HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Kiel), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Kiel), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Flasch** (Erlangen), Prof. Dr. **Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Oberl. Dr. **Hinrichs** † (Berlin), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** (Berlin), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Priv.-Doz. Dr. **Krumbacher** (München), Dr. **Lolling** (Athen), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Priv.-Doz. Dr. **Öhmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (Erlangen), Prof. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **Schanz** (Würzburg), Geh. Oberschulrat Prof. Dr. **Schiller** (Giessen), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Tauberbischofsheim), Oberlehrer Dr. **P. Stengel** (Berlin), Professor Dr. **Stolz** (Innsbruck), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Geheimrat Dr. v. **Urlichs** † (Würzburg), Dr. **Adolf Voigt** (Göttingen), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** (Jauer), Dr. **Weil** (Berlin), Prof. Dr. **Windelband** (Strassburg), Prof. Dr. **Wissowa** (Marburg)

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in Erlangen.

Zweiter Band.

Griechische und lateinische Sprachwissenschaft.

Zweite neubearbeitete Auflage.

MÜNCHEN 1890.

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG (OSKAR BECK).

(Schwabing, Wilhelmstrasse 9.)

GRIECHISCHE UND LATEINISCHE

SPRACHWISSENSCHAFT.

Bearbeitet

von

Dr. Karl Brugmann,
ord. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft zu Leipzig,

Dr. G. Autenrieth,
Gymnasial-Rektor zu Nürnberg,

Dr. Friedrich Stolz,
ord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft zu Innsbruck,

Dr. F. Heerdegen,
aord. Professor an der Universität Erlangen,

J. G. Schmalz,
Gymnasial-Direktor zu Tauberbischofsheim,

Dr. Richard Volkmann,
Gymnasial-Direktor zu Jauer,

und

Hugo Gleditsch,
Professor und Oberlehrer am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Zweite neubearbeitete Auflage.



MÜNCHEN 1890.
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG (OSKAR BECK).
(Schwabing, Wilhelmstrasse 9.)



C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorrede zur zweiten Auflage des zweiten Bandes.

Der Wunsch, dem wir in der Vorrede zur ersten Auflage dieses Bandes Ausdruck gaben, ist über Erwarten rasch in Erfüllung gegangen: Der Teil, mit dem wir unser Unternehmen eröffneten, fand eine so günstige Aufnahme, dass nach kaum vier Jahren eine neue Auflage nötig wurde. Ist auch in derselben Plan und Anlage des Ganzen sowie die Methode der Darstellung in den einzelnen Wissenschaften unverändert geblieben, so weist doch die Neubearbeitung nicht unerhebliche Unterschiede der ersten Bearbeitung gegenüber auf. Worin diese in der Griechischen Grammatik bestehen, darüber gibt der verehrte Herr Bearbeiter derselben in seinen „Vorbemerkungen“ die nötigen rechtfertigenden Fingerzeige. Wie aber hier, so zeigt sich auch in den übrigen Wissenschaften, die in diesem Bande vorgeführt werden, mit der gründlichen Sichtung und Durcharbeitung des bisher Gegebenen eine mehr oder minder beträchtliche Erweiterung des Stoffes verbunden, die Niemand auffallend finden wird, der da weiss, wie rasch die Litteratur im Anwachsen begriffen ist, und dass ihr gegenüber um so mehr Stellung genommen werden muss als es im Zweck unseres Handbuchs liegt ein Bild von dem jeweiligen Stand einer Wissenschaft zu geben.

Den Benützern der neuen Auflage werden die Register eine nicht unwillkommene Zugabe sein; die Ausführlichkeit derselben bedarf vor Kundigen keiner Rechtfertigung, da es sich hier um eine ausserordentliche Menge sprachwissenschaftlicher Einzelheiten handelt, deren sicheres Auffinden nur durch sorgfältigst angelegte alphabetische Verzeichnisse ermöglicht wird. Für die Besitzer der ersten Auflage

steht das Generalregister, an dem schon jetzt gearbeitet wird, in sicherer Aussicht.

So möge denn das Buch auch in seinem neuen Gewande einer freundlichen Aufnahme sich erfreuen und viele neue Leser gewinnen, zur Belehrung, aber auch zur Anregung, auf dem unermesslichen sprachwissenschaftlichen Gebiet, das den Gegenstand desselben bildet, mitzuforschen und mitzuarbeiten, worin die beste Kritik desselben besteht.

Erlangen, im Dezember 1889.

I. M.

Spezielles Inhaltsverzeichnis
von Band II.

---

c) Griechische Flexionslehre.

d) Griechische Syntax.

B. **Lateinische Grammatik,** bearbeitet von Prof. Dr. Fr. Stolz und Gymnas.-Dir. Schmalz.

a) Einleitung in die lateinische Grammatik (bez. Laut- und Formenlehre).

b) Lateinische Lautlehre.

c) Lateinische Formenlehre.

d) Lateinische Syntax.

C. Lexikographie der griechischen und lateinischen Sprache.

a) Griechische Lexikographie, bearbeitet von Gymn.-Rektor Dr. G. Autenrieth.

b) Lateinische Lexikographie, bearbeitet von Prof. Dr. F. Heerdegen.

D. Rhetorik, bearbeitet von Gymn.-Dir. Dr. Volkmann.

E. **Metrik der Griechen und Römer** mit einem Anhang über die Musik der Griechen bearbeitet von Prof. H. Gleditsch.

a) Einleitung in die Metrik.

b) Rhythmische Fundamentaltheorie der Metrik.

Anhang.

e) Die Musik der Griechen.

Erklärungsbedürftige Abkürzungen

zu Prof. Dr. Brugmann's Griech. und Prof. Dr. Stolz' Latein. Grammatik.

AHRENS D. Gr. l. d. = De Graecae linguae dialectis scr. H. L. Ahrens, Gottingae, 1. Bd. 1839, 2. Bd. 1843.

AKEN Grundz. = Die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griechischen von A. F. Aken, Rostock 1861.

Arch. f. lat. Lex. = Archiv für lat. Lexikographie, herausg. von E. Wölfflin.

ASCOLI Krit. Stud. = Kritische Studien zur Sprachwissenschaft von G. I. Ascoli. Autorisierte Übersetzung von Reinhold Merzdorf, Weimar 1878.

BARTHOLOMAE Ar. Forsch. = Arische Forschungen von Chr. Bartholomae, drei Hefte, Halle 1882—1887.

BAUNACK Stud. = Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen, von Joh. und Theod. Baunack, I. Band, Leipzig 1886.

BAUNACK Gortyn. = Die Inschrift von Gortyn, bearbeitet von Joh. und Theod. Baunack, Leipzig 1885.

BERSU Die Gutturalen = Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Lateinischen von Dr. Ph. Bersu. Gekrönte Preisschrift Berlin 1885.

BEZZ. B. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausg. von Ad. Bezzenberger, Göttingen 1877 ff. 15 Bde.

BLASS Ausspr.[3] oder A[3] = Über die Aussprache des Griechischen von F. Blass, 3. Aufl. Berlin 1888.

BRAMBACH Neug. = Die Neugestaltung der lateinischen Orthographie in ihrem Verhältnis zur Schule von W. Brambach, Leipzig 1868.

BRUGMANN Grundriss oder Grdr. 1, 2 = Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann, I. Band, Strassburg 1886; II. Band, 1. Hälfte ib. 1889.

BÜCHELER-WINDEKILDE = Grundriss der lat. Declination von F. Bücheler. Mit des Verf. Erl. unt. Ben. d. franz. Übers. von M. L. Havet aufs neue herausg. von J. Windekilde, Bonn 1879.

BÜCHELER Lex. It. = Lexicon Italicum von Fr. Bücheler, Bonner Universitätsschrift 1881.

Bull. = Bulletino dell' instituto di corrispondenza archeologica.

CAUER D.[2] = Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium comp. P. Cauer, ed. II Lipsiae 1883.

CIL. = Corpus inscriptionum Latinarum, Bd. I ff.

COLLITZ Gr. D. = Sammlung der griechischen Dialektinschriften von J. Baunack etc., herausgegeben von H. Collitz und F. Bechtel, Göttingen 1883—1889 (unvollendet).

CORSSEN I II = Über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache von W. Corssen, 2. Aufl., Leipzig 1868—1870.

CORSSEN Beitr. = Kritische Beiträge zur lat. Formenlehre von W. Corssen, Leipzig 1863.

CORSSEN Nachtr. = Kritische Nachträge zur lat. Formenlehre v. W. Corssen, Leipzig 1866.
CORSSEN It. Spr. = Beiträge zur italischen Sprachkunde von W. Corssen, Leipzig 1876.
CURTIUS G.[5] = Grundzüge der griechischen Etymologie von G. Curtius, 5. Auflage, Leipzig 1879.
CURTIUS Vb.[2] = Das Verbum der griechischen Sprache seinem Baue nach dargestellt von G. Curtius, 2. Aufl., Leipzig, 1. Bd. 1877, 2. Bd. 1880.
C. St. = Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausg. von G. Curtius (und K. Brugmann), Leipzig 1868--1878. 10 Bde.
DELBRÜCK S. F. = Syntaktische Forschungen von B. Delbrück, Halle 1871—1888. 5 Bde.
Eph. ep. = Ephemeris epigraphica corporis inscr. Lat. supplementum, Bd. I f.
FICK I II III = Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen von A. Fick, 3. Aufl., Göttingen 1874—1876.
FICK Spracheinheit = Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas v. A. Fick, Göttingen 1873.
Gött. g. A. = Göttinger gelehrte Anzeigen.
HARTEL H. St. 1.[2] = Homerische Studien von W. Hartel, 2. Aufl., Berlin 1873.
HEHN Kulturpflanzen = Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien von V. Hehn, 3. Aufl., Berlin 1877.
HENRY Précis = Précis de grammaire comparée du grec et du latin par V. Henry, Paris 1888.
HÜBNER Grundr. = Grundriss zu Vorlesungen über die lat. Grammatik von E. Hübner, 2. Aufl., Berlin 1881.
JOHANSSON De der. verb. contr. = De derivatis verbis contractis linguae Graecae quaestiones scripsit K. F. Johansson, Upsala Universitets Årsskrift 1886.
JORDAN Krit. Beitr. = Kritische Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache von H. Jordan, Berlin 1879.
IRN. = Inscriptiones regni Neapolitani ed. Th. Mommsen, Lipsiae 1852.
KLUGE Z. G. d. g. C. = Beiträge zur Geschichte der germanischen Conjugation von F. Kluge, Strassburg 1879.
K. Z. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, herausg. (begründet) von A. Kuhn, Berlin 1852 ff. 30 Bde.
KÜHNER Ausf. Gr. = Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache von R. Kühner, 2. Aufl., Hannover, 1. Bd. 1869, 2. Bd. 1870.
LESKIEN Decl. = Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen v. A. Leskien, Leipzig 1876.
LÖWE Prodr. = Prodromus corporis glossariorum Latinorum ed. G. Löwe, Lipsiae 1876.
MAHLOW D. l. V. = Die langen Vokale A E O in den europäischen Sprachen v. G. H. Mahlow, Berlin 1879.
MEISTER Gr. D. = Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens' Werk „De Graecae linguae dialectis" dargestellt von R. Meister, 2 Bde., Göttingen 1882. 1889.
MEISTERHANS Gr.[2] = Grammatik der attischen Inschriften von K. Meisterhans, 2. Aufl. Berlin 1888.
Mém. d. l. S. d. l. = Mémoires de la Société de linguistique, Paris 1868 ff. 6 Bde.
G. MEYER Gr. Gr.[2] = Griechische Grammatik von Gustav Meyer, 2. Auflage, Leipzig 1886.
L. MEYER Vergl. Gramm. = Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache von Leo Meyer, I. II., Berlin 1861—1865. I. Bd. 2. Aufl., Berlin 1882—1884.
MUCKE De cons. gem. = De consonarum in Graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum Aeolicam geminatione part. I, scr. E. Mucke, Budissae 1883.
M. U. = Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen v. H. Osthoff und K. Brugmann, Leipzig 1878—81, 4 Teile.
NEUE I II = Formenlehre der lat. Sprache von F. Neue, 2. Aufl., Berlin 1875—1877.
N. J. = Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, herausg. v. A. Fleckeisen.
OSTHOFF Forsch. I II = Forschungen im Gebiete der indogermanischen nominalen Stammbildung von Dr. H. Osthoff, Jena 1875. 1876.
OSTHOFF V. i. d. Nc. = Das Verbum in der Nominalcomposition im Deutschen, Griechischen, Slavischen und Romanischen von H. Osthoff, Jena 1878.

OSTHOFF Z. G. d. P. = Zur Geschichte des Perfekts im Indogermanischen mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch von H. Osthoff, Strassburg 1884.

P.-B. Br. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, herausg. von H. Paul und W. Braune, Halle 1873 ff. 14 Bde.

PEZZI = Grammatica storico-comparativa della lingua latina da Domenico Pezzi, Torino 1872.

PEZZI La l. gr. ant. = La lingua greca antica, breve trattazione comparativa e storica di Domenico Pezzi, Torino 1888.

Philol. = Philologus Zeitschr. f. klass. Altertum, 1 ff.

Phil. Woch. [Berl. Phil Woch.] = Philologische Wochenschrift, Jg. 1—3 [4].

Pr. Lat. m. e. = Priscae Latinitatis monumenta epigraphica ed. F. Ritschl, Berolini 1862.

Rh. M. = Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge 1 ff.

RIBBECK I II = Scaenicae Romanorum poesis fragmenta coll. O. Ribbeck, ed. II Lipsiae 1871—73.

RITSCHL Op. 2, 3, 4 = Frid. Ritschelii opuscula philologica, Vol. II—IV, Lipsiae 1868—78.

RÖHL I. G. A. = Inscriptiones Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas, ed. H. Roehl, Berolini 1882.

DE SAUSSURE Mém. = Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indoeuropéennes p. F. de Saussure, Leipsick 1879.

SCHERER Z. G. d. d. Spr. = Zur Geschichte der deutschen Sprache v. W. Scherer. 2. Aufl. 1878.

SCHLEICHER Comp. = Compendium der vergl. Gramm. der indogermanischen Sprachen von A. Schleicher, 4. Aufl., Weimar 1876.

J. SCHMIDT Voc. (Vok.) = Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus von J. Schmidt, Weimar, 1. Bd. 1871, 2. Bd. 1875.

J. SCHMIDT Verw. = Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen von J. Schmidt, Weimar 1872.

SCHMITZ Beitr. = Beiträge zur latein. Sprach- und Literaturkunde von Dr. W. Schmitz, Leipzig 1877.

SCHNEIDER = Dialectorum Italicarum aevi vetustioris exempla selecta ed. E. Schneider, Vol. I, Lipsiae 1886.

SCHRADER Sprachvergl. = Sprachvergleichung und Urgeschichte von Dr. O. Schrader, Jena 1883.

SCHUCHARDT Vok. = Der Vokalismus des Vulgärlateins von H. Schuchardt, 3 Bände, Leipzig 1866–68.

SCHWEIZER-SIDLER Gramm.[2] = Grammatik der lateinischen Sprache, bearbeitet von H. Schweizer-Sidler und A. Surber, I. Teil, Halle a. S. 1888.

SEELMANN = Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen von E. Seelmann, Heilbronn 1885,

SITTL Die lok. Versch. = Die lokalen Verschiedenheiten der lat. Sprache von Dr. K. Sittl, Erl. 1882.

SPITZER L. d. a. D. = Lautlehre des arkadischen Dialektes von J. Spitzer, Kiel 1883.

Sprachw. Abh. = Sprachwissenschaftliche Abhandlungen, hervorgegangen aus G. Curtius' Grammatischer Gesellschaft, Leipzig 1874.

STADELMANN De quant. voc. = De quantitate vocalium Lat. voces terminantium scripsit J. Stadelmann, Lucernae 1884.

STOLZ Verbalflexion = Zur lat. Verbalflexion I. Studien von Fr. Stolz, Innsbruck 1882.

THUMB Spir. asp. = Untersuchungen über den Spiritus asper im Griechischen von A. Thumb, Strassburg 1889.

TORP Geschlechtlos. Pron. = Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den indogermanischen Sprachen von A. Torp (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1888, Nr. 11), Christiania 1888.

WEISE = Die griechischen Wörter im Latein von Dr. Fr. O. Weise, Leipzig 1882 (Preisschriften d. fürstl. Jablonowskischen Ges. 23).

WESTPHAL Verbalflexion = Die Verbalflexion der lateinischen Sprache von R. Westphal, Jena 1873.

WHEELER Nominalacc. = Der griechische Nominalaccent, von Benj. I. Wheeler, Strassburg 1885.
WORDSWORTH = Fragments and specimens of Early Latin by J. Wordsworth, Oxford 1874.
Z. f. rom. Phil. = Zeitschrift für romanische Philologie herausg. von Dr. E. Gröber, 1 f.
ZVET. Inscr. It. med. = Inscriptiones Italiae mediae dialecticae ed. J. Zvetajeff, Lipsiae 1884.

Berichtigungen zur griechischen und lateinischen Grammatik.

S. 43, 1 in der letzten Zeile lies *στροτός* für *τροτός*.
S. 61, 5, Zeile 7 lies *πτῑ́σσω* für *πτῐ́σσω*.
S. 91, § 70 Zeile 7 lies *ἠ* für *ἦ*.
S. 137, Zeile 10 f. streiche die Worte „oder = lit. . . . . idg. *dékm̥t*."
S. 872 Z. 18 v. u. lies *pollex* für *pollux*.

A.

Griechische Grammatik

(Lautlehre, Flexionslehre und Syntax)

von

Dr. Karl Brugmann,
ord. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft in Leipzig.

Inhalt.

Vorbemerkungen zur zweiten Auflage.

Die grössere Bogenzahl, die mir für diese zweite Auflage des Abrisses der griechischen Grammatik zur Verfügung gestellt wurde, habe ich einesteils dazu verwendet, einige Kapitel, die sich in der ersten Auflage im Rahmen knappster Andeutungen halten mussten, etwas näher auszuführen, namentlich dasjenige der nominalen Stammbildung, anderseits dazu, solche, die in das wissenschaftliche Studium der altgriechischen Sprachgeschichte erst eingeführt sein wollen, durch verständniserleichternde Erläuterungen mehr zu unterstützen, als es in der ersten Auflage geschehen konnte. Ich komme damit Wünschen entgegen, die in kritischen Besprechungen meiner Arbeit geäussert wurden.

Eine andere Methode für die Darstellung der Syntax zu wählen, konnte ich mich nicht entschliessen, wenngleich zwei angesehene Kritiker eine solche angewendet sehen möchten. Warum in diesem Teile der Grammatik ein näheres Eingehen in die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen von Homer bis in die byzantinische Zeit hinein, mit Berücksichtigung nicht bloss der zeitlichen, sondern auch der mundartlichen Verschiedenheiten, ausgeschlossen war, hat bereits der Herausgeber dieses Handbuches in der Vorrede zur ersten Auflage des zweiten Bandes ausgesprochen. Und ich möchte überdies folgendes zu erwägen geben. Auch bei gewissenhaftester Benutzung der bis jetzt erschienenen Litteratur zur griechischen Syntax würden sich für einen, der diese letztere vollständig vorführen wollte, so viele und so grosse Lücken in der bisherigen Forschung ergeben, die er auf Grund eigener Spezialuntersuchungen auszufüllen hätte, dass das, was er de suo hinzuthun müsste, gewiss mehr wäre als was er Andern entlehnen kann. Wer nun dieses zu leisten sich einigermassen im stande fühlt und demnach es übernehmen wollte, eine Geschichte der syntaktischen Ausdrucksmittel des Griechischen zu schreiben, die sich in Anlage und Ausführung der in diesem Handbuch erschienenen lateinischen Syntax zur Seite stellte, dem trete ich für etwaige weitere Auflagen im Interesse der Sache das in Rede stehende Kapitel mit Vergnügen ab. Mir blieb, im Hinblick auf meine Leistungsfähigkeit und auf den zu Gebote stehenden Raum, nur die Wahl zwischen einer sehr lückenhaften und überall äusserst knappen Darstellung des Entwicklungsganges seit Homer und einer Darstellung, die, mit Absehung von dem vielgliedrigen und mannigfaltigen Détail, den Anfänger befähigt, den Gesamthabitus der griechischen Syntax wissenschaftlich verstehen zu lernen. In jenem Falle hätte ich natürlich auf die Klassiker der Poesie und der Prosa hauptsächlich Rücksicht nehmen müssen, und so war es nicht möglich, erheblich mehr zu geben, als was jede gute Schulgrammatik bietet. Daher entschied ich mich für das andere.

Das Interesse derer, die sich in unserer Zeit mit der wissenschaftlichen Grammatik der klassischen Sprachen beschäftigen, ist zum Teil ein sehr verschiedenartiges, und ich musste bei meiner Darstellung der Geschichte des Griechischen von vornherein darauf verzichten, den Ansprüchen Aller gerecht zu werden. Manchen ist die Grammatik kaum mehr als eine Dienerin der Litteraturforschung, in specie der Textkritik. Andere interessiert die Sprache in erster Linie durch sich selbst als eine der verschiedenen Bethätigungen des Volksgeistes, und ihnen liegt die Erforschung ihrer Gestaltung im Geist und Munde des gemeinen Mannes ebenso sehr oder sogar noch mehr am Herzen als die Erforschung der schriftstellerisch gepflegten Sprache. Ich gebe nun gerne zu, dass, indem ich in meiner Arbeit vor allem die „Naturseite“ der Sprache im Auge hatte, ihre „Kulturseite“ in der Darstellung nicht zu ihrem Rechte gekommen ist. Aber nicht kann ich finden, dass die ganze Weise der Behandlung der griechischen Sprache, weil meine Grammatik dem „Philologen“, nicht dem „Linguisten“ dienen soll, eine andere sein musste. Ich kann den

Unterschied zwischen einer „philologischen“ und einer „sprachwissenschaftlichen“ Methode, den manche immer noch machen, nicht als berechtigt anerkennen und meine, er würde auch heutzutage nicht mehr gemacht, wenn über einen gewissen Kardinalpunkt grössere Klarheit herrschte als der Fall ist. Ich habe diesen in der Einleitung S. 7 ff. zur Sprache gebracht, erlaube mir aber, wegen der Wichtigkeit, die er nach meinem Dafürhalten hat, auch an dieser Stelle mit ein paar Worten auf ihn einzugehen.

Was die heutige Sprachwissenschaft von der älteren unterscheidet, ist vor allem das, dass sie sich mit der „Sprachphilosophie“ in engere Verbindung gesetzt und es als notwendig erkannt hat, ehe man an die Beurteilung der einzelnen Erscheinungen einer Sprache geht, sich vom Wesen der Sprache überhaupt, von ihren allgemeinen Lebensbedingungen und den Faktoren, die ihre Fortentwicklung bestimmen, eine klare Vorstellung gebildet zu haben; nur derjenige kann ja die geschichtlichen Thatsachen richtig beurteilen, der das Wesen der Kräfte kennt, durch welche sie geschaffen werden. Diese Prinzipienfragen sind für den Philologen dieselben wie für den Linguisten, denn das Forschungsobjekt ist das gleiche und die Wahrheit ist nur eine. Von der Beschäftigung mit diesen Fragen könnte die Philologie dann allein entbunden werden, wenn sie sich in der Grammatik auf ein rein mechanisches Stoffsammeln einschränken und sich alles und jedes Raisonnements über das, was der Stein oder das Manuskript zu lesen gibt, enthalten wollte. Da die Denkmäler nicht die Sprache selbst sind, sondern nur mehr oder minder rohe und unvollkommene Abbilder der Sprache, die ja einzig in der Seele der sprechenden Menschen ihre Existenz hat, so würde, streng genommen, schon das Übersetzen der Schriftzüge in wirkliche Sprache über die Aufgabe des Philologen hinausgehen; denn schon hier treten jene Prinzipienfragen in Kraft. Die Zumutung einer solchen Einschränkung auf dem Gebiete der grammatischen Forschung würde aber die Philologie von sich weisen, und mit Recht. Auch die Philologie hat es als eine ihrer Aufgaben anzusehen, den Kausalzusammenhang der gegebenen Spracherscheinungen zu erforschen und die Entwicklungsgesetze festzustellen. Wenn nun heute so oft Philologen sich mit Sprachforschern über diese oder jene grammatische Frage nicht zu verständigen vermögen, so liegt das zum guten Teile daran, dass die Grundanschauungen verschiedene sind, dass der Philologe oft noch zu sehr an der altüberkommenen Betrachtungsweise hängt, die von einem mehr naiven als wissenschaftlichen Nachdenken über das Wesen der Sprache hervorgerufen wurde und sich nicht bloss in der traditionellen grammatischen Terminologie forterbt. Die Verständigung muss also dadurch herbeigeführt werden, dass man auch philologischerseits zunächst den allgemeinen theoretischen Fragen die nötige Aufmerksamkeit zuwendet. Freilich wird mir hier der eine oder andere Philologe einwenden: unter euch Sprachforschern selbst, denen die Beschäftigung mit dieser Prinzipienwissenschaft doch zuvörderst obliegt, herrscht ja heute noch die grösste Uneinigkeit. Nun, das würde zunächst nicht rechtfertigen, dass man solchen Anschauungen, die unzweifelhaft falsch, die von der gesamten Sprachwissenschaft längst als unrichtig erkannt und bezeichnet sind, in der Philologie eine Fortexistenz gewährt, wie sich deren z. B. in der als Stoffsammlung (leider eben nur als solcher) mustergiltigen und auch von uns dankbarst benutzten Grammatik der attischen Inschriften von Meisterhans (2. Aufl. 1888) vielfach finden. Und was die Uneinigkeit unter den Linguisten betrifft, so ist Thatsache, dass seit Bestand der indogermanischen Sprachwissenschaft in sachlicher Beziehung niemals eine so grosse Einhelligkeit gewesen ist als gerade heute, sowohl was die allgemeinen, als auch was die Einzelfragen betrifft! Kann also die Abkehr so mancher Philologen von den Grundfragen der Sprachwissenschaft auf diese Weise nicht gerechtfertigt werden, so sehe ich nicht, wie es sonst geschehen könnte. Die klassische Philologie und die Sprachwissenschaft sind einander von Jahrzehnt zu Jahrzehnt näher gerückt, und sollte man sich von der Richtigkeit des gesagten überzeugen und dieser Überzeugung auch praktische Folge geben, so ist, so viel ich sehe, die letzte Schranke gefallen, die beide Disziplinen noch trennt. Es wird dann Niemand mehr von einer Verschiedenheit und einem Gegensatz der Wissenschaft selbst reden, sondern nur noch von einer Arbeitsteilung, wie sie das Mass der Arbeitskraft des einzelnen allerdings verlangt und wie sie voraussichtlich immer muss bestehen bleiben.

Leipzig, 29. Dezember 1888.

K. Brugmann.

Einleitung.

1. Geschichtliches und Begriffliches. Mit der griechischen Sprache beschäftigten sich zuerst die Griechen selbst. Die ersten sprachwissenschaftlichen Fragen, die man aufwarf, bezogen sich auf das Verhältnis der Namen zu den Dingen, man stritt, ob zwischen dem Wort und dem durch dasselbe bezeichneten Gegenstand das Verhältnis einer Naturnotwendigkeit (*φύσις*) bestehe oder ob dem Wort seine Bedeutung durch einen willkürlichen Akt der Übereinkunft (*θέσις*) beigelegt sei (Plato's Kratylus). Diese — durch mehrere Jahrhunderte hindurch in den Philosophenschulen erörterte — Streitfrage rief die Disziplin der *ἐτυμολογία* ins Leben, deren Betrieb freilich durch das ganze klassische Altertum hindurch ein durchaus dilettantischer geblieben ist.

Von Plato und Aristoteles wurde betont, dass nicht im einzelnen Wort, sondern nur in der Verbindung der Wörter zum Satz wahres oder falsches liege. Dies führte dazu, dass man die Sprachwissenschaft in den Dienst der Logik stellte. Man schied die Elemente des Urteils und bestimmte die Redeteile (*μέρη τῆς λέξεως*). Das Aufsuchen der letzteren und Eindringen in ihr Wesen (Aristoteles, Stoiker) bildet den Glanzpunkt der grammatischen Wissenschaft der Alten.

Aus dem Dienst der Philosophie trat die Sprachforschung vom 3. vorchristlichen Jahrh. an in den der Textkritik (alexandrinische Philologie). Beobachtungen über die Sprachformen und ihren Gebrauch bei den verschiedenen Schriftstellern (Homer etc.) lenkten die Aufmerksamkeit nachhaltig auf chronologische und dialektische Unterschiede der Sprache, und wenn es hierbei auch nicht zu einer lebendigen Auffassung der sprachlichen Thatsachen und einer sachgemässen Erklärung derselben kam (Analogisten und Anomalisten), so ging doch aus diesen Studien die Grammatik als selbständige Disziplin hervor: des Dionysius Thrax *τέχνη γραμματική* (ca. 100 v. Chr.). Seinen Abschluss erhielt das grammatische System durch Apollonius Dyskolus (2. Jahrh. n. Chr.), der die Syntax als besondern Teil der Grammatik neben die Formenlehre stellte. Mit seinem Sohn Herodian, der besonders orthographische und „prosodische" Fragen behandelte, hörte das selbständige Produzieren der griechischen Sprachwissenschaft auf, die nun in winterlicher Dürre bis zur Wiedererweckung der Wissenschaften in Italien (14. Jahrh.) vegetierte.

Die erstehende Altertumswissenschaft, welche als eine ihrer Hauptgrundlagen genaue Sprachkenntnis betrachtete, förderte die griechische Grammatik durch Vermehrung der sprachlichen Observationen und systematische Ordnung des Stoffes. Die Vorstellungen vom Wesen und Leben der Sprache blieben dabei bis auf unser Jahrhundert im wesentlichen dieselben wie in der alexandrinischen Zeit: die Sprache wurde wie ein toter Mechanismus angesehen, für das Verhältnis der „regelmässigen“ und der „unregelmässigen“ Spracherscheinungen zu einander fand man keine wissenschaftliche Erklärung und wirtschaftete gerne mit den altüberkommenen hohlen Kunstausdrücken (Pleonasmus, Ellipse, Enallage etc.).

In unserm Jahrh. wetteiferten und wetteifern in der Bearbeitung der griechischen Sprache zwei Gelehrtengruppen, die klassischen Philologen und die historisch-komparativen Sprachforscher. Anfangs nur in lockerer Fühlung mit einander stehend, sind sie sich im Lauf der Zeit, mit dem Schwinden gewisser Vorurteile auf Seiten der Philologen, immer näher getreten, und es ist heute eine ausgemachte Sache, dass die wahrhaft wissenschaftliche Aufgabe der griechischen Grammatik nur durch ein Zusammenwirken beider zu lösen ist und dass alle den Entwicklungsgang der Sprache betreffenden Fragen nur von solchen, die mit den Resultaten und der Methode der historischen Sprachwissenschaft vertraut sind, beantwortet werden können. Die Philologen förderten unsere Disziplin hauptsächlich durch ihre auf Feststellung der sprachlichen Thatsachen gerichtete Forschung, die mit der kritischen Bearbeitung der Denkmäler Hand in Hand ging und der die neu erschlossenen Quellen (Inschriften!) reichliches Material zuführten. Daneben ist zu betonen, dass der von verschiedenen Seiten her unter den Philologen angeregte historische Sinn auch schon vor der Verbindung der Philologen mit den historisch-vergleichenden Sprachforschern der griechischen Grammatik zu gute kam und z. B. dem gedankenlosen Abthun der Erklärung mit Kunstausdrücken Schranken setzte (G. Hermann u. A.). Durch die historische Sprachforschung, welche zeigte, dass die griechische Sprache ein Glied der indogermanischen Sprachfamilie bildet, wurde der sprachgeschichtliche Gesichtspunkt überall zur Geltung gebracht und nicht nur ein Ausblick auf die vorgeschichtliche Periode der griechischen Sprache eröffnet, sondern auch ein wesentlich richtigeres Verständnis für das Verhältnis, in dem die in der historischen Zeit entgegentretenden Spracherscheinungen zu einander standen, und damit für den Entwicklungsgang der Sprache auch in dieser Periode gewonnen.

Im engsten Zusammenhang mit der Betonung des Begriffes der historischen Entwicklung steht die Abweisung der unberechtigten Vermischung der Grammatik, namentlich des syntaktischen Teiles derselben, mit der Logik. Man hatte sich zu verschiedenen Zeiten dem Irrtum hingegeben, die Sprache folge denselben Gesetzen, wie das begriffsmässige Denken, die Kategorien des philosophischen Denkens müssten den sprachlichen Kategorien entsprechen (Stoiker, G. Hermann, K. F. Becker). Schon einzelne unter den Philologen, mehr aber noch die Sprachforscher kamen zu der Erkenntnis: Ob die sprachlichen Vorgänge mit den Gesetzen der Logik harmonieren oder nicht, muss dem Grammatiker als solchem gleichgiltig

sein; er hat nur zu fragen: wie ist diese oder jene Erscheinung überhaupt möglich geworden? An die Stelle der logischen Betrachtungsweise hat die psychologische zu treten.

Und noch zu einer andern wichtigen Erkenntnis hat die historische Sprachforschung geführt, einer Erkenntnis, die freilich in die Kreise der klassischen Philologen noch allzu wenig eingedrungen ist. Es ist nicht möglich, den Entwicklungsgang einer Sprache so ohne weiteres an den in chronologischer Ordnung neben einander gestellten Sprachdenkmälern abzulesen, sondern man muss sich zuvor über das Wesen der Sprache überhaupt und über die Faktoren, welche ihre Fortentwicklung in der Geschichte bedingen, gründlich unterrichtet haben. Nicht das Studium des Sanskrit ist es, was die erste Grundlage der „sprachwissenschaftlichen" Ausbildung auszumachen hat, sondern das Studium der Prinzipienlehre der Sprachwissenschaft, wie sie ungefähr seit einem Jahrzehnt von Sprachforschern wie PAUL, WEGENER, SCHUCHARDT u. a. gepflegt wird. Hat man an der Hand dieser Prinzipienwissenschaft sich von den mannigfachen irrigen Anschauungen befreit, die das naive Denken erzeugt und die die Macht vielhundertjähriger Gewohnheit in uns nur allzu sehr befestigt hat (man denke nur an unsere altüberkommene grammatische Terminologie mit den zahlreichen in ihr abgelagerten Verkehrtheiten und überhaupt Unwissenschaftlichkeiten!), so kann man den Entwicklungsgang einer Sprache wie der griechischen schon zum guten Teil richtig beurteilen, auch ohne sich in andere, dem Spezialphilologen ferner liegende Sprachen vertieft zu haben.

Zur Geschichte der griechischen Grammatik vgl. besonders:

CLASSEN, De grammaticae Graecae primordiis. 1829. SCHOEMANN, Die Lehre von den Redeteilen, nach den Alten dargestellt und beurteilt, 1862. STEINTHAL, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, 1863. BENFEY, Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfange des 19. Jahrh. mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten, 1869. BURSIAN, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland, 1883. DELBRÜCK, Einleitung in das Sprachstudium, ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung. 2. Aufl. 1884. PEZZI, La lingua greca antica (Breve enciclopedia sistematica di filologia greca e latina, vol. VI), 1888, p. 2—80. Aus unserm Handbuch gehört das Kapitel Geschichte der Philologie 1, S. 30—126b hierher, ferner 7, 439—460 und 557—572.

Hervorragendere zusammenfassende Behandlungen der griechischen Grammatik:

Behandlungen aus älterer Zeit: BUTTMANN, Ausführl. griech. Sprachlehre, Berl. Bd. 1, 1819, 2. Aufl. 1830, B 2. 1825—1827, 2. Aufl. von LOBECK 1839. A. MATTHIÄ, Ausführl. griech. Grammatik, Leipz. 2 Teile 1807—1827, 3. Aufl. 1835. FR. THIERSCH, Griech. Grammatik vorzügl. des homer. Dialekts, Leipz. 1812, 4. Aufl. 1855. MEHLHORN, Griech. Grammatik für Schulen und Studierende [unvollendet], Halle 1845. R. KÜHNER, Ausführl. Grammatik der griech. Sprache, 2 Bände, Hannover 1834—1835, 2. Aufl. 1869—1870. K. W. KRÜGER, Griech. Sprachlehre für Schulen, Berlin 1842—1846, 5. Aufl. 1873—1875. Dem gegenwärtigen Stande der griech. Sprachwissenschaft entsprechen: G. MEYER, Griech. Grammatik [ohne Syntax], Leipz. 1880, 2. Aufl. 1886 und PEZZI's genanntes Buch La l. gr.

In Verbindung mit den verwandten Sprachen wurde das Griechische öfters behandelt. Im Zusammenhang mit allen andern indogermanischen Sprachen besonders in folgenden Werken. BOPP, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen, 3 Bde., 3. Ausg. 1868—1871. SCHLEICHER, Compendium der vergleichenden Grammatik der indogerm. Sprachen, 4. Aufl. 1876. Verfasser, Grundriss der vergleichenden Gramm. der indogerm. Sprachen, 1. Bd. (Lautlehre) 1886, 2. Bd. (Wortbildungslehre), 1. Hälfte, 1889. Im Zusammenhang mit dem Lateinischen besonders in folg. Werken. L. MEYER, Vergleichende Grammatik der Griechischen und Lateinischen Sprache, 1. Bd. 1861 (2. Aufl.

1884), 2. Bd. 1865. King und Cookson The principles of sound and inflexion as illustrated in the greek and latin languages, Oxford 1888. Henry, Précis de grammaire comparée du grec et du latin, Paris 1888 (dieses Werk ist bereits vergriffen und mir nicht zugänglich geworden).

Von den Schulgrammatiken sei G. Curtius' Griechische Schulgrammatik, 1852 (seitdem oft wieder aufgelegt) erwähnt, weil sie die erste war, welche die Ergebnisse der historisch-komparativen Sprachforschung verwertete, und damit dem Betrieb der griech. Grammatik in unsern Schulen eine wissenschaftlichere Haltung gab.

Über das Verhältnis der griechischen (sowie der lateinischen) Grammatik zur sogenannten vergleichenden Sprachwissenschaft bestehen Meinungsverschiedenheiten,[1]) und es erscheint angemessen, hierauf noch mit einigen Worten einzugehen. Statt „vergleichender Sprachwissenschaft" würde man, da alle Sprachwissenschaft vergleichend ist, zutreffender „indogermanische Sprachwissenschaft" sagen. Ihre Aufgabe geht in der Rekonstruktion und Darstellung der indogermanischen Ursprache ebenso wenig auf, als etwa die der semitischen Sprachwissenschaft in der Wiederherstellung der semitischen Grundsprache. Vielmehr hat sie — das gibt die Betrachtung der Dinge selbst mit Notwendigkeit an die Hand — die Geschichte der ganzen indogermanischen Sprachfamilie von der Zeit der Urgemeinschaft bis zur Gegenwart herab zu erforschen in derselben Weise, wie die semitische Sprachwissenschaft die gesamte Sprachthätigkeit der Semiten bis auf den heutigen Tag zum Gegenstand hat. Die griechische, die lateinische, die indische u. s. w. Grammatik aber sind die konstitutiven Teile der indogerm. Grammatik in gleicher Weise, wie z. B. die dorische, die ionische u. s. w. Grammatik die griechische Grammatik ausmachen. Und so wenig die Erforschung der dorischen Dialekte und die griechische Sprachwissenschaft bloss in einem Verhältnis gegenseitiger Hilfsleistung zu einander stehen und die griechische Grammatik nur als eine Hilfswissenschaft der dorischen bezeichnet werden kann, ebenso falsch ist es, der indogermanischen Sprachwissenschaft nur die Rolle einer Hilfsdisziplin gegenüber der griechischen, lateinischen u. s. w. zuzugestehen. Eine Hilfswissenschaft, die mit Recht diesen Namen trägt, steht in Ansehung ihres Forschungsobjektes irgendwie ausserhalb der Wissenschaft, der sie zu dienen hat, grenzt an sie nur an. Der Begriff der griechischen, lateinischen u. s. w. Sprachwissenschaft geht jedoch jedesmal ohne Rest in dem der indogermanischen auf. So sind denn auch die verschiedenen Versuche, die man gemacht hat, zwischen „philologischer" und „linguistischer" Behandlung der Sprache einen inneren, sachlichen Gegensatz herauszufinden, der es erlaube, dass der Philologe immer nur die fertigen Resultate des Indogermanisten zu Rate ziehe und umgekehrt, als mislungen zu bezeichnen. Man sagt, zur Philologie gehöre die Erforschung der Sprachentwicklung nur von dem Punkt an, wo die Überlieferung beginnt. Man spricht von der „historischen" Grammatik einer Sprache in dem Sinne, dass das Leben der Sprache in vorhistorischer Zeit ausser Betracht bleibt, und will so einen Gegensatz gegen die „Sprachvergleichung" ausdrücken, als ob deren Operationsgebiet jenseits des histo-

---

[1]) Ich denke hier nicht nur an Meinungsverschiedenheiten zwischen „Linguisten" und „Philologen", sondern auch an solche, die im Kreise der Linguisten selbst in den letzten Jahren hervorgetreten sind. Sieh z. B. R. Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888 S. 128 ff. (besonders (S. 131).

rischen Bodens der Einzelsprache liege. Aber die Geschichte einer indogerm. Sprache von der Zeit der indogerm. Urgemeinschaft bis auf unsere Zeit ist eine nirgends zu zerschneidende Einheit, und mit dem Entwicklungsgang der Sprache selbst hat es nichts zu schaffen, aus welcher Zeit das älteste uns erhaltene Denkmal derselben stammt. Griechische Sprache gab es auch schon vor Homer, und weder die Weiterentwicklung eines einzelnen griechischen Dialektes noch das Verhältnis der verschiedenen Dialekte zu einander kann verstanden werden, wenn wir uns nur diesseits der Überlieferung halten. Die griechische Sprache begann als solche mit der Periode der griechischen Urgemeinschaft, und das vorgeschichtliche Leben, in den Hauptzügen wenigstens, zu rekonstruieren haben wir die Mittel. Ob wir die nachhomerische oder die vorhomerische Geschichte der griechischen Sprache erforschen, in beiden Fällen lösen wir dieselbe Aufgabe und wenden dieselbe Methode an, nur dass das Verhältnis zwischen dem durch Überlieferung Gegebenen und der kombinatorischen Thätigkeit sich verschieden gestaltet. Jene „historische Grammatik" ist also ein schiefer Begriff. Ferner soll der Sprachwissenschaft ihrem Wesen nach die Erforschung der allgemein usuell feststehenden Verhältnisse der Sprache, der Philologie dagegen die Erforschung ihrer individuellen Handhabung in der Litteratur zufallen, jene habe die „Naturseite", diese die „Kulturseite" der Sprache zu untersuchen. Aber auch die Sprachwissenschaft verlangt an sich selbst, dass der Forscher das Sprachleben bis in seine eigentümlichsten Verzweigungen hinein verfolge, und so gewiss der Philologe als Archäologe nicht allein die Entwicklung des Tempelbaues und der sonstigen Gattungen des Kunstbaues, sondern auch die Geschichte des einfachen Wohnhauses zu verfolgen hat, so gewiss hat er als Grammatiker auch das gewöhnliche Alltagssprechen des gemeinen Mannes zu studieren. Auch kann ja einerseits die Umgestaltung des allgemeinen Sprachusus nicht ohne eine Kenntnis der individuellen Sprachschöpfungen, der höheren wie der niederen, und anderseits können die Leistungen der einzelnen Schriftsteller nicht ohne richtige Vorstellungen von der Gesamtorganisation der Sprache verstanden und gewürdigt werden.[1]) Und ebenso wenig ist endlich die Behauptung gerechtfertigt, der Philologie komme auf Grund ihres Begriffes die Pflege der deskriptiven oder statistischen Grammatik zu, der Sprachwissenschaft hingegen die entwicklungsgeschichtliche Forschung. Man braucht nur andere Philologien als die klassische ins Auge zu fassen, um sich zu überzeugen, dass auch diese Aufstellung unhaltbar ist. Hier, wie bei den andern Versuchen, Philologie und Sprachwissenschaft auseinander zu bringen, als innerlich gegensätzlich hinzustellen, läuft das, was man für eine wesentliche Verschiedenheit ausgibt, höchstens auf eine Teilung der Arbeit hinaus, die sich aus Zweckmässigkeitsgründen, vor allem im Hinblick auf das Mass menschlicher Einzelkraft, empfiehlt.[2])

2. **Methodologisches zur Lautlehre und zur Syntax.** Von den drei Teilen der Grammatik, Laut-, Formenlehre und Syntax, wurde der erste durch die neuere Sprachwissenschaft am bedeutendsten gefördert und

---

[1]) Vgl. Paul, Principien der Sprachgesch.[2] S. 30.

[2]) Vgl. Verf., Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft S. 17 ff.

stand in den letzten Jahren im Vordergrund des Interesses. Letzterer Umstand, oft gerügt, findet seine Erklärung und Rechtfertigung darin, dass die Lautforschung der gründlichsten Revision bedurfte, und dass die ganze Morphologie und in der Hauptsache auch die Syntax nur dann sprachhistorisch richtig verstanden werden können, wenn man in den Stand gesetzt ist zu entscheiden, welche in den verschiedenen Dialekten und den verschiedenen Zeiten auftretenden Formationen einander etymologisch gleichzustellen sind; z. B. hängt die Lösung zahlreicher Probleme der Kasussyntax im letzten Grunde von lautgeschichtlichen Fragen ab, wie die Entscheidung der Frage, aus welchen Bestandteilen sich der griechische Dativ zusammensetzte (vgl. § 81 ff., 184 ff.).

In der Lautlehre spielt eine wichtige Rolle der Begriff „Lautgesetz", der hier um so mehr eine kurze Erörterung verdient, als in betreff seiner mancherlei Missverständnisse umlaufen. Es entsprang dieser Begriff aus der schon im Altertum gemachten Beobachtung, dass in einer Sprache oder in einem Dialekt gewisse Lautübergänge durch eine grössere Reihe von Wörtern hindurch in derselben Weise erfolgen, z. B. böot. *ει* für das *η* der andern Dialekte, *θείϱ* für *θήϱ* u. s. w. (§ 8). Solche Gleichmässigkeiten in der Lautbehandlung nannte man Lautgesetze. Oft schien aber in gewissen Wortformen die Lautaffektion nicht eingetreten zu sein, die man in der Mehrzahl der gleichartigen Formen beobachtete und demnach auch dort erwarten konnte, oder es schien eine Änderungsneigung nur einige wenige Wörter ergriffen und die grosse Mehrzahl verschont zu haben („sporadischer Lautwandel"), oder dasselbe Wort trat in demselben Dialekt gleichzeitig bald in dieser, bald in jener Gestalt hervor, so dass die eine von beiden Gestalten als unregelmässig erschien. Indem nun die neueste Sprachwissenschaft genauer erwog, welche Faktoren im Leben der Sprachen thätig sind, unter welchen Bedingungen und Einflüssen alle geschichtliche Weiterentwicklung der Sprachen sich vollzieht, und indem sie dabei berücksichtigte, wie sich im Lauf unseres Jahrhunderts immer mehr „unregelmässige" Lautvertretungen als regelmässig erwiesen haben, gelangte sie zu dem Axiom, das man gewöhnlich kurz so formuliert: die Lautgesetze wirken ausnahmslos, oder: sie sind allgemeingiltig.

Hiermit ist gemeint: wenn innerhalb einer einheitlichen Sprachgenossenschaft in einem gewissen Zeitpunkt eine Lautbewegung aufkommt, so ist für alle Wörter, in denen der Laut unter gleichen Bedingungen (gleiche Betonung, Silbenstellung, Beschaffenheit der folgenden oder der vorhergehenden Laute u. s. w.) vorliegt, die Veränderungsursache gleichmässig vorhanden, und folglich werden alle gleichmässig von der Lautbewegung berührt; nur durch ausserhalb stehende, von der Veränderungsneigung selbst verschiedene Faktoren kann der Verlauf der Bewegung in einer mehr oder minder grossen Anzahl von Formen gehemmt und durchkreuzt werden, und man dürfte hier, streng genommen, ebenso wenig von „Ausnahmen" sprechen als man etwa die Erhitzung des Wassers unter starkem Druck auf über 100° eine Ausnahme von dem Gesetz nennen wird, dass Wasser sich bei 100° in Dampf verwandelt.

Dabei hat man ein doppeltes zu beachten. Einmal, dass es sich hier

nur um den Lautwandel im engeren Sinne, um die ganz allmählich vor sich gehenden Verschiebungen der Laute handelt, wie wenn *a* zu *e* oder *e* zu *i* wird, nicht um die sprungweise sich vollziehenden Lautmetathesen u. dgl. (Verf., Zum heutigen Stand S. 50, Paul, Princip.[2] 59 f.; vgl. jedoch Behaghel, Literaturblatt für german. und roman. Philol. 1886 S. 443). Zweitens, dass man den Ausdruck „Gleichheit der lautlichen Bedingungen" nicht allzu wörtlich nehmen darf. Absolute Gleichheit hat man nur bei Homonymen, sonst nur partielle. „Wie es jedoch zwischen *a* und *i* eine unendliche Reihe von Vokalnüancen gibt, von denen wir aber für die lautphysiologische und lautgeschichtliche Forschung nur einige wenige fixieren, und wie wir aus der unendlichen Menge von Dialekten einer Sprache (denn streng genommen stellt jedes Einzelwesen einen solchen dar) zusammenfassend eine Anzahl von Gruppen bilden, so können wir auch ganz minimale Verschiedenheiten in den Bedingungen, unter welchen Laute auftreten, ohne jeden Schaden für die Forschung ignorieren und auch dann von ‚gleichen Bedingungen' reden, wenn wirklich bei mikroskopischer Betrachtung sich doch eine Differenz wahrnehmen lässt. Der Rechnungsfehler wird gemeinhin kein grösserer sein, als wenn man die tausendste Stelle eines Dezimalbruches nicht mehr berücksichtigt." (G. Meyer, Liter. Centralbl. 1888 Sp. 449 f. gegen H. Schuchardt, Über die Lautgesetze, 1885, und gegen P. Regnaud, Les lois phonétiques etc., 1887).

Aufgabe der Sprachwissenschaft ist es nun, in jedem einzelnen Falle, wo eine lautliche Unregelmässigkeit vorliegt, den interkurrierenden Faktor nachzuweisen, welcher die Ausnahme erklärt, nicht aber dürfen unerklärte Ausnahmen zur Grundlage von Schlüssen gemacht werden, welche die sonst beobachtete Konsequenz der Lautbewegungen aufheben sollen. Bei dem Suchen nach der Erklärung hat man besonders folgende Punkte zu berücksichtigen, welche der Ausnahme ihren Schein nehmen und die richtige Deutung an die Hand geben können:

1. Die schriftliche Darstellung der Laute ist oft ungenau und inkonsequent, während die Lautproduktion selbst gleichmässig verfährt. Z. B. sind *κ*, *π* auf der grossen Inschrift von Gortyn ungenaue Darstellung der tenues aspiratae *χ*, *φ*, wie *κρόνος* = *χρόνος*, *πυλά* = *φυλά*. Vom 2. Jahrh. v. Chr. an finden wir bald *ει* bald *ι* geschrieben, wo nur *ι* gesprochen wurde, wie *ἐπειδή* und *ἐπιδή*, *Εἶρις* und *Ἶρις* (Blass,Ausspr.[3] 58).

2. Falsche Ansichten über den etymologischen Ursprung einer Form können täuschen. Da *θεός* nicht gleich lat. *deus*, ai. *devá-s* war, so ist unrichtig, dass ursprüngliches *d* sporadisch vor Vokalen zu *θ* geworden sei.

3. Der Schein der Inkonsequenz entsteht häufig durch Entlehnung von Wörtern aus andern Verkehrskreisen, sei es dass die Verpflanzung auf künstlichem Wege durch die Schriftsprache oder infolge örtlicher Berührung verschiedener Sprachgenossenschaften erfolgt (Dialektmischung, Lehnwörter). Vgl. die vielen „Vulgärformen" in dialektischen Inschriften, z. B. *διακόσιοι* neben *διακάτιοι* auf den herakleischen Tafeln.

4. Nachdem durch die Wirksamkeit eines Lautgesetzes ein Laut beseitigt ist, entsteht oftmals derselbe Laut von neuem und bleibt nunmehr unverändert. Andre Zeiten, andre Lautgesetze. So waren att. *δίδωσι*,

πλούσιος u. a. keine Ausnahmen von dem Gesetz, dass intervokalisches σ schwand (γένεος aus *γενεσ-ος § 45), denn letzteres Gesetz wirkte nur in urgriechischer Zeit, δίδωσι, πλούσιος aber entstanden erst in einzeldialektischer Zeit aus δίδωτι, πλούτιος (§ 37). Ähnlich att. θέρμανσις gegenüber πᾶσα τῑμάς aus uratt.-ion. *πανσα *τῑμανς (§ 55), und πᾶσα τῑμάς gegenüber τῑμή τῑμῆς etc. aus uratt.-ion. *τῑμᾱ *τῑμᾶς (§ 10); att. ἐσμέν, ἠμφίεσμαι gegenüber εἰμί aus urgriech. *ἐσμι (§ 45).

5. Zwei neben einander wirkende Gesetze erzeugen den Schein der Ausnahme. Dass im Ionisch-Attischen in ἔστι, πίστις u. a. τ vor ι nicht in σ verwandelt war wie in δίδωσι = dor. δίδωτι, ist nicht als Ausnahme von dem Gesetz zu bezeichnen, dass -τι- in -σι- überging; denn es war selbst ein ausnahmsloses Gesetz, dass τ in der Verbindung -στι- nicht spirantisch wurde (§ 37).

6. Manchmal werden zwei unter verschiedenen lautgesetzlichen Bedingungen entsprungene Formen desselben Wortes, nachdem die Wirksamkeit der beiden Lautgesetze erloschen ist, promiscue, ohne Rücksicht auf die Bedingungen, unter denen sie entstanden, gebraucht. Im Attischen z. B. εἰς und ἐς, beide aus ἐνς; ursprünglich nur εἰς αὐτό und ἐς τοῦτο, dann εἰς auch vor konsonantischem und ἐς auch vor vokalischem Wortanlaut (§ 55). Derartige Erscheinungen begegnen oft, wo es sich um Satzphonetik handelt (§ 63—65).

7. Gewisse Formkategorien scheinen zuweilen ihre besonderen, ihnen eigentümlichen Lautgesetze zu haben, z. B. die Reduplikationssilben. Der Schein des Exceptionellen entsteht hier dadurch, dass sich eben nur bei diesen Formen die betreffende Lautkonstellation vorfindet, welche für den Wandel Bedingung ist. Die phonetischen Gesetze, welche Lautverbindungen, die nur selten in der Sprache vorkommen, betreffen und deren Wirksamkeit sich darum nur an wenigen Wörtern, vielleicht nur an éinem Wort bekundet, sind im Prinzip nicht weniger generelle als die, welche an tausenden von Formen hervortreten.

8. Oft hat man, ohne dass dabei eine Konsequenz sichtbar wurde, Spaltung eines Lautes in zwei oder mehrere Laute angenommen, wo die Verschiedenheit vielmehr schon eine ursprachliche war. So war nicht vorgriechisches *a* bald zu ε, bald zu ο geworden (φέρε, φόρος), bald α geblieben (ἄγε), sondern schon die idg. Grundsprache hatte *e, o, a* neben einander als Vorläufer von ε, ο, α (§ 5 Anm.).

9. Sehr häufig erklären sich Ausnahmen als Analogiebildungen (Formassoziation). So war z. B. in ἦτε neben ἦστε nicht „ausnahmsweise σ vor τ geschwunden“, sondern ἦτε war eine Neuschöpfung nach ἦμεν, umgekehrt war in ἐσμέν nicht „das ursprüngliche σ der Form ausnahmsweise geblieben“ (vgl. εἰμέν), sondern das σ wurde von ἐστέ übertragen (§ 45. 112). Assoziative (analogische) Neuerungen müssen von den „lautmechanischen“ (lautgesetzlichen) überall scharf getrennt werden.

Durch Beobachtung dieser und verwandter Gesichtspunkte hat sich die Zahl der unerklärten „Ausnahmen“ von den Lautgesetzen des Griechischen wie seiner Schwestersprachen in den letzten Jahren ganz erheblich vermindert. Dass ein Rest von Unerklärtem immer bleiben wird, versteht

sich leicht bei der Spärlichkeit und nach verschiedenen Richtungen hin äusserst mangelhaften Beschaffenheit unserer Quellen und bei der Sachlage, dass wir die Ausnahmen von den Lautgesetzen auf bestimmte Ursachen zurückführen sollen, während wir die Ursachen der Lautgesetze selbst, abgesehen von unsicheren Hypothesen, noch nicht kennen. Es darf aber dieser Umstand ebensowenig als Beweis der Unrichtigkeit der von der neueren Sprachwissenschaft befolgten Forschungsmethode hingestellt werden, als es etwa einen Einwand gegen die in der neueren Geschichtsforschung geltenden Untersuchungsprinzipien abgeben kann, dass diese nicht alle überlieferten historischen Fakta in Einklang mit einander zu bringen vermag.

Erst seit zwei bis drei Dezennien ist die historisch-vergleichende Methode auch auf die Syntax der griechischen Sprache angewandt worden. Seinen Grund hat dieses einerseits darin, dass der jungen Sprachwissenschaft die auf die äussere Sprachform sich beziehenden Fragen und Aufgaben als die dringenderen erscheinen mussten (vgl. S. 9 f.), anderseits in dem Umstand, dass die Syntax des klassischen Sanskrit, bei ihrer ganz eigentümlichen Beschaffenheit, zu einer Vergleichung mit derjenigen des Griechischen und andrer europäischer Sprachen wenig anregte; erst durch die Erschliessung des vedischen Dialektes, dessen Syntax der griechischen sehr nahe stand (beträchtlich näher als z. B. die lateinische), wurde dem vergleichenden Studium der Syntax ein kräftigerer Impuls gegeben (das Hauptwerk über die ved. Syntax ist B. Delbrück's Altindische Syntax, Halle 1888).

Vor einer Herleitung der syntaktischen Kategorien aus den logischen Denkformen braucht heute kaum mehr gewarnt zu werden. Dagegen dürften mit Rücksicht auf die heutige syntaktische Forschung folgende prinzipielle Bemerkungen immer noch nicht überflüssig erscheinen.

Man hat strenge zu scheiden zwischen der allgemeinen Bedeutung einer Form und ihrer Grundbedeutung.[1]) Jene wird durch Zusammenfassen der einzelnen Gebrauchsweisen einer Form zu einem höheren, gemeinsamen Begriff gewonnen, ist eine allgemeine Formel, auf die man die einzelnen Funktionen zu bringen sucht, und hat, als ein Produkt logischen Abstrahierens, nur einen Wert für die Orientierung. Diese ist die ursprüngliche Funktion, aus der die einzelnen Bedeutungen sich im Lauf der Zeit entwickelten, also streng genommen immer die Funktion, welche die Form zu der Zeit hatte, als sie entstand. Sie kann lediglich auf historischem Wege gefunden werden. Und muss sie, wie es meistens der Fall ist, jenseits der durch Denkmäler bezeugten Periode der Sprache gesucht werden, so kann nur die Vergleichung der anderen Dialekte und Sprachen die Mittel zu ihrer Feststellung an die Hand geben. Nun liegt aber der Ursprung der flexivischen Elemente, an die sich in der Regel die syntaktischen Funktionen knüpfen (vgl. z. B. das *-ι-* in *φέρο-ι-μεν*, das *-ος* und *-ιο* in *ποδ-ός* und *ἵππο-ιο*), allermeistens weit jenseits des Sprachzustandes, den die Sprachforschung durch Vergleichung der verschiedenen idg. Sprachen mit einiger Sicherheit zu erschliessen im stande ist (Ausgang der idg. Urgemeinschaft), und die Versuche, den Ursprung auf etymologischem Wege aufzuklären

[1]) Vgl. Kvíčala, Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1863 S. 305; Delbrück, S. F. 1, 11. 4. 1; Paul, Princip.[3] 85.

(vgl. z. B. die Herleitung des optativischen *-ι-*, *-ῑ-* von der Wurzel *ei-* „gehen"), sind zu unsicher, um einen Anhalt für die Feststellung des Grundbegriffs abgeben zu können. Hieraus erwachsen der historischen Syntax grosse Schwierigkeiten. Und diese mehren sich, wo zum Ausdruck derselben Funktion verschiedene, etymologisch nicht vereinbare Formationen neben einander dienen. Was etymologisch verschieden ist, hatte wahrscheinlich im Anfang auch verschiedene, wenn vielleicht auch nur sehr wenig verschiedene Bedeutung. So wird z. B. der sigmatische Aorist (*ἔδειξα*) von Beginn an nicht dasselbe bedeutet haben wie die starken Aoriste (*ἔδομεν*, *ἔφυγον*, *ἤγαγον* etc.); sondern in ähnlicher Weise wie im Lateinischen der ursprüngliche Konjunktiv und der ursprüngliche Optativ so zusammenrannen, dass die Konjunktivformen (z. B. *feram*) die Optativbedeutungen und die Optativformen (z. B. *sim*) die Konjunktivbedeutungen mit übernahmen, wird auch ein Teil der aoristischen Funktionen anfänglich nur an den *s*-Formen, ein anderer Teil an den andern Formen gehaftet haben und dann eine Funktionsvermischung eingetreten sein (§ 159). In solchen Fällen, wo mehrere altüberkommene Formationen mit gleicher Gebrauchsweise in der historischen Gräzität neben einander standen, ist also eine Zurückführung der verschiedenen Funktionen auf einen einheitlichen Ausgangspunkt von vornherein unzulässig. Ferner ist zu beachten: in den sehr häufigen Fällen, wo eine Formkategorie schon in uridg. Zeit verschiedene Bedeutungen hatte — z. B. wurde der Optativ schon damals zugleich als Potentialis und als Wunschmodus gebraucht (§ 166) — muss die einzelsprachliche Grammatik sich hüten die Funktionen auf dem einzelsprachlichen Gebiete historisch vermitteln zu wollen. Es ist a limine verkehrt, zu fragen: welches war die Grundbedeutung des Optativs fürs Griechische (im Gegensatz zum Indischen, Italischen etc.)? Aus allem dem ergibt sich, dass in der syntaktischen Forschung das Suchen nach den Grundbegriffen die allerletzte Aufgabe ist, dass man meistens auf die Lösung derselben überhaupt verzichten muss und nur festzustellen hat, welche Anwendungen einer Formenkategorie aus den Zeiten der gemeinsamen Ursprache stammten und was aus ihnen im Verlauf des Sonderlebens der einzelnen Sprache wurde.

Die verschiedenen syntaktischen Funktionen einer Form bestimmen sich nach dem Satzzusammenhang (vgl. *ἔδωκα* in den beiden Sätzen *ἔδωκα ταῦτα* und *εἰ εἶχον, ἔδωκ᾽ ἄν*), und es ist von Wichtigkeit, dass man überall die immanente Bedeutung einer Form, d. h. die, welche sie unter allen Umständen hat, und die zufällige, d. h. die, welche sie über jene hinaus hat und welche ihr nur in einem gewissen Zusammenhang und nur durch diesen zukommt, klar auseinander halte. Letztere wird oft mit der ersteren verwechselt. So hatte z. B. das partic. aor. nichts von Vergangenheitsbedeutung an sich, diese wurde, wo sie vorzuliegen scheint (z. B. *εἰπὼν ταῦτα ἀπῄειν*), nur erst durch die bestimmte Verbindung erzeugt (§ 161), war also zufällig, während dagegen der Sinn der Aktionsart (§ 159) der Form immanent war.

Ein weiteres, bei syntaktischer Forschung oft übersehenes Erfordernis ist, dass man nicht in die Sprache hineinlege, was nicht dem Schriftsteller selbst, dessen Worte man untersucht, in der Seele gelegen hatte. Dieser nach vielen Richtungen hin zu beachtende Grundsatz soll hier nur auf einen

Fall beispielshalber angewandt werden. Wenn es gilt, den Verlauf einer syntaktischen Entwicklung durch die Denkmäler hindurch zu verfolgen, so werden oft gewisse den Schriftstellern entnommene Beispiele als solche hingestellt, in denen noch die ursprüngliche Bedeutung hervortrete, die noch den Anfangspunkt der Bewegung zeigten. Man nehme z. B. die Versuche, in homerischen Sätzen die alte parataktische Fügung nachzuweisen, wie *Λ* 470 *δείδω, μή τι πάθῃσιν*: „Ich bin in Furcht. Dass ihm nur nichts zustösst!" Man darf zwar solche Beispiele zur Erläuterung des ursprünglichen Sprachzustandes heranziehen, muss sich aber darüber klar sein, dass die Zurückführung auf die ursprüngliche Form an dem einzelnen Beispiel nur insofern statthaft ist, als dasselbe den gesamten Satztypus vertritt; der Versuch, in jedem Beispiele an und für sich die ursprüngliche Form wiederzufinden, ist weder thatsächlich durchführbar noch theoretisch gerechtfertigt. Denn sobald ein neuer Typus in einer Anzahl von Beispielen einmal geschaffen ist — die Nebensätze stammten als solche zum grossen Teil aus der idg. Grundsprache (§ 203) —, wird das in ihnen vorliegende Beispiel von den nachkommenden Geschlechtern nachgeahmt und gedächtnismässig reproduziert, ohne dass die verschiedenen Momente der Entwicklung, welche die ersten Beispiele durchzumachen hatten, ferner noch irgendwie eine Rolle spielen. Jener Irrtum ist also von ähnlicher Art wie derjenige, zu dem die gewöhnliche Fassung von Lautregeln in der praktischen Grammatik, z. B. „*τ*, *δ*, *θ* gehen vor *t*-Lauten in *σ* über, wie *ἀνυσ-θῆναι* von *ἀνύ-ω*, *πεισ-θῆναι* von *πείθ-ω*", so leicht führt: der betreffende Lautübergang vollzog sich nicht immer von neuem, sondern war in der Zeit, für die man die Verwandlungsregel aufstellt, bereits abgeschlossen, und die damals Lebenden hatten die betreffenden Formen entweder rein gedächtnismässig aufgenommen und reproduzierten sie auch so, oder sie hatten dieselben nach Analogie (etwa *πεισθῆναι* zu *ἔπεισα πέπεισμαι* nach *ἐρεισθῆναι*: *ἤρεισα ἐρήρεισμαι* u. ähnl.) gebildet. Vgl. hierzu noch § 203 Anmerk. und Urtel, Progr. von Weimar 1884 S. 4.

Leskien, Die Decl. im Slavisch-litauischen und Germanischen, 1876. Verf. M. U. 1 Vorwort, wo zugleich andere ältere Litteratur verzeichnet ist (p. XIII). Misteli, Ztschr. für Völkerps. 11, 365 ff. 12, 1 ff. Osthoff, Das physiologische und psychologische Moment in der sprachlichen Formenbildung, 1879. Delbrück, Einleitung etc. (s. § 1 S. 7). Masing, Lautgesetz und Analogie in der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft (Jahresber. der St.-Annenschule in St. Petersburg), 1883. Bloomfield, On the probability of the existence of phonetic law, Amer. Journal of Philol. 5, 178 ff. G. Karsten, Zur Gesch. d. altfranz. Consonantenverbindungen, Freiburg 1884, S. 14 ff. John, Über die methodischen Prinzipien der sog. Junggrammatiker, Korresp.-Bl. f. d. Gel.- und Realschulen 1884, 3. u. 4. Heft. G. Curtius, Zur Kritik der neuesten Sprachforschung 1885, S. 6 ff. Delbrück, Die neueste Sprachforschung, 1885, S. 8 ff. Verf., Zum heutigen Stand der Sprachwiss., 1885, S. 47 ff. Schuchardt, Über die Lautgesetze, 1885. Wundt, Über den Begriff des Gesetzes, mit Rücksicht auf die Frage der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze, Philosoph. Stud. 3, 195 ff. Jespersen, Zur Lautgesetzfrage, Techmer's Internat. Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. 3, 188 ff. Gröber in seinem Grundriss der roman. Philol. 1, 209 ff. Paul, Principien der Sprachgeschichte, 2. Aufl. 1886, besonders S. 46 ff. (mit der Besprechung von Behaghel, Literaturbl. f. germ. und roman. Philol. 1886, S. 443). Ascoli, Sprachwissenschaftliche Briefe, 1887, S. 173 ff. Weitere Litteraturnachweise bei Schuchardt a. O. p. V sq. und bei Techmer, Internat. Ztschr. für allgem. Sprachwiss. 3, 403 ff. — Speziell über Syntax: L. Lange, Über Ziel und Methode der syntakt. Forschung, Verh. der Göttinger Philologenvers., 1852; Delbrück, Über die Resultate der vergleichenden Syntax, Verh. der Leipziger Philologenvers., 1872; Ziemer, Junggrammatische Streifzüge, 2. Aufl. 1883, 2. Abschnitt.

3. Die Stellung des Griechischen im Kreise der idg. Sprachen und die griechischen Mundarten.

Obwohl es a priori nicht unwahrscheinlich ist, dass das Griechische zu einem oder dem andern der übrigen Glieder der indogermanischen Sprachfamilie[1]) in näherer verwandtschaftlicher Beziehung stand als zu den andern, so ist doch eine solche Beziehung von der Sprachwissenschaft bis jetzt weder bewiesen noch wahrscheinlich gemacht. Die beliebte Annahme einer gräkoitalischen Sondereinheit entbehrt bis jetzt jeder festeren Grundlage.

Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen 1872. Delbrück, Einleitung, 2. Aufl., 131 ff. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, 1883, S. 66 ff. Vf., Zur Frage nach den Verwandtschaftsverhältn. der idg. Sprachen, in Techmer's Internat. Ztschr. für allgemeine Sprachwissensch. 1, 226 ff. P. von Bradke, Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwickelung unseres Sprachstammes, Giessen 1888.

Von den zahlreichen Neuerungen, welche das Griechische in allen Gebieten der Grammatik sowie im Wortschatz zur Zeit der griechischen Urgemeinschaft erfuhr und welche die griechischen Mundarten gegenüber den andern indogerman. Sprachen als eine geschlossene Einheit erscheinen lassen, seien beispielshalber genannt: *ρα*, *αρ* aus *r̥*, z. B. ion.-att. *ἔδρακον* = ai. *ádr̥śam* (§ 23); *-ν* aus *-m*, z. B. ion.-att. *ζυγόν* = lat. *jugum* (§ 20); Schwund von *s* zwischen Vokalen, z. B. ion. *γένεος* att. *γένους* = ai. *jánas-as* (§ 45); *-νσ-* aus *-nti̯-*, z. B. gen. kret. *φερόνσᾱς* att. *φερούσης* aus **pheronti̯ās*, vgl. ai. *bhárantyās* (§ 38); Bildung einer Komparativkategorie mittels des Suffixes *-i̯en-*, wie *ἡδ-ίων* (§ 71, 2. 73, 3), und einer Superlativkategorie mittels *-τατο-*, wie *ὠμό-τατο-ς* (§ 70, 14b); Bildung der Kategorie des *κ*-Perfekts wie *ἕστηκα* (§ 135); Umbildung des nom. und gen. sg. der männlichen *ā*-Stämme nach der Analogie der *o*-Stämme, wie att. *πολίτη-ς* *πολίτου* (§ 75. 79); Schöpfung der medialen Imperativform auf *-σθω*, wie *φερέσθω*, nach dem Muster der aktiven Form auf *-τω* (§ 114); Medialisierung der Infinitivendung *-σθαι*, wie *φέρεσθαι* (§ 146, 1); Entwicklung des genetivus absolutus (§ 171); Entwicklung des Optativs der indirekten Rede (§ 167).

Von Beginn der Überlieferung erscheint die griechische Sprache in dialektischer Variation und befand sich sicher auch schon Jahrhunderte vor Homer in diesem Zustande. Die alte Dreiteilung der Mundarten in Äolisch, Dorisch und Ionisch ist wissenschaftlich ungenügend, ebenso aber auch jede andere die Dialekte im Sinne der „Spaltungs-“ oder „Stammbaumtheorie“ sondernde Einteilung, die einige Hauptgruppen aufstellt, diese wieder in so und so viele Untergruppen teilt u. s. f. Die dialektische Differenzierung vollzog sich, wie anderwärts, so auch auf griechischem Boden nur zum Teil infolge von Spaltungen und geographischen Trennungen des Volkes. Vielfach ging sie vor sich, ohne dass die geographische Kontinuität des Sprachgebietes aufgehoben und der Volksverkehr wesentlich beschränkt war. Es können, was früher oft unbeachtet geblieben ist, bei geographischem Zusammenhang sprachliche Neuerungen in einem Gebiete aufkommen und sich über dieses verbreiten, dessen einer Teil zu einem andern Dialekt oder einer andern Dialektgruppe gehört als der andre, so dass die Grenze,

---

[1]) Man merke die Abkürzungen: ai. = altindisch, av. = avestisch, air. = altirisch, ahd. = althochdeutsch, nhd. = neuhochdeutsch, lit. = litauisch, aksl. = altkirchenslavisch.

die man sonst im Sinne der Spaltungstheorie zieht, für diese Spracherscheinungen nicht gilt. Aber auch diese werden in der Wissenschaft als mundartliche Erscheinungen bezeichnet, und ihr Verbreitungsgebiet ist als eine Einheit zu betrachten. Man bringt also das Bild der Stammtafel nur zu stande, indem man willkürlich eine Anzahl von Verschiedenheiten herausgreift und über andere hinwegsieht.[1]) Was aber die Ermittlung des Verlaufes der dialektischen Differenzierung noch besonders erschwert, ist der Umstand, dass vielfach die Sprechenden in verschiedenen Gegenden unabhängig von einander auf dieselbe Neuerung verfallen und wir solche Übereinstimmungen nur bei bedeutenderer räumlicher Trennung als zufällige zu erkennen vermögen. Zufälliges Zusammentreffen in Neuerungen gibt aber natürlich kein Kriterium engeren historischen Sprachzusammenhangs ab.

Über die griechischen Dialekte im Allgemeinen. Ahrens, De Graecae linguae dialectis. I. De dialectis Aeolicis, 1839, II. De dialecto Dorica 1843. Meister, Die griechischen Dialekte auf Grundlage von Ahrens' Werk „De Gr. l. dial." dargestellt, I Asiatisch-Äolisch, Böotisch, Thessalisch, 1882.[2]) Collitz, Die Verwantschaftsverhältnisse der Griech. Dialekte mit besonderer Rücksicht auf die Thessalische Mundart, Gött. 1885. Pezzi, La lingua greca, p. 309—474. Johansson Några ord om dialekter, specielt de grekiska, Aftryck ur Upsala Universitets Årsskrift 1887. H. W. Smyth, The dialects of North Greece, Americ. Journ. of Philol. 7, 421 ff. O. Hoffmann, De mixtis Graecae linguae dialectis, Gott. 1888.

Inschriftensammlungen, die dem Studium der Dialekte dienen. Sammlung der griech. Dialekt-Inschriften, herausgeg. von H. Collitz (und F. Bechtel): I, Kypros, Äolien, Thessalien, Böotien, Elis, Arkadien, Pamphylien, 1884. II, 1, Epirus, Akarnanien, Gebiet der Änianen und Phthiotis, Lokris und Phokis 1885. III, 1, Megara, 1888. IV, 1. 2 Wortregister zu I. und zu II, 1, 1886 und 1888. Cauer, Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium, ed. II. 1883.

Es folgt eine Aufzählung der Mundarten, wie wir sie vorzugsweise aus den inschriftlichen Überresten kennen lernen. Unsere Zusammenfassung zu kleineren und grösseren Gruppen stützt sich auf Spracherscheinungen, die sich in mehreren Mundarten zugleich finden, darf aber nach dem oben dargelegten, wie alle solche Gruppierungen, zunächst nur einen Wert als Orientierungsmittel beanspruchen und ist keine irgend genaue und erschöpfende Darstellung des Entwicklungsganges, den die mundartliche Differenzierung der griechischen Sprache genommen hatte. Wir fügen beispielsweise einige Charakteristika aus der Laut- und Formenlehre hinzu (die anzuführenden Erscheinungen waren jedoch nicht jedesmal ausschliessliches Eigentum des betreffenden Dialektes oder der betreffenden Dialektgruppe) und nennen neuere Arbeiten über die einzelnen Mundarten.[3])

I. Ionisch-attische Gruppe. η gegenüber ᾱ in andern Mundarten, z. B. μήτηρ = dor. μάτηρ (§ 10), ἡμεῖς = dor. ἁμές (§ 56. 58). ϝ früher geschwunden als anderwärts (§ 13).

A. Ionisch.[4]) η für ᾱ auch nach ρ, ι, ε, υ, z. B. πρήσσω = att.

[1]) Vgl. Paul, Princip.[2] 35 ff. 337 ff. Merzdorf, Sprachwissenschaftl. Abhandl. aus G. Curtius' gramm. Gesellsch. 1874 S. 21 ff.

[2]) Der zweite Band dieses Werkes befindet sich im Drucke. Die sieben ersten Bogen desselben konnte ich durch die Güte des Verfassers bereits für diese Grammatik benutzen.

[3]) Vollständigere Aufzählung der bezüglichen Litteratur bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] p. XIX sqq. und bei Pezzi a. a. O.

[4]) Erman, De titulorum Ion. dialecto, Curtius' Stud. 5, 249 ff. Karsten, De titulorum Ion. dialecto, Hal. Sax. 1882. Bechtel, Die Inschriften des ion. Dialekts, Abh. der kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen XXXIV, 1887.

πράττω, τριήκοντα = att. *τριάκοντα* (§ 10). *σσ* gegenüber att. *ττ*, z. B. *πρήσσω* (§ 38).

1. Mittlerer Teil der Westküste Kleinasiens mit den Inseln Chios und Samos (ionische Dodekapolis).

2. Kykladen: Naxos und Keos; Delos, Paros mit Thasos und Pharos, Siphnos.

3. Euböa: Chalkis mit den Kolonien Kyme, Rhegion u. a.; Eretria (Rhotazismus, wie in *ὁπόραι* = att. *ὁπόσαι*, § 39) und Styra.

B. Attisch.[1]) Zeigt am häufigsten von allen Dialekten Kontraktion von Vokalen, z. B. *ἄκων* aus *ἀέκων*, *φέρῃ* aus *φέρεαι* (§ 17).

II. Dorische Gruppe. 3. sg. auf *-τι*, *δίδωτι* = att. *δίδωσι*, 3. pl. auf *-ντι*, *φέροντι* = att. *φέρουσι* (§ 37). 1. pl. act. auf *-μες*, *φέρομες* = att. *φέρομεν* (§ 107). Aktive Personalendungen in den zu den Passivaoristen gehörigen Futura, z. B. kret. *ἀναγραφήσει* (oder *-ησεῖ*) = att. *ἀναγραφήσεται*, rhod. *ἐπιμεληθησεῦντι* = att. *ἐπιμεληθήσονται* (§ 150).

A. Lakonika mit Tarent und Herakleia.

1. Lakonika.[2]) *ŭ, ū* = att. *ῠ, ῡ*, z. B. *μουσίδδει* = **μῡθίζει* (§ 7). *σ* (*þ*?) = att. *ϑ*, z. B. *σιό-* = *ϑεό-* (§ 34). Intervokalisch *h* = att. *σ*, z. B. *ἐνήβώαἱς* = *ἐνηβώσαις* (§ 39).

2. Tarent und Herakleia.[3]) Herakl. dat. pl. der partizipialen *ντ*-Stämme auf *-ασσι*, wie *πρᾱσσόντ-ασσι* (§ 72, 3. 90).

B. Messenien. Konjunktivformen wie *τίϑηντι* = att. *τιϑῶσι*, *γράφηντι* = att. *γραφῶσι* (§ 142, 1).

C. Argolis und Ägina. *-νς*, wie in *τὸνς υἱόνς* = att. *τοὺς υἱούς* (§ 55). Intervokalisch *h* = att. *σ*, z. B. *δᾱμοἱᾳ* = att. *δημοσίᾳ* (§ 51).

D. Korinth mit Korkyra (Syrakus u. a., s. F.). Erhaltung des *ϝ* auch nach Konsonanten, korinth. *Δϝεινίᾱ*, *Ξένϝων*, *Πύρϝος*, kork. *πρόξενϝος*, *ορϝος* (§ 13).

E. Megara mit Byzanz (und Selinus, s. F.).[4]) Meg. *σά* = *τίνα* (§ 95).

F. Die peloponnesischen Kolonien Siziliens.[5]) Vgl. D. und E. Inwieweit die Mundarten der verschiedenen Städte die Eigentümlichkeiten der Mutterstädte festgehalten und inwieweit sie sich durch Sprachmischung in Sizilien selbst verändert hatten, ist bei der Dürftigkeit der Quellen nicht mehr zu ermitteln. *ν* aus *λ* vor *t*-Lauten, wie *βέντιστος* (§ 22). Imperat. (syrak.) *λάβον* (§ 144). Perf. *ὀλώλω* = att. *ὄλωλα* (§ 134).

G. Kreta.[6]) Nicht unerhebliche Verschiedenheiten innerhalb der Sprache dieser Insel. Erhaltung von *νσ*, wie *πάνσανς* = att. *πάσᾱς* (§ 55). *υ* = *λ*

---

[1]) Cauer, De dialecto Attica vetustiore, Curtius' Stud. 8, 223 ff., 399 ff. van Herwerden, Lapidum de dialecto Attica testimonia, Traj. ad Rh. 1880. Riemann, Le dialecte attique d'après les inscriptions, Revue de philol. 5, 145 ff., 9, 49 ff. Meisterhans, Grammatik der att. Inschriften, 2. Aufl. 1888. Hecht, Orthographisch-dialektische Forschungen auf Grund att. Inschriften 1885. Kretschmer, Über den Dialekt der att. Vaseninschriften, K. Z. 29, 381 ff.

[2]) Müllensiefen, De titulorum Laconicorum dialecto, Diss. phil. Argentor. 6, 131 ff.

[3]) Meister, De dialecto Heracliensium Italicorum, Curtius' Stud. 4, 355 ff.

[4]) Schneider, De dialecto Megarica, Giss. 1882.

[5]) Ahrens, De dialecto Sicula, Monast. 1868.

[6]) Hey, De dialecto Cretica, Dess. 1869. Helbig, De dial. Cret., Plav. 1873. J. und Th. Baunack, Die Inschrift von Gortyn, Leipz. 1885. J. Baunack, Studien, I. Leipz. 1886, S. 3 ff., 173 f., und Berliner philolog. Wochenschr. 7 n. 1 ff. Herforth, De dial. Cret., Hal. 1887.

vor Konsonanten, wie in *αὖσος*, *ἀδευφιαί* (§ 22). Lautgruppe *σϝ* in *ϝίσϝον* = att. *ἴσον* (§ 13). *ττ* und *ζ* = homer. *σσ* att. *σ* aus urgr. *τι̯* und *τσ*, z. B. *ὀπόττος ὄζος* = *ὁπόσσος ὅσσος*, *ὁπόσος ὅσος*, *δάτταϑϑαι δάζαϑαι* = *δάσσασϑαι* (§ 38). -*δδ*- *δ*- und *τ* (*ττ*) = ion.-att. *ζ*, z. B. *δικάδδω* = *δικάζω*, *Δῆνα Τῆνα Ττῆνα* = *Ζῆνα* (§ 41). *ϑϑ* = att. *σϑ*, z. B. *διδόϑϑω* = *διδόσϑω* (§ 48), vgl. *τὰϑ ϑυγατέρας*, *πατρὸδ δόντος*, *τοῖλ λείονσι* = att. *τὰς*, *πατρὸς*, *τοῖς* (§ 64). Im acc. pl. Neubildung -*ανς* für -*ᾰς*, z. B. *ἐπιβαλλόντ-ανς* (§ 87).

H. Melos und Thera nebst Kyrene.

I. Rhodos mit seinen sizilischen Pflanzstädten Gela und Akragas.[1]) Inf. auf -*μειν* für -*μεν*, z. B. *ϑέ-μειν* = *ϑέ-μεν* (§ 146, 2).

K. Andere dor. Inseln des ägäischen Meeres: Anaphe, Astypaläa, Telos, Kos, Kalymna u. a.

Anmerkung. Ahrens schied die dorischen Mundarten, zu denen er auch unsere nordwestgriechische Gruppe (III) rechnete, in eine *severior* und *mitior Doris*, je nachdem *ε* durch Kontraktion mit folgendem *ε* oder durch „Ersatzdehnung“ zu *η* oder zu *ει*, und entsprechend *ο* durch Kontraktion mit folgendem *ο*, *ε* oder durch „Ersatzdehnung“ zu *ω* oder zu *ου* geworden erscheint. Diese von G. Meyer u. a. bekämpfte Scheidung kann man, wie Johansson De derivatis verbis contractis p. 22 sqq. zeigt, bei richtiger Auffassung der sprachgeschichtlichen Vorgänge auch heute noch gelten lassen. Vgl. § 17 Anm.

III. Nordwestgriechische Gruppe. *ει* aus *εε* und durch „Ersatzdehnung“ aus *ε*, wie im Ion.-Att. (§ 55. 56. 58). Neubildung des dat. pl. der konsonantischen Stämme, auf -*οις*, wie *μειόν-οις* = att. *μείοσι* (§ 90). *ἐν* mit Akkusativ (§ 178).

A. Epirus, Akarnanien, Ätolien, Gebiet der Änianen und Ötäer und Phthiotis.

B. Lokris und Phokis (besonders Delphi).[2]) *στ* = att. *σϑ*, wie *ἐλέσϑω*, d. h. *ϑ* blieb nach *σ* Verschlusslaut (§ 34). Partic. *καλείμενος* aus **καλε(ι)ε-μενος* gegenüber att. *καλούμενος* aus **καλε(ι)ομενος* (§ 118).

1. Lokris. Übergang von *ε* in *α* vor *ρ*, z. B. acc. *πατάρα* (§ 27).

2. Phokis. *συλῆοντες*, *κλᾱρώειν* (§ 123).

Zu dieser III. Gruppe darf man wohl auch die Sprache von Achaja stellen. Sie bietet die Nominativformen auf -*ες* auch als Akk. gebraucht, z. B. *τοὺς ἐλάσσονες*, wie delph. *μνᾶς δεκατέτορες*, welche Erscheinung sich freilich auch im El. und Messen. findet (§ 177).

IV. Nordostgriechische oder äolische Gruppe.[3]) Verwandlung der Verbindung eines kurzen Vokals mit folgendem antevokalischem *ϝ* in einen Diphthongen, z. B. *εὔιδον* aus *e-ṷido-n* (§ 13. 14). -*εσσι* im dat. pl. der konsonantischen Stämme, z. B. *ἄνδρ-εσσι* (§ 90). Part. perf. act. auf -*ων* -*οντος*, z. B. lesb. *πεποίηκων* (§ 134). Angabe des Namens des Vaters mittels eines Adjektivs auf -*ιο-ς*, wie böot. *Διοφάνειος*.

A. Lesbos und das äolische Kleinasien.[4]) Barytonesis, z. B. *πόταμος*

[1]) Büll, Über den Dialekt der Rhodier, Progr. Leobschütz 1875.

[2]) Allen, De dialecto Locrensium, Curtius' Stud. 3, 205 ff. Hartmann, De dialecto Delphica, Vratisl. 1874.

[3]) Brand, De dialectis Aeolicis quae dicuntur, Berol. 1885.

[4]) Volkmann, Quaestionum de dialecto Aeolica capita duo, Hal. 1879. Führer, Über den lesb. Dialekt, Arnsberg 1881, und Über die Stellung des Lesbischen zu den verwandten Dialekten, Bezzenberger's Beitr. 6, 282 ff.

= att. *ποταμός* (§ 68). *-αισ-* aus *-ανσ-*, *-οισ-* aus *-ονσ-* u. dgl., z. B. *παῖσα* = kret. *πάνσα* att. *πᾶσα* (§ 55). Psilosis, z. B. *ὀ* = att. *ὁ* (§ 51).

B. Nordthessalien.[1]) *ου* = att. *ω*, z. B. *ἔδουκε* = *ἔδωκε* (§ 9). Inf. auf *-σειν -σθειν* = att. *-σαι -σθαι*, z. B. *ὀνγράψειν ἐσσέσθειν* = *ἀναγράψαι ἔσεσθαι* (§ 146, 1. 6). Pronomen *ὅ-νε* (§ 94). Gebrauch des loc. sg. auf *-οι* als gen. (§ 82. 181).

C. Böotien.[2]) *ŭ, ū* = att. *υ, ῡ*, z. B. *τούχᾱ* = *τύχη*, Schreibung *ιου* nach *τ θ δ ν λ*, wie in *Πολιούξενος* = *Πολύξενος* (§ 7). *αε, οε* = att. *αι, οι* und weitere Verwandlung in *η, ῡ*, z. B. *Αἰσχρώνδᾱς, ἡί* (= *αἰεί*) und *Ἀριστό-θοενος, Θῡ́-αρχος*, und Verwandlung von *ει* in *ῑ*, z. B. *ἀίδω* = ion. *ἀείδω* (§ 15). *ττ* = homer. *σσ* att. *σ* aus urgr. *τι̯* und *τσ*, z. B. *ὁπόττος* und *κομιττάμενος* (§ 38). *-δδ-* und *δ-* = ion.-att. *ζ*, z. B. *γραμματίδδω, Δώιλος* (§ 41).

In ein paar charakteristischen Spracherscheinungen stimmten einerseits Lesbisch und Thessalisch, anderseits Thessalisch und Böotisch zusammen.[3]) Lesbisch-Thessalisch z. B. *νν μμ λλ ρρ*, wo im Böot. und sonst Vereinfachung der Doppelkonsonanz und eventuell sogen. Ersatzdehnung stattfand, wie lesb. *κρίννω* thessal. *κρέννω* = *κρίνω*, lesb. *ἄμμε* thess. *ἀμμέ* = *ἡμᾶς* (§ 56. 57). Thessalisch-Böotisch z. B. Übergang von *η* in *ει* (geschlossenes *ē*), z. B. thess. *ὑστερομειννίᾱ* = *ὑστερομηνίᾱ*, böot. *μεῖνα* = *μῆνα* (§ 8); *-νθ-* für *-ντ-* in den Endungen der 3. pl. med., wie thess. *ἐγένονθο*, böot. *ἐγράψανθο* (§ 107).

V. Elis.[4]) *ᾱ* = att. urgr. *η*, z. B. *ἔᾱ* = *εἴη* (§ 8). *-ρ* = att. *-ς*, z. B. *τὶρ* = *τὶς* (§ 45. 64, 1). *ζ* d. i. *đ* = att. *δ*, z. B. *ζίκαιος, ϝειζώς* = *δίκαιος, εἰδώς* (§ 33).

VI. Arkadien mit Kypros.[5]) Übergang von *ο* in *υ*, z. B. ark. *ἄλλυ* = *ἄλλο*, kypr. *γένοιτυ* = *γένοιτο*, gen. sg. ark. *Καλλίαυ* kypr. *Ὀνασαγόραυ* (§ 9). 3. pl. auf *-σι*, z. B. ark. *κελεύωνσι* = att. *κελεύωσι*, kypr. *ἔξωσι* = att. *ἔξουσι* (§ 37). *ἰν* = att. *ἐν* (§ 27), auch mit Akk. (§ 178). *ἀπὺ* (= att. *ἀπὸ*) und *ἐξ* (*ἐς*) mit Lok.

A. Arkadien. Gen. sg. der fem. *ᾱ*-Stämme auf *-αυ*, wie *ζᾱμίαυ* (§ 79, 2). Medialendung *-τοι* für att. *-ται*, wie *τέτακτοι* (§ 108). Pronominalformen gen. sg. *τω-νί* acc. sg. *ταν-νί* (§ 94).

B. Kypros. *i*-Epenthese, wie *αἶλος* = att. *ἄλλος* (§ 54). Gen. sg. der *ο*-Stämme auf *-ων*, wie *ἀργύρων* (§ 79, 3). Acc. sg. der konsonantischen Stämme auf *-αν* für *-α*, wie *ἀ(ν)δριά(ν)ταν* (§ 77).

---

1) von der Pfordten, De dialecto Thessalica, Monach. 1879. Reuter, De d. Th., Berol. 1885 (Gegen Reuter's Abtrennung der Mundart von Pharsalus [Thessaliotis] vom Nordthessalischen p. 77 sqq. erklärt sich mit Recht Cauer in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1885, S. 807). Prellwitz, De d. Th., Gott. 1885.

2) Beermann, De dialecto Boeotica, Curtius' Studien 9, 1 ff. Führer, De d. B., Gott. 1876.

3) Vgl. Smyth, Amer. Journ. of Phil. 422 sqq., Reuter, p. 81 sq.

4) Daniel, De dialecto Eliaca, Hal. 1880. Pezzi, Il dialetto dell' Elide nelle iscrizioni testè scoperte (Memorie della R. Accad. delle scienze di Torino, ser. 2a, XXXIV) 1881.

5) Gelbke, De dialecto Arcadica, Curtius' Stud. 2, 1 ff. Spitzer, Lautlehre des arkad. Dialektes, Kiel 1883. Rothe, Quaestiones de Cypriorum dialecto et vetere et recentiore I, Lips. 1875. Deecke und Siegismund, Die wichtigsten kypr. Inschriften, umschrieben und erläutert, Curtius' Stud. 7, 217 ff. Ahrens, Zu den kypr. Inschriften, Philologus 35, 1 ff. Voigt, Quaestionum de titulis Cypriis particula, Leipziger Stud. zur klass. Phil. 1, 251 ff.

VII. Pamphylien.[1]) Übergang von *o* in *u* in Flexionssilben, z. B. *Εστϝέ(ν)διιυς* = *Ἀσπένδιος* (§ 9). Verlust des Nasals in der antekonsonantischen Gruppe Vokal + Nasal (wie in Kypros), z. B. *πε(ν)δεκαίδεκα* = *πεντεκαίδεκα* (§ 20). *-(ν)δ-* = att. *-ντ-*, z. B. *πε(ν)δεκαίδεκα* (§ 43).

Anmerkung. Unsere Gruppierung der griechischen Dialekte weicht von derjenigen, die die anderen neueren Arbeiten geben, meist nur unwesentlich ab. Hervorheben will ich bloss, dass G. Meyer, Pezzi und Johansson zunächst eine Zweiteilung sämtlicher Mundarten, in ionische und nicht-ionische, vorgenommen haben. Gegenüber der bereits oben bemerkten Thatsache, dass keiner der verschiedenen Gruppierungsversuche so angesehen werden darf, als führe er die Entwicklungsgeschichte der dialektischen Differenzierung in einer irgend genügenden Weise vor Augen, sind derlei Abweichungen ohne Belang

In höherem Masse als bei den meisten andern alten Sprachen bestand im Griechischen ein Unterschied zwischen der naiven, volkstümlichen Sprachentwicklung und der litterarischen, namentlich der dichterischen Sprache (Schrift- und Kunstdialekte), ein Unterschied, den wir freilich, bei der Unzulänglichkeit unserer Kenntnis der naiven Volksrede, mehr nur vermuten als klar nachweisen können. Schon das älteste auf uns gekommene Griechisch, die Sprache der homerischen Gedichte, war ein Kunstdialekt, welcher Formen verschiedener Zeiten und stark auseinandergehender Mundarten gemischt zeigt und nie und nirgends die gewöhnliche Verkehrssprache gewesen sein kann. Von dieser Sprache zeigt sich die ganze Poesie der folgenden Zeiten mehr oder weniger beeinflusst. Die Mischung der Dialekte, durch das Vorbild der homerischen Sprache gewissermassen zu einem konstitutiven Element der dichterischen Diktion geworden, erscheint in der dorischen Lyrik am weitesten getrieben. Unter den Prosaschriftstellern der älteren Zeiten zeigen Herodot und die ältesten Attiker am deutlichsten einen Unterschied gegen die volkstümliche Umgangssprache, welcher bei den letzteren freilich nicht bedeutend gewesen sein kann. Gegen Ende des 5. Jahrh. v. Chr. bildete sich auf Grundlage des attischen Dialektes eine allgemeingriechische Schriftsprache, die mehr und mehr die Fühlung mit der Volkssprache verlor.

Monro, A Grammar of the Homeric dialect, Oxford 1882. Sayce. Über die Sprache der homer. Gedichte, aus dem Engl. übersetzt von Imelmann, Hannover 1881. van Leeuwen und Mendes da Costa, Der Dialekt der homer. Gedichte, aus dem Holländ. übersetzt von Mehler, Leipz. 1886. Hinrichs, De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis, 1875. Fick, Bezz. B. 7, 139 ff. Ders., Die homerische Odyssee in der urspr. Sprachform wiederhergestellt, 1883, und Die homerische Ilias nach ihrer Entstehung betrachtet und in der urspr. Sprachf. wiederherg., 1886 (mit den Rezensionen von Christ, Phil. Anz. 14, 90 ff., Fritsch, Ztschr. f. d. Gymn. 38, 610 ff. und Cauer, Jahresberichte des philolog. Vereins in Berlin 10, 290 ff. und Berliner philol. Wochenschr. 7, 549 ff.). Rzach, Der Dialekt des Hesiodos, 1876. Ders., Grammat. Studien zu Apollonios Rhodios, 1878. Ahrens, Über die Mischung der Dialekte in der griech. Lyrik, Verh. der Göttinger Philologenvers. 1852. Führer, Die Sprache und die Entwickelung der griech. Lyrik 1885 (mit der Rezension von Meister, Berliner philol. Wochenschr. 5, 871 ff.). Renner, De dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, Curt. Stud. I, 1, 133 ff., 2, 1 ff. Fick, Die Sprachform der altion. und altatt. Lyrik, Bezzenb. Beitr. 11, 242 ff. 13, 173 ff. Peter, De dialecto Pindari, 1866. Führer, Der böot. Dialekt Pindar's, Philologus 44, 49 ff. Mucke, De dialectis Stesichori, Ibyci, Simonidis, Bacchylidis aliorumque poetarum choricorum cum Pindarica comparatis, 1879. Spiess, De Alcmanis dialecto, Curt. Stud. 10, 329 ff. Schubert, Miscellen zum Dialekte Alkman's, 1879. Morsbach, De dialecto Theocritea, I, 1874, und Über den Dialekt Theokrits, Curt. Stud. 10, 1 ff. Gerth, Quaestiones de Graecae tragoediae dialecto, Curt. Stud. I, 2, 191 ff. Rutherford, Zur Gesch. des Atticismus, Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 13, 355 ff. — Weitere Litteraturangaben bei G. Meyer[2], p. XVI sq. XXXIII und namentlich bei Pezzi, p. 393 sq., 404 sq., 440 sq., 451 sq. und sonst.

[1]) Bezzenberger, Zur Beurteilung des pamphylischen Dialekts, in seinen Beiträgen 5, 325 ff.

Lautlehre.[1])

1. Aussprache der Buchstaben.

4. Für die Lautlehre einer Sprache, die uns nur durch das Medium schriftlicher Überlieferung zugänglich ist, ist das erste Erfordernis, den Wert der Schriftzeichen so genau als möglich zu bestimmen. Die Frage nach der Aussprache eines Buchstabens ist für jeden Dialekt besonders zu stellen, denn die Geltung der Zeichen war oft in den verschiedenen Mundarten eine verschiedene, z. B. *Θ* wurde in den einen Dialekten als Tenuis aspirata (*th*), in den andern als Spirant (*þ*) gesprochen (§ 34). Sodann sind auch die verschiedenen Zeiten zu unterscheiden, denn z. B. das ***EI*** von *εἶμι, δείκνυμι* etc. war im Attischen um 600 v. Chr. Diphthong (*ei̯*), um 400 geschlossenes *ē̩*, um 200 *ī* (§ 15). Endlich ist zu beachten, dass dasselbe Zeichen in demselben Dialekte und in derselben Zeit nicht selten zur Darstellung verschiedener Laute diente; so bezeichnete z. B. *Σ* den Athenern in *ἐσπόμην* einen tonlosen, in *πρέσβυς* einen tönenden Zischlaut (§ 44), ***I*** den Pamphyliern zugleich das sonantische und das konsonantische *i* (*i* und *i̯*), wie in *Ἐστϝέ(ν)διιυς* = *Estu̯e(n)dii̯us* (§ 12). Für die Mundarten, für welche unsere Quellen reichlicher fliessen, lässt sich die Geltung der meisten Zeichen in den verschiedenen Perioden so weit bestimmen, dass die Geschichte der betreffenden Laute im grossen Ganzen festgestellt werden kann. Häufig wäre aber eine noch genauere Bestimmung des Lautwertes, als sie möglich ist, recht erwünscht. Am günstigsten sind wir gestellt, wo man sich bestrebte, der lautlichen Fortentwicklung auch eine entsprechende Veränderung der schriftlichen Darstellung auf dem Fusse folgen zu lassen. Dieses geschah besonders in Böotien, wo man die vokalischen Veränderungen (z. B. den Übergang *ai̯* — *ae̯* — offenes *ē* — geschlossenes *ē*) treuer als irgendwo sonst zur Darstellung brachte (§ 15).

Das wichtigste über die Aussprache der Schriftzeichen bringen wir bei der Darstellung der Geschichte der Laute.

---

[1]) Vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] S. 1—300. Pezzi, La lingua gr., p. 81—141. Leo Meyer, Vergleich. Gramm. I[2] 27—571. King und Cookson, The principles p. 41—286. Verf. Grundr. 1. Bd.

Blass, Über die Aussprache des Griechischen, 3. Aufl. 1888. K. Zacher, Die Aussprache des Griechischen (Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Breslau), Leipz. 1888. Andere Litteratur bei Blass, S. 2 ff., G. Meyer S. 2, Pezzi p. 83 sqq.

2. Vokale, Nasale und Liquidae.

5. Bei der Betrachtung der griechischen Lautgeschichte gehen wir von dem durch die Sprachwissenschaft ermittelten uridg. Lautstande aus. Die Grundsprache hatte folgende Laute:

1. Vokale: *i ī, u ū, e ē, o ō, a ā, ə* („schwa indogermanicum").[1])

Nasale: *ŋ* (velarer Nasal), *ñ* (palataler N.), *n* (dentaler N.), *m* (labialer N.).

Liquidae: *r, l.*

Die Vokale *i* und *u* sowie die Nasale und Liquidae fungierten sowohl als Konsonanten (*i̯, u̯; ŋ, ñ, n, m; r, l*) als auch als Sonanten (*i, u; ŋ̥, ñ̥, n̥, m̥; r̥, l̥*). Wie die Vokale, so kamen auch die Nasale und Liquidae als Sonanten sowohl kurz als auch lang (z. B. *n̥̄, r̥̄*) vor; da wir die Länge immer ausdrücklich bezeichnen, so stellen unsere in Bezug auf die Quantität nicht charakterisierten Zeichen (*i, n̥, r̥* u. s. f.) immer nur die Kürze dar.

Anmerkung. Der Nachweis, dass die idg. Ursprache sonantische Nasale und Liquidae besass und dass die Vokaldreiheit *a e o* (*ā ē ō*) des Griechischen und Italischen altererbt und nicht, wie man früher glaubte, aus einer idg. Einheit *a* (*ā*) hervorgegangen war, hat in den letzten Jahren zu einer vollständigen Umgestaltung der Vokalismuslehre geführt. Ich verweise auf die in meinem Grundr. der vergl. Gramm. 1, 32 angeführte Litteratur, ferner auf Collitz Bezz. B. 11, 203 ff., meine Besprechung dieses Aufsatzes Berl. philol. Wochenschr. 1887, Sp. 293 ff., Osthoff, Die neueste Sprachforschung und die Erklärung des idg Ablautes, 1886, J. Schmidt's Besprechung dieser Schrift in der Deutschen Lit.-Zeitung. Die Versuche, die alte Theorie zu retten (Curtius G.[5] 91 ff., H. D. Müller, Sprachgeschichtliche Studien 1884, Fr. Müller, Grundriss der Sprachwissensch. 3, 454 ff.), können nicht als Widerlegungen der neuen Lehre gelten.

2. Verschlusslaute (Explosivae). Tonlose: *q* (velar), *k̑* (palatal), *t* (dental), *p* (labial); *qh, k̑h, th, ph.* Tönende: *g* (velar), *ĝ* (palatal), *d, b; gh, ĝh, dh, bh.*

3. Spiranten (Reibelaute): *s* (tonlos), *z* (tönend), *j, v* (vgl. S. 30 Anm. 1); *z* fungierte vielleicht auch sonantisch, als *z̥* (§ 46).

Phonetische Erläuterungen:[2])

1. Tönende (stimmhafte) und tonlose (stimmlose) Laute. Man nennt tönende oder stimmhafte Laute solche, bei deren Hervorbringung die Stimmbänder im Kehlkopf in (rhythmische) Schwingungen versetzt sind, sodass ein musikalischer Klang, der sogen. Stimmton oder schlechthin Ton, entsteht. Alle Laute, denen der Stimmton fehlt, heissen stimmlos oder tonlos. Von den aufgezählten Lauten der idg. Ursprache wurden tönend gesprochen die Vokale, Nasale und Liquidae, von den Verschlusslauten die Mediae *b, d, g, ĝ* und die Mediae aspiratae *bh, dh, gh, ĝh*, endlich die Spiranten *z, j, v*, tonlos dagegen die Tenues *p, t, k̑, q* und Tenues aspiratae *ph, th, k̑h, qh* und der Spirant *s*.

2. Sonanten (Selbstlauter) und Konsonanten (Mitlauter). Jede Silbe hat einen Laut, der allein oder doch vorzugsweise Träger des Silbenaccentes (wohl zu unterscheiden vom Wortaccent) ist, z. B. sind in dem Wort *gé-duld e* und *u* Träger dieses Accentes. Man nennt einen Laut, wenn er diese Funktion hat, Sonant. Dagegen heissen die andern Elemente der Silbe, welche gleichsam nur Zugabe zu dem den Kern der Silbe ausmachenden Sonanten sind, Konsonanten. Jede Silbe muss einen Sonanten haben und kann nur einen haben; dagegen kann sie mehrere Konsonanten oder auch gar keinen

---

[1]) Es empfiehlt sich, *ə* als *a* (Mittellaut zwischen *a* und *e*) auszusprechen, wenngleich die Qualität dieses Vokals nicht näher zu bestimmen ist.

[2]) Vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik, zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen, 3. Aufl. 1885.

enthalten. Ein Teil der Sprachlaute kann nun ebensowohl sonantisch als auch konsonantisch fungieren. In beiden Funktionen kamen in der idg. Urzeit *i*, *u*, die Nasale und Liquidae, eventuell auch *z* (§ 46) vor. Vgl. nhd. *Á-si̯én lí-li̯é* neben *Á-sí-én lí-lí-é* bei Dichtern, lat. *á-qu̯ám stín-gu̯ó* neben *á-cú-ám ár-gú-ó*, nhd. *bé-rít-tné réch-né* neben *bé-rít-tń̥ ré-chń̥t* (*beritten rechnet*), *hán-dlé* neben *hán-dl̥* u. dgl. Folgerichtig bezeichnen wir *i* und *u* auch dann als Konsonanten, wenn sie den zweiten Komponenten eines Diphthonges bilden, z. B. idg. 3. sg. **éi̯ti* = *εἶσι*, **bhéu̯dhetai̯* = *πεύϑεται*. Die Vokale *i* und *u* hatten hier dieselbe Funktion wie z. B. *n* in **sqándō* = lat. *scandō* oder *r* in **dérk̑etai̯* = *δέρκεται*. Man beachte ferner, dass in den zweisilbigen Verbindungen wie *ia ua n̥a r̥a* ein *i̯ u̯ n r* als Übergangslaut gesprochen wurde: *ii̯a uu̯a n̥na r̥ra*. Daher setzen wir z. B. **pətrii̯os *duu̯ō *tn̥nu- *gr̥rus* als die idg. Grundformen von *πάτριος δύω τανυ-* (in *τανύγλωσσος*) *βαρύς* an. Vgl. kypr. *ἰι̯ατῆραν*, pamphyl. *διιὰ* d. i. *διι̯ὰ* (§ 12) und nhd. *lilii̯e* (*lilie*), *gn̥nug, gr̥rade* (*genug, gerade*).

3. Artikulationsstelle und Artikulationsart der Verschlusslaute.

Für die uridg. Verschlusslaute sind vier Artikulationsstellen (oder -gebiete) zu unterscheiden, die labiale, genauer bilabiale oder labiolabiale (*p*-Laute: Verschluss zwischen Ober- und Unterlippe), die dentale (*t*-Laute: Verschluss durch Artikulation der Vorderzunge gegen die innere Wand der Oberzähne oder gegen deren Alveolen), die palatale (*k̑*-Laute: Verschluss durch Artikulation des mittleren Zungenrückens gegen den hinteren Teil des harten Gaumens, vgl. etwa das *k* in nhd. *Kind*) und die velare (*q*-Laute: Verschluss durch Artikulation des hinteren Zungenrückens gegen den weichen Gaumen, das velum palatinum, vgl. etwa das *k* in nhd. *Kunst*).[1] In den einzelsprachlichen Entwicklungen verliessen diese uridg. Laute oft die Artikulationsstelle. Im Griechischen traten sie dabei zum Teil über in das labiodentale Gebiet (Artikulation der Unterlippe gegen die Oberzähne), wie Spirant *f* aus dem uridg. *bh* (s. § 34), und in das interdentale Gebiet (Verstopfung des zwischen den beiden Zahnreihen liegenden Spaltes durch den vorderen Zungensaum), wie Spirant *þ* aus uridg. *dh* (s. § 34).

Der Artikulationsart nach zerfielen die uridg. Verschlusslaute ebenfalls in vier Klassen: unaspirierte Tenues, wie *t*, unaspirierte tönende Mediae, wie *d*, aspirierte Tenues, wie *th*, und aspirierte tönende Mediae, wie *dh*. Bei den Veränderungen, die in den einzelsprachlichen Entwicklungen die Artikulationsart erfuhr, traten an die Stelle der Verschlusslaute zum Teil Laute andrer Gattungen. Für das Griechische kommen als solche besonders die Spiranten (Reibelaute) und Affricatae (Verschlusslaute mit nachfolgendem homorganen Reibungsgeräusch, z. B. *κχ* aus urgr. *kh* = uridg. *g̑h*, *k̑h*) in Betracht. Der Anfänger wolle sich vor Verwechselung der Begriffe Spiranten, Aspiratae und Affricatae hüten.

Idg. Vokale als Sonanten.

6. Idg. *i* = *ι*. *ἴ-ϑι* = ai. *i-hí* „geh". *ϝίδ-μεν ἴσμεν* = ai. *vid-má* got. *vit-um* „wir wissen". *ὄ-ι-ς* = lat. *ov-i-s*. *μένε-ϊ* = ai. *mánas-i* „in mente".

Idg. *ī* = *ῑ*. *ἱμάς* (St. *ἱ-μάν-τ-*), *ἱ-μον-ιά* = ai. *sī-mán-* „Haarscheide, Scheitel". *ῗ-ς ῖ-φι* = lat. *vī-s*. *κλῑ-νη*, vgl. lat. *in-clīnō*. *κορακ-ῖνο-ς δελφακ-ῖνη*, vgl. lat. *haed-īnu-s*, got. *gáit-ein-s* „die Ziege betreffend, von ihr kommend" *gáit-ein* „Ziegenböcklein". *εἶμεν* aus **ἐσ-ι-μεν* = lat. *s-ī-mus*.

7. Idg. *u* = *υ*. *ζυγό-ν* = lat. *jugu-m*. *κλυ-τό-ς* = lat. *in-clutu-s* ai. *śru-tá-s* „berühmt". Gen. *κυ-ν-ός* = ai. *śú-n-as* lit. *szù-n-s* „des Hundes". *υπο* = ai. *úpa*, lat. *s-ub*. *ἰδυῖα* aus **ϝιδ-υσ-ια* = ai. *vid-úṣ-ī* „die wissende". *τά-νυ-ται* = ai. *ta-nu-tḗ* „dehnt sich aus".

Idg. *ū* = *ῡ*. *ϑῡ-μό-ς* = lat. *fū-mu-s*. 2. du. aor. *ἔ-φῡ-τον* = ai. *á-bhū-tam*, W. *bheu̯-* „werden, sein". *ὀφρῦ-ς* = ai. *bhrū́-ṣ* „Augenbraue". *νῦ-ν* = ai. *nū́* „nun".

Im Urgriechischen und vermutlich auch noch zu der Zeit, als der Buchstabe *V, Y* eingeführt wurde (s. unser Handb. 1, 391 f.), sprach man allgemein in Griechenland *u*. Ein Teil nun der Griechen wandelte sonan-

---

[1] Bei der Schreibung der vorgriechischen Sprachformen gebrauchen wir *k, kh, g, gh* nur dann, wenn nicht ermittelt ist, ob der Verschlusslaut palataler oder velarer Artikulation war.

tisches *u* (vgl. § 15) in *ü*, ohne das Zeichen zu ändern (vgl. franz. *u*); *ü* ging in christlicher Zeit („vor dem 10. Jahrh. keine sicheren Spuren", Foy, Bezz. B. 12, 57) weiter in *i* über. Die Aussprache *u* blieb bis tief in die historische Zeit hinein sicher im Böotischen und Lakonischen, wo die Ersetzung des *Y* durch *OY* nach Einführung des ion. Alphabets den Beweis für diese Aussprache liefert (böot. inschr. *τούχᾱ* = *τύχη*, *σούνδικος* = *σύνδικος*, *Εὔθουμος* = *Εὔθυμος*, lak. *ζούγωνερ· βόες ἐργάται* Hesych = **ζύγων-ες*, *μουσίδδει· λαλεῖ* ders. = **μυθίζει* u. a.), wahrscheinlich auch im Kyprisch-Arkadischen, Pamphylischen, Chalkidischen und Lesbischen; auch für das Thessalische sucht sie zu erweisen Prellwitz, De dial. Thess. 15. Im Böotischen ist nach *τ*, *ϑ*, *δ*, *ν*, *λ* oft *ιου* statt *ου* geschrieben, wie *Πολιούξενος* (Meister, Gr. D. 1, 233 ff.), éinmal auch im Anlaut, *τῶ ιουιῶ* = *τοῦ υἱοῦ*; der Wert dieser Schreibung ist nicht sicher zu bestimmen, gewiss war es aber nicht der Laut des att. *υ*.

Wann im Ionisch-Attischen u. s. w. *u* zu *ü* wurde, ist nicht genau festzustellen. Ohne Zweifel aber hatte der Vokal seine ursprüngliche Stufe *u* bereits verlassen, als aus *οο* und *οε* durch Kontraktion (§ 17) und aus *ο* durch „Ersatzdehnung" (§ 55) *ū* (*ου*) entstand; sonst wäre dieses *ū* mit idg. *ū* zusammengefallen. Dass in Attika schon zur Zeit der ältesten Inschriften nicht mehr *u* gesprochen wurde, darf auch daraus geschlossen werden, dass auf diesen Inschriften die gutturale Tenuis vor *υ* nicht durch Ϙ, sondern durch K ausgedrückt ist (Meisterhans, Gr.[2] 22).

Der Spir. asper in *ὕπο*, *ὕπερ*, *ὕστερος*, *ὕδωρ* u. a. bei ursprünglichem Anlaut *u-* (ai. *úpa* u. s. f.) ist noch nicht genügend aufgeklärt, s. Mahlow, D. l. V. 16, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 243, Darbishire, Notes on the spir. asp. 5. Dass diese Lauterscheinung mit dem *ü*-Laut als solchem zusammengehangen, sich also erst nach dem Übergang von *u* in *ü* eingestellt habe, darf man aus dem böot. *οὔδωρ* keineswegs schliessen (vgl. Curtius, G.[5] 688, Darbishire a. O., Thumb, Spir. asp. 42), weil die Böotier auch *οὖλη* (= *ὗλαι*) und *οὑμές* sprachen, welche Wörter seit vorgriechischer Zeit *s-* und *i-*, im Urgriech. also ʽ im Anlaut gehabt hatten. Das böot. inschr. *ιουιῶ* (s. o.) hilft auch nicht weiter. Über die von Grammatikern behaupteten lesb. *ὐπὲρ*, *ὔψος* etc. s. Mahlow a. O., Meister, Gr. D. 1, 46 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 107, Foy, Bezz. B. 12, 58, Thumb a. O. 46 f.

8. Idg. *e* = *ε*. *ἔστι* = lat. *est*, ai. *ásti*, idg. **és-ti* „ist". *ἕπ-ε-ται* = lat. *sequ-i-tur*. *τέ* = lat. *que*, ai. *ca* „und". *γέν-ε-ος* = lat. *gen-er-is*, ai. *ján-as-as* „generis". *φέρ-ε-τε* = aksl. *ber-e-te*, ai. *bhár-a-tha*, W. *bher-* „tragen". *πό-τερο-ν*, vgl. lat. *i-teru-m*. *ῥέει* = ai. *srávati*, idg. **sreu̯-e-ti* „strömt". *πεύθομαι* = got. *biuda*, ai. *bódhāmi*, W. *bheu̯dh-* „wachen, aufmerken". *δέος* = **δϝει-ος* von W. *du̯ei̯-*. *εἶμι* = lit. *eimì*, ai. *émi*, idg. **éi̯-mi* „gehe".

Im Elischen wurde *ε* sehr offen gesprochen, was aus inschr. Schreibungen wie *εὐσαβέοι* = *εὐσεβοῖ*, Infin. *γνώμαν* = *γνῶμεν* (Meister, Gr. D. 2, 20. 30), *μάν* = *μέν*, Gen. *σκευάων* neben *σκεύεα* folgt. Ob in den el. 3. pl. *συν-έαν ἀπο-τίνοιαν α* ebenfalls aus *ε* entstanden war, oder ob *-αν* die erhaltene urgriech. Endung war (§ 107), lässt sich nicht entscheiden; hatte auch das Elische einmal die Neubildung *-εν*, so liegt, bei der

Regelmässigkeit der Schreibung *-αν* (6 Beispiele), die Vermutung nahe, dass der Lautwandel sich nicht ohne assoziative Einwirkung der Singularformen wie *ἔᾱ* = *εἴη* (s. u.) vollzog, vgl. Bechtel, Phil. Anz. 1886, S. 19, Meister, Gr. D. 2, 30.

Über el. *ὀπόταροι* u. a. und lokr. *πατάρα* u. a., in denen das folgende *ρ* beim Übergang von *ε* in *α* beteiligt war, s. § 27.

Idg. *ē* = *η*. W. *θη-* (*τί-θη-μι*) = got. *dē-*, lit. *dė-*, ai. *dhā-*, idg. **dhē-* „ponere". *νῆ-μα* = lat. *nē-men*. Stamm *μην-* „Monat" (lesb. Gen. *μῆνν-ος*), lat. *mēns-i-s*. Homer. *ἦα* „eram", ai. *ásam*, idg. **ē̆s-m̥* „eram". *εἴης*, lat. *s-iē-s*. *δυσ-μενής* = ai. *dur-manās* „missmutig, betrübt". *Ζεύς* aus **Ζηυς* = ai. *dyāúš*, idg. **di̯ēu̯-s* „lichter Himmel" (§ 26).

Dieser Vokal, urgriechisch wahrscheinlich offen gesprochen und so im Lesbischen bezeichnet (durch die Schreibung *αι*, *αἰμίσεων*, *Αἰσίοδος*, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 45, Meister, Gr. D. 1, 83), ging im Elischen in *ᾱ* über: *μά*, *ἔα*, *βασιλᾶες* u. a., s. Vf. M. U. 1, 53 f., Daniel Bezz. B. 6, 245, Meister, Gr. D. 2, 35 f. Dagegen im Böotischen und Thessalischen in geschlossenes *ē*, das nach Annahme des ion. Alphabets *ει* geschrieben wurde, wie böot. *μεῖνα*, thess. *φείρ* (Meister, Gr. D. 1, 218 ff. 295 f.). Die letztere Aussprache ist auch in ion. Dialekten nachweisbar (§ 10). Sie führte im 2. Jahrh. n. Chr. zu *ῑ* (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 88 f., Meisterhans, Gr.[2] 15).

9. Idg. *o* = *ο*. *κέκλοφε* für **κεκλοπε* (§ 134) = got. *hlaf* „er stahl", idg. **qe-qlop-e*, W. *qlep-* „stehlen". *ἄ-λοχο-ς* = aksl. *są-logŭ* „consors tori". *ὀχέω* = got. *vagja* „bewege", aksl. *vožą* „lasse fahren", W. *u̯eĝh-* „vehere". *γένος* = lat. *genus*, ai. *jánas*, idg. **ĝénos*. 3. pl. dor. *φέρ-ο-ντι* = lat. *fer-u-nt*, ai. *bhár-a-nti*. *ἐφέρετον* = ai. *ábharatam*, idg. **é-bhere-tom*. *φθόη* aus **φθοι̯-ᾱ*, zu W. *φθει-* in *φθίσι-ς* u. a. *οἶδε* = got. *váit*, ai. *vḗda*, idg. **u̯ói̯d-e* „er weiss". *ποι-νή* = av. *kaenā-* „Strafe", idg. **qoi̯-nā*. *φέροι-ς* = got. *baíreis* ai. *bhárēṣ*, idg. **bhér-oi̯-s*. *ῥοϝά*, *ῥοή* = lit. *sravà*, idg. **srou̯-ā* „das Fliessen". Homer. *εἰλήλουθα* neben *ἐλεύσομαι*.

Im Äolischen, Arkadisch-Kyprischen und Pamphylischen wurde *ο* entweder vollständig oder annähernd zu *u* (geschrieben *υ*), z. B. thess. *ἀπυστέλλαντος*, arkad. *ἄλλυ*, pamphyl. *βωλήμενυς*. Die Grenzen dieses Wandels, der in keinem dieser Dialekte ein durchgehender gewesen zu sein scheint, sind teils wegen der Kärglichkeit des Materials, teils wegen schwankender Schreibung (*ο* und *υ*) nicht genau zu bestimmen. Vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 73 ff., Meister, Gr. D. 1, 234 f. 2, 91, Spitzer, L. d. a. D. 17, Bezzenberger in seinen Beitr. 5, 332 f.

Idg. *ō* = *ω*. W. *δω-* (*δῶ-ρο-ν*) = lat. *dō-* (*dō-nu-m*), lit. *dů-*, ai. *dā-*, idg. **dō-* „geben". *ζωστό-ς*, vgl. lit. *jŭsta* f. „Gürtel", av. *yāsta-* „gegürtet", idg. part. **jōs-to-s*. *γι-γνώ-σκω*, lat. *gnōscō*. *ἀφ-έω-κα* = got. *saí-sō*, idg. Perfektstamm **se-sō-*, W. *sē-* „werfen, säen". *ἄκμων*, wie lat. *homō*, lit. *ak-mũ*, ai. *áśmā* (§ 75). *φέρ-ω* = lat. *fer-ō*. *φερέτω*, wie lat. *vehitō*, ai. *bháratād*, idg. **bhére-tōd*. Lokr. *ὦ* „unde" abl., wie lat. *Gnaivōd Gnaeō*. *ἵππῳ*, wie osk. Abellanúí, av. *haomāi* („Somapflanze"), idg. *-*ōi̯*. *ἵπποις*, wie osk. Núvlanúís, ai. *áśvāiš*, idg. **eku̯ōi̯s* (§ 26). *βοῦς* aus **βωυς* = ai. *gāúš* „Rind", idg. **gōu̯-s* (§ 26).

Im Thessalischen wurde *ω* zu *ū* (*ου*), z. B. *ἔδουκε, γνούμᾱς, Ἀρίστουν* (Meister, Gr. D. 1, 296 ff.).

10. Idg. *a* = *α*. *ἄγω* = lat. *agō*, armen. *acem*, ai. *ájāmi*, idg. **áĝō* „treibe, führe". *ἄπο* = lat. *ab*, ai. *ápa* „von weg, ab". *ἄλλο-ς* = lat. *aliu-s*, air. *aile* „alius". *ἄξων*, vgl. lat. *axi-s*. Vok. *νύμφᾰ*, wie aksl. *ženo*, ai. *ámba* (§ 76). *αἴθω*, lat. *aedēs*, air. *aed* „Feuer", ai. *édha-s* „Brennholz", W. *ai̯dh-*. *λαιό-ς* = lat. *laevo-s*, aksl. *lěvŭ* „link". *ναί* = lat. *nae*. *παῦ-ρο-ς, παύ-σω*, vgl. lat. *pau-cu-s* (got. *fav-ái* „wenige"), W. *pau̯-*. *αὖ αὖ-τε αὖ-τις*, vgl. lat. *au-t au-tem*.

Idg. *ā* = *ᾱ*. *ἁδύ-ς* = lat. *svā(d)v-i-s*, ai. *svādú-ṣ* „suavis". *μάτηρ* = lat. *māter*, ai. *mātá* „Mutter". *στᾱ-, δύστᾱνος* (= *δυς* + *στᾱνο-*), vgl. lit. *stóna-s* „Stand", ai. *sthána-* „das Stehen, Standort", idg. **stā-no-*. *φᾱ-μὶ φά-μα*, vgl. lat. *fā-rī fā-ma fā-bula*. St. *χώρᾱ-*, wie lat. *equā-*, ai. *áśvā-*. *ἐφερέτᾱν* = ai. *ábharatām*, idg. **é-bhere-tām*. St. *νᾱϝ-* = lat. *nāv-i-s*, ai. *nāv-*; nom. *ναῦς* = ai. *nāúṣ*, idg. **nā́u̯-s* „Schiff" (§ 26). *αἰ-ϝεί αἰεί αἰών*, vgl. lat. *aevo-m*, idg. **āi̯-u̯o- *āi̯-u̯es- *āi̯-u̯en-* (§ 26), vgl. ai. *áy-uṣ-*. *χώρᾳ*, idg. *-āi̯* (§ 81).

Das ion.-att. *η* (*ἡδύς* u. s. w.) war in den Mundarten von Keos, Naxos und wohl auch Amorgos offenes *ē* gegenüber dem das idg. *ē* vertretenden, geschlossener gesprochenen *η* von *θή-σω* etc. (§ 8), wie die verschiedene Darstellung durch ***H*** und ***E*** ergibt, z. B. ***ΔΗΜΟΣ*** = dor. *δᾶμο-ς*, ***ME*** = dor. *μή* (Dittenberger, Herm. 15, 225 ff., Blass, Ausspr.[3] 25 f.); vgl. auch Bechtel (Die Inschr. des ion. Dial.) zu der delischen Inschrift n. 53. Dieser Übergang von *ᾱ* in *η* war älter als die Entstehung des *ᾱ* in ion. att. *πᾶς πᾶσα* aus **πανς *πανσα* u. dgl. (§ 58). Die Frage, ob das *ᾱ* in att. *ἰᾱ́σομαι, καρδίᾱ, γενεά, σικύᾱ, πράττω, χώρᾱ* u. dgl. (ion. *ἰήσομαι, κραδίη* u. s. w.) unverändertes urgriech. *ᾱ* gewesen sei, oder ob Rückverwandlung von offenem *ē* in *α* stattgefunden habe, ist mit Rücksicht auf *ὑγιᾶ, ἐνδεᾶ* neben *σαφῆ* aus **-ε(σ)α* u. a. zu Gunsten der Rückverwandlung zu entscheiden. Wenn seit ca. 355 v. Chr. neben *ὑγιᾶ* die Form *ὑγιῆ* erscheint (Meisterhans Gr.[2] 118), so ist diese letztere Form als Neubildung nach *σαφῆ* anzusehen. Aus att. *ῥήτωρ* mit urgriech. *η* ergibt sich, dass der Übergang in *α* zu einer Zeit geschah, als der *ē*-Laut in uratt. **πρήσσω* noch offen und noch nicht mit dem geschlossener artikulierten urgr. *η* zusammengeflossen war (vgl. G. Meyer Gr. Gr.[2] p. XXXIII Fussn. 1). Und aus *κόρη* = (thess. ?) *κόρϝα* (§ 13) folgt, dass er dem Schwund des *ϝ* in der Gruppe *-ρϝ-* vorausging.

Anmerkung. Die Formen wie *θεά, Ἑρμείας, Ἀτρείδαο* bei Homer dürfen schwerlich als echt ionisch gelten. S. Fick Bezz. B. 7, 139. 144 f., Bechtel, Phil. Anz. 1886, S. 20 ff.

11. Idg. *ə*. Dieser idg. Vokal, dessen Qualität nicht näher zu bestimmen ist (vgl. S. 23 Fussn. 1) und den Fick Bezz. B. 3, 157 ff. 5, 166 ff. „schwa indogermanicum" nennt, erscheint im Griechischen:

1. in Wurzelsilben als der Sonant der sogen. nebentonigen Tiefstufe (§ 24); seine lautgesetzliche Gestalt war *α*. *πα-τήρ* = ai. *pi-tár-* „pater". *στα-τό-ς στά-σι-ς* = ai. *sthi-tá-s* „stehend" *sthi-ti-ṣ* „das Stehen, Stand", lat. *sta-tu-s sta-tio*, W. *stə-*. *ἄ-δην*, vgl. ai. *a-si-nvá-s* „unersättlich", lat. *sa-tur sa-tis*. *δά-νος*, vgl. ai. 3. sg. med. *á-di-ta* (*ἔδοτο*), lat. *da-mus da-tu-s*, W. *də-*. *τακ-ερό-ς τακ-ῆναι* zu *τήκ-ειν*, W. *tək-*. Mehrmals erscheinen *ε* und *ο*

statt *α*, in welchen Fällen dieser Vokal durch analogische Einwirkung der Qualität der Hochstufenvokale *η* und *ω* verändert war, z. B. *ϑε-* in *ϑε-τό-ς* etc. statt **ϑα-* nach *ϑη-* (vgl. lat. *fa-ciō*), *ἑ-* in *ἑ-τό-ς* etc. statt **ἁ-* nach *ἡ-* (vgl. lat. *sa-tu-s*), *δε-* in *σύν-δετο-ς* etc. statt **δα-* nach *δη-*, *δο-* in *δο-τό-ς* etc. statt *δα-* nach *δω-* (vgl. *δά-νος*, lat. *da-tu-s*). Auf diese qualitative Anlehnung waren aber sicher auch einige Formen von Einfluss, in denen *ε* und *ο* auf griechischem Boden lautgesetzlich aus *η* und *ω* hervorgegangen waren, wie *ϑέντ-ες δόντ-ες* aus **ϑη-ντ-ες* **δω-ντ-ες* (§ 26); nach dem Verhältnis *σταντ-* : *στατό-ς* konnten sich zu *ϑεντ- δοντ-* leicht *ϑετό-ς δοτό-ς* einstellen. Fick's Hypothese (Bezz. B. 9, 313 ff.), nach der die Vokaldreiheit *α*, *ε*, *ο* in *στατό-ς ϑετό-ς δοτό-ς* drei uridg. verschiedene Vokale fortsetzte, hat nichts überzeugendes.

2. unmittelbar hinter Wurzelsilben. *ϑυγ-ά-τηρ*, ai. *duh-i-tár-* „Tochter". *παν-δαμ-ά-τωρ*, lat. *dom-i-tor*, ai. *dam-i-tár-* „Bezähmer". *γεν-ε-τήρ*, lat. *gen-i-tor*, ai. *jan-i-tár-* „Erzeuger". *ἄν-ε-μο-ς*, lat. *an-i-mus*. *κρέας*, ai. *kravíṣ-* „rohes Fleisch" (§ 73, 2). *τερ-ά-μων*, *ἀ-τέρ-α-μνο-ς*, *τελ-α-μών*, wie lat. *col-u-men*, *col-u-mna*, *mon-u-men-tu-m*. *τεν-έ-ω τενῶ*, vgl. ai. *tan-i-ṣyā́mi*; *κρεμ-ά-ω κρεμῶ*; hom. *ὀμοῦμαι* aus **ὀμ-ό-ομαι* (*ὀμ-ό-της*), s. § 140. *ἤδ-ε-α*, ai. *ávēd-i-śam*, vgl. lat. *vert-is-tī*, *vert-e-r-ō*, s. § 137b. Wodurch hier die verschiedene Vokalfarbe (*α*, *ε*, *ο*) bedingt war, bedarf noch näherer Untersuchung, vgl. Vf. M. U. 3, 77 ff. Besonders schwer ist es, das *ə* in *-ə-to-* *-ə-ter-* u. dgl. von dem idg. *e* in den suffixalen Ausgängen *-e-to-* *-e-ti-* u. dgl., wie in *σχ-ε-τό-ς σχ-έ-σι-ς* (§ 70, 14, Vf. Grdr. 2, 206. 216. 282), zu trennen.

Anmerkung. Einige Gelehrte, z. B. A. Fick (Bezz. B. 1, 1 ff.), ziehen das am Schluss der Wurzelsilbe auftretende *ə* als integrierenden Bestandteil zur Wurzel, indem sie zweisilbige Wurzeln annehmen (W. *γενε-* in *γενε-τήρ*), wie sie auch z. B. **bhérete* (*φέρετε*) aus Wurzel *bhere-* und Personalendung *-te*, **u̯oĝhos* (*ὄχο-ς*) aus W. *u̯oĝho-* und Nominativendung *-s* zusammengesetzt sein lassen. Sie erklären demgemäss die Wortteilungen *γεν-ε-τήρ*, *φέρ-ε-τε*, *ὄχ-ο-ς* für falsch. Diese sind jedoch, auch den Fall angenommen, dass jene Wurzeltheorie das richtige trifft (was immer fraglich bleiben wird), statthaft, insofern man durch die Teilungsstriche überall zunächst nur die morphologische Gleichartigkeit oder stoffliche Gleichheit gewisser Wortelemente hervorhebt (z. B. *φέρ-ε-τε* : *ἄγ-ε-τε*). Dass es der Sprachwissenschaft je gelingen werde, die ursprüngliche Gestalt der uridg. „Wurzelwörter" sicher zu bestimmen, ist kaum anzunehmen, und um so eher ist es erlaubt, die Teilungsstriche in dem eben angegebenen Sinne zu gebrauchen. Vgl. auch unsere Definition des Terminus „Suffix" in § 69.

3. *ə* scheint auch in Flexionssilben vorzuliegen. *φέροντ-α*, vgl. ai. *bhárant-i*. *-μεϑα* ist vielleicht mit dem ai. *-mahi* (Sekundärendung) zu identifizieren. Vgl. auch § 108 über das *-αι* von *-μαι*, *-σαι*, *-ται* *-νται*.

Idg. Vokale als Konsonanten.

12. Die idg. Ursprache hatte zwei konsonantisch fungierende Vokale, *i̯* und *u̯*, wohl zu scheiden von den infolge stärkerer Engenbildung mit Reibungsgeräusch gesprochenen Spiranten *j* und *v* (Sievers, Phon.[3] 146); über *j* = *ζ* s. § 49.

Idg. *i̯*. Erscheint im Anlaut als Spir. asper, der die Zwischenstufe von tonlosem *i̯* voraussetzt, z. B. *ὅς* „qui" = ai. *yá-s* „qui", *ἧπαρ* = av. *yākar*ᵉ „Leber". *ἁγνό-ς* = ai. *yajñá-s* „Opfer", *ὑμεῖς* = ai. *yuṡma-* „ihr".

Intersonantisches *-i̯-*, sofern es nicht hinter sonantischem *i* nur den Übergang zu einem folgenden sonantischen Laut bildete (s. u.), fiel im Urgriechischen aus, wenn der erste Sonant ein andrer Vokal als *u* war.

δέος = **δϝεį-ος*, homer. *δείδω* aus **δεδϝο(į)-α* von W. *dųeį-*. Konj. *κέωμαι* aus **κεį-ω-μαι*, zu *κεῖ-ται*. *τῑμάω τῑμῶ* aus **τῑμα-įω*. *τρεῖς* aus **τρε(ι)-ες* (gortyn. *τρέες*) = ai. *tráy-as*. Wo *į* in solcher Stellung erhalten zu sein scheint, liegt vielmehr Neubildung vor, z. B. war homer. *κείαται* statt des lautgesetzlichen *κέαται* nach *κεῖμαι* u. s. w. neu gebildet; arkad. *τείω* „büsse, zahle“ war nicht die lautgesetzliche Fortsetzung des idg. **qeį-ō* (vgl. ai. *cáy-atē*), sondern Umbildung von *τίω τίω* nach *τεί-σω ἔ-τει-σα* etc. oder ursprüngliches **τεį-įω* (§ 121). Ursprüngliche sonantische Nasale und Liquidae vor *-į-*: aus **τεκτn̥-įω* (zu *τέκτων*) entstand **τεκτα̂νįω*, *τεκταίνω* (§ 21, 3. 53); aus **σπr̥-įω* (= lit. *spir-iù* „stosse mit dem Fusse“) **σπαρįω*, *σπαίρω* (§ 23, 3. 54); aber aus **σκl̥-įω* (= lit. *skil-iù* „schlage Feuer an“) **σκαλįω*, *σκάλλω* (§ 23, 3). Ursprünglicher sonantischer Nasal hinter *į*: imperf. *ᾖα* für lautgesetzliches **ᾐα* (*ᾐ-* durch Ausgleichung mit *ᾖμεν* etc.) = idg. **ēį-m* „ich ging“; homer. *φεροίατο* für lautgesetzliches **φεροατο* (*-οι-* durch Ausgleichung mit *φεροίμεϑα* etc.) = idg. **bheroį-n̥to*.

Verbleiben des *į* in *uį-*. Kypr. *φύ-įη*, vgl. av. Optativstamm *bu-yā-*. El. *ζίφυιο-ν*. Lak. *υἱύ-ς* kret. *υἰύ-ς*. Lesb. *φυίω*, *ἀλυίω*, *μεϑυίω*. Da *υι* im Lesb. eine lange Silbe ausmachte, so ist anzunehmen, dass *į* sich hier mit dem vorausgehenden Vokal in derselben Weise zum Diphthongen verbunden hatte, wie antesonantisches *ų*, d. h. *u/įa* war zu *uį/įa* geworden wie *a/ųa* zu *aų/ųa* (vgl. § 14 und Sievers Phon.[3] 146). Dieselbe Erscheinung im German., wie ahd. *zweijo*, s. Vf. Grdr. 1, 128 f.[1])

Postkonsonantisches *-į-*. Aus **κλαϝ-įω* (fut. *κλαύσομαι*) wurde *κλαίω*, *κλάω* (§ 18. 54). *σį-* wurde *h-*: *ὑμήν*, zu ai. *syū́man-* „Band“. Aus **το-σįο* hom. *τοῖο*, att. *τοῦ*; aus **τελεσ-įω* hom. *τελείω*, att. *τελῶ* (§ 45). Man beachte, dass att. *ϑεῖο-ς*, *ἀλήϑεια* nicht aus **ϑεσįο-ς*, **ἀλαϑεσ-įα*, sondern aus **ϑεσιο-ς* **ἀλᾱϑεσ-ια* hervorgegangen waren (vgl. Smyth, Der Diphthong *EI* S. 34 f., W. Schulze, Quaest. hom. 4); für att. *εἴην* dürfte aber Hervorgang aus **ἐσįην* und analogisches Eindringen des *εἰ-* aus *εἶ-μεν εἶ-τε* wahrscheinlicher sein als Entstehung aus **ἐσιην* (vgl. ved. *siyá-m* neben *syá-m*). Aus **κτεν-įω* lesb. *κτέννω*, att. *κτείνω*; aus **φϑερ-įω* lesb. *φϑέρρω*, att. *φϑείρω* arkad. *φϑήρω* (§ 56); aus **ἀλ-įο-ς* att. u. s. w. *ἄλλο-ς*, aber kypr. *αἶλο-ς* (§ 30). *κį*, *χį* wurden zu *σσ*, *ττ*; *τį ϑį* zu *σσ*, *σ* (§ 38); *γį*, *δį* zu *ζ* (*σδ*), *δδ* (§ 41). Aus *πį* wurde *πτ* (§ 40).

Anmerkung. Die Annahme Ascoli's (Sprachwiss. Briefe 56 ff.), *-įό-* sei nach Konsonanten zu *-ειό-*, weiter zu *-εό-* geworden, z. B. in *ἐτεό-ς κεντό-ς στερεό-ς*, im fut. dor. *πραξέω* und in den Verbaladjektiven auf *-τέο-ς*, überzeugt mich nicht im mindesten.

Zwischen *ι* und folgendem Vokal erscheint *į* als Übergangslaut. Kypr. *ἰιατήραν*, *Παφίįα* u. a. Im Pamphylischen ist *ιι* als *iį* zu lesen, z. B. in *Ἐστϝε(ν)διιυς* = *Ἀσπένδιος*, *ιιαροῖσι*, *διιά*; hiernach ist vielleicht auch argiv. [*ἅ*]*λιιος* = *ἅλιος* (Röhl, I. G. A. n. 34) zu beurteilen. Durch *γ* war dieses *ι* dargestellt in den in Papyri sich findenden *ὑγιγαίνης* = *ὑγιαίνεις*, *Σαραπιγίων*, *ἐκφόριγα* = *ἐκφόρια* u. a., oder *ι* war im Lauf der Zeit spirantisch geworden und mit *γ* war, wie sonst in damaliger Zeit, der Spirant gemeint (Krumbacher, Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. 1886, S. 365 ff.), vgl. § 33.

[1]) Ist aus einem ähnlichen Herüberziehen des Nasals und der Liquida zur vorhergehenden Silbe *ἀσυννέτημι*, *ἐννοχλης*, *μελλιχρος* u. dgl. bei äol. Dichtern und anderwärts (Meister, Gr. D. 1, 188, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 280 f.) zu erklären?

Der Übergangslaut *i̯* wurde sicher auch sonst vielfach gesprochen, ohne besonders geschrieben zu werden, und er kann in den aus der idg. Periode stammenden Verbindungen von *i* mit folgendem Vokal als altererbt gelten, z. B. πάτριι̯ος = idg. **pətr-ii̯o-s* (ved. *pítriya-s*), ἵππιι̯ος = idg. **eku̯-ii̯o-s* (ved. *áśviya-s*); vgl. Vf. Grdr. 1, 110. 112. 120.

Über *i̯* in Fällen wie οἶος (= *hoi̯os*) *N* 275, μοι ἔννεπε (= *moi̯enn.*) α 1 und -*ii̯* in solchen wie κόνῑ ἄγχι (= *konii̯a.*) s. § 64, 5, Hartel, H. St. 3, 7 ff., G. Meyer, Gr. Gr.² 164 f., Osthoff, M. U. 4, 384 f. Über ι = *i̯* in homer. Αἰγυπτίῃ δ 229 u. dgl. Hartel, a. O., G. Meyer, Gr. Gr.² 158 f., W. Schulze Quaest. homer. p. 17 sq.

13. Idg. *u̯* (*v*)[1]) war als ϝ d. i. *u̯* erhalten. Als graphische Vertreter von ϝ erscheinen: *Υ*, z. B. αὐάταν Pind. P. 2, 28, ὕεσις · στολή Hesychius von W. ϝεσ-; *Β*, z. B. el. inschr. βοικίαρ und oft bei Hesych.; *Γ*, z. B. γέτορ · ἔτος Hesych.; bei demselben lediglich durch Unverstand auch *Τ* (τρηγαλέον · διερρωγότα, zu ϝρήγνῡμι) und *Ρ* (τρέ · σέ, vgl. § 96). Dass das auf pamphyl. Inschriften neben ϝ auftretende Zeichen И (Röhl, I. G. A. n. 505) einen besonderen Lautwert darstellte, ist nicht wahrscheinlich; vgl. über dasselbe unser Handb. 1, 399. 419.

ϝ schwand am frühesten im Ionisch-Attischen. Die Hypothese, dass das ϝ bei Homer Äolismus gewesen sei (Fick, Bezz. B. 7, 139 ff., Die hom. Odyssee S. 7 ff.), ist nicht genügend begründet (vgl. A. Fritsch, Ztschr. f. d. Gymn. 38, 612, Cauer, Jahresb. d. philolog. Ver. 10, 294 f., Kretschmer K. Z. 29, 390 f.). In den meisten andern Dialekten blieb der Laut, wie die Inschriften zeigen, bis tief in die historischen Zeiten hinein lebendig. Beispielsammlungen bei Tudeer, De dialectorum Graecarum digammo testimonia inscriptionum, Helsingfors 1879 und G. Meyer, Gr. Gr.² 229 ff.

Anlautendes *u̯* vor Sonanten. ϝίκατι ϝείκατι εἴκοσι = lat. *vīgintī*. ϝέπος ἔπος = ai. *vácas* „Rede“. ϝοῖκο-ς οἶκο-ς = ai. *vēśá-s* „Haus“. ϝάστυ ἄστυ = ai. *vástu* „Sitz, Ort“. St. ϝαρν- in dem böot. E. N. ϝάρνων, im Gen. ἀρν-ός u. s. w. aus ursprünglichem **u̯r̥-n-* (§ 71, 1). ϝατάλαι (γατάλαι)· οὐλαί Hesych, ἀ-ϝάτᾱ (αὐάτᾱ) Pind., vgl. got. *vunds*, idg. **u̯n̥-tó-*. Als lautgesetzliche Fortsetzung des ϝ- hat sicher im allgemeinen ᾿ zu gelten, wie in att. εἴκοσι, ἔπος etc. In manchen Fällen war ῾ nur scheinbar Nachfolger von ϝ-, z. B. in ἕλκω, das sich nicht mit lit. *velkù* „ich schleppe“ deckte, sondern aus **σϝελκω* entsprungen war (s. u.). Unklar ist noch ῾ in ἕννῡμι, ὅρο-ς (herakl. ὄρο-ς) u. a. Wörtern, die, wie es scheint, einst mit ϝ- anlauteten (s. G. Meyer Gr. Gr.² 244); Darbishire's in § 49 zu erwähnender Erklärungsversuch hat nur schwache Unterlage.

Intersonantisches *u̯*. Διϝ-ί = ai. *div-í* „im Himmel“. κλέϝος = ai. *śrávas* „Ruhm“. ῥοϝαῖσι (korkyr.) = lit. *sravà* „das Fliessen, Bluten“. Im Lesbisch-Äolischen verband sich *u̯* mit vorausgehendem kurzen Vokal zum

---

[1]) Da idg. *u̯* und *v* reinlich zu scheiden bis jetzt noch nicht gelungen ist (vgl. Osthoff, Phil. Rundsch. 1881 Sp. 1591, Z. G. d. P. 135 und die in § 49 zu erwähnende Hypothese Darbishire's), weitaus in den meisten Fällen aber sicher *u̯* gesprochen wurde, z. B. **u̯eqos* = ϝέπος, so schreiben wir überall idg. *u̯*. — Übrigens ist es ein Misbrauch, schlechthin vom Spiranten ϝ zu sprechen, wie oft geschieht. Der Laut wurde sicher allermeistens ohne Reibungsgeräusch artikuliert.

Diphthongen (vgl. ἀλυίω u. dgl. § 12 und den analogen Prozess im German., wie ahd. *treuwa*, Vf. Grdr. 1, 158), eine auch bei Homer als Äolismus sich findende Erscheinung: σεύω (ai. *cyáv-a-tē* „bewegt sich, entfernt sich"), idg. **qi̯éu̯-ō* (§ 38); εὔιδον (att. εἶδον) = ai. *ávidam* „ich traf an", idg. **é-u̯id-o-m*; αὔελλα, ion. ἄελλα, zu ἄ(ϝ)ημι = ai. *vā́mi* (Meister, Gr. D. 1, 93 ff. 109 ff., Wackernagel, K. Z. 25, 276 ff.). Nach langem Vokal schwand ϝ im Lesbischen, gen. νᾶ(ϝ)-ος = hom. νη-ός, βασίλη(ϝ)-ος = homer. βασιλῆ-ος; ob das αυ von lesb. αὔως (ion. ἠώς) und ναῦο-ς (ion. νηό-ς) daher rührte, dass hier ein σ mit im Spiele war (ἠώς aus *ἀ̄u̯σως, νηό-ς wohl aus *νάσ-ϝο-ς), oder ob eine andere Stufe des Wurzelvokals zu Grunde lag (*ἀ̄u̯σ-, vgl. ἄριστον aus *ἀ̄u̯σεριστο-ν, und νασ-), lasse ich unentschieden.[1] Wegfall des ϝ: ion.-att. Διί, κλέος, St. στεᾶτ- (στέᾱρ) aus *στηᾰτ- (§ 19), *στᾱϝατ- aus **stā-u̯n-t-* (Vf. M. U. 2, 225). ἔχεα aus *ἔχεϝ-m̥ (§ 112).

Antekonsonantisches *u̯*. El. ϝρά̄τρᾱ, kypr. ϝρήτᾱς, att. ῥήτρᾱ, idg. **u̯rē-*. Lesb. (Alkaios) ϝρῆξι-ς und daneben öfter nach den Grammatikern βρ-, wie βρήτωρ, βρίσδα; da die Inschriften nur ῥ- bieten (ῥήτωρ, Ende des 4. Jahrh. v. Chr.), so ist jenes βρ- als ϝρ-, nicht als *br-* zu lesen (Bechtel, Phil. Anz. 1886 S. 24 f.). Im Inlaut bei vorausgehenden *a- e- o-*Vokalen war *u*-Diphthong die lautgesetzliche Vertretung (ausser vor *i̯*), z. B. εὐρύ-ς aus *ἐ-ϝρυ- mit prothetischem ἐ- (: ai. *urú-* aus **u̯r̥r-ú-* = ai. *á-gru- : gurú-*)[2], ταλα-ύρῑνο-ς (vgl. γρῖνος · δέρμα Hesych, d. i. ϝρῖνος), ἀπο-ύρας, εὔληρα (vgl. αὔληρον und ἄβληρα bei Hesych). Dagegen beruhten kypr. ἐ-ϝρεξα, ἐ-ϝρητάσαιν, ferner das ρρ in ἔ-ρρηξα, ἄ-ρρητο-ς, ἀπό-ρρητο-ς, sowie das (seltnere) einfache ρ, wie in ἰσό-ροπο-ς neben ἰσό-ρροπο-ς, auf Einwirkung der unkomponierten Wortform mit ϝρ- (ρρ- ρ-) im Anlaut (vgl. ρρ- = *sr-* § 45 und Solmsen, K. Z. 29, 87. 349 f.), welche Einwirkung auch für πολύ-ρρην, πολύ-ρριζο-ς, πολύ-ριζο-ς, ὀξυ-ρεπής anzunehmen ist, da bei ungestörter Lautentwicklung -υϝρ- in -υρ- übergegangen wäre; ἄ-ρρηκτο-ς ἰσό-ροπο-ς : α-ὔρηκτο-ς = ἄ-βροτο-ς : ἄ-μβροτο-ς. Aus *au̯s- -eu̯s- -ou̯s-* vor sonantischen Vokalen entstand im Ion.-Att. α- ε- ο-, z. B. ἀκοή neben ἀκουσ-τό-ς; Neubildungen waren ἀκούω (nach ἀκούσομαι etc.), γεύω (nach γεύσω, ἄ-γευσ-το-ς etc.) u. s. w., s. Solmsen a. O. 92 ff.; in den Fällen, wo bei Homer Diphthong erscheint, kommt mit in Frage, ob ein Äolismus vorliege, z. B. bei οὔατα.[3] Über *u̯i̯* in κλαίω κλάω aus *κλαϝ-ι̯ω u. a. sieh § 12. 18. 54.

Postkonsonantisches *u̯*.

nu̯: kork. πρό-ξενϝο-ς, el. gen. Ξενϝ-άρεορ, lesb. ξέννος, ion. ξεῖνος, att. ξένος; *mu̯* vielleicht in lesb. ἔννεκα, ion. εἵνεκα, att. ἕνεκα aus *ἐμ-ϝεκα (Osthoff, Z. G. d. P. 334); *ru̯*: κόρϝα (Collitz, Gr. D. n. 373), ion. κούρη,

---

[1]) Schulze, Quaest. hom. p. 1 sqq. will ἔχευα, δεύομαι u. dgl. bei Homer nicht als Aolismus gelten lassen. Ich kann seiner Theorie schon um des einen δεύομαι willen nicht folgen, da die Zusammengehörigkeit dieses Wortes mit dem völlig gleichbedeutenden δεύτερο-ς (δεύτατο-ς) und weiter mit ai. *dū-rá-*, wie ich meine, evident ist (s. K. Z. 25, 299 f.).

[2]) Hierzu ohne prothetischen Vokal das Fem. Ῥεῖα (ion. Ῥείη) aus *ϝρ-ε̯ϝ-ια, Beiwort der Erde (Pott, Et. Forsch. 2[1], 178).

[3]) Der nom. acc. att. οὖς dor. ὦς kann ebenso gut auf **ou̯-os* als auf **ous-os* zurückgeführt werden. **ou̯os* verhielte sich zu **ous-en-*, wie ai. *śír-as* zu *śirṣ-án-*. Vgl. Wackernagel, K. Z. 29, 141.

att. *κόρη*, el. *Ἠρϝαοίοις; lu̯*: kypr. *ἄλϝον*, wozu *ἄλονα* (= *ἄλϝα?*) · *κῆποι. Κύπριοι*, Hesych (Deecke bei Collitz, Gr. D. 1, 30), **ὅλϝο-ς* (= ai. *sárva-s* „all"), homer. *οὖλος*, att. *ὅλος*. Vgl. § 30. 57. *u̯*-Epenthese bei Stellung des *u̯* nach Nasalen und Liquidae ist nicht sicher nachgewiesen; vgl. § 54.

k̂u̯. *ἵππο-ς* = ai. *áśva-s*, idg. **ék̂u̯o-s* (vgl. Mucke, De consonarum in Gr. lingua geminatione, Budissae 1883, p. 34). Im Anlaut *π-*: *πᾶς* (*παντ-*) = ai. *śá-śvant-* (aus **sá-śvant-*) „vollständig, ganz, jeder", idg. **k̂u̯-n̥t-* (§ 72, 3); dor. *πᾶ-μα* „worüber man Verfügung und Gewalt hat, Besitz" aus **k̂u̯ā-men-*, wozu auch el. *ἐμ-πάω* „bringe zur Geltung, vollstrecke"; *Παν-όψια* aus **k̂u̯ano-*.[1]) Jünger als die Assimilation zu *-ππ-* (*π-*) war die zu *-κκ-*: *πέλεκκο-ν* zu *πέλεκυ-ς*, *λάκκο-ς* zu lat. *lacu-s*, *μικκό-ς* zu *μικύ-ς* u. dgl., wonach wohl zu *ἴκκο-ς*, der Nebenform von *ἵππο-ς* (Herodian II, 548, 11 L.), eine in die griech. Sprachentwicklung hineingekommene Stammform **ἰκυ-* **ek̂u-* angenommen werden muss; s. § 70[b], 1 Anm., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 270. 276, Bechtel, Phil. Anz. 1886 S. 15 f., Vf. Grdr. 2, 148.

tu̯. Kret. *τϝέ* (bei Hesych *τρέ* geschrieben, s. o.), dor. *τέ*, lesb. ion.-att. *σέ*, böot. *τίν*, vgl. ai. *tvá-d* (über enklit. *τοὶ* § 96. 201, 2). Böot. *πέτταρες*, att. *τέτταρες*, dor. *τέτορες*, hom. *τέσσαρες*, herod. *τέσσερες*, arkad. *τεσσεράκοντα*, vgl. ai. *catvā́ras* § 101 (Wackernagel, K. Z. 24, 592 ff., Alfr. Müller, De Σ litera, Lips. 1880, p. 66 sqq., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 258).

Anmerkung. In einigen Wörtern soll *tu̯-* allgemeingriechisch durch *σ-* vertreten gewesen sein, z. B. *σείω* (gortyn. *ἐν-σείῃ*), das man mit ai. *tvḗṣ-a-ti* „ist in heftiger Bewegung, ist erregt" verbindet. Vgl. K. Z. 22, 263. 28, 280. 29, 98, Bezz. B. 12, 240. 14, 100. Man müsste entweder einen doppelten Anlaut *tu̯-* (*τϝέ*) und *tv-* mit Spirans *v* (*σείω*) statuieren, oder annehmen, als im Urgriech. *tu̯-* in *σ-* überging, sei das *τ* in *τϝέ* durch die Analogie von *τύ* gehalten, bezieh. wiederhergestellt worden. Unklar ist übrigens auch noch das Verhältnis von *-συνο-* zu ai. *-tvaná-* (§ 70, 6). — Homer. *τέτρα-σι* neben *τέσσαρες* erklärt sich daraus, dass **τετϝρα-* = **qetu̯r̥-* bereits im Urgriech. das *ϝ* einbüsste (§ 59).

du̯. Von W. *du̯ei̯-* korinth. *Δϝεινίᾱς*, bei Hesych *δεδϝοικώς* (*δεδροικώς* geschrieben, s. o. S. 30), homer. *ἔ-δδεισεν*. Für homer. *δείδιμεν*, *θεουδής* ist mindestens *δέδδιμεν*, *θεοδδής* zu schreiben, doch wurde in hom. Zeit vielleicht noch *δϝ* gesprochen. Ebenso ist homer. *εἶδαρ* in *ἔδδαρ* (*ἔδϝαρ*) zu ändern, vgl. ai. *-ad-van-* „essend" (Vf. K. Z. 25, 218 f. M. U. 2, 226 f.). Attisch und sonst bloss *δ*, *δεινός*, *δέδοικα*, *ἔδαρ·βρῶμα* Hesych, *δώ-δεκα δίς* vgl. ai. *dvā́*, *dvíṣ*.

dhu̯. *ὀρθό-ς*, vgl. ai. *ūrdhvá-s* „aufrecht" lat. *arduo-s*, idg. **r̥̄dh-u̯ó-s* (§ 70, 3). *-θε*, vgl. ai. *-dhvē* (§ 108).

pu̯: *νήπιο-ς* (neben *νη-πύ-τιο-ς*) aus **νη-πϝ-ιο-ς*. *bhu̯*: *ὑπερφίαλο-ς* aus **ὑπερ-φϝ-ιαλο-ς* von W. *bheu̯-* (Osthoff, M. U. 4, 67. 148. 358).

su̯ wurde im Anlaut zu tonlosem *ϝ*, dieses zu *h*. *ϝ* bei Homer und sonst: *ϝοῖ*, *ϝέ*, *ϝε-κάς* („für sich, abgesondert") von idg. **su̯e-*, ai. *svá-* (§ 97),

[1]) Samisch *κυανο-* in *Κυανοψιών* (vgl. *κύαμος* mit *m*-Suffix) entstand aus **k̂uu̯ano-* und verhielt sich zu *πανο-* in *Παν-όψια* (ausserhalb Attika gebrauchte Form, Harpokrat. p. 161, 30) wie *δύω* = ved. *duvā́* zu *δώ-δεκα* (aus **δϝω*) = ved. *dvā́*, wie *ἐφύην* (*bhuu̯-*) zu *ὑπερ-φίαλος* aus *ὑπερ-φϝ-ιαλο-ς* (*bhu̯-*) u. a. (§ 24). Die Form *πύανος* (*Πυαν-όψια*, *Πυαν-έψια*) war eine jüngere Mischbildung. Die Wurzel war *κυ-* in *κύος*, *κύαρ*, *κῦρος* etc. = ai. *śu-* (Curtius, G.[5] 157), zu der auch die im Texte genannten *πᾶς* und *πᾶμα* (vgl. *πάμωχος* · *ὁ κύριος* Hesych) gehörten. Von derselben Wurzel leitet man auch *κύων* ab (nach Benfey „der häufig und viele Junge gebärende"), dessen alte Nebenform **πων* (acc. **πόνα*) = ai. *śvā́* lit. *szű* (**πων : κύων* = *πανο- : κυανο-*) man wohl wegen des zu grossen formalen Abstandes von *κυν-* in *κυν-ός* etc. fallen liess.

ϝέξ = kymr. *chwech* (§ 101). Die Tonlosigkeit des *ϝ* war durch beigesetztes *h* bezeichnet im böot. *ϝhεκα-δάμοε* und im pamph. *ϝhέ* (Collitz Gr. D. n. 1267), das allerdings nicht sicher steht (vgl. *PH* = tonlosem *ϱ* § 22 und § 51). Blosses *h*: *οἷ*, *ἕ*, *ἑκάς*, *ἕξ*, *ἡδύς* = ai. *svādú-ṣ*. Dass daneben auch *σ-*, aus *σϝ-*, erscheine, ist wohl trotz Bechtel, Phil. Anz. 1886 S. 14 anzuerkennen: z. B. *σάλος* (hom. *κονί-σσαλος*) zu ahd. *swellan* „schwellen", *σιγή* zu ahd. *swīgēn* „schweigen" (W. *su̯aⁱi̯k- su̯aⁱi̯g-*), *σ-ίαλο-ς* zu *ὗ-ς* (*συ-ός* *σῦ-ς* nach **σϝ-ός*). Freilich ist es um die Erklärung noch misslich bestellt, s. Osthoff, M. U. 4, 356 ff. und G. Meyer, Gr. Gr.² 220 f. 247, der ursprünglich verschiedenen Anlaut (*su̯-* und *sv-*) annimmt. Unklar ist auch noch die Geschichte des *-su̯-* nach Sonanten: es ist trotz Bechtel a. O. noch kein sicheres Beispiel für Schwund und trotz Osthoff, M. U. 4, 187 noch kein sicheres für Übergang in *-σσ-* *-σ-* beigebracht (über *ϝίσϝο-ς* *ἴσο-ς* s. § 70, 3 und § 73, 1).

Zwischen *υ* und folgendem Vokal erscheint *ϝ* als Übergangslaut, z. B. chalk. *Γαρυϝόνης*, böot. *Βακεύϝαι*, kypr. *δυϝάνοι*, *κατεσκεύϝασε*; durch *β* d. i. *υ* (§ 33) ist dieses *ϝ* dargestellt in *Εὐβάλκης* (lak. Cauer D.² n. 25), *Εὔβανδρος* (dodon. Cauer D.² n. 250). Dieser Übergangslaut wurde sicher auch sonst gesprochen, ohne besonders geschrieben zu werden, und er kann in den aus der idg. Ursprache stammenden Verbindungen von *u* mit folgendem sonantischen Vokal als altererbt gelten, z. B. *δύϝω* (ved. *duvā́*) = idg. **du̯ō̆*.

Über *υ* = *u̯* in Fällen wie *ἰχνεύων* Pind. P. 8, 35 und *κλῦθι μευ* (= *meu̯*) *ἀργυρότοξ'* *Α* 37 sowie in *Ἠλεκτρύωνος* Hes. Schild 3 u. a. vgl. § 12 extr. und G. Meyer, Gr. Gr.² 160 f. 168.

Diphthonge und andere Vokalverbindungen.

14. Die idg. Diphthonge (d. h. Verbindungen von zwei Vokalen, die derselben Silbe angehören und deren zweiter im Verhältnis zum ersten konsonantisch fungiert) hatte das Griechische treuer als alle Schwestersprachen erhalten. Beispiele s. § 6 ff. Zu den ursprünglichen Diphthongen kamen durch gewisse Lautprozesse neue hinzu: 1. durch sog. „Epenthese", wie *τεκταίνω* aus **τεκταν-i̯ω* (§ 12. 54); 2. durch Kontraktion, wie *παῖς* aus *παΐς* (§ 17); 3. durch sog. „Prothese" vor *u̯*, wie *εὐρύ-ς* aus **ἐ-ϝρυ-ς* (§ 13. 28); 4. dadurch, dass *i̯* und *u̯*, im Silbenanlaut stehend, bereits mit dem Exspirationsstoss des vorausgehenden Vokals hervorgebracht wurden (*a u̯a* z. B. wurde zu *aᵘ u̯a*): so lesb. *ἀλυίω* aus **ἀλυi̯ω*, *εὔιδον* aus **ἔϝιδον* (§ 12. 13); 5. beim Schwund von *ν* vor *σ* im Lesbischen, wie *παῖσα* aus urlesb. **πάνσα* (§ 55).

Im einzelnen ist zur Geschichte der Diphthonge im Griechischen folgendes zu bemerken.

15. Diphthonge mit kurzem ersten Komponenten.

In *ευ*, *ου*, *αυ* wurde der zweite Komponent nicht zu *ü* (vgl. § 7), sondern blieb *u̯*. Daher ist nicht auffallend, dass man ihn öfter durch *ϝ* ausdrückte, wie lokr. *Ναϝπακτίων* Collitz, Gr. D. n. 1478, 40 neben *Ναυπ.* auf ders. Inschr., korinth. *Ἐϝθε[τος]*, Röhl I. G. A. n. 20, 101, kret. *ἀϝτος*, *Ἀϝλωνι*, *σπονδδάν* (Baunack, Berl. phil. Wochenschr. 1887 S. 59). Und

daher ist auch leicht verständlich die mehrere Male vorkommende Darstellung von *e̯u* durch *εου*, wie *Ἀχιλλεούς* (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 135), wo *ου* ebenso Kürze meint wie in böot. *τούχᾰ* u. dgl. (§ 7). Die zweilautige Geltung von *αυ* und *ευ* blieb bis ins Neugriechische, *u̯* wurde spirantisch, und zwar zum tönenden Spiranten vor tönenden, zum tonlosen vor tonlosen Konsonanten, z. B. *εὐνή* = *evni, αὐτός* = *aftos;* dass die spirantische Aussprache in vorchristliche Zeit hinaufreicht und damals wenigstens in gewissen Gegenden und in gewissen Verkehrskreisen bestand, darf aus Schreibungen wie *ἑνδομος* = *ἕβδομος, ῥανδος* = *ῥάβδος, ἐμβλευσαντες* = *ἐμβλέψαντες* gefolgert werden (vgl. Blass, Ausspr.[3] 79).

Dass *u̯* in *ευ, αυ* im Ionischen dem *o̯* nahe kam (vgl. nhd. *hao̯s* = *haus*, Sievers, Phon.[3] 142), zeigen inschr. Formen (vom 5. Jahrh. an) wie *φεόγειν, αὀτόν* (Karsten, De titulorum Ion. dial., Hal. Sax. 1882, p. 20, Blass, Ausspr.[3] 72).

Aus *ευ* wurde im Kretischen *ου*, z. B. *ψουδία* = *ψευδῆ, ἐπιτάδουμα* (Hey, Quaest. de dial. Cret. 23). Vgl. zu diesem assimilatorischen Prozess dor. *ω*, att. *ου* (*ū*) aus *εο* § 17 und lat. *doucō* aus **deucō*.

Das idg. *ou̯* in *σπουδή, εἰλήλουθα* etc. war im Ionischen und Attischen im 5. Jahrh. zu *ū* geworden (*spūdē*),[1]) doch behielt man das Doppelzeichen *ΟΥ* bei und verwandte dieses auch zur Darstellung des von Anfang an monophthongischen, durch Kontraktion oder „Ersatzdehnung" entstandenen *ū* z. B. in *nūs νοῦς* = *νόος* (§ 17), *dūs δούς* = **δον(τ)-ς* (§ 55), s. Dietrich, K. Z. 14, 48 ff., Vf. C. St. 4, 81 ff. Kyprisch *o-vo* = *οὐ, a-ro-u-ra-i* = *ἀρούραι* u. a. und die Darstellung des *ου* durch *οϝ* in kret. *σποϝδδάν* lassen Erhaltung des *ou̯* als Diphthong in diesen Mundarten erkennen.

Das idg. *ei̯* in *εἶμι, πείθω* etc. war in Korinth bereits im 6. Jahrh. v. Chr. geschlossenes *ē* geworden, wie der Ausdruck mittels *E* zeigt, z. B. *ΠΟΤΕΔΑΝ Ποτειδᾶν*.

Derselbe Übergang ist für das Ion.-Attische als im 5. Jahrh. vollzogen anzuerkennen (für das Attische schon bedeutend früher, falls auf die für so frühe Zeit ganz vereinzelt stehende Schreibung *EIMI* = *εἰμὶ* auf der Stele von Sigeion, Röhl n. 492 aus der Zeit 600—550, etwas zu geben ist). Das Zeichen *EI* blieb und wurde auch zur Darstellung des von Beginn monophthongischen, durch Kontraktion oder „Ersatzdehnung" entstandenen geschlossenen *ē* z. B. in *dēte δεῖτε* aus *δέετε* (§ 17), *ēmi εἰμὶ* aus **ἔσμι*, *thēs θείς* aus **θεν(τ)-ς* (§ 55) gebraucht. S. Vf. a. O. und G. Meyer, Gr. Gr.[2] 82 f.[2]) Im 3. Jahrh. wurde das geschlossene *ē*, zu dem sich das „echte"

---

[1]) Daher versteht man *τοῦ βοῦ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἰνάχῳ καὶ παρὰ Αἰσχύλῳ* Herod. II, 704, 39, eine Analogiebildung nach *τοῦ νοῦ* u. dgl. (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 332). *βοῦς* und *νοῦς* (aus *νόος*) waren gleichlautend geworden. Eine Stammform *βοϝ-ο-* für dieses *βοῦ* anzunehmen scheint mir unstatthaft.

[2]) Anders Blass, Ausspr.[3] 29 f., Meisterhans, Phil. Rundsch. 1886, S. 249 und Gr.[2] 16. 28, die annehmen, urgr. *ei̯* sei noch im 4. Jahrh Diphthong gewesen und das *ē* von *δεῖτε εἰμὶ* etc. habe sich diphthongisiert. Die vorgeführten Gründe scheinen mir völlig kraftlos. Wenn für urgr. *ei̯* fast regelmässig *EI* geschrieben ist, während man bei dem *ē* von *δεῖτε* etc. so lange zwischen *E* und *EI* schwankte, so ist zu bedenken: von der Schreibung *EI* für urgr. *ei̯* abzugehen, hatte man keinen Anlass, wohl aber, wegen der Mehrdeutigkeit des *E*, von der Anwendung dieses Zeichens für das geschlossene *ē* in *δεῖτε* etc.; das *EI* musste für *δεῖτε* etc. willkommen sein, und dass man sich nur allmählich von *E* trennte, kann nicht auf-

und das „unechte“ *ει* vereinigt hatten, zu *ῑ* (Blass,Ausspr.[3] 57 f., R. Wagner, Quaest. de epigrammatis grammaticae, 1883, p. 35).[1])

Im Böotischen war der Wandel von *ei̯* zu *ῑ* schon im 5. Jahrh. vollzogen, vgl. *Ἀριστογῑτόνιος* = *Ἀριστογειτόνιος*, *αἰδοντος* = *ἀείδοντος* (Meister, Gr. D. 1, 227 ff.). Über denselben Übergang im Arkadischen s. Spitzer, L. d. a. D. 22.

Kypr. *pe-i-se-i* = *πείσει* (att. *τείσει*) zeigt Bewahrung der diphthongischen Aussprache.

Aus *oi̯* entstand im Kret. und Lesb. *ui̯*, z. B. kret. *ὀ-πυι* = *ὅ-ποι*, lesb. *τυῖ-δε* (vgl. lesb. *ἀπὺ* = *ἀπὸ*). In Böotien entstand *oe̯*, z. B. *Ἀριστό-ϑοεινο-ς* (Tanagra), daraus im 3. Jahrh. v. Chr. (wohl durch *ȫ* hindurch) *ǖ*, z. B. *Θύν-αρχο-ς*, *ϝυκία*, und in den jüngsten böot. Inschriften neben *υ* auch *ει* (d. i. *ῑ* oder wenigstens ein diesem sehr nahe liegender Vokal), z. B. *αὐτεῖς* = *αὐτοῖς* (vgl. Meister, Gr. D. 1, 235 ff., Blass, Rhein. Mus. 36, 611, Ausspr.[3] 56). Wandel von *οι* in *ῡ* fand später, doch nicht vor dem 2. christl. Jahrh., auch in den andern Mundarten statt (doch bleibt zweifelhaft, ob durch dieselben Mittelstufen wie Jahrhunderte vorher in Böotien) und führte im 9. und 10. Jahrh. zu *ῑ* (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 131, Blass, Ausspr.[3] 69 f., Foy, Bezz. B. 12, 57, Krumbacher, Ber. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1886 S. 443 f.).

ai̯ erscheint vor 400 in Böotien als *αι* oder *αε* (Tanagra) geschrieben, z. B. *Αἐσχρώνδας*; dieses *ae̯* wie nhd. *ae̯* in *kaiser, leid* (Sievers, Phon.[3] 142). Mit der Einführung des ion. Alphabetes tritt in demselben Lande *η* für *αι* auf, z. B. *ἡί* = *αἰ(ϝ)εί*, *ἱππότη* = *ἱππόται*, und die jüngsten Inschriften zeigen *ει* d. i. geschlossenes *ē*, z. B. *Ἀϑανεῖον* (Meister, Gr. D. 1, 238 ff.); ebenso *ει* = *αι* im Thessal. (Collitz Gr. D. n. 345): *βέλλει-τει* (dor. *δή-ληται* „velit“), *ἐφανγρέ-νϑειν*, *ὀνγράψειν*, *ἐσσέσϑειν*, *Εἰμούνειος*. Später, wohl nicht vor dem 2. Jahrh. n. Chr. Geb., ging auch anderwärts in Griechenland *αι* in *ē* über (Blass a. O. 62 ff., R. Wagner a. O. 40 f., Meisterhans, Gr.[2] 26 f.).

Diphthongisches *ui̯* scheint der idg. Ursprache fremd gewesen zu sein. Im Griech. entstand der Diphthong *υι* durch Konsonantschwund und Kontraktion, z. B. *ἰδυῖα* aus **ϝιδυσ-ια* (§ 45), hom. *νέκυι* (§ 82), durch Übergang von *oi̯* in *ui̯*, z. B. kret. *ὄπυι* (s. o.), durch Vorausnahme von silbenanlautendem *i̯*, z. B. lesb. *φυίω* (§ 12 S. 29).

---

fallen. Auch die Berufung auf *κλείς* aus *κλῄς* besagt nichts. Denn auch einmal zugegeben (vgl aber § 16), hier sei (ca 400 v. Chr.) *ei̯* aus *ēi̯* (*ēi*) entstanden, womit sollte man denn diesen Diphthong ausdrücken, wenn nicht mit *EI*? *EI*, sonst Zeichen für geschl. *ē*, musste jetzt, wo ein Diphthong neu entsprungen war, für diesen mitgelten. Dass dasselbe Zeichen für verschiedene Laute diente, daran waren die Griechen doch anderwärts schon gewöhnt, z. B. Y = *u* in *αὐτός*, = *ü* in *ὑπό*, Σ = *s* in *στῆναι*, = *z* in *σβεννυναι*. Ferner beruft sich M. mit Unrecht auf „die Entstehung von *EI* aus kurzem antevokalischem *E*“, wie inschr. *δειηται* = *δέηται*. Denn auch angenommen (vgl aber § 18), es sei *-εη-* in *eje-* (⏑ –) übergegangen, so wäre hier doch immer kein Diphthong (vgl. § 14) entstanden gewesen, das *EI* wäre also mit dem antekonsonantischen, auf das allein es ankommt, gar nicht kommensurabel. M.'s weitere Einwände erledigen sich hiernach von selbst.

[1]) In dem ion. *ἰδεῖα* *ἀπό-δεξις* u. s. w. war nicht *ει* in *ε* übergegangen, sondern diese Formen gehörten zu der Wurzel des lat. *doc-eō*. S. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 130.

16. Diphthonge mit langem ersten Komponenten. Die Diphthonge *ē̆u̯ ō̆u̯ ā̆u̯ ē̆i̯ ō̆i̯ ā̆i̯* erfuhren vor Konsonanten im Urgriechischen Kürzung des ersten Komponenten, z. B. *Ζεύς* aus idg. **di̯ēu̯-s* (§ 26). Wo in den Dialekten *ηυ ωυ* etc. vor Konsonanten auftreten, war der Diphthong unursprünglich, z. B. in herod. *ἑωυτοῦ* (§ 98), in homer. *νηῦς* (§ 26), in *ηὐξάμην, ᾔτουν, ᾖτε, ᾤκουν* (§ 109), in *ᾄδω* aus *ἀ(ϝ)είδω, σῴζω* aus *σωΐζω, κλῄς* aus *κληΐς, λῃστής* aus *ληϊστής* (§ 17). Im Auslaut erscheinen vorgriech. *-ōi̯* und *-āi̯* mit erhaltener Länge des vorderen Komponenten: Dat. *ἵππῳ, χώρᾳ* (§ 81).

Das *ι* von *ωι* und *ᾱι* verstummte in den verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten, im Attischen vollständig wohl erst im 2. Jahrh. v. Chr. (G. Meyer, Gr. Gr.² 132, Meisterhans, Gr.² 52 f.). Für *ηι* (sowohl in *εἴπῃ ᾑρέθην τῇ* etc. als in den durch Kontraktion entstandenen *κλῄς λῃστής λῃτουργεῖν* etc.) erscheint im Att. seit Beginn des 4. Jahrh. v. Chr. *ΕΙ* geschrieben (Meisterhans a. O. 28 ff.): es ist anzunehmen, dass *ēi̯* zu geschlossenem *ē* geworden war.[1]

17. Kontraktion nennt man die Vereinigung zweier mit gesondertem Exspirationshub gesprochenen Sonanten unter éinem Silbenaccent, wobei entweder ein Monophthong entsteht (*ἆθλον* aus *ἄεθλον, φιλεῖτε* dor. *φιλῆτε* aus *φιλέετε*) oder ein Diphthong (*παῖς* aus *πάϊς, βέλευς* aus *βέλεος*).

Bei Kontraktionserscheinungen muss die Chronologie genau berücksichtigt werden. Ein Teil derselben war uridg., z. B. *ἦα* = idg. **ēs-m̥* aus **e-es-m̥, ἵππῳ* = idg. **eku̯ōi̯* aus **eku̯o-ai̯* (vgl. Osthoff, M. U. 2, 113 ff., Vf. Grdr. 1, 106 ff.), *οἴκει* = idg. **-ei̯* aus **-e-i* (§ 82). Als urgriech. darf gelten die Kontraktion von *e(s)i* zu *ei̯*, wie in *εἶ, φέρεις* (§ 107),

[1]) Manche, wie Riemann, Blass und Meisterhans, nehmen Übergang von *ēi̯* in *ei̯* an, das noch im 3. Jahrh. v. Chr. gesprochen worden sei. Mir scheint, mit Unrecht. Metrische Inschriften mit dreisilbigem *ΒρισΗΙς* u. dgl. aus dem 4. und 3. Jahrh., auf die sich Meisterhans beruft (Phil. Rundsch. 1886, S. 249 f.), beweisen nichts, weil sie nicht die Umgangssprache ihrer Zeit zu repräsentieren brauchen. Dagegen beweist für mich die Darstellung des *ῃ* durch *E* in *χαλκοθήκῃ, αὐτῇ* C.I.A. 2, 61 nach 357 v. Chr. (von Meisterhans a. O. angeführt) und in *βασιλῆς Βρισῆς* auf Vasen (s. Kretschmer, K. Z. 29, 415, in *ΒΡΙΣΕΕΣ* der Vokal doppelt geschrieben zur Bezeichnung der Länge). Johansson, De der. verb. 165 führt die (inschriftlich unbelegten) Konjunktivformen *μισθοῖς -οῖ* ebenfalls zu Gunsten von *ei̯* aus *ēi̯* an, indem er sagt, nach *μισθῶτε* aus *μισθόητε* wären in der 2. 3. sg. *-ῷς -ῳ* zu erwarten, *-οῖς -οῖ* wiesen also auf *-oēi̯s -oēi̯*. Aber dann wäre zu *φιλεῖς -εῖ* als Konj. auch *-εῖς -εῖ* zu erwarten, nicht *-ῇς ῇ*. Ausserdem darf die Änderung des *ēi̯* im Att., welcher Art sie auch immer gewesen sein mag, nicht in die Zeit hinaufgerückt werden, wo die verba contracta noch die offenen Formen hatten (Ind. *μισθοῖ* z. B. schon 570—560 v. Chr., Meisterhans 139). Die Sache liegt so: in *φιλῇς -ῇ, φέρῃς -ῃ* wurde, wie im Ind., geschlossenes *ē* gesprochen, ebenso waren *τῑμᾷς -ᾷ* zugleich Ind. und Konj., und die 1. ps. sg. war für beide Modi dieselbe, *φιλῶ φέρω τῑμῶ* und *μισθῶ*; daher gebrauchte man auch die Indikativformen *μισθοῖς -οῖ* zugleich konjunktivisch, ein Vorgang, der, wie das von Meisterhans, Gr.² 140 missverstandene inschr. *ὧν ἄν προσδεῖται* (320 v. Chr.) zeigt, auch auf das Medium übergriff; zu dieser Nichtunterscheidung von Ind. und Konj. vgl. auch inschr. *δοκῇ* als Ind. (368 v. Chr.) u. dgl. bei Meisterhans S. 31.

Bechtel's Vermutung (Inschr. des ion. Dial. S. 14), dass zwischen *ηι* und *ει* ein *εῑ* in der Mitte gelegen habe, will ich wenigstens erwähnen; dass sich ihr jemand anschliessen werde, bezweifle ich.

Endlich bleibt noch zu erwähnen, dass, wie Wackernagel, Phil. Anz. 1886, S. 69 f. feststellt, die Formen der Kaiserzeit *βουλῇ* (dat.), *λύῃ* (conj.), *ᾑρέθην* (*ῃ* mit *ι* subscr. war nur archaisierende Schreibung) Neuschöpfungen waren, *βουλῇ* nach den andern Kasus des Paradigma's etc. Das *ῃ* der ausserhalb analogetischer Einflüsse stehenden *κλῄς λῃτουργεῖν* ging seinen Weg über geschlossenes *ē* zu *ῑ* weiter.

αἰεί (§ 73, 1), *μένει*, *ἀλήθεια* (ion. *-είη*, s. Fritsch, Zum Vokalismus des Herod. Dial. 19 ff.) aus **-εσ-ια*; homer. Formen wie *μένεϊ* und die von Nauck u. a. angenommenen *Ἀργέϊος*, *ἀναιδεΐη*, *Πολυθερσεΐδης* u. dgl. begreifen sich leicht als Neubildungen. Die allermeisten der auf griechischem Boden vollzogenen Kontraktionen gehörten unstreitig dem einzeldialektischen Leben an und waren hauptsächlich durch den Ausfall der intersonantischen *i̯*, *u̯* (ϝ), *σ* veranlasst. Diese Konsonanten schwanden aber nicht zur selben Zeit, daher Ungleichmässigkeiten wie att. gen. sg. *σαφοῦς* nom. acc. pl. *σαφῆ* (aus *-ε(σ)-ος*, *-ε(σ)-α*) neben *ἡδέος ἡδέα* (aus *-ε(ϝ)-ος*, *-ε(ϝ)-α*). Auch bewirkten noch andere Faktoren manche Ungleichheit, vgl. z. B. Wackernagel, K. Z. 29, 138 ff.

Kein Hiatus, den die historische Gräzität im Wortinnern zeigt, stammte als solcher aus der idg. Ursprache. Die hom. Konjunktivformen *στήομεν*, *θήομεν* u. dgl., in denen Curtius und andere altüberkommenen Hiatus finden wollten, waren griechische Neubildungen, die idg. Formation war durch ark. *ἵστᾶτοι*, messen, *τίθηντι* u. dgl. repräsentiert (§ 142, 1). Ebenso waren 3. pl. wie att. *τιθέᾶσι* böot. *ἔθεαν*, part. pf. fem. wie hom. *τεθνηυῖα* u. dgl. m. griech. Neuschöpfungen. Auch bestand in Verbindungen wie *ia*, *ua* (*ἵππιος*, *δύω*) kein alter Hiatus, denn es wurden hier von idg. Urzeit her *i̯* und *u̯* als Übergangslaute gesprochen (idg. **ek̑u̯ii̯o-s*, **duu̯ō*), s. § 12. 13. Wohl aber hatte das Urgriechische wahrscheinlich in der Fuge von Nominalkomposita noch uridg. Hiatus, wie in **ἱππο-αγωγός* (vgl. ai. ved. *yukta-aśva-s* „dem die Rosse angeschirrt sind", aksl. *dobro-okŭ* „schönäugig"), welcher Hiatus damals durch die gleiche Elision (*ἱππ'-αγωγός*) beseitigt wurde, die in *ταὐτό* u. dgl. geschah (Vf. Grdr. 1, 455. 458 f. und 2, 45), vgl. § 64, 6.

In weitestem Umfang duldete die unkontrahierten (offenen) Formen das Ionische, am wenigsten das Attische.

Bei qualitativer Gleichheit der beiden Kontraktionsvokale entstanden stets einfache Längen, z. B. *Ἀθηνᾶ Ἀθηνάα*, *ἱππῆς* aus *ἱππῆες*, el. u. sonst *Δί* aus *Δι-ί*. *εε* und *οο* ergaben im Ion.-Att., zum Teil in den dorischen Dialekten sowie im Nordwestgriechischen geschlossenes *ē* (*ει*) und geschlossenes *ō*, das sich weiter bis zu *ū* (*ου*) verdumpfte (§ 15).

Anmerkung. Man darf nicht annehmen, dass *ἐφίλει* aus *ἐφίλη* (*ἐφίλεε*), *ἵππου* aus *ἵππω* (*ἵπποο*) entstanden waren, wofern man deren *η* und *ω* den *η* und *ω* in *τίθημι* und *δίδωμι* gleichsetzt. Denn es wäre unverständlich, warum dann nicht auch *τίθειμι* und *δίδουμι* erwuchsen. *ē* und *ē*, *ō* und *ō* hatten im Urgriech. die gleiche Qualität. In verschiedenen Teilen des griech. Sprachgebietes wurden später *e* und *o* geschlossener gesprochen als *ē* und *ō*, zuerst wohl im Ion.-Att., und als diese *e* und *o* Kontraktion oder „Ersatzdehnung" erfuhren, entstanden Längen, die geschlossener waren als die urgr. *ē* und *ō*. Es fragt sich nun, in wie weit die geschlossenen *e* und *o* in den betreffenden dorischen Mundarten und im Nordwestgriechischen selbständig aufkamen, ob nicht vielleicht die Lautbewegung sich erst vom ion.-att. Gebiete auf diese Dialekte fortgepflanzt hatte. Dabei sind eventuell chronologische Unterschiede in diesen Mundarten anzunehmen. Wenn z. B. eine lokr. Inschrift gen. *δάμω* (aus *-οο*) und acc. *τούς* (aus *τονς*) neben einander hat, so ist denkbar, dass die Verdumpfung des *o* aufkam, als die Kontraktion von *-οο* zu *-ω* bereits stattgefunden hatte und daneben noch *τονς* gesprochen wurde, so dass nur bei diesem ein *ū* (*ου*) entspringen konnte. Vgl. § 3 Anm. S. 19 und Johansson, De der. verb. 22 ff.

Entstand bei qualitativer Verschiedenheit der beiden Vokale ein Monophthong, so war die Assimilation bald eine progressive (att. *τιμᾶτε* aus *τιμάετε*, dor. *τᾶν* aus *τάων*), bald eine regressive (dor. *τιμῆτε*, att. *τῶν*).

εο wurde durch Angleichung des ersten Vokals an den zweiten in dor. Mundarten zu *ω*, im Attischen zu *ū* (*ου*): *φιλῶμες*, *φιλοῦμεν* aus *φιλέο-μες -μεν*; das att. *ū* setzt geschlossene Aussprache des *ο* voraus (vgl. oben att. *ū* aus *οο*). *οε* wurde nach vollzogener Assimilation wie *οο* behandelt, z. B. nom. dor. *ἐλάσσως* att. *ἐλάττους* aus -*ο*(*σ*)-*ες*. Ein Diphthong entsprang stets, wenn *ι* und *υ* das zweite und ein *a*-, *e*- oder *o*-Vokal das erste Element waren, wie *παῖς* aus *παΐς*, *εὖ* aus *ἐύ*. Homer. *ἰδυῖα* aus **ϝιδυ(σ)-ια*, aber Optat. *ἐκδῦμεν* aus **δυ-ῑ-μεν*; ob im letzten Fall *ῡ*, weil ein Konsonant folgte, oder ob Analogiebildung nach *δύ́ην*, ist unklar. *ευ* aus *εο* im Lesb., Ion., Rhod. etc., wie *ποιεῦνται* (Merzdorf, C. St. 8, 163 ff., G. Meyer, Gr. Gr.² 135 f.), *αυ* (*ᾱυ*) aus *αο* (*ᾱο*) in arkad. *Ἀπολλωνίδαυ* und sonst (G. Meyer a. O. 136).

Besondere Schwierigkeiten, die zum Teil noch ungelöst sind, machen die bei der sog. „epischen Zerdehnung“ (*λαμπετόωντι*, *ὁράασθαι*) vorliegenden Ausgleichungserscheinungen. S. u. a. Mangold, C. St. 6, 139 ff., Wackernagel, Bezz. B. 4, 259, Curtius, Leipz. St. 3, 192 ff., Fick, Die homer. Odyssee 1883 S. 2 f., Johansson, De der. verb. 139 sqq.

18. Sonstige Modifikationen der Qualität und der Quantität. In dor. Dialekten, im Lesb., Thess., Pamphyl. und Kypr. ging *ε* vor Vokalen, namentlich vor *o*- und *a*-Vokalen in *ι* über, z. B. lak. *θιός* = *θεός*, kypr. *ϝέπιια* = *ἔπεα*. Im Böotischen treten in diesem Fall *ε*, *ει*, *ι* neben einander auf, z. B. *θεο*, *θειο*-, *θιο*- (Meister, Gr. D. 1, 243 ff.), diese Schreibungen sind als verschiedene Versuche zur Darstellung eines sehr geschlossenen *ĕ* zu betrachten. Denselben Wert hatte *ει* (vgl. *ου* = *ŭ* § 7) in att. und ion. inschriftl. Formen wie *ἱδρύσειως*, *εἱαυτόν*, *ἐννεία* (Blass, A.³ 33 f., Meisterhans, Gr.² 35 ff.). Vgl. J. Schmidt, K. Z. 27, 295.

ᾱ aus *αι*(*ϝ*) vor *e*, *i* und *a* im Attischen: *ᾱετός* (*αἰβετός* Hesych), *δᾱήρ* (auch homerisch; vgl. ai. *dēvár*-, idg. **dai̯u̯ér*-), *ᾴττω* = homer. *ᾱίσσω* aus **ϝαι-ϝικ-ι̯ω* (§ 122), *ᾱεί* neben = *αἰϝεί*, *ἐλάᾱ* aus **ἐλαιϝᾱ* u. a. (Wackernagel, K. Z. 27, 276 f.).¹) Dieser Wandel nicht vor *o*-Vokalen: *αἰών*, vgl. lat. *aevo-m*, *λαιός* = lat. *laevo-s*, *Ἀχαιός* aus (kypr.) *Ἀχαιϝός*, *αἰώρα* (gebildet wie *παι-πάλη*, *δαί-δαλο-ς*) zu *ἀ*(*ϝ*)*είρω*. Daher wird das Nebeneinander von *κάω κλάω* und *καίω κλαίω* (aus **καιϝω *καϝ-ι̯ω* § 54) auf Ausgleichung im Paradigma (*καίω κάεις κάει καίομεν* etc.) und werden *αἰεί ἐλαίᾱ* neben *ᾱεί ἐλάᾱ* (Meisterhans, Gr.² 25) auf Einfluss von *αἰών ἔλαιον* beruhen. Die Form *ἀεί* (*ᾰ*) steht wohl auf gleicher Linie mit *ποεῖν* neben *ποιεῖν* (argiv. *ἐποίϝηέ*), und man beachte, dass dieses Verbum auf den att. Inschriften sein *ι* vor *o*-Lauten immer aufweist, wie *ποιῶ ποιοῦσι* (entsprechend *ἱεροποιοί*), während das *ι* vor *e*-Lauten oft fehlt, wie *ποεῖ ποήσω* (Meisterhans, Gr.² 44).

19. Öfters wurden Vokale vor Vokalen verkürzt, z. B. att. *νεῶν* aus *νηῶν*, herod. *νέες* aus *νῆες*, herod. dor. *βασιλέος* aus *βασιλῆος*, herod. *ἔα* aus *ἦα*.

Über die sog. „quantitative Metathesis“ oder „Umspringen der Quantität“ im Ionischen und Attischen, z. B. ion. att. *τεθνεῶτος* (homer. *τε*-

¹) Wackernagel a. O. vermutet, dass bei Homer für *ᾱίσσω* und *δᾱήρ* ursprünglich *αἰίσσω* uud *δαιήρ* gestanden habe.

θνηότος), herod. *ἑστεῶτος* (dagegen att. *ἑστῶτος* aus *ἑστᾰ(ϝ)ότος*, OSTHOFF, Z. G. d. P. 368 ff.), att. *ἱππέως ἱππέᾱ*, sieh CURTIUS, St. 3, 399, Vf. ebend. 4, 140 ff., MANGOLD ebend. 6, 165 ff., MERZDORF eb. 9, 199, MISTELI, Ztschr. f. Völkerps. 11, 394 ff., G. MEYER, Gr. Gr.[2] 148 ff., WACKERNAGEL, K. Z. 27, 262 ff. Die MERZDORF'sche Ansicht, dass im Neuionischen *ηο* = urgr. *ᾱο* zu *εω* wurde (*ἑστεῶτος*), dagegen urgr. *ηο* zu *εο* (*βασιλέος*), ist umstritten und zweifelhaft (s. OSTHOFF, Phil. Rundsch. 1, 933, JOHANSSON, De der. verb. 154), aber jedenfalls nicht so hinfällig, wie BECHTEL, Inschr. d. ion. Dial. S. 107 sie erscheinen lässt. Mit Rücksicht auf ion. *πόλεως* in einer Inschr. des 5. Jahrh. und auf des Archilochus *Ἄρεω* (vgl. § 79) hat man das MERZDORF'sche Gesetz vielleicht dahin einzuschränken, dass u n b e t o n t e s urgr. *-ηο-* zu *-εω-* wurde, wonach auch herod. *ἵλεως* richtig wäre. Auch über den ion. gen. *Πυθεῦ*, den BECHTEL ebenfalls dazu benutzt, um jenes Gesetz „in die Brüche gehen" zu lassen (BEZZ. B. 10, 282), und über *Λευτυχίδης* (neben *λεώς*, *Ἀναξί-λεως*), thas. *θευρός* und Hesych's *πυλευρός*, wo *εο ευ* in auffälligster Weise lautgesetzliche Fortsetzung von *εω* sein soll, ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Für *Πυθεῦ* kommt in Frage, ob nicht Umbildung von *-εω* in *-εο* nach der unkontrahierten Form des Gen. der *o*-Stämme (vgl. *νεός* nach Genitiven wie *ποδός*) stattgefunden hatte (vgl. § 79, 2 über att. *πολίτου*); *Λεο-*, *Λευ-* könnte Neubildung nach *θεο-*, *νεο-* u. dgl. sein; Schwierigkeit bereiten nur *θευρός* und *πυλευρός* (s. WACKERNAGEL a. O. 263). Die quantitative Metathesis war im Att. bei vorausgehendem *ι* Vorstufe zur vollen Kontraktion, z. B. gen. *Πολιῶς* acc. *Πολιᾶ*; im 4. Jahrh. v. Chr. dann auch wieder *-ιέως -ιέᾱ* durch analogische Neubildung (MEISTERHANS, Gr.[2] 111). Im Ion. erscheint gen. *-ω* aus *-εω* auch nach Konsonanten, wie *Πυθῶ*, worüber BECHTEL a. O. 281 f.

Dass das *ε* in den ion. Formen wie *Λειοδίκεω*, *ἀλλέων* ein offenes *e* war, zeigt die Darstellung dieses Lautes durch *H* auf der Inschrift von Naxos CAUER, D.[2] n. 516 (vgl. DITTENBERGER, Hermes 15, 229).

Idg. Nasale als Konsonanten.

20. In der idg. Ursprache gab es vier, der Artikulationsstelle nach verschiedene Nasale, *ŋ* (velar), *ñ* (palatal), *n* (dental), *m* (labial), entsprechend den vier Klassen der Verschlusslaute (*q*, *k̂*, *t*, *p*). Die beiden ersten Nasale kamen nur vor den gleichartigen Verschlusslauten vor und machten alle Organveränderungen mit, die diese erlitten (§ 35), z. B. *πέντε* aus **peŋqe* (ai. *páñca*), *πέμπτος* aus **peŋqto-s* (lit. *peñkta-s*), *ἄγχω* aus idg. **añĝhō* (av. *az-ah-* „Bedrängnis"). Die andern Nasale erscheinen auch in anderen Lautkombinationen. *νέφος*, ai. *nábhas* „Gewölk, Luftraum". *δρώψ*· *ἄνθρωπος* aus **νρ-ωψ* (§ 30), zu *ἀνήρ* ai. *nár-* „Mann". *ἕνη*, lat. *sener*. *τάνυται*, ai. *tanuté*, idg. **tn̥-nu-tái* „streckt sich, dehnt sich". *γνώ-σομαι*, lat. *gnō-scō nōscō*. *ὕπ-νο-ς*, lat. *somnu-s* (aus **sṷep-no-s*). 3. pl. dor. *φέρο-ντι*, lat. *feru-nt*. Vok. *κύον*, ai. *śvan* (nom. *śvá* „Hund"). *μή-τηρ*, lat. *mā-ter*. *μνή-σω*, ai. part. *mnā-ta-s*. *ἡμι-*, lat. *sēmi-*. *ἄκ-μων*, ai. *áś-man-* „Stein, Donnerkeil". *τό-ν*, lat. *istu-m*, ai. *tá-m*, idg. **tó-m* „den, diesen".

Die älteste Bezeichnung des gutturalen Nasals war, wie es scheint, *ν*: *ἄνκυρα*, *ἐνγύς*, *τυνχάνω*. Die Darstellung durch *γ* kam daneben auf,

da γ (*g*) in γν und γμ (*στυγνός, ἀγμός*) zum gutturalen Nasal (von den Alten *agma* genannt) geworden war, ein Wandel, der dem von βν in μν (§ 43) entspricht und ins Urgriech. zu setzen ist. Ebel, K. Z. 13, 264, Westphal, Meth. Gr. I, 1, 17, Vf. C. St. 4, 103 f., L. Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 276. Auch vor labialen Verschlusslauten wurde öfters ν (statt μ) geschrieben, z. B. *Ὀλυνπία, λανβάνω, ἀνφότερος*. Die drei Nasale wurden vor den entsprechenden Verschlusslauten wohl auf dem ganzen griech. Sprachgebiet schon frühe stark reduziert gesprochen, und zwar nicht bloss im eigentlichen Wortinneren, sondern auch im bedingten Auslaut, z. B. in *σὺν τοίτῳ, ἐν-τείνω, τὸγ καλόν, ἐγ-καλέω, τὴμ πόλιν, ἑκατόμ-πεδος*. Das zeigen Nichtschreibungen des Nasals, wie *Ἀταλά(ν)τη, Τιμά(ν)δρα, μεγάλη(ν) τε, Λά(μ)πων, νύ(μ)φη, ἔ(μ)πασιν*, und Schriftformen wie *Λαππαίων* neben *Λαμπαίων, ξυββάλλεσθαι* neben *ξυμβ*. (s. G. Meyer, Gr. Gr.² 266 f. 284 f., Kretschmer, K. Z. 29, 435 ff.). Im Pamphylischen und Kyprischen deutet die regelmässige Nichtschreibung des Nasals auf völlige Angleichung an den folgenden Konsonanten, z. B. pamph. *ἀδριῶνα, πέδε = πέντε*, kypr. *o-ka-to-se* = *Ὄ(γ)κα(ν)τος, na-o-to-te* = *ναὸ(ν) τό(ν)δε*; schwerlich wurden hier Nasalvokale gesprochen (vgl. G. Meyer a. O. und Clermont-Ganneau, Rev. crit. 1887 S. 471). Hiernach versteht man nun leicht die Schreibungen wie *ἄνκυρα* und *Ὀλυνπία*: weil man bei dem reduzierten Nasal im bedingten Auslaut vor Gutturalen und Labialen, ebenso wie vor Dentalen, oft die Form auf -ν schrieb, welche von alters her im absoluten Auslaut (§ 64) und vor Vokalen und einigen andern Lauten ihre Stelle hatte, also z. B. *τὸν καλόν, ἐν-καλέω, τὴν πόλιν, συν-βάλλω*, so übertrug man dies auch auf das Wortinnere. ν wurde Zeichen für den reduzierten Nasal aller drei Artikulationsstellen. Und es konnte das um so leichter geschehen, weil bei der reduzierten Aussprache des Nasals die Verschiedenheit der Artikulationsstelle weniger hörbar war als bei den unreduzierten Nasalen. Denjenigen, die dann die Schreibung des gutturalen reduzierten Nasals durch γ (*ἄγκυρα, τὴγ γῆν*) aufbrachten, kam es darauf an, den gutturalen Charakter nicht unbezeichnet zu lassen, gleichwie man durch die Schreibungen *Ὀλυμπία, τὴμ πόλιν* dem labialen Charakter schon vorher gerecht geworden war.

Idg. *-mt-* wurde im Urgriechischen zu -ντ-: *ἄν-τλο-ν* zu *ἀμάω, βρον-τή* zu *βρέμω, γέντο* „fasste" zu *ὕγγεμος · συλλαβή* (Hesych). Ebenso *-ms* zu -νς: *εἷς* aus (kret.) *ἕνς* für **sem-s* (§ 74. 101). Über urgriech. -νι̯- aus *-mi̯* s. § 30. Über urgriech. Schwund von ν vor σ + Konsonant s. § 55. Als urgriech. darf wohl auch gelten die Assimilation von -νμ- zu -μμ- wie in *ἤσχυμμαι*. Einzeldialektisch wurde -μν- hie und da zu -μμ-, z. B. gortyn. *ἐσπρέμμιττεν* = *ἐκπρεμνίζειν* (Kretschmer, K. Z. 29, 439 ff.). Einige andere einzelmundartliche Veränderungen der Nasale kommen unten zur Sprache.

Idg. Nasale als Sonanten.

21. Alle vier Nasale fungierten in der Grundsprache auch als Sonanten (§ 5 S. 23 f.), ŋ̥ und n̂ nur vor den organgleichen Explosivae. Als Sonanten wurden sie im Griechischen überall beseitigt.

Kurze sonantische Nasale (Vf. Grdr. 1, 192 ff.).

1. Unbetont vor Verschlusslauten, Spiranten, Nasalen, Liquidae und im Auslaut wurden *n̥*, *m̥*, *ŋ̥*, *n̥̂* zu *α*. *τατός*, *τάνυται* = idg. **tn̥-tó-s*, **tn̥-nu-tái*, W. *ten-*. *ἥαται* = idg. **ēs-n̥tái*. *πῑαρό-ς* aus **pī-u̯n̥-ró-s* (§ 70, 9 Anm.). *ὄνο-μα* = idg. *-mn̥*. *βατός* = idg. **gm̥-tó-s*, W. *gem-*. *ἑ-κατό-ν* = idg. **k̂m̥tó-m*, lit. *szìmta-s*. *δέκα* = idg. **dék̂m̥* oder **dék̂m̥t* (§ 101). *ἐλαφρός* = idg. **ln̥gh-ró-s* (ahd. *lungar* „flink"). *δακ-* in *δάκ-νειν* *δακ-εῖν* aus **dn̥̂k̂-*, ai. *daś-a-s* „Biss", ahd. *zangar* „beissend, scharf" (*δήξομαι* *δῆγμα* waren jüngere Neubildungen nach Formen von unnasalierten Wurzeln). Vf. C. St. 9, 285 ff., K. Z. 24, 255 ff., M. U. 2, 151 ff., Osthoff, K. Z. 24, 415 ff., Fick, Bezz. B. 4, 167 ff., de Saussure, Mém. 18 ff. Über das für *α* = nas. son. eingetretene *ο* in *εἴκοσι* (*ϝίκατι*), *δια-κόσιοι* (*-κάτιοι*), besb. arkad. *δέκοτος* und arkad. *ἑκοτόνβοια* (Meister, Gr. D. 1, 51) s. § 101.

2. Hochbetontes *n̥* erscheint als *αν*, z. B. ion. *ἔασι* aus **(ἐ)σ-αντι* = idg. **s-n̥ti*, ai. *s-ánti*, umbr. *s-ent*. Entsprechend *ἴ-ᾱσι*, ai. *y-ánti*, *ἀγνύ-ᾱσι*, wie ai. *śaknuv-ánti* „sie können". *πάντ-* aus **k̂u̯-n̥t-*, ai. *śá-śvant-* (§ 13 S. 32, § 72, 3). Vf. C. St. 9, 304, Osthoff, K. Z. 24, 420 ff., M. U. 4, 290 ff., G. Meyer, Gr. Gr.² 12. Über *ἑπτά* § 101.

Anmerkung 1. Unhaltbar scheint mir die Ansicht von J. Schmidt und Meringer, die lautgesetzliche Vertretung von betontem *n̥* sei *εν* gewesen (K. Z. 25, 591, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888, S. 149 f.), und ebenso diejenige von Bechtel und Hartmann, sie sei *α* gewesen (Phil. Anz. 1886, S. 16 f., Deutsche Lit.-Zeit. 1887, S. 375). Vgl. Vf. Grdr. 2, p. XIV.

3. *n̥* und *m̥* wurden vor *i̯* zu *αν*, z. B. *τέκταινα* aus **τεκτανι̯α*, **τεκτn̥-i̯α* (gen. *τεκταίνης* wie got. *laúhmunjōs* „des Blitzes"); *τεκταίνω* aus **τεκτανι̯ω*, **τεκτn̥-i̯ω* (vgl. got. *glitmunja* „glänze"); *βαίνω* aus **βανι̯ω*, idg. **gm̥-i̯ō*. Vf. M. U. 2, 195 ff., 206 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 452. Über *-νι-* aus *-mi̯-* § 30. Man darf vermuten, dass sonantisches *m*, *n* auch vor *u̯* zu *αν* wurde (vgl. ai. *-anv-* aus *-m̥u̯-*, *-n̥u̯-*, Vf. M. U. 2, 211 f.) und dass also *βεβαώς* *γεγαώς* (W. *gem-* *ĝen-*), als Neubildungen nach der Analogie von *ἑσταώς*, für **βεβανϝώς*, **γεγανϝώς* eintraten, so wie *γέγᾱκα* bei Pindar nach *ἕστᾱκα* geschaffen war (Vf. K. Z. 24, 279. 25, 223, Grdr. 1, 195, Osthoff, Z. G. d. P. 365).

4. Vor Sonanten wurden *n̥* und *m̥* mit konsonantischem Übergangslaut, als *n̥n* und *m̥m*, gesprochen (vgl. *ii̯a*, *uu̯a* mit *i̯* und *u̯* als Übergangslaut, § 12. 13. 17); daraus *αν*, *αμ*: z. B. *ταν-ύ-* in *τανύ-γλωσσο-ς* (lat. *ten-u-i-s*) = idg. **tn̥n-ú-*, *κτανών* zu W. *κτεν-*, böot. *βανά* = ved. *gnā́* aisl. *kona*, idg. **gn̥nā-* „Weib", *ἀμό-* (*ἀμῶς*) = got. *suma-*, idg. **sm̥m-ó-* „irgend einer" von W. *sem-*. *ταμών* zu W. *τεμ-*. Osthoff, M. U. 2, 14 f. 143 f. 4, 362. 367. 398, Vf. ebd. 2, 154 ff.

Lange sonantische Nasale werden wohl mit Recht für die idg. Urzeit neben den kurzen angenommen. Im Ablautsystem verhielten sie sich zu diesen wie *ī* *ū* zu *i* *u*. *ἔβατε* *ἔβητε* = ai. *ágāta*, idg. **é gm̥̄-te*, W. *gem-*. *πᾶνο-ς* *πῆνο-ς* = lat. *pannu-s*, idg. **pn̥̄-no-s*, W. *(s)pen-* (Vf. Grdr. 2, 136). *Προμαθεύς* *Προμηθεύς* vereinigt sich vielleicht so mit ai. *pra-mantha-s* „Stab zum Feuerreiben" (Moulton, Amer. Journ. of Phil. 8, 212). Im Anlaut *νᾱ-*: *νᾱ-* „un-" in dor. *νᾱ-ποινο-ς* hom. *νη-κερδής*; *νῆσσα* aus **νᾱτι̯α*, ai. *ātí-ṣ* ein Wasservogel, lit. *ántì-s* „Ente". de Saussure, Mém. 239 ff., Osthoff, M. U. 4 p. IV und S. 280, Z. G. d. P. 367. 374 f., W. Schulze, K. Z. 27, 606, Vf. Grdr. 1, 208 f.

Anmerkung 2. Eine in der att. Vulgärsprache entstandene nasalis sonans folgert KRETSCHMER, K. Z. 29, 424 aus den auf Vasen öfters vorkommenden Schreibungen wie *ἐποίησν* (für *ἐποίησεν*), indem er hierin einen Ausdruck für die Aussprache *ἐποίησṇ* (vgl. nhd. *lassṇ* = *lassen*) sieht. Bei der Beschaffenheit der Orthographie dieser Denkmäler ein nicht sehr sicherer Schluss.

Idg. Liquidae als Konsonanten.

22. Die Frage, wie viele Liquidae und welcher Art (SIEVERS, Phon.³ 104 ff.) die idg. Grundsprache gehabt habe, ist ungelöst. Auf mindestens zwei weist der Umstand, dass die europ. Sprachen und das Armenische in vielen Fällen übereinstimmend *r* und in vielen übereinstimmend *l* zeigen. Wir schreiben die idg. Grundformen im ersten Fall mit *r*, im zweiten mit *l*.

Idg. *r*. *ἐρυθ-ρό-ς* = lat. *ruber* aksl. *rŭdrŭ*, idg. **rudh-ró-s* „rot". *φέρω* = lat. *ferō* got. *baíra*, idg. **bhérō* „trage". *μη-τέρ-α*, lat. *mātrem* air. *māthir* aksl. *matere* armen. *mair*, idg. **mā-ter-* „Mutter".

Idg. *l*. *λείπω*, lat. *linquō* air. *lēcim* got. *leihva* lit. *lëkù* armen. *lkʿ-anem*, W. *leịq-* „lassen". *κλέπ-τω*, lat. *clepō*. *θη-λή*, lat. *fēlāre*, lett. *dé-l-s* „Sohn".

Spontaner Übergang von *ρ* in *λ* oder von *λ* in *ρ* auf griechischem Boden ist nicht sicher nachgewiesen (über kombinatorischen Übergang durch Dissimilation s. § 60). In *ἀμέργω ὀμόργνῡμι* und *ἀμέλγω*, Suffix *-τρο-* und *-τλο-*, *-θρο-* und *-θλο-* u. dgl. war die Doppelgestalt aus vorgriech. Zeit mitgebracht (vgl. Vf. Grdr. 1, 227 f.).

Anlautendes *r-* entwickelte einen Vokal vor sich, z. B. *ἐρυθρό-ς* = lat. *ruber*, *ἔρεβος* = ai. *rájas* „Dunstkreis", *ὀρύσσω* vgl. lat. *runcō*. Dagegen wurden *sr-* und *ụr-* (*ϝρ-*) zu *ῥ-*, z. B. *ῥέω* = ai. *sráv-āmi*, *ῥήτρᾱ* = el. *ϝρά́τρᾱ*; der Spir. asp. (vgl. kork. inschr. *ρhoϝαῖσι*) bezeichnete Tonlosigkeit des *r* (vgl. § 43. 51). FROEHDE, K. Z. 22, 263 ff., HASSENCAMP, Über das anlaut. *ρ* im Griech., Posen 1876, G. MEYER, Gr. Gr.² 113. 173 ff. Doch kommt auch *ῥ-* = idg. *r-* vor, z. B. *ῥύομαι* neben *ἐρύομαι* von W. *reụ-*, worüber § 28. 65. Nicht lautgesetzlich war das *ρρ* in Fällen wie *ἔ-ρρει* (s. § 45) und *ἀπό-ρρητος* (s. § 13 S. 31).

Auch *l-* erhielt Prothese, z. B. *ἐλαχύ-ς* = ai. *laghú-ṣ* „rasch, behende, leicht", *ἀλίνω*, lat. *lino*; daneben ohne solche *λευκός* vgl. lat. *lūx*, *λέγω* = lat. *legō* u. a., worüber § 28. 65. *λήγω* aus **σλήγω* von W. *slēg-* u. a. dgl.; nicht lautgesetzlich war *λλ* in *ἄ-λληκτο-ς*, s. § 45.

Antekonsonantisches *λ* wurde im Kret. zu *ụ*: *αὐκά́*, *αὖσος*, *θεύγεσθαι* (HEY, Quaest. de dial. Cret. 29). *ἀδευφιαί* neben zwölfmaligem *ἀδελφ-* auf der grossen Inschrift von Gortyn (V, 18) lässt für die Mundart dieser Stadt gutturales *l* (slav. „hartes" *l*), die Vorstufe zu *ụ*, erschliessen; die Schreibung dieses *l* mit *υ* war durch denselben akustischen Eindruck veranlasst, der manche Ostlitauer z. B. *saudùs* neben *saldùs* („süss") schreiben lässt.

Aus *-λτ-*, *-λθ-* entstanden in einigen Mundarten des Dorischen *-ντ-*, *-νθ-*, z. B. *φίντατος*, *ἦνθον*, s. MORSBACH, C. St. 10, 30 f., G. MEYER, Gr. Gr.² 178, KRETSCHMER, K. Z. 29, 443.

Idg. Liquidae als Sonanten.

23. Die idg. *ṛ*, *ḷ* wurden im Griechischen durch Lautwandel beseitigt. Kurze sonantische Liquidae (Vf. Grdr. 1, 228 ff.).

1. Im Inlaut vor Konsonanten (ausser *i̯*) entstanden *ρα* oder *αρ* und *λα* oder *αλ*. *ἔδρακο-ν* = ai. *ádr̥śa-m*, W. *derk̂-* „sehen". *δρατό-ς* und *δαρτό-ς* = av. *der*ᵉ*ta-* „geschnitten, gemäht", idg. **dr̥-tó-s*, W. *der-*. *μάρναμαι* und kork. *βαρνάμενος*[1]) (zunächst aus **βραναμενος* § 30) = ai. *mr̥-ṇā́-ti* „zermalmt, zerschlägt". *κραδ-ίη* und *καρδ-ίᾱ* = lat. *cord-*, lit. *szird-ì-s*, idg. *k̂r̥d-*. *πατρά-σι*, vgl. ai. *pitr̥-ṣu*. *τέτρατο-ς τέταρτο-ς* = lit. *ketvìrta-s*, idg. *qetur̥-to-s* „quartus". *πλατύ-ς* = ai. *pr̥thú-ṣ* „breit". *ἐτέταλτο* aus *e-te-tl̥-to* von W. *tel-*. Worauf die Verschiedenheit der Stellung der Liquida beruhte, ist nicht sicher ermittelt; zum Teil scheint die Stellung *αρ αλ* durch das Danebenstehen von Formen mit *ερ ελ* oder *ορ ολ* veranlasst worden zu sein, z. B. *δαρτό-ς* neben *δέρω*, *δορά*. Bei *τέτρατος* : *τέταρτος* erweist sich *ρα* durch den urgriech. Wegfall des *u̯* (*τετρα-* aus **τετϝρα-*) und bei *τρά-πεζα* : *ταρτημόριον* (· *τεταρτημόριον* Hesych.; der cod. hat *τριημόριον* statt *τεταρτ.*) dieselbe Lautgruppe durch den urgriech. Wegfall des *τ* (*τρα-* aus **πτρα-*) als das ältere, s. § 59. Osthoff, P.-Br. B. 3, 52, M. U. 2, 144 f., Vf. C. St. 9, 325. 385, K. Z. 24, 258 f., M. U. 2, 151 ff., Fick, Bezz. B. 4, 167 ff., de Saussure, Mém. 6 ff. Im Äol. ging *α* bei *ρ* in *ο* über, z. B. lesb. *στρότος μέμορθαι*, böot. *τροτός*, s. § 27.

2. Bei anlautender liquida sonans stand *α* regelmässig voran: *ἄρκτο-ς* = ai. *ŕ̥kša-s* „Bär", *ἄρ-νυ-μαι*, ai. *r̥-ṇṓ-mi* „erreiche, erlange". Dass auch auslautendes *-r̥* zu *-αρ* wurde, hat man aus *οὖθαρ*, *ἧπαρ* u. a. geschlossen, indem man z. B. für ersteres **oudhr̥* als Grundform annahm. Diese Grundform auf *-r̥* steht aber nicht sicher, s. § 71ᵃ, 1 und § 78. *ῥά* (neben *ἄρ*) = lit. *ir*, idg. **r̥* (§ 201, 1) würde nicht widersprechen, weil diese Form im Zusammenhang mit konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes kann entwickelt worden sein.

3. Vor *i̯* wurden *r̥*, *l̥* zu *αρ*, *αλ*. *σπαίρω* (*ἀσπαίρω*) aus **σπαρι̯ω* = lit. *spiriù* „stosse mit dem Fusse", idg. **spr̥-i̯ṓ*. *ἐχθαίρω* aus **ἐχθr̥-ι̯ω*. *σκάλλω* aus **σκαλι̯ω* = lit. *skiliù* „schlage Feuer an", idg. **sql̥-i̯ṓ*. Kluge, Z. G. d. g. C. 146, Vf. M. U. 2, 207, Bezzenberger in seinen B. 3, 160, Osthoff, Z. G. d. P. 89.

4. Aus den vor Sonanten gesprochenen *r̥r*, *l̥l* (vgl. § 21, 4) ging *αρ*, *αλ* hervor. *βαρύ-ς* = ai. *gurú-ṣ*, idg. **gr̥r-ú-s* „gravis". *πιαρών* aus urgr. **ptr̥r-ó-nt-*. Kork. *ἰαρός* el. *ἐπ-ιαρός* = ai. *iṣirá-s* „eilend, regsam, frisch", idg. **is-r̥ró-s*. *βαλών* = idg. **gl̥l-ó-nt-*. Osthoff, M. U. 2, 14 f. 143 f. 4, 362. 367. 398, Z. G. d. P. 439, 450, Vf. M. U. 2, 154 ff.

Lange sonantische Liquidae sind für die idg. Ursprache in weiterem Umfang zu belegen als die gleichartigen Nasale (§ 21). Im Griech. entstanden *ρω λω* und *ωρ ωλ*, woraus nach § 26 *ορ ολ*; im Anlaut stets *ωρ* (*ορ*). *στρω-τό-ς*, *στόρ-νυ-μι*, lat. *strā-tu-s* ai. *stīr-ṇá-s*, idg. *str̥̄-* zu W. *ster-* „ausbreiten". *βι-βρώ-σκω βρω-τήρ*, ai. *gīr-ṇá-s*, idg. *gr̥̄-* zu W. *ger-* „schlingen". *κορσ-η*, ai. *śīrṣ-á-m* „Kopf", idg. *k̂r̥̄s-*. *ὅρπ-ηξ*, lat. *sarp-ō*, idg. *sr̥̄p-*. *βλωθ-ρό-ς*, ai. *mūrdh-án-* „Höhe, der höchste Teil, Kopf", idg. **ml̥̄dh-*. *οὖλο-ς* „kraus" aus **ϝολ-νο-ς*, ai. *ūr-ṇā* „Wolle" lat. *lā-na* (aus urlat.

[1]) Diese Form ist auch aus einer att. poetischen Inschrift (c. 409 v. Chr.) von Meisterhans, Gr.² 59 nachgewiesen.

**u̯lā-nā*), idg. **u̯l̥-no- *u̯l̥-nā-*. Lesb. *βόλλομαι* att. *βούλομαι* aus **βολ-νο-μαι*, idg. **gl̥-* zu W. *gel-*, vgl. dor. *δήλομαι* (§ 35). *ὀρϑό-ς* = ai. *ūrdhvá-s* lat. *arduo-s*, idg. **r̥̄dh-u̯ó-s* „aufrecht". *ὀργ-άω*, ai. *ūrj-* „fettreicher Trank, Kraft, Labung". *ὄρ-νυμι*, *ὦρ-το* (augmentiert), *ϑέ-ορτο-ς*, ai. *īr-* (3. sg. med. *īr-tē*) „sich in Bewegung setzen, sich erheben, entstehen". de Saussure, Mém. 239 ff., Osthoff, M. U. 4 p. IV und S. 280, Z. G. d. P. 251. 366. 448, W. Schulze, K. Z. 28, 281, Vf. Grdr. 1, 243 ff. In *ἔϑορον* neben *ϑόρνυμαι ϑρώσκω*, *βόλομαι* neben *βούλομαι* u. dgl. war *ο* analogische Neuerung, s. Vf. a. O. 246.

Ablaut.[1])

24. Unter „Ablaut" oder „Vokalabstufung" verstehen wir solche quantitative, qualitative und accentuelle Verschiedenheiten des sonantischen Elementes einer Wurzel- oder Suffixsilbe, die nicht durch Lautgesetze, welche zur Zeit der Einzelentwicklung der idg. Sprachen wirkten, hervorgerufen wurden, sondern in bereits uridg. Verschiedenheiten wurzelten. Z. B. *λιπ-εῖν* : *λείπ-ειν* : *λέ-λοιπ-α*; *δρα-τός* : *δέρ-ειν* : *δορ-ά*; *ἵ-στᾱ-μι* : *στᾰ-τός*; *λύ-σι-ς* : **λυ-σει̯-ες* (*λύσεις*); *πα-τρά-σι* : *πα-τέρ-ες*; *νύμφᾱ* : Vok. *νύμφ-ᾰ*. Nichts mit dem Ablaut hatte demnach z. B. die Verschiedenheit *ω* : *ο* in *ἔ-γνω-μεν* : *ἔ-γνο-ν γνό-ντ-ες* zu thun; denn *γνο-* war hier erst in der speziell griech. Sprachentwicklung aus *γνω-* verkürzt (§ 26).[2])

i̯ und *u̯* mit vorausgehendem oder folgendem Vokal (*ei̯*, *i̯e*) standen auf éiner Linie mit den konsonantischen Nasalen und Liquiden in gleichen Verbindungen (*en*, *ne*), z. B. *bhei̯dh- bhoi̯dh-* (*πείϑ-ει*, *πέ-ποιϑ-ε*) wie *spend- spond-* (*σπένδ-ω*, *σπονδ-ή*) und *derk̂- dork̂-* (*δέρκ-εται*, *δέ-δορκ-ε*); *su̯ep-* (aisl. *svef-n* „somnus") wie *prek̂-* (lat. *prec-or*). Daher entsprachen sich auch z. B. *ἔ-πιϑ-ε* und *ἔ-δρακ-ε* (ai. *á-dr̥ś-a-t*), *ὕπ-νο-ς* und lat. *poscō* (aus **pr̥(k̂)-sk̂ō*).

Wir unterscheiden zwischen T i e f s t u f e und H o c h s t u f e und nennen in der Wortbildungslehre die morphologischen Einheiten, welche Tiefstufenvokalismus aufweisen, s c h w a c h e Formen, die, welche Hochstufenvokalismus aufweisen, s t a r k e Formen.

Die Tiefstufenformen waren durch Vokalreduktion infolge der Hochtonigkeit der folgenden Silbe entsprungen, z. B. **pt-é-* (*πτ-έ-σϑαι*) aus

---

[1]) S. Osthoff, P.-Br. B. 3, 1 ff., M. U. 4, 1 ff. Vf. C. St. 9, 361 ff., M. U. 2, 148 ff., Grdr. 1, 246 ff. Masing, Das Verhältnis der griech. Vokalabstufung zur sanskritischen, Petersb. 1878. de Saussure, Mém. sur le système primitif etc., 1879. Möller, P.-Br. B. 7, 492 ff. Fick, Bezz. B. 4, 167 ff., Gött. gel. Anz. 1881, S. 1425 ff. Bloomfield, Amer. Journ. of Phil. 1, 281 ff. Collitz, Bezz. B. 10, 1 ff. 11, 203 ff. Hübschmann, Das idg. Vocalsystem 1885. G. Meyer, Gr. Gr.² 4 ff. Bremer, P.-Br. B. 11, 262 ff. Merlo, Rendiconti del R. Istituto Lombardo, vol. XX, fasc. 15—16 (1887), vol. XXI, fasc 8 (1888). Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1887, S. 363 ff. Pezzi, La l. gr. ant. 97 ff. Weitere Litteraturnachweise bei Hübschmann, S. 1 f. und Vf. Grdr. 1, 32. 246.

[2]) Idg. Vokallängen, die sich der etymologischen Betrachtung als Kontraktionsprodukt zweier Vokale darstellen (Vf. Grdr. 1, 106 ff.), setzt man nicht als besondere Glieder in die jeweilige Ablautreihe ein. So stellt man z. B. beim *o*-Suffix trotz der Formen wie *ἵππῳ ἵππων οὕτω* (mit *ō*) nur die Ablautglieder *e* : *o* (vgl. *ἵππε ἵππος*) auf, weil nichts der Annahme entgegensteht, dass *ō* erst durch Kontraktion entstanden war, z. B. *-ōi̯* im dat. sg. aus *-o-ai̯*. Freilich sind wir keineswegs sicher, dass nicht auch hier in gewissen Kasus von Anfang an *ē* und *ō* neben *e* und *o* gestanden hatten (vgl. Suffix *-men-*, *-mon-*, *-mēn-*, *-mōn-*, u. dgl.)

*pet-é- (vgl. *πέτ-ε-σθαι*), *liq-é- (*λιπ-εῖν*) aus *lei̯q-é- (vgl. *λείπ-ειν*), *pə-tr ⊥ (*πα-τρ-ῶν*) aus -pə-ter ⊥ (vgl. *πα-τέρ-ες*). Die Tiefstufe hatte zwei Gestalten, die man nach Osthoff als die „tonlose“ und die „nebentonige“ Form bezeichnet. Erstere z. B. in *φύ-σι-ς* (*bhu-*) und *ὑπερ-φ-ίαλο-ς* aus **ὑπερ-φϝ-ιαλο-ς* (*bhu̯-*), letztere in *ἔ-φῦ-μεν* (*bhū-*) und *ἐ-φύ-ην* (*bhuu̯-*), von W. *bheu̯-*. Wie solche Doppelheiten entstanden waren, darüber sind heute nur erst Vermutungen möglich. Zum Teil scheint die Gleichung zu gelten: *u, l̥* : *éu̯, él* und *u̯é lé* = *ū, l̥̄* : *éu̯ ḗl* und *u̯ḗ, lḗ*, vgl. z. B. *ὀφρῦ-ς* : ahd. *brāwa* „Braue“ und das Optativsuffix *-ī-* : *-i̯ē-* (§ 145, 1).

Die Hochstufenphasen innerhalb der sechs Ablautsreihen, die wir unterscheiden, bezeichnet man vorläufig am besten ganz äusserlich als 1. 2. etc. Hochstufe. Ob die gleichbezifferten in den verschiedenen Reihen stets unter gleichen Bedingungen (der Betonung etc.) entstanden waren, weiss man nicht.

1. *ĕ*-Reihe. Hochstufen: 1. *é*, 2. *o*, 3. *ḗ*, 4. *ō*. Der Wechsel zwischen *e* und *o*, *ē* und *ō* scheint hier ursprünglich so geregelt gewesen zu sein, dass *e ē* in haupttoniger, *o ō* in der Silbe nach dem Hauptton standen, vgl. *φρέν-ες φρήν* : *ἄφρον-ες ἄφρων*; *πατέρ-ες πατήρ* : *μητρο-πάτορες -πάτωρ*, s. § 71. 71[a], 2 und G. Meyer, K. Z. 24, 248, Mahlow, D. l. V. 161, Fick, Gött. gel. Anz. 1880 S. 421 ff., Möller, P.-Br. B. 7, 492 ff. Wir geben einige Beispiele für diese Ablautreihe mit Berücksichtigung der drei am häufigsten erscheinenden Phasen:

Tonlose Tiefstufe:	1. Hochstufe:	2. Hochstufe:
pt-: *ἐ-πτ-ό-μην*	*pet-*: *πέτ-ο-μαι*	*pot-*: *ποτ-άομαι*
liq-: *ἔ-λιπ-ο-ν*	*lei̯q-*: *λείπ-ω*	*loi̯q-*: *λέ-λοιπ-ε*
sru-: *ῥυ-τός*	*sreu̯-*: *ῥέ(ϝ)-ω, ῥεῦμα*	*srou̯-*: *ῥοϝ-ά*
drk-: *ἔ-δρακ-ο-ν* (§ 23, 1)	*derk̑-*: *δέρκ-ο-μαι*	*dork̑-*: *δέ-δορκ-ε*
-tr-: *πα-τρ-ῶν* *-tr̥-*: *πα-τρά-σι* (§ 23, 1)	*-ter-*: *πα-τέρ-ες*	*-tor-*: *εὐ-πά-τορ-ες*
	-e-: *οἴκ-ε-ι, οἶκ-ε*	*-o-*: *οἶκ-ο-ς*
πn̥θ-: *ἔ-παθ-ο-ν* (§ 21, 1)	*πενθ-*: *πένθ-ος*	*πονθ-*: *πέ-πονθ-ε*
ĝn-: *γί-γν-ο-μαι* *ĝn̥-*: *γέ-γα-μεν* (§ 21, 1)	*ĝen-*: *γέν-ος*	*ĝon-*: *γέ-γον-ε*
-mn-: *νώνυ-μν-ο-ς* *-mn̥-*: *ὀνο-μα-τ-* (§ 21, 1), *χει-μαίνω* (§ 21, 3)	*-men-*: *ποι-μέν-ες*	*-mon-*: *ἄκ-μον-ες*
sm-: *μία* aus **σμ-ια* *sm̥-*: *ἅ-παξ* (§ 21, 1)	*sem-*: *ἕν* aus **ἑμ*	*som-*: *ὁμ-ό-ς*

Die nebentonige Tiefstufenform zeigen ausser den genannten *ἔ-φυ-μεν* (*bhū-*) und *ἐ-φύ-ην* (*bhuu̯-*) noch z. B. *κλῖ-μαξ κλί-νη κε-κλί-αται* zu W. *klei-*, *ἔ-βα-τε βά-θι* (*gm̥-*) neben *βα-τό-ς* (*gm-*) von W. *gem-*, *στρω-τός* (*str̥-*) neben *στρα-τό-ς* (*str-*) von W. *ster-*, *ἀμ-ό-* (*smm-*) neben den genannten *μ-ία* (*sm-*) und *ἅ-παξ* (*sm-*), *τάλ-ας* (*tll-*) neben *πολύ-τλ-ας* von W. *tel-*. Als nebentonig tiefstufige Formen sind mit Osthoff auch solche wie *πεπ-τός* = ai. *pak-tá-s*, idg. **peq-tó-s* (von W. *peq-*) anzusehen; tonlos tiefstufig war **pq-tó-s* (etwa in *ὀ-πτό-ς*, mit „prothetischem“ Vokal?).

Die 2. und 3. Hochstufe, *ē* und *ō*, erscheinen am häufigsten im nom. sg., z. B. *φρήν ἄφρων*, *πατήρ εὐ-πάτωρ*, *δυσ-μενής αἰδώς*, *εἰδώς* aus **ϝειδ-ϝως*; ferner in *κλώψ*, *σκώψ*, *φώρ*, denen die Denominativa wie *κλωπάομαι*, *τρωπάω*, *πωτάομαι* sich zugesellen, mit Verkürzung nach § 26 in *Ζεύς* aus

**Ζηύς* (ai. *dyāú-ṣ*) neben *Ζεῦ* = idg. **di̯eu̯* (§ 74, 1), wohl in den σ-Aoriste wie *ἔ-τει-σα ἔ-τερπ-σα* (vgl. ai. *á-jāi-ṣam á-bhār-ṣam*, § 137) und noch i andern mehr isoliert stehenden Formationen.

2. ŏ-Reihe. Hochst.: 1. *o*, 2. *ō*. *ὄψομαι ὄμμα* : *ὄπ-ωπ-ε ὤψ*. *ὄζω ὄδ-ωδ-ε*. *ὦμο-ς* aus **ὦμ-σ-ο-ς* (aus einem St. **ōm-es-* erwachsen), vgl. lat *umer-u-s*. J. Schmidt, K. Z. 25, 17 ff., Vf. M. U. 3, 112 f., Osthoff, M U. 4, 343 ff., Solmsen, K. Z. 29, 62 f. (*βοῦς* ziehe ich zur *e*-Reihe, s. § 74, 1)

3. ă-Reihe. Hochst.: 1. *a*, 2. *ā*. *ἄγ-ω* : dor. *ἀγ-ᾱγ-οχα στρατ-ᾱγό-ς.*[1] *δάος, δαίω* : *δέ-δη-ε, δᾱϝ-ιο-ν δήιο-ν*, Tiefst. *δύ-η*. Zu dieser Reihe da Femininsuffix *-ā-*, wie voc. *νύμφᾰ* : nom. *νύμφ-ᾱ νύμφ-η*.

4. ē-Reihe. Hochst.: 1. *ē*, 2. *ō*; nebentonige Tiefst. *ə*. *θή-σω* : *θω μό-ς* : *θε-τό-ς*. *ἥ-σω* : *ἀφ-έω-κα* : *ἑ-τό-ς* (lat. *sa-tu-s*). *ἄη-μι* : *ἄω-το-ν*, W *u̯ē-*. *λήγ-ω* : *λαγ-αρό-ς*, W. *slēg-* (lat. *laxu-s* : *lēna* aus **lēg+snā*). *ϝρῆξι-ς ἔρρωγ-ε* : *ῥαγ-ῆναι*. *θε-*, *ἑ-* für **θα-*, **ἁ-*, s. § 11, 1. Vgl. de Saussure Mém. 141 f., Vf. M. U. 3, 101 f. Ob *λαγ-* und *ϝραγ-* die tonlose oder di nebentonige Tiefstufenform darstellen, ist unklar, da sie die lautgesetzlich Fortsetzung sowohl von *sl̥g- u̯r̥g-* als auch von *sləg- u̯rəg-* gewesen sei können.

5. ō-Reihe. Hochst.: *ō*; nebentonige Tiefst. *ə*. *δώ-σω δῶ-ρο-ν* : *δά-νο δο-τό-ς*. *πῶ-μα πέ-πω-κα* : *πο-τό-ν*. *βώ-τωρ* : *βο-τό-ς βό-σκω*. *δο-, πο-, βο-* für *δα-*, **πα-*, **βα-*, s. § 11, 1. Vgl. Vf. a. O., J. Schmidt, K. Z. 26, 335

6. ā-Reihe. Hochst.: 1. *ā*, 2. *ō*; nebenton. Tiefst. *ə*. *φᾱ-μὶ* (*φη-μὶ*) *φω-νή* : *φα-μὲν*. *ἔ-στᾱ-ν στᾱ́-μων* (*ἔ-στη-ν στή-μων*) : *στα-τό-ς στα-τήρ*. *τᾱκ-ω* (*τήκ-ω*) : *τακ-ερό-ς*. Die tonlose Tiefstufe wäre durch *ἱ-στ-ό-ς* (*ἱ-στ-ίο-ν*) vertreten, wenn dieses, was fraglich ist, eine altererbte Bildung war. Osthoff's *στῡ́ω* aus **στ-τῡ-ι̯ω* (vgl. ai. *savyē-ṣṭhar-* aus *-*st-ter-* und lat *sta-tu-ō*) ist recht zweifelhaft (M. U. 4, p. XII).

25. Die ursprünglichen Ablautverhältnisse wurden im Griechische oft durch analogische Neubildung verdunkelt. Namentlich sind drei Fälle zu berücksichtigen:

1. Die einer Form von alters her zukommende Stufe wurde durc Angleichung an andere Formen mit einer andern Stufe durch diese letzter ersetzt, z. B. *πέ-φευγ-ε* statt **πε-φουγ-ε* nach *πε-φευγ-ώς φεύγ-ω φεύξ-ομαι* (§ 132), hom. *πα-τέρ-ος* statt *πα-τρ-ός* nach *πα-τέρ-α πα-τέρ-ες* (§ 69. 71), *ε-ἴη-μεν* statt *ε-ῑ-μεν* nach *ε-ἴη-ν* (§ 145, 1).

2. Die Wurzel trat aus einer Ablautreihe in eine andere über. So gab *μαίνομαι*, aus **mn̥-i̯o-mai̯* von W. *men-* (§ 21, 3), den Anlass zur Bil-

[1] Nach de Saussure, Mélanges Graux 739 und Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1887, S. 415 dürften *στρατ-ᾱγός ὁδ-ᾱγός* hier nicht genannt werden, weil sie in éine Kategorie mit den Fällen wie *ἀγ-ήνωρ* : *ἀνήρ* gehören können. Ich vermute, die eigentümliche Sitte der Griechen, den Vokal im Beginn des zweiten Kompositionsgliedes zu dehnen (vgl. noch *ἀμφ-ήριστος* : *ἐρίζω*, *ὑπ-ηρέτης*, *ὑψ-ηρεφής*, *μ-ῶνυξ γαμψ-ῶνυξ*, *ποδ-ήνεμος*), hatte sich gerade an einigen Verhältnissen wie *στρατ-ᾱγός* : *ᾰγός* entwickelt. Musterformen dürften namentlich auch unter de *es*-Stämmen, z. B. *δυσ-ήκεστο-ς* : *ἄκος*, *δυσ ηχής* : *ἄχος* (wenn diese Zusammenstellung richtig ist), *εὐ-ώδης* : lat. *odor* (vgl. ai. *vid man-āpas-* : *apás- ápas-*), zu suchen sei Der Verbreitung dieser Neubildung war di Abneigung gegen die Folge von mehrere kurzen Silben günstig, die auch den Gegen satz der Formen wie *σοφώ-τερος* : *ὠμό-τερο* zur Regel machte (vgl. Vf. K. Z. 27, 590 f. Homer. *ἠνεμόεις* kann man als in Anknüpfun an *ποδ-ήνεμο-ς* gebildet betrachten.

lung von *μέμᾱνα μέμηνα* nach Analogie von Perfekta wie *λέλᾱθα λέληθα* Vf. M. U. 3, 115), ähnlich *μέμᾱλε μέμηλε* zu *μέλει* von W. *mel-* (Osthoff Z. G. d. P. 109 f.). Zuweilen veranlasste zufällige Formgleichheit noch fundamentalere Neuerungen, z. B. pindar. *γέγᾱκα* zu *γεν-*, hom. *πεφήσεται* (*O* 140 *ἤ πέφατ' ἤ καὶ ἔπειτα πεφήσεται*) zu *ἔ-πε-φν-ο-ν* infolge des Nebeneinanders von *γέγαμεν* (aus **ĝeĝn-men*) und *ἕσταμεν*, *πέ-φα-ται* (aus **ghe-ghn-tai*) und *ἕσταται* (W. *στᾱ-*) u. dgl.[1]; ähnl. hom. Konj. *κτέωμεν* zu *ἔκταμεν* von *κτεν-* (Vf. K. Z. 24, 264. 279).

3. Es entstanden neue Ablautverhältnisse durch „proportionale Neubildung". So wurde das ursprüngliche Verhältnis **ὄμ-νευ-μι : ὄμ-νῠ-μεν* nach Massgabe von *δάμ-νᾱ-μι : δάμ-νᾰ-μεν* u. a. in *ὄμ-νῡ-μι : ὄμ-νῠ-μεν* umgebildet (Osthoff, M. U. 2, 139); nach *τάκ-ω : τάκ-ηναι* entsprang *πνίγ-ω : πνῐγ-ῆναι, τύφ-ω : τῠφ-ῆναι.* Hierher gehören auch die Verhältnisse *ἐρέτη-ς : ὑπ-ηρέτης* u. s. w., wofern unser Erklärungsversuch S. 46 Fussn. 1 das rechte trifft.

Vokalkürzung vor *i̯*, *u̯*, nas., liqu. + Konson.

26. Diese trat in der urgriechischen Periode ein. *ἵπποις* aus **ἵππωις* = ai. *áśvāiš* (§ 91). *αἰϝεί αἰ(ϝ)ών* aus **āi̯u-*, vgl. ai. instr. sg. *áyun-ā* „mit dem Leben" (Vf. M. U. 2, 190, Grdr. 2, 340 f.). *πλεῖστο-ς* aus **πλη-ισ-τος* § 73, 3). *Ζεύς* aus **Ζηυς*, *βοῦς* aus **βωυς*, *ναῦς* aus **νᾱυς* (§ 75, 1). *εὔξατο* aus **ηὔξατο* (§ 109). *αὕτη* aus **sāu̯tā* d. i. **sā u tā* (§ 94). *γνόντ-* aus **γνωντ-*, *ἔμιγεν* aus **ἐμιγηντ* (§ 114). *πτέρνα* wohl aus **πτηρσνα*, vgl. ai. *pā́rṣṇi-ṣ*. *στόρνυμι* aus **στωρ-νῡ-μι* (§ 23 S. 43). Die *σ*-Aoriste *ἔτεισα ἔδειξα ἔζευξα ἔτερψα ἔτεινα* wohl aus **ἐ-τηι-σα *ἐ-δηικ-σα *ἐ-ζηυκ-σα* etc. (§ 24 S. 46 und § 137). Osthoff, Phil. Rundsch. 1, 1593 ff.

Dieses Lautgesetz kam erst in Wirksamkeit, als *-ns-* bereits zu *-νν-* geworden war, wie Gen. *μηνός* lesb. *μῆννος* aus **μηνσ-ος* = lat. *mēns-is* (gegenüber Nom. ion. megar. kork. *μείς* aus **μενς*, **μηνς*) zeigt, s. § 45. 56. 73, 1. Auch war es, wie *ἠώς* aus **āu̯(s)-ōs* (§ 73, 1) beweist, jünger als der Ausfall des intervokalischen *-s-* (§ 45), s. Solmsen, K. Z. 29, 348. Es darf also nicht mit Bremer, Berl. phil. Wochenschr. 1887 S. 502 f. in die Zeit der vorgriechischen Urgemeinschaft hinaufgerückt werden.

Durch Analogiebildung wurden diesem Lautgesetz viele Ausnahmen geschaffen: z. B. ion. *νηῦς* nach *νη(ϝ)-ός* etc.[2], kret. 3. pl. *διελέγην* nach *διελέγημεν* etc. (Vf. M. U. 1, 72 f.), *φέρωντι* (dor.), *φέρωνται* nach *φέρωμεν* etc. (die lautgesetzlichen Formen auf **-οντι *-ονται* waren mit dem Indik. zusammengefallen, daher die Neubildung).

Dass die Wirksamkeit dieses Gesetzes in einzelmundartlicher Zeit erloschen war, zeigen auch die Dative auf *-ῃσι* (§ 90), *ῥᾴστος* (aus *ῥᾴιστος*), *τιμῶντες* (aus *τιμάοντες*) und vieles andere. Indess kam in einzelnen Teilen

---

[1] Mit Unrecht ändert Wackernagel, K. Z. 27, 279, dem G. Meyer[2] 474 folgt, *πεφήσεται* in *πεφιάσεται* (**πεφεάσεται*), eine Anomalie durch die andere austreibend. Freilich versucht Wackernagel jetzt (K. Z. 29, 136) *πεφιάσεται* als Fortsetzung von **πεφεάσεται* zu rechtfertigen. Aber so lange unsere obige Auffassung von *πεφήσεται* möglich ist, darf man *πεφιάσεται* nicht als Stütze für das von Wackernagel a. O. angenommene Lautgesetz gelten lassen.

[2] Das zweisilbige *νηῦς* wurde erst spät nach der Analogie von *ζηνός* gebildet.

des griech. Sprachgebietes in jüngerer Zeit ein analoges Lautgesetz neu auf, vgl. *δᾱμιοργός* neben *δᾱμιωργός* und dgl. (Johansson, De der. verb. p. 19 sq.) und die inschr. Formen *ἐπ-ευξημένον* (zu *αὐξάνω*) und *εὐχούμην* (zu *αὐχέω*) mit *ευ* aus *ην* (§ 109).

Einwirkung von Nasalen und Liquiden auf die Qualität benachbarter Vokale.

27. Ark. kypr. *ἰν* aus *ἐν*, G. Meyer, Gr. Gr.² 67 f., Spitzer L. d. a. D. 14 ff.

Lesb. thess. *ὀν-* = *ἀνα-*, lesb. *ὀνίᾱ* = *ἀνίᾱ*, Meister, Gr. D. 1, 50 f. 295, G. Meyer, Gr. Gr.² 63.

Lesb. *στρότος*, *μέμορθαι*, thess. *Ἐροτοκλίᾱς*, böot. *στροτός*, Meister, Gr. D. 1, 48 ff. 216. 295.

ρ verwandelte vorausgehendes *ε* in *α* im Lokr. und El. Lokr. *πατάρα*, *ἀνφόταρος*, el. *ϝάργον*, *φάρην*, *πάρ* (= *πέρι*), *ὀπόταρος*, Vf. C. St. 5, 329 ff. 9, 376, G. Meyer, Gr. Gr.² 28 f., Meister, Gr. D. 2, 29. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in Elis *ε* auch schon ohne Einfluss konsonantischer Umgebung eine sehr offne Aussprache hatte (§ 8). Die beiden Schreibungen *κατ-ιαραύσειε* und *λατραιωμεν-* lassen die Frage aufwerfen, ob *ρ* im El. nicht auch nachfolgendes *ε* in *α* veränderte (vgl. Meister a. O. 30. 38).

Eine dem *ĕ* sich nähernde Aussprache des *ι* scheint durch *ρ* hervorgerufen und durch *ε* ausgedrückt zu sein in el. *πόλερ* Collitz, Gr. D. n. 1172, 16 (neben *πόλιν* auf derselben und *ῥιπίρ* *ὄρ-τιρ* auf andern Inschr.) und in thess. *κρεννέμεν*, *Ὑβρέστᾱς* Collitz, Gr. D. n. 345, 14. 71 (*Ὑβρίσταιος* auf ders. Inschr.).

Vgl. auch § 10 über att. *χώρᾱ* = ion. *χώρη*.

Prothese vor *u̯* (*ϝ*), Nas. und Liqu. und Anaptyxis.

28. Prothese. Die sogen. prothetischen Vokale sind noch in mancher Hinsicht unaufgeklärt. Kret. *ἄερσα*, hom. *ἐέρση* neben *ἕρση* = ai. *varṣá-s* „Regen". *ἄημι* aus **ἄϝημι* = ai. *vā́mi*. *εὐρύ-ς* aus **ἐ-ϝρύ-ς*, s. § 13 S. 31. *ἀνήρ* = ai. *nár-*. *ἀνεψιό-ς* aus **ἀ-νεπτ-ιό-ς*, vgl. ai. *napt-ī́-* „Enkelin". *ἀμέλγω* = lit. *mélžu* „melke". *ὀμίχλη* *ὀμῑχέω*, inf. aor. *ἀμῖξαι* (Hesych), vgl. lit. *miglà* „Nebel", lat. *mingō*. *ἐρυθρό-ς* = ai. *rudhirá-s*. *ὀρύσσω*, vgl. lat. *runcō*. *ἐλαχύ-ς* = ai. *laghú-ṣ* (§ 22). Curtius, G.⁵ 578 ff. 720 ff., Fröhde, Bezz. B. 7, 87, G. Meyer, Gr. Gr.² 113 ff.[1]) Dass die Prothese bald erscheint, bald nicht (z. B. *ἐέρση : ἕρση*, *ἀνήρ ἀνδρός : δρώψ* aus **ν(δ)ρ-ωψ*, *ὀμόργνῡμι : μόρξαντο*, *ἐρύομαι : ῥύομαι*, *ἀλείφω : λίπα*), mag zum Teil auf urgriechischer, ursprünglich nach verschiedener Stellung im Satze geregelter Doppelformigkeit beruhen, s. Osthoff, Z. G. d. P. 304. Bei *ἄημι* und *ἀνήρ* kann in Frage kommen, ob *ἀ-* nicht vielmehr erhaltener Wurzelvokal gewesen sei (Vf. C. St. 9, 387 f. M. U. 1, 29 f., J. Schmidt, K. Z. 27, 396 f.). Auch müssen Erscheinungen wie *ὁποῖ' ἄττα* aus *ὁποῖά ττα* (§ 65, 7. 95) und das in § 53 dargelegte davor warnen, hier alles nach einer Schablone zu beurteilen.

---

[1]) Dass auch langer Vokal prothetisch auftrete, ist unerwiesen. Über das *ὠ-* von *ὠρυγή* u. a. s. § 200.

29. Anaptyxis oder Svarabhakti heisst die Entfaltung eines kurzen oder reduzierten Vokals aus einem Konsonanten vor oder nach einem andern Konsonanten. Am sichersten ist sie nachgewiesen bei Liquidae und Nasalen, z. B. *βάραγχος* = *βράγχος*, auf att. Vasen *Ἀρεπυίᾱ* = *Ἁρπυίᾱ* (Dual), *Ἑρεμῆς* = *Ἑρμῆς*, *Τεροπων* = *Τέρπων*, lesb. *ἀλλότερρο-ς* aus **ἀλλοτερι̯ο-ς* = *ἀλλότριο-ς*,[1]) *γάλακτ-* neben *γλακτο-φάγο-ς*, *ἀλεγεινός* von *ἄλγος*, *ἕβδομος* und epidaur. *ἑβδεμαῖο-ς* herakl. delph. *ἑβδεμήκοντα* von idg. **septm̥-o-* oder **sebdm̥-o-* (§ 101). Curtius, G.[5] 727 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 109 ff., Kretschmer, K. Z. 29, 427. Die Entwicklung des Vokals setzt ein Sonantischwerden des konsonantischen Dauerlautes voraus, z. B. aus *βράγχος* zunächst **br̥rankhos*, daraus *βάραγχος*, aus *ἀλλό-τριος* im Lesb. **tr̥i̯os*, daraus **-teri̯os*, *-τερρος* (vgl. Sievers, Phon.[3] 241 f.). Bei nicht wenigen der in sprachwissenschaftlichen Werken hierher gezogenen Formen ist zweifelhaft, ob nicht eine bereits vorgriechische sonantische Aussprache des Lautes (§ 21, 4. 23, 4) anzunehmen ist, z. B. bei *ἐπέπ-σ-αμεν* (vgl. ai. *ákṣāip-s-ma*), wo man eine urgriech. Form *-s-m̥men* mit idg. *m̥m* ansetzen kann (§ 136).

Die Lautgruppen *mr*, *ml*, *nr*, *ni̯*, *ri̯*, *li̯*, *mi̯*, *u̯r*, *nu̯*, *ru̯*, *lu̯*, *ln*, *rn*.

30. Aus *mr*, *ml*, *nr* entstanden in urgriech. Zeit *μβρ*, *μβλ*, *νδρ*; im Anlaut ging mit der Entwicklung des Verschlusslautes der Nasal verloren: *ἄ-μβροτος*, *βροτός* (wahrscheinlich Kompromiss zwischen *μορτός* = ai. *márta-s* und **βρατό-ς* = ai. *mr̥tá-s*); *μέμβλωκα*, *βλώσκω*; *ἀνδρός*, *δρ-ώψ*. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 185 f. 277. Anders, aber mich nicht überzeugend, Johansson, De der. verb. 59. Einige Schreibungen auf Vasen wie *Ὅμριχος*, *Ἀνρομάχη* (Kretschmer, K. Z. 29, 451) dürften beweisen, dass der Übergangskonsonant im Volksmund schwach oder selbst gar nicht artikuliert wurde.

Aus **κτεν-ι̯ω* lesb. *κτέννω*, mit „Ersatzdehnung" ion.-att. *κτείνω*, aus **φθερ-ι̯ω* lesb. *φθέρρω*, mit „Ersatzdehnung" ark. *φθήρω*, att. *φθείρω* (§ 12. 56). Dagegen fand bei *-λι̯-* im Kyprischen „Epenthese" statt, während die andern Dialekte *-λλ-* zeigen: kypr. *αἶλο-ς* = att. etc. *ἄλλο-ς*, kypr. *Ἀπεί-λων* = arkad. pamphyl. dor. *Ἀπέλλων* (§ 54); doch gesellt sich zum Kyprischen vielleicht noch das Elische, da Collitz, Gr. D. n. 1154, 2 *αἰλότρια* steht (s. Meister, Gr. D. 2, 38. 58).

Vor *i̯* wurden ursprüngliches postsonantisches *m* und *m̥* = *αμ* zu dentalen Nasalen. In allen Fällen erfolgte dabei Epenthese des *i̯* (§ 54): *κοινός* aus **κομ-ι̯ο-ς* zu lat. *cum*, umbr. osk. *com*[2]), *χλαῖνα* zu *χλαμύς*, *βαίνω* = idg. **gm̥-i̯ó* von W. *gem-*, *καίνω* zu ai. *śam-* (caus. „zum Tode bringen, vernichten"). Kluge, Z. G. d. g. C. 146, Vf. M. U. 2, 207, Mahlow, D. l. V. 63, Thurneysen, Über Herkunft und Bildung der lat. Verba auf -io S. 30, Osthoff, Z. G. d. P. 505 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 185.

---

[1]) *ἀλλότερρο-ς* auf **ἀλλό-τερο-*, eine Nebenform von **ἀλλο-τρο-*, zu beziehen (s. § 70, 10), verbietet sich durch die mit ihm zusammen von den Grammatikern überlieferten *μέτερρος*, *κότερρα* = *μέτριο-ς*, *κότρια*, man müsste denn annehmen, diese letzteren Formen seien von den Grammatikern nach dem Muster von *ἀλλότερρος* erfunden worden.

[2]) Schwerlich richtig zieht J. Baunack, Stud. 1, 44 unser Wort zur Wurzel von *κοί-τη*. Nur so viel kann ich zugeben, dass hie und da eine volksetymologische Verknüpfung von *σύγκοινο-ς* mit *σύγκοιτο-ς* u. dgl. stattfand.

Noch im Einzelleben der Dialekte bestanden die Lautgruppen *u̯r*, kyprisch ἔ-ϝρεξα; *nu̯*, kork. πρό-ξενϝο-ς; *ru̯*, κόρϝᾱ; *lu̯*, kypr. ἄλϝον (§ 13. 57).

Schwierig ist die Geschichte der Lautgruppe *ln*. Dreifache Behandlungsweise. 1. Lesb. thess. -λλ-, sonst -λ-, eventuell mit „Ersatzdehnung“. Lesb. βόλλεται, att. βούλεται aus *βολ-νε-ται Grundf. **gl̥̄-ne-tai̯*, thess. βέλλετει, dor. δήλεται, lokr. delph. δείλεται Grundf. **gel-ne-tai̯*, W. *gel-*. οὖλο-ς aus *ϝολ-νο-ς (§ 23 S. 43 f.). Lesb. ἀπ-έλλω, dor. ϝήλω, homer. εἴλω aus *ϝελ-νω. οὐλόμενο-ς neben ὄλλῡμι (s. u.). 2. Allgemeingriech. -λλ-. ὄλλῡμι. ἐλλό-ς aus *ἐλ-ν-ο-ς, vgl. ἔλαφο-ς aus **eln̥-bho-s* und lit. *él-n-i-s* „Hirsch“. ὠλλόν· τὴν τοῦ βραχίονος καμπήν (Hesych) aus *ὠλ-ν-ο-ν (Vf. M. U. 2, 173). 3. -λν-. πίλναμαι (zu πέλας). πιλνόν· φαιόν. Κύπριοι Hesych (zu πελό-ς πελιό-ς). Ich betrachte die 1. Behandlung als die altertümlichste. Als das aus vorgriech. Zeit überkommene *-ln-* und das -λν- von -ολν- = idg. *-l̥̄n-* schon eine gewisse Veränderung erlitten hatten, kam durch Neubildung (beziehungsweise durch analogetische Wiederherstellung) die Gruppe -λν- zum zweitenmale auf und führte zu allgemeingr. λλ (2); man beachte das ω von ὠλλόν gegen § 26. Wieder in einer jüngeren Periode entstand -λν- von neuem (πίλναμαι nach πίτναμαι u. dgl.) und blieb nun unverändert (3).

-rn- blieb ausser im Kretischen: gortyn. ἀννίοιτο = ἀρνέοιτο.

3. Verschlusslaute.

31. Artikulationsart der Verschlusslaute. Keine Veränderung der Artikulationsart durch spontanen Lautwandel erlitten bis zum Einzelleben der griechischen Dialekte die idg. Tenues (*q*, *k̂*, *t*, *p*), Tenues aspiratae (*qh*, *k̂h*, *th*, *ph*) und Mediae (*g*, *ĝ*, *d*, *b*). Z. B. ἑ-κατόν = lat. *centum*, πατέρες = ai. *pitáras* „Väter“; οἶσ-θα = ai. *vḗt-tha* „scis“; ζυγόν = ai. *yugá-m* „jugum“, οἶδε = ai. *vḗda* „scit“. Dagegen wurden die idg. Mediae asp. (*gh*, *ĝh*, *dh*, *bh*) bereits im Urgriechischen zu Tenues asp. und fielen so mit den ursprünglichen Tenues asp. zusammen, z. B. δύς-χιμο-ς = ai. *himá-s* „Kälte“, idg. **ĝhimó-s*, θῡμό-ς = ai. *dhūmá-s* „Rauch“, ὀ-φρῦ-ς = ai. *bhrū́-ṣ* „Braue“.

Mancherlei Modifikationen erlitten die verchiedenen Artikulationsarten durch kombinatorischen Lautwandel im Urgriechischen (z. B. urgriech. **tithēmi* τίθημι aus **thi-thē-mi*) und durch spontanen und kombinatorischen Wandel im Sonderleben der Mundarten.

32. Dass die T e n u e s in einigen Mundarten, besonders im Attischen, Aspiration erfuhren (Roscher, C. St. I, 2, 63 ff., Curtius, G.[5] 500 ff., von der Mühll, Über die Aspiration der Tenues vor Nas. und Liqu. im Zend und Griech., Leipz. 1875, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 207 ff.), kann nicht abgeleugnet werden. Doch ist noch genauer zu untersuchen, in welchen Grenzen sich diese Affektion bewegte, in wie weit sie r e i n l a u t m e c h a n i s c h eintrat. Dass in vielen Fällen, wo man bisher rein lautliche Entstehung der Aspirata annahm, z. B. ἀλείφω neben λίπα (ai. *limpā́mi* „beschmiere, bestreiche“), δέχομαι neben ion. dor. lesb. δέκομαι, vielmehr Analogiebildung vorliegt, zeigt Osthoff, Z. G. d. P. 284 ff.; vgl. auch ἐφιορκέω, ἐφὶ ἱερέως

durch Ausgleichung von ἐφορκέω und ἐπι-ορκέω, von ἐφ' ἱερέως und ἐπὶ ἱερέως (Thumb, Spir. asp. 72).

Was den Wechsel zwischen Tenuis und Media betrifft, so war in Fällen wie πήγ-νῡ-μι : πάσσαλο-ς (aus *πακ-ιαλο-ς), μίγ-νῡ-μι : ai. *miś-rá-* „gemischt" die Media aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft mitgebracht, indem damals bereits die Tenuis unter gewissen Bedingungen zur Media wurde (Zimmer, Nominalsuffix *a* und *ā* S. 288 f., Osthoff, M. U. 4, 325 ff., Z. G. d. P. 316, Kluge, P.-Br. B. 9, 180 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 201, Vf. Grdr. 1, 190 f. 348); auch war aus vorgriech. Zeit die Media mitgebracht in Formen wie ἐπί-βδ-αι zu **ped-* (J. Schmidt, K. Z. 25, 55), πλέγδην zu πλέκω, κλέβδην zu κλοπή (s. Vf. Grdr. 1, 346 f.). In andern Fällen kam im Griech. die Media an die Stelle der Tenuis durch analogische Neubildung, z. B. messen. κεκλεβώς zu κλεπ- „stehlen", ὠρύγην ὀρυγή zu ὀρυκ- „graben" (Osthoff, Z. G. d. P. 284 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 201 f.). Zuweilen ist schwer festzustellen, ob die Media nach der ersten oder nach der zweiten Weise entsprungen war, z. B. bei τήγανο-ν neben τήκω und bei βλάβη, das man nach Wiedemann, Bezz. B. 13, 306 ff. mit ai. *mr̥c-* „Beeinträchtigung, Schädigung" zu verbinden hat.

Tenues aspiratae sind nur in wenigen Wortformen als uridg. gesichert. Wir erwähnen noch σφάλλω : ai. *skhálāmi* „strauchle, gehe fehl", φῦσα : ai. *phut* Interjekt. des Pustens und Blasens, ὄνυχ- : ai. *nakhá-s* „Nagel". Vieles ist strittig. Sieh G. Meyer, Gr. Gr.[2] 206 f. und die dort zitierte Literatur, ferner Vf. Grdr. 1, 406 ff. und Moulton, On the treatment of original hard aspirates, Amer. Journ. of Phil. 8, 207 ff., dessen Ansicht, dass im Griech. die idg. Tenuis asp. die Aspiration verloren habe ausser bei vorausgehendem Hochton, mir nicht genügend begründet zu sein scheint (wegen des Superlativsuffixes -ιστο- = ai. *-iṣṭha-* s. Vf. Grdr. 2, 229 Anm. 2 und zu dem dort erwähnten λοῖσθο-ς Danielsson, Pauli's Altital. Stud. 4, 172).

33. Für die Mediae ist Wandel in tönende Spiranten nachweisbar; auf diesem beruht die neugriechische Aussprache. Auf Übergang von γ in Spirans *j* (in irgend welchen Lautkombinationen) weisen die im 2. Jahrh. v. Chr. vorkommenden Schreibungen ὑγιγαίνις, Σαραπιγῆον, κλαίγω u. a. (Blass, A.[3] 107) mit γ als ungenauem Ausdruck für *i̯* oder eine aus *i̯* entwickelte Spirans (§ 12). Spirantische Geltung ist auch Voraussetzung für den Ausfall des γ nach ι in böot. ἰών = ἐγών, tarent. und sonst ὀλίος = ὀλίγος, Φιαλεύς = Φιγαλεύς u. a.; in verschiedenen nichtattischen Mundarten mag γ nach ι schon vor dem 5. Jahrh. v. Chr. zur Spirans geworden sein. Weiteres s. bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] 218 f., Meisterhans, Gr.[2] 58 f. Der Wandel von δ in đ (interdentaler Spirant) ist am frühesten im Elischen nachzuweisen, wo man den neuen Laut durch ζ darstellte: ζέ, ζίκαια, ϝειζώς. Wenn auf den jüngeren elischen Inschriften δ, nicht ζ geschrieben ist (Daniel, Bezz. B. 6, 243), so erklärt sich dies daraus, dass mittlerweile auch in andern Mundarten δ zu đ geworden war, ohne dass man den Buchstaben änderte; man drückte also nunmehr auch in Elis đ durch δ aus. Für δ = idg. *g* wurde im Arkad. auch ζ geschrieben, was auf spirantische Aussprache hinweist, z. B. ζέλλω = δέλλω „werfe". Der Übergang

von *β* in *v* ist schon in vorrömischer Zeit für das Lakonische und das Elische dadurch erweislich, dass *u̯* (ϝ) durch *β* dargestellt wurde, was nur bei spirantischer Aussprache des *β* (als *v*) begreiflich ist, z. B. lakon. *Εὐβάλκης*, el. *βοικίαϱ* (§ 13). Im Attischen wurde *β*, wie es scheint, erst um den Beginn der christl. Zeitrechnung Spirant (Meisterhans, Gr.[2] 60).

In Formen wie *ζεύξω ζευκτό-ς* neben *ζεύγνῡμι ζυγό-ν* wurde bereits im Uridg. Tenuis für Media gesprochen (Vf. Grdr. 1, 346), und es ist ein Misbrauch namentlich unserer Schulgrammatiken, urgriech. Formen wie **ζευγ-σω *ζευγ-το-ς *ποδ-σι* anzusetzen. Über den angeblichen Übergang der Mediae in Tenues im Kret. und Böot. s. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 203. 217.

Dass die Mediae öfter lautmechanisch zu *χ ϑ φ* geworden seien, ist zwar wiederholt behauptet worden (s. namentlich Curtius, G.[5] 521 ff., Fick, K. Z. 22, 110 f.), aber nur für éinen Fall ist dieser Wandel zuzugeben. Wenn ein *δ*, hinter dem ein auslautender Vokal elidiert worden war, mit folgendem *h* zusammentraf, so wurde der Verschlusslaut tonlos und es entstand *ϑ* (vgl. tonloses ϝ aus *su̯* § 13 und tonloses *ϱ* aus *sr* § 22), vgl. att. Inschr. *ΟΥΘΟΙ* = *οὐδ' οἱ* 373 v. Chr., neuatt. *οὐϑείς* (neben *οὐδε-μία*) aus *οὐδ' εἷς*, und vielleicht schon im 6. Jahrh. v. Chr. *ὅϑ' Ἑϱμῆς* = *ὅδ' Ἑϱμῆς*, s. Wackernagel, Phil. Anz. 1886 S. 67, Meisterhans, Gr.[2] 80. Es ist nicht kühn, hieraus auch die Aussprache *ὅχήϱως* für *ὅ γ' ἥϱως* u. dgl. zu erschliessen. Durch Analogiebildung kam die Ten. asp. an die Stelle der Media in Fällen wie *εἴλοχα* zu *λέγω*, s. Osthoff, Z. G. d. P. 284 ff.

34. Die urgriech. aspirierten Tenues (= idg. *gh, ĝh, dh, bh* und *qh, k̂h, th, ph*) blieben wohl in den meisten Dialekten bis in die historische Zeit hinein unverändert. Mehrfach aber ist schon im Altertum der Übergang in tonlose Spirans (*ch, þ, f*) nachweisbar, welcher tonlose Affrikaten (*kch, tþ, pf*) als Mittelstufe voraussetzt. Diese ganz allmählich vorrückende Verschiebung in ihren einzelnen Stadien örtlich und zeitlich genau zu bestimmen sind wir, bei der Ungenauigkeit der Darstellung der Laute, nicht im stande. Verbleiben des explosiven Elementes ist überall da anzunehmen, wo für *χ, ϑ, φ κ, τ, π* geschrieben wurde und umgekehrt (z. B. kret. *κϱήματα* für *χϱήματα*), auch weisen die Transskription der griech. Aspiraten durch *c, t, p* bei den Römern und die Wiedergabe von lat. *p* durch *φ* (*Σολφίκιο-ς* u. dgl., s. Meisterhans, Gr.[2] 60) noch auf Verschlusslaut hin. Die Affrikatenstufe tritt in Schreibungen wie *ὄκχος, σκύπφος* und in Messungen wie *ὄ̄φιν* (Homer), *βϱό̄χον* (Theogn.) hervor. Roscher, C. St. I, 2, 63 ff., Progr. von Meissen 1879 S. 56, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 207 ff., Blass A.[3] 99 ff. Spirantische Geltung ist im weitesten Umfang für *ϑ* nachzuweisen. Lak. *σ* = *ϑ*, z. B. *σιο-φόϱο-ς* (Müllensiefen, Diss. phil. Argent. 6, 185 ff., 249), wobei es zweifelhaft bleibt, ob *σ* ein ungenauer Ausdruck für *þ* war, auf den Fremde, denen *þ* gegenüber ihrem einheimischen *th* auffiel, leicht kommen konnten, oder ob *þ* wirklich weiter in *s* übergegangen war; die Verwandlung in *þ* und eventuell weiter in *s* scheint aber in diesem Dialekte auf die Stellung im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokalen beschränkt gewesen zu sein (Blass, A.[3] 108 f.). *φ* für *ϑ* = idg. *dh* beweist den Übergang von *th* in *þ* und weiter in *f* (vgl. neugr. dial.

φέλω = θέλω u. dgl.): z. B. böot. Θιό-φεστος (Dissimilation?), dodon. Inschr. φεός, φύω (= θύω, ai. *dhū-*), Alkman (Äolismus) φοίνā (=θοίνη, zu ai. *dhi-*); die Darstellung durch φ beweist zugleich, dass *ph* (*phérō* = idg. **bhérō*) zu *f* geworden war (§ 35). Vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 174. Ferner deutet στ = σθ in böot. ἐφάπτεστη, el. λυσάστω, lokr. ἑλέστω u. dgl. (auch auf einer lak. Inschrift, Röhl, I. G. A. n. 72, scheint ein Infin. auf -σται = -σθαι zu stehen) auf θ = *þ* ausserhalb der Verbindung mit vorangehendem σ hin: nachdem θ im allgemeinen (in θεός, ἐλύθην etc.) zu *þ* geworden war, gewöhnte man sich daran, in der Verbindung σθ, wo *th* wegen des σ geblieben war (vgl. ἐσ-τὶ neben δίδω-σι § 37), diesen Verschlusslaut durch τ darzustellen (vgl. Meister, Gr. D. 1, 261). Minder sicher scheint mir, dass im gortyn. Dialekt *þ* entstanden war. Zwar haben wir hier τν und ντρ = θν und νθρ, τνᾶτῶν = θνητῶν, ἄντρωπον = ἄνθρωπον; aber vielleicht handelt es sich in diesen Fällen um Übergang von *th* in *t*, und dass θθ in διδόθθω = διδόσθω, τὰθ θυγατέρας = τὰς θυγατέρας als *þþ* und nicht vielmehr als *tth* oder etwa *tþ* gesprochen worden sei, ist trotz Baunack, Gortyn 34 f. und Blass, A.[3] 110 sehr fraglich, vgl. gortyn. μέττες mit ττ = στ und τᾶδ δέ aus τᾶz δέ (§ 48).

Lautmechanischer Wandel der Tenues aspiratae in Tenues fand im Urgriech. durch das Hauchdissimilationsgesetz statt, s. § 60. Dass sie in irgend einem Zeitpunkt der griechischen Sprachentwicklung in dieser oder in jener Lautverbindung zu Mediae geworden seien (Curtius, G.[5] 527 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 205 f.), ist mir unerwiesen. In στέμβω : ἀ-στεμφής, πύνδαξ : πυθμήν, ἕδνο-ν : ai. *vadhū́-ṣ* „Braut", ἐγώ : ai. *ahám* „ich" u. a. liegt wahrscheinlich eine uridg. Doppelheit der Artikulationsart, Media und Media asp., vor, s. Vf. Grdr. 1, 348 f. Dagegen waren homer. καταλέγμενο-ς (λέχος) und Formen der späteren Gräzität wie ἐκρύβην (κρύφα), ἐθρύβην (θρύπτω zu τρυφ- = *θρυφ-) Neubildungen, s. Osthoff, Z. G. d. P. 298 f. 317.

35. **Artikulationsstelle der Verschlusslaute.** Die dentalen und labialen Laute änderten im allgemeinen ihre Artikulationsstelle nicht, z. B. πατέρες = ai. *pitáras*, idg. **pətér-es*; τέρπω, ai. *tarpáyāmi* „sättige, befriedige"; δέκα = lat. *decem*; ἐρυθρό-ς = ai. *rudhirá-s* „rot"; βάρβαρο-ς, lat. *balbu-s*; ὀφρῦ-ς = ai. *bhrū́-ṣ* „Braue". Von assimilatorischen Prozessen wie kret. ννπί = νυκτί abgesehen, haben wir nur folgende Modifikationen der Artikulationsstelle. δ wurde frühzeitig im Elischen, später auch anderwärts, zum interdentalen Laut *đ* (§ 33). Ebenso wurde θ in mehreren Mundarten frühe interdental (*þ*), und *þ* wurde teilweise weiter zu φ, einem labiodentalen Laut (§ 34). Diese Schreibung mit φ, z. B. φεός, gibt zwar keinen sicheren Beweis, lässt aber doch vermuten, dass auch das urgriech., bilabiale φ (*ph* = idg. *bh*, *ph*) in den betreffenden Gegenden des griech. Sprachgebietes über bilabiales *f* zu labiodentalem *f* geworden war.

Die palatalen Laute (idg. *k*, *kh*, *ĝ*, *ĝh*) erscheinen regelmässig als κ, χ, γ, χ, z. B. ἑκατό-ν, ai. *śatá-m*, idg. **kmtó-m* „100"; δέκα, ai. *dáśa*, idg. **dékm* „10"; ἄγω, ai. *aj-* av. *az-*, idg. **aĝō* „ago"; δυς-χιμο-ς, ai. *himá-* „Kälte, Schnee", av. *zima-* „Winter", idg. **ĝhimó-*.

In sehr mannigfaltiger Gestalt treten die velaren (*q*, *qh*, *g*, *gh*) auf.

Die Griechen gingen in der Art der Behandlung dieser Laute im allgemeinen mit den Italikern, Kelten und Germanen Hand in Hand, und wir haben für diese Sprachen eine doppelte Entwicklung der Velarlaute zu unterscheiden (während z. B. im Ar. *q* überall zu *k* geworden war, woraus erst in der ar. Sonderentwicklung vor palatalen Vokalen *c* wurde):

1. Fälle, in denen die *q*-Laute als *k*-Laute ohne Zusatz von *u̯* auftreten. καρπό-ς : lat. *carpō*, ai. *kr̥pāṇa-s* „Schwert". ἀγκών ὄγκο-ς : lat. *ancu-s uncu-s*, ai. *aṅká-s* „Haken". ἀγείρω : lat. *grex*, ai. *grāma-s* „Schar, Dorf". ἐρεύγομαι : lat. *ē-rūgō*, lit. *rúgiu* „rülpse". λέχος, ἄ-λοχο-ς : got. *ligan* „liegen", aksl. *są-logŭ* „consors tori".

2. Fälle, in denen die *q*-Laute *u̯* hinter sich hatten, z. B. πο- (πόθεν etc.) aus *k^{u}o-, lat. *quo-d*, kymr. *pwy* „wer, was?" (aus *k^{u}ei̯), got. *hva-s* „wer?" gegenüber ai. *ká-s*, lit. *kà-s* „wer?" etc.

Wie diese beiden Gruppen sich geschichtlich zu einander verhielten, ist noch nicht ganz klar, s. Vf. Grdr. 1, 289 ff. Die k^{u}, g^{u} waren überall, wie es scheint, nicht positionswirkende Doppelkonsonanten, und k^{u} fiel im Griech., wie der Gegensatz ἵππο-ς = ai. *áśva-s* und ἕπεται = ai. *sácatē* zeigt, mit idg. *k̂u̯* nicht zusammen. Die urgr. k^{u}, g^{u}, kh^{u} wurden teils zu π, β, φ, teils zu τ σ, δ ζ, ϑ, teils zu κ, γ, χ.

Aus urgriech. k^{u} wurde

a) π vor *o*-Vokalen, vor sonantischen und konsonantischen Nasalen und Liquiden, vor *t*, *th*, *s*. Stamm πο- in πό-θεν etc., s. o. ποι-νή : av. *kae-na* „Strafe". ποι-ϝο- „machend" ποιϝέω ποιέω zu ai. *ci-* „aneinanderreihen, schichten, aufbauen". ἕπ-ο-μαι : lat. *sequ-or*. ἧπαρ- aus *i̯ēq̥u̯-t-, vgl. lat. *jecin-or-is* ai. *yakn-ás*. πεμπάς, Grdf. *penq̥n̥ts (§ 72[a]). ὄμμα aus *ὀπ-μα, vgl. lit. *ak-ì-s* „oculus". ἐ-πρι-άμην : ai. *krī-ṇā-mi* „kaufe". ἔ-πλ-ε-το πόλ-ο-ς : lat. *colō* aus *quel-ō, *in-quilīnu-s*. πέμπτος : lit. *peñkta-s* „quintus". πεπ-τό-ς ἔ-πεπ-σα : ai. *pak-tá-s* „coctus" aor. *pák-ṣ-a-t*. νίπ-τρο-ν, νίψω : ai. *nik-tá-s* „abgewaschen" fut. *nēk-ṣyá-ti*, W. *nei̯g-*, vgl. acc. χέρ-νιβ-α.

Manche Neubildungen nach *b*. Z. B. πεντάς für πεμπάς, πεντώβολο-ν für (hom.) πεμπώβολο-ν nach πέντε (vgl. Meister, Studia Nicolaitana 1884, S. 10); ἀνα-τολή für *-πολή nach -τέλλω.

Anmerkung. Schwierigkeiten bereitet ion. κό-θεν κῶς etc. neben ποινή, ποιέω, ἕπομαι. Ich habe in der 1. Aufl. S. 33 vermutet, *k^{u}ă- sei im Griech. lautgesetzlich zu κα-, κᾱ- geworden, es hätten also einmal πο- (masc. neutr.) und κᾱ- (fem.), letzteres in den Adverbien *κᾶ *κᾳ̃, neben einander gestanden, und dann sei in den verschiedenen Mundarten Ausgleichung des Anlautes in verschiedener Richtung erfolgt: im Ion. κο- nach κᾱ- (κη-), im Dor. u. s. w. πᾱ- nach πο-. Man kann zu Gunsten dieser Auffassung καί = lit. *kai* „wie" (§ 201) geltend machen, da diese Partikel ebenfalls zu *qo-* gehörte. Eine andere Möglichkeit wäre, dass das Ionische einmal, wie das Thessal., κίς oder vielmehr in älterer Gestalt *κϝίς = τίς besass, und dass damals dessen Anlaut auf πο- überging, vgl. die umgekehrte Analogiebildung in kypr. ὅπι-σις mit π nach πο-: während dann *κϝί-ς zu dem historischen τίς wurde, entstand aus dem neugebildeten *κϝο- das historische κο-, vgl. πέλεκκο-ν aus *πελεκϝο-ν u. dgl. § 13, S. 32.

b) τ vor *e*- und sonantischen *i*-Vokalen. τὲ : lat. *que*. Hom. τέο, gortyn. ὀ-τείᾳ und τεῖον· ποῖον. Κρῆτες (Hesych), St. *qe-*. τέσσαρες : lit. *keturì* „vier". πέντε : lat. *quīnque*. τί-ς : lat. *qui-s*. τί-σι-ς : ai. *ápa-citi-ṣ* „Vergeltung", zu ποι-νή (*a*).

Thess. κί-ς als Vorstufe für das τί-ς der andern Dialekte zu betrachten geht nicht an. Vermutlich stand κί-ς zu τί-ς ähnlich wie nhd. *quängen*

zu mhd. *twengen*. Noch vor dem Schwund des *u̯* der urgriech., im Anlaut bereits palatal affizierten Form **k̑u̯i-s* bewirkte der *u̯*-Laut Rückverwandlung des *k̑* in *k*. Kyprisch *σὶ-ς* zunächst aus *τὶ-ς*, s. § 37.

Vielfach wurde *τ* analogisch durch *π* verdrängt. Z. B. *ἑπε-* (*ἕπε-αι* etc.) nach *ἑπο-* (*ἕπο-μαι* etc.), *ἔπεος* etc. nach *ἔπος* (ai. *vácas*), dor. *πεῖ* statt **τεῖ* nach *πο-*; böot. *πέτταρες πέτρατος* lesb. *πέσυρες* aber wohl kaum nach **πτρα-* (*τρά-πεζα*) **πτρυ-* (*τρυ-φάλεια*), wie J. Schmidt, K. Z. 25, 48 f. 138 will, sondern nach *πέντε*.

c) *κ* vor und nach *υ*, welches zum Teil erst durch das *u̯* von *ku̯* scheint hervorgerufen worden zu sein. *λύκο-ς* : ai. *vŕ̥ka-s* „Wolf". *οἰνό-φλυξ φλυκτί-ς* neben *φλέψ*. *κύκλο-ς*: ags. *hweowol* „Rad", ai. *cakrá-s* „Kreis, Rad", idg. **qeqlo-*. Hierher wohl auch *νυκτ-ός*, vgl. ai. *nákti-ṣ* „Nacht". Erklärt sich das *κ* in *ἄτρακτο-ς* und *ἀ-τρεκέως ἀ-τρεκές* neben *τρέπω* aus dem ehemaligen Vorhandensein eines *u*-Stammes (vgl. ai. *tark-u-ṣ* „Spindel")?

War *κ* auch lautgesetzliche Fortsetzung vor *a*, *ā*? S. die Anm. S. 54.

d) Mit folgendem *i̯* entstand *σσ*, *ττ*. Urgriech. *ku̯i̯* fiel mit *ki̯* = idg. *k̑i̯* zusammen. *πέσσω πέττω* neben *πέψω* u. a. S. § 38.

Aus urgriech. *gu̯* wurde

a) *β* vor *o*-Vokalen und vor sonantischen und konsonantischen Nas. und Liqu. *βοῦ-ς* : ai. *gāú-ṣ* „Rind". *βολ-ή* : ahd. *quellan* „quellen". *ἔρεβος*: got. *riqis* „Finsterniss". *σέβομαι* ursprünglich „ich trete zurück vor etwas" (vgl. *σοβέω*) : ai. *tyáj-a-ti* „verlässt, verzichtet". *βα-τό-ς βά-σκε βαίνω* : ai. *ga-tá-s gá-chāmi*, lat. *veniō* von Wurzelform *gm̥-* „gehen". *μνάομαι* von **μνā-* aus **βνā-* „Weib" (Osthoff, K. Z. 26, 326, Vf. Grdr. 1, 317, Solmsen, K. Z. 29, 102 f.): air. *mnā* gen. „der Frau", ai. *gnā́-* „Frau eines Gottes", idg. **gnā-*; daneben böot. *βανά* : aisl. *kona* „Frau", idg. **gu̯nā-*. *ἀμνό-ς* aus **ἀβ-νο-ς* : lat. *av-illa āgnu-s*. *βαρ-ύ-ς* : ai. *gur-ú-ṣ*, idg. **gr̥r-ú-s* „gravis". *βι-βρώ-σκω βρω-τήρ* : ai. *gīr-ṇá-* „verschlungen", idg. Wurzelform *gr̥-*. *βάλλω βαλεῖν βλῆναι* aus *gl̥-*, *gl-*, W. *gel-*. Lesb. *βόλλομαι*, att. *βούλομαι*, Grundf. **gl̥-no-mai̯*, vgl. dor. *δήλομαι* (*b*.), W. *gel-* (Vf. bei de Saussure, Mém. 265, Fick, Bezz. B. 6, 211 f., Blass, Rhein. Mus. 36, 610).

Auffallend ist *β* vor *ι*. *βίο-ς* : lat. *vīvo-s*, got. *qiu-s* „lebendig". *βιό-ς* „Bogen": ai. *jyā́-* „Bogensehne". *βίā βινέω* : ai. *jyā́-* „Übergewalt". Vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 159. 161, Osthoff, M. U. 4, 173 f., Vf. ebend. 410 f.

Ein paar Neubildungen nach *b*, wie *δολφό-ς* nach *δελφύ-ς* u. a. : ai. *gárbha-s* „Mutterleib, Schooss".

b) *δ* vor *e*-Vokalen. Dor. *δήλομαι*, lokr. delph. *δείλομαι* aus **δελ-νο-μαι*, Grundf. **gel-no-mai̯*, vgl. *βούλομαι* (*a*). Arkad. *δέλλω*, Nebenform von *βάλλω* (*a*). Delph. gortyn. *ὀδελό-ς*, Nebenform von *ὀβολό-ς*. Arkad. *δέρεθρο-ν* neben att. *βάραθρο-ν*. *δέ* : aksl. *že* „*δέ*, aber". *ἀδήν -ένος* : lat. *inguen*, Grundf. **n̥g-en-*. Im Arkad. muss dieses *δ*, da es auch durch *ζ* dargestellt wurde (*ζέλλω*, *ζέρεθρον*), von *δ* = idg. *d* noch verschieden gewesen sein; folglich waren idg. *ge-* und *de-* auch noch im Urgriechischen geschieden.

Zahlreiche Neubildungen nach *a*. *βέλος* nach *βάλλω* etc. Thess. *βελλόμενος*, böot. *βειλόμενος* nach *βόλλομαι*. *ὀβελό-ς* nach *ὀβολό-ς*.[1]) El.

[1]) Da das *β* von *ὀβελό-ς* seine ungezwungene Erklärung durch die Nebenform *ὀβολό-ς* findet, so kann ich Meisterhans, Gr.[2] 18 und G. Meyer, Gr. Gr.[2] 32 nicht folgen, die

βενέω, im Sinne von *μίσγομαι* (Meister, Gr. D. 2, 22. 31), nach (böot.) *βανά*, vgl. aksl. *žena* got. *qinō* und air. *ben* neben gen. *mnā* (vgl. Vf. Grdr. 1, 196. 317. 330). *σεβε-* (*σέβεαι* etc.) nach *σεβο-* (*σέβομαι* etc.). *ἐρέβεος* etc. nach *ἔρεβος*.

c) *γ* vor und nach *υ* (vgl. die Tenuis). Gen. *οἰνό-φλυγ-ος*, s. o. *οἰνό-φλυξ*. *ἐγ-γύη*, vgl. lat. *voveō* aus **gu̯ou̯-eō*, W. *geu̯-*. *γογ-γύ-ζω*, zu *βοή* aus **βοϝ-ᾱ*. *γυνή* neben böot. *βανά* hom. *μνάομαι* el. *βενέω*. Hierher wohl auch *πρέσ-γυ-ς* neben *πρέσ-βυ-ς* *πρέσβα* (Vf. Grdr. 1, 319. 567) und *ἠλύγη*, das Bezzenberger in s. Beitr. 1, 340 mit ahd. *wolchan* „Wolke“ und aksl. *vlŭgŭkŭ* „feucht“ verbindet.

d) Mit folgendem *i̯* entstand *ζ* (*σδ*, *δδ*). Urgriech. *gu̯i̯* fiel mit *gi̯* = idg. *ĝi̯* zusammen. *ζῆ* : av. *jyāiti- jyātu-* „Leben“. *νίζω* neben *νίπτρο-ν*.

Aus urgriech. *khu̯* wurde

a) *φ* vor *o*-Vokalen und son. und konson. Nasalen und Liquiden. *φόν-ο-ς* *φα-τό-ς* *ἔ-πε-φν-ο-ν* : ai. *hán-ti* „schlägt“, W. *ghen-*. *ἦλφ-ο-ν* *ἀλφ-άνω* (aus **-n̥nō*) : lit. *alg-à* „Lohn“, W. *algh-*. *ὄφα-τα · δεσμοὶ ἀρότρων* (Hesych) aus **u̯oghn̥-*, zu preuss. *wagni-s* „Pflugmesser“ (Fick, Bezz. B. 12, 162. 168). *ἐλαφ-ρό-ς* : ahd. *lungar* „behend“, Grundf. **l̥n̥gh-ró-s*.

Analogische Ersetzung des *φ* durch *ϑ* (*b*). *ϑαν-εῖν* (**ghn̥n-*) *τε-ϑν-ᾶσι*, nach *ϑείνω*, zu *φόν-ο-ς*, W. *ghen-* (Osthoff, Z. G. d. P. 366 f.).

b) *ϑ* vor *e*-Vok. *ϑείνω*, W. *ghen-*. *ϑερμό-ς* *ϑέρος* : armen. *ǰerm* „warm“, ai. *háras* n. „Glut“, W. *gher-*. *ϑε(ϝ)-ό-ς* : ai. *ghō-rá-* „scheueinflössend, ehrfurchtgebietend, hehr“ (Götterbeiwort), vielleicht auch got. *gu-þ* „Gott“.

Analogische Ersetzung des *ϑ* durch *φ*. *νίφ-ει* *νείφ-ει* nach Formen wie *νιφόμενο-ς* *νίφ-α* : got. *snáiv-s* „Schnee“, W. *snei̯gh-*. *ἦλφε* nach *ἦλφο-ν* etc.

c) *χ* vor und nach *υ* (vgl. Tenuis und Media). *ὄνυχ-* : lat. *ungui-s*. *ἐλαχύ-ς* neben *ἐλαφρό-ς*; das *ϑ* von *ἐλαϑρό-ς* (Hesych) war vielleicht aus einem **ἐλαϑεϝ-* (neben *ἐλαχυ-*) und aus **ἐλαϑιστο-ς* übertragen worden.

d) Mit folgendem *i̯* entstand *σσ*, *ττ*. *ἐλάσσων* *ἐλάττων*, zu *ἐλαχύ-ς*, vgl. § 73, 3.

Ascoli, Vorles. über die vergleichende Lautl. 25 ff. Fick, Die ehemalige Spracheinheit 15 ff. Curtius, St. 7, 267 ff. Froehde, Bezz. B. 3, 12 ff. J. Schmidt, K. Z. 25, 135 ff. G. Meyer, Gr. Gr.² 188 ff. Vf. Grdr. 1, 261 ff., wo (S. 289) weitere Litteraturangaben.

Als Vertreter eines ursprünglichen Velarlautes ist auch anzusehen das *φ* in *φϑίνω* (ai. *kṣi-ṇā́-ti* „vernichtet“), *ἴφϑῑμο-ς* (ai. *kṣáyati* „ist herrschend, vermögend, mächtig“, s. Collitz, Amer. Journ. of Phil. 8, 214 ff.), *φϑείρω* (ai. *kṣárati* „zerfliesst, zergeht“) u. a. Doch ist in solchen Fällen die ursprüngliche Artikulationsart des Lautes noch nicht sicher ermittelt. Sieh Bartholomae, Ar. Forsch. 1, 18 ff. 2, 54 ff.

Verbindungen von Verschlusslauten mit Verschlusslauten.

36. Welche Konsonantengruppen für *κτ*, *στ*, *πτ* in Fällen wie *ἐκτός* zu *ἔχω*, *ἄ-πυστο-ς* zu *πεύϑομαι*, *ῥοπτός* zu *ῥοφέω* (Wurzeln auf Media

---

ὀβολός aus *ὀβελό-ς* durch Vokalangleichung entstanden sein lassen. Das Nebeneinander von *-ωβέλιον* und *-ώβολον* u. dgl. im Att. erklärt sich aus einer Bevorzugung der einen oder der andern Form je nach der Qualität des Vokals der folgenden Silbe. Dass anderwärts auch wirkliche Assimilationen vorgekommen seien, leugne ich nicht, vgl. *Τριπτόλομος*, *ἀσφόδολον* K. Z. 29, 411.

aspirata) in vorgriechischer Zeit gesprochen wurden, ist noch nicht sicher ermittelt. BARTHOLOMAE (Arische Forschungen 1, 3 ff.) vermutet z. B. für ἐκτός als idg. Grundform *seĝdhó-s. Vgl. auch KLUGE, P.-B. B. 9, 153, OSTHOFF, Z. G. d. P. 320 ff., BARTHOLOMAE, K. Z. 27, 206 f., Vf. Grdr. 1, 404 ff., MERINGER, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888, S. 142 ff.

Das (scheinbar auf urgriech. *-ττ- zurückgehende) -στ- in Formen wie ἄ-παστο-ς zu πατ-έομαι, ἴστε zu ἴδ-μεν beruhte wahrscheinlich auf vorgriech. -t^s t-, mit urgriechischer Assimilation des ersten t an den folgenden die beiden Explosivae trennenden Zischlaut (§ 48). Vgl. Vf. M. U. 3, 131 ff., KLUGE, P.-B. B. 9, 150 ff., MERINGER a. O. 146 ff. In entsprechender Weise ἴσθι (zu οἶδα) aus vorgriech. *u̯id^z dhí (ai. vid-dhí), wobei es zweifelhaft bleibt, ob aus dieser Form zunächst *u̯izdhi oder *u̯itsthi wurde (Vf. Grdr. 1, 365).

Die in ἐπλέχθην von πλεκ-, ἐτύφθην von τυπ- u. ähnl. (inschriftl. auch ἐχ θητῶν u. dgl., s. MEISTERHANS, Gr.² 82) vorliegende Assimilation des κ und π an das folgende θ betrachtet man wohl mit Recht als eine bloss graphische; gesprochen wurde kth, pth (vgl. gort. θθ = tth § 34). VON DER MÜHLL, Über die Aspiration der Tenues S. 21 ff., CURTIUS, G.⁵ 418 f., OSTHOFF, Z. G. d. P. 614 ff., G. MEYER, Gr. Gr.² 211 f. Anders J. SCHMIDT, K. Z. 28, 176 ff.

-ττ- aus -κτ- im Kretischen, z. B. Λύττιοι = Λύκτιοι, νυττί = νυκτί, entsprechend ἐδδίηται = ἐγ-δίηται (BLASS, Rhein. Mus. 36, 615). -ττ- aus -πτ- im Kret., ἔγρατται = γέγραπται, πέντος aus *πεντтος = πέμπτο-ς, und im Thessalischen, Λεττίναιος zu Λεπτίνᾶς, οἱ ττολίαρχοι, ἀρχι-ττολιαρχέντος (vgl. ἀττᾶς = ἀπ τᾶς), vgl. auch thess. Ἀτθόνειτος = Ἀφθόνητος.

Verbindungen von Verschlusslauten mit Vokalen, Nasalen und Liquiden.

37. Für ursprüngliches -ti, wenn ihm nicht s vorherging, erscheint fast in allen Mundarten -σι neben -τι. Z. B. ion.-att. δίδωσι, εἴκοσι, πλούσιος, λύσις, βάσις, λέγουσι, ἀνεψιός, λέξις, dagegen ἔστι, πίστις; daneben Ausnahmen wie φάτις (neben φάσις), μάρτυς, μάντις, κέρατι, παντί, ἔτι, αἴτιο-ς. -τι war vielfach im Böot., Thess., El., Dor., Pamphyl. erhalten, wo das Ion.-Att. -σι hatte, z. B. πλούτιο-ς, δίδωτι, ϝίκατι, aber daneben Nominalsuffix -σι- aus -τι-. Das Kyprische hatte überdies σὶς aus τὶς, dessen τ ja nicht im absoluten Anlaut stand (κέ σις, ὄπι-σις); vielleicht nahm nach σὶς in diesem Dialekt auch τίς σ an (vgl. G. MEYER, Gr. Gr.² 290). Wie alle diese Ungleichmässigkeiten aufzufassen sind, ist zur Zeit noch rätselhaft. Vgl. OSTHOFF, V. i. d. Nc. 173 ff., Z. G. d. P. 465 f., ALFR. MÜLLER, De Σ litera p. 69 sqq., G. MEYER, Gr. Gr.² 288 ff., Vf. Grdr. 1, 362 f.

Hom. Ποσειδάων arkad. Ποσοιδᾶνος lak. Ποοίδᾶνος mit σ statt τ (vgl. böot. Ποτειδάων Ποτοιδάιχο-ς) nach der Analogie von Ποσιδ- in hom. Ποσιδήιο-ς u. a. (PRELLWITZ, BEZZ. B. 9, 328 f.).

38. Die urgriech. -ki- -khi-, -ku̯i- -khu̯i- (§ 35) wurden noch zur Zeit der griech. Urgemeinschaft zu einer geminierten Spirans (þþ?), die im

Böot., Thess., Att. als -ττ-, sonst als -σσ- erscheint.[1]) *μάσσων*, zu *μακ-ρό-ς*. *πάσσαλο-ς*, W. *pāk-*. *πέσσω πέττω* zu *πεπτό-ς*. *ὄσσε* zu *ὄψομαι*. *ταράσσω ταράττω* zu *ταραχή*. Wie urgr. *-ss-* = *-ti̯-* nach Konsonanten zu *-s-* wurde (z. B. urgr. **πανσα* aus **παντι̯α*), so muss man annehmen, dass auch jene von ihr verschiedene Doppelspirans in gleicher Lage damals vereinfacht wurde; daraus folgt, dass *ἐλᾱ́σσων ἐλᾱ́ττων*, *θᾱ́σσων θᾱ́ττων*, *ᾶσσον*, in denen *ᾱ* durch „Ersatzdehnung" aus *αν* hervorgegangen war (vgl. die § 73, 3 extr. zitierte Litteratur), ihr *σσ ττ* statt einfacher Spirans von *ἥσσων ἥττων*, *πάσσων* u. dgl. bezogen hatten (Bartholomae, Bezz. B. 12, 86). Dass die Behandlung jener urgriech. Lautgruppen im Anlaut prinzipiell dieselbe war wie im Inlaut, zeigt *ἅ-σσα ἅ-ττα*, s. § 95, wozu megar. *σά* (*τίνα*). Vgl. ferner hom. *σεύω* (vgl. *ὅτε σσεύαιτο* Ρ 463, *ἔ-σσευα*, *λαο-σσόο-ς*), zu ai. *cyav- cyu-* „in Bewegung setzen"; hierzu nach Fick, Bezz. B. 6, 236 att. *τευμάομαι τευτάζω*. Unsere Lautgruppe auch in *σάω* att. *δια-ττάω*, dessen Herkunft freilich unermittelt ist (vgl. Wackernagel, K. Z. 28, 121 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 221), und in *σῦριγξ*, das Bezzenberger in s. Beitr. 13, 299 ansprechend mit lit. *kiùr-ti* „Löcher bekommen" verbindet.

Urgr. *-ti̯- -thi̯-* wurde damals nach Sonanten zu *-ss-*. Hieraus bei Homer, im Dor. und anderswo -σσ-, im jüngeren Ion. und im Att. -σ-, im Böot., Kret. -ττ-. *τόσσο-ς ὅσσο-ς*, *τόσο-ς ὅσο-ς* böot. *ὁ-πόττο-ς* gortyn. *ὁ-πόττο-ς*, urgr. **το-τι̯ο-ς*. *μέσσο-ς μέσο-ς* aus **μεθ-ι̯ο-ς* : ai. *mádhya-s* „medius". *πρόσσω πρόσω* zu *πρός* aus **προτι̯* (wie hom. *εἰν* aus **ἐνι̯*, Osthoff, M. U. 4, 382 f., anders und mich nicht überzeugend Bechtel, Bezz. B. 10, 287). Dieses -σσ- war von urgr. Zeit an mit idg. *ss* und idg. *ts* zusammengefallen, vgl. hom. *κομισσάμενος* att. *κομισάμενος* böot. *κομιττάμενος* (§ 45. 48); man beachte auch die kret. Schreibung mit *ζ* neben *ττ*, die zeigt, wie schwer es ist, über die Aussprache unserer gedehnten Spirans ins Klare zu kommen: *ὄζος* = *ὄττος ὅσσο-ς* mit urspr. *ti̯* neben *ἀν-δάζαθαι* = *-δάττα-(θ)θαι δάσσασθαι* mit urspr. *ts*; vgl. *Ττῆνα* = *Ζῆνα* § 41. Nach Konsonanten entstand aus *ti̯* im Urgriech. ebenfalls -σσ-, das aber damals bereits zu -σ- vereinfacht wurde (vgl. dieselbe Reduktion bei -σσ- = idg. *-ss-* § 45 und bei -σσ- = idg. *-ts-* § 48). Kret. *πάνσα* dor. ion. att. *πᾶσα* lesb. *παῖσα* aus **παντ-ι̯α*. *δόξα* aus **δοκ-τι̯α*; *δίψα* aus **διπ-τι̯α*; *καμψό-ς* (Hesych) aus **καμπ-τι̯ο-ς*; ion. *διξό-ς τριξό-ς* aus **δϝικ-τι̯ο-ς *τρικ-τι̯ο-ς* (§ 70, 15); noch anderes dieser Art bei Roscher, Progr. von Meissen 1879 S. 56 ff., wo aber diese Formen falsch beurteilt sind (wie auch schon Angermann, Progr. v. Meissen 1883 S. 13 sah). Im Anlaut σ-: *σέβομαι σοβέω* zu ai. *tyaj-* (§ 35 S. 55), wo freilich Zweifel bleibt, ob die W. als *ti̯eg-* oder als *tjeg-* anzusetzen ist (§ 49).

Allerdings erscheint nun im Inlaut als Fortsetzung von *ti̯ thi̯* häufiger derselbe Laut, den wir als Fortsetzung von *ki̯* kennen lernten. Zuversichtlicher als ich in der 1. Aufl. dieser Grammatik (S. 36 Fussn. 1) that, möchte ich jetzt behaupten, dass in allen diesen Fällen Analogiebildung vorliegt (s. auch Wackernagel, K. Z. 29, 136 f. und Meisterhans, Gr.[2]

---

[1]) Das -σσ- der älteren att. Schriftsteller halte ich mit andern für einen Ionismus, dessen Herübernahme sich leicht erklärt, wenn wir, was statthaft ist, annehmen, dass die Aussprache der durch -ττ- und -σσ- dargestellten Laute eine nur wenig verschiedene war.

75): *ἱμάσσω* (*ἱμα(ν)τ-*), *λίσσομαι* (*λιτ-*) u. a. nach *μαλάσσω* (*μαλακ-*), *ἀίσσω* (*ἀικ-*) u. dgl., durch welche Neuerung ein formaler Unterschied zwischen der Präsens- und der Futurform erzielt wurde, die zusammengefallen waren; *κρέσσων κρείσσων* (*κρετ-*) nach *μάσσων* (*μακ-*) u. dgl., wie wir oben auch das *σσ* von *ἐλάσσων* u. dgl. als analogische Neuerung kennen lernten; *μέλισσα* (*μελιτ-*) nach *ἀμφι-έλισσα* (*ἑλικ-*) u. dgl.

Vgl. Ascoli, Studj crit. 2, 410 ff., Curtius, G.[5] 666 ff., G. Meyer. Gr. Gr.[2] 272 ff., 282 f., Vf. Grdr. 1, 361 f. 367.

39. Im Lakon. und Kypr. ging *-σ-* = *-ti̯-* und im letzteren Dialekt zugleich das *-σ-* von *-σι-* = *-ti-* in *-h-* über: lak. *ἐνήβωαίς*, kypr. *διμώοίς*, *φρονέωί* (Deecke, Bezz. B. 6, 81. 147); vgl. § 51. In der Mundart von Eretria wurden dieselben *σ* zu *ρ*: *ὀμνυούρας*, *παραβαίνωριν*, *Κτηρι-βιάδης* (Weissschuh, De rhotacismo linguae Gr. 1881, S. 28, J. Baunack, Stud. 1, 299); dieselbe Erscheinung ist aus Oropos belegt: *δημορίων*.

40. Urgriech. *pi̯* wurde *πτ*, z. B. *πτῡ-* in *πτύω* aus **(σ)πι̯ῡ-* (Osthoff, M. U. 4, 19. 33. 317), *χαλέπτω*, *ἀστράπτω* (§ 123. 125). Vgl. Curtius, G.[5] 497 f.

41. Aus urgriech. *gu̯i̯*, *gi̯*, *di̯* entstand *ζ*, wie in *νίζω* zu *νίπ-τρο-ν* (§ 35), *ἅζομαι* zu *ἅγιο-ς*, *Ζεύς* = ai. *dyāúš*, *πεζός* zu *πέδ-ο-ν*. Im Lesbischen neben *ζ* auch *σδ*: *ἐικάσδω* (Meister, Gr. D. 1, 129 ff.). Im Lakon., Kret., Megar., Böot., El. *δδ*: lak. *παίδδω*, gortyn. *δικάδδω*, meg. *χρήδδω*, böot. *δοκιμάδδω*, el. *βραΐδδω*; im Anlaut *δ*: *Δεύς*, *δωός* (vgl. Meister, Gr. D. 1, 263). Seltsam ist *τ*, *ττ* für *ζ* im Kretischen, z. B. *Τῆνα*, *Ττῆνα* (= *Ζῆνα*) geschrieben (vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 217. 256. 274 f., J. Baunack, Berl. phil. Wochenschrift 1887, S. 56), welche Schreibung unzweifelhaft mit dem graphischen Nebeneinander von *ὄζος* und *ὄττος* = *ὅσσος ὅσος* im Zusammenhang stand. Über die Aussprache aller dieser Schriftformen, *ζ*, *σδ*, *δδ*, *τ*, *ττ*, sieh § 52. Vgl. auch Ascoli a. a. O. 432 ff., Curtius, G.[5] 615 ff. 669 f.

42. Über idg. *k̂u̯* (*ἵππος*), *tu̯* (*τέτταρες*, *σέ*), *du̯* (*Δϝεινίᾱς*), *dhu̯* (*ὀρθός*), *pu̯* (*νήπιος*), *bhu̯* (*ὑπερ-φίαλος*) s. § 13.

43. Aus *-gn-* *-gm-* entstand im Urgriech. *-ŋn-* *-ŋm-*, z. B. *γίγνομαι* d. i. *γίŋνομαι*, *στυγνός* d. i. *στυŋνός*, *ἀγμός* d. i. *ἀŋμός* (§ 20). Diesen Nasal vertrat *γ* auch in *ἔφθεγμαι*, *ἐλήλεγμαι* u. a. (neben *-γξαι* *-γκται*), d. h. *-ŋgm-* war durch *-ŋŋm-* zu *-ŋm-* geworden, gleichwie *-μπμ-* durch *-μμμ-* zu *-μμ-* ward (s. u.); ebenso vielleicht *ἰγνύα* aus **ἰŋ-γνύα* (Curtius, G.[5] 180). *-iŋn-* wurde im Dor., Thess., Böot. weiter zu *-īn-*, *γίνομαι*, *γινώσκω*, so auch in der Koine (§ 57).

Aus *bn-* entstand im Urgriech. *μν-*. *μνάομαι* aus **βνα-ι̯ο-μαι* „suche mir ein Weib“ (§ 35, S. 55). *σεμνός* zu *σέβομαι*.

Aus *-πμ-* entstand *-μμ-*: *ὄμμα*, *κλέμμα*. Ebenso aus *-βμ-*, *-φμ-*: *τέτριμμαι*, *γράμμα*. *κέκαμμαι* aus **κεκαμπ-μαι*, wie *ἔφθεγμαι* (s. o.). Wackernagel's Ansicht (K. Z. 30, 294), dass diese *-μμ-* nach langen Vokalen lautgesetzlich verkürzt worden seien, scheint mir von ihm zwar theoretisch ausreichend begründet, aber nicht durch sichere Beispiele zur Evidenz erhoben zu sein. Die lesb. *ὄππατα*, *ἄλιππα* nebst Balbilla's *γρόππατα* dürften

durch Neubildung nach den Formen mit *ὀπ-*, *λιπ-*, *γραπ-* entstanden sein, wofür auch das *ι* von *ἄλιππα* (vgl. *ἄλειμμα*) spricht.

Die oft vorgetragene Behauptung, *τ*, *θ*, *δ* seien vor *μ* zu *σ* geworden, z. B. in *πέπυσμαι*, ist falsch, s. Vf. M. U. 1, 81, J. Schmidt, K. Z. 27, 313 f. 329 und unten § 70, 8 Anm.

Intervokalisches *-ντ-* = idg. *-nt-* *-n̥q-* wurde im Pamph. zu *-νδ-*: *ἐξάγω(ν)δι*, *πε(ν)δε-καί-δεκα*. Über die Nichtschreibung des *ν* s. § 20.

ϱ̥, d. i. tonloses *r* (§ 22), verwandelte vorausgehende Tenues in Aspiratae, z. B. *τέθριππον* aus *τέτϱ̥ιππο-ν*, **τετρ-ἱππο-ν*, *φροῦδος* aus *πϱ̥οῦδος*, **προ-ὁδο-ς*. Diese Affektion ist lautphysiologisch ebenso selbstverständlich, wie die Entstehung von *ἔφοδος* aus *ἐπ-ὁδο-ς*.

-λλ- aus *-δλ-* in lak. *ἑλλά* „Sitz" zu *ἕδος*, wohl auch in *ὕλλο-ς* „Ichneumon" (Curtius, G.[5] 248). Vgl. auch Fick, Bezz. B. 1, 333 f.

In dorischen Dialekten wurde *λτ*, *λθ* zu *ντ*, *νθ* (§ 22).

4. Spiranten.

44. Tonloses und tönendes *σ*. Gr. *σ*, das teils Fortsetzung von idg. *s* und *z*, teils durch Assimilationsprozesse aus andern Lauten entstanden war, wurde meist tonlos gesprochen, z. B. in *ἔστι*. Die Geltung *z* hatte es vor Mediae und vor *μ*, wie die Schreibungen wie *Πελαζγικόν*, *πρεζβευτής*, *Ζμύρνα*, *ψήφιζμα* zeigen (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 224 f., Blass, A.[3] 89), und worauf auch der dialektische Übergang in *ρ*, thess. *Θεορδότειος* neben *Θεόσδοτος*, *μιργ-άβωρ* = *μισγ-ήως* Hesych, kret. *κόρμος* u. a. (Weissschuh, De rhotacismo p. 24 sqq.), hindeutet. Auch wo sonst *ρ* für *σ* erscheint (eretr. *ὀμνυούρας* § 39, el. *τίρ* § 45), muss dem *ρ*, wenn damit ein stimmhafter *r*-Laut gemeint war, zunächst *z* vorausgegangen sein.

Unklar ist, was die Alten mit der in den verschiedensten Dialektgebieten nicht selten vorkommenden Doppelschreibung des antekonsonantischen *σ* ausdrücken wollten, z. B. *ἄρισστο-ς*, *γράψασσθαι*, *Ἀσσκλαπιάδας*, *Αἴσσχυλος*, *Ἑσσπερίδες*. Dass nicht der tonlose *s*-Laut als solcher gemeint war, zeigen z. B. *Λέσσβος* *κόσσμος* und *σζ* für *ζ*, da *ζ* = *zd* war (§ 46). Ein Erklärungsversuch bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] 227.

Idg. *s* (tonlos).

45. Dieses war als *s*-Laut erhalten:

1. In Verbindung mit tonlosen Verschlusslauten. *σκάνδαλον* von W. *sqand-*. *βάσκε*, idg. 1. sg. **gm̥-sk̑ō*. *ἄξων*, vgl. lat. *axi-s*. *σπαίρω* von W. *sper-*. *ἕσπερος* = lat. *vesper*. *ἀλείψω*, ai. *lēpsyā́mi* „werde beschmieren, bestreichen". *στατό-ς* = lat. *statu-s*. *ἔστι* = ai. *ásti* „ist". *πάσσασθαι* aus **πατ-σασθαι* (§ 48). Unaufgeklärt ist noch *κτ* gegenüber ai. *kṣ* lat. *ks* in *ἄρκτο-ς* = ai. *ṛ́kṣa-s* lat. *ursu-s* aus **orcso-s*, *τέκτων* : ai. *tákṣan-* „Zimmermann". Vgl. Vf. Grdr. 1, 409 f.

2. Mit vorausgehendem *ρ* (idg. *r* *r̥* *r̥̄*). Lesb. *θέρσος* (*Θερσίτης*) von W. *dhers-*. *ἄρσην* = ai. *vṛ́šan-*, idg. **u̯r̥s-en-*. *κόρσ-η* : ai. *śīrṣ-á-m* „Haupt". Hom. *ἔφθερ-σα* wie ai. *ábhārṣam*; aus *-ρσ-* im Att. *-ρρ-*, wie *ἄρρην*. Wohl auch mit *λ*. *τέλσον*, das entweder die durch *-ο-* erweiterte schwache Stammgestalt von *τέλος* (*τελ(ε)σ-*) enthielt oder wahrscheinlicher zu ai. *kárṣāmi*

„furche, pflüge“ (W. *qels-*) gehörte und volksetymologisch mit *τέλος* verknüpft wurde. Hom. *ἔκελσα*.

Über die von Wackernagel, K. Z. 29, 127 ff. bezüglich der Formen wie *ἔφθειρα ἔστειλα* aufgestellte Hypothese s. S. 63.

3. Mit *σ*. Hom. *ζέσσεν* von *ζεσ-*. *ἐτέλεσσα* von *τελεσ-*. *ἔπεσ-σι*. Vereinfachung des *σσ* von Homer an. Bereits im Urgriech. geschah die Vereinfachung bei vorausgehendem Konsonanten, wie im loc. pl. **μηνσι* (kret. *μηνσί*, att. *μησί*) aus **μηνσσι* für lautgesetzl. **μενσσι* (nach § 26). Vgl. die gleichartige Reduktion bei *σσ* = *ti̯* (§ 38) und *σσ* = *ts* (§ 48).

4. Mit folgendem *u̯* oder *v* im Anlaut, wie *σάλος* zu ahd. *swellan*. Ob in derselben Verbindung auch im Inlaut *σ* erhalten war, ist sehr zweifelhaft. S. § 13.

5. In der Verbindung *-nsi̯-*, woraus *-σ-*. *νίσομαι* aus **νι-νσ-ι̯ο-μαι* (§ 122) nach Osthoff, V. i. d. Nc. 339 ff. Durch das nachfolgende *ι̯* blieb *σ* vor der Assimilation an *ν* bewahrt, durch die z. B. **ἐμενσα* zu lesb. *ἔμεννα* att. *ἔμεινα* wurde; später wurde dann **νινσομαι* zu *νίσομαι*. Anders, aber mich nicht überzeugend, Wackernagel, K. Z. 29, 136 (über Wackernagel's angeblich homerisches *πεφείσεται* s. S. 47 Fussn. 1). Auch für *πτίσσω πτίττω* ist **πτινσ-ι̯ω* (vgl. lat. *pīnsiō*), **πτινσω* **πτισω* vorauszusetzen. Hier vollzog sich wegen des *ῐ* der andern Tempora (*ἔπτῐσα ἐπτίσθην*, s. § 55) eine Neubildung nach den Verba wie *πέσσω πέττω* und *ἱμάσσω* u. dgl. (§ 38 S. 58). Bei dem Präsens *νίσομαι* war zu dieser Neubildung kein Grund gegeben (auch Ψ 76 ist *νίσομαι* Präsensform, nicht *σ*-Futurum); die Schreibweise *νίσσομαι* (La Roche, Hom. Textkr. 316 f.) wurde später eingeführt, als man sich an der morphologisch isoliert stehenden Präsensform stiess.

6. Im Auslaut. *ἵππο-ς* = ai. *áśva-s*. *ἔφερε-ς* = ai. *ábhara-s*. Kret. *τόνς* (*τοίς*) = got. *þans*. *ἅλς*. Im El. ging *-ς* als *-z* in *-ρ* über: *τίρ*, *τοῖρ*, s. Osthoff, Lit. Centr.-Bl. 1879 Sp. 1096, Z. G. d. P. 26 ff., Weissschuh, De rhotac. p. 3 sqq., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 227 f. Über den gleichen Rhotazismus im Lak. s. Müllensiefen, Diss. phil. Arg. 6, 184 f. 119, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 228. Über den der Theräer und andrer Griechen Cauer, D.[2] zu n. 147 und G. Meyer a. O. Vermutlich war in diesen Fällen *-z* (*-ρ*) nicht erst in der griech. Sonderentwicklung aus dem tonlosen *-s* entstanden, sondern bereits in uridg. Zeit wurde vor tönendem konsonantischen Anlaut *-z* gesprochen, so dass Verbindungen wie **θεοz διδωτι* (vgl. thess. *Θεορδότειος* § 44 *Διόζοτος* d. i. *Διόz-δοτος* § 102. 171, *Ἀθήναζε* d. i. *Ἀθήνας-δε* § 55. 87) idg. *z* repräsentierten (vgl. § 64).

7. In der Anlautgruppe *sm-*, z. B. *σμερδαλέος* vgl. ahd. *smerzan*. Daneben auch Assimilation, wie in *μειδάω* (*φιλο-μμειδής*) zu ai. *smi-* „lächeln“, *μία* aus **σμ-ια*, was aus verschiedenen Bedingungen der Satzphonetik zu deuten ist (§ 65).

Wandel des *s* in urgriech. Zeit:

Im Anlaut vor Sonanten und zwischen Sonanten wurde *s* im Urgriech. zu *h*, um dann im letzteren Fall ganz zu schwinden: *ὁ* = ai. *sá*, *ἕς* = lat. *sa-s*; *γένεος* = ai. *jánas-as* „generis“, *ἦα* = ai. *ás-am* „eram“, *σπάω* aus

**spn̥sṓ* (Solmsen, K. Z. 29, 108); über die Nachwirkung des *-h-* aus *-s-* die sich in Formen wie *αὔω* in der Gestaltung des Anlauts zeigt, s. § 60. Dass das *σ* in *σῦς*, *ἐποίησα*, *τίθεσαι* u. a. auf Analogiebildung beruhte, zeigt Osthoff, V. i. d. Nc. 344 ff., M. U. 2, 38 ff. 4, 356 ff.; über *σῦς* s. auch Ascoli, Sprachwissensch. Briefe 78 f. Bezzenberger's Hypothese (Gött. gel. Anz. 1887, S. 422), *-s-* sei im Urgriech. nur bei vorausgehendem Hauptton geschwunden (vgl. *φέρε(σ)αι* = ai. *bhárasē*, aber *τίθεσαι* = *dhatsē*), hat gar nichts überzeugendes.

su̯: *ϝοῖ οἷ*, *ἡδύ-ς* aus **su̯oi̯*, **su̯ādu-s* neben *σάλος* zu ahd. *swellan* u. dgl. s. oben in diesem § unter 4 und § 13.

Aus anlautendem *si̯-* entstand *h-*: *ὑμ-ήν* zu ai. *syū́-man-* „Band, Riemen". Inlaut: hom. *τοῖο* att. *τοῦ* aus **το-σι̯ο*, hom. *τελείω* att. *τελῶ* aus **τελεσ-ι̯ω*. S. § 12. 79. 123.

Aus anlautendem *sn-* entstand im Urgriechischen *νν- ν-*, wie in *νίφ-α* *νείφει* zu got. *snáiv-s*, W. *snei̯gh-*. Dagegen schwand das *s* in *sm-*, wie wir oben sahen, nur teilweise, wie in *μειδάω*. Die *νν* und *μμ* in hom. Formen wie *ἀγά-ννιφος ἔ-ννεον φιλο-μμειδής ἔ-μμορε* waren nicht rein lautgesetzliche Fortentwicklung des Ionischen (durch solche wären **ἀγήνιφος* **εἴνεον *φιλουμειδής *εἴμορε* entsprungen), auch schwerlich Äolismen; sondern zu der Zeit, als im Anlaut noch *nn- mm-* gesprochen wurde und im Inlaut schon das Ersatzdehnungsgesetz zu wirken begonnen hatte (s. u.), richtete sich in jenen Formen der Inlaut nach dem Anlaut, und der Doppelkonsonant blieb weiterhin lautgesetzlich erhalten. Aber auch der geminierte Nasal wurde weiterhin noch analogisch beeinflusst: wie man *νέμω : ἔ-νεμον* (W. *nem-*), *μένω : ἔ-μενον* (W. *men-*) hatte, so entstand zu *νέω ἔ-νεον*, zu *μέλδω* (ahd. *smilzu*) *ἔ-μελδον*. Solmsen, K. Z. 29, 86 f. Inlautendes *-s-*, zwischen einem Sonanten und folgendem Nasal oder zwischen einem Nasal und folgendem Sonanten stehend, wurde im Urgriech. dem Nasal assimiliert; in den meisten Mundarten trat dann Vereinfachung des Doppelkonsonanten, eventuell mit „Ersatzdehnung", ein, z. B. lesb. *σελάννᾱ* att. *σελήνη* aus **σελασ-νᾱ*, lesb. *ἔμμὶ* att. *εἰμὶ* aus **ἐσ-μι*, lesb. *μῆννος* att. *μηνός* aus **μηνσ-ος*. S. § 56. Wie *μῆνν-ος* zeigt, war die Assimilation des *σ* an den vorausgehenden Nasal älter als die § 26 besprochene urgriechische Vokalkürzung. Wackernagel's Hypothese (K. Z. 29, 136), dass das *σ* von *νσ* nach dem Hauptton nicht assimiliert worden sei, scheint mir nicht ausreichend begründet. Wo in der historischen Gräzität *-σμ-* erscheint, z. B. *ἠμφί-εσμαι*, *δασμός*, war diese Lautgruppe entweder überall durch Analogiebildung neu entstanden, wie z. B. *δέδασμαι ἠμφί-εσμαι* nach *δέδασται* *ἠμφί-εσται* gebildet worden waren für **δεδατμαι*, *-ειμαι*, oder zum Teil, bei gewissen Nominalformen, lag vielleicht *-tsm-* zu Grunde, z. B. *δασμό-ς* vielleicht aus **δατ-σμο-ς*, s. § 70, 8 Anm. und Solmsen, K. Z. 29, 117 ff. Während nun in diesem *-σμ-* der Zischlaut blieb, nur dass er als tönender Laut im Kretischen dem Rhotazismus verfallen erscheint, *κόρμο-ς* = *κόσμο-ς* (§ 44), wurde *-σν-*, wo es neu aufkam, z. B. in **ἕσνῡμι* (das neben das alte lautgesetzliche (ion.) *εἵνῡμι* getreten war als Analogiebildung nach *ἕσ-σαι ἑσ-θῆναι* etc.) zu *-νν-*, *ἕννῡμι*, eine Assimilation, die zu derselben Zeit geschah, als *Πέλοπος-νῆσος* zu *Πελοπόννησος* wurde. Dieses jüngere

-νν- erfuhr im Gegensatz zu dem älteren (vgl. att. *μη-ός* = lesb. *μῆνν-ος*) keine Vereinfachung, z. B. *ζώννυμι*. S. Vf. K. Z. 27, 589 ff., Solmsen, ebend. 29, 74.

Aus *sr-* *sl-* im Anlaut entstanden im Urgriech. tonlose *ϱϱ-* *λλ-*, *ϱ-* *λ-*, wie *ῥέω* aus **sréu̯-ō*, *λήγω* aus **slēgō*. S. § 22. Durch analogische Einwirkung dieser Anlaute entsprangen die Formen wie *κατα-ϱϱέω*, *πϱο-ϱέω* und *ἄ-λληκτο-ς*, *ἄ-ληκτο-ς*, die genau wie *ἔ-ννεον*, *ἔ-νεον* (s. o.) zu beurteilen sind. Solmsen a. O. 87. 350. Inlautende *-sr-* und *-sl-* wurden wie *-sn-* *-sm-* behandelt: *αὔϱιο-ν* aus **αὐσ-ϱ-ιο-ν*; *τϱήϱων* aus **τϱασ-ϱ-ων*, W. *tres-*; *ϑϱαυλός* aus **ϑϱαυσ-λο-ς*; lesb. *χέλλιοι* lak. *χήλιοι* ion. *χείλιοι* aus **χεσλ-ιο-*, ai. *sa-hásra-*; *ἵλημι* aus **σι-σλη-μι* (§ 115). Solmsen a. O. 348 f., 350 f.

-rs- und *-ls-* blieben in einer Anzahl von Formen sicher bis ins einzeldialektische Leben der Sprache erhalten, wie wir oben sahen. Im Attischen wurde *-ϱσ-* zu *-ϱϱ-*, z. B. *ἄϱϱην*, *ϑαϱϱέω* (Meisterhans, Gr.[2] 76 f.); die abweichenden Formen wie *ϑηϱσί*, *ῥήτοϱσι* erklären sich als Wirkungen des Systemzwangs. Die Formen wie lesb. *ἔφϑεϱϱα* att. *ἔφϑειϱα* dor. *ἔφϑηϱα*, lesb. *ἔστελλα* att. *ἔστειλα* dor. *ἔστηλα* erklärte Osthoff, Phil. Rundschau 1, 1591 für Neubildungen nach dem Muster von Aoristen wie *ἔκτεινα* und *ἔνειμα*, in denen lautgesetzlich „Ersatzdehnung“ stattgefunden hatte. Dagegen sucht Wackernagel, K. Z. 29, 127 ff., dem Solmsen ebend. 352 beistimmt, zu zeigen, dass *-rs-*, *-ls-* im Urgriech. eine verschiedene Behandlung erfuhren nach den verschiedenen Betonungsverhältnissen: die Lautgruppen blieben bei vorangehendem Hauptton, bei nachfolgendem unterlagen sie derselben Veränderung wie *-ns-* *-ms-*. Ein Hauptgewicht wird dabei auf einige Fälle wie *ὄϱϱο-ς* (uratt. **ὄϱσο-ς*) : *οὐϱά* und *κόϱση* : *κουϱεύ-ς* gelegt; bei den σ-Aoristen trat Uniformierung in verschiedener Richtung ein. Völlig überzeugt bin ich nicht; die Zugehörigkeit von *οὐϱά* zu *ὄϱϱο-ς* und diejenige von *κουϱεύς* zu *κόϱση* kann mit Fug bestritten werden.

Idg. *z* (tönend).

46. Idg. *z* war vorhanden in Verbindung mit folgenden tönenden Verschlusslauten, *zg*, *zgh* u. s. w., und im Auslaut (§ 45. 63. 64). *σβέννυμι* mit ursprünglichem Anlaut *zg-* (Vf. M. U. 1, 19 f.). Lesb. *παϱ-ίσδω*, att. *ἵζω* = lat. *sīdō*, idg. **si-zd-ō* von W. *sed-* (vgl. Bartholomae, K. Z. 27, 357, Osthoff, Z. G. d. P. 4); ob *ἕζομαι* und *πιέζω* (ursprünglich „aufsitzen“, vgl. ai. *pīḍ-* „drücken, pressen“ aus **pi-zd-*) aus **σε-σδ-ο-μαι* **πι-σε-σδ-ω* oder aus **σεδ-ιο-μαι* **πι-σεδ-ιω* entstanden waren, ist zweifelhaft. Lesb. *ὔσδος*, att. *ὄζος* = got. *ast-s* „Ast“, idg. **ozdo-s*. *βύζην* *βυζόν* (Hesych) d. i. *βυz-δην* *βυz-δόν* zu *βυσ-τό-ς*. *Διόσδοτο-ς* *Διόζοτος* (*Διος-* gen. sg., § 171). *Ἀϑήναζε* = *Ἀϑήνασ-δε* (§ 55). Vor tönenden idg. Mediae aspiratae wurde *z* mit diesen zugleich tonlos. *μισϑός*, vgl. got. *mizdō* „Lohn“, idg. **mizdho-*. *ἴσϑι* „sei“, vgl. av. *zdī* “sei“, idg. **z-dhi* von W. *es-* (vgl. § 53). *ἔσχον* aus **e-zǵh-o-m* von W. **seǵh-*. *ὄϱεσφι* aus **-ez-bhi*. Vgl. Osthoff, K. Z. 23, 87 ff. 579 ff., Z. G. d. P. 13 ff., Kluge, K. Z. 25, 313 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 219 f., Vf. Grdr. 1, 448 ff. Auf einer idg. Lautgruppe mit *z* mag auch das *χϑ* von *χϑών* (ai. *kṣam-* av. *zem-* aksl. *zemlja* „Erde“) beruhen, s. Bartholomae, Ar. Forsch. 1, 18 ff. 2, 54 ff.

Vgl. hierzu *ἴσϑι* (von W. *u̯eid-*) aus vorgriech. **u̯id·dhi*, § 36.

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit nimmt Thurneysen, K. Z. 30, 351 ff. an, dass in uridg. Zeit neben dem konsonantischen *z* auch sonantisches *z* (*z̥*) bestanden habe, daraus im Griech. ι. ἰϑύ-ς aus **z̥dhú-s*, zu ai. *sādhú-ṣ* „gerade". κρῖϑή aus **ghrz̥dhā*, zu ahd. *gersta* „Gerste". χίλ-ιοι aus **ĝhz̥l-i̯i̯o-*, neben lesb. χέλλιοι.

Unursprüngliches σ.

47. Solches war in folgenden Fällen entstanden: 1. σεύω, μέσσος μέσος u. s. w. mit idg. velaren, palatalen, dentalen Verschlusslauten + *i̯* § 38. 2. σέ, τέσσαρες u. s. w. mit idg. *tu̯* § 13. 3. δίδωσι = dor. δίδωτι u. dgl. § 37. 4. Lak. σ = ϑ, wenn hier σ nicht bloss Ausdruck des Lautes *þ* war, § 34.

Verbindungen von σ mit Verschlusslauten.

48. Vorgriech. *ts* wurde zu σσ, woraus von Homer an σ; diese Gruppe fiel schon im Urgriech. mit idg. *ti̯* (§ 38) und idg. *ss* (§ 45) zusammen. πάσσασϑαι πάσασϑαι zu πατ-έομαι. ἐφεσσάμενος ἀνέσαντες zu ἑδ-, ποσσί ποσί zu ποδ-; denn aus *d* + *s* war schon in der idg. Grundsprache *ts* geworden (§ 33). Böot. und kret. ττ, z. B. böot. κομιττάμενος kret. -δάττα(ϑ)ϑαι, gleichwie in böot. ὁ-πόττο-ς kret. ὀ-πόττο-ς mit urspr. *ti̯*; und die kret. Schreibung mit ζ in -δάζαϑαι gleichwie in ὄζο-ς (§ 38). Schon im Urgriech. wurde σσ zu σ nach Konsonanten, z. B. aor. kret. ἔσπενσα att. ἔσπεισα aus *ἐσπεντσα zu σπένδω, dat. kret. φέρονσι att. φέρουσι aus *φεροντσι, hom. ἥμερσα aus *ἀμερτσα zu ἀμέρδω; vgl. urgr. *πανσα (kret. πάνσα att. πᾶσα) aus *πανσσα *παντ-ι̯α (§ 38) und urgr. *μηνσι (kret. μηνσί att. μησί) aus *μηνσ-σι für lautgesetzliches *μενσ-σι (§ 45, 3).

Dieselbe Assimilation wie in πάσσασϑαι war in ἄ-παστο-ς, ἴστε, οἶσϑα geschehen, s. § 36.

Welche Konsonantengruppen für ξ, ψ, σσ in Formen wie ἕξω von W. *seĝh-*, εὔξομαι von W. *eu̯gh-*, ἔνιψε von W. *snei̯gh-*, ἔκαρψα von W. *skrebh-*, πεύσομαι von W. *bheu̯dh-* in vorgriech. Zeit gesprochen wurden, ist noch nicht recht klar. Vgl. ἐκτό-ς § 36 und die dort zitierte Litteratur.

Lakon. ἀκκόρ = ἀσκός, kret. πρειγγευταί neben πρεσγευταί. Aus στ im Lak., Böot. und Kret. ττ: lak. ἄτταςι · ἀνάστηϑι Hesych, böot. ἴττω, ἔττε; auf der grossen gortyn. Inschrift μέττες „bis zu" = *μεστες (μέστ' ἐς oder μέστε-ς wie ἄχρι-ς ἄνευ-ς u. dgl.?), aber daneben ϝέκαστος u. dgl. Aus σϑ im Böot. τϑ: ὀπιτϑοτίλαν, im Kret. ϑϑ: ἀποϝειπάϑϑω, χρῆϑϑαι, πρόϑϑα; dass dieses ϑϑ als *tth* (*tþ*?) gesprochen wurde, ist mir wahrscheinlicher als die Annahme der Aussprache *þþ* (§ 34).

Idg. *j*.

49. Dieser Spirant, der von *i̯* d. i. *i* consonans (§ 12) scharf geschieden werden muss, ist für die idg. Ursprache anzunehmen, wo dem griech. anlautenden ζ- ai. *y-*, lat. *j-* gegenüberstanden, z. B. ζυγό-ν = *yugá-m*, *jugu-m*, ζέω = ai. *yásāmi* (vgl. dagegen ὑμεῖς, ὅς „qui" mit idg. Anlaut *i̯-*). G. Schulze, Über das Verhältnis des ζ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen, Gött. 1867, Vf. M. U. 1, 4 f., Grdr. 1, 453 f. Inlautend stand *j* vielleicht in W. *tjeg-* σέβομαι (σεπτό-ς = ai. *tyaktá-s*), § 38.

Das idg. *j-* fiel mit ursprünglichem *di̯-* schon im Urgriechischen zu-

sammen, daher z. B. *δυγόν* wie *Δεύς*, *τώνα* (*ζώνη*) wie *Τῆνα* (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 217, oben § 41). Vgl. § 52.

Anm. Über idg. *v*, das wir in dieser Grammatik von *u̯* nicht scheiden, s. S. 30 Fussn. 1. Darbishire, Notes on the spir. asp. 24 gründet die Annahme der uridg. Doppelheit *u̯* und *v* auf den vermeintlichen Fund, dass, wo im Griech. Spir. lenis für *ϝ* erscheine, das Armenische *g* habe (*ἀρήν* armen. *gaṙn*), dass dagegen dem griech. Spir. asp. für *ϝ* armen. *v* entspreche (*ἑκόντ-* armen. *vasn*). Mit dem Beweismaterial für ʽ = *v* ist es aber recht misslich bestellt, und ich bin nicht überzeugt.

Auch F. Hartmann's Hypothese (Deutsche Lit.-Zeit. 1887, Sp. 375), die eine Unterscheidung von *i̯* und *j*, *u̯* und *v* beseitigen soll, vermag ich mir nicht anzueignen.

Spiritus lenis und asper.

Darbishire, Notes on the spiritus asper in Greek etymologically considered, Cambridge 1888. Thumb, Untersuchungen über den Spir. asp. im Griech., 1889.

50. Das Spir. lenis genannte Schriftzeichen hatte nicht etwa nur den Zweck, die Abwesenheit des asper anzuzeigen, sondern der Spir. lenis, z. B. in *ἔστι*, *ἴμεν*, *ἄγω*, war ein wirklicher Sprachlaut, ein tonloser Explosivlaut des Kehlkopfs (Sievers Phon.[3] 131). In Fällen wie den angeführten begann das Wort in der idg. Grundsprache vokalisch. Als die lautgesetzliche Vertretung von *ϝ*- erscheint der Spir. lenis in *ἔπος*, *οἶκος*, *ἄστυ* u. s. w. (§ 13). Urgriech. ion. etc. *ἔχω* aus **ἕχω* u. dgl., s. § 60. Lesbisch u. sonst *ὀ* aus *ὁ*, s. § 51.

51. Der Spir. asper, dessen Aussprache nicht überall und zu allen Zeiten die gleiche war (Thumb 90), wurde von den Griechen anfänglich durch ⊟, H bezeichnet. Im ion. Alphabet bekam aber ⊟, H den Wert eines *e*-Lautes (auf Naxos wurde durch ⊟ offenes *e* dargestellt und zwar sowohl langes, z. B. in *Νικάνδρη*, als auch kurzes, z. B. in *ἀλλέων* gen. pl. fem.) und *h* blieb meist unbezeichnet. Mit der Einführung des ion. Alphabetes um 400 v. Chr. liessen auch die meisten anderen Stämme, z. B. die Attiker, das Zeichen für *h* fallen; man opferte die Bezeichnung des *h*-, weil ein notwendigeres Bedürfniss, die Bezeichnung des *ē*, zu befriedigen war, und that es vielleicht um so leichter, weil man schon damals die Aspiration nur als eine Modifikation des Vokals ansehen mochte. Erst von den alexandrinischen Grammatikern wurde dieser Laut wieder ausgedrückt, durch das aus H gekürzte (auf den herakleischen Tafeln vorliegende) Zeichen ⊢. Tonlose *ρ*, *λ*, *μ*, *ν* und *ϝ* findet man inschriftlich ausgedrückt durch PH (kork. *ρhoϝαῖσι*, vielleicht auch HP in ion. *Ἀhρσίων*, s. Bechtel, Inschr. d. ion. Dial. S. 133 mit den einschränkenden Bemerkungen Thumb's, S. 52), ΛH (att. *λhέων*, aegin. *λhαβών*), MH (korkyr. *Μhείξιος* att. *μhεγάλου*), NH (att. *Ἀνhαξίλεω*) und FH (böot. *ϝhεκα-δάμοι*). S. Hinrichs, Handb. 1, 420, Kretschmer, K. Z. 29, 445 f., Thumb S. 19. 40. So weit die Tonlosigkeit nicht durch die Einwirkung tonloser Nachbarlaute desselben Wortes erzeugt war (vgl. § 13. 22), ist ihr Ursprung noch unklar. Bei anlautendem Konsonanten kann an satzphonetische Verhältnisse gedacht werden. Im Pamphyl. zweimal *γίκατι* für *ϝίκατι* nach -*ς* (vgl. Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 6, 333): war mit *γ* tonloses *ϝ* gemeint?

Als selbständiger Laut war *h* der idg. Ursprache fremd. Es entstand in griech. Zeit aus *s*-, z. B. *ὁ* = ai. *sá* (§ 45), aus tonlosem *ϝ*- = idg. *su̯*-, z. B. *οἷ* zu ai. *sva*- (§ 13), aus *i̯*-, z. B. *ὅς* = ai. *yá-s* (§ 12) und aus

si̯-, z. B. ὑμήν zu ai. *syū́man-* (§ 12). Durch Dissimilation schwand es dann in ἔχω aus **hekhō* u. dgl. (§ 60).

Für den Spir. asp. erscheint in einzelmundartlicher Zeit häufig der Spir. len. Dieser (die sogen. Psilosis) muss dem Lesbischen, dem Elischen, einem Teil der kret. Dialekte (sicher dem von Gortyn und Lyttos, vielleicht auch dem einiger andern Städte) und dem Asiatisch-Ionischen seit den ältesten Zeiten ihrer Überlieferung zugeschrieben werden. Die andern Mundarten verloren aber ebenfalls in der historischen Periode den Spir. asp., und zwar wahrscheinlich zuerst, schon in vorchristlicher Zeit, das Lokrische und der Dialekt von Kalymna; in der christlichen Zeit breitete sich das Schwinden des Hauches über ganz Griechenland aus, ein Prozess, der seinen Abschluss im 5. Jahrh. erreicht zu haben scheint. Vgl. Curtius, G.[5] 683, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 241 ff., Fick, Bezz. B. 11, 245 ff., Blass,Ausspr.[3] 90 ff., Thumb a. O.

Inwieweit die Interaspiration der Kompositionsfuge (ausser nach Tenuis) in älterer Zeit hörbar war (vgl. Schreibungen wie πάρhεδρος neben πάρεδρος), ist bei der ungenauen Schreibweise schwer zu sagen. Thumb S. 69 vermutet ansprechend, dass das Sprechen oder Nichtsprechen des Spir. asp. davon abhing, ob das Kompositum in der Vorstellung bereits zu einem einfachen Worte geworden war, oder ob noch die einzelnen Glieder der Zusammensetzung als einzelne Wörter vorgestellt wurden, wozu z. B. gut stimmt, dass die Alexandriner εὐαίμων, aber Εὐαίμων vorschrieben.

In einzeldialektischer Zeit entstand *h* neu aus unursprünglichem σ im Lakonischen, z. B. Ποοίδᾱνι, ἐνήβωαἱς, ἐνίκαἑ (die letzte Form aus der für *ἐνικᾱε eingetretenen Neubildung *ἐνικᾱσε, § 45), im Argiv., z. B. ἐποίϝηἑ (wie lak. ἐνίκαἑ zu beurteilen), und im späteren Kypr., z. B. φρονέωἱ (§ 39). Im El. auf den älteren Inschriften Aoristformen mit -σ- wie λυσάστω, dagegen auf der jüngeren Inschr. Coll., Gr. D. n. 1172 ἐποίηα; auf dieser Inschrift daneben πᾶσαν, ἀνα-θέσιορ, so dass man folgern möchte, das σ des Aoristes müsse von dem aus τ (in den Verbindungen -τι, τι̯) entstandenen verschieden gewesen sein (Meister, Gr. D. 2, 51).

Durch Formassoziation war der Spir. asp. öfters für den Spir. len. eingetreten, z. B. ἁμές ἡμεῖς (ai. *asma-*) nach ὑμές ὑμεῖς (ai. *yuṣma-*); att. ἑσπόμην εἱσπόμην nach ἕπομαι; εὕω (idg. **eu̯s-ō* lat. *ūrō*) wohl nach Formen mit ὑσ-, vgl. ὑτθόν· τὸ πυρίεφθον Hesych.; ἁλκυών (lat. *alcēdō*) nach ἅλς; att. inschr. ἕχω nach ἕξω, ἁκούσια nach ἑκών; herakl. ὁκτώ (lat. *octō*) nach ἑπτά; hom. etc. ἧμαι (ai. *ās-*) nach Formen von ἑδ-. Curtius, G.[5] 690 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 243, Osthoff, Z. G. d. P. 484 ff., Darbishire S. 13 ff., Thumb S. 64 f. und sonst.

In einer Reihe von Formen, in denen man statt des Spir. asp. den len. erwartet, lässt jenen J. Baunack, Stud. 1, 240 ff. ansprechend aus der Verbindung mit den vorgesetzten Artikelformen ὁ, ἁ (ἡ) entstanden sein, z. B. ὅρο-ς, ἕσπερο-ς, ἱερό-ς, ἵππο-ς, ἡμέρᾱ (neben ἦμαρ).

Zeta.

52. Mit dem Zeichen **Ζ** sind in verschiedenen Mundarten und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Laute ausgedrückt worden, und es ist noch

nicht gelungen, die verschiedenen Werte überall genau zu bestimmen. Als feststehend darf gelten:

1. der Wert *zd* für das Ion.-Att., für das Nordwestgriechische und Aolische, und zwar sowohl in Wörtern wie ὄζος, ἵζω mit idg. *zd* (§ 45. 46), als auch in den Fällen, wo idg. *j* und *di̯*, *gi̯* zu Grunde lagen, wie ζυγόν (§ 49) und πεζός, νίζω (§ 12. 41). S. Blass, A.[3] 114 ff. Im Lesb. wurde in jüngerer Zeit σδ geschrieben, was G. Meyer, Gr. Gr.[2] 275 so deutet, dass man zu dieser Schreibung überging, weil ζ anderwärts in Griechenland mittlerweile zu *z* geworden war. *zd* bereits der urgriech. Zeit zuzuschreiben, empfiehlt manches, vor allem der Wegfall von ν in σύζυγος, σαλπίζω u. a. Präsentien dieser Art (Solmsen, K. Z. 29, 331 f.); denn da der vorausgehende Vokal nicht gedehnt war, so müssen wir diesen Nasalwegfall mit dem urgriechischen in Ἀθήναζε, κεστός u. s. w. (§ 55) zusammenbringen.[1]) Die -δδ- (δ-) des Lakon., Kret. u. s. w. (s. § 41) waren hiernach aus *zd* assimiliert, vgl. gortyn. τᾶδ δέ = τᾶz δέ. Ob freilich -δδ- überall -*dd*- geblieben war, ist zweifelhaft. Für gewisse Gegenden in Kreta weisen die Schreibungen ττ, τ (ἐσ-πρέμμιττεν, ἐμ-παίτονται, Ττῆνα Τῆνα) auf einen andern Laut hin, und zwar wird hier, wie die Schreibung ὄζος neben ὀπόττος vermuten lässt, ein ähnlicher Spirant gesprochen worden sein wie er als Fortsetzung des urgriech. *ss* = *ti̯*, *ts* gesprochen wurde, nur dass derselbe das eine Mal tönend, das andere Mal tonlos war.

2. der Wert *z* in den seit dem 4. Jahrh. v. Chr. vorkommenden Schreibungen wie Πελαζγικόν, ψήφιζμα (§ 44).

3. der Wert *đ* für das Elische in ζέ = δέ u. s. w. (§ 33). Die Verwendung des ζ zur Darstellung dieses Spiranten hing damit zusammen, dass *zd* zu *dd* geworden war (βραίδδω, ὑπα-δυγίοις), das ζ also in seinem ursprünglichen Werte nicht mehr gebraucht werden konnte; vgl. die Verwendung des ζ in kret. ὄζος (2). Auch in arkad. ζέλλω (§ 35 S. 55) mag ζ ein *đ* gewesen sein.

Vgl. noch Ascoli, Studj critici 2, 451 ff., Curtius G.[5] 615 ff., Mondry Beaudouin, Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 3, 313 ff., L. Havet, Mém. d. l. S. d. l. 3, 192 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 274 ff., Meister, Gr. D. 1, 129 ff. 262 ff., 2, 52 ff. 105 f.

5. Sonstiger kombinatorischer Lautwandel.

Prothese vor Verschlusslauten und vor σ.

53. Prothese vor Verschlusslauten nimmt man an in ἰ-κτίς, ἐ-χθές, ἰ-χθύς, ἴ-φθιμο-ς, ἀ-φλοισμός u. a.; vor σ+Kons. in ἀ-σπαίρω, ἄ-σταχυς, ἀ-στήρ, ἴ-σθι = av. *zdi* (§ 46) u. a. Sieh Lobeck, Pathol. Graeci serm. elem. 1, 13 sqq., Curtius, G.[5] 721 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 116 f. Viele von den hierher gezogenen Fällen sind aber ganz unsicher, namentlich diejenigen mit ἀ-. Dieser Vokal kann in einigen wie z. B. ἀ-σκαρίζω Rest einer Prä-

[1]) Dass σαλπίζω, πλάζω (ἔπλαγξα) gesprochen wurde, ergeben, ausser πλάζε, πλάζον u. dgl. (nicht πλαζε, πλαζον), die Neubildungen wie σαλπικτής für σαλπιγκτής. Diese vollzogen sich nach στηρικτής zu στηρίζω u. dgl. Hätte man σαλπίζω gesprochen, welches eintreten musste, wenn die Form *σαλπιγzdω erst in einzeldialektischer Zeit zu stande kam, so wäre für jene Neuschöpfungen kaum ein Muster zu finden.

position, in lesb. ἄσφι ἄσφε Analogiebildung nach ἄμμι ἄμμε (vgl. neugr. ἐσύ nach ἐγώ) gewesen sein. Auch kommen satzphonetische Verhältnisse in Betracht, vgl. ἄ-ττα (§ 95) und was Foy, Bezz. B. 12, 38 ff. aus dem Neugriechischen beibringt. Wirklich aus dem Anlaut entwickelt war vielleicht nur das ι in den Wörtern, die einst mit einer *z* enthaltenden Konsonantengruppe begannen, wie ἴ-σθι = av. *zdī*, ἰ-χθῦς = lit. *žuv-ì-s*.

Epenthese.

54. Durch ḭ wurde vorausgehendes ν und ϱ mouilliert, und indem die *i*-Artikulation noch über ν und ϱ hinausgriff, entstand in der vorhergehenden Silbe ein *i*-Diphthong, während ḭ selbst schwand. So φαίνω aus *φαν-ḭω, κοινός aus *κον-ḭο-ς (§ 30), μάκαιρα aus *μακαρ-ḭα. Die Mouillierung konnte sich auch auf einen dem ν unmittelbar vorausgehenden Explosivlaut mit erstrecken: αἶκνον aus *ἀκνḭο-ν (ai. *aś-nā́-ti* „isst"), δεῖπνον aus *δεπνḭο-ν (ahd. *gi-zehōn* „anordnen, richten", W. *deq*-), ἐξ-αίφνης aus *-αφνḭᾱς (vgl. ἄφνω bei Hesych); so auch bei postkonsonantischem μ: αἰχμή aus *ἀχμḭᾱ (zu ἔγχος). Dieselbe Erscheinung bei postvokalischem λ nur dialektisch: kypr. αἶλος aus *ἀλḭο-ς (att. ἄλλος), Ἀπείλων aus *Ἀπελḭων (arkad. Ἀπέλλων); αἰλο- auch im Elischen, s. § 30.

Mit Wackernagel (K. Z. 25, 268) ist *i*-Epenthese auch bei ϝ anzunehmen: *κλαϝ-ḭω *κλαιϝω κλαίω. Vgl. § 18.

Anm. Dagegen ist Epenthese abzuleugnen für κρείττων neben ion. κρέσσων aus *κρετ-ḭων und μείζων neben ion. μέζων aus *μεγ-ḭων. Diese Formen mit ει waren Umbildungen derer mit ε nach Analogie von χείρων, ἀμείνων, ὀλείζων (Osthoff, Jen. Lit.-Zeitung 1878, S. 485, Z. G. d P. 449, Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883, S. 193).

Epenthese nahm man öfters da an, wo vielmehr „Ersatzdehnung" vorliegt, z. B. in κτείνω, φθείρω, ἀμείνων, χείρων (§ 15. 55. 58). Diese Formen in Verbindung mit lesb. πέρροχος aus *περḭ-οχο-ς zeigen, dass auch in hom. εἰν und ὑπείρ, die aus *ἐνḭ und *ὑπερḭ vor vokalischem Wortanlaut entstanden waren (εἰνί war Mischbildung aus ἐνί und εἰν), nicht Epenthese, sondern „Ersatzdehnung" zu suchen ist (vgl. Osthoff, M. U. 4, 382), vgl. § 56.

Ob es im Griechischen auch eine *u*-Epenthese gegeben habe, ist strittig. Jedenfalls ist keines der für diese Erscheinung vorgebrachten Beispiele, wie ταῦρο-ς, κένταυρο-ς, Hesych's γευνῶν, von der Art, dass es jede andere Deutung ausschliesst.

Curtius G.[5] 678 ff. Bezzenberger in s. Beitr. 3, 160, Gött. gel. Anz. 1887, S. 416. Frankfurter, Über die Epenthese von *j* (ι) ϝ (υ) im Griechischen, Hamburg 1879. Vf. Lit. Centr. 1880, Sp. 913 f. Meinck, De epenthesi Graeca, Lips. 1881. Osthoff, Z. G. d. P. 457 f. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 121 ff.

„Ersatzdehnung" und Verwandtes.

55. Vor -ς und vor dem sekundären, durch Assimilationsprozesse entsprungenen σ (§ 47) ging in den meisten Dialekten ν mit vorausgehendem kurzen Vokal, infolge von Vorausnahme der Gaumensegelsenkung, in langen Nasalvokal über, der dann seine Nasalierung verlor: z. B. dor. τᾱ́ς, τώς, ἧς, πρέπωσα, ion. att. τᾱ́ς, τούς, εἷς, πρέπουσα, 3. pl. λέγουσι. Daneben λέγωσι aus *λεγωνσι, μησί aus *μηνσι u. dgl. Das urgriech. νσ wurde in einigen Gegenden von Kreta, in Argos und im Nordthessal. festgehalten, z. B. τάνς, τόνς, τιθένς, πρέπονσα, dat. λέγονσι, ἔσπενσα, ebenso bei vorausgehender Vokallänge, wie kret. μηνσί. Aus dem Arkadischen sind mit νσ nur Konjunktivformen wie κελεύωνσι überliefert, wo diese Lautgruppe erst

in einzelmundartlicher Zeit aus *ντ* entstanden war; aber da in den inschriftlichen Formen wie *δαρχμάς* das *α* wahrscheinlich kurz zu lesen ist (vgl. unten), so steht nichts der Annahme entgegen, dass im Arkad. auch urgriech. *νσ*, z. B. in *πρέπονσα*, erhalten war (Solmsen, K. Z. 29, 343). Wo im ion.-att. Zweig nach Vollzug jenes Lautgesetzes, welches *ν* vor *σ* vernichtete, die Lautgruppe *νσ* neu aufkam, blieb sie nunmehr unangetastet, so homer. *κένσαι Ψ* 337, eine Neubildung nach Formen mit *κεντ-*, att. *θέρμανσις, ὕφανσις* (vgl. *κάθαρσις*). Die Entstehung des *i*-Diphthongs in den el. acc. pl. *τοίρ, καταξίαιρ* (neben *διδῶσσαν, πᾶσαν*) hing nach Osthoff, Z. G. d. P. 26 ff. und G. Meyer, Gr. Gr.² 123 mit der tönenden Aussprache des *-ς* im Elischen zusammen, während Solmsen, K. Z. 29, 345 f. im Anschluss an von Wilamowitz-Möllendorf, Ztschr. f. Gymn. 1877 S. 649 nachzuweisen sucht, dass diese Formen akkusativisch gebrauchte Dative (Instrum.) gewesen seien. Der im Lesb. an der Stelle der alten Lautgruppe Vokal + *ν* erscheinende Diphthong (*τοίς, ταίς, εἶς* „unus“, *πρέποισα, παῖσα*, 3. Plur. *ἔχοισι, γράφφσι*) war sicher lautgesetzlich entsprungen: das *i*-haltige tonlose *σ*[1]) palatalisierte (mouillierte) zunächst den Nasal (*-añs-*), dieser entwickelte ein *i* als Übergangslaut (*-aⁱñs-*), schliesslich schwand der Nasal (*-ais-*), s. G. Meyer a. O.

Die hier besprochenen Dehnungs- und Diphthongierungserscheinungen unterblieben bei urgriech. *ns* und *nz* + Kons. In dieser Verbindung fiel im Urgriechischen *n* einfach aus. *κεστός* aus **κενστός* von *κεντ-*. *φερόσθων* aus **φερονσθων* (§ 144). *δεσπότης* aus **δενς-πότης* (§ 79). *δικασπόλος* aus **δικανς-πολος* und wohl auch (trotz Henry, Rev. crit. 1887 p. 100) *μογοστόκος* aus **μογονς-τοκος*. *κόσμο-ς* aus **κονσμο-ς* (zu lat. *cēnseō*). *συσκευάζω* aus *συν-σκ.*, *σύζυγο-ς* aus **συν-zδυγο-ς*. *σαλπίζω* aus **σαλπινzδω* **σαλπιγγ-ιω* (s. § 52). *Ἀθήναζε* aus **Ἀθᾱνᾰνz-δε*. Hierher auch die in verschiedenen Dialekten auftretenden acc. pl. wie *τός, θεός, τᾰ́ς, καλᾰ́ς* und nom. sg. wie *Αἴας, πρᾶξας* thess. *εὐεργετές*, ferner *ἐς* aus *ἐνς*. Diese Formen waren vor konsonantischem Anlaut entstanden: *τὸς παῖδας*, aber *τὸνς* (*τοὺς* etc.) *ἄνδρας, ἐς τοῦτο*, aber *ἐνς* (*εἰς*) *αὐτό*. Vf. C. St. 4, 76 f. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1883 S. 187, Osthoff, Z. G. d. P. 591 ff. Berl. phil. Wochenschr. 1885 S. 1606 f., G. Meyer, Gr. Gr.² 286 f., Solmsen, K. Z. 29, 329 ff.

Einige scheinbare Ausnahmen von diesem Lautgesetz. *ἐλάσσων* aus **ἐλαγχ-ιων*, *ἆσσον* aus **ἀγχ-ιον* hatten ursprünglich einen einfachen Spiranten (wie urgr. **πανσα* aus **παντ-ια*), und demgemäss erfuhren sie im ion.-att. Zweig „Ersatzdehnung“; *σσ* (*ττ*) drang aus Formen wie *ἥσσων* ein (s. § 38). In einzeldialektischer Zeit kam öfters die Lautgruppe *νσ* + Konsonant von neuem auf, nunmehr wirkten die einzeldialektischen Ersatzdehnungsgesetze: att. *ἔσπεισμαι ἔσπεισο* wie *ἔσπεισα* (kret. *ἔσπενσα*) *σπείσω*, zu *σπένδω*; ion. *πεῖσμα* „Tau“ aus **πενσμα*, einer Neubildung für **πενθ-μα* (s. § 70, 8 Anm.). Natürlich waren Neubildungen auch hom. *ἀν-στάς*, att. inschr. *συν-στρώσει* (C. I. A. 2, 1054, 61. 4. Jahrh. v. Chr.), *ἐν στήλῃ*.

---

[1]) Dass auch tonloses *σ* *i*-Timbre hatte, beweist das *ει* = *ε* in böot. *Θειαπιεύς*, att. *ἐπισκειάσειν* u. s. w. (J. Schmidt, Voc. 1, 112, Meister, Gr. D. 1, 242): *ει* drückte hier wie in *θειο-*, *Ἱδρύσειως* (§ 18) geschlossene Aussprache des *ε* aus.

vgl. epidaur. ἀ-στᾰ́ς att. σύστασις inschr. ἐσστήλῃ, auch εἰστήλῃ (Meisterhans, Gr.[2] 86); εἰστήλη stellt sich jenem ἔσπειστο zur Seite.

56. Vor den in urgriech. Zeit durch Assimilation entstandenen νν = σν νσ (§ 45) νι̯ (§ 12. 54), μμ = σμ μσ (§ 45), ϱϱ = ϱι̯ (§ 12. 54), ϱϱ = σϱ, λλ = σλ (§ 45) vollzog sich in allen Dialekten ausser dem Lesb. und Thess. durch Verzögerung der Übergangsbewegung von kurzen Vokalen zum folgenden Konsonanten eine Vokaldehnung und mit ihr Vereinfachung der Geminata. Dor. σελᾱ́νᾱ ion.-att. σελήνη = lesb. σελάννᾱ aus *σελασ-νᾱ. Dor. ἔμηνα böot. ion.-att. ἔμεινα = lesb. ἔμεννα aus *ἐμεν-σα; vgl. lesb. μῆνν-ος, thess. ὑστερο-μειννία, ion.-att. μην-ός von *μηνσ- mit ursprünglich langem ē. Ion.-att. κτείνω = lesb. κτέννω aus *κτεν-ι̯ω; ion.-att. ἀμείνων böot. Ἀμεινοκλεῖος arkad. Ἀμηνέας kypr. Ἀμηνίι̯α aus *ἀμεν-ι̯ων. Dor. ἁμές ion.-att. ἡμεῖς = lesb. ἄμμες aus *ἀσμε-; ion.-att. εἶμα dor. ϝῆμα = lesb. ἔμμα aus *ϝεσ-μα. Dor. ἔνημα ion.-att. ἔνειμα = lesb. ἔνεμμα aus *ἐνεμ-σα. Arkad. φθήϱω ion.-att. φθείϱω = lesb. φθέϱϱω aus *φθεϱ-ι̯ω; Πείϱ-(ανθο-ς) = lesb. πέϱϱ-(οχο-ς) aus *πεϱι̯ (Πειϱί-θοος dor. Πηϱί-θοος war Mischbildung aus πεϱι- + πειϱ- dor. *πηϱ-, vgl. εἰνί § 54). Hom. τϱήϱων aus *τϱασ-ϱ-ων. Dor. χήλιοι ion. χείλιοι = lesb. χέλλιοι aus *χεσλιοι (über χῑ́λιοι s. § 46).

Über scheinbare Ausnahmen von dem die Verbindung σ + Nasal betreffenden Ersatzdehnungsgesetz, wie att. ἀμφιέννυμι κοϱέννυμι κϱεμάννυμι neben ion. εἵνυμι, ἐσμὲν neben εἰμὲν, ἠμφίεσμαι neben ion. εἶμαι s. § 45. 134.

In § 45 extr. sahen wir, dass Wackernagel auch für Formen wie att. ἔφθειϱα dor. ἔφθηϱα (urgriech. *ἐφθεϱσα) unsere „Ersatzdehnung“ annimmt.

Diese hatte wohl auch in einigen Wörtern mit urgriech. λν stattgefunden, wie βούλομαι (lesb. βόλλομαι), εἴλω (lesb. ἀπ-έλλω). S. § 30.

57. νϝ, ϱϝ, λϝ blieben in einigen Dialekten bis in die historische Zeit hinein unverändert. Im Lesb. und Thess. entstand νν, ϱϱ, λλ, im Ion., Böot. und in dorischen Dialekten wurde die Doppelkonsonanz mit „Ersatzdehnung“ vereinfacht, dagegen fiel im Attischen ϝ ohne „Ersatzdehnung“ weg. El. gen. Ξενϝ-άϱεοϱ, kork. πϱό-ξενϝο-ς, lesb. ξέννος, ion. böot. ξεῖνος, dor. ξῆνος, att. ξένος; lesb. γόννα (vgl. av. *zanva*, lat. *genua*), thess. Γόννοι (vgl. Meister, Gr. D. 1, 143. 301 f.), ion. γοῦνα, att. γόνα-τα; hom. φθᾱ́νω, ἄνω, τίνω att. φθᾰ́νω, ἄνω (ᾰ), τίνω (ῐ) aus *φθᾰνϝω, *ἀνϝω (ᾰ), *τῐνϝω (§ 130); bei att. κενότεϱος στενότεϱος (zu κενό-ς στενό-ς ion. κεινός στεινό-ς aus *κενϝο-ς *στενϝο-ς) zeigt sich die Nachwirkung des ϝ in dem ο statt des zu erwartenden ω (§ 70, 3). κόϱϝᾱ, ion. κούϱη, dor. κώϱᾱ, att. κόϱη. Homer. οὖλος, att. ὅλος = ai. *sárva-s* „ganz, all“; homer. πουλυ- dor. πωλυ- aus *πολϝ-υ- (§ 70[b], 1, Anm.). Vf. C. St. 4, 97 f. 117, Oehler, De simplicibus consonis continuis in Gr. l. sine vocalis productione geminatarum loco positis, Lips. 1880, p. 53 sqq., Wackernagel, K. Z. 25, 261 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 281, W. Schulze, Quaest. homer. 14 sqq. Vgl. § 13 und 30.

Aus *-iṇn-* = *-ign-* (§ 43) entstand im Dor., Thess., Böot. *-īn-*: dor. γῑ́νομαι γῑνώσκω (so auch in der Koine), thess. γῑνυμένᾱν böot. γῑνιούμενον (§ 116). Bei Hesych καίνίτα · ἀδελφή = *κασιṇνήτᾱ.

58. Die durch „Ersatzdehnung“ aus geschlossenen *ε* und *ο* entstandenen *ει* und *ου* sind nie Diphthonge gewesen, vgl. § 15. 17. Das *ει* der ion.-att. böot. *εἷς*, *σταθεῖσα* und das *ει* der lesb. *εἶς*, *μάτεισα* waren also nur graphisch gleich: jenes war Monophthong, dieses Diphthong.

Die Dehnung des *ᾰ* in ion.-att. *τάς*, *πᾶσα* (§ 55) und in ion. *φθάνω* (§ 57) war jünger als der Übergang von *ᾱ* in *η* (§ 10). Dagegen war älter als dieser die Dehnung des *ᾰ* in ion.-att. *χήν-ός* aus **χανσ-ος*, *δῆνος* aus **δανσ-ος* (ai. *dáṃsas* „wunderbare That, Geschicklichkeit“), *ἐτεκτηνάμην* aus **ἐτεκτανσαμην* (§ 137), *ἡμεῖς* aus **ἀσμε-* u. s. w. (§ 56). Das *ᾱ* der Aoriste wie *λειᾶναι ἐντετρᾶναι* (wonach in jüngerer Zeit *ὑφᾶναι*) war also dasselbe wie das von *καρδίᾱ χώρᾱ* § 10 (vgl. von Bamberg, Jahresb. d. phil. Ver. 8, 206, Riemann, Rev. de phil. 9, 88, Meisterhans, Gr.[2] 145). Immer noch scheinen mir gänzlich unhaltbar J. Schmidt's Kombinationen, K. Z. 27, 322 Anm., denen G. Meyer, Gr. Gr.[2] 287 und W. Schulze, Quaest. hom. p. 25 beipflichten. Gegen Schmidt jetzt auch Solmsen, K. Z. 29, 65 ff.

Erleichterung dreifacher Konsonanz.

59. Aus dem reichen hierher gehörigen Material sei nur einiges beispielsweise ausgehoben.

Bei mittlerem *s* und *z* wurde verschieden verfahren. Bei vorausgehendem *ρ*, *λ* schwand der Zischlaut. *πτέρνα* aus **πτερσνα* : ai. *pā́rṣṇi-ṣ* ahd. *fersna* „Ferse“. Homer. *πέρθαι* aus **πέρσθαι*, entsprechend *ἐσπάρθαι ἐστάλθαι*. *πάλτο* aus **παλ-σ-το* Medium zu *πῆλαι* (§ 136). *ἔρδω* aus **ϝερζω* d. i. **ϝερzδω*, W. *u̯erĝ-* (Osthoff, Z. G. d. P. 596). Dagegen schwand vorausgehender Nasal, wie *κεστό-ς* aus **κενστό-ς* (§ 55); *πεφάνθαι* war wohl Neubildung für **πεφάσθαι* (§ 146, 1). *σ* fiel wiederum aus bei vorausgehendem Verschlusslaut (ausser bei *ts* + Kons., wo nach § 48 *ss* entstanden war). *πτάρ-νυ-μαι* aus **πσταρ-*, vgl. lat. *ster-nuō* aus **pster-* (Fröhde, Bezz. B. 6, 182). *βδέω* aus **βzδ-έω* zu lat. *pēdō* aus **pezd-ō* (J. Schmidt, K. Z. 27, 320, Osthoff, Z. G. d. P. 273). *λέκτο* aus **λεκ-σ-το*, wie *πάλτο*, s. o. *ἕκτο-ς* (doch vgl. § 101), *ἕκπεδο-ς*, *ἑκκαίδεκα* zu *ἕξ* und entsprechend *ἐκ ποδῶν*, *ἐγ δακτύλων* u. dgl. (Meisterhans, Gr.[2] 85. 125). So kann auch *ἐκ* durchweg aus *ἐξ* entstanden sein, vgl. *ἐκ-τείνω*, *ἐκ τοῦ*. Nun findet sich *κσ* vor Konsonanten oft auch so behandelt, dass das erste *κ* schwand. *εἴσκω*, *τιτύσκομαι*, *δίσκο-ς* (zu *δικεῖν*), böot. *ἐσ-κη-δεκάτη*; das Arkad., Thessal., Böot. und Kretische hatten *ἐξ* vor sonantischen Vokalen, *ἐς* vor Konsonanten, z. B. arkad. *ἐξ-έστω*, *ἐσ-δέλλω*. Ich vermute, dass ursprünglich in *κσκ* das erste *κ*, dagegen in *κστ* u. s. w. das *σ* wegfiel, so dass z. B. einerseits *ἐκκαίδεκα*, *ἐκκαλέω*, anderseits *ἐσ-θέμεν*, *ἐς τοῦ* Neubildungen waren. Dabei wird man bezüglich des antekonsonantischen *ἐς* = *ἐξ* nicht bloss anzunehmen haben, dass die vor *k*-Lauten lautgesetzlich eingetretene Form verallgemeinert wurde, sondern auch, dass die antesonantische Form *ἐξ* auch vor Konsonanten gesetzt wurde und in dieser Stellung durch ein jüngeres Lautgesetz ihr *κ* einbüsste.

Urgriech. **τετρα-* (hom. *τέτρα-σι* etc.) aus **τετϝρα-*, s. § 13 Anm. S. 32 und § 23, 1, S. 43.

Wegfall des ersten Konsonanten im Urgriechischen. *πτῡ-* (*πτύω*) aus *σπι̯ῡ-* (§ 40). *τρά-πεζα* aus **πτρα-*, *τρυ-φάλεια* aus **πτρυ-* vom Zahlwort „vier" (§ 101), wonach auch *ταρτημόριον* (s. § 23, 1).

Vereinfachung vorausgehender Geminata. *ἔφθεγμαι* aus *-eϑgmai̯*, indem *ϑgm* durch *ϑϑm* zu *ϑm* wurde, entsprechend *κέκαμμαι* aus **-ampmai̯*, s. § 43.

Vereinfachung nachfolgender Geminata. Urgr. *-σσ-* = idg. *ss*, *ts*, *ti̯* wurde *-σ-*. **μηνσι* (kret. *μηνσί* att. *μησί*) aus **μηνσ-σι*; **χανσι* (att. *χησί* für lautgesetzl. **χᾱσί*) aus **χανσ-σι* : vgl. daneben homer. *ἔπεσσι*, *ζέσσαι*.[1]) **ἐσπενσα* (kret. *ἔσπενσα* att. *ἔσπεισα*) aus **ἐσπενσσα* **ἐσπεντσα*, zu *σπένδω*; **ἀμερσα* (ion. *ἤμερσα*) aus **ἀμερσσα* **ἀμερτσα*, zu *ἀμέρδω* : vgl. daneben hom. *ἐπασσάμην* aus **ἐπατσαμᾱν*. **δοξα* (att. *δόξα*) aus **δοκσσα* **δοκτι̯α*; **πανσα* (kret. *πάνσα* att. *πᾶσα*) aus **πανσσα* **παντι̯α* : vgl. daneben hom. *ὅσσος* aus **ὁτι̯ο-ς*. Die Erhaltung des vorausgehenden Nasals in die einzeldialektische Zeit hinein lässt schliessen, dass diese Vereinfachung von *σσ* zu *σ* älter war als das urgriechische Lautgesetz, durch welches *κεστός* aus **κενστος* entstanden war (§ 55). Gortyn. *πέντο-ς* aus **πενττο-ς* = att. *πέμπτο-ς*, vgl. *ἔγραττται* = att. *γέγραπται* (§ 36); *κάρτων* (ion. *κρέσσων*) vermutlich aus **καρττων*.

Dissimilation.

60. Vokale. *υ* wurde zu *ι*: z. B. *πινυτός* aus **πυ-νυ-το-ς*, *ψιθυρός* von *ψύθος*. Angermann, Die Erscheinungen der Dissimilation im Griech., Meissen 1873, S. 23 ff., Osthoff, M. U. 4, 66 f. Viel zweifelhafter ist, ob durch Dissimilation auch *ῡ* zu *ῑ* wurde (Angermann a. O., Osthoff a. O. S. 110. 190): *φῖτυ* lässt sich als **bhu̯-ī-tu-* zu lat. *fīō* und air. *biu* „fio, sum" stellen, und *ἰθύ-ς* deutet jetzt Thurneysen aus **z̥dhú-* (§ 46). Vielleicht erklärt Wackernagel die urgriech. **u̯ei̯p-* (*εἰπεῖν*) und **u̯ei̯d-* (*ἀείδω*) richtig als durch Dissimilation entstanden aus den reduplizierten **u̯e-u̯p-* (W. *u̯eq-*) und **u̯e-u̯d-* (*αὐδή*, *ὑδέω*), in welchem Fall Formen wie *ἄεισε* *ἀοιδό-ς* jüngere Neubildungen gewesen wären (K. Z. 29, 151 f.). Dissimilation von *υυ* zu *υο* (Osthoff a. O. S. 185 ff.) als rein lautlicher Prozess scheint mir ebenfalls nicht sicher erwiesen.

Liquidae. *λ* für *ρ*: *ναύ-κλᾱρο-ς* neben *ναύ-κρᾱ-ρο-ς*, el. *Χαλάδριοι* zu *Χαράδρᾱ*. *ρ* für *λ*: *ἀργαλέος* und *κεφαλαργία* neben *κεφαλαλγία* zu *ἄλγος*. *ν* für Liquida: *γαγγαλίζω* neben *γαργαλίζω*, *ἀμάνδαλος* zu *ἀμαλδύνω*. *δ* für *λ*: *Πολυδεύκης* aus **Πολυ-λεύκης* (Baunack, Mém. de la Soc. de lingu. 5, 3). Wegfall einer Liquida: *φᾱτρίᾱ* neben *φρᾱτρίᾱ*, *ἔκπαγλος* aus **ἐκ-πλαγ-λο-ς*, *φαῦλο-ς* aus **φλαυλο-ς*, woraus auch *φλαῦρο-ς* (Pott, Et. Forsch. 2', 100), *δρύφακτος* aus **δρυ-φρακτο-ς*. Bei der einen oder andern von diesen Dissimilationserscheinungen mag übrigens auch volksetymologische Formassoziation mit im Spiele gewesen sein, z. B. bei *ναύ-κλᾱρο-ς* (s. G. Meyer, C. St. 7, 179 f.). Angermann a. O. S. 35 ff., Bechtel, Über gegenseitige Assim. und Dissim. der beiden Zitterlaute, Gött. 1876. Gortyn. *μαιτυρ-*

---

[1]) Der Aorist *ἔπτῐσα* nicht aus **ἐπτινσ-σα*, das zu **ἔπτῑσα* geworden wäre. Entweder war *ἔπτῐσα* Neubildung für **ἔπτῑσα* nach Formen wie *ἐπτίσθην*, die lautgesetzlich *ν* ohne „Ersatzdehnung" verloren haben können (§ 55). Oder der Nasal, der ursprünglich nur dem Präsens angehörte, war im Griechischen auch auf dieses beschränkt geblieben. Über das Präsens *πτίσσω* *πτίττω* s. § 45, 5.

(*μαίτυρα* etc.) aus *μαρτυρ-* war wohl durch die Mittelstufe **μαλτυρ-* mit palatalem *l* hindurchgegangen.

Aspiratae und Spir. asper. Das Hauchdissimilationsgesetz war nur in urgriech. Zeit in Thätigkeit, in einzeldialektischer Zeit lagen nur noch seine Wirkungen vor (was oft, z. B. bei Meisterhans, Phil. Rundsch. 1886 S. 251 und Gr.² 78, unbeachtet bleibt).

Regressiv. *τίθημι* aus **θι-θη-μι*, *ἐτέθην* aus **ἐ-θε-θη-ν*. *ἐπύθετο* aus **ἐ-φυθ-ετο* (W. *bheu̯dh-*). *πόθος* aus **φοθος*, zu *θέσσασθαι* aus *θεσσ.*, W. *ghedh-*. *τριχ-ός* aus **θριχ-ός*. *ἐκεχειρίᾱ* aus **ἐχε-χειρίᾱ*, inschr. att. *ἀρκε-θέωρο-ς*, delph. *Ἐκέ-φυλο-ς*. *σκε-θρό-ς* zu *σχεῖν*. *ἔχω* aus **ἕχω*. *ἴσχω* aus **ἵ-σχω*. *ἔδεθλον* neben *ἕδος*. *ἀ-θρόο-ς* *ἄ-λοχο-ς* neben *ἅ-παξ*. *αὔω* aus **αὕhω* für **hauhω* (W. *sau̯s-*). In Formen wie *θρίξ*, *θέσσασθαι* und *ἐκτός*, *ἔξω* waren die Aspirata und das *h* erhalten, weil die folgende ursprüngliche Aspirata schon vor dem Aufkommen des Dissimilationsgesetzes die Aspiration verloren hatte. Formen wie *πεύσομαι*, *πίστις* (W. *bhei̯dh-*) waren Analogiebildungen für **φευσομαι*, **φιστις* nach den Formen mit *πευθ- πυθ-*, *πειθ- πιθ-*.

Progressiv. *σώθητι* für **σωθη-θι*, vgl. *φάνη-θι*. *ἀμφίσκω* Hesych (neben *ἀμπίσχω*) für **ἀμφισχω*. Diese Richtung der Dissimilation war überall bedingt durch Systemzwang und Formassoziation: *σώθητι* wegen *ἐσώθην* (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 306 Anm.), *ἀμφίσκω* wegen *ἀμφι-* in *ἀμφιέννυμι* etc.

Keine von den zahlreichen Formen der historischen Gräzität, in denen doppelte Aspiration oder anlautende Aspiration bei ehemals folgendem, erst in einzeldialektischer Zeit verlorenem *h* erscheint, darf als lautgesetzliche Fortsetzung aus der Zeit betrachtet werden, in der das Hauchdissimilationsgesetz noch nicht wirksam geworden war. Alle waren Neubildungen oder Produkte des Systemzwanges. Formen wie *ἀρχε-θέωρο-ς*, *παχύ-χυμο-ς*, *ἀμφι-χέω*, *ὀρνιθο-θήρας* (vgl. oben *ἐκε-χειρία* u. s. w.) erklären sich leicht daraus, dass solche Komposita in der Regel nicht oder nicht bloss rein gedächtnismässig reproduziert, sondern in Anknüpfung an die Wortformen, aus denen sie zusammengesetzt waren, neu gebildet wurden. Und so waren auch Neubildungen z. B. *σχεθέμεν* (vgl. *σκεθρό-ς*) nach *σχεῖν* etc., *ἐχύθην* nach *χέω* etc., *ἁ-θρόο-ς* (neben *ἀθρόο-ς*) nach *ἅ-πᾱς*, *ἅ-παξ* etc., *ἁμόθεν* (neben *ἀμόθεν*) nach *ἁμῶς* etc., *ἕχω* (neben *ἔχω*) nach *ἕξω* etc.,[1] *αὕω* (neben *αὔω* aus **αὕhω* = **hauhω*, W. *sau̯s-*) nach *αὕσω* etc., *ἵημι* (für **ἱ-hη-μι* = **hι-hη-μι*, W. *sē-*) nach *ἥσω* etc. Für Formen wie lokr. *θεθμό-ς* (*τεθμό-ς* Pind.) att. und sonst inschr. *ἐθέθη* (neben *ἐτέθη*) gortyn. *θίθεθθαι* (att. *τίθεσθαι*) kann freilich auch in Frage kommen, ob nicht eine rein laut-

[1] Meisterhans, Phil. Rundsch. 1886, S. 251 glaubt durch den Hinweis auf „die einfache Thatsache, dass *ἔχω καθίχω* die Schreibweise des 6. und 5. Jahrh., *ἕχω*, *καθίχω* die Schreibweise des 4. und der folgenden Jahrh. ist“, zeigen zu können, dass *ἔχω* „die alte, ursprüngliche Form“ sei. Wir wollen einmal zugeben, kein Athener habe im 6. und 5. Jahrh. *ἕχω* gesprochen (beweisen lässt sich das natürlich an der Hand der dürftigen Sprachreste nicht). Dann hätte man nichts desto weniger *ἔχω* für Umbildung von urgriech. **ἕχω* zu halten und das *ἕχω* des 4. Jahrh. als Neubildung nach *εἶχον* *ἔσχον* anzusehen. Ich halte es also auch für falsch, dass G. Meyer, Gr. Gr.² 291 gort. *θίθεθθαι* u. dgl. „nicht dissimilierte Formen“ nennt, als seien diese altertümlicher als att. *τίθεσθαι*.

liche Assimilation des Anlautes (*τ*) an den inlautenden Konsonanten (*ϑ*) stattfand; denn von einer „Abneigung, zwei Aspiratae auf einander folgen zu lassen“, kann ja für die einzeldialektische Zeit nicht die Rede sein.

In welcher Weise das Hauchdissimilationsgesetz des Urgriechischen in dem Falle thätig war, dass drei oder mehr Aspiratae oder *h* auf einander folgten (vgl. *πέποιϑε* = **phe-phoịth-e*, *τέϑητι* = **the-thē-thi*), ist schwer zu ermitteln. Klar ist bis jetzt nur so viel, dass ausgleichende Neubildung die lautgesetzliche Wirkung vielfach durchkreuzt hatte.

Vgl. Angermann a. O. S. 32 ff., Fick, Bezz. B. 1 65 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 220. 291 f., Osthoff, Z. G. d. P. 305 ff. 478 ff., Vf. Grdr. 1, 366 f., 422.

Tenues und Mediae: *πυτίζω* aus **πτυτίζω*, *ἀγήοχα* aus *ἀγήγοχα*. Angermann a. O. S. 28 ff.

Über Dissimilationsprozesse in reduplizierten Formen s. insbesondere R. Fritzsche, C. St. 5, 277, Vf. C. St. 7, 185 ff. 273 ff., Osthoff, P.-B. B. 8, 540 ff.

61. Häufig kamen ganze Silben durch Dissim. in Wegfall: *τέτραχμον* = *τετρ[άδρ]αχμον*, *ἀμφορεύς* = *ἀμφ[ι-φ]ορεύς*, *κέντωρ* aus **κεντ[η-τ]ωρ*, *ϑάρσυνος* aus **ϑαρσ[ο-σ]υνος*. S. die Litteraturangaben in M. U. 1, 199 und Leo Meyer, Vgl. Gramm. 1[2], 526 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 293 f., J. Baunack, Rhein. Mus. 37, 476 ff., Vf. Grdr. 1, 483 f.

Lautversetzung.

62. Sehr wenige Fälle stehen einigermassen sicher.

Syrak. *δρίφος* = *δίφρος*, herakl. *τράφος* = *τάφρος*, dodon. *Θρεσπωτῶν* (Karapanos, Pl. XXVII 2), att. inschr. *κάτροπτον* = *κάτοπτρον*, *καταντροκύ* = *καταντοκρύ* u. dgl. (Meisterhans, Gr.[2] 62). *λεῖκνο-ν* = *νεῖκλο-ν* (Roscher, Progr. von Meissen 1879 S. 53). *ἀμιϑρός* = *ἀριϑμός*. *κέρχνος* = *κέγχρος*. Lobeck, El. 1, 487 ff., Siegismund, C. St. 5, 117 ff. Bei derartigen Metathesen handelt es sich sicher zum Teil um Formen, die nur geringe Verbreitung in der betreffenden Sprachgenossenschaft hatten, hie und da sogar vielleicht nur um ganz individuelle Produkte; das von Meisterhans a. O. mit aufgeführte *στελγγίς* ist gar nur Schreibversehen, da entweder *στλεγγίς* oder *στελγίς* gemeint war.

-μέμνων in *Ἀγα-μέμνων* *ϑρασυ-μέμνων* nach de Saussure, Mém. d. l. S. d. l. 4, 432 aus **-μενμων* (zu ai. *mán-man-* n. „Sinn, Geist, Gedanke“), und zwar geschah die Metathesis vor der Wirksamkeit des Gesetzes, durch das *ᾔσχυμμαι* entstand (§ 20); J. Baunack, Stud. 1, 280 f. knüpft minder wahrscheinlich an einen Aorist **ἐ-με-μν-ο-ν* an.

ξίφος = lesb. *σκίφος*, syrak. *ψέ* = *σφέ*. Ob die Schreibungen auf att. Vasen wie *εὐσχάμενος* = *εὐξάμενος*, *ἔγρασφεν* = *ἔγραψεν* etwas hierher fallendes darstellen, ist fraglich, s. Kretschmer, K. Z. 29, 458 ff.

τίκτω aus **τι-τκ-ω* (§ 120), aber vielleicht nicht rein lautlich, sondern infolge des Zuges, den die zahlreichen Präsentien auf *-τω* wie *πέκτω* übten (Osthoff, P.-Br. B. 8, 305); sehr unwahrscheinlich ist J. Baunack's Deutung von *τίκτω* Stud. 1, 248. *δάκτυλο-ς* „Finger, Zehe“, das mit dem zu W. *deịk̂- deịĝ-* „weisen“ gehörigen lat. *digitu-s* nicht vereinigt werden kann, möchte ich auf **δατ-κ-υλο-* „kleine Zinke, Zacke“ zurückführen, Grundf.

*dn̥t-qo-, zu ahd. *zinko* mhd. *zint* „Zinke, Zacke“ (vgl. § 70, 15 und Vf. Grdr. 2, 261).

Über *σκέπτομαι* von W. *spek̑-* s. § 125.

Weitaus die meisten der in früheren Zeiten für Metathesis vorgebrachten Beispiele sind falsch beurteilt. Z. B. stand das *σχε-* in *ἔσχες ἔσχετε* etc. nicht für *σεχ-*, sondern *ἔσχες* zerlegt sich in *ἔ-σχ-ε-ς* (Vf. M. U. 1, 23, Fleck. Jahrbb. 1880 S. 224); *πλη-* in *πλῆτο πλήρης* u. s. w. nicht aus *πελ-*, sondern = idg. *plē-* (ai. *prā-*, lat. *plē-* u. s. w.), Vf. M. U. 1, 39 ff.; über *στρω-* in *στρω-τό-ς* u. s. w. s. § 23; *ῥέζω* neben *ἔρδω* (aus *ϝέρζω* § 59) von W. *u̯erĝ-* entstand nicht durch Metathesis von *ερ* zu *ρε*, sondern *ῥέζω* war eine Neubildung für **ῥαζω *ϝραγιω* = got. *vaúrkja*, av. *verezyāmi*, idg. **u̯r̥ĝ-i̯ō* (Vf. Lit. Centr. 1880 Sp. 943), u. a. m.

Auslaut und Anlaut (Satzphonetik, Sandhi).

63. Man hat zu unterscheiden zwischen absolutem und bedingtem Aus- und Anlaut der Wörter. Absoluter Auslaut nur am Ende des Satzes, absoluter Anlaut nur im Anfang desselben. Im Innern des Satzes werden die Wörter meist miteinander verbunden gesprochen, der ganze Satz ist eine geschlossene phonetische Einheit. So ist denn die lautliche Entwicklung des Wortes meist auch durch den Satzzusammenhang bedingt, namentlich insofern als Auslaut und Anlaut assimilatorisch auf einander einwirken.

Nur diejenigen Änderungen, die im absoluten An- oder Auslaut eintraten und eben durch die Stellung im Satzanfang oder Satzende hervorgerufen waren, lassen sich als eine besondere Kategorie des Lautwandels überhaupt abtrennen. Dagegen geschahen diejenigen Änderungen, die sich im bedingten An- und Auslaut vollzogen, nach denselben Lautgesetzen, die im Wortinneren Umgestaltungen bewirkten. In vielen Fällen nahm die Grammatik hier auch nie eine Trennung vor, z. B. das *η* aus urgriech. *ᾱ* in *τιμή* und *ἦγον* wurde immer mit dem von *μητέρες* u. s. w. zusammen behandelt. Aber auch z. B. bei den acc. pl. wie *νύμφᾱς νόμος* und bei dem nom. sg. *τάλᾱς* (neben att. *νύμφᾱς νόμους* und *τάλᾱς*), bei att. *κἀπὶ* dor. *κηπὶ* = *καὶ ἐπὶ*, bei *τὸλ λόγον*, *ἐρ Ῥόδῳ*, *κὰν νόμον*, bei hom. *ὅττι* (att. *ὅτι*) = **ὅδ τι* (§ 98) u. dgl. m. kann nur von solchen Lautgesetzen die Rede sein, die für die betreffenden Lautgruppen überhaupt galten. *νύμφᾱς* entstand im Urgriech. aus *νύμφανς* in Verbindungen wie *νύμφανς-καλάνς* nach demselben Gesetz, nach dem **κενστό-ς* zu *κεστό-ς* wurde (§ 55), *κἀπὶ κηπὶ* aus **κα(ι) ἐπι* wie *τιμᾶτε τιμῆτε* aus *τιμά(ι)ετε* (§ 12. 17). Was *τὸλ λόγον* etc. und *ὅττι* betrifft, so fanden solche Assimilationen zur selben Zeit im Innern des Wortes allerdings nicht statt (Wort nehmen wir hier im engsten Sinne, verstehen also Zusammenrückungen wie *πάλλευκος συλλέγω* nicht als éin Wort). Aber nur darum, weil die betreffenden Lautgruppen zu der Zeit, als die Veränderung eintrat, im Wortinnern überhaupt nicht bestanden (bei *κὰν νόμον*, *κὰρ ῥόον* beachte man, dass die Silbentrennung *κατ νόμον κὰτ ῥόον* gewesen war gegenüber *φά-τνη*, *λα-τρεύω* etc.). Letzteres ist natürlich für die Lautveränderung selbst ein gleichgiltiges Moment.

Wenn ein Wort infolge verschiedener Stellung im Satze verschiedene Gestalt bekommen hat, so werden diese verschiedenen Formen nach Ab-

schluss der Wirksamkeit der Gesetze, die die Formverschiedenheit herbeigeführt haben, oft promiscue, d. h. ohne Rücksicht auf die Bedingungen unter denen die Differenz ins Leben getreten war, gebraucht, oder es geht wenigstens die eine der verschiedenen Formen über den ursprünglichen Gebrauchsbereich hinaus. So wurde *νύμφᾰς* auch vor sonantischen Vokalen und *νύμφᾰνς νύμφᾱς*, das in einzeldialektischer Zeit nur in Verbindungen wie *νύμφανςαὐτάνς νύμφᾱςαὐτᾱ́ς* (vgl. *πάνσα πᾶσα*) und im absoluten Auslaut lautgesetzlich stand, auch vor Konsonanten angewandt. Diesen Promiscue-Gebrauch haben wir z. B. auf der grossen Inschrift von Gortyn, wo aber die alte lautgesetzliche Verteilung doch noch in der Bevorzugung der Artikelformen *τόνς, τάνς* vor Vokalen und *τὸς τὰς* vor Konsonanten durchblickt. So waren auch Doppelheiten wie *στέγος : τέγος, σκεδάννῡμι : κεδάννῡμι* ursprünglich von verschiedener Gestalt des vorausgehenden Wortschlusses abhängig (§ 65), aber jede der beiden Formen wurde dann verallgemeinert. Meist nun blieb man bei diesem Schwanken nicht stehen, die eine Form verdrängte die andere vollständig. So kamen im Attischen die Formen *νύμφᾱς νόμους τάλᾱς τιθείς* u. s. w. zur Alleinherrschaft (doch noch *ἐς* neben *εἰς*, vgl. Vf. Grdr. 1, 488 Fussn. 1), umgekehrt im Nordthessalischen und Arkadischen (so weit die dürftigen Sprachreste einen Schluss gestatten) die Formen *νύμφᾰς* etc. (Reuter, De dial. Thess. 24 sq., Solmsen, K. Z. 29, 343). Im El. hat man auf den älteren Inschriften in Bezug auf -*ς* und -*ϱ* (aus -*z*) noch den Promiscue-Gebrauch, auf den jüngeren erscheint -*ϱ* zur Alleinherrschaft gelangt (§ 64). *σμικϱό-ς* und *μικϱό-ς* promiscue, aber einerseits nur noch *μειδάω, μία*, anderseits nur noch *σμεϱδαλέος, σμῡ́χω* in der historischen Periode des Griechischen (§ 45. 65).

Bei den satzphonetischen Veränderungen, die sich in vorhistorischen Perioden vollzogen, ist oft nicht ins reine darüber zu kommen, was im absoluten An- oder Auslaut, und was im bedingten lautgesetzlich eingetreten war. Das erschwert dann oft auch das Urteil bezüglich der Prozesse, die sich erst in späteren Zeiten abspielten. Und in Bezug auf diese sind wir häufig auch darum übel daran, weil die schriftliche Darstellung die Gestaltung des Aus- und des Anlautes der Wortformen nicht genau wiedergiebt; der Schreiber bringt sich leicht das Wort als selbständiges Ganzes zum Bewusstsein und übersieht dabei die Sandhiwirkungen entweder ganz oder trägt ihnen nur in unvollkommener Weise Rechnung. Im Griechischen ist es aber in dieser Richtung mit der inschriftlichen Überlieferung im ganzen weit besser bestellt als mit der handschriftlichen.[1])

Curtius, Stud. 10, 205 ff., G. Meyer, Gr. Gr.² 293 ff., Bréal, Phonétique syntactique, Mém. d. l. S. d. l. 6, 326 ff., Vf. Grdr. 1, 485 ff., wo (S. 490) weitere Litteratur angegeben ist.

Wir können in der folgenden Darstellung der griech. Satzphonetik nur das wichtigste ausheben.

64. Auslaut.

1. Von den in idg. Urzeit auslautenden Konsonanten (mit Absehung

---

[1]) Dass auch die inschriftliche Überlieferung kein treues Spiegelbild der lebendigen Rede ist, zeigt z. B. der Umstand, dass, wo das Metrum Elision fordert, doch oft plene geschrieben ist. Sieh die Beispiele bei Meisterhans, Gr.² 54 und Blass, Ausspr.³ 124.

von den konsonantischen Vokalen, s. 5) blieben im Urgriech. im allgemeinen unverändert *-r -n -s* und *-z*, z. B. *πάτερ, πέπον δόμεν, τίς ἔφερες, τίz* (z. B. *τίz δέ*).

-ρ wurde im Kret. (Gortyn) an *δ-* angeglichen, wie *ἀνὴδ δῷ*.

Verbindungen wie att. inschr. *ἐστήλῃ = ἐν στήλῃ* mögen aus urgriech. Zeit ererbt gewesen sein (§ 55). Über einzeldialektische Wandlungen des *-ν* wie *ἐμ Βρέᾳ, ἐλ λίμναις, ἐρ Ῥόδῳ* s. § 63 S. 75.

-ς tonlos. *-ss* wurde im Urgriech. im absoluten Auslaut und vor Kons. zu *-s*, z. B. *μῦς* aus **mūs s*, *νεότης* aus **neuotāss*, älter **neuo-tāt-s* (vgl. *πάσσασθαι* aus **πατσασθαι*, § 48). Von *-κς* scheint im Urgriech. *ς* vor andern Konsonanten als *κ* geschwunden zu sein, z. B. *ἐκ πόδες* neben *ἐξ ἄνδρες, ἐκ τῶν* neben *ἐξ αὐτῶν*, dagegen *-ς* aus *-κς* vor *κ*, z. B. *ἐς κοινῶν, ἐς κύνες* (vgl. böot. *ἐσ-κη-δεκάτη*); durch Verallgemeinerung der verschiedenen Formen wurden dann die lautgesetzlichen Verhältnisse in verschiedener Weise gestört, s. § 59. In verschiedenen Mundarten kommt Nichtschreibung von auslautendem *-ς* nach Vokalen vor, wie nom. *Εὔθυμο*, gen. *Ἀνδρογένευ* (s. G. Meyer, Gr. Gr.² 295 f.); ob hier intervokalischer Wegfall von *-σ-* zu Grunde lag (§ 45), woran G. Meyer denkt, oder Angleichung an folgende Konsonanten (*ν-, ρ-, λ-, σ-*, vgl. im besonderen *τῆστήλης δύστηνος* u. dgl., Meisterhans, Gr.² 69 f.), in welchen Fällen auch hier analogische Verallgemeinerung stattgefunden hätte, bleibt zu untersuchen. Im Kret. (Gortyn) *τὰθ θυγατέρας*, wie *πρόθθα* (§ 48).

Über die Verallgemeinerung der urgriech. Doppelheiten wie *τόνς* und *τός, τιθένς* und *τιθές* in den verschiedenen Mundarten s. § 63.

Wie weit *-z* neben *-s* im Einzelleben der Mundarten erhalten blieb, ist darum nicht genau zu kontrollieren, weil wir nicht wissen, wie weit *-ς* zugleich auch den stimmhaften Laut bezeichnete. Natürlich kann *-ς* z. B. in att. *τῆς γῆς, τοὺς βουλομένους* ebenso gut als *z* gelesen werden, wie es in *μίσγω, πρέσβυς* u. dgl. als solches gelesen werden muss. Sicher setzt *-ρ*, wie es namentlich im Elischen erscheint, *-z* voraus, s. § 45. 46. 63. Ferner war *-z* Vorstufe für die Assimilationen des Gortyn., wie *υἰέεδ δέ, παιρὸδ δόντος, ἐδ δικαστήριον*, gleichwie *δικάδδω* aus **δικάzδω* (§ 41. 52). Auf *-z* im Att. in Verbindungen wie *τῆς δέ* lässt *Ἀθήναζε = Ἀθήναz-δε* u. dgl. schliessen. Im Urgriech. stand *-γz* neben *-κς*. Daher att. *ἐγ Διός, ἐγ βουλῆς, ἐγ Γαργηττίων* u. dgl., *ἔγ δακτύλων* (Meisterhans, Gr.² 82 f.), woneben böot. *ἔσ-γονος* d. i. *ἐz-γ.*, arkad. *ἐσ-δέλλω* d. i. *ἐz-δ.* etc., vgl. § 59. Und diese Form *ἐγz* erklärt auch das *γ* in att. *ἐγ λιμένος, ἐγ νήσων* u. dgl. (Meisterhans a. O. 83 f.), da bei einer Grundform *ἐκ* ohne *-ς* hier kein Anlass zur Erweichung war (vgl. *κύκλος, κύκνος* etc.). Demnach dürfte das *-ς* auch in gort. *τοῖλ λείονσι* u. dgl. vor der Angleichung ein stimmhaftes gewesen sein.

2. Die Verschlusslaute jedweder Gattung fielen im Urgriech. ab. *ἔφερε* = ai. *ábharat*. 3. pl. *ἔγνον* aus **ἔγνω-ντ* (§ 26), vgl. lat. *erant*; welcher Fall zeigt, dass dieses Lautgesetz jünger war als die Vokalverkürzung vor *n + t*. Dor. *ἦς* „erat" = ai. ved. *as*, idg. **ēs-t*. *τί* = lat. *qui-d*. Vok. *γύναι* aus **γυναικ*, vgl. *γυναῖκ-α*. 3. sg. *ἦ* „sprach" wohl aus **ἦκτ* (§ 112). *γάλα*, vgl. gen. *γάλακτ-ος*. *δεῦρο* vermutlich aus **δευροπ* (§ 74, 3).

κρῖ n. wohl aus **κρῖϑ*, vgl. *κριϑή*. Dieser Wegfall scheint vorzugsweise dem absoluten Auslaut angehört zu haben, vgl. das Verbleiben des Verschlusslautes in **σϝότ τι*, **σϝότ πως* (älter **σϝόδ*), hom. *ὅττι ὅππως* (§ 98).

Anmerkung 1. Dass *-τ*, *-δ* auch zu *-ς* geworden seien (**οὕτωδ* zu *οὕτως*), ist eine unerwiesene und unwahrscheinliche Annahme. S. Vf. K. Z. 24, 74 f. 27, 417, G. Meyer Gr. Gr.[2] 294, Osthoff, M. U. 2, 53 f. 4, 243.

3. *-m* wurde im Urgriech. zu *-ν*, wie *τόν* = ai. *tá-m*, *ἔφερον* = ai. *ábhara-m*. Dieser Lautwandel trat im absoluten Auslaut, ausserdem vor Dentalen (vgl. *ἄντλο-ν* aus **ἀμτλο-ν*, § 20) ein. Idg. *-m* fiel also damals mit *-n* zusammen (s. 1). In einzelmundartlicher Zeit richtete sich das *-ν*, wie die häufigen Schreibungen wie *γῆγ καὶ*, *τὴμ πόλιν* zeigen, nach der Artikulationsstelle des folgenden Konsonanten. Aber der Nasal muss damals und muss auch bereits in urgriech. Zeit eine stark reduzierte Aussprache gehabt haben (vgl. § 20). Denn nur so begreift sich, wie die Pausaformen mit nicht reduziertem Nasal *χϑών* und *χιών* (aus **χϑωμ* **χιωμ*, § 74, 1) es bewirkten, dass die andern Kasus gen. **χϑομ-ός* **χιόμ-ος* etc. *ν* statt *μ* annahmen: hätte man in Verbindungen wie *χϑώμ πατρῴα* dasselbe volle *μ* gesprochen wie in **χϑομ-ός*, so wäre *-μ-* in dieser Form erhalten geblieben.

4. *-m̥ -n̥* erscheinen als *-α*, acc. sg. *φέροντ-α* = **bhéront-m̥*, *ὄνο-μα* = idg. *-mn̥* (§ 21, 1). Diese Entwicklung geschah im absoluten Auslaut und vor allen Konsonanten ausser *i̯*, *u̯*. Über *-ιαν* in *πότνιαν* für idg. *-ii̯-m̥* s. § 70[c] Anm. Wie hier *-ν* nach der Analogie der idg. Ausgänge *-ī-m -ā-m* etc. angetreten war, so geschah dies auch später in kypr. *ἀ(ν)δριμά(ν)ταν* etc. (§ 77).

5. *-i̯*, *-u̯*. Aus vorgriechischer Zeit waren **περι̯*, **ὑπερι̯*, **προτι̯*, **ποτι̯* als antesonantische Formen überkommen (vgl. ai. *pary*, *praty* in gleicher Stellung), denen sich **ἐνι̯* zugesellte; aus ihnen **πειρ-*, *ὑπεὶρ*, *προς*, *πός* (arkad. kypr.), *εἰν* und durch Vermischung mit *πέρι*, *ἔνι* die Formen *πειρι-* und *εἰνὶ*, s. § 38. 56 und Osthoff, M. U. 4, 382 f.; über *πός* anders, aber gewiss unrichtig Baunack, Gortyn 22. Ein gleichartiges antesonantisches **νϝ* (*νὺ*) = ai. *nv* (*nú*) vermutet Thumb, Fleckeis. Jahrbb. 1887 S. 646 f. in *νίν* aus **νϝ ἰν* (vgl. § 95).

Darauf, dass im Urgriech. z. B. *καὶ ἐπὶ* als *ka\|i̯epi*, *τύχᾳ ἀγαϑᾷ* als *tukhā\|i̯ag.* gesprochen wurde, beruhten die Formen att. *κἀπὶ* dor. *κἠπὶ*, att. *τύχἀγαϑῇ* kret. *ϑύκἀγαϑᾷ*, in denen *i̯* bereits in urgriech. Zeit weggefallen war (§ 12). Später wurde aber die diphthongisch schliessende Form, die sich lautgesetzlich vor Konsonanten gehalten hatte (*καὶ τοῦτο*, *τᾷ τύχᾳ* etc.), auch wieder vor Sonanten eingeführt, z. B. *καὶ ἐπὶ* = *kai̯\|epi*, und es fand dann von neuem ein Hinüberziehen des *i̯* zur folgenden Silbe statt. Aus letzterer erklärt sich die Messung von (*ἄνδρα*) *μοι ἔννεπε·* als *mŏ\|i̯ennepe*, die von derselben Art war wie die von *οἷος* (aus **i̯oi̯-i̯o-s*) als *hŏ\|i̯os* bei Homer (vgl. § 12). Die ältere Schicht (*κἀπὶ*) hielt sich, wie die att. Inschriften lehren (vgl. Meisterhans, Gr.[2] 55), besonders in der volkstümlichen Sprache. Vgl. 6.

6. Bereits im Urgriech. fand bei auslautendem *-ο -α -ε* vor son. Vokalen Apokope (Elision) statt, z. B. *τ' αὐτό*, *ἀπ' αὐτῶν*, *ἁνήρ* = *h(o)ἀνήρ*, *κατ' ἄλλο*, *τὰ δ' ἄλλα*, *γάρ* = *γ' ἄρ*. Sie vollzog sich zu derselben Zeit, als **ἱππο-αγωγός* zu *ἱππ'-αγωγός* wurde (§ 17). Diese Verkürzung des Aus-

lautes übertrug sich auch auf die Stellung vor Konsonanten, und zwar am frühesten auf die Stellung vor ῾, z. B. *ἀπ' οὗ* (*ἀφ' οὗ*), *οὐδ' εἷς*, *κατ' ἅ* (*καθ' ἅ*), dann auch *κὰτ τόν*, *πὰρ τόν* u. dgl. Die Form *κά* = *κὰτ κατά* dürfte eher in Verbindungen wie *κατὰ τόν* durch syllabische Dissimilation (§ 61), als in Verbindungen wie *κὰτ τόν* durch Reduktion von *ττ* auf *τ* entstanden sein (vgl. Baunack, Gortyn 22). Über die sehr mannigfachen Umgestaltungen, die gerade die Präpositionen im Zusammenhang mit der urgriech. Elision erfuhren, ist übrigens nicht eher möglich ins klare zu kommen, bis von jeder Präposition die ursprüngliche Form, bezw. die ursprünglichen Formen festgestellt sind; dass man unter allen Umständen die vollste Form immer als die ursprünglichste und einzig ursprüngliche zu betrachten habe, ist ein unrichtiger Standpunkt. Elisionsfähig wurden auch die *-α* und *-ο*, hinter denen im Urgriech. *ι̯* geschwunden war, daher *χ' οἱ* (= *κ(α) οἱ*, *κα(ι̯) οἱ*), *κ' οὐ*, *κ' ἐν* (vgl. Blass, Ausspr.[3] 43. 54, wo auf die Schreibung *κὰ ἐν* C. I. A. 2, 50 verwiesen wird), daher der „Abfall der Verbalendung *-αι*“ bei Dichtern und in Prosa, wie *βούλομ' ἐγώ* (*Α* 117), und derjenige des *-οι* von *μοὶ σοὶ τοὶ* bei Homer, wie *ὅς μ' ἔθελεν* (*Ζ* 165); ebendahin gehören Nominativformen verschiedener Dialekte, wie *τ' Ἀνφίδολοι*, *ἀδελφοί ἀρχαί* d. i. *h' ἀδελφοί h' ἀρχαί*, wodurch auch *ὀξεῖ' ὀδύναι* *Λ* 272 erklärt und geschützt wird. Von *τ'* = *τό* und *τά* in *τ' ἄλλο τ' αὐτό*, *τ' ἄλλα τ' αὐτά* kam man dazu, auch andern vokalisch auslautenden Artikelformen ihren Vokal oder Diphthong zu nehmen, man bildete *τ' ἄλλου τ' ἀνδρί* etc. Im Elischen wurde diese analogische Verallgemeinerung beim Artikel zur Regel, und man bildete sogar *τ' αὐτῶν* = *τῶν αὐτῶν* (s. J. Baunack, Stud. 1, 239 f., Meister, Gr. D. 2, 43); dabei ist zu berücksichtigen, dass auch im loc. sg., *τ' ἰαροῖ*, *τ' ἀρεταῖ*, und im nom. pl., *τ' Ἀνφίδολοι*, die Elision bereits lautgesetzlich eingetreten war, vgl. auch *κ' ἀπὸ* = *καὶ ἀπὸ* in demselben Dialekt.

Anmerkung 2. Ob neben *-ο -α -ε* auch *-ι* irgendwo lautgesetzlich elidiert worden sei, z. B. *ἐπ' αὐτοῦ*, *ἔχοιμ' ἄν*, *ἔσθ' ὅπως*, ist mir mehr als zweifelhaft. Wahrscheinlich waren, wie bei *πέρι* : *περι̯* u. dgl. (5), auch sonst überall Doppelformen mit sonantischem und konsonantischem *i*, je nach der Stellung vor konsonantischem oder sonantischem Anlaut, ins Griechische hineingekommen (vgl. ai. *ápi* und *ápy* u. s. w.), und infolge der Assimilation des *ι̯* an etliche der vorausgehenden Konsonanten entstand der Schein der Elision.

Neben der Elision ging wohl in allen Mundarten die Kontraktion (Krasis) einher, wie in *τἄλλα* aus *τὰ ἄλλα*, *θἄτερα* aus *τὰ ἕτερα*, ion. *ὡνήρ* aus *ὁ ἀνήρ*, lokr. *τἠν* aus *τὰ ἐν*. Oft findet sie sich auch bei den Schlussvokalen, die im Urgriech. hinter sich *ι̯* verloren hatten (5), wie *κἀπὶ* dor. *κἠπὶ* = *κα(ι̯)επὶ*, *κἀγαθός* = *κα(ι̯)αγαθός*, *μοὔστὶ* = *μο(ι̯)εστὶ*, *οὑμοί* = *ὁ(ι̯)εμοί*, *τῷχλῳ* = *τω(ι̯)οχλῳ*. Im allgemeinen war diese Art der Beseitigung des Hiatus ohne Zweifel jünger als die Elision. Unter gewissen, noch nicht festgestellten Bedingungen (wahrscheinlich der Satzbetonung) trat keine Elision ein, hielt sich also z. B. *τὰ ἄλλα* neben *τ' ἄλλα*, *κὰ ἐν* (vgl. ausser dem oben zitierten *κὰ ἐν* auch kypr. *κὰ ἀ(ν)τὶ* = *καὶ ἀντὶ* Collitz, Gr. D. n. 60, 5) neben *κ' ἐν* (= *κα(ι̯) ἐν*), und in einzeldialektischer Zeit geschah dann die Kontraktion.[1]) Nur der schriftlichen

[1]) Dass *τὰ ἄλλα* (*τἄλλα*) neben *τ' ἄλλα* nach *τὰ καλά* und dergl. neu gebildet sei, darf schwerlich angenommen werden. Denn dann wäre man auch zu der Annahme genötigt, dass einmal antekonsonantische *κά*, *μό* = *καί*, *μοι* u. dgl. in weiterem Umfang

Darstellung, nicht der Sache nach war von der Krasis die sog. Aphäresis verschieden, wie ἐμοῦ 'πάκουσον.

Ahrens, De crasi et aphaeresi, 1845. Kühner, Ausf. Gr. 1² 173 ff., 182 ff. Curtius St. I 2, 279 ff. Hartel, Hom. St. 3, 43 ff. Christ, Metr.² 32 ff. G. Meyer, Gr. Gr.² 140 ff. 162 ff. Blass, Ausspr.³ 124 ff. Meisterhans, Gr.² 54 ff.

Anm. 3. Das sogenannte ν ἐφελκυστικόν verdankte sein Dasein nicht dem Streben den Hiatus zu vermeiden. Sein Gebrauch im Altertum regelte sich auch keineswegs nach der bekannten Theorie späterer Grammatiker (vgl. u. a. Maassen, Leipz. Stud. 4, 1 ff., Fick, Die homer. Odyssee 33 f.). Der Konsonant hatte vielmehr, wie jeder andere auslautende Konsonant, ursprünglich einen etymologischen Wert, nur sicher nicht überall, wo er auftritt, z. B. nicht in δεικνύασιν und ἔλεγεν. Seine grosse Ausbreitung in einigen Mundarten verdankte er dem Wirken der Analogie. Von wo das ν seinen Ausgang genommen hatte — vermutlich von mehreren Formationen zugleich —, ist noch nicht sicher ermittelt. Vermutungen bei G. Meyer, Gr. Gr.² 297, Osthoff, M. U. 4, 231, Z. G. d. P. 340 f. und andern. Vgl. auch § 92 über -φιν und § 201, 1 über νὺν. Da die ältere lesbische, böotische und lakonische Prosa das ν ἐφελκ. noch nicht kennen (Meister, Gr. D. 1, 125. 258, Müllensiefen, Diss. phil. Arg. 6, 195 f.), so ist anzunehmen, dass die wuchernde Ausbreitung erst im einzeldialektischen Leben der Sprache erfolgte. Am spätesten scheint -ν an die 3. sg. pl. des Verbum gelangt zu sein, im Attischen etwa auf folgendem Weg: λέγουσιν (dat.) — λέγουσιν (3. pl.), εἰσὶν — ἐστὶν, τίθησιν, ἔλεγεν. Im Herakleischen hatte der dat. pl. -σιν (neben -σι), aber noch kein -ν in der 3. pl., in ἐστὶ und ϝίκατι (Meister, C. St. 4, 413).

65. Anlaut.

1. Doppelheiten wie ἐέρση und ἔρση, ἀλείφω und λίπα, ἐρύομαι und ῥύομαι entstanden aus satzphonetischen Verschiedenheiten. Siehe § 28 und vgl. auch § 53.

2. Idg. $\underset{\circ}{r}$- und $\bar{\underset{\circ}{r}}$- erscheinen stets als ἀρ- und ὀρ-, wie in ἄρκτο-ς, ὀρθό-ς. S. § 23. Es war dies ohne Zweifel die Form des absoluten Anlautes. ῥὰ = lit. ìr idg. *$\underset{\circ}{r}$ entstand nach Konsonanten (§ 201).

3. Die Verschiedenheiten wie στέγος und τέγος, σκίδναμαι und κίδναμαι, σπάω und πῆνο-ς, σμικρό-ς und μικρό-ς waren zum Teil aus vorgriech. Zeit mitgebracht und hatten sich im Uridg. bereits durch Sandhi entwickelt. S. Osthoff, M. U. 4, 329 f., von Fierlinger, K. Z. 27, 196, Vf. Grdr. 1, 447, G. Meyer, Gr. Gr.² 247 f., 249 f. Das σ kann auch auf griechischem Boden in Verlust gekommen sein im bedingten Anlaut, und dies ist überall da das wahrscheinlichere, wo die verwandten Sprachen nur Formen mit *s*- bieten. Verlust des σ- in der griechischen Entwicklungsperiode ist bei *sm*- *sn*- natürlich auch überall da anzunehmen, wo für den Anlaut noch μμ- νν- nachweisbar ist, s. § 45.

4. Durch Assimilationsprozesse war im Urgriechischen öfters ein geminierter Konsonant entstanden, und dieser blieb nach sonantischem Auslaut bis in die einzeldialektische Zeit.

ki̯-: ὅτε σσεύαιτο *P* 463, ὁποῖά σσα ὁποῖά ττα, s. § 38. *sr*-: κατὰ ῥρόον ξ 254; *sl*-: ὅτε λλήξειεν; *sn*-: ὥς τε ννιφάδες *M* 278. S. § 45, wo gezeigt ist, dass für solchen volleren Anlaut auch die Formen wie καταρρέω, ἄ-λληκτος, ἀγά-ννιφος, φιλο-μμειδής indirekt zeugen. Bereits im Urgr. wurde die Geminata im absoluten Anlaut und nach Konsonanten vereinfacht: σεύω, megar. σά, ῥόος, λήγω, νίφα, μειδάω, und indem diese Form

---

bestanden, von denen aus κὰ ἐν, κἂν neben κ' ἐν u. s. w. entsprangen. Dass Formen wie κὰ auch vor Konsonanten gesetzt wurden, dafür kenne ich nur ein sicheres Beispiel: kypr. κὰ πότι Collitz, Gr. D. n. 68, 1; ausserdem war das bis jetzt unaufgeklärte δύο neben δύω vielleicht die alte Neutralform = ai. *dvē*, idg. *$d(u)u̯oi̯$, s. § 84, 2.

dann durch Verallgemeinerung auch nach sonantischem Auslaut eingeführt wurde, verdrängte sie hier allmählich die Form mit Geminierung ganz. Homer. *κῦμα ῥόοιο* steht also auf éiner Linie mit *προ-ρέω* u. dgl. (s. § 45). Bei Homer finden wir nun freilich anlautende Nasale und *λ-* oft, ja meist auch da verdoppelt, wo die Gemination keine etymologische Begründung hatte, z. B. *ἅμα δὲ ννέφος Λ* 274, zu *νέφος* = ai. *nábhas,* idg. **nebhos.* Aber es war natürlich, dass man die Doppelformigkeit, die in einigen Fällen zu Recht bestand, der Bequemlichkeit der Versifizierung halber auf andere Wörter übertrug; ich stehe hier auf Seite von Curtius, Stud. 4, 489 gegen Hartel, Hom. Stud. 1² 25 ff. und G. Meyer, Gr. Gr.² 279 f. Ob bei Homer auch *ϝϝ-*, wie *γένετο ϝϝιαχή* (L. Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 324 f.)? Nicht urgriechisch war *ρρ-* = *ϝρ-*, wie *τε ῥρήξειν M* 198 vgl. *ἔ-ρρηξα*; es fragt sich, ob nicht bei Homer noch *ϝρ-* gesprochen wurde, s. § 13 S. 31. Eine erst in einzelmundartlicher Zeit entstandene Geminata zeigt auch das Nordthessalische: *οἱ ττολίαρχοι* (§ 36).

5. *τρά-πεζα* im absoluten Anlaut aus **πτρα-*, s. § 35 S. 55.

6. Vielleicht war in Fällen wie *μhεγάλον* (inschr.) die Tonlosigkeit des anlautenden Konsonanten durch vorausgehenden tonlosen Auslaut (-ς) bewirkt worden, s. § 51.

7. Bei *ὁποῖά ττα, σμικρά ττα* entwickelte sich das Gefühl für eine kausale Abhängigkeit des *ττα* von vorausgehendem *-α*, so dass man diese Verbindungen als *ὁποῖ' ἄττα, σμικρ' ἄττα* empfand. Die Folge waren Ausdrücke wie Plato's *τέτταρα ἐν αὐτοῖς ἄττα.* In ähnlicher Weise entsprang *οὕνεκα* = *ἕνεκα* in Verbindungen wie *ἐκείνουνεκα* aus *ἐκείνου ἕνεκα.* Sieh Wackernagel, K. Z. 28, 109 ff. Ähnliches aus dem Neugriechischen bei Foy, Bezz. B. 12, 38 ff., z. B. *ἀβράμηλα* „Schlehen", entsprang aus *τὰ βράμηλα*, das man als *τ'ἀβράμηλα* empfand.

6. Betonung.

C. Göttling, Allgem. Lehre vom Accent der griech. Sprache, 1835. J. Hadley, Über Wesen und Theorie der griech. Betonung, C. Stud. 5, 407 ff. F. Misteli, Über griech. Betonung 1875 (vgl. das Litteraturverzeichnis S. 3 ff.), Erläuter. zur allgem Theorie der griech. Betonung, 1877. J. Wackernagel, Der griech. Verbalaccent, K. Z. 23, 457 ff. L. Schroeder, Die Accentgesetze der homer. Nominalcomposita, mit denen des Veda verglichen, ebend. 24, 101 ff. Th. Benfey, Die eigentliche Accentuation des ind. praes. von *ἐς* und *φα* sowie einiger griech. Präpositionen, in: Vedica und Linguistica 1880. M. Bloomfield, Historical and critical remarks, introductory to a comparative study of Greek accent, Amer. Journ. of Phil. 4, 21 ff., The origin of the recessive accent in Greek, ebend. 9, 1 ff. J. Kuhl, Die Bedeutung des Accents im Homer, Progr. von Jülich 1883. Bezzenberger in s. Beitr. 7, 66 ff. R. Meister, Bemerkungen zur dor. Accentuation, in: Zur griechischen Dialektologie, 1883. F. Hanssen, Der griech. Circumflex stammt aus der Ursprache, K. Z. 27, 612 ff. B. I. Wheeler, Der griech Nominalaccent, 1885. K Lugebil, Zur Frage über die Accentuation der Wörter und Wortformen im Griech., Rh. Mus. 43, 1 ff. 220 ff. Vf. Grdr. 1, 530 ff. (vgl. das Litteraturverzeichnis S. 534 ff.). D. Pezzi, La l. gr. ant. 128 ff. (wo auch ein Litteraturverzeichnis). Blass, Ausspr. ³ 127 ff.

66. Der Accent des Altgriechischen war, so viel sich erkennen lässt, im wesentlichen ein musikalischer oder chromatischer, d. h. das Hervorheben des sonantischen Elementes der Silbe geschah im wesentlichen durch Stimmerhöhung, nicht Stimmverstärkung.

Die überlieferte Accentbezeichnung berücksichtigt zu gleicher Zeit den Silben-, den Wort- und den Satzaccent, obschon den ersten und den letzten

nur sehr unvollständig. Die innerhalb der einzelnen Silbe sich abspielende Tonbewegung wurde durch den Unterschied von Akut und Zirkumflex ausgedrückt, aber nur, wenn die Silbe die hervorragendste im Wortkörper war, z. B. *μοίσης*, *μοῦσα*. Beide Accente dienten also zugleich dazu, den Sitz des Hochtons im Worte anzuzeigen. Durch den als Modifikation des Akuts erscheinenden Gravis in *βασιλεὺς ἐγένετο* (gegenüber *ἐγένετο βασιλεύς*) und den Gravis in *περὶ τούτου* (gegenüber *τούτου πέρι*) sowie durch Nichtaccentuierung von Wörtern (*χαλεπόν ἐστι, σύμ φερε* vgl. ai. *sám bhara*) wurde auf Satzbetonung Rücksicht genommen. Es gab indessen im Altertum auch vollständigere Accentuationsmethoden, bei denen dem Gravis eine andere Rolle zukam (s. Blass 129 f.).

In der Zeit der idg. Urgemeinschaft, in welcher die dem Hauptton vorausgehende Silbe die in § 24 besprochenen Schwächungen erfuhr (z. B. *pté-* aus *peté-*, in *πτέ-σθαι*), muss der Accent einen stärker exspiratorischen Charakter gehabt haben. Dieser scheint aber noch vor der Zeit der Auflösung der idg. Ureinheit einem vorwiegend musikalischen Charakter gewichen zu sein, und dieser blieb dann im Griechischen bis in die christliche Zeit hinein. Nur wenige und nicht ganz sicher gedeutete Lauterscheinungen der vorchristlichen Periode der griech. Sprachentwicklung sind Zeugnisse für exspiratorischen Charakter des Accentes: die verschiedene Behandlung von *ρσ* in *ὄρρο-ς* und *οὐρά* u. dgl. nach Wackernagel (s. § 45), und die von *εο* in *νέος* und *νουμηνία* u. dgl. nach demselben (K. Z. 29, 138). Bald nach Chr. Geb. trat, wie gewisse Thatsachen der Metrik zeigen, der exspiratorische Accent energischer hervor, und bereits im Mittelalter hatte die griech. Sprache dieselbe wesentlich exspiratorische Betonung, die sie heute besitzt.

Der Gegensatz von Zirkumflex und Akut war aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft überkommen. Dabei ist zweierlei zu unterscheiden.

1. hatte das Griechische in dem Zirkumflex eine der „schleifenden" oder „geschleiften" Betonung des Litauischen entsprechende Betonung bewahrt, z. B. gen. *τῑμᾶς*, wie lit. *gerõs(-ios)*, im Gegensatz zu *τῑμά*, wie lit. *geró(-ji)*. Diese Betonungsverschiedenheit galt nicht nur für die hochtonigen Wortsilben, bei denen allein sie graphisch zur Anschauung gebracht wurde, sondern auch anderwärts. Tieftoniges *-οι* im Auslaut war lang, wo die Silbe, wenn sie Hochton hatte, den Zirkumflex zeigt, z. B. loc. *οἴκοι* neben *Ἰσθμοῖ*, dagegen kurz, wo die Silbe als hochtonige den Akut zeigt, z. B. nom. *οἶκοι* neben *καλοί*: das wortschliessende *-οι* von *οἴκοι* war also zirkumflektiert, das von *οἶκοι* akuiert; vgl. auch opt. *λείποι* und lit. *te-sukẽ* „er mag drehen." Wir nennen diesen Zirkumflex den schleifenden.[1])

2. entspricht die Doppelheit *Ζεῦ* : *Ζεύς* der altindischen voc. *dyâ̂uṣ*:

---

[1]) Wenn die im Vedischen oft vorkommende metrische Auflösung eines langen Vokals in zwei kurze auf unserer Zirkumflexbetonung beruhte, wie Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1887, S. 415 ansprechend vermutet, vgl. z. B. gen. pl. *apaam* = *apā̃m* wie *ποδῶν*, acc. *gaam* = *gā̃m βῶν*, *nuu* = *nū́ νῦ-ν*, so müsste in Bezug auf die nicht stimmenden Fälle (s. Oldenberg, Die Hymnen des Rigv. 1, 163 ff.) angenommen werden, dass, was ursprünglich nur in einer bestimmten Anzahl von Formen zu Recht bestand, auf andere Fälle übertragen wurde. Und das wäre nur so denkbar, dass die schleifende Betonung in dem Zeitalter der Entstehung der Lieder im Absterben war.

nom. *dyāúṣ*. Während der Akut ein steigender, bei einem sonantischen Element von zwei Moren auch noch auf der zweiten Mora ansteigender Ton war, wurde bei diesem Zirkumflex die ganze ansteigende Bewegung schon der ersten Mora zu teil und die zweite hatte nur absteigende Bewegung (^). Bei *Ζεῦ* (vgl. *πάτερ* neben *πατήρ*) handelt es sich, ebenso wie bei dem in *εἶμι, οἶδα, βῆν* für ältere Worttonlosigkeit eingetretenen und sicher gleichgesprochenen Zirkumflex (vgl. unten), um die Verleihung des Hochtons, genauer der ganzen ansteigenden Tonbewegung an eine vom Wortende möglichst entfernte Mora, und so mag dieser Zirkumflex der rezessive heissen. Er hatte aber wahrscheinlich auch dieselbe Form mit dem bei Kontraktionen wie in *τρεῖς* = *τρέες*, *ἑστῶτες* aus *ἑσταότες*, *τἆλλα* aus *τὰ ἄλλα* entstandenen Zirkumflex (vgl. ai. *divîva* aus *diví iva*) und mag für diesen Fall der Kontraktionszirkumflex genannt werden.

Ob die beiden Zirkumflexarten (*τῑμᾶς* etc. und *Ζεῦ* etc.) schon in voralexandrinischer Zeit zusammengefallen waren, wissen wir nicht.

Der Gravis (*βαρεῖα προσῳδία*) wird für zwei wesentlich verschiedene Fälle statuiert.

1. Für die letzte Silbe proklitischer Wörter, z. B. *τινὰ γάρ, περὶ τούτου, ἀλλὰ ταῦτα, ἠὲ σύ, τὰ σά.* Der Wortaccent bei nicht proklitischem Gebrauch war *τίνα, πέρι, ἄλλα,*[1]) **ἦ-ϝε, τά.* Die sogen. Anastrophe in *πέρι, ἄπο* etc. repräsentiert also die eigentliche und ursprüngliche Betonung dieser Präpositionen (vgl. ai. *pári, ápa* etc.), s. G. Meyer, K. Z. 24, 238 und Benfey's S. 81 genannten Aufsatz. **ἦ-ϝε* ergibt sich aus der Erwägung, dass *-ϝε* das von idg. Urzeit her enklitische **u̯e* (lat. *-ve*) war. Auch *ὁ ἡ οἱ αἱ, ἐν, ἐς, ἐξ* gehören hierher, für die man konsequenterweise *ὃ ἣ* etc. schreiben müsste; man befreite sie vom Accentzeichen, weil Accent- und Hauchzeichen zusammentrafen (Wackernagel, K. Z. 28, 137). Dass dieser Gravis gegen die Barytonesis keinen Gegensatz bildete, beweist am besten der Umstand, dass auch die Lesbier *ἀνὰ, ἀτὰρ* u. dgl. sprachen (§ 68).

2. Der Gravis trat für wortschliessenden Akut ein, wenn das Wort nicht den Satz abschloss, wie *βασιλεὺς ἐποίησε*, ausgenommen *τίς, τί*, die stets den Akut behielten, wie *τίς ἐποίησε;*

Ob in beiden Fällen genau dieselbe Tonbewegung stattfand, ist unklar. Überhaupt ist das Wesen beider Graves noch nicht sicher ermittelt.

Anmerkung. Wenn man bei *βασιλεὺς ἐποίησε* von „geschwächtem" oder „gedämpftem Akut" spricht, so ist damit nichts aufgeklärt, s. die trefflichen Bemerkungen von L. Masing, Die Hauptformen des serbisch-chorwatischen Accents nebst einleitenden Bemerkungen zur Accentlehre insbesondere des Griech. und des Sanskrit, 1876, S. 19 ff. Sicher ist nur, dass die Deutung davon auszugehen hat, dass dieser Gravis seine Stelle hatte, wo unmittelbar nach ihm eine Silbe gesprochen wurde, in der die Spannung der Stimme anhob oder gipfelte. In *τρέες* (*τρεῖς*), *πατέρ, τά-δε, ὅς τις, καλοί τινες* hatte die auf den Akut folgende Silbe eine absteigende Bewegung, die Spannung der Stimme begann in ihr nachzulassen, und nach den Worten *ἐποίησε βασιλεύς* trat völlige Spannungslosigkeit, die Pause, ein. Dagegen in **βασιλεύς Σπάρτης* und in **βασιλεύς ἐποίησε* folgte dem aufsteigenden Akut sofort wieder aufsteigende Tonbewegung. Mit **βασιλεύς Σπάρτης* vergleiche man, dass auch im Wortinnern zwei Akute auf zwei unmittelbar auf einander fol-

[1]) Unrichtig wird neuerdings das Verhältniss von *ἀλλά* zu *ἄλλα* von J. Schmidt, Festgruss an Böhtlingk S. 100 beurteilt.

genden Moren nicht geduldet wurden, weshalb z. B. kein *ἄγγέλος τις, was man zunächst erwarten sollte (s. Wheeler 126. 129). Es ist demnach zu vermuten, dass dieser Gravis kein lediglich steigender Ton war.

Was den Gravis der proklitischen Wörter betrifft, so ist zu beachten, dass τὰ ἄλλα ebenso zu τἆλλα wurde, wie ἑσταότες zu ἑστῶτες.

67. Der Wortaccent der idg. Urzeit war frei, d. h. weder an Silbenzahl noch an Quantitätsverhältnisse gebunden. Im Griechischen wurde diese Freiheit wesentlich eingeschränkt durch das sog. Dreisilbengesetz, demzufolge im Ausgang eines mehrsilbigen Wortes oder einer mehrsilbigen Wortverbindung (Verbindung eines Wortes mit einer oder mehreren Encliticae) nicht mehr als zwei, nur bei trochäischem Schluss drei Morae unbetont bleiben konnten. *ἡδίων ἡδίων* für **ἥδῑων *ἥδιων* : ai. *svā́dīyān*. *φερόμενος* für **φέρομενος* : ai. *bhā́ramāṇas*. *φερομένοιο* (hom.) für **φέρομενοιο* : ai. *bhā́ramāṇasya*. *Ζεὺς ἧμῖν* (d. i. **Ζεύς ἧμῖν*) für **Ζεύς ἧμιν*. *ὁππότερος, αὐτὸς πότερον* „ipse utrumvis“ (d. i. **αὐτός πότερον*) für **σϝόδποτερος, *αὐτός ποτερον*. *ἀπό-τισις* für **ἄπο-τισις* : ai. *ápa-citi-ṣ*. *ἀν-επί-θετος ἀν-επι-θέτοιο* für **ἄν-επι-θετος ἄν-επι-θέτοιο* : ai. *án-apa-hitas án-apa-hitasya*. Die letzte Silbe, wenn sie auf einen Diphthong ausging, dessen Eigenton der schleifende Zirkumflex war, galt dabei als Doppelmora, wie loc. sg. *φερομένοι* (el., böot. etc.) für **φέρομενοι* : ai. *bhā́ramāṇē*, dagegen galt sie als éine Mora, wenn des Diphthongs Eigenton der Akut war, wie nom. pl. *φερόμενοι* für **φέρομενοι*, s. § 66. Ein aus *-ηο-* durch sogen. Umspringen der Quantität entstandenes unbetontes *-εω-* zog keinen Wechsel im Tonsitz nach sich, z. B. *Ἀτρείδεω, πόλεως, ἵλεως* (§ 19); *-εω-* hatte hier nicht den vollen Wert von ◡ -, weshalb es auch bei den Dichtern sehr oft, in gewissen Fällen durchgängig, einsilbig gemessen erscheint.

Innerhalb der von diesem Gesetz nicht berührten Wortsilben finden wir oft noch den uridg. Tonsitz festgehalten. Und zwar in folgenden Fällen:

1. Auf der letzten Mora ausser bei daktylischem Wortausgang. *ποδός ποσί* : ai. *padás patsú*. *βαρύς* : ai. *gurúṣ*. *ἰαρός ἱερός* : ai. *iṣirás*. *παχυλός* : ai. *bahulás*. *κλυτός πεπτός ἐμετός* : ai. *śrutás paktás vamitás*; *ἀγαπητός*. *Τεισαμενός* : vgl. ai. *sasr̥māṇás*. *πατήρ ζευκτήρ γενετήρ* : ai. *pitā́ yōktā́ janitā́*. *πεφυώς ἑσταώς* : ai. *babhūvā́n tasthivā́n*; *πεπηγώς κεχαρηώς*.

Hier mögen auch genannt sein die Fälle der Übereinstimmung des griech. Akuts mit dem litauischen „gestossenen“ Ton. Sg. *φυγά́* pl. *φυγαί*, *τῑμά́ τῑμαί, ἱερά́, ἀγαπητά́* : lit. sg. *geró(-ji)*, du. *gerė̃(-ji)*, vgl. § 84. 86. Du. *καλώ* pl. *καλοί* : lit. du. *gerũ(-ju)* pl. *gerė̃(-ji)*.

2. Bei schleifendem Zirkumflex auf der letzten Silbe. *ποδῶν, καλῶν, ἱερῶν, ἀγαπητῶν* : vgl. lit. *szunũ, gerũ*. *φυγῆς, τῑμῆς, ἱερᾶς, ἀγαπητῆς* : vgl. lit. *mergõs*. *Ἰσθμοῖ* : vgl. lit. *namẽ*. *καλοῖς* : vgl. lit. *geraĩs*.

3. Auf der vorletzten Silbe bei pyrrhichischem und trochäischem Ausgang. *πέρι* : ai. *pári*. *πατέρες, θυγατέρες* : ai. *pitáras, duhitáras*. *ἵππος* : ai. *áśvas*. *δρακόντες* : ai. *dr̥śántas*. Hierzu auch: *ἀγαθά τε, ἀγαθός τις* u. dgl.

4. Als nicht erst durch das Dreisilbengesetz bedingt kann der Tonsitz auch in folgenden Fällen angesehen werden. *θύγατερ* : ai. *dúhitar*. *ὕστερος* : ai. *úttaras*. *ἥδῑον* : ai. *svā́dīyas*. *γένεος* : ai. *jánasas*. *ὀκτώ-πους* : ai. *aṣṭā́-pāt*. *φίλος τις, Σωκράτης τις, πατήρ μου, ποταμοί τινες*.

Indes trat auch im Gebiet dieser freien Wortsilben für die Tonstelle nach zwei Richtungen eine Beschränkung ein:

1. Hatte, bei trochäischem Ausgang, die vorletzte Silbe einen langen Vokal oder einen Diphthong, so konnte nur die erste Mora desselben den Ton haben, d. h. die Silbe bekam stets den Zirkumflex. Es handelt sich dabei aber wahrscheinlich stets entweder um den rezessiven oder den Kontraktionszirkumflex. Jener z. B. in *μῆτερ* (vgl. *Ζεῦ*), dieser z. B. in *ἑστῶτες* aus *ἑσταότες* (nicht **ἑστώτες*, wie man nach *ἑστώς* aus *ἑσταώς* erwarten sollte), gleichwie *φοβοῦντες* aus *φοβέοντες*. Über die Ausnahmen im Dorischen, wie pl. *πτώκες*, s. § 68. Verbindungen mit Encliticae wurden von diesem Gesetz nicht betroffen, z. B. *πατήρ γε*, d. h. der genuine Accent des ersten Nomens wurde durch die Analogie der Betonung des nicht mit einer Enclitica belasteten Nomens gehalten.

2. Daktylisch ausgehende Oxytona wurden zu Paroxytona. *ἀγκύλος ἡδύλο-ς* : vgl. *παχυλός*. *τελεσφόρος* : vgl. *φορός* und *ψυχοπομπός*. *ἐρρωμένος, ἀκαχμένος* : vgl. *Φαμενός*, *Τεισαμενός*. Durch Analogiewirkung wurden diesem Gesetze viele Ausnahmen geschaffen, z. B. *λελυμένος* nach *ἐρρωμένος*, *δημοβόρος* nach *τελεσφόρος*, umgekehrt z. B. *ἀριστερός* nach *δεξιτερός*. Nach ihm kam neben *πούς ποδός ποδί* lautgesetzlich *ὀφρῦς ὀφρύος ὀφρύι* (ai. *bhrū́ṣ bhruvás bhruví*) zu stehen, und solche in mehreren Fällen lautgesetzlich eingetretene Ausgleichung des Tonsitzes im Paradigma wirkte für andere Fälle vorbildlich. Vgl. Wheeler S. 60—104.

Was nun die Entstehung des sogen. Dreisilbengesetzes betrifft, so handelt es sich dabei um einen auf griech. Boden neu entwickelten Wortaccent, dessen Voraussetzung war, dass entweder das ganze Wort oder wenigstens die zwei oder drei letzten Silben desselben unbetont waren.

Jenen Fall haben wir bei den Pronominalformen *πότερος* „einer von beiden“ (neben *ποσὸς ποιὸς*) und *ἧμων ἧμιν* (neben *μου μοι*) und beim Verbum finitum. Dieses war seit uridg. Zeit im Hauptsatz unbetont und verlor hiernach im Griech. auch im Nebensatz seine ursprüngliche Betonung. So waren z. B. *φέρομεν*, *φερόμεθα*, *δέδορκε* Substitut für ⸗ *φερομεν*, ⸗ *φερομεθα*, ⸗ *δεδορκε*. Nur *εἰμὶ* und *φημὶ* blieben enklitisch. Über die Ausnahmen *ἰδέ*, *λαβέ* etc. s. Osthoff, P.-Br. B. 8, 265 f. Waren innerhalb eines Paradigma's von Verbalformen (ind. praes. etc.) eine oder mehrere Personen, die auf Grund des Dreisilbengesetzes den neuen Accent bekommen mussten, so erhielten auch die Formen einen neuen Accent, welche hätten enklitisch bleiben können, und zwar stets auf der ersten Mora, z. B. *ἴμεν λίπες*, *ἴσμεν οἶδα εἶμι*, *βῆ*, *βάν* (vgl. *ἴασι*, *λίπομεν*, *ἴσασι*, *βήτην βάτην*). Ähnlich *ἄλγεα ἧμιν* statt **ἄλγεά ἡμιν* nach *ἄλγεα ἧμων* und *ἧμιν*. Aber ⸗ *τις*, ⸗ *τινος* und hiernach ⸗ *τινων* : *ἄλγεά τινων* statt **ἄλγεα τίνων* nach *ἄλγεά τινος*, vgl. *βάσεων*, *πήχεων* nach *βάσεως*, *πήχεως* (§ 89).

Beispiele für den andern Fall sind *Ἀγάμεμνον* für **Ἄγαμεμνον*,[1]) *φερόμενος* für **φερομενος*.

[1]) Dass in den Vokativen dieser Art (vgl. noch *Ἀριστόγειτον*, *Ἀμφίκρατες*) der historische Accent nicht an die Stelle älterer Tonlosigkeit getreten war (vgl. Wheeler a. O. 52), glaube ich darum annehmen zu müssen, weil Zweisilbler wie *πάτερ* stets betont erscheinen.

Anmerkung 1. Bloomfield's gegen Wheeler gerichtete Ausführungen Amer. Journ. of. Phil. 9, 1 ff. scheinen mir nur unwesentliche Modifikationen der von diesem letzteren Gelehrten aufgestellten Hypothese nötig zu machen. Dass in γένος, εἶδος und vielen andern Nominalformen nicht der altererbte Ton erhalten worden sei, dass nach gewissen, zunächst im Verbum finitum entstandenen Betonungstypen durch blosse lautliche Analogie, ohne Berücksichtigung der Bedeutung, diese Nomina ihren Accent erhalten hätten, leuchtet mir nicht ein. Warum das Griech. bei Wörtern von der Form – ◡ mit langem Vokale in der Penultima nur den Zirkumflex duldete, wird mir auch durch Bloomfield's Hypothese nicht klar; denn diesen Ton hatte auch z. B. νῆες, wo man wegen νηός νηῶν doch nicht an neuen (rezessiven) Accent denken darf. Höchstens kann ich zugeben, dass bei gewissen Nominalkategorien, z. B. bei den Neutra auf -ος, wo meist der alte Ton in einem Teil der Kasus mit der Rezessivaccentuation bereits in Übereinstimmung war (γένος γένεος etc.) und nur im gen. pl. du. der neue Ton sich neu daneben stellen musste (γενέων für *γένεων), Unterwerfung der ganzen Wortkategorie unter die Prinzipien der Rezessivbetonung erfolgte, vgl. z. B. ἔρεβος, nicht *ἐρέβος = ai. *rájas* und so vielleicht auch εἶδος für älteres *ϝείδος mit Verlegung des Tones auf die erste Mora des Diphthonges. Die allermeisten aber von den Nomina, die, ursprünglich Oxytona, im Griechischen eine Rezessivbetonung erhielten, bekamen diese ohne Zweifel nach dem Muster von anderen Nomina, die schon von vorgriech. Zeit her Barytona waren, wofür von Bloomfield selbst ja mehrere Beispiele gegeben sind, und es ist keine kühne Annahme, dass sie alle auf diesem Wege ihre neue Betonung erhalten hatten. Weiter auf die Einzelheiten der zum Teil sehr scharfsinnigen Erörterungen von Bloomfield einzugehen, verbietet mir leider der Raum.

Durch Analogiewirkung wurde die Betonung oft gestört; einige Fälle wurden schon oben erwähnt. Man kann drei Kategorien unterscheiden.

1. Dass man ἄνθρωπόν τινα, ἄνθρωπός που, σῶμά μου sprach, kam daher, dass der Accent, den das erste Wort sonst, wenn es nicht mit einer Enklitika belastet war, trug, im Bewusstsein lag und sich geltend machte. σῶμά τε statt *σώμα τε (vgl. σώματος) nach der Analogie von σῶμά μου und von καλός τε u. dgl. Vgl. auch ἄνθρωπός τις statt *ἀνθρώπος τις (vgl. § 66 Anm.) und πατήρ γε statt *πατῆρ γε (oben in diesem Paragraphen S. 85).

2. Wechsel des Tonsitzes im einfachen Wort. ἑκυρός (vgl. ai. *śváśura-s*) nach ἑκυρά. χρυσοῦς statt *χρύσους (aus χρύσεο-ς) nach χρυσοῦ aus χρυσέου, umgekehrt εὔνου statt *εὐνοῦ (aus εὐνόου) nach εὔνους. μήτηρ, älter *μῆτηρ, statt *μητήρ (ai. *mātā́*) nach μῆτερ (die Übereinstimmung mit lit. *mótė* neben *motẽ* halte ich für zufällig) und θυγάτηρ, älter *θύγατηρ, statt *θυγατήρ (ai. *duhitā́*) nach θύγατερ. τιθεῖσι statt τίθεισι nach ἱστᾶσι (§ 115). τιθεῖμεν statt *τίθειμεν nach εἶμεν εἰδεῖμεν (§ 145, 1). κράτιστος statt *κρατιστός nach κρέσσων (§ 70, 14b.). Die durchgehende Barytonesis der Abstrakta auf *-ti-s*, wie βάσι-ς, nach den andern von alters her barytonen Abstraktklassen, den Nomina auf -ο-ς, -ος, -μα (Bloomfield a. O. 30). φέρετρο-ν, ἔλυτρο-ν (ai. *bharítra-m varútra-m*) wurden zu φερέτρου, ἐλύτρου = ai. *bharítrasya, varútrasya* hinzugestellt nach anderen nom. acc. neutr. auf ⏓́ ⏓ ◡, gen. ⏓ ⏓́ –.

Anmerkung 2. Im Griech. waren viele Wörter als Eigenname anders betont denn als Appellativum, z. B. Διογένης : διογενής, Τεισαμενός : τεισάμενος, Ἀμφοτερός : ἀμφότερος. In den meisten Fällen beruhte dies darauf, dass ein altererbter Betonungsunterschied benutzt wurde, um die Funktionsverschiedenheit zu markieren (s. 1. Aufl. S. 49 Fussn., Wheeler a. O. 50 ff., Prellwitz, Gött. gel. Anz. 1886, S. 760). Aber damit kommt man nicht aus. Bei der grossen Masse zum Teil jüngerer und jüngster Formationen muss anerkannt werden, dass, nachdem diese Accentverschiedenheit zu einem charakteristischen Merkzeichen der Verschiedenheit der Bedeutung geworden war, analogetische Neubildungen aufkamen. In ähnlicher Weise wurde auch die altüberkommene Betonungsverschiedenheit zwischen Abstraktum und Nomen agentis (κόμπος : κομπός, ψεῦδος : ψευδής u. dgl., s. § 73, 1)

als formatives Prinzip produktiv: z. B. nach dem Verhältnis von τροχό-ς „wer läuft, Rad, Scheibe" zu τρόχο-ς „Lauf" stellte man zu δολιχό-ς ein δόλιχο-ς „Langlauf".

3. Wechsel der Tonqualität. πᾶς für *πάς, vgl. βάς φάς (§ 72, 3). παῖς für *παίς aus πα(ϝ)ίς. εἷς für *εἵς (vgl. οὐδ-είς und τούς aus τόνς), etwa nach τρεῖς (Bloomfield a. O. 20). ἡμῖν für *ἡμίν (vgl. ἐμίν) wohl nach ἡμῶν ἡμᾶς (G. Meyer, Gr. Gr.² 389). βοῦς vielleicht nach βῶν βοῦν, vgl. Ζεύς neben Ζῆν, u. dgl. m., s. Bloomfield a. O. 7 sqq. Wo der Zirkumflex als Neuton der rezessive war, handelt es sich freilich auch hier um einen Wechsel des Sitzes des Accents, indem dieser um eine Mora nach dem Wortanfang zu rückte.

68. Alle oben vorgetragenen Thatsachen der Betonung des Griechischen beruhen auf den Festsetzungen der alexandrinischen Grammatiker, die über die Betonungsverhältnisse der voralexandrinischen Epoche nur sehr unvollkommen unterrichtet sein konnten. Man muss sich dessen bewusst sein, dass die Accentsetzung für alle älteren Texte im grossen ganzen nichts anderes ist als einfache Übertragung der Betonung der alexandrinischen Zeit auf Sprachphasen, in denen die Accentuation sehr wahrscheinlich in vielen Punkten eine andere war. Nur die Rücksicht auf die Unterstützung, die die Schreibung der Accente dem Verständnis so häufig gewährt, kann es rechtfertigen, dass man Texte wie die homerischen Gedichte nicht ohne Tonzeichen lässt.

A priori ist zu vermuten, dass die Betonung in den verschiedenen Mundarten nicht überall genau dieselbe war, und über einige Abweichungen von der attischen Betonung geben die Grammatiker Nachricht.

Die Lesbier zogen den Accent überall nach Massgabe des Dreisilbengesetzes zurück, z. B. πόταμος, θῦμος, Ἄτρευς, βασίλευς, σόφος, Ζεῦς, χῆν; in den beiden letzten Wörtern bedeutet der Zirkumflex Zurückziehung des Haupttons auf die erste Mora (vgl. § 66). S. Meister, Gr. D. 1, 31 ff. Dass Präpositionen und Konjunktionen wie ἀνὰ, διὰ, ἀτὰρ, αὐτὰρ auch im Lesb. ihren Endton behielten, ist nicht auffallend, da es sich hier um den proklitischen Gravis handelt, der zur Barytonesis keinen Gegensatz bildete (§ 66). Im Lesbischen haben wir also eine Betonung, die auf éiner Linie stand mit der im Attischen für die vorgriech. unbetonten Formen des Verbum finitum eingetretenen Neubetonung, Ζεῦς wie βῆ, σόφος wie ἴμεν, θῦμος wie εἶμι, θύμῳ wie φέρεις, πόταμος wie φέρομεν u. s. f., s. § 67 und Bloomfield a. O. 14. 26. Ob diese Betonungsweise sich schon geraume Zeit vor dem alexandrinischen Zeitalter ausgebildet hatte, ist ungewiss und unsere Accentsetzung in den Texten der altäolischen Dichter daher durchaus hypothetisch.

Im Dorischen findet sich, im Gegensatz zum Tonsitz im Attischen, ein „prozessiver" Accent, z. B. in ἐλάβον, ἀνθρώποι, inf. στάσαι, αἶγες, Ἀλκμάν, γλαύξ, wobei der Akut gegenüber dem att. Zirkumflex derselben Silbe ein Vorrücken des Accentes um eine Mora bedeutete. S. Bloomfield a. O. 14 sq. Leider ist die Überlieferung eine zu dürftige und unvollkommene (s. Meister's zu Anfang dieses Abschnittes S. 81 genannten Aufsatz), als dass wir den Umfang dieser Eigentümlichkeit bestimmen und ihr

auf den Grund kommen könnten. Auch wissen wir nicht, wie weit sie im dorischen Gebiet verbreitet war, und ich ziehe es vor, die dorischen Sprachformen für gewöhnlich, wo Accentfragen nicht im Spiele sind und nur die Betonungsweise die Form als dorische charakterisieren würde, ohne Rücksicht auf dieselbe nach attischer Weise zu schreiben. Diese Schreibung ist ebenso wie unsere Accentuierung der hom. Gedichte und anderer Texte ein Notbehelf.

Flexionslehre.[1]

1. Vorbemerkungen.

69. Das flektierte Wort besteht aus Stamm und Flexionsendung. Die Flexionsendungen sind teils nominale und pronominale (Kasussuffixe), teils verbale (Personalsuffixe). In manchen Fällen fungierte im Griechischen, wie in den andern indogermanischen Sprachen, der Stamm als Wort, und schon die idg. Grundsprache entbehrte der Flexionsendung, z. B. nom. sg. *κλυτή* = ai. *śrutá*, idg. **k̂lutá*, loc. sg. *δόμεν* (infin.) wie ai. *kárman*, 2. sg. *φέρε* = ai. *bhára*, idg. **bhére*. Die Annahme, dass in solchen Fällen in der Zeit der idg. Urgemeinschaft ein Kasus- oder Personalzeichen abgefallen sei, enträt jeglicher Begründung.

Die meisten Stämme, nominale (pronominale) und verbale, hatten im Griech. innerhalb des Paradigma's verschiedene Gestaltung, ohne dass hierdurch eine Funktionsverschiedenheit bedingt war, z. B. *πατέρ-α πατρ-ός πατρά-σι*, *φέροντ-ες φέρου-σι*, *δάμνη-μι δάμνα-μεν*, *ἧ-μαι ἧσ-ται*. Ein Teil dieser Verschiedenheiten war aus der idg. Urzeit vererbt, andere hatten sich erst innerhalb der griech. Sprachentwicklung eingestellt.

Aus der idg. Urzeit waren alle die Formdifferenzen überkommen, welche die sogenannte Stammabstufung ausmachen. Man unterscheidet beim abstufenden Stamme zwischen starker und schwacher Form oder starken und schwachen Formen, jene hatten Hochstufen-, diese Tiefstufenvokalismus. Bei den meisten Nominalklassen waren die starken Stammformen von idg. Urzeit her dem nom. acc. voc. loc. sg., dem nom. acc. du. und dem nom. und wohl auch acc. pl. eigen (z. B. *πατήρ πατέρ-α πάτερ πατέρ-ι*, *πατέρ-ε*, *πατέρ-ες πατέρ-ας*; *Ζεύ-ς Ζῆ-ν Ζεῦ*), die schwachen den andern Kasus (z. B. *πατρ-ός πατρ-ῶν πατρά-σι*; *Δι(ϝ)-ός*). Eine andere Verteilung zeigen seit uridg. Zeit z. B. die *u*-Stämme wie *ἡδυ- ἡδεϝ-*, z. B. zwar nom. pl. *ἡδέ(ϝ)-ες* mit starker, aber nom. sg. *ἡδύ-ς* mit schwacher Stammform, und wieder anders war der Ablaut bei den *o*-Stämmen, wie *οἰκε- οἰκο-*, verteilt, z. B. nom. sg. *οἶκο-ς*, loc. pl. *οἴκο-ισι*, loc. sg. *οἴκε-ι* und *οἴκο-ι*. Im Gebiet des Verbums bestand bei den sogen. themavokallosen Tempora und Modi schon

[1] Vgl. G. Meyer, Gr. Gr.³ S. 301–517, Pezzi, La l. gr. ant p. 142–296.

in der idg. Grundsprache die Regel, dass die drei Singularpersonen des Aktivs starke, der Plural und Dual des Aktivs und das ganze Medium schwache Form hatten, z. B. ἵστη-μι, ἵστα-μεν ἵστα-μαι; οἶ-δ-α ἴδ-μεν; εἴη-ν εἶ-μεν. Anders waren Stammformen wie φερε- φερο- verteilt, z. B. ἔφερο-ν ἔφερε-ς u. s. w. Alle diese Unterschiede der Stammgestalt waren aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine mechanische Folge urindogermanischer Betonungsverschiedenheiten, und man hat anzunehmen, dass mannigfache Verschiebungen dieser Abstufungsdifferenzen schon bald nachdem diese ins Leben getreten waren, d. h. bereits vor der Auflösung der idg. Urgemeinschaft stattgefunden hatten. Auch im Gebiet der Kasussuffixe und der Personalendungen zeigen sich derartige Ablautbewegungen, doch treten sie gegen die in den stammhaften Wortteilen sich abspielenden ganz zurück, z. B. Genitivsuffix *-os* (ποδός) und *-s* (δεσ-πότης, s. § 79).

Ebenfalls aus der idg. Ursprache brachten die Griechen einige Verschiedenheiten der Stammform mit, die durch konsonantische Assimilationsprozesse hervorgerufen waren und auf die der Name Stammabstufung nicht angewandt wird, z. B. **pet-* in **petsú* (ποσσί, § 48. 72) neben **ped-í* (ποδί) u. s. w., **u̯oi̯tˢtha* (οἶσθα, § 36) neben **u̯oi̯de* (οἶδε) u. s. w.

In der griechischen Sprachentwicklung erfuhr der überlieferte Stand der Stammabstufung vielfache Abänderungen. Die meisten und tiefgreifendsten durch Formassoziation, besonders durch Uniformierung innerhalb desselben Formensystems. So wurden πατέρ-ος (hom. thess.) πατέρ-ων (att.) statt πατρ-ός πατρ-ῶν nach πατέρ-α πατέρ-ι πατέρ-ες etc., θύγατρ-α (hom.) statt θυγατέρ-α nach θυγατρ-ός etc., δώτορ-ος δωτόρ-ων δώτορ-σι δοτῆρ-ος δοτήρ-ων δοτῆρ-σι statt *-τρ-ος *-τρ-ων *-τρα-σι nach δώτορ-α δοτῆρ etc., γεγόν-αμεν statt γέγα-μεν nach γέγον-α etc., τέτραφ-α statt τέτροφ-α nach τετράφ-αμεν τέτραμμαι etc., εἴη-μεν statt εἶ-μεν nach εἴη-ν etc., λέλειπται statt *λελιπ-ται nach λείπω etc. neu gebildet. Mehr nur die Oberfläche der Formen wurde berührt durch die lautgesetzlichen Umgestaltungen, z. B. ἔπε-ος aus *ϝεπεσος neben ἔπεσ-σι (§ 45), kret. φέρονσι att. φέρουσι aus *φεροντ-σι neben φέροντ-ες etc. (§ 48), ἧμαι aus *ἧσ-μαι neben ἧσ-ται (§ 45). Doch wurden manchmal durch lautgesetzlichen Wandel Verschiedenheiten geschaffen, die den aus vorgriechischer Zeit herstammenden Ablautverhältnissen sehr ähnlich sehen und auf die man daher den Namen Ablaut ebenfalls gelegentlich angewendet hat, z. B. ἔγνο-ν γνό-ντ-ες aus urgriech. *ἔγνω-ντ *γνω-ντ-ες (§ 26) neben ἔγνω-ν ἔγνω-μεν etc., an δο- : δω- u. dgl. erinnernd. Die durch Lautwandel hervorgerufene Formzersplitterung gab ihrerseits sehr häufig wieder Anlass zu Assoziationsbildungen. Wie z. B. durch die Neubildungen πόδ-εσσι und πόδ-οις in einigen Mundarten der altererbte Abstand der Stammgestalt des loc. pl. von derjenigen der andern Kasus πόδ-ες etc. (schon vorgriechisch **pet-sú* mit *t* gegenüber **ped-í* etc. mit *d*) aufgehoben wurde, so durch die Neuschöpfungen φερόντ-εσσι φερόντ-οις die durch griechischen Lautwandel entstandene Verschiedenheit zwischen φέρουσι und φέροντ-ες etc. (§ 90). κάθ-ηται für *καθ-ησται (vgl. ἧσ-ται) nach κάθ-ημαι -ήμεθα; ἦτε ἦτον ἤτην für ἦσ-τε ἦσ-τον ἤσ-την nach ἦμεν; ἐσμὲν für εἰμὲν nach ἐσ-τὲ (§ 112).

Es erübrigt noch, darauf hinzuweisen, in welchem Sinne wir den Aus-

druck Suffix gebrauchen. Wie wir das, was wir die Wurzel eines Wortes nennen, nicht ohne weiteres für etwas ursprünglich einheitliches und selbständiges ausgeben (s. § 11 Anm. S. 28), so behaupten wir auch nicht, dass die Laute oder Lautkomplexe, die wir Suffixe nennen, von Anfang an in der Gestalt, wie wir sie aus dem Lautkörper auslösen, etwas einheitliches und selbständiges gewesen seien. Wir bezeichnen als Suffix vielmehr das, was von den sprechenden in einer gewissen Periode als ein verschiedenen Wörtern in gleicher Weise eigenes formatives Element empfunden wurde und seine Stelle hinter der „Wurzelsilbe" hatte. So reden wir z. B. von einem nominalen Stammbildungssuffix *-es-* in **ĝen-es-* **nebh-es-* (*γένος* *νέφος*) etc., obwohl **ĝenes-* vielleicht durch Antritt von *s* an *ĝene-* zu stande gekommen war. Und wir sprechen von einem gleichartigen Suffix *-o-* (oder *-e-*) in **ĝon-o-* (*γόνο-ς*) und einem präsens- und aoriststammbildenden Suffix *-o-* (oder *-e-*) in **ĝen-o-* (*ἐ-γεν-ό-μην*), obwohl die Lautkomplexe **ĝono-* **ĝone-* **ĝeno-* **ĝene-* vielleicht nicht durch Zusammensetzung entstanden waren, sondern von allem Anfang eine Einheit gebildet hatten. Die naive Analyse, welche die sprechenden an den Formen vollziehen, ist nicht durch alle Perioden hindurch dieselbe. Sie verschiebt sich mit den Umgestaltungen, die die Formen erleiden. So waren die die Kasussysteme von *γένος*, *νέφος* etc. ausmachenden Formen für die Griechen nur zu der Zeit *σ*-Stämme (*εσ* : *οσ*-Stämme), als das intervokalische *σ* noch gesprochen wurde: *γένος* **γένεσ-ος* **γένεσ-ι* etc. Dagegen konnte später, als die Formen wie *γένος* *γένους* *γένει* *γένη* *γενῶν* *γένεσι* entstanden waren, nur *γεν-* *νεφ-* etc. als das den Kasusformen gemeinsame, als „Stamm" empfunden werden. *-σ-* schwand bereits in urgriechischer Zeit, und wenn wir trotzdem z. B. sagen: „die *εσ*-Stämme erfuhren im 4. Jahrh. v. Chr. die und die Umwandlung", so ist das eine abgekürzte Ausdrucksweise, die sich aus praktischen Gründen nicht wohl umgehen lässt. Vgl. u. a. VON DER PFORDTEN, Zur Gesch. d. griech. Denomin. 1886, S. 1 ff., Vf. Grdr. 2, 17 ff.

2. Nominal- und Pronominalflexion.

Die nominalen Stammklassen.[1])

1. Nomina mit stammbildenden Suffixen.

70. A. Suffixe auf Vokale.

I. Suffixe auf *-o* und *-ā*. Bei den *o*-Stämmen Wechsel zwischen *-e-* und *-o-*. *e* im sg. voc., loc. (*οἴκει*), instr. sg. (gortyn. *ὀ-πῃ̃*), beim Pronomen auch im gen. sg. (z. B. hom. *τέο*, § 94), vgl. ferner *δυεῖν* neben *δυοῖν* (§ 85). S. Vf. M. U. 2, 244. *o* z. B. im nom. acc. sg. Mehrere Kasus hatten seit uridg. Zeit sowohl *-e-* als *-o-*, z. B. loc. *οἴκει* und *οἴκοι*, instr. lak. *πῄ-ποκα* gortyn. *ῃ̃* neben *πώ-ποτε*, was auf uridg. Accentwechsel beruhte (hierüber zuletzt J. SCHMIDT, Festgruss an Böhtlingk 101). Merke

[1]) LEO MEYER, Vergleich. Gramm. der gr. und lat. Spr., 2. Bd. G. MEYER, Beitr. zur Stammbildungslehre des Griech. und Lat., C. St. 5. H. COLLITZ, Die Flexion der Nomina mit dreifacher Stammabstufung im Altind. und im Griech., Bezz. B. 10, 1 ff. Vf. Grdr. 2, 96 ff. Ferner vgl. die im letztgenannten Buche aufgeführte Litteratur.

die Trübung der ursprünglichen Stammgestalt in *λεώ-ς* aus **ληός* = dor. *λᾱός* (§ 19). Bei den *ā*-Suffixen Ablaut *ā* : *a*. *a* im voc. sg. (*νύμφα*), nom. acc. du. (s. § 84. 86).

Die *o*-Stämme waren in vorgriech. Zeit alle Mask. oder Neutr., die *ā*-Stämme alle Fem. Griechische Neuerungen waren *ἡ νῆσο-ς* und *ὁ νεᾱνίᾱ-ς*, s. § 172.

1. Suffix *-o-* *-ā-*. *λύκ-ο-ς* : ai. *vŕ̥k-a-s* „Wolf". *ζυγ-ό-ν* : ai. *yug-á-m* „Joch". *πληγ-ή* : lat. *plāg-a*. *-o-* und *-ā-* waren namentlich in Wurzelabstrakta produktiv, wie *χρόμ-ο-ς λόγ-ο-ς, ἀμοιβ-ή*. Adjektiva, z. B. *νέ-ο-ς νέ-ο-ν νέ-ᾱ* : ai. *náv-a-s náv-a-m náv-ā* „neu" lat. *nov-o-s nov-o-m nov-a*. Mitunter Übertragung des Ausganges von *o*- oder *ā*-Kasus auf andere Stammklassen, ohne dass dadurch die Bedeutung dieser andern Stämme modifiziert wurde, wie *-οιιν -οιν* in *ποδ-οῖιν ποδ-οῖν* (§ 85), *πόδ-οις* für *ποσί* (§ 90), *πολίτ-ου* für urgr. **πολῑτᾱς*? (§ 79, 2), *βαλλόντ-ανς* für *βάλλοντ-ας* (§ 87).

Suffix *-tr-o-* *-tr-ā-*, *-tl-o-* *-tl-ā-* (Weiterbildung aus *-ter-*, § 71[a],2). Vorzugsweise mit der Bedeutung des Werkzeuges oder des Ortes der Handlung. *φέρ-τρο-ν φέρε-τρο-ν* : lat. *fer-culu-m praefericulum*, ai. *bharí-tra-m* „Arm" (das, mit dem man trägt). *λέκ-τρο-ν. ῥή-τρᾱ. ἄν-τλο-ν ἄν-τλο-ς ἄν-τλη* : vgl. ai. *áma-tra-m* „Gefäss, Krug, Trinkschale".

2. Suffix *-i̯o-* *-i̯ā-*, *-ii̯o-* *-ii̯ā-*.[1]) Verbaladjektiva, öfter mit der Bedeutung des sogen. part. fut. pass. oder part. necessitatis, wie *ἅγ-ιο-ς* „venerandus" : ai. *yáj-ya-s* dass.; das Neutr. substantivisch, *σφάγ-ιο-ν*. Weiter war *-i̯o-* lebendiges Suffix in denominativen Adjektiva, wie *πάτρ-ιο-ς* : lat. *patr-iu-s, ἵππ-ιο-ς* : ai. *áśv-iya-s* „equinus", *πεζό-ς* aus **πεδ-i̯ο-ς* : ai. *pád-ya-s* „den Fuss betreffend". Das Fem. und das Neutr. zu solchen Adj. oft substantivisch: *σωτηρ-ίᾱ* „Rettung" zu *σωτήρ-ιο-ς*, ion. *ἀναγκαίη* „Notwendigkeit" zu *ἀναγκαῖο-ς*, *θελκτήρ-ιο-ν* „Ergötzung, Zaubermittel" zu *θελκτήρ-ιο-ς*; solche Neutra in nachhomerischer Zeit mit Deminutivbedeutung, wie *ὀρνίθ-ιο-ν, ἀσπίδ-ιο-ν* (*-ιδιο-* wurde als selbständiges Suffix weitergetragen, z. B. *ἀδελφ-ίδιο-ν*). An den Gebrauch in denominativen Adjektiva schliesst sich der in Komposita an, wo *-ιο-* seit uridg. Zeit Zeichen der adjektivischen Geltung des Wortes war, wie *ὁμο-πάτρ-ιο-ς* (: altisl. *samfeđ-r* „von gleichem Vater") neben *ὁμο-πάτωρ* (§ 105, 2). Endlich *-i̯o-* zuweilen mit der Bedeutung der Vergleichung (komparativisches *-i̯o-*), wie *ἄλλο-ς* aus **ἀλ-i̯ο-ς* : lat. *al-iu-s*, *μέσσο-ς μέσο-ς* aus **μεθ-i̯ο-ς* : ai. *mádh-ya-s* „medius"; von diesem *-i̯o-* scheinen die Komparativsuffixe *-i̯en-* und *-i̯es-* (§ 73, 3) ausgegangen zu sein.

[1]) Benseler, De nominibus propriis et Latinis in *is* pro *ius* et Graecis in *ις ιν* pro *ιος ιον* terminatis, C. St. 3, 147 ff. Aly, De nominibus *ιο* suffixi ope formatis, Berol. 1873. Akens, Üb. die Adjektiva auf *αιος, ειος, ηϊος, οιος, ωϊος*, Emmerich 1873. G. Meyer, Das Nominalsuffix *ιο* im Griech., K. Z. 22, 481 ff. Fick, Zum sogen. *ja*-Suffix im Griech., Bezz. Beitr. 1, 120 ff. Zacher, De nominibus Graecis in *-αιος, -αια, -αιον*, Halle 1877. Fritsch, Zum Vokalismus des Herodotischen Dialektes (über *-ηιο-* und *-ειο-* in Ableitungssilben), Hamburg 1888. Streitberg, Die Abstufung der Nominalsuffixe *-i̯o-* und *-i̯en-* im German. und ihr Verhältnis zu der des Indogermanischen, Halle 1888. In der letztgenannten Abhandlung wird wahrscheinlich gemacht, dass im Uridg. neben *-i̯o-* *-ii̯o-* eine Tiefstufenform *-i-* *-ī-* lag, im nom. acc. voc. sg., vgl. z. B. lat. *ali-s, fīlī*, osk. *medici-m*. Im Griech. war diese Suffixgestalt schon in vorhistorischer Zeit durch Ausgleichungsprozesse verdrängt. Dass sie noch durch die späten Formen wie *Δήμητρι-ς* repräsentiert werde, ist durchaus unglaubhaft, s. Streitberg S. 37 f., Vf. Grdr. 2, 116.

Anmerkung. *-ιο-* verband sich öfters mit vorausgehenden suffixalen Elementen zu einem einheitlichen Suffix. Genannt ist schon *-ιδιο-* in Deminutiva. *-τηριο-* war von solchen wie *θελκτήρ-ιο-ς*, zu *θελκ-τήρ*, ausgegangen. Nach *βασιλή(ϝ)-ιο-ς βασίληο-ς* von *βασιλεύ-ς* u. dgl. solche wie *ἀνθρώπ-ηο-ς* (vgl. Fritsch, a. O. 28 ff.). Vieles dieser Art bei L. Meyer, 2, 440 ff. Besondere Schwierigkeit machen *-αιο-ς, -οιο-ς, -ειος*, wie in *δίκαιο-ς, ἀλλοῖο-ς, οἰκεῖο-ς*; ihre Entwicklung ist noch nicht genügend aufgeklärt.

3. Suffix *-u̯o- -u̯ā-*. Primär und sekundär. *ὀρθό-ς* aus **ὀρθ-ϝο-ς* : ai. *ūrdh-vá-s* „aufrecht" lat. *arduo-s*, idg. **r̥dh-u̯ó-s*; lak. *Βωρθέα Βωρσέα* Cauer D.[2] 34. 36 ist hiervon zu trennen und mag zu ai. *vardh-* gehören, obwohl ich für das *ω* auch so keine Erklärung finde. Ion. *κεινός* att. *κενό-ς* aus **κεν-ϝο-ς*, daneben ion. *κενε-ό-ς* kypr. *κενευϝόν* d. i. *κενε-ϝό-ν*. *τανα-(ϝ)ό-ς* neben *τανύ-γλωσσο-ς*. Wie ein Partizipialsuffix erscheint *-u̯o-* in lak. *ἱλη-ϝο-ς* kret. *ἵλεο-ς* und hom. *ἵλα-(ϝ)ο-ς* zu **ἵλη-μι *ἵλα-μεν* aus **σι-σλη- *σι-σλα-* (§ 115 c), vgl. das Nebeneinander von *ἑστη-(ϝ)ώς* und *ἑστα-(ϝ)ώς*. Sekundärsuffix vermutlich in kret. *ϝίσϝο-ς* homer. *ἴσσο-ς* (nicht *ἶσο-ς*) att. *ἴσο-ς*, aus **ϝιτσ-ϝο-ς*, zu einer schwachen Stammform von *εἶδος* (Bechtel, Philol. Anzeiger 1886 S. 15, Vf. Grdr. 2 p. XIII). Ferner wahrscheinlich in den Verbaladjektiva auf *-τέο-ς*, aus **-τε-ϝο-ς*, wie *διωκ-τέο-ς* (sehr produktive Bildung), und den Adj. auf *-αλέο-ς* aus **-αλε-ϝο-ς* (*πιαλέο-ς πίαλο-ς* s. unten unter 11), vgl. Vf. a. O. S. 127 f.; unhaltbar ist Ascoli's Herleitung des *-τέο-* aus **-τιό-*, s. § 12 Anm. Endlich in *πάτρως* aus **πατρω-ϝο-ς*, mit *ρω* = *r̥̄* (§ 23), mit Übertritt in die Deklinationsweise konsonantischer Stämme (acc. *πάτρω-α*); anders G. Meyer, Gr. Gr.[2] 315, Prellwitz, Gött. gel. Anz. 1886 S. 765.

4. Suffix *-no- -nā-, -n̥no- -n̥nā-*. In Verbaladjektiven (meist passivisch) und primären Substantiven, wie *στυγ-νό-ς*, *ὕπ-νο-ς* : aksl. *sŭnŭ* aus **sŭp-nŭ*; *στεγ-νό-ς* und *στεγ-ανό-ς*, *ἐδ-ανό-ς ἐδ-ανό-ν*, *δρέπ-ανο-ν δρεπ-άνη*; zu den Formen auf *-ανο-* vgl. jedoch auch Suffix *-meno-* (7). Sekundär in **-εσ-νο- *-ασ-νο-*, wie *φαεινό-ς*, *ἐραννό-ς*, *σελήνη* (dor. *σελάνα* lesb. *σελάννα*). *ἐαρι-νό-ς ἐωθι-νό-ς* u. dgl. wohl von *ἔαρι ἠῶθι* etc. aus gebildet, wovon sich ein einheitliches *-ινο-* ablöste, in *δειλ-ινό-ς* u. a.

-ono-. *κλ-όνο-ς* (*κέλομαι*), *θρ-όνο-ς* (W. *dher-*), *ἡδ-ονή*. Durch Kontraktion war der Anfangsvokal von *-ono-* oder der von *-eno-* (vgl. aksl. *vez-enŭ* „gefahren" *vrět-eno* n. „Spindel") mit dem wurzelschliessenden Konsonanten bereits in uridg. Zeit verschmolzen in *δύστηνο-ς* (**σταενο-* „Stand" = ai. *sthána-m*), *εὐθηνέω*, el. *συν-θῆναι* „Vertrag" (Collitz Gr. D. n. 1168).

5. Die Suffixe *-ino- -inā-* und *-īno- -īnā-*. *-ινο-* in denominativen Adjektiva, die Stoff, Herkunft, Art bezeichneten (produktive Kategorie), wie *φήγ-ινο-ς* : lat. *fāg-inu-s*, *ἀληθ-ινό-ς*. Mit ähnlicher Funktion, welche in die des Deminutiven überging, *-ῑνο-*: *ἀγχιστ-ῖνο-ς*, *ἐρυθρ-ῖνο-ς* (quasi „Rötling"), *κορακ-ῖνο-ς* „ein rabenschwarzer Meerfisch", auch „junger Rabe, Rabenbrut", *δελφακ-ίνη* neben *δελφ-αξ*, vgl. got. *sv-ein* n. „Schwein" neben gr. *ὗ-ς*, *gáit-ein* n. „Böcklein".

6. Suffix *-συνο- -συνā-*[1]) Sekundär in Adj., wie *δουλό-συνο-ς*; das Fem. substantivisch (Abstrakta), wie *δουλο-σύνη*. Der Ausgang *-οσυνο- -οσυνā-* verallgemeinert, daher z. B. *μαντ-οσύνη* zu *μάντι-ς*, *ἱερεωσυνα* (neutr. pl.) und *ἱερεωσύνη* aus **ἱερη(ϝ)-ο-* zu *ἱερεύ-ς* (Wackernagel, Phil. Anz. 1886

[1]) Aufrecht, Das Affix *συνος, συνη*, K. Z. 1, 481 ff.

S. 73 f.). Engerer Zusammenhang mit ai. *-tvaná-* z. B. *martya-tvaná-m* „Menschenweise“ ist klar, doch ist die Entstehungsart des *-συ-* von *-συνο-* noch nicht sicher ermittelt, s. Vf. Grdr. 2, 153 f.

7. Suffix *-meno- -menā-*, *-mno- -mnā-*. Das Suffix der part. med. (pass.). Im Griech. blieb in dieser Funktion nur die Ablautform *-meno-* produktiv, wie *πευθό-μενο-ς πευσό-μενο-ς*, vgl. ai. praes. *bṓdha-māna-s* fut. *bhōtsyá-māna-s* (W. *bheu̯dh-* „wachen, achten“). *-μνο-* vielleicht in einigen nicht mehr partizipial gefühlten Nomina, wie *βέλε-μνο-ν, στά-μνο-ς*. In den Partizipien der themavokallosen Tempusstämme zeigt das Arische *-ana- -āna-*, z. B. av. *say-ana-* ai. *śáy-āna-* „liegend“ zu indic. ai. *śé-tē* = gr. *κεῖ-ται*. Hat man diese Suffixformen mit Hirt auf *-m̥no- -m̥̄no-* zurückzuführen (s. Vf. Grdr. 2, 133. 143), so gewinnt man für alle medialen Participia dasselbe Suffix, und aus dem Griech. können dann auf *-m̥no-* die Formen wie *Ὠ-κε-ανό-ς* („der umlagernde“, zu ai. *á-śētē* nach v. Fierlinger, K. Z. 27, 477), *ἐδ-ανό-ς* (vgl. ai. indic. *ád-mi*), *ἑ-ανό-ς* aus **ϝεσ-ανο-ς* (vgl. ai. indic. *vás-tē*), und auf *-m̥̄no-* das Adjektiv *πτ-ᾱνό-ς πτ-ηνό-ς* bezogen werden.

8. Suffix *-mo- -mā-*. Häufig als Primärsuffix in verschiedenen Funktionen, wie *θῡ-μό-ς* (ursprüngl. „Wallung“) : lat. *fū-mu-s*, *θερ-μό-ς θέρ-μη* : armen. *ǰer-m* „warm“. Besonders war unser Suffix produktiv zur Bildung von Verbalabstrakta, wie *φλογ-μό-ς ὀδυρ-μό-ς κηρῡγ-μό-ς, τι-μή μνή-μη*. *-τ-μο-* : *ἐρε-τ-μό-ς* zu *ἐρέσσω ἐρέ-τη-ς*, *ἐφ-ε-τ-μή* zu *ἐφ-έ-τη-ς* u. dgl.; zu dem *-τ-* vgl. § 72, 1. *-θ-μο-* (*-θ-* war das sogen. „Wurzeldeterminativ“ *-dh-*, vgl. *πλή-θ-ω*) wurde als einheitliches Suffix schöpferisch: *στα-θμό-ς στά-θμη, ἀρι-θμό-ς, κηλη-θμό-ς* u. a. Vgl. *-τ-μεν- -θ-μεν-* § 71, 4 und *-θ-ρο- -θ-λο-* in diesem § n. 12.

Anmerkung. Für *δασμό-ς* (*δατέομαι*), *ὠσμό-ς* (*ὠθέω*), *ὀσμή* (neben älterem *ὀδ-μή*), *σχισμό-ς, μερισμό-ς, ἐνθουσιασμό-ς* (zu Verba auf *-ίζω, -άζω*) kann man das Suffix *-s-mo-* zu Grunde legen, also *δασμό-ς* aus **δατ-σμο-* etc. (Vf. M. U. 1, 81). Doch lässt sich auch mit Solmsen, K. Z. 29, 123 annehmen, dass diese Nomina von Haus aus nur *-mo-* hatten (**δατ-μό-ς, *ὠθ-μός, ὀδ-μή*), dass dann zuerst bei solchen, denen Perfektformen auf *-σμαι, -σμεθα, -σμενος* (*σ* von *-σται* übertragen, *δέδασμαι* nach *δέδασται*, s. § 134) zur Seite standen, aus diesen Formen *σ* für den Verschlusslaut eindrang und dieser dann auch sonst (z. B. in *ὀδμή*) durch *σ* ersetzt wurde. *σ* griff alsdann auch für das *θ* von *-θμο-* Platz, wie *ῥυσμό-ς* für *ῥυ-θμό-ς*, *θεσμό-ς* für (lakon. und sonst) *θε-θμό-ς*. Vgl. *-σμεν-* § 71, 4.

Seltner als Sekundärsuffix: *δρυ-μά* pl. und *δρῠ-μό-ς* von *δρῠ-* : ai. *dru-ma-s* „Baum“; *ἔτυ-μο-ς* zu *ἐτεό-ς* aus **ἐτεϝ-ό-ς*. Das *-ιμο-* von *νόμ-ιμο-ς νόστ-ιμο-ς* u. a. war von *φύξι-μο-ς* u. dgl. ausgegangen.

Von besonderer Art war das *-mo-* mit Komparationsbedeutung: *ἕβδομο-ς, ἑβδεμαῖο-ς ἑβδεμήκοντα* (§ 29. 101) : lat. *septimu-s* preuss. *septma-s*, *πρό-μο-ς* (zu *πρό*) : umbr. *promo-m* „primum“ got. *fra-m* adv. „vorwärts, weiter“. Vgl. Vf. Grdr. 2, 156 ff.

9. Suffix *-ro- -rā-*, *-r̥ro- -r̥rā-*.[1] Hing zum Teil mit dem *-ρ* im nom. acc. sg. neutr. zusammen, vgl. z. B. *ὕδ-ωρ* : *ὕδ-ρο-ς*, *πῖ-αρ* : *πῑ-αρό-ς* (§ 78), zum Teil mit *-er-*, vgl. z. B. *αἰθ-ήρ* : *αἴθ-ρᾱ* (§ 71ᵃ, 2). In sehr verschiedenen Funktionen. *ἐρυθ-ρό-ς* : lat. *ruber rub-ro-*, idg. **rudh-ró-*. *ἀγ-ρό-ς* : ai. *áj-ra-s*. Korkyr. *ἰαρό-ς* aus **ἰσ-αρο-ς* : ai. *iṣ-irá-s* „eilend, regsam,

---

[1]) Em. Coemans, Les adjectifs grecs en *ρο-* et en *λο-*, Le Muséon 7, 483 ff., 529 ff.

frisch", idg. **is-r̥ró-*. *-η-ρό-* Adjektiva bildend (produktiv), zu Verba auf *-έω*, wie *πονηρό-ς* zu *πονέομαι*. Antritt des *-ρο-* an Tempusstämme mit thematischem Vokal: *πτ-ε-ρό-ν* zu *πτ-έ-σθαι* : vgl. ai. *pat-a-rá-* „fliegend", *σχ-ε-ρό-ς* zu *σχ-έ-ς*, wie *σχ-ε-τό-ς σχ-έ-σι-ς*. Sekundäres *-ρο-*. *οἰζῡ-ρό-ς* zu *οἰζῡ-ς οἰζύ-ος*, *φοβε-ρό-ς* zu *φόβο-ς*, wonach *-ερο-* als einheitliches Suffix in *κρατ-ερός σκι-ερό-ς* u. a. *πῑε-ρό-ς* (*πίειρα*) : ai. *pīva-rá-* „fett", idg. **pī-u̯e-ró-s*, neben *πί-(ϝ)ων* ai. *pī-van-* „fett", vgl. auch *πιό-της*; entsprechend *ἡ-μέ-ρᾱ* zu *ἦ-μα-τα*.

Anmerkung. *πῑαρό-ς* war nicht lautliche Variante zu *πιερό-ς*, sondern gehörte zu *πιαίνω*, wie *θαυμα-τό-ς* zu *θαυμαίνω* (vgl. auch *πῖαλο-ς πῑαλέο-ς* unten unter 11); ebenso *μιαρό-ς* zu *μιαίνω*. Vielleicht war *ἱερό-ς* Neubildung nach *πιερό-ς σκιερό-ς*, umgekehrt *σκια-ρό-ς* nach *πῑαρό-ς μιαρό-ς*. Vf. Grdr. 2, 171. 174.

Zugleich als denominatives und als primäres Suffix lässt sich *-ρο-* in *-ᾱ-ρο-* und *-ῡ-ρο-* ansehen, z. B. *ὀδυνηρό-ς* dor. *ὀδυνᾱρό-ς* neben *ὀδύνη* und *ὀδυνάω*, hom. *ὀιζῡ-ρό-ς* neben *ὀιζῡ-ς* und *ὀιζύω* (vgl. oben att. *οἰζῡ-ρό-ς*); vgl. *-ᾱ-λο-* 11.

10. Die Suffixe *-ero- -erā-* und *-tero- -terā-*, Komparative bildend.[1]) Zusammenhang mit den lokativischen Adverbien auf *-(t)er* und *-(t)er-i*, vgl. z. B. *ὕπερο-ς* : *ὑπὲρ* und *ὑπεὶρ* (aus **ὑπερι*). *ὕπερο-ς ὕπερο-ν ὑπέρᾱ* : av. *upara-* „oberer". Suffixform *-r̥ro-* in *νε(ϝ)-αρό-ς*. *ἕν-τερο-ν* : ai. *án-tara-s* „innerer, lieber, intimer". *πρό-τερο-ς* : av. *fra-tara-* „vorderer, früherer". Suffixform *-tro-* in *ἀλλό-τρ-ιο-ς*, *ὕσ-τρο-ς* (zu *ὕδ-ερο-ς*, vermutlich kyprisch, ai. *ud-ará-* „Bauch"), vgl. ai. *an-trá-m* lat. *in-trā* u. a. Oft *-τερο-* an kasuelle Adverbia angehängt, wie *μυχοί-τερο-ς*, *παλαί-τερο-ς* (indem *παλαίτερο-ς* auf *παλαιό-ς* bezogen wurde, bildete man *γεραίτερο-ς* zu *γεραιό-ς* u. dgl., und indem weiter *-αιτερο-ς* als einheitliches Suffix empfunden wurde, kam man zu *ἡσυχ-αίτερο-ς* u. dgl.), *ὑψί-τερο-ς*, *κατώ-τερο-ς*, *ἀνω-τέρω*, *ἐγγυ-τέρω*. *πό-τερο-ς* : ai. *ka-tará-s* „uter". *ἡμέ-τερο-ς* : vgl. lat. *nos-ter*. *-τερο-* wurde im Griech. bei Adjektiven da regelmässig zur Bildung des Komparativs verwendet, wo *-τατο-* (14 S. 97) Superlativsuffix war, wie *ὠμό-τερο-ς*, *γλυκύ-τερο-ς*, *χαριέστερο-ς* (*-ϝετ-* für älteres **-ϝατ-*, s. § 72, 4), *ἀληθέσ-τερο-ς* (hiervon das *-εστερο-* von *εὐδαιμον-έστερο-ς*, *ἐρρωμεν-έστερο-ς*, *εὐνο-έστερο-ς εὐνούστερο-ς*). Die Formen wie *σοφώ-τερο-ς* waren von Adverbien auf *-ω* ausgegangen, s. § 80 und Vf. M. U. 3, 78 f. K. Z. 27, 591.

Oft Kombination mit andern komparativischen Suffixen. Altererbt war *-ισ-τερο-ς* in *ἀριστερό-ς* (s. Vf. Grdr. 2, 179), wonach solche wie *λαλ-ίστερο-ς*; die Ausbreitung dieser Suffixkombination wurde durch den gleichlautenden Ausgang von *ἀχαρίστερο-ς* = **ἀχαρι-* + *τερο-* unterstützt. *ἀμεινό-τερο-ς* zu *ἀμείνων*. *κυντερώ-τερο-ς*.

Auch Komparative von Substantiven: *κύν-τερο-ς*, *ὀρέσ-τερο-ς*.

11. Suffix *-lo- -lā-*, *-llo- -llā-*.[2]) Als Primärsuffix in sehr verschiedenen Funktionen. *στῦ-λο-ς* : ai. *sthū-rá- sthū-lá-* „massiv". *θη-λή* : lat. *fē-lare*. Lak. *ἑλλά* „Sitz" aus **ἑδ-λα* (§ 43) : lat. *sella*, got. *sit-l-s* „Sitz". *φῦ-λο-ν φυ-λή*. *κεφ-αλή* neben *κεβ-λή* : got. *gib-la* m. „Zinne". *πέτ-αλο-ς πέτ-αλο-ν*. *-η-λό-* Adjektiva bildend (produktiv), zu Verba auf *-έω*, wie *μιμηλό-ς* zu *μιμέομαι*. Auf Antritt des *-lo-* an Tempusstämme mit thema-

[1]) Weihrich, De gradibus comparationis linguarum Sanscritae Graecae Latinae Gothicae, Giss. 1869.

[2]) Vgl. S. 94, Fussn. 1.

tischem Vokal beruhte wohl *-ε-λο-* in *εὐ-τράπ-ε-λο-ς* (: lat. *torculu-s* aus **torcu̯-lo-*), *στυφ-ε-λό-ς* neben *στυφ-λό-ς* u. a. *πίαλο-ς* von *πιαίνω*, wie *πιαρό-ς* (vgl. Anm. zu 9), und hiervon mittels des Suffixes *-i̯o-* *πιαλέο-ς* (s. oben 3 S. 93); wie letzteres, so *δειμαλέο-ς* zu *δειμαίνω* u. dgl. m.

Sekundäres *-lo-* von vorgriech. Zeit her vornehmlich mit deminuierender Bedeutung (die oft mehr oder weniger verblasste): *παχυ-λό-ς* : ai. *bahu-lá-* ursprünglich „etwas, einigermassen dick", *ὁμ-αλό-ς* : lat. *simili-s*. In späterer Zeit wurde der Ausgang *-υ-λο-* mit der Weiterbildung *-υλλιο-* in deminutiver Funktion schöpferisch, z. B. *ἀρκτ-ύλο-ς ἀνθ-ύλλιο-ν*. Hierzu, als uridg. Erbgut, die Kosenamen, deren *-lo-* auf griechischem Boden eine Anzahl von analogischen Erweiterungen erfuhr: z. B. *Ταξί-λο-ς*, wonach *Σω-ΐλο-ς*; und *Θρασί-λο-ς*, wonach *Ἀγ-ίλο-ς Ἡγ-ύλο-ς*; mit *-λλο-* (aus **-λ-i̯ο-*) *Τέρψι-λλο-ς*, wonach *Δόρ-ιλλο-ς*, und *Βάθυ-λλο-ς* (neben *Βαθύ-λο-ς*), wonach *Νίκ-υλλο-ς*; vgl. die Kosenamen ai. *Bhānu-la-s*, gall. *Teutalu-s*, got. *Vulfi-la*. *πι-με-λή*, *θυ-μέ-λη*, wie *ἡ-μέ-ρᾱ* (9). Zugleich als sekundäres und als primäres Suffix lässt sich *-λο-* in *-ᾱ-λο-* ansehen, z. B. *σῑγηλό-ς* dor. *σῑγᾱλό-ς* neben *σῑγή* und *σῑγάω*, vgl. *-ᾱ-ρο-* (9).

12. Die Suffixe *-dh-ro- -dh-rā-*, *-dh-lo- -dh-lā-*, nur in den europäischen Sprachen, gleichwertig mit *-tro- -tlo-* (1) und *-ro- -lo-* (9. 11). *-dh-* war, wie in *-θ-μο-* (8), „Wurzeldeterminativ": vgl. *σκ-ε-θρό-ς* zu *σχ-ε-θ-έμεν* (für lautgesetzliches **σκ-ε-θ-έμεν*, s. § 60), ferner *βά-θρο-ν* neben *βα-θμό-ς*, *κλῆ-θρο-ν* neben *κηλη-θμί-ς*. *ὄλε-θρο-ς*, *μυλω-θρό-ς*, *ῥέ(ϝ)ε-θρο-ν ῥεῖ-θρο-ν*, *κοιμή-θρᾱ*. *ὕ-θλο-ς*, *γένε-θλο-ν γενέ-θλη*. Den Formen mit ε, α im Schluss der Wurzelsilbe (vgl. noch *ἕδε-θλο-ν*, *μέλα-θρο-ν*, *κρεμά-θρᾱ*) vergleichen sich die lat. *verte-bra*, *mandi-bulu-m*, *condūci-bili-s* u. dgl.

13. Suffix *-bho- -bhā-*. *Εἰραφ-ιώτη-ς* lesb. *Ἐρραφεώτᾱ-ς*, Beiname des Dionysos, bringt man mit ai. *r̥ša-bhá-s* „Stier" zusammen (vgl. § 45 S. 63). *ἔλα-φο-ς* Gf. **el̥n-bho-s*, zu *ἐλλό-ς* aus **ἐλ-ν-ο-ς*, aksl. *jelen-* „Hirsch". Wohl auch *κόραφο-ς* (wahrscheinlich zu *κορώνη*) aus **-n̥-bho-*, vgl. lat. *cor-n-ī-x*. Als Tiernamensuffix wurde *-αφο-* einigermassen produktiv, z. B. *κάλαφο-ς ἀσκάλαφο-ς*, *κίραφο-ς*, s. Lobeck, Prolegg. p. 291 sqq. Nicht-Tiernamen: *κόλαφο-ς κρόταφο-ς κορυφή*, *ἄργυφο-ς*. Nicht unwahrscheinlich ist der etymologische Zusammenhang dieses *-bho-* mit dem *-φο-* von *ἄμφω*, *σ-φώ*, s. Johansson, Bezz. B. 13, 123, wo noch weitere Kombinationen.

14. Suffix *-to- -tā-*.[1]) Zwei Gebrauchskategorien.

a. Primärsuffix in partizipialen Adjektiven und mit ihnen zusammenhängenden Substantiven. *κλυ-τό-ς* : ai. *śru-tá-s* „berühmt" lat. *in-clutu-s*. *βα-τό-ς* : ai. *ga-tá-s* „gegangen", *ἄ-βατο-ς* : ai. *á-gata-s* „unbetreten". *φερ-τό-ς*, *φόρ-το-ς* : ai. *bhr̥-tá-s* „getragen" air. *ed-bart* f. „oblatio". *νόσ-το-ς* : ahd. *nes-t* n. „Wegproviant, Unterhalt". *πλοῦ-το-ς* von W. *pleu̯-*.[2]) *ἀ-δάμα-*

[1]) Bühler, Das griech. Sekundärsuffix *τηs*, Gött. 1858. Ebel, Die Maskulina auf *-τηs*, K. Z. 4, 155 ff.

[2]) *pl-eu̯-* neben *pl-ē-* wie ai. *dr-u-* neben *dr-ā-* „laufen" u. dgl. Vgl. Vf. M. U. 1, 43 ff. *πλοῦτο-ς* also zu ai. *plu-*, *plutá-* „schwimmend in, überschwemmt, erfüllt von". Dazu wohl auch das aus **plē-i̯os* nicht herleitbare lat. *plous plūs*, aus **pleu̯-os*, ursprünglich ein Substantivum wie *mi-n-us* (Vf. Grdr. 2, 406). *plūrimu-s* aus **pleu̯-(e)s-imo-*, wie *maximu-s* aus **mah-(e)s-imo-* (a. O. 169). Die eigentlichen Komparativformen (*pleōrēs*, *plīsima*, a. O. 404) wurden durch die von jenem Neutrum ausgehenden Neubildungen zurückgedrängt. Im übrigen vgl. Osthoff, P.-Br. B. 13, 445 f.

το-ς δμη-τό-ς : ai. *dami-tá-s* „domitus". ἐμε-τό-ς, subst. ἔμε-το-ς : ai. *vami-ta-s* „gespien". γενε-τή γενέ-τη-ς : lat. *geni-tu-s*. σχ-ε-τό-ς, ἑρπ-ε-τό-ν, ἀρι-δείκ-ε-το-ς : vgl. ai. *darś-a-tá-s* „sichtbar"; ἀν-ήνυτο-ς zu ἀ-νύ-ω. Vgl. σχ-έ-σι-ς ἄ-νυ-σι-ς § 70a, 5. βίο-το-ς βιο-τή : vgl. aksl. *živo-tŭ* „Leben, Lebewesen" lit. *gyva-tà* „Leben, Lebensunterhalt". Der Begriff der Fähigkeit oder Möglichkeit, der so oft mit den adjektivischen Formen verbunden war, z. B. λυτό-ς „lösbar" βατό-ς „gangbar" θαυμαστό-ς „erstaunlich", war aus vorgriech. Zeit überkommen und am frühesten, wie es scheint, in Verbindung mit negierenden Elementen (ἄ-λυτο-ς, οὐκ ὀνομαστό-ς) entwickelt worden.

Das zur Bildung von primären Abstrakta dienende *-tā-* (ἀρε-τή γενε-τή βροντή) war schon in uridg. Zeit auch denominativ verwendet worden. Diese Kategorie (vgl. lat. *juven-ta*, ai. *dēvá-tā-* „Göttlichkeit" u. s. w.) liegt im Griechischen in zweifacher Umbildung vor. Einerseits wurde in diesen Nomina, so weit sie ihre alte abstrakte Bedeutung festhielten, *-tāt-* (das, wie *-tāti-*, aus *-tā-* weitergebildet war, s. § 72, 2) an die Stelle von *-tā-* geschoben, z. B. βαρύ-της -τητ-ος : ai. *guru-tā-* „Schwere". Anderseits waren, indem unsere Abstrakta von Personen gebraucht wurden, Maskulina auf -τᾱ-ς entstanden in derselben Weise, wie γενέ-τη-ς („Erzeuger" und „Erzeugter") aus γενε-τή entsprang, z. B. πολυ-βού-τη-ς : vgl. ai. *a-gṓ-tā-* „Mangel an Kühen", ἀγρό-τη-ς, ἱππό-τα (voc., s. § 76). Die primären und die denominativen Maskulina auf -τᾱ-ς berührten sich erstens infolge davon, dass z. B. οἰκέ-τη-ς und γενέ-της den gleichen Ausgang -ετᾱ-ς hatten, sodann weil Formen wie κορυσ-τή-ς κεράσ-τη-ς ebensowohl als denominative wie als partizipiale Bildungen erscheinen konnten.

Wie dieses *-tā-*, so konnte auch *-to-* im Griech., wie im Ar. und Ital., von jeher unmittelbar an Nominalstämme angesetzt werden, wodurch eine besondere Art von denominativen Partizipien entstand, z. B. ἀκεσ-τό-ς zu ἄκος, ἀ-γέρασ-το-ς zu γέρας, vgl. ai. *án-ap-ta-s* „unbewässert, nicht wässerig" zu *ap-* „Wasser", lat. *sceles-tu-s* zu *scelus*. Darauf beruhten auch aller Wahrscheinlichkeit nach die altererbten Neutra mit *-mn̥-to-*, *-u̯n̥-to-*, wie ὀνό-ματα : lat. *cōgnō-menta*, κασσύ-ματα : lat. *assū-menta*, πείρατα lesb. πέρρατα urgr. *περ-ϝατα : ai. *pár-vata-s* „Gebirge" (zu *pár-van-* n. „Knoten, Knotenpunkt, Absatz, Abschnitt"). *ὀνο-ματο-ν gehörte als substantivisches Neutrum zu einem *ὀνο-μα-τό-ς „benamt" (vgl. θαυμα-τό-ς zu θαῦμα) und bedeutete ursprünglich „das Benamtsein, die Benamtheit", wie ai. *mr̥-tá-m* „das Totsein, Tod" neben *mr̥-tá-s* „tot" (vgl. Vf. Grdr. 2, 212. 234 f. 444 ff.). Im Griechischen wurde dann diese Neutralbildung schöpferisch, vgl. noch εἵ-ματα (vgl. εὐ-είμων, ai. *vás-man-* n. „Decke"), μνή-ματα, ὁρμή-ματα und εἴδατα d. i. ἔδ-ϝατα (vgl. ai. *agrādvan-* „zuerst essend", § 13 S. 32), στέατα aus *στα-ϝατα (vgl. ai. *sthā-vará-* „stehend, unbeweglich"), und ergriff zuletzt auch die neutralen *-en*-Stämme, vgl. ἥπ-ατα (ai. *yak-an-* „Leber") οὔθ-ατα (ai. *ūdh-an-* „Euter"). Die Formen des nom. acc. sg., ὄνο-μα κάρα ion. κάρη aus *καρασ-α, und des loc. pl., ὀνό-μασι πείρασι οὔθ-ασι, waren noch als die alten unerweiterten *n*-Stammformen ins Griechische hineingekommen, und nachdem das Grundnomen und das von ihm abgeleitete *-to*-Neutrum (ὄνο-μα und *ὀνο-μα-το-ν) gleichbedeutend geworden waren, ver-

schmolzen beide Formationen zu éinem Paradigma. Es geschah das so, dass man *ὀνόμα-τα, ὀνομά-των* zu dem mit dem ai. Ablativadverb *nā́ma-tas* identischen *ὀνόμα-τος* ins Verhältnis setzte und diese Formen nunmehr als *ὀνόματ-α ὀνομάτ-ων ὀνόματ-ος* empfand. Dadurch wurde es möglich, die Formen *ὄνομα* und *ὀνόμασι* als Glieder dieser *τ*-Flexion aufzufassen, und man schuf einerseits die Form *ὀνόματι* neu hinzu und liess anderseits **ὀνοματο-ν* u. s. w. fallen. Vgl. Vf. M. U. 2, 220 ff., 227 ff., Fick, Bezz. B. 5, 183, Osthoff, M. U. 4, 201 f. Dass das altel. *χρημάτοις*, wie Curtius, Zur Krit. d. neuest. Sprachforsch. 81 und G. Meyer, Gr. Gr.² 358 annehmen, noch den dat. pl. der alten *-το*-Deklination darstelle und nicht durch denselben Metaplasmus erzeugt gewesen sei, der in nordwestgr. u. s. w. *πόδ-οις* etc. vorliegt (§ 90), ist recht zweifelhaft.

b. *-to-* als Komparationssuffix.

Zunächst Zahlwörter. *τέταρ-το-ς τέτρα-το-ς* : lat. *quar-tu-s* aksl. *četvrĭ-tŭ*. *ἕκ-το-ς* : lat. *sex-tu-s*. An *εἰκοσ-τό-ς* (böot. *ϝῑκαστό-ς* altertümlicher, mit *α* = *ṇ*), *τριᾱκοσ-τό-ς* u. s. w. schlossen sich als Neubildungen *ἑκατοστό-ς, διᾱκοσιοστό-ς, χῑλιοστός*, ferner auch *πολλοστό-ς, ὀλιγοστό-ς* an. Von *ἕνα-το-ς, δέκα-το-ς* aber löste sich *-ατο-* als einheitliches Suffix ab : **πρωϝ-ατο-ς* (zu **πρω-ϝο-* in dor. *πρᾱ́ν* d. i. **πρω-ϝᾰ́-ν* = ai. *pū́r-va-*, idg. **pr̥̄-u̯o-*, § 23), woraus att. etc. *πρῶτο-ς* dor. *πρᾶτο-ς* [1]), *τρίτ-ατο-ς, ἑβδόμ-ατο-ς, μέσσ-ατο-ς, βέλτ-ατο-ς, φέρτ-ατο-ς*. Das aus *τρίτατο-ς, φέρτατο-ς* u. dgl. einheitlich entnommene *-τατο-* wurde dann das geläufige Superlativsuffix da, wo der Komparativ mit *-τερο-* gebildet war (10): *παλαί-τατο-ς, ὠμό-τατο-ς, σοφώ-τατο-ς* etc. S. Ascoli, C. St. 9, 339 ff., Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 469. Eine andere, mir unwahrscheinliche Erklärung des *-τατο-* versucht Bezzenberger in s. Beitr. 5, 94 ff. (vgl. Vf. M. U. 3, 68 f.).

Dann das primäre Superlativsuffix *-is-to-*, das seit uridg. Zeit als schöpferisches Suffix dem Komparativsuffix *-i̯es-* (§ 73, 3) zur Seite stand, z. B. *ἥδ-ιστο-ς* : ai. *svā́d-iṣṭha-s* got. *sut-ist-s* „suavissimus". Die Tiefstufengestalt des *-is-* war durch die ursprüngliche Betonung *-is-tó-* bedingt (Vf. K. Z. 24, 99, Kluge, P.-Br. B. 8, 520). Durch jüngere Neubildung kam *-ιστο-* auch hinter nominale Stämme zu stehen, z. B. *κάλλ-ιστο-ς* zu *κάλλος, τέρπν-ιστο-ς* zu *τερπ-νό-ς*.

15. Die Suffixe *-k̂o -k̂ā-* und *-qo- -qā-* [2]). Auf Grund urindogermanischer *-k̂-* und *-q*-Stämme (Vf. Grdr. 2, 384 f.) wurden im Griechischen manche *-κο*-Nomina in die konsonantische Deklination übergeführt, z. B. *ἀλώπηξ* (: ai. *lōpāśá-s lōpāka-s*), *ὄρτυξ* (: ai. *vartaka-s*), *μεῖραξ* (: *maryaká-s*), *νέᾱξ* (: aksl. *novakŭ*).

-k̂o- steht für das Griech. nirgends ganz sicher; es ist für *ὑάκινθο-ς* vorauszusetzen, wenn das diesem zu Grunde liegende *ὑακο-* sich mit ai. *yuva-śá-s* lat. *juven-cu-s* deckte (vgl. Vf. Grdr. 2, 237). Dagegen ist *-κο-* = *-qo-* öfters durch die verwandten Sprachen verbürgt, z. B. *μεῖραξ* : ai. *marya-ká-s*.

-κο- selten primär, wie *θή-κη* : ai. *dhā-ká-s* „Behälter".

[1]) G. Meyer's Grundform **προ-ατο-ς* (Gr. Gr.² 154) ist mir wegen *πρᾱ́ν* und att. *πρῴην* minder wahrscheinlich.

[2]) Budenz, Das Suffix *κός* (*ικός, ακός, υκός*) im Griechischen, Gött. 1858.

Als Sekundärsuffix zunächst in Adjektiven, die von Adverbien gebildet waren. *πέρι-ξ* für **περι-κο-ς* (nach dem Muster von *παρέξ ὑπέξ ἄψ* u. dgl. adverbial gebraucht), dazu *περι-σσό-ς* aus **-κ-ιο-ς*. *πρά-σσω* (hom. *ἄλα πρήσσοντες*) von **πρᾱ-κο-*, zu *περᾱ πέρᾱ-ν* (Leo Meyer, K. Z. 22, 61 ff.). *νικάω* (urspr. „mache nieder") von einem **νῑ-κο-* : ai. *nī-ca-* „niedrig, abwärts gehend" (Osthoff, M. U. 4, 223 f.). *ἔπι-σσα* (vgl. ai. *apī-c-íya-* „geheim", J. Schmidt, K. Z. 28, 122). *μέτα-σσαι*. Weiter in Adjektiven von Nomina und Zahlwörtern : *φυσι-κό-ς, μαντι-κό-ς* (vgl. lat. *cīvi-cu-s*, av. *kasvi-ka-* „kleinlich" von *kasvi-š* „Kleinheit"); von den *i*-Stämmen aus war *-ικο-* schon in vorgriech. Zeit (s. Vf. Grdr. 2, 245) auf die anderen Stammklassen übertragen worden, z. B. *ἱππ-ικό-ς, ἀστ-ικό-ς, ἀνδρ-ικό-ς* (produktive Bildungskategorie); vereinzelt erscheinen im Griech. ein paar auf *-υ-κο-*, wie *Λιβυ-κό-ς*. *δισσό-ς* aus **δϝι-κ-ιο-ς* [1]) : ai. *dvi-ka-* „aus zwei bestehend"; ion. *διξό-ς* wohl aus **δϝι-κ-τιο-ς* (vgl. av. *bi-tya-* „der zweite"); entsprechend *τρι-σσό-ς τρι-ξό-ς*. *ὀδάξ* aus **ὀδατ-κ(ο)-ς* zu *ὀδόντ-* (auf den Gebrauch wirkte *δάκνω* ein): ai. *a-dat-ka-s* „zahnlos" ags. *tusc tūsc* „Zahn" uridg. **dn̥t-qo-*; hierher vielleicht auch *δάκτυλο-ς*, s. § 62. Entsprechend *γνύ-ξ* zu *γνυ-* „Knie". *πηλί-κο-ς, ἡλί-κο-ς ἧλι-ξ* : vgl. ahd. alemann. *we-lēr* „wie beschaffen" urgerm. **-li-χ-a-z*, aksl. *koli-kŭ* „quantus". Verhältnismässig selten erscheint im Griech. das urindogermanische deminuierende oder deteriorisierende *-qo-*, wie *μεῖραξ* aus **μεριακ(ο)-ς* : ai. *marya-ká-s* „Männchen", *δέλφαξ, λεῖμαξ*, wozu *μειράκ-ιο-ν* (vgl. *ὀρνίϑ-ιο-ν*, S. 92). Hierzu Namen wie *Ἵππακο-ς, Λάβραξ, Μόλυκο-ς Μόλυξ*. Wahrscheinlich *λεῖμαξ* : *λειμών* und *Ἵππακο-ς* : *Ἵππων* wie ahd. *Berhtung* : *Berhto*, d. h. *-α-κ(ο)-* aus *-n-qo-*. Seltener waren auch die gleichfalls altererbten *-īqo-, -ūqo-, -āqo-*, wie *πέρδ-ιξ, κήρ-υξ* (vgl. ai. *kār-ú-ṣ* „Lobsänger"), *νέ-αξ* (: aksl. *nova-kŭ* „Neuling").

16. Suffix *-sk̂o- -sk̂ā-*. *βο-σκή* zu *βό-σκω*. *δίσκο-ς* aus **δικ-σκο-ς* (§ 59) zu *δικεῖν*. Die (bei Homer fehlenden) Deminutiva wie *παιδίσκο-ς παιδίσκη* [2]) mögen mit dem Präsens auf *-ίσκω* zusammenhängen, und die ältesten Formen dieser Art mögen als Primärbildungen (vgl. *ἄρεσκο-ς* zu *ἀρέσκω*) zu einer Zeit entstanden sein, als diesen Präsentien noch der incohative Sinn eignete, vgl. *νεανίσκο-ς* mit lat. *adulēscēns*.

70a. II. Suffixe auf *-i-*. Ursprünglich vier Ablautphasen im Paradigma: *-i-, -ei̯- -ēi̯-, -oi̯-*. *-oi̯-* (im gen. sg.) wurde im Griech. verdrängt, *ēi* wirkte noch im loc. sg. nach, s. § 82. Das Griech. brachte mask., fem. und neutrale *i*-Stämme aus der Ursprache mit; die letzten erscheinen aber nur noch in dürftigen Resten.

1. Suffix *-i-*. Primäres Suffix, nicht häufig. *ὄϊς οἶ-ς* m. f. : lat. *ov-i-s* m. f. *ἔρ-ι-ς* f. : ai. *ár-i-ṣ* m. „Feind". *τρεῖς* aus **τρει-ες* : ai. *tráy-as*, uridg. **tr-i-* (vgl. ai. *tr-tíya-s*, lat. *ter-tiu-s*). Altes Neutrum *ὄσσε* du. aus **oq-i̯-e* (zum *-i̯-* vgl. *χοῖνα* aus **χον-ϝ-α* § 70b) : ai. *akṣi*, vgl. J. Schmidt, K. Z. 26, 16 ff.

2. Suffix *-ni-*. Sehr selten. *ὀφ-νί-ς* (gen. metaplastisch *-ιδ-ος*?) · *ὕννις . ἄροτρον* Hesych: preuss. *wag-ni-s* „Pflugmesser", Gf. **uogh-ni-s* (vgl. Fick, Bezz. B. 12, 162. 168). *εὖ-νι-ς*, vgl. ai. *ū-ná-s* „woran etwas mangelt".

[1]) Unrichtig in meinem Grdr. 2, 125 aus **δϝι-τ-ιο-ς* hergeleitet.

[2]) Janson, De Gr. sermonis deminutivis in *-ισκος*. Thorn 1856.

3. Suffix *-mi-*. Selten. ἕλ-μι-ς f., vgl. die suffixgleichen ai. *kṛ́-mi-ṣ* m., lat. *ver-mi-s* m., Vf. Grdr. 2, 272 f. ϑέ-μι-ς f. : av. *dā-mi-ś* „Schöpfung, Geschöpf"; die Stammform ϑεμιτ- nach Fick, Bezz. B. 12, 7 aus ϑέμι-τος (vgl. ὀνόμα-τος S. 98) abstrahiert.[1]) φῆ-μι-ς f.

4. Suffix *-ri-*. Selten. ἄκ-ρι-ς ὄκ-ρι-ς f. : ai. *áś-ri-ṣ* „Ecke, Kante", lat. *oc-ri-s* m. ἴδ-ρι-ς : aisl. *vit-r* „weise" urgerm. **u̯it-ri-z*.

5. Suffix *-ti-*. Seit uridg. Zeit produktiv, primäre Abstrakta (nomina actionis) generis fem. bildend. τί-σι-ς ἀπό-τισι-ς : ai. *ápa-citi-ṣ* „Vergeltung, Strafe". δό-σι-ς δῶ-τι-ς : aksl. *da-tĭ* „Gabe". γνῶ-σι-ς : ai. *jñā-ti-ṣ* „das Erkennen". ὅρᾱ-σι-ς, ἀξίω-σι-ς, κάϑαρ-σι-ς. Mit *-e-ti-* σχ-έ-σι-ς, λάχ-ε-σι-ς u. a., wie ai. *dṛ́ś-a-tí-ṣ* f. „Ansehen", ähnlich ἄ-νυ-σι-ς, vgl. σχ-ε-τό-ς, ἀν-ήνυ-το-ς § 70 S. 97. μάν-τι-ς m. war ursprünglich fem. Abstraktum, gleichwie lat. *hos-ti-s*, aksl. *ta-tĭ* „Dieb" u. dgl. Über die Anlehnung der *-ti*-Stämme in Komposita wie τερψί-μβροτο-ς an den σ-Aorist s. § 103.

Anmerkung. Hier mögen noch genannt sein die öfter, namentlich von Danielsson (Om de grekiska substantiverna med nominativändelsen -ώ, Upsala univ. årsskrift 1883) und J. Schmidt (K. Z. 27, 374 ff.) behandelten Feminina auf -ώ -ῴ, wie Λητώ Λητῴ. Schmidt vermutet darin *ōi̯*-Stämme und vergleicht ai. *sákhā* „Gefährte, Freund" acc. *sákhāy-am*, welches sich aber vielleicht in *sá-khāy-* so zerlegt, dass *-khā(y)-* Wurzelsilbe war. Auch der Vergleich mit ai. *pánthā-s*, *mánthā-s*, welche von **pánthāy-*, **mánthāy-* hergeleitet werden, ist unsicher. Jedenfalls ist ein aus vorgriech. Zeit überkommenes Suffix *-ōi̯-* noch nicht erwiesen. Es scheint, dass -ῴ eine Umbildung von -ώ war nach dem voc. -οῖ (Bartholomae, Ar. Forsch. 1, 30, Schmidt S. 377). Λητόος, Λητόι stünden für -οι̯-ος *-οι̯-ι. Acc. kret. Λᾱτῶν ion. Λητοῦν att. Λητώ. Die Herstellung der lesb. böot. dor. Flexion -ω, -ως, -ῳ, -ων vollzog sich, ähnlich wie die lesb. Flexion Ἑρμογένης, -η, -ῃ, -ην, -ε unter dem Einfluss der entsprechenden Kasus der *ā*-Deklination (Vf. M. U. 2, 196, Meister, Gr. D. 1, 154 f. 269 f., Schmidt S. 379). Vgl. noch G. Meyer, Gr. Gr.² 315 f. 324. 328. 333. 339. 344. 347.

70ᵇ. III. Suffixe auf *-u*. Von den ursprünglichen Ablautphasen *-u-*, *-eu̯-* *-ēu̯-*, *-ou̯-* wurde die letzte (im gen. sg.) im Griech. verdrängt. Mask., fem. und neutrale *u*-Stämme erhielt diese Sprache aus uridg. Zeit.

Anmerkung. Dass in urgriech. Zeit in gewissen Kasus gewisser Stämme *-u̯-* vorhanden war (vgl. ai. instr. sg. *paś-v-ā́* u. dgl. und ὄσσε aus **oq-i̯-e* § 70ᵃ, 1), zeigen 1. die Formen wie γουνός γοῦνα aus *γον-ϝ-ος *γον-ϝ-α (§ 57), 2. πέλεκκο-ν aus *πελεκ-ϝ-ο-ν neben πέλεκυ-ς u. dgl. (§ 13), 3. ep. πουλύ-ς (dor. πώλυ-πος) aus *πολ-ϝ-υ-, eine Stammform, die durch Übertragung von *πολ-ϝ- in die Kasus mit πολυ- entstanden war (vgl. got. *agg-v-u-s*), s. G. Meyer, Gr. Gr.² 92 f., Vf. Grdr. 1, 246.

1. Suffix *-u-*. Primäres Suffix, vorzugsweise in Adjektiven. πῆχ-υ-ς m. : ai. *bāh-ú-ṣ* m. „Arm". γέν-υ-ς f. : ai. *hán-u-ṣ* f. „Kinnbacken". μέϑ-υ n. : ai. *mádh-u* n. „Süssigkeit, Honig". βαρ-ύ-ς : ai. *gur-ú-ṣ* „gravis". πλατ-ύ-ς : ai. *pṛth-ú-ṣ* „breit". ὠκ-ύ-ς : ai. *āś-ú-ṣ* „schnell", lat. *acu-pediu-s*.

2. Suffix *-i̯u-*. In andern Sprachen häufiger auftretend, ist *-i̯u-* im Griech. gesichert nur in lak. υ-ίύ-ς kret. υἰύ-ς att. (inschr.) ὑύ-ς, homer. gen. υἱέος, Gf. **su-i̯u-s*, vgl. ai. *su-ta-s* „erzeugt, Sohn". Vgl. W. Schulze, Commentationes philologae Gryphiswald. 1887, p. 17 sqq., Kretschmer, K. Z. 29, 470 f.

Hierher würden auch die Maskulina wie νομεύ-ς πομπεύ-ς (nom. pl.

---

[1]) Dass ϑέμιστος durch neue Anfügung von -τος entstanden sei, wie Fick will, ist nicht glaublich. In der Zeit, in welcher dieser Neubildungsprozess sich vollzogen haben müsste, wäre schwerlich mehr -τ-τ- zu -στ- geworden. Nach Danielsson, Gramm. und etym. Stud. 1, 51 war ϑέμιστ- „ein Kompromiss von ϑεμισ- und ϑεμιτ-", vgl. § 73, 2 Anm.

-ηϝ-ες im Kyprischen)[1]) gehören, wenn WACKERNAGEL's Verknüpfung mit den ai. Maskulina auf *-ăyu-ṣ* das richtige träfe (K. Z. 24, 295 ff. und 27, 84 ff.). Doch bleiben bei dieser Hypothese erhebliche Schwierigkeiten. S. JOHANSSON, De der. verb. contr. 73 sqq. und WACKERNAGEL selbst Phil. Anz. 1887 S. 232.

Anmerkung. Zunächst möchte man festgestellt wissen, in welchem historischen Verhältniss die Nom. sg. auf -εύ-ς und die arkad.-kypr. auf -ή-ς (z. B. γραφής) zu einander standen. SPITZER, L. d. a. D. 27 ff. sieht -ής als Neubildung an, während PRELLWITZ, Gött. gel. Anz. 1886, S. 765 nom. -ής : voc. -εῦ für das ursprüngliche hält. Des letzteren Gelehrten Verknüpfung unserer Nomina mit πάτρως (vgl. § 70, 3 S. 93) scheint mir kein glücklicher Gedanke.

3. Suffix *-nu-*. Sehr selten. Hom. θρῆ-νυ-ς neben att. θρᾶ-νο-ς. λιγ-νύ-ς.

4. Suffix *-ru-*. Sehr selten. δάκ-ρυ : corn. *dagr* (pl. *dagrou*) „Zähre", lat. *lacru-ma*. Auch κάχρυ-ς f., κάχρυ (κάγχρυ) n. und βότρυ-ς m. hierher?

5. Suffix *-tu-*.[2]) Verbalabstrakta und aus ihnen entstandene Konkreta, ein besonders im ion. Dialekt produktiver Bildungstypus. Nach Ausweis der Schwestersprachen (z. B. lat. *ad-itu-s*) waren dieselben ursprünglich masc. gen., sie wurden im Griech. fem. hauptsächlich wohl durch Anlehnung an das Genus der *-ti*-Abstrakta (§ 70ᵃ, 5); das späte φῖ-τυ-ς m. wurde damals erst von φῖ-τυ n. und φι-τύω aus neu gebildet. ἀρ-τύ-ς : lat. *ar-tu-s*. ἀσπαστύ-ς zu ἀσπάζομαι, wie got. *ibnassu-s* „Gleichheit, Billigkeit" zu **ibnatjan* (ags. *emnettan*) „adaequare". βοη-τύ-ς. Zwei Neutra: ἄσ-τυ ϝάσ-τυ : ai. *vās-tu* n. „Wohnstätte", und φῖ-τυ. ἐτυ-μο-ς von *ἐτυ- „Wesen" für **h*-ε-τυ-, vgl. ai. *kr-á-tu-ṣ* „Tüchtigkeit" und σχ-έ-σι-ς σχ-ε-τό-ς S. 100. Den mit *-ti-* gebildeten Zahlsubstantiva der andern Sprachen, wie ai. *paṅktí-ṣ* aksl. *pętĭ* „Fünfheit, Fünfzahl, Anzahl von fünf", entsprachen im Griech. Formen auf -τύ-ς, wie πεντηκοστύ-ς, τριττύ-ς (τριττύς unter dem Einfluss von τριττό-ς = *τρι-κιο-ς), τριχτύ-ς, vgl. BAUNACK, K. Z. 25, 249 ff.

70ᶜ. IV. Suffix *-ī- -i̯ē-*.[3]) Dieses Suffix, das im Griech. infolge analogischer Neuerungen die Gestalten, die es im Paradigma ursprünglich gehabt hatte, fasst ganz einbüsste, diente seit uridg. Zeit zur Bildung von Feminina zu substantivischen und adjektivischen Maskulinstämmen der verschiedensten Art, ähnlich wie *-ā-* neben *-o-*. θῆσσα aus *θητ-ια zu θής θητ-ός. μ-ία μ-ιᾶς aus *σμ-ια zu ἕν- aus **sem-* (§ 74, 1). Zu *u*-Stämmen urspr. nom. *-éu̯-ī* gen. *-u̯-i̯ēs -u-i̯ēs*. βαρεῖα aus *βαρεϝ-ια zu βαρ-ύ-ς : vgl. ai. *gurv-ī* „gravis"[4]); bei diesen *u*-Adjektiva fungierte, wie anderwärts, so auch im Griech. (bei Homer u. sonst) die unmovierte Form auf -υ-ς auch femininisch. Zu *en*-Stämmen: τέκταινα aus *τεκταν-ια zu τέκτων : vgl. ai. *tákṣṇ-ī* zu *tákṣan-* „Zimmerer", φάγαινα zu φάγων, θεράπαινα neben

[1]) HAUPT, De nominum in -ευς exeuntium flexione Homerica, 1883.

[2]) BENFEY, Die Suffixe *nu*, *tu* samt *atu*, K. Z. 2, 215 ff.

[3]) DANIELSSON, Om de indoeuropeiska femininstammarne på *-ī*, Upsala universitets årsskrift 1881. [JOHANSSON's Aufsatz Zur Fem.-Bildung in den idg. Sprachen, besonders im Griech., K. Z. 30, 398 ff., konnte ich nicht mehr benützen.]

[4]) Dass das Griech. auch (von der Form des Gen. u. s. w. ausgegangene) Formen auf *-ια* gehabt habe, wie PRELLWITZ, Gött. gel. Anz. 1886, S. 763 annimmt, ist nicht erweislich. ἱέρεια gehört zu ἱερεύ-ς (§ 70ᵈ), ist also als *ἱερεϝ-ια aufzufassen.

θεράπ-ν-η zu *θεράπ-ων* (ursprünglich *n*-Stamm, s. § 71, 1); *-αινα* wurde als einheitliches Suffix weitergetragen, z. B. *λύκ-αινα* zu *λύκο-ς*, *ἡμι-θέαινα*; aus *πότ-νια* : ai. *pát-nī* „Herrin“ darf wohl geschlossen werden, dass ein derartiger Prozess schon einmal im Uridg. stattgefunden hatte. Zu *er*-Stämmen urspr. *-er-ī -r-i̯ēs*, daher *-τειρα* neben *-τρ-ια*, *εὐνή-τειρα εὐνή-τρια*, *εὐ-πάτειρα*, *δό-τειρα* (: ai. *dā-tr-ī́* lat. *da-tr-ī-x*), *ψάλ-τρ-ια*. Zu *u̯ent*-Stämmen: *ὀπό-εσσα* aus **-ϝετ-i̯α* für **-ϝατ-i̯α* (§ 72, 4) zu *ὀπό-εις* : ai. *ápa-vat-ī* zu *ápa-vant-* „wasserreich“. Zu *-nt*-Partizipien von themavokalischen Tempusstämmen: *φέρουσα* aus **φέρο-ντ-i̯α* zu *φέρων* : ai. *bhára-nt-ī* zu *bhára-nt-* „ferens“, *ἰδοῦσα* zu *ἰδών* : ai. *vidá-nt-ī* zu *vidá-nt-* „findend“. Zu Partizipien von themavokallosen konsonantisch schliessenden Tempusstämmen ursprünglicher Ausgang *-n̥t-ī* : dor. *ἔασσα* (kret. dat. *ἰάττᾳ*) aus **ἐσ-ατ-i̯α* : ai. *s-at-ī́*, uridg. **s-n̥t-ī́*; *ἐοῦσα οὖσα* war Neubildung wie *ἐών ὤν* (§ 112). Zu *es*-Stämmen: *ἀν-αίδεια* aus *-εσ-ια* zu *ἀν-αιδής* : vgl. ai. *rṓdas-ī* neben *rṓdas-* „Welt“, lat. *temp-er-iē-s* zu *tempus*. Zu *u̯es*-Stämmen urspr. *-u̯es-ī -us-i̯ēs*, daher *γεγον-εῖα* dor. att. (aus **-ϝεσ-ια*) und *γεγον-υῖα*. Bei den *-o*-Stämmen fehlte seit uridg. Zeit der Stammauslaut *-o-* vor unserem Suffix : *πίειρα* aus **πīϝερ-i̯α* zu *πīερό-ς* : ai. *pīvar-ī́* zu *pīvará-s* „fett“.

In einigen Wörtern hat *-ια* das Aussehen eines Primärsuffixes, z. B. *φύζα* aus **φυγ-i̯α*. S. Vf. Grdr. 2, 319.

Anmerkung. Der Ansatz der idg. Suffixform *-ī* für den nom. sg. ergibt sich aus den Formen wie nom. sg. ai. *satī́*, lat. *datr-ī-x*, air. *Brigit* = ai. *br̥hat-ī́*, got. *frijōnd-i*, lit. *sukant-ì*. Im Griech. war *-ī-* wohl erhalten in *πολί-τη-ς* zu ai. *pur-ī́* (trotz Bechtel, Phil. Anz. 1886, S. 13). Der acc. sg. ging teils auf *-ī-m* aus, vor sonantischem Anlaut (ai. *-ī-m*), teils auf *-ii̯-m̥*, vor konsonantischem Anlaut (vgl. im opt. 3. pl. **s-ii̯-n̥t* neben **s-ī- *s-ii̯ē-*, § 107). Aus letzterem gr. *-ιαν* mit Antritt des *-ν* nach der Analogie der Ausgänge *-ī-m -ā-m* u. s. w. Entsprechend im acc. pl. *-ii̯n̥s*, das im Gr. vielleicht noch durch *-ιας*, die antekonsonantische Nebenform von *-ιανς*, vertreten war (§ 87). Nach *-ιαν* wurde im nom. sg. *-ια* für *-ī* gebildet. *-i̯ē-* als starke Suffixform setzen wir an auf Grund von lat. *māter-iē-s ac-iē-s* und von lit. *žem-ė-* aus **žem-i̯ē-*; es wurde durch *-i̯ā-* verdrängt, z. B. gen. *-ίᾱς*. Eine Fortsetzung dieses urgr. Prozesses war es, dass *-i̯ā-* auch in den nom. acc. sg. eindrang, z. B. *ἑταίρᾱ* „Genossin“ für **ἕταιρα* (zu *ἕταρο-ς*, s. Wheeler, Nominalacc. 59). Das Schwanken zwischen *ἀλήθεια* und *ἀληθείᾱ* ion. *ἀληθείη* u. dgl. (G. Meyer, Gr. Gr.² 55 ff.) erklärt sich zum Teil wohl daraus, dass in einigen Fällen von Haus aus beide Bildungen neben einander gestanden hatten.

Die Flexion der *i̯ē*-Stämme geriet mit derjenigen der *ī*-Stämme, in denen je nach konsonantischem oder sonantischem Anlaut der Kasusendung *-ī-* und *-ii̯-* wechselten (§ 70 d), zusammen. Die Akkusativendung *-ī-m* der *i̯ē*-Stämme bestand auch einmal im Griechischen, wie hom. *πόλīν* [1]) = ai. *purī́m* (vgl. *πολιᾱ́-τᾱ-ς πολιή-τη-ς πολιᾱ́-οχο-ς*, die den Übertritt in die Analogie der *i̯ā*-Stämme repräsentieren), und wurde Anlass zur Flexion *πόλιος* u. s. w. Daneben stand auch *πολι-*, *πολει̯-* : ai. *purí-* und beförderte jenen Metaplasmus, da die *-ī-* : *-ii̯*-Stämme und die *i*-Stämme auch ihrerseits ihre Flexionen vermischt hatten (§ 70 d). Vgl. ausserdem die Doppelheiten *ψάλτρ-ια* : *λη̄στρ-ίς* (gen. *-ίδ-ος*), *νῆσσα* aus **νᾶτι̯α* : ai. *āt-í-ṣ̌* „Ente“ u. dgl. Das Schwanken zwischen den drei Stammklassen (*-ī-* : *-i̯ē-*; *-ī- -ii̯-*; *-i-* : *-ei̯-*), das zum Teil aus vorgriechischer Zeit stammte (vgl. Vf. Grdr. 2, 262. 314. 455), bedarf im einzelnen noch näherer Untersuchung.

Die Doppelheiten *ἀλήθεια* : *ἀληθείᾱ*, *εὔθῡνα* (aus **εὐθυν-i̯α*) : *εὐθύνη* u. dgl. mögen Formen wie *τόλμᾰ μέριμνα πτέρνᾰ* statt solcher auf *-ᾱ* ins Leben gerufen haben (Vf. M. U. 2, 199, G. Meyer, Gr. Gr.² 57). Doch bedarf es noch näherer Untersuchung, inwieweit dieselben etwa ehedem Neutra auf *-ᾰ* gewesen waren. Die letzte Auffassung ist durch kret. gen. *ϝήμᾱς* zu ion. *εἷμα* u. dgl. (Wheeler, Nominalacc. 35 f., Solmsen, K. Z. 29, 64) nahe gelegt.

---

[1]) Der Bemerkung von Bechtel über homer. *πόλῑ-ς* im Phil. Anz. 1886, S. 12 stelle ich die Frage entgegen: wo hätte denn Homer *πόλῑς πόλῑν* mit *ῑ* in der Senkung gebrauchen können? *ῑ* in der Senkung bei *ἦνῑν*, K 292, γ 382.

70^d^. Mehrsilbige Stämme auf *-ī- -ii̯-* und auf *-ū- -uu̯-*. Hierher gehören die Flexionen wie *πόλῑ-ς πόλιος* (neben *πόλι-ς πόλεος*), *βλοσυρῶπῑ-ς* (*Α* 36) und *νέκῡ-ς νέκῡ-ν νέκυ-ος*. Dass dieser Deklinationstypus aus vorgriech. Zeit mitgebracht war, ist sehr wahrscheinlich, und ich nehme an, dass er durch Nachahmung der Deklination einsilbiger Stämme auf *-ī-* und *-ū-* (z. B. *κῖ-ς κι-ός*, ai. *bhī́-ṣ bhiy-ás*, *ὀ-φρῦ-ς ὀ-φρύ-ος* : ai. *bhrū́-ṣ bhruv-ás*) entsprungen war (Grdr. 2, 314). Die *i*-Stämme (§ 70^a^) wurden im gen. sg. etc. in allen Dialekten ausser dem attischen in diese *ī*-Dekl. übergeführt, z. B. gen. *φύσιος* = att. *φύσεος*, und durch denselben Einfluss erklären sich die Messungen wie *πρήξῑν* für *πρῆξιν* bei Homer (Hartel, Hom. Stud. I² 105). Geringer war der Einfluss der *ū*-Dekl. auf die *u*-Stämme (70^b^), z. B. bei Homer *πολῦ-ς ἰθῦ-ν βρωτῦ-ν* (Hartel a. O.).

71. B. Suffixe auf *-n.*[1]) Es sind vier: *-en-*, *-i̯en-*, *-u̯en-*, *-men-*. Dieselben standen seit uridg. Zeit im Austausch mit *-o-*, *-i̯o- -i- -ī-*, *-u̯o-*, *-mo-*. Daher Kompositionsformen wie *αἱμο-βαφής* und *ἄν-αιμο-ς* (neben *ἀν-αίμων*) zu *αἷ-μα* (§ 103) und Ableitungsbildungen wie *χειμ-ίη* zu *χεῖ-μα χει-μών*. Neben *o*-Stämmen stehend, hatten die *n*-Stämme seit uridg. Zeit das Amt, den Adjektivbegriff zu individualisieren, ein Einzelwesen zu bezeichnen, das eine Eigenschaft in auffälligem Masse besitzt; daher auch viele Personennamen mit *n*-Suffixen. Z. B. *στραβ-ό-ς* „schielend" : *στράβ-ων* „Schieler", *Στράβων*; *οὐράν-ιο-ς* „himmlisch" : *οὐραν-ίων* „der Himmlische": vgl. lat. *multi-bibu-s* : *bib-ō*, *rūf-u-s* : *Rūf-ō*. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass *-i̯en-*, *-u̯en-* und *-men-* erst durch Weiterbildung von *i-*, *u-* und *m*-Suffixen mittels *-en-* ins Leben getreten waren.

Die *n*-Stämme waren ursprünglich teils mask. (wie *χειμών*), teils neutr. (wie *χεῖμα*); in *ἀρηγὼν θεά*, *τρήρων πέλεια* war die Maskulinform unmoviert mit einem subst. Fem. verbunden, vgl. *ἡδὺς ἀϋτμή μ* 369 u. dgl. Nur ein Teil der *-i̯en*-Stämme, wie *ὠδ-ῖν-*, scheint fem. Genus aus vorgriech. Zeit mitgebracht zu haben (vgl. Vf. Grdr. 2, 321 f.).

Die starken Kasus hatten *-ēn- -ōn-*, *-i̯ēn- -i̯ōn- -ii̯ēn- -ii̯ōn-* u. s. f., die schwachen *-n- -n̥-*, *-in- -īn- -i̯n- -ii̯n-*, *-un- -ūn- -u̯n- -uu̯n*, *-mn- -mn- -mn̥-* von vorgriech. Zeit her.

In den schwachen Kasus stand ursprünglich die konsonantisch ausgehende Suffixform vor den sonantisch anfangenden Kasusendungen; so noch *ἀρ-ν-ός κυ-ν-ός* (vgl. ai. *śú-n-as ná-mn-as*) gegenüber den Neubildungen wie *τέκτ-ον-ος πί-(ϝ)ον-ος ποι-μέν-ος ἀγ-ῶν-ος*. Dagegen stand die sonantisch ausgehende Suffixform vor den konsonantisch anfangenden Kasusendungen; so noch *φρα-σί*, kret. *πλία-σι* (neben *πλίον-ος*, s. § 73, 3) und *ἀρνάσι* für **ἀρα-σι* (*ν* von *ἀρ-ν-ός* u. s. w. übernommen), und so einst auch **τεκτα-σι* (ai. *tákṣa-su*) **ποιμα-σι* für *τέκτο-σι ποιμέ-σι* durch Angleichung des Vokals an den der andern Kasus (vgl. *ἡδέ-σι* für **ἡδυ-σι*, *βάσε-σι* für *βάσι-σι*); *κυ-σί* für **κυα-σι* (ai. *śva-su*). Völlig verdrängt war die urspr. schwache Suffixgestalt in den

[1]) Osthoff, Zur Geschichte des schwachen deutschen Adjektivums, 1876. Ders. P.-Br. B. 3, 1 ff. Vf. Die schwache Form der Nominalstämme auf -n in suffixalen Weiterbildungen und Zusammensetzungen, M. U. 2, 148 ff. Streitberg, Die Abstufung der Nominalsuffixe -io- und -ien- im Germ. und ihr Verhältnis zu der des Indogermanischen, Halle 1888.

Neubildungen wie hom. *ἡγεμόν-εσσι* nach dem Typus *ἔπεσ-σι* (§ 90) und *κοτυληδον-όφι* nach dem Typus *στρατό-φι* (§ 92). Schwache Suffixform war ursprünglich auch Regel bei Weiterbildung mittels anderer nominaler oder verbaler Stammsuffixe, und oft erhielt sie sich hier, während sie aus der Deklination des zu Grunde liegenden *n*-Stammes bereits verschwunden war. Z. B. *γειτ-ν-ίᾱ* zu *γείτων -ον-ος*, *τέκταινα* aus **τεκτn̥-ια* zu *τέκτων -ον-ος*, *πι-(ϝ)αίνω* aus **πι-ϝn̥-ιω* zu *πί-(ϝ)ων -(ϝ)ον-ος*, *ποί-μν-η ποί-μν-ιο-ν ποι-μαίνω* zu *ποι-μήν -μέν-ος*, *νώνυ-μν-ο-ς* zu *ὄνο-μα*. Vgl. auch die Bildungen wie *ὀνό-μα-τα πείρατα* § 70, 14 S. 97 f.

Was dann die starken Kasus betrifft, so war der Wechsel zwischen *ĕ* und *ŏ* wahrscheinlich von jeher von der verschiedenen Stellung des Worttones abhängig, vgl. z. B. *φρ-έν-ες φρ-ήν* : *ἄ-φρ-ον-ες ἄ-φρ-ων*, wie *πα-τέρ-ες πα-τήρ* : *μητρο-πά-τορ-ες -πά-τωρ*, s. § 24 S. 45. Der nom. sg. hatte von uridg. Zeit her überall langen Vokal, *κύ-ων ποι-μήν*. Der acc. sg. und nom. acc. pl. du. zum Teil *-en-*, wie *αὐχ-έν-α ποι-μέν-α*, und zum Teil wahrscheinlich *-on-*, wie *τέκτ-ον-α ἄκ-μον-α*. Ob auch Formen mit *-ōn-*, wie *οὐραν-ίων-ες*, aus vorgriech. Zeit überkommen waren, ist nicht sicher entschieden (Vf. Grdr. 2, 323 f.). Im loc. sg. war *-en -en-i* sicher alt, in *αὐχ-έν-ι*, *αἰ-(ϝ)έν*, *δό-μεν ποι-μέν-ι*, und mit Rücksicht auf *αἰ-(ϝ)έν* : *αἰ-(ϝ)ών*, got. loc. *ah-in* : acc. *ah-an*, ai. *rā́j-an-i* : *rā́j-ān-am* ist mir wahrscheinlich, dass *-en -en-i* auch bei den Stämmen einst im Gebrauch waren, die anderwärts in den starken Kasus *-on-* hatten, also *τέκτον-ι* für **τεκτεν-ι*. Gortyn. Infinitive wie *δό-μην* scheinen den av. Lokativen auf *-ān* entsprochen zu haben (so jetzt auch Johansson, Bezz. B. 13, 113, Bartholomae, K. Z. 29, 497), also hier *-ēn* wie im nom. sg.

Wie die starken Stammformen vielfach ins Gebiet der schwachen Kasus eindrangen, so auch umgekehrt, z. B. *ἄρ-ν-α* (nom. *ἀρ-ήν*), *κύ-ν-α* (nom. *κύ-ων*).

Vgl. ausser der S. 103 Fussn. 1 zitierten Litteratur noch Vf. C. St. 9, 375 f., M. U. 3, 126 ff., de Saussure, Mém. 211 ff., J. Schmidt, K. Z. 25, 28. 30. 38 f., Bartholomae, Ar. F. 1, Collitz, Bezz. B. 10, 1 ff., Vf. Grdr. 2, 322 ff.

1. Suffix *-en-*. Durch Verallgemeinerung der verschiedenen Suffixgestalten waren im Griech. fünf Bildungstypen entsprungen: *ἀρ-ν-* (*ἄρ-ν-α ἀρ-ν-ός*); *ἀδ-έν- ἄρσ-εν-* (*ἀδ-έν-α -έν-ος*, *ἄρσ-εν-α -εν-ος*); *τέκτ-ον- ἀηδ-όν-* (*τέκτ-ον-α -ον-ος*, *ἀηδ-όν-α -όν-ος*); *πευθ-ῆν-* (*πευθ-ῆν-α -ῆν-ος*); *κλύδ-ων- ἀγ-ῶν-* (*κλύδ-ων-α -ων-ος*, *ἀγ-ῶν-α -ῶν-ος*).

Seit idg. Urzeit primäre nomina agentis, deren ursprüngliche Bedeutung aber zum Teil schon in vorgriech. Zeit durch Lockerung des Verbandes mit dem Verbalbegriff eingebüsst war, so dass nur der Begriff eines konkreten Wesens oder einer dauernden Eigenschaft übrig blieb. *τέκτ-ων* : ai. *tákṣ-an-* „Zimmerer“. *κύ-ων* : ai. *śv-an- śuv-an-* „Hund“ (nach Benfey „der häufig und viele Junge gebärende“, zu *κύ-ος*), gen. *κυ-ν-ός* : ai. *śú-n-as.*[1]) *ἀρ-ήν ἀρ-ν-ός* (daneben *πολύ-ρρην*, das sich zu *ἀρ-ήν* verhält wie *πολύ-τλᾱς* zu *τάλᾱς*, ai. *á-gru-ṣ* zu *gurú-ṣ*) : armen. *ga-ṙn* „Lamm“. *ἄρσ-ην* ion. kret.

[1]) *κυνός* kann für **κύνος* nach *κύν-α* (vgl. *πόδ-α* : *ποδ-ός*) gebildet sein. Daher unrichtig Prellwitz, Gött. gel. Anz. 1886, S. 757. — In meinem Grdr. 2, 325. 328 ist durch einen ärgerlichen Lapsus acc. *κύ-ον-α* als überlieferte Form gesetzt; man schreibe S. 325 dafür voc. *κύον*, während S. 328 der ganze Satz „Dazu kommen etc.“ zu streichen ist.

ἔρσ-ην : av. *arš-an-* „männlich, Mann", urspr. „befruchtend, Befruchter". *ἀρηγ-ών*. *τρυγ-ών*. Auch die Kategorie der Denominativa, wie *δρόμ-ων* (*δρόμο-ς*), *γάστρ-ων* (*γαστήρ*), scheint in vorgriech. Zeit hinaufzureichen. Viele Personennamen, wie *Χρέμ-ων* (: ahd. *Grimmo*), *Λύκ-ων* (: ahd. *Wolfo*).

Zuweilen Übertritt der Maskulina in die Deklination der *-οντ*-Stämme, veranlasst durch den gleichen Nominativausgang *-ων*, wie *λέων λέοντ-ος* neben *λεό-παρδο-ς* (wie *αἱμο-βαφής*) *λέαινα* (Vf. M. U. 2, 168 f. 197).

Die idg. neutralen *en*-Stämme (meistens Körperteilnamen) schlossen sich der auf einer Ableitung mittels *-to-* beruhenden Deklination der Stämme auf *-men-* und *-u̯en-*, wie *ὀνόματος ὀνόματι* etc., an. *κάρᾱ* aus **καρᾱσ-α*, gen. ion. *καρήατος* aus **καρᾱσ-α-τος* (vgl. *κάρᾱνο-ν* aus **καρᾱσ-ν-ο-ν*) : ai. *śīrṣ-án-* n. „Haupt" (vgl. Vf. M. U. 2, 173 f. 227 ff., Solmsen, K. Z. 29, 69, Danielsson, Gramm. und etym. Stud. 1, 40 ff.). *ἧπ-α-τος* : ai. *yak-án-* n. „Leber". Hierher wohl auch *μέγ-α* aus **μεγ-n̥* : ai. *mah-án-* n. „Grösse"; hierzu dann die Neubildungen *μέγας μέγαν* nach der Analogie von *θῆλυ* : *θῆλυ-ς θῆλυ-ν* u. dgl. (Vf. M. U. 2, 175; anders, aber ähnlich J. Schmidt, K. Z. 26, 408. 27, 283 und Bartholomae K. Z. 29, 565).

Ging die Infinitivendung *-ειν* (dor. lesb. *-ην*), wie in *φέρειν φέρην*, aus *-εσεν* hervor, was lautgeschichtlich wahrscheinlicher ist als ihre Herkunft aus *-ε-ϝεν*, so sind idg. Inf. auf **-s-en *-s-en-i* (loc. sg.) anzusetzen: vgl. ai. Inf. wie *nē-ṣ-áṇ-i* von *nī-* „führen". Vgl. § 146, 4.

2. Suffix *-i̯en-*. Maskulina: *οὐραν-ίων*, *μαλακ-ίων* : vgl. lat. *vulp-iō*, *libell-iō*; auch einige mit Verallgemeinerung der Suffixform *-in-*, wie *δελφ-ῖν-* „Bauchfisch" : vgl. ai. *garbh-ín-* „schwanger". Feminina nur mit *-ιν-* : *γλωχ-ῖν-* (zu *γλῶσσα* aus **γλωχ-ι̯α*) *ἀκτ-ῖν-* *ὠδ-ῖν-* *ῥηγμ-ῖν-* und mit Kennzeichnung des fem. Genus durch Überführung in die *ā*-Deklination *ὑσμίν-η* neben *ὑσμῖν-*, *δωτίν-η* zu *δῶ-τι-ς*; *δωτίν-η* stellt sich zu lat. *da-tiō* u. dgl. (Vf. Grdr. 2, 277. 335 f.). Vgl. Streitberg a. O. 45 ff.

Hierher gehörten aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Komparativbildungen wie *ἡδ-ίων -ίον-ος*, wie wir § 73, 3 sehen werden.

3. Suffix *-u̯en-*. *αἰ-(ϝ)ών* mit loc. sg. *αἰ-(ϝ)έν* : ai. *áy-un-* (schwache Stammform) n. „Leben". *πί-(ϝ)ων* : ai. *pí-van-* „fett". *ἀ-πείρων* aus **-περ-ϝων*, *πειραίνω* aus **περ-ϝn̥-ι̯ω* und neutr. *πείραια* aus **περ-ϝn̥-ι̯α* : ai. *párvan-* n.; über *πείραια* und die gleichartigen *εἶδαρ-* d. i. *ἔδ-ϝαρ-*, *φρη-(ϝ)αρ-*, *σιέαι-* s. § 70, 14 S. 97 f. Die Suffixform *-un-* wohl in *εὔθυνα εὐθύνω* aus **εὐθ-υν-ι̯α -υν-ι̯ω* erhalten, s. Osthoff, Forsch. 1, 24 ff., Vf. M. U. 2, 190. 201 f. 205 f. Grdr. 2, 342, Streitberg a. O. 56.

Der Dativ von nomina actionis auf *-u̯en-* seit vorgriech. Zeit als Infin.: kypr. *δο-ϝεν-αι* att. *δοῦναι* : ai. *da-ván-ē* „zu geben"; *εἰδ-έναι* aus **ϝειδ-ϝεν-αι* : av. *vīd-van-ōi* „zu wissen". Vgl. § 146, 3. **-u̯en-ai* mit starker Form des Stammsuffixes war eine uridg. Neuerung für **-un-ai *-un-ai*.

κεντε(ϝ)ών neben *κεντε-ϝό-ς* § 70, 3 S. 93. Es entstand ein einheitliches Suffix *-ε(ϝ)ων-* zur Bezeichnung von Örtlichkeiten, wo sich etwas befindet, wie *οἰνεών οἰνών*, *ἱππών*, *λασιών*. Vgl. die Nachträge.

4. Suffix *-men-*. Seit uridg. Zeit häufig gebrauchtes Suffix für nomina actionis (n. und m.), die oft in Dingbedeutung übergingen (*ῥεῦμα* „Strömung, das Strömende"), seltener von nomina agentis (m.). Die Neutra

gingen im Griech. in éinem Geleise mit denen der *-en-* und *-u̯en-*Stämme, indem ihre Deklination sich mit der einer *-to-*Weiterbildung verquickt hatte (§ 70, 14 S. 97 f). χεῦ-μα χῦ-μα χύ-μα : ai. *hṓ-man-* n. „Guss". τέρ-μα τέρ-μων : lat. *ter-men ter-mō.* ἐπί-στημα στή-μων : ai. *sthā́-man-* n. „Standort, Kraft". μνῆ-μα μνή-μων. νόη-μα νοή-μων. μίσθω-μα. κευθ-μών. ἴδ-μων, vgl. ἴδ-μεν-αι. λει-μών und λι-μήν. ποι-μήν : lit. *pë-men-* m. „Hirtenknabe". Im Anschluss an Formen wie κηδε-μών ἡγε-μών τελα-μών wurde -μων zuweilen auch als Sekundärsuffix gebraucht, wie ἀκρεμών, δαιτυμών.

Der Dativ der nomina actionis seit vorgriech. Zeit als Infin. : δό-μεν-αι zu δό-μα : ai. *dā́-man-ē* „zu geben"; ἴδ-μεν-αι zu ἴδ-μων : ai. *vid-mán-ē* „zu erkennen, zu erfahren"; βή-μεν-αι zu βῆμα. Ebenso war wohl auch der infinitivische Gebrauch des entsprechenden Lokativs altüberkommen : δό-μεν, ἴδ-μεν u. s. w. : vgl. av. inf. *caš-man̨* d. i. *-mān* „zu schauen" neben dat. *caš-mainē*; der av. Lokativform scheint kret. δό-μην entsprochen zu haben (S. 104). Vgl. § 146, 2.

Entsprechend den -τ-μο-, -θ-μο-, -σ-μο- in § 70, 8 S. 94 finden sich -τ-μεν-, -θ-μεν-, -σ-μεν-. λαῖτμα wohl zu λαι-μό-ς, vielleicht hierzu noch ἄετμα ἀυτμήν. ἴ-θμα. πλάσμα, ἔρεισμα, σχίσμα, νόμισμα, ἄσπασμα; Πολυφράσμων φρασμοσύνη (Meisterhans, Gr.² 68).

71ᵃ. C. Suffixe auf *-r*.

1. Nom. acc. neutr. auf -αρ -ωρ, z. B. οὖθαρ : ai. *ū́dhar* „Euter", ἧπαρ : av. *yākarᵉ*, στῆαρ (στεῖαρ falsche Schreibung) στέᾱρ, ἦμαρ, ἄλειφαρ neben ἄλειφα, λῦμαρ neben λῦμα; ὕδωρ. Dieses -ρ darf darum unter den stammbildenden Suffixen genannt werden, weil es zweifellos Zusammenhang hatte mit Suffix *-ro-*, z. B. πῖαρ neben πῑαρό-ς, ὕδ-ωρ neben ὕδ-ρο-ς. Vgl. de Saussure, Mém. 18. 225, Vf. M. U. 2, 224 ff. 231 ff. Grdr. 2, 352 f., J. Schmidt, K. Z. 25, 22 f., Osthoff, M. U. 4, 196 ff., G. Meyer, Gr. Gr.² 325 f.

Anmerkung. Dass -ωρ aus *-r̥̄* entstanden sei, wie ich früher annahm, ist doch zweifelhaft. Mit Rücksicht auf lit. *vand-ṹ* „Wasser", das jetzt Mask. ist, ehedem aber Neutr. gewesen sein muss, lässt sich annehmen, dass *ὕδ-ω der neutr. Nom. eines *n*-Stammes gewesen sei von derselben Art, wie die maskulinischen Nominative von *n*-Stämmen lit. *akmṹ* ai. *áśmā*, und dass hieran -ρ antrat, gleichwie ἄλειφαρ = ἄλειφα d. i. *ἄλειφn̥ + -ρ war.

2. Die Suffixe *-er-* und *-ter-*.[1]) *-ter-* in nomina agentis (wie δο-τήρ δώ-τωρ) und Verwandtschaftswörtern (wie πα-τήρ), *-er-* in Verwandtschaftswörtern (wie δᾱ-ήρ) und ein paar andern Nomina verschiedenartiger Bedeutung (wie ἀν-ήρ, ἀ-ήρ).

Die Deklinationsweise aller dieser Wörter war wahrscheinlich ursprünglich eine einheitliche und der Unterschied *ĕ* : *ŏ* durch uridg. Betonungsverschiedenheiten hervorgerufen, vgl. δο-τήρ δω-τήρ : δώ-τωρ (ai. *dā-tā́* : *dā́-tā*), πα-τήρ πα-τέρ-α : μητρο-πάτωρ -πά-τορ-α, ἀν-ήρ ἀν-έρ-α : ἀγ-ήν-ωρ -ήν-ορ-α, wie φρήν : ἄ-φρων, s. § 24 S. 45.

Danach war die Betonung von μή-τηρ (ai. *mā-tā́*) θυγά-τηρ (ai. *duhi-tā́*) und das *ĕ* von φρᾱ́-τηρ -τερ-ες (daneben altertümlicheres φρᾱ́-τωρ)

[1]) Vf. Die Nomina auf *-ar-* und *-tar-*, C. St. 9, 361 ff. D'Ooge, On the use of the suffixes -τερ -τορ -τηρ -τα in Homer, Leipz. 1873.

sekundär. Über *μήτηρ θυγάτηρ* s. § 67 S. 86. Dor. *φρᾱτήρ* scheint mit dem *η* von *πατήρ* auch dessen Accent bekommen zu haben, doch lässt es sich auch durch den „prozessiven" Accent dieses Dialektes erklären (§ 68).

Die schwachen Kasus hatten von Haus aus *-r-* *-r̥*, so noch z. B. *πα-τρ-ός πα-τρ-ῶν* und *πα-τρά-σι* (ai. *pi-tŕ̥-ṣu*). Formen wie *πα-τέρ-ος δᾱ-έρ-ων φρά-τερ-σι φρά-τορ-σι* zeigen Eindringen der starken Stammformen. Durchgehends hatten sich diese bei den nomina agentis in den schwachen Kasus an die Stelle der schwachen Formen gesetzt, z. B. *ῥή-τορ-ος ῥη-τῆρ-ος, ῥή-τορ-σι ῥη-τῆρ-σι* statt **ῥη-τρ-ος, *ῥη-τρα-σι* (vgl. ai. dat. sg. *dā́-tr-ē dā-tr-ḗ*, loc. pl. *dā́-tr̥-ṣu dā-tŕ̥-ṣu*). Sie erscheinen aber noch in Ableitungen, z. B. *λησ-τρ-ίς λησ-τρ-ικό-ς* neben *ληΐσ-τωρ ληισ-τήρ, ἰα-τρ-ό-ς* neben ion. *ἰη-τήρ* (vgl. auch lat. *da-tr-ī-x* neben *da-tōr-is* etc.).

Was die starken Kasus betrifft, so waren sicher lautgesetzliche Nachkommen urindogermanischer Grundformen *πα-τήρ ῥη-τήρ φρά-τωρ ῥή-τωρ, πα-τέρ-α πα-τέρ-ες* und *πα-τέρ-ι* und wahrscheinlich auch *φρά-τορ-α ῥή-τορ-α φρά-τορ-ες ῥή-τορ-ες*, während *ῥη-τῆρ-α ῥη-τῆρ-ι* für **ῥη-τέρ-α *ῥη-τέρ-ι* (vgl. noch voc. *σῶ-τερ* neben nom. *σω-τήρ*) nach *ῥη-τήρ* (entsprechend hom. *μήσ-τωρ-α* nach *μήσ-τωρ*), und *ῥή-τορ-ι* für **ῥη-τερ-ι* (vgl. ai. *dā́-tar-i* und *dā-tár-i*) nach *ῥή-τορ-α ῥή-τορ-ες* gebildet worden waren. Wie der loc. sg. bei beiderlei Betonung *ε* hatte (vgl. das S. 104 über *αὐχ-έν-ι : τέκτ-ον-ι* gesagte), so auch *εὐ-πάτειρα* zu *εὐ-πάτωρ* wie *δμή-τειρα* zu *δμη-τήρ*. Vgl. Vf. Grdr. 2, 355 f. Seltener drang schwache Form ins Gebiet der starken Kasus ein: *θύγατρα* für *θυγατέρα, ἄνδρα* für *ἀνέρα* u. dgl.

δᾱήρ aus **δαιϝήρ* (§ 18) *δᾱέρα δᾱέρος* : ai. *dēvár-* „levir"; die schwache Form **daiu̯r̥-* und antesonantisch wohl **daiu̯r-*; für das metrisch unmögliche *δαέρων Ω* 769 wäre hiernach nicht (mit Ebel) *δαιϝρῶν*, sondern *δαυρῶν* (aus **δα(ι)υρων*) einzusetzen (vgl. Vf. Grdr. 1, 141). *ἀνήρ ἀνέρα ἀνδρός* : ai. *n-ár-* „Mann"; neu *ἀνέρος* u. a. *ἀήρ* (lesb. *αὔηρ*) *ἀέρα ἀέρος*; vgl. *αὖρ-α*. *ἦρι* adv. aus **ἀ̯ερ-ι* (*ἠέρ-ιο-ς*) aus **āu̯s-er-*, *ἄγχ-αυρο-ς* aus **-αυσ-ρ-ο-* : ai. *uṣ-ár-* „Frühlicht". Hierzu wohl auch *ἔορ* (voc.) · *θυγάτηρ, ἀνεψιός* und *ἔορες* · *προσήκοντες, συγγενεῖς* Hesych : lat. *soror* aus **su̯esōr*.

πα-τήρ, urgriech. *πατρός πατέρι* (att. *πατρί*) *πατέρα πάτερ πατέρες πατρῶν* (att. *πατέρων*) *πατράσι πατέρας*, und *μητρο-πάτωρ* : ai. *pi-tár-*. *μή-τηρ μη-τέρα*, der nom., wie oben schon bemerkt, eine analogische Neuerung für **μη-τήρ* : ai. *mā-tár-*. *γασ-τήρ*.

Produktiv war die Kategorie der nomina agentis, die auch in der Form sich einheitlich konstituierten, indem sie *-τορ-* und *-τηρ-* durchführten (isoliert steht Homer's *μήσ-τωρ-α*, als Eigenname daneben *Μήστωρα*). *ἄκ-τωρ ἐπ-ακ-τήρ* : lat. *ac-tor*. *γενε-τήρ γενέ-τωρ* : lat. *geni-tor*. *ζευκ-τήρ* (urspr. „Verbinder") : ai. *yōk-tár-* „Anschirrer". *ἴστωρ ἵστωρ* : ai. *vettar-* „Kenner". *θηρā-τήρ θηρά-τωρ*. *φυλακ-τήρ*. *σημάν-τωρ*.

72. D. Suffixe auf *-t*.

1. Suffix *-t-*.[1]) Am häufigsten als Primärsuffix mit Partizipialbedeutung (aktiv und passiv), besonders in Zusammensetzungen, z. B. *πλώς πλω-τ-ός* („Schwimmer", Name eines Fisches), *ὠμο-βρώς, προ-βλής*, thessal.

[1]) de Saussure, Le suffixe *-t*, Mém. de la Soc. de lingu. 3, 197 ff.

σύνκλειτ-ος „*συγκλήτου*". Mit *-θής* vgl. av. *fratema-đā-t-* „Erstgesetzter, Vorgesetzter, Fürst".

νύξ, gen. *νυκ-τ-ός* : ai. *nák-t-* got. *nah-t-* „Nacht".

Eine Anzahl von Nomina mit Vokalen zwischen Wurzel und *-t-*, wie *ἀργ-έτ-* und *ἀργ-ῆτ-* (vielleicht ursprünglich nom. *-ēt*, gen. *-et-os* etc., vgl. ags. nom. *hæle* „Held" aus urgerm. **χalēþ*), *κέλητ-*, *λέβητ-*.

Sekundäres *t*-Suffix in dem Partizipialsuffix *-(ϝ)οτ-*, das sich mit *-u̯es-* zu éinem Paradigma vereinigt hatte, s. § 73, 4.

Die § 70, 8 S. 94 und 71, 4 S. 106 aufgeführten Suffixkombinationen *-τ-μο-* und *-τ-μεν-* scheinen auf diesem Suffix *-t-* zu beruhen. Ähnlich ai. *kr̥-t-nú-ṣ* „thätig" zu *kŕ̥-t-* „thuend" u. dgl. (Vf. Grdr. 2, 367).

2. Suffix *-tāt-*.[1]) Abstrakta gen. fem. von Adjektiven und Substantiven. *ὁλό-της* : ai. *sarvá-tāt-* „Vollkommenheit". *νεό-της* : lat. *novi-tās*. *θεό-της*. *γλυκύ-της*. Der Ausgang *-ο-τᾱτ-* wurde verallgemeinert, z. B. *ἑν-ό-της*, *παντ-ό-της* (vgl. *-ο-ϝεντ-* unter 4 und *παντ-ό-μορφο-ς*). *ποτής* aus **ποτο-τᾱτ-* nach § 61. *-tāt-* hatte sich im Griech. auf Kosten von *-tā-* ausgebreitet, s. § 70, 14 S. 97.

Anmerkung. In vorgriech. Zeit standen *-tāt-* und *-tāti-* gleichwertig neben einander, vgl. ai. *sarvá-tāti-* neben *sarvá-tāt-*, lat. *cīvi-tāti-um* neben *cīvi-tāt-um*. *-tāt-* und *-tāti-* entstanden wohl durch Erweiterung von *-tā-* mittels *-t-* (§ 72, 1) und *-ti-* (§ 70ª, 5), vgl. das Nebeneinander von **noq-t-* und **noq-ti-* „Nacht" u. dgl. (Vf. Grdr. 2, 290). Und wie das Griechische **noq-ti-* neben *νύξ* fallen liess, so *-tāti-* neben *-τᾱτ-*.

3. Suffix *-nt-*.[2]) Mit *-nt-* waren seit uridg. Zeit alle aktiven Partizipia mit Ausnahme des part. perf. (§ 73, 4) gebildet. Die Partizipia wurden zum Teil schon in vorgriechischer Zeit zu rein nominaler Natur übergeführt, z. B. *γέρων* : ai. *jára-nt-* „gebrechlich, alt, greis", zum Teil in der griechischen Periode, z. B. *ἄρχων*, *ἑκών*.

-nt- mit konsonantischem *-n-* seit uridg. Zeit in allen Kasus der Formen mit vorausgehendem thematischen Vokal und abstufungslosem langen Vokal (vgl. Bartholomae a. O. 548 ff.). *φέρο-ντ-* : ai. *bhára-nt-* „ferens". *ἰδό-ντ-* : ai. *vidá-nt-* „findend". *ἀεντ-* aus **ἀϝη-ντ-* : ai. *vā́-nt-*, *γνόντ-* aus **γνω-ντ-* (§ 26). Ebenso wohl auch *στά-ντ-*, *δό-ντ-* von jeher mit *-nt-*, s. Vf. Grdr. 2, 372.

Dagegen sonst *-n̥t-*. Durchgehends unbetontes *-n̥t-* in idg. **dé-d-n̥t-* **dhé-dh-n̥t-* zu *dō-* „geben" *dhē-* „ponere" (vgl. ai. acc. *dádat-am dádhat-am*), dafür gr. *διδόντ- τιθέντ-* (J. Schmidt, K. Z. 27, 394 f.). Ebenso wohl aor. **péq-s-n̥t-* zu *peq-* „kochen", gr. **πέψατ-*, wofür *πέψαντ-* : vgl. ai. nom. *dhákṣ-at* zu *dah-* „verbrennen". Im übrigen Wechsel zwischen *-ńt-* (*-αντ-*) in den starken, *-n̥t-* (*-ατ-*) in den schwachen Kasus. So **s-ńt-* **s-n̥t-* zu *és-ti* „ist", gr. **ἁντ-* **ἁτ-*, letzteres noch in dor. *ἔασσα* (§ 70ᶜ S. 102) und in dem aus herakl. *ἔντ-ασσι* u. dgl. zu erschliessenden **ἅσσι* (§ 90), während **ἁντ-* in derselben Weise durch *ἐντ-* ersetzt erscheint (dor. *ἔντ-ες*), wie 3. pl. *ἐντὶ εἰσὶ* für **ἁντὶ*, s. § 112. *-αντ-* durchgeführt in *πάντ-* : ai. *śá-śvant-* *-śvat-* „vollständig, ganz, jeder", uridg. **k̂u̯-ńt-* **k̂u̯-n̥t-*. Ebenso in

---

[1]) Aufrecht, Das Affix *τητ tāt*, K. Z. 1, 159 ff., Angermann, Das Suffix *τητ* in Primärbildungen, C. St. 3, 122 ff.

[2]) Ebel, Das Suffix *-ant* und verwandtes, K. Z. 4, 321 ff. Bartholomae, Die ar. Flexion der Adjektiva und Partizipia auf *nt-*, K. Z. 29, 487 ff.

δαμ-ν-άντ- : vgl. ai. *mṛ-ṇ-ánt- mṛ-ṇ-at-* „zermalmend". *ἀγνύντ-* für **ἀγ-νυ-αντ- *ἀγ-νυ-ατ-* : vgl. ai. *śak-nuv-ánt- śak-nuv-at-* „könnend".

Doppelte Bildung des nom. sg. im Griech., *φέρων*, *ἰδών*, ion. *ὀδών* (att. *ὀδούς*) und *ἄεις*, *πᾶς*, *διδούς* u. s. w. S. § 75. Bei den Partizipien mit thematischem Vokal weisen mehrere idg. Sprachen auf urspr. **-o-nt-s* (bez. **-é-nt-s*). Gr. *φέρων* kann aber nicht aus **φεροντ-ς* erklärt werden und hat, wenn aksl. *bery* aus **beront-s* entstand (s. Vf. Grdr. 1, 87), nirgends ein Analagon. Aus **bhérōnt* ist es auch nicht, wie BARTHOLOMAE glaubt (a. O.), herleitbar: hieraus wäre **φέρον* entstanden, vgl. *ἔγνον* aus **ἔγνωντ* (§ 26). Und so dürfte das wahrscheinlichste sein, dass zum neutr. *φέρον* (aus **φε-ροντ*) ein mask. *φέρων* nach der Analogie der *n*-Stämme, wie *ἴδμον* : *ἴδμων*, *πῖον* : *πίων*, geschaffen worden war und zwar zuerst bei rein nominalem Gebrauch, wie *μέλλων* „künftig", *ἑκών* „freiwillig", *φαέθων* „leuchtend, hell".

Anmerkung. Nach obigem gehörte *ὀδόντ-* zu einem thematischen (*ὀ*)*δ-ο-*, dagegen *ὀδάξ* (§ 70, 15 S. 99) zu einem unthematischen (*ὀ*)*δ-*. Derselbe Gegensatz zwischen *ἑκών* *ἀέκων* und dem aus ein paar verderbten Hesychiusglossen entnommenen fem. *ἀέκασσα*.

4. Suffix *-u̯ent-*.[1]) In denominativen Adjektiven in der Bedeutung des Versehenseins mit etwas oder wie etwas Geartetseins. In den starken Kasus urspr. *-u̯ent-*, gr. *-ϝεντ-*, in den schwachen *-u̯n̥t-*, gr. *-ϝατ-*, wofür im Urgriech. *-ϝετ-*, indem *ε* von *-ϝεντ-* herübergenommen wurde. Dieses *-ϝετ-* erhielt sich nur im loc. plur., wie *χαρί-εσι*, ferner im fem., *χαρί-εσσα* (§ 70ᶜ S. 102), und in *χαριέστερο-ς χαριέστατο-ς*.

ὀπό-εις : ai. *ápa-vant-* „wässerig". *οἰνό-εις* : lat. *vīnōsu-s* aus **-ovensso-s* **-o-u̯n̥t + to-*. *τιμῆεις*, pamph. *τιμάϝεσα*. *χαρί-εις*. *-ο-ϝεντ-* wurde verallgemeinert: *μητι-όεις*, *νιφ-όεις*; auch wo *ā*-Stämme zu Grunde lagen, wie *σκιόεις*, wie umgekehrt *μεσσήεις* zu *μέσο-ν* u. dgl.; verallgemeinertes *-ηεις* auch in *θυήεις* neben *θυόεις*, *τελήεις* neben *τελέεις* aus **τελε(σ)-ϝεντ-*,[2]) *ῥωπήεις* u. dgl. *εὐρώεις* wohl „modrig, dumpfig", zu *εὐρώς*, *κητώεις* neben *κητώδης* (§ 72ª) u. a.

Aus einer in die uridg. Zeit hinaufreichenden Vermischung der Suffixe *-u̯ent-* und *-u̯es-* erklären sich **τά-ϝος *ἅ-ϝος* hom. *τῆος ἧος* att. *τέως* *ἕως* dor. *ἇς* : vgl. ai. *tá-vant-* „tantus" *yá-vant-* „quantus". In gleicher Weise stellt sich der Ausgang von hom. *τῆ-μος ἦ-μος* zu ai. *-mant-*. S. BARTHOLOMAE a. O. 519 ff., Vf. Grdr. 2, 379 f.

72ª. E. Suffix *-d-*. Häufig *-αδ-* und *-ιδ-*, wie *μιγάδ- λαμπάδ-*, *ἐριδ-* *αἰγίδ-*. Mit diesen *δ*-Bildungen standen vielerlei suffixale Elemente mit *δ*, grossenteils unzweifelhaft Ableitungen aus ihnen, im Zusammenhang, z. B. die Verba auf *-άζω* und *-ίζω* mit Dentalcharakter wie *δικάζω νομίζω*, *χρόμαδο-ς κόρυδο-ς*, *μελεδών μελεδαίνω ἀχθηδών*, die Adjektiva auf *-ώδης* wie *κητώδης* (vgl. *κητώ-εις* § 72, 4), die von Haus aus mit denen auf *-ο-ϝειδ-ης* nichts zu schaffen hatten, und die Patronymika wie *Ἀκτορίδης* m. (neben *Ἀκτορίς* f.). Dass die griech. *d*-Suffixe zum Teil aus vorgriech. Zeit ererbt waren, ist sicher. Vgl. z. B. die Verba auf *-άζειν* mit den german. Deno-

[1]) S. EBEL's und BARTHOLOMAE's S. 108 Fussn. 2 genannte Aufsätze. Überdies GOEBEL, De epithetis Homericis in *εις* desinentibus, 1858.

[2]) *τελήεις* kann zu einer Zeit gebildet worden sein, als den Griechen nur mehr *τελε-* als Stammform erschien (in *τέλε-ος* etc.). Das Wort beweist also nichts für Ausfall der Lautgruppe *-σϝ-*, vgl. § 13, S. 33.

minativa auf *-atjan* (ahd. *gramizzōn gremizzōn* „zornig sein“: χρόμαδο-ς) und μελεδών ἀχθηδών mit lat. *ordō capēdō*. Es ist vielfach im einzelnen noch unklar, auf welchen Wegen die grosse Ausdehnung, die das δ-Element im Griechischen hatte, zu stande kam. Von wo nahm z. B. die Vermischung mit den *i*- und *ī*-Stämmen, wie ἔρι-ν : ἐριδ- (G. Meyer, Gr. Gr.[2] 311 f.), ihren Ausgang? Dabei kommt aber auch noch in Frage, wie weit -δ- aus *-t-* entstanden war, vgl. z. B. δεκάς -άδ-ος : ai. *daśát-* (Vf. Grdr. 2, 366. 368. 382).

72[b]. **F. Die Suffixe -κ- und -γ-.** Dass das Griechische auf suffixales *-k-* ausgehende Wörter aus vorgriechischer Zeit überkommen hatte, unterliegt keinem Zweifel, da dieses Element als Suffix auch in den andern Sprachen vorkommt. Doch ist zu beachten, dass Wörter, die ursprünglich *-ko*-Stämme waren, in die Analogie der *k*-Stämme übergeführt worden waren, z. B. μεῖραξ : ai. *marya-ká-s* (§ 70, 15 S. 98 f.), und es dürfte schwer auszumachen sein, welche unter den *k*-Stämmen die aus uridg. Zeit mitgebrachten Musterformen für diese Überführung waren. Vgl. Vf. Grdr. 2, 384.

g-Stämme ausser im Griech. (ἅρπαγ-, πτέρυγ-, φάραγγ- u. a.) nur noch im Ar., wie ai. *sanáj-* „alt“. Dabei kommt in Frage, wie weit -γ- an die Stelle von *-k-* gekommen war, vgl. λάταγ- : lat. *latic-* (Vf. Grdr. 2, 385).

73. **G. Suffixe auf *-s*.**[1])

1. Suffix *-es-*.[2]) War altüberkommen in den Neutra auf -ος, wie γένος : lat. *genus*; in den Adjektiva wie ψευδής, δυσ-μενής : vgl. ai. *yaśás-* „herrlich“ *dur-manas-* „mismutig“; in den geschlechtigen Substantiven wie ἠώς f. : ai. *uṣás-* f. „Morgenröte“. Die erste und die dritte Kategorie standen neben einander wie die ungeschlechtigen und die geschlechtigen *-men*-Stämme, z. B. χεῖ-μα und χει-μών.

Die Deklination war ursprünglich eine abstufende. Der nom. acc. sg. der subst. Neutra hatte *-os*, z. B. γέν-ος ai. *ján-as* „Geschlecht“ idg. **ĝén-os*, dagegen beim Adjektiv *-és*, z. B. ἀν-αγές ai. *an-āgás* „sündlos“. Beim Mask. entsprechend *-ōs* und *-ēs* : ἕως ἠώς (lat. *aurōr-a*) idg. **áu̯s-ōs*[3]) und ἀν-αγής ai. *an-āgā́s*, ψευδής; ἠώς mit veränderter Betonung, vgl. λει-μών. Dass die schwachen Kasus einmal *-s-* hatten, zeigen Ableitungen wie κόρ-σ-η (zu ai. *śír-as* n. „Kopf“), ϝίσϝο-ς ἴσο-ς aus *ϝιτσ-ϝο- (zu εἶδος, s. § 70, 3), sowie gen. lesb. μῆνν-ος aus **mēn-s-os* (s. S. 111). Das *-es-*, welches die subst. Neutra und die Adjektiva im ganzen Gebiet der schwachen Kasus zeigen, z. B. γέν-ε(σ)-ος ἀν-αγ-έ(σ)-ος, stammte aus dem loc. sg., der ursprünglich *-és -és-i* hatte.[4]) Bei den geschlechtigen Substantiva hatte

[1]) Vf. Zur Geschichte der Nominalsuffixe *-as-*, *-jas-* und *-vas-*, K. Z. 24, 1 ff.

[2]) Aufrecht, Bildungen auf *nus*, νος, *nas*, K. Z. 2, 147 ff. Goebel, Das Suffix θες in seinem Verhältnisse zum Suffix ες oder die Neutra in θος, ebend. 11, 53 ff.

[3]) Ai. *uṣā́s* lasse ich bei Seite, weil man nicht wissen kann, ob *-ās* aus *-*ēs* oder aus *-*ōs* entstanden war. Vgl. λει-μών λι-μήν u. dgl. neben einander.

[4]) Die Substantiva und Adjektiva (ψεῦδος : ψευδής, ebenso ai. *ápas-* „Werk“ : *apás-* „thätig“) waren aus einem einheitlichen Paradigma erwachsen. Die verschiedene Verteilung der Betonung hing mit einem uridg. Brauche zusammen, nach dem ein Wort als nomen abstractum baryton, als nomen agentis oxyton war: vgl. z. B. κόμπο-ς „Prahlerei“ : κομπό-ς „Prahler“, ai. *ḗṣa-s* „das Hineilen“ : *ēṣá-s* „hineilend“. S. Wheeler, a. O. 70 ff. 78.

der acc. sg. ursprünglich wohl *-os-*, ἠῶ aus *ἠόα : ai. *uṣā́s-am* [1]), αἰδῶ zu αἰδώς, αἰῶ aus *αἰϝοσ-α (zu αἰές, s. u.). Dieses *-os-* wurde im Griechischen in derselben Weise verallgemeinert wie die Stammformen τεκτον- δωτορ- u. dgl., z. B. gen. ἠοῦς aus *ἠο(σ)-ος. Es drang auch in den loc. sg. ein (ἠοῖ aus *ἠο(σ)-ι), der, wie αἰές und αἰεί aus *αἰϝε(σ)-ι (betont wie ἀϑεεί u. dgl., s. § 82) und die Ableitung αἰδέομαι fut. αἰδέσ-σομαι zeigen, ursprünglich *-és -és-i* hatte gleichwie die subst. Neutra und die Adjektiva. Vgl. Vf. Grdr. 2, 387 ff.

Die neutr. Substantiva waren meist primäre Abstrakta und erscheinen mit den zu ihnen gehörigen Adjektiven (meistens Komposita) häufig. κλέϝ-ος κλέος : ai. *śráv-as* n. „Ruf, Ruhm", δυσ-κλεής : av. *dǝ̄uš-sravah-* „von schlechtem Ruf". δήνεα pl. : ai. *dáṃsas-* n. „herrliche That" (idg. **dans-os*), πολυ-δήνεα · πολύβουλον, πολύμητιν (Hesych) : ai. *puru-dáṃsas-* „reich an herrlichen Thaten". ζεῦγ-ος : lat. *jūger-a jūger-ibus*. ῥῖγ-ος : lat. *frīg-us*. Arkad. τέμενες für τέμενος wohl nicht durch Vokalassimilation, sondern durch Analogiewirkung. Die Eigennamen wie Σωκράτης wurden im Attischen in die Deklination der *ā*-Stämme (Ἀτρείδης) übergeführt, acc. -κράτην gen. -κράτου, und so hie und da auch τριήρην neben τριήρη u. dgl., s. Meisterhans, Gr.² 104 ff. Trifft Wackernagel's Zurückführung des Stammes χειρ- auf *χερσ- das richtige, so dass man das Wort zunächst mit δυσ-χερής und ai. *hár-as* n. „Griff" zu verbinden hätte, so wäre die Deklination des Wortes als durch Verallgemeinerung der schwachen Stammform, wie bei dem sogleich zu erläuternden *μην-σ-, aufzufassen.

-es- erscheint im Griech., wie anderwärts, zuweilen in enger Verbindung mit vorausgehenden stammsuffixalen Konsonanten. πῖ-ϝος : ai. *pí-vas* n. „Fett". εἶρος aus *ϝερ-ϝος, vgl. lat. *vervēx*. ἔρ-νος, γλῆ-νος, δά-νος : vgl. lat. *vol-nus*, ai. *rḗk-ṇas* „Reichtum". πάχε-τος. ἔδαφος. Adjektiva: πλή-ρ-ης (vgl. πλη-ρόω und lat. *plē-ru-s*), γελᾱνής aus *γελασ-ν-ης u. a. Von gleicher Art war idg. **mē-nes-* (lit. gen. *mėnes-io*), woher, durch Verallgemeinerung der schwachen Stammform **mē-ns-*, das Mask. ion. megar. korkyr. μείς aus *μενς *μηνς (§ 26), gen. lesb. μηνν-ος att. μην-ός, wozu μήν als Neubildung (Vf. Grdr. 2, 389).

Die Kasusausgänge -εσ-σι, -εσ-φι sowie der Komparativausgang -εσ-τερο-ς wurden auf andere Stammklassen übertragen, z. B. hom. φυλάκ-εσσι, κρατ-εσφι (§ 90) und att. εὐδαιμον-έστερο-ς (§ 70, 10 S. 95).

2. Suffix *-ǝs-*. Neutra: κρέας : ai. *kravíṣ-* n. „rohes Fleisch". κέρας. γῆρας, γέρας. δέμας. Das *s* dieses Suffixes war jedenfalls dasselbe Element wie das *s* von *-es- -os-* (1), und man könnte *-ǝs-* auch als eine besondere Ablautphase von *-es-* bezeichnen. Vom Standpunkt des Griechischen aus müsste man es, wenn Solmsen, K. Z. 29, 109 Recht hat, der annimmt, zwischen den Nominativen ἔρως γέλως und den Stammformen ἐρασ- γελασ- (in hom. ἐρανό-ς ἠράσ-σατο, pindar. γελᾶνής hom. ἐγέλασ-σα) bestehe dasselbe Ablautverhältnis wie zwischen *δο- δω- (δῶ-ρο-ν) und *δǝ- δα- (δά-νος) : ursprüngliches γέλως *γελασ-ος etc. sei zu γέλως *γελωσ-ος etc. ausgeglichen worden (vgl. δο-τό-ς für *δα-τό-ς), und von da aus sei

[1]) Daneben *uṣā́s-am*. Wahrscheinlich Ausgleichung einer ursprünglichen Doppelbildung **áuson-* **usés-*.

Übertritt in die *o*-Dekl. erfolgt: acc. *γέλο-ν ἔρο-ν* etc. Vgl. auch *κέρας*: *ὑψι-κέρως*, *κρέας*: lat. *cruor*. Vgl. Fick, Bezz. B. 3, 160, Vf. M. U. 3, 81, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 307, Danielsson, Gramm. und etymol. Stud. 1, 44 ff. Danielsson's Analyse *γέρα-ς γῆρα-ς* u. s. w., wonach *-σ-* an zweisilbige Wurzeln gefügt war, widerspricht unserer Auffassung dieser Stämme nicht, s. unsere Definition des Wortes Suffix S. 91.

Anmerkung. Eine Suffixkombination *-i-s-* nimmt Danielsson für *θεμι-σ-* in *θεμισ-κρέων*, *θέμισ-τ-* u. a. an, und Solmsen, K. Z. 29, 115 vermutet in *ἐμεθύσθην μεθυστής* einen Stamm *μεθυσ-* = ai. *mádhuṣ-* n. „Süssigkeit". Vgl. Vf. Grdr. 2, 399.

3. Suffix *-i̯es- ii̯es-*.[1]) Das Suffix war von Haus aus primäres Komparationsuffix, von *-i̯o- -ii̯o-* aus, wie es scheint, weitergebildet (s. § 70, 2 S. 92).[2]) Die mit ihm gebildeten Adjektiva wurden aber wohl schon in der Zeit der idg. Urgemeinschaft zu den „Positiven", die irgend welches Nominalsuffix, *-u-*, *-o-*, *-ro-* etc., hatten, in eine derartige ideelle Beziehung gebracht, dass man sie wie aus diesen gebildet empfand, z. B. *ἡδ-ίων* ai. *svā́d-īyas-*: *ἡδ-ύ-ς* ai. *svād-ú-ṣ*. So bekam *-i̯es-* (*-is-to-*) den Charakter eines Sekundärsuffixes.

Unser Suffix hatte nur ein Teil der griech. Komparativformen. Nemlich acc. *ἡδ-ίω*, nom. (acc.) plur. *-ίους* und nom. acc. pl. *-ιω*, aus **-ιο(σ)-α*, **-ιο(σ)-ες* und **-ιο(σ)-α*. Ferner mit verallgemeinerter Tiefstufenform *-is-* hom. *πλέες πλέας* kret. *πλίες πλίανς πλία* (*ι* aus *ε*) aus **plē̆i̯s-*, vgl. *πλεῖ-στο-ς* aus **plē̆i̯s-to-s*, homer. sg. *χέρειι χέρεια* pl. *χέρειες χέρεια* neben *χερείων*, s. Mahlow D. l. V. 46, J. Schmidt, K. Z. 26, 381, Collitz, Bezz. B. 10, 66. 306, J. Baunack, Stud. 1, 5. Endlich das aus *πρεῖσ-γυ-ς πρεῖσ-βυ-ς* zu entnehmende und mit lat. *magis* osk. *mais* u. dgl. zu vergleichende Adverbium **πρεῖς* = lat. *prīs-* in *prīs-cu-s* (über *πρέσ-γυ-ς -βυ-ς* s. Vf. Grdr. 2, 406). Ob auch kret. *πλίνι* als **πλη-i̯οσ-ι* (loc. sg.) sich hierher stelle, wie J. Baunack, Stud. 1, 5 u. a. annehmen, ist mir sehr zweifelhaft. Die Stufe *-i̯os-* gehörte ursprünglich wahrscheinlich den starken Kasus (ausser nom. sg. und loc. sg.) an, die Stufe *-is- -i̯s-* sicher den schwachen. Im übrigen s. Vf. Grdr. 2, 401 ff. Wie im Ai. *-īyas-* mit *-ī-*, so att. *-ῑο(σ)-* (*-ῑων*), schwerlich eine zufällige Übereinstimmung.

Hingegen nehme ich mit Danielsson, Gramm. u. etym. Stud. 1, 49 an, dass das Paradigma *-ιων -ιον-ος* etc., wie *ἡδ-ίων -ίον-ος* etc., ein Suffix *-i̯en- -ii̯en-* enthielt, das selbständig neben *-i̯es- -ii̯es-* aus *-i̯o- -ii̯o-* hervorgegangen war, und dessen Hervortreten und Ausbreitung im Griechischen auf Kosten des *s*-Suffixes dadurch bedingt wurde, dass die mit ihm gebildeten Formen eine leichtere und deutlichere Flexion gewährten als das durch lautgesetzliche Umgestaltungen stark zersplitterte *-i̯es*-Paradigma. Vgl. das Nebeneinander von **ăi̯-u̯o-* (lat. *aevo-m*) **ăi̯-u̯es-* (*αἰές*) **ăi̯-u̯en-* (*αἰέν*) u. dgl. Neben der Hochstufengestalt *-i̯on-* auch *-in- -i̯n-* in att.

---

1) Weihrich, De gradibus comparationis linguarum Sanscritae Graecae Latinae Gothicae, Giss. 1869. J. Schmidt, Das primäre Comparativsuffix, K. Z. 26, 377 ff.

2) Man darf in den att. inschr. Genitiven *μείον θάττον* (Meisterhans, Gr.[2] 119) nicht Gen. von alten *-i̯o*-Formen sehen, wie ich Grdr. 2, 403 vermutungsweise gethan habe. Die Bildung war durch die lautliche Übereinstimmung des nom. acc. neutr. *μεῖον θᾶττον* mit dem gleichen Kasus der *o*-Stämme verursacht worden. S. Wackernagel, Phil. Anz. 1886, S. 77. Vgl. auch *μαλιώ-τερο-ς* (Solon), *βελτιώ-τερο-ς* (Telesilla) zu *μάλιον βελτίων* nach demselben Bildungsprinzip wie *σοφώ-τερο-ς*.

πλεῖν und in kret. *πρείν* hom. *πρίν* att. *πρίν* (zu *πρεισ-*); ferner *-i̯n-* in kret. *πλία-σι* neben *πλίον-ος* (*ι* aus *ε*).

ἐλάσσων : ai. *lágh-īyas-* „behender, rascher". *μάσσων* : av. *mas-yah-* „grösser". *θάττων* und *ταχ-ίων*. *πάσσων* und *παχ-ίων*. Att. *ὀλείζων* zu *ὀλίγο-ς*. *κρείττων* (ion. *κρέσσων*) und *μείζων* (ion. *μέζων*) erhielten ihr *ει* nach *χείρων ἀμείνων ὀλείζων* (§ 54 Anm.), ion. *ἔσσων* (att. *ἥττων*) aber sein *ε* nach *κρέσσων*. Gortyn. *κάρτων* = ion. *κρέσσων* vermutlich aus **καρτιων*, wie dor. *κάρρων* aus **καρσσων*, älter **καρτ-i̯ων*.

Zu den mannigfachen Schwankungen in der Gestalt der Wurzelsilbe, die sich teils aus gegenseitiger Beeinflussung der verschiedenen Komparationsgrade, teils aus Abstufungsverschiedenheiten innerhalb des Komparativparadigma's selbst, teils aus der Einwirkung sinnverwandter Komparative auf einander erklären, s. J. Schmidt, K. Z. 25, 156. 26, 380, Osthoff, Jen. Lit.-Zeit. 1878 S. 485, Z. G. d. P. 449 f., Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 193, Grdr. 2, 400 ff.

4. Suffix *-u̯es-*.[1]) Es diente seit uridg. Zeit zur Bildung des part. perf. act.

Nom. sg. masc. idg. auf *-u̯ōs*, gr. *εἰδ-ώς*, neutr. idg. auf *-u̯os*, gr. *εἰδ-ός*. Daneben die Suffixstufen *-u̯es-* und *-us-* im Femininum erhalten, *-εῖα* neben *-υῖα*; älteres *-εῖα* : **-υιᾶς* (urspr. *-u̯és-ī* : *-us-i̯ḗs*) wurde teils zu *-εῖα -είᾶς*, teils zu *-υῖα, -υίᾶς* ausgeglichen (§ 70[c]). Ausserdem *-u̯es-* wohl auch in dem lak. Beamtennamen *βίδεοι* neben *βίδυοι ἰδυῖοι ἴδυοι*, zum fem. *ἰδυῖα* gehörend (vgl. *ἑταῖρο-ς* nach *ἑταίρᾱ* für **ἕταιρα* und *θήλεια* § 88).

Wie wir das Komparativsuffix *-i̯es-* als eine Weiterbildung von *-i̯o-* auffassten und neben *-i̯es-* auch *-i̯en-* in komparativischer Funktion annahmen (3), so betrachte ich *-u̯es-* als Erweiterung von *-u̯o-* und nehme neben ihm ein gleichbedeutendes *-u̯et-* an, das durch Anfügung des § 72, 1 S. 107 f. behandelten *-t-* entsprungen war. *-u̯et-* erscheint auch im Gotischen, in *veit-vōd-* „Zeuge" (*veit-vōd-* : **u̯id-u̯es-* = got. *mē-nōþ-* „Monat" : **mē-nes-*, s. S. 111) und darf demnach als uridg. Nebenform von *-u̯es-* gelten. *-ϝοτ-* mit *ο* eignete ursprünglich nur den starken Kasus ausser dem nom. sg. und loc. sg.; der nom. sg. hatte *-u̯ōt-s* (noch älter wohl asigmatisch *-u̯ōt*), woraus *-ϝως*, und das Zusammenfallen dieses Ausgangs mit dem *-ϝως* = idg. *-u̯ōs* brachte das kontaminierte Paradigma zu stande. Die *τ*-Formen setzten sich um so leichter fest, als sie einer bedeutenderen lautlichen Zersplitterung, die das *u̯es*-Paradigma im Griechischen erfahren hatte, abhalfen. Das *ω* von hom. *τε-θνη-ῶτ-α πε-φυ-ῶτ-ας με-μα-ῶτ-ες* u. dgl. war aus dem nom. sg. übertragen, vgl. hom. *μήσ-τωρ-α* § 70[a], 2. S. Vf. Grdr. 2, 412 f. Anders Bartholomae, K. Z. 29, 537 f.

εἰδ-ώς ἰδ-υῖα : ai. *vid-vás-* „wissend". *πε-φυ-ώς* : ai. *ba-bhū-vás-* lit. *bù-vęs* aksl. *by-vŭ* von W. *bheu̯-* „werden, sein". *ἐδ-ηδ-ώς* : ai. *ādi-vás-* *ād-úṣ-*, W. *ed-* „essen". *ἑ-στα-ώς ἑ-στώς* und *ἑ-στη-ώς ἑστεώς* : ai. *ta-sthi-vás-* *ta-sth-úṣ-*, W. *stā-* „stehen". *πε-πονθ-ώς πε-παθ-υῖα*. Zuweilen solche Partizipia auch zu abgeleiteten Verba, wie hom. *βεβαρη-ώς*, böot. *ϝεϝυκονομειόντων* (att. *ᾠκονομηκότων*; zu *-όντων* statt *-ότων* s. u.), die man nach

[1]) J. Schmidt, Das Suffix des participium perfecti activi, K. Z. 26, 329 ff. W. Schulze, Zum participium perfecti activi, ebend. 27, 547 ff. (vgl. zu diesem Aufsatz Spitzer, L. d. a. D. 11 ff.).

τε-θνη-ώς κε-κμη-ώς u. dgl. gebildet hatte. Weiter trat unser Suffix auch auf das *κ*-Perfekt (§ 135) über, wie *ἑστηκ-ώς τετῑμηκ-ώς*. Wie die andern Formen des Perfektstammes, so gingen auch die Partizipien in verschiedenen Mundarten, besonders in den äolischen, in die Analogie der themavokalischen Präsentien über, z. B. lesb. *πεπληρώκοντα*, thess. *ἐν-οικοδομεικόντεσσι*, böot. *ϝεϝῡκονομειόντων* (s. o.), homer. *κεκλήγοντες*, delph. *τετελευτᾱκούσᾱς*. S. § 134. Die nach Formen wie *τιμῶσα* vollzogenen fem. Neubildungen wie hom. att. *βεβῶσα* herod. *ἑστεῶσα* att. *ἑστῶσα τεθνεῶσα* waren durch den äusseren Umstand bedingt, dass die zugehörigen Maskulina und Neutra durch Kontraktion zu *-ωτ-* gekommen waren (*ἑστῶτ-* aus *ἑσταότ-*, *ἑστεῶτ-* aus *ἑστηότ-*); dass dem *ἑστῶσα* ein **ἑστάουσα* vorausgegangen sei, darf man schwerlich annehmen.

Von *εἰδώς ἰδυῖα*, *εἰκώς*, *ἄγυια* (sc. *ὁδός*), *αἴθυια* (sc. *ὄρνῑς*) u. dgl.[1]) darf man annehmen, dass sie nie Reduplikationssilbe besessen hatten, und *εἰδώς ἰδυῖα*, *εἰκώς* mögen bewirkt haben, dass auch die Formen des Verbum finitum sich der Reduplikation begaben, *οἶδα*, herod. *οἶκα*. S. Vf. Grdr. 2, 410 f. Anders J. Schmidt, K. Z. 25, 32, Osthoff, M. U. 4, p. XI.

2. Nomina ohne stammbildende Suffixe (Wurzelnomina).[2])

74. Wurzelnomina nennen wir solche Nomina, in deren Stammauslaut ein auch sonst in gleicher Funktion vorkommendes nominales Stammbildungselement nicht erscheint.

1. Nomina mit nachweislicher ursprünglicher Abstufung.

πούς dor. *πῶς* (*πώς*? vgl. Bloomfield, Amer. Journ. of Phil. 9, 15) *πός*, gen. *ποδ-ός* : lat. *pēs ped-is*. Die alte Stufe der schwachen Kasus *πεδ-* noch in dem zur Präposition gewordenen instr. lesb. böot. etc. *πεδ-ὰ* „nach, mit“, vgl. auch Ableitungen wie *πεζό-ς* herakl. *ϝῑκατί-πεδ-ο-ς*. *πόδ-α* betrachte ich als Fortsetzung einer uridg. Form **pód-m̥*. Vf. C. St. 9, 369, M. U. 3, 124 f., J. Schmidt, K. Z. 25, 15, Osthoff, M. U. 4, p. V, Collitz, Bezz. B. 10, 36. Immer noch nicht überzeugend gedeutet ist das *ου* von *πούς*, zuletzt über dasselbe Solmsen, K. Z. 29, 358.

εἷς ἑν-ός. Das *m* des Stammes **sem-* (*ὁμ-ό-ς*, lat. *sem-el*) war in *ἕνς* (kret.) und *ἕν* lautgesetzlich in *ν* übergegangen (§ 20. 64), und *ν* wurde dann in die andern Kasus übertragen. Zur Accentuation von *εἷς οὐδ-είς* s. § 67 S. 87. Die schwache Stammform **sm̥m-* in dem instr. *ἅμ-α* (adv.), **sm̥-* in *ἅ-παξ*, **sm-* in *μ-ία μ-ῶνυξ* (de Saussure, Mém. 285).

Wenn in ion. *Θρή-ικ-ες* und hom. *τριχᾱ́-ῑκ-ες* oder *τρῐχά-ϊκ-ες* ein schwacher Stamm **ϝικ-* (**ϝῑκ-*) = ai. *víś-* „Haus, Wohnsitz“ steckte (de Saussure, Mém. 69, Fick, Bezz. B. 3, 168, Osthoff, M. U. 4, 209 f.), so gewährt der aus *οἴκαδε*, besser *οἶκά-δε*, zu entnehmende acc. **ϝοῖκ-α* die zugehörige starke Stammform.

ὤψ, acc. *ὦπ-α*. Dazu *Κύκλ-ωψ ἑλίκ-ωπ-ες* und *οἴν-οψ αἴθ-οψ*, so dass eine alte Abstufung *ὤψ ὦπ-α *ὀπ-ός* etc. wahrscheinlich ist (J. Schmidt, K. Z. 25, 19 f.).

---

[1]) S. Wörner, Sprachw. Abh. 1874, S. 111 ff. Mit Unrecht will Prellwitz, Gött. gel. Anz. 1886, S. 763 nur *Ἴδυια* als hierher gehörig gelten lassen. Vgl. S. 101, Fussn. 4.

[2]) L. Meyer, Die einsilbigen Nomina im Griechischen und Lat., K. Z. 5, 366 ff. Vf. Grdr. 2, 448 ff. Bloomfield, Amer. Journ. of Phil. 9, 8 sqq.

Eine besondere Gruppe bildeten *Ζεύς*, *βοῦς*, *χθών*, *χιών* und *δεμ-* („Haus") mit Rücksicht auf die Gestaltung des acc. sg. Vgl. über diese jetzt Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888 S. 132 ff. und Vf. Grdr. 2, 451 ff.

Ζεύς : ai. *dyāú-ṣ*, gen. abl. *div-ás*, „Himmel, lichter Tag". Das ursprüngliche Paradigma war wohl: nom. **di̯ēu̯-s* (*Ζεύ-ς*, § 26), acc. **di̯ēm* (*Ζῆν*), voc. **di̯eu̯* (*Ζεῦ*), loc. **di̯éu̯i*, gen. **diu̯-és -ós* (*Διϝ-ός*). *Διϝ-ί* wie *πατρ-ί* für *πατέρ-ι*, *Δί(ϝ)-α* wie *θύγατρ-α*, *κύν-α*, *ἄρν-α*. *Ζῆν* wurde Ausgangspunkt für *Ζῆνα Ζηνός Ζηνί*, vgl. *ἶν-α ἶν-ός* (: lat. *vi-m*) u. dgl. Havet, Mém. d. l. S. d. l. 2, 177 ff., Osthoff, M. U. 4, 235, Collitz, Bezz. B. 10, 47 ff. Die Komposita kypr. *Διϝεί-θεμι-ς* att. *Διει-τρέφης* (wahrscheinlich ist bei Homer mit Zenodot auch *διει-πετής* statt *διι-πετής* zu lesen, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 129) und böot. *Διοί-δοτο-ς* zeigen einen loc. sg. nach der Weise der *o*-Stämme, vgl. ai. loc. *divé-divē* „Tag für Tag" (Delbrück, Altind. Synt. 149).

βοῦς : ai. *gāú-ṣ*, dat. *gáv-ē*. Mutmassliches urspr. Paradigma : nom. sg. **gōu̯-s* (*βοῦ-ς*, § 26) und vielleicht zugleich **gōs* (dor. *βῶς*), acc. sg. **gōm* (dor. hom. und nach Wackernagel, K. Z. 29, 141 auch att. *βῶν*), nom. pl. **góu̯-es* (*βό-ες*), loc. sg. **géu̯-i* (ai. *gáv-i*), dat. sg. **gu̯-ái̯ *guu̯-ái̯*. Die schwache Form noch in *ἑκατόμ-βη* = **-gu̯-ā* und vielleicht in *Βόσπορος*. Sonst *βοϝ-* verallgemeinert. Acc. *βοῦν* nach *βοῦς* gebildet.

χθών, *χθον-ός* für **χθομ-ός*, indem das lautgesetzlich entstandene *-ν* des nom. sg. in die andern Kasus überging (§ 64, 3) : ai. *kṣás* „Erde", nom. pl. *kṣám-as*. Im Ai. acc. sg. *kṣám*, im Griech. Neubildung **χθομ-α χθόν-α*. Die schwache Stammform mit *-mm-* war in *χθαμ-αλό-ς χαμ-αί* erhalten.

χιών, *χιόν-ος* für **χιομ-ος*, wie *χθον-ός* entstanden : av. *zyā* „Winter", acc. *zyąm* gen. *zim-ō*, lat. *hiem-*. Die schwache Form *χιμ-* nicht mehr erhalten, da *δύσ-χιμο-ς* als *-χι-μο-* anzusehen ist. Grdr. 2, 453 suche ich wahrscheinlich zu machen, dass idg. **ĝhi̯em-* durch Einwirkung des Oppositum **sem-* „Sommer" aus **ghi̯en-* d. i. *ĝhi* + Suff. *-en-* hervorgegangen war, so dass das Wort ursprünglich zu § 70, 1 gehörte.

Von **dem-* „Haus" nur etliche Reste. *δεσ-πότη-ς* aus **δεμς* gen. sg. (§ 79). *δα-* = **dm̥-* in *δά-πεδο-ν* „Fussboden im Hause", dann überhaupt „Boden". Über anderes zu **dem-* gehöriges s. Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888 S. 152, Vf. Grdr. 2, 453 f., Bartholomae, K. Z. 29, 497.

2. Nomina ohne nachweisliche Abstufung.

Eine Gruppe für sich bildeten: *ὀφρῦ-ς* : ai. *bhrū́-ṣ* „Augenbraue", *ὗ-ς* : lat. *sū-s*, *ἰχθῦ-ς* : lit. gen. pl. *żuv-ú* „der Fische", *ῑ-ς* : lat. *vī-s*, *κῑ-ς*. Bei diesen stand von Haus aus *-ū- -ī-* in allen Kasus mit konsonantisch anfangendem, *-uu̯- -ii̯-* in allen Kasus mit sonantisch anfangendem Kasussuffixe, vgl. z. B. *ὀφρύ-ος* : ai. *bhruv-ás*. *ὀφρύσι κισί* für **ὀφρῦσι *κῖσι* : vgl. ai. *bhrū-ṣú dhī-ṣú* (§ 90).

ναῦ-ς : ai. *nāú-ṣ* „Schiff". *ναῦ-ς ναυ-σί* aus **νᾱυ̯-ς *νᾱυ̯-σι* (§ 26); ion. *νηῦ-ς νηυ-σί* waren Neubildungen. Nom. pl. *νῆ-ες*, gen. sg. *νη-ός νεώς*. Acc. *νῆ-α* = lat. *nāv-em*; att. *ναῦν* nach nom. *ναῦς* gebildet.

μῦς : lat. *mūs*, Stamm idg. **mūs-*. Von der alten Flexion **μυ(σ)-ός* etc. nur dürftige und unsichere Reste, *μύες μυσί* (s. Schulze, Quaest. homer.

49 f.); vgl. dazu homer. *μυών*. Schon frühe wurde das Wort in die Analogie der Nomina wie *ὀφρῦς* gezogen : *μῦν μυός* etc.

χήν (dor. *χᾱ́ν*) *χην-ός* : lit. gen. pl. *žąs-ú* „der Gänse". Urgr. **χανσ-* (§ 58). Nom. *χᾱ́ν* für **χᾱ́ς* wie *μήν* für *μείς*. Das stammschliessende *-s-* war freilich wohl, wie das von **μηνσ-* (§ 73, 1 S. 111), suffixales Element.

λύγξ λυγγ-ός, zu *λύγ-δην λύζω λυγγάνομαι*. Der Nasal als ein ursprünglich nicht zur Wurzel gehöriges Element vergleicht sich dem von lat. *con-junx* neben *con-jux*, ai. *yúñj-* neben *yúj-* „verbunden, zusammengespannt", lat. plur. *ninguēs* neben *nivēs*.

βίᾱ : ai. *jyā- jiyā-* „Gewalt". *χρή*. In Komposition *μεσό-δμη ὁμο-κλή*. S. Vf. M. U. 1, 6. 49. 64.

Andere Beispiele. *νίφ-α* acc. : lat. *nix*. *φώρ* : lat. *fūr*. *στύξ*. *ῥώξ*. *κλώψ*.

3. Nomina als hintere Kompositionsglieder. Seit uridg. Zeit standen die Wurzelnomina häufig in Komposita im Sinn eines aktiven oder passiven Partizips. *νῆ-ις* acc. *νή-ιδα* : vgl. ai. *viśva-víd-* „alles kennend". *ψευσί-στυξ*. *χέρ-νιψ* urspr. „die Hand waschend". *σύ-ζυξ ὁμό-ζυξ* : vgl. ai. *sa-yuj-* „durch Freundschaft oder Verwandtschaft verbunden", lat. *con-jux*.

Adverbial das Neutrum *ὑπό-δρα* aus **-δρακ* (§ 64). Von gleicher Art vermutlich *δεῦρο* aus **δε-ϝροπ* „hergeneigt, herwärts" (zu *ῥέπω, ῥοπή*) oder wohl besser aus **δευ-ϝροπ* (vgl. *δεῦ-τε*), **δευ* wie *ἄνευ*; leicht deutbare analogische Neuerungen *δεύρω* (*Γ* 240), att. *δεῦρε* (inschr.), *δευρί*.

4. Infinitivische Funktion. Die Formen *δεῖξ-αι γράψ-αι* waren gleichsam Dative des als Wurzelnomen fungierenden sigmatischen Aoriststammes. Sie stellen sich arischen Inf. wie ai. *ji-ṣ-ē* „zu siegen" und zugleich vielleicht den lat. Inf. wie *da-r-ī fer-r-ī* zur Seite. Das *-s-* des sigmatischen Aoristes kann sehr wohl mit dem *s* des Nominalsuffixes *-es-* identisch gewesen sein, und so liesse sich *δεῖξαι* auch zu § 73, 1 stellen. Hierher gehört die Form jedenfalls insofern, als sie nach der Sprachempfindung der Griechen Glied des Aoristsystems war. S. Vf. M. U. 3, 42 ff., Grdr. 2, 459 f.

Die einzelnen Nominalkasus.[1])

75. Nom. sg. masc. fem.

1. Kasussuffix *-s*. *ἵππο-ς* = lat. *equo-s*. *ὄϊ-ς* = lat. *ovi-s*. *ἡδύ-ς* = ai. *svādú-ṣ* „suavis". *νεότης* aus **νεϝο-τᾱτ-ς* = lat. *novitās*. *ὀφρῦ-ς* = ai. *bhrū́-ṣ* „Braue". *Ζεύ-ς* = ai. *dyāú-ṣ*. *μῦς* = lat. *mūs*, idg. wohl **mūs-s*. *φλόξ*, *ὤψ* wie lat. *vōx* av. *vāxś*. *πώς πός πούς* wie lat. *pēs*, s. § 74, 1. Auch die *nt*-Stämme hatten von Haus aus wahrscheinlich alle einen *s*-Nomin. : *πᾶς* aus **παντ-ς* wie ai. *sán* „seiend" aus **sant-s*, *δείξᾱς*, *διδούς*, *ἱστᾱ́ς*, *δούς*, *στᾱ́ς*, *γνούς*, *χαρίεις*; die Formen wie *λείπων λιπών* ion. *ὀδών* = att. *ὀδούς* waren wahrscheinlich im Griech. nach der Analogie der *n*-Stämme neu gebildet worden (§ 72, 3).

2. Stamm als Nominativ. *θεᾱ́* wie lat. *dea*. Die Maskulina

1) Vieles hierher fallendes bieten die Schriften über die nominale Stammbildung, s. S. 91 ff. Ausserdem sei hier auf Leo Meyer, Gedrängte Vergleichung der griech. und lat. Deklination, 1862, und Stolz, Beiträge zur Deklination der griech. Nomina, 1880, verwiesen. Vgl. auch G. Meyer's Litteraturangaben Gr. Gr.² 301.

wie *νεᾱνίᾱ-ς γενέτη-ς* waren ursprünglich Feminina (§ 70, 14. 172) und bekamen ihr Nominativ-*s* erst auf griech. Boden nach der Analogie von maskulinischen Nominativen wie *θεό-ς*, wie auch ihre Genitivbildung eine griechische Neuerung war (§ 79). Die *s*-lose Nominativform blieb in vokativischer Funktion : *Ἑρμείᾱ, αἰναρέτη*. Letzteres erklärt wohl am einfachsten die mask. Nominative auf *-ᾱ*, wie böot. *Ἀλκινίᾱ, ὀλυμπιονίκᾱ*, leukad. *Φιλοκλείδᾱ* (vgl. megar. *τοῦ Ἀραίᾱς* § 79),[1] indem man diese als nominativisch gebrauchte Vokative ansehen kann wie *μητιέτα* (§ 76); dass es Nominative aus der Zeit seien, wo die mask. *ā*-Stämme überhaupt noch kein *-s* angenommen hatten, ist unwahrscheinlich; eher möglich, dass *-ς* wie in den böot. Nom. auf *-ει* = *εις* u. dgl. durch Satzphonetik geschwunden war (§ 64, 1). Die Nom. auf *-ια -ῐα* wie *πότνια ἀλήθεια φέρουσα*, denen in den andern Sprachen Formen auf *-ī* gegenüberstehen, halte ich für griech. Neuerungen nach dem Akkusativ auf *-ιαν -ῐαν* (§ 70[c] Anm.).

Dritte oder vierte Hochstufenform bei Stammbildungssuffixen auf *-n*, *-r*, *-s*, die der *e*-Reihe angehörten (§ 24). *τέκτων, πί(ϝ)ων, οὐρανίων, ἡδίων, ἄκμων, ποιμήν, δώτωρ, δοτήρ, πατήρ, ἠώς, εἰδώς, ψευδής*. Da bei den *n*- und den *r*-Stämmen in andern Sprachen auch Formen ohne den auslautenden Konsonanten des stammbildenden Suffixes auftreten, z. B. lat. *homo*, ai. *tákṣā* = *τέκτων* und ai. *pitā́* = *πατήρ*, so nimmt man wohl mit Recht idg. Doppelformen an, deren Gebrauch sich dereinst nach verschiedenen Sandhiverhältnissen geregelt hatte; doch sind diese im einzelnen noch nicht genügend aufgeklärt (zuletzt hat über dieselben Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888 S. 137 f. gehandelt). Das Griechische hätte also die vollere Form verallgemeinert; doch fragt sich, ob nicht in den Nom. *εἰκώ ἀηδώ* auch die andere Form festgehalten war. Durch Anlehnung an die Nominativkategorie mit *-s* entstanden in jüngerer Zeit einige Formen wie lak. *ἄρσης* = *ἄρσην*, *μάκαρς* = *μάκαρ*.

Stämme mit dem Suffix *-īn-*, die diese Tiefstufenform durch das ganze Paradigma durchführten (§ 71, 2 S. 105), bildeten ihren neuen Nomin. — die alte Gestalt war *-i̯ō(n)* oder *-i̯ē(n)* — teils nach der 1., teils nach der 2. Weise: *δελφίς* und *δελφίν*.

μείς herakl. *μής* aus **μενς*, älter **μηνς* (§ 26), war ebenfalls eine in den Nom. eingedrungene schwache Stammform, und es ist nicht zu ermitteln, ob ihr je ein Nominativ-*s* angefügt war, d. h. ob je **mēns-s* bestanden hatte, s. § 73, 1. *μήν* wurde zu *μην-ός* etc. gestellt nach dem Muster von *πευθήν* u. dgl. El. *μεύς*, einmal bezeugt (Collitz, Gr. D. n. 1151, 15), erklärt Solmsen, K. Z. 29, 62 ansprechend als Neubildung nach *Ζεύς*, die durch das Zusammenfallen der casus obliqui veranlasst war : *μηνός μῆνα* wie *Ζηνός Ζῆνα*. Mit dem für *χάν χήν* vorauszusetzenden älteren **χάς* aus **χανς* hatte es wahrscheinlich dieselbe Bewandtnis wie mit *μής μείς*, s. § 74, 2.

76. Voc. sg. masc. fem. Der Ton war in der idg. Grundsprache, so weit die Formen nicht enklitisch waren, durchgehends zurückgezogen, daher z. B. *θύγατερ, πάτερ, Ζεῦ*. Durch Anlehnung an den Tonsitz in den

[1]) El. *τελεστά* ist wohl in *τελεστάς* zu korrigieren. S. Meister, Gr. D. 2, 63.

andern Formen des Paradigma's entstanden die Formen wie *αὐτοκράτορ*, *δαΐφρον*. Vgl. Wheeler, Der griech. Nominalacc. 49 ff.

ἵππε = lat. *eque*. *νύμφᾰ δέσποτα*, wie ai. *ámba* „Mutter", aksl. *ženo* „Weib", idg. *-a*. Die mask. Vokative wie *εὐρύοπα μητιέτα* bekamen im epischen Dialekt auch nominativische Funktion, z. B. *εὐρύοπα Ζεύς* nach *εὐρίοπα Ζεῦ* (Vf. M. U. 2, 199 f., G. Meyer, Gr. Gr.² 318); anders, aber mich gar nicht überzeugend, Fick, Bezz. B. 3, 159 und Bezzenberger ebend. 174. Eine Folge der Erstarrung solcher Formen in Verbindung mit einem folgenden Nomen waren *εὐρύοπα Ζῆν* bei Homer, *κυανοχαῖτα Ποσειδάωνι*, *ἱππότᾰ φηρός* bei Späteren, worüber Vf. C. St. 9, 259 ff. *Θέτι*, *γένυ* u. dgl. waren griech. Neubildungen, vgl. ai. *ávē sū́nō* mit älterem *i-* und *u-*Diphthong im Ausgang. *κύον*, *πέπον*, *Ἄπολλον*, wie ai. *śván* „Hund", *tákšan* „Zimmermann". *πάτερ*, *σῶτερ*, *φρᾶτορ*, *δῶτορ* : ai. *pítar* „Vater", *dā́tar* „Geber". *γέρον* aus **γεροντ*, *Αἶαν* aus **Αἰαντ*. *Πουλυδάμᾱ* (St. *Πουλυδαμαντ-*) war Neubildung nach der Analogie des Verhältnisses *νεᾱνίᾱ-ς* : *νεᾱνίᾱ* (ähnlich acc. *Θόᾱν* für *Θόαντα* § 77), gleichwie voc. *Κυπρογένη* Theogn. 1323 statt **-γενες* durch *αἰναρέτης* : *αἰναρέτη* hervorgerufen war (G. Meyer, Gr. Gr.² 327 f.); umgekehrt *Στρεψίαδες* zu nom. *Στρεψιάδη-ς* nach *Σώκρατες*. *ἄνα* aus **ἀνακ* (**ἀνακτ*), *γύναι* aus **γυναικ*. *Σώκρατες*, *Διόγενες*, als Appellativum *διογενές* mit unursprünglicher Betonung, *Πατρόκλε(ϝ)ες*, wie ai. *úpama-śravas* „hochberühmter". *Ζεῦ* = idg. **di̯eu̯*, vgl. den vokativisch betonten ai. Nom. *dyâu-š* (§ 66).

77. Acc. sg. masc. fem. Das Suffix war *-m*, das teils konsonantisch, teils sonantisch fungierte, *-ν* und *-α*. *ἵππο-ν* = lat. *equo-m*. *φυγή-ν* = lat. *fuga-m*. *ὄι-ν* = ai. *ávi-m* „ovem". *ἡδύ-ν* = ai. *svādú-m* „suavem". Für altüberkommen halte ich ferner *κῖ-ν*, *ῦ-ν*, *ὀφρῦ-ν*, *πόλῑ-ν*, *νέκῡ-ν* (§ 70[d]); acc. **ῖ-ν* = lat. *vi-m* (vgl. *ἶ-ς* = lat. *vī-s* und *ἶ-φι*), wofür *ἶν-α* eintrat, wonach dann *ἰνός ἶνες* (Osthoff, M. U. 4, 235 ff.). Über *-ιαν* *-ι̯αν* in *πότνιαν*, *φέρουσαν* s. § 70[c] Anm. *τέκτον-α*, *ποιμέν-α*, *ἡδίον-α*, *δώτορ-α*, *πατέρ-α*, *ἅλ-α*, vgl. Osthoff a. O. 307 ff. *φέροντ-α*, *πάντ-α*. *ἠῶ*, bei Homer vielleicht *ἠόα* zu schreiben, aus **ᾱὐσοσ-α*, *θεο-ειδέ(σ)-α* *-ειδῆ* (über *ὑγιᾶ* u. dgl. § 10), *ἡδίω* aus **σϝᾱδ-ιοσ-α*. Durch Übertritt in die Analogie der Bildungsweise der sonantisch auslautenden Stämme att. *Σωκράτην* für *Σωκράτη*, kypr. *ἀτελήν* für *ἀτελί̯α*, lesb. *δᾱμοτέλην*, böot. *Διογένειν* u. dgl. (G. Meyer, Gr. Gr.² 321), wie umgekehrt herod. *δεσπότεα*, *Γύγεα* nach der Analogie der *εσ*-Stämme. Weiter *μῦν* statt **μῦ(σ)-α* nach *σῦ-ν* (§ 74, 2); hesiod. *Θόᾱν* (nom. *Θόᾱς*) statt *Θόαντα* nach *Λυσίᾱν* (Ahrens, De Gr. l. d. 1, 114, Rzach, Der Dial. des Hes. 414) und für *νή-ιδ-α* (Homer) bei Späteren *νῆιν*. *νῆ(ϝ)-α* = lat. *nāv-em*; att. *ναῦν* neu gebildet nach *ναῦ-ς*. *νομῆ(ϝ)-α* böot. *Χαλκιδεῖα*; aus *-ῆα* ion. *-έᾰ* att. *-έᾱ* (§ 19). *Ζῆν* = ai. *dyā́m*, *βῶν* = ai. *gā́m*, *βοῦν* neu gebildet nach *βοῦ-ς*, *Ζῆν-α* (wozu *Ζην-ός* *Ζην-ί*) wie *ἶν-α*, s. § 74, 1, und *τίν-α*, s. § 95.

Die Akkusative kypr. *ἰ̯ατῆρ-αν* *ἀ(ν)δρι̯ά(ν)τ-αν*, rhod. *ἀνδρῶν-αν*, thess. *κιόν-αν* erhielten gleich den späten *ἄνδρ-αν*, *νύκτ-αν* u. s. f. ihr *-ν* wahrscheinlich von den sonantisch auslautenden Stämmen (Vf. C. St. 9, 299, Stolz, Beitr. zur Decl. S. 40, G. Meyer, Gr. Gr.² 319), ähnlich wie

kret. *φοινίκ-ανς* statt *-ᾰς* nach *πρειγευτάνς* (§ 87). Anders Bezzenberger in s. Beitr. 7, 74, J. Schmidt, K. Z. 27, 283.

78. Nom. acc. sg. neutr.

Kasuszeichen *-m* bei den *o*-Stämmen: *ζυγό-ν* = lat. *jugu-m*, *νέο-ν* = lat. *novo-m*. Dieses Suffix war etymologisch mit dem Akkusativzeichen *-m* der geschlechtigen Stämme (§ 77) identisch.

Anderwärts blosse Stammform. *ἡδύ* = ai. *svādú* „suave", *ἄστυ* : ai. *vāstu* „Wohnstätte". *ἴδρι* wie ai. *bhūri* „multum". *πέπον*, *ἥδιον*. *-μα* in *ὄνο-μα*, *σπέρ-μα* aus idg. *-mn̥*, vgl. ai. *nā́-ma* „nomen", analog *κάρᾱ* aus **καρᾱσ-α*, *-n̥*, und wohl auch *μέγα* aus **μεγ-n̥* (§ 71 S. 105 f.). *φέρον(τ)*, *τιθέν(τ)*, dor. äol. *πᾱ́ν(τ)* hom. *πρό-πᾰν(τ)*, *χαρίεν(τ)*. Att. *πᾶν ἅ-πᾱν* nach *πᾶς ἅ-πᾱς* (Osthoff, M. U. 4, 253); ähnlich *σκιόειν*, *δακρυόειν* bei Apoll. Rhod. nach dem Mask. auf *-όεις*, wobei wohl der Umstand mitwirkte, dass in den kontrahierten Formen der damaligen Umgangssprache Mask. und Neutr. den gleichen Vokal bekommen hatten (*-οῦς -οῦν* aus *-όεις -όεν*). *γένος* = lat. *genus*, *δυσμενές* = ai. *durmanas* „missmutig", *κρέας* = ai. *kravíṣ* „rohes Fleisch", *εἰδός* aus **ϝειδ-ϝος* (§ 73, 4).

Über Neutra mit *-ρ* wie *οὖθαρ ὕδωρ* s. § 71[a], 1.

79. Gen. sg. Drei Suffixe, *-ος*, *-ς* und *-(σ)ιο* = idg. *-os*, *-s* und *-si̯o*.

1. *-ος* = kelt. lat. *-os* (lat. *Vener-us*, *nōmin-us*). Daneben stand einst *-es* (= lat. *-es -is*, balt.-slav. **-es*), das aber durch *-os* schon im Urgriech. verdrängt wurde.[1]) *κυ-ν-ός* : ai. *śú-n-as* „canis". *πατρ-ός* : av. *brāþr-ō* „fratris" (*-ō* = *-as*). *φέροντ-ος* : av. *barant-ō* „ferentis". *ὁλότητ-ος* : ai. *sarvá-tāt-as* „der Vollkommenheit". *γένε-ος γένους* : ai. *jánas-as* „generis", *δυσμενέ-ος δυσμενοῦς* : ai. *durmanas-as*. *αἰδοῦς* aus **αἰδο(σ)-ος*. *γήρα(σ)-ος* att. *γήρως*, *κρέως* : ai. *kravíṣ-as*. Attisch und anderwärts *Σωκράτου* für *Σωκράτους* nach *πολίτου* (vgl. acc. *Σωκράτην*, § 77). Lesb. *Θεογένη* (wie acc. *-γένην*, dat. *-γένῃ*, voc. *-γενε*) ebenfalls nach der Analogie der mask. *a*-Stämme (vgl. § 70[a] Anm.)

κιός : vgl. ai. *bhiy-ás* „der Furcht", *πόλιος*; *ὀφρύος* : ai. *bhruv-ás*, *ὑός* : lat. *su-is*, *νέκυ-ος*, s. § 70[d].

Die *i*- und *u*-Stämme hatten im Urgriech. *-ε(ι)-ος* und *-εϝ-ος*. Att. *πόλεος φύσεος* (*πόλι-ς φύσι-ς*), die aber, bei dem Nichterscheinen der lautgesetzlich zu erwartenden Kontraktion, nicht als ungestörte Entwicklungen der urgriech. Form gelten können. Homer. *πόληος* war Neubildung nach *πόληι* (§ 82). *ἡδέ(ϝ)-ος*, *πήχε(ϝ)-ος*, *ἄστε(ϝ)-ος*. Att. *πόλεως* aus (hom.) *πόληος*, ebenso *φύσεως* etc., und im Anschluss an diese *πήχεως*, *ἄστεως* (zur Betonung s. § 67 S. 84); auch ion. *πόλεως* (auf einer von Attizismen freien Inschrift von Chios, Bechtel, Inschr. des ion. Dial. S. 106) vielleicht lautgesetzlich aus *-ηος* (s. § 19); *πόλεων* Neubildung nach *πόλεως* (§ 89). Über lesb. el. etc. *φύσιος* s. § 70[d]. Kypr. *βασιλῆϝ-ος*, hom. *-ῆος*, lesb. *-ηος*, thess. böot. *-εῖος*, dor. neuion. *-έος*, att. *-έως* (§ 19).

[1]) Der Gebrauch von *-es* und *-os* war ursprünglich nach Betonungsverschiedenheiten geregelt, z. B. idg. **pətr-és* = lat. *patr-is*, **bhrātr-os* = lat. *frātr-us* (unbelegt), **bheront-os* = gr. *φέροντ-ος*.

Διϝ-ός Δι-ός = ai. *div-ás*. *νᾱ(ϝ)-ός νηός νεώς* (s. § 19) = ai. *nāv-ás* „navis"; neuion. *νεός* für *νεώς* nach *ποδ-ός* u. dgl.

2. -ς = ar. ital. germ. balt.-slav. *-s* (z. B. ai. *ávē-ṣ* „ovis", osk. *castrov-s* „fundi"); wahrscheinlich dasselbe Element, welches in *ἐκ-ς ἄπ-ς* u. dgl. enthalten war. *δεσ-* in *δεσ-πότης* aus **δεμ-ς* „des Hauses" (§ 55. 63), mit ai. *dan* (ved. *pátir dán* „Herr des Hauses") auf idg. **dem-s* zurückgehend (Osthoff, Z. G. d. P. 591); derselbe Stamm in *δά-πεδον* (§ 74, 1).

χώρᾱς : vgl. ai. *gnás* „deae" in *gnás-páti-ṣ*, umbr. *totas* „civitatis", idg. *-ās*, wobei freilich zu berücksichtigen ist, dass dieser Ausgang auch durch Kontraktion von *-ā* mit *-es* oder *-os* entstanden sein konnte. Die maskulinisch gewordenen *ā*-Stämme nahmen im Griech. den Ausgang der *o*-Stämme (3) an. Hom. *Ἀτρείδᾱο* nach *ἵπποο*, böot. *-ᾱο*, lesb. dor. *-ᾱ*, ion. *-εω -ω -ευ*, arkad. kypr. *-αυ* (*-ᾱυ*?) att. *-ου*. Über ion. *-ω*, *-εω* und *-ευ* s. § 19. Im Arkad. wurde *-αυ* auf die Fem. übertragen: *ζᾱμίαυ, οἰκίαυ* (Leskien, Decl. 40 f., Osthoff, M. U. 2, 128). Umgekehrt trat im Megar. und Thess. der Ausgang *-ᾱς* der Femin. auf unsere Maskul. über, wie *Ἀραίᾱς, Νικίας* (J. Baunack, Stud. 1, 233); diese Neubildung erklärt sich daraus, dass der Nom. und der Gen. beide den Ausgang *-ᾱ* bekommen hatten (vgl. § 75, 2). Im att. *πολίτου* war entweder der ganze Ausgang *-ου* von *ἵππου* übernommen, oder die lautgesetzlich entstandene Form **πολῑτεω* bekam zu einer Zeit, als noch **ἵπποο* gesprochen wurde, nach dieser Form *-ο* für *-ω*, und *-εο* wurde dann *-ου* (vgl. § 19 über ion. *Πυθεῦ*). Eine lautgesetzliche Verkürzung von *-εω* zu *-εο*, an die Bechtel, Bezz. B. 10, 283 denkt, ist unerweislich. Att. Eigennamen wie ***Καλλιάδους*** (Meisterhans, Gr.² 93) nach ***Σωκράτους***, vgl. voc. ***Στρεψίαδες*** (§ 76).

3. -(σ)ιο = ai. *-sya* (vgl. § 12). Hom. *ἵπποιο* (*-οιο* war schon damals eine Antiquität) *ἵππου*, neben denen man auch *ἵπποο* vermutet, und ***Πηνελέωο*** (nom. *Πηνέλεω-ς*) aus *-ηοο. Dor. lesb. böot. *-ω*, thess. (Pharsalus) *-ου* aus *-ω* (vgl. § 9), ion. att. dor. *-ου*. Vgl. G. Meyer, Gr. Gr.² 333 f. und die dort zitierte Litteratur. Att. ***λεῶ*** aus ****λεῶο*** ****ληόο***. Nicht klar ist der kypr. gen. sg. auf *-ων*, wie *ἀργύρων*; die Zusammenstellung mit arkad. *τω-νί* „huius" leidet an einer Schwierigkeit, von der in § 94 die Rede sein wird. Neben *-ο-ιο* bei den Pronomina auch *-ε-ιο*, s. § 94. 96. 97.

Anmerkung. Dem Griech. neben *-si̯o* auch die Endung *-so* (vgl. aksl. *čĭ-so*, got. *þis* aus **þe-so*) zuzuschreiben sehe ich auch nach Johansson, De der. verb. 215 keine Nötigung. O. Hoffmann's Grundform **ἱππο-jo* für *ἵππω* und *ἵπποιο* (De mixtis Gr. l. dial. 6) schwebt ganz in der Luft.

Das korkyr. *Τλᾱσίᾱϝο* (Röhl, I.G.A. n. 342) ist wohl mit Blass u. a. für das Machwerk des Verfertigers der Grabschrift zu halten, der das ep. *-ᾱο* unrichtig nach *νᾱϝός* u. dgl. dorisierte. Jedenfalls darf die Form nicht, wie wieder Fick, Bezz. B. 11, 248 thut, zu Schlüssen über die Grundgestalt des griech. Gen. benutzt werden; Fick beachtet bei seinen Kombinationen nicht, dass *-οιο -ου* auf *-o-si̯o*, nicht auf *-o-si(i̯)o* zurückzuführen ist.

80. Abl. sg. Eine besondere Form hatte die idg. Grundsprache nur für die *o*-Stämme (vgl. Leskien, Decl. 34 ff., Osthoff, M. U. 2, 106): *-ōd* und *-ēd* (alat. *Gnaivōd, facilumēd*). Im Griech. nur *-ōd* erhalten, und zwar nur bei Pronomina mit Sicherheit nachweisbar, z. B. gortyn. *ῶ̓ ὄπω* lokr. *ῶ̓ ὅπω* „unde", kret. *τῶ-δε* „hinc." Wie weit die Adverbia der Art und Weise auf *-ω* und *-ω-ς*, wie *ὧ-δε, οὕτω οὕτως, καλῶς, σοφω-* in *σοφώ-τερος*

(§ 70, 10), Ablative und wie weit sie Instrumentale waren (MAHLOW, D. l. V. 86) — vermutlich waren beide Kasus in ihnen vertreten —, ist schwer zu sagen. Das -ς von *οὕτω-ς* etc. war ein neu hinzugekommenes Suffix, identisch mit dem -ς von *ἐκ-ς ἄπ-ς ἐγγύ-ς μέχρι-ς* u. dgl. (vgl. § 79, 2).[1] Nach der Analogie der Formen wie *καλῶς* wurden *διαφερόντ-ως, σαφέ(σ)-ως σαφῶς, βαρέ(ϝ)-ως* u. dgl. gebildet.

81. Dat. sg. Die idg. Dat., Lok. und Instr. des Sing. waren im Griech. syntaktisch verschmolzen, s. § 184. Hier haben wir zuzusehen, welche Formen einem jeden dieser Kasus zuzuweisen sind. Schriften über diese Kasus zitiert G. MEYER, Gr. Gr.² 337.

Das Dativsuffix war *-ai̯*. Die konsonantisch schliessenden Nominal-Stämme verloren die Dativform, doch blieb sie in Infinitiven, *ἴδ-μεν-αι* : ai. *vid-mán-ē*, kypr. *δο-ϝεν-αι* : ai. *dā-ván-ē*, *δεῖκ-σ-αι* (§ 146), ausserdem vielleicht in ein paar Adverbialformen, etwa in *παρ-αί* (G. MEYER, Gr. Gr.² 341). Mit dem Ausgang der *o*- und der *ā*-Stämme war *-ai̯* bereits in uridg. Zeit zu *-ōi̯* und *-āi̯* verwachsen. Diese Formen auf *-ῳ* und *-ᾳ*, wie *ἵππῳ* (vgl. osk. Abellanúí, av. *haomāi* „der Somapflanze") und *χώρᾳ* (vgl. ai. *suvapatyāi*, Stamm *suv-apatyá-* „eine, die schöne Nachkommenschaft hat"), erhielten sich in dem grössten Teil des Sprachgebietes, in einigen Mundarten wichen sie den Lokativformen (§ 82); über *-ω* (thessal. *-ου*) und *-ᾱ* mit Verlust des *-i̯* s. § 16.

82. Loc. sg. Zwei Formationen.

1. Suffix *-i*.

Bei den *o*-Stämmen *-oi̯ -οι* und *-ei̯ -ει*, beide aus idg. Urzeit; zu *-oi̯* vgl. ahd. *tage* = idg. **dhoghoi̯*, zu *-ei̯* osk. tereí lat. *domi* (s. Vf. M. U. 2, 241, J. SCHMIDT, K. Z. 25, 95, KÖGEL, Ztschr. f. deutsch. Altert. 1884 S. 118 f.). *οἴκοι, Ἰσθμοῖ, ποῖ, οἷ, οὐδαμοῖ*. Im Ion.-Att. waren solche Formen zu Adverbien geworden, daher Neubildungen wie att. *Κικυννοῖ* zu *ἡ Κίκυννα*. Dagegen blieben sie im Ark.-Kypr., Böot. (*-οε, -υ*), El. und Nordwestgriechischen lebendige Kasus und wurden hier auch dativisch gebraucht (§ 184). Im Thessal. (Pelasg. und Perrh.) bekamen sie Genitivbedeutung (§ 181). *-ει* nur in adverbialer Erstarrung, z. B. att. *οἴκει, ἀϑεεί, πανδημεί, ἀσυλεί*, kret. *διπλεῖ, πεῖ*, korkyr. *ὀπεῖ*.

Die *ā*-Stämme zeigen *-αι*. Im Ion.-Att. nur Adverbia, wie *Θηβαιγενής* (vgl. *Πυλοι-γενής*), vielleicht auch *χαμαί, πάλαι* (vgl. OSTHOFF, Z. G. d. P. 195, G. MEYER, Gr. Gr.² 338. 341). Im Böot. (*Πλαίχαε, Ϝελατίη*) und gewiss auch in den andern Mundarten, die *-οι* als lebendiges Kasussuffix besassen (man beachte, dass inschr. *-ΑΙ* sowohl *-αι* als auch *-ᾳ* gelesen werden könnte), blieb die Form *-αι* als Schwesterform zu *-οι* bestehen und diente sowohl als Lokativ (el. *Ὀλυμπίαι* „in Olympia"), als auch als Dativ. Ob es bereits in idg. Urzeit Lokative auf *-ai̯* gab, ist sehr frag-

[1] *ὅπωε* in einer nicht von einem Böoter verfassten böot. Inschrift COLLITZ, Gr. D. n. 1145 ist wohl eine Art Hyperböotismus, veranlasst durch *ὁπόττος* u. dgl., s. MEISTER zu der Inschrift. BEZZENBERGER's Erklärung der Form (Gött. gel. Anz. 1887, S. 423) ist verfehlt.

lich. Ebenso ist aber auch nicht ausgemacht, dass *-αι* in urgriech. Zeit als Parallelform zu *-οι* neu gebildet worden sei.[1])

Ansprechend vermutet Johansson, Bezz. B. 13, 111 ff., dass mehrere Stadtnamen auf *-οι* und *-αι*, wie *Δελφοί*, *Ἀθῆναι*, auf Grund von loc. sg. erwachsen waren.

αὐχέν-ι ποιμέν-ι : ai. *ukšáṇ-i* got. *aúhsin* (*ukšán-* *aúhsin-* „Ochse"). *πατέρ-ι* = ai. *pitár-i*. *φέροντ-ι* : got. *nasjand* (*nasjand-* „Retter, Heiland"). *γένεϊ γένει* (vgl. § 17) = ai. *jánas-i*; *αἰδοῖ ἠοῖ*, bei Homer vielleicht *αἰδόι ἠόι* zu lesen; *γήραι σέλαι* wie ai. *kravíš-i* (§ 73, 2), att. *γήρᾳ* schwerlich aus **γηρασ-αι* (Dativform § 81), vielleicht neben *γήραι* gestellt nach der Analogie des Verhältnisses von *-αι* (loc.) zu *-ᾳ* (dat.) bei den *ā*-Stämmen; vgl. auch Danielsson's Erklärungsversuch Gramm. und etym. Stud. 1, 28 f. *Διϝ-ί Διί Δί* = ai. *div-í*. *νᾱ(ϝ)-ί* ion. att. *νηΐ* = ai. *nāv-í*. *ποδ-ί* : ai. *pad-í*. *κι-ί* : vgl. ai. *bhiy-í*, kypr. *πτόλιι* (zu *πόλῐ-ς*); *ὀφρύ-ι* : ai. *bhruv-í*, *συί*, *νέκυι*, s. § 70[d]. Dies kret. lesb. böot. *πόλῑ* ist wohl eher für kontrahiert aus **πολιι* anzusehen, als für einen Instrum. wie ai. *matī́* (von St. *matí-*), wie Osthoff, M. U. 4, 385 vermutet. Hom. *ἡδέ(ϝ)-ι*, att. *ἡδεῖ*. Hom. *νομῆ(ϝ)-ι*, herod. *νομέι* (§ 19); att. *νομεῖ* wohl Neubildung nach *ἡδεῖ* (vgl. *νομεῖς* § 86, *τοκέσι* § 90) zugleich unter Einwirkung von *νομέως νομέᾱ* mit lautgesetzlichem *ε*.

Wenn das *-ῑ* in hom. *πατέρῑ*, *ὑπερμενέῑ* u. a. (Hartel, Hom. Stud. 1², 56 ff.) nicht bloss metrische Längung war, so kommt in Frage, ob es nicht uridg. Nebenform von *-i* war, wie ved. *tanúv-ī* neben *tanúv-i*, *vaktár-ī* neben *vaktár-i* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 222 ff., Phil. Rundsch. 1, 1596).

Der Ausgang der adverbial erstarrten Lok. wie *ἑκοντί ἐθελοντί* wurde auch auf *o*-Stämme übertragen, z. B. *ὀνομαστί*, *ἀσταχτί*.

2. Homer. *πόληι*, att. *πόλῃ* (Meisterhans, Gr.² 108) zu *πόλῐ-ς* war nach J. Schmidt, K. Z. 27, 298 f. Neubildung für **πόλη*, eine mit ai. *agnā́* (zu *agní-š* „ignis") zusammengehörige Lokativformation auf *-ē*, das in idg. Urzeit aus *-ēi̯* hervorgegangen war; es hatte also hier das Stammbildungssuffix die 3. Hochstufenform, vgl. unten *δό-μην*. Ob die Nebenformen hom. *πτόλεϊ πόσεϊ* att. *πόλει πόσει* jüngere analogische Umbildungen von *-ηι -ῃ* waren, oder ob von urgriech. Zeit her *-η* und *-ε(ι̯)-ι* so neben einander gestanden hatten wie *δό-μην* und *ποι-μέν-ι*, ist nicht auszumachen. Beachte übrigens, dass im Att. *-ῃ* und *-ει* seit Beginn des 4. Jahrh. lautgesetzlich zusammengefallen waren (§ 16).

Inf. *δό-μεν* (§ 146), adv. *αἰέν* (zu *αἰών*) stellen sich zu den ai. Lokativen wie *kár-man* (*kár-man-* n. „Werk, Handlung") *ud-án* (*ud-án-* „Wasser"), s. Vf. M. U. 2, 190, J. Schmidt, K. Z. 27, 306. Die kret. Inf. *δό-μην* u. s. w. mit 3. Hochstufenform, wie die av. Lokative auf *-ān* (§ 71 S. 104).

Dass diese zweite Lokativformation *-i* im Auslaut verloren habe, ist nicht im geringsten wahrscheinlich zu machen. Eher ist glaublich, dass

---

[1]) Der loc. sg. der *ā*-Stämme hatte ursprünglich wahrscheinlich den Ausgang *-āi̯*, war also dem Dat. gleich. Nun kann man, worauf mich W. Streitberg aufmerksam macht, annehmen, dass aus *-āi̯* vor Konsonanten im Urgriech. *-ai̯* wurde nach § 26 (z. B. *Θηβαι-γενής*, *χώραι τινός*) und dann der Form *-ai̯* mit Rücksicht auf *-oi̯* speziell lokativischer Sinn zuerteilt wurde. Vgl. § 184.

die im loc. sg. seit uridg. Zeit starke Stammform aufweisenden *αὐχέν-ι πατέρ-ι* den Zuwachs von *-i* erfahren hatten nach dem Muster der Formen wie *ποδ-ί* (J. Schmidt a. O.).

83. Instr. sg. Suffix *-a*. Nur in adverbialer Erstarrung erhalten. *ἅμ-α, πεδ-ά* u. a. (Vf. M. U. 2, 158, Osthoff, Z. G. d. P. 572 ff.).

Mit dem Ausgang der *o-* und der *ā*-Stämme war das Suffix bereits in uridg. Zeit zu *-ō -ē* (vgl. lat. *modo*, altir. dat.-instr. *cēliu* „socio" mit idg. *-ō*, got. *þē* „eo" mit idg. *-ē*) und zu *-ā* (vgl. ai. *dhárā*, St. *dhárā-* „Strom, Guss, Strahl") verwachsen. Hierher wohl ein Teil der Adverbia auf *-ω -ω-ς*, etwa *πώ-ποτε*, vgl. § 80. Sicherer sind Formen auf *-ē* : lak. *πή-ποκα* (*πη-* = got. *hvē*), gortyn. *ῆ, ὅπη*, wohl auch *ἤ* „wenn" (§ 201, 3), *τῆ* „da! nimm!"),[1]) s. Vf. M. U. 2, 244. *ā*-Stämme: *πῆ, ἧ, κρυφῆ*, dor. *ταυτᾶ, ᾆ-τε, κρυφᾶ*, lesb. *ὄππα, ἄλλα*; wenn daneben auch *-ᾳ* erscheint (im Attischen in den Inschriften der klass. Zeit fast immer *-ᾳ -ῃ*, wie *ἰδίᾳ, ᾗ*, Meisterhans, Gr.² 114, gortyn. *ᾷ, ἄλλᾳ* u. s. w.), so beruht das darauf, dass auch Dativformen mit der gleichen Bedeutung zu solcher adverbialen Verwendung gekommen waren (§ 187). Mit dem Übergang von *-ᾳ* in *-α* (§ 16) fielen die Instrumentalformen mit den Dativformen zusammen. Eine ganz abweichende Ansicht über die Adverbia auf *-ā*, die Mahlow, D. l. V. 131 vorträgt, überzeugt mich nicht.

84. Nom. acc. du. Litteraturangaben bei G. Meyer, Gr. Gr.² 359 f. Zwei Bildungsweisen.

1. Suffix *-ε*, das mit dem ved. *-a* identisch zu sein scheint (Osthoff, M. U. 1, 226 f., Meringer, K. Z. 28, 230). *ποιμέν-ε, ἄκμον-ε, πατέρ-ε, δώτορ-ε, φέροντ-ε*. Att. inschr. *σκέλει* aus *-ε(σ)-ε*, die handschr. Form *γένεε* war Neubildung, während *σκέλη* in Verbindungen wie *σκέλη δύο* Pluralform war. *κύ-ε, ὀφρύ-ε, σύ-ε*. Diesen Bildungstypus zeigen auch die *i-* und *u-*Stämme, die in idg. Urzeit nach Ausweis der andern Sprachen die Ausgänge *-ī* und *-ū* hatten (z. B. ai. *ávī* „Schafe", *sūnū́* „Söhne")[2]). Att. inschr. *ἀλύσει*, handschr. *πόλει* (zu *πόλῑ-ς*) und *πόλεε*, letzteres, wenn richtig überliefert, eine Neubildung ähnlich wie *γένεε*; isoliert stand *ὄσσε* von St. **oqi-* (vgl. § 70ᵃ, 1). Hom. *πήχε(ϝ)-ε ταχέ(ϝ)-ε*, att. inschr. *υἱεῖ*, während *ἄστη* Pluralform war.

2. *ἵππω* = ai. ved. *áśvā*, idg. **ek̑u̯ō*. Strittig ist, ob diese Form aus *-o + e* entstanden war, oder ob ein idg. *-ōu̯* (vgl. ai. *áśvau*), das mit dem *-e* der ersten Bildungsart nichts zu schaffen hatte, zu Grunde lag, s. Vf. M. U. 1, 159 f., Osthoff, ebend. 226 und 2, 120. 134. Meringer, K. Z. 28, 217 ff., Torp, Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den idg. Sprachen (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1888 Nr. 11) S. 45 f. *ζυγώ* war nach *ἵππω* gebildet, idg. Grundform war **jugoi* (ai. *yugé*, aksl. *izě*). Die idg. Grundform der *a*-Stämme hatte *-ai̯* (ai. *áśve* von *áśvā-* „Stute" aksl. *ženě* von *žena* „Weib"), und diese Form liegt

[1]) Das mit diesem oft verglichene lit. *tè* „da! nimm!" stimmt nicht im Accent, da es auf **tē̃* mit gestossenem Ton weist (vgl. § 66). Freilich wissen wir nicht, ob *τῆ* bei Homer wirklich so betont war. Vgl. § 201, 1.

[2]) Ein Rest von diesem *ι* steckte in *εἴκοσι* = av. *vīsaiti*, lat. *vīginti*. Vgl. W. Schulze, K. Z. 28, 277.

wahrscheinlich in den pluralisch fungierenden *χῶραι*, *νύμφαι* etc. vor (§ 86). *χώρᾱ*, *νύμφᾱ* waren Neubildungen nach den Maskulinformen auf *-ω* (bei Homer dieses *-ᾱ* nur erst bei den maskulinischen *ā*-Stämmen!), doch sagte man *τὼ στήλᾱ*, entsprechend *τοῖν στήλαιν*, und ebenso fungierten auch die Maskulinformen andrer Pronomina zugleich femininisch.

Die alte Form des Neutr. scheint nicht ganz ausgestorben gewesen zu sein. Da *ϝί-κατι* Dual war (s. S. 123 Fussn. 2), so liegt die Vermutung nahe, dass das *ϝει-* von *ϝεί-κατι εἴ-κοσι* die Dualform eines *o*-Stammes war; *-ει* neben *-οι̯*, wie im loc. sg. und sonst (§ 70 S. 91). So fände auch das *ε* von att. *δυεῖν* seine Erklärung, indem dies aus **δυει-σιν* herzuleiten scheint, s. § 85. Ferner ist mir nicht unwahrscheinlich, dass *δύο* (neben *δύω*) als altes **δυοι̯* (vgl. kypr. *κά* aus *καί* vor Sonanten und vor Konsonanten) hierher gehöre, s. S. 79 Fussn. 1, und lak. *δύε* Röhl I. G. A. n. 69, 8 könnte die Schwesterform mit *-e-* gewesen sein. Ebenso böot. *ὀκτό* neben *ὀκτώ*. Gerade bei Zahlwörtern ist der Gebrauch der Neutralform für alle drei Geschlechter leicht erklärlich, hinzu kam die morphologische Isolierung der Form.

85. Gen. dat. du. *ā*-Stämme *-αιν*, wie *κόραιν*. Sonst *-οιν*, hom. *-οιιν*, wie *ἵπποιν ἵπποιιν*, *ποδοῖν ποδοῖιν*. Im Elischen *δυοίοις*, *αὐτοίοιρ* u. dgl. Neben *-οιν* auch *-οι* : argiv. *τοῖ ϝανάκοι* und C. I. A. 1, 472 *παίδοι*, *θανό(ν)τοι* (vgl. J. Baunack, Stud. 1, 174 f.). Deutungsversuche bei Fick, Bezz. B. 1, 67 f., J. Baunack, Mém. d. l. S. d. l. 5, 25 ff., Gortyn 70 f. und a. O., Thurneysen, K. Z. 27, 177, Torp, Geschlechtlos. Pron. 47 f. Vermutlich wurde zunächst von den nom. acc. du. masc. *ἵππω* fem. *νύμφαι* neutr. **ζυγοι* (vgl. § 84. 86) aus durch Anhängung des Suffixes des loc. pl. **ἵππω-σι *ἵππω-σιν*, **νύμφαι-σι *νύμφαι-σιν*, **ζυγοῖ-σι *ζυγοῖ-σιν* gebildet (vgl. lat. *duō-bus* mit Pluralendung). Daraus **ἵππωϊ(ν)*, **νύμφαιι(ν)*, **ζυγοῖι ζυγοῖιν*. Entsprechend zu *νώ *νῶ-σιν νῶ-ιν*. *-σ-* fiel hier also aus und fehlte fortan, während es im loc. pl. durch die Analogie der Formen wie *φύλακ-σι* gehalten, bezieh. wiederhergestellt wurde. **ἵππωϊ(ν)* wurde dann nach *ζυγοῖι(ν) *νύμφαιι(ν)* zu *ἵποιι(ν)* umgestaltet. Die Genitivfunktion dieser Dualformen erinnert an den genitivischen loc. sg. auf *-οι* im Thessalischen. El. *-οιοις* (vgl. pl. *ἀγών-οιρ*) scheint gebildet worden zu sein, als *-οιι* zu *-οι* geworden war, um diesen Kasus vom dat.-loc. sg. auf *-οι* (§ 82) zu scheiden. Att. *δυεῖν* vielleicht aus **δυει-σιν*, zum nom. neutr. **δυει*, s. § 84 extr.

86. Nom. pl. masc. fem. Zwei Bildungsweisen.

1. Suffix *-ες*, idg. *-es*.[1]) *ἄκμον-ες* = ai. *áśmān-as* „Steine, Felsen". *πατέρ-ες* = ai. *pitár-as*. *φέροντ-ες* = ai. *bhárant-as*. *δυσμενέες -εῖς* = ai. *dur-manas-as*. *ἡδίους* aus *-ιο(σ)-ες*. *κί-ες πόλι-ες* (zu *πόλῑ-ς*) wie ai. *dhíy-as* „Gedanken", *ὀφρύ-ες* = ai. *bhrúv-as*, *νέκυ-ες*. *βάσεις* aus **βασε(ι̯)-ες* = ai. *gátay-as* „Gänge, Wege"; *βάσιες* Neubildung s. § 70[d]; hom. *πόληες*, wie *πόληος*, Neubildung nach *πόληι* (§ 82). *ἡδέ(ϝ)-ες -εῖς* = ai. *svādáv-as*. *πόδ-ες* = ai. *pád-as*. *νᾶ(ϝ)-ες*, *νῆ-ες*, *νέ-ες* = ai. *nā́v-as*.

Herakl. lesb. böot. *τρῖς* (neben att. *τρεῖς* = ai. *tráy-as*) war nomina-

---

[1]) Die angeblich kretischen Formen auf *-εν*, wie *ἀκούσαντεν* (Baunack, Gortyn 70, Stud. 1, 250 f.), sind blosse Schreibfehler. S. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 342, R. Meister, Berl. philol. Wochenschr. 1888, S. 853.

tivisch gebrauchte Akkusativform, ebenso lesb. *πόλις* (?) Collitz, Gr. D. n. 213, 2 und att. *ἄρκυς* (§ 87, 177).

Neben hom. *βασιλῆ(ϝ)-ες* el. *-ᾶες*, böot. *-εῖες*, herod. *-έες*, -att. *-ῆς* (aus *-ῆες* kontrahiert) erscheint auf att. Inschriften des 5. und des Anfangs des 4. Jahrh. auch *-έης*, z. B. *ἱππέης* (Dittenberger, Hermes 17, 38 ff.). Dass *-έης* die Vorstufe zu *-ῆς* gewesen sei, ist nicht möglich; Wackernagel, K. Z. 29, 148, vermutet ansprechend, *-ε-* sei nach unklar empfundener Analogie aus *ἱππέως -έων -έα -έας* übertragen worden, vgl. *τέῳ τέοισι* statt *τῷ τοῖσι* nach *τέο* (§ 94). Att. *-εῖς*, das im 4. Jahrh. aufkam, war Neubildung nach *ἡδεῖς*, *πήχεις*, vgl. *νομεῖ* § 82, *τοκέσι* § 90.

2. Das *-οι* der *o*-Stämme, z. B. *ἵπποι*, nach der pronominalen Deklination (*τοί*, § 93) für **-ως* (idg. **-ōs* : ai. *-ās*, umbr.-osk. *-ōs*, got. *-ōs*). *χῶραι* für **χωρᾶς* (idg. *-ās* : ai. *-ās*, umbr.-osk. *-ās*, got. *-ōs*, lit. *-ōs*) scheint die altererbte Dualform (§ 84) gewesen zu sein, s. Vf. K. Z. 27, 199 ff.

87. Acc. pl. masc. fem. Suffix *-ns*, dessen Nasal nach Konsonanten sonantisch war (urgr. *-ας* = ai. *-as*, lat. *-ēs* aus **-ens*, got. *-uns*).

Kret. *τόνς*, *ὀδελόνς*, dor. böot. *-ως*, ion. att. dor. *-ους*, lesb. *-οις*, vgl. got. *vulfa-ns* „lupos". Kret. *τάνς*, *πρειγευτάνς*, argiv. *Ἀλεξανδρείανς*, dor. böot. ion. att. *-ας*, lesb. *-αις*; *-ανς* zunächst aus **-ᾰ-νς* nach § 26. Über el. *-οιρ*, *-αιρ* s. § 55 S. 69. Vor Konsonanten wurden *-ονς* und *-ανς* im Urgriech. zu *-ος* und *-ᾰς*, s. § 55. 63. Kret. *τρίινς* (auf der grossen Inschr. v. Gortyn 5, 54 und bei Röhl, I. G. A. n. 478, 8) doch wohl Neubildung für **τρίνς* (Baunack, Gortyn 70 f.). Dor. böot. *τρῖς* = got. *þri-ns* „tres", hom. *ὄϊς*, ion. inschr. *πρήσις*. Kret. *υἱύνς*, hom. *κλειτῦς γένυς*, wie got. *sunu-ns* „filios". Die antekonsonantischen urgriech. Nebenformen auf *-ῐς* *-ῠς* (vgl. *-ος -ᾰς*) könnten nur in der gebundenen Rede konstatiert werden, scheinen hier aber nicht vorzukommen; vielleicht wurden sie überall schon früher aufgegeben als die entsprechenden Formen der *o*- und *ā*-Stämme. Die att. *τρεῖς*, *βάσεις* und *ἡδεῖς*, *υἱεῖς*, *πήχεις* waren die Nominativformen (§ 177). Hom. *γλυκέας*, herod. *πήχεας* Neubildungen wie sg. *εὐρέα* für *εὐρύν*. *πόσιας* nach *πόλιας* (zu *πόλι-ς*).

Wegen ai. acc. pl. masc. *-ān*, *-īn*, *-ūn* (aus *-āns*, *-īns*, *-ūns*, s. Vf. Grdr. 1, 496) gegenüber *-ονς*, *-ινς*, *-υνς* ist der Ansatz der idg. Grundform zweifelhaft. Es muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass diese urgr. Ausgänge zunächst aus *-ωνς*, *-ῑνς*, *-ῡνς* verkürzt worden waren nach demselben Lautgesetze, nach dem *-ανς* aus *-āνς* entstanden war. Vgl. Hanssen, K. Z. 27, 615, Bremer, Berl. phil. Wochenschr. 1887 S. 502, Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888 S. 773.

-ας = *-ns*. *τέκτον-ας*, *ἄρν-ας*, *πατέρ-ας*, *φέροντ-ας*, *αἰολλε(σ)-ας*; att. *εὐγενεῖς*, *βελτίους* waren Nominativformen. *κί-ας* *πόλι-ας* (zu *πόλι-ς*) wie ai. *dhiy-as*, *ὀφρύ-ας* = ai. *bhrúv-as*, *νέκυ-ας*; *ὀφρῦς*, *νέκυς* nach *κλειτύς*. *νομῆ(ϝ)-ας* *νομέας*; im Att. wurde neben *-εας* schon früh die Nominativform auf *-ῆς*, später (inschriftlich seit 307 v. Chr.) auch die auf *-εῖς* akkusativisch gebraucht. *νᾶ(ϝ)-ας* *νῆ-ας* = ai. *nāv-as*, *βό-ας* = lat. *bov-ēs*; att. *ναῦς βοῦς* nach *ναῦν βοῦν*; theokr. *βῶς* nach *βῶν* (Osthoff, M. U. 4, 313, Vf. Grdr. 2, 401).

Die kret. Formen *φοινίκ-ανς ἐπιβαλλόντ-ανς* u. dgl. schuf man nach der Analogie der *ā*-Stämme wie *πρειγευτάνς* (Osthoff, P.-Br. B. 3, 197, Vf. C. St. 9, 299, Stolz, Beitr. z. Dekl. 42), und zwar wurde diese Neubildung durch das Nebeneinander von *-ᾱς* und *-ανς* bei den *ā*-Stämmen veranlasst (Vf. Zum heut. Stand der Sprachwiss. 93 f.).

88. Nom. acc. pl. neutr.

Suffix *-ᾰ* = ai. *-i*, idg. wohl *-ə*, s. § 11, 3. *φέροντ-α* = ai. *bhárant-i*. *πίον-α. γένε(σ)-α γένη. ἡδίω* aus *-ιο(σ)-α*. Mehrdeutig sind Doppelheiten wie *γέρᾱ γέρᾰ* zu *γέρας* (G. Meyer, Gr. Gr.² 349).

Die *i*- und *u*-Stämme scheinen in uridg. Zeit *-ī* und *-ū* gehabt zu haben (ai. *trī́* „tria" lat. *trī-gintā*, ai. *purū́* „multa"). *τρία, ἡδέα, ἄστεα* waren gr. Neubildungen (vgl. hierzu Mahlow, D. l. V. 73, Osthoff, M. U. 4, 384); das *ει* in *θήλεια* (Aratus und Thera Cauer, D.² 148 C 29) und in *ὀξεῖα* (Hesiod) stammte aus dem Femin. (Vf. K. Z. 24, 83).

Die *o*-Stämme hatten ursprünglich *-ā* (ai. *yugā́* aksl. *iga* „iuga" lat. *juga*). Die griech. Formen wie *ζυγά*, deren *-ᾰ* nicht aus *-ā* gedeutet werden darf, waren also Neubildungen nach *φέροντ-α* etc. Ob das vorauszusetzende *-ā* durch *τριά-κοντα* ion. *τριή-κοντα* repräsentiert war, ist wegen *πεντή-κοντα* (ai. *pañcā-śát*) herakl. *τετρώ-κοντα* u. dgl. ungewiss.

89. Gen. pl. Das Kasuszeichen war wahrscheinlich *-om*, idg. **ek̑u̯ōm* aus **ek̑u̯o-om*. Von den *o*-Stämmen ging *-ων* auf die andern Stammklassen über. S. Osthoff, M. U. 1, 207 ff.

ἵππων wie ai. *dēvā́m* „deorum" (Lanman, Journ. of the Amer. Or. Soc. 10, 354). Hom. *θεάων* böot. *δραχμάων* Neubildung nach der pronominalen Dekl. (*τάων* aus **τᾱσων* = ai. *tā́sām*, § 93); aus *-άων* wurde thess. *-άουν* und *-ᾶν*, ion. *-έων*, att. *-ῶν*, dor. lesb. *-ᾶν*.[1]) Im Attischen adj. fem. *φίλων* statt **φιλῶν* (ion. *φιλέων*, dor. *φιλᾶν*) nach dem mask. *φίλων*, vgl. namentlich att. fem. *τούτων* gegenüber dor. lesb. *ταυτᾶν*. Dor. mask. *φιλῶν* wohl entweder nach *φιλᾶν* betont (Osthoff, Z. G. d. P. 199 f.) oder mit dem dor. „prozessiven" Accent (vgl. § 68 und Bloomfield, Amer. Journ. of Phil. 9, 15), schwerlich aus **φιλοι(σ)ων* (vgl. ai. *anyḗṣām*), wie W. Schulze, Quaest. Homer. p. 4 will. *ἀρν-ῶν. θυγατρ-ῶν θυγατέρ-ων. φερόντ-ων. ἐπέ(σ)-ων ἐπῶν. κι-ῶν, πολί-ων* (zu *πόλῑ-ς*), *ὀφρύ-ων, νεκύ-ων. ὀίων οἰῶν, βάσεων, ἡδέων, πήχεων*; der Ton von *βάσεων, πήχεων* nach *βάσεως πήχεως* (§ 79, 1), s. J. Schmidt, K. Z. 27, 302, G. Meyer, Gr. Gr.² 351. *νομήων νομέων. ποδ-ῶν. νᾱ(ϝ)-ῶν νηῶν νεῶν*.

90. Loc. pl. Suffix *-σι -σιν*, verwandt mit ai. *-su*, lit. *-su*.

φρα-σί φρε-σί, ὀνόμα-σι (ai. *nā́ma-su*), *ποιμέ-σι, τέκτο-σι*, vgl. § 71. *πατρά-σι* (ai. *pitṛ́-ṣu*); Neubildungen *δώτορ-σι δοτῆρ-σι. φέρουσι* aus **φεροντ-σι, χαρίεσι* für **χαρι-ϝατ-σι*, vgl. § 72. *ἔπεσ-σι ἔπεσι* (ai. *vácas-su* von *vácas*- n. „Wort"), *δέπασ-σι δέπασι* (vgl. ai. *havíṣ-ṣu* von *havíṣ*- n. „Opferguss").

κῖ-σί, ὀφρύ-σι, νέκῦ-σι waren Neubildungen für **κῑ-σι, *ὀφρῡ-σι, *νεκῡ-σι* (vgl. ai. *dhī-ṣú, bhrū-ṣú*) nach Analogie der Kasus mit vokalisch beginnen-

[1]) Dieselbe Formübertragung im Italischen, z. B. lat. *deārum* nach *istārum* u. dgl.

dem Kasussuffix, *κιός* etc., unter Mitwirkung der Formen wie *βάσῐ-σι* **πῆχυ-σι* (s. u.), und es ist möglich, dass für homer. *νέκυσσι*, *γένυσσι*, *πίτυσσι*, deren *σσ* als altüberkommen zu betrachten sehr misslich ist (s. u.), einst Formen mit *-ῠσι* im Text standen; anders Osthoff, M. U. 4, 215. 220. *βάσῐ-σι* (ai. *gáti-ṣu*) wurde zu (hom. att. arkad.) *βάσεσι* nach *βάσεις* (**βασε-ες*) *βάσε-ων*, ebenso **πηχυ-σι* **ἡδυ-σι* (ai. *bāhú-ṣu*, *svādú-ṣu*) zu *πήχεσι* *ἡδέσι* nach *πήχεες* etc. Neben dem gewöhnlichen *τοκεῦ-σι* im Att. *τοκέσι* C. I. A. 3, 1311 und bei Kallim. *δρομέσι*, nach *ἡδέσι* unter Mitwirkung von *τοκέων*.

ποσσί, att. *ποσί* aus **ποτ-σι* : ai. *patsú*. *ναυσί* : ai. *nāu-ṣú*; bei Homer die Neubildung *νηυσί* (nach *νη-ός* etc.) neben lautgesetzlichem *ναυσι-κλυτό-ς* u. dgl. (§ 26). *βουσί* : ai. *gō-ṣu*.

Kret. *μηνσί* att. *μησί* für lautgesetzliches **μενσι* (att. **μεισι*) aus **μηνσ-σι* (§ 26). Ähnlich att. *χησί* für lautgesetzliches **χασι* aus **χανσ-σι*, *ποιμέ-σι* für **ποιμα-σι* u. dgl. (§ 71, S. 103).

Hom. ion. altatt. lesb. *λύκοι-σι* : ai. *vṛkē-ṣu* aksl. *vlŭcě-chŭ* „in lupis"; über *-οἰ-* vor dem Kasussuffix s. § 93. Altatt. *ταμίᾱ-σι*, *δίκη-σι*, später nur noch in Adverbien wie *Θύρᾱσι*, *Πλαταιᾶσι*, *Ἀθήνησι*, im Ion. inschr. *δεσπότῃσιν* : vgl. ai. *áśvā-su* „in equabus", aksl. *rąka-chŭ* „in manibus". *νύμφῃσι* (vgl. Meisterhans, Gr.[2] 94) und *νύμφαισι* waren Neubildungen nach *-οισι*, Osthoff, M. U. 2, 64 ff. Im Att. wurde nach dem Zeugnis der Inschriften *-οισι* nach 450 v. Chr. durch den instr. auf *-οις* zurückgedrängt, und *-ησι* *-ᾱσι* und *-ῃσι* *-ᾳσι* wichen um 420 v. Chr. dem nach *-οις* neugebildeten *-αις* (§ 91), s. Meisterhans a. O. Ähnliches im Ion., s. Fritsch, Zum Vokalismus des herodot. Dial. 33 ff.

Anderweitige Neubildungen:

1. Von *ἔπεσ-σι* *ἔπεσι* löste sich *-εσσι* *-εσι* als Kasussuffix ab, vgl. *κράτ-εσφι* nach *ἐρέβεσ-φι*, *εὐδαιμον-έστερος* nach *ἀεικέσ-τερος* u. dgl. So entsprangen Formen wie hom. *ἡγεμόν-εσσι* *σύ-εσσι* *φυλάκ-εσσι* *πόδ-εσσι*, *αἴγ-εσι* *χείρ-εσι*; dieselbe Neubildung in den drei äol. Dialekten, im Nordwestgriech. und in einigen dor. Mundarten (s. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 355 f.). Indem *-εσσι* dann zu den *εσ*-Stämmen zurückkehrte, entstand hom. *ἐπέ-εσσι* u. dgl. Vf. C. St. 9, 297 f.

2. Herakl. *ἔντ-ασσι* für **ἡ-ασσι* (aus **σ-ατ-σι*), indem die schwache Form des Partizipialsuffixes mit der Kasusendung zusammen als einheitliches Kasussuffix von neuem an den Partizipialstamm angefügt wurde (vgl. *ἀρνάσι* für **ἀρα-σι*, § 71 S. 103), hiernach auch *πρασσόντ-ασσι* für (urgr.) **πράσσονσι*. S. Kögel, P.-Br. B. 8, 116, J. Schmidt, K. Z. 25, 590 ff., Bartholomae ebend. 29, 550. Hierher auch *ἀ-βάντασιν* · *ἀνα-βᾶσιν* Hesych, wenn diese Änderung des *ἀνάβασιν* des Codex das rechte trifft (J. Baunack, Rh. Mus. 37, 474).

3. Im Nordwestgriech. und auf jüngeren peloponnesischen Inschriften, hie und da auch bei älteren Dichtern, z. B. Hesiod, Sappho, erscheint das *-οις* der Formen wie *λύκοις* auf andere Stammklassen übertragen, z. B. *μειόν-οις*, *ἐτέ-οις*, *ὄντ-οις*, *τρί-οις*. S. J. Baunack, C. St. 10, 91 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 357 f., R. Meister, Philol. Anz. 14, 256 f. Über el. *χρημάτοις* s. § 70, 14 S. 98.

Den Anstoss zu diesen drei Neuerungen gab das Bestreben, im loc.

pl. denselben Stammauslaut wie in den andern Kasus herzustellen: z. B. *πόδ-εσσι*, *πόδ-οις* mit *δ* wie *πόδ-ες* etc.

4. Hom. *πολέσσι*, *πελέκεσσι*, *ὄεσσι* wahrscheinlich statt *πολέσι* etc. infolge des Nebeneinanders von *ἔπεσι* und *ἔπεσσι*, *κέρασι* und *δέπασσι* u. dgl. In derselben Art lässt sich auch *νέκυσσι* etc. erklären, doch kann hier altes *-υσι* vorliegen, s. o. S. 127 und W. Schulze, Quaest. hom. 48.

Über das Verhältnis von *-σι* zu den Suffixen der andern Sprachen sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden, von denen keine als die unzweifelhaft richtige bezeichnet werden kann. Den lautgeschichtlichen Thatsachen wird am ehesten die Auffassung gerecht, dass *-σι* Umbildung von *-su* nach der Analogie des loc. sg. *-ι*, vielleicht unter Mitwirkung von *-φι -φιν* gewesen sei (Osthoff, M. U. 2, 1 ff.). Vgl. ausserdem Osthoff, M. U. 4, 229 ff., Thurneysen, K. Z. 27, 177, Torp, Geschlechtlos. Pron. 47. In den Fällen, wo *-σι* in der historischen Zeit hinter sonantischen Vokalen und hinter Diphthongen stand, z. B. *βάσε-σι ταμίᾱ-σι λύκοι-σι*, war *-σ-* nach dem Muster von Formen wie *φύλακ-σι* erhalten, bezw. wiederhergestellt, vgl. den Wegfall dieses Spiranten im Dual § 85. Jedenfalls abzuweisen scheint mir die früher oft behauptete Entstehung von *-σι* aus *-σϝι*. Vgl. auch Mucke, De cons. gemin. p. 5, W. Schulze, Quaest. hom. 47 ff.

Über das sogen. ephelkystische *-ν* von *-σιν* s. § 64 Anm. 3 S. 80.

91. Instr. pl. *λύκοις*, das weiter verbreitet war als *λύκοισι* und überall ausser bei Herodot neben diesem auftritt, war nicht aus *λύκοισι* entstanden, sondern aus **λυκωι̯ς* (§ 26) = ai. *vṛ́kāiṣ* lit. *vilkaís* „cum lupis". Eine Neubildung nach *-οις* war *-αις* (vgl. *νύμφῃσι νύμφαισι* nach *λύκοισι* § 90), att. dor. lesb. böot. und homerisch; am frühesten scheint sich diese Neubildung beim Artikel (*ταῖς*) eingestellt zu haben. Neben *-αις* ist auch *-ῃς* (*-ῃς* : *-ῃσι* = *-οις* : *-οισι*) bei Homer, Hesiod und den Elegikern überliefert, doch ist diese Form vielleicht allenthalben zu tilgen (zuletzt handelte über dieselbe Fritsch, Zum Vokal. des herodot. Dial. S. 35).

Zwischen *-αις* und ital. *-ais* (osk. diumpaís, lat. *mēnsīs*) war kein unmittelbarer Zusammenhang. S. Osthoff, Z. G. d. P. 195 f.

92. Suffix *-φι(ν)*. Dieses Suffix, über dessen Funktion § 188 zu handeln sein wird, hing mit lat. *-bī* (*ti-bi*, *u-bi*), ai. *-bhiṣ -bhyas -bhyām* zusammen. Vermutlich bestand ein uridg. **-bhi*, das damals keinem bestimmten Numerus angehörte, wie auch griech. *-φι(ν)* hinsichtlich des Numerus noch neutral war, und dann in verschiedener Weise weitergebildet wurde. Für *-φιν* ist wohl idg. *-bhim* vorauszusetzen (vgl. auch Leskien, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1884 S. 102), und *-φι* und *-φιν* mögen einmal verschiedene Funktion gehabt haben. Vgl. die Litteratur bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] 363.

Der *φι*-Kasus erscheint nur bei Homer und seinen Nachahmern als produktive Bildung, doch war das Gefühl für den ursprünglichen volkstümlichen Gebrauch wohl schon bei den Dichtern der ältesten Stücke der homerischen Gedichte nicht mehr ganz lebendig. Z. B. *στρατό-φι*, *ἀγέλη-φι*, *ῑ̓-φι*, *ναῦ-φι*, *ἐρέβεσ-φι*. *κρατ́-εσφι* war eine Neubildung wie *πόδ-εσσι*, *κοτυληδον-όφι* eine solche wie *πόδ-οις* (§ 90). Das hom. Adv. *λικρι-φίς* ent-

hielt gewiss nicht ein mit ai. *-bhiṣ* unmittelbar zusammenhängendes *-φις*, wie oft behauptet worden ist, sondern war auf griech. Boden durch *-ς* erweitert worden, wie *ἀμφί-ς*, *ἐγγύ-ς* u. dgl. (§ 80).

Unser Suffix wohl auch in dem allgemeingriechischen *σ-φί σ-φίν*, das aber schon im Urgriechischen für die naive Formanalyse zu *σφ-ί σφ-ίν* geworden war (§ 97).

Die pronominale Flexion.

Cauer, C. St. 7, 101 ff. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 380 ff. J. Baunack, C. St. 10, 63 ff., Mém. d. l. S. d. l. 5, 1 ff. Vf. K. Z. 27, 397 ff. Schmolling, Über den Gebrauch einiger Pronomina auf attischen Inschriften, 1882. 1885. Wackernagel, K. Z. 28, 138 ff. Torp, Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den idg. Sprachen, Christiania 1888.

93. Die geschlechtigen Pronomina. Die Deklination war im Griech. im grossen ganzen dieselbe wie die der Nomina. Die hauptsächlichste Abweichung zeigt der nom. acc. sg. neutr.: *τό* = ai. *tá-d*, idg. **to-d*, *τί* = lat. *qui-d*, idg. **qi-d*; das *-d* war erhalten in *ἀλλοδ-από-ς*, *ποδ-από-ς* (s. Bezzenberger in s. Beitr. 4, 337 ff.). In der idg. Urzeit war die Bildung der meisten Kasus von derjenigen der Nominalkasus verschieden. Im Griech. erfolgten aber, wie in andern Sprachen, Ausgleichungen. Teils nahmen die Pronomina nominalen Ausgang an, z. B. *τῷ* nach *καλῷ*, *ἵππῳ*, vgl. ai. *tásmāi* umbr. pu-sme got. *þamma* preuss. *s-tesmu* mit einem Element *-sm-*, das auch im Griech. noch in gortyn. *ὄ-τιμι* (wohl *-τιμι*, aus **-τι-σμι*) vorzuliegen scheint; masc. *τῶν* nach *καλῶν*, *ἵππων*, vgl. ai. *tē̄ṣām* preuss. *s-teison* aksl. *těchŭ* altisl. *þeira*; so auch *ταὐτόν* für *ταὐτό* u. dgl. nach *καλόν*, *ζυγόν*. Teils umgekehrt: *καλοί*, *ἵπποι* nach *τοί* = ai. *té* got. *þái* (§ 86); *θεάων* nach *τάων* = ai. *tásām* (§ 89).

Das *-ι-* der Ausgänge *-ο-ι*, *-ο-ι-σι* hatte ursprünglich wohl nur den Wert eines Pluralzeichens; vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 5 f., der auch *-οισι* für anfänglich nur pronominal erklärt. Kögel, Ztschr. f. deutsch. Altert. 28, 110 ff. und P.-Br. B. 14, 117, sieht in den westgerm. Ortslokativen auf *-as* einen idg. loc. pl. auf **-ó-su* und urteilt, dies sei ursprünglich die Bildungsweise dieses Kasus bei allen Nomina gewesen.

94. *o*- und *ā*-Stämme.

ὁ, *ἡ*, *τό* = ai. *sá*, *sā́*, *tád*, idg. **so*, **sā*, **to-d*. Neben *ὁ* auch *ὅς* (*ἦ δ' ὅς*) = ai. *sá-h* (Otto, Beitr. zur Lehre vom Relat. bei Homer 1, S. 2, Delbrück, S. F. 4, 139, Vf. Techmer's Intern. Ztschr. f. allgem. Sprachw. 1, 238 und unten § 203 Anm.). Ion. att. lesb. thess. arkad.-kypr. *οἱ*, *αἱ* (*οἵ*, *αἵ*) waren griech. Neubildungen nach *ὁ*, *ἁ* statt *τοί*, *ταί*, entsprechend *ὥ-ς*, *ὧ-δε* „so“ und herakl. *ᾇ μέν — ᾇ δέ* „einerseits“ — „anderseits“ (wie *ὁ μέν — ὁ δέ*) u. dgl. (s. Ahrens, D. Gr. l. d. 2, 276 sq.).

Von *ὅ-δε* mit doppelter Flexion *τῶνδεων* (Alkaios), *τοῖσδεσ(σ)ι* (Hom.). Zu diesem Pronomen auch die in eins zu schreibenden *ὁδεῖν ὁδεῖνα*, *τοῦδεῖνος τονδεῖνα* u. s. w., deren zweiter Bestandteil zu dem Pronominalstamm *i-* (lat. *i-s*) gehören mag, s. J. Baunack, Stud. 1, 46 ff.

Anmerkung 1. Nach demselben Gelehrten a. O. S. 55 f. soll *ὅδε* dadurch entsprungen sein, dass man ein *τοδ ί* = ai. *tad id* dem einfachen *τό* zuliebe irrtümlich als *τό-δι* ansah, dann statt *ὅ-ι* ein *ὁ-δί* und so durchs ganze Paradigma hindurch Formen mit *-δι* schuf, endlich *-δι* „volksetymologisch“ mit *δέ* verband, was zu *ὅδε* führte. Schwache Punkte sind die nicht gerade wahrscheinliche volksetymologische Verbindung mit *δέ* und der Umstand,

dass für thessal. -νε neben arkad. -νι, die in der Beurteilung von -δε -δι nicht getrennt werden können, eine analoge Erklärungsmöglichkeit sich nicht bietet (vgl. Anm. 2).

Die arkad. τω-νί „huius" τᾶν-νί „hanc" sind mit thessal. τό-νε „hoc" u. s. w. zu verbinden, offenbar ein Verhältnis wie ὁδί : ὅδε. Ob hierzu auch der kypr. gen. sg. auf -ων, wie ἀργύρων, der doch schwerlich auf Vermischung mit dem gen. pl. beruhte? Der Ursprung des *n*-Elementes ist unaufgeklärt. Unter der Voraussetzung, dass -νε füs -ν eingetreten war (nach der Analogie von ὅ-δε, indem man το-νί mit το-δί parallelisierte), könnte man in diesem Element die Partikel *-m -om* sehen (vgl. Leskien, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1884 S. 105), die beim Pronomen vom gen. sg. auf die andern Formen wäre übertragen worden.

Anmerkung 2. J. Baunack's Annahme (a. O. 56), dass man aus acc. masc. *τον-ί fem. *τᾶν-ί, gen. *των-ί „irrtümlich -νι als Affix abgehoben habe", ist unglaublich. Wie soll bei dem Vorhandensein von τόν, καλόν, τᾶν u. s. w. ein solcher „Irrtum" möglich gewesen sein?

τοῦτο = *τό ὐ το, worin ὐ eine Partikel = ai. *ú* (§ 201, 1).. Aus vorgriech. Zeit stammte masc. *οὐ fem. *ἆυ = idg. **só u*, **sā́ u*, vielleicht schon in uridg. Zeit kontrahiert zu **sóu̯* **sā́u̯*, vgl. apers. masc. *hauv*. Indem das Neutrum τό als Adverb enklitisch angefügt wurde (vgl. aksl. *kŭ-to* „wer?"), entsprangen die Formen *οὗτο, *αὗτο (aus *ἆυτο, § 26) und als Neubildung τοῦτο für *τοδ-υ-το. Diese im Auslaut flexionslosen Formen erlagen alsdann der Einwirkung andrer mit Endflexion versehener Pronomina, so ergaben sich οὗτος αὕτᾱ τούτου etc. Böot. οὗτον οὗτο οὗτα οὕτων von nom. sg. masc. aus.

ὅ-ς „qui" = ai. *yá-s* „qui". Mit Rücksicht auf lit. *jì-s* vermutet Streitberg, Die Abstufung der Nominalsuffixe *-i̯o-* und *-i̯en-*, 1888 S. 31 f., dass das ursprüngliche Paradigma nom. **i-s* acc. **i-m*, gen. **i̯e-si̯o* oder **i̯o-si̯o* (u. s. f. als *i̯o*-Stamm) war.

Idg. **qo-* **qe-* Frage- und Indefinitpronomen. πο- in πό-θεν, ποῖ, ποῦ, πῶς, πό-τερο-ς, πόσο-ς aus *πο-τι̯ο-ς, ποῖο-ς aus *ποι̯-ι̯ο-ς (Vf. Grdr. 2, 121), thessal. πόκκι = *πόδ κι (§ 201, 1), vgl. ai. *ká-s* „wer?", lat. *quo-d*. τε- in hom. τέο att. τοῦ = av. *ca-hyā* got. *hvi-s* „cuius?", eine Genitivbildung wie ἐμέο ἐμεῖο (§ 96). Gortyn. ὀτείᾳ = att. ὁποίᾳ, bei Hesych kret. τεῖον · ποῖον. Ion. κο- in κό-θεν u. s. f. Der Femininst. idg. **qā-* (lat. *quā-*, got. *hvō-*) war nur durch πῇ, πῇ vertreten. Durch Neubildung kamen die verschiedenen anlautenden Konsonanten in Lautverbindungen, in denen sie lautgesetzlich nicht entstanden wären. Dor. πεῖ. Att. τῷ τοῖς (ὅ-τῳ ὅ-τοις) für *πῷ *ποῖς nach (τέο) τοῦ, dagegen hatten ion. τέῳ τέοισι mit dem τ auch das ε von τέο übernommen, worauf dieses wieder zu τέου (Archilochus) umgebildet wurde, s. Wackernagel, K. Z. 29, 148; lesb. τίῳ τίοισι waren nach Wackernagel a. O. Umbildungen von τῷ τοῖσι (vgl. gen. ὄτ-τω) nach τίς τίνα, während G. Meyer, Gr. Gr.² 400 f. sie von einem pl. neutr. *τία ausgegangen sein lässt. Vgl. § 35 S. 54 f.

Dor. lesb. κῆνο-ς ion. κεῖνο-ς ἐκεῖνο-ς att. ἐκεῖνος. Hing vielleicht mit ὀδ-εῖν (s. S. 129) zusammen. Wenn das -εῖν des letzteren, wie J. Baunack Stud. 1, 47 annimmt, = ai. *ayám* war, so dürfte man von *κ' εἶν mit κέ = lat. *ce* (in *ce-do*) ausgehen; die Endflexion -ο-ς nach οὗτο-ς u. dgl.; ἐκεῖνος durch Anbildung an ἐκεῖ ἐκεῖ-θεν. Doch kann auch an κε + ϝενο-

= ahd. *jenēr* gedacht werden. Vgl. auch Prellwitz, De dial. Thess. 41, Johansson, Tidskr. f. nord. filol., ny række 8, 216 ff., Holthausen, P.-Br. B. 13, 372, Vf. Grdr. 2, 141. Mit κῆνος war wohl dor. τῆνο-ς gleichartig.

αὐτό-ς mit der dor. Nebenform des nom. αὖς, die jedenfalls nicht aus αὐτό-ς lautlich verkürzt war, wie oft behauptet wird, ist noch unaufgeklärt. Auch Deecke, Progr. v. Buchsweiler 1887 S. 30 überzeugt nicht.

ἁμό- in ἁμῶς u. a. : got. *sum-s* „irgend einer", s. § 21, 4.

Über die Possessiva ἐμό-ς etc. s. § 98.

95. Andere Stämme.

τί-ς, τί, τί-σι, kret. ὅ-τιμι (§ 93), megar. pl. neutr. σά aus *τια : ai. *ci-*, lat. *qui-*, idg. **qi-*. Über thess. κί-ς § 35 S. 54 f. Neutr. pl. enklitisch *τιά, woraus σσά ττά, das, weil an Neutralformen auf -α angeschlossen, später die Form ἄσσα ἄττα annahm (Ahrens, Griech. Formenl.[2] 41. 215, Wackernagel, K. Z. 27, 90. 28, 121 ff.). Der acc. *τί-ν [1]) (idg. **qi-m*), zu τίν-α umgestaltet, erzeugte die ν-Flexion, τίν-ος u. s. w., vgl. § 77 über Ζῆνα. Über das ursprüngliche Nebeneinander von **qi-* und **qo-* **qe-* im Paradigma von τί-ς s. Wackernagel, K. Z. 29, 147 f.

Stamm *i-* „is" nur in versprengten Resten. Am besten ist bezeugt der acc. ἴ-ν (s. J. Baunack, Stud. 1, 47); dieser war auch enthalten in μίν und νίν, die nach Thumb's ansprechender Vermutung (Fleckeis. Jahrbb. 1887, S. 641 ff.) aus *σμ' ἰν (*σμ' Partikel = ai. *sma*) und *νϝ ἰν (*νϝ = νύ, s. § 64, 5 S. 78) hervorgegangen waren.

Ein Neutr. κί „dieses" war wahrscheinlich in οὐ-κί, πολλά-κι enthalten, s. Osthoff, M. U. 4, 241 f. Die dor. Formen auf -κιν wie τετράκιν, in denen ν nicht ephelkystisch gewesen sein kann (Müllensiefen, Diss. phil. Arg. 6, 196. 243), hatten das Kasussuffix -ν, vgl. ταὐτόν neben ταὐτό.

96. Die Personalpronomina. Pron. der 1. und 2. Pers. Die Pronomina *wir* und *ihr* trugen in allen idg. Sprachen ursprünglich singularische Flexion; die Pluralbedeutung lag im Stamme selbst. So noch ἄμμε wie ἐμέ, ἀμίν wie ἐμίν. Die Kollektivbedeutung und der Umstand, dass *wir* und *ihr* oft mit Pluralformen appositiv oder prädikativ verbunden wurden, führten diesen Pronomina pluralische Kasuszeichen zu, z. B. ion. ἡμέας neben älterem lesb. ἄμμε, dor. ἁμέ. Vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 6, Vf. K. Z. 27, 398 f.

Ich. Neben ἐγώ stand St. με- μο- = ai. *ma-*. ἐμε- ἐμο- entweder nach der Analogie von ἐγώ, oder aus einem idg. **eme-* **emo-*, das Wackernagel, K. Z. 28, 138 aus ai. gen. *máma* für **áma*, Torp S. 23 aus dem armen. gen. *im* glaubt erschliessen zu dürfen.

Du. Neben τύ σύ stand St. τϝε- τϝο- = ai. *tva-* und *τεϝε- *τεϝο- = lat. *tovo-* aus **tevo-*.

Wir. St. νω- im Dual νώ, zu lat. *nōs* ai. *nas*. St. *ἀσμε- = ai. *asma-* entstand aus **n̥sme-*, d. i. entweder **n̥-* oder **n̥s-* + Partikel *sme*. Das erste Element hing jedenfalls als Tiefstufenform mit νώ und ai. *nas* zusammen, vgl. got. *uns* aus **n̥s*. War **n̥s-sme* die Grundform, so wird

[1]) Eine sehr unsichere Spur von τίν ist Hesych's τίν · σοί. ἢ τινά. S. Mor. Schmidt z. d. St.

dies ursprünglich die einzige Form dieses Pronomens gewesen und alle andern Kasus werden erst später hinzugebildet worden sein. Vgl. auch DE SAUSSURE, Mém. 25 und TORP S. 30.

Ihr. St. *ὑσμε- = ai. *yuṣma-*, idg. **i̯usme-* d. i. **i̯u*+*sme-* oder **i̯us*+*sme-*. Unklar ist σφώ, Deutungsversuche bei WACKERNAGEL, K. Z. 28, 139 ff., TORP S. 48, JOHANSSON, Bezz. Beitr. 13, 123.

Nom. ἐγώ und ἐγών, lat. *ego*, ai. *ahám* (zu γ : ai. *h* s. § 34 S. 53); der idg. Ausgang ist unermittelt. Über böot. ἰών und ἱών (letzteres bekam nach DARBISHIRE, Notes on the spir. asp. p. 21 sein ʽ nach ἁμές; vgl. jedoch THUMB, Spir. asp. 42) sieh § 33. Dor. τύ, att. σύ mit σ aus den obliquen Kasus (WACKERNAGEL, K. Z. 24, 609) = ai. *tú* (vgl. OSTHOFF, M. U. 4, 268). Hom. τύν-η = av. *tūm*; die Quantität des ου in böot. τούν und lak. τούνη ist unermittelt. In der idg. Grundsprache standen wahrscheinlich **tu* und **tū* „du" nebeneinander (OSTHOFF a. O.). Das -ν von ἐγών, ἐγών-η und τούν, τύν-η war eine angetretene Partikel, s. LESKIEN, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1884, S. 94. Über das -η von ἐγών-η (TORP's ἐγώ-νη S. 24 leuchtet mir nicht ein) und τύν-η s. § 201, 1. — Lesb. ἄμμες ὔμμες, dor. ἁμές ὑμές, böot. ἁμές ουμές (über die letzte Form MEISTER, Gr. D. 1, 252); ion. att. ἡμεῖς ὑμεῖς waren Neubildungen nach Formen wie σαφεῖς, durch das Verhältnis ἡμέων : σαφέων veranlasst. Die andern Sprachen zeigen, dass die Stämme *ἀσμε- *ὑσμε- erst auf griech. Boden in den nom. eindrangen (vgl. z. B. got. *veis, jus*). — νώ, σφώ Dualformen wie τώ. νῶι σφῶι (Hom.) wohl mit deiktischem -ι (vgl. dor. ἐμε-ί, τε-ί; auch kypr. acc. μί = μ'ί?) = ai. *í-d* (so auch TORP S. 47); dann wird aber νωί, σφωί zu betonen sein (zur Accentuierung νῶι können die Alexandriner leicht durch νῶιν verleitet worden sein); νωί in *Π* 99 für νῶιν einzusetzen? Vgl. § 201, 1 unter -ί. νῶε (Korinna) und σφῶε (Hom? vgl. LA ROCHE, Hom. Textkr. 356 f.) mit dem -ε von πόδε (vgl. unten νῶιν, σφῶιν).

Akk. μὲ, ἐμέ; aus τϝέ (Hesych τϙέ, § 13) dor. τέ[1]) ion.-att. σέ; lesb. ἄμμε, ὔμμε, böot. dor. ἁμέ, böot. ουμέ, dor. ὑμέ. Diese Formen zeigen den reinen Stamm, ἐμέ-γε = got. *mi-k*, ἄμμε = av. *ahma*[2]). Das kypr. μὲ-ν hatte sein -ν wohl von der Nominaldeklination bekommen (DEECKE, Bezz. B. 6, 152); ebenso das von G. MEYER, Gr. Gr.² 382 dazugestellte ἐμέν einer metrischen Inschrift (214 n. Chr.). Dor. τὺ war akkusativisch gebrauchte Nomin.-Form. Wenn die Dativformen τίν und ἱίν (s. u.) einige Male als Akk. vorkommen (G. MEYER, Gr. Gr.² 382 f.), so mag das durch analogische Anlehnung an die Funktion von μὶν νὶν bewirkt worden sein, die durch die zahlreichen Akussative der nominalen *i*-Stämme (χάριν, βάσιν) erleichtert wurde (KÜHNER, Ausf. Gramm. 1² S. 457, THUMB, FLECKEIS. Jahrbb. 1887, S. 641 f.). Durch Pluralisierung entstanden ion. att. ἡμέας ἡμᾶς ἧμας, ὑμέας ὑμᾶς ὗμας.

Dat. (Lok. Instr.). μοὶ, ἐμοί = ai. *mē*. Neben dor. τοί, att. σοί aus *τϝοι ein urgr. τοὶ = ai. *tē*, idg. **toi̯* (WACKERNAGEL, K. Z. 24, 594 ff., TORP S. 9 f., JOHANSSON, BEZZ. B. 14, 153 und § 201, 2). Dor. ἐμίν ἐμίν,

---

[1]) TORP's Annahme S. 10, dass dor. τέ, wie τοί, ursprünglich kein u̯ hinter dem τ- gehabt habe, überzeugt mich nicht.

[2]) ἡμεδαπό-ς mit δ halte ich für eine Neubildung nach dem als ἀλλο-δαπός empfundenen ἀλλοδ-απός (§ 93)

τίν τίν aus **τϝῖν *τϝῖν*, tarent. *ἐμίν-η τίν-η*, hom. *τεΐν* aus **τεϝιν*[1]), lesb. *ἄμμιν, ὔμμιν*, dor. *ἁμίν ἁμίν ἇμιν, ὑμίν ὗμιν*, ion. att. *ἡμῖν ἧμιν, ὑμῖν ὗμιν*, hom. auch *ἥμῖν, ὕμῖν*, scheinen zwar altererbt zu sein, haben aber noch keine sichere Anknüpfung in den andern Sprachen gefunden; mit der Annahme, diese Formen seien ursprünglich Akk. gewesen (vgl. Torp S. 27) kommen wir kaum weiter. Lesb. hom. *ἄμμι, ὔμμι* ohne *-ν* vielleicht Neubildungen nach *σ-φί* (vgl. § 92. 97). Pluralisiert war lesb. *ἄμμεσιν*. — Hom. *νῶιν, σφῶιν*, att. *νῷν, σφῷν* waren nach Torp S. 47 f. durch Anhängung des Lokativsuffixes *-σιν* an die Form des nom. acc. (vgl. lat. *ambō-bus*) entsprungen; ihre Genitivfunktion war ebenso unursprünglich wie bei dem mit ihnen zusammenhängenden *τοῖιν τοῖν*. Vgl. § 85.

Gen. Alle Formen waren im Grunde gen. sg. von Possessivstämmen mit Suffix **-σιο*. *ἐμεῖο ἐμέο ἐμοῦ, σεῖο σέο σοῦ* aus **ἐμε-σιο, *τϝε-σιο* (av. *ma-hyā, þva-hyā*). *ἐμε-ῖο : ἐμο-ῖο* = ion. *τέο* (av. *ca-hyā*) : *ποῦ* aus **πο-σιο*. Nach Torp S. 26 fungierten die suffixlosen Formen *ἐμε τϝε* (und *σϝε*) ursprünglich zugleich akkusativisch und genitivisch; im letzteren Falle wurde ihnen durch den Drang nach formaler Unterscheidung die Genitivendung *-σιο* zugeführt. Durch *-ς* waren erweitert (nach Analogie von *γλυκέος* u. ähnl.) dor. *ἐμέος, τέος*; vgl. acc. kypr. *μὲ-ν*. Hom. *ἡμείων ὑμείων, ἡμέων ὑμέων*, att. *ἡμῶν ὑμῶν*, dor. *ἁμέων ἁμίων, ὑμέων ὑμίων* (über *ι* = *ε* § 18) basierten auf urgriech. **ἀσμε-σιο *ιυσμε-σιο, *ἀμμεῖο *ὑμμεῖο* (vgl. lat. *meī : nostrī*), die zu *-είων -έων* pluralisiert wurden. Als Gen. des substantivischen Personalpronomens fungierte auch *τεοῖο* (Θ 37), *τεοῦ*; auch diese Formation auf **-ο-σιο* erfuhr *ς*-Erweiterung: dor. *τεοῦς*. Vf. K. Z. 27, 397 ff.

ἐμέ-θεν σέ-θεν mit demselben ablativischen Suffix, das in *ἄλλο-θεν πό-θεν* u. s. w. vorliegt. Die Formen lebten sich so fest ins Paradigma ein, dass sie zugleich Genitivbedeutung bekamen (§ 181).

Die herodot. *ἐμεωυτοῦ ἐμεωυτῷ ἐμεωυτόν, σεωυτοῦ* u. s. f. waren vom Gen. ausgegangen: *ἐμεωυτοῦ* aus *ἐμέο αὐτοῦ* durch Kontraktion. Anderwärts Elision. Att. *σεαυτοῦ ἑαυτοῦ* lässt Wackernagel, K. Z. 27, 279 wegen des Fehlens eines *ἐμεαυτου* (es wurde nur *ἐμαυτοῦ* gesagt) von den Akkusativformen **τεϝ'αὐτόν, *ἑϝ'αὐτόν* (**τεαυτόν* wurde nach *σαυτόν* zu *σεαυτόν*) seinen Ausgang genommen haben. Wegen kypr. gen. *ϝεαυτῶ* (Meister, Berl. phil. Wochenschr. 1887, S. 1644) ist die Annahme vorzuziehen, dass att. *σεαυτ- ἑαυτ-* am Gen. (*σε'αὐτοῦ, ϝ'αὐτοῦ*), nur *σαυτ- αὑτ-* am Akk. (*σ'αὐτόν, h'αὐτόν*) entsprungen war. Dass neben *ἐμ' αὐτόν* der Gen. *ἐμε' αὐτοῦ* nicht produktiv wurde und sich nicht hielt, mag daran gelegen haben, dass *ἐμεαυτου* eine Silbe mehr hatte als *σεαυτοῦ ἑαυτοῦ*. Übrigens ist mir mit Rücksicht auf § 64, 6 S. 78 f. sehr wahrscheinlich, dass auch die Dativformen zum grössten Teil lautgesetzlich entstanden waren: z. B. herod. *ἑωυτῷ* aus **ἑο(ι)αυτῷ* (Homer *ἑοῖ αὐτῷ*) wie *ωὐτοί* aus **ὁ(ι)αυτοί*, att. *ἐμ'αὐτῷ* wie *h'ἀδελφοί χ'οἱ* (*καὶ οἱ*) bei Meisterhans, Gr.[2] 56.

97. Reflexivum. St. **σϝε- *σϝο-* (*ϝε-, ϝο-*) = ai. *svá-* und **σεϝε-*

[1]) Anders über diese Form, aber mich nicht überzeugend, J. Baunack, Stud. 1, 245.

*σεϝο- (ἑε-, ἑο-) = lat. *sovo-* aus **seu̯o-*. Acc. ϝέ, ἕ, hom. auch ἑέ, wie ἐμέ; böot. ἑίν akkusativisch wie τίν (s. § 96 unter Akk.). Dat. ϝοῖ, οἷ wie ἐμοί, hom. auch ἑοῖ; gortyn. ϝίν wie ἐμίν, ἑίν Korinna. Gen. εἷο ἕο οὗ aus *σϝε-σι̯ο, wie ἐμεῖο; daneben ἑοῦ (*Τ* 384 nach Zenodot), ἑοῖο (Apoll. Rh.) aus *σεϝο-σι̯ο, mit -ς weitergebildet ἑοῦς (Apoll. Dysc. de pron. p. 98 B), s. Vf. a. O. 406 ff. ἕ-θεν wie ἐμέ-θεν.

Nicht digammierte ἕ οἷ bei Homer will Torp S. 15 auf ursprüngliche *σε *σοι (vgl. τοὶ) zurückführen, was probabel wäre, wenn die betonten Formen mit, die unbetonten ohne Digamma gewesen wären.

Ion. ἑωυτοῦ att. ἑαυτοῦ u. s. w., s. § 96 gegen Ende.

Die mit σφ- beginnenden Formen gingen wahrscheinlich von σ-φί, σ-φίν (§ 92) aus, worüber Vf. a. O. 399 f.: σφίν, mit ἐμίν assoziiert, zog σφέ nach dem Muster von ἐμέ, σφοῦ nach dem von ἐμοῦ etc. nach sich. Das von Wackernagel, K. Z. 28, 139 ff. gegen diese Deutung vorgebrachte Bedenken erledigt sich, wenn man, wie wir § 92 gethan haben, -φιν nicht als eine jüngere Erweiterung von -φι, sondern als Nachkomme eines idg. **-bhim* betrachtet: als σφίν mit ϝίν ἐμίν τίν assoziiert wurde, empfand man es noch als eine von σφί verschiedene Form; s. jetzt auch G. Meyer, Gr. Gr.[2] 388 und Johansson, Bezz. B. 13, 123.

Pluralisierung: σφεῖς, σφείων σφῶν, σφίσι (vgl. ἄμμεσιν), σφέας σφᾶς; seltsam ist arkad. dat. σφεις (σφεϊς?); vielleicht lag ein *σφεῖν zu Grunde, das nach ἑῖν neugebildet war wie σφεός nach ἑός (§ 98). Mit den Dualformen acc. σφωέ, dat. σφωῖν (bei Homer) vgl. ἐμέ σφέ, τεῖν σφίν; sie waren also gewissermassen Dualisierungen von σφέ, σφίν durch Einschub von ω.

Lak. φίν = σφίν; syrak. ψέ § 62; lesb. ἄσφι ἄσφε § 53.

98. Possessiva. Die Stämme der Personalpronomina fungierten von idg. Urzeit her auch adjektivisch und deklinierten dann nach Art der *o*-Stämme. ἐμό-ς zu ἐμέ (vgl. § 96). σό-ς aus *τϝο-ς = ai. *tvá-*; hom. dor. τε(ϝ)ό-ς = lat. *tovo-s* aus **teu̯o-s*. Lesb. ἄμμο-ς, ὔμμο-ς, dor. ἁμό-ς, ὑμό-ς: av. *ahma-* „noster". Die komparativischen ἡμέτερο-ς, ὑμέτερο-ς waren zwar speziell griech. Bildungen, knüpften aber vielleicht an ähnliche Komparativbildungen der idg. Grundsprache an (vgl. Vf. a. O. 404. 405, Grdr. 2, 421). — ϝός, ὅς = ai. *svá-*, ἑός = lat. *sovo-s* aus **seu̯o-s*. Hierzu hom. ϝώς „gleichwie" (θεὸν ϝώς), vgl. got. *svē* „wie", sowie das neutr. *ϝοδ (got. *sva* „so") in ὅτ-τι, ϝότι, ὅτι, ὅπ-πως, ὅπως etc., vgl. § 201, 1. 207; die Vereinfachung der durch Assimilation entstandenen Doppelkonsonanz in ϝότι, ὅπως u. s. w. erfolgte nach dem Muster der Simplicia τί, πῶς u. s. w. Neubildungen mit σφ- (§ 97): σφός (vgl. ὅς), σφεός Alkman (vgl. ἑός), σφέτερος (vgl. ἡμέτερος).

3. Anhang.

a) Komparationsformen.

99. Das Griechische hatte fast alle Stammbildungssuffixe bewahrt, die seit uridg. Zeit zum Ausdruck des Begriffes der vergleichenden Gegenüberstellung und der relativen Giltigkeit der Bedeutung eines Adjektivs dienten. *-i̯o-*, in ἄλλο-ς μέσο-ς, s. § 70, 2 S. 92; *-i̯en-*, in ἡδ-ίων, s. § 71, 2,

S. 105; *-i̯es-*, in *ἥδ-ίω*, s. § 73, 3 S. 112 f. *-to-*, in *ἕκ-τος*, und *-is-to-*, in *ἥδ-ιστο-ς*, s. § 70, 14ᵇ S. 98. *-ero-*, in *ὕπ-ερο-ς*, und *-tero- -tro-*, in *πό-τερο-ς ἀλλό-τρ-ιο-ς*, s. § 70, 10 S. 95. *-mo-*, in *ἕβδομο-ς πρό-μο-ς*, s. 70, 8 S. 94. Neu entwickelt wurden *-ατο-* und *-τατο-*, in *μέσσ-ατο-ς* und *ὠμό-τατο-ς*, s. § 70, 14ᵇ S. 98.

100. *-i̯en-* und *-i̯es-* drückten zunächst eine vergleichende Gegenüberstellung im weitesten Sinne aus. Erst nachdem sich *-is-to-* daneben gestellt hatte, das dem Vergleich mit m e h r e r e n andern diente, beschränkte man *-i̯en- -i̯es-* auf den Vergleich mit e i n e m andern. Der letztere Begriff hatte in *ἀρ-ισ-τερό-ς* „links“ (mit Hindeutung auf „rechts“) durch *-τερο-* noch einen besonderen Ausdruck bekommen.

-ero- und *-tero-* waren zunächst, wie es scheint, nur in Wörtern, welche eine Raum- oder Zeitanschauung darstellten, und in gewissen Pronomina anderer Bedeutung üblich. Dabei stand nur e i n Begriff, der streng gegensätzliche, in Vergleichung, z. B. **en-tero-* „der innere“ (*ἔντερο-ν*), Oppositum „der äussere“; *ἡμέ-τερο-ς*, Opp. *ὑμέ-τερο-ς*; *ἀγρό-τερο-ς* „das freie Feld bewohnend, wild“, von *ἄγρ-ιο-ς* unterschieden durch den Hinweis auf *ἄστυ*. Im Griech. wurde nun *-τερο-* (wie im Ar.) ein Komparativsuffix für Adjektiva irgend welcher Bildung und Bedeutung, z. B. *ὠμό-τερο-ς*, und hier fand der Vergleich nicht mehr mit dem absoluten Gegensatz statt, sondern mit dem durch den sogen. Positiv ausgedrückten Begriff; dieser Prozess vollzog sich wahrscheinlich unter Einwirkung der Komparativschicht mit Suffix *-i̯en- -i̯es-*.

-to- und *-mo-* standen zunächst in Zahlwörtern und bezeichneten, der wievielte einer in einer grösseren Reihe sei, z. B. *ἕκτο-ς*, *ἕβδομο-ς*. Danach *-is-to-* und die griech. Neubildung *-τατο-*, um mit einer Anzahl von Gegenständen zu vergleichen, vgl. *μέγιστος ἐγὼ ὑμῶν* „ich bin grösser als jeder einzelne von euch“ (*μείζων ὑμῶν* „grösser als ihr“, *ὑμεῖς* als e i n Begriff genommen), *πόλεμον ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων* Thuk. 1, 1. *-mo-* blieb in dieser Richtung im Griech. unproduktiv.

Vgl. Weihrich, De gradibus comparationis p. 1 sqq., Vf. Grdr. 2, 420 ff.

b) Zahlwörter.

Osthoff, M. U. 1, 92 ff. Baunack, K. Z. 25, 225 ff. G. Meyer, Gr. Gr.² 372 ff.

101. 1. St. *ἐν-* ursprüngl. **sem-* (*ὁμ-ό-ς*, lat. *sem-el*): nom. sg. masc. gortyn. *ἕνς* att. *εἷς*, fem. *μ-ία*, Stammform *ἁ-* in *ἅ-παξ* aus **sm̥-*, s. § 74, 1. Über *ἕεις* bei Hesiod s. J. Baunack, Stud. 1, 45. Etymologisch zweifelhaft sind hom. lesb. thess. *ἴα* und hom. gortyn. *ἰῷ* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 186 f.). *οἴ-νη* zu lat. *oi-no-s unus* (vgl. *οἶο-ς* „allein“ zu apers. *ai-va-* „unus“). *πρῶτο-ς* dor. *πρᾶτος* entweder mit G. Meyer, Gr. Gr.² 154 aus **προ-ατο-ς*, also ein junger Superlativ zu *πρό-τερο-ς*, oder wahrscheinlicher Superlat. eines **πρωϝο-ς* (vgl. *τρίτατος* von *τρίτος*) = ai. *pūrva-s* idg. **pr̥-u̯o-s*, vgl. dor. *πρᾶν* aus **πρωϝά-ν* und *πρῴην* aus **πρωϝια-ν*; sieh § 23 S. 43, § 70, 14b S. 98. Lesb. att. *πρύτανι-ς* neben *πρότανι-ς* deutet auf einen Stamm **pr-u-* neben **pr̥-u̯o-*.

2. *δύω* = ved. *duvá*, daneben **δϝω* = ved. *dvá* in *δώ-δεκα*. Pluralisch *δυῶν*, *δυοῖσι* bei Herodot, gortyn. *δυοῖς*. St. *δυ-* in dor. jungatt.

δυσί, lesb. *δύεσι* oder *δύεσσι*, thess. *δύας*, zu welchen Bildungen wohl *δυῶν* neben *δυοῖν δυεῖν* (§ 85) Anlass gegeben hatte. Die auffallende urgriechische Form *δύο* (böot. *δίουο*, vgl. Blass, Rhein. Mus. 36, 607 f.), die im Att. die Form *δύω* verdrängte und sich, wie *πέντε*, *ἕξ* u. s. w., unflektiert mit allen Pluralkasus verband (Keck in Schanz' Beitr. zur hist. Synt. 2, 38 f.), war vielleicht, ebenso wie böot. *ὀκτό*, die alte Neutralform mit dem ursprünglichen Ausgang *-οį* (ai. *dvḗ*), s. S. 79 Fussn. 1 und § 84, 2. 85. In echten Compositis *δι-* = ai. *dvi-*, lat. *bi-*. *δεύτερος* („nachstehend, folgend", vgl. lat. *secundus*) doch wohl trotz W. Schulze's unmotiviertem Einspruch (Quaest. hom. 4) zu *δεύομαι*, s. Vf. K. Z. 25, 298 ff.

3. *τρεῖς* = ai. *tráyas*, idg. **trei̯-es*. Diese Nom.-Form auch als acc., und umgekehrt acc. *τρῖς* = got. *þri-ns* auch als nom. (§ 86. 87. 177). *τρί-το-ς* (zu *τρίτατος* erweitert nach *εἴνατος*, *δέκατος*) wie av. *þri-tya-*, got. *þri-dja* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 195), lesb. *τέρ-το-ς* aber wohl zu lat. *ter-tiu-s ter-nī*.

4. St. idg. **qetu̯er-*. Att. *τέτταρες*, hom. *τέσσαρες πίσυρες*, neuion. *τέσσερες*, böot. *πέτταρες*, lesb. *πέσυρες*, dor. *τέτορες*, s. § 13 S. 32, § 35 S. 54 f. *τρά-πεζα*, *τρυ-φάλεια* § 65, 5 S. 81. Über diese selben Formen und über *τετρα-* auch § 13 S. 55, § 59 S. 71. Ausserdem vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 43 ff., Wackernagel, K. Z. 25, 283, G. Meyer, Gr. Gr.² 376 f., Osthoff, Phil. Rundsch. 1, 1592, M. U. 4, 333, Kluge, P.-Br. B. 8, 517 ff.

5. *πέντε* = ai. *páñca*, idg. **peṇqe*. *πέμπτο-ς* = lat. *quintu-s*, idg. **peṇqto-s*; gortyn. *πέντο-ς* aus **πενττο-ς* mit *ττ* = *πτ* § 36. Über analogische Neuerungen wie *πεντάς* für *πεμπάς* s. § 35 S. 54. *πεντα-* in *πεντα-κόσιοι* dor. *πεντα-κάτιοι* und andern Zusammensetzungen mit *α* nach *τετρα-*, *ἑπτα-*.

6. *ϝέξ ἕξ* aus **σϝεξ* = kymr. *chwech*. Über die idg. Grundform s. von Fierlinger, K. Z. 27, 194 ff., G. Meyer, Alban. Stud. 2, 56 f. Ob *ϝέκτος ἕκτος* aus **ϝεκστο-ς* entstanden (§ 59) oder von alters her ohne *σ* war (vgl. ahd. *sehto*), wie Osthoff u. a. vermuten (M. U. 4, 329 f., Z. G. d. P. 219), ist unsicher. *ἑξα-* in *ἑξα-κόσιοι* und andern Kompp. mit *α* nach *τετρα-* u. a., daher auch die Bildung *ἑξα-σι* auf einer späten Inschrift (G. Meyer, Gr. Gr.² 378) wie *τέτρα-σι*.

7. *ἑπτά* entweder für **ἕπτα* = ai. *sápta* d. i. **séptm̥* nach der Analogie von *ὀκτώ* (Osthoff, M. U. 1, 97 ff.) oder für **ἑπτάν* = **septḿ̥* (§ 21, 2) in Anlehnung an den Auslaut von *ἐννέα*, *δέκα*; die letztere Auffassung verdient nach dem von G. Meyer, Alban. Stud. 2, 64 f. und Wheeler, Nominalacc. 19 entwickelten den Vorzug (auch ved. *saptá* für lautgesetzliches **saptám*). Das *βδ* von *ἕβδομος*, epidaur. *ἑβδεμαῖο-ς* (§ 29) war wohl nicht erst auf griechischem Boden aus *πτ* entstanden (s. Osthoff, M. U. 4, 328, Z. G. d. P. 321, Kluge, P.-Br. B. 9, 180).

8. *ὀκτώ* = ved. *aṣṭā́*, idg. **oḱtṓ*, Dualform; daneben böot. *ὀκτό*, vielleicht, wie *δύο*, alte Neutralform, s. oben *δύο*. Herakl. *ὁκτώ* hatte seinen Spiritus, el. *ὀπτώ* sein *π*, *ὀκτᾰ-* in *ὀκτα-κόσιοι* (lesb. *ὀκτω-κόσιοι*), *ὀκτά-πους* (neben *ὀκτώ-πους*, ai. *aṣṭā́-pad-*) das *α* von der Siebenzahl. Die Mediae in *ὄγδοος* sind wie die von *ἕβδομος* (s. o.) zu beurteilen.

9. Griech. Grundform **ἐνϝα* (*ἐννα-*, *εἰνα-*, *ἐνα-* § 57) für zu erwartendes **νεϝα* (vgl. armen. *inn*, pl. *inun-k'* Hübschmann, K. Z. 23, 33) = ai.

náva, idg. **néu̯n̥* (lat. *novem* für **noven* nach *septem*, *decem*), s. Wackernagel, K. Z. 25, 260 ff. Über *ἐννέα* sehr verschiedene, meist erweislich unrichtige Kombinationen, bei Osthoff, M. U. 1, 123, Kögel, P.-Br. B. 8, 119, de Saussure, Mél. Graux 743, Wackernagel, K. Z. 28, 132 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 379, Smyth, Der Diphthong *EI* S. 64, W. Schulze, Quaest. hom. 29 sq. Am wahrscheinlichsten ist mir Wackernagel's Deutung, nach der *ἐννέα* Zusammenrückung von **ἐν νέϝα* „im ganzen neun, volle neun" war mit Verblassung dieser anfänglichen Bedeutung. Herakl. *ἐννέα* wie *ὀκτώ*, nach *ἑπτά*.

10—19. *δέκα* entweder = lat. *decem*, ai. *dáśa*, idg. **dék̂m̥*, oder = lit. *dészimt* (nom. pl. *dészimts*, aksl. *desętе*), got. *taíhun*, idg. **dék̂m̥t*. *δέκατο-ς* = lit. *deszìmta-s*, idg. **dek̂m̥to-s*; über lesb. ark. *δέκοτος* s. u. *ἕνδεκα*, *δώδεκα* und *δέκα δύο*, *τρεῖς καὶ δέκα* und *δέκα τρεῖς* u. s. f., s. Meisterhans, Gr.[2] 126, Wackernagel, Phil. Anz. 1886 S. 78 f.

20—90. Dor. böot. *ϝίκατι*, vgl. lat. *vīgintī*, *-κατι* aus **-k̂m̥ti* (vgl. S. 123 Fussn. 2 und W. Schulze, K. Z. 28, 277). Eine Vermutung über das *ει* von dor. *ϝείκατι* und ion. att. *εἴκοσι* hom. *ἐείκοσι* äusserten wir § 84 S. 124. Böot. *ϝικαστή* (Meister, Gr. D. 1, 276) zu lat. *vīcēsimus* (**vīcenssimus*) von Grundform **u̯īk̂m̥t+to-*, **u̯īk̂m̥t'to-* (§ 36). Die Form *εἰκοστός* mit *ο* für *α* war Neubildung nach *τριā-κοστός* aus **-κονστο-ς* (§ 55) und veranlasste weiterhin die Bildung *εἴκοσι* statt **εἴκασι*. Dasselbe von *-κοστός*, *-κοντα* ausgegangene *ο* in lesb. ark. *δέκοτος*, ark. *ἑκοτόν-βοια* und in *-κόσιοι* (s. u.). Die Form *ἴκαντιν* bei Hesych. (Codex *ἰκάντιν*) zeigt sich in anderer Weise von *-κοντα* beeinflusst. Vgl. Vf. K. Z. 24, 66, Osthoff ebend. 424, M. U. 1, 128 (anders, aber unwahrscheinlich G. Meyer, Alban. Stud. 2, 13 f.). Herakl. *τετρώκοντα* war wohl nach *ὀγδώκοντα* gebildet (Baunack, K. Z. 25, 235). *πεντήκοντα* mit urgr. *η* zu ai. *pañcā-śát* „fünfzig", idg. **penq̣ē-k̂-*; hiernach *ἑξήκοντα* gortyn. *ϝεξήκοντα*. Zur Bildung der Zehner überhaupt vgl. noch Thurneysen, K. Z. 26, 309 ff., Spitzer, L. d. a. D. 18 ff., Prellwitz, De dial. Thess. 41 sq. und S. Bugge, Bezz. B. 14, 72, der für *-κατι* idg. *(*d*)*k̂m-t⊥* als Ableitung von **dék̂m̥* „decem" voraussetzt (*-κοντα* also aus *(*d*)*kom-t⊥* ?).

100 u. s. w. Der zweite Bestandteil von *ἑ-κατόν* = lit. *szìmta-s*, ai. *śatá-m*, idg. **k̂m̥tó-m* (zu der Annahme von Ascoli, Krit. Stud. 94, die idg. Grundform sei **k̂ntó-m* gewesen, das *m* von lit. *szimtas* lett. *si'mts* sei von der Zehnzahl lit. *dészimti-* übertragen, ist kein ausreichender Grund vorhanden); **k̂m̥tó-m* nach Bugge a. O. aus *(*d*)*k̂m-tó-m*, Ableitung von **dék̂m̥* „decem". Das *ἑ-* von *ἑκατόν* wohl für *ἁ-* = **sm̥-* (vgl. ai. *sa-hásra-* „tausend") mit Anlehnung an den Vokal von *ἑν-*; vermutlich bestand ein **ἓν κατόν* „ein Hundert" neben **ἁ-κατόν*. Dor. böot. *-κάτιοι*, ark. *-κάσιοι* zu ai. *-śatya-*; das *ο* von *-κόσιοι* von *-κοντα* *-κοστό-ς* entlehnt (s. o.). Auf **χεσλο-* = ai. (*sa-*)*hásra-* beruhten lesb. *χέλλιοι* dor. *χήλιοι* ion. *χείλιοι* (§ 45. 56); über das *ι* von hom. *δεκα-χιλοι* att. *χίλιοι* s. § 46; zur Stammerweiterung *-ιοι* vgl. ai. *sahasriya-*. Nach *τριāκοστό-ς* u. s. w. waren *ἑκατοστό-ς*, *διāκοσιοστό-ς*, *χιλιοστό-ς*, *μυριοστό-ς*, ferner auch *πολλοστό-ς*, *ὀλιγοστό-ς* gebildet (Vf. M. U. 3, 69, Osthoff, Z. G. d. P. 594). Vgl. auch *ἑκατοντάκις* (spät) nach *τριāκοντάκις* u. s. w. (Baunack, K. Z. 25, 238).

c) Nominalkomposition (Form und Bedeutung).

Litteraturangaben bei Hübner, Grundriss zu Vorles. üb. d. griech. Syntax 29 ff. und Vf. Grdr. 2, 21 f.

Form der Zusammensetzung.

102. Man kann für das Griechische wie für die andern idg. Sprachen vier Klassen von Komposita unterscheiden.

1. Das 1. Glied war der Stamm eines deklinierten Nomens oder Pronomens, *μονο-γενής* neben *μόνο-ς*.

2. Das 1. Glied erscheint in keiner der Forschung zugänglichen Periode der idg. Sprachgeschichte als flektierbares Wort und tritt nur in Kompp. auf, *ἄ-βατος*.

3. Das 1. Gl. war ein altüberkommenes adverbiales Wort mit oder ohne Kasussuffix und wurde auch ausserhalb der Komposition gebraucht, *ἐπί-θετος* neben *ἔπι* (*ἐπὶ*).

4. Das 1. Gl. war entweder ein Kasus, der als lebendiges Glied eines Kasussystems die Zusammensetzung mit dem andern Teil einging, oder ein Adverbium, das erst in der griechischen Entwicklungsperiode zum Adverb geworden war und als solches Kompositionsglied wurde, *Διόσ-κουροι*, *παν-αίολος*.

Für die Kompp. kommt in Betracht, dass zwischen syntaktischem Wortkomplex und Kompositum und zwischen Kompositum und Simplex häufig keine festen Grenzen zu ziehen sind.

Auf jeder Stufe der Sprachentwicklung gibt es werdende Kompp., und man kann oft nicht entscheiden, hat man es schon mit einer einheitlichen Zusammensetzung oder noch mit einer syntaktischen Wortverbindung zu thun. Daher z. B. der Streit, ob *καρηκομόωντες* oder *κάρη κομόωντες* u. dgl. bei Homer (s. La Roche, Hom. Textkr. 311 ff.). Wo Kompp. aus Teilen bestehen, von denen jeder als selbständiges Wort auftreten könnte, erkennt man den Kompositionscharakter am sichersten aus folgendem. 1. Wenn der Ausgang des einen Gliedes der Zusammenrückung auf solche Wörter übertragen wird, die ihn in freiem Gebrauch anzunehmen unfähig sind, wie *διόσ-δοτος* (*διός* gen. sg.) ein *θεόσ-δοτος* erzeugte. 2. Wenn in den analogischen Nachbildungen das 1. Gl. nicht mehr die Kasus- oder sonstige Flexionsbedeutung zeigt, welche Bedingung für die Entstehung der Musterform war, z. B. *Ἀρηί-λυκος*, *ἀρει-θύσανος* nach *ἀρηί-φατος* *ἀρεί-φατος* „im Kriege getötet“. 3. Wenn die Zusammenrückung „mutierte“ Bedeutung (§ 105) hat, wie *ἀερί-οικος* „in der Luft die Wohnung habend“.

Anmerkung. Kein sicherer Beweis für befestigte Komposition ist, dass Weiterbildungen mittels ableitender Suffixe vorgenommen werden, wie *Διοσκούρειον* von *Διόσκουροι*, *Αἰγοσ-ποταμίτης* von *Αἰγοσ-ποταμοί*. Denn oft schafft erst das Bedürfnis der Ableitung ein Kompositum, wo vorher noch keines da war, wie *καλοκἀγαθία* von *καλὸς κἀγαθός*, *ἐγκέφαλος* von *ἐν κεφαλῇ*, *παραθαλάσσιος* von *παρὰ θάλασσαν*.

Anderseits ist das 1. oder das 2. Gl. eines Kompositum oft im Übergang zu einem präfixalen oder suffixalen Element begriffen. Z. B. *-ειδής* in *θεο-ειδής* u. s. w. nahm in der historischen Periode den Charakter eines Suffixes an, ein Prozess, der sich bei *-από-ς* in *ποδ-από-ς* etc. (zu ai. *-añc-* „wohin gerichtet“) schon in vorgeschichtlicher Zeit vollzogen hatte. *ἀγαθό-ς* ursprünglich „sehr kriegstüchtig“ (J. Baunack, Stud. 1, 260 ff.) war auf

eine Linie gekommen mit πορ-ό-ς ἀγ-ό-ς, und in ähnlicher Weise waren ἑκατόμ-βη (vgl. ai. *śata-gu-* „100 Kühe habend“), δά-πεδο-ν ursprünglich „Hausboden“ (§ 74 S. 115), ὠ-κεανό-ς urspr. „umlagernd“ (§ 200) für das naive Bewusstsein zu einfachen Wörtern geworden. (Zum Teil hatte diese Veränderung des Sprachgefühles bereits in uridg. Zeit stattgefunden, z. B. bei ἐ-χυρό-ς, ϝί-κατι und πέρ-υσι, das mit ϝέτος zusammenhing.) Wenn man derartige verdunkelte Zusammensetzungen mit unter den „Komposita“ behandelt, wie wir thun, so kommt freilich mancherlei auf gleiche Linie zu stehen, was für das Sprachgefühl der betreffenden Periode verschieden war.

Vgl. Vf. Grdr. 2, 3 ff.

103. Erste Klasse. Beispiele. ὁμο-πάτωρ : apers. *hama-pitar-* „von gleichem Vater“. πολυ-δήνεα · πολύβουλον, πολύμητιν Hesych : ai. *puru-dáṃsas-* „reich an Wunderthaten“. τρί-πους : lat. *tri-pēs*. Der Stammausgang des ersten Gliedes zeigt häufig nicht mehr die ursprüngliche Gestalt. Für die Nomina, welche schwache und starke Stammgestalt nebeneinander hatten, war schwache Stammform von Haus aus die Regel.

o-Stämme. Über ἱππ'αγωγός aus *ἱππο-αγωγός s. § 64, 6 S. 78. Ob das -ε- in Ἀγέ-λᾱο-ς (ἀγό-ς), ἀρχέ-πολι-ς (ἀρχό-ς) u. dgl. aus uridg. Stammformen mit -*e*- herrührte, oder ob es erst infolge der S. 140 zu besprechenden Assoziation des 1. Gl. mit einem verbalen Stamme an die Stelle von -*o*- getreten war, ist unklar. Von den *o*-Stämmen aus wurde -*o*- auf die verschiedensten Nominalklassen übertragen, z. B. πατρ-ο-φόνος συ-ο-κτόνος. Umgekehrt wurde -*o*- öfters durch -ᾱ- verdrängt, z. B. θανατη-φόρος statt und neben θανατο-φόρος zu θάνατο-ς (vgl. Vf. Grdr. 2, 45 f.).

ā-Stämme. Meist -ᾱ-, wie νικη-φόρος, einige Male ein unaufgeklärtes -ᾰ-, wie Ἀλκά-θοος, τιμωρός aus *τιμά-ορος.[1]) Häufig -*o*-, wie Νικό-μαχος dor. ἑστιο-πάμων; der Gebrauch von -*o*- bei Adjektiven als 1. Gl., wie ἀκρό-πολις = ἀκρὰ πόλις, war schon uridg. Das -ᾱ- auf andre Nominalklassen übertragen, z. B. θανατη-φόρος (s. o.), ἀσπιδ-η-φόρος.

i- und *u*-Stämme. Alte Bildungstypen: τρί-πους μαντι-πόλος, ἡδυ-(ϝ)επής. Mit -*o*- z. B. φυσι-ο-λόγος.

ī- und *ū*-Stämme. Ursprünglich -*ī*- -*ū*- vor Kons., -*ii̯*- -*uu̯*- vor Son. So noch σύ-αγχο-ς, dagegen σῐ-φορβός für *σῑ-φ., wie σῠσί für *σῡ-σί (§ 74, 2 S. 115). Mit -*o*- z. B. συ-ο-κτόνος, ἰχθυ-ο-φάγος.

n-Stämme. Selten -*α*- = -*n̥*- (vor Konsonanten), wie ὀνομά-κλυτος; κυνάμυια für *κυα-μυια durch Übertragung des -ν- von κυνός, κυν-ηγός etc. Daneben *o*-Stamm statt *n*-Stamm, wie κιό-κρᾱνον, ἀκμό-θετον, αἱμο-βαφής, ein aus idg. Urzeit mitgebrachter Bildungstypus, mit dem die ebenfalls alte Vertretung des *n*-Stammes durch einen *o*-Stamm im 2. Gl., z. B. ἄν-αιμο-ς neben ἀν-αίμων, zusammenhing (vgl. § 71). Griech. Neubildungen waren solche wie φρεν-ώλης τεκτόν-αρχος ἀγων-αρχής und φρεν-ο-μανής κιον-ό-κρᾱνον ἀγων-ο-θέτης.

r-Stämme. Alter Typus πατρ-ωνύμιος, ἀνδρ-άγρια. Dagegen vor Kons.

---

[1]) Man muss mit der Möglichkeit rechnen, dass das 1. Gl. in Ἀλκά-θοος, ἀλκάθας der instr. sg. eines Wurzelnomens war (§ 83), vgl. ἄλκι-φρων mit loc. sg., und dass erst dadurch, dass man ἀλκα- mit ἀλκή assoziierte, Formen wie *ἀελι-ορος (vgl. Wackernagel K. Z. 27, 263. 28, 132) ins Leben gerufen wurden.

in der Regel mit *-ο-*, wie *πατρ-ο-φόνος* für **πατρα-φονος*. Alt noch *τετρά-γυος* = idg. **qetur̥-*, wo sich *α* unter dem Schutze der Kompp. mit *ἑπτα-ἐννεα-* etc. hielt; nach *τετρά-ποδα* scheint *ἀνδρά-ποδα* gebildet (bei Beuteverteilung und sonst öfters lagen die beiden Begriffe dicht bei einander), s. Vf. Grdr. 2, 48, Wackernagel, K. Z. 30, 298. Neubildungen waren auch die Formen mit starker Suffixgestalt, wie *ἀστερ-ο-ειδής*, *ῥητορ-ο-διδάσκαλος*, *λαμπτηρ-ο-φόρος*.

Die *nt*-Stämme im Griech. stets mit starker Stammgestalt. *πάντ-αρχος*. *παντ-ο-μῑσής*, *δρακοντ-ό-μαλλος*. Die schwache Stammgestalt der abstufenden *nt*-Stämme scheint ausgestorben.

Neutrale *s*-Stämme. *σακεσ-φόρος*, wie ai. *rajas-túr-* „den Luftraum durchdringend". Daneben auch einige Male schon bei Homer *-ο-* statt *-εσ-*, regelmässig in der Prosa: *εἰρο-κόμος*, *ἐπο-ποιός*, entsprechend *ψευδ-άγγελος*; *-ο-* für *-εσ-* wohl infolge der gleichen Nominativausgänge (*ἔπος* : *ἵππος*); mit *-ᾱ-* statt *-ο-* z. B. *ξιφη-φόρος* (neben *ξιφο-φόρος*). *σελασ-φόρος*; daneben *κερο-φόρος*, *κρεο-δόχος* und *κρεη-δόκος*.

Andere Stämme. *ναυ-πηγός* und *νη-ο-σσόος*. *βου-νόμος* und *βο-ό-κλεψ* *βο-η-νόμος*. *ἅ-παξ*, vgl. lat. *sim-plex*, idg. **sm̥-*. *δά-πεδον*, idg. **dm̥-* (§ 102). *μῡσ-φόνος*, vgl. lat. *mūs-cipula*. *πυγ-μάχος*. *ποδ-ώκης*, *ποδ-ο-κάκκη*. *νιφ-ό-βολος*.

Der Charakter des 1. Gl. als Nominalstamm wurde in doppelter Weise gestört:

1. An die Stelle der Stammform trat eine Kasusform (Übergang in Kl. 4), z. B. *Πυλοι-γενής*, *Διει-τρέφης* (§ 74, 1 S. 115), *δορί-μαχος*, *Ἰφι-κράτης*, *νουν-εχής*, *δικασ-πόλος* (*δικασ-* acc. pl., s. § 55. 63).

2. Das Sprachgefühl änderte sich gegenüber dem 1. Gl. in der Art, dass dieses verbal empfunden wurde. Das veranlasste dann zahlreiche Neubildungen, in denen nun wirkliche verbale Stammformen als Vorderglied eintraten. So deutete man *τανύ-γλωσσος* („mit gestreckter Zunge", **τανύ-ς* = ai. *tanú-ṣ*) als „die Z. ausstreckend" (zu *τάνυ-ται*), *φιλό-ξενος* („dem der Gastfreund lieb ist") als „den Gastfr. liebend" (zu *φιλέω*), *φυγο-πτόλεμος* „der dem Krieg abhold ist" (**φυγο-ς*, vgl. lat. *lūci-fugus*) als „den Kr. fliehend" (zu *ἔφυγο-ν*). Daher dann Neubildungen wie *μῑσό-ξενος* (nach *φιλό-ξενος* geschaffen, vgl. *μῑσέω* : *φιλέω*) „den Fremdling hassend", *φαινο-μηρίς*, *ἐθελό-πονος*. Wenn das *-ε-* von Formen wie *Ἀγέ-λᾱος* (s. 139) nicht als die nominale Suffixgestalt *-e-* aus vorgriech. Zeit mitgebracht war, so muss man es als infolge der verbalen Umdeutung aus den Formen wie *ἄγε-τε* herübergeholt betrachten. *τερψί-μβροτος*, *ταννσί-πτερος*, *ἀρκεσί-γυιος* u. dgl. enthielten Abstraktnomina mit *-ti-*, *τέρψι-ς* etc. Sie wurden mit den *s*-Aoristen *ἔτερψα*, *ἐτάννσα*, *ἤρκεσα* assoziiert und nunmehr verbal empfunden, „die Menschen ergötzend" u. s. w. Daher alsdann Neubildungen wie *Στησί-χορος* (*ἔστησα*) neben *στασί-αρχος* (*στάσι-ς*), *φθισί-μβροτος* (*ἔφθῑσα*) neben *φθίσις*. Weiter veranlasste die ideelle Verknüpfung dieser aoristischen Kompp. mit solchen wie *λειπο-ψῡχέω* *φυγο-πτόλεμος*, *ἀρχέ-κακος*, *φυγ-αίχμης* einerseits Neubildungen wie *λειψό-θριξ*, *περσέ-πολις*, *Στησ-αγόρης*, anderseits solche wie *ἀλεξί-κακος*, *λαθι-κηδής* (vgl. *λησί-μβροτος*), *ἀρχι-τέκτων*, *ἀρχι-θέωρος* für *ἀρχε-θέωρος*, *Χαιρι-γένης* neben *Χαιρέ-στρατος*, sogar *Τηλί-μαχος*

(el.) für *Τηλέ-μαχος*, woneben auch die Neubildung *Τηλό-κριτος*. Diese Angleichungen mögen durch die Doppelbildung des *σ*-Aorists, *ἔδειξα* und *ἶξον*, gefördert worden sein. Ferner brachte man unsere Kompp. mit *-σι-* mit solchen der 4. Klasse zusammen, die einen loc. pl. auf *-σι* enthielten, wie *ὀρεσί-τροφος* „in den Bergen genährt", worüber Osthoff, Vb. i. d. Nc. 193 ff. Endlich seien noch erwähnt die Neuschöpfungen *Πρωτεσί-λᾱος* (neben *Πρωτό-λᾱος*) nach *Ἀγεσί-λᾱος Ἀρκεσί-λᾱος* u. dgl., und *Ἑρμησί-λεως*, *Ἑρμησι-άναξ*, *Ἑρμήσ-ανδρος* nach *Ἀγησί-λᾱος*, *Ἡγησι-άναξ*, *Ἀγήσ-ανδρος*. Über diese ganze verbale Umdeutung, die sich auch im Germ. und Slav. in weitem Umfang zeigt, s. Osthoff's eben genanntes Buch S. 137 ff.

Zweite Klasse. Idg. **n̥-* **n̥n-* „un-", Tiefstufenform zu **ne* = lat. *ne*, z. B. *ἄ-γνωτος* = ai. *á-jñāta-s* lat. *ignōtu-s*; *ἄν-υδρο-ς* = ai. *an-udrá-s*; nach solchen wie *ἄ-υπνος* aus **ἀ-συπνο-ς*, *ἄ-οινο-ς* aus **ἀ-ϝοινο-ς* bildete man *ἄ-οδμος*, *ἄ-οζος* (vgl. lat. *od-or*, got. *ast-s* „Ast") neben *ἄν-οδμος* *ἄν-οζος* u. dgl. Mit *νᾱ-* aus idg. **n̥̄-* „un-" dor. *νά-ποινος* u. dgl. (§ 21). Idg. **dus-* „mis-, übel-", z. B. *δυσ-μενής* = ai. *dur-manās*.

Dritte Klasse. *ἐπί-θετος* : ai. *ápi-hita-s* „zugemacht". *ἀπό-τισις* : ai. *ápa-citi-ṣ* „das Abbüssen".

Anmerkung. Gegenüber diesen uridg. Nominalkompp. geschah das Zusammenwachsen solcher Adverbia mit den Formen des Verbum finitum, z. B. *ἐπι-τίθημι*, erst in der einzelsprachlichen Entwicklungsperiode und wurde durch jene ältere Schicht der Nominalkompp. vielfach begünstigt. Und die verbalen Kompp. wie *ἐπιτίθημι* wirkten dann auch wieder auf die nominalen zurück. Wenn man sagt, z. B. *ἔξοχος* sei nicht aus *ἐξ* und *ὄχος* zusammengesetzt, sondern eine einfache Ableitung aus *ἐξέχω*, und demgemäss solche Bildungen „Pseudokomposita" nennt (Zacher, Zur griech. Nominalcomp. 8, vgl. auch J. Grimm, D. Gramm. 2, S. 694 des Neudrucks), so ist das richtig. Man übersehe aber nicht, dass es sich bei der Schöpfung von solchen Formen im Grunde nur um Zuführung neuer Beispiele zu bereits aus idg. Urzeit überkommenen nominalen Kompositionstypen handelt, und dass ja überhaupt weitaus die meisten im Griechischen und in den andern idg. Sprachen begegnenden „Komposita" gar nicht wirklich durch einen Akt der Zusammensetzung, sondern durch analogische Nachahmung gegebener Musterformen zu stande kamen, also „Pseudokomposita" waren.

Zusammensetzung von Präpositionen mit einem von ihnen regiert erscheinenden Nomen. *προσ-έσπερος*, vgl. ai. *prati-dōṣá-* „gegen Abend befindlich". *ὑπερ-άνθρωπος -ήνωρ*, vgl. ai. *upári-martya-* „über Sterbliche sich erhebend". *ἐπί-γαιος*. *παρά-νομος*. *ἀνά-λογος*. Der acc. neutr. als Adv., wie *ἔμ-πεδον*, *ὑπέρ-μορον*. Meist mit *-i̯o-*, wie *ὑπ-ασπίδ-ιο-ς*, *παρα-θαλάσσ-ιο-ς*.

μή-τις : ai. *má-ki-ṣ*. *οὔ-τις* ersetzte ein idg. **ne-qi-s*.

Vierte Klasse. Altererbt waren namentlich Zahlwortkompp., wie *δώ-δεκα δυώ-δεκα* = ai. *drá-daśa* lat. *duo-decim*. Ferner *ποδ-απο-ς* mit nom. acc. sg. neutr. (§ 93), wohl auch *διόσ-δοτος* „von Zeus gegeben" und *δεσ-πότης* „des Hauses Herr" (§ 79). Das meiste entsprang im Griech. selbst, wie *Διόσ-κουροι*, *νεώσ-οικοι*, *ὑοσ-κύαμος*, *δουρί-κτητος*, *ἐαρί-δρεπτος*, *Ἀλκι-μέδων*, *κηρεσσι-φόρητος*, *πᾶσι-μέλων*, *παν-ήμαρ*, *νουν-εχόντως*.

Analogische Neubildungen: *θεόσδοτος* nach *διόσ-δοτος*, *Λυκόσουρα* nach *Κυνόσ-ουρα* u. dgl.

Gebrauch des Kasus im 1. Gl., als sei er nur Stammform, eine Folge der Verdunkelung seiner ursprünglichen Funktion, z. B. *ἀταλά-φρων* „mit harmlosem Sinn" nach *ἀταλὰ φρονέων*; *πυρι-ήκης* „mit feuriger Spitze"

πυρί-πνοος „feuerschnaubend“ nach *πυρί-καυστο-ς* „mit (im) Feuer gebrannt“; *κηρεσι-φόρος*; *ἰχθυσι-ληιστήρ* u. dgl. Lokative wie *πυρι-* im Sinn von Stammformen zu setzen, konnte man leicht auch durch Kompp. wie *μαντι-πόλος* veranlasst werden. Und für die Kompp. mit loc. pl. auf *-σι* kommt das Danebenstehen von Formen wie *ἀρκεσί-γυιος ταννσί-πτερος* in Betracht. Übrigens begegnet vieles hierhergehörige nur bei späten Verskünstlern und war dem Volk selbst fremd.

Weitere Beispiele zur 4. Klasse s. bei G. Meyer, C. St. 6, 382 ff., Neckel, De nominibus Graecis compositis, quorum prior pars casuum formas continet, 1882, Vf. Grdr. 2, 51 ff.

104. Komposita aller Klassen fungierten seit uridg. Zeit als Personennamen,[1]) z. B. *Ἱππό-μαχος, Ἄ-δμητος, Ὑπό-δικος, Ἀρηί-λυκος.* Diese Kompp. hatten in mehreren Beziehungen ihre eigene Geschichte.

Bei den Griechen, wie bei den Germanen, findet sich die Sitte, dass in den Kindesnamen eines der Kompositionsglieder herübergenommen wurde, die im Vaters- oder Mutternamen enthalten waren, z. B. *Δῖνο-κράτης* Sohn des *Δῖνο-κλῆς*, *Εὐ-κράτης* S. des *Εὐρυ-κράτης* (vgl. J. Baunack, Stud. 1, 57). Hieraus wird die Thatsache verständlich, dass man öfters Wörter verschiedenartigster Bedeutung zu einem Namen zusammenstellte, wie *Ἱππό-λᾶς, Ῥόδ-ιππος.*

Abkürzend setzte man für das Kompositum nur das eine der beiden Glieder, meist das erste, und hängte dem einstämmigen Namen oft hypokoristische Suffixe an, z. B. *Ζεῦξι-ς, Ζευξίᾱ-ς = Ζεύξ-ιππος, Ζευξί-δᾱμος, Ζευξί-θεος* etc., *Ἵππο-ς, Ἵππακος, Ἵππυλλος = Ἱππο-κλῆς, Ἱππό-στρατος* etc. (vgl. auch *Ἶφι-ς = Ἰφι-άνασσα* etc. mit instr. *ἶ-φι*), umgekehrt z. B. *Κλυμένη = Ἐτεο-κλυμένη* (Maas, Hermes 23, 617).

Da bei solcher Abkürzung das Gefühl für die etymologische Konstitution des Komp. nicht immer wach war, so kam es auch vor, dass das 2. Gl. nur bis auf seinen Anfangskonsonanten oder seine anfangende Konsonantengruppe abgebrochen wurde, z. B. *Νῖκο-μᾶς = Νῖκο-μήδης, Δημο-σθᾶς = Δημο-σθένης.*

Unklar ist, wesshalb in den Personennamen ein inlautender Konsonant öfters geminiert erscheint, z. B. *Ξεννώ, Ἀγαθθώ, Θεο-κκώ, Κλεό-μμις.* Der Erklärungsversuch J. Baunack's Stud. 1, 232 befriedigt nicht.

Bedeutung der Zusammensetzung.

105. Bei der Stammkomposition (z. B. *ἱππό-βοτος*) war die besondere Art der Beziehung, in der das 1. Gl. zum 2. stand, zunächst völlig unbestimmt. Sie ergab sich lediglich aus dem Sinne, den die verbundenen Stämme an und für sich hatten. Es war natürlich, dass die Zusammenstellung von „Sonne“ — „Mond“ ein anderes Bedeutungsverhältnis darstellte als die von „Sonne“ — „Strahl“, die von „Mann“ — „tötend“ ein anderes als die von „Speer“ — „tötend“. Da vielfach eine gleichartige Bedeutungsbeziehung zwischen den beiden Gliedern bestand, so ergaben sich hieraus verschiedene Klassen von Stammkomposita. Dagegen

---

[1]) Hauptschrift: Fick, Die griech. Personennamen nach ihrer Bildung erklärt, mit den Namensystemen verwandter Sprachen verglichen und systematisch geordnet, 1874. Kurze Zusammenstellung des wesentlichsten bei Vf. Grdr. 2, 32 ff.

war bei den Kompp., deren 1. Gl. eine bestimmte flexivische Form hatte, durch diese von Anfang an eine bestimmte Beziehung zwischen den beiden Gliedern gekennzeichnet, z. B. *διόσ-δοτος* „von Zeus gegeben", *ἐαρί-δρεπτος* „im Frühling gepflückt".

Aus idg. Urzeit ererbt waren der Gegensatz von „unterordnenden Kompp." und „beiordnenden" (ai. *dvandva*) und derjenige von „nicht mutierten Kompp." und „mutierten" (ai. *bahuvrīhi*).

1. Bei den unterordnenden Kompp. war das eine Glied durch das andere nur näher bestimmt, das eine war der Hauptbegriff, das andere ein subordinierter Zusatz. Die Art, wie das Hauptglied durch das andere determiniert war, ergab sich bei den Stammkompp., wie bemerkt, lediglich aus der Stammbedeutung, bezieh. dem Redeteilcharakter der Glieder. Die Art des Bestimmtseins konnte eine sehr verschiedene sein. Man unterscheidet: attributive oder appositionelle Bestimmtheit, z. B. *ἰατρό-μαντις* „Wahrsager, der Arzt ist", *ἀκρό-πολις* „obere Stadt, oberer Stadtteil", *ὠκύ-πτερος* „schnelle Flügel habend"; numerale Best., z. B. *τρι-ώβολον, δί-πους*; kasuelle Best., z. B. *πατρ-άδελφος* „Vaters Bruder", *χειρο-ποίητος* „mit der Hand gemacht"; adverbiale Best., z. B. *ἀμφι-μέλας* „beiderseits dunkel". In dieser Weise lassen sich aber auch noch andere Kategorien aufstellen, und es muss betont werden, dass die Grenzlinien zwischen allen solchen Kategorien unsicher und fliessend sind.

Anmerkung. Eine den Thatsachen der Sprachgeschichte in jeder Beziehung gerecht werdende, alle unterordnenden Kompp. richtig unterbringende Klassifikation ist unmöglich. Einerseits war das in der Seele der sprechenden lebende Bedeutungsbild, das der Sprachforscher zu reproduzieren hat, bei den meisten Kompp. in Hinsicht auf die gegenseitige Beziehung der beiden Glieder ein viel zu unbestimmtes und schwankendes, als dass es sich mit der Sicherheit, wie es gewöhnlich geschieht, dieser oder jener von den aufgestellten Bedeutungsklassen zuweisen und sich mit einem der üblichen grammatischen Termini fixieren liesse. Und es ist darum unnütz, z. B. darüber zu streiten, ob *οἰκο-φύλαξ* zu den attributiv oder den kasuell bestimmenden Kompp. gehöre, ob *πατρο-* in *πατροφονεύς* als Gen. oder als Akk., *βροτο-* in *βροτο-λοιγός* als Gen. oder als Dat. aufzufassen sei. Solche genaueren Beziehungen werden doch gewöhnlich nur erst von dem Grammatiker hineingelegt — namentlich leicht, wenn er bei der Übersetzung des Komp. in eine andere Sprache zu einer Umschreibung greifen muss —, während die sprechenden selbst aus einer allgemeineren Anschauung nicht herauskommen. Anderseits war das Bedeutungsbild sicher oft auch in den verschiedenen Perioden ein verschiedenes.

Mögen solche Klassifikationen immerhin den Wert haben, dass sie die Orientierung erleichtern, sie können nicht das Endziel der Forschung sein. Diese hat vielmehr auch hier vor allem die Aufgabe, historisch vorzugehen, den Entwicklungsgang, so weit es möglich ist, aufzudecken und sich dabei aller subjektiven, nicht lediglich die Natur des Untersuchungsobjektes ins Auge fassenden Beurteilung zu enthalten.

Beiordnende Kompp. gab es ursprünglich wohl nur mit Kasusformen als erstem Gl., wie *δώ-δεκα* = ai. *dvá-daśa* lat. *duo-decim*, und man kam zu den Dvandva mit Stammform erst dadurch, dass man jene nach der Form der unterordnenden Kompp. mit Stamm als 1. Gl. ummodelte oder neu schuf (vgl. die Bildungen mit *καί*: *καλοκἀγαθία* zu *καλὸς κἀγαθός* und *νηλιπο-καββελεπίαλος*). Im Griech. war diese Klasse selten. Deutliche Fälle erst in jüngerer Zeit, wie *λυρ-ασπιδ-* in *τορνευτο-λυρασπιδο-πηγοί* „gedrechselte Leiern und Schilde zusammenfügend" Aristoph.,[1]) *νυχθ-ήμερον* „diem noctemque", *λουτρὰ ἀνδρό-γυνα* „Bäder für Männer und Frauen", *λευκο-*

[1]) Av. 491. Ein Dvandva hätten wir auch dann, wenn die Erklärung des Scholiasten das richtige träfe: *οἱ τορνευταὶ λύρας καὶ ἀσπίδας πηγνύουσι.*

μέλᾶς „weiss und schwarz". Im Neugriech. mehr Bildungen dieser Art, wie *γυναικό-παιδα* „Frauen und Kinder", *μαχαιρο-πέρονα* „Messer und Gabeln".

Die Grenze zwischen den unterordnenden und den beiordnenden Kompp. war naturgemäss eine fliessende. Z. B. *ἰατρό-μαντις*, das wir oben unter den unterordnenden nannten, konnte auch als „einer, der Arzt und Wahrsager ist" erscheinen, und ähnlich konnte man auch *τραγ-έλαφος*, *γλυκύ-πικρος* u. a. doppelt auffassen. Um so leichter begreift sich die Entstehung der Dvandva mit Stammform als vorderem Glied.

2. Die Doppelheit der nicht mutierten und der mutierten Kompp. beruhte auf einer bereits im Uridg. vollzogenen und seitdem immer wiederholten Bedeutungsentwicklung. Wie der Begriffsinhalt eines nicht zusammengesetzten Substantivs oft durch eine Metapher adjektivisch auf ein anderes Subst. bezogen wurde, ein Eigenschaftsbegriff für den Träger der Eigenschaft eintrat, ohne dass diese adjektivische Beziehung einen sprachlichen Ausdruck erhielt, z. B. *B* 235 *ὦ πέπονες, κάκ' ἐλέγχεα*, so geschah dieses auch mit dem Begriff von Kompp., z. B. Eos hiess *Rosenfinger, ῥοδοδάκτυλος*, im Sinne von *rosenfingrig* (vgl. *Dickkopf* = *dickköpfig* u. dgl.). Vgl. § 189. Natürlich machte nicht jedes Mutatum die Bedeutungsentwicklung für sich durch; die meisten traten sofort als Mutata ins Leben als Nachbildungen nach älteren Mustern.

Der substantivische Ursprung bekundet sich zum Teil noch in mangelhaftem Geschlechtsausdruck, z. B. *ῥοδο-δάκτυλο-* trotz *-ο-* auch für das Fem., *χρῡσο-κόμη-* „goldhaarig" trotz *-η-* auch für das Mask. Doch wurde vielfach schon frühe auch eine den adjektivischen Charakter kennzeichnende Weiterbildung vorgenommen. Diejenige mit *-i̯o-*, wie *ὁμο-πάτρ-ιο-ς* = altisl. *sam-feðr* (neben *ὁμο-πάτωρ* = apers. *hama-pitar-*), kam wohl bereits im Uridg. auf (§ 70, 2).

Mutiert erscheinen sowohl unterordnende als auch beiordnende substantivische Kompp., wie *πολύ-οινος* „viel Wein habend" und *ἀνδρό-γυνος* „für Männer und Frauen bestimmt" (*λουτρόν*).

Auch zwischen den mutierten und den nicht mutierten Kompp. ist keine scharfe Grenze zu ziehen. Man erwäge z. B. *ἄ-δωρα δῶρα* (Soph. Ai. 665), wo *ἄ-δωρα* ebenso gut substantivisch (vgl. *ἀνὴρ στρατηγός*) als adjektivisch erscheinen konnte, ebenso *πόλις νεόπολις* (Aeschyl. Eum. 690) u. a.

4. Verbalflexion.[1])

Personalendungen.

106. Die Personalendungen zerfallen in (1) primäre, z. B. *-μι* (ind. praes. und fut. act. und med., perf. med.), (2) sekundäre, z. B. *-ν* (Augmentindikative act. und med., injunct. act. und med., opt. act. und med., zum Teil ursprünglich wohl auch im ind. praes. neben den primären),

[1]) Veitch, Greek verbs irregular and defective, Oxford 1879. Curtius, Das Verbum der griech. Sprache, Leipz. I² 1877, II² 1880. G. Meyer, Gr. Gr.² 402–517. Pezzi, La l. gr. ant. 216–258. Lautensach, Verbalflexion der att. Inschriften, Gotha 1887. G. Mekler, Beiträge zur Bildung des griech. Verbums, Dorpat 1887. Bartholomae, Zur Verballehre der idg. Sprachen, K. Z. 29, 271 ff.

(3) ein paar ursprünglich speziell perfektische (act.), z. B. *-θα*. Der Konjunktiv scheint von idg. Zeit her sowohl primäre wie sekundäre Endungen gehabt zu haben, noch neben einander *ἄγῃ* und *ἄγῃ* (s. § 107).

Der Ursprung der Personalsuffixe ist nicht sicher ermittelt, doch ist von einigen, z. B. *-mi*, nicht unwahrscheinlich, dass sie Pronomina waren. Vgl. Vf. M. U. 1, 133 f., Delbrück, Einleit. in das Sprachstud.[2] 97 ff., Sayce, Techmer's Intern. Ztschr. f. allgem. Sprachw. 1, 222 ff., Merlo, Appunti critici sulla genesi delle desinenze personali, Riv. di filol. 12, 425 ff. 13, 385 ff. 14, 369 ff.

107. Aktivendungen.

1. Sg. Prim. *φέρω* = lat. *fero*, idg. **bhérō* (*-ō* vielleicht aus *o* mit einem *a*-Vokal, der Personalendung, kontrahiert, Vf. M. U. 1, 146 f., Osthoff, ebend. 2, 121 f.), *εἶμι* = ai. *émi*, idg. **éi̯-mi*. Hom. Konjunktiv *ἐθέλωμι* Neubildung für *ἐθέλω*. Über lesb. *φίλημι* (*φιλέω*) § 123.

Sek. *-ν* = idg. *-m* und *-α* = idg. *-m̥*: *ἔφερο-ν* = ai. *ábhara-m*, *εἴη-ν* = lat. *sie-m*; *ἦα, ἔχεα, ἔδειξα*. Opt. ursprünglich **φεροια* (daraus att. **φερω*), dafür Neubildungen, *φέροιμι* und *φέροιν* (anders über die letztere Form Osthoff, M. U. 4, 302, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 405).[1] — Ob das *-α* des Perf. (*λέλοιπ-α*) idg. *-a* gewesen sei (vgl. das Suffix in **bherō*) oder *-m̥*, ist strittig, s. Osthoff, Z. G. d. P. 61.

2. Sg. Prim. *-si* (ai. *bhára-si*) unversehrt in hom. syrak. *ἐσ-σὶ* (vgl. das aksl. *jesi* aus **es-sī*, Vf. Grdr. 1, 442. 445), wozu noch das epidaur. *συντίθησι* (v. Wilamowitz, Hermes 19, 451), das aber wegen des intervokalischen *σ* (§ 45) dem ai. *dádhāsi* nicht lautlich gleich gesetzt werden kann, vielmehr junge Neubildung war (vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 407, J. Baunack, Stud. 1, 126). Daneben *εἶ* aus **ἐσι* = ai. *ási*, idg. **esi*; aus *εἶ* durch Anfügung von *-ς* (nach dem Muster von *φῄς* u. dgl.) hom. herod. *εἶς* oder *εἷς* (Vf. K. Z. 24, 75), wobei zu beachten ist, dass bei Homer an allen Stellen *ἐσσ'* (*ἐσσὶ*) für *εἶς* eingesetzt werden kann ausser *ρ* 388. *εἶ* „du gehst“ aus **εἰ-(σ)ι* = ai. *éṣi*; auch hier *-ς*, *εἶς*, bei Hesiod. *φέρεις*, mit ai. *bhárasi* lautgesetzlich unvereinbar, war wohl eine Erweiterung von **φερει* (aus **φερεσι*) durch *-ς*, worüber Vf. M. U. 1, 173 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 407; anders Bechtel, Phil. Anz. 1886 S. 18, Johansson, De der. verb. 138. 205 (Bechtel's und Johansson's Einwand gegen unsern Deutungsversuch ist leicht zu widerlegen, s. § 17), A. Tomsona, Lingvističeskija izslědovanija, St. Petersb. 1887, S. 112 ff. Entsprechend Konj. *φέρῃς*.

Sek. *-s*: *ἔφερες* = ai. *ábharas*, *φέροις* = ai. *bhárēṣ*. Auch im ind. praes.: dor. (Theokr.) kypr. *φέρες*, att. u. s. w. *τίθης, δίδως*, wonach lesb. *φίλης* und wohl auch *φέρῃς* (vgl. *ἀχνάσδημι*); mit Rücksicht auf lat. *vehis*, air. *do-beir* (= **-beres*) scheint anzunehmen, dass *φέρες, τίθης* altererbte Formen waren (Thurneysen, K. Z. 27, 174).

Perf. *-θα*: *οἶσ-θα* = ai. *véttha*, got. *váist*; *ἠρήρεισθα* (Archil.). Die Perfektform *ἦσθα*, die, weil *ἦα, ἦστον, ἦμεν, ἦστε* zugleich Perfekt und Imperfekt waren, zu imperfektischer Funktion kam, gab Anlass zu den

[1] Die Annahme eines **φεροια* wird nicht nur durch das Ar. und Got. empfohlen, sondern auch durch *φέροιμι*. Wollte man als die urgriechische, regelmässige Bildung *φέροιν* betrachten, so begriffe sich nicht, wie man zu der Neubildung *φέροιμι* kam.

Neubildungen ἔφησθα, τίθησθα, ἐθέλησθα, βάλοισθα u. a. (Osthoff, K. Z. 23, 320 ff. Z. G. d. P. 607 f., Vf. M. U. 1, 162. 4, 411, J. Schmidt, K. Z. 27, 315 ff.). Ob die von Aristarch verworfenen ἦσθας οἶσθας bei Homer anzuerkennen sind, ist eine rein textkritische Frage; sprachgeschichtlich wären sie durchaus verständlich und unanstössig.

3. Sg. Prim. -τι: ἔσ-τι, dor. böot. δίδω-τι, att. δίδωσι = ai. *ás-ti*, *dádā-ti*. Hom. ἐθέλῃσι Weiterbildung von ἐθέλῃ (Vf. M. U. 1, 179 ff.). φέρει, aus **bhereti* (ai. *bhárati*) nicht herleitbar, war wahrscheinlich Neubildung zu φέρεις nach Analogie von φέροις : φέροι und ἔφερες : ἔφερε; dem φέρει ging zunächst vielleicht ein *φερε aus *φερετ (vgl. φέρες) voraus (vgl. Vf. M. U. 1, 175 f., Thurneysen, K. Z. 27, 174); mit den Spekulationen von Smyth, Der Diphthong *EI* S. 55 und Johansson, De der. verb. 205 vermag ich mich nicht zu befreunden. Entsprechend Konj. φέρῃ.

Sek. -(τ). ἔφερε = ai. *ábharat*, φέροι = ai. *bhárēt*. Im Lesb. auch ind. praes. τίθη, vgl. 2. sg. τίθη-ς. Im Konj. in mehreren Dialekten in der 3. sg. -η aus *-η-τ neben -ῃ, wie arkad. ἔχη, s. Vf. M. U. 1, 182 f., Johansson, De der. verb. 165, Meister, Gr. D. 2, 112. Dor. ἦς „erat" = ved. *ás*, idg. **ēs-t*.

Perf. -ε. οἶδε = ai. *véda*, idg. **u̯ói̯d-e*; auf den sigmatischen Aorist übergegangen ἔδειξ-ε (Vf. M. U. 1, 158 ff.).

1. Pl. Im Dor. durchgängig -μες, in den andern Mundarten -μεν. Wahrscheinlich urgr. primär -μες, sekundär -μεν; Ausgleichung in den Mundarten in verschiedener Richtung. Ansatz der idg. Grundformen zweifelhaft. Vgl. Vf. M. U. 1, 151 ff., Osthoff ebend. 4, 290, G. Meyer, Gr. Gr.² 411.

2. Pl. Überall -τε. Vielleicht ursprünglich prim. *-θε (ai. *bháratha*), sek. -τε (ai. *ábharata*).

3. Pl. Prim. Drei Formen begegnen. -ντι = idg. *-nti*: dor. el. nordwestgr. φέρο-ντι, woraus φέρουσι u. s. w. = ai. *bhára-nti*. -αντι -ᾱσι = idg. *-n̥ti*: ἔᾱσι, ἴᾱσι, ἀγνύᾱσι, δεδίᾱσι, dor. τεθέκαντι (vgl. ai. *s-ánti*, *y-ánti*, *śaknuv-ánti*). -ᾰτι, -ᾰσι = idg. *-n̥ti* (mit unbetontem *n̥*): perf. dor. ἐθώκᾰτι (Hesych), phok. ἱερητεύκᾰτι, hom. λελόγχᾰσι (vgl. ai. praes. *bíbhr-ati*). J. Schmidt (K. Z. 27, 394) lässt das perfektische -ᾰτι -ᾰσι aus dem Praes. herübergekommen sein, indem er *τιθ-ᾰτι *διδ-ᾰτι (ai. *dádh-ati*, aksl. *dad-ęti*) voraussetzt (vgl. § 115), Osthoff dagegen (M. U. 1, 100) hält das -ᾰτι im Perf. für griech. Umbildung von -αντι nach dem med. -ᾰται. Durch Formübertragung entsprang -αντι in τιθέᾱσι, böot. δεδόανθι, τεθήκανθι u. a. Über ἐντὶ, εἰσὶ § 112. Auffallend ist θ in böot. καλέονθι, δεδόανθι etc. (vgl. ἐστροτεύαθη, ἐβάλονθο, γραψάνθω, thess. ἐφανγρένθειν, ἐγένονθο).[1]

Sek. Zwei Formen begegnen. -ν(τ) = idg. *-nt*: ἔφερο-ν, ἔμιγε-ν, vgl. lat. *ferēba-nt*. -αν(τ) = idg. *-n̥t*: böot. παρ-εῖαν (παρῆσαν), att. ἔδειξαν. Böot. ἔθεαν Neubildung wie τιθέᾱσι (s. o.). Vom Aorist drang -αν im Dor. in jüngerer Zeit ins Perf. ein, z. B. δέδωκαν. Opt. el. συν-έαν kann

[1]) Eine lautliche Begründung ist für dieses θ (trotz Meister, Gr. D. 1, 260 f.) nicht gefunden. Möglich ist, dass θ zuerst in die Medialendungen nach der Analogie der Endungen -σ-θε, -μεθα u. s. w. eindrang und sich dann auch auf das Aktiv verbreitete.

die urgriech. Form mit *-αν* darstellen (lat. *sient*, idg. **si̯-n̥t*), kann aber auch durch den speziell el. Wandel von *ε* in *α* entstanden sein (§ 8). Das *ε* von *εἶεν* beruhte auf qualitativer Anlehnung an das *η* von *εἴην* (vgl *θε-* für **θα-* nach *θη-*, § 11, 1), oder, wie Misteli meint (Ztschr. f. Völkerps. 12, 26), auf Assimilation an das *ε* der Schlusssilbe von *εἶ-μεν*, *εἶ-τε*; auch können beide Analogien zugleich gewirkt haben. Altes **-ᾰ(τ)* aus *-n̥t* (mit unbetontem *n̥*) ist für den opt. der themavokalischen Verba vorauszusetzen: **φερο(ι)α(τ)* = **bhéroi̯-n̥t*; daraus zunächst durch Übertragung des *-ν* von **εἶαν* (*εἶεν*) die Form **φερο(ι)αν*, weiterhin **φέροιαν* (= el. *τίνοιαν*?, s. § 8) mit Wiederherstellung des *οι* nach *φέροιμεν φέροιτε* (vgl. § 12): weitere Neubildungen *φέροιν* und *φέροιεν*, letzteres nach *εἶεν* (Osthoff, M. U. 4, 295 f.). Die thessal. Formen aor. *ἀνεθείκαιν ἐτάξαιν* und *ἐδούκαεν* impf. *ἐνεφανίσσοεν* sind unaufgeklärt trotz Fick, Bezz. B. 7, 284, Prellwitz, De dial. Thess. 9, Reuter, De dial. Thess. 63 sq., Brand, De diall. Aeoll. 57, Cauer, Wochenschr. f. klass. Phil. 1886 S. 1090; die richtige Deutung ergäbe sich vielleicht, wenn Form und Gebrauch des Optat. im Thess. bekannt wären. — Der Ausgang *-σαν* in *ἔθεσαν*, *ἔγνωσαν*, *εἴησαν*, hellenistisch *ἐλάβοσαν*, *εἴπασαν* (Meister, Gr. D. 1, 277) war wahrscheinlich zugleich dem sigmatischen Aorist (*ἔλεκ-σαν*) und der Form *ᾖσαν*, in der *σ* nach *ᾖστε* restituiert war (vgl. böot. *παρ-εῖαν*), entnommen (Osthoff, V. i. d. Nc. 337 f., M. U. 4, 292, J. Schmidt, K. Z. 27, 319 ff.). Nach *ἴσαν* war neu gebildet *ἴσᾱσι* (§ 134).

1. Du. Die idg. Form (ai. *-vas* etc.) war, wie es scheint, ausgestorben. Dafür die 1. pl. im Gebrauch.

2. 3. Du. Prim. *-τον*, *-τον*, sek. *-τον -τᾱν* (*-την*). Die ursprünglichen Primärendungen (ai. *-thas*, *-tas*) fehlten dem Griechischen. *ἐφέρετον*, *ἐφερέταν* = ai. *ábharatam ábharatām*, idg. **-tom*, **-tām*.

108. Medialendungen. Dieselben waren, ausser im Griechischen, im Arischen und in Resten im Gotischen lebendig, verdunkelte Spuren auch im Lat. und Slav. Ihr etymologisches Verhältnis zu den Aktivendungen ist noch gänzlich unklar. Man beachte, dass der in verschiedenen Formen am Schluss auftretende Diphthong gr. *-αι* ai. *-ē* etc. statt auf idg. *-ai̯*, wie man die Grundform gewöhnlich ansetzt, auch auf idg. *-əi̯* (vgl. *σταῖ-μεν* aus **stəi̯-*) zurückgeführt werden kann.

1. Sg. *-μαι*, *-μαν* (*-μην*). Keine von beiden Endungen hatte ausserhalb Entsprechung, s. Vf. M. U. 1, 147. 172. 186; *-μαν* erinnert an die ai. Endung der 2. sg. *-thās*, die Wackernagel in *ἐδό-θης* sieht (§ 114), vgl. Merlo, Riv. di fil. 14, 369 ff. In einem Teil der Tempora wenigstens hatte *-μαι* älteres **-ai̯* (ai. *-ē*) verdrängt, z. B. im ind. perf., wie *τέτυγμαι*, vgl. ai. *tutud-é* = lat. *tutud-ī*, aksl. *věd-ě* (Osthoff, Z. G. d. P. 191. 609).

2. Sg. Prim. *-σαι*: *φέρεαι φέρῃ* = ai. *bhárasē*, idg. **bhére-sai̯*; *ἧσαι*, *γέγραψαι*. Das vielbesprochene *-ει* neben *-ῃ* erklärt man am einfachsten als rein graphische Variante, s. § 16 und Meisterhans, Gr.[2] 131.

Sek. *-σο*: *ἐφέρεο ἐφέρου* = av. *abara-ṅha* (= **-sa*), idg. **ebhere-so*, aor. hom. *-σαο*, att. *-σω*, dor. *-σα*; *ἧσο*, *ἐγέγραψο*. Über das scheinbar lautgesetzwidrige *-σ-* in *τίθεσαι*, *ἐτίθεσο*, *τέθεισαι* etc. § 45. Neben idg. *-so* war nach Wackernagel's Ausführungen K. Z. 30, 302 ff. im Griech.

auch das ai. *-thās* vertreten, durch Formen wie ἐδό-θης = ai. *ádi-thās*, wonach ἐδόθην ἐδόθη etc. neu gebildet wurden, während anderseits zu ἐδό-μην ἔδο-το ein *ἔδο-ο ἔδου entsprang (vgl. § 114. 150); *-so* war im Uridg. der thematischen Konjugation eigen, *-thēs* der athematischen; durch Ausgleichung, die in den verschiedenen Sprachen in verschiedener Richtung vor sich ging, wurde die ursprüngliche Verteilung gestört (vgl. § 114. 150. 151). — Die ai. Imperativendung *-sva* nehmen manche auch fürs Griech. an und setzen z. B. θέο = ai. *dhi-ṣvá*; aber wenn es auch wahr sein sollte, dass *-su̯-* zwischen Sonanten im Griech. schwand (s. § 13 S. 33), so ist es doch wahrscheinlicher, dass das -ο des Imper. aus *-σο hervorgegangen war, θέο θοῦ φέρεο φέρου also mit ἔ-θεο ἐ-φέρεο bis aufs Augment identisch waren (Vf. M. U. 3, 6 ff., WACKERNAGEL, K. Z. 25, 273, BECHTEL, Phil. Anz. 1886 S. 14).

3. Sg. Prim. -ται (böot. -τη, thess. -τει § 15): φέρεται = ai. *bháratē*, idg. **bhére-tai̯*.

Sek. -το: ἐφέρετο = ai. *ábharata*, idg. **ébhere-to*. Nach der Analogie von -το trat arkad. -τοι für -ται ein.

1. Pl. -μεθα, vgl. ai. *-mahē*, av. *-maidē* (primär), ai. *-mahi*, av. *-maidī* (sekundär). -μεθα kann dem ai. *-mahi* gleich gesetzt werden, idg. **-medhə* (§ 11). Äol. -μεθεν, nur durch Grammatikerüberlieferung bekannt und angezweifelt (OSTHOFF, Z. G. d. P. 339), scheint nach -μεν gebidet, vgl. thess. 3. plur. ἐφ-ανγρένθει-ν (s. u.). Hom. -μεσθα mit σ nach der Analogie von -σθε, -σθον, -σθην, vgl. auch G. MEYER, Gr. Gr.² 418.

2. Pl. -θε: ἧσ-θε, πέπυσ-θε. -θε aus *-θϝε, vgl. ai. *-dhvē* (prim.), *-dhvam* (sek.). Erklärt sich die Differenz im Auslaut zwischen der griechischen und den arischen Formen so, dass die Griechen die Endung an die Aktivform anlehnten? Dies konnte geschehen, nachdem -τον, -τᾱν, -τω und -(σ)θον, -(σ)θᾱν, -(σ)θω parweise zusammengekommen waren (s. u.). Indem das σ von Formen wie ἧσθε πέπυσθε mit zur Endung gezogen wurde, entsprangen die Formen wie φέρε-σθε, s. OSTHOFF, K. Z. 23, 322 ff. Ob ἔσπαρθε, ἔσταλθε noch die ursprüngliche, σ-lose Form der Personalendung hatten, oder ob sie aus *ἐσπαρσθε *ἐσταλσθε hervorgegangen waren, ist fraglich (vgl. ἐσπάρθαι § 146, 1). πέφανθε, neben πέφασμαι und πέφανται, dürfte Neubildung für *πέφασθε nach dem Muster von ἔσπαρθε : ἔσπαρται gewesen sein (vgl. SOLMSEN, K. Z. 29, 117).

3. Pl. Prim. -νται und -αται : φέρονται = ai. *bhárantē*, idg. **bhéro-ntai̯*, ἥαται = ai. *ásatē*, idg. **ēs-n̥tái̯* (vgl. des Accents wegen ved. *indh-até* u. a.), hom. κέαται (daneben κείαται, § 12), kret. κίαται; κεκλίαται, γεγράφαται, τετράφαται.

Sek. -ντο und -ατο : ἐφέροντο = ai. *ábharanta*, idg. **ébhero-nto*, ἥατο = ai. *ásata*, idg. **ḗs-n̥to*, κέατο, εἰρύατο; ἐτετάχατο; γενοίατο für *γενοατο nach γενοίμεθα u. s. w. (§ 12).

Über die böot. und thess. Formen mit θ § 107 (unter 3. Pl.). Über das ει von thess. -νθει-ν § 15; das -ν scheint dem Aktiv entlehnt.

ἧνται ἧντο, κεῖνται ἔκειντο, ἄγνυνται εἴρυντο, γένοιντο waren Neubildungen nach ἄηνται ἄηντο, μέμνηνται ἐμέμνηντο, φέρονται ἐφέροντο u. s. w. Umgekehrt hom. βεβλήαται βεβλήατο (statt βέβληνται βέβληντο), entsprechend

auch herod. *οἰκέαται* und *τιθέαται διδόαται* (wie *τιθέᾱσι*, § 107) nach *κεκλίαται* u. s. w. Vf. C. St. 9, 295, Osthoff, M. U. 4, 286. 292.

1. Du. *-μεθον*, nur spärlich belegt und angezweifelt, war wohl dualisch, nach *-σθον* umgebildetes *-μεθα* (vgl. ai. *-vahē*, *-vahi*). Vgl. Curtius, Vb. 1² 100 ff.

2. 3. Du. *-σθον -σθον* und *-σθον -σθᾱν* (*-σθην*) waren entweder speziell griechische Medialisierungen der Aktivformen, wie *φερέσθω* eine solche von *φερέτω* war (§ 144), oder *-σ-θον* war ursprünglich Suffix der 2. Pl. = ai. *-dhvam* (*-σ-* wie in *-σ-θε*, s. o.), wurde wegen des gleichen Ausgangs mit *-τον* dualisch und zog *-σ-θᾱν* als Neubildung nach *-τᾱν* nach sich.

109. Das **Augment**[1]) war ursprünglich ein selbständiges Wort, *é* = gr. *ἐ-*, armen. *e-*, ai. *a-*, etwa „vordem" bedeutend, z. B. **é léiqom* (*ἔλειπον*), **é liqóm* (*ἔλιπον*). Die Verbalform selbst trat enklitisch an. Die Verschmelzung nahm zwar schon in der idg. Urzeit ihren Anfang, denn Kontraktionen wie in (dor.) *ἦς* = ved. *ā́s* „erat" aus **é est* wird man für uridg. halten müssen, aber sie war damals noch nicht durchgeführt: an die Zeit, wo **é* noch selbständiges Element war, erinnert einerseits die arbiträre Weglassung des Augments bei Homer u. s. w. (*βῆ* neben *ἔβη*), die als lautgesetzlicher Schwund um so weniger gelten kann, weil sie auch im Arischen vorliegt (vgl. auch das Italische), anderseits die Betonung von Kompositen wie *παρ-έ-σχον* (nicht **πάρεσχον*), die mit derjenigen von *παρ-έν-θες* auf gleicher Linie steht. Vgl. Vf. C. St. 9, 325, M. U. 3, 13. 88, Wackernagel, K. Z. 23, 470. 27, 470, Delbrück, S. F. 4, 68.

Die langen Vokale von *ἆγον* (*ἦγον*) und *ὦζον* u. s. w. sind wohl nicht als Produkte der Kontraktion des *e* mit dem kurzen anlautenden Vokal des Tempusstammes anzusehen, sondern entstanden nach Massgabe des Verhältnisses von **ēst* (*ἦς*) zu **ésti* (*ἔστι*), indem man, durch solche Formen wie **ēst* veranlasst, die einfache Dehnung des anlautenden Vokals als Charakteristikum der Präteritalbildung nahm (Osthoff, M. U. 2, 123. 139). Über die *ι* und *ῡ* in *ἱκέτευσα* und *ὑμεναίουν* u. a., die auf **e-i-*, **e-u-* nicht zurückführbar sind, s. Curtius, Vb. 1², 134, Vf. M. U. 1, 70, Osthoff a. O. und 4, 61. 195. Die scheinbar augmentlosen herod. Formen *αἴτεε*, *εὔχετο*, *αὔξετο* u. dgl. (Bredow, De dial. Herod. 309 sq.) können lautgesetzliche Fortsetzung von urgr. Formen mit *ᾱι-*, *ηυ-*, *ᾱυ-* gewesen sein nach § 26, und jedenfalls beruhte die Vokallänge in att. *ᾔτουν*, *ᾐκασάμην*, *ηὐξάμην*, *ηὖξον* sowie in *ἤντετο*, *ἦρχον*, *ὦρτο* u. dgl. auf einer Wiederherstellung der Länge unter dem von Formen wie *ἦγον*, *ἤριζον*, *ὦζον* ausgeübten Systemzwange (Osthoff, Phil. Rundsch. 1, 1595), während *ᾖμεν ᾖτε* ihr *η* zunächst von *ᾖα* bekamen (§ 112). Die späteren inschriftlichen Formen *ἐπ-ευξημένον* (bald nach 86 v. Chr.) zu *αὐξάνω* und *εὐχούμην* (Thera, röm. Zeit) zu *αὐχέω* (Meisterhans, Gr.² 136) beweisen, dass in jüngerer Zeit ein gleichartiges Verkürzungsgesetz aufkam wie das, welches in urgriech. Zeit gewirkt hatte, und nach diesem sind auch *εὔρατο* u. dgl. (s. Meisterhans, a. O. und 147) zu beurteilen (vgl. § 26).

---

[1]) Litteraturangaben s. bei G. Meyer, Gr. Gr.² 420. 426 f.

Praeterita von Stämmen, die nach Wegfall der ursprünglich anlautenden Konsonanz vokalischen Anlaut bekamen, nahmen öfter, namentlich in jüngeren Zeiten, die Augmentgestalt der von Haus aus vokalisch anhebenden Verba an, z. B. *ᾤκησα* (von *ϝοικέω*) nach *ᾤδησα* (von *οἰδέω*) u. dgl.

Kontraktion von *ἐ-* mit nachfolgendem Vokal nach Wegfall von *σ*, *ϝ*, *σϝ*, z. B. *εἱπόμην* aus **ἐ-σεπομᾱν* (vgl. lat. *sequor*), *εἶδον* aus **ἐ-ϝιδον* (Homer *ἔιδον*, lesb. *εὔιδον*), *εἰργαζόμην* aus **ἐ-ϝεργαζόμην* (*ἐϝεργάσατο* Hermione, Röhl, I.G.A. n. 48), *εἴθιζον* aus **ἐ-σϝεθιζον*, *εἷλκον* aus **ἐ-σϝελκον*. Der Spiritus asper in den Formen wie *ἕηκα ἧκα εἷμεν* (von *ἵημι* = **σι-ση-μι*), *εἱπόμην*, *εἷρπον* (von *ἕρπω* = **σερπω*), *εἷλκον* war statt des lenis aus den unaugmentierten Formen eingedrungen (Curtius, Vb. 1² 134 f.). Zu kypr. *ἐ-ϝρητάσατυ* att. *ἔ-ρρηξα* vgl. § 13 S. 31, zu hom. *ἔ-ννεον*, *ἔ-μμορε*, att. *ἔ-νεον*, *ἔ-ρρει*, *ἔ-ληγον* § 45 S. 62.

Neben *ἐ-* hatte das Griechische auch *ἠ-* als Augment, z. B. in hom. *ἠείδη*, ferner in att. *ἑώρων*, *ἑάλων*, in denen *εω*, *εᾱ* aus *ηο*, *ηᾰ* entstanden waren (§ 19), *ἠβουλόμην*, *ἠδυνάμην*, *ἤμελλον* neben *ἐβουλόμην* etc. (über das Vorkommen auf den att. Inschriften Meisterhans, Gr.² 134). So sind auch *ἤλπιζον* von *ϝελπίζω*, *ἠργαζόμην* neben *εἰργαζόμην* von *ϝεργάζομαι* (vgl. v. Bamberg, Jahresb. d. phil. Ver. 8, 204) auf **ἠελπ.*, **ἠεργ.* zurückzuführen. Vgl. Vf. C. St. 4, 166 ff., Wackernagel, K. Z. 27, 272 ff., Phil. Anz. 1886, S. 80, Osthoff, Z. G. d. P. 58. 129. 604 f., G. Meyer, Gr. Gr.² 422 f. Von den verschiedenen Erklärungen dieses *ἠ-*, das nicht durch „Ersatzdehnung" entstanden sein kann, ist die einfachste die Meyer'sche, nach welcher bei gewissen mit *ϝ* anlautenden Verben Formen mit prothetischem *ε* augmentiert wurden (vgl. *ἠείδη* : *ἐεισάμενος*), wonach dann auch andere digammierte Verba *ἠ-* annahmen, während die attischen *ἠβουλόμην*, *ἠδυνάμην*, *ἤμελλον* durch Anlehnung an *ἤθελον* (zu *ἐθέλω*) entsprangen. Unaufgeklärt bleibt dabei freilich *ἀν-έῳξα*, s. G. Meyer S. 423.

Bildung der Tempusstämme.

Präsens (und starker Aorist).

F. Hartmann, De aoristo sec., Berol. 1881. Osthoff, Über Aoristpräsens und Imperfectpräsens, P.-Br. B. 8, 287 ff.

110. Der Unterschied zwischen Präsens und starkem Aorist war nur ein syntaktischer, kein formaler. Denn Formen derselben Bildungsgattung wurden bald präsentisch, bald aoristisch verwendet, z. B. *ἔφην*, *ἔγραφον* (W. *γρεφ-*), *ἔγεμον*, *ἐνιπτόμην* waren Imperfekte, dagegen die formal gleichartigen *ἔστην*, *ἔτραπον*, *ἐγενόμην*, *ἔβλαστον* Aoriste. Vgl. § 155. Nur hie und da gab die Bedeutungsverschiedenheit auch zu einer formalen Sonderung Anlass, am klarsten bei *γενέσθαι*, *ἐλεῖν ἑλών*, die wegen der aoristischen Funktion ihren Accent änderten.

111. I. Themavokallose Stämme oder Verba auf *-μι*. Meistens Stammabstufung, und zwar hatten von idg. Zeit her starke Form der sg. ind. act. und der conj. Das zwischen der Stammabstufung und der ursprünglichen Betonung bestehende Verhältnis (vgl. ai. *é-mi* „ich gehe" : *i-más* „wir gehen") wurde durch die in § 67 S. 85 besprochene Neubetonung des Verbum finitum verwischt.

112. 1. Klasse. Unerweiterter Verbalstamm.

a. Verbalstamm = einfache Wurzel, mit Stammabstufung, z. B. *εἶ-μι* : *ἴ-μεν* W. *ei̯-*, *ἔχε(ϝ)-α* : *ἔχυ-το* W. *ĝheu̯-*, **ἔθη-ν* : *ἔθε-μεν ἔθε-το* W. *dhē-*; vgl. ai. *é-mi* : *i-más*, *ádhā-m* : *ádhi-ta*.

Einige Einzelheiten:

εἶμι. 3. pl. *ἴᾱσι* aus **ἴαντι* wohl für **ἄντι* = ai. *y-ánti* mit Vorsatz von *ἰ-* nach *ἴμεν*, *ἴτε* (anders Osthoff, M. U. 4, 363). Konj. *ἴω* statt **ἐ(ι)-ω* (ai. *áy-āni*) nach *ἴμεν* etc. Der alte opt. **ἰ-(ι)η-ν* = ai. *ud-iyām* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 52 f.) wurde durch *ἴοιμι* ersetzt, das wie viele andre Formen unseres Verbums (s. J. Baunack, C. St. 10, 96 ff., Rh. Mus. 37, 472) nach Kl. 5 gebildet wurde. Der Inf. *ἰέναι*, aus **ἰ-ϝεναι* entstanden (§ 146), veranlasste im Verein mit *ἰείην* (s. § 145, 1) die Neubildung *προσίεμεν· προσερχόμεθα* Hesych (vgl. *τίθεμεν*) u. ähnl. Die ursprüngliche Formation des partic. zeigt *Ἐπ-ίασσα* (d. i. *ἐπιοῦσα*), Beiname der Demeter, wonach M. Schmidt *ἴεσσα· βαδίζουσα* bei Hesych in *ἴασσα* korrigiert, vgl. *ἴᾱσι* und ai. *yánt-* : *yat-* (idg. **i̯-n̥t-* : **i̯-n̥t-*), fem. *yat-ī́*, *ἰόντ-* wie *ἴοιμι* etc. *ᾖα* für lautgesetzliches **ἦα* (aus **ἠι-α* = ai. *áy-am*) hatte sein *ι* subscr. vom Pl. und Du. *ᾖμεν* etc., die gleichwie ai. *āi-ma* die starke Stammform nach dem Sg. angenommen hatten (Vf. Bezz. B. 2, 245, Osthoff, M. U. 4, 300). Hom. *ᾔε* und *ᾔομεν*, wie *ἴοιμι* etc., nach der thematischen Konjugation, und so dürfte auch gortyn. *EIE* als *ᾖε* zu lesen sein (Wackernagel, Phil. Anz. 1887 S. 240). Über *ᾔειν* und hom. *ᾔια* § 137b.

Über *εἰμὶ* = ai. *ás-mi* (pl. *s-más*) s. Osthoff, K. Z. 23, 579 ff. 2. sg. *εἶ*, *εἶς* (*εἷς*), *ἐσσὶ* § 107. Lesb. inschriftl. *ἔσσι* (Americ. Journ. of Phil. 3, 463), das wohl als 3. sg., nicht als 3. pl. zu nehmen ist, aus *ἔστι* = ai. *ásti* durch Einwirkung von Formen wie *ᾗ-σι*? 1. pl. *ἐσμὲν* neben *εἰμὲν* theokr. *εἰμὲς* war Neubildung nach *ἐστὲ* (§ 45). 3. pl. *ἔᾱσι* § 21, 2. 107. *ἐντὶ εἰσὶ* (für **ἀντι*) mit *ἐ-* nach den übrigen Formen des Indik., vielleicht zugleich nach *τίθεντι*, wie mess. Konj. *ἦνται* Cauer D.[2] 47, 85 nach **τιθῆνται* (überliefert ist nur act. *τιθῆντι*) gebildet war (Vf. M. U. 1, 36 f., Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 400); *ἐντὶ* als 3. sg. im Rhodischen, bei Archimedes und sonst (vgl. die verschiedenen Deutungsversuche bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] 431). Der 3. pl. *ἐντὶ* stellt sich das part. *ἔντ-ες* zur Seite, für **ἄντ-ες* = ai. *s-ánt-as*, woneben *ἔσσα* (Epidaur., Troez.) für **ἄσσα*, so dass sich die Proportion *ἐντὶ* : *ἔᾱσι* = *ἔσσα* : *ἔασσα* ergibt (vgl. u.). Die Zurückführung von *ἐντὶ* auf idg. **s-é-nti* mit dem völlig unverständlichen Element *-e-* bei Fick, Gött. gel. Anz. 1880 S. 421, Kögel, P.-Br. B. 8, 105, Bechtel, Phil. Anz. 1886 S. 17 f. kann ich nur für verfehlt halten. Über die Enklisis von *εἰμὶ* Wackernagel, K. Z. 23, 457 ff. Konj. *ἔω ὦ* = lat. *er-o* (vgl. § 165). Opt. *εἴην* aus **ἐσ-ιη-ν* (vgl. jedoch § 12 S. 29) : lat. *siem*, ai. *syām*. Ob das *ἐ-* im pl. du. indic. und im opt. aus den ursprünglich starken Formen (*εἰμὶ*, *ἔω*) eingedrungen oder aus vorgriechischer Zeit überkommen war (Osthoff, M. U. 4, p. VI sq.), ist schwer zu sagen. Imper. *ἴ-σθι* § 46. 53; daneben bei Hekataeus *ἔσθι*. Ptc. ursprünglich stark **ἀντ-*, schwach **ἀτ* = ai. *s-ánt-*, *s-at-*, idg. **s-n̥t-*, **s-n̥t-*, ein Rest von **ἀτ-* in *ἔασσα* gortyn. dat. *ἰάττᾳ* (§ 72); die Form *ἐντ-* (dor. *ἔντ-ες*) ist wie *ἐντὶ* zu beurteilen (s. o.). *ἐών*, *ὤν* aber waren ebenso wie *ἔον*, *ἔοι*, *ἐόντω*, *ὄντων* Neubildungen nach

Kl. 5. ἦν, ἦτε, ἦτον, ἤτην neben ἦα ἦ, ἦστε etc. waren durch ἦμεν (*ἦσ-μεν § 45) veranlasste Neubildungen nach Kl. 1c (Vf. C. St. 9, 310), umgekehrt ἦσαν neben dem lautgesetzlichen böot. παρ-εῖαν Neuschöpfung nach ἦστε (§ 107); die lautgesetzliche Form der 3. pl. war wohl auch durch dor. u. s. w. ἦν aus *ἦαν vertreten (G. Meyer, Gr. Gr.² 432). Mehrdeutig ist die 3. sg. ἦν, die jedenfalls nicht für eine als 3. sg. gebrauchte 1. sg. ausgegeben werden darf, s. Curtius, Zur Kritik der neuest. Sprachforsch. 48 f., G. Meyer, Gr. Gr.² 433. Im Anschluss an die aus ἦα entstandene Form ἔα bei Herodot (§ 19) entsprangen als Neubildungen ἔας ἔατε (Vf. C. St. 9, 310, Bezz. B. 2, 245, G. Meyer, Gr. Gr.² 432). Perfektformen waren ἦσθα und ἦεν (§ 107), über ἔησθα, ἔην ἤην § 131. Über die Stammstufe im pl. und du. impf. (ἦστε = ai. ásta), die aus dem sg. entlehnt war, s. Vf. Bezz. B. 2, 245 f., Osthoff, Z. G. d. P. 151 f. Was endlich die Formen 1. pl. ἐμὲν bei Kallimachus, thess. 1. sg. ἐμὶ, hom. Inf. ἔμεν ἔμεναι bebetrifft, so ist die Annahme lautgesetzlicher Entstehung ausgeschlossen. Entweder schuf man auf Grund des Verhältnisses εἰσὶ : τιθεῖσι, εἴην : τιθείην die 1. pl. und den Inf. nach τίθεμεν und τιθέμεν τιθέμεναι, was dann auch noch ein ἐμὶ entstehen liess (Vf. M. U. 1, 6. 37, Zum heut. Stand der Sprachwiss. 72), oder die Parallelen ἔᾱσι : ἴᾱσι, ἔω : ἴω u. s. w. liessen als den charakteristischen Unterschied beider Verba das ε oder ι vor der Endung erscheinen und so waren 1. pl. ἴ-μεν inf. ἴ-μεν ἴ-μεναι die Vorbilder (Solmsen, K. Z. 29, 72).

φημὶ, φᾰμὲν, φάσθε. Über das Verhältnis zu φαίνω Osthoff, Z. G. d. P. 353 f., über die Betonung Wackernagel, K. Z. 23, 457 ff.

ἦ „sprach“ aus *ἦκ-τ (zu ai. perf. áha), woran sich ἦν und praes. ἠμὶ ἠσὶ als Neubildungen nach φημὶ anschlossen. Wackernagel, K. Z. 23, 467, Osthoff, Z. G. d. P. 175.

ἔρα-ται wahrscheinlich aus idg. *r̥m-tái̯, W. rem-, wozu ἐρατός = ai. ratá-s, idg. *r̥m-tó-s; das Verbum wurde in die Analogie der Kl. 1b (§ 113) übergeführt. Vf. K. Z. 23, 587 ff. Anders Fick, Gött. gel. Anz. 1881 S. 1425, Fröhde, Bezz. B. 9, 111.

κεῖ-ται = ai. śé-tē zeigt auffallender Weise starke Stammstufe. Unsichere Erklärungsversuche bei Osthoff, Z. G. d. P. 173 und Meringer, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888 S. 134.

ἧσ-ται = ai. ás-tē, ἥ-αται = ai. ás-atē (κάθ-ηται und ἧνται durch ἧμαι, ἥμεθα, ἧσαι veranlasste Neubildungen, vgl. § 108; umgekehrt das von Grammatikern überlieferte ἧσμαι nach ἧσται) scheint von Haus aus ein Perfekt gewesen zu sein (Osthoff, Z. G. d. P. 170 ff.). Über den Spiritus asper des Verbums § 51.

ἔστην = ai. ásthām; ἔστημεν war Neubildung für *ἔστᾰμεν (J. Schmidt, K. Z. 23, 282, Vf. K. Z. 25, 220, Osthoff, Z. G. d. P. 374). Die Stämme θε- in ἔθε-μεν, ἔθε-το (ai. ádhi-ta), ἑ- in εἷμεν aus *ἐ-σε-μεν und δο- in ἔδο-μεν, ἔδο-το (ai. ádi-ta) für *θα-, *ἁ-, *δα-, § 11, 1. 24. Über die κ-Formen ἔθηκα, ἕηκα ἧκα, ἔδωκα (Meisterhans, Gr.² 151 f.) s. Vf. K. Z. 25, 217 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 372 ff. und unten § 135.

Die als Parallelen zu ἔδομεν und ptc. δόν erscheinenden ἔκομεν · ἠσθόμεθα und κόν · εἰδός Hesych (J. Baunack, Stud. 1, 257) haben mit θυο-

σκόος nichts zu thun, sondern gehörten zu lat. *ca-tu-s* „gewitzigt, gescheit" ai. *sá̧-śita-s* „geschärft, spitz (von Reden), bereit, fest entschlossen", W. *kō-*.

Von κτεν- = ai. *kšan-* ἔκτᾰ-μεν, ἀπ-έκτᾰ-το = ai. *ákša-ta*. 3. sg. ἀπ-έκτᾰ Neubildung für *ἔκτεν(τ). 3. pl. ἔκτᾰν und κτέωμεν neu nach Art der *ā*-Stämme (§ 25, 2). Vf. K. Z. 24, 264 f., Osthoff, M. U. 4, 298 f. 301. Das seltsame hom. οὖτα (3. sg.) war wohl dem sinnverwandten ἔκτᾰ nachgeschaffen (vgl. οὐτάμενος, οὐτάμεναι : κτάμενος, κτάμεναι). Vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 461 über ἀπ-ηύρα.

Über ἔχε-α ἔχευ-α (ἔχυ-το), ἔσσευ-α (ἔσσυ-το), εἶπ-α, ἤνεικ-α (att. ἤνεγκ-α, vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 287, Baunack, Gortyn 56 ff.) u. a., die sich mit ihrer Flexion der Weise des σ-Aorists anschlossen (z. B. ἐχέαμεν statt *ἔχῠμεν, vgl. herod. ἔας, ἔατε), s. Vf. Bezz. B. 2, 247 ff., Wackernagel, K. Z. 25, 277, Osthoff, M. U. 4, 300 f. Hieher vielleicht auch ἐπριάμην, s. Osthoff, Z. G. d. P. 408.

3. pl. ἔ-πτᾰν von W. *pet-* erklärt Osthoff, Z. G. d. P. 371. 409 ansprechend aus *(é-)pt-n̥t* (die 1. sg. wäre *ἔπετ-α) und lässt danach ἔπταν ἔπτην entstanden sein (nach ἔστᾰν : ἔστᾱν).

Das Paradigma ἔφῡ-ν : ἔφῠ-μεν zeigt in allen Formen die schwache Stammgestalt φῠ-. Ihm stellt sich ἔβη-ν (ἔβᾱ-ν) : ἔβη-μεν von W. *gem-* zur Seite, s. § 21 S. 41. βᾰ́-την neben βή-την wie κλῠ́-μενος : κλῦ-θι, λῠ́-το : λῦ-το.

113. b. Verbalstamm = Wurzel + ə (oder Wurzel auf ə, s. § 11 Anm.), z. B. κρέμα-μαι, ὄνο-μαι. Vgl. ai. *áni-mi* (cf. ἄνε-μο-ς, lat. *ani-mu-s*), *svápi-mi*. ἐμέω wahrscheinlich Umbildung eines älteren *ϝεμε-μι (= ai. *vámi-mi*, idg. **u̯emə-mi*), wie ἀγάομαι für ἄγαμαι, τιθέω für τίθημι u. dgl. Vgl. Vf. M. U. 3, 80, Fröhde, Bezz. B. 9, 110 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 434 f.

114. c. Verbalstamm auf langen Vokal, ohne Stammabstufung. ἄ(ϝ)η-σι, ἄ(ϝ)η-τον, ἄ(ϝ)η-το, ἀ(ϝ)ή-μενος (ai. *vá-ti*, *vá-tas*), ἔγνω-ν, ἔγνω-μεν. Vokalkürze (ἄ(ϝ)εισι = dor. *ἀ(ϝ)ε-ντι, ἔγνο-ν(τ), γνό-ντ-ες, γνο-ῖ-μεν) überall erst auf griech. Boden entstanden nach § 26; ἄεσαν bei Apoll. Rhod. statt ἄησαν nach dem Muster von ἔθεσαν. γνοῖμεν (aus *γνωιμεν, *γνω-ι-μεν) zog γνοίην nach sich (§ 145, 1). Andere Beispiele: χρῆσθαι, ἔδρᾱν, ἔβλην ἔβλητο, ἐπλήμην; ἐρρύην, ἐβάλην, ἐμάνην, ἑάλων aus *ἠ(ϝ)άλων (diese vier mit nebentoniger Tiefstufenform der Wurzelsilbe, § 21, 4. 23, 4. 24), βιώτω βιῶναι, ἐγήρᾱν. Vf. C. St. 4, 113, M. U. 1, 30. 64. 71 ff. 89, Misteli, Ztschr. f. Völkerps. 11, 466 ff., Osthoff, M. U. 4, 364 ff.

ἐκ-φρηται, εἰσ-φρῆναι, ἐπεισ-φρείς von St. φρη- zu W. *bher-* (φέρω). Erst durch assoziativen Anschluss an das bedeutungsverwandte ἵημι entsprangen die Formen φρές, εἰσέφρηκα u. a. Vf. Fleckeis. Jahrbb. 1880 S. 217 ff.

Sekundärer Eintritt in diese Klasse ist für ἔζην, ζῆθι anzunehmen, zu *ζη-ιω (Wackernagel, Phil. Anz. 1887 S. 231).

Hierher auch die Aoriste auf -θην, wie ἐδό-θην, ἐκτά-θην, ἐτιμή-θην. Die Annahme, dass man nach dem Verhältnis von ἔγραφον zu ἐγράφην zu σχέθω ein ἐσχέθην, zu φθίθω ein ἐφθίθην u. s. w. gebildet habe und so diese ganze Aoristkategorie entsprungen sei (Schleicher, Compendium[4]

S. 813, Vf. M. U. 1, 78 ff.), stösst auf Schwierigkeiten. WACKERNAGEL, K. Z. 30, 302 ff. setzt *ἐδό-θης* = ai. *ádi-thās, ἐκτά-θης* = ai. *ákṣa-thās*; diese Formen gehörten als 2. sg. zu *ἔδο-το, ἔκτα-το*, ebenso *ἐμίχθης* zu *ἔμικτο, ἐλελίχθης* zu *ἐλέλικτο* als σ-Aoriste (**ἐμῖκ-σ-θης *ἐμῖκ-σ-το, *ἐλελικ-σ-θης *ἐλελικ-σ-το*), ferner *ἐρείσθης* zu *ἐρείσατο, ἐδαμάσθης* zu *ἐδαμάσσατο*; indem *ἐδόθης* mit *ἐγράφης* auf gleiche Linie gestellt wurde, entstanden *ἐδόθην ἐδόθη* etc. (vgl. § 108). Ich sehe keine Schwierigkeit, die dieser scharfsinnigen Kombination entgegenträte. Zur Bedeutung dieser Aoriste vgl. § 150. 151.

115. 2. Klasse. Reduplizierter Verbalstamm. Der Vokal der Reduplikationssilbe war *ι* und zwar in einem Teil der Beispiele schon in der idg. Grundsprache, z. B. *ἵ-στημι* wie ai. *tí-ṣṭhāmi* (3. sg. *tíṣṭh-a-ti*), lat. *si-sto* (J. SCHMIDT, K. Z. 25, 74 f.). Der Nasal in *πίμ-πλημι πίμ-πρημι* war von *πιμ-πλάνω* (§ 129) her eingedrungen, s. F. HARTMANN, De aor. sec. 10, G. MEYER, Gr. Gr.² 437. 448. Zuweilen wurde die Reduplikationssilbe vom Präsens aus in andere Tempora mitgenommen, wie hom. *διδώσω, διζήσομαι*.

a. Formen mit altüberkommener Stammabstufung: z. B. *ἵστᾱμι : ἵστᾰ-μεν, ἵστᾰ-ται*. Während die schwache Form *ἱστᾰ-* altererbt war (idg. **si-stə-*), waren *τιθε-, ἱε-* (aus **σι-σε-*, lat. *sero* aus **si-sō*, W. *sē-*; von andrer Wurzel hom. *ἵεμαι* „strebe“, s. L. MEYER, BEZZ. B. 1, 301 ff.), *διδο-* Neubildungen: *τίθεμεν, δίδομεν* statt **τιθ-μεν, *διδ-μεν* (vgl. ai. *dadh-más, dad-más*) nach *ἔ-θε-μεν, ἔ-δο-μεν* (§ 112); ebenso waren urgriech. dor. *τίθεντι, δίδοντι* wahrscheinlich für **τιθ-ᾰτι, *διδ-ᾰτι* (vgl. ai. *dádh-ati, dád-ati*) eingetreten. Neugestaltungen nach *ἀγνύᾱσι* u. ähnl. waren *τιθέᾱσι, διδόᾱσι, *ἱστάᾱσι*, woraus *ἱστᾶσι*. Nach der Analogie des letzteren wurde im Att. auch *τιθεῖσι, διδοῦσι* statt *τίθεισι, δίδουσι* gesprochen (Herodian I 459), während bei Homer vielleicht noch *τίθεισι, δίδουσι* wie auch *ἵστᾶσι* (aus *ἵστα-ντι*) galten. Vgl. G. MEYER, Gr. Gr.² 413, OSTHOFF, M. U. 4, 286 ff. Z. G. d. P. 366 f., J. SCHMIDT, K. Z. 27, 395. Neubildungen nach b. waren hom. *τιθή-μενος τιθή-μεναι, δίδω-θι*. Neubildungen nach der Analogie der Verba contracta (Kl. 9. 10) *τιθεῖ, διδοῖ*, imper. *τίθει, δίδου, ἵστᾰ*, inf. *τιθεῖν, συν-ιεῖν*, ptc. delph. *διδέουσαι* (zu *δίδημι*), impf. *ἐδίδουν, ἐτίθεις, ἵεις* u. a.; *ἐτίθεις ἐτίθει* und *ἵεις ἵει* veranlassten *ἐτίθειν, ἵειν* (CURTIUS, Vb. 1² 158) nach dem Muster von *ᾔειν* (§ 137 b).

Über hom. *βιβάς*, dor. *βίβαντι* s. OSTHOFF, Z. G. d. P. 375.

b. Stamm auf langen Vokal, ohne Abstufung. *δί-ζη-μαι δι-ζή-μενος* (Vf. M. U. 1, 8 f.),[1] *κί-χη-μι, κι-χή-την, κι-χή-μενος* (vgl. BEZZENBERGER in s. Beitr. 2, 191 und L. MEYER, ebend. 5, 102 ff.). Ob diese Klasse altererbt war, ist zweifelhaft.

c. Eine besondere Klasse bilden die abstufenden *πίπλημι, πίπρημι, ἵλημι* aus **σι-σλη-μι : πίπλᾰμεν, πίπρᾰμεν, ἵλᾰθι ἵλατε ἵλαμαι*. Neben dem ersten Verbum stand ai. *pipar- : pipṛ-* nach unserer Kategorie a. Vgl. Vf. M. U. 1, 44 f. 52, FLECKEIS. Jahrbb. 1880 S. 222, FRÖHDE, BEZZ. Beitr. 9, 119,

---

[1]) An J. BAUNACK's *ζε-* als schwache Wurzelform zu *ζη-* (Stud. 1, 248 f.) glaube ich nicht.

Solmsen, K. Z. 29, 88. 113. 350 f. Wir haben es hier mit Verbalstämmen zu thun, die mit denen von § 114 (βλη-) auf gleicher Linie standen, und es ist nicht zu erweisen, dass πίπλημι : πίπλᾰμεν eine uridg. Konjugationsart repräsentierte, mögen wir πιπλᾰ- = ai. *pipṛ-* oder = idg. **pi-pl̥-* setzen (vgl. § 24 S. 46 über λαγαρός). Hom. πίπληθι ἵληθι entscheiden nichts, weil sie wie δίδωθι beurteilt werden können. Ich halte bis jetzt immer noch für das wahrscheinlichere, dass Typus c. eine griechische Neuerung war, bei der Typus a. (ai. *píparmi*) als Vorbild diente. Vielleicht bringt Solmsen's a. O. in Aussicht gestellte Abhandlung Aufschluss.

116. 3. Klasse. Schwache Wurzelform + νῡ : νῠ, z. B. ἄγ-νῡ-μι : ἄγ-νῠ-μεν, πτάρ-νῠ-μαι. -νῡ- war Umbildung von idg. *-neu̯-* (ai. *-nō-*, *-nav-*) nach Massgabe des Verhältnisses -νᾱ- : -νᾰ- Kl. 4 (Osthoff, M. U. 2, 139). Aus den ursprünglichen Ausgängen ind. *-νευμι, conj. *-νεϝω, impf. *-νεϝα erklären sich κῑ-νέω neben κί-νυ-ται und θῡ-νέω (de Saussure, Mém. 187, Osthoff, M. U. 4, 35). 3. pl. urspr. *ϝαγ-νύ-αντι (ἀγνύᾱσι) wie ai. *śaknuv-ánti* (idg. **-nu(u̯)-n̥ti*), aber *τι-νϝ-αντι = ai. *ci-nv-ánti* (idg. **-nu̯-n̥ti*); W. Schulze's Ansatz eines postkonson. **-nu̯-n̥ti* = gr. -ανϝ-αντι (Quaest. hom. 41) ist ohne genügenden Anhalt. Schon im Urgriech. wurde der Typus *-νϝαντι überall durch -νυαντι verdrängt. Ion. ἀγνῦσι (mit derselben hysterogenen Betonung wie τιθεῖσι, die jedenfalls für hom. ῥηγνῦσι nicht anerkannt zu werden braucht, vgl. § 115 über τιθεῖσι) war ebenso Neubildung wie ἄγνυνται statt *ϝαγ-νύ-αται (ai. *āp-nuv-átē*, mit ursprünglichem Ton ved. *ta-nv-atḗ*), s. § 107. 108. Die Tiefstufenform der Wurzelsilbe hatten auch noch z. B. τῐ-νύμεναι = ai. *ci-nu-*, οἴγνυμι aus *ὀϝιγ- homer. ὠίγνυντο (neben lesb. ὀείγην, s. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 438), μῐ-νυ- (in μινύθω, s. u.) = ai. *mi-nu-*, τᾰ-νυται = ai. *ta-nutḗ*, idg. **tn̥-nu-tái* (W. *ten-*), ἥνυτο ἁ-νυ- in att. ἁ-νύω = ai. *sa-nu-* (W. *sen-*). Die sogen. nebentonige Tiefstufenform in τί-νυνται (neben τῐ-νύμεναι), in κί-νυμαι (neben ai. *śi-nu-tē*) und in ὄρνυμι, στόρνυμι (neben ai. *ṛ-ṇṓ-mi*, *stṛ-ṇṓ-mi*), ὀμόργνυμι mit ορ = r̥. Mit unursprünglichem Hochstufenvokalismus solche wie ὀρέγ-νυμι, δείκ-νυμι, ζεύγ-νυμι, πήγ-νυμι, ῥήγ-νυμι (Vf. K. Z. 24, 255 ff.).

Andere Neuerungen. Erweiterung durch θ: μι-νύ-θω: ai. *mi-nṓ-mi*, φθι-νύ-θω: ai. *kṣi-ṇṓ-mi*. — Häufig, von Homer an, -νύω statt -νυμι, z. B. τανύω (vgl. La Roche, Ztschr. f. öst. Gymn. 1876, S. 584 ff., Meisterhans, Gr.[2] 153 f.). Diese Verba auf -νύω waren jüngeren Ursprungs als die formal ähnliche Kl. 15. — Nach ζώννυμι (urspr. *ζωσ-νυμι, vgl. ζωσ-τήρ, W. *jōs-*), ἀμφι-έννυμι (neben lautgesetzlichem εἵνυμι aus *ϝεσ-νυμι, armen. *z-genum* „ich ziehe mich an“, idg. *u̯es-*), σβέννυμι (vgl. ζείνυμεν bei Hesych) bildete man ῥώννυμι, στρώννυμι, κορέννυμι, πετάννυμι u. a., s. § 45 und Leskien, C. St. 2, 108 ff., Vf. K. Z. 27, 589 ff., Solmsen, K. Z. 29, 73 ff. Man beachte, dass das *u̯es-* von ἕννυμι wahrscheinlich in *u̯-es-* zu zerlegen ist und so mit σβ-εσ-, ζ-εσ- u. dgl. auf eine Linie kommt (Vf. Grdr. 2, 20). — Dem γίνομαι aus γίγνομαι (§ 57) wurde ein γίνυμαι (thess. γινυμέναν, böot. γινιούμενον) zur Seite gestellt auf Grund des Nebeneinanders von ἄνυμαι und ἄνομαι, τίνυμαι und τίνομαι u. ähnl. (§ 130). καίνυμαι wurde wohl zu κέκασμαι gebildet nach dem Muster von δέδασμαι : δαίνυμαι. — Indem τάνυμαι τανύω zu den Formen wie εἰρύμεναι ἐρύω „ziehe“ in Beziehung

gesetzt wurde, entstanden *τανύσσαι*, *τετάνυσται* nach *ἐρύσσαι*, *εἴρυσται* (vgl. auch *ἑλκύσαι*, *εἱλκύσθην* zu *ἕλκω* nach dem bedeutungsverwandten *ἐρύω*) u. dgl. m.

117. 4. Klasse. Schwache Wurzelform + *νᾱ* : *νᾰ*, z. B. *δάμ-νᾱ-μι* : *δάμ-νᾰ-μεν*, wie ai. *śr̥-ṇā́-mi* : *śr̥-ṇī-más*. Das lautliche Verhältnis von -*νᾰ*- zu ai. -*nī*- ist unaufgeklärt. Die schwache Stufe der Wurzel zeigen noch *μάρναμαι* und korkyr. att. *βαρνάμενος* aus **βραναμενος* (§ 23, 1. 30) zu ai. *mr̥ṇā́ti*, idg. **mr̥-nā́-ti* und *πορνάμεν· πωλεῖν* Hesych (neben *πέρνημι*), das entweder ursprüngliches **pr̥-nā́-mi* repräsentierte und dem böot. Dialekt angehörte (s. § 27) oder aus **pr̥̄-nā́-mi* hervorgegangen war. Ein noch nicht befriedigend erklärtes *ι* in der Wurzelsilbe zeigen *κίρνημι*, *πίλναμαι*, *πίτνημι*, *σκίδνημι*, vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 441, Solmsen, K. Z. 29, 74, Wackernagel ebend. 126 [vgl. den Nachtrag zu dieser Stelle].

Der Übergang von -*νᾱμι* in -*νάω* in *πιτνάω* u. a. steht dem von -*νῡμι* in -*νύω* (§ 116) gleich.

118. II. Themavokalische Stämme oder Verba auf -*ω*. Die Verteilung von -*ε*- und -*ο*- über die verschiedenen Formen (z. B. *φέρ-ε-τε*, *φέρ-ο-μεν*, *φέρ-ο-ντ-ες*) war die urindogermanische. Bemerkenswert ist -*έ-μενο-ς* in delph. lokr. *καλείμενος*, arkad. *ἀδικήμενος*, pamphyl. *βωλήμενυς*, el. *καδαλήμενος* aus *-*ε*-(*ἰ*)*ε-μενο-ς* neben -*ό-μενος* (Allen, C. St. 3, 267, Osthoff, M. U. 1, 212, Wackernagel, K. Z. 27, 86, Johansson, De der. verb. 43 sqq.), ein Nebeneinander, das vielleicht ebenso altüberkommen war wie *τέο* (**qe-si̯o*) neben *ποῦ* (**qo-si̯o*) u. dgl. (§ 79. 96).

119. 5. Klasse. Wurzel + *ο* : *ε*.

a. Starke Wurzelform, z. B. *φέρ-ο-μεν φέρ-ε-τε*, *λείπ-ο-μεν λείπ-ε-τε*, *τήκ-ο-μεν*, *αἴθ-ο-μεν*, vgl. got. *baír-a-m*, *baír-i-þ*. Die häufigste Präsensbildung. Mit aoristischer Funktion *ἐγενόμην*, *ἑλεῖν*.

b. Schwache Wurzelform (Tiefstufe), z. B. *γλύφω*, *γράφω* (vgl. aksl. *grebą* nach 5a. und el. *γροφεύς*, wie *πομπεύς*), dor. *τράπω*, *τράχω* (während att. *τρέπω*, *τρέχω* nach Klasse 5a. gebildet waren); ferner *ἔ-σχ-ο-ν*, *πτ-έ-σθαι*, *περι-πλ-ό-μενος*, *κταν-εῖν*, *ταμ-εῖν*, *βαλ-εῖν*, *πταρ-εῖν*, die vier letzten mit nebentoniger Tiefstufenform (§ 21, 4. 23, 4. 24). Vgl. ai. *tud-á-ti* „stösst“, *gir-á-ti* „verschlingt“. Ob *ἔτεκον*, dor. lesb. *ἔπετον* hierher (mit nebentoniger Tiefstufe, vgl. Osthoff, P.-Br. B. 8, 304) oder zu 5a. gehörten, bleibt zweifelhaft.

Der ursprüngliche Betonungsunterschied zwischen 5a. und 5b. tritt nur noch im Verb. infin. (*λείποντες*, *λείπειν* : *λιπόντες*, *λιπεῖν*) und in den Imper. *ἰδέ*, *λαβέ* etc. (§ 67 S. 85) hervor.[1]) Die Betonung *γράφειν*, *γλύφων* war nach Analogie von 5a., die Betonung *γενέσθαι* (alat. *geno*), *ἑλών* nach 5b. geneuert. Die paradigmatische Doppelheit *λεῖπο- λεῖπε-* (idg. **léi̯qo-* **léi̯qe-*) und *λιπό- λιπέ-* (idg. **liqó-* **liqé-*), z. B. *ἔλειπον* neben *ἔλιπον*, war wahrscheinlich aus einem einzigen Paradigma auf die Weise entsprungen,

[1]) Nur scheinbar sind *σχ-ῶ*, *σχ-οῖμεν* altertümlicher betont als *λίπ-ω*, *λίπ-οιμεν*. Denn nach dem in § 67 bemerkten waren auch *σχῶ*, *σχοῖμεν* einmal enklitisch und bekamen ihren historischen Accent erst auf griechischem Boden. Die Übereinstimmung mit der uridg. Accentuation (**sgh-ó-*) war also ebenso zufällig wie bei *φέρω*, *φέρομεν*, *φέρεται* u. s. w.

dass eine durch den wechselnden Accent entstandene Verschiedenheit zwischen den Formen, **léįqo- *liqé-*, nach zwei verschiedenen Seiten hin ausgeglichen wurde (vgl. Fick, Bezz. B. 4, 179, Paul, Prinzipien² 218, Osthoff, P.-Br. B. 8, 288). Vgl. § 155.

Im Anschluss an die Doppelformen *ἤνεγκον : ἤνεγκα* und *εἶπον : εἶπα* (s. Kl. 1a.) gingen die themavokalischen Präterita in der alexandrinischen Zeit öfters in die Flexionsweise von *ἤνεγκα* über, z. B. *ἔσχα, εὑράμην, ἤφερα*. So auch *ἤγαγα* für *ἤγαγον* (Kl. 6), *ἤλπιζα* für *ἤλπιζον* (Kl. 8). S. G. Meyer, Gr. Gr.² 467, Meisterhans, Gr.² 147.

120. 6. Klasse. Reduplizierte Wurzel + *o : ε*.

a. Reduplikationsvokal *ι*. Z. B. *γί-γν-ομαι (γίνομαι), μί-μν-ω, ἴσχω* aus **ἰ-σχ-ω* (§ 60), *ἵζω* aus **σι-zδ-ω* = lat. *sīd-o* (§ 46), *ἰάχω* aus **ϝι-ϝάχ-ω* (zu *ἠχώ*): vgl. lat. *gi-gn-o*, ai. *pi-bd-a-tē*. *τίκτω* aus **τι-τκ-ω* (§ 62). Unklar ist, ob das *ι* von *πί-πτ-ω* ursprünglich war (vgl. ai. aor. causat. *á-pī-pat-a-t*) oder dem sinnverwandten *ῥίπτω* entlehnt wurde.

b. Andere Reduplikationsweise. *ἕ-σπ-ο-ιτο, ἐ-πέ-φν-ο-μεν, κέ-κλ-ε-το, πε-πυϑ-ο-ίατο, τε-τάρπ-ε-το, λε-λαβ-έ-σϑαι*, vgl. ai. *sá-śc-a-ti* (*sa-śc-a-* = *ἑ-σπ-ο-* von W. *seq-*) und lat. *tendo* aus **te-tn-ō* (Thurneysen, K. Z. 26, 302). Schwierigkeit macht *ἔειπον εἶπον* gegenüber dem auf idg. **e-ųe-ųq-o-m* weisenden ai. *á-vōc-a-m* von W. *ųeq-*, s. Vf. K. Z. 25, 306 und Wackernagel's § 60 erwähnten Deutungsversuch¹).

Ob diese Klasse schon mit Beginn der Überlieferung des Griechischen auch präsentisch auftritt (wie ai. *sá-śc-a-ti*), ist zweifelhaft, da *ἕσπειαι* δ 826 angefochten ist und von *ἕζομαι* nicht feststeht, ob es aus **σε-zδ-ο-μαι* (Kögel, P.-Br. B. 7, 192) oder aus **σεδ-įο-μαι* (Kl. 7) entstand; in alexandrinischer Zeit *πέφνω* (vgl. über *παφών · κτείνας* bei Hesych Vf. C. St. 7, 206), *κέκλομαι*.

ἤγ-αγ-ο-ν = ai. *áj-ij-a-m, ἀκ-άχ-ο-ντο, ἤρ-αρ-ε, ὤρ-ορ-ε*, jüngerer Typus *ἐρυκ-ακ-έειν* u. a. (vgl. Bezzenberger in s. Beitr. 3, 311).

121. 7. Klasse. Wurzel + *įο : įε*. *φύω* lesb. *φυίω, τίω τίω* (ai. *cī-yá-tē*, vgl. Osthoff, M. U. 4, 12). *λίσσωμεν · ἐάσωμεν* (Hesych) aus urgr. **likṷ-įō-men, ὀρύσσω, νίζομεν* aus urgriech. **nigṷ-įo-men* (§ 35. 38. 41), *στίζω, σφύζω*. *βαίνω, μαίνομαι*, lesb. *κταίνω, ἀσπαίρω, αἴρω* aus **ϝαιρω* (Vf. K. Z. 27, 197 f.), (dor.) *φϑαίρω*, (ion.) *σκάλλω* (§ 21, 3. 23, 3. 54). Alle diese mit schwacher Wurzelform, wie ai. *tṛ́ṣ-ya-ti* „dürstet“ *mr-iyá-tē* „moritur“; ebenso auch *ῥέζω* für **ϝραζω* = got. *vaúrkja* „wirke“, idg. **ųrĝ-įó* (§ 62). Vgl. Fröhde, Bezz. B. 6, 178 ff. Daneben oft auch Hochstufenvokalismus (*ε*), z. B. *κτείνω, ἀείρω, φϑείρω* (lesb. *κτέννω, ἀέρρω, φϑέρρω*, ark. *φϑήρω*), *στέλλω* (§ 12. 30. 56). Die Wurzelstufe in *πέσσω* aus urgriech. **pekṷ-įō* (§ 35. 38) ist zweideutig (wenn Tiefstufenform, so vergliche es sich mit *πεπιό-ς*, § 24), ebenso *χέζω*. Ob die Formen mit hochstufigem *ε* speziell griech. Neubildungen waren (teils nach dem Fut. und Aor., z. B. *κτέννω* nach *κτενῶ ἔκτεννα*, teils nach solchen Präsensformen wie *πέσσω*, falls diese tiefstufiges *ε* hatten, teils vielleicht auch nach Formen wie *φέρω*, vgl. Fröhde a. O. 180), oder ob es einen idg.

¹) Sicher verfehlt ist was Smyth, Der Diphthong *EI* S. 57. 59 über *ἔειπον* aufstellt.

Wechsel z. B. zwischen *u̯érĝ-i̯o- (ἔρδω, § 59) und *u̯r̥ĝ-i̯é- (*ϝράζω s. o.) gab, analog dem zwischen *dérk̂-o- (δέρκομαι) und *dr̥k̂-é- (δρακεῖν), bleibt zweifelhaft, doch ist mir das letztere das wahrscheinlichere (vgl. auch Spitzer, L. d. a. D. 7, Hartmann, De aor. sec. 21). Vgl. auch dor. δήλομαι : lesb. βόλλομαι § 129. Das neben τίω τίω stehende arkad. ἀπυ-τειέτω lässt sich aus *τει̯-ι̯ω herleiten, also τίω : τείω = κταίνω : κτέννω, doch ist ebenso gut möglich, dass es aus τίω umgebildet wurde nach den Formen τείσω ἔτεισα (ähnlich wie ῥέζω für *ῥαζω eintrat); ein *τε(ι̯)-ω (ai. cáy-a-tē, Kl. 5 a.) als Vorstufe dieses τείω ist weniger glaubhaft.

Neben diesen Präsentien lag seit uridg. Zeit eine Kategorie von Formen mit langem Vokal vor dem Suffix -i̯o-. *ζη-ι̯ω : ζῶ ζῇ (über ἔζην, ζῆθι § 114). *χρη-ι̯ω : χρῶ χρῇ, ptc. χρήων ϑ 79. Dor. *ϝλη-ι̯ω „wünsche, begehre", λῷ λῆτε. *λᾱ-ι̯ομαι : λᾶσθαι · παίζειν, ὀλιγωρεῖν, λοιδορεῖν Hesych, vgl. lit. ló-ju „belle". *δρᾱ-ι̯ω : δρῶ δρᾷ. *ζω-ι̯ω Nebenform von *ζη-ι̯ω : ζώω. Ausser lit. ló-ju vgl. noch die ai. sphā́-ya-tē „nimmt zu" = aksl. spě-ją „habe Erfolg", got. vaia = aksl. vě-ją „wehe". S. Mekler, Beitr. z. Bild. d. griech. Verb. 14 ff. Die Nebenformen auf -αίω, wie κναίω, ψαίω, λαίω (s. Mekler a. O.), dürften sich am leichtesten als Umwandlung von *κναῖ-μι etc. (vgl. ἐμέω für *ἐμε-μι, § 113) erklären, vgl. γλαι-νό-ς mhd. klein-ōt neben γλῆ-νος γλή-νη u. a. ἰσαίω, παλαίω u. dgl. entsprangen wohl erst in jüngerer Zeit in Anlehnung an die Bildungsdoppelheit bei jenen Primitiva. Hierzu vgl. Johansson, De der. verb. 170 sqq.

Der lautlich gleiche Ausgang von σφάξω, ἔσφαξα (St. σφαγ-) mit φράξω, ἔφραξα (St. φρακ-) u. ähnl. erzeugte neben σφάζω die Form σφάττω nach φράττω u. dgl. mehr, umgekehrt βράζω (spät) statt βράσσω nach φράζω, gort. πράδδεθθαι statt πράττεθθαι (vgl. auch gort. συν-εσ-άδδη für -άγη nach dem Aor. auf -άξαι, R. Meister, Bezz. B. 10, 141, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 274) u. a. m. Vgl. Mucke, De cons. gem. 17 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 296 ff. 322 f.

Die von δίω δίομαι (*δι-ι̯ω, vgl. ai. dī́-yā-mi) kommenden Formen δίετε, δίεται, δίεσθαι u. dgl. riefen infolge von Assoziation mit ἵ-ε-τε, ἵ-ε-ται, ἵ-ε-σθαι (Kl. 2 a.) die Formen ἐν-δίεσαν, δίεμαι, δίενται ins Leben (vgl. Osthoff, M. U. 4, 13). Auf ähnliche Weise war wohl auch hom. ϝίεμαι, zu ai. vī- gehörig (Leo Meyer, Bezz. B. 1, 306 ff.), auf Grund eines *ϝῑ-ι̯ο-μαι entstanden, auf das noch die meisten der bei Homer vorfindlichen Formen, wie ϝίεται, ϝῑέσθην, bezogen werden können. Vgl. auch die zu δίεται und ϝίεται gehörigen διώκω (δίωξις, δίωγμα) und korinth. ϝιώκει „er verfolgt" (ἰωκή, ἰωχμό-ς, ἴωξις); eine Vermutung über die Entstehung von διώκω bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] 52.

Hom. att. κλίνω, κρίνω, σίνομαι lesb. κλίννω, κρίννω, σίννομαι aus *κλιν-ι̯ω κριν-ι̯ω, σιν-ι̯ομαι. Der Nasal dieser Präsentia war selbst schon ein präsensstammbildendes Element, z. B. *κλι-ν-ι̯ω zu lat. -clī-nāre ai. śrī-ṇā́-mi, W. k̂lei̯- „lehnen". Es hatte also ein Übergang von Präsentien mit Nasalsuffixen in unsere Klasse stattgefunden; dessen Ratio noch unermittelt ist. Nach der Analogie von *κτεν-ι̯ω : *ἐκτεν-σα schuf man zu *κλιν-ι̯ω den Aorist *ἐκλινσα ion. att. ἔκλῖνα, und so kam der Nasal auch

in die andern Tempora, *κλινῶ ἐκλίνην, ἐκρίνθην* u. a. Vgl. Curtius Vb. 1² 313 f., Solmsen, K. Z. 29, 77 f.

122. 8. Klasse. Reduplizierte Wurzel + *ι̯ο : ι̯ε*.

a. Reduplikationsvokal *ι*: *τιταίνω* aus **ti-tn̥-i̯ō* W. *ten-*, *νίσομαι* aus **νι-νσ-ι̯ο-μαι* (§ 45) W. *nes-*, *λιλαίομαι* aus **λι-λασ-ι̯ομαι* (Curtius, G.⁵ 361). War dieser Typus altererbt?

b. Andere Reduplikationsweise: *γαρ-γαίρω*, *μαρ-μαίρω*, *πορ-φύρω*, *μορ-μύρω; βαμ-βαίνω*, *παμ-φαίνω; δαι-δάλλω*, *παι-πάλλω*, *παι-φάσσω*, *ποι-φύσσω*, *ἀίσσω* (§ 18) u. a. Diese Formen hatten meistens deutlich Intensivbedeutung und hingen historisch mit den ai. Intensiva wie *mar-mr̥j-yá-tē* „reibt wiederholt (kräftig) ab" zusammen. Zum Teil mögen sie denominativ gewesen sein, wie *δαιδάλλω* von *δαίδαλος* (§ 123). Durch Übertritt in die Analogie andrer Präsensbildungstypen entstanden *μαρμαρίζω*, *παμφανάω* u. a.

123. 9. Klasse. Nominalstamm + *ι̯ο : ι̯ε*, Denominativa.[1])

a. Verba auf *-ά̯ω*, *-έω*, *-όω*, *-ίω*, *-ύω*, *-εύω*, wie *τῑμάω*, *φιλέω*, *μισθόω*, *κονίω*, *μεθύω*, *βασιλεύω*. Ob *-εύω* griech. Neubildung war, hängt ab von der Entscheidung der Frage, welches der Ursprung der Nomina auf *-εύ-ς* war (§ 70ᵇ, 2). Zweifelhaft ist auch, ob die auf *-όω* altererbt waren, da sich auswärts nur wenige sichere Parallelen bieten, wie lat. *aegrōtus* von *aegro-* (vgl. v. d. Pfordten 151 f.). Die andern waren aus vorgriech. Zeit überkommen, vgl. z. B. ai. *miśra-yā́mi* von *miśrá-* „gemischt" wie *φιλέω* von *φίλο-ς*.

Durch einzeldialektische Neuerung entstanden die Ausgänge *-ά̯ω*, *-ήω*, *-ώω*, z. B. ep. *μενοινήησι*, *ὑπνώοντες*, lesb. *ἀδικήει*, böot. *δαμιώοντες*, delph. *συλήοντες*, *στεφανωέτω*. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde der lange Vokal aus den andern Tempora, *-ά̯-σω* etc., herübergeholt, und es fragt sich nur, ob nicht zum Teil zugleich die Gestalt von Primitiva wie hom. *χρήων* (§ 121) vorbildlich wirkte. S. Vf. M. U. 1, 89 f., Collitz, Anz. f. deutsch. Altert. 5, 329 f., Wackernagel, K. Z. 27, 88, Phil. Anz. 1887 S. 238, Meister, Gr. D. 1, 177. Zur „epischen Zerdehnung" vgl. § 17. Att. *διψῆν* und *πεινῆν* wohl nach *ψῆν* u. dgl., ähnlich scheinen *ἰσαίω*, *παλαίω* u. dgl. nach *ψαίω* u. dgl. gebildet worden zu sein, s. § 121.

Über *-ᾱμι* (*-αιμι*), *-ημι*, *-ωμι* nach Kl. 1 c (§ 114) für *-άω*, *-έω*, *-όω* im Äolischen und Arkad. sieh ausser der eben zitierten Litteratur auch L. Hirzel, Zur Beurteilung des äol. Dial. 56 ff., Johansson 166 sqq. Ob diese Neuerung direkt von den alten Formen auf *-ά̯ω*, *-έω -όω* aus eingetreten war oder durch Vermittlung der Neubildungen auf *-άω* etc., ist zweifelhaft. Im ersteren Fall wäre davon auszugehen, dass z. B. 2. pl. **φιλε(ι̯)ετε* zu lesb. *φίλητε* geworden und so mit den Formen wie *ἄητε* übereingekommen war. Jedenfalls war aber *δί-ζη-μαι* neben *δι-ζή-σομαι* u. dgl. (§ 115 b) vorbildlich beteiligt.[2])

---

[1]) Vgl. besonders von der Pfordten, Zur Geschichte der griech. Denominativa, 1886, und Johansson, De derivatis verbis contractis linguae Graecae quaestiones, Upsala 1886.

[2]) Ein Hauptgewicht glaube ich immer noch darauf legen zu müssen, dass *φίλημι* nicht nach dem Typus *τίθημι*, sondern nach *ἄημι*, *δίζημαι*, *ἔβλην*, *ἔφρην* etc. geschaffen war. Wenn Johansson p. 166 mir entgegnet, dass es ursprünglich keine Verba auf *-μι* ohne Abstufung gab, so mag das für eine

Was die Vokallänge in *-ᾱ-σω*, *-η-σω*, *-ω-σω* und den andern Tempora betrifft, so war diese bereits vorhanden, als das Präsens nur erst *-ᾰ-ι̯ω -ε-ι̯ω -ο-ι̯ω* hatte. Formen wie *τῑμᾱ́-σω*, *φιλή-σω*, *μισθώ-σω* waren nach der Analogie von solchen wie *δρᾱ́-σω*, *πλή-σω*, *γνώ-σομαι* gebildet worden, und es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Neubildung bereits in uridg. Zeit ihren Anfang genommen hatte. Möglich wurde diese dadurch, dass damals die denominativen Verba in der Bildung des Präsens mit den Primitiva auf *-i̯ō* vielfach übereinstimmten. S. Vf. M. U. 1, 69 f., Johansson 72 sqq.

b. *τεκταίνω* aus **τεκτn̥-ι̯ω* zu *τέκτων*, wie ai. *udan-yá-ti* aus **udn̥-i̯é-ti* zu *ud-án-* „Wasser", § 21, 3.[1]) *θωρήσσω* zu *θώρηξ*. *ἁρπάζω* zu *ἅρπαξ*. *σαλπίζω* aus **σαλπι(ν)ζδω*, **σαλπιγγ-ι̯ω*. *ἐλπίζω* zu *ἐλπίς*. *μιγάζομαι* zu *μιγάς*. Denen auf *-αζω* = **-αδ-ι̯ω* stellen sich die german. auf *-atjan*, wie got. *lauhat-jan* „blitzend leuchten" zur Seite (Kögel, P.-Br. B. 7, 183, von Bahder, Die Verbalabstracta S. 111, Vf. Grdr. 2, 382 ff.). Hom. *τελείω* att. *τελῶ* aus **τελεσ-ι̯ω* zu *τέλος*, *ἀκείομαι* zu *ἄκος*, s. § 12. 45. 54; die auf sehr schwanker Grundlage ruhenden Kombinationen von Bechtel, Gött. Nachr. 1886 S. 375 ff. überzeugen mich nicht.

Viele Neuerungen durch Formübertragung, z. B. *ἀριστ-άω* (*ἄριστο-ν*), *μαντ-εύομαι* (*μάντι-ς*), *ἀφρον-έω* (*ἄφρων*), *κερδ-αίνω* (*κέρδος*). Besonders stark wucherten die auf *γ-* und *δ*-Stämmen beruhenden Ausgänge *-άζω* und *-ίζω* (das *ζ* aus *i̯* zu erklären verbieten die klar zu Tage liegenden Lautgesetze), z. B. *δικά-ζω λιθ-άζω*, *χαρί-ζω νομ-ίζω*. Bei diesen wie auch bei *μειλίσσω* zu *μείλιχο-ς*, *ἀγγέλλω* zu *ἄγγελο-ς*, *ἐχθαίρω* (aus **ἐχθr̥-ι̯ω*) zu *ἐχθρό-ς*, welche wahrscheinlich nach der Analogie der auf konsonantischen Stämmen beruhenden Denominativa wie *κηρύσσω* gebildet waren (vgl. Vf. Techmer's Intern. Ztschr. f. allgem. Sprachw. 1, 238), wirkten zugleich die Formen der Klassen 7 und 8 vorbildlich mit.

Für viele von diesen Neubildungen kommt in Betracht, dass an gewisse Ausgänge sich bestimmte Funktionen geknüpft hatten aus Anlass der Bedeutung einiger von den zu Grunde liegenden Nomina. So hatte durch Formen wie *ναυτιάω μαλακιάω* der Ausgang *-ιάω* die Funktion erworben, einen krankhaften oder sonstwie tadelnswerten Zustand zu bezeichnen, daher z. B. die Neubildungen *ὑδεριάω*, *λιθιάω*. *-όω* bekam faktitive Bedeutung, daher Neubildungen wie *γεφυρόω*. *-εύω* die Bedeutung einer regelmässigen, beruflichen Thätigkeit, daher Neubildungen wie *μαντεύομαι*. So ist auch erklärlich, dass zu demselben Nomen oft mehrere abgeleitete Verba gehörten, wie *ἑστιάω* und *ἑστιόω*, *νοσέω* und *νοσόω*. S. Curtius, Vb. 1² 356. 368, v. d. Pfordten S. 6 f. 16 ff. 139 ff.

Das Zusammenfallen von **-γ-ι̯ω* und **-δ-ι̯ω* in *-ζω* erzeugte Neuerungen einerseits wie *ἁρπάσω*, *ἥρπασα* neben *ἁρπάξω*, *ἥρπαξα*, anderseits wie (dor.)

---

gewisse Periode der idg. Urzeit richtig sein; hierüber wage ich kein Urteil. Jedenfalls war aber im Urgriech. ein doppelter Typus, einer mit und einer ohne Abstufung vorhanden. Und einzig hierauf kommt es an.

[1]) Für verfehlt halte ich Bezzenberger's Ansatz einer Grundform **τεκτn̥-νι̯ω* (Beitr. 10, 72, Gött. gel. Anz. 1887, S. 415 f.). *ἐπημάνθην* war natürlich nicht aus **ἐ-πημn̥νθην* entstanden, wie Bezz. meint, sondern nach den Aor. auf *-αρθην -αλθην* gebildet, vgl. *πέφανθε* : *ἔσπαρθε*, *θέρμανσι-ς* : *κάθαρσι-ς* etc.

δοκιμάξοντι, ἐρίξαντες (s. CAUER, Sprachw. Abh. 127 ff.). Umgekehrt veranlasste lautlicher Zusammenfall in nichtpräsentischen Formen Entgleisung im Präsens, daher Doppelheiten wie *ἁρμόττω* und *ἁρμόζω, λαπάσσω* und *λαπάζω*; vgl. *σφάττω : σφάζω* § 121 und die dort zitierte Litteratur.

124. 10. Klasse. Hochstufige Wurzelform + *ειο : ειε* (Kausativa), z. B. *φοβέω* zu *φέβομαι* (vgl. ai. caus. *bhājáyāmi* „lasse hingehen, jage“), *ὀχέω, σοβέω, σοέω* (*ἐσσοημένον* Hesych), *τροπέω, φορέω* u. a. Diese Formen, von den Denominativa wie *οἰκέ-ω φιλέ-ω* (§ 123) von idg. Urzeit her durch den Accent geschieden (vgl. ai. denom. *miśra-yá-ti* gegen causat. *bhājáya-ti*), wurden im Griech. mit ihnen im Ausgang gleich infolge der neuen Betonung des Verb. fin. (§ 67, S. 85), vgl. auch lat. denom. *albe-o* neben caus. *moneo, noceo*.

Denominativer Ursprung ist für die Kausativa oft angenommen worden, aber nicht klar erweislich (zuletzt über diese Frage JOHANSSON, De der. verb. 113 sq. 116, 135). Desshalb zählen wir sie als besondere Klasse.

125. 11. Klasse. Wurzel + *το : τε*, z. B. *πέκ-τω* (att. *πεκτέω*) = lat. *pec-to*. In der idg. Grundsprache kann diese Klasse, wenn sie überhaupt schon vorhanden war, höchstens erst durch ein par Beispiele vertreten gewesen sein (vgl. Vf. Sprachw. Abh. 153 ff.). Abgesehen von *πέκτω, φάρκτομαι, ἀνύτω, ἀρύτω* und den vier oder fünf Aoristen wie *ἔβλαστον* (CURTIUS, Vb. 2², 10 ff.) gingen alle auf *-πτω -πτον* aus, wie *τύπτω, σκάπτω, πέπτω*. Von diesen können alle die, deren Wurzelauslaut *p* war, z. B. *τύπτω, σκάπτω*, auch zu Kl. 7 gezogen werden: *τύπτω* aus **τυπιω* (§ 40) wäre wie *χαλέπτω* (von *χαλεπός*) aus **χαλεπ-ιω, ἀστράπτω* (von *ἀστραπή*) aus **ἀστραπ-ιω* (Kl. 9). Dagegen lassen sich nicht auf Grundformen mit *-įō* die zurückführen, deren W. auf *q, g, (gh)* schloss, wie *πέπτω* neben älterem *πέσσω* W. *peq-, ἐνίπτω* neben *ἐνίσσω* (beide bei Hom.), *νίπτομαι* neben älterem *νίζω* W. *neig-*. Ferner auch nicht die, deren Wurzelauslaut altes *φ* war, z. B. *κρύπτω* zu *κρύφα*. Bedenkt man aber, dass die Formen wie *κρύπτω* leicht erst nach dem Muster von solchen wie *τύπτω* geschaffen sein können (ähnlich wie *σφάττω* nach *φράττω*, § 121), so steht für keine Wurzel auf labialen Explosivlaut ursprüngliche *to*-Bildung fest; vgl. FRÖHDE, BEZZ. B. 6, 179. Und so fragt es sich schliesslich, ob nicht auch *πέπτω, νίπτομαι* u. s. w. mit wurzelschliessendem Velarlaut erst nach der Analogie von *τύπτω* gebildet worden waren.

σκέπτομαι von W. *speḱ-* entstand wohl nicht aus **σπεκτομαι*, sondern aus **σπεκιομαι* (woraus zunächst **σκεπιομαι*) = lat. *specio*, ai. *páśyāmi*; die auffallende Metathese von *π—κ* (§ 62) mag durch das sinnverwandte *σκοϝ-* (*θυο-σκόος*, CURTIUS, G.⁵ 152) veranlasst sein.

126. 12. Klasse. Verbalstamm + *σκο : σκε*.

a. Verbalstamm = einfache Wurzel in Tiefstufenform (wie die schwache Form in Kl. 1 a.). *βάσκω* = ai. *gáchāmi* aus **gachāmi* (vgl. *prchāmi* u. a.), idg. **gm̥-skó, χάσκω, φάσκω, βόσκω* u. a. Von diesen Verben trat der Ausgang *-σκω* auf mehrsilbige Verbalstämme über: *γηρά-σκω, ἡβά-σκω, γενειά-σκω, ἱλά-σκομαι, μεθύ-σκω, κορέ-σκω, ἀρέ-σκω* u. a. Wahrscheinlich war zur Zeit, wo diese letzteren Formen aufkamen, die Inchoativ-

bedeutung von -σκω noch lebendig, und die Neubildung wurde erleichtert durch den formalen Gleichklang von ἐγήρᾱν, ἐγήρᾱσα, γηρᾱ́σομαι mit ἔβᾱν, ἔβᾱσα, βᾱ́σομαι neben βάσκω u. ähnl. (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 257 f.). Zugleich von φάσκω etc. und von den urgriech. Neubildungen wie γηράσκω bekamen wahrscheinlich die ion. iterativen Praeterita wie φεύγεσκε, ἐρίζεσκον, αὐδήσασκε, φάνεσκε ihren Ausgang: dem φά-σκον (neben φημὶ) wurde ἵστασκον (neben ἵστημι) nachgebildet, καλέσκετο wie κορέσκω, ῥίπτασκον neben ῥιπτάζω wie γενειάσκω neben γενειάζω u. s. f. Nachdem sich die Kategorie der iterativen Praeterita einmal konstituiert hatte, wurden auch solche Iterativformen geschaffen, für welche direkte Muster in der älteren Schicht der σκω-praesentia nicht vorlagen.

Das γ von μίσγω für *μισκω war von μίγνῡμι ἐμίγην übertragen (Osthoff, M. U. 4, 34, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 450); danach auch δύσγω · ἀποδύω (Hesych). In ähnlicher Weise wird in λέσχη d. i. *λε(χ)-σκᾱ, dessen ursprüngliche Bedeutung „Herberge“ war (Meister, Gr. D. 2, 51), das χ für κ durch Anlehnung an λέχος etc., und in πάσχω neben dem lautgesetzlichen el. πάσκω d. i. *πα(ϑ)-σκω die Aspiration des κ durch Anlehnung an die Aspirata in ἔπαϑον etc. entstanden sein.

b. Verbalstamm auf langen Vokal (wie Kl. 1 c.), z. B. epir. γνώ-σκω (γι-γνώσκω) = lat. *gnō-sco*, ῥή-σκομαι (Hesych), ϑρή-σκω (Curtius, G.[5] 257). γνώ-σκω : φᾱ́-σκω = ἔγνω-μεν : ἔφᾰ-μεν. Für ϑνᾱ́σκω (ϑνῄσκω) und βλώσκω vermutet Osthoff, Z. G. d. P. 367. 448 als Grundformen **ghn̥-sk̂ó* und **ml̥-sk̂ó* (mit nebentoniger Tiefstufenform, § 21. 23), wonach sie zu 12a. gehören würden; die Sprachempfindung der Griechen zog sie jedenfalls zu 12b. Ion. χρηΐσκομαι, att. ϑνῄσκω ϑρῴσκω, äol. ϑναίσκω waren wie att. μιμνῄσκω, äol. μιμναίσκω (Usener, Fleckeis. Jahrbb. 1865 S. 245 ff., Meister, Gr. D. 1, 181) Neuerungen nach der Klasse -ισκω (§ 128).

Als Nachbildungen schliessen sich ἀνα-βιώσκομαι, ἀλδήσκω (Ψ 599) an.

127. 13. Klasse. Reduplizierter Verbalstamm + σκο : σκε.

a. Reduplikationsvokal ι: δι-δάσκω, τι-τύσκομαι (vgl. Kl. 12a.); γι-γνώσκω, μι-μνήσκω, δι-δρᾱ́σκω (vgl. Kl. 12b.).

b. Andere Reduplikationsweise: ἐ-ίσκω, δε-δίσκομαι (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 388).

13a. und 13b. wurden wohl erst auf griech. Boden geschaffen.

128. Anhang zu Kl. 12 und 13. Verba auf -ισκω, z. B. στερ-ίσκω, εὑρ-ίσκω, ἀλ-ίσκομαι, ἀρ-αρ-ίσκω. Die sprachgeschichtliche Beurteilung dieser Kategorie ist schwer. Lat. *in-gemīsco* u. ähnl. sind wohl fern zu halten, s. Osthoff, Z. G. d. P. 157. Dagegen ist Zusammenhang mit den Deminutiva wie παιδ-ίσκο-ς möglich, s. § 70, 16.

129. 14. Klasse. Wurzel + νο : νε und Wurzel (zum Teil mit Nasalinfix) + ανο : ανε, z. B. δάκνω = **dn̥k̂-nō*, ληϑ-άνω λανϑ-άνω, κευϑ-άνω, λιμπ-άνω.

Der Typus δάκ-νω hat zwar in allen idg. Sprachen Analogien, war aber vielleicht doch überall einzelsprachliche Schöpfung, an Formationen mit anderen Nasalsuffixen anknüpfend, vgl. z. B. πίτ-νω : πίτ-νημι. Beachtenswerte Doppelheit des Wurzelvokalismus in βούλομαι Grundf. **gl̥-no-* und

dor. δήλομαι Grundf. *gel-no-, in dor. hom. τάμ-νω und att. τέμ-νω, ersteres für lautgesetzliches *τα-νω = *tm̥-nō; vgl. κτείνω und κταίνω u. dgl. § 121.

Die auf -άνω kehren im Armenischen wieder, z. B. *lkʻ-ane-m* „ich verlasse", vgl. λιμπάνω. Ansprechend führt Osthoff, Z. G. d. P. 404 ff. -άνω auf *-n̥nō zurück (vgl. § 21, 4). Ein Zusammenhang bestand zwischen dem Typus λιμπάνω πυνθάνομαι, dem Typus ai. *rinák-ti* (vgl. lat. *linquit*)[1]) und dem Typus ai. *lump-á-ti* lat. *rump-i-t* (zu dieser Bildung gr. σφίγγω?), doch ist die Art des Zusammenhangs noch nicht genügend aufgeklärt. Vgl. Curtius Vb. 1², 251 ff., Fröhde, Bezz. B. 6, 183 ff., Vf. M. U. 3, 148 ff., Osthoff, a. O. Der Ausgang -άνω ging im Griech. weit über sein ursprüngliches Gebiet hinaus: z. B. ἰσχ-άνω, ὀφλισκ-άνω, ἁμαρτ-άνω (dem praet. ἥμαρτον wurde durch diese Erweiterung Aoristfunktion zugeführt) u. a.; von besondrer Art war die Neubildung πιμπλ-άνω, da hier die Reduplikationssilbe so wie sonst die Wurzelsilben behandelt und nasaliert erscheint (durch πιμπλάνω wurde das nasalierte πίμπλημι erzeugt, s. § 115).

130. 15. Klasse. Schwache Wurzelform + νϝ-ο : νϝ-ε. Hom. φθάνω, ἄνω, att. φθάνω ἄνω aus *φθα-νϝ-ω, *ἀ-νϝ-ω zu hom. ἤ-νυ-το = ai. *sa-nṓ-mi* (idg. *sn̥-néu̯-mi); hom. φθίνω, τίνω att. φθίνω, τίνω aus *φθι-νϝ-ω, *τι-νϝ-ω zu φθι-νύ-θω (ai. *kṣi-nṓ-mi*), τι-νύ-μεναι; hom. θύνω δύνω aus *θυ-νϝ-ω *δυ-νϝ-ω, ersteres zu ai. *dhū-nṓ-mi* „schüttele, bewege rasch hin und her". Über die in φθάνω u. s. w. erscheinende „Ersatzdehnung" s. § 57. Es liegt hier wie bei ἀνύω, τανύω etc. Weiterbildung von Verben mit Suffix *-neu̯- : -nu-* (Kl. 3) durch *-o- -e-* vor; aber während -νύω erst in der Sonderentwicklung der griechischen Sprache aufkam (§ 116), scheint es sich hier um ein bereits idg. *-nu̯-ō, -nu̯-e-si etc. zu handeln: vgl. ai. *r̥-ṇv-á-mi* „setze in Bewegung, errege", got. *rinna* „renne" aus *ri-nu̯-ō u. a.

Hierher auch hom. κιχάνω, att. κιγχάνω (mit jüngerer Nasalierung der ersten Silbe nach § 129, G. Meyer, Gr. Gr.² 437. 448) d. i. *κιχανϝω (neben κι-χή-ναι, Kl. 2b.) und hom. ἱκάνω d. i. *ϝικανϝω. Dies waren Neubildungen nach dem sinnverwandten φθάνω (zugleich auch nach ἄνω?). Nach dem Verhältnis von φθήσομαι : φθάνω stellte man zu κιχήσομαι das Präs. κιχάνω, weiterhin auch ἱκάνω.[2]). Ähnlich schuf man zu στήσομαι ἔστην in jüngerer Zeit ein στάνω nach φθάνω.

Perfekt.

H. von der Pfordten, Zur Gesch. des griech. Perfectums. München 1882. Osthoff, Zur Gesch. des Perfects im Indogerm. 1884. Ernault, Du parfait en grec et en latin, Paris 1886.

131. Reduplikation.

Bei konsonantisch anfangenden Stämmen war der Vokal der Reduplikationssilbe ε : γέ-γονα, δέ-δορκα, λέ-λοιπα, πε-φρᾶσι, ἔ-αγμαι, ἔ-σταμεν, δέ-δοται. Dieses ε war in allen Stammkategorien auch schon in der idg.

[1]) Sehr unsicher ist die Vermutung von Johansson, De der. verb. 108 sq. und W. Schulze, Quaest. hom. 15. 42, der Typus *rinák-ti* sei im Griech. durch κινύω aor. ἔκιαθον vertreten gewesen. κινύω, das freilich aus *κιναίω nicht erklärt werden darf, soll = *κι-νε-σ-ω sein mit -νε- als Infix. Wenn nur eine Wurzel κισ- irgend sicher stünde!

[2]) Anders über κιχάνω, ἱκάνω, aber mich gar nicht überzeugend, handelt W. Schulze Quaest. hom. 41 sqq.

Grundsprache vorhanden (vgl. J. Schmidt, K. Z. 25, 32. 73, Osthoff, Z. G. d. P. 264 ff.). Unsicher ist, ob es im Griech. neben ε auch ein dem ā in ved. *sā-sáha* u. dgl. entsprechendes η gab. Man glaubt es in hom. *δειδέχαται, εἰοικυῖαι*, gefunden zu haben, wo η für ει einzusetzen sei, ferner in *ἑώρᾱκα* (§ 19) neben *ἑόρᾱκα, ἥργασμαι* (*ἠεργασμαι) neben *εἴργασμαι* und ähnl. (Heydenreich, C. St. 10, 137 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 56 ff.). Aber jene hom. Formen beweisen wenig[1]), und die andern können Umbildungen nach dem Muster des Anlauts der Augmenttempora gewesen sein (Wackernagel, K. Z. 27, 273).

Was die anlautende Konsonanz der Reduplikationssilbe betrifft, so waren z. B. folgende Formen lautgesetzliche Fortsetzungen urindogermanischer Typen: *δέ-δορκε* = ai. *da-dárśa, πε-φύᾱσι* wie ai. *ba-bhūva, κέ-κλυτε* wie ai. *śu-śrumá* und got. *gaí-grōt* (*grēta* „ich weine"), *εἵμαρται* aus *σεσμαρται wie ai. *sa-smāra, ἕ-σταμεν* aus *σε-σταμεν wie *ἵ-στημι* lat. *si-stō* av. *hi-štaiti*. Mancherlei wurde durch Analogiewirkung geneuert, namentlich entstanden auf diesem Wege die Formen wie *ἐ-βλάστηκα* neben *βε-βλάστηκα*, kret. *ἔ-γρατται* neben att. *γέ-γραπται*. S. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 475 ff., Osthoff, P.-Br. B. 8, 540 ff. Über *εἴρηκα, εἴωθα, εἴληφα* u. dgl. s. auch Solmsen, K. Z. 29, 349 f.

Die vokalisch anlautenden Stämme hatten entweder gedehnten Vokal, wie *ᾔσκηται, ᾔσχυνται*, oder die sogen. „attische Reduplikation", wie *ὄλ-ωλα, ἄρ-ηρα ἀρ-αρυῖα*. Beide Bildungstypen stammten aus vorgriechischer Zeit. Die erste Weise beruhte auf der bereits in der idg. Grundsprache vollzogenen Kontraktion des Reduplikationsvokals *e* mit dem vokalischen Stammanlaut, welche zu formaler Gleichheit mit der Augmentbildung vokalisch beginnender Stämme führte, vgl. Vf. M. U. 4, 411 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 122 ff. 166 ff. Die att. Redupl. (vgl. *ἀγ-αγεῖν* § 120) war ursprünglich auf einen kleinen Kreis von Formen beschränkt und gewann im Griech. weite Verbreitung, vgl. z. B. *ἐδ-ηδώς* gegenüber ai. *ā́da* lat. *ēdī* u. s. w., ion. *ἀν-αρ-αίρημαι* und *ἀν-αιρ-έρημαι* gegenüber älterem *ἀν-ῄρημαι*.

Hom. *ἔην, ἔησθα* (*ἔην* als 3. sg. auch inschriftlich, Cauer D[2]. n. 497) hat man für Umbildungen von *ἦν, ἦσθα* nach *ἔφην, ἔφησθα* erklärt, ähnlich wie *ἐχρῆν* statt *χρῆν* (*χρὴ ἦν), Vf. C. St. 9, 310. Mit Rücksicht auf die Form *ἤην* erscheint es richtiger, in *ἔησθα* neben *ἦσθα* (vgl. ai. *āsitha*) eine Neubildung mit attischer Reduplikation (gleichsam *ἐσ-ησ-θα) zu sehen. *ἔην* und *ἤην* waren Plusquamperfektformen, *ἔην* : *ἤην* : *ἔησθα* = *ἐλήλατο* : *ἠλήλατο* : *ἐλήλαται*. Wegen der imperfektischen Funktion von *ἔησθα* vgl. § 107. 112.

Seit idg. Urzeit ohne Reduplikationssilbe war *ϝοῖδε* = ai. *vḗda*. Über die Ratio dieser Erscheinung s. § 73, 4 S. 114.

132. Stammabstufung. Im Indikativ Hochstufenvokalismus im sg. act., sonst Tiefstufe: *οἶδα* : *ἴδμεν ἴδμαι* (Hesych); *ἔοικα* : *ἔικτον ἤικτο*; *πέποιθε* :

---

1) Christ, Rhein. Mus. 36, 35 f. will die „Unform" *εἰοικυῖαι* durch die Schreibung *νεήνισσιν ϝεϝικυῖαι* statt des überlieferten *νεήνισιν εἰοικυῖαι* beseitigen (Σ 418). Vgl. auch G. Meyer, Gr. Gr.[2] 483.

ἐπέπιϑμεν; *δείδω* d. i. *δέδϝο(ι)α* : *δείδιμεν* d. i. *δέδϝιμεν* (§ 13 und Mahlow, K. Z. 24, 294); *εἰλήλουϑα* : *ἐλήλυϑμεν ἐληλύϑαμεν*; *ἔφϑορα* : *ἔφϑαρμαι*; *τέτροφα* : *τετράφαμεν τέτραμμαι*; *γέγονα* : *γέγαμεν*; **τέτολα* : *τέτλᾰμεν* (Vf. K. Z. 24, 266. 279, M. U. 1, 63 f.). Vgl. ai. *vḗda* : *vidmá*, got. *váit* : *vitum*, idg. **u̯ói̯d-* : **u̯id-*, u. s. w. Dem ai. Plur. *pa-pt-imá* von W. *pet-* entsprach einst **πε-πτ-αμεν*, von dem *πεπτώς* = **πεπτ-ᾰ-(ϝ)ώς*, *πεπτηώς*, *πέπτωκα* ausgegangen waren (Vf. M. U. 1, 15, Osthoff, Z. G. d. P. 370. 383). Über etwaige Spuren des Typus **se-sd-* (ai. *sēd-*) im Griech. s. Osthoff a. O. 106 ff.

Zahlreiche Neuerungen fanden im indic. perf. statt, indem teils die schwache Form ins Gebiet der starken eindrang, z. B. *ἔοιγμεν* und *ἐοίκαμεν*, *εἰλήλουϑμεν*, *τετρόφαμεν*, *γεγόναμεν*, teils umgekehrt, z. B. *δέδια*, *ἐλήλυϑα*, *τέτραφα*, teils der Hochstufenvokal *e* aus dem Präsens u. and. Tempora (eventuell auch aus dem conj. und part. pf., vgl. unten) herüberdrang, z. B. *πέφευγα πεφεύγαμεν* (statt **πεφουγα *πεφυγμεν*, vgl. hom. *πεφυγμένος*), *πέπεισται* (statt **πεπισται*, vgl. hom. *ἐπέπιϑμεν*), *πέπλεχα πέπλεκται* (statt *πέπλοχα *πεπλακται*), *βέβλεφα*, *λέλεγα*.

Anders über *πέφευγα* etc. de Saussure, Mém. 72 f. und Osthoff, Z. G. d. P. 61. Nach ihrer Theorie hatte die 1. sg. ursprünglich *e*-Vokal, und der indic. pf. z. B. von *φευγ-* hatte ursprünglich folgende Gestalt: *πέφευγα*, **πεφουγας* (**πεφουχϑα*), **πέφουγε*, **πεφυγμεν* u. s. w.

Zweite Hochstufe zeigen auch *ἕω-κα* = got. *saí-sō* (§ 135) neben *εἷμαι* = **ἑε-μαι* von W. *sē-*, und *ἔρρωγα* von W. *ϝρηγ-*, beide zur *ē*-Reihe (§ 24, 4) gehörig. Ob in Fällen wie *λέλᾱϑα* : *λέλᾰσται*, *ἕστᾱ-κα* (§ 135) : *ἕστᾰ-μεν*, deren W. der *ā*-Reihe angehörte (§ 24, 6), die starken Formen ursprünglich *ō* hatten, wie man erwarten könnte (vgl. *φω-νή* zu *φᾱ-μί*), wage ich nicht zu entscheiden. Nach der Theorie von de Saussure wären *λέλᾱϑα*, **λελωϑας* (**λελωσϑα*), **λελωϑε* die ursprünglichen Singularformen gewesen.

Μέμνη-μαι, *δέδμη-μαι*, *κέκλη-μαι*, *εἴρη-μαι*, *κεκμη-ώς* (denen sich *τετίμη-μαι ᾤκη-μαι* etc. anschliessen) verhalten sich zu *τέτᾰ-μαι πεφυγ-μένος*, wie *ῥή-σκομαι γνώ-σκω γιγνώ-σκω* zu *βά-σκω τιτύσκομαι* (§ 126. 127).

Der Konj. scheint von Haus aus erste Hochstufe gehabt zu haben, so hom. *εἴδ-ο-μεν*; *πεποίϑομεν* demnach für **πεπειϑ-ο-μεν* nach *πέποιϑα* (de Saussure, Mém. 127). Im Imper. von Haus aus schwache Stammform: *δείδι-ϑι* (*δέδϝι-ϑι*), *πέπισϑι* (Aesch. Eum. 589 Kirchh.), *τέτλα-ϑι*, *μεμά-τω* = lat. *memen-tō* u. s. w. Im aktiven Partiz. wechselte von idg. Urzeit Tiefstufe mit erster Hochstufe, daher Doppelheiten wie *ἰδ-υῖα* : *εἰδ-ώς*, *λελακ-υῖα* : *λεληκ-ώς*, *ἀραρ-υῖα* : *ἀρηρ-ώς*, *ἑστα-ώς* : *ἑστη-ώς*; vgl. auch *δεδι-ώς*, *πεπαϑ-υῖα*, messen. *κεκλεβ-ώς*, herakl. *ἐρρηγ-εῖα*, s. W. Schulze, K. Z. 27, 547 ff., Vf. Grdr. 2, 411.

133. Anfügung der Personalendungen. Die Personalsuffixe wurden im Indik. von idg. Zeit her stets unmittelbar an die Wurzelsilbe gefügt, so noch z. B. *οἶσϑα*, *ἴδ-μεν*, *ἴσκε*, *μεμα-μεν*, *πέπυσται*. *-αμεν* in *τετράφ-αμεν* u. dgl. wohl aus **-m̥men*. Die Übereinstimmung mit dem Aorist in den Ausgängen *-α*, *-αμεν* führte zur Herübernahme von *-α-ς*, *-α-τε* ins Perfekt; im jüngeren Dor. auch *δέδωκ-αν* nach dem Aor. (§ 107).

Vgl. Vf. C. St. 9, 314 ff., M. U. 4, 413, Osthoff, Z. G. d. P. 391 ff. 411, Bartholomae, K. Z. 29, 274 f.

Ep. *γεγάᾱσι*, *μεμάᾱσι*, *βεβάᾱσι*, att. *βεβᾶσι* waren Produkte des Systemzwanges. Vgl. auch *ἑστᾶσι*, wie *ἱστᾶσι* § 115 S. 154.

134. Neuerungen durch Formübertragung. Ausser den in den vorhergehenden §§ besprochenen analogischen Neuerungen sind noch besonders folgende zu verzeichnen.

Die „aspirierten Perfecta" wie *πέπλεχα* (*πλεκ-*), *τετράφαται* (*τρεπ-*), *κέκλοφα* (*κλεπ-*), *ἦχα* (*ἀγ-*), *ὀρωρέχαται* (*ὀρεγ-*) hatten die Aspirata nach Analogie von Formen wie *γέγραφα*, *τετεύχαται* angenommen infolge gleicher Gestaltung des Wurzelauslauts in andern Formen des Tempussystems, vgl. z. B. *πέπλεκται*, *ἦκται* mit *τέτυκται*. Umgekehrt mess. *κεκλεβώς* von *κλεπ-* nach dem Muster der Verba auf *-β*, u. dgl. m. Vgl. J. Schmidt, K. Z. 27, 309 ff. 28, 176 ff., Osthoff, Z. G. d. P. 284 ff. 614 ff., Curtius, Z. Krit. der neuest. Sprachforsch. 58 ff.

Gegenüber Formen wie *εἷμαι* (*ϝεσ-*), *γεγευμένος* (*γευσ-*), in denen *-σμ- lautgesetzlich zu *-μ-* vereinfacht erscheint, standen zahlreiche Formen mit *-σμ-*, wie *ἠμφίεσμαι*, *τετελεσμένος*, *ἐζώσμεθα*; dieses *σ* war von den Formen mit *-στ-* wie *ἠμφίεσται* übertragen (vgl. § 45. 56). Umgekehrt waren *εἷται*, *ἐγέγευντο* durch *εἷμαι*, *γέγευμαι* hervorgerufen, gleichwie *κάθ-ηται* *ἧνται* durch *ἧμαι* (§ 108. 112). *πέπυσμαι*, *λελάσμεθα*, *κεκασμένος* nicht durch Übergang von *-θμ-*, *-δμ-* in *-σμ-*, sondern nach Analogie von *πέπυσται*, *λέλασται*, *κέκασται* (Vf. K. Z. 24, 261, M. U. 1, 81, J. Schmidt, K. Z. 27, 313); ebenso *ἴσμεν* für *ἴδμεν* nach *ἴστε*, eventuell unter Mitwirkung von *ἧσμεν* (vgl. § 137). Von *ἠμφίεσμαι*, *πέπυσμαι* etc. aus wurden die Ausgänge *-σμαι* *-σμεθα* *-σμένος* weitergetragen: *πέφασμαι* *πεφασμένος*, *μεμίασμαι* u. dgl. Anlass zu dem letzteren Vorgange gab nach Solmsen, K. Z. 29, 116 f. der Umstand, dass einmal Formen wie **πέφασθε* **πεφάσθαι* bestanden (vgl. § 108. 146): diese glichen den Formen wie *ἐρήρεισθε* *ἐρηρεῖσθαι*, *ἔζωσθε* *ἐζῶσθαι*, und so schuf man *πέφασμαι* nach *ἐρήρεισμαι*, *ἔζωσμαι*.

Zu *τέ-θν-ᾱσι* (so wohl bei Homer statt des überlieferten *τεθνᾶσι*, vgl. § 115), von W. *ghen-* (§ 35) herkommend und gebildet wie ai. 3. pl. *ja-jñ-úr*, erwartet man als 1. 2. pl. **τεθαμεν* **τεθατε*, wie *γέγαμεν* von *γεν-*; das *ν* in *τέθνα-* war von der 3. pl. herübergekommen, ähnlich wie *ἀρνάσι* statt **ἄρασι* (§ 71. 90). Vf. M. U. 1, 63 f., Osthoff, Z. G. d. P. 366 f.

Auf Grund von **ἴσσαν*, *ἴσαν* (*ϝιδ-*) entsprang *ἴσσᾱσι*, *ἴσᾱσι*, dor. *ἴσαντι* (über das *σσ* von *ἴσσᾱσι* Curtius, Vb. 2[2], 157); den Anstoss zu dieser Formübertragung gab das Nebeneinander von *ἦστε* *ἦστον* und *ἴστε* *ἴστον* (vgl. § 137 a.). Im Herakl. drang *σ* auch ins Medium: *γεγράψαται*. Im Dor. wurde *ἴσαντι* auf gleiche Linie mit *ἵσταντι* gezogen, so entsprang die Flexion *ἴσᾱμι* etc. (Vf. C. St. 9, 296, M. U. 3, 18 f.).

Häufig fand Übertritt in die Flexion der Praesentia auf *-ω* statt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Plusquamperfekttypus *ἐπέπληγον* altüberkommen war (§ 139), so dass die Formen des Konj., Opt. etc. nach der ŏ-Konjugation hier direkte Anknüpfung hatten, z. B. conj. hom. *ἀρήρῃ* neben *εἴδομεν* (§ 142); opt. *βεβλήκοι* neben *ἑσταίην* (§ 145); imper. att.

κεκράγετε neben κέκραχϑι; inf. rhod. γεγόνειν, Pind. κεχλάδειν; part. lesb. πεπληρώκων (hom. κεκλήγοντες), böot. ϝεϝυκονομειόντων (ϝικονομηκότων), welches letztere von einem part. auf -η-ϝώς ausging (Blass, Rh. M. 36, 608); indic. hom. μέμβλεται, ὀρώρεται, syrak. ὀλώλω, wohl auch ἧκω für *ἧκα (Osthoff, P.-Br. B. 8, 290 f., Z. G. d. P. 107. 382 f., Darbishire, Notes on the spir. asp. 20 sq.). Über ἄνωγα ἀνώγω vgl. Danielsson, Nord. tidskr. f. filol. (ny række) 7, 138 ff., wonach das Wort zu ἀν-άγω gehören würde.

135. Das κ-Perfekt. Dass das Perfekt auf -κα (δέδωκα, τετίμηκα) als eine umfänglichere Formkategorie griechische Neuerung war, steht fest. Über den Ausgangspunkt der Bildung aber sind sehr verschiedene Meinungen geäussert worden.

Anmerkung. Nach Vf. K. Z. 25, 212 ff. war δέδωκα = ai. *dadā́śa*, ἔδωκα = ai. *ádāś-am* (praes. *dā́śti*), opt. kypr. δώκοι = ai. *dā́śet* von *daś-* „verehren, huldigend etwas darbringen". Das Nebeneinander der im Gebrauch allmählich gleich gewordenen δέδωκε und *δεδω = ved. *dadā́* (vgl. lat. *duim*, umbr. *pur-doritu* von W. *dau-* „verehren" neben *dare* von W. *dō-*, Osthoff, M. U. 4, 372) gab Anstoss zu ἕστᾱκε neben *ἕστᾱ = ved. *tasthā́* u. s. f. Nach Osthoff, Z. G. d. P. 324 ff. Berl. phil. Wochenschr. 1885, S. 1610, Bugge, Bezz. B. 10, 117. 120 f. enthielt δέδωκε ein *δεδω = ai. *dadā́* + Partikel κε = lat. *ce* in *ce-do hī-ce*, so dass es ursprünglich „er hat hergegeben" bedeutete, ἕω-κε = „er hat hergesendet". Da sich der Sinn der Partikel verwischte und δέδωκε wie ἔρρωγε etc. empfunden wurde, entsprangen δέδωκα u. s. w. Nach F. Hartmann, K. Z. 28, 284 ff. soll nach λάσκω (aus *λακ-σκω) : λέληκα zu βά-σκω ein βέβηκα geschaffen worden sein. Bartholomae hinwiederum (K. Z. 27, 355, Bezz. B. 12, 84) setzt ἔϑηκε und lat. *fecit* gleich; *k* sei ein Suffix gewesen, das zunächst dem Aorist vokalisch ausgehender Wurzeln zukam, **é-dhe-k-t* „ἔϑηκε".

Sigmatischer Aorist.

136. Anfügung der Personalendungen. Diese geschah, wie in den andern Sprachen, von Haus aus unmittelbar; so noch (ἔδειχ)-σ-α, (ἔδειχ)-σ-αν = idg. *-s-m̥*, *-s-n̥t* (vgl. part. (δειχ)-σ-αντ- = *-s-n̥t-*) und wahrscheinlich auch hom. λέκτο aus *λεκ-σ-το, ἄρμενος aus *ἀρ-σ-μενος zu ἦρσα, πάλτο aus *παλ-σ-το zu πῆλαι, vgl. ai. *ánāi-ṣ-am*, *ánāi-ṣ-ma*, *ánē-ṣ-ṭa* u. s. w. Vf. C. St. 9, 311 ff., M. U. 3, 19, J. Schmidt, K. Z. 27, 320 ff. Diese Anfügungsweise wäre ferner durch die Formen repräsentiert, deren Personalendung mit μ beginnt, falls Osthoff (Z. G. d. P. 407) -σαμεν, -σαμεϑα, -σαμην in ἐδείξαμεν etc. richtig auf *-s-mmen* etc. (§ 21, 4) zurückführt. Jedenfalls war sonst überall, in -σας, -σαιε, -σαο etc., das α analogisch eingedrungen. Das ε von (ἔδειχ)-σ-ε (für älteres *(ἔδειχ)-σ-τ, vgl. ved. *ánāiṣ* aus **ánāi-s-t*) wurde dem Perfekt (οἶδ-ε) entlehnt (Vf. M. U. 1, 161, Osthoff, Z. G. d. P. 412).

137. Anfügung des *s* und Vokalisation der Verbalstammsilbe.

a. Unmittelbarer Antritt des *s*, z. B. ἔμεινα-σα, ἔστη-σα, ἔτει-σα, ἔδειχ-σα, ἔζεσ-σα (ἔζεσα), vgl. ai. *áyā-sam* (*yā-* „gehen"), *ákṣāip-sam* (*kṣip-* „werfen"). Über das in ἔμηνσα etc. scheinbar lautgesetzwidrig gebliebene σ s. § 45; in el. ἐποίηα war -σ- erst in der el. Entwicklungsperiode geschwunden (§ 51 S. 66). Über das Nebeneinander von ἔκερσα, ἔκελσα und ἔκειρα, ὤκειλα s. § 45. 56. Das auffallende arkad. φϑέραι Collitz, Gr. D. n. 1222, 8 erklärt Solmsen, K. Z. 29, 355 als Angleichung an das Fut. φϑερῶ.

Während die Aoriste von Stämmen wie μνα- χρη- von alter Zeit her

sicher ebenso abstufungslos waren wie die Präsensklassen 1 c. § 114, 2 b. § 115 (vgl. auch 12 b. § 126), ergeben sich für die abstufungsfähigen Wurzeln, wie *δεικ- στᾱ-*, durch Vergleichung mit dem Arischen folgende ursprüngliche Verhältnisse. Ind. sg. **dē̂ik-s-, *qē̂i-s-, *tērp-s-, *nēm-s-* = *δεικ-σ-, τει-σ-, τερπ-σ-* (§ 26), **νημ(μ)-*, vgl. ai. *árāut-s-am, ábhār-ṣ-am, áyā-s-am*; **ἔνεμσα* (lesb. *ἔνεμμα* att. *ἔνειμα*), **ἔκτενσα* (att. *ἔκτεινα*) waren Neubildungen nach dem Aorist der Wurzeln auf *ρ, λ*. Ind. pl. du. act. und ind. sg. pl. du. med. **dik-s-, *qi-s-, *tr̥p-s-, *nm̥-s-*, vgl. ai. *árut-s-i áqa-s-mahi*. Conj. act. med. **deik-s-, *qei-s-, *terp-s-, *nem-s-* = *δείξω, τείσω, τέρψω, νείμω*, vgl. ai. *bhar-ṣ-a-t*. S. de Saussure, Mém. 191, J. Schmidt, K. Z. 25, 600. 27, 320. 322, Osthoff, M. U. 4, 37. 80. 390, P.-Br. B. 8, 552, Z. G. d. P. 30. 206 f. 376, Solmsen, K. Z. 29, 68 f., Bartholomae ebend. 288 f. Das alte Abstufungssystem wurde im Griech. hauptsächlich dadurch gestört, dass die Tiefstufenform im pl. du. act. und im ganzen Medium des Indik. beseitigt wurde, *ἐδείξαμεν ἐδειξάμην* nach *ἔδειξα, δείξω*. Doch noch hom. *ἔστᾰ-σαν* (vgl. ai. 3. pl. med. *ásthi-ṣ-ata*) neben *ἔστησα*.

Ein anderer Rest mit Tiefstufenvokal war *ἴσαν* und *ᾖσαν* (aus **ἠ-ϝισαν*), und wahrscheinlich waren auch *ᾖστον, ᾔστην, ᾖσμεν, ᾖστε* sigmatische Aoriste, also aus **ἠϝιτστον* (d. i. **ἠ-ϝιδ-σ-τον*) etc. entstanden und die ursprüngliche Art der Anfügung der Personalendungen darstellend (Osthoff, Z. G. d. P. 397). Das lautliche Zusammenfallen dieser Formen mit den ursprünglichen Praeterita zu *ἴδμεν, ἴστε* (*ᾖστε* = **ἠϝιδ-σ-τε* und = **ἠϝιδ-τε*) führte den *σ*-Aoristformen *ᾔδεα* etc. (s. u.) ihre Funktion als Praeter. zu *οἶδα* zu.

Dass die Aoristbildung denominativer Verba wie *ἐτίμησα, ᾤκησα, ἐμίσθωσα* aus vorgriechischer Zeit stammte, ist wahrscheinlich; ihr Bildungstypus war der von *ἔμνησα, ἔχρησα, ἀν-έγνωσα*. S. § 123. Jüngeren Ursprungs war vermutlich der *σ*-Aorist von Verba, denen Nomina auf Verschlusslaute, Spiranten, Liquidae und Nasale zu Grunde lagen, z. B. *ἐτέλεσ-σα* (*ἐτέλεσα*), *ἐκήρυκ-σα, ἐτεκτηνάμην* (aus **ἐτεκταν-σάμην* § 56. 58) u. a., die sich mit *ἔζεσ-σα, ἔδεικ-σα, ἔκτεινα* etc. vergleichen. Bei den Aoristen zu Präsentien auf *-ζω* fanden infolge davon, dass in diesem Ausgang *-δ-ι̯ω* und *-γ-ι̯ω* zusammengefallen waren, mancherlei Formübertragungen statt: z. B. für *ἥρπαξα* (zu *ἁρπάζω, ἁρπαγ-*) wurde auch *ἥρπασα* nach *ἐδίκασα* gebildet, und für *ἐδίκασσα ἐδίκασα* (zu *δικάζω, δικαδ-*) auch *ἐδίκαξα* nach *ἥρπαξα*; besonders verbreitete sich *-ξα* auf *δ*-Verba im Dorischen und Nordwestgriechischen. S. Cauer, Sprachwiss. Abhandl. 127 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 465 f. Diese selben Formübertragungen beim *σ*-Futur, § 140.

b. Zwischen Wurzel und *-s-* erscheint *-ə-*. *ᾔδεα* = **ἠ-ϝείδε(σ)-α* = ai. *á-vēdiṣ-am*, idg. **(é-)u̯eid-ə-s-m̥*, 1. pl. *ᾔδειμεν* = **ἠ-ϝείδεσ-μεν*; über den Gebrauch als Plusquamperf. s. unter a.[1]) Der Konj. *εἰδέω εἰδῶ* = ai.

[1]) Was Wackernagel, der mit mir von von *-ε(σ)-α* ausgeht, bestimmt, zu sagen, *ᾔδεα* könne kein Aorist von *u̯eid-* sein, weil ein solcher eben nur **ἤεισα* lauten könne (Phil. Anz. 1887, S. 240), ist mir nicht ganz klar geworden. Kennen wir denn den ursprünglichen Gebrauch von *ə* hinter „Wurzelsilben" schon so genau, um ein derartiges Urteil fällen

vēdiṣāṇi lat. *vīdero*, Opt. εἰδεῖμεν aus *ϝειδ-ε-σ-ῑ-μεν = lat. *vīderīmus*. Ferner att. ᾔειν und das bei Homer für die Unform ᾖια doch wohl trotz MEKLER, Beitr. z. Bild. des gr. Verb. 67 zu restituierende ᾔεα, ai. 3. sg. med. *áy-i-ṣ-ṭa*, idg. 1. sg. act. *ē̆i̯-ə-s-m̥. ᾔειν stand für lautgesetzliches *ᾖειν (intervokalisches *i̯* fiel in urgriech. Zeit aus, § 12), daher fraglich, ob bei Homer statt ᾔεα vielmehr ᾖεα zu schreiben sei. Aus -εα, -εας, -εε(ν) entstand im Ion.-Att. -η, -ης, -ει(ν), herakl. 3. sg. ἀπ-ολώλη mit -η = -εε; von der 3. sg. auf -ει(ν) und der 1. pl. auf -ειμεν ging ει auf die andern Personen über, daher die Flexion ᾔδειν (vgl. ᾖν statt ᾖα ᾖ § 112), ᾔδεις, ᾔδειτε für *ᾔδεστε und ᾔδεισαν für ᾔδεσαν, welche letztere Form ihrerseits Vorbild zur Schöpfung von ᾔδεμεν ᾔδετε ward. S. CURTIUS, Vb. 2² 262 f., WACKERNAGEL, K. Z. 25, 265 f. 29, 126, Vf. M. U. 3, 16 ff. 24 f., OSTHOFF, Z. G. d. P. 397. Die von MEKLER a. O. 84 ff. in Anknüpfung an FICK, Gött. gel. Anz. 1881 S. 1430 ff. entwickelte Theorie, der zufolge ᾔδεα aus *ἠϝειδεια, dem Aorist eines Verbums *ϝειδειω, entstanden war, überzeugt mich gar nicht.

OSTHOFF a. O. vermutet ansprechend, dass -ə-s statt -s- im Indikativ ursprünglich auf die starken Formen (sg. act.) beschränkt war, sodass *ἐ-ϝειδ-εα, -εας, -εε, ἐ-ϝισμεν, ἐ-ϝιστε u. s. w. die ursprüngliche Flexionsweise darstellen würde.

138. Neuerungen durch Formübertragung. Ausser den in den letzten §§ erwähnten Neuerungen dieser Art sind noch zwei namhaft zu machen:

1. Wo der Aoristcharakter scheinbar -σσ- war, wie in καλέσσαι, ὀλέσσαι, ἐλάσσαι, hatte vielleicht Formübertragung von Stämmen auf σ oder auf dentalen Verschlusslaut (ζέσσαι, τελέσσαι, ἐρέσσαι, δικάσσαι u. a.) stattgefunden; der Anlass zu dieser Übertragung ist freilich unklar. Vgl. LESKIEN, C. St. 2, 67 ff., Vf. M. U. 3, 83 ff., SOLMSEN, K. Z. 29, 105. Andere, mir unwahrscheinliche Erklärungen dieser Formen bespricht FRÖHDE, BEZZ. B. 9, 115 ff. S. jetzt auch JOHANSSON, De der. verb. 207 sqq.

2. Umbildung nach der Analogie der thematischen Konjugation in doppelter Weise:

a. Durch Einfügung von -ο-, -ε-, z. B. hom. ἶξον, βήσετο, λέξεο; den Anstoss gab das -ε der 3. sg., ἶξε : ἶκε (Vf. C. St. 9, 313 f.). Dass ion.-att. ἔπεσον nicht hierher gehörte, zeigen HARTMANN, De aor. sec. 66 und WACKERNAGEL, K. Z. 30, 313 ff.[1])

---

zu dürfen? Und wenn auch „Wurzeln" wie *ueid-* nicht die ältesten waren, die ə hatten, konnte ihnen dieser Vokal nicht schon im Uridg. analogisch zugebracht worden sein, wie solches WACKERNAGEL, wenn ich ihn recht verstehe, doch für *duhi-tár-* = θυγά-τηρ anerkennen müsste?

[1]) WACKERNAGEL lässt das σ von ἔπεσον (dor. äol. ἔπετον) von πεσοῦμαι herübergekommen sein und nimmt an, in *πετιοῦμαι sei τ vor ι in σ übergegangen. Warum wird dann das σ von ἔπεσον nicht unmittelbarer aus ἔπετες etc. gedeutet? Dass bei Homer nie ἔπετον erscheint, wie man bei der früheren Deutung von ἔπεσον notwendig erwarten müsste, ist allerdings auffallend. Aber viel eher glaube ich, dass bei Homer durchgängig ἔπετον gestanden hatte und dies durch die spätere, nach πεσοῦμαι = *πετσοῦμαι geschehene Neubildung ἔπεσον verdrängt worden ist, als dass ich mich mit WACKERNAGEL's neuem Lautgesetz befreunden kann.

b. Durch Bildung des opt. *-σαιμι* nach dem Vorbild *-οιμι*, statt **-σιην* (§ 145, 1).

Plusquamperfekt.

139. Die als Praet. zum Perf. fungierenden Formen waren viererlei Art.

1. *γεγάτην, ἐπέπιθμεν, ἕσταμεν, τετύγμην* wie pf. *γέγᾰ-μεν, τετράφαμεν*. Vgl. ai. 3. sg. *á-du-drō-t* von *dru-* „laufen".

2. *ἐμέμηκον, ἄνωγον* wie *ἀνώγω* (§ 134). Im Bildungsprinzip kam dieses Plusquamperfekt mit unserer reduplizierten Präsensstammklasse 6 b, wie *τετάρπετο* (§ 120), überein, und es ist hie und da nicht sicher zu entscheiden, zu welcher von beiden Kategorien man eine Form zählen soll, z. B. *ἐπέπληγον, λελάκοντο* (Curtius, Vb. 2² 24 f.). Durch sein *κ* war *ἐπέφῡκον* als Plusquamp. deutlich charakterisiert. Ob man diese griech. Plusquamperf. mit Mekler, Beitr. z. Bild. des gr. Verb. 46 ff. als einen aus idg. Urzeit ererbten Typus anzusehen habe (vgl. ai. *ān-arṣ-a-t*), bleibt fraglich.

3. *ᾔδεα, ἴσαν*, Aoristformen, § 137 b.

4. *πεποίθεα, ἐπεποίθειν; ἑστήκειν*. Diese Bildung hatte den Ausgang des *s*-Aoristes, war also gleichsam ein Aorist vom Perfektstamm. Ob sie griech. Neuerung war (nach *ᾔδεα*) oder aus vorgriechischer Zeit ererbt, ist strittig. S. Mahlow, K. Z. 26, 583, Vf. Ber. d. sächs. G. d. Wiss. 1883 S. 178 f.

Sigmatisches Futurum.

140. Drei Bildungstypen.

1. Verbalstamm + *σο : σε*. *πεύσομαι, δείξω, δώσω, στήσω*, vgl. ai. *bhōtsyá-tē* „wird erwachen", lit. *dū́siu* „werde geben"; *γνώσομαι, μνήσω*, vgl. ai. *jñā-syā́mi* „werde erkennen"; *τελέσ-σω, κηρύκ-σω, τιμήσω, δουλώσω*; *μιγή-σομαι, λυθή-σομαι* (dor. mit Aktivendung *φανησεῖν, συναχθησοῦντι*, § 150) zu *ἐμίγη-ν, ἐλύθη-ν*, wie *γνώ-σομαι, σβή-σομαι* zu *ἔγνω-ν, ἔσβη-ν* (§ 114).

Das intervokalische *σ* in *δώσω* u. s. w. ist entsprechend dem in *ἔστησα* (§ 137 a.) aufzufassen; *ὀλέσσω* wie *ὀλέσσαι* (§ 138).

2. Wurzel + *ε, α, ο* (= ə) + *σο : σε*. *τενέω* aus **τεν-ε-σω*, woraus dor. *τενίω* (§ 18), att. *τενῶ* (§ 17), ebenso *φθερέω, φθερίω, φθερῶ*; vgl. ai. *tan-i-ṣyā́mi* = *τενῶ*. Danach auch die abgeleiteten Verba auf Nasal und Liquida, z. B. *θαυμανῶ, καθαρῶ, ἀγγελῶ*. In einer Anzahl von Verben gehörte ə (*ε, α, ο*) dem ganzen Verbalsystem an (Wurzeln auf ə), z. B. *ὀλέ-ω ὀλῶ* (vgl. *ὀλέ-σσαι, ὀλε-τήρ*), *κρεμά-ω κρεμῶ, ὀμό-ομαι ὀμοῦμαι* (vgl. Curtius, Vb. 2², 328). *ὀλέω : ὀλέσω = ᾔδεα : ὤλεσα*. Vf. M. U. 3, 83 ff.

3. Verbalstamm + *σεο : σεε* („fut. doricum"), z. B. delph. *πρᾱξέω*, kret. *βοαθησίω*, att. *φευξοῦμαι*.[1]) Dieser Typus war griechische Neuerung und entstand durch Umbildung von 1. nach 2. S. Osthoff, V. i. d. Nc. 333 ff., M. U. 2, 41. Anders, aber mich nicht überzeugend, Mahlow, K. Z. 26, 586, Johansson, De der. verb. 209.

Über *ἀντιάω ἀντιῶ, κομιέω κομιῶ, τελέω τελῶ* u. dgl. sowie über

---

[1]) Wackernagel, K. Z. 30, 315 leugnet diesen Bildungstypus für das ion. att. Sprachgebiet. Es geschieht das aber seiner Erklärung der Form *πεσοῦμαι* aus **πετεομαι* zulieb, die ich nicht für gelungen zu halten vermag. Sieh S. 169 Fussn. 1.

ἀμφιῶ neben *ἀμφιέσω* s. Osthoff, V. i. d. Nc. 330 ff., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 471, Vf. M. U. 3, 59. 85.

Anm. Dass alle Futura (1—3) auf griech. Grundformen mit **-σιω* = ai. *-syā-mi* lit. *-siu* zurückgehen, ist nicht so sicher als gewöhnlich geglaubt wird. Von dem *ι* hinter *σ* ist im Griechischen bis jetzt noch keine Spur nachgewiesen. Möglicherweise waren die unter dem Namen Futurum gehenden Formen teils Bildungen mit **-sio- -sie-*, teils Konjunktive des *σ*-Aorists (§ 163). Vgl. Vf. M. U. 3, 58 ff, G. Meyer, Gr. Gr.[2] 473 f., Johansson, De der. verb. 203 sqq.

Futurformen wie *ἁρπάσω* und dor. *δικαξέω* stellen sich entsprechenden *σ*-Aoristen zur Seite, s. § 137 a S. 168.

141. Futura vom Perfektstamm waren Formen wie hom. *κεχαρη-σέμεν*, att. *ἑστήκ-σω*, *τεθνήκ-σω* (auch Med. nach der Analogie des Fut. I), med. *μεμνή-σομαι*, *λελείπ-σομαι* u. s. w. Futura vom Passivaorist, wie *μιγή-σομαι*, *δαή-σομαι*, *λυθή-σομαι*, im Dor. mit aktivischer Personalendung, wie *ἀνα-γραφή-σει* oder *-γραφη-σεῖ*, *συν-αχθη-σοῦντι*. Seltner von andern Tempusstämmen aus, wie *πεπιθήσω* zum thematischen Aorist, hom. *διδώσω* zum Präsens.

Bildung der Modi.

142. Konjunktiv. Zwei altüberkommene Bildungskategorien:

1. Suffix *-ο-*, *-ε-*, wenn der Indik. ohne thematischen Vokal war, z. B. hom. *ἄλ-ε-ται* (*ἆλ-το*), *ἐρύσσ-ο-μεν* (*ἔρυσσ-α*), *πεποίθ-ο-μεν* (*ἐπέπιθ-μεν*); vgl. ai. *hán-a-ti*, indic. *hán-ti* „er schlägt". Mit Stämmen auf Vokale war *o*, *e* seit idg. Urzeit kontrahiert: daher arkad. *ἵστᾶτοι*, kret. *ἄνᾶνται* *πέπᾶται* (vgl. aor. *πάσηται*), messen. *τίθηντι* *γράφηντι* u. dgl., s. Vf. M. U. 1, 8, Osthoff, 2, 115. 117. 122, Spitzer, L. d. a. D. 39 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 501, Johansson, De der. verb. 69 (anders, aber mich nicht überzeugend, Mekler, Beitr. 33). Die stammabstufenden Präsentien und Aoriste hatten starke Stammform und zwar 1. Hochstufe, z. B. *ἔω* = ai. *ás-āni*, lat. *er-o* von *es-*, *s-*. Ebenso der conj. pf., hom. *εἴδ-ο-μεν* gegenüber *οἶδα* : *ἴδμεν* (§ 132), und der conj. des *σ*-Aorists, z. B. *δείξω* (§ 137 a).

Dieses im allgemeinen die aus der idg. Grundsprache mitgebrachten Bildungsprinzipien. Schon von Homer an gingen diese Konjunktive in die Analogie von 2. über, z. B. *ἄληται*, *πέμψωμεν*, eine Neuerung, die bei dem gleichen Ausgang der 1. sg. nahe lag und dadurch unterstützt wurde, dass die Formen mit *η*, *ω* als Konjunktivformen klarer waren als die Formen mit *ε*, *ο*. Doch erscheinen im Ion.-Att. auch noch nach Homer Formen mit *ε*, *ο*. In der 3. sg. auf Inschriften des 5. Jahrh. von Ephesos, Teos und Chios *-ει*, wie *ἀποκρύψει*, neben *ἐξ-έλῃ*, und in der 3. pl. *πρήξωσιν* neben *λάβωσιν*, letztere Formen mit *ι* durch lesbischen Einfluss, s. W. Schulze, Hermes 20, 491 ff., Bechtel, Inschr. des ion. Dial. 90 f. 107. 110. 138. Ferner hielt sich die alte Formation in den als Futura gebrauchten Konjunktiven *ἔδομαι* (vgl. *ἔδμεναι*), *πίομαι* (vgl. *πῖθι* und die 2. sg. *πίῃ* in imperativischem Sinne in einer att. Vaseninschrift: *χαῖρε, καὶ πίῃ*, s. § 165), *χέω* aus **χεϝω* (*ἔχεα*, *ἔχυτο*), s. Vf. M. U. 3, 32.[1]) Ausserdem im Kret. 3. sg. *δείξει* neben *ἦ*, *τετνάκῃ*, s. J. Baunack, Stud. 1, 1 f. 247. Die scheinbar sehr altertümlichen Formen wie *στήομεν*, *θήομεν*, *δώομεν*, *κιχήο-*

[1]) Über das hier mit herangezogene *κακκείοντες* s. Wackernagel, K. Z. 28, 144 f.

μεν, τραπήομεν, γνώομεν (und mit Eindringen des langen Konjunktivvokals *στήῃς, στήωμεν* u. dgl.) neben ark. *ἵστᾱτοι* u. dgl. waren Neubildungen (§ 17). Die Vokalisation der Wurzelsilbe kam oft durch Formübertragung aus dem alten Geleise, z. B. *ἴω* (att. *ἴωμεν*) für **ἐ(ι̯)-ω*, ebenso hom. *φθίεται* für **φθε(ι̯)-ε-ται*; hom. *ἴομεν* hatte nach Analogie von *δώομεν* etc. langen Vokal angenommen (anders Osthoff, M. U. 4, 53); hom. *πεποίθομεν* für **πεπειθομεν*, wenn *εἴδομεν* den alten Bildungstypus darstellt (§ 132), u. s. w.

2. Suffix *ω, η*, wo der Indik. den thematischen Vokal hatte: *φέρωμεν φέρητε, ἴδωμεν ἴδητε*; vgl. ai. 2. pl. *bhárātha, vidātha*. Nicht lautgesetzlich war die Vokallänge in *φέρωντι* (*φέρωσι*), *φέρωνται* (s. § 26). Über das Verhältnis dieser Konjunktivkategorie zu lat. *ferā-* (*ferās*), aksl. *berą* = uridg. **bherā-m* und lat. *ferē-* (*ferēs*), s. Schrader, C. St. 10, 306 f., Vf. M. U. 1, 145. 3, 30 f., Osthoff, M. U. 2, 123 ff., Thurneysen, Bezz. B. 8, 269, Henry, Esquisses morphologiques 3, Douai 1885, Job, Mém. d. l. S. d. l. 6, 347 ff.

143. Injunktiv (auch „unechter Konjunktiv" genannt). Von diesem idg. Modus, dessen Formen sich mit denen des dazu gehörigen augmentierten Indik. nach Abzug des Augments deckten, kamen im Griech. die 2. sg. pl. du. und die 3. du. vor mit imperativischer Bedeutung, z. B. *σχ-έ-ς, ἄγ-ε-ς, δός* (für **δῶς* nach *δότε* u. s. w.; vgl. *κατ-έκτᾰ* für *-*εκτεν(τ)* § 112), vgl. ai. *bháras, dās*; *φέρετε, δότε, δείξατε*, vgl. ai. *bhárata*; *φέρετον*, vgl. ai. *bháratam*; das äusserst seltene *φερέτων* (vgl. ai. *bháratām*) stand für **φερετᾱν* durch Angleichung an die Formen auf -*τω(δ)* (§ 144). Med. *φάο, θέο θοῦ, φέρεο φέρου, φάσθε* u. s. w. Benfey, Kurze Sanskr.-Gramm. 89 f., Delbrück, S. F. 4, 68, Vf. M. U. 3, 1 ff., Osthoff, M. U. 4, 254 ff., Thurneysen, K. Z. 27, 172 ff.

144. Imperativ. Ausschliesslich imperativisch waren von idg. Zeit her folgende Formationen:

1. Die 2. sg. *φέρε*, ai. *bhára*, idg. **bhére*. Diese Form entbehrte ebenso der Personalendung, wie *ἵππε* des Kasuszeichens. *ἰδέ, λαβέ* etc. hatten, wie die Formen des Verb. infinitum, den idg. Accent fest gehalten (§ 67 S. 85). Von gleicher Art waren die 2. sg. *ὄμνῡ*, att. *ἵστη* dor. *ἵστᾱ*, äol. epir. *πῶ* u. a. Es scheint Zusammenhang mit lat. *ce-do* „gib her" aus **dō* und den ai. Formen wie *kur-u ṡṛ-ṇu* bestanden zu haben. Griechische Neubildungen nach der Analogie der *i̯o*-Klasse waren *ὄμνυε, καθ-ίστᾱ* (dor. *ἵστη*), *τίθει, δίδου, ἔσ-βᾱ* (dor. *ἔμ-βη*) u. a., s. § 115 *a*. 116.

2. Die 2. sg. auf -*θι* der themavokallosen Stämme, mit schwacher Stammform, *ἴ-θι, δείδι-θι* (*δέδϝι-θι*), *ὄμνῠ-θι*, vgl. ai. *ihí* (idg. **i-dhí*), ved. *ṡṛ-ṇu-dhí*. Ob -*dhi* etymologisch eine Personalendung so wie -*mi* -*si* etc. war, oder eine angefügte Partikel, ai. *dhi* (Nebenform von *adhi*), wofür das Nebeneinander von *ṡṛṇu-hí* und *ṡṛṇú* spricht (vgl. Thurneysen, K. Z. 27, 180), oder ob es mit dem Infinitivsuffix -*θαι*, ai. -*dhyāi* (§ 146, 1) zusammenhing, so dass in den Formen auf -*dhi* imperativisch fungierende Infinitive vorlägen (Ludwig, Inf. im Veda 135), ist unklar.

3. Die Formen auf -*τω*, lat. -*tōd*, -*tō*, ai. -*tād*, idg. *-*tōd*, fungierten, wie der Gebrauch in den verschiedenen Sprachen lehrt, ursprünglich als

2. und 3. Person sg. und pl. und enthielten demnach in *-tōd* keine Personalendung. Von den verschiedenen Erklärungen ist die wahrscheinlichste die von Gaedicke (Accus. im Veda 225, vgl. auch Thurneysen, K. Z. 27, 179 f.), nach welcher idg. **bhere-tōd* aus dem Verbalstamm und Partikel **tōd* („von da an, dann“, abl.) bestand. Als 2. sg. erscheint diese Formation in *ἐλθετῶ-ς· ἀντὶ τοῦ ἐλθέ. Σαλαμίνιοι* (Hesychius), durch angefügtes *-ς* (nach *δίδω-ς*, *σχέ-ς* etc.) als 2. sg. charakterisiert (Vf. K. Z. 24, 75). Nach dem Verhältnis *φέρετε* : *φέρεσθε* und ähnl. schufen sich die Griechen ein mediales *-σθω*.[1]) In der Funktion als 3. pl. wurden die Formen auf *-τω*, *-σθω* in den verschiedenen Mundarten auf verschiedene Weise pluralisch charakterisiert: *φερέτω-ν*, *φερέτω-σαν*, *φερόντω* (vgl. lat. *feruntō*), *φερόντω-ν*, *φερόντω-σαν*; *φερέσθω-ν*, *φερέσθω-σαν*, *φερόσθω*, *φερόσθω-ν* (aus **φερονσθω*, **φερονσθω-ν*, § 55), vgl. die Zusammenstellungen bei G. Meyer, Gr. Gr.[2] 498 ff.[2]) Das als 3. pl. fungierende korkyr. *φερέσθω*, das ich M. U. 1, 172 als Zeugnis für den Sprachzustand in Anspruch nahm, wo die Formen wie *φερέτω* noch zugleich pluralisch verwandt werden konnten, lässt auch die Deutung zu, dass das formale Zusammenfallen von *διδόσθω* 3. sg. und *διδόσθω* aus **διδονσθω* 3. pl. den Gebrauch der 3. sg. *φερέσθω* auch als 3. pl. hervorrief (Osthoff, Z. G. d. P. 595 f.). Die auf einer jungen böot. und einer jungen phok. Inschrift vorliegenden Medial- und Passivformen *ἱστάνθω* und *ἱστάνθων* (Blass, Rhein. Mus. 36, 610) waren Neubildungen für *ἱστάσθω(ν)* mit Anlehnung an die Aktivformen, um die 3. pl. als solche deutlicher zu charakterisieren.[3]) Auffallend sind lesb. *φέροντον*, *φέρεσθον*; möglich ist (vgl. die überlieferten Endungen der 3. pl., Meister, Gr. D. 1, 187), dass in ihnen Umbildungen von **φεροντωσαν*, **φερεσθωσαν* nach *ἔγνον* : *ἔγνωσαν* u. dgl. vorliegen; anders Thurneysen, K. Z. 27, 175 und Prellwitz, De dial. Thessal. 56, der *φέρεσθον* für eine pluralisch gebrauchte Dualform und *φέροντον* für eine pluralische Umgestaltung der Dualform *φέρετον* hält. Über *-τω* (*-σθω*) im allgemeinen Scherer, Zur Gesch. d. deutsch. Spr.[2] 389 f., Vf. M. U. 1, 163 ff., Osthoff, Ztschr. f. österr. Gymn. 1880 S. 64 ff.

Über den Ursprung von zwei Imperativformen bestehen nur unsichere Vermutungen: 1. *δεῖξον*, syrak. *λάβον*, s. Vf. Bezz. B. 2, 250, Thurneysen, K. Z. 27, 175, Pezzi, L. l. gr. ant. 250; 2. *δεῖξαι*, s. Thurneysen, a. O. 178, Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1887 S. 428 (jedenfalls verfehlt ist Pezzi's Deutung von *-σαι* S. 249 f.).

145. Optativ. Zwei altüberkommene Bildungskategorien:

1. Suffix *-i̯ē-* *-ii̯ē-* (sg. act.): *-ī-* (pl. du. act. und sg. pl. du. med.), wo der Indik. ohne thematischen Vokal war, z. B. *εἴη̣ν* : *εἶμεν*, urgriech. **ἐσ-ιη̣-ν* (vgl. § 12): **ἐσ-ι-μεν*, vgl. lat. *siem* aus **s-iē-m* : *s-ī-mus*, ai. *s-yā-m* (§ 112). 3. pl. urgriech. **εἶαν* aus **ἐσ-ι-αν(τ)* = idg. **(e)s-i̯-n̥t*; dafür die Neubildung *εἶεν* (§ 21, 2. 107. 112). Kypr. *φύη̣*. *θείη̣ν* war Umbildung von **θε(ι)η̣ν* nach *θεῖμεν* (vgl. lesb. *λαχοίη̣ν* und § 12). *γνοίη̣ν* eine solche

---

[1]) In ähnlicher Weise bildeten die Lateiner ein mediales *-minō* nach *-tō*, Vf. M. U. 1, 168 ff.

[2]) Für verfehlt halte ich Bezzenberger's Opposition Gött. gel. Anz. 1887, S. 429.

[3]) Im Böot. hatte freilich auch die Aktivform, wie sonst, *θ* statt *τ* bekommen, so z. B. *ἀν-γραψάνθω*, und dieses *θ* stammte vielleicht aus dem Medium (s. S. 146, Fussn. 1).

von *γνω(ι̯)ην nach γνοῖμεν (§ 114). τιθείην, διδοίην für *τιθ-ιην, *διδ-ιην (vgl. ai. *dadhyā́m, dadyā́m*), wie τίθε-μεν für *τιθ-μεν (§ 115); auch die Betonung erweist τιθεῖμεν, διδοῖμεν als unursprüngliche Formen, sie zeigt, dass diese Optative der Analogie von παρ-είην εἰδείην folgten, deren pl. παρ-εῖμεν εἰδεῖμεν, als aus *παρ-έσ-ῑ-μεν *εἰδέσ-ῑ-μεν entstanden, organischen Zirkumflex hatte (Wackernagel, K. Z. 27, 88). Med. καθ-ῆτο, das freilich nicht ganz sicher steht (Curtius, Vb. 2², 107), aus *ἡσ-ῑ-το; dasselbe ῑ in den Neubildungen μεμνῄμην, κεκτῄμην (lautgesetzlich wären *μεμναίμην, *κεκτείμην). Ein alter Opt. des *s*-Aorists war das eben erwähnte εἰδείην εἰδεῖμεν (§ 137, b). Ob ἰείην (*T* 209) direkte Verbindung mit ᾔειν für *ᾐ-ε-σα (§ 137, b) hatte und demnach, für *ἰε-σ-ι̯ην stehend, ebenfalls noch die alte Optativbildung des *s*-Aoristes war, oder ob es Neubildung nach εἰδείην war (vgl. ἰ-έναι : εἰδ-έναι), so wie δεδιείην (Plato) sicher nach εἰδείην geschaffen war (vgl. δεδι-έναι : εἰδ-έναι), bleibt zweifelhaft. δείξαιμι δείξαις u. s. w. war Neuschöpfung nach dem Muster von -οιμι -οις, die leicht aufkommen konnte, als das α des σ-Aoristes weitere Ausdehnung gewonnen hatte und gewissermassen zum thematischen Vokal dieses Tempus geworden war (Vf. C. St. 9, 313). Die Form δείξειαν vertrat *δεικ-σεσ-ι̯-αν, im Ausgang wie *ἐσ-ι̯-αν (s. o.) gebildet und dem lat. *dīxerīmus* aus **deic-sis-ī-mus* vergleichbar; nach ihr wurden δείξειας, δείξειε geschaffen (Vf. M. U. 3, 64 f., Osthoff, M. U. 4, 295, G. Meyer, Gr. Gr.² 508 f.). Über die arkad. 3. sg. opt. διακωλύσει s. Curtius, Vb. 2², 293, Vf. M. U. 3, 66 f. 159, Spitzer, L. d. a. D. 59 f. Ein alter perfektischer Opt. war ἑσταίην, nur dass im sg. das ι nach ἑσταῖμεν neu eingefügt worden war.

Vom sg. aus ging -ιη- oft in den pl. und du. über, z. B. εἴημεν für εἶμεν nach εἴην.

Umbildung nach 2.: z. B. hom. ἕοι, herod. ὑποθέοιτο, allgemeingr. πεφεύγοι u. s. w.

2. Suffix -i̯-, wenn der Indik. den thematischen Vokal hatte, φέροις, ἴδοις, vgl. ai. *bhárēṣ, vidḗṣ*, idg. **bhéroi̯s, *u̯idói̯s*. Dieses Suffix ist mit dem der themavokallosen Tempusstämme leicht zu vereinigen, wenn man mit Bopp (Über das Conjugationssyst. 15) **bheroi̯s = *bhero-ī-s* setzt.

Umbildung nach 1.: z. B. σχοίην, φιλοίην infolge der Übereinstimmung von σχοῖμεν, φιλοῖμεν (aus φιλέοιμεν) mit δοῖμεν, διδοῖμεν (Osthoff, M. U. 2, 118, Wackernagel, K. Z. 27, 88).

Bildung der Infinitive und Partizipien.

146. Die Infinitive der idg. Sprachen sind erstarrte Kasus von Nomina actionis. Vertreten waren im Griech. der Dat., z. B. δό-μεν-αι (§ 81), und der Lok., z. B. δό-μεν (§ 82), zugleich auch der Akk., falls syrak. λάβον für λαβέ (§ 144) eine imperativisch gebrauchte Infinitivform war.

1. -θαι : ἧσ-θαι, πεπύσθαι. Vgl. ai. *-dhyāi*, mit welcher Endung -θαι indessen nur entfernter zusammenhing. -σ-θαι wie -σ-θε (§ 108). Ob ἐσπάρθαι ἐστάλθαι aus *ἐσπαρσθαι *ἐσταλσθαι hervorgegangen war oder noch die alte σ-lose Form der Endung hatte, ist fraglich (vgl. ἔσπαρθε § 108). πεφάνθαι, das jedenfalls nicht aus *πεφανσθαι entstanden war, wie J. Schmidt, K. Z. 27, 319 will, dürfte Neubildung nach ἐσπάρθαι

gewesen sein, vgl. § 108 über *πέφανθε*. Den medialen Sinn bekam die Endung erst infolge der an *-θε* (*-σ-θε*) u. s. w. erinnernden äusseren Gestalt (Delbrück, S. F. 4, 123). Thess. *ἐσσέσθειν* für *ἔσσεσθαι* wie *γράψειν* für *γράψαι* (unten 6); *ει* = *αι* § 15.

2. *-μεν-αι* dat. hom., lesb.: *ἴδ-μεν-αι* = ai. *vid-mán-ē*, *ἔδμεναι*, *ζευγνύμεναι*, *δόμεναι*, *γνώμεναι*, *δαήμεναι*, *ἑστάμεναι*, *ἀειδέμεναι*, *ἐλθέμεναι*, *ἀξέμεναι*. *-μεν* loc. (vgl. ai. loc. *kár-man*, s. § 82) homerisch und vielerorts sonst, z. B. hom. *ἴδμεν*, *ἔμμεν* (kret. el. *ἦμεν*, nordwestgr. *εἶμεν*), *ὀρνύμεν*, *δόμεν*, *ἑστάμεν*, *ἀγέμεν*, *ἐλθέμεν*, *ἀξέμεν*. Umbildung von *-μεν* nach *φέρ-ειν* war rhod. *-μειν*, z. B. *θέ-μειν*, *εἶμειν* (Vf. M. U. 1, 175). Kret. *δόμην*, *ἦμην* (neben *εἴκεν*, *κατα-σχέν* nach 5) enthielten wahrscheinlich nur eine andere Hochstufenform des Stammbildungssuffixes als *δό-μεν* und vergleichen sich den av. Lokativen auf *-ān*. S. § 71, 4 S. 106.

3. *-ϝεν-αι* dat.: kypr. *δοϝεναι* (Accent unsicher), vgl. ai. *dā-ván-ē*; *ἰ-έναι*, *δεδι-έναι*, *τεθνᾶναι* aus **τεθνα-ϝεναι*, wohl auch *εἰδ-έναι* (vgl. av. *vīd-van-ōi*);[1] ferner *ἆναι* aus **ἀη-ϝεναι*. Das Sprachgefühl abstrahierte einen Ausgang *-ναι*, der besonders im ion.-att. Gebiet Verbreitung gewann und sich an die Stelle von *-μεν* setzte: so entstanden *δῦ-ναι*, *διδό-ναι*, *τεθνά-ναι* u. s. w.; *εἶναι* arkad. *ἦναι* waren unmittelbar aus *εἶμεν* *ἦμεν* umgebildet, ein **ἔσναι* existierte nie. Vgl. Vf. M. U. 3, 21 ff., Wackernagel, K. Z. 25, 273, Phil. Anz. 1887 S. 235 f., Osthoff, M. U. 4, 64. 130, G. Meyer, Gr. Gr.² 512. S. § 71, 3 S. 105.

4. **-ϝεν* loc. (vgl. *αἰ-έν*, ai. loc. *ádh-van*, § 71, 3) oder wohl eher **-σεν* loc. (vgl. ved. inf. auf *-san-i*) in ion. att. *φέρειν* lokr. *φάρειν* dor. lesb. el. *φέρην* thessal. *φέρειν* aus **φερε-εν*, ion. *ἰδέεν* (so bei Homer statt *ἰδέειν* zu lesen, s. Renner, C. St. I 2, 32 ff.) att. *ἰδεῖν*, *φιλέειν* *φιλεῖν*, *ὁράειν* *ὁρᾶν* (vgl. *φαεινός* *φᾱνός*), *μισθόειν* *μισθοῦν* (vgl. *οἰνόεις* *οἰνοῦς*). Vgl. § 71, 1 S. 105. Jüngere Neubildungen nach der Analogie dieses Typus waren *δοῦν* (Theogn.), *διδοῦν* *τιθεῖν* *ἐξ-εῖν* (Oropus), lesb. *μεθύσθην* u. a. Vgl. Curtius, Vb. 2², 118 ff. 131.

5. Nicht sicher erklärt ist *-ν* nach dem thematischen *ε* im dor. ark. *-ε-ν*, z. B. *ὑπ-άρχε-ν*, *συν-αγαγέ-ν*. Da es keine altüberkommene Kategorie von Wurzelabstrakta mit Suffix *-en-* gab und an die wenigen auf griech. Boden entwickelten wie *ἀγών* (*ἄγεν* zu *ἀγών*, wie *αἰ-(ϝ)έν* zu *αἰ-(ϝ)ών*, § 116) anzuknüpfen zu kühn wäre (Spitzer, L. d. a. D. 56 Fussn. 2 scheint an einen solchen Ursprung zu denken), so liegt der Gedanke an eine speziell griechische Umbildung aus einer andern Infinitivkategorie nahe. Vermutlich gab das altererbte Nebeneinander von *δό-μην* und *δο-μεν* (2) Anlass, neben *φέρην* ein *φέρεν* zu stellen. An *-εν* als Neubildung nach *-μεν* denkt auch Baunack, Gortyn 75.

6. *-σαι* dat., *δεῖξαι*, zu ai. *-sē*, *ji-ṣé*, s. § 74, 4 S. 116. Thess. *ὀν-γράψειν* mit *ει* = *αι* (§ 15) und einem nach der Analogie von andern Infinitiven angefügten *-ν*.

Wilhelm, De infinitivi linguarum Sanscritae etc. forma et usu 1873. Jolly, Gesch. des Inf. im Indogerm., 1873. Weitere Litteratur bei G. Meyer, Gr. Gr.² 509.

[1] Zum Teil mag das *-εναι* des Perfekts idg. *-en-ai* gewesen sein, etwa in *εἰκέναι* (vgl. *εἰκών*). S. Verf. M. U. 3, 19 ff., Johansson, De der. verb. 202 sq. Die Hochstufenform mit *ε* in der Wurzelsilbe des Perfekts macht keinerlei Schwierigkeit, s. § 132.

147. Partizipia.

1. *-nt-*, *-n̥t-*: *λείπων*, *λιπών*, *λείψᾱς*, *λείψων* § 72, 3, fem. auf *-*ντ-ι̯α* § 70c. Neubildungen nach dieser Formation waren lesb. *πεπληρώκων* u. dgl., § 134.

2. *-(ϝ)ώς*, *-υῖα* (*-(ϝ)εῖα*), *-(ϝ)ός*. § 73, 4 und 70c.

3. *-μενο-*, das mediale Suffix aller Tempora. Daneben *-μνο-*, *-ανο-*, *-ᾱνο-*. § 70, 7.

4. *-το-* : z. B. *κλυ-τό-ς*, ai. *śru-tá-s*; meist adjektivisch erstarrt. § 70, 14.

5. *-τεο-* : *δο-τέο-ς*; wahrscheinlich aus *-*τε-ϝο-*. § 70, 3.

6. *-νο-*, bedeutungsgleich mit *-το-* und einst ein lebendiges Partizipialsuffix, wie noch im Indischen und Albanesischen (vgl. G. Meyer, Alban. St. 2, 76); nur in wenigen Formen vorhanden, die als Adjektiva erscheinen: *στυγ-νό-ς*, *σεμνό-ς* aus **σεβ-νο-ς* (§ 43), *στεγ-νό-ς*, *ἁγ-νό-ς*. Vgl. ai. *bhug-ná-s* „gebogen“, lat. *plē-nu-s* „gefüllt“ (adj.), u. a. § 70, 4.

7. *-ιο-* in den Adjektiva *ἅγ-ιο-ς*, *στύγ-ιο-ς* = ai. *-ya-*, *-iya-* (lebendiges Suffix, z. B. in *yáj-ya-* „venerandus“), lat. *ex-im-iu-s* (adj.), u. a. § 70, 2.

Syntax.[1]

1. Das Verbum.

148. Eigentliche Verbalformen waren nur die mit Personalendung versehenen Formen: Indik., Konjunkt., Injunkt., Imper. (vgl. § 144), Optat. Doch nahmen der Infin. und das Partiz., z. T. erst infolge sekundärer Angliederung an das Verbum finitum, an verbalen Beziehungen und Konstruktionen Teil (*μετοχή*), an der Kasuskonstruktion, der Zeitstufe, der Aktionsart und der Diathesis.

Die Genera verbi (Diathesis).

149. Für die passive Diathesis haben die idg. Sprachen keine besondere Form. Alle eigentlichen Verbalformen mit passiver Funktion sind entweder Aktiv- oder Medialformen. Die Unterscheidung zwischen Passiv und intransitivem Aktiv und die zwischen Passiv und Medium in unsern Grammatiken sind vielfach rein subjektiv.

150. Die Formen mit aktiver Personalendung bezeichneten im Griech. wie anderwärts den Vorgang schlechthin, ohne die Nebenbeziehung, welche durch die (wahrscheinlich jüngeren) Medialendungen angedeutet war. Sie hatten seit der idg. Urzeit teils transitive Bedeutung (*φέρω*), teils intransitive (*εἰμί*). Dieser Gegensatz beruhte aber lediglich auf der Bedeutung der Wurzel. Durch Weglassung eines Objektkasus wurden Transitiva zu Intransitiva, z. B. *ἐλαύνω* (sc. *ἵππον*) „ich reite“, und der Objektkasus kam in dem Masse in Vergessenheit, dass man Konstruktionen wie *ἐλαύνων ἀνὰ κράτος ἱδροῦντι τῷ ἵππῳ* (Xen. an. I 8, 1) schuf.

Auf Grund der intrans. Praeterita wie *ἔσκλην*, *ἔβλην*, *ἐρρύην*, *ἐδάμην* erwuchs auf griechischem Boden die Kategorie des „Passivaoristes“ auf *-ην*

[1] Vgl. Bernhardy, Wissenschaftliche Syntax der griech. Sprache, 1829. K. W. Krüger, Griech. Sprachlehre, 5. Aufl. 1875. R. Kühner, Ausführl. Grammat. II², 1870. Delbrück, Die Grundlagen der griech. Syntax = Syntakt. Forsch. IV, 1879. Monro, A Grammar of the Homeric dialect, 1882. Pezzi, La lingua greca antica, 1888.

Mit Rücksicht auf E. Hübner's Grundriss zu Vorles. über die griech. Syntax, 1883, der die Litteratur zur Syntax nahezu vollständig verzeichnet (Nachträge s. Liter. Centralbl. 1883, S. 770, Philol. Rundsch. 3, 1241 ff.), wird im folgenden von systematischer Anführung der Litteratur abgesehen.

(§ 114, Delbrück, S. F. 4, 75 ff.), zu deren Herausbildung der Gegensatz der trans. Bedeutung des sigmatischen und der intrans. des starken Aorists (ἔβησα : ἔβην u. s. w.) wesentlich beitrug. Nach dem Aufkommen dieser Aoristkategorie gab der mediale Aorist seine altüberkommene passivische Funktion nach und nach auf (§ 151).

Während die Formen wie ἐῤῥύην ἐδάμην von Haus Aktiva waren und zum Teil blieben (z. B. ἐῤῥύη Praet. zu ῥεῖ), entstanden die wie ἐδό-θην ἐκτά-θην nach Wackernagel's Hypothese in Anknüpfung an die 2. sg. med. mit der Personalendung -θης = ai. -thās, s. § 108. 114. Auf Grund dieser Hypothese erklärt sich gut, dass die θην-praeterita nie den Aorist zu einem praes. act. bildeten und dass sie anderseits bei Homer und noch später vielfach mit medialer Bedeutung neben den sonstigen Medialformen auftreten (Deponentia), z. B. bei Homer αἰδέσθην gleichbedeutend mit αἰδεσάμην, ἐχολώθην gleichbed. mit ἐχολωσάμην, att. ἥσθην, διελέχθην. Der aktive Ursprung der Aoriste auf -ην erklärt, dass neben ἐφάνην im Dor. φανησεῖν als Fut. erscheint; und ebenda συν-αχθησοῦντι δειχθησεῖν u. dgl. (Ahrens, D. Gr. l. d. 2, 289 f., Blass, Rhein. Mus. 36, 612), weil das -θησ-Futurum überhaupt erst dem -ησ-Futurum nachgebildet war. Vgl. Wackernagel, K. Z. 30, 304 ff.

151. Die etymologische Konstitution der medialen Personalendungen ist unaufgeklärt, daher kennt man auch nicht die Grundbedeutung derselben. Die verschiedenen Gebrauchsweisen des Mediums im Griech. einschliesslich der passivischen waren, wie es scheint, alle auch schon in der idg. Grundsprache vorhanden gewesen. Über die unwissenschaftliche Unterscheidung eines dativischen und akkusativischen Mediums s. Vf. Fleckeis. Jahrbb. 1880, S. 664 ff. Da der „Passivaorist" auf -ην eine verhältnismässig junge Schöpfung war, so ist anzunehmen, dass vor seiner Ausbildung die medialen Aoristformen (wie im Indischen) auch passivisch gebraucht wurden. Aus dieser Zeit stammten noch die passivischen ἔβλητο Λ 675, ἀπέκτατο Ο 437, στεφανωσάμενον Pind. Ol. 7, 15 u. a. (Kühner 2², 103 f.), denen man z. T. die passivisch-intransitive Bedeutung ohne Not hat absprechen wollen.

Alte Medialformen waren aber im Grunde die Aoriste auf -θην (§ 150), und so hat man auch deren passivische Funktion als altüberkommen anzusehen. Gerade der Umstand, dass die Medialformen seit uridg. Zeit auch passivisch gebraucht waren, hilft es erklären, dass Formen wie ἐδό-θης ἐτέ-θης der analogischen Einwirkung solcher wie ἐδάμης, durch die das neue Paradigma entstand, verfielen. Dass sich im Aorist, wo transitive Aktivformen wie ἔτρεψα ἔτραπον bestanden, im grossen Ganzen die zugehörige Form auf -θην auf den passivisch-intransitiven Gebrauch beschränkte, wurde durch die Form auf -ην bewirkt, der diese Funktion von Haus aus als die einzige zukam, und im Gegensatz zu -ην, -θην zogen sich dann -σάμην und -όμην u. s. w. mehr und mehr vom Passivgebrauch zurück.

152. Die Infinitive waren als nomina agentis (z. B. St. δο-μεν- „das Geben") gegen die Diathesis von Haus aus indifferent und blieben es z. T. auch noch in der historischen Gräzität, indem alle sog. aktiven Infinitive in bestimmten Fällen auch passivisch fungieren konnten, z. B. Σ 258

ῥητέροι πολεμίζειν ἦσαν, Thuk. 1, 138 *Θεμιστοκλῆς ἄξιος θαυμάσαι.* In die Inf. auf -*θαι* (ἦσ-*θαι*) zog der mediale (und passivische) Sinn erst infolge der formalen Assoziation mit -*θε* (ἦσ-*θε*) etc. ein (§ 146). *δαμῆναι δοθῆναι* wie *ἐδάμην ἐδόθην*, s. § 150. 151. Von den Partizipia (§ 147) hatten die auf -*μενο-ς* schon in der idg. Ursprache medialen (und pass.) Sinn, der ihnen immer verblieb. Die Formen auf -*τό-ς* fungierten von alters her teils passivisch, wie *πεπτό-ς* = ai. *paktá-s* lat. *coctu-s* (idg. **peqtó-s*), teils aktivisch, wie *ῥυτό-ς* = ai. *srutá-s* (idg. **srutó-s*), vgl. Vf. Grdr. 2, 206 ff., 423 f.

153. Der sog. kausative Gebrauch des Akt. und Med. (z. B. Xen. an. I 4, 10 *Κῦρος τὰ βασίλεια κατέκαυσεν* „liess niederbrennen“, Plat. Menon p. 93 d *τὸν υἱὸν ἐδιδάξατο* „liess seinen Sohn unterrichten“) beruhte auf einer Breviloquenz, die nicht als eine Modifikation der Grundbedeutung der Aktiv- und Medialformen gelten darf.

Die Tempusstämme.

154. Aktionsart und Zeitstufe im allgemeinen. Der Präsens-, der Aorist- und der Perfektstamm (z. B. *πειθο-, πειθε-; πεισ-; πεποιθ-, πεπιθ-*) bezeichneten verschiedene Arten (Qualitäten) der Handlung und zwar, nach der gewöhnlichen Definition, das Präs. die dauernde, der Aor. die eintretende, das Perf. die abgeschlossen vorliegende Handlung (Aktionsart). Vom Standpunkt des sprechenden aus erschien die Handlung entweder als gegenwärtig (*πείθω, πέποιθα*) oder als vergangen (*ἔπειθον, ἔπιθον, ἐπέπιθον, ἔπεισα, ἐπέπιθμεν, ἐπεποίθειν*) oder als künftig (*πείσω, πιθήσω, πεπιθήσω*) (Zeitstufe).

Während jeder Vorgang als in jeder der drei Zeiten liegend dargestellt werden konnte und die Mittel der Zeitbezeichnung für jedes Verbum von Haus aus dieselben waren, vermochte man nicht von jeder Verbalwurzel die verschiedenen Aktionen zugleich zu bilden, da die Bedeutung vieler Wurzeln so eng war, dass sie die eine oder die andre Aktionsart ausschloss. So liess z. B. der Wurzelbegriff von *ὁράω* (das hütende, sorgliche Betrachten, s. Curtius, G.[5] 101) die Bildung eines Aorists, umgekehrt derjenige von *ἤνεγκον* (hinbringen, ans Ziel bringen, erreichen machen) die Bildung eines (durativen) Präsens nicht zu. Delbrück S. F. 4, 92 f. Hieraus erklärt sich, dass sich öfters ein Verbalsystem aus verschiedenen Wurzeln mit verwandter Bedeutung zusammensetzte, wie *ὁράω εἶδον, φέρω ἤνεγκον.*

Anmerkung. Der Gegensatz der präsentischen und der aoristischen (imperfektiven und perfektiven) Aktionsart konnte, wie in andern Sprachen, so auch im Griechischen überdies dadurch zum Ausdruck gebracht werden, dass man zur Darstellung der letzteren Aktionsart eine Präposition zu Hilfe nahm, wie *καταφεύγειν* neben *φεύγειν*, *ἀποφέρειν* neben *φέρειν* (vgl. z. B. Xen. Hell. I, 6, 16 *Κόνων δ' ἔφευγε ταῖς ναυσὶν εὖ πλεούσαις, καὶ καταφεύγει εἰς Μυτιλήνην τῆς Λέσβου* „die Schiffe, mit denen K. auf der Flucht war, fuhren gut, und er gelangt glücklich nach M.“ Vgl. lat. *sequi* : *con-sequi*, deutsch *wachen* : *er-wachen* u. dgl. (Ebel, Kuhn-Schleicher's Beitr. zur vergleich. Sprachforsch. 2, 190 ff., Curtius, Erläut. 176 f.) Es verdient nähere Untersuchung, wie weit die Ausbreitung solcher präpositionaler Ausdrucksweise in der historischen Gräzität mit dem Verblassen des Bedeutungsunterschiedes zwischen Präsens- und Aoriststammes Hand in Hand ging. Vgl. auch über *ἄπειμι* gegenüber *εἶμι* § 156.

Während alle Formen eines Tempusstammes (auch Inf. und Part.) gleichmässig die dem Stamm zukommende Aktionsart darstellten, haftete

die Zeitbedeutung zunächst nur an den Indikativformen. Die Gegenwart des sprechenden war durch kein Sprachelement besonders bezeichnet (vgl. § 156). Die Vergangenheit nur durch das Augment (§ 109). Der Begriff der Zukunft verband sich schon in vorgriech. Zeiten mit dem Element *-σο- -σε-* (*δείκ-σο-μεν*), mag diese Futurbildung der altindischen mit *-sya-* entsprochen haben oder Konj. des *s*-Aorists gewesen sein (§ 140); doch kann der Zeitbegriff in keinem von beiden Fällen als der ursprüngliche Sinn der Form angesehen werden, und er tritt am Partizip (§ 163) nirgends ganz rein hervor; der opt. und der inf. fut. waren jedenfalls griech. Neubildungen (§ 163).

Die voluntative Bedeutung des Konj. näherte sich oft der futurischen oder ging geradezu in die rein zeitliche über (ein schon uridg. Gebrauch des Konj.), s. § 165; hierher auch die Futura wie *δείξω*, sofern sie conj. aor. gewesen sein sollten (s. o.). Ebenso ging auch der potentiale Optativ oft auf die Zukunft (§ 166).

Wenn die Zeit der Handlung nicht direkt von der Zeit des redenden aus, sondern von derjenigen eines andern Vorganges aus, von dem zugleich die Rede ist, bestimmt wird, so spricht man von „relativer Zeit" (vgl. *dixerat haec, cum puer advenit*). Das Griechische hatte keine Form des Verbum finitum, die an und für sich relative Zeit (Gleichzeitigkeit, Vergangenheit oder Zukunft mit Bezug auf eine andere Handlung) bezeichnete. Wenn z. B. eine Präsensstammform gebraucht wurde, wo das Verhältnis der Gleichzeitigkeit bestand, so war es nur der Zusammenhang, aus dem sich diese Beziehung ergab, wie in *B* 77 *τοῖσι δ' ἀνέστη Νέστωρ, ὅς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν* (damals war). Ebenso ergab auch nur der Zusammenhang die Bedeutung der Vorvergangenheit, wenn ein impf. oder ein ind. aor. gesetzt wurde und die durch diese ausgedrückte Handlung einer anderen mitgenannten, ebenfalls in der Vergangenheit liegenden Handlung vorausging (die Wahl zwischen impf. und aor. hing hier lediglich von der Aktionsart ab, die zum Ausdruck kommen sollte): z. B. *B* 628 *τῶν αὖθ' ἡγεμόνευε Μέγης . . , ὃν τίκτε διίφιλος ἱππότα Φυλεύς*, *B* 513 *τῶν ἦρχ' Ἀσκάλαφος καὶ Ἰάλμενος, υἷες Ἄρηος, οὓς τέκεν Ἀστυόχη*, Thuk. 2, 23 *ἀπέστειλαν τὰς ἑκατὸν ναῦς περὶ Πελοπόννησον, ἅσπερ παρεσκευάζοντο*, 2, 92 *ἔπειτα δὲ ἐτράποντο ἐς τὸν Πάνορμον, ὅθενπερ ἀνηγάγοντο*. Die der lat. Grammatik entnommenen Namen „plusquamperfectum" (*ἐπεποίθειν*) und „futurum exactum" (*τεθνήξω, πεπράξεται*) sind syntaktisch unzutreffend; der Zeitstufe nach war das griech. Plusqu. ein einfaches Praeteritum und das griech. Fut. ex. ein einfaches Futurum. Hiermit war das Griechische auf dem Standpunkt der idg. Ursprache verblieben; auch diese hatte keine eigentliche Verbalform, der an sich die Bedeutung relativer Zeit zukam. Ebenso wenig hatten natürlich die Formen des Verbum infinitum an und für sich etwas mit relativer Zeit zu thun. Dass z. B. dem part. praes. an sich nicht der Begriff der Gleichzeitigkeit zukam, ersieht man aus Sätzen wie Xen. an. III, 2, 17 *οἱ Κύρειοι πρόσθεν σὺν ἡμῖν ταττόμενοι νῦν ἀφεστήκασιν*, Soph. Ant. 1192 *ἐγὼ παρὼν* (da ich dabei war) *ἐρῶ*, Thuk. 7, 25 *ἔπεμψαν δὲ καὶ ἐς τὰς πόλεις πρέσβεις οἱ Συρακόσιοι ἀγγέλλοντας* (als Verkündiger, d. h. die verkündigen sollten) *τὴν τοῦ Πλημμυρίου λῆψιν*;

speziell zum Gebrauch des part. aor. für die Vergangenheit gegenüber der Handlung des regierenden Verbums s. § 161.

Vgl. Vf. Ber. d. sächs. G. d. Wiss. 1883, S. 173 ff.

155. Die in § 110 ff. behandelten Tempusstammformen (Präsens und starker Aorist) liessen im allgemeinen den Vorgang entweder als dauernd, im Verlauf begriffen erscheinen und zwar so, dass Anfangs- und Endpunkt des Verlaufs ausserhalb des Gesichtskreises des sprechenden bleiben (*λέγειν*), oder als eine in sich abgeschlossene, in einem ungeteilten Denkakt ganz und vollständig vorzustellende Handlung (*εἰπεῖν*). Die Vielförmigkeit der Stammbildung weist aber noch auf weitere anfängliche Bedeutungsunterschiede hin, und es ist nicht festgestellt, welche besondere Bedeutungsnuance jeder einzelnen Bildungsart ursprünglich eignete. Dem *-σκο-* (*βάσκω* § 126) scheint von Haus aus inchoativer, den reduplizierten Stämmen wie *πι-πλη-* (*ἐμπίπλημι* § 115) kontinuativer Sinn beigewohnt zu haben. Dass die Stämme der Kl. 1 a (§ 112) an sich, vermöge ihres Bildungscharakters, von alters her aoristische Aktionsart darstellten (vgl. *ἔστην* : *ἵστην*), ist zu leugnen; denn in diesem Falle wären alte durative Praesentia wie *és-ti* (*ἔστι*) unverständlich. Auch kam dem Stammtypus *λιπό-* neben *λεῖπο-* wahrscheinlich nicht an und für sich aoristische Bedeutung zu (§ 119); möglich ist, dass bei der Zuerteilung der verschiedenen Aktionsbedeutung an Stämme wie *λεῖπο-* und *λιπό-* Rücksicht auf Verba wie *φέρειν* und *ἰδεῖν* mit einer schon durch den Wurzelbegriff an sich gegebenen bestimmten Aktionsbedeutung (Delbrück, S. F. 4, 92 f.) mitwirkte.

156. Der ind. praes. ist an und für sich zeitlos, er bezeichnete ursprünglich keine bestimmte Zeitstufe. Daher wurde er im Griech., wie schon in der idg. Grundsprache, nicht bloss von der Gegenwart des sprechenden, sondern auch von der Vergangenheit (praes. historicum) und Zukunft sowie von allen Zeiten zugleich gebraucht.

Beim praes. hist. tritt der sprechende aus dem Rahmen der Zeit heraus, lässt über dem Interesse an dem Ereignis selbst die Vorstellung des zwischen dem Vorgang und der Erzählung derselben bestehenden Zeitverhältnisses nicht aufkommen und versetzt sich in die Zeit, da das Ereignis sich eben abspielte, so dass er dasselbe wie in einem Drama oder wie auf einem Bilde vor sich sieht. Oft wechselte das praes. hist. mit Augmenttempora in demselben Satze, z. B. Äsch. Prom. 229 f. *ὅπως τάχιστα τὸν πατρῷον ἐς θρόνον καθέζετ', εὐθὺς δαίμοσιν νέμει γέρα ἄλλοισιν ἄλλα καὶ διεστοιχίζετο ἀρχήν*. Kunstmässige Handhabung der Sprache bediente sich dieses Präsens als eines rhetorischen Mittels zur Belebung der Rede. Wie es zu deuten sei, dass Homer das praes. hist. fremd war, ist unklar. Schwerlich reicht die Berufung auf den Charakter der epischen Diktion aus. Anderseits ist aber auch nicht glaublich, dass das Präsens in damaliger Zeit in der Erzählung vergangener Ereignisse überhaupt noch nicht angewendet worden sei; denn diese Anwendung war in den altidg. Sprachen so verbreitet (für das Altindische sei auf Delbrück, S. F. 5, 278 verwiesen), dass man sie für uridg. halten möchte.

Das Präsens in Verbindung mit *πάρος*, *πάλαι*, *ποτὲ* wurde seit Homer

gebraucht, um eine Handlung auszudrücken, die sich durch die Vergangenheit bis zur Zeit des Sprechens hinzieht, wie *Σ* 386 *τίπτε Θέτι τανύπεπλε ἱκάνεις ἡμέτερον δῶ αἰδοίη τε φίλη τε; πάρος γε μὲν οὔ τι θαμίζεις*. Da das Altindische denselben Gebrauch des Präsens mit dem dem *πάρος* etymologisch entsprechenden *purā́* hatte, so war derselbe wahrscheinlich bereits urindogermanisch. S. Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 170 ff., Delbrück, S. F. 5, 278. 502 f.

Das Gegenstück zum historischen Präsens war der futurische Gebrauch des Präsens in Prophezeiungen, wie Herod. 7, 140 *οὔτε τι μέσσης λείπεται*. Die Phantasie schaut, ohne dass die Zeitstufe berücksichtigt wird, das künftige, wie es sich vor ihrem Blicke abspielt. Von etwas andrer Art war das futurische Präsens in Sätzen wie Thuk. 6, 91 *εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία*, Eurip. Andr. 381 *ὡς, ἢν θάνῃς σύ, παῖς ὅδ' ἐκφεύγει μόρον, σοῦ δ' οὐ θελούσης κατθανεῖν, τόνδε κτενῶ*: hier war schon durch den Nebensatz die Zukunft bezeichnet, und das Präsens des Hauptsatzes, da es die Handlung nicht erst eintretend, sondern schon im Vollzug erscheinen lässt, deutet die unmittelbare zeitliche Übereinstimmung, die Gleichzeitigkeit an, was das Futur nicht thäte. Vgl. Kohlmann, Progr. v. Eisleben 1881 S. 34 ff., Mahlow, K. Z. 26, 599 ff.

Da gewisse Wurzeln an und für sich aoristische (perfektive) Aktionsart hatten, so ist nicht auffallend, dass ihr Präsens so gebraucht wurde, dass wir zur Übersetzung ein Futurum nehmen. Bei der aoristischen Handlung ist ihr Abschluss mit ins Auge gefasst, vgl. z. B. *erschlagen* gegenüber *schlagen*. Sage ich *er erschlägt ihn*, so ist zwar an sich die Gegenwart ebenso gut gemeint wie bei *er schlägt ihn*, aber der Moment der Vollendung liegt, während ich von der Handlung spreche, in der Zukunft; wäre er schon eingetreten zur Zeit, wo ich zu sprechen im Begriff bin, so müsste ich ein Praeteritum gebrauchen. Liegt nun auf dem Begriff der Vollendung des Vorgangs ein Nachdruck, so kann ein solches Präsens überhaupt Ersatz für das Futurum werden. Solche futurische Praesentia sind aus dem Slavischen am bekanntesten, s. Leskien, Handbuch der altbulg. Sprache[2] S. 149 f. So erklärt sich *νέομαι* „werde glücklich heimkehren", z. B. *ξ* 152 *ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὔτως μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὅρκῳ, ὡς νεῖται Ὀδυσεύς*; ebenso wohl auch *δήω* „werde finden". Was *εἶμι* betrifft, das seit Homer meist futurisch gebraucht erscheint, z. B. *Ω* 92 *εἶμι μέν, οὐδ' ἅλιον ἔπος ἔσσεται, ὅττι κεν εἴπῃ*, so hatte die Wurzel *ei̯-* von Anfang nur durativen Sinn (s. Delbrück, S. F. 4, 113). Es ist also wohl anzunehmen, dass der perfektive Sinn und demgemäss der futurische Gebrauch des Präsens zunächst nur in den Komposita wie *ἄπ-ειμι ἔξ-ειμι* vorhanden war, z. B. *ρ* 593 *ὦ φίλ', ἐγὼ μὲν ἄπειμι σύας καὶ κεῖνα φυλάξων, σὸν καὶ ἐμὸν βίοτον* (vgl. aksl. *iz-idą* „ich werde hinausgehen" *vŭn-idą* „ich werde hineingehen" neben *idą* „ich gehe"), und dann von den Kompp. auf das Simplex übertragen wurde (vgl. § 154 Anm.). Die futurischen *χέω, ἔδομαι, πίομαι* waren wahrscheinlich nicht Indikative, sondern Konjunktive, s. § 165.

157. Das Imperfekt führte die Handlung in ihrer Entwicklung vor Augen und bezeichnete dabei an sich niemals, dass ein Vorgang zum Abschluss kam, z. B. *λ* 324 *ἥν ποτε Θησεὺς ἐκ Κρήτης ἐς γουνὸν Ἀθηνάων*

ἱεράων ἦγε (war mit ihr unterwegs) *μέν, οὐδ᾽ ἀπόνητο· πάρος δέ μιν Ἄρτεμις ἔκτα*; att. Inschrift 357 v. Chr. (Meisterhans, Gr.[2] 200) *ἀρχιτέκτων Ἀμύντης ἐπεσκεύαζεν* (war mit der Herstellung beschäftigt), *ὅσα δὲ ἐνελείφθη καὶ τότε μὴ ἐπετελέσθη, ὕστερον Εὐφράνωρ ἀρχιτέκτων ἐπεσκεύασεν* (hat hergestellt). Daher kann man oft bei der Übersetzung des Impf. ein Verbum wie „versuchen" zu Hilfe nehmen, z. B. Xen. an. I 3, 1 *Κλέαρχος τοὺς αὑτοῦ στρατιώτας ἐβιάζετο* (versuchte zu zwingen) *ἰέναι· οἱ δὲ αὐτὸν ἔβαλλον, ἐπεὶ ἤρξατο προϊέναι.*

Von idg. Urzeit her erzählte und schilderte man vergangene Ereignisse vorzugsweise mit dem Impf. Dieser Brauch wurde im Griech. durch die Verwendung des Aorists in der Erzählung stark beschränkt (§ 160). Wenn in der Erzählung das Impf. auch da gesetzt wurde, wo die Handlung als zum Abschluss gelangt gedacht werden sollte, so ergab sich das letztere Moment immer nur aus dem Zusammenhang, vgl. *E* 364 *ἡ δ᾽ ἐς δίφρον ἔβαινεν* („war auf dem Wege nach") *κ. τ. λ.* Daher bedeuteten die Unterschriften *ἐποίει, ἔγραφε*, die die Künstler auf ihren Werken anbrachten, eigentlich nur „an dieser Arbeit sass der und der"; dagegen *ἐποίησε, ἔγραψε* „er hat verfertigt, gemalt". In vielen Fällen verschlug es eben nichts, ob man eine Handlung als in ihrer Entwicklung begriffen durch das Imperfekt oder als abgeschlossen durch den Aorist vorführte, da in jenem Falle der Abschluss doch aus der ganzen Situation leicht hinzuverstanden wurde. Und so mag schon bei Homer mitunter das metrische Bedürfnis die Wahl des Tempus bestimmt haben: so haben wir dicht neben einander *περὶ δὲ μέγα βάλλετο φᾶρος* und *ἀμφὶ δ᾽ ἄρ᾽ ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον* (*B* 43. 45) u. dgl. (Krüger, Sprachl. II § 53, 2, 1). Vgl. Stiebeling, Beiträge zum homer. Gebrauch der tempora praeterita, insbesondere des Imperfektums, Progr. von Siegen, 1887.

Auch in Fällen wie Herod. 2, 121 *ὡς οὐκ ἔπειθεν* (nicht überredete), *ἐπετεχνήσατο τοιάδε*, Xen. an. VI 3, 9 *καὶ τὰ μὲν ἄλλα ὡμολόγητο αὐτοῖς, ὁμήρους δὲ οὐκ ἐδίδοσαν* (gaben nicht) *οἱ Θρᾷκες αἰτούντων τῶν Ἑλλήνων, ἀλλὰ κ. τ. λ.* war durch das Impf. an und für sich nur die Disposition zur Effektuierung der Handlung oder das Sichbefinden auf dem Wege zum Ziel (vgl. *ἔπειθον* Xen. Hell. I 7, 7) ausgedrückt.

158. Konj. opt. imper. inf. part. praes. Die praesentische Aktionsart erscheint hier wie im ind. praes. und im imperf. *M* 278 *ὥς τε νιφάδες χιόνος πίπτωσι θαμειαί* führt die Fallbewegung durch die Luft vor Augen, *πέσωσι* würde das Auffallen auf der Erde mit umfassen (vgl. *θ* 524 *ὅς τε ἑῆς πρόσθεν πόλιος λαῶν τε πέσῃσιν*). Plat. Apol. p. 26 b Sokrates zu Meletos: *ὅμως δὲ δὴ λέγε ἡμῖν* (lege dar, entwickle uns), *πῶς με φῄς διαφθείρειν, ὦ Μέλητε, τοὺς νεωτέρους* (p. 24 d *ἴθι δὴ νῦν εἰπὲ τούτοις* [gib an, sprich es aus], *τίς αὐτοὺς βελτίους ποιεῖ;*). Plat. Prot. p. 317 a *τὸ οὖν ἀποδιδράσκοντα* (wenn man im Davonlaufen ist) *μὴ δύνασθαι ἀποδρᾶναι* (entwischen) *πολλὴ μωρία.*

Als Vertreter des Imperfekts in der oratio obliqua hatten der opt. und der inf. praes. an sich keine Zeitbeziehung, diese konnte nur durch den Zusammenhang erkannt werden. Xen. an. IV, 4, 9 *ἔλεγον, ὅτι κατίδοιεν στράτευμα καὶ νύκτωρ πολλὰ πυρὰ φαίνοιτο* („sichtbar gewesen

seien", direkt *ἐφαίνετο*), dagegen VI, 1, 33 *ἔλεγεν, ὅτι ἕτοιμος εἴη* („sei", direkt *εἰμὶ*) *ἡγεῖσθαι αὐτοῖς*. Vgl. § 161. 162.

Über das Imperfektum der öfteren Wiederholung s. § 159.

159. Die aoristische Bedeutung, wie sie an den Formen *λιπεῖν, στῆναι* etc. (§ 110 ff.) haftete, war zugleich den Formen des *σ*-Aorists (§ 136 ff.) eigen.

Am häufigsten wurden diese Formen so gebraucht, dass man sich die Handlung in einem ungeteilten Denkakt ganz und vollständig, in sich abgeschlossen, absolut vorstellen sollte. Das Faktum wurde einfach konstatiert ohne Rücksicht auf Zeitdauer, z. B. Thuk. 5, 5 *ἐγένετο Μεσσήνη Λοκρῶν τινα χρόνον*, Herod. 2, 133 *ἐβίωσαν χρόνον ἐπὶ πολλόν*.

Ausserdem erscheint der Aorist oft, dem Präsens gegenüber, entweder als „ingressiv" (*δακρῦσαι* „in Thränen ausbrechen") oder als „effektiv, resultativ" (*πεσεῖν* „fallend aufschlagen"). Beides mitunter bei demselben Verbum, z. B. *βαλεῖν βέλος* „abschleudern", *βαλεῖν ἄνδρα* „treffen", *ἰδεῖν* sowohl das zufällige Erblicken, dem ein Betrachten, Beschauen folgt, als auch das ein suchendes Sehen abschliessende Erblicken. Obwohl es möglich ist, diese Funktionen mit der allgemeinen Bedeutung des Aoristes, nach der dieser besagte, dass eine Handlung überhaupt in die Erscheinung getreten, zu verbinden und aus ihr abzuleiten, so ist doch erst zu untersuchen, ob nicht die in Rede stehende Funktionsverschiedenheit (*ἐδάκρυσε* „er brach in Thränen aus" und *ἐδάκρυσε πολὺν χρόνον* „er hat lange geweint") mit der verschiedenen Bildungsweise der unter dem Namen Aorist zusammengefassten Formenkategorien, *ἔδειξα, ἔστην, ἔλιπον, ἐπέπιθον*, zusammenhing (vgl. § 2 S. 14 und Pfuhl, Progr. v. Dresden 1867, S. 13, Delbrück, S. F. 4, 101).

Wenn die Aoristformen auch von öfter in der Vergangenheit wiederholten Handlungen gebraucht wurden (z. B. *Φ* 263 *ὡς αἰεὶ Ἀχιλῆα κιχήσατο κῦμα ῥόοιο*), so war das Moment der Wiederholung nicht durch die Verbalform an sich gegeben. Dasselbe war auch nicht durch die Imperfektform an sich gegeben, wenn dieses Tempus bei öfterer Wiederholung gesetzt wurde. Dass man das Imperfekt in diesem Falle viel häufiger gebrauchte als den Aorist, rührte teils daher, dass man bei dem, was wiederholt vorkam, zu geschehen pflegte, öfter angeregt wird zu schildern als einfach zu konstatieren, teils daher, dass man ein, wenn auch in zeitlichen Intervallen sich wiederholendes Vorkommen leicht als eine kontinuierliche Entwicklung anschaut, vgl. z. B. Xen. mem. I 2, 61 *Λίχας μὲν ταῖς γυμνοπαιδίαις τοὺς ἐπιδημοῦντας ἐν Λακεδαίμονι ξένους ἐδείπνιζε, Σωκράτης δὲ διὰ παντὸς τοῦ βίου τὰ ἑαυτοῦ δαπανῶν τὰ μέγιστα πάντας τοὺς βουλομένους ὠφέλει· βελτίους γὰρ ποιῶν τοὺς συγγιγνομένους ἀπέπεμπεν*.

Ἔκτεινά σε Eur. Ion 1291 u. ähnl. scheint nicht aus der ingressiven Bedeutung, sondern daraus zu erklären, dass die betreffenden Verba an sich nur die Handlung des Subjektes, nicht aber den Erfolg der Handlung am Objekt bezeichneten (vgl. Mahlow, K. Z. 26, 580).

160. Die Ausdehnung, welche der ind. aor. als Tempus der Erzählung hatte, gewann er erst auf griechischem Boden. Er drängte das Impf.,

das alte Tempus der Erzählung, in den Hintergrund in ähnlicher Weise, wie in vielen nhd. Dialekten die perfektische Erzählungsform (*er hat gethan*) die imperfektische (*er that*) zurückgedrängt hat.

Nicht selten wurde der Aorist von dem gebraucht, was soeben eingetreten ist, besonders von einer Stimmung, die soeben über einen gekommen ist, oder von einem Urteil, das man sich soeben gebildet hat, z. B. **P** 173 Hektor zu Glaukos: *ὢ πόποι, ἦ τ' ἐφάμην σὲ περὶ φρένας ἔμμεναι ἄλλων, τῶν, ὅσσοι Λυκίην ἐριβώλακα ναιετάουσιν· νῦν δέ σευ ὠνοσάμην πάγχυ φρένας, οἷον ἔειπες* (jetzt aber infolge deiner Rede bin ich Tadler geworden). Derselbe Gebrauch findet sich im Indischen (hier ausserordentlich häufig) und Slavischen und hat für uridg. zu gelten.

Auffallend und noch nicht befriedigend erklärt ist die scheinbar zeitlose Verwendung in Gleichnissen und in Sentenzen, wie **Π** 482 *ἤριπε δ', ὡς ὅτε τις δρῦς ἤριπεν* und **I** 320 *κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργώς.* Sie scheint im Zusammenhang gestanden zu haben mit dem scheinbar futurischen Gebrauch in Stellen wie **Δ** 161 *εἴ περ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσσεν, ἔκ τε καὶ ὀψὲ τελεῖ, σύν τε μεγάλῳ ἀπέτεισαν,* **I** 413 *εἰ μέν κ' αὖθι μένων Τρώων πόλιν ἀμφιμάχωμαι, ὤλετο μέν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἄφθιτον ἔσται.*

Anmerkung. Ich vermute, dass diese zeitlose und diese futurische Verwendung ursprünglich nur an die augmentlosen Formen geknüpft waren, also an die Injunktivformen des Aoriststammes, und dass erst das Schwanken zwischen augmentierter und nicht augmentierter Form in der Mitteilung vergangener Ereignisse (*ἔβη* und *βῆ* „ist gegangen" bei Homer) dazu führte, dass man auch in jenen Fällen die augmentierte Form zuliess. Man hätte es hiernach nicht sowohl mit einer Bedeutungs-, als vielmehr einer formalen Analogie zu thun; doch konnte in gewissen Fällen auch eine Bedeutungsassoziation mitspielen, namentlich beim gnomischen Aorist. Vgl. hierzu, was Thurneysen, K. Z. 27, 173 und Delbrück, S. F. 5, 354 f. 359 f. über die Injunktivform sagen.

161. In Sätzen wie *ἐπειδὴ εἶπεν, ἀπῄει; εἰπὼν ταῦτα ἀπῄει; ἐάν τι φάγωσιν, ἀναστήσονται* (Xen. an. IV 5, 8) erschien die syntaktisch untergeordnete aoristische Handlung gegenüber dem anderen Vorgang darum als vergangen, weil die beiden Handlungen sachlich verschieden waren. Das Bedeutungsmoment der ungeteilten Vollständigkeit und Abgeschlossenheit der Handlung liess die Vorstellung, dass die Haupthandlung in den Verlauf der Nebenhandlung hineinfalle und neben ihr hergehe (Gleichzeitigkeit), nicht zu. Die Vorstellung der Vergangenheit in Bezug auf das Hauptverbum war also nicht durch die Aoristform an sich, sondern durch die besondere Natur der beiden Verbalbegriffe, die zu einander in Beziehung gesetzt wurden, gegeben. Man erkennt diesen Sachverhalt am besten durch Vergleichung mit Sätzen wie **E** 98 *καὶ βάλ' ἐπαΐσσοντα τυχὼν κατὰ δεξιὸν ὦμον,* Herod. 5, 24 *εὖ ἐποίησας ἀπικόμενος.* Xen. an. I 3, 17 *βουλοίμην δ' ἂν ἄκοντος ἀπιὼν Κύρου λαθεῖν αὐτὸν ἀπελθών,* Thuk. 6, 4 *ἔτεσι δὲ ἐγγύτατα ὀκτὼ καὶ ἑκατὸν μετὰ τὴν σφετέραν οἴκισιν Γελῷοι Ἀκράγαντα ᾤκισαν, τὴν μὲν πόλιν ἀπὸ τοῦ Ἀκράγαντος ποταμοῦ ὀνομάσαντες, οἰκιστὰς δὲ ποιήσαντες Ἀριστόνουν καὶ Πυστίλον, νόμιμα δὲ τὰ Γελῴων δόντες,* wo die Vorstellung einer Zeitverschiedenheit darum nicht entstehen konnte, weil es sich um ein und denselben Vorgang handelte und das Partizip oder die Partizipien nur eine, beziehungsweise mehrere besondere Seiten der Handlung des regierenden Verbums zum Ausdruck brachten.

Der Gebrauch des part. aor. in Sätzen wie *εἰπὼν ταῦτα ἀπῄει* wurde im Griechischen ausserordentlich beliebt und bildet eines der augenfälligsten syntaktischen Charakteristika dieser Sprache. Man setzte in dieser Weise auch mehrere Aoristpartizipien zu éinem Hauptverbum, deren wechselseitiges Zeitverhältnis sich aus der Reihenfolge, in der sie zur Aussprache kamen, in derselben Weise bestimmte wie z. B. in *veni, vidi, vici* : z. B. Xen. mem. I 1, 17 *βουλεύσας γάρ ποτε καὶ τὸν βουλευτικὸν ὅρκον ὀμόσας, ἐπιστάτης ἐν τῷ δήμῳ γενόμενος . . . οὐκ ἠθέλησεν ἐπιψηφίσαι.*[1])

Dagegen waren die Satzformen wie *ἐπειδὴ εἶπεν, ἀπῄει* und *ἐάν τι φάγωσιν, ἀναστήσονται* anderwärts ebenso gebräuchlich. Jener entsprach lat. *postquam dixit, abiit,* wobei zu beachten ist, dass dieser Gebrauch des ind. perf. auf den aoristischen Bestandteilen dieses Tempus (*dīxit* = *ἔδειξε*) beruhte. Und *εἰ* (*ἐάν*) mit conj. aor. entsprach dem lat. *si* mit dem fut. exact., welches Tempus nichts anderes als ein conj. aor. war (Vf. M. U. 3, 33 f.).

Der opt. und inf. aor. von vergangenen Handlungen als Vertreter des ind. aor. in der or. obl. entbehrten ebenso wie opt. und inf. praes. (§ 158) des Ausdrucks der Zeitbeziehung, die nur aus der Natur der in der Rede in Verbindung gebrachten Verbalbegriffe oder aus der ganzen in Rede stehenden Situation erkannt wurde, z. B. *Δ* 375 *περὶ δ' ἄλλων φασὶ γενέσθαι* (direkt *ἐγένετο*). In ähnlicher Weise liess mitunter die Wahl des conj. aor. im abhängigen Satz das Moment der Vergangenheitsbedeutung nicht zum Ausdruck kommen, in Sätzen wie *γ* 316 *καὶ σύ, φίλος, μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάλησο . . ., μή τοι κατὰ πάντα φάγωσιν κτήματα δασσάμενοι, σὺ δὲ τηϋσίην ὁδὸν ἔλθῃς* (Pfuhl a. O. 27). Vgl. auch § 166.

162. Perfektstamm. Das Perf. (§ 131 ff.) hatte zwei altüberkommene Funktionen. Einerseits hatte es intensiven, beziehentlich iterativen Sinn, z. B. *γέγηθα, τέθηλε,* **B** 264 *θοὰς ἐπὶ νῆας ἀφήσω πεπληγὼς ἀγορῆθεν ἀεικέσσι πληγῇσιν,* **B** 90 *αἱ μέν τ'* (*μέλισσαι*) *ἔνθα ἅλις πεποτήαται, αἱ δέ τε ἔνθα.*[2]) Anderseits bezeichnete es die Handlung im Zustand des Vollendet- und Fertigseins, und zwar gewöhnlich als positiven Zustand, z. B. *κέκτημαι, ἕστηκα, μέμνημαι,* Plat. Kriton p. 46 a *οὐδὲ βουλεύεσθαι ἔτι ὥρα, ἀλλὰ βεβουλεῦσθαι,* zuweilen auch (aber sicher eine erst in jüngerer Zeit aufgekommene Verwendung) als negativen Zustand, wie Eur. Tro. 582 *βέβακ' ὄλβος* (vgl. Aken, Grundz. 16).

Hinsichtlich der Zeitstufe glich das Perf. ganz dem Präsens. Es stand: von der Gegenwart des sprechenden, z. B. *Δ* 555 *νῦν δ' αὐτῶς δείδοικα.* Von solchem, was für alle Zeiten gilt, z. B. Xen. mem. IV 2, 35 *πολλοὶ δὲ διὰ τὸν πλοῦτον διαθρυπτόμενοί τε καὶ ἐπιβουλευόμενοι ἀπόλλυνται, πολλοὶ δὲ διὰ δόξαν καὶ πολιτικὴν δύναμιν μεγάλα κακὰ πεπόνθασιν.* Von Vergangenem, wie das praes. hist., also gewissermassen als perfectum praesens historicum, z. B. Xen. Hell. VII 1, 41 *αὖθις δ' Ἐπαμεινώνδας . . .*

---

[1]) In dem Asyndeton solcher Partizipia, aber auch der schildernden Partizipia des Präsens und des Perfekts (s. Kühner II[2] S. 660), spiegelt sich zum Teil noch die ältere, im Griechischen stark zurückgedrängte asyndetische Nebeneinanderstellung der Formen des Verbum finitum wieder.

[2]) Kohlmann's Programmabhandlung über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen, Salzwedel 1886, kenne ich nur aus Bursian's Jahresberichten.

ἔγνωκε στρατευτέον εἶναι ἐπὶ τὴν Ἀχαΐαν (mit Unrecht in ἔγνω geändert, vgl. die unmittelbar folgenden Sätze mit praesentia hist.). Von Künftigem, z. B. Soph. Phil. 75 ὥστ' εἴ με τόξων ἐγκρατὴς αἰσθήσεται, ὄλωλα, Xen. an. I 8, 12 κἂν τοῦτο (τὸ στράτευμα) νικῶμεν, πάνθ' ἡμῖν πεποίηται (vgl. Thuk. 6, 91 oben § 156). Ein perf. hist. nach Art des lat. und ai. perf. hist. war der klassischen Zeit fremd; erst später trat Vermengung des Perf. mit dem Aor. ein (s. Lehrs, Quaestt. epicae p. 274 sqq.).

Das Plusquamperfekt (§ 139) verhielt sich zum ind. perf., wie das Imperf. zum ind. praes. Wie man mit dem Imperfekt schilderte und erzählte, so auch mit den Plusquamperfektformen, nur dass die letzeren die durch die Bildung gegebene Nebenbedeutung hatten. Z. B. Λ 683 γεγήθει δὲ φρένα Νηλεύς („war voller Freude“, intensivum), Herod. 7, 176 ἐδέδμητο δὲ τεῖχος („stand erbaut da“, Zustand des Vollendetseins).

Als Vertreter des Plusquamperf. in der oratio obl. hatten der opt. und der inf. perf. an sich keine Zeitbeziehung, diese konnte nur der Zusammenhang ergeben, z. B. Xen. Hell. V 2, 3 ἐδεήθη ... λέγων, ὅτι τῷ πατρὶ αὐτοῦ ἡ τῶν Μαντινέων πόλις πολλὰ ὑπηρετήκοι ἐν τοῖς πρὸς Μεσσήνην πολέμοις („habe hilfreich zur Seite gestanden“, direkt ὑπηρετήκει), Xen. Kyr. I 4, 27 ἄνδρα δέ τινα τῶν Μήδων ἐκπεπλῆχθαι ἐπὶ τῷ κάλλει τοῦ Κύρου („sei erstaunt gewesen“, direkt ἐξεπέπληκτο). Dagegen Soph. Ant. 442 φῄς, ἢ καταρνεῖ μὴ δεδρακέναι τάδε; („dass du die Thäterin bist“, direkt δέδρᾱκα). Vgl. § 158 über den opt. und den inf. praes.

Wie es kommen konnte, dass Formen des σ-Aoristes, denen von Haus aus perfektische Bedeutung nicht kann beigewohnt haben, dem Perfektsystem angegliedert wurden, ist § 137 gezeigt.

163. In das Futurum (§ 140) trat, was nach jemandes Ansicht, Erwartung, Befürchtung oder Absicht in näherer oder entfernterer Zukunft liegt. Dabei kannte das Futurum nicht den Unterschied der präsentischen und der aoristischen Aktionsart: ἄξω war sowohl „ich werde geleiten“ (vgl. ἄγειν) als auch „ich werde hinbringen“ (vgl. ἀγαγεῖν). Beispiele für den voluntativen Gebrauch: Soph. Ant. 234 κεἰ τὸ μηδὲν ἐξερῶ, φράσω δ' ὅμως, Κ 88 Agamemnon zu Nestor: γνώσεαι Ἀτρεΐδην Ἀγαμέμνονα; besonders oft in abhängigen Gliedern, wie Thuk. 3, 16 ναυτικὸν παρεσκεύαζον, ὅτι πέμψουσιν ἐς τὴν Λέσβον, Ε 618 ἐπέδραμε ... τεύχεα συλήσων. Beim voluntativen Indik. konnte die seelische Stimmung durch die Wahl von μή als Negation noch einen besonderen Ausdruck erhalten, z. B. Κ 330 sagt Hektor ἴστω νῦν Ζεὺς ..., μὴ μὲν τοῖς ἵπποισιν ἀνὴρ ἐποχήσεται ἄλλος, womit man vergleiche des Zeus Worte Ρ 448 ἀλλ' οὐ μὰν ὑμῖν γε καὶ ἅρμασι δαιδαλέοισιν Ἕκτωρ Πριαμίδης ἐποχήσεται. In abhängigen Gliedern war bei voluntativem Sinn μή obligatorisch.

Anzunehmen, dass die voluntative Bedeutung des Futurstammes die älteste gewesen sei und dass sie sich zu rein temporaler abgeschwächt habe (vgl. Delbrück, S. F. 3, 8. 4, 98), hindert nichts, und es kann von seiten des Gebrauchs schwerlich entschieden werden, ob dieses griechische Tempus mit dem ai. und lit. *sio*-Futur identisch oder aus dem conj. aor. entwickelt war oder beide Bildungen in sich vereinigte, vgl. § 140.

In ἰδεῖν βουλήσομαι Soph. O. R. 1077 (für ἰδεῖν βούλομαι) u. ähnl.

hatte eine Verschiebung stattgefunden. Der Begriff der Zukunft, der an dem Objekt des Wollens haftete, wurde auf das Verbum des Wollens selbst übertragen. Vgl. Aken, Grundz. 20.

Der zuerst bei Pindar vorkommende opt. fut. war eine Neubildung, die dem Streben entsprang, auch im Futur einen opt. obliquus (§ 167) zu gewinnen: *εἶπεν, ὅτι ἕξοι* statt *εἶπεν, ὅτι ἕξει* nach Analogie von *εἶπεν, ὅτι ἔχοι*. Dieser Opt. blieb auf diese Verwendung beschränkt.

Ebenso war der inf. fut. eine griech. Neubildung. Er scheint, entsprechend dem opt. fut., in der obliquen Rede bei Verba des Sagens und Denkens ins Leben getreten zu sein. Dies blieb auch seine häufigste Gebrauchsweise, z. B. *ν* 357 *οὔ ποτ' ἐγώ γε ὄψεσθ' ὔμμ' ἐφάμην*. Nicht selten nun zeigt er sich auch bei Verben mit voluntativer Bedeutung, z. B. *Μ* 198 *μέμασαν δὲ μάλιστα τεῖχός τε ῥήξειν καὶ ἐνιπρήσειν πυρὶ νῆας*, Thuk. 6, 57 *ἐβούλοντο προτιμωρήσεσθαι*. Forssmann, C. St. 6, 35 ff. und Festschrift des Protestant. Gymn. zu Strassburg 1888 S. 284 ff. erkennt diesen Gebrauch nur für den Fall an, dass das regierende Verbum von Haus aus den Sinn des Denkens oder Meinens hatte, wie z. B. *μέμονα ποιήσειν* ursprünglich bedeutet haben soll „ich denke, ich werde thun“. Wo das Voluntativum auf einen derartigen Sinn nicht zurückgeführt werden kann, soll der Text verdorben sein, wie in der angeführten Thukydidesstelle. Gegen meine frühere Ansicht, dass der inf. fut. in Verbindung mit Verba des Strebens voluntative Bedeutung gehabt habe und somit ein Bedeutungspleonasmus vorliege, bemerkt Forssmann mit Recht, dass sie sich schlecht mit der Auffassung des infinit. fut. als einer griech. Neubildung vertrage. Aber Forssmann's Erklärung scheint mir nur zum Teil richtig. Man wird annehmen müssen, dass der Gebrauch des inf. fut. allerdings aufgekommen war nach Verben mit Doppelnatur wie *μέμονα διανοοῦμαι* auf Grund des nicht voluntativen Sinnes derselben (so erklärt Forssmann mit Recht auch den inf. fut. bei *μέλλω*), dass aber dieser Sinn in der Sprachempfindung gegen den voluntativen zurücktrat und dann der inf. fut. nach der Analogie dieser Verba zuweilen auch zu solchen gesetzt wurde, die von Anfang nur Voluntativa waren, wie *βούλεσθαι* und *ἐφίεσθαι*. Textänderungen sind also abzuweisen.

Der Gebrauch des inf. fut. bei *ἀναβάλλομαι* (Herod. 5, 49 *ἀναβάλλομαί τοι ἐς τρίτην ἡμέρην ὑποκρινέεσθαι*, 6, 86 *ταῦτα ὦν ὑμῖν ἀναβάλλομαι κυρώσειν ἐς τέταρτον μῆνα ἀπὸ τοῦδε*) erklärt sich aus der Analogie der Verba des Versprechens; ähnlich Thuk. 3, 36 *παρεχόμενον ἀπὸ Πλαταιῶν ἀπάξειν Πελοποννησίους*, u. dgl. m.

Das part. fut. hatte meist voluntativen Sinn, wie *Α* 13 *ὁ γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν, λυσόμενός τε θύγατρα*, und wenn *-σοντ-* aus *-σιοντ-* entstanden war, so vergleicht sich dieses part. dem in gleicher Weise gebrauchten ai. part. auf *-syá-nt-*. Nicht voluntative Bedeutung erscheint z. B. in *ὃς εἴδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα* *Α* 70, *καὶ Ἴωνας σὺν αὐτοῖσι τοὺς δώσοντας ἐμοὶ δίκην τῶν ἐποίησαν* Herod. 5, 106, *τὰ δ' ἐπιτήδεια ἔχοιεν ἐκ τῆς ἐν μέσῳ χώρας πολλῆς καὶ ἀγαθῆς οὔσης καὶ τῶν ἐργασομένων ἐνόντων* Xen. an. II 4, 22, doch war das Futurum hier ebensowenig ausschliesslich temporal wie in den indikativischen Neben-

sätzen wie Xen. an. VI 3, 16 *ἀλλὰ δὴ ἐκεῖ μὲν οὔτε πλοῖα ἐστὶν οἷς ἀποπλευσόμεθα.*

Das „fut. ex." (§ 141) verhielt sich zum Perfekt, wie das einfache Futur zum Präsens, bez. Aorist, z. B. Φ 322 *αὐτοῦ οἱ καὶ σῆμα τετεύξεται* „wird errichtet sein".

Die Modi.

164. Die Modi bezeichneten eine *ψυχικὴ διάθεσις* des sprechenden. Ihr Gebrauch in Nebensätzen war von dem in Hauptsätzen anfänglich nicht verschieden. Zu der Zeit, als die hypotaktischen Satzformen sich ausbildeten (§ 203), wurde durch diese Entwicklung in der Funktion der Modi nichts geändert. Erst im Lauf der Zeit, nachdem sich die Kategorien der Nebensätze bereits befestigt hatten, kamen Unterschiede des Gebrauchs in beiden Satzarten auf: der voluntative Konj. blieb gleichmässig in negativen wie in positiven Nebensätzen, während er sich in der 2. und 3. Person in positiven Hauptsätzen fast ganz verlor (§ 165. 212); der opt. obl. war speziell in Nebensätzen entwickelt worden (§ 167. 212).

Die wichtigsten Modalpartikeln waren *οὐ*, *μή*; *κέν*, *ἄν*.

οὐ (zu lat. *haud*? s. Hübschmann, Das idg. Vokalsystem 191), durch welches das uridg. **ne* (lat. *ne-scio*) verdrängt war, diente der Verneinung der Thatsächlichkeit der Aussage (Verstandesthätigkeit), mit *μή* (= ai. *mā́*) lehnte und wehrte man ab (Willensthätigkeit), vgl. Kvíčala, Ztschr. für öst. Gymn. 1856 S. 745. Diese Verschiedenheit der beiden Negationspartikeln tritt überall hervor; es begreift sich von der angegebenen Bedeutung des *μή* aus überall, wo wir diese Partikel finden, leicht, wie man dazu kam, gerade sie zu setzen. Auch in Fällen, wo *οὐ* und *μή* ganz gleichwertig neben einander gebraucht zu sein scheinen, war ein feiner Bedeutungsunterschied vorhanden, dem man freilich bei der Übersetzung ins Deutsche nicht gerecht zu werden vermag. Wenn in der späteren Gräzität *μή* dem *οὐ* Terrain abgewann, so kam dieses nicht daher, dass man gegen den Unterschied der beiden Negationen unempfindlich geworden war und sie einfach verwechselte, sondern daher, dass man Ausdrucksweisen mit *μή*, die schon in älterer Zeit vorhanden waren, mehr und mehr bevorzugte: „the later use of *μή* is not so much an innovation as an extension" (Gildersleeve, Encroachments of *μή* on *οὐ* in Later Greek, Amer. Journ. of Phil. 1, 45 ff.).

ἄν scheint mit dem lat. *an* identisch gewesen zu sein (vgl. L. Meyer, *ΑΝ* im Griech., Lat. u. Goth. 1880, Vf. Lit. Centr. 1880 Sp. 1669 f.). *κέν* (*κά*, *κέ*) verbindet Delbrück, S. F. 1, 84 ff. 5, 503 mit ai. *kam* (mit schwer zu definierender Bedeutung), dagegen Osthoff, Z. G. d. P. 342 mit ai. *śám* „bene, wohl". Im allgemeinen deuteten diese Partikeln das Vorhandensein nicht näher zu bestimmender Bedingungen an, so dass man ihren Sinn zur Not durch „allenfalls, eventuell, unter Umständen" verdeutlichen könnte. Die Gewohnheit liess sie in gewissen Fällen, wo sie die Bedeutung des Modus nur unwesentlich modifizierten (*εἰ* cum conj., opt. pot.), fast unentbehrlich werden.

Anmerkung. Auch da, wo *ἄν* und *κέν* neben einander erscheinen, wie bei Homer (Fick's Hypothese, Ilias p. XXII sqq., lassen wir auf sich beruhen), kann die Bedeutungs-

verschiedenheit nur noch eine sehr geringe gewesen sein. Was Thiemann, Grundzüge der hom. Modus-Syntax, Berl. 1881, aufstellt, ist kaum zu begründen: durch κὲν soll das redende Subjekt auf sich selbst weisen, insofern eine Beziehung zwischen dem eigenen Willen oder der eigenen Vorstellung zu der Handlung stattfinde; durch ἄν dagegen weise das redende Subjekt auf besondere Umstände hin, die ausserhalb seiner Berechnung liegen könnten. Monro, A Grammar of the Hom. dial. 265 sqq. weist auf mehrere Unterschiede hin, wie den, dass in negativen Sätzen ἄν bevorzugt erscheint, und kommt zu dem Schluss: „The general effect of these differences of usage between the two Particles seems to be that ἄν is used either in an *adversative* sense — with a second or opposed alternative — or when greater *emphasis* has to be expressed. Thus while the force of κέν might be given approximately by such words as *then, in that case* (and that of κέν — κέν by *in one case — in another case*), ἄν might be translated *then indeed, then rather, even in that case, in that other case*, etc." Vgl. auch Gildersleeve's Bemerkungen über den Gebrauch der beiden Partikeln bei Pindar, Amer. Journ. of Phil. 3, 449 sqq.

165. Konjunktiv. Da die Konjunktivkategorie zwei verschiedene stammbildende Suffixe aufweist (§ 142), so ist fraglich, ob von einem einheitlichen Grundbegriff ausgegangen werden darf. Und schwerlich ist es Zufall, dass, wie im Lateinischen die Formen mit *-o- -e-* (*ero faxo vīdero dīxero*) nur die temporale (futurische) Bedeutung hatten, so auch in ἔδομαι, πίομαι, χέω sich diese Bedeutung als die regelmässige festsetzte (§ 142, 1), eine Gebrauchsweise, auf Grund deren diese Formen in der Grammatik als Indikative aufgeführt zu werden pflegen.

Als Grundbedeutung des Konj. wird jetzt gewöhnlich mit Delbrück die des Willens, des machtbewussten Begehrens angesehen, aus der sich allerdings alle Funktionen ohne Zwang entwickeln lassen. Der Konj. enthielt immer eine Hinweisung auf Verwirklichung des im Sinn liegenden, ein Moment, das dem Opt. (§ 166) in der Regel abging.

Aus uridg. Zeit mitgebracht waren:

1. die voluntative Bedeutung (Negation μή). Der Träger des Willens war im Hauptsatz der sprechende. **X** 450 δεῦτε, δύω μοι ἕπεσθον, ἴδωμ' (ich will sehen), ἅ τιν' ἔργα τέτυκται. **E** 684 μὴ δή με ἕλωρ Δαναοῖσιν ἐάσῃς κεῖσθαι (ich will nicht, dass du lässt = lass nicht). Die 2. und 3. Pers. wurden im Ion.-Att. in positiven Sätzen nur dann festgehalten, wenn diese abhängig waren, z. B. **P** 685 εἰ δ' ἄγε δεῦρο, διοτρεφές, ὄφρα πύθηαι. Hierher stellt sich auch Soph. Phil. 300 φέρ', ὦ τέκνον, νῦν καὶ τὸ τῆς νήσου μάθῃς, da die an φέρε u. ähnl. adhortative Ausdrücke sich anschliessenden Konjunktivsätze (gewöhnlich mit 1. sg. und 1. pl.) ein ähnliches Gefühl der Unselbständigkeit begleitete wie das, welches man bei konjunktionalen Sätzen hatte. Ähnlich die Vasenaufschrift χαῖρε, καὶ πίῃ, falls hier ein Konjunktiv mit *-η-* (*πιηαι) vorliegt (s. Kretschmer, K. Z. 29, 481 f.) und nicht die 2. sg. zu πίομαι, in welchem Falle man das auffordernde καί μοι φράσεις u. dgl. (Kühner II² 149) vergleichen könnte; allerdings spricht χαῖρε, καὶ ΠΙΕΙΣ, da man wohl πίῃς lesen muss, zu Gunsten von πίῃ = *πιηαι. Dagegen liegt im Elischen die nicht negierte 3. sg. im wirklichen Hauptsatz vor, Collitz, Gr. D. n. 1172, 32 τὸ δὲ ψάφισμα . . . ἀνατεθᾶ ἐν τὸ ἰαρὸν τῶ Διὸρ τῶ Ὀλυμπίω, vgl. auch Zeile 36. Auch ist vielleicht ΚΑΤΑΣΤΑΣΕΙ im gortyn. Gesetz nicht als καταστασεῖ (ind. fut.), sondern als conj. aor. καταστάσῃ (oder -στάσει) zu lesen, z. B. 3, 14 αἰ δέ κ' ἀλλότριος συνεσάδδῃ, δέκα στατῆρανς καταστασΕΙ.

Je nach der Situation konnte der Konjunktivsatz mit μή auch als

Ausdruck der Warnung erscheinen, z. B. Α 26 μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχήω, oder als solcher der Befürchtung, z. B. ε 356 ὤ μοι ἐγώ, μή τίς μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὖτε ἀθανάτων. In Abhängigkeit von einem die Seelenstimmung näher definierenden Verbum z. B. δείδω, μή τι πάθῃσιν Λ 470.

2. die deliberative Bedeutung (Negation μή), z. B. ο 509 πῇ τ' ἄρ' ἐγώ, φίλε τέκνον, ἴω; Xen. mem. I 2, 45 πότερον βίαν φῶμεν ἢ μὴ φῶμεν εἶναι; Β 4 ἀλλ' ὅ γε μερμήριζε κατὰ φρένα, ὡς Ἀχιλῆα τιμήσῃ.

3. die futurische Bedeutung (Negation οὐ), z. B. Ζ 459 καί ποτέ τις εἴπῃσιν· Ἕκτορος ἥδε γυνή κτλ., Α 262 οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι. Ausschliesslich diese Bedeutung zeigen die Konj. ἔδομαι, πίομαι, χέω (s. S. 190). Der futurische Konjunktiv nahm oft ἄν, κὲν zu sich, z. B. Λ 433 σήμερον ἢ δοιοῖσιν ἐπεύξεαι Ἱππασίδῃσιν, ἤ κεν ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπεὶς ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσῃς, Λ 387 οὐκ ἄν τοι χραίσμῃσι βιὸς καὶ ταρφέες ἰοί. In Nebensätzen ebenfalls teils ohne, teils mit ἄν, κὲν, z. B. Φ 112 ἔσσεται ἢ ἠὼς ἢ δείλη ἢ μέσον ἦμαρ, ὁππότε τις καὶ ἐμεῖο Ἄρει ἐκ θυμὸν ἕληται, Ζ 448 ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή. Die Partikel ἄν wurde später beim Konj. ebenso Regel (z. B. ὅταν), wie beim opt. pot. Dass die Konditionalsätze als Negation μή hatten, war nicht sowohl in der besonderen Natur des in ihnen verwendeten Konjunktivs begründet, als in dem Ursprung aus Optativsätzen.

Wesentlich neue Funktionen des Konj. haben die Griechen nicht entwickelt.

166. Optativ. Die beiden optativbildenden Elemente, -ιη- -ῑ- in εἴην εἶμεν und -ι- in φέροιμεν, etymologisch zu identifizieren, hindert nichts (s. § 145, 2), und man dürfte also von einer einheitlichen Grundbedeutung ausgehen. Gleichwohl ist unklar, welches die Grundbedeutung war und in welchem historischen Verhältnis die beiden Hauptfunktionen des Optativs, die dieser schon in uridg. Zeit hatte und die das Griechische festhielt, zu einander standen. Diese Funktionen sind:

1. die Bedeutung des Wunsches, des machtlosen Begehrens (Negation μή). Der Wünschende war die sprechende Person. Σ 98 αὐτίκα τεθναίην. γ 205 εἰ γὰρ ἐμοὶ τοσσήνδε θεοὶ δύναμιν παραθεῖεν. Ι 601 ἀλλὰ σὺ μή μοι ταῦτα νόει φρεσί, μηδέ σε δαίμων ἐνταῦθα τρέψειε. Statt des Begriffes des Wunsches tritt öfter mehr derjenige der Bitte hervor, z. B. δ 193 καὶ νῦν, εἴ τί που ἔστι, πίθοιό μοι, oder derjenige der Konzession, z. B. Ω 226 αὐτίκα γάρ με κατακτείνειεν Ἀχιλλεὺς ἀγκὰς ἑλόντ' ἐμὸν υἱόν. Dieser Opt. im Nebensatz z. B. ν 42 φίλα δῶρα, τά μοι θεοὶ Οὐρανίωνες ὄλβια ποιήσειαν.

2. die potentiale Bedeutung (Negation οὐ). γ 231 ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι. Häufig Hinzutritt von ἄν (κὲν), der im Attischen zur Regel wurde, z. B. Ι 57 ἐμὸς δέ κε καὶ παῖς εἴης ὁπλότατος γενεῆφιν, Plat. Kratyl. p. 402a δὶς ἐς τὸν αὐτὸν ποταμὸν οὐκ ἂν ἐμβαίης. Verschiedene Nüancen je nach der Situation: Möglichkeit, bescheidene Behauptung, mildere Form der Willensäusserung, fingierte Situation. Besonders bemerkenswert ist, dass diese Form der Willensbekundung auch in Gesetzesvorschriften auftritt: im El. mit κά, συνμαχία κ' ἔα ἑκατὸν ϝέτεα

u. oft, im Kypr. zweimal mit νὺ, ἤ δυϝάνοι νυ Collitz, Gr. D. n. 60, 6, ἤ δώκοι νυ ebend. Z. 16 (vgl. unser deutsches *er kann kommen* = *er komme*). Opt. potent. im Nebensatz, z. B. *Α* 64 ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα, ὅς κ' εἴποι, *Η* 340 ἐν δ' αὐτοῖσι πύλας ποιήσομεν εὖ ἀραρυίας, ὄφρα δι' αὐτάων ἱππηλασίη ὁδὸς εἴη, Soph. Trach. 2 λόγος μὲν ἔστ' ἀρχαῖος ἀνθρώπων φανείς, ὡς οὐκ ἂν αἰῶν' ἐκμάθοις βροτῶν κτλ.

Da dem Opt. der Ausdruck der Zeitstufe mangelte, so ist es nicht auffallend, dass sich der wünschende und der potentiale Opt. auch auf die Vergangenheit beziehen konnten: wünschend z. B. σ 79 νῦν μὲν μήτ' εἴης, βουγάιε, μήτε γένοιο, potential z. B. *Ε* 311 καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο (wäre umgekommen) ἄναξ ἀνδρῶν Αἰνείας, εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη, Eur. Suppl. 764 φαίης ἄν, εἰ παρῆσθ', ὅτ' ἠγάπα νεκρούς, Herod. 1, 2 εἴησαν (mögen gewesen sein) δ' ἂν οὗτοι Κρῆτες; diese Fälle sind selten (vgl. Gerth, Grammatisch-Kritisches zur Moduslehre 1878 S. 10 ff.), die gewöhnliche Ausdrucksweise war eine andere (§ 169). Einerseits auf demselben Grunde, anderseits aber auch auf dem potentialen Sinn an sich beruhte es, dass der opt. pot. so oft auf künftiges ging, wie ο 506 ἑσπέριος δ' εἰς ἄστυ ἰδὼν ἐμὰ ἔργα κάτειμι· ἠῶθεν δέ κεν ὔμμιν ὁδοιπόριον παραθείμην, Lysias 7, 41 ἀθλιώτατος ἂν γενοίμην, εἰ φυγὰς ἀδίκως καταστήσομαι. Ein opt. fut. (mit ἄν) als potentialis kommt nicht vor (vgl. § 163).

Dass die Bedingungssätze mit εἰ, αἰ zum grossen Teil auf Wunschsätzen beruhten, ist sicher, s. L. Lange, Der homerische Gebrauch der Partikel *ΕΙ*, Abhandl. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 16, 307 ff. Aber nicht zu beweisen und mir nicht wahrscheinlich ist, dass die εἰ-Sätze mit dem Potentialis (auch mit ἄν, κὲν, z. B. *Ε* 273 εἰ τούτω κε λάβοιμεν) erst durch eine Umdeutung des Wunschoptativs zu ihrem pot. Sinn gekommen waren. Über den Gebrauch des Potentialis in diesen Nebensätzen wird sich nicht eher etwas definitives aussagen lassen, als bis die Herkunft und ursprüngliche Funktion von αἰ und εἰ zugleich klar gestellt sind (vgl. § 201. 209).

167. Der Opt. der indirekten Rede, welcher mit wenigen Ausnahmen nur in Abhängigkeit von historischen Tempora vorkam, war eine griechische Neuerung. Er war ausgegangen von Sätzen wie *Ε* 301 τὸν κτάμεναι μεμαώς, ὅς τις τοῦ γ' ἀντίος ἔλθοι, ι 89 ἑτάρους προΐειν πεύθεσθαι ἰόντας, οἵ τινες ἀνέρες εἶεν, wo der Opt. ursprünglich potential war und erst durch Einwirkung des regierenden Satzes die subjektive Färbung (orat. obl.) annahm und den eigentümlichen Sinn, der in Hauptsätzen den opt. pot. vom indic. unterschied, den Sinn der Ungewissheit, einbüsste. Es fand also eine Bedeutungsverschiebung statt und entstand eine neue, nur den abhängigen Sätzen zukommende Funktion dieses Modus. Erst in nachhomerischer Zeit wurde der opt. or. obl. als fertige grammatische Kategorie, als Zeichen der Subjektivität, auf die abhängigen Aussage- und Kausalsätze übertragen und kam auch in Zwischensätzen mit γάρ u. dgl. (Thuk. 2, 72 παῖδες γὰρ . . . εἴησαν) zur Verwendung. Vgl. § 212. Auch der opt. iterativus in Nebensätzen, die von Praeterita abhingen, wurde in jüngerer Zeit aus dem potentialis entwickelt. Der Gedanke der Wiederholung lag nicht im Opt. an sich, sondern war durch den regierenden Satz gegeben, der ein Praeteritum mit iterativem Sinn enthielt. Ausgegangen

war dieser Gebrauch von Sätzen wie χ 315 *ἀλλὰ καὶ ἄλλους παύεσκον μνηστῆρας, ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι.* Vgl. Delbrück, S. F. 1, 223, Behaghel, Üb. die Entstehung der abhängigen Rede S. 32 f., Urtel, Über den hom. Gebrauch des Opt. der abhäng. Rede, Weimar 1884. Über die bei der indirekten Rede eintretende Personenverschiebung s. Behaghel a. O. 4 ff., Urtel a. O. 3.

Wie es kam, dass der opt. or. obl. und der opt. iter. sich auf die Verbindung mit einem regierenden Nebentempus einschränkten, scheint mir auch nach Behaghel's und Urtel's Erörterung nicht klar gestellt zu sein. Allerdings wird man zugeben müssen, dass die Vorstellung der Vergangenheit im Verhältnis zur Zeit des sprechenden sich mit diesen Opt. assoziierte. Aber es fragt sich immer noch, welches Moment gerade diese Assoziation herbeiführte, und warum nach Haupttempora der Ausdruck der Subjektivität und der der Wiederholung durch den Opt. verschmäht wurde.

168. Die unter dem Namen Imperativ zusammengefassten Formen waren verschiedenartigen Ursprungs (§ 143. 144). Der Gebrauch war im ganzen einheitlich. Negation stets *μή*. Dass man gewöhnlich nicht *μὴ δεῖξον*, sondern *μὴ δείξῃς* sagte (die Ausnahmen s. bei Kühner II² 203), hing vielleicht mit dem Ursprung des Ausgangs *-σον* (§ 144) zusammen; vgl. auch Delbrück, S. F. 4, 120.

169. Der Indikativ war von Haus aus der Modus der verstandesmässigen Betrachtung (Negation *οὐ*). Vom ind. fut. ist hierbei abzusehen, weil die voluntative Bedeutung, in der er oft auftritt, ursprünglich dem Futurstamm in allen seinen Formen eignete (§ 163).

Beim Gebrauch der augmentierten Indikative als „Modus irrealis" sind zwei Kategorien zu unterscheiden:

1. *ἔδει, ὤφελον* („ich sollte") u. dgl. wurden sowohl von der Vergangenheit als auch von der Gegenwart gebraucht. Anfänglich bedeutete *ἔδει αὐτὸν ποιεῖν* nur „er musste (damals) thun". In den meisten Fällen handelte es sich natürlicherweise um eine Pflicht, die nicht erfüllt wurde; daher: „er hätte thun müssen". Solche Wendungen wurden alsdann auch von der Gegenwart gebraucht (schon bei Homer, z. B. *Α* 415 *αἴθ' ὄφελες παρὰ νηυσὶν ἀδάκρυτος καὶ ἀπήμων ἧσθαι* „ach, du solltest . . . sitzen!"), indem das, was sein müsste, sollte u. s. w., aber nicht ist, dem gegenwärtig thatsächlich bestehenden gegenüber als das prius, als das, an dessen Stelle dieses getreten ist, aufgefasst wurde; weswegen, auch wenn von gegenwärtigen Verhältnissen die Rede war, die Angabe des wirklich bestehenden mit *νῦν δέ* (*Α* 417 *νῦν δ' ἅμα τ' ὠκύμορος καὶ ὀιζυρὸς περὶ πάντων ἔπλεο*) eingeführt wurde.

2. Optativische (wünschende oder potentiale) Indikative, in Hauptsätzen, wie *εἴθ' εἶχον* und *ἀπώλετο ἄν, εἰ μὴ κτλ.*, und in den abhängigen (relativischen oder konjunktionalen) Sätzen, die einem „irrealen" Gedankenverhältnis angehörten. Auch diese bezogen sich auf Vergangenheit und auf Gegenwart. Aber auch hier wieder wurde der Indik. ursprünglich nur von der Vergangenheit gebraucht: *εἴθ' εἶχον* „hätte ich doch (damals) ge-

habt!“ u. s. w. Auf diesem Standpunkt stand noch Homer [1]), der von der Vergangenheit daneben auch den Optativ gebrauchte (§ 166) und für die Gegenwart nur diesen setzte. Man darf vermuten, dass im Gebiete des als unwirklich vorgestellten ursprünglich der Opt. allein herrschte, dass alsdann in dem Fall, dass es sich um vergangenes handelte, die Augmentindikative Platz griffen, um der Zeitstufe Ausdruck zu verleihen, und dass, wenn in nachhomerischer Zeit, um das Moment der Irrealität zum Ausdruck zu bringen, *εἴθ' εἶχον* und *ἀπώλετο ἄν* auch von der Gegenwart angewendet wurden, dieses hauptsächlich im Anschluss an den Gebrauch von *ἔδει, ὤφελον* u. dgl. geschah, die schon vorher zur Gegenwartsbedeutung gelangt waren (s. o.). Namentlich mochte für *εἴθ' εἶχον* im Sinn von „hätte ich doch!“ das zur Bildung von Wunschsätzen verwandte *ὤφελον* vorbildlich wirken; was um so eher angenommen werden darf, weil das bereits homer. *μὴ ὤφελλον* (*X* 481 *ὡς μὴ ὤφελλε τεκέσθαι*) statt des ursprünglichen *οὐκ ὤφελλον* zeigt, dass die ursprüngliche Bedeutung dieses Praeteritums nicht mehr klar empfunden wurde.

Da *γνοίη τις ἄν* in älterer Gräzität sowohl von der Gegenwart als auch von der Vergangenheit gebraucht wurde (vgl. z. B. *E* 85 *ὡς οἱ μὲν πονέοντο κατὰ κρατερὴν ὑσμίνην· Τυδείδην δ' οὐκ ἂν γνοίης, ποτέροισι μετείη*, *Δ* 429 *οἱ δ' ἄλλοι ἀκὴν ἴσαν, οὐδέ κε φαίης τόσσον λαὸν ἕπεσθαι*), so dürfte auch *ἔγνω τις ἄν* erst auf Grund der Optativkonstruktion aufgebracht sein, um die Zeitstufe mit auszudrücken.

Man beachte: *ἄν* und *κὲν* finden sich nur da beim Indik. (von der Verbindung dieser Partikeln mit dem ind. fut. ist wegen der modalen Bedeutung des Futurstammes abzusehen), wo eine gleichartige Optativkonstruktion gegenüberstand. Bei dieser, der älteren Ausdrucksweise, war *ἄν* ursprünglich ein unwesentlicher Zusatz und der Optativ der Hauptträger des potentialen Sinnes. Die Partikel wurde aber an diesen Sinn so fest geknüpft, dass sie, als man nun zum Indik. griff, um der Zeitstufe gerecht zu werden, alleiniger Träger der Modalitätsbedeutung sein konnte.[2]) In gleicher Weise war die Umsetzung von *εἴθ' ἔχοιμι* in *εἴθ' εἶχον* möglich wegen der den Wunsch als solchen charakterisierenden Partikel.

Indem das Bedürfnis, die Zeitstufe nicht unbezeichnet zu lassen, den Indikativ auch anderer Tempora als des Futurums an der Modalität teilnehmen liess, kam man dazu, neben *οὐ* auch *μή* mit diesem Modus zu verbinden. In allen Fällen zeigt *μή* die ihm von Haus aus eigene Bedeutung, es war Hauptkennzeichen der betreffenden psychischen Diathese. Es erscheint so in Wunsch- und Bedingungssätzen (denen sich die Relativsätze mit *ὅς = εἴ τις* anschlossen), ferner in Befürchtungssätzen, z. B. *ε* 300 *δείδω, μὴ δὴ πάντα θεὰ νημερτέα εἶπεν*,[3]) und in Fragesätzen, wo es bejahende Antwort abwehrte, z. B. *ζ* 200 *ἦ μή πού τινα δυσμενέων φάσθ'*

[1]) Über das von Wilhelmi, De modo rreali p. 4 wieder vorgebrachte *εἴ ποτ' ἔην*, angeblich s. v. a. „wenn er es doch noch wäre!“, s. Curtius, St. I 2, 286.

[2]) In ähnlicher Weise erscheint franz. *point* in *point du tout* u. dgl. als Träger einer Bedeutung, die ursprünglich nur die Verbindung *ne point* gehabt hatte.

[3]) Hierher wohl auch *ν* 216 *ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι· μή τί μοι οἴχονται* (nicht *οἴχωνται*) *κοίλης ἐπὶ νηὸς ἄγοντες*. S. Vierke, De *μή* particulae cum indic. coniunctae usu antiquiore p. 16 sq.

ἔμμεναι ἀνδρῶν; Äsch. Prom. 959 μή τί σοι δοκῶ ταρβεῖν; da im Indischen *mā́* nicht mit dem Indikativ verbunden erscheint, so scheint es sich in allen diesen Fällen um Neuerungen der speziell griechischen Entwicklungsperiode zu handeln.

In Bezug auf den Charakter der beiden Negationspartikeln merke man noch: mit οὐ μή cum ind. fut. oder conj. aor., seltner praes. wurde ein ablehnender μή-Satz negiert. Diese Ausdrucksweise erst nachhomerisch, z. B. Soph. O. C. 176 οὔ τοι μήποτέ σ' ἐκ τῶνδ' ἑδράνων, ὦ γέρον, ἄκοντά τις ἄξει, was sich etwa so verdeutlichen lässt: „der Furchtgedanke 'dass dich nur nicht einmal einer forttreibt!' besteht nicht“ = „sicher treibt dich nie einer fort“. Vgl. GILDERSLEEVE, Americ. Journ. of Phil. 3, 203 sqq.

Infinitiv und Partizip.

170. Infinitiv. Die griech. Infinitive (§ 146) waren gleich denen der andern idg. Sprachen casus obliqui von nomina actionis, die an verbaler Konstruktionsweise Teil bekommen hatten. Ihre Anlehnung an das Verbum bezog sich auf Kasusrektion, Aktionsart, Zeitstufe und Diathesis (genus verbi). Der Infinitiv als solcher war fertig, nachdem die Form nicht mehr als Kasusform ihres Paradigma's empfunden und ihre Konstruktionsweise nicht mehr in Analogie zu den ursprünglichen nominalen Konstruktionen gesetzt wurde. Das Bewusstsein von der Substantivnatur der Infinitive war in homerischer Zeit schon erloschen. Auf den dativischen Infinitiven (δόμεν-αι u. s. w., § 146) beruhten der finale Gebrauch (von dem der konsekutive im Grunde nicht verschieden war), z. B. *H* 373 ἠῶθεν δ' Ἰδαῖος ἴτω κοίλας ἐπὶ νῆας εἰπέμεν (zur Meldung, zu melden), und die imperativische Funktion, z. B. *E* 124 θαρσῶν νῦν, Διόμηδες, ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι. Lokativische Funktionen (vgl. δόμεν u. s. w., § 146) sind nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Der sog. „infin. epexegeticus“ (z. B. *θ* 20 καί μιν μακρότερον καὶ πάσσονα θῆκε ἰδέσθαι, *Σ* 258 τόφρα δὲ ῥηΐτεροι πολεμίζειν ἦσαν Ἀχαιοί) kann ohne Schwierigkeit aus der dativischen Funktion hergeleitet werden. In den von ἐπίσταμαι, λέγω u. ähnl. abhängigen Infinitiven war diese schon frühe so verblasst, dass man den Inf. als Objekt oder Subjekt des regierenden Verbs empfand. So wurde der Infinitiv zur rein nominalen Natur zurückgeführt, und sein Kennzeichen erhielt dieser Vorgang durch Voraussetzung des Artikels τό, von welcher Konstruktion sich die Anfänge schon bei Homer zeigen und die, weil sie ein bequemes Mittel bot, den Infinitiv mit allen zu ihm gehörigen näheren Bestimmungen einheitlich und übersichtlich zusammenzufassen (vgl. z. B. Demosth. 1, 4 τὸ γὰρ εἶναι πάντων ἐκεῖνον ἕνα ὄντα κύριον . . . πρὸς τὸ τὰ τοῦ πολέμου ταχὺ πράττεσθαι πολλῷ προέχει), von einigen Schriftstellern, wie von Thukydides und Demosthenes, sehr häufig gebraucht wurde (s. GILDERSLEEVE, Amer. Journ. of Phil. 8, 329 ff., BIRKLEIN, Entwicklungsgeschichte des substantivischen Infinitivs, Würzburg 1888).

Der Akkusativ des „acc. cum inf.“ gehörte ursprünglich als Objekt zum regierenden Verbum, vgl. z. B. *B* 11 θωρῆξαί ἑ κέλευε κάρη κομόωντας Ἀχαιοὺς πανσυδίῃ. Er schied aus dem syntaktischen Zusammenhang mit diesem aus und wurde als Subjekt zum Inf. gezogen. Erst nach dieser

Verschiebung der syntaktischen Gliederung konnten auch Verba, die keinen Objektsakkusativ zu sich nahmen, sich dieser Konstruktion bemächtigen, vgl. z. B. *B* 190 *δαιμόνι', οὔ σε ἔοικε κακὸν ὥς δειδίσσεσθαι*. Sie wurde in nachhomerischer Zeit durch *τό* substantiviert, vgl. die oben angeführte Demosthenesstelle 1, 4, und konnte auch mit *ὥστε* eingeleitet werden, z. B. Xen. I 6, 2 . . . *ποιήσειεν ὥστε μήποτε δύνασθαι αὐτοὺς ἰδόντας τὸ Κύρου στράτευμα βασιλεῖ διαγγεῖλαι* (vgl. Xen. Hell. III 1, 1 *καὶ ἐποίησε Συέννεσιν μὴ δύνασθαι κατὰ γῆν ἐναντιοῦσθαι Κύρῳ*).

Eine allseitig befriedigende Erklärung hat die Verbindung von *πρίν* (*πάρος*) mit dem Infinitiv, die schon bei Homer ein fertiger Konstruktionstypus war, noch nicht gefunden. Vgl. Gildersleeve, Amer. Journ. of Phil. 2, 469 sqq.

171. Partizip. Da das Adjektiv nicht nur zur Bezeichnung einer zum Wesen eines Dinges gehörigen Eigenschaft, sondern auch zur Bezeichnung einer vorübergehenden, vom Standpunkt des sprechenden aus zeitlich begrenzten Eigenschaft gebraucht werden konnte, so bekam es Teil an dem Charakter des Verbums, wurde zum Partizip (*μετοχή*). Die Angliederung an das Verbum erstreckte sich auf Kasusrektion, Zeitstufe, Aktionsart und Diathesis (genus verbi). Die in § 147 aufgeführten Bildungen waren alle ausser denen mit -*τεο*-, das wahrscheinlich aus -*τεϝο*- entstanden war (§ 70, 3), schon in vorgriech. Zeit fertige Partizipien. In vollem Umfang lebendig und schöpferisch blieben aber nur die Formationen mit -*nt*- (1), -*u̥es*- (2), -*meno*- (3), denen sich dann -*τεο*- als produktives Suffix zugesellte.

Dass bei den Passivpartizipien der Urheber der Handlung zuweilen durch den Gen. bezeichnet wurde, wie Eur. El. 123 *σὺ δ' ἐν Ἅιδᾳ δὴ κεῖσαι, σᾶς ἀλόχου σφαγεὶς Αἰγίσθου τ', Ἀγάμεμνον*, scheint als ein Überrest der Nominalnatur angesehen werden zu müssen. Vgl. *διόσ-δοτος* (eigentlich „Geschenkter des Zeus", § 103 S. 141) und die Verbindung der Passivpartizipien mit dem adnominalen Gen. im Ai. und Lit. (vgl. Leskien-Brugmann, Lit. Volksl. und Märch. 321).

Rückkehr zur rein nominalen Natur fand in der griech. Entwicklungsperiode z. B. statt bei *ἑκών* „freiwillig", *μέλλων* „künftig", *ἄρχων* „Herrscher", *ὁρίζων* „die begrenzende Linie, Horizont", *ἄσμενος* „froh", *ἐρρωμένος* „stark". Bereits seit uridg. Zeit waren reine Nomina *γέρων, πᾶς, ὀδούς*.

Aus der adjektivischen Natur des Partizips erklärt sich, dass dasselbe oft in Verbindung mit *εἶναι, γίγνεσθαι* u. ähnl. Verben als „Hilfszeitwörtern" gesetzt wurde, z. B. *Γ* 309 *ὁπποτέρῳ θανάτοιο τέλος πεπρωμένον ἐστίν*, *E* 873 *αἰεί τοι ῥίγιστα θεοὶ τετληότες εἰμὲν ἀλλήλων ἰότητι*. Vgl. Kühner, II² S. 35 f. 623 f., Alexander, Participial Periphrases in Attic Prose, Amer. Journ. of Phil. 4, 291 ff. Im Att. wurde in der 3. pl. perf. plusqu. med. pass. die Umschreibung mit *εἰσί, ἦσαν*, wie *τεταγμένοι εἰσὶ* = *τετάχαται*, zur stehenden Ausdrucksweise (auf den att. Inschriften seit 410 v. Chr. nur noch diese Umschreibung, s. Meisterhans, Gr.² 131); ebenso *τεταγμένος ὦ, εἴην* und *πεπαιδευμένος ὦ, εἴην*. Der gleiche Gebrauch von *es*- „sein" als Hülfsverbum auch im Ai., Lat. und andern Sprachen.

Mehr als in andern Sprachen (vgl. z. B. das Lat.) war im Griech. der

„appositive“ Gebrauch entwickelt, besonders beim part. aor., wie *B* 35 *ὣς ἄρα φωνήσας ἀπεβήσατο.*

Der „gen. absol.“ war auf griechischem Boden in ähnlicher Weise durch Gliederungsverschiebung entstanden wie der acc. cum. inf. (§ 170). Der Gen. gehörte von Haus aus als echter oder als ablativischer Gen. (§ 183) zum regierenden Verbum, vgl. z. B. *Θ* 118 *τοῦ δ' ἰθὺς μεμαῶτος ἀκόντισε Τυδέος υἱός*, *Θ* 477 *σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω χωομένης*, *M* 392 *Σαρπήδοντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπιόντος.* Indem nun der Gen. mit dem Partizip innerlich als eine Art von temporalem oder modalem Nebensatz empfunden wurde, schied er aus dem Verband mit dem regierenden Teile aus und wurde als Subjekt zum Part. gefühlt. Die Konstruktion des gen. absol. war fertig, sobald sie sich zu solchen Verba gesellte, von denen ein Gen. oder Abl. nicht abhängen konnte, vgl. z. B. *A* 88 *οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο σοὶ κοίλης παρὰ νηυσὶ βαρείας χεῖρας ἐποίσει συμπάντων Δαναῶν.* Vor dieselbe trat dann auch *ὡς*, ähnlich wie *ὥστε* vor den acc. c. inf., wie Thuk. 1, 2 *καὶ ἐς Ἰωνίαν ὕστερον, ὡς οὐχ ἱκανῆς οὔσης τῆς Ἀττικῆς, ἀποικίας ἐξέπεμψαν.* Vgl. Classen, Beobacht. über den hom. Sprachgebr. 160 ff., Hübschmann, Zur Casuslehre 113, Spieker, On the so-called Genitive Absolute, Amer. Journ. of Phil. 6, 310 ff.

2. Das Nomen.

172. Geschlecht der Substantiva. Alle *o*-Stämme waren ursprünglich masc. oder neutr., alle *ā*-Stämme fem. Im Lauf der Zeit aber, und zwar wahrscheinlich erst auf griechischem Boden, wurden viele substantivische *o*-Stämme fem., d. h. sie gingen mit Feminina attributive oder prädikative Verbindungen ein, z. B. *ἡ νῆσος, ῥοδοδάκτυλος ἠώς*, eine Neuerung, die auf verschiedenen Wegen zu stande kam. Umgekehrt wurden, und zwar wahrscheinlich ebenfalls in der speziell griechischen Entwicklungsperiode, *ā*-Stämme maskulinisch, indem mit *ā*-Suffixen gebildete Abstrakta zur Bezeichnung männlicher Personen gebraucht wurden, wie *νεᾱνίᾱ-*, ursprünglich „Jugend“, *ἔτη-*, ursprünglich „Angehörigkeit“; dieser Prozess führte für den nom. und gen. sg. auch eine an der Form selbst äusserlich hervortretende Maskulinisierung herbei (§ 75. 79). Vgl. Osthoff, V. i. d. Nc. 263 ff., Vf. Lit. Centr. 1878 Sp. 983 f. und Fleckeis. Jahrbb. 1880, S. 660 f., Delbrück, S. F. 4, 12 f., A. R. Lange, De substantivis femininis Graecis secundae declinationis, Lips. 1885. Die mit *-ἰᾰ- -ῑ-* gebildeten Nomina, wie *φύζα, ἡδεῖα* (§ 70c), waren von Haus aus alle fem. und behielten dieses Genus im Griechischen bei.

Die übrigen stammbildenden Suffixe waren an sich gegen das Genus indifferent. Das grammatische Geschlecht der mit ihnen gebildeten Substantiva trat nur entweder in der Kasusbildung (z. B. *γένος γένεα*) oder an den mit ihnen verbundenen Attributen etc. (z. B. *τὴν βάσιν*) hervor.

In Bezug auf die Kongruenz der Genera bewegte sich das Griech. freier als die andern idg. Sprachen, vgl. z. B. *X* 84 *φίλε τέκνον*, *Λ* 690 *ἐλθὼν . . . βίη Ἡρακληείη.* Solche Inkongruenzen haben, obschon sie als Verstösse gegen die „grammatische Richtigkeit“ erscheinen, für uralt zu gelten.

173. Numerus. Der (wahrscheinlich uridg.) kollektive Gebrauch des Singulars bei Völker- und Bewohnernamen (z. B. *ὁ Πέρσης* Herod. 8, 108, *ὁ Χαλκιδεύς* Thuk. 6, 84) und Appellativen (*πολέμιος*, *καρπός* u. a., z. B. Thuk. 4, 10 *καὶ τὸν πολέμιον δεινότερον ἕξομεν*) fusste auf dem (sicher uridg.) generischen Gebrauch dieses Numerus, demzufolge man mit ihm nur den Begriff zur Vorstellung brachte (*ἄνθρωπος* „das Wesen Mensch").

Der Plural oft bei Kollektivbegriffen im Hinblick auf die Teile, die Arten, die Kompliziertheit der Erscheinungsform u. dgl., z. B. *ψάμαθοι*, *κριθαί*, *ἅλες*, *κρέα*, *ξύλα*, *ἥλιοι*, *νύκτες*; *λέκτρα*, *ἅρματα*, *δώματα* von éinem Lager u. s. w. mit Rücksicht auf die Teile der Konstruktion; *ἀκταί*, *ἠιόνες*, *ὄχθαι*, *νῶτα*, *δρυμά* mit Rücksicht auf Ausdehnung, u. dgl. m. Eine Zerlegung in Gruppen und eine Begrenzung der besonderen Art der Pluralität hat hier natürlich immer etwas willkürliches, da das Bedeutungsbild in der Seele der sprechenden selbst ein unbestimmtes und schwankendes war. In diesem Pluralgebrauch wurzelte auch der „plur. maiestaticus" der Dichter, besonders des Tragiker, z. B. *φίλοι*, *τεκόντες*. Bei Abstrakta deutete die Pluralform die einzelnen Arten oder Bethätigungen des Begriffs an, z. B. *θάνατοι*, *ἀτασθαλίαι*, *μανίαι*. Indem ein Individuum wie ein personifizierter allgemeiner Charakterbegriff erschien, konnte die Pluralform bedeuten „Leute wie dieser", z. B. Plat. Theät. p. 169 b *Ἡρακλέες* „Männer wie H.", Äschyl. Ag. 1439 *Χρυσηίδων μείλιγμα τῶν ὑπ' Ἰλίῳ*. Zu allen diesen Gebrauchsarten des Plur. stellen die andern idg. Sprachen Analogien (vgl. Tobler, Ztschr. f. Völkerps. 14, 410 ff.), und es wird weniges speziell griech. Neuerung sein.

Der Dual war zur Zeit, wo die Überlieferung des Griech. einsetzt, schon im Niedergang. Am frühesten starb er wohl im Lesb.-Asiatischen aus. Das Att. hielt ihn mit am zähesten. Um 300 v. Chr. mag dieser Numerus in ganz Griechenland aus der Sprache des gemeinen Mannes verschwunden gewesen sein.

Besonders oft wurde der Dual in dem Fall gebraucht, dass zwei Dinge durch Natur oder Sitte ein Paar bilden (z. B. *ὤμω*, *χεῖρε*, *ἵππω* „Zweigespann", *κοθόρνω*, *ἄνακτε* die Dioskuren). Doch war er schon bei Homer in keinem Fall mehr notwendig, vgl. z. B. *πόδας ὠκύς*. Ferner wurde der Dual gesetzt, um zwei in der Rede vorher erwähnte Dinge zu einer Einheit zusammenzufassen, wie *οἱ δὲ πωληταὶ ἀπομισθωσάντων τὼ στήλα* (von denen schon vorher die Rede war) auf einer att. Inschr. von 439 v. Chr. bei Meisterhans, Gr.² 164, ein Gebrauch, welcher sich auch im Altindischen findet und den Delbrück (S. F. 5, 96 ff.) den „anaphorischen Dual" nennt (im Gegensatz zum „natürlichen"). Wenn *δύω* (*δύο*) zum Dual (und Plural) trat, so handelte es sich um irgend zwei Wesen, die nicht in einer inneren Beziehung zu einander zu stehen brauchten; der Zahlbegriff hatte den Nachdruck: z. B. *Γ* 246 *κήρυκες δ' ἀνὰ ἄστυ θεῶν φέρον ὅρκια πιστά, ἄρνε δύω καὶ οἶνον*. Der Gebrauch des Duals im Griechischen deckte sich mit dem altindischen, darf also für altüberkommen gelten. Vgl. über den Gebrauch im alten Epos Delbrück, S. F. 4, 16 f., Ohler, Üb. d. Gebrauch des Du. bei Homer, Mainz 1884, Illeck, Der Du. bei Hesiod, Ztschr. f. österr. Gymn. 1888, S. 97 ff., über den attischen Keck in Schanz'

Beitr. zur hist. Synt. 2, 58 f., Wackernagel, Phil. Anz. 1885, S. 191 ff., Meisterhans, Gr.² 161 ff. (andere Litteratur bei G. Meyer, Gr. Gr.² 359 f.).

Ob sich die an sich nicht unwahrscheinliche Annahme bewährt, dass die Griechen so wie die Inder ein Substantiv in den Dual setzten, um den durch dasselbe bezeichneten Gegenstand nebst einem andern, mit ihm gewöhnlich zusammen gedachten Gegenstand auszudrücken (*Αἴαντε* „Aias und Teukros“, *τὼ Κάστορε* „Kastor und Polydeukes“), bleibt abzuwarten, s. Wackernagel, K. Z. 23, 302 ff., Delbrück, S. F. 4, 20.

174. Inkongruenz der Numeri, zugleich mit Bezug auf das Verbum. Keine alte Sprache hatte so wenig feste Normen hinsichtlich der Kongruenz der Numeri als das Griechische. Dual mit Plural: *E* 275 *τὼ δὲ τάχ' ἐγγύθεν ἦλθον*, *Φ* 115 *χεῖρε πετάσσας ἀμφοτέρας*, Xen. mem. II 3, 18 *τὼ χεῖρε, ἃς κτλ.*, Demosth. 24, 9 *δικαστηρίοιν δυοῖν . . . ἐψηφισμένων*. Plural mit Dual: *Δ* 452 *ὡς δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ . . . συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ*, Plat. de rep. p. 478 a *δυνάμεις δὲ ἀμφότεραί ἐστον, δόξα τε καὶ ἐπιστήμη*. Über eine Parallele zu *Π* 218 *δύ' ἀνέρε θωρήσσοντο* im Avestischen s. Delbrück, S. F. 4, 18. Sing. mit Plur.: *B* 278 *ὣς φάσαν ἡ πληθύς*, Thuk. 4, 32 *ὁ ἄλλος στρατὸς ἀνέβαινον*, *Σ* 603 *περιίσταθ' ὅμιλος τερπόμενοι*; vgl. hierzu die Verbindung der Kollektivpronomina *wir* und *ihr*, die zum Teil noch in der historischen Gräzität Singularflexion trugen (§ 96), mit dem Plural.

Neutr. pl. mit sg. des Verbs. Der Sing. des Verbs bei Homer häufiger als der Plur.¹), welcher in der att. Prosa nur selten vorkommt; auf den att. Inschriften nur éin Beispiel, mit dem es eine besondere Bewandtnis hat (Meisterhans, Gr.² 160). Dass die Griechen den Plur. des Verbs öfter darum vorzogen, weil der Gedanke der Mehrerleiheit überwog, ist wahrscheinlich, wenngleich nach keiner Richtung ein festes Prinzip in der Wahl der einen oder der andern Konstruktion hervortritt. Wenn sich bei Homer der Plur. nach Substantiven häufiger zeigt als nach Pron. und Adj. (R. Franz, De generis neutrius pluralis cum verbo construendi vi et usu, 1877), so war dieses wohl darin begründet, dass diesen (z. B. *ταῦτα, τὰ ἀγαθά*) der Sinn der Vereinigtheit öfter zukam als jenen. Die Konstruktion des neutr. pl. mit dem Verbum im Sing. war uridg. und beruhte darauf, dass die in der Grammatik als nom. acc. pl. bezeichneten Formen zum Teil wenigstens ursprünglich keine Mehrheits-, sondern nur Kollektivbedeutung hatten (vgl. Mahlow, D. l. V. 72 ff.).

Bei der Beurteilung von *ὄσσε δεδήει* *M* 466 (vgl. Delbrück, S. F. 4, 18) kommt das neutrale Genus des Subst. mit in Betracht.

Die Kasus.

175. Über den Ursprung der Kasussuffixe liegen nur mehr oder minder vage Vermutungen vor. Daher kann die Grundbedeutung der Kasus nicht als ermittelt gelten. Auf eine streng einheitliche Grundbedeutung

¹) Einige Homerstellen mit dem Plural von *λύομαι* will Wackernagel, K. Z. 28, 308 nicht gelten lassen, indem er annimmt, dass ursprünglich Singularformen im Text gestanden hätten, wie *B* 135 *δοῦρα σέσηπε νεῶν καὶ σπάρτα λέλυνται*, wo er *λέλυται* konjiziert.

in solchen Fällen, wo zwei lautlich nicht zu identifizierende Suffixe nebeneinander im Gebrauch waren, wie *-os* (*-es*) und *-si̯o* im gen. sg. (§ 79), auszugehen hat man kein Recht.

Mehrere Formkategorien fungierten als Kasus, obwohl sie ein Kasuszeichen nicht hatten und wahrscheinlich nie gehabt hatten: *χώρᾱ* § 75, *γένος*, *ἡδύ* § 78, *τοί*, dessen *-ι* Pluralzeichen war, § 93, *ἐμέ* § 96, *δόμεν δόμην* § 82. Das *-ρ* von *οὖϑαρ* hing mit dem Stammbildungssuffix *-ro-* zusammen (§ 71ᵃ, 1) und das *-m* (*-ν*) des acc. sg. masc. fem. neutr. und nom. neutr. (*ἵππον*, *χώρᾱν*, *ζυγόν*) vermutlich mit der Partikel *-em -om -m*, die schwerlich ursprünglich eine kasuelle Funktion hatte (Leskien, Ber. der sächs. Ges. d. W. 1884 S. 101).

Man teilt die Kasus der indogermanischen Sprachen ein in lokale, d. h. solche, die irgend ein räumliches Verhältnis zur Vorstellung bringen, und grammatische, d. h. solche, die eine rein grammatische Beziehung des Nomens zu einem andern Satzteil ausdrücken. Zu jenen rechnet man den Lok., Abl. und Instr., zu diesen den Nom. und Akk.; den Dat. nehmen die einen als lokalen, die andern als grammatischen Kasus (vgl. Hübschmann, Zur Casusl. 214, Pischel, Bezz. B. 1, 111, Delbrück, S. F. 4, 53. 5, 140). Dass Lok., Abl., Instr., so weit wir in der Sprachgeschichte rückwärts zu blicken vermögen, räumliche Beziehungen bezeichneten, ist sicher. Auch muss wohl die räumliche Bedeutung des Dativs, wonach in diesen Kasus der Begriff trat, dem die Handlung sich zuneigt, zuwendet, als urindogermanisch gelten, wenn sie auch vielleicht zunächst erst aus der grammatischen Bedeutung hervorgegangen war, nach der man in diesen Kasus denjenigen Begriff setzte, dem die Handlung gilt.

Wenn man hienach den Nom. und Akk., eventuell auch den Dat. als „grammatische Kasus" definiert, so muss man dabei bedenken, dass eine derartige Bedeutung den Formen nicht von allem Anfang an kann zugekommen sein. Die wirkliche Grundbedeutung muss eine konkretere, lebensvollere gewesen sein. Welche es war, ist nicht zu sagen, da die Etymologie der Flexionsendung im dunkeln liegt. Vgl. Whitney, Transactions of Amer. Philol. Assoc. 13, 88 ff.

Dadurch, dass für eine gewisse Funktion eines Kasus das Sprachgefühl aufhört lebendig zu sein, so dass sie nur bei einer bestimmten Anzahl von Formen rein gedächtnismässig beibehalten wird und nicht mehr jedem beliebigen Nomen neu beigelegt werden kann, entstehen Adverbia. In jedem Zeitpunkt der vorhistorischen und der historischen Entwicklung des Griech. gab es eine Anzahl von Kasus, die in diesem Erstarrungsprozess begriffen waren, und es ist oft keine scharfe Grenze zu ziehen zwischen lebendigem Kasusgebrauch und adverbialem. So ist z. B. in der historischen Gräzität die Funktion des Gen. als „gen. temporis" (§ 182) kaum mehr als ein lebendiger Kasusgebrauch zu bezeichnen, der Kreis der Formen war ein geschlossener (*ἡμέρας* u. s. w.).

Die vollendete adverbiale Erstarrung bekundet sich am deutlichsten 1. darin, dass die betreffende Kasusform überhaupt nur in dieser bestimmten Zahl von Exemplaren erhalten geblieben ist, dass man sie bei den andern bildungsgleichen Nomina nach Abgabe ihrer Funktion an andre Kasus-

formen hat fallen lassen, vgl. z. B. im Att. die Lok. *οἴκοι* etc. (§ 186) neben *ἐν θόλῳ* etc. 2. darin, dass, wenn ein Kasus eine assoziative formale Neuerung erfährt, die aus dem lebendigen Kasusverband ausgeschiedenen Formen dieser Neuerung nicht unterworfen werden, vgl. z. B. att. *Ἀθήνησι, Πλαταιᾶσι, θύρᾶσι* u. dgl. gegenüber den Formen auf *-ησι -ρασι*, die aus *-ησι -ᾱσι* nach der Analogie von *-οισι* umgebildet waren (§ 90). 3. darin, dass der Ausgang der Kasusform (als Adverbialendung) ohne Rücksicht auf die Stammbildung weitergetragen wird, vgl. z. B. das nach *οἴκοι, Ἰσθμοῖ* gebildete att. *Κικυννοῖ* (nom. *Κίκυννα*), das nach *τῇ, ταύτῃ* u. dgl. geschaffene *πάντῃ*, die nach *καλῶς* (von St. *καλό-*) gebildeten *διαφερόντ-ως, ταχέ(ϝ)-ως* u. a. (§ 80. 83). 4. darin, dass der Kasusausgang eine Erweiterung erfährt, die im lebendigen Kasusgebrauch nicht eintreten könnte: vgl. z. B. *εὐθύ-ς ἰθύ-ς* neben *εὐθύ ἰθύ* nach andern, ältern Adverbien auf *-ς* wie *οὕτω-ς*; hom. *λικρι-φί-ς* mit demselben *-ς* (vgl. *ἀμφίς*) neben *στρατό-φι* etc. (§ 92).

Synkretistische Kasus (Mischkasus) entstehen dadurch, dass an die Stelle von zwei Kasus von verschiedener Form und verschiedener Bedeutung éine Kasusform tritt, die die Funktionen der beiden vereinigt. Der Anlass zu solcher Neuerung kann ein sehr verschiedener sein. Abgesehen von einigen verwickelteren Prozessen, die nur von Fall zu Fall besprochen werden können, lassen sich zwei öfter wiederkehrende Anlässe unterscheiden: Annäherung der Bedeutung und Zusammenfall der Form zweier Kasus. Jene war in den älteren, dieser in den jüngeren idg. Sprachentwicklungen der häufigste Grund zum Synkretismus. Berührten sich die Kasus in der Funktion, so führte dieses immer zunächst zu einem Promiscue-Gebrauch, d. h. die beiden Formen tauschten nach und nach alle ihre Funktionen gegenseitig aus; alsdann liess man die eine der beiden Formen als überflüssig fallen. Wurden die Formen der beiden Kasus auf lautgesetzlichem Wege gleich, so war für die von der lautlichen Verwandlung betroffenen Kategorieen von Nominalstämmen der Synkretismus ohne weiteres gegeben; in anderen Nominalstammklassen, wo ein Zusammenfall der Form nicht stattfand, blieb die formale Geschiedenheit dann entweder bestehen, oder sie wurde durch assoziative Einwirkung der synkretistischen Formen, durch die Zwischenstufe eines Promiscue-Gebrauchs hindurch, auch hier aufgehoben.

Im Griech. fand Vermischung statt zwischen Gen. und Abl. sg. und pl. (allgemeingriechisch, z. B. Gen. *τοῦ* und *τῶν* auch mit Ablativbedeutung), zwischen Dat., Lok. und Instr. sg. und pl. (teils allgemeingriechisch, z. B. Lok. *ποδ-ί* und *ποσί* auch mit Dativ- und Instr.-Bedeutung, teils einzeldialektisch, z. B. Lok. *οἴκοι* im Nordwestgriech., Böot. etc. auch mit Dativ- und Instrumentalbedeutung, Dativ *οἴκῳ* im Ion.-Att. etc. auch mit Lok.- und Instr.-Bedeutung), zwischen Lok. und Gen.-Abl. sg. (in einem Teil von Thessalien Lok. *οἴκοι* auch als Gen.-Abl.), zwischen Nom. und Akk. pl. (in verschiedenen Dialekten Nominative auf *-ες* wie *ἐλλάσσονες* auch als Akk., umgekehrt z. B. Akk. *τρῖς* im Herakl. auch als Nom.), vielleicht auch zwischen Dat.-Lok.-Instr. pl. und Akk. pl. (el. *ἄλλοιρ* auch als Akk., s. § 55 S. 69). In den meisten Fällen war es unzweifelhaft Ähnlichkeit des

Gebrauchs in einer Anzahl von syntaktischen Verbindungen (vgl. z. B. Dat. und Instr. beim Passiv zum Ausdruck des Vollziehers der Handlung), was die Kasus zusammenfallen liess. Von lautgesetzlichem Zusammenfall der Form dagegen als Ursache synkretistischer Neuerungen kann vielleicht nur beim Lok.-Dat. sg. der *o*-Stämme die Rede sein, nämlich wenn der Dativausgang *-ōį* vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes zu *-oį* geworden und damit dem aus vorgriech. Zeit mitgebrachten Lokativausgang *-oį* gleich geworden war, (s. § 82 S. 122 Fussn. 1 und § 184). Eine gewisse lautliche Ähnlichkeit des flexivischen Ausgangs mag hie und da den Prozess unterstützt haben (vgl. Lok. pl. *-οισι* und Instr. pl. *-οις*, Nom. pl. *-ες* und Akk. pl. *-ας*); aber es ist sicher falsch, wenn man einzig aus dieser den Synkretismus herleitet.

176. Der Vokativ stand, als Anruf, ausser syntaktischer Beziehung zu den andern Satzgliedern und war demnach eigentlich kein Kasus. Hiermit steht im Einklang, dass die singularischen Vokativformen wie *ἵππε πάτερ* kein Kasussuffix hatten (§ 76). Wenn im Plural, wie in den andern Sprachen, der Nom. (vgl. § 177) als Anruf fungierte, so ist nicht zu übersehen, dass das *-ι* des Ausgangs *-ο-ι*, vielleicht auch das *-ες* von *πόδ-ες*, ursprünglich nur Plural-, nicht zugleich Nominativzeichen war. Dass der Vok., wenn mit ihm die Rede begann, als ausserhalb des eigentlichen Satzes stehend empfunden wurde, zeigt die Stellung von *δέ* u. a. Partikeln, wie *Ἥφαιστε, σοὶ δὲ χρὴ μέλειν κτλ.* Äsch. Prom. 3 (vgl. Kühner, Ausf. Gr. II² 45 f.).

Die Vorsetzung von *ὦ* vor den Vok. wurde für die konventionelle, Ehren halber geschehende Anrede (*ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι*) und im ruhigen Gesprächston, wenn man den angeredeten aufmerksam machen wollte, zu stehender Gewohnheit.

Der Vok. konnte auch prädikativ stehen, wie Eur. Tro. 1221 *σύ τ', ὦ ποτ' οὖσα καλλίνικε μυρίων μῆτερ τροπαίων, Ἕκτορος φίλον σάκος, στεφανοῦ.* Der gleiche Gebrauch im Ai., s. Delbrück, S. F. 4, 29. 5, 106.

Der (deiktische) Gebrauch des Artikels in Ausdrücken wie *ὦ ἄνδρες οἱ παρόντες* (Plat. Prot. p. 337 c), *παρατηρεῖτ', ἔφη, τοῦτον οἱ πλησίον* (Xen. mem. III, 14, 4) war wahrscheinlich aus uridg. Zeit überkommen, s. Bezzenberger in s. Beitr. 13, 290 f.

177. Der Nominativ liess den Nominalbegriff als den Mittelpunkt des durch das Verbum bezeichneten Vorganges erscheinen.

Der nom. sg. fungierte häufig vokativisch, besonders derjenige der *ᾱ-*, *ρ-* und *ν*-Stämme. Zuweilen verbanden sich Nom. und Vok. in vokativischer Funktion, z. B. *Δ* 189 *φίλος ὦ Μενέλαε* (vgl. Wackernagel, Bezz. B. 4, 280 ff.), Eur. Andr. 348 *ὦ τλήμων ἄνερ.* Die Anknüpfung eines vokativischen Nom. an einen Vok. mittels *τὲ*, z. B. *Γ* 276 *Ζεῦ πάτερ . . . Ἠέλιός τε*, scheint altererbt gewesen zu sein, da sie auch altindisch war (Benfey, Über die Entsteh. d. Voc., Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött. 17, 30 f., Delbrück, S. F. 4, 28. 5, 105 f.). Und überhaupt mag der vokativische Gebrauch des nom. sg. in die idg. Urzeit zurückgehen. Seine Ausbreitung wurde nicht nur dadurch erleichtert, dass im Plural und Dual immer dieselbe Form in beiden Funktionen üblich war und das Neutrum in allen

Numeris keine eigene Vokativform hatte, sondern auch dadurch, dass die Personalpronomina und geschlechtige Pronomina deiktischer Bedeutung im Sing. von Haus aus der Vokativform entbehrten (daher immer *οὗτος*, *ὦ οὗτος* im Anruf).

Im Lauf der griech. Sprachgeschichte übernahm der Nom. pl. auf *-ες* die Funktion des Akk. pl. mit (jungatt. *τοὺς εὐγενεῖς*, *τοὺς βελτίους*, nur Fälle, in denen der Ausgang *-ες* durch Kontraktion verschwunden war, el. *χάριτερ ἀνταποδιδῶσσα*, ach. *τοὺς ἐλάσσονες*, delph. *μνᾶς δεκατέτορες*, messen. *πάντες*, § 87) und umgekehrt der Akk. pl. die des Nom. pl. (herakl. *τρῖς σχοῖνοι*, att. *αἱ ἄρκυς*, § 86). Bei diesem Synkretismus mag auch die formale Ähnlichkeit mit im Spiele gewesen sein (§ 175); speziell fürs Elische ist die dem *α* nahe gelegene Aussprache des *ε* (§ 8) zu beachten.

Im El. trat auch Vermischung des Akk. pl. mit dem Dat. pl. ein, wenn die mit akkusativischer Funktion auftretenden Formen auf *-οιρ -αιρ* den att. Formen auf *-οις -αις* gleichzusetzen sind (§ 55 S. 69).

178. Der Akkusativ brachte das Nomen in eine an sich ganz unbestimmte Beziehung zum Verbum. Die besondere Art der Beziehung ergab sich aus der Natur des Verbums und des von ihm abhängigen Nomens. Altererbt war die Verbindung dieses Kasus mit folgenden Verba.[1])

1. Verba des Affizierens, z. B. *ἄγειν* (Objektsakk.). Bei passiver Ausdrucksweise entsprach der Nom. Nach *ἐξαρνοῦμαί τι* auch *ἔξαρνός εἰμί τι*, nach *μέμφομαί τι* auch *μομφὴν ἔχω τι* u. dgl.

2. Verba des Hervorbringens.

a. Der Nominalbegriff stellte sich als das Resultat des Hervorbringens dar, z. B. *ὀρύξαι τάφρον*, *τύπτειν ἕλκος* (Akk. des Resultates).

b. Er deckte sich mehr oder weniger mit dem Substanzbegriff des Verbs, was nur dann möglich war, wenn das Nomen eine Erscheinung, einen Vorgang, nicht etwa wenn es eine Person oder eine Örtlichkeit bezeichnete, z. B. *νικᾶν νίκην*, *νικᾶν πένταθλον*, *θεῖν δρόμον* (Akk. des Inhalts). Dieser Akk. wurde im Griechischen besonders beliebt und

---

[1]) Gut sagt Delbrück, S. F. 5, 164: „Dabei sind die Begriffe des Zieles, des Inhaltes, des Objects, der Zeitdauer u. s. w. in der Grammatik nicht weiter zu definiren, sondern sind als Realitäten anzusehen, welche in der Anschauung der Sprechenden vorhanden sind . . . Auch in der Abgrenzung der einzelnen Anschauungskreise bleibt eine Schwierigkeit. Denn man darf nicht vergessen, dass die Begriffe Ziel, Object u. s. w. wie Inseln im Meere als Krystallisationspunkte auftauchen, und dass Wendungen übrig bleiben, welche zu dem einen oder dem anderen Kreise gerechnet oder überhaupt nicht sicher untergebracht werden können. Ja bei schärferem Nachdenken kommt man natürlich immer wieder zu der Erkenntniss, dass in der Sprache nichts gegeben ist, als der Verbalbegriff und der Nominalbegriff, und dass eine Einteilung des Stoffes zwar unvermeidlich, eine jede aber nicht frei von Willkür ist.“ Dieses gilt für die Bestimmung und Zergliederung überhaupt aller syntaktischen Gebrauchsweisen. Nur derjenige wird die Aufgabe der Syntax in ihrem höchsten wissenschaftlichen Verstand lösen, der, möglichst absehend von der im Verlauf vieler Jahrhunderte erwachsenen Terminologie und Einteilung, durch die so vieles in die Dinge hineingelegt wird, was in ihnen in Wirklichkeit nicht vorhanden war, überall nur darauf aus ist, das Bedeutungsbild zu reproduzieren, das in der Seele der sprechenden lag. Dieses war fast überall weniger deutlich und weniger scharf umrissen, als es die traditionelle Grammatik erscheinen lässt. Fast allenthalben gab es Übergangsstufen und Beziehungen zu benachbartem, die wir oft nur ahnen können.

diente oft rhetorisch-stilistischen Zwecken (vgl. Scheidawind, Üb. den Akk. des Inhalts bei den hervorragendsten griech. Prosaikern, Würzburg 1886).

Bei passiver Ausdrucksweise entsprach der Nom.: a. *ἕλκος τύπτεται*, b. *πόλεμος πολεμεῖται*, doch auch *τύπτομαι ἕλκος* (*Ω* 421 *σὺν δ' ἕλκεα πάντα μέμυκεν, ὅσσ' ἐτύπη*, vgl. *E* 795 *ἕλκος ἀναψύχοντα, τό μιν βάλε Πάνδαρος ἰῷ*). Der Akk. des Inhalts ging auch Verbindung mit Adjektiven ein (z. B. Thuk. 5, 34 *ἀτίμους ἀτιμίαν τοιάνδε*), die in diesem Fall wie Partizipia empfunden wurden (vgl. Plato ap. p. 19c *πολλὴν φλυαρίαν φλυαροῦντα* und ib. p. 22e *σοφὸς ὢν τὴν ἐκείνων σοφίαν*).

3. Verba der Bewegung nach einem Ziele hin, z. B. *γ* 162 *ἔβαν νέας* (Akk. des Ziels). Schon frühe wurde der Akk. in solchen Verbindungen durch Präpositionen, wie *ἐν* (*ἐνς*, vgl. § 200), *ἐπὶ*, näher definiert (vgl. auch *δόμον δε*, *Ἀθήναζε* § 55. 201); im Attischen wurde diese präpositionale Stütze fast durchgehends notwendig. Als lokaler Kasus wurde dieser Akk. bei passivischer Ausdrucksweise nicht durch den Nom. ersetzt.

4. Verba, mit denen sich der Begriff einer räumlichen oder zeitlichen Erstreckung verband, z. B. *Z* 292 *ὁδὸν . . . ἀνήγαγεν*, *B* 292 *ἕνα μῆνα μένων* (Akk. der Ausdehnung). Auch in diesen Verbindungen wurde der Akk. frühe durch Präpositionen, wie *ἀνὰ*, *διὰ*, charakterisiert und blieb in passivischer Wendung Akk.

Für die Kategorie des sog. Akk. der Beziehung (acc. Graecus) lassen sich am wenigsten feste Grenzen angeben. In der Hauptsache war sie, wie mir scheint (vgl. Gaedicke, Acc. im Veda 280 f., Delbrück, S. F. 5, 165. 185), erst auf griechischem Boden erwachsen und hatte einen Teil des Gebrauchs des Instr. (vgl. § 187) verdrängt. Als altererbt können einzelne Ausdrücke wie *ὄνομα* „mit Namen" gelten (vgl. Gaedicke a. O. 216 ff.), denen sich zunächst *γένος*, *εὖρος* u. a. anschlossen; man darf alle hierher gehörigen Akkusative als Adverbia bezeichnen. Weiteren Zuzug erhielt diese Kategorie aus dem Gebiete des Objektsakkusativs. Man darf hierher stellen den Akk. nach Verba des Sagens, Wissens u. a. in Sätzen wie *ᾔδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεόν, ὡς ἐπονεῖτο*, Eur. Med. 248 *λέγουσι δ' ἡμᾶς, ὡς ἀκίνδυνον βίον ζῶμεν κατ' οἴκους*; vgl. dass bei passivischer Ausdrucksweise nicht nur der Nom. gebraucht wurde (*λέγονταί τινες, ὅτι*), sondern auch der Akk. (*λέγεταί τινας, ὅτι*), s. Kühner II² 1083. In Wendungen wie *τὸν . . . πλῆξ' αὐχένα* *Λ* 240, wo *αὐχένα* ursprünglich ebenso gut Objektsakk. war wie *τόν* (*σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος*), wurde die Sprachempfindung gegenüber dem das *μέρος* bezeichnenden Akk. alteriert (vgl. *O* 250 *με . . . βάλεν Αἴας χερμαδίῳ πρὸς στῆθος*, *T* 125 *τὸν δ' ἄχος ὀξὺ κατὰ φρένα τύψε βαθεῖαν*); ebenso gegenüber dem sachlichen Objektsakk. in Wendungen wie *διδάσκω τινά τι*, wie man aus der passivischen Ausdrucksweise sieht (*ἐπλήγη αὐχένα* und *διδάσκομαι μουσικήν*). Ausserdem floss auch vom Akk. des Inhalts zu, vgl. z. B. *Ὀλύμπια νικᾶν*, *ἁμαρτάνω ταῦτα*. Dass alle diese Fälle etwas gemeinsames hatten, was erlaubt sie zusammenzustellen, ist ebenso unverkennbar, wie dass der Ausdruck Akk. der Beziehung nur ein Notbehelf ist.

Der Akk. der Beziehung gesellte sich in ähnlicher Weise wie der

des Inhalts auch zu Adjektiven, z. B. *ἴσσος φυήν*, *ἐναλίγκιος αὐδήν* nach dem Vorbild von Ausdrücken wie *ἐοικὼς φυήν* (Delbrück, S. F. 4, 33).

179. Die akkusativischen Adverbia beruhten auf den Akk. des Inhalts, wie *μέγα*, *ἄλληκτον* (*B* 452 *ἄλληκτον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι*, vgl. *B* 121 *ἄπρηκτον πόλεμον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι*), der Ausdehnung, wie *νύκτα*, *αὔριον*, der Beziehung, wie *εὖρος*, *μέγεθος*. Akkusative wie *ταῦτα τἆλλα* waren auf verschiedenen Wegen adverbial geworden. Vgl. Delbrück, S. F. 4, 34 ff. Mancherlei adverbiale Erstarrungen hatte der Akk. sicher schon in vorgriech. Zeit erlitten, z. B. *ὄνομα* wie ai. *náma* „namens“, *ἔμ-πεδο-ν* Adv. zu *ἔμ-πεδο-ς* wie ai. *ati-mātrá-m* Adv. zu *ati-mātrá-s* „das Mass überschreitend“ (Vf. Grdr. 2, 30).

Zur Auslassung des Substantivs in *τὴν ταχίστην* (sc. *ὁδόν*), *τύπτειν διπλῆν* (sc. *πληγήν*) u. dgl. vgl. § 189.

180. Verbundene Akkusative. Die wichtigsten Kategorien sind folgende, die proethnisch zu sein scheinen (vgl. Gaedicke a. O. 249 ff.).

1. Zwei Objektsakkusative. a. Das *σχῆμα κ. ὅλον κ. μέρος*, wie *Λ* 240 *τὸν δ' ἄορι πλῆξ' αὐχένα* (vgl. Gaedicke a. O. 268). b. *ἐρωτάω τί τινα*, *διδάσκω τί τινα*, *Π* 667 *αἷμα κάθηρον . . . Σαρπηδόνα*, eine Art Bedeutungszeugma: *ἐρωτάω τι* „erfrage etwas“ + *ἐρωτάω τινά* „befrage einen“. Über die Auffassung des den Teilbegriff darstellenden Akk. in a. und des die Sache bezeichnenden Akk. in b. als Akk. der Beziehung s. § 178. c. *ἀτιμότερον δέ με θήσεις Π* 90, *εὗρε τοὺς ἄνδρας διεφθαρμένους* Thuk. 2, 6; der eine Akk. trat als Prädikat hinzu, im Pass. doppelter Nom.

2. Akk. des Obj. mit dem des Inhalts, wie *ο* 245 *ὃν . . . φίλει . . . παντοίην φιλότητα*.

Verbindungen wie die des Akk. des Objekts mit dem der Ausdehnung, wie Herod. 6, 135 *Πάρον . . . πολιορκήσας ἓξ καὶ εἴκοσι ἡμέρας* u. dgl. (zu éinem Verb konnten auch drei und mehr Akkusative, jeder mit anderer Beziehung, treten) geben zu besondern Bemerkungen keinen Anlass.

181. Genitiv. Die Singularformen auf *-ος* (*ποδός*) und die auf *-ας* (*χώρας*) vereinigten seit uridg. Zeit Genitiv- und Ablativbedeutung. Dieser Umstand und zugleich mehrfache Berührungen des genitivischen und des ablativischen Gebrauches hatten zur Folge, dass der Gen. sg. auf *-ιο* (*ἵπποιο*) den Abl. sg. auf *-ω(δ)* (vgl. lat. *Gnaivōd*, § 80) absorbierte, der sich nur noch in adverbialer Erstarrung, z. B. lokr. *ὦ* „unde“, erhielt, und ebenso der Gen. pl. auf *-ων* den idg. Abl. pl. (vgl. ai. *ávi-bhyas*, lat. *ovi-bus*).

Infolge dieses Synkretismus übernahmen auch die vielfach wie echte Kasus gebrauchten Formen auf *-θεν*, denen ursprünglich nur ablativische Funktion zukam, zuweilen Genitivbedeutung, wie *B* 26 *νῦν δ' ἐμέθεν ξύνες ὦκα*.

In Thessalien (Pelasgiotis und Perrhäbia) wurde die Lokativform auf *-οι* (§ 82) auch als Gen. gebraucht. Bei der Dürftigkeit des Sprachmaterials lässt sich nicht sehen, auf welchem Wege (es sind mehrere Wege denkbar) dieser Synkretismus zu stande kam. Die öfters (zuletzt von Hoffmann, De mixtis Gr. l. dialectis 6. 13) vorgetragene Ansicht, *-οι* sei Verstümmlung von *-οιο*, leuchtet mir nicht ein.

182. A. Echter Genitiv. Als adnominaler Kasus setzte der echte Gen. ein Nomen zu einem andern Nomen in engste Beziehung. Die besondere Art der Beziehung ergab sich aus der Natur der auf einander bezogenen Nomina, beziehungsweise aus dem ganzen Zusammenhang; wonach man in der Grammatik einen Gen. des Urhebers (*ᾆσμα Σιμωνίδου*), des Besitzers (*οἰκία Περικλέους*), des Objektes (*ἔρως τῆς ἀρετῆς*), der Beschaffenheit (*ὁδὸς τριῶν ἡμερῶν*), des Stoffes (*πέντε μναῖ ἀργυρίου*), des geteilten ganzen (*πολλοὶ ἡμῶν*) zu unterscheiden pflegt. Die Grenzen zwischen diesen Kategorien waren naturgemäss fliessend, z. B. zwischen gen. partit. und gen. possess. Diese verschiedenen Gebrauchsweisen waren dieselben wie in den andern Sprachen.

Wie ein Verbum mehrere Akkusative verschiedenen Bezugs, so konnte ein Nomen mehrere echte Genitive verschiedenen Bezugs zu sich nehmen, z. B. Thuk. 3, 115 *τὴν τοῦ Λάχητος τῶν νεῶν ἀρχήν*.

In Abhängigkeit von einem Verbum, als adverbaler Kasus, liess der echte Gen. das Nomen nicht in seiner Totalität, sondern nur zu einem unbestimmten Teile von der Handlung ergriffen oder bewältigt erscheinen, vgl. den adnominalen Gen. als partitivus. Der adverbale Gen. war entweder Gen. des äusseren Objektes, z. B. bei *ἀπολαύειν*, *ἐσθίειν*, *μεταδιδόναι*, *πιμπλάναι*, *ἅπτεσθαι*, *ἔχεσθαι*, *ἀκούειν* (dazu auch Adjektiva mit dem Gen., die den Partizipien der entsprechenden Verba gleich zu achten sind, z. B. *μέτοχος*, *ἐπήκοος*, *μνήμων*), oder Gen. des inneren Objektes, z. B. Soph. fragm. 147 *περὶ δ' ἐμῷ κάρᾳ κατάγνυται τὸ τεῦχος οὐ μύρου πνέον*, γ 408 *ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοισιν, οἵ οἱ ἔσαν . . . ἀποστίλβοντες ἀλείφατος* (vgl. Delbrück, S. F. 4, 39 f.). — Noch nicht befriedigend erklärt ist *θανάτου κρίνειν*; schwerlich = *θανάτου κρίσιν κρίνειν*.

Wie der partitive Gen. im adnominalen Gebrauch teils, im Singular, ein einheitliches ganzes zu einem Teilquantum in Beziehung setzte (z. B. Thuk. 1, 118 *οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμεως*), teils, im Plur., eine Gesamtzahl von Individuen zu einem Teil derselben (*πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων*), so auch im adverbalen Gebrauch: vgl. einerseits ι 102 *λωτοῖο φαγών*, anderseits Xen. Hell. V 2, 12 *οὗτοι τῶν πόλεων προσηγάγοντο* (vgl. Büchsenschütz zu IV 4, 13). In letzterer Weise konnte der Gen. auch Satzsubjekt sein, z. B. Xen. Hell. IV 2, 20 *ἔπιπτον ἑκατέρων*.

Wie der Nom. und der Akk., so konnte auch der Gen. als Prädikatsnomen fungieren, z. B. Thuk. 5, 5 *ἐγένετο Μεσσήνη Λοκρῶν*, Xen. oec. 1, 2 *δοκεῖ . . . οἰκονόμου ἀγαθοῦ εἶναι εὖ οἰκεῖν τὸν ἑαυτοῦ οἶκον*; vgl. auch *πρίασθαί τι πέντε μνῶν* mit Theokr. 15, 19 *ἑπταδράχμως πέντε πόκως ἔλαβε*.

Die sog. lokalen und temporalen Genitive (vgl. Delbrück, S. F. 4, 44 f.) wurzelten im partitiven Gebrauch. Z. B. *ἔρχονται πεδίοιο* (*B* 801) führte die Ebene als ganzes vor Auge, von dem nur ein irgendwie grosser Teil von der Handlung des Gehens betroffen wurde (vgl. *ἐρείσατο γαίης* *E* 309), im Gegensatz zu *ἔφεπε πεδίον* (*Λ* 496), wo der Teilbegriff nicht vorschwebte. Entsprechend verlegte der Gen. bei Zeitbegriffen (*Θ* 470 *ἠοῦς δὴ καὶ μᾶλλον ὑπερμενέα Κρονίωνα ὄψεαι . . . ὀλλύντ' Ἀργείων πουλὺν στρατὸν αἰχμητάων*) die Handlung in einen unbestimmt grossen Teil des ganzen Zeitraumes. Vgl. auch *ἐρκέων ποθ' ὑμᾶς ἐγκεκλῃμένους* gegenüber

(ἐν) ἔρκεσι κλ., δέκα ἡμερῶν προσάξω gegenüber ἐν δέκα ἡμέραις (Meisterhans, Gr.² 167) und (τῆς) ἡμέρας gegenüber (τῇ) ἡμέρᾳ und (τὴν) ἡμέραν. Aber der partitive Sinn blieb nicht lebendig, er verblasste. Das att. αὐτοῦ, welches ursprünglich den Vorgang in einen irgendwie grossen Teil der Örtlichkeit verwies, wurde gleichbedeutend mit dem den Ort als ungeteiltes ganzes vors Auge führenden Lok. αὐτεῖ; daher liessen diesen (im Dorischen erhaltenen) Kasus die Attiker als terminus in quo (vgl. § 186) fallen. In gleicher Weise zeigt sich der partitive Sinn verflüchtigt Herod. 4, 48 Ἴστρος ἴσος ἀεὶ αὐτὸς ἑωυτῷ ῥέει καὶ θέρεος καὶ χειμῶνος, el. ἦμεν δὲ καὶ ἀσφάλειαν καὶ πολέμω καὶ εἰράναρ (Collitz, Gr. D. n. 1172, 23) und sonst oft. Diese Verflüchtigung tritt auch in der Verbindung dieses Gen. mit ἐπὶ, περὶ, μετὰ (§ 196) hervor.

183. B. Ablativischer Genitiv. Im Abl. stand das, von dem etwas weg- oder ausgeht. Er verband sich daher, wie in den andern idg. Sprachen, mit Verba des Gehens, Herrührens, Ablassens, Befreiens, Hörens u. a., z. B. *Υ* 125 Οὐλύμποιο κατήλθομεν. Auch mit den zu diesen Verba gehörigen Adjektiva, z. B. Soph. Ai. 511 σοῦ μόνος = σοῦ μονωθείς; doch mag hier in einigen Fällen auch echter Gen. anzunehmen sein, vgl. z. B. ἐλεύθερος πημάτων mit lat. *liber laborum*.

Ablativischen Gen. hatte der Komparativ bei sich: μείζων σοῦ war „grösser von dir (von deinem Höhenmass) aus gerechnet“, daher „im Vergleich zu dir“. Diese Ausdrucksweise war aus uridg. Zeit mitgebracht. In der griech. Entwicklungsperiode stellte sich daneben der Gebrauch von ἤ und von Präpositionen wie πρό „vor“ (Vorzug) und ἀντί „angesichts, gegenüber“. Denselben ablativischen Gen. hatten auch die aus Komparativen gebildeten Verba wie ἡττᾶσθαι, ὑστερεῖν, πλεονεκτεῖν. Ebenso war ablativisch der Gen. beim Superlativ in Fällen wie *Α* 505 ὃς ὠκυμορώτατος ἄλλων ἔπλετο (der kurzlebigste im Vergleich mit den andern, d. h. kurzlebiger als jeder einzelne von den andern), Soph. Ant. 100 κάλλιστον τῶν προτέρων φάος, Thuk. 1, 1 πόλεμον ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων; daneben war der gen. partit. üblich, wie Τρώων τὸν ἄριστον ἔπεφνεν *Ρ* 80. Vgl. Ziemer, Vergl. Syntax der idg. Komparation 54 ff. 255 ff.

Über die ablativischen Adverbia auf -ω(ς) s. § 80.

184. Dativ. Wie die Formen des Dativs der traditionellen Grammatik teils Dat. (§ 81), teils Lok. (§ 82. 90), teils Instr. (§ 83. 91) waren, so war dieser Kasus auch in Bezug auf die Funktionen synkretistisch. Der alte Dat. und der Instr. waren zunächst zusammengeflossen in der Weise, dass im lebendigen Kasusgebrauch jede Stammklasse im Sing. wie im Plur. für die alten dativischen und die instrumentalen Funktionen nur je eine von beiden Kasusformen hatte; zu der Zeit, als diese Vermischung sich vollzog, waren die in der historischen Zeit begegnenden Worte auf -ω, -η und -α (instr. sg.) bereits Adverbia geworden. Die Vermischung des Lok. mit dem Dat. und Instr. erfolgte in jüngerer Zeit, wie sich u. a. daraus ergibt, dass im Sing. der o- und a-Stämme von einem Teil der Dialekte, z. B. dem attischen, die Dativform (οἴκῳ) mit Dat.-Instr.-Lok.-Bedeutung zur Herrschaft gebracht wurde, neben der die Lokativform nur adverbial

verhärtet mit lokativischer Bedeutung weiter lebte (*οἴκοι*), in andern Dialekten dagegen, im böot., nordwestgriech., el. und arkadischen, die Lokativform siegte und die dreifache Bedeutung weiter trug.

Dass das Zusammenrinnen des Dat., Instr. und Lok. zum Teil durch Annäherung der Funktionen, durch gegenseitige Berührungen der inneren Sprachform veranlasst worden war, unterliegt keinem Zweifel, und es ist eben wegen dieser Berührungen nicht überall möglich, die drei Gebrauchsgebiete reinlich gegen einander abzugrenzen.[1]) Daneben kommt Zusammenfall der Form als synkretismusbewirkender Faktor für den Dat. sg. der *o*-Stämme in Betracht, wie bereits § 82 S. 122 Fussn. 1 angedeutet wurde. Nach der dort erwähnten Hypothese Streitberg's hatte das Urgriechische bei den *o*-Stämmen -*ōi̯* (Dativform) als Dat. Instr. und -*oi̯* als Lokat., bei den *ā*-Stämmen aber nur -*āi̯* (Form des Dat. und des Lok.) als Dat. Instr. Lok. Nun wurden -*ōi̯* und -*āi̯* vor Konsonanten nach § 26 zu -*oi̯* und -*ai̯*, so dass bei den *o*-Stämmen die Dat.-Instr.-Form zum Teil mit der Lok.-Form zusammenfiel und bei den *ā*-Stämmen eine Form entstand, die der idg. Lok.-Form auf -*oi̯* gleichartig zu sein schien und die daher auch den speziell lokativischen Gebrauch an sich zog. Bei den *o*-Stämmen war jetzt die alte Grenze zwischen Dat.-Instr. und Lok. zum Teil verwischt und für die *ā*-Stämme ein mit diesem Zustand parallel gehendes Verhältnis geschaffen. Die weitere Entwicklung war für beide Stammklassen im grossen ganzen dieselbe. In dem einen Teil der Dialekte absorbierten im lebendigen Kasusgebrauch die Formen auf -*ῳ* und -*ᾳ* diejenigen auf -*οι* und -*αι*, die sich nur in adverbialer Erstarrung hielten, in dem andern siegten die Formen auf -*οι* und -*αι*, wie oben angegeben.

Alle kategorienweise auftretenden Funktionen des griech. Dat.-Instr.-Lok. finden sich in den andern idg. Sprachen wieder.

185. A. Echter Dativ. Die Grundbedeutung des Dat. ist unermittelt. In diesen Kasus trat der Begriff, dem die Handlung des Verbum gilt oder sich zuwendet, zuneigt. S. § 175.

Der Dativ stand:

Bei Verba des Bewegens und Zuwendens zu etwas, z. B. *Γ* 318 *θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον*, *Δ* 443 *αὐτὰρ ἔπειτα οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη*, Eur. Herc. fur. 242 *ἐπειδὰν δ' ἐσκομισθῶσιν πόλει*, Thuk. 1, 13 *Σαμίοις ἦλθε*.

Bei Verba des Gebens, Sagens, Nützens, Gesinntseins u. ähnl., wie *διδόναι*, *φέρειν*, *λέγειν*, *ἀρήγειν*, *ὑπηρετεῖν*, *εὐνοεῖν*, *ὀργίζεσθαι*, *ὑπακούειν*, bei den entsprechenden Adjektiven, wie *εὔνους*, *ὑπήκοος*, und zuweilen auch bei anderen dem Verbum nahe stehenden Nomina, wie Äschyl. Prom. 612 *πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὁρᾷς Προμηθέα*, Plat. apol. p. 30d *περὶ τὴν τοῦ θεοῦ δόσιν ὑμῖν*, Theät. p. 168c *τῷ ἑταίρῳ σου εἰς βοήθειαν*.

Bei *εἶναι*, *ὑπάρχειν* u. ähnl., wie *I* 144 *τρεῖς δέ μοί εἰσι θύγατρες*.

Zur Bezeichnung des Zweckes bei Abstrakta. Hierauf beruhte ein

---

[1]) So kann man z. B. schwanken, ob man den Dativ bei *τέρπεσθαι* und *χαίρειν* als lokativischen oder als instrumentalen Dativ zu bezeichnen habe. Auch können ehemals Lokativ und Instrumentalis zugleich angewendet worden sein. S. Delbrück, S. F. 4, 57 und Denecke, De vi atque usu dativi localis et temporalis, Braunschw. 1885, p. 23, der ohne triftige Gründe ausschliesslich instrumentalen Dativ annimmt.

grosser Teil des Infinitivgebrauchs (vgl. § 170), z. B. *H* 351 *Ἑλένην καὶ κτήμαθ' ἅμ' αὐτῇ δώομεν Ἀτρείδῃσιν ἄγειν*; ferner nach Wackernagel, K. Z. 28, 141 ff. das desiderative Partizip auf *-σείων*, z. B. *ὀψείων* aus *ὄψει ἰών* „zum Sehen gehend, auf das Sehen ausgehend".

Als sog. dat. commodi, wie *P* 242 *ἐμῇ κεφαλῇ περιδείδια*, Thuk. 7, 70 *ἦρχον δὲ τοῦ ναυτικοῦ τοῖς Συρακοσίοις Σικανὸς καὶ Ἀγάθαρχος*.

Zur Bezeichnung der bei einer passivisch ausgedrückten Handlung beteiligten Person, der diese Handlung gilt, doch so, dass die Person zugleich agens ist. Ausser dem Verbaladjektiv auf *-τέος* gehören hierher Stellen wie Lys. 24, 4 *τοσαῦτά μοι εἰρήσθω*, Xen. an. I 8, 12 *κἂν τοῦτο (τὸ στράτευμα) νικῶμεν, πάνθ' ἡμῖν πεποίηται*, att. Inschr. *ἐψήφισται τῇ βουλῇ* (Meisterhans, Gr.² 156. 172), Thuk. 1, 51 *τοῖς δὲ Κερκυραίοις οὐχ ἑωρῶντο*, wohl auch *ἔχθομαί τινι* als Passiv zu *ἔχθω τινά* (vgl. Äschyl. Sept. 691 *Φοίβῳ στυγηθὲν πᾶν τὸ Λαΐου γένος*). In diesem Gebrauche hatten sich Dativ und Instrumentalis berührt (s. § 187), und sie sind öfters schwer gegen einander abzugrenzen.

Als sog. dat. ethicus, zur Bezeichnung der mit dem Gemüte an dem Vorgang beteiligten Person, wie *ι* 42 *δασσάμεθ', ὡς μή τίς μοι ἀτεμβόμενος κίοι ἴσης*. Hierher auch *τοί*, ursprünglich „tibi",[1] s. § 201 S. 225.

Zur Bezeichnung der Person, für deren Standpunkt, in deren Augen, nach deren Urteil etwas gilt, wie Soph. O. C. 1446 *ἀνάξιαι γὰρ πᾶσίν ἐστε δυστυχεῖν*, Äschyl. Prom. 12 *Κράτος Βία τε, σφῷν μὲν ἐντολὴ Διὸς ἔχει τέλος δή*.

Es entwickelte sich auch ein adnominaler Gebrauch, der besonders der volkstümlichen Rede eigen gewesen zu sein scheint. Der Dat. bezeichnete in diesem Falle das, für das etwas vorhanden ist, wobei er sich mitunter mit dem gen. possess. nahe berührte. Z. B. el. Collitz, Gr. D. 1152 *ἁ ϝράτρα τοῖς Ϝαλείοις* (Überschrift), Eur. Phön. 17 *ὦ Θήβαισιν εὐίπποις ἄναξ*, Äschyl. Pers. 1022 *θησαυρὸν βελέεσσιν*, att. Inschr. *χοινικίδες ταῖς θύραις, λίθοι ἀρουραῖοι εἰς τὸ στρῶμα τῷ πύργῳ, γραμματεὺς τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* (neben *γραμματεὺς τῆς βουλῆς*), *φιλοτιμία ἡ εἰς τὸν δῆμον τοῖς τριηράρχοις* (Meisterhans, Gr.² 170 f.). Anders bewandt war der Gebrauch von *οἱ* als dat. poss., wie *σ* 68 *φάνεν δέ οἱ εὐρέες ὦμοι* u. ähnl. (Vf. Probl. der homer. Textkr. 140), da dieses Pronomen, wie ai. *mē*, *tē*, bereits in uridg. Zeit zugleich Genitivbedeutung gehabt zu haben scheint (s. Delbrück, S. F. 4, 136. 5, 204 f., Johansson, Bezz. Beitr. 14, 152 f.).

186. B. Lokativischer Dativ. Der Lok. diente der Ortsbezeichnung. Er gab erstens den Ort, die Sphäre an, wo etwas sich befindet oder stattfindet, wie *I* 663 *εὗδε μυχῷ κλισίης*, *λ* 195 *μέγα δὲ φρεσὶ πένθος ἀέξει*, *α* 71 *ὅο κράτος ἐστὶ μέγιστον πᾶσιν Κυκλώπεσσιν*. Im Att. blieb dieser Kasus ohne präpositionale Stütze besonders bei Ortsnamen im Gebrauch, wie *Νεμέᾳ*, *Φυλῇ*, *Ἐλευσῖνι*, die man als Adverbien bezeichnen darf (vgl. u.).

---

[1] Vgl. unser *dir* in Sätzen wie *da kommt dir uns ein Mensch uber den Hals, der . . .*, F. Reuter, Volksausgabe 1, 339 *dunn was ok unsen Eddelmann di de Geschicht nich recht tau pass.*

Ebenso wurde die Zeit, in der etwas geschieht, durch den Lok. bezeichnet, z. B. *Α* 707 *τρίτῳ ἤματι πάντες ἦλθον*, att. *ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ, τῷ ἐπιόντι ἔτει, νουμηνίᾳ, Παναθηναίοις.*

Zweitens wurde in den Lok. gesetzt der Ort, die Sphäre, wo etwas eintrifft, wo ein heranbewegter Gegenstand Aufnahme findet. Die hierher gehörigen Verba waren *πεσεῖν* (*Ε* 82 *πεδίῳ πέσε*), *τιθέναι, βάλλειν* u. ähnl., wohl auch *διδόναι* (*Θ* 129 *δίδου δέ οἱ ἡνία χερσίν*, vgl. *Σ* 545 *ἐν χερσὶ δόσκεν*), *λαμβάνειν, δέχεσθαι* (*Ε* 365 *καὶ ἡνία λάζετο χερσίν*, *Α* 596 *παιδὸς ἐδέξατο χειρὶ κύπελλον*, vgl. *Θ* 116 *ἐν χείρεσσι λάβ' ἡνία*); vgl. auch *Π* 258 *ἐν Τρωσὶ ὄρουσαν*, att. *ἐμπίπτειν τινί.* Vgl. Holzman, Ztschr. f. Völkerps. 10, 182 ff., Gaedicke a. O. 128 ff. Auf Grundlage dieses Lokativgebrauchs scheint das im Attischen zu allen Verba der Bewegung sich gesellende *ποῖ* „wohin?“ (*ποῖ τις φύγῃ;* Aristoph. Plut. 438) erklärt werden zu müssen, das seinen alten Gebrauch in Verbindung mit Verba des Seins, Sichbefindens (vgl. dor. *πεῖ* „wo?“, Ahrens, De Gr. l. dial. 2, 361 f.) an das ursprünglich partitive *ποῦ* (vgl. über *αὐτοῦ* § 182) abgegeben hatte. Die Erweiterung des Gebrauchs von *ποῖ* wurde durch die Sonderstellung als Adverb erleichtert.

Die Frage nach den lokativischen Adverbien stellt sich für die verschiedenen Dialekte verschieden, je nachdem im Sing. die Dativ- (*οἴκῳ*) oder die Lokativform (*οἴκοι*) die Herrschaft erlangte (§ 184) und je nach der verschiedenen Behandlung des pluralischen Lok. und Instr. (§ 90. 91). Ich beschränke mich auf die Bemerkung, dass man im Att. eine ältere Schicht von Adverbien, abgelagerte Lokativformen (*οἴκοι, Πλαταιᾶσι*), und eine jüngere, wie *κύκλῳ, Νεμέᾳ, Πλαταιαῖς*, zu unterscheiden hat; bei der letzteren fand die adverbiale Erstarrung erst zu der Zeit statt, als der Synkretismus des Dat.-Instr.-Lok. vollendet war.

187. C. Instrumentaler Dativ. Alle Gebrauchsweisen lassen sich leicht aus der soziativen (komitativen) Bedeutung herleiten, der zufolge in den Instrum. derjenige Begriff gesetzt wurde, der mit dem in Thätigkeit befindlichen Hauptbegriff zusammen ist.

Als Soziativus stand der Instr. z. B. bei *ἕπομαι, μίγνυμι, ὁμιλέω* und den zugehörigen Adjektiven und Adverbien, wie *ἀκόλουθος, κοινός, μίγδα.* Strittig ist die Auffassung von *αὐτός* in *αὐτοῖς ἵπποισι* (*Ψ* 8) „mitsammt den Pferden“ (zuletzt hierüber Monro, A grammar of the Hom. dial. 99 f., Vogrinz, Bursian's Jahresber. 34, 57, Ziemer, Synt. d. idg. Compar. 48).

Zur Bezeichnung der begleitenden Umstände, z. B. *ω* 416 *ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος μυχμῷ τε στοναχῇ τε* (vgl. *σὺν δίκῃ* neben *δίκῃ*), daher man wohl auch in Verbindungen mit *ὑπὸ* wie *Ζ* 171 *βῆ Λυκίηνδε θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ* den Instr. zu sehen hat.

Als „Prosekutivus“ (im Ar. und Slav. weit verbreitet) bezeichnete der Instr. den Raum, mit dessen Zurücklegung eine Bewegung voranrückt (*mit dem wege gehen*). Hierher die Adverbien *πῇ, ταύτῃ* und *πῇ, ταύτῃ*, mit denen ursprünglich der Instr., bez. Dativ von *ὁδός* verbunden war, z. B. *ο* 509 *πῇ* (*πῇ*) *ἴω;* „mit welchem Wege“ = „in welcher Richtung soll ich gehen?“; hieraus waren die übrigen Funktionen dieser Adverbien abgeleitet; zu dor. *πᾶ, πᾷ* vgl. Ahrens, De Gr. l. dial. 2, 370 f.

Ferner *χρόνῳ* „mit der Zeit“, z. B. Demosth. 1, 18 *περιέσται τῷ χρόνῳ τῶν πολιορκουμένων* (vgl. Soph. Ai. 306 *ἔμφρων μόλις πως ξὺν χρόνῳ καθίσταται*). Berücksichtigt man den ai. Instr. der Zeiterstreckung (Delbrück, S. F. 5, 130), so möchte man glauben, dass auch manche von den Zeitdativen, die man als Lokative ansieht (s. § 186 und Kühner II² 385), ursprünglich instrumental waren, z. B. *νυκτὶ πλεῖν* (ο 34); bei dem ohnehin feinen Bedeutungsunterschied musste hier die Grenze sich schon frühe verwischen.[1])

Zum Ausdruck der Beziehung (vgl. *es steht schlecht mit ihm*), z. B. *Γ* 194 *εὐρύτερος δ᾽ ὤμοισι.* Dieser altererbte Gebrauch (Delbrück, S. F. 4, 33) wurde durch die gleiche Verwendung des Akk. (§ 178) wesentlich eingeschränkt.

Beim Passiv zur Bezeichnung der Person, unter deren Mitwirkung eine Handlung vor sich geht, z. B. *X* 40 *Πηλείωνι δαμείς* eigentlich „unter Mitwirkung des P. gestorben“ (Delbrück, S. F. 4, 60. 78). Diese Gebrauchsweise war mit der Verwendung des echten Dativs beim Pass. zusammengeronnen (§ 185).

Zum Ausdruck des Mittels, wie *ζ* 316 *ἵμασεν μάστιγι*, wohl auch in Verbindung mit *ὑπὸ*, wie *Λ* 433 *ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπείς* (dagegen Lok. in *ὑπὸ χερσὶ δαμῆναι*, Delbrück, S. F. 4 76, vgl. ved. *úpa* mit Instr. und Lok.). Wie wenig der Instr. des Mittels von dem soziativen getrennt werden kann, zeigen Stellen wie *λ* 161 *ἦ νῦν δὴ Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθάδ᾽ ἱκάνεις νηί τε καὶ ἑτάροισι πολὺν χρόνον;*

Zum Ausdruck der Ursache und des Motivs, wie Xen. an. V 8, 2 *ῥίγει ἀπωλλύμεθα*, *Θ* 324 *θηλύτεραι δὲ θεαὶ μένον αἰδοῖ οἴκοι ἑκάστη.*

Zum Ausdruck des Masses, wie *πολλῷ μείζων.*

Der Gebrauch des Instr. in *κραυγῇ βοᾶν, δρόμῳ θεῖν, φόβῳ δεῖσαι* (Kühner II² 265, Delbrück, S. F. 4, 60) stand dem zur Bezeichnung des Mittels am nächsten.

Bei den instrumentalen Adverbien sind ebenso wie bei den lokativischen (§ 186) verschiedene Schichten zu unterscheiden. Solche wie *ἅμα, πῇ, λάθρᾳ, κρυφῇ* (§ 83) erstarrten schon zu der Zeit, als der Instr. noch nicht mit dem Dat. und Lok. zusammengeflossen war, in jüngerer Zeit *σπουδῇ, πῇ, χρόνῳ* u. a.

188. Die Formen auf *-φι, -φιν* fungierten bei Homer gewöhnlich als Instr., z. B. *Π* 826 *ἐδάμασσε βίηφιν*, als Lok., z. B. *Κ* 496 *κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῆφιν ἐπέστη*, und als Abl., z. B. *Β* 794 *ὁππότε ναῦφιν ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί.* Nur ausnahmsweise erscheinen sie auch als Dat., *Β* 363 *ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ*, und als Gen., *Φ* 295 *πρὶν κατὰ Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα λαὸν ἔλσαι Τρωικόν.* Vermutlich hat man, urteilt Delbrück,

[1]) Zur Bezeichnung der Zeit eines Vorganges verwendete das Griechische also den Akk., den Gen., den Lok. und den Instr. Die Unterscheidung, die Gaedicke a. O. 178 für das Altindische macht, wo wir dieselbe Mannigfaltigkeit finden, kann für das Griechische mit gelten: „Der Akkusativ von Zeitbegriffen besagt, dass der Vorgang während ihrer Dauer, der Genitiv, dass er während eines Teils derselben, der Lokativ, dass er zwischen ihren Grenzen, der Instrumental, dass er mit ihrem Eintritt und Verlauf statt findet.“ Allerdings bewahrte der Gen., wie wir § 182 sahen, diese ursprüngliche besondere Funktion nicht.

S. F. 4, 61, an diesen Stellen eine nicht berechtigte Ausdehnung des ursprünglichen Gebrauches dieses Suffixes anzunehmen, welches, wie die Beziehung desselben auf Sing. und Plur. zugleich zeigt, schon für homerische Dichter eine Antiquität war, bei deren Verwendung ihr eigenes Sprachgefühl sie nicht mehr ganz sicher leitete. Diese Ausdehnung konnte leicht erfolgen, weil man die *φι*-Formen einerseits als Instrumentale mit den Formen wie *ἵππῳ, χώρᾳ* etc. assoziierte, die neben der instrumentalen auch dativische Bedeutung hatten, anderseits als Ablative mit den Formen wie *ἵππου, χώρας* etc., die neben der ablativischen Funktion auch genitivische hatten (vgl. den Gebrauch der ablativischen Formen auf *-θεν* wie *ἐμέθεν* als Gen., § 181). Adverbial erstarrt waren *ἔνηφι* und *λικριφί-ς*. Vgl. § 92.

Das Adjektiv.

189. Zwischen Subst. und Adj. (Part.) ist eine scharfe Grenze nicht zu ziehen. In jeder Periode des Griechischen (wie auch der andern idg. Sprachen) finden wir, dass man Adjektive zu Substantiven machte und umgekehrt.

Substantivierung erfolgte öfters in der Weise, dass in den Bedeutungsinhalt des Adjektivs die Vorstellung eines Dinges aufgenommen wurde, dessen Attribut das Adjektiv besonders häufig war, z. B. *ἡ δεξιά*, sc. *χείρ*, *ἡ τριήρης* und *ἡ πρύμνη*, sc. *ναῦς*, *ἡ αὔλειος*, sc. *θύρα*. Gewöhnlich fand die Bereicherung des Bedeutungsinhaltes in der Weise statt, dass die ganz allgemeinen Vorstellungen einer Person oder einer Sache mit aufgenommen wurden, z. B. *οἱ ἀγαθοί, τὸ καλόν*. Adjektivierung war teils die Folge davon, dass sich ein Subst. konkreter Bedeutung einem andern attributiv beigesellte, wobei man für das eine Substantiv von der Vorstellung einer Substanz absah, sodass nur die der Substanz anhaftenden Qualitäten vorgestellt wurden (*ἀνὴρ στρατηγός, θυγάτηρ πάρθενος*, Kühner II² 232 f.), teils davon, dass ein abstraktes Substantivum mit einem Konkretum attributive Verbindung einging, wie *ὄλεθρος Μακεδών, ὄλεθρος γραμματεύς, ὄνομα ψεῦδος καὶ ἀληθές, ἔργον μέγα* (ursprünglich „ein Werk, das eine Grösse ist", s. § 71, 1 S. 105). Hierher gehören namentlich die Adjektive wie *ῥοδοδάκτυλος* und *χρυσοκόμης* (*χρυσοκόμη*), worüber § 105. Vgl. Paul, Princ.² 302 ff., Vf. K. Z. 24, 34 ff., M. U. 2, 175. 232, Osthoff, V. i. d. Nc. 128. 263 ff., M. U. 4, 101 f., Schröder, Über die formelle Unterscheidung der Redeteile 197, Delbrück S. F. 4, 6 ff. 65 f.

Am meisten waren die Adjektiva durch die Wandelbarkeit nach dem Genus und durch die Bildung von Komparationsformen gekennzeichnet. Doch kamen diese beide auch bei Substantiva vor, z. B. *θεός θεά* wie *καλός καλή*, und *κύντερος, βασιλεύτερος* wie *ὠμότερος*. Also selbst hier war die Grenzlinie zwischen beiden Redeteilen verwischt.

Häufig wurde ein Adjektiv so neben das Verbum gestellt, dass wir geneigt sind, es als Ergänzung des Verbums anzusehen und demnach adverbiell zu übersetzen, wie *P* 361 *τοὶ δ' ἀγχιστῖνοι ἔπιπτον*, *B* 2 *εὗδον παννύχιοι* (Kühner II² 234 f.). In Wirklichkeit gehörte das Adjektivum als nähere Bestimmung zu dem mit dem Verbum verbundenen Kasus.

Dieser Gebrauch findet sich auch im Indischen (Delbrück, S. F. 5, 78 f.), Lateinischen u. s. w. und kann als uridg. gelten.

3. Das Pronomen.

190. Personal- und Reflexivpronomen. Die Nominative *ἐγώ*, *σύ*, *ἡμεῖς*, *ὑμεῖς* wurden gewöhnlich nur des Nachdrucks oder der Deutlichkeit halber gesetzt. *σύ* als Vokativ beim Imperativ oft weniger, um der angeredeten Person bemerklich zu machen, dass man gerade sie meine, als um die Aufforderung selbst dringlicher zu machen, sie ans Herz zu legen (daher bildet dieser Gebrauch ein Analogon zu dem dativus ethicus in Behauptungssätzen, s. § 185), z. B. *Λ* 131 *ζώγρει, Ἀτρέος υἱέ, σὺ δ' ἄξια δέξαι ἄποινα*; in derselben Weise wurde ai. *tú* gebraucht, das geradezu Partikel wurde (Delbrück, S. F. 5, 517 f.).

Der Unterschied zwischen betonten und enklitischen Formen stammte aus der idg. Ursprache (§ 68) und ebendaher auch die mit ihm verbundene Funktionsdifferenz.

Der Reflexivstamm *ϝε-*, *ἑ-* = ai. *sva-*, dem sich auf griechischem Boden das wahrscheinlich in Anknüpfung an *σ-φί(ν)* entsprungene *σφε-* (§ 97) in gleicher Bedeutung zugesellte, bezog sich ursprünglich ebenso gut auf die 1. und 2. als auf die 3. Person (vgl. das Ind. und Slav.), und von der Beziehung auf die 1. oder 2. Pers. finden sich noch viele Beispiele in der historischen Gräzität, wie *Λ* 142 *νῦν μὲν δὴ οὗ πατρὸς ἀεικέα τίσετε λώβην* (Aristarch las *τοῦ*), Äsch. Ag. 1297 *μόρον τὸν αὑτῆς οἶσθα* (Miklosich, Ber. d. kais. Ak. d. Wiss. zu Wien 1 (1848), 119 ff., Vf. Ein Problem der homer. Textkr. 1876, Christ, Rhein. Mus. 36, 36 f.). Über das Verhältnis der anaphorischen zur echt reflexiven Bedeutung der Stämme *ϝε-*, *σφε-* s. Vf. a. O. 83 ff.

Wenn der mit dem gen. possessivus vergleichbare Gebrauch von *οἱ* altüberkommen war (s. § 185), so hatten wohl auch *μοι* und *σοι* ursprünglich eine weitere Anwendungssphäre, entsprechend den ai. *mē*, *tē*. Delbrück, S. F. 5, 205 möchte diese Pronominalbildungen wegen ihres weiteren Gebrauchs nicht sowohl Kasus-, als Stammformen nennen.

Dem Reflexivpronomen stand im Gebrauch das etymologisch noch nicht genügend aufgeklärte *αὐτός* nahe, das mitunter geradezu das Reflexiv ersetzte, z. B. lakon. (Cauer D.[2] n. 17, 28) *ἐνίκη Δαμώνων ἐνηβώαις ἵπποις ἐκ τᾶν αὐτῶ ἵππων*.

191. Die Interrogativstämme *πο-* (idg. **qo-*) und *τι-* (idg. **qi-*) waren seit idg. Urzeit sowohl fragend (hochbetont) als auch indefinit (unbetont). Vgl. § 67.

Das Neutrum *τί* erscheint mehrfach zu einer Partikel erstarrt, s. § 201, 1

Eine griechische Neuerung, die in verschiedenen Dialekten begegnet, war der Gebrauch von *τίς* im Sinne von *ὅστις*. S. § 206.

Xen. mem. II 2, 3 *τίνας οὖν ὑπὸ τίνων εὕροιμεν ἂν μείζω εὐεργετημένους ἢ παῖδας ὑπὸ γονέων;* u. dgl. wie *Numquid igitur aliud in iudicium venit nisi uter utri insidias fecerit?* (Cic. pro Mil. 11, 31) und wie lit. *paznóczino, kùr katràm jóti* d. i. „*ἐδίδαξε, τῇ πότερον δεῖ ἐλάσαι*“.

192. Die Entwicklung des Demonstrativs *το-* (*ὁ, ἡ, τό*) zum sogen. bestimmten Artikel (vgl. die beachtenswerten Bemerkungen über diesen Terminus bei Fr. Kern, Die deutsche Satzlehre, 2. Aufl., S. 103 ff.) gehörte dem Einzelleben des Griechischen an. Auf die Einzelheiten des Gebrauches auch nur mit Erwähnung des wichtigeren einzugehen, ist hier nicht möglich, ich verweise beispielshalber auf die neuesten Behandlungen des homer. und des att. Artikels von A. Stummer, Über den Artikel bei Homer, Münnerstadt 1886, und Meisterhans, Gr.² 183 ff.

In die Stelle von *το-* als Demonstrativum rückte das zusammengesetzte *οὗτος* (§ 94), doch wurde jenes durch dieses in keinem Dialekt ganz verdrängt (z. B. att. *ὁ δέ* „dieser aber").

Die Gebrauchsverschiedenheit zwischen *οὗτος, ὅδε* und *κεῖνος ἐκεῖνος* auf eine kurze erschöpfende Formel zu bringen ist nicht möglich. *οὗτος* diente vorzugsweise dazu, auf vorher besprochenes hinzuweisen, und als demonstratives Korrelat zu Relativpronomina („derjenige—welcher"). *ὅδε* wies auf das hin, was man sinnlich oder geistig gerade anschaut. *ἐκεῖνος* ging meist auf ferner liegendes. Diese Pronomina erscheinen öfters neben Verben in einer Weise, dass wir geneigt sind, sie als Ergänzung des Verbum anzusehen und also adverbiell zu übersetzen, z. B. σ 239 *ὡς νῦν Ἶρος ἐκεῖνος ἐπ' αὐλείῃσι θύρῃσιν ἧσται νευστάζων κεφαλῇ*, Thuk. 1, 51 *εἶπον, ὅτι νῆες ἐκεῖναι ἐπιπλέουσι*, Soph. Phil. 1173 *τί τοῦτ' ἔλεξας;* In Wirklichkeit gehörte das Pronomen zu dem mit dem Verbum verbundenen Kasus, und zwar wurde dieser, wie das Fehlen des Artikels in jüngerer Zeit zeigt (vgl. noch Xen. an. IV 7, 5 *οὐ γὰρ δὴ ἐκ τοῦ ἐναντίου ὁρῶμεν εἰ μὴ ὀλίγους τούτους ἀνθρώπους*), als in einem prädikativen Verhältnis zum Demonstrativpronomen stehend empfunden.

193. Von dem Gebrauch der Interrogativa (§ 191) und des Stammes *το-* (§ 192) als satzverbindender Pronomina und von den ausschliesslich satzverbindenden Pronomina *ὅς* „qui", *ὅτις* handeln wir in § 204 ff.

4. Die Präpositionen.

194. Die Präpositionen des Griechischen hatten teils bekannte Kasussuffixe, z. B. *χάριν* § 77, *ὁμοῦ, ἐξ* § 79, *περὶ, ὑπείρ* (aus **ὕπερι*), *ἐνὶ* § 82 (*περ-ὶ : πὲρ = ποιμέν-ι : δόμεν*), oder sogen. Adverbialsuffixe, z. B. *ὄπισ-θεν, ἐν-τός*, teils waren sie ohne solche Suffixe, z. B. *ἀπὸ, πρό, ἐν*, welch letzteres an sich ursprüngliche kasuale Funktion nicht ausschliesst, vgl. *ἡδύ, δόμεν* u. dgl. § 175. Bei einigen ist unklar, ob der Schlusslaut Kasussuffix oder stammhaftes Element war, z. B. *ἀνὰ, διὰ.* Einem Teil der Präpositionen lagen nominale (substantivische oder adjektivische) Stämme zu Grunde, z. B. *χάρι-ν* und *ὁμοῦ* (St. *ὁμό-*).

Der Gebrauch der präpositionalen Ausdrücke war in den verschiedenen Mundarten und Litteraturgattungen und ihren verschiedenen Perioden ein sehr verschiedener, was bei der verhältnismässig jungen Ausbildung vieler präpositionaler Wendungen nicht verwundern kann. Vgl. u. a. Tycho Mommsen, Beiträge zu der Lehre von den griech. Präpositionen, 1. Heft 1887.

195. Echte Präpositionen nennt man solche Adverbien, die ihrer

ursprünglichen Bedeutung nach dazu dienten, die Richtung der durch das Verbum ausgedrückten Thätigkeit näher zu bestimmen, und die Fähigkeit hatten, wenn zum Verbum ein (lokaler) Kasus hinzutrat, Begleitwort von diesem zu werden. Die meisten derselben konnten auch mit der Verbalform zu einer Einheit verschmelzen.

In *νεὼς βαίνει ἄπο* „vom Schiffe (Abl.) geht er weg“ war *ἄπο* Adverb. In *νεὼς ἄπο* und *απονεὼς* (*ἀπὸ νεὼς*) *βαίνει* war es nominales Begleitwort. Die Präpositionen standen ursprünglich nach dem Kasus, zu dem sie ein engeres Verhältnis hatten. Nur verhältnismässig selten behielt das Griechische diese Stellung bei, in welchem Falle die Präposition auch ihren alten Accent bewahrte, *νεὼς ἄπο, τούτου πέρι* u. s. w. (vgl. ai. *ápa, pári*). Gewöhnlich setzte man die Präposition proklitisch voraus (s. § 66, S. 83), eine Stellung, welche die adnominale Präposition vorher nur im Kompositum gehabt hatte, wo ihr diese Stellung als dem bestimmenden Gliede zukam, wie *ἐγ-κέφαλος παρα-θαλάσσιος* (§ 103, S. 141).

In *ἀποβαίνει νεώς* war die Präp. verbales Begleitwort. Bei Homer erscheint die Präposition häufiger, als später, noch als selbständiges Wort (sogen. Tmesis), und zwar ging sie in diesem Fall gewöhnlich voraus, wie *Α* 346 *ἐκ δ᾽ ἄγαγε κλισίης*, *Θ* 108 *οὕς ποτ᾽ ἀπ᾽ Αἰνείαν ἑλόμην*; hinter dem Verbum erscheint sie z. B. ***Β*** 699 *τότε δ᾽ ἤδη ἔχεν κάτα γαῖα μέλαινα*, *ε* 196 *νύμφη δὲ τίθει πάρα πᾶσαν ἐδωδήν*. Wahrscheinlich hatte die Präposition nicht bloss in dem letzteren Fall, sondern auch, wenn sie vorausstand, ihre ursprüngliche Eigenbetonung (*ἔξ, ἄπο* etc.), vgl. *ἔν-θες, ἔκ-βαλον*: die Alexandriner, die die Tonzeichen in die älteren Dichtertexte einführten, übertrugen einen Betonungsunterschied fälschlicher Weise aufs Verbum (*ἀπὸ βαίνω, βαίνω ἄπο*), der nur beim Nomen bestand (*ἀπὸ νεώς, νεὼς ἄπο*). Vgl. hierzu J. Kuhl, Die Bedeutung des Accents im Homer, Jülich 1883. Im Attischen war die unmittelbare Verbindung der Präposition mit nachfolgendem Verbum (*ἀποβαίνω*) in der gewöhnlichen Prosarede schon im Beginn der Überlieferung Regel (vgl. Kühner II² 467), es war also der auch schon bei Homer vorliegende Verbindungstypus *ἀποβαίνω* verallgemeinert worden, hauptsächlich wohl aus Deutlichkeitsrücksichten. Der Verbreitung dieses Zusammensetzungstypus war bereits in urgriechischer Zeit durch zweierlei vorgearbeitet. Einerseits dadurch, dass schon zu der Zeit, als das Verbum finitum noch enklitisch war, dieses sich gerne gerade den Präpositionaladverbien anhängte (vgl. § 67 S. 85). Anderseits dadurch, dass die Präpositionen mit den Verbalnomina bereits seit uridg. Zeit Komposita bildeten, (vgl. z. B. *ἐπί-θετος ὑπό-θετος* = ai. *ápi-hita-s úpa-hita-s* (§ 103); wobei freilich nicht zu übersehen ist, dass die engere Angliederung der meisten Verbalnomina an die Gebrauchsweisen des Verbum finitum auch dazu führte, dass man Sätze bildete wie *Α* 67 *αἴ κεν πως ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων βούλεται ἀντιάσας ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι*, *ι* 17 *ἐγὼ δ᾽ ἂν ἔπειτα, φυγὼν ὕπο νηλεὲς ἦμαρ, ὑμῖν ξεῖνος ἔω* (nur hier also kann der Ausdruck *τμῆσις* mit einem gewissen Rechte gebraucht werden).[1])

[1]) Im Altindischen kommt die Trennung der Präposition von einem Verbalnomen nur ganz selten vor (Whitney, Altind. Gramm. S. 377). Ich nehme an, dass diese Trennung in beiden Sprachgebieten unabhängig von einander sich vollzog.

eine Neuerung, welche die Zahl der assoziativen Einfluss übenden zusammengesetzten Verbalnomina bedeutend einschränkte.

Häufig wurde die Präposition dem Nomen und dem Verbum zugleich beigegeben: *ἀποβαίνει ἀπὸ νεώς*. Diese Ausdrucksweise wurde möglich, als die Präposition mit dem Verbum völlig verwachsen war.

Durch die Verbindung von Präpositionen mit Verben wurde der Sinn der letzteren in verschiedenen Beziehungen verändert. Ich hebe zweierlei hervor. Erstlich, dass der imperfektive Sinn durch Präpositionen in einen perfektiven verwandelt werden konnte, z. B. *ἄπειμι* (§ 154 Anm. S. 179, § 156 S. 182). Zweitens, dass das Verbum zuweilen in der Zusammensetzung mit der Präposition eine allgemeinere Bedeutung bekam, die es ermöglichte, dass man es auch mit solchen Präpositionen verband, die mit dem Sinn des einfachen Verbums nicht harmonierten: so schuf man nach *συ-ζευγνύναι* „zusammenjochen, zusammenthun" ein *δια-ζευγνύναι* „auseinanderthun, trennen" (vgl. lat. *con-jungere* : *dis-jungere*).

196. Die echten Präpositionen verbanden sich mit den Kasus, wo diese räumliche Bedeutung hatten. Mit Lok.: *ἐν ὕδατι*. Mit Abl.: *ἐξ οἰκίας*. Mit Instr.: *σὺν ἑταίρῳ*. Mit dem Akk. „des Ziels", *ἐν* (*εἰς*) *οἰκίαν*, und dem „der Erstreckung", *ἀνὰ δῶμα, ἀνὰ πᾶσαν τὴν ἡμέραν* (§ 178). Den echten Dat. (§ 185) haben wir wahrscheinlich bei *ἐπὶ* anzuerkennen in Wendungen wie *M* 293 *ὦρσεν ἐπ' Ἀργείοισι*, Soph. El. 85 *ταῦτα γὰρ φέρει νίκην ἐφ' ἡμῖν*; in andern Fällen ist bei *ἐπὶ* lokativischer Dativ anzunehmen, die Grenze ist aber nicht scharf zu ziehen. Mit dem lokalen echten Gen. (§ 182) verbanden sich *ἐπὶ, περὶ, μετὰ*, z. B. *ἐπ' ἠπείρου* „zu Lande", *ε* 68 *τετάνυστο περὶ σπείους* (Delbrück, S. F. 4, 130 ff.). Alle diese Verbindungen mit Ausnahme derjenigen mit dem echten Dativ und dem echten Gen. scheinen aus vorgriechischer Zeit zu stammen.

In vielen Fällen wurde die Präposition im Laufe der historischen Gräzität zu einer notwendigen Stütze des Kasus, z. B. att. *χωρεῖν εἰς* (*πρὸς, ἐπὶ*) *τόπον*, nicht mehr bloss *τόπον*. Man darf annehmen, dass das Streben nach Deutlichkeit (der präpositionslose Kasus war leicht Misverständnissen ausgesetzt) hier in derselben Weise zur Verallgemeinerung der präpositionalen Ausdrucksweise beigetragen habe, wie es beim potentialen Optativ die Verwendung der Partikel *ἄν* zur stehenden Gewohnheit werden liess.

197. Eine besondere Stelle unter den echten Präpositionen nimmt das (vielleicht erst nachhomerische, s. die Erklärer zu *ρ* 218) *ὡς* mit Personenbenennungen im Akk. ein: *πέμπειν ὡς βασιλέα*. Es war möglicherweise identisch mit der eine Absicht andeutenden Partikel *ὡς* „ut" (beim part. fut., vgl. auch *ὡς πρὸς, ὡς εἰς, ὡς ἐπὶ*, z. B. Soph. Phil. 58 *πλεῖς δ' ὡς πρὸς οἶκον*) und wurde dann zu einer Zeit Präposition, als der Akk. zur Bezeichnung des Zieles einer Bewegung noch keiner präpositionalen Stütze bedurfte. Deecke, Programm von Buchsweiler 1887 S. 30 möchte dagegen *ὡς* mit *ὧ-δε* „hierher" verbinden, wonach es ursprünglich unserm „hin" („er ging hin zum König") entsprochen hätte. Man hätte dann *ὡς* wohl als alten Ablativ anzusehen, wie auch unser *hin* in älterer Zeit (ahd.

hina, mhd. *hine, hin*) nur „hinweg, weg von hier" bedeutet hatte. Verbales Begleitwort ist *ὥς* nicht geworden.

198. Unechte Präpositionen nenne ich solche Präpositionen, deren Nomen von Anfang an von ihnen abhing in der Weise unseres *infolge dieses ereignisses.* Meist stand das Nomen im adnominalen Gen. (§ 182), z. B. bei

χάριν, δίκην, Akk. zu *χάρι-ς, δίκη*;

ἕκητι und *ἕνεκα* aus **ἐν-ϝεκα* von W. *ϝεκ-* = ai. *vaś-* „wünschen, wollen" (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 334, W. Schulze, Quaest. hom. 50 sqq.); zur Form *οὕνεκα* s. § 65, 7;

äol. dor. arkad. *πεδὰ* „mit", das instr. sg. von *πεδ-* „Fuss" war und ursprünglich „mit dem Fusse jemandes, unmittelbar hinter jem." bedeutet hatte und mit *μετὰ* gleichbedeutend wurde, dem es Terrain abgewann (vgl. auch die Kontaminationsform *πετὰ* in dem koischen *Πεταγείτνιος*, s. Osthoff a. O. 574);

ἀντί, dessen ursprüngliche Bedeutung „angesichts, gegenüber, vor" im Gortyn., Delph., vereinzelt auch im Att. (Meisterhans, Gr.[2] 173) erhalten war: ai. *ánti* adv. „gegenüber, davor, angesichts, in Gegenwart", lat. *ante*;

ἀμφί, zu *ἄμφω*;

διὰ, zu *δί-ς*.

Im Dat. stand das Nomen z. B. bei *ἐναντίον*, wie *ἐναντίον τῷ ὅρκῳ* „contra fidem", vgl. *ἐναντίος τινί, ἐναντιοῦμαί τινι*.

Das wesentliche Kriterium für die unechten Präpositionen ist also, dass sie syntaktisch isolierte Kasusformen oder Adverbien waren, welche in einem andern Kasus ihre notwendige Ergänzung hatten und zwar so, dass die Verknüpfungsart nicht mehr in klar empfundener Analogie zu einer nominalen oder, sofern der regierende Kasus partizipialer Natur war, verbalen Konstruktion stand. Daher haben z. B. auch *ὁμοῦ* und *μίγα, μίγδα, σύμμιγα* mit dem Dat. (Instr.) als unechte Präp. zu gelten, wenn sie nicht adverbial zum soziativen Instrumental hinzutraten (wie *σύν*), sondern dieser sich ihnen in gleicher Weise wie z. B. dem Adjektiv *κοινός* (*κοιναὶ ἀδελφῷ ξυμφοραί*) und den Verba *ὁμιλεῖν, μιγνύναι, κοινοῦν* u. s. w. (§ 187) beigesellte. Ebenso war *ἑκάς* (aus **σϝε-κας*, s. Hartung, Über die Casus 1831 S. 169, Vf. M. U. 3, 68) unechte Präposition z. B. in ζ 8 *εἷσεν δὲ Σχερίῃ ἑκὰς ἀνδρῶν*, wo der ablativische Genitiv nur von *ἑκάς* abhing, während es z. B. in ρ 73 *Τηλέμαχος ξείνοιο ἑκὰς τράπετο* adverbial neben den zunächst von *τράπετο* abhängigen ablativischen Gen. gestellt war (vgl. Σ 138 *πάλιν τράπεθ' υἷος ἑῆος*).

Der Übergang vom Nomen und Adverbium zur unechten Präposition ist überall naturgemäss ein allmählicher, und wie es bei uns Ausdrücke gibt, die auf der Grenze stehen, z. B. *in folge* (*infolge*) *von, an stelle* (*anstelle*) *von*, so gab es deren auch im Griechischen, z. B. *ἐναντίον* mit gen. und dat. neben *ἐναντίο-ς* mit denselben Kasus. Anderseits ist auch zwischen echten und unechten Präpositionen keine feste Scheide. Es war natürlich, dass sich die unechten mit bedeutungsverwandten echten im Sprachgefühl mischten. Die Folge war, dass man sie nach der Analogie der echten mit andern Kasus verband als denen, die zuerst bei ihnen allein möglich

gewesen waren. So wurde z. B. nach der Analogie von *περὶ πόλιν* auch *ἀμφὶ πόλιν* gebildet.

Wörter, die als unechte Präpositionen fungierten, konnten sich, wenn ihre Bedeutung es mit sich brachte, ebenso gut mit Verba zu einem Kompositum verbinden wie echte Präpositionen, z. B. *ἀντι-δίδωμι* (vgl. Grassmann, K. Z. 23, 561).

199. Die Zusammenrückung mehrerer Präpositionen (wie *ὑπὲκ*, *ἀμφιπερὶ*, arkad. *ἐπ-ὲς*), war sehr alt. Ursprünglich, als die Präpositionen noch selbständige Adverbia waren, herrschte in der Verbindung der verschiedenen Adverbia grosse Freiheit, und nun gingen solche Adverbia, die in engerer innerer Beziehung zu einander standen und besonders oft neben einander vorkamen, eine nähere Verbindung ein. In der Dichtersprache und bei Herodot erscheinen solche Verbindungen sowohl als verbale wie auch als nominale Begleitwörter, z. B. *Θ* 243 *ὑπεκφυγέειν*, *Φ* 604 *ὑπεκπροθέειν*, *N* 89 *φεύξεσθαι ὑπὲκ κακοῦ*, im Attischen nur als verbale, z. B. *ἀντιπαρατάττεσθαι*.

Manchmal erscheinen, äusserlich genommen, mehrere Präpositionen vor einem Verbum, aber die dem Verbum unmittelbar vorhergehende wurde so wenig mehr als Präposition empfunden, dass sie mit ihm ein neues Simplex darstellte und der Vortritt einer andern Präposition in derselben Weise erfolgte wie bei den wirklichen Simplicia, z. B. *συμ-πιέζω* (*πιέζω* aus *(*ἐ*)*πι-σεδ-*, s. § 200 unter *ἐπὶ*), Aristoph. equ. 893 *περι-ήμπισχεν*.

200. Da eine Darstellung des Gebrauchs der einzelnen Präpositionen im Rahmen dieser Grammatik nicht möglich ist, so beschränken wir uns darauf, diejenigen Präp. namhaft zu machen, die sich auch in andern Sprachen als Präp. vorfinden und von denen allermeistens angenommen werden darf, dass sie bereits als fertige Präpositionen in die speziell griechische Entwicklungsperiode hereinkamen.

ἀμφί : lat. *amb-itus*.

ἀνὰ : lat. *an-hēlāre*, got. *ana* „an, auf, in". Lesb. thess. kypr. *ὄν*. Ob in *ὄν* sich *α* vor *ν* verdumpft hatte, wie wir § 27, der vulgaten Ansicht folgend, angenommen haben, ist freilich nicht ganz sicher: es kann auch an ein altes Ablautverhältnis gedacht werden.

ἄνευ (el. *ἄνευ-ς* vgl. *μέχρι-ς πολλάκι-ς*, epidaur. *ἄνευ-ν* vgl. *πολλάκι-ν*, dor. *ἄνις* wohl nach *χωρίς*), stand im Zusammenhang mit *ἀν-* „un-" und got. *inu* ahd. *āno* „ohne" aksl. *vŭnu* „hinaus". Die erste Silbe mit Ablaut. Des *ἄνευ* Grundform mag **n̥neu̯* gewesen sein. Vgl. J. Baunack, Stud. 1, 271 (der die Formen der andern Sprachen zu wenig berücksichtigt), Darbishire, Notes on the Spir. asp. 9.

ἀντί : lat. *ante*. Ai. *ánti* (vgl. § 198) wurde erst in späterer Zeit Präposition.

ἀπὸ : ai. *ápa* „ab, weg", lat. *ab*.

ἄ-τερ : as. *sun-dir* „ausser, ohne", vgl. *ἀτάρ* § 201 S. 221. Der Spir. lenis statt des asper durch Einfluss des bedeutungsverwandten *ἄνευ*? Nicht wahrscheinlich ist mir Darbishire's (a. O. 10) Verknüpfung von *ἄτερ* mit got. *an-þar* „der andere".

ἐν : lat. *en in*. *ἐνὶ* betrachtet BAUNACK, Gortyn 23 wohl mit Recht als eine griech. Neubildung nach *περὶ*, *προτὶ*; **ἐνι̯*, woraus *εἰν*, wie **περι̯* **προτι̯* (vgl. § 64, 5). *ἐνς* (*εἰς*, *ἐς*) war griech. Neubildung nach dem Oppositum *ἐξ* (Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 181 ff.), vgl. § 54. 55. 56; die ältere, wieder von PRELLWITZ, De dial. Thess. 47 verfochtene Ansicht, dass **ἐν-σε* zu Grunde gelegen habe, ist unhaltbar. Mit Rücksicht auf lit. *in į* „in“, das auf **n̥* weist, vermutet SOLMSEN, K. Z. 29, 97 in dem *ἀ* -von *ἀ-κούω*, *ἀ-σπαίρω*, *ἀ-σκαρίζω* u. dgl. die schwache Form zu *ἐν*.

ἐξ : lat. *ex*. Die Form *ἐκ* kann überall aus urgriech. *ἐξ* hervorgegangen sein (§ 59 S. 71, § 64 S. 77).

ἐπὶ : ai. *ápi* „auf, in“, lat. *ob op-erio*. Daneben *πι-* = ai. *pí* in *πιέζω* = **πι-σεσδω* (W. *sed-*), sowie in mil. *Πι-κράτης*, böot. *Πι-νίκης*, falls man annehmen darf, dass diese Formen zu den Musterformen gehörten, von denen die bei den Eigennamen so häufige Aphärese (J. BAUNACK, Rh. Mus. 37, 477, Studia Nicolaitana 1884 S. 34. 48) ihren Ausgang nahm.

κατὰ : kymr. *cant*, ir. *cēt* „längs, bei, mit“, gemeinsame Grundf. **kn̥ta* (ZIMMER, Kelt. Stud. 1, 112 f., WINDISCH, K. Z. 27, 223). Arkad. *κατὺ* war nach *ἀπὺ* (aus *ἀπὸ*) gebildet.

μετὰ : got. *miþ* ahd. *mit* „mit“, urgerm. **miđi* aus **meti*. Minder sicher ist Zusammenhang mit ai. *smát* av. *maþ* „zusammen, mit, sammt“, weil für das Urarische vielleicht **(s)mad* anzusetzen ist. Das ai. *s-* würde keine Schwierigkeit bereiten, weil es nach § 65, 3 erlaubt wäre, für die uridg. Zeit eine Doppelform, mit *sm-* und mit *m-*, anzusetzen.

παρὰ wohl nicht zu ai. *párā* „weg, fort, hin“, dessen *-ā* nicht mit dem gr. *-ᾰ* identifiziert werden kann, sondern zu lat *por-*, das mit *παρὰ* auf **pr̥r-a* (instr. von **per-*) zurückgeführt werden kann. Dazu wohl als Dat. sg. *παραί* lat. *prae*, als Gen.-Abl. sg. *πάρος* ai. *purás*. Vgl. STOLZ, Archiv f. lat. Lexikogr. 2, 497 ff.

περὶ : ai *pári* „rings, umher, um“, vgl. § 54. 56. 64, 5.

Pamphyl. *περτ'* in *περτέδωκε* ist wohl mit umbr. osk. *-pert* (z. B. osk. *petiro-pert* „quater“), lat. *sem-per*, *tantis-per*, wozu BÜCHELER, Lexicon Ital. p. XXI auch lat. *perti-ca* stellt, zu verbinden.

ποτὶ, ark. kypr. *πός* : av. *paiti* „gegen, an, auf.“ Vgl. § 64, 5.

πρό : ai. *prá* „vorwärts, voran“.

προτὶ πρός : ai. *práti* „gegen, entgegen, angesichts, nach, zu“. Vgl. § 38. 64, 5. Die kretische Form *πορτί*, die fünfmal auf der grossen gortyn. Inschrift erscheint, wird durch den Hinweis auf gelegentliche Metathesen wie *Ἀφορδίτα* (CAUER, D.² n. 121 A 27) neben *Ἀφροδίτα* (auf der BERGMANN'schen Inschr. Z. 79) nicht genügend erklärt. Entweder war es eine Kontaminationbildung, bei der *περτί* beteiligt war (vgl. koisch *Πετα-γείτνιος* aus *πεδὰ* und *μετὰ*), oder es war eine alte Nebenform von *περτί* (s. o. *περτ'*), zu dem sie im Ablautverhältnis stand. So fällt auch Licht auf das Nebeneinander von *πρόσσω πρόσω* (aus **προτι̯ω*) und *πόρσω πόρρω* (*πόρσω* aus **πορτι̯ω* wie *φέρουσα* aus **φεροντι̯α*, § 38).

Kypr. pamph. *ὐ-*, erweitert *ὖϝ-αις* (AHRENS, Philol. 35, 38 ff., DEECKE, Bezz. B. 8, 149 f., J. BAUNACK, Stud. 1, 16 ff.), und *ὐς-* in *ὖσ-πληξ*, *ὖσ-τριχες* (CURTIUS, G.⁵ 228, NECKEL, De nominibus Graecis compp. 1882 p. 28 sq.) :

ai. *úd* „empor, hinauf, hinaus“, av. *us* aus **ud+s* „empor, hinauf, hinaus.“ Ansprechend stellt Bugge, Bezz. B. 14, 63 hierher auch *ὕβρις* als *ὕ-βρι-ς*, zu *βριαρό-ς*. Dasselbe Adverb in *ὕσ-τερο-ς*. **ud+s* (vgl. *ἄψ*, *ἔξ* u. dgl.) kann aus *ὕσ-πληξ* nicht sicher erschlossen werden, da *-ς* vor *τ-*, *ϑ-* in vorgriech. Zeit aus *-d* entstanden und von da ein *ὑς-* analogisch weitergetragen sein kann.

ὑπὲρ ὑπεὶρ (§ 54. 56. 64, 5) : ai. *upári* „über“, lat. *s-uper*.

ὑπὸ : ai. *úpa* „von unten heran, herzu, herbei“ (Delbrück, S. F. 5, 453 ff.), lat. *s-ub*. El. lesb. *ὐπὰ* war wahrscheinlich nach *ἀνὰ*, *κατὰ* u. dgl. neu gebildet worden (G. Meyer, Gr. Gr.² 33).

Minder sicher, jedoch immerhin wahrscheinlich ist der Zusammenhang von *ὠ-* in *Ὠ-κεανός* (§ 70, 7), *ὠ-φελέω*, *ὠ-ρυγή*, *ὠ-ρύομαι* u. a. mit ai. *á* „an, heran“ (von Fierlinger, K. Z. 27, 477 f., Moulton, Amer. Journ. of Phil. 8, 209).[1]

Anmerkung. Lautlich nicht zu vereinigen sind *ξύν*, *σύν* mit lat. *com- cum*, osk. umbr. *com*, zu denen *κοινός* gehörte (§ 30 und Osthoff, Z. G. d. P. 507).

5. Die Partikeln.

201. Wie zwischen Präposition und Adverbium, so war auch zwischen den Partikeln einerseits und anderseits den Adverbien und gewissen Verbalformen keine feste Grenze. Es gab in altgriechischer Zeit, wie anderwärts, Adverbia, die im Übergang zur Verwendung als Partikel begriffen waren, und so hängt es oft von der subjektiven Empfindung ab, als was man das Wort will gelten lassen; so standen z. B. *ἴσως*, *τάχα*, *ἄλλως*, *ἅμα* auf der Grenze. In gleicher Weise war der Imperativ *ἄγε* schon in homer. Zeit im Übergang zur Partikel.

Die Partikeln lassen sich nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten einteilen. Z. B. in solche, deren Funktion auf den einzelnen Satz beschränkt war, wie *γὲ*, *ἄν*, *οὐ*, in solche, die nur eine Beziehung zwischen verschiedenen Sätzen ausdrückten, wie *ὡς* (aus **ϳως*), *ἵνα*, und in solche, welche sowohl im Einzelsatz als auch satzverbindend fungierten, wie *εἰ*, *καί*, *μέν*; von den der Satzverbindung dienenden Partikeln handeln wir § 202 ff. Ein anderer Einteilungsgrund kann von dem Gedankenverhältnis hergenommen werden, in dem die Partikeln verwendet wurden: kopulative Partikeln, adversative, affirmative, adhortative, finale u. s. w. Weiter kann man unterscheiden nach dem Grade der Selbständigkeit: die einen Partikeln waren frei bewegliche Wörter, wie *καί*, *ἔτι*; andere lebten nur in Komposition, wo sie zum Teil ihre ursprüngliche Eigenart völlig aufgegeben hatten, z. B. **ϝε* „oder“ in *ἠὲ ἤ*, **ὐ* in *οὗτο-ς*; viele waren sowohl als selbständige Wörter als auch in Zusammensetzungen im Gebrauch, z. B. *οὖν* und *οὐκ-οῦν*, *γὲ* und *ἔγω-γε*, *γάρ* = *γ᾽ ἄρ* (*τοι-γαρ-οῦν*). Ferner nach der Stellung: die einen

[1] Nach Moulton hierher auch *ὤ-φελλον* (vgl. *ὠ-φελέω*, ai. *phála-* „Frucht“), *ὠ-δυρό-μην*, *ὤ-κελλον*, zu denen man, nachdem das Gefühl für die Zusammensetzung mit einer Präposition erloschen war, *ὀφέλλω*, *ὀδύρομαι*, *ὀκέλλω* bildete nach *ὄζω* : *ὦζον* u. dgl., vgl. *δύρομαι*, *κέλλω*. Hierher auch *ὀ-τρύνω*, das zu lat. *trua trulla* und ai. *tvár-atē* „er eilt“, ahd. *dweran* „drehen, rühren“ *dwiril* „Rührstab, Quirl“ gehörte: *τρυ-* wie *τρυ-φάλεια* (aus **πτρυ-*), lat. *quadru-*, av. *caþru-* (§ 65, 5), dagegen *ὀ-τραλέος ὀ-τρηρό-ς*, auf die das *ὀ-* von *ὀ-τρύνω* übergegangen war, von *τρα-* aus **τϝρα-* = **tu̯r̥-* mit urgriechischem Wegfall des *ϝ* wie in *τετρα-* (vgl. § 59 S. 71).

standen hinter dem beteiligten Wort, wie *τὲ*, *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*; andere begannen den Satz (Haupt- oder Nebensatz), z. B. *ἀλλά*, *ἵνα*; andere wieder liebten die zweite Stelle im Satz, wie *γάρ*, *δέ*; die übrigen bewegten sich freier, wie *οὐ*, *ὅμως*. Und so lassen sich noch andere Einteilungsgründe angeben. Indessen ist für eine geschichtliche Darstellung keiner als Hauptprinzip der Einteilung brauchbar, weil man es allenthalben mit Übergangsstufen zu thun hat, und weil die verschiedenen Gesichtspunkte, nach denen man jedesmal eine Anzahl von Partikeln zusammenfassend zu betrachten hat, sich zu vielfach kreuzen. Eine historische Darstellung, die allen Seiten gerecht werden und einigermassen übersichtlich sein will, muss die Partikeln mehrmals nach einander abhandeln.

Wir beschränken uns hier auf eine alphabetische Zusammenstellung der Partikeln[1]) mit Berücksichtigung ihres Ursprungs.

1. Folgende finden sich in andern idg. Sprachen wieder und scheinen als fertige Partikeln in die Periode der griechischen Sonderentwicklung eingetreten zu sein:

ἄν : lat. *an*, § 164.

ἄρ, *ῥά* (gewöhnlich nach einsilbigen Wörtern, s. Hiller, Hermes 21, 563 ff.), *ἄρα* : lit. *ìr* „und, auch" *àr* Fragepartikel, gleicher Wurzel mit *ἄρμενος*. S. Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1883 S. 38 ff., Per Persson, Studia etymologica 1886 (dessen Herleitung der Partikel von einem Pronominalstamm *ara* mich nicht überzeugt), Bloomfield, Amer. Journ. of Philol. 6, 44. *ἆρα*, lesb. dor. *ἦρα* aus *ἦ ἄρα*, s. G. Meyer, Gr. Gr.[2] 152. Eine Komposition mit unserer Partikel war auch *γάρ*, aus *γ' ἄρ* (anders H. Weber, Phil. Rundsch. 4, 1078). Die kypr. Form unserer Partikel *ἔρ* oder *ἐρ'* (*κατ' ἔρ' ἕζετο* in der paphischen Rezension der homer. Gedichte) repräsentiert möglicherweise einen alten Ablaut, vgl. Spitzer, L. d. a. D. 7 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 64.

ἀ-τάρ : ahd. *sun-tar* „für sich, besonders, sondern, aber"; der unregelmässige Spiritus lenis vielleicht durch Einwirkung von *αὐτάρ*. Das Wort hing engstens mit *ἅ-τερ* (§ 200) zusammen, von dem es nur durch den Ablaut in der zweiten Silbe getrennt gewesen zu sein scheint. Vgl. Bugge, Bezz. B. 3, 120 f., Prellwitz, Gött. gel. Anz. 1886 S. 758, Vf. Grdr. 2, 177.

αὖ (*αὖ-τε*, *αὖ-τις* etc.) : lat. *au-t*, *au-tem*, osk. *av-ti*. Ob *αὖ* die Hochstufenform zu *ὑ* (s. S. 224) war, bleibt fraglich.

γὲ, dor. böot. el. *γὰ* : ai. *ha* enklitische Partikel, die das erste Wort des Satzes hervorhob (Delbrück, S. F. 5, 497 ff.). *ἐμέ-γε* = got. *mi-k*. Über das Verhältnis der Vokale von *γὲ* und *γὰ* ist bei der Mannigfaltigkeit der Vokale, welche die verwandten Partikeln der andern Sprachen (es kommt besonders noch das Baltisch-Slavische in Betracht) zeigen, nicht ins klare zu kommen. Vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 339 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 29 ff., Bezzenberger, Gött. gel. Anz. 1887 S. 417.

-δε in *δόμον-δε* (arkad. *θύρ-δα* „hinaus" kypr. *ἄν-δα* „auf", vgl. *γὰ* neben *γὲ*) verwandt mit *-δον* in *ἔν-δον*, lat. *en-do in-du* : av. *vaesmen-da* „zum Hause". Hierher auch das *-δε* von *ὅ-δε*? Kompliziert und mir wenig

[1]) Die rein interjektionalen Partikeln, wie *φεῦ*, *αἰαῖ*, *εὐοῖ*, mögen bei Seite bleiben.

wahrscheinlich ist J. Baunack's (Stud. 1, 55 f.) Deutung von ὅδε, die von einem neutr. *τοδ-ι = ai. *tad id* ausgeht, s. § 94 Anm. 1. Nicht unwahrscheinlich ist, dass mit unserm -δε auch der Anfangsteil von δεῦρο δεῦτε zusammengehangen habe, vgl. § 74, 3 S. 116.

ἔτι : ai. *áti* „über etwas hinaus, sehr", lat. *et*.

ἕως aus hom. ἧος : ai. *yá-vat* „quamdiu" (vom Relativstamm *i̯o-). Über die Verschiedenheit des stammbildenden Suffixes, gr. -ϝος ai. -*vat*, s. § 72, 4 S. 109.

-ϝε „oder", s. unter ἦ.

ἦ, interrogativ und asseverierend, identisch mit dem ἠ- von ἤ-δη, ἠ-μέν, ἠ-δέ, ferner mit dem ἠ- von *ἠ-ϝέ (woraus ἠέ, ἤ) „oder" (nach Komparativen „als", s. Ziemer, Vgl. Synt. d. Comp. 149 ff.),[1]) endlich mit dem hervorhebenden -η in ἐγών-η, τύν-η. Die Partikel gehörte wohl zum ai. *á* (hervorhebend und anreihend). Die Grundbedeutung scheint „so" gewesen zu sein. Vgl. Kvíčala, Ztschr. f. öst. Gymn. 1863 S. 314 f., Fröhde, Bezz. B. 7, 327. Der zweite Teil von *ἠ-ϝέ (proklitisch für *ἦ-ϝε wie ἀλλὰ für ἄλλα, s. § 66 S. 83) war gleich lat. -*ve* (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 128 f.). In Versen wie λ 120 κτείνῃς ἠὲ (ἠϝὲ) δόλῳ ἢ ἀμφαδὸν ὀξέι χαλκῷ scheint ἠϝ' oder wenigstens ἠ' für ἢ gelesen werden zu müssen (s. L. Havet, Mélanges Renier 369). ἠύτε, das aus *ἠϝε-τε nicht herleitbar ist, zerlegt sich wohl in *ἠ-ϝ' + ὐτε, letzteres = ai. *utá* „und, auch", und bedeutete demnach ursprünglich „oder auch" (vgl. ved. *utá vā* und *vā utá*), alsdann „als" beim Komparativ (Δ 277) und „wie". Anders über ἠύτε, aber unwahrscheinlich L. Havet a. O. 371. Deecke, Programm von Buchsweiler 1887 S. 36 möchte ἦ, ἠὲ (ἢ), ἠύτε zum Relativstamm *i̯o- „qui" ziehen („etwa = *i̯ēsi̯e, vgl. ind. gen. sg. *yasya*, loc. pl. *yēṣu* u. s. w."), was mich gar nicht überzeugt; dass lat. -*ve*, das wir mit dem zweiten Teile von *ἠ-ϝε und mit ai. *vā* zusammenstellen, vielmehr zu *vīs* „du willst" gehöre, wie Deecke behauptet, bedürfte doch sehr näherer Begründung.

ἦμος mit seinem Korrelativ τῆμος (dor. ἆμος τᾶμος) war gebildet wie ἧος ἕως und τῆος τέως. Während diese das stammbildende Suffix -*u̯es*- (Nebenform von -*u̯ent*-) hatten, hatten jene Suffix -*mes*- (Nebenform von -*ment*-, ai. -*mant*-). Im Thessalischen τᾶμον, das vermutlich eine Umbildung von τᾶμος war, hervorgerufen durch das bei Indeklinabilien häufiger vorkommende Nebeneinander von -ς und -ν, vgl. ἑπτάκις ἑπτάκιν. Man vergleicht wohl mit Recht aksl. *ja-mo* „wohin" *ta-mo* „dorthin". S. Solmsen, K. Z. 29, 77, Bartholomae ebend. 538 f., Vf. Grdr. 2, 379 f. Der auffallende Spiritus lenis war, wie es scheint, durch analogische Einwirkung von ἦμαρ ἆμαρ (zugleich vielleicht von ὄφρα, vgl. § 60 S. 73) entsprungen.

-ί in οὑτοσ-ί, el. το-ΐ u. a., = ai. av. *ī* oder av. *ī-þ* (Verstärkungspartikel). Ob -ίν in οὑτοσ-ίν erst auf griechischem Boden -ν bekommen hatte oder die ai. Partikel *ī-m* war, bleibt zweifelhaft (vgl. Osthoff, M. U. 4, 229 ff.). Neben -ί wohl auch kurzes -ί = ai. *í-d* in hom. νωί (in der Überlieferung νῶι betont), s. § 96 unter Nom. S. 132.

---

[1]) Die von Ziemer angenommene Begriffsentwicklung scheint mir freilich nicht sicher. Man geht vielleicht besser von der Verbindung des ἤ mit negierten Satzgliedern, wie οὐδεὶς (ἄλλος) ἢ σύ, aus.

καί : abulg. *cě* „et quidem, *καίτοι*“ lit. *kaí kaí-p* „wie“, gemeinsame Grundf. **qai̯* (vgl. § 35 Anm. S. 54). Über die Entstehung des kypr. *κά* s. § 64 S. 79; diese Form wurde nach der Analogie anderer Adverbia auf -*ς* zu *κάς* umgebildet. Eine andere, aber unwahrscheinliche Vermutung über den Ursprung von *καί* trägt PRELLWITZ, Gött. gel. Anz. 1886 S. 759 vor.

μέν und thess. *μά* „aber, *δέ*“ (vgl. *μέντοι*) sind zu verbinden. *μά* = ai. *sma* eine verstärkende Partikel (s. DELBRÜCK, S. F. 5, 501 ff.); eine unsichere Vermutung über die Wurzel von *sma* bei OSTHOFF, Z. G. d. P. 575. *πάρος γε μέν* wie ai. *purá ha sma* (s. DELBRÜCK a. O.). Dass *μά* in *μὶν* aus *μ'ἰν* enthalten gewesen sei, macht THUMB, FLECKEIS. Jahrbb. 1887 S. 641 ff. wahrscheinlich, vgl. auch § 95.

μή : ai. *mā́* Prohibitivpartikel (§ 164).

**νέ* muss das Griechische, nach Ausweis der andern idg. Sprachen, einmal an der Stelle von *οὐ* gehabt haben. Unsichere Spuren dieser Partikel in Kompositen bei J. BAUNACK, Stud. 1, 271 ff.

νή, ναί : lat. *nē nae* „ja“.

νὺ : ai. *nú*, dessen Sinn schwer zu definieren ist; „vielleicht darf man sagen, dass *nú* einen Entschluss der sprechenden Person begleitet, welcher sich aus der gegenwärtigen Lage ergibt“ (DELBRÜCK, S. F. 5, 515). Die Form **νϝ* = ai. *nv* (antesonantisch) vermutet THUMB a. O. 646 f. in *νὶν*, aus **νϝ ἰν* (vgl. § 95). Neben *νὺ* stand einst **νῡ* (= ai. *nū́* „nun“), wovon weitergebildet *νῦν*, wie *νὺ-ν* von *νὺ* (über idg. **nu* : **nū*, die mit *νέϝ-ο-ς* wurzelgleich waren, s. OSTHOFF, M. U. 4, 272 ff.); vertrat -*ν* altes -*m*, so vergleicht sich lat. *nu-m* (*etiam-num*). Das Nebeneinander von *νὺν* und *νὺ* mag zur Ausbreitung des sogen. *ν ἐφελκυστικόν* beigetragen haben (§ 64 Anm. 3 S. 80).

ὅ aus **ι̯οδ*, ai. *yád* „dass, quod“, dazu *ὅ τι* (vgl. *ὅς τις*). Daneben *ϝότι, ὅττι* neutr. zu *ὅτις*, worin eine Partikel **σϝοδ* enthalten war (§ 207).

πὲρ verhielt sich zu *περὶ* (in *περι-καλλής* u. dgl., vgl. lat. *per-*, *permagnus*, air. *er-*, *er-chosmil* „persimilis“) wie *ὑπὲρ* zu *ὑπείρ* (aus **ὑπερι*).

πόκκι thessal., s. unter *τὶ*.

τὲ : ai. *ca* „und“, lat. *que*. Vgl. CHRIST, Sitzungsber. der Münch. Ak. 1880 S. 25 ff., DELBRÜCK, S. F. 4, 144 f. Das Verhältnis des -*τε* in *ὅ-τε*, *πό-τε* zu -*κα* in dor. *ὅ-κα, πό-κα, τό-κα* und zu -*τα* in lesb. *ὅ-τα, πό-τα* ist nicht sicher zu bestimmen, s. OSTHOFF, Z. G. d. P. 333 f.

τέως aus hom. *τῆος*, zu ai. *tá-vat* „tamdiu“ vom Demonstrativstamm *to-*. Vgl. oben *ἕως*.

τῆ „da! nimm!“ : lit. *tè* aus **tē* „da! nimm!“, wohl instr. sg. zu St. *to-*. Sophron bildete einen Plural *τῆ-τε*, der sich mit *δεῦ-τε* vergleicht. Das kypr. *τᾶ* „hier“ ist von unseren *τῆ* zu trennen, es gehörte zum Femininstamm *ta-*. Vgl. § 83.

τῆμος, s. oben unter *ἦμος*.

τὶ erscheint öfters partikelartig gebraucht, wie ai. *cid*, dem es etymologisch entsprach, und es steht nichts der Annahme im Wege, dass dieser Gebrauch aus vorgriechischer Zeit mitgebracht war. *ὅτι* = idg. **i̯ŏd qid*, ursprünglich mit demselben Sinne der Verallgemeinerung wie

ὅς τις, dazu im Gortynischen *ἅ-τι* neben *οἵ τινες*. Ebenso ai. *yáś cid* „welcher irgend“. Thess. *πόκκι*, im Sinne von *ὅτι*, Collitz, Gr. D. n. 345, 12, aus **πότ κι* (idg. **qód qid*), zeigt die Verbindung unserer Partikel mit dem Fragepronomen, wie ai. *káś cid* „wer auch immer, welcher es sei“; zur Funktion als Relativum s. § 206.

**ὐ* : ai. *u* deiktische Partikel nach Pronomina und Verba (Delbrück, S. F. 5, 504 ff.). Diese Partikel in *οὖ-το-ς* (§ 94), *πάν-υ*. Ob sie die Tiefstufenform zu *αὖ* war, bleibt fraglich. Vgl. Osthoff, M. U. 4, 253, Z. G. d. P. 328, Fick, Bezz. Beitr. 7, 270.

φή : av. *bā* „wahrlich, fürwahr“ (Fick, Vergl. Wörterb. 1³ 154). Anders J. Baunack, Stud. 1, 23.

-*χι* in *οὐ-χί*, *ναί-χι*, *ἦ-χι* : ai. *hí* hervorhebende Partikel, *na-hí* „gewiss nicht, keineswegs“. Vgl. Osthoff, M. U. 4, 239 ff.

ὧ-δε, *ὧ-ς* „so“ : lat. *sō-c* (Loewe, Prodr. p. 350) vom Deutestamm **so-* (*ὁ*, *ἡ*); hierher auch *ὣς αὔτως* (*ὡσ-αύτως*), Adv. zu *ὁ αὐτός*. Vgl. *τῶ-ς* von Stamm **to-* und § 203 Anm.

ὡ-ς „wie, dass“ (satzverbindend) : ai. *yād* „soweit, wie“, vom Relativstamm **i̯o-*.

ὥς (*ϝώς*) „wie“ (z. B. *θεὸν ϝώς*) und *ὡς* „ungefähr“ (bei Zahlwörtern) zu got. *svē* „wie“ (vgl. § 80. 83. 98); gleichen Stammes mit *ὁ-* in *ὅ-τις*, *ὅ-πως* § 207. L. Havet's Ansicht (Mélanges Renier 371), *ὥς* sei aus **ϝ' ὡς*, mit **ϝε* = ai. *vā*, entsprungen, überzeugt nicht.

2. Es folgen Partikeln, die etymologisch aufgeklärt sind, zu ihrer Funktion als Partikeln aber alle erst auf griechischem Boden gekommen zu sein scheinen.

ἄγε „wohlan“. Am häufigsten in der Verbindung *ἀλλ' ἄγε*. Die Erstarrung zu einer Partikel erhellt am besten aus der Verbindung mit einer 2. plur. imper. und mit den 3. Personen imper., wie **B** 331 *ἀλλ' ἄγε μίμνετε πάντες*, **θ** 542 *ἀλλ' ἄγ' ὁ μὲν σχεθέτω*, **B** 437 *ἀλλ' ἄγε κήρυκες μὲν . . . ἀγειρόντων*. Vgl. lat. *age*.

ἀλλὰ (*ἀλλ' ἤ*) war proklitisches *ἄλλα*, von *ἄλλο-ς*. Zur Betonung s. § 66 S. 83.

ἅμα aus **sm̥m-a* instr. von Stamm *sem-* (§ 21, 4. 83).

ἅ-τε zum Relativstamm **i̯o-*.

δήν zunächst aus **δϝ-άν*, vgl. Alkman's *δοάν*, das auf **δοϝ-άν* weist. Hierzu *δηρό-ς* aus **δϝ-āρό-ς*. Mit lat. *diū* ist das Wort nicht zu vermitteln. Auch kaum mit lat. *dum*, das Deecke, Programm von Buchsweiler 1887 S. 46 vergleicht; statt der Grundform **du̯om*, die Deecke ansetzt, müsste wenigstens *dum* mit ursprünglichem *u* angesetzt werden (denn **du̯om* hätte **bom* ergeben, vgl. *bonus* aus **du̯ono-s*), und so wäre eine lautliche Vermittelung möglich; aber der Gebrauch von *dum* liegt von dem des griechischen Wortes weit ab. Unanstössig ist dagegen Buttmann's Vergleichung mit lat. *dūrāre* (Ausführl. Sprachl. 1, 44).

εἰπέ in der Verbindung *εἰπέ μοι* auch in der Anrede an mehrere, wie Demosth. 4, 10 *ἢ βούλεσθε, εἰπέ μοι, περιιόντες αὐτῶν πυνθάνεσθαι· λέγεταί τι καινόν;* (Kühner II² 75).

ἔμ-πᾱς ἔμ-πης, *ἔμ-πᾱν*, *ἔμπᾰ*. Zu Grunde lag ein Abstraktsubstan-

tivum ἐμ-πᾱ- (Grundform *-k̂u̯-ā-), das etwa „Gedrungenheit, Vollkraft, Vollgültigkeit" bedeutete, von dem auch ἐμπάω „bringe zur Geltung, vollstrecke" kam, das durch el. ἐμπῶ, ἐπ-εμπῶ, ἐπ-εμπήτω belegt ist; wurzelverwandt waren πᾶς, κυέω, κῦρος (ἐπι-κυρόω), s. § 13 S. 32. Ob ἔμπας die Genitivform war, oder ob ein Instrum. *ἐμπᾱ zu Grunde lag, der nach seiner adverbialen Erstarrung -ς annahm wie οὕτω-ς u. dgl., lasse ich unentschieden. ἔμπᾰ war wohl Neubildung nach μέγα, μάλα u. dgl.

ἰδού, war identisch mit ἰδοῦ.

ὅμως zu ὁμό-ς, W. *sem-*.

-πα in kypr. κάς πα u. a.

πάρος : ai. *purás* „vor" (§ 23, 4).

Hom. πρίν, att. πρίν, kret. πρείν enthielt die Tiefstufenform des Komparativsuffixes *-i̯en-* und war nächstverwandt mit *πρεις „prius" in πρεῖσ-βυ-ς, s. § 73, 3, weiter auch mit πάρος, πρό.

τοί war Dativ (dat. ethicus) zu σύ, s. § 185 und Nägelsbach, Anm. zur Ilias[1] 175 ff., Wackernagel, K. Z. 24, 595.

φέρε, in nachhomerischer Zeit ähnlich wie ἄγε gebraucht, z. B. Aristoph. Thesm. 789 φέρε δή νυν, εἰ κακόν ἐσμεν, τί γαμεῖθ' ὑμεῖς;

ὄφελον, ὤφελε erscheint bei späteren Schriftstellern als eine den Wunschsatz einleitende Partikel. Vgl. § 169.

3. Ohne sichere Anknüpfung in den verwandten Sprachen und etymologisch nicht genügend klar sind folgende Partikeln:

αἰ, hom. lesb. lak. herakl. kret. el.; böot. ἠ. Man vergleicht osk. *svaí* „si", doch macht der Anlaut Schwierigkeiten. Mit εἰ, ἠ (s. u.) weiss ich αἰ nur unter der Voraussetzung zu vereinigen, dass εἰ der Lok., ἠ der Instr. eines *o*-Stammes, dagegen αἰ derjenige eines *ā*-Stammes war. Man könnte an den ai. deiktischen und anaphorischen Pronominalstamm *a-* (gen. *a-sya* etc.) anknüpfen. Vgl. unten εἰ, ferner § 209 und Lange, Der homer. Gebrauch der Part. εἰ 321 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] 126, Darbishire, Notes on the Spir. asp. 11 sq., Torp, Geschlechtlos. Pronom. 17 f., Deecke, Programm von Buchsweiler 1887, S. 36 f.

ἄχρι ἄχρι-ς, vgl. unten μέχρι.

δέ. Zusammenhang mit -δε in δόμον-δε (S. 221) ist schwer denkbar. Ich vermute Identität mit aksl. *že* „δέ, aber", idg. **ge* (s. § 35 S. 55).

δή, ἤ-δη, δῆ-τα, wozu wohl auch δαί, vgl. νή : ναί. Die Partikel ist weder mit lat. *jam*, noch mit διϝ- zu vermitteln.

εἰ, εἶ-τα ion. εἶ-τεν, ἐπ-εί, ἔπ-ειτα ion. ἔπ-ειτεν. Daneben ἠ im Herakl., Kret., Kypr. (Baunack, Gortyn 50. 78); hierzu el. ἐπ-ή gegenüber att. ἐπ-εί. εἰ mag loc. sg. (vgl. οἴκει), ἠ instr. sg. gewesen sein, s. o. unter αἰ. ἐάν ἤν aus εἰ ἄν. Die att. Formen ἄν, ἐπάν lässt Wackernagel unter Einwirkung von ἐπειδάν = ἐπειδὴ ἄν und κἄν = καὶ ἄν entstanden sein (Phil. Anz. 1886, S. 68); einfacher ist, wir setzen ἄν = ἠ ἄν, d. h. ἠ war einst auch im Att. vorhanden. Vgl. oben αἰ und § 209.

εἶεν. Meine Vermutung M. U. 1, 185 f. ist unhaltbar.

ἔστε. Ob el. ἔστα Collitz, Gr. D. n. 1151, 2 (nach Blass' Lesung) urgriech. -τα enthielt (vgl. kret. μέστα u. dgl.), oder ob α aus ε hervorgegangen war (§ 8), bleibt zweifelhaft. Die Annahme, dass die Partikel aus

*ἐνς-τε entstanden war, wird durch lokr. delph. ἔν-τε nahe gelegt. Doch macht el. ἔστα Schwierigkeit, weil die Präposition in diesem Dialekt auch beim Akk. die Form ἐν, nicht ἐς hatte. Man verbindet ἔστε mit ai. *ácha* „zu hin", lat. *usque*. S. WHEELER, Nominalacc. 22, SOLMSEN, K. Z. 29, 333. Letzterer sagt: „Lokr. delph. ἔντε könnte man zur Not als Anlehnung an ἐν auffassen, geratener wird es sein, es von ἔστε zu trennen und mit got. *und* „bis" = **n̥té* zu verbinden".

εὖτε. Dass dieses aus ἠύτε (vgl. ἦ S. 222) entstanden war, ist unwahrscheinlich trotz scheinbarer Analogien, die § 26 bietet. Auch leuchtet L. HAVET's Vermutung (Mél. Renier 371), es habe *ἠϝ'τε zu Grunde gelegen, indem elidiertes *ἠϝὲ vor τε getreten sei, nicht ein.

ἤ „wenn, falls" s. unter εἰ.

-θε in αἴ-θε εἴ-θε. POTT's Herleitung aus dem Vokativ θεέ ist mehr geistreich als glaubwürdig.

θήν in οὔ θην u. dgl.

ἰ-δέ homer. und kypr. Im Kyprischen vielleicht auch ἰ „und" COLLITZ, Gr. D. n. 60, 24; vgl. DEECKE im Wortindex S. 76. J. BAUNACK's Gedanke (Stud. 1, 55), δέ sei Abkürzung von ἰδέ, ist lautlich nicht zu rechtfertigen,

ἵνα scheint ein Instrumentalis und ἵ- die schwache Form des Relativstammes *i̯o- gewesen zu sein. S. DELBRÜCK, S. F. 1, 57, DEECKE, Progr. von Buchsweiler 1887, S. 36.

κὲν mit den Nebenformen κὰ (dor. böot. el.) und κὲ (hom. lesb. thess. kypr.). S. § 164.

μέχρι μέχρι-ς wird von FICK, BEZZ. B. 5, 168 mit ἄχρι verknüpft, indem er das ἀ- des letzteren aus m̥- erklärt. Verwandt waren ohne Zweifel hom. μέσφα, kret. μέστα, gort. μέττες (darf in μέττ' ἐς zerlegt werden), ark. μέστ' (ἄν), thess. μέσποδί (κε). Der Ausgang der letzten Form, ποδ-ι, scheint das Neutr. des Interrogativstammes mit -ι = ai. *i-d* gewesen zu sein; zur relativischen Bedeutung, die uns schon in πόκκι (s. unter τὶ S. 223 f.) begegnete, s. § 206. So über μέσποδι jetzt auch J. BAUNACK, Stud. 1, 23, während BÜCHELER, Rhein. Mus. 40, Ergänzungsh. S. 8 und G. MEYER, Gr. Gr.[2] 10 -ποδι mit πεδὰ und πούς zusammenbringen.

μήν, dor. hom. μάν. Dass hom. μήν und μάν dieselbe Form waren, nur dialektisch verschieden, ist keineswegs sicher. Zusammenhang mit dem beteuernden μά (*A* 86 οὐ μὰ γὰρ Ἀπόλλωνα) ist unleugbar, zweifelhafter, ob auch μέν thess. μά (S. 223) verwandt waren.

οὐ. Vgl. § 164 [und den Nachtrag zu diesem Paragr.].

οὖν att., ὦν ion. dor. lesb. böot. Das lautliche Verhältnis zwischen att. οὖν und ion. ὦν ist unklar.

ὄ-φρα, aus *ὅ-φρα nach § 60, und τόφρα.

πλήν, dor. πλάν. Vielleicht nebst ἔμ-πλην zu πλησίο-ς πέλας.

6. Satzverbindung.

202. Die einzelnen Gedankenkomplexe, die in der Sprache zu Sätzen werden, liegen meist nicht selbständig und in sich ein vollständiges ganzes bildend in der Seele neben einander, sondern stehen in dieser oder jener inneren Beziehung und im Abhängigkeitsverhältnis zu einander. Die gegen-

seitige Beziehung der Sätze brauchte zunächst kein äusseres sprachliches Zeichen; es war auch ohne ein solches möglich, dass der eine Satz, statt durch seinen Inhalt allein bestimmt zu sein, mit Rücksicht auf den Sinn eines andern Satzes aufgefasst und verstanden wurde. Höchstens wurde durch die Satzbetonung und durch die Handhabung der Satzpause der wechselseitige Bezug auch äusserlich gekennzeichnet.

Erst nach und nach wurde der Gebrauch gewisser Wörter (Pronomina, Partikeln) zum Zweck der Satzverbindung häufiger, und er ist in keiner der idg. Sprachen so häufig geworden als im Griechischen. Letzteres war darin begründet, dass der Grieche schon im selbständigen Einzelsatze eine grosse Anzahl von Partikeln gebrauchte, um der besonderen Stimmung, welche Behauptungen, Fragen, Wünsche, Befehle u. s. w. begleitete, Ausdruck zu leihen, und dass diese Partikeln zum grossen Teil sich dazu eigneten, zugleich die gegenseitige Beziehung der Sätze zu kennzeichnen, wie z. B. *μέν* und *εἰ*.

Satzverbindende Pronomina waren z. B. die Demonstrativa *ὅδε*, *οὗτος*, *ἐκεῖνος*, da diese nicht nur direkt auf ein Objekt in der Aussenwelt oder auf vorschwebende Gedanken, sondern auch auf das sprachliche Abbild derselben hinwiesen, vgl. z. B. *ἔλεγε τάδε· ἐγὼ κτλ.* und das nach einer Aussage folgende *ταῦτα εἶπεν* (vgl. § 211). Satzverbindende Partikeln waren z. B. *καί*, *τὲ*, *ἄρα*, *δέ*, *ἀλλὰ*, *μέν*, *μέντοι*, *ἤ* „oder".

Anmerkung. Alle diese Wörter konnten dem Zwecke, dem sie in der Verbindung ganzer Sätze dienten, auch in der Verbindung von Satzgliedern dienen, z. B. Herod. 5, 7 *θεοὺς δὲ σέβονται μούνους τούσδε, Ἄρεα καὶ Διόνυσον καὶ Ἄρτεμιν*, *Α* 5 *κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε δαῖτα* *Α* 68 *ὡς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο.* Worauf dies beruhte, sehe man bei Paul, Principien[2] 299 ff.

Nur selten stellten die Griechen in der historischen Sprachperiode noch zwei innerlich enger verbundene Sätze so neben einander, dass keiner von beiden ein auf den andern hinweisendes Wort enthielt, wie z. B. *κ* 320 *ἔρχεο νῦν συφεόν δε, μετ' ἄλλων λέξο ἑταίρων.* Vgl. Krüger, Sprachl. I 59, 1, 5, II 59, 1, Kühner, Ausf. Gramm. II[2] 860 ff.

Vgl. C. Hentze, Die Parataxis bei Homer I, Progr. des kgl. Gymn. und Realgymn. zu Göttingen 1888.

203. Ursprünglich sprach man nur in Sätzen, welche die Form von Hauptsätzen hatten. Die Unterordnung (Hypotaxe) war aber bereits urindogermanisch. Sie ergab sich von selbst durch das zwischen den einzelnen Sätzen bestehende Gedankenverhältnis. Am meisten neigte man zur Unterordnung bei solchen Sätzen, die zu einem andern Satz irgendwie als dessen Erklärung oder Epexegese hinzugefügt wurden, die z. B. nach einem eine Seelenstimmung allgemein bezeichnenden Satze (*φοβοῦμαι*, *οἴομαι* u. s. w.) den Inhalt derselben brachten (daher so vielfach der Konj. und Opt. in Nebensätzen); bei solchen, die zum Zwecke deutlicher Bezeichnung eines Gegenstandes eine Beschreibung desselben zufügten; bei solchen, die den Grund oder das Motiv von etwas darstellten. Das Gefühl, das solche Sätze begleitete, war ähnlich dem, welches das Aussprechen eines untergeordneten Satzteiles (z. B. des Objektes) im einfachen Satze begleitete.

Satzunterordnende Wörter als Kennzeichen der Unterordnung gab es von Anfang nicht. Die in der historischen Gräzität in konjunktioneller

Funktion auftretenden Wörter drückten ursprünglich entweder nur im allgemeinen eine Relation zwischen Sätzen aus, z. B. ὅς, ὡς, ὅ („der"), oder sie hatten nicht einmal an und für sich eine Relationsbedeutung und assoziierten sich erst allmählich mit einer nicht ausgedrückten, nur hinzugedachten Beziehung zwischen zwei Sätzen, z. B. μή. Die meisten von den konjunktionellen Wörtern behielten neben dieser Funktion die ursprüngliche, nicht satzverbindende Funktion bei, z. B. μή, vgl. *Α* 470 *δείδω, μή τι πάθῃσιν* (ursprünglich s. v. a. „Ich bin in Furcht. Dass ihm nur nichts zustösst!") mit *ε* 356 *ὤ μοι ἐγώ, μή τίς μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὖτε ἀθανάτων*, ferner *εἰ, τίς, ὅ* („der") u. a. Nur noch konjunktionell fungierten in der historischen Gräzität die von St. *ὁ*- (idg. **i̯o*-) abgeleiteten Formen (§ 204) und *ὅ-τις ὅ-που* etc. (§ 207).

Seltner als die andern Sprachen hielt das Griechische neben der durch konjunktionelle Wörter gekennzeichneten Hypotaxe die einfache Beiordnung mit nur innerer Hypotaxe fest. Z. B. Demosth. 3, 18 *καὶ νῦν οὐ λέγει τις τὰ βέλτιστα· ἀναστὰς ἄλλος εἰπάτω* (= *ἐάν τις μὴ λέγῃ κτλ.*); Plat. Prot. p. 336 b *ἀλλ' ὁρᾷς, ὦ Σώκρατες· δίκαια δοκεῖ λέγειν Πρωταγόρας* (= *ὁρᾷς, ὅτι κτλ.*). Vorzugsweise gehören kurze Hauptsätze wie *οἶμαι* „glaub' ich" = *ὡς οἶμαι* hierher, die fast nur wie ein Satzteil im Einzelsatz erscheinen.

Welcher von zwei beigeordneten Sätzen hypotaktisch wurde, hing oft von der Stellung der Sätze ab, d. h. davon, welcher von den beiden in Beziehung zu einander stehenden Gedanken zuerst sich im Bewusstsein hob, sich sprachlich formte und zur Aussprache kam. Z. B. *ὁρᾷς, ἀδικεῖ* führte zu *ὁρᾷς, ὡς* (*ὅτι*) *ἀδικεῖ*, dagegen *ἀδικεῖ, ὁρᾷς* zu *ἀδικεῖ, ὡς ὁρᾷς*. Erst nachdem diese Satztypen sich im Bewusstsein befestigt und im Gebrauch Bestand gewonnen hatten, kam man auch zu *ὡς ἀδικεῖ, ὁρᾷς* und *ὡς ὁρᾷς, ἀδικεῖ*. Der untergeordnet erscheinende Satz konnte auch in den andern Satz eingeschaltet sein, z. B. *Θ* 536 *ἀλλ' ἐν πρώτοισιν, ὀίω, κείσεται οὐτηθείς*; dies führte zu *ὡς ὀίω*. So kann man denn die Nebensätze in Vordersätze, angefügte Sätze (Hintersätze) und Zwischensätze einteilen. Alle diese Typen finden sich schon bei Homer.

Anmerkung. Die oft ausgesprochene Behauptung, dass die homerische Sprache der alten parataktischen Weise der Satzfügung wesentlich treuer geblieben war als die spätere Sprache, dass sie in dem Gebrauch der konjunktionellen Wörter vielfach noch die alte Parataxe durchblicken lasse, wo die spätere Sprache nur Unterordnung gekannt habe, ist unerwiesen.

Das aus **i̯o-s* entstandene *ὅς* mit seinen Ableitungen und Adverbien führte schon bei Homer nur Nebensätze ein. Das rein anaphorische *ὅς* (att. *καὶ ὅς, ἦ δ' ὅς*) war älteres **so-s*. Und das anaphorische Neutrum *ὅ* bei Homer (*Μ* 344. 357 *ὃ γάρ κ' ὄχ' ἄριστον ἁπάντων εἴη*, *Ψ* 9, *ω* 190 *ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων*) kann entweder ebenso wie *οἵ, αἵ, ὧς* (*ὡς αὔτως*)[1] eine Neubildung, bei der *τ*- durch *σ*-, bezieh. *h*- ersetzt wurde, gewesen sein, oder der Umstand, dass *ὅς ἥ* zugleich Relativ und Demonstrativ waren, führte dazu, dass man das anfänglich nur relativische *ὅ* auch demonstrativ gebrauchte; auch kann beides zusammen gewirkt haben[2]).

[1]) Über die Schreibungen *οἱ αἱ ὡς ὁ ἡ* für *οἵ αἵ* etc. s. § 66 S. 83.

[2]) Deecke, Progr. von Buchsweiler 1887 S. 29 f. geht, wie wir, davon aus, dass im Urgriech. einmal alle zu *ὅς ἅ ὅ* = ai. *yá-s yā́ ya-d* gehörigen Formen relativische und alle zu *ὁ ἁ τό* = ai. *sá sā́ tá-d* gehörigen Formen demonstrative Bedeutung hatten. Durch den gleich gewordenen Anlaut sei nun mannigfache Analogiebildung eingetreten. So relativisches masc. *ὅ* neben *ὅς*, umgekehrt demonstratives masc. *ὅς* neben *ὅ*; so *οἵ αἵ* statt *τοί ταί* nach dem Relativum, und das relative Adverb *ὡς* „wie" habe das Demonstrativum *τώς* fast ganz verdrängt, daher auch *ὧς αὔτως, ὧδε*. „Ja ich bin geneigt,

Dass *δέ* oft Nachsätze einleitete, ist richtig. Aber nicht zu beweisen ist, dass diese Partikel ursprünglich nur koordinierte Glieder habe in Beziehung setzen können. Das richtige lehrte bereits Bäumlein, Untersuch. über griech. Partik. S. 92 ff.

Der Gebrauch der Partikel *τέ* in *Α* 218 *ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθηται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ* und ähnlichen Stellen ist nicht durch „und", sondern durch „auch" zu verdeutlichen u. s. w.

Höchstens lässt sich für Sätze mit solchen Konjunktionen, die auch in späterer Zeit nicht ausschliesslich konjunktionell waren, wie *εἰ* und *μή*, die Behauptung aufstellen, dass sie, im ganzen genommen, noch mehr parataktisch erschienen als in späterer Zeit.

Zu welchen Irrtümern das Bestreben verleiten kann, in den homerischen Satzfügungen eine möglichst primitive Stufe des idg. Satzbaues nachzuweisen, zeigt u. a. H. Graef's Schrift De coniunctionis *ὡς* origine et usu, Memel 1874 (vgl. dazu Gerth in Bursian's Jahresb. 15, 270).

Ein Teil der konjunktionellen Wörter bedarf einer besonderen Erläuterung, zu der wir übergehen.

204. Der Stamm *ὅ-* (= idg. *i̯o-*) war ursprünglich ein anaphorisches Pronomen etwa mit der Bedeutung unseres „er" und wies, durch alle Geschlechter und Kasus deklinierbar, auf voraus genannte Nominalbegriffe oder seltner, im Neutrum, auf ganze Sätze hin, um eine selbständige Aussage einzuleiten (vgl. Windisch, C. St. 2, 201 ff.). Schon in der vorhistorischen Zeit der griech. Sprache wurden aber alle Sätze mit Formen von *ὅ-*, wie *ὅ-ς ὅ-ν ἅ ἅ-ν*, zu Nebensätzen herabgedrückt, wie auch im Indischen alle Sätze mit *yá-* schon als Nebensätze, nie mehr als Hauptsätze erscheinen (vgl. § 94. 203 Anm.). Dies gilt zugleich von den zu *ὅ-* gehörigen Adverbien und Ableitungen, *οὗ*, *οἷ*, *ὡς*, *ὅ* „dass, weil", *ἧος ἕως*, *οἷο-ς* (aus **i̯oi̯-i̯o-s*), *ὅσο-ς* (aus **i̯o-ti̯o-s*) u. a.,[1]) die ebenfalls entweder einen einzelnen Teil eines vorausgehenden Satzes wieder aufnahmen, wie *οἷος* „qualis", *οὗ* „ubi", oder den ganzen Inhalt eines Satzes einheitlich zusammenfassten, wie *ὡς* (z. B. *Β* 363 *κρῖν' ἄνδρας κατὰ φρήτρας, ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ* s. v. a. „auf welche Weise ein Geschlecht dem andern helfen soll").

Der Relativsatz wurde oft durch ein Demonstrativpronomen angekündigt (vgl. § 211), dem erst durch den Nebensatz sein Inhalt zugewiesen ward, z. B. *ταῦτα ποιήσω, ἃ βούλει; τέως καρτερήσω, ἕως ἔτι ἐλπίς ἐστι.* So erschien der Relativsatz als Vertreter eines Satzteiles des Hauptsatzes

die dialektische Verwendung sämtlicher mit *τ* beginnender Formen des Demonstrativs (auch nom. pl. *τοί ταί*) in relativischer Bedeutung auf die obige Formenvermengung zurückzuführen." Unmöglich sind diese Annahmen nicht, aber wenig wahrscheinlich. Wenn im Ai. ein *sá-ḥ* bestand, warum nicht auch ein gr. **so-s*? Und wenn im Ai. ein in Anknüpfung an *sá sá* gebildetes *sásmin* für *tásmin* erscheint und im Lat. *so-c* und *sum sam sos sas*, die des gleichen Ursprungs waren, so ist es doch sicher das einfachste, man betrachtet auch die demonstrativen *ὥς*, *οἱ*, *αἱ* und neutr. *ὅ* als Neuschöpfungen nach masc. *ὁ* fem. *ἁ*. Nur als sekundär mitwirkendes Moment möchte ich die von Deecke als allein wirksamer Faktor betrachtete Analogie gelten lassen, aber nur bei hom. *ὅ* „id"; *ὥς*, *οἱ αἱ* kann man bereits in der Zeit entstanden sein lassen, als die Anlaute von **so-* und **i̯o-* noch nicht zusammengefallen waren. Deecke wird nicht beweisen können, dass diese letzteren Demonstrativformen erst ins Leben traten, als **so-* und **i̯o-* beide die Form *ho-* bekommen hatten. Und was die Entwicklung des Demonstrativs *to-* zum Relativum betrifft (§ 205), so erklärt sich dieselbe aus der Funktion des *to-* selbst so leicht und hat in der bekannten deutschen Gebrauchsweise desselben Pronominalstammes eine so genaue Parallele, dass ich nicht einsehe, warum wir sie erst als eine Folge des formalen Übereinkommens von **so-* und **i̯o-* betrachten müssten. Dass dieses in späterer Zeit die Ausbreitung des Gebrauches von *τό-* als Relativpronomen gefördert habe, soll damit nicht geleugnet werden.

[1]) Vgl. die Zusammenstellung der hierher gehörigen adverbialen Ausdrücke bei Deecke a. O. 33 ff.

und trat nun oft auch in die Stelle des Demonstrativum ein: *ἃ βούλει ποιήσω; ἕως ἔτι ἐλπίς ἐστι καρτερήσω.* Hierin lag der Hauptanlass zur Vorausstellung relativischer Sätze, beziehungsweise zum Einschub in den Hauptsatz.

In doppelter Weise trat der Relativsatz in eine noch nähere Verbindung mit seiner Bezugsmasse. Einerseits dadurch, dass für den Akk., seltener für den Gen., Dat. und Nom. des Relativpronomens der Kasus des Beziehungswortes eintrat, wenn dieser der Gen. oder Dat. war (progressive Kasusassimilation), z. B. Xen. an. I 7, 3 *ἔσεσθε ἄνδρες ἄξιοι τῆς ἐλευθερίας, ἧς κέκτησθε*, s. Kühner II² 912 ff., Meisterhans, Gr.² 197, oder dadurch, dass das vorausgehende Beziehungswort den Kasus des Relativs annahm (regressive Kasusassimilation), z. B. Ξ 75 *νῆες, ὅσαι πρῶται εἰρύαται ἄγχι θαλάσσης, ἕλκωμεν*, Lysias 19, 47 *ἀλλὰ τὴν οὐσίαν, ἣν κατέλιπε τῷ υἱεῖ, οὐ πλείονος ἀξία ἐστὶν ἢ τεττάρων καὶ δέκα ταλάντων* (vgl. Kühner II² 918 ff., Frohberger zu der angeführten Stelle des Lysias und Anhang S. 204). Anderseits dadurch, dass die Bezugsmasse entweder ganz oder teilweise in den Relativsatz herübergenommen wurde, z. B. Α 566 *μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν ὅσοι θεοί εἰσ᾽ ἐν Ὀλύμπῳ*, Xen. an. IV 4, 2 *εἰς δὲ ἣν ἀφίκοντο κώμην, μεγάλη ἦν*, Soph. Ai. 1044 *τίς δ᾽ ἐστὶν ὅντιν᾽ ἄνδρα προσλεύσσεις στρατοῦ;*

Nach Verba des Wissens, Wissenlassens u. ähnl. im Hauptsatz hatte der Relativsatz mit *ὅς* oft einen Sinn, den wir als den der indirekten Frage bezeichnen können. Dieser Sinn entstand dann, wenn der regierende Satz kein Demonstrativum hatte, mit dem das Relativpronomen in Kongruenz stand, z. B. Xen. mem. II 6, 29 *μὴ οὖν ἀποκρύπτου με, οἷς ἂν βούλοιο φίλος γενέσθαι*, Soph. O. C. 1171 *ἔξοιδ᾽ ἀκούων τῶνδ᾽, ὅς ἐσθ᾽ ὁ προστάτης.*

Mit *ὅ-* wurden auch die Ausrufesätze gebildet, wie Φ 441 *νηπύτι᾽, ὡς ἄνοον κραδίην ἔχες*, Plat. Euthyphr. p. 15 e *οἷα ποιεῖς, ὦ ἑταῖρε.* Diese Relativsätze entstanden durch Verschmelzung einer in einen Relativsatz gekleideten Erläuterung zu einem Ausruf mit diesem Ausruf. Man kann sich jene Homerstelle so verdeutlichen: „Unverständiger, der du ein so thörichtes Herz hattest, wie du es hattest!“ Diese Vereinigung des Relativsatzes mit seiner Bezugsmasse war schon in vorhistorischer Zeit durchgeführt, schon damals ein fertiger Satztypus geworden.

Durch Verbindung von *ὅς* mit *τὶς* entstand *ὅς τις* „welcher irgend“. Das Altindische hatte in gleichem Sinne *yáś cid* mit der Partikel *cid* = *τὶ*, und dieser Verbindung entsprach gort. *ἅ τι* (§ 201, 1 unter *τὶ*). Auch in der Konjunktion *ὅτι* neben *ὅ* mag *τὶ* von Anfang als Partikel zugetreten sein.

205. Die satzverbindende, relativische Funktion von *ὅ, ἥ, τό* und den dazu gehörigen Adverbien wie *τέως, τόφρα, τόθι* war jüngeren Ursprungs als die von *ὅς* (**ϳος*). Sie findet sich im Herakl., El., Arkad., in den drei äolischen Dialekten, bei Homer, Herodot und hie und da auch in den att. Inschriften.[1]) Die Anfänge ihrer Entwicklung dürften also ins Urgriechische

[1]) Möglich ist, dass in diesen Dialekten sich hinter *ὥς* „wie“ (vgl. § 204) zugleich altes **σως* „so“ (§ 94) verbirgt; es wäre dann eigentlich *ὧς* zu schreiben.

hinaufreichen. Herodot's *ὅς* statt *ὅ* war wohl das alte **σο-ς* (§ 94), und die formale Gleichheit mit *ὅς* = **ι̯ο-ς* erklärt es leicht, dass man in diesem Dialekte in relativischem Sinne dem *ὅς* vor *ὅ* den Vorzug gab. Die Meinung Deecke's, dass die relativische Funktion des Demonstrativstammes *to-* überhaupt erst eine Folge des formalen Zusammenfalls von **i̯o-* und **so-* gewesen sei, glaubten wir S. 228 Fussn. 2 ablehnen zu sollen.

Bei Homer ist man oft im Zweifel, soll man den Satz mit *ὅ* als Hauptsatz oder als Nebensatz ansehen, vgl. Friedländer, Nican. p. 34.

Selten erst finden sich bei Homer solche Relativsätze dem Hauptsatz vorangestellt: *Α* 125 *ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν, τὰ δέδασται.* Häufiger bei Herodot: 1, 5 *τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν, τὰ πολλὰ αὐτῶν σμικρὰ γέγονε.* Bei diesem Schriftsteller erscheint *τό-* auch in solchen Sätzen, die man als indirekte Fragesätze bezeichnen kann (vgl. den gleichen Gebrauch in Sätzen mit *ὅς* = **ι̯ο-ς* § 204), wie 1, 56 *ἐφρόντιζε ἱστορέων, τοὺς ἂν Ἑλλήνων δυνατωτάτους ἐόντας προσκτήσαιτο φίλους* (vgl. Stein zu d. Stelle).

206. Die Nebensätze mit den Fragepronomina *τίς, πότερος, ποῦ* etc. gehörten der oratio obliqua an. Als Nebensätze waren sie am deutlichsten gekennzeichnet durch die Personenverschiebung und den optativus obliquus, z. B. *ο* 423 *εἰρώτα δὴ ἔπειτα, τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι* (vgl. Urtel, Progr. von Weimar 1884 S. 5).

Daraus, dass *τίς* und *ὅς τις* (§ 204) *ὅτις* (§ 207) in indirekten Fragesätzen gleichwertig neben einander standen, scheint es zu erklären, dass *τίς* auch den relativischen Gebrauch von *ὅς τις* und *ὅτις* übernahm. Am verbreitetsten scheint diese Funktion im Thessalischen gewesen zu sein, z. B. Collitz Gr. D. n. 345, 22 *καὶ τὰν ὀνάλαν κίς κε γινύειτει* (= *ἥτις ἂν γίγνηται*) *ἐν τάνε δόμεν*, ibid. 20 *φυλὰς ἑλομένοις ἑκάστου, ποίας κε βέλλειτει* (= *ὁποίας ἂν βούληται*). Ausserdem findet sie sich im Kypr., Böot., selten im älteren Attisch, aber häufiger in alexandrinischer Zeit. S. Kühner II² § 587 Anm. 1, Nauck zu Soph. El. 316, Cauer, Wochenschr. f. klass. Phil. 1885 S. 804, Immisch, De pronominis *τίς* liberiore quodam usu, Leipz. Stud. 1887 S. 309 ff. Wie im Thess. *διὲ κί* als Relativum erscheint = *διότι*, so auch *πόκκι* = *ὅτι* in jener selben Inschr. Z. 12 *ἐνεφανίσσοεν αὐτοῦ, πόκκι καὶ ἁ ἀμμέουν πόλις διὲ τὸς πολέμος ποτεδέετο πλειόνουν τοῦν κατοικεισόντουν* (vgl. im Brief des Philipp Z. 5 *ἐνεφάνιζόν μοι, ὅτι καὶ ἡ ὑμετέρα πόλις διὰ τοὺς πολέμους προσδεῖται πλεόνων οἰκητῶν*); vgl. § 201, 1 S. 224 unter *τι*.

207. Die auf den Nebensatz beschränkten *ὅτις, ὁπότερος, ὅπου, ὅπως* etc. entstanden durch Zusammenrückung des mit homer. *ϝώς* „wie“ (in Vergleichungen) nächstverwandten Neutr. **σϝόδ* (§ 98) mit den Indefiniten *τις, πότερος* etc. Auf diese Komposition wirft Licht die im Hochdeutschen sich findende Verbindung von *sō* (got. *swa*), welches das Pron. relat. in allen Kasus vertreten konnte, mit den Indefiniten *hwer* „wer“ und *hweo* „wie“ zu *sō hwer, swer* und *sō hweo, swie* im Sinne von „wer auch immer“ und „wie auch immer“ (vgl. O. Erdmann, Ztschr. f. Völkerps. 15, 408). Man wird annehmen müssen, dass **σϝόδ* in gleicher Weise wie unser *sō*

allgemeine Relativpartikel geworden war [1]), und dass es sich in Verbindung mit τὶς hielt, weil das angefügte Pronomen den Kasus deutlich zum Ausdruck brachte. Der Gebrauch im indirekten Fragesatz, wo auch das direkte Fragepronomen üblich war, führte in einigen Formen zu einer Verschiebung des Accentes nach der Analogie dieses Pronomens: ὁπόσος, ὁπηλίκος, ὁπόθεν u. dgl. nach πόσος etc., im Dor. auch ὁπᾷ ὁπεῖ u. dgl. (Ahrens, De dial. Dor. 34). Dass sich in den ein τ enthaltenden Formen, ὅτις etc., die ältere Betonung erhielt, darauf war die Analogie von ὅς τις von Einfluss.

Ganz anders, aber mich nicht überzeugend, beurteilt Deecke, Progr. von Buchsweiler 1887 S. 31 ff. unser Pronomen. Das ganz unverdächtige lokr. ϝότι als nicht beweiskräftig bezeichnend, führt er ὅτις auf *ἰοδ τίς zurück: ἠρώτων αὐτόν, ὁπηλίκος ἐστίν sei entstanden aus ἠρώτων αὐτὸν (τό), ὁ πηλίκος ἐστίν. Die Betonung des Fragepronomens sei das ursprüngliche, die in ὅπου, ὅπως, ὅτις das unursprüngliche. Auf letztere sei wohl von Einfluss gewesen, „dass, bei der nahen psychologischen Berührung der indirekten Fragesätze mit den Relativsätzen, sämtliche mit ὅ- zusammengesetzte Formen auch als Relativa verwendet wurden, wobei dann der relative Teil so überwiegen musste, dass das Interrogativ wirklich zum Indefinitum herabgedrückt wurde, was in der grossen Mehrzahl der Fälle dann auch im Accent seinen Ausdruck fand und auf die Verwendung im indirekten Fragesatze übertragen ward“.

Anmerkung. Nur scheinbar kommen ὅτις u. s w. auch in direkten Fragen vor, s. Kühner II² § 587 Anm. 1 und Krüger § 51, 17, 3.

208. Für die verschiedenen adverbialen Gebrauchsweisen der Neutra ὅ, ὅ τε, ὅ τι (*ἰοδ) und ὅττι ὅτι ϝότι (*σϝοδ-τι) — ὅ τι (zu ὅς τις) und ὅτι (zu ὅτις) waren gleichwertig und sind schwer auseinander zu halten — ist von der Bedeutung „in welcher Beziehung, in Beziehung worauf“ auszugehen. Man muss aber berücksichtigen, dass die Entwicklung zur Konjunktion bereits in vorhistorischer Zeit abgeschlossen war (welches letztere auch für die ai. Konjunktion *yád* gilt, s. Delbrück, S. F. 5, 572 ff.). Vgl. Capelle, Philol. 36, 193 ff. (wo mir ὅ τε, z. B. *Π* 433 ὤμοι ἐγών, ὅ τε κτλ., mit dem zu πότε, τότε gehörigen ὅτε unrichtig identifiziert zu werden scheint).

Die Funktionen von ὡς = *ἰως und ὅπως = *σϝοδ-πως lassen sich alle leicht von der Bedeutung „wie“ aus entwickeln.

209. Die Grundbedeutung von αἰ und von εἰ (ἠ) ist nicht sicher ermittelt (vgl. § 201, 3 S. 225). Nach L. Lange (Partikel εἰ, 1872) waren die beiden Konjunktionen zur Einleitung von Wünschen und Fallsetzungen geeignete interjektionsartige Partikeln, wofür εἰ δ᾽ ἄγε zu sprechen scheint. Mit Rücksicht auf εἶ-τα, ἐπ-εί, ἔπ-ει-τα darf vermutet werden, dass εἰ einst „da“ bedeutete und im Eingang von Wunschsätzen, ähnlich wie ὡς, dazu

---

[1]) Vgl. auch lit. *kùr* „wo“ (und *kà* „was“) in Sätzen wie *tàs dvàras, kùr pó tai žemè bùvo* „der Palast, wo (= welcher) unter der Erde war“ (daneben und ursprünglicher *kùr jìs* „wo er“ = „welcher“), und nhd. dial. *der mann, wo (= welchen) ich gesehen habe* (älter *wo ihn* = *welchen*).

diente, den Wunsch an die vorliegende Situation, der er entspringt, anzuknüpfen (vgl. auch Vf. Ein Problem der homer. Textkr. 130).

Jedenfalls gingen aus den selbständigen *αἰ*- und *εἰ*-Sätzen zunächst präpositive Nebensätze hervor, und erst nachdem *αἰ* und *εἰ* ihre konjunktionelle Geltung befestigt hatten, konnte auch Nachstellung des Nebensatzes erfolgen. Diese ist bei Homer schon häufig.

Zur Verwendung von *εἰ* in indirekten Fragesätzen im Sinne unseres „ob“, die ebenfalls schon oft bei Homer sich findet, scheint man von zwei Seiten her gekommen zu sein. Einerseits von dem Gebrauch der Konjunktion in Sätzen, die sich an Verba des Versuchens anschlossen; den Übergang machten hier Sätze wie *E* 168 *βῆ . . . Πάνδαρον ἀντίθεον διζήμενος, εἴ που ἐφεύροι*. Anderseits von Bedingungssätzen aus, die sich an Verba des Sagens anschlossen, wie *λ* 371 *κατάλεξον, εἴ τινας ἀντιθέων ἑτάρων ἴδες*, *α* 206 *κατάλεξον, εἰ δὴ ἐξ αὐτοῖο τόσος πάις εἰς Ὀδυσῆος*.

210. Gleich andern Sprachen verwendete das Griechische präpositionale Adverbien als Konjunktionen. Wie die Präposition ein einzelnes Nomen regierte, so konnte ihr auch ein ganzer Satz untergeordnet werden: so *μέχρι, ἄχρι, ἔστε, πλήν*, z. B. *μέχρι σκότος ἐγένετο*. Die Präposition gehörte ursprünglich zum Hauptsatz und wurde dadurch zu einer einen Nebensatz einleitenden Konjunktion, dass sie dem Sprachgefühl gleichwertig mit den älteren konjunktionellen Wörtern, wie *ἕως, ὡς* etc., erschien. Wesentlich erleichtert wurde das Zustandekommen solcher Nebensätze dadurch, dass die Ausdrucksweisen mit *μέχρι οὗ, πλὴν ὅτι* u. dgl. daneben standen, bei denen die psychologische Gliederung ebenfalls (wie bei nhd. *bis dass, so dass*, lat. *postquam*) die Grenze zwischen Haupt- und Nebensatz durchbrochen hatte. Die Erklärung der konjunktionellen Präpositionen durch wirkliche Ellipsen ist nicht statthaft.

In ähnlicher Weise wurde der Komparativ *πρίν* (§ 201 S. 225) „prius“ zur Konjunktion. Dem zum Nebensatz gezogenen, als das ihn einleitende Wort empfundenen *πρίν* wurde häufig im Hauptsatz noch einmal ein vorweisendes *πρίν* oder *πρότερον, πάρος, πρόσθεν* vorausgeschickt (*οὐ πρίν . . ., πρίν*). Auch *πρὶν ἤ* „prius quam“ wurde als einheitliche Konjunktion zum Nebensatz gezogen, wie man daraus ersieht, dass auch hier noch einmal *πρίν* im Hauptsatz vorausgeschickt wurde: *πρίν . . ., πρὶν ἤ*. Vgl. hiermit das einheitliche *ἀλλ' ἤ* (*ἄλλ' ἤ*) in *οὐδὲν ἄλλο . . . ἀλλ' ἤ*, z. B. Plat. Phaed. p. 97 d.

211. Korrelative Satzverbindung. Die Beziehung zwischen zwei Sätzen kann in jedem derselben einen besonderen Ausdruck haben, sowohl wenn die Sätze beigeordnet sind, als auch wenn der eine dem andern untergeordnet ist.

Korrelation bei parataktischer Satzfügung. Altererbt war die Satzverbindung durch *τὲ — τὲ* (ai. *ca — ca*) und durch **ϝε — *ϝε* (lat. *-ve — -ve*, ai. *va — va*), worauf *ἠὲ — ἠὲ* beruhte (§ 201, 1 unter *ἤ*). Man vermutet mit gutem Fug, dass die verbindende Kraft, die das einfache *τὲ* (*ca, que*) hatte, ursprünglich nur der korrelativen Doppelsetzung beiwohnte und erst sekundär in die einfach gesetzte Partikel einzog (Delbrück, S. F. 4, 145), und ebenso mag auch nur das doppelte **ϝε — *ϝε* die disjunktive Bedeutung

erzeugt haben, die dann auch dem einfachen *ṷε mitgeteilt wurde. ἄλλος (μέν) — ἄλλος (δέ) mit den zugehörigen Adverbien von ἀλλο- entsprach dem lat. *alius* — *alius*. ἄρα — ἄρα neben einfachem ἄρα (Vf. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1883 S. 63 ff.) halte ich trotz dem entsprechenden lit. *ìr* — *ìr* für eine erst in der speziell griechischen Sprachentwicklung eingetretene Neuerung. Ebenso waren speziell griechische Entwicklungen ἅμα (μέν) — ἅμα (δέ), καί — καί, τὲ — καί, τὲ — δέ, μὲν — δέ u. a. Zu ἄλλος — ἄλλος, ἅμα — ἅμα wurden μέν und δέ erst in jüngerer (aber schon vorhistorischer) Zeit zugefügt, so dass nun die Korrelation einen zwiefachen Ausdruck hatte; die ältere einfachere Weise aber noch in volkstümlicher Rede, z. B. ἅμ' ἔπος, ἅμ' ἔργον.

Anmerkung. Alle diese konjunktionellen Wörter konnten auch innerhalb des Einzelsatzes zur Verbindung und Gegenüberstellung einzelner Satzteile dienen. Vgl. § 202 Anmerk. S. 227.

Die Korrelation von πότερον (πότερα) — ἤ beruhte auf einer Verschiebung der ursprünglichen Beziehung von πότερον. Dieses war anfänglich nicht Glied des ersten Satzes oder Satzteiles, sondern trat beiden Sätzen oder Satzteilen selbständig voraus: „welches von beiden? dieses oder jenes?" Die adverbiale Erstarrung des Wortes ersieht man aus Sätzen wie Äschyl. Pers. 351 τίνες κατῆρξαν, πότερον Ἕλληνες, μάχης, ἢ παῖς ἐμός; Die Verdunklung der ursprünglichen Bedeutung des Schwankens zwischen zwei Dingen tritt in πότερον — ἤ — ἤ (in dreigliedrigen Fragen) hervor. Vgl. lat. *utrum* — *an*.

Korrelation bei hypotaktischer Satzfügung. Die korrelative Verbindung war namentlich dadurch gegeben, dass die deiktischen Pronomina mit ihren Adverbien (ὅ, ὥς, οὗτος, οὕτως, τοῖος, τέως u. s. w.) die Fähigkeit hatten, auf gesprochene oder noch zu sprechende Worte hinzuweisen. Bezog man sie auf Sätze mit relativischen Pronomina oder Pronominaladverbia (ὅς, ὡς etc.), so war die Doppelrelation hergestellt. Auf gleiche Linie mit den Relativadverbien traten εἰ (demonstratives Korrelat τῷ, οὕτω, τότε), ἐπεί ἐπειδή (Korr. τότε, οὕτω), ἔστε μέχρι (Korr. τέως, τοσοῦτον χρόνον) u. a.

212. Der Gegensatz von Haupt- und Nebengedanke, Haupt- und Nebensatz führte zu einigen Neuerungen im Gebrauch der Verbalformen, und so entstanden neben den die Subordination andeutenden Verhältniswörtern noch andere Charakteristika für die Nebensätze. Zunächst in negativer Beziehung, insofern sich gewisse uridg. Funktionen der Modi entweder in den Hauptsätzen oder in den Nebensätzen verloren, wie sich z. B. der voluntative Gebrauch der 2. Pers. conj. ohne μή nur in abhängigen Sätzen erhalten hatte, wie λ 561 ἀλλ' ἄγε δεῦρο, ἄναξ, ἵν' ἔπος καὶ μῦθον ἀκούσῃς (über die scheinbare Ausnahme Soph. Phil. 300 s. § 165). Sodann in positiver Beziehung, insofern sich in Nebensätzen der Optativ zum Modus der indirekten Rede entwickelt hatte (§ 167); in Sätzen wie *K* 26 Μενέλαον ἔχε τρόμος, οὐδὲ γὰρ αὐτῷ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἐφίζανε, μή τι πάθοιεν Ἀργεῖοι und in den jüngeren (nachhomerischen) optativischen Zwischensätzen wie Thuk. 2, 72 παῖδες γὰρ . . . εἴησαν war der Opt. der oratio obl. als solcher und er allein äusseres Kennzeichen der Unterordnung.

213. Wie ein einzelner Hauptsatz, so konnten auch zwei und mehrere unter sich verbundene Hauptsätze zu gleicher Zeit zu Nebensätzen herabgedrückt werden. Daher konnten alle der Beiordnung dienenden konjunktionellen Wörter auch in untergeordneten Sätzen auftreten, wobei ihre ursprüngliche beiordnende Funktion natürlich dieselbe blieb, z. B. Xen. an. VII 6, 3 *ἔλεγεν, ὅτι τὸ στράτευμα ἀποδίδωσι, φίλος τε καὶ σύμμαχος εἶναι βούλεται*, Herod. 1, 91 *χρῆν ἐπείρεσθαι, κότερα τὴν ἑωυτοῦ ἢ τὴν Κύρου λέγοι ἀρχήν*.

Nachträge und Verbesserungen.

Seite 3 Zeile 9 von unten lies: Litteraturforschung.

S. 8 Z. 2 von oben. Das hier als vergriffen bezeichnete Buch HENRY's Précis etc. ist mittlerweile in zweiter Auflage erschienen (Paris, Hachette et Cie, 1889).

S. 20 Fussnote 3 lies: Amer. Journ. of Phil. 7, 422 sqq

S. 20 Fussnote 5 füge am Ende hinzu: H. W. SMYTH, The Arcado-Cyprian Dialect, Transactions of American Philological Association, vol. XVIII (1887). CHR. E. BENNETT, On the Sounds and Inflections of the Cyprian Dialect, Nebraska University Studies, vol. I no. 2 (October 1888).

S. 21 Z. 21 von unten füge vor HINRICHS hinzu: VOGRINZ, Grammatik des homerischen Dialektes, Paderborn 1889.

S. 21 Z. 10 von unten füge nach 13, 173 ff. hinzu: 14, 252 ff.

S. 24 Z. 11 von unten lies *ὕπο* statt *υπο*.

S. 26 Z. 19 von unten lies *bairáis* statt *baíreis*.

S. 29 Z. 26 f. von oben lies: *Ἀργεῖο-ς — *Ἀργεσ̯ο-ς — *Ἀργεσιο-ς*, statt *θεῖο-ς — *θεσ̯ο-ς — *θεσιο-ς*.

S. 35 Z. 9 von oben lies *ὅ-πυι* statt *ὁ-πυι*.

S. 51 füge hinter § 32 als Anmerkung hinzu: Gewisse Schwierigkeiten, welche die Gestalt einiger Wörter der Annahme urindogermanischer Tenuis aspirata bereitet, lassen sich, wie ich anderwärts zeigen werde, beseitigen, wenn man der idg. Urzeit einen dem Wechsel von Tenuis und Media (s. Vf. Grdr. 1, § 469, 7 S. 348) parallel gehenden Wechsel von Tenuis aspirata und Media aspirata zuschreibt.

S. 51 Z. 2 von unten füge hinzu: Auch für den kyprischen Dialekt nimmt MEISTER, Gr. D. 2, 216 f. die Aussprache *đ* für *d* an auf Grund der Hesychiusglosse *κορζία · καρδία. Πάφιοι.*

S. 55 Z. 13 f. von oben. Bei der Erklärung des *κ* von *ἄτρακτος* und *ἀτρακέως* sind auch kypr. *τρόσσεσθαι* „sich wenden" und lak. *ἐπιτρύσσειν* „Kehrt machen, halten" (beide bei Hesychius, s. MEISTER, Gr. D. 2, 251) zu berücksichtigen. Da eine Präsensbildung mit ursprünglichem *ο* kaum annehmbar ist (denn schwerlich darf man *τρόσσω* als verbum denominativum, von einem **τρόξ* oder **τρόψ* herkommend, ansehen), so dürfte *τρύσσω* auf eine mit *λύκος* zu vergleichende Wurzelform *τρυκ-* zu beziehen und das *ο* von kypr. *τρόσσεσθαι* gleich dem in *θοραϊς. μοχοῖ* u. dgl. (MEISTER a. O. 217 ff.) als Vertreter von *υ* anzusehen sein.

S. 59 § 39 Z. 3 füge hinzu: Über den Übergang von *-σ-* in *-h-* im Kyprischen vgl. jetzt ausser MEISTER, Gr. D 2, 249 ff. auch O. HOFFMANN, BEZZ. B. 14, 282 f.

S. 65 Z. 6 von oben lies: armen. *gaïn*.

S. 66 Z. 15 von unten füge hinzu: Im Kyprischen ging auch anlautendes unursprüngliches (urgriechisches und urkyprisches) *σ-* in *h-* über, wie in *ὕγ-γεμος · σύλλαβε* (att. *σύν*), *ὕριγγα · πτύον* (att. *σύριγξ*). S. MEISTER, Gr. D. 2, 247 f.

S. 68 Z. 4 von oben füge hinzu: Das *ὀ-* von *ὀ-δελός ὀ-βολός* betrachtet MEISTER, Gr. D. 2, 205 Fussn. als den mit dem Nomen zusammengewachsenen Artikel *ὁ*; vgl. auch die § 51 extr erwähnte Hypothese BAUNACK's.

S. 79 Z. 3 von unten. Mit dem kypr. *κὰ ἀ(ν)τί* vergleicht sich auch kypr. *το ἱρωνι = τοὶ ἱρωνι, ὁ ἄ(ν) = οἵ ἄ(ν)*. S. MEISTER, Gr. D. 2, 238 f.

S. 81 Z. 7 von unten füge hinzu: V HENRY, L'accent dans la déclinaison grecque, M. d. l. S. d. l. 6, 368 ff.

S. 84 Z. 17 v. o. lies **ἀν-επι-θετοιο* statt *ἀν-επι-θέτοιο*.

S. 99 Z. 7 von oben. Der hier gegebenen Erklärung von *μίτασσαι* ist vielleicht die von P. GILES (The Classical Review III 1889 p. 4) gegebene vorzuziehen, nach der

das Wort als *μέτ-ασσαι* ein part. fem. von *μέτ-ειμι* (*μέτα εἰμὶ*) war mit der Stammform *ἀτ-* = *s-n̥t- (vgl. § 112 S. 151). *μέτασσαι* wäre für lautgesetzliches **μεϑασσαι* eingetreten nach den Formen mit *τ* wie *μέτειμι μετεῖναι*.

S. 105 Z. 4 v. u. Dasselbe Suffix *-ϝεν-* in *ϑυρών* „der Raum, wo sich die Thüre befindet, Vorraum", welches, wie das kypr. *ϑορᾶνας · τὸ ἔξω. Πάφιοι* (Hesychius) zeigt, aus **ϑυρᾰ-ϝων* hervorgegangen war. Also auch *πυλών* aus **πυλᾰ-ϝων*. Vgl. Meister, Gr. D. 2, 218, der die Grundform *ϑυραϝών* in der Inschrift n. 86 (S. 162) vermutet. Der Plural *ϑορᾶνας* ist wohl daraus zu erklären, dass *ϑυρών* in manchen Wendungen mit *ϑύρᾱ* gleichbedeutend geworden war; wie nun bei *ϑύρᾱ* der Plural üblich war (vgl. § 173), so bildete man nach dieser Analogie auch *ϑορᾶνες*, vgl. *ϑορᾶνας* mit *ϑύραζε* d. i. *ϑύρασ-δε*.

S. 106 § 71[a], 1 Anmerk. Zeile 4 lies: lit. *akmũ*.

S. 115 Z. 11 von oben. Zu *Διϝεί-ϑεμις* s. jetzt auch Meister, Gr. D. 2, 228.

S. 122 Z. 14 von oben lies: kypr. *πτόλιϝι* Collitz, Gr. D. n. 60, 6 (nach der Lesung Meister's, Gr. D. 2, 154. 233, der annimmt, dass in **πτόλιϝος* *ϝ* sich als Übergangslaut zum *o* eingestellt hatte und dann in den dat. verschleppt wurde).

S. 124 Z. 4 von oben füge hinter *τοῖν στήλαιν* hinzu: (*ταῖν* scheint im klassischen Attisch nur einmal belegt zu sein, C. I. A. II 3, n. 1559, 4. Jahrh. v. Chr.).

S. 125 § 87 Z. 9 füge hinzu: *τρίινς* als analogische Neubildung ist allerdings nur unter der Voraussetzung begreiflich, dass in der zweiten Silbe nicht derselbe Laut *ι* gesprochen wurde wie in der ersten Silbe von *τρι-ῶν τρι-σί*, dass es also etwa eine Form *trins* (mit nasaliertem *i*) war, die die Umbildung zu *τρίινς* erfuhr.

S. 132 Z. 10 von unten lies: Akkusative, statt Akussative.

S. 134 Z. 21 v. o. Zur Erklärung des arkad. dat. *σφεις* nimmt Meister, Gr. D. 2, 115 an, dass einmal ein loc. sg. **σφει* gebildet gewesen sei, wie *πεῖ, οἴκει*, und dass dieser dann nach dem Muster von *ἔργοις : ἔργοι* Pluralisierung erfahren habe. Freilich kommen Formen wie **εἶ* **μει* **σει* neben *οἶ μοὶ σοί* nicht vor, und so möchte ich meiner Hypothese den Vorzug geben.

S. 134 Z. 11 von unten und S. 231 Z. 9 ff. von unten. Die Annahme Meister's (Gr. D. 2, 161. 242 u. sonst), in der kypr. Inschrift n. 77 sei *u̯o te* als *ϝὸ δή* = „id quod hīc (est)" zu lesen, ist unwahrscheinlich, da ein solcher Gebrauch der Partikel *ϝό* = **σϝοδ* ohne Beispiel ist. Ist vielleicht *ϝόϑε* „de suo" zu lesen? Vgl. kypr *πόϑε* für sonstiges *πόϑεν* und *ἴ(ν)ϑε* für *ἔνϑεν* (Meister S. 255 f.).

S. 139 Z. 13 v. o. lies *τρί-πους* statt *τρί-πους*.

S. 145 Z. 9 von oben füge hinzu: Parmentier, Mém. d. l. S. d. l. 6, 391 ff.

S. 150 Z. 8 von oben füge nach **ἐ-σϝελκον* hinzu: Sollte sich herausstellen, dass *-su̯-* zwischen sonantischen Vokalen lautgesetzlich zu *-σ-* wurde (vgl. § 13 S. 33), so wäre für **ἐεϑιζον*, **ἐελκον* (woraus *εἴϑιζον, εἷλκον*) anzunehmen, dass jene Lautgruppe in ihnen nach den Formen mit anlautendem *su̯-* (*ἐϑίζω, ἕλκω*) behandelt wurde; sie verglichen sich also mit *ἔ-ννεον ἔ-μμορε* u. dgl. (s. u.).

S. 153 Z. 9 von oben lies *ἤνεγκ-α* statt *ἤνεγκ-α*.

S. 156 Z. 11 ff. von oben (vgl. S. 50 Z. 18 von oben). Das befremdliche *ι* in *σκίδναμαι, πίτνημι, πίλναμαι, κίρνημι* erklärt Moulton, The Classical Review III 1889 p. 45 folgendermassen. *σκίδναμαι* und *σκεδάννῡμι* gehörten verschiedenen Wurzeln an, jenes derselben, die in *σχίζω* lat. *scindo* etc. enthalten war. Sie wurden infolge ihrer Laut- und Bedeutungsähnlichkeit enge assoziiert, und dies hatte zur Folge, dass man zu *πετ-* ein *πίτνημι* stellte u. s. f.

S. 189 Z. 18 von oben. Mém. d. l. S. d. l. 6, 378 ff. sucht V. Henry die Bopp'sche Zusammenstellung von *οὐ* mit ai. *áva* „weg, ab" zu rechtfertigen.

S. 189 Z. 2 von unten (Anmerkung). J. van Leeuwen, De particularum *κὲν* et *ἄν* apud Homerum usu, Mnemosyne N. S. XV p. 75 sqq. stellt verschiedene Bedeutung dieser Partikeln in Abrede.

S. 207 § 184. Nach Meister, Gr. D. 2, 295 f. waren im Kyprischen die Form des instr. sg. und die des dat. sg. der *ᾱ*-Stämme, *-ᾱ* und *-ᾱι*, auch noch im Gebrauch geschieden. Jene liegt nur mit Instrumentalbedeutung vor, *ἀρᾶ* „infolge des Rufes", *εὐχωλᾶ* „infolge des Gelübdes", *σὺ(ν) τύχα* „in Verbindung mit einem Glücksfall"; auch bei *ὐ τύχα* „auf Grund eines Glücksfalls" (nach Meister *ὐ(ν) τύχα*) und *ἀπ' ὀσ(σ)έι̯α* „infolge eines Traumgesichtes" ist von der instrumentalen Bedeutung auszugehen.

S. 225 vor *ἄχρι* füge hinzu: kypr. *αἰτάρ*, wie *αὐτάρ* gebraucht, aus *αἶτ' ἄρ* „ferner nun". **αἶ-τα* neben *εἶ-τα* wie *αἰ* neben *εἰ*. Vgl. Meister, Gr. D. 2, 227.

B.

Lateinische Grammatik

(Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik)

bearbeitet von

Dr. Friedrich Stolz, und J. H. Schmalz,
aord. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft in Innsbruck,
Gymnasialdirektor zu Tauberbischofsheim.

Inhalt.

Einleitung in die lateinische Grammatik.

1. Über Geschichte und Methode der lateinischen Grammatik. Während die Ausbildung der griechischen Grammatik, beziehungsweise die spezielle Beschäftigung mit der Sprache, in eine Zeit fällt, in welcher die Entwickelung der Litteratur den Höhepunkt bereits überschritten hatte, sind auf lateinischem Sprachboden Schöpfung der Litteratur und Bildung der Sprache von Anfang an eng verschwistert. So kam es, dass Staatsmänner mit grammatikalischen Fragen sich befassten, wie denn der Censor Appius Claudius bekanntermassen das Alphabet verbesserte. In besonderem Grade aber waren die Dichter, z. B. Ennius, Accius, Lucilius,[1] auch Sprachbildner und in gewissem Sinne Grammatiker, die sowohl praktisch als theoretisch auf die Ausbildung der Sprache tiefgreifenden Einfluss ausübten. Mit den theoretischen Studien der Griechen wurden die Römer wahrscheinlich zuerst durch den Philosophen Krates von Mallos 595 u. c. bekannt gemacht. Eine Folge seiner Wirksamkeit ist es wohl, wenn wir von jener Zeit ab auch die römischen Gelehrten und Staatsmänner (z. B. Varro, Caesar) in den Kampf über Analogie [natura, ratio, aequalitas][2] und Anomalie [usus, consuetudo, inaequalitas] eintreten sehen, aus dem bekanntlich erstere, allerdings nicht ohne dass an letztere erhebliche Zugeständnisse gemacht wurden, als Siegerin hervorging. Überhaupt haben auch in anderer Hinsicht die grammatischen Studien der Römer dieselbe Entwickelung erfahren, wie die ihrer griechischen Meister. Den γλῶσσαι entsprechen wenigstens teilweise die umfangreichen lexikalisch-etymologischen Arbeiten eines Varro, Nigidius Figulus, Verrius Flaccus, zum Teil mit dem ausgesprochenen Zwecke geschrieben, altes, der grossen Masse unverständlich gewordenes Sprachgut durch die Erklärung zu erhalten. Daran schliesst sich, wie bei den Alexandrinern, die Herausgabe der älteren Schriftwerke, womit der Grammatiker Valerius Probus aus Berytos den Anfang machte; seine Lebenszeit fällt ungefähr in die Regierung des Kaisers Nero. Zahlreiche Kommentatoren, Asper, Flavius Caper, Velius Longus, Terentius Scaurus, haben sodann umfangreiches Material zur Erklärung namentlich der Dichter aufgespeichert. Auch noch in einem an-

[1] Die Reste dieser grammatikalischen Thätigkeit des Lucilius in der Ausgabe von L. Müller S. 43 ff.

[2] Vgl. Gellius II, XXV 2 Hertz; Varro de l. l. VIII

deren Punkte haben die Römer unmittelbar an die Griechen sich angelehnt: wie diese den alten Homeros, haben sie seinen Nachahmer Vergilius in den Mittelpunkt ihrer grammatischen Thätigkeit gerückt.

In der Methode der Grammatik, worunter man bis zum Schlusse des Altertums die ganze wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprache überhaupt zu verstehen hat, sind die römischen Nationalgrammatiker ihren griechischen Lehrmeistern völlig sklavisch gefolgt, indem sie das von den Stoikern zu einem gewissen Abschluss gebrachte System der griechischen Grammatik einfach auf die lateinische Sprache übertrugen. Ihr Verdienst ist die Übertragung der griechischen Termini, für die sie die noch heute üblichen Übersetzungen aufbrachten, von denen bekanntlich „accusativus“ ebenso wie „infinitivus“ zur Wiedergabe der griechischen Ausdrücke „*αἰτιατική*“ und „*ἀπαρέμφατος*“ unrichtig gewählt sind. Die Behandlungsweise der antiken Grammatik [ich spreche zunächst von der Formenlehre] war die etymologische, d. h. die einzelnen Redeteile wurden der Reihe nach abgehandelt. So sind die grossen Werke des Flavius Sosipater Charisius, Diomedes, Priscianus angelegt, ein umfangreiches, mehr zufällig zusammengetragenes statistisches Material aufhäufend, ohne Rücksicht auf historische Gesichtspunkte. Es gehört bekanntlich zu den Eigentümlichkeiten wie der späteren, tiefer gesunkenen Zeit überhaupt, so auch der Grammatiker, dass der Nachfolger seinen Vorgänger auf die rücksichtsloseste Weise ausschreibt, ein Umstand, auf den man bei Abwägung der antiken Grammatikerzeugnisse besonderes Gewicht legen muss. [Vgl. jedoch auch die Bemerkungen Brambachs Neug. 50.] Neben den grossen Lehrgebäuden oder „institutiones“ schuf das praktische Bedürfnis zum Zwecke des Unterrichts kurzgefasste Lehrbücher „artes“,[1]) deren Vorbilder man leicht in den griechischen „*τέχναι*“ erkennt, die Vorläufer unserer Grammatiken. Gleich der „*τέχνη*“ des Dionysios Thrax unter den griechischen Bearbeitungen dieser Art, hat unter den lateinischen die „ars Donati“ die meiste Verbreitung und am längsten dauernde Verwendung gefunden, und verschiedene Grammatiker, wie Servius, Sergius, Pompeius haben umfangreiche Kommentare dazu geschrieben. Dogmatisch abgefasste Traktate, die dem (häufig nur vermeintlich) Falschen das Richtige gegenüberstellen, so besonders de orthographia, de accentibus u. s. w. sind bei den jüngeren Grammatikern seit Hadrian beliebt. Überblickt man die Gesamtthätigkeit der römischen Nationalgrammatiker, so muss unumwunden zugestanden werden, dass sie nicht durch Vervollkommnung der Methode oder Aufdeckung neuer Gesichtspunkte, sondern lediglich durch die Aufspeicherung und Erhaltung eines umfangreichen Materials sich nicht zu verachtende Verdienste erworben haben.

Das Mittelalter, seinem grösseren Vorgänger an geistigem Schwunge überhaupt nachstehend, war sicher nicht darnach angethan, auf die grammatischen Studien, die jetzt ausschliesslich praktischen Zwecken dienstbar gemacht wurden, belebend und befruchtend einzuwirken. Was in dieser Zeit Grammatik heisst, ist ein trockenes Regelverzeichnis, der Niederschlag antiker Gelehrsamkeit. Seit dem Wiederaufblühen der humanistischen Studien

[1]) F. Bolte, De artium scriptoribus latinis quaestiones diss. Bonn. 1886.

fand wohl auch die lateinische Grammatik eifrige Pflege bei Männern, wie Sanctius, Scaliger, Vossius, Ruddimanus, welche auf die Alten zurückgriffen, jedoch im wesentlichen über die Resultate derselben nicht hinauskamen. Für die Verbesserung der Methode ist durch ihre zum Teil sehr umfangreichen Arbeiten wohl soviel wie nichts geschehen. Inwieferne auch G. Hermann, dessen Theorien ebenso auf die lateinische Grammatik angewendet werden konnten, wie auf die griechische, einen bleibenden Einfluss auf die Methode der Grammatik überhaupt nicht nehmen konnte, weil eben seine Voraussetzungen falsch waren, ist von Brugmann in der Einleitung zu der griechischen Grammatik S. 6 f. auseinandergesetzt worden. Auch Reisig und Haase haben sich in ihren Vorlesungen (von letzterem ist die Formenlehre, „Etymologie", überhaupt nicht bearbeitet) im wesentlichen an die antike Grammatik angeschlossen, daher, wenigstens hinsichtlich der Laut- und Formenlehre, keinen Fortschritt zu verzeichnen. Einen Anfang zu besserer Ordnung und umfassender Darstellung des grammatikalischen Stoffes machte Konr. Leop. Schneider in seiner „Elementarlehre der lateinischen Sprache", von welchem Werke nur der erste Teil und die erste Hälfte des zweiten Teiles erschienen sind (die Lautlehre und Deklination umfassend). Jedoch erst durch den Einfluss der vergleichenden Grammatik einerseits und der sogenannten historischen andererseits wurde auch die Methode der lateinischen Grammatik zu solcher Vervollkommnung gebracht, dass sie den Anspruch erheben darf, eine „wissenschaftliche" genannt zu werden. Da ich auf Brugmanns oben vorliegende Darstellung verweisen kann, beschränke ich mich hier darauf, zu bemerken, dass es natürlich auch in der Methode der lateinischen Grammatik einen Gegensatz zwischen „historisch" und „komparativ" nicht gibt, sondern dass diese beiden Richtungen der Forschung sich notwendig bedingen und gegenseitig ergänzen.[1]) Um jedoch die einzelnen Fortschritte, welche in der wissenschaftlichen lateinischen Grammatik (bez. Laut- und Formenlehre) gemacht worden sind, nach Gebühr würdigen zu können, werde ich im folgenden den Ausdruck „historische Grammatik" beibehalten, und zwar in dem Sinne, wie er lange das Arbeitsfeld der Grammatik beherrscht hat. Da die alten Grammatiker, wie bereits oben bemerkt worden ist, die geschichtliche Entwickelung der Sprache beinahe gar nicht ins Auge fassten, so war vor allem ein wenig angebautes Feld das alte Latein. Die Kenntnis desselben beschränkte sich bis ins 19. Jahrhundert hinein auf die handschriftliche, zum Teil durch die grössten Verderbnisse entstellte Überlieferung. Da war es Friedrich Ritschl, der bei seiner Bearbeitung des Plautus zur Erforschung des alten Latein überhaupt und der Inschriften insbesondere gedrängt wurde. Hiebei hat nun Ritschl mit dem glänzendsten Scharfsinn das früher dunkle Gebiet der archaischen lateinischen Sprache aufgehellt, er „hat in einer Reihe klassischer Untersuchungen die Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache vom 6. bis 8. Jahrhundert der Stadt in ihren Grundzügen dargestellt"[2]) und ist so der eigentliche Schöpfer der sogenannten historischen Grammatik geworden, allerdings zu sehr den

[1]) Vgl. auch Delbrück, Das Sprachstudium auf den deutschen Universitäten S. 5.

[2]) Brambach, Neug. 11.

Gegensatz zu den Sprachvergleichern betonend.[1]) Ihm verdanken wir es vor allen, dass wir jetzt eine methodisch-kritisch gesicherte Kenntnis der alten, inschriftlich überlieferten Latinität besitzen. Die zahlreichen in Universitätsprogrammen, in Zeitschriften (bes. im Rheinischen Museum) zerstreuten Schriften Ritschl's sind, soweit sie die lateinische Grammatik betreffen, im 2., 3. und 4. Bande seiner Opuscula gesammelt.[2]) Von grosser Bedeutung ist auch K. Lachmann's Kommentar zu Lucretius. In Ritschl's Geiste haben O. Ribbeck und andere Schüler weiter gewirkt. Ohne Zweifel ist auch W. Corssen vornehmlich durch die Forschungen des früher genannten Meisters zu mannigfachen Arbeiten auf dem Gebiete der altitalischen Sprachen überhaupt und des Lateinischen insbesondere geführt worden. In seinem Hauptwerke „Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache", in dessen zweite Auflage[3]) auch die Resultate der inzwischen erschienenen „Kritischen Beiträge" und der „Kritischen Nachträge" aufgenommen sind, suchte er, namentlich in der zweiten Auflage, unter weitläufiger, aber zu wenig kritischer Heranziehung der vergleichenden Sprachforschung ein grundlegendes Werk für die historisch-komparative Grammatik der lateinischen Sprache zu schaffen. Doch ist einerseits die Anlage (hauptsächlich wohl durch den ursprünglichen Zweck bedingt) eine wenig durchsichtige (besonders stören viele lästige Wiederholungen), andererseits Corssens Standpunkt in mancher Hinsicht zu eng, so namentlich seine Stellung zur komparativen Grammatik.[4]) Dazu kommt noch eine höchst einseitige, verbissene Polemik,[5]) die ganz besonders in seinem letzten Werke[6]) hervortritt und ihn sehr oft an der Erkenntnis des Richtigen gehindert hat. Aus den angeführten Gründen sind Corssens umfangreiche Arbeiten trotz der unleugbaren grossen Verdienste des Verfassers nicht ohne bedeutende Mängel, die den Wert des Ganzen erheblich herabdrücken und eine neuerliche Prüfung der in denselben enthaltenen Anschauungen dringend notwendig erscheinen lassen, und dies um so mehr, weil seit jener Zeit auch in der indogermanischen Sprachforschung ein gewaltiger Umschwung sich vollzogen hat. Im wesentlichen sind die Resultate der Corssen'schen Forschung wiedergegeben in folgenden Büchern: R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache Bd. I Hannover 1877; Domenico Pezzi, Grammatica storico-comparativa della lingua Latina, Torino 1872 [bedeutet in manchen Punkten einen Fortschritt über C. hinaus]; J. Wordsworth, Fragments and specimens of early Latin London 1875 (in der Einleitung, welche einen Abriss der Grammatik beibringt);[7]) J. M. Guardia et J. Wierzeyski, grammaire

[1]) Vgl. jedoch Opusc. 5, 573.

[2]) Über Ritschl's Forschungen zur Geschichte der lat. Sprache vgl. Ribbeck, N. J. 1857, 305 ff., 1858, 177 ff., 1862, 369 ff.; Bursian, Gesch. d. klass. Phil. etc. S. 832 ff.

[3]) 1. Aufl. 2 Bde., Leipzig 1858—59; 2. Aufl. 2 Bde., Leipzig 1868—70; die „Kritischen Beiträge zur lat. Formenlehre" sind 1863, die „Krit. Nachträge" 1866 erschienen.

[4]) Benfey in „Orient und Occident" 1, 250 f.

[5]) Ritschl, Opusc. 4, 777.

[6]) Beiträge zur italischen Sprachkunde, Leipzig 1876.

[7]) Eine Übersicht der altlateinischen Überreste auch von Frederik D. Allen, Remnants of early Latin selected and explained for the use of students, Boston 1880 [vgl. O. Keller in Gött. Gel. Anz. 1882, 666 f.]; E. Schneider, Dialectorum italicarum aevi vetustioris exempla selecta. Pars I. Lipsiae 1886 (den lateinischen und faliskischen Dialekt umfassend).

de la langue latine d'après la méthode analytique et historique Paris 1876. Das Buch von Dr. H. Merguet, „die Entwicklung der lateinischen Formenbildung unter beständiger Berücksichtigung der vergleichenden Sprachforschung, Berlin 1870" berührt sich naturgemäss vielfach mit Corssens Arbeiten, bedeutet aber nur in einigen wenigen Punkten einen Fortschritt, so z. B. in der Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Erklärung der sogenannten zusammengesetzten Verbalformen durch die Komposition des Stammes mit Hilfsverben. Auch E. Herzog, Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griechischen und lateinischen Sprache, Leipzig 1871, bringt nichts Neues von Belang. Eine höchst verdienstvolle, wenn auch rein statistische Arbeit ist F. Neue, Formenlehre der latein. Sprache, I. Bd. 2. Aufl. Berlin 1877, II. Bd. 2. Aufl. Berlin 1875, 3. Aufl. Lfg. 1 f. Berlin 1888, Register von C. Wagener, Berlin 1877.

Speziell von Seite der komparativen Forschung sind die bedeutsamen Arbeiten von G. Curtius hervorzuheben, der in mehreren kleineren Universitätsschriften und Abhandlungen (teils in anderen Zeitschriften, teils in den von ihm herausgegebenen „Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik"), in dem 1846 erschienenen Buche „die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen", in seinen „Grundzügen der griechischen Etymologie, 5. Aufl. Leipzig 1879" und in dem „Verbum der griech. Sprache seinem Baue nach dargestellt 1. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1877, 2. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1880" auch zur Aufhellung des Lateinischen sehr viel beigetragen hat. Um von kleineren Arbeiten zu schweigen, erwähne ich weiter „Leo Meyer, Vergleichende Grammatik der griech. und lat. Sprache I. Bd. Berlin 1861 und in 2. Aufl. 1882—84, II. Bd. Berlin 1865", enthaltend die Laut-, Stamm- und Wortbildungslehre. Die zweite Auflage des ersten Bandes kann lediglich als eine grossartige Materialiensammlung bezeichnet werden, da der Autor die Fortschritte der Wissenschaft seit zwei Dezennien nur höchst spärlich berücksichtigt hat. Von besonderer Wichtigkeit ist K. Brugmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen I. Bd. Einleitung und Lautlehre, Strassburg 1886; II. Bd. 1. Hälfte ib. 1889 (Nominalkomposition und Stammbildungslehre). Dagegen hat V. Henry, Précis de grammaire comparée du Grec et du Latin Paris 1888 das Lateinische im Verhältnis zum Griechischen ziemlich stiefmütterlich behandelt. King und Cookson, The principles of sound and inflexion u. s. w. (vgl. Brugmann S. 8) habe ich nicht einsehen können.

Mächtig gefördert haben die Kenntnis der altitalischen Dialekte und des alten Latein F. Bücheler's, W. Deecke's, H. Jordan's, G. Löwe's, A. Pauli's u. a. Arbeiten.[1]) Ein Unternehmen von der grössten Bedeutung

[1]) Des erstgenannten hochverdienten Gelehrten Forschungen sind niedergelegt in einer Reihe Universitätsprogramme v. Bonn und Aufsätzen im Rheinischen Museum; ferner in dessen „Umbrica Bonnae 1883"; Jordan's, gleichfalls eines gewiegten Kenners der italischen Sprachen Arbeiten in mehreren Programmen der Universität Königsberg, in der Zeitschrift Hermes und in dem Buche „Kritische Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache, Berlin 1879." Von Pauli's scharfsinnigen Arbeiten sind hier zu erwähnen „Altitalische Studien" Heft I—V. Hannover 1883—87. G. Löwe hat der Erforschung der Glossen seine Hauptthätigkeit zugewandt in seinem „Prodromus corporis glossariorum Lat." Lipsiae 1876 und in „Glossae nominum" herausgegeben von G. Götz, Lipsiae 1884. Neuestens Götz und Gundermann, Corpus Glossariorum Latinorum II, Lipsiae 1888.

auch für die Grammatik ist das „Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, herausgegeben von Prof. E. Wölfflin, Bd. I—IV, Leipzig 1884 ff. Ferner seien noch erwähnt „A. Vaniček, Griechisch-lateinisch etymologisches Wörterbuch, Leipzig 1877“, und von demselben Verfasser „Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, 2. umgearbeite Auflage, Leipzig 1881.“ Beide letztgenannten Werke haben vornehmlich Wert durch die (freilich nicht vollständige Sammlung) des weit zerstreuten, oft schwer zugänglichen Materials.[1]) Ich mache weiter noch aufmerksam auf Ch. S. Halsey, An Etymology of Latin and Greek Boston 1882 [vgl. G. Meyer, Lit. Centr. 1883, Sp. 29], H. Bréal et A. Bailly, Dictionnaire étymologique latin Paris 1885 [„Cours superieur“ der „Leçons des mots“ vgl. F. Hartmann, Arch. f. lat. Lex. 3, 287] und nenne als das vorzüglichste lexikalische Hilfsmittel K. E. Georges, Ausführliches Lateinisch-deutsches Handwörterbuch 7. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1879—80 und desselben Verfassers Lexicon der lateinischen Wortformen 1. Lfg., Leipzig 1888. S. Reinach, Grammaire Latine Paris 1886 enthält auf S. 251—321 den Versuch eines Abrisses einer wissenschaftlichen Grammatik. Die neueste Bearbeitung ist Schweizer-Sidler und Surber, Grammatik der lateinischen Sprache, I. Teil: Gänzlich umgearbeitete Auflage der im Jahre 1869 erschienenen Elementar- und Formenlehre von H. Schweizer-Sidler, Halle 1888.

In welch umfassender Weise die lateinische Grammatik aus der Litteratur der vergleichenden Sprachforschung und der altitalischen Dialekte Nutzen ziehen kann, ist im einzelnen aus der folgenden Darstellung ersichtlich, weshalb ich es hier unterlasse, darauf einzugehen.

Dr. A. Gräfenhan, Geschichte der klassischen Philologie im Altertum 4 Bde., Bonn 1843—1850, Bd. 2 und 3. Prof. K. Reisig's Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft herausgegeben mit Anmerkungen von Dr. Friedrich Haase, Leipzig 1839, bes. S. 19 f., 28 f., dasselbe neu bearbeitet von H. Hagen 1. Bd., Berlin 1881, S. 19 ff. Friedrich Haase, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft herausgeg. von Friedr. Aug. Eckstein Bd. I, Leipzig 1874, bes. S. 12 f. Dr. Julius Jolly, Die Sprachwissenschaft. D. H. Whitney's Vorlesungen über die Prinzipien der vergl. Sprachforschung f. d. deutsche Publikum bearbeitet und übersetzt, München 1874, bes. S. 652 f. Dr. H. Steinthal, Die Entwicklung der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berlin 1863. C. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland, München und Leipzig 1883, S. 971 f. B. Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium, 2. Aufl. Leipzig 1884 (Bibl. indog. Gramm. Bd. IV). Weitere Litteraturnachweise, bes. über grammatische Einzelschriften, Schulgrammatiken u. s. w. bei E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über lat. Grammatik, 2. Aufl., Berlin 1881, S. 17 f. Vgl. auch Fr. A. Eckstein, Lateinischer und griechischer Unterricht herausgeg. von Dr. H. Heyden, Leipzig 1887.

2. Übersichtliche Geschichte der lateinischen Sprache. Mit Rücksicht auf die Geschichte der lateinischen Litteratur, mit der natürlich die Sprache in enger Beziehung steht, lassen sich etwa folgende Perioden der Entwicklung der lateinischen Sprache abgrenzen.

I. Vorlitterarische Periode. In das Dunkel dieser in ihren Anfängen prähistorischen Zeit bringt nur die vergleichende Sprachforschung einiges Licht. Aus jenen Zeiten, über die wir bereits historische Kunde besitzen, sind nur spärliche Reste aus altüberlieferten Gesängen (carmen

---

[1]) Vgl. übrigens G. Meyer in Neue Jahrb. f. Phil. und Päd. Jg. 1878, 687 f. und Philol. Anz. XIII, 1 f.

arvale, carmen saliare) oder Gesetzesformeln (leges XII tabularum) in teilweise ganz unursprünglicher Form auf uns gekommen. Erst im 6. Jahrhundert der Stadt beginnt, wenn auch anfangs sehr spärlich, die inschriftliche Überlieferung; die älteste lateinische Inschrift überhaupt ist die Aufschrift der Fibel von Palestrina aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert [W. Helbig, Mittheil. d. deutschen arch. Inst. Röm. Abtlg. II, 37 f., F. Dümmler ib. 40 f., G. Lignana ib. 139 f., Bücheler, Rh. M. 42, 317 ff.], die älteste in der Stadt Rom gefundene die Dvenosinschrift vom Quirinal (vgl. unten § 4).

II. Archaische Periode von dem Beginne der Litteratur (c. 240) bis Cicero. Die Entwickelung der Sprache wurde, wie bereits angedeutet, durch das Auftreten der ersten Dichter bedeutend beeinflusst. Zwar die älteren (Livius Andronicus, Naevius) hielten für das Epos an dem altererbten saturnischen Masse fest und mit ihm bis zu einem gewissen Grade auch an der flüchtigeren, beweglicheren Form, die jedes Volksidiom ohne Litteratur charakterisitrt. Jedoch ihre Nachfolger, an ihrer Spitze Ennius, haben die lateinische Sprache nicht nur einem fremden Versmasse angepasst, sie haben ihr auch bestimmte Normen geschaffen, durch die der erste Anstoss gegeben wurde zur Sonderung der Sprache der Gebildeten von jener des Volkes und der Bauern. Am konservativsten hält noch eine geraume Zeit der Kurialstil an dem Alten fest, übrigens mit sehr erheblichen Schwankungen, wie man am besten aus der von Schneider S. 162 ff. gegebenen Übersicht „De antiquae orationis varietate" ersehen kann, ebenso haben sich manche Archaismen in der Dichtersprache erhalten und auch in dem folgenden Zeitraum behauptet. Interessanten Aufschluss über das Verhältnis des Plautus und Terentius geben A. G. Engelbrecht's Studia Terentiana (Arch. f. lat. Lex. 1, 135 ff.).

Eine stattliche Reihe von Inschriften gibt uns willkommenen Aufschluss nicht nur über die Fortbildung der Sprache der Gebildeten, die wir ja auch aus den litterarischen Produkten dieser Zeit kennen lernen, sondern auch über die Volkssprache.

III. Das goldene Zeitalter der lateinischen Sprache von Cicero bis zum Tode des Augustus (14. n. Chr.). In dieser Zeit wird die Scheidung zwischen dem sermo plebeius und rusticus[1]) einer- und dem sermo urbanus andererseits endgültig besiegelt. Ungezwungene Weiterentwicklung wird nur den ersteren zu teil: die Schriftsprache bewegt sich in fest normierten Bahnen, die nur ein beschränktes Ausweichen gestatten. Insbesondere erlauben sich die Dichter zahlreiche Archaismen und manche Vulgarismen; vgl. A. Riese, Die Gedichte des Catullus S. XXX, St. Steffani im Programm des k. k. Staatsgymn. zu Mitterburg v. J. 1884 über die Archaismen Vergils. In diese Zeit und die ihr unmittelbar folgende fällt die endgültige Ausbreitung der lateinischen Umgangssprache über ganz Italien.

Die IV. Periode, die der silbernen Latinität, ist die Reaktion des Individuums gegen die strikten Normen und die allseitige gesetzmässige Beschränkung des Sprachgebrauches, die die klassische Zeit sich auferlegt hatte. Sie charakterisiert ganz besonders die Durchsetzung des prosaischen

[1]) Bernhardy, Grundriss der römischen Litteratur[5] S. 350 verzeichnet die Litteratur über diesen Gegenstand. Die verschiedenen Bezeichnungen bei Schuchardt, Vok. 1, 102 f.

Stiles durch den poetischen. Von der Sprache des Volkes geben uns der Roman des Petronius und die zahlreichen pompejanischen Wandinschriften willkommene Kunde.

Noch ein anderer Versuch wurde gemacht, um der alternden Schriftsprache neues Leben zuzuführen. In der V. Periode, welche man die archaisierende nennen kann, griff man wieder auf die alte vorciceronianische Latinität zurück, ein Versuch, der für den Sprachforscher den Wert hat, dass vieles Archaische, von dem sonst keine Kunde auf die Nachwelt gedrungen wäre, durch eifrige, wenn auch nicht immer glückliche Nachahmer uns erhalten ist. Um die Wende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts beginnt

Die VI. Periode der lateinischen Sprachgeschichte. Die Schriftsprache, welche ohnehin immer nur auf einen kleinen Kreis beschränkt gewesen war, wird durch das Eindringen des sermo plebeius und rusticus mit Vulgarismen durchsetzt. Dazu kam noch, dass in den Provinzen sich mehr oder minder grosse Eigentümlichkeiten geltend machten, welche der herrschenden Umgangssprache eine eigenartige Färbung verliehen (afrikanisches, gallisches Latein). Alle diese Umstände führten den Untergang der Schriftsprache herbei, die am längsten noch im Kreise der christlichen Schriftsteller sich behauptete. So hatte nach einer Herrschaft von ungefähr 300 Jahren die hochlateinische Schriftsprache dieselbe eingebüsst, und ihr Erbe trat die Vulgärsprache an, die, von jener zuerst in den Hintergrund gedrängt, in steter Regelmässigkeit sich seit den Anfängen der lateinischen Sprache fortentwickelt hatte. Daher denn die bekannte Erscheinung, dass soviele Vulgarismen und Archaismen sich decken, dass der Romanist mehr Anknüpfungspunkte im archaischen als im klassischen Latein findet. Die ebenso dankbare, als schwierige Aufgabe, das Hervorwachsen der romanischen Sprachen aus der römischen Umgangssprache zu zeigen und so gewissermassen die Kette der lateinischen Sprachentwickelung zu schliessen, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Diese hat vielmehr im wesentlichen den Zweck, die Laut- und Formenlehre der hoch- oder schriftlateinischen Sprache festzustellen, ihren Bestand mit Zuhilfenahme der archaischen und volkstümlichen Sprache zu erklären und an gelegentlichen Beispielen zu zeigen, wie dieses künstliche Gebilde eines beschränkten Kreises durch die im Volksmunde frei und ungezwungen sich fortentwickelnde Sprache allmählich wieder verdrängt wurde. Über das Verhältnis der romanischen Sprachen zur lateinischen vergleiche man jetzt die vortreffliche Auseinandersetzung von W. Meyer in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie I, 352—382 (Strassburg 1886).

Anmerkung 1. Über die Geschichte der lateinischen Sprache vgl. Ritschl, Priscae Lat. mon. ep. p. V, Brambach, Neug. 11 ff., Schmalz, Antibarbarus (Basel 1886), S. 1—16; über das Verhältnis der lat. Volks- und Schriftsprache Schuchardt, Vok. 1, 44 ff., Körting, Encyklopädie u. Methodologie d. rom. Phil. I, 122 f.; über die Litteratur des Vulgär- und Spätlateins von 1877—1883 Sittl in Bursian's Jahresberichten XL, 317 ff. Vgl. auch Stolz in Ersch u. Gruber's Enc. 2. Sekt. 42. Tl. S. 187 ff.

Anmerkung 2. Über die dialektischen Verhältnisse des alten Latein hat R. Sittl „Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache, Erlangen 1882" jedenfalls zu weitgehende Ansichten aufgestellt (vgl. v. Hartel, Phil. Anz. 13, 777 ff. und G. Meyer und H. Schuchardt, Z. f. rom. Phil. 6, 608 ff.). Jedoch ist sicher, dass die stadtrömische Sprache sich in manchen Punkten von den nahe verwandten Idiomen von Falerii, worüber

neuestens handelt Deecke, Die Falisker, Strassburg 1888, und Praeneste unterschied (z. B. ist hier auch inlautendes idg. *bh dh* = *f*). Insoweit wird man daher immerhin auch von dialektischen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache reden dürfen. Vgl. darüber auch Löwe, Acta soc. phil. Lips. 2, 474, Ritschl, Op. 4, 479 ff., Schuchardt, Vok. 1, 89 f.

Anmerkung 3. Das nach der Wochenschr. f. klass. Phil. 1887, Sp. 1597 von der Academie des inscriptions et belles lettres preisgekrönte Buch von Loth, Étude grammaticale et historique de la langue des inscriptions latines comparée avec celle des écrivains romains u. s. w. habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen.

3. Stellung des Lateinischen zu den verwandten Sprachen und zu den übrigen italischen Dialekten. Eine weit verbreitete, von namhaften Forschern vertretene Ansicht lässt die Italiker mit den Griechen aus dem gemeinsamen Grundstamme der Gräko-Italer hervorgehen und nimmt demzufolge einen engeren Zusammenhang zwischen der lateinischen und griechischen Sprache an. Diese Ansicht, ohne Zweifel vornehmlich gestützt durch die in gemeinsamen Bahnen verlaufende geschichtliche Entwickelung der beiden klassischen Völker, erweist sich nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung über die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen als unhaltbar.[1]) Denn gemeinsame charakteristische Eigentümlichkeiten, wie sie zu einer Zusammenfassung unter eine engere Einheit unbedingt notwendig sind, fehlen den beiden klassischen Sprachen. Überhaupt, wenn das Italische mit einem Zweige der indogermanischen Sprachen in eine innigere Beziehung gesetzt und zu einer engeren Einheit zusammengefasst werden darf, so sind dies entschieden die keltischen Sprachen, welche mit dem ersteren einige charakteristische morphologische Eigentümlichkeiten gemein haben: die eigenartige Verwendung gewisser mit dem Kennlaut *r* gebildeten Verbalformen, die im Italischen zur Bildung eines neuen Verbalgenus, des Passivums, geführt hat, das *b*-Futurum, die Erweiterung der *ti*-Stämme durch *n*-Suffixe.[2]) Eine treffliche Auseinandersetzung über diesen Gegenstand, zugleich mit Angabe der Litteratur findet man bei O. Schrader, Sprachvergl. 78 f., desgleichen bei Brugmann in Techmer's Internationaler Zeitschrift für Sprachwissenschaft 1, 226 f. Neuestens hat v. Bradke in seiner Schrift „Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwickelung unseres Sprachstammes, Giessen 1888“ den Versuch gemacht, die gräko-italische Einheit einerseits und die italo-keltische andererseits durch Annahme einer gräko-italischen älteren und einer italo-keltischen jüngeren Epoche aufrecht zu erhalten. Trotz des grossen dabei aufgebotenen Scharfsinnes scheint mir diese Annahme kaum haltbar.

Innerhalb der Völker des alten Italien bilden die Lateiner mit den umbrisch-sabellischen Volksstämmen eine ethnographische und sprachliche Einheit, die sich scharf abgränzt von den übrigen Völkerstämmen des alten Italien, den Ligurern, Japygern, Iberiern, Etruskern. Das Volk der Italiker

[1]) Daran ändert auch nichts B. W. Leist, Gräko-italische Rechtsgeschichte Jena 1884; vgl. M. Voigt, Berl. Phil. Woch. 5, 50 f. Während die im Texte ausgesprochene Ansicht die Zustimmung sehr vieler Gelehrter gefunden hat (z. B. von Windisch, bei Gröber, Grundriss d. rom. Phil. I, 300, Körting, Encyklop. u. Meth. d. rom. Phil. I, 116, Henry Précis 9), hat sich Ascoli, Sprachw. Briefe (Gütersloh 1887) S. 55 Anm. wieder für die gräko-italische Hypothese ausgesprochen. Auch Schweizer-Sidler hat sich in einem Vortrage auf der Philologenversammlung zu Zürich 1887 gegen die gräko-italische Hypothese ausgesprochen.

[2]) Über das Verhältnis des Altgallischen zum Lateinischen vgl. Windisch bei Gröber, Grundriss d. rom. Phil. I, 300 f.

hatte, wohl noch vor seiner Teilung in einzelne Stämme, nach den Nachweisungen Helbig's[1]) in den Pfahldörfern der Poebene seine ursprünglichen Sitze. In geschichtlicher Zeit treten uns vornehmlich drei grössere Stämme mit eigenartig entwickelten Dialekten entgegen, Lateiner, Umbrer, Osker. Die umbrisch-oskischen Mundarten, zu denen, soviel wir nach den dürftigen sprachlichen Resten schliessen dürfen, auch die von Picenum, die der Marruciner, Sabeller, Vestiner, Päligner, Marser, Volsker gehörten, treten durch gewisse Eigentümlichkeiten in Gegensatz zum lateinischen Dialekt; einige hervorragende sind die Vertretung des indogermanischen labialisierten velaren *k*-Lautes durch *p*, die Unterlassung der Verschiebung der uritalischen Vertreter der indogermanischen Aspiraten, Bildung des Inf. Präs. auf *-um* u. s. w. Sämtliche italische Dialekte sind, wie bekannt, durch die lateinische Sprache verdrängt worden; zumeist hat sich dieser Prozess vollzogen nach dem letzten Versuch, den die Italiker im Sozialkrieg für die Erhaltung ihrer Individualität machten, worüber man vergleiche Jordan, Krit. Beitr. zur Geschichte der lat. Sprache 130 f., Nissen, Italische Landeskunde I, 466 f.

Anmerkung. W. Deecke hat neuestens das Etruskische in Gröber's Grundriss d. rom. Phil. I, 345 mit voller Sicherheit zu den übrigen altitalischen Sprachen gerechnet. Ich vermag auch heute noch die Berechtigung nicht zuzugeben. Auch durch R. Ellis, Sources of the Etruscan and Basque languages, London 1886 (vgl. Pauli, Neue phil. Rundschau 1887, S. 359 ff.) und C. Moratti, Studii sulle antiche lingue Italiche, Firenze 1887 ist die Etruskerfrage noch immer nicht gelöst. — Die Denkmäler des umbrischen Dialektes sind jetzt am besten zugänglich in M. Bréal, Les tables Eugubines, Paris 1875 und F. Bücheler, Umbrica, Bonnae 1883, die des oskischen in J. Zvetajeff, Sylloge inscriptionum Oscarum, Petropoli 1878, die der übrigen mittel- und unteritalischen Dialekte in desselben Verfassers Inscriptiones Italiae mediae dialecticae, Lipsiae 1884 und Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae, Mosquae 1886. Die ältere Litteratur bei Hübner, Grundriss[2] S. 11 f.

---

[1]) Beiträge zur altitalischen Kultur- und Kunstgeschichte I, Leipzig 1879.

Lateinische Lautlehre.

1. Schriftzeichen und Orthographie.[1]

I. Bestand und Herkunft des lateinischen Alphabetes.[2]

4. Das älteste lat. Alphabet bestand aus 21 Zeichen und zwar für die Buchstaben *a, b, c, d, e, f, z, h, i, k, l, m, n, x, o, p, q, r, s, t, u.*[3] Dieses Alphabet stammt nach den Nachweisungen MOMMSEN's[4] und KIRCHHOFF's[5] gleich den Alphabeten der übrigen italischen Sprachen aus dem der campanischen Griechen und bildet mit dem faliskischen eine Gruppe gegenüber dem etruskisch-oskisch-umbrischen.[6] Das griech. Stammalphabet ist das chalkidische, bez. das der chalkidischen Kolonien (KIRCHHOFF, Tafel II, 2). Mit diesem teilt es die Form ⊢ für l, die ihm bis c. 580 u. c. (nach MOMMSEN, Die unteritalischen Dialekte S. 29 schwand das Zeichen c. 240 v. Chr. aus dem Gebrauche) eigentümlich war, ferner C für Gamma, ϙ (Koppa), endlich X mit dem Lautwerte von ξ, dessen ursprüngliches Vorhandensein

---

[1]) Ich habe diese gedrängte Darstellung trotz der in diesem Handbuch I, 492 ff. gegebenen stehen lassen, um dem Benützer meiner Laut- und Formenlehre die Übersicht über die orthographischen Fragen zu erleichtern und ihm lästiges Nachschlagen zu ersparen. Über die Geschichte der lat. Orthographie vgl. BRAMBACH, Neug. 17–69.

[2]) Zur Entwicklungsgeschichte und Formenlehre der lateinischen Buchstaben vgl. RITSCHL Op. 4, 691–726 = Rhein. Mus. 24, 1–32. Einen kurzen Überblick über die orthographischen Thatsachen des Lateinischen bietet RITSCHL's Syllabus indiciorum potiorum quae ad definienda tempora inscriptionum latinarum valent in Pr. L. m. ep. 123, 124 = Op. 4, 765 = SCHNEIDER S. 131. Ferner vgl. WORDSWORTH, Fragments u. s. w. 5 f. PEZZI, Gramm. 35–47; FABRETTI, A., Palaeographische Studien, Leipzig 1877. Auch soll nicht unerwähnt gelassen werden der Versuch DEECKE's, Zeitschr. d. deutschen morg. Ges. Bd 31, der freilich nicht direkt das lat. Alphabet betrifft, aber eine neue Hypothese über den Ursprung des semitischen Alphabets und mithin der abendländischen Alphabete überhaupt aus der neuassyrischen Keilschrift aufstellt. Vgl. auch den Artikel „Alphabet" von demselben in „BAUMEISTER, Denkmäler des klassischen Altertums", bes. S. 52–53 die beiden Schrifttafen. Die neuerdings von FR. HOMMEL (W. ONCKEN, Allg. Geschichte in Einzeldarstellungen I, 2, 50) aufgestellte Ansicht, dass das phönikische Alphabet aus der babylonischen Keilschrift abgeleitet sei, bestreitet E. MEYER (W. ONCKEN ib. I 1, 54 f.). Vgl. auch des letztgenannten Verfassers Geschichte d. Altertums I, 16, 237 f. und HINRICHS in diesem Handbuch I 359.

[3]) Über die Formen der Buchstaben vgl. ausser den angeführten Stellen noch CORSSEN, I, 5

[4]) Unteritalische Dialekte 3 f.

[5]) Studien z. Gesch. d. griech. Alph.[4] 127 ff.

[6]) Ausser anderem vgl. NISSEN, Italische Landeskunde 520.

Mommsen erwiesen hat;[1]) wegen seiner eigentümlichen Stellung im lat. Alphabete hat derselbe Gelehrte die Vermutung aufgestellt, dass es der griechischen Ziffernreihe entnommen sei.[2]) Die Buchstabenzeichen für die Aspiraten, ⊗⊕Θ, ΦΦ, Ψ, wurden als Zahlzeichen für 100, 1000, 50 in Verwendung genommen.[3]) Dabei erfuhr Θ unter dem Einflusse des *c* von centum die Umgestaltung in Є C, Φ später ൬, vom 2. Jahrhundert nicht selten M, aber nicht ziffermässig verwendet (Mommsen a. a. O. S. 601), während D = 500 an die ursprüngliche Form erinnert und nur dadurch verständlich wird; Ψ, woraus ⊥ ⊥ wurde, wurde erst gegen Ende der Republik durch das Zeichen L ersetzt.[4]) Dass auch X von dem griech. ⊗ stamme (nach Abfall der äusseren Begränzungslinien), wie früher zweifelnd vorgetragen wurde, ist nicht haltbar, vgl. Mommsen a. a. O. Das fünfstrichige ꟿ ist in linksläufiger Form (ꟿ) auf den Inschriften des Numasios und Dvenos[5]) nachgewiesen, sowie vielleicht in M' = ꟿ für Manius (vgl. jedoch Hübner in diesem Handbuch 1, 499). Der Vulgärschrift gehören an die Zeichen II = E und I' = F (auch auf der nicht römischen Inschrift von Rapino Zvet. Inscr. It. mediae dial. 6 t. II. 2). Auf der Inschrift des Numasios ist *f* durch F⊟ bezeichnet.

Kurze Geschichte des lat. Alphabets.

Das 7. Zeichen I (*z*) war in den alten Texten des Carmen saliare vorhanden;[6]) inschriftlich vielleicht nachgewiesen ist es in der Dvenosinschrift, die jedenfalls nicht unter die Mitte des 5. Jahrh. d. St. herabzurücken ist, ferner (von Jordan, Krit. Beitr. 155 bezweifelt) auf Münzen in der Form CO≷A oder CO≷ANO. Endgiltig beseitigt wurde es nach dem Zeugnis des Marcianus Capella[7]) von dem Censor Appius Claudius und an seine Stelle das Zeichen für den Buchstaben *g* gesetzt, dessen Erfindung früher gewöhnlich dem Spurius Carvilius Ruga c. 462 u. c. zugeschrieben wurde,[8]) wahrscheinlicher aber nach Jordan's Vermutung[9]) dem eben genannten Verbesserer des lat. Alph. Appius Claudius zuzuschreiben ist. Das Zeichen selbst wurde mittels eines Häckchens von dem dritten unterschieden, daher C G G Die genaue Unterscheidung zwichen den Buchstabenzeichen für die tonlose und tönende Gutturalis, *c* und *g*, (*k* war immer nur in beschränktem Gebrauche gewesen, *c* hatte früher seinem ursprünglichen Werte nach auch für *g* gedient und hat sich in einigen Wörtern immer behauptet, z. B. in den Sigeln *C* = *Gaius*, *Cn.* = *Gnaeus [Gnaivod]*) hat ohne Zweifel ihren Grund in der präzisen Unterscheidung der beiden Laute in der Aus-

---

[1]) Rh. M. 15, 463 f.

[2]) Auf volkstümlichen und späteren Inschriften auffallend unsicher durch xs cx cxs cs xc xx sx wiedergegeben (Seelmann 352).

[3]) Ritschl, Opusc. 4, 704 f. u. 722 f.; Mommsen, Hermes Bd. 22, 598 ff.

[4]) Ritschl Op. 4, 723.

[5]) Bücheler, Rh. M. 36, 235 f.; Osthoff ib. 489 f.; Jordan, Hermes 16, 225 f.; Bréal, Revue crit. 1882, 211; d'Ovidio, Riv. di phil. Jg. 10, Heft 3, 4; Deecke, Bursians Jb. 28, 233; Sittl, Die lok. Versch. 33 f.; Pauli, Altitalische Studien Hft. 1. Für den lateinischen Charakter der Schrift tritt wohl mit Recht Dümmler, Mitteil. d. deutschen Arch. Inst. Röm. Abthlg. II, 41 gegen Jordan ein, während Pauli a. a. O. S. 54 die Schrift für etruskisch halten möchte. Über die erstgenannte Inschrift s. oben § 2, I.

[6]) Vgl. Varro l. l. 7, 26 M. Dass übrigens *Zeul* der Name des Sonnengottes sei (Ribbeck, Gesch. d. Dichtung 1, 6 nach Bergk), ist mehr als fraglich.

[7]) Mommsen, Röm. Forsch. 1, 304.

[8]) Plutarch, Quaest. Rom. 54 u. 59.

[9]) Krit. Beitr. 157.

sprache, wozu nach Corssen's Vermutung[1]) die genauere Bekanntschaft mit der griechischen Sprache den Hauptanstoss gegeben haben soll.[2]) Das Zeichen K hat sich in der lat. Schriftsprache nur in einigen wenigen Worten und zwar nur vor *a* behauptet, häufiger findet es sich auf spanischen, gallischen, britannischen, afrikanischen Inschriften, handschriftlich z. B. in Kaput, Varro bei Non. 48, 26 Müll. und öfter vgl. Ribb. Ind. Verg. S. 429. Nachdem bereits seit Übernahme des kumanischen Alphabetes *q* auch vor vokalischem *u* in Gebrauch gewesen war, machte, wie es scheint, Accius einen reformatorischen[3]) Versuch, den Gebrauch der Zeichen für den tonlosen Kehllaut zu regeln (*k* vor *a*, *q* vor halbvok. *u*, *c* in den übrigen Fällen), jedoch hinsichtlich des *k* ohne durchdringenden Erfolg.[4]) Zu Augustus' Zeit wurde das bis dahin aus 21 Buchstaben bestehende Alphabet durch unmittelbare Entlehnung aus dem Griechischen um die Buchstaben Y und Z vermehrt. Ersteres wurde in älterer Zeit durch *u* (daher z. B. in Lehnwörtern *cumba cupressus cuprum, turanne* Plaut. Pseud. 703 A, und noch auf Münzen v. J. 726 und 727 *Jovi Olu(mpio) Aegupto capta*),[5]) seltener *i*, einige Male auch durch *oe* wiedergegeben.[6]) Letzteres wurde im Anlaute durch *s* (z. B. *Setus* CIL. 1, 1047), im Inlaute durch *ss* wiedergegeben[7]) (z. B. in den zahlreichen griech. Verben auf -*ίζω*, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass der messapisch-tarentinische Dialekt gleichfalls die Formen auf -*ίσσω* hatte.[8]) *z* wurde auch für *s* geschrieben, so in *Artavazdis* Mon. Anc. 6, 11 neben *Artavasdis* ib. 5, 26 und -*i* 5, 30. Das somit aus 23 Zeichen bestehende Alphabet suchte noch Kaiser Claudius um drei neue Zeichen zu vermehren: Ⱶ = Mittellaut zwischen *u* und *i*, inschriftlich nur für griech. *υ* nachgewiesen,[9]) Ⅎ = konsonantisches V, inschriftlich häufiger nachweisbar, endlich Ↄ = *bs* und *ps*. Die alphabetischen Reformen des Kaisers überlebten jedoch seine Regierungszeit nicht.

II. Die Aspiration in der Schrift.[10])

In alter Zeit wurden die griechischen Aspiraten χ ϑ φ (ohne Zweifel *tenues* mit scharfem nachstürzendem Hauche[11]) durch die offenbar am ähnlichsten klingenden Tenues wiedergegeben, die sich in nicht wenigen Fällen für immer festsetzten, z. B. *calx* gr. χάλιξ, *tus* gr. ϑύος, *Poeni* Φοίνικες u. a.[12]) und, wie das häufige Schwanken im Gebrauche der aspirierten und nicht aspirierten Zeichen, sowie die Versetzung der Aspiration lehrt, in volkstümlicher Sprache wohl immer herrschend blieben. Dagegen machte sich in der lateinischen Schriftsprache das Streben bemerkbar, die griechischen Laute der Aspiraten, die man offenbar auch möglichst genau nachzusprechen

---

1) I, 10.

2) Seelmann 343 f.

3) Seelmann 342. Über den Gebrauch von *c* und *k* siehe Weissbrodt, Observ. in Sc. de Bacch. 32 f.

4) Ritschl, Op. 4, 492 Anm., 687; Bersu, Die Gutturalen 52.

5) Weissbrodt, Miscellanea (1883) 17 f.

6) Ritschl, Pr. Lat. m. e. 124, Schmitz, Beitr 108, Ribbeck, N. J. 75, 316 ff.; Fleckeisen, 50 Artikel 20; Schuchardt, Vok. 2, 254.

7) Corssen 1, 6.

8) Deecke, Rh. M. 37, 376 Anm. 2.

9) Corssen 1, 27.

10) Mommsen, Hermes 14, 68 f.; Schmitz, Beitr. 110 f.; Ritschl, Pr. Lat. m. e. 53; Seelmann 252 f.; Jordan, Hermes 15, 541 ff.

11) Curtius, Grdz. 414 f.; Blass, Musspr.[3] 99 ff.

12) O. Weise 15 f.

bemüht war, auch durch die Schrift genau zu fixieren. Die ältesten Beispiele der Schreibung mit *h* sind *triumphans* und *Achaia* neben *Corinto* (CIL. 1, 541 a. u. 609) und *Corintho* (ib. 546 a. u. 608). In der Schriftsprache ist die Konsonantenaspiration seit Cicero's Zeit unbedingte Regel und damit der Gegensatz zur vulgären Sprache besiegelt, in deren Urkunden, wie bereits angedeutet, die Schreibung ohne Aspiration auch in der Kaiserzeit häufig begegnet. Über die letzte Stufe der Wiedergabe von griech. φ durch lat. *f* (vereinzelt schon seit früher Kaiserzeit, regelmässig seit der 2. Hälfte des 4. Jahrh.) vgl. Mommsen, a. a. O. Über vereinzelte Wiedergabe von griech. ϑ durch *s* in den Tironischen Noten, ein Zeichen vulgärer oder provinzialer Aussprache, Schmitz, Beitr. 109. Die Aspiration des ῥ im Anlaut und des ῤῥ im Inlaut griech. Lehnwörter fehlt bei älteren, wie *Regium rosa Burrus* u. s. w., gelehrte Neigung späterer Zeit hat sie nicht nur in den griechischen Lehnwörtern eingeführt, sondern auch fälschlich auf Wörter anderer Sprachen übertragen, daher immer *Rhenus*, weniger gut auch *Rhaeti rheda.* Auch in echt lateinischen Wörtern treffen wir die Schreibung mit *h*, so gegen Ende des 7. Jahrhunderts und später gewöhnlich *pulcher* (**pol-cro-* von *polire*), zuerst auf einer Münze v. J. 650 u. c. [CIL 1, 380],[1] *Cethegus Gracchus*, so gräzisierend in den italischen Wörtern *phalarica lympha Thalassio.*[2] Über volkstümliche Aspiration Roscher in Curtius Studien 2, 143 f. (hinsichtlich des Materials) und Brandis, De aspiratione Latina quaestiones selectae Bonnae 1881. Über die ganze Frage der Aspiration auch Bersu, Die Gutturalen S. 33 f.

III. Gemination der Vokale, I longa, apex.

Der Dichter Accius führte zur Bezeichnung von *ā ē ū* die Gemination der einfachen Lautzeichen in der Schrift ein,[3] ohne Zweifel im Anschluss an altitalische Schreibweise.[4] Das älteste Beispiel ist *paastores* auf dem Milliarium Popillianum 622 u. c. Das häufigere inschriftliche Vorkommen dieser Schreibweise, welche nicht annähernd zu allgemeiner Geltung kam, fällt von 620—680 u. c. Vereinzelte Belege derselben finden sich übrigens in allen Bänden des Corpus inscriptionum. Handschriftliches *diee* (Quint. 9, 4, 39) ist wahrscheinlich durch *dice* zu verbessern,[5] Plaut. Merc. 985 ist *iuus* durch CD bezeugt. Beispiele dieser Schreibweise auch in griechischer Transscription bei Ritschl, Op. 4, 151. *o* wurde nicht verdoppelt,[6] vgl. jedoch falisk. *vootum* und *censoor* Zvet. Inscr. It. med. 68 und 65, *ī* von demselben Dichter durch *ei* bezeichnet.[7] Des Lucilius Scheidung in i pinguis (ei) und i tenuis (i) drang nicht allgemein durch und fand überhaupt in der Zeit des Augustus ihr Ende.[8] Die Schreibung mit *ei* verschwindet grösstenteils mit dem Ende des 8. Jahrhunderts der Stadt, wenn auch manche Beispiele sich noch später finden.[9] Auf dem Mon. Anc. finden sich nur Dat. Plur. auf *-eis* und *plebei.* Nicht selten sind in unseren

[1]) Brambach, Neug. 287 f.
[2]) O. Weise 14.
[3]) Ritschl, Op. 4, 142 f.; Corssen, 1, 14 f.
[4]) Jordan, Krit, Beitr. 125.
[5]) Meunier, Mém. d. l. S. d. l. 1, 34 (Bücheler-Windekilde § 121).
[6]) Ritschl, Op. 4, 156 f.
[7]) ib. 359.
[8]) ib. 376; Brambach, Neug. 181 f.
[9]) Weissbrodt, Phil. 43, 444 führt an CIL 6, 1454 v. J. 222 p. Chr.; Corssen I 787.

Handschriften die Spuren dieser Schreibung, so namentlich im cod. A des Plautus, bei Varro, Nonius u. s. w.[1])

I longa, zur Bezeichnung des ī seit Sulla's Zeit inschriftlich nachgewiesen, z. B. CIL 1, 584 FELIcI und vIcvs (a. u. 67²/₅). Angebliche ältere Beispiele sind unsicher.[2]) Dasselbe Zeichen wurde auch für *j*, genauer *i̯i̯* verwendet, z. B. EIvs und dafür auch EIIVS und EIIvs, worüber WEISSBRODT, Phil. 43, 444 f., woselbst auch die ganze Litteratur zusammengestellt ist. Über die Verwendung von I longa für ĭ CORSSEN, It. Spr. 253 f. Vereinzelte Beispiele von E und V longa bietet SCHMITZ, Beitr. 29. Über I geminata und longa ib. 70 ff. Über *ii* = i pinguis Ribbeck Prol. S. 138 f. *ii* = *i̯i̯* schrieb Cicero nach Quint. I 4, 11 (übereinstimmend Velius Longus); auch der Ambrosianus des Plautus hat *maiiores aiiebas cuiius* u. s. w. (Studemund Anal. Plaut. 171); vgl. auch Priscian bei KEIL, Gr. L. II 303, 6; SEELMANN 236.

Apex, zur Bezeichnung der Länge der Vokale verwendet,[3]) nicht als Accent, wofür man ihn früher wegen seiner am häufigsten vorkommenden Gestalt (´) hielt. Das älteste inschriftliche Beispiel ist DIvo IV́LIO CIL 1, 626, ungefähr zehn Jahre älter zwei numismatische.[4]) Trotz sehr häufiger Setzung ist der Apex doch nicht allgemein durchgeführt; über *i* findet er sich seit der augusteischen Zeit (auf dem Mon. Anc. nur *excídere* I 15, sonst I longa), gelegentlich auch über Diphthongen.[5])

IV. Gemination der Konsonanten,[6]) Sicilicus.

Die graphische Seite der Frage ist folgende. Nach dem Zeugnisse des Festus s. v. *solitaurilia* hat der Dichter Ennius die den Lateinern früher unbekannte Gemination der Konsonanten eingeführt. Das ältere HINNAD CIL 1, 530 v. J. 543 u. c. wird von RITSCHL mit Recht aus der griechischen Herkunft dieses Stadtnamens erklärt [Ἔννα, auf Münzen *HENNAION*]. Die ältesten lateinischen Beispiele sind *essent oppidum possidere vellet turris*, daneben allerdings *iousit posedisent*, auf dem aus d. J. 565 u. c. stammenden Dekret des Aemilius Paulus.[7]) Die übrigen ältesten Beispiele bei RITSCHL l. l. 88. Nach demselben Gewährsmanne zeigt sich die Gemination der Konsonanten im Fortschreiten nach 620 u. c. Vollständig durchgedrungen ist sie, von spärlichen Resten abgesehen, kurz nach 640 u. c. Nach den sorgfältigen Untersuchungen von WEISSBRODT, Spec. gramm. 23 f. und part. II, 1—13 hat sich die von Ennius eingeführte und geregelte Schreibweise ungefähr bis zum Jahre 640 in offiziellen Denkmälern erhalten; dies ergibt sich aus dem ziemlich konsequenten Gebrauche des *s* und *ss* (ersteres nach langen, letzteres nach kurzen Vokalen), daher z. B. *esse essent* seit 565 u. c. (nur CIL 1, 196 und 1166 bilden Ausnahmen), hingegen *s* im Inf. Perf. und Coniunct. Plusqpfct., wobei allerdings die Quantität des *i* in *-isse* nichts weniger als sicher steht. Nachdem BÄHRENS[8]) die Frage in

[1]) LACHMANN zu Lucretius (2. Ausgabe) S. 244, Neue I 97, JORDAN, Krit. Beitr. 237.

[2]) RITSCHL, Op. 4, 356 f. und bes. 382 f.

[3]) RITSCHL, Op. 4, 376 f., 389 f., CORSSEN 1, 23 f., SCHMITZ, Beitr. 38 f.

[4]) BRAMBACH, Neug. 24.

[5]) WEISSBRODT, Phil. 43, 444.

[6]) RITSCHL, Op. 4, 48 f.; 165 f.; WEISSBRODT, Spec. grammat., Confluentibus 1869; particula secunda, Brunsbergae 1872. DEECKE, Rh. M. 36, 577 hält sie für messapischen Ursprungs.

[7]) HÜBNER, Hermes 3, 242 f. CIL. 2, 5041.

[8]) N. J. Bd. 127, 774—798.

einer den Laut- und Bildungsgesetzen der lateinischen Sprache vielfach widersprechenden Weise behandelt hat, ist neuestens SEELMANN, Ausspr. 109 f. ausführlich auf sie eingegangen, indem er mit Recht die phonetische Seite in den Vordergrund stellt. Darnach werden durch die Verdoppelung entweder „Zwillingslaute“, z. B. *bacca, agger, gibbus* oder „Dauerlaute“, z. B. *rr, ll, ss,* bezeichnet. Wir werden über den grössten Teil der in Betracht kommenden Fälle in dem Kapitel über die Quantitätsminderung der Vokale zu handeln haben, vgl. § 40, A 3. Hier genüge es zu betonen, dass im alten Latein auch dort der einfache Laut geschrieben wurde, wo etymologisch nur der geminierte berechtigt war. Dass trotzdem in der Aussprache ein anderer Laut als der einfache gehört wurde, zeigt hinsichtlich des *s* z. B. deutlich die unterbliebene Rhotazierung. Sorgfältigere Fixierung des lautlichen Ausdruckes führte sodann zur regelmässigen Schreibung der Doppelkonsonanten.

Sicilicus; nur sehr spärlich zur Bezeichnung geminierter Konsonanten angewendet. Inschriftliche Nachweise seines Vorkommens sind MVḾIAES [1]) SABEL̓IO CIL 5, 1361, OS̓A 10, 3743.

2. Verhältnis des lateinischen Lautbestandes zu dem der indogermanischen Grundsprache.

5. Über die Laute der indog. Grundspr. vgl. oben BRUGMANN S. 23 f., dessen phonetische Erläuterungen natürlich auch für das Lateinische Geltung haben. Denselben Lautbestand weist hinsichtlich der Konsonanten im allgemeinen mit Ausnahme der tenues und mediae aspiratae, welche fehlen, auch das Lateinische auf. An die Stelle der letzteren sind zum Teil (die genaueren Nachweise unten) der Hauchlaut *h* und der labiodentale Spirant *f* getreten. In sonantischer Funktion sind ŋ̥ n̥̂ n̥ m̥ durch *en em* (*in im*), r̥ l̥ durch *or ol* (*ur ul*) vertreten und ihre Längen durch *nā* (*an?*) *ar rā er lā* (?).

3. Zur Aussprache des Latein.

6. Zur Bestimmung des Lautwertes der lateinischen Schriftzeichen stehen uns folgende Mittel zu Gebote: 1) die Angaben der alten Grammatiker über die Natur der Laute; 2) die inschriftlichen Zeugnisse, die, soweit sie das Schriftlatein betreffen, vornehmlich diakritischer Natur sind, z. B. Apex u. s. w.; aber auch volkstümliche Schreibweisen sind geeignet, ein Licht auf den Lautwert des Zeichens zu werfen; 3) die Thatsachen der lat. Lautlehre; 4) Rückschlüsse aus den romanischen Sprachen und aus der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen; 5) die griechische Transscription, welche freilich nur einen bedingten Wert hat, da wir auch die Aussprache des Griechischen, die ja gleichfalls eine tote Sprache ist, nur durch Kombination erschliessen können (über die Verwertung vgl. DITTENBERGER Hermes 7, 129 ff. und 281 ff.); 6) die lautliche Gestaltung lat. Lehnwörter in anderen Sprachen, z. B. im Alt- bez. Neu-Hochdeutschen, z. B. Keller, Kiste u. s. w. Aus der gewissenhaften Kombination der angegebenen Faktoren ergibt sich ein annähernd richtiges

[1]) HÜBNER, Hermes 3, 413 f.; BRAMBACH Neug. 26.

Bild von der Aussprache des Latein. Den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Aussprache des Latein hat Corssen in seinem bekannten Werke gemacht. Keinen wesentlichen Fortschritt bezeichnen Édon Traité de langue Latine Paris 1882 und Schweisthal Essai sur la valeur de l'alphabet Latin Paris 1882. Neuestens hat E. Seelmann in seinem Buche „Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen, Heilbronn 1885" den Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung unterzogen, welche unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete wesentlich gefördert hat. Eingehende lautphysiologische Studien haben es dem Verfasser ermöglicht, durch scharfsinnige Deutung der überlieferten Angaben der Grammatiker in Verbindung mit den übrigen oben namhaft gemachten Faktoren die Natur der lateinischen Laute ihrem Wesen nach festzustellen, und es muss ausdrücklich anerkannt werden, dass Seelmann's Buch in dieser Richtung einen ausserordentlichen Fortschritt bedeutet. Nach den von Seelmann entwickelten Grundsätzen haben die Engländer angefangen, ihre Aussprache des Latein zu verbessern, vgl. Summary of the pronunciation of Latin in the Augustan period (Academy v. 2/3 1887 S. 186 f., Berl. Phil. Woch. 1887 S. 703). Freilich wird man zugestehen müssen, dass es wohl niemals vollkommen gelingen wird, die Feinheiten der lateinischen Aussprache in vollem Umfange festzustellen (Techmer in seiner Zeitschrift 3, 322 f.). Eine ganz wertlose Arbeit ist R. Pötzl, Die Aussprache des Lateinischen, Leipzig 1888. Vgl. über den ganzen Gegenstand auch Henry Précis S. 30 f., 63.

Ohne auf die Beschreibung der lateinischen Laute im einzelnen einzugehen,[1] bemerke ich im allgemeinen folgendes. Als die Normalaussprache hat die des Schrift- oder Hochlatein am Ende der Republik und in den ersten beiden Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit zu gelten. Die früheren Zeiten haben namentlich hinsichtlich der Aussprache der Vokale manche Besonderheiten, während in der Aussprache der Konsonanten zwischen dem älteren und dem Hochlatein kaum wesentliche Unterschiede geherrscht haben dürften. Nach dem zweiten nachchristlichen Jahrhunderte bringt das Eindringen der vulgären Elemente besonders im Vokalismus wesentliche Abänderungen hervor, die zum Teil an das archaische Latein anklingen, vielfach aber doch eine andere Begründung haben. Auch in der Aussprache der Konsonanten ergeben sich wesentliche Änderungen, so die lautliche Gleichstellung des *b* mit *v*, infolge spirantischer Aussprache des letzteren, die Assibilierung des *t* vor *i*-Vokal (vulgär ausgedrückt durch *tsi tzi zzi zi si*), worüber Seelmann 321 f., die Verwandlung von *j* und *v* in Spiranten (im 4. oder 5. Jahrhundert) u. s. w. Dass in der Aussprache der Vokale und Diphthonge sich von der ältesten Zeit bis zum Ende der Republik ein entschiedener Wandel vollzogen hat, hat Seelmann S. 158 ff.

---

[1]) In die erste Auflage hatte ich mit Genehmigung des Verfassers E. Seelmann die lautphysiologischen Definitionen der einzelnen Laute aufgenommen. Wenn ich jetzt hievon absehe, so geschieht dies nicht etwa deswegen, weil ich dieselben — wenigstens der Hauptsache nach — nicht mehr für richtig halte, sondern weil ich zugestehen muss, dass eine trockene Angabe der Definitionen der einzelnen Laute ohne eingehendes Studium des Seelmann'schen Buches, insbesondere der Abschnitte über allgemeine Phonetik, nicht den gewünschten Einblick in das Wesen der Aussprache des Latein verschafft.

mit Recht hervorgehoben. Das alte Latein hatte eine entschiedene Hinneigung zu diphthongierender Aussprache der Vokale (daher *au* für *o*, *ei* für *e* und *ī*, ja sogar für *ĕ*, *ae* für *e*, *ou* für *ū* geschrieben) und eine gewisse Vorliebe für *ö*- und *ü*-farbige Vokale. Auch charakterisiert das archaische und vulgäre Latein das Schwanken in der Aussprache der Vokale und infolge dessen die Vertauschung in der Schrift; dies betrifft *ĕ* und *ĭ*, *ŏ* und *ŭ* (seltener *ū* und *ō*), *ŭ* und *ĭ* (eigentlich haben wir im letztangeführten Falle den Mittellaut *ü* anzuerkennen). Im allgemeinen ist noch zu bemerken, dass die kurzen Vokale einen mehr offenen (helleren), die langen einen mehr geschlossenen Klang hatten. Nicht überflüssig mag es auch sein, zu bemerken, dass *c* bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. auch vor hellen Vokalen einen *k*-artigen Laut bezeichnete (Seelmann 337).

Anmerkung. Bezüglich der in neuerer Zeit viel behandelten Frage der Orthoepie vgl. besonders R. Bouterwek und A. Tegge, Die altsprachliche Orthoepie und die Praxis, Berlin 1878 und ausser der von Hübner, Grundr. § 20 angeführten Litteratur Bünger, Über die lat. Quantität in positionslangen Silben, Progr. v. Strassburg 1880, A. Marx, Hilfsbüchlein für die Aussprache der lat. Voc. in positionslangen Silben, Berlin 1883, Bender im Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Real-Schulen Württembergs Jg. 30 (1883) S. 349 f.

4. Vokale.

7. *A.* idg. betontes *ă* = lat. *ă*, z. B. *acies* gr. *ἄκρος*, *ago* gr. *ἄγω*, *madeo* gr. *μαδάω*, *salio* *ἅλλομαι*, *dacruma* gr. *δάκρυ*, *ango* gr. *ἄγχω*, *arare* gr. *ἀρόω*, *rapio* gr. *ἁρπάζω*, *sarcio* gr. *ῥάπτω*.[1]) Vielleicht ist auslautendes unbetontes idg. *ă* = lat. *ĕ* im Instr. Sing. z. B. *aer-ĕ* (§ 87) aus **aer-a* vgl. gr. *πεδ-ά*, *inde* gr. *ἔν-θα*;[2]) die lat. *iē*-Stämme, die ich früher nach Osthoff[3]) hier aufführte, sind richtiger von Brugmann, Grundriss 2, S. 313 ff. behandelt. Idg. *ā* = lat. *ā*, z. B. *māter* dor. *μάτηρ*, *clāvis* dor. *κλᾱ(ϝ)ίς*, *mālum* dor. *μᾶλον*, *suāvis* dor. *ἁδύς*, *fāri* dor. *φᾱμί;* desgleichen bei den *ā*-Stämmen (im Lat. in den meisten Kasus gekürzt) und den denominativen Verben auf — **āi̯o;* auch im Perfekt, z. B. *scābi* von *scăb-*.[4]) Über *lā rā nā* = idg. *l̥̄ r̥̄ n̥̄* vgl. § 43, 45. Über sekundäre Veränderungen von *ā ă* § 24 ff.

8. *E.* idg. *ĕ* = lat. *ĕ*, gr. *ε*, skr. *ă*, z. B. *ego* gr. *ἐγώ*, *es-* gr. *ἐσ-*, *fero* gr. *φέρω*, *genus* gr. *γένος*, *equus* gr. *ἵππος* Grdf. **ek̑u̯o-*, *decem* gr. *δέκα*, *sedeo* gr. *ἕζω*, *que* gr. *τὲ* skr. *ca*, *lupe* gr. *λύκε;* *age* gr. *ἄγε*.

idg. *e* = lat. *ĭ*, besonders vor Nasalen in geschlossener Silbe, aber nicht durchaus, z. B. *istum* umbr. *estu*[5]), *in indu-* alt *en endo*[6]) umbr. *en* und *manuv-e* päl. *lex-e*, *hirundo* gr. *χελιδών*, *limpidus* für **lempidus*,[7]) *lignum tignum* von *leg- teg-* gr. *τέχνη*, *tingo* gr. *τέγγω*, *firmus fere*,[8]) *miniscitur Minerva* alt *Menervai promenervat* Fest. 205, 12, *timere temere*, *minere mentum*, *quinque* gr. *πέντε*, *millus mellum*, vereinzelt *irco* (Dvenosinschrift), *stircus* (Eph. ep. 2, 205 no. 298 = CIL 5, 782), *Mirqurios* CIL 1, 59,[9])

[1]) Vgl. die Übersicht bei De Saussure, Mém. 55 f.

[2]) Per Persson, Studia etymologica (Upsalae 1886) setzt es gleich **im-de* „von da" nach Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 1, 198.

[3]) Z. G. d. P. 338 Anm.

[4]) De Saussure, Mém. 59.

[5]) Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 158 f.

[6]) Löwe, Act. soc. phil. Lips. 2, 469. *in* ist in Verbindungen wie *en domo* u. s. w. entsprungen, vgl. Henry, Précis S. 37.

[7]) Curtius, G.[5] 265.

[8]) Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 1, 162 f.

[9]) Vgl. auch noch Ind. gramm. zu CIL. 1.

commircium Keil, Gramm. Lat. 7, 77. Über *m̥ n̥* = *im in* vgl. § 45. Derselbe Übergang auch in Lehnwörtern, z. B. *incitega incomma* (= ἐγγυθήκη ἔγκομμα). In einigen Fällen, wie *miniscitur minere cilium*, sicher *plico* gr. πλέκω, altlat. *spicit spicio* (Corssen 2, 359) *vigil* neben *vegere* liegt Verselbständigung der in der Zusammensetzung regelrecht erscheinenden Form mit *-i-* vor,[1]) in den anderen (*irco* u. s. w.) wird man mundartliche Besonderheiten anzunehmen haben; *Mirqurios* vielleicht an *mirari* angeschlossen (Citat aus Varro bei Bersu, Die Gutturalen 49 Anm. 2). Vgl. noch Corssen 2, 257, Bruppacher, Oskische Lautlehre 25, Aufrecht-Kirchhoff, Die umbrischen Sprachdenkmäler 27 f., J. Schmidt, K. Z. 23, 344. Über idg. *e* = *i* (*u*) in nachtoniger Silbe § 25 f.

idg. anlaut. *vĕ* = lat. *vŏ-*[2]) in *voco* gr. ϝεπ-, *volup* gr. ϝελπ-, *volvo* gr. (ϝ)ελύω, *vomo* gr. (ϝ)εμέω, desgleichen in den etruskischen Lehnwörtern *Volaterrae velaϑri, Volumnius velimna*; idg. *su̯e-* = lat. *so-* in *sodalis* für **su̯edalis* gr. *σϝεϑ- skr. *svadhá-*, *socer* für **su̯ecuro-* gr. (σϝ)εκυρός skr. *śváśura-*, *somnus* für **su̯epno-* skr. *svápna-*, *sonus* für **su̯eno-* skr. *svan-*; ebenso *que* vor Konsonanten = *quo-* in *colo* für **quelo* gr. πελ- vgl. *inquilinus*. Wegen *ulcus* neben gr. (ϝ)έλκος, *urgeo* gr. ϝεργ- siehe § 60; aber *ōmentum* neben skr. *vapā* „Eingeweidehaut Netzhaut“ [3]) fraglich. In *venia Venus verber verna vereor vesper Vesta vestis* ist nur der *e*-Laut überliefert (jüngere Lautgestaltung?, vgl. § 10); *vēnum vēr* kommen wegen *ē* nicht in Betracht. Auch idg. *eu̯* = lat. *ov*, so in *suus tuus* Grdfn. **seu̯o- *teu̯o-*, gr. ἑός τεός, *sovom* CIL 1, 588, *sovo soveis* öfter,[4]) *tov[am* CIL 1, 1290, umbr. *tover*, osk. *tuvai*; *fovea* gr. χέ(ϝ)εια;[5]) *novus* gr. νέ(ϝ)ος, *novem* gr. ἐννέα. Nicht ganz klar ist *Seispitei* CIL. 1, 1110 neben gew. *sospes*.[6]) Vgl. ausserdem wegen *eu* = *ou* § 35.

idg. *ē* = lat. *ē*, z. B. *fēlare fēmina* gr. ϑῆσϑαι, *sēmi* gr. ἡμι-, *rēg-em* skr. *rájan-*, *nēre* gr. νήϑω; *siem* aus **siēm* gr. εἴην. idg. *ē* = lat. *ī*, z. B. *fīgo* gr. ϑήγω, *filius* aus **fēlio-*, vulg. *felius* CIL. 14, 1011, umbr. *feliuf*,[7]) *sīca* für **sēca* von *sē-*; vgl. *suspīcio delīnio subtīlis Consīva(-ia)* für **suspēcio *delēnio *subtēlis *Consēva*.[8])

9. lat. *a e* neben *e a* anderer italischer Dialekte: *aries* umbr. *erietu*, *peto* volsk. *arpatitu*, *tepor* umbr. *tapistenu (tepida)*, *trabs* umbr. *trebeit (stationem habet)* osk. *tríibom (domum)*, *vasculum* umbr. *vesclu*. *quattuor* umbr. *petur* osk. *petora* (idg. **qetu̯er*) für **quettuor* mag sein *a* von *quartus* bezogen haben.[9]) Wechsel zwischen *a* und *e* ohne bis jetzt hinlänglich ersichtliche Gründe auch in anderen Fällen wie *margo merges*, *pario* lit. *periù*, *tarmes terere*, *manco* gr. μένω, *pallidus* gr. πελιός u. a. Zum Teil dürften Abstufungsverhältnisse zu Grunde liegen.

---

[1]) Osthoff, M. U. 4, 2 Anm.

[2]) Schleicher, Comp. 82, K. Z. 9, 372; Seelmann, 171. Eine Scheidung zwischen idg. *v* und *u̯* durchzuführen, ist noch nicht gelungen; ich schreibe also *u̯*.

[3]) Wi(ndisch), Lit. Centralblatt 1888, Sp. 668.

[4]) Corssen 1, 668.

[5]) Fröhde, K. Z. 18, 160; vgl. auch Mahlow, D. l. V., 7.

[6]) J. Schmidt, Verw. 57, Brugmann, Ein Problem d. hom. Textkritik 131 u. 144.

[7]) Corssen, It. Spr. 184 und Thurneysen, Bezz. B. 8, 281 Am. = **fulus*; gegen ersteren mit Recht Bücheler, Rh. M. 39, 411; allerdings scheint *-ē* aus urspr. *-ei-* hervorgegangen, vergl. Schulze, K. Z. 27, 425.

[8]) Vgl. übrigens wegen *delinio* jetzt Osthoff, P. B. Br. 13, 400.

[9]) Anders J. Schmidt, K. Z. 25, 49; Bugge, Bezz. B. 14, 57.

10. *O.* idg. *ŏ* = lat. *ŏ*, sehr häufig aus den übereinstimmenden Wortstämmen des Griechischen zu erschliessen, z. B. *olere* gr. *ὄζειν*, *orior* gr. *ὀρνύναι*, *vorare* gr. *-βόρος*, *ab-olere* gr. *ὀλλύναι*, *octo* gr. *ὀκτώ*, *domus* gr. *δόμος*, *corvus* *κόραξ* u. s. w.; von suffixalen Silben, in denen der *o*-Laut als Vertreter von idg. *o* erscheint, nenne ich das *-o-* der *o*-Stämme, z. B. *equ-o-*, *-os* in *opos* CIL 1 52, *Venos* CIL 1 57, *-o-* in der Flexion der thematischen Verba. Über den Übergang dieses *o* in *u*, sowie in anderen unbetonten Silben vgl. § 26, 2; desgleichen über den von betontem *o* § 23, 6 und im allgemeinen die ausführlichen Nachweisungen bei Corssen 2, 70 f. Über den Übergang von *o* in *i* (*e*) in nachtonigen Silben vgl. § 25 und Brugmann, Grundr. 1 § 81.

Älteres *vo-* in *votare* z. B. *votes* Plaut. Trin. 457, *voster* ist seit der Zeit des Scipio Africanus in *ve-* gewandelt worden nach Quint. 1, 7, 25, daher *vetare vester*, so auch gr. *ἀορτήρ* in *averta.*[1]) Wegen des in § 8 angeführten Gesetzes ist es nicht immer möglich zu entscheiden, ob die Lautfolge *ve-* oder *vo-* die ältere ist; vgl. *Voturia* noch in der Kaiserzeit neben *Veturia*, *vorto* und *verto, vortex* und *vertex* u. s. w. Die Grammatiker haben Bedeutungsunterschiede herausgeklügelt, z. B. bei *vortex* und *vertex.* Auslautendes *ŏ* scheint zu *e* geworden zu sein in *ipse* aus **ep-so* (*-so* = gr. *ὁ*), *olle* = **ol-so* und in der 2. sgl. imp. dep. u. pass. *sequere* aus **sequiso* gr. *ἕπε(σ)ο.*[2]) Der lautphysiologische Erklärungsgrund liegt in sehr geschlossener Aussprache des *o.*[3]) Nach Thurneysen's wahrscheinlichen Auseinandersetzungen, K. Z. 28, 154 f. hat auch Übergang von *ŏv* in *ăv* stattgefunden (infolge sehr offener Aussprache des *o*) in *caveo* gr. *κο(ϝ)έω*, *cavus* gr. *κοῖλος* aus **κόϝιλος*, *lavere* gr. *λο(ϝ)έω*, *fovea favisae*, altlat. *vocivus vocatio* CIL. 1, 198, 77 u. ö. *vocuus* (Corssen 2, 10) neben jüngerem *vacivus vacatio vacuus* und in einigen anderen weniger sicheren Fällen. Wahrscheinlich gehört auch *canis* für **cuonis* gr. *κύων* hieher. Vgl. auch vulgäres *lacatio* für *locatio.*[4]) Analog dem Übergang von *ŏv* in *ăv* ist der von *ōv* in *āv* in *octāvus.* Vgl. auch den umgekehrten Übergang in pränn. *Quorta* Schneider 217, spätl. *quodratus* (Corssen 2, 65, Brambach Neug. 71).

idg. *ō* = lat. *ō*, z. B. *glōcio* gr. *κλώζω*, *crōcio* gr. *κρώζω*, *nōs* gr. *νῶι*, *nōsco* gr. *γιγνώσκω*, *dōnum* gr. *δῶρον*, *ōcior* gr. *ὠκύς*, *ōvum* gr. *ᾠόν*, *rōs* gr. *ἐρωέω* (skr. *rása-*); in suffixalen Silben: *-tōr* gr. *-τωρ* und wieder mit Verdumpfung in *-turo*, *-tōd* im Imperativ, später *-tō* (vereinzelt *-tud* z. B. *facitud* CIL 1 813), *fūr* gr. *φώρ*, *hū-c* neben *quo.*

11. *I.* idg. *ĭ* = lat. *ĭ* erscheint in den schwachen (tonlosen) Stammformen der Verba, deren starker Stamm *ei̯* aufweist, in verbalen Ableitungen und in nominalen Bildungen, z. B. *-dĭco indĭcare causidĭcus* neben *dīcere* alt *deicere* gr. *δείκνυμι δίκη*, *fĭdes* neben *confīdo* (*ī* = *ei*) gr. *ἔπιθον* neben

[1]) Wie *incitega* durch volksetymologische Umformung (O. Weise 67 f.).

[2]) So ist doch wohl gegen meine Ausführungen in Wien. Stud. 10, 303 f. besonders mit Rücksicht auf *ipse*, das eine andere Erklärung nicht gut zulässt, anzunehmen; dies thun Speijer, Mém. d. l. S. d. l. 5, 188; Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 155; Schulze, K. Z. 28, 270 Anm., Henry, Précis S. 38, Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 12, 8; Brugmann, Grundr. 1 S. 73.

[3]) Schuchardt, Vok. 2, 215 f. Nicht genügend der von Havet, Mém. d. l. S. d. l. 5, 43 angegebene Grund. Vgl. auch Brambach, Neug. 101 ff.

[4]) Löwe, Glossae nom. 62.

πείθω, *vĭdere* gr. *(ϝ)ειδέω; fĭd- findere* skrt. *bhid-; vic-is* skr. *viś-*. Für altes *i* wird *e* geschrieben (geschlossenes *e*) in *tempestatebus* CIL 1, 32, *fileai*, worüber vgl. § 25, 4. Über *is* = *er* § 23, 1 und 25, 1, über *i* = *e* im Auslaute § 26, 1, über *ri* = *er* z. B. in *secerno* aus **sé-crino* § 43.

idg. *ī* = lat. *ī*, z. B. *vīs* gr. *(ϝ)ῖς*, *vīrus* gr. *(ϝ)ῑός*, *flīgere* gr. *θλίβω* got. *bliggvan, frīgus* gr. *ῥῖγος; regī-na radī-c-* enthalten dasselbe *ī*, wie die Feminina des Sanskrit; es gehörte der Grundsprache an. Anderes Material suche bei Osthoff, M. U. 4, 4 f.

12. *U.* idg. *ŭ* = lat. *ŭ*, z. B. *mŭsca* gr. *μυῖα*, *iŭvenis* skr. *yúvan-*, in den schwachen (tonlosen) Stammformen der *-eu̯*-Wurzeln, z. B. *lŭc-erna* gr. *λευκός*, *dŭc-* (Nom. *dux*) neben *dūco* (f. **deuco*) got. *tiuhan, fŭga confūgi* gr. *φυγή φεύγω*. Über idg. *ŭ* = *ĭ* in Stammsilben [eigentlich haben wir es mit dem Mittellaut *ü* zu thun] vgl. § 23, 4, in nachtoniger Silbe § 25.

idg. *ū* = lat. *ū*, z. B. *iūs* skr. *yū́-*, *mūs* skr. *mū́ṣ-*, *mūgio* gr. *μυκάομαι*, alat. *fū-i* skr. *bhū-tá-*, *congruo* aus **con-grū-i̯-o* gr. *βρύω*,[1]) *cluo* aus **clū-i̯-o* (*clūeat* Plaut. Men. 575).[2]) Anderes bei Osthoff a. a. O.

Anmerkung. lat. *a* = idg. *ə* („Schwa") in *pater* skr. *pitṛ́-*, *castus* skr. *śiṣṭhá-*, *status* skr. *sthitá-* (vgl. *satus, catus, datus*), *gravis* skr. *gurú-* (Brugmann, Grundr. 2, S. 242). Denselben reduzierten Vokal repräsentiert *i* in *dom-i-tor gen-i-tor an-i-mus vert-i-sti*, vielleicht auch in *vomis* skr. *vám-i-ṣi*, *e* in *vert-e-ro*, *u* in *col-u-men* u. s. w. Vgl. Brugmann § 11 und Grundriss 1, § 109, 110.

Diphthonge.

13. 1. idg. *ai̯* (betont) = lat. *ai*, *ae*, z. B. *aides aestas* gr. *αἴθω*, *aiquom* gr. *αἶσα*, *aevom* gr. *αἰϝεί*, *caecus* got. *háihs*, *caedo* got. *skáidan*, *caesaries* skr. *késara-*, *haerere* lit. *gaiztù*,[3]) *haedus* got. *gáits*, *laevus* gr. *λαιός*, *saeta* skr. *sétu-* (Brugmann, Grdr. 1, S. 88), *scaevus* gr. *σκαιός; nae* gr. *ναί*, *prae* gr. *παραί*. Hingegen = *ē* in *levir* gr. **δαιϝήρ*. In unbetonten Silben erscheint für *ai̯ ī*, so besonders in der Zusammensetzung, z. B. *in-quiro* neben *quaero;* ebenso geht *-āi̯-* in *ī* über im Dativ-Ablativ der *ā*-Stämme (siehe unten); über die ganze Frage Osthoff, Z. G. d. P. 197 f., Speijer Mém. d. l. S. d. l. 5, 186 f.

2. idg. *au̯* = lat. *au*, z. B. *ausculto audire auris* got. *áuso*, *autem* gr. *αὐτός*, *augeo* got. *áuka*, *aurora auster* lesb. *αὔως*, *haurio* an. *ausa*, *pau-per* gr. *παῦ-ρος*.

3. idg. *ei̯* = lat. *ei*, wenngleich in den uns erhaltenen Denkmälern *ei* vielleicht nur mehr monophthongische Geltung hat, so alt *deicere* gr. *δείκνυμι*, *ceivis* got. *heiwa-frauja*.

4. idg. *eu̯* = lat. *ou* und daher mit idg. *ou̯* vollständig zusammengefallen. Auf *Leucesie* des Saliarliedes ist kein Gewicht zu legen (Jordan, Krit. Beitr. 31 ff., Brugmann, Grundriss 1, § 65, 2 Anm.).

5. idg. *oi̯* (betont) = lat. *oi*, *oe*, *u*, altl. *moincipium comoinem* skr. *minóti*,[4]) *oino oinvorsei* gr. *οἰνός*, *foidere* gr. *πέποιθα*. In den Schlusssilben ist *oi* zu *oe i* geworden, desgleichen *-ōi̯s* zu *-is*.

6. Der idg. Diphthong *ou̯* ist mit Sicherheit im Lateinischen nicht mehr nachzuweisen.

[1]) Osthoff l. c. 15.
[2]) id. 16.
[3]) Fick, 2, 78, de Saussure, Mém. 69.
[4]) Osthoff, Forsch. 1, 83 f.

Die Geschichte der Diphthonge siehe § 30—35.

7. Der Diphthong *ēi̯* hat bereits in der Grundsprache vor folgendem Konsonanten und im Wortauslaute sein *i* eingebüsst und wird daher in diesen Fällen im Lateinischen durch *ē* repräsentiert,[1]) ebenso auch *ēu̯*; man vgl. *rēs rēm rē* aus **rēi̯s *rēi̯m *rēi̯*, skr. *rās rāyás; diēs diēm diē* aus **di̯ēu̯s *di̯ēu̯m *di̯ēu̯*. Einige andere Beispiele findet man von Schulze a. a. O. zusammengestellt. Auch *ōi̯* erscheint durch *ō* reflektiert in *pōculum pōtus bi-bĭ-mus* neben skr. *pāy-anam.* Im Wortauslaut hingegen ist es als *ōi* erhalten im Dat. Sing. der *o*-Stämme, gr. *ἵππῳ* altlat. *Numasioi* osk. *Abellanúí*, und *i* verfiel vielleicht erst nach lateinischen Lautgesetzen dem Schwund, daher *populō.* Nach J. Schmidt, Festgruss an O. v. Böhtlingk (Stuttgart 1888) S. 102, Meringer, Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1888, 770 beruhen diese Dativformen auf *-oi* und *-o*, ebenso wie die auf *-ai* und *-a* schon auf indogermanischem Satzsandhi (*-oi-ai* vor Vokalen, *-o-a* vor Konsonanten). Auch im Dat. Abl. Plur. *populis* aus **populōis* (vgl. skr. *áśvāiṣ*) ist *-ōi-* auf italischen Sprachboden übergegangen und erst hier *ō* vor *i* gekürzt worden,[2]) woraus dann *oe ī* sich entwickelte. Ebenso im Dat. Plur. der *ā*-Stämme urspr. *-āis -ăis -is*, vgl. *si* aus **svai.* Derselben Behandlungsweise wie *ōi* im Dat. Sing. der *o*-Stämme ist auch *āi* im Dat. Sing. der *a*-Stämme verfallen, daher *Feronia* CIL 1, 169, *Matuta* 177, vgl. gr. *χώρᾳ*, welche echte und ursprüngliche Dativformen repräsentieren. Bezüglich der übrigen Formen vgl. § 85. idg. *ōu̯* = lat. *ō*, in *octō duo* = idg. **ok̂tōu̯ *du̯ōu̯.*[3]) *bōs* ist zwar Lehnwort, wird aber doch für **bou̯s* idg. **gōu̯s* stehen.[4]) *navis* neben gr. *ναῦς* ion. *νηῦς* idg. **nāu̯s* ist jedenfalls von den obliquen Casus aus neu gebildet.

Vokale in konsonantischer Funktion.[5])

14. *A.* idg. *i̯ u̯.*

1. idg. *i̯* a. Anlautendes idg. *i̯* = lat. *i* cons. (*j*); vgl. § 58.

b. Intervokalisches *i̯* ist, wie es scheint, schon im Uritalischen geschwunden. Man vergleiche: die Verba auf *-āo, fumō* aus **fūmāi̯ō* vgl. *fumā-vi,*[6]) ein Teil der Verba auf *-eo*, wie *neo*, **nē-i̯-ō* ahd. *naan, fleo* aksl. *blěją, sileo* got. *siláiþ* (3. sgl. = **silēi̯eti*); die Kausativa auf *-eo*, wie *moneo *mone-i̯-ō* skr. *mānáyāmi*, die abgeleiteten Verba auf *-io, finio *fini-i̯-ō* (aus *finī-vi finī-tum* wird man nicht auf **finī-i̯-ō* schliessen dürfen), einige auf *-uo, cluo, *clū-i̯-ō* skr. *śrū-yá-te, congruo *con-grū-i̯-ō*;[7]) dagegen *statuo* und die übrigen abgeleiteten Verba auf *-uo* wohl aus **statu-i̯-o* u. s. w. Vgl. ferner *aeris* aus **ai̯eses* skr. *áyas, pleores* aus **plēi̯ōses* (§ 92), *trēs ovēs* aus **trei̯es *ovei̯es* (§ 91A, 80), *eum ea* aus **ei̯om *ei̯a*

---

1) J. Schmidt, K. Z. 27, 305; Schulze ib. 420 f.

2) Übrigens auch urgriechisches Lautgesetz nach Osthoff, Phil. Rundschau 1881, 1593.

3) Brugmann, Grundriss 1, § 85; über die ganze Frage auch Meringer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 39, 112 ff.

4) Brugmann, Grundriss 1, § 612 Anm. 1.

5) Brugmann, Grundr. 1, S. 122 ff.

6) Mahlow, D. l. V. 12, Johansson, De der. verb. contr. 99 ff.

7) Osthoff, M. U. 4, 15. Anders Thurneysen, Die Bildung und Herkunft der Verba auf -io 62 f.

(§ 90a), *eo queo* aus **eịo *queịo* (§ 100), *meus* aus **meịos*;[1]) die Adjektive auf *-eo* wie *aureus* aus **aureịo-* gr. χρύσειος χρύσεος. Idg. *ị* ist sonantisch geworden in *venio* idg. **gm̥ịṓ*, *morior* skr. *mr̥yáte.*

c. idg. *-iị-* = lat. *-i-* in *trium patrius siem dubius fieri* = *triịum* u. s. w.[2])

d. Postkonsonantisches *ị*. Über die Verbindung von anlautenden und inlautenden Konsonanten mit *ị* vgl. § 63, 65, 1 und 2. Im allgemeinen ist idg. *ị* in diesem Falle sonantisch geworden. Man vgl. die Adjektiva auf *-io-*, wie *medius* hom. μέσσος aus **μέϑιος*, *alius* gr. ἄλλος; *socius* aus **soku̯-ịos*. In der Aussprache war *i* gleichwertig mit *-iị-* (so nach Brugmann auch in *finio*), wie man aus der Schreibung mit *ii* und *i* longa ersieht.[3]) Postkons. *ị* liegt vielleicht auch vor in *capis* aus **capịes capịet* = got. *hafjis hafjiþ* (§ 107). Vgl. jedoch die Nachträge.

e. Über *ị* in den Diphthongen *aị eị oị* § 30, 32, 34; in *āị ēị ōị* § 13.

2. idg. *u̯*- a. Anlautendes idg. *u̯* = lat. *v*; vgl. § 60. Über idg. *u̯* in anlautenden Konsonantengruppen § 62.

b. Intervokalisches *u̯* = lat. *v* in *Jovi* skr. *dyávi* (Lok.), *novem* skr. *náva*, *ovis* skr. *ávi-* u. s. w. Wegen der früher hier vorgetragenen Vermutung über den Wechsel von lat. *u̯* und *v* vgl. unten § 73, Anm. 2.

c. idg. *uu̯* = lat. *-u-* in *duo* vgl. ved. *duvá* aumbr. *tuva*; alat. *duonoro* ved. *dúv-as-* „Verehrung"; *su-is* aus **suu̯-es*; in einigen adjekt. Bildungen auf *-tuo*, wie *Fa-tuo-s mu-tuo-s.*

d. Postkonsonantisches *u̯*. Die im Wortanlaut begegnenden Verbindungen von Konsonanten mit *u̯* sind in anderem Zusammenhange § 63, 1 und 2 behandelt. Im Wortinnern ist idg. *u̯* im Lateinischen bald konsonantisch geblieben, so in Suffix *-u̯o*, z. B. *ar-vo-m*, *hel-vo-s*, *sal-vo-s*, *equos* u. s. w., bald silbenbildend geworden, wie in *ard-uo-s mort-uo-s;* vgl. ausserdem *genua* av. *zanva* lesb. γόννα, *tenuis* skr. *tanv-ī́*, *quattuor* skr. *catvár-as*, andererseits *aevom* alt *aevitas aeviternus* gr. αἰϝεί, *levir* idg. **daịu̯ēr*. Inlautendes *-du̯-* nach *r-* = *b* in *derbiosus* aus **derdu̯-* skr. *dardū-* „Aussatz",[4]) sonst *-du̯-* = *v-* in *suavis* aus **suadvis* skr. *suādv-ī́*, *-bhu̯-* = *-b-* in *-bo -bam* (§ 113).

e. Über *au̯ ou̯* (= idg. *eu̯* und *ou̯*) § 31, 35, über *āu̯ ēu̯ ōu̯* § 13.

B. Lateinische Vokale in konsonantischer Funktion (*j v* vokalisch).

1. Anlautendes *i* (*j*) ist in der Zusammensetzung nach Vokalen geschwunden, so in den Kompositis mit *iacio* als *coicio deicio* aus **coịicio *deịicio*, *bigae* aus **bi-ịigae*,[5]) *hornus* aus **ho-iornus*,[6]) *cuncti conctos* carm. arv. doch wohl aus **co-ịuncti*; vgl. ferner *sodes* volkstümlich und archaisch aus **sị odes si audes*,[7]) *sultis* Plaut. Asin. prol. 1 aus **sị ultis* (*u* = *u̯o*), *sis* aus **siu̯is.*

2. Postkonsonantisches *i* wird bei Dichtern ziemlich häufig kon-

---

[1]) Oder ist *mius* ursprünglich? vgl. Johansson, a. a. 195.

[2]) Brugmann Grundr. 1, S. 124.

[3]) Seelmann, S. 237 und oben § 4, III.

[4]) Van. Et. W.[2] 121.

[5]) Nach G. Meyer, Z. f. d. öst. Gymn. 36, 281 = **bi-igae* von *ag-*.

[6]) Curtius, G[5] 355 nach Pott: indes möglicher Weise = **ho-vernus*; wieder anders Bury Bezz. B. 7, 39 (vgl. W. Meyer, K. Z. 28, 162), Danielsson, Stud. gramm. 52 (vgl. Per Persson, Stud. etym. 88).

[7]) Letzteres, wenn auch in etwas anderer Verbindung Plaut. Trin. 246.

sonantisch gebraucht, so besonders vor unbetonten Vokalen, z. B. *abịete arịete Lavinịaque* Verg., *dịerecte* Plaut.,[1]) *omnịa* Verg. Aen. 6, 33; aber auch vor betonten Vokalen, *Nerịenem* Enn. ann. 113 Müll., *insidịantes* ib. 443, *orịundi* Lucret. 2, 991, vgl. Lachmann im Kommentare und zu 2, 115; 3, 917).[2]) Vgl. auch spätes *paretes* CIL. 6, 3714, *dės* (= *dies*) ib. 5, 6244, *quescas* ib. 2108 u. a.

3. Intervokalisches *v* erscheint als *ụ* und schwindet gelegentlich, z. B. *lātrina* aus **laụatrina lavatrina, adnuit fuimus* alt *adnūvit fūvimus; ditias* Terent. Andria 797, Heaut. 194 Umpfenbach (vielleicht von *dīt-*); *Gaius* doch wohl aus **Gāụius* fal. *Cavia* osk. *Gaaviis* (anders Deecke-Müller, Etrusker² 1, 451), *Graii* für **Graiụi* mess. *graivaihi*,[3]) *dinai* Lex Spolet. f. **diụinai* (dan. *deina*), *contione* neben *coventionid* CIL. 1, 196, *iuenta* CIL. 1, 1202, 5, *obliscier* Accius bei Nonius 500, 5 M.; vgl. ferner *seorsum quorsum rursum* aus **seụorsum* u. s. w., *dextrorsum* neben *dextrovorsum* Plaut. Rud. 176. Spätl. inschr. *cis* = *civis* CIL. 7, 972, *quixit quexit* (= *qui ụixit*), vgl. Weissbrodt, Phil. 43, 466. Hier dürfen auch die plautinischen einsilbigen Messungen von *navem ovis ovo* (= *naụem oụis oụo*) angeführt werden. Über *aetas* aus *aevitas* und analoge Formen vgl. § 74 und im allgemeinen noch Corssen 1, 321 f.

4. In unbetonten Silben ist *-oụ-* zu *-u-* geworden, so *domui genui* aus **dómaụi géneụi *dómoụi *génoụi, abluo* aus **áblavo *ábloụo, eluācrus* aus **élavācrus *éloụācrus, denuo* aus **dénoụo de novo, induo* aus **ind-oụo *ind-ovo, impluo* aus **imploụo *implovo, vidua vacuos* aus **vidoụa *vide-ụa* vgl. skr. *vidh-áva *vace-ụo-s*[4]), gen. *magistratuos* aus **magistrateụos; fluere pluere* nach den Compositis für **flovere plovere*, alat. *conflovont perplovere; suus* aus *sovos* (CIL. 1, 1007 *sovo* und *suom*) wegen der häufigen tieftonigen Stellung. Desgleichen ist *-ụo-* zu *u* geworden in *ecus* aus *equos, Gnaeus* alt *Gnaivod, deus me-dius* (*Fidius*) alt *deivos*, Dvenosinschrift, *devas* CIL 1, 814, *dium* (= *deorum*) für *divom* Cato 47, 16 Jordan; *Flaus* CIL. 1, 277 regelrecht aus *Flavos*, während *Flavus* nach lautgesetzlichem *Flavi* gebildet ist; ebenso *equus* nach *equi*, *divus* nach *divi;*[5]) *vivus* (*vius* CIL. 1, 1223) nach *vivi;* so auch *aevum* (*aeum* CIL. 1, 1220) nach *aevi*, vgl. auch inschr. *aeditus mortus*.

5. Postkonsonantisches *u* erscheint in konsonantischer Funktion in *solvo* aus **se-luo, luere, volvo* für **velụo* gr. ἐλύω (über *voluo* L. Müller, De re metr. 262 f.); bei Dichtern in *quattụor* Enn. Plaut. (Georges s. v.), inschr. und vulgär *quattor*[6]) (*quattur* Löwe Prodr. 423 no. 16 nicht lateinisch, vgl. N. J. 119, 710), *tenụis genụa*, in welchen eben angeführten Fällen etwa nicht eine uralte Reminiszenz zu erkennen ist (vgl. ob. A 2 c); *tis* = *tuis*;[7]) über anderes dieser Art Corssen 2, 751 f., 760 f. und Seelmann 234, der viele derartige Vulgarismen verzeichnet. Umgekehrt wird von Dichtern auch konsonantisches *u* manchmal vokalisch gebraucht, so

---

[1]) Brix zu Trin. 457.

[2]) Fleckeisen, N. J. 101, 70; Horning, Z. f. rom. Phil. 7, 572.

[3]) Deecke, Rh. M. 37, 379.

[4]) Siehe besonders Osthoff, M. U. 4, 158, Z. G. d. P. 259; Brugmann, Grundriss 2, 128.

[5]) Bersu, Die Gutturalen 53 ff., Thurneysen, K. Z. 28, 155 f.; anders Fröhde, Bezz., B. 14. 87 ff.; vgl. auch Brambach, Neug. 88; Weissbrodt, Specimen gramm. excursus I.

[6]) Gröber, Arch. f. lat. Lex. 5, 127 f.

[7]) Ritschl, Op. 4, 109.

peluis Laber. 94 Ribb. II *siluae aquae* (dreisilbig), worüber Lachmann zu Lucret. 6, 552 (dagegen Ritschl op. 2, 604 ff.). Allgemein jüngeres *milvus* neben älterem *miluus*.

6. *e* in Hiatusstellung verliert bei Dichtern nicht selten seine vokalische Geltung, daher Messungen wie *aurea aurei, deus deorum* Plaut. Amph. 53, 45 (vgl. *do dae* Schuchardt 2, 463; 3, 289) und anderes dieser Art bei Dichtern aller Zeiten, wofür die Belege zu finden sind bei Corssen 2, 755 f. Überhaupt begreift sich von diesem Gesichtspunkte aus der ganze Vorgang der Synizese oder Vokalverschleifung.

Vokalabstufung.

Vorbemerkung 1. In der folgenden Darstellung habe ich mich an Brugmann, Grundriss 1, S. 246, bez. Hübschmann, Das indogerm. Vocalsystem, Strassburg, 1885, Osthoff, M. U. 4, 1 ff. angeschlossen. Doppelheit der Tiefstufe (nebentonige und tonlose) ist wenigstens für einige Fälle sicher nachgewiesen. Anders fassen das Verhältnis von *u* : *ū*, *ī* : *ĭ* J. Schmidt, K. Z. 25, 30 ff., 54; 26, 382, ders. bei Bersu, Die Gutturalen 7, Anmerk. 1, Meringer, Z. f. d. öst. Gymn. 1887, 363 ff. Bei der eigentümlichen Entwicklung des lat. Vokalismus, der fast nur bei den *ei̯*- und *eu̯*-Wurzeln die doppelte Gestaltung der Tiefstufe erkennen lässt, mag es noch gestattet sein schlechtweg von Tiefstufe (schwache Wurzelform), Mittelstufe (starke Wurzelform) und Hochstufe zu sprechen. Die verwickelte Frage des Vokalablautes kann auch nach den scharfsinnigsten Untersuchungen noch keineswegs als gelöst betrachtet werden; am wenigsten vermag ich mich mit der neuestens besonders von Johansson, De der. verb. contr. S. 93 ff., Bezz. B. 13, 115 ff. vertretenen „Schwebeablautstheorie" zu befreunden. Vgl. jetzt auch K. Z. 30, 402 Anm.

Vorbemerkung 2. Bezüglich der Vertretung der silbenbildenden indogerm. Liquidae und Nasales vgl. §§ 43 und 45.

§ 15. *ĕ*-Reihe.

a. 1. Hochstufe *pĕt- ĕs,* tonlose Tiefstufe *pt- s-*. Letztere noch erkennbar in *in-sĕc-e *in-(s)qu-it*;[1]) *sĕd-eo sīdo* = **si-zd-o nīdus* = **ni-zd-os* 3. Hochstufe *sŏl-ium; dĕc-et disco* = *di-dc-sco*, 3. Hochst. *dŏc-eo*;[2]) *sumus* Grdf. **s-mos* skr. *smás* neben *es-t; pĕd-is* nebentonige Tiefstufe, *tri-pod-are* 2. Hochstufe, *pēs* 3. Hochstufe; *vōx* 4. Hochstufe.

b. 1. Hochstufe *ei̯-, sreu̯-, bher-, men-,* Tiefstufe *ĭ-, srŭ-, bhr̥-, mn̥-*. *eis eo* für **ei̯-o ĭ-tum; *bheu̯- *bhū-* in *fuat fuet* = **fū-i̯-at *fū-i̯o-it*, ersteres intransitiv und transitiv, letzteres transitiv,[3]) *superbus* für **super-bhu̯-os*; *nuo* für **neu̯o* gr. νεύω;[4]) *mens* für **mn̥tí- memento* für **memn̥tṓd* osk. *me-mn-im Men-erva mon-eo; gi-gn-o mali-gn-us* gall. *Truti-kn-os gnā-tus* (*nā* = *n̥*) *gen-us; tel- tollo* für **tl̥-nó* (vgl. übrigens § 43) *lā-tus* Grdf. **tl̥-tó-; str-nere strā-tus* Grdf. **str̥-tó- ster-nere stor-ea tor-us; re-fr-iva* Fest. 277, 17 M., *fors* Grdf. **bhr̥-tí- fer-o fūr* für *fōr*; *-cun-que* got. *-hun* mhd. *ier-gen*;[5]) *-em -om* in *id-em donic-um*.[6])

c. 1. Hochstufe *deik̂-, bheuĝh-,* Tiefstufe *dĭk̂-, bhŭĝh-*. *prandĭ-um deiv-os; fĭd-es* (tonlose Tiefstufe), *fīd-o di-feid-ens* (*ei* = *ī*) CIL. 1, 1175 *foid-ratei foid-ere* CIL. 206, 93; *in-dīc-o dīxi* alat. *deic-ere; dūc-em* alat. *douco* für **deuco; lūc-erna lūc-is lūna* für **louc-sna* alat. *losna*.

---

[1]) Brugmann, M. U. 3, 35 A.

[2]) Stolz, Verbalflexion 68 f.

[3]) Löwe, Prodr. 363, Osthoff, M. U. 4, 25.

[4]) G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 499, 5 Anm. 1; H. W. Smyth, Der Diphthong EI S. 16 setzt εὐ = *νεϝi̯ω, Solmsen, K. Z. 29, 119 = *νεϝσω; vgl. auch Ascoli, Sprachw. Briefe S. 142.

[5]) Kluge, Et. W. s. v. „irgend"; Brugmann, Grundriss 1, S. 176 und 506 hält wegen umbr. *pumpe*, lat. *quomque* für ursprünglich.

[6]) Leskien, Ber. d. k. sächs. G. d. W. 36, 94 f.; Thurneysen, K. Z. 27, 175.

Vergl. ferner: *-cellere cul-men* f. **cel-men cul-mus* f. **col-mos, conquinisco* f. **con-quec-nisco conquexi coxa, cer-vus cor-nu* (*or* = *r̥*), *domus* gr. *δέμω, ed-ere d-ens, fer-ire for-are fur-ca, iŭg-um iūg-is* gr. *ζεύγ-νυμι, men-tum min-ere* (wegen *i* § 8) *mons, mord-eo* gr. *σμερδνός, moveo *meveo* gr. *ἀ-μεύω, nec-o noc-ere noxa, pēd-ere pōd-ex* für **pĕzdo, pend-ere pond-us, prec-or proc-us, reg-o rog-are* (aber *rēg-is* skr. *rājan-* idg. W. **rēĝ-*), *trīc-ae trīc-o* (*treic-o* Lucil. sat. XI, 11 Müll.) für **ter-cae *ter-co* nach Analogie von *trī-vi ter-o torqu-eo, torp-eo* (idg. **tr̥p-?*, Brugmann, Grundriss 1 § 303, 1), *terra extorr-is, teg-o tug-urium* (Assimilation, vulgär *tegurium*)[1]) *tog-a*, jünger *tēgula, veh-ere* gr. (*ϝ*)*ὄχος, rŭb-er* gr. *ἐ-ρεύθ-ω rōb-igo* (= **reubigo* oder **roubigo*). Mit *ī* = *ei dī-rus* gr. *δει-νός, vīv-ere veiv-ont, līb-o* (*de-lĭb-uere*) gr. *λείβ-ω, rīp-a* gr. *ἐ-ρείπ-ω, scrīb-o* umbr. *screihtor, vīcus* (*veicus* CIL. 1, S. 598) neben gr. *ϝοῖκος, vī-num* gr. *ϝοῖνος*,[2]) vgl. § 34 Anm. 1; *antī-cus* neben gr. *ἀντί*, vgl. *-u-* = *eu̯* in *albū-cus cadū-cus.*[3])

Mit *ū* = *eu* : *erūgere* (vgl. *rŭgire*) gr. *ἐρεύγω, iūs ioūs *ieu̯os, scūtum *sceutum* gr. *σκευή, ūro* gr. *εὔω* (für **εὔσω*), *glūbere* ahd. *hlioban, trūdere* got. *usþriutan; nūmen* für **neumen* gr. *νεῦμα* (Solmsen l. l. = **νεῦσ-μα* vgl. *νευστάζω*), ebenso *flūmen*; aber *degūnere* für **degŭsnere* gr. *γεύεσθαι*. *u* ist gekürzt wegen des folgenden Vokals: *cruor* Grdf. **creu̯os* skr. *krūrá*,[4]) die Zeitwörter *cluere fluere* (vgl. *flēre* aus **fleu̯re*) *pluere* (alt *conflovont* aus **fleu̯ont*). Mit *ū* = *oi: lūdus loidos* CIL. I 565, *lūgere λοιγός, lūridus λειρός · ὠχρός* Hes.,[5]) *brūtus* gr. *βρι-, spūma* skr. *phena-* „Schaum". Dieser Ablaut ist auch für die Deklination und Konjugation von Bedeutung, daher der Wechsel von *o* und *e* bei den *o*-Stämmen, von *-os* und *-es-* bei den sigmatischen Stämmen, bei denen auf *-men* (= Grdf. *-mn̥*) und *-mon*, auf *-en- -n- -on-*, z. B. *caro car-n-is, ratiōn-em*, bei den Verwandtschaftswörtern auf *-ter* (*patĕr* aus **patēr patr-*) und den Nom. ag. auf *-tor*, wie *datŏr* aus **datōr datōr-em datr-ix*, vielleicht auch beim Participium des Präsens (*-ont -ent* [= *-n̥t*]), (vgl. jedoch § 45), bei der Konjugation der *o*-Verba. Das Nähere hierüber wird in Kürze an seinem Platze beigebracht werden.

Anmerkung. Noch nicht vollkommen klar gelegt ist das Verhältnis einer Reihe von Worten, in denen *ă* und *ŏ* nebeneinanderliegen: *ăcuo ăcies ocris, ălere ind-ŏles adolesco*,[6]) *ad-uncus* (*ancus* gloss.) gr. *ἀγκών, in-cohare* osk. *kahad, fax focus, hasta* umbr. *hostatir, loqui* gr. *λακεῖν, scabere scobis, tongent* praen. *tongionem* osk. *tanginom*; *baetere φοῖτος, ar-bi-tro-*, idg. **bhai̯t-, auris οὔατα* (*h*)*au-d* gr. *οὐ*.[7]) Über *caveo lavo paveo* neben gr. *θυο-σκόος λο(ϝ)έω πτοέω* s. § 10. Doppelformen der Tiefstufe liegen vor in *maltas molles, pars portio* (vgl. § 43), vielleicht auch in *hara co-hors*.

§ 16. *ē*-Reihe. Nebentonige Tiefstufe *-ă-* in *cre-ditus* aus **cre-dătos, fă-cio* 1. Hochstufe idg. **dhē-* gr. *θη-*, 2. Hochstufe idg. **dhō-* in *sacer-dōs *sácro-dōt-*;[8]) vgl. ferner *cl-am oc-cul-tus* (*-ul-* = *-l̥-*) *oc-cul-o* (*-ul-* = *-el-*) *cēl-o, fānum* (= **făs-no fēs-tus* (Brugmann, Grundriss 2, S. 136), *flāre* für **flōre* nach *flātus* aus **bhl̥tó- flōs* idg. **bhlē-* (Feist, Grundr. d. got.

1) Jordan, Hermes 6, 193 f.

2) Einheimisch mit O. Schrader, Sprachvergl. 377, Tier- und Pflanzengeographie 26, O. Weise 32, 127 A. 9; Reste der Weinrebe sind in der Terramare nachgewiesen, Helbig, Beiträge 1, 109 f.

3) Kauffmann, P.-B. Br. 12, 206.

4) J. Schmidt, Voc. 2, 340.

5) Bechtel, Dissimilation 22.

6) Fick, K. Z. 21, 3.

7) Vgl. Osthoff bei Hübschmann das indog. Vokalsystem S. 190 f.; Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 177 f. Anm. Anderes noch zweifelhaftere habe ich weggelassen.

8) W. Schulze, K. Z. 28, 281.

Etym. 20 f.), *κεκάδοντο cădo cēdere, nătrix* got. *nadrs* idg. **nətró-* W. *nē-* (Feist ib. 81), *rătus rēri, sătus sēmen, spătium* (?) *spēs*; *εὐληρα lōrum, plēre plōrare.*[1]) Tiefstufenvokal *-ĕ-* durch Angleichung an den der 1. Hochstufe, z. B. *fĕrus* gr. *θήρ, mĕ-t-o* gr. *ἄ-μη-τος* ahd. *mājan*; *fē-lare fē-mina* gr. *θῆ-σθαι,*[2]) *nēre* gr. *ἔννη, sēmi-* gr. *ἡμι-, ventus* Grdf. **vē-nt-* gr. **ἄ-ϝη-μι*; Suffix *-tōrio-* gr. *-τηριο-* (Neutrum).

Anmerkung 1. Bei *ăgo* : *ēgi, -ap-* : *co-ēpi* ist *e-* durch Kontraktion entstanden (Grdf. **é-ag-- *é-ap-*). Nach Osthoff, Z. G. d. P. 155 f. sind nach diesem Muster auch *cēpi fēci*[3]) *frēgi iēci pēgi* gebildet; vgl. § 109.

Anmerkung 2. *lĕgo lēgi* (*collĕga*), *sĕd-eo sēd-i* u. s. w. sind in diese Reihe (mit secundärem *e*) übergetreten, indem zunächst *sēd-i* nach altererbtem *sedimus* gebildet wurde; vgl. § 109.

Anmerkung 3. *grĕssus fĕssus* (mit *ĕ* nach Ausweis der romanischen Sprachen) sind die aus der Komposition verselbständigten Formen.[4])

17. *ā*-Reihe. Nebentonige Tiefstufe *ă* = idg. *ə* in *stă-tus* skr. *sthi-tá- si-sti-mus* = **si-stă-mus*, 1. Hochstufe *stā- stā-men Stā-tor*; *fă-t-eor fā-ri fā-ma.* Aus den wenigen einigermassen gesicherten Beispielen mögen noch *suād-eo suāvis, plango* (*plăg-*) *plāga* hervorgehoben werden; vielleicht hieher gehörig auch *scăpula scāpus scōpae, rādere rōdere, nătes νῶτον; capitāle Capitōlium, primārius primōres.*

18. *ō*-Reihe. Tonlose Tiefstufe *de-d-ī*, nebentonige Tiefstufe *dă-tus dă-mus*, Hochstufe *dōs dō-num*; *ăcu-pedius ōcior*; *căpulum* gr. *κώπη, catus cōs. gnō-scere gnā-rus *ĝn̥-ró-* scheint in diese Reihe übergetreten, W. *ĝen-*; *cognitum* aus **có-gnātum* Grdf. **ĝn̥-tó-*.

19. *a*-Reihe. Nebentonige Tiefstufe in *ăg-ilis*, 1. Hochstufe *ago* (= idg. **áĝō*), 2. Hochstufe *amb-āg-es* (*ēgi* § 16 Anm. 1); *īd-us aestus* idg. **aidh-*; *scindo *scid-* neben *caedo *scaid-* idg. *skaid-*; der Auslaut *ā* : *ă* der weiblichen *a*-Stämme. Über *ŏ* neben *ă* vgl. § 15 Anm.

20. *o*-Reihe. Tiefstufe *ŏc-ulus* gr. *ὤψ*; *fŏd-ere*, 2. Hochstufe *fōd-i*; *ŏd-ium ōd-i*; *nŏs-ter nōs.*

21. Aus den Doppelformen der Tiefstufe ist ein scheinbares Ablautsverhältnis *ī* : *ĭ* und *ū* : *ŭ* erwachsen, zum Teil beeinflusst durch den Übergang von idg. *-ei- eu-* in lat. *-ī- -ū-*, vgl. *re-līqu-i re-lĭqu-os, vīd-i vĭd-ere, fūg-i fŭg-ere, iūv-i iŭv-are.* Auch der Perfektablaut *ā* : *ă* ist nur bei den Wurzeln der *a*-Reihe ursprünglich, aber durch Analogie auch auf die der *ā*-Reihe übertragen. Auch steht das ursprüngliche indog. Verhältnis durchaus nicht immer sicher in Fällen wie *acus ācer, -fragus suffrāgor, păcare pāx, plăcere plācare, săgax sāgus, tăgat contāges, rădum rādere* u. s. w.

Anmerkung. Die umfangreiche Litteratur über den indogermanischen Vokalismus findet man am vollständigsten verzeichnet bei Brugmann, Grundriss 1, S. 32 Note 2 und 246. Note 2; desgleichen sind die hauptsächlichen Arbeiten von G. Meyer, Gr. Gr.[2] S. 3 angeführt. Der Vollständigkeit halber vgl. auch L. Meyer, Orient und Occident 1, 55 ff. Ausser den a. a. O. verzeichneten Arbeiten sind mir noch bekannt geworden Merlo, Ragione del permanere del A e del suo mutarsi in E (O) fin dall' età protoariana in Rendiconti del R. istituto Lombardo Serie II vol XX fasc. XV—XVI (ein vergeblicher Versuch, die ältere Ansicht von der ursprünglichen Dreiheit der Vokale (*a i u*) zu retten) und Fumi, Per la fonistoria protaria nota preventiva in Rendiconti d. R. Acad. dei Lincei, classe di scienze morali etc. vol. IV, fasc. 8, S. 406 ff.

---

[1]) Brugmann, M. U. 1, 45.

[2]) Urspr. wie es scheint *ei*-Wurzel.

[3]) Bartholomae, K. Z. 27, 355 setzt *fē-c* = *θη-κ*, während *facio* denominatives Zeitwort ist, abgeleitet von **fa-co-*.

[4]) Osthoff, Z. G. d. P. 537 f.

Vokalwandel.

22. Da die Vokale eine fortlaufende ineinander übergehende Reihe bilden, so ist es erklärlich, dass auch bei geringer Veränderung ihrer Entstehungsbedingungen Verschiedenheiten in der Aussprache hervorgerufen werden, die der Schreibende bei dem Mangel einer ausreichenden Anzahl von Vokalzeichen durch das Zeichen des nächstverwandten Vokales fixierte, z. B. *i*-färbiges *e* durch *i*, *u*-färbiges *o* durch *u* u. s. w. Unläugbar ist auch der konnexive Einfluss benachbarter konsonantischer Laute auf die Färbung der Vokale, trotzdem Corssen seine Theorie von der Wahlverwandtschaft der Konsonanten und Vokale entschieden übertrieben hat. Von besonderer Bedeutung für das richtige Verständnis der hier einzureihenden Erscheinungen ist die Berücksichtigung des Accentes, die in vielen Fällen das Wesen der Erscheinung erklärt.

Anmerkung. Die im Folgenden verzeichneten Veränderungen betreffen die indg. Vokale *a e o u ə*, vgl. Brugmann, Grundr. 1, S. 54, 74, 91. Es schien mir aber im Interesse der Übersichtlichkeit gut, dieselben hier im Zusammenhange zu behandeln. Vgl. auch Schweizer-Sidler, Gramm.², § 43 und E. R. Wharton in Transactions of Philol. Society 1888, 43 ff.

Vokalwandel in nicht zusammengesetzten Wörtern, bez. nur im ersten Gliede (in der Fuge) der Zusammensetzungen.

Tonsilben.

23. 1. *i* tritt in gewissen Fällen für *e* ein, wie bereits § 8 auseinandergesetzt worden ist; umgekehrt *e* für *i* infolge konnexiven Einflusses von *r* z. B. *sero* **siso*; *Falerii* neben *Faliscus*.

2. idg. *e* in den Verbindungen *ve u̯e ev eu̯*, wird zu *o*, vgl. oben § 8; hingegen später umgekehrt *vo* zu *ve*, vgl. ebendort § 10.

3. *e* wird zu *o* vor *l*, so in *solvo* für **selu̯o*, *helusa* Paul Fest. 100 [vgl. *helitores* Löwe, Prodr. 339], gewöhnlich *holera*. Von derselben Art sind *olea* [vgl. *oliva*], und in der Stellung nach *l elogium*, wenn sie wirklich Lehnwörter sind von *ἐλαία ἐλεγεῖον*.

4. *i* für *u* (eigentlich der Mittellaut *ü*) vor Labialen und *l*, z. B. *silva* für **sulva* gr. *ὕλη* [nach Osthoff, M. U. 4, 158 = **su-lă-vā* „die holzreiche“ (Gegend)], *lubet libet*, letzteres von Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 16² aus Wendungen wie *quī́ lubet* erklärt; *cluens* Plaut. Men. 575 neben gew. *cliens*, *clupeus* Plaut. Trin. 596B Mil. 1, Mon. Ancyr. 6, 20, Verg. Aen. 12, 232; *simus* (= *sumus*) Suet. Aug. 87, Verg. Aen. 12, 231 Ribb. (vgl. *possimus* Ind. Verg., Eccl. 7, 23 Ribb.); *lunter linter* (Schmitz, Beitr. 102); *lumpa limpa* osk. *Diumpaís*, *fimus fimum* gr. *ϑύμον* (Brugmann, Grdr. 1, S. 43). Bemerkenswert *ī* in *frīgo* gr. *φρύγω*.[1])

5. *o* neben gr. *υ* in *folium mola nox* (hingegen *o* = *u̯e* in *fores*)[2]) und in dem Lehnworte *storax στύραξ*[3]), *o* für *e* in dem Lehnworte *lopades* gr. *λεπάδες*, übrigens auch in vulgären Beispielen: *consere censere*, *noxe colligate* (Löwe, Prodr. 342, 371), *amploctor iocur* (nach Grammatikerangaben); *tonores* Quint. 1, 5, 22 ist an gr. *τόνος* angelehnt.[4]) *o* für *u* sehr häufig in archaischer und vulgärer Rede, z. B. *sortus surrectus* (Liv.

---

[1]) Erklärungsversuch von Thurneysen K. Z. 30, 352.

[2]) Andres Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 114; G. Meyer, Gr. Gr.² § 61.

[3]) Anderes bei O. Weise 36.

[4]) Vgl. auch Schuchardt, Vok. 3, 245.

Andr.), *connus* aus Ciceros Zeit,[1]) *Folvius* CIL. 6, 1307; 10, 8236 u. a. *ō* für *ū* in *lacōna* für *lacūna* Varro 226, 7 Riese.

6. *u* für *o* in den Lehnwörtern *amurca funda fungus* neben gr. ἀμόργη σφενδόνη σφόγγος; ebenso entspricht lat. *u* besonders vor Liquidae und Nasales urspr. *o*-Laut, z. B. *luxus* gr. λόξος, *ululare* gr. ὀλολύζειν, *umbilicus umbo* gr. ὀμφαλός, *numerus* für **nomesos*, *umerus* gr. ὦμος, *uncus* gr. ὄγκος, *unguis* gr. ὄνυξ, *pullus* Grdf. **pelno-*, *avunculus* älter *avonculus* Grdf. **avonclo-* St. *avon-*[2]) und so überhaupt älter *-onculo-* jünger *-unculo-*, *cum* neben *com-*,[3]) *sunt* älter *sont* CIL. 1, 1166, *culpa pulcher* neben älterem *colpa polcer*, *uncia oncia* (*tunica* aber ist semitisches Lehnwort, Voigt in diesem Handb. IV, 2, 803); *ursus*, *mulctus* [*ur ul* = idg. *r̥ l̥*]; vereinzelt *furnacalibus* Varro l. l. 6, 13 (von *furnax* für *fornax*); *tuli* nach den Compositis (*toli* CIL. 1, 208 u. ö.); *fluvius* für älteres *flovius* nach *fluere*; *ū* für *ō* selten, so *fūr* gr. φώρ, *hūc* (seit der Kaiserzeit), *illūc* (*illōc* noch in der Rede des Claudius).[4]) Über *ov* = *av* vgl. § 10; über *vo* = *vu* § 28, 1.

Anmerkung. Eigentümlich ist das Lehnwort *agēa*, gr. ἀγυιά (*e* = *ī*); ebenso die Wiedergabe von Βρέττιοι durch *Brittii* und *Bruttii*, Mommsen, Unterit. Dial. 253.

Vortonige Silben.

24. *e* für *a*, z. B. in dem Fremdworte *Delmatia* und *Dalmatia*, vereinzelnt *Ienuarius*.[5]) *i* für *a* in *Mithridates* gr. Μιθραδάτης. *o* für *e* vor *l*, so *Menolavus* CIL. 1, 1213, *Pilotaerus* 570, *olopantus* (elephantus?) CIL. 1, 1091. *o* für *u* in *Posilla* CIL. 1, 953. *ū* für *ō* in *ūpilio* neben *opilio*. *u* für *o* in *adulescens* (Subst.) neben dem rekomp. Part. *adolescens*, *culina* arch. *colina*. *u* und *i* wechseln, z. B. *monumentum* und *monimentum*, *testu-* und *testimonium* u. s. w. Bei den letzten zwei Wörtern und *adulescens* stand der Vokal nach älterer Betonungsweise ursprünglich in nachtoniger Silbe.

Nachtonige Silben.[6])

25. 1. Als Vokal der nachtonigen Silben (die Endsilben sind dabei nicht mit inbegriffen) erscheint vor *r*, vor mehrfacher Konsonanz, einfachem Vokal und nach *i* regelmässig *e*, daher z. B. *legere*, *Venerem* (idg. *e*); *peperi* (idg. *a*); *genetrix* (idg. *ə*);[7]) *cineris* Grdf. **cinis-is* vgl. *cinis-culum*;[8]) *soceri* (kaum mit *-e-* = idg. *-u-* gr. ἑκυρό-ς wegen des altlateinischen Betonungsgesetzes); daher auch regelrecht die griechischen Lehnwörter *siser camera phalerae* neben gr. σίσαρον καμάρα[9]) φάλαρα, hingegen *o* für *e* in *ancora* gr. ἄγκυρα. *Caesaris iubaris nectaris* haben ihr *a* vom Nominativ bezogen. Dazu vgl. die Komp. *peiero auger augeratus* Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 27, 38 neben gew. *augur auguratus*. Vgl. ferner die Perf. *peperci fefelli*, urspr. **péperci *féfelli* betont, die griech. Lehnwörter *Alixentrom*,

[1]) Fröhde, K. Z. 18, 258 f.; Schuchardt, Vok. 2, 169; 3, 221.

[2]) Osthoff, P.-B. Br. 13, 447 f.

[3]) Dass *com-* infolge der Betonung das *o* erhalten hat, bemerkt richtig Skutsch, De nom. Lat. compositione quaest. sel. S. 34 Anm.

[4]) Vgl. Fröhde, Bezz. B. 14, 95 ff.

[5]) Andere Beispiele bei Seelmann 171.

[6]) Vgl. die Ausführungen von W. Meyer, Z. f. rom. Phil. 8, 205 f., die im Folgenden benützt, aber mehrfach richtig gestellt und vervollständigt sind.

[7]) Lachmann zu Lucret. 1, 1; darnach *genetivus* (umgekehrt auch *genitrix*).

[8]) Weitere Beispiele bei L. Meyer, Bezz. B. 1, 153.

[9]) Dagegen vulgär *camara*, *carcares sisarum*, ersteres auch Varro r. r. 1, 52, 2 Keil und öfter. Auch Verrius Flaccus wollte *camara* nach Charis. bei Keil, Gr. L. 1, 58, 22.

talentum, Tarentum, deren Lautgestalt die ursprüngliche Betonung wiederspiegelt. *levirum* für **leverum* nach *virum, satura satira* nach *satur*; so zeigen auch *s*- und *r*-Stämme Eindringen des Vokalismus des starken Stammes, vgl. z. B. *tempŏris, decŏris, marmŏris*; *fulguris* (dagegen inschr. auch *fulgerator*) *gutturis cicuris* u. a. mit dem Nom. auf *-ur*, *memŏris* haben ihr *u* bez. *o* vom Nominativ bezogen. Regelrecht erscheinen *ebrietas pietas societas, abietis arietis parietis* [vgl. *variegare hietare* in vortoniger Silbe]; ebenso *vinea lancea cavea calceus*. Ausnahmsweise *iunipirus* Cato r. r. 122, Varro r. r. 1, 8, 4 Keil. Vgl. gr. *τέσσερα* Foy, Bezz. B. 12, 50 f. In *filia i* = *i̯*, dafür in älterer Zeit auch *fileai* Eph. 1, no. 17 S. 12 und sogar *filei*[*ai*] Hermes 19, 453; vgl. *ascea* neben *ascia*. *Taseos* = *Θάσιος* Schneider 48, prän. *Oveo* ib. 168 neben gew. *Ovius*; ähnlich auch *tempestatebus* CIL. 1, 32. So wohl auch prän. *Fabrecio* CIL. 1, 106 zu erklären (*a* betont), vgl. *Paperius* ib. 1, 554.

2. Regelmässig behauptet sich lat. *o* = idg. *o* in den Verbindungen *-col- -iol-*, z. B. *alveolus filiolus*, ebenso in der Lautfolge *-vo-* bis auf Augustus, wo *-vu* an dessen Stelle tritt, z. B. *parvolus*.[1]) Vereinzelt *vinolentus sanguinolentus*. Hingegen tritt für idg. *a e o ə* sonst vor *l* der Mittellaut *ü* ein, in der Schrift durch *u* oder *i* bezeichnet, z. B. *equula* und *equila, similat* neben gew. *simulat*, in vielen Fällen durch den Vokal der nachfolgenden Silbe bedingt, so bei den Adjektiven auf *-ulo* (Nom. *-ulus*) und *-ili* (Nom. *-ilis*), häufig auch beim svarabhaktischen Vokal (vgl. § 37); *sedulo* aus *se dolo* (*se dulo* (*m*[*alo*] CIL. 200, 39); *tetuli* u. a. Hieher gehören auch die griech. Lehnwörter, wie *pessulus Siculus scopulus* gr. *πάσσαλος Σικελός σκόπελος, paenula* gr. *φαινόλης* u. a., vgl. *catapulta* gr. *καταπέλτης*. In älterer Sprache ist ursprüngliches *o* erhalten, so *agolum* Paul. Fest. 29, 15, *epolonos* ib. 78, 11, *tegolis* Plaut. Mil. 160 A; gr. *Ψευδύλος* lat. *Pseudolus* nach Analogie der ächtlat. Wörter.[2])

3. Vor *b p f m* sind alle indog. Vokale durch den Mittellaut *ü* bez. *u* oder *i* ausgedrückt;[3]) vgl. den Dat. Abl. Plur. der *u*-Stämme auf *-ubus* und *-ibus, occupo dissipo, Crassupes* CIL. 1, 436 neben gew. *Crassipes, pontufex pontifex, aestumo aestimo, dacruma lacrima*.[4]) Älteres *o* in fal. *Maxomo* Zvet. Inscr. It. med. 58, *incolomis* Plaut. Truc. 168. *covenumis* CIL. 1, 532 halte ich mit Corssen 1, 334 Anm. für einen Schreibfehler.

4. Vor allen anderen einfachen Konsonanten sind in nachtoniger Silbe die idg. Vokale durch *i* vertreten, z. B. *serite* Grdf. **si-sa-te* (idg. *a*), *legite oppidum* gr. *πέδον* (idg. *e*), *senica* (v. **seno-*) *funditus* (idg. *o*), *domitus genitus* (idg. *ə*); vgl. ferner *agidum* Plaut. Trin. 369 B gew. *agedum, huncine quatinus* gew. *quatenus quippini* u. a.; ferner die älteren griech. Lehnwörter, wie *machina trutina* u. a. Für dieses *i* steht älter und vulgär auch *e* (geschlossen), daher *acetare* Paul. Festi 23, 10, *sineto intercedeto* CIL. 1, 206, 134, 164,[5]) *timedus* Naev. nach Non. 376, 12 Müll. (= **times-do-*),

---

[1]) Anderes L. Meyer, a. a. O. 155.

[2]) Götz praef. XI.; Wölfflin, Sitzb. d. bayer. Akad. 1887, S. 203 (Wortspiel mit *dolus*).

[3]) Seit Cäsar, vgl. Quint. 1, 7, 21, Schuchardt, Vok. 1, 53; Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 4, 620. Auf dem Mon. Ancyr. stets *i* mit Ausnahme von *septuagensum*[*um*] 6, 28, vgl. § 91 B.

[4]) Anderes bei Corssen 2, 136 f.

[5]) Corssen 2, 291 f.; L. Meyer Bezz. B. 1, 143 f.; Storm, Mém. d. S. d. l. 2, 81 f.

iuvenis nach *iuventus*; *pecudem* nach dem Nom., *tutudit* nach *tundo*; *arbutum coluber volucer* u. a. verdanken ihr *u* wohl dem Einfluss des *b* bez. *l*.[1]) Andere bis jetzt nicht aufgeführte Ausnahmsfälle erklären sich durch Assimilation der Vokale, so *alapa anatis farfarus* (vulgär *anitis*, *anites* Plaut. Capt. 1003, *farferi*), *barbarus*, *cannabis*, *celeber*, *integer*, *vegetus hebetis segetis* u. a.; bei anderen Wörtern hat das Bewusstsein der Zusammensetzung die lautgesetzliche Gestaltung der nachtonigen Vokale gehemmt, vgl. z. B. *atavus*, *concavus*, *itaque*, *impetus*, *duodecim*, *compedis* (hingegen *enico* bei Plautus gew., *prosicarier* Plaut. Pön. 328, *resicare* CATO r. r. 33, 2. 47 KEIL, Varro r. r. 1. 31, 2) *praesecat*, *avehit* u. a.; nicht wenige endlich sind offenbar als später eingebürgerte Fremdwörter nicht mehr dem älteren Lautgesetze verfallen, z. B. *hilaris*, *stomachus*, *pelagus*, *cithara*, *Pegasus*, *petasus*, *cerasus*.

Endsilben.

26. 1. Bei den Neutris auf *-e -ale -are* (jünger *-al -ar*) ist *e* aus *i* hervorgegangen,[2]) ebenso beim Neutrum der Adjectiva auf *-is*; *ante* gr. *ἀντί*. Hingegen sind *-ris* und *re* der 2. Sgl. Pass. zwei selbständige Formen.[3]) ebenso *-vis* und *-ve* (vgl. § 69, 3), *magis mage* vgl. ved. *mahás mahé*[4]) und *potis pote*. *e* zu *i* gewandelt auch in *undecim* u. s. w. und im Gen. sing. auf *-is* aus *-es* (vgl. § 84).

2. Über auslautendes *ă* und *ŏ* = *ĕ* vgl. § 7 und 10.

3. Das *ŏ* der *o*-Stämme, mit Ausnahme derer auf *-uo* und *-vo*, bei denen diese Wandlung erst in der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts in die Schriftsprache eindrang, wich seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts endgültig dem *u*-Laute, vgl. z. B. älteres *Manios* (Fibelinschrift, Palestrina), praen. *Novios Plautios* (SCHNEIDER 41), *Duenos* u. a.; desgleichen das *-os* der *s*-Stämme und des Gen. Sing. der konsonantischen Stämme jüngerem *-us* (alt *Venos opos*,[5]) dazu noch *quatenos* (Scipio Afr. nach Festus 258) und die Adverbia auf *-tus* (vgl. § 88 Anm. 2). Nur sporadisch ist *ō* bei den *o*-Stämmen zu *u* gesunken, so *[ne f]astud* CIL. 1, 813, *[ob]latud* 193.

4. Über *oi* (bez. *ōi*) = *i* in Schlusssilben und *ai* (bez. *āi*) = *ī* im gleichen Falle vgl. § 13, 7 und 1.

Schwächung der Vokale in der Zusammensetzung.

27. Als Grund dieser Erscheinung ist § 73 die ursprüngliche Betonung nachgewiesen. Das Material siehe bei CORSSEN 2, 396—435. Grundsätzlich ist a priori festzuhalten, dass dieselben Gesetze, welche wir soeben für die nachtonigen Silben der einfachen Wörter erwiesen haben, auch für die Komposita gegolten haben. In der That stimmen z. B. *aequipero peiero conscendo nuncupo contubernium* u. a. genau mit den aufgestellten Gesetzen überein. Da jedoch die regelrechte Ausbreitung dieses Lautgesetzes durch

[1]) Vgl. auch SEELMANN 197.

[2]) Dagegen RITSCHL, Op. 2, 622 f., dafür CURTIUS, K. Z. 1, 269 f., CORSSEN 2, 238, Beitr. 546. RITSCHL hinderte eben sein Op. 4, 414 Anm. aufgestelltes System des Vokalwandels im Altlateinischen an diesem sonnenklaren Zugeständnis.

[3]) MISTELI, Zeitschr. f. Völkerpsych. 14, 316.

[4]) MAHLOW, D. l. V. 45.

[5]) CORSSEN, 2, 87.

andere Einflüsse gekreuzt wurde, ist unmöglich zu erwarten, dass wir ein einheitliches Schema der in Frage stehenden Erscheinung erhalten werden. Es darf auch nicht wunder nehmen, dass gegenseitige analogische Beeinflussungen vorliegen. Auch eine bestimmte zeitliche Grenze lässt sich mit Sicherheit nicht aufstellen; wahrscheinlich hörte die strenge Norm mit dem Erlöschen des alten Betonungsgesetzes auf. Schon Plautus hat rekomponierte Formen, z. B. *requaerens* Merc. 633 (dagegen *requireres* 637), *exaestimo* Merc. 566 u. a. Der thatsächliche Verhalt ist folgender: *ă* (= idg. *ă*) geht über in *ĕ* in geschlossenen Silben vor gehäuften Konsonanten (*scando conscendo manceps* u. s. w.), vor *r*; in offenen Silben steht *ĕ* für *ă* infolge von Assimilation, vgl. *depecisci, inlecebrae, perpeti, defetigare*; vor *ng* wird es zu *i*, z. B. *attingo* (einmal vulg. *infistae* CIL. 1, 1009, 15), ebenso in offenen Silben, mit Ausnahme der Stellung vor *l* + Cons. (ausgenommen *ll*), wo es zu *u* wird, z. B. *insultum*, und in älterer Zeit auch vor Lippenlauten z. B. *mancupis contubernium condumno* (jünger *condemno*), *surrupere* Plaut. Pseud. 288, darnach *surruptum*. *ā* (= idg. *ā*) manchmal zu *ē* gewandelt, z. B. *anhēlo subtēl*. *ĕ* (= idg. *ĕ*) in offener Silbe, wenn nicht vor *r* (vgl. *aufero consero*), wird regelrecht zu *ĭ*, z. B. *insidet, colligo* u. s. w., jedoch sehr häufig ist es rekomponiert, z. B. durch Assimilation *elegans*, aber *eligantiam* Turpil. 99 Ribb. II. Für *ē* tritt manchmal *ī* ein, z. B. *delīnio* neben *delenio*. Die seltene Wandlung von *ŏ* in *ĭ* ist regelrecht in *ilīco* = **ín sloco, hospitis* für **hos[ti]-potis*; gr. ἄποχος lat. *apīca* wird wohl kaum mehr als Kompositum gefühlt worden sein; regelrecht ist *u* in *adulescens consulo retuli* u. s. w. wegen *l*; Formen wie *assolet suboles* sind rekomponiert. *u* ist meist wiederhergestellt. Nur *pēiero* aus **périūro*; *periūro* durch Rekomposition bei Plautus, z. B. Asin. 562, Pseud. 1057 (*peiiurus* Pseud. 974, 1083); *perierat* Asin. 293 u. ö.; *pēiero* nach *dēiero* (CIL. 1, 198, 19 *deiuro*) *ēiero* [*peiurare* Löwe, Glossae nom. 225, 1]; vgl. auch noch *abiūrant* Plaut. Curc. 496.[1]) Von den Diphthongen erscheint *ae* in nachtoniger Silbe in der Form von *ī* (*caedo incīdo*), *au* meist rekomponiert, sonst in der Form von *ū* (*claudo inclūdo*), dagegen auffallend *oboedire*,[2]) *oe* = *e* in *pomerium* (vgl. § 34).

Assimilation von Vokalen.[3])

28. Angleichung von Vokalen findet häufig statt in zwei aufeinanderfolgenden Silben. — Der Vokal der Reduplikationssilbe im Perfektum gleicht sich in gewissen Fällen wurzelhaftem *i o u* an; vgl. § 108. Über die Angleichung des svarabhaktischen Vokals vgl. § 37. Im einzelnen vgl.: *alapa, cannabis, alacer, adagium, vegetus; segetis tegetis* u. s. w. für zu erwartendes **segitis* **tegitis* u. s. w. Dagegen *peditis equitis* nach *militis*; *perpetis* nach *perpes*; die Adjektiva auf *-ili*, *cicindela* für **cicendela* W.

---

[1]) Vgl. Usener, N. J. 91. 226 f.; Stolz, Arch. f. lat. Lex. 2, 501. Osthoff's Ableitung von *pēior* (Z. G. d. P. 115 A. 1), auch von G. Meyer, Z. f. d. öst. Gymn. 36, 280, Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 23 angenommen, scheitert an dem Umstande, dass sich derartige Bildungen (z. B. *certiorare*) erst bei den Afrikanern finden (Arch. f. lat. Lex. 3, 566).

[2]) Am wahrscheinlichsten doch wohl *oe* umgekehrte Schreibung für *u* nach Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 410; anders Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 4, 165; Schulze K. Z. 29, 251.

[3]) Corssen 2, 353 f., wo jedoch manches nicht hiehergehörige verzeichnet ist; Dietrich, Programm von Hirschberg 1855.

cand-, nihil nisi nimis mihi tibi sibi, quisquiliae gr. *κοσκύλματα*. *consilium familia* neben *consul famulus, Betilius Aemilius* und die anderen Eigennamen der gleichen Art; *sigillum tigillum* für **sigellum *sig(e)n-lo- *sign(o)lo-*; *oppodum* CIL. 1, 200, 81; *soboles* für richtigeres *suboles; socors* für **se-cors, secordis* Löwe, Arch. f. lat. Lex. 1, 27 und darnach *sobrius*,[1]) *homo* alt *hemonem*, vulgär *tonotru, tugurium* für *tegurium* (vulgär Iordan, Hermes, 6, 193 f.) u. s. w.,[2]) *rutundus* Fest. 262, Lachmann zu Lucret. 2, 402, Varro l. l. 5, 26 u. 118, *purpura* gr. *πορφύρα*, aber *gurgulio upupa* sind reduplizierte Bildungen (Brugmann, Grundriss 2, S. 94). Vgl. auch noch die spätl. Formen *didit didicavit* Corssen 2, 363. *Artamo* CIL. 1, 1539a, *Chalchadona* el. XXXIV beruhen auf griech. *Ἀρτάμων Χαλχάδων*, das häufig vorkommende *Kalandae* (z. B. CIL. 5, 1682; 9, 1095; 10, 539) mag volksetymologisch angeschlossen sein an *calare*. Vgl. noch Seelmann, Neue phil. Rundschau 1886, 188 und besonders Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 51; vulgäre Beispiele bei Brambach, Neug. 74 f.

Dissimilation von Vokalen.[3])

29. Die Abneigung der älteren Sprache gegen die unmittelbare Aufeinanderfolge zweier gleicher Vokale zeigt sich besonders in der langen Erhaltung von *uo* und *vo*, die, wie § 14B, 4 angedeutet wurde, erst in der Kaiserzeit endgiltig verdrängt wurden. Durch Dissimilation ward *ii* zu *ie* umgestaltet, daher *adiese* CIL. 1, 196; vgl. ferner *ebrietas pietas societas* neben *sanitas vanitas* u. s. w., ebenso *abietis arietis parietis* und *variegare hietare* neben *levigare clamitare;* vgl. § 25, 1.

Geschichte der Diphthonge.

30. *ai* (osk. *ai*, umbr. selten) ist sowohl als Vertreter von idg. *ai-* als auch als Kontraktionsprodukt[4]) im Gen. Dat. Sgl. und Dat. Abl. Plur. der *a*-Deklination, hier hervorgegangen aus *-āį-*, auf den ältesten Inschriften häufig vertreten, worüber die Nachweise im Ind. gramm. des Corp. Inscr. I, bei Corssen 1, 675 und Schneider, S. 138. Daraus entstand *ae* (vgl. osk. *aí*); diesen Übergang zeigen *conquaeisivi* CIL. 1 551, *Caeician[us]* 378, *Caecilius* 547b, 1487, *Caeidia* 9, 3087, wobei *ei* = *i*; vgl. Corssen 1 676, Birt, Rhein. Mus. 34, 33, Ritschl, Op. 4, 140 f., Schuchardt, Vok. 3, 39; vgl. auch kor. *-αει-*, z. B. *Ἀθαναι(ί)α*, Röhl, I. G. A. 20, 4. Der Übergang zur monophthongischen Aussprache hat sich ungefähr 550—600 u. c. vollzogen. Indessen behauptete sich die Schreibung mit *ai*, trotzdem dasselbe längst gleich *ae* gesprochen wurde, bis in die Kaiserzeit; vgl. darüber Corssen 1 681. *ae* vertrat in einzelnen Fällen auch *ē*, so in dem griech. Lehnworte *scaena* (*scaina* CIL. 1 1280, *ai* = *ae*), *saeculum*[5]) *raeda* (kelt. *rēda*).[6]) Ob *Saeturnus* CIL 1, 48 zu *sero* gehört, ist zweifelhaft, vielleicht

---

[1]) Vielleicht noch Nachwirkung von *sve-* (vgl. *suad*)?

[2]) Vgl. auch L. Meyer, Vergl. Gramm.[2] 1, 564 f.

[3]) Dietrich, Comment. etc 2, 14.

[4]) In *ais aeid* liegt Verallgemeinerung der schwachen Stammform **aį-s* vor (für **aies* sk. *áyas* vgl. *aenus* aus **aįes-no-*); vgl. Osthoff, P.-B. Br. XIII, 405 Anm., dem jetzt auch Brugmann, Grundriss 2, S. 392 beistimmt (anders 1, § 604.)

[5]) Brugmann, M. U. 1, 33.

[6]) Fleckeisen 50 Artikel S. 26, Schmitz, Beitr. 102.

steht es für **Saveturnus* skt. *savitár.*[1]) Nicht rein lateinisch sind *Cesula Diane* (Pisaur.), *cedre cedito* (Lex Spol.), *Grecia* (Prän.), dazu die faliskischen Beispiele (SCHNEIDER S. 132). In vulgärer Schreibweise trat *e* an Stelle des *ae*, ebenso wie *ai* den Vokal *e* vertrat. Etwa seit dem dritten Jahrhundert nach Chr. fallen *ae* und *e* in Aussprache und Schrift vollkommen zusammen. Über das Schwanken zwischen *ae* und *e* vgl. BRAMBACH, Neug. 204 f. Durch Zusammenziehung entstandenes *ai* bleibt in *Gaius maior aio,* wobei *i* = *i̯i̯*; vgl. oben § 4, III. *Ceisia* SCHNEIDER 49 (prän.) und *queistores* ib. 84 sind nicht ächt lateinisch, vgl. auch fal. *Leivelio* (= *Laelio*). Über *ai* = *ī* in unbetonten und Endsilben vgl. § 13, 1 und § 27.

31. *au. au* ist sowohl als ursprünglicher Diphthong, wie als sekundäres Produkt, z. B. *au-cella* für **avi-cella, audere avere, cautus lautus* von *cavere lavere, cauda caviae, aufugio* skr. *ava,* ebenso aus *-āu̯-*, z. B. *naufragus claudere* vgl. § 40, 2, fast in vollem Umfange in der Schriftsprache erhalten. Wegen seiner eigentümlichen Aussprache (å̊ů) ging dieser Diphthong in der archaischen und Vulgärsprache in *o* über, z. B. *clostra ospicatur* (Diom. bei KEIL Gr. L. 1, 383, 1 und 10), später auch in *u*. Zu dem eben Gesagten vgl. man gr. *αο* = *αυ* G. MEYER, Gr. Gr.² § 120, sowie die Transskriptionen des lat. *au* durch gr. *αο*[2]) und umgekehrt *Laudicaes* CIL. 1, 1212 gr. *Λαοδίκη*. Im Schriftlatein haben wir *o* (*u*) = *au* in *opiter* = **av*(*i*)*-piter, frustum* gr. *θραυστόν, frus-tra* zu *frau*(*u*)*sus* und in der Komposition; Beispielsammlungen bei CORSSEN 1, 656 f., L. MEYER, Vergl. Gramm. I² 307. Bemerkenswert neben gew. *nūgae naugatorias* Plaut. Trin. 844 (RITSCHL, Op. 2, 425) *nōgas* Merc. 846 B. Umgekehrt ist *au* aus *o* hervorgegangen in *aulla* = *olla* Paul. Festi 23, 13 fal. *olna* Zvet. inscr. It. med. 51, *aureae* für *ōreae* (*aurīga*), *ausculari* Paul. Festi 28, 9, *austia* CIL. 1, 1463, *cauda* aus *cōda* gr. *πόσθη* Grdf. **qu̯ozdhā,*[3]) *Plautus* (älter *Plōtus*), in dem griech. Lehnworte *aurichalcum* (Plautus, dagegen bei Cicero, Vergil, Horaz *orichalcum*); anderes weniger sichere Material bei THURNEYSEN, K. Z. 28, 159 f. und SCHWEIZER-SIDLER, Gramm.² § 23, 4. *au* = *a* (*au̯ å*) im Schriftlatein in *Mars* alt *Mavors* vgl. *Maurte,* in dem apulischen Stadtnamen *Asculum* neben *Ausculum* und *Osculum,* in *Agustus* u. anderen, worüber vgl. CORSSEN 1, 664, SCHMITZ, Beitr. 96 f., LÖWE, Prodr. 421, SEELMANN, Aussp. 223.

32. *ei.* Seiner diphthongischen Natur ging am frühesten *ei* verlustig, das auch auf den ältesten Denkmälern nicht mit Sicherheit als wirklicher Diphthong betrachtet werden kann, z. B. *deivos* (Dvenos-Inschrift), *quei* CIL. 1, 29, *Apolenei* CIL. 1, 167. Allerdings *noise* der Dvenosinschrift (angeblich = **noisei nisi*) ist zu unsicher, um darauf einen Schluss auf die monophthongische Aussprache des *ei* bauen zu können,[4]) aber in der lex Spoletina (SCHNEIDER 95) kann *dinai* doch nur graphische Variante von

---

[1]) SCHWEIZER-SIDLER, K. Z. 4, 68; O. MEYER, Quaest. Homer. (Bonn 1868) S. 8; NISSEN, Das Templum 130, PAULI, Altit. Stud. 4, 41 ff.; vgl. übrigens auch DEECKE, Etr. Forsch. 4, 65 f. und SEELMANN, 162.

[2]) SEELMANN 223.

[3]) HAVET, Mém. d. l. S. d. l. 5, 444, THURNEYSEN. K. Z. 28, 157.

[4]) Vgl. PAULI, Altit. Stud. 1, 18 f. und O. BRUGMANN, Progr. d. Nikolaigymn., Leipzig 1887, S. 31 Anm. 61.

deina sein (mithin *ei* = *i*). Die Aussprache des *ei* fiel frühzeitig mit der des (offenen) ī und geschlossenen ē zusammen, daher *ei* auch für die beiden letztgenannten Laute geschrieben wurde.[1]) Daher z. B. *inceideretis* CIL. 1, 196, *audeire* ib. 198, *occeisus* 624 u. a. bei Corssen 1, 719, Schneider S. 139 f., in welchen *ei* entweder idg. ī oder auf lat. Sprachboden entstandenes ī vertritt. Andrerseits Schwanken zwischen *-e* und *-ei* im Dat. Sing. der kons. und *i*-Stämme, *-ēt* und *-eit* in der 3. Sing. Perf.; vereinzelt *decreivit* CIL. 2, 5041 (vgl. § 43 Ende), *leigibus* (Inschr. v. Palestrina),[2]) *pleib[es]*,[3]) fal. *Pleina* Zvet. Inscr. It. med. dial. 53 neben *Plenes* ib. 64. Eine bestimmte Regel für die Bezeichnung des *i* durch *ei* bildete sich nicht heraus, auch des Lucilius § 4 III berührter Versuch, *ei* und *i* im Gebrauche bestimmte, durch die von ihm beobachtete Aussprache bedingte Sphären anzuweisen, drang nicht durch; in den Urkunden der Gracchenzeit bis auf Cäsar erscheint in denselben Wortstämmen *ei* und *i* promiscue.[4]) Gelegentlich werden auch ĭ und ĕ durch *ei* ausgedrückt, wobei ich absehe von dichterischen Messungen, wie *ubeĭ*.[5]) Für *ei* = ĭ siehe Corssen 1, 788 Anm.; für *ei* = ĕ vgl. *impeirator* CIL. 2, 5041, *heicei* 1, 1297. Schwanken zwischen ī und ē = etymologisch berechtigtem *ei* findet öfter statt, z. B. *devas* CIL. 1, 814 neben gew. *dīvus*, vgl. oben *deivos*; aber inschr. *nei* = *nī*. Das Schwanken zwischen *ei* und *e* ist in der Schrift auch auf solche Fälle ausgedehnt, wo nur ersteres als Vertreter von ī berechtigt war, z. B. *Lebro* CIL. 1, 174 neben prän. *Leiber* Eph. ep. 1, 21, *compromesisse* CIL. 1, 196 neben *ameiserunt* 204, II 2 und öfter. Über die hier skizzierten Punkte vgl. bes. Ritschl, Op. 2, 622 f., Corssen 1, 715 f. Dasselbe Schwanken zwischen *e* und *i* waltet ob in der Transskription von gr. *ει*, z. B. *Darēus* und *Darīus*; dass ersteres schwerlich die ältere Form ist, wie Brambach Hilfsbüchlein 33 meint, ersieht man aus Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] 37 f. Vollständig latinisiert sind *platēa balinēum*,[6]) *musivus* gr. *μουσεῖος*, während *Achivi* hinsichtlich des Suffixes an kypr. *Ἀχαιϝός* eine Stütze zu finden scheint.[7]) *ei* = *i* = gr. *υ* in päl. *Crisida Creisita* (übrigens auch gr. *Κρισι̯ίς*, Kretzschmer, K. Z. 29, 433 Anm. 2). In *eius meio peior* ist *-ei-* = *-eii̯-*.

33. *eu.*[8]) Für *Leucesie* (Carm. sal.) müsste nach italischen Lautgesetzen **Loucesie* erwartet werden, es hat daher keine sprachgeschichtliche Bedeutung.[9]) Wegen des lautgesetzlichen Übergangs in *ou* (vgl. § 35) muss man dem echten Diphthong mit Seelmann, Ausspr. 228 den Lautwert *eŭ* vindizieren. Für *neuter neutiquam* ist ausdrücklich die dreisilbige Aussprache bezeugt;[10]) denselben Lautwert (*e* + *u*) dürfen wir auch für *ceu neu seu* für **ce-v(e)* **ne-v(e)*, **se-v(e)*, *heu heus* voraussetzen. *i* (wohl für *ü*) = *eu* liegt vor in *liber* Grdf. **leubro-*, vgl. § 35, Anm. 1. Wegen spätl. *Orphaeus* u. ähnlicher Formen (Birt 33) vgl. Seelmann, Ausspr. 229. Gr. *Λεύκιος Λευκανοί Λεύκολλος* gegenüber lat. *Lucius* osk. *lúvkan-* (*loukan-*)

[1]) Brugmann, Grundriss 1, § 41 und 73.
[2]) Phil. Woch. 2, 91.
[3]) Ritschl, Op. 2, 776.
[4]) Corssen 1, 719.
[5]) Ritschl, Op. 2, 632 f. Übrigens mögen zum Teil auch Schreibfehler vorliegen Pauli, Altit. Stud. 1, 24 f.
[6]) O. Weise 36 f.
[7]) Sayce, Berl. Phil. Woch. 4, 671; O. Hoffmann Bezz. B. 14, 294.
[8]) Birt, Rh. M. 34, 1 f.
[9]) Jordan, Krit. Beitr. 31 ff., Brugmann, Grundr. 1, S. 53.
[10]) Consentius bei Keil, Gr. L. 5, 389; ausser Birt, vgl. Schmitz, Arch. f. lat. Lex. 1, 286.

Lucullus erklären sich aus dem Anklang an *λευκός;* übrigens sind seit Claudius die Formen mit *-ov-* häufiger.[1])

34. *oi.* Der Diphthong *oi*, auf den älteren Urkunden noch vollständig in Stammsilben erhalten, im Kurialstil noch bis c. 100 (CIL. I 201, 9 *oitile*) vereinzelt angewendet, wobei *oi* ebenso wie oben *ai* nur als graphisches Zeichen zu betrachten ist, wofür namentlich das Vorkommen von *oi* und *ū* nebeneinander spricht,[2]) wurde in haupttonigen Stammsilben auf demselben Wege, wie *ai* zu *ae*, zu *oe* (osk. *úí*) übergeleitet, z. B. *moiros moerus* (*moerorum* noch Verg. Aen. 11, 382 Ribb.), *coirare coerare* u. andere Beispiele im Ind. gramm. CIL. 1. Nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts trat die Verdumpfung zu *ū* ein, die in den meisten Wörtern (ausgenommen z. B. *foedus Poeni poena impoene* Cato ed. Jordan, 37, 21, aber gew. *impūnis pūnire Coelius*) Regel geworden ist, z. B. *oino* CIL. 1 32 *oenigenos* Fest. 195 *unus, comoinem* CIL. 1 196 *moenitum* (Plaut. Bacch. 926) *munire, loidos* CIL. 1 565 *loedis* Cic. de leg. II 9, 22 (hat also nichts mit den Lydern zu schaffen, wie Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. 1, 10 will) *lūdus.* Aus dem nach Aufgebung der diphthongischen Aussprache entstandenen Mischlaute *oe* (*ö*) hat sich mithin der dunkle *ū*-Laut herausentwickelt, für den gelegentlich in der Schrift *o* auftritt, z. B. immer in *non* aus *noenom *ne-oinom* vgl. deutsch *nein;* wegen *ō* vgl. unten *coravero(nt)*; ähnlich diesem Vorgange ist die gelegentliche Wiedergabe von gr. *υ* durch *oe* schon in alter Zeit, z. B. *Cloetemestra*,[3]) ferner vgl. man böot. *οι οε υ* (G. Meyer, Gr. Gr.² § 116). Übrigens herrschte lange grosses Schwanken zwischen *oe* und *u*, ersteres länger im Kurialstil (Jordan, Krit. Beitr. 239), beide häufig nebeneinander in Varro's Schrift De lingua latina. Die Schwächung von *oi* zu *e* in einer (betonten) Stammsilbe, *pomērium* aus **pós-moiriom* erklärt sich wohl aus der älteren Betonung der Präfixsilbe.[4]) Über *-oi-* bez. idg. *-ōį-* = *oe i* in unbetonten Schlusssilben vgl. § 13, 7. Zeugen des Übergangs sind z. B. *pilumnoe poploe* Fest. 205, 19, *ploirume* CIL. 1, 32, *oloes* Fest. 205, 19. *ī* in *quī quīs* in unbetonter Silbe entsprungen (*sī́ quī áli-quī*), darnach und nach den mehrsilbigen Formen wie *illī illīs* auch *hī hīs* (Brugmann, Grundr. 1 S. 75). *ī* = *οι* im griech. Lehnworte *anquīna* = *ἀγκοίνη*. Als Produkt einer Zusammenrückung erscheint der Diphthong *oe* in (**co-epi*), *coetus* (*co-itus*).

Anmerkung 1. Dass auch in haupttonigen Silben idg. *oį* zu *i* geworden sei z. B. in *vīnum οἶνος vicus οἶκος* u. s. w., ist jedesfalls zweifelhaft (Brugmann, Grdr. 1 S. 75). Daselbst auch über *ferēs* = *φέροις*; vgl. auch unten § 115. *līber* neben *loebertatem* (Fest. 121 M.) fal. *loferta* osk. *Lúvfreis* ist am wahrscheinlichsten mit Brugmann, Grundr. 1 § 49 Anm. aus **loub- *loib-* zu erklären durch eine Zwischenform **lūb-*, vgl. *lubet* und *libet.* Andere Erklärungsversuche bei J. Schmidt, K. Z. 23, 348 und Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 4, 156 ff.

Anmerkung 2. In *couraverunt* CIL. 1 1419 ist *ou* = *u*, denn *oi* ist in diesem Wortstamme heimisch, wie ausser *coirare* päl. *coisatens* beweist; singulär *coravero(n)t* CIL. 1 73.[5])

35. *ou.* *ou*,[6]) inschriftlich bis zur Zeit des Bundesgenossenkrieges

[1]) Dittenberger, Hermes 7, 312.

[2]) Ritschl, Op. 4, 168, 765.

[3]) Ritschl, Op. 2, 517, Schmitz, Beitr. 107; anders Corssen, 1 710 A., G. Meyer, Gr. Gr.² § 85.

[4]) Vgl. über das Wort Mommsen, Röm. Forsch. 2, 23 ff. (Hermes 10, 40 ff.); Corssen 1, 708.

[5]) Ritschl's Erklärung des Zusammenhangs dieser Formen (Op. 4, 517) verträgt sich nicht mit päl. *coisatens.*

[6]) Kruczkiewicz, Z. f. d. öst. Gymn. 1879, 1 f.; Weissbrodt, spec. gramm. alt. 14 f.; Ritschl, Op. 4, 116, 157 f.

häufig, mit einiger Konsequenz jedoch nur in *iousi ioudicium ioudico ioudex iourare* nachweisbar, ist ohne Zweifel ursprünglich echter Diphthong gewesen und daher auch diphthongisch gesprochen worden, wie Kruczkiewicz a. a. O. mit Recht unter Hinweis auf oskisch úv und vú hervorhebt; jedoch ist zuzugeben, dass jedenfalls schon frühzeitig die monophthongische Aussprache Platz gegriffen hat. In der Schrift ist es gelegentlich noch später verwendet, z. B. *saloute* CIL. 6, 406, 5. *ou* als ursprünglicher Ablaut von *eu* ist im Lateinischen mit Sicherheit nicht nachzuweisen (*Loucetios loumen* nach Mar. Vict. bei Keil, Gr. L. 6, 12. 18, *clouacas* CIL. 1, 1178 u. a. können natürlich *ou* = *eu* enthalten), sondern nach § 8 aus *eu* hervorgegangen, z. B. *douco* für **deuco, ious* für **ieu̯os* u. s. w.[1]) Dieses *ou* wurde gewöhnlich in *ū* umgewandelt, *dūco iūs*; so auch aus *ev* (*ov*) hervorgegangenes unbetontes *eu̯* (*ou̯*) in *ŭ*, z. B. *denuo* aus **déneu̯o* **dénou̯o*. Vgl. § 14 B 4. Neben *ū* erscheint auch *ō*, so *rōbigo, losna* **louc-sna* CIL. 1, 55, *Poblicai* Schneider 107, *poublicom* CIL. 1 185 *poplicod* 196 neben gewöhnlichem *publicus*,[2]) *noundinum* ib. 196 *nondinum* 197 gew. *nundinum* Grdf. **neu̯ndinom*. In *mūtare* geht *ū* nicht unmittelbar auf *eu* zurück (St. *meu̯-*), *mōtum* vgl. umbr. *comohota* ist zu *mōvi* neugebildet.[3]) Übrigens ist ein Grund dieser verschiedenen Umgestaltung von *eu ou* nicht ersichtlich (vielleicht ursprünglich *ū* = *eu*, *ō* = *ou*?). In *pr(o)boum* CIL. 1, 16 *vivous* 1418 mögen wohl Schreibfehler vorliegen, nach anderen Gelehrten soll *ou* einen kurzen Mittellaut bezeichnen.

Kontraktion der Vokale.[4])

36. 1. Zwei gleiche Vokale vereinigen sich zur Länge, z. B. *lātrina* aus *lavatrina* Pomp. 53 Ribb. II, Lachmann zu Lucr. 6, 199, *Phrātes* (Mon. Ancyr. 5, 54; 6, 1) neben *Phraates; vemens prendere nemo* aus *ve(h)emens, pre(h)endere* **ne(h)emo*; *pontes res tres* aus **ponteįes* **reįes* **treįes; dest* Verg. Aen. 10, 378 *derit* ib. 7, 262, *derasse* (Lucret.), *reapse* Corssen 2, 847 und wohl auch *nescit* (= *ne-escit*) Leg. XII tab. rel. V, 5 (Schöll c. *nec escit*); *conestat* (= *cohonestat*) Acc. 445 Ribb. I., *cors* aus *co(h)ors* (inschr. häufig auch *chors*); *prorsus* aus *pro(v)orsus*; *copia copertus coram proles* aus **co-opia* **co-opertus* **co-oram* **pro-oles*, *coptamus* CIL. 1, 532, gew. rekomponiert *coopto; nil bimus* aus *ni(h)il* **bi(h)imus*, aber *mi* wahrscheinlich = skr. *me*;[5]) *ingeni tibīcen* aus *ingenii* **tibiicen* (letzteres fraglich), *abīt abīmus* u. s. w. (Arch. f. lat. Lex 4, 469), *petīt* Verg. Aen. 9, 9, *provincIs* Mon. Ancyr. 2, 37 und oft im Dat.-Abl. Plur. auf *-iis*, ebenso im Gen. sing. auf *-ii*, z. B. *congiari* (aber ohne Konsequenz, Res gestae divi Aug. it. ed. Th. Mommsen, S. 191), ferner vgl. *passum* für *passuum*, inschr. *mortus* f. *mortuus*, *tūs* (Lehnwort) gr. θύος aus **tuus* mit Anschluss an die Flexion von *ius rus*, *pūs* gr. πύος. *ae*

[1]) Anderes bei Osthoff, Z. G. d. P. 259, M. U. 4, 158.

[2]) Zur Erklärung der Vokaldifferenz ist vielleicht die Annahme von Wharton, Academy 1886, S. 187 f. dienlich, dass *poplicus* zu *pōpulus* umbr. *poplom* gehöre, aber *publicus* zu umbr. *pupđike* osk. *Pupdiis*. Vgl. die Nachträge.

[3]) Osthoff, Z. G. d. P. 613. *muto-* hat nebentonige Tiefstufe, wie *stratus* u. a. Übrigens vielleicht zu *mutuus* gehörig, vgl. Feist, Grundz. d. got. Et. 74, woselbst irrtümlicher Weise *moutare* aus L. Meyer, Vergl. Gramm.[2] 1, 626 als altlateinische Form angeführt ist.

[4]) Vgl. über den Begriff der Contr. Brugmann § 17; Corssen 1, 628 f.; L. Meyer[2] 1, 529 f.; Kühner, Lat Gr. § 28 f.; Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 31—33.

[5]) Schweizer-Sidler, Phil. Woch. 3, 715.

und *e* gelten als gleichwertig, daher z. B. inschr. *praesse* (die Formen bei Kühner, Lat. Gr. 1, S. 90), *praensus* Plaut. Asin. 569.

2. Bei dem Zusammentreffen zweier ungleichartiger Vokale gelten verschiedene Gesetze. Die Vokalverbindungen *eă eŏ iă* (*-iă* z. B. im Nom. Akk. Plur. der neutralen *-io*-Stämme) *iĕ uă uĕ aĕ* (z. B. *aēneus*) bleiben lautgesetzlich bestehen. *triginta* ist nicht für urspr. **triāginta* (vgl. gr. *τριάκοντα*) nach Analogie von *vi-ginti* neu gebildet, sondern *trī-* ist die alte Form des Nom. Akk. d. Plur., vgl. Brugmann oben § 88,[1]) die Formen *sīs sīt* sind nicht aus *sies* u. s. w. kontrahiert, sondern nach dem Plural *simus sitis* uniformiert. Tritt Kontraktion ein, so werden zwei ungleichartige Vokale zur Länge des ersten zusammengezogen, wenn der zweite kurz ist.[2]) *a* + *ĕ* = *ā*, z. B. *amare* aus **amai̯ere*, *amā* aus **amai̯e* und wohl auch *amas amat*, *Lartius* aus *Laertius* Plaut. Bacch. 946 A. *a* + *ŏ* = *ā*, so *malo* aus *mavelo ma(u̯)olo*, vgl. übrigens Osthoff, Z. G. d. P. 158 f. *ae* + *ĭ* = *ae*, z. B. *praetor* aus **prae-itor*. *e* + *ă* = *ē* in der Zusammensetzung, daher *dēgo nēgo* aus *dé-ago* **né-ago* (jünger die Vokalschwächung im zweiten Gliede). Jüngeren Datums sind natürlich auch *deamare* (Terent. Heaut. IV, 6, 20, Afran. 357 Ribb. II), *deambulo* (Cato u. a.), *deargento* (Lucil.), *deartuo* (Plaut.), *dearmo* (Liv.). Dass *i* + *ĕ* = *ī* sei, nimmt man wegen *audī* aus **audi-i̯-e* an, das übrigens wahrscheinlicher zu *audite* nach dem Verhältnis *lauda : laudate, mone : monete* neu gebildet ist. Über die Vokative *fili mi* vgl. § 80 Anm. Die Formen *alis Cornelis*, die ich früher mit J. Kremer Bezz. B 7, 60 für *-ie*-Stämme hielt und zum Belege der Kontraktion von *-iĕ-* zu *-ī-* hier anführte, finden die richtigere Erklärung durch Streitberg bei Brugmann, Grundriss 2, S. 116 Anm. und P.-B. Br. 14, 197 ff., vgl. § 78, 3. *o* + *ă* = *ō*, in den Compositis *cogo cogito copula* aus **co-ago* **co-agito* **co-apula* (vgl. oben), ebenso wohl auch *comburere* = *co-amb-urere*,[3]) sicher *porcet* = **po-arcet*. Hingegen sind spätere Neubildungen *co-acervo co-agito co-alesco* (älter *cōlesco*),[4]) vgl. *prohibeo* (*prōbeat* Lucr. 1, 977) *cohibeo* neben älterem *praebeo* (nicht selten *praehibeo* Plaut.) *debeo* aus **prae(h)abeo* **de(h)abeo*. *o* + *ĕ* = *ō*, *cōmere cōmptionalis* Lachmann zu Lucr.² 134 f. *prōmere* aus **co-emere co-emptionalis* **pro-emere*. Ausserdem liegt noch Kontraktion vor bei den Verben auf *-are*, *amō* aus **amai̯ō*, also *a(ā?)* + *ō* = *ō*; *amāmus amant* Grdfrn. **amai̯omos* **amai̯ont* sind demnach Analogiebildungen nach den übrigen Personen, wie *docēmus docēnt* für **docei̯omos* **docei̯ont* **doceunt*.[5]) *o* + *ā* = *ō* in *octōginta* aus **octovāginta* . *ei* + *ĭ* = *ī*, *aurīga* aus *aurei-i̯iga* (wenn nicht der zweite Teil des Komp. von *ag-* abzuleiten ist, vgl. *aureax* (= **aurei̯ax*) Paul. Festi 8 M.), *aureas frenos* ib. 27. Bei Länge des zweiten Vokales unterbleibt in der Zusammensetzung die Kontraktion, daher *coāctus*, *coēgi* (danach auch *coegisti* u. s. w.). *coepi* nach *coepisti* für zu erwartendes **co-ēpi*.[6])

Anmerkung. In *noenum* (*non*) *numquam nullus nutiquam* hat Elision des auslautenden *e* von *ne-* stattgefunden so wohl auch in *sorsus* Plaut. Rud. 1314, *sūdus* für **se-udus*. Unklar ist das Verhältnis von *nutiquam* u. s. w. zu *neuter ne-uter*. Vgl. *an-helo* gr. *ἀνά* got. *ana* und § 94.

---

[1]) Nach Johansson K. Z. 30, 402 Anm. ist *trī-* Ablautsstufe zu gr. *τρια-*.

[2]) Schweizer-Sidler, Gramm.² § 32.

[3]) Ascoli, Due rec. lett. glott. 41 (Übers. S. 133).

[4]) Osthoff a. a. O.; Bücheler, Rh. M. 33, 35.

[5]) Brugmann, M. U. 1, 87.

[6]) Brugmann, Grundr. 1, § 604 Anm. 1 und Osthoff, Z. G. d. P. 158.

Svarabhaktische Vokale.[1])

37. Über das Wesen dieser Erscheinung s. BRUGMANN § 29. Ein bestimmtes Gesetz für das Auftreten solcher Vokale ist für das Lateinische nicht erkennbar. Vor *l m* erscheint gewöhnlich *u* (älter *o*), vor *r e*, vor *n i*, wobei allerdings die Färbung des svar. Vokals sich sehr häufig nach dem der folgenden Silbe richtete, besonders bei dem aus *l* entwickelten (HAVET, Mém. d. l. S. d. l. 6, 27). Übrigens vgl. § 25. Vor *Liquida* ist svar. Vokal in folgenden Fällen: die Suffixe *-tlo -blo -clo* entwickeln sich zu *-tulo, -bulo, -culo* (älter *-bolo -colo*, z. B. *conciliabolum* Plaut. Trin. 314, *pocolom* JORDAN, Annali dell' inst. 1884, 7), vgl. auch *Tuscolana* CIL. 1, 1220; vgl. ferner umbr. *katles catuli*, osk. *pestlom*, *vitulus* umbr. *vitluf* Grdf. **vitlo-*; *tabula tableis* CIL. 1, 200, 46 *tabolam* 196, 26 *tabelai* Sc. d. Bacch. umbr. *tafle*, vgl. *nebula* aus **neb-la*; *saeclum* neben *saeculum piacli* (Lex Spol.), vgl. umbr. *persklum pihaclo*, osk. *sakaraklom*; *singuli* Grdf. **sm-klo-*. Man vgl. ferner *Fostlus* CIL. 1, 362 und die griech. Transskriptionen *Κάτλος Πρόκλος* für *Catulus Proculus*.[2]) Die ursprünglichen Formen sind in der Volks- und Dichtersprache stets üblich gewesen: *spectacla* Plaut. Curc. 647 B, *s]aecl[are]s* Mon. Anc. IV, 37, *congenuclo* Cael. Antip. Sisenna neben *geniculo, anclo anclabris* neben *anculo anculus*, *catlaster* neben *catulus*, *vinclum* Varro l. l. 5, 62.[3]) Vgl. ferner *famulus* osk. *famel* Grdf. **fam-lo-*, *populus poploe* (Carm. sal.) *poplus* (Plautus, Decr. d. Aem. Paullus) umbr. *poplom* Grdf. **po-pl-o-*, *stipulare* umbr. *steplatu*, *nomenculator* neben gewöhnlichem *nomenclator*, *extempulo* (Plaut.), *discipulinae*; dazu die Lehnwörter *Hercules* neben *Hercles* (*Hercele* CIL. 1, 56 Assimilation) vest. *Herclo* osk. *Herekluí*,[4]) *Aesculapius* gr. *Ἀσκληπιός*, älter *Aesclapio Aescolapius* (JORDAN-PRELLER, Röm. Myth.[3] 2, 241 Anm., ROSCHER, Lex. d. Mythol. 617); *Patricoles* (Ennius) ist mit Anlehnung an die Namen auf *-cola* latinisiert; *Vistula* sl. *Visla* (v. FIERLINGER, K. Z. 27, 479, HANUSZ ib. 28, 210 ff., MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde 2, 207). Über den Grund der schwankenden Schreibweisen *-cl- -col- -cul-* u. s. w. BRUGMANN, Grundr. 1, § 627 Anm. 1. Svar. *e* nach *l* liegt vor in *palea* Grdf. **palva* gr. *πάλη*, vor *r* in *mag[i]steratus* (lex Luc.), *magisterare* Paul. Fest. 152, 3 Müll., *infera* CIL. 1, 1166 (daselbst auch *calecandam*), *supera* 1011, *Terebonio* 190. Über das eigentlich auch svar. *e* von *-er* = lat. silbenbildendem *r̥* siehe § 43. *numerus* osk. *Niumsieis*,[5]) *umerus* umbr. *onse* got. *amsa* gehören schwerlich hieher.[6]) Nach bez. vor *l* ist svar. *u* in *volup* gr. *ϝελπ-*, *iugulandes* Varro r. r. 1, 16, 6 K.; *i* in *figilinae* ib. 1, 2, 22 K. Dagegen die *deae Suleviae* (*Suliviae*) haben nichts mit *silva* zu thun (SIEBURG, De Sul. campestr. fatis diss.

[1]) CORSSEN (irrationale Vocale) 2, 607 f.; J. SCHMIDT, Vok. 2, 342 f.; SCHUCHARDT, Vok 2, 416 f.; SCHMITZ, Beitr. 105 f.; O. WEISE, 42; KRUMBACHER, K. Z. 27, 514 Anm. 2; über dieselbe Erscheinung im Oskischen KIRCHHOFF, K. Z. 1, 36 f.; CORSSEN 2, 387 f.; THURNEYSEN, K. Z. 27, 181; RITSCHL Op. 2, 482 ff.

[2]) DIETRICH, Programm v. Hirschberg 1853, S. 8

[3]) PROBUS, bei KEIL, Gr. L. 4, 119, 11; STORM, Mém. d. l. S. d. l. 2, 81, BRAMBACH, Neug. 130. Vgl. auch BRUGMANN, Grundriss 2, S. 192.

[4]) JORDAN, Krit. Beitr. 2, 15 f., die inschriftlichen Nachweise bei JORDAN-PRELLER, Röm. Myth.[3] 2, 278[1], ROSCHER, Lexikon d. Mythol. 2253 f. Vgl. übrigens DEECKE, Etr. Forsch. 4, 75.

[5]) BÜCHELER, Pop. Iguv. lustr. 16.

[6]) BRUGMANN, Grundr. 1, § 269 Anm., 568, 3 Anm.

Bonn 1886). Vor *m* haben wir svar. *u* in den griech. Lehnwörtern *dracuma Acume Tecumessa,*[1]) in *columna* neben *culmen, alumnus, volumus* (*volimus* Plaut. Truc. 192 A) neben *volt* u. a.),[2]) wenn nicht im letzten Falle *u* = ə ist und doch wohl auch in *sumus* skr. *smás.* *i* erscheint in: *acinus* gr. ὄχνη, *asinus* gr. ὄνος (für *ὀσ-νο- semitisches Lehnwort),[3]) *musimo* neben *musmo* (Name eines sardinischen Tieres), *posimerium* (Paul. Festi 248 M.) gew. *pomerium, guminasium* Varro r. r. 1, 55, 4 K.; ferner in den griech. Lehnwörtern zwischen μν φν δν χν κν,[4]) z. B. *mina,*[5]) *Daphine, Ariadine techina, Procine, cucinus* (κύκνος), *lucinus* (λύχνος),[6]) vielleicht auch in dem Suffix *-ino -ina* (= gr. ανο = idg. *n̥no*), z. B. *dominus* neben *domnus*[7]) (spätlat. *domeno*), *terminus* Grdf. **termno-*.[8]) Dasselbe *i* = *e* in tieftoniger Mittelsilbe in den Neutris auf *-men, nominis* für **nomnes* umbr. *nomner.* Von einzelnen Fällen der Assimilation des svar. Vok. vgl. noch *balatrones blaterones,*[9]) *anas* lit. *anti,*[10]) *humilis similis* gr. χθαμαλός ὁμαλός; wahrscheinlich auch in Suff. *-bili,* z. B. *stabilis* aus **sta-bli-*, *-tili* aus **-tli,* z. B. *fertilis* päl. *fertlid*; *Calvenet[ius]* CIL. 1, 1539 a, in den griech. Lehnwörtern *Acmemeno trichilino tricilinium* Varro r. r. 3, 13, 2, vulgär *salapitta* (*salaputtium*) für *salpicta.* Volkstümliche Svarabhakti trifft man zerstreut auf ziemlich vielen Inschriften; siehe die Ind. zu den einzelnen Bänden des CIL. und Édon, Traité de langue Latine 215 f.

Anmerkung. Mit Recht bringt J. Schmidt, Vok. 2, 343 die Erscheinung, dass Konsonant + *r l* in der alten scenischen Poesie nie, später nicht immer Position bilden, im Gegensatz zu Corssen 2, 616 in Kausalzusammenhang mit der Svarabhakti. Das Auftreten des reduzierten Vokals zwischen den Konsonanten und *r l* hinderte die positionsbildende Kraft der Konsonantengruppen. Dies bleibt richtig, wenn man auch mit Havet, Mém. de l. S. d. l. 4, 21 f. positione = conventione erklärt.

Prothetische Vokale.

38. Die Entwickelung prothetischer Vokale ist der lateinischen Sprache bis zum zweiten Jahrhundert nach Christus fremd. Erst von dieser Zeit an findet sich inschriftlich vor den Konsonantengruppen *sc sm sp st* häufig *i* geschrieben, z. B. *iscolasticus, iscripta* u. s. w., ebenso auch *e* z. B. *espiritum* CIL. 9, 6408. Ich verweise auf die ausführlichen Beispielsammlungen bei Corssen 2, 786, Schmitz, Beitr. 63, Schuchardt, Vok. 2, 337; 2, 365 f.; 3, 271; Seelmann 317. Vor anderen Konsonanten sind prothetische Vokale überhaupt nicht nachweisbar. Über prothetisches *i* in Handschriften siehe auch Lachmann zu Lucret. 4, 283, Ribbeck, Ind. Verg. p. 428.

Epenthese der Vokale.

39. Dieser in den romanischen Sprachen bei den Lautgruppen *ali alu* so geläufige Vorgang ist dem Lateinischen vollständig fremd. Nur *taurus* neben gall. *tarbos* air. *tarb* (oder Lehnwort?) scheint demselben sein *au* zu verdanken, möglicherweise auch *laurus* (Stokes, Bezz. B. 9, 88).

[1]) Priscian bei Keil, Gr. L. 1, 29, 5 f., Marius Vict. ib. 6, 8.

[2]) Brugmann, M. U. 2, 183.

[3]) Hehn, Kulturpflanzen 514.

[4]) Corssen 2, 263; Ritschl, Op. 2, 491.

[5]) Zimmer, Altind. Leben 50 f.

[6]) Ritschl Op. 2, 477 ff.; ib. 469 über *dracuma* und 473 über *techina.*

[7]) Schöll, Rh. M. 38, 312.

[8]) Über das Eintreten dieses svar. Voc. eine Vermutung bei Thurneysen, K. Z. 26, 308 A. Vgl. jedoch auch Brugmann, Grundr. 1, § 241.

[9]) Corssen, 2, 384.

[10]) J. Schmidt, K. Z. 23, 268, 274.

Anmerkung. Ganz unbegründet ist die Annahme einer Epenthese des *i̯* bei *caedo laedo*, angeblich aus **cadi̯o *ladi̯o* (Pauli, Altit. Stud. 5, 130).

Quantitätsminderung und -steigerung bei Vokalen.

Minderung.

A. Inlaut.

40. 1. Ein Gesetz, welches erst in litterarischer Zeit sich allmählich entwickelt hat und nur in der Kunstsprache der Dichter vollständig durchgedrungen ist (vgl. pros. *illīus* u. s. w. *fīo fīunt dīus dīes* neben *fĭeri dĭalis nudĭus,* wobei allerdings Accentverhältnisse in Betracht kommen), ist die Kürzung eines langen Vokales vor einem anderen ungleichartigen Vokale, und zwar ohne Unterschied in unbetonten und betonten Silben;[1]) in älterer Zeit unterlagen demselben auch Fremdwörter, so *balnĕum platĕa* neben *βαλανεῖον πλατεῖα.* In der Umgangssprache war auch der betonte Hiatusvokal von verschiedener Dauer (W. Meyer, K. Z. 30, 335 f.). Das Material ist gesammelt bei Corssen 2, 671 f.; vgl. auch Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 48a. Analoge Erscheinungen bietet auch das Griechische (G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 136, 138, 140). Der lautphysiologische Erklärungsgrund dieser Erscheinung liegt wohl darin, dass durch den Exspirationshub des zweiten Vokales die Tondauer des vorausgehenden Vokales vermindert wird.

2. Kürzung eines langen Vokales in der Stellung vor *i̯ u̯* Nasalen Liquiden + Verschlusslaut bez. Spirant (Brugmann, Grundr. 1, § 612), vgl. die Komposita mit *nau-* aus *nāu̯(i)-*, *claudo* aus **clāu̯(i)do clāvis, ventus* aus **u̯ēntos* W. *vē-* gr. *ἄ-(ϝ)η-μι, membrum* aus **mēmsro-*. So auch im Auslaute *-is* aus *-ois -ōi̯s* (vgl. § 13, 7).

3. Konsonantendehnung. Unter dem Einflusse des starken exspiratorischen Accentes („energisch oder stark geschnitten" Sievers, Phonetik 164) werden lange Vokale gekürzt (ib. 205); auf den darauffolgenden Verschlusslaut wurde ein Teil der dem langen Vokale zustehenden Kraft übertragen, es entstand ein silbenschliessender selbständiger Neulaut, die Implosiva, zu dessen Bezeichnung (in Verbindung mit der folgenden Explosiva) in der Schrift Doppelu̯ng gewählt wurde.[2]) Dauerlaute bezeichnen *ll rr nn mm.* Vgl. z. B. *cuppa* (*cūpa*) skr. *kū́pa-*, *glutire* und *gluttire, meilia* CIL. 1, 551 und *millia, Porsēna* und *Porsenna*, *Varro Vārus* u. a. In *cottidie* aus **cu̯et(i)tei̯-die* ist das *tt* durch Vokalsynkope entstanden,[3]) jüngeren Datums *cuotidie.* Infolge volksetymologischer Umdeutung ist *accipiter* (angelehnt an *accipere*) aus **acu-peter* geworden.[4]) An die Kürzung des *ū* in *iŭssi* schliesst sich auch das Präsens *iŭbere* an. Im einzelnen verweise ich hinsichtlich des Materials in der vorliegenden Frage auf Pauli, K. Z. 18, 1 f.; Fröhde, K. Z. 22, 257, Bezz. B. 3, 289 f., 8, 164; L. Meyer, Vergl. Gramm.[2] 1, 378, Corssen 1, 249 f., It. Spr. 236 f.; Jordan, Hermes 8, 217 f.; O. Weise, Bezz. B. 5, 68 f., Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 4, 139, Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 71; vgl. auch Brugmann, Grundr. 1, § 612. Analog ital. *brutto femmina figgere* (Schuchardt, Vok. 1, 186), mhd.

[1]) Vgl. über diese Erscheinung Seelmann 80 f., 93.

[2]) Vgl. bes. Seelmann 96, 112 f., desgl. Osthoff, Z. G. d. P. 558 f.

[3]) J. Schmidt, K. Z. 25, 94; Bersu, Die Gutturalen 90 f., Osthoff, Z. G. d. P. 557.

[4]) Bersu, Die Gutturalen S. 119 f.

muoter nâter nhd. *Mutter Natter.* Über die Schwankungen in der Schreibung des einfachen und doppelten Konsonanten bei Transskription lat. Eigennamen ins Griechische siehe DITTENBERGER, Hermes 7, 152.

3. In einzelnen Fällen hängt die Kürzung inlautender Vokale mit der Verschiebung des Hochtones zusammen, z. B. *déiero péiero* neben *iūro*, *mūto mŭtoniatus* und mit Vereinfachung der Doppelkonsonanz in *mămílla mámma, ŏfélla offa* (LACHMANN zu Lucret. 1, 360). Anderes zum Teil nicht hieher gehörige Material bei CORSSEN 2, 515 f., SCHWEIZER-SIDLER, Gramm.[2] § 48e, 72, 3. Mehreres Singuläre gibt BÜCHELER bei MARX, Hilfsbüchlein S. V f. Nicht selten beruht die Quantitätsverschiedenheit auf ursprünglicher Stammesverschiedenheit, z. B. *defrūtum* und *defrŭtum* (Doppelformen der Tiefstufe); so auch *nē-* und *nĕ-* in *nē-quam nĕ-que* u. s. w.;[1] *prŏ* = gr. πρό (*prŏfanus* durch Hypostase gebildet?) neben *prō-* aus *prōd-*, worüber das Material bei CORSSEN II, 482; hingegen ist *rē-* neben *rĕd-* (CORSSEN II, 465 f. unrichtig *rēd-*) aus der Zusammensetzung erwachsen (*rē-spicio* u. s. w., während vor einfachem *s* überall die Kürze ist), dann auch *rēligio rēicio* gegenüber älterem *rĕligio* (*relligio*) *rĕicio*. Vgl. auch LACHMANN zu Lucret. 5, 614. Auf dichterischer Freiheit beruhen Messungen wie *glōmus* Lucret. 1, 360 (sonst *glŏmus*), *diŭ-turnus* (Ovid zweimal, GEORGES s. v.), sonst *diū-turnus.*[2])

B. Auslaut.

1. Die von CORSSEN 2, 436 f. in weitem Umfange angenommene Kürzung der Endvokale muss nach den Ausführungen von STADELMANN, De quant. voc. erheblich eingeschränkt werden. Allgemein durchgeführt wurde die Kürzung nur in iambischen Wortformen, doch scheint sie bei gewissen Kategorien von diesen aus sich weiter verbreitet zu haben (z. B. Nom. Akk. Plur. d. Neutra, Loc. der i-Stämme). Hingegen behaupten jene Silben, die ursprünglich auf einen Konsonanten sich endigten, die Länge, so der Abl. Sing., der Imp. auf *-to* (urspr. *-tōd*), ebenso die einsilbigen (*sī prō cūr* u. s. w.). Die Abl. auf *-ĕ* sind eigentlich Instrumentales (vgl. § 87) mit regelrechter Kürze; in den Imperativen tritt die kurze Messung erst spät auf (CORSSEN 2, 487).

2. Von den auf Konsonanten endigenden Silben unterliegen die auf *-t* und *-m* ausgehenden stets der Kürzung; desgleichen werden bei den Verben *-ār* und *-ēr* im Passivum, *-tōr -sōr -ōr -āl -ār* im Nom. Sing. der Substantiva immer gekürzt. Jedoch noch bei den augusteischen Dichtern hat sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von langen Messungen erhalten (siehe CORSSEN a. a. O.). Bedenklich erscheint es, aus dem einmaligen oder wenigstens seltenen Vorkommen von langen Messungen von Vokalen, die sprachgeschichtlich als Kürzen aufgefasst werden müssen, auf ursprüngliche Länge zu schliessen. In diesem Falle werden wir falsche Analogie zur Erklärung herbeiziehen müssen.

Steigerung.

41. Hauptsächlich kommen hiebei zwei Gesichtspunkte in Betracht,

---

[1]) Vgl. FEIST, Grundz. d. got. Etym. 84, 85.

[2]) Das *t* stammt wahrscheinlich von dem gegensätzlichen *nocturnus* her. Vgl. auch PER PERSSON Stud. etym. 7 Note 4.

nämlich die sogenannte „Ersatzdehnung“ und die Längung kurzer Vokale vor gewissen Konsonantengruppen.

1. In gewissen Konsonantengruppen findet nach dem Ausfall eines oder mehrerer Konsonanten Verlängerung des vorangehenden Vokales der Silbe statt, wenn sie betont ist; ist sie unbetont, so unterbleibt dieselbe. Es sind folgende Konsonantengruppen (das Genauere siehe unten § 64 u. 65): *-dc-* (*hōc*), *-gb-* (*fībula*), *-u̯d-* (*ūdus*), *-zd-* (*sīdo*), *-gl-* (*pāla*), *-gm(cm)-* *iūmentum rīma*, *-bm-* (*glūma*(?)), *-pm-* (*rūmentum*),[1] *-dm-* (*flāmen*), *-sl-* *-sm-* *-sn-* (*querēla prīmus pēnis*), *-msl-* (*prēlum*), *-nsl-* (*pīlum*), *-csl-* (*āla*), *-csn-* (*lūna*), *-cst-* (*Sēstius*, aber *Sĕxtius*), *-tsm-* (*rēmus*), *-rsc-* (*pōsco*), *-ndsl-* (bez. *-ntsl-*, *scāla*), *-dst-* (*antīsto*),*-csm-* (*tēmo*), *-hi̯-* (*māior*). *-ncn-* (*quīni*). Selten sind Ausnahmen wie *stī- mulus*. Vgl. dagegen *sédĭbus* (**sedesbos*), *corpŭléntus* (**corposlento-*), *cŭlína* (**coclina*) *Caména* (*Casmena*), *frigidus* aus **fríges-do-*,[2] *Tellumo* doch wohl aus **Tellus-mo* u. s. w. In *pēs* für **pōs* ist die Länge ursprünglich (vgl. dor. *πώς* skr. *-pā́t*), in *abiēs ariēs pariēs* nach dem Muster der Stämme auf *-ēs -ētis* (z. B. *requiēs*) eingeführt; daneben sind auch die Nom. *faciēs effigiēs* von Einfluss gewesen.

2. Nasal und Liquida + Konsonant bewirken häufig Dehnung des vorhergehenden Vokals.[3] Vor *nf* und *ns*[4] ist jeder Vokal lang. Von Belehrung sind hiebei die Apices und die griech. Transskriptionen; vgl. bes. Schmitz, Beitr. 3 f. 27 f. 4 f. 25 f. (Adj. auf *-ēnsis* und Part. auf *-ns*). Die angeführten Thatsachen lassen es als unzweifelhaft erscheinen, dass auch in jenen Fällen, wo der Nasal später ausfiel, der vorausgehende Vokal bereits früher gedehnt war, beziehungsweise langer nasalierter Vokal gesprochen wurde (Brugmann, Grundr. 1, S. 177). Vgl. oben Brugmann § 55. Auch vor Nasal und anderen Konsonanten erscheint gelegentlich die Länge, so in *quinque*, inschriftlich mit I longa (trotz Corssen's Widerspruch It. Spr. 252 f., vgl. Schmitz, Beitr. 45 unter Verweisung auf Festus 254 M.), *quīntus quīndecim* (Arch. f. lat. Lex. 5, 129). Vgl. die Nachträge. Ausfall des Nasals, wenigstens in der Schrift, hat stattgefunden in *lāterna* (gr. *λαμπτήρ*) neben besserem *lanterna*,[5] *scrōfa* gr. *γρομφάς* (übrigens wohl Lehnwort aus einem italischen Dialekt wegen *f*); dagegen sind andere von J. Schmidt a. a. O. aufgeführte Fälle nicht hieher zu stellen, sondern als von einer nicht nasalierten Wurzelform herkommend zu betrachten. Über *tūber*[6] (die Länge des *u* erklärt sich wohl aus der folgenden Konsonantengruppe *-mr-*) s. u. § 44. Auch *būbo* neben gr. *βόμβος* neup. *būm*[7] gehört natürlich nicht hieher. Vgl. auch § 44. Vor *r* + Konsonant erweisen Vokaldehnung inschr. *Maarcus órdinis* u. a. bei J. Schmidt, Voc. 2, 348, Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 49.

3. Auch vor *gn*[8] und *gm*[9] haben wir nach Priscian stets die Länge des Vokals, also *benīgnus malīgnus privīgnus*. Den Widerspruch, den die

---

[1] Nicht mit Sicherheit zu ermitteln ist, ob das Suffix *-smento-* gewesen ist, wie mehrere Gelehrte ansetzen, ebenso in anderen Fällen.

[2] W. Meyer, Z. f. rom. Phil 8, 241.

[3] J. Schmidt, Vok. 1, 98 f.; Sievers, Phon. 215; Seelmann 77, 87.

[4] Cicero orator 48 § 159. reproduziert von Gellius II. XVII H.

[5] Bücheler, Rh. M. 78, 393, Schmitz, Beitr. 143.

[6] Nach Benfey, Gött. g. N. 1880, S. 315 sollte es eben für **tumber* stehen.

[7] Spiegel, Die arische Periode 58. Richtiger Brugmann, Grundr. 1, § 331

[8] Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 82, 7. Schmitz, Beitr. 56.

[9] Vgl. *pigmentum segmentum*; Marx, Hilfsbüchlein u. s. w. Berlin 1883.

romanischen Fortsetzer gegen Priscians Angabe erheben (vgl. Cocchia Rassegna critica 64 f., Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 34[3]) sucht W. Meyer, K. Z. 30, 337 zu beseitigen. Wahrscheinlich handelt es sich um Differenzen zwischen dem klassischen und vulgären Latein.

4. Viele sigmatische Perfektformen und Supina der Verba, deren Stamm sich auf *b d g* endigt, haben langen Stammvokal, also *āctum rēxi sēssum* u. s. w.; daneben auch *redēmptus*, wie *Ρεδηνπ(τ)α* CIGr. 4, 9811 p. 565 beweist.[1]) Der Grund der Längung liegt hier nicht in der Wirkung der Konsonantengruppen, sondern der lange Vokal ist von den Formen mit ursprünglich langem Vokal auch in jene, denen ursprünglich Kürze zukam, übertragen, vgl. *ēgi sēdimus ēmi* u. s. w. So nach Osthoff's überzeugenden Ausführungen Z. G. d. P. 112 f. Bez. der angeblichen Länge vor *-ss-* ders. 522 f.

5. Liquidae.[2])

Die Frage, ob *l* bereits der idg. Grundsprache angehört habe, scheint nach den Ausführungen von O. Weise, Bezz. B. 6, 115 über die Anlautsgruppen „griech. Kehllaut + *ρ*“ = „skr. Kehllaut + *r*“ und „griech. Kehllaut + *l* (auch lat.)“ = „skr. *ś j h* + *r*, sowie von Fortunatow ib. 215 f. über die Lautgruppe „*l* + Dental“ = „skr. Lingual (z. B. *aṭ-* gr. *ἀλέω*) in bejahendem Sinne beantwortet werden zu müssen;[3]) vgl. auch Pezzi, Glottologia aria recentissima Torino 1877 17 ff. und jetzt besonders Brugmann, Grundr. 1, § 254.

Als Konsonanten.

42. idg. (eur.) *r* = lat. *r*, z. B. *crepare* gr. *κρέμβαλον* skr. *krap-*, *sorbeo* gr. *ῥοφέω*, *remus* gr. *ἐρετμός*, *rego* gr. *ὀρέγω*, *ruber* gr. *ἐρυθρός*, *arare* gr. *ἀροῦν*, *verbum* got. *vaúrds cernere* gr. *κρίνειν*, Suff. *-ter -tor.* Vgl. L. Meyer,[2] Vergl. Gramm. 1, 141 f.

lat. *r* = gr. *λ*: *gramiae γλήμη*, *muscerda μυσκέλενδρον* (?), *hirundo χελιδών;* wahrscheinlich ist *r* ursprünglicher.

lat. *l* = gr. *ρ*, z. B. *mulceo βράξαι* (wobei allerdings *r̥* vorliegt). Auch innerhalb des Lat. wechseln *r* und *l* in Wörtern der gleichen Abstammung: *fornix fulcio, gracillare glocire, servare salvus, vergere valgus, remures lemures.*[4]) Es sind wohl indog. Doppelformen anzusetzen. Die Suffixformen *-ari- -cro-* sind durch Dissimilation[5]) aus den ältern *-ali -clo-* (aus *-tlo-*) hervorgegangen, vgl. *exempl-aris lu-crum*, dann aber auch über den ursprünglichen Kreis hinaus verwendet worden. Jedoch ward schon frühzeitig von dieser Dissimilation abgegangen, wie die grosse Zahl von Ausnahmen beweist. Auch *-blo* ist manchmal durch *-bro* verdrängt worden. Vgl. jetzt Brugmann, Grundriss 1, S. 219; 2, S. 203 und 275. Vereinzelnt erscheint statt eines ursprünglichen *r* sekundäres *l*, so in *Clustumina* CIL. 1, S. 391, *lolarii* gew. *lorarii* Plaut. Capt. ed. Schöll, (Personae), spätlat. *Pelegrinus*[6]) und in griech. Lehn-

[1]) Osthoff, Z. G. d. P. 148.

[2]) F. Bechtel, Über gegenseitige Assimilation und Dissimilation der Zitterlaute u. s. w. Göttingen 1876.

[3]) Indessen ist Fortunatow's Regel keineswegs sicher, vgl. Brugmann, Grundr. 1, S. 211 Fussnote.

[4]) Nach Fick 1, 736 zu gr. *ἠρέμα* (?).

[5]) Corssen, Beitr. 328, Bechtel 24, 25, Seelmann 328 f.; Stünkel, De Varroniana verborum formatione (Argentorati 1875), S. 40 f.

[6]) Corssen, 1, 223.

wörtern, so *lilium* gr. *λείριον*, *lilinum* (al. *lirinum*) *λείρινον*. *Ladinod* CIL. 1, 24, 506 für *Larinod* mag auf oskischem Einfluss beruhen.

idg. *l* = lat. *l*, z. B. *clemens* skr. *śráyamāna-*,[1]) *cluco* (*cluo*) gr. *κλύω* skr. *śru-*, *clunis* gr. *κλόνις* skr. *śróni-*, *lascivus* gr. *λάω* skr. *laṣ-*, *linquo* gr. *λείπω* skr. *riṇákti*, *solvo* (für **se-lu-o*) gr. *λύω* skr. *lu-*, *celer* gr. *κέλης* skr. *cal-*, *tollo* gr. *τλη-* skr. *tul-*, Suff. *-lo -la -lu*.

eur. l. (ar. *r*) = lat. *l*, z. B. *salix* gr. *ἑλίκη* ahd. *salaha* ir. *sail*, *alius* gr. *ἄλλος* got. *alis*.

lat. *l* = gr. *r* durch Dissimilation entstanden in *balbus* gr. *βάρβαρος* (lat. *barbarus* ist Lehnwort), *gurgulio* *γαργαρεών*, umgekehrt *r* für *λ* in *Aleria* neben *Ἀλαλία* (Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6. 27 ff.). Gleichfalls durch Dissimilation ist *r* aus *l* hervorgegangen in *caeruleus* (vgl. *caelum*), *Parilia* (Fasti Praen.) für *Palilia*,[2]) volkstümlichem *fraglare* neben *fragrare* (*fragare*);[3]) spätlat. Beispiele dieses Wandels bei Bechtel 23, Schuchardt Vok. 1, 138 f. *kadamitas* (von Pompejus gebraucht nach Mar. Victor. bei Keil, Gr. L. 6, 8, 15) ist wegen osk. *cadeis* (*incommodi*) Tab. Bant. 6 vielleicht ein selbständiges Wort neben *calamitas* (Bücheler bei Bruns Fontes iur. Rom. ant.[5] 47 Anm. 10); *l* zu *d* verschoben in *Capitodium*, in dem griech. Lehnworte *adeps* = *ἄλειφα* (spätlat. wieder *alipes*); vereinzelte Erscheinungen dieser Art bei Corssen 1, 224, Schmitz, Beitr. 142. *pulmo* neben gr. *πλεύμων* skr. *klóman-* enthält den schwachen Stamm, ist also kein Lehnwort, *πνεύμων* überhaupt jüngeren Datums (Möller, P.-B. Br. 7, 518[1], Curtius, Grdz.[5] 280). Vereinzelt ist *nymphaticus lymphaticus*[4]), eine gräzisierende Form für *lumpaticus*; vgl. osk. *Diumpaís*; vulgär *muntu* = *multum* CIL. 4, 1593. *r* zu *n* dissimiliert in *cancer* Grdf. **carcro-* gr. *καρκίνος* skr. *kárkaṭa-*, (aber *menctrix* Non. 423, 10 M. volksetymologische Bildung für *meretrix*), umgekehrt *r* für *n* in dem Lehnworte *groma* gr. *γνῶμα*. Vertauschung der beiden Liquidae liegt vor in *colurnus* für **corulnus* von *corulus*[5]) (kein Lehnwort, vgl. ahd. *hasal* Fick II 326, Vanicek, Fremdwörter 69, O. Weise 77) und in *clustrum* = *crustlum*;[6]) andere Belege aus der späteren Volkssprache bei Corssen 1, 247. *r* ist ohne etymologische Begründung in den beiden griech. Lehnwörtern *aplustrum* = *ἄφλαστον* (offenbar im Anschluss an die zahlreichen Bildungen mit Suffix *-tro*, wodurch das Wort ein mehr lateinisches Gepräge bekam)[7]) und *crocodrillus* neben *corcodillus* und *crocodillus*.[8]) Inlautendes *r* ist nicht geschrieben in *controvosias* CIL. 1, 199, 2, *suso* 199, 8, wobei wohl zunächst *s* für *ss* = *rs* steht; durch die Dissimilation ist *-r-* geschwunden in *lucu-lentus* (*lucrum*), *praestigiae praestrigiator* Plaut. Poen. 1125, Aulul. 630 B,[9]) *sempiternus* für **sempe(r)ternus*; ebenso *crebesco* neben *crebresco*[10]) (aber *pūtesco* und *pūtresco* sind zwei verschiedene Worte). Arch. *tĕgus*, z. B. Plaut. Capt. 915 A u. ö., Varro l. l. 5, 110 ist eine selbständige Bildung neben *tergus*, von St. *tĕg-*

1) O. Weise a. a. O.

2) Ersteres ist die ältere Schreibweise; siehe u. a. Jordan-Preller, Röm. Myth.[3] 1, 416 Anm. 2.

3) Bücheler, N. J. 105, 111; Engelbrecht, Sitzb. d. Wien. Akad. CX, 512 f.; Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 4, 8, wo auch andere Dissimilationserscheinungen besprochen sind.

4) Löwe, Arch. f. lat. Lex. 1, 25.

5) Bechtel 20.

6) Bücheler, Arch. f. lat. Lex. 1, 111.

7) Zeyss, K. Z. 17, 432.

8) Schmitz, Beitr. 144.

9) Bücheler, N. J. 105, 109 f., woselbst auch noch manches andere Hiehergehörige besprochen ist.

10) ib. 114 f.

vgl. *tēgula*. Die Mouillierung des *l* ist eine auf die spätlateinische Volkssprache beschränkte Erscheinung; Belege dafür bei Corssen 1, 228. *fia* (= *filia*) CIL. 1, 1347 ist wohl eine Abkürzung.

Als Sonanten.

43. Die silbenbildenden idg. Liquidae *l* und *r* (auch liquidae sonantes genannt) haben ihren ursprünglichen Sitz nur in unbetonten Silben; sie erscheinen inlautend im Lateinischen regelmässig in der Gestalt *-ol -ul*, *-or(ro) -ur* gegenüber griech. *-αρ-αλ-ρα-λα*, got. *aúr-ul.*[1]) Man vergleiche: *cord-* gr. *καρδία* skr. *śrad-*[2]) in *śrad-dhā́-*, *cornu* got. *haúrn, corpus* skr. *kṛp-* „Gestalt, Erscheinung“ av. *kehrp-* „Gestalt, Leben“; *cortex* skr. *kṛ́tti-* (?);[3]) *currere* **cr̥sere* an. *hross*[4]); *curtus* (**cortus*) gr. *καρτός* Grdf. **sqr̥tó* lit. *skiriù* „schneide“; *curvus* neben *cervix*; *dormio* Grdf. **dr̥mio* (oder **drdhmio*[5]) gr. *δαρθάνω* (**δr̥θn̥νω*), *formus* skr. *gharmá-*;[6]) *fors* skr. *bhṛtí-*;[7]) *fortis* alt *forctus* skr. *dṛḍhá-* von *dr̥h-*;[8]) *furnus* (**fornus*) skr. *ghṛṇá-*;[9]) *mors* skr. *mṛtí- morior* skr. *mṛyé*; *porrum* gr. *πράσον* Grdf. **pr̥só-* trotz Hehn[3] 175 kein Lehnwort, da die Form unbedingt Entlehnung ausschliesst,[10]) wie bei *cornus* gr. *κράνον*; *mo-mord-imus* skr. *mamṛdimá*; *ortus* skr. *ṛtá-*; *por-* in *por-tendo* u. s. w. gr. *παρ(ά)*[11]); *porca* ahd. *furuh porta* W. *per-* gr. *πείρω* Grdf. **pr̥tá-*; ebenso *sporta sportula* gr. *σπάρτον*; *portus* zd. *hu -per^eϸwi* gall. *-ritum* für **-pritum*[12]) *εὔπορθμος*; *sorbeo* arm. *arb-* Grdf. **sr̥bh-*;[13]) *sors* Grdf. **sr̥tí-* *torvus* gr. *τάρβος* Grdf. **tr̥gó-*; *turgere* gr. *σπαργᾶν* (?); *ursus* (**orcsus*) gr. *ἄρκτος* skr. *ṛ́kṣa-*; *vorsus* skr. *vṛtá*. Wahrscheinlich liegt eine Reminiszenz an den Wechsel von starker und schwacher Stammform vor in *verto vortimus*,[14]) skr. *va-vṛt-imá*; vgl. stark *vel-* schwach *vol-* **vl̥-*. Auch *morsus tostus* gehen auf die Grundformen **mr̥dtó-* **tr̥stó-* zurück; *posco* Grdf. **pr̥k̂sko* wahrscheinlich = skr. *pṛchā́mi*. In *prope* ist *ro* = *r̥*, vgl. skr. *pṛ́c-*.[15]) Im Auslaute idg. *r̥* stets = *ur*, so *femur, iecur* vgl. gr. *ἧπ-αρ*, dagegen in *uber* gr. *οὖθαρ* *-er-* wahrscheinlich = *-r̥̄-*.[16]) Silbenbildendes *l* erkennen wir in *doleo* *δάλλει· κακουργεῖ* Hes., *multa* Grdf. **ml̥ktá* skr. *mṛṣṭá-* *ulmus* Grdf. **l̥-mo* aksl. *ilĭmŭ*; in den Part. *-culsus, occultus, mulsus, pulsus, sepultus, vulsus* von den Stämmen *-cel-, melg-, pel-, sepel-, vel-*, die auf die Grdf. **kl̥dtó-* u. s. w. zurückführen (*u* wegen *l* für *o*). *mollis* ist höchst wahrscheinlich der Repräsentant von skr. *mṛdú-*,[17]) also gleich **molduis* Grdf. **ml̥dú-*, *mulceo* gr. *βράξαι, βρακεῖν* Grdf. **ml̥k-*. Als Vertreter von *r̥̄* erscheint *ăr* (wahrscheinlich aus *ār* gekürzt, so auch *l̥̄* = *al* vgl. *maltas* Grdf. **ml̥̄tó-* W. *mol-*, *veteres molles* Lucil. nach Non. 1, 37, 8 Müll., *salvos* für **sl̥̄-u̯o* nach Brugmann, Grundriss 2, S. 137), vgl. *arduos*

[1]) Brugmann, M. U. 2, 154 Anm.; Grundriss 1, § 284.
[2]) Ders. Lit. Centr. 1883, Sp. 1384.
[3]) L. Meyer [2] 1, 34; nach Brugmann, Grundriss 2, S. 287 gehört das ai. Wort zu lit. *kir̃sti*.
[4]) Kluge, Et. Wört. s. v. „Ross.“
[5]) W. Meyer, K. Z. 28, 172.
[6]) J. Schmidt, K. Z. 25, 80. Wegen *f* siehe § 53.
[7]) De Saussure, Mém. 15.
[8]) Fick, 1, 107.
[9]) De Saussure, Mém. 17.
[10]) O. Weise 128.
[11]) Stolz, Arch. f. lat. Lex. 2, 498 f.
[12]) Brugmann, Grundr. 1, S. 238, Kluge, Et. Wört. s. v. „Furt“.
[13]) Brugmann, Grundr. 1, § 332.
[14]) De Saussure, Mém. 12.
[15]) Fröhde, Bezz. B. 7, 125, L. Meyer, ib. 296.
[16]) Brugmann, Grundr. 1 S. 231.
[17]) Fick 1, 175; vielleicht aber zu ahd. *milti*, Kluge, Et. Wort. s. v. „mild“.

skr. *ūrdhvás* gr. ὀρθός Grdf. **r̥dhu̯ó-*, *armus* skr. *īrmá-* Grdf. **r̥mó-*, *ars* Grdf. **r̥tí-*, *pars* Grdf. **pr̥tí-* (dagegen in *portio or* = *r̥*),[1] *quartus* aus **qtu̯r̥tó-* **c(t)varto-*; im Wurzelauslaut *rā lā*,[2]) *grānum* got. *kaúrn*, *crābro* f. **crāsro* **kr̥s-*[3]), *crātes* got. *haúrds*, *rādix* Grdf. **u̯r̥d-īc-* got. *vaúrts*, *lāna* f. **u̯lāna* vgl. *vellus* skr. *ūrṇá* got. *vulla*, *grātus* skr. *gūrtá-*, *percello clādes*, bei den Part. Perf. Pass. *strātus lātus* zu *ster- tel-*, Grdf. **str̥tó-* **tl̥tó-* (dazu *tollo* aus **tlnō*, wenn nicht = **toldo* Kluge s. v. „dulden"). So erklären sich nebeneinander *fulvus* und *flavus*, *fulgur* und *flamma*, *fulgeo* und *flagro*; allerdings könnten erstere auch auf **felvo-* **felg-* zurückgehen. In *gerro* neben γράσων[4]), *vermis* gr. ῥόμος, *quercus* ahd. *forhe*[5]) liegt der starke Stamm vor. idg. *r̥* ist nicht gleich lat. *ir*, wie Fröhde, Bezz. B. 7, 115, Pauli, Altit. Stud. 5, 113 behaupten.

r, das auf lateinischem Sprachboden silbenbildend wird, ist = *-er-*; daher *acerbus* aus **acr(i)-bo-*, daher der Nom. Sing. der *ro*-Stämme, wie *ager* für **agros* gr. ἀγρός **agrs* **agr*, so auch *conger* (*gonger*) Lehnwort vom gr. γόγγρος; ferner die Deminutiva auf *-lo-*, z. B. *agellus* aus *ágr(o)lo-*; ebenso *catellus* aus **catl̥(o)lus*; *libertas* aus **libr̥(o)tas*; die Komposita *alterplex puerpera sacerdos* (vgl. § 95) für **altr(o)-plec-* u. s. w., endlich *cerno tergo*, die die aus den Kompositis verselbständigte Form enthalten;[6]) zunächst *incertus secerno abstergo* aus **incr(i)tos* **secr(i)no* **abtr(i)go*, vgl. gr. κρίνω κριτός τρίβω, *cri-men* gr. κρῖμα, *decreivit* CIL. 2, 5041, worin doch wohl *ei* = *i*, während *crēvi* wie *sprēvi* Analogiebildung nach *lēvi* sind.[7]) Vgl. ferner *tero* für **trio* (*contrire* wohl nur volkstümliche Bildung, Thielmann, Arch. f. lat. Lex. 3, 559), vgl. *detrīmentum* (hingegen *termentum* Fest. 363 M., Götz, Arch. f. lat. Lex. 2, 337) *trī-vi;* ferner *trēni trīni tritus* und *tertius*.

Anmerkung. Auf Vokalablaut beruht die sogenannte Metathesis in *căl-ar-e cla-rus*, *Cer-es crē-scere*, *fre-tus fir-mus* (**fer-mo-*), *scor-tum* (**skr̥tó-*), *scru-ta*; vgl. *stra-tus la-tus* zu *ster-tel-*; ferner *(g)na-tus gna-rus* zu *gen-*. Hingegen ist kein Grund ersichtlich bei den altlat. *Procobera* für *Porcobera* CIL. 1, 199; *Tarsumennus*, *Cortona*, *corcodilus*, *bardus* (βραδύς), *tarpezita*; vgl. Corssen, 1, 246, Ritschl, Op. 2, 524 ff., Seelmann 330.

6. Nasales.

Als Konsonanten.

44. idg. *n* = lat. *n* (dental u. guttural). idg. *m* = lat. *m* (labial). *nōs* skr. *nas* gr. νῶι, *nec-o* gr. νέκυς, *nemus* gr. νομός, *nepos* gr. ἀνεψιός; *in* gr. ἐν, *ianitrices* gr. εἰνάτερες, *senex* ἕνος, *ango* gr. ἄγχω, *quinque* idg. **penqe*.

meto gr. ἀμᾶν, *mollis* skr. *mr̥dú-*, *morior* gr. μορ-, *medius* gr. μέσος, *mensis* gr. μήν äol. gen. μῆννος.

n ist aus *m* hervorgegangen infolge lautgesetzlicher Veränderungen in *tenebrae* neben skr. *tamisra-* ahd. *dinstar* urg. **þims(t)ra-*, welches sich aus der ursprünglichen Doppelheit **temsrā* **tensrā* und **teməsrā-* und späterer Übertragung des *n* erklärt.[8]) Ich schliesse, obwohl der Nasal als Sonant

[1]) Die Belege bei Kluge, P.-B. Br. 9, 193, Brugmann, Grundr. 1, S. 243 ff.

[2]) J. Schmidt, K. Z. 25, 49; Mahlow, D. l. V. 2; Osthoff, Z. G. d. P. 178.

[3]) Brugmann, Grundr. 1, S. 244.

[4]) Fick, Orient and Occident 3, 295.

[5]) Kluge, Etym. Wört. s. v. „Föhre".

[6]) Osthoff, M. U. 4. 1 f.

[7]) Osthoff, Z. G. d. P. 253 nach dem Verhältnis *lino* : *litus* : *lēvi* = **crino* : *critus* : *crēvi*. Über *decreivit* vgl. J. Schmidt, Rh. M. 23, 667 f., Vok. 2, 365, Corssen 2, 331; anders Pauli, Altit. Stud. 1, 26.

[8]) Brugmann, Grundr. 1, S. 430.

erscheint, des Zusammenhanges halber an: *centum* aus **k̂m̥tó-* lit. *szìmtas*; *venio ventum* aus **g̃m̥i̯ṓ *g̃m̥tó-* lautgesetzlich entwickelt.[1]) *permities* hingegen und *pernicies* sind zwei verschiedene Wörter, ersteres zu skr. *ā-mi, pra-mi*, vernichten, letzteres zu *nec-* gehörig.[2]) *Septunolena* CIL. 1, 1491 kann Schreibfehler sein (vgl. inschr. *Septumulenus*). Vereinzelt ist *n* durch Dissimilation zu *l* geworden: *sterquilinium* für **sterquininium*[3]), *vespertilio* neben *vespertinus*;[4]) volkstümlich *leptis* für *neptis*[5]) *lumphieis* = *nymphis* CIL. 1, 1238. *Belolai* CIL. 6, 2235 ist wohl verschrieben für *Belonai*.

m ist nicht in *b* übergegangen, wie man wegen *hibernus* neben *hiems* annehmen zu müssen glaubte, vielmehr liegt hier wahrscheinlich Übergang der Lautgruppe *-mr-* in *-br-* vor, indem *hibernus* mit Johansson, K. Z. 30, 441 f. und G. Meyer, Litt. Centralblatt 1889, Sp. 86 aus **hīmrino-* vgl. gr. χειμερι- herzuleiten ist. Damit entfallen andere unhaltbare Vermutungen.[6]) So wohl auch *tūber* neben *tŭmulus* f. **tŭm-lo-* aus **tūm-ro-*, (vgl. § 41, 2) mit Übergang in die konsonantische Deklination; dagegen muss *gener*, das früher nach Corssen aus **gem-ro* erklärt wurde, mit Ascoli, Lautlehre 101 als ursprüngliche Doppelform neben gr. γαμβρός angesetzt werden; vgl. auch Curtius, Grdz.[5] 547. *m* ist nicht aus *v* hervorgegangen und ebensowenig aus *f*, wie von mehreren Seiten angenommen worden ist; vgl. Corssen, Beitr. 237 f., 245 f. In lat. *mătula* neben gr. ἄντλον skr. *ámatra-m* ist *m* ursprünglich.[7])

Dentales und gutturales *n*, sowie *m* bleiben graphisch häufig unbezeichet. *m* schwand, wie es scheint, nach altem Gesetze vor *n gn h u̯* (vor *i̯* kaum lautgesetzlich wegen *venio quoniam* vgl. § 65, 1, z. B. *conecto cognatus cohibeo*, *coventionid* CIL. 1, 196 *coveniatis* Cato bei Gellius I, XV 9 H. (*coiux*).[8]) Später findet häufig Rekomposition statt (hochlat. immer z. B. *convenio* u. a.). Dentales *n* bleibt häufig ungeschrieben vor *d t s*, gutturales vor *g c q x*, der Mittellaut zwischen *m* und *n* (vgl. § 65, 3 b) vor *f v m* vor *p b*, besonders vor s, so in der Endung *-ensis*, z. B. *Albesia* Paul. Festi 4, 7 M, *Alliesis* ib. 7, 3, *Lepareses* ib. 121. 9, *foresia Megalesia hortesia* Cic. nach Vel. Long. bei Keil, Gr. L. 7. 79, 4, in den Partizipien des Präsens, z. B. *scies* Schneider 95, *arquitenes* libri Accius 52 Ribb. I, vgl. Ritschl, Op. 2, 715, *mostrare* bei Plautus sehr häufig, *Mostellaria* (*mostellum* Löwe, Prodr. 282), *mostrator* Verg. Ge. 1, 19 M[1], Aen. 3, 26 u. s. w. Dieser Schwund des Nasals findet sich besonders in vulgärer Rede, z. B. CIL. 10, 8249 (= Schneider 389).[9]) Der Grund liegt in einer starken Reduktion des Nasals vornehmlich im alten und vulgären Latein (jedoch auch hochlateinisch *formōsus* u. s. w.). Vgl. § 41, 2. Bugge Bezz. B. 14, 68 ff. sucht diesen Schwund in Worten wie *catulus* neben *canis* aus der ursprünglichen Betonung zu erklären. Dass der na-

[1]) Osthoff, Z. G. d. P. 505; anders Ascoli, Sprachw. Briefe 150 ff.

[2]) Corssen, Beitr. 266 f.; Bergk, Beitr. 1 154 f. verficht ohne zureichende Gründe die Identität.

[3]) Bersu, Die Gutturalen 120.

[4]) Bugge, K. Z. 20, 47 f. (viel zu weitgehend).

[5]) Löwe, Prodr. 340.

[6]) Vgl. der Vollständigkeit halber Ascoli, K. Z. 17, 328, Per Persson, Stud. etym. 123.

[7]) J. Schmidt, K. Z. 23, 277.

[8]) Über *co-* Lachmann zu Lucret. 2, 1061 und Ribbeck im Ind. zu Vergil. Bugge, P.-B. Br. 12, 419 hält eine Doppelform *co- com-* für wahrscheinlich (vgl. νύ : νῦν).

[9]) Anderes bei Seelmann 283 f.; die orthographischen Vorschriften bei Brambach, Neug. 266 ff.

salierte Vokal[1]) auch spontan erzeugt wurde (ohne etymologische Begründung), zeigen altlat. *thensaurus Scaptensula*, sowie die zahlreichen spätlateinischen Beispiele, von denen freilich manche auf umgekehrter Schreibung beruhen mögen. Ähnlich attisch *Τλιͅνπίλεμος* Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr.² S. 88 N. 865. Die griech. Lehnwörter *Atlans Athamans* sind nach Analogie der lat. Participia auf *-ans* u. s. w. zu erklären.

Als Sonanten.

45. idg. *m̥* = lat. *em* (*im*), gr. *α*(*αμ*). idg. *n̥* = lat. *en* (*in*) ar. *a* gr. *α*(*αν*) got. *un*. Vgl. *sem-* gr. *ἅμα* Grdf. **sm̥-* in alat. *semol* CIL. I, 1175, *semel* (aber *semper* für **sen-per* zu skr. *sánā* „von jeher", got. *sinteins* „täglich"); mit Übergang des *e* in *i simplex singuli* Grdf. **sm̥-k̂lo-*. Über *ventum* = **gm̥tó-* und *centum* = **k̂m̥tó-* wurde bereits oben § 44 gehandelt. *septem decem* führen auf die Grundformen **séptm̥* **dék̂m̥* zurück,[2]) (darnach *novem* aus **neu̯n̥*)[3]) vgl. gr. *ἑπτά δέκα*. — Sonantisches *m* enthalten auch alat. *hemo* got. *guma*, *imber* skr. *abhrá-* idg. Grdf. **m̥bh-ró-* osk. *anafriss*; in *vicesimus* steckt Suffix *-tm̥mo-*; im Akk. Sgl. der konsonantischen Stämme ist *-em* = *m̥*; vgl. *pedem* gr. *πόδα*, Grdf. **pédm̥*.[4])

argentum Grdf. **argn̥tó-*;[5]) *census* für **censtus* idg. **k̂n̥stó-*;[6]) *densus* **dn̥sú-* gr. *δασύς*; *emo* **n̥m-ṓ* **m̥mṓ* gr. *νέμ-ω*;[7]) *ensis* **n̥sí* skr. *así-*; *iuvencus* skr. *yuvaśá-*, **i̯uu̯n̥k̂ó-*; *memento* gr. *μεμάτω* Grdf. **memn̥tód*; *-mentus* gr. *-ματος* Grdf. **mn̥tó-*; *mens* ved. *matí-* got. *ga-munds* Grdf. **mn̥tí-*; *mentum* ahd. *munt*; *sentina* gr. *ἄσις*;[8]) *tentus* gr. *τατός* skr. *tatá-* Grdf. **tn̥tó-*; *tentio* gr. *τάσις* Grdf. **tn̥tí*; *tenuis* skr. *tanú-* Grdf. **tn̥nú-*; *vensica* skr. *vastí-* Grdf. **vn̥s-*. Mit Übergang des *e* in *i ignis* für **ingnis* skr. *agní-* aksl. *ognĭ*; *inguen* f. **n̥gu̯en* gr. *ἀδήν*;[9]) *insula* **n̥sla* neben gr. *νῆσος*;[10]) *lingua* Grdf. **dn̥ghu̯a* got. *tuggōn-*; *pinguis* f. **penguis* Grdf. *pn̥ghú-* gr. *παχύς* (dagegen nicht klar *levis* neben *ἐλαχύς*, vgl. Kluge, Et. Wört. s. v. „leicht"); *stringo* f. **strengo* gr. *στράγξ στραγγεύω*; *strangulare* hingegen ist griechisches Lehnwort;[11]) *viginti* f. **vigenti* Grdf. **vik̂n̥ti* dor. *ϝίκατι*. In suffixalen Silben: Neutra auf *-men* gr. *-μα* Grdf. *-mn̥*, z. B. *ὄνομα nomen* Grdf. **nomn̥*, ebenso *-mento* gr. *-ατο*, z. B. *ὀνόματος* **ὀνόμn̥-τος*; **-ent* in der dritten Pers. Plur. Perf., wenn *dedere* für **dederent*, steht, geht wie osk. *set*, umbr. *sent* auf *-n̥t* zurück;[12]) das Partizipium Präs. von *es-* ist *-sent* = **sn̥t*, vgl. gr. *ἔασσα* skr. *satí*; der Ausgang *-ent* des Part. Präs. enthält nach älterer Auffassung den schwachen Stamm: stark *-ont*, schwach *-n̥t*, daher idg. **bheront-* **bhern̥t-*, lat. **eiont-* (*euntis*) *ferent-*; stark auch *fleruntes lucuns* u. a. bei Bechstein, Curt. Stud. 8, 345 f.; vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss 2 S. 376; anders urteilt

---

1) So Schuchardt, Vok. 1, 98 ff.; J. Schmidt, Vok. 1, 98 f.; Kruszewski, Techmers Intern Zeitschr. 3, 159; Brugmann, Grundr. 1, S. 177. Dass die Ausführungen Seelmanns damit wohl vereinbar sind, zeigt Kretzschmer, K. Z. 29, 439 Anm.

2) de Saussure, Mém. 29.

3) Wackernagel, K. Z. 25, 260 f.

4) Brugmann, C. St. 9, 306.

5) Osthoff, M. U. 1, 105.

6) Brugmann, Grundr. 1 § 238.

7) Osthoff, Z. G. d. P. 142; Brugmann, Grundr. 1, § 201; Bezzenberger, in seinen Beitr. 10, 72.

8) Fröhde Bezz., B. 7, 85.

9) Noreen, Altisl. Gramm. § 71. 4; de Saussure, Mém. d. l. S. d. l. 6 53; Brugmann, Grundr. 1 § 432.

10) Nicht **n̥sla* mit Schulze, K. Z. 27, 606 (vgl. unten).

11) O. Weise 524.

12) Stolz, Verbalflexion 22. vgl. jedoch § 111.

Bartholomae, K. Z. 29, 549 ff. [= Beitr. z. Flexionslehre S. 129 ff.], der Stammabstufung in Abrede stellt und den Wechsel von *-ont* und *-ent* durch die verschiedene Stellung des Accents erklärt. Dieser Auffassung hat jetzt auch Brugmann (vgl. oben S. 108) sich angeschlossen, und in der That scheint bei diesen Partizipien niemals Stammabstufung vorgelegen zu haben. Suff. *-u̯n̥t-* in *-ōsus* aus **-ou̯enso- *-o-u̯n̥t-to*;[1]) *-inquo-* in *prop-inquus* u. s. w. skr. *-ac- -añc-*, gr. *ποδ-απ-ός*,[2]) vielleicht auch *-tino* = **-tn̥no* vgl. gr. *-τανο-*.[3]) idg *n̥* = lat. *an-*: *antae* skr. *ấtā-*, *anas* gr. *νῆσσα*, *ianitrices* gr. *εἰνάτερες*;[4]) neben lat. *in-* = *n̥* gr. *ἀ(ν)-*, alt *en-* vgl. *empos enfitiare*,[5]) steht osk.-umbr. *an-* gr. *νᾱ-νη-* = *n̥*, vielleicht auch lat. *ampotis* (Löwe a. a. O., von Schöll Plaut. Trin. 131 in den Text gesetzt). Anderes recht zweifelhafte Material bei Schweizer-Sidler, Gramm.² § 11, 6. Im Stammauslaut idg. *-n̥̄* = lat. *-nā* in *gnā-tus nā-tio* (aber *gens* = **gn̥tí-*, Satzdoppelform, wie *pars* und *portio*), *gnā-rus* W. *ĝen-*.

7. Verschlusslaute.

Vorbemerkung. Die Artikulationsart der tonlosen und tönenden Verschlusslaute ist im allgemeinen dieselbe geblieben wie in der indog. Grundsprache.

Tonlose und tönende Gutturalis.[6])

Vorbemerkung. Das von den Lateinern neben *c* (*k*) verwendete Schriftzeichen *q* hat lediglich den Wert der gutturalen Tenuis (Ascoli, Bersu 52), also nur graphische Bedeutung. Seine Setzung war ursprünglich nach demselben Gesetze geregelt, wie die des griech. ϙ, es stand vor *o* und *u*. Daher inschr. praen. *Luqorcos Maq(olnia)* (= *g*, *Magolnia* Eph. 1, 17); *q(olonia)* (Bersu 36). Inschr. *Proqilia* nach *Proqulus*; in *qoi* (Nom. sgl.) der Dvenosinschrift für **quoi* und umgekehrt *oquoltod* (Sc. d. Bacch.) *quom* (Praep.) liegen höchst wahrscheinlich Schreibfehler vor für **oqoltod *qom* = *o(c)culto cum* infolge Verwechslung von *qo-* und *quo-* durch schriftunkundige Schreiber. Ebenso *qu-* für *cu-* in *Mirqurios oqupatum quraverunt pequlatu* u. s. w. (Bersu 49), daneben und früher inschr. *cu* bezeugt. Vgl. auch umgekehrt inschr. *Acuino* für *Aquino*, rustikes *cuam* (Ausf. Bel. Bersu 82[1]), fal. *cuando* Zvet. Inscr. It. med. 68. Niemals ist *qu-* = *quu-*, wie Corssen I, 71 f. behauptet hatte: *locūtus secūtus* nicht aus **loquutus *sequutus*, sondern Analogiebildungen nach *acūtus statūtus* u. s. w. (Bersu 122). Der Schreibung mit *c* an Stelle eines älteren *q(u)* vor *a e i* kommt im historischen Latein niemals sprachgeschichtliche Berechtigung infolge Schwunds des *u* zu, sondern es sind stets andere Einflüsse massgebend gewesen: *Aecetiai* (= *Aequitiae* CIL. 1, 43) ist ein Provinzialismus (Bersu 97, nach Osthoff, Z. G. d. P. 581 regelrecht), *usce cuiuscemodi* beruhen auf falscher Analogie (vgl. umgekehrt *huiusque*), ebenso *reliciae execiae* nach *relicuus executur* u. s. w. (Bersu 113 f.). Umgekehrt berechtigt auch die Schreibung mit *q(u)-* statt eines älteren *c-* nicht zu dem Schlusse, dass der velare Nachklang sich im historischen Latein entwickelt habe

---

1) Osthoff bei Brugmann, Grundr. 1, S. 202.

2) Bezzenberger in seinen Beiträgen 4, 337 ff.; Osthoff, M. U. 4, 249 f.; Per Persson, Stud. et. 7.

3) Brugmann, Grundriss 2, § 69; Bartholomae, K. Z. 29, 103.

4) Brugmann, Grundriss 1, § 253.

5) Löwe, Acta soc. phil. Lips. 5, 306.

6) Ich spreche selbstverständlich vom Standpunkte der lat. Spezialgrammatik und habe der Kürze halber den Ausdruck „Gutturalis“ beibehalten. Über die *K*-Frage eine kurze Skizze von Brugmann, Ersch und Gruber, Encykl. 32. Teil und Grundr. 1, S. 289 mit Angabe der Litteratur. Vgl. übrigens auch G. Meyer, Gr. Gr.² § 183, Pezzi, Glottologia aria recentissima 4 f. Regnaud, La théorie de deux *K* indo-européens in Revue de ling. et de phil. comp. XXI Janv. und Merlo, Considerazioni fisiologiche sulla storia delle gutturali ariane Milano 1886 habe ich nicht zu Gesicht bekommen. Abenteuerliche Phantastereien über den Gegenstand bei Penka, Origines Ariacae S. 139 f. In der keineswegs noch endgiltig entschiedenen Frage bin ich Brugmanns lichtvollen Ausführungen gefolgt. Für das Lateinische vgl. speziell Bersu, Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Lateinischen, Berlin 1885 (dazu Thurneysen, Deutsche Litteraturzeitung 1885, S. 1140 und Schweizer-Sidler, Woch. f. klass. Phil. 1887, S. 65 ff.). Baudouin de Courtenay, Gött. gel. Anz. 1888, S. 652 bringt nichts von Belang bei. Eine Übersicht aller hierher gehörigen Wörter bietet auch Schweizer-Sidler, Gramm.² § 53; ein ausführliches Verzeichnis bei Fick, Spracheinheit 62 f. und Bersu a. a. O.

(von Corssen wiederholt behauptet, die Stellen bei Bersu 116). *Sanqualis* ist Archaismus für **Sancualis* (vgl. *pequnia*), *Paquius* wahrscheinlich = *Pacuius* nach der Orthographie des Accius; *qui* für *cŭ* in einigen Fremdwörtern, wie *Tarquinius liquiritia* etr. *tarχunie*, gr. γλυκύῤῥιζα, (vgl. inschr. *Cinti* = *Quinti*. *i* = *ü* wie in Κύντος *Cun[tus]*) und in vulgärem *aquipedium aquifolius*; *aquipenser* für *acupenser* durch Anlehnung an *aqua* (Bersu 119 f.), *ablaqueare* (von *lacus*) neben richtigem *ablacuari* Varro r. r. 1, 29. 1 durch Anlehnung an *laqueus*. Auch hinter *g* hat sich im historischen Latein der velare Nachklang nicht entwickelt. Die Fälle, welche dagegen zu sprechen scheinen, sind entweder Schreibfehler, wie *Langueses* neben *Langensium* CIL. 1, 199 oder beruhen auf später Analogiebildung, wie *linguere urguere* für älteres *lingere urgere*, deren *g* = idg. tön. Palatalis (Ausf. Bel. Bersu 109 ff.). Aber auch Schwund des älteren *u* in *stinguo tinguo unguo*, deren Wurzelauslaut = idg. tön. Velaris ist, ist nicht lautgesetzlich, sondern nur vereinzelt und spät durch Analogie hervorgerufen (Bersu 99 ff.). *ungella* regelrecht als Deminutiv von *ungula*, dessen *g* vor *u* lautgesetzlich berechtigt ist.

46. a. Die indog. Palatalis $\hat{k}$ (k^1, k_c Fick) = lat. *c* in *centum, dicere, socer, iuvencus* u. s. w., idg. **kmtó-*, **dei̯k̂-*, **su̯ek̂uro-*, **i̯uu̯n-k̂ó-*; = lat. *qu-* in *queror questus* skr. *śvásimi, queo* skr. *śváyati*; *equos* skr. *áśva-* idg. **ék̂u̯o-*.

Die idg. Velaris *q* (k^2, *k* Fick) 1) ohne Labialisierung = lat. *c* in der weitaus überwiegenden Anzahl der Fälle vor vokalischem Anlaute, z. B. *capere, cavus cavere* (**scov-*) *cernere* u. s. w. (die Belege bei Bersu, S. 169 f.); 2) mit Labialisierung urit. *ku* = α) lat. *q* vor allen Vokalen mit Ausnahme von *u* (umbr. osk. *p*, gr. π vor dunkeln, τ vor hellen Vokalen), z. B. *quis* umbr. osk. *pis* gr. τίς; *quo-d* umbr. osk. St. *po-* gr. πο-; *sequ-or* gr. ἕπομαι. In *coquo* aus **quequo* gr. πέπ-ων und *quinque* für **penque* idg. **peŋqe* hat sich der anlautende Labial dem Velarlaute der folgenden Silbe assimiliert, umgekehrt *prope* vgl. *proximus*.[1]) Während *que-* verblieb in *quercus querquedula querquerus tri-quetrus con-quexi*, ging es in *co* über in *colo* aus **quelo* gr. τέλλω ἔ-πλε-το neben *in-quil-inus*, mithin der Übergang von *que-* in *co-* jünger als die Schwächung von *e* in *i* in nachtoniger Silbe, daher wahrscheinlich auch *linquis linquitis* u. s. w. lautgesetzlich. Übergang von *quŏ-* in *cŭ-* im 8. Jahrhundert: *linquont, -sequos, quom, -quomque* u. s. w. werden *lincunt, -secus, cum -cumque*. Wie *aiquos aecus* auch *equos ecus* (Bersu 53 ff.). Die Grammatikertheorie des 2. Jahrhunderts n. Chr. (speziell Velius Longus) hat dann nach Analogie von *equi* den Nominativ *equus* geschaffen, ebenso *loquuntur relinquunt* nach *loquitur relinquit* u. s. w. (Bersu 68 ff.). In den folgenden Jahrhunderten ging *quu-* auch in die Aussprache über. Beim Relativ regelrecht *qua quōrum qui* u. s. w.; *quŏius* für **quei̯os quŏd* (dagegen *cur* aus *quŏr*) mit analogisch behauptetem *qu-*. Darüber ausführlich Bersu S. 53 f. Einmal *co* = *quo* C Afranius bei Non. 493, 3 M. Auslautendes *qu* = *c*, daher *ne-c ne-que* (*-que* = idg. **qe* umbr. *-p* in *nei-p* gr. τέ), *ac* aus **at-c*. β) = lat. *c* vor *u* und Konsonanten; vgl. *sterqui-linium stercus*, *arquitenens arcus*, *quercus* und darnach *querceus* (Bersu 134); die Part. Perf. der auf *-qu* (bez. auch *-gu*) endigenden Verba, wie *coctus* **quectos* gr. πεπτός *coquo*, *-lictus linquo*; *tinctus tinguo* u. s. w.; vgl. ferner *in-section-es insexit insequc inquam* (= **in-squam*) gr. ἔννεπε, *laqueus lax* „Betrug", *obliquos licinia*; *quinque quin(c)tus* (wegen osk. Πομπτιες = urit. **penkuto-*). In *soc-ius sequi, convic-ium* ἔπος, *colliciae* „Wasserrinne" *liquere* hatte das Suffix

[1]) Fröhde Bezz. B. 7, 125. Die Assimilation beruht nach Bartholomae (Berl. Phil. Woch. 1884, Sp. 1324) auf dem Gesetz von der Ersparung der Arbeit.

die Geltung *-i̯o-* (Bersu 126 f.), daher *c* für *q*(*u*). *iecinoris* von *iecur* = **ieqor* gr. ἧπαϱ aus **jekun-*; *torculus torquere musculus* aus **torkulo- *muskulo-*.

Anmerkung 1. Der für *vapor* lit. *kvápas, vellere* gr. τίλλω, *vermis* skr. *kṛmi-*, *verrere* gr. τέλσον, *invitus* skr. *kéta-* (Bersu 151 f.) angenommene Abfall von *c-* könnte nur durch die Mittelstufe *gu̯-* erklärt werden. Der gleichfalls früher angenommene Abfall von *c-* in *uter unde ubi* vgl. *ali-cunde ali-cubi cubi* Plaut. Trin. 934 B, die man zu idg. **qo-* osk. *pútúrús-píd pu-f* umbr. *pu-fe* gr. πότεϱος stellt, ist mit Bersu 138 abzulehnen. Brugmann, Grundr. 1 S. 323 ist geneigt, Vermischung der Stämme *u- qu-* (skr. *kútra*) *qo-* anzunehmen. Vgl. jetzt auch Kozlovski, K. Z. 30, 563 f.

Anmerkung 2. Nicht klar ist der Ausfall von *u̯* nach palatalem *c* in *canis* für **cu̯onis* und vielleicht auch in *caseus* aksl. *kvasŭ* (Bersu 146). *calix* : κύλιξ mag sich ähnlich verhalten wie *nox* : νύξ (G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 61).

Anmerkung 3. In echt lateinischen Wörtern ist idg. *q* niemals durch *p-* vertreten, wie oftmals angenommen wurde, s. Corssen 1, 115 f.; It. Spr. 121 f., Schleicher § 151, Anm. 4, Ascoli, Vorl. 67 f., Jordan, Krit. Beitr. 161 f., Fröhde, Bezz. B. 8, 166 (neuerdings modifiziert ib. 14, 92), O. Weise 25, Bugge, Bezz. B. 14, 63 f. Die dafür angeführten Beispiele sind teils Lehnwörter (*Epŏna* keltisch, *popina palumbes* oskisch, *poena* griechisch), teils beruhen sie auf falschen Etymologien (Bersu 136 f., 143).

47. b. idg. Palatalis *ĝ* = lat. *g*, z. B. *gnō-* lit. *žinóti*, *genu* av. *zanva*, *ago* skr. *ájāmi*, *argentum* gr. ἀϱγής.

idg. Velaris *g* 1) ohne Labialisierung = lat. *g* in *grus* gr. γέϱανος aksl. *žeravĭ*, *gelu* aksl. *žlědica*; *tego* gr. στέγος lit. *stógas*; idg. Velaris *g* 2) mit Labialisierung = urit. *gu̯* = a) lat. *gu̯* (umbr. *b*) nach *n* in *stinguo unguen* vgl. skr. *tigmá-*, umbr. *umen* für **umben* gr. ἀδήν; b) lat. *v* im Anlaut (umbr.-osk. *b*, gr. δ vor hellen, β vor dunklen Vokalen und Konsonanten) in *venire* umbr. *benust* osk. *kúmbened* gr. βαίνω, *vivos* osk. *bivus* (Nom. d. Plur.), *veru* umbr. *berus* (Dat.-Abl. Plur.), *-volus volare* gr. βολή, *valere* lit. *galė́ti*, *-vorus* gr. βοϱός; im Inlaut zwischen Vokalen *avilla agnus* gr. ἀμνός für **ἀβνός*,[1]) *nūdus *no(g)u̯edo-* got. *naqaþs* u. s. w., *uvere* an. *vökva*; c) lat. *g* vor Konsonanten in *glans* gr. βάλανος, *gravis* skr. *gurú-* und anderen zweifelhaften Fällen bei Bersu 130 f.; *agnus, migrare* gr. ἀμείβω. Zweifelhaft sind *gula gurges gurgulio*.

Anmerkung 1. Die früher von mir vertretene Ansicht, dass ind. *g* in gewissen Fällen = lat. *b* sei (neuerdings sucht sie Bugge, Bezz. B. 14, 59 f. zu verteidigen) ist kaum haltbar. *boere* und *blaesus* scheinen griechische Lehnwörter zu sein,[2]) *bōs* (für lautges. **vōs*) aus einem anderen Dialekt zu stammen,[3]) die anderen Beispiele sind etymologisch unsicher.

Anmerkung 2. Gleichfalls zweifelhaft ist, dass *-rgu̯-* zu *-rv-* geworden sei, wie wegen *servus*[4]) und *torvus*[5]) angenommen wurde; vgl. Bersu 142.

Anmerkung 3. Regelrecht ist *vixi* aus **vigu̯si* neben *vivere* aus *vi(g)u̯ere*. Von derselben Art *conivere conixi, fluere fluxi* mit urspr. media aspirata. *fīgere* neben *fīvere* Paul. Festi 92, 8, Bersu 104 ist Analogiebildung nach *fixi*, wie umgekehrt *struxi* zu *struere* W. *ster- str-*. Vgl. auch *conflugae* Liv. Andr. 18 Ribb. I *confluges* nach *conflux* neben regelrechtem *fluvius*.

Anmerkung 4. *g* neben urspr. *k* erscheint in einer Reihe von griechischen Lehnwörtern, z. B. *gubernator, gummi, gobius, Agrigentum*.[6]) Umgekehrt haben wir *amurca* gr. ἀμόϱγη, *clucidatus* (Naev.) gr. γλυκίδδειν, *spelunca* gr. σπῆλυγξ. Für andere Fälle hat J. Schmidt, Voc. 2, 350 Anm. den richtigen Gesichtspunkt der Erklärung angedeutet, die Verschiedenheit der Bedeutung, so *gurgulio* Gurgel und *curculio* Kornwurm. Die

[1]) Fröhde, Bezz. B. 1, 327. Vgl. auch *aububulcus*, Löwe, Prodr. 348.

[2]) Bersu, 140[1]; O. Weise 28.

[3]) W. Meyer, K. Z. 28, 169; Ascoli, Due rec. lett. glott. 16 Anm., Bersu, 139, Brugmann, Grundr. 1, S. 324. Nach Fröhde Bezz. B. 14, 92 soll das Wort vom platten Lande in die Stadt gekommen sein. Vgl. auch Thurneysen, K. Z. 30, 486 f.

[4]) J. Schmidt, Vok. 2, 76.

[5]) Kuhn, K. Z. 13, 454.

[6]) Die zahlreichen Beispiele s. Saalfeld, D. Lautgesetze d. griech. Lehnwörter 27 f., Seelmann 346. Überhaupt Eigentümlichkeit des Vulgärlateins nach W. Meyer bei Gröber, Grundr. d. rom. Phil. 1, 365 (32). Vgl. auch fal. *gonlegium gondecorant* Zvet. Inscr. It. med. 70b; *gragulus*, Varro l. l. 5, 76 neben *graculus*.

schwankenden Schreibungen *virco* (Dvenosinschrift), *acetat* Paul. Festi 23, 10 neben *agitat*, *cracentes cracilo* Turp. bei Non. 116, 13 M. neben *gracilis*, *promulgare promulcum* Fest. 224 M. finden ihre Erklärung aus der Verwendung des einen Zeichens **C** für die tönende und tonlose Gutturalis. *neglego* neben *neclegens* Paul. Festi 162, 12 und öfter bei Plautus und Terentius nach *neg-otium*.

Anmerkung 5. In *paciscor* und *pag-* ist der Wechsel der Tenuis und Media wohl schon indog. Über *pacunt* Schöll Leg. XII tab. rel. 118. Vgl. auch *ping-o* gr. *ποικ-ίλος*.

Anmerkung 6. In einigen inlautenden Lautgruppen ist *g* aus *k* hervorgegangen, worüber unten § 65, 2b und 3g.

Tonlose und tönende Dentalis.

48. a. idg. *t*, anlautend und inlautend = lat. *t*, z. B. *tuus tovos* gr. *τε(ϝ)ός*, *is-te* gr. *τό*, *tendere* gr. *τείνω*, *tres* gr. *τρεῖς*, *terminus* gr. *τέρμων*; *vetus* gr. *ϝέτος*, *pater* gr. *πατήρ*, *septem* gr. *ἑπτά*; in den Suffixen *-to -ti -tor -tero*, gr. *-το -τι(σι) -τωρ*, *-τερο*. idg. *t* erscheint infolge von Verschiebung der Artikulationsstelle im Italischen als *k* im Suffix *-klo* = idg. *-tlo*,[1]) vgl. lat. *pia-clu-m pia-culu-m* umbr. *piha-klu* (Gen. Plur.), osk. *sakaraklúm*, jedoch osk. *pestlúm* neben umb. *persklum*; lat. *-clo* durch Dissimilation weiter entwickelt zu *-cro*, z. B. *lava-crum*. Dieselbe Verschiebung in lat. *stl-* zu *scl-*, vgl. *stlis sclis* [*sclitib* . . . CIL. 10, 1249], *stloppus scloppus*, ferner in *anclare* gr. *ἀντλᾶν*, *crepiculum* und *crepitulum* und einigen anderen von Osthoff a. a. O. beigebrachten Beispielen.[2]) Auf spätlateinischen afrikanischen Inschriften ist *-tr-* in *-cr-* verschoben,[3]) vgl. päl. *pristafalacirix sacaracirix* lat. **praestabulatrix sacratrix*.[4]) In *latere putere rutilus* neben gr. *λαθ- πυθ- ἐρυθρός* sind *t* und *θ* selbständige Wurzeldeterminative;[5]) *patior* und *παθ-* überhaupt nicht verwandt.[6]) Inlautendes *d* für *t* erscheint in *quadraginta, quadri-*. Über die spätlateinische Erscheinung der Assibilierung des *t* vor *i* + Vokal und ihre Analogien in den übrigen italischen Sprachen vgl. Corssen 1, 53 ff., Krit. Beitr. 468 ff., Seelmann 321 f. Über die Verwechslung von *-ti-* mit *-ci-*, z. B. *Bonifacius* statt *Bonifatius* (= gr. *Εὐτυχής*) auch Schmitz, Beitr. 140 f.; M. Deloche, Extrait d. Mém. d' l'Ac. d. inscript. t. 30.

49. b. idg. *d* = lat. *d*, z. B. *dare* gr. *δίδωμι*, *decem* gr. *δέκα*, *dens* gr. *ὀδούς*, *deus divus* gr. *δῖ(ϝ)ος*, *duo* gr. hom. *δύω*, *edere* gr. *ἔδω*, *cord-* gr. *καρδία*, *oppidum* gr. *πέδον*, *videre* gr. *ϝιδ-*. Urspr. *d* = *r* infolge Veränderung der Artikulation;[7]) wohl nur vulgär und dialektisch, a) im Inlaute, z. B. *maredus* neben *madidus*;[8]) *meridies*, das schon Varro für **medidies* erklärte, ist wahrscheinlicher mit Stowasser[9]) von *meri die* „am hellen

[1]) Vgl. auch Immisch, Leipz. Stud 8, 311.

[2]) Benfey, Gött. g. A. 1858, S. 1629; Bugge, K. Z. 20, 134 f.; Osthoff, Forsch. 1, 1 f.; Flechia, Postilla sopra un fenomeno fonetico, Torino 1871; Ascoli, Krit. Stud. 127 f., 144, 407; Studj critici 2, 108, wo jedoch auch *-bro* damit identifiziert wird; dagegen Corssen, It. Spr. 13 f. Vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss 2, S. 112 f.

[3]) Vgl. Hoffmann, Dissert. phil. Argentoratenses sel. I.; Rönsch, Berl. Phil. Woch. 4, 1177 f.; Seelmann 312.

[4]) Bücheler, Rh. M. 33, 271 f.; Bugge, Altit. Stud. 65.

[5]) Curtius G.[5] 335, 420; Corssen, Beitr. 75.

[6]) J. Schmidt, Vok. 1, 94 A.

[7]) Sievers Phonetik 203.

[8]) Löwe, Prodr. 353. Andere Zeugen desselben Wandels aus Glossen bei Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 67, 3. *peres* = *pedes* wird von Consentius (Keil, Gr. L. 5, 392, 15) ausdrücklich als Barbarismus bezeichnet. Im allg. Seelmann, 310 f.; so auch über *d* = *l*.

[9]) Stowasser, Arch. f. lat. Lex. 1, 273. Hintner, Progr. d. akad. Gymn. in Wien 1886 und Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 6, 163 f. (dazu Arch. f. lat. Lex. 3, 566) haben mich nicht von der Richtigkeit der älteren Auffassung überzeugen können.

Tage“ herzuleiten, woraus *meridies* durch Hypostase gebildet wurde.[1]) Aus urspr. **medidies* wäre **medies* zu erwarten (vgl. Paul. Festi 124, 7 *medialis*). b) im Auslaute bei den Präpositionen *ar* vgl. umbr. *arfertur* volks. *ar* osk. *az*, klassisch nur in *arbiter* und *arcessere*, *apor* neben *ad* und *apud*. Brugmann, Grundr. 1 § 369 Anm. 1 sieht darin Eindringlinge eines umbrisch-samn. Dialektes,[2]) anders Thurneysen, vgl. die Nachträge. Nicht von Belang John B. Bury, Bezz. B. 12, 242. Vgl. noch *pror* = *pro*(*d*) Löwe, Gloss. nom. S. 106. Den umgekehrten Wandel zeigt *caduceus*, das vom gr. *καρύκειον* entlehnt ist. Noch häufiger ist der auf dem gleichen Vorgange beruhende Wandel von urspr. *d* in *l* in folgenden Fällen: *levir* gr. *δαήρ*, *lacruma* alt *dacruma*,[3]) *lingua* alt *dingua*, wobei ohne Zweifel auch volksetymologische Anlehnung an *lingere* im Spiele ist[4]) (vgl. lit. *lëžùvis* für **ižuvi-s* nach *lëžiù* „ich lecke“, Brugmann, Grundr. 1, S. 207), *Novensiles* für *Novensides*,[5]) *solium solea* neben *sedere*,[6]) *uligo* für **udigo* neben *udus*, in den Eigenamen auf *-īlius* neben solchen auf *-īdius*, vereinzelt *praesilium*[7]) *impelimentum*; sehr wahrscheinlich ferner in *mālus* für **măzdo-* ahd. *mast*,[8]) *ludus* für **doidos* aisl. *teitr* ahd. *zeiz* „anmutig, angenehm“,[9]) vielleicht auch in *miles* für **mizdes* gr. *μισθός*, *mulier* für **mudies* gr. *μυζάω*,[10]) *larix* ir. *dair*, *laurus* für **darvus*;[11]) *proles* idg. **prozdi-* got. *frasts*.[12]) In *Ulixes* ist dieser Wandel bereits auf griech. Sprachboden vollzogen worden.[13]) Vgl. E. R. Wharton, Latin L for D Academy 681, Postgate Transact. of the Philol. Soc. 1880—81 p. 335 ff. und anderes, was Seelmann, Neue phil. Rundsch. 1886, S. 189 erwähnt. Über urspr. *l* = *d* siehe § 42. *t* für *d* ist geschrieben in dem Eigennamen *Hortionius* CIL. 1, 568, und in den griech. *Cotoneus* neben *Cydonius* gr. *Κυδώνιος*, *Euretice* für *Eurydice*, wahrscheinlich auch *citrus* neben *κέδρος*; vgl. ferner prän. *Casenter[a] Alixentr[os]*, CIL. 1, 1501 add. (59 *Alixentrom*)[14]) für *Cassandra Alexander*, ebenso *Creisita* CIL. 1, 1501 add. *d* für *t* gelegentlich auf vulgären Inschriften, z. B. *quodannis* CIL. 2, 1174 u. ö., *imudavit* ib. 462.

Über auslautendes *t* und *d* vgl. § 69. Über *d* = idg. *dh* § 55.

Gänzlich verfehlt ist R. Grosser, Sporadische Lautvertretung des griech. *δ* durch lat. *s*, N. J. 115, 387 f.

Tonlose und tönende Labialis.

50. a. idg. *p* = lat. *p*, z. B. *pater* gr. *πατήρ*, *potis* gr. *πότνια*, *pecu* skr. *páśu-*, *pes* gr. *πούς*; *clepere* gr. *κλέπτω*, *septem* gr. *ἑπτά*, *serpere* gr. *ἕρπω*. *ap-* in *ap-age ap-erio* (skr. *ar-*)[15]) *ap-s* (z. B. *ap-s te* Plaut. Men.

---

[1]) Usener, N. J. 117, 74.

[2]) Über *ar* = *ad* ausführlich Schöll, Leg. XII tab. rel. S. 81 ff.; Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 35, 7 führt auch *arger* neben *agger* an.

[3]) Bei Liv. Andr. nach Paul. Festi 68, 10 M.; Bergk, Phil. 14, 187.

[4]) Bechtel, Dissimilation u. s. w. 21 f.

[5]) Bücheler, Lex. It. XXV.; Deecke, Etrusk. Forsch. 4, 17 A. 11.

[6]) Curtius, G.[5] 240.

[7]) O. Weise, Bezz. B. 5, 79.

[8]) Kluge K. Z. 26, 313.

[9]) De Saussure Mém. d. l. S. d. l. 6, 75, Windisch, Ber. d. k. sächs. G. d. W. 38, 245.

[10]) Fick, Bezz. B. 1, 63.

[11]) Stockes, Bezz. B. 9, 88.

[12]) Kluge, K. Z. 25, 313. Vgl. auch Feist, Grundr. d. got. Etym. 37 f.

[13]) Vgl. die inschriftlichen Belege auf attischen Vasen bei Kretzschmer, K. Z. 29, 430 f.

[14]) Nicht durch etruskischen Einfluss zu erklären (G. Meyer, H. Schuchardt, Z. f. rom. Phil. 6, 620).

[15]) Brugmann, Grundr. 1, S. 368.

264 und nicht selten in der Zusammensetzung), worin *-s* das Genetiv-Ablativ-Suffix,[1]) gr. *ἀπό; op-* z. B. *op-secro* Plaut. Rud. 1032, *op-stiterit* Capt. 801 B, *op-trudere* Pseud. 945, gr. *ἐπί*; *sup-* in *sup-sterne* Ter. Andria 4, 3, 12, *sup-ra sup-er* gr. *ὑπό.*[2]) Die gewöhnlichen Formen *ab ob sub* sind vor tönenden Lauten entsprungen und verallgemeinert worden. *af*, vor *c l m s sp v* auf Inschriften der Republik (*af Capua* CIL. 1 551 v. J. 132 ist das älteste Beispiel) und der Kaiserzeit erscheinend,[3]) ist nur eine volkstümliche, vielleicht durch Nachbarmundarten beeinflusste Form.[4]) Von *ab af abs* zu trennen sind *ā* = westgerm. *ā-* in nominalen Zusammensetzungen, z. B. *ā-werf*, ved. *ā* mit Abl. „von—her" Whitney § 293c,[5]) und *au-*, skr. *áva*. Die enklitische Form von *ab* ist *po-* in *po-lio po-situs, porcet *po-arcet.*[6]) Wechsel zwischen Tenuis und Media im Wurzelauslaut in *scapres scabo, sapio* skr. *sabar-*, wobei die Tenuis als ältere Artikulation zu gelten hat;[7]) zu letzterem vielleicht auch *persībus* (= *-*sēbus*) gehörig. Vgl. ferner *scapus scapula scabellum.* Durch Assimilation erklären sich *bibo* für **pibo* neben *potus* skr. *pibāmi, Boblicola*[8]) neben *Poplicola*, sofern nicht beide wie *poplicus* und *publicus* auf verschiedenen Ursprung zurückgehen, vgl. § 35, endlich *propom* CIL. 1, 19. Da in altlateinischer Sprache auch griechische mit *π* an- und inlautende Wörter mit *b* geschrieben werden, so *Burrus burrus* (*birrus* Löwe, Prodr. 82) *buxum carbasus* neben *Πύῤῥος πυῤῥός πύξος κάρπασος* skr. *karpāsa-*, so liegt der Grund dieses Schwankens zweifellos in der nicht deutlich geschiedenen Aussprache der tönenden und tonlosen Verschlusslaute. Damit vergleiche man das Fehlen der Buchstabenzeichen für die tönenden Verschlusslaute in der etruskischen und für *d g* in der altumbrischen Sprache. Indog. *p* ist durch *q* reflektiert in *quinqe*, gr. *πέντε* urit. **kuenkue* idg. **penqe, coquo* urit. **kuekuō* idg. **peqō*, gr. *πέσσω*. Diese unregelmässige Lautvertretung erklärt sich durch Assimilation des anlautenden Konsonanten der ersten Silbe an den der zweiten.[9]) Vgl. § 46.

51. b. idg. *b* = lat. *b*, in einer sehr beschränkten Zahl von Beispielen überhaupt nur nachweisbar, so *baculum* gr. *βάκτρον*, *balbus* gr. *βάρβαρος*, *brevis* gr. *βραχύς* (?) vgl. den Nachtrag zu S. 303 Anm. 17, *lubricus* got. *sliupan*, *labium* für **lebium* nach *lambere* ags. *lippa*,[10]) *būcina* skr. *buk-kāra-* „das Brüllen des Löwen" aks. *bučati*,[11]) *scabo* lit. *skabùs* „schneidend". Über *b* = urspr. *du* siehe § 63; über *b* als Vertreter von idg. *bh*, *dh* im Inlaute den folgenden Abschnitt. Vereinzelt ist gr. *β* durch *p* wiedergegeben, so *Canopus* neben *Κάνωβος*; wahrscheinlich auch *triumpe triumphus* neben gr. *θρίαμβος.*[12])

[1]) Brugmann, Ber. d. kgl. sächs. G. d. W. 1883, 189 f.

[2]) *sus-* neben *subs-* zu erschliessen aus *suremit sumpsit* Paul. Festi 299, 2 (oder Analogiebildung nach *dir-imo?*); *sursum* nur aus **susvorsum* zu erklären (aber wahrscheinlicher nach *rursum* gebildet)

[3]) Corssen 1, 157, Jordan, Krit. Beitr. 312, Georges, Lex. d. lat. Wortf. s. v.

[4]) Vgl. übrigens Corssen 1, 152 f., Bugge bei Deecke, Etrusk. Forsch. 4, 115. Allerdings päl. *afded* kann man nach Paulis Auseinandersetzungen Altit. Stud. 5, 119 nicht mehr hier anführen.

[5]) J. Schmidt, K. Z. 26, 41 f., Fröhde, Bezz. B. 7, 327.

[6]) Osthoff, M. U. 4, 340 f., Z. G. d. P. 25, 611.

[7]) Brugmann, Grundriss 1, § 469, 7 u. 328.

[8]) Corssen 1, 127.

[9]) Curtius, G.[5] 465; Brugmann, Techmer's, Int. Z. 1 233; anders Osthoff M. U. 1 94, 234.

[10]) Kluge s. v. „Lippe".

[11]) Brugmann, Grundriss 1, S. 267. Unrichtig behauptet Pauli Altit. Stud. 4, 34, in ächt lateinischen Wörtern sei *b* kein ursprünglicher Anlaut.

[12]) O. Weise 18.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus tritt zuerst *v* für inlautendes *b* in der Schrift ein;[1]) vereinzelt CIL. 1 1063 *libertav*[*us*] auf einer chronologisch nicht genau fixierbaren Inschrift (von Corssen übersehen, von Brambach Neug. 238 bald nach der augusteischen Zeit gesetzt). In den Handschriften von Varro l. l. viel häufiger *Savinus* als *Sabinus*. Dieser Vorgang in der Schrift bedeutet Übergang des tönenden Verschlusslautes *b* in die tönende Spirans *v*, der also im 2. Jahrhundert n. Chr. begann; vgl. Corssen, 1 131; Schuchardt, Vok. 1, 131; 3, 39; W. Meyer bei Gröber, Grundr. d. rom. Phil. 1, 362 (21).

Anmerkung. In dem archaischen *Melerpanta* (*Bellerophontes*) CIL. 1, 60 ist gr. *β* durch *m* wiedergegeben.[2]) *promoscis* volksetymologisch angelehnt an *promere* und *os*, vgl. Schmitz, Beitr. 137 f. und Stolz, Lat. Nominalkomposition 34.

Idg. Aspiratae im Lateinischen..[3])

52. idg. *gh* α) = lat. *h* im An- und Inlaute zwischen Vokalen. *hiems* skr. *himá-* gr. *χειμών*, *humus* gr. *χαμαί*, *helus holus* aksl. *zelije* (daneben *folus* Paul. Fest. 84), *hira* skr. *hírā-* lit. *žarna* (daneben *fariolus*),[4]) *anser* für **hanser* lit. *žąsìs*,[5]) (*h*)*ir*[6]) gr. *χείρ* skr. *har-*, *trahere* ksl. *trežati*, *veho* ksl. *vezą*, *meio* für **meiho* skr. *mih-* gr. *ὀμιχεῖν*, *aio* für **ahi̯o* skr. *áha* (3 sgl. perf.), vielleicht auch gr. *ἤχανεν*, wie *via* **vei̯a* für **vehi̯a* **veĝhia-* W. *u̯eĝh-* lat. *veho* gr. *ὄχος*, (gegen diese Ableitung Thurneysen, K. Z. 30, 499), wogegen *agis*[7]) wahrscheinlich für *ajis* steht; übrigens beweisen *adagium*, *nego* auch nichts dagegen, sie sind nach dem ursprünglich vorauszusetzenden **agmi* für **aghmi* gebildet, wie *magis* nach *magnus*; *lien* für **lihen* **splehen* aksl. *slezena* lit. *blužnis*, vgl. auch *tragula* neben *traha* „Schleife."

β) = lat. *g* nach *n* in *ango* gr. *ἄγχω*, *mingo*, *fingo* got. *deigan* gr. *τεῖχος* idg. **dhei̯ĝh-*.[8]) Regelrecht auch *axare* zu *aĝh-*. γ) Schwerlich abzuläugnen ist der Zusammenhang von *fundere* got. *giutan* gr. *χέω*;[9]) vielleicht doch auch *fel* *χόλος* aksl. *žlŭčĭ* (J. Schmidt, K. Z. 25, 133, Kluge s. v. „Galle"); hieher auch **fali-*, wovon *Falisci*, gr. *χάλις* „ungemischter Wein" nach O. Schrader, K. Z. 30, 484 f. Ein Erklärungsversuch dieses singulären Lautwandels bei Brugmann, Grundr. 1, § 389 Anm. Über das Nebeneinander von *h* und *f* siehe unten.

53. idg. *gh* 1) ohne Labialisierung = lat. *h* in *hostis* (*fostis*) got. *gasts* aksl. *gostĭ*, *pre-hend-o* gr. *χανδ-άνω*; = lat. *g* vor *r* in *gradior* got. *grids* aksl. *gręda*, vielleicht auch *grā-tus*. 2) Mit Labialisierung = lat. *f* im Anlaute in *formus* *θερμός* skr. *gharmá-*, *fornus* skr. *ghr̥ṇá-*, *fer* gr. *θήρ*; *frio* gr. *χρίω*; = lat. *b* (aus *f* verschoben) im Inlaute vor *r* in lanuv. *nebrundines* praen. *nefrones* gr. *νεφρός* ahd. *nioro* Grdf. **neghró-*; = lat. *gu̯* nach *n* *anguis* skr. *áhi-* lit. *angì-s*, *ninguit*[10]) gr. *νείφει* lit. *snìgti* W. *snei̯gh-*, *pin-*

[1]) Corssen 1, 131.

[2]) Jordan's *Μελλεροφάντης* (Kr. Beitr. 47) ist eine unhaltbare Voraussetzung.

[3]) Grassmann, K. Z. 12, 81 f.; Ebel ib. 13, 261 f.; Ascoli ib. 17, 241 f. u. 18, 417 f. = Studj critici 2, 108 f.; Vorlesungen 118 f. Dagegen Corssen 1, 802 f., K. Z. 19, 190 f. Ferner vgl. Schmitz, Beitr. 110 f., Collitz, Bezz. B. 3, 177 f., jetzt auch Brugmann, Grundr. 1, § 383, 389, 422, 423, 430, 433.

[4]) Vgl. jedoch auch Kluge Et. W. s. v. „Garn".

[5]) Keller, N. J. 87, S. 766.

[6]) Löwe, Prodr. 328 f.

[7]) ib. 366.

[8]) Kluge, Et. W. s. v. „Teig", Brugmann, Grundr. 1 § 395.

[9]) Osthoff, M. U. 4, 99 läugnet diesen Wandel; vgl. auch O. Danielsson in Pauli, Altit. Stud. 3, 144 Anm.

[10]) Dies ist die für die ältere Zeit nachweisbare Form, *ningit* analogische Neubildung, vgl. Bersu 103 f.

guis für **penguis* παχύς;[1]) = lat. *v* zwischen Vokalen in *nivis* für **niguis* (*ningues* Lucret. 6, 736 Neubildung), *co-niveo* got. *hneivan* W. *k̂neigh-*; *ūva* lit. *ūga*. Dagegen unklar der Zusammenhang von *levis* ἐλαχύς, *brevis* βραχύς.

Wechsel von *h* und *f* im Anlaute, ohne dass die ursprüngliche Natur der Aspirata genauer bestimmt werden kann, zeigen noch manche, zum Teil nicht vollständig sichere Beispiele,[2]) so *faedus haedus aedus, fostia hostia, fordeum hordeum*; vgl. Paul. Festi 2, 6; 84, 5; 102, 12; 103, 8 M.

54. idg. *bh* = lat. *f* im Anlaute: *fari* gr. φημί, *fui* gr. φύω, *fagus* gr. φηγός, *fero fur* gr. φέρω φώρ, *farcio* gr. φράσσω, *folium* gr. φύλλον. idg. *bh* = lat. *b* im Inlaute (umbr. osk. *f*): *ambo* gr. ἄμφω, *amb-itus* osk. *amfr-et*, *orbus* gr. ὀρφανός, *umbilicus* ὀμφαλός, *nubes* νέφος, *sibi* osk. *sífeí*, *mor-bus* Suffix *-bho-* (Brugmann, Grundriss 2 S. 204). Im Anlaute wechselt *h* mit *f*:[3]) *hordus fordus, haba faba, hebris febris, horreum farreum, herba forbea, hilum filum, hanulum fanum, harena* sab. *fasena*. Die Erklärung dieses Wechsels wird später im Zusammenhange mit ähnlichen Erscheinungen in der Vertretung der beiden anderen indogermanischen Aspiraten gegeben werden. *f* als Vertreter von idg. *bh* im Inlaute in *amfractus* neben regelrechtem *ambrices* ist durch die Anlehnung an *frangere* zu erklären;[4]) *scrofa sifilus* (neben regelrechtem *sibilus*), *sifilare* (von Nonius 531, 2 M. mit „*vilitas*" charakterisiert), *tofus*, dazu aus Glossen *crefrat* (*cribrat*), *Mulcifer*, *bufus*,[5]) sind trotz Corssen[6]) aus italischen Dialekten entlehnt. So auch Ascoli, Sprachw. Briefe 83 f.; vgl. auch Bücheler, Rh. M. 42, 584 f. *mihi* (älter *mihe* CIL. 1 1049), umbr. *mehe* ist nicht aus **mibhi* zu erklären; vielmehr lässt der Vergleich mit skr. *máhyam* (neben *túbhyam*) bereits eine voritalische Grundform ohne die labiale Aspirata erkennen (wahrscheinlich *ĝh*, wie in skr. *ahám*, vgl. Brugmann, Grundr. 1 § 389).

55. idg. *dh* = lat. *f* im Anlaute: *faber* lit. *dabinù* aksl. *dobrŭ*[7]), *facere* gr. τί-θη-μι, *suffire* gr. θύω, *felare femina* gr. θῆσθαι, *fortis* (altlat. *forctus*) skr. *dṛḍhá-*.[8]) = *b* (aus *f*) im Inlaut vor und nach *r*[9]) in *barba* (für **farba* vielleicht mit Assimilation des anlautenden *f*) ahd. *bart* abulg. *brada* Grdf. **bhardha-*, *combret-um* „Binsenart" lit. *szvendrai* pl. „eine Art Schilf oder Rohr" Grdf. **k̂uendhro-*,[10]) *rubro-* gr. ἐρυθρός skr. *rudhirá-*, *glaber* aus **gladhro-* oder **glədhro-* ahd. *glat*, *liber* osk. *lúvfreis* gr. ἐλεύθερος, *über* gr. οὖθαρ skr. *ū́dhar*, hingegen *arduos* idg. **ṛdhuó-* wegen *-dhu-*, Suffix *-bro-* gr. *-θρο-* europ. **-dhro-*; vor *l* in Suff. *-bulo- -bula-* ital. *-flo- -fla-* gr. *-θλο-* europ. **-dhlo-* z. B. *stabulum* umbr. *stafla-rem*; *-bili-* umbr. *-fele* z. B. *façefele* (überliefert *façefete*); nach *m* in *lumbus* anord. *lend* ahd. *lenti* idg. **lomdhos*.[11]) = lat. *d* im Inlaute (ausser den angegebenen Fällen) (osk. umbr. *f*): *medius* skr. *mádhya-* osk. *mefiai*, *aedes* gr. αἴθω, *gaudere* gr. γηθέω (für **γαϝθέω*), *viduus* gr. ἠίθεος skr. *vidhávа-*, *credo* für

---

[1]) Anders Fick 1, 155.

[2]) Corssen 1, 158; Bersu 131.

[3]) Corssen 1, 102; Bersu 131.

[4]) Bücheler, Lex. It. IV; de Saussure, Mém. 17 erklärt es aus **am-sractus*.

[5]) Löwe, Prodr. 421 f.

[6]) Beitr. 194 f.

[7]) Fick, Et. W. 1, 633, Vaniček[2] 130; Brugmann, Grundr. 2 S. 200 stellt das Wort mit gr. τέθμος zusammen.

[8]) De Saussure, Mém. 15.

[9]) Osthoff, M. U. 4, 199; Z. G. d. P. 534, Jenaer Lit. 1878, S. 486.

[10]) Bezz. B. 6, 237; Brugmann, Grundr. 1, § 370.

[11]) Osthoff, Z. G. d. P. 534.

**cred-dho *crez-do* skr. *śraddádhāmi, inde* gr. *ἔνθα* vgl. skr. *ádha, iubere* wegen *iussi* aus **iud-si* (Etymon unsicher). *h* im Wechsel mit *f* im Anlaute ist sehr unsicher, vielleicht in *forctus horctus*;[1]) die Erklärung siehe unten. *rufus*[2]) neben regelrechtem *ruber* ist wieder durch umbrisch-sabinischen Einfluss zu erklären. *mufrius* von Bücheler, Rh. M. 39, 426 mit gr. *μυθ-* zusammengestellt und für alt und volkstümlich erklärt, kann ebenfalls nur Produkt der Dialektmischung sein, wie oben *sifilus* u. s. w. *Ufens Aufidus* sind oskische Worte.

Anmerkung. *infimus* skr. *ádhama-*, hat regelwidriges *f*, ebenso *inferus* skr. *ádhara-* got. *undar*; eine nicht allzu sichere Vermutung über die Herkunft des *f* (*infimus* aus **ín fumo* = *ín humo*) bei Brugmann, Grundr. 1, § 389 Anm. Nach Ascoli, Sprachw. Briefe 83 hat die scheinbare Komposition die regelrechte Lautgestaltung von *infero-* gehindert. *īmus* Grdf. **n̥dhmó-* vgl. *primus* aus **pris-mo* (nach Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 148 = **īnsmus*; nach d'Arbois de Jubainville Mém. d. l. S. d. l. 6, 56 = **ic-mo* ir. *ìchtar „partie inferieur"*, dafür auch Brugmann, Grundriss 2, S. 158). Vgl. die Nachträge.

56. Für die Vertretung der idg. mediae aspiratae im Lateinischen ergibt sich nach dem Gesagten folgende Übersicht:

idg.		*ĝh*	*gh*		*bh*	*dh*
urit.		*χ*	*χ*	*χᵘ̯*	*f*	*þ*
lat.	anl.	*h* (*f?*)	*h g*	*f*	*f*	*f*
	inl.	*h g*	- -	*gv, v, b*	*b*	*d b*

Die idg. med. asp. waren bereits im Uritalischen durch die Mittelstufen von tenues asp. und tonlosen Affrikaten zu tonlosen Spiranten geworden,[3]) wie wir mit Ascoli, dessen Darstellung der vorliegenden Frage uns massgebend erscheint, annehmen.[4]) Die tonlosen Spiranten lat. *h* = idg. *ĝh* und *gh* und *f* = idg. (*ĝh*?) *gh* mit Labialisierung (ausgenommen nur urit. *χᵘ̯r-* = lat. *gr-*) *bh* und *dh* verblieben im Anlaute intakt. Nur *h* fiel wegen seiner schwachen Artikulation gelegentlich gänzlich weg, z. B. *anser* (vielleicht zunächst dialektische oder vulgäre Eigentümlichkeit). Sicher dialektisch ist der Wechsel von *h* und *f* im Anlaute in den oben angegebenen Fällen, die allen vier Explosivreihen anzugehören scheinen, worüber zuletzt ausführlich gehandelt hat Ascoli, Due rec. lett. glott. 1 ff. = Sprachw. Briefe 80 ff. Vgl. dazu die Wiedergabe von gr. spir. asper durch F bez. C in pränn. *Felena Fercles* CIL. 1, 1501 add., 1500, ferner pränn. *Foratia* Schneider 200 neben lat. *Horatia* und das gleiche Schwanken zwischen *h* und *f* im Etruskischen (Pauli, Etrusk. Stud. 1, 14 und Altit. Stud. 4, 111 f.). Im Inlaut wurden die tonlosen Spiranten zu den entsprechenden Medien verschoben; weiter schwand intervokalisches *h* = idg. *ĝh*,[5]) intervok. *gv* = idg. *gh* mit Labialisierung ward zu *v*, inlautendes urit. *þ* = idg. *dh* nach der Natur der umgebenden Laute zu *d* oder *b*.

Die aus idg. med. asp. hervorgegangenen lat. *b d g* erfuhren in Konsonantengruppen dieselbe Behandlung wie idg. *b d g*.

Anmerkung. Die Bezeichnung des *f* durch FH in FHEFHAKED (Fibel von Palestrina, vgl. § 2) ist wohl gewählt, um die Tonlosigkeit der Aussprache zu kennzeichnen.

57. Idg. tenues aspiratae sind nachzuweisen in *scelus* skr. *skhálati*

---

[1]) Paul. Fest. 84; Bersu 131.
[2]) Corssen, Beitr. 198.
[3]) Über letzteren Übergang G. Meyer, Gr. Gr.[2], § 210.
[4]) Curtius, G.[5] 424. Jetzt auch Brugmann, Grundr. 1, § 509.
[5]) Osthoff, P.-B. Br. 13, 395 lässt es unentschieden, ob **ahi̯o* oder **agi̯o* anzusetzen sei.

gr. *σφάλλομαι* W. *sqhel-*, *scindo caedo* skr. *chinádmi* gr. *σχίζω* got. *skáidan* W. *sqhaịd-*, *calx* gr. *χάλιξ*, wenn nicht ersteres ein Lehnwort ist; *congius* skr. *śaṅkhá-* gr. *κόγχος*, *unguis* skr. *nakhá-* gr. *ὄνυξ* (vgl. jedoch auch Feist, Grundz. d. got. Etym. 82); *habeo* got. *habáiþ* W. **khabh-*; im Suffix der 2. sgl. perf. *-t-ī* gr. *-θ-α-* skr. *-th-a* idg. *-th-a*.[1]) Über altlat. *agna*, das Kluge und G. Meyer wegen gr. *ἄχνη* mit *qh* ansetzen, vgl. jetzt Feist, Grundr. d. got. Etym. 2 s. v. „ahana".

8. Spiranten (Reibelaute).

Der palatale Spirant.

58. Während anlautendes idg. Jod eine doppelte Geltung hatte, entweder konsonantische oder halbvokalische, die deutlich noch erkennbar ist durch die verschiedenen Vertreter desselben im Griechischen (spir. asper bez. lenis und ζ)[2]) und Albanesischen[3]) sind im Lateinischen beide Laute zusammengefallen. idg. *ị* = gr. spir. asper: *iecur* gr. *ἧπαρ* skr. *yákṛt-*, *ianitrices* gr. *εἰνάτερες* skr. *yátar-*. idg. *j* = gr. *ζ*: *iugum iungere* gr. *ζυγόν* skr. *yuj-*, *iūs* gr. *ζύμη*, skr. *yūṣa-*. *j* und *i* nebeneinander in *jugere* und *iugere* (vom Schreien des Hühnergeiers), aber gr. *ἰυγή* für **ϝιυγή* wegen *ἀβίυκτον* Hes. Die Beispiele für spätlateinisches *z* statt *j*, z. B. *Zanuari* IRN. 1622, *Ζουλιαε* CIG 6710, bei Corssen 1 309, ebenso für den umgekehrten Fall; Seelmann 233. In *aheneus* ist nicht *h* = *ị*, sondern Trennungszeichen (vgl. umbr. *stahu pihafi*). Über lat. *ị* im Inlaute vgl. § 14.

Der dentale Spirant *s*.

59. 1. idg. *s* (tonlos) = lat. *s* im Anlaute und im Inlaute vor tonlosen Verschlusslauten und nach Konsonanten: *serere* gr. *ἵημι* (für **σίσημι*), *sus* gr. *ὗς*, *sequi* gr. *ἕπεσθαι*, *senex* gr. *ἕνος*, *sem-* gr. *ἁ-* in *ἅπαξ* Grdf. **sm-*, *suus sovos* Grdf. **sevos* gr. *ἑ(ϝ)ός*, *stare* gr. *στᾱ- στη-*, *scabo* got. *skaban*, *castus* skr. *śiṣṭá-*, *vestis* gr. *ϝεσ-* skr. *vas-*, *est* gr. *ἐστί*, *ges-tus* (neben *ger-*) gr. *βαστάζειν*, *quisquiliae* gr. *κοσκύλματα*; *dexter* gr. *δεξιός*, *luxus* gr. *λοξός*: *ensis* skr. *así-*, *mensis* gr. *μήν* äol. Gen. *μῆννος* (*νν* = *νσ*).

2. idg. *s* = lat. *r* im Inlaute zwischen Vokalen,[4]) in diesem Falle bereits italisch *z* (Brugmann, Grundr. 1, § 567), und vor *v*, *g*. Aus älterer Zeit sind namentlich bei Festus und Varro noch manche Beispiele von erhaltenem *s* überliefert, die man bei Walter p. 4, Jordan 134, Corssen 1, 229 gesammelt findet; *arbosem* (Paul. Fest. 15), *helusa* (100), *pignosa* (213), *fesias* (86), *dasi* (63), vgl. ausserdem ib. 264, Varro l. l. 7, 27 Sp., Vel. Long. bei Keil, Gr. L. 7, 73, 8, Löwe, Arch. f. lat. Lex. 1, 28 *esa*

[1]) Kluge, K. Z. 26, 88 f.; Brugmann, Grundr. 1 § 553; G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 203. Über *habere* urteilt anders Ascoli, Sprachw. Briefe S. 92.

[2]) G. Schulze, Über das Verhältnis des ζ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen, Göttingen 1867. Anders aber gewiss unrichtig Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 325; vgl. auch Brugmann, Grundr. 1, § 598.

[3]) G. Meyer, Phil. Abh. z. 70. Geburtstag Hertz's S. 87 Anm. 1.

[4]) Louis Gaussin, Mém. d. l. S. d. l. 1, 126 f.; Walter, Rhotacism in the old italian languages and the exceptions, Leipzig 1877; Jordan, Krit. Beitr. 89—166; G. Meyer, Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1880, S. 120. R. Seymour Conway, Verners Law in Italy, London 1887. Ciavarelli, Sulla cons. continua S nelle lingue europee, Napoli ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

domna, ders. Act. soc. phil. Lips. 2, 473 f.; inschr. *Lases* CIL. 1 28. Am auffälligsten zeigt sich dieses Lautgesetz in Fällen wie *gero gestum, nefarius nefas, funeris funestus*; im Suffix des gen. plur. *-rum* = urspr. *-sum* (osk. *-zum*); in der Zusammensetzung *dir-imo* neben *dis-tineo*. Vor *v: furvus* neben *fuscus* (oder = **fursvus?*),[1]) *Minerva* für **Menezva* gr. *μένος*, *larva *las-va* zu *Lases*,[2]) aber nicht *laverna* mit Götz, Ind. schol. aest. Jenens. 1887 S. VIII.

Anmerkung. Dass *-sn-* = *-rn-* geworden sei, ist zum mindesten fraglich. *veternus* kann von *veter-* abgeleitet sein[3]), der Zusammenhang von *verna* mit *Ves-ta* skr. *vas-* ist nicht sicher;[4]) *diurnus* ist trotz *quamdius tamdius* Schuchardt, Vok. 3, 282 Analogiebildung nach *noctur-nus*; fraglich ist *caverna*, das freilich von einem Nomen **cavos *caves* herzukommen scheint. Das späte *modernus* wird wohl auch nicht in Betracht kommen. Jedesfalls müsste diese Behandlung der Lautgruppe *-sn-* = *-rn-* chronologisch jünger sein als die gewöhnliche, z. B. in *cānus* = **cas-no-*. *Casmena(e)* Fest. 205, 14 *Camena* skr. *śásman-* ist etymologisch zu trennen von *carmen*, welches nach Bersu, Die Gutt. S. 174 zu gr. *κῆρ-υξ* skr. *kārú-* „Lobsänger Dichter" gehört.[5])

3. idg. *z* (tönend) = lat. *r* in *mergo* (idg. *mezg-* oder *mezgh-*); idg. *-zdh-* = *-st-* vielleicht in *hasta* got. *gazds* = Grdf. **ghazdha*.[6]) Über *crēdo* aus **crezdo* idg. **k̂red dhē-* Brugmann, Grundr. 1, § 507 und 521. *ardere* volsk. *aso* ist von *ardus* (= *aridus*) abgeleitet. lat. *z* in inlautenden Konsonantengruppen s. § 64, 65.

Anmerkung. Ein sonantisches *z* (*z̥*) sucht Thurneysen, K. Z. 30, 351 ff. nachzuweisen.

4. Nach Erlöschen des unter 2) erwähnten Lautgesetzes ist *s* im Inlaute zwischen zwei Vokalen, wenn der vorausgehende lang war, oft aus Reduktion von *ss* hervorgegangen, welch letztere Schreibung häufig genug bezeugt ist, z. B. *quaesso* IRN. 6482, *caussa* CIL. 1 575 Mon. Ancyr. III 1,[7]) *accussasse* CIL. 1 206, 120, *crissare* und *crisare*, und zu Ciceros Zeit nach Quintilian 1, 7, 20 noch die allgemein übliche war. So sind die Perfekta auf *-si* aus solchen auf *-ssi* hervorgegangen, *misi* aus *missi *mit-si*, *missit* CIL. 1, 1012, *suasi *suad-si, haesi *haes-si*; so die Part. Perf. bez. Supina, wie *ausus* aus *aussus* (vgl. d. a. St. a. Marius Vict.) [*aussimne* Plaut. Merc. 301 A]; *[cl]aussum* Mon. Ancyr. II 42; *essum* (aber schon idg. **ēd-to-* Osthoff, Z. G. d. P. 147) und Ableitungen bei Plautus an nicht wenigen Stellen; *ossor* Plaut. Poen. Arg. 2 CDZ; *ussurae* Plaut. Trin. 181, *visso* Pseud. 1063; *-osus* aus häufig bezeugtem *-ossus -onsus* (häufiger nur *formonsus*), worüber jetzt ausführlich Schönwerth-Weymann, Arch. f. lat. Lex. 5, 192 ff.; über die Ableitung § 45. An einzelnen Wörtern erwähne ich: *quasi* für **quamsi*, *quansei* CIL. 1, 200, 27, *quasillus* für **quassillus* von *quālus* aus **quat-slo-* gr. *κάθος · σπυρίς* Hesych.,[8]) *casa* neben *cassis*, *suasum* (*sordes*) got. *svarts*,

---

[1]) *fusvus* (Keil, Gramm. Lat. 7, 13) ist nur Konjektur Putsche's (Jordan, Krit. Beitr. 358). An dem Verhältnis von *fur-vus* und *fus-cus* wird dadurch nichts geändert.

[2]) Jordan-Preller, Röm. Myth.³ 1, 182; Deecke, Etrusk. Forsch. 4, 44.

[3]) Doch vgl. Wackernagel, K. Z. 30, 300; Analogiebildung nach Brugmann, Grundr. 1, S. 428.

[4]) Zimmer's (Anz. f. deutsch. Alt. 1, 112) Zusammenstellung mit anord. *hornungr* scheitert an der Mittelform **cverna*; übrigens möglicherweise = **ves-ina* (Brugmann, Grundriss 2, S. 137).

[5]) Fälschlich hält an der Identität von *Casmena* und *carmen* fest Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. 1, 6. Ein anderer etym. Versuch von Bährens N. J. 135, 65 f.

[6]) Osthoff, K. Z. 23, 87 f.; Brugmann, Grundr. 1, § 507, 594.

[7]) Quintilian 1, 7, 20; Marius Vict. bei Keil Gr. L. 6, 8. Vgl. auch Brambach, Neug. 273 ff.

[8]) Osthoff, Forsch. 1, 197.

pisere pinsere, pisum gr. πίσος Grdf. **pins-,*[1]) *vesica vensica* ahd. *wanst.*[2]) *nasus nasum* (*nassum* Plaut. Merc. 310 A) mag auf einen *s*-Stamm zurückgehen (also *-s-* aus *-ss-*), vielleicht auch *vasum* (*vassa* Plaut. Merc. 781 gegen *vasa* Stich. 595).[3]) *labosus*[4]) hat mit *labor* nichts zu thun (s. Georges s. v.). Ein grosses Kontingent an Wörtern mit inlautendem intervokalischen *s* stellen die Fremdwörter, welche nach dem Erlöschen des Lautgesetzes eingeführt wurden. Gering an Zahl sind die echt lateinischen Wörter, welche bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärt sind, um das intervokalische *s* zu begreifen: *agaso, equiso, basium, caesaries, Kaeso,*[5]) *caesius, indusium, miser* (vgl. Johansson, K. Z. 30, 422) u. a. Unhaltbar ist der Versuch Conway's, die Erhaltung des *s*, bez. den Übergang in *r* auf Rechnung der Betonungsverhältnisse zu setzen,[6]) woran schon Bugge, Rh. M. 40, 473 gedacht hatte. *pubertas* ist nach *ubertas libertas* (f. **libr(o)tas*) gebildet,[7]) noch auffallender *viduertas.*

5. Auslautendes *s* ist auf lautgesetzlichem Wege niemals dem Rhotazismus verfallen. Die Substantiva auf *-or -oris* und die Komparative haben das *r* im Nominativ aus den obliquen Kasus bezogen, wie am besten das Schwanken zwischen *-or* und *-os* bis in die klassische Zeit beweist (*arbos* zu Ciceros Zeit gewöhnlich, zu Quintilians Zeit veraltet (1, 4, 13), *honos* auch in der Prosa und Mon. Ancyr. II 36)[8]) und die Differenzierung der Formen *decor* und *decus*. *simītur*, von Corssen, Beitr. 23 aus *simi-* (Abl. von *simo- semo-*) und *-tus* erklärt, deutet Jordan a. a. O. 93 f. richtiger aus **simītud*, wovon regelrecht alat. *simītu*, während die Form auf *-ur* als eine dialektische oder durch Satzsandhi entstandene Nebenform bezeichnet werden muss (vgl. § 49 *ar ad*).

Der Prozess des Rhotazismus war jedenfalls bereits vor dem Beginn einer Profanlitteratur zum Abschlusse gekommen;[9]) jedoch vermag ich nicht Jordans weitgehende Vermutungen über das Verhältnis der Suffixformen *-sius* und *-rius* für berechtigt anzuerkennen (*-āsio* und *-ārio* sind überhaupt zu trennen), sondern bin vielmehr der Ansicht, dass die Tradition bezüglich der Umformung der Gentilnamen auf *-sius* (*Papisius Valesius* u. s. w.) im ganzen richtig ist.[10]) Namen auf *-isius -esius -asius* müssen nach dem Erlöschen des in Frage stehenden Lautgesetzes eingeführt sein.

Anmerkung 1. Schwund des intervokalischen *s* ist nicht nachweisbar:[11]) *vēr* ist wahrscheinlich aus **ųeser* in **vezr* umgeformt, daraus *vēr-*, entstanden aus **uefr- *uebr-* = idg. **ųesr-*[12]) oder gleich aisl. *var*; *pruina* neben *prurigo* ist eine Weiterbildung von **pruzno- pruno-*; *Cerealis* ist nicht aus **Ceresalis* hervorgegangen, sondern von **Cereus* = osk. *kerreio-* abgeleitet (anders Osthoff, P.-B. Br. 8, 549). Andere noch problematischere Beweise für diesen angeblichen Ausfall des interv. *s* habe ich a. a. O. beseitigt.

[1]) O. Weise 29.

[2]) Lachmann zu Lucret.[2] p. 357.

[3]) Brugmann, Grundr. 1, S. 428 Anm. 3, 457 f.; anders Osthoff, M. U. 2. 48 f., Mahlow, D. l. V. 32; noch weniger klar Fröhde Bezz. B. 7, 110 und ganz unhaltbar O. Weise 29 Anm. 2.

[4]) Lucil. bei Nonius 489, 12 (III 6 Müll.); Pott Bezz. B. 8, 96

[5]) De Saussure, Mém. 286.

[6]) Vgl. auch Deecke, Woch. f. klass. Phil. 1888, S. 737 ff.

[7]) Brugmann, K. Z. 24, 32.

[8]) Neue, 1, 169 f.; Jordan, Krit. Beitr. 141 f.

[9]) Jordan, Krit. Beitr. 143. Die einzige Spur in der uns überlieferten Litteratur wäre *glisis* Naev. 65 Ribb. II; jedoch ist handschriftlich *glifis* (C) oder *clifis* (L) überliefert; vgl. Nonius 151, 1 M.

[10]) G. Meyer a. a. O.; Pauli, Altit. Stud. 1 53; Osthoff, Lit. Centralbl. 1879, Sp. 1094 f.

[11]) Stolz, Wiener Studien 6, 129 f.

[12]) Brugmann, Grundr. 1 § 570, 3 nach Havet, Mém. d. l. S. d. l. 5, 447.

Anmerkung 2. In dem italo-keltischen Passivum ist *r* nicht durch Rhotazismus entstanden, sondern ursprünglich, wie aus dem Umstande hervorgeht, dass erstens in der oskischen Sprache dieselbe Passivbildung vorliegt (*sakarater* = *sacratur*), hier aber nur *z* als Vertreter von intervokalischem *s* erscheint (*egmazum* gen. plur. für *-sum*)[1]) und zweitens auch in den keltischen Sprachen intervokalisches *s* nicht dem Rhotazismus verfällt. Die genaueren Nachweise siehe unten § 98.

Anmerkung 3. Anlautendes lat. *s* in *sub*, *super* gegenüber gr. *ὑπό*, *ὑπέρ*, skr. *úpa*, *upári* erklärt Osthoff, M. U. 4, 156, 265 f. am wahrscheinlichsten als Rest von **ks*, der schwächsten Form der Präposition *ex*, so dass *s-uper* zunächst zu gr. *ἐξ-ύπερϑε* gehörte.

Anmerkung 4. Die griech. Lehnwörter *resina rosa* können ihr *s* wohl nur griechischen dialektischen Nebenformen verdanken (gew. *ῥητίνη ῥόδον*); *brīsa* neben gr. *βρύτεα* Lehnwort aus dem Altspanischen (?) nach Dieffenbach, Orig. Eur. 273.

Über den Abfall des auslautenden *s* vgl. § 69.

Der labiale Spirant *v*.[2])

60. In den einzelnen Fällen lässt sich nicht erkennen, ob idg. *v* oder *u̯* vorliegt; ich muss daher davon absehen, problematische Beispiele vorzuführen. In den für den Übergang von anl. *vo-* in *u-* vorgebrachten Beispielen scheinen Abstufungsverhältnisse zu Grunde zu liegen, so *urgeo* neben *ϝεργ-*, *ūrina* skr. *vā́ri-* u. s. w.[3]) Über *v* = *u̯* im Inlaute § 14. lat. *v* aus *u* in *solvo* für **se-lu̯o*, *volvo*. lat. *v* im Wechsel mit *b* in *fervere ferbui*, jungen Datums auch *ferbeo*; der Grund des Wechsels von *v* und *b* ist nicht vollkommen klar (nach Corssen 1, 126 Dissimilation von *-vu-* zu *-bu-*; Bersu, die Gutturalen 139 auch keineswegs ausreichend); *bubulcus* ist mit Ascoli, Sprachw. Briefe 94 zu *bubalus* (Büffel) zu stellen vgl. it. *bifolco*, davon auch *bubile Bubona*. lat. *u* = *v* in den Suffixen *-vo -tvo* nach Verschlusslauten, z. B. *vacuus mortuus* (*salvus arvum*).

Anmerkung 1. *Italia* vgl. osk. *viteliú*, lat. *vitulus* ist von den unteritalischen Griechen entlehnt.[4])

Anmerkung 2. Angeblicher Übergang von *v* in *f*, von Bugge, K. Z. 20, 15 f. behauptet, widerstreitet den Lautgesetzen der lateinischen Sprache; vgl. Corssen, It. Spr. 155 f.

Anmerkung 3. Aus *v* ist nicht *g* hervorgewachsen, wie man für *vixi* neben *viv-ere* manchmal angenommen hat; vgl. oben § 47 und ausserdem Corssen, Beitr. 70, Nachtr. 82, A u. V. 1 89, Curtius, G.[5] 596 f.

Der Hauchlaut *h*.

61. Der tonlose Hauchlaut erscheint im Lateinischen als Residuum der drei Aspiraten. Die eigentümlichen Aspirationsverhältnisse des Lateinischen[5]) veranlassten den gänzlichen Schwund des *h* im Anlaute, *anser* für **hanser* gr. *χήν*, und im Inlaute, daher z. B. *lien* skr. *plīhán-* *vemens prendo nemo nil cors praebere probere* (Lucr.) für *vehemens* u. s. w. Umgekehrt erscheint *h*, wo es etymologisch nicht berechtigt war, festgewachsen in *haurio* anord. *ausa* gr. *ἐξαῦσαι · ἐξελεῖν* Hes.,[6]) *halare* zu *alum*,[7]) übrigens

[1]) Darauf hat schon Mommsen, Unterit. Dial. 225 aufmerksam gemacht.

[2]) Böhling, Schicksale und Wirkungen des *w*-Lautes in den indog. Sprachen I. Hannover 1882 (zum Teil unkritisch).

[3]) Bersu, Die Gutturalen 138; neuerdings dagegen ohne zureichende Gründe Fröhde in Bezz. B. 14, 101 ff. Plaut. *voxor*, vgl. Koch, N. J. 101, 283 und 685, sehr zweifelhaft; z. B. trotz *voxorem B* Trin. 800 von Schöll nicht in den Text gesetzt; neuerdings dafür Fröhde a. a. O. S. 95 f.

[4]) O. Weise 31; Nissen, Ital. Landeskunde 1, 58 ff., Niese, Gött. Gel. Anz. 1885, 243 A. 1 ist ohne zureichenden Grund dagegen. Vgl. übrigens auch Heisterbergk, Über den Namen Italien, Freiburg und Tübingen 1881.

[5]) Seelmann 256.

[6]) Fick, K. Z. 22, 384, Bezz. B. 2, 187; Osthoff, Z. G. d. P. 491 f.; Corssen, It. Spr. 120 beweist nichts dagegen. Nach Thurneysen, K. Z. 28, 158 zu skr. *ghas-* „verschlingen“.

[7]) Osthoff, Z. G. d. P. 491, Brugmann, Grundr. 1, S. 177.

exalans B, L, G[2], Lucil. nach Nonius 279, 27 M. Aber in *coerceo* und *coherceo* liegen die beiden St. *arc-* und *herc-*, vgl. *herctum*, zu Grunde. Über die häufigen Fälle der Weglassung des *h* in der Schrift, wo es etymologisch gesetzt werden musste, und den umgekehrten Vorgang, der nicht minder häufig ist, (so in dem Fremdworte *Herucina* CIL. 1, 579, aber ***HENNAION*** (vgl. S. 253) auch auf den Münzen, vgl. Collitz-Bechtel, Gr. D. 3252) genügt es auf Corssen 1 103 f., Brambach, Neugestaltung 283 f., Curtius G.[5] 684 zu verweisen. Die z. B. bei Varro häufigen Formen ohne *h* (*ortus* in versch. Kasus, *olera asta aruspices ordeum orrent* und die griech. *Arpocrates Ecuba, Ercules Ellespontum* u. s. w.) beweisen neben den inschriftlichen Formen, dass auch hier archaisches und Bauernlatein übereinstimmten.

Anmerkung 1. *vexi, rectum* führen auf **veg-si*, bez. **vec-si* **veg-tum* zurück, wie man nach Analogie von *mingo* u. s. w. schliessen muss.[1])

Anmerkung 2. *h* ist nicht aus *j* hervorgegangen in *aheneus*; vgl. oben § 58.

Anmerkung 3. Über prän. *Felena* (Quint. 1, 4, 15 *Belena*) *Fercles Foratia*, vgl. § 56.

9. Lautveränderungen in Konsonantengruppen und anderer kombinatorischer Lautwandel.

Vorbemerkung. Ich behandle hier im Zusammenhange, was Brugmann nach streng wissenschaftlicher Scheidung zum Teil bei den einzelnen Lauten und zum grösseren Teil in dem Kapitel „Die Verschlusslaute nach ihrer Artikulationsart“ behandelt hat. Ich glaubte um der Übersichtlichkeit willen bei der früher gewählten Anordnung der Hauptsache nach bleiben zu sollen. Eine Übersicht der hier zur Behandlung kommenden Erscheinungen nach etwas anderen Gesichtspunkten bei Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 73—79.

Anlaut.

62. 1. Von zwei Verchlusslauten schwindet der erste; *tilia* Grdf. **ptilia* gr. πτελέα[2],) womit man das Fremdwort *tisana* (Fleckeisen in N. J. 93, 3 f. Anm.) gr. πτισάνη Gerstengrütze, *Tolomaid* für *Ptolomaid* auf einer spätlateinischen Inschrift IRN. 3395, *Tesifon* CIL. 5, 500 vergleiche. *pt-* erscheint nur im Anlaut griechischer Lehnwörter.

2. Verschlusslaut und Spirant. Nach Brugmann, Grundriss 1, S. 426, ist Reduktion von *ps-* zu *s-* eingetreten, daher *sabulum* Grdf. **psaflom*; indes kann das Wort auch mit deutsch *Sand* gr. ἄμαθος zusammenhängen (Kluge Et. Wört. s. v.). Die etym. doch wohl zusammengehörigen Worte *palpare* gr. ψηλαφᾶν, *parra* gr. ψάρ, *pulex* gr. ψύλλα, *pilare* gr. ψιλοῦν[3]) mögen ursprünglich mit *sp-* angelautet haben, das in der idg. Grundsprache nach einem noch nicht ermittelten Gesetze mit *ps-* gewechselt zu haben scheint (Kretzschmer, K. Z. 29, 469). *pst-* ist zu *st-* vereinfacht worden in *sternuo* gr. πτάρνυμαι Grdf. **pstrn-*,[4]) *consternare* gr. πτύρειν. *ps-* und *x-* erscheinen nur im Anlaute griechischer Lehnwörter.

3. Spirant und Verschlusslaut. Die anlautenden Konsonantengruppen dieser Art sind die zahlreichsten. In der weitaus grösseren Mehrzahl der Fälle intakt erhalten, zeigen sie doch auch nicht selten die Neigung,[5]) den anlautenden Spiranten abzuwerfen und so die Aussprache zu

[1]) Anders Corssen 1, 98.

[2]) Fick, Orient u. Occident 3, 118.

[3]) Fröhde, Bezz. B. 1, 249.

[4]) Fröhde Bezz. B. 6, 182; J. Schmidt, K. Z. 27, 230.

[5]) Der Abfall des *s* ist bereits indogermanisch und hat seinen Grund in einem Satzsandhigesetz. Die in Betracht kommenden Anlautsgruppen sind nach unmittelbar vorhergehendem *s* und vielleicht auch nach anderen Konsonanten des *s* verlustig gegangen. Durch Verallgemeinerung der *s*-

erleichtern. Ich führe einige der wichtigsten Fälle vor: *sk-*:[1]) *scindo caedo* got. *skáidan*, *scutum cutis*, *cavere* got. *us-skavs*, *scortum corium*, *scoruscus* (*scoriscus* Probi app. Keil, Gr. L. 4 198, 32) *coruscus*,[2]) *cena* sab. *scensas* Fest. 339 M. (Grdf. **sced-sna*, nicht *sced-na*, wie Immisch Bezz. B. 13, 139 f. will, vgl. alat. *caesnas* Fest. 205, 15 M., vielleicht von derselben Wurzel wie gr. *σκεδ-* vgl. *δαΐς*), *capus* aksl. *skopĭcĭ* „Verschnittener", [3]) aber *cum com-* ist nicht mit Fick 2, 272 zu *ξύν σύν*, sondern mit G. Meyer, Gr. Gramm.[2] § 249 zu *κοινός* air. *con-* zu stellen. *st-*:[4]) *tonare* gr. *στένειν*, *tego* gr. *στέγω*, *tundere* got. *stáutan*, *trio* für **strio stella*[5]), *torus* gr. *στόρνυμι*, *turdus* lit. *strazdas* neben *sturnus*, *turba masturbare*[6]) gr. *στυρβάζω*, *strigilis* Schabeisen *tergere*. *st-* aus *sk-* hat den Spiranten wahrscheinlich eingebüsst in *talpa* aus **stalpa* Grdf. **skalpa* gr. *σκάλοψ*; vielleicht auch *st-* aus *sp-*, *turgere* gr. *σπαργᾶν*.[7]) Hingegen hat *taurus* nichts mit got. *stiur* zu thun, sondern gehört zu gall. *tarbos* air. *tarb*.[8]) *st-* ist durch Verschiebung der Artikulation aus *sp-* hervorgegangen in *studere* gr. *σπεύδω*, aus *sk-* in *stercus* gr. *σκώρ σκατός*.[9]) *sp-*:[10]) *spuma pumex*, *parcus* gr. *σπαρνός*, *picus* ahd. *spëht*, vielleicht auch *passer* für **spat-ter* (Kluge, Et. W. s. v. „Spatz"). In *specere* neben gr. *σκέπτεσθαι* ist *sp-* ursprünglich vgl. ai. *spaś-* ahd. *spëhon*.

Über *sv-* vgl. § 63, 2.

Anmerkung. *sc-* und *s-* schwanken in *scirpus* und *sirpus*. Vulgär und archaisch ist *obsetrix* Löwe, Prodr. 423.

4. Spirant und Spirant. *sf-* hat vielleicht nur in *fūcus* (für **fōcus*?) gr. *σφήξ* vorgelegen. Die anderen hiefür vorgebrachten Beispiele sind hinfällig:[11]) *fallo* gr. *φηλητής*, *fides* gr. *φιδάκνη*, *fingere* got. *deigan*. Sicher haben die beiden Lehnwörter *funda* gr. *σφενδόνη* und *fungus* gr. *σφόγγος* die Anlautsgruppe *sf-* besessen und zu *f-* vereinfacht, mit Anlehnung an lateinisches Sprachgut (*fundere fungi*).[12])

63. 1. Verschlusslaut und *i̯ u̯* Liquidae und Nasales. *bhu̯-* = *f-* in *fio* aus **bhu̯-i̯ō* gr. *φύω*.[13]) *di̯-* = *i̯-* (*j-*), *Iupiter* (*Diespiter*), *Iuturna* (*Diuturna* Bull. 1871, S. 137 f., 144). *du̯-* = *d-*, jünger *b-*, *duellum bellum*, *duis* Paul. Festi 66, 15 M., *duicensus duidens* ib. 66, 14, 16, *dimus bimus*,[14]) *duplex biplex*,[15]) *duonoro bonus*,[16]) *des* (Varro) *bes*, *dīrus* W. *du̯ei-* gr. *δϝει-*. *dhu̯-* = *f-* in *suf-fio* aus *-*dhu̯-i̯o* gr. *θύω*, *fores* **dhu̯eres* gr. *θύρα* got. *daúr*. *qu̯-* = *c-* in *inciens* aus **in-cu̯-i-ens* Grdf. *-*qu̯i̯ō* gr. *ἐγκύω*. *ghi̯-* lat. *hi̯-* = *h-* in *hes-ternus her-i* skt. *hyás*. *pu̯-* = *p-* in *pius* aus **pu̯-i-ios* vgl.

losen Formen und umgekehrt entstanden die Doppelformen wie *steg- teg-* u. s. w. Vgl. Osthoff, M. U. 4, 329 f. Anm., Brugmann, Grundr. 1, § 589, 3, Johansson, P.-B. Br. 14, 291 f.

[1]) Corssen 1, 277, Beitr. 442 f., Brugmann, Grundr. 1, § 589.

[2]) Löwe, Prodr. 355.

[3]) Fick 1, 808 (jedoch das lit. dort angeführte Wort nicht sicher, vgl. Kurschat), Kluge, Et. Wört. s. v. „Schöps."

[4]) Corssen, Nachtr. 118, Beitr. 135.

[5]) Brugmann, C. St. 9, 389.

[6]) Bücheler, Arch. f. lat. Lex. 1, 107. Nach O. Weise, Saalfeld entlehnt von *μαστροπεύω*.

[7]) L. Meyer I[2] 346.

[8]) J. Schmidt, Deutsche Litz. 1881 S. 1000, übrigens vgl. Kluge, Et. W. s. v. "Stier."

[9]) Curtius, G.[5] 167, Fick, Bezz. B. 5, 312.

[10]) Corssen, Nachtr. 111, Beitr. 457 f.

[11]) Fick, K. Z. 22, 102. Wegen *fallo* auch W. Meyer, K. Z. 28, 176.

[12]) O. Weise 73.

[13]) Osthoff, M. U. 4, 15 f., Thurneysen, Die Bildung und Herkunft der Verba auf *-io* 63 f. und Bezz. B. 8, 281, Osthoff, Z. G. d. P. 430 f.

[14]) Löwe, Prodr. 363.

[15]) ib. 73 f.

[16]) CIL. 1, 32.

pŭ-tus . *spi̯-* = *sp-* in *spuo* für **spi̯u-* lit. *spiáuju*. *tu̯-* = *t-* in *te tibi* (nach Wackernagel, K. Z. 24. 592 ff. schon indog. Doppelformen), vielleicht auch in *trua* für **tu̯r-ua* (vgl. *silua*) gr. *τορύνη* ahd. *twiril*.[1]) *tl-* wirft den anlautenden Verschlusslaut ab, *lātus* St. *tel-* für **tlātus* gr. *τλητός*, umbr. *agre Tlatie* (*tributarii*); für *lena laridus laetus largus locusta* sucht Osthoff, P.-Br. Br. 13, 400 ff. ursprünglichen Anlaut *tl-* zu erweisen. *pl-* ist vielleicht zu *l* vereinfacht in *lătus* gr. *πλατύς*,[2]) dazu wahrscheinlich auch *Lătium*;[3]) so auch in dem griechischen Lehnworte *lunter linter* gr. *πλυντήρ*.[4]) *lanx lividus* gehören nicht hieher.[5]) Anlaut. *dl-* ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, vielleicht in *longus* apers. *dranga*.[6]) Ebenso scheint *dr-* eine nur in Fremdwörtern vorkommende Lautverbindung zu sein.[7]) Der von Corssen[8]) angenommene Abfall eines anlautenden *d* in *racemus rorarius ruere runa* entbehrt der etymologischen Begründung. Übergang von *cr-* in *cn-* wird ohne hinlängliche Begründung in *crepusculum crus* neben gr. *κνέφας κνήμη* angenommen.[9]) *gn-* ist in historischer Zeit regelmässig zu *n* vereinfacht worden, *gnatus* inschr. öfter neben *nasci*, *narus* neben *i-gnarus*, *noscere* neben *gnoscier* CIL. 1, 196, 28 *gnovit gnobilis* Accius 283 Ribb. I, *Naevius* neben *Gnaivod*, *navus gnavare*,[10]) *Gnixi* neben *niti*,[11]) *gnanus* neben *nanus*. Ist letzteres, woran kaum zu zweifeln, ein Lehnwort aus dem Griechischen, so ist das *g* in *gnanus* spätere analogische Zuthat, wie dies sicher der Fall ist in *co-gnomen co-gnecto*[12]) neben *nomen* Grdf. **nomn̥*,[13]) *necto*, nach *cognosco ignotus* u. s. w. gebildet. Die für die Vereinfachung von *hl-* zu *l-* von Fröhde[14]) angeführten Beispiele sind etymologisch nicht sicher; in dem griech. Lehnworte *laena* gr. *χλαῖνα* ist *c* abgefallen.[15]) Abfall von *g* in *gl-* ist vielleicht nur bei *lac* für **glact* gr. *γαλακτ-* anzunehmen. Die neuerdings von Wiedemann Bezz. B. 13, 301 f. versuchte Herleitung aus **ml̥ctó-m* W. *melg-* scheint mir wegen inlautend *-ml-* = *-mpl-* nicht recht wahrscheinlich (vgl. die übereinstimmende Behandlung der griech. Lautgruppe *μρ* im An- und Inlaute), wenn auch das Verhältnis von *plumbum* (Grdf. **mlombo-?*) und *μόλυβος* und überhaupt der Zusammenhang dieser beiden Worte sehr fraglich ist.[16]) Neben obigem jedesfalls problematischen Beispiel stehen sicher das durch Volksetymologie entstellte *liquiritia* = gr. *γλυκύῤῥιζα* und *ravistellus* neben *gravastellus*.[17])

2. Spirant und *i̯ u̯* Liquidae und Nasales. *si̯-* = *s-* in *suere* für **si̯u-i̯-ere* lit. *siúti* got. *siujan*, ebenso *sūtum* **si̯ū-tó-*. *su̯-* ohne ersicht-

[1]) Kluge, Et. W. s. v. „Quirl“.

[2]) Curtius, G.[5] 278. Der Abfall von *p-* in *latus*, während die Anlautsgruppe *pl-* sonst erhalten bleibt, müsste durch Satzsandhi erklärt werden (*st- sc-* neben *t- c-*); vgl. übrigens auch *lien* aus **splehen* neben *splendeo*.

[3]) Nissen, Ital. Landeskunde 250, anders Bücheler, Lex. It. XXVIII.

[4]) O. Weise 34.

[5]) Corssen 1, 114, Beitr 149.

[6]) Kluge, Et. Wört. s. v. „lang“: übrigens vgl. Curtius, G.[5] 183, 191, Corssen 1, 210 Anm.

[7]) Benary, K. Z. 1, 78; Kuhn ib. 7, 61.

[8]) A. u. V. 1, 210, Beitr. 142.

[9]) Curtius, G.[5] 705; Bersu, Die Guttur. 164 Anm. 2.

[10]) Löwe, Prodr. 354.

[11]) Paul. Festi 96; *gn-* = *ǵn* = *cn-* W. *kneigh-*; so auch *nidor* neben gr. *κνίση*.

[12]) Löwe, Prodr. 354 f. Über den etymologischen Zusammenhang Kluge, Et. Wört. s. v. „Nestel“.

[13]) J. Schmidt, K. Z. 23, 267; über die ganze Frage auch Seelmann 349.

[14]) K. Z. 22, 250 f.

[15]) Corssen 1, 793.

[16]) Schrader, Sprachvergl. 303 f., G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 61, vgl. auch O. Weise, Bezz. Beitr. 6, 109.

[17]) Über anlautendes *mr-* vgl. die Nachträge.

lichen Grund entweder gleich *su* in *suavis* skr. *suādú-*, *suescere* (sehr spät *consetudo*),[1]) *suad*,[2]) ferner in *so-* = *su̯e-*, worüber § 8, vgl. auch *soror* *svesor skr. *svásr̥-*, *sordidus* neben *suasum, sudor* *su̯eidos (*su̯oidos) skr. *svédas-*, oder = *s-*, vgl. *salum* gr. *σάλος*, *serere* gr. *σειρά*, *sidus* lit. *svidàs, se sibi* neben *suad, si* Grdf. *su̯ai osk. *svaí* umbr. *sve*, *sex* gr. *ἕξ* Grdf. *svex. Nach Bartholomae, K. Z. 29, 156 hatte schon die idg. Grundsprache Doppelformen *su̯eḱs und *seḱs. Über eine ähnliche Erscheinung im Griechischen G. Meyer, Gr. Gr.² § 247; ausserdem Schweizer-Sidler, Gramm.² S. 66. Die Anlautsgruppen *sm- sn- sl-* haben den Spiranten eingebüsst; man vgl. *mirus* skr. *smi-*, *memor mora* f. *smora oder *smr̥ra (Brugmann, Grundr. 1, § 298, 3) skr. *smárāmi*, altl. *co-smittere* Paul. Festi 67, 8 (Etymon?), *macula* gr. *σμάω*, *mica* gr. *σμικρός*, *merda* lit. *smirdas*, *mordere* gr. *σμερδνός* ahd. *smerzo*; *nix* got. *snaivs*, *nare* skr. *snā-* umbr. *snata asnata*, *nurus* skr. *snuṣā́-*, *nēre* air. *snāthe* „Faden," *lābi* aksl. *slabŭ* got. *slēpan*,[3]) *lubricus* got. *sliupan*; *languere* anord. *slakr*; *laevos* ahd. *sleo* ags. *slaw* (Brugmann, Grundr. 2, S. 127). Es ist ganz unwahrscheinlich, dass *sl-* sich andererseits auch zu *fl-* sollte weiter entwickelt haben.[4]) Hingegen spricht grosse Wahrscheinlichkeit dafür, dass *sr-*, wenn nicht sogenannte Metathesis eintrat, durch die Mittelstufe *þr-* in *fr-* übergegangen ist;[5]) so vereinigen sich lat. *frigus* gr. *ῥῖγος*, *fragum* gr. *ῥάξ* durch die Grundformen *srigos, *sragom. *Roma rumen* und *rete* müssen freilich von *sru-* und *ser-* getrennt werden.[6]) Mit *-or-* = *-r̥-* *sorbeo* gr. *ῥοφέω* für *σροφέω W. *srebh-*, *sarc-io* gr. *ῥάπ-τω*.[7]) Die Lautgruppen *vl- vr-* haben gleichfalls den anlautenden Spiranten verloren, *lana* Grdf. *u̯lāna skr. *ū́rṇā vellus*,[8]) *lorum* Grdf. *u̯lorom gr. *εὔληρα*, *lacer* Grdf. *u̯lacer *volnus*; *radix* Grdf. *u̯radix got. *vaúrts*, *repere* lit. *virpti* gr. *ϝρεπ-*.

3. Spirant, Verschlusslaut, Liquida. *spl-* und *stl-* sind zu *l-* vereinfacht worden in *lien* für *splehen gr. *σπλήν*, wovon das lat. *splen* entlehnt ist, *latus* „breit" altl. *stlatus*, *stlembus* „schwerfällig", Paul. Festi, 312, 7 M., *locus* altl. *stlocus* (noch CIL. 5, 7381 aus dem 2. Jahrh.),[9]) *lis stlis*; belehrend *slis* CIL. 1, 198, 7; *stloppus* „Klapps"; *stritavus* für gew. *tritavus* (Fest. 314).[10]) Über die Anlautsgruppen *s* (*z*) + Guttural + *l m n* (speziell im Germanischen, aber mit Beziehung auch auf das Lateinische) findet man weitgehende Vermutungen bei Johansson, P.-B. Br. 14, 288 ff. Vgl. die Nachträge.

Inlaut.

64. Auch hier begnüge ich mich, auf jene Fälle aufmerksam zu machen, in welchen durch das Zusammentreffen von mehreren Konsonanten

---

[1]) Schuchardt, Vok. 2, 481.

[2]) Fest. 351, 15 M.

[3]) J. Schmidt, Vok. 1, 162 f.; Kluge, s. v. „Schleife". Anders, aber viel weniger wahrscheinlich Prellwitz, Bezz. B. 13, 142 f. Feist, Grundz. d. got. Etym. stellt *lābare lābare* skr. *lámbate* zusammen.

[4]) Bugge in Deecke, Etrusk. Forsch. u. Studien 4, 114.

[5]) Collitz, Bezz. B. 3, 322; 6, 240.

[6]) Curtius, G.⁵ 353, 354. Über *Roma* neuerdings Birt, Marburg. Universitätsprogramm 1887, dazu Richter in Berl. phil. Woch. 1887, S. 209.

[7]) Bugge, K. Z. 20, 32. Vgl. jedoch den Nachtrag z. S. 256 § 7.

[8]) Curtius, Gr.⁵ 345.

[9]) Wegen alat. *stlocus* ist Zusammenhang mit skr. *lōk-* ahd. *luogen* nicht möglich (Kluge, Festgruss an O. Böhtlingk, Stuttgart 1888, S. 60).

[10]) Die Etymologie v. John B. Bury Classical Review 2, 43, der *strit-* auf *ster- aksl. *starŭ* zurückführt, ist schon wegen des *-t* nicht haltbar.

Veränderungen in dem ursprünglichen Konsonantenbestand hervorgerufen worden sind. Ein umfangreiches Verzeichnis aller inlautenden Konsonantenverbindungen, freilich vielfach ohne die nötige Kritik zusammengestellt, bietet L. MEYER, Vergl. Gramm. I² 377 f.

1. Verschlusslaut und Verschlusslaut. Der tönende V. geht vor tonlosem in den entsprechenden tonlosen über: *ag- ac-tum*, *cette* aus **ced(a)te* (vgl. § 74), *scrib- scrip-tum*; *veh-* vor Konsonanten *veg- vectum* (siehe oben § 61 Anm. 1); in der Schrift ist die Assimilation bei zusammengesetzten Wörtern öfter nicht ausgedrückt, obwohl sie in der Aussprache stattgefunden haben muss, so in vielen Kompositis mit *ob- sub-*, z. B. *obtinere, subtrahere, subter.*[1]) Ältere Schreibungen wie *apscede* B Plaut. Trin. 537, *apsterserunt* Poen. 970, *opsecro* ib. 967 u. ö., *opstiterit* B Capt. 901 weisen die ursprüngliche Tenuis auf. Eine etwas ausführlichere Darlegung erfordern die Dentallaute.[2]) Dental + *t-* = idg. *-tˢt-* = lat. *-ss-*, bez. *-s-* nach langen Vokalen: *sessus* **sed-to-* **setˢto-*, *passus* **pat-to-* **patˢto-*, *morsus* **mr̥d-to-* **mr̥tˢto-*, *sponsus* **spond-to-* **spontˢto-*, *vicesimus* **vik̑n̥t-timo-* **vik̑n̥tˢtimo-*, *virosus* **u̯iso-u̯n̥tˢto-*; *caesum fīsus suāsum ūsus* (*ussurae* Plaut. Trin. 181) *pūsus* aus **put-to-*; *nassa* „Fischreuse, Netz" aus **nat-tā* got. *nati.*[3]) Hingegen ist der mitunter angenommene Übergang in *-st-* bei den in Frage stehenden dentalen Konsonantengruppen zwischen Vokalen lautgesetzlich nicht erfolgt und *-st-* entweder ursprünglich oder durch Analogie entstanden. Ersteres ist der Fall bei *castus* skr. *śiṣṭá-*,[4]) St. *cus-* in *curo cus-tos* päl. *coisatens*,[5]) *confestim* skr. *dhṛ́ṣṭi-* „kühn",[6]) *frustum* gr. *θραυστόν*, *fustis* gr. *θύρσος* (?), nicht ganz sicher sind *mustum pestis* (jedoch vgl. *pesestas* Fest. 210, 211). Analogiebildungen sind *est estis comestus* für lautgesetzliches **ess* **essis* **comessus*,[7]) desgleichen *aestus aestas* von W. *ai̯dh-*, vgl. regelrechtes *haus-tum* osk. *keenzs-tur*; *egestas*, wie *honestas* gebildet, geht auf **eges-* zurück, vgl. *egēnus* aus **eges-no-*, *potestas* auf **potent-tat-* (vgl. § 65, f.), *restis* endlich steht für **recs-tis*, lit. *rẽgzti.*[8]) Wenn aber im historischen Latein Dentale + *t* infolge von Zusammensetzung oder Vokalausfalles zusammentrafen, wurden sie zu *tt*, daher *attendo attingo attollo*, alat. *adgretus* PAUL. FESTI 6, 78 für **ad-gred(i)to-*, *exfuti* = *exfusi* id. 81, 10 für **ex-fud(i)to-*, *matus* (*mattus*) für **mad(i)to-*, *cette* für **ced(a)te*. Es liegt keine Berechtigung vor, dieses *-t-* = *þþ* zu setzen. *-bc-* = *-cc-*, *-bf-* = *-ff-*, *-bg-* = *-gg-*, *-bp-* = *-pp-* in Zusammensetzungen der Präpositionen *sub* und *ob*, worüber BRAMBACH, Neug. 294 ff. und betreffs Plautus und Terentius J. DORSCH in „Prager phil. Stud. I, 1887". *-dg-* = *-gg-* in *agger* f. **ad-ger.*[9]) *-dp-* = *-pp-* in *topper* altlat. für **tod-per* *quippe quippiam* für **quid-pe* (nicht

[1]) BRAMBACH, Neug. 241 f., 333; CORSSEN 1, 119 f.; RIBBECK im Index zu Verg.

[2]) DE SAUSSURE, Mém. d. l. S. d. l. 3, 293 f.; FRÖHDE, Bezz. B. 1, 177 f.; BRUGMANN, M. U. 3, 132 f.; COCCHIA, Rivista di filol. a. XI (1882) f. 1. 2; BIRT, De participiis quae dicuntur perfecti passivi Marburgi 1883; OSTHOFF, Z. G. d. P. 550 f.; BRUGMANN, Grundr. 1, S. 369; BARTHOLOMAE Bezz. B. 12, 80 ff.; CONWAY, Verners Law in Italy 39 ff.

[3]) FEIST, Grundz. d. got. Etym. 83.

[4]) Etwas anders FRÖHDE, K. Z. 23. 310.

[5]) J. SCHMIDT, K. Z. 25, 166. Von BRUGMANN, Grundr. 1, S. 428 zweifelnd zu gr. *τετιημένος* gestellt; zu gr. *κοίρανος* von BEZZENBERGER in seinen B. 4, 331; vgl. auch FEIST, Grundz. d. got. Etym. 58 f.

[6]) FRÖHDE, Bezz. B. 1, 195.

[7]) BRUGMANN a. a. O. 133.

[8]) FICK, Bezz. B. 1, 172

[9]) BRUGMANN, Grundr. 1, S. 283.

**quī-pe*, wie Ribbeck, Z. Lehre v. d. lat. Part. S. 17 f. will, vgl. besonders *quippini* „warum denn nicht") *quid-piam*. *-dc-* = *-cc-* *-c-* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals: *hōc* für **hod-ce*; Assimilation in *quicquam* neben *quidquam,*[1]) *iccirco* neben *idcirco, quicque* Plaut. Asin. 945 neben gew. *quidque*. In *fascis* muss *s* stammhaft sein, wie in *fiscus*;[2]) in *esca* ist entweder dasselbe *es-* wie in *es-t* u. s. w. enthalten oder es geht wahrscheinlicher auf **ed-sca* zurück (vgl. *po-sca*). *-gb-* = *-b-* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals in *fībula* aus **fig-bula*; vielleicht auch *teba* (Hügel) aus **teg-ba.*[3]) *-tc-* = *-cc-* *siccus* **sit-co-* idg. **sit-qo-* zu *sitis, pecco* aus **pet-co* **ped-co* zu *impedio, floccus *flot-co- *flod-co-* gr. *φλαδεῖν.*[4]) Vereinzelt ist *protervus* aus *proptervus* (*-e* A Plaut. Truc. 256, Löwe, N. J. 119, 709 und Acta soc. phil. Lips. 2, 468), prän. *Vitoria* CIL. 1, 58 (Schuchardt 1, 133).

2. Verschlusslaut und Spirant. Neben älterem *Opscus* Ennius ann. 327 Müll. *Obscus* jüngeres *Oscus*. In Verbindung mit folgendem Verschlusslaute: *-bsc-* (*-psc-*) = *-sc-* in *suscipio* aus **subs-cipio*; *-bsp-* (*-psp-*) = *-sp-* in *asporto* für **absporto aspellere*; *-bst-* (*-pst-*) = *-st-* in *astulit* Char. bei Keil, Gr. Lat. 1, 236, 7, gew. rekomponiert *abstulit*; *-bst-* (*-pst-*) = *-st-* in *ostendo* aus **obstendo* (*obstinet* Fest. 197, *obstrudant* id. 193); *-csc-* (*-gsc-*) = *-sc-*, so *misceo* für **mi(g)c-sc-eo, aesculus* für **aeg-sclo-* gr. *αἰγανέη*[5]), *disco* für **di-dc-sc-o, sescentae* Plaut. Trin. 791. *-cst-* = *-st-*, so *Sēstius* neben *Sextius* (schon indog. **su̯eḱstos* und **su̯eḱtos*, vgl. Brugmann, Grundr. 1, S. 448), *mistus mixtus* (allerdings ist letzteres gebräuchlicher),[6]) *illustris* für **illuc-stris*. *-dsc-* (*-tsc-*) (für urspr. *dh*) in *suēsco* aus **suēd-sco* skr. *svadhā́-* „Gewohnheit, Sitte". *d t* + *s* = *ss, s*, so *quassum, messui* für **quat-sum *met-sui, iussi* für **iud-si *iut-si, posse* für **pot'sse, assiduus* für **adsiduus *at-siduus*. Die Vereinfachung zu *s* tritt nach langen Vokalen ein, so besonders in den Perf. auf *-si* der Verba mit langem Stammvokal. Übrigens liegt hier teils schon italischer Wandel vor, teils spezifisch lateinischer (*posse, assiduus* u. s. w.), vgl. Brugmann, Grundr. 1, S. 369. *-bf-* = *-ff-* in Zusammensetzungen der Präpositionen *sub* und *ob*. *-pf-* = *-ff-* in *officina* für **op-ficina, *op(i)-ficina*; *-csf-* = *-cf-* in *ecferri* Plaut. Bacch. 95 u. ö. (aber *exferri* Plaut. Merc. 420), *ecfodito* Men. 158. Über *issa issulus* für *ipsa *ipsulus* Osthoff, Z. G. d. P. 554.

3. Spirant und Verschlusslaut. *-sb-* = *-s-* ohne Dehnung des vorausgehenden unbetonten Vokals im Dat. d. Plur. der *s*-Stämme, z. B. *sedibus* aus **sedesbos*, vgl. § 41, 1 und 77, 4. *-st-* = urspr. *-st-*, so *aes-timo, exta* für **ec-sta, aus-ter, solli-stimus, deps-tus tex-tus us-tus*. *-st-* ist auf lautgesetzlichem Wege niemals zu *-ss-* geworden;[7]) daher ist die früher allgemein angenommene Erklärung der Supina *hausum* neben regelrechtem *haus-tum, censum* neben osk. *keenzs-tur* durch die Mittelstufen **haussum *censsum* nicht stichhältig. Es bedarf auch nicht der Annahme eines Suffixes *-so,* das Birt a. a. O. erweisen will,[8]) vielmehr reicht (vgl. Brugmann, M. U.

---

[1]) Brambach, Hilfsbüchlein 56.
[2]) Fick 2, 163.
[3]) Bücheler, Rh. M. 39, 420 f.
[4]) W. Meyer, K. Z. 28, 172, Brugmann, Grundr. 1, S. 282.
[5]) Schrader, K. Z. 30, 462.
[6]) Brambach, Hilfsb. 48.
[7]) *ὑσσός* zu *hasta* und *pessulum, pestulum* (Bücheler, Rh. M. 39, 423) sind kaum beweisend. Auch Pauli, Altit. Stud. 2, 140 f. bringt keinen stichhältigen Beweis bei.
[8]) Auf die Unwahrscheinlichkeit der B.'schen Ausführungen macht mit Recht aufmerksam W. Meyer im Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1884, S. 185 und ausführlicher Osthoff, Z. G. d. P. 550 f.

3, 134) zur Erklärung der Supina auf *-sum* neben solchen auf *-tum* (bez. Partizipien d. Perf.) die Analogie vollständig aus. Es gibt mehr als 50 lautgesetzlich gerechtfertigte Bildungen auf *-sum,* aus *-d* + *tum* oder *-t* + *tum* erwachsen, vgl. *cessum cāsum pensum morsum salsum versum sensum quassum* aus **ced-tum* **cad-tum* **pend-tum* **mord-tum* **sald-tum* **vert-tum* **sent-tum* **quat-tum,* dazu vielleicht auch *pressum*, vgl. § 65, 3 b. Die übrigen Supina auf *-sum* sind analogische Neuschöpfungen, zunächst durch das Verhältnis von *-si* : *-sum* veranlasst, z. B. *parsum* zu *parsi* und dann noch weiter ausgebreitet, daher auch *lap-sum.* Die ursprüngliche Bildungsweise zeigen die altlat. Verba *mantare mertare pultare* (die Stellen vom Verf. gesammelt in Wiener Stud. 10 301 f.), vgl. auch Brambach, Neug. 276; vgl. ausserdem das Part. *terta* = *tersa* Varro nach Non. 179, 4 Müll. und umgekehrt *rapsare* und Part. *assus* neben *arere* alat. *asa* (vgl. auch *assula* und *astula*). Vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss 2, S. 217 Anm. 2, wo allerdings über die lautlich genau entsprechenden *to*-Partizipien gehandelt ist. Eine bestimmte Regel hat sich nicht herausgebildet, wie denn gerade das Willkührliche in diesen Bildungen gegen die auch sonst nicht zu begründende frühere Annahme der Assibilierung des *t*-Lautes spricht; darauf hat schon d'Ovidio in einer Anmerkung zu Cocchia's früher erwähntem Aufsatz mit Recht aufmerksam gemacht. Die Bildung der Ordinalzahlen ist nach dem früher Erörterten regelrecht, z. B. *vicensimus* aus **vik̂nt-timo-.* Bei der Erklärung der Superlative, wie *maximus,* reicht die Analogie von *plisima* Fest. 204 und den gleichen Bildungen aus (übrigens vgl. § 91 B und 92). Über das scheinbar abweichende *ossua* wahrscheinlich aus **ost-tua* vgl. Ascoli, Sprachw. Br. 69 f. Anm. *-sct-* = *-st-*, so *pastus* für **pasc-tus* vgl. *pasc-uus.* *-spt-* = *-pt-*, *vopte* für **vos-pte.* *-zd-* = *-d-* mit Dehnung des vorhergehenden Vokales (vgl. oben § 59, 3): *audire* für **auz-dire* (**aviz-dire?*) vgl. *aus-culto,*[1]) *nīdus* für **nizdos* ahd. *nëst,*[2]) *pēdo* für **pezdo* nsl. *pezděti,*[3]) *sīdo* für **si-zd-o,*[4]) *quīdam* für **quizdam, īdem* für **izdem, trēdecim* für **trez-decim, iūdex* für **iūzdex*; über *miles* und *malus* § 49. Uber *frigidus* = **friges-do-* § 41, 1: andererseits *frigēdo* und darnach *gravēdo.*

4. Spirant und Spirant. *-zv-* = *-rv-* (vgl. oben § 59), daher *Minerva furvus* für **Menez-va* (vgl. gr. μενεσ-) **fuzvus* (*fus-cus*), vgl. S. 298, wahrscheinlich auch *acer-vus* für **acez-vus*, vgl. *acus aceris.* Es ist nicht zu bezweifeln, dass dies die lautgesetzliche Behandlung der Gruppe *-zr-* ist. Die Zusammensetzungen von *dis* + *r* . . ., welche *dīr* . . . ergeben, z. B. *dirello dīrergo* u. s. w. sind jüngeren Datums und beruhen auf Analogie der zahlreichen Fälle, in denen *-s-* lautgesetzlich ausfiel, nämlich vor *b d g* (*disgressus* ist sehr jungen Datums) *l m n* (später auch *r*), denen nur *-sf-* = *-ff-*, z. B. *difficilis* und die Gruppen, in denen *s* lautgesetzlich erhalten blieb, gegenüberstehen, nämlich *-sc-*, *-sp-*, *-sq-*, *-ss-*, *-st-*, vereinzelnt *-sh-* in *dishiasco* (Cato) (nach Erlöschen des Lautgesetzes des Rhotazismus

[1]) J. Schmidt, K. Z. 26, 17; Schulze ib. 29, 251. Vgl. auch Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 4, 165 und Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 410.

[2]) Curtius, G.[5] 315, Fick 2, 134; vgl. § 15a, 1.

[3]) Fick, Bezz. B. 7, 270, J. Schmidt, K. Z. 27, 320.

[4]) Osthoff, V. i. d. Nc. 340.

gebildet) neben älterem *diribeo, disicio* (*dissice* Verg. Aen. 1, 70 Ribb.)[1] neben analogisch gebildetem *diiungo.* Neben den regelrechten Formen auch rekomponierte, z. B. *dismota disiungere disdidi disrumpetur* Lucil. fr. XX, 5 MÜLL. Anderes bei LÖWE, Prodr. 383. Ausserdem vgl. PRISCIAN bei KEIL, Gr. L. 3, 56 und AL. NEUMANN, De compos. a dis (di) incipientium apud priscos scriptores vi et usu, diss., Ienae 1885.

65. 1. Liquidae Nasales und *i̯ u̯.* *-mi̯-* = *-ni̯-*, so *venio* für **gvemi̯o* idg. **gm̥i̯ō*,[2] *quoniam* für **quomiam.* *-u̯m-* = *-m-*, *adiumentum* aus **ad-iuu̯-mentum;* *-mr-* = *br-* vgl. § 44 (S. 286). Jungen Datums ist *-b-* in der Lautgruppe *-mr-*,- z. B. *Cambrianus*).[3] *-ml-* = *m-p-l-*, daher *ex-em-p-lum tem-p-lum*[4]) von *tem- em-*, *sim-p-ludiarea*,[5]) aber *prēlum* aus **prem-slo-*.[6]) Vereinzelt ist die Schreibung *-m-p-n-* für *-mn-*, z. B. *condempnaverit* Cato nach Festus 344, 27, *sompnus.*[7]) Vollständige Assimilation: *-ln-* = *-ll-*, worüber ausführlich FRÖHDE BEZZ. B. 3, 297, z. B. *collis* gr. *κολωνός*, *pellis* aus **pel-ni-s*[8]), *pullus* (schwarz) kypr. *πιλνός*, *tellus* **tel-nus* (?) ahd. *dil dillo* und die meisten Präsentia auf *-llo*, vgl. § 105. Dagegen *ulna* aus **ul(e)na* gr. *ὠλένη* ahd. *elina, volnus* vielleicht wie *facinus* gebildet, mit Synkope des *i* (*e*); *alnus* für **alsno-*, vgl. § 65, 2 f. *-lu̯-* = *-ll-* für *pallidus* lit. *palvas*, *culleus f. *colveos* angenommen ist sehr unsicher; vgl. W. MEYER, K. Z. 28, 163, BRUGMANN, Grundr. 1 § 170 Anm. CORSSEN, Beitr. 313 f., 1 225 muss vielfach modifiziert werden, vgl. FICK 1, 797. Auch HAVET, Mém. d. l. S. d. l. 6, 120 f. bringt keine Klarheit in die verwickelte Frage. — *-mn-* = *-nn-* in *tanne* = *tam-ne* Afran. bei Paul. Festi 358, 3, *prūnum* vielleicht Lehnwort von gr. *προῦμνον*;[9]) *novēni* wohl nicht aus **novem-ni*, sondern Analogiebildung[10]); *sollemnis* und *soll-ennis* sind zwei ursprünglich verschiedene Wörter.[11]) *-nl-* = *-ll-* bei den Deminutiven, z. B. *ullus* Grdf. **on-lo-*, *homullus *homon-lo-*, *sigillum *sigen-lo- *sign(o)lo-.* *-nm-* = *-mm-*, *gemma* (Spross Knospe) aus **gen-ma.* *-rl-* = *ll-* sehr häufig bei der Ableitungssilbe *-lo-*, z. B. **agellus stella* aus **agr(o)lo- *agr̥lo-*, **ster-la* (vgl. *trio* aus **str-io*), *paullus* aus **paur-lo-* gr. *παῦρος*, *pullus* (rein) aus **pur-lό-* (nicht zu verwechseln mit *pullus* = **pl̥nό-* vgl. gr. *πελλός* und *pullus* (jung) für **put-lo-*, vgl. *pŭt-us*, oder **pul-no-*, wozu gr. *πῶλος* vgl. S. 310); *Atella* osk. *Aderl*, Zvet. Syll. inscr. Osc. 177 a. Nur dialektisch (vulgär) ist der Übergang von *-rn-* in *-nn-* in *Perpenna* CIL. 1 578. In den Zusammensetzungen mit *com-* und *in-* werden die Lautgruppen *ml nl mr nr mn nm* zu *ll rr nn mm* assimiliert.

2. Verschlusslaute, Spiranten und *i̯ u̯* Liquidae und Nasales. a. Ausstossung des Verschlusslautes, regelmässig mit Dehnung des vorausgehenden betonten Vokals. *-gl-*: *pāla* (Spaten) **pagla*, *pīla* (Pfeiler) **pig-la;*

---

[1]) Nicht von *dissecare*; vgl. auch ENGELBRECHT, Sitzungsber. d. Wien. Ak. CX, 523 ff. Ferner *dissicis* Naevius 58, Ribb. II, *dissice* Caecil. 239 Ribb. II.

[2]) OSTHOFF, Z. G. d. P. 505 f.; BRUGMANN, Grundr. 1, § 208, 239. Dagegen ASCOLI, Sprachw. Briefe 151 f.

[3]) CORSSEN 1, 135; SCHUCHARDT, Vok. 1, 150.

[4]) Anders USENER, N. J. 117, 59 f.

[5]) STOLZ, Wien. Stud. 10, 302.

[6]) BRUGMANN, Grundr. 1, S. 177.

[7]) L. MEYER, Vergl. Gramm. I² 501.

[8]) O. SCHRADER, K. Z. 30, 480.

[9]) HEHN, Kulturpflanzen 333.

[10]) BAUNACK, K. Z. 25, 258.

[11]) THURNEYSEN, K. Z. 28, 160, SCHULZE, Quaest. Hom. 29, Note 87.

dagegen *stīlus* doch wohl aus **stig-lo-*. *-hi̯-* : *āio* **ahi̯o, māior* **mahi̯or*. *-bm* :- *glūma* **glub-ma* oder **glub-sma*. *-gm-* [*-cm-*] : *exāmen, frūmen* **frugmen* gr. *φάρυγξ*,[1]) *iūmentum* **iug-mento-, pūmilus* „faustgross" **pug-milo-, rīma* **rig-ma* für **ric-ma ringi* gr. *ἐρείκω, contāminare* *-*tag-minare, sūmen* **sug-men* aber *stĭmulus* **stig-mulo-*; *flamma* vielleicht für **flāma* **flag-sma*, vielleicht auch *plūma* für **plug-sma* germ. W. *fleug-* idg. *pleugh-* (Feist, Grundz. d. got. Et. 39 mit ?); *agmen, augmen, tegmen, propagmen* u. s. w. beruhen auf **agimen tegumen* u. s. w., vgl. § 74; anders Brugmann, Grundr. 1, S. 373. *-pm-* : *rūmentum* **rup-mento-*,[2]) *ōmentum* St. *vep-* vgl. skr. *vapā-* (§ 8), jedoch *summus* aus **sup-mo* **sub-mo-*. *-dm-* : *cacūmen* skr. *kákud-, āmentum*[3]) für *admentum*, daneben auch *ammentum, rāmentum* **rad-mento-*; *flāmen* **flad-men* germ. *blōtan*;[4]) *caementum* **caed-mentum*. *-dn-* : *prōnus* aus **prod-no-*, vgl. Brugmann, Grundr. 2, 137. In den Lautverbindungen *-sl- -sm- -sn-* ist *s* geschwunden: *bēlua* aus **bes-lua* vgl. *bestia*[5]) (*bistia* Miodonski De usu voc. „bestia" Cracoviae 1886), *corpŭlentus* Grdf. **corpos-lento-, culus* **cus-lo-* gr. *κυσός, vilis* **veslis*,[6]) *vēlum* „Hülle" **ves-lo*; *querēla* für **quere-sla*,[7]) auch mit Konsonantendehnung *querella*, aber *Foslius* CIL. 1 S. 514 a. u. 436 = *Fos(t)lius* vgl. *Faustulus*;[8]) ebenso *-nsl-* = *-l-* in *ālum* **an-slo-, pīlum* **pins-lo-, tōl-es* „Kropf" neben *tons-illae* Brugmann, Grundriss 2 S. 275; *-ntsl-* = *l* in *scāla* **scand-sla* **scant-sla*; *-msl-* = *-l-* in *prēlum* **prem-slo-*;[9]) *pēnis* **pesni-* skr. *pása-, vēnum* **vesno-* skr. *vasná-, cānus* **cas-no-* päl. *casnar cas-cus, ahēneus* **ahes-no-* volsk. *ahesnes, egenus* **eges-no- egestas*,[10]) *pone* **pos-ne, deguno* *-*gus-no gus-tus, dusmo* Paul. Fest. 67, 8 *dūmus dummetum* Verg. Ge. 1, 15 Ribb., *prīmus* päl. *prismu* (Corfinium), *dīmoveo* (*dismota* Sc. d. Bacch. rekomponiert), *dimminuam* Plaut. Men. 302 Vahlen; *ōmen osmen* Varro l. l. 7, 97; *Camena Casmena*. Vgl. übrigens wegen *dusmo* u. s. w. Brugmann, Grundr. 1, § 570 Anm. 1. Vgl. ferner *quom tum* aus **quo-sme* **to-sme* vgl. § 92, *vidimus* aus **veides-mos* (§ 90, 111). *in* = *isne* Plaut. Bacch. 1185 *sátĭn pótĭn rógăn vidĕn tácĕn ábĭn* (Plautus).[11]) Aber auch rekomponiert *ipsusne's* Plaut. Trin. 987, *risne* ib. 1091, *isne* Merc. 598. *annona* wohl nach *annus* für **asnona* **ānona* got. *asans* ahd. *arnon*, vgl. die Nachträge. *-sr-* ist durch die Mittelstufen *-þr- -fr-* in *-br-* übergegangen,[12]) wie im Anlaute *sr-* = *fr-* (vgl. § 63, 2) und im Auslaute *-ns* im Umbrischen zu *f* geworden ist, *traf* = *trans*.[13]) *cerebrum* **ceres-ro-* skr. *śiras* mit *-ir-* = *-r̥-*, *crābro* für **crasro* (Bezz. B. 6, 237), *funebris, fenebris, muliebris, celebris, februus* **fes-ruo-, sobrinus* **sos-rino-, membrum* Grdf. **mēms-ro-* akslav. *męso*.[14]) Über *tenebrae* vgl. § 44. Andere (unrichtige) Vorstellungen über diesen Lautwandel Ebel, K. Z. 14, 77, Kuhn, ib. 215 f., J. Schmidt, ib. 15, 158 f., Schleicher, Komp. 432. *-dtr- -ttr-* = *-str-*, *claustrum* **claud-tro-, pedestris*

[1]) Fick, Bezz. B. 1, 62.

[2]) Paul. Fest. 271, 7: *rumentum* : *abruptio*.

[3]) Löwe, Prodr. 367 f.

[4]) Bugge, Bezz. B. 3, 98.

[5]) W. Meyer, K. Z. 29, 173.

[6]) Fröhde, Bezz. B. 1, 195.

[7]) Osthoff, P.-B. Br. 3, 346, Fröhde, Bezz. B. 3, 291, gegen J. Schmidt, Vok. 2, 360 A.

[8]) Deecke u. Pauli, Etr. Forsch. und Stud. 1, 85; 2, 12.

[9]) Brugmann, Grundr. 1, S. 177.

[10]) Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 86 f.

[11]) J. Schmidt, K. Z. 27, 328.

[12]) Brugmann in C. St. 9, 393 A., Techmer's Zeitschr. 1, 234 A. 2 gegen J. Schmidt, K. Z. 25, 42; Curtius, G.[5] 545.

[13]) Bugge, K. Z. 22, 418 f.

[14]) Bezzenberger, B. 1, 340; Brugmann, Grdr. 1, S. 430.

**pedet-tri-* (oder **pedet-stri-* vgl. skr. *-ṣṭar* nach Schulze, K. Z. 29, 270), *possestrix *possed-tric-*. *-csl-* = *-l-*; hieher gehört eine Reihe von Bildungen mit der Suffixform *-slā -slo-*,[1]) *āla* Grdf. **axla*, vgl. *axilla*, altს. *ahsla* ahd. *ahsala*, *mūlus *muc-slo-* gr. *μυχλός*, *vēlum* „Segel Floss"[2]) **vec-slo-* Grdf. **u̯eĝh-slo-* (*vexillum*), *aula*, *māla*, *pālus* (Pfahl), *tālus*, *quālus* (Korb), vgl. § 59, 4, *vīlicus* neben *villa*, das trotz vulgärem *vella* (Varro r. r. 1, 2, 14) nur durch Konsonantendehnung aus **vīla *vīc-sla* erklärt werden kann. *culina *coc-slina*, *tēla *tex-sla*, *tēlum* (in Glossen *tellum* Löwe, N. J. 119, 706), *ex + l* . . z. B. *ēligo* aus **ex-ligo*; *-csm-* = *-m-*, *lāma* „Pfütze" f. **lac-sma* vgl. *lac-us*, *temo *tex-mo*, *sub-tēmen* (*subtegmine* Verg. Aen. 3, 483 Ribb. missverstandene Neubildung); *-csn-* = *-n-*; *lūna* abaktr. *raoxšna*, Grdf. **loucs-na*, woraus zunächst *losna* CIL. 1 55, an dessen lateinischem Ursprunge nicht zu zweifeln ist,[3]) dann *luna*. Ebenso gebildet dürfte sein *lēna *lex-sna* (zu *laxus* nach Brugmann, Grundriss 2, 134), *rana* Grdf. **rac-sna*; *seni* für **sexni*; darnach *deni*,[4]) *ex + n* . . . z. B. *enormis *ex-normis*. *-tsn-* = *-nn-*; *penna* nach altl. *pesnis* (Festus 205, 209) Grdf. **pet-sna*,[5]) *annus* f. **at-sno-* got. *aþn*, *cunnus* f. **cut-sno-* gr. *κύτ-ος*. *-tsm-* = *-m-*, *rēmus* nach Ausweis von *triresmom* CIL. 1 195 für **tri-ret-smo-*, vgl. gr. *ἐρετμός*. Dass *-tu̯-* zu *-tt-* geworden sei, nimmt Johansson, K. Z. 30, 409 Anm. für *vitta *vitu̯a* an.

b. Assimilation des Verschlusslautes an die folgende Liquida oder Nasalis. *-dl-* = *-ll-*, *sella *sed-la*, *grallae *grad-lae* (*gralator* Plaut. Pön. 530, *gralare* Non. 115, 18 M.) von *grad-ior* got. *griþs*, *rallum *rad-lo-*, *ralla* (*tunica*) **rad-la* (*radula* bei Columella Neubildung), *lapillus *lapid-lo-*, *pelluvium *ped-luvio-*; *caelum *caed-lo-* mit einfachem *l* wegen *ae*. *-tl-* = *-ll-*, *capillus *capit-lo-*, *pullus* aus **put-lo-* vgl. *put-us* (= **pl̥no-* gr. *πῶλος* got. *fula* nach Feist, Grundz. d. got. Etym. 39, Brugmann, Grundriss 2, § 65 Anm.). *-gn-* = *-ŋn-* *-n-* in *aprūnus* neben *aprugnus*, *frūniscor* aus **frug-niscor*;[6]) so auch *ignosco* aus **iŋgnosco* (*in* Präp. „habe ein Einsehen"), *agnosco* aus **aggnosco *aŋnosco* (vgl. Brugmann, Grundr. 1, § 506). *-cn-* = *-ŋn-* (geschrieben *-gn-*) in *dignus *dec-no- decus*, *tignum *tecnom* gr. *τεκ-*, *ilignus *ilecno- ilex*; *agna* „Halm" *acus* (vgl. § 57); *-cm-* = *-gm-* (soviel wie *-ŋm-*) *segmentum sec-*,[7]) *magmentum* „Opferzusatz" zu *mācerare*. *-dn-* = *-nn-* wohl nur dialektisch in *Percennus* osk. *perkedne*[*ís*] Zvet. Syll. inscr. Osc. 57. Grosses Schwanken in den Zusammensetzungen mit *ad + n* . . . . . *-bn-* *-pn-* = *-mn-*, *Samnium* neben *Sabini* (*b* = *bh* wegen osk. *Safinim*); *scamnum *scapno-*, *somnus *svepno-*, *damnum *dapno-*[8]) gr. *δαπάνη*, *antennae* W. *ap-* **antepnae*[9]), *Dumnorix* gall. *Dubnorex*,[10]) *omnis *opnis* zu *op-is*.[11]) Vulgär *amnuere* inschr. *amnegare* für *abnuere abnegare* (Löwe, Prodr. 421).

---

[1]) Osthoff, Forsch. 1, 190 f.

[2]) Pfannenschmidt, Arch. f. lat. Lex. 4, 419.

[3]) Jordan, Krit. Beitr. 34 f., Corssen, It. Spr. 334; Deecke-Müller, Etrusk.[2] I, 57 Anm. 144.

[4]) Baunack, K. Z. 25, 258.

[5]) Thurneysen, K. Z. 26, 314. Aber *pinna* nebst *pannus* zu ags. *finn* nhd. *Finne* (Brugmann, Grundriss 2, S. 136).

[6]) Dagegen besonders Cocchia, Rassegna critica 45 ff.

[7]) Brugmann, Grundr. 1, S. 368.

[8]) Nach Ritschl, Op. 2, 709 Part. v. *dare*.

[9]) O. Weise 64.

[10]) Zeuss-Ebel 20; Schuchardt, Vok. 3, 94.

[11]) Brugmann, Grundr. 1, § 100, Pauli, Altit. Stud. 4, 53. Havet's „Satzdubletten" *omnes* und *homines* Mém. d. l. S. d. l. 5, 345 f. sind gänzlich verfehlt.

c. Umstellung.[1]) Sie hat unzweifelhaft stattgefunden bei *fundus*, skr. *budhná-* gr. *πυθμήν*, *unda* skr. St. *udán-* schwach *udn-*; in diesen Fällen ist die Nasalantizipation bereits indogermanisch. *finis*, von Corssen[2]) aus **fid-nis* skr. *bhid-* erklärt, ist ganz unsicher; *finio* stellen Bezzenberger u. Fick[3]) zu lit. *baígti*. Im Lateinischen ist ferner die Lautgruppe *-tn-* zu *-nd-* geworden in *pando* aus **patno*, *pandana* (*porta*) Paul. Festi 220 von **pat-no-* vgl. gr. *πίτνημι*, *Panda*(*dea*) osk. *Patana*, *tendo* aus **te-tn-o*. Das Gerundivum, ursprünglich ohne Beziehung zum Genus des Verbums,[4]) ist mit Brugmann, The Amer. Journal of Phil. 8, 441 ff., Grundriss 2, S. 152 f. mit den altpersischen Infinitiven auf *-tanaiy*, den litauischen sogenannten Part. necess. auf *-tina-s*, z. B. *sùktinas* „wer zu drehen ist" von *sùkti* (vgl. J. Schmidt bei Bersu, Die Gutturalen 134, der *secundus* auf **secūtno-* für **sec-tno-* lit. *sèctinas* zurückführt), auf idg. **-tn̥no* zurückzuführen; daher *dandus* aus **datno-*, so auch *-bundus* = **-fū-tno-* lit. *bútinas* und so alle vokalisch auslautenden Stämme, dagegen sind *fere-ndus facie-ndus* u. s. w. mit demselben Wechsel zwischen *-e-* und *-o-* (*u*), wie beim Part. Präs. als Analogiebildungen zu betrachten (*ferendus* : *ferens* = *dandus* : *dans*). Der Versuch Döring's Progr. d. kgl. Friedrich-Coll. Königsberg 1888 lat. *-ndo-* = mit gr. *-νθο-* zusammenzustellen,[5]) scheitert an osk. *úpsannam* „*operandam*" umbr. *pihaner* „*piandi*", deren *-nn-* (*-n-*) nur gleich italisch *-nd-* sein kann (idg. *-dh-* = umbr. osk. *f*). Über Thurneysen's neueste Ausführungen vgl. die Nachträge. Desselben Gelehrten Ausführungen a. a. O. über die Subst. auf *-tudo -ago -ugo* sind zu unsicher; vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 548 Anm.

3. Liquidae und Nasales und Verschlusslaut oder Spirant. a. Sind *r l* nur von einem Verschlusslaute gefolgt, so tritt regelmässig Assimilation des letzteren an die ersteren ein. *-ld-* = *-ll-*, so *mollis* **mol-duis* skr. *mr̥dú-*,[6]) *sallo* **saldo* got. *saltan*, *callis* „Wald" f. **caldis* anord. *holt*, vgl. Johansson, K. Z. 30, 435, *percello* **-celdo* vgl. *clad-es* hom. *κλάσσαι*.[7]) Sekundäres *-ld-* verbleibt, daher *valde caldus* (§ 74). *-ls-* = *-ll-*, *collum* **colsum* got. *halsa*; *velle* **vel-se*, *facillimus* **facil-simo-*. *-lt-* : bei *mellis fellis* gr. *μελιτ-* got. *miliþa* skr. *harit-* ksl. *žlŭtĭ* dürfte die Assimilation nach dem Nom. **mell* **fell* für **melt* **felt* eingeführt sein.[8]) idg. *-rs-* stets = lat. *-rr-*,[9]) *error* got. *aírzeis*, *cerritus* „irre" **cers-ito-*, *currere* **cursere* asächs. *hross*, *farreus* umbr. *farsio*, *ferre* **fer-se*, *verrere* gr. *ἀπό(ϝ)ερσε*, *verres* skr. *varṣá-*, *terrere* umbr. *tursituto*, *terra* **tersa*, *torrere* **torsere* gr. *τέρσομαι* got. *þaurs-jan* „dursten", *porrum* gr. *πράσον* Grdf. **pr̥só-*; ebenso im kelt. Lehnwort *serrăcum* aus **sesrăcum* „Staatswagen" ir. *sessrech sessrach*[10]) und im etruskischen Lehnwort *Burredius* = etr. *φurseϑni*.[11]) Ety-

[1]) Thurneysen, K. Z. 26, 301 f., J. Schmidt. K. Z. 25, 22; Brugmann, Grundr. 1, § 221.

[2]) 1, 646.

[3]) Bezz. B. 6, 239.

[4]) Kögel, P.-B. Br. 7, 172 Anm. 1. Über die bisherigen Auffassungen dieser Formen Dräger, Hist. Synt.² 1, 819.

[5]) Vgl. über gr. *-νθο-* auch Pauli, Eine vorgriech. Inschrift von Lemnos S. 43 ff.

[6]) Fick 1, 175; vgl. auch § 43. Über *ll* Fröhde, Bezz. B. 3, 286 f.

[7]) Brugmann, Grundriss 1, S. 283.

[8]) Osthoff, M. U. 4, 328 Anm., Z. G. d. P. 531; andere Erklärungsversuche von Fröhde, Bezz. B. 7, 105, und W. Meyer, K. Z. 28, 167 f.

[9]) Ascoli, Lettera glott. 62 N. 2.

[10]) Schrader, Hist. ling. Forsch. 1, 20.

[11]) Pauli, Altit. Stud. 3, 25.

mologisch nicht vollkommen klar ist *dorsum,* vulgär *dossum.*[1]) *-rs-* aus *-rtˢt- -rts- -rcs-* bleibt, daher *vorsus arsi ursus* (siehe unten); andererseits Übergang in *-ss-*, so *russum prossum,* dafür auch *rusum susum* CIL. 1, 199, 7, 8, 15, *quassum* = **quarsum *quavorsum,*[2]) *unose* Pacuv. 213 Ribb. I, *unorsum* Lucr. 4, 162,[3]) *advosem* Paul. Festi 25, 17 u. a. bei Corssen 1, 243. Man hat in diesem sekundären Übergang von *-rs-* in *-ss-* wohl einen Vulgarismus zu sehen.

b. Für die Nasale gilt im allgemeinen der Grundsatz, dass sie in die homorganen umgewandelt werden. Für den gutturalen wurde *n* geschrieben, jedoch von den Grammatikern auch *g*, z. B. *agceps aggulus*[4]). idg. *-md-* = lat. *-nd-* in *frendo *fremdo* neben *fremere* gr. *χρόμαδος,*[5]) *tondere* f. **tomdere* gr. *τέμνω* und häufig in Zusammensetzungen, wie altl. *quan-de, corun-dem ian-dudum* u. a. bei Schweizer-Sidler, Gramm.² § 74, 8. In der Litteratursprache ist mit scheinbarer Ausnahme der Stellung vor *v* und *f*, wo aber die consequente Schreibung mit *n* (nur CIL. 1, 199, 8 *comvalem, comvovisse* ib. 196, 13, fal. *comvivia*; *comfluont* CIL. 1, 199, 13) durch die Aussprache *u̯* und die ursprünglich interdentale Natur des *f* gerechtfertigt wird, dieser Grundsatz überall durchgeführt, daher *m* vor *m b p*, *n* vor *n d t s*. Das ältere und vulgäre Latein schwankt, daher z. B. *damdum damdam* CIL. 1, 206, 17, 49, *comductum* 1, 200, 25 *quamtus* ib. 206, 39 und 43, *conpre*(vel *i*)*munda* Plaut. Pseud. 409, auch fälschlich *-cumque* für etym. berechtigtes *-cunque* (§ 15b) u. a. Seelmann, Auspr. 269 schliesst daraus mit Recht, dass in der allgemeinen Volkssprache ein Mittellaut zwischen *n* und *m* gehört wurde. *-ms-* scheint durch die Mittelstufe *-ns-* zu *-ss-* geworden zu sein in *pressi* aus **premsi *prensi,*[6]) und in den Adjektiven auf *-onso- -osso-*, vgl. § 59, 4; *quansei* CIL. 1, 200, 27, *altrinsecus* neben *altrim secus* Plaut. Pseud. 357 (*secus* = **sequos* (?) Zimmermann, Arch. f. lat. Lex. 4, 602 f.). Nach Erlöschen dieses Lautgesetzes trat an seine Stelle die Einschiebung des Hilfskonsonanten *-p-*, daher *sumpsi, contempsi.* Genau so ist *-mt-* nach altem ursprünglichem Lautgesetze = *-nt-*, daher *ventum *vemtum* skr. *gam-,*[7]) *centum* lit. *szìmtas*, umgekehrt *tentare* (*adtemtare* L Non. 166, 17 M.) neben älterem *temptare* lit. *tempiù*; jünger *em-p-tus, sum-p-tus* (daneben *sumtum* libri Lucil. XXVI Fragm. 60 Müll.). Vereinzelt findet sich *-nd-* zu *-nn-* assimiliert in *grunnio* altlat. *grundio, dispennite* Plaut. Mil. 1404 Ribb., *distennite, tennitur* Terent. Phormio 330, 331 Umpfenbach und einigen anderen Beispielen[8]), z. B. *Verecunnus* CIL. 4, 1768. Diese überhaupt mehr volkstümliche Assimilation ist durch den Einfluss des Oskisch-umbrischen zu erklären.[9])

c. Sind Nasal oder Liquida von zwei Verschlusslauten bez. Verschlusslaut und Spirant gefolgt, so wird der erste der beiden Verschlusslaute, bez. der Spirant ausgedrängt: *-lcs-* = *-ls-*, *mulsi* aus **mulc-si.* *-lct-* = *-lt-*,

---

[1]) Brambach, Neug. 272; Ritschl, Op. 2, 544 Anm.

[2]) Löwe, Prodr. 341.

[3]) Götze, C. St. I, 2, 156; Lachmann im Kommentar² S. 230; Schönwerth-Weymann, Arch. f. lat. Lex. 5, 202 f.

[4]) Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 30, 12.

[5]) Curtius, G. 5, 221; anders Kluge, Et. W. s. v. „Grand“.

[6]) Anders W. Meyer, K. Z. 28, 172.

[7]) Brugmann, C. St. 9, 326.

[8]) Corssen 1, 210.

[9]) G. Meyer, Z. f. d. öst. Gymn. 1885, 283; Immisch, Leipz. Stud. 8, 311.

ultus **ulc-tus ulcisci.* *-lgs-* (bez. *-lcs-*) = *-ls-*, *alsi fulsi* von *algere fulgere.* *-mbc-* = *-nc-*, *ancaesa* Paul. Festi 20, 3 Müll. *-mbp-* = *-mp-*, *ampendices* ib. 21, 5. *-mbs-* = *-ms-*, *amsegetes amsedentes* aus **amb-segetes* u. s. w. *-mbt-* = *-mt-*, *amtermini* aus **amb-termini* **amptermini*, vgl. *redamptruet*, älter und regelrecht *antruare.* *-nct-* = *-nt-*, *quintus*, doch auch *Quinctus* CIL. 1, 1008 *quincto* A Plaut. Trin. 523 nach *quinque*;[1]) immer *functus iunctus mulctrum* aus **fung-to-* **iung-to-* **mulg-tro-*, jedoch später wieder *nantus* CIL. 3, 1635, 4; *defuntus* ib. 2137, *santo* ib. 8136. Über handschr. *cunta* für *cuncta* u. a. Lachmann zu Lucret. 4, 727; vgl. auch Arch. f. lat. Lex. 3, 21; 548 und Mém. d. l. S. d. l. 6, 261. *conctione* CIL. 1, 198, 18 verschrieben für *contione.* *-rds-* = *-rs-*, *arsi* aus **ard-si.* *-rct-* = *-rt-*, *tortus* aus **torc-to-* **torqᵘto-*, *tertus* aus **terc-to-* **terg-to-* Varro Sat. 137, 1 Riese, *fortis* altlat. *forctus, refertus sartus* St. *farc- sarc-.* *-rcs-* = *-rs-*, *ursus* skr. *ṛ́kṣa-* gr. *ἄρκτος; torsi* f. **torc-si* **torqᵘ-si.* *-rgs-* (bez. *-rcs-*) = *-rs-*, *sparsi* St. *sparg-.* *-rzd-* = *-rd-*, *hordeum* **horzdeo-* ahd. *gersta, turdus* **turzdo-* ags. *þrostle.*[2]) *-rdc-* = *-rc-*, *corculum* aus **cord(i)-clo-.*

d. Nur in den Lautgruppen *-nst-* *-rsc-* und *-rst-* sind *n* und *r* geschwunden, daher *bimestris* f. **bimenstri-*, *pistum* f. **pinstum*; *poscere* **porscere*, skr. *pṛcchā́mi* ahd. *forscōn*; *Tuscus* umbr. *Turscum*; *fastigium* **farstigium* skr. *bhṛṣṭí-*, in *festus manifestus* **-fersto-* skr. *dhṛṣṭá-*;[3]) *testamentum* **terstamentum* osk. *trístaamentud.* Dieselbe Behandlung zeigt *-rsp-* in *Maspiter* neben *Marspiter* (von Varro und Gellius angeführt).

e. Unverändert geblieben sind die Lautgruppen *-ncs-*, *-ngs-*, *-lps-*, *-rps-*, wobei *cs gs* = *x* und *ps* eben als ein Laut zu betrachten sind, daher z. B. *planxi sculpsi serpsi* u. s. w.

f. Ein Verschlusslaut oder Spirant zwischen Liquida und Nasalis wird ausgedrängt: *-lsn-* = *-ln-*: *alnus* Grdf. **alsno-*, lit. *elksnis.* *-rcm-* = *-rm-*, *fulmentum* f. **fulc-mento-.* *-rpm-* = *-rm-*, *sarmentum* f. **sarp-mento-*, aber *sarpta* Fest. 322. *-rcn-* = *-rn-*, *urna* aus **urc-na*, vgl. *urceus, quernus* **querc-no-.* *-rzn-* = *-rn-*, *cernuus* **cerz-nuo-* skr. *śīrṣá-* gr. *κόρσῃ*, *perna* **perzna* skr. *pā́rṣṇi-* got. *fairzna.* Nur die Lautverbindung *-ndtr-* ist lautgesetzlich in *-ntˢtr-* *-nstr-* gewandelt worden, daher z. B. *tonstrix* **tond-tric-*, *defenstrix* **defend-tric-.* Vgl. *potestas* aus **potentˢtat-.*

g. Zwischen Nasalis sonans und Liquida werden tonlose Verschlusslaute in tönende gewandelt, daher *angulus* aus **aṇklo-* vgl. *ancus*, *singuli* aus **sm̥k̑lo-* **sṇklo-*, so wohl auch zwischen doppelter Nasalis sonans *septingenti nongenti* aus **septm̥-km̥to-* **neu̯n-km̥to-.*

Auslaut.

66. I. Verschlusslaute und Spiranten. 1. Doppelkonsonanz wird im Auslaute nicht geduldet, daher *as es; os* scheint durch Assimilation aus **ost* hervorgegangen zu sein,[4]) wie *mel* aus **melt*; darnach erklärt sich auch die Assimilation in den Casus obliqui. 2. Auslautende Konsonantengruppen werden vereinfacht, daher *lac* aus **lact*; *lact* F Varro d. l. l. 5, 104 ist Neubildung nach den Casus obliqui (Brugmann, Grundr. 1, S. 506).

[1]) Bartholomae, K. Z. 29, 503.

[2]) Bezzenberger, B. 4, 346 A 2; Kluge, P.-B. Br. 8, 523¹.

[3]) Fröhde, K. Z. 18, 314.

[4]) Osthoff, Z. G. d. P. 530 f. Anm.

Vgl. Char. bei Keil, Gr. L. 1, 102, 4 und Probi cath. ib. 4, 7, 4 f.; Ritschl, Op. 2, 574 f. *lacte* allgemein vulgärlateinisch nach Gröber, Archiv f. lat. Lex. 3, 274. 3. Wie im Inlaut werden die folgenden aus Explosiva + *s* bestehenden Konsonantengruppen behandelt: *t d* + *s* = *-s* (durch die Mittelstufe *ss*) im Nom. Sing. der Dentalstämme, z. B. *pes* aus **ped-s*, und in den aus *o*-Stämmen verkürzten *damnas sanas* aus **damnat-s *sanat-s*, vgl. osk. *húrz* umbr. *pihaz.* Kehllaut + *s* = *-x*, z. B. *lex nex ex. p* + *s* = *-ps* (ein Laut durch zwei Zeichen ausgedrückt), z. B. *ops*; hingegen *-bs* graphisch nach Ausstossung eines Vokales in *plebs scrobs urbs* (etymologische Schreibung wegen der obliquen Kasus, in denen *b* regelmässig war); Ter. Scaurus Keil, Gr. L. 7, 27, 17 war für die phonetische Schreibung mit *-ps*, Varro empfahl *urbs*, aber *Pelops* wegen *Pelopis*; vgl. weiter *abs subs* (§ 50). *-cts* = *-x*, z. B. *nox.*

67. II. Verschlusslaute und Spiranten in Verbindung mit *i̯ u̯* Liquiden und Nasalen. a. Doppelkonsonanz wird vereinfacht, daher *mel fel far* aus **fars* got. *bariz-eins* „gersten", so wohl auch *ager consul* u. s. w. aus **agrs *consols* nach Assimilation des Spiranten; dagegen *fers* nach *agis* u. s. w. b. Der schliessende Verschlusslaut wird abgeworfen: *-rd* = *-r* in *cor cord-is*; *-rt* = *-r* in *topper antioper*[1]) umbr. *triiuper* osk. *petiropert*; dagegen beim Zeitworte *fert* nach den Formen mit lautgesetzlich erhaltenem *-t*, ebenso *vult est.* c. Vor dem dentalen Spiranten wird der Nasal ausgestossen, so im vorhistorischen Latein *agros* (Akk. d. Plur.) aus **agrons*, und in späterer Zeit bei den Zahladverbien auf *-iens;* so auch *u̯* und *i̯* vor *s*, *diēs rēs* aus **di̯ēu̯s *rēi̯s.* In *trans* (vielleicht Part. von **trare*) scheint *-ns* aus *-nts* vereinfacht.[2]) Eine Ausnahme macht *hiems*, wofür lautgesetzlich **hiens *hiēs* zu erwarten wäre; es hat den labialen Nasal in Anlehnung an die obliquen Kasus behauptet, *hiem-s* nach *hiem-is* u. s. w.; die Schreibweise *hiemps* CIL. 1 S. 359 (vgl. *sumpsi* u. s. w.) ist durch die Grammatiker der Kaiserzeit verdrängt worden.[3]) In den Lautgruppen *-nts -nds -rts -rds -lts* schwindet, wie im Inlaute, der Verschlusslaut, daher *frons* (St. *front-* und *frond-*), *ars* (*art-*), *concors* (*-cord-*) *puls* (*pult-*); andererseits bleibt, wie im Inlaute, *-ncs* (bez. *-nx*) intakt, z. B. *lanx coniunx*, und ebenso auch *-lcs -rcs* (*-lx -rx*) z. B. *falx merx. ul-s* hat sein *s* im Anschluss an *cis* behauptet.[4]) Nur graphische Bedeutung hat *commers* Plaut. Stich. 519 A, *mers* Pseud. 342.[5]) Wegen des Übergangs des auslautenden *-nt* in *-ns* nach Thurneysen, Arch. f. lat. Lex. 5, 575 f., vgl. § 91, D.

Ausfall von Silben durch Dissimilation.

68. Die erste von zwei mit demselben Konsonanten anlautenden Silben wird sehr häufig ausgestossen, offenbar um die Kakophonie zu vermeiden; darüber vgl. Fick, K. Z. 22, 98 und besonders Wölfflin, Sitzungsber. d. bayr. Ak. d. W. 1882, 444 Anm., woselbst die ganze Litteratur über diesen Gegenstand verzeichnet ist; dazu auch Osthoff, Paul-Braune, Beitr. 8, 551[1], jetzt auch Brugmann, Grundr. 1, § 643, Schweizer-Sidler, Gramm.[2]

[1]) Bücheler, Arch. f. lat. Lex. 1, 102 f.

[2]) Vgl. jetzt auch Thielmann, Arch. f. lat. Lex. 4, 248 f.

[3]) Brambach, Neug. 249.

[4]) Brugmann, Ber. d. k. sächs. G. d. W. 35, 191.

[5]) Studemund, Hermes 1, 290 f.; Ritschl, Op. 2, 656 f.

§ 46. Besonders tritt dieser Vorgang in Ableitungen und Zusammensetzungen bei zwei mit *t* anlautenden Silben ein, z. B. *debilitare* **de-bilit[at]are, quotus totus* **quot[it]us*, vgl. *quotumus* Plaut. Pseud. 962, 1173, **totitus* skr. *katithá- tatithá-*, *calamitosus* **calamit[at]osus, dentio* **dent[it]io* (*dentire*), *portorium* **port[it]orium, nutric-* **nutr[itr]ic-* (*nutritor*); ähnlich *vestibulum* für **vest[i-st]ibulum, veneficus* für **ven[en]e(i)-ficus* u. s. w. Zwei Silben sind ausgefallen in *voluntarius* für **volunt[at]arius* **volunt-[it]atarius.*

Auslautgesetze.

Vorbemerkung. Die im Auslaut vor sich gehenden Änderungen fallen in das Gebiet der Satzphonetik. Die Worte bilden im Zusammenhang des Satzes eine Einheit und daher hängt die Gestaltung des Auslautes von der Natur des Anlautes des folgenden Wortes ab: so stand z. B. schon idg. **peri* vor Konsonanten, **perị* vor Vokalen. Auf dem Boden der Einzelsprachen ist dieses ursprüngliche Verhältnis vielfach getrübt und die eine oder andere Form allein herrschend geworden. Im allgemeinen vgl. Brugmann, Grundr. 1, S. 485 ff. und oben S. 75 ff.

69. 1. Auslautendes *ĕ ĭ* wird häufig, in seltenen Fällen auch *ŏ* abgeworfen; *ĕ* ist geschwunden in *ac* (*atque*), *nec* (*neque*), *hic* und den mit *-ce* zusammengesetzten Pronomina und Pronominaladverbia; in jüngerem *dic duc fac* neben älterem *dice duce face*[1]) (vgl. § 116); altlat. *siremps*(*e*); in den Zusammensetzungen mit *ne*, als *quin sin* aus **quī ne* **sī ne*[2]) *satin viden* u. s. w. und *-ve*, wie *neu* (*neve*), *seu* (*sive*), *ceu*; in *volup* neben *volupest* Plaut. Truc. 704, Amph. 958, 994. Nicht ganz klar ist das Verhältnis von *donec* und *donicum*, jünger *donique*[3]) (*doncum*(?) Plaut. Most. 1, 2, 35 und *dunc*, wenn nicht letzteres aus **dum-c* hervorgegangen ist). *ĭ* ist abgefallen[4]) in *at, et* (gr. ἔτι), *ut* (*uti*), *aut* (umbr. *ute* osk. *avti*), *quot tot* (*toti-dem* skr. *káti táti*), dafür *quod* CIL. 1, 1016; ferner (wahrscheinlich schon in uritalischer Zeit) in den Personalsuffixen primärer Form; *ad* skr. *ádhi*, *ob* gr. ἐπί, *super* gr. ὑπείρ skr. *upári*, *per* gr. περί. Bei den mehr als zweisilbigen Substantiven auf *-al* und *-ar* neben *-are -ale* (*ĕ* = idg. *ĭ*, wie bei den folgenden Adjektiven, vgl. § 26, 1) liegen Doppelformen (erstere vor Vokalen, letztere vor Konsonanten) vor; ebenso wohl auch in *facile simile* gegenüber *facul difficul*, belehrend *facil est inventu* Plaut. Trin. 679, *semol*. *ŏ* ist sicher geschwunden in *ab* gr. ἀπό, vgl. die enklitische Form *po-* in *po-situs po-lio, sub* gr. ὑπό; so auch in *non* alt *noenum* (= **ne oinom*), *nihil* neben *nihilum*;[5]) *sedum* für *sed* nach Charis. bei Keil, Gr. L. 1, 112, 5 und Mar. Vict. ib. 6, 10, 13 halte ich für eine grammatische Spitzfindigkeit. *u* ist nach Osthoff, M. U. 4, 274 abgefallen in *mox* aus **moxu* skr. *makṣú*, *vix* aus **vixu* zu *vic-*.[6]) Über den tönenden Laut in *ab ob sub* § 50.[7])

2. Über die Kürzung der Vokale in Endsilben vgl. § 13, 7 und 40 B.

[1]) Neue 2, 438.

[2]) Ribbeck, Z. Lehre v. d. lat. Part. 14 f.

[3]) Zimmermann, Arch. f. lat. Lex. 5 569 ff. Nicht möglich ist die Abstraktion des *donec* aus missverständlich entstandenem **donec-cum*, weil die Konsonantendehnung nur nach betontem Vokal auftreten kann. Bezüglich der Etymologie ist das aus Inschr. d. Kaiserzeit von Z. belegte *quan-donc* zu beachten. **do-ne* wie *pone superne* slav. *do* „zu, bis" kelt. *do du* „bis, zu".

[4]) Vgl. Stadelmann, *De quant. voc.* 66 f., welcher mit Recht behauptet, die Formen ohne *-i* seien vor Vokalen entsprungen und dann verallgemeinert worden.

[5]) Vgl. auch Brugmann, M. U. 3, 9 f., Fröhde, Bezz. B. 7, 104.

[6]) Vgl. jetzt auch Schrader, K. Z. 30, 477; Henry, Mém. d. l. S. d. l. 6, 377, der aber *vix* für den Nominativ zu *vicis* hält (?).

[7]) Vgl. auch Osthoff, M. U. 4, 265.

3. Die auslautenden Konsonanten *s*, *m*, *n*, *r*, *l* sind in der Regel intakt erhalten, so im Nom. d. Sing. der Mask. und Fem., in den Nom. auf *-men*, *lien*, *ren*, bei den Nom. auf *-er*, in *sol* u. s. w. Im Nominativ d. Sing. der *on*-Stämme war der Schwund des *n* bereits in idg. Zeit erfolgt, wie in *ego.*[1]) *alioquin ceteroquin* neben *alioqui ceteroqui* sind sicher genug beglaubigt,[2]) aber kaum etwas anderes als gelehrte Produkte, wie *atquin* Stat. Theb. 6, 161. Auslautendes *s* ist nicht in *r* übergegangen (im Nom. der *s*-Stämme), sondern durch Analogie eingeführt; vgl. § 59, 5. Auslautendes idg. *t* ist im Lateinischen durch *t* und *d* reflektiert in Verbalformen, worüber vgl. § 97. Übrigens müssen *d* und *t* nach Vokalen im Auslaute sehr ähnlich geklungen haben, daher *aput,* zuerst bezeugt CIL. 1, 206, 15 und öfter neben *apud*, *haut haud* CIL. 1, 1306 und *hau* (zunächst vor Konsonanten) ib. 1007; so wechseln *d* und *t* im Auslaut auf den Denkmälern der augusteischen Zeit,[3]) z. B. *aliquod* für *-quot* Mon. Anc. II, 25, *adque* = *atque* ib. IV, 30, und auf denen der folgenden Zeit.[4]) Vgl. übrigens Anm. 1. Geschwunden ist urspr. *d* nach langem Vokal im Ablativ Sing. (endgiltig nach 576 u. c.),[5]) in den zu Präpositionen erstarrten *extra extrad* Sc. d. Bacch. *intra[d]*; in *de* osk. *dat.* Die Form *pos* z. B. *pos tempus* CIL. 1, 1454, *pos templum* 5, 4056, arch. *posquam* Plaut. Pön. 104, Verg. Aen. 3, 1 Ribb.[6]) ist nach meiner Ansicht ursprünglicher als *post* und wohl aus **po* (= **apo*) + *s* entstanden, vgl. *pone* = **pos-ne*; hingegen *post* = *pos-te* Plaut. Asin. 915 B, Merc. 370, *posted* aus handschr. *postea* Asin. 709, wie *an-te.*[7]) Vgl. ausser dem von Osthoff a. a. O. Beigebrachten umbr. *pus* alban. *pas.*[8])

Auslautendes *m* war ein sehr reduzierter Laut: „Die Artikulation wurde nach Abschluss des Vokales (der letzten Silbe) höchstens nur bis zur Schliessung der Lippen vollzogen und dann mit einem Male abgebrochen, infolge dessen anstatt eines vollständigen *m* nur der Übergang von der Vokal- zu der *m*-Stellung hörbar wurde".[9]) Daher das häufige Fehlen des *-m* auf archaischen und vulgären Inschriften und die Vokalverschleifung zwischen einer auf Vokal + *m* auslautenden und einer mit Vokal anlautenden Silbe in der lat. Poesie. Auch auslautendes *-s* nach Vokalen ist auf archaischen Inschriften sehr häufig nicht geschrieben, während das klassische Latein es durchaus schreibt und erst die Inschriften der späteren Kaiserzeit es wieder weglassen. Während man früher

[1]) Osthoff, M. U. 1, 256, G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 314. Eine Vermutung über den Grund bei dem letztgenannten Worte spricht Osthoff, M. U. 1, 258 aus; „Satzdubletten" nach Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 274 f.

[2]) Georges, Lex. lat. Wortformen s. v. gegen Ribbeck, Beitr. z. Lehre v. d. lat. Part. 20, Lachmann zu Lucret.[2] S. 19.

[3]) Bücheler, N. J. 99, 485; Seelmann 366 f.

[4]) Brambach, Neug. 332.

[5]) Der Schwund trat zuerst vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes ein, vgl. *Multi álii e Tróia strénui virí venére* (Naevius 13 Müll.) und *Noctú Troiád exibant* etc. (*Troiade* cod.) (ib. 7). Vgl. auch Ritschl, Neue Plaut. Exkurse I, Leipzig 1869.

[6]) Ritschl, Op. 2, 548 ff., Neue 2 736, Ribbeck, N. J. 77, 187. W. Meyer bei Gröber, Grundr. d. rom. Phil. 1, 363 scheint *pos* für jünger zu halten (antekonsonantische Form). *as de* (= *ast de*) P Verg. Aen. 10, 743 Ribb. möchte kaum dafür beweisend sein, vgl. Schöll Leg. XII tab. rel. 108 Anm. 2.

[7]) Osthoff, Z. G. d. P. 531.

[8]) G. Meyer, Bezz. B. 8, 188.

[9]) Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 199 Anm.; vgl. Seelmann 356 ff.; Brugmann, Grundr. 1, S. 178.

allgemein die schwache Artikulation des auslautenden *-s* hiefür als Grund anführte, vermutet Brugmann, Grundr. 1 S. 507 f., dass wir es hiebei mit einer satzphonetischen Erscheinung zu thun haben, ähnlich wie im Inlaute *-s-* in gewissen Konsonantengruppen schwand, und dass in der Schriftsprache infolge grammatischer Reflexion und Rücksicht auf die Deutlichkeit der Wortform die Formen mit *-s* die allein herrschenden wurden. *magis mage*,[1]) *potis pote*, die 2. Sgl. d. Pass. auf *-ris* und *-re* sind von Anfang an verschieden; *ve* in *si-ve ne-ve* u. s. w. nicht mit Corssen 2, 246 auf *vis* (vgl. *quam-vis*) zurückzuführen, sondern zu skr. *vā* zu stellen.[2]) Vgl. über den ganzen Gegenstand noch Ritschl, Op. 4, 404 f., Corssen 2, 649 f., 666; 1, 183 f., W. Meyer bei Gröber, Grundr. d. rom. Phil. 1, 363. Über den spätlateinischen Abfall des auslautenden *-t*, der in fal. *cupa* Zvet. Inscr. It. med. 60 ein Analogon in alter Zeit hat, vgl. Rönsch, N. J. 121, 69 f. Übrigens war *-t* nach dem Ausweis des Altfranzösischen noch zur Zeit der Eroberung Galliens erhalten.[3]) Über die auslautenden Konsonantengruppen § 66, 67.

Anmerkung 1. Dass die allgemeine Volkssprache den Auslautskonsonanten an den anlautenden des folgenden Wortes assimilierte (relativer Auslaut), zeigen die inschriftlich nicht selten vorkommenden Schreibweisen, wie *at tegulas* CIL. 1, 1252, *im fronte* 1104, *impriratum* ib. 200, 27, und aus späterer Zeit *im balneum* 4, 2410, *im muro* 5, 4056, *im pace* 8, 5493 und häufig auf christlichen Inschriften; vgl. Seelmann 361, 364. Vielleicht war auch der Wechsel von *sed set* (oben *haud haut*) ursprünglich also geregelt. Wenig ist auf handschriftliche Beispiele zu geben, vgl. indes Lachmann zu Lucret. 3, 385, Ribbeck, Ind. Verg. S. 396. Vgl. auch *at te* (= *ad te*) Ter. Eun. 123, 310, *ad* (= *at*) *diligenter* ib. 207; *ad ita* (= *at ita*) Licinius Calvus nach Charis. bei Keil, Gr. L. 1, 229, 9; *forsam potui* R P Verg. Aen. 4, 19 Ribb. (allerdings auch *forsitam illum* P R Ecl. 6, 58). Über *forsam* Ribbeck, N. J. 77, 188.

Anmerkung 2. Hier mag auch auf die satzphonetische Erscheinung der Verschleifung des anlautenden Vokales in *itast mest* (= *me est*), *sententiast*, *sitast* [darnach auch *autemst situst situmst*] aufmerksam gemacht werden, wobei *e* verloren ging; vgl. Brugmann, Grundr. 1 § 656, 1. Ausführliche Nachweise bei Corssen 2, 646 f., 852 f.

10. Betonung.

Wesen des lateinischen Accents.

70. Seit Weil und Benloew (Théorie générale de l'accentuation Latine Paris 1856), denen Corssen 2, 797 im wesentlichen beistimmt, war man gewohnt, den lat. Accent gleich dem der indischen und griechischen Sprache als rein musikalisch aufzufassen; nur Langen, Phil. 31, 98 f. (und neuerdings N. J. 113, 620) sah in ihm „die Übergangsperiode in der Betonung". Richtiger fasste ihn Schöll (Act. soc. phil. Lips. 6) als im wesentlichen identisch mit unserem modernen Accente. Streng wissenschaftlich muss man mit Seelmann S. 11 den lat. Accent im wesentlichen als exspiratorisch-energisch bezeichnen. Es erfährt also die den Hauptiktus tragende Silbe nicht nur eine Tonerhöhung (dies das charakteristische Zeichen des musikalischen Accentes; „une note musicale plus élevée" Weil und Benloew), sondern auch eine Tonverstärkung („intentio" nach Cledonius, „plus sonat" Servius comm. in Don.). Nur aus dem exspiratorischen Charakter des lat. Accentes erklärt sich seine Tendenz von den Endsilben möglichst weit

[1]) Mahlow, D. l. V. 45.
[2]) Osthoff, Z. G. d. P. 128
[3]) Gröber, Arch. f. lat. Lex. 1, 20 f., Geyer, ib. 2, 42.

zurückzutreten (im Hochlateinischen bis auf die dritte Silbe, Dreisilbengesetz), sein Einfluss auf die Quantitätsverhältnisse, die Verstümmelung und Abschleifung der Endkonsonanten eines Wortes und die Wegwerfung einzelner Endsilben (siehe § 69), wofür Schöll 20 f. einen absolut unstichhaltigen Grund beibringt. Besonders sei hervorgehoben die Verkürzung betonter Vokale unter dem Einfluss des exspiratorischen (geschnittenen) Accentes (*mīlia*, aber mit Kürzung *mi͗llia*, wenn auch ersteres besser bezeugt ist), worüber man vgl. § 40, A 3. Neben dem exspir. Acc. (Exspirationsintensität) hat aber von alters her die Quantität der Silben (Exspirationsextensität) einen wesentlichen Einfluss auf die Aussprache ausgeübt und nach einer Zeit des Kampfes zwischen beiden (über die Spuren desselben vgl. unten) hat sich für die hochlateinische Sprache das Gesetz herausgebildet, dass lange Pänultima stets den Hauptiktus auf sich zieht. Mithin sind für die hochlateinische Betonung drei Faktoren massgebend: 1. Das Dreisilbengesetz (wie in der griechischen Sprache), 2. die Barytonesis (wie im Äolischen), 3. die Herrschaft der Pänultima. Scheinbare Ausnahmen von dem zweiten Gesetz erklären sich entweder durch Apokope, z. B. *illíc istíc, tantón dixín* und andere mit dem enklitischen Frageworte *-ne* zusammengesetzte Wörter, oder durch Synkope, so *Arpinás Samnís* (aus *Arpinátis Samnítis*), *Campáns* (*Campánus*), die allerdings möglicherweise nicht ächt lateinische Nominativbildungen waren, vgl. Brugmann, Grundriss 1, S. 551, *disturbát audít* (Perf.). Über *Váleri* und die gleichgebildeten Vokative vgl. § 80 Anm. Von dem dritten Gesetze weichen ab die Verbindungen von der Art wie *ita͗que* (wenn *-que* wirkliche Kopulativpartikel ist), sowie die mit den enklitischen *-ve -ne*. Betreffs der von den Grammatikern überlieferten Lehre von der Oxytonierung gewisser Adverbien und Präpositionen, z. B. *ergó* (Präp.) zum Unterschiede von *érgo* (Konj.), ist Seelmann S. 39 f. Recht zu geben, der die diesbezüglichen Angaben der Grammatiker mit Recht auf die Proklise dieser Worte bezieht. Anders urteilen Corssen 2, 808 f. und Schöll 62 f. Die griechischen Lehnwörter wurden im Altlateinischen nach den lateinischen Accentgesetzen betont, daher z. B. *mína epístula Hércles* neben gr. μνᾶ ἐπιστολή Ἡρακλῆς und andere Beispiele bei Seelmann 42; im Hochlatein galt zum Teil derselbe Grundsatz oder die griechischen Wörter wurden als wirkliche Fremdwörter behandelt und behielten daher auch die ihnen im Griechischen eigene Betonung, soweit dies nach den allgemeinen Betonungsgesetzen des klassischen Latein möglich war.

Formen des Accents.

71. 1. Der Acutus ist der Haupt- und Hochton des Wortes; er steht auf allen kurzen Tonvokalen, ebenso auf der drittletzten Silbe mit langem Vokal, sowie auf dem langen Vokal der vorletzten Silbe, wenn dieser eine lange Schlusssilbe folgt.[1])

2. Der Circumflexus ist charakterisiert durch ein anfängliches Aufsteigen und allmähliges Sinken der Stimme. Nach den Lehren der Grammatiker steht er auf der langen Pänultima, wenn die Endsilbe kurz ist,

---

[1]) Seelmann 44 ff., woselbst auch die wichtigsten Stellen verzeichnet sind.

auf einsilbigen Wörtern mit langem Vokal und auf den oben erwähnten *illic Samnis* u. s. w. Übrigens ist es mehr als wahrscheinich, dass diese Accentart eine gelehrte Fiktion der Grammatiker ist, wie LANGEN in seiner Dissertation De Gramm. Lat. praeceptis quoad ad accentum spectant, N. J. 79, 47, SCHÖLL, cap. IV auszuführen gesucht haben.[1])

3. Der Gravis (wohl zu unterscheiden von dem jetzigen technischen Ausdruck, SIEVERS, Phon. 165) gilt als Charakteristikum für alle nebentonigen (mit einer gleich zu erwähnenden Ausnahme) und schwachtonigen Silben. Diese ist

4. Die prosodia media, welche nach den unzweifelhaft richtigen Ausführungen CORSSEN's die Iktussilbe des ersten Gliedes der Komposita oder bei vielsilbigen Wörtern die Stammsilbe trifft, z. B. *mìsericórdia, ìnomámmia, lòngi-túdo.* Fälschlich hatten WEIL und BENLOEW die pr. m. dem der betonten Silbe vorausgehenden und nachfolgenden Vokal zugeschrieben, HADLEY und MISTELI sie dem indischen „svarita“ gleichgestellt und als „Mittelton“ hinter dem „Hochton“ gefunden.

Anmerkung 1. Dieser Nebenton ist ursprünglich der Hauptton gewesen, der durch den sich entwickelnden Nebenton verdrängt wurde. Über die Bedeutung des Nebentones der ersten Silbe für die romanischen Sprachen (bez. das Vulgärlatein) siehe die Stelle aus THURNEYSEN, Revue Celt. VI, 313 (mir unzugänglich) bei BRUGMANN, Grundriss 1, S. 551.

Anmerkung 2. Über Abweichungen des Vulgärlatein in der Betonung vgl. SEELMANN S. 47 f. Eine grosse Zahl von Ausnahmen in der Betonung (*tríginta, *trífolium u. s. w.) sucht D'OVIDIO in Zeitschr. f. rom. Phil. 8, 82 f. in anderer Weise zu erklären; jedoch vgl. die Gegenbemerkungen SEELMANN's 391 f. und GRÖBER, Arch. f. lat. Lex. 5, 125 f.

Enklisis und Proklisis.

72. Über diese Vorgänge genügt es auf CORSSEN 2, 835 f., KÜHNER § 51, SCHWEIZER-SIDLER, Gramm.² § 8 f. zu verweisen; dazu SCHÖLL, cap. IV, eine Übersicht auch bei BOUTERWEK-TEGGE die altsprachliche Orthoepie S. 20 f. Vgl. ferner BRUGMANN, Grundr. 1, S. 549 f.

Ältere Betonung des Lateinischen.

73. In vorhistorischer Zeit herrschte in der lat. Sprache das allgemeine Gesetz, dass der Ton möglichst weit von dem Wortende zurückgezogen, also auf die erste Silbe gelegt wurde (Folge der exspiratorischen Betonungsweise). Hiefür die Beweise:

1) Schwund des Vokals der dritten oder vierten Silbe als der nachtonigen nach altem Gesetz (siehe den folgenden Paragraphen), und zwar a) bei den griech. Lehnwörtern *Pollūces Pollux* für **Pól(u)deuces*, vgl. etr. *pultuke* und JORDAN, Krit. Beitr. 29, *cupressus* für **cúp(e)ressus* (das gelehrte *cyparissi* erst bei Vergil Aen. 3, 680), *balneum* für **bál(i)neum* gr. *βαλανεῖον*, *balineae* Plaut. Merc. 126, Asin. 357, praen. *Acmemeno* für **Ác(a)mem(e)no*; b) bei den lat. Wörtern *optimus* neben *opitumus* (von *opi-* vgl. *legi-timus*), bei den Superlativen *maximus oxime proximus* für **mág(i)s-imo-* **óc(i)s-ime* **próq(i)s-imo-* (vgl. § 92), *iuxta* für **iug(i)s-ta;* bei den Compositis *Benventod* (CIL. 1, 19), *benficium* Plautus, *Naepor* für **Náev(i)porer*, *puerpera* für **púer(o)pera*, *nuncupo*, vom Adj. **nómi-capus* (vgl. § 94 *numi-clator*), *oinvorsei*, *opiter* für **óv(i)pater*, *opilio* für **óv(i)pilio*,

[1]) Neuerdings hält LANGEN, Philol. 31, 119 den lateinischen Cirkumflex für die Betonung eines langen Vokales, den Akut für die eines kurzen.

vindemia; undecim für **únu(s)decim, quindecim* aus **quínquedecim;* bei den reduplizierten Perfekten *reccidi repperi rettuli* für **réc(e)cidi* u. s. w.

2) Betonung der drittletzten Silbe bei ursprünglich langer Paenultima, die infolge des Zurücktretens des Accents gekürzt wurde: a) in den griech. Lehnwörtern *anchŏra crepĭda* neben ἄγκῡρα Akk. κρηπῖδα; b) in den lat. Wörtern *peiĕro* für **périūro* (vgl. § 27), *festra* aus **fén(e)stra, sortus* aus **sú-r(e)c-to-*.

3) Die Vokalisation der nachtonigen Silbe; a) Vokalschwächung der drittvorletzten Silbe α) in den griech. Lehnwörtern prän. *Alixentrom, Agrigentum* gegenüber Ἀλέξανδρον, Akk. Ἀκράγαντα, *Massilia* für Μασσαλία; β) in den lat. Compositis mit *bene-* und *male*, nach älterer Weise *beni-volus* (**bénivolus*) u. s. w., worüber Ritschl, Op. 2, 556 f., Brambach, Neug. 179; in *dimidius* (*demediam* CIL. 7, 140 rekomponiert), *indigeto* für **indu̯-ageto* (über letzteres Wort Corssen, De Volscorum lingua 18), *inquilinus* für **ínquelino-, praefiscini* für **práefascini* (Ribbeck, Zur Lehre v. d. Part. 3), *per-nic-ies* W. *nec-*; in den mit Präpositionen zusammengesetzten Verben, wie *prae-hibeo, pro-hibeo* nach urindog. Gesetz der Enklisis (Brugmann, Grundriss 1, S. 549); endlich in *igitur*, das nach Hartmann, K. Z. 27, 558 aus *agitur* entstanden ist, zunächst aus der enklitischen Verbindung *quíd igitur* (anders, aber wenig wahrscheinlich Immisch, Woch. f. klass. Phil. 4 (1887) 262 Anm.; eine noch weniger haltbare Vermutung bei Per Persson, Stud. etym. 43 Anm.). b) Vokalschwächung in der zweitvorletzten Silbe, und zwar α) der griech. Lehnwörter *Tarentum* gr. Akk. Τάραντα, *canistrum* gr. κάναστρον (zugleich auch unter 2a gehörig); β) in den Perfekten *peperci fefelli* und ganz besonders in der § 27 besprochenen Schwächung der Vokale in der Zusammensetzung, die trotz aller Gegenbemerkungen nur durch die ältere Betonung erklärt werden kann. Zwar in Fällen wie **confácio cónficis cónficit* könnte man an Ausgleichung denken (*conficio* nach den beiden anderen Personen und nach dem Singular der Plural), aber *anhēlo concīdo conscendo* für **anhālo *concaedo *conscando* und überhaupt alle Fälle, in denen der geschwächte (lange) Vokal der zweiten Silbe nach den Betonungsgesetzen des Hochlateinischen den Ton tragen müsste, können nur unter der Voraussetzung der Betonung des Präfixes erklärt werden. Dieses Gesetz der Abschwächung des nachtonigen Vokals, das in seinen Anfängen uralt ist, ist erst in der Periode des Sonderlebens der lateinischen Sprache weiter ausgebildet worden, da die umbrische und oskische Sprache nur einige wenige mehr oder minder sichere Spuren desselben aufweisen. So scheint auch, wie bereits § 36, 2 bemerkt worden ist, die Vokalsynaloiphe in *dego nego* u. s. w. älter als die Schwächung der Vokale. Das Gesetz der Vokalschwächung wurde gekreuzt von dem später zur Herrschaft gelangten Dreisilbengesetz. Aus dieser Zeit des Kampfes stammen altlat. Formen, wie *confláges, obtráctat, abárcet aspárgo* u. s. w., in denen sich unter dem Schutze des Hochtons der ursprüngliche Vokal erhalten hat. Allerdings fällt mitunter die Entscheidung schwer, ob wir es mit Resten uralter Formen (aus der Zeit vor dem allseitigen Durchdringen der Vokalschwächung in Zusammensetzungen) oder mit solchen Formen zu thun haben, die unter dem Einflusse des Dreisilbengesetzes rekomponiert sind,

wie dies sicher bei vielen vulgärlateinischen Formen der Fall ist.[1] Überhaupt spiegelt sich dieser Kampf der beiden Gesetze — Vokalschwächung und Dreisilbengesetz — in dem im ganzen Verlaufe der Geschichte der lateinischen Sprache herrschenden Schwanken des Gebrauches bei Zusammensetzungen, z. B. *de- repango,* aber *infringo* (vielleicht mag hier, ebenso wie bei *expando* neben *expendo,* das Streben mitgewirkt haben, die neuentstandenen Komposita von denen mit *pingo pendo* zu unterscheiden), *comparo reparo,* aber schwankend *aequiparo* und *aequipero* u. a.; natürlich kommt in den letzterwähnten Fällen daneben auch der Einfluss der Simplicia in Betracht.[2]

Anmerkung 1. Die Zeit, bis zu welcher dieses alte Betonungsgesetz allgemein wirksam blieb (die Volkssprache hat es grösstenteils bewahrt), lässt sich kaum genau bestimmen. Jedesfalls war es noch im fünften Jahrhundert der Stadt lebendig, aus welchem die pränestinischen Bronzen stammen.

Anmerkung 2. Die früher von mir vertretene Ansicht, dass aus Formen wie *naris boris* wegen der Erhaltung des *u̯* auf Oxytonierung geschlossen werden müsse (vgl. § 14), ist fraglich, weil die Zurückziehung des Accentes auf die erste Silbe schon allgemein italisch ist. Vgl. Brugmann, Grundriss 1, S. 549. E. A. Wharton, A law of latin accentuation kenne ich nur aus Berl. Phil. Woch. 1885 No. 5.

Anmerkung 3. Eine ältere Betonung des Lateinischen ist schon von Weil und Benloew, Théorie générale de l'accentuation latine p. 105 ff. und Dietrich, K. Z. 1, 543 f. behauptet, besonders aber von Corssen 2, 892 ff., Krit. Beitr. 568 ff., It. Spr. 449 ff. mit grossem Nachdruck verfochten worden. Dagegen haben sich unter andern besonders Curtius, K. Z. 9, 321 ff., Stud. 4, 223 ff., Schöll l. l. c. VI, Erdenberger, De vocalibus in altera compositarum vocum lat. parte attenuatis diss. Lips. 1883 ausgesprochen. In neuester Zeit hat Seelmann, Wesen und Grundsätze d. lat. Accent. Leipzig 1884 und auch in seinem Buche „Die Aussprache des Latein" S. 30 ff. die Ansicht vertreten, dass der Accent im Lateinischen möglichst weit vom Wortende zurückzutreten strebe. Eingehend suchte der Verfasser dieser Lautlehre den Beweis hiefür zu erbringen in Wiener Studien 8, 149 ff. Auch Thurneysen, Der Saturnier, Halle 1885, S. 31, Brugmann, Grundriss 1, S. 549, Osthoff. Arch. f. lat. Lex. 4, 464, Henry, Précis S. 100 haben sich für die Ansicht ausgesprochen, dass in vorhistorischer Periode des Latein die erste Silbe den Accent trug. Die zur Verteidigung der älteren Ansicht vorgebrachten Bemerkungen von Cocchia, Riv. di fil. ed istruz. class. anno XV, 385 ff., sowie die Ausführungen von Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 11 ff. beweisen ebensowenig das Gegenteil, wie Keller's Machtspruch N. J. 133, 844 Anm. und Immisch's Bemerkungen Woch. f. klass. Phil. 1887, 262.

Synkope der Vokale.

74. Nach altlateinischem Gesetz scheint der Vokal der der ersten folgenden Silbe durchaus unterdrückt worden zu sein. Im klassischen Latein haben sich viele derartige Formen erhalten: so ist *au-* aus *avi-* entstanden in *auceps auspex audere autumare* (skr. *ávati*) *caulae cautum* (*cavitum* CIL. 1, 200, VI p. 79, *cavitionem* Paul. Festi 61, 3) *claudo* **clāvido* (dagegen später *claviger*), *faustus* **faves-to- fautum* (*favitor* s. Georges s. v. *fautor*): *-ū- -ō-* aus *-ovi-* in *Iūlus* **Iovilus* vgl. osk. *iovila* (Bücheler, Rh. M. 43, 135), *prudens* **prou̯(i)dens, mōmen* **mou̯(i)men; ae-* aus *aevi-* in *aetas* **aevitas, praes* neben *praevides* CIL. 1, 200, 46. Vgl. ferner *nūdus* aus **no(g)u̯edo-udus* neben *uvidus; agmen* aus **agimen,* vgl. 65, 2 (*-âmen* = skr. *ájman-*) *tegmen; valde* neben *validus; cette* aus **ce-date, reddo* aus **re-dido; ulna* gr. *ὠλένη; anceps* **ambi-ceps,* älter *an-cipes* Plaut. Rud. 1158, *praeceps* älter *praecipes, princeps; ullus* **un(o)lo-; officina* neben *opificina* Plaut. Mil. 880; *propter* aus **propiter; ferculum* neben *fericulum, ardor* neben *aridus, acerbus* aus

[1]) Seelmann 58 f.

[2]) Fr. Neumann, Z. f. rom. Phil. 8, 249. Eine Reihe anderer Beispiele bei L. Meyer in Bezz. B. 1, 152.

**acr(i)-bos,* die Komposita *alterplex sacerdos* aus **áltr(o)plec- *sácr(o)dot-*, und wohl auch *libertas* vgl. *Lebro* CIL. 1, 174, *surgo *súb-r(e)go, ferme* aus **ferime, decerno* aus **décr(i)no, libella agellus* u. s. w. aus **líbr(o)la *ágr(o)lo-; hortor* neben *horitur* (Ennius); *quaestor-us* vgl. *postus* (*positus* nach *situs* neugebildet); *hospes* für **host(i)poti-* (Kluge, Et. W. s. v. „Gast") *dextra* (Suffix *-tero-*); *brūma *breu̯(i)ma; dodrans* aus **de-quadrans *de-quodrans *do-qu(o)drans* (Corssen, 2, 370 f.). Dazu noch die § 43, § 73, 1 aufgeführten Fälle. Im Vulgärlatein ist dieses Gesetz in gewissen Fällen immer wirksam geblieben, vgl. W. Meyer bei Gröber, Grundr. d. rom. Phil. 1, 361 (Nr. 17). Vgl. ausserdem noch die folgenden altlateinischen (und zum Teil vulgären) Beispiele: *cedre* (Inschr. v. Spoleto), *dedrot* (Pis.), *matus* (*mattus*) für **madito-, frigdaria* Lucil. VIII, 8 Müll. (Sang.), *anglus iuglus coaglari teglarius, caldus soldum, calfacere olfacere malfacta* Plaut. Trin. 185, *cante* Varro d. l. l. 7, 27 Sp., *coplata* (Lucr.), *ardum lardum, iurgare* neben *obiurigandum* B Plaut. Merc. 118, *porgam, merto* (Inschr. v. Palestrina Phil. Woch. 2, 91), *opra* (Ennius) von *opes-* vgl. osk. *úpsannam* päl. *upsaseter.* Synkope des Vokals der dritten Silbe hat stattgefunden in *facultas* (*facilitas* Neubildung) *famultas simultas, audacter difficulter, puertiae* Char. bei Keil, Gr. L. 1, 266, 6, *matertera* für **mater-itera* Fem. zu *iterum* nach Pott vgl. Osthoff, Arch. f. lat. Lex. 4, 465 Anm. Auch *usurpo* gehört hieher, von dem zus. Adj. **usu-r(a)po-* (anders Schöll, Leg. XII tab. rel. 103 f.). Auch in Endsilben ist Synkope eingetreten: bei den *o*-Stämmen **ager* aus **agros *agrs *agr*, bei den *ti*-Stämmen wie *pars* aus **partis* (Osthoff, M. U. 4, 159), bei anderen *i*-Stämmen, z. B. *mers* (daneben auch *merces*), vgl. Ritschl, Op. 2, 652, dazu vgl. *calx* gr. *χάλιξ*. Eigentümlich sind die adjektivischen Komposita von *caput*, wie *anceps,* die den Vokal der letzten Silbe eingebüsst haben. Dann beachte man *quattuor* aus **quattuor(e)s,* vielleicht auch *fructūs* aus **fructou̯(e)s *fructeu̯es* (vgl. § 80). An Einzelheiten vgl. man noch *trabs nubs* Liv. Andron. bei Serv. Verg. Aen. 10, 636; mars. *libs* und *lubs* CIL. 1, 182 und 183 mögen Abkürzungen sein. Vgl. übrigens *Albsi* im Provinziallatein der Äquikuler Zvet. Insc. It. inf. 46. In manchen inschriftlichen Fällen wird einfach Vokalunterdrückung in der Schrift vorliegen, z. B. *viglias* CIL. 1, 1139, *debtur* 1393, *decmus* 821, *vicesma* 187, *Dcumius* 1138, *Decmbres* 974, *Diesptr* 1500, *patr* 130, letzteres übrigens auch bei Plautus durch das Metrum öfter als einsilbig erwiesen. Über die letztere besonders dem pränestinischen Latein (Einfluss des Etruskischen) eigentümliche Gepflogenheit vgl. Ritschl, Op. 4, 481 f., Jordan, Krit. Beitr. 12.

Synkope haben auch die vom Perfektum auf *-vi* abgeleiteten Formen vielfach erlitten, z. B. *adiūro* für **adiuu̯(e)ro,* aber *adiuero* Enn.; vgl. besonders die spätlateinischen Formen, z. B. *pedicavd* (*fect vixt*) u. a. bei Schuchardt, Vok. 2, 399. Übrigens bleibt auch die Möglichkeit bestehen, dass *amavit* durch **amau̯it* zu *amāt* geworden ist, vgl. spätlat. *dedicait* CIL. 8, 5667. Im allgemeinen vgl. man noch W. Meyer, Z. f. rom. Phil. 8, 209 und Brugmann, Grundriss 1, S. 475 und 550; jetzt auch Schweizer-Sidler, Lat. Gramm.[2] § 45 f.

Anmerkung. In vielen Fällen hat man früher Synkope angenommen, wo in Wirklichkeit vielmehr Svarabhakti vorliegt (vgl. § 37).

Lateinische Formenlehre.

1. Deklination des Nomens.

75. Allgemeine Bemerkungen. 1) Geschlechter: Masculinum, Femininum, Neutrum. 2) Numeri: Singular und Plural. Dem Dual gehören nur *ambo* und *duo* an [1]) und *vī-gintī*.[2]) 3) Kasus: Nominativ, Akkusativ, Genetiv, Dativ, Ablativ, Lokativ, bei den *o*-Stämmen auch Vokativ, und in einzelnen Resten auch der Instrumentalis des Singulars aus der idg. Grundsprache erhalten; ebenso Nom. Akkus. Gen. des Plurals, Instrumentalis bei den *o*- und *ā*-Stämmen, zugleich in der Funktion des Dat. Abl. Lok., Dativ-Ablativ auf *-bus*, zugleich Lok. Instr. Im Interesse grösserer Übersichtlichkeit empfiehlt es sich, in zwei getrennten Abschnitten über die Stämme und über die Bildung der Kasus zu handeln.

Die Stämme der Nomina.

76. Allgemeines. 1. Die ursprüngliche Stammabstufung ist im Lateinischen in der Regel zu einem einheitlichen Paradigma ausgeglichen worden. Über die Eigentümlichkeiten der stammabstufenden Deklination verweise ich auf Brugmann's Ausführungen (oben S. 89 f.). Über die Reste dieser Flexionsweise vgl. unten.

2. Infolge der barytonisierenden Aussprache wurden viele vokalische Stämme, sei es durch Abfall des schliessenden Vokales oder Synkope des unbetonten Vokales der Schlusssilbe in konsonantische umgewandelt. Man vgl. z. B. *mansues* neben *mansuetus*, vgl. *damnas Campans termins* (nur CIL. 1, 199, 17), s. übrigens S. 318, osk. *Bantins húrz*, umbr. *Ikuvins pihaz*, *Marcipor*, *famul vigil*, die Neutra auf *-al* und *-ar* (urspr. Doppelformen vgl. § 69, 1); ferner die *-ti*-Stämme, z. B. *parti-* (*pars partus* CIL. 1, 197, 12) *Ardeas*; *merx Ops* neben älterem *merces Opis*. Anderes zum Teil Zweifelhafte bei Corssen 2, 589 f. Vgl. auch C. Maas, Vocales in stirpium terminationibus positae nominum Italicorum, Graecorum,

---

[1]) In Pauli, Altit. Stud. 3, 187 f. sucht O. Danielsson den dualischen Ursprung von *cornu*, *genu*, *veru*, *manus*, *serus* zu erweisen.

[2]) Schulze, K. Z. 28, 277.

imprimis vero Germanicorum post quas potissimum consonas in singularis nominativo perierint quaeritur, Rostochii 1873 (diss. Lips.).

3. Über die Entstehung der Nomina *triumvir, septemtrio, proconsul* durch Hypostase aus *triumvirum, septemtriones, proconsule* und anderer vgl. Usener, N. J. 117, 71 f., Corssen 2, 870. *prosperus* ist kaum aus *pro spere* hervorgegangen,[1]) sondern mit Brugmann, Grundriss 2, 170 zu skr. *sphirá-* „feist gross reichlich" aksl. *sporŭ* „reichlich" zu stellen, wohl aber *proportio* aus *pro portione,*[2]) *sedulus* aus *se dolo sedulo.*[3])

4. Ungemein häufig sind assoziative Neubildungen, besonders ausgehend vom Nominativ.[4]) Man vgl. den häufig vorkommenden Austausch von *i-* und *e-*Stämmen, von Nomina der *o-* und *u-*Deklination (gew. nur in einzelnen Kasus), der Nomina auf *-ēs -ei* und *-ēs -ētis* (*requies -ēi* und *-etis*). Vgl. insbesondere *pecus;*[5]) urspr. *pecu* n. umbr. *peku* skr. *páśu* n. got. *faíhu;* daraus *pecus* Gen. *-us* lit. *pė̃kus* (nach Kurschat unsicher); weiter *pecus pecoris* nach *pectus pectoris* u. a., und *pecus pecŭdis* urspr. **pecūdis* (vgl. *incūs incūdis*), endlich sogar *pecuda* und *pecuis.*[6]) Besonders waren griech. Wörter einer Umbiegung ausgesetzt; z. B. die Nomina auf *-ων -οντος* werden wegen Nom. *-o* z. B. *Antipho*, sehr häufig zu *n*-Stämmen, so auch *draconis, leonis.* Vgl. dazu *Athonis Minonis* vom Nom. *Atho* Liv. 44, 11, 3; *Inoni Calypsonis* u. a.; ferner *glaucumam schema* fem. (Plautus) *dogmam* (Laberius), die Städtenamen wie *Agrigentum Hydruntum.* Zahlreiche Beispiele der Umformung weist besonders die archaische und vulgäre Sprache auf, wofür die Belege das Corpus inscriptionum in reichlichem Masse gibt. Vgl. ausser Neue 1, 321 auch Kühner, Gramm. § 107—113; O. Sievers, Quaest. onomatologicae in Acta soc. phil. Lips. 2, 55 f.; O. Weise 36, 43; Schuchardt, Vok. 1, 34 f., 231 Anm.

Im Grunde beruht die ganze Reihe der sogenannten Heteroklita und Metaplasmen auf dem Prozesse der Form- oder stofflichen Angleichung; z. B. letzteres bei den auf spätl. inschr. häufigen Formen *nurae nuruae, sacerda, socra, sodala* u. s. w. (auf afrikanischen Inschriften). Vieles Hiehergehörige ist erörtert in W. Meyer, Die Schicksale des lateinischen Neutrum im Romanischen, Halle 1883 und E. Appel, De genere neutro intereunte in lingua Latina, Erlangae 1883.

Übersicht der Stämme.

Konsonantische Stämme.

77. 1. Gutturalstämme. Ziemlich viele Wurzelnomina,[7]) z. B. *lūc- pāc- rēg- vōc- nec-* (starker Stamm), *dŭc- coniŭg-* (schwacher Stamm); ferner von Wurzelnomina abgeleitete Substantive und Adjektive auf

[1]) Nonius 171, 22 M. Wegen des Ausgangs Neue[3] 2, 6.

[2]) Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 5, 28.

[3]) Bücheler, Rh. M. 35, 629 f. Vgl. wegen *sedulo* Ter. Andria 1, 1, 119 f.; Phormio 2, 4, 13.

[4]) Vgl. Ásbóth, Die Umwandlung der Themen im Lat., Göttingen 1875; Stolz, Wiener Studien 3, 87 f.

[5]) Bücheler-Windekilde § 2 setzen irriger Weise mehrere ursprüngliche Stämme an.

[6]) Gegen Fumi, Note glott. 2 f. vgl. meine Bemerk. in den Wiener Stud. 6, 136 Anm.

[7]) Ein Verzeichnis ders. ausser bei L. Meyer, Kühner gibt Fröhde, Bezz. B. 7, 118 f.; Brugmann, Grundriss 2, S. 448 ff.

īc- -āc- -ōc- -ĕc-, z. B. *radīc-* (**vradī* = gr. ῥίζα) *audāc- velōc-* *-ple-c-* (neben *-plo-*,[1]) z. B. *duplex* und *duplus*) *senec-* alt *senicis seneces*;[2]) die Feminina der Verbalsubstantiva auf *-tor*, z. B. *victrī-c-*, vgl. skr. *dātrī*;[3]) endlich einige griech. Subst. auf *-yx*. Die Adjektive auf *-īc- -āc-* (wohl auch *-ōc-*), ebenso *senec-* (vgl. skr. *sanaká-*) waren ursprünglich *o*-Stämme (Brugmann, Grundriss 2, S. 255, 257, 384 f.), desgleichen die Komposita mit *-fex* aus **-fa-co-* (ib. S. 239). Ein Wurzelnomen ist *nix nivis* für **niguis*.

2. Labialstämme. Einige wenige Wurzelnomina, z. B. *stip- dap- prin-cep(s)*.

3. Dentalstämme. Wurzelnomina, z. B. *vad- cord-*; die mit Suffix *-t-* gebildeten, wie *lact- noct-* (daneben *nocti-* skr. *nákti-* in *nocti-um*, *noctor-* in *noctur-nus* gr. νύκτωρ), *nepōt-* (skr. *nápāt-*) schwach *nept-* in *neptis* (skr. *naptī*), *locu-plē-t- tege-t- tere-t-* (Nom. *teges teres*); über *os* = **ost* vgl. § 65, daneben *ossu* bei Plinius nach Char. bei Keil, Gr. L. 1, 139, 4 und *ossua* CIL. 1, 1010 (vgl. § 64, 3); andere abgeleitete Substantive und Adjektive, z. B. *equet-* (gr. ἱππότ-ης), *antistet-* (gr. ἀντιστάτ-ης), *abiet- divet-* schwach *dīt-* = **diut-*, Neubildung *dīs* päl. *des* vgl. *iuven- iūn-*; ferner Subst. auf *-ĭd- -ēd- -ōd- -ūd-*, z. B. *lapĭd- mercēd- custōd- palūd-*, endlich die *-tāt-* [vgl. dor. -τāτ-] und *-tūt*-Stämme, daneben *-tāti- tūti-* vgl. *civitatum* und *civitatium* und oben S. 108, auch in gelegentlichem Austausche, z. B. *tempestutem* Varro l. l. 7, 51; vgl. air. *beo-thu* gr. βιότης, air. *oen-tu* lat. *unitas* (Brugmann, Grundriss 2, 291). Über das Part. d. Präs. vgl. § 45; ein Part. d. Präs. ist auch *dens* vgl. lesb. ἔδοντες, urspr. **edens *dentis*, mit Verallgemeinerung des schwachen Stammes;[4]) im übrigen sind sie in der Flexion den zahlreichen adjektivischen *i*-Stämmen gefolgt. *clemens vehemens* erklärt Osthoff, Arch. f. lat. Lex. 4, 463 Anm. gleich **cleįemenos* **vehemenos* skr. *śráyamānas váhamānas*.

4. *s*-Stämme.[5]) Wurzelnomina *fās* vielleicht aus **bhā-es* (Brugmann, Grundriss 2, S. 398), *flōs* (idg. Wurzel *bhlē-*), *mūs* (darnach *tūs* = griech. θύος, *pūs* gr. πύον für **πύσ-ον*), *mōs*, *nas-*, *os*, *ros* (darnach *glos* aus **glouos* ksl. *zlŭva*). *vīres* scheint Analogiebildung nach *glires* (anders Kretzschmer, K. Z. 29, 401). Dazu auch *mens-is* vgl. *mens-truus* äol. μήννος und wohl auch *aur-is* neben *aus-culto* (Dual nach Wackernagel, K. Z. 29, 142). *iūs* aus **įeuos*. Die zahlreichsten sind die neutralen Stämme auf *-os* (später *-us*) *-eris*, von denen sich Masculina auf (*-os*) *-or* *-oris* nach dem Muster des geschlechtigen **ausōs* (Brugmann a. a. O.) und der Nom. ag. auf *-tor -tōris* abgezweigt haben, daher *decus* und *decor* u. s. w.[6]) Bei Plautus ist *calor* noch als Akk., mithin gen. neutr., gebraucht (Merc. 860),[7]) später ist diesem der Ausgang *-us* ausschliesslich eigen. *tenus* ist als erstarrter Kasus erhalten, sonst *tenor*.[8]) Übrigens scheint die doppelte Flexionsweise bei diesem Worte (und wohl auch anderen) schon

---

[1]) J. Schmidt, K. Z. 16, 430 f.

[2]) Stowasser, Arch. f. lat. Lex. 1, 119.

[3]) Vgl. *galli-na*, *concubi-na*, *regi-na*, *uri-na*, worin *galli* u. s. w. die urspr. Formen des Fem. (Brugmann, M. U. 2, 171).

[4]) J. Schmidt, K. Z. 27, 396.

[5]) Brugmann, K. Z. 24, 1 f.

[6]) Anders Mahlow, D. l. V. 74 f.

[7]) So fasst auch Götz mit Recht die Stelle.

[8]) Wölfflin, Arch. f. l. Lex. 1, 415 f.

altererbt zu sein (BRUGMANN, Grundriss 2, S. 386). Die adjektivischen Stämme haben den Ausgang *-er* (*-es*), so *degener*, vgl. gr. εὐγενής skr. *dūrmanās* (Nom.), ähnlich *veter*[1]) nach Priscian bei KEIL, Gr. L. 2, 264, 15 (Accius 481 Ribb. I); *bicorpor* ist Neubildung. Die ursprüngliche Abstufung (**genos* **genes-os* u. s. w.) ist zum Teil durch Uniformierung beseitigt, daher *tempus temporis*, aber adverb. *temperi tempere* Plaut. Merc. 990 (vgl. *tempes-tas*).[2]) An die *os*-Stämme angeschlossen hat sich *pondus ponderis* anstatt **pendus* für **pondos -i*, vgl. das ursprünglichere *pondō*;[3]) umgekehrt *modus* aus **medos* vgl. *modes-tus* und umbr. *mefs* osk. *med-dix*;[4]) dazu *foedus* neben regelrechtem *fidus-tus* (**feidos-*). Über *ais aes* für **aies* vgl. § 30. Eine mittlere Stammform liegt vor in *cerebrum* aus **ceres-ro-* idg. *k̑r̥rəs-* vgl. gr. κάρᾱ aus *καρασ̥-. Als schwächste Stammform fasst BRUGMANN, Grundriss 2, S. 397 *anx-* in *anx-ius* aus **anges-* vgl. *angus-tus, far* aus **fars-* ib. 387 vgl. S. 314. Von *s*-Stämmen stammen die Infinitive auf *-ere -eri* (vgl. § 117).

Urspr. *os*-Stämme in *i*-Stämme mit dem Nom. *-es* verwandelt, und zwar vermittelt durch die geschlechtigen *-os*-Stämme mit dem Nom. *-es* und die Gleichheit des Dat. Abl. Plur. z. B. *civĭbus* und *sedĭ-bus* (= **sédes-bos*):[5]) *sēdēs* gr. ἕδος skr. *sádas* (das erste *ē* nach *sēdi*), *plēbēs* gr. πλῆθος (wegen *b* fraglich),[6]) *pūbēs*, worüber THURNEYSEN, K. Z. 30, 488 ff., *aedes* gr. αἶθος, *molēs* neben *moles-tus;* übrigens könnten auch indogermanische Doppelstämme vorliegen, vgl. BRUGMANN, Grundriss 2, S. 397. Über *nubes*, das wegen νέφος auch hieher gezogen werden könnte, äussert eine wahrscheinlich richtigere Vermutung W. MEYER, Neutrum 39. Von dem geschlechtigen *os*-Stamme **ausos-* Nom. **ausōs* stammt *aurōr-a*, vgl. *Flor-a* von *flos; arbor* ist nicht ganz klar, *Venus* und *Ceres* waren urspr. wohl ungeschlechtige Abstrakta. Über *r* im Nominativ vgl. § 59, 5.

-is = skr. *-is*, Genetiv *-eris* haben ziemlich einige Substantive, z. B. *cinis*[7]) *pulvis vomis*, manchmal mit rückgebildetem Nominativ, z. B. *vomer*;[8]) dazu vielleicht auch *serenus* = **seres-no-* vgl. gr. σέλας.[9]) Vereinzelt ist *tellūs tellūris*. Zu den *s*-Stämmen gehören auch die Komparative.[10]) Die ursprünglichen Verhältnisse sind zwar noch nicht vollkommen aufgeklärt, aber BRUGMANN ist sicher im Rechte, wenn er den Nasal des Altindischen als unursprünglich erklärt, vgl. die unten angegebene Litteratur und BRUGMANN, Grundriss 2, 401 f. Fürs Lateinische lässt sich folgende abstufende

[1]) Über *vetus*, das ich mit BRUGMANN, K. Z. 24, 38 für identisch mit gr. (ϝ)ἔτος halten möchte, neuestens THURNEYSEN, K. Z. 30 485 ff.; nach diesem Gelehrten soll es aus *vet*[*ust*]*us* entstanden und mit dem Substantiv *vetus veteris* zusammengefallen sein.

[2]) Über den Wechsel von *o* und *e* BRAMBACH, Neug. 103 f.

[3]) DE SAUSSURE, Mém. 79; BRUGMANN, TECHMER's Zeitschr. 1, 243; W. MEYER, Neutrum 38.

[4]) WHEELER, Der griech. Nominalaccent 30 Anm. 1. Es lagen ursprünglich nebeneinander *pondo- *pendos-, modo- *medos-*.

[5]) J. SCHMIDT, K. Z. 27, 328.

[6]) ASCOLI, K. Z. 18, 444, Krit. Stud. 141.

[7]) Andere Vermutung bei DANIELSSON, Gramm. und etym. Stud. 1, S. 51. Über *vomis* ib. S. 52 Anm. 2 (es sollen ursprüngliche *i*-Stämme sein).

[8]) FICK, BEZZ. B. 3, 160; BRUGMANN, M. U. 3, 81. Auf die Schwierigkeiten, die der Identifizierung von gr. -ας entgegenstehen, macht W. MEYER, Neutrum 25 aufmerksam.

[9]) BAUNACK, C. St. 10, 136.

[10]) BRUGMANN, K. Z. 24, 54 ff., J. SCHMIDT, ib. 26, 377 ff.; G. MEYER, Gr. Gr.², § 316, SOLMSEN, K. Z. 29, 83; BARTHOLOMAE K. Z. 29, 533 f. (= Beiträge zur Flexionslehre u. s. w. 113 f.).

Deklination annehmen:[1]) **maiōs* [*Maio*(*s*) *Mino*(*s*) CIL. 1, 108, 78] **mai-is-is* vgl. hom. πλέες aus *πλέ-ισ-ες, **ma-iŏs-em* gr. βελτίω aus *βελτ-ίοσ-α; dann zunächst **maiōs* **maiōsem* **maiōsi, maiōrem maiōri maior.* Neben *-iŏs- -is-* noch die mittlere Stammform *-ies-* in *maies-tas.* Differenzierung der Formen *maior* und *maius* (vgl. noch alt *posterior bellum* u. a. Bücheler-Windekilde § 18). Belege von Formen mit erhaltenem *s* bei Corssen 2, 88, Löwe, Arch. f. lat. Lex. 1, 28.

5. Nasalstämme.[2]) *m*-Stamm ist *hiem-s*, worüber vgl. § 67; aber *bīmus* ist nach Brugmann (vgl. oben S. 115) in **bi-hi-mo-* zu zerlegen. Nach desselben Gelehrten Vermutung Grundriss 2, S. 453 Fussnote ist *hiem-* aus idg. **ĝh*(*i*)-*i̯-en* hervorgegangen im Anschluss an **sem-* „Sommer". Bezüglich des Vokalverhältnisses vgl. *pĕd-* und ποδ-. *n*-Stämme.[3]) Ursprünglich stammabstufende Deklination hatten die Maskulina und Feminina auf *-en -on*, die Maskulina auf *-mon*, die Neutra auf *-men.* Man vgl. *caro carnis,* wozu schon frühzeitig auch der Nom. *carnis* gebildet wurde,[4]) *cor-n-īc-s*, ferner die Substantive auf *-ion- -tion-*, Weiterbildungen von *i-* und *ti*-Stämmen [vgl. *stati-m stati-o*(*n*), *parti- porti-o*(*n*), *genti-* (*g*)*nati-o*(*n*)], welche ursprünglich *-io*(*n*) **-inos* **ini -ionem* flektierten, vgl. umbr. *tribrisine* = lat. **triplicione,* osk. *medicatin-om* lat. *iudicationem.* Über diese Substantive vgl. L. Meyer, Orient und Occident 2, 586 ff. und Brugmann, Grundriss 2, S. 330 ff. Die Feminina auf *-do -go -tudo* haben den schwachen Stamm durchgeführt. Die Maskulina auf *-on* und *-mon*, z. B. *homo pul-mo sermo te*(*g*)*mo* flektierten ursprünglich: *homo* älter **hemo* (vgl. *nemo* = **ne-hemo*) **hemenos* **hemeni* (*hemini* Lucil. XII frg. 4 Müll., *hemini* (m. 2.) L. 1) *hemōnem* Paul. Fest. 100 umbr. *homōnus* (Dat. d. Plur.); später trat Uniformierung nach dem schwachen Stamme ein.[5]) Dagegen wurde bei allen nomina agentis und den Eigennamen der starke Stamm verallgemeinert, z. B. *Turbo Turbōnis* (*turbo turbĭnis*), *umbo umbōnis* u. s. w. Ein vokalisch schliessender Stamm erscheint in den Zusammensetzungen *homi-cida numi-clatori,* vgl. skr. *rája-bhiṣ.* Griech. *Apollo Apollinis,* älter *Apolones* CIL. 1, 187, gräcisierend *Apolloni* CIL. 3, 567 auf einer griech.-lat. Bilinguis aus der Zeit des Kaisers Trajan und handschriftlich hat sich der Flexion von *homo* u. s. w. angeschlossen; *Apolenei* (*e* = *i*) CIL. 1, 167; *Apellinem* Paul. Fest. 22, 14 M.[6]) Über die subst. personalia auf *-o -ōnis* Fisch im Arch. f. lat. Lex. 5, 56 ff. und W. Meyer ib. 223 ff. Ein *en*-Stamm ist wahrscheinlich auch *fel fellis* = **fel-nis*, urspr. Nom. **felen* vgl. *pollen.*[7]) Die Neutra auf *-men* = gr. -μα = idg.- *mn* (Weiterbildungen auf *-mento-*, vgl. gr. -ατο in der Flexion dieser Stämme, z. B. *momen* und *momentum,* darnach auch *unguen-tum* von *unguen*) sind nach dem starken Stamme uniformiert; an die urspr. Abstufung erinnern Ableitungen, wie *regn-o-* skr. *raján-* u. a. bei Brugmann

---

[1]) Eine andere Ansicht suchte ich früher Wiener Studien 6, 140 ff. zu begründen; vgl. auch Mahlow D. l. V. 46.

[2]) Brugmann, M. U. 2, 148 f.

[3]) Vermutungen über die ursprüngliche Deklination von W. Meyer, K. Z. 28, 162; Bersu, Die Gutturalen 145, Anm. 2.

[4]) Neue 1, 165.

[5]) J. Schmidt, K. Z. 23, 367.

[6]) Vgl. Schuchardt, Vok. 2, 215 über Apollo.

[7]) W. Meyer, a. a. O.; Henry, Précis S. 129.

a. a. O. S. 170 f.; *columñ-a* neben *columen;* vielleicht auch umbr. *nomner.*[1]) Das Mask. *flāmen* hat urspr. **flamo,* vgl. *flamonium*, verdrängt.[2]) Die Mask. auf *-en*, *pecten* (vgl. *pectinare*) und die Komposita mit *-cen* sind vielleicht aus *o*-Stämmen hervorgegangen, nach Brugmann Grundr. 2, S. 331 ersteres ein *en*-Stamm, die letzteren nach S. 462 Wurzelnomina. Nebeneinander stehen *termen* (vgl. skr. *tárman-*) und *termo* (auch gr. *τέρμα* und *τέρμων*), weiter gebildet *term(i)nus*. Die urspr. Wurzelnomina *man-*,[3]) vgl. *man-ceps mal-luvium*, ags. *mun-d*, *can-* für **cu̯on-* skr. *śvan-*, ebenso das mit Suffix *-en-* gebildete *iuven-* schwach *iūn-* = **iuu̯n-*, vgl. *iūnix, iūnior* skr. *yúvan-* sind zu den Vokalstämmen *manu- cani-* (Nom. auch *canes* (*una*) Varro l. l. 7, 32) *iuveni-* weitergebildet, jedoch *can-um* und *iuven-um*. Endlich seien noch erwähnt *sanguis*, älter *sanguen* n., vgl. *inguen unguen* u. s. w.[4]) *liēn* und *rēn*. Die *n*-Stämme *femen- iecen-* hatten ursprünglich im Nom. Akk. Nebenformen von einem *r*-Stamm **femor iecur* (*iecus-culum* ist Analogiebildung, ebenso *femus* Apuleius). Durch Ausgleichung entstanden *femoris iecoris femen* (vielleicht nur Fiktion der Grammatiker), durch Kontamination *iecinoris, feminur* (?). Diesen schliesst sich *iter* an, vgl. *itineris iteneris* CIL. 1, 200, 23) *itiner* Nonius 482, 22 M. Der *r*-Stamm ist allein durchgeführt in *ūber* skr. *ū́dhar*, aber *ū́dhnas.*[5])

6. Liquida-Stämme. Ursprünglich sind *sōl* = **sau̯el *sau̯ol* gr. *ἀβέλ-ιος* Hesych., *sal* gr. *ἅλς* [daneben *sale* n. (Ennius)], ferner einige Eigennamen. Dagegen ursprüngliche *i*-Stämme *pugil* (Nebf. *pugilis*), *vigil* (Abl. *vigili*), vgl. *debil* Nom. gen. masc. Enn. nach Nonius 95, 30 M. *o*-Stämme *exsul* (vgl. *exsulare*), *consul* (nach Osthoff, P.-B. Br. 13, 429 von **consa* = got. *hansa*). Wurzelnomina auf *-r*: *fūr, Lār, vēr,* (*h*)*ir* gr. *χείρ*. Die urspr. abstufenden Verwandtschaftswörter auf *-ter, frater mater pater* haben den schwachen Stamm (*patr-* u. s. w.) in der Flexion durchgeführt, *soror* (= idg. **svesōr*), wie die Nom. ag. auf *-tor* den starken, z. B. *datōr-*; zum schwachen vgl. die Fem. auf *-trix*, z. B. *vic-tr-ī-c-* osk. *Fuu-tr-eí, arbiter* (mit Übergang in die *o*-Dekl.); zu *lin-ter ven-ter* vgl. gr. *δο-τήρ* neben *δώ-τωρ*; *adulter* scheint eine Rückbildung von *adulterare* zu sein.[6]) *ans-er* ist lat. Neubildung aus idg. **ĝhans-* url. **hans *hanesis.*[7]) Wahrscheinlich *r*-Stämme sind auch *turtur vultur* und einige Neutra bei W. Meyer, Neutrum 59. Über die *r*-Stämme *femur iecur iter ūber* vgl. die kurz vorher stehende Bemerkung. Vgl. ausserdem noch *assir, iubar, accipiter passer*, die Neutra *ador aequor marmor*.

Vokalische Stämme.

78. 1. *i*-Stämme. Ein *ī*-Stamm ist *vī-s* gr. *ἴ-ς ἶ-φι*; arch. auch Nom. Akk. d. Plur. *vis. vires* analogische Neuschöpfung. Von den sehr zahlreichen *ĭ*-Stämmen oder richtiger gefasst idg. *ei̯*-Stämmen (vgl. skr. *agnai̯- agni-* gr. *βασει̯- βασι-*), besonders den mit Suffix *-ti-* gebildeten sind viele im

[1]) W. Meyer, Neutrum 71.

[2]) Stolz, Wiener Stud. 3, 88 f.; anders, aber unrichtig Usener, N. J. 117, 51 f. W. Meyer, Neutrum 70 f. hält *flāmen* für ein altes Neutrum.

[3]) Vgl. unsere Bemerkung zu § 94.

[4]) W. Meyer, Neutrum 65 f.

[5]) Stolz, Wiener Stud. 3, 88 ff.; Osthoff M. U. 4, 199 Anm.; Brugmann, Grundriss 2, S. 326 und 353.

[6]) Nach Havet, Mém. d. l. S. d. l. 4, 82.

[7]) Mahlow, D. l. V. 114.

Nom. abgestumpft und entweder ganz oder mit Ausnahme des Gen. d. Plur. in die Analogie der konsonantischen übergetreten; vgl. z. B. *anas* lit. *anti*, *dos doti-*, *compos potis* u. s. w.; ausführliche Nachweise finden sich bei G. MEYER, Curt. Stud. 5, 49 ff. Ursprüngliche *i*-Stämme sind die Neutra auf *-e -al -ar*, dazu *sale*.[1]) Lateinische *i*-Stämme entsprechen *o*- resp. *a*-Stämmen anderer Sprachen: *caulis* gr. καυλός, *collis* gr. κολωνός, *faux* skr. *bhū́ka-*, *fores* skr. *dvā́ra-* jedoch auch *dvār-*, *imber imbri-* skr. *abhrá-*, *lenis* (*vasis genus*) gr. ληνός, *panis* messap. πανός, *pellis* gr. πέλλα, *piscis* got. *fisk(a)s*, *unguis* skr. *nakhá-*, *tristis* skr. *tr̥ṣṭá-*.[2]) So sind viele Adjektive zu *i*-Stämmen geworden, vgl. *agilis* skr. *ajirá-*, *humilis* gr. χθαμαλός, *similis*, *alebris* u. s. w. Das gleiche Verhältnis liegt vor in dem zweiten Gliede der Zusammensetzungen: *a- o- u-* und konsonantische Stämme gehen über in *i*-Stämme, vgl. STOLZ, Nominalkomposition 53 f. Abstufung ist nachzuweisen im Nom. Plur. z. B. *ovēs* aus **ovei̯es* vgl. βάσεις aus *βάσεϳες.[3]) *e* (gewissermassen der starke Stamm) erscheint auch häufig im Nom. d. Sing.,[4]) gewöhnlich im Akk. d. Sing. und schon seit alter Zeit im Akk. d. Plur.[5]) Neben griech. Stämmen auf -ις -ιδος, nämlich πελλίς κληΐς erscheinen lat. *pelvis clavis*, griech. ἔριν : ἔριδι vergleicht sich *lapi* als Abl. von ENNIUS gebraucht, vgl. *lapīre* Pac. 276 RIBB. I. *lapiderum* ist Analogiebildung. Vgl. im allgemeinen jetzt BRUGMANN, Grundriss 2, S. 264 ff.

2. *u*-Stämme. Ein *ū*-Stamm ist *sūs* Dat. Abl. Plur. *sū-bus*, *suis* u. s. w. für **sŭu̯is*, desgleichen *grūs*, die beide nach dem Muster der konsonantischen Stämme flektieren. *sueris suerum* betrachte ich als Analogiebildungen vom Nom. *suis* nach *cinis cineris* u. s. w.[6]) *socrus* aus **socrus* skr. *śvaśrū́-* hat sich den folgenden *eu̯*-Stämmen angeschlossen. Die übrigen sind indog. *eu̯*-Stämme. Neben einer Reihe unmittelbar vom Stamme abgeleiteter Substantiva, z. B. *acus cornu*[7]) gehören fast nur abgeleitete Verbalsubstantive auf *-tus* (vgl. die vedischen Inf. auf *-tave* neben den späteren auf *-tum*, die dem lateinischen Supinum entsprechen) und *-sus*, sowie abgeleitete Nomina auf *-ātus* hieher. Die adjektivischen *-u-* bez. *-eu̯*-Stämme sind mit Ausnahme von *īdūs* W. **ai̯dh-* „die hellen (Nächte)"[8]) entweder durch die Beeinflussung des Femininums[9]) zu *i*-Stämmen weitergebildet oder in die *o*-Deklination übergesprungen; man vgl. *gravis* gr. βαρύς skr. *gurúṣ*, Fem. Grdf. **gru̯-ī*, *suavis tenuis*, urspr. **suadús* **suadu̯ī* **tenús* **tenu̯ī*, vgl. skr. *svādúṣ- svādvī́ tanúṣ tanvī́*; ferner *brevis* gr. βραχύς, *levis* gr. ἐλαχύς, *pinguis* gr. παχύς; andererseits *densus* gr. δασύς, *carus* skr. *cāru-*, *torum* · *torridum* PAUL. FEST. 354, got. *þaúrsu-s* skr. *tr̥ṣú-*,[10]) *probus* skr. *pra-bhú-*, *super-bu-s*.[11]) Deutlich erkennbar ist der schwache Stamm in

[1]) W. MEYER, Neutrum 99.

[2]) Vgl. ausser anderen FRÖHDE, BEZZ. B. 1, 196 Anm.

[3]) Über die Deklination vgl. J. SCHMIDT, K. Z. 27, 287 f.

[4]) CORSSEN, 2, 227 f.

[5]) STOLZ, Wien. Stud. 5, 136 f.

[6]) Anders BEZZENBERGER, Beitr. 3, 173.

[7]) *cornu* OSTHOFF, M. U. 4, 384; übrigens vgl. oben § 75.

[8]) CORSSEN, Kritische Beitr. 261.

[9]) J. SCHMIDT, K. Z. 25, 139 Anm. unter Verweis auf Beitr. 4, 266; DANIELSSON, Grammatiska anmärkningkar vgl. G. MEYER, Phil. Woch. 3, 1153 f.; SCHWEIZER-SIDLER ib. 771.

[10]) BUGGE, N. J. 105, 106.

[11]) OSTHOFF, M. U. 4. 214.

acu-pedius gr. *ὠκύς*. Verzeichnis der adjektivischen *u*-Stämme (mit einigen Unrichtigkeiten) bei O. WEISE, De linguar. indog. suffixis prim. diss. Gottingae 1873.

3. *o*-Stämme. Charakteristisch ist das Auftreten des *e* im Vokativ d. Sing. (urspr. auch im Lok. und Instr.). Substantive (Maskulina und Neutra) und Adjektive, gebildet durch die Suffixe *-o-* (*sonus iugum*), *-io-*, primär, z. B. *fluvius adagium,* sekundär, *patrius victorius, -co-*, *paucus locus, -mo-, animus firmus*, *-no-,* primär, *somnus donum plenus*, sekundär, *paternus equinus, -lo-*, *rallum*, *-ro-*, *ager ruber, -to- argentum datus*, *-tro-, aratrum*, *-tio-*, *servitium*, *-tuo-*, *mortuus*, *-vo-*, primär, *equus arduus*, sekundär *captivus*, *-oso- formosus*. Ausführlich handelt jetzt hierüber BRUGMANN, Grundriss 2 S. 102 ff. Über den Übergang von *o* in *u* vgl. § 26, 2. Über den Nominativ d. Sing. der *ro*-Stämme, denen sich auch gr. *Alexander Euander* u. s. w. anschlossen, vgl. § 43. *Alexandrus* (nur bei Charisius) *Euandrus* ist gelehrte Neubildung, *Nicepor* CIL. 1, 1033 für *Νικήφορος* klingt an die Komposita mit *-por* an. Stets behauptet hat sich *-us* bei *erus numerus umerus* (ursprünglich *s*-Stamm **umes-* nach BRUGMANN, Grundriss 2, S. 387), *iuniperus* gewöhnlich auch *uterus* (*uter* nur Caecilius nach Non. 188, 12 Müll.), weil hier *r* stammhaft ist. Über das Auftreten von unursprünglichen weiblichen *o*-Stämmen, z. B. *humus* nach *terra*, vgl. BRUGMANN, Lit. Centralbl. 1878, 983 f., N. J. 121. 659 f., TECHMER'S Int. Zeitschr. 1, 247; DELBRÜCK, Synt. Forsch. 4, 12; RUGE, Bem. z. d. griech. Lehnwörtern 13. Über die Formen der *io*-Stämme vgl. MOMMSEN, Hermes 1, 460 ff., WEISSBRODT, Phil. 43, 450 f.; die inschriftlichen in diesem Handbuch 1 511 f. Die altlateinischen Formen *alis Cornelis* u. s. w. osk. *Kiipiís Niumesiís*, umbr. *Koisis Trutitis, Alies* (Picenum), *Loucies Rufries* (Päl.), *Pacvies* (Mars.), *Tafanies* (Volsk.), früher fälschlich als *ie*-Stämme betrachtet, sind *io*-Stämme. Die in den verschiedenen italischen Dialekten erscheinenden Formen sind Produkte der Ausgleichung ursprünglicher Abstufung dieses Suffixes: *-i̯o- -i̯e- -i-* (*-ii̯o- -ii̯e- -ī-*), vgl. STREITBERG bei BRUGMANN, Grundriss 2, 116 Anm., P.-B. Br. 14, 200 ff., BRUGMANN oben S. 92. Die Eigennamen *Labienus Lucienus* (andere bei MOMMSEN, Unterit. Dial. 362, 8), das Adjektiv *aliēnus* gehören zur zweiten Stammform, während PER PERSSON Stud. etym. 11 sie von **aliē* = *ἄλλη* herleiten will. Über den Thatbestand vgl. auch RITSCHL, Op. 4, 446 ff. Anderer Art sind die im Vulgärlatein häufigen Formen auf *-is* statt *-ius*, z. B. *abstemis actuaris sobris* (LÖWE, Prodr. 420).

Anmerkung. Spuren ursprünglicher Stammabstufung in der Stammsilbe zeigt *somnus* für **svepno-* neben gr. *ὕπνος* für **supno-*. Auch der Wechsel von *-o* und *-e* beruht auf Abstufung.

4. *ā*-Stämme. Hieher gehört die grosse Masse weiblicher *a*-Stämme mit ursprünglichem *ā*, wovon in der Flexion sich noch mannigfache Spuren nachweisen lassen. Eine Übersicht bei KÜHNER § 221 f. Eine einzelsprachliche Errungenschaft sind die männlichen *a*-Stämme, z. B. *scriba agricola*. Vgl. DELBRÜCK, Synt. Forsch. 4, 8 f. Die Kürzung des *ā*-Lautes erfolgte zunächst im Akk. d. Sing., dann bei iambischen Worten im Nominativ. Auch mag, wie HENRY, Mém. d. l. S. d. l. 6, 204 f. meint. zur Kürzung im Nominativ das Verhältnis von *servŏs : servŏm* (so auch *terră : terrăm*) bei-

getragen haben. Im Vokativ blieb *ă* statt *e* (vgl. § 7 und Brugmann, Grundr. 1, S. 504 Fussnote) durch Systemzwang erhalten.

5. *ē*-Stämme. Ein *ē*-Stamm ist *spē-s* (daneben vielleicht auch *s*-Stamm in *spēr-es spēr-ibus* oder Analogiebildung), ebenso *quiē-s* (*quiē-t-is* u. s. w. Neubildung). Die lat. *iē*-Stämme sind indog. *ī*-Stämme; im Lat. ist die Suffixform *-i̯ē-* verallgemeinert, daher *temper-iē-s pauper-iē-s* u. s. w. Im einzelnen vgl. Brugmann, Grundriss 2, S. 313 ff. Früher war ich Osthoff, Z. G. d. P. 338 Anm. gefolgt; vgl. auch die älteren Ausführungen von Pauli, K. Z. 20, 348 ff. und Danielsson (o. S. 329 Anm. 8) und neuestens Johansson, K. Z. 30, 425 ff.

6. Diphthongische Stämme. *bōs* kann als Lehnwort nicht in Betracht kommen. Jedesfalls aber haben in der Flexion dieses Wortes Ausgleichungen stattgefunden, einerseits *bōs bōbus būbus,* andererseits *bovis* (Nom.) nach *bovis* (Gen.) *bovum,* älteres *bovom* Varro l. l. 9, 26, Verg. Georg. 3, 211 ist lautgeseszlich zu *boum* geworden. Wie *suerum* (§ 78, 2) gebildet ist *boverum.* Der Stamm *di̯eu̯-* ist erhalten in *Dies-piter* für **Di̯ēu̯s-piter* vgl. skr. *dyáuḥ* gr. *Ζεύς*, *Diovi*, *di̯eu̯-* in *Jovi.* In der Flexion ist der starke Stamm *di̯eu̯-* uniform durchgeführt, daher *Jovis* für **Di̯eu̯és* statt des regelrechten **diu̯és*. Nach den Casus obliqui ist der Nom. *Jovis,* prän. auch *Jovos* Eph. ep. 1, 14 nro. 21 [1]) (*Diovo* Genetiv Hermes 19, 453 Schneider No. 108) gebildet, ebenso *Jupiter* (besser *Juppiter*) für **Jeu-piter *Jou-piter.* Vom schwachen Stamme *diu̯-* (*biduum* für **bí-di̯uom*) abgeleitet ist *Dis* (oder mit Jordan-Preller, Röm. Myth. 2³ 65 Anm. 3 = *dives* (päl. *des*), vgl. gr. *Πλούτων*?). Auch *dies diem* gehen auf **di̯ēu̯s *di̯ēu̯m* zurück (schon idg. **di̯ēm* vgl. § 13, 7).[2]) *nāvis* ist vom Genetiv aus gebildet, jedoch mit dem langen Vokal des starken Stammes. *Joverum* halte ich für eine Analogiebildung vom späteren Nominativ *Jovis.* Vgl. Brugmann, Grundriss 2, S. 451 gegen Danielsson, Gramm. u. etym. Stud. 1, 49. *rēs,* Stamm *rēi̯-*, skr. *rai̯-;* über den lautgesetzlichen Schwund von *-i̯-* nach *ē* (*rēs* aus idg. **rēi̯-s* u. s. w.) vgl. § 13, 7.

Anmerkung. Der vorausgehenden skizzenhaften Übersicht der Nominalstämme schliesse ich einige Bemerkungen über die Stammbildung derselben an, die freilich nur dürftig ausfallen können. Die Stammbildung steht in engem Zusammenhange mit der ursprünglichen Accentuation. Da nun dieselbe im Lateinischen gänzlich verschoben ist, so lässt sich nur mit Hilfe vornehmlich der altindischen griechischen und deutschen Sprache eine richtige Darstellung gewinnen. Die Tiefstufe hatten die oxytonierten *o-* und *a*-Stämme, z. B. bes. die Participia auf *-to-*, bez. *-so-* (vgl. oben § 64, 3), ferner die Verwandtschaftswörter auf *-ter*, die Nomina actionis auf *-ti-*, welche wichtige Klassen besonders hervorgehoben werden sollen. Die erste Hochstufe hatten ursprünglich die Substantiva auf *-mon* (z. B. *termo*), die Neutra auf *-os* (z. B. *gen-us*), die Paroxytona auf *-men*, daher z. B. *numen* = **neu-men.* Zwei Kategorien scheinen angesetzt werden zu müssen bei den Verbalnomina auf *-tor* und *-sor*, vgl. *dator*, gr. *δώτωρ*. Die zweite Hochstufe hatten von Anfang an die paroxytonierten *-o-* und *-a*-Stämme. Die vorstehenden kurzen Bemerkungen dienen zugleich zur Rechtfertigung der vornehmlich in der Lautlehre vorkommenden Accentuierungen der rekonstruierten indogermanischen Grundformen. Im übrigen vgl. man De Saussure, Mém. bes. 228 f. und jetzt besonders Brugmann, Grundriss 2, 1 Hlfte.

[1]) Nach G. Meyer, Z. f. rom. Phil. 6, 622 Schreibfehler (?).

[2]) Benfey, Abh. d. Gött. Ges. d. W. 17, 176 Anm. 84; vgl. auch Fröhde Bezz. B. 7, 121, J. Schmidt, K. Z. 25, 59.

Bildung der Kasus.

Nominativ des Singulars.

79. a. Masculina und Feminina. 1. Sigmatische Bildung[1]) bei den Guttural-, Labial- und Dentalstämmen, z. B. *vōx lēx ops urbs custōs pēs* von *vōc- lēg- op- urb- custōd- pēd-* vgl. skr. *-pād-* (§ 41, 1); ferner bei den diphthongischen Stämmen *rēs diēs* Grdf. **rēi̯-s *di̯ēu̯-s* (§ 78, 6), bei den *ī- ū- o- ei̯- eu̯*-Stämmen, *vī-s sū-s bono-s igni-s anu-s*; wahrscheinlich auch bei den einsilbigen *-nt-* und *s*-Stämmen, *dens* St. *dent-*, *mūs* aus idg. **mūs-s*;[2]) vielleicht auch *sāl* für **sals *sall* gr. *ἅλς*.[3])

2. Mit Vokaldehnung die *n*-Stämme, z. B. *homō* gr. *δαίμων* (mit sekundärem *-ν*) skr. *rā́jā*, die Substantive auf *-ion-* und *-tion-* (osk. *úíttiuf* mit *f* = *-ns* neben lat. *usiō* ist einzelsprachliche Neubildung); *sanguen* (vgl. *li-ēn*), dafür später *sanguis*, vgl. umgekehrt *δελφίν* für *δελφίς*.[4]) *hiems* scheint auch Neubildung neben gr. *χιών*. Ferner haben Vokaldehnung die mehrsilbigen *r*-Stämme: *pater* (*e* verkürzt, vgl. § 40 B, 2) gr. *πατήρ* skr. *pitā́*, *datŏr* gr. *δώτωρ δοτήρ* skr. *dātā́*; dieselbe Kürzung in *Ceres degener* und bei den Komparativen.

3. Doppelte ursprüngliche Bildungsweise ist nach mehreren Forschern anzuerkennen bei den Partizipien auf *-nt*, worüber man vgl. G. Meyer, Gr. Gr.² § 315, der die bis 1886 erschienene diesbezügliche Litteratur verzeichnet; dagegen nimmt Bartholomae, K. Z. 29, 557 f. (= Beiträge zur Flexionslehre S. 137 f.) an, dass der Nominativ aller Partizipien in der Ursprache sigmatisch gebildet war. Im Lateinischen haben alle Part. des Präsens sigmatische Bildung, z. B. *ferens ferent-* wie gr. *τιθείς*.

4. Die Stammform erscheint im Nom. der weiblichen *ā*-Stämme; über die Länge des *ā* Ritschl, Pr. Lat. mon. e. S. 33, Neue 1, 4.[5])

5. Einzelheiten: Über das inschriftliche Fehlen des *s* bei *o- io-* und *i*-Stämmen vgl. § 69, über die Bildung des Nom. der *ro-* und *ri*-Stämme § 43. Spärliche Versuche der *s*-Bildung bei den hysterogenen maskulinen *a*-Stämmen zeigen altlat. *paricidas, hosticapas*. Der Analogie der lat. Nomina sind auch zahlreiche griechische Lehn- und Fremdwörter gefolgt. Unursprünglich ist *s* auch im Nominativ der lat. *-iē*-Stämme.

b. Neutra (zugleich Vok. Akkus.). Es erscheint der erforderlichen Falles nach den Auslautgesetzen modifizierte Stamm, z. B. *genus cor(d) lac(t) mel(t)* u. s. w. Die Neutra auf *-ali -ari* haben sehr häufig *-l -r*. Von den Adjektiven eines Ausgangs, die in der ausgebildeten Sprache die Nominativform des Mask. und Fem. auch für das Neutrum verwenden, könnten plautinische Messungen, wie *duplĕx*, offenbar = **duplec*, die ursprüngliche Neutralform darstellen; dies ist Ascoli's Meinung (Sprachw. Briefe üb. s. Güterbock S. 201). Indessen dürften sich doch schon in verlitterarischer Zeit die Neutra den Masculina angeglichen haben.[6]) Nach

---

[1]) Seit Bopp, Vgl. Gramm.² 1 § 134 fasst man dieses *-s* fast allgemein als Rest des idg. Pronomens **so*.

[2]) J. Schmidt, K. Z. 27, 392.

[3]) Da jedoch das Neutrum *sal* als alt bezeugt ist, könnte *sāl* Analogiebildung nach *sōl pēs* sein.

[4]) Osthoff, M. U. 4, 236 f.

[5]) Nach Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 328 f. und Stadelmann, De quant. voc. 13 f. ist *rosă* die Vokativform. Indessen ist dies nach den § 78, 4 gegebenen Ausführungen nicht möglich.

[6]) Suchier in Arch. f. lat. Lex. 3, 161 f.

Thurneysen, Arch. f. lat. Lex. 5, 576 sind die Nom. der Partizipien auf *-ent-* (**legent-s *legenti-s* aus urspr. **-entī*, **legent*) in allen drei Geschlechtern lautgesetzlich in die eine Form auf *-ens* zusammengefallen und haben unter Vermittlung von Adjektiven wie *ingens* die Adjektiva einer Endung hervorgerufen. Nur die *o*-Stämme nehmen zur Charakterisierung dieses Kasus *-m* (gr. *-ν* skr. *-m*) an, z. B. *novo-m* gr. *νέο-ν*, skr. *náva-m* (ursprünglich die Akkusativendung, vgl. oben S. 119), jedoch einmal *Campans genus* Plaut. Trin. 545, vgl. Non. 486, 22 M. Über den Abfall des *-m* vgl. § 69. Das Lehnwort *pelagus* hat das Geschlecht beibehalten trotz des Übertritts in die Flexion der *o*-Stämme; für *virus* und *vulgus* nimmt Schweizer-Sidler. K. Z. 17, 309 Doppelstämme (*-os* und *-o*) an.

Nominativ des Plurals.[1])

80. a. Masculina und Feminina. Sämtliche Stämme mit Ausnahme der *o-* und *ā*-Stämme bilden diesen Kasus mittelst des Suffixes *-ēs* = idg. *-ĕs*. Die plautinischen Messungen *canĕs pedĕs turbinĕs* zeigen die ursprünglichen Formen. In dieselbe Kategorie gehören *matrona Pisaurese* CIL. 1, 123 (für *Pisaures-ĕs* v. Nom. *Pisaures*), *Ramnes Tities Luceres* für **Ramnes-ĕs* u. s. w., endlich *quattuor* = **quattuorĕs *quattuor(e)s*, vgl. dor. *τέττορες*. Den gleichen Verlust des Kasussuffixes weisen auf osk. *censtur* = *censores*, umbr. *frater* = *fratres*. Die eben erwähnte ursprüngliche Bildungsweise des Nom. plur. der konsonantischen Stämme ist zu Beginn der litterarischen Thätigkeit bereits im Schwinden und daher nur mehr in den vorgeführten dürftigen Spuren nachzuweisen. An die Stelle derselben ist die Bildung nach dem Muster der *ei̯*-Stämme getreten, daher *-ēs*. Dieses ist zunächst aus *-ei̯es -ees* entstanden, z. B. **ovei̯-es *ove-es ovēs*, wie gr. *βάσεις* aus **βάσει̯-ες*, skr. *ávayas*, *trēs* aus **trei̯-es* gr. *τρεῖς* skr. *tráyas*. Dabei fällt noch ins Gewicht, dass auch der Akk. d. kons. Stämme sich auf *-ēs* endigte. Die inschriftlich spärlich überlieferten Nom. Plur. auf *-is*[2]) repräsentieren nicht eine eigene Bildungsweise, etwa *finis* = **fini-es*, wie gr. dial. *βάσιες* neben att. *βάσεις* (schon wegen der Kontraktion von *-ie-* zu *-i-* nicht annehmbar, vgl. § 36, 2), sondern beruhen auf einem lautlichen Vorgange: *-es -eis -is* (ähnlich osk. *aídilis*). In Übung waren dieselben besonders in der Vulgärsprache, ja Varro wollte sie überhaupt ohne Unterschied zulassen.[3]) Von dem konsonantischen Stamm *censor* den Nom. Plur. *cesor-is* zuzulassen, wie Vahlen, Cic. de leg. 3, 4, 11 thut, liegt keine Berechtigung vor. Von *vī-s* Nom. d. Plur. *vī-s*, wahrscheinlich die nach dem Muster der *ei̯*-Stämme gebildete Akkusativform für **vins*, vgl. 82, von *sū-s sū-es* für **suu̯-es*, vgl. skr. *bhúvas*. Der Nom. Plur. der *eu̯*-Stämme musste *-eu̯-es* ergeben, z. B. **fructeu̯es*, woraus nur durch die Mittelstufe **fructou̯(e)s*, vgl. oben *quattuor* u. s. w. die gewöhnliche Form *fructūs* werden konnte. *manus* Plaut. Mil. 325 kann nur aus *manŭs* hervorgegangen sein. Übrigens kann *fructūs* auch die Akkusativform sein (Henry, Précis S. 227). Von den *e*-Stämmen haben wir *spē-s*, wohl aus **spē-es*, von diphthongischen *diēs rēs* aus **diēu̯-es *rēi̯es*. Die

[1]) Vgl. über das ursprüngliche Suffix dieses Kasus auch Schulze, K. Z. 28, 275 ff., dem ich übrigens nicht zu folgen vermag.

[2]) Stolz, Wiener Studien 6, 139.

[3]) Brambach, Neug. 158.

o-Stämme haben die Bildungsweise der Pronomina angenommen;[1]) wahrscheinlich ist es wegen skr. *vṛ́kās,* osk. *Núvlanús,* got. *vulfos*, dass das Lateinische gleich dem Griechischen (*λύκοι*), Keltischen (*fir*), Slavischen (*vlŭci*) diese Übertragung in seinem Sonderleben vorgenommen hat.[2]) Die Grundform **agroi* (vgl. gall. *tanotaliknoi* = **Dannotaligeni* Pauli Inschr. d. nordetr. Alph. (Altit. Forsch. 1) S. 78, Stockes Bezz. B. 11, 117) liegt nicht vor; belegt sind die Formen auf *-oe*, *pilumnoe poploe* (Festus 205), *fescenninoe* (ib. 86), vgl. *Adelphoe;* ferner *ploirume* CIL. 1, 32 und III*vire* ib. 554 und 555, mars. *socie* Zvet. Inscr. It. med. 43, endlich die gewöhnlichen Formen auf *-i*, neben welchen seit der Mitte des 6. Jahrhunderts als graphische Varianten solche auf *-ei* einhergehen. Bei den *io*-Stämmen bevorzugte die ältere Sprache die kontrahierten Formen, z. B. *filei socei dei di.* Die seit dem 6. Jahrhundert inschriftlich vorkommenden Formen auf *-es -eis -is*, z. B. *magistres leibereis magistris*, fal. *Falesce magistreis* Zvet. Inscr. It. med. 70 b, betrachte ich mit Bopp, Vgl. Gramm.² 1, S. 449 als Analogiebildungen nach den *i*-Stämmen, wobei die *io*-Stämme mit den Formen *alis ali alim* u. s. w. die Brücke bildeten. Bei den *ā*-Stämmen deutet auf die ursprüngliche Bildungsweise neben osk. *skriftas* umbr. *urtas* marruc. *asignas* Zvet. Inscr. It. med. 6 lat. *matrona* CIL. 1, 123.[3]) Auf *-ās* (idg. *-*ā* + *es*) ist zu schliessen nach skr. *áśvās.* Im übrigen herrschen nur Formen auf *-ai -ae*, die entweder als Nachbildungen der masculinen auf *-oi* u. s. w. aufzufassen sind oder wie Brugmann, K. Z. 27, 199 f. wahrscheinlich macht, die ursprünglichen Dualformen repräsentieren, vgl. bes. *duae* = **duu̯ai* ved. *duvé.*[4]) Übrigens macht das auslautende *-ae*, wofür man nach § 13, 1 und 7 *-ī* erwarten sollte, Schwierigkeiten; zu beseitigen versucht sie Osthoff, Z. G. d. P. 196 ff. Eine ganz vereinzelte Missbildung ist *sportulaes* CIL. 8, 9052.

b. Neutra (zugleich Akk. und Vok.). Jedesfalls *-ā* hatten die *o*-Stämme, vgl. ved. *yugā́* und einzelne Spuren der ursprünglichen Länge in älteren Messungen bei Bücheler-Windekilde § 93. Diese Endung *-ā* muss frühzeitig auf die übrigen Stämme, die wohl ursprünglich *-ă* = idg. *-ə* vgl. skr. *nā́mān-i* als Endung hatten, siehe oben § 11, 3, S. 28, § 88, S. 126, übertragen worden sein. Allgemein wurde in historischer Zeit die Kürzung des auslautenden *-ā* durchgeführt (wahrscheinlich zunächst von iambischen Wortformen ausgehend), daher *iugă gener-ă cornu-ă.*[5]) Vermischung der *i*-Stämme, deren ursprüngliche Bildungsweise *trī-ginta* aufzuweisen scheint, vgl. oben S. 126, und konsonantischen hat bei den Adjektiven und Partizipien stattgefunden. Vgl. Mahlow, D. l. V. 72 f., J. Schmidt, K. Z. 27, 384; Osthoff, Z. G. d. P. 338 f., wo er seine früher M. U. 2, 119 gegebene, von Brugmann Techmers Zeitschr. 1, 238 angenommene Darlegung

[1]) Brugmann, Techmer's Int. Zeitschr. 1, 255; anders Bezzenberger, Gött. g. A. 1879, S. 668.

[2]) Dass diese Übertragung durch Verbindungen wie *isti *equos* erleichtert worden ist, bemerkt mit Recht Henry, Précis S. 201.

[3]) *ambas* nach Ritschl, Neue Plaut. Exc. 55 bei Naevius 8 Müll.; *fulguritas* Plaut. Trin. 539 coni. Schöll.

[4]) Mit Brugmann einverstanden Pezzi, La lingua greca antica (Breve encycl. VI) 187 Anm. 5.

[5]) Nach Stadelmann, De quant voc. 32 bereits im Indogermanischen *ā* und *ă* vertauscht. Für das Lateinische sind wegen des auslautenden *-ă* = *-ĕ* (vgl. § 7) ausschliesslich Grundformen auf *-ā* anzusetzen.

zurücknimmt. Brugmann, Grundriss 1, § 113 ist jetzt geneigt *-ā* als Suffix dieses Kasus bei den *o*-Stämmen anzusehen (idg. **i̯ug-ā́* mit Elision des auslautenden Stammvokals).

Anmerkung. Die Nominative des Sing. und Plur. fungieren im Lateinischen auch als Vokative. Nur die *o*-Stämme mit dem Nominativausgang *-us* bilden den Vokativ des Sing. nach altererbter Weise mittels der Stammform auf *-e*. Auch von *-ro*-Stämmen haben Plautus und Terenz noch *puere* (Büch.-Wind. § 103). Die Substantiva auf *-ius, -aius, -eius* haben die kürzeste Stammform auf *-ī*, daher *fīlī*, während Livius Andronicus die Form *filie* gebrauchte u. s. w. (*-ī* und *-ie* Doppelformen); ebenso *mī* von *mius* (auch *mei* Plaut. Merc. 525), vgl. *mieis* CIL. 1, 38, ital. *mio*.[1]) Wenn ich früher glaubte, dass ein Rest der indogermanischen Betonung, nach welcher im Vokativ der Accent auf die erste Silbe zurückgezogen wurde, in der Betonung *Váleri* gewahrt sei, welche P. Nigidius ausdrücklich vorschrieb, vgl. Gellius XIII, 26 H., Corssen 2, 811, Benfey, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 17, 51 f.,[2]) so muss ich jetzt zugeben, dass man die Bemerkung des Gellius eher mit Cocchia, Rassegna critica (Torino 1887) 7 f. auf die Betonung des Vokativs im Satze beziehen kann. Die Vokative der *ā*-Stämme, wie *rosă* sind nicht ursprünglich trotz gr. νύμφα skr. ved. *ámba*, vgl. § 7 und 78, 4. *Harpage* und *Dite* (Nom. *Harpax* und *Dis*) sind in der Bildung den *o*-Stämmen gefolgt. Der Vokativ steckt in *Juppiter* für **Jeu pater* idg. **diéu̯ pəter*, vgl. umbr. *Jupater* gr. Ζεῦ πάτερ.

Akkusativ des Singulars.

81. Das Kasussuffix idg. *-m* = lat. *-m* tritt an vokalische Stämme unmittelbar, z. B. *rosa-m, equo-m, vi-m, manu-m, re-m* aus **rēm;* hinter konsonantischen wird es sonantisch, z. B. *vōcem* aus **vōc-m* idg. **váq-m*. Einiger besonderer Bemerkungen bedürfen die *ei̯*-Stämme: ursprüngliche Form auf *-im* gr. βάσι-ν skr. *ávi-m*. Diese ältere Bildungsweise repräsentieren inschr. *turrim parti(m)*, die Adverbia auf *-im* z. B. *partim statim* (vgl. § 77, 5). Über andere Akk. auf *-im* Neue 1, 196, Brambach, Neugestaltung 175. Schon sehr frühzeitig erscheint aber im Akk. der *i*-Stämme die Form *-em* (vgl. umbr. *peraknem* und *sevaknim*), welche die ursprünglichere auf *-im* beinahe vollständig verdrängt hat. Ursprünglich liegt ein Übergreifen des starken Stammes vor (Gen. **ovei̯s *oves* umbr. *ukre-s*, Dat. *ove*), begünstigt wurde die Ausbreitung der Endung *-em* noch durch die Verquickung der *ei̯*- und konsonantischen Stämme. Dass die Schreibung mit *-em* nur das Schwanken der Aussprache wiederspiegle, wie O. Riemann, Revue de philol. 1886, S. 103 will, darf nicht angenommen werden. Über das inschriftliche Fehlen des auslautenden *-m* vgl. § 69.

Akkusativ des Plurals.

82. Kasussuffix idg. *-ms* = lat. *-ns : *equo-ns equōs*; wegen umbr. *abrons*, das man ohne zureichenden Grund mit *aprof* (Akk. d. Plur.) identifiziert, vgl. Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 146 Anm. Vom *i*-Stamm *vi- vīs *vi-ns*, vgl. § 80; vom *ū*-Stamm *sū- suēs* = **suu̯-ns*; von *eu̯*-Stämmen *-ūs* aus **-uns*, z. B. *fructus* aus **fructu-ns*. Was die *ei̯*-Stämme anlangt,[3]) so erscheinen die durch die komparative Grammatik zu erschliessenden Grundformen auf *-īs* = *-ins* schon seit alter Zeit durch Analogiebildungen auf *-es* ersetzt, die später durch die Akkusative auf *-eis* (zuerst auf dem Meilenstein des Popillius u. c. 622 *ponteis omneis*) verdrängt wurden und nach bekannter Entwickelung in die Formen auf *-is* übergeführt worden sind; so auch *trīs* = **tri-ns*, später gewöhnlich durch die Nominativform *trēs* verdrängt, vgl. oben S. 136 und

[1]) Vgl. § 78, 3 und Wheeler, Der griechische Nominalaccent 51 Fussnote.

[2]) Ich stimme Lange's, N. J. 113, 625 bei, der für die Richtigkeit der Äusserung des Nig. gegen Schöll, De accentu 58 f. eintritt.

[3]) Stolz, Wiener Studien 6, 136 f.

G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 299. *rēs* führt auf die idg. Grundf. **rēi̯m̥s, dies* auf idg. **di̯ēu̯m̥s* zurück. Bei den konsonantischen Stämmen ist *-ēs* = *-n̥s* die regelrechte Endung, z. B. *ped-ēs voc-ēs* aus **ped-ens *voc-ens ped-n̥s *voc-n̥s.* Vgl. umbr. *nerf* = **ner-n̥s.*[1]) Übertragung des Ausgangs *-eis* auf die konsonantischen Stämme ist inschriftlich nicht nachweisbar, Akkusative auf *-is* von konsonantischen Stämmen gehören nur der vulgären und späteren Sprache an. Infolge der Verquickung der konsonantischen und *i*-Stämme herrschte mehrfaches Schwanken im Gebrauche der Kasusendungen *-es* und *-is.* Jedoch steht für das Mon. Ancyr. (also wohl auch für die Sprache der Gebildeten jener Zeit) fest, dass die Substantive ohne Unterschied des Stammes auf *-es*, die Adjektive, Partizipien und Pronomina mit einer einzigen Ausnahme *rivos labentes* 4, 11 (vgl. das Schwanken von *-i* und *-e* im Abl. d. Sing. dieser Partizipien) auf *-is* endigten.[2]) Hinsichtlich der *ā*-Stämme ist es nach den Ausführungen J. Schmidt's, K. Z. 26, 338 sehr wahrscheinlich, dass sie bereits in der idg. Grundsprache den Akk. d. Plur. ohne *-n-* gebildet haben (vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss 1, § 220); somit kann lat. *equās* der unmittelbare Reflex von idg. **ek̑u̯ās* sein. Jedoch legen osk. *víass* für **vía-ns*, umbr. *tutaf* für **tuta-ns* die Vermutung nahe, dass auch lat. *equas* auf eine nach dem Muster von **equons* gebildete Form **equa-ns* zurückgeführt werden muss.

Genetiv des Singulars.[3])

83. Kasuszeichen *-os*, gr. *-ος*, gall. *-os*, z. B. *Illanoviak-os* Stockes Bezz. B. 11, 124: so von *eu̯*-Stämmen *magistratuos* aus **magistrateu̯-os, *magistratou̯-os, senatuos*, fal. *zenatuo*;[4]) daraus vielleicht *domu-us exercitu-us*, möglicherweise aber auch *uu* = *ū.*[5]) *-us* bei konsonantischen Stämmen, z. B. *Castorus Cererus honorus,* die sich bis in die Mitte des 8. Jahrh. d. St. erhalten haben; *aerus* CIL. 4 2440, *Caesaru* ib. 1 698, *nationu* (prän.),[6]) vgl. *senatu* für *senatus* CIL. 1 1166[7]) und wohl auch *gelu* für *gelus.* Ein solcher Genetiv ist vielleicht auch *op-us* in der Redensart *opus est,* worüber Reifferscheid im Breslauer Lektionskatalog f. d. W. S. 1877/78.

Kasuszeichen *-es*:[8]) *Apolon-es* CIL. 1 187, *Cerer-es* ib. 811, *Salut-es* ib. 49, *Vener-es* Schneider 30; sollte *-ēs* zu messen sein, dann wäre das Suffix von den *i*-Stämmen übertragen, vgl. osk. *meddíkeís.* Umgelautet zu *-is* (vgl. *undecim* neben *decem*) ist es das gebräuchliche Suffix der konsonantischen Stämme. Der *ū*-Stamm *sū-s* bildet regelrecht *sŭ-is* aus **sŭu̯-es* vgl. skr. *bhuv-ás* gr. *σῠ-ός.* Vermischung der *ū*- und *eu̯*-Stämme, daher

---

[1]) Bugge, K. Z. 22, 418.

[2]) Wölfflin, Sitzungsb. d. bayr. Ak. 1886, S. 256; vgl. ausserdem Ribbeck, Prol. Verg. Ind. S. 105, Brambach, Neug. 140 ff., bes. 157.

[3]) Eine mehr originelle als wahrscheinliche Vermutung über den Ursprung dieses Kasus von J. Kozlovski in Techmers Internat. Z. f. Sprachw. 3, 285.

[4]) Fabretti no. 2441, vgl. Pauli, Altit. Stud. 1, 31; Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 4, 400 f.; Zvet. Inscr. It. med. 68.

[5]) Bücheler-Windekilde § 150.

[6]) Hermes 19, 453; Schneider no. 108.

[7]) Ritschl, Op. 4, 171 = *senatui*; doch *ui* nicht = *ū.*

[8]) Während ich früher noch an die Möglichkeit gedacht hatte, *-is* aus *-us* auf lautlichem Wege herzuleiten, muss ich jetzt jenen Forschern Recht geben, welche zwei, bez. drei idg. Kasussuffixe *-os*, *-es* (vgl. Loc. *-oi* und *-ei*) und *-s* annehmen und deren ursprüngliche Verwendung nach der verschiedenen Betonung geregelt betrachten; vgl. Brugmann, Grundriss 1, § 81, Anm. 1, oben S. 119; Havet Mém. d. l. S. d. l. 5, 446.

senatu-is domu-is cornu-is.[1]) Vom *ī*-Stamm *vī- vīs* aus **vī̯i̯-es *vī̯i̯s* vgl. skr. *bhiy-ás* gr. *κῑ-ός* von *κίς*.

Kasuszeichen *-s*: Der Genetiv der *ei̯*-Stämme ist mit Rücksicht auf osk. *Herentateís* skr. *áve-ṣ* auf *-eis -es* (nach J. Schmidt, K. Z. 27, 287 f. älter **-oi̯s*) anzusetzen. Vermischung der *ei̯*- und konsonantischen Stämme, gemeinsames Suffix *-is*. Die seit Beginn der Litteratur erscheinenden Genetive auf *-ūs* der *eu̯*-Stämme entsprechen, wie umbr. *trifor* osk. *castrovs* got. *sunáus*, den altindischen Genetiven auf *-oṣ*, daher *tribūs *tribeu̯-s *tribou̯-s*. In welcher Weise die doppelte Bildungsweise der *eu̯*-Stämme ursprünglich verteilt war, ist nicht mehr zu ersehen. Dasselbe Suffix in *noc-s* Leg. XII tab. rel. ed. Schöll 144, *diu-s* neben gewöhnlichem *diu, ab-s ci-s, prae-s* Plaut. Pers. 288, *ul-s, ec-s.*[2])

Über das inschriftliche Fehlen des auslautenden *-s* vgl. § 69.

Der Genetiv d. Sing. der *o*- und *io*-Stämme[3]) endigt auf den ältesten Denkmälern auf *-ī*, erst seit c. 600 (zum erstenmale erscheint ein solcher Gen. *cogendei* auf der Weihinschrift des Mummius CIL. 1, 542 a. u. 608) auf *-ei*, worin nach unseren § 32 gegebenen Auseinandersetzungen nur eine graphische Variante von *-ī* zu sehen ist. Jedoch faliskisches *Zextoi*[4]) berechtigt uns als Grundformen auch für das Lateinische solche auf *-oi* anzusetzen. Jordan, Hermes 16, 511 denkt an Doppelformen auf *-ei* und *-oi*. Alle Versuche, die lat. Genetive der *o*-Stämme mit dem idg. Suffix *-si̯o* (*-sio*) in Verbindung zu bringen, sind lautgesetzlich nicht zu rechtfertigen. Ebenso scheitert der Versuch, sie aus Grundformen auf **-oi̯s* unter Berufung auf die oskischen und umbrischen Formen auf *-ís* (*-eís*) und *-es* (*er*) z. B. osk. *púmpaiianaís sakarakleís*, aumbr. *kapres*, numbr. *popler* abzuleiten, an dem Umstande, dass das suffixale *s* des Gen., welches in der alten Sprache allerdings gelegentlich nicht geschrieben wurde, seit Beginn der litterarischen Periode überall wiederhergestellt worden ist. Die seit Bopp, vgl. Gramm.[2] 1 S. 399 öfter wiederholte Vermutung, der lateinische Gen. der *o*-Stämme sei der alte Lokativ, ist einerseits hinsichtlich der Bedeutung schwer zu rechtfertigen, andererseits auch lautlich anzufechten.[5]) Mahlow a. a. O. S. 165 sucht ein Suffix *-jo* zu erweisen und führt demnach *equi* auf **equejo* zurück, wofür, wie mir scheint, keine hinlängliche Begründung vorliegt. Da nun auch das Altgallische gleichgeartete Genetive aufweist, z. B. *Segomari,*[6]) so glaube ich allerdings auch, dass diese Genetivbildung bereits voritalisch ist, und zwar scheint mir dieses *-i* dasselbe Element zu sein, das in der Deklination der Pronomina in mehreren Kasus auftritt, vgl. § 90 B. Der Genetiv der *io*-Stämme lautete bis in die Zeit des Augustus auf *-i* aus bei den Substantiven, *-ii* (*-iei*) hatten die Adjektive. Die ge-

[1]) Nach Gellius IX, XVI, 3 H. erklärten einige alte Grammatiker diese Genetive als Analogiebildungen nach dem Dativ: *senatu-is* : *senatu-i* = *duc-is* : *duc-i*. Diese Möglichkeit muss immerhin zugegeben werden.

[2]) Über *ec*, das Ribbeck wiederholt im Texte des Vergil hergestellt hat, Vahlen, Z. f. d. öst. Gymn. 1860, S. 16 f.

[3]) Ausser den bekannten Werken vgl. Petroni, Dei casi nelle lingue classiche, Napoli 1878; Cocchia, Questioni p. 46 f. (vgl. S. 305 Fussnote 2); Fumi, Note glott. 57 f.

[4]) Bull. d. corr. 1881, 51 f., Pauli, Altit. Stud. 1, 31, Zvet. Inscr. It. med. 71, Schneider Nr. 9.

[5]) J. Schmidt bei Mahlow, D. l. V. 37.

[6]) Zeuss-Ebel, Gramm. celt. S. 223; Stockes Bezz. B. 11, 152.

naueren Angaben siehe bei Bücheler-Windekilde § 176 f., Brambach, Neug. 188 ff. und oben § 78, 3. Über die Kürzung des -ī in volkstümlicher Sprache, z. B. *Naepor* (nur aus **Naevīpor* zu erklären) und in Anapästen des Plautus ib. § 173.

Die einzige altererbte Form des Genetivs der *a*-Stämme ist die auf -*ās* (europäisch, gegenüber arisch -*āyās*), vgl. *familias Latonas escas vias* (Ennius) *Coira(s)* Eph. ep. 1 S. 8 no. 6, Schneider 23, *Alcumenas* Plaut. Amph. Arg. II, 1, *poinas* für d. 12-Tafelgesetz gesichert v. Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 5, 229 nach Fest. 371, *auras* vielleicht noch Vergil. Aen. 11, 801, Ribb. prol. 131, osk. *eituas*, umbr. *tutas*, pael. *Uranias,* marruc. *Jovias* gr. *χώρας* (wegen des Accentes nicht aus **χωϱάι̯ᾱς*.[1]) Mit Unrecht werden diese lat. Gen. auf -*as* von Gandino Riv. di fil. 5, 101 f., Fumi Note glott. 54 als entlehnt aus dem Oskischen oder gelehrte Nachbildung griechischer Formen bezeichnet. Letztere liegt vor in spätlateinischem *Quartas filius* IRN. 4805 u. a. Übrigens bemerke ich, dass auch Grundformen auf *-*āi̯ās* im Lateinischen lautgesetzlich -*ās* ergeben hätten, wodurch zugleich alle Versuche, die verschiedenen lateinischen Bildungen des Genetivs der *a*-Stämme aus dieser einen Grundform zu erklären, hinfällig werden. Mithin sind die später ausschliesslich üblich gewordenen Formen auf -*āī* lateinische Neubildungen, und zwar nach dem Muster der *o*-Stämme.[2]) Inschriftlich überliefert sind z. B. *Lavernai* CIL. 1, 47, *Duelonai* 196, 2. Als Nachbildungen sind diese Formen auch durch die Kürzung des -*ā*, bez. Übergang des -*āi* in -*ae* charakterisiert. Die Formen auf -*aes* auf plebeischen Inschriften des 7. Jahrhunderts, z. B. *Pesceniaes Laudicaes* CIL. 1, 1212 sind mit Sittl, Die lok. Versch. S. 16 u. 40 als gräzisierend zu bezeichnen, noch mehr die auf -*es* (Bücheler-Windekilde § 165). Die Schreibung mit -*e* ist nur von graphischer Bedeutung für die Vulgärsprache. Auch der Genetiv auf -*i* der diphthongischen und *e*-Stämme ist eine Neubildung nach dem gleichen Muster, leicht erklärlich durch die Berührung der -*ia*- und -*ie*-Stämme. Die ursprünglichen Formen sind die spärlich erhaltenen auf -*es*, z. B. *dies spes* und darnach *fides rabies* (Büch.-Wind. § 166). Das nach skr. *rāyás* vorauszusetzende **rēs* aus **rei̯-es* ist nicht erhalten, sondern durch die Neubildung *rei* nach dem Muster der *a*-Stämme verdrängt, wie denn die Formen auf -*ei* die herrschenden überhaupt wurden. Die Verwendung von Formen auf -*e* für den Genetiv, die gelegentlich noch bei Dichtern und Prosaikern der Zeit des Augustus, z. B. *die* Verg. Georg. 1, 208 Ribb., sich findet, beruhte ursprünglich auf einer formalen Verwechslung mit dem Dativ, der lautgesetzlich *fidē* lauten müsste, aber durch *fidei* ersetzt wurde. In *facii pernicii* ist -*ei* zu -*i* zusammengezogen, ebenso *plebi fidi* (Büch.-Wind. § 170).

Anmerkung 1. Das von Augustus nach Suetonius (Neue I, 352) gebrauchte *domos* kann ich mir nur als graphische Variante für *domūs* erklären; durch *o* soll der geschlossene *u*-Laut bezeichnet werden.

Anmerkung 2. Nicht selten findet sich von *eu̯*-Stämmen der Genetiv nach Ana-

---

[1]) Mahlow, D. l. V. 35; G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 346.

[2]) Die früher CIL. 1, 57 gelesene Form *Prosepnais* hat sich nach den neuesten Untersuchungen als verlesen für *Prosepnai* herausgestellt, vgl. Rh. M. 42, 486 f.

logie der *o*-Stämme gebildet, so gewöhnlich *senati* auf den Inschriften des 7. Jahrhunderts d. St. (Ritschl, Op. 4, 171 f.). Vgl. auch Charisius bei Keil, Gr. L. 1, 143, 12 f.

Genetiv des Plurals.

84. Es ist nach den Ausführungen Osthoff's M. U. 1, 207 f. wahrscheinlich, dass das idg. Suffix zur Bildung dieses Kasus *-ŏm* gewesen sei. Das Lateinische trägt zur Entscheidung, ob *-ŏm* oder *-ōm* die ursprüngliche Form gewesen sei, nichts bei, da alle auf *-m* auslautenden langen Silben der Kürzung unterlagen (vgl. § 40, 2 und Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 366, 21). Inschriftlich nachweisbar ist *Poumilionom* auf einer pränestinischen Cista Eph. ep. 1, 20, Schneider 47, handschriftlich *bovom* vgl. § 78, 6, sonst erscheint *-um*, daher *voc-um*, *homin-um*, *igni-um*,[1]) *sŭ-um* für **sŭu̯-om*, *magistratu-um* für **magistrateu̯-om *magistratou̯-om*, statt der letzten Form gelegentlich auch kontrahierte auf *-ūm*, z. B. *passūm* (Plautus und öfter s. Georges s. v.), *currūm* Verg. Aen. 6, 653, *exercitūm* Mon. Ancyr. V, 40. Die *i*-Stämme haben vielfach auch konsonantische in der Bildung dieses Kasus beeinflusst, so vor allem die Partizipia auf *-nt*, von welchen die prosaische Sprache die Formen auf *-ium* vorzog, während die Dichter Ennius, Lucretius, Vergilius häufig die auf *-um* gebrauchten. Bei den Substantiva auf *-tāt-* (gr. *-τητ-*), z. B. *civitatium* liegen wohl Doppelstämme vor. Einzelne Verirrungen des Sprachgeistes, den auch die Grammatiker nicht vollständig zu meistern verstanden, sind bei Bücheler-Windekilde verzeichnet. In der Praxis galt im allgemeinen zu allen Zeiten das Gesetz, dass von den Nomina, die im Nom. und Gen. d. Sing. auf *-is* sich endigten, der Gen. d. Plur. auf *-ium* gebildet wurde (doch bei Plautus und Ovid *mensum*, inschr. *mesum*). *alituum* Lucretius 2, 928 ist Analogiebildung. Auch die *o*-Stämme bildeten ursprünglich den Gen. d. Plur. mittels des Suffixes *-om*,[2]) daher als Münzlegenden *Romanom, Corano(m)*, vgl. osk. *Núvlanúm*, umbr. *puplu(m)*, volsk. *Velestrom* Zvet. Inscr. It. med. 46, pael. *cerfum* ib. 11, gall. *brivatiom* Stockes Bezz. B. 11, 129, gr. *θεῶν* (aber *Aisernim* CIL. 1, 20 muss durch oskischen Einfluss erklärt werden). Diese Bildungsweise hat sich vielfach bei Dichtern, vereinzelt auch bei Prosaikern behauptet, ist aber in der klassischen Sprache einer Analogiebildung nach dem Muster der *a*-Stämme und Pronomina unterlegen,[3]) wovon das erste Beispiel *duonoro* CIL. 1, 32 ist (*olorum* der col. rostr. kann aus begreiflichen Gründen nicht aufgeführt werden). Immer in Prosa gebraucht sind *denarium*, *modium*, *sestertium*, *fabrum* in dem Titel *praefectus f.* Analogiebildungen nach dem Muster der *o*-Stämme finden sich nicht selten, so *holerorum* (*holus*), *poematorum* (*poema*), *vectigaliorum* (*vectigalia*), andere wie *pontificorum*, *mesoru(m)* und Genetive auf *-orum* von *u*-Stämmen gehören der Vulgärsprache an. Die ursprünglich der pronominalen Deklination eigentümlichen Genetive auf **-sōm*, vgl. gr. *τῶν* hom. *τάων* für **τάσων* skr. *tā-sām* lat. *is-ta-rum* (darnach *is-to-rum* trotz dor. *ἀλλῶν* u. s. w.,[4]) haben im

[1]) Die lat. Form auf *-ium* scheint die ursprüngliche zu sein, vgl. *tres*, *trium*, gr. *τριῶν*.

[2]) Ausführlich Corssen 1, 586; *-ōm* (*-um*) als Kontraktionsprodukt.

[3]) Über die Gründe Bréal in Melanges Renier (Paris 1887) S. 233—39.

[4]) Osthoff, Z. G. d. P. 199 f. Anm. wegen J. Schmidt K. Z. 25, 5 Anm.

Lateinischen wie im Oskischen und Umbrischen, vgl. osk. *egma-zum*, umbr. *tutaru(m)*, die *a*-Stämme angenommen, ebenso die *e*-Stämme. *amphorum* und *drachmum* sind Gräzismen, die Komposita mit *-cola* und *-gena* haben die kürzere Genetivform auf *-um* nach Art der *o*-Stämme. *facieum* ist angeführt in Fragm. Bob. de nom. bei Keil, Gr. L. 5, 563, 11.

Dativ des Singulars.

85. Der Dativ der *o*- und *a*-Stämme ist erwachsen aus bereits indogermanischer Kontraktion von *o* + *ai*, *a* + *ai*[1]) zu *-ōi -āi*; über das wahrscheinliche Vorhandensein idg. Doppelformen vgl. § 13, 7. Inschriftlich bezeugt *Numasioi* (§ 2, I) [in *Aufidioi* CIL. IX, 4527, Schneider 315 kann *-oi* wohl nur Fehler des Steinmetzen sein oder *-oi* = *-i* wie in offiziellen Denkmälern?]; von Marius Victorinus erwähnt *populoi Romanoi*, vgl. osk. *húrtúí*. Andere Angaben über diese alte Dativform sind sehr unsicherer Art.[2]) Die Grundformen müssen auf *-*ōi̯* angesetzt werden. Von *a*-Stämmen gehören der ältesten Formation an *Menervai Loucinai* CIL. 1, 191, 813. Die lautgesetzlichen antevokalischen Fortsetzer der Grundformen auf *-*ōi̯* und *-*āi̯* sind, wie bereits oben § 13, 7 bemerkt wurde, *-ō* und *-ā*, daher *bellō* vest. *Herclō* (gall. *Alisanu* Stockes Bezz. B. 11, 131, *Taranou* Bull. Epigr. VI, 6 s. Classical Review 2, 273), auch *quo alio* u. s. w. nach Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 6, 168, *Matutā Erucinā* u. a.[3]) Auch *meā* u. s. w. in der Verbindung mit *refert* gehören nach Schmalz, Syntax 1. Aufl. § 78 hieher; vgl. Festus 282, 2 s. v. Natürlich haben mit diesen Formen die britannischen Dative *Nemetona sacratissima* CIL. 7, 36, 46 nichts zu schaffen. An die Stelle des echten Dativs auf *-ā* trat dann die Form des Lokativs, ursprünglich *Romăi*, woraus sich *Romae* entwickelte,[4]) darüber § 86. Vergl. damit böot. *Βακχεύϝαι Ἀθάναι* (G. Meyer, Gr. Gr.² § 351) als Dative. In dem von Ennius annal. 605 Müll. gebrauchten *terrái frugiferái* scheint mir nichts anderes als eine poetische Freiheit vorzuliegen, entschuldigt durch die gleichlautende Form des Genetivs. Über die vereinzelte Schreibung des Dativs mit *-ai* zu allen Zeiten siehe Bücheler-Windekilde § 264. Die besonders in Etrurien, Picenum, Umbrien, im Marserlande schon auf sehr alten Inschriften (z. B. *Victorie* CIL. 1, 183, *Diane* 168)[5]) vorkommende Bildung dieses Kasus auf *-e* ist dem Einfluss benachbarter Dialekte zuzuschreiben (umbr. *tote*, mars. *Vesune* Zvet. Inscr. It. med. 41, volsk. *deve* ib. 46). Rein graphischer Natur ist die Schreibung mit *-e* auf plebeischen Inschriften der späteren republikanischen, häufiger der Kaiserzeit, die schliesslich auch in offizielle Schriftstücke Eingang fand. Die älteste nachweisbare Form des Dativs der *i*-Stämme lautet auf *-e* aus, *Ope* (Dvenos-Inschrift),[6]) ebenso die der diphthongischen und konsonantischen Stämme, z. B. *Iove* der Dvenosinschrift, *patre Marte* u. s. w.[7]) Die nächste Stufe repräsentieren die

---

1) De Saussure, Mém. 92, Osthoff, M. U. 2, 114; 4, 283. Die Auffassung Johansson's Bezz. B. 14, 156 Anm., der überhaupt keine indogermanischen Kontraktionen dieser Art zulassen will, teile ich nicht.

2) Jordan, Krit. Beitr. 241.

3) Gesammelt bei Sittl, Die lok. Versch. 2 f.

4) Anders Mahlow, D. l. V. 90 f.

5) Sittl, Die lok. Versch. 10.

6) Die Belege für den *i*-Stamm bei Pauli, Altit. Stud. 4, 29. Dazu fal. *opid* Zvet. Inscr. It. med. 70a (freilich nicht sicher beweisend).

7) Bücheler-Windekilde § 276 f.; Sittl, Die lok. Versch. p. 7; Schneider 155 f.

Dative auf *-ei,* z. B. *patrei Diovei voluptatei* (entsprechend osk. *pateréí Diúvéí Herentatéí*), woraus sich die gewöhnlichen Dative auf *-ī* entwickelten, die in der Schriftsprache stets die Länge wahren. Dative auf *-ĕ* von diesen Stämmen sind nur vulgär, die angeblich für die Dichtersprache nachgewiesenen dieser Art sind bereits von Neue 1, 195 beseitigt. In den namhaft gemachten Dativen der *i*-Stämme liegt höchst wahrscheinlich eine italische Neubildung vor, da *ovē* aus **ovē-i* entstanden sein dürfte, vgl. hom. *πόλη-ι*, es könnte aber auch die Lokativform sein.[1]) Die auf *-e* auslautenden Dative der konsonantischen und diphthongischen Stämme sind nach Analogie der eben genannten gebildet. Übrigens können *patr-ī, nomin-ī* ursprüngliche Dativformen sein für **patr-ai̯ *nom(e)n-ai̯*, gr. *δόμεν-αι*, vgl. *si* aus **svai̯* und die Dat. Plur. der *ā*-Stämme.[2]) Ganz gleich geartet sind die der *u*-Stämme, *senatu-ei* CIL. 1, 201, 12, später *senatu-i*; hingegen sind die auf *-u* ursprünglich Instrumentales[3]) und Lokative;[4]) für die erstere Auffassung spricht nach meiner Meinung besonders das sogenannte Supinum auf *-u*. Der ursprüngliche Dativ der *ē*-Stämme scheint in den Formen *fidēī faciēī* vorzuliegen; dann *fidē,* darnach auch *rē* [*quoi re* C Plaut. Poen. 815], wie *equō, Matutā*; *fidēi* scheint die Lokativform zu sein, vgl. *Romae*.

Lokativ des Singulars.

86. Die Lokativbildung ist am deutlichsten bei den *o*-Stämmen erkennbar; die älteste auf italischem Sprachgebiet nachweisbare Form ist osk. *múinikeí tereí* (*in communi terra*), endigt also auf *-ei* (Dativ *hortúi*), welches als europäischer Ausgang der oxytonierten Formen anzusetzen ist,[5]) vgl. dor. *οἴκει, πεῖ*, barytonierte Formen hatten *-oi*. Auf den Ausgang *-ei* weisen auch die lat. Lokativformen *-e*, z. B. *diequinte,* andererseits *diequinti* vielleicht gleich **quintoi*, *cotti-die postri-die* (darnach *prīdie*, vgl. auch Brugmann, Grdr. 2, S. 407 Fussnote). Nur graphische Bedeutung hat *-ei* in *Ladinei* CIL. 1, 24, *die septimei* (Plautus). In klassischer Zeit fallen die Formen des Lokativs mit denen des Genetivs zusammen, daher *domi* vom Stamme *domo-*, *belli* u. s. w. Von den *io*-Stämmen lautet der Lokativ auf *-ii* aus, z. B. *Sunii*. Der Lokativ der *a*-Stämme endigt auf *-āi,* z. B. *Romāi* CIL. 1, 54, später *-ae*. Man wird diese Formen nicht gut trennen können, wenn man auch nach § 13, 1 **Romī* erwarten sollte (Henry, Précis S. 208). Systemzwang dürfte den lautgesetzlichen Übergang des auslautenden *-ai* in *-i* aufgehalten und den in Tonsilben gewöhnlichen in *-ae* veranlasst haben. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass in diesen Lokativen der *a*-Stämme eine Neubildung vorliegt, da sie auf die lateinische, oskische (*viaí mefiaí* Zvetaieff, Syll. inscr. Osc. 50) und griechische Sprache beschränkt sind.[6]) Lokative sind nach Johansson Bezz.

---

[1]) J. Schmidt, K. Z. 27, 287 f.

[2]) Einen alten Dativ *hum-i* = *χαμ-αι* in lokalem Gebrauche will Osthoff, Z. G. d. P. 195 erkennen.

[3]) J. Schmidt a. a. O. 304.

[4]) Brugmann, Grundriss 1 § 85.

[5]) De Saussure, Mém. 91, Brugmann, M. U. 2, 244 Anm., J. Schmidt, K. Z. 25, 95 Anm. Nach Fick, Gött. gel. Anz. 1880 S. 424, Brugmann, K. Z. 27, 411, Grundriss 1 § 62 Anm. sind die urspr. Doppelformen auf *-oi* und *-ei* angesetzt.

[6]) Ist *-ai̯* nach Osthoff, Z. G. d. P. 195 f., Brugmann oben S. 122 Fussnote der ursprüngliche Ausgang des Lokativs, so müsste *-ai̯* bereits im Uritalischen vor Konsonanten gekürzt worden sein. Die übrige Entwickelung kann wohl nur in der im Texte angedeuteten Weise vor sich gegangen sein. Vgl. übrigens auch Torp, Beitr. z. Lehre v. d. geschl. Pron. 15 ff. Anm.

B. 13, 10 f. auch die Städtenamen *Fundi Velitrae*. Dass die Grammatiker die Funktion des Lokativs auf den Genetiv übertrugen, nicht auf den Dativ, hat seinen Grund darin, dass bei den *o*-Stämmen Lokativ und Genetiv formell zusammenfielen. Der Lokativ der *i*-Stämme endigte sich ursprünglich auf -*ē*,[1]) verkürzt -*ĕ*, z. B. *marĕ* (Varro Atacinus, Lucretius) *peregre*, vgl. umbr. *ocre* sab. *mesene flusare, mense Flusase* CIL. 1, 603, 2. Die Lokative auf -*ī* sind ursprünglich Ablative, an den *i*-Stämmen erwachsen und von diesen auf die konsonantischen übertragen, z. B. *rurī* (neben *rure*), *Carthaginī* u. s. w. Die Formen auf -*e* von konsonantischen Stämmen sind aus Grundformen auf -*i* hergeleitet (also *rure* aus **rur-ĭ*, vgl. *mare* aus **marĭ*). Nebeneinander *her-ī* und *her-ĕ*.[2]) Lokative der *u*-Stämme stecken zum Teil in den Formen des Dativs auf -*u*, vgl. umbr. *nanuv-e* und Bezzenberger in Gött. gel. Nachr. 1885, 160 ff. *diē* wahrscheinlich = **diēu̯*, *rite* möglicherweise aus **ritēu̯*,[3]) *rē spē* u. s. w. dürften Ablative sein. Dass in *ecce-rĕ* ein Lokativ stecke (Meringer, Z. f. d. öst. Gymn. 39, 134), ist ganz unsicher (O. Ribbeck, Beitr. z. Lehre v. d. lat. Part. 34 = **ecce-rem*). *penes* deutet Brugmann, Grundriss 2, S. 393 ohne Zweifel richtig als suffixlos gebildeten Lokativ (vgl. gr. *αἰές*); mein Erklärungsversuch Wiener Studien 10, 306 f. hat daher zu entfallen.

Ablativ des Singulars.[4])

87. Das Kasuszeichen ist im Lateinischen und Italischen überhaupt -*d*; da von den *o*- *a*- *i*-Stämmen der Ablativ auf -*ōd* -*ād* -*īd* (wegen *marī*) auslautete, z. B. *praida-d, Benevento-d*, darf man vermuten, dass das volle Suffix ursprünglich -*ad* (-*ed?* -*od?*) war; vgl. auch *extrād* (Sc. d. Bacch.), *infrā ultrā* u. s. w. (Bréal, Mém. d. l. S. d. l. 6, 167 f.); dagegen *frustră* (Plautus) ursprünglich wohl Akk. d. Plur. und erst später nach Analogie zu *frustrā* umgestaltet (Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 224); andererseits Zusammenhang des -*trā* mit got. -*drē*, z. B. *hidrē* möglich (Feist, Grundr. d. got. Etym. S. 52); über *circa* (zuerst bei Cicero) Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. 5, 294 ff. Dass der Abl. auf -*d* nur von *o*-Stämmen ursprünglich gebildet wurde, suchen Leskien, Die Deklin. im Slavisch-Litauischen u. s. w. S. 35 ff. und Osthoff, M. U. 2, 108 f. mit grosser Wahrscheinlichkeit darzuthun, vgl. oben S. 120. Die ältesten Urkunden zeigen noch -*d* erhalten (jedoch schwankend), im Kurialstil bleibt es sogar ungefähr bis zum Jahre 570 (vgl. das Senatusconsultum de Bacch. v. J. 568 u. c.). Von einem *u*-Stamm ist nur *senatud* nachzuweisen auf dem eben erwähnten Sc. (die Bronze hat *senatuo*). Der Ablativ der *i*-Stämme lautete auf -*īd* aus, z. B. *loucarid* (Lex. Luc.) (*navaled* auf der Col. rostr. kommt nicht in Betracht), vgl. pael. *fertlid* Zvet. Inscr. It. med. 11, fal. *opid-que* ib. 70a, daraus klassisch -*ī*; auch die konsonantischen Stämme haben nur den Ausgang -*id* (-*ed* nur *dictatored* der Col. rostr., nicht von Belang), daher *airid* (St. *aes*-) *coventionid* (dazu vgl. *bovid* Lex. Spol.). Der ge-

---

[1]) J. Schmidt, K. Z. 27, 298.

[2]) Havet's Ausführung über das Verhältnis von *marī* und *aere* (Mém. d. l. S. d. l. 6, 105 f.) ist nicht überzeugend.

[3]) Mahlow, D. l. V. 52.

[4]) Mahlow's Auseinandersetzungen über den Ablativ scheinen mir mehr scharfsinnig als richtig (ib. 133 f., bes. 135). Vermutungen über die Herkunft des Kasussuffixes bei Leskien, Ber. d. k. sächs. Ges. d. W. 36, 101, Per Persson, Stud. et. 91.

wöhnliche Ausgang dieser Stämme ist -*ĕ*; Länge dieses -*e* ist bei Terentius nachweisbar.[1]) Die Ablative der konsonantischen Stämme auf -*ĕ* (nach Osthoff, Z. G. d. P. 577 = idg. -*ă*, gr. dial. *πεδ-ά* = lat. *ped-ĕ*) sind nicht aus denen auf -*īd* (oder -*ēd*) hervorgegangen, sondern ursprüngliche Instrumentales,[2]) da nach dem Wegfall des *d* der lange Vokal auch in iambischen Wortformen nicht gekürzt wurde.[3]) Aus demselben Grunde sind die Adverbia auf -*ŏ* nicht Ablative, sondern Instrumentales, z. B. *modŏ* aus **modō* (idg. **modō* aus **modo-a*), vgl. *aer-e*, *humu* (= **humŏ*) Varro Sat. Men. 422 R., *praestu* Keil, Gr. L. 7, 157, 22, *fortuitu* Schuchardt, Vok. 2, 91, ebenso vielleicht von *u*-Stämmen z. B. *manŭ* gegen *pequlatuu* CIL. 1, 202, 1, 5 (für **pequlatūd*). Übrigens darf nicht verschwiegen werden, dass auch alte Ablative als Adverbien verwendet wurden, daher bei Plautus und Terenz *citō, modō* Lucr. 2, 1135 (dazu Lachmann's Kommentar). Nach J. Schmidt in „Festgruss an O. v. Böhtlingk (Stuttgart 1888)“ S. 100 ff. sind *benĕ malĕ probĕ* die Nachfolger ursprünglich oxytonierter Ablative auf -*ē*. Nach dem Verhältnis des Instrumentalis auf -*o* zum Ablativ auf -*od* traten zu den altererbten Adverbien auf -*ē* (bez. -*ĕ*) auch solche auf -*ed*, daher *facilumed* (Sc. de Bacch.), vgl. osk. *amprufid* fal. *rected*. So erklärt sich auch das häufige Nebeneinander der Formen auf -*e* und -*o*, z. B. *commode -o* (Charis. bei Keil, Gr. L. 1, 193, 15 u. ö.), darnach sogar *cotidio* (ib. 196, 8).[4]) Von den *e*-Stämmen ist kein Ablativ mit erhaltenem -*d* bekannt, die bekannten endigen auf -*ē*, wie die der *a*-Deklination auf -*ā*; wahrscheinlich ist dies eine Neubildung (vgl. skr. *rāyás*); *fidē* (Plautus) ist Instrumentalis (skr. *rāyá*). Die Bedeutung der alten *d*-Formen für die Kritik der plautinischen Gedichte[5]) hat die Spezialforschung klarzulegen, im allgemeinen dient zur Informierung Bücheler-Windekilde § 231 f.; vgl. auch Ritschl, Neue Plaut. Exkurse I, M. Müller, N. J. 113, 689 f. und oben § 69, 2. Auch betreffs der im Gebrauche schwankenden Formen von *i*- und konsonantischen Stämmen (zum Teil aus verschiedener Herkunft der Formen erklärlich) vgl. Büch.-Wind. § 250 f., Brambach, Neug. 158 ff.

Anmerkung. In den Ablativen auf -*ei*, *omnei partei* von *i*-Stämmen, *faenisicei virtutei* von konsonantischen Stämmen (Büch.-Wind. § 249, Schneider S. 156) ist -*ei* = -*i*.

Dativ-Ablativ des Plurals.

88. Bei den *o*- und *a*-Stämmen fungiert hiefür der Instrumentalis: *equis* aus **equōis* (**equois* regelrecht gekürzt, vgl. § 13) skr. *áśvaiṣ* gr. *ἵπποις* aus **ἵππωις*, idg. **ekuo + aⁱis* nach Brugmann, Grundriss 1, § 115;[6]) ebenso *mensis* aus **mensaịs*, vgl. osk. *diumpais*.[7]) Der Grundform stehen zunächst osk. *Abellanúis*, pael. *empratois solois* Zvet. Inscr. It. med. 11, 12,[8])

[1]) Bücheler-Windekilde § 247 Ende.

[2]) J. Schmidt, K. Z. 27, 291 f.

[3]) Eine andere Erklärung versucht Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 327. Lautgesetzlich möglich ist die Erklärung Havet's, Mém. d. l. S. d. l. 6, 105 f., der *aere* aus dem Lokativ **aisi *airi* (vgl. *mare* aus **mari*) entstanden sein lässt.

[4]) Früher hatte ich diese Adverbia mit umbr. *nesimei* in Verbindung gebracht, was aber nicht haltbar ist; vgl. übrigens auch Bergk, Beitr. z. lat. Gramm. 1, 18; Brugmann, K. Z. 24, 74; Fumi, Note glott. 1, 71.

[5]) Handschriftliche Spuren des ablativischen *d* sind nicht vorhanden (Studemund, Hermes 1, 309 f.).

[6]) Pott, Et. Forsch. 1² 573; 2² 639; Osthoff, M. U. 2, 56.

[7]) Mahlow, D. l. V. 101 f., Osthoff, Z. G. d. P. 195; Torp, Beitr. z. Lehre v. d. geschl. Pron. 15 ff. Anm.

[8]) Bücheler, Rh. M. 35, 495.

Iovois puklois ib. 32, *suois cnatois* CIL. 1, 194; denen zunächst altlat. *ab oloes, privicloes* Paul. Fest. 193; Fest. 205 M., daraus die Formen auf *-īs* (in der Poesie häufig *-ĭs*). Vereinzelt erscheint *-es* in *Cavaturines* und *Mentovines* CIL. 1, 199 [vgl. umbr. *puple(s) pople(r)* mars. *Iovies* Zvet. Inscr. It. med. 38], sowie von *a*-Stämmen *nuges* CIL. 1, 1297, *vies* 4, 1410, *sues* 5, 1456 (11. p. Chr.) vgl. umbr. *tutes* mars. *Martses* Zvet. Inscr. It. med. 43. *-es* steht hier für *-eis* (= *is*), das sich inschriftlich bis zum Ende der Republik findet; *Delmateis quadrigeis* noch auf dem Mon. Ancyr., aber nach vorhergehendem *-e-* immer *-is* (Wölfflin, Sitzungsb. d. bayr. Ak. 1886, S. 256). Die *io*-Stämme haben inschriftlich *-is* oder *-eis*, z. B. *auspicis deis,* in der Litteratursprache gew. *-iis* (Brambach, Neug. 196, 327). Ist *deivos* der Dvenosinschrift wirklich Dativ (dagegen Osthoff, Rh. M. 36, 489 f., Pauli, Altit. Stud. 1, 7 f.), wie *devas* CIL. 1, 814 doch wohl sein muss, so sind sie der Analogie des Singulars gefolgt, wo **-ōį *-āį* regelrecht zu *-ō -ā* geworden sind, oder dialektisch beeinflusste Formen, vgl. marruc. *aisos* Zvet. Inscr. It. med. 6, pael. *esos* ib. 37. Bei allen übrigen Stämmen erscheint das Suffix *-bus,* älter *-bos*, so *trebibos* Eph. ep. 2, 208 = CIL. 9, 4204,[1]) gall. *matrebo Namausikabo.* Dass das Suffix *-bos -bus,* zusammenhängend mit skr. *-bhyas -bhiṣ* gr. *-φι*, ursprünglich langen Vokal hatte, wird durch Corssen's Nachweisungen (2, 498) wahrscheinlich. Die Grundform ist trotz J. Schmidt, Vok. 1, 100, Henry, Mém. d. l. S. d. l. 6, 102 noch nicht ermittelt. Der Analogie der *i*-Stämme, z. B. *avi-bus,* vgl. skr. *ávi-bhyas* sind sämtliche konsonantische gefolgt, daher *voc-i-bus* gegen skr. *vag-bhyás*: einmaliges *senatorbus* (Sc. de Bacch.) muss neben zweimaligem *senatoribus* und *mulieribus* als Versehen des Graveurs betrachtet werden.[2]) Auch bei den *u*-Stämmen scheinen die Formen auf *-ibus* älter zu sein als die auf *-ubus.*[3]) *-bus* ist ausschliesslich üblich bei den *e*-Stämmen und war ursprünglich auch eine bei den *a*-Stämmen heimische Bildung; weit verbreitet vor dem 6. Jahrhundert, wurde sie später nur der Unterscheidung halber bei *deabus, equabus* beibehalten.[4]) Hingegen sind *ambōbus duōbus* (*ambō- duō-* Nom. Akk. d. Duals) *ambābus duābus* wegen der urspr. dualischen Flexion dieser beiden Wörter sicher Neubildungen. Häufig sind Analogiebildungen der Neutra der konsonantischen und *i*-Deklination nach den *o*-Stämmen, z. B. *poematis moeniis* u. a. Über das Fehlen des auslautenden *-s* in der Schrift siehe § 69.

Anmerkung 1. Einen Instr. d. Sing. vermutet Osthoff, vgl. Brugmann, Techmers Internat. Z. f. Sprachw. 1, 241. in *oli-m interi-m altr-im* Plaut. Pseud. 357 [*assiste altrim secus*], vgl. got. *þri-m* lit. *akim-ì* abulg. *pąte-mĭ.* Auch in *deinde hinc* steckt dasselbe Suffix. Über diese Adverbia Ritschl, Op. 2, 452 ff.

Anmerkung 2. Das Suffix *-tus* in *coeli-tus fundi-tus* u. s. w. aus **-tos,* das im Griechischen in dem Paradigma der *ν*- und *ρ*-Stämme die Geltung eines Kasussuffixes erlangt hat, z. B. *ὀνόματος* (skr. *nāmatas*), hat im Lat. nur adverbiale Geltung. Über die Entstehung dieser Adverbia eine Vermutung von Johansson Bezz. B. 14, 162 f.; Tamm, P.-B. Br. 6. 406 denkt an Entstehung aus *-t* + *us* (Ablativ + Ablativsuffix). Vgl. auch Danielsson Gramm. u. etym. Studien I (Upsala 1888) S. 55 Anm. 1.

---

[1]) Jordan, Quaest. archaeicae, Regimontii 1884, 6.

[2]) Dies ist, scheint es, auch Ritschl's Meinung Op. 4, 183.

[3]) Jordan, Quaest. arch. 6 f.

[4]) Fumi, Note glott. 87, 88, Osthoff, Z. G. d. P. 198 gegen Delbrück, Einl. i. d. Sprachst.[1] 108.

Zur Litteratur über die Deklination des Nomens im allgemeinen vgl.:

J. A. Hartung, Über die Kasus, ihre Bildung und Bedeutung in der griech. und lat. Sprache, Erlangen 1831. L. Meyer, Gedrängte Vergleichung der griech. und lat. Deklination. Berlin 1862. K. L. Struve, Über die lat. Deklination und Konjugation, Königsberg 1823. F. Bücheler, Grundriss der lat. Dekl. Leipzig 1866; unter Benützung der französischen Übersetzung von Louis Havet (Précis de la declinaison u. s. w. Paris 1875) aufs neue herausgegeben von J. Windekilde, Bonn 1879 [Hauptwerk!]. Wegen H. Merguet, Entwickelung der lat. Formenbildung vgl. § 1. F. G. Fumi, Note glottologiche I: Contributi alla storia comparata della declinazione latina, Palermo 1882. Dr. Wenck, Zur indog. Kasusbildung, Programm der städt. Realsch. I. O. zu Borna 1884. W. Stockes, Celtic declension Bezz. B. 11, 65–176; Windisch bei Gröber, Grundr. d. rom. Phil. 1, 302 f. Ausserdem vgl. Hübner, Grundr. § 41 und G. Meyer, Gr. Gr.² S. 301 f. Wallace M. Lindsay, The early Italian Declension in The classical Review II S. 129 ff., 273 ff., enthält nichts Neues.

2. Deklination der Pronomina.

Ungeschlechtige Pronomina.[1])

89. Die ursprünglichen Stämme der Personalpronomina sind *me-* (mit Ausnahme des Nominativs), *tve-*, *sve-* (daneben wohl auch Satzdoppelformen mit langem Stammvokal vorauszusetzen), *nŏ̄s- no- vŏ̄s-*.

Nom. d. Sing. *ego* urspr. *egō* für **egon* gr. *ἐγών; tū;* nach Osthoff, Morph. U. 4. urspr. Satzdoppelform *tŭ̄*. Gen. d. Sing. Die enklitischen Formen *mis tis* (*sis* nur von Priscian vorausgesetzt)[2]) sind durch Hinzufügung des Genetivzeichens *-s* aus *me te* vgl. skr. *me te* entstanden, vgl. gr. *ἐμέο-ς τέο-ς*.[3]) Diese Formen sind verdrängt worden durch die Genetive der Possessiva *mei tui sui*, wie umbr. *tiom* osk. *siom* lat. *te* und *se* vertreten. Dat. d. Sing. Der enklitische Dativ ist *mi*, aus *me* = skr. *me*, gr. *μοὶ* hervorgegangen;[4]) die Form *me* gebrauchten nach Festus 161, 6 M. Ennius und Lucilius, auch Plaut. Truc. 417. Dativformen **ti *si* erschliessen für das Altlateinische Bücheler-Windekilde § 292, vgl. Torp a. a. O. 9. In gewöhnlichem Gebrauche sind die Formen *mihi tibi sibi* (auch *mihe mihei tibe tibei sibe sibei* in älterer Zeit), vgl. umbr. *mehe tefe*, osk. *sifei*, pael. *sefei* (für inschriftl. *seffi* CIL. 1, 194 mit Bugge, K. Z. 8, 43). Über *mihi* vgl. § 54, *tibi* (und analog auch *sibi*) geht kaum auf **te-bhie *te-bhii* zurück, trotz skr. ved. *tú-bhya*.[5]) Über den Gebrauch von *mi* und *mihi* vgl. Ritschl, Op. 2, 588 ff. Akk. d. Sing. Das enklitische *me te* entspricht skr. *mā tvā*. Den Gebrauch von *med ted sed* für den Akkus., auch fal. *sesed* Zvet. Inscr. It. med. 70 a, führt man doch am besten auf eine Verwechslung mit dem Ablativ zurück.[6]) Den Akkus. *mehe*

---

[1]) Bezüglich der einzelnen Nachweisungen, soweit dieselben nicht ausdrücklich angeführt sind, verweise ich auf Neue, 2 178 f., Merguet, Formenbildung 141 f., Bücheler-Windekilde. Zur Litt. Baunack in Mém. d. l. S. d. l. 5, 1 ff.; Torp, Beiträge zur Lehre von den geschlechtslosen Pronomen in den indog. Sprachen, Christiania 1888.

[2]) Enklitisch im Gegensatz zu gr. *ἐμοὶ* u. s. w.; im übrigen haben sie selbständigen Accent (Schöll, De accentu 66).

[3]) Bopp, Vgl. Gramm.² 2 104; Brugmann, K. Z. 27, 414; der Übergang des *e* in *i* infolge des Tonanschlusses, wie in *undecim* u. s. w. Anders Torp, a. a. O. 26.

[4]) Schweizer-Sidler, Phil. Woch. 3, 715.

[5]) Allerdings schiene es mir nur so möglich, die beiden Formen zu vereinigen. Von Henry's **tebhio* Mém. d. l. S. d. l. 6, 102 könnte man nie zu lat. *tibi* gelangen. Mit meiner Ansicht stimmt überein Pezzi, La lingua greca antica 191 (7). Übrigens vgl. das unten über *nobis vobis* Bemerkte.

[6]) Osthoff, Z. G. d. P. 128; oder ist das *-d* stammbildendes Element, wie in skr. *mad- tvad-* in der Zusammensetzung? Vgl.

führt Quint. 1, 5, 21 an [Pacuv. 143 Ribb. I]. Abl. d. Sing. Die Formen *mēd tēd sēd* zeigen eine auffallende Länge (vgl. skr. *mát tvát*). J. Schmidt, Jenaer Lit. 1874, S. 77 erklärt sie aus **me-id* u. s. w., mit der Begründung, dass im Rigveda dem Pron. häufig ein hervorhebendes *id* nachgesetzt werde. *sēd* ist in erstarrter Form als untrennbare Partikel erhalten, auch als Präposition in *sed fraude* (*frude*) CIL. 1, 198, 69, 64, und in *sē-*. Die Konjunktion *sĕd* ist ursprüngliche Doppelform zu *sēd*. *se-cus* kaum mit Brugmann, M. U. 3, 68 Anm. hieherzustellen, sondern wahrscheinlicher mit Zimmermann, Arch. f. lat. Lex. 4, 602 f. adjekt. Bildung von *sequi*. Nom. Akk. d. Plur. *nōs vōs* mit ursprünglicher Länge neben skr. *nas vas*. In *e-nos* (Arvallied) ist *e-* von *e-go* bezogen, wie neugr. *ἐ-σᾶς ἐ-σεῖς* nach *ἐ-σέ*, das selbst *ἐ-μέ* nachgebildet ist.[1]) Gen. d. Plur. Die gebräuchlichen Formen sind die Gen. d. Plur. der Possessivpronomina *nostrum vestrum*, im 6. Jahrh. auch *nostrorum vestrorum*, daneben die Gen. sing. *nostri vestri* und immer *sui*.[2]) Dat. Abl. d. Plur. Die gewöhnlichen Formen *nōbīs vōbīs* sind nicht aus **nos-bies *vos-bies *nos-biis *vos-biis* hervorgegangen, wie ich früher mit Rücksicht auf skr. *té-bhyas* angenommen habe, auch nicht mit Torp a. a. O. aus **nos-beis* u. s. w. herzuleiten, sondern mit Brugmann, Nachtr. zur 1. Aufl. S. 66 § 97 als Nachbildungen von *illīs* u. s. w. zu erklären. Wenn *-bhī* als ursprüngliches Suffix des Dativs d. Sing. angesetzt werden darf, sind *tibī sibī* und *nobīs vobīs* sicher dem Beispiele von *illī : illīs* u. s. w. gefolgt. Wenn die von Paul. Fest. 47 s. v. *callim* überlieferte Form *nis* richtig ist, so gehört sie zu St. *no-*, vgl. gr. *νῶϊ*, und steht für **no-is*, bez. ist nach dem Muster der Nominalstämme auf *-o* gebildet.

Anmerkung 1. Die altlat. Formen *sam sum sis sos* (Paul. Festi 47, 3, Festus 298, 301, 325, 17) gehören dem Possessivstamm *svo-* = gr. **σϝός*[3]) an; ebenso *sa-psa, suad* Fest. 351 M. (= *sic*); *si* (*sei*) und *nisi* (fraglich *noise* auf der Dvenosinschrift, *nesei, nisei, nise*),[4]) vgl. osk. *svaí* umbr. *sve, sic* (*sei-c*) sind Lokative, *soc* (Löwe, Prodr. 350) ist ein Ablativ desselben Pronominalstammes. *se* = *si* Löwe, Prodr. 422

Anmerkung 2. Die Stämme der übrigen Possessivpronomina sind **me-i̯-o-, *tevo-, *sevo-* (neben dem eben erwähnten *svo-*), wie gr. *ἑός* und *ὅς*; *nos-ter, vos-ter* älter als *ves-ter* (umgekehrt Torp a. a. O. 33) sind mit dem Komparativsuffix gebildet (vgl. gr. *ἡμέτερος, ὑμέτερος*). Neben *meus mieis* CIL. 1, 38 [Voc. *mi* (vgl. § 80 Anm.)] und in alter Zeit überhaupt *mius* nach Charis. bei Keil, Gr. L. 1, 159, 17. Wegen *i* vgl. § 14 A. 1 und jetzt auch Thurneysen, K. Z. 30, 499 f.

Geschlechtige Pronomina.

A. Stämme.

90. a. Demonstrative und determinative Pronomina. Stamm *to- : tos tantos* Löwe Prodr. 345, altlat. *topper* = **tod-per, tam*, älter *tame* Festus 360 M. (wegen *tame* halte ich *tam* u. s. w. nicht für Akkusative)

Whitney, Ind. Gramm. § 494 und Torp a. a. O. 5, 9. Wenn man im letzteren Falle *mē-d mĕ-d* als Doppelformen fasst (vgl. gr. *ἐ-μέ* lat. *mē*), entfällt die Notwendigkeit des oben angeführten Schmidt'schen Erklärungsversuches.

[1]) Jordan, Krit. Beitr. 333 hält *e-* für ein Präfix wie in *e-quidem*; Pauli, Altit. Stud. 4, 24 erkennt darin die Rufpartikel *e-*, wie in *e-castor e-quirine*. Über *equidem* Ribbeck, Beitr. z. Lehre v. d. lat. Part. 36 f. Übrigens vgl. man auch lesb. *ἄ-σφι ἄ-σφε* nach *ἄμμι ἄμμε*, s. Baunack, Stud. 1, 244 f., Brugmann oben S. 68.

[2]) Brugmann a. a. O. 403.

[3]) Kvíčala, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien Bd. 65, 125; Wackernagel, K. Z. 24, 592 f.

[4]) Über *ne nei ni* Ritschl, Op. 2, 622 ff., O. Brugmann, Progr. d. Nicolai-Gymn. Leipzig 1887; urspr. *ne* + *i*, vgl. Brugmann, Grundriss 2, S. 8. Anders Osthoff P.-Br. B. 8, 311 f.

tum für **ta-sme *to-sme,* vgl. umbr. *pusme* (Dativ);[1]) *is-ta is-tud* dazu neu gebildet *is-tus is-te*; *talis tantus* gehören gleichfalls dazu. Stamm *i-* (umbr. *i-ia*, osk. *í-ía)* : *ĭ-s eis i-d* altlat. Akk. *im, em, em-em*[2]) = *eundem; īdem*, dafür auch *isdem*,[3]) Neutr. *id-em*[4]) *eidem* CIL. 1, 204, II 20 (*ei-* für *ĭ-* nach *ei-usdem* u. s. w.); *is-te* (nach Brugmann, Grundriss 1, § 81 Neubildung für **is-se* vgl. **olle* = **ol-se ip-se,* vgl. auch Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 158 f.), *is-ta is-tud* haben das *is-* vom Maskulinum bezogen, *ipse,* aber alt auch *ipsos* Paul. Fest. 6 Müll. s. v. *aliuta,* und öfter bei Plautus,[5]) Ennius fab. 298 Müll., Cato r. r. 70, 71 K., Neutrum *ipsum*; *ipsud* spät und nicht sicher; endlich die adverbialen Bildungen *i-bi i-ta i-tem i-terum.* In der Deklination wechselt *i-* mit *eio- eo-* skr. *aya-*[6]); Nom. *eis* = **eios*; Gen. *eius* = ***ei-i̯-us,* Dativ *eiei* entweder wie *em-em* gebildet,[7]) oder Analogiebildung nach *ei-us.* Über das Verhältnis der Formen *ei eiei iei* (Dat. d. Sing.), *eeis eis ei iei ieis* (Nom. d. Plur.), *eeis eis ieis* (Dat.-Abl. d. Plur.) vgl. Weissbrodt, Miscell. epigr. etc. Braunsberg 1883 S. 9; auch Windisch, Curt. Stud. 2, 223 f. und Thurneysen, K. Z. 30, 499 f. Über die in späteren Zeiten üblichen Formen Brambach, Neug. 322 f. Stamm *ho-*, meist mit *-ce* weitergebildet:[8]) *hic* = **ho-i-ce*, wegen *ī* = *oi* vgl. § 34 Ende; vgl. fal. *hei he* = *heic hic*; *ho-die ho-rsum hei-ce* CIL. 1, 1049. Über den Gebrauch der Pluralformen mit und ohne *-ce* F. Schmidt, Hermes 8, 478 f. Dasselbe *-ce* auch bei *illae-c istae-c olli-c* Paul. Festi 196, 6 M., *postea-c* (Inschr. d. Claudius), Hermes 4, 99, Z. 12; *quando-c* (oder aus *quando-que?*) Plaut. Men. 966, über dessen Herkunft eine sehr kühne Vermutung bei Scherer, De part. quando etc. vi et usu diss. Argentorat. 48 f., vgl. umbr. *ere-k inum-k.* Über die Formen *stuc* Turpilius nach Non. 127, 14 Müll. u. s. w., vgl. Lachmann zu Lucret. 3, 954, Schuchardt, Vok. 2, 368 f. Stamm *ol*(*o*)-: *olle* für **ol-se*, *olleis* CIL. 1, 603, 3 (unmittelbar daneben *illeis*), *oloes* Fest., arch. *ollus olla*; stets infolge der isolierten Stellung *ōl-im*[9]) *ul-s ul-tra;* klassisch nur *illo- ille* vom Nom. nach *iste ipse* gebildet. Zum Schlusse erwähne ich noch altlat. *necerim* · *nec eum* Fest. 162 M. umbr. *ere*, osk. *eiz-uc* u. s. w. Auch *alio-* gr. *ἀλλο- altero-* gehören hieher.

b. Interrogativ- indefinites und Relativpronomen. Stamm *quei̯- qui-* in *ques* Cato, als Interrogativum bei Pacuvius, als Indefinitum

---

[1]) Anders aber wenig wahrscheinlich Mahlow, D. l. V. 65.

[2]) Anders Thurneysen, K. Z. 27, 174.

[3]) Ritschl, Op. 4, 313 ff.

[4]) Über diese Partikel *-em* Leskien, Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 36, 94 f. und Thurneysen (s. Anm. 6). Von *id-em quid-em*, vielleicht auch *prid-em* (vgl. *prod-*) wurde *-dem* losgelöst und zur Bildung von masc. *idem* rekomp. *is-dem* u. s. w., *iti-dem ibi-dem* u. s. w. verwendet. Vgl. auch Baunack, Mém. d. l S. d. l. 5, 12

[5]) Vgl. Niemöller, De pronom. ipse et idem apud Plautum et Terentium diss. Hal. 1887. Wenn *ipse* wirklich mit Corssen 2 846 f. und Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 154 von **ep-so-* herzuleiten ist, hat es daneben auch noch eine Bildung *ea-pse* (= *ea ipsa*) u. s. w. gegeben. Aus **is-pte* kann **i-pse* nicht hervorgegangen sein. vgl. *vopte* aus **vos-pte.* Vielmehr muss mit Danielsson eine Ausgleichung angenommen werden zwischen *-pse* und *-pte*, vermittelt durch *sapsa sepse* Cic. De rep. 3, 8, 12 (= **se ipsa *se ipse*). *-pte* vielleicht = **pote.* Vgl. übrigens auch Kretzschmer, K. Z. 29, 469.

[6]) J. Schmidt, K. Z. 19, 197.

[7]) Meunier, Mém. d. l. S. d. l. 1, 14 f.

[8]) Übersicht der Formen bei Corssen, Nachtr. 89 f.; vgl. auch Ritschl, Op. 4, 132 f. Formen ohne *-ce* finden sich inschriftlich auch noch in späterer Zeit ziemlich häufig.

[9]) Instr. sing. nach Brugmann, Techmer's Internat. Zeitschr. 1, 241. Vgl. § 88 Anm.

im Sc. d. Bacch., *quesdam* Accius nach Priscian bei Keil, Gr. L. 3, 9, 17 (477 Ribb. I), *quescumque* Cato Keil ib. 16, *cuius* für **quei-i̯-os quoius; qui* in *quis* (älter auch für das Femininum), *qui-bus, qui-um* (Cato nach Servius zu Verg. Aen. 1, 95), *qui-a* Instr. vgl. skr. *káyā*, umbr. *pisest,* osk. *pis* (Relativum), gr. *τίς τί(δ)*.[1]) Stamm *quo-* gr. *κο- πο-*, osk. *pui*,[2]) umbr. *poi*; dazu *quam quom* für **qua-sme *quo-sme*;[3]) *quī quei* Lok.; dazu *quot quotus* skr. *káti katithá-, qualis*; über *utro-* neben osk. *pútúrús* gr. *πότερος*, (*nec-utro* Orelli 4859 späte Bildung), *ubi,* in Zus. *-cubi* für **quo-bi* gr. *πό-θι*, umbr. *pufe*, osk. *puf, unde uti* (*utei*) *-cunde* für **-quonde* vgl. oben § 46 Anm. 1 und Brugmann, Grundriss 1, § 431 Anm. 3.

Anmerkung 1. Interrogativ- und Relativstamm sind erst durch den syntaktischen Gebrauch geschieden worden.

Anmerkung 2. Ein Pronominalstamm *-do -de* ist enthalten in *dum* (ursprüngl. Bed. „die Weile“, vgl. Richardson De „dum“ apud priscos script. Lat. usu, diss. Lips. 1886), *do-nec, quan-do* u. a. Pronominalen Ursprungs ist auch *iam ecce* (über den Gebrauch Köhler, Arch. für lat. Lex. 5, 16 f.), vielleicht für **éc(o)d-ce*, vgl. päl. *ecuc* (Zvet. Inscr. It. med. 11) osk. *eka*; nach Meringer, bei Singer, P.-Br. B. 12, 211 = got. *aíþ-þau, *aíh-þau* (vgl. aber Feist, Grundz. d. got. Etym. 5). *ellum ellam* Priscian bei Keil, Gr. L. 1, 593, 25, für **énillum *én 'llum.*

Anmerkung 3. Wie die Personalpronomina, wird auch *ipse,* wenn auch sehr selten, durch *-met* verstärkt, vielleicht zu skr. *sma*, vgl. Corssen 2, 846, *ipsemet* Plaut. Amph. 102; scherzhaft *ipsissimus* Plaut. Trin. 988.

Anmerkung 4. Über die Pronominalformen der späteren Latinität Engelbrecht, Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien. CX 517 ff.

B. Deklination.

Die pronominale Deklination unterscheidet sich in der Bildung folgender Kasus von der nominalen. Der Nom. d. Sing. wird mittels eines suffixalen *i* gebildet beim Maskulinum *qui* [*qoi* Dvenosinschrift, *quei* (die Stellen bei Corssen 1, 784) nur von graphischer Bedeutung], *hic* für **ho-i-ce*, einmal *hec* = **heic* CIL. 1 32, vgl. umbr. *poi poe poei*, osk. *pui*, ebenso bei den Femininen *quae haec*, vgl. osk. *paí*, doch ohne *-i ali-qua qua.* Das Neutrum bildet Nom. Akk. d. Sing. auf *-d*; *hōc* für **hod-ce.* Im Genetiv d. Sing. haben sämtliche geschlechtige Pronomina, zu denen sich die zum Teil pronominalen Adj. *solus totus unus ullus nullus* gesellen, die eigentümliche Endung *-ius*, z. B. *e-i-us hu-i-us quo-i-us,* welche bei zwei und mehrsilbigen Stämmen mit dem auslautenden Vokal des Stammes zu *-īus* kontrahiert wurde, also *ill-ī-us, ist-ī-us* u. s. w. Da die von Corssen 1 307, Krit. Beitr. 543 f. behauptete Länge des *-i-* in *quoius* nicht erwiesen ist (vgl. dagegen Bücheler-Windekilde § 187), betrachte ich *-ius* als Produkt des *-i* vom Nom. *quo-i* und der gewöhnlichen Genetivendung *-os* bez. *-us*.[4]) Über die Quantität von *-ĭus* Ritschl, Op. 2, 696 und Brandt, De varia quae est apud veteres Rom. poet. scaen. gen. sing. pron. forma ac mensura diss. Lips. 1877. Vereinzelt *huis* = **ho-is* Plaut. Mil. 903 Ribb. und *eis* = **ei-is* ib. 955.

---

[1]) Vgl. Wackernagel, K. Z. 29, 148. Es ist daher nicht notwendig, wie ich früher gethan habe mit J. Schmidt, K. Z. 25, 94, G. Meyer, Gr. Gr.[2] § 439, *c* einen *e*-Stamm anzusetzen. Streitberg, P.-B. Br. 14, 196 f. stellt die Gleichung auf *quod* : *quid* = *aliud* : *alid.*

[2]) Zvetajeff Syll. inscr. Osc. 50.

[3]) Über angebliches *cume* des Saliarliedes Jordan, Krit. Beitr. 213 f.

[4]) Aus *quoi* + *ius* (Gen. von *is*) zusammengesetzt nach Meunier, Mém. d. l. S. d. l. 1 14 und Havet, ib 3, 187. Nach Schweizer-Sidler, Gramm. § 166 vom Stamme *quoio-*, wie *eius* von *eio-* + *us* (§ 162).

Eigenartig ist *quoiquoimodi cuicuimodi.* Ebenso erklärt sich der Dativ *quo-i-ei* CIL. 1, 34 und öfter *quoii* Plaut. Rud. 187, 1193; über *cui huic* vgl. Bersu, Die Gutturalen 54 f. Als Ablativ fungiert auch der Lokativ, z. B. *quīcum* (= *quācum*) Plaut. Trin. 15, *qui praesente* Plaut. Bacch. 335 u. ö. Über analogische, übrigens schon alte (*alii* bei Varro) Genetiv- und Dativbildungen, wie *neutri istae* Gen., *nullo illo* u. s. w. *illae* Dativ vgl. Büch.-Wind. § 191, 295. Der Nom. Plur. wird gleichfalls durch ein angehängtes *i* charakterisiert[1]) und zwar sowohl beim Mask. als auch beim Fem., welches ursprünglich die regelmässigen Formen auf *-s* hatte, daher *hi qui quae* und Neutrum. Die Formen *eeis ieis is* (Pacuvius nach Charisius bei Keil, Gr. L. 133, 4) *heis* sind wie die entsprechenden der *o*-Stämme zu erklären. Im Genetiv d. Plur. finden sich vereinzelt Formen auf *-um*, während das gew. Suffix der pronominalen Deklin. **-som -rum* ist, *eum* CIL. 1 206, 52, *quium* (vgl. ob.), *cuium* (Charis.). Im Dat. d. Plur. sind neben den gewöhnlichen Formen auf *-is* bei den *o*-Stämmen auch Analogiebildungen auf *-bus* im Gebrauche, daher *ibus hibus*; *ipsibus illibus* bei Keil, Gr. L. 4, 548, 1 erwähnt, sind in Plautus-Handschriften nicht zu finden.

3. Anhang.

a. Numeralia.

91. A. **Cardinalia.** Eins. Stamm *oino-*, *oino(m)* CIL. 1, 32, *oinvorsei* ib. 196, *oina* 200, *oenigenos* Paul. Festi 195, später *uno-*, osk. *úíním*, umbr. *unu.* Stamm *sem-*, vgl. gr. εἷς für *σὲμς, hat sich in den Ableitungen *semel simplex singuli* erhalten.

Zwei. *duŏ*, auch Akk., Grdf. idg. **duu̯ōu̯* bez. **duu̯ṓ* vor Konsonanten, vgl. § 14 A 2, b; bei den archaischen Dichtern wird nach Studemund, Arch. f. lat. Lex. 3, 550 f. *duos* und *du̯o* gemessen; in der Zusammensetzung *duī-* (= **duu̯i-*), *duīdens duicensus* oder *bī-* (= **du̯ī-*), z. B. *bīdens* (aber *bī-duum*); *dubius duplex*, vgl. umbr. *dupursus* scheinen auf *duu̯(i)-* zurückzugehen mit Unterdrückung des *-i-* als Vokals der nachtonigen Silbe (nach Brugmann, Grundriss 2 S. 59 Neubildungen nach *quadru-*); jedesfalls Analogiebildung ist *dussis* (vgl. *quadrussis*); *bes* wohl aus **du̯i-es* (oder *du̯ei̯-es*?, vgl. gr. δυεῖν oben S. 124); *diloris* und andere nach dem Griechischen gebildete Formen, vgl. Skutsch, De nom. lat. compositione quaest. sel. S. 36.

Drei. *trei̯-* und *tri-*; *tres* für **treies*, gr. τρεῖς skr. *tráyas*; *tri-a*, vulgär *trea* Grom. vet. 303, 2; in der Zusammensetzung *trī-* (*tressis* = **tri̯-essis* oder **trei̯-essis*?).

Vier. *quat(t)uor*, Grdf. **qetu̯ōres*, vgl. skr. *catvā́ras*, dor. τέτορες, osk. *petora-*. In Zusammensetzungen erscheint die Stammform *quadru-* für **qtru-*[2]) mit Restitution des *qua-* aus den starken Formen, vgl. umbr. *petur-*

[1]) Dieselbe stammerweiternde Partikel *-i* findet sich in umbr. *pur-i* (*pur-e*), Nom. d. Plur. *pis-i*, dazu auch gr. οὑτοσ-ί (vgl. Schleicher, Comp. S. 609).

[2]) J. Schmidt, K. Z. 25, 44. Über die noch keineswegs vollkommen gehobenen Schwierigkeiten hinsichtlich dieses Zahlwortes vgl. ausser § 9 noch Brugmann C. St. 9 380 und in Techmers Internat. Zeitschr. 1, 228 A.; Pauli in Deecke und Pauli, Etrusk. Forsch.

pursus; über *d* § 48. Als volkstümliche Analogiebildung nach dem Muster von *septus octus* erscheint *quatt-us* CIL. 4, 1679.[1])

Fünf. *quīnque*, Grdf. **peṇqe*, worüber oben § 46, osk. *pomp-* umbr. *pumpe*; *quincu-* in *quincu-plex* Analogiebildung nach *quadru-*.

Sechs. *sex*, Grdf. **sveḱs*, vgl. dor. *ϝέξ* oder **seḱs*, vgl. § 63, 2; *sesc-uncia* Analogiebildung nach *quinc-unx dec-unx*.

Sieben zehn. *septem decem* führen auf die Grundf. **séptm̥* **déḱm̥*. Nebenform *septi- septu-* in Zusammensetzungen.

Neun. Grundf. **néu̯n̥*, nach *decem septem* zu *novem* umgestaltet; *nundinus* = **neu̯n-dino-*, **noundino-*.

Acht. *octō* idg. **oḱtōu̯*, nach Brugmann oben S. 136 **oḱtṓ*, wahrscheinlich Doppelformen, *octi-pes* nach *septi-*.

Zehn-Siebzehn werden durch Zusammenrückung der Eins u. s. w. mit der Zehn bezeichnet, wobei *decem* seinen Accent verliert und sich unmittelbar an die vorausgehende Zahl anschliesst;[2]) das zweite *e* geht dabei in *i* über. *tredecim quindecim sedecim* aus **trez-decim* **quinq(e)-decim* **sex-decim* nach bekannten Regeln.

Von den Zehnern hatte die Zwanzig die Grundform **vī-ḱm̥tí*, böot. *ϝίκατι*, skr. *viṅśatí*;[3]) das *g* von *viginti* (*veiginti* CIL. 1 1194) sucht Ascoli, Archiv. glott. 9, 105 Anm. durch die Lautregel zu rechtfertigen, dass intervokalisches *c* in proparoxytonierten Worten in *g* übergehe, vgl. *dig-itus* neben *indec-s*. Indessen weist auch alb. *-zet* auf die Media (G. Meyer in den zu Ehren Hertz's herausgegeb. philol. Abhandl. S. 90 Anm.). Vorläufer der italienischen Form *vinti* Wilmann's Exempla 569. *vigintī* ist Dualform (vgl. § 75). Für die 30—90 liegen Zusammensetzungen mit *-konta* vor, vgl. gr. *τριάκοντα;* die vorauszusetzenden Grundformen **trī-conta* vgl. § 80, b, **quadrā-* **sexā-* **septuā-* (Analogiebildung nach vulg. *octuaginta* = gr. *ὀγδοήκοντα* für urspr. **septm̥mēkonta*, gr. *ἑβδομήκοντα*) **octovā-conta*, **nonā-* sind nach dem Muster von *viginti* zu *triginta* u. s. w. umgeformt.[4])

Hundert. *centum* Grdf. **ḱm̥tó-*, vgl. § 45 und S. 137; in der Zusammensetzung *centi-* (*centu-*), jünger *centum-*, ganz vereinzelte Analogiebildung *centemmanus* (Vf. Wiener Studien 10, 306). Die Zahlen von 200—900 werden durch Zusammensetzungen mit dem deklinierten Stamme *-cento-* gebildet, daher *du-centi, tre-centi sex-centi* (regelrechter *ses-centi*). *septingenti nongenti* mit regelmässigem *g* aus *k* zwischen doppelter Nasalis sonans aus **septm̥ḱm̥to-* **neu̯n̥ḱm̥to-*, vgl. § 65, 3 g; von hier aus ist *g* auch in andere Zahlen eingedrungen (Thurneysen a. a. O. 312), so in *quingenti*. Nach *septingenti* sind *octingenti* und *quadringenti* gebildet; so auch *noningenti* bei Columella.

Tausend. *mille, milia (meilia* CIL. 1, 551), dessen Etymologie nicht recht klar ist (Havet, Mém. d. l. S. d. l. 3, 415, Thurneysen, Bezz. B. 9, 281 Anm. 3 = *μύριοι*).

B. **Ordinalia.** *primus* aus **pris-mo-*, eigentlich eine superlativische

u. Stud. 3, 13; Collitz, Bezz. B. 2, 150 Anm. 1; Havet, Mém. d. l. S. d. l. 3, 370.

1) Bücheler, Archiv für lat. Lex. 1, 102.

2) Wackernagel, K. Z. 25, 284.

3) Thurneysen, ib. 26, 310 f.

4) Thurneysen a. a. O.; Wackernagel, K. Z. 25, 260. Bez. *septu-* haben andere Ansichten Ascoli, Curt. Stud. 9, 359, J. Schmidt, Jen. Lit. 1877, 734; Mahlow, D. l. V. 79.

Bildung. *tertius* Grdf. **tertḭo-*, vgl. skr. *tṛtī́ya-*, *quar-tus quin-tus sex-tus* [nach Osthoff, M. U. 4, 330 Anm. für **sec-tus*, vgl. oben S. 306] sind mittels des Suffixes *-to-* gebildet, *quartus* geht auf die nebentonige Tiefstufenform **qtur̥̄-* zurück und steht für **qtur̥̄-tó-*, **c(t)varto-*;[1] *septimus decimus* (*decmus* CIL. 1, 821) für **septm̥-mó- *dek̂m̥-mó-* oder vielleicht **septmm-ó-* u. s. w. (Brugmann, Grundriss 2 S. 157). *octāvus* für **octəu̯os*, vgl. gr. *ὄγδοος*. *nonus* von der Grdf. **neu̯nn-ó- *nou̯eno *nou̯ino-*, daher *noine* der Dvenosinschrift.[2] Alle übrigen Ordinalzahlen von zwanzig aufwärts sind mittels des Suffixes *-timo-* gebildet, vgl. skr. *-tama-*. *-ensimo- -esimo-* ist regelrecht in der § 64, 3 angegebenen Weise aus **-ent-timo-* hervorgegangen, z. B. *vicesimo-* (*vicesma* CIL. 1, 187) Grdf. **u̯īk̂mt + to-*, daneben auch *-sumo-* in *centensumus* Plautus *septuagensu-[mum]* Mon. Ancyr. 6, 28 (übrigens verdächtig vgl. Mommsen und Geppert, Programm d. Berlin. Gymn. z. grauen Kloster 1887, S. 3). Nach *vicesimo-* (seltener *vigesimo-*) sind alle übrigen Ordinalzahlen der Zehner gebildet, indem *-ginta* durch *-gesimo-* ersetzt wurde, darnach auch *cent-esimo-*, die übrigen Hunderter und *millesimo-*. Die von Priscian bei Keil, Gr. L. 3, 413, 19 f. überlieferten Formen *ducesimus* u. s. w. sind lautgesetzlich berechtigt (**ducenttimo- *ducensimo-*), aber sonst nicht nachweisbar. Sogar *multesimus* Lucr. 6, 651.

C. **Distributiva.**[3] *singuli* Grdf. **sm̥k̂l̥-o-*, daher das *-g-*; *singolo-* CIL. 1, 198, 199, 208, der Sing. *singulum* bei Plautus Varro, eigentümlich *singillatim* (Fleckeisen, Fünfzig Artikel S. 29). Nach *singuli* ist *ninguli* gebildet [für **nonculi *nunculi*, vgl. *ne uncula* Cic. De leg. 2, 8, 19 ed. Vahlen]. Alle übrigen sind mittels Suffix *-no-* gebildet, wobei nur lautliche Veränderungen in Betracht kommen, z. B. *bīni trīni* aus **bis-ni *tris-ni*, *quīni* aus **quinc-ni *quinq-ni* u. s. w. Die Distributivzahlen von *seni* aufwärts haben mit Ausnahme von *octoni* sämtlich das Suffix *-eni* angenommen, so auch *deni* statt des zu erwartenden **deceni, vic-eni, cent-eni, duc-eni*, daneben nach Priscian auch *ducent-eni*.

D. **Multiplikativa.** *sem-el*, Neutrum von einem Adjektiv **sm-mēl-is*, vgl. ahd. *māl*, idg. W. *mē-* „messen" (Wackernagel, K. Z. 30, 316), daneben älter *semol semul* Li Afran. bei Non. 523, 13 M., vgl. skr. *sa-kṛ́t*, gr. *ἅ-παξ*. *duis* Paul. Fest. 66 *bis*, skr. *dvíṣ*, gr. *δίς*. *ter* für **tris*, vgl. skr. *tríṣ* gr. *τρίς*, in tieftoniger Stellung, darnach *quater* für **quatur*, sk. *catúr*, vgl. auch Henry, Mém. d. l. S. d. l. 6, 373. Alle übrigen Multiplikativa endigen sich auf *-ies* älter *-iens* (z. B. CIL. 1, 198, auf dem Mon. Ancyranum öfter), das zum Teil an die verstümmelten Stämme gefügt wird (Analogiebildungen), z. B. *vic-ies tric-ies, quinquag-ies*, jedoch *quinquag-esies* Plaut. Men. 1140. J. Schmidt, K. Z. 25, 137 A. 2 will darin dasselbe Suffix erkennen, wie in gr. *τριάς* = *triens* Grdf. **triii̯s* (dagegen Brugmann, Grundriss 2, S. 368), während Aufrecht K. Z. 1, 122 und Corssen 2, 351, 552 Anm. darin das Komparativsuffix sahen. Stowasser, Arch. f. lat. Lex. 5, 136 f. deutet *-iens* als Partizip von *ire* (*sex-iens* „sechs (Gänge) gehend"). Mir scheint die Erklärung etwas gezwungen; vgl. meine Bemerkungen ib. 1, 32 f.

[1] v. Fierlinger, K. Z. 27, 193; Osthoff, Z. G. d. P. 435. Wegen *-r̥-* = *-ar-* s. § 43. Über Suffix *-to-* vgl. Brugmann, Grundriss 2, S. 228 und besonders 232.

[2] Dagegen besonders Pauli, Altit. Stud.

[3] Über diese und die folgenden Zahlen vgl. den interessanten Aufsatz von Baunack, K. Z. 25, 253 ff.

5, 285 und THURNEYSEN ib. 545 f., der *quot-iens tot-iens* vgl. skr. *kí-yant-* „wie gross, wie viel" *í-yant-* „so gross" als Ausgangspunkt der Bildung betrachtet; Grundform des Suffixes **-i̯n̥t.* Wegen des auslautenden lat. *-nt* = *-ns* verweist TH. auf osk.-umbr. *-ns* (sekundäre Personalendung der 3. Person d. Plur., vgl. § 97) und das Neutrum der Partizipien **ferent = ferens.* Nach diesen Mustern auch *multotiens* Priscian bei KEIL, Gr. L. 3, 78, 22 und *pauciens* Paul. Festi 220, 15. Über zwei andere Reihen von Multiplikativzahlwörtern gebildet mit *-plo-*, z. B. *du-plus*, und *-plec*, entstanden aus *-ple* (schwache Stammform) + *c*,[1]) z. B. *simplex* vgl. BAUNACK a. a. O.

b. Steigerung der Adjektiva.

92. Über die ursprüngliche Bedeutung der Suffixe des Komparativs und Superlativs vgl. ob. S. 134 f. die lehrreichen Auseinandersetzungen BRUGMANNS.

Komparativ. Das ursprünglich zur Bildung des Komparativs bei primären Adjektiven verwendete Suffix *-i̯ŏs* (Nom. **-i̯ōs*) *-i̯ĕs -is* dient im Lateinischen bei allen Adjektiven zur Bildung des Komparativs; daher *maior* Grdf. **mah-i̯ōs*; Grdf. **plē̆i̯ōs*,[2]) woraus *pleores* (carm. arv., natürlich modernisiert für **pleoses*) und *plous* CIL. 1, 196 *plūs*; vom Neutrum *plūs* ging *ū* auf den ganzen Komparativ über. *ploera* Cic. De leg. 3 § 6 wird ein misverstandener Archaismus sein oder *oe* ist umgekehrte Schreibung für *ū*. Vom Komparativ drang *ū* in den Superlativ, daher *plūrimus plouruma* CIL. 1, 1297. Schwierig zu erklären ist *ploirume* CIL. 1, 32, worin *oi* doch wohl kaum nur graphische Bedeutung hat (= *ū*). *plisima* Fest. 205, 17 M. ist die ursprüngliche Superlativform von **ple-is-imo-*, vgl. gr. *πλε-ῖς-τος*.[3]) *peior* zu skr. *pī́-yati* got. *fáianda*.[4]) *minus* kann lautgesetzlich nicht aus **minius* hervorgegangen sein. Ich halte es für ein ursprüngliches Substantiv = **minus* (vgl. *minuere*) „die Minderheit", wie *vetus*.[5]) Zwar *minerimus*[6]) geht auf **minis-imo* zurück, aber die eben gegebene Erklärung ist trotzdem soviel als sicher. Der in der ersten Auflage gemachte Versuch, die Verdrängung des vorauszusetzenden Komparativs **minios* durch das Zusammenfallen gewisser Kasusformen zu erklären ist mit Rücksicht auf BRUGMANN, Grundriss 2, 406 (*minus* Gegenstück zu *maius* und dann auch *minor*) entbehrlich. *minis-* auch in *minis-ter* osk. *minstreis* umbr. *mestru*; vgl. ferner *nimis satis prīs-cus* aus **prī-is-*, wie *prĭor* aus **prīor *prī-i̯os-* von *prī-* (für *prei-?*) = *prae* nach FESTUS 226 M., vgl. *prī-vus*; vgl. übrigens BRUGMANN, Grdr. 2, S. 406. *iunior* ist aus **iuu̯n-ior* entstanden; *iuvenior* erscheint erst bei den Schriftstellern der Kaiserzeit.[7]) Im Anschluss an die eben angeführten Komparative sind alle übrigen gebildet nach der allgemeinen Regel, dass Suffix *-ior* an Stelle der weggelassenen Genetiv-

---

[1]) J. SCHMIDT, K. Z. 16, 430 f.

[2]) Wegen *ē* SCHULZE, K. Z. 27, 424; jedoch auch FEIST, Grundz. d. got. Etym. 34.

[3]) Vgl. J. SCHMIDT, K. Z. 23, 348; JOHANNSON, De deriv. verbis contr. 177; DANIELSSON bei PAULI, Altit. Stud. 4, 164; OSTHOFF, P.-B. Br. 13, 443 f.; BRUGMANN, Grundriss 2, S. 407. Eine neue Ansicht über *plūs* jetzt oben S. 96 Fussnote 2.

[4]) AUFRECHT, K. Z. 3, 200 f., SCHULZE ib. 27, 416 Anm. 1; FEIST, Grundz. d. got. Etym. 34.

[5]) Vgl. auch MAHLOW, D. l. V. 45, KLUGE, Etym. Wörtb. s. v. „minder"; jetzt auch DANIELSSON in PAULI, Altit. Stud. 3, 190; BRUGMANN, Grundriss 2, 406.

[6]) So GEORGES, s. v.; PAUL. FEST. 122, 17 MÜLL. hat *minerrimus*; diese letzte Form hat mich früher bestimmt, diesen Superlativ auf das Subst. **minus* zurückzuführen.

[7]) BRUGMANN M. U. 2, 194.

endung tritt.[1]) So traten an Stelle der ursprünglichen Formen **suadios* vgl. gr. ἡδίων, **leg-ios* von *levis* (= **leg̯uis*), **sē-(i̯)-os* von *se-ro-*, **ten-ios* von *tenuis* die Neubildungen *suavior levior serior tenuior* (Brugmann, Grundriss 2, S. 403, 407). Die Komparativ-Bildung mittels Suffix *-tero-*, wie in umbr. *pretra* pael. *pritrom* Zvet. Inscr. It. med. 11, existiert im Lateinischen nicht; wohl aber erscheint dieses Suffix in Ableitungen *magis-ter minis-ter, u-ter al-ter ves-ter, pos-terus ex-terus.* Dass *inferus superus* u. s. w. (vgl. skr. *ádhara- ántara- úpara-*) ursprünglich komparativische Bedeutung gehabt haben, geht aus der Bedeutung von *infimus summus* hervor; *inferior superior* sind lateinische Neubildungen (vgl. *citer* nach *citerior*). *meltom* = *meliorem* Paul. Festi 122, 2 hat keine Analogie in verwandten Sprachen [*-tero-* : *-timo-* = *-to-* : *-mo-?*], darf aber deswegen nicht mit Bugge, N. J. 105, 100 durch Konjektur entfernt werden. Mit ihm verwandt in der Bildung scheint *polteo ulteriore* ib. 205.

Superlativ. Als die einfachsten Bildungen erscheinen die eben namhaft gemachten mittels Suffix *-mo-*, *summo-* f. **sup-mo-*, *īmo-* (vgl. § 55 Anm.), *primo-*, *brūma* für **breu̯-i-ma*, *purime* Fest. 252 M., *clarimum* aus Glossen angeführt von O. Ribbeck, Z. Lehre v. d. lat. Part. 6, *ferme* = **ferime*, *pessimo-*, das nicht mit Schulze, K. Z. 27, 426 Anm. 1 von **pessus* = **perd-to-* abzuleiten, sondern mit Corssen, K. Z. 3, 249, L. Meyer, Bezz. B. 6, 293 ff. zu skr. *pádyate páttum* zu stellen ist; *extrē-mo-, postrē-mo-, suprē-mo-* von den Adverbien **extrē* u. s. w.[2]) Mit demselben Suffix gebildet ist *plurimus;* ferner gehören hieher wohl auch *maximus* fal. *Maxomo* Zvet. Inscr. It. med. 58, *oxime* Paul. Festi 195, 1, *proximus* für **mag(i)s-imo-* **oc(i)s-ime* **proqu(i)s-imo-*, dazu noch *medioximus* Paul. Festi 123, 19, St. *medioc-* vgl. *velox celox.*[3]) Zu dieser Bildungsweise des Sup. vgl. umbr. *hondomu* „*infimo*“ osk. *posmom* skr. *adhamá-*. Mit Suffix *-tumo- -timo-* idg. *-tmmo-* (zu *-tero-* gehörig) gebildet sind *citumo- extumo- intumo- pos-tumo- ultimo-*, ferner *dex-timo-* alat. *sinis-timo-* (vgl. *legi-timo- fini-timo- quo-tumo-* Plaut. Pseud. 962, 1173 und die Ordinalzahlen), endlich alat. *sollis-timo-*. Dieses *-istimo-* ist kontaminiert aus *-is-to-* (vgl. gr. ἥδ-ισ-το-ς u. s. w.) und *-tumo-*. *optimus opitumus* CIL. 1, 1016 und öfter (Neue 2³, 207) ist von *ops* abgeleitet (vgl. die eben angeführten Adjektiva auf *-timo-*) und hat die Superlativbedeutung in Verbindung mit *maximus* angenommen.[4]) *-istimo-* wurde verdrängt durch *-issimo-*, indem *-simo-* nach dem Muster von *plisimus maximus* u. s. w. an die Stelle von *-timo-* trat.[5]) Hingegen sind die Superlative

---

[1]) Das entsprechende Superlativsuffix *-isto-* will Pauli, Altital. Studien 2, 140 f. in den Eigennamen *Rustius Nostius*, zurückgehend auf die Grdf. **Reristos*, **Noristos*, erkennen. Jedoch bleibt trotzdem aufrecht, dass *-issimo-* nicht = **-istomo-* sein kann. Vgl. auch Brugmann, Grundr. 2, S. 232.

[2]) Weihrich, De gradibus comparationis 20 f.

[3]) Anders Brugmann, Grundr. 2, S. 168 f., 387 Fussnote, der *max-imu-s* mit skr. *mahás-* vergleicht.

[4]) Stolz, Wien. Stud. 8, 154. Anders Fick 2, 17; L. Meyer, Bezz. Beitr. 6, 291; Fierlinger, K. Z. 27, 478.

[5]) Brugmann, M. U. 3, 135 (zustimmend Osthoff, Z. G. d. P. 530) knüpft diese Superlativbildung an die Ordinalia auf *-ensimo-*, von welchen Suffix *-simo-* bezogen worden sei; vgl. jetzt auch Danielsson in Pauli, Altit. Stud. 3, 192; Ascoli, Sprachw. Briefe S. 70 Anm.; Brugmann, Grundriss 2, S. 168 f. Ascoli weist darauf hin, dass *-issimo-* auch lautgesetzlich erwachsen konnte, freilich kenne ich nur das eine Beispiel von *dives*, dessen Superlativ ursprünglich **divit-timo-* **dissimo-* hätte lauten müssen; *ditissimus* ist also selbst schon Analogiebildung.

der Adjektivstämme auf *-ro- -ri- -li-*, die ich früher auch auf dem Wege der Analogie erklärte (*facillimus* aus **facil-simo-*), wohl richtiger mit Brugmann, Grundriss 2, S. 158 (vgl. auch Ascoli, Sprachw. Briefe S. 70 Anm., Schweizer-Sidler, Gramm.[2] § 145) als Bildungen mit Suffix *-m̥mo-* zu erklären, mithin *facillimo- pulcerrimo-* aus **facl-is-emo- *facl̥semo- *facil-simo- *pulcr-is-emo- *pulcr̥semo- *pulcersimo-*, wobei *-is-* die schwächste Form des Komparativsuffixes darstellt. Wie weitreichend auch in der Komparation die Wirkung der Analogie war, beweisen *celerissimus* Enn. ann. 504 Müll., gutlateinisch *maturrimus*, bes. aber spätlat. *pluriora* Neue 2, 115 (3. Aufl. 208), *postremior postremissimus proximior minissimus* und andere ib. 2, 130 (3. Aufl. 243). Auch E. Wölfflin, Lateinische und romanische Komparation, Erlangen 1879 ist nachzusehen. Über den Wechsel von *-imo-*, und *-umo-*, siehe § 25, 3. Über Komp. und Sup. der Adjektive auf *-ius* und *-uus* vgl. Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 86 f. (*arduius* aus Cato und *egregiissima* aus Pacuvius citiert).

Anmerkung 1. Zur Bildung des Komparativs scheint ursprünglich die starke, zu der des Superlativs die schwache Stammform verwendet worden zu sein (Osthoff, Z. G. d. P. 450 Anm.); wenigstens erklärt sich so lat. *melior* neben gr. *μᾶλλον* für urspr. **μέλλον, βέλτερος* (Wackernagel, K. Z. 30, 302) nach *μάλιστα*; vgl. jedoch auch lat. *iunior*.

Anmerkung 2. Über die Quantität des ersten *i* in *-issimo-*, (die inschriftlichen Zeugnisse für *-ī-* sind nicht besonders vertrauenerweckend, sonstige überhaupt nicht vorhanden) vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 527 f., Seelmann, Aussprache 98 f. Vgl. bes. inschr. *karessemo merentessemo* CIL. 2, 2997 u. s. w. (*e* = *ĭ*).

Zur Litteratur: E. Förstemann, De comparativis et superlativis linguae Graecae et Latinae, Nordhausen 1844. F. Weihrich, De gradibus comparationis linguarum Sanscritae Graecae Latinae Gothicae, Giessen 1869.

c) Nominalkomposition.

Form der Zusammensetzung.

Vorbemerkung. Die von Brugmann angesetzten vier Arten von indog. Komposita sind auch im Lateinischen nachzuweisen: 1) *aedi-tuos agri-cola au-ceps ponti-fex un-animus;* 2) die Komposita mit *inprivativum*, z. B. *in-dignus in-sanus* u. s. w.; 3) *ob-longus, oscen* für **obs-cen* W. *can-, sub-niger*; 4) vgl. die folgende Seite Absatz b) und die Komposita mit *bene-* und *male-* im ersten Gliede. Vgl. auch die übrigen Ausführungen Brugmann's a. a. O.

93. 1. Juxtaposition. *Diespiter* (*Dies-* Nom. = **di̯ēu̯s-*), *Juppiter* (= **Jeu pater*); *respublica, iusiurandum, ho-die* (*ho-* Instrumental?),[1]) die Adverbia auf *-iter*, z. B. *breviter, longiter* aus *breve iter, long*(*um*) *iter*,[2]) vgl. *vēnire animadvertere* aus *vēn*(*um*)*ire, anim*(*um*)*advertere*; die Zahlwörter von eilf an bis neunzehn, z. B. *tredecim* (= **trez-decem*), *duodeviginti* u. s. w. Wie echte Komposita sehen aus *miri*(*s*)*modis multi*(*s*)*modis*, darnach *omnimodis*. In vielen Fällen ist die getrennte Schreibung vorzuziehen, z. B. bei *veri similis, aquae ductus*. Eine Sammlung derartiger Bildungen bei Corssen 2, 884 ff.

94. 2. Echte Komposition. a) Das reine Thema im ersten Gliede: *Asia-genus* CIL. 1, 36 (*Asiagenes* Liv. 39, 44, 1 Gräzismus)[3]); *glori-ficus* (kürzeste Stammform), aber *tibī-cen*, vgl. § 36, 1; *albo-ga-*

[1]) Brugmann, Grundriss 2, S. 56.

[2]) Osthoff, Arch. f. lat. Lex. 4, 455 ff. Schon von Autenrieth flüchtig angedeutet in Eos II (1866) S. 514 (vgl. Arch. f. lat. Lex. 5, 276).

[3]) In *fabaginus oleāginus* hat man mit Thurneysen K. Z. 26, 308 Analogiebildungen nach den von den Substantiven auf *-āgo -īgo -ūgo* abgeleiteten Adjektiven mit Suffix *-o-* zu erkennen.

lerus, hamo-trahones, Aeno-barbus;[1]) *medi-terraneus* (kürzeste Stammform); *manu-missus* (*malluvium manceps* u. s. w. wahrscheinlicher aus **mán*(*u*)-*luvium, mán*(*u*)-*ceps* als von einem konsonantischen Thema *man-*);[2]) *igni-fer, ponti-fex, tristi-ficus*; *mus-cipula, iudex* (= **i̯ouz-dic-*), *iu*(*s*)-*stitium, nomen-clator* (auf derselben Stufe *decem-modius, septem-fluus* u. s. w.). In der erdrückenden Mehrzahl der Fälle haben sämtliche vokalische Stämme, abgesehen von jenen, in welchen wegen vokalischen Anlautes des zweiten Gliedes Elision des schliessenden Vokals eintrat, z. B. *aqu-agium, mult-angulus, fun-ambulus, sem-ermis*, (*multi-angulus funi-ambulus semi-ermis* sind spätere Neubildungen) zunächst nach dem § 23, 2 erwähnten Gesetz für nachtonige Silben den auslautenden Stammvokal in *i* gewandelt, daher z. B. *ali-pes, aqui-lex, multi-plex*; diese Formation des ersten Gliedes ist die in der klassischen Sprache ausschliesslich herrschende. Archaisch und vulgär erscheint daneben *e*, z. B. *lume-mulia,*[3]) *aure-ficina,*[4]) *su-ove-taurilia,*[5]) *pelle-suina.*[6]) In die Analogie der *o*-Stämme übergetreten ist *Vio-curus,*[7]) den bekannten Mittellaut zwischen *u* und *i* treffen wir häufig, z. B. in *Maiu-gena, Troiu-gena, tubu-lustrium*; *auru-fex*; *pontu-fex.* Vielleicht sind auch die Komposita mit *manu-* neben *mani-* und mit anderen *u*-Stämmen so aufzufassen. Die konsonantischen Stämme sind fast durchaus in die Analogie der vokalischen übergetreten, daher z. B. *odori-sequus*; *Anieni-cola.*[8]) Einen vokalischen Stamm (vgl. § 77, 5) neben dem konsonantischen zeigen mehrere *n*-Stämme, *homi-cida, numi-clatori* (neben *nomen-clator*), *sangui-suga.*[9]) In anderer als der früher erwähnten Weise sind der Analogie der *o*-Stämme gefolgt *muni-ceps*[10]) (neben *muneri-gerulus*), *foedi-fragus, vulni-ficus*, der der *i*-Stämme *cini-flo horri-ficus.* Über die durch Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe entstandenen aus einer früheren Periode der Sprache herübergeretteten Komposita, wie *sacerdos* (*sacri-fex agri-cola* u. s. w. sind spätere Neubildungen), *opiter*, die Komposita mit *nau-*[11]) u. s. w. vgl. § 74. Wahrscheinlich ist auch eine Reihe von Kompositis mit einem konsonantischen Stamm im ersten Gliede auf diesem Wege entstanden, z. B. *sol-stitium* (**sól*(*i*)-*stitium*), *cor-dolium* (**córd[i-d]olium* § 68). Spärlich sind die Spuren der Komposita mit sogenanntem verbalem erstem Gliede, wie *Contere-bromia, flex-animus* u. s. w. Über die Formation der Numeralia ist das Wichtigste in Abschnitt a) des Anhangs beigebracht worden. Über die Formation des zweiten Gliedes vgl. meine Schrift über die Nominalkomp. S. 53 ff. und oben S. 329.

b) Sehr selten findet man die sogenannten Kasuskomposita, wie das

---

[1]) Nach Brugmann, Grundriss 2, § 34 liegt hier Anlehnung an das Griechische oder manchmal vielleicht an das Gallische vor (vgl. z. B. *Arto-briga, Dumno-rix, Epo-redia, Vindo-magus* u. s. w.)

[2]) Ersteres wäre sicher, wenn *ma-nu-* mit Brugmann, Grundriss 2, 302 zu W. *me-* „messen" zu stellen ist, letzteres ist möglich, wenn *man-* zu ahd. *munt* gestellt wird.

[3]) Henzen, Acta fratrum Arval. p. CCIV, Z. 31; Bücheler, Archiv f. lat. Lex. 1, 111. Das Komp. bedeutet soviel als *luma molita*; *luma* nach Paul. Festi 120, 15 „genus herbae vel potius spinae", wahrscheinlicher nach Gloss. Philox. 133, 53 eine Art „Minze".

[4]) CIL. 7, 265; Schuchardt, Vok. 2, 13, 14.

[5]) S. Georges s. v.

[6]) Varro, de l. l. 8, 55 Müll. (Spengel).

[7]) Varro, de l. l. 5, 7 M. (Sp.)

[8]) Ausführliches Verzeichnis bei Stolz, Die lat. Nominalkomposition S. 39 f.

[9]) Brugmann, M. U. 2, 252.

[10]) Schweizer-Sidlers Annahme, Gramm.[2] § 42, Anm. 2, dass in *municeps foedifragus vulnificus horrificus* und einigen anderen *i* = *es* in tonloser Silbe sei, dünkt mich nicht wahrscheinlich.

[11]) Nach Brugmann, Grundr. 2, S. 57 vielleicht unmittelbar = gr. ναυ-.

von Laevius nach Gell. 19. 7, 13 gebrauchte *dulciore-locus* [*dulcore-locus* Müller]. *vindex* geht nach Schöll, Leg. XII tab. rel. S. 91 auf *vim dicere* zurück, nach Schweizer-Sidler, Lat. Gramm.[2] auf **vēnumdex*.

Bedeutung der Zusammensetzung.

95. Hinsichtlich derselben gilt für das Lateinische ganz dasselbe, was Brugmann über das Griechische auseinandergesetzt hat.

1. Beiordnende Komposita sind fast gar keine vorhanden. Die einzigen Beispiele sind *suovetaurilia,* ein auf einem Dvandva beruhendes Bahuvrīhi „Schwein-Schaf-Stier-Opfer" [1]) und vielleicht *reciprocus* aus **recos* und **procos* „rückwärts gewandt" „vorwärts gewandt" (Corssen, Nachtr. 136 f. und Brugmann, Rh. M. 43, 402 f.). Vgl. noch Skutsch, De nom. lat. compositione quaest. sel. S. 25.

2. Unterordnende Komp. Mit attributiver Bestimmtheit: *perenni-servus* „einer, der beständig Sklave ist" [diese Art von Komp. findet sich sehr selten]; *albi-capillus, magn-animus*; *trisaecli-senex.* Mit numeraler Bestimmtheit: *quadri-libris, quinqu-ennis.* Mit kasueller Bestimmtheit: die Komp. mit *-fer* und *-ger* [die von B. Deipser aufgestellte falsche Ansicht über diese Komposita habe ich Arch. f. lat. Lex. 4, 316 f. widerlegt], *ponti-fex, vio-curus „qui viarum curam habet"*. Mit adverbialer Bestimmtheit: *alti-tonus, blandi-locus* und überhaupt zahlreiche, deren zweites Glied ein Verbalnomen ist.

3. Natürlich besteht auch im Lateinischen die Doppelheit der nichtmutierten und mutierten Komposita. Als Beispiele der ersteren Art nenne ich *belli-potens, semi-graecus; ad-uncus, per-longus, sub-aquilus,* als solche der letzteren Art *corni-frons, nocti-color, miseri-cors, un-animus, tri-ceps, de-color.*

Anmerkung 1. Für praktische Zwecke empfiehlt sich am besten die Einteilung in determinative, kasuelle [Abhängigkeits-] und possessive Komp., die in den meisten Schulgrammatiken, die überhaupt diesem Kapitel der Grammatik einen Platz gönnen, durchgeführt ist. — Über eine strengwissenschaftliche Einteilung s. Skutsch 12 f. (vgl. unten). Hier mögen auch die Gesichtspunkte angedeutet werden, nach denen die Alten die Kompp. ordneten, vgl. Charisius bei Keil, Gr. L. 1, 17: „1) comp. ex duobus imperfectis (sinciput); 2) ex imperfecto et integro (cismare); 3) ex integro et imperfecto (cornucen); 4) ex duobus integris (Sacravia)."

Anmerkung 2. Die lat. Sprache ist verhältnismässig arm an Kompp. Der Thatbestand ist von mir in meiner Schrift über diesen Gegenstand ausführlich auseinandergesetzt und durch Sammlungen aus den Autoren bis auf Ovid (besonders den Dichtern und dem archaischen Latein) erläutert worden.

Zur Litteratur: Fr. Stolz, Die lateinische Nominalkomposition in formaler Hinsicht, Innsbruck 1877; Hübner, Grundriss § 39; H. Plön, De copiae verborum differentiis inter varia poesis Romanae antiquioris genera intercedentibus, dissert. Argentoratenses vol. VII. 223 ff. Rassow, De Plauti substantivis, 12. Suppl. d. N. J. f. klass. Phil. (1881), S. 591 ff. (vollständiges Verzeichnis der zusammengesetzten Substantiva); O. Weise Bezz. B. 7, 89 ff.; Rönsch, Itala und Vulgata 474; Ebrard, Programm von Bayreuth 1882, S. 46; Dr. Fr. Ulrich, Die Komposita bei Plautus, Programm der lat. Hauptschule zu Halle 1884; Dräger, Ovid als Sprachbildner, Osterprogramm, d. Gymn. zu Aurich 1888. Vgl. ferner noch Schweizer-Sidler, Elementar- und Formenlehre § 325 ff. (2. Aufl. § 372 ff.); Gossrau, Lat. Sprachlehre[2] § 219, Hagen-Haase-Reisig, Vorl. 1, 394 ff. und im allgemeinen Paul, Principien der Sprachgeschichte[2] 279 ff. Neuestens Skutsch, De nom. Lat. compositionae quaest. sel. Nissae 1888 (diss.) und besonders Brugmann, Grundriss 2, S. 55 ff.

4. Flexion des Verbums.

96. Vorbemerkungen. Das lateinische Verbalsystem weist im Vergleich mit dem zu erschliessenden grundsprachlichen sehr wesentliche Ver-

---

[1]) G. Meyer, K. Z. 22, 18 ff.

änderungen und Verschiebungen auf. Hiebei bemerke ich, dass ich mit dem komplizierten Verbalsystem, welches MAHLOW, K. Z. 26, 570 f. für die idg. Grundsprache aufgestellt hat, mich durchaus nicht einverstanden erklären kann, vielmehr im wesentlichen den gegenteiligen Bemerkungen BRUGMANN's Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. 1883, 175 f. und THURNEYSEN's BEZZ. Beitr. 8, 271 f. beistimme. Die hauptsächlichen Gründe der Umgestaltung des lat. Verbalsystems scheinen mir folgende zu sein:

1) Der Zusammenfall der meisten primären und sekundären Personalendungen, worüber das Nähere sofort wird beigebracht werden.

2) Der Verlust des Augments; dadurch wurde im Verein mit dem an erster Stelle angeführten Grunde die Einbusse des einfachen Imperfekts und des einfachen (thematischen und unthematischen) Aorists herbeigeführt. Die Reste des letzteren wurden dem Präsenssystem eingereiht (*tagam, tago, tagit, attulat* u. s. w.).[1]) Von derselben Art ist nach einigen Sprachforschern *ago.*[2]) Über anderweitige, mutmassliche Verwendung alter Aoristformen wird an gehöriger Stelle das Weitere beigebracht werden. Ebenso ist auch das Augmentpräteritum des Perfektstammes verloren gegangen.

3) Das Lateinische hat die idg. Medialbildung nicht bewahrt; einzelne Spuren werden wir an gehöriger Stelle nachweisen. Dagegen hat es ein neues Medio-Passivum mit dem charakteristischen Kennlaut *r* gebildet, in Übereinstimmung mit den italischen Schwesterdialekten und den keltischen Sprachen.

4) Auch die idg. *s*-Aoriste haben weder ihre ursprüngliche Form noch ihre charakteristische Bedeutung rein erhalten; sie sind mit dem altererbten Perfektsystem vereinigt worden, woraus eben die doppelte Funktion des letzteren im Lateinischen sich erklärt, während nur die Bedeutung des sogenannten absoluten und des präsentischen Perfekts als bereits in der idg. Grundsprache vorhanden sich nachweisen lässt. Diese Verquickung der beiden namhaft gemachten Tempora zeigt sich noch ganz besonders darin, dass sämtliche Modi des Perfekts, das Plusquamperfekt und Futurum exactum, wie sich später ergeben wird, von *s*-Aoristen ausgegangen sind. Letzterem gehört seinem Ursprunge nach auch der Coniunctivus imperfecti an.

5) Auch von dem idg. Futurum auf *-si̯o* ist im Lat. keine Spur geblieben.

Nach dem Gesagten stellt somit eigentlich nur das Präsens mit seinen Modi in ziemlicher Reinheit (abgesehen von den darin aufgegangenen Aoristen) den ursprünglichen Zustand dar, das Perfektsystem ist bereits wesentlich verschoben, das verloren gegangene einfache Imperfektum und Futurum sind, ersteres vollständig durch eine Neubildung auf *-bam*, letzteres teils durch eine solche auf *-bo*, teils durch den Konjunktiv bez. Optativ ersetzt. Gleicherweise sind lat. Neubildungen die Perfekte auf *-vi* bez. *-ui*.

---

[1]) CURTIUS, Stud. 5, 431 f. (Wiederabdruck), FRÖHDE, BEZZ. B. 6, 161 f., STOLZ, Verbalflexion 1, 1 f.

[2]) DE SAUSSURE, Mém. 159 f., OSTHOFF, Z. G. d. P. 116. Übrigens auch BRUGMANN, Zum heutigen Stand der Sprachforschung 112 Anm. und unten § 100.

Personalendungen.

Activum.

Anmerkung 1. Die Personalendungen des Perfekts, sowie des Imperativs werden grösserer Übersichtlichkeit halber bei Besprechung dieses Tempus bez. Modus abgehandelt werden.

Anmerkung 2. Die Personalendungen sind, wenigstens zum Teil, höchst wahrscheinlich Personalpronomina; die eingehendere Behandlung dieser schwierigen Frage gehört nicht hieher.

97. 1. sing. Bereits in der Grundsprache haben die unthematischen Verba diese Person mit Suffix *-mi*, die thematischen auf *-ō*[1]) gebildet; letzteres ist wohl durch Kontraktion entstanden.[2]) Die ursprüngliche Bildungsweise der ersteren ist nur erhalten in *sum* *Grdf. **esmi*, **esm̥*, vgl. osk. *sum*; über den Abfall des auslautenden *i*, der hier sowie in der 2. 3. des Sing. und in der 3. des Plurals stattgefunden hat, vgl. oben § 69. *esum* Varro l. l. 9, 100 scheint von diesem erschlossen zu sein.[3]) Sekundär ist *-m* bei den historischen Tempora und in den Modi.

Da nach dem oben Bemerkten *fero* = idg. **bhérō* ursprünglich ist, müssten die in einzelnen Plautushandschriften vorkommenden Lesearten, wie *dicom*, *faciom*, auch wenn sie bessere Gewähr hätten,[4]) als Analogiebildungen bezeichnet werden.

2. sing. Es erscheint ausschliesslich die sekundäre Personalendung *-s* und es steht nichts im Wege *legis* = **leges* zu setzen, vgl. kypr. *φέρες* att. *τίθης* (S. 145).

3. sing. Die Unterscheidung in primäres *-t*, sekundäres *-d*, welche sich nach den Nachweisungen Bugge's, K. Z. 22, 385 f. für die oskische und umbrische Sprache mit einiger Sicherheit und Konsequenz darthun lässt, scheint auch im Lateinischen vorhanden gewesen zu sein.[5]) Darauf deuten *sied asted feced* der Dvenosinschrift neben dem Konjunktiv *mitat* (in letzterem Falle allerdings scheint nach Ausweis von osk. *pútíad* u. s. w. *-t* nicht ursprünglich zu sein), *fecid* CIL. 1, 54 (daneben allerdings *dedit*). Jedesfalls aber ist im Lateinischen das auslautende sekundäre (?) *-d* (vgl. oben § 69) schon frühzeitig durch die primäre Endung *-t* (aus *-ti*) ersetzt worden. Nach Zimmer's Annahme K. Z. 30, 120 Anm. standen schon in der Grundsprache nebeneinander **bhereti *pro bheret*; darnach müssten *legis legit* Übertragung von *colligis colligit* sein.

Anmerkung. Nach dem eben Bemerkten sind die lat. Formen der thematischen Verba auf *-ĭs -ĭt* die ursprünglichen. Die gelegentlich bei Dichtern erscheinenden Formen auf *-īs -īt* (vgl. Corssen 2, 492, 498, It. Spr. 476 f.) scheinen mir mit Curt. Vb.² 1, 207,

---

1) Scherer, Z. G. d. d. Spr. 173 (²213 f.); Brugmann, M. U. 1, 133 f.; Bezzenberger, Beitr. 3, 326; G. Meyer, Gr. Gr. § 441. Diese ursprüngliche Scheidung besteht noch in der Sprache des älteren Avesta nach Bartholomae, K. Z. 29, 272. Vgl. auch Windisch, Abhandlungen d. k. sächs. Ges. d. W. X 449 Anm. 1.

2) Nach Osthoff, Z. G. d. P. 61 aus *o* + *a* (vgl. den Perfektexponenten *-a*). Nach Zimmer, K. Z. 30, 120 Anm. (vgl. 232) lautete die 1. sgl. absoluter Flexion idg. **bherōi*, konjunkter **pro bherō*, die beide nach J. Schmidt's und Schulze's Ermittelungen (vgl. § 13, 7) in **bherō* zusammengefallen seien.

3) Jordan, Krit. Beitr. 137; Brugmann, Techmer's Int. Zeitschrift 1, 245.

4) Corssen 1, 267 Anm.

5) Osthoff, Rh. M. 36, 487. Vgl. auch Stadelmann, De quant. voc. 64 f., Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 148 und Brugmann, Grundriss 1, § 655, 6, der sich durch keine dieser Deutungen für befriedigt erklärt.

Brugmann, M. U. 1, 173 Anm. auf das metrische Gebiet verwiesen werden zu müssen.[1]) Dabei darf nicht übersehen werden, dass die ursprünglich langen Ausgänge *-īs -īt* der abgeleiteten Verba auf *-io*, die durch die Verba auf *-i̯o* in Berührung traten mit den einfachen thematischen, leicht Veranlassung werden konnten zu jenen sprachlich nicht berechtigten Messungen. Anders, aber nicht richtig Haberlandt, Sitzungsberichte der k. Ak. d. Wiss. in Wien 100, 981 f.

1. plur. Die einzige vorhandene Personalendung ist *-mus*, auf älteres **-mos* zurückgehend. Dass bei Dichtern ein paar Male *-mūs* gemessen ist (Corssen 2, 499, Wordsworth 115), beweist kaum etwas für die ursprüngliche Länge,[2]) die allerdings möglich ist (Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 326).

2. plur. Die lat. Sprache kennt nur das Suffix *-tis* (= **-tes*), welches am wahrscheinlichsten mit Baunack, C. St. 10, 62, Speijer, Mém. d. l. S. d. l. 5, 189 als ursprünglich dem Dual angehörig betrachtet werden muss, z.B. *vehitis* skr. *váhathas*, während das in den übrigen Sprachen zur Bildung dieses Kasus verwendete Suffix skr. *-tha*, zd. *-tha* und *-ta*, gr. *-τε*, slav. lit. *-te* got. *-th* durch die zweite Person d. Plur. des Imperativs gewahrt erscheint.[3]) Möglicher Weise *-tis* Neubildung aus *-te*, nach dem Verhältnis *legitis : legis = legite : lege* (Schweizer-Sidler, Gramm.[2] S. 130).

3. plur. Während die oskische und umbrische Sprache primäres *-nt*, bez. *-nt -t -n* und sekundäres *-ns* (bez. *-s*) unterscheiden,[4]) tritt uns im Lateinischen ausschliesslich *-nt* entgegen, mit dem thematischen Vokal *-unt*, älter *-ont* (die Formen bei Corssen 2, 51 f., Ritschl, Op. 4, 180). Das angebliche *tremonti* des Saliarliedes Fest. 205, 18 ist durchaus problematisch und mit Jordan, Krit. Beitr. 219 von der Liste altlateinischer Verbalformen zu streichen.[5]) Die abgeleiteten Verba auf *-ao* und *-eo* haben an die Stelle der ursprünglich vorauszusetzenden Bildung auf **-aont *-eont* (vgl. *audi-unt*) eine Analogiebildung treten lassen, *amant docent*.[6]) *neunt*, s. § 100, ist schwerlich ursprünglich, sicher nicht *doleunt* CIL. 3, 3362. Nicht unmöglich ist auch die Auffassung von F. Gustavsson, En jemförelse nellan finskan och latinet (vgl. Bursian's Jahresberichte 28, 205), dass die 3. d. Plur. auf *-ant -ent -unt* ursprünglich Partizipialformen seien,[7]) die übrigens schon früher von Ascoli aufgestellt worden ist (vgl. Sprachw. Briefe 150) und auch von Brugmann, Grundriss 2, S. 371 als eine glaubwürdige bezeichnet wird.

Das Passivum.

98. Es ist bereits oben § 59 Anm. 2 bemerkt worden, dass das *r* des Passivs nicht aus *s* hervorgegangen sein könne. Somit fällt die früher allgemein angenommene Hypothese der Entstehung des lat. Passivums aus der Zusammensetzung des Aktivs mit dem Reflexivpronomen *se*, wofür sich

---

1) Vgl. Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 324.

2) Kuhn in K. Z. 18, 333; Brugmann, M. U. 1, 152; siehe jedoch auch Kögel, P. B. Br. 8, 126 f. u. v. Fierlinger, K. Z. 27, 189 f. Wegen des angeblichen lit. *-mės* *-mens* siehe Leskien, Ber. d. k. sächs. Ges. d. W. 36, 98 Anm.

3) Vgl. auch noch Brugmann, K. Z. 24, 91 Anm.

4) Anders Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 3, 148, der annimmt, *-ns* habe ursprünglich dem Perfektum angehört.

5) Stolz, Verbalflexion 1, 26.

6) Brugmann, M. U. 1, 87.

7) Delbrück, Einl. in d. Sprachst.[3] 96 f.

allerdings Analogien beibringen liessen.[1]) Die Möglichkeit der Erklärung scheint die Thatsache an die Hand zu geben, dass das lat. Deponens-Passivum wenigstens eine Medialform mit Sicherheit aufweist, nämlich die 2. sgl. ind. und imp. *sequere,* die wir § 10 = gr. ἕπε(σ)ο gedeutet haben. Medialformen stecken ferner in *legitu-r leguntu-r,* vgl. gr. (ἐ)λέγετο (ἐ)λέγοντο, in der 3. sg. opt. (bez. fut.) *vehētu-r* idg. **u̯eĝhoi̯to* (vgl. § 115) und vielleicht auch in der 2. sgl. coni. *vehāri-s* idg. **u̯eĝhāsai̯.* Wahrscheinlich hat im Italischen dereinst gerade so wie im Griechischen das indog. Medium auch als Passivum fungiert, ehe die Neubildung mit dem charakteristischen *r* aufkam, und dieser Umstand ist auch geeignet zu erklären, wie die Deponentia gleichfalls zur *r*-Flexion kommen mussten. Als Ausgangspunkt dieses *r* betrachtet Windisch Kuhn's Beitr. 8, 465 Anm. und unter ausführlicherer Begründung Abhandl. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. X, No. 6 (Leipzig 1887) mit Zustimmung von Bezzenberger in seinen Beiträgen 2, 270 und Brugmann Techmers Int. Zeitschr. 1, 239 die altindischen Medialformen auf *-re -rate.*[2]) An diese Möglichkeit wird man trotz Zimmer's Ausführungen glauben dürfen, wenn es auch nicht mehr gelingt, die italischen dritten Personen des Plurals auf eine gemeinsame Grundform mit den altindischen zurückzuführen. Ist diese Voraussetzung richtig, so ist das *r* der 3. d. Plur. zunächst auf die 3. d. Sing. übergegangen, **legeto-r* nach **legonto-r,* vgl. umbr. *emantu-r* osk. *censamu-r.*[3]) Die 2. sgl. *legeris* dürfte nach dem Verhältnis *agis* : *age* zu *legere* neu gebildet sein. Dafür dürfte vielleicht auch der Umstand sprechen, dass bei Plautus die Formen auf *-re* häufiger vorkommen, als die auf *-ris* (Neue 2, 397); bei Terentius finden sich überhaupt nur die auf *-re,* vgl. Engelbrecht, Studia Terentiana, Wien 1883. Die Formen der 1. d. Sgl. und 1. d. Plur. *lego-r legimu-r* sind unmittelbar aus *lego legimus* hervorgegangen und zuletzt zur Vervollständigung des Paradigmas gebildet worden. Die vereinzelten 2. d. Sgl. *spatiarus* CIL. 1, 1220, *utarus* ib. 1267, *figarus* ib. 4, 2082 (*spectarus* Konjektur v. Ribbeck, Plaut. Mil. 505) müssten zu einer Zeit gebildet sein, wo auslautendes *o* noch nicht zu *e* gesunken war, und könnten dann auf die alten Medialformen, vermehrt um das *-s* der 2. sgl. act., zurückgeführt werden (**utāso* + *s,* dessen auslautendes *-os* regelrecht zu *-us* gesunken ist). Die 2. d. Plur. hat bereits Bopp, Konjugationssystem 105 f., ausführlicher Vgl. Gramm.² 2 § 478 als Partizipialform erkannt, *legimini̯* = gr. λεγόμενοι. Das Bedenken Wackernagel's (Verh. d. 39. Philologenvers. S. 281 f.) wegen der Auslassung von *estis* hat Brugmann, Grundriss 2, S. 155 durch den Hinweis beseitigt, dass der imperativisch verwendete Infinitiv *legimini* = gr. λεγέμεναι die Auslassung der Kopula auch bei der 2. plur. ind. bewirkt habe. Hingegen sind die sing. Imperativformen *fruiminō antestaminō* und andere von Corssen, Beitr. 492, A. u. V. 2, 96 aufgeführte mit Brugmann, M. U. 1, 168, oben S. 173

---

[1]) Vgl. bes. Westphal, Verbalflexion 25. Corssen, It. Spr. 562 f. bringt nichts Neues bei. Vgl. jetzt auch Delbrück, Die neueste Sprachforschung 10.

[2]) Benfey, Abh. d. Gött. Ges. d. W. 15, 87 f., Whitney, Ind. Gramm. § 550, Delbrück, Ai. Verbum 76 f. und vor allem jetzt Windisch und Zimmer.

[3]) Brugmann, M. U. 1, 171; ders. nach brieflicher Mitteilung; einige Andeutungen schon bei Westphal, vergl. Gramm. d. indog. Sprachen 1, 188.

Fussnote 1, als Analogiebildungen nach dem Imp. auf *-tō*, zu erklären. Die bei Cic. De leg. 3, 3, 8 als Plural stehende Form *appellamino* ist mit JORDAN, Krit. Beitr. 246 als missverstandener Archaismus zu betrachten.[1])

Die Bildung des Passivums ist ausgegangen vom Präsens und in den einfachen Tempora und Modi nachgebildet worden; dies zeigen am besten die Formen *legamini legemini legeremini* u. s. w., da ja sprachgeschichtlich nur *legimini* eine Berechtigung hat.[2])

Anmerkung 1. Einen ganz anderen Erklärungsversuch des Passivums hat neuestens ZIMMER, K. Z. 30, 224 ff., bes. 274 ff. gemacht. Er beruht auf dem versuchten Nachweise einer 3. plur. act. konjunkter Flexion auf *-ur* (**dicur*), von deren unpersönlichem Gebrauche die ganze Passivbildung ausgegangen sei. Indessen bleiben trotz ZIMMER's scharfsinnigen Ausführungen noch immer erhebliche Schwierigkeiten. Vor allem aber scheint mir die Grundlage der ganzen Deduktion nicht frei von gegründeten Bedenken, und ich habe daher der Hauptsache nach die frühere Erklärung im Texte beibehalten, obgleich ich ihre Schwächen nicht verkenne. Neuestens hat auch noch PARMENTIER, Mém. d. l. S. d. l. 6, 391 ff. über die Frage gehandelt (Anhänger der Adaptionstheorie Ludwig's).

Anmerkung 2. Ausser den angeführten Formen vgl. noch umbr. *herter* (3. sgl. ind.), osk. *sakahiter sakarater* (3. sgl. ind.), umbr. *ferar* (= *feratur*), worauf ZIMMER sich besonders stützt, vgl. jedoch BÜCHELER, Umbrica 88 f., osk. *krustatar* (= *cruentetur* (?), mit Assimilation des Vokals der Schlusssilbe), marruc. *ferenter*, pael. *upsaseter* (= *operaretur*), das einzige Beispiel dieses Modus ausserhalb des Lateinischen.

Bildung der Präsensstämme.

Vorbemerkung. Die traditionelle Einteilung der lateinischen Nationalgrammatiker verfolgt rein praktische Zwecke.[3]) Wir sehen daher im Folgenden von Verben auf *-ao*, *-eo*, *-io*, *-uo*, die zur abgeleiteten Konjugation gehören, zunächst fast vollständig ab und berücksichtigen nur die Verba der sogenannten dritten Konjugation, die als Wurzelverba (mit Ausnahme der denominativen auf *-io* und *-uo*) den eigentlichen Stamm bilden. Zu Grunde gelegt ist bei der folgenden Einteilung die Gliederung der altindischen Präsensstämme von WHITNEY, die auch G. MEYER in seiner griechischen Grammatik befolgt hat.

99. Allgemeines. Vom Präsensstamm werden der Indikativ, Konjunktiv, Optativ, Imperativ des Präsens gebildet, ferner ein aktives Partizipium, das Gerundivum und die Infinitive des Aktivs und Passivs (allerdings eigentlich Verbalnomina). Auf einen alten Infinitiv des Präsensstammes gehen auch die ersten Bestandteile der zusammengesetzten Imperfekta auf *-bam* und der Futura auf *-bo* zurück. Von den beiden ursprünglichen Konjugationsklassen, der unthematischen und der thematischen, von denen die erstere in der Grundsprache durch Wechsel des Accentes und infolge desselben hervorgerufene Stammabstufung charakterisiert war (der Accent ruhte im Sing. auf der Stammsilbe, im Dual und Plural auf den Personalendungen), die letztere als charakteristisches Merkmal den sogenannten thematischen Vokal hat (*o* und *e*), ist die erstgenannte im Lateinischen fast gänzlich aufgegeben worden, indem die Flexion der ursprünglich dazu gehörigen Verba nach dem Muster der *o*-Konjugation umgeformt wurde; man vgl. z. B. *fari* gr. *φά-ται*, *sero sisto* gr. *ἵημι ἵστημι*, *pleo* skr. *piparmi* gr. *πίμπλημι*, *sternuo sterno*, *πτάρνυμαι στόρνυμι*. Der Übergang erfolgte vom Plural aus: aus **sistamus *sisamus* (vgl. *satus*) wurde regelrecht *sistimus serimus* (vgl. OSTHOFF, Z. G. d. P.

[1]) Nach ASCOLI, KUHN's Beiträge 5, 94 sind die Formen auf *-mini* vom Imperativ ausgegangen.

[2]) CURTIUS, Stud. 5, 241.

[3]) Über diese vier „ordines" vgl. z. B. CHARISIUS bei KEIL, Gr. L. 1, 168 f. Der Gramm. Cominianus unterschied nur drei „coniugationes" (ib. 175, 29 f.).

245); ebenso aus **sternumus sternimus.* Vgl. auch *consternāre* (nach dem Sing., vgl. skr. *str̥ṇāmi*) und *sternere, spernāri* und *spernere.*

Anmerkung. Der sogenannte thematische Vokal ist eigentlich ein Teil des Stammes; *bher-*$\genfrac{}{}{0pt}{}{o}{e}$- wird je nach dem Antritt verbaler oder nominaler Suffixe Verbum oder Nomen.[1])

1. Hauptkonjugation.[2])

100. 1. Von vokalisch schliessenden Stämmen lassen zum Teil den ursprünglichen Zustand noch erkennen: 1) *ei̯-* vgl. gr. εἶμι ἴμεν skr. *émi imás; eo* für **ei̯o* statt des älteren **ei̯m*; übrigens *eo* möglicherweise Konjunktiv (Brugmann § 112). Der starke Stamm *ī- = ei-* ist auch im Plural durchgeführt. In den Formen *eis eit* ist *ei = ī* regelrecht, an falscher Stelle in *ei* Plaut. Merc. 689, Curc. 487, Aulul. 694, *ab-ei* CIL. 1, 1007, *eitur eire* (Corssen 1, 717), vgl. päl. *eite* Zvet. Inscr. It. med. 11. *int* bei Löwe, Prodr. 421 ist nach *imus itis* gebildet, vielleicht aus der Grundform **ient* gr. ἴασι skr. *yánti* für **ii̯-n̥ti* umgeformt.[3]) Der starke Stamm ist auch in der Tempus- und Modusbildung überall durchgeführt mit Ausnahme des Supinums *ĭtum* und des Part. d. Präs. *ĭens* Grdf. **ii̯n̥t-* (vgl. *ventus* eigentlich Part. zu *vē-* Grdf. **vēnt-*), während in die Casus obliqui die starke Form eingedrungen ist, daher *euntis* u. s. w., wie *eo eunt.* Analog sind die Verhältnisse bei *queo nequeo.* Auch die Formen *nit neunt* (Löwe, Prodr. 409) sind wohl nach Analogie von *eo* gebildet (oder ursprünglich?, vgl. Brugmann, Grundriss 1 § 134). 2) Die Formen *dămus dătis* gegenüber *dās* werden gewöhnlich auch aus ursprünglicher Abstufung erklärt, wobei der Stammvokal im Sing. sich dem des Plur. angeglichen haben müsste. Osthoff, M. U. 4, XIII setzt ein ursprüngliches **dom* u. s. w. an. Vielleicht ist *dare* ebenso wie *stare* ein Aoristpräsens (gr. *ἔδων lat. **(e)dom,* ἔστην lat. **(e)stām*) [4]) mit naturgemässem Übergang in die *o*-Konjugation; vielleicht *ce-dŏ* aus **ce-dō* (vgl. gr. πῶ), *cette* aus **ce-date.*[5]) *reddo = *re-dido,* vgl. die oskischen und umbrischen Formen. Die Komposita von *dare* sind mit denen von idg. *dhē-* (vgl. *fă-c-io*) zusammengeflossen, z. B. *ab-dere con-dere crē-dere* u. s. w. Vgl. Darmesteter, De conjug. Lat. verbi dare Lut. Paris. 1877 und Thielmann, Das Verbum *dare* im Lat. u. s. w., Leipzig 1882 mit der Rezens. Brugmann's in Zarncke's Lit. Centr. 1882, Sp. 1389 f. *duim* gehört zur selben Wurzel wie *bonus,* vgl. Osthoff, M. U. 4, 370 f. *creduam* ist Kontaminationsbildung [6]), vgl. § 114, darnach auch *creduis creduit concredio.*

101. 2. Konsonantisch schliessende Stämme. 1) *es-*. Ursprüngliche Flexion im Lateinischen: **es-m̥* (vgl. alb. *jam* arm. *em* got. *im* G. Meyer, Philol. Abh. f. Hertz 84 f.) **es-s* (bei den Komikern immer *ēs* nach Schöll bei Osthoff, Perf. 149) *es-t* (auffallend neben **os* für **ost,*

[1]) Schleicher, Comp. 337 f., J. Schmidt, K. Z. 25, 99 f.

[2]) Über das Folgende vgl. bes. Fröhde, Bezz. B. 6, 164 ff.

[3]) Osthoff, M. U. 4, 363.

[4]) Stolz, Verbalflexion 1, 3 f.

[5]) Diese Erklärung (vgl. Neue philol. Rundschau 1888, 10) könnte vielleicht wegen *ce-* bedenklich erscheinen. Dann muss man *-dŏ* als pronominal fassen; vgl. Stolz, Verbalflexion 1, 44 f. (wo ich eben die letztere Ansicht vertrat), Per Persson, Stud. etym. 17, Zimmermann, Arch. f. lat. Lex. 5, 568. Übrigens vgl. oben S. 130 und 172.

[6]) Der Deutung von Hoffmann, Bezz. B. 14, 287 = **cre-dhevam* (ϝ-Aorist) vermag ich ebensowenig beizustimmen, als ich diese Aoristart überhaupt für berechtigt halte.

vgl. § 67, oder aus **esti̯*) **smos *stis *sn̥t*; [1]) in *sum* ist der schwache Stamm eingedrungen nach *sumus* (über das svarabhaktische *u* vgl. § 37), *sont* CIL. 1, 1166 *sunt* für urspr. **sent*, vgl. umbr. *sent* osk. *set* nach *sum sumus* und den thematischen Verben (G. Meyer, Gr. Gr.² S. 25 Anm. 2); *estis* ist nach *es est* gebildet. Über *simus* Ind. vgl. § 21, 4. Der Konjunktiv *ero* Grdf. **eso* gr. *ἔ(σ)ω* ist in Futurbedeutung in Verwendung,[2]) der Optativ *siem* repräsentiert die ursprüngliche Form, vgl. skr. *syā́m*; über die Flexion des letzteren siehe § 116, ebenso über den Imperativ § 117. Über *eram* vgl. § 113. Das Partizipium lautete regelrecht **sens*, daher *ab-sens, prae-sens, con-sentes* (*dii*), Grdf. **sn̥t-*; *ens* (von Cäsar gebildet nach Priscian bei Keil, Gr. L. 3, 239, 7 f., Quint. 8, 3, 33) ist eine Missbildung. *sons* ist nicht aus **sens* umgeformt, wie Clemm, C. St. 3, 328 ff. behauptet, sondern mit Kluge s. v. „Sünde" zu ahd. *sunta* zu stellen; von *sons* zu trennen *sonticus* „wahr, ächt" got. *sunjis* „wahr" Grdf. **sn̥ti̯ó-* (Feist, Grundr. d. got. Etym. 111). Zu der Wurzel *es-* gehört auch das inchoative *escit* (Neue 2, 596) für **es-sc-it*. *nescit* Leg. XII tab. rel. V, 5, S. 129 Schöll braucht nicht mit Sch. in *nec escit* geändert zu werden (vgl. *ne-scio nego*); vgl. ib. 99 f. Ich füge hier an das Kompositum *posse*, alt *potis es potis est potis sunt pote es pote est*, woraus einerseits z. B. durch *poti(s)sit poti(s)'sset poti(s)'sse* die Formen *potisit potisset potisse* (vgl. Corssen 2, 582 f.), andererseits durch *pot'sse pot'ssem* sich *posse possem* entwickelten, welch letztere die herrschenden wurden.[3]) Hingegen gehören *potui* (*potivit* B² Plaut. Amph. 178) *potens* zu einem verschollenen Verbum **potēre *potīre* (vgl. *potiri*), osk. *pútíad*.[4]) Gänzlich unhaltbar ist die Erklärung des *potui* aus **pot-fui*, woraus nach lateinischen Lautgesetzen nur **poffui* hätte werden können. Gelegentliche Ansätze zu passivischen Bildungen *potestur poteratur possitur* bei Neue 2, 603. — Eine späte Nachbildung ist *prode sum*[5]) (vgl. *oportum est*).[6]) 2) *ed-*. Unthematisch gebildet sind *ēs est estis esto este ēdim esse*. Über den Imperativ *es* siehe § 117. Vgl. skr. *ádmi* gr. *ἔδμεναι*; über *est* u. s. w. siehe § 67, 1. 3) *fer-* bildet unthematisch *fert fertis fer ferto ferte* vgl. skr. *bhárṣi bhárti* gr. *φέρτε*. Über *fer* § 117. Pauli's Einwendungen Altit. Stud. 4, 29 beweisen nichts gegen die unthematische Flexion. Thematisch ist *auferere* 2. sgl. imp. pass. Plaut. Curc. 569, Amph. 358, spätlat. *feris*, vielleicht auch *feritis* (Georges, Lex. d. lat. Wortf. s. v.), vgl. marruc. *feret* = *fert* Corssen 2, 290. *fers* ist eine lat. Neubildung für **fer*.[7]) 4) *vel-*,[8]) dazu die beiden Komposita *nolo* und *malo* aus **neu̯olo* und **mag(e)u̯olo*[9]), in den Formen *volt voltis velim velle*

---

[1]) Nach Osthoff, M. U. 4, Einl., Z. G. d. P. 422 sind *estis* und skr. *sthá*, *gr. εἴην* und *siem* „Satzdoppelformen" nach ihrer Stellung in der Satzbetonung.

[2]) Stolz, Verbalflexion 31; Brugmann, M. U. 3, 29.

[3]) Anders, aber durchaus nicht wahrscheinlicher Schulze, K. Z. 28, 269. Die vollständige Erstarrung von *potis* zeigt Plaut. Pseud. 1302: *credo equidem potis esse te, scelus*.

[4]) Merguet, Programm v. Gumbinnen 1869, Entw. d. lat. Formenbildung 191 f.

[5]) Stolz, Verbalflexion 1, 9.

[6]) Sittl, Die lok. Versch. u. s. w. 72.

[7]) Brugmann M. U. 3, 9 f.

[8]) Am wahrscheinlichsten zu ahd. *wollan* skr. *vr̥ṇoti* aksl. *voliti* gehörig; anders Baunack, Inschr. v. Gortyn. S. 52, Fick Bezz. B. 6, 212. *valeo* nicht zu *volo* gehörig (Fick), sondern zu got. *valdan* ahd. *waltan* (Kluge s. v. „walten", Brugmann, Grundriss 1 § 276). Vgl. jetzt auch Feist, Grundz. d. got. Etym. 129 und 134.

[9]) Havet's Erklärung = **mavolo* Mém. d. l. S. d. l. 4, 85 ist unmöglich wegen

(= *vel-se), vgl. skr. *vár̥ṣi várti. volimus* Indic. A Plaut. Truc. 192. Den Wechsel zwischen dem *e*- und *o*-Laute schreibe ich der ursprünglichen Stammabstufung zu, regelrecht *voltis* (Grdf. **vl̥tís*), darnach *volt*. In *velim* (*volam* Konjunktiv Lucil. bei Non. 478, 26 M.) steht der *e*-Laut an ungehöriger Stelle (vgl. *siem*). *vis* alt *vois* (Dvenosinschrift) *veis* (Plaut. Pseud. 47, Priscian bei Keil, Gr. L. 2, 454) wird man wohl am besten mit Fröhde a. a. O. 167, Osthoff, Rhein. Mus. 36, 486 mit skr. *véṣi* identifizieren, da Mouillierung und Schwund des *l* (bei einer Grundform **vols*), wie es scheint, in älterer Latinität ohne sicheres Beispiel ist und die Behandlung der Auslautsgruppe *-ls* widerspricht. Über *vel* § 117. Über *mavelis* Plaut. Pseud. 140, *mavolo* D Plaut. Rud. 1413 u. s. w. Neue (Index s. v. *malo*), über *nevis*, z. B. Plaut. Trin. 328, *nevult* Titinius nach Non. 144, 4 M., *noltis* Caecil. nach Diomedes bei Keil, Gr. L. 1, 386, 18 (5 Ribb. II) ib. s. v. *nolo*.

Anmerkung. Infolge des im älteren Latein (ebenso im Umbrischen) herrschenden Synkopierungsgesetzes entwickeln sich scheinbar unthematisch gebildete Formen, z. B. *cante* aus dem carmen arvale, Varro l. l. 7, 27 Sp., *cedre* Inschr. von Spoleto. Vgl. Bréal, Les tables Eugub. 358, Pauli, Altit. Stud. 5, 103.

2. Hauptkonjugation.

102. 1. Themenklasse. Die Wurzel mit dem thematischen Vokale [*o e* (lat. *u i*) nach bereits indogermanischer Verteilung] bildet den Präsensstamm. Innerhalb dieser Klasse sind zwei Unterabteilungen zu machen: a) Die Wurzel erscheint in starker Form. Diese Abteilung repräsentiert die altindische erste Verbalklasse, in der der Accent stets auf der Stammsilbe ruht. b) Die Wurzel erscheint in schwacher Form. Den Grundstock für diese Abteilung haben ohne Zweifel jene Verba gebildet, welche entsprechend denen der altindischen sechsten Verbalklasse, den thematischen Vokal betonten (z. B. *viśámi*). Beide Arten mussten im Lateinischen zusammenfallen, ein Umstand, der, zumal im zweiten Falle die Entsprechungen in verwandten Sprachen meist fehlen, die Beurteilung des ursprünglichen Zustandes wesentlich erschwert. Ohne Zweifel haben auch gegenseitige Ausgleichungen zwischen den beiden Arten stattgefunden. Zur ersten Abteilung gehören die Verba nach dem Typus *lego veho peto*, mit Übergang in die abgeleitete Konjugation *crep-are vet-are sec-are, mer-ēre ten-ēre;* ferner *stertĕre vergĕre fervĕre* (später *fervēre*); *frendo fendo pendo pre-hendo* (vgl. gr. *ἔ-χαδ-ον, *χn̥δ-*). Es gehören ferner die *ei̯*- und *eu̯*-Wurzeln hieher, *dīco* alt *deic-, fīdo* aus *feid-*,[1]) *dūco* alt *douco* für **deuco* (vgl. oben § 11, 12, 15), *uro* für **euso*; dann die *ī*- und *ū*-Wurzeln, z. B. *flīgo, congruo* u. a. (vgl. oben § 11, 12). Weiter sind hieher zu zählen Verba, wie *rādo rōdo vādo* (mit Übergang in die abgeleitete Konj. *suād-eo*) *cēdo laedo caedo*[2]) *lūdo* (**loido*) *plaudo*. Zur zweiten Abteilung gehören z. B. *rŭdo* skr. *rudáti, nĭvit* gr. *νιφετός, di-vĭdo* skr. *vidát* und fast zweifellos die Verba mit *ă* in der Stammsilbe, z. B. *ago* (idg. **aĝô*) *alo scabo scato* u. a., worüber Fröhde a. a. O. 173 f. Betreffs der Formen *pacit tagat* ist

---

§ 59, 2. Neuerdings Arch. f. lat. Lex. 3, 281 (gänzlich unhaltbar!).

[1]) Anders Fröhde a. a. O. 176.

[2]) Pauli's Herleitung von **ladjo *cadjo* (Altit. Stud. 5, 130) ist unmöglich, vgl. *fodio gradior* und § 38.

bereits bemerkt worden, dass sie ursprünglich dem starken Aoriste angehört haben.

Anmerkung. Man kann die erstere Unterabteilung als die der „Imperfektpräsentia“, die letztere als die der „Aoristpräsentia“ bezeichnen. Vgl. OSTHOFF, P.-B. Br. 8, 287 ff.

103. 2. Reduplizierende Klasse. Diese Bildungsweise ist im Lateinischen nur in sehr spärlichen Resten vertreten. Mit *i* in der Reduplikationssilbe (J. SCHMIDT, K. Z. 25, 74, ZIMMER ib. 30, 126) *gi-gn-o* idg. W. *ĝen-*, vgl. gr. γίγνομαι; daneben altlat. *geno* (= idg. **ĝénō*); *sīdo* aus **si-zd-o.*[1]) Die reduplizierten Präsentia *bibo* (vgl. skr. *píbāmi*), *sero *si-so* (gr. ἵημι), *sisto* (gr. ἵστημι) sind ursprünglich unthematisch. Eine andere Bildungsweise zeigt *tendo* = **te-tn-o* nach THURNEYSEN, K. Z. 26, 302.

104. 3. *t*-Klasse. *-to : -te* in *flec-to, nec-to, pec-to, plec-to.* Dasselbe Suffix scheint vorzuliegen in *visere* für **vissere* (*visse* B Plaut. Epid. 712), Grdf. **vīd-tṓ*,[2]) *me-te-re* (gr. ἀ-μά-ω), vielleicht auch in *u-to-r*[3]) und in dem abgeleiteten Verbum *fa-t-iscor*; dagegen *fat-eor* von **fătus* (SCHULZE, K. Z. 29, 267 Anm.); vielleicht gehört auch *sen-t-io* ahd. *sinnan* hieher (FEIST, Grundz. d. got. Etym. 101). Über andere weniger sichere Bildungen, die möglicherweise hieher gehören, BRUGMANN in Sprachw. Abh. 162 f.

Anmerkung. Suffix *-do -de* = gr. -θο -θε erscheint in *claudo *clavi-do, fren-do* neben *fremo, sallo *sal-do, gaudeo *gāvi-deo* gr. γηθέω (mit Übergang in die abgeleiteten Verba); möglicherweise auch *pello* (HENRY, Précis S. 115).

105. 4. Nasalklasse.[4]) Es lassen sich folgende verschiedenartige Gruppen unterscheiden: a) Suffix *-no : -ne* tritt unmittelbar an die (ursprünglich schwache) Wurzel. Es ist wahrscheinlich, dass diese Verba aus ursprünglich unthematischen auf *-nu-* hervorgegangen sind, vgl. gr. στόρ-νυ-μι; ein Überrest dieser alten Bildungsweise liegt vor in *sternuo* gr. πτάρνυμαι. Ich führe an *cer-no, degūno* für **de-gus-no, frū-n-i-scor* für **frug-n-i-scor, sper-no, ster-no, tem-no*; ferner gehören, wie bereits oben § 65, 1 angeführt wurde, die meisten Präsentia auf *-llo, ex-cello,*[5]) *cillo, fallo, promello, tollo, vello* hieher, deren *-ll-* = *-ln-* ist. Aber *per-cello* = **per-celd-o* (vgl. *clād-es*), BRUGMANN, Grundriss 1, S. 245. Die genaueren Nachweise hat FRÖHDE, BEZZ. B. 3, 295 f. beigebracht. Von vokalisch schliessenden Wurzeln gehören *li-no, si-no* (Perfekt *-sii* für **-siui* von **-sivere,* vgl. *de-sivare* PAUL. FESTI 72, 13 M.), *-cli-nāre* mit Übergang in die abgeleitete Konjugation (vgl. oben S. 158) hieher, ferner die altlat. *obīnunt* (*prod- red-*), *danunt, nequinont.* Altlat. *solīnunt* = *consulunt* FEST. 351, 14, *inserīnuntur* von **solēre serēre* entsprechen griech. Bildungen auf -ανω, deren *-in-* (bez. -αν-) = *-en-* = idg. *-nn-* ist. Vom abgeleiteten Stamm ist *ferī-nunt,* vom Nominalstamm *explē-nunt* gebildet. b) Der Nasal ist der Stammsilbe infigiert, und zwar ist derselbe nur im Präsens vorhanden, wie bei *findo scindo rumpo,* oder er durchdringt die ganze Tempusbildung, wie bei *ango, iungo, pungo.* Eine Aufzählung der hieher gehörigen Verba bei

---

[1]) OSTHOFF, V. i. d. Nc. 340 setzte an **si-zd-i̯-o,* vgl. jetzt Z. G. d. P. 4.

[2]) OSTHOFF, M. U. 4, 77. Nach FEIST, Grundz. d. got. Etym. 133 = **vid-s-.*

[3]) DANIELSSON bei PAULI, Altit. Studien 3, 198.

[4]) G. MEYER, Die mit Nasalen gebildeten Präsensstämme 104 f.; FRÖHDE a. a. O. 182.

[5]) MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde 2, 354.

G. Meyer 107, Fröhde 183. Die Verba dieser Art repräsentieren die der altindischen 7. und 9. Klasse; ihr Typus ist wahrscheinlich bereits in der indog. Grundsprache vorhanden gewesen,[1]) die Vermutungen über dessen Entstehung[2]) daher unsicher. Vgl. jetzt Brugmann, Grundriss 1 § 221. Nasalierter und starker Stamm gehen häufig nebeneinander her, so *meiere* und *mingere, linquere* gr. λείπειν, *iungere* gr. ζευγνύναι, *lingere* gr. λείχειν, *ningit* gr. νείφει, *pangere* gr. πηγνύναι.[3])

106. 5. *sc*-Klasse. An die ursprünglich schwache Wurzelform tritt *-sco : -sce.* a) Von kurzvokalisch auslautenden Stämmen sind gebildet *pa-sco, gli-sco, hi-sco* (ahd. *gīēn ginēn* abulg. *zijati* lit. *zióti* idg. *ĝhi-*). Von langvokalisch auslautenden vgl. (*g*)*nā-sc-or* (*gnā-* = **gn̥-*), (*g*)*nō-sco, crē-sco.* Von konsonantisch schliessenden Wurzeln abgeleitet sind *disco* für **di-dc-sco* W. *dec-, escit* von W. *es-, misceo* für **mic-sc-eo, com-dis-pescere* für **-perc-sc-ere* skr. *pr̥c-, poscere* umbr. *persnimu* skr. *prach-, suēsco* aus **sved-sco* W. *su̯edh-.* b) Sekundäre Bildungen.[4]) Von thematischen Verben abgeleitet sind die Bildungen auf *-īsco*, z. B. *gemi-sco, api-scor* u. a. *treme-sco,* z. B. Lucret. 6, 548, Verg. Aen. 5, 694 neben regelrechtem *tremi-sco* scheint Analogiebildung.[5]) Von den abgeleiteten Verben auf *-aō -eo -io* werden Inchoativa auf *-āsco -ēsco -īsco* (auch von denen auf urspr. *-i̯o*, z. B. *concupīsco* oder von der Nebenform **cupīre* vgl. *cupī-vi*) gebildet; gelegentlich finden sich neben Verben auf *-ēsco* auch solche auf *-īsco,* z. B. *conticīscam* (Plautus), *perdolīscit* (Accius), *delitīscere* (Cicero).[6]) Nach Analogie der verbalen Ableitungen werden auch zahlreiche Inchoativa von Nominibus gebildet, z. B. *lapidēsco*, *rorēsco, gemmēsco* und *gemmāsco, durēsco, longīsco, mitēsco.* Über die im Vulgärlatein nicht seltene kausative Bedeutung der Inchoativa, z. B. *ferascit* = *ferum facit* Löwe, Prodr. 362 und N. J. 119, 710.

107. 6. *i̯*-Klasse.[7]) An die (häufig) schwache Wurzelform tritt das Suffix *-i̯o : -i̯e.* Indem ich auf die genaue Aufzählung der hieher gehörigen Verba bei Thurneysen verweise, bemerke ich nur, dass hieher zunächst die Verba auf *-io* gehören, welche nach der sogenannten dritten Konjugation flektiert werden. Eine nicht unbedeutende Anzahl von ursprünglichen *i̯o*-Verben ist der Analogie der abgeleiteten auf *-io* gefolgt, so *farcio* gr. φράσσω, *rugio* gr. ῥύζω, *mugio* gr. μύζω, *salio* gr. ἅλλομαι, *sarcio* gr. ῥάπτω (vgl. Nachtrag zu S. 256 § 7), *sario* gr. σαίρω, *venio* gr. βαίνω; ferner *comperire* neben *parĕre*; vereinzelt *adgrediri* A Plaut. Truc. 252, *exfodiri* Mil. 315 Ribb., *cupíte* Poen. 1260; fraglich trotz Varro l. l. 5, 131 ist der Zusammenhang von *iacere* und *amicire* (angeblich aus *amb-* und *iacio*). *advenat evenat* sind Aoristpräsentia. Die Flexion dieser Verba erklärte ich früher in folgender Weise: *capis capit capimus capere* aus **capi̯es *capi̯et*

---

[1]) Brugmann, M. U. 3, 150 f.

[2]) J. Schmidt, Vok. 1, 32.

[3]) Osthoff, M. U. 4, 395 f. Anm.

[4]) Corssen, 2, 282 f.; Bechstein in C. St. 8, 356 f.; jetzt auch über die ganze Klasse Sittl, Arch. f. lat. Lex. 1, 465 f. und der Vollständigkeit halber Ploix in Mém. d. l. S. d. l. 6, 399 ff.

[5]) Brugmann, M. U. 3, 82 f.

[6]) Vgl. jetzt auch Osthoff, Z. G. d. P. 157, 257.

[7]) Thurneysen, Über die Herkunft und Bildung der lat. Verba auf *-io* Leipzig 1879; Osthoff, Forschungen 1, 97 f.; Fröhde, Bezz. B. 3, 302.

**capiomos, *capiese *capise* wie *sero* aus **siso,* mit Schwund des Sonanten, vgl. *obicis* für **obiecis* neben *coniecíant* CIL. 1, 198, 50 und § 14 A, d. Thurneysen erkennt in ihnen neben *capi-o capi-unt* u. s. w. Reste des starken Aoristes, bez. Aoristpräsentia. Vgl. jetzt den Nachtrag zu S. 261. Reste von urspr. *-io-* Verben sind auch in einer Anzahl von Verben auf *-eo* erhalten, z. B. *horreo* skr. *hṛ́ṣyati, torreo* skr. *tṛ́ṣyati, oleo* gr. *ὄζω, madeo* skr. *mádyati* und andere mehr oder weniger sichere Fälle, worüber vgl. de Saussure, Mém. d. l. S. d. l. 3, 279. Johansson, De der. verb. contr. S. 193 ist mit Unrecht gegen diese durch die Übereinstimmung der Bedeutung höchst wahrscheinliche Zusammenstellung, die sich mit Ascoli, Sprachw. Briefe S. 69 (dagegen allerdings Brugmann oben S. 29) durch Annahme einer ursprünglichen Verschiedenheit der Betonung rechtfertigt, nämlich einerseits idg. **gmió*, andererseits **trséiō* (Stamm mit thematischem Vokal, wahrscheinlich ursprünglich auf *-éiō*). Aus der dem letzteren entsprechenden Nebenform **trsiṓ* ist das ai. *tṛ́ṣyati* (mit verändertem Accente) hervorgegangen. Vgl. auch Brugmann, Grundriss 1, § 142. Den eben erwähnten Verben darf man anreihen *fulgēre licēre cluēre* (Osthoff, M. U. 4, 365). Zur Jodklasse gehören auch die abgeleiteten Verba auf *-ao*[1]) *-eo -io -uo*, vgl. § 14. Die Verba auf *-eo* sind teils denominativ, z. B. *albēre callēre flavere*, teils kausativ (hochstufige Wurzelform + *-eio- -eie-*), z. B. *doceo noceo moneo* v. d. W. *dec- nec- men-*; ihre Flexion hat sich gegenseitig ausgeglichen, indem die Perfektbildung auf *-ui* auch auf viele denominative Verba, für welche *-ēvi -īv.* vorausgesetzt werden muss, übertragen wurde.[2]) Spuren von lat. abgeleiteten Verben auf *-oo* hat Curtius in der Symb. phil. Bonn. 269 f. nachgewiesen (vgl. bes. *aegrō-tus* von einem vorauszusetzenden **aegro-ere, rotundus aus *rotō-tno-* vgl. § 118, 6). Fast regelmässig sind die Verba auf *-oo* in die Analogie derer auf *-ao* übergetreten, z. B. *animare ἀνεμόω, arare* gr. *ἀρόω, iugare* gr. *ζυγόω, pilare* gr. *ψιλόω* u. a.[3]) Häufig ist der Wechsel zwischen Verba auf *-ao, -eo, -io*, vgl. die Beispiele bei Merguet, Lat. Formenbildung 178 und ausserdem *calare calendae* gr. *καλέω* (vgl. ahd. *holēn* alts. *halōn*), *lavare* gr. *λοέω, peccatum* umbr. *peçetom, vacatum* umbr. *veçetom, censere re-censītus* vulg. *censīri* osk. *censaum, violare violens,*[4]) *navire navare, indupedat propedat* Löwe, Prodr. 344 *impedīre, dolitus* Varro nach Non. 99, 15 M. *dolare, commugento* Paul. Festi 65, 17 *mugire* und mit etwas verschiedener Bedeutung *artare artire, impetrare impetrire* (nach Thurneysen, K. Z. 30, 492 umgeformt aus **impetire* von Stamm *pet-* vgl. *petī-vi*). Über den Unterschied in der Bedeutung der denominativen Verba auf *-ere* und *-are* (*albēre* weiss sein, *densare* dicht machen) vgl. Fröhde, K. Z. 22, 256 f., über die ganze Frage auch Schleicher, Comp. S. 345 f.

Anmerkung. Häufig ist der Wechsel von primären und abgeleiteten Verbalstämmen in der Bildung der Tempora.[5]) Gewöhnlich ist das Präsens vom abgeleiteten, das Perfekt vom ursprünglichen Stamme gebildet, z. B. *sonare* (alt *sonere*) *sonui, salire salui* und andere von Merguet, Formenbildung 179 zusammengestellte Fälle. Doch ist der Wechsel auch im Präsens nicht selten, z. B. *potiri potitur, fundare* (Lex Lucerina Eph. epigr. 2, 205 f.) *fundere, fodere fodare,* Paul. Festi 84, 4, *parare parere, ab-nuere ab-nuere, oc-cupare*

---

[1]) Corssen 2, 733, It. Spr. 493 f. dagegen; widerlegt von Curtius Vb.² 1, 322.
[2]) Mahlow, D. l. V, 12 f.
[3]) Curtius, Vb.² 1 342.
[4]) Osthoff, Forsch. 1, 55
[5]) Vgl. jetzt auch Fröhde, Bezz. B. 9, 112.

capere, pro-fligare fligere, pi(n)sare pi(n)sere,[1]) *iuve* Acc. 489 Ribb. 1 *iuvare.* Auch das Eindringen des abgeleiteten Stammes in die Perfektbildung ist gelegentlich wahrzunehmen, z. B. *petivi petere* (oder ursprünglich **petīre* neben *petere* vorauszusetzen). Reiches Material, wenn auch nicht durchaus gesichtet, findet man bei Neue, 2, 414 f. Über die Vermischung der *i*- und *e*-Konjugation im Vulgärlatein Schuchardt, Vok. 1, 269.

Das Perfektsystem.

108. Reduplikation. Die Reduplikation ist nur in sehr beschränktem Umfang erhalten. Dass man wegen *fhe:fha:ked* der Fibelinschrift von Palestrina anzunehmen hat, das Gefühl des Ursprungs der Reduplikation sei damals noch nicht geschwunden gewesen (Dümmler, Mittlgn. d. deutsch. arch. Inst. Röm. Abtlg. 2, 41), scheint mir doch sehr fraglich.

a. Konsonantische Wurzeln. Bei einfachem konsonantischem Anlaut tritt der anlautende Konsonant mit dem Vokal, urspr. *e*, vor die Stammsilbe.[2]) Bei doppelkonsonantischem Anlaute — es finden sich nur die Anlautsgruppen *sc- sp- st-* — erleidet die Stammsilbe Einbusse des Zischlautes, *sci-ciderat, spo-pondi, ste-ti.*[3]) Der urspr. Reduplikationsvokal *e* hat sich dem Vokal der folgenden Stammsilbe assimiliert, wenn dieser im Perfekt und Präsens übereinstimmt,[4]) also bei wurzelhaftem *i o u, scicidi momordi* (*memordit* noch Verg. Aen. 11, 418 Ribbeck) *pupugi,* auch *didici* wegen *disco* trotz Wurzel *dec-*, hingegen älter *memordi pepugi spepondi,* vielleicht auch *scecidi*[5]) u. a. bei Neue 2, 464 f. Der Ausfall der Reduplikationssilbe bez. die Vereinfachung der nach Ausfall des Vokals der Reduplikationssilbe entstandenen unbequemen Konsonantengruppen ist höchst wahrscheinlich schon in der idg. Grundsprache den Formen des Duals und Plurals, die den Ton auf der Suffixsilbe trugen, eigen gewesen[6]) und hat sich von hier aus auch auf den Singular ausgebreitet, besonders unterstützt durch den Wegfall des Reduplikationsvokals in den ursprünglich wenigstens viersilbigen Perfektformen der zusammengesetzten Zeitwörter;[7]) so erklären sich *fĭdi scĭdi* für **fe-fidi *sce-cidi, fūgi* u. s. w.; hinsichtlich des zweiten Umstandes vgl. *rettuli repperi reccidi* für *ret(e)tuli* u. s. w. Bei *vidi* (allerdings nicht unmittelbar = gr. *οἶδα* skr. *véda*, sondern der 1. sgl. med.) reicht die Einbusse der Reduplikation bereits in die idg. Grundsprache zurück. Über den Abfall der Red. in spätlateinischen Formen vgl. Rönsch, Itala und Vulgata 288.

b. Von vokalisch anlautenden Wurzeln sind *ed- em- ag-* und *-ap-* in *co-epit* [*coepere coepiam* Paul. Festi 59, 10, *coepiat* A Plaut. Truc. 232] zu nennen. Die lat. Perf. *ēdi ēmi ēgi -ēpi* repräsentieren die schwachen Perfektstämme aus **e-ed *e-em *e-ag *e-ap-,* während die starken **e-od *e-om- *e-og- *e-op-* lauten müssten.[8])

109. Stammbildung. Den drei Personen des Singulars (ich glaube auch der ersten trotz de Saussure 72 f., Osthoff, Z. G. d. P. 61) kam ur-

---

[1]) Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 4, 154 Anm. 3.

[2]) J. Schmidt, K. Z. 25, 32; Bezzenberger, B. 2. 159; Curtius, Vb.² 1, 142; Scherer, Z. G. d. d. Spr.² 279.

[3]) Osthoff, P.-B. Br. 8, 548; über *stiti* Stolz, Verbalflexion 1, 3 Anm.

[4]) Osthoff, Z. G. d. P. 271.

[5]) Stolz, Verbalflexion 1, 70 Anm.

[6]) J. Schmidt, K. Z. 25, 31; Osthoff, M. U. 4, VIII.

[7]) Osthoff, Z. G. d. P. 236.

[8]) J. Schmidt, Anz. f. d. A. 6, 121; Brugmann, M. U. 4, 411 f.; Osthoff, Z. G. d. P. 122 f.

sprünglich die abgelautete Stammform zu, denen des Plurals die schwache, vgl. gr. *πέποιθα πέπιθμεν*, *μέμονα μέμαμεν* (für **μέμn̥μεν*). Da im Lat. die 1. sgl. als ursprüngliche Medialform (vgl. unten) den schwachen Stamm hatte, so dürfen wir streng genommen nur von der 2. 3. sgl. sprechen, nach denen übrigens die 1. frühzeitig uniformiert wurde. Im einzelnen bemerke ich folgendes:

a. Von *e*-Wurzeln weisen die abgelautete Stammform auf *momordit* (übrigens fällt hier die Stammform des Plurals mit der des Singulars zusammen, da auch **memr̥d-* = *memord-* ist) *spopondit totondit;* die urspr. dazu gehörigen Präs. **merdo *spendo *tendo* sind durch die Neubildungen *mordeo spondeo tondeo* ersetzt.[1]) *meminit tetinit* (altlat. für *tenuit*) *didicit* sind nach lateinischen Lautgesetzen (vgl. § 25) aus **memonit *tetonit *dedocit* hervorgegangen, desgleichen können *-(ce)culit pepulit tetulit* aus **-(ce)colit* u. s. w. entstanden sein, auch *cucurrit* mag für **ce-cors-* stehen.[2]) Die meisten Wurzeln mit inlautendem *-ei̯-* haben nach Abfall der Reduplikation den Stamm mit nebentoniger Tiefstufenform auch im Singular durchgeführt, daher *līqui vīdi;*[3]) dagegen die tonlose Tiefstufenform in *scĭdi fĭdi* (idg. **skei̯d- *bhei̯d-*). Von *eu̯*-Wurzeln haben die tonlose Tiefstufenform durchgeführt *tutŭdi* (altlat. *tutūdi* Keil, Gramm. lat. 2, 518 zeigt die nebentonige Tiefstufenform) *pupŭgi*, die nebentonige ohne Reduplikation *fūdi fūgi fuueit* (*uu* = *ū*) CIL. 1, 1051, *plūvit*. Regelmässig als urspr. Medialformen sind *pependi tetendi pepedi poposci*. Der Ablaut *ē* : *ĕ* ist sicher alten Datums bei der *e*-Wurzel *sĕd-*. Er ist in den Formen des Duals und Plurals entsprungen.[4]) Ob lat. *sēdimus* = **se-zd-imus* oder, wie got. *sētum* zeigen kann, bereits voritalisch, ist fraglich; jedenfalls hat *sēdit* u. s. w., nach *sēdimus* gebildet, urspr. **sesód-e* u. s. w. verdrängt. Vielleicht ist auch *vēnimus* got. *quēmum* altüberkommen, wie *clēpimus* (*clēpit* Pacuvius 185 Ribb. I, der allerdings wie Müller, Non. 20, 14 die Konjektur von Mercier *clepsit* in den Text gesetzt hat) got. *hlēfum*; sicher Analogiebildung ist *lēgi*.

b. Als Typus einer Wurzel der *ē*-Reihe diene *fa-c-io* idg. *dhē-*. alat. *fhefhaked* (*ă*) osk. *fefacust* (Länge des *a* ist ganz und gar unerweislich) haben die nebentonige Tiefstufenform auf die Formen des Singulars übertragen, während umbr. *fakust* die Reduplikation eingebüsst hat. lat. *fēc-it* zeigt die erste Hochstufe (starker Stamm) für zu erwartendes *ō*, vgl. dor. *ἀφ-έ-ω-κε* für **-σεσω-* Stamm **σι̯-*, und wird wohl gerade dadurch als analogische Neuschöpfung charakterisiert, vgl. § 16, Anm. 1.

c. Von *a*-Wurzeln erscheinen drei Arten von wirklichen Perfekten:[5]) *pango pepĭgi* (ebenso *cado cano tango*), *scăbo scābi*, *frango frēgi*. Bei dem ersten Typus ist die schwache reduplizierte Stammform verallgemeinert, beim zweiten die starke ohne die Reduplikation. Ursprünglich war die erste Bildungsweise die der Wurzeln der *ā*-Reihe (*pepigit* für **pe-pag-* hat also ursprüngliches **pe-pōg-e* verdrängt), die zweite die der Wurzeln der

[1]) De Saussure, Mém. 72.

[2]) W. idg. *qr̥s-* anord. *hross* „schnell“ mhd. ahd. *ros* (Kluge s. v.).

[3]) Osthoff, M. U. 4, 129 Anm.

[4]) Vgl. jetzt bes. Osthoff, Z. G. d. P. 1 f., wo die ganze Frage ausführlich behandelt wird; ausserdem Bartholomae, K. Z. 27, 354.

[5]) J. Schmidt, K. Z. 26, 374.

ă-Reihe. Eine reinliche Sonderung ist nicht mehr möglich. Der Ablaut *ă : ē* von *a*-Wurzeln wie *pango pēgi* (neben altem *pepigi*) ist von den *ē*-Wurzeln ausgegangen und unter dem Einfluss von *ăg-o : ēg-i* auch auf *ā*- bez. *ă*-Wurzeln übertragen worden. Vgl. auch Osthoff, Z. G. d. P. 155 ff. Die Perf. *fefelli peperci peperi* enthalten den schwachen Stamm mit lautgesetzlichem Übergang des *a* in *e*; *fefelli* ist durch das *-ll-* als eine junge Form charakterisiert. Ohne die Red. sind *scandi prandi* gebildet (vgl. von *ĕ*-Wurzeln *-cendi -fendi* u. s. w.).

d. Nebentonige Tiefstufenform ohne Reduplikation zeigt von *i*-Wurzeln *vīci*. Eine Reihe anderer, sowie *u*-Wurzeln bilden ihr Perfekt auf dieselbe Weise (*strīdi cūdi*); es stecken jedenfalls darunter viele junge Bildungen.

e. Über *fŏdio fōdi* vgl. § 20.

f. Von den drei langvokalisch schliessenden Wurzeln *dō-(dă-) stā-(stă-) dē-(dă-)* lässt nur die erste in dem allerdings zweifelhaften pisaurischen *deda* (= **dedant*) CIL. 1, 177 die ursprüngliche Form erkennen.[1]) Die 1. plur. (urspr. **dedămus *stetămus *dedămus*, *a* = idg. ə) sind nach dem § 25 erwähnten Gesetze zu *dedimus stetimus dedimus* geworden. In den übrigen Formen (mit Ausnahme der 1. sgl.) sind die gewöhnlichen Abänderungen eingetreten.

110. Die Perfekta auf *-si -vi* und *-ui*. Das Perf. auf *-si*, welches von zahlreichen auf gutturale, dentale, labiale Verschlusslaute ausgehenden Verben gebildet wird, sowie von dreien auf *-m* (*premo sumo con-temno*) und mehreren auf *-s* (*ur-o us-si haer-eo haesi* für **haes-si*) ist seiner Natur nach sigmatischer Aorist, z. B. *dix-ī ἔ-δειξ-α, iunx-ī ἔ-ζευξ-α*. Dabei treten vor dem Bildungs-*s* die nach den Lautgesetzen erforderlichen Veränderungen ein. Über die ursprüngliche Gestaltung des Stammes vgl. oben S. 167 f. Die Länge in *rēxi tēxi*[2]) beruht auf Übertragung aus den verlorenen Perfekten **rēgi *tēgi*, vgl. noch *lēgi* neben *-lexi*. In der älteren Sprache standen neben den reduplizierten Perfekten vielfach *s*-Aoriste in Verwendung, vielleicht noch mit einer dunklen Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutungsdifferenz,[3]) wie *parsi*, z. B. Plaut. Trin. 316 neben *peperci* (daneben auch die Neubildung *parcui*), *emi* und *empsim* Plaut. Mil. 318 Ribb.; *-panxi* und *-punxi* bilden die Komposita.

Über die Perfektbildung auf *-vi* und *-ui*, die spezifisch lateinisch ist (umbr. *subocau* gehört nicht hieher, ebensowenig skr. *dadāú*, das Fick, G. g. A. 1883, S. 594 heranzieht), handelt eingehend Osthoff, Z. G. d. P. 251 f.; einige Andeutungen bei Merguet, Formenbildung 221, Brugmann, M. U. 3, 51 Anm., dem Thurneysen, Bezz. B. 7, 286 Anm. beistimmt. Neuerdings ist diese Frage eingehend behandelt worden von G. Curtius, Ber. d. k. sächs. Ges. d. W. (Phil. hist. Kl.) 1885, S. 421—439 und W. Schulze, K. Z. 28, 266—274. Vgl. ausserdem noch eine Notiz bei Johansson, De der. verb. contr. 100, 6. Die beiden erstgenannten Forscher (Curtius und Schulze) treffen darin zusammen, dass sie das *vi*-Perfekt

---

[1]) Stolz, Verbalflexion 1, 44.

[2]) Osthoff, Z. G. d. P. 113 f.

[3]) Wahrscheinlicher Weise ist jedoch die Angabe des Diomedes bei Keil, Gr. L. 1, 398, 8 nur Theorie eines Grammatikers.

von dem Partizip **amāves *audīves *delēves *habēves *domăves* ableiten. Nach SCHULZE, dessen Ausführungen über die Entstehung der Flexion dieses Tempus entschieden zutreffender sind als die von CURTIUS, wären zunächst die Formen **amaves smos *amaves stis *amav[es]esam *amav[es]essem* zu den gewöhnlichen geworden: *amavimus* u. s. w. Dieser scharfsinnigen Deduktion steht aber der Umstand im Wege, den WINDISCH mit Recht hervorgehoben hat (Biogr. Jahrb. d. Altertumsw. X, 126), dass nämlich das ai. Suffix *-vāns -vas* ausschliesslich nur zur Bildung von Partizipien von alten aus der Wurzel gebildeten Perfekten verwendet wird. SCHULZE's Berufung auf OSTHOFF, Z. G. d. P. 623 hilft über diese Schwierigkeit nicht hinweg. Vgl. übrigens auch meine Bemerkungen in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1888, S. 746 f. und unten § 118, 1. Bis zu besserer Begründung wird es demnach noch am besten sein, die in der ersten Auflage vorgetragene Ansicht festzuhalten.[1] Darnach ist die Perfektbildung auf *-vi* ausgegangen von den Typen *favi lavi fovi movi vovi iuvi* und hat sich, vermittelt durch die Partizipien auf *-to-* ausgebreitet über einige Stammverba auf *-eo* (*plevi flevi*), *lino levi*, wornach *crevi* von *cerno* (für **crino*) *sprevi*, *stravi* [*stravi : stratum* (gr. στρωτός Grdf. **stṝtó-*) = *sprevi : spretum*], auf einige *sco*-Präsentia (*pasco nosco cresco*), endlich auf die grosse Masse der abgeleiteten Verba auf *-ao -io*, welche in der Tempusbildung den Kennvokal beibehalten (*amā-vi audī-vi*); letzteren folgten dann, vermittelt durch die Verba der Jodklasse *cupio cupī-vi*, einige thematische Verba, *petī-vi rudī-vi* und die auf *-esso* nach dem Verhältnis *petivi : petere = cupivi : cupere*. Möglicherweise *cupī-vi* u. s. w. von Nebenformen auf *-īre*, vgl. § 107 Anm.

Die denominativen Verba auf *-uo*, z. B. *acuo arguo metuo minuo statuo*, sowie *sternuo* bilden das Perfekt auf *-ui* im Anschluss an die primären *nuo pluo luo ind-uo im-buo* mit den regulären Perf. *nui* u. s. w (älter *adnūvit plūvit*). Eine zweite Gruppe bilden die Verba von dem Typus *genui alui, crepui sonui domui, monui tenui, salui*. OSTHOFF führt mit Recht *genui domui* auf **génĕvi *génŏvi *domăvi *domŏvi* zurück, vgl. *domĭ-tus* aus **domă-tus*. Zur Ausbreitung des Perfektstypus *-ui* auf die *a- e-* und *i*-Stämme haben wesentlich jene Verba beigetragen, welche ursprünglich den unabgeleiteten angehörten, wie *sonere tonere fervere olere stridere, parere* und *parire, salere* (NEUE 2, 419) u. a. und ihr Perfekt gerade so bildeten, wie *gignere* bez. arch. *genere*. Von diesen aus verpflanzte sich dann diese Bildungsweise auf zahlreiche andere abgeleitete Verba. In spätlateinischer Sprache begegnen dann auch Formen wie *conterui* (Apuleius), *reguit* CIL. 8, 923, *convertuit* 8, 2532 D, b 1 u. a.; überhaupt spielt die Analogie eine grosse Rolle in der Schaffung von Formen wie *domatus sponderit ascendiderat* (auch archaisch *descendidit* Valerius Antias, *descendiderat* Laberius) *davit* LÖWE, Prodr. 419 u. s. w.; vgl. RÖNSCH, Itala u. Vulgata 286 f., SCHUCHARDT, Vok. 1, 35; 2, 9; 3, 10; SEELMANN 53 f., ROMANIA 2, 477. *pono* hat im Altlatein regelmässig *posivi posii* als Kompositum von *sino*,[2] z. B. *poseivei*

[1] Dass die von BOPP aufgebrachte und so und so oft wiederholte Erklärung des *-vi* aus *fui* lautgesetzlich ganz und gar unmöglich ist, hat schon MERGUET, Formenbildung S. 221 nachgewiesen. — Auch BRUGMANN, Grundriss 2, S. 417 scheint die im Texte angedeutete Erklärung von *amavi* u. s. w. (nach CURTIUS und SCHULZE) nicht sehr einleuchtend.

[2] Wegen FRÖHDE's Einwänden Bezz. B. 1, 197 f. vgl. OSTHOFF, Z. G. d. P. 611 f.

CIL. 1, 511, *poseit* 1281, *posit* 1282 u. oft (spätlat. auch *possit*); hingegen ist das in klassischer Sprache gewöhnliche *posui* nach dem Part. *positus* neu geschaffen, *posui : positus = genui : genitus*. Über das Vorkommen von *posīvi* und *posui* Brix zu Plaut. Trin. 145. Spätere Zeiten haben sogar die barbarische Form *posuvit* hervorgebracht, z. B. CIL. 5, 3738 u. öfter, offenbar nach *istituvit* ib. 8, 9975 und den anderen, wo *-u-* zum Stamme gehörte. Übrigens können die Formen mit *-uv-* auch auf rein lautlichem Wege erklärt werden, vgl. *suvo mortuva* und Brugmann, Grundriss 1, § 169.

Ansätze zu einer Kontaminationsbildung *-sui* zeigen *messui nexui pexui* (Gramm.);[1]) in *texui* ist *-s-* stammhaft, vgl. skr. *takṣ-*.

111. Flexion des Perfekts.[2]) Entschieden daran festzuhalten ist, dass die uns vorliegende Flexion des Perfekts perfektische und aoristische Formen vereinigt. Ich halte mit Brugmann, M. U. 3, 36 f., J. Schmidt, K. Z. 27, 327 den lautlichen Zusammenfall der Formen der 1. d. Plur. für den Ausgangspunkt dieser Fusion (*vidimus = *veídesmos* und *sedimus*). 1. sgl. Der Ausgang *-ī* (als graphische Varietät *-ei*) ist mit dem Ausgang *-a* von skr. *bubódh-a* gr. *γέγον-α* nicht zu vereinigen; es ist vielmehr mit Fick, G. g. A. 1883 S. 589, Osthoff, Z. G. d. P. 191 f. (mit allseitiger ausführlicher Begründung) *dedi* = skr. *dadé* zu setzen und mithin als die 1. Sing. medii anzuerkennen. 2. sgl. Das Suffix *-stī* ist aus dem perfektischen *-ti* und aus dem *s* des Aorists erwachsen; **deix-s* wurde nach *dix-i* zu *dixti* weitergebildet und von hier aus verbreitete sich *-stī* auch über die vokalisch schliessenden Verba. *dixistī* ist späteren Ursprungs. Die Länge des *-i* in *-stī* (inschr. auch *-stei*) erklärt Osthoff, Z. G. d. P. 204 in ansprechender Weise aus einer Vermischung der Aktiv- und Medialform, idg. act. **voittha* med. **vīssai̯*.[3]) 3. sgl. Der ursprüngliche perfektische Ausgang *-e* (vgl. gr. *μέμον-ε* skr. *véd-a*) ist erweitert durch die Personalendung der entsprechenden Person des Aorists *-d*, vgl. *feced* (Dvenosinschrift), *fecid*, später verdrängt durch *-t* (vgl. jedoch auch den Nachtrag zu S. 358). Archaisch *dede*, prän. *dedi* (Hermes 19, 453). Vgl. umbr. *fefure* gall. *dede* Stockes, Bezz. B. 11, 124 (= *ἔθηκε*), dagegen fal. *dedet* osk. *deded* *δεδετ*. Wegen *fuēt* CIL. 1, 32 nach quantitierender Messung des Saturniers (vgl. Osthoff, Z. G. d. P. 205 f.) sind auch die neueren Ansichten über die Natur des lat. Saturniers zu vergleichen, nach welchen *fuĕt* gemessen werden kann. 1. plur. Die Personalendung ist *-mus*. 2. plur. Die Personalendung *-stis* für **-ste* entspringt dem Aoriste. 3. plur. Ein Rest ursprünglicher Bildung scheint pis. *deda = *deda-nt*, eine Form, die freilich nicht allzu sicher ist, vgl. *dedrot* und *dedro*. Die Formen auf *-ere* hat man als Medialformen erklärt

---

[1]) So schon Schleicher, Comp. S. 815.

[2]) Vgl. Stolz, Verbalflexion 1, 43 f.; doch ist die dort gegebene Darstellung mehrfach modifiziert; Osthoff's Ausführungen Z. G. d. P. 191 f. kann ich auch nicht in allen Punkten beistimmen. Zur Litteratur noch W. Meyer, Zeitschr. f. rom. Phil. 9, 223 ff. (Erschliessung der vulgärlateinischen Paradigmen der *a- e- i*-Konjugation).

[3]) Wenn Osthoff, Z. G. d. P. 219 einwendet, es sei **dicti *scripti* (vgl. gr. *ἔκ-τος* u. s. w.) zu erwarten, so ist dagegen zu bemerken, dass die Formen *dixti dixtis* u. s. w. durch Analogie von *ac-cesti* und den entsprechenden der Dental- und *s*-Stämme gehalten, beziehungsweise nach ihnen wieder hergestellt wurden.

gleich den altindischen auf *-ré*, doch stünde in diesem Falle lat. **-rī* zu erwarten, vgl. *ded-ī* = skr. *dad-é*; auf einmal wirklich überliefertes *dederi* CIL. 1, 187 wird nicht allzu grosses Gewicht gelegt werden dürfen. Vielleicht ist also doch ursprünglich *-sent* (= **-sn̥t*) vom sigmatischen Aoriste herübergenommen und zu *-e* abgeschleift, vgl. die oskischen und umbrischen Formen auf *-ent -et -e*.[1]) Die Formen auf *-ont -ot -o* jünger *-unt emerut* CIL. 1, 1148 (vulgär und spätlateinisch *-un -um*) sind nach dem Muster der thematischen Verba eingeführt. *dedrot dedro* CIL. 1, 173, 177 sprechen wegen ihres *r* nicht gegen diese Erklärung, vgl. *cedre* der Spoletiner Inschr. aus ursprünglicherem **caedese*. Anders Zimmer, K. Z. 30, 283.[2]) Die ursprünglich wenigstens bei kurzvokalischen Wurzeln unthematische Flexion hat sich im Lateinischen zu einer thematischen mit dem Kennlaut *-i* ausgebildet. Die Länge dieses *-i* in der 3. sing., vgl. *-eit*, z. B. *redieit* CIL. 1, 541 und öfter (*intericisti* CIL. 1, 1202 ist vielleicht nur Schreibfehler), sowie des *-e* in *-ērunt* kann unmöglich ursprünglich gewesen sein, sondern ist wohl nach dem ursprünglichen *-ī* der 1. sing. eingeführt. Dafür spricht auch, dass die romanischen Fortsetzer der 1. plur. entschieden auch Formen mit *-ī-* voraussetzen, während in der Schriftsprache sich ohne Ausnahme regelrechtes *-ĭ-* behauptete, das nach Osthoff's Ausführungen Z. G. d. P. 391 f. für die Formen von langvokalischen Stämmen bereits der Grundsprache zuzuschreiben ist (vgl. dagegen Bartholomae, K. Z. 29, 6). Eine ursprüngliche Perfektform ist der Imperativ *memento* gr. *μεμ̣άτω* Grdf. **me-mn̥-tód*, hingegen ist *meminens* eine sekundäre Bildung, wie gr. *κεκλί̣-γοντες* u. a.

Zur Litteratur vgl. ausser den bei Hübner, § 69 aufgeführten Werken: J. Netuschil, Über Aoriste in der lateinischen Sprache, Charkow 1881 (mir bekannt geworden durch Phil. Woch. 3, 430 und Berl. Phil. Woch. 5, 313 f.); P. Regnaud, Les parfaits composés en latin, Lyon 1882 (ohne Bedeutung); Fröhde Bezz. B. 6, 185 f.; Osthoff, Zur Geschichte des Perfekts im Indogermanischen mit besonderer Rücksicht auf Griechisch und Lateinisch, Strassburg 1884; E. Ernault, Du Parfait en Grec et en Latin, Paris 1886 (bietet nichts Neues). Übersicht der verschiedenen früheren Auffassungen des lat. Perf. bei Westphal, Verbalflexion 170 f.; Herzog, Untersuchungen zur Bildungsgesch. d. griech. und lat. Spr. Leipzig 1871, 33 f.

Die aus dem s- is- und sis-Aorist hervorgegangenen Tempora und Modi.

112. Hieher gehören, wie bereits angedeutet wurde, hinsichtlich der Stammbildung die sogenannten synkopierten Perfektformen, wie *dixti accestis*.[3]) Eine Übersicht derselben, sowie der gleich zu erwähnenden Konjunktiv- und Optativformen bei Merguet, Formenbildung 224 f., Westphal, Verbalflexion 290 f., Corssen 2, 553 f., vgl. auch E. Lübbert, Beiträge zur Tempus- und Moduslehre des älteren Lateins 1 (Breslau 1870) und Arch. f. lat. Lex. 2, 219 ff. und Fr. Cramer, De perf. coni. usu potentiali etc. diss. Mar-

[1]) Misteli, Zeitschr. f. Völkerpsych. 14, 315 hält *scripsere* für eine dem hist. Inf. entsprechende Form nach der Gleichung: *scripsere : scripsit* = *scribere : scribit*; vgl. jetzt noch dessen weitere Ausführung ib. 15, 457 f. und dazu Osthoff, Z. G. d. P. S. 213.

[2]) Henry, Mém. d. l. s. d. l. 6, 375 setzt Doppelformen **dedros* und **deder* an, die später durch Anfügungen erweitert worden seien; *dedro* soll unmittelbar gleich **dedros* sein. Ich finde keinen sicheren Boden für diese Ansätze.

[3]) Ich muss bei dieser Auffassung bleiben trotz des Widerspruchs von Osthoff, Z. G. d. P. 219 f.; vgl Fussnote 3 der vorausgehenden Seite

burgi 1886. Andere möglicherweise als Reste dieses Tempus aufzufassende Formen (vgl. bes. *astasent statuerunt*)[1]) bei Stolz, Verbalflexion 1, 25 f. Die Formen *axo faxo capso dixo* u. s. w. sind ursprüngliche Konjunktive des sigmatischen Aoristes,[2]) vgl. gr. *ἄξω δείξω*, wie *ero* urspr. Konjunktiv zu *sum*. Dazu gehören die pass. Neubildungen *faxor faxitur* u. s. w. Über *nanxitor* (cod. *nancitor*) Schöll, Leg. XII tab. rel. 88. Vgl. osk. *comparascuster* (= *consulta erit*), umbr. *covortuso* (mit fehlendem *r*, wie *emantu* neben *emantur*); letztere beide sind von den aktiven Formen **comparasc-ust *covort-us* abgeleitet. Optative desselben Tempus sind *dixim faxim*, für urspr. **dixiem *faxiem* nach der 1. und 2. plur. gebildet, vgl. § 115. Ebenso dürften *dixe scripse* altüberkommene Bildungen sein.[3]) Die Formen *dixem faxet* (allerdings unsicher, vgl. Lübbert a. a. O. 102) scheinen mir die Reste des alten Ind. d. Aor. zu sein (Grdf. **deix-m̥*), die nach der Fusion von Perfekt und Aorist dem Perfektsystem eingereiht wurden und nach dem Verhältnis *dixem : dixe* die Neubildung *dixissem : dixisse* hervorriefen. Brugmann a. a. O. 42 hält sowohl *dixe* als *dixem* für Neubildungen, urteilt aber über *dixe* jetzt anders (Grundriss 2, § 162 Anm. 1). Über die Bedeutungsentwicklung Stolz, Verbalflexion 1, 36 f. Die eben erwähnten Formen des *s*-Aoristes, im archaischen Latein noch in lebendigem Gebrauche, reichen nur in dürftigen Resten (formelhaften Redewendungen) als erstarrte Antiquitäten in die Zeit des klassischen Latein hinein.

Von dem *is*- und *sis*-Aoriste (vgl. skr. *iṣ- siṣ-*) ist die Bildung des Plusquamperfekts, Futurum exactum, der Modi des Perfekts ausgegangen. Nach dem Muster von *videram* (gr. *ᾔδεα*)[4]) *ieram* (Grdf. **ei-es-* gr. *ᾔεα*) und *videro* (gr. *εἰδέ(σ)ω*[5]) sind die Plusquamperfecta und Futura exacta gebildet: *fec-eram fec-ero* u. s. w. Die Personalendungen *-am -as -at* u. s. w. sind die des zusammengesetzten Präteritums, worüber vgl. § 113. Ebenso nach *viderim* = gr. *(ϝ)εἰδέ(σ)ίην fec-erim. dixero dixerim* stehen für **dic-sis-o *dic-sis-im*, letzteres für urspr. **dic-sis-iē-m*, *dixeram* und *dixissem* sind Neubildungen. Brugmann bei Windisch, Über die Verbalformen mit dem Charakter *r* S. 59 (vgl. § 98) fasst *dixero* als Kontaminationsbildung aus *dixo* + *legero*, eine gewiss sehr beachtenswerte Vermutung. Ohne Zweifel gehören auch *amasso amassim prohibessint ambissit* mit den Inf. *averuncassere impetrassere*, den pass. Formen *turbassitur iussitur* gleichfalls dem Aoriste an. Wenn nicht *amasso* als eine Neubildung für **amāso amaro* nach **amassere *amassitur* zu betrachten ist,[6]) so sind diese Bildungen mit Brugmann, M. U. 3, 40, Thurneysen, Bezz. B. 9, 276 mit dem keltischen

---

[1]) Georges Lexikon lat. Wortf. s. v. *asto* bringt *astasint* bei, das nach der Bemerkung über die Benützung der Aushängebogen der Festusausgabe von Thewrewk von Ponor (siehe Vorrede) die bestbeglaubigte Leseart zu sein scheint. Dann müsste *astasent* natürlich entfallen.

[2]) Vgl. bes. Brugmann, M. U. 3, 33, 37 u. a. a. St. Auf *ullo* Nonius 185, 17 M. (*ulso* Vossius) kann man wegen St. *ulc-* (**ulc-so*, daraus regelrecht *ulso*, vgl. § 65, 3c) kein Gewicht legen, wie es Bücheler, Rh. M. 27, 185 thun zu wollen scheint.

[3]) Vgl. § 117 und Misteli, Zeitschr. f. Völkerpsych. 15, 460.

[4]) Wegen Wackernagel's Einwand Philol. Anz. 17 (1887) 229 gegen Brugmann's Aufstellung vgl. oben S. 168 f. Fussnote. Auch Bechtel, G. g. N. 1888, 404 überzeugt mich nicht.

[5]) Brugmann, M. U. 3, 28, Wackernagel, K. Z. 25, 366.

[6]) Stolz, Verbalflexion 1, 64 f.

s-Präteritum zu identifizieren, gall. *legasit* Stokes, Bezz. B. 11, 137, air. *rocharus* cym. *cerais* aus **carassu* von *caraim* „ich liebe". Anders Mahlow, K. Z. 26, 586 nach Bezzenberger, Beitr. 3, 159 Anm., Osthoff, Perf. 220 f. Beeinflusst wurde die Verwendung der eben erwähnten Formen durch *amāssem* (aus *amavissem*). Vereinzelte Bildungen der gleichen Art sind *adessint* CIL. 1, 198, 63 und *essis* Ribbeck, Trag. fragm.² 283 (XII).[1])

Anmerkung 1. Die vorstehende Darstellung schliesst sich an Brugmann's Untersuchungen in M. U. 3, 1 f. an; beistimmend äussert sich über dieselben J. Schmidt, K. Z. 27, 327. Darnach sind die älteren Ausführungen Corssen's, die lautgesetzlich nicht gerechtfertigt sind, und die noch unglaublicheren Erklärungsversuche von Savelsberg, K. Z. 21, 164 f. zu korrigieren.

Anmerkung 2. In die Kategorie der Bildungen, wie *habesso*, scheinen auch die Präsentia *capesso capissam* Pacuv. nach Non. 327, 1 M. *facesso petesso, adpetissis* Accius nach Non. 361, 25 M., *quaeso* (für *quaesso*) zu gehören.[2])

Anmerkung 3. Vahlen, Cic. De leg. 3, 3, 6 liest *inrogasit* und 3, 4, 11 *locasint*. Sollten die Formen richtig überliefert und nicht von Cicero erfunden sein (Jordan, Krit. Beitr. 228), so lägen hier zwei handschriftliche Beispiele der Vereinfachung des *-ss-* der anderen Formen vor. Vgl. auch Voigt, Rh. M. 31, 150, der aus einer von Ang. Politianus herrührenden Abschrift des Festus „*vindiserit*" (?) erwähnt und durch Hinweis auf *plorasit* (12-Tafelgesetze) stützt. Inschr. *violasit* Schneider 95. *gnoritur · cognitum sive compertum est*, das Götz, Ind. lect. aest. Jenae 1886 S. IX ans Tageslicht gezogen hat, muss wohl für **gnōs-itur* stehen, vgl. *nōs-tis nō-mus*.

Zu den Resten des alten s-Aoristes gehört auch der Conjunctivus imperfecti, früher fälschlich als Zusammensetzung des Verbalstammes mit *-sem*, einer angeblichen Nebenform von *essem*, aufgefasst, von Fick, Gött. g. A. 1883, S. 586 gemäss der Adaptionstheorie Ludwig's als flektierter Infinitiv erklärt. Ich habe Verbalflexion 1, 8 f. *starem monerem audirem* als die alten lautgesetzlichen Vertreter des Indikativs des s-Aoristes zu erweisen gesucht (Grdf. **stas-m̥* u. s. w.),[3]) mit sekundärer Länge des *e* nach den Optativen *audiem audies* u. s. w.; nach ihrem Muster ist *dicerem* u. s. w. gebildet. Anders Thurneysen, Bezz. B. 8, 274 f., der im Anschluss an Bezzenberger Doppelformen **deix-* und **deicis-* annimmt und von letzterer *dicerem* ableitet; doch bleibt nach unseren Ausführungen hiebei die Endung *-em* unerklärt. Auch die unmittelbare Gleichsetzung von *starem* und *στήσαιμι* (Westphal, Vergl. Gramm. 1, 571), *deixem* und *δείξαιμι* (Haberlandt, Sitzb. d. Wiener Akad. d. Wiss. C 991 f.) geht nicht an, da der Optativ des sigmatischen Aoristes auf *-αιμι* u. s. w. eine spezifisch griechische Neubildung ist.

Anmerkung. Vielleicht ein Part. eines s-Aorists ist *axites* Paul. Festi 3, 4; vgl. Stolz, Wien. Stud. 10, 302 f., jedoch auch Götz, Ind. lect. aest. Jenens. 1887, S. 4 und Arch. f. lat. Lex. 2, 339.

Das b-Futurum und -Imperfektum.

113. Diese beiden Tempora sind durch Zusammensetzung mit dem Verbum **bhu-* gebildet.[4]) Vgl. fal. *pipa-fo care-fo*[5]) ir. *car-fa*. Ausgegangen ist die Bildung von den Verben auf *-ē-*, den abgeleiteten Verben

[1]) Stolz, Verbalflexion 31 f.

[2]) Brugmann, M. U. 3, 41 und 130.

[3]) Vgl. dazu Osthoff, Z. G. d. P. 206 Anm.

[4]) Übersicht der verschiedenen Erklärungsversuche bei Stolz, Verbalflexion 1, 16 f. u. Schweizer-Sidler, Phil. Woch. 3, 752. Fumi, La glottologia e i neogrammatici 45 Anm. überzeugt nicht mehr als seine früheren Ausführungen.

[5]) Woch. f. klass. Phil. 1887 S. 443. Für die Echtheit der Inschrift spricht sich auch Bücheler, Deutsche Litteraturzeitung 1889, Sp. 424 aus. Vgl. die Nachträge.

auf *-eo* und den thematischen überhaupt, die einen alten Infinitiv auf *-ē* gehabt zu haben scheinen (skr. *sáde*, Westphal, Phil.-hist. Gramm. der deutschen Spr. 109, J. Schmidt, K. Z. 26, 397, darf freilich nicht unmittelbar verglichen werden, weil für skr. *-e* (= idg. **-ai̯*) im Auslaut lat. *-i* stehen müsste, vgl. § 117), z. B. *arē*, später *arĕ* (vgl. § 117), *facit are* Lucr. 6, 962;[1]) vgl. ferner Cato r. r. 157, 9 K., Varro r. r. 1, 9, 2; 2, 9, 13 K.; *arebo* geht also auf **árē bhu̯ṓ* (entweder Präsens nach der 6. altindischen Verbalklasse oder Conjunctivus zu *ábhūvam*)[2]) zurück, woraus regelrecht *arebo* wurde (**bhu̯ó *fó*,[3]) im Inlaute *-bo*). Im Anschlusse an die Futura *plē-bo arē-bo* u. s. w. erklären sich *amā-bo ī-bo quī-bo scī-bo*; Neue 2, 448 f. weist dreissig *i*-Verba nach, die ein Futurum auf *-bo* bilden. Sehr vereinzelt sind diese Futura von einfachen *o*-Verben: *dicebo* (Novius bei Nonius 507, 2 M.), *vivebo* (ib. 509, 3 M.); *exsugebo* (Plautus). Über das Futurum auf *-am -es* u. s. w. vgl. § 114, 115.

Von derselben Bildung ist das Imperfektum auf *-bam*; in *-bam* steckt ein alter Aorist von **bhu-*, wie Thurneysen, Bezz., B. 8, 281 f., bes. 285 nachweist, urspr. **bhu̯ā́u̯m *bhu̯ā́u̯s *bhu̯ā́u̯t*, woraus bereits grundsprachlich (vgl. § 13) **bhu̯ām *bhu̯ās *bhu̯āt*, lat. **fām *fās *fāt* und im Inlaute **bām *bās *bāt* werden musste; von dem Singular wurde die Länge des Vokales auch auf den Plural übertragen. Wie *plē-bam* u. s. w. wurde nun *amā-bam scī-bam* gebildet (ein Verzeichnis dieser Formen auf *-ibam* bei Neue 2, 444 f.), erst späteren Datums sind die Formen auf *-iēbam*. Die Länge des *e* in *legē-bam carpē-bam* u. s. w. ist nicht nach Analogie der übrigen Imperfekta zu erklären, sondern ursprünglich, vgl. unten § 118. Das Imperfektum *eram* ist nicht unmittelbar = skr. *ásam* (dies wäre = **esem* Grdf. **ésm̥*), sondern lateinische Neubildung nach *-bam -bās -bat* u. s. w. Brugmann, M. U. 1, 35 f. teilt **es-ā-m*, fasst also **esā-* als eine Weiterbildung von *es-*. Einen *a*-Aorist erkennt in *eram* im Anschluss an Fick auch Mekler, Beitr. z. Bildung d. griech. Verb., Dorpat 1887, S. 87; vgl. auch Bezzenberger, G. g. A. 1887, 417 Anm. 2.

Anmerkung 1. Eine archaisch-lateinische Vulgärform des Imperfekts, ausgehend auf *-am*, glaubt Gröber, Arch. f. lat. Lex. 1, 228 f. aus dem Romanischen erschliessen zu können: **florḗ-am *fínī-am*, dann auch **legḗ-am*.

Anmerkung 2. Fick, Gött. g. A. 1883, 587 irrt vollständig, wenn er *amābam* aus **amamsam* erklären zu können glaubt; denn abgesehen von *-sam* (!) geht lat- *-ms-* bez. *-ns-* nie in *f*, bez. *b* über (vgl. § 65, 3, b).

Modi.

114. Konjunktiv. Das einzige Beispiel eines K. von einem Verbum der ersten Hauptkonjugation ist *ero* gr. *ἔ(σ)ω*, *eris erit* skr. *ásas ásat*; die übrigen, *eam* u. s. w. sind nach d. them. gebildet.

Bei den thematischen Verben hat der K. den Charaktervokal *-ā-*, in *ferăm ferăt* nach den Auslautsgesetzen gekürzt, vgl. noch *doce-am audi-am;* die Zusammenstellung mit skr. *bhárāni* slav. *berą*, ir. *bera*, vgl. auch umbr. *façia* (auch volsk. Zvet. Inscr. It. med. 46) *habia*, osk. *potíad deicans*, pael. *dida* Zvet. ib. 11, die ich für richtig halte,[4]) führt auf eine idg. Grundform **bherā-*.

---

[1]) Vgl. Lachmann zu Lucret. 3, 906.

[2]) Brugmann in Techmer's Int. Zeitschr. 1, 240.

[3]) Vgl. *dubius* aus **du-bhu̯-ios*, *superbus* **super-bhu̯-os*.

[4]) Vgl. Brugmann, M. U. 1, 145, 3, 30 f., Osthoff, M. U. 2, 124 f., Misteli, Z. f. Völkerpsych. 14, 314, Mahlow, D. l. V. 162,

Thurneysens scharfsinnigen Auseinandersetzungen in Bezz. B. 8, 269 f., denen zufolge der italische und keltische Konjunktiv konjunkter Flexion als eine Neubildung nach dem Muster von **fām *fās *fāt* u. s. w. (vgl. § 113) gefasst werden, während in *ferēs *ferēt ferēmus ferētis* (nach ihnen auch **fero *feront* zu *fere(m) ferent* umgeformt) der eigentliche Konjunktiv = gr. *φέρω φέρῃς* u. s. w. stecken soll, vermag ich aus mehrfachen Gründen nicht beizustimmen. Vgl. neuerdings Henry, Esquisses morphologiques III (Extr. du museon Douai 1885), Précis S. 123, Job, Mém. d. l. S. d. l. 6, 347 f. und Bréal ib. 409 ff. *creduam* ist durch *duim duis* u. s. w. hervorgerufen, die man zu *do* stellte (vgl. S. 362). Vielleicht ist auch *inquam* ein Konjunktiv des alten Aoristes **in-sq-om,*[1]) jedesfalls sind *inquo* und *inquio* ohne sichere Belegstelle.[2]) Die 1. sgl. des K. der *o*- und *io*-Verba dient zugleich als Futurum. Über den Konj. d. Imperfekts vgl. oben § 112.

115. Optativ. Nach den Ausführungen von J. Schmidt, K. Z. 24, 303 f. ist bei den unthematischen Verben im Sing. das Moduszeichen *-iē-*, im Plur. *-ī-*. Die ursprünglichen Formen von W. *es-* sind demnach *siem* (vgl. gr. *ε(σ)ίην* skr. *syám*) *sies siet* (inschriftlich, sowie das gleich zu erwähnende *sient* bis zur Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges nachzuweisen),[3]) *sīmus sītis sient* für **si̯n̥t*, vgl. el. *συνέαν*. Nach *sīmus sītis* sind die im klassischen Latein ausschliesslich üblichen Formen *sīm sīs sīt*, älter *sīt, seit* CIL. 1, 603, *sint* uniformiert. Derselbe Fall liegt vor bei *velim* für **veliēm nolim malim,* sowie bei den altlat. Formen *edim duim.*[4]) *dem stem* können lautgesetzlich nicht aus den vorauszusetzenden Grundformen **da-iē-m *sta-iē-m* (wenn *sto* nicht überhaupt mit Brugmann = **stā-i̯-ō* zu setzen ist, vgl. § 100, 2) hergeleitet werden, da diese wohl **dām *stām* ergeben hätten. Sie sind also nach Analogie der abgeleiteten *a*-Verba gebildet.[5]) Dieselbe Bildungsweise befolgte der sigmatische Aorist, ein ursprünglich unthematisch flektierendes Tempus,[7]) daher *faxim viderim* (vgl. gr. *εἰδείην* für **ϝειδεσίην*), wornach die Perfecta überhaupt sie annahmen. Die ursprüngliche Länge des Vokals ist in alter und zum Teil bei Dichtern auch in späterer Zeit gewahrt, z. B. *dederītis* (Ennius), *norīmus* (Terent.) und an anderen Stellen bei Neue 2, 510. In der Regel aber ist auch im Opt. d. Perf. der kurze Vokal herrschend geworden, der den lautlich mit Ausnahme der 1. sgl. (*fecero* neben *fecerim*) und 3. Plur. übereinstimmenden Formen des Konj. d. Perf., bez. Fut. exactum regelrecht eigen war. Umgekehrt zeigen auch die Konjunktivformen die ihnen nicht zugehörige Länge.

Der Optativ der thematischen Verba hat das Charakteristikon *-i̯-*, schon in indog. Zeit aus *-ī-* gekürzt, vgl. oben S. 174; vgl. skr. *bháret* für **bhara-i̯-t* gr. *φέρο-ι-ς*. Als Grundformen für das Lateinische ergeben sich: 1. sgl. **fero-i̯-m̥ *fero-i̯-em*, vgl. oben S. 145 Fussnote, 2. sgl. **fero-i̯-s*, 3. sgl. **fero-i̯-t;* 1. pl. **fero-i̯-mos*, 2. pl. *fero-i̯-tis*, 3. pl. **fero-i̯-nt*

Curtius, Vb.[2] 2, 79, Brugmann, Grundriss 1 § 201.

[1]) Stolz, Verbalflexion 1, 20; Pott, K. Z. 26, 209.

[2]) Neue, 2, 612.

[3]) ib. 2, 592.

[4]) ib. 441 f.

[5]) Curtius' Ansatz **sta-i-t* (Vb.[2] 2, 91) hängt ebenso in der Luft, wie Mistelis **da-i-t* (Z. f. Völkerpsych. 14, 295 Anm.).

[6]) Brugmann, C. St. 9, 311 f.; Bezz. B. 2, 245; Stolz, Verbalflexion 1, 13 f. Über diese Optative vgl. auch Schöll, Leg. XII tab. rel. 87.

fero-i̯-ent.* Daraus lautgesetzlich höchst wahrscheinlich 1) **ferom *feront* (vgl. oben § 36, 2 und Osthoff, M. U. 4, 304); 2) **ferīs *ferīt* (vgl. § 13, 5); 3) *ferēmus ferētis*, wie der Vergleich mit *pomerium* aus **pós-moirio-* ergibt (vgl. auch Brugmann, Grundriss 2, 151 über *aliēnus terrēnus,* worin vielleicht idg. **-oi̯no-* steckt). Die Uniformierung des ganzen Modus von der 1. und 2. des Plurals aus (zunächst *ferent,* dann der Singular) hat eine genau entsprechende Parallele an *sim* u. s. w.[1]) In gleicher Weise erklären sich aber kaum die Formen dieses Modus der abgeleiteten Verba (vielleicht **audi-i̯o-i-mos* = *audi-ē-mus*, aber **amā-i̯o-i-mos* hätte wohl **amāmus* ergeben). Es werden also *amem ames* u. s. w. wohl Neubildungen des Lateinischen sein. Diese Neubildung erklärt sich um so leichter, wenn man bedenkt, dass auch der idg. Konjunktiv der *ā*-Verba in dieser Form, wie der Optativ, mit dem Indikativ zusammenfiel (amā-i̯-ā-mos *amāmus*). Die Neubildung erklärt sich aus dem Verhältnis *amem : amo = ferem : fero.* Vgl. übrigens über die Bildung des Optativs auch den Erklärungsversuch Brugmann's, Grundriss 1, § 81, Anm. 3. Da in der lat. Sprache, soweit unsere historische Überlieferung reicht, Konjunktiv und Optativ ohne Unterschied der Bedeutung gebraucht werden, so kann es doch wohl nicht auffallen (Thurneysen findet darin eine Stütze für seine Auffassung), dass die im sonstigen Gebrauche mit denen des Konjunktivs identisch gewordenen Formen des Optativs auch die Funktionen des Futurums übernahmen. Solche Formen sind *audies leges* u. s. w. Erste Personen auf *-e,* bez. *-em* aus Cato und anderen alten Schriftstellern bei Neue 2, 447, Löwe, Acta soc. phil. Lips. 5, 317. Über die Verwendung des lat. Konj. (bez. Opt.) d. Präs. als Futurum vgl. auch E. Rodenbusch, De temporum usu Plautino quaest. sel. Argentorati 1888 diss. inaug. S. 57 ff. (Arch. f. lat. Lex. 5, 304 ff.).

116. Imperativ.[2]) Im Lateinischen wird ein Imperativ im allgemeinen nur vom Präsensstamm gebildet; denn der sogenannte Imp. futuri verdankt nur den Grammatikern seine Benennung. Nur *memento* Grdf. **memn̥tōd mementote* sind von dem Perfektum *memini* abgeleitet.

Activum.

2. d. Sing. Von den unthematischen Verben wird die unechte Konjunktiv- (nach Brugmann Injunktiv-)form verwendet;[3]) *ēs es fer* (spätlateinisch *affers* Rönsch, Itala 294) *vel* (nur mehr als Konjunktion verwendet) stehen für **ed-s *es-s *fer-s *vel-s,* vgl. gr. *δός* und sind eigentlich Indikative des Präteritums. Nach ihnen sind *dic duc fac,* ja sogar *inger* gebildet, wie schon Corssen 2, 602 lehrt; die volleren, in älterem Latein sehr häufig vorkommenden Formen bei Neue 2, 438 f. Solche Injunktivformen scheinen auch *prospices perfines* Fest. 205 zu sein. Die vokalisch endigenden unthematischen Verba *ire dare,* vielleicht auch *stare* haben sich nach den thematischen auf *-io -ao* gerichtet, daher *ī dā stā. noli nolei* CIL. 1, 1081, 1453 (unsicher *neli* Löwe, Prodr. 360) ist nicht aus *nolis* hervorgegangen

---

[1]) Diese Ansicht habe ich auch Zeitschr. f. d. öst. Gymn. Jg. 1889, S. 222 f. entwickelt.

[2]) Zur Litteratur Thurneysen, Der indogermanische Imperativ, K. Z. 27, 172 f.

[3]) Benfey, Kurze Sanskritgr. 89; Delbrück, Synt. Forsch. 4, 68, 119; Brugmann, M. U. 3, 2 f.

(Corssen 1, 724), sondern zu dem von *nolitis* zunächst abstrahierten *nolite* nach dem Verhältnis von *audite : audi* gebildet,[1]) dann auch *nolito nolitote*. Die thematischen Verba setzen die Stammform auf *-e*, also *lege*, gr. λέγε skr. *váha; amā monē* (gelegentlich auch mit Verkürzung in iambischen Wortformen) aus **amāi̯e* **monei̯e*, jedoch *audī* wahrscheinlich Analogiebildung, vgl. § 36, 2; *aī* Naevius nach Diom. bei Keil, Gr. L. 1, 374, 3 v. **aīre*, vgl. *aīs* Plaut. Bacch. 78. 2. und 3. d. Sing. Eine gemeinsame Form auf *-tō* urspr. *-tōd* gr. -τω(τ) skr. *-tāt*, so *statod* (Dvenosinschrift), *licetod datod violatod* (neben *exvehito exferto*) auf der lex Spoletina; *estod* [*li*]*cetod* lex Lucerina CIL. 9, 782, ersteres auch Festus 230, 14; vielleicht auch *facitud* 1, 813; *habetod* Plaut. Mil. 23 Ribb. (*habetot* B a); vgl. osk. *estud líkítud*. Die Formen *fundatid parentatid proiecitad* auf ders. l. Luc. sind trotz Corssens Erklärungsversuches Eph. ep. 2, 205 f. sehr unsicher und beruhen höchst wahrscheinlich auf schlechter Abschrift. Danielsson bei Pauli, Altit. Stud. 4, 154 hält die ersten beiden für Analogiebildungen nach osk. *hipid fefacid* (sichere Verbesserung für überliefertes *fepacid*), die letzte Form ist noch zweifelhafter. Nach den Auseinandersetzungen von Scherer, Z. G. d. d. Spr. 339 f., Bugge, Altit. Stud. 29, Brugmann, M. U. 1, 163 f., Thurneysen a. a. O. 179 hat unzweifelhaft die Form auf *-tōd* als Imperativ für die zweite und dritte Person d. Sing. und Plur. fungiert; vgl. bes. umbr. *etatu Iovinur* VI b 63.[2]) 2. d. Plur. Die einfache Form auf *-te* gehört wieder dem unechten Konjunktiv an, daher *este* (älter **ste* skr. *stá*), *ferte* (für **forte* skr. **bhṛtá* wie *kṛtá*), *date, ite*, ebenso von den thematischen Verben *legite* (vgl. gr. λέγετε und ἐ-λέγετε), *laudate monete audite*. Die Form auf *-tote* ist offenbar einfache Pluralisierung der Singularform auf *-to* durch das Personalsuffix, also *legito-te*.[3]) 3. d. Plur. Eine Neubildung nach dem Muster des Sing. ist auch diese Form, wie gr. λεγόντω; *suntod* auf der lex Spoletina, sonst immer die Formen auf *-to*.[4])

Passivum.

Die 2. sgl. *sequere* habe ich jetzt mit mehreren Gelehrten (vgl. § 10) gleich gr. ἕπε(σ)ο gesetzt. Die 2. plur. *legimini* ist der imperativisch verwendete Imperativ (= gr. λέγεμεναι), vgl. § 98. Die 3. sing. und plur. sind aus den entsprechenden aktiven Formen durch den Passivexponenten *r* gebildet, z. B. *laudato-r laudanto-r*. Über die Imp. auf *-mino* vgl. § 98. Von Deponentien finden sich Formen mit aktivem Ausgange, z. B. *utito praefato* (sonst nie mit aktiver Form) u. a. bei Neue 2, 400, inschr. als Passivum *censento* CIL. 1, 198, 77. Diese Formen erinnern an eine Zeit, wo das Suffix *-tod*, wie oben auseinandergesetzt wurde, noch eine freiere Geltung hatte.

Infinitive und Partizipien.

117. Infinitiv.[5]) Sämtliche aktive Inf. endigen sich auf *-se*, bez. *-re*, so im Präsens von unthematischen Verben *velle ferre esse* (von *ed-* und *es-*)

[1]) Dieselbe Erklärung jetzt auch von Wackernagel, K. Z. 30, 313.

[2]) Dagegen Curtius, Zur Krit. d. neuesten Sprachf. 141 unter Zustimmung von J. Schmidt, Deutsche Literaturztg. 1885, 344. Die Erklärung dieser Formen aus Verbalstamm und Partikel **tod* siehe oben S. 172 f.

[3]) Brugmann a. a. O. 165.

[4]) Brugmann a. a. O., Techmer's Int. Zeitschrift 1, 238, Thurneysen a. a. O. 179.

[5]) Brugmann, M. U. 3, 42 f.

für *vel-se *fer-se *ed-se es-se (ese CIL. 1, 185, 186, 196, worauf MERGUET, Formenbildung 248 Schlüsse baut, ist nur von graphischer Bedeutung); ferner *dă-re, fŏ-re;* von thematischen *agĕ-re, laudā-re, monē-re, audī-re*; ferner vom sigmatischen Aorist *dixe scripse*, vom Perfektum *tutudisse*, vereinzelt *averuncassere* u. s. w. vom Fut. ex. Nach BRUGMANN, Grundriss 2 S. 459 sind altüberkommen nur die Formen auf *-ere* (= *-*es-ĭ*, Lokative von *es*-Stämmen, vgl. gr. *δόμεν* (Lokativ) neben *δόμεν-αι* (Dativ)) und vielleicht auch *dixe* und Konsorten, vgl. skr. *dṛś-í*, während *dare ferre* und alle Infinitive d. Präsens der unthematischen Verba lateinische Neubildungen sind. Da das *-e* der Infinitivendung *-ere* in einzelnen Fällen lang gemessen wurde (vgl. WAGNER, Rh. M. 22, 118, 425, CORSSEN 2, 474 f., dagegen MISTELI, Z. f. Völkerpsych. 14, 326), so kann man hierin wohl nur eine poetische Freiheit sehen, hervorgerufen durch den schwankenden Gebrauch von Formen, wie *fiere fierī fierei.* Die passiven und deponentialen Infinitive auf *-ī* sind dativischen Ursprunges (= idg. *-*ai̯*), z. B. *agī* skr. *áj-e*, *dic-ī, sequ-ī* u. s. w., ebenso *dasī* PAUL. FEST. 68, 13 M., später *darī, ferrī* vgl. skr. *ji-ṣé*; nach diesen Mustern sind *amā-rī, monē-rī, audī-rī fie-rī* (*-ei*) für älteres *fiere* (die Stellen bei NEUE 2, 334) neugebildet. BRUGMANN weist die Lokativform ausdrücklich dem Aktivum, die Dativform dem Passivum (Deponens) zu. Auffallend ist dann die Verwendung von *dari* für *dare* Varro l. l. 6, 86, *iudicare* für *iudicari* in der lex Rubria;[1]) auch Plaut. Poen. 710 bieten die Handschriften *dare* (GÖTZ nach RITSCHL „*darei*"). Sollte vielleicht nicht doch ehedem die Verwendung der Infinitive eine von dem Genus des Verbums weniger abhängige gewesen sein? *arē-* und die entsprechenden Formen dürften Kontaminationsbildungen zwischen den Infinitiven auf *-ī* und *-ĕ* sein. Die neben den gewöhnlichen passiven Inf. auf *-ī* gleichzeitig (aber nicht früher) erscheinenden auf *-ier*, wie *agi-er laudari-er* u. s. w., welche allem Scharfsinn früherer Erklärer getrotzt haben,[2]) weil man sie für älter als die erstgenannten hielt,[3]) können meiner Ansicht nach aus dem gewöhnlichen Infinitiv auf *-ī* und dem von den thematischen, nicht abgeleiteten Verben entlehnten Infinitivsuffix *-ere* gebildet sein. Freilich erwachsen diesem Erklärungsversuche Schwierigkeiten, wenn wirklich die Scheidung in Aktiv- und Passivformen des Infinitivs so streng von Anfang an durchgeführt war, wie von BRUGMANN angenommen wird; vgl. jedoch seine Bemerkungen über den griech. Infinitiv oben S. 178 f. Von formaler Seite ist die Abstumpfung des *-ere* zu *-er* für die Vulgärsprache entschieden nachweisbar[4]) und *biber* für Fannius Cato und Titinius durch CHARIS. bei KEIL, Gr. L. 1, 124 bezeugt. BRUGMANN, Grundriss 2 S. 460 vermutet in dem *-er* die (dialektische) Präposition *ar* und vergleicht hinsichtlich der Stellung *quem ad* umbr. *asam-aṡ*; vgl. jedoch den Nachtrag zu S. 292. Nach FICK, Gött. gel. Anz. 1883, S. 586 (zustimmend WINDISCH, Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. W. X, 508) ist *agie-r* zu teilen (aber *agie-* kann

[1]) LANGE, Denkschr. der k. Akad. d. W. zu Wien 10, 48, 52.

[2]) Vgl. die Übersicht der Versuche bei SCHLEICHER, Comp. S. 457 f.

[3]) Auch ist nicht zu übersehen, dass die Inf. auf *-i* an Zahl immer überwiegen.

[4]) Vgl. die Vorschrift des CAPER bei KEIL, Gr. L. 7, 108, 10: *bibere non biber* und SCHUCHARDT, Vok. 2, 390. Inschr. nur *haber* CIL. 8, 8369 nach SEELMANN, Neue phil. Rundschau 1886, S. 190 und *transferr* (SCHUCHARDT a. a. O.).

nicht Grundform von *agi-* sein). F. MÜLLER, Grundriss der Sprachwissenschaft III 2, 650 f. hält *-er* für den Passivexponenten (woher aber dann das *-e-*?). Eine neue unhaltbare Hypothese bringt HENRY, Mém. d. l. S. d. l. 6, 62 ff. So ist der Ursprung dieser Form immer noch unklar.

118. Partizipien. 1. Das Part. präs. act. wird durch Suffix *-nt* gebildet;[1]) über den Wechsel von *-ont* und *-ent* bei den nichtabgeleiteten thematischen und unthematischen Verben vgl. § 45.

2. Ein Part. perf. act. ist nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Sehr fraglich sind die von CURTIUS, Vb.² 2, 250 als solche angesetzten *papā-ver* und *cadā-ver*; mit grösserer Wahrscheinlichkeit hat J. SCHMIDT, K. Z. 26, 372 f. osk. *sipus* lat. *sibus persibus* (= urit. **sēpuōs* oder **sēpus*) als ein Part. d. Perf. erklärt: vgl. BARTHOLOMAE, K. Z. 29, 540, BRUGMANN, Grundriss 2, S. 417. *meminens* ist eine sekundäre Neubildung, wie gr. κεκλήγοντες u. a.

3. Das Part. fut. act. auf *-turo-* ist eine Weiterbildung des Verbalnomens auf *-tor* (vgl. die subst. Bildungen auf *-tura*), darunter viele Analogiebildungen, z. B. *oriturus moriturus luiturus nuiturus* nach denen auf *-iturus.*[2])

4. Partizipiale Bildungen mit dem Suffix idg. stärkster Stamm *-mōn-*, stark *-meno-* schwach *-mno-* kennt das Lateinische nur in erstarrter Form, in der 2. plur. *ama-mini* u. s. w. (vgl. § 98) oder in substantivischer, bez. adjektivischer Verwendung, z. B. *alimōnium Alemōna alumnus.* Dazu nach OSTHOFF auch *clemens vehemens,* vgl. oben § 77, 3. Über diese Bildungen vgl. BECHSTEIN a. a. O. 387 f. und BRUGMANN, M. U. 2, 185, der mit Recht sämtliche von ursprünglichen *-mon-*Stämmen aus erklärt.

5) Das Suffix *-to-* gr. -το-, ursprünglich betont und daher an die schwache Wurzelform tretend, bildet Part. perf. pass., z. B. *dă-tus* gr. δο-τός, *oc-cultus* Grdf. **k̥ltó-*, *tentus* **tn̥tó-* (gr. τατός); vgl. darüber jetzt BRUGMANN, Grundriss 2, S. 216 f. Über den Wechsel von *t* und *s* vgl. oben § 64, 3. Neben *-to-* erscheint vereinzelt in gleicher Verwendung *-tuo-*, z. B. *mortuus* aksl. *mrŭtvŭ*, das **mortus*, vgl. skr. *mr̥tá-* gr. βροτός (für *βρατός) verdrängt hat.[3])

6) Das sogenannte Part. *necessitatis* auf *-ndo-;* über dessen Bildung, sowie die der verwandten Verbalia auf *-bundo-* vgl. § 65, 2 c; vgl. auch *ira-c-undus*, dessen *-c-* BEZZENBERGER, Gött. gel. Anz. 1887, 428 dem -κ- des griechischen κα- Perfekts gleich setzen will, während BRUGMANN, The Amer. Journ. of Phil. VIII 443 *rubi-cundus* u. s. w. aus **rubico-tno-* vom Nominalstamm **rubicō-*, vgl. *rubicare,* herleitet. Letzteres klingt viel wahrscheinlicher.

Zur Litteratur über das lateinische Verbum: G. CURTIUS, Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachvergleichend dargestellt, Berlin 1846. R. WESTPHAL, Die Verbalflexion der lateinischen Sprache, Jena 1873. L. C. M. AUBERT, Den latinske Verbalflexion, Christiania 1875. EISENLOHR, Das lateinische Verbum, Heidelberg 1880 [ohne weitere Bedeutung, vgl. Lit. Centralblatt Jg. 1881, 56 f.]. A. PROBST, Beiträge zur lateinischen Grammatik I: Zur Lehre vom Verbum, Leipzig 1883 [verfehlt, vgl. Wochenschrift f. klass. Phil. 1, 435 f.]. M. ENGELHARDT, Die lateinische Konjugation

[1]) Vgl. über dieses Partizip BECHSTEIN C. St. 8, 338 f.

[2]) PAULI, Altit. Stud. 4, 47 f.; ENGELHARDT, Die lat. Konjug. 91 f.

[3]) Nach OSTHOFF (vgl. BRUGMANN, Rh. M. 43, 402) ist hier Suffix *-uo-* von *ri-rus* bezogen. Vgl. übrigens auch BENFEY, Gött. g. N. 1873, 182 f., BRÉAL, Mém. d. l. S. d. l. 6, 127.

nach den Ergebnissen der Sprachvergleichung, Berlin 1887 (vgl. meine Besprechung in d. Z. f. d. öst. Gymn. 1888, S. 746 f.). Ausserdem vergl. noch Hübner, Grundr. § 60 und G. Meyer, Gr. Gr.² S. 402 f.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 244. Eine mir eben zugehende „Grammatica Latina secondo i metodi più recenti" von Luigi Broccardi (parte prima: fonologia, Torino 1889) hat einen beträchtlichen Teil fast wörtlich meiner Darstellung in diesem Handbuche entlehnt.

S. 245 Z. 3 v. o. lies „vor Christus" statt „der Stadt".

S. 245 Über die sprachbildende und sichtende Thätigkeit der klassischen Lateiner vgl. die Bemerkungen von Thurneysen K. Z. 30, 497 f.

S. 247 Z. 6 v. o. Nach einer freundlichen Mitteilung von J. Bär u. Co. in Frankfurt a. M. scheint die an dieser Stelle erwähnte Arbeit von Loth überhaupt bis jetzt nicht erschienen zu sein.

S. 248 Z. 12 v. o. lies „*-om*" statt „*-um*".

S. 251 Z. 6 v. o. lies „*kaput*" statt „*Kaput*". ib. Z. 17 v. u. Wegen *calx* siehe Nachträge zu S. 297.

S. 252. Die Bemerkung über die Scheidung in i pinguis und i tenuis ist selbstverständlich so aufzufassen, dass Lucilius noch einen Unterschied in der Aussprache beobachtete (vgl. die Bemerkung S. 273). Richtig bemerkt daher Thurneysen K. Z. 30, 498: „Der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts geborene Lucilius gibt im 9. Buche seiner Satiren Vorschriften, in welchen Wörtern *ei*, in welchen *i* zu schreiben sei. Dies lehrt uns, dass er die alte Aussprache des geschlossenen *ī* und des offenen *ei* (ut pinguius fiat IX, 16) selber bewahrte, dass aber zu seiner Zeit eine Vermischung eintrat, so dass er Vorschriften für nötig hielt. Die erste datierbare Inschrift, welche den Zusammenfall von altem *ī* und *ei* dokumentiert, indem sie *ei* für *i* schreibt in den Genetiven *cogendei dissolvendei* und im Konjunktiv *faxseis* ist bereits die Dedikation des Mummius a. 146 oder 145 (CIL. 1, 582)".

S. 256, 4. Vokale. Vgl. einen später mehrfach zitierten Aufsatz von W. Meyer, in K. Z. 30, 335 ff. „Zur Quantität und Qualität der lateinischen Vokale." — ib. Z. 20 v. u. lies „**-āio*" statt „— **āio*." ib. § 7: *ῥάπτω* stellt O. Schrader, K. Z. 30, 481 zu lit. *verpiù verpti* „spinne", skr. *várpas-* „List, Kunstgriff". — Dass lat. *pedi-sequos*, wie W. Schulze, Quaest. Hom. spec. S. 54, Note 180 will, das singuläre dialektische gr. *πεδά* enthalte, glaube ich nicht, und wird auch durch ahd. *mitikangun* nicht bewiesen. ib. Z. 10 v. u. ist zu *quinque* zu bemerken, dass dasselbe sekundär gedehntes *i* hat, wie später § 41 B 2 ausdrücklich hervorgehoben wird.

S. 257 Z. 15 v. u. lies „*svadhā́-*" statt „*svadhá-*".

S. 258 Z. 15 v. u. ist hinzuzufügen, dass Johansson K. Z. 30, 422 *rōs* auf **u̯rōs* zurückführt.

S. 259 Z. 17 v. o. lies „*śiṣṭá-*" statt „*śiṣṭhá-*". — ib. Z. 25 v. o. lies „*gaisztù*" statt „*gaistù*". ib. Z. 11 v. u. lies „*heiwa-fráuja*" statt „*heiwa-frauja*". ib. Z. 5 v. u. lies „*ī*" statt „*i*".

S. 260 Z 6 v. o. lies „**di̯i̯ēus *di̯i̯ēum* statt „**di̯ēus *di̯ēum*". ib. Z. 23 v. o. lies „**du̯u̯ōu̯*" statt „*du̯ōu̯*". ib. Z. 16 v. u. lies „*nāan*" statt „*naan*". ib. Z. 10 v. u. ist zu tilgen „*aeris* aus **aiesis* skr. *áyas*". Vgl. S. 271 Fussnote 4.

S. 261. Bezüglich *capis capit* schiene es mir immerhin auch jetzt noch möglich, vom Standpunkte des Lateinischen aus, die bereits in der ersten Auflage gegebene und auch von Brugmann, Grundr. 1, S. 123 vorgetragene Erklärung als haltbar zu bezeichnen. Die beigebrachten analogen Erscheinungen scheinen mir doch nicht so ganz ohne Beweiskraft zu sein, wie Streitberg meint. Nachdem aber indessen Johansson De der. verb. contr. 166 f., 181 ff. den Zusammenhang der baltisch-slavischen *i*-Verba und der lateinischen auf *-io* nach Art von *capio* erkannt hat, hat Streitberg P.-B. Br. 14, 224 ff. neuerdings die Entstehung der thematischen Flexion von *capio* und Konsorten aus einer ursprünglich unthematischen nachzuweisen gesucht. Wir hätten demzufolge ursprünglich abstufende Flexion. Sing.: **-i̯ō *i̯ési *i̯éti*, Plur. **-imés *-ité *-i̯n̥ti*. Im Lateinischen müsste zunächst die 3. plur., z. B. **capient* aus **capi-n̥t* nach dem Muster der denominativen Verba, wie *audiunt* umgeformt und vom Plural aus die Umformung auch auf den Singular ausgedehnt worden sein. Ohne Frage verdient Streitberg's Auffassung vor der meinen den Vorzug.

S. 261 Z. 10 v. u. vgl. wegen *sōdes* meine Ausführungen in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1889, S. 220 f. Auch Thurneysen K. Z. 30, 489 Fussnote spricht mit Recht seine Zweifel über die von Schweizer-Sidler Gramm.² S. 22 angenommene Ansicht Fröhde's aus (K. Z. 12, 158), dass *sōdes* für **srēdhes* stehe und ursprünglich „Freund“ bedeutet habe.

S. 262 Z. 5 v. o. Nach Thurneysen K. Z. 30, 502 f. beruht *parēs* auf Kontraktion aus *paries*.

S. 262 Z. 22. 23 lies „**rideu̯a*“ „*ridhávā*“ statt „**ride-u̯a*“ „*ridh-ára*“.

S. 263 Z. 14 v. u. ist wegen *-cun-que* zu verweisen auf S. 312.

S. 263 Z. 27 v. o. lies „*ēs-*“ statt *ēs*.“ ib. Z. 29 v. o. beide Male „2. Hochstufe“ statt 3. Hochstufe“. ib. Z. 32 v. o. „*bhr̄*“ statt „*bhr̄*“.

S. 264 § 16 füge hinzu *lēna* f. **leg-sna lăxus*, vgl. Brugmann oben S. 46. Vielleicht gehört auch zu dieser Ablautsreihe *ab-dō-men* gr. *δη-μός* (nicht sicher ob *ē* oder *ā* urgriechisch), vgl. O. Schrader K. Z. 30, 471.

S. 265 Z. 24 v. o. ist zu streichen: „*cognitum* aus **có-gnātum* Grdf. **g̑n̥tó-*“. ib. Z. 27 v. o. lies „*sk̑ai̯d-*“ statt „*sk̑aid-*“.

S. 268 Z. 23 v. o. lies „(*se dulo m*[*alo*]“ statt „(*se dulo* (*m*[*alo*]“. ib. Z. 28 v. o. lies „echtlat.“ statt „ächtlat.“

S. 270 Z. 21 v. o. lies „*delēnio*“ statt „*delenio*“.

S. 271 § 30 füge hinzu *Aesiona* und vgl. Bücheler, Rh. M. 27, 475.

S. 272 Z. 9 v. o. lies „echt“ statt „ächt“.

S. 275 Fussnote 2. Nach Thurneysen K. Z. 30, 490 f. gehört *pūblicus* zu *pūbes* („was die erwachsenen Männer angeht“). *pūblicus* und *poplicus* (letzteres natürlich zu alat. *poplus*) sind im Gebrauch identisch geworden und haben die Zwitterformen *poblicus* und *puplicus* erzeugt.

S. 278 Z. 10 v. o. lies: „*-ino-*“ „*-avo-*“ „*n̥no-*“ für „*-ino*“ „*avo*“ „*n̥no*“. ib. Z. 20 v. o. „Édon“ statt „Édon“.

S. 279 Z. 13 v. u. lies „*quotidie*“ statt „*cuotidie*“. — ib. Z. 10 ist zu *iussi* hinzuzufügen: „für *iousi*, entweder nach *iussus* (vgl. *percussi* : *percussus*) oder nach Osthoff, Z. G. d. P. 533. Zur Etymologie vgl. jetzt Bugge, Bezz. B. 14, 58, der das Wort zu lit *jùsti* „in zitternde Bewegung geraten“, skr. *yodhami* stellt (Grundbed. von *iubere* „anregen“, *iuba* „die wallende“).

S. 280 Z. 27 v. o. lies „Lok.“ statt „Loc.“

S. 281 Z. 12 v. o. lies „*stĭ-mulus*“ statt „*sti- mulus*“.

S. 281 § 41, 2 ist zu erwähnen, dass Thurneysen K. Z. 30, 501 f. die Länge des *i* in *quinctus quintus* (ebenso wohl auch in *quīndecim*) für lautgesetzlich berechtigt hält, vgl. *unctus* und inschr. *sánctus iúncta* u. s. w. und von den Formen der Ordinalzahl aus die Länge auch in die der Kardinalzahl übertragen sein lässt.

S. 284 Z. 19 v. o. lies „*hu-perþwi*“ statt „*hu- perþwi*“. ib. Z. 26 v. o. lies „**pr̥sk̑ó*“ statt „**pr̥skó*“.

S. 285 Z. 12 v. o. ist wegen idg. *-r̥-* = lat. *-ir-* zu erwähnen Johansson K. Z. 30, 437.

S. 286 Z. 22 v. u. lies „vor *f v*, *m* vor *p b*, *n* besonders vor *s*“ statt „vor *f v m* vor *p b*, besonders vor *s*“.

S. 287. Zu *thensaurus* u. s. w. vgl. das von Bücheler, Rh. M. 27, 475 angeführte *Cherronensi* (Orelli 750) und anderes dort Beigebrachte. — ib. Z. 26 v. o. lies „**məghú-*“ statt „*məghú-*“.

S. 288 Z. 9 v. o. lies „**n̥-*“ statt „*n̂*“.

S. 289 Z. 15 v. o. lies „*k̑*“ statt „*l̥*“. ib. Z. 16 *„*k̑m̥tó-* statt „**km̥tó-*. ib. Z. 12 ist zu *proximus* zu bemerken, dass es vielleicht für **propsimus* eingetreten sei nach **neximus*, das nach dem umbr.-osk. *nesimo-* und dem air. *nessam* (zu *necto nexus*, Grdr. 2, 158) zu schliessen, doch auch einmal im Lat. vorhanden gewesen sein muss (Brugmann nach brieflicher Mitteilung).

S. 290 Z. 20 v. u. ist zu streichen: „Regelrecht ist *vīxi* aus **vigᵘsi* neben *vīvere* aus *vī(g)ᵘere*“. Vielmehr ist *vīxi* Analogiebildung (*vīxi* : *vīvere* = *fīxi* : *fīvere*), da *vīvere* nach dem übereinstimmenden Zeugnis der verwandten Sprachen nur *-v* im Stammauslaut gehabt hat, vgl. skr. *jīv-* gr. *βί(ϝ)-ος* aksl. *živŭ*.

S. 292 ist betreffs der Form *ar* zu bemerken, dass Thurneysen K. Z. 30, 498 Fussnote sie für echt lateinisch hält, da nach seiner Meinung jedes *d* vor *f b* konsonantischem *v* (vielleicht auch *m*) zu *r* geworden ist. Im Verlaufe des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts soll dann in etymologisch klaren Worten *ad* für *ar* eingedrungen sein. In *arcesso*, alat. *arger* würde demnach *ar-* auf Übertragung beruhen; aber warum ist hier nicht **accesso* hergestellt worden? Allerdings ist es bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung etwas misslich, einen so weit gehenden Schluss, wie Thurneysen, zu machen. Das einzige Beispiel vor dem Sc. d. Bacch. ist, so viel ich sehen kann, *apur finem* der im marsischen Provinzial-

latein geschriebenen Inschrift SCHNEIDER 83; das Sc. d. Bacch. hat neben *apud aedem, arf. arfuisse arvorsum* (aber *ead fecisent*); Schwanken zwischen *advorsarius* und *arvorsarius* in der Lex Acilia a. u. 631/32, sonst überall *advorsus* u. s. w. Freilich muss aber auch zugegeben werden, dass mit Ausnahme der beiden oben angeführten Fälle *ar* stets vor *v f b* steht, vgl. CORSSEN, 1, 238, SEELMANN 310 f. Die lautphysiologische Erklärung dieses Vorganges versucht SEELMANN a. a. O.

S. 293 Z. 9 v. o. ist zu streichen „westgerm. „*ā*“ bis „*ā-werf*“, weil westgerm. *ā* nur = indog. *ē* sein kann. ib. Z. 24 v. o. lies „Verschlusslaute“ statt „Verschlusslaute“.

S. 294 Z. 18 v. o. lies „**u̯eĝhi̯ā*“ statt „**veĝhia.* ib. Z. 15 v. o. lies „*žarna*“ statt „*žarna*“; Z. 15 „*ž sìs* statt *žasìs*“; Z. 26 „*žlŭči*“ statt „*žlŭči*“.

S. 295 Fussnote 7 lies „VANIČEK“ statt „VANI EK“.

S. 296 Z. 1/2 v. o. ist „*iubere* wegen *iussi* aus **iud-si *iut-si* (Etymon unsicher)“ zu streichen und *iubere*, dessen *-b-* = idg. *-dh-* ist, auf der vorhergehenden Seite einzufügen. Bezüglich der Etymologie vgl. den Nachtrag zu S. 279.

S. 296 füge man hinzu, dass THURNEYSSEN, K. Z. 30, 491 f. *infra imus* aus **ins-ra *ins-mo-* erklärt und das Etymon zu air. *ís íss* „unterhalb“, *an-ís* „von unten“ u. s. w. stellt. Die Erhaltung des *f* erklärt er durch „Assoziierung des anlautenden *in* mit der Präposition und dem negativen Präfix *in-*“.

S. 296 § 56 Anm. Zur Schreibung FH vgl. die entsprechenden griechischen bei G. MEYER Gr. Gr.[2] § 166 und 244 Anm. und dieses Handbuch 1, S. 420.

S. 297 § 57. Nach JOHANSSON K. Z. 30, 439 soll *calx* in der Bedeutung „Stein“ einheimisch, aber in der Bedeutung „Kalk“ Lehnwort aus dem Griechischen sein. ib Z. 5 v. o. lies „*-ϑ-α*“ statt „*-ϑ-α-*“. ib. Z. 16 v. o. lies „*yuṣa-*“ statt „*yūša-*“.

S. 298 Z. 22 v. o. ist zu lesen: „Ein indog. sonantisches *z* u. s. w.“ statt „Ein sonantisches *z* u. s. w.“ ib. Fussnote 4 ist hinzuzufügen: „Auch L. MEYER, Vgl. Gramm. 1[2] 805 bringt dieselbe Vermutung über *verna*“.

S. 300 Betreffs der griechischen Lehnwörter mit spir. asper und der Setzung von etymologisch unberechtigtem *h* in denselben vgl. auch THUMB, Untersuchungen über den spir. asper im Griechischen (Strassburg 1889) S. 81 ff.

S. 300 Z. 26 v. o. vgl. wegen *mortuus* S. 381 Fussnote 3.

S. 301 Z. 7 v. o. füge man hinzu SEELMANN 265 f.

S. 302 Z. 10 v. o. lies „Schabeisen“ statt Schabeisen.

S. 303 Anmerkung 17. Nicht unwahrscheinlich klingt die von JOHANSSON, K. Z. 30, 441 ff. geäusserte Vermutung, dass die Anlautsgruppe *mr-* in *br-* übergegangen sei. So stünde *brevis* für **mrevis* got. *ga-maúrgjan* „kürzen“, dazu wohl auch gr. *βραχύς*, da auch im Griechischen anlautendes *μρ-* durch die Mittelstufe *μβρ-* zu *βρ-* geworden ist. Freilich muss ausdrücklich bemerkt werden, dass *brevis* das einzige lateinische Wort ist, welches als Zeuge für diesen Übergang von anl. *mr-* in *br-* angeführt werden kann. Mit dieser Behandlung der Anlautsgruppe stimmt nach unserer jetzigen besseren Einsicht auch die der gleichen Inlautsgruppe, vgl. S. 286. Dazu vergleiche man auch air. *mrecht*, jünger *brecht* „bunt“, (WINDISCH, Kurzgef. irische Gramm. § 41), agall. *Allo-broges*, dessen zweiter Bestandteil zu air. *mruig bruig* „Mark, Land“ gehört. Nach dem Gesagten entfällt natürlich die neuerdings von SCHWEIZER-SIDLER vorgebrachte Vermutung, dass *rigare* für **mrigare* stehe (vgl. Gramm.[2] S. 70), was übrigens auch KLUGE, s. v. „Regen“ wegen gr. *βρέχειν* nicht für unmöglich hält. Ich habe wegen des unmittelbaren Zusammenhanges mit der Lautgruppe *ml-*, die sich wegen *lac* am besten hier behandeln liess, auch *mr-* hier eingefügt. Streng genommen würden beide eine eigene Rubrik „*m* + Liquida“ verlangen. ib. Z. 17 v. u. lies „*siúti*“ statt „*siúiti*“.

S. 304 § 63, 3. Um kurz JOHANSSON's Ausführungen hier anzudeuten, bemerke ich, dass er eine Reihe von mit *s-* und *k̑l- ql- l-* anlautenden Wurzeln durch Annahme einer gemeinsamen Grundform *sk̑l-* bez. *sql-* als verwandt zu erweisen sucht. So vereinigen sich ihm *claudo* ahd. *skliozan*, *clingere* (= *claudere*) PAUL. FESTI 56, 13, ahd. *slingan* u. s. w.; so soll *obliquos licinus līmus* (f. **lic-mo-*) „schief“ auf eine Wurzel *sklei̯-* zurückgehen. Auch mit der Anlautsgruppe *sk̑n-* bez. *sqn-* hat es nach J. dieselbe Bewandnis: so sollen lat. *nugae* anord. *snykr.* „Stank“, Grundbedeutung „Schabsel“, gr. *κνύω* zusammenhängen, W. *sq(h)nug-*. J's. scharfsinnige Ausführungen verdienen gewiss alle Beachtung, bedürfen aber doch wohl noch endgiltiger Bestätigung.

S. 305 Z. 22 v. o. lies „*šiṣṭá-* statt „*šistá-*.“

S. 306 Z. 23 v. o. lies „**suĕd-sco*“ statt „**suĕdsco*“. ib. Z. 24/25 v. o. ist zu streichen *quassum* für **quat-sum*, das vielmehr gleich **quat-tum *quat[s]tum* ist, vgl. S. 307.

S. 308 Z. 20 v. u. ist das Sternchen vor *agellus* zu tilgen.
S. 309 Z. 9 v. o. lies „**sup-mo-*“ statt „**sup-mo*“, Z. 16 v. o. „**res-lo-*“ statt „**res-lo*“.
S. 309 Z. 24 v. u. Nach Thurneysen, K. Z. 30, 485 gehört *annona* zu skr. *ápnas* „Besitz Reichtum“ gr. *ἄφνος* und stünde also für **apsnos-na*, woraus aber wohl zunächst **amnona* sich ergeben möchte.
S. 310 Z. 24 v. o. Die Assimilation von *-tl-* zu *-ll-* ist doch sehr fraglich wegen § 48 Anf. Man müsste eher **capiclum *puclus* erwarten.
S. 311. Thurneysen erklärt neuestens, anknüpfend an einen Versuch von Havet, Mém. d. l. S. d. l. 6, 6 ff., *ferundus* aus **feromno-*, so dass also dieses sogenannte Gerundium mit gr. *φερόμενος* identisch wäre. Er glaubt zur Stütze seiner Ansicht besonders *inde* alat. *quamde* aus **im-ne *quam-ne* vgl. *pone superne* anführen zu können. Aber warum sollten nicht nebeneinander *-de* und *-ne* möglich sein? Übrigens vielleicht *-de* = gr. *θα*; vgl. § 7. Ich halte diesen Erklärungsversuch für misslungen und habe daher auch in anderen Punkten mich nicht bewogen gefühlt von früheren Ansichten abzugehen, vgl. S. 310 *antemnae*, 312 *frendo*, das nach Th. aus **fremno* hervorgegangen ist. Dass dieses Präsens bildende *d* kein „Schemen“ ist, zeigt der Vergleich mit § 104 Anm. Vor allem aber wird das vollständig widersprechende *contemno* durch Th's. Erklärungsversuch nicht beseitigt. Über die oskischen und umbrischen Formen spricht Th. nicht. Überhaupt bin ich trotz Th's. Ausführungen von der lautphysiologischen Wahrscheinlichkeit des Übergangs von *-mn-* in *-nd-* ganz und gar nicht überzeugt. ib. Z. 13 v. o. lies „*lit. sèktinas*“ statt „*sèctinas*“ und „auf idg. **-tno *-tn̥no-*“ statt auf idg. **-tn̥no*“.
S. 311 Z. 19 v. u. ist zu streichen „*facillimus *facil-simo-*“, vgl. S. 354.
S. 313 Z. 27 v. o. lies „lit. *elksnis*“ statt „*elksnis.*“ ib. Z. 11 v. u. lies „**sm̥k̑lo* statt „**sm̥k̑lo-*“.
S. 316 Z. 10 v. o. ist nach § 97 hinzuzufügen „und Nachtrag zu S. 358.“
S. 322 Z. 4 v. o. lies „*quaestor quaestus*“ statt “*quaestor-us*“.
S. 324 Z. 3 v. u. lies „Asbóth.“
S. 325 Z. 21 v. u. lies „*śráyamānas*“ statt „*śráyamānas*“.
S. 326 Z. 14 v. o. ist nach „ib. 387 vgl.“ einzuschalten „oben“.
S. 327 Z. 24 v. o. ist, da der Druck undeutlich ausgefallen ist, zu bemerken, dass *o* von zweiter Hand über *ẹ* in *hẹmini* geschrieben ist. ib. Z. 18 v. o. lies „**-ini*“ statt „**ini*“. ib. Z. 30 v. o. lies „gräzisierend“ statt „gräcisierend.“
S. 328 Z. 18 v. o. lies „CIL. 1, 200, 23, *itiner*“ statt „CIL 1, 200, 23) *itiner*“.
S. 329 Z. 13 v. u. lies *„*su̯adús *suadu̯í *tn̥nús *tn̥u̯í*, vgl. *srādúṣ srādví* statt „**su̯adús* u. s. w.“ ib. Z. 5 v. u. „anmärkningar“ statt „anmärkningkar.“
S. 330 Z. 10 v. o. ist zu streichen „*-tuo-, mortuus*“.
S. 333 Z. 5 v. o. ist nach „hervorgerufen“ hinzuzufügen: „Vgl. § 67 Ende und S. 352 und 359.“
S. 335 Z. 16 v. o. lies „*νύμφᾰ*“; ib. Z. 23 v. o. lies „idg. **u̯ó q-m̥* statt „*vâq-m̥*“. ib. Z. 9 v. u. „**-ins*“ statt „*-ins*“.
S. 336 Z. 3 v. o. lies „**ped-n̥s*“ statt „*ped-n̥s*“. ib Z. 23 v. o. „Stokes“ statt „Stockes;“ desgleichen S. 337 Fussn. 6 und 339 Z. 19 v. u.
S. 343 Z. 24 v. o. lies „*rayá*“ statt „*rayá*“.
S. 347 Z. 12 v. o. ist ein Sternchen vor *ei-i̯-us* zu tilgen; ib. Z. 15 v. u. das Sternchen vor *i-pse*. Ferner ist zu tilgen „*eis* = **eios*, woraus doch nur **eos* hätte hervorgehen können. Nach Brugmann ist *eis* = *īs*, wie *eisdem* = *isdem*, das aus *idem* mit Beibehaltung der Länge des *ī* umgeschaffen wurde.
S. 348 Z. 1 v. u. lies „*quoio-*“ statt „*quoio*“.
S. 349 Z. 23 v. o. lies „**σεμ-ς*“ statt „**σm̥-ς*“.
S. 350 Z. 19 v. o. lies „*rịšati*“ statt „*rinšati*“.
S. 351 Z. 3 v. o. ist bezüglich *quartus* zu bemerken, dass mit Rücksicht auf pän. *Quorta* (S. 258) doch auch **qtu̯r̥-tó-* als Grundform angesetzt werden könnte. Dann gehörte *quartus* zu den § 10 aufgezählten Fällen des Übergangs von *uo-* in *ua-*, und müsste das dortselbst über *Quorta* Gesagte natürlich gestrichen werden. ib. Z. 19 v. o. lies „**sm̥klo-*“ statt „**m̥klo-*“; Z. 10 v. u. „**trn̥nts*“ statt „**trn̥ns*“.
S. 352 Z. 23 v. o. lies „*πλε-ισ-τος*“ statt „*πλε-ις-τος*“. ib Z. 22 v. u. lies „**minis-imo-*“ statt „*minis -imo*“. ib. Z. 15 v. u. lies „**prei-*“ statt *prei-*.

Lateinische Syntax.*)

Einleitung.

In der Geschichte der lateinischen Sprache haben wir zwei Erscheinungsformen und zwei Entwicklungsphasen zu unterscheiden: es sind dies die Vulgärsprache, wie sie vom gemeinen Mann gesprochen wurde, und die Schriftsprache, welche im Munde der Gebildeten und der Schriftsteller lebte. Die erstere ist nie ausgestorben; wenn sie auch in der Zeit der Klassizität verschmäht und in vielen ihrer Eigentümlichkeiten in Acht und Bann gethan wurde, so liess sie sich deshalb doch nicht unterdrücken, und so kommt es, dass die älteste lateinische Sprache mit den spätesten Perioden manche Erscheinungen gemein hat, die uns in der Zeit des Prinzipats der Schriftsprache nicht begegnen (vgl. auch oben Stolz S. 246). Diese letztere beruht selbstverständlich vollständig auf der Volkssprache, nur wurde sie unter dem sichtlichen Einfluss der griechischen Litteratur und der römischen Grammatiker sorgfältiger entwickelt, an Wörtern und Konstruktionen reicher, künstlerisch gestaltet und logisch präzisiert. Das Hauptverdienst in der alten Zeit darf in dieser Beziehung Ennius für sich in Anspruch nehmen; er wusste durch engen Anschluss an die griechische Sprache mit feiner und folgerichtiger Aneignung der Vorzüge derselben die bis jetzt noch wenig verwerteten Mittel der lateinischen Sprache unter sorgsamer Schonung ihrer Eigenart auszubilden, ein Streben, welches den Beifall der Zeitgenossen (so des Pacuvius) und Nachahmung in der Folgezeit fand. Ohne dieses Vorgehen des Ennius wäre die bis ins feinste ausgebildete Kunst des prosaischen Rhythmus bei Caesar, Cicero und Livius und die Blüte der Poesie im augusteischen Zeitalter unmöglich gewesen.

---

*) Vorbemerkung. Auch diese zweite Auflage der „Lateinischen Syntax und Stilistik“ ist in dankbarer Verehrung Herrn Professor Dr. Eduard Wölfflin in München gewidmet als kleines Scherflein für reichliche Belehrung und allzeit bereitwillige Unterstützung und Förderung meiner lateinischen Studien. Zugleich sei ihm und allen Gelehrten, welche in ihren Rezensionen zur Besserung und Vervollkommnung der „Syntax und Stilistik“ beigetragen haben, hiefür und für die aufmunternde Anerkennung bester Dank ausgesprochen. Möge die zweite Auflage sich derselben freundlichen Aufnahme erfreuen, welche die erste erfahren, und auch ihrerseits anregen zur Förderung und Vervollständigung der lat. historischen Syntax und Stilistik!

Daneben aber sehen wir in den Komödien des Plautus ein mit der grössten Treue und Wahrheit wiedergegebenes Bild der römischen Umgangssprache mit all ihren eigentümlichen Vorzügen und Mängeln. Auch Plautus hat es verstanden, alle Hilfsquellen des noch sehr ungebildeten römischen Idioms auszubeuten und hat somit seinerseits viel zur Entwicklung der lateinischen Sprache beigetragen. Die von den Dichtern nach Ennius und Plautus fortgesetzten Bestrebungen in Poesie und Grammatik mussten die zwischen Volkssprache und Litterärsprache sich bildende Kluft immer weiter ausdehnen; daraus ergab sich, dass die in der Volkssprache aufgewachsenen Römer nur durch Unterweisung, Lektüre und Umgang mit den Gebildeten die Sprache erlernen konnten; in litterarisch gebildeten Familien lernte der junge Römer sofort die Schriftsprache (Cic. Brut. cap. 58), freilich getrübt durch den Einfluss, den minder gebildete äussere Kreise auf ihn ausübten. Die feine Sprache der gebildeten römischen Zirkel ergiebt sich aus einer genauern Vergleichung der Diktion des Terenz mit der des Plautus einerseits und der des Cicero anderseits; so gross der Unterschied zwischen der Sprache der gewöhnlich zusammengestellten beiden Komiker ist, so bedeutend ist anderseits die Ähnlichkeit in der Diktion des Cicero und Terenz. Die gesellschaftlichen Kreise, in welchen sich Terenz bewegte, waren sehr bemüht um die Glättung und Abklärung der lateinischen Sprache, und wenn nach Cicero die Meinung kursierte, Laelius habe die Komödien des Terenz geschrieben, so liegt ein Körnlein Wahrheit darin: dem Laelius und Scipio verdankte Terenz wohl zum guten Teil die Eleganz seiner Diktion. Freilich waren nebenher noch mancherlei Einflüsse zu paralysieren: ein eigensinniger römischer Nationalstolz, der manche hinderte, die von Nachahmung der Griechen ausgehende Verfeinerung der Sprache mitzumachen, dann aber umgekehrt gewaltsames Eingreifen in die Weiterbildung der Sprache, wie nach Ciceros Notiz Sisenna meinte, recte loqui bestehe im inusitate loqui. Allein die nach natürlichen Gesetzen fortschreitende Entwicklung der Sprache ging über solche Bestrebungen hinweg, und das rationelle Vorgehen Caesars und Ciceros half der immer mehr sich klärenden pura et incorrupta consuetudo zur völligen Herrschaft. Doch die Opposition konnte nicht ausbleiben: die elegante, konzinn gebaute, durch kunstvollen Numerus sich auszeichnende, alles Vulgäre und Veraltete vornehm abweisende klassische Prosa, die aber ebenso alles Fremde, sofern es sich nicht durch wohlerworbenes Bürgerrecht eingelebt hatte, fern hielt, wurde bekämpft von einer mehr demokratischen und in volkstümlich archaisierender Weise die Sprache handhabenden Richtung. Hauptvertreter der Opposition sind Sallust, M. Brutus, Asinius Pollio. Wichtiger aber, als diese Bestrebungen, ist die jetzt im politischen Leben sich vollziehende Änderung. Mit Aktium war die Freiheit und damit die lebhafte Beteiligung am öffentlichen Leben dahin, die Menschen zogen sich in sich selbst zurück, und es entwickelte sich ein Subjektivismus, der natürlich auch auf das Organ des Gedankenausdrucks, die Sprache, seinen Einfluss ausübte. Dazu kam die seit Erteilung des Bürgerrechtes an die Gallier immer sich steigernde Einwanderung fremder Elemente, die inquinate loquentes die Sprache verdarben, dann das Aussterben der alten Familien, welche die Reinheit

der Sprache gepflegt hatten, das Eindringen der schlechten, auch die Sprache infizierenden Moral (talis hominibus fuit oratio qualis vita, Seneca ep. 114, 1). Die Scheidung zwischen Poesie und Prosa verwischte sich, die Schmeichelei gegenüber den Kaisern erzeugte Schwulst und Bombast: kurz, die Sprache hatte mit Cicero und Caesar kulminiert und war nun sichtlich im Niedergange begriffen. So lässt sich schon ein ganz bedeutender Unterschied in der Syntax des Liv. gegenüber der des Cic. konstatieren, wobei freilich nicht geleugnet werden kann, dass mit Brechung der starren Fesseln des Klassizismus eine teilweise Bereicherung der Sprache an Konstruktionen (z. B. Partiz. fut. final, edicto, nuntiato etc. mit ganz. Satz, Abl. abs. part. fut., Obj. bei Abl. abs. part. perf. depon. u. ä.) eintrat. Von nicht zu unterschätzendem Einflusse sind hier auch die Dichter gewesen, welche durch den grossartigen Aufschwung der Poesie poetischen Strukturen leichter Eingang in die Prosa verschafften. Seit Lucrez und Catull, welche mehr noch zur alten Sprache neigen, war durch Tibull, dann durch Properz, schliesslich durch Vergil, Horaz und den jüngsten und begabtesten Ovid eine Eleganz der Diktion entstanden, welche niemand ignorieren konnte und die deshalb auch unwillkürlich stark auf die Prosaisten wirkte. Die mit Livius zuerst sich zeigende Wendung zum schlimmeren durch Aufnahme von Archaismen, dichterischen Elementen, Neologismen, freieren dem Griechischen nachgebildeten Konstruktionen, Vulgarismen steigert sich immer mehr im silbernen Latein, so namentlich bei Seneca, welcher alles in pikanter und pointierter Wendung, jedoch mit völliger Vernachlässigung der kunstvollen ciceronischen Periode, vorbringt und von wohlgedrechselten Sentenzen wimmelt. Die Reaktion dagegen musste notwendig kommen: sie wird neben Plin. min. namentlich durch Quintilian als ihren Hauptvertreter verfochten. Dieser versuchte eine Versöhnung des klassischen Latein mit der Sprache seiner Zeit: aber seine Sprache bekommt dadurch den Charakter eines erkünstelten Produktes und steht so schon ziemlich einer toten Sprache nahe. In seiner Jugend schloss sich auch Tacitus diesen Bestrebungen an, die er jedoch bald verliess, um seine eigenen Wege in Schaffung eines grossartig ernsten, pathetischen historischen Stils zu gehen. Aber die von Quintilian angebahnte Reaktion nahm bald einen Charakter an, den Quintilian und seine Anhänger nie gewünscht hatten. Was zu Senecas Zeiten schon vereinzelt vorkam (Sen. ep. 114, 13 *multi ex alieno saeculo petunt verba: duodecim tabulas loquuntur. Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt*), wurde durch die Frontonianer nun systematisch gepflegt: die archaisierenden Schriftsteller brachen vollständig mit der Sprache des ersten saec. nach Christus und gaben so Anlass zu einer Regellosigkeit und Verwilderung, die noch durch immer stärker anflutende landschaftlich-eigentümlichen Elemente bedeutend gesteigert wurde. Auch die Verbreitung des Christenthums äusserte ihre Wirkung; viele Wörter mussten einen Bedeutungswechsel durchmachen, der dann auch wieder auf die Syntax Einfluss ausübte. Dazu kommt, dass den Kirchenschriftstellern Gemeinverständlichkeit über die Eleganz ging, und wenn der Rhetor, Grammatiker oder Poet sein Auditorium hatte, musste der Priester sich auch dem seinen anbequemen. Die Kirchensprache hat einen grossen Be-

stand an altertümlichen Wendungen, wodurch sie dem in seiner Sprache konservativen Volke sich leicht näherte, und dieser archaische Besitz wurde ein dauernder durch die Stabilität, welche jeder sakralen Sprache eigen ist. Unter dem Einflusse der Vulgata und der von ihr abhängigen Kirchensprache stehen zunächst die Geschichtschreiber der hl. Geschichte, wie z. B. Sulp. Sev., welche dabei aber doch das Streben zeigen, mit Wendungen, die sie den Klassikern abgelauscht, ihren Stil zu verzieren, dann spätlateinische Produkte, z. B. Romane und Novellen, ähnlich wie eine späte Schwindellitteratur unverkennbaren Zusammenhang mit den archaisierenden Bestrebungen der Zeit des Fronto, so namentlich Nachahmung alter Autoren, z. B. des Sallust, zeigt. Hier erkennen wir übrigens bereits den Übergang zum offiziellen und litterarischen mittelalterlichen Schriftlatein, welches nicht in organischem Zusammenhang mit der lebenden Schriftsprache steht, sondern lediglich ein Versuch ist, in Nachahmung der vorliegenden Schriftwerke dieselbe wieder zu handhaben, während jedoch das Volkslatein in ununterbrochener Kontinuität, vielfach freilich alteriert durch anderssprachliche Einwirkung, in den romanischen Sprachen fortlebte. Vgl. die eingehende Darstellung von Wilhelm Meyer in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie II p. 377—382.

Unsere Aufgabe wird nach dem Gesagten darin bestehen, die syntaktischen Gesetze der lebenden lateinischen Schriftsprache in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Dabei aber dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, dass die lateinische Sprache ein Glied der indogermanischen Sprachenfamilie ist, deren andere Glieder also auch Berücksichtigung verdienen bei einer historischen Darstellung; dann ist zu bedenken, dass die Schriftsprache aus der Volkssprache hervorgegangen ist und dass diese stets einen gewissen Einfluss sich zu bewahren gewusst hat, bis der letztere immer mehr sich geltend machte und schliesslich vollständig vorherrschte. Selbstverständlich fordert Beachtung die Art der Darstellung, ob Poesie oder Prosa, und innerhalb der beiden grossen Gebiete die Unterabteilungen, so Epik, Lyrik, Dramatik, auf der anderen Seite der oratorische, historische, epistolare, räsonnierende Stil. Wichtig ist ferner die Bildungsstufe, auf welcher die Schriftsteller standen; wir werden daher das b. Africanum, Hisp., die Schriften des Vitruv und Petron anders beurteilen, als die des Cäsar und Livius; ebenso auch der Charakter der einzelnen Autoren, z. B. des streng nationalen Cato, des vornehm von allem Fremden sich abschliessenden Lucrez, des gerne mit seiner griechischen Gelehrsamkeit prunkenden Properz, des immer opponierenden und kritisierenden Asinius Pollio, des allem Neuen zugeneigten Ovid u. s. w. Dann ist zu berücksichtigen die Abhängigkeit der Schriftsteller von einander, insofern einer dem andern als Vorbild oder gar als Quelle diente, — man sehe beispielsweise nur, wie viele Nachahmer Sallust bis in die spätesten Zeiten herab gefunden (vgl. Sellge, de studiis in Sallustio Crispo a Pomp. Trogo et Iustino collocatis, Sagan 1882 p. 6), ferner welchen Einfluss Vergil auf Liv. Tac. u. a. und namentlich Apuleius auf die gallischen Rhetorenschulen, auf Claud. Mam., Apoll. Sidon. u. a. ausgeübt, dann wie sich die augusteischen Dichter an den früheren, so besonders an Ennius und Lucrez gebildet, und wie die spätere

Dichtung ganz von den Dichterheroen der aug. Zeit abhängt (vgl. Zingerles Abhandlungen über Ovid, Martial und andere Dichter, besonders auch spätlat., Trump über Claudian u. s. w.) —. Ferner verdient Beachtung die Vervollkommnung eines und desselben Schriftstellers im Verlaufe seiner litterarischen Thätigkeit, wie dies bezüglich der Sprache des Cicero, Sallust, Livius, Tacitus, später des hl. Hieronymus, des Sulp. Sev. und des Lucifer Calar. nachgewiesen ist, indem sie anders beim Beginne, anders auf der Höhe ihrer schriftstellerischen Laufbahn schrieben. Schliesslich wird auch die Herkunft der Autoren zu untersuchen sein, wie dies die Alten schon selbst betonten, und es ist sehr wichtig, ob die Wiege derselben am Ufer des Tiber oder des Quadalquivir stand und ob die ersten Eindrücke des Knaben rein und echt römisch-urban oder mit gallischen, spanischen, afrikanischen, hellenistischen Elementen versetzt waren.

In der Behandlung der Syntax muss man heute die völlig ausgetretenen Geleise der früheren Grammatiker in Einzwängung des doch historisch Gewordenen in fertige Denkformen und logische Kategorien verlassen und die Bahnen der historischen Grammatik einschlagen. Freilich ist die Methode hier noch keine vollständig durchgebildete und fertig dastehende; allein immerhin ist das bisher Gewonnene der Verwendung wert und daher im folgenden in Anordnung und Erläuterung nach Kräften benützt. Also kurz: *die syntaktische Erscheinungsform wurde in ihrer Entstehung und Weiterbildung genau verfolgt, wo nötig und thunlich psychologisch begründet und zweckentsprechend untergebracht.*

Litteratur zur historischen Syntax der lat. Sprache.

1. E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über die lateinische Grammatik. II. Auflage. Berlin, Weidmann, 1881 (enthält im zweiten Teile von p. 62 bis p. 101 ein fast erschöpfendes Verzeichnis der bis 1880 erschienenen, auf die Syntax bezüglichen Schriften).
2. A. Draeger, Historische Syntax der lat. Sprache. In zwei Bänden, I. Band 1878, II. 1881 in zweiter Auflage. Leipzig, B. G. Teubner (auf vielen Vorarbeiten, umfangreicher Lektüre mit kritischer Akribie und sauberer, freilich zum Teil jetzt nicht mehr anerkannter Methode aufgebautes Hauptwerk).
3. R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lat. Sprache. II. Band in 2 Abteilungen. Hannover, Hahn, 1878 u. 1879 (sucht auf Draeger und einigen nachher zu besprechenden Detailarbeiten fussend eine systematische Grammatik der lat. Sprache für die Hand der Lehrer zu bieten. Die Beispiele gehen selten über das von Draeger Gebotene hinaus, wie auch fast durchweg die röm. Litteratur nur im Bereiche der Zeit von Plautus bis Tac. Berücksichtigung findet).
4. Reisig's Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft mit den Anmerkungen von Fr. Haase neubearbeitet von J. H. Schmalz und Dr. G. Landgraf, Berlin, Calvary, 1884—1888 in 12 Lieferungen erschienen (der Text von Reisig, sowie die Anmerkungen Haase's sind unverändert beibehalten; die Noten von Schmalz und Landgraf geben nebst umfassenden Litteraturnachweisen die neuesten Resultate der lat. Sprachwissenschaft zur Ergänzung oder Berichtigung des von Reisig und Haase Vorgetragenen).
5. Fr. Haase, Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft (II. Teil herausgegeben von H. Peter, Leipzig, Simmel & Cie. 1880). (Hier wird namentlich die Kasuslehre behandelt, dann die Bestimmung des Seins durch Adverbia oder cas. obliq. und Adverbia zugleich, ferner Verba und Verba in ungleichem Verhältnis, wobei die Lehre von den Tempora, dem Gebrauche der Konjunktionen, von den Modi in interessanter Weise beleuchtet wird. Bedauerlicher Weise ist die eigentliche Satzlehre nicht mehr zur Darstellung gelangt).
6. Wölfflin's Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik; bis jetzt sind 5 Bände vollständig erschienen, Leipzig, 1884—1888 (enthält eine Reihe höchst beachtenswerter

Aufsätze, die auf genauen und erschöpfenden Sammlungen beruhen und daher manches in ganz anderm Lichte erscheinen lassen, als dies bisher der Fall war).

7. W. Meyer, Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern, Gröber's Grundriss der roman. Philologie II, p. 351—382, Strassburg 1886 (dient hauptsächlich der Laut- und Formenlehre, doch lässt sich auch einiges für vulgärlat. Syntax aus dem Buche gewinnen).
8. E. Hoffmann, Studien auf dem Gebiete der lat. Syntax. Wien, Karl Konegen, 1884 (stellt mehrere bereits früher erschienene Arbeiten zusammen, so über Zeitfolge nach praes. hist. und hauptsächlich über den ellipt. Gebrauch des Gerundiums; beigegeben hätte noch werden sollen desselben Verfassers Erklärung des abl. abs. in Neue Jahrbücher 1875 p. 783—784, welche mittlerweile bei Lattmann und auch im folgenden Aufnahme gefunden).
9. A. Gutjahr-Probst, Beiträge zur lat. Grammatik; I. Zur Lehre vom Verbum, II. Zur Lehre von den Partikeln und Konjunktionen, Leipzig 1883; III. Altgrammatisches und Neugrammatisches zur lat. Syntax, Leipzig, Zangenberg u. Himly, 1888 (sehr anregende Untersuchungen namentlich über Entstehung und Bedeutung von Tempora, Modi, Konjunktionen, insbesondere über *ut*).
10. H. S. Anton, Studien zur lat. Grammatik und Stilistik, Erfurt, Villaret I. Heft 1869, II. Heft 1873, III. Heft 1888 (ausserordentlich subtile Untersuchungen namentlich über den Gebrauch der Pronomina und Konjunktionen, z. B. *aliquis* und *quisquam*, *et*, *ut* u. a.).
11. H. Rönsch, Semasiologische Beiträge zum lat. Wörterbuch, 3 Teile, Leipzig 1888/89 (will nicht allein als lexikalische Arbeit angesehen werden, denn die „Beiträge“ bringen auch wichtiges zur Lehre von den Pronomina, Verba, Adverbien und Konjunktionen, namentlich fürs Spätlatein).

Syntax der einzelnen Schriftsteller.

1. H. Jordan, Vindiciae sermonis latini antiquissimi. Königsberg, Lektionskatalog 1882 (bespricht einige interessante Punkte der altlat. Syntax, z. B. fini his rebus, condicere c. gen. etc.).
2. F. W. Holtze, Syntaxis priscorum scriptorum lat. usque ad Terentium. 2 Bände. Leipzig 1861. 1862 (kann auch jetzt noch nicht entbehrt werden wegen der umfassenden Beispielsammlung, während natürlich Anlage und Erklärung nicht mehr befriedigt und jede Stelle wegen der seit 1862 erfolgten neuen Textesrezensionen noch einmal nachgeschlagen werden muss).
3. F. W. Holtze, Syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum Romanorum qui post Terentium fuerunt adumbratio. Leipzig 1882 (nach des Verfassers Tod von W. Tell herausgegeben, ganz in der Weise des vorhergehenden Werkes, jedoch ohne alle Regeln angelegt, aber zuverlässig im Text infolge strengen Anschlusses an die Ribbeck'sche Ausgabe der Fragmente).
4. Lucian Müller, Quintus Ennius. Eine Einleitung in das Studium der röm. Poesie. St. Petersburg, Ricker 1884 (enthält im VII. Buche p. 190—218 Grammatisches zu Ennius, von p. 208 an Beiträge zur ennianischen Syntax).
5. Jacobus Cortese, Grammatica Catoniana. Savone, Andr. Ricci, 1882 (bietet im zweiten Teil höchst dürftige Notizen zur Syntax des Cato ohne jegliche Begründung oder Schlussfolgerung).
6. O. Schöndörffer, De syntaxi Catonis, Königsberg 1885 (will an der Syntax Catos nachweisen, dass Catos Schrift de agr. im wesentlichen unverändert auf uns gekommen sei, da die Sprache derselben zur Sprache der Zeit Catos passe; behandelt also die ganze Syntax, aber wenig gründlich und ohne Umsicht).
7. L. Dietze, De sermone Catoniano. Diss. Lips. Tanglimi in libr. Dietziana 1870 (giebt von p. 22 an in einer Art Ergänzung zu Holtze das spezifisch Catonische im Gebrauch der Kasus, der Tempora etc. mit besonderer Betonung der abundantia und breviloquentia sermonis).
8. C. G. L. Städler, De sermone Lucretiano. Jena 1869 typis Ratii (will von p. 27 an einen Abriss der Syntax mit besonderer Berücksichtigung der Gräzismen aufstellen, welcher mit einem allgemeinen Urteil über die Latinität des Lucrez schliesst).
9. F. W. Holtze, Syntaxis Lucretianae lineamenta. Leipzig 1868 (mit Benützung von Lachmann's Kommentar in der Weise von 2 und 3 bearbeitet; reiche Stellensammlung, ausführliche Behandlung der Präpositionen, der kopulat. Konjunktionen und des transitiven Gebrauchs der Verba).
10. H. Reiter, Quaestiones Varronianae grammaticae. Königsberg 1882 (2 Teile; im ersten wird die sprachliche Verschiedenheit zwischen den Büchern de ling. lat. u. de r. rust. untersucht, im zweiten über einige besonders bemerkenswerten Eigentümlichkeiten

der varron. Diktion gehandelt; beide Teile bieten eine interessante Darstellung des Gebrauchs der Partikeln u. Konj. bei Varro).

11. Ph. Thielmann, De sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris. Diss. Strassburg, Trübner 1879 (lichtvolle Darstellung des sprachlichen Zusammenhangs der Erstlingsschriften Ciceros und der Rhetorik des Cornificius; Charakteristik der Diktion des letztern).
12. G. Landgraf, De Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro Sex. Rosc. Am. conspicua. Würzburg 1878 (bespricht die Verschiedenheit der Diktion der Erstlingsreden u. der später von Cic. gehaltenen, im dritten Teil auch in syntaktischer Beziehung).
13. H. Hellmuth, De serm. proprietatibus quae in prioribus Cic. oratt. inveniuntur (act. sem. phil. Erlang. I p. 101—174). Erlangen, Deichert 1878 (behandelt in reicher u. wohl erschöpfender Weise das gleiche Thema wie Landgraf).
14. A. Köhler, De auctorum bell. Afr. et bell. Hisp. elocutione (act. sem. phil. Erlang. I p. 367—476). Erlangen, Deichert 1878 (gehaltreiche Behandlung der Sprache des b. Afr. u. b. Hisp., namentlich insofern durch dieselben unsere Kenntnis des Vulgärlateins bereichert wird).
15. Fröhlich, Das bellum Africanum sprachlich und historisch behandelt, Brugg 1872 (hat viele einzelne sprachliche Bemerkungen, die jedoch nicht erschöpfend und nicht systematisch gruppiert sind).
16. J. Degenhart, De auctoris belli Hisp. elocutione et fide historica. Würzburg 1877, Stuber (enthält im ersten Teile p. 1—43 gestützt auf die Belegstellen und unter Beiziehung des Sprachgebrauchs andrer Schriftsteller eine Reihe interessanter auf das Vulgärlatein bezüglicher Wahrnehmungen).
17. G. Landgraf, Untersuchungen zu Caesar und seinen Fortsetzern. Erlangen 1888 (weist die Autorschaft des bellum Africanum dem Asinius Pollio zu, der auch den cäsarianisch-hirtianischen Nachlass redigiert habe. Der sprachliche Teil der Beweisführung wirft manches für Gramm. u. Stilistik ab).
18. A. Stinner, De eo quo Cicero in epistolis usus est sermone. Oppeln 1879, Franck (vereinigt drei Programmarbeiten, die zur Charakterisierung der epistolaren Sprache Ciceros auch in syntaktischer Beziehung viel schätzbares Material beibringen).
19. E. Opitz, Quo sermone ei qui ad Ciceronem litteras dederunt usi sint. Progr. Naumburg 1879 (bespricht die sprachlichen Eigentümlichkeiten der einzelnen Korrespondenten, ohne jedoch dieselben nach ihrer Individualität zu scheiden).
20. J. H. Schmalz, Über den Sprachgebrauch der nichtciceronischen Briefe, Z. f. G. W. 1881 p. 87—141; Über die Latinität des P. Vatinius in den bei Cic. ad fam. erhaltenen Briefen, Progr. Mannheim 1881; Über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio, Festschrift zur XXXVI. Philol.-Versammlung p. 76 - 101. Karlsruhe, Braun, 1882.
21. K. Schirmer, Über die Sprache des M. Brutus in den bei Cicero überlieferten Briefen. Progr. Metz 1884.
22. H. Hellmuth, Über die Sprache der Epistolographen S. Sulpicius Galba und L. Cornelius Balbus, Würzburg 1888.
23. F. Burg, De M. Caelii Rufi genere dicendi, Leipzig 1888.
24. F. Becher, Über den Sprachgebrauch des Caelius, Nordhausen 1888. (Die unter 20—24 aufgeführten Abhandlungen beschäftigen sich mit den Briefen an Cicero und geben ein Bild von der Sprache der betr. Korrespondenten.)
25. G. Landgraf, Bemerkungen zum sermo cotidianus in den Briefen Cic. u. an Cic., Bl. f. Bayr. G. XVI p. 274—280 u. 317—331 (mit wichtigen Fingerzeigen auf die vulgären Elemente in der Sprache der Briefe).
26. B. Lupus, Der Sprachgebrauch des C. Nepos. Berlin, Weidmann, 1876 (erschöpfende Behandlung der Sprache des C. Nepos auf sorgfältigen Studien beruhend).
27. Badstübner, De Sallustii dicendi genere commentatio. Berlin 1863. Progr. des Fr. Wilh.-Gymn. (Übersicht des Wesentlichsten aus der Syntax des Sallust in gründlicher Untersuchung).
28. Constans, De sermone Sallustiano. Paris, Vieweg, 1880 (mit Benützung der Vorarbeiten in übersichtlicher Darstellung, aber ohne dass Verfasser die nötige Schulung zu einer solchen Arbeit mitgebracht; daher viele von Riemann in revue critique 1881, Nr. 35 ff. gerügten Fehler).
29. R. Stern, Grundriss einer Grammatik für römische Dichter zum Gebrauch für Schulen. Arnsberg 1851 (behandelt ausser Fragen der Metrik und Formenlehre auch Syntaktisches im Anschluss an Zumpt in einer vorzugsweise die Praxis berücksichtigenden Methode).
30. C. Hupe, De genere dicendi C. Valerii Catulli Veronensis. Münster 1871 (nur in cap. IV für die Syntax einige Notizen über Präpositionen und Konjunktionen enthaltend).

31. G. Overholthaus, Syntaxis Catullianae capita duo. Papenburg 1875 (im Anschluss an Draeger wird die Lehre vom Gebrauch der Redeteile und vom Satz soweit behandelt, als Catull Bemerkenswertes bietet, unter steter Vergleichung mit andern Dichtern u. Beachtung von Archaismen, Gräzismen etc.).
32. J. Streifinger, De syntaxi Tibulliana. Würzburg 1881 (vollständig von Draeger u. Kühnast abhängige Aufzählung grammatischer Besonderheiten ohne tieferes Eingehen in des Dichters Eigenart).
33. J. Schäfler, Die sogen. syntaktischen Gräzismen bei den augusteischen Dichtern; Münchner Diss. Amberg 1884, Pohl (sehr umsichtige Untersuchung, in wie fern die Sprache der august. Dichter durch die Vorbilder der Griechen in ihrer syntaktischen Entwicklung beeinflusst worden).
34. A. Wagner, De syntaxi Propertiana, Passau 1888 (gedrängte Übersicht über die ganze Syntax im Anschluss an Dräger ohne Kenntnis der Detailarbeiten, z. B. Hörle's über die Kasus bei Properz, Wölfflin's über *est videre*, Ziemer's über aor. Perf. u. s. w.).
35. J. Praun, Bemerkungen zur Syntax des Vitruv mit eingehender Darstellung der Substantivsätze. Programm von Bamberg 1885 (ebenso ansprechend geschriebene wie gründlich durchgeführte Darstellung der Eigentümlichkeit vitruvianischer Diktion hinsichtlich des Gebrauchs von Inf., Partizip, Gerundium, indir. Fragesätze; anhangsweise sind interessante Details aus dem Gebiete der Komparation, der Pronomina u. der Kasuslehre gegeben).
36. Ph. Eberhard, De Vitruvii genere dicendi, I. Pforzheim 1887, II. Durlach 1888 (ergänzt Prauns Abhandlung, indem er Vitruvs Vulgarismen im Gebrauche der Partizipien, der Präpositionen, der Temp. und Modi nachweist. Die Stellung Vitruvs in der Geschichte der lat. Sprache wird durch stete Vergleichung mit dem Sprachgebrauch der Autoren vor und nach Vitruv genau angegeben und wohl begründet).
37. L. Kühnast, Die Hauptpunkte der livianischen Syntax. Zweite Bearbeitung. Berlin. Weber, 1872 (umfassende Darstellung der livianischen Syntax mit erdrückendem Zitatenreichtum; sehr schwer zu studieren infolge eines durch Parenthesen etc. zerrissenen Satzbaues. Eigentümlichkeit in der Auffassung: überall Gräzismen).
38. O. Riemann, Études sur la langue et la grammaire de T. Live. II. Auflage. Paris 1884 (eine auf genauer Kenntnis des livianischen Sprachgebrauchs basierende Arbeit, welche namentlich über den Gebrauch der einzelnen Redeteile bei Livius sichere Resultate giebt und im Appendix ausgewählte Partien der Syntax in Vergleichung Ciceros mit Livius ebenso geschickt wie umsichtig behandelt).
39. Fr. Seck, De Pompei Trogi sermone. Zwei Teile. Progr. von Konstanz 1881 u. 1882 (von Eussner u. Georges mit Recht als „sorgfältige Arbeit" bezeichnet, bespricht zunächst die wörtlich überlieferten Fragmente des Trogus, dann die Hauptteile der Syntax bei Justin, insofern sie auf Trogus zurückzuweisen scheint, immer im Zusammenhange mit den diktionsverwandten Schriftstellern).
40. H. Georges, De elocutione Vellei Paterculi. Leipzig, Hahn, 1877 (nur der zweite kleinere Teil beschäftigt sich mit der Syntax, wo Kasuslehre u. Infinitiv besonders ausführlich behandelt sind).
41. Fritsch, Über den Sprachgebrauch des Vell. Pat. I. Teil. Arnstadt 1876 (dieser I. Teil sucht im Anschluss an Draeger den Gebrauch des Vell. Pat. hinsichtlich der Redeteile in den auffälligsten Erscheinungen zur Darstellung zu bringen).
42. O. Lange, Zum Sprachgebrauch des Vell. Paterculus; I. Teil, Putbus 1878, II. Teil Stettin 1886 (giebt eine genaue Materialsammlung zur Syntax ohne Beachtung des Einflusses früherer Autoren auf Vell. Pat.).
43 R. Blaum, Quaestionum Valerianarum specimen. Strassburg 1876. Progr. (im ersten Teil eine übersichtliche Zusammenstellung der grammatischen Eigentümlichkeiten des Val. Max. enthaltend).
44. Th. Vogel giebt in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Curtius eine gedrängte Übersicht über die sprachlichen Besonderheiten des Curtius, namentlich mit Rücksicht auf Livius und die übrigen Autoren der silb. Latinität (II. Auflage. Leipzig, Teubner 1875).
45. Krah, Beiträge zur Syntax des Curtius, Insterburg 1886 und 1887, 2 Teile (stellt die Bemerkungen der Erklärer hinsichtlich der Syntax des Curtius zusammen im Anschlusse an Zumpt und in steter Vergleichung mit Vogel).
46. M. Sander, Der Sprachgebrauch des Rhetors Ann. Seneca. 2 Progr. Waren 1877 und 1880 (verzeichnet im Anschluss an Draeger, aber im II. Teil in beliebiger Auswahl und ohne die ganze Syntax zu erschöpfen, was ihm bei Sen. rhet. bemerkenswertes aufgefallen).
47. A. Ahlheim, De Senecae rhetoris usu dicendi quaestiones selectae, Darmstadt 1886

(ergänzt Sanders Arbeiten, indem er nach Draegers Schema Genetiv, Ablativ, Präpos. Partiz. Gerund. und Koordination statt Subordination behandelt).

48. A. Hoppe, Über die Sprache des Philos. Seneca. Progr. v. Lauban 1873. 1877 (bespricht im genauen Anschluss an Draeger die Syntax Seneca's bis zur Kasuslehre, ohne in den Beispielen erschöpfend sein zu wollen.).

49. Obermeier, Der Sprachgebrauch des M. Annaeus Lucanus, München 1886, Progr. (behandelt den Gebrauch der Redeteile, der Kasus, der Tempora und Modi, sowie die Lehre von der Kongruenz und erweist in Lucan den Nachahmer der aug. Dichter, der sich aber auch den durch Sall. und Liv. angebahnten sprachlichen Neuerungen nicht verschliesst).

50. L. Grasberger, De usu Pliniano. Würzburg 1860 (behandelt nicht alle Teile der Syntax, sondern nur die Kasuslehre, die Moduslehre und den Gebrauch einzelner Redeteile, ausserdem Stilistisches).

51. J. Müller, der Stil des älteren Plinius. Innsbruck, Wagner, 1883 (verbreitet sich auch über Syntaktisches, insoferne dies mit Satzbau, Kürze und Fülle, Einförmigkeit oder Mannigfaltigkeit des Ausdrucks zusammenhängt).

52. R. Törnebladh, De elocutione Quintiliani. Upsala 1858 (giebt neben interessanter Entwicklung der Gründe des Verfalls der lat. Sprache wichtiges Material zur Kenntnis des quintil. Sprachgebrauchs).

53. C. A. Brolén, De elocutione A. Cornelii Celsi. Upsala 1872 (bringt im II. Teile das zur Darstellung, worin Celsus in syntaktischer Hinsicht von der klass. Sprache abweicht, wobei insbesondere die Lehre von den Partikeln ziemlich ausgiebig ausgefallen ist).

54. J. Segebade. Obs. gramm. & crit. in Petronium. Halle 1880 (während Ludwig in seiner Abhandlung De Petronii sermone plebejo. Leipzig 1870 nur wenig Syntaktisches beibrachte, wird hier Pleonasmus, Ellipse, Parataxe und Hypotaxe, Asyndeton behandelt; im II. Teil sind die beiordnenden Konj., z. B. et, autem, verum etc. in ihrem Gebrauch bei Petron. besprochen).

55. J. P. Lagergren, De vita et elocutione Plinii Caecilii Secundi. Upsala 1872 (beginnt erst p. 172 den Abschnitt über die Syntax, der dann besonders die Kasuslehre und die Partikeln eingehend zur Darstellung bringt).

56. K. Kraut, Über Syntax und Stil des jüngeren Plinius. Progr. Schönthal 1872 (eine nach Draeger sorgfältig angelegte und ausgeführte Darstellung in steter Vergleichung der Diktion der früheren Autoren).

57. A. Draeger, Über Syntax und Stil des Tacitus. 3. Auflage. Leipzig 1882 (entspricht in allen Punkten dem oben über das Hauptwerk gefällten Urteil; vorzüglich und zuverlässig in der Behandlung aller Detailfragen).

58. E. Wölfflin hat in drei höchst beachtenswerten Aufsätzen im Philologus 25, 26 und 27 die genetische Entwicklung des taciteischen Stiles nachgewiesen und dabei namentlich auch die Veränderung auf dem Gebiete der Syntax gründlich behandelt.

59. L. O. Kiaer, Sermonem D. Junii Juvenalis certis legibus adstrictum demonstrare conatus est; Hauniae 1875 (erörtert ausführlich nach Erläuterungen über Metrik und Wortstellung den Sprachgebrauch des Juvenal in syntaktischer Beziehung; dabei wird die Ellipse [p. 108—165] am eingehendsten behandelt, nächstdem die kopulativen Partikeln).

60. H. Gebbing, De C. Valeri Flacci dicendi genere quaestiones, Coblenz 1888 (hat zur Kasuslehre die Beispiele aus Val. Flaccus zusammengestellt und spricht dann über Adj. pro Adv. sowie umgekehrt in übersichtlicher, das Wichtige hervorhebender Darstellung).

61. P. Bagge, De elocutione C. Suetonii Tranquilli; Upsala 1875 (der erste grössere Teil ist lexikalischer Art; im II. Teil von p. 74 bis p. 108 wird in der bei den nordischen Abhandlungen beliebten Weise dann „de ratione syntactica“ gehandelt, wobei jedoch auf die Eigenart des Sueton und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte der lat. Sprache gebührende Rücksicht genommen wird).

62. O. Gorges, De quibusdam sermonis Gelliani proprietatibus observationes. Diss. Halle 1883 (der II. Teil de syntaxi bespricht die Kasuslehre, die Präpositionen, Gradation, Partikeln, Koordination, Subordination etc. vielfach Draeger ergänzend und stets unter herleitender Erklärung der syntakt. Erscheinung).

63. Ad. Ebert, De syntaxi Frontoniana (act. sem. phil. Erlang. II, p. 311—357). Erlangen, Deichert 1881 (behandelt knapp die gesamte Syntax mit vielen Vergleichen und zahlreichen Zitaten aus früheren Autoren).

64. H. Kretschmann, De latinitate L. Apulei Madaurensis; Königsberg 1865 (spricht erst im II. Teile der II. Abteilung von der Syntax; dabei werden Pronomina, Partikeln, Präpositionen und Kasuslehre eingehend behandelt).

65. H. Becker. studia Apuleiana, Berlin 1879 (weist am Gebrauche der Partikeln nach, dass Apuleius in den Metamorph. einen ganz andern Stil schreibt, als in den übrigen Schriften. Der Nachweis bringt interessantes Detail zur Geschichte der Partikeln).
66. H. Koziol, Der Stil des Apuleius; Wien 1872 (enthält viel Syntaktisches, namentlich hinsichtlich des Gebrauchs der Redeteile, ist jedoch sehr weitschweifig angelegt).
67. Ferd. Maier, De Anonymi physiognomonia Apuleio falso adiudicata. Bruchsal 1880 (weist namentlich aus sprachlichen Gründen nach, dass das fragliche Buch nicht von Apul. verfasst sein kann, wobei auch einiges für Synt. und Stilist. abfällt).
68. Thomé, De Flori rerum scriptoris elocutione; particula I. Frankenstein i. Schl. 1881 Progr. (zählt im Bereiche dessen, was Draeger H. S. I. Band enthält, die wichtigsten Erscheinungen bei Florus ohne Vergleich und Erklärung auf).
69. K. Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins; Erlangen, Deichert 1882 (Dies mit ausserordentlicher Belesenheit in Litteratur und Inschriften verfasste Werk giebt von p. 92 an Syntaktisches aus der Africitas; sehr bemerkenswert für die Kenntnis der spätern Latinität).
70. Urba, Meletemata Porphyrionea. Wien 1885 (gehört wegen cap. III observationes ad syntaxin Porphyrioneam pertinentes und cap. IV de quibusdam stili Porphyrianei proprietatibus hieher).
71. Paucker, De latinitae script. hist. Augustae, Dorpat 1870.
72. C. Cotta, quaestiones grammaticae et criticae de vitis a scr. h. Aug. conscriptis. Breslau 1883 (bespricht im I. Kap. den Gebrauch der Partikeln d. h. der Adv. Präpos. Konj. bei den scr. h. Aug. eingehend und zuverlässig).
73. Paucker, Über justinische Syntax Z. f. ö. G. 1883, p. 321—341 (und dazu Sittl b. Burs. 1877/83 p. 336 f., nach welchem Justin im III. saec. schrieb und näher dem Ammian als dem Florus oder Sueton steht).
74. W. Hartel, Lucifer von Cagliari und sein Latein, Wölfflins Archiv III, 1 p. 1—58 (inhaltsreiche Übersicht über die Sprache Lucifers in 3 Teilen, 1. Lexikalisches. 2. Deklination und Konjugation, 3. Syntaktisches und Stilistisches; auch der 1. Teil enthält schätzbare Winke für Syntax und Stilistik).
75. C. Paucker, Bemerkungen über die Latinität des Grammatikers Diomedes; Berlin 1883 Calvary (enthält nur einige eingestreute syntaktische Bemerkungen, ebenso die Abhandlung de latinitate Orosii und de latinitate Eustathii).
76. G. Hassenstein, De syntaxi Ammiani Marcellini; Königsberg 1877 (bietet auf 55 Seiten in vielen Beispielen eine Übersicht über die ganze Syntax Ammians mit gebührender Würdigung der bei Ammian aus Herkunft, Lebensweise und Zeitalter sich leicht erklärenden Gräzismen und Vulgarismen).
77. H. Gölzer, Étude lexicographique et grammaticale de la latinité de St. Jerôme; Paris Hachette 1884. (Nur der III. Teil dieses äusserst fleissigen Werkes behandelt die Syntax, aber unter steter Verweisung auf Draeger in gründlicher mit vielen Beispielen ausgestatteter Darstellung.)
78. Fr. Trump, observationes ad genus dicendi Claudiani eiusque imitationem Vergilianam spectantes, Breslau 1887 (giebt im ersten Teil die Hauptpunkte der Syntax Claudians bezüglich Kasuslehre und Infinitiv in steter Vergleichung mit den früheren Dichtern).
79. Fr. Kaulen, Handbuch zur Vulgata, Mainz 1870, Heiss, Beitr. zur Gramm. der Vulg., München 1864, Loch. Materialien zu einer lat. Gramm. der Vulg. Bamberg 1870, Ph. Thielmann, zu der Vulgata, Philologus 42, p. 319—378, enthalten manchen schätzbaren Wink für die hist. Syntax, namentlich Kaulen, der auch auf die übrigen Schriftsteller eingeht.
80. H. Gölzer, grammaticae in Sulp. Severum observationes potissimum ad vulgarem latinum sermonem pertinentes, Paris 1883 (untersucht im III. Teile die Syntax des Sulp. Sev. namentlich auf ihre vulgären Elemente hin mit scharfem Blicke und sorgfältiger Verwertung der Vorarbeiten).
81. A. Lönnergren, de syntaxi Sulpicii Severi, Upsala 1882 (in 2 Teilen, wovon der erste die syntaxis nominum, pronominum, verborum, particularum giebt, der zweite de casibus, temporibus, modis, secundariis enuntiationibus unter steter Verweisung auf Draeger, Kühner und Kühnast abhandelt. Das Ganze vermittelt uns ein anschauliches Bild der Sprache des Sulp. Severus).
82. M. Müller, De Apollinaris Sidonii latinitate observationes ad etymologiam syntaxin, vocabulorum apparatum spectantes. Halle 1888 (behandelt im II. Teile eingehend die Lehre von den Kasus, den Präpos. und den Partikeln, bespricht dann einiges vom Gebrauch der Pronomina und schliesst mit einer kurzen Darstellung der Syntax des Partic. und des Infinitivs).
83. H. Kretschmann, De latinitate C. Solli Apollinaris Sidonii; pars II; Memel 1872 (be-

schränkt sich auf wenige syntaktischen Notizen, die quasi appendicula ad complendam commentationem p. 18–20 einem ziemlich genauen Aufsatz über die copia verborum angehängt sind und auf Kasuslehre, Präpos. und Infin. sich beziehen).

84. A. Engelbrecht, Untersuchungen über die Sprache des Claudianus Mamertus, Wien 1885 (will die Stellung, welche Claud. in der Geschichte der lat. Sprache einnimmt, charakterisieren. Am meisten gewinnt dabei das Lexikon, doch bespricht E. auch manches Syntaktische).

85. K. Rossberg, Materialien zu einem Kommentar über die Orestis tragoedia des Dracontius, Hildesheim 1888 (enthält schätzbares Detail über Syntax und Stil des spätlat. Dichters und damit über Spätlat. überhaupt).

86. G. Bednarz, De universo orationis colore et syntaxi Boethii, Breslau 1883 (unbedeutende Abhandlung, die aber doch einiges für Syntax, Wortstellung u. ä. abwirft, trotz der im ganzen richtigen Kritik in W. f. klass. Phil. 1, p. 145).

87. M. Zink, der Mytholog Fulgentius. Ein Beitrag zur röm. Litteraturgeschichte und zur Grammatik des afrikanischen Lateins, II. Teil: Die Latinität des Fulgentius; Würzburg 1867 (geht nach einer allgemeinen Charakteristik der Sprache des Fulg. über zu einer kurzen Besprechung der Formenlehre und einer ausführlicheren Darlegung der syntaktischen Anomalien und stilistischen Eigentümlichkeiten des namentlich von Gräzismen und Neologismen wimmelnden Schriftstellers).

88. G. Schepps, Die Sprache Priscillians, in Wölfflins Archiv III, p. 309–328 (enthält von p. 316–324 Syntaktisches und Stilistisches des unter die spanischen Schriftsteller zu rechnenden Autors).

89. Ph. Thielmann, Über Sprache und Kritik des lat. Apolloniusromans; Progr. Speier 1881 (verzeichnet syntaktische Eigentümlichkeiten der genannten spätlat. Schrift mit Rücksicht auf den Gebrauch der Vulgata und unter Nachweisung, dass die hier gesuchten Gräzismen vielmehr meist Vulgarismen sind).

90. M. Tschiassny, studia Hyginiana, Wien 1888 (weist mit eingehender Besprechung der wichtigsten syntaktischen Erscheinungen bei Hygin nach, dass dieser Schriftsteller nicht einmal dem silb., geschweige dem gold. Zeitalter zugeteilt werden darf).

91. W. Kalb, Das Juristenlatein. Versuch einer Charakteristik auf Grundlage der Digesten; Nürnberg 1888 (will den Begriff „Juristenlatein" an einer Auswahl und Zusammenstellung des jedem Pandektenleser Bekannten geben; enthält viel interessantes Detail, namentlich aus dem Kurialstil; vgl. id. Über die Latinität des Juristen Gaius in Wölfflin's Archiv I p. 82—93).

92. K. Meinhold, animadversiones in Justiniani institutiones, Diedenhofen 1887 (will nachweisen, dass Dorotheus weniger elegant schrieb, als Theophilus, und charakterisiert die Diktion beider namentlich mit Rücksicht auf den Gebrauch der Konjunktionen, Tempora und Modi).

93. P. Geyer, Beiträge zur Kenntnis des gallischen Lateins in Wölfflin's Archiv II, p. 25—47 (bringt wichtige Beobachtungen für die Präpos. und Pronomina in ihrem Übergang ins Romanische).

94. E. Wölfflin, Über die Latinität der Peregrinatio ad loca sancta, Archiv IV, p. 259 bis 276 (betont besonders die Veränderung im Gebrauch der Partikeln im Sp. L. und giebt ausserdem syntaktische Merkwürdigkeiten dieser eigentümlichen Schrift); vgl. dazu Geyer, Archiv IV, p. 611—615.

95. G. Koffmane, Geschichte des Kirchenlateins. Breslau 1879 und 1881 (bis jetzt nur 1 Band in zwei Heften, beschäftigt sich im Cap. V mit den syntaktischen Eigentümlichkeiten der Kirchensprache p. 116–142 unter Beachtung des griech. vulgär. und archaist. Einflusses).

Sehr wichtig sind ferner:

96. Ed. Wölfflin, Zum Vulgärlatein, im Philol. XXXIV, p. 137–165. Dieser Aufsatz war grundlegend für die Spezialuntersuchungen auf dem Gebiete des Vulgärlateins.

97. O. Rebling, Versuch einer Charakteristik der römischen Umgangssprache. II. Abdruck. Kiel 1882, Lipsius & Tischer (enthält manche schätzbare Bemerkung zur Beurteilung auffallender Konstruktionen).

98. A. v. Guericke, de linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis. Diss. Gumbinnen 1875 (weist im II. Teil von p. 50 an geradezu monströse Erscheinungen auf syntaktischem Gebiete aus Inschriften auf).

99. Herm. Rönsch, Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erklärt. Marburg & Leipzig 1869 (der IV. Teil „Besonderheiten der grammatischen Struktur" behandelt in 3 Rubriken „Idiotismen, Gräzismen und Hebraismen"

die syntaktischen Eigentümlichkeiten der Itala und Vulgata in reicher, auch die Inschriften beiziehender Darstellung).

Für die Methode:

100. PH. WEGENER, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens, Halle 1885 (neben PAUL wichtig für die psychologische Beobachtung der Spracherscheinungen).

101. H. PAUL, Prinzipien der Sprachgeschichte, 2. Aufl. Halle 1886 (besonders wichtig sind in diesem für jeden Sprachforscher unentbehrlichen Buche die Kapp. V, VI, VII, XVI über Analogie, die syntakt. Grundverhältnisse, Bedeutungswandel auf synt. Gebiet und Verschiebung der synt. Gliederung).

102. B. DELBRÜCK und E. WINDISCH, Syntaktische Forschungen. Teil 1—4. Halle, Waisenhaus 1871—1879 (besonders wichtig Band 1 „der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen").

103. G. CURTIUS, Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik. Prag, Tempsky, 1870.

104. JOLLY, Schulgrammatik und Sprachwissenschaft. München 1874 (giebt von p. 72 an einige Gesichtspunkte für die Behandlung, namentlich auch für die Einteilung der Syntax nach der historisch komparativen Methode).

105. H. ZIEMER, Junggrammatische Streifzüge im Gebiet der Syntax. II. Auflage. Colberg, Post'sche Buchhandlung, 1883 (besteht aus zwei Abschnitten: a. zur Geschichte der junggrammatischen Litteratur, b. das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen; hier wird nicht ohne Geschick die junggrammatische Methode auf die Syntax angewendet, und „Sprachfehler" oder auch „falsche Bildungen" werden in ihrer Berechtigung nachgewiesen).

Reichhaltige Kommentare, zum grössten Teil unentbehrlich für den Syntaktiker sind: LORENZ und BRIX zu Plautus, SPENGEL und MEISSNER, sowie DZIATZKO zu Terenz, LACHMANN zu Lucrez, RIESE zu Catull, LANDGRAF zu Ciceros Rosciana, C. F. W. MÜLLER zu Cic. off., MADVIG zu Cic. de finibus, KÜHNER zu Cic. Tusc., hauptsächlich SEYFFERT-MÜLLER zu Cic. Laelius, STÜRENBURG zu Cic. p. Archia, NIPPERDEY-LUPUS zu Nepos, HOFMANN-ANDRESEN und SÜPFLE-BÖCKEL zu Cic. epp., KRITZ und FABRI, sowie DIETSCH zu Sallust, WEISSENBORN, H. J. MÜLLER, WÖLFFLIN, MORITZ-MÜLLER zu Livius, FRITZSCHE zu Horaz' Satiren, MÜTZELL zu Curtius, NIPPERDEY und DRAEGER, sowie ANDRESEN, BAUMSTARK und HERAEUS zu Tacitus, DEDERICH zu Dictys Cretensis, BÜNEMANN zu Lactanz.

Viel Syntaktisches besprechen auch KREBS-ALLGAYER-SCHMALZ im Antibarbarus[6], dann die stilistischen Werke von NÄGELSBACH-MÜLLER, HAND-SCHMITT, KLOTZ, HAACKE, GRYSAR, BOUTERWEK, SEYFFERT in der Palaestra Ciceroniana und in den Scholae latinae.

A. Der einfache Satz.

1. Der Behauptungssatz.

a. Vom Subjekt.

1. Die Verbalform der I. und II. Person enthält in den indogerm. Sprachen, also auch im Lat., stets ein Subjekt. Tritt noch das Pronomen hinzu, so wird damit das Subjekt (namentlich im Gegensatz) besonders hervorgehoben, z. B. bei den Komikern im Imperativ, Pl. Pers. 600 *adi cum tute*. Auf die Eigentümlichkeit der Volkssprache, welche Abundanz des Ausdrucks liebt, ist die Beifügung eines unbetonten Pron. Pers., so namentlich bei Petron, in der Komödie, dann bei Lucr., Sall. u. Catull, bei den Archaisten, zurückzuführen; den aug. Dichtern besonders eigen ist unbetontes Pronomen nach *non* oder *neque*.

2. Die III. Person des Verbums setzt ein Subjekt voraus. Jedoch giebt es auch subjektlose Sätze, die nur aus dem Prädikate bestehen; in denselben gelangt ein Vorgang oder ein Zustand zum Ausdrucke ohne Be-

zeichnung des wirkenden Gegenstandes. Diese Fähigkeit absoluter Setzung des Prädikats ist ein Vorzug, an dem auch die lat. Sprache teilnimmt. Ist die Form des Verbs des Genusunterschiedes fähig, so steht natürlich das Neutrum, z. B. *pugnatum est.* Eigentümlich ist, dass subjektlose Sätze zur Bezeichnung von Vorgängen in der Natur in der klassischen Sprache selten sind; Cicero kennt nur *fulget* und *lucet* (letzteres auch Caesar), sowie *luciscit* in den epp.; die Passivformen *pluitur* und *ningitur* gehören Apul. an. Leicht erklärlich ist, dass die script. r. rust. reich sind an diesen Ausdrücken.

Anmerkung 1. Übrigens können, wie die Geschichte von *perpluit* beweist, diese gewöhnlich subjektlosen Verba auch ein Subjekt erhalten, freilich nicht in der klassischen Sprache. Während Cato sagt *sicubi perpluit,* lesen wir bei Plaut. und Quint. *parietes perpluunt* und bei Vitruv *aqua perpluit.*

Anmerkung 2. Selbstverständlich gehören Ausdrücke wie *accidit, necesse est* u. ä. nicht hieher, da dieselben ohne Hinzudenkung eines Subjekts oder Subjektssatzes keinen vollständigen Sinn geben. Von diesen sog. Impersonalien eignen die Incohativformen wie *miserescit, pudescit,* sowie die Passivformen *miseretur, pudetur* der Vulgärsprache zu (Komik. Petron. Spätlat.); Cic. hat nur einmal fin. 2, 39 *quos non est veritum.* Auch die persönliche Konstruktion, z. B. *si paenitere possint* gehört nur der vor- und nachklassischen Zeit an und ist bei den Komikern besonders häufig.

Anmerkung 3. Dem *optatum est* entspricht als sog. Abl. abs. *optato,* „wie gewünscht worden ist." Derartige Abl. abs. finden sich im Altlat., bei Cicero Caes. und Sall. Liv. den Archaisten, namentlich aber bei den Juristen; sie sind vielfach zu Adv. erstarrt, z. B. *auspicato, bipartito, testato* u. ä. Ähnlich wie mit *accidit* (§ 2 Anm. 2) steht es mit der erst in der klass. Zeit aufkommenden, bei Cicero nur vereinzelt, z. B. off. 2, 42 *adiuncto ut haberentur* sich findenden, aber in der silbernen Latinität besonders ausgebildeten Anfügung eines Subjektssatzes an solche Abl. abs. Mit Recht sieht Krebs-Allgayer hierin eine wesentliche Bereicherung der nachklassischen Latinität.

3. Die III. Person Plur. steht oft subjektlos, wobei aber leicht das Subjekt (homines, wir „man") ergänzt werden kann.

Anmerkung. Bei Liv. Plin. mai. Tac. finden sich dem entsprechend auch Abl. abs.; so z. B. Tac. h. 2, 50 *tempora reputantibus* „wenn man in Betracht zieht" zu *reputant* „man zieht in Betracht". Indes wird die Auffassung des Partizips als Dat. relationis (§ 85) an den einschlägigen Stellen richtiger sein.

4. Echtlateinisch ist die Verbindung der I. oder II. Person mit substantiv. Subjekt, wie *Hannibal peto pacem;* dies ist durch Inschriften und durch die ganze Litteratur (die klassische Zeit jedoch bietet kein Beispiel dafür oder dagegen) seit Plautus erwiesen. Die Abweichungen bei Vatinius (bei Cic. fam. 5, 9, 1) und Nepos Paus. 2, 3 sind teils auf Nachlässigkeit der Diktion, teils auf Nachahmung griechischer Vorbilder zurückzuführen.

5. Das Subjekt wird nochmals aufgenommen durch *is,* manchmal verstärkt durch *demum* oder *vero;* z. B. Plaut. Poen. 1069 *pater tuos is erat frater patruelis meus,* Vitruv 157, 9 *docuit unum ex his eum esse poetam.* Dieser Gebrauch gehört der Volkssprache bis herein ins Romanische (vgl. Diez, Gramm. § 807, 9) an, hat sich jedoch auch in die Litteratursprache Eingang zu verschaffen gewusst, so schon bei Plautus und Cato, später bei Sallust, ganz vereinzelt bei Cicero und später wieder bei Livius.

Zu § 2 vgl.: Fr. Miklosich, Subjektlose Sätze. 2. Aufl. Wien 1883. — Schuppe, W. subjektlose Sätze (mit besond. Rücksicht auf Miklosich) Z. f. V. Psych. XVI, 3, p. 249 bis 297. Marty in Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. Jahrgang VIII. Puls, Progr. Flensburg 1888.

b. Vom Prädikat.

aa. Allgemeines.

6. Wenn an Stelle der einfachen Verbalform, z. B. *φέρει*, *fert* das Part. Praes. mit *esse* (*εἶναι*), also *φέρων ἐστίν*, *ferens est* erscheint, so wird damit zunächst das Zuständliche oder ein Mittel bezeichnet; diesen Gebrauch kennt auch die klassische Sprache, z. B. Cic. or. 2, 364 *tam sui despiciens fuit.* Dann aber dient es der umständlichen Erzählungsweise des Volkes und findet sich so bei Cato Plaut. Ter. Catull bell. Hisp., ganz vereinzelt bei Cic. (nie in den Reden) Liv. Ovid. Sen. phil. Gell. Apul. Arnob., im Bibellatein und der davon abhängigen Litteratur, so besonders bei Lucifer Calar. An einen Gräzismus ist nicht zu denken, weil Vitruv diese Redeweise ganz besonders kultiviert.

7. Das Adverb als nähere Bestimmung des Prädikatswortes *esse* gehört vorzugsweise der Umgangssprache an; es findet sich so bei Komik. Sall. Cic. epp. Catull. Hor. sat. Liv. Plin. min. Tac., bei den Archaisten, besonders bei Gellius. Der höhere Stil hat sich viel engere Grenzen in diesem Gebrauche gesteckt und, während man im gewöhnlichen Leben schon der Kürze wegen *esse* bevorzugte, vielmehr Verba von individuellerer Bedeutung ausgewählt. So sagen Cic. u. Caes. *longe abesse*, wo Komik. Flor. u. a. *longe esse* gebrauchen, Sall. *mala abunde erant*, wo wir *aderant* erwarten.

8. Das Prädikatswort fehlt manchmal in der Umgangssprache, besonders bei Cato Plaut. Ter.; doch sind es nur gewisse Kategorien von Verben, die leicht wegfallen, so die vv. dicendi, *facere*, *ire*, *venire*, überhaupt die vv. der Bewegung und die des Geschehens. Wenn auch diese Ellipse dem Dialoge und Briefstil vorzugsweise angehört und so ausser bei Cato u. Komik. in Cic. (namentlich ad Att. und besonders in Sätzen mit *sed*, *verum*, *ne*, *at*) und Plin. epp., sowie Cic. philos. sich findet, so dient sie zuweilen doch auch dazu, der feierlichen Rede den Charakter nachdrücklicher Kürze zu geben. Caesar u. Vell. kennen diese Ellipse nicht, die übrigen Historiker scheinen sie auf die Reden zu beschränken, nur Tac. macht nach dem Vorbilde des Plin. mai., bei dem überhaupt Ellipsen aller Art beliebt sind, umfassenden Gebrauch davon; z. B. ann. 4, 57 *tandem Caesar in Campaniam* (sc. *profectus est*), ebenso die nachfolgenden Historiker, z. B. Florus (1, 3, 6 *nec diu in fide Albanus* sc. *mansit*).

9. Eigentümlich der Sprache der Komiker ist die Setzung des Verbum *esse* in einer uns abundant erscheinenden Weise in Fällen wie Plaut. Trin. 70 *numquis est hic alius praeter me atque te? Nemost*; uns genügt „niemand“.

10. Umgekehrt ist bei *potis* und *pote* die Ellipse von *esse* häufig bei Komik. Varro und später bei Fronto, vereinzelt bei Catull. Verg. Hor. Prop., so Catull 45, 5 *qui pote = qui potest.* Im übrigen ist aber die Ellipse von *esse* viel weniger häufig als man glaubt; sie findet sich

a. im Indikativ in Sprichwörtern und Sentenzen, beschränkt sich sonst aber in der alten und der klass. Sprache (auch bei Catull) auf gewisse Formeln der Umgangssprache, Ausruf und Beschreibung. Bei Sall., den august. Dichtern, besonders bei Vergil, wird sie häufiger, auch bei Livius

und hauptsächlich bei Tac.; der letztere lässt, wie schon Cic. Sall. u. Varro in Nebensätzen es thun, aber ohne aufzufallen, die Kopula in solchen Sätzen in auffälliger Weise aus. Harte Ellipsen treffen wir auch bei Curtius und Fronto;

b. im Konjunktiv wohl in allen Zeiten im Ausruf, z. B. *bene tibi, feliciter* sc. *sit*; sonst nicht vor der klassischen Zeit, bei Cicero selten und vielleicht nur im indirekten Fragesatz, öfter erst bei Tacitus, namentlich wenn ein anderer Konjunktiv folgt; nach Tac. nur vereinzelt;

c. im Inf., besonders fut. activi, häufig schon bei Terenz, dann bei Cic. namentlich in epp., sehr oft bei den Historikern (Inf. fut. act. bei Nepos u. Vitruv immer), bei Plin. min. Sen. überhaupt im silbernen Latein, oft nicht ohne eine gewisse Härte, dann bei den Archaisten, z. B. Fronto.

d. Die Ellipse von *fuisse* erscheint erstmals bei Livius, dann häufig bei Tacit., vorher vereinzelt bei Val. Max., dann bei Sueton. u. Curt.

Zu § 7 vgl. C. F. W. Müller, in Philol. IX, 617—626. || Zu § 9 vgl. Ritschl, Opusc. II, 608 ff. || Zu § 10 Plew, De ellipsi v. cop. *esse* apud poet. Lat. Tils 1877.

bb. Von der Kongruenz.

11. Wenn mehrere Subjekte ein gemeinsames Prädikat haben, steht dasselbe naturgemäss im Plural. Aber die Stellung des Prädikates (vor oder nach den Subjekten), die Art der Subjekte (Personen, Sachen, Abstrakta), die Art ihrer Verbindung (asyndetisch, einfach kopulativ, polysyndetisch), ihr inneres Verhältnis (oft Hendiadyoin) und die Stilgattung (Poesie oder Prosa) bedingen mancherlei Abweichungen. Der Singular überwiegt bei den Dichtern, namentlich bei Horaz, gegenüber den Prosaikern, in den Schriften der letzteren bei voraufgehendem Prädikat, bei sachlichen Subjekten, bei asyndetischer und polysyndetischer Verbindung und ist fast ausschliessliche Regel bei dem Hendiadyoin, z. B. *otium ac desidia superavit.* Man bemerke:

a. Ein gemeinschaftliches, aber getrennte Thätigkeit voraussetzendes Prädikat erscheint in der klass. Sprache im Sing., erst bei Liv. Trog. Tac. und vereinzelt bei ihren Nachahmern, z. B. Florus, im Plural, z. B. Justin 15, 4, 24 *Seleucus Demetrio, Ptolemaeus Lysimacho iunguntur* (klass. *iungitur*).

b. Das Prädikat kongruiert mit einem mit dem Subjekt in Vergleich gebrachten Substantiv, z. B. Verg. ecl. 8, 67 *nihil hic nisi carmina desunt.* Zur Anknüpfung des Subst. dienen *quam, quantum, nisi, praeter, praeterquam;* diese Erscheinung wird selten bei Cicero, dann bei Sall. Nepos Liv. Trog. und den august. Dichtern beobachtet.

c. Wenn ein zweites Subjekt statt durch *et* durch *cum* angefügt wird, so setzen Cato u. Ter., Sall. u. seine Nachahmer bis auf Dictys Cret. herab, Liv. Nep. Curt. Just. den Plural; z. B. Sall. Jug. 101 *Bocchus cum peditibus invadunt.* Cicero ist dieser Gebrauch abzusprechen, Caes. hat nur eine Stelle im b. civ. 3, 88.

12. Die Synesis des Numerus wird in der alten Sprache, welche der Volkssprache noch näher steht, mit ziemlicher Freiheit gehandhabt; die klassische Sprache gestattet sie nur da, wo im weiteren Verlaufe der Darstellung das Beziehungsverhältnis bereits ein lockeres geworden ist und das zu beziehende Prädikat dem grammatischen Einfluss seines Subjektes sich entzieht. Ferner sind für den Dichter die Schranken weiter als für

den Prosaiker gezogen: so finden wir von Ennius und Plautus an die Synesis bei den Dichtern, bei Horaz freilich ganz vereinzelt, nie bei Tibull, wohl aber bei Lygdam., bei Verg. u. Catull. nur dann, wenn ein Plural in enger Beziehung mit dem Kollektiv im Subjekt steht; in Prosa zeigt Cass. Hemina P. p. 70 fr. 11 *pastorum volgus imperio aequaliter Remum et Romulum praefecerunt* dieselbe Einschränkung, aber seit Sall., namentlich bei Liv. u. Tac., ist die Synesis in ausgedehntem Gebrauche, weniger kühn sind Curtius und Justinus, grössere Freiheit zeigt Sueton, fast übertrieben sind die Archaisten, zu deren Bestrebungen häufige Anwendung der Synesis besonders passt.

Für die Synesis des Numerus merke:

a. *mille* mit Sing. ist ein Archaismus, den schon des Gellius Zeit nicht mehr kannte; wir finden ihn bei Quadrig. Lucil. Cato Plaut. Varro Nepos, ganz vereinzelt bei Cicero; nach der klassischen Zeit kommt diese Konstruktion nicht mehr vor.

b. Nach einem Zwischensatze siegt in der Fortführung des Gedankens gewöhnlich die Synesis; im Zwischensatz selbst ist beides möglich, so dass oft Abwechslung in den numeri stattfindet; dies hat man bei Liv. u. Just. besonders beobachtet; z. B. *cetera multitudo, in unum cum convenisset, frequenti agmine petunt Thessaliam.*

13. Wenn mehrere Subjekte gleichen Geschlechtes verbunden sind, steht das variable Prädikatsnomen im selben Geschlechte im Plural. Nur bei Sall. Liv. Tac. Just. Aur. Vict. Lact. folgt auf weibl. Abstrakta das Neutrum plur. (Cic. fin. 3, 11 u. nat. d. 3, 24 sind anderer Art), z. B. Sall. Cat. 20 *ni virtus fidesque spectata mihi forent.*

14. Auf sachliche Subst. verschiedenen Geschlechts wird das variable Prädikatsnomen im Neutr. plur. bezogen. Naheliegend ist jedoch die Beziehung auf das zunächststehende Nomen, z. B. Justin 1, 7, 12 *arma et equi adempti.* Indes auch die Beziehung auf ein entferntes Nomen ist nicht ausgeschlossen, namentlich wenn dasselbe den Hauptbegriff bildet und sozusagen den ganzen Gedanken beherrscht; z. B. Liv. 9, 38 *multa alia castella vicique aut deleta hostiliter aut integra in potestatem venere*, wo *vicique* nur eine Art Appendix bildet. Vor der klassischen Zeit findet sich dieser Gebrauch nicht, auch nicht bei Caes. u. Sall., ebenso nicht im Spätlat.; dagegen lässt er sich bei Cic. und im silb. Latein (z. B. Val. Max.) nicht abweisen, und viele Stellen, die geändert waren, sind darnach wieder herzustellen.

15. Eine Synesis des Genus im Prädikat findet nur statt bei *capita* und oftmals (nicht z. B. bei Trogus u. Justinus) bei *milia.* Selbstverständlich siegt in der Fortführung des Gedankens auch in der strengsten Zeit der Sprache der Sinn über die starre grammatische Form, namentlich wenn durch einen Relativsatz — dessen Pronomen sich regelmässig ad sensum konstruiert, z. B. schon Terenz *scelus qui* — das natürliche Geschlecht angebahnt ist, z. B. Cic. fam. 1, 9, 15 *illa furia, qui non pluris fecerat . . . impunitatem est assecutus.*

Den Dichtern eigen, jedoch auch von Nepos Celsus Plin. mai. Suet. und späteren Prosaikern angewandt, ist die Synesis bei Eigennamen, wo *urbs, fabula, mons, herba* oder ähnliches vorschwebt, z. B. *excisa ferro est*

Pergamum, Eunuchus bis die acta est. Allein auch hier ist, wenigstens bei Dramen, Angleichung an das Geschlecht der Person nicht ausgeschlossen, wie Ter. Eun. 653, Val. Max. 8, 7, 12 und besonders Juv. 1, 6 *necdum finitus Orestes* zeigen.

16. Die Synesis von Genus und Numerus tritt ein bei Kollektiven; dies beginnt in der augusteischen Zeit, bei Livius und den Dichtern, und findet sich fortan bei Dichtern und Prosaikern, so namentlich auch bei Tacitus, z. B. ann. 4. 62 *adfluxere avidi talium . . . omnis aetas.*

17. Das Prädikat kongruiert mit der Apposition, namentlich wenn dieselbe durch *ut, quasi, tamquam* angefügt ist; dies treffen wir bei Nepos (Them. 7, 5 *illorum urbem ut propugnaculum oppositum esse barbaris*) Cic. Caes. Sall. Liv. Plin. mai. Tac.

18. Das Prädikat kongruiert statt mit dem Subjekt mit seinem eigenen Nomen und zwar

a. im Numerus infolge einer Art Ausgleichung, namentlich wenn das Prädikatsnomen in der Nähe steht oder voraufgeht, z. B. Cic. in Pis. 4, 8 *initium fuit ludi Compitalicii.* Fürs Altlat. ist diese Konstruktion nur durch Ter. Andr. 555 Fl. *amantium irae amoris integratio est* erwiesen; sie findet sich in der klass. Zeit bei Cic., nicht bei Sall. (Jug. 18, 11 *quae* wohl fem. attrah. von *Numidia*), aber bei Liv. Sen. Florus Lactanz;

b. im Genus, ebenfalls durch Ausgleichung; so schon bei Ter. Phorm. 94 *paupertas mihi onus visum est;* dann bei Cic. Liv.

19. Für die Kongruenz hinsichtlich der Personen ist zu bemerken

a. die lat. Sprache, auch die klass., setzt oft die I. oder II. Person, wo wir die dritte erwarten, z. B. Cic. Lig. 33 *hic non nulli etiam mirabamur,* Verr. 5, 68 *plerique nostis,* Liv. 36, 17, 2 *plerosque inter vos esse video, qui militaveritis.* Der alten Sprache ist eigen die Setzung der ersten oder zweiten Person bei *quis, aliquis, quisquam, uter,* z. B. Plaut. Epid. 399 *exite huc aliquis,* Men. 779 *uter meruistis culpam,* Amph. 1071 *neque nostrum quisquam sensimus.*

b. In der Dichtersprache findet, vielleicht nach griech. Vorbilde, ein Übergang aus der II. in die III. Person statt, so z. B. bei Ennius (und vielleicht bei Tibull), vgl. Enn. ann. 50 M. *vosque lares tectum nostrum qui funditus curant;* vgl. dazu Hom. Iliad. 7, 159 *ὑμέων οἵπερ ἔασιν = οἵπερ ἐστέ.*

20. Wenn das Subjekt ein Pron. demonstr. oder relativum ist und im Prädikat ein Nomen steht, so richtet sich

a. das Pron. demonstr. sowie das nicht auf ein Subst. sich beziehende Pron. relat. nach dem Genus und Numerus des Prädikatsnomens, so schon Plaut. *Athenae istae sunto,* vgl. *quae iracundia dicitur* (für *id quod* i. d.). Dies ist die ursprüngliche Konstruktion, und dieselbe hat sich erhalten, wo das Pronom. eigentlich im Neutrum stehen sollte, während das masc. oder femin. Pron. bleibt, also Liv. 3, 38, 3 *eam impedimentum dilectui fore,* aber Cic. Phil. 7, 14 *quamquam legatio illa non est.* Man hat beobachtet, dass die spätere Periode der Sprache die Kongruenz oft unterlässt, wo die alte Sprache sie verlangt; so sagt Tac. hist. 1, 49 *ut, quod segnitia erat, sapientia vocaretur.*

b. das auf ein Substantiv bezogene Pron. relat. regelmässig nach seinem Beziehungswort, oft aber auch, namentlich wenn es nur einen gelegentlichen Zusatz einleitet, nach dem Prädikatsnomen. In der vorklassischen Zeit hat man diese Konstruktion überhaupt nicht beobachtet; eine konsequente Entwicklung seit ihrem Vorkommen lässt sich nicht konstatieren.

21. Die Kongruenz von Subj. und Prädikat unterbleibt

a. wenn das Adjektiv im Prädikat substantiviert ist; so bei Dichtern, schon bei Plaut. (Most. 710), hauptsächlich bei Vergil, seltener bei Cic., der die Umschreibung mit res bevorzugt; vgl. Verg. ecl. 3, 80 *triste lupus stabulis*, Cic. Tusc. 3, 3 *est gloria solida quaedam res;*

b. beim Part. praes. act. im Abl. abs. namentlich in den Formen *praesente* und *absente;* dies gehört dem Altlat. bis auf Varro u. Cornific. (4, 16) herunter an und entwickelte sich aus dem bei Aufzählung der Anwesenden üblichen Verfahren, *praesente* vorauszuschicken und dann die Einzelnamen folgen zu lassen. Ebenso aufzufassen ist *astante civibus suis* auf einer Inschrift, ferner *fini his rebus,* wie man neben *fini hac re* bei Plaut. u. Cato sagte; bei Tibull. Lygd. 6, 55 ebenso *nobis merenti* [u. Catull. insperanti nobis (anders Riese 107, 5)], und Sp. L. bei gall. Autoren *mediante,* woraus *moyennant* hervorgegangen ist;

c. beim Part. perf., z. B. Plaut. Bacch. 726 *quae imperavisti factum ilicost* und *iustam rem oratum a vobis volo,* also nur im Altlat. und hier sehr selten. Aus der lombardischen Sprache wird *omnia quae factum fuit* später zitiert, dabei aber der Akkusativ angenommen (Sittl p. 56);

d. beim Inf. fut. act. in der alten Sprache, auch bei Sallust, vielleicht auch bei Cic. (Verr. V, 167 nach Gell. 1, 7, jedoch in den neuern edd. nicht aufgenommen).

Anmerkung 1. Hieher wird auch die Konstruktion *facultas agrorum condonandi* gerechnet. Diese Nichtübereinstimmung des Gerundivs mit seinem Nomen gehört vorzugsweise der alten Sprache an, und es mögen Gründe des Wohllauts gewesen sein, die ihre Beibehaltung auch in späterer Zeit wünschenswert erscheinen liessen; denn ausser bei Varro (*principium generandi animalium*) sind es Subst. der I. oder II. Deklination, die im Genetiv stehen. Beispiele treffen wir bei Plaut., Ter., Lucr., Varro, Cic. (Erstlingsschriften, Philipp., philos.), bei Juristen, Fronto, Gellius, Justin, Dictys. Eine nicht leichthin abzuweisende Erklärung erblickt jedoch hier einen Ausgleich zweier Konstruktionen (Paul, Princip.[2] p. 134). — Auch die Wendungen *mei, tui nostri* etc. *ridendi* gehören hieher, denn hier ist *ridendi* ohne Rücksicht auf Genus und Numerus des Pronomens stabil.

Anmerkung 2. Unmöglich ist eine Kongruenz beim historischen Infinitiv. Die Anwendung desselben in der lat. Sprache ist sehr alt, wie daraus hervorgeht, dass er vor der Durchführung des Inf. durch die Tempora des Verb. entstanden ist und sein Subjekt nicht im Akkusativ, sondern im Nominativ hat. Der Gebrauch des historischen Inf. leitet sich aus der imperativischen Bedeutung des Infinitivs her, welche in vorhistorischer Zeit in den italischen Sprachen üblich war und in *amamini* noch einen Ausläufer aufweist. Darnach findet er sich in bewegter Erzählung, aber auch in lebhaften Schilderungen. In der Regel folgen sich zwei oder mehr Infinitive; ein einziger steht meist nur dann, wenn die Handlung wiederholt gedacht wird, z. B. *negitare*. Der bei Plaut. noch ziemlich beschränkte Gebrauch erweitert sich bei Terenz, welcher z. B. allein neben Petron ihn auch in der Frage verwendet; Cicero hat ihn fast nur in den Erstlingsreden und Briefen, selten Caesar, öfter Sall. und Liv.; von da ab wird er spärlicher gefunden ausser bei Tac., dem er in Nachahmung des Sall. besonders sympathisch erscheint. Die epische Dichtung, so Verg., verschmäht ihn so wenig als die der Volkssprache nahestehenden Dichtungen des Hor. (sat. und epist.).

Zu § 11: Asz, Ciceros Sprachgebrauch in der Beziehung des gemeinsamen Prädikats bei mehreren Subjekten; Progr. Quedlinburg 1884. Ed. Ott, Über die Kongruenz des Prädikats mit mehreren Subjekten im Numerus bei Horaz, Böhm. Leipa 1887. | Zu § 20: Riemann, remarque sur l'attraction du demonstratif et du relatif en latin, Mélanges Renier p. 311—318, Paris 1886. | Zu § 21: Grütter, Die Synesis in der lat. und griech. Sprache,

Progr. Münster, 1855; Füisting, Syntaxis convenientiae, Münster 1836; C. F. W. Müller, im Philol. IX, 600 ff.; Jolly, Gesch. d. Infinitivs im Indogermanischen, München 1873; Hübenthal, Der histor. Infinitiv bei Sall. und Tac., Halle 1881; Wackernagel, Über die Geschichte des histor. Infinitivs, Verhandlungen der XXXIX Phil. Vers. p. 276—283.

cc. Tempora, Modi, Genera Verbi.

Das Prädikat, ausgedrückt durch ein Verb., erscheint in bestimmtem Tempus, Modus und Genus. Es ist somit hier, nachdem über Person und Numerus abgehandelt, über die Tempora, Modi und Genera zu sprechen.

Tempora.

22. Wir unterscheiden bei der Lehre vom Gebrauche der Zeiten zunächst die Zeitstufen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und innerhalb jeder wieder die Zeitart des Eintritts, der Dauer und der Vollendung. Darnach bezeichnet

Praesens: Eintritt und Dauer in der Gegenwart;
Perfect. log.: Vollendung in der Gegenwart;
Imperfectum: Dauer in der Vergangenheit;
Perf. hist.: Eintritt in der Vergangenheit;
Plusq.: Vollendung in der Vergangenheit;
Futur: Eintritt und Dauer in der Zukunft;
Fut. exact.: Vollendung in der Zukunft.

Unsere Darstellung hat nun zu untersuchen, ob in der Entwicklung der Sprache keine Übergriffe oder Veränderungen in obigen Gebieten sich gezeigt haben.

23. Das Präsens war im Altlat. nicht auf den Ausdruck der Gegenwart des Sprechenden beschränkt, sondern griff auch in das Gebiet des Fut. und des Perf. über. Der erstere Gebrauch hat sich in der Umgangssprache erhalten, wo man *mane dum parumper : iam exeo* (statt *exibo*) wohl zu allen Zeiten sagte, während die klass. Diktion das Fut. erforderte; der letztere erscheint im sog. Praes. hist. Dies dient dazu, in der Erzählung vergangene Thatsachen vorzuführen, und ist vorzugsweise geeignet, das Vergangene uns lebhaft (wie etwas Gegenwärtiges) darzustellen. Wie bemerkt, treffen wir das Praes. hist. schon bei den Komikern, dann durch die ganze Latinität, es ist aber selbstverständlich bei den Historikern ganz besonders vertreten. Sehr häufig wechselt Perf. hist. mit Präs. hist., und zwar bei Dichtern, besonders Verg., so, dass das Perf. den Grund, das Praesens die Folge bezeichnet, ferner mit dem historischen Infinitiv und dies in allen Zeiten.

24. Das Plusquamperfectum mit seiner vollen konsistenten Form (vgl. z. B. *fueram* gegenüber *eram*) empfahl sich sehr dem täglichen Gebrauche, und so steht, und zwar vorwiegend in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, also bei den Komikern, Cornif. Catull. Ovid Vitruv und Petron, aber auch bei Liv. und in der silbernen Latinität, namentlich aber im Sp. L., besonders dem afrikanischen, bei Klassikern selten und fast nur von verb. dicendi das Plusq., wo wir das Perf. oder Imperf. gesetzt hätten, z. B. Ovid. met. 3, 630 *tum denique Bacchus — Bacchus enim fuerat — Quid facitis?* (vgl. besonders Thielmann, Apoll. p. 39).

25. Das Imperfekt soll angeblich auch de conatu gesagt werden; allein diese Bedeutung gehört ebensowohl dem Präsens, als dem Imperf., Plusq., dem Konj. Imperf., dem Partic. Präs. an. Die alte Zeit kultiviert diesen Gebrauch nicht besonders, doch sagt schon Plautus Capt. 233 *dum id impetrant* „zu erlangen suchen"; häufiger wird er bei Cic. Caes. den aug. Dichtern, den Historikern, von denen Liv. namentlich das Part. Präs. oft so verwendet.

26. Als gnomisches Tempus braucht die lateinische Sprache das Präsens, z. B. Verg. ecl. 10, 69 *omnia vincit amor* und noch Hieronym. ep. 17, 1 *caritas omnia superat.* Doch verwendet das Altlat., Terenz indes sehr selten, auch das Fut., jedoch nur in bedingten Sätzen, z. B. Plaut. Most. 1041 *qui homo timidus erit, in rebus dubiis nauci non erit,* Afran. 7 *haut facul femina invenietur bona;* dieser Gebrauch des Fut. erklärt sich aus der ursprünglich subjunktiven Natur desselben. Ferner musste das Perf. logicum naturgemäss die Bedeutung eines gnomischen Tempus annehmen, z. B. Sall. Cat. 11, 3 *pecuniam nemo sapiens concupivit.* Mit Cic. und namentlich Sallust und Catull kam dieser Gebrauch auf, den die aug. Dichter, die Schriftsteller der silbernen Latinität, besonders natürlich der sentenzenreiche Sen. phil. gern übernommen haben.

27. Die passiven Formen *praeceptum est* und *praeceptum fuit, p. erat* und *fuerat, p. erit* und *fuerit* (ingleichen die der Deponentia) unterscheiden sich so, dass *p. est* heisst „es besteht die Vorschrift", *p. fuit* „es hat die Vorschrift bestanden", somit letzteres ein Perfekt vom Perfekt ist. Allein diese Scheidung hat man nicht immer genau beobachtet, jedenfalls nicht in der Sprache des Volkes. So sagt schon Plaut. *oblitus fui* ganz = *oblitus sum,* offenbar um die Vergangenheit recht deutlich zum Ausdruck zu bringen, Korrespondenten Ciceros schreiben *nata fuerat* und *licitum fuisset,* sowie *rogatus fueris* vollständig im Sinne des mit *sum, eram, ero* gebildeten Passivs, das gleiche können wir bei Nepos Sall. u. Spät. konstatieren. Ja selbst Cic. lässt sich, besonders in den Briefen, manchmal gehen, z. B. Att. 5, 1, 3 *quae fueramus locuti* u. Verr. 2, 3, 5, 10 *si pauca ante fuerimus deprecati.* In der spätern Latinität, schon bei Justin, bürgern sich, begünstigt durch den Vorgang namhafter Autoren wie des Livius, Val. Max. (nicht Plin. min. und Tac.), die Formen mit *fui, fueram, fuero* immer mehr ein und werden schliesslich so üblich, dass man sie z. B. im Fut. exact. schon bei Fronto u. a. überwiegen liess. Vgl. besonders Hartel in Wölfflins Archiv III, p. 40.

Anmerkung 1. Die Umschreibung des Perf. mittels *habeo* und Part. perf. pass. z. B. Pl. Pseud. 581 *illa omnia missa habeo* ist im Altlat. schon sehr gebräuchlich und bei den Komikern oft nicht vom einfachen Tempus zu unterscheiden. In der klass. Sprache ist der Begriff des Zuständlichen stets damit verbunden, z. B. *pecunias collocatas habeo,* übrigens ist die Konstruktion bei Cic. nicht gerade häufig. In der Volkssprache hat sie sich stets erhalten und wurde schliesslich beim Übergang ins Romanische die allein herrschende. — *Habeo dicendum* „ich muss sagen" findet sich zuerst bei Sen. rhet., dann mit substant. Objekt bei Sen. phil., z. B. *iram castigandam habet;* Plin. mai., Plin. min., Tac. (aber nur im Dial.), Sueton u. a., dann das afrik. Kirchenlatein haben die Konstruktion übernommen, in die roman. Sprachen ist sie nicht übergegangen. Über habeo c. inf. vgl. § 220.

Anmerkung 2. Nachdem der Aorist im Perfekt aufgegangen, stellte sich in der nach Deutlichkeit strebenden Volkssprache das Bedürfnis ein, auf andere Weise das Ingressive einer Handlung zum Ausdruck zu bringen. Dies geschah auf dem Wege der

Umschreibung mittels *coepi*. Das umschreibende *coepi* finden wir oft bei Plaut. und Ter., bei Sall., auch bei Caes. und Cic., besonders in epp., bei den Archaisten, bei Hygin und wo sonst der Volkston zum Durchbruch kommt.

28. Das Fut. exact. war ursprünglich ein absolutes Tempus, welches das vollendete Sein in die Zukunft verlegte. In diesem Sinne dient es zur Versicherung des gewissen Eintretens einer Handlung in der Zukunft oder bezeichnet eine ferner liegende künftige Zeit und wird so im Altlat. sehr häufig gebraucht; es findet sich daher auch in vielen Stellen, wo ebenso gut das Fut. I stehen könnte. Mit der Zeit wurden die Grenzen dieses Gebrauchs immer enger gezogen und, abgesehen von gewissen Formen wie *si potuero, voluero, licuerit, placuerit,* erscheint so das Fut. II seit der klass. Zeit besonders oft nur in der Umgangs- und der Vulgärsprache. So lesen wir bei Cic. Att. 5, 1, 3 *tu invita mulieres, ego accivero pueros*, bei Caesar b. G. 4, 25 *ego certe meum officium rei publicae praestitero;* Vitruv ist sehr für dies Fut. II eingenommen, auch Livius, später selbstverständlich die Archaisten. — Erst in zweiter Reihe entwickelte sich die Bedeutung des Fut. exact., dass es die Zeitlage einer Handlung vor einer andern angab. Doch treffen wir diesen relativen Gebrauch des Fut. II schon bei Plaut., z. B. Rud. 755 *postea aspicito meum, quando ego tuum inspectavero.* So wurde es üblich, im Hauptsatze und Nebensatze Fut. II zu setzen, z. B. Plaut. Pseud. 512 *si abstulerit, magnum facinus fecerit.* Diese Konstruktion hat sich auch in der klass. Zeit erhalten, z. B. Cic. Lael. 16 *pergratum mihi feceris, si de amicitia disputaris.* Aus der häufigen Verwendung des Fut. II in Vordersatz und Nachsatz zugleich erkennen wir eine besondere Liebhaberei der lat. Sprache für dies Tempus. Dieselbe mag vielleicht aus der Gesetzessprache und dem Juristenlatein sich herleiten, wo das Fut. II noch spät geradezu dominierte.

29. Die periphrastischen Formen, z. B. *acturus sum, eram* etc. gehören der ganzen Latinität an, nur hat man die mit *sum, eram, sim, essem* gegenüber denen mit *fui, fueram* etc. bevorzugt, offenbar weil die letzteren zu schwerfällig waren; so finden wir z. B. *victurus fuero* nur bei Sen. phil., sonst ist kein Fut. exact. nachgewiesen. Die Verbindung von *forem* mit Part. fut. liest man, wie es scheint, nicht vor der klassischen Zeit, zuerst vielleicht bei Sall., oft bei Liv., auch bei Nepos u. Sen. phil. Ein Infinitiv *venturum fore*, wie ihn der Med. bei Cic. Att. 5, 21, 3 bietet, ist mit Recht als unklass. verworfen worden, *fore* = *esse* gehört erst dem Sp. L. an. Um sofort über *forem* allein zu sprechen, so haben Cic. u. Caesar diese Form nicht begünstigt; Caesar kennt sie gar nicht, Cic. hat sie nur in epp. ad Att., z. B. 7, 21, 2; 10, 14, 3. Plaut. u. Ter. brauchen sie oft, vorzugsweise als Irrealis oder in Bezug auf die Zukunft, auch Catull, dieser besonders im erhabenen Stile; allein auch Plaut. schon und besonders Sall. verwenden sie nebstdem in andern Fällen, und bei Liv. und Nepos lässt sich ein Unterschied zwischen *essem* und *forem* nicht mehr konstatieren. Doch damit sind wir bereits angelangt bei der Lehre von den

Modi.

30. Im lateinischen Konjunktiv sind Optativ und Konjunktiv zu einem einheitlichen subjektiven Modus zusammengeflossen; es liegt somit in dem-

selben ebenso der Grundbegriff des Willens wie des Wunsches. Durch gradweise Abschwächung gelangte er dann zur potentialen Bedeutung und zur Eigenschaft, eine unbestimmte Annahme oder eine mehr oder weniger bestimmte Behauptung über eine Möglichkeit ausdrücken zu können. Daraus erklärt sich auch die unten besprochene Verwendung desselben in Nebensätzen.

31. Als Optativ fungiert der Konjunktiv im Altlat. in allen Personen des affirmativen präsentischen Satzes ausser der ersten Sing.; die klassische Zeit hat auch die letztere z. B. *moriar, ita vivam*, während sie die zweite Pers. sing. regelmässig (Ausnahmen bei Cic. nur ad Att.) nur bei der allgemeinen 2. Person (= man) zulässt; die nachklassische Sprache geht jedoch, wie schon die Dichter der klass. Zeit, z. B. Catull, hierin wieder auf den alten Brauch zurück. — Die sog. synkopierten Formen wie *servassim, capsim* u. ä. haben optative und potentiale Funktion; sie gehören, wenige Ausläufer wie *ausim* und *faxim* abgerechnet, nur dem Altlat. an; die Bedeutung der Vergangenheit haben sie nie besessen.

Im negativen Wunschsatz hat die alte Sprache mit vereinzelten späteren Ausläufern, z. B. bei Prop. 2, 3, 26 *ne putes*, auch die zweite Pers. praes. verwendet, z. B. *ne me moneatis*; dies kann die klass. Sprache nur bei der allgemeinen zweiten Person, im übrigen steht, wie bereits im Altlat. ganz gewöhnlich, regelmässig der Konj. perf., z. B. *ne feceris, ne sis admiratus* (jedoch selten im Deponens); dieser Konj. Perf. ist der Rest einer älteren Verwendungsweise des lat. Konj. Perf.; er ist zeitlos. Die Negation des Wunschsatzes geschieht mit *ne*; aber man findet schon in alter Zeit (jedoch ganz selten und noch nicht bei Plautus) *non*, bei Cic. nur einmal, häufiger bei Dichtern, aber nicht bei Catull (Riese zu 66, 91), jedoch bei Horaz, Properz und Lucan, in der silbernen und späteren Latinität, z. B. Sulp. Sev. D. 1, 18, 4 *non temptaret aggredi*, Apoll. Sidon. VII, 9, 344 *non te terreat hic nimis peritus;* wenn Petron sagt *non perdamus noctem*, so ist die Konstruktion damit genugsam charakterisiert. Übrigens hat auch die klassische Sprache *nemo* (statt *ne quis*), *nihil, nusquam* etc., wenn das negative Wort als Tonwort an die Spitze des Satzes tritt, z. B. Cic. Att. 7, 8, 2 *nihil incommodo valetudinis feceris*, und *non* bei Gegensätzen einzelner Begriffe. Die Anknüpfung mittels *nec*, welche in der vorklass. und klassischen Sprache sehr selten ist, wird mit Catull, besonders aber mit Liv. und den aug. Dichtern allgemein üblich und erhält sich auch in der ganzen Folgezeit, z. B. Gell. 20, 1, 22 *consideres nec contempnas*.

Im Altlat. steht der Konj. Präs. da, wo die klass. Sprache den Konj. Imperf. setzen würde. Dies kommt daher, weil bei Plaut. u. Ter. der Konj. Imperf. noch Präteritalbedeutung besitzt, vgl. Pl. Capt. 537 *Utinam te di prius perderent, quam periisti e patria tua.* Dies verschwindet nach Terenz und kehrt erst bei den Afrikanern wieder. In der ganzen Zwischenzeit bezeichnet der Konj. Imperf. den irrealen Wunsch der Gegenwart. Zur Einleitung eines Wunsches dient im Altlatein zunächst *qui* und *ut*, ersteres nur in Verwünschungen und nicht über Lucilius herabgehend, z. B. Ter. Phorm. 123 *qui illum di omnes perduint!*, letzteres in Wünschen aller Art

bei Plaut. Cato Ter., dann wieder bei Catull mit Nachahmung bei Horaz, bei Ovid und in der silbernen Latinität, z. B. Curtius 6, 10, 9 *ut viveret adhuc!* Das bei Terenz zu *ut* gesetzte *modo* hat auch bei Cicero (Verr. 4, 10, vgl. jedoch Nohl praef. p. VII) und seinem Bruder und damit die Wendung *modo ut* Gefallen gefunden, z. B. Qu. Cic. pet. cons. 26 *modo ut intellegat,* im Sinne von *dum modo.*

Sonst dient gewöhnlich *utinam* zur Einführung eines Optativs und zwar in allen Zeitaltern; darnach steht einmal bei Cicero (aber an Attik. und mit sofort nachfolgendem *ne*) *non,* öfters bei Dichtern und den Prosaikern der silbernen Latinität, auch bei Quintilian.

32. Als Jussivus erscheint der lat. Konjunktiv schon bei Plaut. und Ter., hier aber nur der des Imperf.; bei Cic. u. a., auch bei den august. Dichtern, findet sich ebenso das Plusq.; die Negation dabei ist *ne,* z. B. Cic. Verr. 3, 195 *ne emisses.*

33. Als Potentialis dient der Optativ in allen Zeiten, und zwar braucht man für die Zeitstufe der Gegenwart Praes. u. Perf., für die der Vergangenheit das Imperf. Der potentiale Konj. Perf. war im Altlat. nicht beliebt; erst mit Cicero wurden die Grenzen seines Gebrauches erweitert, offenbar unter dem Einflusse des griechischen Aorists. In ihm erscheinen besonders Verba der geistigen Thätigkeit, gewöhnlich in der ersten Pers. sing. zur Vermeidung der Zweideutigkeit, denn *dicam* und *credam* sind auch Fut., selten in der 1. Plur. oder andern Personen, z. B. *dixerimus* erst seit Cornific. u. Cic. Im N. Kl. findet sich immer häufiger der potentiale Konj. Perf., sogar in Finalsätzen und von andern Verben, als den oben erwähnten, vgl. Tac. ann. 6, 22 *ne longius abierim.* Ebenso wird der Plural immer mehr gebraucht, z. B. Hieron. *more Iudaico dixerimus.* Über die sog. synkopierten Formen vgl. § 31. — Hieher rechnen wir auch den aus der dubitativen Frage hervorgegangenen hypothet. Konj., welcher selten im Altlat., von Cic. an häufiger wird, z. B. Cic. nat. deor. 1, 57 *roges me, nihil fortasse respondeam* (Wegener, Grundfr. p. 188).

34. Der Indikativ steht im Lateinischen oft, wo wir den Konjunktiv setzen, so von *possum, debeo* und den übrigen Ausdrücken des „Müssens“, dann bei prädikativen Phrasen wie *longum est, ius est* u. ä. Dabei aber sind doch auch potentiale Konjunktive von *possum,* und zwar mehr im Praes., seltener im Imperf., noch seltener im Perf., dann der Konj. imperf. als Irrealis und der Konj. plusq. besonders bei Cic. in Sätzen mit negativem Sinne im Gebrauch; ähnlich verhält es sich mit *debeo, oportet* u. ä., deren Konj. aber wohl nur im Präteritum üblich ist. Schliesslich seien *non putaram* und *malueram* bei Cic. erwähnt; das letztere wird von Lucan und Tac. angenommen, während Gell. Suet. u. a. *maluissem* vorziehen.

35. Namentlich in der archaischen Latinität, aber auch bei Catull, bei Cic. in den Erstlingsschriften und in den Briefen ad Att., dann bei Verg. und vereinzelt bei Späteren finden wir die dem familiären Ton eigene Setzung des Indik. präs. an Stelle des dubitativen Konjunktivs, z. B. Catull 1, 1 *cui dono novum libellum!* Ebenso wird im Altlat. der Ind. Fut. gebraucht Ter. Hec. 516 *quid viro meo respondebo misera?* Zu letzterem bemerke man, dass überhaupt im Altlat. der Ind. Fut. eine weite Gebrauchs-

sphäre hat, in welcher er grossenteils später vom Konj. Praes. abgelöst wird. So in der unwilligen Frage, z. B. Plaut. Stich. 599 *solus cenabo domi?* in der Beteuerungsformel *ita me di amabunt* u. ä.

36. Der Imperativ Futuri (Jussivus) hat seine Stelle in Gesetzen, Verträgen u. s. w. und findet sich so in allen Zeiten. Die Sprache des Volkes, welche überhaupt die volleren Formen bevorzugt, verwendete ihn gerne, während die klass. Sprache sich zurückhaltender verhielt und die passiven Formen, sowie die negierten nicht zuliess; so sagt Cic. *nihil ignoveris* neben *in sententia permaneto.* Doch überwiegt auch in klass. Zeit dieser Imperativ, wenn der Befehl an eine Bedingung geknüpft ist und keine unmittelbare Ausführung verlangt. Im Sp. L. verschwindet jeder Unterschied, und so braucht z. B. Ammian beide Formen nebeneinander, 15, 8, 13 *adesto et suscipe.*

37. Die Negation beim Imperativ ist *ne*, also *ne time;* allein diese Konstruktion gehörte nur der Sprache des Volkes an und fand bei Klassikern keinen Eingang. Die Dichter der aug. Zeit und dann ihre Nachahmer im silb. Latein suchten mit dem negierten Imperativ in altertümlicher Diktion eine besonders feierliche Ausdrucksweise zu erzielen, wie schon Servius zu Verg. Aen. 6, 544 *ne saevi* erkannt hat. Klassisch ist *noli timere* oder *ne timueris. Non* statt *ne* beim Imperativ ist nur aus Ovid nachgewiesen, dagegen findet sich *nec* in der Fortführung des Verbotes seit der klassischen Zeit (auch bei Cic. Att.) allenthalben. — Wie man dem verneinten Imperativ *ne* vorsetzte, so hat man dem bejahenden *ut* vorausgeschickt; sicher erhalten ist nur die Formel *ut puta,* die dem silb. u. späten Latein angehört, vielleicht aber sind bei Plautus darnach manche Stellen der Überlieferung gemäss zu gestalten, z. B. Amph. 1, 3, 44 *ut me ama.* Jedenfalls kennt die klassische Sprache so wenig ein *ut ama,* als ein *ne ama.* Vgl. dazu *ut* in § 31.

Genera Verbi.

38. Wie in den verwandten Sprachen hat sich auch im Lat. das Passiv erst aus dem Medium entwickelt; so haben wir *iungor, feror* u. ä. nicht als ursprüngliche Passiva, sondern als Media zu betrachten. Und in der That haben sich eine ganze Reihe von Verben erhalten, die ihrer Form nach als Passiva gelten, in Wirklichkeit aber mediale Bedeutung aufweisen. Ganz wenige derselben gehören der Gesamtlatinität an; viele finden sich schon im Altlat., mehr in der klass. Sprache, die meisten aber lassen sich bei den Dichtern und den von diesen beeinflussten nachklassischen Prosaisten aufzeigen, so z. B. *dispertiri* sich trennen, *pingi* sich schminken, *poliri* sich glätten u. ä. nur altlat., *corrumpi* verderben, *conteri* sich abnutzen bei Cic., *dedi* sich ergeben, *linqui* ohnmächtig werden, *porrigi* sich erstrecken u. v. a. bei Dichtern und Spätern.

39. Die sog. Deponentia, welche mit passiver bezw. medialer Form aktive Bedeutung verbinden, finden sich durch die ganze Latinität. Doch ist insofern hier eine geschichtliche Entwicklung zu konstatieren, als viele in klassischer und späterer Zeit deponential gebrauchten Verba im Altlat. in aktiver Form erscheinen, z. B. *imito, aggredio, auxilio, mino, potio* u. v. a. Besonders reich an solchen aktiven Verben ist, wie Stünkel nachgewiesen, noch in klass. Zeit Varro. Bei den Archaisten und im Spätlatein erscheinen

viele dieser aktiven Formen wieder, ungewiss ob infolge der archaisierenden Bestrebungen oder des Eindringens der Volkssprache, z. B. *praedo* Altlat. und dann Vulg., *praevarico* Altlat. und Augustinus u. s. w. Interessant ist es zu verfolgen, wie die deponentiale Form mit der aktiven konkurrierte, vgl. bezüglich *assentio* die Notiz des Gellius 2, 25, 9 über Sisenna. Doch hat umgekehrt auch die alte Sprache manche Deponentien, die in der klass. nicht vorkommen, wenn sie auch später wieder auftauchen, z. B. *comperior, despolior, impertior, nidulor;* andere Deponentia werden erst von Dichtern oder den Autoren der silbernen Latinität eingeführt und erhalten sich dann, z. B. *abominor, communicor, eluxurior* u. a.

40. Eine notwendige Folge davon, dass man ursprünglich *imito* sagte, ist, dass *imitatus* passive Bedeutung hat. Es scheint, dass die Volkssprache sich diesen Gebrauch immer erhielt; die klassische Sprache aber ist sehr sparsam in der pass. Verwendung der deponentialen Form, wie z. B. *adeptus* sich nicht bei Cic. sensu passivo findet; aber schon zur Zeit Ciceros drang dieser bequeme Gebrauch in die Schriftsprache ein und wird in nachklass. Latinität allgemein üblich.

41. *Coepi* und *desino* beim passiven Inf. müssen selbst auch im Passiv stehen. Von dieser fürs Altlat., Cic. und Caes. geltenden Regel weichen zuerst Cornif., dann Sall. Liv. Vell. Celsus und immer Tacitus ab. Hat jedoch der Inf. mediale Bedeutung, so kann dabei auch in klass. Sprache das Aktiv stehen, z. B. Cic. Tusc. 1, 23 *ne moveri quidem desinit.*

42. Eine interessante Ausgleichung des genus verbi lässt sich bei *possum, queo* und *nequeo* im Altlat., z. B. Cael. Antip. 7 P *sine periculo bellum geri poteratur,* bei Sall. (Jug. 31, 8 *quicquid sine sanguine civium ulcisci nequitur*) und den Archaisten konstatieren; von Sallust bis Gellius ist dieser Gebrauch verschwunden.

Zu § 22--38: Schneider, De temporum apud priscos scriptores latinos usu quaest. sel.; Glatz 1888. Ley, Verg. Quaestionum spec. prius, de temporum usu, Saarbrücken 1877. || Zu § 22 ff. Ehrismann, de temporum et modorum usu Ammianeo, Strassburg 1886; H. Neumann, de futuri in priscor. latinor. vulgari vel cottidiano sermone vi et usu, Breslau 1888. || Zu § 24: Brehme, Linguarum noviciarum laxam temporum significationem iam priscis linguae lat. temporibus in vulgari elocutione perspici posse, Göttingen 1879. || Zu § 27: Thielmann, Habere mit dem Part. Perf. Pass., Wölfflins Archiv II, p. 372 und 509. || Zu § 29 vgl.: Hoppe, Zu den Fragmenten u. d. Sprache Ciceros, Progr. Gumbinnen 1875; id., Der Konjunktiv der conjugatio periphrastica activa, Progr. Gumbinnen 1879; Obermaier, Die Konjug. periphrastica und der Irrealis im Lat., Stadtamhof 1881. || Zu § 31: Heidtmann, Die Negation bei dem lat. conj. prohibitivus. Progr. Wesel 1858; || Kienitz, De quî localis modalis apud priscos scriptores latinos usu, Leipzig 1879; Schmerl, Der Prohibitiv bei Plautus; Krotoschin 1886. || Zu § 33: Schmalz, Potentialis perf. act. plur. et Perf. depon., Wölfflins Arch I, 347 f. || Zu § 36: Loch, Zum Gebrauch des Imperativs bei Plautus, Progr. Memel 1871; Riemann, La Question de l'impératif latin en to, Revue de philologie 1886 p. 161–187. || Zu § 39: Nölting, Das lateinische Deponens, Progr. Wismar 1859; Stünkel, De Varroniana verborum formatione, Strassburg 1875. || Zu § 38--40: G. Schönfeld, De Taciti studiis Sall., Leipzig 1884, p. 18 f. || Zu § 41: Uber, Quaestiones aliquot Sallustianae grammaticae et criticae, Berlin 1882 p. 12; Kratz, coepi u. dgl. mit Infinitiv, N. Jahrbb. 1865 p. 724 ff.; Wölfflin, Liv. Kritik und Liv. Sprachgebrauch, Berlin 1864, p. 21. || Zu § 42: Brünnert, De Sall. imitatore Catonis Sisennae aliorumquae veterum historicorum romanorum, Jena 1873 p. 9; Schultze, De archaismis Sallustianis, Halle 1871 p. 63.

c. Attribut und Apposition.

43. Vereinzelt begegnen uns schon in der vorklassischen und klassischen Sprache Beispiele für den attributiven Gebrauch der Adverbia; allein

eine ausgedehnte Anwendung erfahren dieselben erst bei Livius und Tacitus, worauf dann im Spätlatein diese Vorliebe wieder abnimmt, ausser bei den Nachahmern der früheren Autoren, z. B. Sulp. Sev. Dict. scr. h. Aug. u. a. Manchmal ist es unklar, ob das Adv. zum Subst. oder zum Verb. zu konstruieren ist, so z. B. Ter. Andr. 175 *eri semper lenitas verebar quorsum evaderet.*

Das substantivische Attribut, z. B. *homo servus, sacerdos anus*, gehört dem Altlat. besonders an, so z. B. Cato, wird selten in der klassischen Zeit, kommt durch die Dichter z. B. Catull, namentlich durch die Autoren der augusteischen Zeit wieder auf und erhält sich bei Sen. Plin. Tac. Just. Hygin und andern Spätern.

Anmerkung. Der poetischen Sprache und der silbernen Latinität, besonders dem Plin. mai. ist es eigentümlich, persönliche Subst. mit Sachsubstantiven zu verbinden, z. B. *fama anus* bei Catull, *artifici temperamento, indigena vino* bei Plin., *ultore ferro* bei den Juristen.

44. Das aus Substantiv mit Präposition oder dem adverbialen Kasus allein bestehende Attribut findet sich durch die ganze Latinität, so schon bei Cato *semen de cupresso*, jedoch in der klass. Sprache in eingeschränktem Gebrauche, z. B. Cic. Att. 5, 14, 1 *neque semper mea manu litteras exspectabis,* nat. deor. 2, 74 *hominem sine arte, sine litteris;* immerhin aber ist die Konstruktion viel häufiger bei Cicero, als man früher glaubte, namentlich wenn das Attribut den Stoff bezeichnet, z. B. Cic. nat. deor. 2, 87 *solarium vel discriptum vel ex aqua.* Signifikant für den Unterschied der von Livius angebahnten Prosa und der klass. Sprache ist, dass bei Cicero die Hinzufügung eines stützenden Partizips, z. B. *arx in monte sita* überwiegt, bei Liv. aber als Ausnahme gilt.

45. Die Synesis im Attribut gehört der niedern Sprache an, z. B. *is scelus, hic simia* und wird ausser bei Schimpfwörtern nicht angetroffen (Plaut. Ter. Laber.).

Anmerkung. Das bei der Apposition stehende pronominale Attribut harmoniert mit dieser, also *ipsum caput belli Carthaginem:* aber die Kongruenz mit dem Beziehungsworte ist nicht durchaus ausgeschlossen; so steht Sp. L. bei Flor. 2, 6, 38 *Hispaniam illam seminarium hostilis exercitus, illam Annibalis eruditricem.*

Zu § 43 vgl.: Roth, Excurs XXIV u. XXV zu Tac. Agric.; Nägelsbach-Müller, Lat. Stilistik. 8. Aufl. p. 287 ff. || Zu § 44: Jänicke, Die Verbindung der Substantive durch Präpositionen bei Cicero, Wien 1886.

46. Die ursprüngliche Form der Parataxis hat sich auch im Appositionsverhältnis erhalten, und so erscheint in der Sprache des Volkes, also besonders im Altlat., bei Cato und Plaut., auch im b. Hisp., dann bei Lucrez, Varro, Sall. und sehr oft bei Livius, selten jedoch bei Vell. Just. Curt. Eutrop. eine Apposition, wo wir einen partit. Genet. erwarten; z. B. Plaut. Capt. 232 *nam maxuma pars fere morem hunc homines habent.* In der klass. Sprache ist dies appositive Verhältnis nur bei *alter, quisque, unus* u. ä. angewendet worden.

Anmerkung. Appositives Verhältnis hat sich in der Vulgärsprache besonders bei Zahlangaben erhalten; so schreibt Nepos Milt., 4, 2 *circiter milia passus decem,* ähnliches lesen wir in epp. an Cic., bei Vitruv, vielleicht auch einmal bei Cic. Rab. P. 21.

47. Das Gerundium oder Gerundivum in der Apposition ist selten, doch hat es schon Terenz Ad. 545 *nisi me credo huic esse natum rei, ferundis miseriis,* vereinzelt Cic. u. Horaz, besonders häufig jedoch Livius.

48. Die Apposition zu einem ganzen Satze steht, der Form nach sich dem Objekte anschliessend, im Akkusativ, bei passivem Verbum dementsprechend im Nominativ, vgl. Sall. ep. Mithr. 8 *Eumenem prodidere Antiocho, pacis mercedem*, Tac. ann. 367 *maiestatis crimina subdebantur, vinclum et necessitas silendi.* Sie findet sich an einigen Stellen bei Cicero (Madvig fin. p. 268; Fritzsche zu Hor. sat. 1, 4, 110; Nipp. zu Tac. ann. 1, 27; Cic. Phil. 2, 85, Gantrelle rev. d. phil. 6, p. 185—187), dann besonders bei Sall. (aber nur in den hist.), bei Vergil, Horaz und Liv., bei Curtius und am häufigsten bei Tacitus.

d. Kasuslehre.

49. Von den ursprünglich 8 Kasus der indogermanischen Sprache hat die lateinische Sprache 6 erhalten; vom Lokativ sind noch einige Spuren vorhanden, sonst ist er wie der Instrumentalis im Ablativ aufgegangen; der Ablativ gilt daher als Mischkasus, auch synkretistischer Kasus genannt. Die sogenannte philosophische und die lokalistische Kasustheorie, von denen besonders die letztere viel Bestechendes hatte, sind jetzt der von Rumpel angebahnten Auffassung gewichen, und wenn auch Dativ und Ablativ nicht als rein grammatische Kasus angesehen werden können, so gilt dies um so sicherer vom Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genetiv. S. übrigens Brugmann oben S. 201 f.

Vgl. im allgem. über die Kasuslehre: Hübschmann, Zur Kasuslehre, München 1875; Rumpel, Zur Kasustheorie, Gütersloh 1866 (id. Die Kasuslehre etc., Halle 1845); Holzweissig, Wahrheit und Irrtum der lokalist. Kasustheorie, Leipz. 1877; Vogrinz, Zur Kasustheorie, Progr. Leitmeritz 1882; id. Gedanken zu einer Gesch. des Kasussystems, Leitmeritz 1884; Bieligk, De casuum syntaxi a Floro histor. usurpata, Halle 1882; Antoine, De casuum syntaxi Vergiliana, Paris 1882. Hörle, De casuum usu Propertiano Halle, 1887.

Nominativ und Vokativ.

50. Der Nominativ ist der Kasus des Subjekts. Wenn das Subjekt in einem andern Kasus erscheint, so ist eine der Volkssprache eigentümliche Attraktion daran schuld (oder wohl richtiger, das zum Relativ gehörige Nomen wurde der Betonung wegen an die Spitze gestellt), z. B. *urbem quam statuo vestra est,* Verg., eig. *quam urbem statuo, ea urbs vestra est.* Diese Erscheinung gehört besonders den Komikern und zwar mehr dem Plautus als dem Terenz, sowie Cato an, hat sich aber in die augusteische Zeit hinein und darüber hinaus ins silb. Latein erhalten, z. B. Sen. Herc. Oct. 411 *hunc quem vides levis est.* Erst mit dem 4. saec. nach Christ. lesen wir das Subj. in der Bauernsprache im Akkus., z. B. *hic quiescunt duas matres.*

51. Es ist aber der Nominativ auch — wie der Name sagt — der Kasus, der eine Sache oder Person schlechthin benennt. Und so finden wir denn, entgegen der Regel, dass alle Teile eines Satzes in die Konstruktion hineinbezogen werden müssen, bei Dichtern und spätern Prosaikern den Nominativ, z. B. Prop. 1, 18, 31 *resonent mihi „Cynthia" silvae;* ebenso Suet. und Justin. (regelmässig aber *victoriam* clamare u. ä.); vgl. noch Antibarb.[6] I p. 399 f.

52. So erklärt sich auch, dass bei Dichtern der Nominativ steht, wo wir den Vokativ erwarten, z. B. Plaut. Most. 311 *oculus meus*, ebenso Verg. Aen. 6, 835.

Anmerkung. Umgekehrt treffen wir durch eine merkwürdige Ausgleichung der Kasus bei den aug. Dichtern den Voc. an Stelle des Nom., z. B. Verg. Aen. 2, 283 *quibus, Hector, ab oris exspectate venis.*

Akkusativ.

53. Der Akkusativ ist ein rein verbaler Kasus und giebt lediglich die Modifikation des Prädikates. Sein Gebiet war infolge der Mannigfaltigkeit einer solchen Modifikation oder Determination ursprünglich sehr ausgedehnt; allein allmählich engte die nach logischer Bestimmtheit strebende Sprache dasselbe ein, und erst die Manier einer spätern Zeit suchte das alte Gebiet wieder zurückzuerobern. Der gewöhnlich gemachte Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Verben ist unberechtigt, man kann nur von einem transitiven oder intransitiven Gebrauch der Verba reden, vgl. *vivo* und *vitam vivo, noceo* und *noxam noceo.* Die lat. Sprache konnte alle möglichen Zeitwörter mit einem Akk. verbinden, dies geht aus *infitias, excubias ire, foras labi, propinquare amnem* hervor; diese Fähigkeit hat sie durch ihre indogermanische Abstammung ererbt, aber allerdings nicht gleichmässig ausgebildet. Der Akk. musste nicht notwendig ein Subst. sein, es konnten auch Pron. oder substantivierte Adj. eintreten, die letzteren im Femin. (*multifariam, alias, obviam*), oder im Neutrum, dieses wieder im Sing. und im Plur.; während das Neutr. plur. selten blieb, entwickelte das Lat. eine gewisse Vorliebe für das Neutr. sing. der Pronom. Dass die Neutr. allmählich adverbiell wurden, dieser Prozess vollzog sich im Lat. wie im Deutschen und in den andern indogerm. Sprachen. Der Akk. kann nicht allein ein verbales Prädikat determinieren, sondern auch ein aus Adj. und dem Verb. *esse* bestehendes, wie *possum = potis sum*, so auch *utilis sum, noxius sum* (*pro-sum, ob-sum*); wenn nun bei dem Mangel einer Partizipialform von *sum* das Adj. als Partizip steht, so kann mit solchem Adj. auch ein Akk. verbunden werden, wie mit den Partiz. selbst (-bundus etc.); ebendasselbe gilt auch für Subst. mit verbaler Kraft (*domum reditio*). Der Akk. bei Adj. hatte indes bald mit dem Abl. zu rivalisieren, und bei *nudus genu* ist es unsicher, ob *genu* Akk. oder Abl. ist. Auch dieser Akk. adverbialisierte rasch und schuf so eine reiche Fülle akkusativischer Adv. Ein durch einen Akk. ergänztes Verb kann mit diesem einen Begriff bilden und nun eine neue akk. Determination annehmen, so *ludos facere aliquem, linguam docere aliquem;* manchmal verwächst das Sachsubst. mit dem Verb., *ludificare aliquem*, auch *circumstare aliquem;* bei *circumdare aliquem aliqua re* ist gar eine dreifache Bestimmung des Verb. Besonders häufig steht der dopp. Akk., wenn die Sache ein Pron. neutrum ist. Überhaupt ist das Gebiet des dopp. Akk. viel weiter ausgedehnt als im Deutschen; so kann das Verb. zunächst seine Bedeutung durch einen adverb. Akk. erweitern und von dem so entstandenen Gesamtbegriff einen Akk. der Person abhängig machen; durch Analogie wurde diese Konstruktion sehr erweitert (cfr. *membra truncare aliquem*). Hieher gehört auch der prädik. Akkus., wie im Deutschen „ich arbeite mich müde, ich gewinne dich lieb“. Schliesslich sei das Medium erwähnt, welches als indirektes einen Akk. zu sich nehmen kann; bemerkenswert sind besonders die Verb. des An- und Ausziehens, so *induor vestem*, auch *suspensus* bei Horaz, ferner das kausative Medium,

z. B. *traiectus lora* „der sich Riemen hat durchziehen lassen". Das Verbum, zu dessen Determination der Akk. dient, kann so selbstverständlich sein, dass es auch weggelassen werden darf, so im Akk. exclamationis, der dann mancherlei Analogien nach sich zog.

Anmerkung. Im prädikativen Akkus. erscheint auch das Gerundiv und zwar schon bei Plaut., z. B. Aul. 96 *quae utenda vasa semper vicini rogant*. In klass. Zeit ist die Konstruktion nicht besonders häufig, wird es aber später, wo *rogare, curare* u. a. viele Analogien hervorrufen, z. B. im Sp. L. bei eccl. *sepeliendos foris iubet, psalmum cantandum imperavimus.*

54. Der Akk. bei Verben der Bewegung findet sich erhalten in der Sprache des Volkes, daher Vitruv 131, 18 *gymnasium devenit*, Apul. *hortum redire*, Cic. Att. 1, 14, 5 *rostra advolat*, Nep. Alc. 6, 4 *astu venit* (klassisch nur *domum* und *rus*); die Dichter seit Ennius verwenden diese Konstruktion gerne, z. B. Catull. 33, 5 *cur non exilium itis?* Von Ländernamen stehen im Akk. bei Plaut. nur Capt. 571 *Alidem*, bei Cic. u. Caes. nur *Aegyptum;* häufiger steht der blosse Akkus. im b. Hisp., bei Petron, Hygin und überhaupt in der Vulgärsprache, dann bei Liv. und Tac., bei Ammian, oft bei Apuleius, bei Justin (Paucker, Z. f. ö. G. 1883 p. 325), den scr. hist. Aug.

Anmerkung 1. Das erste Supinum in Verbindung mit *ire, venire* ist als Akkus. zu erklären. Die Erweiterung des Gebrauches, z. B. Cic. fam. 9, 26, 1 *dormitum me conferam*, ist auf Analogiebildung und allmähliches Verschwinden der ursprünglichen Akkusativbedeutung des Supins zurückzuführen. Es findet sich das Supinum sehr häufig bei Plaut. u. Terenz, überhaupt oft in der alten Sprache, seltener bei Cic. u. Caes., häufiger bei Sall. u. dann namentlich bei Liv.; vereinzelt sind Beispiele bei Dichtern, welche den finalen Infinitiv bevorzugen, wie überhaupt diese beiden substantivischen Formen des Verbs sich Konkurrenz machen, bis schliesslich beide vom Finalsatz zurückgedrängt werden. In der nachliv. Prosa gehört das Supin fast nur den Archaisten und den von Sall. u. Liv. abhängigen Schriftstellern an.

Anmerkung 2. Hieher gehört auch der die Ausdehnung in Raum oder Zeit bezeichnende Akk. An Stelle des letztern tritt übrigens infolge eines in der Vulgärsprache herrschenden Gebrauches schon vereinzelt bei Cic. Caes. u. Sall. und dann bei Livius u. Tac. der Abl., welcher z. B. auf den Inschriften aller Länder, ferner bei den eccl. und überhaupt im Sp. L., z. B. bei Hygin Sulp. Sev. Lucifer Apoll. Sidon. u. a. sehr üblich ist, z. B. Rufin. h. monach. 9 *tribus diebus permanens apud eos*; vgl. noch Paucker, Z. f. ö. G. 1883, p. 326.

55. Wenn beispielsweise zu *vivo* noch das Objekt *vitam* gesetzt wird, so nennt man dies ein inneres Objekt; dasselbe besteht also aus einem dem Verbum stamm- oder sinnverwandten Subst. Diese Konstruktion — figura etymologica genannt — gehört der ganzen Latinität an, eignet jedoch vorzugsweise der ritualen, der Gerichts- und der Volkssprache (Sprichwörter und Lebensregeln). Plautus wie überhaupt die Dichter sind reich an dieser Erscheinung, auch Cic. Sall. und Liv. (freilich nur in gewissen Formeln wie *bellum bellare* u. ä.), dagegen Nepos, Vell. u. Tac. wenden sie spärlich, Caesar gar nicht an. Selbstverständlich blüht die figura etymol. bei den Archaisten, besonders bei Apuleius und findet sich, sogar in neuen Formen, bei Tertull. und Augustin. Wenn auch die Konstruktion echtlateinisch ist, lässt sich doch nicht leugnen, dass die Komiker und später die christl. Schriftsteller ihren griech. Vorbildern manches nachgeahmt haben.

Anmerkung 1. Ein Attribut beim innern Objekt fehlt nur selten, und zwar 1) wenn ein Adverb als Ersatz eintritt, 2) wenn das Subst. eine prägnante Bedeutung hat (z. B. *dicta dicere*), 3) wenn das Subst. seine eigene Bedeutung gewonnen hat (*pacem pacisci*).

Anmerkung 2. Verbindungen wie *iuga iungere, vellera vellere* (Catull) gehören nicht hieher; es sind dies bloss Paronomasien, aber sie enthalten keine innern Objekte.

56. Ein Adjektiv im Neutrum als Objekt ist vorzugsweise der Dichtersprache eigen, aber in der alten Zeit nicht besonders häufig, um so mehr bei Catull, den augusteischen und nachaug. Dichtern; bei Cic. sehr selten, und wenn er auch Tusc. 2, 56 *exclamare maius* sagt, zweifelt Wolf, ob er (wie Plaut. und später Gellius) *exclamare magnum* gesagt hätte. Die nachliv. Prosa hat sich diesen Brauch angeeignet; namentlich reich an Beispielen sind Apuleius und Ammianus, welch letzterer als Grieche besondern Geschmack daran fand. Die meisten der so gebrauchten Verba bezeichnen die Äusserung eines Gefühls. — Der Plural des Adj. ist viel seltener als der Singular.

57. Die Verbindung eines Akk. mit einem Substantiv gehört besonders der alten Sprache an, z. B. Plaut. Most. 34 *quid tibi me curatio est?*, findet sich aber auch bei Cic. z. B. *reditus Romam*, Caes. und Liv.

Anmerkung 1. Hieher rechne ich auch die Konstruktion des Supinums mit Objektskasus, z. B. Liv. 21, 41, 13 *oppugnatum patriam nostram veniunt.* Die Klassiker meiden dieselbe sichtlich, nicht so Nep. Liv. Val. Max. Curt. Gell. Sulp. Sev.

Anmerkung 2. Die Verbindung eines Akk. mit dem Gerundium im Nominativ ist der alten Sprache schon eigen, findet sich besonders bei Lucrez, Catull und Varro, selten und nur archaisierend bei Cic., bei Verg. und seinen Nachahmern; dagegen sind Caes., Sall., Liv., Tac. frei davon, später erscheint sie bei Juristen, z. B. *Iuliani sententiam sequendum est.* — Beim Gen. gerundii steht häufig ein Objektsakkusativ, seltener indes bei Cic., mehr bei Liv., Curt. u. den Spätern; von dem durch *causa* oder *gratia* regierten Gen. gerundii ist nur in der archaischen Sprache ein Objekt abhängig, bei Plaut. Sall. (Jug. 64, 1 *petundi gratia missionem*); beim Dat. gerundii hat schon Plaut. einen Objektsakkusativ, später Vitruv, Ovid u. Liv. vereinzelt, beim Akk. gerundii mit *ad* wohl niemand vor Liv., dieser aber öfter (Wölfflin, Liv. Krit. p. 16 anders), dann Sen. phil., Suet., Aur. Vict., Augustin und andere Sp. L.; beim Abl. gerundii scheint die alte Sprache gleichfalls ein Objekt gemieden zu haben, ebenso d. klassische, vgl. jedoch Cic. Verr. 5, 113 *non posse Verrem testis interficiendo ius exstinguere*, aber nicht Sall., Vitruv, Liv., Tac., Curt., die Dichter Horaz, Ovid u. später Maximin. Eleg.

Anmerkung 3. Die Verbindung eines Akk. an Stelle eines attributiven Genetivs mit einem Subst., auch Accus abs. genannt, gehört der Vulgärsprache an; so *id genus, hoc genus, quod genus, omne genus* bei Cato (nicht bei Plaut. Ter.), Lucil., nirgends bei Caesar, bei Cicero nur Att. 13, 12, 3 *aliquid id genus*, aber bei Cornif., oft bei Varro, Lucr., Catull. Hor. sat., Petr., Suet., Gell., Apul. und andern Afrikanern, sonst selten im Sp. L., *id, hoc, illuc aetatis* bei Plaut., Ter., Cornif., Cic. (selten ausser in epp., Erstlingsschriften u. Phil.), Liv., Tac., z. B. Cicero *id aetatis duo filii.* Hieher rechnet man auch *virile* od. *muliebre secus* bei Plaut. Sis. Sall. Tac. Amm. u. a.

58. Die Partizipialformen auf *bundus* werden von Sisenna Sall. Liv. Curt. Suet. Justin. Apul. mit dem Akk. verbunden, z. B. *populabundus agros.*

59. Nach Adjektiven findet sich ein Akk. in vorklass. Zeit nur Plaut. Pseud. 785 R. *qui manus gravior siet*, nirgends in Prosa der vorklass. und klass. Zeit, häufig bei den aug. Dichtern, z. B. Tibull, am zahlreichsten bei Vergil, selten bei Livius, häufig bei Tac., auch bei Apul. und Ammian (bei letzterem nur *nudus*, welches überhaupt gern mit Akk. verbunden wird). Quintilian sieht darin einen Gräzismus (9, 3, 17).

60. Nach medialen Verben, besonders des Bekleidens und Entkleidens, überhaupt solchen, welche bedeuten, dass das Subjekt an sich eine Handlung vornehmen lässt, steht bei Dichtern gern ein Akk., so bei Ennius, Plaut. Lucr., oft bei aug. Dichtern wie Tibull (namentlich Vergil) und spätern; in Prosa zuerst bei Sall. und im b. Afr., dann selten bei Liv. Plin. mai. Tac. Curt. Flor. Sulp. Sev. z. B. *pulvere caput conspersi.* Sichtlich gemieden wird die Konstruktion von Caesar (b. Gall. 5, 35, 6) Cic.

Nep. Quint. Plin. min., bis zum Überdruss kultiviert von Apuleius, oft auch von Ammian gebraucht.

61. Bei manchen Verben wird die Begriffssphäre durch einen Akk. noch nicht völlig abgeschlossen, und dieselben sind somit imstande, ihre verbale Kraft auch über einen zweiten auszudehnen; so sagt man *infitias ire aliquid*, *animum advertere aliquid*, und nach Analogie dann *iusiurandum adigere aliquem* und *ego manum te iniciam*. In der alten Sprache ist der Gebrauch des doppelten Akkus. sehr ausgedehnt, indem beispielsweise neben den Verben des Verlangens auch die des Gewährens einen persönlichen und einen sachlichen Akkus. zu sich nehmen können, z. B. Ter. Phorm. 947 *argentum, quod habes, condonamus te.* In klass. Zeit beschränkt sich die Konstruktion auf die Verba *docere, poscere, rogare, celare*, welche übrigens hier gewöhnlich nur ein Pron. neutr. als sachlichen Akk. zu sich nehmen. Es scheint, dass die sakrale, die Gerichtssprache und die Vulgärsprache den dopp. Akk. besonders erhalten und gepflegt haben; so vergl. man z. B. *damnare* und *condemnare aliquem aliquid* u. s. w.

62. Der sog. Akk. exclamationis bildet die Determination eines leicht zu ergänzenden Verbs. Er findet sich in allen Zeitaltern der Sprache, oft verbunden mit *em* (Cic. nur Phil. 5, 15) und *ecce* (nie bei Cic.), beides vorwiegend bei den alten Dichtern, mit *o* und *heu* oder *eheu* (letzteres nur Sall. Jug. 14, 9) in der vorklassischen und klass. Zeit, mit *hem* nur bei Komikern, mit *pro* von Ennius bis Livius (nur mit *fidem*), mit *edepol* nur bei Plautus, mit *vae* bei Plaut. Catull und Sen. apocol. (*vae me, puto, concacavi me,* also ganz vulgär!)

63. Der absolute Gebrauch von Verben, welche sonst nur mit Objekt aufzutreten pflegen (sog. transitiver Verba), ist der publizistischen, militärischen und sakralen Sprache (z. B. *aves addicunt*) besonders eigen. Dieselben trifft man namentlich bei den Historikern und hier hauptsächlich bei Livius an.

Zu § 52 vgl.: Piger, Die sog. Gräzismen im Gebrauch des lat. Acc. Iglau 1879. || Zu § 53: Richter, De supinis linguae lat. Königsberg 1856–60. Progr. || Zu § 55: Landgraf, De figuris etymolog. linguae lat., act. sem. Erlang. II. p. 1–69; Biese, De objecto interno apud Plautum et Terentium. Kiel 1878. || Zu § 57: Rotter, Über das Gerundium d. lat. Sprache. Cottbus 1871; Wölfflin im Arch. I p. 173; id. *Id genus* und Verwandtes im Archiv V p. 387–398. || Zu § 58: Winckler, De vi et usu vocabulor. bundus finitorum commentatio. Progr. Colberg 1869. || Zu § 60: Schröter, Der Acc. nach passiven Verben i. d. lat. Dichtersprache. Progr. Gr. Glogau 1870; Engelhardt, Passive Verba m. d. Acc. u. d. sog. Acc. graecus b. d. lat. Epikern. Progr. Bromberg 1879. || Zu § 62: Richter, De usu particularum exclamativarum apud poetas Augusti aequales. Progr. Hagenau 1878.

Genetiv.

64. Der Genetiv ist ein grammatischer Kasus. Gerade wie der Akk. zur Determination des Verbs, so dient der Genetiv zur nähern Bestimmung eines Nomens. Seine mutmassliche Grundbedeutung ist die der Zugehörigkeit; der Satzteil, für den er sich besonders eignet, ist das Attribut, d. h. die notwendige Ergänzung des Subst.; hierauf weist auch die Abstammung, denn der Genet. ist ursprünglich eine Adjektivbildung (vgl. *cuius, a, um* und Gen. *cuius*). Diese Zusammenfassung des Nomens mit seinem determinierenden Genetiv ist sehr vieldeutig, sie kann das Verhältnis des Besitzers und des Besessenen, des Teiles und des Ganzen, des Wesens und

der Eigenschaft bezeichnen. Alle Nomina, also Subst. Adj. Pron., und die aus Kasusformen von Adj. oder Subst. erstarrten Adv. nehmen an dieser Fähigkeit teil. Sobald eine Verbalform den Charakter eines Nomens erhält, wie z. B. das Part. praes., oder sobald der im Verb liegende substantielle Begriff besonders hervortritt, nimmt auch das Verb einen determinierenden Gen. zu sich. Die Verbindung des Verbs mit dem Gen. ist eine innerlichere, als die mit dem Kasus der allgemeinsten Determination des Verbs d. h. mit dem Akk. (so bei *obliviscor* u. ä.). Manchmal schwebt ein nomineller Begriff vor, ohne jedoch geradezu ausgesprochen zu sein; an denselben kann sich ein determinierender Gen. gleichwohl anlehnen. Dies ist der Fall bei den verb. iudic. und beim sog. Gen. exclamationis.

65. Die Grundbedeutung des Gen. tritt am reinsten im sog. Gen. *definitivus* zutage, welcher, entsprechend der Vorliebe der Lateiner neben dem Gattungsbegriff den Speziesbegriff im Gen. statt der Apposition anzuwenden, sehr häufig ist; so *arbor fici* bei Columella, bei Dichtern seit Ennius beliebt in Umschreibungen, z. B. Catull *caput seri nepotis,* oft bei Ortsnamen, nicht bei Cic., denn Att. 5, 18, 1 liest Heraeus *Cassius in oppido Antiochia est*, auch nicht bei Caesar, aber im b. Afr., oft bei Vitruv u. bei Liv. (wo 29, 27, 12 durch die Macht der Analogie *promunturium Pulchri*), Verg., auch bei Horaz, Tac. u. Florus, später in der Vulg., bei Sulp. Sev. Schon mit Beginn des Mittelalters tritt für den Gen. de ein, z. B. *villam de Bertiniaca,* ein Gebrauch, der in alle romanischen Sprachen überging.

Anmerkung 1. Auch der Gen. gerund. wird definitiv gebraucht, z. B. *nomen carendi*, und zwar in allen Zeiten der Sprache. Bei Liv. u. Tac. schliesst sich dieser Gen. gerund. an substantivierte Adjekt. oder Partizip. an, z. B. Livius 37, 16, 13 *omisso Patara amplius tentandi.*

Anmerkung 2. Offenbare Eigentümlichkeit der Volkssprache sind Verbindungen, wie die von Lor. zu Plaut. mil. 1422 aufgezählten, z. B. *scelus viri, flagitium hominis*; Cic. hat nur Fam. 5, 8, 2 *pestes hominum.*

Anmerkung 3. Der afrikanischen Latinität ist eigen die Verbindung eines Subst. mit dem Genetiv eines Synonyms, z. B. *ira furoris, taciturnitatis silentium*; so bei Apuleius, Arnobius, Mart. Capella, Victor Vit. (nicht zu verwechseln mit z. B. *vultus furoris*, wo der Gen. defin. wie öfters bei Suet. Sen. phil. Juvenal ein Adjektiv vertritt, während jedoch der Ersatz des Adj. durch das abgeleitete Subst., z. B. *odor suavitatis* statt *odor suavis* ein offenbarer Hebraismus ist; so oft in Vulg.).

Anmerkung 4. Vielleicht schon bei Vell. 1, 10, 5, jedenfalls aber bei Justin u. Spp. steht der Gen. defin., um bei Zeitangaben den Ausgangspunkt der Zeitdauer zu bezeichnen, z. B. Just. 18, 3, 5 *Tyron urbem ante annum Troianae cladis condiderunt* (Paucker, Z. f. ö. G. 1883 p. 323).

66. Der Gen. possessoris bezeichnet bei den Namen von Frauen und Sklaven den Gewaltherrn, z. B. *Caecilia Metelli,* ebenso bei ausländischen Namen auch den Vater neben dem Namen des Sohns, z. B. *Hannibal Gisgonis,* noch in der Vulg. *Iudam Simonis* (aber nur *Marcus Marci filius* bei einem Römer, wenigstens in der alten und in der klassischen Zeit, vgl. auch Hübner, Röm. Epigraphik in Handbuch I p. 518). Dies übertrug sich auf andre Eigentumsverhältnisse, so bei Pollio *Gallia Lepidi*, besonders zur Bezeichnung der Hauptstadt eines Stammes bei Caes. Liv. Curt. Flor., etwas kühner Plin. 33, 81 *Minervae templum habet Lindos, insulae Rhodiorum.*

Anmerkung 1. Der Gen. possess. in Verbindung mit totus findet sich schon bei Ter. Eun. 1040, bei Cic. in epp., z. B. Fam. 2, 13, 2 *me Pompei totum esse scis*, bei Hor. od. 4, 3, 21; öfters begegnet man ihm erst seit Livius bei Lucan. Seneca, Plin. mai. und min., z. B. Liv. 3, 36 *hominum, non causarum toti erant.*

Anmerkung 2. Das Pron. poss. ersetzt (ähnlich wie *cuius, a, um*) den Gen. poss.;

aber die nähere Erklärung wird im Gen. dazu gesetzt, freilich selten bei Cic. (Fam. 15, 13, 1 *me tuum studium adulescentis perspexisse*), öfters schon bei Livius, häufig erst im Sp. L., z. B. bei Lucifer.

67. Wie der Akk. sich an Verba aller Art anschliesst, so auch der Gen. obiectivus an ihre Derivata (wobei sich wieder der Unterschied von transitiv und intransitiv als willkürlich gemacht bezeugt). Dies gehört der ganzen Latinität an; bei Dichtern und poetisierenden Prosaikern sind jedoch besonders kühne Konstruktionen, sowie die Verbindung des Gen. obi. mit primitiven Subst. z. B. Tibull. 1, 3, 50 *leti mille repente viae* anzutreffen. Der silbernen Latinität ist eigentümlich der Gen. obi. *sui*, welcher bei Nepos in *admiratio sui* bereits sein Vorbild hat.

Anmerkung 1. Statt des Gen. obi. stehen auch Pron. possess., so bei Sall. *iniuriae suae*, bei Nepos *suam existimationem*, und was stilistisch wichtig ist, die Pron. demonstr. oder relat. im gleichen Kasus, so bei Nepos, Caes., Cic., Liv. *eam iram, quam veniam.*

Anmerkung 2. Im Interesse der Deutlichkeit treten oft statt der Gen. obi. Präpositionen ein; dies ist stets der Fall, wenn beim regierenden Subst. eine pronominale attributive Bestimmung steht. Die präpositionale Wendung ist häufig bei Cic., Liv., Just., selten bei Nepos.

68. Der Gen. subiectivus hat nur die Eigentümlichkeit, dass eine bei Cicero u. Sallust vorbereitete Gebrauchsweise, z. B. Phil. 5, 1, 2 *consensus vestrum* und Cat. 32, 2 *maiores vestrum*, in der nachklass. Latinität, besonders bei Tacitus und Apuleius, in Aufnahme kommt, z. B. Tac. ann. 4, 24 *primo sui incessu*, u. sich im Sp. L., z. B. bei Sulp. Sev., Jul. Val. Porphyr. u. a. erhält, vgl. Porphyr. zu Hor. od. 2, 18, 10 *gratiam mei petit* (vgl. besonders Rönsch, Semasiol. Beitr. II p. 50).

Anmerkung 1. Die bei Caesar beliebte Verbindung eines Subst. mit Gen. subi. und obi. zugleich haben die spätern Historiker, so besonders Liv. und Florus, durch den Gebrauch von Präpositionen zu vermeiden gesucht.

Anmerkung 2. Verhältnismässig selten in der klass. Sprache ist die Häufung von einander abhängiger Genitive; öfters wird dies im N. Kl., z. B. Vitr. 33, 10 *insequar ingressus antiquitatis rerum naturae,* bei Liv. u. a. beobachtet.

69. Der Gen. qualitatis gehört der ganzen Latinität an; zumeist beliebt war er in der Volkssprache, aus welcher Plaut. wie Cicero in epp. und nach ihm Plin. in epp., ebenso Horaz manches herübergenommen. Übrigens ist auch die klassische Sprache und Livius reich an Beispielen, welche vorzugsweise räumliche oder zeitliche Grösse durch Zahlenangaben oder die Art und Klasse, zu welcher das Beziehungswort zu rechnen ist, bezeichnen. Sueton wie die script. hist. Aug. variieren nur das schon von Plaut. u. Cic. Gebrauchte, wie auch Gellius fast nur aus dem Altlat. Gen. qual. reproduziert.

Anmerkung 1. Die Verbindung eines Gen. qualitat. mit Eigennamen ist ganz vereinzelt bei Cic. u. Sall., wird häufiger bei Nepos, Hor. Liv. Val. Max., besonders bei Plin. mai. Tac. Curtius Flor. Just. Ammian Apoll. Sidon. Fest., z. B. Hor. od. 1, 36, 13 *multi Damalis meri.*

Anmerkung 2. Der Gen. qualit. bei einem nicht ausdrücklich gesetzten Nomen (z. B. Hor. *redis mutatae frondis*) gehört Nep. Caes. Sall. Hor. Plin. mai. Sen. rhet. Sen. phil. Tac. Suet. an; ebenso selten ist der Gen. qualit. bei einem Pron. und findet sich bei Nep. Catull Plin. ep. (*me huius aetatis*) Val. Max. Just.

Anmerkung 3. Auch der Gen. gerund. erscheint als Gen. qual., so mit einem Subst. bei Caes. Sall. Liv. Tac. Gell., prädikativ mit esse sogar bei Cic. (Verr. II 2, 132 *quae res evertendae reipublicae solent esse*). Kühner wird die Konstruktion, wo der Gen. gerund. die prädikative Bestimmung des Objekts bildet, was ausser Ter. nur Sall. Liv. Tac. (ann. 2, 37 *nec ad invidiam ista, sed conciliandae misericordiae refero*) und deren Nachahmer aufweisen.

Anmerkung 4. Die schon bei Varro (r. r. 2, 7, 1), dann bei Liv. Plin. Suet.

und den Juristen gebrauchte Ausdrucksweise *maiores annorum triginta* ist Analogiebildung nach dem noch bei Sulpic. Sev. sich findenden *cum esset annorum decem,* ebenso *natus decem annorum* oder *vixit annorum quattuor,* welche Phrasen sämtlich der Umgangssprache entstammen; vgl. übrigens § 96 Anm. 1.

Anmerkung 5. Für Cic. Caes. Nep. Liv. hat man die Wahrnehmung gemacht, dass ein mit einem Pron. oder mit den Adj. *par, similis, dissimilis, aequus* verbundenes Subst. nicht im Gen., sondern nur im Abl. qual. erscheint.

Anmerkung 6. Der Gen. qual. ohne Attribut ist spätlateinisch und findet sich nicht vor Apul., dann aber bei Symmachus Sulp. Severus, Apoll. Sidon., z. B. *litterarum vir, res commodi* (vgl. das französische *un homme de lettres, une chose d'avantage*). Diese Konstruktion setzt entweder eine prägnante Bedeutung des Subst. voraus (z. B. in *homo iustus et morum*) oder ist durch Analogie nach andern Gen., z. B. poss. gebildet (wie *homo litterarum*); dabei ist der fremdsprachliche Einfluss nicht zu übersehen.

70. Der Gen. partitivus findet sich durch die ganze Latinität abhängig von Subst. oder substantivierten Neutr. der Adj. oder Pronom. oder Zahlwörter (mit Quantitätsbegriff). Jedoch ist zu bemerken, dass die klass. Sprache sich in der Verbindung der Adj. neutr. mit dem Gen. part. sehr enge Grenzen gezogen hat; so sagt Cicero zwar sen. 72 *vitae reliquum,* Verr. 2, 181 *plurimum aetatis* und verbindet das Neutrum Plur. der Kompar. und Superlative mit dem Gen. part., z. B. Att. 4, 3, 3 *in interiora aedium,* Fam. 1, 9, 15 *summa pectoris*; aber der Positiv ist nirgends in dieser Fügung zu finden, Caesar hat ihn nur b. civ. 3, 105, 4 *in occultis ac reconditis templi.* Der häufige Gebrauch hievon, z. B. *Italiae plana ac mollia,* ferner *multum diei, medio diei* oder gar *per Europae plerumque* u. ähnliche Verbindungen kommen erst mit Sall. auf, werden von Liv. aufgenommen u. weitergeführt und sind besonders bei Tac. beliebt; vgl. Stilistik § 3. — Der Umgangssprache eigen sind die Gen. *loci, locorum, terrarum, gentium* nach Ortsadverbien; wir treffen sie daher bei Plaut. Ter. Cic. epp. (sehr selten in den Reden), bei Sall. Vitr. Liv. Plin., bei Gellius und am häufigsten bei Apuleius, dann bei den script. hist. Aug. — Erst seit Sall. (nicht bei Cic. u. Caes.) lesen wir *eo* mit Gen. part., ebenso *quo,* z. B. *eo audaciae,* bei Tac. u. Curt. auch *huc,* nur bei Tac. *ut* (wie das griech. ὡς); ebenso beginnt seit Sall. die Verbindung einer Präpos. mit Pron. neutr. und Gen. z. B. *ad hoc aetatis.* Beide Konstruktionen gehen von Sall. Liv. Trog. Plin. epp. Tac. auch auf deren späte Nachahmer, z. B. Sulp. Sev. 2, 50, 2 *stultitiae co'usque venerat,* über.

Anmerkung 1. Das appositive Verhältnis an Stelle des Gen. part. gehört der nachlässigen Diktion an, in der man zuerst Subjekt oder Objekt setzt und dann erst den Umfang durch einen Quantitätsbegriff limitiert; so auf pompei. Inschriften *da fridam pusillum,* bei Sall. *abunde* und *affatim* (s. § 46).

Anmerkung 2. Adjektiva, die keinen Quantitätsbegriff enthalten, werden in Prosa in vorklassischer und klassischer Zeit nicht mit dem Gen. part. verbunden; hier wird überall das appositive Verhältnis vorgezogen. Allein die Analogie von *medio diei* schuf schon bei Sall. fr. Orl. 8, 3 *incerto noctis.* Livius wagte 5, 38, 4 *in aequo campi,* dann Tac. ann. 3, 5 *asperrimo hiemis* u. ä. Bei Livius und Tac., sowie sonst im silb. Latein wurde die Konstruktion auch durch die Dichter empfohlen; denn die august. Dichter, wie vorher schon Lucrez (zum Teil in auffallender Weise, z. B. *caerula caeli*), gestatten sich dieselben Freiheiten. In der nachtaciteischen Latinität hat sich die Konstruktion erhalten, besonders bei den Nachahmern der früheren Autoren, und so lesen wir bei Min. Fel. Oct. 9, 7 *per incertum sortis* und bei Justin 38, 1, 8 *incertum belli timens.*

Anmerkung 3. Die Verbindung eines Adj. masc. oder fem. sing. mit dem Gen. part. hat Ennius dem Homer nachgeahmt, also *dia, magna, sancta dearum,* und dem Ennius Vergil. Häufiger ist der Gen. nach dem Plural, aber nicht vor Liv. u. Hor., besonders kultiviert von Plin. mai. u. Tac. — Geradezu auffallend ist (wahrscheinlich schon bei Catull 66, 9) bei Horaz u. Ovid, dann bei Liv. Plin. mai. u. Tac. der Gen. part. nach *cuncti* und *omnes,* offenbar eine Analogie der vorher erwähnten Konstruktion, deren innerer

Grund in dem Streben nach Verstärkung des Ausdruckes zu suchen ist; die ältere Sprache hat hier ausschliesslich das appositive Verhältnis.

Anmerkung 4. Selten, bei Cic. wohl nur prov. cons. 4 *quarum Macedonia* und Brut. 268 und 286, ist die Verbindung eines Eigennamens mit Gen. part.; erst Liv. hat mehrere Beispiele, besonders bei Völkernamen, z. B. *extra poenam fuere Latinorum Laurentes*, ebenso Curtius, z. B. *quorum Haustanes*, im Sp. L. Dictys, z. B. 1, 6 *legatorum Palamedes*; sonst wird die präpos. Wendung vorgezogen.

Anmerkung 5. Bemerkenswert ist noch die Verbindung *tum* oder *tunc temporis* bei Just. Apul. Vulg, wohl afrikanischen Ursprungs, und *semper annorum* bei Apul. — Quod eius gehört der Vulgärsprache an; ausser Cato und Cornif. hat es nur noch Cic. in Erstlingsschriften und in Briefen, und später Gellius; vgl. unten § 292 Anm. — *Mille* mit Gen. part. ist im Altlat. nicht selten, bestritten bei Cic., sicher bei Caes., oft bei Liv., vereinzelt bei Sall. Nep. Curt. Flor., selbstverständlich bei Apul. — *Unus* mit Gen. part. hat schon Plaut., dann Lucrez, auch Verg. und Horaz, hauptsächlich aber Liv., ganz vereinzelt Cic. und Caes. und nur mit *quorum* oder *eorum*.

71. Mittels des Verbs *esse* oder andrer kopulativen Verba können Gen. qual. poss. und part. auf ein Nomen bezogen werden. So entsteht der sog. praedikative Gen., Caes. b. G. 5, 6, 1 *quod eum magni animi cognoverant* (wo *magni animi* = *magnanimum*). Namentlich bei Dichtern hat die Analogie nach der Konstruktion von *esse* c. gen. eine Menge von Besonderheiten geschaffen, so z. B. Hor. ep. 1, 9, 13 *scribe tui gregis hunc*, ebenso bei Spätern, z. B. Sueton und Justin, *beneficii sui aliquid facere*.

Anmerkung 1. Wie schon Cato r. r. 38 *hoc erit signi* sagte, so erhielt sich bei Plaut. Ter. Cic. (Erstlingsschriften) Caes. Cornif. die Konstruktion, z. B. Caes. b. G. 1, 21 *quid consilii sui sit*. Hier hat die Macht der Analogie den Gen. geschaffen, indem man seit Ennius (*ecquid erit praemi?*) die Verbindung von *quid* mit Gen. part. gewohnt war und somit auch hier den Gen. setzte, als ob er abhängig von *quid* sei. Ganz ebenso sind die Phrasen bei Caes. Cic. u. Sall. *nihil reliqui facere*, sowie bei Sall. Suet. Lact. Sulp. u. a. *nihil pensi habere* zu erklären.

Anmerkung 2. Wie bereits § 69 Anm. 3 angedeutet, ist der sogen. finale Gebrauch des Gen. gerund. auf den prädikativen Gen. zurückzuführen. Wie nämlich Plaut. Lucil. Nep. Cic. u. A. an Stelle einer Apposition den Gen. praedic. gebrauchen, z. B. Plaut. Pers. 394 *dabuntur dotis tibi inde sescenti logi*, so auch Tac. hist. 4, 25 *tum e seditiosis unum vinciri iubet magis usurpandi iuris quam quia unius culpa foret* (hier könnte statt *usurpandi iuris* nach § 48 auch *usurpationem iuris* „als Rechtsverwahrung“ stehen). Diese dem Tac. eigene vielbesprochene Konstruktion erscheint am auffallendsten in Stellen wie ann. 2, 59 *Germanicus Aegyptum proficiscitur cognoscendae antiquitatis* (hier darf man nur *facit iter* statt *proficiscitur* setzen und die Konstruktion ist klar: „er macht nach Ägypten seine Reise so, dass sie in den Bereich des *cognoscere antiquitatem* gehört“).

72. Der Gen. nach den Adj. relat. dient lediglich zur Determination des im Adj. liegenden nominalen Begriffs. Soll die Verbindung eines Adj. mit einem Subst. mehr ausdrücken, so ist eine andre Wendung, etwa mittels Präpositionen, zu wählen (Schönfeld p. 34).

Die alte Sprache kennt ausser den gewöhnlichen Adj. „begierig kundig eingedenk teilhaftig mächtig voll“ nur wenige Adj. relat., wie z. B. *incertus iners socors vacivos* u. ä. bei Ennius und Plaut., *exspes* bei Att., *aeger* bei Liv. Andr.; der freiere Gebrauch, z. B. *integer aevi*, ist für die alte Zeit nicht anzunehmen. Bei Lucrez kommt zu den allgemein üblichen noch *orbus* und *nuntius*. In der klassischen Sprache erweitert sich mit der Vermehrung des Wortschatzes auch der Bereich der Adj. relat., allein immerhin sind die Grenzen noch ziemlich eng gezogen; so finden wir hier nirgends ein Adjektiv mit einem Gen. subi., z. B. *audax ingenii, ferox scelerum*. Diese Grenzen werden erst durch Sall. und besonders durch Liv. für die Prosa, von den august. Dichtern für die Poesie weiter hinausgeschoben; die nachaugust. Prosa bedient sich, nachdem Sall. und Liv. mit ihrem

Beispiel vorangegangen, ungescheut aller poet. Wendungen, so Vell. Pat., Val. Max., Sen., Plin. mai. und min., am meisten aber Tacitus. Nach Tac. ist neben Ammian besonders Apuleius an poetisierenden Verbindungen reich, die übrigen nachtacit. Schriftsteller gehen nicht über das von früheren Verwendete hinaus.

Wenn irgendwo, so hat in diesem Gebiete der Grammatik die Analogie ihre Macht entfaltet. Sobald einmal *plenus* c. gen. feststand, lag *opulentus, dives, satur, benignus, locuples, onustus* sehr nahe; ebenso führte das ursprüngliche *inanis* und *vacivos* auf *pauper egenus indigus sterilis*. Selbstverständlich haben hier die Dichter am meisten sprachschöpferisch gewirkt, und die poetisierenden Prosaiker haben gerne ihre Erbschaft angetreten.

Es mag an einigen Beispielen die histor. Entwicklung im Gebrauche der meisten dieser Adj. gezeigt werden:

Manifestus wird schon von Plaut. mit dem Gen. verbunden, so *manifestus mendacii;* Sall. hat es in die Prosa aufgenommen, Ovid in der Dichtung reproduziert; dem Vorgange des ersteren folgte Tac., dem letzteren ahmte Seneca, wie er von Dichtern vieles angenommen hat (z. B. *timidus, sollicitus, securus* c. gen.), so auch hierin nach.

Impos erscheint bei Plaut. nur in Verbindung mit *animi*; dann verschwindet es, die klassische Sprache hat das Wort überhaupt verschmäht. Erst Seneca und dann Sueton nehmen es auf, erweitern den Gebrauch und verbinden es auch mit andern Gen., welche Konstruktion die Archaisten Fronto und Apuleius und der Dichter Ausonius beibehielten.

Incertus wird von Plaut. und Enn. mit Genetiv verbunden; die klassische Sprache kennt diese Konstruktion nicht; dass sie aber in der Volkssprache auch in dieser Zeit fortlebte, geht aus b. Afric. (3 mal *incertus locorum*) hervor. Ovid hat es wie vieles in seinen epist. aus der Volkssprache herübergenommen, ebenso Liv. und nach beiden Tacitus.

Onustus c. gen. lesen wir bei Plaut. u. Afran., dann erst wieder im bell. Afric. und schliesslich bei Tacitus. Es ist somit *onustus* c. gen. in der Schriftsprache immer ein Fremdling geblieben.

Anmerkung 1. Bemerkenswert ist auch der Gen. gerund. nach diesen Adj.; die alte Sprache beschränkte sich auf *cupidus* und *studiosus* (Plautus hat die Konstruktion gar nicht); allmählich erweiterte sich die Zahl, weniger bei Cicero, als bei Liv. und hauptsächlich bei Tac. (in den ann. besonders) infolge ausgedehnter Analogiebildungen. Hieher gehören auch Fälle, wie ann. 3, 7 *erectis omnium animis petendae e Pisone ultionis*.

Anmerkung 2. Die Zahl der Partic. praes., welche mit dem Gen. verbunden werden, weil der substantielle Begriff bei ihnen in den Vordergrund tritt, war im Altlat. viel grösser, als in der klassischen Zeit; manche dieser Verbindungen wurden geradezu formelhaft, z. B. *negotii gerentes, amans patriae, observans mei*; die Ähnlichkeit der Endung und Bedeutung verschaffte auch dem Worte *infrequens* die Konstruktion mit dem Gen. bei Cornif. und Gell. In der nachklassischen Sprache werden die Part. praes. c. gen. zunächst bei Dichtern wieder häufiger und dann auch in Nachahmung derselben in der Prosa.

Anmerkung 3. *Animi* ist in Verbindung mit *incertus, lassus* u. a. von Haus aus Lokativ, wurde aber schon frühe als Genetiv angesehen, wie Sall. H. 3, 13 *ingens ipse virium atque animi* zeigt. Vgl. übrigens die Antibarb.[6] II p. 246 hiezu gegebene Litteratur.

73. Bei dem stark ausgeprägten juristischen Sinne des römischen Volkes ist es selbstverständlich, dass sich frühzeitig viele Phrasen für Anklage, Verteidigung, Verurteilung und Freisprechung gebildet haben. Wenn

in diesen Wendungen das gerichtliche Objekt im Gen. erscheint, so ist dies leicht erklärlich daraus, dass dem Sprechenden das wegen seiner Selbstverständlichkeit nicht ausgedrückte *crimine* oder *iudicio*, *nomine*, *lege* vorschwebte. Es ist somit dieser Gen. lediglich ein gen. definitivus, wie es eine Vergleichung von Cic. off. 2, 51 *ne quem innocentem iudicio capitis arcessas* mit Cornif. 1, 11, 18 *Teucer . . inimicum fratris . . capitis arcessit* zeigt. Die zahlreichen Verba iudicialia der alten Sprache wurden nicht alle in die Litterärsprache herübergenommen; manche aber haben sich doch in der Gerichts- oder Volkssprache erhalten und erschienen später wieder auf der Bildfläche. Die von der klassischen Sprache übernommenen Phrasen erweiterten sich schon in der Zeit des Cic. und Caes., namentlich aber von Livius ab durch zahlreiche Analogiebildungen; auch hat Liv. aus alten Dokumenten wieder manches hervorgeholt, was zu seiner Zeit nicht üblich war (z. B. *condicere earum rerum*). In gleicher Weise verfuhren auch Tacitus und andere späteren Schriftsteller, am weitesten ging Apuleius. Die Macht der Analogie mag aus Cornif. bewiesen werden, bei welchem das auch in Cic. Erstlingsschriften und Briefen sich findende *iniuriarum agere* ein *iniuriarum satis facere* hervorgerufen hat; sobald einmal Verg. *voti reus* gebraucht, holte Liv. das schon von Turpil. u. Titin. und später von Nepos verwendete *voti damnari* hervor, und dieses selbst zog wieder ein *voti liberari* nach sich, was alles der Sprache Cic. u. Caes. fremd ist.

74. Der Gen. pretii ist ein prädikativer Genetiv. Aus *hominem non nauci* (attribut.) entwickelte sich *sumus non nauci* und dann *non nauci habere*, z. B. Cic. div. 1, 132 *non habeo nauci Marsum augurem;* es bezeichnet somit der Gen. pretii die Rubrik des Wertes, in welche eine Person oder Sache eingeordnet wird. Schon die alte Sprache war reich an Gen. pretii; die meisten derselben sind nie in die Litterärsprache eingedrungen, während sie in der Volkssprache sich erhielten, wie Cic. ad Att. bezüglich des vulgären *flocci facere* zeigt. Nur die von *magnus, parvus* und *nihil* sich herleitenden Gen. (ausser *maioris,* was poet. und nachkl. ist) gehören der ganzen Latinität an; Analogiebildungen, wie das von Catull gewagte und in den Priap. nachgeahmte *assis* und *pili*, konnten sich so wenig halten, als das von Cato und Plaut. Rud. 381 gebrauchte *multi facere.* Von den Verben scheint *existimare* in der klassischen Sprache des Cic. u. Caes. keine Aufnahme gefunden zu haben, auch *pendere* (vgl. Thielmann, Philol. 42 p. 342) und *ducere* hatten einen vulgären Beigeschmack, *taxare* wird erst von Seneca mit Gen. pret. verbunden.

75. Bei den Verben des Erinnerns und Vergessens überwiegt der Gebrauch des Gen. den des Akk., wenn auch noch nicht im A. L., wo z. B. Plaut. *oblivisci* nur mit Akkus. konstruiert, so doch seit der klass. Sprache; bei *recordari* ist jedoch auch da noch der Akkus. üblicher (Gen. bei Cic. nur Att. 4, 17, 1 u. Pis. 12). Schon bei den Komikern und von da ab allenthalben werden diese Verba auch mit *de* konstruiert, wie z. B. Cic. ausschliesslich *recordari* bei Personenbezeichnungen braucht. *Venit in mentem* wird in der alten Sprache mit Subst. im Gen. (oder de mit Abl., selten Nominativ), bei Cic. immer mit Gen., bei Pronom. mit Nominat. konstruiert. Bei Liv. und Späteren scheint der Nominativ, auch bei Sub-

stantiven, zu überwiegen. Wie *venit in mentem* nach Analogie der V. *reminiscendi* konstruiert ist, hat es selbst wieder im Sp. L. bei Claud. Mam. 96, 7 *tibi in mentem est cogitationis et amoris tui* eine Analogie geschaffen.

76. Der Gen. bei den unpersönlichen Verben *miseret, paenitet, pudet, piget, taedet* findet sich schon bei Enn. Plaut. Acc. Ter., gerade wie in der klassischen und nachklassischen Sprache; ebenso steht auch dort schon, wie bei Cic. u. Liv., die Person oder Sache, v o r der man sich schämt, im Genetiv. Dem Ter. eigentümlich ist *miserescit* und *commiserescit,* bei Plaut. Cic. Sall. findet sich *misereor,* bei Gellius *commisereor. Miserari,* das in der klassischen Sprache transitiv gebraucht wird, konstruiert sich in dem Altlat. u. dann wieder in später Latinität mit Gen. (Paucker, Z. f. ö. G. 1883 p. 324).

77. Viele Verba, welche sich mit einem Genetiv verbinden, namentlich in der Vulgärsprache und bei Dichtern, sind durch die Macht der Analogie zu dieser Konstruktion gelangt. Sobald man *cupidus fastidiosus studiosus* mit dem Gen. konstruierte, lag auch *cupio studeo fastidio alicuius* nahe; *vereri* c. gen. schliesst sich an *pudet* an und hat sogar einmal, freilich in einem Brief an Atticus, Aufnahme bei Cicero gefunden; nicht Wunder nimmt *laborum decipitur* (Horaz) neben *laborum obliviscitur,* wie *desipiebam mentis* (Plaut.) neben *angor* und *pendeo animi* (welches schon frühe als Gen. angesehen wurde, vgl. § 72 Anm. 3). Auch wird *regnavit populorum* bei Horaz, *catholicorum dominantur* bei eccl. nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass *regnare = regem esse, dominari = dominum esse* ist.

In allen diesen Konstruktionen hat man demnach keine Gräzismen zu suchen, sondern echt lateinische Wendungen, deren Entstehung sich psychologisch sehr leicht erklären lässt. Wenn auch die klassische Sprache sich gegenüber solchen Neuschöpfungen durchaus ablehnend verhielt, so waren die Dichter um so empfänglicher dafür, und dass hiebei die Anklänge an die griechischen Vorbilder mitbestimmend gewesen sein mögen, liegt auf der Hand und kann nicht bestritten werden.

78. *Refert* ist gleich *ex re fert,* also *tua refert = vom Standpunkt deiner Sache bringt es etwas ein.* Die dabei schon von Plaut. und Ter. verwendeten Pronomina *mea tua etc.* sind demnach Abl. Die klassische Sprache beschränkt sich auf diese Konstruktion. In der silbernen Latinität aber wurde zu *re* ein Gen. definitivus konstruiert, z. B. Quint. 9, 4, 44 *plurimum refert compositionis = e re compositionis plurimum fert:* das gleiche gilt für Plin. epp. Die persönliche Konstruktion von *refert* hat Lucrez 4, 984 *magni refert studium atque voluptas,* in Prosa wohl nur Plin. mai. und Fronto.

Das mit *refert* synonyme, aber erst später ihm zur Seite tretende *interest* hat sich der Konstruktion des ersteren vollständig angeschlossen, also *mea interest etc.* Nur ist zu beachten, dass schon die klass. Sprache den gen. bei *interest* anwendet, z. B. Cic. Fam. 4, 10, 2 *suspicarer multum interesse rei familiaris tuae*; dieser gen. wurde offenbar ursprünglich als abhängig von *multum* empfunden, entwickelte sich dann aber auch zu selbständiger Stellung, z. B. Cic. Fin. 2, 72 *interest omnium recte facere.* Die persönliche Konstruktion von *interest* bei Cic. Att. 3, 19, 1 ist bestritten.

79. Der Gen. exclamativus ist ausschliesslich der Dichtersprache eigen, Plaut. Catull. (vgl. jedoch Riese zu 9, 5) Properz Lucan; in Prosa nur Tertull. de paenit. 12 *pro malae tractationis.*

Zu § 64 vgl.: Liebig, De genetivi usu Terentiano, Öls 1851; Loch, De genetivo apud priscos scriptores latinos, Progr., Bartenstein 1880; Kleine, De gen. usu Liviano, Progr. Cleve 1865; Görlitz, De gen. usu Sallustiano, Progr. Schrimm 1879. || Zu § 69: Golling, Zur Lehre vom Ablativ und Genetiv der Eigenschaft, Gymnasium 1888, Nr. 1 und 2. || Zu § 72: Haustein, De gen. adjectivis accommodati in lingua lat. usu. Halle 1882; Erdmann Über den Gebrauch der lat. Adj. mit dem Genetiv, Progr. Stendal 1879. || Zu § 78: Fr. Schöll, Alte Probleme (*refert-interest* u. ä.), Archiv II, p. 203—218.

Dativus.

80. Der Dativ bezeichnet die entferntere Beziehung einer Person oder Sache zur Thätigkeit des Subjekts. Er ist somit nicht Objektskasus, sondern drückt aus, was bei vollständig gebildeter Aussage als beteiligt neben der Handlung hergeht. Mit dem Dativ ist der finale Lokativ (mit Ausnahme der alten Lokativformen) zusammengeschmolzen, und so bezeichnet der daraus entstandene Kasus auch den erreichten Zweck und Ort. Aus der geschilderten Natur des eigentlichen Dativs geht ferner hervor, dass *esse* mit Dativ das okkasionelle Haben und nicht das dem Subjekt eigentümliche (was der Gen. ausdrückt) darstellt. Diese Gesichtspunkte genügen zur Erklärung aller Erscheinungsformen des lat. Dativs.

81. Es ist selbstverständlich, dass es bei manchen Verben im Belieben des Sprechenden liegt, ob er eine mit der Handlung in Zusammenhang stehende Person oder Sache direkt betroffen werden oder nur in entferntere Beziehung zu derselben treten lassen will. So wird *curare* bei Plaut. mit Dativ und Akkus. verbunden (vgl. Brix-Niemeyer zu Plaut. Trin. 1057), ferner hat *vitare* bei Plaut. den Dativ = „einem aus dem Wege gehen", in der klassischen Sprache den Akk. „einen meiden". Die in der klass. Sprache mit dem Dativ verbundenen Verba wie *persuadeo, parco* etc. werden in der Umgangssprache und hauptsächlich in der plebejischen Sprache mit Akk. konstruiert, welcher letztere als Kasus des allgemeinen Objekts in der Vulgärlatinität stets im ausgedehntesten Gebrauche war und mit dem Verfall der Sprache eine fast unumschränkte Herrschaft erhielt, so dass schliesslich *carere, egere, nocere* u. a. sich mit Akk. verbanden. Die persönliche Konstruktion im Passiv ist infolge ihrer Bequemlichkeit auch der Litterärsprache nicht fremd geblieben, freilich ohne bei Cic. Caes. Liv. Tac. Aufnahme zu finden (aber bei Cornif. Caecina, oft bei Dichtern u. spät. Pros.): umgekehrt hat *adiutare* in pleb. Sprache den Dat., ebenso *auscultare* im Altlat. u. in Cic. Erstlingsreden, *decet* bei Ter., *iubeo* bei Tac. u. Stat. in der Vulg. u. hist. Apoll., *dominari* bei Sen. Claudian u. s. w. Die Verba des Streitens werden bei Dichtern mit dem Dativ konstruiert, zuerst vielleicht schon bei Plautus, dann bei Lucrez, bei Catull, hauptsächlich bei den august. Dichtern und ihren Nachahmern, auch bei poetisierenden Prosaikern (Plin. ep. 8, 8, 4 *rigor aquae pugnaverit nivibus*); ebenso *iungere* im Altlat., bei den august. Dichtern, Tac. Plin. min.

Anmerkung 1. *Invideo alicui aliquid* ist unklassisch; es findet sich jedoch bei Verg. Ovid. und Horaz (bei letzterem auch *alicui alicuius rei,* sat. 2, 6, 84, schon von Quint. 9, 3, 17 für einen Gräzismus erklärt, mit Unrecht: *non invidit = large praebuit,* also *ciceris* Gen. part.) und bei Liv; bei diesem Autor beginnt auch *invidere alicui aliqua*

re, was zur Zeit des Quint. bereits allgemein üblich war und auch bei Lucan., Plin. mai., Tac. gelesen wird. Klassisch ist nur der Dativ, zu dem ein Gen. defin. treten kann, z. B. Cic. Phil. 10, 1 *neminem alterius virtuti invidere*; damit ist jedoch der Akk. eines Pron. neutr. nicht ausgeschlossen (so schon Acc. und neben Cic., z. B. Mur. 88 *quid invidendum Murenae sit, non video*, auch Nepos). Über Entstehung der Konstruktion von *invideo* vgl. Reifferscheid, Lekt. Kat. Breslau 1885, Anton, Studien I p. 81 ff.

Anmerkung 2. Zum Dativ der entfernteren Beziehung kann auch ein Gerundiv treten; allein in der alten und in der klassischen Sprache ist dieser Gebrauch sehr beschränkt; erst bei Liv. und hauptsächlich bei Tacit. erweitert sich derselbe, so dass wir jetzt auch *deesse, sufficere, destinare* u. ä. mit Dat. ger. finden; die spätern Schriftsteller haben den Gebrauch erhalten, ohne ihn besonders zu kultivieren.

Anmerkung 3. Auch zu Subst. verbalia tritt dieser Dativ, freilich sehr selten, aber immerhin schon bei Plautus, auch bei Cic. (*obtemperatio legibus*) und noch bei Hieronymus (*satisfactio omni poscenti rationem*).

82. Der Dat. possess. bei *esse* dient, um den sachlichen Besitz und zwar den okkasionellen zu bezeichnen. Sallust, der überhaupt für Dativkonstruktionen eine Liebhaberei hat, dehnte zuerst den Gebrauch auf geistige Eigenschaften (also dauernden oder eigentümlichen Besitz) aus, z. B. *longe mihi alia mens est*, und Verg. Lucan Tac. Curtius folgten ihm darin nach (z. B. sagt Curtius *erat Dareo mite ac tractabile ingenium*).

Anmerkung. Bei *mihi est nomen* und ähnlichen Phrasen wird im Altlat. infolge einer Art Kasusausgleichung der Dativ des Namens gesetzt, bei Cic. und Caes. ist der Nominativ Regel, Sallust hat wieder immer den Dativ (hist. 1, 75 Gen. defin., weil Sache), Liv. öfter Dativ als Nominativ, ebenso auch Curtius; bei wirklichen Namen hat Vell. zuerst den Genetiv; bei Tac. steht nach Nipperdeys von Dräger und Heraeus gebilligter Regel der Nominativ, der sehr selten durch den Genetiv, und durch den Dativ nur bei Adjekt. ersetzt wird.

83. Der Dat. commodi findet sich entsprechend der Grundbedeutung des Dativs durch die ganze Latinität. Besondere Erscheinungsformen desselben sind:

Bei den Verben des Abhaltens und Abwehrens haben Plaut. Verg. Hor. Tibull, Properz den Dativ, ebenso die Verba des Wegnehmens wie *abducere detrahere* u. ä., und zwar noch in spätester Zeit (Hieronym.). Die Annahme eines Gräzismus ist ausgeschlossen, da dieser Dativ den lateinischen Sprachgesetzen vollständig entspricht und sich schon bei Plaut. und noch bei Hieronymus findet.

Aus Ennius (Ann. 107 L. Müller) *quod mihi reque, fide, regno vobisque, Quiritis, se fortunatim, feliciter ac bene vortat* geht hervor, dass die Dative bei *bene, feliciter* und analog bei *hem, vae, hei* (richtiger wohl *ei*) hieher gehören. Dieselben haben wie die Phrasen *bene, male, recte, peius* etc. *est mihi* ihren Ursprung in der Volkssprache; wir finden noch spät bei Sueton und den script. hist. Aug. diese Dative in der Soldatensprache, z. B. *feliciter domino*.

Schon im Altlat. ist häufig der Dativ bei *sum* mit einem Prädikatsnomen, oft ziemlich auffallend für den Genetiv, z. B. *sodalem me esse scis gnato tuo*; natürlich kann statt *esse* jedes andere ein modifiziertes Sein bezeichnende Verb eintreten. Dieser Gebrauch ist selten bei den Klassikern, z. B. Cic. Cat. 2, 5, 11 *ducem huic bello me profiteor*, öfter schon bei Dichtern, wie z. B. bei Catull und namentlich bei Tibull, welcher nie *huius* und *cuius*, sondern stets *huic* und *cui* in solchen Phrasen setzt, z. B. *cui toga fluit*; häufiger wird er bei Liv. Bei Sall., Dichtern wie Tibull. und namentlich bei Tac. tritt ein solcher Dativ in unmittelbare Verbindung mit dem Beziehungs-

wort, besonders wenn dies ein verbales Personalsubstantiv ist, z. B. *minister bello, custos saluti.* Diese bei Tac. sehr beliebte Konstruktion wird nachher seltener, z. B. Suet. nur T. 12 *custodem factis,* kommt jedoch später bei den Autoren, welche in ihrer Diktion von Tac. oder Sall. abhängen, wieder häufiger vor, vgl. Sulp. Sev. 1, 29, 5 *huic bello dux fuit,* Oros. 6, 11, 1 *dux his Vercingetorix fuit.* Üblich war der Dativ jedoch im offiziellen Stil und findet sich daher allenthalben, wenn ein Gerundiv. beim Nomen steht, z. B. Cic. *curator muris reficiendis.*

84. Der Dat. ethicus wurzelt in der Volkssprache, findet sich daher oft bei Plaut. und Ter., mit und ohne *en* und *ecce,* gehört bei Cic. überwiegend den Briefen, und zwar denen an Attikus an, ohne jedoch von den Reden und philos. Schriften ganz ausgeschlossen zu sein; selten ist er bei den Dichtern der august. Zeit (vgl. jedoch Hor. ep. 1, 3, 15 *quid mihi Celsus agit?* also in ep. und sat. selbstverständlich wohl am Platze) und bei Livius, welcher in direktem Gegensatze zu Cic. zwar *en tibi,* aber nie *ecce tibi* verbindet.

85. Sehr nahe verwandt mit dem ethischen Dativ ist der Dativ der Relation, z. B. Catull 86, 1 *Quintia formosa est multis*; dieser Dativ findet sich bei Cicero Nep. Tac., namentlich aber bei den Dichtern der klass. und august. Zeit. Besonders bemerkenswert wird er in Verbindung mit einem Partizip und bezeichnet dann den örtlichen oder geistigen Standpunkt der Beurteilung. Es fehlt die erstere Konstruktion in der ältern Latinität und bei Cicero; sie ist so recht eigentlich für Historiker bestimmt und zeigt sich zuerst bei Caes. (b. civ. 3, 80) und Sallust (fragm. hist. 4, 37 Kritz), wird häufiger von Livius an, auch Vitruv gebraucht sie (also an einen Gräzismus nicht zu denken!), und dann ist sie ganz gewöhnlich bei den Historikern und Chorographen der Kaiserzeit. Von Dichtern weisen nur Verg. und Ovid diesen Dativ auf, die andern entbehren die Konstruktion. Selten ist der Sing. des Partiz. (Liv. Tac. Plin. mai.), seit Verg. liest man von Depon. auch Part. perf. (Liv. Plin. mai. Tac. Agr. 10 (?), Pomp. Mela). Der Dativ des geistigen Standpunktes wird von Liv. an häufig, namentlich bei Sen. phil. Plin. mai. Tac., findet sich indes auch bei Horaz.

Wenngleich dieser Dativ manchmal in ziemlich loser Beziehung zum Verbum des Satzes steht, so ist immerhin eine Relation vorhanden, weshalb man wohl mit Unrecht von einem Dat. absolutus spricht.

86. Gerade so wenig wie der eben besprochene Dat. relationis darf der Dat. auctoris als ein Gräzismus aufgefasst werden, wenn auch der letztere vielfach den Namen Dat. graecus führt. Beide ergeben sich aus der Grundbedeutung des Dativs in ungezwungener Weise. Es bezeichnet aber der sog. Dat. graecus in der thätigen Person zugleich denjenigen, zu dessen Vorteil oder Nachteil die Handlung ausschlägt, z. B. Amm. Marc. 22, 8, 42 *spatium expedito viatori diebus conficitur quindecim.* Das Gerundium wurde von jeher so konstruiert; dann hat man die Part. perf. pass. und infolge davon auch die Adj. auf *bilis* bei Dichtern mit dem Dativ verbunden, z. B. *nulli exorabilis* = *qui a nullo exoratur*; und wie man bei Intransitiven Abl. und *ab* setzte, z. B. schon Cicero Fam. 15, 17, 2 *mori*

ab, so lesen wir bei Dichtern *fratri iacet* und *cui consul in armis cecidit*. Manchmal verdankt der Dativ seine Entstehung der Konzinnität, z. B. Sen. ep. 8, 8 *quae philosophis aut dicta sunt aut dicenda*.

In der alten Sprache blühte der Dat. graecus nicht besonders, doch hat ihn schon Ennius und Plaut. Acc. Ter. Lucil.; in der klassischen Sprache steht der Dativ bei den einfachen Zeiten, ut non solum ab aliquo, sed etiam alicui res fieri videatur (Madvig fin. 1, 4, 11), Cäsar hat ihn indes selten; darüber gehen Liv. Plin. mai. Tac., die Dichter und spätere Prosaiker, z. B. Ammian und namentlich Sulp. Sev. Sidon. Apoll. u. a. hinaus. Bei Apul. ist der Dat. graec. sehr spärlich vertreten, häufiger bei den übrigen Afrikanern, ebenso bei den Kirchenschriftstellern. Dass die Dichter aller Zeiten — ausser den archaischen — so reich an dieser Konstruktion sind, ist wohl vielfach auf den Zwang des Metrums und die Vorbilder der Griechen zurückzuführen.

87. Auch der Dativ kann prädikativ konstruiert werden und bildet dann mit dem Verb. (*esse, ducere vertere* u. ä.) einen Begriff; dazu tritt noch ein persönlicher Dativ als Dativ der Beziehung, z. B. *laudi vertere alicui* (also ganz wie beim prädikativen Akk., vgl. § 53). Prädikativ erscheinen im Dativ ausschliesslich Subst., und zwar Abstrakta, Gradbezeichnungen werden adjektivisch gegeben; Adverbia sind ausser bei *cordi* höchst selten. Der prädikative Dativ gehört der Sprache des alltäglichen Lebens an; er findet sich sehr häufig bei den Komikern, überhaupt im Altlat., bei den script. rei rust., bei Sall., bei Cic. vorzugsweise in den Briefen, bei Hor. namentlich in den Satiren. Reich an dieser Konstruktion sind ferner Tac. und Apul., welche beide besonders die Dative auf *ui* kultiviert haben, dann auch Nepos, während z. B. Livius nicht wesentlich über den klassischen Gebrauch hinausgeht.

Anmerkung 1. *Fieri* mit prädikativem Dativ kommt nicht vor; in Phrasen, wie *si tuo commodo fieri potest*, ist *commodo* (welches nie prädikativ im Dat. erscheint) Abl. modi; ebenso hat man in *mancipio dare* einen Ablativ zu erkennen.

Anmerkung 2. Die klassische Sprache braucht selten die gewöhnlich im prädikat. Dativ erscheinenden Subst. in einem andern prädikativen Kasus (z. B. Cic. Tusc. 1, 31 *maxumum vero argumentum est*), wie sie umgekehrt aber auch andere Subst. von der Konstruktion des prädikativen Dativ ausschliesst; so sagt z. B. Cic. nur *est turpitudo*, dagegen Corn. Nepos praef. 5 *fuit turpitudini*.

Anmerkung 3. Unter den prädikativen Dativ ist auch die Phrase *mihi est volenti* zu rechnen. Dieselbe wurde von Sall. offenbar unter dem Einflusse der Diktion des Thukyd. und Demosth. ins Lateinische eingeführt, von Liv. nur 21, 50, 11 aufgenommen, dagegen von Tac. begierig ergriffen und weiter gebildet, z. B. ann. 1, 59 *ut quibusque bellum invitis aut cupientibus erat*. Im übrigen haben nur Sen. phil. und Macrob. diesen prädikativen Dativ je einmal probiert, sowie Fronto 228, 5 *si tibi libenti est audire*.

88. Im prädikativen Dativ war schon die Bedeutung der Richtung zu erkennen, noch mehr ist dies der Fall beim Dat. finalis, der die Absicht der Erreichung eines Zweckes bezeichnet. Auch er ist der Volkssprache besonders eigen, so sagte man *indutui* oder *circumiectui habere*, in der Militärsprache *receptui canere*, *proficisci praesidio* (Sall.) und ebenso viele andere Verba mit *praesidio*, in der Bauernsprache *alimento serere*, *conditui legere*, *victui obicere* u. ä., in der medizinischen Sprache *mel remedio adhibere* u. ä. Darnach ist auch zu bemessen, welchen Schriftstellern der Dat. finalis besonders zukommt.

Anmerkung 1. Finale Dative in Verbindung mit Substantiven finden sich nament-

lich bei Plaut., bei den script. rei rustic., so *satui semen, turtures farturae* (Mastturteltauben), selten in der klassischen Sprache, z. B. Cic. *receptui signum* (offenbar eine allgemein gebräuchliche, der Soldatensprache entnommene Verbindung, öfter bei Liv. Tac. und den Späteren).

Anmerkung 2. Auch das Gerund. erscheint im finalen Dativ, selten im alten und klassischen Latein, häufig bei Liv. Plin. mai. u. Tac.; bei den letzteren und spärlich bei ihren Nachahmern und andern spätlateinischen Schriftstellern vertritt dieser Dativ geradezu einen Finalsatz, z. B. Plin. n. h. 15, 135 *propitiandis numinibus accendi altaria.*

89. Den Lokativus finalis erkennen wir im lateinischen Dativ namentlich in vielen bei Dichtern gebräuchlichen Wendungen, z. B. Acc. 491 *mittis leto,* ebenso bei Enn., namentlich bei den augusteischen Dichtern, ebenso bei spätern Dichtern und poetisierenden Prosaikern, z. B. Verg. *it clamor caelo,* Hor. *agere Orco*; ganz spät noch bei Commodian, z. B. *vertite vos Christo,* Sulpic. Sever., z. B. *sacerdotibus exilio deductis,* bei Venant. Fort. Lucif. Calar. Dracont. u. a. Bei Cic. und Caes. lässt sich nur *tendere manus alicui* (Caes. b. G. 7, 48) nachweisen. Wenn auch die in der Volkssprache übliche Konstruktion (so z. B. Hisp. 16, 4 *oppido represserunt,* Apul. met. 5, 2 *cubiculo te refer*) auf echtlateinischen Ursprung des Dativs der örtlichen Richtung hinweist, so lässt sich doch nicht leugnen, dass vielfach griechischer Einfluss, hauptsächlich bei den Dichtern, in der Empfehlung dieses Dativs mitgewirkt hat. — Bemerkenswert ist indes, dass derselbe die Beifügung eines Attributs nicht verträgt.

Anmerkung. Über den finalen Gebrauch des Infinitivs, welcher durch die Dativnatur des Infinitivs hieher gewiesen wird, ist unten im Zusammenhang mit den übrigen Konstruktionen des Inf. nach Verben gesprochen (vgl. § 218); über den Inf. nach Adj. vgl. jedoch § 90 Anm. 2.

90. Während der Genetiv bei Adi. rel. lediglich den im Adj. liegenden nominalen Begriff determiniert, giebt der Dativ bei Adj. die Richtung an, in welcher sich die Eigenschaft äussert, oder das Ziel, auf welche sie gerichtet ist. So ist Tac. ann. 3, 88 *vetera extollimus recentium incuriosi* anders zu beurteilen als Tac. ann. 14, 38 *fames adfligebat serendis frugibus incuriosos.* Die Zahl der Adj., welche sich mit dem Dativ verbinden können, ist nicht gross in der alten und in der klassischen Sprache, auch Livius hat nicht besonders geneuert, wohl aber Tacitus. Die augusteischen Dichter verbinden in naheliegender Analogiebildung gerne die Adj. der Verschiedenheit und Uneinigkeit mit dem Dativ, so *diversus* c. dat. zuerst Horaz, *discors* c. dat. Ovid, ferner *idem* c. dat. schon Lucrez, dann Horaz, Ovid, spätere Dichter, auch Plin. mai. Plin. epp. Just.; bei den eccl. lesen wir auch *ingratus* c. dat., lauter Konstruktionen, welche die gute Zeit der Sprache durch Anwendung von Präpositionen zu vermeiden sucht.

Anmerkung 1. Das sog. zweite Supinum ist ursprünglich ein Dativ, wie aus Plaut. Bacch. 62 *istaec lepida sunt memoratui* hervorgeht. Daher kommt es, dass auch Adjektive, deren Bedeutung sich in irgend einer Richtung äussern kann, mit dem zweiten Supinum verbunden werden; solche Adj. sind *facilis, difficilis, iucundus* etc. Nicht alle Verba erscheinen im zweiten Sup., meist nur die Verba des Sagens, Wahrnehmens, dann namentlich *factu* und vereinzelte andere. Diese Konstruktion gehört schon dem Altl. an, vgl. Plaut. Bacch. 62. Frühe trat für die Form auf *ui* die auf *u* ein, und so hat man bald im II. Supinum einen Ablativ gefunden; dadurch erweiterte sich die Gebrauchssphäre der Konstruktion, indem das II. Sup. nunmehr auch als limitierender Kasus verwendbar war. Das Altlatein ist jedoch noch behutsam im Gebrauch solcher Wendungen, Cato kennt sie beispielsweise gar nicht. Anders wird es im klass. Latein, wo Cicero viele Beispiele aufweist, ebenso Liv., während Caes. und Sall. nur ganz wenige Formen haben, wie auch Varr., Nep., Sen. rhet. Dagegen Sen. phil., Plin. mai., Tac., dann natürlich die Archaisten

Gell., Fronto, Apul. greifen gierig nach der seltenen Konstruktion und bringen mancherlei Neues, später auch noch Macrob. Die Dichter der klassischen, der aug. und der spätern Zeit mässigen sich sehr in der Verwendung des zweiten Supinums, denn ihnen steht zur Verfügung

Anmerkung 2. der Infinitiv in Verbindung mit Adjektiven. Durch seinen Charakter als Dativ eignete der Infinitiv ähnlich wie das zweite Sup. sich zur Bezeichnung der Richtung, in welcher sich eine Eigenschaft äussert. So lesen wir schon bei Plautus Pseud. 1104 *suum qui officium facere immemor est* (hat kein Gedächtnis für, denkt nicht an); indes ist das Adj. immer bei Plaut. in diesem Falle mit *esse* verbunden. Der stilistisch sorgfältige Terenz hält sich fern von dieser Konstruktion, er lässt nur *paratus sum* c. inf. zu und ist darin ganz der Vorläufer der klassischen Sprache, welche alle Anfügung von Infinit. an Adj. verschmäht. Dagegen erweitern Lucrez, Catull, Verg., Tibull., Properz. namentlich Horaz, Ovid und später neben andern besonders Sil. Ital. nach den vorhandenen Analogien des ältern Sprachgebrauchs offenbar unter dem Einflusse griechischer Vorbilder das Gebiet dieser Strukturen. Zu beachten ist, dass bei allen Dichtern der Inf. passivi erscheint, wo der Gedanke es verlangt, z. B. *niveus videri, horridus cerni.* Die Prosa hat sich bis in die silberne Latinität herab der Konstruktion ferne gehalten; hier ist neben Val. Max. Sen. phil. besonders Plin. mai. und ihm folgend Tac. verhältnismässig reich an Adj. c. inf., ebenso unter den Archaisten Apul., dann Sulp. Sev. — Ausser durch das Supinum wird das Gebiet des Infinit. im Lat. noch eingeengt durch Gerund.; so werden schon

Anmerkung 3. in alter Zeit Adj. und Partiz. mit Dat. gerund. verbunden, z. B. *natus, salutaris, scitus* (Plaut. und Ter.). Die klassische Sprache verschmäht diese Konstruktion; Cic. hat nur *accomodatus*, Caes. nur *par* mit Dat. gerund. konstruiert. Dagegen finden sich seit Liv. viele Adj. mit Dat. gerund., eine besonders bei Plin. mai. und Tac. beliebte Konstruktion. Auch die spätere Latinität scheint, wie die klassische Sprache, keinen besondern Gefallen an der genannten Verbindung gefunden zu haben.

Zu § 80 vgl.: Peine, De dativi apud priscos scriptores usu. Strassburg 1878; Dittel, De dativi ap. Horaz usu. Landskron 1878. || Zu § 81: Anton, Studien zur lat. Grammat. und Stilist. Erfurt 1869 und 1873 p. 81 ff. || Zu § 85: Wölfflin in act. Sem. Erl. II p. 140; Hauser, Der particip. Dativ des örtlichen und geistigen Standpunktes. Bozen 1878. || Zu § 86: Tillmann, De dativo graeco, act. Sem. Erlang. II p. 71—139. || Zu § 87: Nieländer, Der factitive Dativ i. d. cic. Schriften. Progr. Krotoschin 1874; id., Der factitive Dativ b. d. römischen Dichtern und Prosaikern. Progr. Schneidemühl 1877. || Zu § 89: Schröter, Der Dativ zur Bezeichnung der Richtung i. d. latein. Dichtersprache. Progr. Sagan 1873. || Zu § 90: Kübler, De infinitivo apud Romanorum poetas a nominibus adiectivis apto. Progr. Berlin 1861; Lorenz, Beobachtungen üb. d. Dativ. d. Bestimmung, besonders den Dativ des Gerundivi bei Livius. Progr. Meldorf 1874 (gehört auch zu § 88 Anm. 2); Golling im Gymnasium 1886 Nro. 19 (vgl. dazu meine Anm. 598 zu Reisig-Haase § 443).

Ablativ.

91. Der Ablativ ist der adverbiale Kasus, d. h. er dient zur Bestimmung des Prädikats, indem er auf die begleitenden Umstände, unter denen sich eine Handlung vollzieht, hinweist. Vermöge dieser seiner Bedeutung hat er auch lokale und instrumentale Funktionen seinem Umfange einverleiben können; denn der Instrumentalkasus ist für das Latein schon in vorhistorischer Periode zu Grunde gegangen, der Lokativ ist nur noch in wenig Überresten von *a* und *o*, zum Teil auch von konsonantischen Stämmen erhalten. Wenn der Ablativ, der, wie gesagt, ein adverbialer Kasus ist, zur Bestimmung eines Nomen gebraucht wird, so ist dies nur möglich auf Grund vorschwebender verbaler Konstruktionen.

Anmerkung. Eine andere Auffassung ist, dass der Ablativ an sich separative Bedeutung habe und somit in dem historisch gewordenen Ablativ separative, lokale und instrumentale Funktionen vereinigt seien.

92. Der Abl. causae bezeichnet eine die That mitbegleitende Ursache; dieselbe kann entweder in unserm Seelenleben oder ausserhalb desselben gesucht werden. Im ersteren Falle findet sich der Abl. in der ganzen Latinität, besonders kultiviert von Liv. Tac. und den Archaisten, z. B.

Fronto; tritt ein Partizip dazu — was man oft bei Cic. Caes. Nep. liest — so rückt der Schwerpunkt von der Begleitung auf den Grund über. Im zweiten Falle ist der Abl. im Altlat. nicht gerade selten (Pl. Most. 840 *aetate non quis optuerier*), in der klassischen Sprache schon weniger gebräuchlich (jedoch bei Caesar verhältnismässig häufiger als bei Cic.), öfter bei Nepos; Sall. hat viele Beispiele (Cat. 6, 6 *aetate patres appellabantur*), mehr noch Liv. Plin. mai. Tac., später Fronto und Florus.

Anmerkung. Die Subs. *causa* und *gratia* als Abl. caus. werden nur im Altlat., bei Sall. und den Archaisten, mit Pron. relat. u. dem. verbunden, nicht in der klassischen Sprache; Tac. schrieb in Nachahmung des Sall. ann. 4, 18 *qua causa*, ebenso Aur. Vict., Caes. 22. Für die Prosa ist *causa* als der ältere Ausdruck zu betrachten, denn *gratia* findet sich bei Cato, Varro, Cornif. gar nicht, bei Caes. ganz vereinzelt, oft im b. Afric. und bei Sallust (hauptsächlich im Iug.), selten bei Cicero (oft nur zur Variation des Ausdrucks dienend), häufiger wieder bei Quint. In Poesie dagegen ist *gratia* schon im Altl. gar nicht selten, allein die Grundbedeutung des Substantivs ist dabei nie ganz erloschen. — *Mei causa* statt *meā causā* lesen wir erst im Sp. L. bei Apul. Tertull. Sulp. Lev. Ambros. Apoll. Sidon.; die Stellen Cic. am. 57 und Verr. 3, 121 sind längst geändert, vgl. Seyffert-Müller. z. Lael. p. 378. — Synonym ist ergo c. gen., welches altertümlichen und solennen Charakter zeigt und bei Cic. nicht getroffen wird.

93. Der Abl. modi ist in der Regel mit einem Attribut versehen; diese Konstruktion ist allgemein lateinisch. Ohne Attribut finden sich im Altlat. nur bestimmte Substantive, zum Teil in spezieller Bedeutung, so *numero* = „zu schnell"; ähnlich verhält es sich in der klassischen Sprache, wo *ordine, fraude, vi* u. a. bekannt sind. Der begleitende Umstand durch Substantiv ohne Attribut ausgedrückt, gehört vorzugsweise der nachklassischen Latinität an, in welcher modale Ablative ohne Attribut immer häufiger werden; den Ansatz dazu hat wie in manchem andern, so auch hier Sall. gemacht (Sallust. Jug. 64, 4); Liv. und Tac., dann Sueton haben die Konstruktion oft gebraucht, auch Flor. Just. Ammian. Apuleius (met. 1, 21 *ad haec ego risu subicio*).

Anmerkung 1. Bei den Afrikanern wird nicht selten der Abl. eines abstrakten Subst. statt des Adverbs des entsprechenden Adjektivs gebraucht; offenbar hat hier der Umstand förderlich gewirkt, dass die Semiten keine Adv. haben. Vgl. auch Hieronym. ep. 39, 2 *totus hic liber fletibus scribitur.*

Anmerkung 2. Beachtenswert ist der modale Gebrauch des Abl. gerundii. Derselbe erscheint im ältern Latein noch vereinzelt, nicht bei Cic. und Caes., aber bei Sall., bei Cael. ad fam. 8, 15 *bellum ambulando confecerunt,* b. Hisp. und Vitruv; ist also vulgär. Ovid hat ihn wie Livius aufgenommen, das Spätlatein wimmelt von solchen Ablativen (z. B. Ammian), die dann auch in die romanischen Sprachen übergingen (Diez III, 258); vgl. auch Hartel, Arch. 3, 48.

94. Der Abl. respectus enthält eine Einschränkung des Prädikats auf eine bestimmte Rücksicht, wie Cic. Phil. 2, 23 sagt *temporibus errasti* „in der Chronologie hast du dich geirrt". Dieser Gebrauch ist allgemein lateinisch.

Anmerkung. Auch hier verdient der Abl. gerund. Erwähnung, so schon bei Plaut. (Bacch. 402 *cave sis te superare siris faciundo bene*), auch bei Cicero, bei Seneca, den script. hist. Aug.

95. Der Abl. pretii giebt den Preis an, um den ich etwas kaufe oder verkaufe, oder wie hoch ich etwas anschlage. Er kommt häufig schon im Altlat. vor, dann bei Cic. u. Caes. Nep. Liv. Tac., auch sonst in der silbernen Latinität und später, z. B. bei Curtius, Florus, Apuleius.

96. Als casus comparativus hat die lat. Sprache den Ablativ, welcher den Gegenstand angiebt, von welchem aus der höhere oder niedere

Grad der im Prädikat gegebenen Eigenschaft zu beurteilen ist; also *filius minor est patre* = den Vater als Mass genommen, mit Rücksicht auf den Vater oder von diesem aus betrachtet ist der Sohn kleiner. Der Abl. compar. erscheint schon in den XII tabb., bei Cato Enn. Acc. Plaut. Ter. In der klassischen Sprache und später wählte man diesen Abl. in Sätzen negativen Sinnes, z. B. Cic. nat. deor. 1, 102 *nihil cessatione melius existimare*, off. 3, 26 *errat, quod ullum vitium vitiis animi gravius existimat*, Fin. 3, 16 *quid possumus hoc agere divinius?*, ebenso in Redensarten wie *opinione celerius* u. ä., während er in positiven Sätzen anderer Art seit dem klassischen Zeitalter zumeist durch *quam* (siehe unten § 258) ersetzt wird.

Anmerkung 1. Wenn ein Gen. compar., z. B. Vitruv 5, 1 *superiora inferiorum fieri contractiora*, ferner bei Varro, Apul., Tertull., Hieron., Symm., Lucif., Porphyr., Apoll. Sidon. und den Juristen, wo beispielsweise *minor triginta annorum* stehend ist, erscheint, so haben wir darin keinen Gräzismus zu erblicken, sondern eine Nachlässigkeit im Kasusgebrauch, wie sie der vulgärschreibende Vitruv und die andern genannten Autoren auch sonst erkennen lassen. Vielleicht ist bei Ammian die griechische und bei den Afrikanern die semitische Herkunft bei der Wahl des Kasus mitbestimmend gewesen. — Nach Analogie von *par* und *dispar* bildet sich im Spätlat. die Konstruktion des Kompar. mit dem Dativ aus, vgl. Venant Fort. 1, 15, 4 *tu potior reliquis et tibi nemo prior*. Namentlich die gallischen Autoren sind reich an Beispielen dieses Sprachgebrauchs.

Anmerkung 2. Ganz singulär ist der Abl. compar. mit Gerund. bei Cic. off. 1, 47 *nullum enim officium referenda gratia magis necessarium est* (*gratiae relatio* findet sich erst bei Seneca, daher war hier das Gerund. nicht zu vermeiden).

Anmerkung 3. Wenn Matius bei Cic Fam. 11, 28, 1 schreibt *ut par erat tua singulari bonitate*, so hat er damit ebenso wie Sall. H. 4, 14 Kr. und Ovid fast. 4, 306; 6, 804 eine offenbar vulgäre (Plaut. Pers. 834 *et me haud par est*) Konstruktion, die übrigens an *aeque* und *adaeque* mit Abl. bei Plaut. und Plin. mai. ihre Analoga hat, aufgenommen. *Alius* mit Abl. compar. erscheint zuerst bei Varro, dann in einem Briefe des Brut. und Cass. bei Cicero, bei Phaedrus, Horaz und Apul.

Anmerkung 4. Auf einer Verschiebung der Vergleichungsgrade beruht es, wenn im Sp. L. der Abl. comp. auch beim Superl. steht; vgl. Hieron. in Eph. II ad 3, 8 *se omnibus sanctis infimum dicere*.

Anmerkung 5. Die Umschreibung des Abl. compar. durch die Präposition *a* bei geringern Schriftstellern der Africitas, zuerst vielleicht bei Porphyrio, ist der Anschauung des Latein nicht widersprechend, wie schon Servius Gramm. lat. 4, 433, 18 k erkannte, offenbar aber unter dem Einflusse des Hebräischen besonders aufgekommen. Ganz unabhängig davon ist *de* c. abl., welches spätlat. (z. B. Gromatici 11, 19 *si plus de triginta pedibus patuerit*) sehr sporadisch sich findet und zum teil in die romanischen Sprachen überging.

97. Der Abl. mensurae entspricht der adverbialen Natur des Abl. ähnlich wie der Abl. modi und respectus, z. B. Caes. *parvo momento antecedere*. Er wird jedoch auch — und dieser Gebrauch ist der häufigere geworden — zu den Komparativen ohne ausgesprochene verbale Begleitung gesetzt. Bemerkenswert ist nur das in der Volkssprache stets übliche, aber von den Klassikern verschmähte *nimio*, so sagt nach Plaut. der Triumvir Antonius und noch Gellius *nimio est amplior*.

Anmerkung 1. Der Akkusativ, z. B. *aliquantum aridior*, ist unklassisch; er findet sich im Altlat., dann wieder bei Liv., Plin. mai. Florus. In der klassischen Sprache ist der Akkus. wohl nur bei Verben zulässig, aber auch da selten gewesen, z. B. *tantum praestare, quantum excellere*.

Anmerkung 2. Der Abl. *multo* beim Superlativ wurde von Cic. durch *longe* ersetzt; nur ganz vereinzelt hat er das vor ihm allgemein übliche *multo* c. superlat. beibehalten.

98. Der Abl. qualitatis gehört der ganzen Latinität an; er wird namentlich von solchen Eigenschaften gebraucht, die etwas Singuläres bezeichnen und daher keine Begriffsrubrik bilden können; das letztere ist Aufgabe des Gen., welcher angiebt, unter welche Rubrik etwas unterzu-

bringen ist. Sehr bezeichnend ist Piso bei Peter fr. 19 p. 82 *quia Tarquinio nomine esset. Tarquinii nominis* würde besagen „ein Glied der Familie"; der Abl. qual. aber giebt an, dass schon der Name verdächtigte.

Anmerkung 1. Auch der Abl. qual. schliesst sich nur selten an einen Eigennamen an, in klass. Zeit freilich häufiger als der Gen. qual., z. B. Cic. Sest. 50 *C. Marium, summa senectute,* gehört ferner selten zu einem zu denkenden Nomen, z. B. Liv. 3, 57 *non iuniores modo, sed emeritis etiam stipendiis . . praesto fuere,* und wird schliesslich ebenso wie der Gen. qual. auch prädikativ gebraucht.

Anmerkung 2. Nur Liv. 24, 27, 3 *praetores dissimulare primo et trahenda re esse* hat den Abl. gerund. in qualitativer Bedeutung; doch ist die Stelle bestritten (wohl mit Unrecht).

Anmerkung 3. Während ursprünglich der Abl. qual. nur zur Bestimmung der Handlung dienen konnte (vgl. Sall. Cat. 6, 2 *hi postquam in una moenia convenere dispari genere, dissimili lingua*), fanden in der weitern Entwicklung Übergriffe in das Gebiet des Gen. qual. statt, so dass er auch unmittelbar einem Subst. sich anschloss. In klass. Zeit überwiegt der Abl. qual. den Gen. qual. bei weitem; der letztere ist hier fast ganz auf die Bestimmungen nach Mass, Zahl u. s. w., sowie auf Wendungen mit den Attributen *magnus, tantus, summus, maximus* beschränkt. Anders wird es im nachklass. Latein, wo bei Vell. Pat. der Abl. qual. nur vereinzelt erscheint und bei Curtius der Gen. qual. vor dem Abl. sogar bei Angabe von Körpereigenschaften bevorzugt wird.

99. Der Abl. instrumenti findet sich allenthalben in allen Zeiten. Hieher gehören auch die scheinbaren Abl. loci, welche dazu dienen, den Ort zu bezeichnen, über welchen eine Bewegung geht (eine, wie es scheint, doch erst seit der klass. Zeit bemerkbare Konstruktion), ebenso die Abl. bei *vehi* u. ä. Verben, welche bei Dichtern und Nachklass. viele Analogien hervorbringen, z. B. sagt Tibull: *puppi volet ire,* ebenso bei den Verben des Sitzens u. ä., z. B. Ovid, Tibull, Liv. (Tibull 1, 43 *requiescere lecto,* Liv. *carpento sedere*), bei *cantare* u. ä. Verben, so *tibiis, fidibus* (Plaut. Properz, Ovid, auch Nep. und Cic., aber ganz selten), bei *pluit* u. ä. seit Livius; *sudare* wird so seit Ennius bei Lucr. Verg. und andern Dichtern, auch bei Florus gebraucht, *manare* und *fluere* auch bei Cic., aber offenbar nur, wo er aus alten Quellen reproduziert (de div. 1, 74; 2, 58).

Anmerkung 1. Bei den Verben des Opferns ist neben der Konstruktion mit dem Objektsakkusativ auch der Abl. instrumenti üblich; so schon bei Ennius fab. 5 *sic sacrificabat hostiis balantibus* (L. Müller), bei Plaut., bei Cicero wohl nur in der Reproduktion aus alten Schriftstellern, oft bei den august. Dichtern, bei Liv. Plin. Tac. und ihren Nachahmern. Das Verbum *facere* in der Bedeutung „opfern" haben mit Abl. inst. Plautus und Cato, dann die august. Dichter, z. B. Verg. und Tib., Plin. mai., Colum., aber nicht Cic., Caes., Nep., Liv. Vielfach ist der Akk. bei den v. sacrificandi wiederhergestellt, wo man früher den Abl. instrum. las.

Anmerkung 2. Auch der Abl. bei den Deponentien *utor, fruor,* etc., welcher den Schein eines Objektskasus gewinnt, ist instrumentaler Natur. Übrigens ist hier die Konstruktion mit dem Objektsakkusativ die ältere; so ist *uti* ursprünglich ein Transitivum gewesen; als solches findet es sich bei Plaut. in der Gerundivkonstruktion, in Verbindung mit Pron. neutr., mit Substantiven (im Akk. vielleicht nicht (Langen Archiv 3 p. 330), jedoch *abutor* ist im Altlat. nur transitiv, wird also auch mit substantivischen Obj. verbunden, z. B. Plaut. Trin. 682 *qui tantam abusus sum rem patriam*; ebenso hält es Cato, der aber neben *abutor* auch *utor* mit subst. Objekt verbindet; nach dem Tode des Terenz kam die transitive Konstruktion von *uti* wieder mehr in Aufnahme, aber die klass. Sprache ging darauf nicht ein. *Fruor* ist transitiv bei Cato und Ter. vereinzelt, ebenso *frunisci* bei Plaut. und Quadrig., *fungor* bei Plaut. Ter. Varro Nep. Tac. Suet. Just. Apul. Sulp. Sev., bei letzterem regelmässig in der Phrase *diem fungi*; *potior* Altlat. nicht bei Cicero (nach Cic. ed. C. F. W. Müller), aber im b. Afr. und Hisp., bei Sall. Tac. Apul. Gell. Just. Sulp. Sev.; *potior* c. gen. bei Plaut. Varro Cic. (z. B. Fam. 1, 7, 5), bei Caes. und Cornif. je einmal, b. Afr. Hisp. Sall. Nep. Liv. Vell. Tac. Curt. Suet Lact.; dieser Genetiv erklärt sich leicht aus dem in *potior* liegenden Substantivbegriff, denn *potior* = „ich werde Herr" (manchmal auch „bin Herr").

Anmerkung 3. Wie *uti* wird auch das davon abgeleitete Verbalsubstantiv in der

Phrase *usus est* mit dem Abl. verbunden und nach der Analogie von *usus est* richtete sich dann auch *opus est*. Besonderheiten, die sich syntaktisch leicht erklären, sind: *usus est* hat bei Plaut. und wieder bei Fronto den Nominativ, bei Ovid. und Liv. auch den Genetiv, bei Plaut. Pseud. 385 R den Akkus. bei sich; *opus est* wird, selten jedoch bei Cic. Liv., nicht bei Caes. und Nep., in Verbindung mit Subst., auch persönlich konstruiert, z. B. Cic. Verr. 3, 196 *frumentum non opus est*; Regel indes ist die persönliche Konstruktion beim Pron. neutr., z. B. Caes. b. g. 1, 34, 2 *si quid ipsi a Caesare opus esset*; ferner lässt es bei Properz 3, 1, 12, Liv. Quintil. und Apul. auch den Genetiv zu; der Akkus. findet sich nur Sp. L. bei Claud. Mam. 65, 15 *adtentiorem mihi lectorem opus est* (nicht bei Plaut. und Cato. Fr. Schöll im Arch. 2 p. 212). *Opus est* mit Abl. partic., z. B. *opus est facto*, ist vorzugsweise der alten Sprache eigen, findet sich daher selten in klass. Sprache, z. B. Caes. b. g. 1, 42, 5, Cic. Mil. 49, häufiger bei archaisierenden Autoren (bei Sall. merkwürdiger Weise oft im Cat., nicht mehr im Jug.).

Anmerkung 4. Auch Personen können als Werkzeug aufgefasst werden und dementsprechend als Abl. instr. die Handlung begleiten, zunächst bei militärischen Ausdrücken, dann auch in naheliegenden Weiterbildungen und Analogien, z. B. *testibus convictum esse*. Beispiele sind aus dem Altlat. nicht bekannt, wenige aus Cic. z. B. p. Cael. 34 *alienis viris comitata*, mehr aus Sall. Caes. Nep.; noch weiter gehen die Dichter und Liv. sowie Tacit.

Anmerkung 5. Umgekehrt steht manchmal bei Sachen der Abl. instr. mit *ab*, doch nicht vor Cicero, bei diesem aber öfters, dann besonders bei Dichtern, hauptsächlich bei Ovid, bei poetisierenden Prosaikern wie Plin. mai., bald Personifikation, bald den Ausgangspunkt der Handlung bezeichnend, z. B. *caelum nigrescit ab Austris* und *calet a sanguine*.

Anmerkung 6. Bei den Komikern namentlich, in klass. Zeit bei Cic. und Sall., wird mit *esse. facere, fieri* der Instrumentalis verbunden, z. B. *quid eost argento factum?* (Plaut. Most. 638). Doch findet sich auch der Dat., z. B. Cic. Caec. 30 *quid tu huic homini facias?*

100. Der Abl. instrum. steht ferner bei den verb. copiae et inopiae und zwar ausschliesslich bei *explere*, *replere*, *opplere* und *abundare* (nur Lucil. hat den Genet.). Der Genetiv hat sich offenbar nach Analogie von *plenus* und unter dem Einflusse griechischer Vorbilder schon frühe bei *complere* und *implere* gezeigt, so sagt Cato: *impleto aquae purae*, ebenso Lucrez und Vergil; auch Cicero hat, aber nur in dem absichtlich archaisierenden Cato maior, in einem Briefe und in or. in Verr. den Gen., Liv. nur bei *implere*, nie bei *complere*. Bei *egere* ist zwar schon im Plaut. der Genet. zu finden, allein diese Konstruktion hat sich trotz der Empfehlung des Sallust, welcher sie sehr bevorzugt, in der bessern Sprache nicht einzubürgern gewusst und kommt so nur ganz vereinzelt bei Cic. Caes. Cornif. vor, auch nicht oft bei Liv. Dichtern und Tac. Bei *indigere* hat Cic. den Genet. bevorzugt, den auch Sall. verwendet; Caes. und Liv. haben dagegen den Abl. in ausschliesslichem Gebrauch.

Anmerkung. Unter den Adi. copiae et inopiae hat *plenus* lieber dem Genetiv sich angeschlossen, welcher bei Cic. und Caes. das regelmässige ist; der Abl. bei *plenus* wird durch b. Hisp. 5 *plenus lapidibus* gerade nicht besonders empfohlen, in der vorklassischen Zeit findet er sich nicht (zuerst Lucret. an drei Stellen, dann Cic., aber nur ad Att., sonst wie Verr. 4, 126, Sest. 23, de or. 1, 132 unter dem Einflusse anderer Konstruktionen oder aus euphonischen Gründen), wird bei Liv., den august. Dichtern und in der spätern Zeit bis auf eccl. herab allenthalben getroffen, aber bei weitem nicht so oft als der Genetiv. Die übrigen hieher gehörigen Adjektiva werden bald mit Gen., bald mit Abl. konstruiert; der Sprachgebrauch hat sich manchmal für eine Konstruktion besonders entschieden, so überwiegt *onustus* c. abl., *indigus* c. gen., *orbus* c. abl., *egenus* c. gen.; *inops* c. gen.; manche Konstruktionen erscheinen erst später, so *frequens* c. abl. häufig, c. gen. nicht vor Stat. und Tac., *validus* c. abl. bei Cic. Hor. Liv., c. gen. nicht vor Tac.; *scius* mit abl. Hygin, mit gen. bei Lact. und Macrob.; es würde zu weit führen, das Einzelne zu verfolgen.

101. Der Abl. der Ortsruhe ist bei den Städtenamen im Plural und den nach der 3. Dekl. gehenden im Singular allgemein üblich. Der Abl. der 2. Dekl. an Stelle des Lok. steht schon bei Caes. b. civ. 3, 35 *Naupacto*

(aber durch die Konzinnität bedingt), oft bei Vitruv (*Arretio, Chio, Halicarnasso* u. ä.), auch bei Verg. Aen. 4, 36 *Tyro*, öfters in der spätern Latinität, so bei Tac. Flor. Just. Hyg. Eutrop. hist. Apoll. Aurel. Vict. Ampel. (Wagener, Philol. 42 p. 392); ebenso bei Teilen von Städten, z. B. Liv. Flor. (*Hexapylo*). Selten ist die Beifügung von *in* bei Städtenamen, z. B. Plaut. mil. 771 *in Epheso*, in Prosa zuerst vielleicht bei Liv., öfters bei Plin. mai. z. B. *in Tarso*, Sp. L. bei Justin, Hieron. Oros. u. a.

Anmerkung 1. Es ist plebejischer Brauch, wenn der Ablativ der Ortsruhe ohne *in* von Ländernamen gesagt wird, so bei Vitruv und Vop. Aurel. (Paucker, Z. f. ö. G. 1883 p. 325 f.)

Anmerkung 2. Appellativa ohne Attribut werden selten im Abl. ohne *in* auf die Frage wo? gebraucht; da das b. Hisp., Vitruv, Hygin, ferner Hirtius bemerkenswerte Beispiele bieten, ist der vulgäre Charakter dieser Konstruktion evident, z. B. *muris disponunt, acie constiterunt*. Doch sind auch Dichter wie Horaz, Tibull (1, 5, 53 *herbas sepulcris quaerat*), Catull nicht sparsam mit solchen Abl. loci, die dann mit Liv. Plin. mai. Tac. Curt. in die Prosa eindringen; auch die Archaisten Apul. und Fronto kennen die Konstruktion, z. B. Fronto: *anulum alvo repertum*, ebenso Aur. Vict. Apoll. Sidon. u. a. Sp. L. Weniger auffällig ist der Abl. loci mit attributiver Bestimmung; Cicero freilich lässt ihn nur bei *totus* und teilweise bei *medius* zu, während die Dichter in diesem Falle fast durchweg ohne *in* konstruieren (vgl. Frigell zu Liv. 23 p. 32).

102. Bestritten ist der separative Gebrauch des Ablativs, indem die Bedeutung des Trennens nicht sowohl im Kasus, als vielmehr im Verbum gesucht wird. Wie dem auch sei, Thatsache ist, dass der Abl. bei Städtenamen, Ländernamen und Appellativen auf die Frage woher? gebraucht wird.

Bei Städtenamen findet sich schon frühe die Beifügung einer Präposition, doch gebraucht Plaut. nur die Präpos. *ex*, nie *ab* und lässt sie häufiger weg als er sie hinzufügt. Das gleiche gilt für Ter. und die übrigen Dichter der vorklass. Zeit. Die Beifügung der Präpos. wird ganz selten in der klassischen Sprache und findet sich da wohl nur, wenn bei Seestädten die Küste miteinbegriffen wird, z. B. *ab Epheso*. Sobald aber *Tarso, Tyro* u. ä. ebenso gut „in Tarsus“ als „von Tarsus“ heissen konnte (§ 101), war die Beifügung einer Präposition unumgänglich, und so findet sich diese ursprünglich wohl vulgär abundante Konstruktion bei Sall. Poll. Liv. Plin. mai. Sueton. Flor. Justin.

Bei Ländernamen ist der Abl. ohne Präposition selten; doch hat ihn schon Plaut. Most. 440, Capt. 327 u. Truc. 540, ebenso findet man ihn auf alten Inschriften, nicht bei Klassikern und Sall. Liv., dagegen wieder bei Vell. Tac. Curt. Florus und andern spät. Historikern.

Von Appellativen hat gleichfalls Plaut. schon Beispiele, so Trin. 265 *quasi saxo saliat;* in der klassischen Zeit ist der Gebrauch auf *rure* und *domo* beschränkt (*humo* dichterisch seit Vergil), abgesehen natürlich von publizistischen Ausdrücken wie *tribu movere, lege solvi, causa cadere* und einigen allgemein üblichen Verbindungen der verba *pellere cedere liberare* u. ä.; Liv. und Tac. schliessen sich dem von den august. Dichtern eingeführten freiern Gebrauch an (wobei jedoch Liv. immerhin die präpositionale Wendung bevorzugt), ebenso die Archaisten, z. B. Apul. *theatro facessunt*.

Anmerkung 1. Ohne weitere Folgen blieb der Anlauf, welchen Cato und Plaut. nahmen, den Abl. des Supinums in separativer Bedeutung zu brauchen. Cato r. r. 5 sagt *primus cubitu surgat, postremus cubitum eat:* hier sollte offenbar ein Gegenstück zum

Akk. des Sup. geschaffen werden. Wie bemerkt findet sich diese Konstruktion nur noch bei Plaut., nämlich *opsonatu redire*, gebildet im Hinblick auf *opsonatum ire*. Eine spätlateinische Nachahmung treffen wir bei Stat. Ach. 1, 119 *venatu rediturum*.

Anmerkung 2. Hieher gehört auch der Abl. des Ursprungs, so schon be Ennius *sanguen dis oriundum*, in klass. Sprache besonders bei den Partiz. *natus ortus* etc. N. Kl. auch beim Verb. fin. z. B. Plin. N. h. 8, 29 *terra nasci*; häufig treten Präpositionen zum Abl., immer, wenn er ein Pronomen ist, gewöhnlich *ab* und *ex*, dichterisch und nachklassisch auch *de*. Bekannt ist, dass der Abl. mit *ab* die entferntere Abstammung bezeichnet.

103. Die Begriffe von Ort und Zeit sind nahe verwandt, und so ist es leicht begreiflich, dass der Abl. der Ortsruhe sich auf Zeitbestimmungen übertragen liess. Es finden sich daher *hieme, aestate* u. ä. in allen Zeiten der Sprache. Andere Substantiva als solche, welche einen Zeitabschnitt bezeichnen, werden nur mit Attributen in dem Abl. temporis gefunden. Ausnahmen sind selten, jedoch auch in der klassischen Zeit anzutreffen, z. B. *pace, militia* (Liv. 5, 12, 4 ed. Zingerle).

Anmerkung 1. Wenn angegeben wird, wie oft etwas in einem bestimmten Zeitraume sich wiederholt, so steht der letztere im Abl. mit *in*, z. B. *ter in anno*. Doch gebraucht vielleicht schon Cato (bestritten von Keil und Schöndörffer), jedenfalls aber Plin. mai., Suet. die scriptt. hist. Aug., Hygin daneben auch den Abl. ohne Präposition, z. B. Plin. *bis anno*.

Anmerkung 2. Es ist klar, dass das Bedürfnis nach Deutlichkeit in der Volkssprache auch zum Abl. temp. die Präposition *in* verlangt; so sagte denn Cato unbedenklich *in hieme*, was bei Catull z. B. *aliis in annis*, dann besonders im Spätlatein, bei den Archaisten, bei den eccl., den scr. h. Aug. in allgemeiner Übung ist. Die klassische Zeit lässt *in* beim Abl. temp. nur zu bei Angabe der Lebensalter, z. B. *in iuventute* (aber mit Attribut ohne *in*, z. B. *prima iuventute*), ferner zur Bezeichnung der Zeitumstände, z. B. *in hoc tempore*.

Anmerkung 3. Wenn Cicero ad Att. 2, 19, 3 schreibt *populi sensus maxime theatro et spectaculis perspectus est*, so ist offenbar *spectaculis* temporal zu fassen: ebenso verhält es sich mit *ludis, gladiatoribus, nundinis*; diese Abl., ferner *comitiis* bei Cic. Liv. Flor., *triumphis* bei Tac., *scaena* bei Suet., *morbis* schon bei Cato, und ähnliche stereotyp gewordenen Wendungen sind Analogiebildungen nach den Abl. temp. Ebenso erklärlich ist, dass *adventu* (schon bei Plaut.), *discessu* u. ä. später z. B. bei Plin. mai. (*successione, dedicatione*), Sueton (*votorum nuncupatione, eius statione = cum in statione esset*) andere Abl. per analogiam nach sich gezogen haben.

Anmerkung 4. Auch der Abl. gerund. wurde temporal gebraucht, so schon bei Terenz, wo Donat zu Andr. 938 *mirando = dum miror* erklärt; ebenso bei Sallust, bei Cic. (ad Att. 4, 1, 6), Verg. und Liv., namentlich bei letzterem, z. B. 5, 43, 7 *cum dis hominibusque accusandis senesceret*, bei Vitruv u. a.

104. Der sogenannte Abl. absolutus ist ein mit prädikativer Bestimmung versehener Abl., welcher sich vom Abl. modi dadurch unterscheidet, dass der letztere eine attributive Bestimmung bei sich hat. Das prädikative Wort kann ein Subst. Adi. Pron. oder Partiz. sein. Unter dem Einflusse der Ausbildung des Satzgefüges wurde auch diese Konstruktion weiter entwickelt, so dass sie manchmal einen ganzen Satz zu vertreten geeignet ist und allerlei andere nähere Bestimmungen noch annehmen kann.

Wie nun häufig das Prädikat einer ausdrücklichen Bezeichnung des Subjekts entbehrt (vgl. § 2 und § 3), so wird oft der prädikative Abl. allein gesetzt, z. B. wenn das fehlende Nomen sich von selbst versteht oder mit Leichtigkeit aus dem Vorhergehenden ergänzt wird; vgl. § 2 Anm. 3 und § 3.

Wie die klassische Sprache das Part. fut. act. überhaupt nicht ohne *esse* braucht (Ausnahmen höchst selten, vgl. § 108), so natürlich auch nicht im Abl. abs.; diese Konstruktion kommt bei Pollio und Livius auf und

war wahrscheinlich durch Sallust vorbereitet (der letztere hat auch zuerst Part. fut. act. in finaler Bedeutung); Val. Max. Curt. Plin. mai. und besonders Tac., sowie später Ammian verwenden dieselbe gleichfalls.

Die Part. perf. der Deponentia und Semideponentia werden erst seit der klassischen Zeit im Abl. abs. verwendet, in Verbindung mit einem Objekt nicht vor Sallust, dem dann die august. Dichter, Liv., ganz besonders Plin. mai., auch Val. Max., ferner Tac. und Nachahmer, sowie spätere Dichter, wie Lucan und Silius sich anschliessen; ebenso findet sich die Konstruktion bei Juristen und eccl. und überhaupt bei spätlat. Schriftstellern, offenbar hervorgerufen durch Nachahmung von Schriften aus der früheren, namentlich silbernen Latinität, z. B. Hegesipp 5, 5, 7 *eos illis secutis.*

Da viele Verba, die später als Deponentia auftreten, ursprünglich aktiv waren, darf man sich nicht wundern, wenn ihre Part. perf. auch in passivem Sinne vorkommen (vgl. § 40). Cicero freilich und Caesar lassen so nur *emeritus*, *pactus* und *partitus* zu, während Sall., die august. Dichter und Liv., sowie spätere Schriftsteller den Gebrauch sehr ausdehnen (wobei ich es dahin gestellt sein lasse, ob die betr. Verba in der Volkssprache als Aktiva fortlebten und so leicht in die Litterärsprache übergingen, oder ob Reproduktion und Analogie wirksam waren). Merkwürdigerweise hat Tac. nur *adepto principatu* (wie Sall. *adepta libertate*) und *ausis codicillis.*

Im prädikativen Gebrauche der Adi. und Subst. beim Abl. abs., der durch die ganze Latinität sich findet und zwar schon im Altlat. sehr häufig, ist in der Entwicklung der Sprache nichts besonderes hervorgetreten, als dass seit Liv. auch Adi. neutr. mit ganzem Satz als Subjekt gebraucht werden, z. B. Tac. ann. 1, 6 *iuxta periculoso ficta seu vera promeret.*

Anmerkung 1. Dieser sog. Abl. abs. erscheint bisweilen auch da, wo wir den Abl. entbehren und die zu ihm konstruierte prädikative Bestimmung grammatisch genauer anderweitig beziehen könnten, z. B. vgl. Cic. Att. 7, 9, 2 *haberi Caesaris rationem illo exercitum obtinente* mit Cic. Att. 7, 9, 3 *ut ratio habeatur retinentis exercitum.* Es liegt auf der Hand, dass in solchen Fällen der Abl. abs. die Diktion deutlicher und kraftvoller macht, als die streng grammatische Konstruktion; wir finden ihn daher auch in der Umgangssprache (Plaut. Ter.), bei Cic. epp. und in Erstlingsreden, auch bei Caesar, bei Sall. Pollio b. Hisp., bei Celsus Liv. Tac. script. hist. Aug., spät. lat., Vulgata.

Anmerkung 2. Selten, doch auch bei Cic. Caes. Liv. Nep. und noch Sp. L. bei scr. h. Aug. tritt zum Part. perf. pass. ein Prädikatsnomen, z. B. Maxim. 20, 2 *quibus a populo Augustis appellatis*, vgl. noch Cic. Tusc. 3, 70, Caes. b. c. 3, 1, 1. Im ganzen wurde die Konstruktion wegen ihrer Schwerfälligkeit gemieden.

Zu § 91 vgl.: Delbrück, Ablativ Localis Instrumentalis im Altindischen, Lat., Griech. und Deutschen, Berlin 1867; Ebrard, De ablativi locativi instrumentalis apud priscos scriptores latinos usu, Jahrb. f. Philol. X Suppl. 3; Kern, Zum Gebrauch des Abl. bei Vergil. Progr., Schweinfurt 1881; Christ, De ablativo Sallustiano, Jena 1883; Schneider, De ablativi usu Taciteo, Breslau 1882. || Zu § 92: Wölfflin im Archiv I p. 169 ff. || Zu § 93: Ott, Zur Lehre vom abl. gerundii, Stuttgart 1877. || Zu § 96: Wölfflin, Lat. und rom. Komparation, Erlangen 1879 p. 49 ff.; Klotz, Lat. Stilistik, Leipzig 1874 p. 15 ff.; Ziemer, Vergleichende Syntax der indogerm. Komparation, Berlin 1884 p. 64 ff., 103 ff. || Zu § 98: Stegmann in Neue Jahrb. 132 und 136; J. Golling im Gymnasium 1888, Nro. 1 und 2. || Zu § 99: Langen, Die Konstruktion von utor fruor fungor potior im älteren Latein, Archiv III p. 329—336. || Zu § 103: Frobeen, quaestionum Plinianarum specimen; pars II, de abl. temporalis usu Pliniano, Königsberg 1888. || Zu § 104: Hoffmann, Der abl. abs. und seine Definition, Jahrb. 1875 p. 783 f.; Bombe, De ablativi abs. apud scriptores antiquissimos Roman. usu, Greifswalde 1877; Hartnick, De ablat. abs., qui enormiter usurpati vocantur, Breslau 1869; Rumpf, Utrum verborum depon. part. perf. in abl. abs. sint vitanda an ad-

mittenda? Frankfurt 1868; Wölfflin, Philol. 25, 117; 26, 134; bei Bursian 1874/75 p. 759; Schmalz in Wölfflins Archiv I p. 344 ff.; Adams, De ablativi absoluti apud Q. Curtium Rufum usu, Marburg 1886.

Lokativ.

105. Wie bereits bemerkt, sind in der historischen Zeit der lat. Sprache nur noch wenig Überreste des Lokativs erhalten. Die alte Sprache verwendete die erhaltenen Formen mit besonderer Vorliebe und zwar sowohl zur Bezeichnung des Ortes, als auch übertragen als Zeitbestimmung. So hat Plaut. oft *temperi*, *peregri*, Cato *tempori*, Plaut. *mani*; ferner wird von Gellius für Cato, Cael. Antipat., Claud. Quadrig. *die quinti*, *die crastini*, *die proximi* u. ä. bezeugt, was sich auch zum Teil bei Plaut. findet. Erst die Archaisten haben diese Formen wieder hervorgeholt, im übrigen waren dieselben — abgesehen von *vesperi* und *heri*, für welch letzteres das zwar schon bei Plautus vorkommende *here* erst in der silbernen Latinität gewöhnlich ward — seit der klassischen Zeit verschollen; das alte *temperi* oder *tempori* wurde in der klassischen Sprache von dem bei Cic. ausschliesslich üblichen *tempore* ersetzt, während Liv. und Tac. (wie auch schon Plaut. und Ter.) nur *in tempore* sagen.

Bekannt ist, dass die Städtenamen mit *a*- oder *o*-Stämmen im Singular den Lokativ auch in klassischer Zeit und weiter hinaus bewahrt haben, also altlat. *Romai*, klass. *Romae*, *Deli*, *Corinthi*; ebenso *domi meae*, *tuae*, *suae*; *militiae* und *belli* gewöhnlich in Verbindung mit *domi* (*militiae* allein steht Fronto p. 123 N, *belli* Ter. Heaut. 112, Cic. rep. 2, 56), *humi* seit Cicero, *terrae* schon bei Ennius, dann bei Verg., vielleicht auch bei Vell. dann bei Ovid. Liv. und spät. Dichtern und Prosaikern, *campi* bei Vergil und Sil. Ital.; *ruri* hat schon Plaut. Auch Städtenamen mit konsonantischem Stamm haben ähnlich wie *ruri* den Lokativ erhalten, aber vereinzelt, so *Carthagini* schon bei Plaut. Cic. Liv. Vitr. Apul., *Tiburi* bei Cic. Liv. Val. Max. Suet., sonst *Lacedaemoni*, *Anxuri*, *Sicyoni* ganz selten.

Anmerkung. Hier mögen auch die finalen Lokativformen Erwähnung finden (vgl. § 89), nämlich *quo*, *eo*, *alio*, *aliquo*, *illo*, *isto*, *hoc*, *huc*, *intro*, *retro*, welche zu Adverbien erstarrt sind.

e. Participia.

106. Ähnlich wie sich an den Ablativ ein prädikatives Partizip anschloss, welches dann selbst wieder Bestimmungen verschiedener Art zu sich nehmen konnte, fügen sich Partizipien an jeden Kasus attributiv in der Weise an, dass auch hier eine Erweiterung wie bei einem vollständigen Satze möglich ist. Dies erklärt sich daraus, dass das Partizip den stofflichen Inhalt des Verbs hat, wie dieses zwischen Aktiv und Passiv scheidet und die gleichen Ergänzungen und Bestimmungen wie das Verb zulässt. Auch durch den Unterschied der Zeit zeigt das Partizip seine verbale Natur; aber das Partizip ist nur geeigenschaftet die Zeitart, nicht die Zeitstufe zu bezeichnen, die letztere wird immer durch das Hauptverbum gegeben. Die lateinische Sprache besitzt folgende Partizipien:

1. Partiz. Praes. act. laudans } Dauer
2. Partiz. Praes. pass. laudandus } Dauer
3. Partiz. Perf. pass. laudatus: Vollendung

4. Partiz. Fut. act. laudaturus: Neigung zur Handlung, Bevorstehen derselben.

Anmerkung. In klassischer Zeit wird das Part. praes. act. auch fürs Medium gebraucht, wie Cic. exercentes, Nepos circumvehens von circumvehor, ferentem von ferri bildet; der von Sallust (Jug. 79, 6 gignentia) und Vitruv (161, 15 *initiantibus*) vorbereitete Gebrauch, es auch fürs Passiv zu nehmen, entwickelt sich seit der Zeit der Archaisten immer mehr, so bei Fronto hist. Aug., Amm. Marcell. Vulg. Hieron. Sulp. Sev. Cassiodor etc., z. B. hic est filius amantissimus.

107. Die Deponentia verwenden natürlich ihr Part. Perf. in aktivem Sinne (vgl. jedoch oben § 40). Das auch Gerundivum genannte Part. praes passivi bekommt in späterer Zeit, z. B. bei Sulp. Sev., bei den scr. h. Aug. u. a., die Bedeutung des Futurs, vgl. Spart. Carac. 8, 8 *cum ad Palatium traheretur occidendus.* Dementsprechend wird es mit *esse*, z. B. *agendum esse* geradezu = *actum iri* verwendet und von Grammatikern, z. B. Diomedes förmlich als Inf. fut. pass. abgestempelt. Der Inf. Fut. pass., mit Sup. und *iri* gebildet, verschwindet daher und zwar so, dass er beispielsweise aus Symmachus und den gall. Schriftstellern sich nicht mehr belegen lässt. — Das Part. perf. der Deponentia hat im Verlaufe der Entwicklung der Sprache sich zum Teile seiner Bedeutung der Vollendung entäussert und wird wie das Part. praes. gebraucht; das Altlatein kennt diese Verwendung noch nicht, auch die klassische Zeit verfährt sehr vorsichtig hierin und an manchen Stellen, wie z. B. Cic. Rosc. com. 1, 2 *sed ego copia et facultate causae confisus vide quo progrediar*, erkenne ich die Vollendung („nachdem ich Vertrauen gefasst habe"), nicht die Dauer als Bedeutung des Part. an. Dagegen lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die aug. Dichter, so namentlich Vergil, dann Liv. und die silberne Latinität und hauptsächlich Tacitus nebst Nachahmern das Part. perf. depon. = dem Part. praes. gebrauchen. Die Verwilderung, welche im Sp. L. im Gebrauche der Zeiten einriss, dehnte sich auch auf die Partiz. aus, wie z. B. bei Dracont. *moriens* für *mortuus*, bei Apoll. Sidon. *redeuntem* für *reversum* u. ä. steht.

108. Das Part. fut. act. kann im Altlat. und in der klassischen Sprache noch nicht attributiv an einen Kasus angeschlossen werden; nur *futurus* erscheint in Verbindung mit *res* und einer Reihe anderer von Hoppe (s. o. § 29) p. 11 aufgezählten Subst., alles, was sonst angeführt wird, auch Serv. Cic. fam. 4, 5, ist unsicher und unwahrscheinlich. Dagegen zeigt Sall. in der Zeit seiner vollendeten Diktion die ersten Spuren eines Gebrauchs, der mit den aug. Dichtern, Liv. Celsus und der silbernen Latinität allgemein üblich werden sollte und sich dann wegen der Bequemlichkeit und Kürze des Ausdrucks bis herab in die späteste Zeit erhielt; z. B. Trebell. tr. tyranni. 11 *Gallienus pacem cum eo contra Posthumum pugnaturus fecit.*

109. Im Anschluss an einen Objektsakkusativ treten ganz vereinzelt im Altlat. (Calpurn. Piso bei Gellius 7, 9, 2), dann öfter in der klassischen und aug. Zeit Part. praes. ein nach den v. v. der Wahrnehmung, um die letztere als eine unmittelbare zu bezeichnen; z. B. Sall. Jug. 93, 2 *quidam Ligus animum advortit inter saxa repentis cocleas.* Dieser Gebrauch ist bis jetzt nur bei Calp. Piso Cic. Sall. Nepos Vitruv Liv. und Horaz beobachtet.

110. Eine wichtige und auffällige Konstruktion des Partizips ist in Beispielen zu konstatieren wie Tac. ann. 1, 36 *augebat metum invasurus hostis*; hier ist nur dem Bestreben der Lateiner ein persönliches Subjekt zu erhalten die Konstruktion zu danken; denn der eigentliche Haupt- und Subjektbegriff liegt in *invasurus* „der Umstand, dass ein Einfall zu erwarten war" oder „ein befürchteter (dies besagt das Fut.) Einfall". Die besprochene Verwendung des Part. geht in ihrer Entwicklung fast gleichen Schritt mit der Ausbildung der rhetorischen Bestrebungen der Römer und dem Eindringen der letztern in die Litteratur. Daraus ist zu entnehmen, dass die alte Sprache nur wenige Beispiele bieten wird; und in der That ausser bei *opus est* und *usus est* c. abl. finden wir bei Plautus nichts Derartiges, z. B. Plaut. Bacch. 749 *quid istis usust conscriptis*, Terenz hat nicht einmal diese Konstruktion. Cato schreibt Orig. 5 fr. 10 *post dimissum bellum* und geht somit schon weiter, noch mehr gilt dies für Varro, wo wir r. r. 1, 2, 4 *propter mare congelatum* u. ä. öfter lesen. Cicero ist verhältnismässig zurückhaltend, so z. B. verwendet er von Präpositionen in dieser Verbindung nur *de, post, in*; aber die Bestrebungen Varros fanden Nachahmung bei Sallust und zwar hier schon in auffälligen Verbindungen, wie z. B. Cat. 43, 3 *inter haec parata atque decreta* zeigt. Besonders aber sind es Liv. u. Tac., welchen diese Konstruktion sympathisch erscheinen musste; denn sie passt ganz vorzüglich zu ihrer rhetorisch-pathetischen Diktion. So hat Livius, welchen Lübbert *unicum huius structurae patronum* nennt, die von Cic. Caes. Sall. noch nicht gekannte Verbindung des Part. perf. pass. mit dem Subj., z. B. 28, 11, 6 *terruit animos ignis in aede Vestae exstinctus*, eingeführt. Auch die übrigen Autoren der silbernen Latinität stehen solchen Konstruktionen nicht fern, ebenso die nachtacit. Historiker, ferner Sp. L. Autoren, wie Sulp. Sev., Min. Felix, Ammian, z. B. Sulp. Sev. 2, 15, 3 *admotus exercitus magno Iudaeos terrore perculerat.* Das Partiz. Praes. Pass. (Gerundivum) nimmt an der besprochenen Konstruktion insofern teil, als es nach Präpositionen erscheint; den Subjekts- oder Objektsbegriff zu vertreten ist es nicht geeignet. Mir ist daher nicht bekannt, dass dem *occisus Caesar* ein *occidendus Caesar pulcherrimum facinus videtur = die Ermordung des Caesar* zur Seite trete oder dass man *novandas res cupide appetere* sagte. Von Präpos. hat Cicero nur *in, de, ab, ex* u. *pro* mit Ablativ, *ad* u. einmal *in* mit Akkus., ferner hat er *ob* in Formeln wie *ob rem iudicandam* erhalten, Varro verwendet auch *propter*, altlat. u. nachklass. ist *inter*; *super* steht zuerst bei Hor. carm. saec. 17, dann bei Tac., *prae* im Sp. L. bei Porphyrio, *erga* bei Ammian u. s. w. Wendungen wie Liv. 1, 20, 7 *iusta quoque funebria placandosque manes ut idem pontifex edoceret* u. praef. 6 *ante conditam condendamve urbem* sind durch Ausgleich entstanden und beweisen nicht, dass auch *condenda urbs* als Subjekt zulässig wäre oder dass das Gerundiv den Objektsbegriff ersetzt.

111. Eine besondere Auffassung des Verhältnisses des Partizips zu seinem Beziehungswort wird durch hinzugefügte Partikeln angedeutet; Cicero lässt jedoch dies selten zu; nur einmal hat er so *quamquam*, nie *quamvis*, öfter *quasi, ut*, ebenso vorsichtig verhält sich Caesar, auch die aug. Dichter. Dagegen mit Livius und Celsus kommen diese Konstruktionen

in weitester Verbreitung vor; hier erscheint erstmals *tamquam,* ebenso *utpote,* häufig *ut* und *velut* c. partic., auch *nisi*; die silberne Latinität schliesst sich an Liv. an, besonders Curtius, die meisten Beispiele hat Tacitus, nach welchem dann ein allmähliches Abnehmen sich bemerklich macht, wodurch indes die Wiederaufnahme früher gebrauchter Strukturen, z. B. des von Prop. u. Ovid so verwendeten *licet* c. part. bei Ammian, nicht ausgeschlossen ist.

Zu § 106 vergl.: Nägelsbach-Müller, Stilistik. 8. Aufl. p. 307. || Zu § 107: Leo Adrian, Über das lat. Part. praes. passivi, Gr. Glogau 1875, Progr.; Weissenborn, De gerundio et gerundivo ling. lat., Eisenach 1844; Scholl, Über das Gerundium und Gerundivum, Bayr. Gymn. 10, 104 ff. || Zu § 108: Sommer, de usu partic. fut. activi apud aevi Augustei poetas, Halle 1881. Kupfer, Gebrauch des Participiums auf *urus* bei Curtius, Cöslin 1887. || Zu § 110: Lübbert, Commentationes syntacticae I, Giessen 1871; Helm, Quaestiones syntacticae de participiorum usu Tac. Vell. Sallustiano, Leipzig 1879; Teipel in Z. f. Gymn. 1858 p. 548 (hat die Stellen aus Cic. gesammelt).

f. Präpositionen.

112. Die Präpositionen sind ursprünglich Adverbia. Ihre Hauptaufgabe ist, die Richtung der im Verb ausgedrückten Handlung näher zu bestimmen; so wurden sie zunächst verbale Begleitwörter und dann auch nominale Begleitwörter. Die Bedeutung der Präposition wird aus ihrem adverbialen Gebrauch erkannt und muss mit der Bedeutung des Kasus, zu welchem sie tritt, harmonieren. Unter den Kasus selbst sind es im Lat. nur zwei, welche sich mit einer Präposition verbinden, der Akkusativ und der Ablativ. Aus dem bei Cicero üblichen *animum induco*, ferner aus *amicum adeo, urbe exeo* erkennen wir die erste Stufe in der Entwicklung der Präpos. als Begleitwörter, auf welche dann *duco in, eo ad, eo ex* oder *induco in, adeo ad, exeo ex* folgt; dabei ist der Kasus von der vereinten Vorstellung von Verb und Präpos. abhängig, wobei zum Überfluss die Präpos. schliesslich zugleich als verbales und nominales Begleitwort erscheint.

aa. Präpositionen mit dem Akkusativ.

113. *Ad* als Adverb ist in dem Verse des Ennius (ann. 519 L. Müll.) *adque adque accedit muros Romana iuventus* „und heran und heran zieht d. r. Jugend" erhalten. In demselben Verse erscheint es auch mit dem Verb *cedo* verbunden. *Ad* ging gern eine Verbindung mit Verben ein, dies zeigt sich darin, dass die Volkssprache manche Verba mit *ad* behielt, welche die klassische Sprache zurückdrängte, z. B. *adaugeo, adcuro, adpromitto, addubito* u. ä. Für den Kasus, der sich mit den v. compos. verbindet, mag hier im allgemeinen gesagt sein, dass die alten Dichter und Lucrez, weniger Catull den Akk., meist mit Wiederholung der Präpositionen, worin ihnen auch die klass. Zeit nachahmt, setzen, während bei den jüngern Dichtern und in der nachklassischen Prosa der Dativ überwiegt; so z. B. ist *accedo* mit *ad* bei Plaut., mit Dat. bei Horaz bevorzugt; *adicio ad* wird ausschliesslich von Terenz gebraucht, die aug. Dichter kennen diese Konstruktion gar nicht, sondern verbinden immer *adicio* c. dat.; *adplico* konstruiert Plaut. und Ter. mit *ad,* die aug. Dichter mit Dat., nur Ovid, welcher gern neuert oder Altes wieder ans Licht zieht, hat auch *adplico ad* gesagt.

Als nominales Begleitwort ist *ad* zu allen Zeiten viel gebraucht. Bemerkenswert ist ein in der Volkssprache wurzelnder Usus, wonach *ad*, welches doch ursprünglich die Richtung wohin? bezeichnete, in der Bedeutung von *apud* erscheint. So sagt Plaut. *ad forum*, Cicero in epp. und Erstlingsschriften *ad villam, ad te*; namentlich in der Gerichtssprache hat sich *ad* in dieser Bedeutung erhalten: so schreibt Plaut. *ius suum ad mulieres obtinere*, und in der Vulg. noch lesen wir *ne accuses servum ad dominum suum.* Auch die Sakralsprache verwendete *ad* so, z. B. *ad aedem felicitatis.* Seit Terenz lesen wir auch ohne *aedem* bloss *ad Opis, ad Apollinis* (bei Ter. Cic. Cael. Hor. Liv.), wobei der Gen. schlechthin die Zugehörigkeit bezeichnet und keine Ellipse eines Subst. gefühlt wurde. Diese Ausdrucksweise, welche sich bei Plaut. noch nicht findet, entstammt wahrscheinlich der familiären Sprache des Scipionenkreises.

Auch die nachklassische Zeit, besonders Liv. und Tac., weisen viele Beispiele solcher Verbindungen auf.

Die Richtung, in welcher ein Prädikat gilt, wird erst mit Terenz durch *ad* bezeichnet, z. B. Heaut. 370 *patrem novisti quam ad has res sit perspicax;* von da ab findet es sich allenthalben in der Prosa und bei Dichtern. Das modale *ad* gehört vorwiegend der Volkssprache an; so lesen wir *ad hunc modum* oft bei den Komikern, bei Cicero aber fast nur in den Erstlingsschriften, n i e in den Reden, während er jedoch *quem ad modum* überall zuliess.

Die N. Kl. und Sp. Latinität hat die Bedeutungssphäre von *ad* sehr erweitert; da finden wir kausales, instrumentales und begrenzendes *ad*, für letzteres vgl. Oros. 7, 24 *Gallias ad perfectum liberavit*, ferner *ad* = *adversus* u. a. Im ganzen mag festgestellt werden, dass die Präposition *ad* in der Vulgärsprache einen viel ausgedehnteren Gebrauch hatte, als in der Urbanität und dass sie oft in der Sprache des Volkes beigefügt wurde, wo die urbane Diktion sich mit dem blossen Kasus begnügte. So macht sich schon bei Vitruv das Bestreben bemerklich, den Dat. durch den Akkus. mit *ad* zu ersetzen, wie er beispielsweise nicht *solvendo*, sondern *ad solvendum esse* sagt. Dasselbe finden wir später allgemein, z. B. bei Hygin u. a. Vulgärschriftstellern, und im Übergang zum Romanischen verdrängt *ad* mit Akk. allmählich den Dativ.

114. Auch die Präposition *apud* hat eine weitere Gebrauchssphäre in der Volkssprache, als in der Diktion der urbanen Litterärsprache. Wir treffen es daher sehr oft bei den Komikern, hier vielfach = *in*, z. B. *apud villam;* Cicero hat diese letztere Bedeutung nur in den Erstlingsreden, während er es sonst oft zur Bezeichnung der Nähe besonders einer Person verwendet. Ganz ebenso verhält es sich mit Livius; Sallust dagegen lässt *apud* schon mehr in Vordergrund treten, indem er es bei der Nähe einer Sache ausschliesslich gebraucht. Am ausgiebigsten jedoch hat Tacitus sich dieser Präposition bedient, wie *apud senatum, apud Suriam, apud urbem* u. ä. bezeugt; auch bei Sueton ist sie beliebt, ebenso bei Gellius, bei Apuleius, bei den script. hist. Aug. und den eccl., besonders vor Städte- und Ländernamen, bei Ammian, Oros. Sulp. Sev. u. a. Viele Phrasen, wie das von Ter. und Petron gebrauchte *apud se esse*, dann *apud me fuit* = „bei

mir zu Hause" u. ä. lassen den volkstümlichen Charakter von *apud* erkennen; bei den Kunstdichtern ist es jedoch selten, Horaz hat es z. B. nur einmal.

115. *Ante* ist = ἀντί gegenüber, z. B. *Hannibal ante portas,* bezeichnet also, dass man etwas vor sich hat, während *pro,* z. B. in *pro muris pugnare,* besagt, dass man die Mauern hinter sich hat und sie schützt. Es hat sich als Adv. erhalten, seltener in lokaler Bedeutung und dies meist nur bei Dichtern (und Liv.), häufig als Adv. temp.

Um die Richtung im Raume zu bezeichnen, wird es von den Komikern, Cornif., dann von Ovid und Livius, und noch im Sp. L., z. B. bei Ammian, aber nicht von Cic. verwendet, z. B. Liv. 8, 10, 2 *ante signa procedere.* Ebenso verhält es sich mit *ante,* wenn es einen Vorzug bedeutet, eine aus der vorhergehenden leicht sich ergebende Gebrauchsweise; auch diese ist der Sprache Cic. und Caes. fremd, findet sich aber sonst allenthalben, z. B. Balbus bei Cic. Att. 8, 15 A. 2 *quem ante me deligo,* besonders in Verbindung mit Superl., z. B. Verg. Aen. 7, 55 *ante alios pulcherrimus. Ante,* von der Zeit gebraucht, war namentlich im Kurialstil sehr beliebt, überhaupt in Formeln aller Art. *Antea* hat Plaut. noch nicht; es findet sich zuerst Ter. Andr. 52 und wird auch von Cicero nur allmählich gegenüber *ante* vorgezogen.

116. *Pone* hat sich als Adv. erhalten, z. B. *pone iacet,* als Präposition ist es nicht häufig, doch schon bei Plaut., von Cicero sichtlich gemieden (nur Tim. 10 *pone quos*), ebenso auch von Horaz, Caesar und vielleicht noch von andern, doch nicht so sehr in der spät. Latinität, z. B. bei Suet. u. ä. und noch bei Amm.; es war offenbar plebejischer Natur. An seiner Stelle ward frühe das von ihm sich herleitende *post* üblich, welches aber auch wie *ante* als Adv. loc. et temp. gebraucht wird. Die lokale Bedeutung der Präp. *post* ist in klassischer Zeit nicht gerade häufig zu treffen, mir ist wenigstens keine Stelle aus Cic. bekannt, dagegen findet es sich so bei Caesar wiederholt und sonst vereinzelt vor- und nachklassisch. Wie *ante* bezeichnet es den Rang, aber erst seit Sallust, der auch das adverb. *post* so verwendet, dann bei Dichtern und Spätern, jedoch überall selten. Das temporale *post* mit *illa* haben Plaut. Enn. Ter. Cato und noch Catull, *post quae* oft Celsus, dann Tacitus, *post hoc* Hor. Vell. Pat. und vulgäre Schriftsteller.

117. *Penes* wird fast nur mit persönlichen Begriffen verbunden, mit Sachen erst bei Hor. und Tac.; auch bezeichnet es das Sein, nicht das Werden, letzteres nur in einer Art Ausgleichung bei Plaut. und Aurelius Vict. (epit. 41, 1 *imperii iura penes Licinium devenere = devenere ad L., ut penes eum essent*). Gerne bürgerte es sich in Formeln ein, z. B. Sall. Jug. 17 *fides eius rei penes auctores erit,* worüber Sen. Q. N. 4, 3, 1. Im afrikanischen Latein, bei Apul. und ganz besonders bei Tertullian wird es = *in,* z. B. Tertull. *penes Africam,* und = *coram,* z. B. Tert. idol. 13 *penes patrem,* bei Claud. Mam. = *secundum.*

118. *Iuxta* hat erst in der klassischen Zeit und zwar bei Varro r. r. 3, 16, 15 *iuxta villam,* dann bei Caesar, aber nur b. civ. 1, 16, 4 und Nepos präpositionale Verwendung gefunden, im Altlat. und noch bei Cic.

und Sall. ist es ausschliesslich Adv. Erst mit Plin. mai. und Tac. tritt es häufiger auf, hier sowie bei Gellius auch in der von Livius und Celsus eingeführten Bedeutung der zeitlichen oder unterordnenden Folge, z. B. Tac. hist. 2, 76 *iuxta deos in tua manu positum est*; bei letzterem Autor bezeichnet es auch die Annäherung an eine Zeit, z. B. *iuxta finem vitae*. Dass die vielleicht auch schon bei Liv. 39, 9, 6 anzunehmende, sonst aber seit Apul. dem Spätlatein eigentümliche Bedeutung „gemäss" sich aus der lokalen entwickelt, ersehen wir aus Tertull. de An. 2 *plane non negabimus aliquando philosophos iuxta nostra sensisse*; in der Vulg. wird iuxta ganz gewöhnlich so gebraucht; ebenso bei Cypr. Lucif. Sulp. Sev. scr. h. Aug. Eine Form iuxtim wird als Präpos. bei Sisenna und Apul. gefunden, gewöhnlicher, wenn auch nicht besonders häufig, ist der adv. Gebrauch.

119. *Prope* wird wohl das adverbial gebrauchte Neutrum eines Adj. sein; es lässt sich wie *propius* und *proxime*, ferner *propior* und *proximus* mit einem Kasus verbinden.

Während nun das Adv. *prope* temporal und lokal gleich üblich ist, wird *prope* als Präp. ganz selten von der Zeit gebraucht, doch vielleicht auch von Cicero (ad Fam. 3, 5: Med. *propter*, edd. *pr. Kal.*), jedenfalls von Livius, Sueton und Ammian; der Kasus ist überall der Akk.; *propius* ist ausschliesslich lokal verwendet, findet sich erst seit Caes. (nicht bei Cic.) und zwar abgesehen von Nepos und Verg. immer mit Akk.; *proxime* kommt nur bei Cels. und Pallad. temporal vor, lokal auch bei Cic., aber zumeist in den Briefen, konstruiert sich mit Akk., nur bei Caes. b. civ. 1, 72 mit Dat. Bei den adj. Formen überwiegt die Adjektivnatur, und so herrscht der Dativ vor; den Akk. haben jedoch neben dem Dat. Caes. Sall. Liv. Tac. Nur Sall. verbindet *proxumus* mit dem Abl.

120. *Propter* ist von *prope* gebildet und bezeichnet zunächst die örtliche Nähe; noch bei Cicero hat es adv. Bedeutung, z. B. Pomp. 16 *cum duo reges propter adsint*; als Präp. finden wir es oft auf Inschriften der republikanischen Zeit, auch bei Plaut. Ennius Naev. Ter., in Prosa zuerst bei Sisenna fr. 22 P., dann bei Cicero, doch nicht bei Caesar, Nepos, Curtius, wohl aber bei Tac. u. Späteren, z. B. Gellius, Jul. Val., Sulp. Sev. u. a. Das kausale *propter* steht adv. vielleicht Sp. L. bei Claud. Mam. 113, 1 (Engelbrecht p. 99); als Präp. verwenden es schon Plautus und Ter., dann die Klassiker, auch Cornificius und Hirtius, ebenso die Späteren in grosser Zahl, z. B. Juvenal, Hygin, Pallad., namentlich aber die Vulg.; sichtlich gemieden wird dagegen *propter* von Pomponius Mela, Vell. Pat. Tac. Flor., später von Ammian, Sulp. Sev. Jul. Val., Dares Phryg. Die Verbindung von *propter* mit Subst. und Partiz. in der § 110 besprochenen Weise hat zuerst Varro, dann ist sie häufig in der silbernen Latinität, so bei Liv., namentlich aber bei Justin zu treffen; mit Gerundiv lesen wir es zuerst bei Val. Max., dann bei Plin. mai. Apul. und in der späteren Latinität (bei Cornif. 2, 44 ist *vituperandam* Adjektiv = „tadelnswert"). *Propter quod* und *propter quae* ist nachklassisch.

121. *Ob* hat seiner Abstammung nach zunächst lokale Bedeutung; so verwenden es denn auch schon Plaut., Ennius, Accius, dann die klassische Sprache (aber nicht Caesar); von da ab findet es sich nur vereinzelt,

nicht bei Liv. Curt. Tac., aber bei Verg., bei Sil. It., Apul. — In kausaler Bedeutung braucht es schon Plaut. (aber nie *ob me, te*, sondern stets *propter me* etc.), auch Ter., dann Cic. und Caes., der letztere jedoch nur in den Formeln mit *res* und *causa*, ferner die Schriftsteller, welche *propter* meiden (siehe § 120). Bezüglich der mit *ob* gebildeten Formeln ist zu bemerken, dass *ob id, ob eam rem* u. ä. schon bei Plaut. sich findet; davon trat *ob id* in klassischer Sprache ganz zurück, und zwar so, dass Cic. u. Caes. *ob id* und *ob ea* gar nicht brauchen, erst mit Sall. Liv. Tac. kam es wieder in den Vordergrund; Sall. bevorzugt übrigens neben *ob id* noch *ob ea* und Tac. *ob quae*; der Plural *quas ob res* gehört, namentlich wo nur von einem Grunde die Rede ist, dem vulgären Stil an, z. B. Cass. Fam. 12, 12, 3, wiederholt Vitruv. *Ob* mit Subst. und Part. wird seit Liv. beliebt und erhält sich bis herab in die Schwindellitteratur, z. B. Dict. 5, 14 *ob servatam Helenam*; *ob* mit Gerundiv war schon im archaischen Latein üblich, z. B. bei Pacuv. u. Cato, Cic. hat es nur in Formeln, z. B. *ob rem iudicandam*; diese Formeln fanden Nachahmung, so bei Sall., dann besonders im silbernen Latein und bis in die spätesten Zeiten herab, z. B. Orosius 3, 22 *ob ulciscendam necem.*

122. *Contra* ist bei Plaut. und Ter. noch Adverb und wird erst mit der klass. Zeit Präpos. So bildet sich aus der Bedeutung des Adv. *contra* der verschiedene Gebrauch der Präposition heraus, und zwar entspricht dem *summa vi contra nititur* bei Cato die Bedeutung der Richtung und hier zumeist der feindlichen, wie sie die Präpos. *contra* von Cic. Caes. ab allenthalben in der Folgezeit aufweist; dem plautinischen *cedo tris mihi homines aurichalco contra* (Mil. 657, *aurichalco* ist Abl. pret.) gleicht Varro r. r. 1, 2, 10 *ubi poma veneunt contra aurum,* welchen Gebrauch noch Plin. mai. und Petron aus der Vulgärsprache übernommen haben; und wenn Plaut. sagt Pers. 13 *quis illic est qui contra me adstat?* so können wir damit das seit Caesar namentlich bei den Historikern übliche *contra* zur Bezeichnung der Lage, z. B. Caes. b. g. 4, 20 *regiones quae sunt contra Gallias* in Beziehung setzen.

123. *Ultra* ist adverbialer Ablativ von *ulter*, welches selbst sich von *uls* herleitet. *Uls* (die Form *ultis* ist eine grammatische Fiktion) hat sich in alten Formeln und in der konservativen Rechtssprache erhalten, z. B. *cis Tiberim et uls Tiberim* (vgl. Gellius 12, 13, 8); sonst ist es sehr frühe verschollen, und es haben sich *trans* und *ultra* in seine Erbschaft geteilt. Das letztere ist in lokaler Bedeutung als Präp. schon bei Cato p. 10, 20 *ultra agrum Picentium* nachgewiesen; von da ab finden wir es bei Varro Cornif. Cic. Caes. u. a. lokal, seit Livius 41, 10, 13 *non ultra triduum moratus,* Celsus (z. B. 2, 8 *ultra septimum diem*) und Vell. Pat. auch temporal, besonders in der silbernen Latinität, ferner klassisch und nachklassisch, um das Überschreiten des Gebührenden zu bezeichnen, bei Vell. sogar mit persönlichem Objekt, z. B. 2, 88 *ultra feminam mollitiis fluens. Ultra* hat sein Gebiet im N. Kl. und im Sp. L. bedeutend erweitert; so verdrängte es *praeter* ganz, vgl. Capit. Ant. philos. 11, 9 *qui ultra vectigalia quicquam ab aliquo exegissent*, und wurde oft für *supra* und *super* gebraucht. Es ging auch in die roman. Sprachen über.

124. *Citra* leitet sich her von *cis.* Dies letztere wird lokal schon in alter Zeit gebraucht (siehe *uls*), in die Litterärsprache aber ist es in dieser Bedeutung erst mit Cicero aufgenommen worden. Temporal konstruieren es Plaut., dann Sall. und Ovid, hierauf erst wieder spätere Prosaiker, z. B. Aur. Victor. *Citra* wird erst mit der klass. Zeit Präpos., lokal bei Cic. Caes. Liv., temporal zuerst bei Ovid, dann bei Colum. und Späteren. Aus der räumlichen Bedeutung entwickelt sich der mit Liv. und den aug. Dichtern (Ovid) aufkommende und namentlich im silbernen Latein, auch bei Quint., weitverbreitete Gebrauch von *citra* = „ohne“, z. B. Celsus 4, 12 *adhibendi glutinosi cibi, sed citra satietatem* „ohne sich damit zu sättigen“; besonders Quintil. und Plin. mai. sind reich an Beispielen hiefür, Tacitus aber kam in seinen grösseren Werken ganz von *citra* zurück; indes hat es Amm. 22, 7, 5 *citra spem veniae* noch gebraucht. Vielleicht darf man aus der Vorliebe der juristischen Sprache (nur Gaius hat es nicht angenommen) für *citra* darauf schliessen, dass *citra* = „ohne“ schon frühe üblich war, aber erst mit der silbernen Latinität in die Schriftsprache Eingang finden konnte.

125. *Extra,* gleichfalls adv. Abl. von *exter* wird schon bei Plaut. und Ter. als Präp. verwendet und findet sich so allenthalben, um räumlich oder übertragen den Ausschluss zu bezeichnen.

126. *Intra* ist adv. Abl. von *inter.* Auch letzteres wurde präpositional verwendet, ja überwiegend, denn sein adverb. Gebrauch ist sehr beschränkt. Als Präp. hat *inter* lokale und temporale Bedeutung; in ersterer bezeichnet es „zwischen zweien oder mehreren Dingen“ oder „innerhalb eines Raumes oder einer Strecke“. Daraus erklärt sich dann, wie *inter* den Vorzug, die Gegenseitigkeit u. ä. bedeuten kann. Offenbar vulgär war *inter viam* bei Plaut. Ter. Cic. ad Att. Suet. (vgl. Jordan, Krit. Beitr. p. 271); zuerst bei Sall., dann häufig im silb. Latein, hier auch mit persönlichen Begriffen verbunden, findet sich *inter* zur Bezeichnung der bei einer Handlung obwaltenden Umstände, z. B. Tac. hist. 1, 34 *credula fama inter gaudentes et incuriosos* (= *cum omnes gauderent et incuriosi essent*); nur nachklassisch wurde *inter paucos* gebraucht (Liv. Curt. Plin. mai. Quint. Tac.), wie auch *inter* zur Bezeichnung der Bewegung (seit Verg. u. Liv., z. B. *inter patres lectus,* auch bei Quint., Gellius, Ammian). Temporal findet sich *inter* allenthalben, aber bei Cic. vorzugsweise nur in epp., z. B. *inter cenam*; mit Gerundium treffen wir es wohl bei Plaut., dann aber erst wieder bei Verg., im silb. und spät. Latein, z. B. *inter agendum.* Für *interea* findet sich seit Celsus und Livius auch *inter haec* und *inter quae,* das letztere besonders bei Tac., Curtius, Ammian.

Intra mit dem Akk. giebt die Grenze an, innerhalb welcher die Aussage gilt. Dies bezieht sich ebensowohl auf räumliche, wie auf zeitliche Verhältnisse; in letzterem Falle jedoch wird *intra* von Cic. nicht gebraucht, wohl aber von Caes. b. G. 6, 21, 5 *intra annum vicesimum,* von Sallust und sonst vor- und nachkl. Dem Kurialstil ist eigentümlich *intra* = *ante,* z. B. *si filius meus intra pubertatem decesserit.* Übertragen finden wir *intra* seit der klassischen Zeit verwendet, so *intra legem* bei Cic., *intra*

finem sui iuris bei Livius; häufiger wird der Gebrauch bei Celsus, dem jüng. Plin. Quint. und Späteren.

127. *Infra* (adv. Abl. = *infera*) wird vor Terenz nicht gebraucht, und hier nur Eun. 489 *infra infumos*; Sisenna fr. 53 *infra Vesuvium* verwendet es lokal, Lucr. hat es wiederholt als Adv., aber nur 4, 112 *infra sensus nostros* als Präp. Mit der klass. Zeit wird es häufiger und dient zur Bezeichnung des Ortes, der Zeit (nur Cic. Brut. 40), namentlich aber, wie schon bei Ter. u. Lucr., der Unterordnung; in letzterer Bedeutung geht es von Cic. u. Caes. an durch die ganze Latinität, tritt jedoch im Sp. L. sehr zurück, wie es z. B. Apoll. Sidon. und die scr. h. Aug. nur je einmal haben.

128. *Supra* (adv. Abl. = *supera,* in welcher Form wir es auf Inscr. (Stolz S. 277), bei Lucr. und sogar bei Cic. Arat. treffen) ist schon frühe als Präpos. verwendet worden, so bei Plaut. Enn., öfters bei Lucr., hier wohl zuerst temporal; Caes. hat es wenn auch selten in lok. und temp. Bedeutung, Cic. nur lokal. Eine vulgäre Verwendung ist auf Inschriften, bei Vitruv und Curtius darin zu erblicken, dass *supra* die Aufsicht bedeutet, z. B. *supra coquos.* Als Gegenstück zu *intra* bezeichnet *supra* auch seit Cic. über ein Mass hinausgehend, z. B. *supra aetatem,* bei Celsus und Livius, während Tac. u. Sueton. *super* gebrauchen, auch über eine Zahl hinaus, z. B. *supra tres esse non debent.* Dass es in letzterer Bedeutung mit *ultra* konkurriert, darüber vgl. Poll. Gall. 3, 8 *supra modum* u. Tyr. 30, 15 *ultra femineum modum,* u. oben § 123; aus klass. Zeit *praeter modum* Cic. div. 1, 100.

129. *Circum* ist der Akk. von *circus, circa* ein adv. Abl. von derselben Wurzel, beide bedeuten „im Kreise herum".

Circum findet sich in lokaler Bedeutung zu allen Zeiten, in temporaler nur bei Vitruv 8, 6, 28 *circum vernum tempus;* aber nie dient es zur Bezeichnung übertragener Verhältnisse.

Circa dagegen vereinigt alle diese Bedeutungen in sich, allein es kommt erst in der klass. Zeit, und zwar zuerst als Präp., dann als Adv. vor. Caesar wollte an *circum* festhalten (*circa* steht vielleicht nur b. c. 3, 31), Cicero jedoch neuerte *circa* in Analogie von *extra, infra* u. a., Nepos und Livius schlossen sich ihm an, und so treffen wir *circa* in räumlicher Beziehung seit Hor. und Livius zur Bezeichnung der Zeit und des Ungefähren in Mass und Zahl, ebenso seit Hor. zur Angabe des Gebietes, innerhalb dessen sich eine Handlung bewegt, z. B. Fronto p. 132, 5 *circa causas belli diu commoraberis.* In der silbernen Latinität schon entwickelt sich hieraus noch die Bedeutung „inbetreff", z. B. bei Quintil. Gellius und besonders später in der Vulg. (*circa fidem naufragaverunt*), bei Justin Eutrop Amm. Sulp. Sev. scr. h. Aug.; spätlat. wird das lokale *circa* = „neben", z. B. Vulg. *aliud cecidit circa viam.*

Circiter verrät sich durch seine Endung als Adv., und dies ist auch sein gewöhnlicher Gebrauch. Als Präpos. findet es sich selten, doch schon bei Plaut. und nur hier lokal; die temporale Verwendung ist gleichfalls schon plautinisch, dann klassisch und später noch vereinzelt anzutreffen.

130. *Praeter* als Adv. hat ausser Lucrez noch Sall., dann Gellius

und Justin, in gewissen Verbindungen wie *praeterquam* auch das Altlat. Als Präposition bezeichnet es in allen Zeiten den Ort, an welchem vorbei etwas geschieht, und übertragen, was über etwas hinausgeht, z. B. *praeter opinionem,* schliesslich den Vorrang, wobei *praeter omnes* von Horaz allein nach Plaut. gebraucht wird. In dem Sinn von „ausser" lesen wir *praeter* auch schon bei Plautus, z. B. Merc. 585, dann aber namentlich in der klassischen Zeit, auch bei Liv. und Späteren; *praeterhacc* ist unklassisch, es findet sich seit Celsus im nachklassischen Latein, im Altlat. steht dafür *praeterhac,* klassisch nur *praeterea* (was z. B. Tac. gar nicht hat).

131. *Secundum* ist der Akk. von *secundus*, einer Partizipialform von *sequor* (vgl. *oriundus* von *orior*). Es wird zunächst als Adverb., aber bei Plaut. schon als Präpos. verwendet und bezeichnet seiner Abstammung entsprechend die Richtung im Raume, in der Bedeutung „längs" auch bei Klassikern (die Ortsruhe nur in e. Plautusfragmente und bei Serv. ad Fam. 4, 12.); übertragen auf die Zeit und den Rang gebraucht es das Altlat. und Cic., nicht Caesar u. Sallust, aber oft Liv., nicht Tac., eigentümlich Fronto und Apuleius: *Arion secundum quaestum profectus,* aber entsprechend der Etymologie; in der Bedeutung „gemäss" findet es sich bis in die spätesten Zeiten herab, oft bei eccl., aber nicht bei Amm., welcher *secundum* gar nicht kennt. Aus Ulpian Dig. 49, 1, 14, 1 *secundum adversarium sententia datur* erkennen wir einen Brauch der Rechtssprache, der sich bis auf späte Zeiten herab in gewissen Formen erhalten und auch Analogiebildungen hervorgerufen hat. Das vulgäre *secus,* welches ähnlich wie *trans* ursprünglich ein Partizip war, vgl. Zimmermann in Wölfflins Archiv IV, p. 602, lesen wir schon bei Cato und noch bei Hieronym., auch auf Inschriften, z. B. corp. inscr. Lat. III Nro. 6418 *hic est occisus secus Titum flumen,* Orelli 7170 *secus merita eius.*

132. *Versus,* in vulgärer Form *versum,* kommt erst in klassischer Zeit als Präpos. vor (vielmehr als Postposition, denn es wird immer nachgestellt, z. B. *Romam versus*), vor dem Subst. erstmals im b. Hisp. 21, 3 *reliquos versum oppidum iussit deduci,* auch auf Inschriften, offenbar in vulgärer Stellung. Manchmal geht dem *versus* ein *ad* (nicht bei Cicero) oder *in* voraus, z. B. Caes. b. G. 6, 33 *ad Oceanum versus,* Cic. Lael. 96 *in forum versus*; tritt nun *ad* und *versus* zusammen, so erhalten wir die Präp. *adversus.* Dieselbe findet sich noch selten im Altlat., öfter bei Cic. Liv. und Tac., vereinzelt bei Caes. und Sall., häufig bei Celsus, Plin. mai., Suet. Erst seit der klassischen Zeit, so bei Cic. Liv. Sen. phil. Tac. bezeichnet es auch die freundliche Richtung oder überhaupt die Stellung gegenüber jemandem, z. B. Brutus ep. 2, 3, 5 *secreto consilio adversus Pansam,* was dann bei Tac. häufiger wird. Das archaische *exadversum* erscheint als Präpos. zuerst bei Cic. und Nepos, von da ab vereinzelt bis zu den Archaisten.

133. *Trans* ist eig. ein Partiz. = *überschreitend*; es wird der ursprünglichen Bedeutung entsprechend regelmässig mit Gegenständen verbunden, welche zwei Seiten darbieten, z. B. *trans flumen, Alpes* u. ä. Über diese räumliche Bedeutung ging es nicht gerne hinaus, und so finden wir modales *trans*, abgesehen von Hor. ep. 1, 6, 51 *trans pondera* nur bei

Stat. Th. 2, 386 *trans legem* und Sp. L., z. B. Ps. Quint. decl. 6, 10 *poena trans hominem = eine übermenschliche Strafe. Trans* ist frühzeitig zurückgetreten und in Italien beizeiten ausgestorben.

134. *Erga* (= *ex rega* „gegenüber") findet sich in seiner ursprünglichen Bedeutung ganz selten, sicher nur bei Apuleius. Seine Hauptverwendung ist die Bezeichnung der freundlichen Richtung; die feindliche Richtung wird zwar auch bei Plaut. u. Ter., dann bei Nepos, Liv. Tac. Curt. u. Späteren durch *erga* ausgedrückt, aber nicht bei Cic. Caes. Sall. Wie *adversus* dient es häufig, namentlich bei Tac. und später noch bei scr. h. A. und Ammian, im Altlat. und bei Cic. ganz vereinzelt, um überhaupt das Verhalten einer Person oder Sache gegenüber anzugeben, z. B. Tac. ann. 2, 2 *fastu erga patrias epulas*.

135. *Per* bezeichnet eine Bewegung, und zwar ebensowohl im Raume, wie in der Zeit. Aus der räumlichen Bedeutung entwickelt sich die instrumentale und hieraus die modale, sowie die kausale; die erstere ist bei Sall., dann bei Liv., auch bei Tac. und den von ihnen abhängigen Historikern beliebt, ebenso bei den Archaisten und im Spätlat., wo es geradezu mit dem Abl. synonym erscheint, z. B. Hieronym. ep. 58, 3 *si loca sancta per idola polluissent*, die letztere findet sich allenthalben bis in die späteste Zeit, z. B. *per amorem, per metum* u. ä. *Per haec* oder *quae* und überhaupt die Verbindung von *per* mit Pron. u. Adi. neutra ist erst in der nachklassischen Zeit aufgekommen, ähnlich wie *inter haec* etc. — Wichtig ist, dass die Volkssprache schon frühe *per* statt *ab* beim Pass. brauchte, vgl. Q. Met. bei Cic. Fam. 5, 1, 1 *fratrem per te oppugnatum iri*, was Cic. Fam. 5, 2, 6 in *fratrem tuum a me oppugnari* korrigierte. Dies *per* für *ab* findet sich häufig im Sp. L. bei scr. h. Aug., Amm., Sulp. Sev. Oros. Apoll. Sidon. u. a.

bb. Präpositionen mit Ablativ.

136. *A, ab, abs* heissen „von — her" und bezeichnen die Richtung im Raume. Im Altlat. ist die Form *ab* überwiegend, sie steht vor Vokalen und vor i, s, r regelmässig, häufig vor d, l, n, t, *a* ist selten und nur vor konsonantischem Anlaut. Allmählich aber überwiegt vor Konsonanten *a* und seit der aug. Zeit wird regelmässig *ab* vor Vokalen, *a* vor Konsonanten gesetzt; die seltenere alte Form *abs* wird nur vor *q* und *t* und dies nicht überall, z. B. von Cic. in bester Zeit nur *a te* an Stelle des vulgären *abs te* gebraucht. Daneben erscheint (vgl. oben Stolz S. 293) *af* auf Inschriften, und zwar der republikanischen und der Kaiserzeit, aber nur vor Konsonanten, z. B. *af vobeis.* Aus der lokalen Bedeutung hat sich die temporale, kausale und limitierende entwickelt. Die letztere ist im ganzen selten, doch schon bei Plaut. (mil. 628) und bei Ennius Fab. 79 M. zu finden, bei Caes. b. G. 3, 26 *intritae ab labore*, bei Sall. Jug. 48, 3 *vastus ab natura*, bei Cicero zumeist in den Briefen, z. B. ad Att. 5, 18, 2 *locus copiosus a frumento*, ebenso in epp. an Cic., später bei Livius, z. B. 1, 32, 3, Fronto, Gellius. Eine besondere Art entwickelt sich in der Kaiserzeit zur Bezeichnung der Hofämter, z. B. *a libellis, ab epistulis;* dies mochte indes durch den Usus vorbereitet sein, indem man im gewöhnlichen Leben *a manu*

servus, a pedibus u. ä. sagte. — Zur Bezeichnung der Veranlassung und des Beweggrundes wird seit Livius *ab* verwendet, so besonders *ab ira, ab odio*; auch dieser Brauch stammt aus der Umgangssprache, wie Hygin 48, 24 *ab serpentis morsu obiit* und schon Balbus bei Cic. Att. 9, 7 B, 3 *me ab singulari amore ac benevolentia quaecumque scribo scribere* zeigt; dem Cic. ist er jedoch durchaus fremd. — Während *Cicero von Rom* klass. = *Cicero Romanus* ist, finden wir schon bei Varro, dann bei Liv., bei Dichtern und besonders im Sp. L. *ab* verwendet, z. B. bei Sulp. Sev. *Narcissus a Neronopoli.* — Im allgemeinen ist festzustellen, dass in der Volkssprache die Präpos. *ab* sehr häufig und zwar im Interesse der Deutlichkeit gebraucht wird, wo die klassische Sprache sie entbehrlich findet; die nachklassische Latinität nimmt zumeist die Eigentümlichkeit der Volkssprache an, die späte Latinität ist geradezu überschwänglich hierin. — Bezüglich der mit *a, de, ex* zusammengesetzten Verba gilt für die klassische Sprache die Regel, dass dieselbe Präposition oder eine synonyme beim Subst. wiederholt wird, z. B. *egredi ex urbe*, bei den Historikern steht gewöhnlich der blosse Abl., z. B. *egredi finibus*, der Akk. dabei ist nachklassisch, z. B. *egredi modum* (Hildebrand im Dortmunder Progr. 1858 u. 1859, Anton, Stud. I S. 72 ff.).

137. *De* hat sich als Adv. erhalten bei Ennius ann. 401 M. *de me hortatur* und in der Redensart *susque deque*; als Präpos. hat es lokale, temporale und verschiedene adverbiale Bedeutung. Statt des Akk. findet sich *de* bei Nepos, z. B. 10, 7 *de quo commemoravi,* ebenso im b. Afr., selten bei Cic. und Caes., oft bei Sall., bei Vitruv namentlich nach dem Gerundium, z. B. 280, 14 *est explicandum de.* Zur Bezeichnung der Herkunft einer Person, Sache oder ihres Namens haben Dichter hauptsächlich *de* verwendet, z. B. *de nomine,* ebenso Tacitus und die spätere Latinität, z. B. noch Hieronym. *Paulus apostolus de tribu Benjamin.* Schon frühe konkurriert *de* mit dem Gen. part., auch in der klass. Zeit, wenn auch hier auf gewisse Verbindungen beschränkt; schon Vitruv, namentlich aber die spätere Lat. geht darin viel weiter, so besonders die eccl. *De* entsprechend dem französischen Teilungsartikel lesen wir erst Sp. L. in der Peregrinatio ad loca sancta, z. B. *de pomis* = *des pommes.* Ebenso verhält es sich mit *de*, wenn es die Materie bezeichnet; auch dieser Gebrauch wird im Spätlat. aufs ausgiebigste kultiviert, wie überhaupt „*de est la préposition favorite de la latinité posterieure*“ (Gölzer). Dies macht sich auch gegenüber *ab* und *ex* geltend, welche sich sogar nach ihren Kompos. nicht halten können, z. B. *de conspectu evanuit, de regno est eiectus*; ja *ex* wird von *de* geradezu erdrückt, da auf die Frage woher? in der Peregrinatio ad loca sancta nur noch *de* vorkommt. Ausschliesslich spätlat. ist das instrumental erscheinende *de*, z. B. Ammian 29, 3, 8 *protectores de fustibus caesi*, sowie *de* = *anstatt*, z. B. Dracont. 5, 218 *meruit de clade salutem* (Rossberg, Progr. Hildesheim 1888 p. 7). Die Konkurrenz zwischen Gen. und *de* macht sich auch bei Adj. geltend, z. B. *securus de sua mente*; in den romanischen Sprachen hat *de* bekanntlich den Sieg davongetragen und allmählich die Auflösung des Genetivs herbeigeführt.

138. *E, ex* hat in V. compos. z. B. *ecfari* die mit dem Osk. und

Griech. gemeinschaftliche Form bewahrt; ebenso alt ist die Form *ex*, welche bis in die aug. Zeit herein überwiegt, später und selten ist *e*. Auch *ex* ist lokal, temporal, kausal und modal. In der Entwicklung ist nichts besonderes hervorgetreten.

139. *Sine* ist entstanden aus dem ursprünglich demonstrativen Instrumentalis *si* und der Negation *ne* = „so nicht"; dafür konnte auch *nesi* gesagt werden (Festus p. 165). Es findet sich allenthalben gleichmässig; über die Konkurrenz von *citra* vgl. § 124.

140. *Cum* lautete ursprünglich *quom*, so noch bei Plaut., z. B. Rud. 528 *quom vestimentis*, später wurde *cum* als Präpos. von *quom* der Konj. geschieden, bis schliesslich in *cum* wieder Präp. und Konj. zusammenflossen. Im Gebrauche von *cum*, welches ursprünglich lokal zu fassen ist, z. B. *vivit cum Balbo* „da wo Balbus", hat die Entwicklung der Sprache nichts besonders geschaffen; es bezeichnet entsprechend seiner Grundbedeutung Begleitung, Verbindung, Gleichzeitigkeit u. ä. Nur das ist bemerkenswert, dass *orare cum aliquo* u. ä., welches sich bei Plautus findet, erst wieder bei Fronto und Gellius in *quaeso tecum* auftaucht, dass *cum dis volentibus* bei Ennius und Cato allein von Gellius aufgegriffen wird und dass im Sp. L. sich auch instrumentales *cum* findet, z. B. Sulp. Sev. 2, 41, 3 *propriis cum sumptibus vivere.*

141. *Prae* hat sich als Adv. im Altlat. erhalten, z. B. *abi prae* und taucht dann im Sp. L. bei Sidon. und Claud. Mam. wieder auf, z. B. *moneo praeque denuntio.* Als Präpos. in lokaler Bedeutung findet es sich bei den Kom. und Archaisten in der Phrase *prae manu*, in klass. Zeit nur mit V. der Bewegung, z. B. *prae se mittere*, nachklass. und Sp. L. z. B. bei Ammian auch mit V. der Ruhe. Einen Vergleich bezeichnet *prae* schon bei Plaut., dann allenthalben, aber selten (nicht bei Sall.), ferner einen Grund, in klass. Sprache und bei Liv. nur in negativen Sätzen, z. B. *prae lassitudine nequibant*, affirmativ bei Komikern, bei Cornif. 4, 45, Curt. Suet. Fronto, Amm. Dict. Cret. Sulp. Sev., z. B. 1, 18, 1 *prae timore inhorruit.*

142. *Pro* hat sich als Adv. nur in den Zusammensetzungen *pro quam*, *pro ut* erhalten. Als Präpos. findet es sich in der ganzen Latinität, im Altlat. nicht in lokaler Bedeutung, aber oft seit der klass. Zeit, ebenso zur Bezeichnung des Schutzes. Die Stellvertretung, wirkliche oder nur vergleichsweise angenommene, wird durch *pro* schon bei Plaut. bezeichnet, ebenso das Verhältnis, z. B. *pro copia*, *pro viribus*; dabei ist *quam pro* nach einem Komparativ erst seit Livius in Übung gekommen. Dem Kurialstil gehört *pro* in Verbindung mit *imperium, potestas* etc. an. Kausales, finales und instrumentales *pro* ist Sp. L., z. B. *pro amore* (vgl. altfranzös. pro deo amur), Hier. adv. Ruf. 1, 8 *Pamphili librum pro defensione Origenis.*

143. *Coram* wird erst seit Cicero als Präposition gebraucht, aber auch bei ihm, Nepos Sall. u. Plin. mai. ganz vereinzelt; häufiger finden wir es nur bei Tac. in den Annalen, hier aber immer seinem Subst. nachgestellt. Mit dem Gen. lesen wir *coram* in der Vulg.

144. *Palam* kommt erst mit den august. Dichtern als Präpos. auf, dann findet es sich so bei Liv. u. Petron und vereinzelt bei Spät., auch in

der Vulg., z. B. *palam ipsis.* — *Procul* wird in der alten und klassischen Sprache nur als Adv. getroffen; zuerst verwendet es Lucr. als Präpos. mit Abl., dann Hor. Liv. Tac. u. Spät. Auch *simul* wird bei Dichtern (Hor. Ovid Sil.) und Tac. als Präp. mit dem Abl. verbunden, vgl. Sil. 5, 418 *avulsa protinus hosti ore simul cervix.* — *Usque* findet sich erstmals bei Ter. Ad. 655 als Präp. mit dem Akk. eines Städtenamens; diesen Gebrauch hat Cic. übernommen, z. B. Q. fr. 1, 1, 42 *usque Romam.* Andere Ortsbezeichnungen bei *usque* haben die nachklass. Dichter, in Prosa Vell. u. Plin. n. h., aber nicht Tac. u. Suet., vereinzelt die späteren Historiker, häufig aber die christl. Autoren. Überhaupt mit örtlichen Begriffen hat es schon Cato r. r. 49, 2 *usque radices persequito,* dann Celsus, Quint. 11, 3, 131, häufig die Sp. L. Temporales *usque* findet sich im Datum schon bei Cic., dann bei Liv., im silb. Lat. (nicht Plin. n. h.), häufig im Sp. L.

145. *Tenus* ist ein Subst. = „die Strecke"; es findet sich als Präpos. zuerst in den Aratea des Cic., dann bei Catull, Lucrez und Caelius, hierauf bei Verg. Ovid und unter dem Einflusse Verg. in der silb. Lat. bei Val. Max., später oft bei Apul. Amm. Der Genetiv bei *tenus* wird zumeist vom Plural gebraucht, z. B. *Cumarum tenus*, der Abl. im Sing., z. B. *capulo tenus*; übrigens ist der Gen. bei *tenus* vorwiegend poetisch, vielleicht durch den Zwang des Metrums und die Analogie von *μέχρι* besonders hervorgerufen. Mit dem Akk. konnte *tenus* erst verbunden werden, als es vollständig Partikel = *usque* geworden war, so bei Val. Flacc., Auson. u. a., z. B. *Tanain tenus.* Erschöpfend behandelt von Wölfflin, Archiv I p. 415 ff.

146. *Fine* als Präpos. mit dem Abl. haben Plaut. u. Cato, dann erst wieder die späteste Zeit; mit dem Genetiv findet es sich auch in der Zeit Ciceros, aber nur im b. Afric., bei Sall. in den Hist., dann bei Ovid, bei Hygin, Apul., in übertragener Bedeutung namentlich bei den Juristen, z. B. *fini quadrantis compensabitur.* — *Foris* als Präpos. ist ausschliesslich Sp. L., z. B. bei Vict. Vit. Lucif. Cal.

147. *Absque* ist bei Plaut. u. Ter. auf den Konditionalsatz beschränkt (vgl. § 208), von da ab verschwindet es aus der Schriftsprache, offenbar von den litterarischen Kreisen des jüng. Scipio in Acht und Bann gethan. Sehen wir von der Stelle bei Quint. 7, 2, 44 *absque sententia* ab, so erscheint *absque* erst wieder bei den Archaisten, um aber von jetzt an sich nicht mehr verdrängen zu lassen. Es ist sehr häufig im Bibellatein und den davon abhängigen Schriften und lässt sich bis ins VIII. Jahrhundert herab verfolgen; um so merkwürdiger ist, dass es sich ausser im lombard. *asca* sonst in keiner romanischen Sprache erhalten hat.

cc. Präpositionen mit dem Abl. u. Akk.

148. Von *in* findet sich im Altlat., so in der Gesetzessprache, z. B. der XII tab., dann bei Ennius, Cato und noch bei Lucrez eine Nebenform *indu* und *endo,* welche durch Anfügung des Suffixes *do* an *in* (oder *en*) entstanden ist, z. B. Enn. ann. 298 M. *indu foro,* Lucr. 5, 102 *indu manus.* Indes ist seit Plaut., welcher *indu* nur in *indaudio* erhalten hat, *in* allgemein üblich geworden. Im Verlaufe der Zeit traten folgende Eigentümlichkeiten hervor: das lokale *in* wird in nachklass. Latinität, so schon bei

Phaedrus, dann bei Sen. Flor. Ammian u. a. gebraucht, wo wir *ex* erwarten, z. B. *bibere in poculis.* Wenn *in* gewissermassen limitierend die Person bezeichnet, an welcher sich eine Eigenschaft oder Thätigkeit äussert, z. B. *liberalis in populo*, so ist diese Konstruktion von geringen Anfängen im Altlat. zu einer weiten Verbreitung in klass. u. aug. Zeit gelangt, um dann in nachaug. Zeit wieder immer mehr zu verschwinden. Aus der Umgangssprache scheint in die Schriftsprache übergegangen der Gebrauch von *in*, z. B. Cic. Fam. 10, 28, 3 *magnum damnum factum est in Servio*; so lesen wir *in* bei Liv. Quint. (z. B. *multum in Flacco amisimus*) Curt. Flor. Plin. epp. In temporalem Sinn bezeichnet *in* erst im silbernen Lat. die Ausdehnung bis zu einer Zeit, z. B. *in illum usque diem* bei Quint. und oft bei Fronto. Das sog. konsekutive *in* ist von Verg. auf Liv. u. Tac. übergegangen; namentlich bei letzterem ist es ausserordentlich häufig, z. B. ann. 4, 45 *vulnere in mortem affecit*; das finale *in* gehört schon Plaut. an, z. B. *calidum bibere in prandium*, aber nicht der klass. Sprache Cic. u. Caes., und findet sich dann wieder in der silb. Latinität, besonders bei Quint. und bei Tac.[1]) Schliesslich sei erwähnt, dass die vielbesprochenen Verbindungen *in mentem esse, habere in potestatem, in medium relinquo* u. ä. nicht zu beanstanden sind; dieselben sind aus der Umgangssprache hervorgegangen und lassen psychologische Erklärung zu, z. B. *in mentem mihi est* = *mihi in mentem venit et nunc est,* also nichts weiter als Ausgleich zweier Konstruktionen. Bei Cic. sind sie jedoch nur in den epp. anzunehmen. — Im Sp. L. machen sich Akk. und Abl. bei *in* das Gebiet streitig, und so ist ein Wechsel von *terminus in quo* und *in quem* sehr häufig, z. B. Sulp. Sev. 1, 12, 6 *in Aegypto advenire*, 1, 34, 8 *in matrimonio accipere.* Doch ist hier die Macht der Analogie nicht zu übersehen, welche schon bei Livius aus *collocata in domo* ein *nupta in domo* entstehen lässt. Übrigens fällt auch hier vieles auf die Abschreiber u. bei Inscr. auf die Steinmetzen (vgl. Seidel, obs. epigr. Breslau 1880 p. 41 sqq.), welche infolge schlechter Aussprache die Kasus verwechselten.

149. *Sub* mit dem Ablativ bezeichnet die Lage unter etwas, bei Dichtern, auch bei scr. h. A., z. B. Carac. 9, 9 *quae est sub eius thermis*, Verg. Aen. 9. 244 *sub vallibus*, die Nähe, seit der klassischen Zeit die Unterordnung, z. B. *sub legibus vivere*, besonders häufig so in der silb. Lat.[2]) Seit Liv. und dann namentlich bei den Juristen, ausschliesslich so bei Gaius, ferner im Sp. L., z. B. bei scr. h. Aug. Tert. u. andern eccl. giebt es die Bedingung an, z. B. *sub ea condicione*; in temporalem Sinne bezeichnet es bei Caes., nicht bei Cic., dann bei den aug. Dichtern, Liv., oft bei Celsus u. den Spät. die Annäherung, z. B. *sub nocte*, und Sp. L. bei Hier. Tert. Lact. Amm. scr. h. Aug. Claudian Dracont. Apoll. Sidon. u. a. überhaupt die Zeit, z. B. Hieron. ep. 77, 10 *sub una aestate* = *in einem Sommer.* Der nachklass. Latinität seit Celsus ist eigen *sub* zur Bezeichnung der Weise oder des Grundes, z. B. Celsus 5, 26, 31 *sub frigido sudore moriuntur*;

[1]) In der nachtacit. Zeit trifft man häufig finales und konsekutives *in*, so bei Apul. scr. h. Aug. eccl. u. a., vgl. Oros. 7, 8, 1 *Pisonem sibi in filium et in regnum adoptavit.*

[2]) Die Unterordnung unter eine Person wird erst seit Liv. bei Val. Max. Tac. Suet. Just. Tert. Eutrop. Amm. Veg. durch *sub* bezeichnet, z. B. Tac. H. 3, 24 *sub Corbulone.*

dies hat sich ins Sp. L. herein erhalten, vgl. Apoll. Sidon. *sub ope Christi, sub invidia sordidatorum.* Bei *sub* c. acc., welches eine Bewegung voraussetzt, ist nichts besonders zu bemerken. *Subter* ist in klass. u. vorklass. Zeit ganz vereinzelt, häufiger erst seit den aug. Dichtern; mit Abl. steht es nur bei Catull und Vergil. *Subtus* scheint ganz vulgär gewesen zu sein; wir finden es bei Vitruv (4, 2, 5 *subtus canterios*), dann in der Vulg. und bei eccl.; es wurde nur mit dem Akk. verbunden.

150. *Super* hat sich als Adv. bis in die nachklass. Latinität herein erhalten, namentlich in der Verbindung *satis superque.* Als Präposition findet es sich mit dem Akk. im Altlat. bei Ennius in lokaler Bedeutung, sonst nirgends in der vorklassischen Zeit, dann von Cic. an allenthalben; um das Hinausgehen über eine Grenze zu bezeichnen, dient *super* seit Sall., so besonders in Redensarten wie *super modum, super cetera*; die Wiederholung bedeutet *super* nicht vor Liv., hier aber findet es sich so öfter, z. B. *vulnus super vulnus.* Temporales *super* ist nachkl., z. B. Juven. 15, 14 *super cenam,* ebenso bei Suet. — *Super* c. abl. zur Bezeichnung des Ortes lesen wir nicht vor den aug. Dichtern, dann in der silb. Latinität, in der Bedeutung von *praeter* seit Sall. bei Dichtern und dann im Spätlat. Synonym mit *de* gehört *super* der Umgangssprache an; so gebrauchen es Plaut. Cato, Cic. nur in den Briefen ad Att., dann Sall. Liv. und von da ab immer mehr Autoren, besonders auch Tacitus und die Juristen ausser Gaius, am meisten wohl Gellius und Ammianus, wie es überhaupt im Sp. L. *de* in dieser Bedeutung ganz verdrängt.

151. *Clam* wird im Altlat. nur mit Akk. verbunden, ebenso im b. Hisp. an 3 Stellen, dann bei den Juristen und Archaisten. Mit dem Abl. hat es nur Caes. b. civ. 2, 32 und b. Afric. 11, 4 *clam hostibus. Clanculum* mit Akk. scheint sich auf Ter. zu beschränken.

152. Abschliessend mag zur Lehre von den Präpositionen noch folgendes bemerkt werden:

1. Die Stellung der Präpositionen hinter dem Subst. ist die ursprüngliche in den indogermanischen Sprachen (vgl. Delbrück, Synt. Forsch. IV p. 151); sie hat sich im Lateinischen noch erhalten bis in die historische Zeit besonders im konservativen Kurialstil und bei den Dichtern. In der vorgeschrittenen Sprache trifft man die Nachstellung im allgem. nur bei zweisilbigen Präpos.; von den einsilbigen wird *de* gerne dem Relativ angefügt, von Cic. zumeist nur in den Jugendschriften, ferner von Cornif.; beide haben diese Wortstellung dem Kurialstil entnommen, vgl. Gell. 12, 13, 17; nachgestellt wird ferner *ad* wie schon von Plaut. u. Ter., so auch von Cic., z. B. *quos ad* Cic. nat. deor. 2, 10; dass *cum* bei Caes. immer, bei Cic. u. Sall. öfter ans Relativ angefügt, als ihm vorausgeschickt wird, während später es umgekehrt ist, hat Greef, Phil. 32, 711 ff. nachgewiesen; im übrigen ist die Nachstellung einsilbiger Präpos. z. B. von *per, ab, pro* u. s. w. dichterisch. Von zweisilbigen wird bei Cic. *contra* dem Relativ nachgestellt, ebenso *ultra* u. *sine*; *inter* wird bei Cic. Caes. Sall., *penes, propter* ebenso nachgestellt; sonst ist auch hier die Nachstellung dichterisch. Tacitus hat die dichterischen Freiheiten in der Anastrophe angenommen.

aber nur in den grösseren Werken, also in den Hist. und hauptsächlich in den Annalen.

2. Die Freiheit, eine Präposition unmittelbar auf eine andere folgen zu lassen, haben sich abgesehen vom Datum und dem adv. Gebrauch der Präpos., z. B. *in ante factis*, sowie von Titeln, z. B. *a pro consule* zuerst die Juristen erlaubt, z. B. Gaius *in per vindicationem legato,* ebenso Ulpian, Papinian u. a., dann auch andere Sp. L., z. B. Boethius.

3. Doppelpräpositionen finden sich ausser *exadversum* und *insuper* (Cato Lucr. Vitr. Verg. Colum. Apul.) in klassischer Zeit und überhaupt vor dem beginnenden Verfalle der Sprache keine, um so mehr im Spätlatein; übrigens hat gewiss die Volkssprache schon frühe sich solche Zusammenstellungen gestattet, worauf die adverb. Verbindungen *circumcirca, praeterpropter* u. ä. hinweisen. Ich erwähne nur *de sub* von Bass. Jul. bei Sen. Controv. 1, 3, 11 *virgo de sub saxo, ab ante* in der Itala, *sub ante* ib., *contra versum* bei Solin. 15 (10), *incoram* bei Apul. Met. 242, *de post* in Vulg. Lucif. u. a. Die Grammatiker, z. B. Sergius, wehrten sich gegen solche Verbindungen, aber dieselben drangen doch immer mehr in die Litteratur ein. Wichtig ist dieser Punkt für die Entwicklung der romanischen Sprachen, wie z. B. *avant* aus *ab ante, dès* aus *de ex, devant* aus *de ab ante, depuis* aus *de post* etc. hervorgegangen ist.

4. Bezüglich der Form vgl. zu *endo, indo* Stolz S. 256, *pos* statt *post* id. S. 316, *quom* u. *cum* S. 298, *sub* u. *super* S. 300, *pone* u. *trans, ab, ad, ob, per* S. 316, ferner zu *indo* und *poste* A. Reichardt in Neue Jahrb. 1889 S. 119 f.

Zu § 112 vergl.: Kampmann, De *ab in de ex* usu Plautino; Breslau 1842, 1845, 1850. Rössner, De praepos. *Ab De Ex* usu Varroniano, Halle 1888. Schüssler, De praepos. *ab ad ex* apud Cic. usu, Hannover 1880; id. *in* c. acc. Hannover 1881. Gründler, Über den Gebrauch einiger Präpos. (propter ob apud ad) bei Curtius, Tarnowitz 1874. Greef, De praepositionum usu apud Tacitum, Göttingen 1869. Gerber, Nonnulla de usu praepos. apud Tacitum, Glückstadt 1871. Langen, De usu praep. Tertullianeo, Münster 1868. 1869. 1870. Reinhardt, de praepos. usu apud Ammianum. Cöthen 1886; Grupe, Die Präpositionen *a, de* und *ex* bei Apoll. Sidonius, Pfalzburg 1888. F. C. U. Müller, De praepositionibus latinis, Rostock 1871 (I. Teil). Becher, Quaest. gramm. ad Quint. X lib.; Nordhausen 1879 (enthält in, ad, de, ex etc. bei Quint.). || Zu § 113: Maué, De praep. *ad* usu Taciteo, Frankfurt 1870. Bourciez, de praepos. *ad* usu casuali in latinitate aevi Merovingici, Paris 1887. Ulrich, De verborum compos. apud Plautum structura; Halle 1880. Wölfflin, Genetiv mit Ellipse des regierenden Substantivs, Archiv II p. 365. || Zu § 117: Hirt, *Penes*, in Wölfflins Arch. IV p. 88 und 389. || Zu § 121: Wölfflin im Archiv I, 161 ff. || Zu § 123: Thielmann, *Uls trans* und *ultra,* Archiv IV p. 247 und 358. || Zu § 127 vgl. Wölfflin im Arch. V p. 294. || Zu § 144: Wölfflin im Arch. IV p. 52. || Zu § 136 f.: Ess, de praepos. cum abl. apud Plin. sec. usu Karlsruhe 1888. || Zu § 147: Jordan, Krit. Beiträge zur Gesch. d. lat. Sprache, Berlin 1879, p. 308 ff. Wölfflin, Rh. Mus. 37, 1 p. 98 ff. Brugmann, Rh. Mus. 32, 485 f. || Zu § 152: Wölfflin im Archiv I p. 437 ff. Hamp, Die zusammengesetzten Präpositionen im Lateinischen, Archiv V p. 321—368. Überhaupt: Hand im Tursellinus (Leipzig 1845) von *ab* bis *procul.*

2. Der Fragesatz.

153. Die Fragesätze zerfallen in Ergänzungsfragen (oder Verdeutlichungsfragen) und Bestätigungsfragen. In den Ergänzungsfragen werden die interrogativen Pron. u. Adv. von Stamm *qui* und *quo* verwendet. Bemerkenswert ist nur, dass *ut* bei den Komikern und Horaz, auch bei Livius in täglicher Rede (z. B. 10, 8, 11 *ut sese in Samnio res*

habent?) in direkter Frage sich findet und dass die von Cic. ausser in den epp. streng durchgeführte Scheidung von *quis* und *uter* von Prosaikern (Caes. Liv. Tac. und Sp. L.) und Dichtern (Verg. Juvenal) nicht immer beobachtet wird. — Ausserdem ist zu bemerken, dass seit der klassischen Zeit in diesen Fragesätzen auch Partizipien verwendet werden, z. B. Cic. fin. 3, 37 *quem fructum petentes scire cupimus illa?* dies hat sich auch in der Unterordnung der Fragesätze (§ 214 ff.) erhalten und findet sich so in der Zeit der klassischen, wie der silbernen Latinität.

154. Die Bestätigungsfragen, welche wir durch die Wortstellung als Fragen charakterisieren, waren ursprünglich im Lateinischen, wie in allen Sprachen, wohl nur durch die Betonung von dem Behauptungssatz geschieden. So finden wir denn auch, namentlich in lebhafter, affektvoller Rede, oft in missbilligender Weise, durch die ganze lat. Sprache hindurch, ganz besonders aber in den Erzeugnissen der volkstümlichen Diktion, Fragesätze, die kein Erkennungszeichen ausser dem Zusammenhange aufweisen. Im Laufe der sprachlichen Entwicklung treten besondere Wörtchen ein, welche den Satz schon von Anfang an als Fragesatz kennzeichnen. Solche Wörtchen sind *ne, num, utrum, an, nonne, numne, utrumne, anne* und *si*.

155. Allen diesen Fragewörtern (ausser *utrum- an* und *si*) ist die Negation eigen. *Ne* ist die ursprüngliche Negation, *num* ist = „nicht zu irgend einer Zeit"; an die aus *ne* entstandenen Wörtchen *non* (= *ne-oenum*, vgl. Reichardt in Neue Jahrb. 1889 S. 120 und Stolz oben S. 274), *num*, sowie an *utrum* und *an* kann noch *ne* angehängt werden. Es gehen somit alle diese mit *ne, num, numne* etc. gebildeten Fragen von der negativen Voraussetzung aus (vgl. auch Wegener p. 75).

156. Das mit Vokalkürzung oder -abfall enklitisch gebrauchte *ne* wird dem Tonwort angehängt und findet sich in allen Zeiten der Sprache, jedoch so, dass es mit dem Verfall der Sprache immer mehr zurücktritt (z. B. selten in der Vulg., Thielmann, Philol. 42 p. 347). Der archaischen Sprache eigentümlich mit je einem Ausläufer bei Hor. (sat. 1, 10, 21) und Catull (64, 180) ist die Anfügung von *ne* ans Relativum; die Prosa ausser spätlat. Panegyr., z. B. *esse pudicam nuptam, quaene queat* (vgl. Bährens zu Catull p. 411 u. N. Phil. Rundsch. 1887 p. 301) und alle Dichter ausser Plaut. Ter. Catull. Hor. kennen diese Konstruktion nicht. Noch seltener ist die Verbindung des fragenden *ne* mit einem Pron. interrog., sicher nur an mehreren Stellen bei Horaz (Fritzsche zu sat. 2, 3, 251) und bei Lucan 7, 301 und 10, 99, oder mit einem Adv. interrog., was nur für *ecquandone* bei Properz 2, 8, 15 (Vell. u. Apul.?) feststeht.

157. Durch Anfügung von *ne* an *non* entsteht *nonne*, welches bei Plautus noch gar nicht vorkommt und bei Terenz noch sehr selten ist (dafür genügt angehängtes *ne*, was Sigismund in comm. Jen. III, 231 allein für Plaut. u. Ter., nie *nonne*, gelten lässt), oft aber von Cic. gebraucht wird. Manche Autoren verschmähen es ganz, wie Catull u. Tibull, Sen. rhet., jedoch nicht Properz, Horaz; Spätlat. wie Lucifer gebrauchen dafür *ne*, z. B. *ne dixisse memineras dominum?*

158. *Num*, welches eigentlich = „nicht zu irgend einer Zeit" bedeutet, hat wie die Negation *ne* gleichfalls die Bedeutung eines Fragworts

angenommen. Es findet sich von Plautus und Terenz an bis in die silberne Latinität in ziemlich häufigem Gebrauche; von da ab wird es seltener, so hat es z. B. Sen. rhet. gar nicht verwendet, und scheint in der Zeit des Hieronymus schon untergegangen zu sein. Daher treffen wir hier *ne = num*, z. B. Joh. 4, 12 *ne tu maior es patre nostro Iacob?* Die Form *numne* wird von Ritschl op. II, 248 verworfen, dürfte aber bei Cic. doch zu halten sein, so de nat. d. 1, 88 *deum ipsum numne vidisti?* Lael. 36 (dazu Seyffert-Müller). *Numnam* ist nur altlat.; spätlat. steht *numquid* oder sogar *numquidnam* für einfaches *num.*

159. Durch Anfügung des fragenden *ne* an die Interjektion *e* entstand mit Abwerfung des Schlussvokals das Fragewort *en,* welches eine affektvolle, an der Bejahung sozusagen verzweifelnde Frage einleitet. Dasselbe gehört den Komikern und Epik. (Verg. Sil.), sowie Liv. in archaisierender Rede an. — Nur spätlat. ist *si* in direkter Frage, vgl. Vulg. act. apost. 1, 6 und Lucif. 13, 8 H. *si non es tu Constantius imperator?*

160. Die Doppelfrage (auch Wahlfrage genannt) gehört eigentlich zum „zusammengesetzten Satz"; weil aber oft ein Teil unterdrückt wird und so auch dabei vom einfachen Satze zu sprechen ist, mag dieselbe hier angeschlossen werden. Sie wird zunächst so gebildet, dass die beiden Frageglieder ohne Fragewort bloss mittels der disjunktiven Partikel *an* nebeneinandergestellt werden, z. B. *maneam an fugiam;* diese Form ist Regel bei Juvenal, sonst im ganzen selten, öfters nur bei Plaut. und Sen. rhet., bei Cicero wohl nur, wenn die Negation den Gegensatz bildet, z. B. *sortietur an non?* Häufiger ist *ne — an,* am gewöhnlichsten (jedoch nicht zu finden bei Catull. Tib. Prop. Hor. Lucan) *utrum — an,* wobei der zur Partikel gewordene Akk. neutr. *utrum* darauf hinweist, dass die Wahl zwischen zwei Dingen gestellt wird. An *utrum* wird noch *ne* angehängt bei Cic. inv. 1, 51 *utrumne tuum virum malis an illius,* sonst nicht bei Cic., nicht bei Caes. u. Liv., aber bei Horaz u. Plin. mai. Curt. Lact. Ferner hat Cicero an einigen Stellen den beabsichtigten zweiten Teil der Frage unterdrückt, so dass *utrum* scheinbar in einfacher Frage steht, z. B. Cic. top. 4, 25 *utrum igitur hactenus satis est?* Ganz vereinzelt ist *ne — ne* bei Verg. Aen. 11, 126 *iustitiaene mirer belline laborum?* Nur spätlat. ist *utrumnam.*

Anmerkung. *Num-an* erscheint nie in disjunktiver Frage (höchstens vielleicht Plaut. Poen. 1315?); bei Ter. Phorm. 412, Cic. Tusc. 1, 112 *num rhetorum epilogum desideramus? an hanc artem plane relinquimus?* Cic. sen. 23 und sonst wird mit *an* überall eine neue, selbständige Frage (*oder vielmehr*) eingeleitet.

161. Unstreitig die wichtigste Fragepartikel ist *an*; im vollständig ausgesprochenen disjunktiven Fragesatze leitet es, wie wir gesehen, den zweiten Teil der Frage ein. Aber wie wir nicht in vollständigen Syllogismen sprechen, sondern die eine oder andere Prämisse unterdrücken, so genügt oft auch — wie oben bei *utrum* bemerkt — ein Teil der disjunktiven Frage, in der Regel der zweite. Und so steht *an* scheinbar in einer einfachen Frage. Dieser Gebrauch findet sich schon bei den Komikern, hat aber seine höchste Ausbildung in der Sprache Ciceros erreicht. So spielt denn *an* in der Lehre vom kunstreichen Bau der Rede oder Abhandlung eine grosse Rolle; es dient vorzugsweise zur Einleitung der argumentierenden Frage, ferner in der Widerlegung, in der occupatio und

in der reprehensio (ausführlich behandelt von SEYFFERT in dessen scholae latinae). — Verstärkt wird *an* durch angehängtes *ne*; *anne* kommt häufig im A. L. vor, später seltener, nicht bei Hor. Tib. Prop., bei Cicero nur im zweiten Gliede einer Frage, nicht wenn *an* die eben erwähnten stilistischen Funktionen hat. Zum Schlusse sei bemerkt, dass *an non* in direkten Fragen bei Cicero regelmässig ist (*necne* nur Tusc. 3, 19 u. p. Flacc. 59).

Anmerkung. Nach HINZE ist *an* durch Apokope aus *anne* entstanden und hatte ursprünglich seinen Platz in der einfachen Frage, die jedoch an einen vorausgegangenen Satz sich anlehnt. Es erwartet immer eine negative Antwort, wie *an non* eine positive. — Nach GUTJAHR-PROBST (Beiträge III p. 240) hatte *an* interrogativ-dubitative Funktion einst auch im einfachen Satze gehabt; er verwirft demnach die Annahme der Unterdrückung einer Prämisse.

162. Zu besprechen sind noch die sog. missbilligenden Fragen. Dieselben erscheinen teils im Konjunktiv ohne einleitendes *ut*, z. B. *vir ego tuus sim* (Pl. Amph. 813), oder mit solchem, z. B. Ter. Andr. 263 *eine ego ut advorser*, auch im Akk. c. inf. z. B. Ter. Hec. 613 *hinc abire matrem!* Alle diese Ausdrucksweisen, wobei *ne* vielleicht nicht als Fragewort, sondern als Versicherungspartikel aufzufassen ist (so WARREN in American Journal of Philol. vol. 2, no. 5), gehören dem täglichen Leben an und sind von da in die Komödie, in die Briefe und zum Teil auch in die Reden Ciceros, dann in die Satiren, Epod. und Epist. des Horaz übergegangen; Caes. u. Sall. haben sie nicht, Verg. u. Liv. vereinzelt in den Reden. Über den Unterschied in der Bedeutung der drei Konstruktionen bestehen noch Kontroversen.

Zu § 153–162 vergl.: SCHMID, Zur Lehre von den Fragesätzen, Ulm 1854; HINZE, De *an* particulae apud priscos scriptores latinos vi et usu, Brandenburg 1887. WOLFF, De enuntiatis interrogativis apud Catullum Tibullum Propertium, Halle 1883; GRABENSTEIN, De interrogationum enuntiativarum usu Horatiano, Halle 1883; WEISS, Gebrauch der Fragesätze bei Juvenal, Stockerau 1882; KRAZ, Die sog. unwillige oder missbilligende Frage etc., Stuttgart 1862; G. MÜLLER, Über die sog. unwilligen oder missbilligenden Fragen im Lat., Görlitz 1875; RIEMANN, Revue de philol. 1882, p. 168. O. RIBBECK, Beiträge zur Lehre von den lat. Partikeln (über ne, num u. ä.), Leipzig 1869.

B. Der zusammengesetzte Satz.

3. Die Beiordnung.

163. Die ursprünglichste Form der Satzbildung beim Zusammentreten mehrerer selbständiger Gedankenkomplexe ist die Anreihung ohne jegliche Verknüpfung. Dabei bleibt es dem Zuhörer oder Leser überlassen, selbst den Zusammenhang der Sätze sich herzustellen. Selbstverständlich ist diese Art des Satzbaus der Umgangssprache ganz besonders eigen; sie findet sich daher schon bei Ennius, Plaut. Ter., besonders bei Cato, bei Cicero in den Briefen und in den Erstlingsreden. Während in der annalistischen Geschichtschreibung dieser Satzbau namentlich am Platze war, verknüpft der bereits entwickelte historische Stil natürlich mit der Anwendung desselben besondere Zwecke; so bedient er sich desselben zur scharf pointierten Gegenüberstellung von Gegensätzen, zur Darstellung rasch sich folgender Handlungen, zur Charakteristik, offenbar um das Nebeneinandersein der Eigenschaften zu bezeichnen, zur altertümlichen Färbung von Reden

u. ä. Die silberne Latinität und ihre Nachfolger und Nachahmer sind in den asyndetischen Fügungen geradezu überschwänglich und oft widerwärtig manieriert, z. B. Plin. epp. Sen. — Doch finden wir frühe schon den Zusammenhang solcher selbständigen Sätze durch Konjunktionen wie *et*, *autem* *sed*, *nam* u. ä. vermittelt, worüber im folgenden genauer abzuhandeln ist.

Anmerkung. Besonders beachtenswert ist die Nebeneinanderstellung der Imperative; hier darf man das Asyndeton als das ursprüngliche und echtlateinische ansehen. Erst später wird die freilich schon im Altlat. sporadisch vorkommende Verknüpfung durch *et*, wofür Plaut. nach Composita von *ire* auch *atque* braucht, allgemein, wie z. B. Juvenal nur diese Konstruktion kennt, während noch Livius regelmässig *abi, renuntia*; *ite, consules, redimite civitatem* sagt (ganz selten steht *et* nach *ite* z. B. 38, 51, 10 „in weniger knapper Rede" M. Müller). Tritt *nunc* zum Imperativ, so haben auch Horaz und Ovid *et* (aber nicht Vergil), ebenso Martial, auch Seneca philos.; der nachlässigen plebejischen Diktion ist nur die Verbindung mit *et* geläufig, so Petron sat. 115 *ite nunc mortales et magnis cogitationibus pectora implete* u. ö. Selbstverständlich asyndetisch stehen die zur Interjektion gewordenen Imperative *age, agite*, z. B. Liv. *agitedum, ite mecum*; ebenso *cedo*, aber nur A. L. und Sp. L., z. B. Claud. Mam. 178, 17 *cedo quaeramus.*

164. Hieher gehören auch die Parenthesen, welche gewöhnlich ohne Bindewort eingefügt werden; so in der Umgangssprache *amabo* und *amabo te, obsecro*; oft hat Liv. ganze Sätze asyndetisch als Parenthese, manchmal auch Plin. epp. u. Tac. Die Einfügung mit *et* wird wohl vor Sall. Jug. 52 (*et iam die vesper erat*) nicht vorkommen, ist häufig bei Livius, mit *neque* bei Verg. (ecl. 3, 102), mit *autem* bei Cic. Liv. u. Petron, mit *nam* schon bei Terenz, dann bei Cic. Sall. Sen., bei Dichtern nach der Anrede (Hor. Verg. Ovid), mit *namque* bei Verg. u. Liv., sowie deren Nachahmern, z. B. Curtius u. Val. Flacc., mit *enim* bei Cic. Liv. Curt. Plin. epp. und Spätlat., mit *etenim* selten bei Cic. Liv. Ovid, mit *sed* bei Petron.

165. Die Kopula (*et, ac*, selten *que*) mit folgender Negation (*non, nihil, nullus, nemo* u. ä.) ist in der alten Sprache noch selten, schon häufiger bei Cornific. Cicero und Livius, selten bei Caes. u. Sall., wiederholt bei Val. Max. Plin. mai. Sueton. Petron u. Curtius, am verbreitetsten bei Tac., welcher besonders die einen Nachdruck auf das Pronomen legenden und auch sonst häufigen Verbindungen *et nihil* und *et nullus,* gewöhnlich in unmittelbarer Folge, bevorzugt. Auch in der späteren Latinität begegnet uns diese Verknüpfung, z. B. bei den script. hist. Aug. Lact. — Beachtung verdient dabei, dass *et non* und häufiger *ac non* (*atque non* nur bei Plin. n. h.) besonders zur Berichtigung oder zur nähern Ausführung des Gedankens verwendet wird, z. B. *si hoc dissuadere est ac non disturbare atque pervertere.*

Anmerkung. Umgekehrt steht bisweilen *neque,* wo *et non* erwartet wird; dies gilt jedoch kaum fürs Altlat., mehr für Cic., wo es unserm deutschen „ohne zu" entspricht. In der nachklassischen Latinität, jedoch mit Sall. beginnend, finden wir so *nec* mit folgendem adverbiellen *minus* oder *magis,* so z. B. *nec minus* = *item,* oft bei Vergil und seinen Nachahmern.

166. Manchmal verknüpft der Lateiner zwei Gedankenkomplexe mit *et,* wo unserm Gefühl eine adversative Partikel mehr entsprechen würde. So schon bei Plaut. u. Terenz, dann bei Caesar, bei Cic. hauptsächlich in den philos. Schriften, ganz selten bei den august. Dichtern, öfter bei Nepos, Livius u. Curtius, auch bei Petron, am häufigsten wohl bei Tacitus; an dieser Eigentümlichkeit nehmen auch *atque, que* u. *neque* Anteil, jedoch so, dass auf *que* das Wenigste entfällt (z. B. nicht bei Tac., ganz selten

bei Liv. und im Sp. L., z. B. nur eine Stelle bei scr. h. Aug., aber im b. Alex. 11 und häufig bei Petron) und *neque* erst bei Cicero, Caes. Sall., hier aber umfänglich, adversativ gebraucht wird.

167. Die Konjunktion *et* nach einem Imperativ oder Optativ zur Einführung der aus der Erfüllung des Postulats hervorgehenden Konsequenz findet sich im Altlat. nur einmal bei Cato (Plaut. nur Bacch. 695 *perge: ac facile ecfeceris*), dann erst bei den aug. Dichtern, bei Petron (*quidvis opta, et veniet*), Phaedr. Cestius bei Sen. controv. 1, 7, 4, Sen. phil., Lucan Plin. min. Apul.; übrigens ist auch der silbernen Latinität das in der klassischen Sprache ausschliesslich übliche Asyndeton nicht fremd, wie Sen. ep. II, 1, 16 zeigt; dort steht nebeneinander: *considera quid vox ista significet, et intelleges* und dann *circumspice tecum singulos: occurrent tibi senes.*

168. Der später zu besprechende enge Zusammenhang zwischen Parataxis und Hypotaxis zeigt sich im Gebrauche von *et,* wo wir eine Temporalkonjunktion erwarteten; so schon bei Sallust. Jug. 97, 4, dann namentlich bei Vergil, z. B. Aen. 6, 498 *vix agnovit pavitantem et notis compellat vocibus ultro,* bei Ovid und Lucan, dann bei Liv. einmal, öfter bei Plin. epp., Tac. Apul. (met. 2, 11 *commodum meridies accesserat et mittit mihi*) und sonst im Sp. L., z. B. noch bei Apoll. Sid. Diese Struktur, in welcher bei Verg. auch *que* statt *et* erscheint, gehört der nachlässigen Diktion der Umgangssprache an und bildet eine Übergangsstufe aus der Parataxis zur Hypotaxis; denn aus *venit simul, ac sol occidit* wurde *venit, simul ac sol occidit.*

169. In der Bedeutung „auch“ erscheint *et* bei Plautus im Personenwechsel, ebenso bei Terenz (z. B. *curae est mihi. Et mihi curae est*), dann bei Cicero z. B. Q. Rosc. 32 *at enim tu tuum negotium gessisti bene. Gere et tu tuum bene.* Ferner setzt Cic. *et* in unmittelbarer Verbindung mit einer Adversativkonjunktion, z. B. S. Rosc. 94 *fateor me sectorem esse. Verum et alii multi.* Nach *nam* und *simul* erscheint gleichfalls *et* = „auch“, namentlich wenn ein Pronomen folgt, wobei aber oft ein zweites *et* durch Konstruktionswechsel umgangen wurde (wie Cic. off. 1, 142). Caesar hat *et* = „auch“ nicht, selten Sall., oft Liv. Tac. u. Spätlatein, wo der schon bei Cato r. r. 156 *eodem addito et oleum* beobachtete allgemeine Gebrauch nach langer Einschränkung durch die vorklassische und klassische Sprache wieder vollständig zum Durchbruch kommt (Anton, Stud. I, S. 26—69).

170. Die Konjunktion *que* war im Altlat. sehr gebräuchlich, vgl. Cato r. r. praef. 4 *ex agricolis viri fortissimi gignuntur maximeque pius quaestus stabilissimusque consequitur minimeque invidiosus minimeque male cogitantes sunt* etc. und erhielt sich so namentlich in der publizistischen Sprache auch der späteren Zeit. Bei Plautus wird *que* immer dem ersten Worte des Satzes angehängt, was sich auch in der Prosa erhielt; nur die Dichter der aug. und der späteren Zeit nehmen von dieser Stellung Umgang und erlauben sich Freiheiten, offenbar unter dem Zwange des Metrums. Bezüglich der Präpositionen ist festgestellt, dass *que* nie an *ob* und *sub,* selten an *a* und *ad* angehängt wird, während es immer an die zwei-

silbigen Präpositionen auf *a*, auch an *sine, trans, post* u. s. w. sich anfügt. (Näheres im Antibarb.[6] s. v. *Que*.) — Die Hauptfunktion der Partikel *que* ist die, dass der mit *que* eingeführte Teil eine zusammengehörige Reihe als ein Ganzes abschliesst.

Anmerkung. *Que* = „auch" erscheint nicht vor Velleius, bei diesem aber, dann bei Val. Max. Sen. phil. Quint. Plin. mai. häufig im Sp. L., z. B. bei Cypr. Oros. Lucif. u. a. in Verbindung mit *hodie*, also *hodieque* = „auch heute noch".

171. Die Konjunktion *atque* hat in der Sprache der Komiker demonstrative Kraft, so namentlich in der Verbindung *atque eccum*; ferner vgl. Epid. 97 *sed ego cesso ire obviam adulescenti . .; atque ipse illic est.* Verwandt damit ist (Ballas p. 31 „demonstrationi semper fere admixta est adseveratio quaedam et adfirmatio") die Bedeutung der nachdrücklichen Versicherung, welche bisweilen durch Partikeln wie *ecastor, profecto, vero* etc. gehoben wird: Bacch. 85 *rapidus fluvius hic est . . . atque ecastor apud hunc fluvium aliquid perdundum est tibi.* Später finden wir *atque* mit versichernder Kraft bei Cic., namentlich aber bei Sallust, hier besonders mit Pronomina, z. B. *ego*, verbunden. — An die Bedeutung der Versicherung schliesst sich die der Steigerung an, welche *atque* namentlich in Verbindung mit *adeo, etiam, quoque, insuper* ausübt, so schon bei Plautus und Ter., dann bei Cic. Caes. Sall. (Cat. 52, 35 *intra moenia atque in sinu urbis*) Liv. — Die Bestätigung einer vorausgegangenen Frage giebt *atque* besonders bei Plaut. u. Ter., z. B. Pl. Stich. 582 *sed videon ego Pamphilum cum fratre suo Epignomo? atque is est* „ja er ist es". Dieser Gebrauch von *atque* lässt sich später nicht nachweisen.

172. Eine Häufung der Konjunktion *atque* findet sich bei Cato (der überhaupt die Polysyndeta liebt) und in Nachahmung desselben bei den Archaisten Gellius und Fronto (p. 36 Nab. *nam uni Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi*). Ausserdem begegnet uns wiederholtes *atque* bei Catull u. Vergil, sonst sporadisch und nicht auffallend.

173. Bekannt ist, dass *atque* nach den Wörtern der Ähnlichkeit und Verschiedenheit dazu dient, eine Vergleichung zu bilden. Dies geht durch die ganze Latinität hindurch, selbstverständlich ohne dass alle Verbindungen zu allen Zeiten getroffen werden; so finden sich *idem atque* nur in der vorklass. und klass. Zeit, *ita atque* erst bei Juristen, *iuxta atque* nicht vor Cic., *pro eo ac* bei Juristen (Sulp. b. Cic. Fam. 4, 5, 1) u. Cicero, *alius atque* selten nach der klass. Zeit, indem hier *atque* durch *quam* ersetzt wird, *contra atque* erst seit Cicero u. s. w. — Selten im Altlat. und überhaupt nicht häufig, aber dabei vorwiegend in der klassischen Zeit, wird *atque* durch *et* ersetzt, so nach *aeque, pariter, alius, aliter*; vgl. Caelius bei Cic. Fam. 8, 1, 3 *solet enim aliud sentire et loqui* („als er spricht").

Anmerkung. Nach einem Komparativ folgt *atque* vor Horaz nur, wenn derselbe negiert ist, so bei Plaut. Ter. Cic. (ad Att. 5, 11, 2) Catull, Verg.: erst Horaz hat *atque* ohne vorhergehende Negation gebraucht und zwar hauptsächlich in den Satiren, weshalb die Konstruktion vulgär erscheint. Über Cic. Att. 13, 2 *mihi quidem videtur etiam diutius afuturus ac nollem* sind die Ansichten geteilt (vgl. Boot z. St. und Ziemer, Komp. p. 199 Anm. 1).

174. Ausschliesslich plautinisch mit Nachahmung bei Gellius ist *atque* (Gellius auch *et*) im Nachsatze, z. B. Epid. 209 *quom ad portam venio, atque ego illam illic video praestolarier.* Dies ist eine Verquickung

zweier Konstruktionen, *quom venio video* und *venio atque video,* wie sie im Munde gemeiner Leute nicht überraschen darf; an einen Gräzismus ist nicht zu denken.

175. Während die klassische Sprache bei Satzgliedern und Sätzen von gleichem Werte den Wechsel in den Konjunktionen *et atque que* vermeidet, brauchen die august. Dichter, dann Livius und seine Nachahmer, hauptsächlich aber Tac., die kopulativen Partikeln in willkürlicher Abwechslung, z. B. Tac. ann. 1, 1 *Tiberii Gaii que et Claudii ac Neronis.* — Abschliessend sei bemerkt, dass bei Historikern *que* und *et* gleich häufig vorkommen, während *et* bei Rednern überwiegt, dass die Volkssprache in erster Reihe *et*, in zweiter *que* bevorzugte, dagegen *atque* der Sprache der Gebildeten überliess. Für die Stellung ist nur noch anzufügen, dass *et* zuerst bei aug. Dichtern, dann aber auch in Prosa nachgestellt erscheint.

176. Das kopulative *nec* (von welchem wohl ein indefinites zu scheiden ist, welches altlat. = *non* ist, z. B. *quod nec manifestum erit* und sich vereinzelt bis Verg. herab erhalten hat, z. B. ecl. 9, 6 *quod nec vortat bene,* wie auch Liv. und Tac. und im Sp. L. besonders die Afrikaner, auch die Gallier, z. B. Apoll. Sidon. *necdum* für *nondum* sagen) wird durch folgende Negation nicht aufgehoben, sondern verstärkt, aber nur in der alten Sprache mit Nachahmung bei Apuleius u. Gellius, z. B. 17, 21, 35 *neque haud longe post,* und bei Petron, welcher die Setzung der doppelten Negation zur Charakteristik der Sprache der Halbgebildeten verwendet. — Den Übergang zur Aufhebung der Negationen bemerken wir bei Varro, welcher noch de r. r. 1, 69, 3 den alten Gebrauch wahrt, sonst aber regelmässig eine Bejahung durch zwei Negationen giebt. Ständig wird das letztere in der Prosa zuerst bei Cicero, in der Poesie bei Catull, welcher erstere indes *neque* und *non* durch andere Wörter trennt, während Varro, jedoch öfters in de r. r. als in de l. l., *nec non* zusammenstellt, wie auch die Dichter seit Catull (z. B. 4, 3 *neque nequisse*) und die späteren Prosaiker.

177. *Nec* in der Bedeutung „auch nicht" oder „nicht einmal" ist durch sichere Beispiele bei Plautus Catull Liv. Ovid Quint. Tac. Sueton. Juv. Lucan Gellius Flor. Just. Tert. Cypr. Serv. Sulp. Lucif. bezeugt, und bei Hor. sat. 2, 3, 262 und dessen Nachahmer Persius (5, 172) gleichfalls anzunehmen; dagegen ist diese Bedeutung von *nec* der klassischen Latinität abzusprechen. *Nec — quidem* ist nach Madvigs Vorgang beseitigt ausser Cic. Fam. 6, 6, 2; sen. 9; Quint. 9, 3, 55: überall sonst wird *ac* oder *et ne — quidem* gelesen. — *Ne* in dieser Bedeutung ist vulgär, zuerst bei Petron (jedoch Bücheler *nec*), dann auch bei scr. h. Aug., freilich hier gerade so unsicher (vgl. Cotta p. 33). *Ne-quoque* erwähnt Gell. 17, 2, 18 als eine bei den Alten sehr beliebte Zusammenstellung.

178. Die Verbindung *que et* ist im Altlat. sehr selten (Ter. Hec. 488 *amoque et laudo*), findet sich bei Cic. u. Caes. gar nicht, dann im Jug. des Sall., welcher wie Tac. *que* regelmässig (Ausnahmen ann. 2, 6 u. 14, 31) an Pronom. person. anfügt, während Liv. umgekehrt dies meidet und *que* an Subst. anhängt, worin ihm Vell. Curt. Plin. mai. Gell. nachfolgen. Bei Verg. u. Hor. fehlt diese Konstruktion, findet sich aber sonst bei Dichtern, z. B. bei Tibull. Dagegen hat Verg. zuerst *que ac,* das dann auch Ovid,

Liv. Curt. u. Tac. annehmen, z. B. Tac. hist. 3, 63 *seque ac liberos suos.* Die Verbindung mit *que — que* ist alt, schon bei Ennius zu treffen, jedoch unklassisch, bei Cic. nur de fin. 1, 51 *noctesque diesque* als dichterische Reminiszenz, bürgert sich mit Sall. in die prosaische Litteratur ein; Vergil hat sie wie vorher schon Catull dem Ennius abgelauscht, und ihm wieder andere Dichter; Livius, Vell. Sen. phil. brauchen es nur in Anfügung an das Pron. relat., ebenso Quint. u. Plin. epp., z. B. Quint. 1, 8, 16 *id est figuras, quaeque λέξεως quaeque διανοίας vocantur*; Tac. hat es erst in den Annalen und hier nur zweimal. Im Sp. L. hat man korrespondierendes *que* nur bei Apoll. Sidon., z. B. 4, 18, 2 *tuque fraterque communis* beobachtet. — Die seltenste Verbindung ist *atque — atque,* welche ausser Verg. ecl. 5, 22 nur noch Sil. 1, 93 aufweist. Die Korresponsion *et — atque* wird wohl mit Recht für unlateinisch gehalten (Madvig fin. 284); *et — que* liest man nicht vor Cicero, bei ihm aber öfter, jedoch nicht in den sorgfältig ausgearbeiteten Reden der besten Zeit, auch nicht bei Livius, aber bei Horaz (in den Satiren), vereinzelt in der silbernen und späteren Latinität, z. B. bei Curtius.

179. *Nec — nec* „und weder — noch" scheint in Prosa auf die Historiker Caes. Sall. u. Liv. sich zu beschränken; von Dichtern haben es Catull und Properz. — Wenn *nec — nec* einen vorausgehenden negativen Begriff zerlegt, z. B. Cic. Att. 14, 20, 3 *nemo unquam neque poëta neque orator fuit, qui . .,* so ist an eine Aufhebung der Negationen nicht zu denken. Diese Konstruktion hat zuerst Terenz, dann der ihm in der Sprache sehr nahe stehende Cicero und ausserdem noch Livius, Quint. Plin. Pan. Justin.

180. Die Verbindung *neque — et* ist selten im Altlat., oft bei Cic. und in der nachklass. Zeit, *neque — ac* kommt erst bei Tac. vor, dann bei Suet. u. Mart., *neque — que* nicht vor Cic., überhaupt selten, *et — neque* ebenfalls nicht vor Cicero, bei diesem häufig, verliert sich nachher. Es ist klar, dass die ebenerwähnten Korresponsionen der durch Cicero ausgebildeten Konzinnität ganz besonders passten und dass sie deshalb dem Streben nach ebenmässig gliederndem Satzbau zumeist ihre Entstehung verdanken. Mit dem Zurücktreten dieses Strebens verschwinden auch die meisten der genannten Verbindungen.

181. Die Korresponsion *tum — tum* bedeutet nur „bald — bald"; wo „sowohl — als auch (ganz besonders)" verlangt wird, ist *cum — tum* herzustellen, wie in den neueren Texten überall geschieht. Übrigens liest man die Verbindung *tum — tum* nicht vor Cicero, von dieser Zeit an bis herunter ins Spätlatein findet sie sich allenthalben (nicht bei scr. h. A., Cotta p. 34).

182. Die Partikeln *modo, nunc, interdum, mox, simul, iam, interdum*; ferner *hic, illic, hinc, illinc, inde* bilden unter sich die mannigfachsten Korresponsionen, die jedoch nicht der ganzen Latinität angehören, sondern in Analogie nach den besprochenen allgemein üblichen Verbindungen von einzelnen Schriftstellern oft in manierierter und affektiert gekünstelter Weise gebildet wurden und dann sich bald einer längern, bald einer kürzern Existenz erfreuten. So hat z. B. Lucrez *nunc — nunc* gebildet, Vergil ihm

nachgeahmt, Livius es in die Prosa eingeführt, Vell. Val. Max. Curt. Just. scr. h. Aug. von diesem herübergenommen; *nunc — mox* dagegen hat Vell. aufgebracht, und mit ihm ist es auch wieder verschwunden. — Erwähnt mag noch werden *qua — qua*, welches schon Plaut. hat, Cicero nur in den Briefen ad Att. und ad Q. fr. zulässt, Caesar und Sall. verschmähen, Liv. nur in der ersten Dekade gebraucht. Nachher erscheint es bloss vereinzelt, z. B. bei den Archaisten, einmal auch bei scr. h. Aug.; *alias — alias*, welches bei Cato durch *alteras — alteras* ersetzt wird, ist eine der ältesten Formen der Korresponsion; Cic. verwendete es noch in de inv., liess es aber dann wie alle doppeldeutigen Formen fallen.

Anmerkung. Abschliessend sei zur Korresponsion bemerkt, dass manchmal der zweite Teil einer solchen korrespondierenden Verbindung unterdrückt wird. Dergleichen Anakoluthien sind psychologisch leicht zu erklären und finden sich namentlich in der Umgangssprache, auch in den philos. Schriften Cic., die sich dem leichtern Konversationsstil nähern (particula pendens); vgl. auch § 207.

183. Die Konjunktion *sed*, die eigentlich einen Gegensatz bezeichnet, dient bisweilen zur Fortsetzung der Erzählung, so namentlich bei den Historikern Sall. Liv. Just., zumeist bei Beginn eines Abschnittes, z. B. Sall. Jug. 28, 6. Ähnlich steht es mit *at* in den Dichtungen Cic., bei Sall. Verg. u. namentlich Tac. — Apul. braucht *sed* mit Wiederholung des betonten Wortes zur Bekräftigung, z. B. *totum me, sed prorsum totum recepit*; überhaupt dient es im Spätlat. (vgl. Dressel im Progr. von Zwickau 1882 p. 20 Anm. 2) oft zur Hervorhebung, z. B. bei Firm. Mat. *agricolas, sed locupletes.* — Anaphorisch wiederholtes *sed* nach vorausgegangener Negation hat Cic. ganz selten, öfters die aug. Dichter, besonders Ovid, dann Sen. Petron. Tacitus.

184. Bei *at* — von welchem die Form *ast* archaisch und vulgär ist und sich bei Enn. Plaut. Cic. de legg. und ad Att., oft bei Dichtern, bei Petron und dann bei den Archaisten bis in die späte Lat. herab, z. B. noch bei Apoll. Sidon. findet — ist die, der von Jordan gegebenen ursprünglichen Bedeutung „noch dazu, anderseits“, nahestehende Bedeutung „wohl aber, doch“ bemerkenswert. Sie wird schon bei Ter., dann bei Cic. Sall. Verg. Prop. angetroffen; z. B. Cic. Phil. 2, 12 *non placet M. Antonio consulatus meus. At placuit P. Servilio.* Ebenso mag der Gebrauch von *at* (manchmal verstärkt mit *certe, tamen, saltem*) nach einem Bedingungssatze notiert werden; er ist schon dem Altlat. eigen, findet sich bei Cic. nach negiertem Satze, auch bei Caes., nicht bei Sall., aber wieder bei den aug. Dichtern, Liv. und den Späteren. Für Liv. u. Curt. hat man festgestellt, dass nach *at* sehr häufig ein Pron. pers. folgt, z. B. *at ego, at sibi* etc., aber auch *at Dareus, at rex* mit emphatischem Gebrauche des *at*.

185. Noch sei erwähnt ein in der Umgangssprache wurzelnder Gebrauch von *at*, wenn dies nämlich ähnlich unserm „aber“ in aufgeregter Rede einen Befehl, einen Ausruf, einen Wunsch einleitet, z. B. Catull 3, 13 *at vobis sit male.* So findet sich *at* bei den Komikern, selten bei Cic. und überhaupt in der Prosa, öfter bei august. Dichtern. Die Stelle Liv. 1, 12, 5 *at tu pater deum hominumque arce hostes* weist auf alten Ursprung, denn solche sakrale Formeln pflegen wenig unter der Entwicklung der Sprache zu leiden.

186. Die Partikel *autem* ist bei Cicero sehr beliebt, namentlich in den philos. Schriften, weniger in den Reden, höchstens in den schon ziemlich senilen Philippicis; dagegen erfreut sie sich nicht sehr der Gunst der Historiker, von denen es z. B. Tacitus höchst selten gebraucht. Denn *autem* eignet sich seiner ursprünglichen Bedeutung gemäss (vgl. Ziemer, Junggr. Streifzüge p. 135) weniger für die historische Darstellung, als für den Konversationston und die philosophische Erörterung. So ist in der Umgangssprache unter anderm bemerkenswert die Verwendung von *autem* in der direkten Frage; damit werden die verschiedensten Affekte ausgedrückt oder bereits Gesprochenes erklärt, korrigiert u. s. w., z. B. Liv. 21, 44, 7 *in Africam transcendes. Transcendes autem dico?* u. Cic. Att. 5, 15, 3 *quid in re publica fiat. Fiat autem? Jmmo vero* etc. Das letztere, nämlich die Selbstverbesserung durch die Frage, ist mit Cic. aufgekommen, das übrige findet sich schon bei den Komikern.

187. *Atqui,* dessen Nebenform *atquin* selbst bei Cicero, z. B. Phil. 10, 17, dom. 12, sonst im ganzen sehr selten und zur Vermeidung des Hiatus von Stat. Theb. 6, 161 gebraucht wird, dient dazu, allen Ernstes einem Vorredner das Gegenteil seiner Behauptung zu versichern. So findet es sich bei den Komikern, in den philosophischen Dialogen des Cic., in den Satiren des Horaz, bei Liv. Plin. mai. Suet. in eingestreuten Dialogen, seltener bei den genannten Autoren in zusammenhängender Rede. Ausserdem ist bemerkenswert, dass *atqui* einen Bedingungssatz einleitet bei Ter. Cic. Hor. und seit Cic. nach einer Frage das Gegenteil versichert, z. B. bei Curt. u. Flor.

188. *Ceterum* = unserm „übrigens“ lesen wir schon bei Ter., aber abgesehen von Cic. Q. Fr. 2, 12, 1 nicht bei Cic. u. Caes., häufig bei Sall. Liv. Petron Curt. Tac. Suet. Um die Wirklichkeit gegenüber dem Scheine zu versichern, brauchen es Sall. u. Tac., dieser aber erst in den Annalen, Plin. pan. u. Suet.; vgl. Sall. Jug. 76, 1 *simulabat sese negoti gratia properare, ceterum proditionem timebat* (= „in Wahrheit aber“).

189. *Vero* ist bei Plautus immer blosse Beteuerungspartikel, während *verum* bei ihm immer adversative Bedeutung hat; bei Terenz aber wie in der klass. Sprache wird *vero* bereits adversativ gebraucht, wenn es auch hier seine ursprüngliche nachdrücklich beteurende Bedeutung an manchen Orten bethätigt; bei den Historikern jedoch erscheint es ziemlich abgeschwächt und nicht von *autem* verschieden, ebenso bei Petron, wo es geradezu als Übergangspartikel fungiert. — Bei Cicero hat man beobachtet, dass mit der Entwicklung der Diktion, namentlich in den Reden, *verum* gegenüber *sed* zurücktritt.

190. Ein beachtenswerter Gebrauch der Konjunktion *aut* ist, dass sie eine vorausgehende Negation weiterzuführen sich eignet. Dies findet sich indes erst seit Cic. häufiger, auch bei Caes. Sall., den aug. Dichtern, Liv. Petron Tac., z. B. ann. 15, 61 *nihil triste in verbis eius aut vultu.* Ähnlich wird auch *vel* bei Cic. Caes., den aug. Dichtern, Liv. getroffen und *ve* bei Verg. Tibull.

Anmerkung. Übrigens dienen auch die kopulativen Konjunktionen *et que atque* dem gleichen Zweck und zwar sogar bei Cic. und Caes; hier lesen wir selbst *ne et — et*

statt *ne aut — aut*, wenn — wie C. F. W. MÜLLER sagt — hervorgehoben werden soll, dass das Zusammentreffen von beiden zugleich zu verhüten ist.

191. Im Fragesatz steht *aut*, wenn nicht eine Ausschliessung der Frageglieder beabsichtigt ist, sondern die Erweiterung des zweiten durch das erste, oder wenn in gleicher Weise ein Fragesatz an einen andern angeknüpft wird; so bei Plaut. Ter. (Andr. 236 *hocinest humanum factu aut inceptu?*), Cic. Caes. Sall. Petron Tac. Dagegen ist *aut* in der Disjunktive durchaus unzulässig. Korrespondierendes *aut — aut* im Fragesatz erscheint erst seit Cicero, z. B. p. Rosc. Am. 118 *num aut ille lanista aut iste discipulus videtur* etc.

192. Die Konjunktion *vel*, welche die Wahl zwischen mehrern genannten Begriffen dem Belieben anheimgiebt, bekommt bei Ovid und dann in der silbernen Latinität auch die Bedeutung von *aut*, z. B. Tac. ann. 14, 35 *vincendum illa acie vel cadendum.* — Bemerkenswert ist bei *vel* die seiner Etymologie entsprechende Bedeutung „zum Beispiel", welche Plaut. noch selten hat, ebenso Terenz, dann aber namentlich Cicero, so in den Briefen, z. B. ad Fam. 7, 24, 1 *amoris quidem tui, quoquo me verti, vestigia [video], vel proxime de Tigellio.* — Das korrespondierende *vel — vel* ist in der klassischen Sprache streng von *et — et* zu scheiden; dagegen lässt sich nicht verkennen, dass an einigen Stellen bei Plautus *vel — vel* = „sowohl — als auch" ist, und dass in der späten Latinität, so namentlich auch im afrikanischen Latein, wo *vel* und *et* durcheinander geworfen werden, *vel — vel* vollständig die abgeschwächte Bedeutung von *et — et* angenommen hat; ja bei Cyprian findet sich sogar die Korresponsion *vel — et.*

193. Während das einfache *ve* der ganzen Latinität angehört, jedoch so, dass es bei Plaut. und überhaupt im Altlat. mehr kopulative als disjunktive Bedeutung hat, ist die Korresponsion *ve — ve* dichterisch; sie kommt indes schon bei Ennius vor (ann. 302 L. MÜLLER: *prudenter quod dicta loquive tacereve posset*), dann bei Verg. Hor. Ovid, öfter bei Tibull, und bei spät. Dichtern.

194. *Sive* in der Bedeutung „oder" (also mit Unterdrückung jeder kondizionalen Färbung) findet sich bei Lucr. u. Lucil., dann bei Cic. (z. B. Q. Fr. 2, 3, 2 *dixit Pompeius sive voluit*), nicht jedoch in den rhetor. und philos. Schriften, fehlt bei Caes. Sall., fast allen Dichtern (Ovid. u. Verg. je 1 Stelle) und vielen spätern Prosaikern. Häufig brauchen es Vitruv, Plin. mai. Tac. Aur. Vict. script. hist. Aug. Veget. Macrob. Auch *sive* hat im Spätlat. gerade wie *vel* seine Bedeutung geschwächt, so dass es = *et* geworden, die Beispiele siehe bei RÖNSCH, Semas. Beitr. II, p. 82.

195. Auch das Fragewort *an* erscheint als Disjunktivpartikel; aus dem Altlat. ist nur eine Stelle aus Acc. erwähnt, häufig ist der Gebrauch bei Cic., namentlich in den Briefen, aber auch in den philos. und rhetor. Schriften, nicht in den Reden, vereinzelt bei Catull., Sall. und Varro, etwas häufiger bei Livius, bei Tac. ist es geradezu Lieblingspartikel, jedoch nur in den Annalen, wie bei Sall. nur in den Historien, z. B. Sall. Hist. II 10 D. *pervexere in Hispaniam an Sardiniam.* Zu erklären ist dies als eine vom Sprechenden an sich gerichtete parenthetische Frage „oder wars nach Sardinien?" Aber bald verschwand dies Bewusstsein, und man fühlte keinen

Unterschied mehr zwischen *aut* und *an.* Nach Tac. wird der Gebrauch vereinzelt noch gefunden, so bei Suet. Apul.

Anmerkung. Die Willkür im Gebrauche der disjungierenden Konjunktionen zeigt sich wie bei den kopulativen (vgl. § 175) schon frühe. So verwendet Vitruv *aut* oder *sive* ohne Unterschied, Plin. mai. unterscheidet kaum zwischen *sive*, *vel* und *aut*, ähnlich Tac., hauptsächlich um die Konzinnität zu vermeiden und Abwechselung in die Diktion zu bringen, ebenso Vegetius und Macrobius und die Peregrinatio ad loca sancta.

196. Die Konjunktion *nam* war ursprünglich blosse Versicherungspartikel und hat sich so in der Umgangssprache der späteren Zeit, sogar bei Cicero in dialogischen Partien erhalten, z. B. Verr. 1, 133 *nam mehercule, inquit, sic agamus, ja wahrhaftig, so wollen wir es machen.* Schon frühe macht sich im Gebrauche dieses Wortes — welches ausser an einigen Stellen bei Hor. u. Verg. immer am Anfange erscheint — die begründende Natur geltend und dabei ist dann vielfach eine Art Brachylogie zu Tage getreten. Diese wird schon bei Plaut. und Ter. wahrgenommen, hat aber ihr eigenstes Feld bei Cicero, findet sich jedoch auch bei Sall. Curt. Tac. scr. h. Aug. in mehreren Erscheinungsformen von stilistischer Wichtigkeit (in der Figur der Praeteritio und der Occupatio). Vgl. Sall. Cat. 52, 33 *ignoscite Cethegi adulescentiae . . . nam quid ego de Gabinio . . loquar?* und meine Anm. — Ganz spät erst tritt eine Entwertung von *nam* ein, z. B. bei Commodian ist es fast = *δέ*, bei Dracont. = *ac* oder *sed*; zweifelhaft bleibt, ob ersteres auch für den Juristen Gaius angenommen werden darf.

197. In Fragesätzen wird *nam* im Altlat. noch teilweise vorangestellt, z. B. Ter. Phormio 732 *nam quae haec anus est?* Doch erscheint es auch schon bei Plaut. und Ter. und dann in der ganzen Folgezeit an das Fragewort angehängt oder (nur bei Dichtern) ihm wenigstens nachgestellt, z. B. Verg. ecl. 9, 39 *quis est nam ludus in undis?* — Merkwürdig ist *quianam* bei Ennius Naev. Att. Plaut. Lucrez u. Vergil, z. B. Naev. Poen. 18 L. Müller: *summe deum regnator, quianam me genuisti?* Hier hat das Neutr. plur. *quia* die interrogative Bedeutung erhalten; vgl. Reichardt, Neue Jahrb. 1889, S. 120.

198. Die Konjunktion *namque* ist bei Plaut. u. Ter. noch sehr selten und steht nur vor Vokalen; auch in der klassischen Sprache wird sie wenig gebraucht (jedenfalls nicht in dem § 196 u. 197 erörterten Sinne), öfter verwenden sie Varro, Nepos, Catull, Sall. Verg. Liv. Tac., davon Catull u. Varro zuerst postpositiv, dann auch Livius und namentlich Val. Max. und Justin öfters, selten Tac., sehr häufig Gell. u. Apuleius, fast regelmässig Firm. Mat. und immer Florus.

199. Das mit *nam* eng verwandte *enim* (wie *eheu* neben *heu*, *ehem* neben *hem*) erscheint im Altlat. (Plaut. Ter.), auch bei Lucrez (6, 1277, aber Lachmann interpungiert nach *pendebantur enim*), dann wieder bei den Archaisten auch an erster Stelle, was seit der klassischen Zeit sonst nicht mehr zulässig ist. In der Regel nimmt es die zweite Stelle ein, rückt aber oft, wenn die ersten Wörter des Satzes eng verbunden sind, an die dritte und vierte Stelle und noch weiter zurück. In seinem Gebrauche hinsichtlich der Verbindung der Sätze ist es nicht wesentlich von *nam* verschieden; nur ist zu bemerken, dass es bei Plautus ausschliesslich und bei Ter. noch überwiegend Beteuerungspartikel ist, und dass es im afrikanischen Latein,

sowie überhaupt im Sp. L., seine Kraft fast verloren hat und in blosser Aufzählung erscheint.

Anmerkung. Die Ansicht LANGEN's, dass *enim* bei Plaut. ausschliesslich stark versichernde Partikel ist, wird von GUTJAHR-PROBST, Beitr. III p. 244 als zu eng bestritten, aber von NIEMEYER zu Trin. 705 aufrecht erhalten.

200. *Etenim* ist im Altlat. noch sehr selten (fehlt bei Plautus ganz) und wird erst seit Varro und Cic. häufiger gebraucht, nachgestellt nicht vor Horaz, dann bei Plin. mai. Apul. Juristen und eccl. Sein Gebrauch ist noch in der silbernen Latinität weniger ausgedehnt als der von *nam* und *enim*; so fehlt es z. B. bei Curtius; dagegen ist es Lieblingspartikel bei Apuleius.

201. *Quippe* ist ursprünglich Fragewort, an welches die Antwort ohne weiteres angefügt wurde, z. B. Ter. Phormio 361 ff. *nam iam adulescenti nihil est, quod suscenseam, si illum minus norat; quippe homo iam grandior ruri fere se continebat* „dem jungen Mann kann ich nicht zürnen, wenn er jenen weniger kannte; warum denn? nun der alte Herr“ etc. Daraus entwickelte sich mit Verwischung der ursprünglichen Bedeutung der kausale Gebrauch und allmählich wird *quippe* zum abgeschliffenen Adverb, das bei Cic. p. Mil. 12 *movet me quippe lumen curiae* sogar mitten im Satze stehen konnte. Schon bei Sall., namentlich aber bei Liv. Curt. u. Justin wird *quippe* häufig gebraucht vollständig synonym mit *enim*, und zwar bald an erster bald an zweiter Stelle des Satzes (Paucker, Z. f. ö. G. 1883 p. 333).

202. *Ergo* (= *ex rego* „aus der Richtung her, aus dem Grunde, deswegen“) findet sich häufig im Altlat., manchmal verstärkt durch *mecastor, edepol* u. ä. so, dass z. B. bei Plaut. immer der vorhergehende Vers die causa efficiens dazu bildet; dass dadurch *ergo* in vielen Fällen eine versichernde Kraft bekommt, ist selbstverständlich. Bei den august. Dichtern (Horaz, Ovid, Properz) drängt sich bisweilen der Satz mit *ergo* als Ausdruck einer starken Empfindung seinen Prämissen vor und lässt diese nicht zu Wort kommen, z. B. Hor. sat. 2, 5, 101 *ergo nunc Damo sodalis nusquamst* (vgl. dazu KIESSLING). — In der klassischen Zeit wird *ergo* vorzugsweise zur Einleitung der logischen Folgerung gebraucht. In der nachklassischen Zeit hat sich *ergo* namentlich bei Curtius bemerklich gemacht, sonst erscheint es vereinzelt.[1]) — Die Stellung von *ergo* ändert sich je nach dem Ton, der auf ihm liegt, und der Zusammengehörigkeit der ersten Worte eines Satzes. — Fast ganz wie *ergo* wird auch *igitur* behandelt. Dies ist = *agitur* und sollte daher seinen Platz an erster Stelle des Satzes haben. Allein es findet sich so konstant nur bei Sallust (abgesehen von den Fragesätzen) u. Vell. Pat. und häufig bei Tac.; Cicero dagegen setzt es gewöhnlich an die zweite Stelle. *Igitur* wurde von manchen Autoren sichtlich gemieden, so von Ter. in den letzten Komödien, von Caes. und seinen Fortsetzern, den beiden Seneca, bei Spartian (scr. h. Aug.). Vgl. Wölfflin, Archiv III p. 560, Madvig zu Cic. Fin. p. 115 und oben STOLZ p 320.

203. *Itaque* hat seine ursprüngliche Bedeutung „und so“ nie ver-

[1]) z. B. bei scr. h. Aug., wo es viel häufiger ist als *itaque*.

leugnet, wenn es auch ähnlich wie *igitur* verwendet wurde. Es wird schon bei Plaut. und dann durch die ganze Litteratur angetroffen. Im Altlat., sowie bei Cic. Caes. Sall., erscheint es nur am Anfange des Satzes; an zweiter Stelle sehen wir es zuerst wohl bei Lucrez, dann bei Cornif., bei Horaz, häufiger bei Livius, Seneca und Quint., vereinzelt bei Curt. u. Val. Max., nicht bei Tac. (der es nur an drei Stellen des Dialogus hat) und Plin., oft aber im Sp. L., z. B. bei Justin Apul. Tert. Boeth. u. a.

204. Zur Verbindung beigeordneter Sätze dienen auch pronominale Adverbia, wie *hinc, inde, eo, ideo, idcirco, propterea, quapropter, proinde;* jedoch finden sich dieselben nicht überall, so *eo* u. *ideo* = „deshalb“ nicht bei Cic. Caes. Sall., *idcirco* nicht bei Cic. Caes., ebenso *propterea; proinde* dient nur zur Anfügung einer Aufforderung, erst mit Plin. mai. Plin. min. Tac. Curt. wird der Gebrauch freier; z. B. Plin. n. h. pr. § 20 *proinde occupantibus locum faveo.*

205. Wenn von den oben besprochenen beiordnenden Konjunktionen zwei oder mehrere zusammentreten, so kann man im allgemeinen dies nicht als Beweis einer besonders feinen und mustergiltigen Diktion ansehen. Die gesunde Sprache verfährt haushälterisch mit ihren Mitteln; Abundanz im Ausdruck verrät entweder geringe Bildung oder wenig Geschmack. So finden sich denn auch abundante konjunktionale Verbindungen nur in der Vulgärsprache oder in der Zeit des Verfalls der Latinität. Beispielsweise ist *et — quoque* vor Livius nicht zu finden, *et — etiam* ist bei der steigernden Bedeutung von *etiam* eher zulässig und wird daher auch bei Cic. (nicht bei Caes. Sall. aug. Dichtern) getroffen (anders freilich *et etiam* bei Apul.); *etiam et* ist häufig in der afrikanischen Latinität, *nec non et* schon bei Varro, dann bei Verg. Plin. mai. Suet. Florus eccl.; *nec non etiam* ebenfalls bei Varro zuerst, dann später in der afrikanischen Latinität, *et quoque etiam* Plaut. Asin. 184, *nec non — quoque* bei Plin. mai. Quint.; *etiam quoque* und *quoque etiam* schon bei Plaut. u. Ter. (vielleicht auch Cic. Fam. 4, 8, 1? so Wölfflin, Cass. Felix p. 427, anders Streicher, Comm. philol. Jenens. III, 158), dann im afrikan. Latein; *verum vero* bei Cato Plaut. (vgl. jedoch § 189), *sed autem* bei Plaut. Ter. Verg., *sed vero* bei Plaut. und Cic. sind etwas anders zu beurteilen, indem *autem* entweder = „auch“ oder „seinerseits, wieder“ und *vero* = „gar noch“ bedeutet; *ergo igitur* lesen wir bei Plaut., dann erst wieder in dem afrikanischen Latein, bei Apul. nur in Met., ferner bei Claudian, *itaque ergo* bei Ter. u. Liv.; *quippe etenim* und *namque enim* im afrikanischen Latein (bei Plaut. Trin. 61 *namque enim* ist *enim* affirmativ, nicht begründend, vgl. § 199), *quare ergo* Plin. Pan. (jedoch Cic. Rosc. Am. 112 *ergo idcirco* gehört nicht hieher, vgl. Landgraf z. St.).

206. Anders verhält es sich (zum Teil wenigstens) mit der Zusammenstellung ungleichartiger Partikeln, z. B. *sed enim,* welches schon von Cato, schwerlich von Plautus und Cicero (Arch. 5, Cael. 60, Attic. 6, 1, 11 Wes. geändert), sicher nicht von Caes. Sall. Liv., gerne aber von den aug. Dichtern und den Archaisten, z. B. Fronto, Gellius gebraucht wird; *at enim* findet sich von Plautus bis zu den Archaisten herab, *et — autem* (*atque — autem*) bei den Komikern, nicht in der klassischen Sprache, aber in der silbernen

Latinität und bei den Archaisten, *neque autem* bei Plaut. Lucr., sogar bei Cic. Fam. 5, 12, 6, dann in der silbernen Latinität, Gell.; *verum enim* bei Plaut. Tert., *verum enim vero* bei Plaut. Ter. Cic. (Erstlingsreden?) Sall. Liv.; *et vero* bei Plin. mai.; *enim vero* bei Plin. mai. Tac. (aber ausser 1 Stelle in der Germ. nur in den Annalen), namentlich bei Fronto, meist zur Beteurung, bei Tac. auch adversativ.

207. Es erübrigt noch, die Verbindungen *non solum — sed etiam, non modo — sed etiam* mit ihren Variationen zu besprechen. Für Cicero ist nachgewiesen, dass er in den früheren Reden die Formeln *non modo — verum etiam, non modo — verum* und *non solum — verum etiam* gerne verwendet, während in den späteren Reden darin *verum* durch *sed* ersetzt wird; *verum etiam* wird überhaupt in den Erstlingsschriften Cic. sehr bevorzugt, indessen es Cornific. Caes. Liv. Tac. sichtlich meiden; erst später bei Plin. epp. u. Sueton. tritt *verum etiam* wieder in den Vordergrund. *Non solum* hatte seine besondere Verwendung in der Figur der *gradatio, non tantum* haben Caes. u. Sall. nicht, Cic. selten und offenbar nur zur Abwechslung, aber Hirtius im b. Gall. VIII, Liv. Curt. und die silberne Latinität, sowie die scr. h. Aug. Tritt nach *sed*, wie manchmal bei Cic. Liv. und in der silbernen Latinität, *quoque* ein, so wird damit nur ein Zusatz, nie eine Steigerung ausgedrückt. Das Fehlen von *etiam* nach *sed* ist Gegenstand eingehender Erörterung gewesen; diese Konstruktion findet sich bei Cic., aber nur nach *non modo*, bei Caesar b. G. 7, 54, bei Sall., sehr häufig bei Liv. und in der silbernen Latinität, bei Tac. (aber zumeist in den Annalen); richtig dürfte sein, dass *sed* ohne *etiam* da steht, wo das zweite Glied dem Umfange oder dem Grade nach stärker ist und das erste umfasst oder in sich schliesst, z. B. Cic. p. Planc. § 76 *non modo lacrimulam, sed multas lacrimas et fletum cum singultu videre potuisti*; im Sp. L., z. B. bei scr. h. Aug., findet sich jedoch dieser Unterschied nicht mehr.

Eine beachtenswerte Konstruktion, die Effekt machen musste und auch darauf berechnet war, ist *non solum* ohne folgendes *sed;* sie gehört jedoch ausschliesslich Liv. u. Tac. an, z. B. Tac. ann. 1, 77 *non modo e plebe, etiam militibus et centurione.* Unwillkürlich wird man an *tantum abest, ut* — Hauptsatz (siehe unten 285) erinnert. — Ebenso kann umgekehrt der erste Teil unterdrückt oder doch nur angedeutet sein, während der zweite mit *sed etiam* oder öfter *sed et* eingeleitet wird. Dies gehört dem silbernen und späteren Latein an; z. B. Apul. met. 10, 6 *curiam, sed et plebem maerens inflammaverat.*

Sind beide Glieder negativ, so fehlt die zweite Negation im ersten Gliede, wenn das Prädikat am Schluss beiden Gliedern gemeinsam ist; im zweiten Gliede steht meistens *ne quidem*, selten *vix* oder doppeltes *neque*. Steht aber gleichwohl *non modo non* in diesem Falle — was höchst selten, aber doch auch bei Cic. vorkommt —, so erklärt sich dies aus der Bedeutung von *non modo* „ich will nicht sagen, nicht etwa". Bei Cicero hat man noch bemerkt, dass die Formel *non modo non, verum ne — quidem* sich im ganzen nur viermal findet (dagegen oft mit *sed*).

Selbstverständlich bot eine so vielfacher Variation fähige Konstruktion günstige Gelegenheit zur Anwendung mannigfacher Sprachkünste von

welcher denn auch manieriert schreibende Schriftsteller, wie z. B. Curtius, reichlich Gebrauch machen.

Zu § 182 vergl.: Hand, Tursellinus; Ballas, Gramm. Plautina I und II, Berlin 1884 (2. Aufl.); Ringe, Zum Sprachgebrauch des Caesar, Göttingen 1880 (et, que, atque); Anton, Studien etc. p. 13 ff. et, p. 7 atque u. s. w. || Zu § 189: Jordan, Krit. Beitr. p. 290 ff. (über ast), Seyffert, Scholae lat. Leipzig 1870 (an mehreren Orten). || Zu § 195: C. F. W. Müller, Über den Gebrauch der Partikel *sive*, Berlin 1871. || Zu § 196: Dombart, Bayr. Gymn. 1880 p. 40. || Zu § 200: Fritsch, nam, etenim, enim, Wetzlar 1859. || Zu § 205: Wölfflin, Über die Latinität des Afrikaners Cass. Felix, München 1880 p. 427. || Zu § 207: Wolf, De formularum non modo, non modo non — sed etc. usu Ciceroniano, Ratibor 1856.

4. Die Unterordnung.

a. Unterordnung ohne Pronomina oder Konjunktionen.

208. Die Behandlung der Satzunterordnung wird in einer historischen Syntax nicht ohne guten Grund an letzter Stelle gebracht. Denn die Entwicklung des Satzbaus hat offenbar den Gang mitgemacht, den uns folgende Reihen veranschaulichen:

1. Die Sonne scheint. — Wir wollen spazieren gehen. 2. Die Sonne scheint; wir wollen spazieren gehen. 3. Die Sonne scheint, deshalb wollen wir spazieren gehen. 4. Weil die Sonne scheint, deshalb wollen wir spazieren gehen; und

1. Ich höre: du bist krank; 2. ich höre das: du bist krank; 3. ich höre, dass du krank bist; und 1. Er sagte den Soldaten: gehet weg; 2. er sagte den Soldaten, sie sollten weggehen; 3. er sagte den Soldaten, dass sie weggehen sollten.

Es ist eine durch die Natur der Sache gegebene und durch die Resultate der Sprachforschung bestätigte Thatsache, dass aus dem einfachen Satze durch Anfügung eben eines solchen sich zunächst die Beiordnung ergab, und dass erst mit der fortschreitenden Entwicklung der Sprache sich aus der Beiordnung die Unterordnung herausbildete, indem die eine der Handlungen als die bedeutendere (Hauptsatz), die andere als die unbedeutendere (Nebensatz) empfunden wurde; als die bedeutendere erschien diejenige, welche geeignet war, den Zusammenhang und die Verknüpfung mit neuen Gedanken zu vermitteln. Wenn nun auch in der vollendeten Periode der Sprache die Unterordnung überwog und Relativsätze, sowie Konjunktionalsätze zur schärferen logischen Präzisierung des Verhältnisses der Gedankenkomplexe zueinander an Stelle koordinierter Sätze eintreten, so hat sich doch die ursprüngliche Beiordnung nicht ganz verdrängen lassen, und oft tritt sie uns entgegen, wo Unterordnung uns mehr am Platze schiene oder wo man, wie bei *licet*, dies Verhältnis ganz verkannt hat. Selbstverständlich wird dies überall da der Fall sein, wo die naturwüchsige Sprache des Volkes zur Geltung kommt, ferner bei den Dichtern, denen die streng logische Periodisierung weniger entspricht, als die schlichte Anknüpfung eines Gedankens an den andern (vgl. Horaz sat. 2, 7, 68 *evasti: credo. metues doctusque cavebis = ut evaseris credo te . . doctum esse cauturum*), wo also die logische Beziehung der Phantasie des Lesers überlassen bleibt, dann in der sinkenden Latinität bei den Schriftstellern, welche die ursprüng-

liche Einfachheit der Sprache affektieren, d. h. bei den Archaisten, und schliesslich bei den Kirchenschriftstellern, bei denen die Rücksicht auf ihr Publikum eine kunstvolle Satzbildung ausschloss.

Die einfachste Art der Zusammensetzung zeigt sich in Sätzen wie bei Petron 129 *crede mihi: non intellego,* und Cic. ad Att. 2, 11, 1 *narro tibi, plane relegatus mihi videor.* Sobald einmal die Sprache in den Modi das Mittel geschaffen hatte, das Wirkliche vom Gedachten oder Gewünschten zu unterscheiden, wurde die Anfügung schon mannigfaltiger; so lesen wir bei Naev. *diu vivat volo* „er möge lange leben, ich wills", bei Plaut. *cedo bibam, mane sis videam* in offenbarer finaler Beziehung, dann *iube veniat in urbem* u. a. So werden nun die mannigfachsten inneren Verhältnisse zweier Sätze zu einander durch einfache Zusammenstellung angedeutet; ich erwähne: Plaut. und Ter. *absque me esset, facerem* (Jordan, Krit. Beitr. p. 313 f.) kondizional; Tac. hist. 4, 58 in volkstümlicher Rede *sane ego displiceam: sunt alii legati* konzessiv; Plin. ep. 1, 12, 8 *dedisses huic animo par corpus: fecisset* etc. kondizional (d. h. *dedisses* ist wünschend, aber „Wunsch und Bedingung sind Zwillinge, die Formen der Bedingung sind daher naturgemäss die des Wunsches" Wegener p. 188); Catull 66, 18 *non vera gemunt: ita me di iuverint,* wie bei Ter. in der Schwurformel, später nur mit *ut* eingeleitet; Varro r. r. 1, 2, 26 *est satius dicas,* ib. 1, 2, 16 und oft *licet adicias,* also ein sogen. Inhaltssatz, Petron 61 *oro te, sic me felicem videas, narra,* 75 *rogo, sic peculium tuum fruniscaris, inspue* etc.; Cic. Att. 2, 15, 3 *nondum plane ingemueram: „salve", inquit Arrius,* temporal; Pl. Men. 572 *morem habent hunc: cluentes sibi omnes volunt esse multos,* konsekutiv etc.

Einen Schritt weiter geht die Unterordnung durch die Personen- und Tempus- (ev. auch Modus-)Verschiebung. So wird aus dem *rogo venias* in der Erzählung *rogavi veniret;* ebenso erklärt sich Tac. ann. 1, 35 *feriret hortabantur* und alles im folgenden Paragraphen zu Besprechende. Auch der Acc. c. inf. gehört hieher, denn *polliceor: veniam* wird *polliceor me venturum esse,* und *noster socer video venit* zu *nostrum socerum video venire.*

Tritt zu *hortabantur feriret* ein *ut,* zu *nondum plane ingemueram. „salve", inquit Arrius* ein *quom,* welche Wörtlein sofort die Unterordnung und die Art derselben anzeigen, so ist die Hypotaxis förmlich ausgebildet, und wir haben Haupt- und Nebensatz, d. h. eine Periode.

209. Einfache Parataxe finden wir zunächst bei den v. sentiendi und dicendi, wenn sie in der 1. Person eines präsentischen Tempus oder in einer Aufforderungsform erscheinen; aber auch hier ist sie auf gewisse Verba wie *credo fateor puto opinor* u. ä. beschränkt, die selbst nicht überall auftreten, wie z. B. *spero* und *scio* nicht bei Cic., *opinor* nicht bei Ter., *moneo* nur bei Plaut. so konstruiert wird. Allgemein üblich im Altlat. und überhaupt in der Volkssprache ist die Parataxe, wo sie schwerfällige Periodisierung vermeiden hilft, z. B. Ter. Hec. 756 *quod pol, si esset alia ex hoc quaestu, haud faceret, scio.* Dann gehört hieher *certum est* bei Plaut., das auch bei Cic. und überhaupt in der klassischen Zeit sich findende *cave,* ferner *fac* bei Plaut. Ter. Cato, Cic. epp., *facito* bei Varro und besonders *faxo* mit folgendem Fut. oder (ganz vereinzelt) Konj. Praes. bei

Plaut. Cato, weniger oft bei Ter., dann nicht mehr. Die V. des Wollens konstruieren sich so in allen Zeiten, z. B. Pl. Pers. 245 *nolo ames* und Gell. 4, 1 *nolo labores,* ebenso *oportet* und *necesse est* und wie erwähnt *licet; opus est* wohl nur in Plin. epp.; selten *operam do,* z. B. Pomp. und Planc. in epp. an Cicero, welche als echte Dokumente der Umgangssprache überhaupt sehr reich an einfachen Parataxen sind. Dazu kommen die V. des Bittens besonders bei Cic. epp. Sall. aug. Dichtern und noch spät bei eccl., wie z. B. Cyprian fast regelmässig in seinen Briefen, ep. 8, 3 *sed et vos petimus memores sitis* schreibt; dann die V. des Ratens, z. B. Cic. Fam. 7, 7, 1 *essedum aliquod capias suadeo,* auch bei Plaut. Nep. epp. an Cic. und bei Petron, der selbstverständlich viele Parataxen aufweist, schliesslich *sino,* aber nur bei Plaut. Catull. aug. Dichtern Liv.

Der angefügte Satz kann auch negativ sein, z. B. Pl. Poen. 909 *ita dei faxint: ne apud lenonem hunc serviam*; hier ist *ne serviam* Wunschsatz; die weitere Ausbildung dieser Satzform siehe 211 u. 212.

Wir sehen somit die einfache Parataxe auf den Dialog, den Briefstil und die volkstümliche Rede beschränkt. In epischer Erzählung und historischer Darstellung hat sie sich nur mittels der Personen- und Tempusverschiebung einführen können; die vollendete klassische Diktion bevorzugt die vollständige Durchführung der Hypotaxe mittels der Konjunktionen.

Anmerkung. Wie mit dem Vordrängen der Konjunktionen immer mehr das Gefühl und Verständnis für die ursprüngliche Parataxe verblasste, ersehen wir aus der Geschichte von *licet,* welches allmählich zur förmlichen Konjunktion erstarrte und so wie *quamvis* bei Dichtern und später bei Ammian auch mit Adi. und Part. sich verband, z. B. Anm. 21, 3, 3 *milites licet numero impares,* oder den Indikativ zu sich nahm, z. B. bei Ulpian, Apul. Macrob. Ammian. und regelmässig in der Vulg., wo umgekehrt *quamquam* immer den Konj. nach sich hat.

210. Die Übergangsform von der Parataxe zur Hypotaxe mittels Personen-, Modus- und Tempusverschiebung ist vorzugsweise nach den VV. der Willensrichtung bemerkenswert (wobei wir den Begriff „Willensrichtung“ sehr weit fassen) und zwar mit positivem oder negativem Nebensatze und dann in der sogen. indirekten Frage. Wir betrachten zunächst die erstberührte Konstruktion.

Dieselbe kommt schon im Altlat. öfters vor neben der 209 besprochenen, also *sino iratus sit* und *sivi viverent* neben *sine te exorem* („lass es zu, ich möchte dich erbitten“, wo einfache Zusammenstellung, während bei *sivi viverent* dies nicht der Fall ist). Beispiele bieten besonders Plaut. u. Cato, ferner Ennius, weniger Terenz; im Hauptsatz stehen Verba, welche zumeist ein Postulat oder dessen Verwirklichung bezeichnen wie *curo, dico, impetro, rogo* u. ä.

In der klassischen Zeit und der spätern Latinität erweitert sich die Zahl der Verba durch Analogiebildung; jedoch entfällt der Hauptanteil auf die Dichter, die poetisierenden und archaisierenden Prosaiker, so namentlich Apuleius, welcher viel Singuläres wagt, während Cic. (zumal in den sorgfältig ausgearbeiteten Reden), sowie Caesar nur wenig von Belang bieten. Bemerkenswert ist, dass *iubere* — dessen einfache Parataxe aus Plaut. in 208 zitiert ist — im b. Alex. und Hisp., dann bei den aug. Dichtern, bei Liv. und den folgenden Historikern bis zu den script. hist. Aug. herab so konstruiert erscheint, z. B. Tac. hist. 2, 46 *bonum haberet animum iubebant,*

dass *permittere* seit Sall. namentlich im publizistischen Stile, welcher, wie Sall. Cat. 29, 2 *senatus decrevit, darent operam consules* zeigt, gerne stehende Formeln in Parataxe anfügt (z. B. Liv. 33, 45 *faceret, quod e re publica censeret esse, permiserunt*) so auftritt, und schliesslich dass von den VV. des Verlangens nie *flagitare* und *poscere* so konstruiert werden, während *postulare* und *petere* sogar bei Caesar sich finden.

211. Die mit *ne* eingeleiteten Nebensätze gehören auch hierher; denn bei ihnen findet entweder einfache Parataxe statt, z. B. Ter. Haut. 783 *ita tu istaec misceto, ne me admisceas* („auf folgende Weise sollst du mischen: mische mich nicht hinein") und Caecina bei Cic. Fam. 6, 7, 6 *ita corrigas librum, ne mihi noceat*, oder mit Personen und Tempusverschiebung, z. B. Cic. har. resp. 21 *quod frater consul ne fieret restiterat;* schon frühe hat man jedoch die Negation *ne* zugleich als Konjunktion gefühlt, weshalb auch *ut ne* nicht recht aufkam oder — wie bei Cicero — seinen bestimmt ausgeprägten Charakter erhielt.

Solche Sätze mit *ne* reihen sich an Hauptsätze an, deren Verbum ein Machen und Bewirken bedeutet, und zwar in der ganzen römischen Litteratur; ferner stehen sie nach VV. des Erreichens, aber mit ganz vereinzelten Ausnahmen in der vorklassischen und klassischen Zeit hauptsächlich erst seit Livius, z. B. Suet. Jul. 23 *obtinuit reus ne fieret;* dann nach den sog. VV. impediendi, ganz vereinzelt im A. L., z. B. Plaut. Trin. 87 und Ter. Eun. 809, häufiger erst seit Cicero, z. B. ad Att. 11, 13 *plura ne scribam dolore impedior,* nicht bei Caesar, selten bei Sallust, öfter bei Livius und in der silbernen Latinität; dann nach *iubeo* (vgl. auch 210) bei Hirtius b. Gall. 8, 52 und den script. hist. aug., nach *impero* sogar bei Caesar (aber sonst nur noch bei Ter.), ferner nach den VV. des Verbietens vorklassisch, klassisch und nachklassisch, jedoch selten, sogar nach *veto* bei Horaz; schliesslich nach den VV. cavendi allenthalben, während mit der Konstruktion von *ne* nach *temperare* Plaut. keine Nachahmung gefunden, sondern nur eine Analogie bei Livius (3, 11 *consules se abstinebant ne — offerrent*) hervorgerufen hat. Daran mag sich das im Altlat. und nachklassisch selten, bei Cicero um so häufiger gebrauchte *video ne* anreihen.

Die Konstruktion der VV. timendi ist hier auch zu besprechen. *Metuo ne veniat* — „ich fürchte, dass er kommt", eigentlich „er soll nicht kommen, ich bin in Angst davor"; aus diesem *metuo ne veniat* entstand für den verneinenden Fall *metuo ne non veniat* in einfacher Ausbildung der Konstruktion. Statt *ne non* steht *ut*, aber nur nach *metuo, timeo, vereor, paveo,* und dies nach *paveo* nur bei Komikern, nach *metuo* und *timeo* auch bei Cic. und Caes. (ganz selten, z. B. Cic. Planc. 77), nach *vereor* nur bei Pac. Ter. Cic.; *ne non* ist ganz selten bei Komikern, häufig bei Cicero, nach ihm aber nirgends mehr zu finden. Aus dieser Entstehung der Konstruktion der VV. timendi erklärt sich auch, dass auf sie, selbst bei unzweifelhafter Beziehung auf die Zukunft, gleichwohl Konj. Praes. oder Imperf. folgt; Ausnahmen sind selten, z. B. Varro l. l. 165 M *vereor ne plures sint futuri;* Cic. Verr. 5, 163; Parad. 2, 18; Matius bei Cic. Fam. 11, 28, 8 und im Sp. L. Sulp. Sev. M. praef. 2 *sed vereor ne tu ei ianua sis futurus.* — Auch

die kausativen VV., welche hieher gehören, nämlich „in Furcht setzen“ und „abschrecken“, werden mit *ne* konstruiert, aber höchst selten, doch auch bei Cicero, z. B. Att. 2, 17, 2 *solebat enim me pungere, ne Sampsicerami merita in patriam maiora viderentur quam nostra;* vgl. noch Hor. od. 1, 2, 4 *terruit urbem, grave ne rediret saeculum Pyrrhae.*

Im übrigen finden wir mit *ne* eingeleitete Sätze an alle Sätze angefügt, die eine Handlung ausdrücken, welche in einer zu nennenden Absicht ausgeführt wird, so namentlich nach VV. der Bewegung u. ä. Dies geht durch die ganze Latinität hindurch.

212. Schliesst sich ein zweiter Satz mit *ne* an einen ersten mit oder ohne *ne* eingeleiteten Aufforderungssatz an, so wird statt des seltenen *et ne* oder des erst im silbernen Latein aufkommenden *ac ne* gewöhnlich *neve* gebraucht und zwar in allen Zeitaltern der Sprache. Ein korrespondierendes *neve* findet sich selten, bei Cicero nur — was dann eigentlich nicht mehr hieher gehört — nach einleitendem *ut,* aber bei Caesar, einmal bei Liv. 30, 37, 4 *bellum neve in Africa neve extra Africam gererent* und Hor. ars poet. 189. — Selten ist die Anknüpfung mit *nec* statt mit *neve;* bei Cicero wird *nec* nach *ne* nie angetroffen (vgl. C. F. W. Müller zu Cic. off. 1, 91), auch nicht bei Caes. und Sall., aber bei Nepos, bei Vitruv, welcher *neve* gar nicht kennt, bei Liv. Flor., nach Liv. vereinzelt, häufig bei Dichtern, so schon bei Plaut., bei Verg. Hor. Ovid u. a.

213. Wenn eine Frage mit einer Aussage in Beziehung gesetzt werden soll, so geschah dies ursprünglich durch einfache unveränderte Zusammenstellung beider nach der 208 besprochenen Weise, also *dic: quis emit?* oder *quaesivit: cur afuisti?* Sobald aber mit dem Fortschreiten der Sprachentwicklung eine innigere Verbindung beider Sätze als Bedürfnis empfunden wurde, trat an Stelle des Indikativs der die Unterordnung bezeichnende Konjunktiv, also *dic quis emerit,* ferner fand eine Tempus- und Personenverschiebung statt, also *quaesivit cur afuissem;* dazu kam in einzelnen Fällen noch die Scheidung im Gebrauche des Frageworts, indem wie im Griechischen manche Fragewörter der direkten Frage sich vorzugsweise eignen.

Anmerkung. Eine andere Art von Verbindung ist die vollständige Verschmelzung beider Sätze zu einem Gedankenkomplex, wobei der Fragesatz als der wichtigere erschien und den Hauptsatz zu einer Art pronominaler oder adverbialer Bestimmung herabdrückte. Dies ist vorzugsweise der Volkssprache eigen, findet sich aber auch vereinzelt bei Cic. namentlich in den Briefen, bei Sall. Liv. Plin. mai. Tac. und ihren Nachahmern; hieher gehört *nescio quis, nescio quo pacto,* dann aber *sane quam, per quam, admodum quam, oppido quam, mirum quantum, nimium quantum* und analog gebildete Wendungen, z. B. Sall. H. 2, 79 D *immane quantum,* Plin. mai. *infinitum quantum congelat* und Justin. *incredibile quantum gloriae dedit.*

214. Im Altlateinischen hat sich der Indikativ in der indirekten Frage noch vielfach erhalten, d. h. die Stellung des Fragesatzes zum Hauptsatze ist eine ziemlich selbständige, namentlich in den eigentlichen Fragen, welche eine Antwort verlangen, dann auch in den Fragen, welche einen Affekt zum Ausdruck bringen, z. B. *viden ut adstat furcifer?* (Plaut. Most. 1172), oder welche mehr den Charakter eines Ausrufs tragen, z. B. *specta quam arte dormiunt* (Pl. Most. 829). Wenn auch manchmal hier ein Konjunktiv erscheint, so haben wir in demselben nicht sowohl den

unterordnenden Modus zu erkennen, als vielmehr einen eigentlichen Konjunktiv (so namentlich dubitativer und potentialer Natur), der auch im selbständigen Satze stehen müsste, z. B. *quid faciam impera* (direkt: *quid faciam,* was soll ich thun?). Selbstverständlich ist der Konjunktiv, wo der Inhalt des Gefragten noch zweifelhaft und ungewiss ist, z. B. *renuntiet mihi velitne an non*, oder wo bloss über eine Frage gesprochen wird, z. B. Cato r. r. 1 *praedium quod primum siet, si me rogabis, sic dicam,* oder wo der Fragesatz infolge einer Prolepsis seines Subjektes — welche oft bei den Komikern vorkommt — die wesentliche und notwendige Ergänzung des Hauptsatzes bildet, z. B. Plaut. Pers. 635 *patriam te rogo quae sit*, oder wo ein Modusausgleich eintritt, z. B. Plaut. Rud. 638 *ut mi istuc dicas negoti quid sit.*

In der klassischen Sprache darf der Konjunktiv in der indirekten Frage als Regel erkannt werden, und hier ist er oft lediglich subjunktiver Modus. Dagegen kann man doch im Zweifel sein, ob man nicht seit Lambins Vorgange zu strenge verfahren ist, wenn man alle Indikative verbannte. Mir scheint es sicher, dass bei Cornificius, bei Varro, bei Cic. in den Erstlingsschriften und in den epp. ad Att., in den Briefen an Cicero, überhaupt in all den Schriften auch der klassischen Zeit, welche der Volkssprache nahe stehen, der Indikativ der Überlieferung vielfach zu halten ist, so Cic. Att. 13, 18 *vides propinquitas quid habet;* Lambin hat am Rande v. c. *quid habet,* im Texte aber *habeat,* was Baiter trotz Med. aufgenommen.

Die Historiker wie Caes. Nepos Sall. Liv. Tac. brauchen durchaus den Konjunktiv, nicht so die Dichter wie Catull Vergil und besonders Properz. Die Archaisten sowie die plebeische Diktion des Petron, auch Vitruv, haben oft den Indikativ, der mit dem Überwuchern der Volkssprache allgemein aufkommt; so sagt z. B. der Grammatiker Diomedes *nescio quid facis* mit der Bemerkung *eruditius enim dicetur „nescio quid facias“.* Die spätlat. Schriftsteller weisen fast nur den Indikativ auf, z. B. hist. Apoll. eccl. gramm. u. s. w.

215. Bezüglich der die einfache indirekte Frage einleitenden Fragewörter mag folgendes genügen: *Quis* und *qui* werden im Altlat., überhaupt in der Volkssprache, nicht geschieden, weshalb auch bei Sall. Cat. 44, 5 *qui sim* und Nep. Them. 8, 6 *qui sit* zu lesen ist. — *Qui* kommt öfters im Altlat. vor, z. B. Acc. (Ribb. tr. 149, 103) *nec quei te adiutem invenio,* auch bei Plaut. Ter., doch nicht allein modal, auch instrumental, selten in der klassischen Sprache, öfter bei Liv. — *Quor* ist selten im Altlat., dagegen *cur* in der klassischen Zeit häufig, dann bei Dichtern (nicht bei Catull und Tibull, aber bei Properz) und in der nachklassischen Prosa; hier entwickelte sich daraus die in der spätern Latinität, z. B. bei scr. h. Aug. Hier. Ambros. Sulp. Sev. Apoll. Sidon. Lucifer u. a. nicht seltene Bedeutung „weil“, z. B. bei Sulp. Sev. D. 2, 5, 8 *frendens cur fuisset admissus;* ebenso verhält es sich mit *qua re,* das erst mit Cic. öfter indirekt auftritt. Beide, *cur* und *qua re,* stehen in älterer Zeit vorzugsweise bei *arguere, indignari* u. ä., welche wohl anfangs prägnant genommen wurden, z. B. *indignari* = *unwillig fragen;* erst allmählich erweiterte sich der

Gebrauch (Rebling N. Jahrb. 121, p. 367, Sittl bei Bursian 1877/83 p. 349), so dass sie = *quod* werden konnten. — Über *ut* siehe unten § 278 ff. — *Ne* erscheint in indirekten Fragen allenthalben, besonders nach vv. der Überlegung; nach meiner Ansicht ist dabei unvermittelte Parataxe anzunehmen, z. B. Cic. Fam. 15, 14, 4 *considera, ne in alienissimum tempus cadat adventus tuus*: „dass nur nicht deine Ankunft in eine sehr ungelegene Zeit fällt: darauf gieb acht"; allmählich aber bekam *ne* die Bedeutung eines Fragewortes und behielt sie durch die ganze Latinität, wenn auch der Gebrauch kein besonders häufiger ist. — *Num* fehlt bei Catull, Tibull, Vitruv, steht einmal bei Properz und wird nach der klassischen Zeit überhaupt seltener und fast durchweg durch *an* ersetzt, welches sich vorklassisch und klassisch abgesehen von einigen stereotyp gewordenen Verbindungen mit *scio* und *dubito* in einfacher indirekter Frage gar nicht findet; *an* nach *dubito* und *dubium* ist durch Unterdrückung des ersten Teils einer Doppelfrage entstanden (*dubito num* war erst möglich, als das Bewusstsein von der Herleitung und Bedeutung von dubito zweifeln schwand, bei Plin. min. u. Tac.); nach *dubito an, nescio an* folgen in klassischer Zeit nur die negierten Pronomina u. Adv. (also *haud scio an nihil*), während mit Beginn der silbernen Latinität auch die entsprechenden positiven Formen stehen können, so bei Val. Max. Sen. Quint. Plin. epp., z. B. *nescio an ars ulla.* — *Nonne* in indirekter Frage gehört ausschliesslich Cicero an, und auch er hat es nur nach *quaero.* — Neben *an* macht sich in späterer Latinität noch ein anderer Ersatz für *num* geltend, nämlich *si.* Dies findet sich schon bei den Komikern, dann bei Properz z. B. 2, 3, 5 *quaerebam sicca si posset piscis arena vivere*, bei Horaz, ausschliesslich bei Vitruv, der *ne, num* etc. gar nicht kennt, bei Livius und zwar nach Analogie der Verba des Versuchens, Erwartens, bürgerte sich aber namentlich durch den Einfluss der Vulg. ein, überlebte alle andern indirekten Fragewörter und ging dann auch allein in die romanischen Sprachen über; vgl. Konstantinroman p. 22, 21 *si mortuus sit aut vivat deus scit* und hist. Apoll. 43, 9 *nescio si tu possis virgo manere,* Sulp. Sev. D. 2, 11, 3 *dic mihi, si unquam in bello fuisti.*

216. Die in § 160 besprochenen Sätze werden durch Anfügung an einen Fragehauptsatz indirekt, also aus *maneam an abeam* wird *nescio* oder *incertumst maneam an abeam.* Diese Form, worin *an* selten, doch auch bei Cicero durch *anne* ersetzt wird, geht von Plaut. an durch die ganze Latinität. „Oder nicht" heisst in diesem Falle *an non* (bei Cic. fast nur in Erstlingsschriften, nicht bei Caes., Sall., selten bei Liv.), *necne* bei Ter. Cic. Hor. Quint. Suet. Das zweite Glied mit *ne* statt mit *an* eingeleitet findet sich schon bei Ennius ann. 80 L. Müller *certabant urbem Romam Remoramne vocarent,* scheint in kurzen Gegenüberstellungen beliebt gewesen zu sein, wie der bei Cic. Phil. 2, 41 zu lesende sprichwörtliche Satz *albus aterne fuerit ignoras* beweist, wird aber nicht besonders häufig angetroffen, selten bei Liv. Hor. Nep. Vell., gar nicht bei Caes. Sall.

Der eben zitierte Satz *albus aterne fuerit* lautet bei Catull 93 *nec scire studeo, Caesar, utrum sis albus an ater homo:* es ist dies die üblichste Form der indirekten Doppelfrage; dieselbe gehört der ganzen Latinität mit

einzelnen Ausnahmen z. B. Tibull, Properz an. Selten wird *an* durch *anne* ersetzt; *an non* kommt nicht in der vorklassischen Zeit und wohl nur mit eigenem Verb., ev. Wiederholung des im ersten Glied stehenden (ausser bei den grobkörnigen Skribenten Varro u. Cornif.) vor, also *utrum feceris an non improbaris*, oder Catull 17, 22 *utrum sit an non sit ipse nescit;* sonst steht *necne,* aber in dieser Verbindung auch erst seit Cicero. — Was oben § 160 für *utrum* in direkter Frage bemerkt worden, gilt auch für die indirekte, vgl. noch Oros. 6, 17, 2 *diu deliberatum est, utrum Capitolium cum auctoribus caedis oporteat incendi.*

Eine interessante Erscheinung ist *utrum — ne — an* bei zwei Gliedern, z. B. Plaud. Pseud. 688 *dic utrum Spemne an Salutem te salutem?* Eigentlich *utrum faciam Spemne,* vgl. Cic. div. 2, 129 *venit in contentionem, utrum sit probabilius, deosne concursare . . an natura fieri.* Bald fühlte man in *utrum* nicht mehr das Pronomen, und so dient das vorausgeschickte *utrum* dazu, den Satz als eine Doppelfrage zu charakterisieren, die dann erst mittels *ne — an* in ihren beiden Gliedern eingeführt wird; so z. B. Cic. nat. deor. 2, 87 *videamus, utrum ea fortuitane sint an eo statu.* Allein schon Sisenna fr. 123 P. *utrumne divi cultu erga se mortalium laetiscant an humana neglegant* beachtete nicht mehr diese Entwicklung der Bedeutung von *utrum* und fügte *ne* an *utrum* an, wie auch später Catull und Horaz, die silberne Latinität, Tac. im Dialogus und vereinzelt Spätere, z. B. Martial 7, 7, 9 *ut ipsa magni turba nesciat Circi utrumne currat Passerinus an Tigris.*

Die bei Sallust üblichste Form der indirekten Doppelfrage, z. B. Cat. 1, 5 *vine corporis an virtute procederet* findet sich allenthalben, schon bei Ennius ann. 199 L. M., mit negiertem *an* nur bei Gellius 16, 2 5 *respondeas desierisne facere adulterium an non*, während *necne* so bei Plaut. und selbst bei Cic. gelesen wird, z. B. Att. 15, 20, 5 *sitne excitata necne tecum cognoscam.*

Die mit doppeltem *ne* gebildete Frage ist der Poesie eigen (in Prosa merkwürdigerweise nur Caes. b. G. 7, 14 und im Sp. L. Dict. Cret. 3, 23), zuerst bei Terenz, dann bei Tibull Verg. Hor. Ovid. Juvenal.

Wiederholtes *an* -- *an* in disjunktiver Bedeutung ist ebenfalls dichterisch, so bei Tib. Verg. Ovid. Juv.; allein die silberne und späte Latinität nahm die Konstruktion gerne an; vgl. Ovid. met. 10, 254 *saepe manus operi temptantes admovet an sit corpus an illud ebur.* Ja, im Spätlat. wurde sogar *an — an necne* gebraucht, vgl. Tert. adv. Iud. 6 *quaerendum an iam venerit an necne.* Da jedoch, wie § 215 bemerkt, die nachklassischen Schriftsteller oft in einfacher indirekter Frage *an* brauchen, und dies *an* dann zur Fortsetzung der Frage wiederholt wird, so hat man in der Festsetzung des disjunktiven Gebrauches von *an — an* bei nachklassischen Schriftstellern vorsichtig zu verfahren.

Vulgär und sonst aus keinem Autor zu erweisen ist *si — necne* und *si — seu* bei Vitruv, z. B. 53, 12 *si sit optima seu vitiosa statim nemo potest indicare.*

Anmerkung. Wo ein Komparativ oder ein komparativischer Begriff z. B. *malle* im Fragesatz steht, kann ebenso gut *quam* wie *an* das zweite Glied einleiten, z. B. Cic.

Fam. 4, 7, 4 *Romaene an Mytilenis malles vivere* u. ib. *nonne mavis sine periculo tuae domi esse quam cum periculo alienae.* Dies finden wir noch im Sp. L., z. B. Sulp. Sev. 139, 17 H *nescio an paene plus fuerit vixisse in profundo an supra maris profunda transisse.*

Vom Infinitiv u. Acc. c. inf.

217. Eine im Lateinischen ganz besonders beliebte Anfügung eines zweiten Satzes an einen ersten zeigt sich in der Konstruktion des Akkusativs mit dem Infinitiv. Diese finden wir nach J. Grimm überall da, wo ein im Satz ausgedrückter Akk. nicht zum verb. regens, sondern zum abhängigen Infinitiv dergestalt gehört, dass er bei Auffassung des Ganzen als zweier Sätze den Nominativ des zweiten abhängigen Satzes gebildet haben würde. Um diese merkwürdige Satzfügung richtig zu verstehen, müssen wir zuerst den Gebrauch des Infinitivs behandeln.

218. Der Infinitiv ist wie oben § 90 Anm. 2 bemerkt der Dativ eines Verbalnomens. So finden wir ihn denn auch um die Richtung einer Bewegung zu bezeichnen, also als finalen Infinitiv, nach den v. movendi bei Plautus, bei Terenz wenigstens noch nach *ire* und *mittere*; von späteren Dichtern brauchen ihn die zu archaischen Strukturen neigenden Lucrez und Vergil, ferner der in seinen Konstruktionen oft recht kühne Properz, z. B. 1, 1, 12 *ibat et hirsutas ille videre feras,* auch Horaz in den Oden und einmal Ovid. Heroid. 1, 37 *te quaerere misso,* dann die Epiker der silbernen Latinität in Nachahmung der früheren Dichter. In Prosa lesen wir ihn bei Piso (Gell. 7, 9, 5) *venisse visere,* ebenso bei Cael. Antip. fr. 12 P. *celocem mittit visere locum,* dann erst bei Val. Max., bei den Archaisten natürlich, bei Justin, in den Fabeln Hygins, in der Vulgata und bei eccl., z. B. oft bei Hieronymus (ep. 11 *ipse Salvator non venit iustos vocare, sed peccatores*), bei Sulp. Sev., und so auch in der Schwindellitteratur, z. B. bei Dictys Cret.

Besonders bemerkenswert ist das Verbum *dare*, welches bei Plautus, Terenz, Cato, Cicero, Livius, den medizinischen Schriftstellern mit *bibere,* bei den eccl. auch mit *manducare* konstruiert wird, z. B. Hieronymus in Osee I ad 1, 2 *dedit ei mel et oleum et similam manducare.* Dieser Gebrauch erweiterte sich bei Dichtern, wo auch andere Infinitive erscheinen, so bei Lucrez, Verg., bei diesem als Lieblingsformel *dare habere* und *dare ferre,* bei Tib. Hor. Ovid. Prop. Lucan Val. Flacc. Sil. Ital.; in Prosa kenne ich nur Vitruv 180, 23 *dabit imitari.* Natürlich wurden bald Synonyma ebenso gebraucht, sogar Cicero erlaubte sich Tusc. 1, 26 *ut Iovi bibere ministraret,* Horaz *tradere,* Ovid *praebere* (in dem lässigen Stile der Heroiden V 132 *quae totiens rapta est, praebuit ipsa rapi*). Seit Vitruv und dem silbernen Latein finden wir auch in der Prosa das Passiv von *dare* mit Infinitiv, auch noch bei eccl. wie Hieronymus, Aug. Lactanz u. a.

219. Sobald einmal die Verbindung von *dare* mit Infinitiv sich eingelebt hatte, so wurde es selbst auch da mit dem Infinitiv verbunden, wo eine finale Bedeutung weniger nahe liegt, und so erscheint bei *dare* und analog bei seinen Synonymen wie *donare, reddere, relinquere,* und dem Gegenteil *adimere* auch der Infinitiv, freilich nur bei Dichtern, wie Lucrez, Horaz, Verg. Ovid., z. B. Hor. ep. 1, 19, 9 *adimam cantare severis.* Nur

permitto wird auch in Prosa, sogar einmal bei Cic. (Verr. 5, 9, 22), nicht bei Caes. und Sall., aber bei Liv., den späteren Historikern und eccl. mit Inf. konstruiert.

220. War aber einmal der Infinitiv als Objekt verwendet, so wurde der Gebrauch als ein sehr bequemer besonders kultiviert; er lebte sich namentlich in der Volkssprache ein, in welcher er sich ununterbrochen bis in die romanischen Sprachen herein erhielt; vergl. besonders *habere*, welches sogar Cicero so verwendet, z. B. *habeo polliceri* oder *scribere* (nur in epp. einigemale *habeo dicere*), und welches dann später als Hilfsverbum zur Bildung des Futurs verwendet wurde (vgl. Hieronym. in Eccl. 1 *quae nunc fiunt . . hi qui nasci habent scire non poterunt*). Nunmehr konnte der Infinitiv auch mit Präpositionen verbunden werden; das erste Beispiel hat Cicero fin. 2, 13 *inter optime valere et gravissime aegrotare nihil interesse*, ihm folgt Sen. ben. 5, 10, 2; die aug. Dichter Hor. und Ovid brauchen so *praeter* mit Inf., z. B. Hor. sat. 2, 5, 69 *praeter plorare;* häufiger aber wird der Gebrauch erst im Sp. L., welches den Inf. auch von *ad*, *contra*, *iuxta*, *secundum* u. a. Präp. abhängen lässt, von solchen, die den Ablativ regieren, wie *in*, *pro*, *de* aber erst seit Anfang des V. saec. — Beim Objektsinfinitiv sind es namentlich zwei Kategorien von Verben, welche hier in Betracht kommen, 1. die kausativen, der Analogie von *dare* und *facere* folgenden Verba, bei welchen eine Person als causa die Vollziehung einer Handlung veranlasst oder zugesteht, und 2. die Hilfsverba.

221. An kausativen Verben, welche mit Infinitiv verbunden werden, treffen wir bei Plautus schon eine stattliche Reihe, so *cogere*, *subigere*, vielleicht auch *orare*, *agitare*, *adnuere*, *occupare*, *persequi* u. ä., bei Afranius *invitare*, bei Cato und dem vulgärschreibenden, sowie gerne archaisierenden Cornificius *hortari*, *dissuadere*, bei Terenz und Lucrez *suadere*; auch Cicero hat sehr viele kausativen Verba mit Infinitiv konstruiert, doch zumeist nur in seinen Erstlingsschriften, so *moneo*, *praecipio*, *hortor*, *postulo* (höchst selten!), *concedo*, *curo* u. ä. Bei den augusteischen Dichtern erweitert sich die Zahl bedeutend, so kommt dazu *adigo*, *moveo* bei Verg., *irrito* und *concito* bei Ovid, *compello* bei Ovid, *impello* bei Verg. Hor. Ovid, *impono* bei Verg., *posco*, *rogo* schon bei Catull, *urgeo* bei Horaz u. s. w. Die nachklassische Latinität übernahm die meisten dieser Konstruktionen, so bei *orare*, *exposcere*, *hortari*, *suadere*, *persuadere*, *dissuadere*, *praecipere*, *impellere*, *compellere;* neu kam nur weniges dazu, so *praescribo*, *scribo*, *mando*, *nuntio*, *perpello* bei Tac., *dico* bei Sueton (z. B. *singulis valere dicebat*), *provoco* bei Plin. mai.; auch das Spätlatein und besonders die Kirchenschriftsteller haben viele Beispiele, so Hieronymus das sonst nur aus Plin mai. zitierte *provocare* z. B. ep. 22, 35 *provocant magis orare quam cogunt*, ebenso Commodian; sonst kommen noch *sustinere*, *compellere*, *impellere*, *suadere* etc. vor. — Man beachte übrigens, dass viele unter den genannten Verben eine auf ein Ziel gerichtete Thätigkeit (z. B. *moneo scribere* ich mahne zum Schreiben) bezeichnen und schon deshalb leicht einen Infinitiv annehmen konnten.

222. Die Hilfsverba teilen wir ein in Verba des Wollens und des Könnens. Beide Kategorien sind durch ausgedehnte Analogiebildungen ausserordentlich erweitert worden.

a. Verba des Wollens. Im Altlat. finden wir hier schon viele mit Inf. konstruierten Verba, neben den eigentlichen VV. des Wollens besonders *cupio*, *expeto*, *opto*, *exopto*, *gestio*, *experior*, *cogito*, *meditor* (nicht Plaut., aber Terenz), *memini*, *paro*, *affecto*, *propero*, *certo*; ferner gehören hieher *gaudeo* bei Terenz, *enitor* und *se comparare* ibid. Mit der klassischen Zeit kommen dazu zunächst *aveo*, welches zuerst Lucrez, dann öfters Cic. hat, namentlich in den Briefen ad Att., *praegestio* bei Cic., *contendo* bei Cic. Caes. Sall., *intendo* bei Caes., *laboro* bei Cic. und Nepos, aber nur negiert, *molior* bei Cic., *ingredior* ib., *quaero* bei Cic., *suscipio* ib., *persto* und *persevero* ib., *festino*, *maturo* ib.; daneben haben sich die in der vorklassischen Zeit gebräuchlichen VV. in dieser Konstruktion teils erhalten, wie *cupio*, *gestio* namentlich bei Cic. in epp., *cogito*, *meditor*, *memini* ebenfalls in Cic. epp., *paro*; andere sind verschwunden, wie *expeto*, *exopto*, *experior*, *affecto*. Die augusteischen Dichter haben hier vielfach die Erbschaft der alten Dichter angetreten, ja durch neue Analogien erweitert. So lesen wir *gaudeo* bei Verg. Horaz, Prop. Ovid, *delector* und *amo* bei Horaz, *amo* auch bei Ovid, *affecto* wieder bei Ovid, ebenso *saevio*, dann *furo* bei Horaz; seit Lucrez treten auch *luctor* und *pugno* auf, die dann Lieblingswörter des Ovid sind; wie *malle* wird schliesslich von Hor. u. Ovid auch *praeferre* konstruiert. Die nachklassische Prosa bedient sich der meisten der genannten Verba in gleicher Konstruktion, so *amo*, *aveo*, *laboro* (seit Catull auch ohne Negation), *enitor*, *quaero*, *luctor*, *memini*, *maturo*. An Neuerungen ist auch hier nur wenig zu verzeichnen, so *compono* bei Tac., *obstino* bei Liv., *adnitor* bei Liv. u. Tac. Die spätere Latinität bringt nichts besonderes mehr zum Vorschein.

Besondere Erwähnung verdienen *opto* und *tempto*. *Opto* hat nur in den Formen *optatum*, *optandum* und *optabile est* bei Cic. den Infinitiv, bei Caes. u. Sall. steht es nicht, aber bei Hirtius b. Gall. 8, 9; sonst ist es vor- und nachklassisch bis auf die Kirchenväter herab im Gebrauche. *Tempto* findet sich zuerst bei Lucrez, dann bei den augusteischen Dichtern; in Prosa zuerst bei Hirtius b. Gall. 8, 50, dann bei Nepos, hierauf erst wieder bei Liv. Curt. Sen. phil. Quint. Diese beiden Beispiele beweisen, wie vorsichtig die klassische Sprache Konstruktionen, die damals üblich und im Volksmunde allgemein gebräuchlich waren, von sich fernhielt, wenn dieselben nicht den strengen Ansprüchen der urbanitas entsprachen.

Negative Verba des Wollens, die sich mit dem Infin. verbinden, sind neben *nolo* namentlich die VV. *metuo*, *vereor*, *timeo*, *formido*, *reformido*, *pertimesco* im Altlat., *vereor*, *timeo*, *reformido*, *horreo*, *horresco* bei Cic., dann *paveo* bei Ovid, *trepido* bei Verg. u. Hor., *formido* wieder bei Hor., *extimesco* bei Ovid, *perhorresco* bei Hor., dazu *erubesco* bei Verg. u. Ovid; die nachklassische Sprache nahm die meisten der vorgefundenen, auch vorher bloss dichterischen Konstruktionen, aber nicht allgemein auf, so *metuo* Liv. u. Curt., *reformido* Liv. u. Plin. min., *erubesco* Liv. Curt. Sen. phil. und Sp. L. noch Orosius, *paveo* Tac., *horresco* Ammian. Die Lieblingswörter der augusteischen Dichter *fugere* u. *mittere* trifft man auch früher schon und zwar im Altlat. und in der klassischen Sprache, aber sehr selten in der nachklass. Zeit; dagegen war *parco*, das im Imperativ besonders bei Ovid beliebt ist, im Altlat. wohl im Gebrauch, nicht aber in der klass. Zeit, zeigt sich indes

wieder bei Livius und dann namentlich in der afrikanischen Latinität und bei eccl., z. B. Min. Fel. 14, 2 *parce in eum plaudere,* Augustin ep. 43, 24 *parce iam dicere.* *Neglego* ist selten, kommt aber doch bei Plaut. Cic. Hor. Gell., also allenthalben in der Latinität vor. Ich erwähne nur noch *odi,* das bei Plaut., dann bei M. Brutus, Hor. u. Ovid, *dedignari,* welches entsprechend dem seit Lucrez so konstruierten *dignari* = *velle* auch bei Ovid, und dann bei Sen. Tac. Just. mit Inf. erscheint, *fastidio* bei Ovid, dann in der silbernen Latinität, auch im pleb. Latein des Petron, *absisto,* dessen Imperativ namentlich in der Äneide = *noli* gebraucht wird. — Als Gesamteindruck erhalten wir hier, dass abgesehen von wenigen Verben im allgemeinen die besprochene Infinitivkonstruktion den Dichtern und den poetisierenden Prosaikern angehört und dass bei den vielen Analogiebildungen doch auch sehr oft das griechische Vorbild Veranlassung gegeben haben mag.

b. Verba des Könnens und der Möglichkeit. Die VV. des geistigen Könnens und Nichtkönnens, wie *scire* und *nescire,* kommen überall vor; ihnen analog konstruiert sich *calleo* bei Pacuv. Lucr. Horaz, *novi* schon bei Ennius, dann Cato, Verg. Hor. Prop., *vinco* = „besser können" bei Properz. *Valeo,* welches echt poetisch ist, bürgert sich mit Lucrez ein und wird von fast allen Dichtern aufgenommen (nicht bei Catull u. Tibull); die klassische Prosa verschmäht es, die silberne Latinität verhält sich zurückhaltend (nur Curt. u. Plin. mai. brauchen es), dagegen hat es die Sprache der Juristen und Theologen bis in die späteste Zeit fortgeerbt; *polleo* hat wohl Cic. einmal, dann aber nur nachklass. Dichter (Lucan, Sil.).

Im ganzen hat in dieser Kategorie die Analogie viel weniger ihre Macht entfaltet als bei den Verben des Wollens, wenn auch im übrigen bezüglich der Verbreitung der Konstruktion die gleichen Resultate sich ergeben werden.

Anmerkung. Die Wahrnehmung, dass durch die Gerundia das Gebiet der Infinitivstrukturen allmählich eingeengt wurde (§ 90 Anm. 3), bestätigt sich bei einer genaueren Betrachtung der Latinität seit Livius. Während Lucc. ad Fam. 12, 14, 7 schreibt *neque defatigabor permanere,* sagt Apul. flor 7 *fatigaberis admirando.* Schon bei Livius lesen wir *cum ad ultimum perseverasset negando,* ferner *absistere sequendo* u. ä. Besonders ist dieser Gebrauch bei den Afrikanern oder den des Africismus verdächtigen Schriftstellern häufig zu treffen, also bei Fronto, Gellius, Apul. Tertull., dann bei Commodian, Lucifer von Calaris, Dictys Cret. z. B. 3, 14 *se non prius desinere pernoctando humi.*

223. Es liegt nahe, dass der Gebrauch des Infinitivs als Objekt auch dessen Verwendung als Subjekt herbeiführte. Wir wollen nicht bestreiten, dass die griechische Litteratur hier mitbestimmend wirkte; denn die Möglichkeit der Verbindung des griech. Infin. mit dem Artikel legte das Verlangen nach einer ähnlichen Konstruktion nahe; und hier kam die Volkssprache in ihrer freien Verwendung der sprachlichen Mittel sehr entgegen: sie nahm den Infinitiv geradezu als Substantiv und verband ihn mit Attributen, z. B. Plaut. Curc. 28 *tuum amare,* Cic. Att. 7, 11, 2 *hoc ipsum velle,* später Petron *meum intellegere,* Persius wiederholt so, z. B. *hoc ridere meum,* Macrobius *contra suum velle,* seit dem silb. Latein auch mit Genetiven, z. B. Val. Max. 7, 3, 7 *cuius non dimicare vincere fuit.* Darnach wurde dann der Infinitiv als Subjekt gebraucht, namentlich bei prädikativem Substantiv, was sich um so leichter einbürgerte, als bei manchen substantivischen

Wendungen wie *lubido cepit, copia datur* sich der Infin. in seiner ursprünglichen Bedeutung leicht anfügte. So lesen wir *consilium est* schon bei Plaut., dann bei Cic. Sall. Liv.; *sententia est* seit Cic., besonders bei aug. Dichtern, *lubido est* bei Plaut, *stultitiast* ib., *tempus est* allenthalben, *mos est* bei Cic. vereinzelt, öfter bei Sall. Liv., *consuetudo, ius, vitium est* erst seit der klassischen Zeit, ebenso *fas est, fatum est;* dagegen *copia est* treffen wir nicht bei Cic. Caes., aber bei Sall., *potestas est* zuerst bei Verg., dann bei Liv., *opus est* seit Cic., *cura est* bei Ennius, dann bei den aug. Dichtern und nachklass. Prosaikern.

Hieher gehört auch *est* mit Inf., welches wir bei Plaut. und Ter. noch nicht, aber bei Mumm., Varro und Lucrez und zwar immer in der formelhaften Verbindung *est videre* lesen. Erst mit Verg. und Hor. erlangt diese von der klassischen Sprache schroff zurückgewiesene Konstruktion wieder Aufnahme, die silberne Latinität (Livius sehr behutsam und nur 42, 41, 2, Vitruv nur 57, 17) behält sie bei, namentlich Plin. mai., meist mit Negation, ganz selten Tac.; dass Gellius sie so sehr bevorzugt, lässt darauf schliessen, dass sie im Altlat. doch verbreiteter war, als unsre jetzigen Mittel es nachweisen. Später findet sie sich bei eccl. und gramm., z. B. Tertullian, Priscian; griech. Einfluss ist hier unverkennbar. — Häufiger ist dieser Gebrauch des Infinitivs bei den sog. V. impersonalia. Im Altlat. sind es nur wenige dieser Verba, die sich mit dem reinen Subjekts-Inf. konstruieren, so *expedit, refert;* weniger auffallend ist es bei *licet, lubet, oportet, decet, liquet, pudet, taedet, subolet, scilicet,* sowie Wendungen mit *est,* wie *certum, decretum, meum, opus est* u. ä., z. B. Terenz: *exsequias Chremeti quibus est commodum ire, em tempus est!* Die klassische Sprache nimmt den grössten Teil der vorgefundenen Verba an (nicht z. B. *condecet, dispudet, subolet*) und fügt neue bei, so *paenitet, dedecet, displicet, prodest, obest, attinet;* in nachklassischer Zeit kommen dazu *iuvat* bei Verg. Hor. Ovid Liv. Sen., *placet* schon bei Sall., dann bei Hor., oft bei Liv., *vacat* bei Cassius ad Fam. 12, 13, 2, dann bei Verg. und anderen Dichtern, ebenso in der silb. Latinität; *vincit* bei Horaz, *contingit* nicht vor Verg. u. Hor., häufig in der silb. Latinität, *evenit* bei Ovid, *restat* schon bei Ter., dann aber erst wieder bei aug. Dichtern, *sufficit* nur im silb. Latein, z. B. Suet. Nero 31 *suffecerit haec rettulisse.*

224. Diejenigen Verba nun, welche imstande waren, sowohl einen Objektsakkusativ als auch einen Objektsinfinitiv anzunehmen, verbanden beide Konstruktionen miteinander; so sagt schon Cato: *familiam ne sieris peccare,* vorher die XII tab. *qui se sierit testarier,* und um noch weiter zurückzugehen steht im Arvallied: *neve lue(m) rue(m) sins incurrere in pleores.* Diese Konstruktion war dem Volksmunde sehr bequem und erhielt sich daher bis in die romanischen Sprachen herein, z. B. bei *facere,* wovon wir bei Plaut. schon Beispiele lesen, bei Petron, dann namentlich im Spätlatein, so bei Tertull. Arnob. Commodian Firm. Hieronymus (z. B. ep. 50, 4 *quoties me iste in circulis stomachari fecit*). Soweit sind auch die verwandten Sprachen wie Sanskrit, die germanischen und slavischen gegangen. Allein in den klassischen Sprachen hat man die Konstruktion schon frühe über diesen Gebrauch hinaus erweitert. Sobald man Sätze zusammenfügte,

sah man, dass der abhängige Satz vielfach ähnlich war einem von demselben Verbum abhängigen Acc. c. inf., und so setzte man in dem Streben nach möglichst enger Verbindung beider Sätze den Nebensatz ebenfalls in Acc. c. inf. Zunächst geschah dies mit Objektsätzen; allein wie sich aus dem Gebrauch des Inf. als Objekt der als Subjekt entwickelte, so ging aus dem das Objekt vertretenden Acc. c. inf. bald per analogiam der Subjektsakkusativ mit Inf. hervor. Mit der Konstruktion des Acc. c. inf. als Umbildung eines ganzen Satzes zeigte sich auch das Bedürfnis, den Infinitiv durch die Zeiten und Genera Verbi durchzuführen. Die Konstruktion des Acc. c. inf. eroberte sich bald im Lat. ein weites Gebiet, so dass bei Beginn der Litteratur uns bereits der Gebrauch dess. vollständig ausgebildet vorliegt und zwar nicht allein bei den vom Griechischen beeinflussten Schriftstellern, sondern auch bei dem besonders nationalen Autor, Cato. Im Verlauf der weiteren Entwicklung der Sprache dehnen sich die Grenzen immer weiter aus, bis *quod*, *quia*, *quoniam* erfolgreiche Konkurrenz machen und die allmähliche Auflösung der Konstruktion herbeiführen.

225. Zuerst möge der Acc. c. inf. nach den Verben des Affekts behandelt werden, weil hier die lateinische Sprache unbestritten ihre eigenen Wege gegangen ist; denn die griechische Sprache kennt den Gebrauch des Acc. c. inf. nach den VV. des Affekts nicht. Der Acc. c. inf. entspricht hier, wie man z. B. neben *reprehendo te in eo* auch *reprehendo id in te* sagt, einem mit dem akkusativischen *quod* oder dem lokativen *quom* eingeleiteten Satze. Schon im Altlatein ist die Konstruktion ziemlich verbreitet, so *gaudeo* bei Kom., *laetor* bei Terenz, *laetus sum* bei Naev. (vgl. den bekannten Vers *laetus sum laudari me abs te* bei Cic. ad Fam. 15, 6), Terenz, *rideo* bei Naevius, *doleo* bei Plaut., ebenso *maestus sum* u. *crucior* sowie *discrucior*, ib. *lamentor*, *invideo*, *miror*, *formido* und *vereor*. Die klassische Sprache hat sich wenig davon angeeignet, so *gaudeo*, *laetor*, *doleo*, *miror* und *demiror*, *timeo* bei Cic. leg. 2, 57 (jedenfalls Caelius ad Fam. 8, 11, 3, *plane timet Caesarem consulem designari*, welcher auch wie Cic. Q. fr. 2, 1, 3 *furo* mit Acc. c. inf. verbindet), und ebenso wenig zur Erweiterung beigetragen; bemerkenswert ist an neuen Verben *lugeo* bei Cic., ebenso *angor*, *sollicito* und *indignor*, welches letztere auch in Briefen an Cic. vorkommt, dann *fremo* bei Cic., *triumpho* bei Caesar (Cic. Att. 9, 16 *meum factum probari abs te triumpho gaudio*). Die augusteischen Dichter haben ebenso wohl frühere Konstruktionen wieder aufgegriffen, als auch neue hinzugefügt; so lesen wir *misereor* zuerst bei Verg., *fleo* Verg. Hor. Prop. Tib., *ploro* Hor., *gemo* Hor., *stupeo* Verg. Die nachklass. Latinität bietet nichts Besonderes, ausser dass Liv. oft *timeo* und Plin. mai. erstmals *metuo* mit Acc. c. inf. verbindet; im übrigen ist die Konstruktion selten anzutreffen.

226. Am ausgiebigsten an Acc. c. inf. ist das Gebiet der VV. sentiendi, cogitandi und declarandi. In der ganzen Latinität findet sich dieser Gebrauch; bemerkenswert ist dabei nur, dass manche Verba früher oder später erst mit Acc. c. inf. konstruiert erscheinen, dass manche nur bei gewissen Autoren auftreten, sonst aber nirgends gelesen werden, oder dass sie nur in einer Epoche der Sprache besonders kultiviert werden. Die

klassische Sprache ist auch hier sehr zurückhaltend, so hat sie *percipio, experior, rescisco, aspicio, conspicor, deputo* und *autumo* (letzteres wird jedoch jetzt und wohl mit Recht bei Cic. Fam. 5, 13, 1 *quam quidem laudem sapientiae autumo esse maximam,* von Streicher aus Y wiederhergestellt) und manche andere Verba nicht aufgenommen; neue Verba, die erst mit Cic. in die Konstruktion des Acc. c. inf. eintreten, sind *cerno, agnosco, recordor, obliviscor, iudico* und *reputo, despero;* bei den august. Dichtern finden wir erstmals *prospicio* (Verg.), *reminiscor* (Ovid, doch vorher auch Lucrez), *repeto* (Verg.): im übrigen haben sie so wenig als die nachklassischen Schriftsteller geneuert. Man kann wohl sagen, dass hier im ganzen die Entwicklung der Sprache kaum etwas Neues geschaffen hat.

Anmerkung 1. *Videor* mit dem Acc. c. inf. hat schon Ennius fab. 1 L. Müller: *mater gravida parere se ardentem facem visast in somnis Hecuba* und in offenbarer Nachahmung Ovid Heroid. 16, 237 *fax quoque me terret quam se peperisse cruentam ante diem partus est tua visa parens;* auch in der klassischen Sprache findet sich der Gebrauch aber nur vereinzelt bei Cic., nicht bei Caes., dann bei Sall. und schliesslich bei Gellius, sowie spät noch im Pastor Hermae simil. 9, 11 *videbar mihi veluti iuniorem esse factum.*

Anmerkung 2. Nach *memini* ist einzig richtig der Inf. des Präsens, also *memini me legere* „ich habe im Gedächtnis mein Lesen". Dies ist denn auch die im Altlat. übliche Konstruktion, vielleicht schon bei Ennius ann. 8 *memini me fiere pavom* (vergl. jedoch L. Müller), jedenfalls bei Plaut. und Terenz. Auch Cicero hat sehr oft den Inf. des Präsens, ebenso Verg. und später Tac. Allein selbstverständlich hat das Bedürfnis der Deutlichkeit schon frühe den Inf. perf. hervorgerufen, welcher nachdrücklich betonen sollte, dass das fragliche Ereignis der Vergangenheit angehört. So hat denn auch Cic. oft den Inf. perf., ebenso Caesar (b. G. 3, 6 *alio se in hiberna consilio venisse meminerat, aliis occurrisse rebus viderat,* wo offenbar *venisse* unter dem Einflusse des korrespondierenden *occurrisse* steht), einmal selbst Verg., dann aber die ganze nachklassische Latinität (ausser Tac.), welcher das Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung von *memini* ganz abhanden gekommen war.

Anmerkung 3. Dass bei *non dubito* und *dubium non est* der Acc. c. inf. auch in der alten und klassischen Zeit (jedoch nicht bei Cic. Caes. Sall., wohl aber bei Varro, Cic. fil., Asin. Pollio, Trebon. in Cic. epp.) zulässig ist, wenn die phrasis dubitandi erst nach dem Inhaltssatze folgt, also der Schreibende bei der Setzung des Acc. c. inf. nur im allgemeinen ein Verb. sentiendi, aber nicht das spezielle *non dubito* im Sinne hat, habe ich mit Riemann's und anderer Gelehrten Zustimmung nachgewiesen (Latinität des Asinius Pollio p. 88). Sobald aber einmal der Acc. c. inf. sich vorfand, wurde er und zwar von Nepos und Livius ab auch ohne Rücksicht auf die Stellung verwendet; wir finden ihn daher in der silbernen Latinität (jedoch nicht bei Vell. und Val. Max.) und dann bis zu den Kirchenschriftstellern herab.

Anmerkung 4. Bekanntlich steht nach *spero, iuro, minor* und *polliceor* regelmässig der Inf. fut. Nun findet sich aber schon in alter und auch in klass. Zeit, bei Cic. besonders in Briefen, öfters bei Caes. namentlich im bell. civ., z. B. 3, 8, 3 *magnitudine poenae reliquos terreri sperans,* wo *territum iri* besagen würde, man erwarte, dass die Strafe auch diesmal schrecken würde) und ebenso später der Inf. praes., um zu bezeichnen, dass man hofft eine Handlung, von der man noch nicht Kenntnis hat, habe bereits begonnen und währe noch. Ein Inf. perf. nach *spero,* selten im Altlat., öfter bei Cic., hauptsächlich in den Briefen, auch bei Caes., nicht bei Sall., aber bei Catull, Liv. und in der silbernen Latinität, bezeichnet eine Handlung, von der man erwartet und wünscht, dass sie sich verwirklicht hat, von deren Verwirklichung man aber noch keine Kenntnis hat, oder auch dass die Hoffnung nicht sowohl auf die bereits geschehene Handlung als auf die daraus zu erwartenden Folgen gerichtet ist. — Nach *iuro* hat Cato und Plaut. auch den Inf. praes., nach *minor* Lucrez z. B. 1, 723 *hic Aetnea minantur murmura flammarum rursum se colligere iras. Polliceor* und *promitto* mit Inf. praes. lesen wir schon bei Plaut. Terenz (Heaut. 724 *decem minas quas mihi dare pollicitust*), bei Cornificius und Cic. in den Erstlingsschriften (p. Quinctio 29 *ut P. Quinctium sisti Sex. Alfenus promitteret*), auch bei Caes. (b. Gall. 4, 21, 5), dann bei Asin. Pollio (bei Sen. rhet.); die silberne Latinität mit Livius eignete sich die Konstruktion gleichfalls an, die sich besonders beim älteren Plinius ausgebildet findet, ebenso die Archaisten, z. B. Gellius 5, 3, 7 *pollicebatur se id facere,* selbstverständlich auch die Vulgärschriftsteller wie Hygin, z. B. *Venus He-*

lenam se in coniugium dare promisit 88, 7. Für die Sprache der Juristen ist zu bemerken, dass sie regelmässig den Inf. Praes. im Passiv setzen; so erklärt sich auch einfach die Cicerostelle p. Quinct. 29 als Anlehnung an den Kurialstil. -- Es genügt darauf zu verweisen, dass in diesen Verbindungen der Inf. praes. mit vollständiger Vernachlässigung der Bezeichnung des Futurischen der Volkssprache entstammt, die unbedenklich nebeneinander *dic te daturum ut abeat* und *egon dicam dare* (Plaut. Most. 633) sagt.

227. Der Acc. c. inf. nach den VV. des Wollens bei gleichem Subjekt findet sich schon im Altlat., z. B. Plaut. Pseud. 167 *volo me magnifice viros accipere,* dann bei Cicero, hier namentlich wie bei Terenz ausschliesslich, wenn der Infinitiv im Passiv steht oder *esse* ist; ebenso verhält es sich mit *studeo* bei Plaut. Ter. Sall. und selbst bei Cicero, wenn auch vereinzelt, z. B. de off. 2, 70 *gratum se videri studet,* und mit *propero* bei Sall. Cat. 7 *se quisque hostem ferire properabat,* wo jedoch das *quisque* beeinflussend wirkte, mit *opto* im Altlat., selbst bei Cic., aber sehr selten, z. B. de or. 1, 87 *ut talis, qualem se esse optaret, videretur,* mit *exopto* bei Plaut. Im Hinblick auf den Gebrauch der Komiker, den ich auch bei Servius ad Fam. 4, 5, 4 nachgewiesen habe (Z. f. G. W. 1881 p. 101), erachte ich es als eine der Volkssprache entstammende Bestrebung, im Interesse der Deutlichkeit sogar die Abundanz des Ausdrucks nicht zu scheuen, wenn in den genannten Fällen der Acc. c. inf. an Stelle des Inf. gesetzt wird. Nach all den genannten Verben steht bei verschiedenem Subjekt der Akk. und Infinitiv, wenn auch nicht bei allen gleichmässig und überall, wie z. B. *opto* bei Cic. nur in der Ausgleichung mit andern Inf. oder in Konkurrenz mit *confido, spero, malo* etc. etc., z. B. Fam. 1, 7, 11 *spero et opto nobis hanc coniunctionem voluptati fore,* bei Caes. u. Liv. gar nicht, häufig jedoch in der spätern Latinität, z. B. bei Cyprian, dessen Briefe fast regelmässig mit *opto vos semper bene valere* schliessen, gebraucht wird, *urgeo* sich zuerst bei Tac. und *concupisco* nicht vor Suet. mit Acc. c. Inf. findet.

228. Zu den Verben des Wollens rechnet man auch die VV. des Beschliessens. Diese finden sich selten im Altlat. so konstruiert, sicher steht nur *censeo* bei Cassius Hemina fr. 16 P. *censuit sese regem Porsennam occidere,* ferner *cerno* u. *deliberatum est* (man vergleiche Afranius bei Ribbeck fr. com. p. 169 *deliberatum est non tacere me amplius* mit Cic. pro Rosc. Am. 31 *certum est deliberatumque omnia non modo dicere, sed audacter libereque dicere* zur weitern Bestätigung des im vorhergehenden Paragraphen Gesagten); öfter treffen wir die Konstruktion seit Cicero, der *censeo, decerno* u. *sentio,* aber nur bei verschiedenem Subjekte, so braucht; von diesen hat sich *censeo* auch in der silbernen Latinität, bei den Archaisten und eccl. erhalten; als Analogiebildung ist bei Tac. ann. 1, 74 *tulit absolvi reum* zu betrachten.

Verwandt mit diesen Verben sind die des Bittens, Ermahnens, Forderns. *Orare* mit Acc. c. inf. erscheint zuerst bei Tac., dann bei Suet. Ammian, Cyprian, Hieronymus, bei letzterem auch *obsecrare* v. Hilar. 20 *non tam adversarium laedi quam se defendi obsecravit*; *petere* ist vielleicht aus der Rechtssprache herübergenommen, wo man z. B. *petit aes sibi dari* sagte; so findet es sich bei Suet. und von da ab häufig, z. B. Hygin fab. 32 *petiit dari sibi responsum*, bei Gellius, Hieronymus Rufin. Dict. Cret. Sidon. (bei letzterem ep. 1, 11 *petis tibi satiram nescio quam*

transmitti); *precari* eingeführt von Ovid haben Plin. mai. Suet. Gell. Hieronymus; *suadere* u. *persuadere* lesen wir bei Dichtern wie Ter. Lucr. Verg., in Prosa aber nicht vor Plin. mai., dem dann vereinzelte Spätere folgen, *imperare* bei Lucr. u. Ovid, sowie im b. Afr. wiederholt mit Inf. act., mit pass. Inf. auch in klassischer Sprache (nicht bei Sall.), in nachklassischer Latinität (nicht bei Liv. u. Tac.) namentlich oft bei Sueton. Besondere Beachtung verdient *praecipio;* dies verbindet schon Cic. Att. 12, 51 *quibus parere omnes πολιτικοί praecipiunt* mit dem Infinitiv; in der Konstruktion des Acc. c. inf. findet es sich zuerst bei Plin. mai. und Curtius (nicht bei Tac. und Plin. min.) und geht nachher aber vollständig in die Bedeutung und den Besitzstand von *iubere* über; so lesen wir es oft mit Inf. pass. bei Suet. Justin., dann bei den script. hist. Aug., bei Firmicus, Ammianus, Orosius, bei Hieronymus, Cyprian Arnob. Lactanz, z. B. Hieronym. v. Paul. 3 *aliam iuvenili aetate florentem in amoenissimos hortulos praecepit adduci*; mit Inf. act. seltener, aber wiederholt bei script. hist. Aug. u. eccl., z. B. Hieron. v. Hilar. 22 *post horam ceteros abire praecepit. Postulare* mit Acc. c. inf. geht von Plaut. bis herab zu den eccl., jedoch in der Weise, dass es in der klassischen Zeit seltener wird (bei Cic. nur in Erstlingsschriften), häufiger wieder bei Liv., Plin. mai. u. Tac., bei Nepos u. Justin vorkommt, dagegen von einzelnen Autoren wie Vell. Val. Max. Curt. Suet. Archaisten gemieden wird. Wenn Plaut. Rud. 543 Fl. sagt *iam postulabas te totam Siciliam devoraturum,* so beweist dies um so mehr, dass die zahlreichen Acc. c. inf. nach *postulare* bei Plaut. sich aus der Bedeutung desselben, die bald = *velle, studere* oder = „das Verlangen aussprechen“, „frech behaupten“ ist, erklären lassen. Die andern verba postulandi, wie *expostulare, exposcere, poscere* (zuerst Horaz, auch noch Sulp. Sev.), *flagitare, exigere* gehören in der Konstruktion mit Acc. c. inf. nur einzelnen Autoren der nachklassischen Zeit an und erweisen sich so als Analogiebildungen, die gewagt wurden zum Ersatz für die abgebrauchten Verba des Wollens und Wünschens.

229. Die Verba der negativen Willensrichtung, zunächst die VV. impediendi kommen in der uns erhaltenen Litteratur der vorklassischen Zeit ganz vereinzelt vor, bei Plaut. z. B. *prohibeo* nur Aulul. 435, bei Ter. nur Hec. 266 mit Acc. c. inf.; jedoch darf man aus der Grabschrift des App. Claudius Caecus *pacem fieri cum Pyrrho rege prohibuit,* sowie aus dem Umstande, dass die Archaisten und die spätlateinische Litteratur *prohibere* mit Acc. c. inf. konstruieren, schliessen, dass diese Konstruktion schon frühe existierte und sich immer erhielt, wenn sie freilich durch die konjunktionale Anfügung des Nebensatzes sehr zurückgedrängt wurde. Die klassische Sprache hat gewöhnlich den Inf. act. nach *prohibere,* selten den Inf. pass., welch letzterer hauptsächlich bei Liv. und den Autoren des silbernen Lateins gefunden wird. Ausser *prohibere* verbinden sich namentlich in der Dichtersprache einige andere Verba mit Acc. c. inf., vereinzelte Prosaiker ahmten die Wendung nach, z. B. *dedignari* bei Ovid und dann bei Tac. u. Arnobius, *abnuere* bei Verg. u. Sil.

230. Schliesslich erwähnen wir die Verba, welche bezeichnen, dass das Subjekt entweder selbst etwas veranlasst oder doch eine Handlung zulässt.

Schon § 224 wurde von *facere* c. Acc. c. inf. gesprochen; neben demselben wurden auch *efficere*, offenbar mit vulgärem Beigeschmack, zuerst von Vitruv, später von Arnobius u. Lactanz, und *perficere* bei Arnobius Firm. Mat. u. a. gebraucht. In der Bedeutung „beweisen" lesen wir *efficere* u. *conficere* bei Cic., sonst nirgends. Nach *permittere* ist der Acc. c. inf. unklassisch, aber im Altlat., bei Liv. und Tac. und dann im Spätlatein gebräuchlich, nach *ferre* „ertragen" (gewöhnlich mit *aegre, moleste* etc. verbunden) selten im Altlat., oft bei Cic., den aug. Dichtern, spärlich in nachklass. Zeit zu finden, nach *quiescere* jedenfalls nicht bei Cic. ad. Att. 7, 9, 2 (wahrscheinlich überhaupt nirgends, bei Plaut. Most. 1174 u. Gell. 2, 28, 2 steht nur der Inf. in Analogie von *desino*), nach *neglegere* in der Bedeutung von *non curare* bei Antonius in Cic. Phil. 13, 33, bei Tibull Hor. Suet., ähnlich wie *nihil moror* ebenfalls bei Antonius in Cic. Phil. 13, 35 und vorher bei Plautus, beides offenbare Fügungen der Umgangssprache. Über den Unterschied von *neglego* mit Inf. oder Acc. c. inf. vgl. Kiessling zu Hor. od. 1, 28, 30.

231. Der Acc. c. inf. steht infolge naheliegender Analogie

1. nach Phrasen, welche die Bedeutung eines verbum declarandi oder eines solchen andern Zeitworts haben, nach welchem der Acc. c. inf. zulässig ist, z. B. Phrasen wie *nuntius adfertur, pervenit* seit der klassischen Zeit namentlich bei Livius, *auctor sum* seit Cic., auch bei Verg., bei Liv. und in der silbernen Latinität (das von Reisig p. 564 als „verwerflich" bezeichnete Beispiel aus des Attikus Feder bei Cic. Att. 9, 10, 5 *ego quidem tibi non sim auctor te quoque profugere* erklärt sich als Analogie des so bei Ter. Lucr. Verg. gebrauchten *suadere*, vgl. auch Celsus 7, 7, 6 *Heraclides auctor est subsecare*), nach *testis sum* bei Cicero u. ä.

2. nach Adjektiven gewöhnlich in Verbindung mit *esse*, z. B. *ignarus sum = nescio*, jedoch noch nicht im Altlatein, zum Teil erstmals bei Cicero, wie *ignarus sum, certus sum, non nescius sum,* oder bei Dichtern und Späteren wie *memor, immemor, prudens sum*; manche Bildungen sind ganz vereinzelt, wie z. B. *peritus fortius adversus Romanos aurum esse quam ferrum* bei Florus (Opitz, Pr. Dresden 1884 p. 11).

232. Als Subjekt steht der Acc. c. inf.

1. nach unpersönlichen Verben in allen Zeiten, jedoch so, dass einige dieser sogen. Impersonalia bald veralten und ausser Gebrauch kommen, während umgekehrt namentlich von Cicero und dann auch von Späteren neue eingeführt werden; wenige wie *apparet, decet, licet, expedit* etc. gehören der ganzen Latinität an.

Altertümlich sind die Komposita von *decet*, wie *addecet* und *condecet*, dann *scilicet* und *videlicet* (doch auch bei Lucrez u. Sall.), mit Cicero treten auf *accidit* (bei Cic. Fam. 6, 11, 1 neuerdings wieder bestritten von Streicher) *conducit, constat* (vgl. hierüber Praun, Synt. d. Vitr. p. 37), *exsistit, fallit, iuvat, liquet, patet* (Cic. Tusc. 1, 54), *pertinet, placet, prodest*; später erst *enotescit* bei Sen., *latet* bei Vitruv und dann bei Plin. mai., *sufficit* bei Quintil., *contingit* bei Gell. und dann bei Augustin.

2. nach Adi. neutr. mit *esse*, und zwar ebenfalls in der ganzen Latinität; vereinzelt ist *necessum est* bei Fab. Pictor, *nimium est* bei Cato, *stabile est* bei Plaut. und *volup est* bei den Komikern.

3. nach Subst. abstracta mit *est* gleichfalls in allen Zeiten, aber beispielsweise *audacia est, confidentia est, factum est, miseria est, molestia est, negotium est, scelus est* nur bei Plautus, *fama est, fides est, laus est* allenthalben, *proverbium est* seit Cic., *mos est* vor- und nachklassisch, auch einmal bei Cic., *opinio est* seit Cicero; *causa est* wurde von Vitruv, *persuasio est, remedium est, honos est* von Plin. mai., *praeceptum est* und *patrocinium est* von Sen. rhet., *usus est* und *controversia non est* von Gellius, *rubor est* von Tac. geneuert.

233. Bei aller Vorsicht in der Annahme eines Gräzismus müssen wir doch jetzt, wo die ausgedehnte Verbreitung des Acc. c. inf. in der lateinischen Litteratur dargelegt ist, behaupten, dass an mehreren Stellen der Dichter seit Catull (nicht bei Plaut. Asin. 634, wo mit Kienitz *datarum* zu lesen ist) sich Gräzismen im Gebrauche des Nom. c. inf. an Stelle eines Acc. c. inf. finden. So sagt Catull 4, 1 *phaselus ille ait fuisse navium celerrimus,* ähnlich Verg. Hor. Properz, Ovid, Lucan. Ebenso sind Gräzismen die Partizipialkonstruktionen bei den VV. des Affekts, wie sie sich bei den augusteischen Dichtern finden, z. B. Verg. Georg. 2, 510 *gaudent perfusi sanguine fratrum.* Wo in Prosa sich derartiges trifft, wie z. B. Cic. Att. 4, 5, 1 *senseram, noram inductus, relictus, proiectus ab iis,* Cael. 21 *laesi dolent, irati efferuntur, pugnant lacessiti* ist es anders zu erklären; vgl. noch Cic. ad Brut. 1, 15, 2 *quem cum a me dimittens graviter ferrem* „da ich, als ich ihn von mir liess, sehr betrübt war“.

234. Während wir also in den eben besprochenen poetischen Stellen nichts weiter als eine Nachahmung der Griechen erblicken, ist dagegen der Nom. c. inf. beim Passiv der VV. sentiendi und declarandi als eine echtlateinische Konstruktion zu erklären. Hier ist jedoch zu beachten, dass abgesehen von ganz wenig Ausnahmen nur die 3. Person der V. sentiendi oder declarandi mit Nom. c. inf. verbunden wird und dass mit Ausnahme von *videor* die Verba zumeist nur die einfachen Zeiten mit Nom. c. inf. vorziehen, während bei den Temp. compos. der Acc. c. inf. zugelassen wird. Doch gelten diese Wahrnehmungen nur für die alte, die klassische und die erste Epoche der nachklassischen Zeit.

Im Altlat. finden wir nur wenig Beispiele, darunter auch *clueo* = einem Passivum bei Plautus (anders Ennius sat. 31 L. Müller) und noch bei Lucrez. Mit dem klassischen Zeitalter erweitert sich die Zahl der Verba, indem jetzt *audior, cognoscor* (dies Cic. Fam. 1, 5[a], 1 in erster Person *ut quam gratissimus erga te esse cognoscerer*), *comperior, concedor, defendor, doceor, excusor, iudicor, invenior* (in 2. Person Verr. 4, 1, 4 *inveniare*), *liberor, negor, nuntior, ostendor, postulor, putor, sinor, trador* bei Cic. und zum Teil auch bei Caes. so gebraucht werden; für Cicero habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass ein gut Teil dieser Verba in die Erstlingsschriften oder in die Philippicae fällt, so z. B. *arguor, defendor, demonstror, doceor, imperor, memoror, ostendor, postulor. prohibeor*; dies lässt schon einen Schluss zu: dass nämlich die Konstruktion des Nom. c. inf. der urbanitas nicht besonders sympathisch war und deshalb von Cicero abgesehen von den Gerichtsreden (z. B. pro Milone) in der besten Zeit seiner Schriftstellerei gemieden wurde. Und in der That, schon bei Vitruv, der sogar 26, 27 *quod a nobis*

expositi sunt tantum octo esse venti wagt, noch mehr aber mit dem Verfall der Sprache kommen die Nom. c. inf. immer mehr auf; zahllose Analogiebildungen überschwemmen seit Sall. und Liv. die Litteratur, und je mehr wir uns den letzten Zeiten der lebenden Sprache nähern, um so häufiger begegnen uns persönliche Konstruktionen aller Art. Zum Beweise füge ich aus der späten Litteratur einige Beispiele bei: Sulpic. Sever. Chron. 1, 46, 5 *hic novem annos regnasse scribitur, sed in Paralipomenis atque etiam in Chronicis novem et viginti annos imperium tenuisse adnotatus est*; Hieronymus in Luc. hom. 111 *Eva quoque, antequam aperirentur oculi eius, vidisse describitur*; Lucifer v. Calaris pro Athanas. II p. 920 c.: *cum mendax esse clarueris* und Cyprian ep. 30, 8 *dum episcopus dari a deo nobis sustinetur.* Am reichsten an solchen Konstruktionen scheint neben Sulp. Sev. wohl Cassiodor gewesen zu sein.

Neben *clueo* im Altlat. haben wir in ganz später Zeit so eben noch *claresco* mit Nom. c. inf. verbunden gesehen. Ausser den beiden konstruieren sich noch einige andere Intransitiva ebenso, im ganzen aber selten, sowie die Phrasen *in suspicione sum* und *in suspicionem venio.* Immerhin muss man die Beispiele, bei Cicero wenigstens, sehr vorsichtig aufnehmen, wie z. B. pro Rosc. Am. § 118 *maleficiis quae in illo constat esse* von Landgraf und C. F. W. Müller gelesen wird, während jedoch Caelius bei Cic. Fam. 8, 10, 2 kritisch sicher ist. Ich erwähne *appareo* bei Cic. Varro, Sen. phil. Suet., *opus esse* bei Brut. Cic. Fam. 11, 11, 2 (von Wesenberg wohl mit Unrecht angezweifelt), *pateo* bei Apul., dann Dolabella bei Cic. Fam. 9, 9, 1 *etsi nullo tempore in suspicionem tibi debui venire partium causa potius quam tua tibi suadere.*

Anmerkung. Der Acc. c. inf. nach dem unpersönlich gebrauchten Passiv eines V. sentiendi oder declarandi, z. B. Ter. Andr. 796 *in hac habitasse platea dictumst Chrysidem* ist im Altlat. sehr selten, vgl. Acc. praet. 19 (Ribb. p. 283) *visum est pastorem ad me adpellere pecus,* häufiger bei Cicero und Caes., von wo ab die Konstruktion immer öfter sich findet. Man hat bei einzelnen Schriftstellern Beobachtungen individuellen Gebrauchs gemacht, z. B. dass Cicero und Caesar den Acc. c. inf. nach *dicitur* und *nuntiatur* setzen, wenn ein Dativ dabeistehe, dass *creditur* in der klassischen Sprache regelmässig unpersönlich, später persönlich konstruiert werde; dass Tacitus nach *creditur* den Acc. c. inf. nur bei sachlichem Subjekte oder beim Subj. im Plural setze, während bei persönlichem Subj. im Singular überwiegend der Nom. c. inf. stehe. Schliesslich mag erwähnt werden, dass die Konstruktion des Nom. c. inf. in der besten Zeit der Sprache sich nur in unmittelbarer Verbindung mit dem V. sent. oder dic. halten konnte, die Weiterführung des Gedankens musste im Acc. c. inf. erfolgen. Es ist dies ein Beweis, dass die Fügung des Nom. c. inf. hier als eine grammatische Fessel empfunden wurde, der man sich möglichst rasch zu entziehen suchte (ähnlich wie bei der constructio *κατὰ σύνεσιν*).

235. Zum Abschluss in der Behandlung der Infinitivkonstruktionen mögen noch folgende Punkte erledigt werden:

1. Der Gebrauch des Infinitiv des Perfekts, wo das Präsens erwartet wird, findet sich in der ältesten Periode vorzugsweise in Sätzen, die ein Verbot enthalten, und zwar nach *volo* und *nolo,* z. B. Cato r. r. 5 *ne quid emisse velit,* ebenso bei Plaut. u. Ter., sowie in Edikten und Senatsbeschlüssen, z. B. S. C. de Bacan. *nei quis Bacanal habuise velet.* Die Erklärung liegt darin, dass das auf Vollendung gerichtete Verlangen sich einmischt, die berührte Sache möge nicht geschehen sein. Diesen Gebrauch, der in der Litteratur bald erlosch, während er sich im Kurialstil erhielt, haben Catull, dann die Schriftsteller der augusteischen und der späteren Zeit

wieder aufgenommen und erweitert, z. B. Hor. sat. 1, 2, 28 *sunt qui nolint tetigisse.* So schreiben Ovid, Hor. Liv. Verg. Quint. Plin. mai., z. B. n. h. 10, 30 *cum eam nemo velit attigisse.* Wenn Liv. sogar ohne Negation diesen Infinitiv braucht, so hat er damit den bei den Komikern und in einem bei Cicero off. 2, 23 erhaltenen Fragment *quem quisque odit perisse expetit* und bei Lucrez auch schon sich findenden Brauch wieder aufgenommen. Die dem griechischen Einfluss besonders zugänglichen Dichter der augusteischen Zeit, so namentlich Properz, Ovid, Tibull, auch Horaz, ebenso die N. Kl. Dichter wie Silius verwenden diesen einmal wieder in Gebrauch gekommenen Inf. nun auch nach den Verben des Strebens und Könnens, und hier dürfen wir eine unzweifelhafte Anlehnung an den griechischen Aorist erkennen. So lesen wir den Inf. perf. nach *decet, convenit, iuvat, libet, oportet* und andern unpersönlichen Verben; aus Horaz werden *curo, laboro, tento* zitiert, vgl. auch Ovid met. 14, 571 *sed vicisse petunt.* Selbstverständlich hat die metrisch sich leicht fügende Form, z. B. *sustinuisse, imposuisse* die Konstruktion den Dichtern sehr empfohlen. Die Prosaiker der silbernen Latinität, so Val. Max. Plin. mai., seltener Seneca phil., haben sie vielfach übernommen, z. B. *satis est adiecisse,* und die Autoren des Sp. L. beibehalten, z. B. Justin 5, 4, 15 *posuisse cupiunt.*

Der Inf. Perf. pass., meist ohne *esse*, steht bei energischen Willensäusserungen schon in alter Zeit, in der klassischen Sprache und in der silbernen Latinität und zwar meist nach *volo*, seltener nach *nolo* und *cupio,* z. B. Plin. n. h. 2, 7, 15 *multis etiam pestibus, dum esse placatas cupimus* etc.

Schliesslich sei erwähnt, dass nach den Praeterita von *oportet* (*decet, convenit*) und *aequum est* der Inf. perf. pass. meist ohne *esse* sich findet (der Inf. perf. act. nur bei Plaut. zweimal, z. B. Amph. 544 *cavisse oportuit*) und zwar bei Plaut. Ter. u. Cicero, vgl. Pl. Mil. 730 *itidem divos dispertisse vitam humanam aequom fuit* und Cic. Cat. 1, 2 *quod iam pridem factum esse oportuit.* Hier liegt eine einfache Attraktion zu Grunde, indem der Infin. sich im Tempus dem regierenden Verb assimiliert hat.

2. Der Subjektsakkusativ wird in der Konstruktion des Acc. c. inf. oft ausgelassen und zwar, wie dies genau nachgewiesen ist, sehr häufig bei den Komikern, allgemein bei den Historikern (vgl. besonders Frigell zu Liv. 23 p. 46—55), im Briefstil ganz gewöhnlich, auch bei Cicero (ad Fam. 16, 5 1 *is omnia pollicitus est, quae tibi opus essent; facturum puto*), selbst in den Reden Ciceros häufiger als man glaubt. Bei den Dichtern, so namentlich den august., trifft man zahlreiche Beispiele an, die teils in Anlehnung an die alte Litteratur, teils unter dem Zwange des Metrums entstanden sind. Ein Gräzismus ist hier völlig ausgeschlossen. — Die Auslassung des Infinitivs z. B. *quid illum censes?* sc. *facere,* was in der Umgangssprache, also besonders bei den Komikern und in den Briefen üblich ist, erklärt sich nach § 8.

3. Ein mit *quam* sich anschliessender Satz kommt durch eine Art Attraktion auch in den Acc. c. inf. zu stehen; doch ist dies nur klassischer Brauch, bei Cicero sogar in den Briefen ad Att. durchaus beobachtet, z. B. ad Att. 2, 20, 3 *addit etiam se prius occisum iri quam me violatum iri.*

Allein im Altlat., dann wieder bei Sall. Liv., bei Curt. Nepos, selten in späterer Zeit, tritt der zweite Satz in Konjunktiv, z. B. Tac. ann. 13, 42 *omnia potius toleraturum quam submitteret.* Die Grundform dafür finden wir im selbständigen Satze schon bei Plautus, z. B. Mil. 311 *mussitabo potius quam intercam male;* vgl. unten § 258 und Riemann, revue de philol. 1888 p. 47.

4. Das Subjekt des Acc. c. inf. tritt bisweilen mit *de* voraus und wird dann mit *is*, *ille* oder überhaupt einem Pronomen im Akkusativ wieder aufgenommen. Diese Konstruktion gehört im ganzen dem attenuatum genus dicendi an, welches solche lose und bequeme Verbindungen liebt. Sie findet sich nicht vor Cicero, bei diesem namentlich in den Briefen, doch auch in den philos. u. rhetor. Schriften z. B. Brut. § 252 *sed tamen de Caesare iudico ... illum omnium fere oratorum latine loqui elegantissime*; die spätere Latinität hat sich eine so bequeme Satzfügung erhalten, wie z. B. Gellius; eine Prolepse des Objekts ist bei Jul. Cap. Max. et Balb. 11 *de quo saepissime dicebat, se non contra hominem, sed contra Cyclopem bellum gerere.*

5. Die sog. oratio obliqua besteht darin, dass die Rede eines andern einem einführenden V. dicendi untergeordnet wird. Dabei treten die Behauptungssätze in den Acc. c. inf., Aufforderung und Wunsch erscheint mittels Personen- und meistens auch Tempusverschiebung im Konjunktiv, der Fragesatz aber steht, wenn er als rhetorische Frage eine Behauptung in sich schliesst, im Acc. c. inf., enthält er dagegen den Ausdruck eines Verlangens, Wunsches, Befehls, so muss er konjunktivisch ausgedrückt werden. Selbstverständlich gehört die orat. obliq. wesentlich den Historikern an und findet sich sonst nur sporadisch.

Zu § 212 vergl.: Weissenhorn, Parataxis Plautina. Burghausen 1884. ‖ Zu § 216: Becker. De syntaxi interrogationum obliquarum apud priscos scriptores latinos, Strassburg 1873; Gutsche. de interrogationibus obliquis apud Ciceronem, Halle 1885; Olbricht. de interrogationibus disiunctivis et *an* particulae usu apud Tacitum. Halle 1883; s. oben Wolff und Grabenstein nach § 162. ‖ Zu § 220: Thielmann, habere mit dem Infinitiv u. d. Entstehung des rom. Futurums in Wöllflins Arch. II, 1 und 2; Wölfflin, Der substantivierte Infinitiv, Archiv III, p. 70—91; Thielmann, *Facere* mit dem Infinitiv, Archiv III, p. 177—206. ‖ Zu § 235: Jolly s. o. § 21; Herzog, Die Syntax des Infinitivs, Jahrb. 1873, 1—33; G. Müller, Zur Lehre vom Infinitiv im Lat., Görlitz 1878; Barth. de infinitivi apud scenicos poetas latinos usu, Berlin 1882; Merguet, De usu syntactico Inf. Lat. maxime poetico, Königsberg 1863; Reichenhart. Der Infinitiv bei Lucretius; act. sem. Erlang. IV, 457—526; Senger, Über den Infinitiv bei Catull, Tibull und Properz, Speier 1886; Sorn, Der Infinitiv bei Sallust, Florus, Eutrop und Persius, Innsbruck 1887; Krause, De Vergilii usurpatione infinitivi, Halle 1878; Schmidt, De usu infinitivi apud Lucanum Val. Flacc. Sil. Italicum, Halle 1881; Trillhaas, Der Inf. bei Ovid, Erlangen 1877; Eidenschink, Der Inf. bei Corn. Nepos etc. Passau 1877; Funck, Neue Jahrbb. 1880 p. 725—334 (Ellipse des Subj.) Bezüglich der Fragesätze in oratio obliqua: Kraz im Progr. von Stuttgart 1862 und dagegen Riemann in der revue de philol. 1882.

b. Unterordnung mittels relativer Pronomina und Konjunktionen.

236. Wir wenden uns nun zu dem Grade der Unterordnung, wo die Sprache sich nicht mit schlichter Zusammenstellung von Haupt- und Nebensatz, höchstens unterstützt durch Personen-, Modus- und Tempusverschiebung begnügt, sondern wo ein Pronomen oder eine Konjunktion die Vermittlung übernimmt. Zu dieser Funktion sind geeignet die Relativpronomina und die aus erstarrten Kasusformen des Relativs oder sonstwie, z. B. Verschmelzung von Partikel und Konjunktion wie *simul atque*, wofür man

auch *simul* allein sagte, ferner aus erstarrten Verbalformen, z. B. *licet*, dann *vis* und *libet* in Verbindung mit *quam* entstandenen Konjunktionen. Wir unterscheiden daher

1. Relativsätze,
2. Konjunktionalsätze.

Die letzteren sind aus den ersteren hervorgegangen, und es ist der Relativsatz als der ältere zu betrachten; aber allmählich hat die Verbindung durch Konjunktionen als die bequemere und deutlichere bei weitem die durch das Relativ bewirkte überholt. Ferner haben die Konjunktionen bei ursprünglich weiter Gebrauchssphäre ihr Gebiet immer mehr eingeengt und präzisiert.

Eine Hauptfrage ist hier die nach Modus und Tempus des untergeordneten Satzes. Der Konjunktiv war ursprünglich nur der Ausdruck für die Subjektivität eines Gedankens, und daraus entwickelte sich sein Gebrauch als Modus der Abhängigkeit. Er findet sich nun in Relativsätzen dann, wenn eine innere Beziehung der beiden Sätze, sei es in konsekutiver, kausaler oder anderer Weise ausgesprochen werden soll und zwar durchweg in der Latinität; denn dieser Gebrauch des Relativpronomens ist spezifisch lateinisch. Dagegen stand ursprünglich in den mit Konjunktionen eingeleiteten Sätzen zumeist der Indikativ (abgesehen von den Finalsätzen); dass auch solche den Konjunktiv annahmen, ist der letzte Schritt in der Entwicklung dieser Syntax, wie wir es namentlich bei *quom* konstatieren können. Wie nun die klassische Sprache den unterordnenden Konjunktiv sehr ausgiebig verwendet, so dass sogar Nebensätze durch blosse Angleichung an einen konjunkt. Satz selbst in den Konjunktiv treten, so macht sich in der nachklassischen Zeit ein Wiedervordringen des ursprünglichen Indikativs vielfach geltend, und allmählich sehen wir wie früher neben einander den Indikativ und Konjunktiv. Umgekehrt aber lässt sich und dies unter offenbarem Einflusse des griechischen iterativen Optativ ein Eindringen des Konjunktivs in Satzgefügen erkennen, in denen früher der Indikativ herrschte; es gelang ihm aber nicht, den letzteren zu verdrängen und so sehen wir auch hier bis in die späteste Zeit herab beide Modi in fast gleichmässigem Gebrauch, ja manchmal mit einander wechselnd. In den Nebensätzen der orat. obliq. steht in klassischer Sprache, ausser wenn dieselben nicht als Teil der indirekten Rede betrachtet werden, regelmässig der Konjunktiv. Dagegen bemerken wir im Altlat., wo der Konjunktiv als unterordnender Modus noch nicht vollständig zum Durchbruch gelangt ist, ferner seit Sall. Liv. u. Tac., offenbar unter dem Einflusse der Griechen und der Volkssprache, welcher jede Reflexion und damit auch die Setzung des durch dieselbe bedingten Konjunktivs der fremden Meinung fernliegt, den Indikativ in konjunktionalen Nebensätzen; dies wird im Spätlat. noch verbreiteter, z. B. bei Justin und besonders bei Ammian.

Das Tempus des Nebensatzes betr. ist festzuhalten: Der ursprüngliche Gebrauch der Tempora (vgl. oben § 22) ist der absolute. Erst einer späteren Zeit war es vorbehalten, mit der Entwicklung der Nebensätze auch Ausdrucksformen für die Ordnung der Zeiten unter sich zu schaffen und so den bezogenen Gebrauch der Tempora einzuführen. Diese

Umgestaltung der Tempusbedeutung ergab für das Plusq. die Bedeutung der Vorvollendung in der Vergangenheit, für das Fut. ex. in der Zukunft u. s. w. Freilich kam diese Ordnung der Zeiten nicht überall zur Geltung; z. B. in den Sätzen mit *ut, ubi, postquam, quom primum* hat sich aoristisches Perfekt erhalten, während nach *quom* das bezogene Plusq. eintrat. Das gleiche gilt für Sätze wie Liv. 2, 19, 4 *quia Tarquinios esse in exercitu Latinorum cognitum est, sustineri ira non potuit, quin extemplo confligerent,* 25, 29, 9 *quos fors obtulit, irati interfecere.* So werden wir vielfach absolute Zeitgebung im Nebensatz finden, wo wir ein bezogenes Tempus erwartet hätten, vgl. z. B. § 261. — Die Konjunktive nahmen ursprünglich teil an der Bedeutung der indikativischen Tempora; eine Verschiebung macht sich erst später bemerklich, wie wir dies bezüglich des Konj. Imperf. in den irrealen Bedingungssätzen, bezüglich des Konj. Plusq. in der niedrigen Sprache z. B. im b. Hisp. und im Sp. L. konstatieren können. Haben wir oben § 24 ein Vordrängen des Plusquamperfekts in der gewöhnlichen Sprache festgestellt, also *dixeram* für *dixi*, so nimmt daran der Konjunktiv auch teil; daher sagt Cic. Att. 4, 16, 1 *Paccius in intimis est meis, cum antea non fuisset* und 1, 13, 1 *nos ipsi, qui Lycurgei fuissemus a principio, cottidie demitigamur* (*qui fuissemus = antea enim fueramus*, vgl. § 24). Das Futur hat keinen Konjunktiv, es muss daher im Bedürfnisfalle zur Umschreibung mittels der Konj. periphrastica oder zur Ersetzung durch Konj. Präs. oder Imperfekt gegriffen werden: das letztere findet in klass. Zeit zumeist da statt, wo der regierende Satz schon einen futurischen Ausdruck enthält. Die Umschreibung tritt regelmässig da ein, wo der Nebensatz sich möglichst selbständig gegenüber dem Hauptsatze gehalten hat, so namentlich in Konsekutivsätzen und in indirekten Fragen.

Was nun das Verhältnis des Tempus im Nebensatz zu dem im Hauptsatz anbelangt, so ist als unbedingt sicher hinzustellen, dass eine mechanische Abhängigkeit der Tempora des Nebensatzes von denen des Hauptsatzes nicht vorhanden ist, sondern dass die Wahl des Tempus von der jedem Satz zu Grunde liegenden Anschauung bestimmt wird, weshalb man gut thut, auf die ursprüngliche Parataxis zur Erklärung zurückzugreifen, z. B. Cic. Rosc. 92 *video causas esse multas, quae istum impellerent = multae causae eum impellerent* (Potent. Präterit.), *video.* Ferner spielt die Angleichung der Tempora eine grosse Rolle, vgl. Cic. Lael. 2, Fam. 7, 10, 2 *camino luculento utendum censeo — idem Mucio placebat — praesertim qui sagis non abundares*, wie überhaupt die psychologische Betrachtung auf diesem Gebiete vieles bisher Ungeheuerliche einfach erklärt. Schliesslich vergesse man nicht, dass der innere Zusammenhang nicht bei allen hypotaktischen Verhältnissen derselbe, sondern bald enger (z. B. in finalen Sätzen), bald lockerer (wie in konsekutiven und temporalen Sätzen) ist. Nach den entwickelten Grundsätzen gestaltet sich die sogenannte consecutio temporum sehr einfach für die gute Zeit der Sprache, und eine wesentliche Veränderung derselben lässt sich hier nicht konstatieren. Bemerkenswert ist nur, dass seit der klassischen Zeit der Konj. perf. in erzählendem Gedankenzusammenhange erscheint, dass bei Praes. hist. nunmehr

verschiedene Tempus- und Moduswahl möglich ist und dass in indirekter Rede Abwechslung im Tempus an Stelle einheitlicher Durchführung sich findet. Der Grund liegt dazu in der Raschheit und Beweglichkeit der Anschauung, welche im Verlaufe der Zeit immer mehr die strenge Gesetzmässigkeit und Nüchternheit des altrömischen Charakters verdrängte. Auffällige Verstösse gegen die consecutio temporum gehören erst dem Verfalle der Sprache an, wo das Gefühl für die feinen Unterschiede der einzelnen Tempora verschwunden war und manche Verbalformen zurücktraten, wie z. B. der Konjunktiv des Imperf. gegenüber dem Konj. Plusq. Vgl. z. B. Lucifer Cal. 195, 2 *quomodo in nobis possit habitare spiritus sanctus, si tuam fecissemus voluntatem* und 12, 25 *directa est obsecratio ad deum, ne simul periremus, sed fuissemus segregati.* Namentlich darf den Juristen der Vorwurf nicht erspart werden, dass ihnen die Folge der Zeiten wenig Sorge machte. Zeigte schon Gaius auffällig wenig Sinn für die cons. temp., so werden uns bei Ulpian und Späteren Sätze wie *interest stipulatoris fieri, quod stipulatus est, cum obligatus futurus esset pupillo, si male res gesserit* oder *dicitur Augustus quaesisse an possit hoc recipi nec absonans esset* gar nicht wundern.

Hiezu vergl.: Lieven, Die consecutio temporum des Cicero, Riga 1872; Kramarczik, Die Lehre von der cons. temp., Heiligenstadt 1855; Reusch, Zur Lehre von der Tempusfolge, Elbing 1861; Kluge, Die cons. temporum, deren Grundgesetz und Erscheinung im Lat., Cöthen 1883; Gardner-Hale, the sequence of tenses in Latin, Baltimore 1887 und 1888. Wetzel, De cons. temp. Ciceroniana capp. II, Leipzig 1877; id. Beiträge zur Lehre von der cons. temp. im Lat., Paderborn 1885; Procksch, Die cons. temp. bei Caesar, Leipzig 1874 (id. Gebrauch der Nebensätze bei Caesar, Bautzen 1870). Hartmann, Über den Konjunktiv der Futura, in Wölfflins Archiv III, p. 337—354; Reiter, de Amm. usu orat. obl., Amberg 1887.

aa. Relativsätze.

237. Das lateinische Relativpronomen ist unmittelbar aus dem adjektivischen Interrogativum hervorgegangen und lautet daher *qui, quae, quod* —; allein es erscheint unzweifelhaft, dass die älteste Sprache auch das substantivische Interrogativum *quis* und *quid* statt des später allgemein üblichen *qui quae quod* als Relativpronomen verwendete, z. B. Cato r. r. 148 *dominus vino quid volet faciat* und Festus: *quis volet magistratus;* nachgeahmt wird dies von Gellius 13, 23, 8 *quis erat egregia et praestanti fortitudine, Nero adpellatus est.* Doch beschränkt sich der Gebrauch des substantivischen Interrogativum als Relativum auf sehr enge Grenzen, denn als anaphorisches (rückdeutendes) Pronomen wurde nur *qui quae quod* verwendet.

238. Die Entstehung des Relativsatzes Ter. Phorm. 947 *argentum quod habes condonamus te* haben wir uns so zu denken: *argentum, quod argentum? habes! condonamus te,* d. h. der Sprechende beginnt: *argentum,* er wird unterbrochen *quod argentum?* antwortet darauf *habes* und führt dann den mit *argentum* begonnenen Satz durch *condonamus te* zu Ende. So erklärt sich auch die sog. Wiederholung des Substantivs beim Relativum, hier *quod argentum,* welche demnach der ursprünglichen Konstruktion angehört, vgl. § 240. Nach § 5 kann *argentum* vor *condonamus* noch einmal durch *id* aufgenommen und dies dann als zu *argentum* gehörig auch

zu ihm gesetzt werden; also *argentum id, quod argentum habes, condonamus te.* Diese schwerfällige Konstruktion wurde nun vereinfacht durch Unterdrückung des Demonstrativs und des Substantivs beim Relativ oder durch Beseitigung des Substantivs mit Demonstrativ, also *argentum, quod habes* oder *quod argentum habes condonamus te.*

So sehen wir, wie das Relativum zu der Befähigung kam, einen genannten Begriff näher zu beschreiben. Diese Beschreibung kann nun ganz objektiv sein, wie in dem eben behandelten Satze; sie kann aber auch den Inhalt einer Reflexion ausdrücken. Daher erklärt sich, dass das Relativpronomen Sätze konsekutiver etc. Art mit dem Hauptsatze zu verbinden geeigenschaftet ist; dies nähere Verhältnis zu erkennen, bleibt nun entweder dem Leser oder Zuhörer überlassen, oder es wird durch den die Abhängigkeit dokumentierenden Konjunktiv ausgedrückt.

In finalen und konsekutiven Relativsätzen wird im Altlat. oft vor *qui* noch *ut* gesetzt z. B. Plaut. Bacch. 283 *adeon me fuisse fungum ut qui illi crederem:* hier wäre dann eine im Interesse der Deutlichkeit gebrauchte Abundanz zu erkennen; vgl. indes Spengel zu Ter. Andr. 148.

Während in finalen Relativsätzen nur der Konjunktiv steht, herrscht in den konsekutiven noch das Übergangsstadium; wir treffen manchmal noch den ursprünglichen Indikativ, wo wir den Konjunktiv erwarteten, z. B. Plaut. Trin. 91 *sunt quos scio amicos esse;* auch Ind. u. Konj. neben einander Men. 457 *adfatim hominumst in dies qui singulas escas edint, quibus negoti nihil est* etc.

Die kausativen Relativsätze gehen im Altlat. schon häufig in die subjektive Auffassung über und werden deshalb in den Konjunktiv gesetzt. Wie bei den konsekutiven, zeigt sich indes auch in diesen Relativsätzen bei Plaut. das Übergangsstadium: man vergleiche Pl. Pers. 75 *sumne ego stultus qui rem curo puplicam?* mit Pl. Trin. 1057 *sed ego sum insipientior, qui rebus curem puplicis;* bisweilen tritt *quippe*, *ut* oder ganz selten *utpote* vors Relativ. Das gleiche gilt für den Modus in den relativen Adversativsätzen.

Als letztes Moment in der Entwicklung der relativen Syntax erscheint der sogen. relative Anschluss; auf Inschriften und bei Cato sind davon nur wenig Spuren zu entdecken, auch bei Plautus ist er noch selten, bei Terenz häufiger und bei Lucrez bereits ganz verbreitet.

239. Das aus dem Frageworte *quis*, *quid*, *quot* sich entwickelnde Indefinitum wird mit dem Frageworte zusammengesetzt, also *quisquis*, *quidquid*, *quotquot*, oder es tritt *quomque* ans Relativ, auch *que* allein, also *quisque* „wer irgendwo" oder „wer irgendwann" (denn *que* ist Ablativ des Indefinitums): daraus entstanden die sog. verallgemeinernden Relativa und die verallgemeinernden Partikeln wie *ubiubi*, *utut*, *utcumque*, *undecumque* u. ä. Während nun das Relativ, wenn es eine verallgemeinernde Bedeutung annahm, sich mit dem Konjunktiv zum Ausdrucke dieser Bedeutung verband, brauchte man es bei *quisquis* etc. nicht, und so werden denn diese Relativsätze in den Indikativ gesetzt. Dieser Indikativ hat sich in der guten Zeit der Sprache erhalten und wo wir im Altlat. oder in der klass. Latinität in den jetzigen gereinigten Texten noch den Konj.

finden, ist derselbe durch Attraktion oder eine ähnliche Ursache veranlasst, z. B. Plaut. Trin. 437 *di duint tibi quaequomque optes.* Anders wird es in der nachklass. Zeit und besonders im Spätlat.; denn hier findet sich gerade wie bei *quamquam* der Konjunktiv, der jetzt mit Livius und Plin. mai. (vgl. Frobeen p. 32 ff.) sein Gebiet sehr erweitert und im Sp. L., besonders bei den eccl. ganz gewöhnlich wird, z. B. Plin. n. h. 27, 109 *purgat cicatrices et nubeculas et quicquid obstet*, Hieronymus ep. 119, 1 *haec qualiacumque sint dictare compellor.*

240. In der Zeit der klassischen Sprache haben Cornificius, Cicero, Caes. u. a. Spuren einer alten Struktur gewahrt, welche sich fast überall im Kurialstil erhalten hat, wenn sie beim Relativ das Nomen belassen, so namentlich *res dies locus*, auch andre Substantiva. Daraus, dass der auctor b. Afric. u. Hisp., dann hauptsächlich Vitruv (z. B. 10, 14, 6 *foramina fiant, in quibus foraminibus*), ferner Petron und Hygin. fab., ja die Peregrinatio ad loca sancta (IV saec. fin.) mit Vorliebe sich der Konstruktion bedienen, geht hervor, dass die altertümliche Struktur volkstümlich blieb, vgl. besonders Hygin 145 *at Iuno coegit eam, ut se in mare praecipitaret, quod mare Ionium est appellatum* (eig. *quod mare?* Antwort: *Ionium est appellatum*). Selbstverständlich ist sie besonders häufig im Juristenlatein, hier oft auch mit Voranstellung des Relativsatzes, z. B. Gaius Dig. 28, 6, 5 *pro qua parte — pro ea parte*, 41, 1 9 *pro qua ratione — eadem ratione.* Sonst scheint die Konstruktion seit Livius, der sie spärlich verwendet, zurückzutreten, ausser bei den Archaisten, von denen namentlich Gellius viele Beispiele aufweist, ebenso Fronto, auch Apuleius. Nicht selten dagegen ist bei Livius, wie auch bei Cicero, diejenige Weiterbildung der ursprünglichen Form, wonach beim Relativ das Substantiv bleibt, aber im Hauptsatz mit oder ohne Demonstrativ wegfällt, z. B. 29, 31, 9 *quem ceperant exsules montem, herbidus aquosusque est.*

241. Seit Cicero finden wir die ursprüngliche Form des Relativsatzes auch da angewendet, wo nach der bisher üblichen Erklärung eine Apposition in den Relativsatz gezogen wird; z. B. ad Att. 5, 20, 3 *Amanus, qui mons erat hostium plenus* (eigentlich *Amanus mons*; qui mons = *was war mit dem Berge?* Antwort: *erat hostium plenus*). Mit Livius treffen wir die Voraussetzung der Apposition, die auch Vell. sich erlaubt, und die bei den script. hist. Aug. allgemein üblich wird, z. B. Vop. Aur. 35 *apud Caenophrurium, mansionem, quae est inter* etc.

Ebenso tritt erst mit Cicero die gleichfalls aus der Urform sich leicht herleitende Konstruktion ein, welche eine Begründung des Hauptsatzes giebt, z. B. Cic. Fam. 7, 2, 1 *quod si mihi permisisses, qui meus amor in te est, confecissem cum coheredibus* (wo man ersieht, dass es *eo amore, qui meus amor in te est, confecissem* in vollständiger Struktur heissen müsste; das von *eo amore* verlangte *quo amore?* wird durch Attraktion von *meus est* in Nominativ gesetzt). Dies lesen wir auch in den Briefen an Cicero, es darf also als eine damals allgemein übliche Konstruktion gelten. Nach Cicero finden sich nur vereinzelte Beispiele bis zu den Archaisten herab.

242. Während finale Relativsätze auch in der klassischen und folgenden Zeit den Konjunktiv haben, erscheinen konsekutive Relativ-

sätze hier teilweise im Indikativ, z. B. nach *sunt qui* bei Cic. inv. 1, 40, 72 u. 2, 55, 167 (also nur in frühester Zeit), dann aber nicht mehr, auch nicht de off. 1. 84 (wozu siehe C. F. W. Müller), während er nach *sunt multi* u. ä. auch den Indikativ zulässt (C. F. W. Müller off. 1, 42), z. B. p. Rosc. Am. 48 *permultos novi, qui incensi sunt;* auch Caesar hat den Indikativ z. B. b. Gall. 6, 27 *sunt item qui appellantur alces;* wiederholt Horaz, nicht Verg., selten Liv. (z. B. 9, 3, 12 *ista quidem sententia ea est, quae neque amicos parat nec inimicos tollit*); die nachliv. Prosa weist vereinzelte Beispiele mit Indikativ auf, überall aber daneben öfter Sätze mit Konjunktiv. Man kann somit sagen, dass im ganzen der Gebrauch von Plautus bis Apul. keine wesentliche Veränderung erlitten hat. Gleichmässig durch die ganze Latinität ist die Konstruktion von *dignus, indignus, idoneus*, das überall *qui* c. coni. nach sich hat (vgl. jedoch § 290), für *aptus* wird nur Cic. Lael. 1, 4 u. Ov. her. 3, 70 zitiert.

243. Seit der klassischen Zeit überwiegt in kausalen Relativsätzen der Konjunktiv, namentlich wenn durch vorantretendes *ut, quippe, utpote* der kausale Charakter besonders betont wird. Bei Cicero ist nach *quippe qui, ut qui* u. *utpote qui* jetzt durchweg an allen Stellen der Konjunktiv hergestellt, bei Caes. treffen wir nur *ut qui* und dies mit Konj.; dagegen ist beachtenswert, dass Sall. *quippe qui* ausschliesslich mit Indikativ konstruiert, *utpote qui* indes mit Konj. (Cat. 57, 4). Bei Liv. lesen wir *ut qui* sehr oft und immer mit Konj., *quippe qui* mit beiden Modi, *utpote qui* verschmäht er ganz; ebenso auch Tac., welcher *ut qui* u. *quippe qui*, letzteres nicht in den späteren Schriften, immer mit Konjunktiv verbindet. Bei den Archaisten treffen wir wieder *quippe qui* mit Indikativ, auch bei Sulp. Sev., ebenso einmal *utpote qui* bei Apul. Im Sp. L. überwiegt der Indikativ, ohne jedoch den Konj. ganz verdrängen zu können. Im ganzen erhalten wir den Eindruck, dass der Indikativ seit der klassischen Zeit entweder archaisierenden Bestrebungen (so vielleicht auch bei Lucrez u. Catull) oder dem Einflusse der Quellen sein Dasein verdankt, oder wie z. B. Liv. 8, 26, 5 der grossen Entfernung des Verbs vom Pronomen oder, wie im Sp. L., der Gleichgiltigkeit und Unsicherheit im Gebrauche der Modi.

244. Hier ist die Assimilation des Kasus des Pronomen relativ. in den Fällen zu besprechen, wo man glaubte, eine griechische Kasusattraktion annehmen zu müssen, z. B. Hor. sat. 1, 6 14 *notante iudice quo nosti populo;* der Kasus des Relativs ist ganz einfach aus der Entstehung des Relativsatzes zu erklären *notante iudice, quo? nosti, populo = welches Richters? du kennst ihn ja: des Volkes!* Solche Beispiele finden sich infolge instinktiven Zurückgehens auf die alte Ausdrucksweise seit Cornificius, häufig bei Liv. und bei Gellius, z. B. 1, 25, 16 *ex his quibus dixi vocibus.* Bemerkenswert ist, dass in dem einen Beispiel bei Cic. (ad Att. 10, 8, 7), ferner im b. Afr., bei Nepos, Gellius das Verb des Nebensatzes stets *dicere* ist. Im christlichen Latein finden wir eine Attraktion, welche offenbar durch das griechische Original der Bibel beeinflusst ist, z. B. Lucif. Cal. 92, 3 *retribuat tibi bona pro quibus fecisti* nach I Reg. 26, 23.

245. Schliesst sich ein Relativsatz an ein gleichartiges Adjektiv, seltener an ein Partizip oder eine Apposition an, so muss derselbe im

Konjunktiv stehen; dies hat man zuerst bei Varro, aber nur de re rust., und bei Cic., dann bei Livius, namentlich aber bei Tac. bemerkt, z. B. ann. 2, 88 *haud dubie liberator Germaniae et qui .. lacessierit.* Aber in späterer Zeit bei den script. hist. Aug. findet sich auch der Indikativ mit offenbarer Nichtbeachtung des konsekutiven Verhältnisses.

246. Auffällig scheint bei Ter. Ad. 306 *quem neque fides neque ius iurandum neque illum misericordia repressit* innerhalb desselben Satzes die Wiederaufnahme des Relativs durch das Demonstrativ. Allein hier und oft bei Cicero, wo mit Relativsätzen andre Sätze koordiniert werden, in denen das Relativ zeugmatisch in einem andern Kasus scheinbar zu ergänzen ist, oder statt dessen ein Demonstrativ steht (dies auch bei Plaut.), oder in die ein Relativ gar nicht hineinpasst, z. B. Cic. or. 237 *iudicium quod aut sequere aut tuo stabis*, wird die Erklärung leicht durch Zurückgehen auf die ursprüngliche Konstruktion gefunden, also Terenz Ad. 306 *o hominem impium .. quem? neque fides neque ius iurandum neque illum misericordia repressit;* Cic. or. 237 *iudicium, quod? aut sequere* (id) *aut tuo stabis.* Die spätere Zeit bietet hier sehr weniges (vgl. jedoch Phaedrus 5, 1. 10), so dass wir es offenbar mit einer Eigentümlichkeit cic. Periode zu thun haben.

247. Der in § 238 besprochene sog. relative Anschluss erweitert seine Gebrauchssphäre in der klassischen Zeit immer mehr. Die mittels des Relativs in dieser Weise angefügten Sätze gelten als Hauptsätze, weshalb sie in Orat. obl. gewöhnlich im Acc. c. inf. erscheinen (über Ausnahmen vgl. Zusätze und Berichtigungen). Schon frühe bilden sich mittels des Relativs beliebte Übergänge, wie *quo facto, qua re, quibus rebus cognitis,* welche zum Teil geradezu formelhaft werden.

Zu § 247 vergl.: Wegener, Der lat. Relativsatz, Treptow a. d. R. 1874; Paetzolt, Beiträge zur hist. Syntax der lat. Sprache, Waldenburg 1875 (Neubearbeitung von Paetzolt, De latini pronominis relativi syntaxi prisca, Breslau 1873); Wölfflin, Die Gemination im Lateinischen, München 1882 p. 446—463 (äusserst interessante Abhandlung, worin *quisquis, quidquid* etc. als geminierte Formen erklärt, ihr Gebrauch, ihre Verbreitung, die Differenzierung mit *quiquomque* u. ä. untersucht und bezüglich sämtlicher verallgemeinernden Formen, wie *undeunde, utut, ubiubi,* der Sprachgebrauch festgestellt wird); Bach, de attractione, quae dicitur inversa, apud scriptores latinos, Strassburg 1888. Deecke, Die griechischen und lateinischen Nebensätze auf wissenschaftlicher Grundlage neu geordnet, Colmar 1887.

bb. Konjunktionalsätze.

1. Akkusativische Konjunktionen.

α. Quod.

248. *Quod* ist der Akkusativ des Pron. relativum; die Anfügung eines Satzes mit *quod* soll also besagen, dass der Konjunktionssatz zu dem Hauptsatz in demjenigen Verhältnis stehend gedacht wird, welches sich im Akkusativ verkörpert hat. Nun ist aber der Akkusativ ursprünglich der allgemeine casus obliquus, somit bezeichnet die Verbindung mit *quod* eine dementsprechende Beziehung der beiden Sätze. Daraus erklärt sich auch, dass *quod* allmählich Universalkonjunktion werden konnte, indem ja der Akkus. beim Übergang ins Romanische Universalkasus wurde. Wie *quod* ist dann auch sein Nachfolger *que* im Französischen geeignet, ganz all-

gemein die Beziehung des zweiten Satzes zum ersten zur Anzeige zu bringen. Erst später wurde dann *que* durch *bien*, *afin*, *pour* u. ä. näher bestimmt.

Anmerkung. Beachtung verdient die Ansicht (Gutjahr-Probst, III, p. 236), ob nicht mit dem akkusativischen *quod* das ablativische, von Bergk zuerst erwiesene *quod* (z. B. in *quod si*, vgl. meine Anm. 372 zu Reisig-Haase p. 109) zusammengefallen und daraus die weite Ausdehnung des Gebrauches von *quod* mitzuerklären sei.

249. Die nächstliegende Beziehung des mit *quod* eingeleiteten Satzes zum ersten Satze ist die des direkten Objekts. So sagt schon Ennius Med. 285 Müll. *non commemoro quod draconis saevum sopivi impetum* und Cicero p. Cluent 188 *praetereo quod eam sibi domum delegit;* ingleichem folgt im Altlat. (aber nie bei Cicero und Caesar) auf *adde*, sowie in der silbernen und späteren Latinität auf *adicio* und *adde* (seit Asin. Pollio, oft bei Ovid u. aug. Dichtern, nicht bei Verg.) *quod*, z. B. Asin. Poll. bei Cic. Fam. 10, 31 *adde huc quod perferri litterae nulla condicione potuerunt.* Erst bei Macrobius wird *quod* in dieser Konstruktion auch durch *quia* ersetzt.

Nach den prädizierten Verben des Machens und Bewirkens steht seit Cic. ein Satz mit *quod* zur Bezeichnung des Objekts, z. B. Cic. fin. 3, 4 *bene facis quod me adiuvas;* dieser Gebrauch erhält sich auch bei Liv. und Späteren, während Plaut. *quia* statt *quod* verwendet.

Ebenso verhält es sich mit den Verben des Affekts, welche jedoch schon im Altlat. einen Satz mit *quod* nach sich haben, z. B. Poen. 1373 *ne mirere mulieres quod eum sequuntur.* Allein hier hat *quia* dem *quod* bei Plautus wenigstens erfolgreiche Konkurrenz gemacht, und erst in der klassischen Zeit überwiegt *quod.*

Besonders bemerkenswert sind Sätze mit *quod* nach VV. sentiendi und declarandi. Das einzige Beispiel im Altlat. bei Plaut. Asin. 1, 3, 37 *equidem scio iam filius quod amet meus* wird jetzt anders erklärt (vgl. Blass, Rh. Mus. 1882 p. 151 und oben Handbuch I p. 175); darnach wäre *quod amet* abhängig von *filio quor suscenseam?* Durch die, wie oben § 224 gezeigt, sofort in der histor. Zeit der Sprache ausgebildet entgegentretende Konstruktion des Acc. c. inf. wurden Sätze mit *quod* zurückgedrängt; allein sie scheinen doch in der Volkssprache gelebt zu haben, wie z. B. das b. Hisp. dreimal (10, 2; 18, 5; 36, 1) solche nach *renuntio* und *nuntio* aufweist. Die klassische Sprache verschmähte diese Konstruktion durchaus. Allein mit Livius tritt sie unverkennbar auch in die Litteratur ein, taucht allenthalben in der silbernen Latinität auf, verbreitet sich mit dem Niedergange der Sprache immer mehr, so namentlich in der Africitas, dem Kirchenlatein und den davon beeinflussten Schriften; die romanischen Sprachen haben die Erbschaft (französ. *que*, ital. *che*) angetreten. Der auctor b. Hisp. braucht im Satze mit *quod* den unterordnenden Konjunktiv. In der Zeit nach Livius tritt, erstmals bei Petron, auch der Indikativ auf, der mit dem Sinken der Sprache immer mehr den Konjunktiv verdrängt. Interessant ist in dieser späten Zeit die Verbindung der Konstruktion des Acc. c. inf. mit *quod*, z. B. Pseudo-Cypr. mont. Sina 12: *diximus quod lignum . . . habere interpretationem.*

Anmerkung. Ähnlich ist auch die vulgäre Ausdrucksweise *habeo quod dicere* für das klassische *habeo dicere* zu erklären; sie gehört dem Sp. L. an (vgl. Petschenig, Progr. Graz, 1885 p. 12).

250. Wie man *id excrucior* sagte, so konstruierte man schon frühe auch *quod male feci excrucior,* und so treten Sätze mit *quod* zum Hauptsatze ganz in das Verhältnis, in welchem der sog. freiere Akkusativ zu seinem Verb steht. Daraus leitet sich auch der Gebrauch von *quod* = „was das betrifft, dass" her, welcher schon dem Altlat. eigen ist, hier aber merkwürdigerweise ebenso häufig den Konjunktiv als den Indikativ nach sich hatte.

Hieraus entwickelte sich der sog. kausale Gebrauch von *quod,* der bei Plautus übrigens noch nicht getroffen wird, um so häufiger aber im klass. Latein sich findet. Manchmal hat *quod* im Hauptsatze ein Korrelativ, z. B. *eo, ideo, idcirco*; *ea gratia* nur bei Sall., *ob hoc* nur bei Späteren; allein es hat sich schon frühe von der relativen Natur emanzipiert, indem z. B. schon bei Lucrez die Zahl der Stellen mit Demonstr. nur halb so gross ist, als die Zahl der Stellen ohne Demonstrativ.

251. Haben wir oben gesehen, dass der Infinitiv als Objekt den Inf. als Subjekt nach sich zog, so können wir hier die gleiche Wahrnehmung mit den Sätzen mit *quod* machen, denn aus *non pigritia feci quod* ergiebt sich sehr leicht *non pigritia est factum quod.* So ging ferner *accedit quod* aus *adde quod* hervor und auch *est quod* aus *habeo quod.* Mit dieser Erweiterung seiner Gebrauchssphäre wurde *quod* allmählich befähigt, Erklärungssätze aller Art anzufügen, z. B. Cic. Fam. 4, 13, 2 *ut id ipsum, quod maneam in vita, peccare me existimem,* aber auch Cic. de or. 1, 8 *hoc enim uno praestamus feris, quod colloquimur inter nos,* und *cum eo quod* auf einer Inschrift, bei Cic. ad Att., Celsus und Quint.

252. Sehr interessant ist die Beobachtung, wie der stete Gebrauch von *quod* in der spätern Sprache dasselbe zu einer Art Universalkonjunktion stempelte, ähnlich wie dies früher bei *ut* gewesen war. So wird *quod* bei Vopisc. u. Cass. Fel., dann bei Sidonius Apollinaris und Salvianus, bei letzteren gar mit dem Indikativ, in Finalsätzen gebraucht; ferner finden wir es in der hist. Apoll., namentlich aber im gallischen Latein, zu dessen auffälligen Erscheinungen es gehört, also bei Salv. Apoll. Sidon. Alcim. Avit. Claud. Mam., auch in Konsekutivsätzen, z. B. Claud. Mam. 95, 2 E *sic ad illum accedit, quod a te utique non recedit,* hist. Apoll. 3, 30 *tantam verecundiam concepit, quod decrevit*; statt *ne* nach den VV. timendi, z. B. Hieronym. in Matth. 1 ad 10, 29 sqq. *non debetis timere, quod absque dei vivatis providentia*; für *quin* oder *quominus* nach *prohibere, dubitare* u. a., z. B. Ammian 14, 6, 21 *illud non dubitatur, quod retentabant*; ja seit Quint. 10, 3, 14 u. Plin. ep. 4, 27, 1 sogar statt *quom* oder *postquam* oder *quam,* z. B. Hieronym. V. Vilar. 29 *biduum hodie est, quod totus mundus tali parente orbatus est* (letzteres ist vielleicht schon b. Hisp. 37, 3 *quarto die navigationis, quod imparati a Carteia profecti sine aqua fuissent, ad terram applicant* anzunehmen?). Wir sehen somit, dass das französische *que* als „allgemeiner Nachsatzexponent" (Gröber) lediglich die Funktionen von *quod,* in welchen es namentlich im gallischen Latein erscheint, weitergeführt hat.

253. Dass *quod* in Verbindung mit Präpositionen tritt, welche den Akkusativ regieren, z. B. *praeter quod,* kann nicht befremden, denn der ganze Nebensatz ist ja weiter nichts als ein Akkusativ; bisweilen tritt ein

hinweisendes *id* dazu, z. B. *ad id quod,* bei *praeter* und *super* ist ausserdem in pleonastischer Weise noch *quam* beigefügt, z. B. *praeter quam quod.* Wie man statt *neminem vidi praeter te* auch sagte *nisi te,* so hat sich neben *praeter quod* schon frühe *nisi quod* gebildet, was um so leichter sich einbürgerte, als *nisi* in der Volkssprache adversativen Charakter hatte. Es werden nun angetroffen *praeter quam quod* bei Cato Ter. Cic. Liv. u. Spät., *praeter quod* bei den Archaisten und Florus, *super quam quod* nur bei Liv., ebenso *ad id quod, super id quod* nur bei Tac., *nisi quod* bei Plaut. Cic. (nicht in den Reden), Sall. Liv., oft bei Tacitus, Sueton und Apul., *iuxta quod* und *propter quod* in der Vulgata, *secundum quod* bei eccl., besonders Hieronymus und Cyprian, sogar *prae quod* bei Plaut. Stich. 362.

Ähnlich wie § 213 *sane quam* u. ä. ist *tantum quod* zu erklären, welches ganz selten, aber doch auch in Cic. Erstlingsreden = *nisi quod* gebraucht wird, öfters aber, so in Cic. epp., dann bei Vell. u. Suet. = „so eben“ bedeutet, z. B. Suet. Aug. 98 *navis quae tantum quod adpulerat.*

β. Quia.

254. *Quia* ist Acc. plur. neutr. vom Relativstamm (bestätigt durch *quiapropter* = *quapropter,* welches sich in der laudatio Scipionis Aemiliani findet). Als Fragewort hat sich *quia* ganz spät bei Lucifer Calarit. 218, 17 H. *quia haec facit?* vorgefunden, in Verbindung mit *nam* schon bei Ennius s. § 197 (nach Stolz ist *quia* Instrumental, s. oben S. 348).

Quia dient als relative Konjunktion fast ganz denselben Zwecken wie *quod.* So wird es nach den Verben des Affekts bei Plautus, Ter. u. Cato, bei Cicero nur in den Briefen ad Att., aber auch von Lucc. ad Fam. 5, 14, dann bei Liv. und sehr selten bei Sueton u. Tac., aber auch noch bei scr. h. Aug., bei Dracont. und sonst im Sp. L. gebraucht. Bei den prädizierten Verben des Machens und Geschehens hat Plautus den Nebensatz durch *quia* verbunden, z. B. Aulul. 418 Götz *istuc male factum arbitror quia non latus fodi.* Nach den VV. sent. u. declar. mag es schon frühe wie *quod* verwendet worden sein, daraufhin weisen Stellen wie Plaut. Pseud. 545 L. *quo id sim facturus pacto nil etiam scio nisi quia futurumst.* Dann aber verschwindet es, um erst wieder in der Itala des Tertullian und bei eccl. aufzutreten; doch wird jetzt der Gebrauch auch bei Profanschriftstellern, z. B. Macrobius ganz allgemein, bald mit Indikativ, bald mit Konjunktiv, z. B. Hieronym. ep. 22, 29 *memento quia in medio laqueorum ambulas* u. Hier. Orig. in Ezech. hom. 5, 2 *debemus nosse quia non statim ubi fames fuerit sequatur et mors,* ja ähnlich wie bei *quod* selbst in Konkurrenz mit dem Acc. c. inf., z. B. Sulpic. Sev. dial. 1, 27, 4 *credo quia non defutura tibi verba.* Wenn auch hier *quia* sogar häufiger als *quod* erscheint, hat doch das letztere den Sieg davongetragen.

Mit entsprechendem Korrelativ (*ideo, eo, propterea, eapropter, ob hoc,* welche aber nur zum Teil der klassischen Prosa angehören) oder auch ohne ein solches wird *quia* schon frühe als kausale Partikel gebraucht, und zwar überwiegt es in der Volkssprache und so bei älteren Schriftstellern über *quod,* wie dies die scenischen Dichter und Lucrez beweisen, während

dagegen die Prosa, auch Varro und Nepos und die mehr für Gebildete bestimmte Poesie *quod* vorziehen. So hat beispielsweise Caesar nur eine Stelle mit *quia,* und diese steht im b. civ. 3, 30. Dagegen wird der Gebrauch von *quia* wieder bei Tacitus sehr ausgedehnt, und wir finden hier oft *quia,* wo die klassische Sprache unbedingt *quod* gesetzt hätte; ebenso zeigt sich beim Juristen Gaius das Bestreben, *quod* durch *quia* zurückzudrängen. Der Modus nach *quia* ist in klass. Zeit wie im silb. Latein der Indikativ; erst im Sp. L. finden wir auch den Konj., z. B. Apoll. Sidon. 7, 14, 10 *barbaros vitas, quia mali putentur,* namentlich bei den Juristen.

Wie *nisi quod* treffen wir auch *nisi quia*, aber nur bei Plaut. u. Ter. Mit *praeter quam* u. ä. hat *quia* nie eine Verbindung eingegangen, woraus zu schliessen, dass nur *nisi quod* und *nisi quia* volkstümlich, die andern Wendungen aber künstlich nachgebildete waren und deshalb auch sich nur vereinzelt finden.

Zu besprechen ist noch das zur Bezeichnung eines geleugneten Grundes gebrauchte *non eo quia* oder ohne Korrelativ *non quia.* Plautus kennt nur *eo quia* und entsprechend *non eo quia,* Terenz aber hat zwar noch häufig *eo quia,* aber nur *non eo quo.* Mit Livius bürgert sich das von allen Schriftstellern der klassischen Zeit verschmähte *non quia* (bei Cic. Tusc. 1, 1 will Gebhardi, N. Jahrb. 1886 p. 864 nicht *non quia,* sondern *non quin percipi posset* lesen) ein, das bei Quint. Plin. epp. Tac., welcher *non quo, non quod, non quin* nicht kennt, und bei Flor. sich erhält. Ausschliesslich spätlat. bei Val. Prob. ad Verg. 2, 19 K. findet sich *non quoniam . . ., sed quoniam.* Der Modus bei *non quia* ist überall der Konjunktiv, ausser an einigen Stellen des Celsus, Liv. u. Tac., wo aber wie bei Cic. p. Planc. 78 der Satz mit *quia* einen wirklich vorhandenen Grund bezeichnet. Der mit *sed quod* oder *sed quia* eingeleitete Gegensatz steht naturgemäss im Indikativ; erstmals bei Justin, dann Capit. Gord. 9 und öfters dann in der Folgezeit treffen wir den Konj.

γ. Quam.

255. *Quam* ist ein Acc. fem. gen. vom Stamme *quo* und hat interrogative, relative und indefinite Bedeutung.

Als Relativum entspricht es dem korrelativen *tam*, welches gleichfalls Akk. ist; beide repräsentieren die freiere Anfügung des Akk. und bedeuten daher „in der Hinsicht, in welcher“. So findet es sich in der Sprache des Volkes, z. B. im Sprichwort *tam perit quam extrema faba* (Festus s. v. *tam perit*) „er verkommt wie die Saat am Wege“; in der urbanen Sprache müsste dies lauten *perit tamquam extrema faba.* Diese Korrelation *tam — quam* hat sich bei Plaut. Ter., bei Cicero in epp. und Reden, bei Sall., auch in der silbernen Latinität, so namentlich beim Philosophen Seneca erhalten, z. B. ep. 18, 15 *hic adfectus tam ex amore nascitur quam ex odio,* dann auch bei den Juristen, hier geradezu für *cum — tum* (vgl. § 273).

256. Während *tam — quam* in Verbindung mit dem Positiv der Adj. u. Adv. allgemein lateinisch ist, gehört *tam magis — quam magis* der Dichtersprache an, z. B. Ennius fab. 416 L. Müll. *quam magis aerumna*

urget, tam magis ad malfaciendum viget. Ähnliches hat man bei Plaut. Lucr. Verg. beobachtet. Der Superlativ bei *tam — quam* findet sich vereinzelt bei den Komikern, scheint aber dann der Richtung Cato, Varro, Sallust (Jug. 31, 14 *quam quisque pessume facit, tam maxume tutus est*), über welche er nicht hinausgeht, besonders eigentümlich gewesen zu sein.

Mit Unterdrückung des demonstrativen Gliedes finden wir *quam* mit Superlativ seit Ennius allenthalben in der Latinität, während *quam* mit Positiv der Volkssprache eigen ist; näheres siehe Stilistik § 11 Anm.

Dem Verfall der Latinität gehört *quam* mit Komparativ an, z. B. Hieronym. ep. 130, 5 *his et aliis quam pluribus inflammata studiis*; vgl. Probus inst. art. p. 93 K: *quam plures soni, hoc est, quam plurima nomina.*

257. Das negierte *non tam — quam* kommt erst mit Varro und Cic. auf, bei welchem es p. Deiot. 3, 8 durch eine Art Ausgleichung mit der Komparativkonstruktion verschmolzen ist.

Ausser *tam* finden wir auch andere Korrelativa zu *quam*, z. B. *aeque — quam* bei Plaut. Liv. Plin. mai. Sen. phil. Quint. Tac. Plin. epp. Suet. Colum., meist mit vorausgehender Negation, *perinde — quam* bei Tac. u. Suet., *iuxta — quam* bei Liv.

258. Der mit *quam* angefügte Satz wird demnach besagen, in welcher Hinsicht das im Hauptsatz Gesagte gilt. Dies bemerken wir namentlich beim Komparativ und bei komparativen Begriffen; wenn somit *omnium opinione celerius Caesar venit* = „vom Standpunkte der allgemeinen Ansicht aus betrachtet“ bedeutet, so bezeichnet *celerius venit quam omnes opinati sunt* „in Hinsicht auf die allgemeine Ansicht“, welche beide Anschauungen sich decken (vgl. oben § 96). Vgl. noch Oros. 6, 19, 19 *ut duplicia, quam usque ad id fuerant, possessionum pretia statuerentur (im Vergleich mit dem früheren Preise).*

Beim Komparativ selbst ist zu bemerken, dass auch das Adj. oder Adv., in Hinsicht auf welches eine andere Eigenschaft in höherem Grade erscheint, durch eine Art formaler Ausgleichung ebenfalls in den Komparativ gesetzt wird; dies ist jedoch vor Varro (l. lat. 10, 75 *diligentius quam apertius*) und Cic. nicht nachzuweisen. Nach ihm haben es Liv. und die von ihm abhängigen Historiker, Tac., der aber nach *quam* auch den Positiv zulässt, dann Gellius und mit abundantem *magis* noch Festus 13, 1 ed. Wagener: *ius eius insulae avarius magis quam iustius sumus asseculi.*

Mit Unrecht wird eine Ellipse angenommen in Sätzen wie Liv. 3, 68, 11 *malae rei se quam nullius duces esse volunt,* Plaut. Bacch. 618 *inimicos quam amicos aequomst med habere,* Nepos 14, 8, 1 *statuit congredi quam refugere,* denn hier liegt im Adjektiv oder Verbum ein Komparativbegriff. Solche Konstruktionen finden sich seit ältester Zeit; so sagt schon Ennius ann. 136 L. Müller *ferro se caedei quam dictis his se toleraret,* auch Cicero hat ein Beispiel, Att. 12, 37, 3 *apud Terentiam gratia opus est nobis tua quam auctoritate,* namentlich aber ist die silberne Latinität reich an solchen Konstruktionen, dann besonders Tac. und die Archaisten, sowie die eccl., und dieser Gebrauch von *quam* erstreckt sich bis in die späteste Zeit herab. Hier konnte er sich um so weiter ausdehnen, als im Sp. L. die Komparationsgrade sich leicht verschieben; so sind Beispiele

wie *bonum est confidere in domino quam confidere in homine* hier nicht selten. Allmählich gewöhnte man sich so an *quam* ohne Komparativ, dass z. B. bei Tertull. Lucif. u. a. *magis* regelmässig fehlt. Vgl. Paucker, Rh. Mus. 37 p. 606, Z. f. ö. G. 1883 p. 338.

Der Modus des mittels *quam* nach einem Komparativ eingeführten Satzes ist der Indikativ; der Konj. steht dann, wenn etwas Gedachtes zum Ausdruck gelangen soll, z. B. Cic. Tusc. 2, 52 *Zeno perpessus est omnia potius quam conscios indicaret.* Während nun das Altlat. nach *potius quam* nie ein konsekutives und wohl auch kein finales *ut* einschob, sondern lediglich den Potentialis setzte, so wird seit der klassischen Zeit in ausgesprochenem konsekutiven Verhältnisse oder, wo zwei Finalsätze verglichen werden, *ut* eingefügt. Näheres siehe bei Riemann, Revue de philol. 1888 p. 43—59.

259. Komparative Adverbien und Adjektiva können auch einen Satz mit *quam* zur näheren Bestimmung annehmen; so steht *extra quam* bei Cato, dann namentlich im Kurialstil, *ultra quam* bei Cic. Asin. Poll. Liv. Tac. Sen. phil., *prae quam* nur bei Plaut., *super* und *insuper quam* nur bei Liv., *advorsum quam* nur Plaut. Trin. 176, *contra quam* seit Cic., der aber auch, wie Caes. und Sall. ausschliesslich, das anknüpfende *atque* braucht.

Nach *alius* findet sich *quam* meist nur, wenn ersteres negiert ist, und auch dies erst seit Sallust; die klassische und vorklassische Sprache kennt diese Konstruktion nicht. Nach positivem *alius* treffen wir *quam* selten, erstmals bei Liv., dann bei Sen. phil., Plin. ep., Suet. Gell.

Ähnlich verhält es sich mit *aliter,* das gleichfalls mit Sall. diese Konstruktion annimmt und sie erst mit Quint. und Sen. nach positivem *aliter* zulässt.

Der Analogie von *alius* folgt bei Plin. mai. Just. Flor. *diversus,* bei Lactanz u. Claudian *contrarius,* Vorläufer von *contra quam* ist bei Plaut. *advorsum quam.* Nach *secus* gebraucht die ganze Latinität bis Curtius, Sen. u. Tac. herunter *quam,* Cic. freilich nur ad Att. und die meisten Autoren nur, wenn *secus* negiert ist; die Verbindung scheint vulgär gewesen zu sein.

Anmerkung. Die Frage, ob nach *alius* in klassischer Sprache nie *quam* folgen könne, ist viel erörtert worden. In Ciceros Reden hat C. F. W. Müller überall *quam* beseitigt, bei Cic. Att. 9, 5, 3 billigt er das von Baiter eingesetzte *quam* nicht, allein in dem fragm. ep. ad Hirtium p. 298, 19 *cum enim nobilitas nihil aliud sit quam cognita virtus* wagt er *quam* nicht anzutasten. Vgl. C. F. W. Müller zu Cic. oratt. II, p. LXI, Anton, Studien III, p. 40—45.

260. *Quam* kann in unmittelbare Nähe zu seinem Korrelativ treten oder sich geradezu mit demselben verbinden; so wird aus *tam perit quam extrema faba* nunmehr *perit tamquam extrema faba;* vgl. Cic. p. Sest. 120 *Aesopus semper partium in re publica tam quam* (so Halm und C. F. W. Müller, *tanquam* Madvig op. acad. 1, 494, Seyff. schol. lat. 1, 196) *in scaena optimarum.* Das Ursprüngliche ist hier der der Realität entsprechende Vergleich; aber daraus entwickelte sich naturgemäss die Bedeutung des angenommenen Vergleichs, und so wird *tam quam* = „gleich wie"; z. B. Cornif. 4, 29 *si lenones vitasset tam quam leones* „so wie man Löwen meidet" = „als ob es Löwen

wären", öfters bei Petron, Sen. phil. u. a. Sobald man einmal *tamquam* als ein Wort ansah, traten damit andere Korrelative in Beziehung; so *tamquam — ita* bei Ter. Cic. Liv. Sen. phil., *tamquam — sic* bei Cic., auch bei Petron, Sen. phil., in wirklichem und angenommenem Vergleiche, auch *perinde — tamquam* bei Liv.; ja man verband *tamquam* mit *si*, so schon Plaut., dann Cic. Liv. Suet. Spät. Eine bemerkenswerte Bedeutung, nämlich „zum Beispiel", ist für *tamquam* bei Sen. phil., der es überhaupt sehr kultiviert, zutage getreten, z. B. Ben. 1, 11, 4 *proxima ab his sunt, quae . . . tamquam libertas et pudicitia et mens bona;* dies hat sich erhalten, z. B. bei Grammatikern wie Diomedes.

Einen eigentümlichen Gebrauch hat *tamquam* bei Celsus, Quintil. Plin. min. und besonders bei Tac. und Sueton angenommen, der sich indes leicht aus der Grundbedeutung herleiten lässt, z. B. Quintil. 9, 4, 53 *Cicero reprehenditur a quibusdam, tamquam orationem ad rythmos alliget,* Tac. hist. 1, 48 *servili probro respersus est tamquam scyphum aureum furatus* „in der Hinsicht, in welcher einer der gestohlen hat" = „weil er gestohlen habe"; auch geradezu für einen Acc. c. inf. scheint bei Tac. *tamquam* zu stehen, z. B. ann. 14, 22, 1 *de quo vulgi opinio est tamquam mutationem regni portendat:* ein Beweis, wie Tac. die durch die Sprache gebotenen Mittel auszunützen wusste, um an die Stelle abgegriffener Wendungen neue Konstruktionen zu setzen.

261. In Sätzen wie Just. 26, 1, 10 *quinto quam tyrranidem occupaverat mense opprimitur* bezeichnet der mit *quam* eingeleitete Satz, in welcher Hinsicht die Zeitbestimmung aufgefasst werden soll. Dieser Gebrauch von *quam* gehört Nepos, Liv. und den nachfolgenden Historikern, jedoch nicht dem Tac., aber noch den scr. h. Aug. und dem Eutrop an. Er ist der Grundbedeutung von *quam* durchaus entsprechend, und wenn er auch verhältnismässig spät in der Litteratur erscheint, doch für ursprünglich anzusehen.

Durch Hinzufügung einer entsprechenden näheren Bestimmung im Hauptsatze, z. B. *ante, post, prius* wird der Ausdruck vollständiger, und so finden wir seit Cato (r. r. 65 *post diem tertium quam lecta erit*) allenthalben in der Prosa (immer bei Vell., der nie *postquam* hat) mit *post* gebildete Zeitbestimmungen durch einen ganzen Satz näher bestimmt. Das Tempus richtet sich darin nach den allgemeinen Bestimmungen. Über *ante, prius . . . quam* vgl. § 262.

Wenn nun *post* und *quam* sich zu einem Worte *postquam* vereinigen, so steht darnach der Indikativ der Hauptzeiten; der Indikativ des Imperf. und Plusquamperf. ist ausgeschlossen. Sollten aber doch Imperfekt und Plusquamperfekt nach *postquam* auftreten, so haben wir absolute Zeitgebung des Nebensatzes anzunehmen, d. h. der Grund der Tempora liegt ausschliesslich in der Beschaffenheit ihrer betreffenden Handlungen und ist nicht durch die Relation und temporale Unterordnung unter den Hauptsatz bedingt. Soll das letztere zum Ausdruck gelangen, so muss der Coni. imperf. oder plusq. gesetzt werden.

So findet sich denn

1. der Ind. imperf. bei Plaut. Most. 640, sonst nicht im Altlat., bei

Cic. nur in den Erstlingsreden und in Briefen, ganz selten bei Caesar, öfter bei Sall., vereinzelt bei Catull und den aug. Dichtern, sehr häufig bei Liv. Tac. und ihren Nachahmern, z. B. Curtius und Florus. Signifikantes Beispiel Catull 50, 14 *postquam membra semimortua lectulo iacebant, hoc poema tibi feci.*

2. das logische Plusq. im Ind. (z. B. *consueverat = solebat, circumsteterat = circumdabat* etc.) im Altlat. nur bei Ter. Andr. 177 und Caecil. Statius, bei Cic. nur in Erstlingsreden und Briefen (auch Cael. Fam. 8, 8, 2), nicht bei Caesar und Horaz, einmal bei Verg., öfter bei Sall. und Nepos, häufiger bei Liv. u. Tac. (jedoch nicht in Germ. Agric.), selten bei den Nachahmern der letztern Flor. Eutrop. Aur. Victor.

3. Der Coni. imperf. und plusq., um das zur Haupthandlung relativ Frühere oder relativ Gleichzeitige zu bezeichnen, wird im Altlat. nicht angetroffen, wohl aber öfters bei Cic., freilich sind die Beispiele hier alle angefochten, doch mit Unrecht. Vahlen hat richtig de legg. 2, 64 *postea quam coepissent* hergestellt, und vielleicht ist auch Cic. Fam. 2, 19, 1 mit Med. *posteaquam scriberetur* zu lesen (TPH jedoch *postea cum*), jedenfalls Att. 11, 12, 1 *posteaquam missae essent;* im b. Afric. ist *posteaquam* im nämlichen Satze noch einmal durch *cum,* welches in dieser Schrift möglichst ans Ende des Satzes tritt, aufgenommen, aber auch sonst mit Plusq. coni. verbunden (vgl. jedoch Zusätze etc.); unsicher ist die Konstruktion bei Liv. und Tac. (Wölfflin, Liv. Krit. p. 6 und bei Bursian 1874/75 p. 757), beglaubigt je eine Stelle bei Vitruv u. Val. Max.

Anmerkung 1. Dadurch dass *postquam* eine Reihenfolge der Ereignisse angiebt, bekommt es und zwar schon im Altlat. auch kausale Bedeutung, z. B. Plaut. Capt. 487 *abeo ab illis, postquam video sic me ludificarier.*

Anmerkung 2. Ganz spätlat. ist *post = postquam*, wie ähnlich *simul* für *simulatque* schon klass. gebraucht wird; vgl. Wölfflin, Arch. IV p. 274, Wiener Stud. I 210, 247; III 306.

262. Ähnlich wie *post* wird auch *ante* und *prius* zu *quam* in Korrelation gesetzt, z. B. *ante rorat quam pluit* und oft mit demselben zu *antequam* und *priusquam* verschmolzen.

Das Altlatein bevorzugt *priusquam* (*antequam* steht nur bei Cato r. r., bei Cael. Antip. p. 100 fr. 4 u. Varro p. 230 fr. 5 P), welches Nepos ausschliesslich braucht; *antequam* ist ausser bei Vitruv, Tac. und Ammian überhaupt viel seltener als *priusquam.* Zulässig sind im Nebensatz beide Modi aller Zeiten, nur ist der Ind. fut. auf die Zeit vor Ter. beschränkt; in der Folge findet er sich nur noch Vitruv 108, 10 *priusquam dissipabitur,* sonst wird er regelmässig durch das Präs. ersetzt (aber Cic. Att. 13, 48, 1 *si minus, non antequam necesse erit*); der Ind. imperf. kommt ganz selten bei Liv. und einmal bei scr. h. Aug. Jul. 1, 4, der Ind. plusq. nur bei Cael. Antip. p. 100 fr. 4 P und Cic. de dom. 30 vor. Auch im Gebrauche der übrigen Tempora und Modi herrscht bei den verschiedenen Schriftstellern keine Gleichmässigkeit; so hat z. B. Tac. weder Ind. praes., noch Fut. exact., Nepos bevorzugt im Prät. den Konjunktiv. Nur bei ihm z. B. Them. 8, 4 *inde non prius egressus est, quam rex eum data dextra in fidem reciperet* finden wir eine Ausnahme zu der durch die bessere Latinität herrschenden Regel, wonach im Nebensatz der Ind. perf. steht, wenn der

Hauptsatz verneint ist und ein histor. Tempus enthält. Im Sp. L. freilich sagt Ammian 20, 7, 16 *non ante discessit quam cerneret* und 20, 4, 22 *non ante discesserunt quam conspexissent:* aber hier werden bekanntlich Tempora und Modi bunt durcheinandergeworfen.

Hieher gehören auch *pridie* und *postridie quam*; ersteres bei Plaut. u. Cic. (Lael. 12, sonst nur in epp.) mit dem Ind., bei Livius Val. Max. und Suet. mit Konj., *postridie quam* bei Plaut. Cic. (nur in epp.) und Suet. mit Ind. gefunden, bei Cic. Ac. 2, 3, 9 mit Konj., sonst nicht erwähnt. *Statim quam* gehört den Juristen und eccl. an, *mox quam* (wofür auch *mox atque* und bloss *mox* gebraucht wird) nur dem späteren Latein.

263. Durch Hinzufügung des indefiniten *quam* an das fragende entsteht *quamquam*; heisst *quam* „in welcher Hinsicht“, so bedeutet *quamquam* „in welcher Hinsicht auch nur immer“; es entspricht somit *quamquam* in Zusammensetzung und Bedeutung den sog. verallgemeinernden Relativen und wird daher wie dieselben mit dem Indikativ verbunden. Diese Konstruktion hat es bei Plaut. Ter. Cic. Caes. Sall. Vell.; wo bei Cic. der Konjunktiv steht, ist er durch Attraktion oder Modusausgleich entstanden, oder er ist durch sonst einen Grund veranlasst, wie z. B. auch bei Sall. Jug. 3 *quamquam possis* (wo *possis = man kann*). Allein wie in den verallgemeinernden Relativsätzen schon frühe der Konj. auftritt (vgl. § 239), so finden wir vielleicht schon bei Varro (Gellius 14, 8, 2, in den erhaltenen Schriften hat Varro *quamquam* gemieden, vgl. jedoch Jordan, Krit. Beiträge p. 268), sicher bei Nepos Att. 13, 6 den Konj. nach *quamquam*, öfter bei den aug. Dichtern, immer bei Juvenal, in der Prosa aber noch selten bei Liv. Val. Max. Curt. Plin. mai., bis die Freunde Plin. min. u. Tac. der Konstruktion mit Konj. den Vorzug geben, denen sich Apul. u. Sueton anschliessen. Auch die eccl. bevorzugen den Konjunktiv, so z. B. Hieronymus oft, ebenso Cyprian, Commodian, Sulpic. Sev. Minuc. Fel. Tertullian etc. Über Ammians wunderlichen Gebrauch im Wechsel beider Modi vgl. Ehrismann p. 60.

264. Die Zusammensetzung *quamdiu* erhält in der späteren Latinität die Bedeutung „bis“. So finden wir es mit Indik. bei Amm. Marcell., öfter aber mit Konjunkt. und zwar bei Macrob. Firm. Mat. Spartian, Cyprian u. A., z. B. Spart. Hadr. 21, 1 *cuncta tamdiu requisivit, quamdiu reum inveniret.* Diese Verschiebung der Bedeutung sogar bei Vorausgehen des Korrelativs beweist einen bereits weitgehenden Verfall der Latinität.

265. *Quamvis* ist entstanden aus *quam* und *vis* = „wie sehr du auch willst“; in dieser Form von *velle* hat sich die Verbindung festgesetzt und ist zur förmlichen Konjunktion erstarrt, während andere Formen vereinzelt blieben, z. B. Cic. Verr. 5, 11 *exspectate facinus quam vultis improbum, vincam tamen omnium exspectationem.* Schon in klassischer Zeit, selbst bei Cicero, hat *quamvis* seine ursprüngliche Bedeutung abgeschwächt, und es ist oft = *mag auch*, z. B. Cic. Verr. 5, 168 *quamvis civis Romanus esset, in crucem tolleretur.* In nachkl. Zeit wird es geradezu synonym mit *quamquam*.

Fügt *quamvis* einen ganzen Satz an, so steht bei Plautus der Konjunktiv, z. B. Bacch. 82 *locus hic apud nos, quamvis subito venias, semper*

liber est. Allein dieser Gebrauch ist im Altlat. höchst selten, denn hier erscheint *quamvis* meist bei Adj., z. B. Pl. Rud. 373 *quam vis fastidiosus aedilis est*, als eigener Satz, so auch bei Ter. Ad. 279, der einzigen Stelle mit *quamvis* bei Ter. Lucrez hat nur den Konj., ebenso Caes. Sall., auch Cicero (jedoch der gleichzeitige Varro verwendet zum Teil bereits den Indik., auch Vatinius bei Quintil. 6, 3, 60 *quamvis reus sum*), ferner Tac. Suet. Plin. min. und Spät.; mit dem Indikativ einmal bei Liv. 2, 40, 7, der den Konjunkt. nach *quamvis* nicht hat, dann bei Corn. Nepos, den aug. Dichtern, Celsus, Val. Max., Petron, Sen. phil. Colum und im Spätlatein.[1])

Anmerkung. Im Sp. L. hat *quamvis* einen Konkurrenten an *quamlibet* erhalten: dies *quamlibet* findet sich bei Min. Fel. und besonders bei Claud. Mam., z. B. 54, 20 E *quamlibet pondere carnis oneretur*, bei Ammian sogar mit Indikativ, z. B. 28, 1, 43 *quamlibet tempestivum est.*

266. Durch Anhängung des enklitischen *do* an *quam* erhalten wir *quando*; dies hat ursprünglich temporale Bedeutung, aus welcher sich dann die kausale, kondizionale und adversative leicht entwickelte.

Zur Bezeichnung der Zeit ist *quando* als relative Konjunktion von Plautus bis herab ins Spätlatein im Gebrauch gewesen, ohne freilich je zu allgemeiner Verwendung zu kommen. Es findet sich oft bei Plautus, manchmal mit korrelat. *tum*: z. B. Pl. Men. 547 *at tu, quando habebis, tum dato.* Auffällig ist, dass Terenz und Caesar neben Varro das temporale *quando* ganz meiden, ferner dass Cicero es in den Reden nicht zulässt und überhaupt nur in den Erstlingsversuchen oder in altertümelnder Rede verwendet; es scheint demnach frühe schon in der eleganten Diktion ausser Übung gekommen zu sein. Von Dichtern nach Plaut. hat Lucrez einige Stellen, dann Verg. und Horaz; in Prosa tritt es seit Livius zurück, findet sich aber noch bei den scr. h. Aug. und zwar = *wann* und *damals als*, ja sogar mit angefügtem *etiam* oder *quidem*, ferner bei Orosius 6, 17, 10, hier in Beziehung auf *tum demum* u. sonst. im Sp. L.

Durch Anfügung des indefiniten *que* entsteht *quandoque* „wenn irgend“ (vgl. jedoch Scherer S. 21 f. Anm. 1); dies findet sich zwar schon in den XII tabb., wird aber überall selten angetroffen. Cicero hat es in einer Formel und in dem altertümlich gefärbten Somnium Scipionis, Horaz wiederholt, ganz selten Liv. und die silberne Latinät, gar nicht Quint. und Plin., wohl aber Tac. und die spätern Historiker.

Kausales *quando* hat neben Plautus auch Terenz, ferner öfter Lucrez, freilich häufig mit angehängtem *quidem*, wie schon teilweise bei Pl. und Ter., nicht Caesar und Varro, aber Sall. und dies besonders in den Hist., auch Cicero mit und ohne *quidem*, letzteres nie in den Reden, ebenso Catull, dann Verg. Liv. und die silberne und spätere Latinität vereinzelt. Auch *quandoque* wird manchmal in kausaler Bedeutung gefunden; bei Cicero und Liv. wird es so wohl nur verwendet, um der Rede ein altertümliches Gepräge zu geben (z. B. Cic. Verr. 3, 80, 187; Liv. 8, 7; 9, 10).

Adversative und kondizionale Bedeutung enthält oft das temporale *quando*, so z. B. Plaut. Men. 422 *nunc quando vis, eamus intro.*

Anmerkung. Scherer sagt über die Entstehung von quando (de partic. *quando*

---

[1]) aber hier nicht allgemein, da z. B. die scr. h. Aug. nach *quamvis* ausschliesslich den Konj. setzen.

S. 15): „*quando ortum esse censeo adverbio temporali *quodō et adverbio modali quam ita inter se commixtis, ut quam stirpem quo- loco demoverit.*" Über die Form *quandoc* vgl. ib. S. 18, aber auch ZIMMERMANN in WÖLFFLINS Archiv V p. 568.

δ. Dum.

267. *Dum* ist ein Akkusativ und bedeutet „den Tag lang, der Weile". Dies *dum* wird in der alten Sprache an alle möglichen Imperative, an *qui, primum* angehängt, klassisch nur an *age* und *agite*, und erscheint ferner in Zusammensetzungen wie *interdum, vixdum, nondum*, selten *etiamdum*. Seine Verwendung als Konjunktion erklärt sich aus dem korrespondierend gesetzten *dum* bei Plaut. Truc. 232, Catull Epithal. (Quint. 9, 3, 16) *dum innupta manet, dum cara suis est* dieweilen sie ledig ist, dieweilen gefällt sie" = „solange als", wie dies schon Quint. l. l. erkannt und bei Verg. Aen. 4, 52 (nach Fr. Schöll); dann wurde das demonstrative Glied unterdrückt und *dum* wurde Konjunktion. Die aus der Abstammung sich ergebende Bedeutung ist, dass der von *dum* eingeleitete Satz eine neben der des Hauptsatzes dauernde Handlung oder Zuständlichkeit ausdrückt, oder dass er das Endziel des im Hauptsatze gegebenen Zuständlichen hinstellt; also entspricht *dum* dem deutschen „während, so lange als, bis", und dann in einer aus dieser temporalen sich herleitenden kondizionalen Bedeutung = „wenn nur", z. B. *oderint dum metuant* „sie mögen hassen dieweilen sie fürchten." — Ursprünglich verband sich *dum* wohl nur mit den Zeiten des Präsensstammes und erst später ergab sich die Konstruktion mit dem Perfekt; daher ist die Zahl der Beispiele für *dum* c. Perf. im Altlat. noch eine geringe.

1. *Dum* in der Bedeutung „so lange als" wird mit dem Indikativ verbunden; bemerkenswert ist, dass von den Historikern Sall. in den Erstlingsschriften das Praes. (eigentl. u. hist.) bevorzugt, während er in den Historiae wie Liv. mehr das Imperfekt braucht; letzteres findet sich sonst selten verwendet, z. B. bei Properz. Der Konjunktiv nach *dum = so lange als* gehört dem Sp. L. an, z. B. Ammian.

2. *Dum* „während" kann, wie HOFFMANN treffend nachgewiesen, nur mit Praes. hist. oder Imperf. coni. verbunden werden. Das erstere treffen wir zu allen Zeiten, sogar im Altlat. schon bei einem Plusq. im Hauptsatze, z. B. Ennius ann. 391 L. M. *missaque per pectus dum transit, striderat hasta;* das letztere haben Varro, Cornif. Liv. Val. Max. Justin und die Dichter neben der ersten Konstruktion verwendet; *dum* c. coni. = „während" hat sich auch in der spätern Latinität bei den script. hist. Aug. Aur. Victor, Ammian, bei den eccl. erhalten, z. B. Hieronymus ep. 60, 5 *dum rerum potirentur, terrori gentibus erant*; ebenso bei Sulp. Sev., Sidon. Apoll. Gregor Tur.; mit der Entwertung des Plusq. coni. und der Verwischung der Bedeutungsunterschiede der Tempora der Vergangenheit hängt es zusammen, wenn Ammian auch Ind. Imperf. und Plusq. und Cassiodor Perf. und Plusq. coni. nach *dum* braucht.

Anmerkung. Bezüglich der Stellen, welche der obengenannten Regel sich nicht fügen, vgl. HOFFMANN, Zeitpartikeln p. 170 Anm.

3. *Dum* = „bis" leitet bei thatsächlichen Verhältnissen einen indikativischen Nebensatz ein; der Konjunktiv darnach bezeichnet eine Absicht

oder Erwartung. Selbstverständlich lag es im Ermessen des Schriftstellers, ob er das letztere zum Ausdruck bringen wollte oder nicht; daher die scheinbare Willkür in der Setzung der Modi (vgl. Luchs, Erlang. Lekt. 1881 p. 9 und Frigell, Proleg. zu Liv. 23 p. 26). Ausgeschlossen sind Indik. imperf. und plusq. — Hieher gehören besonders die VV. exspectandi, nach welchen Cic. selten den Indik. setzt (wohl nur in Erstlingsschriften und Briefen); auch sonst ist der Konj. häufiger, ausschliesslich, wie es scheint, bei Caes. und Sall.

4. *Dum* = „wenn nur“ findet sich in allen Zeitaltern und zwar durchaus nur mit dem Konjunktiv; denn die von ihm eingeleiteten Sätze sind ursprünglich finale Willenssätze. Manchmal wird an *dum* noch der adverbiale Abl. von *modus* angehängt, also = *dummodo*, aus dem sich dann auch das einfache *modo* in der Bedeutung von *dum* entwickelte und zwar zuerst bei Ter., dann bei Cic. Liv. und Späteren, aber nicht bei den Juristen, die dafür *dum tamen* sagen. Bei Tac. hat man die Beobachtung gemacht, dass er in Dial. und Germ. nur *dummodo*, von da ab aber ausschliesslich *dum* verwendet. Negiert werden diese Nebensätze mit *ne*; so z. B. ist Cato r. r. 5 *id faciat saepe dum ne lassus fiat* entstanden aus *id faciat saepe: faciendo ne lassus fiat*, und die von uns durch *faciendo* angedeutete Beziehung drückt dann *dum* aus. Während *dum ne* auch bei Plaut. und Ter. sich findet, tritt erst mit Cic. *dummodo ne* und *modo ne* auf. Sobald *non* an Stelle von *ne* in Wunschsätzen Eingang fand, ging es auch in die Sätze mit *dum* über, z. B. bei Juvenal 7, 222 *dummodo non pereat*, bei Celsus Plin. min. und sonst; z. B. scr. h. A. Get. 2, 8 *sit divus, dum non sit vivus.* Der finale Charakter dieser Sätze führte schliesslich dazu, dass im Sp. L. *dum* geradezu finales *ut* vertritt, z. B. Vict. Vit. 1, 5.

Anmerkung. *Nedum* „geschweige denn“ findet sich erstmals bei Ter. Heaut. 454, nicht bei Caes. und Sall., bei Cic. wohl nur nach negativem Satze; nachklassisch folgt *nedum* auch auf einen affirmativen Satz, so bei den aug. Dichtern, bei Liv. und in der silbernen Latinität, sowie bei Tac. und im Sp. L. bei Sulp. Sev. Schon bei Liv. galt *nedum* kaum mehr als Konjunktion, es trat daher *ut* dazu, z. B. 3, 14, 6 *nedum ut ulla vis fieret*; dies haben auch Tac., aber nur im dial. 10, und Apul. angenommen. *Nedum* ohne eigenes Verb ist mit Liv. in Gebrauch gekommen, wurde von Tac. (nicht von Quint.) Suet. u. a. auch verwendet.

2. Lokativische Konjunktionen.

α. Quom.

268. Die Konjunktion *quom* ist ein Lokativ vom Relativstamm. Entsprechend der Konstruktion *gratulor tibi in hac re* sagte man daher auch *gratulor tibi quom vales*, eine Konstruktion, die sich bis zu Cicero herab in der Umgangssprache erhalten hat. Wie die Lokativformen auch auf die Zeit übertragen werden, so wurde *quom* zunächst dazu verwendet, um die Reihenfolge zweier Ereignisse in der Zeit zu bestimmen; dabei ist die Verbindung oft noch eine recht lose, namentlich wenn der Satz mit *quom* nachfolgt; dies kann man schon daraus ersehen, dass statt *quom* auch *que, atque* oder gar keine Konjunktion steht, z. B. Verg. Aen. 3, 90 *vix ea fatus eram: tremere omnia visa repente.* Aus dem temporalen *quom* entwickelt sich das explikative, z. B. *barbarismus est quom verbum aliquod vitiose effertur* (man drehe um: *verbum aliquod vitiose effertur: bar-*

barismus est), und aus diesem das kausale. Das letztere ist keineswegs identisch mit *quia* und dem später dies zurückdrängenden *quod:* im Gegenteil, die Anknüpfung mittels *quod* und *quia* ist eine mehr äusserliche, während *quom* eine Kausalverknüpfung innerlicher Art, wo Grund und Folge in ihrem Gegenstande identisch sind, bezeichnet; z. B. Plaut. Rud. 1234 *isto tu's pauper quom nimis sancte piu's.* Da das zeitlich Verknüpfte doch in einem Gegensatze des Wesens stehen kann, geht aus dem temporalen auch das adversative und konzessive *quom* hervor. Es ist nun festzustellen, dass zur Zeit des Plautus dieser ganze Gebrauch von *quom* vollständig entwickelt angetroffen wird, dass aber trotzdem die Modusgebung immer noch dieselbe wie im Temporalverhältnis geblieben war.

269. Nun ist aber die Modusgebung bedingt durch das von Hoffmann aufgestellte Gesetz: dass der Konjunktiv einzutreten hat, wenn das Tempus des Nebensatzes ein streng relatives ist, während, wenn das Tempus dieses Satzes ein absolutes ist, ohne Ausnahme der Indikativ steht. Im Altlatein überwiegt die absolute Zeitgebung, namentlich wird hier das Haupttempus der Vergangenheit viel mehr gebraucht als später, wo die Nebenzeiten zu grösserer Bedeutung emporgehoben wurden und so das Aufkommen der Konjunktivkonstruktionen begünstigten. So ist bei Plautus nach temporalem *quom* der Coni. imperf. oder plusq. nicht zu finden, der Coni. praes. aber nur da, wo eine Angleichung an den Modus des übergeordneten Satzes eintritt. Nach explikativem *quom* steht bei Plaut. nur der Indikativ; ebenso ist festzustellen, dass Plaut. die Konstruktion von kausaladversativem *quom* mit davon abhängigem Konjunktiv noch nicht kennt; wo ein Konjunktiv erscheint, ist derselbe semasiologisch und nicht durch die mittels *quom* erfolgte Unterordnung bedingt. Ebenso verhält es sich mit dem konzessiven *quom.* Mit Terenz tritt jedoch schon ein Schwanken ein, und der Konjunktiv beginnt dem Indik. sein Gebiet streitig zu machen, wenn auch bei ihm der Indikativ noch die Regel bildet. Es ist kein Zweifel, dass der Konj. nach temporalem *quom* sich zuerst in den Aussagen ausbildete, wo momentane Nebenfacta mit Hauptfacta verbunden wurden, und mit dem Beginn des VII. saec. scheint der Gebrauch des temporalen *quom* mit dem Konjunktiv Sprachregel geworden zu sein. Es blieb indes in späterer Zeit der Indic. imperf. u. plusq., wo der Bedeutungscharakter dieser Tempora gewahrt werden sollte, d. h. in absoluter Zeitgebung, z. B. Cic. Cat. mai. 15 *ceteri senes, cum rem publicam consilio et auctoritate defendebant, nihil agebant!* und — was weniger zahlreich ist — Cic. Pomp. 19 *tum cum in Asia res magnas permulti amiserant, scimus Romae fidem concidisse*; hier führt das relative Glied in durchaus selbständiger Zeitform eine Situation aus, neben der die im Hauptsatze besagte Situation einherging oder sich entwickelte. So kann auch der Aorist eine Zuständlichkeit involvieren, die zur Zeit des Sprechenden bereits abgeschlossen ist, z. B. Cic. Att. 13, 49, 2 *Gallo narrari, cum proxime Romae fui, quid audissem.* Kurz: Bedingung für Anwendung des Indikativs ist Wahrung der Zeitselbständigkeit der als Bestimmung einer andern herangezogenen Handlung. — Bezüglich der Verbreitung der Indikativkonstruktionen mag noch erwähnt werden, dass *quom* mit dem Plusq. indic.

sehr selten in der klass. Sprache ist, sich bei Liv. nur in Angleichung an das Tempus des Hauptsatzes findet, dass Sall. nur *quom* c. Indic. plusq. in Fällen der Wiederholung verwendet, während Vell. Flor. Tac. Hor. die Konstruktion gar nicht, Verg. einmal aufweist. Auch das Plusq. der Wiederholung, wo im Hauptsatze Imperf. folgt, verliert sich nach Cic., bei dem es verhältnismässig am häufigsten vorkommt, immer mehr, so dass wir beispielsweise bei Verg. Hor. Ov. Vell. Tac. Flor. es nicht belegt finden. Ähnlich verhält es sich mit *quom* und Perf. Ind., wo im Hauptsatze Präs. Ind. folgt, z. B. Cic. sen. 51 *cum semen excepit, primum id cohibet*; schon in augusteischer Zeit, z. B. bei Liv. und Vitruv, noch mehr aber in der Folge wird das Perf. durch das Präs. ersetzt, z. B. Vitruv 226, 27 *e tauro cum ingreditur sol in geminos, magis crescit* . . .

270. Ist der Satz mit *quom* in loser Weise in Nachstellung an den Hauptsatz angefügt, so steht selbstverständlich der Indikativ; denn hier bildet der Satz mit *quom* eine durchaus selbständige Aussage; daher tritt auch in or. obliq. der Acc. c. inf. ein, z. B. Liv. 4, 51 *iacere tam diu inritas sanctiones, cum interim de sanguine ac supplicio suo latam legem confestim exerceri.* Diese Konstruktion hat bereits ihre Vorläufer bei Terenz, findet sich aber in ausgedehntem Gebrauche nur bei Cicero und Sall., der sie in den Hist. sehr begünstigt zu haben scheint; seit Liv. vereinzelnen sich die Beispiele. Der Konjunktiv ist nur da möglich, wo der Nebensatz als untergeordnete temporale Bestimmung besagt, dass das im Hauptsatze Berichtete geschehen sei, während eine gewisse Äusserung gemacht wurde, z. B. Cic. or. 129 *cum coepisset Curio pater respondere, subito assedit, cum sibi venenis ereptam memoriam diceret,* oder wo überhaupt der Nebensatz eine untergeordnete Bestimmung enthält und danach in die relative Zeitform zu setzen ist.

271. Ebenso selbstverständlich ist der Indikativ beim sog. *quom inversum*; im Hauptsatze steht Imperf. oder Plusq. mit den Partikeln *iam, nondum, vix,* bei Cic. ad Att. auch *commodum,* bei Liv. u. Tac. und ihren Nachahmern *vixdum,* bei Dichtern, so namentlich bei Ovid, *vix bene;* zu *quom* kann *subito, repente* oder eines der entsprechenden Adj. wie *repens, subitus, repentinus* (hauptsächlich bei Verg. u. Liv.) hinzutreten. Diese Konstruktion treffen wir — abgesehen von 3 Stellen bei Plaut. u. Ter. — erst seit Cic. in vollem Gebrauche, auch bei Dichtern, wie Verg., u. Späteren. Mit Verg. u. Livius tritt bei *quom* auch der historische Inf. ein, z. B. Flor. 3, 11, 8 *itaque vixdum venerat Carras, cum undique praefecti regis ostendere signa* etc.

272. Nachdem einmal *quom* mit Konjunktiv Sprachregel geworden war, lag es nahe, namentlich bei den Schriftstellern, welche für griechische Einflüsse zugänglich waren, diesen Konjunktiv wie den griech. Optativ zum Ausdruck der Wiederholung zu brauchen. Natürlich hielten sich die Klassiker dieser Konstruktion möglichst fern, Sall. vollständig, auch Liv.; dagegen im silbernen Latein, so namentlich bei Val. Max. u. Plin. mai., kommt dieser iterative Konj. immer mehr auf, der sich dann bei den script. hist. Aug. und sonst im Spätlat. ganz und gar einbürgert. Nicht

zugunsten der Diktion des Nepos spricht der Umstand, dass bei ihm *cum* mit Coni. iterat. sehr zahlreich vorkommt.

273. Die Korresponsion *cum — tum* leitet sich von dem lokativen *quom* her und bedeutet daher ursprünglich eigentlich „wo — da"; allmählich entwickelte sich daraus die Bedeutung „sowohl — als auch", und so wird *quom — tum* schon im Altlat. getroffen und zwar hier immer mit Indik. im relativen Satze, z. B. Ter. Phorm. 187 *quom mihi paveo, tum Antipho me excruciat animi.* In der klassischen Zeit mehrt sich die Zahl der Beispiele; auch hier ist der Indikativ Regel; der Konjunktiv steht ganz selten und nur da, wo die Handlungen beider Sätze in durchaus verschiedener Zeit gedacht sind oder wo der Konjunktiv die temporale Unterordnung unter das demonstrative Glied ausdrücken soll, z. B. Cic. fil. ad Fam. 16, 21 *nam cum maximam cepissem laetitiam ex patris epistula, tum vero iucundissimae tuae litterae cumulum mihi gaudii attulerunt.* In der nachklassischen Zeit ist wenig beobachtet; die Konstruktion findet sich bei Nepos, Livius, Vell., bei Tac. nur im Dialogus; bei den Juristen ist es ausschliesslich temporal und bedeutet nie „sowohl — als auch" (dafür sagen sie *tam — quam*).

274. Das explikative *quom* wird auch in der klassischen Zeit mit Indik. konstruiert, z. B. Verr. 5, 13, 33 *renovabatur prima illa militia, cum iste e foro abduci, non ut ipse praedicat, perduci solebat*; so namentlich wenn Zeitbegriffe näher erklärt werden, z. B. Cic. Fam. 15, 14, 1 *multi anni sunt, cum ille in meo aere est;* soll jedoch hier nicht die objektive Beschaffenheit der Zeit, z. B. p. Rosc. Am. 50 *si illis temporibus natus esses, cum ab aratro arcessebantur*, sondern die aus ihrer Beschaffenheit sich ergebende Wirkung bezeichnet werden, so steht der Konj., z. B. Cic. p. Rosc. C. 33 *accepit enim agrum iis temporibus, cum iacerent pretia praediorum.* In der nachklassischen Zeit scheint das explikative *quom* seltener zu werden.

275. Das kausale, adversative und konzessive *quom* wird seit der klassischen Zeit ausschliesslich mit dem Konjunktiv konstruiert. Erst im Sp. L., z. B. bei Ammian Lucif. u. a. folgt darnach auch der Indikativ, vgl. Ammian 21, 1, 4 *ambitioso diademate utebatur, cum inter exordia principatus vili corona circumdatus erat.* Vor das kausale *quom* tritt *utpote* bei Cic. Att. 5, 8, 1, bei Asin. Poll., Val. Max. Cels. Curt. u. Minuc. Fel., *quippe* schon bei Ennius u. Plaut., dann bei Cic. Nep. Liv. Florus, oft bei Apul., *ut* wohl nur bei Quint. (z. B. 10, 1, 76).

β. Quoniam.

276. *Quoniam* ist entstanden aus *quom* und *iam*, entspricht also vollständig dem griechischen ἐπειδή. Auch bei dieser Partikel ist der temporale Gebrauch der ältere wie bei *quom*; allein er ist später ausser Anwendung gekommen, und es blieb nur die kausale Bedeutung erhalten. Das Altlatein, so namentlich Plautus, hat *quoniam* noch häufig in temporaler Bedeutung, z. B. Plaut. Mil. 129 *quoniam inspexi mulieris sententiam, cepi tabellas*; allein auch hier sind viele Fälle zu konstatieren, die auf der Grenze des temporalen und kausalen Gebrauchs stehen, und bei Terenz ist

bereits die temporale Bedeutung kaum mehr wahrnehmbar. Überall aber im Altlatein wird *quoniam* mit den Haupttempora verbunden und zwar mit dem Perf. oder Präs. hist.

In der klassischen und folgenden Zeit ist die temporale Verwendung von *quoniam* nicht mehr zu finden; selbst da, wo *quoniam* unserm „nachdem“ entspricht, ist der Zusammenhang kausaler Art, auch bei Suet. Tib. 23 und Cal. 12 (gegen Trachmann p. 34); höchstens beim Archaisten Gellius kann noch ein Nachklang gefunden werden 6, 5, 4 *eum luctum quoniam satis visus est eluxisse rediit.* Überall ist hier der Modus der Indikativ, ausser in der orat. obliq. und in Fällen der Modusangleichung, und zwar gilt dies für Cic. und die folgende Zeit, auch für Tacitus. Doch bereits Justin hat Neigung für den Konjunktiv, der dann in der Folgezeit häufiger auftritt. — Die Zusammensetzung aus *quom* und *iam* wurde frühe vergessen und schon bei Lucrez, namentlich aber in der silbernen Latinität, können wir oft *quoniam* verwendet sehen, wo wir *quod* oder *quia* erwarteten, und so werden dem entsprechend auch Demonstrativa zu *quoniam* in Korrelation gesetzt, die nur zu *quod* oder *quia* passen, z. B. Lucrez 2, 834, ferner Gell. 3, 6, 3 *propterea in certaminibus palmam signum esse victoriae placuit, quoniam ingenium ligni eius modi est. . .* Über *non quoniam* vgl. § 254.

Hatte aber *quoniam* einmal in das Gebiet von *quod* und *quia* eingegriffen, so setzte es diese Konkurrenz erfolgreich fort und wurde dann in der spätern Latinität geradezu wie *quod* und *quia* nach VV. dic. u. sent. gebraucht, z. B. Hieronym. ep. 147, 1 *ignorans quoniam benignitas dei ad paenitentiam te hortatur*; ja *quoniam* überwiegt in diesem Gebrauche bei manchen Schriftstellern (aber nicht bei Lucifer, Orosius, Sedulius u. a.) die sonst sehr häufig verwendeten Konjunktionen *quod* und *quia* und wird wie diese auch mit Acc. c. inf. verbunden, z. B. Pseudo-Cypr. rebaptism. 5: *annuis quoniam mysterium fidei salutem adimere non posse.* Sonst ist der Modus bald Indik., bald Konjunktiv.

γ. Donec (donicum).

277. Die Form *donicum,* wofür Vitruv *doneque cum* und im Sp. L. Hilarius Prolog. Psalm. 2 Migne 234, 4, ebenso Scribon. Larg. 47 in der ed. princ. und nach dem Zeugnis von Hertz zu Prisc. 15, 17 schon Plaut. Capt. II, 2, 88 in Handschriften *donec cum* bietet, ist = „da nicht wo“, enthält also im letzten Teil das lokative *quom* und giebt den Grenzpunkt an, bis zu welchem eine Handlung sich erstreckt und zwar durch die Verneinung der Fortdauer derselben. Schon frühe hat man *cum* aufgegeben, wie wir ja auch „bis“ statt „bis dass“ sagen infolge einer Art Abschleifung, und so entstand *donique* und *donec.*

Nach einer andern Erklärung (Zimmermann in Wölfflin's Archiv V p. 567—571) ist *donicum* aus *donecum* entstanden, wie *undique* aus *unde que, done cum* selbst ist = bis wo, denn *done* ist eine frühe verschwundene Präposition. Aus *donecum* mag dann *donec cum* hervorgegangen sein; dies liess sein *cum* fallen, wie *bis dass* sein *dass*; aus *donec* entwickelte sich dann *doneque,* wie *neque* aus *nec,* u. *donique.* Eine Form *dunc* kennen

wir nur aus Inschriften; dieselbe kommt von *donicum, doncum, donc, dunc*; z. B. CIL. VI, 19683 *fruere, dunc vita data est.*

Donicum heisst ausschliesslich „bis“, regiert nur den Indik., gehört dem Altlat. (Liv. Andr. Cato Plaut.) an mit einem Ausläufer bei Corn. Nepos (hier aber mit Konj.).

Donique steht in der Bedeutung „bis“ bei Lucrez und Vitruv 284, 16, vielleicht auch bei Varro sat. Men. 190, 325 B. mit dem Indikativ (vgl. Lachmann zu Lucr. p. 139), mit dem Konj. Präs. und Perf. an drei Stellen des Vitruv.

Donec erscheint schon sehr frühe, so in den XII tab., bei Plaut. u. Cato; in der vorklassischen Zeit hat es nur die Bedeutung „bis“ und wird abgesehen von orat. obliq. und finalem Sinne des Nebensatzes nur mit Indik. konstruiert. Cicero verwendet *donec* nur viermal und zwar in den Erstlingsreden und de fin. 4. 65, wo *evaseris* fut. exact. ist, überall = „bis“ und mit Indikativ; Caesar u. Sall., sowie Varro in den Büchern de r. r. enthalten sich dieser Konjunktion ganz. Mit den august. Dichtern tritt auch die Bedeutung „so lange als“ auf und der Konjunkt. nach *donec* wird häufiger. Seit Liv. u. Tac., welcher letztere entgegen den Klassikern *donec* sehr bevorzugt, findet es sich allenthalben in beiden Bedeutungen, nur ist zu bemerken, dass Gebrauch und Liebhaberei bei den einzelnen Autoren sehr verschieden ist; so hat Plin. mai. nie *donec* = *quamdiu* und im Sp. L. verzichtet Ammian ganz auf *donec*, während die Peregrinatio ad l. s. es in der Bedeutung *bis* wiederholt verwendet. Da, wo es = *quamdiu* ist, verbindet man es in direkter Rede nur mit Indikativ. Eine ausschliesslich spätlat. Erscheinung ist finales *donec*, z. B. Lucifer 58, 27 H *ad hoc te fingis Christianum, donec veneno haeresis tuae possis inermes sauciare.*

δ. Ut.

278. Die Partikel *ut* begegnet uns in ältester Form als *utei*, welches dann als *uti* häufig bei Lucrez und Sall., sonst aber nur vereinzelt sich findet, während *ut* schon bei Plautus über *uti* bedeutend überwiegt. *Ut*, dessen Ableitung zweifelhaft ist (vgl. oben Stolz, S. 290), hatte ursprünglich wohl lokale Bedeutung; in der entwickelten Sprache ist jedoch *ut* als eine Modalpartikel anzusehen; die lokale Bedeutung hat sich nur bei Dichtern z. B. Lucil. Catull, Cic. Arat. Verg. Ovid erhalten, z. B. Catull. 11, 2 *sive in extremos penetrabit Indos, litus ut longe resonante Eoa tunditur unda.*

279. Die relative Bedeutung von *ut* ersieht man namentlich da, wo im Hauptsatze die Korrelativa *ita, sic, item, itidem*, in der älteren Sprache und bei Dichtern auch *aeque, adaeque, pariter, non aliter, non secus, idem* u. ä. entsprechen; häufig jedoch fehlen die Korrelativa. Solche mit *ut* eingeleiteten Relativsätze kommen im ältern Latein auch da vor, wo die klassische Sprache einen indirekten Fragesatz setzen würde, z. B. *rem ut est eloquamur* oder (was in der Komödie gewöhnlicher) *res ut factast eloquar.*

280. Die Korrelation *ut — ita* „zwar — aber“ bürgert sich seit Cic. ein, gehört jedoch mehr der silbernen Latinität und hier hauptsächlich Quintilian an.

Ita, selten *sic* mit Optativ, im Altlat. auch mit Indic. Fut., z. B. Plaut. Poen. 1219 *ita me di amabunt*, vgl. § 35, und korrelativem *ut* wird in der alten wie in der klassischen Sprache in Schwüren gebraucht. Der Modus des mit *ut* eingeleiteten Satzes ist der Indikativ, für den jedoch auch der Potentialis eintreten kann, z. B. Plaut. Poen. 289 *ita me di ament, ut malim*, Cic. Fam. 5, 21, 1 *nam tecum esse, ita mihi omnia, quae opto, contingant, ut vehementer velim*; hier würde *malim* und *velim* auch in der Parataxe ohne *ut* stehen. Über die Parataxe siehe oben § 208.

Ut quisque (Lucr. Plaut. Cato auch *quisquis*, Tac. auch *quis*) und korrelativ *ita*, gewöhnlich in Verbindung mit Superlativen, jedoch auch mit andern Vergleichsgraden, findet sich in der ganzen Latinität; jedoch ist *ut quisque* c. superl. — *ita* c. superl. selten im Altlat., während *ut quisque* c. pos. — *ita* (*perinde, proinde, exinde*) c. pos. überall öfters (namentlich aber bei Sallust) getroffen wird.

281. Das relative *ut* eignet sich auch zur Einleitung einer Parenthese, so namentlich bei den VV. putandi (*ut opinor*) oder dicendi (*ut dixi*). Es scheint, dass *ut fit* noch nicht bei Plaut., *ut mos est* nicht bei Terenz, *ut fere fit* nicht bei Liv. getroffen wird. Seit der klassischen Sprache dient der parenthetische Satz mit *ut* zur Bekräftigung der Aussage, z. B. Sall. Jug. 69, 1 *primo uti erat res Metellum esse rati.* Manchmal ist die Parenthese hinweisend auf eine momentane Situation, dies aber erst mit den aug. Dichtern, z. B. Ovid und ihren Nachahmern, z. B. Ovid. met. 12, 324 *collo fraxinus, ut casu iacuit resupinus, adacta est.* Durch den Zusammenhang kann die Parenthese auch kausale Bedeutung annehmen, z. B. Hor. sat. 1, 9, 42 *ego, ut contendere durumst cum victore, sequor*; als reine Kausalpartikel erscheint *ut* nur bei den Komikern, z. B. Plaut. Truc. 2, 7, 22 *pallidast, ut peperit puerum.*

Das relative *ut* dient auch dazu, den Standpunkt bei der Beurteilung einer Sache zu bezeichnen; dies findet sich oft in der alten Sprache, aber auch bei Cic., besonders in epp., bei Horaz z. B. sat. 1, 9, 4 *suaviter ut nunc est.* Oft beschränkt es bei Adj. und Adv. die Giltigkeit des Urteils, seltener in der älteren Sprache, als in der klass. und bei Liv., z. B. 2, 63, 6 *in urbem Antium, ut tum res erant, opulentissimam.*

282. Beim relativen *ut* kann auch das Verb fehlen; dabei ist bemerkenswert das seit Ter. u. Cato übliche *ut qui* oder *ut quom* mit Superl. z. B. *Ciceronis, ut qui maxime, amicus*, ferner das gleichfalls mit Ter. beginnende *ut si.* Selten ist *ut* — *ita* mit Komparationsgraden ohne Verb, häufig das parenthetische *ut*; in seiner kausalen Färbung gehört es vorzugsweise der Prosa seit Cicero und hier wieder besonders Liv. an, der es auch einem Abl. abs. vorsetzt. *Ut* vor präpositionalen Ausdrücken, namentlich vor den mit Vokalen anfangenden Präpos., lesen wir bei Cic. Caes. Sall., am häufigsten aber bei Liv. u. Tac., z. B. Germ. 22 *crebrae, ut inter vinolentos, rixae.*

283. Durch Gemination von *ut* (nach Wölfflin) oder Anfügung von *quomque* entstehen die verallgemeinert relativen Partikeln *utut* und *utcumque.* Das erstere findet sich oft bei Plaut. und Ter., meist mit Formen von *esse* verbunden, ganz selten bei Cic., vielleicht Verr. 2, 1, 5, Att. 15, 25 und

15, 26, aber nirgends in sicherer Überlieferung, noch seltener in der Folgezeit. *Utcumque* treffen wir oft bei Cic., aber nur in der Bedeutung *je nachdem*, z. B. Fin. 5, 11 *utcumque res postularet*, ebenso bei den aug. Dichtern, in der Bedeutung *wie auch immer* bei Liv., im silb. Latein. Bei Plaut. und Horaz wird *utcumque* Temporalkonjunktion = *ut primum*, z. B. Plaut. Poen. 754 *utquomquest ventus, exim velum vortitur* (so Wölfflin; aber Hirschfelder nimmt *utcumque* bei Horaz lokal, vgl. Z. f. G. W. 1869 p. 355, und Landgraf bei Plautus vergleichend, vgl. zu Reisig-Haase p. 222).

284. Aus Gell. 2, 29, 4 *nidulatur in segetibus id ferme temporis, ut appetat messis* sehen wir, wie aus dem relativen *ut* sich das temporale entwickelt. Dies erscheint nur in der Form *ut* und wird im Altlat. zumeist mit dem Perfekt, selten mit Präs., Imperf. und Plusq. verbunden; die meisten Beispiele finden wir bei Plaut., bei Ter. ist das temporale *ut* sehr selten; denn allmählich gewinnt *quom* die Oberhand über das ihm nahe verwandte und seit Terenz mit ihm konkurrierende *ut*. In der klassischen Sprache und später nimmt *ut* teil an allen Eigentümlichkeiten von *post quam*; nur das mag bemerkt werden, dass Sall. *ut* nur einmal und zwar in den Hist., Tac. es selten braucht, dass Vell. u. Flor. es nur mit Perf. verbinden, dass dagegen Caes. wiederholt darauf das Plusq. folgen lässt, wie auch Nepos und Verg. in je einem Falle; die meisten Beispiele für *ut* c. Plusq. bietet Liv., der auch, abgesehen von dem vielbesprochenen Ter. Hec. 378 *iam ut limen exirem ad genua accidit,* zuerst *ut* mit dem Konj., aber dem der Wiederholung, verbindet.

Anmerkung. Die Zusammenstellung *statim ut* ist klass., z. B. Cic. de orat. 2, 313 *quae non statim, ut dici coepta est, melior fieri videtur,* hat sich aber bis ins Spätlat. erhalten; dasselbe gilt für *simul ut*. Aber *mox ut* ist ausschliesslich spätlat., z. B. bei Apoll. Sidon. in der Peregrinatio ad loca sancta, oft bei Orosius u. sonst.

285. Das konsekutive *ut* wird mit dem Konj. verbunden; dies kommt daher, weil nur durch den Konj. im Nebensatz ausgedrückt werden kann, dass der letztere die Haupthandlung nach den sie begleitenden oder ihr folgenden Umständen bestimmt. Erst ganz spätlat. z. B. beim Juristen Dorotheus, besonders nach *adeo,* ferner bei Lucif. Calar. folgt nach konsekutivem *ut* der Indikativ, z. B. 46, 13 *adeo impos mentis fuerat factus, ut diabolo servire maluit*; dies gehört der Zeit an, wo *quia, quoniam, ne* vor den Acc. c. inf. treten, also alles Gefühl für richtige Unterordnung geschwunden war. Das konsekutive *ut* findet sich in der ganzen Latinität; es hat im Hauptsatze mancherlei Korrelative, von denen *in tantum* vom silb. Latein bis herab ins Spätlat. gelesen wird, während *adeo non* nur bei Sall. Liv. Vell. Curt., nicht bei Cic. Caes. gefunden, *usque eo* bei Ter. und Cicero, *eo* c. gen. nicht bei Cic. Caes., aber bei Sall. Nep. und oft in der silbernen Latinität, *huc* c. gen. ausschliesslich bei Val. Max. Tac. Curt. angetroffen wird. Sehr häufig aber ist das Korrelativ im Hauptsatze ausgelassen.

Die vielbeliebte Verbindung *tantum abest ut — ut* findet sich im Altlat. nicht, auch nicht bei Caes. Sall. Tac.; dagegen steht sie öfter bei Cic. und Liv., vereinzelt bei Val. Max. Sueton. Die vollständige Formel *tantum abest ab eo ut — ut* lesen wir nur Cic. Tusc. 1, 76 und Liv. 25, 6, 11; am häufigsten ist *tantum abest ut — ut* und zwar unpersönlich (persönlich

nur b. Alex. 22, 1), selten (dies auch bei Nepos) *tantum absum ab . . . ut*, wo die präpos. Wendung den ersten *Ut*satz vertritt; eine bemerkenswerte Parataxe hat Cicero und zwar er allein, z. B. Att. 13, 21, 5 *tantum aberat ut binos scriberent: vix singulos confecerunt.*

Der Umgangssprache eigen sind Konsekutivsätze mit Ellipse des Verbs, z. B. Cic. Fam. 13, 1, 5 *Atticus sic a me hoc contendit, ut nihil unquam magis* (sc. *contenderit*).

Während *non* in Konsekutivsätzen die regelrechte Negation ist, finden wir doch aber auch *ut ne*, natürlich nur da, wo in der Parataxe *ne* stehen müsste, z. B. Varro r. r. 3, 16, 16 *alvos ita conlocant, ut ne agitentur neve inter se contingant* (vgl. oben § 211 f.).

286. Das aus dem konsekutiven *ut* ohne weiteres sich ergebende kondizionale *ut*, z. B. Publ. Syr. 577 *rex esse nolim ut esse crudelis velim* gehört der ganzen Latinität an; der silbernen Latinität ist eigen *nisi ut*, wobei *nisi* mit der im Hauptsatze liegenden Negation eine Bejahung ergiebt, z. B. Suet. Cal. 23 *aviae Antoniae secretum petenti denegavit, nisi ut interveniret Macro praefectus.*

287. Das finale *ut* wird gleichfalls ausschliesslich mit dem Konjunktiv verbunden, der hier den Willen oder die Erwartung bezeichnet; aus dem oben § 208 zitierten *mane sis videam* wird *mane sis ut videam*, wobei *ut* als relative Partikel den Begriff des Hauptverbums wieder aufnimmt „bleibe, durch welches Bleiben ich sehen möchte“. Hieraus erklärt sich auch, dass Plaut. Ter. Sall. z. B. Cat. 58, 3 *quo monerem, simul uti aperirem*, Hor. Ov., selbst Cic. *quo* (bezw. *qui*) final verwenden; es ist dies *quo* vollständig = dem aus dem lokativischen *uti* zur Modalpartikel gewordenen *ut*, z. B. Ter. Andr. 472, Pl. Pseud. 87. Die im Hauptsatze oftmals hinzutretenden demonstrativen Ausdrücke wie *idcirco, eo* etc. sind später hinzugekommene Zusätze, ohne jedoch auch da unentbehrlich zu sein.

Die Negation nach finalem *ut* ist *ne*, und so findet sich *ut ne* von Ennius bis Gellius, jedoch nicht bei allen Schriftstellern; viele wie Caes. Sall. Liv. behalten die ursprüngliche Parataxe, wobei *ne* allmählich selbst konjunktionale Bedeutung annahm, bei (vgl. § 211); Cicero macht einen Unterschied zwischen *ne* und *ut ne*, indem letzteres die Absicht als ausdrückliche, geflissentliche und direkte bezeichnet; daher erklärt sich auch, dass *ut ne* in der feierlichen Sprache der Gesetze seine Stelle hat.

Das finale *ut* steht auch in Parenthesen; bemerkenswert ist, dass die silberne Latinität (Quint. Plin. Tac.) hier den Potent. perf. braucht, z. B. *ut sic dixerim.*

Schliesslich sei erwähnt die Verbindung von Fragesatz und Finalsatz, z. B. Ter. Eun. 570 *quid ex ea re ut caperes commodi?* dann Cic. nat. deor. 3, 74 *quid ut iudicetur.* Die gleiche Konstruktion treffen wir auch bei Liv. und Plin. mai. Aber schon bei Cic. Att. 7, 7, 7 lesen wir die Formel *ut quid* ohne Verbum, ebenso bei Martial (3, 77, 10 *ut quid enim?*); häufig aber wird sie erst in der Itala und so bei den eccl., wo der Einfluss des *ἵνα τί* unverkennbar ist; hier hat sie geradezu die Bedeutung von *warum*, z. B. Hier. ep. 22, 37 *ut quid mihi ieiunatis?* Vgl. noch Wölfflin, Archiv IV p. 617.

288. Aus ursprünglichem *iam faxo hic erunt* oder *iam faxo paeniteat* hat sich *faciam ut fateare* u. ä. entwickelt. Während nun *fac* mit blossem Konj. sich namentlich im Briefstil erhalten, z. B. *fac me ames*, ist seit Plaut. *facio ut* üblich geworden, oft zur Umschreibung oder Vermeidung eines wenig üblichen Nomens, z. B. *feci ut eicerem* = *feci eiectionem*. Sobald einmal *facio ut* aufgekommen war, nahmen an dieser Konstruktion alle seine Komposita und Synonyma Anteil, jedoch so, dass manche erst später in der Litteratur auftreten, z. B. *obtineo* erst mit Liv., *extando* mit Val. Max., *emercor* mit Tac., *emo* mit Justin u. ä. Ganz ebenso verhält es sich mit *fit* und den ihm synonymen Impersonalien; dabei ist *potest* = „es ist möglich“ in der Komöd. und in Cic. epp. zu bemerken, z. B. Plaut. Pseud. 378 *potin ut abeas.* Wie das einfache *est* werden auch Verbindungen wie *prope est, in eo est, abest* mit *ut* konstruiert, freilich selten in der klassischen Sprache, während dagegen *reliquum est*, *extremum est*, *proximum est*, *tertium est* (nirgends jedoch *primum est*) gerade bei Cic. gerne einen Satz mittels *ut* sich anfügen lassen. Auffallend ist *ut* nach *verum*, *falsum*, *verisimile non est* u. ä., Konstruktionen, die besonders bei Cic. getroffen werden, selten in der spätern Zeit, ganz vereinzelt im Altlat.; dies ist zu erklären, z. B. „*credibile est ut* der Fall ist denkbar, *verum est ut* es ist wirkliche, faktische Thatsache“.

289. Wenn Cic. fin. 4, 80 sagt *hanc primam a te exigam operam, ut audias me refellentem*, so ist dies hervorgegangen aus *hanc primam operam exigam*: *audias me refellentem*, wobei der zweite Satz zur Erklärung von *hanc operam* dient. Dies ist nun eine schon im Altlat. sehr verbreitete Funktion von *ut*, dass es Sätze anfügt, die einen substant., adj. u. ä. Ausdruck näher erklären, die Konstruktion hat sich erhalten und ist bei manchen Schriftstellern, z. B. Livius, besonders häufig. Eine bemerkenswerte Zusammendrängung zweier Redeformen haben wir, wenn auf *sequitur*, *adducor*, *assentior*, *concedo* ein Satz mit *ut* folgt, z. B. Cic. leg. 2, 11 *assentior, ut, quod est rectum verumque, aeternum quoque sit*; übrigens lässt sich eine gewisse Ähnlichkeit der letztern Satzfügung mit *verum est ut* u. ä. nicht leugnen; die Konstruktion selbst ist vorzugsweise Cicero eigen, vor- und nachklassisch lassen sich kaum vereinzelte Spuren (nicht bei Plaut., aber bei Ter., Hor.) nachweisen.

290. Nach den Verben der Willensrichtung ist frühe schon ein Satz mit *ut* angefügt worden; die Analogie dehnte sich sogar auf *spero* (Plaut. Liv. Sen. Just., nicht Cic. Caes. Sall. Tac.), *visum est* (Cic. nur ad Att. 12, 51, 2), *iubeo* (Plaut. Liv. Hor. Tac., bei Cic. nur im offiziellen Stile), *dico*, *prohibeo* bei Capitol. Maxim. 28, 7, Augustin. und anderen Sp. L., *impedio* bei Augustin. aus. Nach *video* ist namentlich bei den Kom. und in Cic. epp. ein Satz mit *ut* in der Aufforderung zu finden, nach *caveo*, wenn es heisst „darauf achten“, so von Plaut. bis Suet., namentlich auch im Juristenlatein. Wie die VV. merendi kann auch *dignus sum* mit *ut* konstruiert werden; dies findet sich jedoch nur bei Plaut. Liv. Quint. Ebenso unklassisch ist *deprecor*, *comprecor*, *veneror* (Tac. hist. 4, 58), *fatigo* (Sall. Jug. 11, 4), *posco* (mit *ut* erst seit Liv. konstruiert), *exhortor*, *inclino* u. ä. Auch nach den Subst. der Willensrichtung, z. B. *voluntas*, *cupiditas*, *spes* u. ä.

findet sich allenthalben, namentlich auch bei Cic. ein Satz mit *ut.* Über *ut* nach den V. timendi ist oben § 211 gesprochen.

291. Ein Satz mit konzessivem Konjunktiv z. B. *sint sane ista bona: tamen laetitia turpis est* wurde auch mittels *ut* dem Hauptsatze angefügt, zuerst bei Terenz (nur Hec. 296), dann aber namentlich bei Cic. Liv. Quint. Curt. Tac. Flor. Phrasenhaft wurde in der Umgangssprache, so bei Cic. Att., *ut aliud nihil* (Att. 7, 3, 1).

ε. Ubi.

292. *Ubi* (altlat. auch *ubei* und *ube*) ist ein Lokativ vom Relativ[1]) und wird so allenthalben geradezu für das Relativ gebraucht, z. B. Plaut. Mi. 2, 1, 40 *navem illam, ubi vectus fui.* Demgemäss vertritt auch *ubiubi* und *ubicumque* die entsprechenden Formen des verallgemeinernden Relativpronomens. *Ubiubi* ist altlat. bei Plaut. und Ter. und taucht dann erst wieder bei den Archaisten, z. B. Fronto, auf und erhält sich vereinzelt im Sp. L. *Ubicumque* ging von Plaut. und Ter. auch auf Cicero und Caes. über und erhielt sich dann im silb. und spätern Latein. Über die lokale Bedeutung ist weder *ubiubi* noch *ubicumque* hinausgegangen.

Entsprechend seiner engen Verwandtschaft mit dem Relativpronomen wird *ubi* oft ganz wie das letztere mit dem Konjunktiv verbunden, wie derselbe in Relativsätzen konsekutiver, finaler etc. Bedeutung üblich ist, z. B. Sall. Cat. 54, 5 *sibi magnum imperium exoptabat, ubi virtus enitescere posset* (= *in quo posset*).

Dann wurde *ubi* in gebräuchlicher Übertragung auf die Zeit verwendet, z. B. Ter. Andr. 631 *ubi tempust promissa iam perfici, tum coacti necessario se aperiunt.* Daraus entwickelte sich die Bedeutung einer temporalen Konjunktion, welche schon bei Plaut. angetroffen wird. Hier verbindet sich *ubi* mit Praes., mit Perf., auch mit Imperf. u. Plusq. Indikat., jedoch ganz selten mit letzteren beiden; von *quom* unterscheidet es sich in der Weise, dass *quom* da steht, wo der Zeitbegriff stark hervorgehoben wird, während bei *ubi* das räumliche Moment der Bedeutung vorwiegt. Bei Terenz ist der Gebrauch fast ganz derselbe, nur dass hier *ubi* mit Praes. seltener als bei Plaut. angetroffen wird. Mit Beginn der klassischen Zeit treffen wir *ubi* wieder in gleicher Konstruktion, allein bei Cicero wohl nie mit Imperf. u. Plusq., bei Caes. je einmal, wiederholt bei Sall., bei Liv. u. Tac., nicht bei Nepos und Horaz, zweimal bei Vergil. Sonst mag bemerkt werden, dass *ubi* mit Präs. der Verba sent. sich oft bei Sall., welcher es überhaupt sehr bevorzugt, findet, dass Vell. es im verallgemeinernden Sinne mit Konj. Imp. oder Plusq. verbindet, dass Florus die Liebhaberei des Sall., so besonders *ubi videt,* übernommen hat, dass Tac. sowohl den Indic. als auch den Konj. Plusq. zur Bezeichnung der wiederholten Handlung verwendet. Im ganzen ist der Konj. nach *ubi,* abgesehen von dem mit der silbernen Latinität sich einbürgernden Iterativus, sehr selten und kaum irgendwo durch die Unterordnung veranlasst, also in relativer Zeitgebung, eher in manchen Stellen durch Modusangleichung und oratio obliqua oder durch das Streben nach Abwechslung und die Unsicherheit im Modusgebrauch, so im Sp. L., z. B. bei Ammian.

---

[1]) Vgl. jedoch oben Stolz S. 290.

ζ. Quoad.

293. Das lokativische *quo* ist in Verbindung mit *ad* zur Konjunktion geworden *quoad*; doch schrieb noch Afranius *ad quo*. Die Form *qua ad* wird wohl aus *quad* durch orthographische Distraktion entstanden sein, und so darf man neben *quo ad* kein gleichbedeutendes *qua ad* annehmen (so Jordan; Keil indes schreibt in seiner Varroausgabe fast überall *qua ad*).

Quoad besitzt ursprünglich lokative Bedeutung = *bis wohin* = *soweit*. Gerade wie unser *soweit* in gedachten räumlichen Verhältnissen gebraucht wird, so auch *quoad*; Vitruv kennt nur diesen Gebrauch, vgl. 99, 6 *quoad potui attingere, exposui*. Viel häufiger ist jedoch die Verwendung von *quoad* in temporalem Sinne, und es ist interessant zu beobachten, wie *dum*, *donec* und *quoad*, welche sich in ihrem Gebrauche nicht wesentlich unterscheiden, bald Lieblingswörter einzelner Schriftsteller sind, bald wie es scheint absichtlich gemieden werden. So findet sich *quoad* gar nicht bei Plin. n. h., *quoad* = „so lange als" nicht bei Terenz, *quoad* = „bis" nicht bei Tac.; Varro braucht *quo ad* ganz vereinzelt in den libb. de l. l., sehr häufig in den libb. de r. r., in welch letzteren er dagegen *donec* nicht zulässt; von Dichtern haben es ausser den Komikern nur Lucr. und Horaz und der letztere auch nur in der aus Inschriften als stereotyp bekannten Formel *quo ad vixit* (sat. 2, 3, 91) verwendet; während Tac. eine besondere Vorliebe für *donec* hat, bevorzugt Apul. umgekehrt *quoad*, und Ammian braucht nur *quoad*, nie *donec*. Im ganzen bekommt man den Eindruck, dass die schon in ihrer Zusammensetzung auffallende Partikel mehr der gewöhnlichen Sprache angehörte, als der gewählteren Diktion. Die Modusgebung ist wie bei *donec*, nur dass in der nachtaciteischen Latinität der Konjunktiv auch da erscheint, wo bei *quoad* „bis" an eine Absicht nicht zu denken ist.

Anmerkung. Für *quoad eius fieri possit* ist vielmehr *quod e. f. p.* zu schreiben und so überall, wo diese Formel oder eine Variation derselben vorkommt: dieses *quod* zeigt uns recht eigentlich den Übergang vom Pronomen zur Konjunktion, wie Jordan, Kr. Beitr. p. 336, nachgewiesen hat. Über *quousque* und *quoadusque*, vgl. Zusätze u. Berichtigungen.

η. Quatenus.

294. *Quatenus* hat, wie schon Festus p. 248, 32 erklärt, die Bedeutung *qua fine*. Sein ursprünglicher Gebrauch ist daher ein lokaler, und so steht es vielleicht schon in einer Rede des Scipio Africanus *quatenus castra nostra ita munita erant, ut*. Die klass. Sprache kennt diesen Gebrauch nicht, wohl aber Vitr. und Liv. und in der Folgezeit die Geographen, Geometer etc. bis ins späteste Latein herab. Dagegen hat Cic. *quatenus*, wo eine Handlung als räumlich sich ausdehnend gedacht wird, z. B. Lael. 36 *videamus, quatenus amor in amicitia progredi debeat*; hierin folgten ihm Ovid. Liv. Sen. ep. Quint. Petron und Spätere. Das temporale *quatenus* treffen wir gleichfalls bei Cic., z. B. Phil. 14, 14 *quatenus haberem*; Nachahmung fand er darin nur bei Val. Max. und im Sp. L. Kausales *quatenus* (welches die Grammatiker *quatinus* geschrieben wissen wollten) hat zuerst Lucrez 2, 927, dann Horaz u. Ovid., Val. Max. zuerst in Prosa, hierauf Quintil. Plin. min. Tac. Suet. Flor., im Sp. L. die Afrikaner u. a. Nur der späteren Latinität gehören an *quatenus* = *quomodo* bei Tertull. Lact. Hilar. Firm. Mat. u. a.; für finales *quatenus* ist gleichfalls Tert. der erste Gewährsmann, konsekutives *quatenus* tritt gegen Ende des IV saec.

auf. Als Ersatz für den Acc. c. inf. kommt *quatenus* nicht vor dem VI saec. vor. Wir ersehen daraus, dass *quatenus* erst im Sp. L. weiter um sich greift zur Entlastung von *ut*. Bemerkenswert ist, dass Varro Caes. Sall. Verg. Sen. rhet. Lucan u. a. es gar nicht kennen, dass es keinen Schriftsteller giebt, der sich alle Anwendungen der Partikel nebeneinander gestattet hätte und dass die ursprünglichen Bedeutungen von *quatenus* gegenüber den neu entstandenen zurücktreten. Über *quousque* für *quatenus* vgl. Zusätze.

ϑ. Si.

295. *Si* ist eine lokative Partikel, ursprünglich *sei* lautend. Durch Anfügung des deiktischen *ce* wird *sic* daraus. Beide treten in Korrelation, und zwar so, dass *sic* in den Nachsatz kommt; diese ursprüngliche Konstruktion hat sich in der Sprache des Volkes erhalten, z. B. bei Cic. Att. 12, 38, 2 *sic scribes aliquid, si vacabis*, Hor. ep. 1, 7, 69 *sic ignovisse putato, si cenas hodie mecum*, Apul. met. 3, 3, 5 *sic salvi recedemus, si salvum in domo neminem reliquerimus*; wir brauchen im Deutschen in gleicher Weise unser *so*, z. B. *so du heute mit mir speisest, so darfst du glauben.* Wie nun aber das im Hauptsatze stehende *so* wegbleiben kann, so auch *sic*, also *scribes aliquid, si vacabis.* Oder *sic* wird durch sinnverwandte Wörter ersetzt, z. B. Pl. Asin. 242 *si adfers, tum patent*; diese Art der Wechselbeziehung hat sich bis zur augusteischen Zeit erhalten und wird von da ab nur in Formeln, also z. B. Liv. 22, 53, 11 *si sciens fallo, tum me Iuppiter pessimo leto afficiat* gefunden. Eine Korrelation mit *igitur* ist schon in den XII tab. zu treffen und so bis auf Cicero, während sonstige kausale Partikeln in negativem Hauptsatze erst seit der klassischen Zeit mit *si* in Korrelation gesetzt werden. Die Beziehung von *si* auf ein vorausgehendes *ita*, z. B. Cic. sen. 11 *ita enim senectus honesta est, si se ipsa defendit* ist bei Cicero, später nur wenig üblich. So ist auf dem Wege der Korrelation das ursprünglich demonstrative *si* zur relativen Konjunktion geworden, und aus dieser Art der Korrelation zweier Sätze ist die hypothetische Periode hervorgegangen.

296. Wenn in beiden Gliedern der sog. hypothetischen Periode der Indikativ steht, so sind hinsichtlich der Tempora verschiedene Kombinationen möglich: sehr selten ist *si* c. Praes. — Imperf. und nur mehr bei Ter. und Lucrez, vereinzelt bei Cic. beobachtet; *si* c. Präs. — Fut. ist vor und nach Cic. üblicher als *si* c. Fut. — Fut.; letzteres überwiegt bei Cicero und bei den Verfassern von Lehrbüchern, also bei Cato, Cornificius, Cic. inv., Vitruv. Quintil.; *si* c. Fut. — Praes. ist selten in allen Zeiten, findet sich nicht bei Varro Sall. und vielen Sp. L. Selten ist ferner *si* c. Fut. exact. — Fut. exact., aber doch bei Plaut. schon und dann besonders bei Cic. vertreten, ebenso *si* c. Perf. — Fut. und zwar erst seit Cic. beobachtet; *si* c. Indic. Imperf. ist bei Cic. wohl nur in den Erstlingsschriften zu finden, *si* c. Plusq. — Imperf. ist nur vorklassisch und dann bei Sall., sowie N. Kl. bei Juvenal belegt, *si* c. Fut. I oder II — Perf. log. besonders bei Plaut. u. Ter., ganz selten bei Cic., z. B. Verr. 3, 62 *nisi res illa manifesta erit adlata, vicimus*, *si* c. Fut. II — Präs. bei Plaut., z. B. Poen. 671 *rex sum, si ego illum ad me adlexero.*

297. Steht in beiden Gliedern der Konj., so ist folgendes zu bemerken: Ursprünglich hatten die Konjunktive der einzelnen Zeiten die ihren Indikativen entsprechende temporale Geltung. Daher bezog sich *si haberem, darem* nur auf die Vergangenheit als Potentialis der unvollendeten Handlung im Präteritum und *si dem, habeam* wurde auch für den Irrealis der Gegenwart gebraucht. Dies können wir noch bei Plautus konstatieren. Im Interesse der Deutlichkeit aber war eine Verschiebung notwendig; so konkurrierte bald Konj. Imp. in irrealen Bedingungssätzen mit dem Konj. Präs., und schliesslich verdrängte er ihn ganz und liess ihm nur das Gebiet des Potentialen; damit war das Präteritum ins Präsens verschoben, was in der klass. Zeit sich bereits vollzogen hatte; was also bei Plaut. Aul. 523 *compellarem ego illum, ni metuam* heisst, würde bei Cicero *allocutus cum essem, nisi metuerem* lauten; demnach trat an Stelle des Konj. Präs. der Konj. Imperf., an Stelle des letzteren der Konj. Plusq. und beide erhalten nunmehr den Begriff der Nichtwirklichkeit, der ihrer Grundbedeutung durchaus ferne lag. Wir finden daher bei Cicero nur noch wenig Anklänge an präteritales *si haberem*, und noch weiter ist letzteres bereits bei Livius zurückgetreten. Anders wird es erst im Sp. L., wo die Archaisten die ältere Sprachweise wieder aufnehmen und die Afrikaner infolge des Einflusses der semitischen Tempora dieselben Formen in präteritalem, präsentischem, ja sogar futuralem Sinne nehmen.

298. Der Indik. Präs. oder Fut. im Nachsatz bei konjunktivischem Nebensatze findet sich oft im Altlat., wenn der Hauptsatz die Verba *posse* und *debere* oder sinnverwandte Phrasen, z. B. *satius est, melius est* enthält oder wenn der Nachsatz mit besonderem Affekt gesprochen ist, z. B. *nugae sunt, nisi . . dare iam lubeat;* vielfach erklärt sich der Konj. des Nebensatzes aus der ursprünglich engen Verwandtschaft von Ind. Fut. und Konj. Präs., weshalb Ind. und Konj. Präs., sowie Ind. Fut. leicht vertauscht werden, oder aus andern Gründen, z. B. wenn *si* = *etiamsi* oder der Konj. ein Potential = *man* ist u. s. w. Die klassische Sprache stimmt mit diesem Gebrauche im wesentlichen überein, dagegen nimmt die Zahl der Beispiele bedeutend ab, das gleiche gilt auch für die folgende Zeit. Tacitus gebraucht die Konstruktion wieder häufiger, aber zumeist in Sätzen, die eine wiederholte Handlung ausdrücken (vgl. § 299). Wo man später noch ähnliche Fälle findet, gehen dieselben auf allgemeine Formeln und Phrasen zurück, z. B. Apul. Apol. 54, *dies me deficiet, si omnia velim persequi*, neues wurde nicht mehr geschaffen.

Der Konjunktiv Imperf., welcher mit Aufgebung der präteritalen Natur den Irrealis der Gegenwart vertrat, zog nun auch den Indik. Imperf. nach sich. Sobald in dem Satze *si velim, possum* für *velim* das Imperf. *vellem* eintrat, musste auch *possum* sich ändern, und entsprechend *velim* — *vellem* bildete sich *possum* — *poteram*, vgl. Cic. Quinct. 43 *si velles, iam pridem actum esse poterat.* Dies fand zunächst nur bei den Verben des Könnens, Müssens und Wollens statt, welche ja zur Umschreibung des einfachen Konjunktivs dienen, und bei diesen und ihnen verwandten Phrasen finden wir den Indik. Präterit. durch die ganze Litteratur von Cicero bis ins späteste Latein herab, jedoch so, dass bei Cic. *possem* über

poteram überwiegt, während für die V. des Müssens der Indik. die Regel ist, und dass bei den Historikern der Indikativ die meisten Beispiele aufweist. Erst dem gallischen Latein war es vorbehalten, auch andere Verba zu verwenden, z. B. Gregor. Tur. 1, 31 p. 49, 12 *si domus mea digna esset, praestare non abnuebam,* wo *abnuebam* = *abnuerem* = Irrealis der Gegenwart ist. — Der Indikativ an Stelle des Konj. zur Bezeichnung des Irrealis der Vergangenheit war gleichfalls ursprünglich auf die genannten Kategorien von Verben beschränkt. Aber der enge Kreis erweiterte sich bald, und mit Liv., namentlich aber mit Tac. nahmen alle Verba des Strebens, Begehrens, Versuchens u. ä. an der Konstruktion teil, z. B. Tac. Hist. 3, 46 *iam castra exscindere parabant, ni Mucianus sextam legionem opposuisset.* Mit Ammian wird der Gebrauch ganz unbeschränkt, indem von jedem beliebigen Verbum der Ind. Plusq. oder Imperf. statt des Konj. erscheint, z. B. 14, 3, 2 *quod si impetrasset, fulminis modo omnia vastarat.*

Anmerkung 1. Sobald einmal der Konj. Imperf. durch die Verschiebung der Tempora seine präteritale Natur aufgegeben, lag es nahe, ihn auch in futuralem Sinne zu verwenden. Dies finden wir noch nicht bei Plautus, sondern erst mit der klass. Zeit namentlich bei den Historikern, z. B. Liv. 22, 28, 13 *videbatur, si iusta ac recta pugna esset, haudquaquam impar futura.* Der Hauptsatz steht dabei, wenn er ein V. finitum hat, im Indikativ.

Anmerkung 2. Der Indikativ eines Präteritums im Nachsatze bei konjunktivischem Vordersatze steht auch in Folge der Teilnahme, welche der Sprechende an der Sache nimmt, wie wir dies § 298 gleichfalls fürs Präsens festgestellt, und zwar schon bei Plaut. Mil. 53 *ni hebes machaera foret, uno ictu occideras,* dann bei Cic., z. B. Fam. 12, 10, 3, auch im silb. Latein, z. B. Sen. de ira 2, 33, 6 *perierat alter filius, si carnifici conviva non placuisset* und später, wenn auch die Beispiele nirgends häufig sind.

299. Die nahe Verwandtschaft von *quom* und *si* (vgl. unser *wann* und *wenn*) erklärt uns, dass auch ein Satz mit *si* dazu dienen kann, die wiederholte Handlung zu bezeichnen. Dass ursprünglich in solchen Sätzen der Indikativ stand, ist selbstverständlich; er findet sich erhalten bei Cato p. 35, 3 J *si quis strenue fecerat, donabam honeste*; Cicero und Caesar verwenden zumeist den Indikativ; doch treten bei ihnen die ersten Spuren des Konj. auf, z. B. Caes. b. civ. 3, 110, 4 *si quis a domino prehenderetur, consensu militum eripiebatur.* In der nachklass. Zeit überwiegt wie bei *quom* (vgl. § 272), so auch bei *si* der Konj., und mit Sueton erscheint der Indik. fast völlig verdrängt. Allein im Sp. L., z. B. bei den scr. h. Aug., kehrt auch der Indik. wieder und beide Modi werden nun unterschiedslos verwendet.

300. Zur hypothetischen Periode gehören auch die Sätze, wo im Hauptsatze ein Optativ oder Potentialis steht; diese sind in der Umgangssprache besonders häufig, so namentlich in Schwurformeln, z. B. Cic. Att. 4, 16, 8 *ne vivam, si scio*; gefunden werden sie ausser bei den Komikern bei Lucr., bei Cic. in epp., bei Horaz in den Sat., bei Juvenal und Martial; ferner die Sätze mit Imper. im Hauptsatze, auch vorzugsweise der Umgangssprache eigen, so z. B. Caes. b. g. 4, 25 *desilite, nisi vultis aquilam prodere,* aber von Cic. selbst in den Reden zugelassen; steht dabei *si* c. Perf., so erscheint der Gebrauch auf Ter. Sall. Tac. und Juvenal beschränkt, was gewiss ein blosser Zufall ist; wenn aber *si* c. Fut. vorausgeht, so ist besonders der Imper. fut. gebräuchlich, namentlich in Gesetzen, Verträgen,

und dementsprechend in gemessener Weisung, häufiger bei Plaut. als bei dem feineren Terenz, oft bei Cic., zumeist jedoch nur in epp. ad Att.

301. Die periphrastische Form des Verbs hat ein kondizionales Element in sich, und so sagt man statt *venissem* im A. L. und noch bei Cic. Liv. Curt. auch *eram venturus,* seit Cicero auch *fui* und seit Ovid auch *fueram venturus.* Nach Cicero wird *fui venturus* häufiger gebraucht, als die beiden andern Formen. Dass *venissem* und *venturus fui* in der Bedeutung sich vollständig decken, zeigt Cic. Att. 14, 14, 2 *quae ille facturus non fuit, fiunt* verglichen mit 14, 13, 6 *quae Caesar nunquam fecisset, ea nunc proferuntur.* Dies ist wichtig für den Fall, dass der Nachsatz einer irrealen Periode der Vergangenheit zugleich Konjunktionalsatz (eingeleitet mit *quin, ut, cum*) oder indirekter Fragesatz ist; im ersteren Falle steht Coni. Perf. coniug. periphr., z. B. Liv. 4, 38 *nec dubium erat quin, si possent, terga daturi hostes fuerint* (von *posse* etc. also *potuerint* etc., z. B. *non dubito quin potuerint* „dass sie gekonnt hätten"); im letzteren Perf. oder Plusq. coni. coniug. periphr. je nach der Zeitstufe des Hauptsatzes, also *dic quidnam facturus fueris,* aber *sciebam quidnam fuisset facturus.* Diese Konstruktion erscheint erst mit der Zeit der kunstvollen Ausbildung der Periode, also bei Cicero und Livius, fehlt bei allen übrigen Schriftstellern der aug. u. klass. Zeit und findet sich ganz vereinzelt bei Tac. und der von Liv. abhängigen Historiographie. Der Koni. plusq. muss jedoch stehen bei passiver Form, z. B. *dubitatis quin ei vis esset adlata?* bei Cic. u. Liv. kommt er vereinzelt auch in aktiver Form vor, vgl. Cic. inv. 2, 120.

Tritt der Nachsatz der irrealen hypothet. Periode der Vergangenheit in die Konstruktion des Acc. c. inf., so steht der ausschliesslich als Vertreter des Irrealis Praeteriti gebrauchte Inf. auf — *urum fuisse,* z. B. Liv. 3, 50 *nec se superstitem futurum fuisse, nisi habuisset.* An dieser Konstruktion haben neben Cic. Liv. Nepos auch Sall. Curt. teil. Selten, aber auch zweimal bei Cic., ist der Inf. perf., z. B. Cato mai. 82 *tanta esse conatos, nisi animo cernerent.*

Anmerkung. Ob auch *venturus fuissem* zulässig ist für *venissem,* kann nicht sicher gesagt werden. Madvig op. II p. 227 ff. leugnet es, Thielmann aber (Archiv II, p. 191) verteidigt *facturus fuissem* als Modusausgleichung zwischen *fecissem* und *facturus fui.*

302. Seine lokative Natur zeigt *si* auch in den Sätzen, welche sich an ein Verb des Affekts oder des Versuchs anschliessen; es giebt hierin die Sphäre an, worin sich der Affekt äussert oder der Versuch gemacht wird, bezw. werden soll. So finden wir *si* nach *miror* und *mirum est* allenthalben, seltener nach andern Verben wie *gaudeo* und *indignor,* bei Nep. Hor. und in nachklassischer Zeit bei *satis est* oder *habeo,* z. B. Tac. ann. 4, 38 *satis habere, si locum principem impleam.*

Dann steht *si* nach den Verben des Versuchs und der Erwartung, so schon im Altlat., häufig bei Caesar, bei Cic. fast nur in epp., häufig wieder bei Livius, auch bei Tacitus, dann aber seltener. Dagegen lässt sich das fragende *si* (vgl. oben § 215), welches aus der eben besprochenen Verwendung sich entwickelt hat, in späterer Zeit sehr häufig konstatieren. Der Modus ist in klassischer Zeit ausschliesslich der Konjunktiv, ebenso bei Liv. u. Tac.; im Altlat. ist der Indikativ als der ursprüngliche Modus

zum Teil noch erhalten, doch ist bei Plaut. bereits das Übergangsstadium zum Konjunktiv eingetreten.

303. Der Unterschied von *nisi* und *si non* erklärt sich einfach an dem Satze: *memoria minuitur nisi eam exerceas* und *si eam non exerceas*; im erstern Falle erhält eine allgemeine Behauptung einen Ausnahmsfall angefügt, im zweiten wird die Geltungssphäre einer Einzelbehauptung angegeben. Der Gebrauch beider negativen Konjunktionen geht durch die ganze Latinität. Ausserdem wird noch sin (aus *si ne* entstanden, also = *so nicht,* daher *si* — *sin* = *so . . so nicht*) und zwar vorzugsweise im zweiten Gliede einer Alternative gebraucht, z. B. Cic. Att. 16, 13 b *si pares aeque inter se, quiescendum*; *sin, latius manabit*; dies findet sich so im Altlat. und bei Cic. Zu *sin* wurde auch noch *secus* (bei Plaut.) oder *minus* hinzugefügt, auch *aliter* und schliesslich ging es in den Gebrauch einer einfachen adversativen Konjunktion über. *Si minus* gehört der klass. und aug. Zeit an. *Ni* hat bei den Schriftstellern der alten und der klassischen Zeit sich besonders in Formeln der juristischen und sakralen Sprache erhalten, neben welchen dann noch Phrasen der Umgangssprache wie *moriar ni, quod ni ita sit, ni ita se res haberet* häufig angetroffen werden; sonst wird *ni* bei Cic. wenigstens selten gefunden, Caes. verwendet es gar nicht. Den Dichtern war *ni* eine bequeme Form, daher verwenden sie es gerne, z. B. Vergil, auch Liv. macht ausgedehnten Gebrauch davon; bei Tac. ist es stehend in den § 298 besprochenen konjunktivischen Bedingungssätzen bei indikativischem Hauptsatze. Die Verbindung *nisi si* repräsentiert eine der Volkssprache eigentümliche Abundanz; es wird oft im Altlat., dann bei Varro, Cornif., Cic. in epp. und Erstlingsschriften, nicht bei Caesar (vgl. Meusel, Lex. Caesar. II p. 777), Sall. Verg. Hor., aber bei Juvenal, bei Tacitus nur in den Annalen, dann im Sp. L. bei den scr. h. Aug. und sonst getroffen; bei den Kirchenvätern ist *nisi si* geradezu Regel geworden.

Ein eigentümlicher Gebrauch von *nisi,* welcher der Umgangssprache angehört, ist der, dass es förmlich als Adversativpartikel fungiert. Dies findet sich besonders nach *nescio,* aber auch sonst, und zwar von Plaut. bis in die spätesten Zeiten herab bei allen Schriftstellern, welche mit der Vulgärsprache in Berührung stehen. Für Cicero ist diese Wahrnehmung auf die Erstlingsschriften und Briefe beschränkt; dann findet es sich bei Sall. Liv., vereinzelt im silbernen Latein und dann wieder bei den Archaisten.

An Verbindungen, die *nisi* eingeht, sind noch *nisi forte* und *nisi vero* zu besprechen. Ersteres bürgert sich mit Cicero ein, findet sich oft bei Sall., bei beiden mit Indik.; der Konjunkt. darnach gehört den Afrikanern an. *Nisi vero,* wie *nisi forte* fast immer ironisch, ist ausschliesslich Cicero eigen.

304. An einen Bedingungssatz kann ein zweiter mit *sive* (wofür auch *seu* gesagt wird) sich anschliessen, so schon in XII tab. *si quis occentavisset sive carmen condidisset;* diese Satzform beschränkte sich aufs Altlat. und die Archaisten, bei Juristen, z. B. bei Gaius, haben sich natürlich die alten Gesetzesstellen auch in später Zeit so erhalten. Folgt jedem

Vordersatz ein besonderer Nachsatz, was zuerst bei Cicero eintritt, so findet sich auch hier *si — sive,* aber ganz selten in klass. wie in späterer Zeit; ebenso wird *si — sive* mit gemeinschaftlichem Verbum in der klass. und folgenden Sprache angetroffen.

Dieses *si — sive* wird im Altlat. auch da gebraucht, wo die klass. Schriftsteller *sive — sive* sagen, z. B. Ter. Andr. 215 *si ista uxor sive amicast*; die korrespondierende Verbindung *sive — sive* schliesst nämlich die beiden Glieder gegenseitig aus. Doch hat auch Cato, nicht jedoch Plautus und Terenz, *sive — sive* bereits in diesem ausschliessenden Sinne. Seit der Zeit des Cicero kommt *sive — sive* in allgemeinen Gebrauch. Der Modus ist der Indikativ; allein schon bei Cic. u. Caes. vereinzelt, mehr bei Liv. Plin. mai. u. Tac., besonders häufig im Sp. L. liest man auch den Konjunktiv, z. B. bei Oros. Claud. Mam. Apoll. Sid. u. a.

Mit Unterdrückung des ersten *sive* finden wir auch, vereinzelt schon bei Terenz, häufig seit der klassischen Zeit einmaliges *sive*, z. B. Hor. od. 1, 3, 16 *tollere seu ponere vult freta,* auch sonst öfters bei den aug. Dichtern; manchmal wird dies einmalige *sive* zur Anfügung eines Satzes in der Bedeutung von „oder" verwendet, so z. B. in der lex Iul. munic.: *is censor, seive quis alius magistratus censum aget, accipito* (= *sive censor sive* . . .). Dieser Gebrauch hat sich als ein echtlateinischer ausserordentlich entwickelt und zwar in engeren Grenzen bei Cicero, ausgedehnter bei Liv. Vitruv Plin. mai. Quint. Tac., ebenso bei Dichtern, so dass schliesslich ein Satzteil ohne eigenes Verb mit *sive* angefügt wird, freilich erst seit Lucil. u. Lucr., von hier ab aber ausser bei Caes. u. Sall. sehr häufig; vgl. oben § 194.

Die Korresponsion *sive — ve* findet sich nur bei Dichtern und ganz spät bei Apoll. Sidon. in Prosa, *sive — vel* ist auf die Dichter Verg. Juv. u. Spät. beschränkt; *si — ve* lesen wir nur Juven. 3, 297. Die mannigfachste Abwechslung in der Korresponsion bietet Petron, der allein wohl *sive — seu — aut* schreibt.

Neben *sive* ist auch *nive* zu erwähnen, welches mit *ni* oder *si* in Beziehung gesetzt wird, aber nur bei Plaut. sich findet und in juristischen Formeln, z. B. Fest. 249, 5 *si alium procas, nive eum procas* („oder wenn nicht").

305. Wenn schon das einfache *si* oft konzessive Verhältnisse repräsentiert, z. B. Plaut. Most. 351 *nec Salus iam nobis saluti iam esse, si cupiat, potest,* ebenso bei Catull, in Prosa bei Nep. Sall. Flor. und sonst, so geschieht dies um so mehr, wenn *si* mit *et, etiam, tamen et* zu *etsi, etiamsi, tamenetsi* verschmolzen wird. Während *etsi* auch die losere Anfügung von Sätzen vermittelt, so schon im Altlat., dann besonders bei Cicero, z. B. Tusc. 2, 3 *virtutem autem si unam amiseris — etsi amitti non potest* — etc., oft geradezu wie *quamquam* im Sinne von „freilich", wird *etiamsi* wohl nur in der hypothetischen Periode verwendet. *Etsi* ist im ganzen ziemlich selten bei Dichtern, findet sich gar nicht bei Sall., welcher *tamenetsi* oder mit vulgärer Abkürzung des *tamen* in *tam* auch *tametsi* bevorzugt, auch nicht bei Quint. u. a., dagegen wird es oft von Cicero gebraucht; *tametsi* fehlt bei den aug. Dichtern, bei Tac. Curtius, ist überhaupt mehr der Umgangssprache eigen und findet sich besonders in Komödie und Briefstil

und bei Varro, hat sich aber bis ins Sp. L., z. B. bei den scr. h. Aug., erhalten; die Modi sind wie bei *si* in Gebrauch; nur scheint bei *etsi* der Indikativ in klassischer Zeit zu überwiegen.

Im Hauptsatze steht oft korrespondierend *tamen*, sogar nach *tametsi*, hier aber in vulgärer Abundanz, so namentlich bei Sall., bei Cic. in Erstlingsreden und epp., bei den Juristen, bei den Archaisten, bei Justinus oder hier richtiger Trogus.

306. Zusammengestellt werden mit *si* in bemerkenswerter Weise noch *modo, tamen* und *quidem*; davon kommt *si modo* erst seit Cicero vor, auch bei Caes. und seinen Fortsetzern, bei Sall., selten bei Liv. und seinen Nachahmern, überwiegend mit Indik. konstruiert, bei Cic. wohl immer; *si tamen* verschmähen die klass. u. vorklass. Schriftsteller, dagegen findet es sich seit den aug. Dichtern bis in die späteste Zeit allenthalben, hier im Sp. L. geradezu = *si quidem*, z. B. bei Apoll. Sidon.

Zu grossen Dingen war das im Altlat. noch gar nicht bekannte *si quidem* berufen. Cicero verwendet es neben Varro zuerst und zwar mit dem Indikativ. Allmählich ging *si quidem* ganz in die Bedeutung einer kausalen Konjunktion über (den Ansatz dazu vgl. bei Varro r. r. 2, 5, 13) und wurde so auch mit dem Konjunktiv verbunden, namentlich von den script. hist. Aug. und den eccl. Die spätere Latinität hat eine ganz absonderliche Liebhaberei für *si quidem*, so Veget. Sulp. Sev. Hieronym. Cyprian, Lact., daher begegnet es hier unglaublich häufig. Ja es wird hier sogar nachgestellt und unterscheidet sich nicht von *nam* oder *enim*, namentlich in Verbindung mit dem Indikativ, z. B. Oros. 3, 5, 1 *repente siquidem medio urbis terra dissiluit*, wo *siquidem* = nämlich.

307. Wenn *si* mit *quam* zusammengesetzt wird, so entsteht daraus *quasi* (*quam si* nur bei Tac. ann. 13, 47 u. 49); dies ersehen wir aus Plaut., der es nach einem Komparativ setzt, Trin. 265 *peius perit, quasi saxo saliat*. Die ursprüngliche Bedeutung von *quasi* ist daher *als wenn, wie wenn*, vgl. noch Lucrez 3, 192 *spumat quasi fervescunt undae* (hierin erblickt Wegener p. 102 mit Recht eine Ähnlichkeit mit ὡς ὅτε in homerischen Gleichnissen); doch beschränkt sich dieser Gebrauch auf das Altlatein. Dagegen wird es zu allen Zeiten gebraucht, um einen angenommenen Vergleich an den Hauptgedanken anzufügen. Im N. Kl. nimmt es teil an dem oben § 260 besprochenen Gebrauch von *tamquam*, vgl. Suet. Tit. 5 *unde nata suspicio est, quasi temptasset*, Tac. ann. 13, 18 (aber bei Tac. nur in den annales). Wie zu *nisi* kann auch zu *quasi* noch ein abundantes *si* hinzutreten, jedoch nicht bei Cic. und überhaupt nicht in der klass. und aug. Zeit, aber bei Plaut. Lucr. und später wieder bei Florus.

Die Verbindung *ut si* = *quasi* ist selten im Altlat., nicht bei Plaut., öfter bei Cic., aber nie in den Reden, dann einmal bei Liv., öfter bei Nep. u. Tac. zu finden. *Velutsi* lesen wir nicht im Altlat. und nicht bei Cic., aber bei Caesar und öfters bei Livius, welcher jedoch wie die Autoren der silbernen Latinität auch *velut* allein = *velut si* gebraucht; bei Tac. ann. ist *velut* neben *quasi* und *tamquam* Kausalpartikel geworden. *Ac si* = *quasi*

gehört dem Sp. L. an, z. B. Justin Cypr. Tert. u. a.; vgl. Paucker, Z. f. ö. G. 1883 p. 338, Rönsch, Sem. Beitr. II p. 61.

3. Modale Konjunktionen.

Quin.

308. Die Partikel *quin* ist entstanden aus dem Modalis *qui* und der angehängten ursprünglich von *non* in der Bedeutung nicht verschiedenen Negation *ne*. Da *qui* sowohl interrogativ wie relativ ist, so wird auch *quin* an beiden Bedeutungen teilnehmen.

Das interrogative *quin* zeigt sich zunächst in Hauptsätzen, z. B. *quin ad hunc aggredimur?* „warum greifen wir nicht an?" Allenthalben ist mit der Frage eine Ermahnung und zwar im Sinne eines Tadels oder der Entrüstung verbunden. Eine Art Ausgleich findet statt, wo *quin* mit dem Imperativ verbunden wird, eine Konstruktion, die Terenz gegenüber dem bei Plaut. beliebteren Indik. vorzieht; so ist *quin eloquere* entstanden aus *quin eloqueris? eloquere!* Auch Cicero hat einmal so geschrieben, p. Milone 79 *quin sic attendite,* während sonst diese Konstruktion ihm fremd ist und erst später wieder üblicher wird. Aus dem interrogativen *quin* erklärt sich auch das steigernde, das in der Umgangssprache sehr beliebt war und in der Verbindung mit *etiam* sich auch in der klassischen Sprache Eingang zu verschaffen gewusst hat, z. B. Plaut. Truc. 2, 3, 6 *quin hercle lassus iam sum durando miser.*

Durch einfache Anfügung im Sinne des § 208 erklärt sich nun: *quin ad diem decedam, nulla causa est* (Cic. Fam. 2, 17, 1), was eigentlich so ursprünglich zu fassen war: *quin ad diem decedam? nulla causa est!* „warum sollte ich nicht auf den Tag weggehen? es ist kein Grund dazu vorhanden!" Natürlich findet sich diese Konstruktion auch schon im Altlat., z. B. Plaut. Amph. 559 *tamen quin loquar haec uti facta sunt hic, nunquam ullo modo me potes deterrere*; der Konjunktiv ist dabei der dubitative. Allmählich aber wurde *quin* doch als Konjunktion gefühlt und zwar auch deshalb, weil es nebst der interrogativen wie bemerkt relative Bedeutung hat. Bedenken wir, dass Plautus, Terenz, Catull, Horaz *ne* ans Relativpronomen anhängen und so Fragesatz mit Relativsatz vereinen (vgl. § 156), so wird uns relatives *qui* mit angehängtem verneinenden *ne* gar nicht absonderlich erscheinen. So finden wir denn *quin* als relatives Adverb zu dem Gebrauch gelangt, dass es die Untrennbarkeit des Hauptsatzes vom Inhalt des Nebensatzes bezeichnet. Damit ist gleichzeitig gesagt, dass der Hauptsatz immer negativ und *quin* immer vom Konjunktiv begleitet sein muss.

Die Konjunktion *quin* ist im Altlat. schon sehr häufig; bemerkenswert ist hier die stets in negativem Gedanken mit ironischem Sinne gebrauchte Formel *mirum quin*, z. B. Pl. Trin. 495 *mirum quin tu illo tecum divitias feras, du wirst doch den Reichtum nicht gar mitnehmen*, oder: *das fehlte noch, dass du* etc. Dies *mirum quin* ist bei Terenz, der *quin* nicht mehr so häufig braucht als Plautus, bereits verschwunden. Mit der klassischen Zeit erweitert sich durch Analogiebildungen der Gebrauch von *quin*, so sagt Cicero sogar p. Flacc. 27 *quis ignorat quin tria Graecorum genera sint,*

Caesar neuert b. G. 3, 23 *non cunctandum existimavit quin decertaret*, Vatin. bei Cic. Fam. 5, 10, 1 *non desistam, quin illum aliquando eruam;* in ähnlicher Weise geht es bei den aug. Dichtern, bei Livius, bei Tac., ebenso bei ihren Nachahmern, bei den Archaisten, wo überall neue Wendungen nach Analogie bereits bestehender eingeführt werden. Allein mit dem Sinken der Sprache wird *quin* immer seltener. Der hl. Hieronymus suchte es zwar zu halten, aber auch er verwendet wie Ammian und die scr. h. Aug. nach *non dubitare* die Konjunktion *quod* und beweist damit, dass seine Zeit von *quin* nichts mehr wusste. So musste denn *quin* der Konkurrenz mit der Universalkonjunktion *quod* unterliegen.

Auffällig ist, wie schon in der Zeit Caesars (jedoch bestritten von Landgraf Untersuchungen S. 90) im b. Alex. 7 *ut alii morari Caesarem dicerent, quin naves conscendere iuberet* sich *quin* an einen affirmativen Satz anschliesst; dies haben später Sen. phil. u. Tac. sowie Apul. auch angenommen.

4. Ablativische Konjunktion.

Quo.

309. *Quo* ist der Abl. vom Relativum. Derselbe wird synonym mit *ut* in Finalsätzen schon von Plaut. und Terenz gebraucht, dann von Sall. u. Ovid und noch im Sp. L. bei Lucif. Cal., von wo aus es sich mit *quod* ins französische *que* umsetzte. In negativen Sätzen hat man *quo* nicht gerne gebraucht, offenbar weil die Form zu sehr an das Relativ erinnerte und in Relativsätzen *ne* nicht üblich war. Das erste Beispiel ist vielleicht Hor. sat. 2, 1, 36 (aber sehr bestritten), dann finden sich solche erst bei Dictys und Boethius. Mit nachfolgendem Komparativ ist die Konstruktion in allen Zeitaltern üblich.

Nach vorausgegangenem negativem Hauptsatze mit oder ohne *eo* (wobei die Auslassung von *eo* urban ist) wird das relative *quo* kausal gebraucht (jedoch noch nicht bei Plaut., der in dem Falle *quia* verwendet, Landgr. eloc. p. 42), zuerst bei Terenz, dann bei Cic. Sall. Bei Cic. und Caes. sehen wir auch mit umgekehrtem Satzverhältnisse den Kompar. mit *quam quo* verwendet; also Cic. Fam. 10, 3, 4 *amore magis impulsus quam quo arbitrarer* (= *non quo arbitrarer, sed amore impulsus*); vgl. § 254 a. E.

An *quo* kann sich *minus* anschliessen; der relative Charakter zeigt sich in Stellen wie Cic. Att. 2, 4, *praeter quercum Dodonaeam nihil desideramus, quo minus Epirum ipsam possidere videamur,* und noch bei Tac. ann. 1, 14 *quo minus idem pro Druso postularetur, ea causa* etc.; dabei hat *minus* wie in *si minus* die Funktion eines urbanen *non,* und es ist *quo minus* durchweg = „weshalb nicht". So gebraucht es Terenz (Plautus kennt *quo minus* nicht), aber ganz selten und zum Teil noch durch andere Wörter getrennt. Häufiger wird es seit der klassischen Zeit (aber nach *prohibere* und *impedire* nicht bei Caes., selten bei Cic.), am weitesten wird der Gebrauch bei Liv. und Tac. ausgedehnt; auch Vell. u. Val. Max. verwenden es. Die Analogie entfaltete in der Verbreitung dieser Konstruktion eine grosse Macht, so dass schliesslich nach *non desum, quiesco* ein Satz mit *quominus* in der silbernen Latinität folgen konnte. In der späteren Latinität wird *quominus* seltener; daraus, dass es bei Plaut. und

Vitruv gänzlich fehlt, kann man schliessen, dass es der Volkssprache nicht eigen war. Mit dem Eindringen der letzteren in die Litterärsprache muss daher *quominus* zurücktreten; so findet es sich beispielsweise bei Ammian nur 26, 4, 6, gar nicht bei scr. h. Aug., Cyprian, Orosius und vielen anderen. Bekanntlich ist es auch nicht in die romanischen Sprachen übergegangen.

Ganz spärlich vertreten ist *quo setius*; ausser in einem Fragmente des Afranius lesen wir es noch bei Cornif. und in der Erstlingsschrift Cic. de inv., die noch stark von Cornif. beeinflusst ist. Cicero liess es somit sehr früh fallen, und nach ihm finden wir es gar nicht mehr.

Zu § 253 vergl.: Wolff, de usu coniunctionum apud Iuvenalem, Amsterdam 1888; Zimmermann, Gebrauch der Konjunktionen quod und quia im älteren Latein, Posen 1880; Reichenhart, Die subordinierenden kausalen Konjunktionen bei Lucrez, Frankenthal 1881; Günther, de coniunctionum causalium apud Quintilianum usu, Halle 1881; Frobeen, Quaest. Plin., de modorum usu Pliniano, Königsberg 1888; Reuss, De coniunctionum causalium apud Tacitum usu, Halle 1876; Trachmann, De coniunctionum causal. apud Suetonium usu, Halle 1886 (Reichenhart, Günther, Frobeen, Reuss und Trachmann gehören auch zu quia, quoniam u. ä.). ‖ Zu § 265: Fuhrmann, De particularum comparativarum usu Plautino, Greifswald 1869; Anton, Über die lat. Zeitpartikeln antequam und priusquam, Erfurt 1871; Ihm, quaestiones syntacticae de elocutione Tacitea, Giessen 1882 (im III. Teile über *postquam*, *priusquam* etc.); Gerber, De coniunctionum temporis et de coniunctionum concessivarum usu, Glückstadt 1874; Hoffmann, Die Konstruktion der lat. Zeitpartikeln, Wien 1873 (gehört auch zu quom, dum, ubi, ut etc.); Stock, De Vitruvii sermone: de formis enuntiatorum temporalium, Berlin 1888; C. Rothe, Qu. gramm. ad usum Plauti potissimum et Ter. spectantes, Berlin 1881 (über quam ut u. ä.); Klussmann, Tulliana, Gera 1877 (p. 16 über quamvis); Wölfflin, Gemination p. 456 über quamquam und Philol. 24 p. 115 ff. über tamquam; Hellwig, Zur Syntax des Sallust, Ratzeburg 1877 (behandelt alle Konjunktionen bei Sall.); Schubert, Zum Gebrauch der Temporalkonj. bei Plautus; Lissa 1881 Progr.; Ott, Beiträge zur lat. Lexikographie, Rottweil 1869 (über quamdiu). ‖ Zu § 266: Scherer, De particulae quando apud vetustissimos scr. lat. vi et usu; Strassburg 1883 Diss. ‖ Zu § 267: Elste, De dum particulae usu Plautino, Halle 1882; Richardson, De dum particulae apud priscos scriptores latinos usu, Leipzig 1886; Lalin, De dum donec quoad particularum usu apud Terentium, Norrkopiae 1888. ‖ Zu § 275: Lübbert, Die Syntax von quom und die Entwicklung der relativen Tempora im Latein, Breslau 1870 (neben Hoffmann's Zeitpartikeln das bedeutendste Werk in dieser Partie der Syntax); aus früherer Zeit stammt: Fabian, De constructione part. quum I. Teil Königsberg 1844; II. Teil Tilsit 1850; Zimmermann, Ist d. Part. quom ursprünglich nur Zeitpartikel gewesen? Posen 1884. ‖ Zu § 291: Dahl, Die lateinische Partikel ut, Kristiania 1882 (fürs alte und klass. Latein sehr wichtig, geht aber nicht über Tac. herunter); Schnoor, Zum Gebrauch von *ut* bei Plautus, Neumünster 1885; Gutjahr-Probst, Beiträge III, Der Gebrauch von *ut* bei Terenz (vgl. oben p. 391); Anton, Studien II. Teil (handelt nur von ut); Nägler, De partic. usu apud Senecam phil. pars II; Nordhausen 1880 (ut, velut u. ä.). ‖ Zu § 294: Wölfflin, *Quatenus* im Archiv V p. 399–414. ‖ Zu § 295 ff.: Priem, Die irrealen Bedingungssätze bei Cicero und Caesar, Philol. Suppl. V, Heft 2. ‖ Zu § 297 ff.: Blase, De modorum temporumque in enuntiatis condicionalibus latinis permutatione, Argentorati, 1885; id. Geschichte des Irrealis im Lateinischen, Erlangen, 1888; Rothheimer, De enuntiatis condicionalibus Plautinis, Göttingen 1876; C. F. W. Müller, Über nisi und si non, Philol. 9, p. 599 ff.; Lilie, Konjunktivischer Bedingungssatz bei indikativischem Hauptsatz im Lat., Berlin 1884 (über sive vgl. § 196); O. Brugmann, Über den Gebrauch des kondizionalen ni in der älteren Latinität, Leipzig 1887; Blase, Zur Syntax der Bedingungssätze im Lat., Strassburg 1889. ‖ Zu § 308: Geist, Über den Gebrauch der Konj. quin, Bayr. Gymnbl. 1876 p. 116 ff.; Kienitz, De quin particulae apud priscos scriptores usu, Karlsruhe 1878; Bender, Über quin Württemb. Corr. 1861 p. 258 ff., 1862 p. 78 ff.

Lateinische Stilistik.*)

Die lateinische Stilistik ist hervorgewachsen aus dem Bedürfnisse, neben der Grammatik noch eine sichere Anleitung zu einer gutlateinischen Diktion zu besitzen. Daraus ergiebt sich, dass die Aufgabe der Stilistik eine vorwiegend praktische ist: wie die Grammatik die richtige Flexionsform und die echtlateinische Konstruktion der Satzteile und Sätze zu lehren hat, so soll die Stilistik einen reinen, angemessenen, ja eleganten lateinischen Ausdruck an die Hand geben. Da nun aber der Lateinschreibende vor allem den Massstab seiner eigenen Muttersprache bei der Diktion anlegen wird, so hat man die Aufgabe der Stilistik bei uns zum Teil dahin verengert, dass sie dem Deutschen zeigt, in welcher Weise die Darstellungsmittel der lat. Sprache denjenigen des deutschen Idioms entsprechen.

Gewiss ist gerade der letztgenannte Zweck vom Standpunkte der Schule aus unverrückt festzuhalten, wenn der Unterricht in der lat. Sprache wirklich geistbildend und verstandschärfend wirken soll; daher hat das Nägelsbach'sche Buch bei uns so viel Gutes gestiftet, und derjenige ist kein guter Lateinlehrer, welcher nicht im Nägelsbach'schen Sinne in seinen Stilübungen und in der formalen Exegese verfährt. Aber unsere Aufgabe ist eine andre: hier, wo die Stilistik historisch behandelt werden soll, handelt es sich nicht darum, eine praktische Anleitung zur richtigen und geschmackvollen Wiedergabe der Darstellungsmittel der einen Sprache in denen der andern aufzustellen, sondern vielmehr zu zeigen, welche Mittel der Darstellung die lat. Sprache besitzt, wie sie dieselben verwendet, ferner welche Eigentümlichkeiten sich in dieser Verwendung im Laufe der Entwicklungsgeschichte ergeben haben, wie die einzelnen Autoren sich den

*) Die Bearbeitung der vorliegenden Lateinischen Stilistik, welche zum erstenmale versucht eine Historische Stilistik der lateinischen Sprache der bereits eifrig kultivierten Historischen Syntax zur Seite zu stellen, hat den Beifall der sachverständigen Beurteiler gefunden, und Herr Professor Iwan Müller spricht in der Einleitung zur 8. Auflage der Nägelsbach'schen Stilistik geradezu aus, dass mit unserer Stilistik „die Epoche der wissenschaftlichen Begründung der historischen Stiltheorie beginnt". Im Interesse der möglichsten Vervollkommnung dieser ebenso anziehenden wie praktisch fruchtbringenden Behandlungsweise der lateinischen Stilistik liegt es nun, wenn recht viele Einzeluntersuchungen gemacht werden, und dazu bieten Dissertationen und Programmbeilagen die beste Gelegenheit. Verfasser glaubt daher den Wunsch aussprechen zu sollen, dass bei der nächsten Neubearbeitung dieses Grundrisses ihm zahlreiche Einzelarbeiten ermöglichen, die allgemeinen Umrisse der Darstellung schärfer und präziser zu ziehen, als der derzeitige Stand der Forschung es gestattet.

Postulaten der Stilistik gegenüber verhalten und ob sie in all ihren Schriften dem Sprachstoff die gleiche Behandlungsweise angedeihen lassen.

Wir werden daher im folgenden zunächst untersuchen, welche Besonderheiten sich im Gebrauche der Redeteile von der ältesten Zeit an ergeben. Dieser Abschnitt hat viele Berührungspunkte mit der Grammatik, wie überhaupt eine strenge Scheidung beider Gebiete nirgends durchgeführt und wohl auch kaum durchzuführen ist; aber immerhin gehört die hier zu behandelnde Materie mehr in die Stilistik, ich brauche nur auf die Verbalia auf *tor, io, us*, die Diminutiva, Verba compos. u. ä. zu verweisen, was in einer Syntax wohl kaum Platz findet. Dann gehen wir über zu einer Behandlung der Wortstellung und des Satzbaues, welche beide Kapitel für die Gestaltung der lat. Rede von grosser Wichtigkeit sind. Hierauf wird nachgewiesen, wie die einzelnen lat. Schriftsteller sich gegenüber den stilistischen Postulaten der Reinheit und Angemessenheit der Sprache verhalten. Zum Schlusse folgt eine Erörterung über Sparsamkeit, reichliche Anwendung oder gar Verschwendung in Handhabung der sprachlichen Mittel, denn daraus ergiebt sich einerseits Einfachheit und Kürze, anderseits Reichtum und Mannigfaltigkeit, bisweilen sogar Abundanz in der Diktion.

Die meisten der oben S. 390 ff. erwähnten Abhandlungen enthalten ganze Abschnitte oder doch einzelne Bemerkungen, welche sich auf die Stilistik der jeweils behandelten Autoren beziehen; ich hebe besonders die Bücher von Draeger, Kühnast, Riemann, Lupus, Gölzer hervor. Ebenso sind manche der S. 397 aufgeführten Kommentare wahre Fundgruben der Stilistik, z. B. Madvig de fin., Seyffert zum Laelius, Landgraf zur Rosciana, C. F. W. Müller zu Cic. off. u. a. An modernen Bearbeitungen der Stilistik verdienen Beachtung:

1. C. Fr. von Nägelsbach's latein. Stilistik für Deutsche; VIII. Aufl. von Dr. Iwan Müller; Nürnberg 1889. (Dieses Werk ist durch die Neubearbeitung von der sachkundigen Hand Iwan Müllers nunmehr eine zuverlässige Anleitung geworden, dem besten deutschen Ausdruck den mustergiltigen lateinischen gegenüberzustellen. Die neueste Auflage zeichnet sich abgesehen von der Umarbeitung der Einleitung und den neu eingefügten zahlreichen Litteraturnachweisen dadurch vorteilhaft aus, dass der Deutsche neben dem klassisch lateinischen Ausdruck auch die Gebrauchsweise der früheren oder späteren Zeit verzeichnet findet und so die Eleganz der klassischen Sprache durch eigene Anschauung und Vergleichung erkennen kann.)
2. R. Klotz, Handbuch der lat. Stilistik, Leipzig 1874.
3. F. Hand, Lehrbuch des lat. Stils, III. Aufl. von Dr. H. L. Schmitt, Jena 1880 (hier sowie bei Klotz und Nägelsbach ist die stilistische Litteratur früherer Zeit einzusehen).
4. Heinichen, Lehrbuch der Theorie des lat. Stils, II. Aufl. Leipzig 1848.
5. Grysar, Theorie des lat. Stils nebst einem lat. Antibarbarus, II. Aufl. Köln 1843.
6. G. Wichert, Die lateinische Stillehre; Königsberg 1856.
7. Haacke, Lat. Stilistik für ob. Gymnasialklassen, III. Aufl. Berlin 1884.
8. Bouterwek, Adversaria latina, Berlin 1876.
9. Hesse, Lat. Stilistik für ob. Gymnasialklassen; Parchim 1881.
10. Schulze, Adminenta latinitatis, Grundzüge des lateinischen Stils; Leipzig 1883.
11. Berger, Lat. Stilistik für ob. Gymnasialklassen, VIII. Aufl. von E. Ludwig, Coburg und Leipzig 1886.
12. Dresckhahn, Lat. Stilistik für die obern Gymnasialklassen, Berlin, Weidmann 1887.
13. Dresckhahn, Leitfaden zur lat. Stilistik, Berlin, Weidmann 1884.
14. B. Schmidt, Kurzgefasste lat. Stilistik, II. Aufl. Leipzig 1884.
15. Heynacher, Lehrplan der lat. Stilistik, Paderborn und Münster 1885.

1. Eigentümlichkeit im Gebrauch der Redeteile.

Substantiva.

1. Eine genaue Betrachtung des Wortschatzes der lateinischen Sprache und eine Vergleichung des Vorkommens der Begriffswörter lässt einen auf-

fallenden Mangel an Substantiven erkennen, der in der alten und der klassischen Sprache besonders zutage tritt. Diesem Mangel wurde abgeholfen durch Umschreibungen der mannigfachsten Art, wobei die zahlreich vorhandenen Verba die besten Dienste leisteten. Allmählich aber erweiterte sich der Bestand an Substantiven und schliesslich tritt das Gegenteil des ursprünglichen Zustandes ein, dass nämlich die Subst. und besonders die Abst. geradezu überwiegen und andere Wörter z. B. Adverb. verdrängen (vgl. Syntax § 93).

2. Im Gebrauche der Subst. ist folgendes Bemerkenswerte hervorgetreten:

a. In der Sprache des Volkes waren die Subst. abstr. gerade nicht unbeliebt, wie ein Blick auf den Wortschatz des Plautus zeigt; aber immerhin ist erst mit Cicero und zwar infolge seiner philosophischen Studien eine Bereicherung eingetreten. Das silberne Latein that manches hinzu, und so erweiterte sich z. B. die Zahl der Verbalia auf *io* von Cicero bis Hadrian von 859 auf 1447. Bei den christl. Schriftstellern steigert sich das Bedürfnis nach Abstr. (Tertull. August. Hieron.), und manche gehören ausschliesslich dieser Zeit an.

Plautus bevorzugt die Verb. auf *io* besonders in halb verwunderten, halb unwilligen Fragen z. B. *quid tibi hanc tactio est?* Doch zeigt sich schon hier der bei Cic. und in der Folgezeit ausgebildete Brauch, wonach dieselben als Verbalia aktive, passive und mediale Bedeutung und zwar für die Gegenwart wie für die Vergangenheit aufweisen können. Ferner bezeichnen sie die Art und die Möglichkeit etwas zu thun, letzteres namentlich in Verbindung mit *esse* und *habere*; seltener drücken sie das Resultat einer Handlung aus, z. B. *inventio* = *inventum*; wenn auch Cic. in epp. und sonst vereinzelnt dies zulässt, z. B. Fam. 9, 18, 4 *aestimationes* = „taxierte Grundstücke", so gehört dieser Gebrauch doch vorzugsweise der Geschäfts- und Kanzleisprache, sowie der sinkenden Latinität an.

Bei den Verbal. auf *sus* und *tus* verwischte sich schon in klass. Zeit der Unterschied, der dieselben ursprünglich von denen auf *io* trennte (vgl. *motus* u. *motio*), und beide Arten ergänzten sich gegenseitig, wie z. B. *concursiones* den Plural zu *concursus* hergiebt und überhaupt der Plur. der Verbal. auf *us* namentlich im Dat. u. Abl. durch die Verbal. auf *io* ersetzt wird. In der nachaug. Zeit steigert sich die Liebhaberei für Verbal. auf *us*, so bei allen Autoren des silbernen Latein und dann ganz besonders bei Apuleius, Tertullian, Amm. und Sulp. Sev.; auch schwindet die Abneigung gegen Dat. und Abl. Plur., so dass z. B. bei Sulp. Sev. Formen wie *coetibus*, *plausibus* u. ä. häufig sind. Doch nehmen nicht alle Autoren des Sp. L. hieran teil, wie z. B. die scr. hist. Aug. und ebenso viele eccl. verhältnismässig wenig Beispiele bieten.

Die Neigung zur Abstraktion in den Zeiten des Verfalls zeigt sich noch in der Zunahme der Subst. auf *tas*, ferner in Wiederaufnahme der nur im Altlat. üblichen Endung *ela* und der von den Klassikern vernachlässigten, aber bereits von den archaisierenden Schriftstellern der cic. und der folgenden Zeit gerne aufgegriffenen Bildung mit *tudo*, z. B. *claritudo.*

b. Subst. abstr. im Plur. finden sich schon im Altlat., besonders bei Plaut. in verhältnismässig grosser Zahl; in klass. Zeit erweitert sich dieselbe wesentlich durch Cic., weniger durch Caes. und Sall., bei denen der Gebrauch sehr selten ist; noch mehr aber als Cicero haben die Dichter, die poetisierenden Prosaiker seit Liv. und die Archaisten geneuert, und man kann sagen, dass der Gebrauch der Abstr. im Plur. in jeder Epoche der lat. Sprache zugenommen hat. Nirgends jedoch trifft man diese Pluralbildungen so häufig und in so auffallenden Beispielen, als in der Vulg. und bei den eccl., z. B. *iustitiae* Gesetze, *veritates* Wahrheiten u. ä. Ohne Zweifel hat mancher Plural seine Entstehung der Ausgleichung zu danken z. B. Sall. Cat. 15 *neque vigiliis neque quietibus* (vgl. meine Anm.) und Plaut. Pseud. 62 *nosti amores, mores, consuetudines.* Die Gründe für Setzung des Plur. der Abstr. sind bekannt; in der Sprache der Dichter hat der Plur. auch steigernde Bedeutung, wie z. B. Verg. Aen. 2, 22 *regna* = „das grosse, mächtige Reich“ bedeutet.

c. Schon die alte Sprache hat Abstr. in konkretem Sinne verwendet, wie z. B. Plaut. u. Ter. *scelus* und *senium* zur Bezeichnung von Menschen gebrauchen, ebenso die klassische Sprache. Kühner sind jedoch Livius, Curt. u. Tac.. Es scheint, dass die Sprache der Jäger, Landleute, Soldaten, Advokaten hier manches Eigentümliche hatte, was allmählich sich Eingang in die Schriftsprache zu verschaffen wusste, z. B. *furtum* = „gestohlener Gegenstand“ sog. bei Cic., *armatura* besonders zahlreich bei Caes. Fortsetzern u. ä.

d. Subst. abstr. als Subj. oder Obj., wo wir ein Personalsubstantiv oder mindestens ein Konkretum erwarten, finden sich namentlich, wenn die Bezeichnung der Person im Gen. oder durch ein Pron. poss. angefügt ist. Selten noch im Altlat., z. B. Plaut. Bacch. 5, 2, 57 *mea pietas*, wird dieser Gebrauch von Cic. in eleganter Weise ausgebildet, z. B. Q. fr. 1, 1, 12 *videtur potuisse tua liberalitas decipi.* Schon Liv. lässt ihn in kühneren Wendungen zu, mehr noch Vell. Val. Max. Tac. u. Plin. min., und so entwickelt sich hieraus die offizielle Titulatur, z. B. *vestra serenitas* etc. Vgl. Schöner, in act. sem. Erlang. II p. 490 ff. Hierin leistete das konstantinische Zeitalter das Mögliche; ja die christl. Kirche eroberte sich nunmehr eine Titulatur, und *sanctitas tua* ist seit Ende IV. saec. stehende Anrede der Bischöfe. Auch in unsern Kurialstil und Konversationston ist dieser Brauch übergegangen, wie wir ja von *Sr. Majestät, meiner Wenigkeit u. ä.* sprechen.

Anmerkung. Im übrigen meidet die lat. Sprache die Setzung eines Abstr. im Subj., wenn das Verb. eine Handlung bezeichnet, die nur von einem konkreten Wesen ausgeführt werden kann, z. B. Rom führte Krieg *Romani bellum gesserunt.* Aber auch schon bei Cic. (um wie viel mehr bei Spät.!) tritt ein Abstr. als Subj. auf, z. B. wenn es motivierende Kraft hat oder wenn es eine besondere Vorstellung involviert, wie z. B. in *Graecia haec semper summa duxit* das Wort *Graecia* das eigentümliche nationale Wesen zum Ausdruck bringen soll.

e. Die Pluralia tantum bezeichnen Begriffe, welche den Eindruck einer Zusammensetzung oder Vielseitigkeit machen, z. B. *scalae, fides, divitiae* u. ä. Die Sprache hatte jedoch nicht immer dieselbe Anschauung bezüglich der Einfachheit oder Mannigfaltigkeit; daher kommt es, dass Subst. in einer Periode als Plur. tantum erscheinen, in einer andern nicht.

So wird *facetia* bei Plaut. und wieder bei Gellius im Sing. gebraucht, die Zwischenzeit kennt nur *facetiae*; klassisch ist *cervices, inimicitiae, divitiae* u. ä., während Dichter, vor- und nachklassische Autoren auch den Sing. zulassen.

Anmerkung. Auffällig ist der Plural *liberi* von einem Kinde, sowie *parentes* von einer Mutter, weniger jedoch *pontes* (= die Joche einer Brücke) neben *pons* von einer Brücke. Vgl. darüber meine Abhandlung in Z. f. G. W. 1881 S. 121, Ott, Progr. Rottweil 1869 und Nipp. zu Tac. ann. 2, 8.

f. Die Verbal auf *tor* kommen schon im Altlat. und in der klass. Sprache ziemlich zahlreich vor; in der silb. Latinität erweitert sich die Fähigkeit solche Verbal. zu bilden sehr und wird mit dem Sinken der Sprache fast unbeschränkt. Während nun Cic. u. Caes. mit denselben den Begriff einer dauernden Eigenschaft oder eines unterscheidenden Charakters verbinden, verblasst diese Bedeutung seit Liv. immer mehr; der letztere sagt schon *corruptores exercitus* vollständig im Sinne von *ii qui exercitum corruperunt,* und nach ihm bezeichnen die Verbal. auf *tor* allgemein eine vorübergehende Handlung oder einen solchen Zustand der gemeinten Person.

Vgl. Cramer, Über die Verbalsubst. auf *tor* und *trix* bei Cic., Cöthen 1848; Schäffer, Über den Gebrauch der Derivaten auf *tor* und *trix,* Prenzlau 1859, 1860; Dziadek, De subst. verb. in *io* et *us* desinentibus, Trzemessno 1847; J. Schmidt, commentatio de nominum verbalium in *tor* et *trix* desinentium apud Tertullianum copia ac vi, Erlangen 1878; Fr. Liesenberg, Die Sprache des Ammian. Marc. I der Wortschatz, Blankenburg 1888; Kindischer, Die Verbalsubstantiva auf *tor* und *trix* bei Cicero, Z. f. G. W. 1860; Adolf M. A. Schmidt, Beiträge zur livianischen Lexikographie, Baden in Österreich, 1888.

Adjektiva.

3. Adjektiva können substantiviert, d. h. wie Substantiva gebraucht werden. Die Substantivierung des lat. Adjektivs vollzieht sich auf doppeltem Wege, entweder durch unbewusstes Einordnen eines persönlichen oder sächlichen Begriffes unter einen obersten Allgemeinbegriff oder durch fühlbare Ellipse eines ebenfalls generellen, aber enger begrenzten Begriffes von weit überwiegend konkreter Natur. Der erste Fall gilt für *consularis, affinis, amicus, bonus* u. ä.; hier können, im Masc. u. Fem. wenigstens, nur solche Adj. substantiviert werden, die persönliche innere oder äussere Eigenschaften, z. B. des Standes, Berufes, Charakters ausdrücken. Begünstigt wurde die Substantivierung auch durch die Wortstellung, z. B. *fera bestia,* wo *bestia* wegen des vorausgehenden *fera* leicht entbehrlich wurde. Durch das Neutrum werden allgemein sächliche, zumeist abstrakte Verhältnisse, z. B. *honestum, iustum, immensum,* und im Plural Dinge, die ihrem Wesen nach eine Eigenschaft besonders hervortreten lassen, z. B. *digna, vera, summa* bezeichnet. Die Substantivierung dieser Adjektiva ist durch den inneren Grund der Bedeutung, bei abgeleiteten Adj. auch durch das Suffix und schliesslich durch die Geschlechtsendung begünstigt.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, dass diese Substantivierung in der vorklassischen und klassischen Zeit noch ziemlich enge Grenzen hat; dieselben erweitern sich bereits bei Sall., bei den aug. Dichtern, dann hauptsächlich bei Liv. u. Tac., noch mehr im Sp. L., wo Beispiele aller Art in allen Kasus sich finden.

Bedingt ist ferner die Häufigkeit der Erscheinung von Geschlecht

und Deklination, Numerus und Kasus. Darnach ergiebt sich: Die Substantivierung trifft mehr die Adj. der II. als der III. Dekl., im Plural mehr im konkreten, im Sing. mehr im abstrakten Sinne; dabei zeigt sich öfter der Gen. sing. als der Dat. oder Abl. Bei Präpositionalausdrücken, die mittels des Neutr. sing. gebildet werden, finden wir besonders Adj. der II. Dekl. substantiviert, z. B. *ad extremum, de publico* u. ä.; die der III. waren wohl nur in der Volkssprache üblich, z. B. *in proclivi, in praesenti,* haben sich aber auch allmählich in die Schriftsprache eingedrängt; die komparativen Ausdrücke wie *in maius, in mollius* u. ä. treten, vielleicht begünstigt durch die Nachahmung des Thucyd., seit Sall. und Liv. auf, werden aber namentlich von Tac. und seinen späten Nachahmern, z. B. Ammian bevorzugt; überhaupt mehren sich solche präpositionale Wendungen, wie *in quantum, de cetero* u. ä. seit Livius im N. Kl. und Sp. L. Die plural. Neutra bewegen sich in der klassischen Sprache am liebsten in den als neutral erkennbaren Kasus, z. B. *omnia,* aber *omnium rerum;* mit Sall. und Liv. wird dies anders; bei ihnen wie auch bei Tac. und Spätern erscheint das Neutr. gleichmässig in allen Kasus.

Die Verbindung eines partitiven Genetivs mit dem Neutr. plur. lassen Cic. u. Caes. selten, Nepos gar nicht zu; ziemlich umfänglich macht Sall. davon Gebrauch, mehr noch die aug. Dichter nach dem Vorgang des Lucrez und dann Liv. u. Tac., z. B. Cic. Fam. 1, 9, 15 *summa pectoris,* Liv. 5, 29 *per aversa urbis.* Bei den Dichtern und Liv. Curt. Tac. verwischt sich oft die partitive Bedeutung des Gen., z. B. *sub constratis pontium.* Das Neutr. sing. ist mit partit. Gen. bei Cic. nur aus den Erstlingsreden nachgewiesen, auffällig wird die Konstruktion bei Sall., z. B. Jug. 21, 2 *ubi plerumque noctis processit,* und pflanzt sich in dieser Weise bei Liv. Plin. mai. Tac. fort; doch verliert der Gen. auch hier vielfach seine partit. Natur; vgl. darüber Syntax § 70, Anm. 2. Schliesslich sei erwähnt, dass zu einem subst. Adj. ein attribut. Adj. hinzutreten kann, selten bei Cic. (Madvig fin. S. 234), um so häufiger bei Dichtern, z. B. Verg. G. 1, 393 *aperta serena,* Juv. 7, 30 *dives avarus.* In Verbindungen wie *quidam docti, nemo sapiens* u. ä. bildet das Pron. das subst. Element; dies gilt für alle Pron. numer. ausser *omnis* im Sing. und *ullus* und *nullus* im Nom. und Acc. sing.

4. Die Participia lassen sich in ähnlicher Weise wie die Adj. substantivieren; auch hier machen sich die gleichen Faktoren wie Genus und Deklination, Kasus und Numerus geltend. Während schon Ter. das Part. praes. im Nom. sing. substantivierte, haben die Klassiker und wie es scheint auch Liv. diesen Gebrauch vermieden; im Zeitalter Neros erst schreibt Sen. de ira 1, 4, 1 *quo distet timens a timido* und Lucan 6, 293 *Aetnaeis habitans in vallibus.* Die andern Kasus werden im Sing. u. Plur. allenthalben unbedenklich substantiviert, jedoch so, dass seit Liv. sich eine Zunahme der Konstruktion wahrnehmen lässt.

Das Part. perf. pass. (oder depon.) kommt in der klass. Zeit im Masc. sing. kaum substantiviert vor, höchstens *mortuus* Cic. Mil. 27, 75 kann hieher gerechnet werden. Auch Liv. ist noch sehr behutsam und erlaubt sich den Gebrauch nur da, wo ein wirkliches Substantiv in der Nähe

steht, dem sich das Partiz. angleicht, z. B. 40, 10, 1 *discerne insidiatorem et petitum insidiis.* Nach Liv. jedoch gestatten sich die Autoren wie Sen., auch Quint. Tac. Suet. alle Freiheit, und Beispiele wie Suet. Jul. 82 *corpus occisi in Tiberim trahere* gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Ähnlich verhält es sich mit dem Plural; Cicero lässt ihn zwar zu, namentlich um eine Klasse von Menschen zu bezeichnen, ist aber sonst dieser Art von Substantivierung wenig geneigt. Anders wird es schon mit Livius; sagte Cicero off. 2, 66 *eorum, qui defensi sunt, gratia* und nicht *defensorum gratia* oder 2, 81 *eos quos ipse restituerat* für *a se restitutos,* so lesen wir bei Livius 26, 16, 13 *quam nihil in Hannibale ad receptos in fidem tuendos esset* u. ä. öfter. Verhältnismässig sparsam ist Tac. in diesen Substantivierungen, weniger die spätere Historiographie, wo sie fast uneingeschränkt werden.

Häufig wird das Neutr. sing. substantivisch gesetzt, namentlich in präpositionalen Wendungen; auch hierin zeigt Liv. wieder eine besondere Liebhaberei; ihm hauptsächlich ist eigen das Part. in Stellvertretung eines ganzen Satzes, z. B. *degeneratum in aliis huic quoque decori offecit* und Wendungen wie *praeter crebrius eo anno lapidatum;* wenn auch von beidem sich Anfänge schon bei Cicero und den aug. Dichtern, sowie Nachklänge im silb. Latein finden, z. B. Cic. off. 1, 10, 33 *nihil habeo praeter auditum* und *ante exspectatum* bei Verg. u. Sen., so tritt dieser Gebrauch bei Liv. besonders häufig und signifikant auf (vgl. Lübbert, Lektionskatal. Giessen 1871 p. 20). Das Neutr. plur., vorzüglich in Ausdrücken wie *dicta, facta, acta* etc., ist allgemein üblich, doch *gesta* für *res gestae* finden wir nur bei Nepos und dann im Sp. L. (vgl. Wölfflin, Rh. Mus. 1882 p. 89).

Die Substantivierung des Part. fut. lässt sich nicht vor dem silb. Latein nachweisen, wo Vell. Pat. u. Quint. kühne Beispiele liefern (Quint. 11, 3, 157 *mire enim auditurum dicturi cura delectat*); ähnlich ergeht es dem Gerundiv; dies findet sich substantiviert seit Hor. bei Liv. Vell. Sen. Plin. min. Beide Substantivierungen sind häufig im Sp. L., vgl. Lönnergren p. 5.

5. Anders verhält es sich mit der zweiten Art der Substantivierung. Hier ist der Hergang äusserlich, indem ein allgemeiner Substantivbegriff, der sich zum Adjektivbegriff verhält, wie das Genus zur Species, weggelassen ist. Hauptsächlich sind es Concreta, Dinge aus dem Alltagsleben des Menschen, aus Kunst und Gewerbe etc. bezeichnend, welche weggelassen werden. Hervorgegangen ist diese Substantivierung aus dem Bedürfnis nach kurzen handwerksmässigen Wörtern. Zumeist ist es sehr leicht, die Ellipse festzustellen, z. B. *vasa* bei *Corinthia, fabula* bei *praetexta, febris* bei *tertiana* u. ä. Man wird wohl nicht mit Unrecht hieher Wörter wie *aerarium, apiarium, granarium* u. s. w. rechnen, wenn auch die Adjektiva nicht mehr erhalten sind; denn das ursprüngliche Adj. kann mit der Zeit untergegangen sein, so dass nur das Substantiv im Neutrum geblieben ist. Unter allen Umständen ist aber notwendig, dass das zu ergänzende Substantiv ein konkreter, in Unterabteilungen zerlegbarer Begriff sei. Nicht hieher, sondern zur ersten Art gehören jedoch die Neutr. plur. wie *avia, ardua, summa, abrupta* u. ä.

Nach dem Gesagten wird man die Substantivierung der zweitgenannten Art im publizistischen Stile, z. B. *diurna* sc. *acta, laurea* sc. *corona, Latinae* sc. *feriae, agraria* sc. *lex* u. ä., dann in der Sprache der Landleute, der Handwerker, der Künstler, der Seeleute u. s. w. finden; damit ist zugleich auch nahegelegt, welche Schriftsteller sie vorzugsweise verwenden, d. h. Varro, Vitr. Plin. mai. Colum. Pall., auch Cic. wie fast alle Schriftsteller in vereinzelten Beispielen.

6. Ein Adjektiv an Stelle eines Adverbs erscheint schon im Altlat., um die Eigenschaft der Handlung zur Eigenschaft des Subjekts oder Objekts zu machen, z. B. Plaut. Cas. 5, 1, 14 *libens et solens fecero;* ebenso auch bei Ter. Der Grund ist nach Holtze II, S. 202, weil *adiectivo actio multo viridius exprimitur.* In der klassischen und vorklassischen Zeit stehen so vorzugsweise Adjektiva des Affekts, z. B. Sall. Cat. 60, 3 *illi haud timidi resistunt,* bei Cic. besonders in epp. Allein die Dichter legten sich diese Beschränkung nicht auf, sie gebrauchten der Analogie folgend auch andere Adj., namentlich solche, welche eine Zeit bezeichnen (was Cicero abgesehen von *frequens, repentinus* und *assiduus* nur in epp. ad Att. zulässt, z. B. 12, 1, 2 *noctuabundus ad me venit cum epistula tua tabellarius*) z. B. Hor. od. 1, 2, 45 *serus in caelum redeas,* und von hier aus ging der Gebrauch auch in die Sprache der Prosaisten des Kaiserreiches über, wo er mit dem Sinken der Sprache immer weitere Dimensionen annahm, wie namentlich Serv. Sulp. zeigt. Besonders auffällig ist, was sich Livius nach dem Vorgang des Vergil gestattet, nämlich beim Partizip ein Adjektiv an Stelle des Adv. zu setzen, z. B. 24, 46, 5 *lentior aequaliorque accidens auribus,* wie Verg. G. 1, 163 *tarda volventia.* Manchmal gebraucht ein und derselbe Schriftsteller Adj. und Adv. nebeneinander, wie z. B. Sall. Cat. 26, 5 *invidiae prospere cessere* und *omnia aspera foedaque evenerant* sagt.

Anmerkung. Der Umgangssprache ist eigen *nullus* an Stelle von *non.* So lesen wir schon bei Plaut. *is nullus venit,* ähnlich schreibt Ter. *memini tametsi nullus moneas.* Bei Cicero sind Beispiele nur in den Briefen und Erstlingsschriften zu finden, z. B. p. Rosc. Am 128 *haec bona in tabulas publicas nulla redierunt*; auch Liv. nimmt in einzelnen Fallen teil an der Konstruktion, z. B. 24. 36, 8 *postquam ea (occasio) nulla contigerat;* im übrigen ist die Redeweise von der strengen Prosa verschmäht worden (Haupt, obs. crit. 1841 p. 5). — Auf Nachahmung der Griechen beruht der Gebrauch von prädikativem *multus* bei Sall. und Tac. z. B. Sall. Jug. 84, 1 *multus instare.*

7. Die Partic. perf. pass. bezeichnen oft in Vertretung der Part. praes. einen dauernden Zustand und erhalten so die Bedeutung des Gerundivs oder eines Adj. auf *ilis.* Namentlich ist dies der Fall bei den mit negativem *in* zusammengesetzten wie *invictus, implacatus,* aber auch bei andern wie *contemptus, abiectus, optatus* u. ä. Die Zahl der so gebrauchten mit *in* zusammengesetzten Part. ist schon beträchtlich in der klass. Sprache, steigert sich aber noch bei Dichtern und Spätern, wo z. B. *inaccessus* nach dem Vorgange Vergils bei Plin. mai. Tac. u. ä., *inconcussus* bei Sen. phil., *illaudatus* u. ä. vorkommen.

8. Der poetischen und nachklassischen Sprache eigen ist die aus der Volkssprache (Cornif. 4, 45 *pauco sermone,* Vitruv 1, 1, 6 *pauca manu,* b. Afr. 67 *pauco tritici numero*) entnommene Verbindung des Sing. der Adj. *multus, paucus, plurimus, omnis, singulus* mit Subst. im Sinne einer Mehr-

heit. Aus der klassischen Sprache sind nur stereotype, gleichfalls de Volkssprache entstammende Wendungen wie *plurimam salutem, ad multan noctem, plurima exercitatio*, z. B. Cic. Fin. 3, 50 *virtus plurimae exercitatio nis indiget* bekannt; dagegen Beispiele wie *plurima mortis imago, singul numero, incola rarus* u. ä. finden sich nur bei Dichtern und Archaisten

9. Die lateinische Sprache ist reich an Adverbien, welche geeigne sind, zur Steigerung der Adjektiva zu dienen. Doch waren dieselbe nicht alle gleichzeitig und gleichmässig im Gebrauch. Da solche Wörte sich sehr leicht abnutzen und ein Wort, das jetzt noch einen hohen Gra anzuzeigen geeignet ist, bald diese Kraft verliert und durch ein andere ersetzt wird, so lösen auch die steigernden Adv. vielfach einander ab Manche derselben hatten einen so plebeischen oder doch vulgären Charakter dass sie nur sporadisch in die Litterärsprache Aufnahme fanden.

Anmerkung 1. Während *multum* bei Plaut. vielfach gebraucht wird, verschmäh es der feinere Ter., Horaz hat es überwiegend in den Satiren und Ep., sonst findet es sic bei archais. und vulgären Autoren. *Valde* wurde von Cic. in die lat. Prosa eingeführt er hat es namentlich in den epp. oft verwendet, nach ihm scheint es abgestorben, es lasse sich abgesehen von dem späten Hermae past. nur vereinzelte Belege aus Vitr. Petron Plin mai. Quint. beibringen. Offenbarer Ersatz für das fehlende *valde* wird im archaische Latein durch *sane* geboten; dies findet sich indes auch bei Cic., besonders häufig in a Att. Das bei Cornif. noch sehr beliebte *vehementer* tritt mit Cic. zurück, dieser wi Caes. und Sall. setzen es eher zum Verb, während vulgäre Autoren das derbe *vehementer* z. B. Vitruv 9, 1, 16 *v. frigidus*, gerne beibehielten. Ganz spät erst scheint *fortite* aufgekommen zu sein, indes das dem französ. *bien* entsprechend *bene* schon bei Plaut und Ter., wenn auch vereinzelt, häufiger bei Enn. und Cato, oft bei Cic. namentlich in epp vorkommt. Dieser Gebrauch gehört der Konversationssprache an. *Male* synonym dem *in* privativum bevorzugten die Dichter, namentlich wenn die Adj. eine Zusammensetzung mit *in* nicht ertrugen, z. B. Ovid. fast. 3, 102 *male fortis*. Im archaischen Latein spiel eine grosse Rolle *oppido*, welches selten noch von Plaut., öfter von Ter. Catull. b. Afr Vitr., vereinzelt von Cic., häufiger von Liv. und Apul., ja noch bei Apoll. Sidon gebraucht wird; Quintilian bezeichnet das Wort bereits als veraltet, und in den romanischen Sprachen hat es sich nicht erhalten. *Admodum* „völlig“ ist häufig auch in der klass. Sprache welche *adfatim* noch gar nicht kennt; dies ist vielleicht bei Publ. Syr. zuerst aufgetreten dann vereinzelt nach Liv.; *abunde* findet sich auch nicht bei Caes. und in Cic. oratt. oft aber bei Sall. Vell., auch bei Liv. und im silb. Latein, *nimium* neben *nimio* schein ausser *sane* Ersatz für *valde* im Altlat. gewesen zu sein, klassisch kommt es nicht vor spätlat. kehrte *nimium* wieder z. B. bei scr. h. Aug., dafür sagte man auch *nimie* und da klass. *nimis*. Auf die alte Zeit und die Archaisten sind beschränkt *impense* und *im pendio*, während *satis*, das oft einem *valde* nahe kommt, sich auch bei Cic., besonders in epp., bei Caes. Sall. erhalten hat und zwar zumeist mit Adj. guter Bedeutung. Bezüglich der Komposita mit *per* und *prae* sei bemerkt, dass die ersteren sich zwar schon zahlreich bei Plaut. finden, aber ihre Blüte in Cic. epp. haben, während die mit *prae* bei den Tra gikern zuerst auftreten, aber nicht vor dem silb. Latein (Plin. mai.) zur vollen Entwicklung gelangen.

Anmerkung 2. Die Verbindung von Qualitätsadverbien, welche nicht der Steigerung dienen, mit Adj. findet sich selten in klass. Zeit, um so häufiger im N. Kl. und im Sp. L. z. B. Cic. Tusc. 5, 6 *impie ingratus*, Liv. 7, 5, 6 und Tac. ann. 1, 3 *stolide ferox*, Ammian 15, 3 *abiecte ignavus*.

10. Eine Umschreibung des Komp. u. Superlat. wird von den besten Prosaikern sehr selten und nur bei zwingendem Grunde angewendet während weniger gute Stilisten und die Dichter unter dem Zwange des Metrums beide Bildungen neben einander gebrauchen. Zunächst finden wir das im Französischen herrschend gewordene *plus* zwar schon Ennius Fab 371 M. *plus miser*, dann aber nicht wieder vor dem Sp. L., wo wir es häufig treffen, ganz besonders im gallischen Latein, z. B. bei Apoll. Sidon. weniger oft im afrikanischen; die Beispiele, welche Wölfflin und Sitt

usammengestellt, sind vermehrt durch Rönsch, Sem. Beitr. II p. 77; das ı andern romanischen Sprachen erhaltene *magis* dagegen wurde frühe ·erwendet, wo entweder Begriff oder Form der Adj. eine Steigerung nicht uliess. Manche Partizipien, die später als Adj. gelten und unbedenklich :ompariert werden, wurden im Altlat. umschrieben, z. B. Plaut. Amph. 132 *naxume cupiens;* die klassische Sprache scheute sechs- und mehrsilbige Vortformen, daher wird wohl auch Sall. Cat. 36, 4 *maxume miserabile* ;eschrieben haben. Im übrigen weisen die Umschreibungen auf den Verfall ler Sprache hin, während umgekehrt Formen wie *piissimus* u. ä. eine sehr ıachlässige und vulgäre Diktion verraten.

11. Der Superlativ wird im archaischen Latein mit *multo* gesteigert. 'icero hat zuerst dafür *longe* gesetzt und diese Steigerungsform (mit Ausıahme des allitterierenden *multo maximus*) konsequent beibehalten; auch 'aes. nahm sie an, ebenso Livius; allein Hor. Quint. Tac. u. besonders die \rchaisten griffen wieder nach dem alten *multo,* welches sich auch als vul;ärem Brauche entsprechend in den romanischen Sprachen erhalten hat, während *longe* spurlos verschwunden ist. Beim Kompar. wird *longe* zuerst :on Catull 64, 215 *longe iucundior* gewagt, dann von Sall. Hirtius, Verg. Proıerz Liv. Vell. Sen. und überhaupt von der silbernen Latinität aufgenommen, 'reilich zunächst nur bei irregulären oder eines Positivs entbehrenden Komıarativen. *Vel* beim Superl. u. Kompar. ist nicht vor Cic. zu treffen, *facile* nit normalen Superlat. ebenso. Ausserdem dienen zur Steigerung seit Plaut. *omnium* und *unus omnium*, auch *unus* allein, bei sächlichen Begriffen *omnium rerum,* aber nur im archaischen und archaistischen Latein. Für die Entwertung der Steigerungsformen ist lehrreich, dass *quam plurimi* im Spätlat. kaum mehr als *multi* bedeutet.

Anmerkung. *Quam* zur Verstärkung des Superlativs findet sich zu allen Zeiten. Aber *quam* mit Positiv, welches offenbar aus einem Ausrufe in die Bedeutung der Versicherung eines hohen Grades übergegangen ist, lesen wir nur bei Ter., bei Cic. in epp. und Erstlingsschriften, z. B. Att. 14, 9, 2 *itaque quam severe nos M. Curtius accusat,* nicht bei Caes. und Sall., bei Cael. in Cic. epp., bei Val. Max., oft seit Apuleius.

12. Die Volkssprache, wie sie in der Komödie besonders, im Briefstil und im Spätlatein auftritt, zeigt ungewöhnliche Fülle des Ausdrucks dadurch, dass sie zu einem Adjektiv im Positiv zwei steigernde Adverbia hinzutreten lässt, z. B. *plane bene peculiatus* bei Asin. Poll. ad Fam. 10, 32, 1 (*oppido perquam pauci* im b. Afr. 47) oder doppelte Komparativ- u. Superlativsuffixe ansetzt oder auch steigerndes Adv. noch zum Suffix verwendet. Während nun *dexterior* in Verkennung der Komparativendung und Bedeutung schon zu Cic. Zeit gebildet war und *posterius* gar schon bei Plaut. u. Ter. auftaucht, um dann von Cornif. Nepos u. Cic., von letzterem freilich nicht im edleren Stile, weitergeführt zu werden, hat *superius* nur schwer aufkommen können; wenn es auch im b. Hisp. vorkommt, hat es doch erst im II. saec. weitere Verbreitung gefunden; ähnlich geht es mit *inferius, citerius* u. ä., die alle der nachklass. Zeit entstammen. Von *proximus* hat zuerst Sen. einen Komparativ *proximior, pluriores* von *plures* wird spät erst gebildet.

13. Die Steigerung des Komparativs durch *magis* hat schon Plautus, z. B. *magis mollior,* der feinere Ter. liess sie nur an einer Stelle

zu, Hec. 738 *magis cautius;* dann lesen wir sie im b. Afr., bei Vitr. und später namentlich oft bei den Afrikanern seit Apul. Wir sehen also, dass die ganze klassische Zeit und das silberne Latein (ausser Val. Max.) sich dieser Abundanz enthalten. *Plus* beim Komparativ ist in der Sprache der Vulg. und bei eccl. wie Rufin und Commodian zu finden. *Maxime* neben dem Superlativ hat vielleicht Cic. Att. 12, 38, 3 *quae maxime liberalissima doctoque homine dignissima* zuerst geschrieben, dann Columella, später Gellius, *plurimum* mit Superlat. wurde von niemand gewagt.

Es ist schliesslich kein Zeichen eleganter Latinität, wenn die mit *per* und *prae* zusammengesetzten Adj. in den Komparativ oder Superlat. treten; daher lässt sich *praenobilior, perpaucissimi* u. ä. nicht aus Klassikern belegen. Bei *praeclarus* ist das Bewusstsein der Zusammensetzung und ursprünglichen Bedeutung frühe verloren gegangen, und so gebraucht selbst Cicero öfters *praeclarissimus.* Für die Hinzufügung eines Adv. zum Superlativ wird in der klassischen Sprache sich höchstens aus Cic. epp. (Fam. 3, 10, 10 *quibus me ornatissimum voluit amplissime*) ein Beispiel finden lassen; auch Sall. hat nur eine Stelle (Jug. 7 *difficillumum inprimis*), ebenso ist die archaische Latinität arm daran. Um so mehr wuchert die Unsitte seit Vell., der bereits 2, 27 *penitus infestissimus* schrieb, und nimmt mit dem Verfall der Sprache immer mehr zu; vgl. Spart. Hadrian 14, 8 *litterarum nimium studiosissimus,* Amm. 16, 12, 54 *satis prosperrime.*

14. Die Komparationsgrade haben nicht zu allen Zeiten ihre Bedeutung erhalten; es trat schon frühe eine Abschwächung ein, und zunächst verloren die Superlat. *optumus pessumus maxumus minumus* ihren Superlativcharakter. Die Folge davon war, dass man nunmehr den Positiv und solche entwertete Superlative sich parallel setzen konnte, z. B. *optimus et utilis.* Die regelmässigen Superl. verbanden sich seit Pollio b. Alex. 3, *ingeniosi atque acutissimi,* Vitruv und Vell., z. B. Vitr. 24, 6 *e parvo brevissimoque spectaculo,* Vell. 2, 69 *acri atque prosperrimo bello* mit Posit. Namentlich das Titelwesen der Kaiserzeit hat die Superl. herabgedrückt, und jetzt wurde sogar ein *invictissimus* möglich.

Auch der Komparativ sank schon frühe im Werte, hier ebenfalls zunächst in den Formen *melior peior maior minor.* So konnte er im parallelen Satzgliede dem Positiv entsprechen und zwar schon bei den aug. Dichtern, z. B. Ovid Trist. 4, 8, 2 *anni fragiles et inertior aetas,* häufiger freilich im Spätlat.

Auch Komparativ und Superlativ wurden vertauscht, namentlich in den anormalen Bildungen, z. B. *melius* u. *optimum,* doch auch bei andern Adj., z. B. setzt Pollio im b. Afr. 56, 3 *inlustriores notissimique* einander parallel; derartige inkorrekte Verbindungen sind dann am meisten im afrikan. u. spät. Lat. zu finden.

Besonders in Verbindung mit *quisque* zeigt sich die Entwertung der Komparationsgrade. Regelmässig ist der Superlat. im Sing. mit *quisque;* der Plural wird sich wohl vor Cornif., z. B. *primas quasque partes* nicht finden, er nimmt in der nachklass. Litteratur überhand, so dass schliesslich bei den script. hist. Aug. auf 3 Sing. 19 Plur. kommen.

Der Komparativ mit *quisque* ist namentlich bei den spät. Afrikanern

ganz an die Stelle des Superl. getreten, z. B. Apul. *propiores quosque*; der Positiv kommt zunächst in solchen Wörtern vor, welche Superlativbedeutung haben; so sagt z. B. Liv. *eximium quemque* und Tac. *praecipui quique*: aber schon Sall. wagt *ignari cuiusque* (in den hist.), Tac. in den ann. *invalidus quisque*; indes war es auch hier den Afrikanern vorbehalten, solche Wendungen ins masslose auszudehnen, hauptsächlich Tertull. hat hier alle überboten.

Vgl. Ott, Die Substantivierung des lat. Adj. durch Ellipse, Rottweil 1874; Wölfflin, Lat. und roman. Comparation, Erlangen 1879; Pennigsdorf, De quisque et quisquis pronominum apud com. lat. usu, Halle 1878; Ott, Doppelgradation und Verwechslung der Gradus, N. Jahrbb. 1875.

Pronomina.

Reflexivum und Reciprocum.

15. Das Reflexiv *sui sibi se* deutet die Rückbeziehung zu einem Gegenstande an, der die Thätigkeit ausübt oder an der Ausführung derselben beteiligt ist, *suus* aber bezeichnet einen Gegenstand als in den Besitz des die Thätigkeit ausübenden Gegenstandes gehörig; *is* dagegen, welches hier durchaus als Pron. der III. Pers. anzusehen ist, bewerkstelligt die Rückbeziehung der Thätigkeit auf jeden andern in ebendemselben oder im vorhergehenden Satze schon gegebenen Gegenstand. Bisweilen jedoch giebt der Sprechende die Rückbeziehung mittels des Reflexivs auch auf einen Gegenstand, der zwar nicht die Thätigkeit vollzieht, aber damit im Zusammenhang steht. Diese Regel gilt für einfache Sätze. In zusammengesetzten Sätzen wird die Rückbeziehung auf das Hauptsubjekt, falls es eine von diesem selbst gewollte oder nach seinem Sinne stattfindende ist, durch das Reflexiv ausgedrückt (der Modus des Nebensatzes ist in diesem Falle der der Vorstellung, d. h. der Konjunktiv); ist sie aber vom Sprechenden bloss wahrgenommen und vom Hauptsubjekt nicht beabsichtigt, so wird sie durch *is* eingeleitet.

Es ist selbstverständlich, dass obiges Grundgesetz mancherlei Ausnahmen erlitt; liegt es ja doch vielfach in der Willkür des Schreibenden, einem Gedanken subjektive oder objektive Färbung zu geben und die Beziehungen einzelner Satzteile oder auch ganzer Sätze zu einander enger oder loser zu gestalten; ferner hat die Sprache des Volkes die bei den Klassikern beliebte Scheidung im Gebrauche der Pron. als eine zu feine Nuancierung in vielen Punkten ganz unbeachtet gelassen. So ist zu bemerken:

1. Innerhalb ebendesselben Satzes steht *is* in Bezug auf das Subjekt; solche Satzglieder sind ursprünglich als Bemerkung des Redenden zu betrachten, z. B. Nepos Them. 8, 2 *hic cum propter multas eius virtutes magna cum dignitate viveret;* häufiger findet sich dies erst im Sp. L.

2. Objektive Färbung erhalten Nebensätze durch Setzung von *is* bei den Historikern seit Caesar (ganz selten bei Sall. u. Cic., in den Reden wohl nur Verr. 1, 86 *Milesios navem poposcit, quae eum praesidii causa Myndum prosequeretur*), z. B. Caes. b. civ. 3, 30 *Pompeius ignes fieri prohibuit, quo occultior esset eius adventus.* Dieser Gebrauch hat sich bei Nep.

Liv. Tac. Vell. Curt. Just. und in der spätesten Historiographie, z. B. bei Sulp. Sev. erhalten.

3. Das Pronomen reflex. in objektiven Nebensätzen, namentlich in Relativsätzen, findet sich seit Plaut., z. B. Poen. 956 *eum fecisse aiunt, sibi quod faciundum fuit,* in der Sprache des Volkes, hat sich jedoch auch in der Litterärsprache Eingang zu verschaffen gewusst, sogar bei Caesar (z. B. b. Gall. 6, 9 *Caesar duabus de causis Rhenum transire constituit, quarum erat altera, quod auxilia contra se Treveris miserant*), bei Cic. nur in Erstlingsschriften und Briefen, bei Sall. und Liv. und den folgenden Historikern ausser Tac., in der silbernen Latinität und bei Spät.

4. *Suus* ist ebensowohl Pron. poss. wie reflexiv. Es kann nun der Fall eintreten, dass die reflexive Bedeutung gegenüber der possessiven zurücktritt; dies geht, freilich nur in der Umgangssprache und in den von ihr beeinflussten Schriften, manchmal soweit, dass *suus* sein Beziehungswort in einem ganz andern Satze hat, z. B. Cic. Att. 6, 2, 5 *mira erant in civitatibus ipsorum furta Graecorum, quae magistratus sui fecerant.* Dies wird ganz besonders da der Fall sein, wo *suus* seine possessive Bedeutung prägnant entwickelt hat, vgl. Liv. 4, 58, 2 *tantum afuit, ut ex incommodo alieno sua occasio peteretur.* Im Sp. L. wird *suus* für *eius* ganz gewöhnlich, namentlich im gallischen Latein, z. B. *ad te revocabis uxorem suam.* Ja in der Rechtssprache hat *suus* ganz allgemein, sogar von der ersten und zweiten Person, den Besitz bezeichnet, z. B. *si sui iuris sumus* (Dig.); dass jedoch jemals *meus suus* gesagt wurde, ist nicht anzunehmen (Kalb p. 57).

5. Wenn *ipse* gebraucht wird, um in zusammengesetzten Sätzen die Rückbeziehung auf das Hauptsubj. zu vermitteln, z. B. Caes. b. G. 1, 40 *cur de sua virtute aut de ipsius diligentia desperarent,* so soll damit ein Gegensatz zwischen den Subjekten besonders hervorgehoben werden. Dies gilt für die klassische Zeit und noch für Liv.; aber mit der Entwertung des Pronomens *ipse*, welche sich schon bei Curt. bemerklich macht, tritt eine Vertauschung des Reflex. mit *ipse* ein, und das letztere bezeichnet nunmehr weder Gegensatz noch Vergleich, z. B. Curt. 7, 8, 8 *nuntiare iubent regi velle ipsos ad eum mandata perferre;* ja im Sp. L. steht es geradezu für *is* und *ille,* z. B. bei Sulp. Sev. Firm. Mat. Dracont. u. a.

16. Das reziproke Verhältnis wird im Altlat. und in der klassischen Sprache durch *inter se* ausgedrückt, wobei ein weiteres *se* oder *sibi* ausgeschlossen ist, z. B. Nepos Arist. 1, 2 *obtrectarunt inter se.* Das Reflexiv allein, höchstens verstärkt durch *ipse,* genügt, wenn die Subjekte als Einheit gedacht werden, z. B. Caes. b. G. 2, 25, 1 *confertos milites sibi ipsos ad pugnam esse impedimento* = *hinderten einander.* Beide Konstruktionen erhalten sich in der Folgezeit, z. B. Curt. 9, 9, 21 *congregata vero tot milia elephantorum ipsa se elident.* Mit der Kaiserzeit tritt jedoch zu *inter se* noch *in vicem,* z. B. Liv. 9, 43, 17 *in vicem inter se gratantes;* sobald einmal diese Konstruktion im Gebrauch war, konnte *inter se* wegfallen, und so finden wir in der That im silbernen Latein und später allenthalben *in vicem* zum Ausdruck des rezip. Verhältnisses, z. B. Plin. ep. 7, 20, 7 *ut in vicem ardentius diligamus;* manchmal nimmt *invicem* noch *se* zu

sich, auch verträgt es sich ganz gut mit Präpositionen, z. B. *ab, ad, in, pro invicem,* lauter Bildungen, die mit dem Vordrängen von *in vicem* und dem Zurücktreten von *inter se* aufkommen. Doch auch *in vicem* erhielt bald einen Konkurrenten an *alter uter.* Das Nächstliegende ist, dass *alter uter* als Pronomen auftritt und zwar, indem in *alter* das Subjekt ruht, in *uter* der Kasus obl., also *alter utrum, alter utri* u. ä. Daraus entwickelte sich der adverbielle Gebrauch, und zwar in der Form *alterutrum* und *alterutro,* z. B. Tertull. uxor. e, 8 *alterutro docentes,* und in weiterer Folge zeigt sich *alteruter* = *mutuus,* z. B. Tertull. pudic. 2 *alterutra oppositio.*

17. *Ipse.* Als Pron. des Gegensatzes tritt *ipse* in Verbindung mit dem Reflex. immer in den Kasus, welchen der Gegensatz verlangt, z. B. Lael. 10 *non egeo medicina, me ipse consolor* (ich selbst u. kein anderer). Es scheint, dass Ter. Caes. Nep. Sall. sich an diesen Gebrauch halten, während man für Cic. u. Liv. die Wahrnehmung gemacht hat, dass dieselben den Nomin. *ipse* auch da bevorzugen, wo der Gegensatz in einem andern Kasus liegt, z. B. Cic. Fam. 1, 1, 1 *ceteris satis facio omnibus, mihi ipse nunquam satis facio*; in diesem Falle ist der Gegensatz nach innen gewendet, und es sind Subj. und Obj. einander gegenübergestellt, während wir Ausdruck des nach aussen gerichteten Gegensatzes erwarten. Für die Sprache Cic. ist noch zu bemerken, dass *ipse,* wenn es vor dem Reflexivum steht, auf das Subjekt bezogen wird, z. B. Cic. Lael. 80 *ipse enim se quisque diligit.*

Wenn *ipse* zur Verstärkung des Pron. poss. dient, tritt es in den Kasus, welcher durch den Gegensatz verlangt wird, z. B. Liv. 27, 28, 13 *ita inde Hannibal suamet ipse fraude captus abiit* u. Liv. 1, 28, 4 *si umquam ullo in bello fuit, quod primum dis immortalibus gratias ageretis, deinde vestrae ipsorum virtuti.* Aber auch hier kann sich der Gegensatz nach innen wenden, und so finden wir *ipse* oft im Nom., wo wir einen andern Kasus (den Gen.) erwarteten, z. B. Sall. Jug. 31, 8 *necesse est suomet ipsi more praecipites eant.* Es scheint daher für Cic. Caes. Sall. Horaz (epod. 16, 2) Tacitus (ann. 6, 14) sich die Regel zu ergeben, dass sie *ipse* in den Nom. treten lassen, wenn die Person des Possess. mit der des Subj. die gleiche ist. Die silberne Latinität, z. B. Vell. u. Val. Max., begnügt sich mit *ipse* und meidet dessen Zusammenstellung mit dem Pron. poss.

Anmerkung. Das vielbehandelte *et ipse* darf für Cicero und Caes. noch nicht angenommen werden; erst Liv. und die Späteren gebrauchen dasselbe im Sinne von „*auch*“; klassisch ist nur *ipse quoque.*

Demonstrativa und Relativa.

18. Die Pronomina *hic, iste* und *ille* eignen in dieser Reihenfolge den Pers. verbi zu. Die alte und die klassische Sprache verbinden demnach mit *hic* immer einen Hinweis auf die erste Person oder eine Beziehung zu derselben; ebenso lässt sich bei *iste* eine wenn auch nur schwächere Beziehung zur zweiten Person nachweisen, wie denn Cicero besonders im Briefstil und in den philos. Dialogen *iste* zu feiner Nuancierung des Gedankens verwendet. Aber schon in der silbernen Latinität verwischen sich die feinen Unterschiede. Während Cicero *hic* vor *qui* nur zum Hinweis

auf das dem Sprechenden Naheliegende zulässt, sonst aber das definierende *is* gebraucht, beachten Vell. Sen. u. die andern Autoren der silb. Latinität, noch mehr aber die spätlat. Autoren, diesen Unterschied nicht mehr und verwenden allenthalben unbedenklich *hic* für *is*. Das gleiche gilt für *iste*, welches schon in der neronischen Zeit von Lucan und von Sen. ohne jeglichen Bezug auf eine zweite Person gebraucht wird und dann bei den Afrikanern, bei denen es Lieblingswort ist, schrankenlose Verwendung findet.

Überhaupt zeigt sich die Verwilderung der Sprache nirgends mehr als auf dem Gebiet der Pronomina. *Is* war den Dichtern unbequem, weil es sich nicht gut in den Vers fügt, und so meiden es Catull Verg. Horaz Lucan sichtlich. Aber es schliff sich auch als kleines Wörtchen sehr bald so ab, dass es überhaupt fast ganz ausser Kurs kam, und nun mussten *hic, iste, ille, ipse, idem* für dasselbe eintreten. Dadurch verloren auch diese an ihrer Bedeutung, und so erklärt sich, dass die Verbindung *idem ipse*, die dem Cicero entschieden abzusprechen ist, schon bei Gellius oft vorkommt und dann im afrikan. Latein allgemein üblich wird.

Anmerkung 1. *Hic* weist neben *ille* auf die dem Sprechenden näherstehende Person. Die Dichter, zuerst wohl Catull, dann Properz, in Prosa wohl niemand vor der Zeit des silb. Latein und hier hauptsächlich Quint. verwendeten es dazu, auf ein erst Genanntes zurückzuweisen, so dass *hic* — *ille* dem griechischen ὁ μέν — ὁ δέ entspricht.

Anmerkung 2. Dass *hic* und *nunc* in orat. obl. durch *ille* und *tunc* allgemein ersetzt werden, galt früher als Regel. Allein es ist nunmehr erwiesen, dass bei Caesar oft, bei Cic. und Sall. seltener, wiederholt bei Nepos, häufig bei Liv. *hic* und *nunc* beibehalten werden. Der Ersatz von *hic* durch *is* ist bei Caesar über den Gebrauch von *ille* überwiegend; ähnlich scheint es bei Liv. zu sein, während Sall. nur *ille*, nie *is* zulässt.

Anmerkung 3. Schon frühe mussten die demonstrativen Pronomina *hic* und *ille* dazu herhalten, den fehlenden Artikel zu ersetzen; selbst die klass. Sprache des Cicero verschmähte diese Aushilfe nicht, vgl. nat. deor. 2, 114 *ille ante canem* = ὁ Προκύων. Später wurde der Gebrauch allgemeiner, namentlich bei den eccl., bei denen übrigens auch *is* und *ipse* mit *ille* und *hic* konkurrierten, und aus dem dominierenden *ille* ging bekanntlich der Artikel der romanischen Sprachen hervor.

19. Das zur Anknüpfung dienende *quod*, z. B. *quod si, quod nisi, quod utinam, quod quia* u. ä. ist als Ablativ in der Bedeutung „darum, daher“ aufzufassen. Dieses *quod* findet sich selten bei Dichtern und den Autoren der nachklassischen Latinität; es gehört vorzugsweise der Sprache Ciceros an, der allein auch *quod* vors Relativ setzt (Phil. 10, 9).

20. Das parenthetische *quod*, welches sich auf einen ganzen Satz bezieht, lässt sich durch die ganze Latinität verfolgen; daneben findet sich auch *id quod*, welches in klass. Zeit besonders bei Cicero beliebt ist; dies *id quod* geht gewöhnlich dem Gedanken voraus, auf welchen es sich bezieht, seltener folgt es nach. Im silbernen Latein überwiegt *quod*, und *id quod* tritt zurück, wie z. B. Curtius nur 3mal *id quod* braucht, dagegen oft einfaches *quod* hat. Näheres siehe bei Zander.

21. Nicht genug beachtet ist der Gebrauch von *id* und *quod*, wenn dasselbe zur Zusammenfassung des Vorhergehenden mit nachfolgender Exegese dient; diese Spracherscheinung tritt besonders in der klassischen Sprache zutage, selten in der folgenden Zeit, doch auch noch bei Liv. u. Tac., z. B. Liv. 6, 7, 2 *itaque novus hostis veteri adiunctus commovit animos militis Romani. Quod ubi aciem iam instruenti Camillo renuntiaverunt, turbatas militum mentes esse*, etc.

Indefinita.

22. Die Pronomina *aliquis* einerseits, *quisquam* und *ullus* anderseits unterscheiden sich so, dass das erstere die Qualität, die letzteren die Existenz in Frage stellen. Es heisst somit *aliquis* „irgend einer, gleichgiltig welcher", während *quisquam* „irgend einer, wenn es nur überhaupt einer ist" bedeutet. Daraus erklärt sich, dass *quisquam* und *ullus* vorwiegend in solchen Sätzen erscheinen, welche negiert sind, einen Zweifel mit Hinneigung zur Verneinung oder die Ansicht, dass etwas hätte nicht geschehen sollen, ausdrücken. Diese Wahrnehmung gilt für Plautus und dann für die Latinität bis Liv. inkl. Im silbernen Latein jedoch, besonders bei Seneca und Quint., erweitert sich der Gebrauch von *quisquam,* weshalb C. F. W. Müller zu Cic. Tusc. 5, 17 meint, Sen. hätte wohl *qui omnia humana, quae cuiquam accidere possunt, tolerabilia ducat* schreiben können, aber nicht Cicero.

Quisquam ist Subst., sein adjektiv. Gebrauch bei Personennamen jedoch nicht selten zu finden, weniger häufig bei Sachsubst., wenigstens im Altlat. und in der klass. Prosa (bei Cic. nur in Erstlingsschriften u. epp., z. B. Fam. 3, 10, 6 *cuiquam legationi*); in nachklassischer Latinität sind Verbindungen wie Quint. 10, 2, 6 *cuiusquam rei* oft anzutreffen. Im Altlat. wird *quisquam* auch als Femin. mit Subst. verbunden, z. B. Plaut. Most. 608 Lor. *quisquam belua.* In späterer Latinität tritt *quisquam* so wie *ullus* immer mehr zurück und wird vollständig durch *aliquis* ersetzt, auch in negativen Sätzen.

Aliquis steht seiner Bedeutung entsprechend vorwiegend in affirmativen Sätzen; nach den Konjunktionen *si, nisi, ne, num, an* wird es gewöhnlich durch *quis* ersetzt, für welches die alte Sprache u. Cic. (jedoch nicht in den Reden) überhaupt eine besondere Vorliebe haben, während Liv. und seine Nachfolger sich für den Gebrauch von *quis* viel engere Grenzen ziehen. Dass *aliquis* auch nach den genannten Konjunktionen folgen kann, namentlich wenn es von denselben weit getrennt ist und für das enklitische *quis* eine Stütze fehlt, oder wenn das Pronomen den Hauptton hat, und schliesslich bei minder sorgfältigen Stilisten, wurde vielfach beobachtet und ausgesprochen; für die beste Zeit der Sprache ist jedoch festzuhalten, dass die Setzung von *aliquis* immer seiner Grundbedeutung nach sich rechtfertigen lässt.

Quispiam entspricht in seiner Bedeutung dem *aliquis,* doch hat es einen grösseren Gebrauchskreis, ja es wechselt sogar mit *quisquam* und wird daher auch in negativen Sätzen, selbst bei Cic., wenn schon selten, gebraucht; vgl. Cic. Lael. 11, 39 *ne suspicari quidem possumus quemquam horum ab amico quidpiam contendisse.* Wie *quisquam* treffen wir es oft adj. bei Personenbezeichnungen, ganz selten bei Sachsubst., doch sogar bei Cic., z. B. Fam. 9, 8, 2 *aliae quaepiam rationes.* Wie manche Schriftsteller, z. B. Cornific., später Gellius, ganz spät Apoll. Sidon, eine besondere Vorliebe für *quispiam* zeigen, meiden es andere, z. B. Trogus, konsequent. Plautus braucht *quispiam* in negativen (aber nie nach *haud* oder *non*) und positiven Sätzen, in letzteren nur nach *si* oder *ubi* und in direkten Fragen. Terenz hat diesen Gebrauch erweitert, indem er *quispiam* auch in positiven

Behauptungssätzen verwendet. Cicero hat es in seinen Erstlingsschriften umgangen, später aber besonders in der Formel *dixerit quispiam* mehr beigezogen. Bei den Schriftstellern, welche nach Abwechslung im Ausdruck streben, finden wir *aliquis* und *quispiam* mit einander variierend, z. B. Liv. 23, 3, 10.

23. Die verallgemeinernden Relativpronomina *quisquis* und *quicumque* nebst ihren entsprechenden Adverbien werden in der klassischen Sprache Ciceros noch selten, aber immerhin häufiger als man glaubt, in indefinitem Sinne gebraucht; mit den aug. Dichtern u. Liv. erweitern sich die Grenzen dieser Gebrauchssphäre, um im silbernen Latein, bei Tac., bei den Juristen, den scr. h. Aug. und sonst im Sp. L. eine fast uneingeschränkte Verwendung zuzulassen, z. B. Tac. hist. 1, 11 *cuicumque servitio exposita.* Das gleiche gilt für *utcunque,* welches mit Liv., für *ubicunque,* das bei Hor. Ovid Lucan zuerst die relative Bedeutung aufgegeben hat.

24. Die beiden Formen *quisquis* und *quisque* sind ihrem Ursprung nach synonym; denn *quisquis* ist entstanden durch Anfügung des indefiniten *quis* an das fragende *quis, quisque* durch Anfügung des Abl. *que* vom selben Indefinitum *quis.* So finden wir denn auch *quisquis* im Sinne von *quisque* namentlich im Neutrum bei Plaut. Ter. Cato, Lucrez, auf Inschriften und selbst bei Cicero, vgl. Madvig zu Cic. fin. 5, 24 p. 645, nach Cic., wie es scheint, nicht mehr (Ott, Progr. Rottweil 1869 S. 17); die Formen *quoquo* und *quaqua,* welches letztere wie überhaupt das Fem. von *quisquis* erst mit Tac. aufkommt, im Sinne von *quoque* und *quaque* sind häufig bei den Juristen. Umgekehrt hat *quisque* wohl in der Volkssprache zunächst, so auf Inschriften, und dann in der Litterärsprache vereinzelt, z. B. bei Plautus, nicht bei Cic. und Caes., bei Liv. offenbar in Nachahmung der Quellen, die Bedeutung eines verallgemeinernden Relativs angenommen, z. B. Liv. 1, 24, 3 *cuiusque populi cives vicissent, is alteri populo imperitaret.* Dieser Gebrauch tritt im Spätlatein wieder in Vordergrund, namentlich bei den christl. Schriftstellern, z. B. häufig bei Min. Felix, Cyprian, Commodian, Apoll. Sidon., z. B. 9, 9, 15 *experietur, quisque conflixerit,* aber auch bei Auson. Aur. Vict. u. a. (Rönsch, Semas. Beitr. II p. 44).

25. *Quisque* wird in den Plural gesetzt, wenn es mit einem Plurale tantum verbunden ist oder eine ganze Klasse von Menschen oder Sachen bezeichnet, z. B. Liv. 1, 9, 8 *multi mortales convenere . . maxime proximi quique.* Im übrigen ist der Plural von *quisque* sehr selten, findet sich wohl bei Plaut. und Ter. gar nicht, ganz vereinzelt bei Cato, Lucr. Cic. Sall., wird aber mit Liv. und der silbernen Latinität immer häufiger, namentlich beim ält. Plin., z. B. 10, 203 *quae de quibusque eorum diximus.* Über *quisque* in Verbindung mit den Komparationsgraden vgl. § 14.

26. *Uterque* tritt regelmässig in Plural, wenn auf beiden Seiten mehrere Gegenstände sind. Sollen jedoch nur zwei einzelne bezeichnet werden, so steht der Singular. Nun aber hat die Volkssprache auch im letzteren Falle den Plural zugelassen, und so lesen wir *utrique* von zweien bei Ter., ganz selten bei Cic., in den epp. an Cic., bei Caesars Fortsetzern, Sall. Nepos, öfter bei Livius, bei Tac., auf Inschriften. Doppeltes *uterque* ist streng genommen unlogisch, richtig kann nur *uterque* mit *alter* sein, vgl. Cic.

off. 1, 4 *uterque contempsit alterum.* Aber die übliche Zusammenstellung *alius alium, alter alteri,* sowie *uter utri* in der Zusammenziehung zweier Fragen, z. B. Caes. b. G. 5, 44, 14 *ut diiudicari posset, uter utri anteferendus videretur* und schon Plaut. Poen. 1242 *uter utri det* führte auch auf doppeltes *uterque,* was bei Ter. Varro Caes. b. G. 7, 35, 1, b. Alex. 4, 1, Vitruv 1, 1, 10 u. Hieron. sich findet.

27. *Nemo* und *nullus* unterscheiden sich wie Subst. und Adj.; in Verbindung mit Personenbezeichnungen, z. B. *scriptor, amicus, senex* etc. können beide stehen; dann bedeutet *nemo scriptor* = nemo scriptor qualiscunque est; *nullus scriptor* aber nullus scriptor quotquot sunt. *Nemo* bildet nicht alle Kasus gleichmässig; *nemine* z. B. hat zwar schon Plaut., von Prosaikern aber zuerst Tac. gewagt, *neminis* gebrauchen nur Plaut. Cato, Lucil., aber kein Schriftsteller der klass. u. spät. Zeit. Statt *nemini* findet sich bei Caesar, besonders aber nach Cic. häufig *nulli.*

Pronominale Adjektiva.

28. Für die pronominalen Adjektiva *totus, tantus, quantus* und *aliquantus, alter* und *alius* ist zu bemerken:

Totus hat schon einmal bei Plaut. (mil. 213 *totis horis*), dann bei Caes. b. civ. 3, 44 *totis copiis* und im b. Hisp. sowie Alex. für den Plural die Bedeutung „*alle*“ angenommen. In Prosa findet sich also *toti* = *omnes* zuerst nur in Verbindung mit Pluralia tantum. Die Dichter wie Verg. Prop. Juv. Stat. gebrauchten *toti* freier, in Prosa aber erst Sen., oft dann Apul. und die spätere, besonders auch die christliche Latinität, sowie die Juristen. Die besprochene Verwendung ist offenbar vulgär, bei Caesar nur in dem nicht mehr überarbeiteten b. civ. zu finden und hier durch Flüchtigkeit entstanden.

Quanti erscheint erstmals bei Propertius in der Bedeutung von *quot,* nämlich 1, 5, 10 *at tibi curarum quanta milia dabit,* und dann wieder bei Statius Silv. 4, 3, 49 *o quantae pariter manus laborant!* dann bei Apul. Tertull. Justin., den eccl. und den script. hist. Aug. Ebenso nimmt in der august. Zeit auch *tanti* und *aliquanti* die Bedeutung von *tot* und *aliquot* an und zwar *tanti* wieder bei Properz 5, 11, 12 *quid currus avorum profuit aut famae pignora tanta meae?* Ihm schliesst sich Lucan an, ebenso Manil. Häufig wird dieser Brauch erst in der Bibelübersetzung, bei Tertull. Hieroym. und andern eccl., namentlich im afrikanischen Latein, so oft bei Cass. Felix, bei den script. hist. Aug. Amm. bei späten Juristen (nicht bei den klass. Juristen, die nur *tot* – *quot* brauchen) u. a.

29. *Alter* verhält sich zu *alius* wie Komparativ zu Superlativ. Die klassische Sprache hat streng im Gebrauche der beiden Wörter geschieden, nicht so die Volkssprache. Die Folge davon ist, dass schon frühe beide mit einander verwechselt werden, so vielleicht schon bei Plaut. Capt. prol. 8 *seni huic fuerunt filii nati duo: alium quadrimum puerum* etc. Jedenfalls wird *alius* für *alter* bei Vitruv und seit dem Eindringen der Volkssprache in die Litterärsprache nach Liv. gebraucht, wie Curtius z. B. *Alius Alexander* sagt, und Plin. n. h. 11, 19, 59 *duo genera apum, aliarum . . . aliarum . . .* Dasselbe lässt sich bei Apul. und von da ab im Spätlatein

allenthalben konstatieren; umgekehrt steht auch *alter* für *alius*, z. B. Vopisc. Firm. 3, 1 *Firmo patria Seleucia fuit, tametsi plerique alteram tradunt* und so oft bei eccl., besonders Hieronym., namentlich auch im Sinne von „*verschieden*“, z. B. Hieronym. *nobis vero alter sensus videtur* (während Sall. Cat. 52 *longe mihi alia mens est* schreibt). Der Plural *alii* = *ceteri* ist der Volkssprache eigen, so bei Plaut. u. Ter., bei Cato Sall., selten bei Cic. Caes., häufiger bei Liv. und Sp.

Vgl. Eichner, Gebrauch des lat. Reflexivs, Gr. Glogau 1860 und 1869 Progr.; Kitt, Obs. gramm. ad Caesarem etc., Braunsberg 1875 S. 3—9; Ott, Neue Jahrbb. 1874 S. 863 (zum Reciprocum); Dembitzer, de ratione quam Plautus potissimum et Terentius in reciproca actione exprimenda inierint, Krakau 1886; Kvicala, Untersuchungen auf dem Gebiete der Pronomina, besonders der lateinischen, Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften 1870 phil. hist. Klasse S. 77—155 (sehr wichtig!); Knoke, Über hic und nunc in orat. obl., Progr. Bernburg 1881; Rönsch, Semasiologische Beiträge zum lat. Wörterbuch, Leipzig 1888 (zu *hic, ille, ipse* als Artikel); Bergk, Philol. XIV S. 185 Nr. 72 über quod in quod si u. ä. Verbindungen; ebenso Joh. Müller, Beiträge zur Kritik und Erkl. des Tac. III, S. 40; Zander, De relatione pronominali ea, quae est per *quod* et *id quod*, Lundae, 1885; Pennigsdorf, quisquis et quisque, Halle 1878; Stürenburg zu Cic. de off. comm. II, de pronominibus nemo, nullus, quisquam, ullus; Prehn, quaestiones Plautinae de pronominibus indefinitis, Strassburg 1887; V. Vaccaro, alii = ceteri, Palermo 1889.

Numeralia.

30. Zur Bezeichnung einer runden Zahl finden wir, je nachdem eine unbestimmte grosse oder kleine Zahl bezeichnet werden soll, verschiedene Ausdrücke. So braucht Plautus *tres*, z. B. *tribus verbis,* ferner *sex*, aber auch *decem* als typische kleine Zahl, namentlich in Verbindung mit *dies* und *menses,* aber auch entsprechend dem französischen *quinze jours* schon Plaut. Trin. 402 *quindecim dies;* ferner war für eine unbestimmte mässige Zahl das allitterierende Asyndeton *sex septem* formelhaft geworden; bei Hor. lesen wir ep. 1, 7, 1 *quinque dies = ein paar Tage.* Um eine unbestimmte grössere Zahl zu bezeichnen, hat man seit Plautus, auch bei Cicero, *sescenti* (z. B. Cic. Sest. 59) verwendet; seltener ist und wie es scheint auf den Gebrauch der Dichter beschränkt *trecenti,* so bei Plaut. Catull, Hor., noch seltener *ducenti* und *quingenti.* Ähnlich wie wir „tausend“ als abrundende grössere Zahl gebrauchen, verwenden lat. Autoren *mille*, so besonders Hor. Verg. Liv. Lucan, auch Cic.; allgemein üblich scheint *mori millies* gewesen zu sein, vgl. Cic. Att. 14, 9 u. ö. Im Sp. L. überwiegt *mille,* wie z. B. Sulp. Sev. nur *mille,* nie *sescenti* braucht.

31. Der Dichtersprache eigentümlich sind Verbindungen wie *ter felix*, *ter beati,* bei Verg. gar *ter quaterque beati.* Namentlich sind es die august. Dichter, welche diesen Gebrauch besonders begünstigen, und von da scheint er auch in spätere Dichter und Prosaiker übergegangen zu sein. Die Ausdrucksweise ist eine besonders feierliche und scheint ihre Heimat in der Sakralsprache gehabt zu haben. — Ebenso ist der Dichtersprache eigen, das Distributiv an Stelle des Kardinale zu setzen. Verg. und Ovid haben diesen von Catull ganz verschmähten, von Tib. vorsichtig beobachteten Gebrauch, ebenso wie Properz öfter und von da wusste er sich auch im silb. Lat. Eingang zu verschaffen. Vgl. Zusätze.

32. Es ist bekannt, dass die Dichter im Interesse der Anschaulichkeit die Zahlen zerlegen, z. B. Verg. Aen. 1, 71 *sunt mihi bis septem*

Nymphae. Ähnlich ist der bei Cic. seltene, häufig aber bei Liv. zu findende Brauch, *decem et tres* statt *tredecim* zu sagen.

33. Das Pronomen *aliquis* wird zu Zahlangaben gesetzt, um zu bezeichnen, dass dieselben nur ungefähre seien; z. B. Cic. Att. 4, 4 *velim mihi mittas de tuis librariolis duos aliquos.* Dieser Gebrauch ist unstreitig der Umgangssprache entsprossen; wir treffen ihn daher bei Plautus, Cato, Varro, bei Cic. in den epp. ad Att., und schliesslich bei Apuleius. Soll dagegen eine Zahl als genau angeführt werden, so wird *ipse* dazu gesetzt z. B. Cic. Att. 3, 21 *triginta dies erant ipsi.*

Vgl. Richter, Zum Gebrauch der Zahlwörter bei Livius, Oldenburg 1880 Progr.

Verba.

34. Der absolute Gebrauch transitiver Verba, wenn dieselben einen reflexiven oder medialen Sinn annehmen, gehört zunächst der alten Sprache an, wie Gellius (n. att. 18, 12, 6—9) aus Cn. Gellius, Cato und Varro *sedavit, auxit* und *mutavit* in diesem Sinne zitiert. In der späteren Zeit hat sich dieser Gebrauch auf gewisse Formeln beschränkt (vgl. Synt. § 106 Anm.) oder wurde da zugelassen, wo man der Rede einen archaischen Anstrich geben wollte, oder in vulgärer Rede; so scheint *terra movet* ein Ausdruck der Sakralsprache gewesen zu sein. Cicero schreibt nur de sen. 6, 16 *cum senatus sententia inclinaret ad pacem,* und *minus belle habet* statt *se habet* sagt der auct. b. Hisp., sowie Cic. in den epp. ad Att. (vgl. Z. f. G. W. 1881 S. 133 f., Lorenz zu Plaut. Pseud. 918). Erst ganz spät, z. B. bei Lucifer Dracont. Coripp u. a. finden wir zahlreiche Beispiele, dass sonst transitiv gebrauchte Verba intransitiv erscheinen, z. B. Dracont. de deo 1, 239 *haec eadem minuunt, Cynthia dum minuit.*

Im übrigen war der absolute Gebrauch der Transitiva, mag man nun ein bestimmtes Objekt ergänzen wie bei *appellere, ducere, tenere* u. ä. oder dasselbe nur im allgemeinen fühlen, wie z. B. bei *utrimque clamore sublato excipit rursus clamor* (Caes. b. g. 7, 88), nicht besonders häufig und auf gewisse Redensarten oder Ausdrücke der Soldaten- und Seemannssprache beschränkt (vgl. auch Syntax § 63).

35. Die sog. Frequentativa lassen in der alten Sprache nur selten die Bedeutung der Wiederholung oder einer Intensität des Sinnes hervortreten; der grösste Teil dieser Verba wird im Sinne ihrer einfachen Verba gebraucht. Das Altlatein verwendet dieselben mit einer gewissen Vorliebe und zwar in Poesie wie in Prosa: in klassischer Zeit schliesst sich Varro und ganz besonders Sallust, doch mehr in den Bella, als in den Hist., an, während Caesar und Cicero, der letztere wenigstens in der Zeit der vollendeten Diktion, die Frequentativa im ganzen selten und zwar mit Absicht und vollem Bewusstsein setzen. Livius hat in der ersten Dekade unter dem offenbaren Einfluss der Annalisten viele Frequentativa gebraucht, in den spätern Büchern treten dieselben jedoch deutlich zurück. In Nachahmung des Sall. verwendet Tac. und zwar vorwiegend in den Annalen viele Fr. im Sinne der einfachen Verba, nach ihm die Archaisten und in geradezu lästiger Manier Ammian.

36. Die mit Präpositionen zusammengesetzten Verba geben ausser der Handlung noch begleitende Umstände derselben an, z. B. *deferre, transferre, perferre* u. ä. Wenn nun an Stelle des Kompos. das Simpl. gesetzt wird, so wird damit der Phantasie des Lesers überlassen, das selbst herauszufinden, was sonst die Präpos. besagt. Hieraus erklärt sich, dass der Gebrauch der Simpl. an Stelle der Kompos. vorzüglich der poetischen Sprache eigentümlich ist. Somit finden wir Simpl. statt der erwarteten Kompos. besonders bei den Dichtern der Kunstpoesie und dann bei den Prosaisten, welche in nachklassischer Zeit ihrer Diktion ein poetisches Kolorit zu geben bemüht sind. Die klassische Sprache setzt selten Simpl. für Kompos. und wie es scheint nur dann, wenn das Simpl. sich in einer Formel, von der man nicht gerne abweicht, eingebürgert hat; hieher gehört *detrimentum capere* und *videre* statt *detr. accipere* und *providere* in der Formel *videant consules, ne quid detrimenti res publica capiat* (vgl. Cic. Cat. 1, 4 u. Phil. 5, 34), namentlich aber *dare* in den Phrasen *testes dare, iudices dare,* ferner *condiciones ferre, reges pellere,* u. ä. Doch wurde manchmal auch in diesem Falle geändert, offenbar wenn der Ausdruck zu vulgär war und allzusehr an den Lager-, Schiffs- oder sonstigen Jargon erinnerte, wie z. B. das im gewöhnlichen Leben übliche *exercitum scribere* von Cic. u. Caes. durch *conscribere, milites legere* durch *deligere, tendere* durch *contendere, struere aciem* durch *instruere* ersetzt ward.

37. Interessant ist, wie die Verba compos. nicht gleichmässig in allen Zeiten im Gebrauch sich halten konnten, sondern oft zeitweilig durch andere abgelöst wurden. Die klassische Sprache war auch hier ausserordentlich peinlich, indem sie solche VV. compos., welche dem urbanen Geschmack nicht behagten, erbarmungslos ausschloss. Während im Altlat. *occipio* ganz gewöhnlich, ja in gewissen Phrasen geradezu stereotyp war, wiesen Cic. u. Caes. es entschieden zurück und gebrauchten neben *coepi* nur *incipio.* Sallust verwendet *occipio* in den Historien (Hauler im Archiv III p. 536) offenbar nach seinem Vorbilde Sisenna, vgl. fragm. 25 P *praestolari occipiunt;* aber erst Liv. verschaffte dem in seinen Quellen gewiss oft vorkommenden Wort einen sicheren Platz in der Litteratur, den es dann auch bei Tac. und bei den Archaisten behauptete. Ähnlich erging es dem Verb. *praepedio;* dies hat bereits Plaut. verwendet, dann aber erst wieder der auct. b. Hisp.; nun ist es auch erklärlich, warum Cic. und Caes. sich dem Wort gegenüber ablehnend verhielten. Aber Sall. begünstigte es um so mehr, und die Augusteer Liv. und Ovid führten es wieder so nachhaltig ein, dass es in der Folgezeit, bei Plin. min. u. Tac., dem von den Klassikern empfohlenen *impedio* erfolgreich Konkurrenz machte. Ähnlich ist es manchen andern Kompos. ergangen; besonders scheinen Kompos. mit *dis, de* und *con* in der Volkssprache beliebt gewesen zu sein, während die ersteren in der klassischen Sprache so gut wie keine Aufnahme fanden (z. B. *discrucior* bei Cic. Att., sonst nicht).

38. Verba compos., deren Simplicia abgestorben waren, konnten mit einer zweiten Präposition verbunden werden, weil sie nunmehr als Stammwörter erschienen; so hat schon Cato *cooperio* gebildet, welches sich dann bei Sall. Tac. u. ä. erhalten hat. Ebenso konnte ein Kompos., wenn

es eine neue Bedeutung annahm und sich dadurch von seinem fortlebenden Stammworte trennte, eine zweite Präposition zu sich nehmen, z. B. *adsurgo* und *insurgo* von *surgo*. Man kann wohl sagen, dass Decomposita der klassischen Sprache nicht besonders sympathisch sind; um so mehr wurden sie in der Volkssprache begünstigt, finden sich daher in der alten Komödie ziemlich zahlreich, z. B. *superadduco*; mit Verg. u. Liv. dringen sie in die nachklassische Litterärsprache ein, doch so, dass nur Verba mit *super* und *in*, z. B. *superincido*, *superimpono* zusammengesetzt werden. Seit Plinius werden Decomposita allgemeiner üblich, und Formen wie *circumadspicio*, *exprospicio*, *circumobruo* bürgern sich allmählich immer mehr ein; ja wir treffen jetzt Verba wie *recommoneo*, welche Art der Zusammensetzung die gute Zeit der Sprache verschmähte.

39. Viele Verba composita, namentlich wenn sie mit *cum*, *ad*, *ex* und *de* zusammengesetzt waren, büssten im Laufe der Zeit die in der Präpos. liegende Bedeutung ein, und so schwand allmählich der Unterschied zwischen V. simplex u. compos. Die Folge davon war, dass die klassischen Schriftsteller die Präposition fallen liessen und sich mit dem einfachen V. begnügten. Ihrem Beispiele folgten auch in der nachklassischen Latinität diejenigen Autoren, welchen der Sinn für den delectus verborum nicht abhanden gekommen war. Dagegen lebten die Komposita unbehelligt in der Volkssprache weiter, tauchen daher auch in klassischer Zeit bei vulgär schreibenden Skribenten vereinzelt auf, um dann mit der Hochflut der archaisierenden Bestrebungen massenhaft in die Litteratur hereingeschwemmt zu werden. Natürlich erhielten sie sich nun in der sinkenden Latinität, welche lieber noch eine weitere Präpos. vorgesetzt als eine vorhandene fallen gelassen hätte.

Es genüge ein Beispiel. *Exaugeo* findet sich bei Plaut. Enn. Ter., Lucrez u. Cornif. behielten es auch noch bei, Cicero aber und Caesar liessen es ganz fallen, und so verschwindet es, um erst wieder bei Symmachus, der es offenbar in Nachahmung der Alten brauchte (vgl. Schulze, De Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus, Halle 1884), aufzutauchen. *Adaugeo* dagegen haben Cic. und Caes. wohl angenommen, aber höchst selten gebraucht und zwar Cic. fast nur in der von Cornif. sehr stark beeinflussten Schrift de inv. u. Caes. nur im b. civ.; besonders begünstigt war *adaugeo* von Caesars Fortsetzern und namentlich von Vitruv.

Vgl. Wölfflin, Die Verba frequentativa und intensiva, Archiv IV p. 197—222; Jonas, Zum Gebrauch d VV. frequentativa und intensiva in der ält. lat. Prosa (Cato, Varro Sallust), Posen 1879 Progr.; id. die VV. frequentativa bei Livius, 1884. Progr.

Partikeln.

40. Negationen. *Haud* ist seiner Etymologie nach strittig. Die überlieferten Formen sind *haud*, *haut*, *hau;* das letzte steht vor Konsonanten z. B. *hau multum* und gehört dem Altlat. u. Verg. an; die beiden ersten werden vor Vokalen gebraucht. *Haud* ist sogenannte Begriffsnegation und wurde dementsprechend ursprünglich nur zur Negation einzelner Wörter verwendet, z. B. bei Adj. Adv., bei *quisquam* u. ä. Es findet sich daher nie = μή, welches Satznegation ist. Die klassische Sprache

verschmäht *haud,* bei Caesar steht es nur einmal und zwar in der Phrase *haud scio an,* bei Cicero ausserdem in Verbindung mit gewissen Verben, Adj. und Adv. z. B. *haud dubito, haud obscurus, haud facile, haud sane,* nie aber braucht er *hauddum,* und *haud ita* nur in den Übersetzungen Tim. 6, Arat. 346; auch Sall. verbindet *haud* vorwiegend mit Adj., Adv. und Partikeln (mit Verbum nur Jug. 110). Horaz hat es in den Oden nicht zugelassen, öfters aber in den Sat., Epist. und auch Epod. 1, 32; bei Liv. wird *haud* Lieblingsnegation und erhält sich bei Tac.; jetzt verbindet es sich öfter mit Verben und wird so auch Satznegation. Aber diese Vorliebe für *haud* tritt nur sehr vereinzelt auf, Celsus braucht es einmal, Quint. zweimal, Seneca rhet. und Plin. min. lassen es ganz fallen, es wird in der Folge selten und meist nur von den Nachahmern des Sall. Liv. u. Tac. gebraucht und geht auch nicht in die roman. Sprachen über.

Über *non* u. *ne* siehe Syntax § 31 u. 37; über Verbindung mehrerer Negationen § 176, über *nec,* welches altlat. = *non* ist, § 176.

41. Ausserdem ist Bemerkenswertes im Gebrauche folgender Partikeln in der Entwicklung der Sprache zutage getreten:

Adhuc dient in klass. und vorklass. Sprache ausschliesslich zur Bezeichnung der Gegenwart des Sprechenden; von der Vergangenheit wird *etiam* und *etiam tum* gesagt; die wenigen Stellen bei Cic., welche zu widersprechen scheinen, erklären sich aus der Eigentümlichkeit des Briefstils oder der Doppelnatur des Perfekts. Aber mit Liv. Vell. Curt. Plin. min. Tac. verliert *adhuc* seine etymologische Bedeutung und steht nun auch in der Erzählung vergangener Thatsachen, z. B. Liv. 21, 48 *quamquam gravis adhuc vulnere erat.* Seit Quint. entspricht es unserm *„noch“* bei Kompar. und wird so von Sen. Suet. scr. h. Aug., namentlich aber von eccl. verwendet. Im Sp. L. bezieht es sich ausserdem auf die Zukunft und steht auch im Sinne von *praeterea,* z. B. Sulp. Sev. 1, 12, 4 *quinque adhuc annos famem futuram* und D 1, 12, 7 *referam adhuc vobis pauca.* — Ähnlich verhält es sich mit *mox,* welches seit Liv. auch auf die Vergangenheit übertragen und überhaupt zur Bezeichnung der Zeitfolge zugelassen wird. *Subinde* wird vor Liv. gar nicht gefunden; dieser Autor hat es in der Bedeutung *„hierauf“* in die Schriftsprache aufgenommen, wo es sich bei Vell. Suet. u. a. erhalten hat und mit Vell. auch den Sinn von *„wiederholentlich“* annimmt. *Dehinc* wurde bei den Dichtern und im silb. Latein oft gebraucht; Suet. hat es zuerst im Sinne von *deinceps,* z. B. Tit. 8 *omnes dehinc Caesares. Alias* bezeichnet in klass. Zeit nur *alio tempore;* erst mit Plin. nimmt es die Bedeutung von *alio loco* und *alioquin* an. *Quandoque* als Synonym von *aliquando* findet sich einmal bei Cic. (fam, 6, 19), sonst gehört es der silb. Latin., besonders dem Suet. und dem Sp. L., z. B. dem Sulp. Sev., an. Über die Konjunktion *quandoque* vgl. Syntax § 266.

Fere und *ferme* verhalten sich wie Positiv zu Superlativ; doch wird dieser Unterschied im Gebrauche kaum empfunden. *Ferme* kommt schon bei Plaut. u. Ter. vor, selten bei Cic., nicht bei Caes. u. Hor., wiederholt bei Sall.; bei Liv. u. Vell. ist es Lieblingswort, ebenso bei Tac. in den Ann., während er im Dial. sich auf *fere* beschränkt. Im Spätlatein wird *ferme* immer beliebter.

Die vorgeführten Beispiele zeigen, wie die Bedeutung der Partikeln oft im Laufe der Zeit verblasste, ferner wie sich diese meist kleinen Wörtchen im Gebrauch abnutzten und dann von andern abgelöst wurden, hierauf wie manche einen förmlichen „Kampf ums Dasein" führten und so die eine Form sich erhielt, während die andere dem Untergang verfallen war. Auch hier tritt allenthalben ein feines Gefühl der klassischen Sprache für die Bedeutung und die Handhabung der Partikeln zutage, welches jedoch seit Livius ständig abnimmt und schliesslich so geschwächt ist, dass in regelloser Weise die Partikeln wechseln oder gehäuft werden.

Vgl. zur Lehre von den Negationen: Hand im Tursellinus; Stürenburg, comment. I zu Cic. de off.; Mor. Müller, Zum Sprachgebrauch des Livius I: die Negationen haud (non) haud quaquam (nequaquam), Stendal 1877 Progr.; Sigismund, De haud negationis apud priscos scriptores usu; comm. philol. Jenens. III p. 217—262; Planer, De haud et haudquaquam negationum apud scriptores latines usu, Jena 1886.

2. Wortstellung.

42. Ein sehr wichtiger Faktor in der Gliederung der lateinischen Sätze ist die Wortstellung. Wenn auch die alten Sprachen im Vergleich mit den modernen eine viel grössere Freiheit in der Anordnung der Wörter und Gruppierung der Satzteile besitzen, so lassen sich doch auch bestimmte Regeln aufstellen, die sie im allgemeinen befolgt haben oder an die sich eine Zeit oder Richtung der Litteratur gebunden erachtete. Wir unterscheiden zwei Hauptarten der Wortstellung: 1) die grammatische, traditionelle, 2) die durch den besondern Zweck der Hervorhebung oder des Wohlklangs bedingte, okkasionelle (vgl. Delbrück, synt. Forschungen IV, S. 148 ff.). Die erstere besteht darin, dass die beiden Hauptteile des Satzes, Subjekt und Prädikat, in dieser Reihenfolge (S. P.) gesetzt werden, und dass die ihnen sich anschliessenden Satzteile, insofern sie mit dem Subjekt enger zusammenhängen, diesem folgen, während die näheren Bestimmungen des Prädikats demselben vorausgehen; dabei ist das grammatisch Zusammengehörige auch zusammenzustellen. So entsteht die richtige Abrundung des Satzes, der in seiner zweigliedrigen Gestaltung doch eine wohlthuende Einheit bildet, z. B. *Appius inter patres lectus* || *haud ita multo post in principum dignationem pervenit.* Durchbrochen wird diese grammatische Wortfolge durch das Bedürfnis nach Hervorhebung eines oder des andern Begriffes, z. B. *dixit Democritus, credidit Theophrastus esse herbam* etc. Das Bedürfnis nach Hervorhebung aber ist in dem Gegensatze einzelner Satzteile begründet, und dass in der Eigentümlichkeit, die Rede in Gegensätzen fortschreiten zu lassen, ein Prinzip des antiken Stiles liegt, hat Nägelsbach richtig erkannt. Man wird also untersuchen müssen, wie die Hervorhebung des Gegensatzes im Lat. sich vollzieht; es wird sich ergeben, dass Anaphora und Chiasmus, bald einzeln, bald unter sich verbunden, die erforderliche Betonung hervorbringen. Schliesslich galt den Alten fast noch mehr als uns der Tonfall und Wohlklang in der Folge der Wörter; daher wichen sie von der traditionellen Wortstellung auch da ab, wo dieselbe einen missliebigen Eindruck auf das Ohr machte. In der nachklassischen Latinität kommt noch ein weiterer wichtiger Faktor dazu. Die Periode der klass. Zeit hatte man aufgegeben und hielt sich an eine

aus kurzen Sätzen oft abgerissener Natur bestehende Rede. Die Wortstellung war nun berufen, neben der Auswahl der Wörter als Ersatz einzutreten für den kunstreichen Bau der Sätze. Wir finden daher im silb. Latein eine geradezu gekünstelte, oft gar nicht ins Ohr fallende Wortstellung und dies bei einem Inhalt, der dazu gar keine Veranlassung bietet.

Die lateinische Sprache hatte somit eine durch die Überlieferung fixierte Wortstellung, welche sie aber dem Inhalt und dem Wohlklang zuliebe häufig durchbrechen liess.

43. Die durch den Inhalt gegebenen Gegensätze finden in der Wortstellung zunächst durch den Chiasmus Ausdruck, z. B. Cic. de rep. 2, 33 *matrem habemus, ignoramus patrem.* Derselbe beschränkt sich zumeist auf zwei Glieder, kann aber auf drei ausgedehnt werden und zwar bei Cic. Liv., z. B. Liv. 9, 12, 3 *ut clariorem inter Romanos deditio Postumium quam Pontium incruenta victoria inter Samnites faceret.* Ausserdem ist wirksam die Stellung in der Anaphora; hierunter verstehen wir die Wiederkehr derselben Wortfolge im nämlichen Satze oder auch in verschiedenen Sätzen, z. B. Caes. b. G. 2, 27 *transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum;* besonders eindringlich wird die Anaphora durch Wiederholung des ersten Wortes, z. B. Cic. Lael. 74 *dispares mores, disparia studia sequuntur.* Wenn auch mit der Wiederholung gewöhnlich eine Steigerung verbunden ist, so gehört doch die Anaphora keineswegs bloss dem affektvollen Stile an, sondern auch die einfache Diktion des Caesar bevorzugt dieselbe sehr, z. B. b. G. 7, 33 *alio loco, alio tempore,* 2. 18 *certis nuntiis, certis auctoribus.* Ganz besonders von Wirkung aber ist die Verbindung von Chiasmus und Anaphora und zwar 1) indem sie einander folgen, z. B. Cic. Fam. 7, 3, 3 *discessi ab eo bello, in quo aut in acie cadendum fuit aut in aliquas insidias incidendum aut deveniendum in victoris manus aut ad Iubam confugiendum,* oder 2) indem sie ineinander greifen, z. B. Verr. 2, 25, 62 *et Heraclius ille Syracusanus et hic Bidinus Epicrates.*

Man wird finden, dass die weitaus grösste Zahl der Fälle, welche von der grammatischen Wortfolge abweichen, sich auf Anwendung der besprochenen Figuren zurückführen lässt und dass Nägelsbach recht hat, wenn er dieselben „die den Organismus des lat. Satzes beherrschenden Mächte“ nennt. Die Frage, inwieweit die eine oder die andere Figur bei den einzelnen Schriftstellern überwiegt, ist nur für wenige Autoren beantwortet; z. B. bei Caesar, Sallust u. Nepos erscheint die Anaphora ungleich häufiger als der Chiasmus verwendet, von Dichtern hat sie am meisten Vergil gepflegt, bei welchem der Parallelismus überhaupt zu den Stileigentümlichkeiten gehört, beim älteren Plinius neigt die Darstellung mehr dem Chiasmus zu, der sofort eintritt, wenn irgend ein Gegensatz in den Begriffen liegt; bei Tacitus dagegen herrscht wieder die Anaphora vor mit vollständigem Zurücktreten des Chiasmus, während der jüngere Plinius trotz Vorliebe für Anaphora doch auch gerne nach einem Chiasmus greift.

44. Der Wohllaut ist für die Wortstellung in vielen Punkten entscheidend. So werden oft syntaktisch zusammengehörige, ja zusammengesetzte Wörter (z. B. *per mihi gratum erit,* mehr jedoch der Dichtersprache

und der tacit. Diktion eigen, z. B. Verg. Aen. 2, 567 *iamque adeo super unus eram* u. Tac. h. 1, 20 *illic vix decumae super portiones erant*) getrennt, um eine rhythmischere Abwechslung von Arsen und Thesen hervorzubringen; gleichzeitig verliert das Eingeschobene an Kraft und es werden die getrennten Wörter besonders hervorgehoben. Ähnlich verhält es sich mit dem Zurücktreten des Relativs von der ersten Stelle, welches man bei Plaut. Lucr. Cic. Liv. u. Plin mai., in auffallender Weise bei Apuleius beobachtet hat, z. B. Ascl. 307, 24 *sedes religionum quae fuit,* ferner mit der Nachstellung von *ut* bei *vix, paene, nihil* u. a. Wörtern, z. B. *vix ut dicere possim,* ausserdem mit der Zurückschiebung von *cum* auch da, wo der Nebensatz ein eigenes Subjekt hat. Ebenso erklärt sich die bei Cicero beliebte Anlehnung von *est* an Pron. relat. demonstr. u. interrog., z. B. *quanta esset hominum admiratio* und *quae est in me facultas,* dann die Einschiebung von *est* bei andern Wörtern, z. B. *tum est Cato locutus* u. ä., die Einfügung des Vokativs in die Rede, z. B. Cic. p. Deiot. 10 *imitari, Castor, potius avi tui mores debebas* (Ausnahmen selten, aber doch bei Cic. Sall. Liv.). Auch rechne ich hieher die Trennung zusammengehöriger Wörter in beigeordneten Satzgliedern durch Zwischenstellung des Gemeinsamen, z. B. Cic. Lael. 32 *ut usu eius fruantur et moribus*, ferner die Nachstellung des sog. zweiten Sup., z. B. *facile dictu,* die bei Caesar regelmässig ist, von Cic. selten aufgegeben wird, während freilich Livius hier, wie in vielen andern Punkten von dem klassischen Brauche abweicht; hat er doch selbst die solennen Formeln, wie *senatus populusque*, *ferro ignique* umgestellt und aus *pro virili parte* ein *pro parte virili* gemacht. Überhaupt schwächt sich in der nachklassischen Zeit das Gefühl für eine rhythmische, in die Ohren fallende Wortstellung; während z. B. Cicero die Trennung von Subst. und Attribut nur durch einfache oder präpositionale Kasusbestimmungen gestattet und Caesar davon nur zur Hervorhebung des Adjektivs Gebrauch macht, ohne jedoch schwerfällige Einschiebungen zuzulassen (vgl. § 45, 3), ist bei Liv. jede Art von Trennung statthaft, ja der ältere Plin. hat sich bereits so auffallende Zwischenschiebungen erlaubt, dass man nicht mehr von Wohllaut reden kann, sondern vielmehr eine gewisse Schwerfälligkeit der Diktion erkennen muss, z. B. 21, 89 *reliqua volgarium in cibis apud eos herbarum nomina.*

45. Hinsichtlich der Stellung der Satzteile hat man folgende Wahrnehmungen gemacht:

1. Auffälliges Zurücktreten des Subjektes entsprechend dem verbalen Satzanfang finden wir oft bei Nepos u. Liv., selten und nie ohne zwingenden Grund in klass. Sprache; förmlich zur Manier ist diese Stellung beim älteren Plin. geworden, z. B. 34, 92 *unam tantum Zenonis statuam Cypria expeditione non vendidit Cato.*

Eingefügt wird das Subjekt in den Abl. abs. schon bei Cic. u. Caes., häufiger von Liv. u. Tac., namentlich ist dies bei *ipse* und *quisque* der Fall, z. B. Liv. 4, 44 *causa ipse pro se dicta damnatur.* Offenbar soll diese Stellung die Partizipialkonstruktion ganz eng mit dem Hauptsatz verflechten.

2. Das Verbum verlässt seine traditionelle Stellung und tritt an den Anfang namentlich bei Historikern und epischen Dichtern in der sich schil-

dernd ausbreitenden Erzählung, dann zur Herstellung eines engen Zusammenhanges in Wiederaufnahme des vorausgehenden Verbs, was in Nachahmung des Liv. das silberne Latein kultiviert, z. B. Plin. ep. 8, 8, 6 *balineum Hispellates publice praebent, praebent et hospitium.* In Nebensätzen besonders, welche sonst regelmässig mit dem Verb schliessen, zieht Liv. das Verb vom Ende des Satzes weg, der ältere Plin. lässt die VV. dicendi bei merkwürdigen Angaben vorantreten, Nepos fröhnt diesem verbalen Satzanfang oft ohne ersichtlichen Grund, Apuleius setzt das Verb in einer ihm ganz besonders eigentümlichen Weise an die vorletzte oder drittletzte Satzstelle, letzteres, wenn Subst. mit Adj. oder Präp. folgt, z. B. Met. 4, 19 *his omnibus salubri consilio recte dispositis occurrit scaevus eventus.*

Wenn das Verbum in einer zusammengesetzten Zeit steht, so wird bei Cicero regelmässig am Schlusse der Sätze das Subjekt zwischen Partiz. und *esse* gesetzt, z. B. *detracta oratio est;* bei Liv. können auch Bekleidungen des Subst. und adv. Bestimmungen dazwischen treten, z. B. Liv. 21, 57, 14 *inhumanae superbiae editum in miseros exemplum est.*

Der Inf. *esse* schliesst sich bei Cicero gewöhnlich an das Hilfsverb, z. B. *potest, vult* etc. unmittelbar an und hat dann das betonte Wort, Subj. oder Präd., nach sich, z. B. *ut vita deserta ab amicis non possit esse iucunda;* ähnlich verhält es sich mit den VV. sent. u. decl., z. B. *quem putant esse fidelissimum.* Die Umgangssprache gestattet sich hier grössere Freiheit und lässt auch *esse* ans Ende der Sätze treten.

Die Hilfsverba folgen in der Regel ihrem Inf.; voran treten sie nur dann, wenn sie als selbständige Verba charakterisiert werden sollen, z. B. *audeo dicere* ich habe den Mut zu sagen; dagegen *dicere non ausim* ich möchte nicht sagen.

Das Verbum *esse* wird vorangestellt, um die Wirklichkeit zu versichern, z. B. *sunt ista,* oder — wie dies bei den andern Hilfsverben auch beachtet worden —, um selbständig d. h. als Verb der Existenz gelten zu können.

3. Das adjekt. Attribut steht regelmässig vor seinem Nomen; so lautet die indogermanische Regel, Delbrück, Synt. Forsch. IV S. 150, und darauf weist auch die Nominalkomposition hin, vgl. *magnanimus μεγαλόψυχος grossmütig.* Besonders ist dies der Fall bei den gebräuchlichsten Adj., welche mit dem Subst. in enger Verbindung verknüpft sind und beispielsweise im Abl. oder Akk. einen adv. Begriff ergeben, z. B. *magno opere, magnam partem.* Doch findet sich schon frühe die Nachstellung des Adj. und wird dann für manche Arten derselben Regel, z. B. *homo Romanus, litterae latinae* u. ä. Die Tonstelle ist nicht, wie man glaubte, vor dem Subst.; vielmehr werden Adj. dadurch betont, dass sie aus der gewohnten Stelle gerissen werden, z. B. Cato orat. 18, 7 *Graeco ritu fiebantur Saturnalia*; vgl. noch *latinae litterae* und *urbem aliam* statt des gewöhnlichen *litterae latinae* und *aliam urbem.* Ausserdem erzeugt das Hyperbaton nachdrucksvolle Betonung; dies finden wir, wenn auch selten, schon im Altlat., so namentlich bei Sisenna, z. B. 45 P. *propriam capere non potuerat quietem,* dann bei Sallust, der jedoch wie die meisten seiner Vorgänger gewöhnlich nur ein Wort einschiebt, z. B. Hist. 5, 8 *negotia exsequebantur*

familiaria, dann in klass. Sprache, vgl. Caes. b. G. 5, 58 *magna proponit his qui occiderint praemia.* In der Poesie war die Stellung bei den hexametrischen Dichtern besonders beliebt und ging von da zu spätlateinischen Prosaisten über, welche sie in geradezu manierierter Weise missbrauchen, so Boethius und der auctor der Hisperica Famina (vgl. Stowasser, Progr. Wien Frz. Jos.-Gymn. 1887 p. 17). Am gewöhnlichsten ist das Dazwischentreten der Präpos., z. B. *magno cum gemitu;* die Nachstellung des Adj. in diesem Falle gehört schon dem A. L. an, vgl. Ennius 562 M *aequore in alto,* findet sich auch bei Lucilius, dann bei Verg. und ging von da in die nachklass. Prosa über, vgl. Tac. ann. 3, 10 *iudice ab uno.* — Hat das Adj. eine Beifügung, z. B. *virtus digna summo honore,* oder wird es prädikativ gebraucht, z. B. *Vercassivellaunus Arvernus vivus in fuga comprehenditur,* so steht es im klass. Latein nach; die silb. Latinität jedoch, besonders Plin. mai., verschmäht auch die Voranstellung des erweiterten Attributs nicht, z. B. Plin. n. h. 3, 33 *multo Galliarum fertilissimus Rhodanus amnis.*

Abgeleitete Adj. zur Bezeichnung der Herkunft stehen abgesehen von rhetorischer Hervorhebung noch voran in populärer Bezeichnung, z. B. *Phalereus Demetrius;* dies gilt für die klass. u. silb. Latinität, aber nicht für Tac.

Die Pronomina *hic* u. *is* treten in klass. Sprache regelmässig voran, weniger *ille,* welches, wie immer das Poss., oft nachgestellt wird. Von den Zahlwörtern folgen die Ordin. dem Subst., während die Card. vorausgehen.

In der Stellung des attrib. Genetivs herrscht grosse Freiheit; es scheint, dass das Lateinische schon frühe von der Regel, wonach derselbe vor seinem Subst. steht, abgewichen ist, weil die sehr alten Amtsbezeichnungen, z. B. *tribunus plebis, praefectus urbis* u. ä. bis in die silberne Latinität (Plin mai. sagt auch z. B. *undecimus plebei tribunus*) ihre stereotype Stellung behalten haben, ebenso die volkstümlichen Ausdrücke wie *orbis terrarum* u. ä. Die silberne Latinität verfährt hier wieder sehr willkürlich, indem z. B. Plin. mai. ohne jeglichen ersichtlichen Grund *a Syriae Damasco* u. ä. sich erlaubt.

Tritt zum Gen. und zum Beziehungswort noch ein Adj., z. B. *fructum magnum studiorum optimorum*, so sind alle mathematisch möglichen Variationen auch stilistisch zulässig.

Die Apposition tritt in der Regel hinter das Beziehungswort: eine Ausnahme bilden die Titel *rex, imperator* u. ä., z. B. *rex Bocche!*

Von der gewöhnlichen Reihenfolge der Namen weicht Cic. nur da ab, wo er durch Voranstellung des Cognomen der Rede den Charakter familiärer Vertraulichkeit geben will, z. B. *Gallus noster Caninius;* noch seltener als bei Cic. ist diese Wortstellung bei Caes. u. Sall. Dagegen wird sie mit Liv. und namentlich mit Vell. allgemein üblich.

4. Die Trennung des Adverbs von seinem Adjektiv ist besonders bei den Wörtchen *tam* und *quam* beliebt und findet sich so bei Plaut. Ter. Cic. (besonders ad Att. u. in Verr.) Nep. Curt. Plin. epp., z. B. *tam ab tenui exitio.* Auffälliger ist dies Hyperbaton bei andern Adv., z. B. Cic. fin. 4, 30 *aeque vita iucunda* Liv. 2, 20 *tanto vi maiore;* es wird selten

bei Cic. und nicht in den späteren Reden, dann bei Pollio, Nepos, Liv. angetroffen.

46. Die dichterische Sprache hat ihre eigene Wortstellung, die unter dem Zwange des Metrums namentlich in der Setzung der Konjunktionen sich mancherlei herausnimmt, was die Prosa nicht zulässt. Für die Prosa ist von Cic. u. Quint. der poet. Rhythmus zurückgewiesen worden; doch ist es selbst dem Cicero, mehr noch dem Liv. u. Tac. vorgekommen, dass sie unwillkürlich Verse in ihre Prosa einflochten; ja Cicero hat nicht einmal in den Reden durchweg den Schluss eines Hexameters, z. B. *esse videbam* zu vermeiden gewusst. Mit der Opposition gegen Cicero macht sich auch ein Eindringen des dichterischen Rhythmus in die Prosa bemerklich; namentlich haben M. Brutus und Asinius Pollio geflissentlich den Tonfall der Verse in der Wortstellung nachgeahmt.

Vgl. Henri Weil, De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes, Paris 1879; Gantrelle, étude litteraire sur la disposition des mots dans la phrase latine, Brüssel 1883; Raspe, Die Wortstellung der lat. Sprache, Leipzig 1844; Dettweiler, symb. ad collocationem verborum, Festschrift zur 38. Phil.-Vers. 1885 p. 82—105; Jahn, N. Jahrbb. 45, S. 41—59; Mahler, de pronominum personalium apud Plautum collocatione, Greifswald 1876; Kämpf, de pron. pers. usu et collocatione apud poetas scaenicos, Berlin 1886; Heitzmann, de substantivi eique attributi apud poetas satiricos collocatione part. I. Bonn 1887; Meyer, Die Wort- und Satzstellung bei Sallust, Magdeburg 1880 Progr. Lorenz, Dasselbe bei Caesar, Creuzburg 1875 Progr.; von Boltenstern, Bemerkungen über die Wortstellung, insbesondere über die Stellung der Präpositionen in Vergils Aeneis, Dramburg 1880 Progr.; Krafft, Zur Wortstellung Vergils, Altenburg 1887; Hörcher, De verborum ordine linguae latinae usitato, Rudolstadt 1860, 1866, 1884; A. Reckzey, Über grammatische und rhetorische Stellung des Adjektivums bei den Annalisten, Cato und Sallust; Berlin 1888; Dieterich Rohde, Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus coniunctum sit cum substantivo, Hamburg 1884; id. Adiectivum quo ordine apud Sallustium coniunctum sit cum substantivo, Hamburg 1887; G. Andresen, de vocabulorum apud Tacitum collocatione, Berlin 1874.

3. Satz- und Periodenbau.

47. In der Syntax wurde die Gestaltung des einfachen Satzes, die Verknüpfung mehrerer einfacher Sätze auf dem Wege der Beiordnung, der Übergang aus ursprünglicher Parataxe in die Hypotaxe und das Fortleben der Parataxe neben den streng untergeordneten Nebensätzen besprochen. Es erübrigt noch hier die Form der aus der Hypotaxe sich ergebenden lat. Periode darzulegen, dann eine Übersicht der Entwicklung der Perioden überhaupt und der historischen insbesondere zu geben und schliesslich die auffälligsten Erscheinungen der lat. Satzbildung und -Verknüpfung kurz zu charakterisieren.

Die einfachste Periode entsteht durch Verbindung von Haupt- und Nebensatz, wobei folgende Stellungen möglich sind: *a: A, A* (*a*) *A, A* | *a, a* (*A*) *a.* Treten zu einem Hauptsatze zwei Nebensätze, so ergeben sich folgende Arten des Satzbaus: *a: A* | *b; a, A* (*b*) *A; A* (*a*) *A* | *b; A* (*a*) *A* (*b*) *A* und schliesslich *a:* (*b: A*); besonders wichtig ist die letzte Fügung, wo *a* als Vordersatz zu (*b: A*) zu betrachten ist, z. B. Cic. Div. Caec. 6, 21 *cur nolint, etiamsi taceant, satis dicunt.* Fügen sich einem Hauptsatze zwei Nebensätze verschiedener Grade an, so ergeben sich nicht weniger als 15 Formen für die Gestaltung der Periode; im Deutschen sind alle die-

jenigen Fälle unmöglich, wo *α* vor *a* tritt, z. B. *α: a: A quid afferres novi, cum ignorarem, servum ad te misi.*

Mit Beiziehung dieser Grundformen lassen sich alle Perioden, auch die kompliziertesten, erklären.

Es wurde oft schon ausgesprochen, dass die lat. Sprache eine Hinneigung zum periodischen Satzbau besitze und dass ein wesentlicher Unterschied zwischen der deutschen und der lat. Rede in der überwiegend periodischen Gruppierung der letzteren bestehe. Dies gilt vorzugsweise für die Hauptvertreter der lat. prosaischen Litteratur; wenn dieselben vom periodischen Satzbau absehen und zur einfachen mit oder ohne Konjunktion erfolgenden Anreihung der Sätze sich wenden, so haben sie ihre bestimmten Gründe dazu. Diese sind zum Teil durch den Inhalt, zum Teil durch den Wohllaut gegeben. Sobald aber solche Gründe nicht vorhanden sind, tritt die Periodisierung ein (vgl. oben Syntax § 208).

48. Die tragische wie die epische Poesie war der Entwicklung der lateinischen Periode günstig. So ist die Satzbildung des Ennius mannigfaltig und beweglich; manchmal freilich scheint sie zu umfangreich und verschlungen, auch ist zu häufig der Gebrauch relativer Fürwörter und Konjunktionen. Entsprechend der noch kurzen Zeit, seit welcher dem Satzbau Aufmerksamkeit gewidmet worden, finden wir nicht selten recht hart scheinende Asyndeta und eine später zurücktretende Freiheit in der Anknüpfung relativer und fragender Sätze, z. B. Ennius: *ea libertas est, qui pectus purum et firmum gestitat.* Bei Lucrez fällt uns ferner, wie auch bei Catull, ein bisweilen nicht besonders poetischer, sondern viel mehr streng logischer Periodenbau auf; so besteht beispielsweise Catull 65 aus einer einzigen schwerfälligen Periode: Vordersatz mit Parenthese, Hauptsatz und Vergleich. Bei den augusteischen Dichtern, die einem bereits geläuterten Geschmacke huldigen, liegt die Sache ganz anders; nur ganz ausnahmsweise stossen wir auf Sätze wie Hor. epist. 1, 15, wo Vers 1—25 eine einzige durch zwei lange Parenthesen unterbrochene Periode bilden; dies lässt sich durch den Briefstil entschuldigen. Im übrigen entspricht der Satzbau den Anforderungen, die man an ein Gedicht stellt, und wie die Poesie der aug. Zeit überhaupt durch die bewunderungswürdige formelle Vollendung im Ausdruck und Versbau sich auszeichnet, so auch durch einen wahrhaft dichterischen einfach grossartigen Satzbau. So vermeidet beispielsweise Tibull lange und gewundene oder schwer zu analysierende Perioden und hält sich lieber an einfache Parataxen mit zahlreichen echt dichterischen Asyndeta. Geradezu wunderbar im Satzbau ist die Sprache des Vergil, wo umfangreiche Perioden sich fast gar keine finden, kürzere mit zwei Nebensätzen nur vereinzelt getroffen werden und sogar die zweigliedrige Satzverbindung noch sehr zurücktritt gegen die einfachen Sätze, welche bald kürzer, bald durch Appositionen und Partizipialkonstruktionen erweitert in zwangloser Parataxe und noch öfter asyndetisch an einander gereiht das ganze Werk füllen. Die Verehrung, mit welcher die Folgezeit auf Vergil blickte, ist bekannt; ebenso der Einfluss, den seine als mustergiltig angestaunte Sprache auf die Dichter und Prosaiker der Folgezeit ausübte. So lässt sich denn auch bemerken, dass seine Bevorzugung der

parataktischen Satzfügung gegenüber der Hypotaxe in der nachklass. Litteratur sich in den Vordergrund drängt, und wenn z. B. Tacitus weniger kunstreich als Liv. periodisierte, sondern viele Parataxen eintreten liess, so mag dies zum grossen Teile der Nachahmung des Verg. zuzuschreiben sein.

Die Prosaiker der vorklassischen Zeit waren noch weit entfernt von einer kunstreich gegliederten und ebenmässig gebauten Periode; wenn wir auch bei Cato in dem höchst einfach geschriebenen Buche r. r. Sätze finden, wie *praedium quod primum siet, si me rogabis, sic dicam,* somit Spuren echtlateinischer Periodisierung, muss doch im ganzen sein Satzbau als durchaus primitiver Natur in ungezwungener loser Parataxe sich bewegend angesehen werden. Ihre Vollendung und kunstvolle Ausbildung erhielt die Periode durch Cicero. Dieser Meister des Stils verstand es ganz entsprechend dem Inhalte und Zweck der Darstellung bald die einzelnen Glieder der Periode kunstreich zu verschlingen, bald lose an einander zu reihen und in letzterem Falle einmal die Sätze sich förmlich drängen, dann aber sich bedächtig folgen zu lassen; dabei treten die Hauptgedanken keck in den Vordergrund, das minder Wichtige wird angehängt, und alles verläuft im schönsten Flusse und herrlichsten Wohllaut. Das silberne Latein verstand es nicht, sich diesen Vorzug der klassischen Diktion zu erhalten; dem Geschmacke eines Seneca entsprechen vielmehr kurze Sätze, weil hier sich die Pointen und der ganze Zierrat eines effekthaschenden Stils viel besser anbringen liess. So verfiel denn der Periodenbau im nachklass. Latein immer mehr, und nur vereinzelte Historiker suchten noch, wie wir sehen werden, sich am Beispiele der Alten wieder aufzurichten.

49. Die Perioden werden eingeteilt in historische, oratorische und deskriptive; wir wollen hier nur die erste Art näher ins Auge fassen, da die zweite unten in der Rhetorik genauere Behandlung findet und die letzte von untergeordneter Bedeutung ist.

Die Periodenform, welche den Historikern am meisten zusagte und so sich allenthalben bei ihnen findet, ist diejenige, in welcher einem Hauptsatz ein Nebensatz voraufgeht, z. B. *id cum dixisset, hastam in hostium fines emisit.* Die nächste Erweiterung, welche diese einfache Periode erfuhr, war, dass dem Konjunktionalsatz noch ein Partizip vorausging; diese Periodenform war besonders bei Liv. und dann auch bei Tac. beliebt, z. B. Tac. ann. 2, 69 *mox adversa valetudine Germanici detentus, ubi recreatum accepit, plebem per lictores proturbat.* Weniger häufig findet sich die von Nepos besonders gepflegte Nachstellung des Partizips mit abhängigem Objektsatz, z. B. Them. 7, 1 *dedit operam, ut quam longissime tempus duceret causam interponens se collegas exspectare.* In ähnlicher Weise nachschleppend fügen Nepos, Liv. Plin. mai. Tac. script. hist. Aug. auch Relativsätze an, die dann öfters den Hauptgedanken enthalten, z. B. Milt. 1, 2 *nam tum Thraeces eas regiones tenebant, cum quibus armis erat dimicandum.*

Eine andere Erweiterung der einfachen Periode entstand durch asyndetische Beifügung eines zweiten Konjunktionalsatzes an den ersten, z. B. Nepos Epam. 6, 3 *Epaminondas, cum de ceteris perorasset, postquam ad illa duo opprobria pervenit, admirari se dixit* etc. Dies liebte besonders

Livius, weniger Tac.; auch Nepos hat einige Beispiele. Cicero dagegen bevorzugt die Unterordnung von Nebensätzen unter Nebensätze.

Beachtenswert ist in der Entwicklung der histor. Periode die Häufung der Partizipien. Die Anfänge davon finden wir bei Caesar, weniger bei Sallust und Nepos; namentlich aber ist es Livius, der in der reichhaltigsten Abwechslung, bald auf dem Wege der Koordination, bald auf dem der Subordination die Partizipien zu gruppieren versteht. Es ist natürlich, dass die von ihm abhängigen Autoren, wie z. B. Val. Max. und Curtius, ihm hierin nachahmen; behutsamer ist trotz seines Reichtums an Partizipien schon Tacitus, der sich im Satzbau mehr dem Sall. als dem Liv. nähert. Eine vielleicht auf Nachahmung der Griechen zurückzuführende Eigentümlichkeit der Partizipialverbindung bei den Historikern Sall. Liv. Tac. Sueton besteht in der Parallelsetzung von absol. u. konj. Partiz., z. B. Liv. 25, 35 *inter exercitus ducesque gratulatio ingens facta imperatore tanto deleto et alteram victoriam exspectantes.* Die spätern Historiker haben kein Verständnis mehr für grössere Perioden, und damit schwindet auch die Neigung zur Häufung der Partizipien; oder wenn sie einmal einen Anlauf nehmen, fällt er gewiss ungeschickt aus, z. B. Spart. vit. Hadr. 24, 9: *quod cum esset proditum et in Antonini usque notitiam venisset, ingressis ad se praefectis et filio rogantibusque, ut aequo animo necessitatem morbi ferret, dicente Antonio parricidam se futurum, si Hadrianum adoptatus ipse pateretur occidi, iratus illis auctorem proditionis iussit occidi.*

Im ganzen gilt für die Entwicklung der histor. Periode: die vorklassische Geschichtschreibung bewegt sich zumeist in Parataxen oder in den einfachsten Perioden ohne jede Häufung und Verschlingung. Caesar hat einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan; immerhin aber kümmert auch er sich wenig um Abwechslung, wie sich dies besonders in der ihm geläufigen Häufung der Abl. abs. zeigt, ebenso wenig um Abrundung und so fehlt seinen Perioden die Geschlossenheit. Sallust hat viel von Thukydides gelernt, aber sein archaisierendes Wesen giebt doch manchmal dem Satzbau eine gewisse altrömische Steifheit und Einförmigkeit. Nepos vermeidet grössere Perioden, weil er sie nicht zu beherrschen versteht. Dagegen hat Livius die hist. Periode zur höchsten Vollendung gebracht; seine Sätze sind mit wenig Ausnahmen, die sich vielleicht auf die ersten Dekaden beschränken, bei aller Ausdehnung doch immer einheitlich gebaut, und namentlich sind die Partizipien geeignet, die Glieder zusammenzuhalten. Tacitus giebt ihm an kunstvoller Periodisierung wenig nach, ohne sich jedoch auf schwer zu lösende Komplikationen einzulassen. In der nachtac. Geschichtschreibung verdient Sueton noch Anerkennung wegen der Sorgfalt, die er auf Anlage und Ausführung seiner Perioden verwendet. Später aber wird es immer schlimmer, und man braucht nur eine Seite in den script. hist. Aug. zu lesen, um sich zu überzeugen, dass hier das Gefühl für die hist. Periode vollständig abhanden gekommen ist.

50. Vereinigung verschiedener Konstruktionen. Mit einem Relativsatz kann noch ein zweiter Relativsatz, ein Konjunktional- oder Fragesatz in Verbindung treten, z. B. *contra quem qui exercitus ducunt; quae quia non vides; quae unde sit prolata nescio.* Ferner vereinigen sich Kon-

junktional- und Fragesatz, z. B. *quid ut facerent?* Wir finden solche Konstruktionen, die vorzüglich geeignet sind, der Rede ein lat. Gepräge zu geben, in der klassischen Zeit und ebenso bei Liv. u. Tac., später, wie es scheint, nur noch in Nachahmung. Besonders aber ist es Cicero, der dieselben und zwar gleichmässig in allen Arten seiner Schriften aufs feinste ausgebildet hat. Nur eine Eigentümlichkeit sei erwähnt: Lässt der Hauptsatz vermöge seines Verbs keine Rektion zu, so folgt er unmittelbar auf das Relativum, z. B. Cic. Vat. 7, 16 *quem tu dirumperis si aedilicium vides,* de or. 3, 41 *quae nemo est quin effugere cupiat.*

Eine elegante, uns unnachahmbare Konstruktion entsteht dann, wenn das Nomen, auf welches sich das in obenerwähnter Verbindung vorkommende Relativ bezieht, im Nachsatze nicht steht oder gar nicht gedacht werden kann, z. B. Cic. Fam. 6, 6, 5 *ea suasi Pompeio, quibus ille si paruisset, Caesar tantas opes non haberet.* Diese Art des Satzbaues zeigt sich in ihren Anfängen schon bei Plaut., gehört namentlich der klassischen Zeit und hier in erster Reihe Cicero an, hat sich aber auch noch bei den Archaisten, z. B. Fronto erhalten.

Auch mehrere Fragesätze können zu einem einheitlichen Satze vereinigt werden, z. B. Cic. Att. 1, 11, 3 *quas tu incredibile est quam brevi tempore quanto deteriores offensurus sis.* Diese Konstruktion ist, wie es scheint, Eigentümlichkeit ciceronischer und livianischer Diktion, findet sich aber auch bei Corn. Nepos.

51. Attraktion. Der Sprache des gewöhnlichen Lebens gehört die Art des Satzbaues an, in welcher das Subjekt aus dem Nebensatze als Objekt in den Hauptsatz genommen wird. Häufig finden wir diese Erscheinung bei Plaut. und Ter., selten bei Cicero und in nicht auffälligen Beispielen, so besonders in Fragen (C. F. W. Müller zu Cic. off. 2, 7, 25), aber nicht in Fällen wie Fam. 4, 1, 2, wo Cicero nur *res vides quomodo se habeat* geschrieben haben kann; anders ist es bei Cael. ad Fam. 8, 10 *nosti Marcellum quam sit tardus.* Eine Angleichung an die vorhergehenden Akkusative ist bei Caes. b. G. 1, 39 zu statuieren. Selten ist die Konstruktion auch bei Livius (wohl nur in Reden, z. B. 23, 10, 3), ebenso im silb. Lat., z. B. Quint. 10, 1, 62.

Manchmal wird das zur Konstruktion des Acc. c. inf. gehörige Partizip zum Hauptsubjekte konstruiert, z. B. Caes. b. G. 5, 39 *hanc adepti victoriam in perpetuum se fore victores confidebant;* dies findet sich bei den Historikern Caes. Sall. u. Liv. und im Sp. L. noch bei Ammian.

Eine Angleichung des unpersönlichen Hauptsatzes an den Nebensatz gehört besonders der familiären Sprache an, findet sich auch bei Cicero, auffällig bei Vitruv, vgl. Cic. Lael. 56 *constituendi autem sunt, qui sint in amicitia fines,* Vitruv 28, 22 *exspectanda est, dum decrescat.*

52. Die Parenthesen treffen wir bei Caesar äusserst selten, häufiger schon bei Corn. Nepos; eine Eigentümlichkeit des liv. Stiles ist die zahlreiche Verwendung derselben, die nur noch von Curtius überboten wird. Im Vergleich zu diesen beiden zeigt sich Tac. äusserst gemässigt in der Einfügung von Parenthesen; sehr häufig beziehen sie sich bei ihm, wie auch

vorher teilweise bei Liv. u. Val. Max., auf das folgende (Nipp. zu Tac. ann. 12, 44).

53. Anakoluthe entstehen, wenn eine begonnene Satzform nicht fortgeführt, sondern mit einer andern vertauscht wird, so dass sich Anfang und Ende nicht entsprechen. Am seltensten finden wir dies bei Caes. und Tac., häufig bei Cic., namentlich in längeren Perioden, ebenso bei Liv., am meisten bei minder sorgfältigen Stilisten wie Varro. Ein Beispiel genüge: Celsus 3, 7, 1 *parcius in his agendum est, non facile sanguinem mittere:* dies *mittere* setzt ein *agere oportet* voraus; vgl. fürs Griech. Plat. Crit. p. 51 C.

Anmerkung. Aus einer ursprünglich appositiven Konstruktion (vgl. Syntax § 46) hat sich eine Art Anakoluth gebildet, welche wir besonders im Sp. L. finden, der sog. Nominativus absolutus; vgl. Piso fragm. 27 p. 84 P *hi contempnentes eum assurgere ei nemo voluit,* und im Sp. L. lib. de Constant. 21 *mane autem facto coniuges ipsi evigilantes, coepit sponso dicere suo.* Der Nomin. abs. zog dann auch einen Akkus. abs. nach bei Ennod. Vict. Vit. Venant. Fort. Lucif. und andern Spätlat.

Vgl. Lehmann, Allgem. Mechanismus des Periodenbaus, Danzig 1833; Wesener, De periodorum Liv. proprietatibus, Fulda 1860; Weissenborn, Untersuchungen über den Satz- und Periodenbau in Vergils Aeneide, Mühlhausen 1879 Progr.; Kriebel, Der Periodenbau bei Cic. und Liv., Prenzlau 1873; Devantier, Über das lateinische sogenannte Relativum in der Verschränkung oder Konkurrenz, Friedeberg Nm. 1886 Progr.; Back, Über den lat. Satzton und sein Verhältnis zum deutschen Satzton, Birkenfeld 1885 Progr.; Clemens, E. de Catulli periodis, Göttingen 1886.

4. Reinheit und Angemessenheit der Sprache.

54. Reinheit der Sprache wird erreicht durch Vermeiden aller fremden Wörter und Wortformen, sowie durch Ausschluss aller Archaismen und unnötigen Neologismen; Angemessenheit aber durch die nicht zu hoch gehende, aber auch nicht zu tief greifende und dem behandelten Gegenstand entsprechende Wahl des Ausdrucks und der sprachlichen Form überhaupt.

55. Gräzismen. Bei dem grossen Einflusse, welchen die griechische Sprache und Litteratur auf die Ausbildung der latein. Sprache ausübte, mussten notwendigerweise auch griechische Wörter herübergenommen werden. Fast selbstverständlich hat man Gegenstände, die aus Griechenland importiert waren, mit ihrem einheimischen Namen auch auf italischem Boden bezeichnet, z. B. *scyphus, cymba, epityrum;* die Künste und Wissenschaften verpflanzten sich von Griechenland herüber, die ohnehin schwerfällige lat. Sprache hatte nicht sofort für die neue Errungenschaft ein passendes Wort bereit, und so musste man bei sonst strenger Abschliessung gegenüber dem Fremden noch froh sein um den griechischen Ausdruck. Für Schilderung griechischer Verhältnisse reichte oft die lat. Bezeichnung nicht oder deckte den Begriff kaum, und so behielt man z. B. *dica, ex ephebis excedere, lyra* u. ä. immer bei, wo es sich um Griechenland und seine Einrichtungen handelte. Schliesslich führte der höhere Umgangston manche Wörter ein, die ähnlich wie bei uns viele französischen Ausdrücke Bedürfnisse der höheren Gesellschaftsschichten benennen. So konnten sich Römer von echtem Schlage, die mit Verachtung auf alles Fremdländische blickten, z. B. der alte Cato, der eingebürgerten griechischen Wörter nicht ganz enthalten, und wenn

er auch gegen das eingewanderte *amygdalum* sich durch *nux graeca* zu verwahren suchte, so blieb ihm doch nichts anders übrig, als *trapetum, placenta* u. ä. Wörter in Wort und Schrift zu gebrauchen. Doch seit Ennius, der ja der griechischen Sprache einen weitgehenden Einfluss zur Politur und Bereicherung des Lateinischen einräumte, war man gewohnt sein römisches Gewissen durch Latinisierung der Endung und soweit möglich auch der übrigen Form zu salvieren; so haben Ennius, Plaut. Caecil. Pacuv. u. Ter. fast ausnahmslos die griechischen Wörter lateinisch dekliniert, ferner wurde *amurca* aus ἀμόργη, *Alcumena* aus Ἀλκμήνη, *guminasium* aus γύμνασιον, *techina* aus τέχνη u. ä. Nur Acc. wagte es entgegen der herrschenden Übung stärker zu gräzisieren und, wie Varro sagt, die Wörter *a prisca consuetudine movere et ad formas Graecas verborum magis revocare*; allein er fand wenig Anklang, und wenn auch Lucil. Varro u. Catull viele griechische Formen aufweisen, so war es doch den aug. Dichtern vorbehalten (z. B. Horaz in den Oden, nicht in den Satir. u. Epist., Verg. Ovid) dies für die Dichtersprache als Regel aufzustellen, und mit Formen wie *heroisin*, wofür der Prosaiker *heroidibus* sagte, hervorzutreten.

Im übrigen kann man sagen, dass die römischen Schriftsteller sorgfältig über die Reinhaltung ihrer Sprache gewacht haben. Selbst Plaut. u. Ter., die doch griechische Lustspiele übersetzten, hielten sich von unnötigen Fremdwörtern fern, besonders gilt dies von dem elegant dichtenden Ter. In der Folge mischte zwar Lucil. gerne Lateinisches und Griechisches durcheinander; aber er fand damit wenig Beifall, und noch Horaz glaubte es rügen zu sollen; auch Varro liess mancherlei griechische Phrasen in seinen Gedichten mit unterlaufen, doch offenbar nur solche, die allgemein bekannt waren. Um so mehr schloss sich Lucrez von allem Griechischen ab, ja er suchte, soweit dies damals möglich war, sogar die philosophischen termini durch lateinische zu ersetzen, und so sind griechische Wörter bei ihm sehr selten. Besonders ängstlich war Cicero auf die Reinheit seines Ausdrucks bedacht; wenn er auch der Gewohnheit der damaligen Konversationssprache in seinen Briefen ad Att. nachgab und vielleicht manchmal seinem Atticus zuliebe etwas „Attisches" einfliessen liess, so hat er in seinen übrigen Schriften und ganz besonders in den Reden seinen Grundsatz (Tusc. 1, 15 *scis enim me graece in latino sermone non plus solere quam in graeco latine*) streng eingehalten. Ganz ebenso hat es Caesar gemacht, auch Sallust und Livius. Bekannt ist, dass Tiberius sich als eifrigen Puristen erwies, der lieber eine Umschreibung als einen fremden Ausdruck wollte. Aber die ganze römische Kultur war mit so viel griechischen Elementen durchdrungen und die bessere Gesellschaft so sehr an die griechische Konversation gewöhnt, dass solche Bestrebungen nicht mehr aufkamen, namentlich seitdem der Nationalstolz gebrochen und der Sinn für die Reinheit der Sprache beim Volke getrübt war. Seit der Zeit des Quint. dringt die von den aug. Dichtern gepflegte griech. Deklination griech. Wörter auch in Prosa ein; Celsus u. Plin. mai. gebrauchen ohne Not griech. Wörter, und ihr Beispiel fand nur zu bereitwillig Nachahmung. Eine ehrenwerte Ausnahme in dieser Zeit macht Tac., der z. B. Hist. 5, 23 das von Liv. 38, 38 gewagte *moneris* zurückweist und dafür die Umschreibung *quae*

simplici ordine agebantur gebraucht und sogar eingebürgerte Wörter wie *philosophus* und *philosophia* ängstlich meidet. Aber nach ihm zeigen sich immer mehr fremde Eindringlinge, die lat. Sprache verliert von Stufe zu Stufe ihren nationalen Charakter und wird zu einer Art Universalsprache, in welche sich die heterogensten Formen und Strukturen mengen.

Interessant ist es hier den Einfluss des Christentums zu beobachten. Die christlichen Schriftsteller waren aus mehrfachen Gründen gezwungen, nach griechischen Wörtern zu greifen, zunächst weil ein lateinisches entsprechendes Wort nicht vorhanden war oder bei der Bevorzugung der griechischen Sprache im liturgischen und homiletischen Gebrauche für paganisch erachtet wurde, oder weil es die Sache nicht deckte oder zu wenig umbildungsfähig war (zu Adj. Adv. Verben). Gleichwohl regte sich auch hier noch einmal die altrömische Energie, um die Gräzismen möglichst auszumerzen oder doch wenigstens umzuformen; das erstere gelang weniger, und der Kampf ums Dasein einzelner Wörter fiel sehr ungleich aus, so zwischen *concilium* und *synodus, excommunicare* und *anathemizare*, *dominicum* und *ecclesia*; man kann sagen, dass die älteste Bibelübersetzung puristischer verfuhr als die spätere Bearbeitung und die eccl., welche mehr die griech. Ausdrücke bevorzugten. Die Umformung der letzteren durch Hinzufügen einer lat. Endung fand besonders bei häufig gebrauchten und volkstümlichen Wörtern statt; war einmal die Umformung vollzogen, so begann sofort die Ableitung, und so entstand auf diese Weise ein bedenklicher Reichtum der christl. Sprache, z. B. *blasphemare* zog ein *blasphematio* und *blasphemator* nach sich, wie *baptizare* ein *baptizator*, *baptizatio, rebaptizator* und *rebaptizatio* u. ä. Allein wie überhaupt seit dem II. saec. wurden auch hier vielfach die griechischen Endungen beibehalten; an dem Verfall der Kasusendungen beim Übergang ins Romanische nahmen selbstverständlich auch die griechischen Formen Anteil, ja sie wurden als Fremdlinge vielfach noch härter behandelt.

Schon in der Syntax habe ich vielfach Konstruktionen von dem Verdachte des Gräzismus befreit und als echtlat. nachgewiesen. Gleichwohl ist sicher, dass die Dichter aller Zeiten, am meisten aber die aug., dann Livius und andere Prosaiker, namentlich wenn sie nach griech. Vorbildern arbeiteten oder wie Ammian aus Griechenland stammten, unwillkürlich Konstruktionen aus der fremden Sprache in die eigene verpflanzten. Selbstverständlich fand dies nur da statt, wo die lat. Sprache, ohne dass ihr Gewalt geschah, die Konstruktion aufnehmen konnte, besonders also wenn bereits Analogien vorhanden waren. Übrigens sind neuerdings viele der landläufigen Gräzismen als Vulgarismen nachgewiesen worden.

Von untergeordneter Bedeutung ist der Einfluss der übrigen Sprachen. Durch die nahe Berührung mit den in Oberitalien wohnenden Galliern und die starke Einwanderung der letzteren seit der lex Julia verirrten sich einzelne keltische Wörter in die Diktion mancher Schriftsteller, weniger der urbanen (vgl. jedoch Landgraf zur Rosc. S. 167), als der aus Gallien gebürtigen, z. B. des Catull, Nepos, Liv. In späterer Zeit wird die semitische Einwirkung mächtig, besonders im Gebiete des sog. afrikanischen Lateins; sie äussert sich indes weniger in der Wahl der Wörter, als in

der syntaktischen Fügung und einer überreichen Diktion, daher der „*tumor Africus*“.

56. Neologismen. Bei der eigentümlichen Entwicklungsgeschichte der lat. Sprache war eine Beschränkung der Autoren auf den vorgefundenen Sprachschatz geradezu unmöglich. Freilich Bildungen, welche dem Charakter und den Formationsgesetzen der lat. Sprache nicht entsprechend waren, wurden selten gewagt, und wenn sie an die Öffentlichkeit traten, wurden sie alsbald verlacht und dem Spotte wie dem Untergange zugleich preisgegeben, so z. B. *repandirostrus* bei Pacuv., *contemnificus* bei Acc., ferner *incurvicervicus* u. ä. Solches durfte sich nur die Komödie gestatten, der dann eine späte geschmacklose Zeit in ernster Diktion nachahmte. Dagegen wusste schon Ennius in richtiger Weise der noch armen und spröden Sprache aufzuhelfen, ebenso andere alten Dichter, und neben diesen arbeiteten auch die Grammatiker mit an der Bereicherung der Sprache. Mit Lucrez und Cicero, welche zuerst philos. Gegenstände zur Darstellung brachten, zeigte sich das Bedürfnis nach philos. Termini, und so streng sich sonst Cic. aller Neubildungen enthielt, hier konnte er derselben nicht entraten. Gleichwohl verfuhr er äusserst bedächtig und behutsam, wie Lael. 49 zeigt, wo er das neue, dem griechischen ἀντιφιλεῖν nachgebildete *redamare* durch die Worte *ut ita dicam* entschuldigt. Ähnlich erging es dem Verg., besonders aber dem Ovid, bei welchem die Leichtigkeit in Handhabung der Sprache vielen neuen Wörtern das Leben gab. Die Kaiserzeit brachte mit der Schaffung neuer Begriffe auch neue Wörter (darunter manch schlimme Eroberung, vgl. Tac. ann. 6, 1); ebenso musste der Fortschritt in der Kunst und im Handwerk eigene Bezeichnungen zu bekommen suchen. Aber wenn auch Fachschriftsteller besonders in Zusammensetzung und Ableitung sich manches herausnahmen, wie *sanguisuga, dentiducum, rupicapra, axungia* u. ä. zeigen, so erkennt man doch immer und wieder, wie die Sprache sich gegen solche Neubildungen sträubte und lieber wieder durch Umschreibungen mittels des vorhandenen Sprachstoffs sich zu helfen suchte. Die silberne Latinität legte die Scheu der klassischen Sprache ab und that viel für Bereicherung des Wortschatzes; Adj. auf *bilis* und andere Ableitungen wagt man jetzt unbedenklich, und das Sprachgefühl weist lange Formen wie *miserabilissimum* u. ä. nicht mehr zurück. Am wichtigsten aber wurde der Einfluss des Christentums. Nicht genug, dass ein Bedeutungswandel umfassendster Ausdehnung eintritt, so dass dieselben Wörter bei Seneca und christl. Autoren ganz anderes bezeichnen, wird die Sprache durch zahllose Neubildungen bereichert. Selbstverständlich hat sich hier die Analogie sehr wirksam gezeigt, und ein *pacificator* bei Cic. fand seine Nachbildung in *salvificator, significator,* ein *magistratus* in *ancillatus, clericatus; inaccessus* (vgl. § 7) genügte nicht mehr, dafür wurde *inaccessibilis* gesagt u. s. w.

57. Archaismen. Die Diktion eines Schriftstellers soll der Entwicklungsperiode der Sprache, welcher er angehört, entsprechen; damit ist gesagt, dass er nicht willkürlich in den Sprachschatz früherer Zeiten zurückgreifen und denselben in die Diktion seiner Epoche einmischen darf. Gleichwohl kann entsprechend dem Gegenstand doch der Rede eine alter-

tümliche Färbung gegeben werden, ohne dass die Angemessenheit darunter leidet; allein dazu gehört viel Takt, und diesen haben manche Autoren nicht besessen.

Schon die alte Tragödie bediente sich zur Erhöhung des Pathos gelegentlich eingestreuter Archaismen, noch mehr fand dies im Epos, z. B. den Annalen des Ennius, statt. Der streng nationale Lucrez verwendete mit voller Absicht Archaismen, ebenso fügte Catull, jedoch mit sparsamer Hand, altertümliche Formen und Wörter zur Erzielung archaischen Kolorits ein. Ihnen schloss sich Vergil an und zwar dem Stoffe entsprechend besonders in der Äneide. Unter den Prosaikern bediente sich Cic. im Cato mai., ferner in de rep. und de legg. absichtlich der Wendungen und Ausdrücke aus früherer Zeit; ebenso ahmt Livius in der Erzählung alter Geschichten mit Geschick die Sprache der früheren Periode nach. Weiter als diese ging freilich die durch Varro, Sallust, Pollio, Plin. mai. u. Tac. repräsentierte Richtung der lat. Prosa; doch auch sie wussten, abgesehen vielleicht von Varro, immerhin noch die Angemessenheit zu wahren, so dass der altertümelnde Ton bei Sall. vielfach als Vorzug gepriesen wird.

Wirkliche Übertreibung liess sich erst bei den Nachahmern des Sall., z. B. L. Arruntius, konstatieren, welche masslos in der Anwendung von Archaismen verfuhren und dadurch geradezu Ekel und Überdruss erregten. Der Kaiser Augustus freilich war den archaisierenden Bestrebungen nicht günstig; er sprach sehr drastisch von dem „Gestanke verlegener Wörter" (Suet. Aug. 86 *reconditorum verborum foetores*). Allein hier drang die Macht des Herrschers nicht durch. Die Sehnsucht nach der guten alten Zeit, wie sie namentlich von der Opposition in der ersten Kaiserzeit genährt wurde, pflegte systematisch das Hervorholen altertümlicher Wendungen, und vielfach suchte man sich im Zurückgehen auf die alte Zeit förmlich zu überbieten (Sen. ep. 114, 13: *Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt*, vgl. die Einleitung S. 388). Jedoch erst mit den Frontonianern bekamen diese archaisierenden Bestrebungen in der Litteratur die Oberhand, indes nicht zum Vorteile der Diktion; denn der Stil des Apuleius ist beispielsweise in hohem Grade manieriert durch ein förmliches Haschen nach altertümlichen Phrasen, Wörtern und Konstruktionen. Wenn auch hier manches Vulgäre aus der Umgangssprache nach längerem Verschwinden wieder auftaucht, so sind doch andere Wendungen lediglich aus den Alten reproduziert, z. B. *oppido* beim Adj. u. ä.

58. Angemessenheit des Ausdrucks. Bei aller Meisterschaft, mit welcher Plaut. die Sprache handhabt, ist ihm doch nicht gelungen, die Angemessenheit durchweg zu wahren. Während er offenbar auf eine reiche Erfahrung gestützt die Denkart und Sprechweise der untern Schichten der Gesellschaft trefflich wiedergiebt, erreicht er es nicht, die einer höheren Bildungsstufe angehörigen Personen dementsprechend reden zu lassen. Wir finden daher bei allen auftretenden Persönlichkeiten die eine derbdrastische Sprache mit ihren unfeinen, meist dem Sklavenjargon entsprungenen Witzen, die oft ins Gemeine umschlagen. Bei Terenz dagegen ist der Ausdruck mehr dem Charakter entsprechend nüanciert, und seine Fabeln sind wie

Quint. 10 1, 99 sagt *in hoc genere elegantissimae.* So weit das grosse Trümmerfeld der lat. Tragödie ein Urteil zulässt, präsentierte sich die Sprache der röm. Tragiker in voller tragischer Würde, die nur selten von plebeischen Wörtern entstellt wurde; besonders gefeilt im Ausdruck ist Accius, doch stört hier bereits die Grundrichtung der gesamten röm. Litteratur und zwar der pros. wie der poet., nämlich die Neigung zu rhetor. Darstellung. Die Anfänge des Epos bei Naevius scheinen steif und leblos wie die Annalistik gewesen zu sein; Ennius dagegen sucht überall Berührung mit Homer, daher ist sein Ausdruck zumeist angemessen und verirrt sich nur selten. Ganz das gleiche kann man von Lucrez sagen, der sich durchaus an Ennius anschloss und so für seinen erhabenen Stoff auch eine entsprechende würdige Form fand. Im ganzen müssen wir jedoch bezüglich der mit Lucrez abschliessenden Periode sagen, dass die Angemessenheit litt unter der noch nicht vollzogenen Scheidung von Prosa und Poesie; daher die vielen Abstr. auf *io, tas* u. *tudo,* die Adj. auf *osus* u. *bilis,* das Vorwiegen von Kompos. mit *ficus* u. ä. Dies wurde mit Catull besser; denn er überwand zuerst die Schroffheit des altertümlichen Ausdrucks und schlug neue Bahnen bessern Geschmackes ein, ohne sich freilich ganz von der Tradition emanzipieren zu können. Weniger angenehm aber berührt aus gleicher Zeit Varro in seinen Dichtungen; wenn auch der Stoff der Satiren eine ziemlich niedere Diktion ertrug, so widert doch das förmliche Haschen nach Ausdrücken des gemeinen Lebens wie *parvissimus, satisfacitur, in humu* u. ä. den Leser an. Wahre Muster der Angemessenheit dagegen sind Horaz und Vergil. Der erstere handhabt die Sprache mit vollendeter Meisterschaft und weiss daher immer die richtige Höhe der Diktion zu finden; der lyrisch erhabene Schwung der Ode verträgt sich nicht mit den tagtäglich begegnenden Ausdrücken; während Horaz in den Satiren und Epist. unbedenklich *surrexe* statt *surexisse, quis* statt *quibus, caballus* statt *equus, haud* statt *non* sagt, meidet er dies alles sichtlich in den Oden, und hier muss auch das alltägliche *Europam* dem selteneren und feierlicheren *Europen* weichen. Auch bei Vergil ist eine überall hervortretende Abneigung gegen Worte und Wendungen des gewöhnlichen Lebens zu erkennen; die Sprache eines Heldengedichtes zur Verherrlichung der neugegründeten Dynastie verlangte Schwung und Würde, und diesem Postulat kam Vergil durch Anwendung seltener Ausdrücke und Konstruktionen, sowie pomphafte Färbung der Rede entgegen. Wenn auch wir darunter manches gewagt und befremdlich finden, so haben doch die Römer selbst anders darüber geurteilt. Der jüngste und begabteste Augusteer Ovid zeigt feinen Sinn für die Angemessenheit der Sprache; in den epistulae u. ä. weiss er den Ton der urbanen Umgangssprache geschickt zu treffen, während seine Met. u. Fasti je nach der Bedeutung des zu behandelnden Stoffes hohen Schwung erreichen.

Die Prosa der vorklassischen Zeit enthält ausser den Schriften Catos wenig von Belang. Aber gerade dieser Hauptvertreter des Altlat. wusste so die Sprache dem Stoffe anzupassen, dass man sogar daran denken konnte, die gleichmässige Abstammung so verschiedenartig geschriebener Werke in Zweifel zu ziehen. Das wahre Muster einer angemessenen prosaischen

Diktion ist aber in den beiden Klassikern Caesar und Cicero gegeben. Der letztere charakterisiert seinen Standpunkt in den vielzitierten Worten ad Fam. 9, 21: *quid tibi ego videor in epistulis? nonne plebeio sermone agere tecum? . . . ipsa iudicia non solemus omnia tractare uno modo; privatas causas et eas tenuis agimus subtilius, capitis aut famae scilicet ornatius; epistulas vero cottidianis verbis texere solemus;* Caesar aber sagt selbst, im *delectus verborum* liege *origo eloquentiae*, und Cicero urteilt über Caesars Denkwürdigkeiten (Brut. 261): *nudi sunt, recti et venusti omni ornatu orationis tamquam veste detracta.* Wer also nach einer angemessenen lat. Diktion strebt, der muss auf die Nachahmung Cic. und Caes. verwiesen werden; für den einfachen historischen Stil sind Caes. commentarii, für Reden, Abhandlungen, Briefe aber Cic. Schriften massgebend, weil in ihnen die schönste Harmonie zwischen Inhalt und Form herrscht. Anders wird dies mit Livius.

Denn hier beginnt bereits das Bestreben, welches in der sog. silbernen Latinität die Angemessenheit ausserordentlich stört, ja schliesslich ganz aufhebt. Freilich muss man die Auffassung der Geschichte bei den Römern, wonach die *historia quasi solutum carmen* ist, berücksichtigen, ebenso die oben besprochene Neigung zu rhetorischer Gestaltung in Prosa und Poesie, welche in der beginnenden Kaiserzeit eine bedenkliche Höhe erreicht, schliesslich den Einfluss, den poetische Quellen auf den Geschichtschreiber ausüben: immerhin wird man bei allem Zauber der Darstellung des Liv. doch sagen müssen, dass er die Angemessenheit nicht durchweg zu wahren gewusst und dass eine rhetorisch-übertreibende oder dichterisch-färbende Diktion öfters uns an den sinkenden Geschmack mahnt. Doch nach Liv. wird es viel schlimmer. Es schwindet jedes Gefühl für Angemessenheit des Ausdrucks, derselbe wird gekünstelt, gewunden und spitzfindig, es zeigt sich ein förmliches Haschen nach hochtönenden Phrasen, die Figuren und Bilder werden zu kühn, und die Gemeinplätze überwiegen. Das Wort des alten Cato *rem tene, verba sequentur* galt nicht mehr, das Streben nach einer pikanten Diktion überwand jede sonstige Rücksicht, und damit schwand auch der Unterschied zwischen den Stilgattungen. Dies sehen wir bei Velleius in den scharf pointierten Charakteristiken, bei Seneca und Plin. min. namentlich in den Briefen, welche entgegen der einfach natürlichen Darstellung in Cic. epp. ein bewegtes pathetisches Element einführen, das eigentlich nur der oratorischen Diktion angehört; dabei darf man freilich nicht übersehen, dass Seneca nur die epistolare Form für seine Abhandlungen gewählt hat. Eine erfreuliche Reaktion wurde von Quintilian begründet, er sucht sich, soweit dies überhaupt bei dem Menschen, der ja immer ein Kind seiner Zeit ist, möglich werden kann, von dem schlechten Geschmack der Autoren des silbernen Latein loszureissen; sein Lehrbuch der Rhetorik wahrt auch in der That die Angemessenheit des Ausdrucks und erhebt sich selten über die Höhe eines lebhaften und anregenden Lehrvortrags. Auch die Folgezeit weist einen oder den andern Autor auf, den das Studium der massvoll schreibenden Alten und eigener guter Geschmack vor den auffallendsten Verirrungen bewahrte. Hieher rechneten die Römer selbst den Sueton, den z. B. Vopiscus *„emendatissimus et candidissimus*

scriptor" nennt; und wirklich sind seine Bilder nicht zu kühn und der Ausdruck überhaupt nicht so erkünstelt wie bei Curtius, Florus u. a. Geschichtschreibern, die als echte Kinder ihrer Zeit so schwülstig und übertrieben als möglich schrieben.

Vgl. BEERMANN, Griech. Wörter im Lat., Leipzig 1874; TUCHHÄNDLER, De vocab. graec. in linguam latinam translatis, Berlin 1876; dann die Arbeiten von SAALFELD, besonders dessen tensaurus italograecus, Wien 1884.

5. Reichtum und Mannigfaltigkeit der Darstellung.

59. Wenn der Schriftsteller einen ausgiebigen Gebrauch von den sprachlichen Mitteln macht und sich nicht auf das absolut Notwendige in der Darstellung beschränkt, so entsteht dadurch eine reiche Diktion. Vor allem ist es Eigentümlichkeit der Sprache des Volkes, dann der Dichter und Redner, nicht in Anwendung der Darstellungsmittel zu kargen; wir werden somit in allen der Umgangssprache nahe stehenden Schriftwerken, den Dichtungen, den Reden und in der poetisierenden nachklassischen Prosa Reichtum der Darstellung finden. Manchmal versteigt sich dieser zur Verschwendung, was in Komödien begreiflich ist, unangenehm aber in der Prosa wirkt; daher kommt uns gar manches in der silb. Lat., noch mehr bei Apuleius und überhaupt im Spätlat. manieriert oder abgeschmackt vor. So sagt beispielsweise Treb. Pollio trig. tyr. 16 *paternae indulgentiae affectione permotus* für einfaches *paterno amore motus.* Mit dem Reichtum der Sprache hängt enge die Mannigfaltigkeit zusammen, welche indes gleichfalls zur Manier werden kann und uns dann ebenso anwidert, wie ein zwar kostbares, aber in regelloser unschöner Weise überladenes Gewand; Beispiele bieten auch hier besonders die silb., arch. u. spät. Latinität.

60. Unter Hendiadyoin verstehen wir die kopulative Verbindung zweier Wörter, welche dieselbe Sache, aber nur von einer andern Seite betrachtet, bezeichnen. Die Figur erklärt sich daraus, dass dem Sprechenden der zweite Ausdruck als zu wichtig erschien, um ihn zur nähern Bestimmung des erstern zu machen, und er ihn somit demselben als gleichberechtigt koordinierte, z. B. Verg. G. 2 192 *pateris libamus et auro.* Dasselbe Verhältnis kann auch in ganzen Sätzen herrschen, freilich selten bei klass. Schriftstellern, häufiger bei vulgärschreibenden und spätlat. Autoren, z. B. Vopisc. Sat. 11, 1 *errare quosdam et putare,* was klass. nur *cum putent* lauten könnte.

Anmerkung. Diejenigen, welche das Hendiadyoin weiter fassen, rechnen unter dasselbe alle kopulativen Verbindungen, wo zwei Wörter in irgend einem andern Verhältnisse als dem zweier von sich unabhängigen Begriffe zu einander stehen, z. B. *festinatio brevitasque litterarum,* wo die *festinatio* der Grund der *brevitas* ist. Im Altlatein hat sich das Hendiadyoin in bescheidenen Grenzen bewegt, auch noch bei Cic. in den Erstlingsschriften, während Cic. in den vollendeten Reden dasselbe sehr kultiviert (WÖLFFLIN, Archiv IV p. 143).

61. Synonyme Subst. Adj. Verb. und Adj. erscheinen verbunden, um einen Begriff so voll als möglich zum Ausdruck zu bringen, z. B. *animum mentemque, cupidi avidique, relinquere atque deserere* u. ä. Diese zunächst rhetorische Ausdrucksweise ist in der röm. Litteratur weit verbreitet, auch in der klass., erreicht aber ihren Höhepunkt in der vulgären

Diktion, so namentlich bei Apuleius und dann im Sp. L. überhaupt; z. B. Dracontius 5, 218 *exsul et extorris*, 5, 58 *inimicus et hostis*.

Anmerkung. Hieher gehört eine Art des formelhaften zweigliedrigen Asyndeton. Dasselbe treffen wir vorzugsweise bei den komischen Dichtern, ganz selten in der klassischen Zeit, nicht viel häufiger im silb. Lat., dagegen oft bei den Archaisten, wo Fronto in *ceteris aliis rebus*, *omnes universos*, *inter duos ambos* u. ä. wieder aufgenommen hat und damit bei Gell. und Apul. bereitwillig Nachahmung findet. Vgl. auch § 205 der Syntax bezüglich *quoque etiam, itaque ergo, post deinde* u. ä.

62. Gemination nennt man die unmittelbare Wiederholung ebendesselben Wortes, z. B. *magis magis, iam iam*, auch durch einfache Kopula verknüpft, z. B. *minus minusque, etiam atque etiam*. Dieselbe erstreckt sich auf Nomin. Verb. u. Partik.; sie findet sich besonders in der gehobenen Poesie, in sorgfältig ausgearbeiteten Reden, bei den Historikern weniger in der Erzählung, als in den orat. Partien; aber auch die Konversationssprache bedient sich dieses Mittels, so oft sie Pathos und Affekt in die Rede legen will.

Anmerkung. Bei manchen Geminationen hat die Sprache in ihrer Entwicklung einen Unterschied zwischen asyndetischer und kopulativer Fügung und in letzterem Falle im Gebrauche der Konjunktionen selbst hervortreten lassen; z. B. ist in *magis magisque* die Kopula spätere Zuthat, ebenso überwiegt *iam iam* in archaischer Latinität, *alius aliusque* gehört dem silb. Lat. an, während die klass. und vorklass. Sprache *alius atque alius* vorzieht u. ä.

63. Besonders im Gebrauche der Pronomina zeigt sich vielfach eine förmliche Verschwendung. Hieher gehört:

1. die Setzung des Pron. poss., besonders des Refl. *suus*, namentlich bei Nepos, Vitruv, Vell. u. Spätlat., wo die klass. Sprache die Beziehung als selbstverständlich nicht zum Ausdruck bringt;

2. die Verstärkung des Poss. durch den Dat. des Pron. pers., z. B. *meus mihi, tuus tibi;* Plaut. Cap. 50 *suo sibi servit patri.* Wir finden dies bei Plaut. Ter., kaum wohl bei Cicero (vgl. Seyffert-Müller z. Lael. 11), höchstens Phil. 2, 96 *priusquam tu suum sibi venderes,* in Prosa demnach zuerst bei Vitruv 207, 18 R, dann bei Petron 66 und Colum. 12, 41, 3, dann erst wieder bei den Archaisten und im Sp. L. bis in die späteste Zeit herab, vgl. Rönsch, Semas. Beitr. II p. 52;

3. die Hinzufügung von *quisquam* zu *nemo*, *ullus*, *quis*, von *quidquam* zu *nihil.* Bei Cicero begegnen wir dergleichen nicht, wohl aber bei den Kom., Cato, Liv. u. den Archaisten. Zu unterscheiden davon ist die Verbindung von *unus* mit *quisquam*, *quivis*, *quilibet*, *nemo*, *nullus*, *quidam*, *aliquis*, welche auch der klass. Sprache angehört (ausser *quisquam unus*) und worin *unus* fast immer seine gegensätzliche Bedeutung bewahrt, z. B. Liv. 3, 45 *cum multi magis fremerent quam quisquam unus recusare auderet;*

4. die Wiederholung des Subj. beim Infin., z. B. Plaut. Stich. 5, 4, 36 *haud tuum est istuc vereri te.* Die Komiker, die Briefe an Cic., ja Cic. selbst in den epp. ad Att. weisen hiefür Beispiele auf;

5. die Häufung der Pronom., besonders des Pron. *is*. Während die klass. Sprache in der Verwendung von *is* sich sehr massvoll zeigte und höchstens im Briefstile dasselbe in abundant scheinender Weise zur Wiederaufnahme eines ebengenannten Subj. zuliess, übertreiben vulgäre u. spätlat. Skribenten den Gebrauch desselben sehr; z. B. b. Hisp. 1, 4 *cum aliquis ex*

ea civitate optime meritus civis esset, aliqua ei inferebatur causa, ut eo de medio sublato ex eius pecunia latronum largitio fieret.

64. Fülle des Ausdrucks entsteht durch Wiederholung des Verbs im Partizip; dies finden wir noch nicht bei Plaut., wohl aber bei Ter. Andr. 298, bei Cato fr. 19, 2 Jord., bei Sisenna fr. 27 *Romanos impetu suo protelant, protelatos persecuntur,* bei Lucrez, bei Caes. z. B. b. civ. 1, 28 *naves cum militibus reprehendunt, reprehensas excipiunt;* bei Cicero wird in der Regel ein sinnverwandtes Partizip gesetzt, z. B. p. S. Rosc. 32 *patrem iugulastis, occisum in proscriptorum numerum rettulistis;* Liv. u. die folg. Historiker schliessen sich an Caes. an, so sagt noch Orosius H p. 97, 11 Z *Croesum cepit captumque vita donavit.* Bei den epischen Dichtern steht das Partiz. wohl regelmässig zu Anfang des II. Hemistichiums z. B. Ov. Met. 13, 189 *nunc equidem fateor fassoque ignoscat Atrides.*

65. Adverbiale Ausdrücke treten oft zu einem Verb., dessen Bedeutung oder Zusammensetzung den Zusatz überflüssig erscheinen lässt, z. B. *necessario cogere, ante praedictum est, rursus revertamur, magis mirari prae, crebro ventitare* u. ä. Wenn auch die mit *rursus* gebildeten Phrasen, z. B. *rursus reddere* manchmal etwas Gegensätzliches bezeichnen, und in *crebro ventitare, saepe visitare* u. ä. (Lorenz zu Plaut. Pseud. S. 58 Anm. 48) vielleicht die Iterativbedeutung des Verbs verblasst war, so müssen die genannten Wendungen doch im ganzen als abundante Ausdrücke bezeichnet werden, die vorzugsweise der Volkssprache angehören.

66. Auch im Gebrauch der Konjunktionen zeigt sich oft eine Abundanz des Ausdrucks, z. B. bei *tametsi — tamen, propterea quia, interea dum, prius quam — prius* (Plaut. Poen. 321), *ideo quod, nihilo minus — tamen, nisi si, quasi si* u. ä. Bei Cicero findet sich dergleichen höchstens in Erstlingsschr. u. epp., namentlich ad Att., z. B. 9, 15, 5 *praeterquam quod te moveri arbitror oportere iniuria, praeterea te ipsum hic violavit.*

67. Fülle des Ausdrucks zur Abrundung der Rede liegt vor:

1. wo VV. des Sagens und Meinens namentlich in indirekten Fragesätzen fast pleonastisch angefügt werden, z. B. Cic. Rosc. Am. 153 *videte quem in locum rempublicam perventuram putetis!* Dieser besonders den Rednern eigentümliche Ausbau der Sätze findet sich schon bei C. Gracchus, am häufigsten aber bei Cic. und zwar auch ausserhalb der Reden;

2. wenn zu einem speziellen Begriff eine näher erklärende Ausführung hinzugefügt wird, gleichsam als ob ein allgemeines erst näher zu charakterisierendes Wort vorausgegangen wäre, z. B. *permitto ut liceat* bei Cic. Caes. Nep., *noli velle* bei Cic. Nep., *genus eiusmodi* bei Cic. Varro Sall. Nep. b. Afr. u. sonst; *optio eligendi* bei Cic., *aditus conveniendi* bei Nep. u. ä.

68. Reich wird der Ausdruck auch durch die Verwendung der Diminutiva. Dieselben dienen zur Darlegung der Teilnahme, Zärtlichkeit, besonders aber des Schmerzes, Spottes und der Verachtung. Sie sind sehr zahlreich in der Sprache des Volkes und haben sich in derselben zu allen Zeiten und so auch ins Romanische herein erhalten. Schon Plaut. braucht Diminutiva in ausgiebiger Weise, Cicero namentlich in epp., dann Catull. Am auffälligsten werden sie in der archaistischen Zeit und hier von Apul.

verwendet; derselbe treibt förmlich Missbrauch mit den Dim. und giebt so seiner Diktion oft geradezu einen läppischen Charakter.

Spielerei mit Dim. treiben heisst es, wenn zum Subst. dim. noch ein solches Adj. tritt. Doch hat dies schon Plaut., dann wieder die silberne Latinität, z. B. Val. Max. 8, 8, 1 *filioli parvuli*, Apul. und namentlich der hyperarchaistische Kaiser Hadrian gepflegt; man vergleiche seine Verse bei Peter scr. hist. Aug. I p. 27 (*animula vagula blandula* u. s. w.).

69. Metaphern dienen richtig angewendet ganz besonders zur reichen Ausschmückung der Rede. Die alte und die klass. Sprache weiss hier Mass zu halten; so werden z. B. die Ausdrücke des Entbrennens wie *exardescere, accendi* u. ä. bei Cic. nur von der Gewalt eines hervorbrechenden Affekts gebraucht, z. B. *exardescit sive amor sive amicitia.* Im Verlaufe der Zeit aber, besonders im silb. Latein, entwickelte sich eine masslose Vorliebe für metaphorische Ausdrücke und zwar zum Nachteile der Rede, wie z. B. Suet. Ti. 34 *Corinthiorum vasorum pretia in immensum exarsisse* schreibt.

70. Reichtum der Diktion wird auch erreicht durch die figura etymologica und hinsichtlich des Klanges durch die damit verwandte Allitteration und den Reim.

1. Unter der figura etymologica (vgl. Syntax § 55) versteht man die Verknüpfung zweier Wörter desselben Stammes, wodurch indes nur ein Begriff, dieser aber in gesteigerter und ausdrucksvoller Weise, bezeichnet wird. Wir unterscheiden folgende Arten der fig. etymologica:

1. Verbindung von Nomen und Verb. und zwar in nachstehenden Erscheinungsformen *vitam vivere, odio odisse, potestas potest;*
2. Verbindung je zweier Nomina oder Verba, z. B. *rex regum, pulchra pulchritudo, propero properare;*
3. die etymologische Figur in der Komparation, z. B. *stulte stultus, pessimorum pessimus* u. ä.

Eine Erweiterung erfuhr die fig. etymologica dadurch, dass an Stelle des einen Wortes vom gleichen Stamme vielmehr ein Synonym trat, z. B. *aetatem vivere* statt *vitam vivere;* pseudoetymologisch heisst aber die Figur in allen Fällen wie *verbis verberare, dentes dentiunt,* wo lediglich Gleichklang herrscht; hierin war besonders die witzige Sprache des Plaut. sehr fruchtbar.

Überhaupt bildete Plaut. mit grösster Kunstfertigkeit die fig. etymol. in mannigfacher Weise aus; manche der von ihm eingeführten Formeln erhielten sich, andere aber verschwanden mit ihrem Urheber. Bei Ter. ist von der Kühnheit des Plaut. in Gestaltung etymol. Figuren nichts mehr zu bemerken; er hält sich bereits an die Grenzen, welche nachher die klassische Prosa sich zog und streng beobachtete; Lucil., Lucrez und namentlich Catull dagegen gingen wieder viel weiter als Ter. Bei Cic. ist eine ziemlich gleichmässige Verbreitung der fig. freilich nur der allgemein üblichen und vollständig eingelebten in allen Schriften zu bemerken, Caesar jedoch, Corn. Nepos, Vell. Pat. u. Tac. verwenden sie sehr selten, während Sall. u. Liv. ihr grösseren Spielraum gönnen. Wie in Allitteration und Reim, so hat auch in Bevorzugung der fig. etymol. die archaistische Periode und

ganz besonders Apul. Grossartiges geleistet; fast ebenbürtig stehen ihm auch hier wieder Tertullian und Augustinus zur Seite, die neben Wiederaufnahme üblicher Figuren gar noch neue schufen, z. B. *paenitentiam paenitere.*

Wenn auch die fig. etymol. eine echtlateinische Spracherscheinung ist, so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Nachahmung griechischer Dichter und bei den christlichen Autoren das griechische oder hebräische Vorbild grossen Einfluss ausgeübt hat. Der echtlateinische Charakter der fig. etymol. geht daraus hervor, dass sie sich in uralten Formeln schon findet und dass sie in der rituellen, der gerichtlichen und publizistischen Sprache und hauptsächlich im Sprichwort sowie in Lebensregeln, also in der naturwüchsigen Sprache des Volkes, ihre Heimat hat und dass ausser den angestammten und sorgfältig weiter überlieferten Formeln sich im Laufe der Zeit (abgesehen von besonders kühnen und neuerungssüchtigen Autoren wie Plautus, Apuleius und Tertullian) keine neuen gebildet oder doch kaum erhalten haben.

2. Die Allitteration gehört ebensogut der Prosa als der Poesie an; ja, wir müssen sogar annehmen, dass der Ursprung der Allitteration nicht in der Poesie zu suchen sei, und zwar weil eine der ältesten poetischen Urkunden, das carmen Arvale, keine bemerkenswerte Allitteration zeigt und weil allitterierende prosaische Formeln über die ersten Dichter Roms hinaufreichen. Am meisten bemerklich macht sich die Allitteration im archaischen Latein, wo sie bei Plautus, welcher der Volkssprache überhaupt und namentlich auch dem Sprichwort, zweien Fundgruben der Alliteration, breiten Raum gewährt, noch bedeutend wirksamer ist als bei Terenz. Gegen das Ende der Republik wird sie weniger beliebt, und dies vererbt sich auch in die erste Kaiserzeit; hier machen Quintilian und Tacitus, der letztere wenigstens in den erzählenden Partien, fast gar keinen Gebrauch von ihr. Erst mit Fronto brachte das Zurückgehen auf die Alten auch die Allitteration wieder zur Geltung; neben Fronto war besonders Apuleius und von den christlichen Schriftstellern Tertullian reich an allitterierenden Verbindungen; ja der letztere scheint noch neue bisher nicht gebrauchte, z. B. *pastus et potus* und *de caelo in caenum,* eingeführt zu haben. In späterer Zeit tritt die Allitteration immer mehr zurück, ihre Wirksamkeit hörte zusehends auf, manche Schriftsteller verhalten sich ganz ablehnend ihr gegenüber, z. B. Venantius Fortunatus, allein sie lebte in der Volkssprache fort und drängte sich daher in besonders beliebten Verbindungen immer wieder vor. In die romanischen Sprachen ist weniges übergegangen.

Die vokalische Allitteration, gewöhnlich Assonanz genannt, konnte nicht die Bedeutung erlangen, wie die konsonantische; während regelmässig nur *a* und *a*, *e* und *e* etc. assonieren, hat infolge vulgärer Aussprache auch *aurum* und *ornatus* sich entsprochen; ja es scheint, dass der sermo urbanus sich dem letzteren nicht ganz entziehen konnte, da z. B. auch Vergil und andere aug. Dichter, in Nachahmung auch spätere, Wörter wie *aurum* und *ostrum* assonieren lassen.

Die Alliteration wie auch die Assonanz sind von besonderer Wirksamkeit bei syntaktisch koordinierten Gliedern; hier können Nomina, ge-

wöhnlich Subst., auch Adj. oder Adv., seltener Verba oder noch weniger Partikeln allitterierend beigeordnet sein. Dieselben sind in ihrer Bedeutung entweder synonym, oder sie ergänzen einander zu einer höheren Einheit oder sind sich ausschliessende Gegensätze. Die ursprüngliche Form der Zusammenstellung war die asyndetische, welche sich in Formeln noch bis in spätere Zeiten erhalten hat, z. B. *loca lautia*, *purus putus* u. ä. Zunächst trat dann die Verbindung mit *atque* ein, an welcher auch Cicero in feierlicher Rede festhält und die bei archaisierenden Schriftstellern wiederkehrt; die jüngere Prosa begnügt sich mit *et* oder *que*. Besonders häufig sind die disjunktiven Formeln mit *nec — nec* z. B. *nec cor nec caput*.

3. Der Reim. Zu einem korrekten Reim genügt nicht die Gleichheit einer oder zweier kurzen unbetonten Schlusssilben, etwa *calcaribus montibus*, sondern man bedarf dazu mindestens einer langen oder einer langen (betonten) und kurzen Silbe, z. B. *natus* und *gratus*. Wenn der Reim als stilistisches Mittel wirken soll, so ist abgesehen von der Endung noch Gleichheit eines Buchstabens oder einer Silbe des Stammes zu verlangen, wie dies in *gemens* und *timens*, noch besser in *gemens* und *tremens* der Fall ist. Die reimenden Worte können entweder unmittelbar und zwar kopulativ, seltener disjunktiv, verbunden sein, z. B. *nec res nec spes*, oder aber sie bilden den Abschluss paralleler Sätze und Satzglieder, in Poesie von Versen oder Halbversen; während wir erstere Erscheinungsform „reimende Verbindungen“ nennen, bezeichnen wir letzteres als „Gliederreim“ oder „Satzreim“.

Bei Plaut. finden wir eine Anzahl strenger Reime, die er zum Teil geschaffen, in der Mehrzahl aber wohl der Volkssprache entnommen hat, z. B. *mel et fel*, *spes et opes*, weniger bei Ter. und bei Cato; die Fragmente der Tragiker und der Annalen des Ennius weisen kein Beispiel auf, somit waren reimende Verbindungen im höheren Stile gemieden. Dies zeigt sich namentlich auch in der klassischen Sprache des Caesar und in den späteren Reden Ciceros; freilich in den Briefen liess sich Cicero bei seiner Neigung zu Witzworten mehrfach Reime, darunter sogar rustike wie Att. 14, 19, 6 *villam cellamque* entschlüpfen. Sallust hat nur weniges, was wahrscheinlich dem alten Cato entlehnt ist, auch Livius und die Vertreter der silbernen Latinität, sowie Quint. u. Tac. sind äusserst sparsam im Reim. Die aug. Dichter wiesen ihn offenbar absichtlich zurück; selbst Ovid bietet nur Vereinzeltes, wie auch bei Horaz nur *verus merus* und *ridet videt* sich nachweisen lässt. Das gleiche gilt für die nachfolgenden Dichter wie Lucan Silius Statius u. a. Dagegen dringt mit den archaisierenden Bestrebungen des Fronto der Reim in vielen neuen und alten Beispielen in die Litteratur ein; was früher nur in der Komödie erlaubt gewesen und von Cic. und Quint. energisch zurückgewiesen worden, das glänzt jetzt in öffentlichen Vorträgen und in der mustergiltig werdenden Prosa. Die meisten Reime gestattete sich Apuleius und bei den christlichen Schriftstellern Tertullian und Augustin (vgl. Archiv III S. 455); Gellius dagegen verhielt sich sehr zurückhaltend. Die Zeit nach den Afrikanern brachte weder in der christlichen noch in der heidnischen Litteratur Bemerkenswertes hervor;

namentlich die letztere kultivierte lieber Allitteration und Assonanz als den vollen Reim.

Der Satz- oder Gliederreim fand in der archaischen, klassischen und silbernen Latinität abgesehen von der Zauberpoesie und der Geschmacksverirrung einzelner Rhetoren so gut wie keine Verwendung. Anders wird es auch hier mit den Afrikanern. Apuleius und in viel höherem Grade Tertullian bildeten den Gliederreim aufs sorgfältigste aus; namentlich der letztere verwendete ihn so häufig in seinen Schriften, dass ein Einfluss auf die folgenden christl. Schriftsteller unvermeidlich war. Und in der That pflegte auch Augustin den Glieder- und Satzreim, zumeist in den Predigten; daraus geht hervor, dass der Reim populär war; nur Hieronymus verhielt sich merkwürdiger Weise ablehnend. Auch das christliche Kirchenlied neigt dem Reime zu, wenn auch derselbe meist nicht korrekt gebildet oder nicht regelmässig durchgeführt ist; an moderne Reimkünste erinnert ein Vers des Nigellus: *nec tua rura colo, nec tua iura volo.*

71. Mannigfaltigkeit im Ausdruck suchen nach dem Vorgange der august. Dichter Liv. und besonders Tac. dadurch zu erreichen, dass sie in parallelen Satzgliedern verschiedene Konstruktionen, z. B. Sing. statt Plur. u. ä. eintreten lassen, z. B. Verg. Aen. 6, 858 *Poenos Gallumque rebellem.* Damit ist die Konzinnität, welche die klassischen Schriftsteller so hoch stellen, verletzt. Es steht fest, dass für Cicero eines der höchsten Gesetze des Ausdrucks war, korrespondierende Satzglieder gleichartig zu gestalten und gleichmässig auszubauen; so sagt Cic. pro Sest. 14 *ut eos, quorum sceleris furore violatus essem, vocis libertate perstringerem* nur der Konzinnität wegen *sceleris furore* statt *scelere.* Offenbar war schon zur Zeit Ciceros eine gewisse Abneigung gegen diese Gleichmässigkeit, welche in ungeschickter Handhabung ermüdend und abschreckend wirken muss, entstanden. Die ersten Autoren nun, die gegen die klassische Konzinnität Widerspruch erhoben und an ihre Stelle die Abwechslung im Ausdruck zu setzen suchten, waren Asinius Pollio und Sallust; der letztere ging bereits soweit, dass er von ein und demselben Worte, z. B. *expers,* neben einander den Gen. und den Abl. abhängig sein liess. Mit den aug. Dichtern u. Liv. stiegen diese Bestrebungen immer mehr, und mit Tac. erreichten sie ihren Höhepunkt, namentlich in den Annalen; beispielsweise lässt Tac. erst in den Annalen Part. praes. u. Abl. gerund., Dat. u. Gen. gerund., das Gerund. und Finalsatz, Bedingungs- und Finalsatz, z. B. ann. 11, 28 *sed in eo discrimen verti, si defensio audiretur, utque clausae aures etiam confitenti forent,* abwechseln.

Anmerkung 1. Bei Dichtern, namentlich bei Properz, werden zwei Verba, die parallel stehen und von der nämlichen Konjunktion abhängen, in verschiedenen Modus gesetzt, z. B. Prop. 5, 4, 10 *quid tum Roma fuit, cum quateret saxa Iovis tubicen atque stabant Romano pila Sabina foro?* In der Prosa der bessern Zeit, namentlich bei Cicero, sind alle Beispiele nach Madvig's Vorgang geändert; im Sp. L. aber ist die Abwechslung zwischen Indik. und Konj. nicht zu beanstanden, z. B. Hygin. 51, 12 *Argonautae dum apud Lycum morantur et stramentatum exissent*; dasselbe gilt für Ammian. Sulp. Sev. u. a.

Anmerkung 2. Abwechslung im Ausdruck entsteht, wenn in entsprechenden Satzgliedern ein aktiver und passiver Infinitiv von einem impersonellen Verb abhängig gemacht werden, z. B. Cic. fat. 23 *id fuit defendi melius quam introducere declinationem;* Cic. und Caes. haben dafür trotz ihrer Vorliebe für Konzinnität viele Beispiele. Weniger auffallend ist der Übergang von einem Genus verbi ins andere beim Anschluss des aktiven Infinitivs an ein persönliches Verb, z. B. Sall. Cat. 8.

Anmerkung 3. Den Historikern ist eigen in parallelen Satzgliedern Adj. und Adv. wechseln zu lassen, vgl. Sisenna fr. 15 *occulte tacitique advenientiam cohortium praesiolari occipiunt.* Hier mag das Vorbild des Thukyd., vgl. 3, 4, 1 *ἀπαράσκευοι καὶ ἐξαίφνης* und so oft, viel beigetragen haben. Dem Sall. haben diese Konstruktion seine späten Nachahmer abgelauscht, z. B. Dict. cret. 5, 12 *foede atque inultos obtruncari* (Cic. Fam. 13, 69 *non vulgare nec ambitiose* ist korrupt).

72. Mannigfaltigkeit im Ausdruck entsteht dadurch, dass die Schriftsteller einen in kürzerer Frist öfter sich wiederholenden Begriff auf verschiedene Weise zur Anschauung bringen. Massvoll und rechtzeitig angewendet wird dieser Wechsel im Ausdruck Einförmigkeit vermeiden und somit ein Vorzug sein; dies ersehen wir aus den Schriften Ciceros, Caesars, des Liv. u. Tacitus und anderen Autoren, die wenn zum Teil auch pathetisch und rhetorisch, doch nicht manieriert schreiben. Dagegen hat die silberne Latinität, besonders Vell. Plin. mai. u. Curt. und von den Archaisten Apuleius im Wechsel der Wörter fast Unglaubliches geleistet. So braucht Vell. zur Abwechslung *cupiditas* neben *cupido, eloquium* neben *eloquentia, praevalidus* neben *praevalens* und vieles Ähnliche; Plin. mai. *in defectibus siderum* neben *deliquio solis, summa fluminum* neben *amne reliquo* u. ä.; ferner zählt Vell. für den Begriff „*sterben*" nicht weniger als 25 mehr oder minder verschiedene Phrasen, für „*töten*" 13 eben solche u. ä.; Plinius mai. hat für „*heilen*" mehr als 30 Ausdrücke etc.

Umgekehrt müssen wir es als eine Nachlässigkeit bezeichnen, wenn in geringem Zwischenraum eben dieselben Worte wiederholt werden. Wenn bei den guten Schriftstellern dies sehr selten vorkommt (vgl. z. B. Caes. b. G. 1, 3, 2 u. 3 *ad eas res conficiendas*), so ist es dagegen häufiger bei geringeren Stilisten, wie Nepos u. Curtius. In den Schriften des älteren Plin. können solche Wiederholungen bei dem bedeutenden Umfange seines Werkes und der Anlage und Behandlungsweise seines Stoffes nicht besonders auffallen, namentlich da sie gegenüber dem sonstigen Streben nach Mannigfaltigkeit und Abwechslung nicht sehr hervortreten.

Anmerkung. Geradezu tadelnswert ist der bei vulgärschreibenden Autoren sich findende masslose Gebrauch des Relativs zur Einleitung der Sätze, vgl. Hygin 53, 23 und Priscillian 46[b] (Archiv III p. 323), oder eben derselben Konstruktion in aufeinanderfolgenden Sätzen, vgl. Vitruv im Prooem. bezüglich *quom.*

Vgl. Hatz, Beiträge zur lat. Stilistik (Zur Hendiadys in Ciceros Reden), Schweinfurt 1886; Roth, Comm. qua Taciti aliquot per figuram *ἓν διὰ δυοῖν* dicta . . . colliguntur et digeruntur, Nürnberg 1825; id. de Taciti synonymis et per figuram *ἓν διὰ δυοῖν* dictis, 1826; C. F. W. Müller im Philol. VII 297 ff.; Ulbricht, Taciti qui ad figuram *ἓν διὰ δυοῖν* referuntur ex minoribus scriptis locos congessit atque interpretatus est, Freiberg 1874; Preuss, De bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni, Edenkoben 1881 (vgl. meine Rec. in Phil. Rundsch. I, 1053 ff.); Wölfflin, Die Gemination im Lat., S. Ber. d. bayr. Akad. 1882 S. 422 ff.; Müller, De diminutivis l. lat., Leipzig 1865; Wölfflin im Philol. 34, S. 153; Lorenz zu Plaut. Pseud. S. 58 ff.; Landgraf, De figuris etymologicis ling. lat., act. sem. philol. Erlang. II S. 1—70; Wölfflin, Die allitterierenden Verbindungen der lat. Sprache, S. Ber. d. bayr. Akad. 1881, 1 ff.; id. der Reim im Lat., Archiv I S. 350 bis 389; id. Zur Allitteration und zum Reime, Archiv III p. 443—457; Ebrard, Die Allitteration in der lat. Sprache, Bayreuth 1882; Bötticher, de allitterationis apud Romanos vi et usu, Berlin 1884; Bintz im Philol. 44, p. 62—278. Reiche Litteraturnachweise zum Gebiete der Metapher siehe bei Nägelsbach-Müller. 8. Aufl. p. 504.

6. Einfachheit und Kürze des Ausdrucks.

73. Die Geschichte des römischen Volkes wird uns für das Vorkommen der Einfachheit und Kürze des Ausdrucks den Weg zeigen. Die alt-

römische Sprache jener prisci et casci viri kann nur einfach gewesen sein; die klassische Zeit verliert infolge des Eindringens rhetorischer Bestrebungen und der immer mehr sich entwickelnden Periodenbildung einen Teil der alten Einfachheit, weiss aber immer noch zu rechter Zeit die Kürze des Ausdrucks zu wahren. Freilich zeigen sich hier schon gegenteilige Bestrebungen; ihnen arbeiten Sall. Pollio und Varro entgegen. Die Kaiserzeit verliert das Gefühl für die konzise und prägnante Sprache, um so mehr giebt sich Tac. Mühe, seine Diktion einfach und kurz in der Weise des Thucydides zu gestalten. Nach ihm aber kommt der Wortschwall immer mehr auf, wie uns namentlich die Schriften des Apul. zeigen, oder aber die Kürze des Ausdrucks ist gesucht und affektiert und wirkt infolgedessen abstossend.

74. Kürze des Ausdrucks entsteht zunächst durch die Ellipse; vgl. darüber Syntax § 8 u. 10. Dieselbe ist von besonderer Wirkung in der Charakteristik und Schilderung (vgl. meine Anm. zu Sall. Cat. 5, 3) und findet sich so besonders bei Historikern. Ferner ist sie geeignet, den polternden Charakter des Redners oder Schriftstellers zum Ausdruck zu bringen, wie wir dies noch Sp. L. bei Lucifer sehen. Neben der eigentlichen Ellipse ist noch die Spracherscheinung bemerkenswert, wo ein oder mehrere Wörter sich leicht aus korrespondierenden Satzteilen ergänzen lassen, z. B. Cic. Phil. 2, 25 *si te municipiorum non pudebat, ne veterani quidem exercitus?* So wird namentlich aus einem negativen Wort ein positives ergänzt, z. B. fehlt *dicere* nach *negare, quisque* nach *nemo, iubere* nach *vetare, scire* nach *nescire* u. ä. Dies letztere finden wir bei den klassischen Schriftstellern, den august. Dichtern, Nep. und Liv. Der umgekehrte Fall, dass aus einem im zweiten Gliede stehenden negativen Worte fürs erste Glied ein positives ergänzt wird, darf für Cicero nicht angenommen werden.

75. Kürze des Ausdrucks erkennen wir, wenn in der Verbindung zweier Verba, welche ein verschiedenes Objekt verlangen, dasselbe beim zweiten ausgelassen wird, z. B. Cic. de orat. 1, 72 *apparet utrum simus earum rudes an didicĕrimus.* Dies ist klassischer Brauch; vulgär dagegen erscheint die Wiederholung, welche Hygin sogar bei gleichem Objekt anwendet, z. B. 129, 16 *Archelaus regem arreptum in foveam coniecit atque ita eum perdidit,* vgl. § 63, 5. Bei Sall. Liv. Curt. u. Juv. wird das Objekt erst zum zweiten Verb gesetzt, z. B. Sall. Cat. 51, 38 *imitari quam invidere bonis malebant.*

76. Kürze des Ausdrucks findet statt in Vergleichungen, indem die Eigenschaft, Handlung etc. eines Gegenstandes mit dem andern Gegenstand direkt verglichen wird, z. B. Cic. orat. 230 *sunt etiam qui in quoddam genus abiectum incidant Siculorum simillimum.* Man nennt dies comparatio compendiaria. Dieselbe treffen wir auch bei Cic. u. Caes.

77. Eine bemerkenswerte Kürze des Ausdrucks entsteht, wenn an Stelle des Urteils über eine Sache diese selbst gesetzt wird, z. B. *ratio cogit verum esse* statt *ut verum esse existimemus,* oder *adducor ut sit verum* für *adducor ut verum esse existimem,* wofür man auch sagen kann *adducor verum esse.* Das erste Beispiel dieser kurzen Ausdrucksweise scheint sich

bei Lucr. 5, 1341 zu finden; oft begegnen wir ihr bei Cicero, namentlich in den philosophischen Schriften, vereinzelt auch bei Colum. und Curtius.

78. Kürze des Ausdrucks ist da zu konstatieren, wo die Adverbia ein Urteil über die Handlung statt der Art und Weise der letztern angeben, z. B. Cic. Tusc. 3. 34 *male reprehendunt* „sie haben Unrecht, wenn sie tadeln". Diesen Sprachgebrauch finden wir in eleganter Weise bei Cicero und den aug. Dichtern gehandhabt; Livius aber und die meisten nachklassischen Schriftsteller gehen auch hierin weiter. Während der jüngere Plin. ganz in den Fusstapfen Cic. wandelnd *melius omnibus quam singulis creditur* schreibt, lesen wir in den Quint. decl. 6, 10 *excusatius aliquid fit* „es ist eher zu entschuldigen".

Schon im Altlat. ist eine ähnliche Kürze in den mit *quam mox* und *quam dudum* eingeleiteten Sätzen bemerkbar: dies hat auch Cic. (ad Att. 14, 12, 3) namentlich in Briefen und Erstlingsreden (ebens. Liv.) angenommen und analog noch *quam pridem* in denselben Schriften verwendet, z. B. Verr. 1, 126 *quam pridem sibi hereditas venisset* „wie lange es her sei, dass etc."

79. Gedrungen wird der Ausdruck durch die Zusammenstellung zweier Pronomina, von denen das zweite regelmässig ein Demonstrativ ist, z. B. *hic ille, quis hic, quis iste, quicunque ille, quisquis ille* u. ä. Wir finden dies schon in klass. Zeit, besonders aber bei Dichtern, z. B. Hor. epod. 3, 5, bei Tac. Apul. Sulp. Sev. Min. Fel. u. sonst im Sp. L., vgl. Min. Fel. 10, 2 *cur etenim occultare, quicquid illud colunt, magnopere nituntur*, wo *quicquid illud colunt* = *quicquid illud est, quod colunt*; vgl. noch Tac. ann. 1, 12 *quidquid istud sceleris imminet.* Diese Ausdrucksweise lässt sich durch Vergleich mit *hic unus restitit* u. ä. leicht erklären.

80. Ein persönliches oder mindestens substant. Obj., wo wir eine präpositionale Wendung erwarten, giebt dem Ausdrucke den Charakter der Gedrungenheit, z. B. Cic. parad. 6, 50 *ne semper Curios et Luscinos loquamur*, vgl. noch Tac. ann. 6, 4. So werden die VV. *audire, legere, narrare, loqui, ingredi, incohare, hortari* u. a. konstruiert, auch in der klassischen Sprache, vorwiegend aber im familiären Ton, also in epp., dann bei Nepos, Tac. und spätern Historikern. Der Zusammenhang mit der Vulgärsprache wird durch die bei Vitr., im b. Hisp. und auf Inschr. sich findende pass. Konstruktion erwiesen, z. B. *fons supra scriptus.*

81. Auf dem Streben nach Kürze beruht die Angleichung des Kasus an den Akkusativ einer vorausgegangenen Orat. obliq., wo der Gedanke den Nominativ verlangt, z. B. Cic. Att. 13, 45, 1 *dies feriarum mihi additos video, sed quam multos fac sciam*; wir erwarten *quam multi additi sint*; von dieser Konstruktion finden wir Beispiele bei Ter. Cic. Liv.

82. Mit der Kürze der Darstellung hängt auch das formelhafte Asyndeton zweier Satzglieder zusammen, z. B. *ultro citro, coniuges liberi, ire redire* u. ä. Dasselbe gehört vorzugsweise der Umgangssprache, dem Kurialstil, den Formeln der rituellen Sprache und dem Sprichwort an und hat sich hier am längsten erhalten. Im Altlatein findet es sich viel häufiger als bei den klassischen und nachklassischen Schriftstellern und dies vorzugsweise bei den scenischen Dichtern. Schon Varro beschränkt den

Gebrauch, Cicero hat in vielen asyndetischen Verbindungen eine Konjunktion angefügt, Caesar vollends verschmäht das Asyndeton fast ganz; ebenso sind die aug. Dichter sehr sparsam in der Verwendung des formelhaften Asyndeton. Um so beliebter ist es bei Livius, den jedoch der Philosoph Seneca, zu dessen Stil es vorzüglich passt, noch überholt hat; die beiden Plinius u. Tac. verfahren dagegen um so vorsichtiger, während umgekehrt bei den Archaisten viele Beispiele aus Plaut. u. Ter. wieder zum Vorschein kommen. Im übrigen Spätlatein dagegen, z. B. bei Ammian, Cyprian, Min. Fel. u. a. wird man ausser den allgemein üblichen kaum ein formelhaftes Asyndeton finden, vgl. z. B. Cypr. ep. 66, 4 *cum publice legeretur: si quis tenet possidet de bonis Cypriani.*

Man unterscheidet zwei Arten des formelhaften Asyndeton, 1. wenn zwei Wörter entgegengesetzter Bedeutung, z. B. *ultro citro, sursum deorsum, clam palam,* und 2. wenn zwei Wörter verwandter Bedeutung, z. B. *victus vestitus, arma tela, oro obsecro* zusammengestellt werden. Zur ersten Art, welche allein hieher zu rechnen ist (vgl. oben § 61 Anm.), gehören auch die disjunktiven Formeln wie *velim nolim, plus minus, serius ocius* u. ä.

83. Dem Streben nach Kürze verdankt das Zeugma seine Entstehung. Unter Zeugma verstehen wir die Beziehung ebendesselben Wortes in verschiedener Bedeutung auf zwei Satzteile. Solche Konstruktionen hat schon Plautus öfters, sehr selten sind sie bei den klassischen Schriftstellern (vgl. jedoch Cic. Att. 10, 4, 4 *fortuna qua illi florentissima, nos duriore conflictati videmur*); häufiger treffen wir sie bei Nepos, den aug. Dichtern, bei Livius, Vell., verhältnismässig selten bei Plinius mai., zahlreicher aber als bei allen genannten Autoren bei Tacitus; nach ihm nehmen sie ab, auch bei den Archaisten, z. B. Apuleius ist nur weniges (und dies ist grossenteils bestritten) zu verzeichnen. Ein recht signifikantes Beispiel für die durch das Zeugma hervorgebrachte Kürze des Ausdrucks bietet Plin. n. h. 11, 58 *duas acies contrarias duosque imperatores instruunt.*

84. Hieher gehört auch die Konstruktion *ἀπὸ κοινοῦ*. Wir verstehen darunter die gleichmässige Beziehung eines Satzgliedes auf zwei andere, z. B. Nep. Thras. 2, 4 *neque tamen pro opinione Thrasybuli auctae sunt opes*, wo *Thrasybuli* ebensogut zu *opes* wie zu *opinione* gehört; die Stellung des gemeinschaftlichen Satzteiles ist gewöhnlich wie hier in der Mitte, ohne dass jedoch Vor- oder Nachstellung ausgeschlossen wäre. Diese Struktur wird wohl bei Cic. u. Caes. nur sehr sporadisch auftreten; öfter schon ist sie bei Sallust u. Nepos, dann bei Catull und den aug. Dichtern und hauptsächlich bei Livius.

Vgl. Wichert, Über die Ergänzung ellipt. Satzteile aus korrespondierenden, Guben 1861 Progr.; Aken, De figurae ἀπὸ κοινοῦ usu apud Catullum, Tibullum, Propertium; Schwerin 1884 Progr.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 390. Zu Nr. 6: Von Wölfflins Archiv ist jetzt auch VI, 1 und 2 erschienen.
S. 390. Die von Stolz oben S. 247 und S. 382 vermisste Abhandlung von Loth ist auch

mir trotz Riemanns Vermittlung noch nicht zu Gesicht gekommen; sie scheint noch nicht gedruckt zu sein.

S. 391. Zu Nr. 4: Al. Reichardt, de Q. Ennii annalibus, Neue Jahrbb. 1889, S. 81—122 (untersucht, was in den Annalen des Ennius hinsichtlich des Wortschatzes dem Ennius und seiner Zeit eigentümlich ist. In die Syntax schlägt die Behandlung der Adverbia und Präpos. ein, vgl. *poste*, *quianam*, *noenum*, *indo*, *quamde*).

S. 392. Zu Nr. 30 und 31 füge bei: Adolf Reeck, Beiträge zur Syntax des Catull, Bromberg 1889 (bespricht die koordinierenden Partikeln, das Asyndeton, die Nebensätze, Partiz. Gerund. und Supinum im Anschluss an Draeger).

S. 395. Zu Nr. 71 und 72 füge bei: Karl Lessing, Studien zu den scriptores historiae Augustae, Berlin 1889 (sehr gediegene Arbeit, welche neben interessanten Streiflichtern auf den Gesamtsprachgebrauch der scr. h. Aug. eine zuverlässige Kasussyntax derselben giebt).

S. 396. Zu Nr. 85 ist Ostern 1889 der Schluss erschienen.

S. 396. Zu Nr. 90 vgl. Petschenig Z. f. ö. G. 1889 S. 474, wonach Hygin ins IV—V saec. nach Christus zu setzen ist.

S. 396. Auch die Indices der Ausgabe der scriptores ecclesiastici Latini, Wien, Gerold's Sohn sind Fundgruben für die Syntax des Spätlateins, so namentlich von Hartel zu Cyprian, Ennodius und Lucifer, von Zangemeister zu Orosius, von Huemer zu Sedulius, von Engelbrecht zu Claudianus Mamertus, von Petschenig zu Cassian u. Victor Vit. u. a.

S. 398. Die Abhandlung von Puls über das Wesen der subjektlosen Sätze liegt im Progr. von Flensburg 1889 vollständig vor. Puls beharrt bei seiner Ansicht, „dass die subjekts(inhalts)losen Sätze der adäquate (wenn gleich bedeutend abgekürzte) Ausdruck des bei der Wahrnehmung im Intellekt vor sich gehenden Denkaktes sind."

S. 404. Zu Anm. 2 vgl. Petschenig in Z. f. ö. G. 1889 S. 474, wonach auch Lucif. Juvenc. Vict. Vit. die Umschreibung mit *coepi* häufig brauchen.

S. 405. Zu § 29 ist beizuziehen O. Uhlig im Progr. von Schneeberg 1889 *Fore, foret* und *forent* bei Tacitus. Darnach unterscheidet sich *foret* bei Tac. von *esset* meist durch seine futurische Bedeutung, und nur in verhältnismässig wenig Stellen deckt sich *foret*, namentlich in Verbindung mit Part. Perf. Pass., mit *esset*.

S. 415. Zu § 62 vgl. A. Köhler in Wölfflins Archiv VI S. 32 f. Darnach steht der Akk. bei *em* (oder *en*) auch Cic. Verr. 1, 93 *em memoriam, em metum*, Cic. Verr. 5, 55 *en interpretes*, zweifelhaft ist Deiot. 17. Bezüglich der Formen *em* und *en* meint Köhler, es sei möglich, dass beide Formen in Cic. Zeit sich so nahe gekommen waren, dass man anfing, sie promiscue zu verwenden. Ferner sagt er S. 39, dass sich die akkusativische Fügung bei *en* länger als bei *ecce* gehalten hat.

S. 423. Zu § 78 bemerke ich wegen Stolz oben S. 340 und in Z. f. ö. G. 1889 S. 502, dass ich die Reifferscheid'sche Erklärung, wonach *mea* bei *refert* als Dativ anzusehen wäre, mit Rücksicht auf Fr. Schölls überzeugende Darlegung in Wölfflins Archiv II S. 213—218 aufgegeben habe. Bezüglich *interest* mag aber doch darauf verwiesen werden, dass die Abhandlung von Emm. Hoffmann (Studien S. 127—134) mit der Erklärung *patris interest es gehört unter das den Vater angehende, mea interest = inter mea est es gehört unter das meinige = es geht mich an* auch nach Schölls andrer Herleitung der Konstruktion von *interest* volle Beachtung verdient

S. 433. Zu § 99 Anm. 3 füge bei, dass auch Al. Sev. 56, 2 *longae eloquentiae opus non est* und 56, 8 *eloquentiae opus non est* sagt.

S. 439. Zu § 110 füge bei, dass Cicero auch *ante* mit Partiz. konstruiert, vgl. Cic. Fam. 13, 30, 1 *erat enim adscriptus in id municipium ante civitatem sociis et Latinis datam.*

S. 440. In § 113 ergänze, dass auch die scr. h Aug. wie überhaupt das Spätlatein die dativische Wendung bei den verba composita der Wiederholung der Präposition vorziehen.

S. 451. Zu *absque* besitzen wir jetzt eine erschöpfende Monographie von Praun in Wölfflins Archiv VI S. 197—212. Nach seiner Ansicht ist *absque* bei Cic. Att. 1, 19, 1 mit Unrecht verdächtigt worden.

S. 451. *Usque* wurde in § 144 wegen der Übereinstimmung mit der I. Aufl. belassen, trotzdem es zu den Präpos. mit Akk. gehört. Über seine Verbindung mit den Präpos. *ab, ex* und *de* vgl. Thielmann in Wölfflins Archiv VI S. 71 ff.

S. 453. In § 151 fällt die Stelle b. Afr. 11, 4 *clam hostibus* nach Wölfflin im Archiv VI S. 100 weg, da Codex L *hostibus* nicht hat und *clam* im b. Afr. sonst nur als Adv. vorkommt.

S. 454. Vgl. noch Loewe, Über die Präpositionen *a, de, ex* bei Ovid, Strehlen, 1889.

S. 475. Zu § 215 füge bei, dass Livius die in § 159 charakterisierte Art von Fragesätzen auch indirekt setzt, z. B. Liv. 24, 14, 3 *quaerentium, en umquam liberi militaturi essent.*

S. 491. Füge bei: ADOLF CRAMER, Der Infinitiv bei Manilius, Strassburg 1889.

S. 494. Füge bei: Jos. KUHL, Die Zeitenfolge im Lat. und Deutschen, Jülich 1889.

S. 498. Durch MIODONSKI in WÖLFFLINS Archiv VI S. 291 werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass R. MENGE in seinem Programme „Über das Relativum in der Sprache Caesars" Halle 1889 S. 18 ff. auch den Konjunktiv in Hauptsätzen der orat. obliqua mit relativem Anschluss nachgewiesen hat. Da Hr. Menge nicht die Freundlichkeit hatte mir sein Programm zu schicken und Teubner die Osterprogramme noch nicht versandt hat, muss ich mich mit diesem Hinweis begnügen.

S. 499 ff. Die Abhandlung von G. MAYEN, De particulis *quod quia quoniam quomodo ut* pro acc. c. inf. post verba sent. et. decl. positis, Diss. 62 S. Kiel, Lipsius und und Fischer, 1889 konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

S. 506. Zu § 261, 3 ist nach WÖLFFLIN im Archiv VI S. 103 zu bemerken, dass b. Afr. 50, 4 im codex L *postquam* fehlt; damit würde b. Afr. 50, 4 aus der Lehre von *postquam* ausgeschieden sein.

S. 509. *Usque* wurde zu *dum* in Beziehung gesetzt, ebenso zu *donec, quoad.* Ursprünglich schliesst es den Hauptsatz ab, z. B. Priap. 82, 34 *terĕris usque, donec . ... compleas,* dann tritt es in engste Verbindung mit *dum* etc. und schliesslich ist es ohne *dum, donec, quoad* allein im stande, konjunktionale Funktion zu übernehmen; doch gehört dies nur der spätesten Zeit an, vgl. THIELMANN in WÖLFFLINS Archiv VI S. 63. Es hat sich somit ganz spät mit *usque* derselbe Prozess vollzogen, der schon frühe bei *simul* (vgl. § 236), später bei *post* (vgl. § 261 Anm. 2) und bei *mox* (vgl. § 262) zutage getreten ist.

S. 521. Das von Cicero nur in direkten Fragen und nur temporal gebrauchte *quo usque* hat der Analogie von *quoad* folgend im silb. Latein seinen Gebrauch erweitert; es wird zunächst in indirekten Fragen und Relativsätzen verwendet und übernimmt dann auch konjunktionale Funktionen zur Entlastung von *quatenus. Quoad usque* findet sich erst bei eccl., gewöhnlich = *bis,* seltener = *so lange als.* Näheres bei THIELMANN in WÖLFFLINS Archiv VI S. 66 ff.

S. 529. Vgl. zu Fam. 2, 17, 1 noch Cic. Fam. 5, 20, 9 *hanc epistulam cur non scindi velim, causa nulla est.*

S. 531. Zur Litteratur von § 275 füge bei: WILLIAM GARDNER HALE, The cum-constructions: their history and functions, part. I critical, Ithaca, N. Y. 1887; part. II constructive, 1889 (eine deutsche Übersetzung dieses von SITTL in Wölfflins Archiv VI S. 285 als anregend empfohlenen Werkes wird demnächst erscheinen und dann auch bei uns Hale's gegen Hoffmann, Lübbert u. a. polemisierende Auffassung der Modusverhältnisse zur Diskussion bringen).

S. 536. Die Abhandlung von LIESENBERG wird im Progr. von Blankenburg 1889 abgeschlossen und unterrichtet nunmehr vollständig über den Wortschatz bei Ammian.

S. 544. Über die Art, wie Caesar das reziproke Verhältnis zum Ausdruck bringt, verbreitet sich RUD. MENGE in Neue Jahrbb. 1889 S. 265—274. Vgl. dazu auch GOEBEL in Neue Jahrbb. 1888 S. 271 f. Besonders bemerkenswert ist, was MENGE l. l. S. 268 entwickelt. Es wäre wünschenswert — was auch Menge S. 274 andeutet — dass die Art des Ausdrucks der Reciprocität bei Cicero, Sallust und Livius genau untersucht und so die Aufstellung fester Regeln ermöglicht würde.

S. 550. Der Gebrauch der Distributiva für die Kardinalia in der Prosa, namentlich der klassischen, ist noch nicht genügend erforscht. Vgl. meine Abhandlung über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio S. 93, LANDGRAFS Untersuchungen S. 36, HALM und RICHTER zu Cic. Verr. 4, 32.

S. 579. Die Abhandlung von PAUL HELLWIG, Über den Pleonasmus bei Caesar, Berlin 1889 Progr. ergiebt für die Entwicklung des cäsarianischen Stiles ausser vielen interessanten Details das wichtige Ergebnis, dass Caesar die Vorliebe für pleonastische Ausdrucksweise, z. B. *postridie eius diei,* später fast ganz abgelegt hat. Postridie eius diei findet sich zuletzt b. G. 5, 10, 1, im b. civ. gar nicht.

Soeben (10. VII. 89) geht mir noch zu: JOANNES BENESCH, de casuum obliquorum apud M. Junianum Justinum usu, Wien 1889, Diss. (gediegene Abhandlung, welche von HARTEL angeregt die Kasussyntax des Justin in ihren wichtigsten Erscheinungen unter steter Vergleichung mit dem Sprachgebrauch der anderen Autoren behandelt).

C.

Lexikographie

der griechischen und lateinischen Sprache

neubearbeitet von

Dr. G. Autenrieth,
Rektor am Melanchthons-Gymnasium zu Nürnberg.

und

Dr. F. Heerdegen,
Professor an der Universität Erlangen.

Inhalt.

Griechische Lexikographie.

1. Geschichte und Litteratur der griechischen Lexikographie.

1. Kein Volk hat so frühzeitig, so systematisch und so vielseitig seine Sprache lexikalisch behandelt, wie das griechische. Es ist staunenswert, welche Menge von Schriftstellern auf diesem Gebiete vom fünften Jahrhundert v. Ch. an thätig gewesen sind; andrerseits ist freilich zu bedauern, dass, zum Teil eben durch diese vielfache Thätigkeit, ihre Arbeiten so verstümmelt und entstellt, sehr Vieles gar nicht auf uns gekommen ist. Denn man kann sagen, dass eigentlich keine lexilogische Schrift des Altertums in echtem Zustand überliefert ist; weshalb besonders in der neuesten Zeit auf diesem schwierigen Gebiet eine Reihe von Forschern[1]) allen Scharfsinn aufbietet, um den Weizen von der Spreu zu sichten. Ihre Arbeiten sind die Quellen der folgenden Darstellungen.

2. Den ersten Anstoss zur Begründung von Glossarien gab das Studium Homers; die Jugend wurde darinnen unterwiesen, die veralteten oder dialektisch verschiedenen oder vom gewöhnlichen prosaischen Sprachgebrauch abweichenden Wörter oder Ausdrücke (*γλῶσσαι*) zu verstehen, so entstanden zunächst Sammlungen durch *γλωσσογράφοι*, welche kunstlos freilich oft auch ungenau in der Erklärung verfuhren, weshalb die späteren mehr wissenschaftlichen als *ἀκριβέστεροι* bezeichnet wurden.

Die Anordnung dieser Glossen war zuerst die zufällige des gelesenen

[1]) Von älteren Werken sind zu nennen J. A Ernesti, De glossarior. graec. vera indole, Leipz. 1742, 4° = Opusc. 1793, p. 61–93. Hesychius ed. Alberti, Lugd. Bat. 1746. Neuere: M. H. E. Meier, Opuscula II, p. 74 ff. Photius, Lexikon ed. Naber, praefatio. Ein corpus grammaticor. graecor., von Dindorf 1823 begonnen, ist nach neuem Plane unter Uhligs Leitung mit R. Schneider, A. Lentz, A. Hilgard, Egenolff, Lp. Cohn, R. Schöll fortgesetzt (noch nicht vollendet); auch das Corpus glossariorum latin. I. Loewe, Prodromus 1876. II. G. Götz et Gotth. Gundermann 1888 (noch unvollendet) sind beizuziehen, ausserdem eine Menge von Monographien, dann die Ausgaben von Scholiensammlungen und Schriften wie die Anekdota von J. Bekker, Cramer, Bachmann u. a. Selbstverständlich bietet auch die Geschichte der griech. Litteratur reichlichen Stoff; R. Nicolai, Magdeburg 1873–78 ist in manchen Detailfragen bereits überholt. Hier wird öfters auf die bei aller Bündigkeit vortreffliche Gesch. der griech. Litt. von W. Christ Bezug genommen (dieses Handbuchs B. VII), indem die Seitenzahl beigesetzt ist.

Gesanges oder Buches, vergleichbar einer modernen Clavis oder Präparation zu einem Schriftsteller. Provinzialismen ξενικά,[1]) Barbarismen βάρβαρα oder ἐθνικὰ ὀνόματα, lokale vulgäre Ausdrücke (χυδαϊστί, χυδαιολογία) sammelte man, besonders in der Alexandrinerzeit; überhaupt verglich man dann die Umgangssprache, συνηθισμένη λέξις, mit der Schriftsprache, τεχνικὴ λέξις, und da die Glossographie von Homer an die Dichter und Prosaiker begleitete, andererseits Sophisten und Philosophen durch ihre Studien über die Sprache den Grammatikern vorarbeiteten, wurde allmählich teils Grammatik, Flexion und Formenlehre, Wortbildung und Lautaffektionen (πάθη), Etymologie, Syntax, Synonymik, Stilistik begründet, teils wurde der reine Hellenismus und der Attikismus beobachtet und gepflegt. Alles dies sind rein sprachliche Arbeiten; aber auch Real-, Fach- und endlich allgemeine Wörterbücher wurden allmählich angelegt. — Wie verschieden die Anordnung allmählich wurde, zeigt NICOLAI, griech. Literaturgesch. VI, 325.

3. Die Titel lauteten sehr verschieden; λεξικόν ist ein spätes Wort; λέξις hat bei Aristot. die Bedeutung vocabulum (γλῶσσα von der gewöhnlichen Sprache abweichendes Wort), aber schon bei den Stoikern bezeichnet es 1) jeden artikulierten Laut 2) jedes Wort 3) Redensart; dann übh. im klass. Griechisch: 1) dictio 2) dictio sollemnis oder accurata 3) locutio. (Wir verstehen jetzt unter Glosse das seltene der Umgangssprache fremde Wort, unter λέξις erklärungsbedürftige Ausdrücke von Schriftstellern.) Die Alten waren in der Unterscheidung nicht immer genau.

Verzeichnis der Hauptschriftsteller.

4. Demokritos (c. 460—373), welcher ionisch περὶ Ὁμήρου, περὶ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων, περὶ ῥημάτων, Ὀνομαστικὸν schrieb, ist wohl einer der ältesten.[2]) Hieher gehört Neoptolemos aus Parium ὁ γλωσσογράφος, auch Dichter, er schrieb **Γλῶσσαι** zu Homer u. a. Dichtern, Apollonios Archibiu, vielleicht der Gründer eines alphabet. Homerlexikons, περὶ λέξεων Ὁμηρικῶν; Apions γλῶσσαι Ὁμηρικαὶ (CHRIST p. 50) in schlechtem Auszug erhalten in STURZ, Et. Gudian. p. 601; vor allem c. 100 p. C. Apollonios Sophista, Aristarcheer, welcher in seinem λεξικόν (ed. J. BEKKER, Berol. 1833) auch Apion benützte, sowie den Zenodoros, von dessen ἐπιτομὴ τῶν περὶ συνηθείας, d. h. Abweichungen Homers von der gewöhnl. Sprache, ein Bruchstück MILLER, Mélanges p. 407—411 veröffentlicht hat (CHRIST p. 50), Basilides π. Ὁμηρικῆς λέξεως, wovon Kratinos eine Epitome verfasste. Einem Philetas (ob dem Dichter aus Kos ca. 300?) wird ein lexikalisches Werk Ἄτακτα, oder ἄτακτοι γλῶσσαι, zugeschrieben. — Die Sophisten und später die Stoiker beachteten die Sprache: Protagoras benannte die verbalen Modi zuerst; die Sprache des Plato, wie die des Hippokrates gab zu Erläuterungen Anlass; besonders aber wurde in der Zeit der Alexandriner viel gesammelt und glossiert.

---

[1]) z. B. Dorotheos Ascalon. (sec. I) περὶ τῶν ξένως λεγομένων λέξεων. Kallimachos Alexandr. ἐθνικαὶ ὀνομασίαι, nach Stoffen geordnet, doch nicht ein ganzes Onomastikon: J. SCHOENEMANN, De lexicographis antiquis qui rerum ordin. sec. s. Quaestt. Diss. Bonn. 1886 cap. II, 1.

[2]) Wo nichts besonderes hier bemerkt wird, sind die erwähnten Schriften nicht auf uns gekommen.

Zenodotos Ephes. (ca. 287, s. Christ p. 446) legte sich ein homer. Glossar an; dann λέξεις ἐθνικάς, daraus wohl διαφορὰ φωνῆς[1]) stammten. Aristophanes Byz. (Christ p. 451) Schüler desselben, ca. 202 † 185, sammelte Ἀττικὰς λέξεις, Λακωνικὰς γλώσσας und schrieb περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν, περὶ συγγενῶν ὀνομάτων; ein unbedeutendes Fragment aus cod. Athous ed. Miller.[2]) Artemidoros (I. sec. a. Ch.) λέξεις ὀψαρτυτικαί; sammelt übh. Vokabeln nach Gegenständen geordnet.[3])

Früher schon Herakleides Pontic., Schüler des Platon und Aristoteles περὶ ἐτυμολογιῶν.[4]) — Des koischen Arztes Hippokrates Schriften veranlassten die Erläuterung von Glossen durch Glaukias, Epikles, Dioscorides d. J., auch Xenokrates von Kos, Herophilos u. Bakchios lieferten solche, auf letzterem beruht wohl des Erotianos (c. 100 p. C.) Glossar τῶν παρ' Ἱπποκράτει λέξεων συναγωγή, welcher in seinem Proömium noch ältere nennt; streng alphabetisch Galenos († c. 271 p. C.) τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις.[5]) — Zu Platons Schriften: Ammonius περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου, Harpokration λέξεις Πλάτωνος, Didymos Areios (z. Z. Augusts), des sorgfältigen Boethos (2. Jahrhdt.) λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχεῖον teilweise auch nach Pamphilos; Theon Smyrn.; zwei nicht umfangreiche Lexika des Timaios (3. Jahrhdt.) περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον;[6]) musikalische Glossen zur Politeia von Dionysios Halicarn., medizinische zu Timäos von Galenos, mathematische von Theodoros aus Soloi.

5. Über Dialekte: Demetrios ὁ Πύκτης: περὶ διαλέκτου; Philoxenos aus Alexandria (vor August) in Rom berühmter Dialektforscher und Etymolog.[7]) Apion hat römische Glossen; Tryphon (z. Z. Augusts) Dialektforscher in Rom, s. Nicolai II, 343, auch Verfasser eines Realwörterbuchs, sowie Ὀνομαστικά, Φυτικά, περὶ ζῴων von ihm herrühren, abgesehen von vielen grammatikalischen Schriften.[8]) Moschos Ῥοδιακαὶ λέξεις; Parmenon περὶ διαλέκτου, Timachidas von Rhodos und Amerias sammelte makedonische Glossen, Hermonax γλώσσας Κρητικάς, Apollodoros Cyren. paphische, Diodoros γλώσσας Ἰταλικάς, Demetrios Ixion περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου, Artemidoros dorische, Kleitarchos phrygische. Attische Sprachstudien von Aristophanes Byz. Ἀττικαὶ λέξεις, aber auch achäische und lakonische, Krates Mallota περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου (c. 170

---

[1]) ed. Studemund, Anecd. gr. p. 103. 287 ff.

[2]) vgl. Leop. Cohn in Fleckeisen N. Jbb. Supplmt. 12, 285 ff.

[3]) So Nikandros Koloph. περὶ χρηστηρίων βιβλ. γ'. Philemon Aexonensis π. παντοδαπῶν χρηστηρίων. Tryphon π. ὀνομασιῶν, π. ἀνθρωπίνων μελῶν; s. Schoenemann, De lexicographis cap. II.

[4]) Dessen Fragmente hat aus E. M., Et. Orion. Theb., Et. Gud., Zonar. zusammengestellt Leop. Cohn in „Commentationes philol. in honor. A. Reifferscheidii", Vratisl. 1844: De H. Pontico Etymologiarum scriptore antiquissimo; „von der Philosophie gingen die ältest. etymolog. Studien aus" p. 89.

[5]) Ilberg, De Galeni vocum Hippocraticar. glossario (in Commentationes philol. quibus O. Ribbeckio congr. disc. Lipsienses, Teubner 1888 p. 227—355).

[6]) Ausgb. v. Ruhnken, L. Bat. 1789; hinter dem Teubner. Text in der Appendix Lips. 1853.

[7]) Nicolai II 337 f. Reste seiner Schr. und Excerpte bei Orion u. a. Er ist jedoch nicht zu verwechseln mit einem späteren angeblichen Philoxenos, s. u.

[8]) Tryphons Frgmta. coll. A. de Velsen, Berol. 1853. Sein Traktat περὶ πνευμάτων findet sich in cod. Ambros. d. 30 sup. (chart. sec. XVI), fol. 51 ff. L. Cohn. ap. Egenolff, Heidelbg. Gymn. Progr. 1888, S. 32 ff.

in Rom), Demetrios Ixion (z. Z. Augusts in Pergamum) *λέξεις*, darunter auch *Ἀττικαί*. Dorotheos Ascal. *συναγωγὴ λέξεων Ἀττικῶν*, Theodoros attische; ferner Philemon,[1]) Nikandros von Thyateira.

6. Andere Stoffe, sowohl sprachliche als sachliche.

Didymos Chalkenteros (Zeitgenosse Ciceros; Christ 459) *λέξεις τραγικαί, κωμικαί, Ἱπποκράτους*. Theon Alexandrin. verfasste darnach wahrscheinlich ein alphabetisches Gesamtlexikon.

Zu den attischen zehn Rednern ist als Erklärer zu nennen Caecilius von Kalakte, Schüler des Apollodoros, z. Z. des Pompeius, er schrieb eine *Ἐκλογὴ λέξεων κατὰ στοιχεῖον*, eigentlich: *Καλλιρρημοσύνη*, ein Rednerlexikon, von dem sehr verderbte Glossen übrig sind.[2]) Von einem Fragment eines Lexikons zu Demosthenes' Aristokratea ist eine interessante Abschrift auf einem Papyrus in Ägypten (Arsinoë) entdeckt worden;[3]) andere *λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τῶν Δημοσθένους λόγων* aus einem cod. Patm. sec. X hat Sakkelion ediert, dabei auch einige Glossen zu Aischines.[4]) Ailios Dionysios (z. Z. Hadrians) verfasste *Ἀττικὰ ὀνόματα*, ein *λεξικὸν ῥητορικόν*, 5 Bücher in zwei Ausgaben; ebenso der Zeitgenosse des Galenos, Pausanias;[5]) der letztere hatte eine strengere alphabetische Ordnung, beide aber gaben nur die attische reine Diktion wieder und waren Muster für spätere rhetorische Lexika, in byzantinischer Zeit wurden sie vereinigt[6]) und dienten so wieder Eustathios und Photios als Quelle. — Am wichtigsten ist Valer. Harpokration aus Alexandria, vielleicht der Lehrer des Antonin. Verus,[7]) seine *λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων* waren nach streng alphabetischer Ordnung angelegt,[8]) in einer längeren und kürzeren Gestalt überliefert, aber beide sehr entstellt;[9]) Harpokration sammelte zuerst die Glossen der zehn Redner und attische Benennungen, sucht dann die Erklärungen dazu in den rhetorischen Lexicis und dann aus verschiedenen Quellen, Zeugnisse von Autoren und gelehrte Notizen aus Antiquaren.[10]) Hauptquellen waren ihm Ailios Dionysios, Pausanias und indirekt Didymos Chalkenteros.[11]) Ein ähnliches Rednerlexikon, *Λέξεις ῥητορικαί*, ist Quelle des erhaltenen Lex. Bekker. VI[12]). Ein Kollege des Harp., Telephos aus Pergamon, Lehrer des Kaisers Marcus, Anhänger des Krates, studierte gleichfalls eifrigst die attischen Redner, unter seinen zahlreichen grammatikalischen Schriften nennt Suidas auch *περὶ συντάξεως λόγου Ἀττικοῦ* 5 Bände und *περὶ χρήσεως ἤτοι ὀνομάτων ἐσθῆτος καὶ τῶν ἄλλων οἷς χρώμεθα* (*ἔστι δὲ κατὰ στοιχεῖον*). Seine

---

[1]) Weber, De Philemone Atheniensi glossographo (in Commentationes philol. quib. O. Ribbeckio .. congratul. discipuli Lipsiens. Teubn. 1888 p. 441—51.)

[2]) Im Lex. Seguerian. IV; s. Carnuth in Bursians JB. 1876 p. 133.

[3]) S. Blass in Hermes Bd. XVII, 148 ff.

[4]) Nach Leop. Cohn (Fleckeisen, N. Jbb. Supplm. 13 p. 828) aus gleicher Quelle geflossen, wie Lex. Bekkeri V[um].

[5]) Rindfleisch, De Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis Regiom. 1866 und dazu Schoenemann, De Lexicographis, cap. II.

[6]) Lex Seguerian. V[um] gibt Glossen, welche am Anfang Pausanias (auch Caecilius), in der Mitte Diogenian und Ail. Dionysios, am Ende Caecilius als Quelle verraten. Carnuth in Bursians JB. 1876 p. 135. Vgl. Egenolff ib. VII, 100 ff.

[7]) Vgl. Christ p. 567 f. Ausg. v. I. Bekker, Berol. 1833, v. G. Dindorf, Oxon. 1853.

[8]) C. Boysen, De Harp. lexici fontibus etc. Kiliae 1876 § 2.

[9]) Vgl. Blass, Hermes 17, 160.

[10]) Rindfleisch, Carnuth, (Bursian JB. a. O. 138); vgl. Leop. Cohn in Fleckeis. N. Jbb. Suppl. 13, 826.

[11]) Rindfleisch, Carnuth ib. 132.

[12]) Leop. Cohn, N. Jbb. Suppl. 13, 827.

Wörterbücher bewiesen genaue Lektüre der attischen Musterschriftsteller; sein *ὠκυτόκιον* (*ἔστι δὲ συναγωγὴ ἐπιθέτων εἰς τὸ αὐτὸ πρᾶγμα ἁρμοζόντων πρὸς ἕτοιμον εὐπορίαν φράσεως βιβλία δέκα*) ist ein lexikalisches Nachschlagebuch für Redefertigkeit. Im allgemeinen gilt von den Rednerlexika, dass dieselben „durchaus getrennt und unabhängig von der übrigen lexikographischen Literatur entstanden sind. Die Ähnlichkeit beruht nur darauf, dass sie auf denselben Arbeiten der Alexandriner beruhen wie die Spezialschriften zu anderen Schriftstellern und die grammatisch-lexikalischen Werke allgemeineren Inhalts“ (Leop. Cohn, N. Jbb. Suppl. 13, 826).

7. Attikisten[1]) nannte man zuerst die Bearbeiter des attischen Dialekts, welche glossatorisch verfuhren (vgl. oben N. 5 a. E.), aber dann die Beobachter des rein attischen Sprachgebrauchs und Stils, welche also schieden 1) was altattisch, 2) was im Attischen selten, 3) was nach Zeiten oder Autoren die Bedeutung wechselte, 4) wo die attische Bedeutung weiter, 5) wo sie genauer geschieden war als in der *κοινή*, 6) was in letzterer gut, aber im Attischen unbelegt war. — Hiezu gehören ausser den unter N. 5 oben genannten (aus N. 6) Caecilius Kalaktin., Ailios Dionysios, Pausanias, Telephos, Harpokration, insbesondere noch Philemon aus Athen[2],) Julius Vestinus, Geheimschreiber Vespasians, *ἐκλογὴ ὀνομάτων* aus Demosthenes, Thukydides, Isaios, Isokrates, Thrasymachos; Eirenaios[3]) aus Alexandria, lat. Minucius Pacatus (nach Hadrian) Schüler des Heliodoros; Valerius Pollio, *συναγωγὴ Ἀττικῶν λέξεων*, und sein Sohn Val. Diodoros, Verfasser eines Lexikons, wie auch Philostratos *ὁ Τύριος;* auch ein gewisser Julianos; ein Epitherses (= Thersis?) schrieb (ca. 70 p. C.) *περὶ λέξεων Ἀττικῶν καὶ κωμικῶν καὶ τραγικῶν* ein Wörterbuch. Gegen Ende des zweiten Jahrh. p. C. schrieb Ailios Moiris *Ἀττικιστής* nicht streng alphabetisch *λέξεις Ἀττικαί*, immer in Parallele mit den zu seiner Zeit üblichen (*ἑλληνικῶς, κοινῶς*) unter genauer Hervorhebung der Unterschiede in Wort, Form, Genus, Accent und Bedeutung, also vorwiegend eine sprachliche Studie, welche freilich in einem alterierten Zustand überliefert ist,[4]) indem wohl manches aus Diogeneianos herüberfloss.[5]) Phrynichos, *ὁ Ἀράβιος*, in Bithynien, schrieb mit einer an Kaiser Commodus gerichteten Widmungsepistel ein grosses Werk *Σοφιστικὴ παρασκευή*, 37 Bände, wovon aber nur zwei dürftige Auszüge auf uns gekommen sind: *ἐκ τῶν Φρυνίχου τοῦ Ἀραβίου τῆς σοφιστικῆς παρασκευῆς* und *Ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν.*[6]) Als Gegner des Phrynichos schrieb Oros unter Belegung mancher von jenem verpönter Ausdrücke aus guten Autoren. Ob der noch über-

[1]) Vgl. auch unedierte Fragmente aus der attikistischen Litteratur von Leop. Cohn (Rhein. Mus. 43 p. 405—18): Pseudo-Herodian: *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* und Ps.-Philetairos (aus d. späten Kaiserzeit) vielleicht vom Krateteer Cornelius Alexander. — Von Leop. Cohn und R. Schöll wird eine Neubearbeitung der Attikisten erscheinen.

[2]) Weber, Rhein. Mus. 43, 441—51.

[3]) Zu diesem u. d. folgdn. s. Christ p. 567.

[4]) Ausgb. v. Hudson, Oxon. 1712. Ruhnken-Fischer Lips. 1756, beide gegen die Hdss. streng alphab.; getreuer Pierson, L. Bat. 1759, Jacobitz Lps. 1830, 31; A. Koch, Lips. 1830—31; J. Bekker, Berol. 1833 (mit Harpokration).

[5]) R. Reitzenstein, Rhein. Mus. 43 p. 447, 3.

[6]) Gesamtausgabe mit reichem litterarhistor. Kommentar von Lobeck, Lips. 1820; die *ἐκλογή* The new Phrynichos . . with Introductions and Commentary by W. Gunion Rutherford, London, Macmillan 1881.

lieferte *Ἀντιαττικιστής* jene Schrift ist, bleibt zweifelhaft. Julius Pollux (*Πολυδεύκης*) aus Naukratis, Schüler des Rhetors Adrianos, Professor der Sophistik in Athen, ca. 180 p. C., verfasste ein *Ὀνομαστικόν* in zehn übrigens ungleichmässig[1]) gearbeiteten Büchern, nach Kategorien sachlich geordnet (s. Christ p. 568). Er erklärt übrigens ausdrücklich, dass er nur den Rednern und Deklamationen habe dienen wollen, nicht der Exegese der Alten, auch nicht einen thesaurus graecus zu schaffen, war seine Absicht,[2]) sondern zu lehren, wie ein Gegenstand zu loben oder zu tadeln sei, ob ein Ausdruck hart, gewaltsam, keck oder *δόκιμον, εὐτελές, σεμνότερον* u. s. f. sei. Gleichwohl ist sein sprachlicher und sachlicher Inhalt für uns von hohem Werte.

8. Allgemeine Wörterbücher gab es von den Aristarcheern an, und selbst unter den bisher genannten sind manche nicht rein sprachliche. Das bedeutendste der römischen Kaiserzeit ist von Pamphilos aus Alexandria (I. Jahrhdt. p. C.), betitelt *Λειμών* oder *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων*. Dieser letzte aristarchische Grammatiker[3]) fasst die Leistungen des Didymos, Apion, Aristoph. Byz., Diodoros, Apollodoros Kyren., Epainetos, Herakleon, Hipponax, Artemidoros zusammen.[4]) Im ersten Teile *περὶ γλωσσῶν* waren die Spezialglossare zu einzelnen Autoren, zu Tragödie und Komödie, aus Mundarten, zusammengefasst; im zweiten *περὶ ὀνομάτων* andere sachliche Glossare z. B. über Koch-, Schiffbaukunst u. s. f. überall mit reichen Citaten, deren Reste im Athenaios[5]) noch vorliegen. Der Plan rührte aber von dem gleichzeitigen Grammatiker Zopyrion her, welcher auch *Α—Δ* verfasste. — Vestinus (ca. 100 p. C.) ordnete sein Exzerpt daraus in 4 Büchern nach den Gegenständen.[6]) Dagegen der etwas jüngere Diogeneianos zog das Werk aus in 5 Büchern, welche er streng alphabetisch ordnete unter Weglassung von Citaten und sonst entbehrlich scheinenden Notizen. Ob dies die *περιεργοπένητες* sind, welche Hesychios benützte, ist nicht sicher;[7]) von seinem echten Auszug finden sich noch Exzerpte vor.[8])

9. Noch sind zu nennen: Herennios Philon (*Ἑρέννιος*) aus Byblos (ca. 200 p. C.) *περὶ διαφόρων σημαινομένων*, Hauptquelle für Eustathios, wo er von *διαφοραὶ ὀνομάτων* spricht;[9]) *περὶ διαφορᾶς σημασίας* waren die dem Eustathios vorliegenden Exzerpte betitelt; daraus hat auch Ammonios mit Lücken[10]) abgeschrieben. Das Werk war *ἄτακτον*, wurde jedoch von Kompilatoren und Epitomatoren hernach in alphabetische Ordnung gebracht.

---

[1]) Althaus, Quaestionum de Jul. Pollucis fontibus Spec. Diss. Berol. 1874.

[2]) Jul. Schoenemann, De lexicographis etc. Diss. Bonnae 1886 p. 60.

[3]) Das folgende hauptsächlich nach Reitzenstein im Rhein. Museum 43 (1888) S. 455 ff. Vgl. J. Schoenemann, De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt quaestiones, Diss. Bonnae 1886 c. III. A. Blau, de Aristarchi discipulis. Diss. Jenae. 1883.

[4]) Vgl. Leop. Cohn in Fleckeisen N. Jbb. Suppl. 12, 343.

[5]) Aus diesem lässt sich teilweise manches herstellen; auch in den griechisch-lateinischen Glossaren sind dürftige Reste aus Pamphilos enthalten. Vgl. Schoenemann a. O. cap. V.

[6]) Schoenemann, a. O. p. 69 f.

[7]) Vgl. Christ p. 618.

[8]) In der vierten Sammlung der Papierhandschr. vom Athos, welche Em. Miller in Mélanges grecs p. 376 ff. veröffentlicht hat. Lp. Cohn in Fleckeis. N. Jb. Supplm. 13 p. 839 nota. Es war noch benützt von einem Scholiasten zu Platon: Lp. Cohn ib. p. 783 f.

[9]) Leop. Cohn, De Heraclide Milesio p. 11.

[10]) S. Lp. Cohn, De Heraclide Miles. p. 12.

— Aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts Interpretamenta — Pseudo-Dosithei Magistri[1]) — Montepessulana vel Leidensia[2]), zuerst ediert durch H. Stephanus, Paris 1573 Glossaria duo etc. p. 237—281. Ähnliche führt Loewe an.[3]) — Eudemos (unbest. Zeit), Verfasser der *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων*, hatte das sog. Lex. Bachmanni = Coislin. 345 (wie schon Methodios) benützt und Glossen von Timaios dazu; so wurde er später von Suidas benützt. — Zenobios schrieb einen Kommentar zu dem *ῥηματικόν* des Apollonios Dyskolos; er hat aber ausser diesem und einer *ἐπιτομὴ ἐκ τῶν Ταρραίου καὶ Διδύμου παροιμιῶν* noch *παρεκβολαὶ εἰς τὸ ῥῆμα* u. a. geschrieben.[4]) Die drei ersten Sammlungen in Miller, Mélanges p. 349—375 stellen die echte ursprüngliche Form des Zenob. Werkes dar.[5]) — Theodoretus, *Θεοδωρίτου* (sic) *περὶ πνευμάτων*, ein Lexikon über die spiritus, das bis auf Moschopulos viel im Unterricht gebraucht wurde. Dieses Lexikon ersetzt uns den zweiten Teil des zwanzigsten Buches von Herodians *καθολική* und ist[6]) in 9 Hdss. überliefert (meist sec. XV); dasselbe 20. Buch ist aber auch in einer anderen Form auf uns gekommen, nämlich unter Benützung und Abänderung des Theodoret in dem sog. Mischlexikon,[7]) und endlich das Lexikon des Georgios Zegabenos de septem vocalibus et reliquis litteris consonantibus, über welches, wie über das des Theodoros Ptochoprodromos (sec. XII) ebenfalls Egenolff handelt.[8]) Letzteres ist aus einem cod. Smyrnaeus veröffentlicht von Papadopulos und Miller. — Unter dem Namen des Ammonios (Ende des IV. sec.) ist überliefert ein synonym. Lexikon *περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων*;[9]) dies ist aber mit Lücken abgeschrieben — aus *περὶ διαφορᾶς σημασίας*, Exzerpt aus Herennios Philon — und zwar von einem christlichen Byzantiner.[10])

10. Vom fünften Jahrhundert an sind lediglich Sammelarbeiten zu nennen. Helladios aus Alexandria (Anfang d. 5. Jahrh.) grosses Lexikon *Λέξεως παντοίας χρῆσις*, von Photios und Suidas benützt; Timotheos von Gaza, Schüler des Horapollon: *αἱ κατὰ στοιχεῖον δίφθογγοι*, ein Teil des allgemeinen Werkes *περὶ ὀρθογραφίας*,[11]) zugleich Quelle für das *ἀντιστοιχάριον τῶν κδ' στοιχείων* (sec. XII), welches auch eine ältere Etymologiensammlung benützte. Orion von Theben (ca. 450), in Konstantinopel und in Cäsarea, dessen Hauptlexikon *περὶ ἐτυμολογιῶν* auf Älteren,[12]) besonders Herakleides Pont., Philoxenos, Soranus, Herodianos und Oros Miles. ruht

---

[1]) Von dem Herausgeber (Böcking 1832, Bonn.) fälschlich Dos. genannt.

[2]) Vgl. Krumbacher, De codicibus quibus Interpretamenta Pseudo-Dositheana nobis tradita sunt. Progr. d. Ludwigsgymn. München 1883.

[3]) Prodromus Corporis glossar. Lat. p. 203—8.

[4]) G. Schoemann, De Etymologi Magni fontib. II. De Zenobii scriptis verisimm. Progr. d. Städt. Gymn. Danzig. 1887.

[5]) Warnkross, De paroemiographis capita duo. Gryphisw. 1881, vgl. Leop. Cohn, Fleckeisen N. Jbb. Suppl. 13, 839.

[6]) Aus Barocc. 68 abgeschr. in cod. 447 zu Caen (chart. sec. XVII) nach Egenolff, Heidelbg. Gymn. Progr. 1888 S. 32 zu 11 und 14. Überhaupt ist dessen Mannheimer Progr. 1887 S. 10 ff. und Uhlig in Fleckeisens N. Jbb. 121, 789 ff. über Theodoret u. a. zu vergleichen.

[7]) Egenolff 1887 S. 17 ff. und Nachtrag (1888) zu S. 19. 20. Zwölf Hdss. XIV.—XVI. sec. Zuerst von Valckenaer hinter dem Ammonios p. 207 ff. ediert (L. B. 1739) aus cod. Voss. 20.

[8]) Mannheimer Progr. 1887 S. 22 f. u. Nachtrag im Heidelbgr. Progr. 1888. Vgl. Bursian JB. 46, 156.

[9]) Christ § 568.

[10]) Leop. Cohn, De Heraclide Milesio gramm. Berol. 1884 p. 10.

[11]) S. Egenolff, 1888 Progr. S. 34.

[12]) Lp. Cohn, de Heraclide Pontico p. 84.

und selbst wieder Quelle für die sog. Etymologica (nachher § 11) wurde. — Das sog. Lexikon des Kyrillos (wohl nicht des alexandrin. Patriarchen, 431 Concil von Ephesos) ist im Et. Magn. zum Teil erhalten, aber entstellt und erweitert, in vielen Hdss.[1]) verbreitet und grösserenteils auch gedruckt. Darein waren auch Notizen eines Stephanos-Glossars[2]) verarbeitet und beide hinwieder sind von Hesychios von Alexandria (V. Jahrh.) benützt worden. Dieser wollte eigentlich nur eine neue Auflage der *περιεργοπένητες* des Diogeneianos[3]) geben, hat aber noch insbesondere das Homerlexikon des Apion, des Apollonios und Didymos hineinverarbeitet. So entstand das reichhaltigste der uns erhaltenen Glossare, welches auch für die Kritik gute Dienste gethan hat, ausserdem Lokaldialekte vielfach berücksichtigt. Dagegen Hesychios Milesius Illustrius (VI. sec.) hat hauptsächlich nach Ailios Dionysios und Herennios Philon sein wichtiges litterarhistorisches Wörterbuch *Ὀνοματολόγος ἢ πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν* zusammengestellt. Des Grammatikers Romanos Schüler Joannes grammaticus *Φιλόπονος* aus Alexandria wird als Verfasser einer *συναγωγὴ τῶν πρὸς διάφορον σημασίαν διαφόρως τονουμένων λέξεων* von Eustathios zitiert.[4]) — Eudemos aus Augustopolis in Phrygien gründete ein rhetorisches Lexikon, welches Photios benützte, wie Suidas seine Sprichwörtersammlung.[5]) — Nachdem Kleitarchos aus Aegina (schon vor Nero) ein geographisches Lexikon angelegt hatte, war ein grösseres von Stephanus Byz. iun. (nach 400 p. C.) unter dem Titel *Ἐθνικά* verfasst, ein sehr reichhaltiges auch an historischen Notizen reiches Werk, uns nur in dem dürftigen Auszug des Hermolaos (z. Z. Justinians) erhalten.[6]) — Georg. Choiroboskos ist hier wegen seines Wörterbuches *περὶ πνευμάτων* zu nennen.[7])

11. Photios, Patriarch von Konstantinopel 857—879, verfasste das sprachliche Lexikon *Λέξεων συναγωγή*,[8]) in welchem die Sammlung des Diogeneianos unter Zuziehung von Speziallexika zu Plato, den attischen Rednern (bes. das des Julianus), Homer u. a. verwertet wurde; Eudemos und das sog. lex. Bachmanni[9]) ist nicht von ihm benützt, sondern ein anderes vollständigeres (C. Boysen, Carnuth Bursian JB. 1876). — Dieses sog. Lexic. Bachmanni (in cod. Coislin. 345 u. 347, sec. X, XI) *συναγωγὴ*

---

[1]) S. Nicolai, Gr. Litt. Gesch. III, 182 und Egenolff, Progr. Heidelbg. 1888 S. 33, Loewe, Prodromus § 12, Goetz, Corp. Gloss. Lat. II praef. p. XX ff. Das Cyrill-Glossar ist auch von Photios und Suidas als Quelle benützt; selbst aber teilweise durch Umkehrung aus Philoxenos geflossen: Loewe, Prodromus p. 193.

[2]) R. Reitzenstein im Rhein. Mus. 43, 443—60.

[3]) Ob dessen eigenes Werk oder den Auszug aus Pamphilos, ist noch nicht ausgemacht. Weber, De Hesychii ad Eulogium Epistola, Weimar 1865 und Fleckeisen N. Jbb. Suppl. III 449—625. Hauptausgabe v. Maur. Schmidt, 4 voll. Jena, Mauke, 1858—64, 4° mit ausf. Quaestiones, ein Werk deutschen Fleisses; in der Editio minor 1864. 4° sind die Diogeneianos-Glossen geschieden. Vgl. übrigens auch Reitzenstein, die Überarbeitung des Lex. des Hesychios, im Rhein. Mus. 43, 443—460.

[4]) Zu Od. λ 227, 1880 von Egenolff herausgeg. u. d. T. *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων.*

[5]) Nach Ritschl Opusc. I, 669 schon ins 3. Jahrhdt. zu setzen.

[6]) S. weiteres b. Christ § 540.

[7]) Egenolff, Mannheimer Progr. 1887, S. 26, im Heidelberger 1888 S. 32 f.

[8]) Hauptausgabe von Naber L. B. 1866, zwei Bde. mit ausf. Prolegomena.

[9]) Über das Verhältnis der *συναγωγή* zu anderen derartigen Sammlungen s. Lp. Cohn in Fleckeisen N. Jbb. Suppl. 13, 813 f., 827 und dagegen Brachmann, ib. Supplmtb. 14, 395.

λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν (dessen Anfang lit. *α* in Bekkers Lex. VI sich befindet) von lit. *β—ω* findet sich in Photios und Suidas wieder, aber letzterer hat nicht den Photios benützt. Es ist Grundlage für Methodios,[1]) welcher nur andre Glossen aus Harpokration, Timaios, Ail. Dionysios, Pausan. damit versetzte; dann für Eudemos und Photios.[2]) — Das umfangreichste encyklopädische Wörterbuch hat Suidas (sec. X) verfasst, s. Christ § 572, ein gründliches sprachliches und sachliches Lexikon. Dass Eudokia's *Ἰωνιά*, Violarium, dann des Philoxenos[3]) und Cyrillus[4]) sog. Lexika Fälschungen sind: vgl. Loewe, Prodrom. § 11, 1, Christ p. 620 f. Etwa ein Fünftel der Cyrillusglossen ist im Hesych. erhalten; die codices bieten griechisch-lateinische Glossen, die eigentlich mehr Wert für das Vulgärlatein haben; vieles dazu aus Charisius entlehnt. — Des Philemon *λεξικὸν τεχνολογικόν* ist nun gleichfalls als Fälschung (des 16. sec.) erkannt.[5]) Wie Glossare entstanden, zeigt anschaulich ein im 9. Jahrhundert angelegtes homerisches, in welchem wahrscheinlich aus einem alten Homercodex — ähnlich wie in Venet. A — nur Lemmata und Randscholien bes. in Kolumnen neben einander ausgeschrieben wurden. Der von Sittl[6]) besprochene cod. graec. 6 der röm. Nationalbibl. (sec. IX) ist eine Kopie davon.

12. Im tieferen Mittelalter sind zu nennen einzelne anonyme oder pseudonyme Lexika, welche von Bekker (Anecd. gr.), Cramer (Anecd. Paris. und Oxoniens.), Bachmann (A. gr.), Matthiae (Gloss. graeca min.), Loewe und Götz (Prodrom. u. Corpus glossarior. latinor.), Nauck Lex. Vindobonense (cod. Vind. 169) u. a. veröffentlicht sind. Liber glossarum,[7]) der den apokryphen Namen Ansileubi führt, liegt zu grunde dem 1) Glossar. Salomonis († 919), 2) Papias und Vincentius Bellovac., 3) Osberni Panormia (sec. XII), 4) Hugutionis lib. derivationum (c. 1192), 5) Ioannis de Janua summa s. catholicon (1286). — Neben dem grossen sog. Philoxenos[8]) und Cyrillus,[9]) gab es auch kleine Lexika, z. B.

I. Idiomata codicis Harleiani 5792.[10])

II. Servii gramm. gloss.

III. Idiomata nominativa, quae per genera asseruntur.[11])

---

[1]) Von dessen sog. *Αἱμωδεῖν*-Lexik. einen Auszug publizierte Sturtz hinter dem Et. Gud. p. 617 ff.; cf. Bachmanni Anekd. gr. I, 1—422.

[2]) Carnuth in Burs. Jb. 1876.

[3]) Die Lexika des Philoxenos: Carnuth in Bursians JB. 1876 p. 345; Loewe, Prodromus § 11 p. 180 ff. 210 ff. Das pseudonyme aber weitaus beste, m. 9652 Glossen, Ed. pr. H. Stephani 1573. Vgl. Jos. Klein im Rhein. Mus. 24, 299—302.

[4]) Götz, Corp. gloss. lat. II, praef. p. XX sqq. (übrigens s. oben § 10, 6). Der griech-lat. Cyrill bei H. Stephanus p. 363 ff. hat ca. 15,800 Glossen.

[5]) Christ S. 621; vgl. auch Weber, De Philemone Atheniensi glossographo.

[6]) Sitzungsber. der k. b. Ak. d. Wiss. Phil. Cl. 1888, II p. 255 ff.

[7]) Von Usener eingeführter Titel; vgl. übh. Loewe, Prodrom. p. 222 § 13 und dazu Bursians JB. 1876 p. 348.

[8]) CGl. Lat. vol. II praef. p. VII; beginnt: *A. απο . αποτον · υπερτον . υπερτης .* | ab *απο. παρα και υπο* | abalieno *απαλλοτριω.* und schliesst: Uxorius · *γυναικομανης . γυναικοκρατουμενος* | uxoriosus · *ο την ιδιαν . γυναικα φιλων* . Expliciunt glosae perelementu.

[9]) CGl. Lat. vol. II. praef. p. XX.; beginnt: *Αβακχευτος* inbauchatus | *Αβαξ* · abagus | *αβαρης* nongravis | und endet *ωχροτης* palliditas | *ωχρωμενος* uallatus. — Von H. Stephanus Ausgb. 1573 hängt Vulcanius und Labbaeus ab.

[10]) In Corpus gloss. ed. Labbaeus p. 199 bis 205. Anf.: suntquedam · *εισιν τινα* | nominaque *ονοματα αυτα* |

[11]) e cod. Neapol. Charisii. Anf.: hic adventus *η παρουσια*.

IV. Idiomata codicis Paris. 7530.[1])
V. Glossae cod. Laudun. 444.
VI. Fragmenta papyracea antiquissima.

Die Beziehungen dieser verschiedenen Sammlungen unter sich und zu bekannteren sind noch nicht hinreichend erforscht, da man immer noch auf neues Material ausgeht. — Von Ioannes Zonaras (XII. Jahrh.) trägt ein reichhaltiges Glossar *συναγωγὴ λέξεων* den Namen, welches alphabetisch kurze Notizen, auch aus alt- und neutestamentlicher Litteratur, aufführt.[2]) Vom Etymologicum Magnum oder *Ἐτυμολόγος μέγας* (XI. Jahrh.) einer guten anonymen Kompilation, dessen Hdss. sehr abweichen, hat man allmählich einige Quellen gefunden.[3]) Das mit demselben verbunden (von Sturz) herausgegebene Etymologicum Gudianum[4]) ist eine Umarbeitung davon, bald erweitert, bald gekürzt unter Zuziehung von Ammonios u. a. synonymischen Sammlungen. Et. Angelicum (sec. XV) in Rom[5]) und Et. Parvum[6]) sind mehr dem Gudianum als dem E. M. ähnlich; Lex. Vindobonens. (sec. XIII extr.) gibt spärliche Glossen.[7]) „Die späteren Geschlechter von Grammatikern und Rhetoren fanden sich durch die Gelehrsamkeit und Umfänglichkeit der alten Leistungen beschwert und gehemmt und das in immer steigendem Masse, so dass jedes neufabrizierte Handbuch einen Teil Ballast weniger hatte.“[8])

13. Ebenso wurde auch der Kreis der Lektüre immer enger; man half sich auch da mit Chrestomathien und Auszügen. So feierte in der Byzantinerzeit das Griechentum wenigstens eine Nachblüte, im Occident aber ging es in einer überraschenden Weise unter; wenn auch einige wenige Ausnahmen[9]) zu bemerken sind, so herrschte doch als Regel eine tiefe Unwissenheit,[10]) bis, nach dem Wiederaufleben des Humanismus

---

[1]) Verwandt mit dem vorigen cf. H. Keil, Gramm. Lat. IV 563 [hic accentus] *η προσωδια* ¦ hic adventus [*η παρουσια*] | arcus *η ψαλις*.

[2]) Zonarae lexicon ex tribus codd. mss. nunc prim. ed. H. Tittmann, 2 Tomi Lips. 1808 (auch Photios enthaltend).

[3]) Boysen, Rindfleisch, Carnuth in Bursian JB. 1876, 137. Die rhetor. Glossen sind nicht aus Dionys. oder Pamphilos, sondern aus Photios, Diogeneianos, Lexic. Seguerian. V (aber einem vollständigeren Explr.) und Scholien zu Homer und Aristophanes. — Hauptausgabe v. Sturz Lips. 1816—20; eine neue wird von Carnuth erhofft. Wichtig Schoenemann De E. M. fontibus I De Zenobii comm. Frgmenta Zenobii. Danzig städt. Gymn. Progr. 1881. II De Zenobii . . scriptis verisim. ib. 1887. Vgl. Reitzenstein, Bericht üb. d. von ihm in Paris f. d. E. M. gemachten Studien, in d. Sitzung der k. pr. Ak. d. Wiss. Berlin 15. Nov. 1888.

[4]) Carnuth, Quellenstudien zum Et. Gud. Danzig 1880. Die Wolfenbüttler Hds. gehörte ehemals Gude.

[5]) Ritschl Opusc. I, 674—92.

[6]) Ed. E. Miller, Mélanges de littérature grecque, Paris 1868.

[7]) Meist aus Harpokr., dann aus Aristid., Libanios, Synesios etc. Ed. A. Nauck, Petrop. 1861. 8.

[8]) Blass im Hermes 17, 160.

[9]) Theodorus v. Tarsus, Erzbisch. v. Canterbury ca. 670; 712 Erzb. Egbert v. York, Gründer der Schule Alcuins, der dann weitreichenden Einfluss übt; ca. 850 am Hofe Karls des Kahlen Mannon u. Jo. Scotus Erigena, Übersetzer des Pseudo-Dionys. Areop.; ca. 950 Dunstan in England; 1050 Lanfranc in der Normandie. Vgl. auch Hodius, De Graecis illustrib.

[10]) Selbst Gregor d. Gr., der viele Jahre päpstl. Apokrisarius in Constantinopel war, verstand das Griechische nicht (Cramer, De graecis medii aevi studiis I, 24); auch die Beziehungen der Ottonen zu Byzanz hatten keine tiefere Wirkung (Eckstein, Analekten z. Gesch. der Pädagogik, 1865). Seit der Kirchentrennung 1054 hörte die Einwirkung von Osten auf. Auch die grössten Scholastiker verstanden Aristoteles und Plato nicht im Original zu lesen. Anf. 13. saec. des „Gräcista“ Eberhard v. Bethune „Graecis-

in Italien, in Deutschland zunächst durch die Brüder des gemeinsamen Lebens das griechische Studium wieder erwachte. „In dieser Zeit bot die Einführung des griechischen Unterrichts grosse Schwierigkeiten; man hatte nur griechisch geschriebene Grammatiken und die Texte der Autoren waren so selten, dass z. B. Melanchthon in Wittenberg seinen Zuhörern Homer und Demosthenes diktieren musste, um darüber lesen zu können. Darum ist auch in dem sächsischen Schulplan 1528 das Griechische ausgeschlossen, sicher auch deshalb, weil man keine Lehrer hatte, die diesen Unterricht hätten geben können. . . Auf den weiter ausgebildeten Anstalten wie Nürnberg fand er natürlich seine Stelle.“ [1]) Man hatte die alten Glossare und Lexika durch Abschriften fortgepflanzt; seit der Einwanderung von Griechen hatte man ein grösseres Bedürfnis nach praktischen Elementargrammatiken; [2]) indes hatte allerdings der florent. Staatskanzler Salutato (saec. XV med.) gut gefunden, dem Giacomo de Scarparia, der griech. Handss. von Byzanz bringen sollte, einzuschärfen, er solle Vokabularien nicht vergessen. [3])

14. Lexika der Inkunabeln- und Reformationszeit.

1478. Dictionarium gr. Milani.

1480. J. Crastonus L. gr.-lat. Milani.

1483. Ἑλληνικορωμαῖον λεξικόν ed. Joa. Kreston (oder Kraston, Carmeliter) in denselben Lettern zu Mailand gedr. wie der Homerus Florentinus 1484. [4])

1486. Melanchthonis Vocabularius breviloquus triplex alphabetus. Coloniae.

1496. Ἐκ τῶν Εὐσταθίου καὶ ἄλλων ἐνδόξων γραμματικῶν Βαρίνου Καμήρτος [5]) ἐκλογαὶ κατὰ στοιχεῖον, 270 foliierte Blätter, Venetiis in domo Aldi Romani summa cura

---

mus“ ist nur eine latein. versifizierte Gramm., welche die aus dem Griech. stammenden Wörter berücksichtigt. Um 1360 weiss Petrarca in ganz Italien nur c. 8 griechisch Verstehende aufzuzählen (Voigt II, 107), in Rom keinen; Lionardo Bruni (1370—1443) bemerkt: seit 700 Jahren hat niemand in Italien griechisch verstanden (Leon. Aretini Comment. ap. Muratori Script. XIX 920); noch um 1423/27, wo Aurispa u. Francesco Filelfo von Byzanz viele Hdss. mitbrachten, verstanden nur sehr wenige Glückliche griechisch (Voigt, Wiederbeleb. p. 143). Vollends in Deutschland konnte Wimpheling in s. Isidoneus (a. 1496) c. 25 nur fünf des Griechischen kundige Gelehrte nennen.

[1]) So Eckstein-Heyden, Griech. Unterr. S. 381. In Nürnberg durch die Ratio scholae 1526 eingeführt; s. Heerwagen im Programm Nürnberg 1860 p. 27. 29.

[2]) Der erste griechische Druck waren des Laskaris auf Gaza basierte Gramm. und Erotemata 1476 Milani; darauf folgte ebdas. 1478 Dictionar. graec., 1484 Erotemata des Chrysoloras, 1493 des Chalkondilas, 1495 des Theodoros Gaza; 1496 Theod. Gaza γραμματικὴ εἰσαγωγή 4 Bd. mit Apollon. Dysk. und Herodian ap. Aldum; 1496 Aldus Manutius Cornu copiae s. Horti Adonidis, fol. 204 παραγωγαὶ δυσκλίτων ῥημάτων aus Heraclides Miles.; 1501 wurden die des Guarini († 1460) in Rhegium gedruckt; 1501 der erste griech. Druck in Deutschland v. Wolfg. Schenk in Erfurt: εἰσαγωγὴ πρὸς τῶν γραμμάτων Ἑλλήνων. 1512 Simleri, Isagogicon in literas graecas (Lehrer und Muster Melanchthons). 1516 des Engländers Rich Crocus, Tabulae graecae u. Theodori Gazae lib. IV latine. 1516 Frobenii (Basil.), Alphabetum graecum d. i Lesefibel mit Vokabular; 1518 Melanchthonis, Institutiones gr. gramm. (bis 1622 vierundvierzig Neudrucke; Corpus Reform. XX, 15—179); 1521 Oekolampadii (1482—1531), Dragmata graecar. litterar. [Grammatisches: 1532 Joa. Varennius (Mechliniensis) Syntaxis linguae graecae. Louanii; 1536 Joa. Varennius id. c. annot. Camerarii Basil. 8°; 1549 Ant. Vessodi Rutheni grammaticar. Institutionum libri V graeci et latini. Ad Petr. Ramum Veromandunum praelorum γυμνασιάρχην. Paris. ap. Lod. Begatium sub Phoenice. 8°. 76 pp.; 1554 Th. Bezae (1519 bis 1603) Alphabetum gr.; 1555 Cominii Hellenismus; 1562 Petr. Rami (1515—72) Gramm. et syntax.].

[3]) F. Mehus, Vita Ambros. Traversarii p. 356, 358.

[4]) Neue Aufl. 1483 in Vicenza; Auszug v. Accursius, Milani 1480. 4°.

[5]) Guarinus aus Favera bei Camerino in Umbrien, Schüler des Jo Laskaris und Angelo Politiano, Benediktiner, Lehrer des P. Leo X., 1514 Bisch. v. Nocera, † 1537 in Spoleto. Sein Lexikon wurde noch 1712 in Venedig neu aufgelegt.

laboreq. praemagno MIIIID. — Weiterhin (Varini-) Phavorini Thesaur. cornucopiae et horti Adonidis. Venet. Ald. 1504 fol. u. *Μέγα καὶ παντωφέλιμον λεξικὸν ὅπερ Γαρίνος Φαβωρῖνος Κάμηρς, ὁ Νουκαιρίας ἐπίσκοπος . . . συνελέξατο* impress. per Zach. Kaliergi Cretensem Romae 1523; repet. 1525 fol., 1538 Basil. fol.

1497. Das Hauptwerk Dictionarium graec. copiosissim. ordine alphabeti cum interpretatione latina. — Venetiis in aedib. Aldi Manutii Romani Decembri mense MIIID.[1])

1497. Vincentii, vocabular. Regii.

1499. Berthorii Dictionarium Norimbergae fol.

1502. Calepini († 1510) Dictionarium XI linguarum, oft aufgelegt bis 1778.

1505. Primogeniae voces s. Radices linguae gr. separat. excus. Coloniae ap. Walther. 8°[2]) dahinter Paedomachia graecanica d. i. gramm. Fragen und Antworten, unter bes. Tit. 1620. 8°.

1512. Hieron. Aleandri[3]) Mottensis Lex. graeco-lat. multis et praeclaris additionibus complet. ap. Matth. Bolsenum in vico decretor. Lutet. Paris. 1512. Daraus wurde später durch Schüler desselben *Λεξικὸν Ἑλληνορωμαικὸν* op. Budaei, Tusani, Gesneri, H. Juni. Basil. 1568 u. *Λ. Ἑλλ. τῶν ἑπτά*[4]) Basil. 1572, zu denen in der Ausgabe Basil. Henric petri 1584 noch drei weitere Namen[5]) auf dem Titel genannt sind.

1516. Dictionar. gr. a. Theod. Gaza, Basil. Froben.

(1517. Colloquiorum familiar. incerto auctore libellus ed. Beatus Rhenanus. Lovanii, Th. Martin, 4°).

1519. Diction. gr. ultra Ferrariensem edit. locupletatum locis infinitis. Basil. Cartandri offic.

1524. Dictionarius graecus praeter omnes superiores accessiones ingenti vocabulor. num. locuplet. p. Joa. Ceratinum[6]). Basil. Froben. mit Praef. Desideri Erasmi, der einen Vorläufer Gurmuntius erwähnt.

1530. Seb. Münsteri, Dict. trilingue l. gr. hebr. Basil.

1532. Petri Gillii[7]) Albiens. Lex. gr. lat. Basil. offic. Val. Curionis.

1533. Gybert Longolius Ubricensis Lexic. gr. lat. Colon. Prael. 8°.

1536. Thesaur. linguae utriusque mit onomasticon vocum latino-graecar. v. Bonaventura Vulcanius Argentor.[8])

1537. Lex. gr. lat. Basil. officin. Jac. Walderi.

1537. Gelenii († 1555) Lex. quadrilingue.

1537. Conr. Gesneri, Lex. gr. lat. Basil., iter. 1545.

1539. Simon. Grynaei[9]) lex. gr. Basil. ap. Joa. Walder.

1539. Lex. gr. lat. opera Petri Dasypodii[10]) Argentor. Wendelin Richel.

---

[1]) Inhalt: fol. 1ª Cyrilli opusculum de dictionibus quae variato accentu mutant significationem, fol. 181 Ammonius de diff. dictionum per literar. ord.; f. 198 Vetus instructio et denominationes praefectorum militum; fol. 200 Significata *τοῦ ῆ*, signif. *τοῦ ῶ*; fol. 201 Index oppidoquam copiosus docens latinas dictiones fere omnes graece dicere. (1 Exemplar dieses Werkes besitzt die Erlanger Universitätsbibliothek; auf der Münchener Staatsbibl. habe ich keines gefunden). — Bemerkenswert ist Conr. Gesners praefatio zu s. Lex. Basil. 1543: Lexicon graeco-latinum, ut vocant, nescio a quo primo inceptum paulatim per diversos a minimis initiis auctum ad hoc fastigii pervenit, in quo nunc conspicitur. Plerique autem qui hanc provinciam susceperunt, non tam eruditi quam laboriosi et diligentes fuere. Qui mercede typographorum conducti ex commentariis doctorum et collatione Latinorum quae ex graecis traducta fuerant vocabula et interpretationes collegerunt atque isti ob imperitiam linguae cum alios errores admiserunt tum per absurdas interpretationes, orthographiam corruptam, themata verborum inepta et ordinem confusum Lexicon contaminarunt. Hi vero vel ipsi conscii inscitiae suae nomina non addidere vel per typographos eis addere non licuit, ne inerudita nomina emptores arcerent. — Gesner selbst hat übrigens unter anderen besonders aus Varinus Camers u. Hieron. Guntius geschöpft.

[2]) Es ist ein alphabetisches Vocabular; *ἁ, ἀάζω, ἀβάλε* utinam, *ἄβαξ, ἄβαρ* etc. Spätere Ausgaben Paris 1612. Col. Agripp. op. Walther 1620, 8; ob von Scapula? wie Biographie universelle s. v. meint.

[3]) Hieron. Aleander sen., Cardinal aus Motta in der Tarviser Mark, 1508 nach Paris berufen; als päpstl. Nuntius in Deutschland geg. d. Reform.; 1538 Cardinal, † 1542.

[4]) Guil. Budaeus † 1540, J. Tusanus † 1546, Conr. Gesner † 1565, Henr. Junius † 1575, Rob. Constantinus † 1605, Joa. Hartung † 1576, Max. Hopper † 1565.

[5]) Guil. Xylander † 1576, Jac. Cellarius † 1542? et Nic. Höniger † 1596.

[6]) Eigentl. Teyng aus Hoorn, Prof. in Leipz. u. Löwen † 1530.

[7]) Dictionarium gr. l. septem virorum. Pierre Gilles v. Albi 1490, † in Rouen 1555. Dasselbe Lex. Basil. Valder. 1541.

[8]) Bonav. Vulcanius aus Brügge 1538 bis 1614, Prof. in Leyden.

[9]) *τὰ τῶν λέξεων ἑλληνικῶν σημαντικὰ κατὰ στοιχεῖον*, ist ein Glossar ohne Index.

[10]) Eigentl. auch nur Glossar, Pet. Dasypodius, Rauchfuss, aus Frauenfeld, Prof. in Strassburg. 1554 griech.-lat.-deutsches WB.

1540. Joa. Hartungi, Lex. gr. lat. Antverp.

1543. Lex. gr. lat. a Conr. Gesnero,[1]) Basil. Hieron. Curio; wiederh. Basil. 1545 fol.; Tiguri Helv. 1545; Jo. Hartung, Basil. 1560 fol.

1548. L. gr. l. p. Hadr. Junium, Noviss. auctum Basil. 4°. — Id. denuo impressum nuper p. Conr. Gesnerum et Arnold Arlenium auct. noviss. per Adrian. Junium, in graecis secund. Budaeum locupletatum et absolutum Basil. — Id. postremo nunc non mediocriter auctum p. Jo. Joa. Hartungum, Basil. Henrich Petri 1550.

1554. C. Stephanus, Dict. l. gr. Paris. 4°. — Lex. gr. l. ex ipsius denuo G. Budaei manuscripto lexico auctum apud Joa. Crispinum et Nicol. Barbirium. fol. Vgl. Basil. 1565. 1568 fol.

1562. Rob. Constantini, L. gr. lat. Genevae (s. u. 1592).

1568. Calepini, Diction. hexaglottum c. C. Gesneri onomastico. Basil. fol.[2]).

1571. Mart. Rulandi Synonyma. Copia gr. verbor. Aug. Vind. 1571. 8 (ein lat.-griech. Vocabular).

1573. Glossaria duo e situ vetustatis eruta ad utriusque linguae cognitionem et locupletationem perutilia. Henr. Stephanus. Paris. (Philoxenus), d. i. 1) Lex. *κατὰ στοιχεῖον* compos., 2) in capita digestum, 3) cotidiana conversatio.[3])

Nach H. Stephani Thesaurus erschien noch:

1583. Lex. gr. lat. recens constructum (m. Anhang de dialectis, themata obscuror. etc.). Genevae ap. Guillielm. Leimarium.[4])

1584. *Λεξικὸν ἑλληνορωμαϊκὸν* (s. oben 1497. Aleandri) Basil. Sebast. Henricpetri.

1592. Rob. Constantini, Lex. gr. lat. sec. edition. partim Francisci Porti additionibus auctum. Vignon et Stoer. 1592.

15. Die früheren Lexika s. Dictionaria beschränkten sich im ganzen darauf, ihre Vorgänger mit einzelnen Zusätzen zu wiederholen; wenn auch ein Index auctorum nach dem Muster der Aldiner hinter dem Titel prangt, waren es doch eigentlich nur kritiklose Glossare, welche eine oder einige lateinische Bedeutungen dem Lemma beifügten. Original waren dagegen die Arbeiten der beiden Stephanus.[5]) Heinrich (1528—98) hatte als Erbe und Fortsetzer des väterlichen Geschäfts viele Autoren ediert, auch ein Lex. Ciceronianum graeco-lat., und bis 1571 immer fort an dem Thesaurus gearbeitet; er hatte keine Beihilfe ausser von L. Budaeus und vereinigte nun über 100,000 griechische Wörter mit Stellennachweisungen in den 5 voll. Dieselben waren nach etymologischen Klassen geordnet, dahinter aber war ein Index alphabeticus und zahlreiche opuscula zur Rechtfertigung der kritischen Arbeit, dazu alte Glossare und ein tractatus de dialecto Attica. Dieser Thesaurus (1572) war bahnbrechend und massgebend bis vor sechzig Jahren; leider sollte der Verfasser nicht einmal die Frucht seines Riesenfleisses ernten,[6]) sondern wurde durch die Unehrlichkeit seines Korrektors Joa.

[1]) Conr. Gesner aus Zürich, Prof. litt. gr. in Lausanne. 1541 Prof. Ethices et phys. in Zürich † 1565.

[2]) Calepinus Dict. XI linguar. Ed. VII Basil. 1627. Calep. Dict. VII linguarum. ed. J. Facciolatti Ed. VIII. 2 voll. Patavi 1758 fol.

[3]) Ursprüngl. ca. Anf. des III. Jahrh. p. Ch. zusammengestellt und dann ein Archetypus der S. Galler *ἑρμηνεύματα*, mit dem Pseudo Dositheos ediert. Dies wiederholte verschlechtert Bonaventura Vulcanius in s. Thesaurus utr. lingu. Lugd. Batav. 1600 fol. dann mit Bon. Vulcanii Brugensis Notae et Castigationes (welche vielm. v. Scaliger stammen). Dritte Ausgb. v. C. Labbaeus durch Du Cangius. Paris 1679.

[4]) Dass ad formam ab H. Stephano et post hunc a Jo. Scapula observatam etc. ibid. 1593.

[5]) Vgl. Auguste Bernard, Les Estienne et les Types grecs de François I. Paris 1856. Der Thesaurus Lat. des Robert Stephanus war 1531 erschienen; über die Studien des Henr. St. vgl. auch E. Egger, L'Hellenisme en France. Paris. Didier u. Co. 1869, I, S. 203—12.

[6]) At Thesaurus me hic de divite reddit egenum Et facit ut iuvenem ruga senilis aret, klagt er in der 2. Aufl. 1580; diese ist wenig verändert, nur vol. I bis p. 1825 (s. Passow in Raumers Hist. Taschenb. 1831 p. 598); öfters ist die Appendix in vol. V, dann die Glossaria vett. in IV enthalten. Er starb in höchster Armut, 70 J. alt, in Lyon 1598.

Scapula darum betrogen und finanziell ruiniert: dieser hatte heimlich die Druckabzüge benützt und sein Lex. Gr. lat. Basel 1579, 4°, einen praktischer angelegten Auszug davon, ediert, in welchem besonders der Index alph. dem Werke selbst einverleibt war. Das Störende der etymologischen Anordnung hatte St. selbst nachher eingesehen; andere Übelstände (vom modernen Standpunkt aus) macht G. Hermann bemerklich.[1])

16. Scapula's Lex. wurde noch oft aufgelegt;[2]) andere, ausgenommen einzelne Spezialwörterbücher,[3]) fussten ganz auf Stephanus, und ein Fortschritt ist bis auf die Zeit J. G. Schneiders und Passows eigentlich nicht gemacht worden.[4]) Handlich eingerichtet nach Scapula ist das Nov. lex.

---

[1]) In der Rezension der engl. Ausgabe Ed. nova Londini 1815—28 = tom. I—X Londini in aedib. Valpianis; dazu tom. XI mit G. Hermann, De partic. ἄν und Index. Zugleich C. Labbaei Glossaria, ib. 1816—26 u. noch ein Band 1815 Isagogica, bes. über Dialekte. — Die Rezension G. Hermanns findet sich im Classical Journal 1818 N. 35 = opusc. II, 223: Ergänzung der Artikel, bessere formale Darstellung, Fachdisziplinen, auch der Grammatik angehöriges, genaue Quantitätsbezeichnung, Beifügung der Eigennamen, Angabe der im einzelnen benützten Gelehrten, praktische An- und Einordnung der Nachträge, fremden Dialektwörter und vieler Stammwörter vermisst er. — Osann, F. Auctarium Lexicor. gr., praes. thesauri l. gr. ab H. Stephano conditi. Darmstadt 1824. 4.

[2]) Basil. 1580. 89. 94. 1600. 5. 28. fol. Cum Meursii glossario aliisque opusculis s. l. 1593, 1598, 4° Lond. 1637 fol. Amst. LB. 1652, Basil. 1665 fol. mit Index. vocabul. graec., dictionum latt., Jac. Zuingeri (1634—96) Hypotyposis gr. dialectorum, Appendix für Excurse, Ammonii, de sim. et diff. vocc., Verbor. themata, Hadr. Amerotius († 1560) de Graec. notis arithm., de veteri et recta linguae gr. pronuntiatione, Jo. Harmari († 1670) Lex. etymol. gr., Jo. Meursii (1579—1641) Gloss. gr. barbar. abbrev. — Ein Auszug aus Scapula: Greg. Blech, Lex. gr. l. Francofurti, Cubach 1657. 551 S. 8. Ebenso Gg. Constantinus Joanninensis mit lat. u. italien. Erklärungen Venet. 1754. 4° u. o. — Ed. nova acc. mit Dorvillii animadv., D. Scotti append. Askewina cura J. Bailay, op. J. R. Major, Lond. 1820. 4°.

[3]) Z. B. 1603 Aem. Porti (1550—1614) Dict. ionicum gr.-lat. in Herodotum, Frkf.; Lond. 1825; 1603 eiusd. Dict. doricum gr.-lat. in Theocritum, Mosch. Bion. et Simmiam, Frcof.; 1606 eiusd. Lex. Pindaricum, Hanov.; 1604 Wolfg. Seberi (1573—1634), Index vocabulorum in Homer. Heidelb. 1604, blose Titelausgabe dav. m. Vorw. v. G. A. Richter: Argus Homeric. Amsteld. 1649; Oxonii 1780. — 1765 u. 74 Dammii, Nov. Lex. gr. etymol. et reale; dann als Lex. Homerico-Pindaricum, neu v. Duncan, Lond. 1827. 4°; von Rost, Lips. 1831—33. 4°. — 1765 J. J. Reiske, Theocriti rell. c. indicib. verbor. 4°; 1746 C. C. Reizii, Index verb. Luciani Ultraj. 4°; 1835 Wyttenbach, Ind. Graecitatis in Plutarchi opera (in s. Moralia, Oxf. 1795—1830 Bd. XV) als Lexic. Plutarch. 1843 Oxon.; 1801—4 Sturz, Lex. Xenophonteum; 1824 Schweighäuser, Lex. Herodot. Argentor. 8° u. a.

[4]) Die wichtigsten Erscheinungen bis 1820: 1589 Dictionar. l. gr. s. Synonymorum copia olim a D. M. Rulando congeri coepta op. Dav. Hoeschelii Augustani. Aug. Vindel. M. Manger. p. I bis Kalendae. 1596 Jac. Gretserus S. J. Nomenclator latino = graecus in gratiam tironum coll. Ingolst. Sartorius 8° bis S. 206 in 30 + 6 Kapiteln ein sachlich geordn. Vocabular; dazu ein reicher lat. Wort-Index. 1615 Jo. Crispini, Lex. gr.-lat., ein alphab. Auszug aus H. Stephanus mit Index der Derivata u. lat. Index; 1586 Frischlini (1547—90) Nomenclator trilinguis, Francof.; 1592 Rob. Constantini (1502—1605), Dict. l. gr. ed. 2. Vign. (später öfters aufgel.); Corn. Schrevelii (1615—64 oder 67) Lex. man. gr.-lat. LB. 1655. ed V^a 1670. 8°. Lips. et Budissae 1673. Lond. 1676, Amsterdam. 1682, Dresd. et Lips. 1714. Durch Jos. Hill um 8000 Wörter verm. Lond. 1781; Aug. Vind. 1796; ed. XVII. aucta. (Es war 1682 ein alphab. u. sachl. geordn. Vocabul. mit lat.-gr. Index.) Ed. XVII aucta a. Jos. Hill, J. Entiek et G. Bowyer, Glasg. 1797. Ed. locupletior cur. J. P. Jannet, Par. 1806; Lécluse, Paris 1820. Von Schrevel. auch Ed. des Scapula 1664; des Hesychios 1668. — 1676 Robertsoni, Thes. l. gr. in epitomen redactus Cantabr. — 1683 Jo. Casp. Suiceri (1620 ff.), Lex. gr.-lat. et lat.-gr. Tigur. 4. Thesaur. ecclesiast. 1682 aus der Patristik. — 1688 Ch. du Fresne, sieur Du-Cange (1610—88), Gloss. ad. scriptores mediae et infimae graecitatis. 2 voll., ein ausgezeichnetes und selbständiges Werk; gegenw. Neudruck in Breslau. — 1718 Blancard, Lex. medic. gr. lat.-germ. Halae 1718 und 48; 1756 eiusd. L. med. renov. Lugd. Bat. ed. nov. cur. Isenflamm, Lips. 1777 3 partt. — 1771 Chr. Zimmermann, Nov. Lex. man. gr.-lat. et lat.-gr. Stuttg. — Lennepii,

man. gr. l. et l. gr. von Benjamin Hederich (1675—1748),[1]) welches bis in unser Jahrhundert hereinreicht. Hederich hatte nebenbei auch ein Realwörterbuch und ein mythologisches ediert, beides suchte für Homer und Pindar DAMM zu vereinigen (S. 600 not. 3) und ERNESTI gab 1795 ein Lexic. technolog. Graecor. rhetoricae heraus.

17. Ohngefähr mit dem 19. Jahrhundert erwacht ein neuer Eifer für Lexikographie;[2]) bisher hatte man so ziemlich auf dem alten Standpunkt seit Stephanus verharrt, so dass JOA. FRANZ, De lexicis latino-graecis dissert.[3]) eine Reihe von Ausstellungen veröffentlichte; erst Jo. Go. SCHNEIDER SAXO macht „einen bedeutenden Fortschritt bezüglich Kritik, Stoffreichtum und Methode; sein Wörterbuch ist überhaupt die erste umfassende selbstständige Arbeit auf diesem Gebiete seit H. Stephanus; besonders verdienstlich war die Sammlung und Erklärung der bisher sehr vernachlässigten technischen und naturwissenschaftlichen Ausdrücke“. Aber FRANZ PASSOW (1786—1833), „der durch feinen Sinn für das Schöne in Poesie und Kunst, durch gründliche Sprachkenntnis und methodischen Sammelfleiss gleich ausgezeichnet war“, fasste die Aufgabe einer wissenschaftlichen Lexikographie höher.[4]) In der 4. Auflage des Schneiderschen Handwörterbuches, die

---

Etymol. l.-gr. in neuer Aufl. v. Ev. SCHEID, Traj. a./Rh. 1790; ed. alt. 1808 ibid. — 1784 J. C. VOLLBEDING, Gr. dtsch. WB. Lpzg., mit Supplement 1788. — 1798 BORNII, Nomenclator s. Lex. man. l. gr. Lips. 2 partt.

[1]) Erschien Lips. 1722; dann cura ERNESTI, 2 voll. 1767. Lips. 1788; ed. WENDLER, Lips. et Lond. 1796; ed. auct. T. MORELL, Lond. 1778. 1790. Ed. auct. M. TAYLOR, ib. 1803; endlich Nov. L. man. gr.-lat. et lat.-gr. post curas Patricii J. A. ERNESTI, C. C. WENDLERI, T. MORELLII, P. H. LARCHERI, F. J. BASTII, C. J. BLOMFILDII, denuo cast. em. aux. GUST. PINZGER recogn. F. PASSOVIO, Ed. V[a] Tom. I—III. Lips. 1825—27.

[2]) Vorher noch DILLENIUS griech.-dtsch. WB. f. die Jugend 1784. 92. 1807 in Leipzig; nach Schellerschem Plane, in der Einteilung strenge nach Scapula, aber zu viele Belege und zu wenig Scheidung. REICHENBACH, Allg. gr.-dtsch. Hand-Wb. Lpz. 1801—2. 2 Bde, dtsch-gr HandWb. Lpz. 1818. — STURZ, s. S. 600 not. 3. — Jo. GOTTLOB SCHNEIDER, Saxo (1570—1822) Kritisches gr.-dtsch. Wb. Züllichau 1797—98, 2 Bde. 8°; 2. Aufl. Jena 1805/6. 2 Bde. 4°; 3. Aufl. Lpzg. 1819; Supplemt. 1821; einen willkürlich veränderten Auszug davon lieferte F. W. RIEMER, (1774 bis 1845), im Jahre 1802—5. II. Ausg. eigenes Werk gr.-dtsch. Hd.-WB. Jena und Leipz. 1814—15; III. 1819—20; IV. 1823—25. — 1808 NIZ, Kl. gr. Wb. in etym. Ordnung. Berl. u. Strals. 1808, verbess. v. IMM. BEKKER, Berl. 1821. — 1817 J. R. J. BECKII Lex. l.-gr. man. Acc. index prosodicus. Lips. 1817. 8. — C. LABBAEI, Glossaria gr. l. et l.-gr. Ed. nov. auct. Lond. 1817 f.

[3]) Acta philologorum Monacens. ed. FR. THIERSCH tom. IV fasc. I 1829. N. II p. 53—80, bes. dass die Zeiten und Dialekte nicht unterschieden wurden; vgl. BECK, Lex. l.-gr. manuale. Lips. 1817; id. Auctarium lexici l.-gr. ex optimis scriptoribus. Lips. 1828; Hederici Lex. sei wenig besser z. B. „animus: θυμός Demosth., ψυχή Isocr., φρήν id., φρόνησις id., φρόνημα id., νοῦς id.“ So sind die Autoren oft ganz lächerlich angeführt z. B. „amnis: ποταμός Demosth.“, poetischer u. prosaischer Sprachschatz durcheinander geworfen. Während das Attische als Norm zu gelten habe, seien Dramatiker vorsichtig nur im Notfall beizuziehen neben att. Historikern und Rednern; nicht gerade Plato zu bevorzugen u. s. f.

[4]) In dem zweiten Programm des Conradinum, Berlin 1812, Über Zweck, Anlage u. Ergänzung gr. Wörterbücher, scheidet er S. 5 zunächst sehr richtig die Aufgabe des Lexikons und der Grammatik hinsichtlich Irregularitäten der Formen (im Interesse der Schule thut dasselbe neuerdings sehr gut A. KAEGI im Vorwort zu u. in seiner trefflichen gr. Schulgr. Berlin Weidmann 1884), behandelt die Beiziehung von Dialektformen, vom besondern Sprachgebrauch der Autoren; er fordert dann insbes. vollständige Aufführung der vorhandenen Wörter nebst geogr. u. menschl. Eigennamen; etymologische Anordnung des gesamten Wortvorrats, durchgängige Anführung der Gewährsmänner für die aufgenommenen Wörter in chronolog. Reihenfolge; Ausscheidung aller falschen u. ungriechischen Wortformen. Dazu übt er eine eingehende Kritik an einzelnen Beispielen und liefert ein Verzeichnis von fälschlich angezweifelten Wörtern nebst Fundort, sowie eine reiche Nachlese aus Oppianos S. 75—116; endlich vergessene Adjj. auf -ώδης

Passows Namen trug, ist der Sprachgebrauch Homers und Hesiods, Etymologie, Quantität u. s. f. in hervorragendem Masse berücksichtigt, die übrige Gräcität ausser N. T. freilich zu kurz gekommen. Beigaben über die Chronologie von Ideler und über die Quantität etc. von F. Schultze erhöhten die Brauchbarkeit des Wörterbuchs.

18. Indes war nun eine neue Ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus durch englische Gelehrte: Ed. nova auctior et emendatior, Londin. I—VII. 1818—20 erschienen, welche jedoch in manchfacher Beziehung nicht genügen konnte, trotz vieler Mehrungen und Besserungen,[1]) insbesondere wegen der etymologischen Anordnung und der Abhandlungen innerhalb der Artikel. — Ohngefähr zu gleicher Zeit erschien Joh. Franz, Deutsch-griech. WB. zunächst zum Schulgebrauch[2]) und die ersten Ausgaben der griech. Lexika von Val. Chr. Frdr. Rost (1790—1862), welche in einer gleichmässigeren Durcharbeitung des beschränkteren Materials mehr dem Schulzweck dienten.[3])

19. Eine neue Ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus war durch Firmin Didot in Paris von 1831 an unternommen und unter vielseitiger Unterstützung namentlich von deutschen Gelehrten weitergeführt und vollendet worden.[4]) Sie unterscheidet sich von der alten natürlich vielfach vorteilhaft durch Vollständigkeit, alphabetische Ordnung, Zifferncitate, Aufnahme von Eigennamen (nur mässig), Beachtung der Bedeutungsentwicklung und syntaktischen Eigentümlichkeiten, Prosodie; reicht jedoch nicht bis auf die Byzantiner herab; auch sonst ist sie durchaus nicht so vollständig in ihren Angaben (z. B. Herodot), als viele meinen.

---

und -ῴδης S. 117—132. — Passow suchte dann diesem Ideale, doch unter Aufgeben der etymol. Anordnung, näher zu kommen; er bearbeitete J. G. Schneider's Hand-Wb. nach der 3. Ausg. des grösseren griech.-deutschen Wb. mit besonderer Berücksichtigung des Homerischen und Hesiodeischen Sprachgebrauchs und mit genauer Angabe der Silbenlängen 2 Bde. Lpzg. 1819—23; 2. Aufl. 1825; 3. Aufl. 1827; 4. Aufl. v. Hand-Wb. der griech. Spr. von Fr. Passow, 2 Bde. Lpz. 1831.

[1]) Vergl. hierüber Hermann, Opusc. II, 219 ff. und die Vorrede zur Pariser Ausgabe S. 8 ff. u. d. Avis v. Didot iun. v. 16. März. 1865 p. IV f.; auch oben S. 600 not. 1.

[2]) Möglichst vollständig nach den besten Quellen bearbeitet u. mit klass. Beispielen att. Redeweise ausgestattet. Manches war aus der neugriech. Sprache ergänzt; das Werk, seit 1834 fertig, durch Dr. G. Aen. Koch herausgegeben Leipz. Hahn 1838. 2 Bde. Lex. 8.

[3]) Deutsch-gr. Wb. Götting. 1818, bis 1874 zehnmal aufgel., u. gr.-dtsch. Schul-Wb. Gotha 1820 bis 1871 sieben Abdrücke.

[4]) Am 7. Okt. 1831 las in der Acad. d. bell. lettr. ihren Rapport la Commission composée de M. M. Boissonade, Letronne, Raoul-Rochette, Thurot über die 1. Lieferung. Die Univers. Oxford. stellte D. Cramer's Auszüge aus Valpy's Thesaur. zur Verfügung; Passow, Hase, O. Müller, Weber, Loewe u. Franzosen u. Engländer lieferten Beiträge; Tafel, Rost u. Passow arbeiten am A, L. u. W. Dindorf am B mit. Der Titel lautet auf vol. I 1831: Thes. gr. l. ab H. Stephano constructus. Post editionem anglicam novis additam. auctum ordineque alphabet. digestum tertio ediderunt C. B. Hase, L. de Sinner, Th. Fix; von vol. 1,2 (1831—56) an: C. B. Hase, Guil. Dindorfius et L. Dindorfius, Secundum conspectum ab Acad. regia Inscr. et human. litt. die 29. Maii 1829 approbatum. Paris. Firm. Didot fratres 1831; voll. II—VIII erschienen bis 1865; Firm. Didot père war indes gestorben, wie auch Hase u. a. Förderer des Werks. Weiteres lese man in der Vorrede p. 12 ff. u. bes. den Avis des jüngeren Didot vom 16. März 1865 p. VI f. in vol. I P. 2. — Anz. der 1. Lieferung von Passow, Berlin. Jbb. f. wiss. Krit. 1831 Nr. 89—91; spätere v. Ch. Jahn, N. Jbb. XII (1829) 215 ff. J. A. E. Schmidt in der Z. f. d. G.W. 1852, X 593 ff.; gelegentl. F. Hultsch, Zur gr. Lexikogr. N. Jbb. 1873, 223 f. J. E. B. Mayor on Greek Lexicogr. I—III im Journal of Philol. VI 88 ff., VII 20 ff., 177 ff.

20. Der Zeit nach sind sodann die Arbeiten von W. PAPE,[1]) dann von JACOBITZ und SEILER[2]) zu erwähnen, welche sich grosse Verdienste um den Handgebrauch erwarben hauptsächlich durch konsequentere Verfolgung des Sprachgebrauchs bis auf die Kirchenschriftsteller und Byzantiner, durch Beisetzung der Schriftsteller (auch mit Zahlenzitat) oder der Litteraturgattung und Zeit, durch Rücksicht auf Etymologie, Quantität, Bedeutungsentwicklung.

Eine neue Bearbeitung des Passowschen Handwörterbuchs übernahm nach dem Wunsch des † Verf. ROST; er fand es aber wegen des Umfangs der Aufgabe, die sehr viel neue eigene Studien erheischte, nötig, sich an FR. PALM, O. KREUSSLER, K. KEIL, FERD. PETER, G. E. BENSELER tüchtige Mitarbeiter zu verschaffen und so wurde das Werk von 1841—57 in 2 Bdn. 4 Abt. vollendet. Hier ist der Sprachschatz bis zu den Byzantinern[3]) vollständig dargelegt, die Forschungen anderer Gelehrten sind gut verwertet; besonders gut (besser als irgendwo sonst) sind die Partikeln und Präpositionen (meist von ROST selbst) behandelt; im ganzen ist hier ein Werk geschaffen, welches für die allermeisten Fälle den Thesaurus überflüssig macht; nur in der Etymologie steht es auf veraltetem Standpunkte. Die Gegenwart hat jedoch noch nichts Besseres als den neuen PASSOW, obwohl nach dem Fortschritt der Wissenschaften etwas Besseres nunmehr wünschenswert ist.

21. Die neueste Erscheinung ist das übersichtliche gr.-dtsche Hand-Wb. f. d. ganze griech. Litteratur von B. SUHLE und M. SCHNEIDEWIN Lpz. 1875. Hier ist der Thesaurus l. gr. STEPHANI und PASSOWS Ed. Va mit einer fast raffinierten Weise der Abkürzung und Raumersparnis auf 60½ Bogen zusammengedrängt, in der Absicht, Vollständigkeit, Zuverlässigkeit, gründliche Erklärung, richtige Ordnung und Übersicht mit präziser Kürze zu vereinigen. Durch die vielen Zeichen und Kürzungen wird das sehr verdienstliche Werk etwas schwer benützbar.

22. Anhangsweise mag hier noch erwähnt werden a) bezüglich Nomina propr. OPORINI (1507—68) Onomasticon ca. 1540; CONR. GESNERI

[1]) W. PAPE, Etymol Wb. der gr. Spr. z. Übersicht der Wortbild. nach den Endsilben geordn. Berlin 1836. 8°; 1842—45 Handbuch der griech. Spr., 1859. 72, 3. Aufl. v. MAX SENGEBUSCH, († 1881) Braunschweig 1880. 2. Bde. Deutlichkeit, Korrektheit und eine lange Reihe von Artikeln, wie sie kein anderes WB., auch H. STEPHANUS nicht, aufweist, zeichnen diese Arbeit aus; auch ist dessen 3. Teil, WB. der griech Eigennamen, Berl. 1842 sehr verdienstlich; aber erst recht brauchbar und vervollständigt durch G. E. BENSELER (1806—68), 3 Aufl. 2. Bde. Braunschw. 1875, „ein Werk, um welches Deutschland von allen Kulturvölkern beneidet werden kann“ (RICHTER), freilich aus den Inscriptiones nun vielfacher Nachträge bedürftig. Den deutsch-griech. Teil hat in neuer Aufl. MAX SENGEBUSCH besorgt 1859 u. demselben s. Polemik gegen ROST beiheften lassen.

[2]) K. JACOBITZ und E. E. SEILER, Hand-Wb. der gr. Spr. 2 Bde. in 4 Abt. Leipz. 1839—46, eigentl. an Stelle und als Fortsetzung eines von PINZGER (bis A extr.) begonnenen Schul-Wb. Wegen der Erweiterung des Planes gaben dann die Verf. seit 1850 (3. Aufl. 2. Abdr. 1880 Leipz.) ein vorzügliches gr.-dtsch. Wb. zum Schul- und Privatgebrauch heraus (leider † SEILER 1875), welches in knapper Form in wohlbemessener Proportion ein verlässiges und bequemes Wb. für die ganze Gräcität, selbst Kirchenschr., LXX, Grammatiker u. Scholiasten, darstellt, das in seiner Art unerreicht ist.

[3]) Neuerdings erschien: KUMANUDES *συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων ἐν τοῖς ἑλληνικοῖς λεξικοῖς*. Athen 1883. 8° u. SOPHOCLES, E. A., A glossary of later and Byzantine Greek. Cambridge u. Boston 1860. 4°.

Onom. proprior. nomin. 1514 (auch Anh. zu Calepini Lex. VII linguarum, Basil. 1579). Vollbeding, Geogr. Zusätze u. Erläut. zum gr. Wb. Leipz. 1787. — Pape-Benseler s. vor. S. b) Bezügl. Prosodie: Anhang in Passow, Wb. 4. Aufl.; Indices attici oder Anl. z. Messung u. Ausspr. der griech. Paenultima, nach d. Engl., v. A. Baumstark, Freiburg 1833; Brassii, Gradus ad Parnassum ed. 2, Londin. 1832, in Germania ed. et emend. C. F. W. Siedhof, Gotting. 1839—40, 2 voll. — c) Bezügl. Synonyma: Dav. Hoeschelii, Dict. l. gr. synonymor. copia, 2 voll., Augsbg. 1590. 8. — J. Th. Voemel, Synonym. Wb. d. gr. Spr. Frkft. 1819 (= Hess und Voemel, Übungsb. 3 T.). — J. H. Heinr. Schmidt, Synonymik der gr. Spr. Leipz. 1—4. 1876—88. — d) Bezügl. Barbarismen: J. Meursii, Gloss. graec. barb. Lugd. B. 1614 (s. S. 600). Sim. Portii, Dict. lat. graeco-barb. et litterale, Lutet. Par. 1635. 4. (Du Fresne S. 600 f.). — e) Bezüglich des Nov. Testam.: Gg. Pasor (1570—1637), Lexicon gr. l. in N. T. 1636, 1648 ed. V^a^, ed. J. F. Fischer, Lips. 1767; dess. Manuale voc. gr. N. T.; Gualtherii († 1624) Syllabus vocum exoticarum N. T.; Pasoris, Syllabus gr. l. omnium N. T. vocum, Amstelod. 1632 mit Anhang über Dialekte. Jo. Casp. Suicerus, Thesaur. gr. l. eccles. Amstelod. 1682 u. ö. Chr. A. Wahl, Clavis N. T. philol. 1819. Lpz. 1853. J. Ch. Schirlitz, Gr. dtsch. Wb. zum N. T. 1851; 1858. Erasm. Schmidii, *ταμιεῖον τῶν τῆς Κ. Δ. λέξεων*, ed. V^a^. H. Bruder, Lips. Bredt 1880. Wilke, Clavis N. T. philol. ed. W. Grimm, Lips. Arnold 1868, 77—79. H. Cremer, Bibl.-theol. Wb. der nt. Gräcität. Gotha, Perthes, 3. Aufl. 1881—83. — Endlich f) bezügl. einzelner Autoren Speziallexika neuester Zeit: zu Homer: E. E. Seiler, Vollst. gr. dtsch. Wb. über die Ged. des Homeros u. der Homeriden Lpz. 1856, 9. Aufl. v. C. Capelle 1889; dann das treffliche Lex. Homer. comp. C. Capelle, H. Ebeling etc. Lpz. 1871 ff.; zu Sophokles: Ebeling Lpz. 1869 mehr ein Glossar, wie auch W. Dindorf Lpz. 1870 f. besser, F. Ellendt, 1834, Ed. II em. H. Genthe, Berol. 1872; Pindar: Concordantia v. Bindseil 1875; Thukydides: v. Bétant, 2 voll. Genev. 1843. 47. Plato: Ast, 3 voll. Lips. 1835—38; Aristoteles: Index v. Bonitz Berol. 1870; Theokrit: Rumpel, Lips. 1879. — g) Neugriechen. Lampros Photiades aus Joannina *ἐν Βουκαρεστίοις* (nach 1800) legte sich zuerst die Frage vor: Wie muss ein Lex. für Griechen geschrieben werden? *Ἄνθιμος ὁ Γαζῆς λεξικὸν ἑλληνικόν* nach Schneider gearbeitet. 1804, Venet. 1809—12. 16. 3 Bde. gross 4° enthält nur *Α--Π*. Ein Manuskript von *Ἰωάννης ὁ ἐξ Ἀγράφων ἐν Ἰασίῳ* war nur ein *λεξικὸν τῶν ῥημάτων μὲ ἱκανὴν ἔκτασιν ἐξηγημένον*, dies wurde benützt zu dem sonst nach H. Stephanus gearbeiteten ***Κιβωτός*** (*τὸ κουρουτσεσμεῖον μέγα λεξικόν*) von ***Βλαστός***, Arzt aus Kreta I. (*Α—Δ*) 1819, II. 1821; dann Unterbrechung durch den Krieg; Georgios und ***Γαζῆς*** und Spyridon ***Βλαντῆς***, Venet. 1821 arbeiteten weiter. — ***Κωνσταντῖνος Μιχαὴλ Κουμᾶς***[1]) *λεξικὸν διὰ τοὺς μελετῶντας τὰ τῶν παλαιῶν Ἑλλήνων συγγράμματα. ἐν Βιέννῃ τῆς Αὐστρίας* (A. v. Haykul) 1826. I. II. — ***Λ. ἑλλ. κατὰ τὸ τοῦ Πασσοβίου ὑπὸ Πέτρου Χ. Βέρου καὶ***

[1]) Gymnasialrektor in Smyrna, studierte auch in Deutschland, auf den Rat F. A. Wolfs nahm er nicht Dillenius zum Muster, sondern Riemer 3. Aufl., Schneider 3. Aufl. u. Passow.; 1820 in Smyrna, im Krieg nach Triest geflüchtet.

Ἰωάννου Μ. Ἰαννούλη ἐν Μονάχῳ τῆς Βαυαρίας. Καρολ. Βολφ. 1828. 8. I (bis S. 671 *Ἰώφ;* ob mehr erschien?) — Von *Σκαρλάτος Δ. ὁ Βυζάντιος* verfasst: 1) neu- und altgriech. u. französ. Lex. Athen 1835 mit alten und neuen geogr. Namen., 3. Aufl. Athen, Koromela 1874. 2) griechisch-franz. Wb., Kg. Louis Philippe gewidm. Athen, Koromela 1846. 3) griech. Wb. bes. nach H. Stephanus Thesaur., Kg. Otto v. Griechenld. gewidmet. Athen, Koromela 1852. Lex.-8⁰. 1882 S. und Anhänge mit Eigennamen 197 S. Griech.-franz. nach SCHNEIDER: Planche 1809. 17. 23 und BECHERELLE u. POITEVIN ins Griech. übersetzt *Λεξ. γαλλελληνικόν, ὑπὸ Σχίνα καὶ Λεβαδέως.* Athen, Koromela 1861. Ferner *Κοντόπουλος, νέον λεξ. ἑλληνοαγγλικόν (ἐκδ.* 3) und *ἀγγλοελληνικόν (ἐκδ.* 2). Athen 1880. 82. 8⁰.

2. Aufgabe der heutigen Lexikographie der griechischen Sprache.

23. Um Wiederholungen zu vermeiden, sei an dieser Stelle zunächst auf den 2. Teil des nächsten Artikels von Prof. Dr. Heerdegen hingewiesen, von dem das meiste mutatis mutandis auch auf die griechische Lexikographie Anwendung leidet. Wir lassen daher die (durch die früher ausbedungene Kürze veranlassten) kurzen Andeutungen fortbestehen. — Wenn es sich nun darum handelt, einen Thesaurus graecitatis nach den Anforderungen der heutigen Wissenschaft herzustellen (von Schullexika und Handwörterbüchern sehen wir hier ab aus Mangel an Raum), so würden bei bedeutender Arbeitsteilung folgende Punkte zu erwägen sein: 1) welche Wörter wären aufzunehmen? 2) nach welcher Anordnung? 3) mit welchen Nebenangaben? 4) mit welchen Belegen?

24. Was aufzunehmen? a) nicht Barbarismen, welche nicht in der Litteratur bis ca. 1453 vorkommen;[1] b) nicht das Mittel- oder Neugriechische;[2] c) wohl aber alle Wörter, die sich in der Litteratur oder anderen Denkmälern vorfinden; also alle technologischen Ausdrücke der Rhetorik, der Grammatik, der Scholiasten, der Septuaginta, der Gewerbe etc. ebenso das gesamte Inschriftenmaterial inclusive das der Vasenbilder etc.[3]) Daraus ergibt sich von selbst d) dialektologisches so vollständig als möglich;[4]) e) die *ἅπαξ λεγόμενα* wären mit Stellenangabe besonders zu bezeichnen.

---

[1]) Hiefür wäre Du Fresne Du Cange vorhanden oder andere Speziallexika. Dagegen dürften solche des N. T. nicht fehlen wie z. B. *γεέννα*, das im franz. gêne, gêner bis heute fortlebt, wenn auch die etymologisch-sachliche Erklärung durch Hinweis auf WILKE, SCHIRLITZ etc. erspart werden müsste.

[2]) Es ist zwar wunderbar, wie zähe einzelnes in Dialekten der Tzakonen und Inselgriechen, aber auch anderwärts, selbst von Homerischer Zeit an, sich erhalten hat; hierüber ist lehrreich *Κ. Κοντόπουλος, Ἀθανασία τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης ἢ ἀνεύρεσις τῆς Ὁμηρικῆς γλώσσης ἐν ταῖς δημώδεσι διαλέκτοις τῆς συγχρόνου Ἑλληνικῆς. ἔκδοσις δευτέρα. ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς ἑνώσεως* 1884. Dergleichen könnte mit Vorsicht in der Bedeutungsentwicklung benützt werden.

[3]) Hiefür ist in den neuen Bearbeitungen der Grammatiker z. B. Herodian von Lentz, in denen von UHLIG u. a., in BLÜMNERS Technologie, HELBIG das Homer. Epos u. a., in den Sammlungen von Inschriften, anfangend vom CIA, in den dialektischen Monographien, LOEWY, Inschriften griechischer Bildhauer u. a. neuerdings reiches Material geboten, das der Aufnahme würdig wäre.

[4]) Dabei müssten natürlich ausser den Monographien auch die Abhandlungen in

25. In welcher Anordnung, folgt hieraus von selbst. Es könnte nur eine etymologische nach Stämmen, Derivaten und Compositen sein, wenngleich diese ihre nicht bloss praktischen, sondern auch theoretischen Schwierigkeiten hat.[1])

26. Nebenangaben sind zu den Hauptbedeutungen: die über Quantität,[2])

Zeitschriften, wie der für vergleichende Sprachwissenschaft, Curtius' Studien, Bezzenbergers Beiträgen, sowie die Schriften von G. Curtius, G. Mayer, Jo. Schmidt, Kaibel, Meisterhans, Brugmann u. v. a. beigezogen werden; vor allem auch, mit Ergänzungen, Veitch, Greek Verbs irregular and defective. New. edition. (Titelausgabe) Oxford Clarendon Press Series. 1887 (denn aus Appian u. a. Autoren ist noch manches nachzutragen und dass er in Beurteilung rein attischer Formen öfters irrt, weist Rutherford [und Funk] nach in N. Jbb. Supplementb. 13 p. 385 – 396); ausserdem müssen Konkordanzen u. Spezialwörterbücher wie Bonitz zu Aristoteles, Dindorf zu Aeschyl. Sophokl., Rumpel zu Pindar, Ast zu Plato, Bétant zu Thukyd., Wilke zum N. T. beigezogen werden. Das Lexikon über die Formen der gr. Verba von Traut, Giessen 1867, ist sehr unzureichend für diesen Zweck.

[1]) Dass für Handlexika, welche mehr einem augenblicklichen Bedürfnis dienen, die alphabetische Reihenfolge und somit Zerreissung der Wortfamilien sich empfiehlt, ist kein Zweifel. Die Ableitungen am Ende des Stammworts aufzuführen, geht in beschränkterem Kreise wie auf dem Homerischen Gebiet (bei Ebeling, Capelle, Eberhard) wohl an, bei einem Thesaurus totius Graecitatis, welcher auf die übersichtliche Erkenntnis einer ganzen Wortfamilie gerichtet sein muss, würde ein solches Verweisen a Pontio ad Pilatum sehr unpraktisch sein, abgesehen von dadurch nötigen Wiederholungen. Oder sollte man z. B. sämtliche Formen von *ἀεί* (vgl. Volkmann, Quaest. d. dial. aeolica capita II, Diss. Halis. Sax. 1879 p. 22 ff. und Cramer An. Ox. II, 2, 32. An. Par. III, 381,19. Epimerism. Hom. in An. Ox. I, 71, 19. Et. Gud. 9, 45. Bast ad Gregor. Cor. p. 347) auseinander reissen, um bei jeder wieder auf die anderen zu verweisen und vielleicht dann bei der letzten oder bei allen auf *αἰών* und bei diesem auf die Derivata und Dekomposita? Dies geht selbst in einem Hand-Wb. nicht an. Man wird vielmehr, um bei diesem Beispiel zu verweilen, im Griech. bis zu einer Wurzel *ΑΙϜ* zurückgehen dürfen; höchstens noch andeuten, dass wahrscheinlich die Urwurzel *I* oder Jâ ist; auf indogermanische und Ursprachwurzeln allerdings muss man schon der Sicherheit wegen verzichten.

Man wird nur griechische Wurzeln, ähnlich wie G. Curtius in seinen Grundzügen der gr. Etymologie, ansetzen dürfen; also z. B. *ΑΙϜ*, eigentl. Gang, in der Stammform a) auf -i: aiwi, vgl. goth. aivs, Gen. aivis, lat. ae(vi)tas, b) auf -es, -os: *αἰϝες, αἰϝος*. Zu a) gehört 1. der Lokativ *αἰή* (tarentin.), 2. der Akk. ntr. *αἶϊ* (lesbisch, inschr. *ἄϊ*), böot. *ἠί*? Zu b) 3. Lok. (*αιϝεσι*) *αἰϝές*, lakon. *αἰές, αἰέ*, dor. *ἀές, ἀέ*, dann 4. mit *ν ἐφελκ.* homer. *αἰέν*, äol. *αἶιν, αἶι, αἶν, ἄϊ*, böot. argiv. *ἠί*? 5. *αιϝεσι* Lokat. homer. *αἰϝεί*, att. *ἀεί*, ⏑̄ – [*ἀέν* ist Schreibfehler]. Denominativa zur Form a: *ἀϝί-διος* ewig, zur Form b: *ἐπ-ηϝε-τανός* auf die Dauer reichend; subst. *αιϝος* Acc. *αἰῶ*; Nom. wieder *αἰών* pl. N. T. *αἰῶνες* die Welt (vgl. f. d. Bedeutung wërolt d. i. Menschenalter, engl. world) Compos. adj. *δηθ-, δυσ-, εὐ-, μακρ-αίων;* deriv. *αἰώνιος, προαιώνιος;* deriv. Vb. *δι-αιωνίζω*. Nominalform *Αἴϝας, αντος*.

Aber manche Forscher werden mit obiger Kasusdeutung nicht einverstanden sein; ist man ja heute noch über die Genesis der Deklination von *πόλις* nicht einig (vgl. z. B. Jo. Schmidt in Kuhn's Zeitschr. 27, 296, 300 f.); aus diesem Grund muss im Bedarfsfall die Autorität angeführt werden, der man folgte. Dies wird freilich bei dem vielfachen Dissens der Junggrammatiker sein Missliches haben und noch schwieriger wird die Sache dadurch, dass man von gar vielen Vokabeln keine Wurzel aufstellen kann. Sog. Heische-(Doederlein) oder fingierte Formen wie *ΦΕΝΩ* und dergl. sind unstatthaft als Stammwörter; hier stelle man getrost Wurzeln auf wie *βαθ, βενθ, γα, γεν, μα, μεν, παθ, πενθ, τα, τεν* (*ταν*), *φα, φεν, χα, χαν*. Aber im Ernste wird man doch nicht zuwarten wollen, dum defluat amnis — bis eine Einheit der Anschauung erzielt ist? Hier werden nun auch die verschiedenen Gestalten der Wurzeln in eine Familie vereint und besonders die konsonantische Weiterbildung (Fick, Wörterb. IV³ 44 ff., vgl. G. Curtius, G.Z.⁵ 59 ff. und die Forschungen von Pott) wird dabei beachtet werden müssen. So wird z. B. *φα, φαϝ, φαν, φαλ; στα, σταϝ, σταλ* (*στελ, στηλ, στυλ*), *σταρ* etc. dann die Ablautsreihen und Affektionen der Liquidae u. Spiranten nebst Derivaten u. Compositis ein helles Licht auf die Bedeutungsentwicklung werfen: freilich eine Semasiologie, wie sie Heerdegen für das Lateinische begründet und nach dem Grundsatz der Analogie Zehetmayr in seinem stoff- und gedankenreichen Analog. vgl. Wb. Lpzg. 1879 für das Indogerm. durchgeführt hat, ist trotz G. Curtius, G.Z., Vaniček und Hecht noch nicht für das griechische vorhanden.

[2]) Es bedarf also jedenfalls eines etymo-

Synonymik,[1]) besonderen Sprachgebrauch, sei es einzelner Schriftsteller oder Stilgattungen oder wirkliche Besonderheiten in Konstruktion, Phraseologie, Terminologie u. s. f.

27. Belege sind natürlich nicht in voller Zahl möglich, was Sache der Konkordanzen ist; aber es dürfen die der ἅπαξ λεγόμενα[2]) nicht fehlen und die der eben erwähnten Besonderheiten; bei den regelmässigen Erscheinungen sind sie wo möglich so zu geben, dass die älteste Belegstelle und die späteste, dazwischen zur Verfolgung des Worts durch verschiedene Litteraturgattungen und Zeiten die signifikantesten erscheinen.

Wird die etymologische Anordnung gewählt, so muss ein alphabetischer Index der Wörter, wo möglich mit Seiten- oder Kolumnenzahl, natürlich den Schluss bilden. Das Ganze, wie man sieht, periculosae plenum opus aleae, ist nur mit vereinten Anstrengungen zu lösen.

---

logischen Planes, welcher der Arbeit zu grunde zu legen ist. Daran reiht sich bei Erwähnung der Form zugleich die Bezeichnung oder Besprechung der Quantität, welche nicht ohne linguistisch-phonetische Kenntnis nach alter Weise zu behandeln ist, z. B. die Verkürzung der Diphthonge οι in τοῖος ποιῶ etc. bei Tragikern ist ein Unding (anstatt Konsonantierung des iota tójos), die Verlängerung der Silbe ε in Τελεύταντος So. Ai. 210 beruht auf der Natur der liquida λ, welche ja länger tönen kann, daher als Notbehelf die Schreibung BENTLEY's Τελλεύτ. zwar nicht unrationell, aber eben so überflüssig ist, als wollten wir schreiben Ein feeste Burg ist unser Gott.

Aber der Raumersparnis halber wird auch die Entwicklung der Bedeutungen sich an die Formerwähnung anschliessen müssen. Ist vorhin Linguistik, Phonetik, Metrik vereint, so muss hier die Exegese die Phonetik und Etymologie benützen. Ohne Kenntnis der Nasalierung würde man die Formen mit α neben αν, εν (μά neben μάν, s. zu Nägelsb. Anm. z. Ilias 3 S. 45 f.) nicht verstehen, vgl. JOH. SCHMIDT, Z. Gesch. des indogerm. Vokalismus I 116 f.; aber ebenso, wenn man bloss am hergebrachten haftet, manches andere verkennen; z. B. φωράω von φώρ abgeleitet, bieten alle Lexika; niemand aber denkt daran, dass nach der Analogie von νέμω: νωμάω, τρέχω: τρωχάω, τρέπω: τρωπάω (LEO MEYER, Vgl. Gr. II 20), auch φωρᾶται in dem schönen Gleichnis Demosth. Ol. 2, 10 vorliegt: Die Blätter u. Blüten verflattern im Winde und fallen rings ab. Was soll hier: auf frischer That ertappt oder entlarvt werden?

Die Subordinierung der Einzelstämme unter die Wurzel und der Worte unter die Stämme müsste im allgemeinen nach dem Prinzip der primären und sekundären Bildungen stattfinden; von den Bedeutungen dagegen in der Regel die älteste oder im Zweifelsfalle die konkreteste als Grundbedeutung voranstehen. Bei Feststellung der Bedeutungen aber wäre auch sorgfältig rücksicht darauf zu nehmen, wo die Alten selbst stichhaltige Angaben liefern; dies gilt natürlich vor allem bei technischen Ausdrücken wie ὕλη, εἶδος, ἐνδελέχεια; ebenso bei denen der Rhetorik z. B. unter ἀπρεπές würde auf Zenodot und Aristarch abweisend bezug zu nehmen sein.

[1]) Hieran reiht sich ganz von selbst, gegebenen Falls, die Synonymik. Z. B. für Homer ist bei φυή, εἶδος, δέμας Gelegenheit gegeben auf NÄGELSBACH, DOEDERLEIN, PH. MAYER, sonst auch auf J. H. HEINR. SCHMIDT zu verweisen (Wuchs, Aussehen, Körperbau). Bei νόος, νοῦς ist ausser Homer (NÄGELSBACH, FULDA, SCHRADER) insbesondere an die Geschichte der gr. Psychologie zu denken (Anaxagoras, Aristoteles, ποιητικός, παθητικός; unter diesen Wörtern auf νοῦς zu verweisen). — Er sagte heisst εἶπε, sagt' er ἔφη, ἔλεξε (τοιάδε) er hielt (folgende) Ansprache oder Rede.

[2]) Die ἅπαξ λεγόμενα oder seltene Formen erfordern natürlich die Fundstätte und dazu die Stelle, wo dieselben wissenschaftlich behandelt sind. Z. B. unter W. *ΙΠ* lat. icere, *ΙΑΠ* iactare, ϳι-ιάπ-τω, ἰάπτω .... 3. s. Aor. Pass. ἰάφθη, Hom. N 543. Ξ 419 ἐπ' αὐτῷ (EBEL in KUHNS Ztschr. 4. 167; dagegen v. W. ϝαπ FRÖHDE in BEZZENB. Beitr. 3, 24, vergl. G. CURTIUS, Verb. II 364; andere v. ἕπομαι oder ἅπτω) „fiel ihm nach oder mit ihm“.

Lateinische Lexikographie.

1. Geschichte und Litteratur der lateinischen Lexikographie.

1. Wie in der Sprachforschung überhaupt, so stehen auch in der Lexikographie die Leistungen der Römer hinter denen der Griechen an Umfang, Wissenschaftlichkeit und Selbständigkeit der Forschung weit zurück.[1]) Wie weit sich die lexikalischen Studien des Begründers der römischen Philologie, L. Aelius Praeconinus Stilo, erstreckten, lässt sich aus den uns überlieferten geringen Resten seiner litterarischen Thätigkeit nicht entnehmen; dasselbe gilt von seinem jüngeren Zeitgenossen Aurelius Opilius. Dass es der eifrige Schüler und Fortsetzer des Aelius, M. Terentius Varro, neben seinen etymologisch-grammatischen auch nicht an semasiologisch-lexikalischen Studien fehlen liess, davon geben die uns erhaltenen Teile seines Werkes *De lingua Latina* Zeugnis; ob sich unter seinen verlorenen Werken auch ein solches rein lexilogischen Inhalts befunden habe, lässt sich nicht entscheiden. Aus der augusteischen Litteratur ragt der Name des Grammatikers M. Verrius Flaccus hervor, des Verfassers eines Werkes *De uerborum significatu,* in welchem übrigens nicht bloss rein lexikalische, sondern auch realencyklopädische Erklärungen in alphabetischer Reihenfolge vereinigt waren. Eine nur sehr abgeschwächte Vorstellung von dem Werte dieses Werkes gewähren die beiden auf uns gekommenen Auszüge: der des vielleicht der Mitte des 2. christlichen Jahrhunderts angehörigen Sex. Pompeius Festus, wovon jedoch gleichfalls ein Teil (bis zur Mitte des M) verloren ist, und der aus diesem Auszuge abermals ex-

---

[1]) Bezüglich der hier gegebenen Notizen über die Lexikographie des Altertums, welchen ebenso wenig, wie denen über die Glossographen des früheren Mittelalters eigene Untersuchungen zu Grunde liegen, genügt es für den Zweck dieses Abrisses, auf die betreffenden Abschnitte der gangbaren römischen Litteraturgeschichten zu verweisen, sowie auf A. Ebert's *Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande,* Bd. I. II. Leipz. 1874. 1880. Nur mit grösster Vorsicht ist noch zu gebrauchen A. Gräfenhan, *Geschichte der klassischen Philologie im Alterthum,* wovon der II. Bd. (Bonn 1844) S. 319 ff. und der IV. Bd. (Bonn 1850) S. 205 ff. die „Lexilogie" der Römer enthält.

zerpierte Auszug des Paulus (wahrscheinlich Paulus Diaconus) aus der Zeit Karls des Grossen.[1])

2. Im Vorbeigehen zu erwähnen ist der Allerweltsammler A. Gellius (2. Jahrh.), dessen zwanzig Bücher *Noctes Atticae* zwischen vielem andern für uns wichtigen Material auch zahlreiche lexikalische Bemerkungen eingestreut enthalten. Ein Afrikaner von Geburt und, wie es scheint, dem Ende des 3. oder dem Anfange des 4. Jahrhunderts angehörig ist Nonius Marcellus. Sein auf uns gekommenes lexikalisches Werk führt den Titel *De compendiosa doctrina* und ist ebenso wertvoll für uns durch den darin erhaltenen, aus guten älteren Grammatikern geschöpften Stoff, als in der Verarbeitung und Durchführung desselben geist- und verständnislos. Auch hier geht der realencyklopädische Gesichtspunkt Hand in Hand mit dem lexikalischen, was sich schon äusserlich in der gewählten Kapiteleinteilung kundgibt.[2]) In noch höherem Masse gilt diese herkömmliche Verbindung von dem rein sachlich geordneten, unvollendet gebliebenen Werke des Isidorus (um 570–636), Bischofs von Sevilla: *Etymologiarum libri XX*, worin ebenfalls alte, uns jetzt zum Teil verlorene Quellen benützt sind;[3]) auch das ganze spätere Mittelalter hindurch blieb diese (uns höchstens noch bei Eigennamen geläufige) kombinierte Wort- und Sacherklärung im Schwange.

3. Das Mittelalter schuf dem Altertum gegenüber auf dem lexikalisch-glossographischen Gebiete wenig Neues. So zahlreich die uns erhaltenen mittelalterlichen Glossare und Vokabularien sind, so schöpfen sie doch alle mehr oder weniger aus der seit dem 7. Jahrhundert nachweisbaren Tradition.[4]) Die Hauptrepräsentanten dieser Periode sind: der Lombarde Papias, genannt Vocabulista, mit seinem um 1063 vollendeten *Elementarium doctrinae crudimentum*,[5]) einer Schulencyklopädie, in welcher zweierlei Quellen verarbeitet sind: einerseits die traditionellen Glossarien,

---

[1]) Ausgabe von C. O. Müller, Lips. 1839 (wovon neuer Abdruck ebd. 1880).

[2]) Neueste Ausg. von Lucian Müller, Pars. I. II. Lipsiae 1888; zitiert wird gewöhnlich nach der Ausg. von J. Mercier, zuletzt nach der Pariser Ausgabe von 1614 abgedruckt Lips. 1825.

[3]) Hauptausgabe (des ganzen Isidor) noch immer die von F. Arevalo, Rom. 1797—1803, in 7 Bdn.; daraus der Abdruck bei Migne, Bd. 81–84.

[4]) Entlehnt sind diese Angaben teils der inhaltreichen Schrift Fr. Haase's, *De medii aevi studiis philologicis disputatio*, Ind. lect. Vratisl. 1856, p. 31 sqq., teils dem für die wissenschaftliche Bearbeitung der Glossen bahnbrechenden Werke von G. Löwe, *Prodromus corporis glossariorum Latinorum*, Lips. 1876, wo besonders das genealogische Verhältnis der einzelnen Glossarien zu einander ins Licht gestellt ist; vom Corpus selbst ist einstweilen der II. Band: *Glossae Latinograecae et Graecolatinae, ediderunt* Georgius Goetz et Gotthold Gundermann, Lips. 1888, erschienen. Eine Sammlung von Vorarbeiten Löwe's enthalten die „*Glossae nominum*", nach dessen Tode herausg. von G. Goetz, Lips. 1884. Benützt habe ich ferner den Artikel Fr. Aug. Eckstein's, *Lateinischer Unterricht*, in Schmid's Encykl. des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl. Bd. IV, Gotha 1880 (Separatabdr. S. 32), sowie F. A. Specht, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*, Stuttg. 1885, S. 104. Die Schrift Scheler's, *Lexicographie Latine du XII. et du XIII. siècle*, Lpz. 1867, enthält kommentierte Abdrücke des „Dictionarius" des Johannes de Garlandia nebst zwei andern Vocabularien; Proben aus mittelalterlichen Glossatoren überhaupt gibt Baebler, Beiträge zu einer Geschichte der lateinischen Grammatik im Mittelalter, Halle 1885, S. 170 ff.

[5]) So (*erudimentum*, nicht *rudimentum*) gibt den Titel die Vorrede der mir vorliegenden Papias-Ausgabe, Venedig 1491; vgl. auch Löwe a. a. O. p. 235.

welche aber für sich allein schon deshalb nicht genügen konnten, weil sie ihr Hauptaugenmerk mehr auf seltene, zweifelhafte oder dunkle Wörter gerichtet hatten, nicht auf den lat. Sprachschatz überhaupt, andererseits das Nötigste aus den damaligen Kompendien der sieben freien Künste; — ferner um etwa hundert Jahre später Osbern, ein Mönch von Glocester, mit der *Panormia*, einem für seine Zeit achtungswerten Versuche genealogisch-etymologischer Worterklärung;[1]) — wieder etwas jünger Hugutio, ein Pisaner, Bischof von Ferrara bis 1210, Verfasser eines *liber deriuationum* (ungedruckt), ebenfalls vorzugsweise etymologischen Inhalts,[2]) und viele andere.

4. Ein für jene Zeit verdienstliches Sammelwerk, welches sich hauptsächlich auf Papias und Hugutio stützte, daneben aber doch auch eigene Zuthaten aufwies, war das *Catholicon* des Dominikanermönches Giovanni de Balbi aus Genua (Joannes Januensis).[3]) Vollendet wurde es, wie die Subskription des Verfassers lehrt, im Jahre 1286; es blieb dann die beiden folgenden Jahrhunderte hindurch in Gebrauch und war eines der ersten Werke in lateinischer Sprache, welches gedruckt wurde, nämlich zu Mainz im Jahre 1460.[4]) Der Inhalt des Werkes ist nicht das Lexikon allein, sondern es geht demselben noch ein Abriss der Grammatik, Stilistik und Rhetorik vorher, welcher zu jenem gleichsam die systematische Einleitung bildet; als Aufgabe des Vokabulars selbst wird dann bezeichnet die *„orthographia, prosodia, significacio, origo, ethymologia quarundam diccionum, que frequenter inueniuntur in biblia et in dictis sanctorum et poetarum“*; die

[1]) Gedruckt (unter willkürlichem Titel) in A. Mai's *Classicorum auctorum tom.* VIII, Romae 1836. Ausführlicheres bei Löwe a. a. O. p. 240 sqq.; über Mai's Ausgabe W. Meyer im Rhein. Mus. 29 (1874) S. 179 ff.

[2]) Als Probe für die halsbrechende Art, wie man im Mittelalter etymologisierte, teilen wir aus dem sogleich zu nennenden Catholicon s. v. *bellum* folgenden aus älteren Quellen entlehnten Versuch mit: *Bellum dicitur a bonum per antifrasim.* Dazu fügt der spätere Vocabularius Breviloquus unter demselben Artikel einige Analoga in versificierter Fassung: *Ista per antifrasim dicuntur nomina quinque: Lucus et officium bellum libitinaque mundus* (nämlich *lucus „per contrarium a lucendo“* u. s. w.); auch der berüchtigte *canis a non canendo,* der in diesem Verse vergessen scheint, fehlt doch an seinem Platze nicht: *canis „dicitur a cano, canis, vel canor, canoris“.* Wie weit dergleichen Versuche lateinischer Wortableitung zurückgehen, beweisen Beispiele wie Paul. p. 122 M: *Militem Aelius a mollitia κατὰ ἀντίφρασιν dictum putat, eo, quod nihil molle, sed potius asperum quid gerat; sic ludum dicimus, in quo minime luditur.*

[3]) Die Überschrift lautet in der Ed. princ.: *Incipit summa que uocatur catholicon, edita a fratre iohanne de ianua, ordinis fratrum predicatorum*; etwas genauere Auskunft über seine Person gibt der Verfasser in dem lexikalischen Teile seines Werkes selbst unter dem Artikel Janua: *Item a ianua porta dicta est quedam ciuitas potens nobilis pulchra et diues, iuxta mare sita. Et est quasi introitus et porta lombardie, tuscie prouincie. Huius ciuitatis oriundus fuit conpilator presentis libelli qui dicitur prosodia uel catholicon. Conpilator siquidem istius operis dictus est frater iohannes ianuensis de balbis de ordine fratrum predicatorum modicus,* worauf dann die übrigen von ihm verfassten Werke aufgezählt werden. Über die Bezeichnung des Werkes sagt der Verfasser in der Vorrede: *Unde tractatus iste tanquam a principaliori intento si placet prosodia nuncupetur, uel si magis placet liber iste uocetur catholicon eo quod sit communis et uniuersalis, ualet siquidem ad omnes ferme scientias.*

[4]) Wie es in der Subskription des Druckers heisst: *Alma in urbe maguntina nacionis inclite germanice.* Von den späteren Ausgaben liegt mir noch die Nürnberger vom Jahr 1483 vor: *Impensis anthonij koburger Nurenberge.* (Über Umfang, Ausstattung und typographische Eigentümlichkeiten jenes wertvollen ersten Druckes sehe man z. B. die Notizen in Jacobs' und Ukert's Beiträgen zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha, Bd. I. Leipzig 1835, S. 331 f.)

Berücksichtigung der klassisch-römischen Litteratur ist neben der späteren christlichen noch sehr dürftig.

5. Dass die italienischen Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts sich mit der lexikalischen Registrierung des lateinischen Wortschatzes in ausgiebigerem Masse beschäftigt hätten, lässt sich nicht beobachten. Die Fülle des neuen Stoffes, der auf sie eindrang, die schwärmerische Begeisterung, mit der sie ihn aufnahmen, das oft übereifrige Bestreben, selbst Meister in der Handhabung lateinischen Stils und lateinischer Redekunst zu werden, das alles waren für die mühsame, nüchterne, kritische Aufgabe der Lexikographie keine förderlichen Umstände. Doch fehlte es nicht ganz an solchen, welche wenigstens über einzelne Wörter und Ausdrücke nach Bedeutung und Gebrauch synonymisch-stilistische Forschungen anstellten, wie namentlich Lorenzo Valla (1407—1457) in seinen *Elegantiarum linguae Latinae libri VI.*[1])

6. Ebensowenig wie der italienische hat auch der deutsche Humanismus des 15. Jahrhunderts eine selbständige zusammenhängende Leistung auf dem Gebiete der lateinischen Lexikographie aufzuweisen. Der eine Zeitlang vielgebrauchte *Vocabularius Breviloquus,* eine Jugendarbeit Johann Reuchlins (zuerst erschienen 1475 oder 1476 in der Amorbach'schen Druckerei in Basel, und zwar hier wie in allen folgenden Ausgaben anonym) ist trotz der neuen Einteilung — es werden in drei Abteilungen zuerst die Nomina, dann die Verba, zuletzt die Adverbia und Partikeln alphabetisch behandelt — doch nur zu einem verhältnissmässig geringen Teile des Herausgebers eigenes Werk und fusst, wie eine Vergleichung ausgewählter Stichproben lehrt, zunächst und hauptsächlich auf dem Catholicon.[2]) Erwähnung verdient auch die von Erasmus veranstaltete *Epitome in Elegantiarum libros Laurentii Vallae* in alphabetischer Ordnung.

---

[1]) Im Vorbeigehen darf auch ein Werk nicht ungenannt bleiben, welches, obwohl an sich nicht lexikographischer Natur, doch seinem Hauptinhalte nach sehr viel lexikalisches Material enthält: dies ist der Kommentar des Niccolo Perotti († 1480), Bischofs von Siponto, zum I. Buche des Martial, nach seinem Tode von seinem Neffen Pirro Perotti unter dem Titel Cornucopiae siue linguae latinae commentarii herausgegeben; die mir zu Gebote stehende Ausgabe ist die Venetianer vom Jahr 1489. Zu jedem Worte des Dichters wird alles Erdenkliche an sprachlichem Material beigebracht, was sich nur irgendwie anknüpfen lässt: Etymologien, Derivata, Composita u. s. w., so dass z. B. die Erklärung des aus 10 Worten bestehenden ersten Distichons allein sechs und eine halbe Seite in folio einnimmt. Ein vorausgeschickter alphabetischer Index ermöglicht den lexikalischen Gebrauch des um die Förderung und Verbreitung einer reineren Latinität für seine Zeit wohlverdienten Werkes.

[2]) L. Geiger, Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1871, S. 68 ff. und ihm folgend Bursian, Geschichte der class. Philol. I S. 121 f., hat das selbständige Verdienst Reuchlins um den Vocabularius Breviloquus doch wohl zu hoch angeschlagen, und zwar infolge davon, dass dort zwar eine Vergleichung des Vocabularius mit Papias, nicht aber auch mit dem Catholicon vorgenommen ist. (Als Stichproben habe ich hier, wie auch bei allen folgenden Vergleichungen, aus dem ersten und dritten Drittel des Alphabets sieben gebräuchliche Wörter von übersichtlichem lexikalischem Umfang gewählt: *acies, bellum, caput, domus, orare, rogare, tueri.*) Ähnlich wie wir urteilt über die direkte Abhängigkeit des Breviloquus vom Catholicon auch schon Haase a. a. O. p. 35. Wie gross übrigens das lexikalische Bedürfnis damals in Deutschland war, ergibt sich aus der (von Geiger a. a. O. mitgeteilten) Thatsache, dass der Breviloquus bis zum Jahre 1504 nicht weniger als 25 Auflagen erlebte (die von mir benutzte Ausgabe ist eine Strassburger vom Jahre 1489); man begreift heutzutage freilich kaum mehr, wie man damals mit einem so bescheidenen Wörterbuche auskommen konnte.

7. Überschreiten wir die Schwelle des 16. Jahrhunderts, so tritt uns wiederum auf italienischem Boden ein neues reichhaltiges Werk entgegen, das *Dictionarium* des Augustinereremiten Ambrogio da Calepio, Ambrosius Calepinus (oder auch Calepinas) Bergomas, † 1511; erste Ausgabe: Reggio in Oberitalien 1502.[1]) Was dieses Werk vor dem Catholicon auf den ersten Blick auszeichnet, ist eine bedeutend grössere Zahl von Belegstellen aus der klassischen römischen Litteratur; freilich aber scheint der Verfasser nur sehr wenig von diesem Reichtum an den originalen Quellen geschöpft zu haben: er selbst erklärt wenigstens in der Vorrede, dass er sich seit Jahren damit beschäftigt habe, *uel a prophanis tum ueteribus tum recentibus uel a catholicis et iis sane doctissimis sanctissimisque uiris complurimas dictionum interpretationes excerpere atque in unum cogere,* was man doch wohl nicht von eigener Interpretation, sondern nur von der Kompilation fremder, ihm schon vorliegender wird verstehen müssen.

8. Einen wirklichen Anfang[2]) wissenschaftlicher, auf eigener Quellenforschung beruhender Lexikographie bezeichnet der *Thesaurus linguae Latinae* des gelehrten französischen Buchdruckers und Philologen Robert Estienne († 1559), latinisiert Robertus Stephanus, des „princeps lexicographorum“.[3]) In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts hatte man ihn aufgefordert, den Calepinus neu herauszugeben; er lehnte dies jedoch aus verschiedenen Gründen ab und legte vielmehr seitdem eigene lexikalische Sammlungen an, die er auch nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe seines Thesaurus (Paris 1531 in Einem Bande) mit ungeschwächtem Eifer fortsetzte.[4]) Was er hier in der Vorrede über die Art,

---

[1]) Die Unterschrift des Druckers lautet: *Impressum Rhegii lingobardiae* [so!] *industria presbyteri Dionysii Berthochi impressoris. MDII.* Die zweite Ausgabe, Venedig 1509, scheint ein blosser Abdruck der ersten; dann folgten im Laufe des 16. 17. u. 18. Jahrh. eine Menge (zum Teil vermehrte) Ausgaben, namentlich in Basel, sowie auch 1573 ein „*Supplementum linguae Latinae seu Dictionarium abstrusorum vocabulorum a Rob. Constantino collectum*“, wie es auf dem Titel, und „*ad Ambrosii Calepini Dictionarium postremo editum*“, wie es in der Überschrift des Textes heisst.

[2]) Als ältere Darstellungen der Geschichte der lateinischen Lexikographie vom Ausgange des Mittelalters bis ins 18. Jahrhundert nennen wir: Jo. Georgii Walchii Historia critica latinae linguae, (zuerst Lipsiae 1716), Caput V.: *De lexicis latinis eorundemque usu;* D. G. Morhofii Polyhistor, wovon mir die 3. Ausgabe, Lubecae 1732, mit einer Praefatio des Jo. Albertus Fabricius vorliegt, Tom. I. Lib. IV. Cap. IX.: *De Latina Lingua;* besonders aber die ausführliche Praefatio der Londoner Ausgabe von R. Stephani Thesaurus linguae Latinae vom Jahr 1734: *De praecipuis Lexicis Latinis eorumque Auctoribus.*

[3]) In der Familie dieses neben seinem berühmteren Sohne Henri nicht immer nach Gebühr geschätzten Gelehrten war die Beschäftigung mit den alten Sprachen von mehr als Einer Seite her traditionell: er selbst war der Sohn jenes Henri, welcher die Pariser Druckerei gegründet hatte, und der Schwiegersohn des (von Lyon nach Paris übergesiedelten) Druckers Jodocus Badius Ascensius, dessen Tochter das Latein fast wie ihre Muttersprache gebrauchte; in Roberts Hause arbeiteten ferner nicht weniger als 10 Gelehrte aus allen Ländern, für welche das Lateinische das Verkehrsmittel bildete, und so gewöhnte sich sogar das Gesinde, das Lateinische das es fortwährend hörte, zu verstehen, auch wohl selbst zu gebrauchen. Es war ein förmlicher kleiner lateinischer Freistaat: gewiss der beste Boden, auf welchem ein Thesaurus linguae Latinae gedeihen konnte! Vgl. Franz Passow in Fr. v. Raumer's Histor. Taschenbuch, II. Jhrg. 1831, S. 553 f., sowie die der Londoner Ausgabe des Thesaurus vorausgeschickte Vita.

[4]) Vollständiger Titel der ersten Ausgabe: *Dictionarium, seu Latinae linguae Thesaurus, Non singulas modo dictiones continens, sed integras quoque Latine et loquendi, et scribendi formulas ex optimis quibusque authoribus accuratissime collectas. Cum Gallica fere interpretatione. Parisiis*

wie er seine Sammlungen begann, bemerkt, enthält einen wahrhaft methodischen Grundgedanken: er habe, sagt er, unter den lateinischen Autoren zunächst die zwei ältesten, Plautus und Terenz, als *et copia et elegantia et verborum proprietate praestantissimi* herausgegriffen: *in quibus etiam minutissima quaeque adeo scrupulose annotaui, ut nullum fere verbum praetermiserim, quod ad Latine tum loquendum tum scribendum commodum esse existimarem;* diese annotationes, alphabetisch geordnet, hätten ihm dann den feststehenden Rahmen, gleichsam die Cadres, gebildet, in welche er die *ex omni scriptorum genere* gesammelten *dictiones cum suis interpretamentis* eintrug.[1]) Aber nicht nur dem Stoffe nach bezeichnet Stephanus' Werk einen wahrhaft wissenschaftlichen Fortschritt, sondern ganz besonders auch in der Darstellung und Behandlung. Denn Stephanus macht zum erstenmale die Bedeutung und ihre auf syntaktische und phraseologische Verbindungen gestützte Interpretation zum Mittelpunkte seiner Darstellung, wogegen jene etymologischen Versuche bei ihm völlig in den Hintergrund treten und die Derivata und Composita, welche man bisher dem Grundwort unterzuordnen liebte, bei ihm, wie sich's gebührt, als selbständige lexikalische Individuen behandelt werden und als eigene Artikel erscheinen. Bei der Interpretation selbst, welche in der ersten Ausgabe in französischer Sprache gegeben ist, verfährt er mit ausserordentlicher Sorgfalt; nur die Bezifferung der Citate lässt bisweilen noch zu wünschen übrig, insofern er sich hie und da mit blosser Angabe des Autors (z. B. Virg.) oder des Autors und seiner Schrift (Virg. Georg.) begnügt, vermutlich weil er solche Stellen aus älteren Quellen nahm, welche auch nichts weiter angaben.

9. Einen wesentlichen weiteren Fortschritt bezeichnet die im Jahre 1543 erschienene, ebenfalls noch von R. Stephanus selbst bearbeitete Ausgabe des Thesaurus in 3 starken Foliobänden, welche auf dem Titel als *Editio secunda* bezeichnet wird.[2]) Dem Stoffe nach ist diese Ausgabe, gering angeschlagen, um das Fünf- bis Sechsfache vermehrt; besondere Sorgfalt ist den Citaten gewidmet, unter welchen jetzt fast nirgends mehr ein unbeziffertes, selten ein mangelhaft beziffertes vorkommt; viele Artikel sind neu hinzugekommen; noch grösser aber ist der Fortschritt in der Behandlung. Mit sichtlicher Liebe ist jeder etwas grössere Artikel in verschiedene einzelne Unterabteilungen (Paragraphen), doch ohne Zählung zerlegt,

Ex officina Roberti Stephani. MDXXXI. Von den zunächst folgenden Ausgaben habe ich gesehen eine kleinere (ohne Citate) unter dem Titel *Dictionarium Latinogallicum, Parisiis MDXXXVIII,* und die grosse dreibändige *Parisiis MDXLIII.*

[1]) Der Verfasser selbst bezeichnet in dieser Vorrede sein Werk, namentlich dem Calepinus gegenüber, mit Recht als ein *omnino recens opus,* ohne doch die von ihm benutzten alten und neuen Vorgänger zu verschweigen: als solche nennt er in alphabetischer Reihenfolge: Acro, Asconius Paedianus[so!], Aulus Gellius, Budaeus, Calepinus, Caper, Cato, Cicero, Columella, Diomedes, Donatus, Erasmus, Festus Pompeius, Laurentius Valla, Linacer, Macrobius, Nonius Marcellus, Pandectae iuris ciuilis, Perottus, Plinius maior, Porphyrio, Priscianus, Probus, Quintilianus, Seruius, Varro, Vegetius. „*Ex ipso autem Budaeo* — heisst es dann noch — *quem nostra aetate praecipuum omnis eruditionis lumen optimus quisque iudicat, tam multa ad verbum transcripsimus, ut pene omnia et rara et exquisita illi in hoc opere debeantur*": Guillaume Budé (Budaeus) † 1540.

[2]) Der Titel dieser Ausgabe stimmt mit dem der ersten überein, jedoch mit dem vielsagenden Zusatze: *ea quidem nunc accessione, ut nihil propemodum obseruatu dignum sit apud Oratores, Historicos, Poetas, omnis denique generis scriptores, quod hic* (sc. Thesaurus) *non promptum paratumque habeat.*

unter welchen die dazu gehörenden phraseologischen Verbindungen u. dgl. wiederum je in alphabetischer Reihenfolge vorgeführt werden, so z. B. der Artikel *acies* in 10, der Artikel *bellum* in 7, der Artikel *caput* in 19 Abteilungen u. s. f. Die Interpretation ist knapper gefasst und in dieser Ausgabe — auch dies ein Fortschritt — nicht mehr in französischer, sondern in lateinischer Sprache gegeben. Hervorzuheben ist endlich noch die Hinzufügung zahlreicher Eigennamen, worauf die Vorrede ausdrücklich hinweist.

10. Auf dieses grundlegende Werk, ein seinen Namen mit Recht führendes „Schatzhaus" der lateinischen Sprache, geht eine Reihe lexikographischer Erscheinungen des 16. wie auch der beiden folgenden Jahrhunderte teils direkt teils indirekt zurück.[1]) Wir nennen 1) des Theodosius Trebellius Foroiuliensis *Latinae linguae uniuersae Promptuarium,* 2 Teile, Basel 1545, der in seiner vorausgeschickten „Epistola nuncupatoria" den Thesaurus des Rob. Stephanus zwar nicht als einzige, aber doch als Hauptquelle rühmt; — 2) des Caelius Secundus Curio zuerst 1561 ebenfalls in Basel erschienenen *Thesaurus linguae Latinae sive Forum Romanum,* 3 Bände, der als seine beiden Gewährsmänner nur Stephanus und den weiter unten noch zu nennenden Marius Nizolius angibt; eine zweite Auflage erschien 1576—78 unter dem Namen des Albertus Burerus; — endlich 3) den *Thesaurus eruditionis scholasticae* des Erfurter Rektors Basilius Faber Soranus (d. i. aus Sorau): wie schon der Titel angibt, ein Schulwörterbuch, und insofern eigentlich ausserhalb unserer Darstellung liegend, aber beachtenswert wegen der darin zusammengestellten Phraseologie; als seinen hauptsächlichsten Gewährsmann nennt Faber in der Vorrede der ersten (einzigen von ihm selbst besorgten) Ausgabe, Leipz. 1571,[2]) den Caelius Secundus Curio, d. h. indirekt wieder Stephanus.

11. Auffallend arm an neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der lat. Lexikographie ist das 17. Jahrhundert. Die letzten Jahrzehnte des vorigen und die ersten dieses Jahrhunderts sind die Zeit, in welcher die mehrsprachigen Wörterbücher üblich werden; so z. B. der sechs Sprachen (Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Italienisch und Deutsch) umfassende *Thesaurus linguarum* des gelehrten Pastors Henricus Decimator, Lips. 1606. Schulmässig und wieder mit besonderer Rücksicht auf Phraseologie abgefasst ist Andreae Reyheri *Theatrum Romano-Teutonicum,* als Erweiterung eines ähnlichen kleineren Werkes desselben Verfassers (des *Thesaurus sermonis Latini elegantioris*) zuerst Gotha 1668 und dann wiederholt herausgegeben. Einen vorwiegend stilistischen Zweck verfolgte auch Philipp Pareus mit seinem *Lexicon criticum,* Nürnberg 1645, nebst *Mantissa,* ebd. 1646. Eine selbständige und bahnbrechende, den spät-

---

[1]) Über die Art, wie manche „Neubearbeiter" des Stephanus bei der Einreihung neuer Artikel in dessen Wörterbuch bisweilen zu Werke gingen, erzählt eine hübsche Geschichte Henri, der Sohn, die man abgedruckt lesen kann bei Morhof a. a. O. p. 822 sq. (es ist wohl Nizolius' Ausg. gemeint, Ven. 1551).

[2]) Die zweite Ausgabe dieses vielgebrauchten Buches wurde von des Verfassers beiden Söhnen, Philipp und Christoph, besorgt 1587. Eine (nicht ganz vollständige) Übersicht über die vielfach vermehrten Ausgaben aus dem 17. und dem Anfange des 18. Jahrh. mit Bezeichnung ihrer Bearbeiter gibt Bursian, Gesch. d. class. Philologie, I S. 215 Anm. 2: eine vermehrte und verbesserte Ausgabe besorgte zuletzt J. M. Gesner 1726 ff., bevor er seinen eigenen *Novus Thesaurus* herausgab (1749).

lateinischen Sprachschatz zusammenfassende Leistung ist das *Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis, auctore* Carolo du Fresne, Domino du Cange (1610—1688), Paris 1678 in 3 Bänden (verbreitetste moderne Ausgabe die von G. A. L. Henschel, 7 Bände, Paris 1840—50).[1]

12. Aber auch noch die ganze erste Hälfte des 18. Jahrh. beherrschte der Thesaurus des Stephanus. Es ist eine ganze Gruppe unmittelbarer Neubearbeitungen dieses Werkes, welche uns hier kurz nach einander entgegentreten; wir führen sie mit genauer Bezeichnung ihrer Titel an: 1) *Roberti Stephani Thesaurus linguae Latinae, editio nova prioribus multo auctior et emendatior,* Tom. I—IV, Londini 1734—35; als Herausgeber nennen sich unter der vorausgeschickten Widmung vier Gelehrte: Edmundus Law, Joannes Taylor, Thomas Johnson, Sandys Hutchinson, Cantabrigiae. — 2) Diese Ausgabe wurde sehr bald überholt durch die 1740—43 erschienene Baseler des Antonius Birrius, ebenfalls IV Tomi; der Titel hat den Zusatz: *Accesserunt nunc primum Henrici Stephani Rob. F. annotationes autographae ex codice biblioth. p. civit. Genev.;* als einen Hauptvorzug seiner Ausgabe vor der der englischen Gelehrten bezeichnet ausserdem Birrius, dass er die letzte von Stephanus selbst herrührende Ausgabe (von 1543) zugezogen habe, während sich jene nur an die unzuverlässige Leidener (1573) gehalten hätten. — 3) Aber auch des Birrius verdienstliche Ausgabe wurde bald aus dem Felde geschlagen durch Johann Matthias Gesner's: *Novus linguae et eruditionis Romanae Thesaurus post Ro. Stephani et aliorum nuper etiam in Anglia eruditissimorum hominum curas digestus, locupletatus, emendatus*, 4 Bände, Lips. 1749. Die vortreffliche Vorrede dieses Werkes wird man noch heute nicht ohne Nutzen lesen; sie lehrt, dass Gesner zwar die Londoner Ausgabe zur Grundlage genommen, jedoch auch die Baseler Ausgabe dazu benützt hat; die Hauptsache jedoch hat er selbst gethan, indem er den lexikalischen Stoff nach festen Grundsätzen teils kürzte, teils berichtigte, teils ergänzte. Seine Kürzungen bestanden darin, dass er eine strenge Sichtung der dem römischen Altertum nicht unmittelbar angehörigen Artikel vornahm, innerhalb der grösseren Artikel selbst aber die Bedeutungsentwickelung vereinfachte; die Zitate ferner berichtigte er durch sorgfältige Kontrole derselben nach den besten Ausgaben; die Interpretation ergänzte er durch Zuziehung einer Menge von erklärenden Ausgaben, wie er es denn als ein Ideal der Lexikographie bezeichnet, dass sie die Ergebnisse der Schriftstellererklärung so viel als möglich zu konzentrieren habe. In demselben Sinne legt er auch grossen Wert auf die sachliche Seite der Worterklärung; für die Zwecke der Etymologie endlich ist am Schlusse ein eigener 292 Spalten umfassender

[1] Als Supplemente zu dieser Ausgabe dienen das *Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis*, Frankfurt a. M. 1857, und *Novum glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis*, ebd. 1867, beide von L. Diefenbach; ein etwas vermehrter Abdruck des Ducange aus neuester Zeit ist der von L. Favre, Niort 1883 ff. (siehe die Bemerkungen Wölfflin's im Arch. f. lat. Lex I 128 ff., II 619, III 304). Einen modernen handlichen, aber freilich auch dürftigen Auszug aus Ducange gibt es u. d. T.: *Lexicon manuale ad scriptores mediae et infimae Latinitatis, par* Maigne d'Arnis, *publié par* Migne, Paris 1866.

Latinitatis index etymologicus hinzugefügt. Das Ganze bezeichnet Gesner als eine Frucht zwölfjähriger Arbeit.[1])

13. Unsere Berichterstattung wendet sich nun der neuesten Periode zu,[2]) innerhalb welcher das Lebenswerk Egidio Forcellini's (1688—1768) eine ähnliche massgebende Rolle spielt, wie bisher das des Stephanus. Schon in jungen Jahren widmete sich dieser Zögling des Seminars zu Padua unter Anleitung seines Lehrers J. Facciolati der lateinischen Lexikographie und blieb bis zu seinem Tode mit kurzer Unterbrechung etwa 40 Jahre lang dieser Thätigkeit treu. Als Ergebnis seiner Lebensarbeit erschien 1771 zu Padua[3]) das *Totius Latinitatis Lexicon, consilio et cura Jacobi Facciolati, opera et studio Aegidii Forcellini, alumni seminarii Patavini, lucubratum.* Das Werk beruht seinem Stoffe nach auf eigenen Forschungen, nicht nur aus den Autoren selbst, sondern auch aus Kommentaren und Hilfswerken; von besonderer Bedeutung ist das aus Inschriftensammlungen geschöpfte neue epigraphische Material. Die Bedeutungsentwickelung lässt noch zu wünschen übrig; immerhin ist auch in diesem Punkte ein Fortschritt unbestreitbar; in der Unterscheidung der Bedeutungen von einander hat der Verfasser jedenfalls selten zu wenig, in der Regel zu viel gethan. Die gewählte Interpretationssprache ist die italienische; auf die Phraseologie erklärt der Verfasser besonders behufs praktischer Sprachübungen der Studierenden des Paduaner Seminars Gewicht gelegt zu haben. — Mit Recht ist denn auch dieses Seminar auf das Werk seines früheren Zöglings von jeher stolz gewesen und hat es nicht unterlassen, für dessen weitere Vervollkommnung Sorge zu tragen. Drei spätere Zöglinge und Lehrer

---

[1]) Auf Gesner's Thesaurus stützte sich dann wieder (der Vorrede zufolge) das, wie es scheint, nur zu geringer Verbreitung gelangte „*Lexicon catholicon Latinae linguae, coniuncta quorundam doctorum hominum opera adornatum*“, 2 Tomi, Lips. 1784; die Namen der Bearbeiter sind nirgends genannt. Kurz vor seiner Vollendung war Scheller's Ausführliches Lexikon (s. unten) erschienen, mit welchem das namenlose Werk die Konkurrenz offenbar nicht zu bestehen vermochte.

[2]) Über die neuere Litteratur vom Ende des 18. bis gegen die Mitte des 19. Jahrh. ist noch immer lesenswert der Abschnitt Lexikologie in F. A. Wolf's Vorlesungen über die Encyklopädie der Altertumswissenschaft, hrsg. v. Gürtler, Leipz. 1839, S. 229 ff.; desgleichen für die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts die beiden Artikel von K. E. Georges, Lateinische Lexikographie, in der Neuen Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung, III. Jhrg. (Leipz. 1844) S. 955 ff. und IV. Jahrg. (Leipz. 1845) S. 493 ff., woran sich aus der neuesten Zeit die reichhaltigen, auch durch viele Nachträge zu den recensierten Schriften wertvollen Jahresberichte des nämlichen Verfassers in Bursian-Müller's Jb. üb. d. Fortschritte der class. Altertumsw. seit dem Jahre 1873 anschliessen. Endlich sind die bibliographischen Zusammenstellungen beachtenswert, welche E. Hübner in seinem Grundriss zu Vorlesungen über die lateinische Grammatik, 2. verm. Aufl. Berlin 1880 S. 19 ff., gibt, wo nicht nur die Gesamtwörterbücher bis auf die neueste Zeit herab genannt werden, sondern auch zahlreiche Spezialwörterbücher zu einzelnen Schriftstellern, sowie monographische Darstellungen einzelner Wörter und Wortbedeutungen (S. 19 ff., 36 f., 69 f.).

[3]) Leider habe ich nicht diese, sondern nur die vermehrte zweite, 1805 in 4 Bänden zu Padua erschienene Ausgabe benützen können; eine umfängliche *Appendix* dazu von J. Furlanetto erschien ebd. 1816. Über die in Deutschland vielgebrauchte Schneeberger Ausgabe (1831 ff., in 4 Bdn.), welche von mehreren sächsischen Schulmännern nach der dritten italienischen (s. u.) neu bearbeitet wurde, jedoch nicht mit gleicher Solidität bis zum Schlusse durchgeführt werden konnte, siehe Näheres bei Georges, Neue Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung, III. Jahrg. S. 956. Eine englische Ausgabe von J. Bailey, London 1827, 2 Bände, deren Herausgeber manches eigene hinzugefügt haben soll, ist mir bis jetzt noch nicht näher bekannt geworden.

haben ihre Kraft dieser Aufgabe gewidmet: J. FURLANETTO, der die III. vermehrte und verbesserte Auflage herausgab (Padua 1827 ff., 4 Bände, nebst Appendix, ebd. 1841); — ferner FRANC. CORRADINI, welcher seit 1858 an einer Ergänzung des Werkes aus den lexikalischen Arbeiten von Klotz, Freund, Doederlein u. a. arbeitet (Tom. I. Patavii 1864; bis jetzt sind 3 Bände nebst Fasc. I. des 4. Bandes bis zum Artikel *remouco* erschienen); — endlich liegt vollständig die vermehrte Bearbeitung von VINC. DE-VIT vor (Prato 1858 ff. in 6 Bänden; nur das den zweiten Teil bildende *Onomasticon* ist noch nicht ganz erschienen), welch letzterer Bearbeiter es aber leider versäumt hat, durch erschöpfende kritische Vergleichung der Zitate mit den neuen massgebenden Autorenausgaben seine Bearbeitung auf die Höhe der philologischen Forschung zu bringen.

14. Mit IMMANUEL JOHANN GERHARD SCHELLER'S *Ausführlichem und möglichst vollständigem lateinisch-deutschen Lexikon* (zuerst Leipz. 1783 in 2 Bänden) beginnt eine zusammenhängende Reihe höchst verdienstlicher und in ihrem letzten Ausläufer, Georges, noch jetzt den Markt beherrschender Handwörterbücher. Scheller selbst gab einen mit eigenen Zuthaten versehenen und neu geordneten Auszug[1]) aus Forcellini; von Auflage zu Auflage verbesserte und vermehrte sich dann derselbe; zuerst noch unter den Händen Scheller's, dann (auszugsweise) unter denen seines Nachfolgers G. H. Lünemann,[2]) endlich ganz besonders durch die fortgesetzte hingebende Thätigkeit des dritten Bearbeiters K. E. Georges, welcher dasselbe zuletzt mit Recht ausschliesslich unter seinem Namen erscheinen liess. Auch dieses *Ausführliche lateinisch-deutsche Handwörterbuch* Georges', von welchem die 7. neubearbeitete und sehr vermehrte Auflage (Leipzig 1879 f.) in 2 Bänden erschienen ist, muss in seiner Art als ein Lebenswerk bezeichnet werden, in welchem an Reichhaltigkeit, Handlichkeit und Genauigkeit alles geleistet ist, was von der Kraft eines Einzelnen überhaupt geleistet werden kann.

[1]) Ein wesentlich auf FORCELLINI beruhender Auszug ist auch W. FREUND'S Wörterbuch der Lateinischen Sprache nach historisch-genetischen Prinzipien u. s. w., 4 Bände. Leipz. 1834 ff., auf dessen ausführliche und in methodischer Hinsicht wichtige Vorrede wir weiter unten zu sprechen kommen werden; von demselben Gelehrten erschien kurz darauf ein „Gesamtwörterbuch der lateinischen Sprache, zum Schul- und Privatgebrauch“, Breslau 1844 f., worin auch auf das „Mittel- und Neulatein“ besondere Rücksicht genommen ist. — FREUND'S Wörterbuch bildete wieder die erste Grundlage für ein inzwischen neu bearbeitetes amerikanisches Werk, bekannt unter dem Namen HARPER'S *Latin Dictionary*, ed. by E. A. ANDREWS (s. über dieses wie überhaupt über die Erscheinungen der ausserdeutschen Litteratur Georges in seinen Jahresberichten).

[2]) Das Verhältnis der Bearbeitungen Scheller's, Lünemann's und Georges' (vgl. Georges' eigene Bemerkungen, Jbb. f. klass. Philol. 1882 S. 593 f.) ist folgendes: auf die dreibändige zweite Auflage seines Ausführlichen und möglichst vollständigen Lexikons (1788) liess Scheller 1804 noch eine dritte „von neuem verbesserte und sehr vermehrte Auflage“ in fünf Bänden folgen; zwischen beide hinein fällt sein aus der zweiten Aufl. verkürztes „Handlexikon“ 1792, und dieses war es, welches Lünemann zuerst 1806 und dann in mehreren weiteren Auflagen bearbeitete; für dessen 7. Aufl. (1831 erschienen) trat im Herbste 1828 Georges zum erstenmale als Mitarbeiter ein. — Was wir an Lünemann's und Georges' Bearbeitungen ungern vermissen, ist eine durchgängige ziffermässige Citierweise (meist wird nur der Name des Autors genannt), wodurch freilich der Umfang des Werkes erheblich vermehrt worden wäre; ein wissenschaftliches Handwörterbuch der Zukunft wird sich der Erfüllung dieser zur Kontrole der Zitate unerlässlichen Forderung aber gleichwohl nicht entziehen dürfen.

15. Als ausserhalb dieser Reihe liegend und zum Teil auf selbstständigen Sammlungen beruhend sind schliesslich folgende zwei Werke hinzuzufügen: *Thesaurus der classischen Latinität,* ein „Schulwörterbuch, mit besonderer Berücksichtigung der lateinischen Stilübungen", begründet von K. E. Georges, vom Buchstaben D an fortgesetzt von G. Mühlmann, Leipzig 1854—68, auf 2 Bände berechnet, aber nur bis zum Buchstaben K (= Zweiten Bandes erste Abteilung) durchgeführt; — und Reinhold Klotz, *Handwörterbuch der lateinischen Sprache,* 2 Bände, Braunschweig 1853—57 und seitdem öfter, ein Werk, welches der Herausgeber freilich auch nicht in der von ihm anfangs beabsichtigten Weise durchzuführen vermochte, sondern unter dem Drucke äusserer Verhältnisse mit Hilfe zweier Mitarbeiter, Fr. Lübker und E. E. Hudemann, zu Ende bringen musste,[1]) worunter der einheitliche und selbständige Charakter der späteren Teile gelitten hat.

16. Anhangsweise seien neben den Gesamtwörterbüchern aus der übrigen lexikographischen Litteratur[2]) noch einige hervorragende Erscheinungen genannt, und zwar

a) unter den Spezialwörterbüchern zu einzelnen Schriftstellern die *Observationes in Ciceronem ordine litterarum digestae* des Mario Nizzoli (Nizolius) († 1566), zuerst erschienen, wie es scheint, 1535, dann zu einem vollständigen *Thesaurus Ciceronianus* erweitert und oft herausgegeben, zuletzt von Facciolati, Padua 1734 (die dreibändige Londoner Ausgabe v. J. 1820 ist davon ein Abdruck); auf demselben Gebiete H. Merguet's *Lexikon zu den Reden des Cicero,* 4 Bände, Jena 1873 (1877)—1884; ferner E. Bonnell's *Lexicon Quintilianeum,* als Vol. VI. der Spalding'schen Quintilianausgabe, Lips. 1834, u. s. w.; — andere (zu Tac. Caes. Cicero's philos. Schriften u. s. w.) sind im Erscheinen begriffen.

b) Unter den ein bestimmtes Gebiet der lateinischen Sprache umfassenden Wörterbüchern: Ferdinandi Handii *Tursellinus seu de particulis Latinis commentarii,* Vol. I—IV. (reicht bis zum Ende des Buchstaben P), Lips. 1829—45, ein trotz aller Mängel noch immer unentbehrliches Nach-

---

[1]) Das Werk sollte (nach der Vorrede zur ersten Auflage) die Mitte halten zwischen den grösseren Thesauren und den kleineren Hand- oder Schulwörterbüchern der lateinischen Sprache. Eine vorübergehende Unterstützung wurde, nachdem die drei ersten Lieferungen schon im Jahre 1847 rasch hinter einander erschienen waren, die weitere Ausgabe aber ins Stocken geriet, dem Herausgeber durch die Doktoren Geier und Hüser zu Halle zu Teil, von denen die mit ihren Namenschiffren (*H.*, bezw. *G.*) bezeichneten Artikel *concedo-conclamo* und *constitutio-consuefacio* herrühren; in nachhaltigerer Weise trugen dann die beiden oben genannten Gelehrten, deren Namenschiffren *L.*, bezw. *Hn.* sich von den Artikeln *contendo,* bezw. *credibilis* an, mit Artikeln des Herausgebers untermischt, vorfinden, zur Vollendung des Werkes bei. Von den folgenden Auflagen unterzog der Herausgeber die dritte (nach dem Vorwort i. J. 1861 erschienene) einer eingreifenden Revision; die vierte und (1874) fünfte sind unveränderte Abdrücke der dritten.

[2]) Zur etymologischen Litteratur gehört Seb. Zehetmayr's Analogisch-vergleichendes Wörterbuch über das Gesamtgebiet der indogermanischen Sprachen, Lpz. 1879, worin das Lateinische voransteht; — zur stilistischen die Antibarbari, von denen der „Antibarbarus der Lateinischen Sprache" von Krebs und Allgayer der bekannteste und durch die durchgreifende Neubearbeitung von J. H. Schmalz, 2 Bände, Basel 1886—88, besonders wertvoll geworden ist; — zur Litteratur der wissenschaftlichen Flexionslehre das im Erscheinen begriffene „Lexikon der lateinischen Wortformen" von K. E. Georges, Lpz. 1888 f., welches den unzulänglichen früheren Versuch von G. Koffmane (Göttingen 1874) ersetzen wird.

schlagebuch; L. Quicherat's *Thesaurus poeticus linguae Latinae,* Paris, zweite verbesserte Ausg. 1875; für die juristische Sprache bis jetzt noch das *Manuale Latinitatis fontium iuris civilis Romanorum, auctore* Henrico Eduardo Dirksen, Berlin 1837, und das *Handlexicon zu den Quellen des römischen Rechts* von H. G. Heumann in verschiedenen Auflagen (5. von Ch. A. Hesse, Jena 1879); endlich für das Bibellatein die *Concordantiae Bibliorum* (Konkordanzen), sowie die betreffenden Abschnitte des Werkes von H. Rönsch, Itala und Vulgata, 2. Ausg. Marburg 1875. (Ein „namenloses, nicht unnützes" Glossarium eroticum, Paris 1826, erwähnt Bücheler im Arch. f. lat. Lex. II S. 117, womit zusammenzustellen ist C. Rambach, Thesaurus eroticus linguae Latinae, Stuttgart 1833.)

c) Unter den Arbeiten über die Fremdwörter im Lateinischen die vortreffliche lexikographisch-kulturhistorische Preisschrift F. O. Weise's, *Die griechischen Wörter im Latein,* Leipz. 1882, und der umfassende, aber zu wenig selbständige und im einzelnen nicht genug durchgearbeitete *„Tensaurus" Italograecus* von G. A. Saalfeld, Wien 1884.

d) Auf synonymischem Gebiete: L. Döderlein's *Lateinische Synonyme und Etymologien,* 6 Teile, Leipzig 1826 ff., in etymologischer Beziehung veraltet, in semasiologischer aber von unverwüstlicher Frische; L. Ramshorn's gründliche *Lateinische Synonymik,* 2 Teile, Leipz. 1831—33; die gute Schulsynonymik von Ferd. Schultz, Paderborn, seit 1841 in vielen Auflagen; und vieles andere.

e) Unter den lexikographischen Einzelbeiträgen grösseren Umfangs die *Addenda lexicis Latinis, inuestigauit collegit digessit* L. Quicherat, Parisiis 1862, der in der Praefatio beklagt, dass namentlich die Kirchenväter von den Lexikographen bis dahin so sehr vernachlässigt worden seien, und hiezu, wie überhaupt zum späteren Latein allerlei Nachträge liefert; dann die umfangreichen, aber unkritischen Materialsammlungen auf demselben Gebiete von C. Paucker, darunter besonders das *Supplementum lexicorum Latinorum,* Vol. I. Berol. 1883—85, und die *Vorarbeiten zur lat. Sprachgeschichte,* herausg. von H. Rönsch, 3 Teile, Berl. 1884, u. v. a. Dazu eine Menge kleinerer wertvoller Beiträge vieler Gelehrter in Zeitschriften, Programmabhandlungen und Rezensionen, auf deren Aufzählung wir hier verzichten müssen; über die Arbeiten in Wölfflin's *Archiv f. lat. Lexikographie* wird unten in anderem Zusammenhange zu berichten sein.

2. Theorie der lateinischen Lexikographie.

17. Indem wir nach dem vorstehenden litterarhistorischen Überblick dazu übergehen, die theoretischen Ziele und Grundsätze der lateinischen Lexikographie darzustellen, wird man es bei dem Interesse, welches sich gerade in den letzten Jahrzehnten diesem Zweige der lateinischen Sprachwissenschaft zugewendet hat, nicht unangemessen finden, wenn wir uns darüber etwas ausführlicher verbreiten. Und zwar gedenken wir zur Orientierung zuerst die Gesichtspunkte vorauszuschicken, welche auf diesem Gebiete überhaupt in Betracht kommen, und alsdann diejenigen lexikologischen Untersuchungen und Vorarbeiten in geschichtlichem Zusammenhange zu verfolgen, welche im Laufe unseres Jahrhunderts namentlich im

Hinblick auf das Ideal eines allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Thesaurus linguae Latinae in die Öffentlichkeit getreten sind.

Die Aufgabe der Lexikographie kann im allgemeinen unmöglich eine andere sein als die, jedes einzelne Wort einer Sprache als eine für sich bestehende Einheit, als ein sprachliches Individuum ins Auge zu fassen und dasselbe in monographischer Weise darzustellen. Daraus ergibt sich die Frage, welches denn die verschiedenen Seiten oder Gesichtspunkte sind, die ein solches Wortindividuum je nach seiner Beschaffenheit für die lexikographische Darstellung überhaupt darbietet, und wir glauben im ganzen sieben solche Seiten oder Gesichtspunkte unterscheiden zu dürfen: den historischen, den etymologischen, den flexivischen, den semasiologischen, den syntaktischen, den phraseologischen und den stilistischen. Mit diesen Gesichtspunkten haben wir uns nunmehr im einzelnen zu beschäftigen.

18. 1) Weitaus der erste und wichtigste, weil für alle übrigen grundlegende Gesichtspunkt ist der historische. Wie die Sprache als Ganzes genommen, so hat auch jedes einzelne einigermassen bedeutungsvolle Wort seine bestimmte historische Entwickelung, und diese gilt es nach dem Masse der uns zu Gebote stehenden Mittel von Anfang an zu verfolgen. Nach dem Masse der uns zu Gebote stehenden Mittel: denn allerdings sind wir ja bei einer sogenannten toten Sprache nie im stande, die Individualität eines Wortes, geschweige denn seine gesamte historische Entwickelung unmittelbar aus dem Leben der Sprache selbst kennen zu lernen, sondern wir sind angewiesen auf die Ausbeutung der oft sehr ungleich fliessenden, uns zufällig zugänglichen Quellen. Der Einblick, welchen die auf uns gekommenen litterarischen Urkunden in die Geschichte eines Wortes gestatten, wird, wie in allen historischen Dingen, oft ein mehr oder weniger lückenhafter sein, und der wissenschaftliche Lexikograph wird sich stets bewusst bleiben, welche Schranken seiner Thätigkeit gesetzt sind. Was nun aber wirklich überliefert ist, das muss eben darum auch um so sorgfältiger registriert und verwertet werden. Nicht als ob es nötig wäre, jede Stelle, wo das Wort überhaupt vorkommt, in den Thesaurus aufzunehmen (das würde, zumal bei sehr gebräuchlichen Wörtern, gerade das Gegenteil einer klaren Anschauung ihres individuellen Lebens hervorrufen), sondern nur die charakteristischen Stellen, d. h. diejenigen, welche nach irgend einer Seite hin zur Kennzeichnung seiner historischen Entwickelung beitragen. Um diese charakteristischen Stellen ausfindig zu machen, ist es aber nötig, dass irgend jemand in der lexikographischen Welt, so zu sagen, als jeweiliger Vertrauensmann aufgestellt werde und als solcher einmal wenigstens alle Stellen, an welchen das Wort vorkommt, im Zusammenhange zu überblicken im stande sei; denn anders ist es nicht möglich, in jedem Falle endgiltig zu entscheiden, welche Bedeutung einer einzelnen, an sich oft gleichgiltig scheinenden Stelle für die divinatorische Erkenntnis der historischen Gesammtentwickelung des Wortes beiwohnt und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden können.

Von besonderem Interesse sind, innerhalb dieses allgemeinen historischen Rahmens, noch folgende Einzelmomente. Eine hervorragende

Wichtigkeit hat unter allen Umständen zunächst diejenige Stelle, an welcher das Wort in der Litteratur zum erstenmale vorkommt. Man wird sich zwar auch hier vor übereilten Schlüssen hüten müssen: es kann ein Wort oder eine Wortbedeutung schon längere Zeit im Munde der Nation gelebt haben, ehe sich Gelegenheit dazu fand, es in einem der uns gerade überlieferten Litteraturwerke schriftlich anzuwenden. Aber in vielen Fällen ist doch ein sicherer Schluss ex silentio möglich. Wenn an Stellen älterer Werke, an welchen man gerade dieses Wort unbedingt gebraucht zu sehen erwarten darf, z. B. im Gegensatze oder in der Ableitung, eben nicht dieses, sondern ein anderes von naheverwandter Bedeutung vorkommt, so ist dies immerhin ein Indicium, dass man das Wort noch nicht gebrauchte, weil man es noch nicht gebrauchen konnte; und wenn sich solche Indicien häufen, so gewinnt der daraus zu ziehende Schluss oft die grösste Wahrscheinlichkeit. Um ein Beispiel anzuführen, so scheint es, dass das Wort *adorare* (als Kompositum) dem älteren Latein noch völlig fremd war. Denn die ältesten Stellen, wo es mit Sicherheit nachzuweisen ist, finden sich erst bei Vergil und Livius; und doch hätten Plautus, Lucrez, Varro und vor allem Cicero sehr oft Anlass dazu gehabt, es zu gebrauchen, wenn sie es eben gehabt hätten.[1]) Solche Schlüsse ex silentio nach rückwärts sind also, wenn sie mit Vorsicht gezogen werden, für die Wortgeschichte von der grössten Wichtigkeit.

Ähnliche Schlüsse ex silentio gibt es aber auch nach vorwärts, in der absteigenden Richtung der Wortgeschichte. Gerade im Bereich der lateinischen Sprache nämlich lässt sich bei vielen Wörtern, wie vorhin der Anfang, so hier das Ende beobachten, d. h. das bald frühere bald spätere Absterben eines Wortes oder einer Wortbedeutung und, was damit eng zusammenhängt, seine Ersetzung durch ein Synonymon. Wenn beispielsweise *weinen* im Französischen *pleurer* (*plorare*) heisst und ein dem lat. *flere* entsprechendes Wort nicht mehr vorkommt, so scheint letzteres Wort in der That schon vor der Entwickelung der romanischen Sprachen aus der lateinischen Volkssprache verschwunden zu sein und *plorare* schon hier seine Stelle vertreten zu haben. Oder wenn *fille* im Franz. nicht nur die Tochter, sondern auch das Mädchen heisst, so liegt auf der Hand, dass nach dem Untergange des lat. *puella* das Wort *filia* dessen Funktion mitübernahm. In diesen Beispielen sind es die Wörter selbst, welche verloren gingen; um einen Bedeutungswandel handelt es sich z. B. im Italienischen bei dem Worte *casa* (Haus) gegenüber lat. *domus*, welch letzteres auf ital. Sprachgebiet nur noch in einer sehr eingeschränkten (determinierten) Bedeutung: *duomo* (Dom) erhalten blieb. Ich habe für diese ganze Erscheinung, die sich bereits im klassischen Latein im Verhältnis zum archaischen an zahlreichen Beispielen erweisen lässt, den Namen Stellvertretung oder Substitution vorgeschlagen[2]) und glaube z. B. gezeigt zu haben, wie *orare* seine alte

[1]) Siehe das Nähere in meinen Untersuchungen zur lat. Semasiologie, Heft III. Erlangen 1881, S. 101.

[2]) S. das Nähere in meinen Untersuchungen zur lat. Semasiologie, Heft II. Erlangen 1878, S. 28 (und vgl. 100); ich halte jetzt den Ausdruck „Substitution", welchen ich ebendaselbst (Zeile 3 v. u.) neben dem Ausdruck „Ersatz" (Z. 7 und 13 v. u.) bereits gebraucht hatte, für den bezeichnendsten. Hiedurch erledigt sich der Einwand Wölfflin's, Arch. f. lat. Lex. II S. 484 (wo ausserdem auf den

Bedeutung *reden*, die noch im ältesten Latein lebendig war, in der klassischen Periode mit unerheblichen formelhaften Ausnahmen aufgab und sich auf die Bedeutung *bitten* einschränkte, wogegen *dicere*, absolut gebraucht, seine Stelle einnahm. Wird in einer späteren archaisierenden Periode oder zu technischen Zwecken (Terminologie) ein solches veraltetes Wort oder eine Wortbedeutung wieder aufgenommen (Quint.: ars orandi = ars dicendi u. dgl.), so ist dies natürlich wieder eine Sache für sich und thut unserer obigen Behauptung keinen Eintrag.

Aber noch ein weiterer Gesichtspunkt ist dem historischen unterzuordnen: der geographische. Seit der Ausbreitung der römischen Herrschaft über so viele Provinzen nahm die Entwickelung des Lateinischen natürlich nicht überall den gleichen Gang, und die einzelnen Wörter und Wortbedeutungen hatten nicht überall die gleichen Schicksale. Ist dies in erster Linie ein Gesichtspunkt, welcher den Romanisten interessiert, so darf doch auch der Latinist gegen die hier sich darbietenden Erscheinungen (Provinzialismen) nicht gleichgiltig bleiben, ja schon in der klassischen Litteraturperiode entgingen derlei Unterschiede der Aufmerksamkeit feinhöriger Römer nicht, wie die bekannte Erzählung Cicero's Brut. 171 andeutet. Hier ist die Litteraturgeschichte die Bundesgenossin der Lexikographie, wie sonst die Grammatik, und es spiegelt sich hier in der Sprach- und Wortgeschichte der Gang der politischen und Kulturgeschichte wider, welcher die Entwickelung und den Verfall der römischen Litteratur bedingt hat.

Fragt man endlich noch nach der Art, wie denn in einem wissenschaftlichen Thesaurus alle diese Momente des historischen Gesichtspunktes darzustellen seien, so ist es freilich schon aus äusseren Gründen eine Unmöglichkeit, von jedem einigermassen bedeutungsvollen Wort eine zusammenhängende historische Monographie zu geben. Der Lexikograph ist vielmehr gezwungen, ein abgekürztes Verfahren einzuschlagen, indem er in herkömmlicher Weise nach chronologischer Reihenfolge diejenigen Stellen in wohlberechneter (auch die wichtigeren Lesarten berücksichtigender) Fassung ausschreibt, in welchen sich ihm der historische Entwickelungsgang am deutlichsten zu kennzeichnen scheint. Aber ein solches abgekürztes Verfahren setzt freilich Leser voraus, welche nicht nur auf, sondern auch zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, und welche im stande sind, diejenigen historischen Kombinationen selbständig zu vollziehen, für welche ihnen der Lexikograph das gesichtete Material darbietet, — Leser endlich, welche bereits geübt sind, nicht nur aus dem vorhandenen, sondern auch aus dem nichtvorhandenen Material ihre Schlüsse zu ziehen, d. h. aus dem Fehlen eines Wortes zu einer Zeit und an einem Orte, wo man mit Bestimmtheit erwarten durfte, dasselbe gebraucht zu sehen. Die Zusammenfassung bestimmter Zeiträume seitens des Lexikographen und kurze Be-

---

Fall hingewiesen wird, dass auch mehrere Wörter um die Erbschaft eines sterbenden „konkurrieren“ können); -- ich meine, dass man auf diesen Ausdruck sich recht wohl vereinigen könnte, da derselbe das Missverständnis, als ob dabei nur an etwas vorübergehendes zu denken wäre, wohl nicht mehr aufkommen lässt.

zeichnung derselben durch übliche Schlagwörter (arch. klass. silb. Lat. u. s. w.) ist aber hiebei unstreitig ein nützliches orientierendes Hilfsmittel.

19. 2) Der etymologische Gesichtspunkt (mit Inbegriff der Wortbildung) beschäftigt sich zunächst mit der Frage nach der genealogischen Herkunft des Wortes seiner lautlichen Form nach. Eng verbunden damit sind die Fragen nach der Orthographie und nach der Prosodie des Wortes; allerdings sind aber Schreibung und Aussprache keineswegs durchaus durch die Etymologie bedingt: gewisse Anomalien des Usus (vgl. schon Cic. Or. 159 f.) sind oft mächtiger als die etymologische Regel. Für die Etymologie selbst ist natürlich Vertrautheit des Lexikographen mit den Ergebnissen der vergleichenden indogermanischen Sprachforschung unerlässlich; kein klassischer Philologe wird heutzutage noch die früheren Vorurteile gegen die Verwertung derselben für die griechische und lateinische Grammatik hegen. Aber auch die vergleichende romanische Sprachforschung ist dem Latinisten bis zu einem gewissen Grade unentbehrlich, besonders dann, wenn es sich um den Nachweis von Wörtern oder Wortbedeutungen handelt, welche die uns erhaltenen lat. Sprachquellen nur mangelhaft oder gar nicht überliefern. In solchen Fällen ist nicht selten eine Rekonstruktion der verlorenen lat. Grundform oder Grundbedeutung nach derselben Methode möglich, wie in der ig. Sprachvergleichung die Rekonstruktion einer Grundform oder Grundbedeutung der ig. Ursprache.

20. 3) Der flexivische Gesichtspunkt enthält die Bestimmung der grammatischen Wortgattung, welcher das Wort vermöge seines Formenwandels im Satze (Deklination, Konjugation u. s. w.) angehört. Ist dieser Formenwandel ein regelmässiger, so genügt nach der bekannten Sitte unserer Lexika ein einfacher grammatischer Hinweis (Angabe des Genetivs, des Genus, des Perfektstammes, der Konjugationsklasse u. s. w.); ist er aber unregelmässig, so sind hiefür genauere Angaben nötig. Zweierlei Momente verdienen hiebei besondere Beachtung. Einerseits das Vorkommen von Doppelbildungen in Bezug auf Kasusbildung, Genus, Pluralbildung, Tempusstammbildung u. s. w., also *iecinoris* neben *iecoris; loci* neben *loca; pepigi, pegi, panxi; lavatum, lautum, lotum* u. dgl.; bisweilen, aber nicht immer ist auch eine Differenzierung der Wortbedeutung damit verbunden. Dass solche Doppelformen durchaus nicht immer als gleichzeitig und gleichwertig, sondern stets unter dem Gesichtspunkt historischer und geographischer Verschiedenheit zu beurteilen sind, versteht sich nach dem oben Gesagten von selbst. Das andere Moment ist das Ausbleiben, das Fehlen gewisser Flexionsformen, deren Gebrauch man aller Analogie zufolge erwarten sollte. So z. B. wenn, um ein klassisches Vorbild zu gebrauchen, bei Cic. Top. 30 die Formen von *species: specierum* und *speciebus* ausdrücklich vermieden und durch die entsprechenden Kasus von *forma: formarum* und *formis* vertreten sind; — eine Erscheinung, welche wir nach dem, was wir oben über den Begriff der Substitution sagten, wohl mit dem Ausdruck flexivische Substitution bezeichnen dürfen.

21. 4) Der semasiologische Gesichtspunkt betrifft die Feststellung der Bedeutung oder der Bedeutungen eines Wortes und, falls es sich um mehrere Bedeutungen handelt, den Nachweis der gesetzmässigen Ent-

wickelung der jüngeren Bedeutungen aus der älteren. Hieher gehört also z. B. die gesamte Lehre von den Übertragungen (Metaphern und Metonymien) im Lateinischen, deren Gebrauch bekanntlich von dem deutschen in sehr vielen Fällen abweicht; hieher ferner die Fälle der Determination, d. h. der Verengerung oder Spezialisierung einer Wortbedeutung, wie z. B. von *hostis:* Fremder — Feind, u. dgl. Ein sehr wichtiges semasiologisch-lexikalisches Hilfsmittel ist die Synonymik, welche den Bedeutungsumfang und den Bedeutungsinhalt mehrerer sinnverwandter Wörter mit einander vergleicht, dabei aber selbstverständlich wiederum den historischen Gesichtspunkt nicht ausser Acht lassen darf. Denn wie wir oben bei der Substitution sahen, findet im Laufe der Sprachgeschichte sehr häufig eine förmliche Verschiebung der zuerst scharf von einander getrennten Synonyma unter einander statt: *rogare* z. B. (in der Bedeutung *bitten*) schiebt sich schon im silbernen Latein allmählich an die Stelle des jetzt auch in dieser Bedeutung veraltenden *orare* u. dgl. Eine notwendige Ergänzung zur Synonymik ist endlich die Angabe der Gegensätze (Antitheta), wo solche vorhanden sind, wie sie z. B. Georges in seinem Handwörterbuche in dankenswertester Weise angibt.

22. 5) Der syntaktische Gesichtspunkt betrifft die Feststellung derjenigen Verbindungsweisen eines Wortes, auf welchen das Gefüge des Satzes (und der Periode) beruht, wozu wir auch die Lehre von der Wortstellung, soweit sie am einzelnen Worte haftet, und mit derselben Einschränkung auch wohl die Ellipse rechnen dürfen. Hier handelt es sich also um Fragen wie: wann und wo tritt diese oder jene Konstruktion des Wortes zum ersten- (oder letzten-)male auf? ist der absolute Gebrauch gestattet, ist das Verbum ein transitives, ist das Adjektivum ein relatives oder nicht? u. dgl. Dass solche Fragen oft in erster Linie von der Wortbedeutung abhängen, liegt ohne weiteres auf der Hand, wird aber besonders deutlich an Erscheinungen wie der sog. constructio *κατὰ σύνεσιν*: *capita coniurationis caesi sunt,* insofern in solchen Fällen durch Assoziation der Vorstellungen eine andere Bedeutung die gewöhnliche syntaktische Regel durchkreuzt, als nach welcher das Wort ursprünglich behandelt ist (*capita* übtr. = *principes, duces,* und darnach wie ein Masculinum behandelt).

23. 6) Der phraseologische Gesichtspunkt hat es zu thun mit denjenigen Verbindungen eines Wortes, welche (im Unterschiede von den bloss momentanen syntaktischen) als dem Sprachgebrauche ständig angehörend empfunden werden: Formeln und Wendungen, welche der nationale Sprachgeist sich (meist in bestimmter Stellung) ein für allemal zurecht gelegt hat, sei es aus rhetorischen oder ästhetischen Gründen (Gleichklang, Allitteration), sei es aus Gründen des in den Wortbedeutungen selbst liegenden korrespondierenden Gegensatzes oder der Bedeutungsverwandtschaft. Ersterer Art sind z. B. Verbindungen wie *caput et ceruices, oro atque obsecro,* letzterer Art z. B. *domi bellique, tueri ac defendere.* Aber auch Verbindungen verschiedener Redeteile gehören hieher, welche in dem Verhältnis syntaktischer Unterordnung zu einander stehen und als besonders bequem oder als besonders präzis und schlagend beliebt und unabänderlich (formelhaft) waren, wie *bellum gerere, sententiam rogare* u. s. w.

24. 7) Als **stilistischen** Gesichtspunkt bezeichnen wir schliesslich denjenigen, der die Sphäre feststellt, welcher der Gebrauch eines Wortes, einer Wortbedeutung oder einer Konstruktion ganz oder doch vorzugsweise angehört, selbstverständlich wiederum mit Berücksichtigung der historischen Entwickelungen oder Wandlungen, welche sich in dieser Hinsicht mit einem Worte oder einer Wortbedeutung vollzogen haben. Diese Sphäre kann entweder eine allgemeine sein: poetischer oder prosaischer Stil, Schriftsprache oder Volkssprache (Vulgärlatein), rhetorische, historische, philosophische, technische Redeweise u. s. f., oder aber eine rein persönliche, insofern ein bestimmter Autor ein bestimmtes Wort oder eine Wortverbindung liebt, die bei anderen wenig oder gar nicht vorkommt, oder auch insofern bisweilen ein und derselbe Autor in seinen Jugendschriften einer andersartigen Stilrichtung ergeben war als in seiner späteren Zeit, wie z. B. Cicero in seinen Jugendreden, Tacitus u. a. Ein wichtiges Stilmoment eines Autors oder einer ganzen Litteraturperiode ist die Nachahmung von Vorgängern, insbesondere das Archaisieren, worauf bereits oben gelegentlich hingedeutet wurde; bekannt sind die Andeutungen, welche schon Quintilian im VIII. Buche seiner Institutio oratoria darüber gibt. Insofern ist der stilistische Gesichtspunkt derjenige, der sich ganz besonders eng mit dem von uns an erster Stelle betrachteten historischen durchdringt oder berührt; wie denn überhaupt die hier von uns unterschiedenen Gesichtspunkte auch sonst zwar der Theorie nach sich deutlich gegen einander abgrenzen, in der Praxis der lebendigen Sprachentwickelung aber natürlich stets in engster Verbindung mit einander stehen und eine fortwährende Wechselwirkung auf einander ausüben. —

25. Nach dieser orientierenden Übersicht wenden wir uns nun zu der Besprechung derjenigen lexikologischen Vorarbeiten, Untersuchungen und Vorschläge, welche zur Herstellung eines wissenschaftlichen Thesaurus linguae Latinae in neuerer Zeit gemacht worden sind.

I. Wir beginnen[1]) mit dem Begründer der modernen klassischen Philologie, mit **Friedrich August Wolf**. Dieser auf fast allen Gebieten schöpferische Geist hat nicht verfehlt, auch der lateinischen Lexikographie sein Augenmerk zuzuwenden: Zeugnis hievon gibt ein Plan, welchen er auf der Höhe seines Ruhmes stehend fasste, später freilich wie so manches andere nach vielversprechendem Anlauf wieder fallen liess. „Der Hauptgedanke — so äussert er sich darüber an dem sogleich näher zu bezeichnenden Orte — ging dahin, teils in Deutschland teils in Holland, Frankreich, Italien und England, eine Zahl von zehn oder mehreren Gelehrten zu vereinigen, die sich in die sämtlichen Schriftsteller bis auf die Zeit, wo das Latein als lebende Sprache verschwindet, nach Neigung und Vorkenntnissen teilen und dann ihre Vorräte zweien selbstgewählten Redaktoren überlassen sollten. Der Plan gefiel etlichen verbundenen Freunden,

[1]) Eine kleine Schrift G. H. Lünemann's, welche unter dem wunderlichen Titel: *Primae lineae theoriam lexicographiae latinae sistentes* im Jahre 1807 in Göttingen erschienen sein soll, habe ich noch nicht gesehen; sie handelt, wie es scheint, besonders von der Berücksichtigung der Etymologie im Lexikon (vgl. Lünemann's Vorrede zu seiner ersten Bearbeitung des Scheller'schen Handlexikons Anm. b).

und besonders dem damals mit der Holländischen Redaktion des Scheller-schen Wörterbuches beschäftigten Ruhnkenius so wohl, dass er noch etliche Jahre hindurch gepflegt und in Gesprächen und Briefen besprochen wurde, bis zu dem Zeitpunkte, wo nur Jüngern und Begünstigtern vergönnt war, ein litterarisches Leben wie von vorn anzufangen.“ Der Ort, an welchem Wolf diese Mitteilung von seinem „vor 20 Jahren“ gehegten Projekte macht, ist die Schlussnote zu einem grossen Aufsatze *Ueber die Einrichtung eines Thesaurus der Lateinischen Sprache* in den *Litterarischen Analekten, vorzüglich für alte Litteratur und Kunst, deren Geschichte und Methodik*, herausgeg. von Friedr. Aug. Wolf, IV. Heft Berlin 1820 S. 307 ff. (Kleine Schrr. II. S. 1192 f.). Der Verfasser dieses interessanten und früher öfter zitierten Aufsatzes ist zwar nicht Wolf selbst, sondern, wie in einer einleitenden Note von diesem bemerkt wird, „ein im vorigen Jahre verstorbener gelehrter Schulmann Westphalens“, unterzeichnet als G. D. K. in D. (d. i. Georg David Koeler, Rektor in Detmold); immerhin aber bekennt sich Wolf ausdrücklich und wiederholt dazu, diesen Aufsatz „redigiert“ zu haben, und wir dürfen denselben daher durchaus als aus seinem Sinn und Geist geschrieben ansehen. Es verlohnt sich, auf die darin ausgesprochenen Grundgedanken, nach welchen ein künftiger Thesaurus der lateinischen Sprache „seiner würdig“ behandelt werden müsse, hier etwas näher einzugehen.

Der Verfasser beginnt seine „Betrachtungen über bessere Einrichtung der Wörterbücher der alten Sprachen“ S. 311 damit, die „Hauptmängel der Behandlung eines Thes. L. Lat. im einzelnen darzulegen“, um alsdann „summarisch zu zeigen, was geschehen müsse, um jene zu heben und die letztere einer wenigstens verhältnismässigen Vollkommenheit näher zu bringen“. Seine Kritik wendet sich in erster Linie gegen Gesner und Forcellini; die summarische Zusammenfassung erfolgt S. 359 ff. Jeder Artikel, heisst es hier, solle, mit Ausnahme nur weniger, in drei Hauptteile zerfallen, von denen der erste die Formenlehre, der andere die Bedeutungslehre oder Hermeneutik, der dritte die Verbindungslehre oder Syntaxis betrifft. In der Formenlehre ist das erste das Wort selbst in seiner Hauptform nebst den übrigen Formen und Schreibarten in genealogischer Folge mit Bemerkung der Zeitalter und mit grammatisch-kritischer Würdigung in orthographischer Hinsicht; darauf sollen die Formen folgen, in denen es „in den besseren Handschriften“ vorkommt, in „artistisch-mechanischer“ Hinsicht[1]) „nebst den Zeichen, Abkürzungen, Monogrammen und der Anzeige der übrigen Wörter, mit denen es der Ähnlichkeit wegen leicht verwechselt wird; endlich die nötigen Angaben in prosodischer Hinsicht. Daran reihen sich die wichtigsten Flexionen; bei den bekannten und vollständigen Wörtern wäre es aber unnütz, alle Biegungsformen mit Beispielen zu belegen; bei diesen wird es nur da der Belege bedürfen, wo einzelne zweifelhaft sind; alle selteneren Abweichungen von der gewöhnlichen Form dagegen müssen nicht allein mit Beispielen, sondern sogar

[1]) Es können hier wohl nur paläographische Verschiedenheiten gemeint sein, welche heutzutage freilich Niemand mehr dem Lexikon aufbürden wird.

mit allen vorhandenen Beispielen begründet werden, um den Wert und die Giltigkeit des Wortes richtig zu schätzen.

Im zweiten Hauptteil, der Bedeutungslehre, solle sorgfältig darauf geachtet werden, dass die Bedeutungen gehörig gestellt und aus einander entwickelt werden (S. 361). Es müsse daher das Allgemeine vorausgehen vor dem Besondern, das Eigentliche vor dem Uneigentlichen, das Sinnliche und Konkrete vor dem Intellektuellen und Abstrakten, dem Entwickelungsgange des menschlichen Geistes gemäss. Alle Bedeutungen sollen so richtig, bestimmt und deutlich als möglich dargestellt werden; hiezu sei notwendig, dass die Bedeutungen nicht bloss absolut, sondern auch relativ, d. i. ihre Unterschiede von gleichbedeutenden oder von vermeinten Synonymen genau angegeben werden, zu welchem Ende alle diese Wörter hie und da unter Einen Artikel zusammenzufassen seien. Dazu müssten den Weg bahnen 1) die Etymologien, die als die Grundlagen des Bedeutungssystems von keinem Artikel wegbleiben dürften; hierauf müssten 2) die Bedeutungen selbst folgen in folgerichtiger Ableitung aus einander, mit Beifügung der treffendsten Stellen, und zwar sowohl derjenigen, durch welche oder in welchen die Alten die Bedeutung selbst erklären oder bestimmen, als auch solcher, in welchen dies indirekt durch Vergleichung, Entgegenstellung, Verbindung und Beziehung geschieht. Diese Stellen müssten möglichst chronologisch gestellt und die Belege durch ganze Zeitstrecken durchgeführt werden, um daraus entweder auf die Festigkeit und Häufigkeit oder auf die Vergänglichkeit und Seltenheit einer Bedeutung zu schliessen. Endlich nennt der Verfasser 3) die Bestimmung des Geschlechts und der darauf bezüglichen Besonderheiten, als schicklichen Übergang zum dritten Hauptteil, zur Syntaxis.

Der syntaktische Hauptteil (S. 363) legt es darauf an, alle wesentlicheren Verbindungen, in welche ein Wort mit anderen treten kann, zusammenzustellen. Hiebei soll 1) die Stelle, welche ein Wort in Sätzen oder mit anderen Wörtern verbunden einnehme, und bei einem Pronomen die Fälle, wann es sich einem mit einem Adjektiv verbundenen Substantiv zugeselle, beachtet werden; sodann 2) mit was für anderen Wörtern ein Wort verbunden vorzukommen pflege, wobei die Natur der Wörter (Substantiv, Adjektiv u. s. w.) mancherlei feine Unterschiede mache; 3) das Verhältnis der Rektion zu anderen Wörtern oder Sätzen; 4) alle besonderen, seltsamen, sprichwörtlichen Redensarten; zuletzt 5) der elliptische, und auch wohl der pleonastische Gebrauch, bezw. Nichtgebrauch eines Wortes. Der Verfasser schliesst diese Auseinandersetzung (S. 365) mit den Worten: „Überall muss das chronologische Prinzip in dem ganzen Thesaurus und in jedem Teile jedes Artikels durchherrschen, weil dadurch die Charakterisierung der Stilarten jedes Zeitalters so sehr gefördert wird."

Die ganze Darlegung, die wir hier im Auszuge wiedergegeben haben, wird man noch heutigen Tages nicht ohne Interesse lesen. Den skizzierten neuen Bau selbst aufzuführen, lehnt der Verfasser freilich aus triftigen Gründen ab; er richtet vielmehr in den Schlussworten an Wolf die Aufforderung, in Verbindung mit Männern wie Schneider, Hermann, Jacobs der Idee näher zu treten, worauf dann Wolf in der oben von uns wieder-

gegebenen Schlussnote ablehnend antwortet. Indessen, fährt Wolf fort, was sich nicht auf einmal zustande bringen lasse, möchte sich wohl allgemach, auch bloss in Deutschland, bewirken lassen. „So drängt sich der Gedanke auf, welche schöne Vorsammlungen zusammenkommen müssten, wenn nur in einem und anderm Teile unseres Vaterlandes die gelehrtesten Schulmänner von einsichtigen Aufsehern aufgefordert würden, zu ihren Programmen den Stoff aus der Lexikographie beider Sprachen planmässig zu wählen. Leicht liessen sich so alljährlich ein paar Dutzend solcher Schriften erwarten, worin bald ganze kürzere Autoren für den Thesaurus erschöpft, bald einzelne schwierige Artikel nach einem höhern Ideal als bisher behandelt, bald die Lücken, die G(esner) und F(orcellini) gelassen haben, ausgefüllt werden könnten.“ [1])

26. II. Eine vorübergehende Erwähnung verdient die im Jahre 1826 erschienene kleine Schrift E. Kärcher's: *De optima Latini lexici condendi ratione, Carolsruhae,* in welcher vor allem einer sorgfältigeren Berücksichtigung der Etymologie das Wort geredet wird, sowie auch einer Ableitung und Gliederung der Bedeutungen nach festen Grundsätzen, so dass namentlich jedesmal dem Verbum die Priorität vor dem Nomen eingeräumt werde und bei dem Nebeneinanderstehen zweier Bedeutungen, einer allgemeinen und einer besonderen, immer die erstere als die ältere und ursprüngliche, die zweite als die jüngere und abgeleitete anzusehen sei, — Grundsätze, welche schon in der erwähnten Schrift selbst, noch eingehender aber in der Vorrede zu dem Stuttgart 1842 erschienenen Handwörterbuch desselben Verfassers an zahlreichen Beispielen erläutert werden. Leider sind die etymologischen Anschauungen des mit der indogermanischen Sprachvergleichung noch unbekannten Verfassers an beiden Orten so durchaus willkürlich und dilettantisch (so sollen z. B. die Wörter *sol,* ἥλιος und σελήνη mit dem deutschen *hell* zusammengehören!), dass auch der gesunde Kern seiner semasiologischen Anschauungen ihn fast immer nur zu missglückten Versuchen führt und bei der Unsicherheit der etymologischen Grundlagen bleibende Ergebnisse nur selten erzielt werden.

27. III. In der ausführlichen Vorrede zu seinem Wörterbuch der Lateinischen Sprache S. I—XXXIV, geschrieben 1834, spricht W. Freund in sechs Abschnitten *I. Von dem Begriffe und den Elementen der lateinischen Lexikographie. II. Von dem Umfange vorliegenden Wörterbuches. III. Von der Darstellung der einzelnen Artikel. IV. Von der Ordnung der Artikel. V. Von der im Werke herrschenden Technik. VI. Von den Hilfsmitteln.* Die Grundgedanken, welche hier entwickelt werden, waren zu ihrer Zeit zum Teil neu und fanden ausserordentlichen Beifall, ja sie waren die Ursache, dass das Wörterbuch selbst beim Erscheinen des ersten Bandes anfangs mit einer seinen originalen Wert weit übersteigenden Anerkennung begrüsst wurde. [2]) Wir deuten im folgenden das Wesentlichste dieser Grundsätze in Kürze an.

---

[1]) Ganz ähnliche Vorschläge macht für das griechische Lexikon bereits Passow in der Schrift: *Über Zweck, Anlage und Ergänzung Griechischer Wörterbücher,* Berlin 1812, S. 64 ff.

[2]) S. darüber u. a. Georges in seinem Jahresbericht über lateinische Lexikographie für 1879 und 1880, S. 393 f.

Im I. Abschnitte definiert der Verfasser die Lexikographie als „diejenige Wissenschaft, welche die Darstellung des Wesens eines jeden einzelnen Wortes einer Sprache durch alle Perioden der Existenz desselben zur Aufgabe hat" und bezeichnet demnach als Objekt der lateinischen Lexikographie „die Geschichte eines jeden einzelnen Wortes der lateinischen Sprache." Diese Geschichte eines Wortes setze sich zusammen aus folgenden sieben einzelnen „Elementen der Lexikographie": aus dem grammatischen hinsichtlich der Formenbildung und syntaktischen Konstruktion; aus dem etymologischen hinsichtlich der Abstammung (Genealogie); aus dem exegetischen hinsichtlich der Bedeutung; aus dem synonymischen hinsichtlich der Unterschiede der Bedeutung; aus dem speziell-historischen oder chronologischen hinsichtlich der Dauer des Bestehens der Wörter, Wortformen und Wortbedeutungen; aus dem rhetorischen [so!] hinsichtlich des Gebrauches der Wörter, Wortformen und Wortbedeutungen in den einzelnen Redegattungen; endlich aus dem statistischen Element hinsichtlich des häufigen oder seltenen Vorkommens der Wörter (Lieblingswörter einer Sprache u. dgl.).

Im II. Abschnitte wird der Umfang des Wörterbuches dahin bestimmt, dass darin die „Geschichte aller derjenigen Wörter geliefert werden solle, welches sich in den schriftlichen Überresten der Römer von der ältesten Zeit bis zum Untergange des weströmischen Reiches vorfinden", sowie dass auch die ihrem nationalen Ursprunge nach fremden, ihrem Gebrauche nach aber im Lateinischen eingebürgerten Wörter darin aufzunehmen seien.

Im III. Abschnitte wird gezeigt, wie die Darstellung der einzelnen Artikel in vorliegendem Wörterbuche bemüht gewesen sei, der Idee einer „Monographie" der einzelnen Wörter mit Berücksichtigung der zuvor aufgestellten sieben Elemente zu entsprechen. Hier verdient, wie uns scheint, noch heute ganz besondere Beachtung, was S. XV ff. über das von Freund so genannte exegetische Element, d. h. über die Darstellung der Bedeutungen eines Wortes hervorgehoben wird. Als „Leitpunkte" werden festgestellt: 1) es sei unter mehreren Bedeutungen eines Wortes immer die durch die Etymologie gewonnene als die erste anzunehmen; 2) es müsse in der Reihe der Bedeutungen die eigentliche, als die ursprüngliche, der tropischen, als der erst abgeleiteten, vorangehen; übrigens sei es notwendig, den Begriff des Tropischen, der in seiner Allgemeinheit die Sphäre der Bedeutung zu unklar bezeichnet, in Unterabteilungen zu zerlegen, wozu dann die ausführliche Entwickelung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes *„arena"* (Sand, Kampfplatz des Amphitheaters, Tummelplatz für irgend eine Thätigkeit) als Musterbeispiel vorgeführt wird; endlich müssten 3) die Nebenbegriffe angegeben werden, durch deren Hinzutritt zu den ursprünglichen Bedeutungen die abgeleiteten entstanden sind, z. B. „die Sphären des Subjektiven und Objektiven, des Allgemeinen und Besonderen, des Raumes, der Zeit und der Zahl, der Absicht, des bestimmten Zweckes, des Prägnanten, des Feindlichen u. dgl." Ausser diesen auf das semasiologische Element bezüglichen Leitpunkten ist von besonderem Interesse für uns noch S. XXII die auf die Synonymik bezügliche Bemerkung, dass der Unterschied zwischen mehreren sinnverwandten Wörtern oft ein rein histori-

scher sei, insofern das eine Wort ausschliesslich in dieser, das andere in jener Periode zur Bezeichnung eines und desselben Begriffes gedient habe.

Im IV.—VI. Abschnitt endlich werden die verschiedenen Anordnungsweisen der Artikel: die alphabetisch-genealogische, die alphabetisch-etymologische und die rein alphabetische gegen einander abgewogen und die letztere als die bequemste und zweckmässigste anerkannt; ferner werden gewisse, in der äusseren Einrichtung des Wörterbuches getroffene Massregeln und angewandte Zeichen erklärt und hervorgehoben; schliesslich werden die Hilfsmittel namhaft gemacht, wobei der Verfasser, bevor er zur Ausarbeitung des Wörterbuches schritt, den Stoff der ältesten (vorciceronischen) Latinität in sechs einzelnen Speziallexika (Vorplautinisches, Plautus, Terenz, Lucrez, poetische Fragmente, Prosa) sich zurechtgelegt zu haben versichert, aus welchen er dann die wichtigsten und kritisch sichersten Stellen in sein Wörterbuch übergetragen habe; für die klassische und nachklassische Latinität habe er nur die Ausbeute mehrjähriger Lektüre zusammengestellt, überall unter Zugrundelegung der besten kritischen Ausgaben.

Man wird den von Freund aufgestellten Gesichtspunkten, namentlich den in Abschnitt I—III vorgetragenen, die Anerkennung nicht versagen, dass sie viele Momente enthalten, welchen eine bleibende Bedeutung zukommt, so dass das Aufsehen, welches dieser Teil seines Wörterbuches machte, durchaus gerechtfertigt war. Ob und wie weit diese theoretischen Grundsätze in der Praxis wirklich durchgeführt und auf die Lexikographie der nächstfolgenden Jahrzehnte von förderlichem Einfluss gewesen sind, lässt sich ohne eingehende Untersuchungen und Vergleichungen nicht feststellen.

28. IV. Einen „schlichten Bericht“ über eine in den fünfziger Jahren in Aussicht genommene Begründung eines wissenschaftlichen Thesaurus linguae Latinae erstattete Karl Halm in seinem Vortrage auf der 18. Philologenversammlung zu Wien im Jahre 1858 (s. die Verhandlungen dieser Versammlung, Wien 1859, S. 6 ff.). Er teilte mit, dass sich zur Entwerfung des Planes, zur Bestimmung der nötigen Spezialarbeiten, zur Wahl der Mitarbeiter, sowie für die zahlreichen übrigen Anordnungen ein Komitee gebildet habe, bestehend aus Ritschl, Fleckeisen, Bücheler (als dem künftigen Hauptredakteur des Unternehmens) und dem Vortragenden. Seinem Umfange nach solle das Werk den ganzen lateinischen Sprachschatz umfassen mit Inbegriff der Lehn- und Fremdwörter; der Anfangspunkt sei durch die uns überkommenen Sprachdenkmale von selbst bestimmt; als Endpunkt solle im allgemeinen die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts festgehalten werden. Für den Kern der Latinität, d. h. für die Litteratur bis zum zweiten Jahrhundert n. Chr. bedürfe man fast durchweg genauer Speziallexika der einzelnen Schriftsteller als Grundlagen des Thesaurus;[1]) für die

---

[1]) Siehe auch Boeckh, Encykl. u. Methodol. der philol. Wissensch.[2], Lpz. 1886, S. 790: „Die Lexikographie muss immer gute Glossare und Speziallexika zur Grundlage haben, da sich der allgemeine Sprachgebrauch nur historisch durch die genaueste Spezialforschung ermitteln lässt.“ Vgl. F. A. Wolf S. 625. Referent ist der Ansicht, dass diese von Halm-Bücheler und Boeckh mit gleichem Nachdruck empfohlene Zwischenstufe sich auch in Zukunft nicht wohl ungestraft wird überspringen lassen.

spätere Kaiserzeit kämen zum Teil mehr die einzelnen Gattungen (Grammatiker, christliche Dichter, Rechtsquellen u. s. w.) als Ganze in Betracht. Zur Bearbeitung dieser einzelnen Autoren und Gebiete seien zahlreiche, aber mit Strenge ausgewählte Kräfte nötig, welche nach festem Plane und mit Ausschluss alles eklektischen Verfahrens je ihren Spezialbezirk zu erschöpfen hätten. Ein eigenes Onomastikon solle schliesslich einen besonderen Teil des Thesaurus bilden.

In der Behandlung der einzelnen Wortartikel wurde dem Redakteur eine möglichst vollständige Geschichte jedes Wortes nach Form wie Begriff zur Aufgabe gestellt:[1]) zu diesem Zwecke müssten einerseits die verwandten Sprachen beigezogen werden, vor allem das Altitalische, sodann das Griechische und Sanskrit, wobei jedoch alle etymologischen Kontroversen grundsätzlich auszuschliessen seien; andererseits sei ausser dem Ursprung und der Geschichte auch das Fortbestehen in den Töchtersprachen nachzuweisen, weshalb alle Umwandlungen, welche lateinische Wörter in den verschiedenen romanischen Sprachen erfahren haben, aufzunehmen seien. Einige praktische Mitteilungen, sowie Andeutungen über die beabsichtigte äussere Organisation des Unternehmens im einzelnen bildeten den Schluss dieses von der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommenen und auch jetzt noch höchst lesenswerten Vortrages. Eine Erfüllung fanden die damals an dieses Unternehmen geknüpften Hoffnungen freilich nicht; über die äusseren Umstände, welche die Ausführung des Planes verhinderten, sehe man die Mitteilungen Wölfflin's in seinem Archiv für lateinische Lexikographie, Bd. I Vorwort S. 2 f.; eine weitere Notiz ebendaselbst Bd. II S. 485.

29. V. Im Jahre 1882 liess Eduard Wölfflin im Rhein. Mus. Bd. 37 S. 83—123 einen Aufsatz erscheinen, welcher den Titel führt: *Ueber die Aufgaben der lateinischen Lexikographie.* Nach einer Einleitung, welche darauf hinweist, dass der Ausbau der Lexikographie und Grammatik eine gerade jetzt zeitgemässe Aufgabe der klassischen Philologie sei, werden von S. 86 an die einzelnen Forderungen formuliert, welche ein auf geschichtliche Prinzipien gegründeter Thesaurus der Latinität zu erfüllen habe. Eine kurze Vorbemerkung gilt der Orthographie; hierauf wird

1) als eine notwendige Ergänzung der Grammatik durch die Lexikographie bezeichnet, dass letztere genau anzugeben habe, ob alle Formen eines Wortes gleichmässig im Gebrauche seien, ob alle Kasus (*satias, satietatis*), ob Komparativ und Superlativ (*ferus, ferocior, ferocissimus*), ob alle Verbalformen (*incipio, coepi*). So sei z. B. das Part. Präs. von *nolo* zuerst nur in den casus obliqui gebildet oder gebraucht worden, zuletzt im

[1]) Vgl. die Bemerkungen Buechelers in seiner zwanzig Jahre später (Bonn 1878) veröffentlichten Schrift „Philologische Kritik" S. 16: „Sehr im Rückstand sind wir, was beide Sprachen betrifft, in lexikalischer und syntaktischer Kenntnis derselben; wir brauchen die Geschichte jedes Wortes, durch deren Mangel auch die linguistische Forschung sehr beeinträchtigt wird, da aus falschen Prämissen über Grundform und Bedeutung kein richtiger Schluss auf das Etymon eines Wortes gezogen werden kann; wir brauchen eine genaue Statistik und Geschichte aller Konstruktionsverhältnisse und stilistischen Erscheinungen, welche uns befähigt, im Sprachgebrauch und in der Phraseologie jedes Schriftstellers Ererbtes und Eigenes, Gemeinübliches und Freierfundenes, Notwendiges und Beliebiges strengstens zu unterscheiden."

Nomin. Sing. *nolens* (= *inuitus*), was dann an der modernen Redensart *nolens uolens* in ihrem Verhalten zum Sprachgebrauche der guten und der spätern Latinität näher erwiesen wird; im gleichen Sinne wird (S. 89 f.) die Frage behandelt, ob *gesta* = *res gestae* in gutem Latein gesagt worden sei oder nicht.

2) Über den wichtigen Gesichtspunkt der Wortbedeutung, welcher von S. 90 an besprochen wird, erwartet man, dem Zwecke des Aufsatzes entsprechend, etwas ausführlicheres gesagt zu sehen; der Verfasser beschränkt sich jedoch auf einige wenige Bemerkungen: „Wir haben darüber nichts neues von allgemeiner Bedeutung zu sagen und glauben, dass nach dieser Seite mit Ausnahme des Spätlateins, verhältnismässig wenig zu thun sein werde, so leicht es auch wäre, Berichtigungen im einzelnen zu machen.“ [1]) Doch werden dann immerhin einige interessante Fälle von Bedeutungswandel beigebracht: *situs* = Geographie oder Topographie; *litteratura* im modernen Sinne = Litteratur; Ersatzwörter wie *uitium* und *infirmitas* für das absterbende *morbus*, *nimius* für *magnus*, *auricula* für *auris*.

3) Es folgt nun (S. 92 ff.) der Nachweis, wie wichtig es für den Lexikographen in historischer Hinsicht sei, überall vor allem die älteste Belegstelle zu geben (Beispiele: *pilosus, persaepe, idcirco, modernus, Cyprius* = *cupreus*) und andererseits die Symptome des Kränkelns und Absterbens solcher Wörter schon im Lateinischen festzustellen, welche den romanischen Sprachen abhanden gekommen sind (*actutum, prosapia*), oder aber die Erscheinungen solcher Wörter zu verfolgen, welche im klassischen Latein zwar zurückgedrängt, im Spätlatein aber wieder aufgenommen worden sind und auf diese Weise sich ins Romanische irgendwie hinübergerettet haben (*absque*). Hieran schliesst sich

4) die nicht minder wichtige Aufgabe (S. 100 ff.), das Fehlen solcher Wörter bei bestimmten Autoren sorgfältig zu beobachten, welche von anderen gleichzeitigen unbedenklich gebraucht worden seien. So wird z. B. gezeigt, wie *etsi, necopinans* bei gewissen Autoren der klassischen Zeit nicht zu finden und welche Ersatzmittel von diesen dafür angewendet sind; allseitig durchgeführt biete dieser Gesichtspunkt gar oft sichere Anhaltspunkte dar für die Kritik der Echtheit oder Unechtheit, bezw. für die Bestimmung des Verfassers einer Schrift, was dann in Bezug auf den verschiedenen Charakter gewisser Teile der Vulgata an zahlreichen Beispielen nachgewiesen wird. Aber auch geographische Unterschiede seien hier oft von Belang; gewisse Wörter treten in bestimmten Ländern zurück, wie z. B. *toti* statt *omnes* in Gallien ausschliesslich die Oberhand gewann, wogegen in Italien wenigstens der Singular *omnis* in *ogni*, *ognuno* neben dem Plural *tutti* stehen blieb; bisweilen hätten in solchen Fällen auch noch

---

[1]) Die stiefmütterliche Behandlung, welche dieser wesentlichen Seite der lat. Lexikographie von seiten Wölfflin's sowohl in seinem oben besprochenen Aufsatze (wofür die im Arch. II S. 485 Z. 10 ff. v. u. ausgesprochene Entschuldigung doch wohl nicht genügt) als auch in den bisher erschienenen Bänden des Archivs (s. unten) zu teil geworden ist, müssen wir wiederholt bedauern; auch der nachträglich auf der Philologenversammlung zu Zürich 1887 gehaltene Vortrag „Über Bedeutungswandel“ (Verhdlgn. S. 61—70) kann dafür nicht als ausreichender Ersatz gelten.

andere Synonyma (*cuncti*) eine Zeitlang um den Vorrang konkurriert. Schliesslich kommen

5) der syntaktische und der phraseologische Gesichtspunkt, wie wir uns kurz ausdrücken dürfen, zur Sprache: zunächst der letztere (S. 110 ff.), wozu einige Verbindungen präpositionaler und adverbieller Art als Beispiele vorgeführt werden (*praeter, supra, ultra modum* u. s. w., *recens* als Adv. beim Part. Perf. Pass.); sodann probeweise einige syntaktische Konstruktionen (S. 114 ff.), wie die von *dignus* mit Gen. und Dat., *persuadere* mit Acc., *mederi* mit Acc., ebenso *bene* und *male dicere*. Zum Schlusse des Ganzen (S. 119 ff.) wird endlich noch die Stellung erörtert, welche die regelmässig verbundenen Wörter zu einander einzunehmen pflegen; hiebei werden einige Andeutungen gemacht über die Wortverbindungen *recta uia, uersa uice, dare operam* und *operam dare, senatus populusque Romanus* u. dgl.

Fassen wir unser Urteil über das, was in diesem Aufsatze geleistet ist, kurz zusammen, so können wir eine erschöpfende Darstellung dessen, was zu den Aufgaben der lateinischen Lexikographie gehört, darin allerdings nicht erkennen. Auch hinsichtlich der einzelnen Gesichtspunkte, welche darin behandelt sind, sowie hinsichtlich der historischen Beispiele, welche dazu beigebracht werden, hätten wir gewünscht, dieselben in einer weniger skizzenhaften Weise dargestellt zu sehen, als dies meist der Fall ist. Für den Zweck aber, welchen der Verfasser offenbar zunächst im Auge hatte, nämlich in weiteren philologischen Kreisen Propaganda zu machen und sein sogleich näher zu bezeichnendes periodisches Unternehmen dadurch vorzubereiten, mit Einem Worte: gewisse lexikographische Ideen zu popularisieren, ist der Aufsatz unstreitig vortrefflich und verdient ungeteilte Anerkennung.

30. VI. Schon ein Jahr später nämlich, im Herbste des Jahres 1883, liess Wölfflin das erste Heft eines vielversprechenden Unternehmens folgen, dessen Titel lautet: *Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins, als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae mit Unterstützung der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben*, Erster Jahrgang, Leipzig 1884. Von dieser Zeitschrift, welche ihren Wert behält, auch wenn man von ihrer ursprünglichen Bestimmung als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae Latinae zu dienen absieht, liegen bis jetzt fünf vollständige Jahrgänge (1884—1888) vor,[1]) worin eine wahre Fülle lexikalischen, grammatischen und stilistischen Materials in Abhandlungen, Miszellen und Rezensionen verarbeitet ist; einen Begriff von diesem Reichtum bekommt man, wenn man die von dem Herausgeber den „Sammlern" nach und nach vorgelegten „Fragezettel" überblickt, aus denen wir nachstehend diejenigen Fragen herausheben, welche rein lexikalischer Natur sind und somit in unsern Bereich fallen. Sind diese Fragen auch noch nicht alle in den vorliegenden Jahrgängen bearbeitet (in dem folgenden Verzeichnis sind diejenigen, bei welchen dies

[1]) Nach Abschluss obigen Referates kommt uns noch das Doppelheft 1—2 des Jahrganges VI (= 1889) zu, welches die Verarbeitung des aufgespeicherten Zettelmaterials wieder in einigen wichtigen Punkten weiterführt.

der Fall ist, durch einen * hervorgehoben), so treten dafür noch eine Reihe weiterer höchst wertvoller Einzelbeiträge hinzu, deren Thema von den betreffenden Verfassern selbständig gewählt ist, auf deren Aufzählung im einzelnen wir hier jedoch verzichten müssen. Bemerkt sei nur noch, dass die Ergebnisse dieser Arbeiten, der Tendenz des ganzen Unternehmens entsprechend, meist in gleichem oder in noch höherem Grade der Geschichte der romanischen Sprachen als der der lateinischen zu gute kommen; besonders ist in dieser Beziehung auf die wichtigen und interessanten Beiträge G. Gröber's: *Sprachquellen und Wortquellen des lateinischen Wörterbuchs* (I 35 ff.) und *Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter* (durch die fünf Jahrgänge in alphabetischer Anordnung sich hindurchziehend und jetzt bis zum S reichend) hinzuweisen.

Frage 1—10. 41—50. 80—109. 120—150. 160—198. 201—360: sämtliche Stellen für die Wörter *abacus* — *adhaereo* und *adhaeresco* (nebst Ableitungen).[1]) — 11. 12. *Substantiva auf *o, onis,* welche Personen bezeichnen, wie *aleo, bucco, fabulo, ganeo* u. s. w. — 13. *Alle Substantiva und Adjektiva auf *aster* (*astrum, astellus*). — 14. *Alle Verba auf *urio.* — 15. Die mit *satura* gebildeten Redensarten, *saturam agere, per saturam* u. ä. — 16. **Medietas* a) in der Bedeutung *Mitte*, b) in der Bedeutung *Hälfte.* — 17. **Facere* mit Inf. Praes. Pass. = *iubere.* — 18. **Pandus* und Wortfamilie. — 19. **Curuus* und zusammengesetzte Adjektiva. — 20. **Uncus* und Composita. — 21. **Trans.* — 22. **Ultra* (als Präposition). — 23. **Fine* (*fini*) mit Gen. und mit Abl. — 24. **Tenus.* — 25—29. **Usque* (alleinstehend und mit Präpositionen verbunden oder zusammengesetzt). — 30. 31. *Alle Doppelpräpositionen (in der Funktion von Präpositionen, bezw. von Adverbien). — 32. *Die Verba inchoativa. — (Die Fragen 33—40 sind grammatischer, stilistischer oder sonst sprachlicher Natur.) — 51. *Deminutiva mit verändertem Genus. — 52. *Die mit *in privativum* zusammengesetzten Substantiva, von denen das vorauszusetzende Adjektiv nicht vorkommt. — 53. *Die von Superlativen abgeleiteten Verba und ihre Composita und Derivata, z. B. *infimare, intimare* u. s. w. — 54. Adjektiva auf *bilis* mit aktiver Bedeutung. — 55. Was heisst *das Pferd?* — 56. Was heisst *die Kinder?* — 57. Was heisst *die Leute?* — 58. Was heisst *rot?* — 59. *Was heisst *umsonst?* — 60. *Was heisst *bald . . . bald?* — 61. *Alle Stellen von *litteratura* nebst Angabe der Bedeutung. — 62. *Alle Stellen von *instar* und Composita. — 70. *Alle Beispiele von *quatenus.* — 71. *Die Beispiele von *prorsus ut* im Konsekutivsatze und *prorsus quasi.* — 73. Alle Ausdrücke, welche von dem Autor als vulgär oder volkstümlich bezeichnet werden. — 74. Alle Wörter, deren Etymologien von dem Autor angegeben oder angedeutet werden, mit Ausnahme von Varro und Isidor. — 75. 76. Alle Bemerkungen über Synonymik. — 77—79. Wörter, welche in dem Lexikon von Georges, 7. Auflage, *fehlen, bezw. als in den neuesten Texten beseitigt zu streichen sind. — 110. *Sämtliche Stellen des Adjektivs *satur,* des Verbums *saturare* nebst Familie (Ergänzung zu Fr. 15). — 111. Präpositionen, welche im Sinn von *trans* gebraucht werden können (Ergänzung zu 21. 22). — 112. 113. *Sämtliche Adjektiva auf *icius* (*itius*). — 114. *Präposition *penes.* — 115. *Die Verba auf *issare* und *izare.* — 151—153. Die Adverbia auf *im.* — 154. *Die Verba auf *illare.* — 199. Sämtliche Stellen von *en* und **ecce.* — 200. Wie wird der Reziprozitätsbegriff ausgedrückt?

So reich und mannigfaltig dieser Inhalt ist, so möge es doch gestattet sein, für den höchst wünschenswerten Fortgang des Unternehmens im Hinblick auf das Ideal eines künftigen Thesaurus linguae Latinae folgenden speziellen Wunsch zu äussern. Im Mittelpunkte aller lexikographischen Thätigkeit steht doch immer die Bedeutung eines Wortes und ihre erschöpfende Interpretation. Wo bei einem umfangreicheren Artikel mehrere Bedeutungen vorliegen, da erstreckt sich diese Interpretation notwendig auch darauf, die richtige Anordnung und Ableitung (Genealogie) dieser Bedeutungen von einander festzustellen. In dieser Beziehung Klar-

[1]) Von diesen Wörtern sind bis jetzt im Archiv lexikalisch bearbeitet **abacus* (nebst Ableitungen) — **absoluo.* Ein grosser Teil dieser, sowie der übrigen Artikel der Zeitschrift rührt vom Herausgeber selbst her.

heit zu schaffen, halten wir für eine wesentliche Aufgabe eines künftigen Thesaurus. Denn wie der Augenschein lehrt, gehen gerade in dieser Beziehung die bisherigen Lexika oft in der auffallendsten Weise auseinander, und doch kann, wie bei aller Interpretation, so auch hier naturgemäss immer nur Eine die historisch richtige und logisch notwendige sein. Freilich wird hiebei derjenige Zweig der wissenschaftlichen lateinischen Grammatik, welcher von den Analogien der Bedeutungsentwickelung handelt: die Bedeutungslehre oder Semasiologie, zu Rate gezogen werden müssen. Es gibt einen gewissen Naturalismus der Lexikographie, welcher darin besteht, dass man sich begnügt, bei jedem Wortartikel die Gliederung der Bedeutungen willkürlich und nach augenblicklichem Gutdünken oder höchstens nach einem hergebrachten konventionellen Schema vorzunehmen. Diesem naturalistischen Verfahren von Fall zu Fall steht gegenüber das methodische, welches darin besteht, dass man allgemeine und durchgreifende Analogien oder Prinzipien des historischen Bedeutungswandels aufsucht und diesen gemäss bei jedem einzelnen Worte die Bedeutungsgliederung vornimmt. Solche Prinzipien also für das Lateinische festzustellen ist die Aufgabe der lateinischen Semasiologie, und die Berücksichtigung dieser Disziplin halten wir deshalb von Seite einer wissenschaftlichen Lexikographie für ganz unerlässlich. Dass dergleichen Untersuchungen, wie man bemerkt hat, viele Mühe und Raum in Anspruch nehmen, ist allerdings wahr; aber folgt daraus, dass man um so länger von diesem Teile sich „möglichst fernzuhalten" habe? Wir denken, im Gegenteil: es folgt vielmehr, dass man nur um so energischer, um so nachhaltiger und um so vielseitiger diese so lange vernachlässigte Seite der wissenschaftlichen Lexikographie nun endlich in Angriff nehme! In diesem Sinne gemeint ist es auch, wenn bereits K. Reisig, der Begründer jener Disziplin, in seinen *Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft,* herausgegeben von Fr. Haase, Leipzig 1839, S. 286, sich über wissenschaftliche Bedeutungsgliederung der Lexika folgendermassen ausspricht: „Die Entfaltung der Gedankenreihe in betreff der Bedeutung der Wörter ist ein anziehendes, anmutiges Geschäft für einen jeden, der rein menschliches Interesse besitzt. Die Lexika aber sind hierin sehr mangelhaft und unvollkommen, indem bei ihnen an systematische Anordnung und richtige Ableitung der Bedeutungen von einander selten zu denken ist; eine Herleitung der übrigen Bedeutungen von der ersten, logisch und historisch geordnet, ist vielen ganz fremd; denn wer da glaubt, eine richtige Ordnung getroffen zu haben, wofern er 10 oder 12 Bedeutungen hinstellt nach 1, 2, 3, 4 u. s. w., der ist in grossem Irrtum. Denn die arithmetische Anordnung nach Zahlen ist bloss etwas Äusserliches und kommt gar nicht in Betracht, wenn nicht auch eine innere Ordnung herrscht." Es ist in der That an der Zeit, diese vor fünfzig Jahren ergangene, wohlbegründete Mahnung in zusammenhängender Weise zu berücksichtigen und damit eine Schuld der klassischen Philologie endlich einzulösen.

D.

Rhetorik

der Griechen und Römer

neubearbeitet von

Dr. Richard Volkmann,
Gymnasial-Direktor zu Jauer.

Inhalt.

---

1. Geschichte und Einteilung der Rhetorik.

1. Zur Geschichte und Quellenkunde. Unter Rhetorik verstehen die Alten die Anleitung zur Abfassung geschriebener und gesprochener Reden, somit die Theorie der Beredsamkeit, richtiger der Kunst zu überreden. Denn fast alle Definitionen der Rhetorik, welche im Laufe der Zeit aufgestellt sind, geben sämtlich mehr oder weniger eine Umschreibung der alten auf Gorgias und seine Schüler zurückgehenden *ῥητορική ἐστι πειθοῦς δημιουργός*[1]) und gingen eigentlich nur darin auseinander, ob man sie selbst als Fertigkeit, Kunst oder Wissenschaft zu betrachten habe. Thatsächlich wurde sie immer als das betrachtet, was wir unter einer Kunstlehre verstehen. Im Kulturleben der alten Welt hat die Rhetorik eine ausserordentlich wichtige Stellung eingenommen. Kaum dass sie in den Anfängen des Peloponnesischen Kriegs aus ihrem Heimatlande Sizilien nach Athen verpflanzt war, so kam ihr die allgemeine Gunst der Gebildeten entgegen, aus welcher die zeitweiligen Angriffe Plato's sie nicht zu verdrängen vermochten. Schon in der Attischen Zeit beherrschte sie die gesamte Litteratur. Seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. aber wurde sie als unerlässliches Unterrichtsmittel für alle, die auf eine höhere Bildung Anspruch machten, betrachtet und als solches galt sie noch in den letzten Zeiten des untergehenden Hellenismus. Zahlreiche technische Schriften rhetorischen Inhalts sind auf uns gekommen, trotzdem aber ist unsere Kunde von der geschichtlichen Entwicklung der Rhetorik im Altertum ausserordentlich lückenhaft und unvollständig, und es wird noch zahlreicher Detailforschungen bedürfen, ehe es möglich sein wird, eine pragmatische Geschichte der Griechisch-Römischen Rhetorik zu schreiben und die allgemeinen Angaben, die wir über diese Geschichte in der älteren Zeit haben,[2]) mit positivem Inhalt sachgemäss und in allen Punkten richtig auszufüllen.

Als Erfinder der Rhetorik galt dem Aristoteles der Philosoph Empedokles, der in den politischen Wirren seiner Vaterstadt Agrigent sich durch ungewöhnliche Beredsamkeit hervorgethan hatte. Als die ersten Techniker oder Verfasser von Lehrbüchern werden bald nach Empedokles die Syrakusaner Tisias und Korax genannt. Gorgias, der als Schüler des Empedokles bezeichnet wird, verpflanzte die Rhetorik nach Athen, und

[1]) Sext. Empir. adv. rhet. 61 p. 687.
[2]) Hauptstellen Cic. de inv. II, 2, 6 ff. Quintil. III, 1, 8 ff.

bald hören wir, dass auch Athener, wie Antiphon, Lysias, Isokrates und seine Schüler rhetorische Lehrbücher, sogenannte *Τέχναι*, verfassten. Von ihnen hat sich bis auf geringfügige Fragmente nichts erhalten, doch können wir uns einen Begriff von ihrem lediglich auf praktische Routine abzielenden Inhalt aus der Rhetorik an Alexander machen, welche im Corpus der Aristotelischen Schriften schon seit alter Zeit mit Unrecht einen Platz gefunden hat. Man pflegt dieselbe nach einer auf Grund von Quintilian III, 4 zuerst von P. Victorius ausgesprochenen, neuerdings von L. Spengel nachdrücklich vertretenen, freilich auch nicht ohne Widerspruch gebliebenen Vermutung gegenwärtig fast allgemein dem Anaximenes aus Lampsacus, aus der Zeit Philipps und Alexanders, beizulegen. Doch muss die Frage nach dem Verfasser dieser Schrift zur Zeit als eine noch offene betrachtet werden, und wenn derselbe auch zweifellos im ganzen und grossen auf dem Standpunkt der sophistisch-isokrateischen Rhetorik steht, so ist doch auch bei ihm eine Beeinflussung durch die fortgeschrittneren Ansichten des Aristoteles keineswegs ausgeschlossen.

Plato hat bekanntlich die Rhetorik seiner sophistischen Zeitgenossen, sowohl nach ihrer theoretischen wie praktischen Seite, im Phaedrus und Gorgias einer herben Kritik unterzogen, zu einer Zeit, als er noch hoffte, den Isokrates vielleicht ganz für die Philosophie gewinnen zu können. Er verlangt vor allen Dingen eine philosophische, auf psychologischer Erkenntnis beruhende Vertiefung der Rhetorik, wenn sie darauf Anspruch machen wolle, in Wahrheit eine Kunst und nicht bloss eine rein empirische Fertigkeit, eine blosse Karikatur der Staatskunst zu sein. Einen Versuch nun, diesem Platonischen Verlangen gerecht zu werden, machte Aristoteles in seiner in durchaus philosophischem Geiste geschriebenen Rhetorik in zwei Büchern. Ihm ist die Rhetorik lediglich die Fertigkeit, an jedem Dinge das, was Glauben erwecken kann, wahrzunehmen[1]), ihr eigentlicher Inhalt sind die Überzeugungsmittel, ihre Aufgabe ist nicht zu überreden, sondern zu erkennen, was an jeder Sache zur Gewinnung des Glaubens tauglich und vorhanden sei. Sehr genau geht Aristoteles auf die Affekte sowie die Mittel ein, sie zu erregen und zu beschwichtigen, auch gibt er eine psychologische Charakteristik der verschiedenen Altersstufen und Lebensstellungen. In einem dritten Buche, einer ursprünglich selbständigen Schrift *περὶ λέξεως καὶ τάξεως*,[2]) die mit der Rhetorik bloss äusserlich zusammenhängt, wird die Lehre vom sprachlichen Ausdruck und den Teilen der Rede in mehr empirischer Weise behandelt. Dieser Rhetorik zur Seite ging eine leider verloren gegangene *τεχνῶν συναγωγή*, eine Zusammenstellung alles dessen, was in den bisherigen rhetorischen Lehrbüchern Wissenswertes enthalten war. Gerade dieses Werk hat wohl mit den frühzeitigen Untergang der in ihm berücksichtigten Originalschriften veranlasst.

Von den älteren Peripatetikern haben sich namentlich Theophrast und Demetrius der Phalereer mit Rhetorik beschäftigt und zwar behandelte

---

[1]) Rhet. I, 2: *δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.*

[2]) Dies ist die Ansicht von H. Diels. Nach H. Sauppe, dem nächst anderen auch J. Bernays zustimmte, ist das dritte Buch ein von einem älteren Peripatetiker nach einer Aristotelischen Vorlage gearbeiteter Zusatz.

ersterer in seiner Schrift περὶ λέξεως die Lehre vom rednerischen Ausdruck in sehr eingehender Weise. Namentlich wurde die bereits von Antisthenes aufgestellte Lehre von den drei Stilarten (χαρακτῆρες τοῦ λόγου), der erhabenen, mittleren und niederen, aufs neue behandelt und weitergeführt. Auf Aristoteles und Theophrast geht auch das Wertvollste und Wichtigste in der Schrift des Demetrius περὶ ἑρμηνείας zurück, die wohl von einem sonst unbekannten Rhetor oder Philosophen dieses Namens etwa um 150 v. Chr. verfasst ist.

Sonst hat Aristoteles auf die Rhetorik der Folgezeit einen geringeren Einfluss ausgeübt als man dies bei der Gediegenheit seines Werkes annehmen sollte, das freilich den praktischen Bedürfnissen der Rhetorenschulen, wie sie nach dem Untergange der Attischen Beredsamkeit an verschiedenen Punkten der Griechischen Welt in Aufnahme kamen, nur wenig dienen konnte.[1]) Desto grösser war der Einfluss der Stoiker, die sich seit dem Vorgange Zeno's eifrig mit Rhetorik befassten. Sie betrachteten dieselbe neben der Dialektik als Unterteil der Wissenschaft der Logik. Alle diejenigen Teile der Rhetorik nun, die irgendwie die Einzwängung in einen allgemeinen logischen Schematismus vertrugen, namentlich also die allgemeine Einleitung, ferner die Invention und Disposition, tragen denn auch bei den Späteren durch und durch den Stempel ihres Einflusses. Weniger ist dies in der Lehre vom Ausdruck der Fall, obschon auch hier diese Spuren nicht fehlen. Über Rhythmus und Komposition allerdings scheinen sie nichts gelehrt zu haben. Leider sind wir aber über die Einzelheiten der Stoischen Rhetorik sehr wenig unterrichtet, und über ihr Abhängigkeitsverhältnis zu den Aristotelikern und den Isokrateern andrerseits wissen wir gar nichts. Unter solchen Umständen ist es für uns ein grosses Glück, dass sich unter den Lehrbüchern der späteren Lateinischen Rhetoren zwei erhalten haben, von denen das eine ganz, das andere wenigstens zum Teil, unzweifelhaft aus einer älteren Stoischen Quelle geschöpft sind, die Lehrbücher des Chirius Fortunatianus und des Sulpitius Victor, aus denen wir uns wenigstens von dem zwar scharfen und klaren, aber auch erstaunlich dürren Formalismus Stoischer Schriften über Rhetorik einen annähernden Begriff machen können. Was sich aus Griechischen Rhetoren als Stoisches Eigentum ausscheiden lässt, ist nicht bedeutend.

Einfluss auf die Litteratur haben die Stoiker bekanntlich erst in Pergamum gewonnen. Hier haben sie die Verbindung der grammatischen und rhetorischen Studien zu Wege gebracht, welche die Pergamenischen Gelehrten vor den Alexandrinischen voraus hatten. Als Blüte gramma-

[1]) Charakteristisch für die Ansicht des Aristoteles von der Aufgabe des rhetorischen Unterrichts ist der Umstand, dass er seine Schüler lediglich in der Bearbeitung von Thesen übte und sie mit einer für die dabei nötig werdende *disputatio in utramque partem* erforderlichen Topik versah. Cic. or. 14, 46: *quaestio a propriis personis et temporibus ad universi generis orationem traducta appellatur θέσις. in hac Aristoteles adulescentes non ad philosophorum morem tenuiter disputandi, sed ad copiam rhetorum in utramque partem ut ornatius et uberius dici posset, exercuit: idemque locos, sic enim appellat, quasi argumentorum notas tradidit, unde omnis in utramque partem traheretur oratio.* In den Rhetorenschulen wurden die Schüler nur in der Bearbeitung von Hypothesen geübt. Sie erhielten Themata über fingierte Fälle, wie sie aber im wirklichen Leben immerhin hätten vorkommen können, teils vom genus deliberativum (*suasoriae*), teils vom genus iudiciale (*controversiae*). Die Thesen wurden nur noch als προγυμνάσματα, d. h. als rhetorische Vorübung, bearbeitet.

tischer Thätigkeit wurde in Pergamum die litterarisch-ästhetische Kritik der Autoren und die Würdigung ihrer stilistischen Eigentümlichkeiten betrachtet. In Pergamum ist die Zehnzahl der Attischen Redner aufgestellt worden und die rednerische Überlegenheit des Demosthenes zur unbedingten Anerkennung gekommen. Auf die Pergamenischen Grammatiker geht aller Wahrscheinlichkeit nach der Kursus der rhetorischen Progymnasmata zurück.[1]) Die Pergamener endlich, und nicht die Alexandriner, haben die Bekanntschaft der Römer mit grammatischen und rhetorischen Studien vermittelt.

Es ist wahrscheinlich, wenn auch für jetzt noch nicht zu erweisen, dass auch Hermagoras von Temnos (um 150 v. Chr.) zu dem Pergamenischen Gelehrtenkreis in Beziehung gestanden hat. Er war nach langer Zeit wieder der erste namhafte Techniker aus dem Kreise der berufsmässigen Rhetoren, in denen wir wohl die letzten Ausläufer der Isokrateischen Schule zu erkennen haben, und zwar derjenige, welcher die empirische Richtung mit der philosophischen in eklektischer Weise geschickt zu verbinden wusste und damit den praktischen Interessen der Schule in gleicher Weise wie den höheren Anforderungen der Wissenschaft entgegen kam. In seiner Techne stellte er ein vollständiges rhetorisches System auf, wenn auch die Ausführung desselben sich vielleicht nur auf Invention und Disposition beschränkte, dessen Abhängigkeit von den Stoikern auf das bestimmteste zu Tage tritt. Das Charakteristische dieses Systems liegt in der sorgfältigen Behandlung der sogenannten Statuslehre und ihrer ins einzelne gehenden Diärese, d. h. ihrer Zerlegung in besondere stehende Topen, die von den allgemeinen Topen für beweisende Enthymeme wohl zu unterscheiden sind. Dieses System, welches seinem Urheber zu grosser Berühmtheit bei den Zeitgenossen verhalf, ist fortan bei Griechen und Römern die eigentliche Grundlage für alle fernere Rhetorik geblieben. Auch ist man in der Hauptsache über dasselbe nicht weiter hinausgegangen, wenn sich auch manche Rhetoren auf ihre Selbständigkeit in untergeordneten Nebenpunkten etwas zu gute thaten, oder durch monographische Behandlung einzelner Teile sich verdient machten. Wir finden nun dieses System zunächst bei den Lateinischen Rhetoren, beim *auctor ad Herennium,* als welcher jetzt allgemein Cornificius betrachtet wird, bei Cicero in seiner wertvollen Jugendschrift *de inventione,*[2]) dem späteren *orator* und den *partitiones oratoriae,* sowie seinen übrigen rhetorischen Schriften, soweit sie das Technische berühren und nicht, wie die Bücher *de oratore,* die Encyklopaedie und Methodologie des rhetorischen Studiums zum eigentlichen Gegenstand der Behandlung genommen haben, oder, wie der *Brutus,* mehr die Geschichte der Beredsamkeit ins Auge fassen. Wir finden es ferner im technischen Teil der *institutio oratoria* des Quintilian, bei den späteren Römischen Rhetoren, endlich bei den Griechischen Rhetoren der sophistischen Periode,

---

[1]) In der sophistischen Zeit wurden die Progymnasmen in folgender stehenden Reihe behandelt: *μῦθος, διήγημα, χρεία, γνώμη, ἀνασκευή, κατασκευή, κοινὸς τόπος, ἐγκώμιον, ψόγος, σύγκρισις, ἠθοποιία, ἔκφρασις, θέσις, νόμου εἰσφορά.* Dass dies aber nicht die ursprüngliche Zahl und Reihenfolge ist, lässt sich noch deutlich aus Theon erkennen.

[2]) Beachtenswert ist die Ansicht von R. Philippson in den N. Jahrb. 1886 S. 417 ff. dass Cicero in der Vorrede zu de inv. I dem Posidonius gefolgt sei, wohl auch in seiner Polemik gegen Hermagoras.

vor allen bei Hermogenes, der die Statuslehre auf der von Hermagoras geschaffenen Grundlage einer Revision unterwarf und zum endlichen Abschluss brachte. Redet man daher im allgemeinen von der Rhetorik der Griechen und Römer, so kann man eigentlich nichts anderes als diese Stoisch-Hermagoreische Rhetorik meinen.

Bald nach Hermagoras nahmen Pergamenische Rhetoren ihren bleibenden Wohnsitz in Rom. Die bedeutendsten unter ihnen waren weiterhin Apollodorus, der Lehrer des Augustus, und der etwas jüngere Theodorus, der Lehrer des Tiberius. Sie bauten das System des Hermagoras im einzelnen weiter aus und erweiterten es nach der litterarisch-ästhetischen Seite der Betrachtung hin, mit besonderer Betonung des Attizismus und einer auf eingehender Kritik der bedeutendsten Redner beruhenden Vervollständigung resp. Umbildung der überlieferten Lehre von den drei Stilarten. Für uns sind die ersten Vertreter des ausgesprochenen Attizismus in der Litteratur Dionys von Halikarnass und sein jüngerer Freund und Zeitgenosse Caecilius von Kaleakte. Von ersterem sind uns wertvolle Schriften erhalten teils technischen Inhalts (verschiedene, allerdings mit unechten gemischte kleinere Abhandlungen in der τέχνη ῥητορική, sowie περὶ συνθέσεως ὀνομάτων), teils eingehende Charakteristiken der Attischen Redner (namentlich des Lysias, Isokrates, ferner περὶ τῆς λεκτικῆς δεινότητος Δημοσθένους) und der stilistischen Eigentümlichkeiten des Plato und Thucydides. Über eine Schrift des Caecilius vom Erhabenen erfahren wir einiges in der wahrscheinlich von einem Theodoreer herrührenden vortrefflichen, leider sehr lückenhaft überlieferten Abhandlung περὶ ὕψους aus den Anfängen der Kaiserzeit, die man eine Zeitlang fälschlich dem Longinus beigelegt hat. In ihr wird die Schrift des Caecilius teils berichtigt teils ergänzt.

Den Höhepunkt der rhetorischen Leistungen in sophistischer Zeit bezeichnet der bereits genannte Hermogenes unter Kaiser Marcus in seinen Schriften περὶ τῶν στάσεων (s. oben), περὶ εὑρέσεως in vier Büchern, in deren viertes aber manches aufgenommen ist, was nicht sowohl in die Lehre von der Auffindung des Stoffes, als vom sprachlichen Ausdruck gehört — περὶ ἰδεῶν in vier Büchern, von den verschiedenen stilistischen Grundformen der rednerischen Darstellung, eine bedeutende Verbesserung der dem gleichen Gegenstande gewidmeten Abhandlung des Aristides περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου — endlich der an Wert bedeutend geringeren Schrift περὶ μεθόδου δεινότητος, über die Art und Weise, in welcher der Redner, um δεινότης, d. h. möglichste Wirksamkeit durch vollendete rednerische Darstellung zu erreichen, den enthymematischen Stoff namentlich durch Anwendung und geschickte Behandlung der Sinnfiguren zu gestalten hat. Die Figuren waren bereits vom jüngeren Gorgias, in der Zeit Cicero's, einer monographischen Behandlung unterzogen worden. Von einer Übersetzung dieses Werkes durch Rutilius Lupus aus den Anfängen der Kaiserzeit sind uns zwei Bücher über die Wortfiguren erhalten. Auch Dionys von Halikarnass und Caecilius hatten über Figuren geschrieben und aus der bezüglichen Schrift des letzteren findet sich einiges bei dem späteren Rhetor Tiberius. Mit Benutzung des Caecilius und der sonst vorhandenen älteren Litteratur behandelte unter Hadrian Alexander, der Sohn des

Numenius, die Figuren. Die seinen Namen führende Schrift περὶ σχημάτων ist aber, wie die Vergleichung mit der Lateinischen Bearbeitung des Aquila Romanus ergibt, nur ein Auszug aus dem Original. Derartige Auszüge wurden auch von andern Rhetoren und Grammatikern angefertigt, wie solche unter den Namen des Herodian, Apsines, Phoebammon, Tiberius,[1]) Zonaeus auf uns gekommen sind. Über die Tropen besitzen wir eine Abhandlung unter dem Namen des Grammatikers Tryphon.

Mit Hermogenes war die Produktivität der Alten auf dem Gebiete der Rhetorik erschöpft. Hatte doch dieser selbst seiner Kunst keine neuen Bahnen eröffnet, sondern nur das bereits Vorhandene teils mit praktischem Blick gesichtet, teils anders gruppiert und in neue Formen gebracht. Von den Rhetoren des dritten Jahrhunderts geht keiner über Hermogenes hinaus. So bietet die erhaltene Techne des Apsines von Gadara, sowie die Trümmer einer Abhandlung περὶ ἐσχηματισμένων προβλημάτων nicht gerade Neues. Dasselbe gilt im Grunde von der Abhandlung des Genethlius διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν, die nur darum für uns von Wert ist, weil keine ältere Schrift von gleicher Ausführlichkeit über diesen Gegenstand auf uns gekommen ist. Noch wertvoller und nicht ohne Geist geschrieben ist die Abhandlung des Rhetor Menander περὶ ἐπιδεικτικῶν, die uns einen erwünschten Einblick in die Thätigkeit der mit Vorliebe auf dem Gebiet epideiktischer Gelegenheitsreden sich bewegenden späteren Sophisten gestattet. Derselbe Menander hat auch Diaeresen, d. h. rhetorische Analysen auf Grund der Statuslehre, von den Reden des Demosthenes geliefert, welche den Grundstock zu den uns erhaltenen Demosthenesscholien gegeben haben. Bruchstücke aus einer Techne des Longinus sind ohne Belang. Dagegen machen gute Kommentare zu den Schriften des Hermogenes von Sopater, von Porphyrius, Marcellinus und Syrianus, die letzteren nur noch im Auszug vorhanden, einen würdigen Beschluss der Jahrhunderte langen Thätigkeit der Alten auf dem Gebiete der Rhetorik. Byzanz hat sich mit Anfertigung dürrer, geistloser Kompendien, oder durch ihre Weitschweifigkeit ermüdender Paraphrasen und Kommentare älterer Werke begnügt. Nur der gelehrte Polyhistor Maximus Planudes aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts verdient als verständiger Excerptor der vorhandenen Kommentare zu Hermogenes ehrenvolle Erwähnung.

Über die praktische Thätigkeit der Rhetoren beim Unterricht geben uns teils die Progymnasmatiker, teils die Suasorien und Kontroversien des Seneca und die Deklamationen Quintilians einigen Aufschluss.[2]) Unter den

[1]) Er ist jünger als Aristides, dessen τέχνη er bereits benutzt hat.

[2]) Die Deklamationen gehen auf die Zeit, wenn auch nicht, wie einige glaubten, auf die Person des Demetrius Phalereus zurück. Quintil. II, 4, 41, vgl. F. Blass, Die griech. Bereds., Berl. 1865, S. 57 ff. Vielmehr war es nach einem Zeugnis des Philostr. vit. soph. I, 5, das zu bezweifeln wir nicht berechtigt sind, Aeschines, der nach seiner Verbannung aus Athen, in Karien und auf Rhodus fingierte Reden typischer und historischer Persönlichkeiten aufbrachte und damit den Grund zu den Übungen der Deklamatoren und zur zweiten Sophistik legte: τοὺς πένητας ὑπετυπώσατο καὶ τοὺς πλουσίους καὶ τοὺς ἀριστέας καὶ τοὺς τυράννους καὶ τὰς εἰς ὄνομα ὑποθέσεις, ἐφ' ἃς ἡ ἱστορία ἄγει. — Über die Themata der Deklamationen wäre eine monographische Untersuchung erwünscht. Mehrere der bei Seneca und Quintilian behandelten kommen auch bei Philostratus und den Griechischen Rhetoren gelegentlich vor. Dies lässt das Vorhandensein einer Sammlung derartiger Themen vermuten, deren Alter und Ursprung noch zu ermitteln wäre.

Progymnasmatikern ist Theo unter Tiberius der bedeutendste, aus späterer Zeit Nikolaus, ein Schüler des Plutarch und Proklus. Dazwischen liegen zwei kleine Kompendien, von Hermogenes, lateinisch übersetzt von Priscian, und Aphthonius. Für die Theorie der Rhetorik geben diese Schriften nur geringe Ausbeute.

Quellenschriften und Monographien: Rhetores Graeci ed. Chr. Walz, Stuttg. 1832—36. Vol. I—IX (in kritischer Hinsicht ungenügend. Über die Pariser Haupthandschriften griechischer Rhetoren W. Studemund in Jahrb. f. kl Phil. 1885, S. 757 ff.) Auswahl der wichtigsten: Rhetores Graeci ex recogn. L. Spengel. I—III. Lips. 1853—56. Rhetores latini minores emend. C. Halm. Lips. 1863. — Anaximenis ars rhetorica quae vulgo fertur Aristotelis ad Alexandrum rec. et ill. L. Spengel. Turic. 1844. vgl. Finckh, comment. de auct. rhet. quae dicitur ad Alexandrum. Heilbr. 1849. H. Usener, quaestiones Anaximeneae. Gottg. 1856. — L. Spengel. συναγωγὴ τεχνῶν s. artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros. Stuttg. 1828. Über Korax u. Tisias Usener im Rhein. Mus. 1873 S. 434. Spengel, Über Definition und Eintheilung der Rhetorik im Rh. Mus. XVIII S. 482 ff. J. V. Novak, Platon und die Rhetorik, Leipz. 1883. M. Lechner, de rhetorico usu Sophocleo. Berol. 1877. De Euripide rhetorum discipulo. Onold. 1874. Th. Miller, Euripides rhetoricus dissert. Gotting. 1887. — Aristotelis ars rhetorica c. adnot. L. Spengel. Lips. 1867. Engl. Kommentar von Cope und Sandys. III. Cambridge 1877. revidierter Text von Roemer. Ders. Zur Kritik der Aristot. Rhet. Rh. Mus. 1884, S. 491 ff. L. Spengel, Über d. Rhetorik des Aristoteles, Münch. 1851. Über das dritte Buch: H. Sauppe, Dionysius und Aristoteles, Gött. 1863. — M. Schmidt, Commentatio de Theophrasto rhetore, Hal. 1839. — H. Liers, De aet. et script. libri, qui fertur Demetrii Phalerei περὶ ἑρμηνείας. Bresl. 1880. C. Hammer, Demetrius π. ἑρμ. Landshut 1883. Brzoska, De canone decem oratorum, Vratisl. 1883. J. Striller, de Stoicorum studiis rhetoricis, Bresl. 1886 (Bresl. phil. Abhandl. I, 2, vgl. Wochenschr. f. klass. Phil. 1887, S. 747). W. Piderit, De Hermagora rhetore, Hersf. 1839. De Apollodoro Pergameno et Theodoro Gadarensi rhetoribus, Marb. 1842. L. Martens, De libello περὶ ὕψους. Bonn 1877. F. Blass De Dionys. Hal. scriptis rhetoricis, Bonn. 1863. Roessler, Dionys. Halic. scr. rhet. Lips. 1873. G. Mestwerdt, De Dion. Hal. in libro de comp. verb. studiis, Gott. 1868. De Dion Hal. et Hermogenis in aest. vet. script. inter se ratione, Cleve 1872. H. Usener, De Dionys. Halic. libris manuscriptis. Bonn 1878. Dionys. Halic. ad Ammaeum epistula. Bonn 1889. Dionys. Halic. de imitatione librorum reliquiae. Bonn 1889. Th. Burckhardt, Caecilii Calactini fragmenta. Basil. 1863. R. Weise, Quaestt. Caecilianae. Berol. 1888 (sehr beachtenswert). — C. Bursian, Der Rhetor Menandros und seine Schriften. Münch. 1882. W. Nitsche, Der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes, Berl. 1883. F. Altinger, de rhetoricis in orationes Thucydideas scholiis, Progr. München 1885. — Cornificii rhet. ad C. Herennium rec et interpr. est C. L. Kayser, Lips. 1854, verbesserter Text von W. Friedrich, Leipz. 1884. Wertvolle Schulausgaben von Cicero de oratore und partitiones oratoriae von W. Piderit (de orat. in sechster Auflage von O. Harnecker I. II. Leipz. 1886—89). — Rutilii Lupi de figuris sententiarum et elocutionis rec. et annot. adi. D. Ruhnken. Lugd. 1768. G. Dzialas, quaestiones Rutilianae Vratisl. 1860. B. Steusloff, quibus de causis Alexandri Num. liber putandus sit spurius Vratisl. 1861. H. Krupp, De carm. inc. auct. de figuris, Jen. 1874. C. Mueller, De figg. quaestt. crit. Gryph. 1880. — Annaei Senecae orator. et rhetor. sententiae divisiones colores rec. C. Bursian, Lips. 1857. rec. A. Kiessling, Lips. 1872. ed. H. J. Müller, Lips. 1887. — Quintiliani institutionis oratoriae l. XII. rec. et expl. Spalding. I—VI. Lips. 1798—1834. rec. C. Halm, Lips. 1868. rec. F. Meister, Lips. 1886. C. Ritter, Die Quintilian-Declamationen, Freib. 1881. Quintiliani declamationes rec. C. Ritter, Lips. 1884. A. Reuter, Zu dem Augustin. Fragmt. de arte rhetor Leipz. 1888 (Abdr. aus den Kirchengesch. Studien). Ders. Der Cod. Bern. 363 und sein Wert für die Kritik des Chir. Fortunatian. Hermes 1889 S. 161 ff.

Allgemeine Hilfsmittel: G. J. Vossius, Commentariorum rhetoricorum l. VI. ed. quart. Lugd. 1643. J. Ch. Th. Ernesti. Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae, Lips. 1795. Lexicon technologiae Romanorum rhetoricae, Lips. 1797. R. Volkmann. Hermagoras od. Elemente der Rhet., Stett. 1865. Die Rhetorik d. Griechen u. Römer in system. Übersicht dargestellt, Berl. 1872. 2. Aufl. Leipz. 1885. — J. E. Nixon, a few notes on latin rhetoric with tables and illustr. Lond. 1876 (diese kleine Schrift bezeugt das auch in England erwachte Interesse für das System der Rhetorik). A. E. Chaignet la rhétorique et son histoire, Par. 1888 (nicht von Belang). H. Ortloff, Die gerichtl. Redekunst Th. I. Anwendung der Regeln der Rhetorik auf die gerichtl. Redekunst. Berl 1887 (der jurist. Verf. kennt bloss Cicero und Quintilian und hat von den philolog. Arbeiten über seinen Gegenstand keine Ahnung).

2. **Einteilung der Rhetorik.** Die Rhetorik unterscheidet zunächst verschiedene Gattungen oder Arten der Beredsamkeit, die sie in den Kreis ihrer Betrachtung zieht. Am einfachsten und richtigsten wäre es gewesen, von der praktischen Beredsamkeit, die im öffentlichen Leben vor Gericht und in den Volksversammlungen zur Anwendung kömmt, die Kunstberedsamkeit, die auf Festversammlungen oder kleinere Kreise von Kunstverständigen, auch wohl auf blosse Lektüre berechnet ist, zu unterscheiden, und demnach zwei Gattungen der Beredsamkeit aufzustellen: ein *γένος πρακτικόν*, *in negotiis*, und ein *γένος ἐπιδεικτικόν*, *in ostentatione positum*, gerade so, wie Aristoteles Rhet. III, 1 hinsichtlich des rednerischen Ausdrucks die *γραφικὴ λέξις* von der *ἀγωνιστική* unterscheidet. Doch finden sich von dieser sachgemässen Einteilung bei den Alten nur vereinzelte Spuren[1]) und sie war keineswegs allgemein giltig. Auch ist dies leicht erklärlich. Denn wenn auch thatsächlich die epideiktische Beredsamkeit in der Litteratur die ältere war — schon längst hatten Gorgias und seine Schüler Lob- und Tadelreden veröffentlicht, ehe Antiphon daran dachte, gerichtliche Reden als Studienmuster einem grösseren Kreise zugänglich zu machen —, so hat sich doch die rhetorische Theorie anfangs nur mit der politischen Beredsamkeit und zwar der gerichtlichen Art beschäftigt. Die ältesten Lehrbücher gaben bloss Anleitung, wie man sich vor Gericht zu verhalten habe. Isokrates, dem wir diese Nachricht verdanken,[2]) tadelt dies als einseitig, da die Rhetorik, soweit sie lehrbar sei, nicht bloss auf Gerichtsreden, sondern auf alle Arten von Reden sich anwenden lasse, doch werden diese Arten selbst von ihm nicht weiter angegeben. Bekanntlich bewegt sich seine eigene Kunstberedsamkeit mit Vorliebe auf dem beratenden Gebiete. Noch Anaximenes berücksichtigt in seiner Techne bloss *λόγοι πολιτικοί*, also Reden des öffentlichen politischen Lebens. Er teilt sie in ein *γένος δημηγορικόν* und *δικανικόν* und beide wieder in sieben Unterarten, darunter auch ein *εἶδος ἐγκωμιαστικόν* und *ψεκτικόν*. Erst Aristoteles zog auch die Kunstberedsamkeit in den Kreis der technischen Betrachtung und fügte demnach zu dem *γένος συμβουλευτικόν*, wie er es nannte, und *δικανικόν* noch das *γένος ἐπιδεικτικόν* hinzu. Diese Einteilung, oder richtiger Nebeneinanderstellung, erhob sich zur herrschenden, und sowohl Stoiker, als Hermagoreer und Hermogenianer hielten an derselben fest.[3]) Aristoteles gewinnt seine drei Arten von *λόγοι ῥητορικοί* zunächst aus der Verschiedenheit der Zuhörer, vor denen gesprochen wird. Der Zuhörer ist entweder kunstliebender (*θεωρός*) oder beurteilender Zuhörer (*κριτής*), und zwar letzteres über Geschehenes oder Zukünftiges. Über Zukünftiges urteilt er als Mitglied der Volksversammlung, über Vergangenes als Richter, als

---

[1]) Syrianus Rh. Gr. IV, 60. Plat. Sophist. p. 222 C.

[2]) Isocr. adv. soph. 19.

[3]) Arist. Rhet. I, 3. für die Stoiker Diog. Laert. VII, 42. für Hermagoras Rh. Gr. IV, 63. ferner Cornif. I, 2, 2. Cic. de inv. I, 5, 7 Dionys. de Lys. iud. 16 p. 253. Alexander Rh. Gr. III, 1 Sp. Sopater Prolegg. Arist p. 757. Den verunglückten Versuch einer logischen Korrektur dieser Einteilung macht der in manchen Punkten den Stoikern sich anschliessende anonyme Verfasser der *προλεγόμενα τῶν στάσεων* Rh. Gr. VII, 1 p. 2. Er geht aus vom *λόγος*. Derselbe ist *ἐνδιάθετος* oder *προφορικός*. Der letztere ist wieder entweder *θεωρητικός* oder *πρακτικός*. Ersterer umfasst die *θέσις;* sie zerfällt in *ἐγκώμιον* und *ψόγος*. Letzterer umfasst die *ὑπόθεσις*. Sie zerfällt in den *λόγος συμβουλευτικός* und *δικανικός*.

bloss kunstliebender Zuhörer urteilt er über die Kunstfertigkeit des Redners. So kommen also drei Arten von Reden zu stande. Die beratende Rede zerfällt in *προτροπή* und *ἀποτροπή*, sie will zu etwas zureden, oder von etwas abreden, die gerichtliche in *κατηγορία* und *ἀπολογία*, die epideiktische in Lob und Tadel. Der beratende Redner hat es mit der Zukunft zu thun, der gerichtliche mit der Vergangenheit, der epideiktische überwiegend mit der Gegenwart, doch erinnert er auch an Vergangenes und deutet er im voraus auf Zukünftiges hin. Ziel und Zweck (*τέλος*) ist für den beratenden Redner das Nützliche und Schädliche, für den gerichtlichen das Gerechte und Ungerechte, für den epideiktischen das Schöne und Hässliche, doch nehmen sämtliche Redner in zweiter Linie auch die übrigen *τέλη* zur Hilfe, der beratende also auch das Gerechte und Ungerechte, das Schöne und Hässliche, und in entsprechender Weise die beiden anderen. Statt *ἐπιδεικτικόν* sagte man später auch *ἐγκωμιαστικόν* (so die Stoiker) oder *πανηγυρικὸν γένος*, daher denn auch die Lateiner neben dem *genus deliberativum* und *iudiciale* bald von einem *laudativum*, bald *demonstrativum genus* sprachen. Widersprüche gegen die Richtigkeit der Aristotelischen Einteilung blieben nicht aus,[1]) denn dass die epideiktische Beredsamkeit als Kunstberedsamkeit sich keineswegs auf Lob und Tadel beschränkte, sondern auch beratende und gerichtliche Themen behandeln konnte, blieb nicht verborgen — doch blieben sie ohne Folgen. Aristoteles hatte die beratende Beredsamkeit als die wichtigste vorangestellt, die Stoisch-Hermagoreische Rhetorik dagegen wies der gerichtlichen Beredsamkeit den ersten Platz an.

Die Rhetorik gibt nun Mittel und Wege an die Hand, diese drei Arten der Beredsamkeit kunstgerecht zu behandeln. Wie aber jede Rede aus Inhalt und Form besteht, so zerfällt demgemäss auch die Rhetorik in zwei Teile. Der eine beschäftigt sich mit der Auffindung des rednerischen Stoffes, der andere mit der künstlerischen Gestaltung seines sprachlichen Ausdrucks. Diese alte ursprüngliche Einteilung[2]) finden wir noch bei Dionysius von Halikarnass,[3]) welcher einen *πραγματικὸς τόπος* vom *λεκτικὸς τόπος* unterscheidet, und den ersteren wieder in die *εὕρεσις* oder *παρασκευή* und die *χρῆσις τῶν παρεσκευασμένων*, die sogenannte *οἰκονομία*, den letzteren in die *ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων* und die *σύνθεσις τῶν ἐκλεγέντων* einteilt. Es lag aber nahe neben die Auffindung des Stoffes als Nebenteil die Anordnung desselben zu stellen. So behandeln auch Anaximenes und Aristoteles, die zwar von Teilen der Rhetorik nicht sprechen, doch den Stoff derselben in der Reihenfolge von *εὕρεσις*, *λέξις*, *τάξις*. Letzterer kennt auch bereits die *ὑπόκρισις*, den Vortrag, als vierten Teil, bemerkt aber ausdrücklich, dass sie zu seiner Zeit noch kein Gegenstand der rhetorischen Technik gewesen sei. Eingehend wurde sie in einer besonderen Abhandlung erst von Theophrast behandelt. Liess man die *ὑπόκρισις* etwa als vierten Teil oder als Anhang auf die *λέξις* folgen, so musste man noch einen besonderen Teil als *μνήμη* oder Lehre von der Mnemonik voraufgehen lassen. Man konnte aber auch von der Auffindung des Stoffes noch die vorherige Betrachtung und Prüfung des Themas trennen.

[1]) Philodem. rhet. 33, 7. Quintil. l. l. V, 94.

[2]) Thucyd. II, 60. VIII, 68. Isocr. IV, 9.

[3]) Dionys. de Isocrate iudicium.

Und so betrachteten denn ein Teil der Stoiker *νόησις*, *ευρεσις*, *διάθεσις* (*τάξις*, *οἰκονομία*) als Hauptteile der Rhetorik, oder als Aufgaben (*ἔργα*) des Redners, und befassten *λέξις* und *ὑπόκρισις* mit unter der *διάθεσις*.[1]) Andere fügten zu diesen dreien die *ὑπόκρισις* als viertes *ἔργον* hinzu, wieder andere begnügten sich mit *εὕρεσις*, *τάξις*, *φράσις*, *ὑπόκρισις*. Die Ansicht des Hermagoras über die Teile der Rhetorik ist nicht direkt überliefert. Wir wissen bloss, dass er *iudicium*, *partitio*, *ordo*, *elocutio*, also *κρίσις*, *διαίρεσις*, *τάξις*, *λέξις* unter die *οἰκονομία* befasste. Unter dem *iudicium* ist die kritische Prüfung und Sichtung des durch die *inventio* zusammengebrachten Stoffes je nach Bedarf der gerade vorliegenden Hypothesis zu verstehen. Ob er die *νόησις* von der *εὕρεσις* abgezweigt, oder mit ihr verbunden hat, ist nicht recht ersichtlich. Dass er neben *εὕρεσις* und *οἰκονομία* auch *μνήμη* und *ὑπόκρισις* als Teile gelten liess, ist höchst wahrscheinlich. Sonst hielten die römischen Rhetoren Cornificius, Cicero, Quintilian, auch Fortunatian und die griechischen Rhetoren der sophistischen Zeit an den fünf Teilen *inventio, dispositio, elocutio, memoria, actio*, also *εὕρεσις*, *τάξις* oder *οἰκονομία*, *λέξις*, *μνήμη*, *ὑπόκρισις* fest.

Wie alle Bildung, so wird auch die rednerische Fertigkeit und somit die Beherrschung der fünf Teile der Rhetorik durch dreierlei bedingt, durch natürliche Anlage (*φύσις*, *natura*), theoretische Anleitung (*τέχνη*, *μάθησις* oder *ἐπιστήμη*, *doctrina*), Übung (*ἄσκησις*, *μελέτη*, *exercitatio*). Einige fügten als viertes Erfordernis die *μίμησις* oder *imitatio* hinzu.[2]) Die Aufgabe des Redners aber ist eine dreifache, er soll belehren, ergreifen, ergötzen (*docere, movere, delectare*).[3]) Wahrscheinlich geht auch die Aufstellung dieser drei Punkte auf die Stoiker zurück.

2. Die Lehre von der Auffindung des rednerischen Stoffes.

a. Die gerichtliche Beredsamkeit.

Intellectio (*νόησις*). *Quaestio, causa* (*θέσις*, *ὑπόθεσις*).

3. Die Lehre von der Auffindung des rednerischen Stoffes gliedert sich in drei Abschnitten nach den drei Arten der Beredsamkeit und innerhalb dieser Abschnitte wieder nach den Teilen der Rede. Voraufgeschickt werden aber einige allgemeine Erörterungen über die rednerischen Themen selbst, welche den Inhalt der sogenannten *νόησις* oder *intellectio* ausmachen.[4]) Jedes Thema, welches dem Redner vorliegt, ist entweder in Form einer Frage gegeben, oder lässt sich doch leicht in Form einer oder mehrerer Fragen bringen. Diese Fragen, als *materia artis*, und somit als Ausgangspunkt der gesamten Rhetorik, nannte Hermagoras nach dem Vorgang der

[1]) Vgl. Spengel, Rh. Mus. XVIII, 503. Rh. Gr. V, 3. 217. VI, 35. VII, 15. Für Hermagoras Quint. III, 3, 9, vgl. Striller, de Stoic. stud. rhet. p. 39.

[2]) Plat. Phaedr. p. 269 D. Isocr. or. XIII, 14—17. XV, 187. Rh. Gr. IV, 41. Aristid. XLV, 114. Quint. III, 5, 1. Cornif. I, 2, 3 nennt auffallenderweise *ars, imitatio, exercitatio*.

[3]) Cic. de opt. gen. 1, 3. orat. 29, 101. de orat. II, 27, 115. Quint. l. l.

[4]) Sulp. Victor p. 315: *causa proposita primum intellegere debemus, cuiusmodi causa sit. — intellegendum primo loco est, thesis sit an hypothesis. cum hypothesin esse intellexerimus, id est controversiam, intellegendum erit, an consistat, tum ex qua specie sit, deinde ex quo modo, deinde cuius status, postremo cuius figurae.* Vgl. Rh. Gr. V, 217. VI, 34. VII, 15.

Stoiker *ζητήματα πολιτικά* und zwar *πολιτικά* deshalb, weil zu ihrer Beantwortung die allgemeine Bildung jedes Staatsbürgers ausreicht, z. B. ob etwas gerecht oder ungerecht, sittlich, löblich, nützlich, strafwürdig sei oder nicht, und deren Beantwortung unter Umständen von jedem im politischen Leben vor Gericht oder in der Volksversammlung verlangt werden kann, im Unterschied von solchen Fragen, zu deren Beantwortung besondere Fachkenntnisse erforderlich sind, mit denen der Redner nichts zu thun hat.[1]) Diese *ζητήματα πολιτικά* zerfallen nun weiter in *θέσις*, *quaestio* und *ὑπόθεσις*, *causa*, je nachdem die Fragen ganz allgemeiner oder spezieller Art sind, d. h. sich auf eine bestimmte Person, Zeit, Ort u. dgl. beziehen. Es ist für uns nicht recht klar, was die Philosophen, denen sich späterhin auch Cicero eine Zeitlang und diesem folgend Quintilian anschlossen, veranlasst hat, den Hermagoras anzugreifen, dass er ganz allgemein die Thesen dem Redner überwiesen und damit dessen Kompetenz ungebührlich erweitert habe, da es doch nach dem Zusammenhang seines Systems ersichtlich war, dass er bloss politische Thesen, in dem angegebenen Sinne des Wortes, meinte. Jedenfalls aber veranlasste dies seine Anhänger ausdrücklich ihrem Inhalt nach theoretische Thesen (*quaestiones cognitionis*), allgemeine wissenschaftliche Fragen — ihre Behandlung ist Sache der Philosophen und nicht der Redner — von den praktischen Thesen (*quaestiones actionis*), auch *θέσεις πολιτικαί* genannt, zu unterscheiden, deren Behandlung aber auch wieder nur insoweit Sache des Redners ist, als jeder Hypothesis allemal eine Thesis zu Grunde liegen muss, daher schon Athenaeus, der Zeitgenosse und Nebenbuhler des Hermagoras, die *θέσις* geradezu als *μέρος ὑποθέσεως* bezeichnet hatte.[2]) Denn Thesis und Hypothesis unterscheiden sich im Grunde nur durch einen Komplex bestimmter Umstände, der dort fehlt, hier vorhanden ist. Diese Umstände heissen mit einem der Stoischen Philosophie entlehnten Ausdruck *περιστάσεις* oder *περιστατικά*, *circumstantiae*, auch wohl *στοιχεῖα τοῦ πράγματος* oder *ἀφορμαί*. Hermagoras nahm deren sieben an: *πρόσωπον*, *πρᾶξις*, *χρόνος*, *τόπος*, *αἰτία*, *τρόπος*, *ἀφορμαὶ ἔργων*. Die späteren setzten diesen oder jenen hinzu, liessen auch wohl den einen oder anderen aus.[3]) Wichtiger war es, dass man später, in sophistischer Zeit, die *ζητήματα πολιτικά* mit Ausschluss der Thesen auf Hypothesen vom genus iudiciale und deliberativum beschränkte.[4])

Nach ihrem Inhalt teilte Hermagoras ferner die *πολιτικὰ ζητήματα* in ein *γένος λογικόν* und ein *γένος νομικόν*, je nachdem sie es mit einer Sache oder That zu thun haben, über die mittelst logischer Operationen zu urteilen ist, oder eine schriftliche Urkunde, ein *ῥητόν*, meist eine gesetzliche Bestimmung, ihren Ausgangspunkt bildet. Diese Unterscheidung eines *genus rationale* und *legale* wurde allgemein beibehalten, nur dass man sie

[1]) Aug. c. 4: *sunt autem civiles quaestiones, quarum perspectio in communem animi conceptionem potest cadere, quod Graeci κοινὴν ἔννοιαν vocant. — omnia quaecunque eiusmodi sunt, ut ea nescire pudori sit, et quae vel ignorantes, quasi sciamus, tamen cum simulatione prae nobis ferimus, quotiescunque in dubitationem vocantur, efficiunt civilem quaestionem.*

[2]) s. Striller, de Stoic. stud. rhet. p. 20—26.

[3]) August. p. 141. Rh. Gr. IV, 150, 164. 288. VI, 48. 165. 316. Plut. de vit. et poesi Homeri c. 74. Quintil. III, 5, 17 ff. Mittelalterlicher Memorialvers: *quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando*

[4]) Hermog. II, 133 Sp.

späterhin mit Ausschluss der Thesen und sonstigen Hypothesen lediglich auf das genus iudiciale beschränkte.[1])

Status (*στάσις*) oder *constitutio causae.*

4. Der Redner hat nun im weiteren zuzusehen, ob die ihm vorliegende Frage in sich Bestand hat, oder nicht. Nur im ersteren Falle ist sie überhaupt zu einer rhetorischen Behandlung geeignet. Da nun die *ζητήματα πολιτικά* immer streitige Fragen sind, bei denen einer bejahenden Antwort immer auch eine verneinende Antwort wenigstens der Möglichkeit nach gegenübersteht, so dass der Redner, wenn er sich selbst für die eine Alternative entscheidet, immer auf entgegengesetzte gegnerische Einwendungen gefasst sein muss, so sind *κατάφασις*, *affirmatio*, Bejahung und *ἀπόφασις*, *negatio*, Verneinung nächst den Peristasen die eigentlich konstitutiven Elemente einer Hypothesis, aus deren Betrachtung sich die *στάσις*, *status*, der eigentliche Bestand der Frage, und somit dasjenige, was der Redner zu beweisen hat, ergibt. Nur wenn die Peristasen in ausreichender Anzahl vorhanden sind, und *κατάφασις* und *ἀπόφασις* nichts Widersinniges enthalten, ist das *ζήτημα* ein *συνεστός*, andernfalls ein *ἀσύστατον* und zur weiteren rednerischen Behandlung ungeeignet. Demnach definierte Hermagoras den Status einer rednerischen Aufgabe als dasjenige, wodurch dieselbe klargestellt wird und worauf die Beweise in den Teilen der Rede zurückgehen, also den eigentlichen zu beweisenden Kernpunkt der Frage.[2])

Hermagoras fand den Begriff des status bereits vor. Er hat ihn von den Stoikern entlehnt und diese haben ihn wieder von den Isokrateern überkommen. Die ältesten technischen Lehrbücher einschliesslich der Techne des Isokrates kannten ihn nicht.[3]) Auch dem Anaximenes und Aristoteles ist er fremd. Er sollte zuerst von Naukrates, einem Schüler des Isokrates, oder von Zopyrus von Klazomenä, einem Rhetor des dritten Jahrhunderts, aus der Zeit des Dichters Arat und des Timon von Phlius, also der älteren Stoiker, aufgestellt sein.[4]) Im zweiten Jahrhundert finden wir ihn bei dem Stoiker Archedemos von Tarsos,[5]) wohl einem älteren Zeitgenossen des Hermagoras. Wenn nun aber Anaximenes c. 4 von drei Methoden der Verteidigung handelt, die genau drei späteren Status entsprechen, und Aristoteles an einer Stelle seiner Rhetorik von einer Art der Verteidigung spricht, die im sogenannten Status definitivus sich wiederfindet, so ergiebt sich, dass die Statuslehre ursprünglich von den verschiedenen Fällen der Verteidigung im *genus iudiciale* ausgegangen ist, durch welche auch dem Kläger erst der eigentlich springende Punkt seines Beweisverfahrens gegeben wurde, und dass sie erst späterhin auch auf die

[1]) Quint. III. 5, 4. Cic. de inv. I, 12, 17. orat. 34, 121. Hermog. p. 139.

[2]) Quint. III, 6, 21: *Hermagoras statum vocat, per quem subiecta res intellegitur et ad quem probationes etiam partium referuntur.* Rh. Gr. V, 78 wird als Definition des Hermagoras angeführt: *φάσις πολιτικὴ πρὸς ἀπόδειξιν φερομένη τοῦ ζητήματος.* Vielleicht lautete sie vollständig: *στάσις ἐστὶ φάσις πολιτικὴ [καθ' ἣν ἀντιλαμβανόμεθα τοῦ ὑποκειμένου πράγματος] πρὸς ἀπόλ. κτλ.* Ähnlich Syrianus IV, 200: *στάσις ἐστὶ πρότασις ἁπλῆ ῥητορικὴ πρὸς ἀπόδειξιν κομιζομένη μιᾶς φάσεως τῶν ἐν τῷ πολιτικῷ ζητήματι κειμένων, καθ' ἣν ἡ διαίρεσις γίνεται τῶν κεφαλαίων τῶν πρὸς πίστιν κομιζομένων.*

[3]) Sopater Rh. Gr. V, 7.

[4]) Quint. III, 6, 3. über Naukrates vgl. Dionys. de Isaeo 19. über Zopyrus Diog. Laert. IX, 114.

[5]) Quint III, 6, 31.

Gesetzesfragen des genus iudiciale, dann auf andere genera und schliesslich selbst auf die Thesen übertragen ist, was aber nur dadurch möglich wurde, dass man eine wesentliche Verschiedenheit der einzelnen Hypothesen und eine Homonymie im Begriff der *στάσις* übersah. Lediglich bei den Thatfragen vom genus iudiciale tritt an die Stelle von *κατάφασις* und *ἀπόφασις* der Widerstreit zwischen der Behauptung des Klägers und der Entgegnung des Verklagten und erst aus diesem Widerstreit ergiebt sich, unter der weiteren Voraussetzung, dass Kläger und Verklagte ihre Behauptungen begründen können, der eigentliche Gegenstand der Frage und der richterlichen Entscheidung, das *κρινόμενον* oder die *iudicatio*. Wenn nun die meisten späteren Rhetoren den status nicht wie Hermagoras aus *κατάφασις* und *ἀπόφασις* schlechthin, sondern aus dem Konflikt zwischen *accusatoris intentio* und *defensoris depulsio* herleiteten [1]) und dann die hierbei sich ergebenden Fälle in Arten und Unterarten zerlegten, so durften sie nicht behaupten, dass diese Status auch für Hypothesen vom genus deliberativum und demonstrativum ihre Gültigkeit hätten, bei denen es ja accusator und defensor nicht giebt. Andererseits ist klar, dass die verwaschene Definition und Herleitung des Status, wie sie Hermagoras giebt, zwar auf alle *ζητήματα πολιτικά* Anwendung findet, aber die charakteristische Eigentümlichkeit der Thatfragen vom genus iudiciale und die praktische Wichtigkeit des Status gerade bei diesen Fragen nicht zur Geltung kommen lässt. Denn nur bei ihnen ist die Auffindung des rednerischen Stoffes vom Status abhängig, keineswegs bei den übrigen Hypothesen. Man musste eben den allgemeinen Status sämtlicher Hypothesen von dem besonderen Status einzelner unterscheiden. Sämtliche Hypothesen sind entweder *ζητήματα ἀσύστατα* oder *συνεστῶτα*, unter den *συνεστῶτα* sind wieder die einen *στασιαζόμενα*, die andern dagegen *ἀστασίαστα*.

Erst mit dieser Unterscheidung kömmt Klarheit in eine Lehre, die weniger in ihrer Anwendung auf konkrete Fälle, als in ihrer allgemeinen Herleitung und Entwicklung in den Schriften der Rhetoren mit mannichfachen Widersprüchen und Unklarheiten behaftet ist und über welche unendlicher Streit geherrscht hat. Am übersichtlichsten ist sie verhältnismässig bei Hermogenes. Bei ihm beschränken sich die Status auf das genus iudiciale und einen Teil der Fälle vom genus deliberativum. Die paränetischen Suasorien und das ganze genus demonstrativum sowie die Thesen sind *ἀστασίαστα*.[2]) Im übrigen ist die Terminologie des Hermagoras im ganzen beibehalten. Wir haben zunächst vier Grundstatus: 1. *στοχασμός*, *status coniecturalis*, 2. *ὅρος*, *status finitivus*, 3. *ποιότης*, *status qualitatis* oder *iuridicialis*, 4. *μετάληψις*, *translatio*. Im ersten Falle leugnet der Angeklagte die ihm vom Kläger schuldgegebene That, der Kläger hat

[1]) So Cornif. I, 11, 8. Cic. de inv. I, 8, 10. Top. 25, 93. Quint. III, 6, 7. August. p 143. Dasselbe thun auch alle diejenigen griechischen Rhetoren, welche den Status aus dem Konflikt von *αἴτιον* und *συνέχον* herleiten. *αἴτιον* ist nämlich dasjenige, womit der Kläger seine Aussage begründet, das *causatorum litis συνέχον* dagegen oder *firmamentum* dasjenige, worauf der Verklagte sich stützt. Fortunat. p. 82. August. l. l.

[2]) Darauf weisen die Kommentatoren des Hermogenes mehrfach ausdrücklich hin. Rh. Gr. III, 480. IV, 35. 226. 704. 721. V, 226. 398. VI, 32. 40. Sopater proleg. Arist. de quattuorviris p. 753.

infolgedessen den Konjekturalbeweis zu liefern, dass der Angeklagte die That wirklich verübt hat; es wird gefragt nach dem *an sit* (*περὶ οὐσίας*). Im zweiten Falle gibt der Angeklagte die That zu, bestreitet aber die vom Kläger gewählte Bezeichnung derselben als richtig; es wird nach dem *quid sit* (*περὶ τῆς ἰδιότητος, περὶ τοῦ αὐτοῦ καὶ θατέρου*) gefragt. Im dritten Falle gibt der Verklagte die That, auch die vom Kläger gewählte Bezeichnung derselben zu, behauptet aber ihre Rechtmässigkeit, oder bringt Milderungsgründe vor; es wird nach dem *quale sit* gefragt. Im vierten Falle bestreitet der Verklagte dem Kläger das Recht zur Erhebung der Klage an diesem Orte, zu dieser Zeit oder aus sonst einem Grunde und sucht damit um die Verteidigung herumzukommen. Der *status qualitatis* wird nun weiter eingeteilt. Hermogenes unterscheidet zunächst eine *ποιότης λογική* und *νομική*. Erstere frägt auf Grund einer That, letztere auf Grund eines *ῥητόν*, einer Urkunde oder gesetzlichen Bestimmung. Ist die That, um die es sich handelt, zukünftig, so gibt dies die *ποιότης πραγματική*, meist bei Aufgaben des genus deliberativum, aber auch bei den gerichtlichen *γραφαὶ παρανόμων*. Die bereits geschehene That gibt die *δικαιολογία*, *constitutio iuridicialis*, den eigentlichen Qualitätsstatus. Gibt der Angeklagte seine That als kein Vergehen zu, sondern erklärt er sie für eine erlaubte Handlung, so gibt dies die *ἀντίληψις*, die *constitutio iuridicialis absoluta*. Gibt er sie als ein Vergehen zu, das er aber durch Herbeiziehen von Nebenumständen zu rechtfertigen sucht, so gibt dies die *ἀντίθεσις*, die *constitutio iuridicialis assumptiva*. Behauptet er, dass der anderweitige Nutzen der That das Gesetzwidrige und Strafbare derselben überwiegt, so gibt dies die *ἀντίστασις*, *comparatio* oder *compensatio*. Behauptet er, zu seiner That durch den, zu dessen Gunsten der Rechtshandel eingeleitet ist, veranlasst oder gezwungen zu sein, so entsteht *ἀντέγκλημα*, *relatio criminis*. Überträgt er die Schuld auf andere Personen als den Beeinträchtigten, so entsteht *μετάστασις*, *remotio criminis*. Entschuldigt er endlich die That mit Zufall, Unwissenheit oder notwendigen Umständen, so gibt dies die *συγγνώμη*, *purgatio* oder *deprecatio*. Auch bei der *ποιότης νομική* werden vier Fälle unterschieden, die aber in der Beschaffenheit des zu grunde liegenden Gesetzes u. s. w. selbst ihren Grund haben. Scheinen sich Buchstabe und beabsichtigter Sinn der schriftlichen Urkunde entgegenzustehen, so gibt dies die *στάσις κατὰ ῥητὸν καὶ ὑπεξαίρεσιν* (oder *διάνοιαν*), *constitutio scripti et voluntatis*. Soll sich aus einer positiven Bestimmung der schriftlichen Urkunde eine andere nicht ausdrücklich vermerkte als Konsequenz ergeben, so erhalten wir den *συλλογισμός*, *constitutio ratiocinativa*. Enthält die Urkunde eine Zweideutigkeit im Ausdruck, so führt dies zur *ἀμφιβολία*, *ambiguitas*. Findet endlich zwischen zwei oder mehreren Gesetzesstellen ein Widerspruch statt, so gibt dies die *ἀντινομία*, *leges contrariae*.[1])

[1]) Hermagoras stellte von vornherein das *γένος νομικόν* dem *λογικόν* zur Seite, während schon Cicero richtig erkannte, dass die Unterarten des genus legale eigentlich mit dem status gar nichts zu thun haben. Die *ποιότης* teilte er dann weiter ein in *π. συμβουλευτική, ἐπιδεικτική, δικαιολογία* und *πραγματική*. Letztere kömmt allein den Thesen zu. Die Zerteilung der *δικαιολογία* ist dieselbe wie bei Hermogenes: wenn bei letzterem die *πραγματική* fehlte, so wäre alles in schönster Ordnung. Cornificius, Cicero, Quintilian erkannten das Fehlerhafte in der Einteilung des Hermagoras, nicht aber den eigentlichen Sitz des Fehlers.

Der scholastische Scharfsinn der späteren Rhetoren gefiel sich in einer Spaltung dieser dreizehn Status in eine Menge von Unterarten, die hier nicht weiter aufzuzählen sind. Praktisch verwertet aber wurde die Statuslehre nicht bloss bei der Anfertigung von Kontroversien in den Rhetorenschulen,[1]) sondern auch bei der Interpretation der klassischen Redner (sowie der Reden des Thucydides), und hier mit Recht. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Theorie von der längst geübten Praxis der Redner abstrahiert ist.[2]) Die meisten der aus dem Altertum überlieferten Gerichtsreden gehören dem status coniecturalis an. So Antiph. I. VI. Isae. III—IX. Lys. III. XX. Demosth. de falsa leg. Cic. pro Rosc., pro Sulla, pro Plancio, pro Cluent., pro rege Deiot., pro Archia. Definitionsstatus hat Demosth. in Mid. Isae. de Cleon. hered. Lycurg. adv. Leocr. Qualitätsstatus, und zwar relatio criminis Cic. pro Mil. Antiph. Tetr. III, relatio und compen satio Cic. pro Sestio. Remotio Lys. or. XII. Reine iuridicialis absoluta Lys. or. I. Isae. or. II. Translationsstatus endlich, in der Regel mit Konjekturalbeweis verbunden, Lys. or. XXIII. Isocr. or. XVIII. Demosth. or. XXXII—XXXVIII. XLV.

Vgl. Volkmann, Rhet. S. 38 ff. Netzker, Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus. Kil. 1879. Ders. über die constitutio legitima des Cornificius in Jahn's Jahrb. 1886 S. 411 ff.

Asystata, Genera und *figurae causarum.*

5. Asystata sind, wie bereits bemerkt, alle diejenigen Aufgaben, die an einer Widersinnigkeit leiden und demgemäss zu einer rhetorischen Behandlung ungeeignet sind. Bei ihnen fehlt entweder etwas an den notwendigen Bestandteilen jeder Hypothese, also irgend eine unerlässliche Peristase, oder es machen bei Themen vom genus iudiciale Kläger und Verklagter dasselbe für sich geltend, so dass *αἴτιον* und *συνέχον* (oben S. 651 Anm. 1) identisch sind, oder es fehlt das *συνέχον*, so dass keine Verteidigung möglich ist, oder es fehlt an *αἴτιον* und *συνέχον* und somit an einem eigentlichen *κρινόμενον*.[3]) Für die Praxis war die Beachtung der Asystata insofern von Wert, als sich ohne Beachtung der hiehergehörigen Punkte angehende Deklamatoren leicht zur vergeblichen Bearbeitung eines widersinnigen, oder doch unfruchtbaren Themas konnten verführen lassen.

Hat sich der meditierende Redner überzeugt, dass er es mit einer *συνεστῶσα ὑπόθεσις*, und falls sie nicht *ἀστασίαστος* ist, mit welcher Art des status er es zu thun hat (die etwaige Einrede des Gegners ist ihm aus der Voruntersuchung bekannt), so hat er im weiteren das *genus* und die *figura causae* in Erwägung zu ziehen. Ersteres ist zunächst für die Anlage des Prooemiums von Wichtigkeit. Je nach dem Inhalt der Hypothese unterscheidet man ein *γένος ἔνδοξον, genus honestum*, wenn der Gegenstand all-

[1]) Quint. declam. 320 (p. 255).

[2]) Sopater Rh. Gr. IV, 446. Planud. p. 225. Anon. VII, 44. Von besonderem Interesse ist Lys. or. XIII, 51 ff.

[3]) Die verschiedenen Arten der *ἀσύστατα* behandeln Fortunat. p. 82. August. p. 144 (nach Hermagoras, der vier Arten unterschied). Hermog. p. 135 ff. ed. Sp. Stehendes Beispiel des *ἀσύστατον* und zwar des *ἀντιστρέφον*, bei welchem die streitenden Parteien dasselbe für sich geltend machen, die bekannte Geschichte von Protagoras und seinem Schüler Euathlus bei Gell. V, 10 u. a. Cornificius, Cicero, Quintilian erwähnen die *ἀσύστατα* nicht und behandeln infolgedessen die Begriffe des *αἴτιον*, *συνέχον* und *κρινόμενον* nach Absolvierung der Statuslehre in sehr verworrener Weise. Vgl. Volkmann, Rhet. S. 100 ff.

gemein der Bekämpfung oder Verteidigung wert scheint; ein *γένος ἄδοξον* oder *humile,* wenn die Personen, die wir anklagen oder verteidigen, gemeine, niedrige Leute sind, die wie der Gegenstand ihres Streites kaum der Beachtung wert erscheinen; ein *γένος ἀμφίδοξον* oder *ambiguum, anceps,* wenn der Gegenstand gemischter Art ist, anständige Person und unanständige Sache oder umgekehrt; ein *γένος παράδοξον* oder *admirabile,* wenn der Gegenstand derartig ist, dass man sich überhaupt wundert, wie jemand es wagt, ihn verteidigen zu wollen; endlich ein *γένος δυσπαρακολούθητον* oder *obscurum,* wenn der Gegenstand sehr komplizierter Art und deshalb schwer verständlich ist. Diese genera causarum kommen bei Hypothesen aller drei Arten von Beredsamkeit vor, so dass also auch der epideiktische Lobredner einen paradoxen, ja adoxen Gegenstand behandeln kann. Von anderen Gesichtspunkten aus, z. B. ob das Thema eine Kontroverse über einen oder mehrere Punkte enthält, ob Ethos oder Pathos bei ihm zur Anwendung kömmt, werden noch andere genera causarum aufgestellt, die aber von geringerem Belang sind. Die *figura causae,* der *σχηματισμός,* oder *ductus* einer Rede ist die ganze Art und Weise der Behandlung des Themas, welche der Redner in seiner Rede von Anfang bis zu Ende in Anwendung bringt. Gehört das Thema der Vergangenheit an, so ist die Absicht des Redners von seinen Worten nicht verschieden, er spricht seine wahre Meinung geradezu aus und redet im *ductus simplex.* Gehört das Thema dagegen der Gegenwart oder Zukunft an, so ist die wahre Absicht des Redenden von seinen Worten nicht selten verschieden, er spricht alsdann im *sermo figuratus* und behandelt sein Thema als *πρόβλημα ἐσχηματισμένον.* Beim *σχηματισμὸς ἐναντίος,* dem *ductus subtilis,* beabsichtigt der Redner gerade das Gegenteil von dem, was er sagt, lässt aber in der Art wie er sein Thema behandelt, seine wahre Meinung deutlich genug durchblicken. Beim *σχηματισμὸς πλάγιος,* dem *ductus obliquus,* bringt der Redner ausser der Durchführung des Gegenteils von dem, was er sagt, in seiner Rede noch etwas anderes zu stande, daher man in diesem Falle auch von einer Verflechtung verschiedener Hypothesen sprechen kann. Beim *σχηματισμὸς κατ' ἔμφασιν,* dem eigentlichen *ductus figuratus,* wird der Redner durch irgend einen, meist sittlichen Grund verhindert, seine Meinung geradeheraus zu sagen, lässt sie aber im Verlauf der Rede durch allerlei Zweideutigkeiten des Ausdrucks für den Zuhörer verständlich genug durchblicken. Wird die figurierte Redeweise nicht in einer ganzen Hypothese, sondern nur in dem einen oder andern Teile einer Rede angewandt, so redet man in diesem Falle nur von *λόγος ἐσχηματισμένος* oder *χρῶμα, color.* Ein merkwürdiges Beispiel von sermo figuratus giebt die Rede des Herodes Atticus *περὶ πολιτείας.* Aber auch die Pseudo-Demosthenische Rede über die Verträge mit Alexander ist figuriert, und dass wenigstens der Begriff des sermo figuratus dem Isokrates nicht fremd war, beweist der Panathenaicus § 239—265. Der Ausdruck *σχῆμα* aber für eine derartige Darstellung scheint auf Zoilus, den Schüler des Polykrates, zurückzugehen.[1])

---

[1]) Über sermo figuratus vgl. Dionys. Rhet. c. 8. 9. Hermog. de inv. IV p. 258. ed. Sp. Anon. p. 118. Fortunat. p. 84. Mart. Cap. p. 463.

Die Teile der Gerichtsrede.

6. Soweit die *νόησις*, oder die Betrachtung des Themas. Die Rede selbst zerfällt nun naturgemäss in zwei Teile, *πρόθεσις*, Darlegung des Gegenstandes, und *πίστις*, Beweis. Doch sagt Aristoteles, der dies des weiteren auseinandersetzt, dass man gewöhnlich ein *προοίμιον* voraufschickte und einen Epilog folgen liess.[1]) Zum Beweis gehört natürlich auch die Widerlegung des Gegners (*λύσις, τὰ πρὸς ἀντίδικον*). Weiter trennte man die *πρόθεσις* als *propositio* oder Ankündigung des zu behandelnden Gegenstandes, meist mit zugefügter Dispositionsübersicht, *partitio*, von der eigentlichen *διήγησις*, der Erzählung, und so galten in der Stoisch-Hermagoreischen Rhetorik *prooemium, narratio, tractatio* oder *probatio, refutatio, epilogus* als die stehenden fünf Teile der Rede. Propositio und partitio sind nicht Teile, sondern nur Bestandteile derselben. An beliebiger Stelle lassen sich noch eine oder mehrere *egressiones, παρεκβάσεις* anbringen. Da nun der Redner nicht bloss beweisen, sondern auch überzeugen will, so fasste man die Teile der Rede wieder in ein *πραγματικὸν εἶδος* — Erzählung und Beweis — und ein *παθητικὸν εἶδος* — Prooemium und Epilog — zusammen.[2])

Die Einleitung, *προοίμιον, principium* oder *exordium*, will die Zuhörer auf die zu behandelnde Sache vorbereiten. Zu diesem Zwecke ist es ihre Aufgabe, den Zuhörer wohlwollend, aufmerksam und gelehrig zu machen.[3]) Sie nimmt ihren Ausgang entweder von der Person (Redner, Kläger, Gegner, Richter), oder von der Sache, oder von beiden. Beim *γένος ἀμφίδοξον* muss sie den Richter hauptsächlich wohlwollend, beim *δυσπαρακολούθητον* gelehrig, beim *ἄδοξον* aufmerksam machen. Das *ἔνδοξον* genügt schon an sich, den Redner zu gewinnen, oft ist daher bei ihm ein ausführliches exordium gar nicht nötig. Beim *γένος παράδοξον* muss der Redner sich das Wohlwollen der Richter vorsichtig und wie auf einem Umwege zu verschaffen suchen. Hier redet man daher nicht von einem *προοίμιον*, sondern einer *ἔφοδος, insinuatio.* Der Umfang der Einleitung richtet sich nach der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Sache. Ihren Schluss bildet immer dasjenige, woraus sich ein ungezwungener Übergang zum folgenden ergiebt. In der späteren Rhetorik (Hermogenes, Apsines, Menander) teilte man das Gesamtprooemium der Rede in mehrere Spezialprooemia, die jedes für sich der Reihe nach die Punkte behandeln, auf die es bei der Einleitung ankömmt.[4])

Die Erzählung, *διήγησις, narratio,* teilt dem Richter, nachdem er durch die Einleitung hinlänglich vorbereitet ist, die Sache, über die er sein Urteil fällen soll, im Zusammenhang mit. Handelt es sich lediglich um eine Rechtsfrage, so kann sie wegfallen, desgleichen, wenn dem Richter bereits alles hinreichend bekannt, vielleicht schon in einer früheren Rede richtig auseinandergesetzt ist. Im Anschluss an Isokrates verlangten die meisten Rhetoren von der Erzählung, dass sie deutlich (*σαφής, lucida.*

---

[1]) Arist. Rhet. III, 13.

[2]) Apsin. c. 12 p. 304 ed. Sp.

[3]) Anon. T. I p. 321: *ἔργον προοιμίων εὔνοια προσοχὴ εὐμάθεια.* An Seg. p. 428. Dionys. de Lys. c. 17. Cornif. I, 4, 6. Cic. de inv. I, 15, 20. Top. 26, 97. Quint. IV, 1, 5: *id fieri tribus maxime rebus inter auctores plurimos constat, si benivolum, attentum, docilem fecerimus.*

[4]) Quint. IV, 1. Cornif. I, 4—7. Cic. de inv. I. 15—18. Hermog. de inv. I. Aps. 1—3. An. Seg. p. 427 ff.

perspicua), kurz (*σύντομος*, *brevis*), wahrscheinlich (*πιθανή*, *verisimilis*, *probabilis*) sei. Deutlich wird die Erzählung durch sorgfältige Beachtung der *περιστατικά*, hinsichtlich der Form durch Significanz und Proprietät des Ausdrucks. Kurz, wenn wir sie von dem Punkte aus beginnen, von wo an sie für den Richter von Belang ist, wenn der Redner nichts sagt, was nicht zur Sache gehört, wenn er alles weglässt, was unbeschadet des Verständnisses und seines Nutzens fortbleiben kann. Wahrscheinlich wird sie, wenn sie innerlich zusammenstimmt, keine Widersprüche, überhaupt nichts enthält, was gegen die Natur der Sache verstösst.[1])

Der Beweis, *argumentatio, probatio, tractatio*, Griechisch gewöhnlich *πίστεις* oder *ἀγῶνες*, seltener *ἀπόδειξις*, bei Hermogenes auch *κατασκευὴ κεφαλαίων* genannt, ist der wichtigste Teil der Rede, der natürlich nie fehlen darf. Seit Aristoteles teilte man die Beweise allgemein in *πίστεις ἄτεχνοι*, den unkünstlichen Beweis, und *πίστεις ἔντεχνοι*, den künstlichen Beweis. Die ersteren liegen dem Redner bereits vor, er hat sie bloss zu gestalten und anzuwenden, die letzteren hat er selbst aufzufinden. Zu ersteren gehören nach Aristoteles Gesetze, Zeugen, Verträge, Foltergeständnisse, Eidschwüre. Dazu fügte man später Provokationen, Praeiudicien, Gerüchte, Urkunden. Die künstlichen Beweise dagegen beruhen auf logischen Operationen, die mittelst des Gewissen oder Wahrscheinlichen dem Ungewissen eine nicht leicht zu bezweifelnde Glaubwürdigkeit zu verschaffen suchen. Wie nun in der Logik alle Beweise, die subjektive Überzeugung hervorbringen, auf Induktion oder Syllogismus beruhen, so auch in der Rhetorik, nur dass hier an die Stelle der Induktion das Beispiel, *παράδειγμα*, an die Stelle des Syllogismus das Enthymem, *ἐνθύμημα*, tritt. Wie das Beispiel abgekürzte Induktion, so ist das Enthymem ein abgekürzter Syllogismus, meist bloss ein behauptender Satz mit seiner Begründung. Ist der rhetorische Schluss aber vollständig, aus drei, oder gar, wenn Ober- und Untersatz erweitert sind, aus fünf Sätzen bestehend, so heisst er in der späteren Rhetorik Epicheirem, *ἐπιχείρημα*. Doch wurde dieser letztere Ausdruck auch wohl synonym mit *πίστις ἔντεχνος* gebraucht. Gebildet werden die Enthymeme aus Wahrscheinlichem und aus Indicien oder Merkmalen — *ἐξ εἰκότων καὶ σημείων*.[2]) Sind letztere zwingend, so dass aus ihnen apodiktisch Wahres zu folgern ist, so heissen sie *τεκμήρια* oder *ἄλυτα σημεῖα*. Die späteren Rhetoren halten den Unterschied zwischen *εἰκότα* und *τεκμήρια* nicht recht inne.

An dieser Stelle gibt die Rhetorik eine Topik der Beweise, d. h. sie gibt die allgemeinen Fundörter (*τόποι*, *loci*) an, von denen aus Beweise gewonnen werden, und erteilt dem künftigen Redner den Rat, sich dieses ganze Gebiet durch fortgesetzte Übung vollkommen zu eigen zu machen, um es in jedem einzelnen Falle sofort in Anwendung bringen zu können. Eine solche Topik finden wir bereits bei Aristoteles,[3]) doch fehlt es ihr an Übersichtlichkeit. Sie wurde vereinfacht und verbessert durch des Aristoteles Schüler Eudemus. Auf Aristoteles und Eudemus beruht

[1]) Quint. IV, 2. Cornif. I, 8. 9. Cic. de inv. I, 19—21. Hermog. de inv. II, 1. 7. Aps. 5. An. Seg. p. 433 ff.

[2]) Arist. Rhet. I, 2. vgl. Analyt. pr. II, 27.

[3]) Arist. Rhet. II, 23 ff.

die Topenreihe des Neokles, vermutlich dem zweiten Jahrhundert angehörig, die wir in der auch sonst höchst wertvollen Rhetorik des Anonymus Segueri [1]) finden. Aus demselben Neokles schöpfte auch Maximus Planudes und der anonyme Scholiast zu Hermogenes de inventione.[2]) Die Stoiker haben nach dem ausdrücklichen Zeugnis Cicero's die Topik nicht behandelt.[3]) Wohl aber Hermagoras.[4]) Die Vermutung liegt nahe, dass die Topik, wie sie Cicero in seiner Jugendschrift *de inventione* und weiterhin Quintilian [5]) aufstellen, auf Hermagoras zurückgeht. Danach werden unterschieden Topen der Person und Topen der Sache. Die letzteren zerfallen wieder in Topen, welche den Peristasen der Sache, also der *ὑπόθεσις*, und Topen, welche der Sache an sich, wie sie sich in der der *ὑπόθεσις* zu grunde liegenden *θέσις* darstellt, entlehnt sind.[6]) Am übersichtlichsten ist die Topik bei Fortunatian und Julius Victor. Die Topen werden eingeteilt in *loci ante rem, in re, circa rem, post rem.* Davon befassen sich die *loci ante rem* mit den Peristasen (*a persona, a re, a causa, a tempore, a loco, a modo, a materia;* der locus *a re* fehlt bei Julius Victor), die übrigen gehen auf die jeder Hypothese zu grunde liegende These zurück und sind daher mehr abstrakt logischer Art. Hierher gehört also der Schluss vom Ganzen auf die Teile und umgekehrt, Beweise aus der Definition und Etymologie eines Begriffs, Beweise aus Ähnlichem und Unähnlichem, aus Gleichem und Ungleichem oder Widersprechendem, aus Grösserem oder Kleinerem, aus dem was einer Sache vorhergeht, was auf sie folgt, oder irgendwie mit ihr zusammenhängt, ferner Beweise aus dem Erfolg einer Sache und den über sie bereits gefällten Urteilen. Endlich giebt es auch Beweise von einem bloss angenommenen Falle aus. Jedenfalls haben wir es hier mit einer späteren Umbildung der Hermagoreischen Topik zu thun, denn sie für die ursprüngliche zu halten, geht bei dem sonst unerklärlichen Schweigen Cicero's und Quintilians über dieselbe nicht an.[7]) Übrigens gehen die Rhetoren hinsichtlich der Verteilung, der Reihenfolge und Aufzählung der Topen, auch wo sich eine gemeinsame Grundlage ihrer Überlieferung erkennen lässt, im einzelnen sehr auseinander. Auch Cicero stellt in seinen späteren rhetorischen Schriften eine von der früheren durchaus abweichende Topik auf.

Ist der Beweis der wichtigste, so ist die Widerlegung des Gegners, mag sie vom Beweise getrennt sein, oder nicht, der schwierigste Teil der

[1]) Rhet. Gr. Sp. I, 448.

[2]) Rh. Gr. W. V, 404. VII, 761 ff.

[3]) Cic. de fin. IV, 10. cf. de orat. II, 159. Top. 6.

[4]) Tac. dial. 19.

[5]) Cic. de inv. I, 24. Quint. V, 10 ff.

[6]) Quint. V, 8: *neque esse argumentorum loci possunt, nisi in eis, quae rebus aut personis accidunt. — argumenta vero reperiuntur aut in quaestionibus, quae etiam separatae a complexu rerum personarumque spectari per se possint, aut in ipsa causa, cum invenitur aliquid in ea non ex communi ratione ductum, sed eius iudicii, de quo cognoscitur, proprium.*

[7]) Striller, De Stoic. stud. rhet. p. 45. Die Kategorien *τὸ πρᾶγμα καὶ τὰ πρὸ τοῦ πράγματος καὶ τὰ μετὰ τὸ πρᾶγμα* sind übrigens bereits von Isokrates bei der *κατάστασις*, der schlichten Art der Erzählung, angewandt, Rh. Gr IV, 712. Ebenso unterscheidet Anax. c. 12 *σημεῖα πρὸ τοῦ πράγματος, ἅμα τῷ πράγματι, μετὰ τὸ πρᾶγμα*, cf. Cic. de inv. I, 48. Bei Theon Rh. Gr. Sp. II, 122 bilden diese Kategorien die Einteilung der *περιοχή*. In der Topik des Anon. Seg. endlich die drei Arten des *παρεπομένου*, cf. Cic. Top. 51. Quint. V, 8, 5. Aber die Kategorie *circa rem* finden wir sonst nirgends, Striller l. l.

Rede. Alles, was der Gegner gegen uns aufstellt, oder doch aufstellen könnte, heisst *ἀντίθεσις*. Sie bedarf der *λύσις*, die entweder das materiale, oder das formale der Aufstellung, oder beides zugleich angreift, und entweder mit einem Gegenschluss (*ἀντισυλλογισμός*) oder mit Vorbringung von Instanzen (*ἐνστάσεις*) operiert. Die Topik ist ganz dieselbe wie bei der Beweisführung, nur dass sie immer zu umgekehrtem Zwecke verwandt wird. Die späteren Rhetoren unterscheiden die direkte Widerlegung (*λύσις κατ' ἔνστασιν* oder *κατ' ἀνατροπήν*), die in der Hauptsache auf Konjektur und Definition hinausläuft, von der indirekten (*λύσις κατὰ μέθοδον*), die es mit Qualität und Translation zu thun hat, und bei letzterer wieder verschiedene Arten, z. B. die *μέθοδος κατὰ περιτροπήν*, bei der man das Hauptargument des Gegners gegen diesen selbst kehrt, die *μέθοδος κατὰ σύγκρουσιν*, bei der man die gegnerischen Behauptungen, ohne sie einzeln zu widerlegen, zusammenstellt und als widerspruchsvoll nachweist, die *μέθοδος κατὰ μείωσιν*, bei der man die gegnerische Behauptung zu verkleinern sucht, die *μέθοδος κατ' αὔξησιν*, bei der man die Sache, die der Gegner in seinem Interesse als geringfügig dargestellt hat, vergrössert, endlich die *μέθοδος κατὰ ἀντιπαράστασιν*, bei der man der gegnerischen Behauptung eine andere sie wesentlich entkräftende gegenüberstellt. Lässt sich aber gegen die gegnerische Antithesis weder direkt, noch indirekt ankommen, so muss der Redner sich zu helfen suchen, so gut es eben geht, und zur List und allerlei Sophismen seine Zuflucht nehmen, wie dies ja auch Demosthenes zu seiner Zeit vielfach gethan hatte.[1])

Der Epilog, *ἐπίλογος*, *peroratio* oder *conclusio*, wiederholt zunächst in einer *ἀνακεφαλαίωσις* oder *ἐπάνοδος*, *rerum repetitio, enumeratio,* nochmals die Hauptpunkte des voraufgegangenen Beweises und der Widerlegung, um dem Gedächtnis der Richter zu Hilfe zu kommen. Dies galt zu allen Zeiten als seine Hauptaufgabe. Demnächst aber hat er die That, oder den eigentlichen Gegenstand der Verhandlung mittelst eines Gemeinplatzes (*κοινὸς τόπος*, *locus communis*) zu amplifizieren, d. h. alles das anzubringen, was sich gegen dieselbe, so oft sie vorkömmt, sagen lässt, vor allem aber die Affekte der Zuhörer für oder gegen den Ankläger zu erregen. In der Hauptsache also handelt es sich dabei um *ἐλέου εἰσβολή* und *ἐκβολή*. In der Erregung und Beschwichtigung der Affekte zeigt sich die eigentliche Kraft der Beredsamkeit. Gilt es das Mitleid zu beseitigen, so ist die Kunst durch Scherz und Witz die Richter vom Ernst zum Lachen zu bringen, von grosser Bedeutung.[2])

Propositio und partitio, Thema und Einteilung der Rede, meist im Anschluss an die Erzählung, bisweilen aber auch derselben voraufgeschickt, fasst Hermogenes unter dem Namen der *προκατασκευή* zusammen. Die Einteilung beschränkt sich meist auf drei Punkte. Eine zur rechten Zeit angewandte Einteilung wirkt für die Rede lichtvoll und angenehm, doch ist sie entbehrlich. Wird sie aber angewandt, dann muss sie auch genau durchgeführt werden.

---

[1]) Quint. V, 13. Apsin. c. 6 ff. Gewöhnlich werden Beweis und Widerlegung zusammengenommen. So bei Aristoteles, Cornificius, Cicero, auch An. Seg. p. 451. Hermog. de inv. III. p. 201 ff. — Maximus *περὶ ἀλύτων ἀντιθέσεων* Rh. Gr. V, 577 ff.

[2]) Arist Rhet. III, 19. Cornif. II, 30. Cic. de inv. I, 52. Quint. VI, 1 ff. Über Lachen und Witz Arist. bei Cramer, Anecd. Paris I p. 403. Cic. de orat. II, 58—71. Quint. VI, 3.

b. Die beratende und epideiktische Beredsamkeit.

7. Die meisten der im bisherigen über die Invention der Gerichtsreden gegebenen Regeln und Vorschriften haben auch für die beiden andern Arten der Beredsamkeit ihre Giltigkeit, so dass nur wenig besonderes für dieselben hinzuzufügen ist. Die beratende Rede, *δημηγορία*, *suasoria*, handelt von Religionsangelegenheiten, von Gesetzen und der inneren Staatseinrichtung, über Krieg und Frieden, Bündnisse und Staatsverträge, Landesverteidigung, Staatseinkünfte, Ein- und Ausfuhr u. dgl. Im ganzen und grossen hat sie dieselbe Einteilung wie die Gerichtsrede, doch liegt es in der Natur der Sache, dass die Einleitung viel kürzer gehalten ist. Die Sache, um die es sich handelt, ist ja den Zuhörern bekannt, und noch besonders ihr Wohlwollen zu erwerben, ist kaum nötig. Ebenso wird die Erzählung meist in Wegfall kommen. Der Epilog wird nur selten Gelegenheit haben, das Mitleid zu erregen und kann sich meist mit einer Rekapitulation begnügen. Eine Aufforderung an die Anwesenden im Sinne des Antragstellers zu stimmen, oder das von ihm gesagte wohl zu erwägen, im übrigen aber so zu stimmen, wie es nach ihrer Überzeugung dem wahren Nutzen des Staates, oder ihrem wohlverstandenen Interesse entspreche, macht für gewöhnlich den Beschluss.

Den Stoff für die beratende Rede, die *partes suadendi*, geben die sogenannten *τελικὰ κεφάλαια*, *capitula finalia*, d. h. diejenigen Gesichtspunkte, welche von den von Aristoteles für die drei Arten der Beredsamkeit aufgestellten *τέλη* entlehnt sind. Will der Redner einen Gegenstand empfehlen, so zeigt er, dass er gerecht, nützlich, ehrenhaft ist, will er von etwas abraten, so zeigt er, dass es ungerecht, schädlich, unehrenhaft ist. Auf die Hervorhebung des Nützlichen und Schädlichen kömmt es vor allem an.[1]) Diese drei Hauptgesichtspunkte wurden nun wieder in verschiedene Unterarten zerlegt. Das Gerechte also in das Gesetzmässige, Billige, das der Sitte und dem Herkommen Entsprechende. Das Nützliche in das Empfehlenswerte, Notwendige, Mögliche, Leichte, Erfolgreiche. Das Ehrenhafte in das Schickliche und Rühmliche.[2]) Dass die rednerische Praxis sich in der That dieser Gesichtspunkte bedient hat, das zeigen ebensowohl die Suasorien des Isokrates, als die Divisionen der römischen Deklamatoren bei Seneca.

Die epideiktische Rede, die es als solche mit Lob oder Tadel zu thun hat, kann sich auf die verschiedensten Gegenstände erstrecken, denn loben oder tadeln lässt sich schliesslich alles mögliche, lebende Wesen, wie Götter, Heroen, Menschen, Tiere, und leblose, wie Pflanzen, Berge, Flüsse, Länder und Städte, demnächst auch Berufsarten und Künste, einzelne Tugenden, grössere und kleinere Zeitabschnitte u. s. w. Überwiegend bleibt das Lob von Göttern und Menschen, demnächst von Ländern und Städten. Reine Tadelreden sind nur von sehr bedingter Zulässigkeit, meist aber wird Tadel des gegenteiligen mit dem Lobe eines Gegenstandes ver-

[1]) Arist. Rhet. I, 3.

[2]) Cornif. III, 4. Cic. de inv. II, 51. de orat. II, 82. Quint. III, 7. Hermog. T. II p. 164. Planud. Rh. Gr. V, 335. Empor. p. 571 giebt zwölf Topen oder elementa: *legitimum, iustum, aequum, conveniens, honestum, utile, religiosum, pium, civile, facile, possibile, necessarium.*

bunden. Es kömmt nun darauf an, mit Hilfe der allgemeinen peristatischen Topen so viel als möglich Gesichtspunkte zu gewinnen, von denen aus der betreffende Gegenstand sich loben lässt, mag man nun wirklich lobenswerte Eigenschaften nennen, oder solche, die dafür gehalten werden, oder wenigstens dafür ausgegeben werden können, die einzelnen Gesichtspunkte zu amplifizieren und auszuschmücken, am ausführlichsten aber gerade den Punkt zu behandeln, welcher der Natur der jedesmaligen Aufgabe nach der eigentümlichste und wichtigste ist. Eine spezielle Topik lässt sich für die epideiktische Beredsamkeit nicht geben. Das Prooemium kann sich viel freier bewegen als bei der Gerichtsrede, daher sagt Aristoteles[1]) geradezu, man könne in ihm ohne weiteres anbringen, was einem gerade in den Sinn komme, und es dann durch irgend eine Wendung mit dem eigentlichen Gegenstande in Verbindung bringen. Eine Erzählung ist von der epideiktischen Rede selbstverständlich ausgeschlossen. Ebenso eine Widerlegung, es sei denn, dass man das *ἄδοξον* oder *ἀμφίδοξον* durch seine Beschönigung in Lob verwandelt. Für den Epilog ist eine eigentliche *ἀνακεφαλαίωσις* ungeeignet.[2])

3. Die Lehre von der Ordnung und Disposition des Stoffes.

8. Da mit der konstanten Reihenfolge der Teile der Rede die allgemeine Disposition derselben schon gegeben ist, so bleibt für die Disposition im eigentlichen Sinne nur noch wenig übrig. Zunächst kann der Redner aus irgend einem Grunde unter Umständen von der konstanten Reihenfolge der Teile abweichen. Er kann seine Rede ohne Prooemium gleich mit der Erzählung eröffnen, er kann die Erzählung erst nach dem Beweis folgen lassen, er kann die Widerlegung der Gegner seinem eigenen Beweise voranschicken. In diesen Fällen tritt an die Stelle des *ordo naturalis* ein *ordo artificiosus.* Darüber aber, wenn letzterer einzutreten hat, lassen sich bestimmte Regeln nicht geben.[3]) Hinsichtlich der Materialien für den eigentlichen Beweis wird allgemein empfohlen, die stärksten Beweismittel an den Anfang und ans Ende zu nehmen, die unbedeutenderen dagegen, die nur im Verein mit anderen einigermassen von Bedeutung werden können, in die Mitte zu setzen. Mit Bezug auf Hom. Il. Δ 299 nannte man diese Stellung den *ordo Homericus.* Bei der Widerlegung des Gegners soll man das leicht zu Widerlegende vorwegnehmen und zu dem Schwierigeren aufsteigen.[4]) Unkünstliche Beweismittel müssen immer den künstlichen voraufgehen. Im einzelnen muss immer dasjenige ans Ende gesetzt werden, wodurch der folgende Beweisgrund vorbereitet wird, so dass die Kontinuität der Beweisführung nicht unterbrochen wird.[5])

---

[1]) Arist. Rhet. III, 14.

[2]) Lobreden auf Menschen Anax. c. 3. 35. Arist. Rhet. I, 9. Cornif. III, 6. Cic. de inv. II, 59. Quint. III, 7. auf Götter Quint. 1. 1. Alexander Rh. Gr. T. III. p. 4 ed. Sp. Genethl. T. III. p. 333 ff. Lob eines Landes ib. p. 344 ff., einer Stadt p. 346 ff. Lob von Tieren und Pflanzen Hermog. progymn. p. 13. Dionys. Rhet. c. 6. — Epideiktische Gelegenheitsreden (Königsreden, Begrüssungs- und Abschiedsreden, Reden auf Vorkommnisse des Familienlebens) Menander *περὶ ἐπιδεικτικῶν* T. III. p. 368 ff. Vgl. Volkmann, Rhet. S. 314—361.

[3]) Quint. VII, 10, 10 ff. Cornif. III, 9, 16. Dionys. rhet. 10, 6.

[4]) Apsin. p. 371.

[5]) Hermog. de inv. III. 13, p. 228.

Als *οἰκονομία* aber, d. h. als Lehre von der Verwendung und kunstmässigen Behandlung des durch Invention zusammengebrachten Stoffes, hat es der zweite Teil der Rhetorik nicht bloss mit der eigentlichen *τάξις*, sondern auch mit *ἐξεργασία* und *διαίρεσις* zu thun.[1]) Die *ἐξεργασία* behandelt die Ausführung der Gedanken nach denjenigen Gesichtspunkten, welche aus Aphthonius als *expolitio* der Chrie bekannt sind. Man fügt zu einem Gedanken seine Begründung. Man spricht ihn mit oder ohne Begründung nochmals mit anderen Worten aus. Man erläutert ihn durch das Gegenteil, durch ein Gleichnis, ein Beispiel, und giebt endlich der Ausführung noch einen besonderen Abschluss.[2]) *Τελικὰ κεφάλαια*, die zum Beweise verwandt werden, lassen sich durch Eingehen auf die Peristasen ausführen. Sagt man also, es müsse etwas geschehen, weil es ehrenhaft sei, so wird weiter gezeigt, dass es ehrenhaft sei für die betreffende Person, den Ort, die Zeit, die Art und Weise, die Sache selbst. Jedes dieser einzelnen Epicheireme kann nun wieder durch Expolitionstopen erweitert werden. Eine andere Art der Ausführung gewinnt man durch Zerteilung und Spaltung der einzelnen bei einer Sache in ihrem ganzen Verlaufe vorkommenden Wörter und Begriffe (*ὑποδιαίρεσις τῶν ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους*). Es handle sich beispielsweise um jemand, der, um sich einen unrechtmässigen Vorteil zu verschaffen, seine drei Söhne ohne Urteil und Recht getötet hat. An dem Punkte der Rede, wo auf die Sache selbst in ihrem Verlaufe eingegangen wird, ist zu teilen: er hat seine Söhne getötet; wenn er sie doch verstossen hätte: er hat drei Söhne getötet; wenn es einer gewesen wäre: er hat seine Söhne getötet; wenn es fremde Kinder gewesen wären u. s. w. Auf diese Weise gewinnt man Stoff zu mannigfachen Epicheiremen, die wieder ihrerseits durch Eingehen auf die Peristasen und Zuhilfenahme von Expolitionstopen sich beliebig ausführen lassen.[3]) Gerade die stärkeren Beweismittel, die man einzeln aufzuzählen hat, verlangen zur Erhöhung ihrer Wirksamkeit noch einer besonderen Ausführung, weniger die schwächeren, die man zusammenhäufen muss, damit sie sich gegenseitig stützen und durch ihre Menge ins Gewicht fallen.[4])

Die *διαίρεσις* erfolgt im engsten Anschluss an die Statuslehre und zerlegt die Status in eine bestimmte Reihe von Topen, richtiger Beweisabschnitten (*κεφάλαια*), welche Kläger und Verklagter nach einander zu behandeln haben, um ihr Thema erschöpfend zu erledigen. Sie ist von der wirklichen Praxis der Redner abstrahiert, durch die Praxis der Deklamatorenschulen erweitert und für die Ökonomie der Beweisführung ausserordentlich lehrreich und wertvoll, nimmt aber in der Stoisch-Hermagoreischen Rhetorik, noch mehr bei Hermogenes und seinen Kommentatoren, einen unverhältnismässig breiten Raum ein.[5])

---

[1]) Dionys. de Thuc. iud. c. 8.

[2]) Cornif. IV, 42, 54: *de eadem re cum dicemus, pluribus utemur commutationibus; nam cum rem simpliciter pronuntiaverimus, rationem poterimus subicere; deinde dupliciter vel sine rationibus vel cum rationibus pronuntiare; deinde afferre contrarium, deinde simile et exemplum, deinde conclusionem.* Bekannter Memorialvers: *quis, quid, cur, contra, simile et paradigmata, testes.*

[3]) Hermog. de inv. p. 219 ff.

[4]) Quint. V, 12, 4.

[5]) Cornif. II, 2—18. Cic. de inv. II, 5—59. Quint. VII, 2, 27—9. Während diese Rhetoren, ohne sich ängstlich um eine bestimmte Terminologie zu kümmern, mehr das bei der *διαίρεσις* einzuschlagende Verfahren beschreiben und aus der Natur der jedes-

4. Die Lehre vom rednerischen Ausdruck.

Die Grunderfordernisse der rednerischen Darstellung.

9. Die Lückenhaftigkeit unserer historischen Überlieferung macht sich bei diesem dritten Teile der Rhetorik besonders fühlbar. Am vollständigsten und lehrreichsten wird derselbe von Quintilian behandelt, doch ist die Anordnung des Stoffes bei ihm keine glückliche. Eine bessere wenigstens als die von ihm befolgte giebt Dionysius und diese geht in der Hauptsache auf Theophrast zurück.[1]) Theophrast ist natürlich von Aristoteles abhängig. Wie weit aber diesem bereits Isokrates vorgearbeitet hatte, wissen wir nicht. Noch weniger freilich, wie weit die späteren Isokrateer von Aristoteles, und von ersteren wieder die Stoiker beeinflusst sind, deren Eigentum überhaupt auf diesem Gebiete am schwierigsten auszuscheiden geht. Theophrast hatte seine Schrift *περὶ λέξεως* mit einer Besprechung der Redeteile eröffnet, und darauf eine Behandlung der Grunderfordernisse einer guten Darstellung (*ἀρεταὶ τῆς λέξεως*) im allgemeinen folgen lassen. Nach Stoisch-Hermagoreischer Rhetorik ist das erste Erfordernis derselben völlige grammatische Korrektheit, die Abwesenheit aller Barbarismen und Soloecismen, aller Vertösse also gegen Formenlehre und Syntax, weiterhin eine reine Diktion, deren Grundlage die Sprache des gewöhnlichen Lebens sein muss. Das zweite ist Deutlichkeit des Ausdrucks, welche vor allem auf seiner Proprietät, d. h. möglichsten Significanz beruht. Alle Dunkelheit des Ausdrucks, mag sie durch den Gebrauch veralteter Wörter und Wendungen, durch Provinzialismen, durch entlegene Kunstausdrücke, durch unübersichtliche Länge der Rede, durch allzu verschränkte Wortstellung, durch grammatische Zweideutigkeit, weitschweifige Umschreibungen, affektierte Kürze oder sonst wie veranlasst sein, ist fehlerhaft. Der Redner, sagt Quintilian,[2]) muss nicht bloss so sprechen, dass man ihn verstehen kann, sondern dass man ihn schlechterdings verstehen muss. Das dritte ist Angemessenheit des Ausdrucks, bei welcher alles Anstössige, allzu niedrige wie allzu hochtrabende Wörter, Tautologie, Monotonie, Pleonasmen, vor allem alles Manierierte und Frostige (*κακόζηλον*) sorgfältig zu vermeiden ist. Meist ist die Angemessenheit des Ausdrucks durch die Angemessenheit des zu grunde liegenden Gedankens bedingt, und dieser wieder durch die verschiedenen Arten der Beredsamkeit.

Erst wenn der Redner diesen Grunderfordernissen genügt hat, und seine Rede demnach *emendata* und *probabilis*[3]) ist, kann und muss er daran

---

maligen Aufgabe herleiten, ist es den späteren, vor allen dem Hermogenes und seinen Kommentatoren vielmehr um eine bestimmte, ein für allemal feststehende Topik und deren möglichst präcise Erläuterung zu thun. Fortunat. p. 105—108. Sulpic. Vict. p. 325—352. Jul. Vict. p. 386—394. Bei Hermogenes behandelt die ganze Schrift *περὶ στάσεων* von c. 2 an lediglich die *διαίρεσις*. Dazu die Kommentatoren Rh. Gr. V. VIII.

[1]) Dionys. de Isocr. iud. c. 3. vgl. de Thuc. iud. c. 22.

[2]) Quint. VIII, 2, 24: *quare non, ut intellegere possit, sed, ne omnino possit non intellegere, curandum.*

[3]) Quint. VIII, 3, 42: *igitur ante omnia ne speremus ornatam orationem fore, quae probabilis non erit, probabile autem Cicero id genus dicit, quod non plus minusve est quam decet.* Vgl. Cic. part. orat. 6, 19. Arist. Rhet. III, 2.

denken, dieselbe zu schmücken. Er wird sich zunächst bemühen in angenehmer Weise Abwechslung und Mannigfaltigkeit in die Darstellung zu bringen. Durch vorsichtige Anwendung altertümlicher Formen und Ausdrücke lässt sich der Rede ein gewisser Anstrich von Würde verleihen. Bisweilen können sprachliche Neubildungen die Sprache originell erscheinen lassen. Anstössige Dinge sind in geschickter Weise unbeschadet der Deutlichkeit durch *λόγου σεμνότης*[1]) zu verhüllen. Erzählende und beschreibende Partien müssen sich zur lebendigen Schilderung erheben, und es muss ihnen der Reiz der *ἐνάργεια*,[2]) der malerischen Anschaulichkeit, verliehen werden. Ein vorzügliches Mittel, um den Gegenständen Licht und Klarheit zu verschaffen, sind Bilder und Gleichnisse. Die Rede kann ferner unter Umständen durch nachdrückliche Kürze, durch natürliche Anmut und Einfachheit, durch geschickte Amplifikation und Steigerung des Ausdrucks, endlich durch nachdrückliche Sentenzen gewinnen. Ganz besondere Kunstmittel aber zum Schmuck der Darstellung sind Tropen und Figuren.

Tropen und Figuren.

10. Ein von dem Begriff, den er eigentlich bezeichnet, auf Grund einer gewissen Ähnlichkeit im uneigentlichen Sinne auf einen andern Begriff übertragener Ausdruck ist ein Tropus.[3]) Man unterscheidet verschiedene Arten und Unterarten derselben, und die Rhetoren stimmen in ihrer Benennung, Aufzählung und Einteilung keineswegs überein.[4]) Der häufigste und schönste, dabei allgemeinste Tropus, so dass sich die meisten übrigen im Grunde genommen als seine Unterarten betrachten lassen, ist die Metapher, im allgemeinen ein kürzeres Gleichnis, bei welchem der zur Erläuterung eines Begriffs herbeigeholte Ausdruck für diesen selbst gesetzt wird. Die schönsten Metaphern sind diejenigen, durch welche empfindungslosen Dingen Leben und Bewusstsein beigelegt wird. In ihrer Anwendung ist Homer, wie für die übrigen Dichter, so auch für die Redner unübertroffenes Muster.[5]) — Bei der Synekdoche wird der Teil durch das Ganze, oder umgekehrt, durch die Art die Gattung, durch das Vorhergehende das Folgende bezeichnet. Man redet beispielsweise von Gold und Silber, wo goldne und silberne Gefässe gemeint sind. Eine Erweiterung der Synekdoche ist die Metonymie oder Hypallage, bei der die erfundenen Dinge nach ihren Erfindern, die unterworfenen nach ihren Beherrschern, das Bewirkende aus dem was bewirkt wird, bezeichnet werden, im allgemeinen also ein Hauptwort für ein anderes gesetzt wird. Hierher gehört es, wenn etwa Homerische Helden als typische Repräsentanten für ihre Fertigkeiten,

[1]) Hermog. p. 255.

[2]) Quint. VIII, 3, 61 ff. Dionys. de Lys. iud. c. 7.

[3]) Trypho bei Sp. Rh. III, 191: *τρόπος ἐστὶ λόγος κατὰ παρατροπὴν τοῦ κυρίου λεγόμενος κατά τινα δήλωσιν κοσμιωτέραν ἢ κατὰ τὸ ἀναγκαῖον.* Vgl. Greg. Cor. ib. p. 215. Charis. p. 272: *tropus est dictio translata a propria significatione ad non propriam [per] similitudinem necessitatis aut cultus gratia.*

[4]) Quintilian giebt über die Tropen die Schultradition seiner Zeit und zählt nur die wichtigsten auf. Die griechischen Rhetoren gehen auf Trypho zurück.

[5]) Dies bemerkt schon Arist. Rhet. III, 11, der folgende Beispiele anführt: *αὖτις ἐπὶ δάπεδόνδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.* Od. λ 598. *ἔπτατ' ὀιστός.* Il. N 588. *ἐπιπτέσθαι μενεαίνων.* Δ 126. *ἐν γαίῃ ἵσταντο λιλαιόμενα χροὸς ἆσαι.* Λ 574. *αἰχμὴ δὲ στέρνοιο διέσσυτο μαιμώωσα.* Ο 542. vgl. Demetr. 81 ff. Dio Chrys. or. XII, 409.

Tugenden oder Fehler genannt werden, oder wenn man einem Feldherrn das beilegt, was sein Heer gethan hat, wenn man den Dichter, wie das ganz gewöhnlich ist, statt seiner Gedichte nennt. Bei der Antonomasie, die aber in der Prosa sehr selten ist, wird statt eines Eigennamens ein ihn kennzeichnendes Epitheton, oder eine ihn nach seinen Thaten oder besonderen Eigenschaften bezeichnende Umschreibung gesetzt, wenn also statt Cicero *Romanae eloquentiae princeps* gesagt wird. Fast nur dichterisch ist die Metalepsis, *transsumptio,* derjenige Tropus, bei welchem für ein Wort ein mit seinem Homonymon synonymes anderes gesetzt wird, wenn also Hom. Il. *Θ* 164 *ἔρρε κακὴ γλήνη* für *ἔρρε κακὴ κόρη* sagt, denn *κόρη* Mädchen und *κόρη* Augapfel sind homonym, synonym aber mit *κόρη* Augapfel ist *γλήνη*. An die Stelle eines synonymen kann auch ein metonymes Wort treten, so dass die Metalepsis sich schliesslich als Doppelmetapher entpuppt.[1]) Wenn hinter dem wirklichen Sinn eines Ausdrucks ein anderer tieferer Sinn verborgen ist, so giebt dies den Tropus der Allegorie, die *inversio.* Sie zeigt sich in allen bildlichen, sprichwörtlichen Redensarten, auch wohl in historischen Beispielen, die zu sprichwörtlicher Bedeutung gelangt sind, z. B. *Dionysium Corinthi esse, aliquem suo gladio iugulare.* Fehlerhaft ist die Allegorie, die zum dunkeln Rätsel wird. Bedeuten aber die Worte gerade das Gegenteil von dem, was sie zu besagen scheinen, so haben wir es mit der Ironie, *illusio* zu thun. Besonders häufig ist bei den Rednern die ironische Anwendung von Lob und Tadel. Die mit Bitterkeit und Hohn getränkte Ironie giebt den Sarkasmus. Die Bezeichnung eines Begriffs durch die Negierung seines Gegenteils heisst Antiphrasis, auch wohl Litotes, wie *non mediocris* für *insignis, haud pauci* für *plurimi.* Zur Antiphrasis gehört auch die Verbindung eines Subjekts mit einem sein Wesen negierenden Prädikat, wie bei Dichtern *ὕπνος ἄυπνος*, *ἄχαρις χάρις*, oder in Prosa *πίστις ἀπιστωτάτη* bei Andoc. I, 67, *insepulta sepultura* Cic. Phil. I, 2, 5, von späteren Scholiasten auch Oxymoron genannt, worunter man im weiteren Sinne jede witzige Verbindung disparater Begriffe versteht, z. B. *ἐκ γῆς ἐναυμάχουν, ἀπὸ νεῶν ἐπεζομάχουν* Thuc. IV, 143, *cum tacent, clamant* Cic. Cat. I, 8, 21. Verwandt mit der Antiphrasis ist ferner der Euphemismus, die Vermeidung eines anstössigen Begriffs durch eine beschönigende minder anstössige Bezeichnung, wie *εὐήθης* statt *μωρός*, bisweilen geradezu durch Nennung seines Gegenteils wie *πόντος εὔξεινος* statt *ἄξεινος*, *Εὐμενίδες* statt *Ἐριννύες*. Die blosse Umschreibung eines Ausdrucks durch mehrere Worte, sei es zum Schmuck oder zur Amplifikation, heisst periphrasis, circumlocutio, so wenn Cicero, statt einfach den Cethegus zu nennen, von *Cethegi furiosa temeritas* spricht, oder wenn Horaz c. I, 12, 49 den Juppiter als *gentis humanae pater atque custos orte Saturno* anredet. Eine zierliche und dabei ein gewisses Mass nicht übersteigende Übertreibung der Wahrheit, um eine Sache zu vergrössern oder zu verkleinern, heisst Hyperbel. Sie sucht sich gern noch durch andere Tropen wie Metaphern, Synekdoche, Antiphrasis und Ironie

---

[1]) Ein modernes Beispiel würde folgendes sein: Böhmische Musikanten für Bettelmusikanten. Denn Böhmische M. wird metonymisch für Prager Musikanten gesagt. Letzteres aber (M. aus Prag) ist homonym mit Prager M. = Bettelmusikanten.

zu verstärken und ist namentlich dann verstattet, wenn die Sache, von der wir sprechen, wirklich das gewöhnliche Mass überschreitet. Man redet von „himmelhochragenden“ Felsen. Verg. Aen. I, 162: *geminique minantur in coelum scopuli.* Horaz sagt carm. I, 1, 26, um einen hohen Grad seiner Freude auszudrücken, *sublimi feriam sidera vertice.*

Manches wurde zu den Tropen gerechnet, was, da dadurch nichts am Sinne geändert, auch kein Wort an die Stelle eines anderen gesetzt wurde, eigentlich nicht darunter gehörte. So das Hyperbaton, eine freiere Wortstellung, in der Regel also die Hervorhebung eines bedeutsamen Begriffs durch seine Stellung zu Anfang oder am Schluss des Satzes, z. B. Cic. pro Mil. 4: *silent leges inter arma.* De off. III, 11: *est hominum naturae, quam sequi debemus, maxime inimica crudelitas.* Anastrophe, Tmesis, Parenthesis sind lediglich grammatische Begriffe. Ebenso die Synchysis, d. h. ein Hyperbaton, unter welchem die Deutlichkeit des Sinnes leidet. In der Prosa ist sie als fehlerhaft zu vermeiden. Auch die Hysterologie, oder das *πρωθύστερον*, der *sensuum ordo praeposterus,* z. B. Verg. Aen. II, 353: *moriamur et in media arma ruamus,* oder Hom. Il. *Λ* 251: *ἅμα τράφεν ἠδ' ἐγένοντο*, ist kein eigentlicher Tropus. Ebensowenig die Onomatopoeie, mag man darunter die Neubildung eines Wortes, oder die Anwendung eines in der Sprache bereits vorhandenen verstehen, durch welches ein gewisser natürlicher Laut veranschaulicht werden soll, wie die Worte zur Bezeichnung der Stimmen verschiedener Tiere. Oder die Katachrese, bei der man durch ein vorhandenes Wort ein nicht vorhandenes ersetzt, also eine sprachliche Lücke ausfüllt, wenn man also *lapidare* auch in den Fällen sagt, wo nicht mit Steinen, sondern mit Erdschollen geworfen wird, oder wenn *parricidium* nicht bloss den Vatermord, sondern auch den Muttermord bezeichnet, weil *matricidium* ungebräuchlich ist.

Wie sich unter den Fehlern der Soloecismus zum Barbarismus verhält, so verhält sich auf dem Gebiete der exornationes das *σχῆμα*, die Figur, zum Tropus. Letzterer hat es mit einzelnen Wörtern zu thun, erstere dagegen mit der inneren Verbindung mehrerer Wörter im Satze. Man teilt die Figuren ein in *σχήματα λόγου* und *σχήματα διανοίας*, in Wort- und Sinnfiguren. Erstere lassen sich verändern und beseitigen, ohne dass der Sinn des Ausdrucks dadurch geändert oder beeinträchtigt würde, letztere nicht.[1]) Die Wortfiguren zerfallen wieder in grammatische und rhetorische. Erstere sind nichts weiter als durch den usus gerechtfertigte Soloecismen, allerlei Abweichungen vom herkömmlichen Gebrauch der Kasus, Tempora, Personen und Modi, Wendungen also wie *gladio pugnacissima gens Romani, saucius pectus, nuda genu, plus satis* statt *plus quam satis* u. dgl. Auch diese rein grammatischen Figuren können mässig an dem gehörigen Orte angewandt eine angenehme Abwechslung in das regelrechte Einerlei des Ausdrucks bringen und somit in der That zu seinem

[1]) Alex. p. 10: *τὸ δὲ τῆς λέξεως σχῆμα τοῦ τῆς διανοίας διαφέρει, ὅτι τὸ μὲν κινηθείσης τῆς λέξεως τῆς συσχούσης τὸ σχῆμα ἀπόλλυται, τοῦ δὲ τῆς διανοίας σχήματος, κἂν τὰ ὀνόματα κινῇ τις, κἂν ἑτέροις ὀνόμασιν ἐξενέγκῃ, τὸ αὐτὸ πρᾶγμα μένει. ὁμοίως δὲ κἂν ἡ σύνταξις κινηθῇ ἢ προστεθῇ καὶ ἀφαιρεθῇ τι, λύεται τὸ σχῆμα τῆς λέξεως.* Vgl Aq. Rom. p. 28. Fortunat. p. 126 Rh. Gr. V, 456.

Schmucke beitragen. Bei den rhetorischen Wortfiguren handelt es sich aber nicht mehr um die grammatische *ratio loquendi,* sondern um eine absichtlich gewählte Gestaltung des Ausdrucks. Sie entstehen zunächst durch Hinzufügung oder Wiederholung. Man setzt also dasselbe Wort zweimal hintereinander, um dem Ausdruck einen pathetischen oder amplifizierenden Anstrich zu verleihen, die sogenannte *ἀναδίπλωσις* oder *παλιλλογία, conduplicatio, iteratio,* z. B. Sapph. fr. 109: *παρθενία, παρθενία, ποῖ με λιποῖσ' ἀποίχῃ;* Horat. carm. II, 14, 1: *eheu fugaces Postume, Postume, labuntur anni.* Erhöht wird die Wirksamkeit dieser Figur durch das Dazwischentreten eines Wortes, wie *εἰσὶ γάρ, εἰσίν* Dem. Ol. IV, 18. *suscepi causam, Torquate, suscepi et feci libenter* Cic. pro Sull. 6, 20. Die Wiederholung desselben Wortes am Anfang mehrerer aufeinander folgender Satzglieder (*κῶλα*), eine Figur, deren sich namentlich Demosthenes und Cicero sehr häufig bedienen, giebt der Rede den Charakter nachdrücklicher, ja heftiger Lebendigkeit. Dies ist die Anaphora oder Epanaphora, *repetitio.* Cic. Phil. XII, 12, 29: *credunt improbis, credunt turbulentis, credunt suis.* Doppelte Anaphora Dem. Mid. 72. Cic. pro Sull. 5, 14. Seltener findet sich die Umkehrung der Anaphora, die Antistrophe, die Wiederkehr desselben Wortes am Schlusse mehrerer auf einander folgender Glieder. Cic. Phil. I, 10. 24: *de exilio reducti a mortuo, civitas data a mortuo, sublata vectigalia a mortuo.* Die Vereinigung von Anaphora und Antistrophe giebt die Symploke, *complexio.* Aesch. Ctes. 202: *ἐπὶ σαυτὸν καλεῖς, ἐπὶ τοὺς νόμους καλεῖς, ἐπὶ τὴν δημοκρατίαν καλεῖς.* Cic. de leg. agr. II, 9, 22. Eine Wiederholung desselben Wortes in verschiedenen Kasus, wie Isocr. XVI, 41: *ἐκ παντὸς τρόπου κινδυνεύων τὰ μὲν ὑφ' ὑμῶν, τὰ δὲ μεθ' ὑμῶν, τὰ δὲ δι' ὑμᾶς, τὰ δ' ὑπὲρ ὑμῶν* heisst Polyptoton. Werden zur deutlicheren Bezeichnung einer Handlung oder eines Zustandes verwandte Begriffe aneinandergereiht, so ist darauf zu sehen, dass die Bedeutung der einzelnen sich womöglich steigert, wie Cic. Cat. II, 1: *abiit, excessit, evasit, erupit.* Phil. II, 32: *nihil queror de Dolabella, qui tum est impulsus, inductus, elusus.* Man spricht in diesem Falle von *συναθροισμός, congeries, incrementum,* ohne dass damit eine eigentliche Figur bezeichnet wird. An Kraft und Eindringlichkeit gewinnt die Reihenfolge der Begriffe durch die Weglassung der Koniunktionen, das *ἀσύνδετον,* während dessen Gegenteil, das *πολυσύνδετον,* die Rede würdiger und grossartiger erscheinen lässt. Zur wirklichen Wortfigur wird die Steigerung erst bei der *κλῖμαξ, gradatio,* bei welcher der vorangehende Begriff immer erst wiederholt wird, bevor der nächste sich anschliesst, eine Figur, die wegen ihrer zu grossen Künstlichkeit nur selten zur Anwendung kommen kann. Das berühmteste Beispiel Dem. de cor. 179: *οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δέ, οὐδ' ἔγραψα μέν, οὐκ ἐπρέσβευσα δέ, οὐδ' ἐπρέσβευσα μέν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους, ἀλλ' ἀπὸ τῆς ἀρχῆς διὰ πάντων ἄχρι τῆς τελευτῆς διεξῆλθον.*

Wie durch Hinzufügung und Wiederholung, so lassen sich Wortfiguren auch durch Weglassung bilden, doch sind dieselben, wie die Ellipsen, desgleichen das ebengenannte Asyndeton, eigentlich mehr grammatischer Art. Als rhetorische Figur lässt sich eigentlich nur das Zeugma oder *συνεζευγμένον,* die *adiunctio* betrachten, bei welcher ein Begriff, der genau

genommen nur zu einem dabei stehenden Wort oder Satzteil passt, in der Weise einmal gesetzt wird, dass für die übrigen Wörter oder Satzteile verwandte oder modifizierte Begriffe daraus zu ergänzen sind, z. B. Hes. Theog. 640: *νέκταρ τ᾽ ἀμβροσίην τε, τάπερ θεοὶ αὐτοὶ ἔδουσι.* Soph. Oed. tyr. 371: *τυφλὸς τά τ᾽ ὦτα, τόν τε νοῦν, τά τ᾽ ὄμματ᾽ εἶ.* In rednerischer Prosa sind derartige Beispiele jedoch selten, Cic. pro Rosc. com. 10, 28: *nemo illum ex trunco corporis spectabat, sed ex artificio comico aestimabat,* wo aus *nemo* im zweiten Gliede *quisque* zu ergänzen ist. Häufiger sind Fälle, in denen ein Verbum oder anderes Wort mit einem dazugehörigen Substantivum im eigentlichen, mit einem andern im übertragenen Sinne zu verbinden ist, wie Cic. pro Sull. 11, 33: *erigite mentes auresque vestras.* Jedes derartige *συνεζευγμένον* lässt sich natürlich in ein *διεζευγμένον* auflösen.

Eine dritte Klasse von Wortfiguren entsteht durch eine kunstvolle Gegenüberstellung teils gleicher, teils ähnlicher, teils auch entgegengesetzter Wörter, wodurch allerlei Klanggebilde und Wortspiele zustande kommen. Hierhin gehört zunächst die Paronomasie mit ihren Unterarten. Die einfachsten Arten sind die absichtliche Gegenüberstellung aktiver und passiver Formen desselben Verbi, wie *ἔχω, οὐκ ἔχομαι* im bekannten Ausspruch des Aristipp, die absichtliche Einführung eines compositi nach seinem simplex — Aesch. Ctes. 83: *ὁ δ᾽ ἀπηγόρευε μὴ λαμβάνειν, εἰ δίδωσιν, ἀλλὰ μὴ ἀποδίδωσι,* der Wechsel der Praepositionen in Kompositis — Cic. Cat. I, 11: *ut abs te non emissus ex urbe, sed immissus in urbem esse videatur.* ib. 10: *ut exul potius temptare, quam consul vexare rem publicam posses.* Ferner das sogenannte *σχῆμα ἐτυμολογικόν*, die Verbindung eines Verbi mit einem von demselben Stamme abgeleiteten Substantivum, häufig im Griechischen, verhältnismässig selten im Lateinischen. Endlich die *ἀντανάκλασις* oder *ἀντιμετάθεσις*, die Wiederholung desselben Wortes mit verschiedener Bedeutung, z. B. Isocr. IV, 119: *ἅμα γὰρ ἡμεῖς τὰ τῆς ἀρχῆς ἀπεστερούμεθα καὶ τοῖς Ἕλλησιν ἀρχὴ τῶν κακῶν ἐγίγνετο.* — Eine weitere Gruppe hierhergehöriger Figuren sind diejenigen, bei denen ein Gleichklang, oder wenigstens eine Konformität ganzer Satzglieder beabsichtigt wird. Bestehen zwei Glieder einer Periode im ganzen und grossen aus gleich viel Silben, so giebt dies die Figur des *ἰσόκωλον* oder *πάρισον.* Enthalten die gleichen Glieder auch noch ähnliche Wörter, besonders am Anfang oder Ende, so wird das *πάρισον* zum *παρόμοιον.* Isocr. Hel. 17: *καὶ τοῦ μὲν ἐπίπονον καὶ ἐπικίνδυνον τὸν βίον ἐποίησε, τῆς δὲ περίβλεπτον καὶ περιμάχητον τὴν φύσιν κατέστησεν.* or. IV, 65: *ἔτι δ᾽ ἀγῶνας ἰδεῖν μὴ μόνον τάχους καὶ ῥώμης, ἀλλὰ καὶ λόγων καὶ γνώμης.* Unterarten des *παρόμοιον* sind das *ὁμοιοτέλευτον*, die Wiederkehr gleicher Wortformen am Ende der Kola, z. B. Cic. pro Quint. 23, 75: *ut si veritatem volent retinere, gravitatem possint obtinere,* und das *ὁμοιόπτωτον*, die Wiederkehr gleicher Kasus am Ende der Kola oder innerhalb einer Periode. Die *ὁμοιοτέλευτα*, also eine Art Reim, finden sich in der Poesie ziemlich häufig, sind jedoch in der Prosa nur selten, wie denn überhaupt alle diese Figuren, die man unter dem gemeinschaftlichen Namen der Paronomasie befasst, und welche eine charakteristische Eigentümlichkeit der unter dem Einfluss des Gorgias stehenden älteren sophistischen Prosa ausmachen, in der *ἀγωνιστικὴ λέξις* von sehr beschränkter Zulässigkeit sind.

Die letzte Klasse der Wortfiguren endlich sind die sogenannten Antithesen, welche durch die kunstvolle Gegenüberstellung entgegenstehender Wörter, mit denen zugleich ein Gegensatz im Gedanken verbunden ist, gebildet werden. Sie bilden den Übergang zu den Sinnfiguren. Cic. de am. 1, 5: *sed ut tum ad senem senex de senectute, sic hoc libro ad amicum amicissimus scripsi de amicitia.* Dem. de cor. 265: *ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δὲ ἐφοίτων · ἐτέλεις, ἐγὼ δὲ ἐτελούμην · ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δὲ ἐθεώρουν · ἐγραμμάτευες, ἐγὼ δὲ ἐκκλησίαζον · ἐξέπιπτες, ἐγὼ δὲ ἐσύριττον.* Über die Unterarten der Antithesen herrscht bei den Rhetoren keine Übereinstimmung.

Noch wirksamer aber als die Wortfiguren sind die Sinnfiguren, deren geniale Behandlung mit zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten der Demosthenischen Beredsamkeit gehört. Zuerst ist hier die rhetorische Frage zu nennen, welche angewandt wird, um den Gegner zu drängen, um Unwillen oder Verwunderung auszudrücken, um Gehässigkeit oder Mitleid zu erregen. Bisweilen folgen ganze Reihen von Fragen ununterbrochen auf einander. Gibt der Redner auf eine aufgeworfene Frage gleich die Antwort — auch diese kann wieder in Frageform gekleidet sein — oder schiebt er einer an den Gegner gerichteten Frage seinerseits eine Antwort unter, so gibt dies die Figur der Hypophora oder Anthypophora. Sucht er einem etwaigen Einwurf des Gegners zuvorzukommen und ihn im voraus zu entkräften, so gibt dies die Figur der Prokatalepsis, *praesumptio.* Eine entschuldigende Wendung, mit der man dem etwaigen missliebigen Eindruck einer nachfolgenden gegen den Gegner gerichteten Bemerkung vorbeugen will, wird als *προδιόρθωσις* oder *προθεραπεία* bezeichnet. Ihr Gegenteil, also die nachfolgende Verbesserung oder Einschränkung einer voraufgegangenen Behauptung, heisst *ἐπιδιόρθωσις.* Beide zusammen geben die *ἀμφιδιόρθωσις*, durch die man einen doppelten Anstoss zu beseitigen sucht. Macht man einen etwaigen Einwurf des Gegners dadurch unwirksam, dass man die Sache, um die es sich handelt, wenn auch in beschönigender Weise selbst zugesteht, so giebt dies die Figur der *συγχώρησις, confessio.* — Den Eindruck der Glaubwürdigkeit gewinnt unsere Rede durch die Figur des Zweifels, der *διαπόρησις*, bei der wir scheinbar in Ungewissheit sind, von wo wir anfangen, wo wir aufhören, was wir überhaupt sagen sollen. Frägt man scheinbar die Richter, oder wohl selbst den Gegner um Rat, was man thun soll, so wird dies als *ἀνακοίνωσις, κοινωνία, communicatio,* bezeichnet. Sehr geeignet, um Mitleid zu erregen, ist es, wenn man eine Sache völlig dem Ermessen der Richter, auch wohl der Gegner, anheimstellt, die *ἐπιτροπή, permissio.* — Andere Figuren geben der Rede den Anstrich des Leidenschaftlichen. So die Ausrufungen, Beteuerungen, Schwüre. Oder sie erhöhen das *ἦθος* des Redenden durch freimütige Äusserungen, wie denn die *παρρησία, licentia,* als besondere Figur genannt wird. Wendet man sich im Verlauf der Rede von den Richtern plötzlich an die Gegner, oder andere Personen, so wird dies als *ἀποστροφή, aversus a iudice sermo,* bezeichnet. Unterbricht man plötzlich seine Rede, im Zorn, oder aus Furcht und Scheu etwas Anstössiges, Verletzendes zu sagen, auch wohl zum Ausdruck des Unwillens und der Entrüstung, so gibt dies die Figur der Aposiopese. Dem. de cor. 12: *ἀλλ' ἐμοὶ μὲν — οὐ*

βούλομαι δὲ δυσχερὲς εἰπεῖν οὐδέν. ib. 22: *εἶτ' ὦ — τί ἂν εἰπών σέ τις ὀρθῶς προσείποι;* nennt man etwas, unter dem Schein es zu verschweigen, so wird dies als *παράλειψις* oder *παρασιώπησις, occultatio, omissio,* bezeichnet. Es ist klar, dass sich die Anzahl derartiger Figuren noch beträchtlich vermehren lässt.

Über Tropen und Figuren sind eine Menge Dissertationen und kleinere Abhandlungen vorhanden. Hervorzuheben sind: J. Straub, De tropis et figuris quae inveniuntur in oratt. Demosth. et Ciceronis, Aschaffenb. 1883. G. Radtke, De tropis apud tragg. Gr. Berl. 1865. Hoppe, De tragg. Gr. translationibus, Berl. 1859. — Über Gleichnisse und Sentenzen bei Demosthenes J. Lunak, Observv. rhett. in Demosthenem, Petersb. 1878. — O. Ph. G. Willmann, De figuris grammaticis, Berl. 1852. G. Dzialas, rhetor. antiquor. de figuris doctrina, Bresl. 1869. E. Wölfflin, Die geminatio im lateinischen, Sitzungsb. der Bayr. Akad. der Wissensch. 1882, S. 420—491. Das Wortspiel im Lateinischen, ebend. 1887, II, 2 S. 187—208. L. Buchhold, De paromoeoseos ap. vett. Romanor. poetas usu, Leipz. 1884. H. Monse, Veterum rhett. de sententiarum figuris doctrina, Bresl. 1869. Waldenb. 1874. R. Kühnlein, De vi et usu precandi et iurandi formul. apud dec. oratt. Att., Neustadt a. H. 1882. G. Gebauer, De praeteritionis formis apud. oratt. Att., Zwickau 1874. R. Majewski, De subiectionis et occupationis formis — apud Demosthenem, Königsberg 1887. C. Weyman, Studien über die Figur der Litotes, Leipz. 1886. L. Egger, Die Parenthese bei den Attischen Rednern. Wien 1887. R. Schulze, De fig. etym. apud oratt. Att. usu, in Commentatt. Ribbeck. Lips. 1888 S. 153—171.

Komposition und Rhythmus der Rede.

11. Frühzeitig wurde von den Stilisten der älteren sophistischen Zeit — Thrasymachus, Isokrates — erkannt, dass auch der prosaischen Rede ein gewisses musikalisches Element innewohne, dass dieselbe zwar nicht, wie die poetische *λέξις*, ein sprachliches *ῥυθμιζόμενον* sei, aber doch keineswegs gänzlich des Rhythmus entbehre, und dass durch gehörige Berücksichtigung dieses musikalisch-rhythmischen Elements eine kunstmässige Durchbildung der prosaischen Rede möglich sei, durch welche dieselbe, auch abgesehen von dem Schmuck durch Tropen und Wortfiguren, auf das Ohr einen in seiner Art nicht minder befriedigenden Eindruck mache, als die Sprache der Dichtkunst. Diese Erkenntnis und mit ihr das Streben nach Wohlklang, symmetrischem Bau und rhythmischer Färbung der Prosa ist nun das ganze Altertum hindurch von der rhetorischen Theorie festgehalten und von der rednerischen Praxis in bewundernswerter Weise bethätigt worden. Uns kommen die darauf bezüglichen Vorschriften, die ja alle nur auf eine gewisse Analogie zwischen der prosaischen und poetischen Rede hinauslaufen, freilich etwas vag und unbestimmt vor, weil wir gewohnt sind, bei der Betrachtung der Prosa vom grammatischen Begriff des Satzes auszugehen und in der geschickten Verknüpfung verschiedener Arten von Sätzen zu einem grösseren, wohlgefügten Ganzen die Kunst der prosaischen Rede zu erblicken, ein Gesichtspunkt, welcher der alten Rhetorik völlig fremd ist.

Die prosaische Rede ergeht sich entweder in fortlaufenden Reihen, deren Ruhepunkte ohne bestimmte Begrenzung durch die Sache selbst, über die geredet wird, zustande kommen, oder aber sie ist in sich abgerundet und periodisch. Man unterscheidet demnach eine *λέξις εἰρομένη* und eine *λέξις κατεστραμμένη, ἐν περιόδοις.*[1]) Eine Periode zerfällt, wie in der Metrik

[1]) Arist. Rhet. III, 9.

das System, in *κῶλα*, *membra*, und diese wieder in *κόμματα* oder *incisa*. Genaue Definitionen dieser Begriffe werden von den Rhetoren nicht gegeben. Ein Kolon hat die ungefähre Länge eines epischen Hexameters. Werden drei oder vier Kola durch den Sinn zur Einheit einer Periode verbunden, so übertrifft gewöhnlich das letzte die voraufgegangenen an Länge und hat noch eine besondere Abrundung am Schlusse, eine *καμπή*, voraus. Mehr als viergliedrige Perioden waren selten. Dafür gab es auch einfache, oder eingliederige Perioden, *περίοδοι μονόκωλοι*, *ἁπλαῖ*, *ἀφελεῖς*, in denen natürlich das eine Kolon in Kommata zerfallen muss, während dies bei der zweigliedrigen Periode nicht nötig ist. Als Beispiel einer eingliedrigen Periode mag der Satz des Annius Florus gelten: *statim par horrore, par vertice, par ille nivibus Alpinis Pyrenaeus excepit.* Als Beispiel einer zweigliedrigen Periode bei Demetrius — *οὐ γὰρ τὸ εἰπεῖν καλῶς καλόν, ἀλλὰ τὸ εἰπόντα δρᾶσαι τὰ εἰρημένα.* Viergliedrig Dem. Ol. II, 3: *ὁ μὲν γὰρ ὅσῳ πλείονα ὑπὲρ τὴν ἀξίαν πεποίηκε τὴν αὑτοῦ, τοσούτῳ θαυμαστότερος παρὰ πᾶσι νομίζεται, ὑμεῖς δ' ὅσῳ χεῖρον ἢ προσῆκε κέχρησθε τοῖς πράγμασι, τοσούτῳ πλείονα αἰσχύνην ὠφλήκατε.*

Die *λέξις ἀγωνιστική*, also die wirkliche Beredsamkeit, verlangt nun eine Mischung der *λέξις εἰρομένη* und *κατεστραμμένη*, denn die rein periodische Ausdrucksweise ermüdet durch ihre Künstlichkeit. Innerhalb der periodischen Reihen sind aber die Wörter kunstmässig zusammenzustellen, und zwar ist dabei auf ihre Ordnung, ihre Verbindung und den Rhythmus zu achten. Die Ordnung anlangend, so ist überall auf Steigerung der Rede Bedacht zu nehmen, auf das weniger Deutliche muss immer das Deutlichere, auf das Kleinere das Grössere folgen.[1]) Soweit es irgend angeht, muss der Satz immer mit einem Verbum schliessen, weil in den Verben die eigentliche Kraft der Rede liegt. An die Stelle des Verbi kann aber auch ein anderes Wort treten, dem der Sinn einen besonderen Nachdruck oder Wert verleiht. Die Verbindung anlangend, so dürfen zunächst die Schlusssilben eines Wortes mit den Anfangssilben des darauf folgenden nie ein unschickliches, obscönes Wort bilden. Zweitens ist nach Möglichkeit der Hiatus zu vermeiden, um nicht bei der Aussprache eine Pause eintreten zu lassen, wo dieselbe sinnstörend wirken könnte, namentlich also der Zusammenstoss von Vokalen, die mit verschiedener Mundstellung hervorgebracht werden. Ebenso ist der Zusammenstoss harter Konsonanten zu vermeiden, also s vor nochmaligem s oder x, ferner alle sogenannten *freni* (*χαλινοί*) und *δυσπρόφορα*, also eine Reihe Wörter, die mit demselben Buchstaben anfangen, oder gleiche Flexionsendungen aufweisen. Ebenso fehlerhaft ist die Wiederholung ein und desselben Wortes rasch hintereinander, ausser wenn eine bestimmte Wortfigur damit beabsichtigt wird. Noch weniger dürfen die Schlusssilben eines Wortes als Anfangssilben des nächsten Wortes wiederkehren. Sorgfältig hat man ferner eine längere Reihe einsilbiger Wörter zu vermeiden.[2]) — Den Rhythmus an-

[1]) Demetr. de eloc. 50.

[2]) Dass sich trotz sorgfältiger Berücksichtigung der rhetorischen Regeln über den Wohlklang der Rede, selbst bei guten Autoren hier und da einzelnes übelklingende und unschöne findet, ist nicht zu verwundern. Hierüber ein interessanter Aufsatz von H. Kraffert, Kakophonie im Lateinischen, in Zeitschr. f. Gymnasialw. 1887 S. 713 ff.

langend, so ist darauf zu achten, dass der Anfang und der Schluss einer Periode einen oder auch mehrere, dann aber nicht gleiche Versfüsse deutlich zu erkennen giebt und dass damit auch der Schluss der Kola, also die Mitte der Periode, in gewisser Übereinstimmung steht. Im allgemeinen sind die volleren aus langen Silben bestehenden Füsse nachdrucksvoll, die kurzen rasch und beweglich. Es ist daher fehlerhaft, wenn man langsame Füsse nimmt, wo die Rede den Charakter der Schnelligkeit verlangt, und umgekehrt. Als besonders geeignet für Anfang und Schluss empfiehlt Aristoteles den Päonischen Rythmus,[1]) und zwar für den Anfang — ◡ ◡ ◡ für den Schluss ◡ ◡ ◡ —. Aber auch Dichorei, Molossi, Cretici, Palimbacchien sind für den Schluss geeignet. Nie aber dürfen deutlich erkennbare Versteile oder gar ganze Verse die Rede verunzieren. Eine Hauptregel für gute Komposition ist es dabei, allen Anstrich des Gemachten sorgfältig zu vermeiden, daher darf man sich zu Gunsten des Rhythmus auch keine zu langen und auffälligen Hyperbata erlauben, noch weniger die Rede mit unnützen Flickwörtern überladen.[2])

C. Steiner, De numero oratorio, Pos. 1850. De vocis motu oratorio sonorumque consonantiis a Graecis in dic. adhibitis, Pos. 1864. A. Schmidt, Zur Lehre vom orat. numerus, Mannheim 1858. G. Amsel, De vi atque indole rhythmorum quid veteres iudicaverint, Bresl. 1887. J. V. Fritzsche, De numero pedestri (Lucian. III, 2 p. LXXXII sqq.). Für Isokrates: K. Peters, De Isocratis studio numerorum, Gratulationsschr. Parchim 1883. Für Demosthenes: Blass, Att. Bereds. III, 1. S. 114 ff. (Demosthenes hat die Anhäufung von mehr als zwei Kürzen möglichst vermieden). Demosth. Studien im Rhein. Mus. 1888 S. 268—290. C. Josephy, der orat. numerus bei Isokrates und Demosthenes mit Berücksichtigung der Lehren der alt. Rhetoren, Zürich 1887 (behandelt vornehmlich die Periodenschlüsse). Für Cicero: G. Wuest, De claus. rhet. quae praecepit Cicero quatenus in oratt. secutus sit (Dissert. philol. Argentorat. sel. V p. 227 sqq.) Argentor. 1882. (mit dem interessanten Ergebnis, dass Theorie und Praxis bei Cicero so ziemlich übereinstimmt). E. Müller, de numero Ciceroniano (Kieler Dissert.) Berol. 1886. — Über die griechische Periode im allgemeinen: Bernhardt, Begriff und Grundform der Griech. Periode, Wiesb. 1854. L. Dissen in der Einleitung zu Dem. de cor. Götting. 1837. — Hiat.: G. E. Benseler, De hiatu in orator. Atticis et historicis Graecis, Friberg. 1841.

Die Stilarten.

12. Die Anwendung dessen, was über den Schmuck und die Komposition der Rede gesagt ist, wird nun aber, wie dies schon Aristoteles gelehrt hat,[3]) nach den verschiedenen Arten der Beredsamkeit eine verschiedene sein. Er selbst unterscheidet dabei die *γραφικὴ λέξις* der epideiktischen Beredsamkeit, von der *ἀγωνιστικὴ λέξις*, der Beredsamkeit vor Gericht und vor der Volksversammlung. Erstere ist ihm die *ἀκριβεστάτη*. Bei ihr hat man nun wieder verschiedene *χαρακτῆρες* oder Stilarten unterschieden und zwar ist das zuerst, so viel wir wissen, durch Antisthenes geschehen.[4]) Ausführlicher behandelt wurden sie dann von Theophrast in der Schrift *περὶ λέξεως*, welcher eine erhabene, mittlere und niedrige

[1]) Arist. Rhet. III, 8.

[2]) Cic. orat. 69, 231. Fortunat. p. 128.

[3]) Arist. Rhet. III, 12: *δεῖ δὲ μὴ λεληθέναι, ὅτι ἄλλη ἑκάστῳ γένει ἁρμόττει λέξις. οὐ γὰρ ἡ αὐτὴ γραφικὴ καὶ ἀγωνιστική, οὐδὲ δημηγορικὴ καὶ δικανική. ἄμφω δὲ ἀνάγκη εἰδέναι. τὸ μὲν γάρ ἐστιν ἑλληνίζειν ἐπίστασθαι, τὸ δὲ μὴ ἀναγκάζεσθαι κατασιωπᾶν, ἄν τι βούληται μεταδοῦναι τοῖς ἄλλοις, ὅπερ πάσχουσιν οἱ μὴ ἐπιστάμενοι γράφειν. ἔστι δὲ λέξις γραφικὴ μὲν ἡ ἀκριβεστάτη, ἀγωνιστικὴ δὲ ἡ ὑποκριτικωτάτη. ταύτης δὲ δύο εἴδη· ἡ μὲν γὰρ ἠθική, ἡ δὲ παθητική.*

[4]) Seine Schrift *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* erwähnt Diog. Laert. VI, 16.

Stilart unterschied, für welche bei den Späteren — und wohl schon bei ihm — gewöhnlich die Bezeichnungen *ἁδρόν, μέσον, ἰσχνόν* (nämlich *γένος*), bei den Lateinern *grande* oder *sublime, medium, tenue* üblich waren.[1]) Wenn wir bei Dionysius von Halikarnass lesen, dass nach Theophrast die erhabene Stilart durch dreierlei zu stande kömmt, durch die Wahl der Worte, die aus ihr sich ergebende Harmonie und die sie umfassenden Figuren,[2]) so dürfen wir wohl annehmen, dass er auch bei den anderen Stilarten dieselben Elemente ins Auge gefasst hat. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass bereits er, wie dies nach ihm Varro bei Gellius thut,[3]) den drei Stilarten drei fehlerhafte Ausartungen, gleichsam Parekbasen, zur Seite gestellt hat, dem grande das *inflatum ac tumidum*, dem tenue das *aridum et siccum*, dem medium das *dissolutum, quod est sine nervis et articulis*. Es hatte nicht viel auf sich, dass man die ursprünglichen Bezeichnungen der drei Stilarten hie und da durch andere, scheinbar oder auch wirklich zweckmässigere ersetzte. So finden wir, dass man statt *ἁδρόν* auch *ὑψηλόν, σεμνόν, περιττόν, αὐστηρόν, βαρύ, μεγαλοπρεπές*, statt *ἰσχνόν* auch *ἀφελές* oder *λιτόν* sagte. Wichtiger war es, dass man den unbestimmten Begriff des *μέσον* durch *ἀνθηρόν* und *γλαφυρόν*, also eine bestimmtere Bezeichnung ersetzte.[4]) Noch wichtiger, dass man innerhalb jeder Stilart eine doppelte Schattierung, so zu sagen, unterschied, je nachdem die charakteristische Eigentümlichkeit derselben stärker oder schwächer hervortrat.[5]) Das allerwichtigste aber war, dass man sich allmählich dazu entschloss, die Lehre von den Stilarten auch auf die *ἀγωνιστικὴ λέξις* anzuwenden. Dazu wirkte einerseits der Umstand, dass die Anleitung zur praktischen und nicht zur Kunstberedsamkeit den eigentlichen Unterrichtsgegenstand der Rhetorenschulen in den Zeiten der Asianischen Beredsamkeit ausmachte, andererseits die seit Kleochares allgemein werdende Anerkennung des Demosthenes als des eigentlichen vollendeten Meisters der wirklichen Redekunst. Der praktische Redner hat aber vor allen Dingen praktische Zwecke zu verfolgen. Je nach seiner Individualität wird ihm die eine Stilart mehr, die andere weniger zusagen, aber er kann sich an keine ausschliesslich binden, sondern er wird immer sein Augenmerk darauf richten, durch Anwendung aller verfügbaren Mittel der Kunst, vor allen von *ἦθος* und *πάθος*, seine Zuhörer zu überzeugen, ja zu überreden, und in der Erreichung dieses einen Zieles feiert er den Triumph seiner rednerischen Gewalt, seiner *δεινότης*. Ohne *δεινότης* giebt es im *λόγος πολιτικός*, d. h. der agonistischen Rede, keinen Erfolg. Wir wissen nicht, wann und durch wen dieser Begriff zuerst in der Rhetorik Eingang gefunden hat. Mit der vorhandenen Stil-

---

[1]) Blass, die Griech. Bereds. S. 81.

[2]) Dionys. de Isokr. iud. 3: *καθόλου δὲ τριῶν ὄντων, ὥς φησι Θεόφραστος, ἐξ ὧν γίνεται τὸ μέγα καὶ σεμνὸν καὶ περιττὸν ἐν λέξει, τῆς τ' ἐκλογῆς τῶν ὀνομάτων καὶ τῆς ἐκ τούτων ἁρμονίας καὶ τῶν περιλαμβανόντων αὐτὰ σχημάτων.*

[3]) Gell. VI, 14. vgl. Cornif. IV, 8, 11. Cic. orat. 21, 69. de orat. III, 52, 199. 55, 212. Quint. XII, 10, 58. Fortunat. p. 125. Jul. Vict. p. 438.

[4]) Quintil. XII, 10, 58: *altera est divisio, quae in tres partes et ipsa discedit, qua discerni posse etiam recte dicendi genera inter se videntur, namque unum subtile, quod ἰσχνόν vocant, alterum grande atque robustum, quod ἁδρόν dicunt, constituunt; tertium alii medium ex duobus, alii floridum (namque id ἀνθηρόν appellant) addiderunt.*

[5]) Cic. or. 5, 20. Fortunat. p. 125.

lehre liess er sich aber in doppelter Weise verbinden. Entweder man setzte die *δεινότης* als gleichberechtigte vierte Stilgattung neben die drei älteren, oder aber, und das war das richtige, man ordnete die *δεινότης* den älteren Stilgattungen über und betrachtete als ihre charakteristische Eigentümlichkeit die gleichmässige Beherrschung sämtlicher Stilarten und ihre durch das jeweilige Bedürfnis der Rede bedingte Verwendung. Das erstere hat Demetrius in der Schrift *περὶ ἑρμηνείας* gethan, das letztere Dionysius von Halikarnass, besonders in der Abhandlung über die *λεκτικὴ δεινότης* des Demosthenes. Die von ihm vorgetragenen Ansichten sind wohl als die Summe dessen zu betrachten, was in der Stoisch-Pergamenischen Rhetorik über die Stilarten giltig war, daher wir sie in der Hauptsache, d. h. in der Hervorhebung einer Notwendigkeit, die verschiedenen Stilarten in der Rede abwechseln zu lassen und mit einander zu vermischen, bereits bei Cornificius und Cicero antreffen.

Sobald die rednerische Superiorität des Demosthenes zur allgemeinen Anerkennung gekommen war, und es als Aufgabe einer vollkommenen rednerischen Darstellung betrachtet wurde, es nicht zur Virtuosität in Handhabung einer einzelnen Stilart zu bringen, sondern je nach dem rednerischen Objekt und seiner Behandlung in den einzelnen Teilen der Rede (Cic. orat. 21, 69) die jedesmal angemessene Abstufung und Spielart des Ausdrucks zu finden, wurde die Behandlung und Charakteristik der Stilarten an sich für die Rhetorik überflüssig. So tritt denn in der sophistischen Zeit an ihre Stelle eine eingehende Betrachtung der ihnen zu grunde liegenden *ἰδέαι τοῦ λόγου*, d. h. der stehenden Grundformen des rednerischen Ausdrucks. Schon bei Theophrast sind *ἰδέαι τοῦ λόγου* gleichbedeutend mit *ἀρεταί* und *χαρακτῆρες*.[1]) Die *ἀρεταί* zerfallen in *ἀναγκαῖαι*, d. h. solche Eigenschaften, welche keine rednerische Darstellung entbehren kann, und *ἐπίθετοι*, accessorische, welche eben durch ihre Anwendung der Darstellung ein bestimmtes Gepräge, einen besonderen *χαρακτήρ* verleihen. Auch Dionysius weiss neben den Stilarten und Harmonien des Ausdrucks von den *ἀρεταὶ* und *ἰδέαι τοῦ λόγου* mancherlei zu berichten. Diese bereits vorhandene Lehre wurde also jetzt wieder aufgenommen und weitergebildet. Der erste, der unter den erhaltenen Rhetoren die Ideen systematisch behandelt, ist Aristides. Bei ihrer Ordnung und Aufzählung hält er sich an die Stilarten. Denn wenn er in seinen *τέχναι ῥητορικαὶ περὶ πολιτικοῦ λόγου* folgende zwölf Ideen aufstellt: *σεμνότης, βαρύτης, περιβολή, ἀξιοπιστία, σφοδρότης, ἔμφασις, δεινότης, ἐπιμέλεια, γλυκύτης, σαφήνεια καὶ καθαρότης, βραχύτης καὶ συντομία, κόλασις* —, so ist unschwer zu erkennen, dass die ersten sechs dem *γένος ἁδρόν*, *ἐπιμέλεια* und *γλυκύτης* dem *γένος ἀνθηρόν*, *βραχύτης καὶ συντομία* und *κόλασις* dem *γένος ἰσχνόν* zukommen, *σαφήνεια καὶ καθαρότης* aber als *ἀρεταὶ ἀναγκαῖαι* allen *γένη* gemeinsam sind. Die *δεινότης* wird den übrigen Ideen einfach koordiniert, gerade so wie sie Demetrius neben die drei Stilarten als vierte stellte. Sie besteht bei Aristides nur im Gedanken, und er polemisiert ausdrücklich gegen diejenigen, die sie noch in etwas anderem suchen.[2]) Sie tritt hervor in der klugen und sorgfältigen Vorbereitung

[1]) Simplic. in Aristot. categ. p. 3.

[2]) Aristid. p. 497: *δεινότης δὲ γίνεται κατὰ γνώμην μοναχῶς. εἰ δέ τις καὶ ἄλλο τι οἴεται, πλεῖστον διαμαρτάνει.*

dessen, was der Redner zu zeigen sich vorgenommen hat, ebenso in der vorhergängigen Vermeidung dessen, was man ihm etwa als Einwand entgegenhalten könnte. Auch bei Hermogenes, dessen Schrift *περὶ ἰδεῶν* viel sorgfältiger und gründlicher als die des Aristides ist, ist die *δεινότης* eine Idee wie alle anderen,[1] aber sie besteht, wie bei Dionysius, im richtigen Gebrauch aller übrigen Ideen, überhaupt aller Mittel der rednerischen Darstellung. Solche Ideen giebt es ausser der *δεινότης* bloss sechs: *σαφήνεια, μέγεθος, κάλλος, γοργότης, ἦθος, ἀλήθεια.* Aber die *σαφήνεια* kömmt zu stande durch *εὐκρίνεια* und *καθαρότης*, das *μέγεθος* zerfällt in die Unterarten der *σεμνότης, περιβολή, τραχύτης, λαμπρότης, ἀκμή* und *σφοδρότης.* Die Ideen beruhen auf acht verschieden zu behandelnden Elementen: *ἔννοια, μέθοδος* (d. h. die Ausführung des Gedankens, im Grunde die Sinnfigur), *λέξις, σχῆμα, κῶλον, συνθήκη, ῥυθμός, ἀνάπαυσις.* Die letzteren fünf bilden zusammen die *καταπλοκὴ τῆς ἁρμονίας.*[2] Sie sind übrigens die Grundformen aller prosaischen, ja selbst der poetischen Darstellung (wobei freilich übersehen wird, dass doch dem *ῥυθμός* in der Poesie eine ganz andere Bedeutung als in der Prosa zukömmt). Durch die konkrete Anwendung der *δεινότης* aber auf das Gebiet der rednerischen Prosa, d. h. also durch die Vermischung sämtlicher Ideen (natürlich nicht aller zu gleicher Zeit) entsteht der *λόγος πολιτικός*, die vollkommen kunstmässige Beredsamkeit, wie sie im öffentlichen Leben in den drei Gattungen der gerichtlichen, beratenden und epideiktischen Rede zur Geltung kömmt. Bei der beratenden Rede überwiegt die Idee der Grösse, das Ethos tritt zurück. In der eigentlichen Gerichtsrede überwiegt das Ethos, *ἀφέλεια* und *ἐπιείκεια;* die *βαρύτης* tritt zurück; die Grösse liegt in der Ausführlichkeit der Gedanken. Im eigentlichen Panegyrikus tritt die Grösse mit Ausschluss der Schroffheit und Heftigkeit in den Vordergrund, überall durchwebt mit Naivität und Lieblichkeit. Er ist fast ganz Erzählung, daher fällt die Lebhaftigkeit der Darstellung fast ganz weg. — Auf die späteren Römischen Rhetoren ist die Ideenlehre ohne Einfluss geblieben.

Vgl. Volkmann, Rhetorik S. 532—562. Gegen den Zusammenhang der Ideenlehre mit der Lehre von den Stilarten polemisiert H. Liers, Zur Geschichte der rhetorischen Ideenlehre in Jahn's Jahrb. 1885 S. 577—589. Doch s. C. Josephy, der orat. Numerus S. 1—28.

5. Die Lehre vom Gedächtnis und dem Vortrag.

13. Mit den Vorschriften über Invention, Disposition und rednerischen Ausdruck hat die Rhetorik im wesentlichen ihre Aufgabe erschöpft. Was als vierter und fünfter Teil sich anschliesst, ist nichts als ein Anhang praktischer Bemerkungen. Zunächst für das Memorieren der Rede, worunter das wörtliche Auswendiglernen einer vollständig fertiggestellten schriftlichen Ausarbeitung zu verstehen ist. Die Einführung der Mnemonik in den Bereich der Technik ist nacharistotelisch. Es wird bei Cornificius und Quintilian[3])

---

[1]) Hermog. p. 268. 274. So auch bei den Kommentatoren, vgl. Rh. Gr. V, 460. Es ist durchaus irrig, wenn Baumgart, Aristid. S. 224 behauptet, dass der Begriff der *δεινότης* bei Hermogenes eine Mittelstellung zwischen den Ideen und dem *λόγος πολιτικός* einnimmt. Es sollte dies der Fall sein, ist aber nicht wirklich der Fall.

[2]) Rh. Gr. V, 440.

[3]) Cornif. III, 16—24 (auch in einer

die Verwendung von Gedächtnisörtern, die man sich zu jeder beliebigen Zeit vergegenwärtigen kann, und die Verbindung des zu lernenden Stoffes mit den Örtern durch Gedächtnisbilder empfohlen, dasjenige Verfahren also, dessen sich die Mnemonik noch gegenwärtig bedient. Für solche, die sich dieses Verfahrens als eines zu umständlichen nicht bedienen wollen, giebt Quintilian noch allerlei sonstige Ratschläge, die sich freilich im Grunde alle von selbst verstehen. Man soll eine längere Rede nach kleineren Teilen lernen, immer nach dem Konzept, sich dabei womöglich Seiten und Zeilen merken, auf denen das einzelne steht, um dann beim Hersagen das Ganze gleichsam abzulesen; man soll ferner mit halblauter Stimme memorieren. Je besser die Rede disponiert, je sorgfältiger sie ausgearbeitet und komponiert ist, desto leichter lernt sie sich auswendig. Dem frischen Gedächtnis soll man nicht allzuviel trauen. Viel besser sitzt das, was man abends zuvor, als was man erst im Laufe des Tages gelernt hat.

Auch der Vortrag, *ὑπόκρισις*, *actio*, ist erst spät, d. h. seit den Zeiten der Stoiker, von der Technik berücksichtigt worden, und auch hier sind es wieder Cornificius und Quintilian, welche einigermassen ins einzelne gehen.[1]) Der Vortrag ist die äussere Beredsamkeit, die auf Ohr und Auge der Zuhörer wirkt und nicht minder als die innere, durch kunstmässige Gestaltung den Zuhörer gewinnen, überzeugen und belehren will, und deshalb von grosser Wichtigkeit. Ein guter Vortrag verlangt zunächst eine vollkommen deutliche, fehlerfreie Aussprache, unterstützt durch ein klangreiches Organ und richtige Verteilung des Atems, ferner durch passende Minen und Gesten, die nichts affektiertes haben dürfen, und eine richtige Körperhaltung. Schon Chrysippus teilte die *ὑπόκρισις* ein in *πάθη* (*τάσεις*) *τῆς φωνῆς* und *σχήματα τοῦ σώματος*. In der That sind *vox*, *vultus*, *gestus* und *corporis habitus* die wesentlichen Stücke, auf welche beim Vortrage zu achten ist.

Morgenstern, commentat. de arte veterum mnemonica Dorp. 1835. — P. Franzius, Eloquent. exter. spec. ad orat. Cic. pro Archia accommodat. (ed. Levezow, Berl. 1823). — Volkmann, Rhetorik S. 567–580.

Die Leistungen der Alten auf dem Gebiete der Rhetorik verdienen im ganzen und grossen unsere volle Anerkennung. Sie geben uns ein gut gegliedertes, übersichtliches System von Regeln und Vorschriften, welches auf einer klaren Einsicht in Mittel und Zweck der Beredsamkeit beruht und von dem Bewusstsein durchdrungen ist, „dass die Beredsamkeit eine Kunst, der Redner ein Künstler, jede gute Rede endlich ein Kunstwerk sei, und als solches von uns müsse betrachtet und gewürdigt werden". Die wissenschaftliche Behandlung des technischen Materials der alten Rhetorik, der Nachweis ihrer allmählichen Entwicklung, ihres Einflusses auf einzelne Autoren wie ganze Litteraturgattungen, die Analyse rhetorischer

Griechischen Übersetzung des Maximus Planudes vorhanden). Quint. XI, 2 17–22. 27–49. Vgl. Cic. de or. II, 86. Aus Quintilian schöpften Fortunat. p. 128 ff. Mart. Cap. p. 483.

[1]) Cornif. III, 11 ff. Quint. XI, 3 ff.

Kunstwerke mittelst des von der Technik gebotenen Massstabes,[1]) ihre Verwertung für die Exegese der Schriftsteller, namentlich der Historiker und Dichter, die Verifizierung ihrer Regeln durch monographische Einzeluntersuchungen, vor allem über die rhythmischen Kompositionsgesetze anerkannter Stilisten, bieten der philologischen Forschung noch gegenwärtig ein weites, ergiebiges Arbeitsfeld.

---

[1]) In dieser Hinsicht sind als lehrreich zu empfehlen die betreffenden Abschnitte aus E. W. Weber's Kommentar zu Demosth. in Aristocr. Jen. 1845, sowie W. Fox, Die Kranzrede des Demosthenes, Leipz. 1880.

E.

Metrik der Griechen und Römer

mit einem Anhang über die Musik der Griechen

neubearbeitet von

Hugo Gleditsch,
Professor und Oberlehrer am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin.

Inhalt.

Einleitung in die Metrik.

1. Begriff und Einteilung.

1. Metrik als Kunst hat die rhythmische Gestaltung des poetischen Kunstwerks zu ihrer Aufgabe, sie ist also ein Teil der Dichtkunst. Gleichzeitig ist sie aber auch ein Zweig der rhythmischen Kunst, nämlich derjenige, welcher den Rhythmus in der menschlichen Rede (*λέξις*) zum Ausdruck bringt, und ist als solcher der Harmonik und der Orchestik koordiniert, von denen die erstere die Darstellung des Rhythmus in den Klängen der Musik (*μέλος*), die letztere in den Bewegungen des menschlichen Körpers (*κίνησις σωματική*) zum Gegenstande hat.

Metrik als Wissenschaft ist die Lehre von den rhythmischen Formen der Poesie. Sie zerfällt in einen allgemeinen Teil, welcher die Prinzipien aufstellt, nach denen diese Formen gebildet sind, und in einen speziellen, worin sie einzeln vorgeführt und in ihrer historischen Entwickelung betrachtet werden.

Die Quellen für eine Darstellung der antiken Metrik sind teils die theoretischen Schriften der Alten über Rhythmik und Metrik, teils die Dichtwerke selbst, welche aus dem Altertume erhalten sind.

Die vorliegende Darstellung der Metrik der Griechen und Römer giebt zunächst einen kurzen Überblick über die theoretische Behandlung dieser Disziplin bei den Alten und Neueren; dann eine allgemeine rhythmisch-metrische Fundamentaltheorie mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Dichtung. Die nachfolgende spezielle Behandlung der Metra sondert sich nach den beiden Völkern in zwei Hauptteile, da die Entwickelung der römischen Metrik eine besondere Betrachtung erfordert, weil sie teils ganz unabhängig von der griechischen, teils abhängig von ihr — anfangs in geringerem, später in höherem Grade — erfolgt ist.

Jedem dieser beiden Hauptteile geht eine gedrängte Übersicht über den Entwicklungsgang voraus, den die metrische Kunst einerseits bei den Griechen, andrerseits bei den Römern genommen hat.

Die spezielle Metrik der Griechen ordnet sich in der Weise, dass zuerst die einfachen Metra nach den verschiedenen Rythmengeschlechtern, dann die zusammengesetzten und gemischten, endlich die Dochmien behandelt

werden und jedesmal von den einfacheren Formen zu den kunstvolleren Bildungen aufgestiegen wird. Daran schliesst sich eine kurze Darstellung des metrischen Baues und des Vortrags der epischen, lyrischen und dramatischen Dichtungen der Griechen.

Die spezielle Metrik der Römer zerfällt, dem Verhältnisse der römischen Dichtung zu der griechischen entsprechend, in drei Abschnitte: die nationale Entwickelung der italischen Dichtungsform, die freiere Nachahmung der griechischen Metra, die strengere Nachbildung der griechischen Kunstformen.

2. Rhythmische und metrische Theorie der Alten.

2. In der Blütezeit der musischen Kunst ging die Theorie derselben mit der Praxis Hand in Hand, und die älteren Meister unterwiesen durch Anleitung und Vorbild die jüngeren Männer in den Regeln der Kunst. Entsprechend der Weise des künstlerischen Schaffens wurde in dieser Zeit die Metrik im engsten Anschlusse an die anderen musischen Künste, die Harmonik und Orchestik, behandelt: sie war eine auf die Sprache angewandte Rhythmik.[1])

Schon in früher Zeit, nicht lange nach den Perserkriegen, traten Techniker[2]) auf, welche sich nicht sowohl als schöpferische Künstler als vielmehr als Lehrer der Kunst Ansehen erwarben, wie Lasos, Lamprokles, Damon. In diesen Kunstschulen, als deren Mittelpunkt Athen erscheint, bildete sich allmählich eine Theorie der *τέχνη μουσική* aus, und einzelne von diesen Kunstlehrern schrieben für ihre Schüler als Grundlage des Unterrichts praktische Kompendien.[3])

Der erste Theoretiker, welcher eine wissenschaftliche Darstellung der rhythmischen Theorie gab, war Aristoxenos aus Tarent, der in seiner Terminologie und Systematik offenbar auf den mündlichen Lehren der älteren Meister fusst und selbst für die nachfolgenden Theoretiker die wichtigste Quelle geworden ist. Aus einer Musikerfamilie stammend und in Athen, Theben, dem Peloponnes gebildet, einer der ausgezeichnetsten Schüler des Aristoteles, war er im Besitze aller der praktischen und theoretischen Kenntnisse, welche die Darstellung der musikalischen und rhythmischen Gesetze erforderte. Von seinen zahlreichen Schriften kommen für die Metrik am meisten seine „Rhythmischen Grundzüge" (*Ῥυθμικὰ στοιχεῖα*) in Betracht, von welchen leider nur Bruchstücke erhalten sind, zum teil in byzantinischen Excerpten (bei Michael Psellos).

Als in der Zeit nach Alexander d. Gr. das innige Band sich löste, welches früher die drei musischen Schwesterkünste verknüpft hatte, und man anfing bloss für Lektüre und Rezitation zu dichten, trennte sich auch die Metrik als selbständige Disziplin von der Rhythmik und Harmonik. Während die musikalische Theorie die Mathematiker übernahmen, fiel die Metrik den Grammatikern anheim, die sie für die Behandlung der alten

---

[1]) Vgl. Plato Reip. III. p. 398 D. E. Legg. II, p. 655.

[2]) Plato Cratyl. p. 424 C.

[3]) Suid. v. *Λάσος. πρῶτος οὗτος περὶ μουσικῆς λόγον ἔγραψε.*

Dichter brauchten. Diese stellten ein metrisches System auf, welches zwar in seinen Grundlagen auf die rhythmische Tradition der klassischen Zeit zurückgeht, aber nicht mehr auf einer gründlichen Kenntnis der Rhythmik im einzelnen beruht. Denn sie vernachlässigten das Studium der alten Rhythmiker und Musiker und kümmerten sich nicht um das Melos der lyrischen und dramatischen Dichtungen, sondern begnügten sich mit einer allgemeinen Kenntnis der überlieferten metrisch-rhythmischen Nomenklatur, hielten sich aber im übrigen an den überlieferten Text der Dichter. Je mehr ihnen im Laufe der Zeit das klare Bewusstsein von der eigentlichen Bedeutung der alten Termini schwand, desto mehr gerieten sie in Missverständnisse des Überlieferten und Verkehrtheiten, wo sie Neues selbständig hinzufügten. Wer dieses metrische System aufgestellt hat, ist nicht bekannt. Aristophanes von Byzanz und Aristarch beschäftigten sich zwar auch mit Metrik und Kolometrie (Dionys. de comp. 22. 26), aber von besonderen Schriften derselben über Metrik erfahren wir nichts.

Die erste Darstellung der Metrik, von der wir hören, ist die des Römers M. Terentius Varro (geb. 116 v. Chr.), welcher im vierten Buch seines Werks *De sermone latino* die Theorie der Metrik behandelte.

Unter den Metrikern der römischen Kaiserzeit treten drei Männer in den Vordergrund, deren Schriften vor andern von den späteren vielfach benutzt und ausgeschrieben wurden, der Römer Caesius Bassus und die beiden Griechen Heliodoros und Hephaestion. — Caesius, der zur Zeit Neros lebte, ein Freund des Persius, galt für einen *vir doctus atque eruditus* und war selbst Dichter; von seinem wertvollen Werke „*De metris*“ sind umfangreiche und wertvolle Bruchstücke vorhanden (Gramm. Lat. VI, p. 255—71 K). — Heliodor, ein alexandrinischer Grammatiker im Zeitalter Hadrians, ὁ μετρικός genannt,[1]) schrieb ein Werk περὶ μέτρων und veranstaltete eine metrische ἔκδοσις des Aristophanes mit Kommentar. — Hephaestio, gleichfalls alexandrinischer Grammatiker, Zeitgenosse des Antoninus Pius, verfasste ein umfangreiches Werk über die Metrik in 48 Büchern, woraus sein Ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων καὶ περὶ ποιήματος ein von ihm selbst angefertigter Auszug ist. Es ist das vollständigste Handbuch der Metrik, welches uns aus dem Altertum erhalten ist, und eine der wichtigsten Quellen der Metrik.

Varro und Caesius sind Vertreter der sogenannten Derivationstheorie, welche alle Metra aus dem daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter durch *adiectio, detractio, concinnatio, permutatio* ableitet.[2]) Dieses metrische System, welches man als „das ältere“ zu bezeichnen pflegt, hatte wesentlich praktische Zwecke, es war für die *imitatio* bestimmt und sollte zu eigener Produktion befähigen. Offenbar geht diese Theorie auf einen griechischen Grammatiker zurück, dies zeigen namentlich auch die überlieferten griechischen Termini μέτρα παραγωγά, ἀρχέγονα, κόμματα,

[1]) Mar. Victor. in Gr. L. VI, p. 94 K. *inter Graecos huiusce artis antistes aut primus aut solus.*

[2]) Varro bei Caesius in Gramm. Lat. VI, p. 271 K.: *omnia metra variantur aut adiectione aut detractione aut concinnatione aut permutatione.*

ἀρκτικά, τελικά; wer dies gewesen, ist unbekannt. Fr. Leo (Hermes XXIV, S. 286 ff.) denkt an den Pergamener Krates von Mallos.

Heliodor und Hephaestion sind die Vertreter eines anderen (des sog. jüngeren) Systems, welches unzweifelhaft alexandrinischen Ursprungs ist. Es ist das System der *μέτρα πρωτότυπα* und wird charakterisiert durch die Antispastentheorie, welche nicht auf alter rhythmischer Tradition, sondern auf grammatischer Reflexion beruht und viel Verwirrung in der Behandlung der Metrik erzeugt hat. Ihr Urheber ist wahrscheinlich Heliodor.

Die späteren lateinischen Metriker schlossen sich in ihren Kompendien vorwiegend an Caesius und an Heliodor an. Es sind unter ihnen hervorzuheben: Juba (im 3. Jahrh.), der Verfasser eines umfassenden metrischen Handbuchs, das von den Späteren viel benützt wurde,[1]) uns aber nicht mehr erhalten ist, ein Anhänger des Heliodor (*insistens Heliodori vestigiis*); er führte die 8 metra principalia bei den Römern ein, hat aber auch Caesius' Werk benützt; Terentianus Maurus (im 3. Jahrh.), von dem ein versifiziertes Lehrbuch der Metrik unter dem Titel *„De litteris de syllabis de metris libri III“* auf uns gekommen ist, worin sich Abhängigkeit von Caesius zeigt; der Rhetor C. Marius Victorinus (4. Jahrh.), der in seiner *„Ars grammatica de orthographia et de metrica ratione“* den Aphthonius, einen jüngeren Zeitgenossen des Juba, ausgeschrieben hat. Bei ihm und ebenso bei Diomedes (4. Jahrh.) im 3. Buche seiner *„Ars grammatica“* zeigt sich eine Vereinigung der beiden Systeme, indem sowohl die Theorie der *πρωτότυπα* als die der *derivata* vorgetragen wird. — Die Schriften der lateinischen Grammatiker, welche sich auf die Metrik beziehen, sind gesammelt in H. Keils *Grammatici latini*, s. S. 686.

Die griechischen Metriker der römischen und der byzantinischen Zeit stehen fast alle im Abhängigkeitsverhältnisse zu Hephaestio. Unabhängig und in einzelnen Punkten abweichend von ihm ist der Abriss der Metrik in der encyklopädischen Schrift *περὶ μουσικῆς* des Aristides Quintilianus,[2]) welcher manches Eigentümliche enthält und für uns die ausführlichste Quelle über die Caesuren ist. Dagegen ist der Grammatiker Oros ein Kommentator des Encheiridions, ebenso der neuplatonische Philosoph Longinos (3. Jahrh.), von dem in den Scholien zu Hephaestio die Prolegomena und andere Bestandteile herrühren. Diese Scholiensammlung[3]) ist eine der wichtigten Quellen für die metrische Forschung, weil sie vielfach auf die grösseren Werke des Hephaestio und ältere Metriker zurückgeht. — Die byzantinischen Kompilationen und Machwerke eines Tricha, Isaak Monachos, Manuel Moschopulos (Pseudo-Drako) und der Gebrüder Tzetzes sind für die metrische Forschung von geringem Werte.

Neben der mehr äusserlichen Behandlung der Metrik durch die Gram-

---

[1]) Mar. Victor. in Gramm. Lat. VI, p. 94 K. *qui inter metricos auctoritatem primae eruditionis obtinuit.*

[2]) Freigelassener des Fabius Quintilianus nach A. Jahn p. XXIX sq.; nach J. Caesar, De Aristidis aetate. Marburg 1882 dem 3. Jahrh. angehörig. Vgl. Fr. Blass, Über die Aussprache des Griech. Berlin 1888. S. 67.

[3]) Sie zerlegt sich nach W. Hörschelmann in folgende Bestandteile: 1) Longins Kommentar (Schol. B. I), 2) Schol. A. (nach Longin); 3. Orus' Kommentar (Schol. B. IV); 4) Choeroboscus' Exegesis; 5) Schol. B. II; 6) Ἐπιτομὴ τῶν ἐννέα μέτρων (Schol. B. III); 7) Ein byzantin. Kompendium (Schol. B. V.)

matiker ging die rhythmische Theorie der Musiker einher, welche in Alexandria und Rom gelehrte Vertreter fand. Insbesondere machte der jüngere Dionysios von Halikarnass (unter Hadrian), ὁ μουσικός genannt, auch die Rhythmik zum Gegenstande eines eifrigen Studiums. — Erhalten ist uns eine Darstellung der Rhythmik als Teil eines grösseren Werks über Musik von dem oben erwähnten Aristides Quintilianus, welche, obgleich sie selbst nur als Kompilation gelten kann, doch von grosser Wichtigkeit für unsere Kenntnis der Rhythmik ist, wertvoll insbesondere auch durch die im 2. Buche enthaltenen Notizen über das ἦθος der verschiedenen Rhythmen. Eine Übersetzung von Aristides' erstem Buch bietet Martianus Capella lib. IX. — Ausserdem liegt eine kurze Darstellung der Rhythmik vor in der *Εἰσαγωγὴ τέχνης μουσικῆς* von Bakcheios und ein rhythmischer Abschnitt in der von Bellermann edierten Schrift eines Anonymus *περὶ μουσικῆς*; ferner Exzerpte aus Aristoxenos in den *Προλαμβανόμενα* des Byzantiners Michael Psellos und ein rhythmisches Fragment in einem Pariser Kodex 3027. — Alles dies ist zusammen herausgegeben von R. Westphal (1861 und 1867).

3. Die Bearbeitungen der Metrik durch die Neueren.

3. Zu einem gründlicheren Verständnis der antiken Metra und einer klareren Einsicht in ihren Bau, soweit es sich nicht um die allergewöhnlichsten Versarten handelte, hat sich die philologische Forschung der Neueren erst verhältnissmässig spät erhoben. Richard Bentley († 1742) war der erste, welcher die Kunstform der antiken Dichtung wieder in ihrem wahren Wesen zu erkennen begann. Er hat zwar seine Erkenntnis derselben nicht in ausführlicher Weise dargestellt, aber doch in seinen kritischen Ausgaben und vielen metrischen Bemerkungen zu lateinischen und griechischen Dichtern bekundet und besonders in seinem „*Schediasma de metris Terentianis*“ (zuerst Cambridge 1726) die Gesetzmässigkeit des Versbaues auch in der römischen Komödie nachgewiesen. Nach ihm stellte der Engländer R. Porson († 1808) für die einfacheren Versmasse des dramatischen Dialogs die metrischen Grundregeln mit feiner Beobachtung im einzelnen fest in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Euripides' Hecuba, ohne sich indes um die lyrischen Masse zu kümmern.

Gleichzeitig hatte sich in Deutschland unter Anregung von J. W. Reiz, einem Verehrer Bentleys, Gottfried Hermann zum Metriker herangebildet. Ausgerüstet mit feinem Gefühle für Rhythmus wurde dieser, indem er von den Lehren der alten Metriker, besonders des Hephaestion, ausging und sie stets an den Werken der antiken Dichter selbst mit kritischem Scharfblick prüfte, der Neubegründer einer wissenschaftlichen Metrik, die er am reifsten und vollkommensten in seinen epochemachenden „*Elementa doctrinae metricae*“ (1816), einem noch heute höchst wertvollen Werke, in systematischer Form zur Darstellung brachte.

J. A. Apel und J. H. Voss erwarben sich das Verdienst, dass sie auf die Mängel des Hermannschen Systems hinwiesen und rhythmische Prinzipien auch für die antiken Metra geltend zu machen versuchten, wo-

bei sie allerdings nicht auf die alten Rhythmiker zurückgingen, sondern die Lehren der modernen Musik im Auge hatten.

Einen weiten Schritt über G. Hermann hinaus in der Förderung der metrischen Wissenschaft that August Boeckh, der, durch seine pindarischen Studien zu eindringender Beschäftigung mit den griechischen Musikern und Rhythmikern geführt, die Metrik wieder in ihrem Zusammenhange mit den anderen musischen Künsten auffassen lehrte. Er war der erste, welcher auf die grosse Bedeutung des Aristoxenos und der Rhythmiker für die metrische Forschung hinwies und damit die sichere und bleibende Grundlage dieser philologischen Disziplin legte. Sein Werk *„De metris Pindari“* (1811) wurde gleichfalls epochemachend.

Auf Boeckh's Forschungen fussend, lieferte August Rossbach in selbständiger Durcharbeitung der Quellen eine Rekonstruktion der antiken Rhythmik in ihrem ganzen Umfange nach Aristoxenos (1854), und an dieses grundlegende Werk schlossen sich die teils von ihm in Gemeinschaft mit Rudolf Westphal, teils von letzterem allein bearbeiteten Darstellungen der griechischen Harmonik, Rhythmik und Metrik nach den Quellen und eine Reihe verwandter Arbeiten an, insbesondere eine Sammlung und Erläuterung der Fragmente des Aristoxenos und der anderen Rhythmiker von Westphal.[1]) Die glänzenden Leistungen dieser beiden Männer sind für alle metrischen Studien die unentbehrlichsten Hilfsmittel.

Von den Ergebnissen der Rossbach-Westphal'schen Forschung ausgehend, unternahm es J. H. H. Schmidt in einem voluminösen Werke von vier Bänden (1868—1872) „die Kunstformen der griechischen Poesie und ihre Bedeutung“ ohne Berücksichtigung der antiken Theorie „aus den Meisterwerken der griechischen Dichtkunst selbst“ zu erschliessen. Er erstrebte anfangs nur eine Fortführung und Berichtigung der Annahmen seiner beiden Vorgänger, fühlte sich aber unter K. Lehrs' einflussreicher Empfehlung und Förderung später dazu berufen, als Eröffner neuer Bahnen aufzutreten. Er stellte die „Eurhythmie“ d. h. die Gliederung der Strophe nach den Gesichtspunkten einer rein äusserlichen Symmetrie, welche von Rossbach und Westphal früher angenommen, später aber von dem letzteren wieder aufgegeben worden war, in den Mittelpunkt seines Systems und schematisierte die Pindarischen Oden und die lyrischen Partien der drei Tragiker und des Aristophanes nach diesem Prinzipe. Es ist unleugbar, dass er mit feinem und entwickeltem Sinne für rhythmische Dinge manches Beachtenswerte geleistet und in weiteren Kreisen anregend gewirkt hat; aber infolge der Unwissenschaftlichkeit und Willkürlichkeit seines Verfahrens hat er unter den Philologen nur einen beschränkten Anhängerkreis gefunden.

Um die Erforschung der metrischen Technik der römischen Dichter erwarben sich nach Gottfr. Hermanns grundlegenden Arbeiten besondere Verdienste C. Lachmann, M. Haupt und Fr. Ritschl. Die Thätigkeit

---

[1]) Westphal hat sich auch das Verdienst erworben, in seinem Aufsatz: Zur vergleich. Metrik d. indogerm. Völker in Kuhn's Ztschr., für vergl. Sprachf. IX (1860) p. 437 ff. den Zusammenhang des griech. u. ital. Versbaus mit dem alten Erbgut der indogerman. Völkerfamilie nachzuweisen.

der beiden ersten war vornehmlich den daktylischen Dichtern zugewendet, deren metrische Observanzen bezüglich der Caesuren, Elisionen, Synizesen und dergl. durch gewissenhafteste Beobachtung festzustellen sie bemüht waren. Ritschl hingegen erforschte in kritischer Arbeit am Plautus die Regeln des Versbaues der lateinischen Komiker und suchte die Quantitätsverhältnisse der scenischen Dichtung in methodischer Weise zu bestimmen.

An Lachmanns und Haupts Forschungen anknüpfend lieferte Lucian Müller in seinem bedeutenden Werke *De re metrica poetarum Latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII* (1866) die erste selbständige Darstellung einer Metrik der Römer, worin er das ganze Gebiet der lateinischen Dichtung bis in die spätesten Zeiten — mit Ausnahme der älteren Sceniker — umspannte und, der Richtung seiner Vorbilder getreu, die metrischen Erscheinungen vom grammatischen Standpunkte aus betrachtete. An dieses Werk schlossen sich zahlreiche Spezialarbeiten desselben Gelehrten über den metrischen Gebrauch einzelner Dichter in den von ihm besorgten Ausgaben derselben und andere wertvolle Beiträge zur lateinischen Metrik, unter welchen die als „Einleitung in das Studium der römischen Poesie“ bezeichnete Schrift über Quintus Ennius hervorzuheben ist; auch kompendiarische Darstellungen der Metrik und Prosodik in lateinischer und deutscher Sprache.

Eine das bisher Geleistete zusammenfassende und zwischen den verschiedenen Richtungen vermittelnde, aber auf ausgebreiteter selbständiger Forschung ruhende übersichtliche Bearbeitung der metrischen Disziplin bot in seiner „Metrik der Griechen und Römer“ (1874, 2. A. 1879) Wilhelm Christ dar, welcher sich auch durch eine grosse Anzahl von Einzeluntersuchungen auf metrischem Gebiete verdient gemacht hat.

In den letzten Jahren haben die metrischen Studien — auch ausserhalb Deutschlands — einen lebhaften Aufschwung genommen und sich den verschiedenen Gebieten der Forschung mit regem Eifer zugewendet. Untersuchungen über die antike Theorie und ihre Vertreter, namentlich durch W. Studemund und seine Schüler, über verschiedene rhythmische Probleme und prosodische Fragen, über den Einfluss des Wortaccents resp. der Betonung auf den Versbau, über die Entstehung und Technik des epischen Verses der Griechen, über den Strophenbau bei Pindar und den Dramatikern, über den altgriechischen und den altitalischen Versbau, über die Versbildung bei den lateinischen Komikern und die Komposition ihrer Cantica und mancherlei andere Gegenstände zeugen von dem Interesse und der Ausdehnung dieses Studiums.

Die Gesichtspunkte, von denen die nachfolgende Darstellung der Metrik ausgeht und die sie als wesentlich für ein erfolgreiches Betreiben dieser Disziplin ansieht, sind folgende:

1. Die metrische Forschung hat nicht nur auf die aus dem Altertume überlieferten Dichterwerke zurückzugehen, sondern ebenso sehr auf die Lehren der alten Theoretiker, soweit diese aus guter Quelle, insbesondere aus Aristoxenos, geschöpft sind, und hat diesen gegenüber alle individuellen, auf modernem Taktgefühl beruhenden Ansichten und Meinungen unter-

zuordnen; doch wird einer blinden Überschätzung des Aristoxenos damit nicht das Wort geredet.

2. Da die griechischen Metra fast ausnahmslos in engster Verbindung mit dem Gesange entstanden sind, so ist zu ihrem vollen Verständnis die Kenntnis der rhythmischen Gesetze unentbehrlich; insbesondere gilt dies von den Massen der ausdrücklich für den Gesang bestimmten Dichtungen.

3. Diejenigen Metra der Griechen, welche aus ihrer Verbindung mit dem Gesange sich gelöst hatten und der blossen Deklamation dienten, und ebenso die sämtlichen Versmasse der Römer, welche sie von den Griechen übernommen hatten, haben es allerdings nur mit dem Gegensatze von metrischer Länge und Kürze zu thun, aber bei ihnen kommt ausserdem die für den Vortrag unerlässliche Rücksicht auf die Wortbetonung in Betracht, da die Versbetonung zwar gewisse Abweichungen von der gewöhnlichen Aussprache sich gestatten, aber nicht in einen grellen Widerspruch mit ihr treten durfte. In besonderem Grade gilt dies von den Versmassen der lateinischen Sceniker, in denen die unleugbare Übereinstimmung von Wortbetonung und Versiktus auf ein naturgemässes Bestreben der Dichter zurückzuführen ist.

4. Auch eine typisch gewordene Vers- oder Strophenform ist darum noch keine völlig erstarrte und durchaus unabänderliche, sondern unterliegt immer noch der Weiterbildung und dem Wechsel, welchen Zeiten und Personen herbeiführen. Es ist die Aufgabe der metrischen Forschung, diese Entwickelung in ihrem Verlaufe zu verfolgen, den wechselnden Gebrauch der verschiedenen Zeiten und Dichter festzustellen und die Gründe dieser Wandelungen aufzusuchen.

Griechische Rhythmiker und Metriker: Die Fragmente und die Lehrsätze der griech. Rhythmiker von R. Westphal. Suppl. z. griech. Rhythmik von Aug. Rossbach. Leipz. 1861. — Die Fragmente der Rhythmiker und die Musikreste der Gr. von R. Wesphal. Suppl. zum 1. Bd. der Metrik von Rossbach und Westphal. 2. A. Leipz. 1867. — Scriptores metrici Graeci ed. R. Westphal. vol. I. Hephaestionis de metris enchiridion et de poemate libellus cum scholiis et Trichae epitomis. Adiecta est Procli chrestomathia grammatica. Lips. 1866. — Anecdota varia graeca et latina edd. R. Schoell et G. Studemund, vol. I. Anecd. gr. musica metrica gramm. Berol. 1886. — Aristoxenus' Harmonische Fragmente. Griech. u. deutsch mit krit. u. exeget. Commentar u. einem Anh. die rhythm. Fragm. d. A. enthaltend. Hgg. von P. Marquard. Berlin 1868. Aristoxenus von Tarent Melik und Rhythmik des class. Hellenentums, übers. u. erl. von R. Westphal. Leipz. 1883. — Aristidis Quintiliani de metris commentarius emendatus et annot. crit. instr. a J. Caesare. Marburg. 1862. Ind. lect. J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschluss an Arist. Q. (Text. p. 39—61). Marb. 1861. — Aristidis Quintiliani de musica libri III ed A. Jahnius Berol. 1882. — Heliodori Colometriae Aristophaneae quantum superest ed. Carol. Thiemann. Halle 1869. — Hephaestionis Alex. Enchiridion *περὶ μέτρων καὶ ποιημάτων* iterum ed. Th. Gaisford. Accedunt Terentianus Maurus de syllabis et metris et Procli chrestom. gramm. 2 voll. Oxon. 1855. Scholia Hephaestionea altera ed. W. Hörschelmann. Dorpat. (Ind. lect.) u. Lips. 1882. — Scholia Hephaest. Ambrosiana ed Studemund, Anecd. Var. I. p. 118—152. — G. Choerobosci Exegesis in Hephaest. enchiridion ed. W. Hörschelmann, in Studemund, Anecd. varia I, p. 31 bis 96. — Tractatus Harleianus qui dicitur de metris. ed. G. Studemund, Vratisl. 1887 Ind. lect. — Michael Psellos Prolambanomena hg. v. J. Caesar. Rh. Mus. N. F. I, S. 620 ff.

Lateinische Metriker: Scriptores Latini rei metricae ed. Th. Gaisford. Oxonii 1837. — Scriptores artis metricae. Marius Victorinus. Maximus Victorinus. Caesius Bassus. Atilius Fortunatianus. Terentianus Maurus. Marius Plotius Sacerdos. Rufinus. Mallius Theodorus. Fragm. et excerpta metr. ex rec. Henr. Keilii (Grammatici Lat. ex. rec. H. Keilii vol. VI). Lips. 1874. — Terentianus Maurus e rec. L. Santenii ed. v. Lennep. Trai. ad Rh. 1825. — rec. C. Lachmann. Berol. 1836. — Diomedis Artis grammaticae libri III in Keil. Grammat. Lat. I, 298 ff. — Servii Marii Honorati De centum metris in Keil. Gramm. Lat. IV, p. 456.

Vgl. im Allg. R. Westphal, Die Tradition d. alten Metriker. Philol. XX (1863) p. 76 ff. p. 238 ff. Ders. in Rossbach-Westphal, Gr. Metrik II, 2 (1865) p. 4—172: „Die Quellen d. Metrik“ und in: Gr. Metrik I, 2. A. 1867 p. 24—232. — Fr. Leo, Die beiden metr. Systeme des Altertums in: Hermes XXIV S. 380 ff.

Über die **griechischen Rhythmiker** und **Metriker** handeln: A. Rossbach, De Hephaestionis Alex. libris et de reliquiis, quae aetatem tulerunt, metr. Graecorum scriptis disputatio. p. I. Vratisl. 1857 (Progr. acad.). De metricis Graecis disp. II. ib. 1858 (Ind. lect.). — H. Keil, Quaestiones gramm. Hal. 1860. — Fr. Susemihl, De fontibus rhythmicae Aristidis Quintiliani doctrinae commentatio. Gryph. 1866. Ind. lect. — O. Hense, Heliodorische Untersuchungen. Leipz. 1870. — J. Caesar, De Aristidis Quintiliani aetate. Marburg. Ind. 1882. — W. Hörschelmann, Untersuchungen z. Gesch. d. griech. Metriker. Die Komposition der Hephaestio-Scholien, Rh. Mus. 36. Bd., p. 260 ff. 1882. Ders., Ein griech. Lehrbuch der Metrik. Dorpat. 1888. — L. Voltz, De Helia Monacho, Isaaco Monacho, Pseudo-Dracone, scriptoribus metr. Byzantinis. Argent. 1866. (Diss. phil. Argent. XI.) — G. Rauscher, De scholiis Homericis ad rem. metr. pertinentibus. Argent. 1886. (ibid.) — H. Grossmann, De doctrinae metr. reliquiis ab Eustathio servatis. Argent. 1887.

Über die **latein. Metriker**: H. Keil, Quaestiones grammaticae, Hal. 1860. 1871. 1873 (Ind. lect.). — A. Wilmanns, De M. Terentii Varronis libris gramm. Berol. 1864. — H. Wentzel, Symbolae criticae ad historiam scriptorum rei metr. latin. Vratisl. 1858 (diss.). — J. Caesar, De nonnullis metric. lat. locis. Marburg 1874. — O. Hense, De Juba artigrapho adjectis Artis reliquiis in Acta soc. phil. Lips. IV. (1875). — H. Wentzel, De Juba metrico p. I. Oppeln 1881. Progr. — Gerh. Schultz, Quibus auctoribus Aelius Festus Aphthonius de re metr. usus sit. Vratisl. 1885. Ders. Das Kapitel de versuum generibus bei Diomedes in: Hermes XXII, S. 260 ff.

Die neueren Darstellungen der Metrik: G. Hermann, De metris poetarum Graecorum et Romanorum, Lips. 1796; Handbuch der Metrik, Leipz. 1799; Elementa doctrinae metr. Lips. 1816; Epitome doctrinae metr., Lips. 1818. 4. A. 1869. — J. H. Voss, Zeitmessung d. deutschen Sprache. Königsberg 1802. — J. A. Apel. Metrik, Leipzig. 2 Bde. 1814. 1816. 2. A. 1834. — A. Boeckh, Über die Versmaasse des Pindaros, Heidelberg 1809 und in Wolf und Buttmann's Museum f. AW. II.; De metris Pindari libri III. Lips. 1811 in d. Pindarausg. vol. I. — E. Munk, Die Metrik der Griechen u. Römer. Glogau 1834 (nach Boeckh's Ansichten). — E. v. Leutsch, Grundriss z. Vorlesungen über d. griech. Metrik. Göttingen 1841. (Quellen- und Beispielsammlung.) — A. Rossbach und R. Westphal, Metrik d. griech. Dramatiker und Lyriker nebst d. begleitenden musischen Künsten. I. Griech. Rhythmik. v. A. R. Leipz. 1854. II. 1. Harmonik u. Melopöie d. Gr. von R. W. 1863. II. 2. Allgem. griech. Metrik v. R. W. 1865. III. Griech. Metrik nach den einzelnen Strophengattungen u. metr. Stilarten von A. R. u. R. W. 1856. Supplement z. griech. Rhythmik: Die Fragm. u. die Lehrsätze d. griech. Rhythmiker v. R. W. 1861. — Zweite Aufl. besorgt von R. Westphal in 2 Bdn. Leipz. 1867. 68. I. Rhythmik u. Harmonik nebst d. Geschichte d. musischen Disciplinen. II. Die allg. und spec. Metrik. — Dritte Aufl. u. d. T.: Theorie der musischen Künste der Hellenen von A. R. und R. W. I. Griech. Rhythmik v. R. Westphal. Leipz. 1885. II. Griech. Harmonik u. Melopöie v. R. W. Leipz. 1886. III. 1. Allg. Theorie d. griech. Metrik v. R. Westphal u. H. Gleditsch. L. 1887. III. 2. Spezielle griech. Metrik v. A. Rossbach ist demnächst zu erwarten. — L. Müller, De re metrica poetarum latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII., Lips. 1861. Rei metricae poetarum latinorum summarium. Petropoli (Lips.) 1878; Metrik d. Griechen u. Römer (f. Gymnasien) mit einem Anhang: Entwicklungsgang d. antiken Metrik. Leipz. 1880 (2. A. 1884). — J. H. H. Schmidt, Die Kunstformen d. griech. Poesie und ihre Bedeutung. 4 Bde. I. Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Gr. Leipzig 1868. II. Die antike Kompositionslehre 1869. III. Die Monodien und Wechselgesänge der att. Tragödie. 1871. IV. Griech. Metrik. 1872. Leitfaden in d. Rhythmik und Metrik. Leipz. 1869. — W. Christ, Metrik der Griechen und Römer. Leipz. 1874. 2. A. 1879. — A. M. Alexanderson, Grekisk Metrik. Stockholm 1877 (mit Christ meist übereinkommend). — Fr. Zambaldi, Metrica greca e latina. Torino 1882. — L. Havet et L. Duvau, Cours élémentaire de métrique grecque et lat. Paris 1886. — A. Ed. Chaignet, Essai de métrique grecque. Paris 1887.

Über die neueren Erscheinungen auf d. Gebiete d. gr. u. röm. Metrik handelt eingehend Rich. Klotz im 14. Jahrg. d. Iw. Müller'schen Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altertumswissensch. 1886, S. 55—160.

Rhythmische Fundamentaltheorie der Metrik.

1. Rhythmus und Rhythmizomenon.

I. Rhythmische Gliederung.

4. Das Wesen des **Rhythmus** besteht in der wahrnehmbaren Gliederung der Zeit, in welcher eine Bewegung zur Erscheinung kommt. Der Gegenstand, an welchem er zur Darstellung gebracht wird, ist das **Rhythmizomenon**.

Die der rhythmischen Gliederung zu grunde liegende Zeiteinheit heisst **Grundzeit**, *χρόνος πρῶτος*, Aristox. Rh. § 10 ff. W. Aristid. p. 32. Das Zeichen dafür ist ⏑. Sie hat nicht eine absolute Dauer, sondern einen nach der grösseren oder geringeren Schnelligkeit der Bewegung (dem Tempo, der *ἀγωγή*) wechselnden, nur im Verhältnis zu den anderen Bewegungsmomenten festbestimmten Zeitwert. (Porphyr. ad Ptol. p. 255).

Wahrnehmbar wird die Gliederung der Zeit erst dadurch, dass in einer Reihe von Zeiteinheiten in regelmässiger Folge eine vor den anderen stärker hervorgehoben wird. Diese Hervorhebung geschieht durch *σημασία*, *percussio, ictus.*

Der dadurch kenntlich gemachte Zeitteil wird *ὁ κάτω χρόνος*, *τὸ κάτω*, *βάσις*, **θέσις**, *positio,* die anderen im Gegensatze zu diesem *ὁ ἄνω χρόνος*, *τὸ ἄνω*, *ἄρσις*, *sublatio*, *levatio*, genannt,[1]) indem man bei *θέσις* und *ἄρσις* an das Niedersetzen und Aufheben des Fusses[2]) denkt oder an den Nieder- und Aufschlag der Hand des Taktschlagenden.[3])

Die kleine Gruppe von Grundzeiten, welche durch eine *σημασία* zur Einheit verbunden werden, bildet einen **Fuss**, *πούς*, *pes.* Jeder Fuss besteht also aus der Thesis, dem schweren Taktteile, der „Hebung“, und der Arsis, dem leichten Taktteile, der „Senkung“.[4]) Aristox. § 16. Aristid. p. 34.

---

[1]) Aristox. Rh. § 12. 17. Aristid. p. 31 M. *ἄρσις μὲν οὖν ἐστι φορὰ μέρους σώματος ἐπὶ τὸ ἄνω, θέσις δὲ ἐπὶ τὸ κάτω ταὐτοῦ μέρους.* Psell. Prolamb. § 8. 12.

[2]) Mar. Vict. p. 44 K. in percussione metrica pedis pulsus ponitur tolliturque.

[3]) Hor. c. IV, 6, 31 Lesbium servate pedem meique pollicis ictum. Terent. M. v. 2254 pollicis sonore vel plausu pedis discriminare, qui docent artem, solent. cf. Quint. instit. IX, 4, 51.

[4]) In diesem Sinne werden die Ausdrücke

Durch Vereinigung mehrerer Füsse zu einer höheren rhythmischen Einheit entsteht die rhythmische Reihe, *κῶλον*, *membrum*, *ordo*, indem eine der Hebungen (*θέσεις*) durch stärkere *σημασία* vor den anderen kenntlich gemacht wird.

Werden zwei oder mehrere Kola nach rhythmischen Gesichtspunkten zu einer Gruppe verbunden, so entsteht eine rhythmische Periode, *περίοδος*. Diese ist nach der Zahl ihrer Glieder zweigliedrig, *δίκωλος*, dreigliedrig, *τρίκωλος*, viergliedrig, *τετράκωλος* u. s. w.

Die Vereinigung von zwei oder mehreren Perioden zu einem grösseren Ganzen heisst System (*σύστημα*). Doch wird dieser Name auch schon für eine einzige Periode von grösserem Umfange gebraucht.

Die rhythmische Gliederung erfolgt also in der Weise, dass sich mehrere Grundzeiten zu der höheren Einheit des Fusses, zwei oder mehrere Füsse zu der des Kolon, zwei oder mehrere Kola zu der der Periode, endlich zwei oder mehrere Perioden zum Systeme verbinden.

II. Die Sprache als Rhythmizomenon.

5. Das Rhythmizomenon in der Poesie ist die menschliche Rede (*λέξις*); die Gliederung dieser nach rhythmischen Prinzipien ist die Aufgabe der metrischen Kunst. Die Darstellung des Rhythmus in der *λέξις* heisst Metrum.

Die menschliche Rede, als Stoff für den Rhythmus betrachtet, bietet einerseits eine der eben besprochenen rhythmischen Gliederung ähnliche dar in den Silben, Wörtern, Sätzen und Satzgefügen, andererseits ein der *σημασία* entsprechendes Mittel der Gliederung in der Wort- und Satzbetonung.

Die Gliederung der Rede nach Sätzen und Satzgefügen ist bei Griechen und Römern in dem rhythmischen Bau der poetischen Kunstwerke wenig zur Geltung gekommen: die Dichter beider Völker haben sich vor einem Widerstreit zwischen der Satzgliederung der Rede und der rhythmischen Gliederung nach Kola und Perioden — mit wenigen Ausnahmen — nicht gescheut. Auch die Übereinstimmung von „Wort“ und „Fuss“ wurde nicht gesucht, sondern im Gegenteil ein Widerstreit von Wortende und Fussende in gewissen Fällen angestrebt.

Dagegen hielt sich die griechische Metrik an die in der Sprache gegebene Unterscheidung längerer und kürzerer Silben, an die Zeitdauer oder Quantität der Silben, und benützte das nach Länge und Kürze gesonderte Silbenmaterial für den Bau der metrischen Gebilde. Die lateinische Dichtung ist ihr, soweit sie unter griechischem Einflusse stand, hierin im wesentlichen nachgefolgt. Die griechische und — in dieser Beschränkung — auch die lateinische Metrik heissen darum quantitierend.

Arsis und Thesis im Folgenden immer gebraucht werden, da der technische Ausdruck der Griechen in sein altes Recht eingesetzt werden muss. Der leider immer noch vielfach festgehaltene Gebrauch Arsis für den schweren, Thesis für den leichten Taktteil anzuwenden, der seit Bentley und G. Hermann üblich geworden ist, lässt sich nur bei Priscian *de accent.* p. 1289 und bei Mar. Victor. in dem Kapitel *de arsi et thesi* p. 40 K. nachweisen. — Bei den deutschen Termini „Hebung“ und „Senkung“ ist an die Stimme gedacht: Hebung entspricht also dem griechischen *θέσις*, Senkung dem griech. *ἄρσις*.

Auf die Wortbetonung hat die griechische Dichtung, soweit sie für den Gesang bestimmt war, keine Rücksicht genommen, wohl aber in gewissem Grade, soweit sie eine bloss recitierende war. Erst in der byzantinischen Zeit, als die quantitierende Verskunst unterging, trat die Rücksicht auf die Wortbetonung in den Vordergrund.

Die lateinische Dichtung hat, als sie vom griechischen Einflusse noch unberührt war, wahrscheinlich die Rücksicht auf Wortbetonung zum Prinzipe des Versbaues gemacht. Als sie die griechischen Metra in freierer Weise nachbildete, erstrebte sie eine Vermittelung zwischen dem accentuierenden und quantitierenden Prinzipe unter Bevorzugung des letzteren; so lange sie sich einer strengen Nachbildung der griechischen Versmasse befleissigte, war sie quantitierend wie die griechische, konnte aber, da sie fast ausschliesslich der Recitation, nicht dem Gesange diente, die Rücksicht auf die Wortbetonung nie völlig aus den Augen verlieren.

2. Chronoi und Sprachsilben.

I. Die rhythmischen Chronoi.

6. *Χρόνοι ῥητοί.* Der einzelne *χρόνος πρῶτος* erscheint nicht immer als *ἀσύνθετος* d. h. in seiner Sonderung von anderen, sondern oft sind zwei oder mehrere *χρόνοι πρῶτοι* miteinander eng zu einer Einheit verbunden. Eine solche Verbindung heisst *σύνθετος χρόνος* (Aristox. § 10 u. 14 W. Aristid. p. 33), und man unterscheidet *δίσημοι, τρίσημοι, τετράσημοι, πεντάσημοι χρόνοι*, je nachdem die betreffende Zeitgrösse zwei, drei, vier oder fünf *χρόνοι πρῶτοι* umfasst. Für diese zusammengesetzten Zeiten dienen die Zeichen:[1])

– *δίσημος.*	⊔ *τετράσημος.*
∟ *τρίσημος.*	⊔⊔ *πεντάσημος.*

7. *Χρόνοι ἄλογοι.*[2]) In der Praxis der Rhythmopöie giebt es aber auch Chronoi, welche nicht ein genaues Multiplum der Grundzeit bilden. Diese durch den *χρόνος πρῶτος* nicht messbaren Chronoi heissen irrationale, *ἄλογοι*, und stehen als solche den vorher besprochenen rationalen (*ῥητοί*) gegenüber. Es giebt nämlich Chronoi, die das Mass des *δίσημος* nicht erreichen und doch über das des *μονόσημος* (*πρῶτος*) hinausgehen ($1\frac{1}{2}$- und $1\frac{1}{3}$zeitige), *ἄλογοι* schlechthin genannt. Es giebt ferner solche, welche unter das Mass des einzeitigen Chronos hinabsteigen, *βραχέος βραχύτεροι* (= $\frac{3}{4}$ *χρόνοι*). Es giebt endlich auch Chronoi, die über das Mass des zweizeitigen Chronos hinausgehen, ohne das des dreizeitigen völlig zu erreichen ($2\frac{2}{3}$zeitige):

μακροῦ μακρότερος	$2\frac{2}{3}$zeitig
μακροῦ βραχύτερος	$1\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{3}$zeitig
βραχέος μακρότερος	$1\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{3}$zeitig
βραχέος βραχύτερος	$\frac{3}{4}$zeitig.

8. *Χρόνοι κενοί.* Zuweilen wird in der Metropöie gerade wie in

[1]) Anonym. de mus. § 83 sq., wo die Ausdrücke *δίχρονος, τρίχρονος, τετράχρονος, πεντάχρονος* für die lange Silbe gebraucht werden. Schol. Heph. p. 98.

[2]) Bacch. p. 23 M. Mar. Victor. p. 39 K.

der Melopöie ein Chronos (*σύνθετος* oder *ἀσύνθετος*), den der Rhythmus erfordert, nicht durch einen Teil des Rhythmizomenon zur Darstellung gebracht, besonders am Schlusse eines grösseren oder kleineren rhythmischen Abschnitts. Diese Chronoi heissen *κενοί* (*inania tempora*), weil sie zwar für den Rhythmus vorhanden, aber nicht mit *λέξις* oder *μέλος* ausgefüllt sind. Entsprechend dem verschiedenen Umfange der Chronoi selbst giebt es folgende *χρόνοι κενοί* (Pausen):[1])

χρόνος κενὸς	*μονόσημος, λεῖμμα,*	∧
—	*δίσημος, πρόσθεσις*	⩚
—	*τρίσημος*	⊼
—	*τετράσημος*	⊼

Wenn man den Chronos protos dem Achtel unserer Musik gleichsetzt, so entsprechen diese Chronoi *κενοί* der Reihe nach der Achtel-, Viertel-, Dreiachtel- und halben Pause.

II. Die Sprachsilben als Chronoi.[2])

9. 1. Lange, kurze, mittelzeitige Silben. Der in der Sprache selbst gegebene Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen, welcher im Griechischen sogar teilweise in der Schrift seinen Ausdruck gefunden hat, liegt in erster Linie der Quantitätsbestimmung der Silben zu grunde. Die mit kurzem Vokale auslautende Silbe, z. B. *τό, τέ*, gilt als Kürze (*βραχεῖα, brevis*); die Silbe mit langem Vokale, gleichviel ob kein oder ein Konsonant oder mehrere auf diesen folgen, z. B. *ῄ, τῄς, τῄσδε*, gilt als Länge (*μακρά, longa*) und zwar als Naturlänge (*φύσει μακρά, natura longa*).

In zweiter Linie kommen die konsonantischen Elemente der Silben in Betracht. Eine kurzvokalische Silbe wird, wenn ein einfacher Konsonant sie schliesst, gewöhnlich, wenn er nachfolgt, immer als Kürze gerechnet. Eine kurzvokalische Silbe, welche mit zwei Konsonanten oder einem Doppelkonsonanten schliesst, gilt immer als Länge; wenn ihr aber diese beiden Konsonanten folgen, nach Beschaffenheit derselben teils als Länge (Positionslänge, *θέσει μακρά, positione longa*), teils als Kürze. — Eine kurzvokalische Silbe wird, wenn drei oder mehr als drei Konsonanten dem Vokale nachfolgen, regelmässig als Länge (gleichfalls als Positionslänge) betrachtet.

Tritt bei einer und derselben Silbe ein Schwanken in der Quantitätsmessung ein, so dass sie bald als Kürze, bald als Länge gerechnet wird, so heisst sie *κοινή, communis*.

Nähere Erörterungen über die Quantitätsunterschiede der Silben, insbesondere über die im Laufe der Zeit in der griechischen wie in der lateinischen Sprache hervortretenden Wandelungen in der Bestimmung der Positionslängen gehören in die Quantitätslehre oder Prosodik.

2. Die kurze Silbe wird in der Metropöie im allgemeinen dem Chronos protos an Wert gleichgestellt und gilt also als *μονόσημος*. Die lange Silbe wird zunächst und bei weitem am häufigsten als zweizeitig gerechnet, gilt also als *μακρὰ δίχρονος* oder *δίσημος*; aber sie muss auch für die

[1]) Anonym. de mus. § 83 sq. Aristid. p. 41 M.

[2]) Heph. p. 4 sq. Schol. Heph. p. 95 ff. p. 114 sq.

grösseren Zeitwerte, für den *τρίσημος*, *τετράσημος* und *πεντάσημος χρόνος*, eintreten und gilt dann entsprechend als *μακρὰ τρίχρονος*, *τετράχρονος*, *πεντάχρονος*. Diese Verwendung der langen Silbe wird ermöglicht durch Dehnung, *τονή*. — Von den § 7 aufgezählten rhythmischen *ἄλογοι* wird der 2²/₃zeitige durch sprachliche Längen, der ³/₄zeitige durch sprachliche Kürzen, der 1¹/₂zeitige bald durch Längen, bald durch Kürzen gebildet.

Der Ersatz einer rhythmischen Länge durch eine metrische Kürze beschränkt sich auf gewisse Ausnahmefälle. Insbesondere kommen hierbei der Anlaut und der Schluss der rhythmischen Periode (§ 19) in Betracht: regelmässig gestattet ist es nur am Periodenschluss, für den mehrzeitigen Chronos eine kurze Silbe eintreten zu lassen (*ἀδιάφορος συλλαβή*, *syllaba anceps*).

Anmerkung. Die streng rhythmische Silbenmessung kam nur für die melischen Metra in Anwendung, nicht aber auch für die bloss gesprochenen Verse; die Länge in letzteren liess sich nicht mit dem Masse des *χρόνος πρῶτος* messen, sondern entzog sich der rhythmischen Massbestimmung; vgl. Westphal III³, 1 p. 8 ff.

10. Hiatus und Vokalverschleifung.[1]) Von grosser Bedeutung für die Silbenmessung ist der Zusammenstoss auslautender und anlautender Vokale, *χασμῳδία*, *hiatus*, der in der gebundenen Rede nach Möglichkeit gemieden und nur unter gewissen Bedingungen zugelassen wurde. Ausser den beweglichen Endkonsonanten diente als Mittel gegen denselben die Verflüchtigung des einen der beiden Vokale, zumeist des auslautenden, *συναλοιφή*, *ἔκθλιψις*, *elisio*, seltener des anlautenden, *ἀφαίρεσις*, *elisio inversa*; doch beschränkte sich dieses Mittel bei den griechischen Dichtern fast ausschliesslich auf die kurzen Vokale. In den meisten Fällen trat eine Verschmelzung der beiden Vokale ein, welche man mit verschiedenen Namen bezeichnet: Synizesis, Synecphonesis, Krasis. Eine Form der Vokalverschmelzung besteht darin, dass der auslautende lange Vokal oder Diphthong zum Werte eines kurzen herabsinkt (*πλάγχθη*, *ἐπεί*, sog. schwacher Hiatus); in anderen Fällen aber werden beide so eng verbunden, dass sie metrisch als einer gezählt werden, z. B. *ἦ οὐ*. — In der lateinischen Dichtung unterlagen die mit *m* auslautenden Silben einer ganz entsprechenden Behandlung, wie die vokalisch auslautenden.

Hiatus ohne Vokalkürzung oder Verschmelzung wird in der Regel nur am Schlusse der metrischen Periode (s. § 19) zugelassen; doch tritt er ausnahmsweise auch zuweilen am Ende eines metrischen Kolons (vor der Caesur, s. § 24) ein; ebenso bei einer Redepause (Interpunktion) oder beim Wechsel der Sprechenden; auch Interjektionen gestatten eine grössere Freiheit.

Die Regeln über Vokalausstossung resp. Verschmelzung und Hiatus waren bei Griechen und Römern verschiedene und nicht zu allen Zeiten die nämlichen und wurden besonders von den lateinischen Dichtern der Kaiserzeit mit grosser Strenge gehandhabt.

3. Die Füsse.[2])

I. Die rationalen Füsse (*πόδες ῥητοί*).

11. 1. Die gebräuchlichen einfachen Füsse sind aus drei, vier, fünf

[1]) Heph. p. 10 f. Schol. Heph. p. 118 ff.

[2]) Über die Namen der metrischen Füsse vgl. ausser Gaisford z. Heph. und Boeckh, M. P. p. 21 Studemund, Anecd. I

oder sechs Grundzeiten (*χρόνοι πρῶτοι, morae*) gebildet, also dreizeitige (*τρίσημοι*), vierzeitige (*τετράσημοι*), fünfzeitige (*πεντάσημοι*) und sechszeitige (*ἑξάσημοι*).[1])

I. Dreizeitige:

◡ ◡ ◡ *τρίβραχυς.* – ◡ *τροχαῖος* ◡ – *ἴαμβος.*

II. Vierzeitige:

◡ ◡ ◡ ◡ *προκελευσματικός.* – – *σπονδεῖος.*
– ◡ ◡ *δάκτυλος.* ◡ ◡ – *ἀνάπαιστος.*

III. Fünfzeitige:

◡ ◡ ◡ ◡ ◡ *πεντάβραχυς.* ◡ – – *βακχεῖος.*
– ◡ ◡◡ *παίων πρῶτος.* – – ◡ *παλιμβάκχειος.*
◡◡ ◡ – *παίων τέταρτος.* ◡ – ◡◡ *παίων δεύτερος.*
– ◡ – *κρητικός.*

IV. Sechszeitige:

◡ ◡ – – *ἰωνικὸς ἀπ' ἐλάσσονος.* – ◡ ◡ – *χορίαμβος.*
– – ◡ ◡ *ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος.* – – – *μολοσσός.*

Einen *πούς δίσημος* giebt es nicht. Der Pyrrhichios (◡ ◡) ist, wo er vorkommt, ein *τρίσημος*, welcher durch zwei sprachliche Kürzen ausgedrückt erscheint.

2. Bei den dreizeitigen Füssen gelten die Formen des Jambos und Trochaios als Grundformen (*κύριοι πόδες*), der Tribrachys als aufgelöste Nebenform. Der Iktus ruht beim Trochaios auf der ersten, beim Jambos auf der zweiten Silbe, indem er sich naturgemäss mit der Länge verbindet; im Tribrachys, je nachdem er dem Trochaios oder dem Jambos entspricht, auf der ersten oder zweiten:

–́ ◡ ◡ –́
◡́◡ ◡ ◡ ◡́◡

Das Verhältnis der beiden Teile des Fusses (der *λόγος ποδικός*) ist das von 2 : 1 resp. 1 : 2 (*λόγος διπλάσιος*), die Thesis beträgt das Doppelte der Arsis.

Unter den vierzeitigen Füssen gelten der Daktylos und der Anapaest als Grundformen, der Prokeleusmatikos als aufgelöste, der Spondeios als zusammengezogene Nebenform. Der Iktus ruht auch hier in beiden Grundformen auf der Länge

–́ ◡ ◡ ◡ ◡ –́

und dementsprechend in den Nebenformen:

–́ – – –́
(◡́◡ ◡ ◡) ◡ ◡ ◡́◡, – ◡́◡

Das Verhältnis der Thesis zur Arsis ist das von 2 : 2, der *λόγος ἴσος*.

Die fünfzeitigen Füsse werden in der Weise in Thesis und Arsis zerlegt gedacht, dass jene aus drei, diese aus zwei Chronoi besteht, also beide in dem Verhältnis von 3 : 2 zu einander stehen:

–́ ◡ | ◡◡ ◡◡ | ◡ –́ ◡ –́ | –

Dieses Verhältnis heisst *λόγος ἡμιόλιος*.

---

p. 57 sq. (Choeroboscus), p. 128 sq. (Schol. Ambros.), p. 161 (Dionys. de ped.), p. 222 (Anon. Ambros.), p. 293 (Anon. Berol.); ferner Schol. B. ed. Hörschelm. p. 27 u. Tract. Harl. ed. Studem. p. 9 sq. und die Lateiner Diomed. p. 475, Mar. Vict. p. 44, Terent. M. v. 1335 ff.

[1]) Aristox. § 31 sq. W., Aristid. p. 36 M., Hephaestio und die Metriker sagen *τρίχρονοι, τετράχρονοι, πεντάχρονοι.*

Die sechszeitigen Füsse werden den dreizeitigen entsprechend so zerlegt, dass die Thesis das Doppelte der Arsis umfasst (4 : 2 resp. 2 : 4, *λόγος διπλάσιος*):

–́ – | ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ | –́ –

3. Aus dem verschiedenen Verhältnisse, in welchem Thesis und Arsis zu einander stehen, ergeben sich drei Rhythmengeschlechter (*ῥυθμικὰ γένη, genera rhythmica*):[1])

das *γένος ἴσον, genus par,* wozu Daktylen und Anapaeste,

das *γένος διπλάσιον, genus duplum,* wozu Trochäen, Jamben und Joniker,

das *γένος ἡμιόλιον, genus sescuplum,* wozu die Paeonen, Kretiker und Bakchien gehören.

Anmerkung. Ausser diesen drei primären Rhythmengeschlechtern giebt es noch zwei secundäre, das *γένος τριπλάσιον* und das *γένος ἐπίτριτον,* in denen der *λόγος ποδικός* 1 : 3 und 3 : 4 ist,

⏑ – ⏑   – ⏑ – – oder – – ⏑ –,

aber diese eignen sich nicht zur *συνεχὴς ῥυθμοποιία.*[2])

4. Nach der Stellung der Arsis nach oder vor der Thesis zerfallen die Füsse in solche mit fallendem Rhythmus (*πόδες ἀπὸ θέσεως*) und solche mit steigendem Rhythmus (*πόδες ἀπ' ἄρσεως*):

I.	II.
–́ ⏑	⏑ –́
–́ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ –́
–́ – ⏑ ⏑	⏑ ⏑ –́ –
–́ ⏑ ⏕	⏕ ⏑ –́
–́ – ⏑	⏑ –́ –

Die Füsse mit fallendem Rhythmus haben einen ruhigeren, die mit steigendem einen erregteren Charakter. Die Zusammenziehung der zweisilbigen Arsis in eine Länge steigert die Ruhe, die Auflösung der Länge erhöht die Erregtheit.

5. Die verschiedenen Formen (*σχήματα*), welche die einfachen Füsse durch Zusammenziehung zweier nebeneinander stehenden kurzen Silben (*ἕνωσις, συναίρεσις, contractio*), durch Auflösung einer langen Silbe (*λύσις, διαίρεσις, solutio*), durch Dehnung einer Länge über das Mass der Zweizeitigkeit hinaus (*τονή, παρέκτασις*) erhalten können, sind folgende:

vierzeitige:		dreizeitige:		fünfzeitige:		sechszeitige:	
–́ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ –́	–́ ⏑	⏑ –́	–́ ⏑ –	– – ⏑	–́ – ⏑ ⏑	⏑ ⏑ –́ –
–́ –	– –́	⏕́ ⏑	⏑ ⏕́	–́ ⏑ ⏕	⏕ – ⏑	⏕́ – ⏑ ⏑	⏑ ⏑ –́ ⏕
(⏕́ ⏑ ⏑)	⏑ ⏑ ⏕́	⏑́ –		⏕́ ⏑ –		–́ ⏕ ⏑ ⏑	⏑ ⏑ ⏕́ –
	– ⏕́	⏗́		⏕́ ⏑ ⏕	⏑ –́ –	–́ – –	– –́ –
⏗́				⏗ –	⏑ –́ ⏕	⏕́ – –	– –́ ⏕
					⏑ ⏕́ –	–́ ⏗	⏕ ⏗́

II. Die irrationalen Füsse (*πόδες ἄλογοι*).

12. Es giebt aber auch Füsse, in denen Arsis und Thesis in einem irrationalen Verhältnis stehen. Hierher gehört der irrationale Trochäus, (*χορεῖος ἄλογος*) und der irrationale Jambus (*ἴαμβος ἄλογος*), welche eine zweizeitige Thesis, aber eine $1^1/_2$zeitige Arsis (§ 7) haben. Beide

[1]) Aristox. § 30 W. p. 300 M. Aristid. p. 35 M.

[2]) Psell. § 9. Dionys. ap. Porph. ad Ptol. p. 219. Aristid. p. 35 M.

sind der metrischen Form nach Spondeen: ⏗ ⏗ ⏗ ⏗. Vgl. Bacch. p. 25 M. Wird die zweizeitige Thesis durch zwei Kürzen ausgedrückt, so erhalten sie folgende Formen: ⏖⏗ *χορεῖος ἄλογος τροχαιοειδής* und ⏗⏖ *χορεῖος ἄλογος ἰαμβοειδής*.[1]) — Hierher gehören ferner der irrationale Baccheios, der die Form ⏗ ⏗ – hat, und die beiden irrationalen Ioniker ⏗ ⏑ ⏗ – und ⏗ – ⏑ ⏗.

4. Die Kola.

I. Umfang und Gliederung der Kola.[2])

13. 1. Eine Gruppe von zwei oder mehreren durch einen Hauptiktus zur rhythmischen Einheit verbundenen Füssen bildet eine rhythmische Reihe (*πούς σύνθετος* nach Aristoxenos) oder ein *κῶλον*. Sie heisst nach der Zahl der in ihr verbundenen Füsse Dipodie, Tripodie, Tetrapodie, Pentapodie, Hexapodie. Mehr als sechs Versfüsse können nicht zu einem einheitlichen *κῶλον* verbunden sein; alle grösseren rhythmischen *μεγέθη* müssen in mehrere *κῶλα* zerlegt werden.

Von dreizeitigen Füssen werden Kola bis zum Umfang von sechs Einzelfüssen oder achtzehn Chronoi gebildet, also dipodische, tripodische, tetrapodische, pentapodische und hexapodische.

Von vierzeitigen Füssen werden Kola bis zur Grösse der Pentapodie oder dem zwanzigzeitigen Megethos gebildet; hexapodische (vierundzwanzigzeitige) sind ausgeschlossen.

Von fünfzeitigen Füssen werden Dipodien, Tripodien und Pentapodien, also zehn-, fünfzehn- und fünfundzwanzigzeitige Gliedformen gebildet.

Von sechszeitigen Füssen werden nur dipodische und tripodische Reihen, also nur zwölfzeitige und achtzehnzeitige, gebildet.

2. Die antike Metrik zerlegt und benennt das Kolon, gleichviel ob es steigenden oder fallenden Rhythmus hat, nach den Füssen, aus denen es gebildet ist. Die modernen Metriker hingegen sind seit Bentley's Vorgang geneigt, wenn der Rhythmus steigend ist, die erste Arsis als Auftakt oder „Anakrusis"[3]) abzusondern und z. B. ein iambisches Kolon als trochäisches mit Anakrusis darzustellen.

3. Rhythmisch gliedert sich das Kolon gerade wie der Einzelfuss nach Thesis und Arsis und heisst darum auch geradezu wie dieser *πούς* (*σύνθετος*). Nach dem Verhältnisse, in welchem die Teile der Kola zu einander stehen, sind sie gradteilige, dreiteilige und fünfteilige, und zwar sind die Dipodien und Tetrapodien gradteilige Reihen, die Tripodien und Hexapodien dreiteilige, die Pentapodien fünfteilige.

A. Kola aus dreizeitigen Füssen:

I. gradteilige:

	a) *ἑξάσημα* (Dipodien)	b) *δωδεκάσημα* (Tetrapodien)
troch.	– ⏑ | – ⏑	– ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑
iamb.	⏑ – | ⏑ –	⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ –

[1]) Aristid. p. 39 M. *ἰαμβοειδής, ὃς συνέστηκεν ἐκ μακρᾶς ἄρσεως καὶ δύο θέσεων καὶ τὸν ῥυθμὸν ἔοικε δακτύλῳ, . . . ὁ δὲ τροχαιοειδὴς ἐκ δύο ἄρσεων καὶ μακρᾶς θέσεως.*

[2]) Aristox. p. 302 M. § 31 sq. W. Psell. Prol. § 12. Aristid. p. 35 M.

[3]) Der Ausdruck rührt von G. Hermann her. Elem. D. M. p. 11.

II. dreiteilige:

	a) ἐννεάσημα (Tripodien)	b) ὀκτωκαιδεκάσημα (Hexapodien)
troch.	– ⏑ | – ⏑ | – ⏑	– ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑
iamb.	⏑ – | ⏑ – | ⏑ –	⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ –

III. fünfteilige:

πεντεκαιδεκάσημα (Pentapodien)

troch. – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑
iamb. ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ –

B. Kola aus vierzeitigen Füssen:

I. gradteilige:

	a) ὀκτάσημα (Dipodien)	b) ἑκκαιδεκάσημα (Tetrapodien)
daktyl.	– ⏑⏑ | – ⏑⏑	– ⏑⏑ – ⏑⏑ | – ⏑⏑ – ⏑⏑
anap.	⏑⏑ – | ⏑⏑ –	⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ –

II. dreiteilige: δωδεκάσημα (Tripodien).

daktyl. – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑
anap. ⏑⏑ – | ⏑⏑ – | ⏑⏑ –

III. fünfteilige: εἰκοσάσημα (Pentapodien).

daktyl. – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑
anap. ⏑⏑ – | ⏑⏑ – | ⏑⏑ – | ⏑⏑ – | ⏑⏑ –

C. Kola aus fünfzeitigen Füssen:

I. gradteilig: δεκάσημον (Dipodie).

paeon. – ⏑ – | – ⏑ –

II. dreiteilig: πεντεκαιδεκάσημον (Tripodie).

paeon. – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ –

III. fünfteilig: πεντεκαιεικοσάσημον (Pentapodie).

paeon. – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑ –

D. Kola aus sechszeitigen Füssen:

I. gradteilige: δωδεκάσημα (Dipodien).

ionisch. { ⏑⏑ – – | ⏑⏑ – –
{ – – ⏑⏑ | – – ⏑⏑

II. dreiteilige: ὀκτωκαιδεκάσημα (Tripodien).

ionisch. { ⏑⏑ – – | ⏑⏑ – – | ⏑⏑ – –
{ – – ⏑⏑ | – – ⏑⏑ | – – ⏑⏑

Gradteilige oder ἐν ἴσῳ λόγῳ gegliederte μεγέθη giebt es also elf, nämlich zwei ἑξάσημα, zwei ὀκτάσημα, ein δεκάσημον, vier δωδεκάσημα und zwei ἑκκαιδεκάσημα. Dreiteilige oder ἐν διπλασίῳ λόγῳ gegliederte giebt es neun, nämlich zwei ἐννεάσημα, zwei δωδεκάσημα, ein πεντεκαιεικοσάσημον und vier ὀκτωκαιδεκάσημα. Fünfteilige oder ἐν ἡμιολίῳ λόγῳ gegliederte giebt es fünf, nämlich zwei πεντεκαιεικοσάσημα, zwei εἰκοσάσημα und ein πεντεκαιεικοσάσημον. Vgl. Aristid. p. 35.

4. Zu den πόδες σύνθετοι gehören auch die vier als μείζονες πόδες bezeichneten rhythmischen μεγέθη

σπονδεῖος μείζων oder διπλοῦς : ⊔́ ⊔,

welcher (Aristid. p. 37) aus einer vierzeitigen Thesis und einer vierzeitigen Arsis sich zusammensetzt, also ὀκτάσημος ist.

Ferner der *τροχαῖος σημαντός* und der *ὄρθιος*, von denen der erstere aus einer achtzeitigen Thesis und einer vierzeitigen Arsis, der zweite umgekehrt aus einer vierzeitigen Arsis und einer achtzeitigen Thesis besteht. Beide sind also *δωδεκάσημα*.

1) ⌴́ ⌴ ⌴ — *θ.* *ἄ.*   2) ⌴ ⌴́ ⌴ — *ἄ.* *θ.*

Endlich der *παίων ἐπίβατος* (Aristid. p. 38 f.), der ein *δεκάσημον μέγεθος* ist und aus vier Teilen besteht, einer zweizeitigen Thesis, einer zweizeitigen Arsis, einer vierzeitigen Thesis und einer zweizeitigen Arsis:

–́ – –́ – –
θ. *ἄ.* *θ.* *ἄ.*

II. *Κῶλα καθαρά* und *μικτά*.

14. Nicht immer setzen sich die Kola aus Füssen desselben *γένος* zusammen, sondern es tritt auch der Fall ein, dass in demselben Kolon Füsse verschiedener *γένη* vereint sind, besonders ist dies der Fall mit Füssen des dreiteiligen und des geraden Geschlechts, z. B.

–́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ oder –́ ⏑ –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑,

Solche Kola heissen gemischte, *μικτά*, während die aus gleichartigen Füssen gebildeten Kola *καθαρά* oder *μονοειδῆ* heissen. Die aus daktylischen und trochäischen Füssen gemischten Reihen heissen im allgemeinen logaödische.[1]) Man unterscheidet *μικτά* mit einem oder mehreren Daktylen (resp. Anapaesten), *μονοδακτυλικά* (resp. *μοναναπαιστικά*) und *λογαοιδικὰ πρὸς δυοῖν, πρὸς τρισίν* u. s. w. Die Einheit des Rhythmus ist auch in solchen *κῶλα* insofern gewahrt, als die Füsse des geraden Geschlechts den dreiteiligen durch das Tempo (*ἀγωγή*) zeitlich gleichgestellt werden, während sie allerdings in der Gliederung verschieden von ihnen sind.

III. Katalektische Kola.[2])

15. 1. Zuweilen sind in der metrischen Form des Kolon nicht sämtliche Chronoi, welche der Rhythmus erfordert, durch Silben ausgedrückt; am häufigsten fehlt bei den mit der Thesis beginnenden Kola für die letzte Arsis eine besondere Silbe in der *λέξις*, z. B.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –   – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

Solche Kola heissen katalektische (*καταληκτικά*, *imperfecta*).[3]) Sie wären arrhythmisch, wenn die in der *λέξις* fehlende Silbe nicht im Rhythmus ersetzt würde. Der Ersatz erfolgt durch Pause oder durch Dehnung der vorausgehenden Länge. Bei Kola aus dreizeitigen Füssen ist die Pause einzeitig (*λεῖμμα*), in vierzeitigen Füssen ist sie zweizeitig (*πρόσθεσις*); die gedehnte Länge ist im ersten Falle eine dreizeitige ⌞ (*τρίσημος*), im zweiten eine vierzeitige ⌴ (*τετράσημος*) s. § 8 u. 6.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ∧   – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ∧
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⌞   – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⌴

Im Innern eines Wortes ist nie Pause, sondern nur Dehnung zulässig.

1) Schol. Heph. p. 163,13 W.
2) Heph. p. 14 f. W. Schol. Heph. p. 141 f., Choerob. in Anecd. Var. I, p. 63.
3) Hephaest. p. 14 W. Aristid. p. 50. Ein katalektisches *κῶλον* heisst auch *κόμμα* oder (nach Aristides p. 56) *τομή*.

Ist hingegen der letzte Versfuss eines Kolon seinem Zeitumfange nach vollständig durch Sprachsilben ausgedrückt, so wird es als **akatalektisch** (*ἀκατάληκτον, perfectum*) bezeichnet.[1])

Die mit der Arsis (Anakrusis) beginnenden iambischen und anapaestischen Kola bilden die Katalexis, indem sie die fehlende Arsissilbe durch Dehnung der vorletzten Thesissilbe zum *τρίσημος* oder *τετράσημος* ersetzen, z. B.

⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏗́ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ ⏘́ –́

Die gedehnte Länge umfasst hier Thesis des vorletzten und Arsis des letzten Fusses zugleich.

Die aus **sechszeitigen** Füssen bestehenden (ionischen) Kola erhalten folgende Formen durch Katalexis (a. durch Pause, b. durch Dehnung):

a. ⏖ –́ – ⏖ ⏘́ ⊼ b. ⏖ –́ – ⏖ ⏘́

–́ – ⏖ –́ – ⊼ –́ – ⏖ –́ ⏘

Bei den aus den **fünfzeitigen** Füssen gebildeten (päonischen, bakcheischen) Reihen ergiebt die Katalexis eine zweisilbige Schlussform:

–́ ⏑ – ⏗́ – ⏑ –́ – ⏑ ⏘́

–́ ⏑ – –́ ⏑ ⊼ ⏑ –́ – ⏑ –́ ⊼

2. Wenn nicht bloss die letzte, sondern auch die vorletzte Arsis eines Kolon in der *λέξις* nicht durch eine besondere Silbe zum Ausdruck gebracht, sondern durch Dehnung resp. Pause ersetzt ist, so dass dem Kolon ein ganzer Fuss zu fehlen scheint, so heisst dasselbe **brachykatalektisch**:[2])

–́ ⏑ –́ ⏑ ⏗́ –́ ∧ ⏑ –́ ⏑ ⏗́ ⏗́ –́

–́ ⏖ –́ ⏖ ⏘́ –́ ⊼ ⏖ –́ ⏖ ⏘́ ⏘́ –́

Beide Formen der Katalexis sind auch bei den gemischten Kola (§ 14) anwendbar, z. B. a. katalektisch, b. brachykatalektisch:

a. –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ∧ a. ⏑ –́ ⏖ –́ ⏑ ⏗́ –́

b. –́ ⏖ –́ ⏑ ⏗́ –́ ∧ b. ⏑ –́ ⏖ ⏗́ ⏗́ –́

3. Die Katalexis kann nicht nur am Schlusse des Kolon eintreten, sondern auch im Inlaute oder Anlaute desselben, und zwar sowohl in Verbindung mit der Schlusskatalexis, als auch ohne diese, z. B.

⏑ –́ ⏑ ⏗́ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏗́ –́ ⏑ ⏗́ –́

–́ ⏑ ⏗́ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏗́ –́ ⏑ – ∧

⏖ –́ ⏖ ⏘́ –́ ⏖ –́ ⏖ ⏘́ –́ ⏖ ⏘́ –́

–́ ⏖ ⏘́ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ ⏘́ –́ ⏖ –́ ⊼

Die Glieder mit Katalexis im Inlaut heissen **prokatalektisch**, diejenigen mit Katalexis im In- und Auslaut heissen **dikatalektisch**.[3]) **Prokatalektisch** ist ein Glied auch dann, wenn seine anlautende Arsis fehlt, was in der Regel nur, wenn ihm ein anderes Glied in derselben Periode vorangeht, vorzukommen pflegt.

⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – | ∧ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –

Durch noch weitergehende Ausdehnung der Katalexis entstehen Gliedformen, in welchen **drei** oder **mehr Arsen** unterdrückt sind, z. B.

⏑ ⏗́ ⏗́ ⏗́ –́ ⏗́ ⏗́ ⏗́ –́ ∧

---

[1]) Hephaest. p. 14 W. *ἀκατάληκτα καλεῖται, ὅσα τὸν τελευταῖον πόδα ὁλόκληρον ἔχει.* Aristid. p. 50. *ὅσα ταῖς ἐνούσαις συλλαβαῖς συναπαρτίζει τοὺς πόδας.*

[2]) Hephaest. p. 15,9 W. Aristid. p. 50.

[3]) Vgl. Hephaest. p. 56,13.

4. Hyperkatalektisch[1]) heisst ein metrisches Kolon, wenn es die dem folgenden Gliede fehlende erste Arsis (1a) oder die dem vorhergehenden Gliede fehlende Schlussarsis (2b) mit sich vereint hat:

1. ◡ ⏓́ ◡ ⏓́ ◡ ⏓́ ◡ ⏓́ , ◡ | ⏓́ ◡ ⏓́ ◡ ⏓́ ◡ ⏓́
2. ⏓́ ◡◡ ⏓́ ◡◡ ⏓́ ◡◡ ⏓́ | ◡◡, ⏓́ ◡◡ ⏓́ ◡◡ ⏓́ ◡◡ ⏓́ ◡◡.

Die anlautende Arsis des zweiten Kolon wird (in 1) durch die überzählige Silbe des ersten und die auslautende Arsis des ersten (in 2) durch die Anakrusis des zweiten ersetzt.[2])

5. Die Perioden.

I. Die rhythmische Periode.

16. Begriff. Die Vereinigung zweier oder mehrerer Kola zur Periode (§ 4) wird nicht wie die mehrerer Füsse zum Kolon durch stärkeres Hervorheben eines Iktus zu stande gebracht, sondern sämtliche Hauptikten der in ihr verbundenen Kola sind in Bezug auf ihre Stärke koordiniert. Das Band, welches die Kola zu der Einheit der Periode verknüpft, ist — abgesehen von einer scharfen Absonderung von den der folgenden oder vorhergehenden Periode angehörigen Gliedern — eine Modulation der rhythmischen Bewegung, wodurch die nebeneinander gestellten Glieder als Anfang, Mitte und Ende eines Ganzen sich gegenseitig bedingend und erfordernd erscheinen. Beim Vortrage einer Periode erfordert das erste Kolon eine Steigerung, das zweite oder die mittleren eine gleichmässige Weiterbewegung, das letzte eine Abnahme des Sprechtons der Stimme (vgl. Arist. Rhet. III,$_9$).

17. Der Umfang der rhythmischen Periode beschränkt sich meist auf zwei bis vier Glieder und geht nur in seltneren Fällen über diese Zahl hinaus.[3])

Die einfachste und häufigste Periode ist die zweigliedrige (*δίκωλος*), welche aus Vordersatz (*ἀριστερὸν κῶλον, πρότασις*) und Nachsatz (*δεξιὸν κῶλον, ἀπόδοσις*) besteht und in den gebräuchlichsten Versformen, z. B. dem heroischen Hexameter, dem elegischen Verse (sog. Pentameter), dem iambischen, trochäischen und anapaestischen Tetrameter, dem kleineren asklepiadeischen Verse und sonst erscheint. Bei diesen sind zwei rhythmisch gleich grosse Kola, entweder zwei tripodische oder zwei tetrapodische, periodisch verbunden. Es gibt aber auch dikolische Perioden aus ungleich grossen Gliedern, insbesondere folgt zuweilen ein kürzeres Glied einem längeren nach (epodische Periode), z. B. im bukolischen Hexameter: *ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, | ἄρχετ' ἀοιδᾶς*, wo sich mit einem tetrapodischen Gliede ein dipodisches epodisch verbindet, oder in dem Verse des Eupolis, wo Tetrapodie und Tripodie vereint sind:

ὦ καλλίστη πόλι πασῶν, | ὅσας Κλέων ἐφορᾷ.

Dreigliedrige Perioden bestehen aus Vordersatz, Mittelsatz (*μέσον*

[1]) Hephaest. p. 15,$_{14}$.

[2]) Die Hyperkatalexis ist also kein „Ungeheuer“, wie noch jüngst (Hermes XXIII, 619) versichert wurde.

[3]) Bei Mar. Vict. p. 54 K. *maximum vero usque ad periodum decametrum porrigetur* ist diese Grenzbestimmung von Hor. carm. III, 12 entnommen.

κῶλον) und Nachsatz. Die drei Glieder sind auch hier meist von gleicher rhythmischer Ausdehnung, z. B. sämtlich Tetrapodien (a) oder sämtlich Tripodien (b); zuweilen aber auch von verschiedener Grösse, indem zu zwei gleich grossen Gliedern ein drittes als *μεσῳδικόν* (c) oder *ἐπῳδικόν*, seltener als *προῳδικόν* hinzutritt:

a) *Ἀκτὶς ἀελίοιο, κάλ|λιστον ἑπταπύλῳ φανὲν | Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος* (4+4+4);

b) *ὥρα νιν ἀελλάδων | ἵππων σθεναρώτερον | φυγᾷ πόδα νωμᾶν.* (3+3+3).

c) *μηδὲν ἄλλο φυτεύ|σῃς πρότερον | δένδριον ἀμπέλω.* (3+2+3).

Mehrgliedrige Perioden aus gleich grossen Gliedern stellen am häufigsten eine längere Zeit anhaltende gleichförmige rhythmische Bewegung dar, z. B. in Marschliedern; aber auch in der melischen Poesie sind sie nicht selten, z. B. bei Anakreon fr. 1., wo die zweite Periode der Strophe aus fünf Tetrapodien besteht:

ἥ κου νῦν ἐπὶ Ληθαίου | δίνῃσι, θρασυκαρδίων | ἀνδρῶν ἐσκατορᾷς πόλιν χαίρουσ᾽· οὐ γὰρ ἀνημέρους | ποιμαίνεις πολιήτας.

18. Fügung. Die Verbindung der Kola zur Periode ist eine dreifache: erstens die einzelnen Glieder werden scharf von einander gesondert, metrisch durch Zusammentreffen eines Wortendes mit dem Schlusse des vorderen Kolon, das entweder katalektisch ausgeht, wie im elegischen und kleineren asklepiadeischen Verse, oder akatalektisch, wie im iambischen, trochäischen und anapaestischen Tetrameter; zweitens die Kommissur zweier Kola wird in das Innere eines Wortes gelegt und so die Glieder auf das engste zusammengeschlossen; drittens endlich die Kommissur der rhythmischen Reihen fällt zwar in das Innere eines Wortes, aber metrisch zerlegt sich die Periode durch einen Einschnitt an anderer Stelle, wie im heroischen Hexameter:

1) *κείμεθα τοῖς κείνων | ῥήμασι πειθόμενοι.*

2) *πῶς ποτε, πῶς ποτ᾽ ἀμφιπλή|κτων ῥοθίων μόνος κλύων;*

3) *μῆνιν ἄειδε, θεά, | Πη ληιάδεω Ἀχιλῆος.*

Die zweite Art der Fügung ist besonders bei Katalexis des ersten Gliedes und *τονή* der auslautenden Silbe beliebt.

Der enge Zusammenhang, in dem die Glieder einer Periode miteinander stehen, heisst *συνάφεια* (*continuatio*).[1] — Perioden, in denen die Continuität am Schlusse des einen Kolon fehlt, nennen nach Bentley (zu Horat. epod. 11) neuere Metriker asynartetische.

19. Der Schluss (*ἀπόθεσις*)[2] der Periode hat sowohl bei steigendem, als bei fallendem Rhythmus eine besondere Vorliebe für katalektischen Auslaut. Katalektische Schlussglieder haben z. B. der iambische, trochäische und anapaestische Tetrameter und fast die sämtlichen hypermetrischen Perioden, die sogenannten Systeme; brachykatalektischen Schluss hat das grössere *metrum Sapphicum* und zahlreiche Perioden in den Strophen der Dramatiker.

---

[1]) Terent. Maur. v. 1516 f. u. 2071 mit Bezug auf Joniker und Anapaeste.

[2]) Hephaest. p. 15,24. — Ein moderner Ausdruck dafür ist Fermate.

II. Die metrische Periode.

Metron. Stichos. Hypermetron (System).

20. Die metrische Periode muss stets mit einem vollen Worte (*τελεία λέξις*)[1]) schliessen, und das Übergreifen eines Wortes aus einer Periode in die andere wird streng gemieden. Vom Inlaut der Periode ist *Hiatus* und *Syllaba anceps* mit seltenen Ausnahmen ausgeschlossen, der Schluss derselben gestattet beide Freiheiten.[2]) Sie ist bei weitem am häufigsten eine zweigliedrige; aber auch die einzelne rhythmische Reihe, wenn sie nicht als Glied einer Periode, sondern selbständig auftritt, unterliegt denselben Regeln bezüglich des Schlusses wie die Periode. Selbständig erscheinen indes in der Regel nur die längeren Reihen, z. B. das iambische *ὀκτωκαιδεκάσημον* (der Trimeter). Der gemeinsame Name für diese selbständig auftretenden monokolischen Reihen und die zwei- und mehrgliedrigen metrischen Perioden ist *μέτρον*.

Da sowohl die *μονόκωλα* als die *δίκωλα μέτρα* in der Schrift den Raum einer Zeile einnehmen, so wird für sie die Bezeichnung *στίχος*[3]) gebraucht, womit das lateinische *versus*[4]) im wesentlichen dasselbe bezeichnet. Doch wird gelegentlich auch eine dreigliedrige Periode, wie das grössere Asklepiadeion, als Vers aufgefasst, und andererseits nannte man *στίχος* auch ein einzelnes *κῶλον* oder zwei in eine Zeile geschriebene *κῶλα* einer grösseren Periode. Die Forderung der *τελεία λέξις* und die Freiheiten des Schlusses gelten aber nur für *στίχος* resp. *versus* als selbständige Metra.

Die Beschränkung der Bezeichnung *μέτρον* auf den Umfang von 30 resp. 32 Chronoi (Heph. p. 43,1, Schol. Heph. p. 182,22. 199,13 W.) und auf die *μονόκωλα* und *δίκωλα* ist von den gewöhnlichsten Versformen entnommen und beruht auf einer Verwechselung mit dem Begriffe *στίχος*.

Die den Umfang der zweigliedrigen Periode überschreitenden periodischen Verbindungen[5]) nennt man (nach Westphal) zweckmässig Hypermetra (Heph. p. 20,21 und Schol. Heph. p. 157,22)[6]), andere ziehen (nach Hermann) den weniger zweckmässigen (s. § 4 u. 25) Namen Systeme (im Gegensatze zu *στίχοι*) vor. Für das der komischen Parabase folgende Hypermetron sind die stehenden Ausdrücke *μακρόν* (Heph. p. 74) und *πνῖγος*.

Einteilung der Metra.

21. Ein Metron kann seiner Zusammensetzung (*σύνταξις*) nach entweder aus gleichartigen oder aus verschiedenartigen Füssen bestehen und zwar sind entweder alle Füsse des Metrums — von stellvertretenden Füssen wird hier abgesehen — gleichartig, z. B. sämtliche Daktylen (resp. Spondeen), oder sie sind innerhalb jedes Kolon gleichartig, übrigens aber ver-

[1]) Heph. p. 16,8 W. *πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν.*

[2]) ibid. p. 16,1 W. *παντὸς μέτρου ἀδιάφορός ἐστιν ἡ τελευταία συλλαβή κτλ.*

[3]) Heph. p. 64 nimmt auf die Zahl der vereinigten Füsse Rücksicht: *οὔτε ἔλαττον τριῶν συζυγιῶν οὔτε μεῖζον τεσσάρων.*

[4]) Mar. Victor. p. 55 K. omnis versus *κατὰ τὸ πλεῖστον* in duo cola dividitur.

[5]) Schol. Heph. p. 182,22 u. Mar. Victor. p. 55 u. 77 K. gebrauchen für sie die allgemeine Berechnung *περίοδος*, wie Heliodor (Schol. Arist. Equit. 821).

[6]) Vgl. Tzetzes π. *Iliad. μέτρ.* p. 63 Cr.: *εἰσὶ δὲ μήκιστοί τινες καὶ ὑπὲρ μέτρον στίχοι.*

schiedenartig, z. B. in dem einen Kolon daktylisch, in dem anderen trochäisch, oder endlich sogar innerhalb der Kola selbst verschiedenartig, z. B. teils iambisch, teils anapaestisch. Die erste Klasse der Metra heisst *μονοειδῆ* oder *καθαρά*, einfache; die zweite *ἐπισύνθετα*, *composita*, zusammengesetzte; die dritte *μικτά*, *mixta*, gemischte. Vgl. § 14.

καθαρόν	–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ –
ἐπισύνθετον	–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́
μικτόν	–́ – –́ ⏑⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ – –́ ⏑⏑ –́ ⏑ –́

Die einfachen Metra werden nach der Form (dem *εἶδος*) der Füsse, aus denen sie bestehen, eingeteilt in: daktylische, anapaestische, trochäische, iambische, ionische, choriambische, paeonische.

Monopodische und dipodische Messung.

22. Die Metra werden teils nach Einzelfüssen, teils nach Doppelfüssen (Dipodien, *συζυγίαι*, Heph. p. 71,$_5$ W) gemessen, und zwar gilt im allgemeinen die dipodische Messung für die iambischen, trochäischen und anapaestischen Metra, die monopodische für die daktylischen, ionischen, choriambischen und paeonischen als Regel (Mar. Vict. p. 53 K). Doch giebt es mancherlei Ausnahmen (Schol. Heph. p. 141, p. 174 f. W. Mar. Vict. p. 75. Aristid. p. 52).

Diese verschiedene Messung hängt mit der verschiedenen Praxis des Taktschlagens zusammen. Der Abschnitt eines Metrums, auf den ein Taktschlag kam, hiess *βάσις*;[1]) eine *βάσις* umfasste entweder einen Fuss (monopodische *βάσις*) oder zwei (dipodische *βάσις* Schol. Heph. p. 124 W. Mar. Vict. p. 47 K). Nach der Zahl der *βάσεις* hiess das Metrum Dimetron, Trimetron, Tetrametron, Hexametron. Der daktylische Hexameter ist z. B. *κατὰ μονοποδίαν* gemessen (Schol. Heph. p. 163,$_{23}$ W.), also hat er sechs *βάσεις*, der iambische Trimeter *κατὰ διποδίαν*, also hat er nur drei *βάσεις* (Mar. Vict. p. 53,$_{20}$ K.).

Eine dritte Art der Messung ist die nach *περίοδοι*, bei welcher wie dort ein Fuss oder zwei Füsse, so hier drei oder mehr den Einzeltakt bilden.[2])

Katalektische Metra.

23. Ein Metrum heisst akatalektisch (*ἀκατάληκτον*, *ὁλόκληρον*), wenn der letzte Fuss vollständig d. h. seine Arsis durch Sprachsilben ausgedrückt ist, wie im heroischen Hexameter und iambischen Trimeter. Ist hingegen der letzte Fuss unvollständig, d. h. ist seine Arsis durch Pause oder Dehnung ersetzt, wie z. B. im iambischen, trochäischen und anapästischen Tetrameter, so heisst das Metrum katalektisch. Ist ausser der letzten Arsis auch die vorletzte unterdrückt, so dass dem Metrum ein ganzer Fuss zu fehlen scheint, so heisst es brachykatalektisch. Ist ausser der letzten Arsis auch eine inlautende, insbesondere in zweigliedrigen Metren die Schlussarsis des ersten oder die erste des zweiten Gliedes nicht durch eine besondere Silbe ausgedrückt, so heisst das Metrum dikatalektisch (vgl.

---

[1]) Heph. p. 47, Schol. Heph. p. 201,$_{11}$ W. Mar. Vict. p. 103,$_{13}$. 105,$_{24}$. K.

[2]) Aristid. p. 35 u. 37 M. Schol. Heph. p. 218,$_{12}$. *τῶν μέτρων τὰ μὲν ὑπὸ ποδός, τὰ δὲ ὑπὸ συζυγίας, τὰ δὲ ὑπὸ περιόδου καταμετρεῖται. περίοδος δέ ἐστιν ἡ ἐκ διαφόρων ποδῶν ἐν τῷ στίχῳ σύνθεσις.* und Z. 16 f. *περίοδός ἐστι ποδικὴ ἐν τρισὶ ποσὶ καταρίθμησις κτλ.*

Heph. p. 56, 14), wie z. B. der elegische Vers und das kleinere Asklepiadeum. Ist nur im Inlaute, nicht aber am Schlusse eine Arsis unterdrückt, so wird es prokatalektisch genannt (vgl. Heph. p. 54). Metra mit inlautender Katalexis heissen asynartetisch. Vgl. § 15 u. 18.)

Cäsur und Diairesis der Metra.

24. Für die Gliederung einer grossen Zahl der gebräuchlichsten Metra ist die Zerfällung derselben durch regelmässiges Eintreten eines Wortschlusses an bestimmter Stelle von grosser Bedeutung, weil sie eine kleine, rhythmisch unmerkliche Pause für den Vortrag bietet und in vielen Fällen die Einförmigkeit völlig gleich grosser Versglieder beseitigt, oft auch durch den Wechsel von Gliedern mit steigendem und fallendem Rhythmus und verschiedenartigem Auslaut eine grössere Mannigfaltigkeit hervorruft.

In manchen Metris fällt die metrische Gliederung mit der rhythmischen zusammen, z. B. in den anapästischen, iambischen und trochäischen Tetrametern und Hypermetern. Diese Art der Zerfällung, bei welcher das Wortende mit dem Schlusse des rhythmischen Kolon zusammentrifft, heisst Diairesis.[1]) Sie ist besonders nachdrucksvoll, wenn das Vorderglied katalektisch auslautet, wie im elegischen Pentameter und den asklepiadeischen Versen.

In andern Fällen tritt die metrische Gliederung in absichtlichen Widerspruch mit der rhythmischen, indem das Wortende in das Innere des rhythmischen Kolon fällt und so einen Fuss zerschneidet, wie z. B. im daktylischen Hexameter der Einschnitt nach der Thesis des dritten Fusses (*πενθημιμερής*):

Μῆνιν ἄειδε, θεά, | Πηληιάδεω Ἀχιλῆος

und in dem zwar nur ein Kolon bildenden, aber rhythmisch nach Dipodien gegliederten iambischen Trimeter der Einschnitt nach der Arsis des 3. Fusses:

⏓ ⏑́ ⏑ –, ⏓ | ⏑́ ⏑ –, ⏓ ⏑́ ⏑ –.

Diese Art der Zerfällung heisst Caesur, *τομή* schlechthin.

6. Systeme und Strophen.

25. 1. Jede Periode, welche den Umfang eines *στίχος*, also in der Regel zweier, ausnahmsweise dreier Kola überschreitet (§ 20), bildet ein System (*σύστημα*). Dieser Name gilt also zunächst für alle Perioden, welche nicht in dem Raume einer Zeile untergebracht werden können.

Er wird aber auch für eine Gruppe von zwei oder mehreren Perioden gebraucht, wenn sie zu einer rhythmischen (melodischen) Einheit verbunden sind.

2. Ein System wird als Strophe bezeichnet, mag es nun aus einer oder aus mehreren Perioden bestehen, wenn es in völlig gleicher Form ein zweites Mal oder öfter wiederholt wird. Diese Wiederholung heisst *ἀνταπόδοσις* oder *ἀνακύκλησις* (Heph. p. 66,9 W.). Von zwei gleichen Systemen,

[1]) Aristid. p. 52 M.

welche einander gegenüberstehen, heisst das erste die Strophe, das zweite die Gegenstrophe. Aesch. Pers. 685 f. ∽ 691 f.

στρ. σέβομαι μὲν προσιδέσθαι, *ἀντ. δίεμαι μὲν χαρίσασθαι,*
σέβομαι δ' ἀντία λέξαι *δίεμαι δ' ἀντία φάσθαι*
σέθεν ἀρχαίῳ περὶ τάρβει. *λέξας δύσλεκτα φίλοισιν.*

Die für die Periode geltende Forderung der *συνάφεια* (§ 18) gilt für das System (resp. die Strophe) nur, wenn es aus einer Periode besteht; der Periodenschluss gestattet auch innerhalb des Systems die Freiheiten des Hiatus und der Syllaba anceps.

Ein aus zwei Perioden zusammengesetztes System erscheint im Elegeion (§ 38), welches aus zwei zweigliedrigen Perioden von rhythmisch gleichem Umfange besteht (Form: 3+3, 3+3). Dagegen sind die beiden Perioden ungleich ihrem Umfange nach in der kleinen Strophe Ant. 853 f.—872 f. (Form: I. 4+4+4. II. 6):

I. *προβᾶσ' ἐπ' ἔσχατον θράσους*
ὑψηλὸν ἐς Δίκας βάθρον
προσέπεσες, ὦ τέκνον, πάλιν.
II. *πατρῷαν δ' ἐκτίνεις τιν' ἆταν.*

3. Dem dreigliedrigen Bau der Periode (§ 17) entsprechend giebt es auch Systeme aus drei Perioden. Für diese ist die beliebteste Form diejenige, bei welcher die beiden ersten einander ähnlich gestaltet sind, die abschliessende dritte aber eine abweichende Bauart hat (vgl. Stollen und Abgesang der deutschen Lyrik), z. B. Soph. Antig. 100 ff., wo auf zwei trikolische Perioden aus tetrapodischen Gliedern eine dritte tetrakolische folgt. Zuweilen folgen aber auch umgekehrt zwei rhythmisch ähnlich oder gleich gestaltete Perioden der ungleichen nach, z. B. Soph. Trach. 112 ff. (I. 4 Tripodien, II. 3 Tetrapodien, III. 3 Tetrapodien). In anderen Fällen sind alle drei Perioden verschiedenartig, z. B. Soph. Ant. 134 ff. (I. 6 6, II. 4 4, III. 4 4 4 4). Vgl. d. Verf. Cantica d. Soph. Trag. p. 100, 141 f., 101.

Doch hat sich die griechische Dichtung nicht auf diese einfacheren Formen der Strophenbildung beschränkt, sondern eine unerschöpfliche Fülle der verschiedensten Gebilde geschaffen, deren kunstvollen Bau im einzelnen zu erkennen zum Teil noch eine ungelöste Aufgabe der metrischen Forschung ist.

4. Innerhalb des Systems resp. der Strophe wird meist eine rhythmische Grundform festgehalten und alloiometrische Elemente in der Regel nur im Anfange und Schlusse zugelassen; manchmal aber stehen sich die verschiedenen Rhythmen dem Umfange nach gleichberechtigt gegenüber, so dass man z. B. von iambisch-logaödischen, iambisch-dochmischen, trochäisch-päonischen Strophen spricht.

In einzelnen Fällen zerlegt sich die Strophe in zwei oder mehrere durch ihren rhythmischen Charakter scharf gesonderte Abschnitte (zweiteilige, dreiteilige Strophen). Vgl. Aeschyl. Sept. 270 ∽ 287. 328 f. ∽ 340 f. K. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn ein den Abschluss der Strophe bildendes alloiometrisches Ephymnion grösseren Umfang annimmt (vgl. Heph. p. 73 W.), wie Aesch. Choeph. 770 f. ∽ 780 f. Eum. 343 f. ∽ 354 f., 363 f. ∽ 372 f.

5. Die Anfänge der Strophenbildung liegen bei Archilochos vor, der sich auf zwei oder drei Glieder beschränkte. Freilich ist wohl richtiger anzunehmen, dass sich je zwei der archilochischen Distichen zu einer Strophe gruppierten.[1] Das Elegeion erreichte den Umfang von vier Gliedern; auch die äolischen Lyriker und Anakreon beschränkten sich noch auf kleinere Strophen von wenig Reihen (Dionys. de comp. c. 19), wie sie dem Einzelliede entsprachen. Umfangreichere Strophengebäude schuf erst die chorische Lyrik, insbesondere zuerst Stesichoros (Dionys. l. c.), und das Drama; doch liebte die Komödie, ausser wo sie die Lyrik und die Tragödie parodiert, die einfacheren, an die Volksweise anstreifenden Formen.

7. Die poetische Kompositionsform.[2]

26. Die Komposition eines Gedichtes ist entweder stichisch (*κατὰ στίχον*) oder systematisch (*κατὰ σύστημα*),[3] je nachdem ein und derselbe Vers (*στίχος*) beständig wiederkehrt, ohne durch andere Versformen unterbrochen zu werden, wie im Epos der Hexameter (Heph. p. 59,$_{18}$ ff.), oder die Dichtung sich aus Systemen resp. Strophen zusammensetzt, wie in der lyrischen Poesie.

Die Dichtungen *κατὰ σύστημα* (*ᾠδαί*, *ᾄσματα*) gliedern sich teils so, dass gleiche Systeme wiederkehren (antistrophisch, *κατὰ σχέσιν*), teils so, dass sämtliche Systeme verschieden sind (*ἀπολελυμένα*, freie Kompositionen) (Heph. p. 60,$_{13}$. 66,$_{8}$ ff.).

27. Die miteinander in Responsion stehenden Systeme sind entweder sämtlich einander gleich, dann ist das Gedicht monostrophisch gegliedert (Form: *α α′ α″ α‴* u. s. w.) oder teilweise gleich, teilweise verschieden, dann ist das Gedicht nach Gruppen von je zwei oder mehreren Systemen, sogenannten Perikopen, gegliedert (Form *α α′ β β′* oder *α β α′ β′*) (Heph. p. 61,$_{18}$. 68).

Innerhalb jeder einzelnen Perikope können die Systeme durchweg gleich (*α α′*) oder durchweg verschieden (*α β γ*) oder teils gleich, teils verschieden (*α α′ β*, *α β β′*) sein. Die Dichtungen der ersten und dritten Art werden *κατὰ περικοπὴν ὁμοιομερῆ*, die der zweiten *κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερῆ* genannt.

Zu jenen gehören die Formen *α α′*, *β β′*; *α α′ β* (epodische Form), *α β β′* (proodische Form), *α β α′* (mesodische Form), *α β β′ α′* (palinodische), *α β β′ γ* (periodische Form) s. Heph. p. 61,$_{24}$. 68,$_{9}$ ff.

Die *ἀνομοιομερῆ* (Heph. p. 62,$_{12}$. 69,$_{6}$ ff.) sind gegliedert nach den Formen *αβ α′β′* (*δυαδικά*) oder *α β γ α′ β′ γ′* (*τριαδικά*) u. s. w.

28. Die der antistrophischen Responsion entbehrenden Cantica (*ἀπολελυμένα* (Heph. p. 70,$_{10}$ ff.), freie Kompositionen) sind entweder aus gleichartigen Gliedern aufgebaut, wie die anapästischen Systeme, und heissen dann *συστήματα ἐξ ὁμοίων* (Heph. p. 60,$_{21}$. 71,$_{2}$ ff.), oder aus ungleichen

[1] Gevaert, Hist. et théorie de la musique II, 337.

[2] Hephaest. π. ποιημ. p. 59 ff. W. Schol. Heph. p. 216 ff. W. Aristid. p. 58 M. Mar. Vict. p. 58 ff. K.

[3] Heliodor und seine Nachfolger sagen *κατὰ περίοδον*.

(*ἐξ ἀνομοίων*) zusammengesetzt. Bildet das ganze Canticum ein einziges *σύστημα ἐξ ὁμοίων*, so heisst es *ἀπεριόριστον*; sind mehrere Systeme darin vorhanden, so ist es *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους* gegliedert. — Die *ἀπολελυμένα ἐξ ἀνομοίων* sind *ἄτμητα*, wenn sie aus einem einzigen System bestehen; *ἀνομοιόστροφα*, wenn aus zwei oder mehreren verschiedenen Systemen, und die letzteren im ersten Falle *ἑτερόστροφα*, im zweiten *ἀλλοιόστροφα* (Heph. p. 70,16 ff.).

Anmerkung. Als *κοινά* werden diejenigen *ᾄσματα* bezeichnet, welche zwar aus lauter gleichen Gliedern bestehen, aber doch eine antistrophische Komposition haben, also *κατὰ στίχον* komponiert scheinen, aber *κατὰ σύστημα* resp. *κατὰ σχέσιν* komponiert sind, wie die Gedichte im 2. und 3. Buche der Sappho (Heph. p. 60,8 ff.); als *κοινὰ κατὰ σχέσιν* diejenigen, welche zwar aus lauter gleichen Strophen bestehen, aber doch *κατὰ περικοπὴν* sich gliedern, z. B. *κατὰ τριάδα* (Heph. p. 63,8). So besteht Hor. carm. I, 12 aus 5 Perikopen von je 3 gleichen Strophen. *Μικτά* sind die Dichtungen, in denen die stichische und die systematische Kompositionsform neben und nacheinander zur Anwendung kommen, wie im Drama.

29. Die stichische Kompositionsform ist eigentümlich der epischen Dichtung und dem dramatischen Dialog; die systematische der Lyrik und den Gesängen des Dramas. Die monostrophische Form findet ihre Anwendung in der monodischen Lyrik der Äolier und Ionier und bei ihren Nachahmern in alexandrinischer und römischer Zeit, die Perikopenkomposition in der chorischen Lyrik und im Drama. Die epodische Anordnung (*α α′ β*) ist in Pindars Epinikien die weitaus vorwiegende, aber auch im Drama, besonders in der Parodos, oft zu finden; sonst herrscht in diesem die Anordnung *α α′ β′ β′* (*γ γ′*). Die *ἀπολελυμένα* fanden ihre besondere Pflege in dem Nomos und Dithyrambos, sowie in den Bühnengesängen der späteren Tragödie.

A. Boeckh, De metris Pindari lib. I. — A. Rossbach, Griech. Rhythmik. Leipz. 1854. — R. Westphal, System d. antiken Rhythmik. Bresl. 1865. Ders. Allg. Theorie der musikal. Rhythmik seit S. Bach auf Grundlage der antiken Leipz. 1880. Ders. Aristoxenus (Leipzig 1883) p. 3—164 Aristoxenus' Theorie des Rhythmus. Ders. Griech. Rhythmik. 3. A. Leipz. 1885. — J. Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschlusse an Aristides Quintil. Marburg 1861. — Fr. A. Gevaert, Histoire et théorie de la musique de l'antiquité. Gand 1875. 81. vol. II.

Einzelne Punkte behandeln: H. Weil, Über Zahl und Anordnung der Arsen und Thesen in d. verschiedenen Rhythmengeschlechtern, in Jahrb. f. Phil. 1855 p. 396 ff. — E. F. Baumgart, Über d. Betonung d. rhythm. Reihe b. d. Griechen. Breslau 1869 (Progr.). — R. Westphal, Die stichische u. systemat. Komposition der Metra in Griech. Metrik II², p. 253—323 = III³, 1 p. 190—207; Prolegomena zu Aeschylus' Tragoedien, Leipzig 1869. — B. Brill, Aristoxenus' rhythm. u. metr. Messungen, mit einem Vorworte von K. Lehrs. Leipz. 1870. — W. Brambach, Metrische Studien z. Sophokles Leipz. 1869 p. I—XL und 1—33; Rhythmische u. metr. Untersuchungen. Leipz. 1870. — J. Caesar, De verb. arsis et thesis ap. scriptores artis metr. lat. significatione. Marburg. 1885. Ind. lect. — G. Amsel, De vi atque indole rhythmorum quid veteres iudicaverint. Vratisl. 1887 (Bresl. phil. Abhd. I, 3).

Metrik der Griechen.

1. Die Entwickelung der metrischen Kunst bei den Griechen.

30. 1. Dem glücklichen Genius des hellenischen Volkes war es beschieden, auch auf dem Gebiete der musischen Kunst die seinem idealen Schönheitssinne entsprechenden Formen in freier und naturgemässer Entwickelung, wenn auch nicht völlig ohne Einfluss von aussen, so doch in voller Selbstständigkeit und frei von jedem Zwange zu finden und allmählich zu immer grösserer Fülle und Schönheit auszugestalten; und trotz der grossen Verluste, welche namentlich die lyrische Litteratur der Griechen betroffen haben, ist es uns auch heute noch möglich, den Verlauf dieser Entwickelung fast vollständig zu überschauen und in einem abgerundeten Bilde uns vor Augen zu führen von den ersten eigentlich künstlerischen Anfängen im homerischen Epos an durch die Zeit des kräftigen Aufblühens der elegischen, iambischen und melischen Poesie hindurch bis hinein in die reiche und herrliche Blüte während und unmittelbar nach den Perserkriegen, wo im Drama wie in der chorischen Lyrik das Höchste und Vollkommenste erreicht wurde; dann den allmählichen Niedergang, anfangs noch in langsam absteigender Richtung, indem die schöpferische Kraft und der feine Sinn für die Bedeutung der rhythmischen Formen abzunehmen begannen; später aber in grösserer Schnelligkeit, als Masslosigkeit überhand nahm und durch Aufwand äusserlicher Mittel der Beifall erstrebt wurde; dann die künstliche Nachblüte während der alexandrinischen Zeit, wo äussere Korrektheit und Formenglätte den Mangel originaler Kraft und richtigen Empfindens ersetzen sollte; endlich die römische und byzantinische Periode, wo das alte hellenische Wesen erstorben war und an Stelle der lebensvollen Mannigfaltigkeit und Fülle Einförmigkeit und Starrheit oder geistlose Spielerei trat und schliesslich durch Einführung eines wesentlich anderen Prinzips eine völlige Umgestaltung der metrischen Kunst herbeigeführt wurde.

2. Auf die metrischen Formen, deren sich die griechische Dichtung der vorhomerischen Zeit bediente,[1]) ist nur ein Rückschluss aus den

[1]) Den geschichtlichen Zusammenhang der griechischen Verskunst mit den Formen der Dichtung der verwandten Völker (Iranier, Inder, Germanen, Italiker) hat zuerst nachgewiesen R. Westphal, Zur vergleichenden Metrik der indogerman. Völker (1860) in

rhythmischen Gebilden der späteren Zeiten möglich. Wenn wir auch in der frühesten Periode, in die unsere Kenntnis zurückreicht, nur ein einziges Metrum, den daktylischen Hexameter, in Anwendung finden, so ist es doch unzweifelhaft, dass er nicht das Urmass der griechischen Poesie gewesen ist, da er in seinem feinen und künstlichen Bau die Spuren einer langen Entwickelung an sich trägt und auf vorangehende einfachere Bildungen zurückweist; dass vielmehr vor ihm und neben ihm noch andere rhythmische Formen im volksmässigen Gebrauche[1]) waren, welche erst später in der kunstmässigen Dichtung Eingang und Bürgerrecht erhalten haben. Auch wird für die ältesten Gesänge der volksmässigen wie der hieratischen Dichtung eine primitive Form der Periodisierung, ein Anfang der Strophenbildung, nicht in Abrede zu stellen sein.[2])

3. Das erste Versmass aber, welches eine künstlerische Ausbildung bei den Griechen erhielt, ist der daktylische Hexameter. Ursprünglich der religiösen Dichtung angehörig, wurde er dann auf das weltliche Epos übertragen und tritt uns in den homerischen Dichtungen bereits in vollendeter Ausbildung gegenüber; er übte in der epischen Poesie eine ausschliessliche Herrschaft, behauptete sich aber auch im lyrischen Gebrauche noch lange Zeit, bis er hier durch andere Formen verdrängt wurde.

4. Die Verbindung des sog. Pentameters mit dem Hexameter im elegischen Distichon war der erste Schritt zu einer kunstmässigen Strophenbildung. Das Auftreten des elegischen Masses knüpft sich an den Namen des ionischen Dichters Kallinos, welcher es bereits mit vollendeter Meisterschaft handhabte und nicht als sein erster Erfinder gelten kann. Das Elegeion hat, wie es in seiner Form sich eng an das Epos anschliesst, neben demselben in weiterer Entwickelung bis in die späteste Zeit seinen Platz behauptet.

5. Eine neue Epoche in der Geschichte der metrischen Kunst beginnt mit dem Iambographen Archilochos von Paros. Seine Bedeutung besteht darin, dass er Schöpfungen, welche bisher nur der Volksdichtung angehörten, in den Kreis der kunstmässigen Poesie hereinzog und ihnen neben Hexameter und Elegeion eine gleichberechtigte Stellung errang. Er führte den dreizeitigen Rhythmus, den iambischen wie den trochäischen, aus den volkstümlichen Gesängen der dionysischen und demetrischen Feste in die Kunstdichtung ein; er verband ferner die beiden rhythmischen Geschlechter, das *ἴσον* und das *διπλάσιον*, miteinander, allerdings noch nicht innerhalb desselben Kolon, ja noch nicht einmal in derselben Periode, und brachte dadurch ein Prinzip der Rhythmopöie zur Geltung, das in der Folgezeit

---

Ad. Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachforschung IX, p. 437 ff.; vgl. H. Usener, Altgriech. Versbau p. 55 f.

[1]) Als Vorläufer des Hexameters betrachtete Th. Bergk (Über das älteste Versmass der Griechen, Freiburg i/B. 1854.) den Enoplios – – ◡◡ – ◡◡ – und den Paroemiakus. Bezüglich des letzteren ist ihm beigetreten H. Usener, der in seiner Schrift über den altgriech. Versbau die Entstehung des Hexameters und der anderen griechischen Langverse aus Kurzzeilen von je 4 Hebungen nachzuweisen unternimmt. Vgl. besonders p. 102.

[2]) Mit Recht sagt Usener p. 112: „Strophenbildung ist so alt als menschlicher Gesang." Auch in dem von ihm p. 81 als „ältestes Denkmal griechischen Versbaues" bezeichneten Tempelgesang der elischen Frauen (Bergk, PLG. III, p. 656 f.) ist die Periodisierung nicht zu verkennen.

eine Fülle edler Formen erzeugte; er gruppierte endlich auch Glieder von ungleicher Grösse, während im elegischen Masse nur gleichgrosse rhythmische μεγέθη verbunden waren, und wurde so der Schöpfer der epodischen Systembildung.

6. Den ganzen Reichtum rhythmischer Formen aber entwickelte erst die eigentliche Lyrik, welche teils in monodischer, teils in chorischer Form eine unendliche Fülle neuer Bildungen ins Leben rief. Die Anregung ging von den Inseln Lesbos und Kreta aus, alten Sitzen musischer Kunst, von denen jenes dem Einzelliede, dieses dem Chorgesange besondere Pflege widmete. Die höhere Ausbildung der chorischen Lyrik gehört aber dem Peloponnes an, wo in dem sangreichen Sparta, das lange Jahre den Mittelpunkt der musischen Bestrebungen bildete, berühmte Meister eine nachhaltige Wirksamkeit ausübten. Hatte die älteste Lyrik noch mit Vorliebe am daktylischen Hexameter und dem elegischen Masse festgehalten, so führte ein weiterer Fortschritt auf die Bahnen des Archilochos. Terpander bediente sich in seinen kitharodischen Nomen zwar noch vorwiegend des epischen Masses und des geraden Rhythmengeschlechts, aber er brachte doch schon vereinzelt andere Rhythmen zur Anwendung. Thaletas von Kreta, welcher auch die chorische Poesie in den Kreis der Festagone hineinzog, brachte auch den fünfzeitigen (päonischen und kretischen) Rhythmus im Hyporchem und Päan in Gebrauch und führte die Systembildung zu einer kunstreicheren Entwickelung weiter. Bei Alkman von Sardes begegnen zum erstenmale die μέτρα μικτά (§ 21) und die Ioniker, ohne jedoch schon eine hervorragende Rolle in seinen Dichtungen zu spielen; auch wird an seinen Namen wohl mit Recht[1]) die Einführung der trichotomischen Strophengliederung nach Strophe, Gegenstrophe und Epodos (§ 27) geknüpft; bei Tyrtaios, der in seinen Elegieen sich an Kallinos anschloss, erscheint der anapästische Rhythmus, offenbar der volksmässigen Poesie entlehnt, zum erstenmale selbständig in seinen Embaterien.

7. Stesichoros aus Himera förderte die künstlerische Ausbildung des Chorgesangs durch kunstvolleren Ausbau der Einzelstrophe, bildete das κατὰ δάκτυλον εἶδος weiter und verschaffte der daktylo-epitritischen Strophengattung eine hervorragende Stellung, während Ibykos sich zuerst unter den chorischen Lyrikern dem logaödischen Metrum mit Vorliebe zuwendete. Durch Arion erhielt der Dithyrambos seine Kunstform.

8. Die monodische Odenpoesie wurde in die Litteratur eingeführt und erhielt ihre typische, für die spätere Zeit giltige Form durch die Lesbier, namentlich Alkaios und Sappho. Sie beschränkten sich im Gegensatze zu der reichen Formenentwickelung der chorischen Dichtung auf eine sehr einfache (distichische und tetrastichische) Strophenbildung und monostrophische Komposition, und zeigten besondere Vorliebe für die logaödischen und daktylischen Metra, denen sie einen bestimmten Typus aufprägten.[2])

---

[1]) Vgl. O. Crusius, Stesichoros u. die epodische Komposition in d. griech. Lyrik, in den *Commentationes philol. Ribbeck.* Lips. 1888.

[2]) Über die charakteristischen Eigentümlichkeiten des lesbischen Versbaues vgl. Usener p. 120, wo von den Formen der

9. Eine Bereicherung erfuhren die Formen der Liederdichtung durch den Ionier Anakreon, der neben den Logaöden, welche er abweichend von den Lesbiern (glykoneische Systeme) behandelte, zuerst die Ioniker, auch in der anaklastischen Form, in ausgedehntem Masse gebrauchte und neue Strophenformen mit innigerer Verknüpfung der einzelnen Glieder schuf, übrigens aber an der Einfachheit der Systembildung und an der monostrophischen Kompositionsform festhielt.

10. Die späteren Iambographen Hipponax und Ananios bildeten in den sogenannten Hinkversen neue Formen der skoptischen Poesie, welche in späterer Zeit viel Nachahmung fanden; auch ist der katalektische iambische Tetrameter, welcher in der Komödie eine grosse Beliebtheit erlangte, zuerst bei Hipponax nachweisbar und vielleicht von ihm in die Kunstdichtung übertragen worden.

11. Als rhythmischer Neuerer auf dem Gebiet der chorischen Dichtung wird Lasos von Hermione, der erste Musiktheoretiker der Griechen, bezeichnet, und es scheint, als sei auf ihn die alloiostrophische Komposition des Dithyrambos, vielleicht auch die reichere Ausbildung des Logaödenstils zurückzuführen.

In Simonides von Keos und Pindar erreichte die Chorlyrik ihre höchste Blüte. Zwar sind beide nicht durch geniale Neubildungen ausgezeichnet, aber sie herrschen mit vollkommener Meisterschaft über den ganzen Reichtum der vorhandenen Kunstformen und verstehen sie in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit zu rhythmischen Kunstwerken von grösster Vollendung zu verbinden. Bei beiden erscheinen Logaöden und Daktylo-Epitriten als die Hauptformen des Strophenbaues, aber Simonides bevorzugt die ersteren und verleiht ihnen durch seine Behandlung den Charakter des Weichen, Milden und Anmutigen im Gegensatze zu dem Energischen, Schwungvollen und Feurigen des pindarischen Logaödenstils; bei Pindar, an den sich Bakchylides eng anschliesst, überwiegen die Daktylo-Epitriten, welche durch plastische Ruhe und feierlichen Ernst charakterisiert sind; nur vereinzelt treten bei ihm auch päonische und trochäisch-ithyphallische Strophen auf.

12. Nach dem glücklichen Ausgange der Perserkriege übte Athen, das nunmehr der Mittelpunkt des griechischen Geisteslebens geworden war, einen mächtigen Einfluss auf die Weiterbildung der poetischen Kunstformen. Hier entwickelte sich von ihren ersten Anfängen an die Tragödie und erlangte auch die Komödie, welche schon vorher in Sicilien durch Epicharmos eine regelrechte Gestaltung erhalten hatte, ihre klassische Form. Beide schöpften aus dem reichen Schatze rhythmischer Bildungen, welche in der chorischen Lyrik und der Volksdichtung vorlagen, und fast alle Formen, welche die griechische Poesie bis dahin geschaffen hatte, fanden in ihnen ihre Verwertung und durch sie ihre Weiterbildung. Dem dramatischen Dialog diente anfangs der trochäische Tetrameter, welchen die älteste Tragödie wie die sicilische Komödie bevorzugte, dann fast aus-

äolischen Lyrik gesagt wird: „gestaltet sind sie worden in treuer Anlehnung an einen Versbau, in dem die Hebung Trägerin des Rhythmus war und die Senkungen nicht gemessen wurden.“

schliesslich der iambische Trimeter, in dessen verschiedenartigem Bau der Gegensatz des tragischen Ernstes und der Ausgelassenheit der Komödie zum Ausdruck kam. Derselbe Gegensatz kam zur Geltung in der Auswahl und Behandlung der anderen Rhythmen, von denen z. B. die anapästischen Hypermetra der Tragödie und Komödie gemeinsam sind, der iambische und anapästische Tetrameter hingegen der letzteren eigentümlich blieben; besonders aber in den lyrischen Teilen des Dramas, denn während die Komödie sich mit Vorliebe den einfacheren und schlichteren Formen der älteren und volksmässigen (ionischen) Lyrik zuwandte — ausser wo sie parodische Zwecke verfolgte —, namentlich aber trochäische, päonische und glykoneische Bildungen bevorzugte, traf die Tragödie, zumal die ältere, aus der grossen Fülle der chorischen Stilarten ihre Auswahl mit Rücksicht auf den jedesmaligen Gegenstand und die darzustellende Empfindung und gestaltete die lyrischen Formen den Bedingungen und Zwecken des Dramas gemäss in eigenartiger Weise um. Als neue rhythmische Bildungen erscheinen im Drama die dem tragischen Pathos vor anderen entsprechenden dochmischen Strophen. — In der ältesten Tragödie nahmen die Gesänge des Chores noch einen breiten Raum ein und Aeschylus, der Meister der tragischen Rhythmopöie, gebietet über eine grosse Menge rhythmischer Formen, die er mit Strenge der Technik und feinem Gefühle für ihren ethischen Charakter handhabt; ihm hat der trochäische und iambische Strophenstil seine besondere Ausbildung zu danken. Sophokles und Euripides beschränkten den Umfang des Chorliedes und den Reichtum seiner Formen, bei ihnen wurden die Logaöden mehr und mehr das Universalmass der Chorlieder und mussten den verschiedenen poetischen Stimmungen entsprechen; alle übrigen Strophengattungen traten bei ihnen zurück ausser den daktylo-trochäischen und iambischen bei Euripides, nur vereinzelt finden sich ionische und daktylo-epitritische Strophen. In den Kommoi und Bühnengesängen zeigte sich grössere Mannigfaltigkeit: hier kamen neben den Dochmien die Klaganapaeste in vorwiegend spondeischer Form, die Daktylen und die Jambo-Trochäen durch Euripides in Aufnahme. — Seit dem Frieden des Nikias (Ol. 89, 4) ist ein Nachlassen der früheren Strenge und Sorgfalt in der Technik des Dialogverses wie der Cantica wahrzunehmen: die Bühnengesänge streiften die Fessel der antistrophischen Responsion ab und entarteten immermehr in Freiheit und Zügellosigkeit. — Die spätere Komödie entbehrte völlig des Chors, die lyrischen Elemente sind daher in ihr nur von geringer Bedeutung.

13. Auch die lyrische Kunst selbst neigte sich gleichzeitig dem Verfall zu und verliess die Strenge der klassischen Muster: im jüngeren Dithyrambos wurde die strenge Regelmässigkeit aufgegeben und die freie Form der *ἀπολελυμένα* angenommen, womit sich eine masslose und willkürliche Polymetrie verband.

14. Mit der glänzenden Epoche Alexanders war die schöpferische Kraft des Griechentums erloschen: die alexandrinische Zeit besass keine rhythmische Erfindungsgabe mehr und keine Fähigkeit zu Neugestaltungen; man beschränkte sich auf die Nachbildung und Ummodelung der metrischen Formen früherer Zeiten. Auch das sotadeische und das galliambische

Metrum, die in der alexandrinischen Periode zuerst in der Litteratur auftreten, sind nicht als originale Bildungen dieses Zeitalters zu betrachten.[1]) Doch entwickelte dasselbe eine schulmässige Fertigkeit und sorgfältige Technik in der Reproduktion einer Anzahl einfacher Metra und Strophen, besonders der der Lesbier und des Archilochos, ausser dem epischen und elegischen Masse und dem iambischen Trimeter vornehmlich der Choliamben, Hendekasyllaben, Asklepiadeen, Hemiamben und Anakreonteen.

15. Der römischen Periode des Hellenismus gehört der Choliamb des Fabeldichters Babrios an (3. Jahrh.), ein merkwürdiges Denkmal des Übergangs von der quantitierenden Verskunst zu der accentuierenden. Obwohl hier die alte Technik noch festgehalten wird, macht sich doch schon ein neues Prinzip des Versbaues geltend: neben der strengen Beachtung der Silbenquantität gilt die Regel, dass die vorletzte Silbe des Verses eine accentuierte sein muss. — Im Anfange des 5. Jahrh. erfuhr die Technik der hexametrischen Dichtung eine neue mechanisierende Regelung in der ägyptischen Schule des Nonnos und seiner Anhänger, wodurch dem Verse zwar Wohlklang, Weichheit und Lebhaftigkeit verliehen, aber die individuelle Freiheit des Dichters in hemmende Fesseln geschlagen wurde. Auch hier trat neben den peinlichen Regeln über Cäsur, Elision, Hiat, Position, Längung u. dgl. die Rücksicht auf die Wortbetonung am Vers- und Cäsurenschluss deutlich zu tage.

16. Der erste Dichter, welcher die Rücksicht auf Quantität völlig bei Seite setzte, ist Gregor von Nazianz († 389). In zwei Gedichten desselben ist jede prosodische Rücksicht geschwunden und die Betonung der vorletzten Silbe des Verses zur Regel geworden. Die spätere Anakreonteendichtung folgt ähnlichen Prinzipien des Versbaues, und seit dem 7. Jahrh. hat sich der Übergang von der silbenmessenden Metrik zu der silbenzählenden der Byzantiner vollzogen, bei der nur darin der Wortbetonung genüge geschieht, dass der Ausgang des Verses, resp. Halbverses das Zusammenfallen des metrischen Iktus mit dem Wortaccente fordert. Während die weltliche Lyrik sich des achtsilbigen anakreonteischen Masses bediente und kleinere sechs- oder achtzeilige Strophen bildete, blühte im 6. und 7. Jahrh. die Hymnodie der christlichen Kirche auf, welche neue, zum teil kunstreiche Strophenformen schuf. Nach dem Jahre 1000 gewann der sogenannte politische Vers, eine Nachahmung des iambischen Tetrameters, die Herrschaft und wurde allmählich das Universalmass der gesamten Poesie der Mittelgriechen.

G. Bernhardy, Grundriss d. Griech. Litteratur. I. 4. Bearb. Halle 1876. II. 1. 2. 3. Bearb. 1867. 72. — Fr. Ritschl, Zur Geschichte d. griech. Metrik. Opusc. I, 270 ff. — R. Westphal, Griech. Metrik II² 2, 53—58, 271—295 (III,³ 1. p. 35 ff. 207 ff.) und Geschichte der alten und mittelalterl. Musik, Breslau 1865, p. 57 ff. — A. Böckh, Encyklopädie und Methodologie der philol. Wissensch. 2. Aufl. v. R. Klussmann. Leipz. 1886. — Th. Bergk, Griech. Litteraturgeschichte. 4 Bde. Berlin 1872–88. — F. A. Gevaert,

[1]) Anders U. v. Wilamowitz, Hermes XIV, 194 ff. und Philol. Untersuchungen 9. Heft p. 140. „Auch noch zu Sotades' Zeit erfand Kallimachos sich als Mass für sein lyrisches Attislied den steigenden ionischen katalektischen Tetrameter mit Diaeresis" u. s. w. Doch vgl. H. Magnus im J. Müllers Jahresber. XV (1887) p. 237 f. — Erfindungen der alexandrinischen Zeit sind das *ἑξάμετρον χοριαμβικόν* des Philikos (Heph. p. 31,20 W.) und das iambische *Octametrum catalecticum* des Boiskos (Mar. Vict. p. 82 K. Rufin. p. 564 K.).

Histoire et théorie de la musique de l'antiquité. Gand. 1875. 81 im 2. Bde. — H. Flach, Gesch. d. griech. Lyrik. 2 Bde. Tübing. 1883. 84. — W. Christ, Griech. Litteraturgeschichte = Handbuch VII. Nördl. 1888.

K. Deutschmann, De poesis Graec. rhythmicae primordiis. Malmedy 1883. Progr. Ders. De poesis Gr. rhythm. usu et origine. Koblenz 1889. Progr. — W. Meyer, Anfang u. Ursprung d. lat. u. griech. rhythm. Dichtung. München 1885 (Akad. Abh.). — H. Usener, Altgriech. Versbau, ein Versuch vergleichender Metrik. Bonn 1887.

2. Die Metra der Griechen.

I. Die einfachen Metra.

Die daktylischen Metra.[1]

31. Im Daktylos sind vier Grundzeiten (*χρόνοι πρῶτοι*) zur Einheit eines Fusses verbunden, von denen zwei die Thesis, zwei die Arsis bilden. Der Daktylos gehört also dem *γένος ἴσον* an (§ 11).[2]

Der daktylische Rhythmus hat den Charakter des Würdevollen, Feierlichen und Gemessenen (Dionys. de comp. c. 17, Aristid. p. 51 M.); die Zusammenziehung der beiden Arsissilben steigert den Eindruck der Ruhe und Gemessenheit und bringt bei mehrfacher Wiederkehr die Empfindung des Schwerfälligen und Mühseligen hervor, während beständig wiederholte Daktylen zum Ausdruck grösserer Beweglichkeit und Lebhaftigkeit dienen.

Die gewöhnlichen Formen des daktylischen Fusses sind 1) der Daktylos selbst –́ ⏑ ⏑, 2) der daktylische Spondeus –́ –. Wird die Arsis durch Dehnung ersetzt, oder durch Pause ergänzt, so erhält der Fuss die Form ⊔ oder – ⌅. Der Prokeleusmatikos (⏑́⏑ ⏑ ⏑) tritt als Stellvertreter des Daktylos nur sehr selten[3]) ein (vgl. Aristoph. Av. 1753 *διὰ σὲ τὰ πάντα κρατήσας*).

32. 1. Die daktylischen Kola haben eine vierfache Ausdehnung: Dipodie (8zeitig), Tripodie (12zeitig), Tetrapodie (16zeitig), Pentapodie (20zeitig). Verbindungen von mehr als fünf daktylischen Füssen (20 Chronoi) zerlegen sich in zwei Kola (§ 13).

Sie lauten akatalektisch aus auf einen Daktylos oder einen Spondeus; katalektisch auf die blosse Thesissilbe, indem die Arsissilben durch zweizeitige Pause oder Dehnung der Schlusslänge zum Tetrasemos ergänzt werden; endlich brachykatalektisch auf zwei Längen, wenn die beiden letzten Arsen nicht durch besondere Silben zum Ausdruck gebracht, sondern durch Pause oder *τονή* ersetzt sind (§ 15):

akatal. –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑⏑
katalekt. –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⌅
brachykat. { –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⊔́ –́ ⌅
{ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⊔́ ⊔́

Durch Unterdrückung einer oder mehrerer Arsen im Inlaute der Reihe entstehen asynartetische Bildungen (§ 15 u. 23). Die daktylischen Asynarteta mit dipodischer Katalexis haben eine äussere Ähnlichkeit mit Choriamben, von denen sie sich jedoch rhythmisch unterscheiden:

[1]) Hephaest. p. 22 W. Schol. Heph. p. 161 W. Aristid. p. 51 M. Mar. Victor p. 70 K.

[2]) Nach Dionys. de comp. c. 17 u. 20 hatte allerdings im Vortrage der Rhapsoden der Daktylos des Hexameters eine Länge, die kürzer war als die zweizeitige. Dieser Daktylos, der nicht vierzeitig ist, ist der sog. kyklische. Vgl. G. Hermann El. D. M. p. 318. Westphal, Rhythm.[3] p. 50.

[3]) Aristid. p. 51 *τὸ δακτυλικὸν ἐπιδέχεται . . . . προκελευσματικὸν σπανίως*.

daktylisch	– ⏑⏑ ⊔ – ⏑⏑ ⊔	(16zeitiges *κῶλον*)
choriambisch	– ⏑⏑ – – ⏑⏑ –	(12zeitiges *κῶλον*).

Zwar ist die monopodische Messung (§ 22) bei den Daktylen die gewöhnliche, doch ist die dipodische bei ihnen keineswegs ausgeschlossen, sondern wird ausdrücklich bezeugt von Aristides p. 52 und Schol. Heph. p. 141,$_{19}$, 174,$_{25}$ W., Mar. Vict. p. 70, p. 76,$_{26}$ K.

2. Die daktylischen Kola in ihren gebräuchlichsten Formen sind folgende:

	Dipodie:		Tripodie:
akatal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑	akatal.	–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑
	–́ ⏑⏑ – –		–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ –
katal.	–́ ⏑⏑ ⊔	katal.	–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ ⊔́
	–́ ⏑⏑ – ⊼		–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⊼

Tetrapodie:

akatal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑
	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – –
katal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ ⊔
	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⊼
brachykat.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ ⊔
	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ – ⊼
dikat.	–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ ⊔
	–́ ⏑⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⊼

Pentapodie:

akatal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑
	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – –
katal.	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⊼

Anmerkung. Wenn am Schlusse eines daktylischen Kolon der Spondeus stellvertretend eintritt, kann, wo Syllaba anceps zulässig ist (§ 20), dieser auch in der Form des Trochaeus erscheinen. Irrtümlich betrachteten dies die Metriker als eine besondere Form der Katalexis (*εἰς δισύλλαβον*) Heph. p. 22,$_{21}$. Schol. Heph. p. 141,$_{24}$ W.

33. Unter den daktylischen Versbildungen nimmt den hervorragendsten Platz der Hexameter ein.

Der daktylische Hexameter überschreitet den Umfang einer einheitlichen Reihe, ist also ein zusammengesetzter Vers. Er besteht entweder aus zwei tripodischen resp. tetrapodischen[1]) Gliedern oder aus einem tetrapodischen und einem dipodischen Kolon und prägt seinen Ursprung deutlich in seiner verschiedenen Gliederung durch Caesuren[2]) aus. Auf die Entstehung aus zwei gleich grossen Kola weist die *τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον* (1) und die *πενθημιμερής* (2), auf die Zusammensetzung aus Tetrapodie und Dipodie die *τομὴ βουκολική* (3) und die Zerlegung durch *ἑφθημιμερής* und *τριθημιμερής* (4):

1) –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑ | ⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑̲

2) –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ | ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑̲

---

[1]) Vgl. H. Seiling, Ursprung u. Messung d. homer. Verses p. 4 ff. über die tetrapodische Messung.

[2]) Aristid. p. 52 M. Mar. Victor. p. 64 sq., p. 70, p. 114 K. Anonym. in Keil, Gramm. Lat. VI, p. 645. Anonym. Ambros. in Studemund, Anecd. Var. I, 215 sq.

3) –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ ¦ –́ ⏖ –́ ⏓
4) –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ¦ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏓

Die fortgeschrittnere Verskunst hat von dieser verschiedenartigen Gliederung nach freiem Ermessen Gebrauch gemacht, um dadurch in die Einförmigkeit des langen Verses Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu bringen.

1. Die trochäische Caesur des dritten Fusses, *τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον*, steht der Zerfällung des Hexameters in zwei gleich grosse Teile am nächsten:

A 17. *Ἀτρεΐδαί τε καὶ ἄλλοι | ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί.*

Sie giebt dem Verse einen weicheren Charakter („*lenis*“ G. Hermann) und wird daher die weibliche genannt; aber der gleiche Tonfall beider Versglieder hat bei häufigerer Wiederkehr durch seine Einförmigkeit etwas Ermüdendes. — Bei Homer ist diese Caesur so gebräuchlich, dass sie die Penthemimeres noch überwiegt;[1]) mit grosser Vorliebe wenden sie die Epiker der späteren Zeit an, bei Nonnos und seinen Nachahmern ist sie zur regelmässigen Caesur des Verses geworden unter Vermeidung eines Wortendes nach dem vierten Trochäus. — In der trochäischen Caesur findet sich nicht selten Hiatus nach kurzem Vokale, z. B. A 565:

ἀλλ' ἀκέουσα κάθησο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ

und andere Freiheiten des Versschlusses.[2])

2. Die Caesur nach der Thesis des dritten Fusses, *τομὴ πενθημιμερής*, ist die beliebteste Teilung des Hexameters:

A. 1. *Μῆνιν ἄειδε, θεά, | Πηληιάδεω Ἀχιλῆος.*

Sie giebt dem ersten Gliede einen kräftigen, energischen Abschluss (daher „männlich“ genannt, „*gravis*“ G. Hermann) und dem ganzen Verse durch die Abwechslung im Anlaut und Abschluss der beiden Glieder grosse Mannigfaltigkeit der rhythmischen Bewegung; denn das erste hat fallenden Rhythmus und lautet mit der Thesis, das zweite hat steigenden Rhythmus und lautet mit der Arsis aus. — Die Penthemimeres ist zu allen Zeiten besonders bevorzugt worden, ausser bei Nonnos und seinen Nachfolgern.

3. Die Entstehung des Hexameters aus einem tetrapodischen und einem dipodischen Kolon findet ihren Ausdruck in der bukolischen Caesur,[3]) *τομὴ βουκολική*, welche zwischen dem vierten und fünften Fusse eintritt, wobei das erste Glied gern mit dem Daktylos schliesst:

Δ 424 f. *πόντῳ μέν τε πρῶτα κορύσσεται, | αὐτὰρ ἔπειτα
χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει, | ἀμφὶ δέ τ' ἄκρας . . .*

Sie ist im Epos von untergeordneter Bedeutung und nur selten Haupteinschnitt, meist dient sie als Nebencaesur des zweiten Gliedes nach der trochäischen oder der Penthemimeres:

α 1. *Ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, ‖ πολύτροπον, | ὃς μάλα πολλά.*

A 68. *ἤτοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν ‖ κατ' ἄρ' ἕζετο, | τοῖσι δ' ἀνέστη.*

Bei den bukolischen Dichtern[3]) geniesst sie eine grosse Beliebtheit, jedoch tritt sie auch hier nur in Verbindung mit einer Caesur des dritten Fusses auf:

Theocr. I, 64. *ἄρχετε βουκολικᾶς, | Μοῖσαι φίλαι, | ἄρχετ' ἀοιδᾶς.*

---

[1]) Diese Gliederung haben auch die Theoretiker bei Aristot. Metaph. N 6, p. 1093a (*τὸ ἔπος*) *βαίνεται ἐν μὲν δεξιῷ ἐννέα συλλαβαῖς, ἐν δὲ τῷ ἀριστερῷ ὀκτώ* als die übliche im Sinne. s. Westphal, Aristox. p. 77.

[2]) Vgl. Usener, Altgr. Versbau p. 17 ff.

[3]) Mar. Victor. p. 114 K.

4. Die nach der Thesis des vierten Fusses eintretende Hephthemimeres ist fast regelmässig mit einer Nebencaesur im zweiten Fusse, am häufigsten unmittelbar nach der Thesis (*τριθημιμερής*), seltener nach dem zweiten Trochäus (*κατὰ δεύτερον τροχαῖον*), verbunden, welche dem ersten (tetrapodischen) Kolon zur Gliederung dient:

ι 19. *εἴμ' Ὀδυσεὺς* | *Λαερτιάδης,* || *ὃς πᾶσι δόλοισι* —

A 7. *Ἀτρείδης τε* | *ἄναξ ἀνδρῶν* || *καὶ δῖος Ἀχιλλεύς.*

Diese kunstvollere Gliederung des Verses ist schon bei Homer sehr häufig, besonders in der Ilias, und trotz einer Caesur des dritten Fusses überall da zur Geltung zu bringen, wo sie durch Satzbau und Interpunktion gestützt wird, z. B. A 19, 20, 35, 48, 61, 66 u. s. w. Die alexandrinischen Dichter liebten sie wenig.

34. In Betreff der Formen (Schemata) des daktylischen Fusses an den einzelnen Stellen (*χῶραι*) des Verses[1]) gilt von dem letzten Fusse als ausnahmsfreie Regel, dass hier nie der Daktylos, sondern stets ein Spondeus oder wegen der Freiheit der letzten Silbe ein Trochäus eintritt. Die Arsis fehlt also auch in diesem Fusse nicht, und der Vers wird mit Unrecht für einen katalektischen ausgegeben.[2]) Vgl. § 32,2 Anm.

Der vorletzte Fuss ist in der Regel ein Daktylos, nur ausnahmsweise ein Spondeus, insbesondere fast nie durch ein spondeisches Wort gebildet (auch in Fällen wie *ἠῶ δῖαν*, *Λητοῦς υἱός* u. dgl. sind die daktylischen Formen *ἠόα*, *Λητόος* herzustellen). Hexameter mit Spondeus an fünfter Stelle (*σπονδειάζοντες* oder *σπονδειακοί*) machten wegen der beiden Schlussspondeen den Eindruck des Schwerfälligen und wurden daher zuweilen — keineswegs immer bei Homer — absichtlich angewendet, mit besonderer Vorliebe von den Alexandrinern, welche selbst mehrere Spondiaci hinter einander folgen liessen (Callim. hym. 3, 222 ff. Theocr. XIII. 42 ff. XXV, 29. Apoll. Rh. IV, 1189 ff.); man wählte dann gewöhnlich viersilbige Wörter zum Versschluss. Nonnos dagegen mied dispondeischen Ausgang geflissentlich.

Der vierte Fuss verschmähte den Spondeus, wenn der fünfte ein solcher war; vor der bukolischen Caesur pflegte der Daktylos zu stehen.

Der dritte Fuss liebte den Spondeus nicht wegen des spondeischen Auslauts der zweiten Vershälfte; der erste Fuss bevorzugte ihn wegen des kräftigeren Eingangs, welchen er dem Verse verleiht.

Verse, die aus lauter Spondeen[3]) bestehen, *ὁλοσπόνδειοι*, auch *σπονδειάζοντες* genannt, sind selten, jedoch nicht völlig gemieden (z. B. *B* 544, *Λ* 130) und nur zum teil von berechneter Wirkung (*Ψ* 221, *ο* 334, *φ* 15, *χ* 175, 192); Verse mit fünf Daktylen (*ὁλοδάκτυλοι*) machen den Eindruck grosser Eilfertigkeit und Geschäftigkeit und bezwecken oft einen rhythmischen Effekt, vgl. *E* 745, *N* 158, *Σ* 421, *Φ* 235, *Ψ* 116, *α* 149, *λ* 598.

Nonnos und seine Anhänger vermieden Spondeen in zwei aufeinander-

---

[1]) Über die verschiedenen *πάθη* und *σχήματα* des *ἡρωικόν* vgl. Schol. Heph. p. 167 ff. Studem., Anecd. Varia I, p. 186 f. 213 ff. u. L. Voltz in *Comm in hon.* Studemund p. 79 sq.

[2]) Dionys. de comp. 4, p. 48 nennt ihn richtig *τέλειος*.

[3]) Dionys. de comp. c. 20. Eustath. zu *φ*, 15. *Π*, 772. Mar. Victor. p. 71, 33.

folgenden Füssen, so dass ein regelmässiger Wechsel von Daktylen und Spondeen das gewöhnliche war (d s d s d s).

35. Der daktylische Hexameter, ursprünglich dem religiösen Liede und dem kitharodischen Nomos angehörig, wurde dann das Versmass des heroischen Epos (daher *ἡρωικὸν μέτρον, ἡρῷον, ἔπος* genannt), behauptete aber auch später in Hymnen, Nomoi und Orakeln seinen Platz. Der didaktischen Poesie diente er neben dem elegischen Masse; die Lyrik und das Drama machten von ihm einen sehr beschränkten Gebrauch. Auch die bukolische Poesie bediente sich seiner, wie es scheint, nach dem Vorbilde alter Volksdichtung.

Der Charakter des Verses ist der einer gleichmässigen Ruhe und Würde; vorwiegende Spondeen verleihen ihm grössere Feierlichkeit, selbst ein gewisses Pathos, vorwiegende Daktylen grössere Lebendigkeit und Beweglichkeit. Arist. Rhet. III, 8. Poet. c. 24.

Anmerkung. Während Th. Bergk den Hexameter aus dem *ἐνόπλιον* (– – ⏖ – ⏖ –) und *παροιμιακόν* entstanden sein liess, hat jüngst Usener ihn als eine „Doppelung des Paroemiakus“ ⏒ ´ ⏖ ´ ⏖ ´ ⏓ ‖ ⏒ ´ ⏖ ´ ⏖ ´ ⏓ mit „Schwund des Auftakts“ dargestellt und die ursprüngliche Selbständigkeit der beiden Glieder nachgewiesen. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dass die Gliederung des Hexameters durch die anderen Cäsuren deutlich zeigt, dass der Ursprung des Verses nicht aus dieser **einen** Quelle abzuleiten ist. Die Zusammensetzung einer vollen daktyl. Tetrapodie ´ ⏖ ´ ⏖ ´ ⏖ ´ ⏖ mit einem dipodischen *ἐπῳδικόν*, dem bekannten Adonius, ergab auch einen daktylischen Langvers mit 6 Hebungen, aber in ganz wesentlich anderer Gliederung, die sich in der chorischen Dichtung noch oft genug zeigt (Soph. OR. 157 ∾ 167). — Auch die Gliederung des Hexameters durch die *πενθημιμερής* weist offenbar auf einen andern Ursprung hin, als den von U. angenommenen und macht die Entstehung dieses *εἶδος* aus der Verbindung von je zwei *προσοδιακά* (*ἐνόπλια*) wahrscheinlich:

⏒ ´ ⏖ ´ ⏖ ´ ‖ ⏒ ´ ⏖ ´ ⏖ ´ , ⏒   ´ ⏖ ´ ⏖ ´ ‖ ⏒ ´ ⏖ ´ ⏖ ´ , ⏒

Endlich tritt bei der Doppelgliederung durch *ἑφθημιμερής* und *τριθημιμερής* die anapaestische Dipodie als der Grundrhythmus so offen zu Tage, dass man für diese Versform auf eine Entstehung wie die folgende geführt wird:

τρ. ἑφθ. τρ. ἑφθ.

– ´ ⏖ – | ⏖ ´ ⏖ – ‖ ⏖ ´ ⏖ – , –   ´ ⏖ – | ⏖ ´ ⏖ – ‖ ⏖ ´ ⏖ – –

36. Der sogenannte Pentameter,[1]) eine Verbindung zweier katalektischen daktylischen Tripodien, findet fast ausschliesslich seine Anwendung in dem elegischen Distichon, s. § 38.

Auch die Tripodien, Tetrapodien und Pentapodien erscheinen in der Regel nur als Teile eines Systems (Strophe), worüber § 37—40.

Die daktylischen Verse der äolischen Dichter (Nachahmung bei Theokrit 29) haben die Eigentümlichkeit, dass sie im ersten Fusse statt des Daktylos nicht nur den Spondeus, sondern auch den Trochäus, den Jambus und den Pyrrhichius als Stellvertreter zulassen („Äolische Basis“). (Hephaest. p. 24.) Von diesen Bildungen (sog. *αἰολικά*) sind Tetrapodien, Pentapodien[2]) und Hexapodien mit verschiedenem Auslaute nachweisbar.

Sapph. fr. 40. *Ἔρος δ' αὖτέ μ' ὁ λυσιμέλης δόνει.*
fr. 33. *ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πόκα.*
Alc. fr. 45. *κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα κάλεσσαι.*

37. Daktylische Strophen der einfachsten Art sind die folgenden

[1]) Der Name schon bei Hermesianax (Athen. XIII, p. 598 a).

[2]) Heph. p. 25, 3 W. *τὸ μὲν πεντάμετρον καλεῖται Σαπφικὸν τεσσαρεσκαιδεκασύλλαβον, ᾧ τὸ δεύτερον ὅλον Σαπφοῦς γέγραπται.*

zwei epodischen Systeme des Archilochos, welche aus der Nachahmung durch Horaz bekannt sind: Hexameter und katalektische Tripodie[1]) (Hor. c. IV, 7):

–́ ⏕ –́ ⏕ –́ | ⏕ –́ ⏕ –́ ⏑⏑ –́ ⏓
–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ∧

und Hexameter und Tetrameter, beide mit spondeischem Schlusse (Hor. c. I, 7. 28. ep. 12):

–́ ⏕ –́ ⏕ –́ | ⏕ –́ ⏕ –́ ⏑⏑ –́ ⏓
–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏓

Vgl. Hephaest. p. 23 W. Mar. Vict. p. 116 K.

38. Während in diesen archilochischen Systemen drei Kola verbunden sind, ist das **Elegeion** oder **elegische Distichon**[2]) aus vier Kola zusammengesetzt:

–́ ⏕ –́ ⏕ –́ | ⏕ –́ ⏕ –́ ⏑⏑ –́ ⏓
–́ ⏕ –́ ⏕ –́ ∧ | –́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ∧

Der erste Vers desselben ist der daktylische Hexameter, der zweite der sog. Pentameter (s. § 36), der erstere aus zwei vollständigen, der zweite aus zwei katalektischen Tripodien (*πενθημιμερεῖς δακτυλικαί*) zusammengesetzt:

Ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Der erste Vers ist als selbständige Periode durch Hiatus und Syllaba anceps vom zweiten getrennt und Übergreifen in denselben nur sehr selten zugelassen (Simonid. frg. 134 *Ἀριστο|γείτων*, Callim. epigr. 43 *οὐκ οἶδ',|εἴτ' ἔρος* . . .). — Der Pentameter gestattet diese Freiheiten am Schlusse des ersten Hemistichion nicht (Ausnahmen erst bei späteren Dichtern); Wortende tritt hier fast ausnahmslos ein (Ausn. Eur. Cycl. 74). Der Spondeus als Stellvertreter des Daktylos ist im 2. Kolon des Pentameters ausgeschlossen. Iambische Schlusswörter und trochäische Wortschlüsse im 5. Fusse sind zahlreich, aber einsilbige Schlusswörter werden gemieden.

Im Gegensatze zu dem ruhigen und gleichmässigen Rhythmus des Hexameters bringt der Pentameter mit seiner zweimaligen Katalexis und der scharfen Scheidung der beiden kurzen Glieder die Unruhe und Aufregung der Seele, den Wogenschlag stärkerer Gemütsbewegung zum Ausdruck. Die Verbindung beider Verse im Elegeion wird somit eine geeignete Form für den Wechsel der Empfindungen, welche die Elegie zu ihrem Inhalt hat, vgl. Hor. A. P. 75. Terent. M. v. 1800. Mar. Vict. p. 110 K.

Das Elegeion, eine Kunstschöpfung des ionischen Stammes, war das Mass der Totenklage. In die Litteratur eingeführt wurde es durch Kallinos und blieb seitdem ein häufig gebrauchtes lyrisches Versmass zunächst bei Tyrtaios, Archilochos, Solon (politische Elegie), dann bei Mimnermos (erotische Elegie), bei Simonides (in threnetischer u. epigramm. Anwendung), bei Theognis und Phokylides (in gnomischer Poesie). In der Tragödie war es nur in sehr beschränktem Gebrauche (Eurip. Androm. 103 ff.); dagegen sehr beliebt bei den alexandrinischen Dichtern in sympotischer, erotischer und paränetischer Dichtung und im Epigramm.

---

[1]) Inschriftlich bei Kaibel, 800.
[2]) Heph. p. 52 f., Schol. Heph. p. 171 ff. Aristid. p. 52.

39. Systeme aus lauter Hexametern finden sich vereinzelt in der Tragödie, z. B. Soph. Phil. 839 ff., Trach. 1010 ff., 1018 ff. Eurip. Troad. 595 ff., 601 ff. Auch im Epos hat man strophische Komposition finden wollen Ω 748—759 (Threnos auf Hektor); ebenso in den durch Refrain gegliederten Gesängen der bukolischen Dichtung, z. B. bei Theokrit VIII, 63—70, 72—80 vier vierzeilige Strophen. — Systeme aus Tetrapodien mit spondeischem Ausgange bildete Anakreon (Heph. p. 23).

40. Die umfangreicheren und kunstvolleren Strophen der chorischen Lyriker und Dramatiker haben als Grundelemente die daktylische Tetrapodie, sowohl in akatalektischer Form (daktylisch und spondeisch auslautend) als auch (seltener) katalektisch und brachykatalektisch; daneben erscheint die daktylische Tripodie in denselben Bildungen und die Dipodie; selten ist die Pentapodie. Die alloiometrischen Kola beschränken sich besonders bei den Dramatikern auf die (akatal. und katal.) anapaestische Tetrapodie und die (seltnere) anapaestische Tripodie, endlich auf vereinzelte, besonders in proodischer und epodischer Anwendung vorkommende trochäische, iambische und logaödische Reihen.

Eur. Heracl. 608—617.

I. *οὔτινά φημι θεῶν ἄτερ ὄλβιον,*
οὐ βαρύποτμον ἄνδρα γενέσθαι,
II. *οὐδὲ τὸν αὐτὸν ἀεὶ βεβάναι δόμον*
εὐτυχίᾳ· παρὰ δ' ἄλλαν ἄλλα μοῖρα διώκει.
III. *τὸν μὲν ἀφ' ὑψηλῶν βραχὺν ᾤκισε,*
τὸν δ' ἀλήταν εὐδαίμονα τεύχει.
IV. *μόρσιμα δ' οὔτι φυγεῖν θέμις, οὐ σοφίᾳ τις ἀπώσεται,*
ἀλλὰ μάταν ὁ πρόθυμος ἀεὶ πόνον ἕ-ξει.

I. 4 4. II. 4 4 2. III. 4 4. IV. 4 4 4.

Die Lyriker Alkman (Heph. p. 24 W.), Stesichoros und Ibykos wendeten die daktylischen Strophen des *κατὰ δάκτυλον εἶδος* in Nachahmung der aulodischen Nomendichtung mit Vorliebe an, ebenso die jüngeren Dithyrambiker.

Alcm. fr. 45 B.

Μῶσ' ἄγε, Καλλιόπα, θύγατερ Διός,
ἄρχ' ἐρατῶν ἐπέων, ἐπὶ δ' ἵμερον
ὕμνῳ καὶ χαρίεντα τίθει χορόν.

Das Drama gewährte ihnen keine hervorragende Stellung, sie erscheinen hier als Nachklänge der älteren Lyrik, besonders bei Aeschylos in Chorliedern von feierlichem Charakter und andachtsvoller Stimmung (Aesch. Ag. 104. Pers. 852. Eum. 373. Soph. O. R. 151. Eur. Phoen. 784. 818. Hel. 164. Heracl. 608). Ähnlichen Charakter haben auch die (parodischen) Gesänge bei Aristophanes Nub. 275. Av. 1748. Ran. 814. 875.

Dagegen tragen bei grosser Ähnlichkeit im metrischen Bau einen wesentlich anderen Charakter die besonders in der späteren Tragödie üblichen daktylischen Systeme der monodischen und kommatischen Klagegesänge, z. B. Soph. El. 129. Phil. 1196. O. C. 228. 241. Trach. 1010. Eur. Andr. 1173. Phoen. 1485. 1546. 1570. Suppl. 271. Troad. 595. Hel. 375.

Soph. El. 129 ff.

ὦ γενέθλα γενναί-ων,
ἥκετ᾽ ἐμῶν καμάτων παραμύθιον.
οἶδά τε καὶ ξυνίημι τάδ᾽, οὔ τί με
φυγγάνει, οὐδ᾽ ἐθέλω προλιπεῖν τόδε,
μὴ οὐ τὸν ἐμὸν στενάχειν πατέρ᾽ ἄθλιον.
ἀλλ᾽- ὦ- παν-τοί-ας φιλότητος ἀμειβόμεναι χάριν,
ἐᾶτέ μ᾽ ὧδ᾽ ἀλύ-ειν-, αἰ-αῖ, ἱκνοῦ-μαι.

A. Boeckh, Metr. Pind. p. 126. — G. Hermann, Elem. D. M. p. 318. Epit. § 286 sq. — Westphal II², p. 145 ff. — Christ², 325 ff. — Fr. Heimsoeth, De duplici quod fertur dactylorum et anapaestorum genere. Bonn. 1875. Ind. lect.

Hexameter. Allgemeines. G. Hermann, De aetate script. Orphei Argon. Lips. 1805; ders. Elem. D. M. p. 331 ff. Epit. § 306 ff. — Fr. Spitzner, De versu Graec. heroico, maxime hom. Lips. 1816. — Fr. Thiersch, Griech. Gramm. 3. A. Leipz. 1826. p. 204 ff. — C. A. J. Hoffmann, Quaest. hom. Clausthal 1848. — K. Lehrs, De Aristarchi studiis hom. ed. rec. et epimetris aucta. Lips. 1865. — Westphal, II², p. 333 ff. — Christ² p. 157—201. — E. Eberhard, Metr. Beobachtungen z. d. homer. Hymnen. Magdeburg 1887, Progr. — J. Paulson, Studia Hesiodea I. Lundae 1887.

Speziellere Fragen behandeln: H. L. Ahrens, Homer. Excurse Rh. Mus. II (1843), p. 161 u. Philol. IV, p. 592 ff. VI, p. 1 ff. — K. Lehrs, Zur Cäsur d. H. in: Jhbb. f. Phil. 81. Bd. 1860 p. 513 f. — J. Bekker, Homer. Blätter. I, 138 ff. 149 ff. — Fr. Chr. Kirchhoff, Betonung d. heroischen Hexam. Altona 1866. — A. Ludwich, De hexam. poet. graec. spondaicis. Halle 1866. diss. — W. Studemund (Tractat über die εἴδη d. Hexam.), Jhbb. f. Phil. 1867 p. 609 ff. — W. Hartel, Homer. Studien I—III. Wien 1871—74. Akad. Abh. — J. Hilberg, Gesetz d. troch. Wortformen im dakt. Hex. u. Pent. Wien 1878. Ders. Princip d. Silbenwägung. ebd. 1879. — H. Draheim, De arseos. vi hom. N. Jhbb. 1886, p. 667 ff. — G. Straehler, De caesuris versus Hom. I, Vratisl. 1889.

Über den Ursprung des Hexam. handeln: Th. Bergk., Progr. v. Freiburg 1854. (Kleine phil. Schriften II, 392 ff.) — E. v. Leutsch, Philol. XII, 25. — Fr. Allen, Ztschr. f. vgl. Sprach. N. F. IV, 556—92. — Rösch, Korresp. f. d. Schulen Würtembg. 1881. p. 208 f. — H. Usener, Altgriechischer Versbau. Bonn. 1887. — H. Seiling, Ursprung und Messung des homerischen Verses. Nördlingen 1887. Progr. v. Münster R. G.

Zum Hexam. der späteren Dichter: E. Gerhard, Lectiones Apollon. Lips. 1816. — A. Wernicke, Adnot. z. Tryphiodor. Leipz. 1819. — C. L. Struve, De exitu versuum in Nonni carminibus. Regim. 1834. Progr. — C. Lehrs Quaest. epicae. Lips. 1837. — R. Merkel, Üb. Apoll. Rhod. Magdebg. 1844. Progr. — H. Köchly, Prolegg. zu Quintus Smyrn. Leipz. 1850. — R. Volkmann, Paralipom. metrica in Commentat. epic. Lips. 1854. — A. Ludwich, Beitr. z. Kritik d. Nonnos. Königsbg. 1873. Ders. Hexametr. Unters. I. II. Jhbb. f. Phil. 109. Bd. (1874) p. 223 ff. p. 441 ff. u. Schade's Monatsbl. VII. (1879) p. 66 ff. — Tiedke, Quaest. Nonnian. Berl. 1873. u. Hermes. XIII, 59 ff. 266 ff. 351 ff. XIV, 219 ff. 412 ff. XV, 41 ff. 433 ff. Ders. Nonniana. Berl. 1883. Progr. — A. Rzach, Studien z. Technik d. nachhom. Verses. Wien 1880. Neue Beitr. z. Technik d. nachhom. Hexam. Wien 1882. u. Wiener Stud. III. (1881) p. 43 ff. — A. Scheindler, Quaest. Nonnianae. Brunae 1878. — Ders., Zu Nonnos Wiener Stud. II. 33 ff. III. 68 ff. — W. Meyer, Z. Gesch. d. griech. und lat. Hexam. München 1884 (Akad. Abh.). — C. Kunst, De Theocriti versu heroico. Vindob. 1887 in Diss. phil. Vindob. I, 1—124.

Eleg. Distichon: G. Hermann, Elem. p. 356—60; Epit. § 334 sq. Westphal II², 351 ff. Christ² 206 ff. — J. Caesar, De carminis elegiaci origine et notione. Marburg 1837 (1841. — H. Weil, Über Spuren stroph. Comp. b. d. griech. Elegikern. Rh. Mus. XVII. (1862) p. 1—13. — A. Langen, De disticho Graecorum elegiaco. Vratisl. 1868. — F. Hultgren, Observat. metr. in poetas eleg. graecos et lat. 2 partt. Leipz. 1871. 72 Progr. H. Usener, zum Hexam. d. Theognis. N. Jahrbb. f. Phil. 117. Bd. (1878) p. 68. — J. Hilberg, Das Gesetz d. troch. Wortformen. Wien 1878. Das Princip der Silbenwägung. Wien 1879 p. 192 ff.

Die anapaestischen Metra.[1])

41. Im Anapaest sind wie im Daktylos vier Chronoi, zwei als Arsis zwei als Thesis, verbunden, hier jedoch so, dass die Arsis der Thesis voran-

[1]) Hephaest. 25 ff. W. Schol. Heph. p. 173 ff. Studemund, Anecd. Var. I, p. 72, 141 ff. Aristid. p. 52 f. M. Mar. Victor. p. 74 sq. K.

geht. Da Arsis und Thesis im geraden Verhältnisse zu einander stehen, gehört der anapaestische Rhythmus dem *γένος ἴσον* an (s. § 11).

Die Formen (*σχήματα*) des anapaestischen Fusses sind 1. der Anapaest selbst ⏑ ⏑ –́, 2. der anapaestische Spondeus – –́, 3. der anapaestische Daktylos – ⏑́⏑, 4. der (anapaestische) Prokeleusmatikos ⏑ ⏑ ⏑́⏑.

Wegen des Beginns mit der Arsis trägt der Anapaest den Charakter grösserer Energie und Lebendigkeit; die Zusammenziehung der beiden Arsissilben giebt dem Rhythmus mehr Ruhe und Ernst, die Auflösung der Thesis in zwei Kürzen mehr Feuer und Leidenschaftlichkeit. Vgl. Aristid. p. 97 M. Dionys. de comp. c. 17. p. 226 Sch.

42. Das anapaestische Kolon darf, da es aus vierzeitigen Füssen besteht, das pentapodische Megethos nicht überschreiten (§ 13, 1); es sind also nur die Dipodie (8zeitig), die Tripodie (12zeitig), die Tetrapodie (16zeitig) und die Pentapodie (20zeitig) zulässig. Von diesen Gliedformen ist die Tetrapodie weitaus am gebräuchlichsten und das Grundelement in allen anapaestischen Perioden- und Systembildungen.

Das Kolon kann akatalektisch, katalektisch und brachykatalektisch auslauten (§ 15). Der Auslaut ist akatalektisch, wenn sämtliche Arsen durch besondere Silben ausgedrückt sind, z. B. ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – *Δέκατον μὲν ἔτος τόδ', ἐπεὶ Πριάμου*, katalektisch, wenn die letzte Arsis durch Dehnung (*τονή*) der vorhergehenden Thesis (der vorletzten) ersetzt wird: ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⊔́ – *πτηνῆς ὡς ὄμμα πελεί-ας*; endlich brachykatalektisch, wenn die beiden letzten Arsen durch Dehnung der beiden vorhergehenden Thesissilben ersetzt werden: ⏑⏑ –́ ⏑⏑ ⊔ ⊔́ –, wie Soph. Trach. 849 *τέγγει δακρύων- ἄχ-ναν*.

43. Die anapaestischen Metra werden in der Regel nach dipodischen Basen (*κατὰ διποδίαν*)[1]) gemessen (§ 22). Zwei anapaestische Füsse bilden alsdann eine *βάσις ἀναπαιστική*, und die Tetrapodie gilt als Dimetron, die Dipodie als Monometron, die Verbindung zweier Tetrapodien als Tetrametron. Auch die Tripodie ist zuweilen als brachykatalektisches Dimetron aufzufassen, in den meisten Fällen aber entzieht sie sich der dipodischen Messung.

Wenn im Inlaute eines anapaestischen Metrums eine oder mehrere Arsen nicht durch besondere Silben ausgedrückt, sondern durch Pause oder Dehnung ersetzt werden, entstehen asynartetische Bildungen (§ 23), z. B. Soph. Trach. 850 f. *ἁ δ' ἐρχομένα- μοῖρα προφαί-νει δολίαν κτλ.*

44. Die einzelnen anapaestischen Metra.

1. Das Dimetron in akatalektischer Form bildet den ersten Bestandteil des Tetrameters (§ 45) und das Grundelement der anapaestischen Systeme und Strophen (§ 46 f.).

Es gestattet an allen Stellen Zusammenziehung und Auflösung; auch Dimetra aus lauter Spondeen und aus lauter (anapaestischen) Daktylen finden sich; der Prokeleusmatikos (⏑ ⏑ ⏑́⏑) ist nur in melischen Partien gestattet, die Verbindung – ⏑́⏑ ⏑ ⏑ – wird gemieden. An der zweiten Stelle

[1]) Schol. Heph. p. 174 ff. 177 ff. Mar. Victor. p. 75,16 ff.: *percutitur . . . praecipue per dipodiam, interdum et per singulos pedes.*

der Dipodie wird der Daktylos nur zugelassen nach vorausgehendem Daktylos.[1]) Gewöhnlich tritt Caesur nach der ersten Dipodie, seltener nach der folgenden Kürze ein:

Soph. Ai. 201. *Ναὸς ἀρωγοὶ | τῆς Αἴαντος.*

Aesch. Ag. 52. *πτερύγων ἐρετμοῖσιν | ἐρεσσόμενοι.*

2. Der katalektische Dimeter oder das anapaestische Paroimiakon

◡◡ ´ ◡◡ – ◡◡ ⌞ ⏓

trägt seinen Namen von dem häufigen Gebrauche in Sprichwörtern (*παροιμίαι*),[2]) wofür er das allgemein übliche Metrum war, und gilt mit Recht als eine der ältesten Versformen der Griechen und „Vorläufer des Hexameters".[3]) Er bildet das Schlussglied des Tetrameters (§ 45) und der strengeren Systeme (§ 46), in den freieren erscheint er auch an anderer Stelle und wiederholt. Stichisch gebraucht wurde er in Embaterien bei Tyrtaeus (frg. 15 B.) und in der Komödie (Cratin fr. 149), auch in Hymnen (Mesomedes bei Bergk Anthol. lyr. p. 522). Die vorletzte Länge ist vierzeitig und nicht auflösbar; die Zusammenziehung ist frei, nur vom dritten Fusse ist der Spondeus in den strengen Systemen fast ganz ausgeschlossen, ebenso im zweiten Kolon des Tetrameters. Der Daktylos ist im ersten Fusse statthaft, im zweiten gemieden, im dritten unzulässig. Eine regelmässige Caesur fehlt.

Tyrt. fr. 15. *Ἄγετ', ὦ Σπάρτας εὐάν-δρου*
κοῦροι πατέρων πολια-τᾶν.

Soph. Ai. 136 *σὲ μὲν εὖ πράσσοντ' ἐπιχαί-ρω.*
140 *πτηνῆς ὡς ὄμμα πελεί-ας.*

3. Die anapaestische Tripodie erscheint in akatalektischer und katalektischer Form:

⏖ ´ ◡◡ ´ ◡◡ ´ *τὸν Ἑλλάδος ἀγαθέας.*

⏖ ´ ◡◡ ⌞ ⏓ *ἴηιε Παι-άν.*

Sie führt die Namen *προσοδιακός* und *ἐνόπλιος* von ihrem Gebrauch in Märschen und Prozessionsliedern. (Xenoph. Anab. VI, 1, 11. Schol. zu Aristoph. Nub. 651. Bacch. p. 25 M.)

Die spondeischen Tripodien, welche neben Dimetern sich finden, unterliegen wahrscheinlich gleichfalls dipodischer Messung, z. B. Eur. Iph. T. 126 ff. Vgl. § 43 u. 47.

45. Der anapaestische Tetrameter, das sogenannte *Ἀριστοφάνειον*, setzt sich aus einem akatalektischen und einem katalektischen Dimeter zusammen. Arist. Vesp. 346:

⏖ ´ ⏖ – ⏖ ´ ⏖ – | ⏖ ´ ⏖ – ◡◡ ⌞ ⏓

Ἀλλ' ἐκ τούτων ὥρα τινά σοι | ζητεῖν καινὴν ἐπίνοιαν.

Er hat seine regelmässige Caesur nach dem ersten Gliede und häufig auch nach der ersten Dipodie noch einen Einschnitt.

---

[1]) Elmsley, zu Eurip. Hec. p. 242. R. Klotz, De numero anap. p. 14 ff. A. Nauck, Mélanges Gréco-Rom. V, 208.

[2]) cf. Hephaest. p. 27 f. Zusammenstellungen bei A. Meineke zu Theocr. p. 454 ff., A. Nauck, Mél. Gréco-rom. III, 151, M. Haupt, Hermes V, 320 und Usener, Altgr. Versbau p. 45, Anm. 3.

[3]) Über sein Verhältnis zum daktylischen Hexameter s. Usener a. a. O. p. 43 ff. 90.

Im vierten Fusse, am Schlusse des ersten Kolon, wird der Daktylos meist vermieden, ebenso der Spondeus im siebenten Fusse bei Aristophanes, nicht bei den älteren Dichtern:

Tyrt. fr. 16: *ἄγετ', ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι, ποτὶ τὰν Ἄρεος κίνασιν.*

Der Prokeleusmatikos ist ausgeschlossen; auch Daktylos und Anapaest hintereinander (– ◡́◡ ◡◡ –) werden vermieden, ausser wo Caesur sie trennt.

Der Tetrameter wurde gebraucht in den Embaterien der Dorier (Tyrt. fr. 16) und bei Epicharm (vgl. Hephaest. p. 26,16 W.) in ausgedehntem Grade; in der attischen Komödie beim Einzug oder Abzug des Chors oder eines Schauspielers, in der Parabase („*οἱ ἀνάπαιστοι*“) und in Streitscenen („Kampfanapaeste“), z. B. Equit. 761 ff., Nub. 959 ff.

46. Die anapaestischen Hypermetra haben teils einen einfacheren und strengeren Bau (strengere Systeme), teils eine freiere und mannigfaltigere Bildung (freiere Systeme, Klaganapaeste).

Die strengeren Systeme („*legitima*“) bestehen aus einer grösseren oder geringeren Anzahl von akatalektischen Dimetern, denen hin und wieder ein Monometer beigesellt wird, und einem Paroimiakon als Schlussglied.

Aesch. Ag. 40 ff. *Δέκατον μὲν ἔτος τόδ', ἐπεὶ Πριάμου*
μέγας ἀντίδικος,
Μενέλαος ἄναξ ἠδ' Ἀγαμέμνων,
διθρόνου Διόθεν καὶ δισκήπτρου
τιμῆς ὀχυρὸν ζεῦγος Ἀτρειδᾶν,
στόλον Ἀργείων χιλιοναύτην
τῆσδ' ἀπὸ χώρας
ἦραν, στρατιῶτιν ἀρωγήν.

Die einzelnen Glieder sind regelmässig durch Caesur von einander gesondert, aber durch Synaphie (s. § 18) zur periodischen Einheit verbunden, und Hiatus und *Syllaba anceps* im Inlaute des Systems nur ausnahmsweise (bei Personenwechsel, bei stärkerer Interpunktion, vor Interjektionen und in anderen entschuldigten Fällen) zugelassen. Die Anwendung des Spondeus und Daktylos unterliegt denselben Regeln wie im Tetrameter: der Prokeleusmatikos ist in der Tragödie ausgeschlossen, in der Komödie sehr selten (Arist. Nub. 946). Die Kompositionsform ist meist *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους* (s. § 28), doch liegen zuweilen deutliche Anzeichen einer genaueren antistrophischen Responsion vor, besonders wo die Hypermetra zwischen lyrische Strophen eingeschoben sind, z. B. Aesch. Ag. 1462 ff. ∽ 1475 ff., 1488 ff. ∽ 1513 ff., Soph. Ant. 110 ff. ∽ 126 ff., 141 ff. ∽ 155 ff.

Die Gleichheit der rhythmischen Glieder und die Regelmässigkeit seines Baues verleiht dem anapaestischen Hypermetron eine gewisse ruhige Würde und Feierlichkeit und macht es überaus geeignet zum Rhythmus langsamer, feierlicher Märsche. Es findet daher im Drama[1]) seine typische Anwendung zur Begleitung des Eintritts und Abzugs sowohl des Chors als auch der Schauspieler, besonders in der Parodos der Tragödie[2]) vor

[1]) Vgl. R. Klotz, De numero anapaestico p. 6 f.

[2]) Während meist angenommen wird, die Anapaeste der Parodos trage der Chorführer vor, spricht sich unter einleuchtender Begründung für Vortrag durch den ganzen Chor aus Gührauer in J. Müller, Jahresb. 1885, p. 33 f.

den lyrischen Strophen (Aesch. Suppl. 1—40, Pers. 1--66, Ag. 40—103, Soph. Ai. 134—171) oder zwischen ihnen (Soph. Antig. 110. 126. 141. 155. Phil. 144. 159. 191. Eur. Med. 139. 160), aber auch sonst zwischen Strophen eines Gesanges eingeschoben („Zwischensysteme"), und in der Exodos, z. B. Soph. Ant. 1347 ff.; seltener in der Komödie wegen des erhabenen Ernstes, der ihm eigentümlich ist, hier namentlich als Abschluss einer Gruppe von anapaestischen Tetrametern, besonders in dem *πνῖγος* der Parabase, das *ἀπνευστὶ* vorgetragen wurde (z. B. Av. 725—736, Pax 765—774); beim Eintritt eines Schauspielers Equit. 1316 ff., Av. 658 ff., Lysistr. 1073 ff., 1108 f.; ferner am Ende des Stückes oder eines Epeisodion, endlich in parodischer Anwendung, z. B. Av. 209. Lys. 954.

47. Die freien anapaestischen Systeme und Strophen beschränken sich in ihrer Zusammensetzung nicht auf akatalektische Dimeter, Monometer und Paroimiaka, obwohl diese Gliedformen auch in ihnen die Hauptbestandteile ausmachen, sondern es erscheinen hier vereinzelt auch andere Elemente, wie Prosodiaka und katalektische Dipodien (Aesch. Pers. 952 f. *νυχίαν πλάκα κερσάμενος | δυσδαίμονά τ' ἀκ-τάν.* Eur. Alc. 106 *τί τόδ' αὐ-δᾷς*), Reihen mit mehrmaliger Katalexis (Eur. Iph. T. 126 f. *Ὦ παῖ- τᾶς- Λα-τοῦς, Δίκτυνν'- οὐ-ρεί-α*) und besonders in epodischer und proodischer Verwendung alloiometrische Glieder: trochäische, iambische, logaoedische und dochmische (Soph. El. 200 *ἦν ὁ ταῦτα πράσ-σων.* El. 243 *ὀξυτόνων γόων.* Trach. 1009 *ἀνατέτροφας ὅ τι καὶ μύσῃ*).

Die Gliederung des Dimeters durch Caesur nach der ersten Dipodie ist oft vernachlässigt, die Anwendung der Spondeen und Daktylen viel unbeschränkter als in den strengen Systemen, so dass sich selbst mehrere rein spondeische Reihen hintereinander finden; der Prokeleusmatikos ist häufig und zuweilen sogar wiederholt in einem Kolon gebraucht (Arist. Av. 327. 400). — Der Paroimiakos dient nicht ausschliesslich als Schlussreihe, sondern kommt auch im Innern des Systems vor und mehrmals nacheinander; dagegen erscheinen auch andere Formen als Schlussglieder nicht selten, z. B. der akatalektische Dimeter. — Die Kompositionsform ist teils antistrophisch, teils alloiostrophisch:

Aesch. Pers. 931. *στρ. Ξ.* *ὅδ' ἐγώ, οἰοῖ, αἰακ-τὸς*
(antistr.) *μέλεος γέννᾳ γᾷ τε πατρῴᾳ*
κακὸν ἄρ' ἐγενόμαν.
Χο. *πρόσφθογγόν σοι νόστου- τὰν*
κακοφάτιδα βοὰν κακομέλετον ἰὰν
Μαρυανδυνοῦ θρηνητῆρος
πέμψω. πολύδακρυν ἰακ-χάν.
Soph. El. 234. *Χο.* *ἀλλ' οὖν εὐνοίᾳ γ' αὐ-δῶ,*
(alloiostr.) *μάτηρ ὡσεί τις πι-στά,*
μὴ τίκτειν σ' ἄταν ἄ-ταις.

Der Charakter dieser anapaestischen Bildungen ist bald dumpfe Schwermut, bald leidenschaftliche Aufregung; jener dienen die spondeischen, dieser die aufgelösten Formen des Fusses zum natürlichsten Ausdruck. Ihre Anwendung finden sie in Klagegesängen der Tragödie, sowohl in Kommoi wie Aesch. Pers. 930 ff. Soph. El. 193 ff. (kommat. Parodos), als in Bühnen-

gesängen wie Soph. El. 86 ff. (Anfang), seltener in Chorika der Tragödie (Aesch. Choeph. 1007 ff. ∽ 1018 ff.); am häufigsten sind sie bei Euripides. Die Komödie gebraucht sie in Parodien der Tragiker, aber auch in Nachbildungen prosodischer Gesänge der älteren Lyrik und in Chorliedern von besonders erregter Stimmung (Ran. 372 ff. ∽ 377 ff. Av. 327 ff. 400 ff. 1058 ff. Lysistr. 476 ff. Thesm. 667 ff. Pax 459 ff.).

Aristoph. Ran. 372 ff. *χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως*
εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους
λειμώνων ἐγκρούων
κἀπισκώπτων
καὶ παίζων καὶ χλευάζων.

Aristoph. Av. 327 ff. *ἔα ἔα,*
(antistr.) *προδεδόμεθ' ἀνόσιά τ' ἐπάθομεν · ὃς γὰρ*
φίλος ἦν, ὁμότροφά θ' ἡμῖν
ἐνέμετο πεδία παρ' ἡμῖν κτλ.

R. Bentley, epist. ad Millium p. 24 L.; diss. de Phalar. p. 181 R. — R. Porson, praef. ad. Eurip. Hec. p. 45 sq. — Gaisford zu Heph. 276. — Boeckh, M. P. p. 130 sq.; Antig. p. 229, 253. — G. Hermann, Elem. p. 369–421. Epit. § 389–401. — Rossbach-Westphal II², 325 ff. 397—440. — J. H. Schmidt, II, 474 ff.; III, 159—170; Leitf. p. 120 ff. — Christ² p. 239–75. — Ritschl, Rh. Mus. 1841. p. 277 ff. = Opusc. I, 271 ff. — F. V. Fritzsche, De numero qui *κατ' ἐνόπλιον* dicitur. Rostoch. 1849. Ind. lect. — A. Rossbach, De metro prosodiaco. Vratisl. 1857 Ind. lect. — H. Buchholtz, De Eurip. versibus anapaesticis. Cottbus 1864. Progr.; ders. Rh. Mus. XXII (1867) p. 32 (über akat. Tripodien). — R. Nieberding, De anapaestorum ap. Aeschyl. et Soph. ratione antisystematica. Berol. 1867. diss. — R. Klotz, De numero anapaestico quaestt. metr. Lips. 1869. diss. — Fr. Heimsoeth, de duplici quod fertur dactylorum et anapaest. genere Bonn. 1875. Ind. lect. — H. Reimann, Quaestiones metr. Vratisl. 1875 (anap. Prosod.). — J. Stippl, Zur antistroph. Responsion d. anap. Hypermetra bei Aeschylus. Eger 1878; bei Soph. u. Euripides Eger 1879. Progr. — C. Baier, Bemerkgg. zu d. strengen anap. Systemen, d. Soph. u. Eurip. Elberf. 1881. Festschr. p. 12 ff.

Die trochäischen Metra.[1]

48. Im Trochäus (*τροχαῖος*) sind drei Chronoi zum Fusse vereint, von denen die zwei ersten die Thesis, die dritte die Arsis bilden; der Fuss ist also ein diplasischer (Verhältnis 2 : 1). Gewöhnlich wird die Thesis durch eine Länge ausgedrückt ‒́ ⏑, sie kann aber auch durch zwei Kürzen gebildet sein ⏖́ ⏑. Die zweisilbige Form ist der eigentliche Trochäus, die dreisilbige (tribrachische) wird gern mit dem Namen Choreus (*χορεῖος*) bezeichnet. Wird die Arsis durch Dehnung oder durch Pause ersetzt, so erhält der Fuss die Form ⊔ oder ‒ ∧. Vgl. § 11.

Das Ethos des trochäischen Rhythmus[2]) ist durch die Namen *τροχαῖος* und *χορεῖος* angedeutet: er hat einen schnellen, eiligen Gang und eignet sich besonders zur Begleitung der Tanzbewegung. Die Anwendung der Auflösung (⏖́ ⏑) steigert die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit. Dem Jambus gegenüber fehlt ihm wegen des Mangels der Anakrusis das Kraftvolle und Energische des Auftretens. Vgl. Dionys. de comp. c. 17 p. 220. Aristid p. 38. 97 f.

49. Die Ausdehnung der trochäischen Kola ist eine fünffache:

---

[1]) Heph. p. 19 ff. W. Aristid. p. 53. Mar. Victor. p. 83 f. Schol. Heph. p. 150 ff. W. Studem. Anecd. Var. I, 70 f. 134 ff.

[2]) Vgl. Amsel, De vi rhythm. p. 90 ff.

Dipodie (6zeitig), Tripodie (9zeitig), Tetrapodie (12zeitig), Pentapodie (15-zeitig), Hexapodie (18zeitig). Grössere *μεγέϑη* als 18zeitige zerlegen sich in zwei *κῶλα*. Vgl. § 13, 1.

Das trochäische Kolon ist im Auslaute vollständig, akatalektisch, oder unvollständig, katalektisch, je nachdem die Arsis des letzten Fusses durch eine besondere Silbe ausgedrückt ist oder nicht. Im letzteren Falle wird der Rhythmus durch einzeitige Pause (*λεῖμμα*) oder durch Dehnung der vorangehenden Thesissilbe (zur dreizeitigen Länge) vervollständigt. s. § 15, 1.

akat. –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∪ katal. { –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∧ / –́ ∪ – ∪ –́ ∪ ∟ } (Tetrapodie)

akat. –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∪
katal. –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∧ (Hexapodie)

Die katalektische Tetrapodie wird *Εὐριπίδειον* oder *Ληκύϑιον* genannt (Heph. p. 20. 53,21).

Wenn die beiden letzten Füsse eine solche Unterdrückung der Arsissilbe erfahren, heisst das Glied brachykatalektisch, z. B. *πρῶτα κοινὸν αἴ-ας* (§ 15, 2). Hier ist beim vorletzten Fusse stets Dehnung der Länge, nicht Pause nach derselben anzunehmen:

–́ ∪ – ∪ ∟́ . – ∧ | –́ ∪ – ∪ ∟́ . ∟

Die brachykatalektische Tetrapodie führt den Namen Ithyphallikon (Heph. p. 21,5).

Ersatz der Arsissilbe tritt auch im Inlaute der Reihe ein, z. B. im zweiten Fusse der Tetrapodie, im zweiten und vierten der Hexapodie, besonders in Verbindung mit Schlusskatalexis:

πολλὰ μὲν- γᾶ τρέφει –́ ∪ ∟ –́ ∪ – ∧
πόντιαί- τ' ἀγκάλαι- κνωδάλων. –́ ∪ ∟ –́ ∪ ∟ –́ ∪ – ∧

Er kann aber auch die erste und zweite Arsissilbe gleichzeitig treffen, z. B.

Δα-μά-τηρ ϑεά, *στά-ζει- δ' ἐν ϑ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας.*
∟́ ∟ –́ ∪ – ∧ ∟́ ∟ –́ ∪ – ∪ –́ ∪ – ∧,

ja sogar sämtliche Arsen der Tetrapodie, vier oder sechs in der Hexapodie: *ὃς- τᾶδ'- ἔρ-δει, ἱπ-πεί-ῳ γένει πολεῦ-ον, γαί-ας- ἐξ-αμ-βρῦ-σαι* Solche Glieder werden nach der Zahl der unterdrückten Arsissilben dikatalektisch, trikatalektisch u. s. w. genannt. Vgl. § 15, 3.

Durch die Katalexis der inlautenden Arsen und die Dehnung der Thesissilben verliert das trochäische Mass seine Leichtigkeit und Beweglichkeit und erhält eine grössere Gemessenheit, Würde und Erhabenheit. (Aristid. p. 50 M.)

50. Die trochäischen Metra werden dipodisch gemessen: zwei trochäische Füsse bilden eine unter einem Hauptiktus verbundene Einheit, eine trochäische Basis (Dipodie), also die Dipodie ein Monometron, die Tetrapodie ein Dimetron, die Hexapodie ein Trimetron, die Verbindung zweier Tetrapodien ein Tetrametron, s. § 22.

In den dipodisch gegliederten trochäischen Massen wird als Schlussarsis jeder Dipodie statt der rhythmisch erforderlichen Kürze auch eine Länge zugelassen, es tritt also an den geraden Stellen (2, 4, 6 u. s. w.)

der irrationale Trochäus –́ > (χορεῖος ἄλογος) oder bei Auflösung der Thesis der χορεῖος ἄλογος τροχαιοειδής (⏑́⏑ >) ein. Vgl. § 12.

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏓ ∧

Ὦ πάτρας Θήβης ἔνοικοι, | λεύσσετ᾽, Οἰδίπους ὅδε.

51. Unter den trochäischen Versen nimmt den ersten Platz der Tetrameter ein. Er besteht aus zwei Dimetern, einem akatalektischen und einem katalektischen:

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏓ ∧

Aesch. Pers. 155 f. Ὦ βαθυζώνων ἄνασσα Περσίδων ὑπερτάτη,
μῆτερ ἡ Ξέρξου γεραιά, χαῖρε, Δαρείου γύναι.

Eine Cäsur sondert die beiden Kola; sie wird von den Lyrikern und Tragikern streng beobachtet (Ausnahmen sind sehr selten), von den Komikern hingegen oft vernachlässigt. Vor der Schlussdipodie meiden die ersteren einen Einschnitt nach spondeisch auslautendem Worte, nicht die letzteren.

Die trochäische Grundform ist bei den Lyrikern mehrfach zu finden, selten bei den Dramatikern, welche die irrationalen Arsen an den geraden Stellen (§ 50) bevorzugen und dadurch dem Verse einen ruhigeren Gang verleihen. — Die Auflösung der Thesis ergiebt an den ungeraden Stellen stets einen Tribrachys, an den geraden bei Irrationalität der Arsis einen auf der ersten Kürze betonten Anapäst ⏑́⏑ – (s. § 12 u. 50); sie tritt häufiger an den ungeraden ein und wird im sechsten Fusse fast immer gemieden. Die Lyriker haben viele Auflösungen, die ältere Tragödie eine mässige Anzahl, in der jüngeren Tragödie und der Komödie nimmt ihre Häufigkeit bedeutend zu.

Die Licenz den Trochäus durch einen Daktylos (Heph. p. 21,$_{20}$) zu ersetzen gestatten sich die älteren Dichter nur in Eigennamen, welche dem trochäischen Metrum widerstreben, Euripides und Aristophanes auch in anderen; in Wörtern, die nicht Eigennamen sind, nur die Komiker und auch sie nur ausnahmsweise.

Der trochäische Tetrameter wird von den Alten selbst als τροχερός und ἀγεννής charakterisiert, er ist wegen der Raschheit und Flüchtigkeit seines Rhythmus zur Begleitung einer schnelleren und lebhafteren Bewegung und zum Ausdruck einer aufgeregteren Stimmung wohl geeignet, im Vergleich mit dem iambischen Tetrameter (§ 61) aber wegen des thetischen Anlauts weniger energisch. Vgl. Aristot. Rhet. III, 8. Schol. zu Aristoph. Ach. 203. Mar. Vict. p. 44. 84.

Entstanden bei den dionysischen Festfeiern fand er zunächst bei Archilochos besonders in skoptischer und erotischer Dichtung, dann bei Solon (fr. 32—35 B.) seine Anwendung. Epicharm gebrauchte ihn als hauptsächlichstes Metrum und die ältere attische Komödie häufig, besonders in den Parodoi (Ach. 204 ff., Equit. 242 ff., Pax 299 ff., Av. 268) und im Epirrhema und Antepirrhema der Parabase;[1]) die mittlere und neuere mit Vorliebe im Monolog. In der ältesten Tragödie (Phrynichos) war er vor-

[1]) Über die Verschiedenheit im metrischen Bau der Tetrameter s. Th. Zielinski, Die Gliederung der altattischen Komödie, p. 298, wo er den lyrischen Tetrameter (Pax 349 f., 357, 395 = 588, 595. Lys. 619. 622 = 640, 645, 661—663 = 685—687) von dem „epischen" unterscheidet.

wiegend das Mass des Dialogs, auch in Aeschylos' Persern noch häufig; später tritt er bei den Tragikern zurück (Agam. 1649. O. R. 1514) und erst nach Ol. 90 wieder mehr hervor, z. B. Phil. 1402. Eur. Phoen. 588. Orest. 728.

52. 1. Der Tetrameter skazon (*τετράμετρον χωλόν* Heph. p. 20,17 W.) unterscheidet sich von dem regelmässigen katalektischen Tetrameter durch die Länge der vorletzten Silbe:

´ ∪ – ∪̄ ´ ∪ – ∪̄ | ´ ∪ – ∪ ´ – ⏓

λάβετέ μου θοιμάτια, κόψω Βουπάλου τὸν ὀφθαλμόν·
ἀμφιδέξιος γάρ εἰμι κοὐχ ἁμαρτάνω κόπτων. Hippon. fr. 83.

Abgesehen von der absichtlichen Störung des Rhythmus durch die an das Hinken erinnernde, auf einen komischen Effekt berechnete Unterbrechung desselben am Schlusse des Verses (vgl. den Choliamb § 60) stimmt der Bau des Verses mit dem seines regelrechten Vorbilds überein, nur wird die Irrationalität der sechsten Arsis möglichst gemieden.

Angewendet wurde dieses Versmass zuerst von Hipponax (daher *Hipponacteum*) und Ananios in skoptischer Dichtung, dann von den späteren Jambographen.

2. Akatalektisch erscheint der Tetrameter bei Anakreon (fr. 76):

κλῦθί μευ γέροντος, εὐέ|θειρα χρυσόπεπλε κούρα,

brachykatalektisch in der Komödie:

οὐδ' Ἀμειψίαν ὁρᾶτε | πτωχὸν ὄντ' ἐφ' ὑ-μῖν,

doch beide wohl nicht als selbständige Verse, sondern nur als Glieder eines grösseren Systems, wie der dikatalektische Tetrameter bei Aristophanes z. B. Aves 1476 f.:

χρήσιμον μὲν οὐδὲν, ἄλ-λως δὲ δειλὸν καὶ μέγα.

Die Verbindung zweier Ithyphallika d. h. brachykatalektischer Dimeter (§ 49):

´ ∪ – ∪ ´ ⌊ | ´ ∪ – ∪ ´ – ∧

Δεῦρο δηῦτε Μοῖ-σαι | χρυσίον λίποι-σαι.

und die eines akatalektischen Dimeters mit dem Ithyphallikon:

´ ∪ – ∪̄ ´ ∪ – | ∪̄ | ´ ∪ – ∪ ´ ⏓

Ἔστι μοι κάλα πάϊς χρυ|σίοισιν ἀνθέμοι-σιν

werden als Verse der Sappho (fr. 84. 85) angeführt.

53. Durch die Verbindung zweier oder mehrerer akatalektischer Dimeter, denen hin und wieder, besonders als *παρατέλευτον*, ein Monometer sich beigesellt, mit einem abschliessenden katalektischen Dimeter entstand das trochäische Hypermetron, eine dem strengen anapaestischen Systeme (§ 46) analoge periodische Bildung der Komödie, z. B. Arist. Pax 339 ff.

καὶ βοᾶτε καὶ γελᾶτ'· ἤδη γὰρ ἐξέσται τόθ' ὑμῖν
πλεῖν, μένειν, κινεῖν, καθεύδειν,
ἐς πανηγύρεις θεωρεῖν,
ἑστιᾶσθαι, κοτταβίζειν, συβαρίζειν,
ἰοῦ ἰοῦ κεκραγέναι.

Aus denselben Elementen setzt sich folgende distichische Strophe des Anakreon (fr. 75 B.) zusammen:

Πῶλε Θρηκίη, τί δή με λοξὸν ὄμμασιν βλέπουσα
νηλεῶς φεύγεις, δοκέεις δέ μ' οὐδὲν εἰδέναι σοφόν;

ebenso auch die sechsgliedrige Periode aus einem Skolion des Timokreon fr. 8 B. und manche Strophen des Aristophanes, welche aus mehreren strenggebauten Hypermetra gebildet sind, wie Ran. 534 ff. Thesm. 459; in anderen Strophen der Komödie tritt das katalektische Kolon nicht bloss am Schluss der Periode, sondern auch im Innern derselben ein, wie Av. 1470 ff. ∾ 1482 ff. ∾ 1553 ff. ∾ 1694 ff., und es kommen daneben auch andere Elemente vor, wie Ran. 1482 ff. Thesm. 434 ff.

Aristoph. Av. 1470 ff.

στρ. α΄. –́ ⏑ – – –́ ⏑ – – | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⌊ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏒ 4+4+4.
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏒ 4+4+4.
–́ ⏑ – – –́ ⏑ ⌊ | –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏒ 4+4.
–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – – | –́ ⏑ – – –́ ⏑ – – 4+4.
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ∧ 4+4.

πολλὰ δὴ καὶ καινὰ καὶ θαυ|μάστ᾽ ἐπεπτόμεσθα καὶ | δεινὰ πράγματ᾽ εἴδομεν.
ἔστι γὰρ δένδρον πεφυκὸς | ἔκτοπόν τι, καρδίας ἀ|πωτέρω, Κλεώνυμος,
χρήσιμον μὲν οὐδέν, ἄλ|λως δὲ δειλὸν καὶ μέγα.
τοῦτο τοῦ μὲν ἦρος ἀεὶ | βλαστάνει καὶ συκοφαντεῖ,
τοῦ δὲ χειμῶνος πάλιν τὰς | ἀσπίδας φυλλορροεῖ.

54. Die trochäischen Strophen der Tragödie tragen ein wesentlich verschiedenes Gepräge: zwar sind auch hier die trochäischen Tetrapodien die vorwiegenden Elemente jeder Periode, aber sie erscheinen ebenso wie die neben ihnen auftretenden Hexapodien nicht nur fast durchweg mit Schlusskatalexis, sondern auch mit vielfacher Unterdrückung der inlautenden Arsen, so dass neben den katalektischen und brachykatalektischen Formen auch die di- und trikatalektischen eine grosse Rolle spielen. Nur selten treten daneben akatalektische Tetrapodien oder katalektische Tripodien auf; als alloiometrische Elemente finden sich daktylische, iambische, logaoedische Reihen, besonders am Periodenschlusse. Die trochäischen Glieder meiden durchaus die Irrationalität der Arsis und haben nur selten Auflösung der Thesis, niemals für die dreizeitigen Längen. — Die periodische Verbindung der Reihen erfolgt sehr gewöhnlich, besonders bei Aeschylos, so, dass die Kommissur in das Innere eines Wortes verlegt wird (§ 18), wodurch die Verkettung eine engere und die Zahl der *τρίσημοι* eine grössere wird.

Der Charakter dieser Strophengattung ist tiefer Ernst und würdevolle Gemessenheit. Sie treten zuerst bei Aeschylos auf und werden von ihm häufig (Pers. 114 ff. 126 ff. Ag. 160 ff. 176 ff. 681 ff. 975 ff. 1001 ff. Choeph. 585 ff. 603 ff. Eum. 321 ff. 347 ff. 490 ff. 508 ff. 526 ff.), aber ausschliesslich im Chorgesange gebraucht; Sophokles meidet sie, dagegen erscheinen sie in etwas veränderter Gestaltung wieder bei Euripides (Phoen. 239 ff. 638 ff. 676 ff. Iph. A. 231 ff. 253 ff. 277 ff.)

Eum. 321 ff. I. *Μᾶτερ, ἅ μ᾽ ἔτικτες, ὦ- μά-τερ*
Νύξ, ἀμαυ- ροῖσι καὶ δεδορκόσιν- ποι-νάν,
II. *κλῦθ᾽ · ὁ Λα-τοῦς γὰρ ἶ-νις μ᾽ ἄτι-μον τίθησιν*
τόνδ᾽ ἀφαι-ρούμενος
πτῶκα, μα-τρῷον ἅ-γνισμα κύριον φόνον.
III. *ἐπὶ δὲ τῷ- τεθυμένῳ- τόδε μέλος- παρακοπά-*
παραφορὰ φρενοδα-λής,

IV. *ὕμνος ἐξ Ἐρινύων- δέσμιος φρενῶν, ἀφόρμικτος, αὑονὰ βροτοῖς.*

Allgemeines: Boeckh, M. P. 111. — G. Hermann, Elem. 77—95. Epit. § 111—131. — Westphal II², 440—477. — Christ² 275—312. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 42 ff.

Vom Tetrameter: Porson, praef. Hecub. p. XLIII sq. — Reisig, Coniect in Aristoph. Lips. 1816, p. 127. — J. Rumpel, Die Auflösungen im troch. Tetram. bei Lyrikern u. Dramat. Philol. XXVIII (1869) p. 425—437. — J. Hilberg, Princip d. Silbenwägung. Wien 1879, p. 254—258. — v. Wilamowitz, Philol. Unters. IX, p. 7 f.

Die iambischen Metra.[1]

55. Im Jambus sind drei Chronoi zur Einheit eines Fusses verbunden, der erste bildet die Arsis, die beiden folgenden, gewöhnlich zur Länge vereint, die Thesis. Die letztere hat also den doppelten Zeitumfang der Arsis, und der iambische Rhythmus gehört zum *γένος διπλάσιον* (s. § 11).

Die Normalform des iambischen Fusses ist ⏑ –́; doch können für die Länge auch zwei Kürzen eintreten, von denen die erste den Iktus trägt: ⏑ ⏑́⏑ (Tribrachys).

Der iambische Rhythmus ist, weil die Arsis der Thesis vorangeht, lebendiger und schwungvoller als der trochäische, bei dem sie nachfolgt, und hat wegen der Ungleichheit der Taktteile einen rascheren Gang und erregteren Charakter als der gleichfalls aufsteigende anapaestische. Aristid. p. 97 sq. Hor. A. P. 81.

56. 1. Die iambischen Kola haben eine fünffache Ausdehnung: 1) Dipodie (6zeitig), 2) Tripodie (9zeitig), 3) Tetrapodie (12zeitig), 4) Pentapodie (15zeitig), 5) Hexapodie (18zeitig). Ein grösseres *κῶλον* als das *ὀκτωκαιδεκάσημον* ist im diplasischen Rhythmengeschlecht nicht zulässig (s. § 13).

Im Auslaute ist das Kolon vollständig oder akatalektisch, wenn die letzte Arsis durch eine besondere Silbe zum Ausdruck kommt, z. B. ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – *προβᾶσ' ἐπ' ἔσχατον θράσους.* Wird aber die letzte Arsis durch Dehnung der vorhergehenden Thesissilbe zum *τρίσημος* ersetzt, so heisst es katalektisch, z. B. ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ – *ὁ παγκρατὴς Κρόνου- παῖς.*

Sind in den beiden letzten Füssen die Arsissilben durch *τονή* ersetzt, so heisst das Glied brachykatalektisch, weil ein ganzer Fuss zu fehlen scheint, z. B. *πρόρριζος ἐκ-ριφ-θείς* ⏓ –́ ⏑ ⌞ ⌞́ –. Vgl. § 15.

2. Die Möglichkeit, die Arsis durch Dehnung der vorangehenden Länge auszudrücken, findet aber auch auf die übrigen Füsse im Inlaut des iambischen Kolon Anwendung, nämlich erstens bei der ersten Arsis jeder Dipodie:

⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – *ἕκατι μὲν- δαιμόνων* Choeph. 436.
⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – *σέ τοι λέγω-, ξυγγενοῦ, πάτερ, φίλοις* Choeph. 456.
⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ ⌞ · –́ ⏑ – *πρέπει δὲ φῶς-, αἰνολαμ-πές, σίνος* Ag. 389;

hier gern in Verbindung mit katalektischem Versschlusse:

⏑ –́ ⏑ ⌞ –́ ⏑ – ⏑ ⌞́ –
πνοαὶ δ' ἀπὸ- Στρυμόνος μολοῦ-σαι Ag. 192.

Ferner bei der zweiten Arsis eines Gliedes unter gleichzeitiger Unterdrückung der Arsis des dritten Fusses:

---

[1]) Hephaest. p. 17 f. W. Schol. Heph. p. 145 W. Choerob. Anecd. Var. I, p. 68 f. Mar. Vict. p. 79 p. 132 f. K.

◡ ∟́ ∟ ⏑́ ◡ – μελαμ-πα-γὴς πέλει Ag. 392.

◡ ∟́ ∟ ⏑́ ◡ – ◡ ⏑́ ◡ – πόποι- δᾶ-, νερτέρων τυραννίδες Choeph. 405.

und zwar in Hexapodien besonders häufig mit der Schlusskatalexis zusammen:

◡ ∟́ ∟ ⏑́ ◡ – ◡ ∟́ –

ποθῶν- δ' οὐκ- ἀξιοῖ φανῆ-ναι. Soph. El. 172.

Ja sämtliche Arsen mit Ausnahme der anlautenden können so unterdrückt werden, z. B. in der Tetrapodie:

⏓ ∟́ ∟ ∟́ – οὔτοι- σοι- μού-νᾳ Soph. El. 154.

3. Endlich ist auch für die anlautende Arsis eines iambischen Gliedes, wenn es das Mittel- oder Schlussglied einer Periode bildet, der Ersatz durch Dehnung oder, was hier oft vorzuziehen sein wird, durch Pause zulässig:

◡ ⏑́ ◡ – ◡ ⏑́ ◡ – | ∧ ⏑́ ◡ – ◡ ∟́ –

τὸν μυροποιὸν ἠρόμην Στράττιν, εἰ κομή-σει. Anacr. fr. 30.

◡ ⏑́ ◡ ∟ ⏑́ ◡ ∟ | ⏑́ ◡ ∟ ⏑́ ◡ –

δι' ὠτὸς ἄν- παῦρά γ' ὡς- ἠπίως- ἐννέπειν. Soph. El. 1438.

◡ ∟́ ∟ ⏑́ ◡ ∟ | ⏑́ ◡ – ◡ ⏑́ ◡ –

δι' αἰ-ῶ-νος δ' ἰυγ-μοῖσι βόσκεται κέαρ. Aesch. Choeph. 26.

Derartige Bildungen werden asynartetische genannt (§ 23).

57. Die meisten iambischen Metra werden nach Dipodien gemessen, ebenso wie die meisten trochäischen. Die iambische Dipodie gilt dann als Monometer, die Tetrapodie als Dimeter, die Hexapodie als Trimeter, die Verbindung zweier Tetrapodien als Tetrameter (§ 22).

Bei den dipodisch gegliederten iambischen Massen tritt oft die Irrationalität der Arsis ein (§ 12). Jede erste Arsis der Dipodie kann nämlich auch durch eine metrische Länge ausgedrückt werden:

⏓ ⏑́ ◡ – | ⏓ ⏑́ ◡ –

⏓ ⏑́ ◡ – | ⏓ ⏑́ ◡ – | ⏓ ⏑́ ◡ –;

jedoch wird bei katalektischem Ausgange die der gedehnten Länge vorhergehende Arsis rein erhalten:

⏓ ⏑́ ◡ – | ◡ ∟́ –

⏓ ⏑́ ◡ – | ⏓ ⏑́ ◡ – | ◡ ∟́ –

Die Irrationalität der Arsis ist auch dann zulässig, wenn die Thesis durch zwei Kürzen gebildet wird. Der iambische Fuss kann also ausser den beiden rationalen Formen (◡ ⏑́ und ◡ ◡́◡) auch folgende irrationale Gestalten annehmen (§ 12):

die spondeische – ⏑́

die daktylische – ◡́◡.

Als eine Abweichung von der strengen rhythmischen Messung ist es zu betrachten, wenn in einigen iambischen Massen statt des Jambus der Anapaest eintritt. Es geschieht dies auch an den geraden Stellen, aber nur in dem Dialog der Komödie mit grösserer Freiheit, sonst mit Beschränkung auf den Anfang des Verses und besonders entschuldigte Fälle, wie Eigennamen.

58. Der akatalektische Dimeter findet sich in älterer Zeit nicht in selbständiger (stichischer) Anwendung, sondern nur als Glied einer Periode oder eines Systems, s. § 61—64.

Der kataléktische Dimeter (*τὸ καλούμενον Ἀνακρεόντειον* Heph. p. 18, 3 W.) wird gleichfalls ursprünglich nur als *κῶλον* einer Periode, insbesondere als Schlussglied, z. B. im Tetrameter und im Hypermetron, seltener in mehrfacher Wiederholung gebraucht, z. B. Anacr. fr. 92. Erst in späterer Zeit tritt er als Hemiamb in stichischem Gebrauche häufig auf, z. B. Herodas fr. 10 B.:

φεύγωμεν ἐκ προσώπου,
μή σ' ἐκπερῶν ὁ πρέσβυς
οὐλῇ κατιθὺ . . .
βατηρίῃ καλύψῃ.

und bleibt auch bei den Byzantinern noch ein gebräuchliches Metrum; jedoch verliert er bei diesen durch Zulassung der irrationalen Länge an zweiter Stelle und zweisilbiger Anakrusis seinen ursprünglichen Charakter und nähert sich dem anakreontischen Verse (Anakreontea n. 45).

59. Das gebräuchlichste iambische Versmass ist der akatalektische Trimeter, gewöhnlich iambischer Trimeter schlechthin genannt. Er besteht aus sechs vollständigen iambischen Füssen, deren je zwei eine Dipodie bilden, also aus drei vollständigen Dipodien; er lässt eine irrationale Länge als Arsis an den ungeraden Stellen d. h. im 1., 3. und 5. Fusse zu; er gestattet Auflösung der Thesis in zwei Kürzen überall, nur nicht im 6. Fusse; ebenso den Anapaest, aber nur mit gewissen Beschränkungen, am häufigsten im 1. Fusse. Er hat seine regelmässige Caesur nach der Arsis des dritten Fusses (*πενθημιμερής*) oder nach der des vierten (*ἑφθημιμερής*). Seine letzte Silbe ist als Schlusssilbe des Verses *ἀδιάφορος*, kann also auch eine Kürze sein.

⏒ –́ ⏑ – ⏓ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏓
⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ | – ⏒ –́ ⏑ ⏓

Οὔ μοι τὰ Γύγεω | τοῦ πολυχρύσου μέλει. Archil. fr. 25.
Ὦ κοινὸν αὐτάδελφον | Ἰσμήνης κάρα. Soph. Ant. 1.

Anmerkung. Westphal verlangt auf Grund der Zeugnisse der Alten über die Percussion des Trimeters (Anonym. de mus. § 97. Juba bei Priscian p. 1321; Caes. Bass. bei Rufin. VI, p. 555 f. K. Terent. M. v. 2249. Atil. Fort. p. 286 K.) die Hervorhebung der 2. Hebung jeder Dipodie durch stärkeren Iktus:

⏒ – ⏑ –‴ ⏒ – ⏑ –″ ⏒ – ⏑ –́.

Der Vers hat, verglichen mit dem trochäischen Tetrameter, durch die anlautende Arsis grössere Lebendigkeit und Energie; die irrationalen Längen dienen dazu, die Lebhaftigkeit zu mässigen und ihm grössere Ruhe und Gemessenheit zu geben. Er ist eines der häufigsten Masse in der ganzen griechischen Dichtung und nächst dem Hexameter am meisten im Gebrauch. Dem Archilochos als seinem Erfinder zugeschrieben erscheint er zunächst bei diesem und den andern Jambographen im Spottgedicht (daher der Name *ἴαμβος* von *ἰάπτειν*), demnächst in der Komödie als vorwiegendes Metrum des Dialogs und in der Tragödie und dem Satyrdrama gleichfalls als regelmässiger Dialogvers; in der Lyrik ist er nur in beschränktem Gebrauch. Der mannigfaltigen Anwendung entsprechend weist er in seinem Bau gewisse Verschiedenheiten auf.

1. Der Trimeter der Jambographen hat die Irrationalität der Arsen seltener, gewöhnlich nur einmal in jedem Verse, Anapaeste noch gar nicht,

Auflösungen nicht häufig, meist nur bei den Anfangssilben mehrsilbiger Wörter, höchstens einmal im Verse; als Caesur dient die *πενθημιμερής* bei Archilochos etwa noch einmal so häufig als die *ἑφθημιμερής*.

2. Der tragische Trimeter zeigt bis Ol. 89, 4 eine grössere Strenge in seinem Bau, später lockert sich diese und allerlei Freiheiten finden Eingang. Dem Charakter der Tragödie entspricht eine häufigere Zulassung des Spondeus, durchschnittlich zweimal in jedem Verse. Die Zahl der Auflösungen [1]) ist gering in der älteren Tragödie: Aeschylus hat nur selten zwei in einem Verse, Sophokles ist freier, besonders in den jüngeren Dramen, Euripides hat zahlreiche Auflösungen nach Ol. 89, 4. — Der Anapaest ist bloss bei Eigennamen erlaubt, zumal bei solchen, die der strenge Bau des Verses verschmäht, nur im ersten Fusse auch bei andern (anapaestisch anlautenden oder eng zusammengehörigen) Wörtern.

Die Penthemimeres ist die häufigste Caesur, nächst ihr kommt auch die Hephthemimeres vor, aber es giebt auch Verse, die mitten (nach dem dritten Jambus) geteilt sind, wie Soph. El. 1036: *ἀτιμίας μὲν οὔ, προμηθίας δὲ σοῦ.* Doch schwindet das Anstössige der *caesura media,* wenn eine Elisionssilbe über den dritten Fuss hinausgreift; wie Aeschyl. Ag. 20:

νῦν δ' εὐτυχὴς γένοιτ' | ἀπαλλαγὴ πόνων.

Ist der 5. Fuss ein Spondeus, so darf dessen Arsis nicht Schlusssilbe eines mehrsilbigen Wortes sein. — Elision am Schlusse des Trimeters ist nur bei Sophokles („*σχῆμα Σοφόκλειον*") mehrmals zu finden (O. R. 29. 332. 785. 1184. 1224. O. C. 17. 1164. Antig. 1031. El. 1017).

3. Der Trimeter der Komödie entbehrt häufig der Caesur, giebt der Auflösung eine grosse Ausdehnung, so dass die dreisilbigen Füsse überwiegen, schliesst den Anapaest nur vom 6. Fusse aus und lässt ihn sonst ohne Einschränkungen zu, oft mehrmals hintereinander, nur wird die Teilung desselben (⏑ ¦ ⏑ – oder ⏑ ⏑ | –) gemieden; selbst der Prokeleusmatikos statt des Jambus (⏑ ⏑ ⏑́⏑) ist vereinzelt zugelassen. — Vor der 5. Thesis kann auch ein mehrsilbiges Wort mit langer Ultima stehen.

Anmerkung. Auf die Unterschiede im Bau des Trimeters in den verschiedenen Teilen der Komödie macht Th. Zielinski aufmerksam, namentlich findet er bei den vom Chore in den Epirrhemen gesprochenen Trimetern den strengen Bau der Tragödie.

4. Der Trimeter des Satyrdramas nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem der Tragödie und dem der Komödie und zeigt überdies je nach dem Charakter der Sprechenden eine grössere oder geringere Strenge des Baues. Die Auflösungen sind zahlreicher als in der Tragödie, die Zulassung des Anapaests beschränkt sich nicht nur auf Eigennamen und den ersten Fuss.

Anmerkung. Usener schreibt auch dem iambischen Trimeter eine Entstehung aus zwei ursprünglich selbständigen Kurzversen zu, entweder aus einer katalektischen iambischen Tetrapodie und einer trochäischen Tripodie:

⏓ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏓̇ | –́ ⏑ –́ ⏑ –́

oder aus zwei trochäischen Tetrapodien:

–́ –́ ⏑ –́ ⏓ | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏓́.

---

[1]) J. Oberdick, Krit. Studien I, p. 35 ff. weist auf den Zusammenhang der Auflösungen mit den Cäsuren hin und zeigt, dass die aufgelöste Thesis nach der Penthemimeres ebenso wie nach der Hephthemimeres im tragischen Trimeter durchaus gesetzmässig und die Auflösung im 1. Fusse ohne Anstoss ist.

Auf die eine Bildung weise die Hephthemimeres, die sich in den ältesten iambischeu Trimetern noch häufig vorfände, auf die andere die Vorliebe für spondeischen Anlaut des durch die Penthemimeres gegliederten Verses bei Archilochos.

60. 1. Der Trimeter skazon,[1]) auch Choliamb und Hipponakteischer Vers genannt, gehört zu den *χωλοί* (§ 52) und unterscheidet sich von dem *τρίμετρον ὀρθόν* durch die Länge der letzten Arsis (der vorletzten Silbe):

τί τῷ τάλαντι Βουπάλῳ συνοίκησας; Hippon. fr. 12 B.

Er lässt die irrationale Länge nicht nur im 1. und 3., sondern auch im 5. Fusse[2]) zu, die Auflösung nur selten bei der 4. Thesis, nie bei der 5.; den Anapaest nur im 1. Fusse und erst seit Babrios.

Der Vers, welcher durch den gebrochenen Rhythmus seines Ausganges den Eindruck des Hinkens hervorruft (vgl. den Tetrameter *σκάζων* § 50) diente seinem Charakter entsprechend anfänglich bei den älteren Jambographen dem Spottgedichte, so bei Hipponax und Ananios, die als seine Erfinder gelten; bei den Alexandrinern und in späterer Zeit war er ein sehr beliebtes Mass für die erzählende und didaktische Poesie, besonders für die Fabeldichtung.

2. Der Choliamb des Babrios zeigt den Übergang von der quantitierenden Verskunst zur accentuierenden und beobachtet die Regel, dass die vorletzte Silbe des Verses vom Accente getroffen wird:

Ἀνὴρ Ἀθηναῖός τις ἀνδρὶ Θηβαίῳ
κοινῶς ὁδεύων ὥσπερ εἰκὸς ὡμίλει.

Doch wird der Circumflex auf der vorletzten gemieden; auch ist für sie blosse Positionslänge nicht gern gesehen.

Aus dem Trimeter *σκάζων* entwickelte sich in spätester Zeit der zwölfsilbige politische Vers, der der prosodischen Bestimmtheit völlig entbehrt und regelmässig eine accentuierte Silbe an vorletzter Stelle hat, z. B. Tzetzes' *στίχοι κλιμακωτοί* (Ritschl, Op. I, 227):

ἄναξ βασιλεῦ, σοῦ πεσόντος οὐ φέρω
καὶ μὴ φέρων τὸ πάθος αὐτὸς δακρύω
καὶ δακρύων τὸ φίλτρον εἰς σὲ δακνύω.

3. Der katalektische Trimeter ist nachweisbar bei Archilochos (fr. 101. 102) und Alkman (fr. 74 B. 75), bei Alkaios (fr. 102) und Sappho (fr. 103), bei den letzteren offenbar als Glied eines Systems; ebenso in der Tragödie, z. B. Soph. El. 1276 f.

τί μὴ ποιήσω; μή μ' ἀποστερή-σῃς
τῶν σῶν προσώπων ἁδονὰν μεθέ-σθαι.

und in der Komödie, z. B. in dem Jakchosliede Ran. 398 f. 404 f. 409 f.

Ἴακχε πολυτίμητε, μέλος ἑορ-τῆς.

61. Der akatalektische Tetrameter ist dem Drama im stichischen Gebrauche fremd, dagegen bei den Lyrikern (Alcm. fr. 9. 10. Alc. fr. 56) und in den gesungenen Partien der Tragödie nachweisbar.

Der katalektische Tetrameter (*μέτρον Ἀριστοφάνειον*) gehört zu den beliebtesten Massen der griechischen Poesie und hat seinen Ursprung in der Volksdichtung, aus der ihn Hipponax in die Litteratur einführte (daher auch *Ἱππωνάκτειον*). Ausgedehnte Anwendung fand er in der Komödie (in den Parodoi, den Exodoi und den Epirrhemen des Agon); fremd blieb

[1]) Hephaest. p. 18,11 W. Schol. Heph. p. 151. Anecd. Var. I, 69. Caes. Bass. Gr. Lat. VI, p. 257 K. Mar. Vict. p. 136 K.

[2]) Den Spondeus an 5. Stelle verbietet Caesius l. c.: *hic scazon pessimus erit, qui habuerit alium quinto loco quam iambum: quo tamen sine religione usus est Hipponax.* Ebenso Terent. M. v. 2408.

er der Tragödie. Er besteht aus zwei Gliedern, einem akatalektischen und einem katalektischen Dimeter, die durch eine regelmässige Caesur getrennt sind:

⏒ ⏑́ ⏑ – ⏒ ⏑́ ⏑ – | ⏒ ⏑́ ⏑ – ⏑ ⌊́ ⏓

Εἴ μοι γένοιτο παρθένος | καλή τε καὶ τέρεινα. Hippon. fr. 90 B.

Die vorletzte Länge ist eine dreizeitige (§ 56), daher nicht auflösbar; die vierte Thesis wird nur selten aufgelöst. Der Spondeus und der Daktylos sind zulässig an erster, dritter und fünfter Stelle, ausgeschlossen von der siebenten. Der Gebrauch des Anapaests ist in den Dialogpartien der Komödie weniger beschränkt als im Trimeter: er findet sich im 1., 2., 3., 5. und 6. Fusse ohne Einschränkung, im 4. nur ausnahmsweise, im 7. nur Arist. Thesm. 547 in einem Eigennamen. Die Caesur wird nicht selten vernachlässigt, besonders im dialogischen Tetrameter.[1])

Ran. 941. *ἴσχνανα μὲν πρώτιστον αὐτὴν | καὶ τὸ βάρος ἀφεῖλον.*

Aus dem katalektischen Tetrameter bildete sich in der byzantinischen Periode der fünfzehnsilbige politische Vers, der auf Prosodie keine Rücksicht mehr nimmt, wie der oben erwähnte 12silbige, aber auf der vorletzten Silbe des zweiten und auf der drittletzten oder letzten des ersten Gliedes den Accent fordert. Er war das Universalmass für die verschiedenartigsten Stoffe; vgl. Tzetz. Chiliad. XII, 247:

τὰ τῶν βαρβάρων γράφουσι | λογύδρια ταῖς βίβλοις.

62. Die iambischen Hypermetra oder „Systeme“ (vgl. § 20) werden wie die anapaestischen aus zwei oder mehreren akatalektischen und einem abschliessenden katalektischen Dimeter gebildet; vereinzelt tritt, besonders als *παρατέλευτον*, zwischen die Dimeter ein Monometer, z. B. Aristoph. Nub. 1103 ff.:

ἡττήμεθ', ὦ κινούμενοι,
πρὸς τῶν θεῶν · δέξασθέ μου
θοἰμάτιον, ὡς
ἐξαυτομολῶ πρὸς ὑμᾶς.

Die einzelnen Kola stehen durch *συνάφεια* (§ 18) miteinander in Verbindung, sind jedoch in der Regel durch Caesur getrennt. Auflösung der Länge ist häufig, ja sogar im 4. Fusse des Kolon gestattet; der Anapaest ist zulässig wie im Tetrameter.

Im Dionysos- und Demeterkult erwachsen, ging diese rhythmische Form in die Komödie über, wo sie am gewöhnlichsten in engem Anschluss an eine Gruppe iambischer Tetrameter erscheint, besonders in Streitscenen (Arist. Eq. 367 ff. 441–56. 911–40. Nub. 1089–1104. 1385–90. 1446–52. Lysist. 382–86. Ran. 971–91).

63. Die iambischen Strophen der Lyrik und der Komödie beschränken sich meist auf eine sehr geringe Zahl von Grundelementen (trim. und dim. cat. u. acat., monom.). Archilochos vereint Trimeter und Dimeter zu einem epodischen Distichon (Heph. p. 71,20), z. B. frg. 86 f. 88. 97 B.

Ὦ Ζεῦ πάτερ, Ζεῦ, σοὶ μὲν οὐρανοῦ κράτος,
σὺ δ' ἔργ' ἐπ' ἀνθρώπων ὁρᾷς.

Nachgebildet von Horaz. epod. 1–10.

---

[1]) Näheres über die verschiedene metrische Behandlung der dialogischen, chorischen und lyrischen Tetrameter bietet Th. Zielinski, Gliederung der altattischen Komödie p. 296 ff.

Einfach in ihrem Bau sind auch die Nachbildungen alter volksmässiger und religiöser Lieder in der Komödie, so sind z. B. drei Glieder (2 kat. Dim., 1 akat. Trim.) vereint in der 8mal wiederkehrenden Strophe bei Aristoph. Ran. 416 ff.; vier Glieder (je 1 akat. und 1 prokat. Dim.) Av. 1755 ff.∽1759 ff. Ein fünfgliedriges Hypermetron bildet jede Strophe in dem Demeterlied Ran. 384 ff. ∽ 389 ff. Je fünf Glieder haben die Strophen des Jakchosliedes Ran. 397 ff.

Umfangreichere Strophen aus mehreren Perioden bildet Aristophanes selbst. Das vorwiegende Element ist auch hier stets das Dimetron, teils akatalektisch, teils katalektisch, bald in drei- oder mehrgliedrigen Perioden (Acharn. 1008 ff. Equit. 756 ff.), bald in der zweigliedrigen Form des Tetrameters; selten prokatalektisch in asynartetischen Perioden, wie Lysist. 256. Der Trimeter und der Monometer sind seltener. Als alloiometrische Glieder finden sich das logaoedische Prosodiakon (Ach. 841, 847, 853, 859. Thesm. 972, 980. Pax 856, 858, 909) und das anapaest. Monometron. Die Komposition ist meist antistrophisch (Ach. 929 ∽ 940. 1008 ∽ 1037. Ran. 383 ∽ 389. Thesm. 969 ∽ 977. Pax 856 ∽ 921. 1305 ∽ 1311. Nub. 1345 ∽ 1391. Plut. 290 ∽ 296. Equit. 756 ∽ 836. Lys. 256 ∽ 271. Eccl. 483 ∽ 493); nur einigemale alloiostrophisch (Ach. 263. Pax 508).

Ach. 1008—1017 (*στρ.*).

X. Ζηλῶ σε τῆς εὐβουλίας, μᾶλλον δὲ τῆς εὐωχίας,
ἄνθρωπε, τῆς παρού-σης.
Δ. τί δῆτ᾽, ἐπειδὰν τὰς κίχλας ὀπτωμένας ἴδητε;
X. οἶμαί σε καὶ τοῦτ᾽ εὖ λέγειν. Δ. τὸ πῦρ ὑποσκάλευ-ε.
X. ἤκουσας ὡς μαγειρικῶς κομψῶς τε καὶ δειπνητικῶς
αὑτῷ διακονεῖ-ται;

I. 4 4 4. II. 4 4. III. 4 4. IV. 4 4 4.

64. 1. Die iambischen Strophen der Tragödie erhalten ihr eigentümliches Gepräge durch die häufige Unterdrückung der Arsen (s. § 56) sowohl im Auslaute als im In- und Anlaute der Glieder, durch das seltene Vorkommen irrationaler Längen und die Häufung der Auflösungen bei besonders erregter Stimmung. Die vorwiegenden Bestandteile sind die iambische Hexapodie und Tetrapodie in ihren mannigfachen Formen (s. oben § 56. 57), daneben treten als sekundäre Elemente die Pentapodie und die Tripodie, und als alloiometrische besonders trochäische und logaoedische Tetrapodien, seltener daktylische, anapaestische und ionische Kola auf. Von den tetrapodischen Gliedern werden meist zwei oder drei, selten vier zur Periode verbunden; die Hexapodie bleibt teils selbständiger Vers, teils tritt sie in Verbindung mit der Tetrapodie. In der Kommissur zweier Kola wird die anlautende Arsis gern unterdrückt.

Die iambischen Strophen sind bei Aeschylos (Ag. 192 ff. 218 ff. 238 ff. 367 ff. 403 ff. u. oft) und Euripides (Alc. 213 ff. Suppl. 71 ff. Andr. 464 u. s.) in häufigem Gebrauch, aber fast ausschliesslich im Chorliede und im Kommos (monodisch bloss Eurip. Orest. 960 ff.), seltener bei Sophokles (O. R. 190 ff. Trach. 132 ff. 205 ff. El. 472 ff. 504 ff. O. C. 534 ff.) und in parodischer Anwendung bei Aristophanes (Ach. 1191 ff. Aves 410 ff. 851 ff. Nub. 1155 ff. 1206 ff.). Sie tragen den Charakter ernster Würde und eines

hohen Pathos, sind bewegter als die trochäischen, aber ruhiger als die Dochmien und dienen mannigfachen Stimmungen zum Ausdruck.

Aesch. Agam. 1530—1536.

ἀμηχανῶ- φροντίδος στερη-θεὶς εὐπαλάμων μερι-μνᾶν,
ὅπα τράπω-μαι, πίτνοντος οἴ-κου.
δέδοικα δ' ὄμ-βρου κτύπον δομοσφαλῆ
τὸν αἱματη-ρόν · ψακὰς δὲ λή-γει.
Δίκα δ' ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει βλάβας
πρὸς ἄλ-λαις- θηγάναις μάχαι-ραν.

I. 6 4 6. II. 6 6. III. 6 6.

Soph. El. 504 ff.

Ὦ Πέλοπος ἁ- πρό-σθεν πολύπονος ἱπ-πεί-α,
ὡς ἔμολες αἰ-α-νὴς- τᾷδε γᾷ.
εὖτε γὰρ ὁ πον-τι-σθεὶς Μυρτίλος ἐκοι-μά-θη
παγχρυσέων- δί-φρων δύστανος αἰ-κί-αις
πρόρριζος ἐκ-ρι-φθείς-, οὔ τί πω
ἔλειπε τοῦσδ'- οἴ-κους πολύπονος αἰ-κί-α.

I. 4 4 6. II. 4 4 4 4. III. 6 4 4.

Arist. Ach. 1190 ff.

ἀτταταῖ, ἀτταταῖ.
στυγερὰ τάδε γε κρυερὰ πάθεα · τάλας ἐγὼ διόλλυμαι
δορὸς ὑπὸ πολεμίου τυπείς.
ἐκεῖνο δ' αἰ-ακτὸν ἂν γένοιτό μοι,
Δικαιόπολις ἂν εἴ μ' ἴδοι τετρωμένον
κᾆτ' ἐγχάνοι- ταῖς ἐμαῖς τύχαι-σιν.

2. Wesentlich verschieden von diesen iambischen Strophen der Tragiker sind die aus der Vereinigung von iambischen und trochäischen Elementen gebildeten Strophen und Systeme, welche in der späteren Tragödie auftreten und wie es scheint dem Euripides ihren Ursprung verdanken. Sie finden ihre Anwendung mit seltenen Ausnahmen in Monodien und Wechselgesängen und weichen in der Behandlung der iambischen und trochäischen Glieder von dem in iambischen und trochäischen Strophen üblichen Bau durch seltenere Anwendung der gedehnten Längen und sehr häufigen Gebrauch der Auflösungen ab; auffällt ferner die akatalektische Bildung der trochäischen Bestandteile.

Bei Euripides erscheinen die **Jambo-Trochäen** antistrophisch gebildet im Chorlied Helen. 167 (Parodos) und Phoen. 1019 (Stasimon), ebenso bei Sophokles im Kommos O. C. 1677 ∽ 1704, 1688 ∽ 1715, 1724 ∽ 1737; in allen andern Fällen ist der Bau alloiostrophisch (Helen. 330. Orest. 982. Iph. A. 1475. Phoen. 1710 und in der Parodie Arist. Thesm. 1022. Beispiel: Phoen. v. 1732 ff.

Σφιγγὸς ἀναφέρεις ὄνειδος;	⏑́ ⏑⏑⏑⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑
ἄπαγε τὰ πάρος εὐτυχήματ' αὐ-δῶν.	⏑́⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑́ – ∧
τάδε σ' ἐπέμενε μέλεα πάθεα	⏑́⏑⏑⏑⏑⏑⏑́⏑⏑⏑⏑⏑
φυγάδα πατρίδος ἄπο γενόμενον,	⏑́⏑⏑⏑́⏑⏑⏑́⏑⏑⏑⏑⏑
ὦ πάτερ, θανεῖν-που.	⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑́ – ∧
ποθεινὰ δάκρυα παρὰ φίλοισι παρθένοις	⏑ ⏑́ ⏑⏑⏑⏑⏑́⏑⏑ – ⏑ ⏑́ ⏑ –
λιποῦσ' ἄπειμι πατρίδος ἀποπρὸ γαί-ας	⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑⏑́⏑⏑⏑⏑ ⏑́ –
ἀπαρθένευτ' ἀλωμένα.	⏑ ⏑́ – – ⏑ ⏑́ ⏑ –

Allgemeines: Boeckh, M. P. p. 120 sq. — G. Hermann, Elem. p. 96–158. Epit. § 132–183. — Westphal II² 441—48 u. 478–544. — Christ² p. 313–365. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 31 sq.

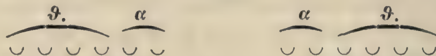
Zum Trimeter: R. Porson, praef. ad Hecub. p. XX sq. (1790). — C. Reisig, Coniectanea in Aristoph. Lips. 1816. — G. R. Hanow, Exerc. crit. in com. Graecos. Hal. 1830. — Fritzsche, De trim. Graec. comico. I. Rostoch. 1831. — Fr. W. Kohlrausch, De diaeresi in medio trim. iamb. ap. Soph. Gött. 1838. — Gotthold, Schlusscreticus des iamb. Trim. d. Gr. u. Röm. Ztschr. f. GW. VIII. 1854. 695 ff. — Preuss, De senarii Graeci caesuris. Regim. 1859. — A. Schmidt, De caesura media in Graec. trim. iamb. Bonn. 1865. diss. — C. F. Müller, De pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Soph. Eurip. Berol. 1866; ders. De ped. sol. in trag. minor. trim. iamb. Berol. 1879. — J. Rumpel, Die Auflösungen im Trim. des Soph. u. Aeschyl. Philol. XXV, (1867) p. 54 ff. — Ders. (rein. iamb. Trim.) Philol. XXV. p. 471; Der Trim. des Aristoph. Philol. XXVIII. p. 599 ff. De trimetri Graeci exitu, Insterburg 1872. — W. Hamacher, De anapaesto in trim. Aeschyl. Trier. 1867. Pr. — E. Szelinski, Die Auflösungen im Trim. des Aesch. u. Soph. Hohenst. 1868. Progr. — G. Widegren, De numero et conformatione pedum solutorum in senariis Aristoph. Upsal. 1868. — C. Bernhardi, De incisionibus anapaesti in trim. com. in Acta soc. phil. Lips. I, p. 245 ff. (1872). — N. Wecklein, Studien z. Aeschyl. Berlin 1872 p. 130 (über d. 5. Fuss). — B. Brill, Über dipod. od. trip. Messung u. über d. Cäsur d. iamb. Trim. Königsbg. 1873; ders. De Aristoxeni fragm. quibusd. atque senarii graeci caesura inde diiudicanda. Jena 1876. — R. Röding, De graec. trim. iamb. caesura penth. et hephth. carentibus. Upsal. 1874. — O. Naumann, Die Cäsuren im Trim. d. soph. El. Belgard. 1877. Progr. — S. Mekler, Zur Revision der Frage der *caesura media* im iamb. Trim. des Eurip. Wien 1878. Progr. Nachlese z. Frage der *caesura media*. Wiener Stud. 1881 S. 37 ff. — M. W. Humphreys, On certain effects of elision. in: Transact of Amer. Phil. Associat. Baltimore 1879. — J. Hilberg, Princip d. Silbenwägung. Wien 1879, p. 206 ff. — E. Philipp, Der iamb. Trim. u. sein Bau bei Soph. Prag 1879. Progr. — J. Oberdick, Über die Auflösungen im dialog. Trimeter der Trag. in: Kritische Studien I. Münster 1884 p. 35 ff. und N. phil. Rundschau 1887 p. 165 ff. — W. Meyer, Üb. d. Wortaccent in d. altlat. Poesie München 1884. p. 30 ff. 66 ff. 110 ff. — Th. Zielinski, Die Gliederung der altattischen Komödien Leipz. 1885 p. 292 ff. — H. Usener, Altgriechischer Versbau. Bonn 1887. p. 104 ff. (über d. Trim. des Archilochos). — Fr. Polle, Festschr. d. Vitzt. Gymn. (f. Zittau) Leipz. 1886. Chaignet, Le vers iambique. Paris 1887.

Zum Choliamb: C. Lachmann, praef. ed. Babrii. Berol. 1845 p. XII sq. — A. Eberhard, praef. Babrii. Berol. 1875. — Friedr. Hanssen, Ein musik. Lautgesetz in d. quantitierenden Poesie d. Gr. Rhein. Mus. 38. Bd. (1881) S. 222 ff.

Zu den politischen Versen: L. Struve, Über d. metr. Gesetz d. accent. Trimeter. Königsbg. 1820. Pr.; ders., Der polit. Vers der Mittelgriechen. Hildesh. 1828. — F. Henrichsen, Über die sog. polit. Verse bei d. Gr. Aus d. Dän. übers. v. Friedrichsen, L. 1839 — Fr. Ritschl, Accentuierte Verse. Opusc. I, 289 ff. — Westphal, III³, 1, p. 84 ff.

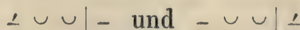
Die ionischen und choriambischen Metra.[1])

65. Im Ionikus sind sechs Chronoi zu einem Fusse vereint, zwei davon gelten als Arsis, vier als Thesis; das Verhältnis von Thesis zu Arsis ist also 2 : 1, und der Ionikus gehört dem diplasischen Genos an (s. § 11).



Geht die Thesis voran und die Arsis folgt nach (⏗ – | ⏑ ⏑), so heisst der Fuss *ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος*, *ionicus a maiore*, fallender Ioniker; geht aber umgekehrt die Arsis der Thesis vorauf (⏑ ⏑ ⏗ –), so heisst er *ἰωνικὸς ἀπ᾽ ἐλάσσονος*, *ionicus a minore*, steigender Ioniker.

Mit dem Ionicus gehört dem rhythmischen Zeitwerte nach eng zusammen der echte Choriambus, bei dem gleichfalls sechs Chronoi zu einem Fusse vereint sind:



[1]) Heph. 30 f., 35 f., 37 f. Schol. Heph. p. 189 f. Mar. Vict. p. 89 sq. K.

und der Iktus entweder auf der ersten oder auf der letzten Länge steht, je nachdem der Rhythmus fallend oder steigend ist:

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ ἰων. ἀπὸ μείζονος,
– ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ χορίαμβοι,
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ἰων. ἀπ' ἐλάσσονος.

Verschieden von dem echten sechszeitigen Choriamb ist der aus Katalexis der daktylischen Dipodie entstandene –́ ⏖ ⊔, der nur die äussere Form desselben hat (s. § 33).

Der Charakter[1]) des ionischen Rhythmus wird als weichlich und schlaff bezeichnet, doch kommt der Gegensatz des steigenden und des fallenden Ionikers auch im ἦθος zur Geltung: die Anakrusis giebt dem Rhythmus mehr Schwung und Erregung.

66. 1. Als Grundformen der ionischen Füsse gelten:

–́ – ⏑ ⏑ und ⏑ ⏑ –́ –.

Die selteneren Nebenformen entstehen durch Zusammenziehung der beiden Kürzen oder durch Auflösung einer Länge:

–́ – –   – –́ –
–́ ⏖ ⏑ ⏑   ⏑ ⏑ –́ ⏖
⏖́ – ⏑ ⏑   ⏑ ⏑ ⏖́ –

oder auch beider in Verbindung miteinander, z. B.

⏖́ – –   – –́ ⏖.

Beide Längen zugleich aufzulösen war nicht üblich; auch die molossische Form war nur selten (Sapph. fr. 57).

Eine irrationale Länge (§ 7) statt der einen Kürze giebt dem ionischen Fusse die Formen:

–́ – ⏑ >   > ⏑ –́ –;

z. B. Aeschyl. Suppl. 1021: περιναίον|ται παλαιόν.
1030: τόδε μειλίσ|σοντες οὖδας.

Vgl. Pers. 950. Aristoph. Ran. 328. 336. 346. Thesm. 107. 116. 117. 123.

2. Zum Kolon vereinigen sich entweder zwei oder drei Ionici; ein Megethos von vier ionischen Füssen überschreitet den zulässigen Umfang der diplasischen Kola (§ 13):

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ } dimeter ion. { a maiore.
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – } dimeter ion. { a minore.
–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ } trim. ion. { a maiore.
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – } trim. ion. { a minore.

Die katalektischen Kola aus fallenden Ionici ersetzen die beiden Arsissilben des letzten Fusses durch zweizeitige Pause (s. § 8 u. 15):

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ∧ | –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ∧,

die aus steigenden Ionici ersetzen die zweite Länge des letzten Fusses durch Dehnung der vorhergehenden zum χρόνος τετράσημος oder durch zweizeitige Pause:

⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ ⊔́ oder ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ∧.

---

[1]) Aristid. p. 37 M. ἰωνικὸς δὲ διὰ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ φορτικόν, ἐφ' ᾧ καὶ οἱ Ἴωνες ἐκωμῳδήθησαν. — Schol. Heph. p. 190 χαῦνα εἶναι τὰ ἰωνικά. — Caes. Bass. p. 274 K. ionicon ἀπὸ μείζονος aptum . . . mollibus versibus. Mar. Vict. p. 90 K.

Auch im Inlaute der steigenden Ionici ist Ersatz der zweiten Länge durch Dehnung zulässig, z. B.

⏑ ⏑ ⏖́ ⏑ ⏑ –́ – | ⏑ ⏑ ⏖́ ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⊼

Aesch. Pers. 70 *Ἀθαμαν-τίδος Ἕλλας.* ib. 72 *ζυγὸν ἀμ-φιβαλὼν αὐχένι πόντου.*

67. Eine besondere Eigentümlichkeit des ionischen Versmasses ist die sogenannte **Anaklasis**, bei welcher eine kurze Silbe mit der vorhergehenden langen ihren Platz vertauscht, zunächst beim Zusammentreffen zweier Füsse

rein: ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⊼

anaklastisch: ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ – ⊼

στυγερῶν πέλοι τόδ' ἆθλον *πόλεων τ' ἀναστάσεις*

oder mit anderer Form der Katalexe ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́ –́ *προδίκοις Ἀτρείδαις* (Ag. 451), *σὺ δὲ σῦκά μ' αἰτεῖς* (Arist. Vesp. 303). Hier findet für den Eintritt der irrationalen Silbe des zweiten Fusses ein Ausgleich im ersten statt.

Aber auch im Innern des Fusses gestatten die freier gebildeten Ioniker den Umtausch von Länge und Kürze, so dass für den Ionikus a maiore ein Ditrochaeus, für den Ionikus a minore ein Diiambus eintritt:

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ . . . ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – . . .
–́ ⏑ – ⏑ –́ – ⏑ ⏑ . . . ⏒ – ⏑ – ⏑ ⏑ –́ – . . .
–́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –́ – ⏑ – ⏑ –
–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⊼ ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⊼
–́ ⏑ – ⏑ –́ – ⊼ ⏒ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⊼

Ionici a maiore.

68. 1. Aus fallenden Ionikern sind akatalektische und katalektische **Trimeter** gebildet worden von Sappho (fr. 54. 53), beide mit Zulassung der Anaklasis:

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑

Κρῆσσαί νύ ποτ' ὧδ' ἐμμελέως πόδεσσιν
ὤρχευντ' ἀπάλοις ἀμφ' ἐρόεντα βῶμον.

–́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ – ⊼

πλήρης μὲν ἐφαίνεθ' ἁ σελάνα.

Die letzteren führen den Namen *Πραξίλλεια* (Heph. p. 36. Schol. Heph. 191). Den akatalektischen **Tetrameter** hat Sappho fr. 76. 77. 78. (Heph. p. 37.)

2. Das gebräuchlichste Metrum in fallendem ionischen Rhythmus ist das **Sotadeion**,[1]) so genannt nach dem Alexandriner Sotades, dem Hauptvertreter der *ἰωνικοὶ λόγοι* (Athen XIV p. 620 c.).

Der **sotadeische Vers** ist die Verbindung zweier ionischer Dimeter, eines akatalektischen und eines katalektischen, also ein katalektischer ionischer Tetrameter. Er wird mit grosser Freiheit im Gebrauche der Auflösung, Zusammenziehung, Irrationalität und Anaklasis behandelt. Der Einschnitt nach dem ersten Kolon gilt zwar als Regel, wird aber häufig nicht beobachtet. Reine Form:

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏓ ⊼

Ἥρην ποτὲ φασὶν Δία | τὸν τερπικεραυνόν. Sotad. b. Heph. p. 37.

---

1) Hephaest. p. 36 W. Schol. Heph. p. 192. Caes. Bass. p. 255. Mar. Vict. p. 131.

Der Ditrochäus kann an 1., 2. oder 3. Stelle, auch an 1. u. 2., an 1. u. 3., an 2. u. 3. zugleich, ja an 1., 2. u. 3. Stelle gleichzeitig eintreten. So ergeben sich folgende Formen:

a. –́ ⏑ – ⏓ –́ – ⏑ ⏑ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏒
b. –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏓ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏒
c. –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒
d. –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏓ | –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏒
e. –́ ⏑ – ⏓ –́ – ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒
f. –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒
g. –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏓ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒

(c) *σείων μελίην Πηλιάδα* | *δεξιὸν κατ' ὦμον.* Sotad. bei Heph. p. 11.
(f) *ἐκ δενδροφόρου φάραγγος* | *ἐξέωσε βροντήν.* Athen. p. XIV. 621.
(g) *σαρκικὸν γὰρ εἶχε χρῶτα* | *καὶ τὸ δέρμ' ὅμοιον.* Schol. Heph. p. 190 W.

3. Das *Κλεομάχειον* (Heph. p. 36 W.) ist ein akatal. Dimeter, der Anaklasis zulässt: –́ – ⏑ ⏑ | –́ – – oder –́ ⏑ – ⏑ | –́ – – mit regelmässiger Zusammenziehung an 2. Stelle: *τίς τὴν ὑδρίην ὑμῶν* | *ἐψόφησ'; ἐγὼ πίνων.* Er bildete wahrscheinlich das Glied grösserer Systeme, wie sie Laevius und Varro als Vorbild dienten.

Ionici a minore.[1])

69. Der anakreontische Vers, das beliebteste Metrum der erotischen und sympotischen Dichtung (Heph. p. 40), ist ein akatalektischer ionischer Dimeter, welcher gewöhnlich Anaklasis hat. Seine beiden Formen sind also:

⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏒ und ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒

Er erscheint bei Anakreon noch als Glied eines Systems, z. B. fr. 62 *φέρ' ὕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ παῖ,* | *φέρε δ' ἀνθεμεῦντας ἡμὶν* | *στεφάνους, ἔνεικον, ὡς δὴ* | *πρὸς Ἔρωτα πυκταλίζω,* in reiner Form fr. 63, 11 *ὑποπίνοντες ἐν ὕμνοις.* Ebenso bei den Dramatikern z. B. Arist. Thesm. 104 *τίνι δαιμόνων ὁ κῶμος;* mit irrationaler Silbe (§ 66,1) im 2. Fusse v. 123 *σέβομαι Λατώ τ' ἄνασσαν,* in beiden Füssen v. 111 f.: *χαῖρε καλλίσταις ἀοιδαῖς.* Vgl. Eurip. Cycl. 495 ff. — In der späteren Zeit gelten die einzelnen Kola als selbständige *στίχοι,* so z. B. in den sog. Anakreontea, wo die Schlusssilbe anceps ist und andere Freiheiten im Versbau einreissen. Anakreont. 2 B. *ἄγε ζωγράφων ἄριστε,* | *λυρικῆς ἄκουε μούσης κτλ.* — Über das Verhältnis des anakreontischen Verses zu dem Hemiamb. s. § 58.

Aus dem anakreontischen Verse bildet sich in der byzantinischen Zeit der achtsilbige politische Vers, der die Rücksicht auf Prosodie aufgiebt und den Wortaccent auf der vorletzten Silbe fordert: *εἰ πλειστάκις ἁμαρτήσας* | *τοσαυτάκις ἐπισχέθην* | *ἀποσχέσθαι τῆς κακίας* u. s. w. (Boissonade, Anecd. Gr. III p. 456 ff.); vgl. Anacreont. 38. 39 B.

Der katalektische Dimeter in reiner Form (Heph. p. 40 W.) wurde von Timokreon (fr. 6) gebraucht:

Σικελὸς κομψὸς ἀνὴρ ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ∧
ποτὶ τὰν ματέρ' ἔφα. ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ∧

Mit irrationaler Silbe im Anlaut (§ 66,1) und Auflösungen erscheint er als Schlussglied bei Aristophanes, z. B. Thesm. 106. 119. 125:

δαίμονας ἔχει σεβίσαι > ⏑ ⏑́⏑ – ⏑ ⏑ –́ ∧
γέρας ἱερὸν προφέρων ⏑ ⏑ ⏑́⏑ – ⏑ ⏑ –́ ∧
διαντέματα Χαρίτων ⏑ ⏑ –́ ⏑⏑ ⏑ ⏑ –́ ∧

[1]) Heph. p. 37 sq. W. Schol. Heph. 193. Mar. Vict. p. 93 K.

Der akatalektische Trimeter findet sich in stichischer Anwendung teils rein, teils mit Anaklasis bei Sappho (fr. 87. 88) und Anakreon (fr. 50—54), z. B. *τί με Πανδίονις, ὦ Ἤραννα χελίδων;* mit anlautendem Diiambus (§ 67,2) bei Alkman fr. 83. 84:

⏒ – ⏑ –   ⏑ ⏑ – –   ⏑ ⏑ – –

περισσόν · αἰ γὰρ Ἀπόλλων ὁ Λύκηος

und (anaklastisch) bei Sappho fr. 59

Ψάπφοι, τί τὰν πολύολβον Ἀφροδίταν.

Der katalektische Trimeter bei Anakreon fr. 55:

Διονύσου σαῦλαι Βασσαρίδες.

Der katalektische Tetrameter[1]) heisst wegen seines Gebrauchs in den Gesängen des Kybelekults *μητρῳακόν* oder *γαλλιαμβιακὸν μέτρον*. Er besteht aus einem akatalektischen und einem katalektischen Dimeter und gestattet die Anaklasis in beiden Gliedern, ebenso Auflösung und Zusammenziehung in grosser Freiheit. Grundform:

⏑ ⏑ ⏗ – ⏑ ⏑ ⏗ – | ⏑ ⏑ ⏗ – ⏑ ⏑ ⏗ ⋏

Γαλλαὶ μητρὸς ὀρείης | φιλόθυρσοι δρομάδες.

Einen in stichischer Wiederholung von Anakreon gebrauchten brachykatalektischen Tetrameter führt Hephaestio (p. 39 W.) an:

⏑ ⏑ – –   ⏑ ⏑ ⊔ | ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

μεγάλῳ δ' ηὖτέ μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥστε χαλκεύς. fr. 47.

70. Längere hypermetrische Perioden und Systeme (§ 20) werden aus reinen Dimetern und *ἀνακλώμενοι* gebildet. Ursprünglich herrschte innerhalb derselben Synaphie (§ 18), so bei Alcm. fr. 85, bei Alc. fr. 59 B. und seiner Nachahmung bei Horaz. c. III, 12, wo zehn ionische Füsse zu einem Hypermetron vereint sind; bei Anakreon fr. 41. 42. 43. 51. 62. 63. 65 und im Paean des Isyllos, der *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους* (§ 28) von je 6—13 Füssen gegliedert ist. Auch die katalektischen Dimeter bei Timokreon fr. 6 werden als Glieder einer Periode zu gelten haben. — In der späteren Zeit lockerte sich das Band der Periode und die einzelnen Kola erschienen als selbständige *στίχοι*, s. § 69.

71. Die kleineren Strophen der Lyriker und Dramatiker sind eigentlich nur Systeme von einfachem Bau, die zwei- oder mehrmals wiederholt werden. Hierher gehört das oben erwähnte dekametrische System des Alcaeus (fr. 59), welches antistrophisch[2]) wiederkehrte; ebendahin die viergliederigen Strophen des Anakreon fr. 43 und 62 (s. § 69); die kleinen Strophen in der Exodos von Aeschylos' Supplices v. 1018 = 1026, 1022 = 1031, 1053 = 1058; die drei- und viergliederigen im Musenlied[3]) bei Arist. Thesm. 102 ff., welche mit katalektischem Dimeter schliessen, z. B. v. 111 ff.:

χαῖρε καλλίσταις ἀοιδαῖς,   ⏒ ⏑ ⏗ – ⏒ ⏑ ⏗ –
Φοῖβ', ἐν εὐμούσαισι τιμαῖς   ⏒ ⏑ ⏗ – ⏒ ⏑ ⏗ –
γέρας ἱερὸν προφέρων.   ⏑ ⏑ ⏖ – ⏑ ⏑ ⏗ ⋏

Vgl. auch Vesp. 291 = 304 (Parodos).

---

[1]) Heph. p. 38 sq. Schol. Heph. 194. Caes. Bass. p. 261 K. Mar. Vict. p. 95 K. Terent. M. v. 2890. Diom. p. 514.

[2]) Dass hier eine antistrophische Entsprechung stattfand, sagt unzweideutig Heph. *π. ποι΄μ.* p. 67 W.: *ἡμεῖς — κατὰ σχέσιν αὐτὸ (τὸ ᾆσμα) γεγράφθαι φαμέν.*

[3]) Vgl. über die Responsion. Zielinski, Gliederung d. Kom. p. 88.

Die späteren Griechen bildeten aus (meist 6) Anakreonteen und (meist 2) ionischen Trimetern die sog. *οἶκοι* und *κουκούλια*. Vgl. Schol. Heph. p. 153.

Die grösseren Strophen, welche sowohl die Tragödie als die Komödie bietet, haben zwar als Grundelemente auch die ionischen Dimeter und Trimeter, doch treten zu diesen noch andere Glieder hinzu, namentlich als proodische oder epodische Bestandteile, z. B. der choriambische Tetrameter Soph. O.R. 483 ff.:

Δεινὰ μὲν οὖν, δεινὰ τεράζει σοφὸς οἰωνοθέτας
οὔτε δοκοῦντ' οὔτ' ἀπὸ [δόξης] · ὅτι λέξω δ' ἀπορῶ.
πέτομαι δ' ἐλπίσιν εἴτ' ἐνθάδ' ὁρῶν εἴτ' ὀπίσω.
τί γὰρ ἢ Λαβδακίδαις
ἢ τῷ Πολύβου νεῖκος ἔκειτ'; οὔτε πάροιθέν
ποτ' ἔγωγ' οὔτε τὰ νῦν πω u. s. w.

In einigen Strophen des Dramas treten die Ionika nur als nebengeordnete Bestandteile auf, wie Aesch. Ag. 691 = 709. 744 = 757. Soph. Phil. 1175. O. C. 212. El. 1058.

72. Die Ioniker waren ein beliebtes Mass in den Liedern des Dionysos-, Demeter- und Kybelekults, wurden aber frühzeitig schon im Hyporchem, im Trink- und Liebesliede angewendet, so von Alkman, Alkaios und Sappho, besonders aber von Anakreon; dem letzteren schloss sich die spätere sympotische und erotische Lyrik an, welche die *δίμετρα ἀνακλώμενα* bevorzugte, ein bis in die späteste Zeit vielbeliebtes Mass.

Von dem Gebrauche der Ioniker in der Chorlyrik zeugen Pindar fr. 189 und 203, Simonides fr. 32. 37. 53, Timotheos fr. 12. 14. Telestes fr. 5.[1])

Das Drama gebrauchte sie in dionysisschen Gesängen und Liedern orgiastischen Charakters, z. B. Eurip. Bacch. 64 ff. 370. 519. 556. Arist. Ran. 324 (Tanzlied des Mystenchors) Eur. Cycl. 495 (Trinklied) und in wehmütigen Klageliedern,[2]) sowohl chorischen als monodischen (Aesch. Pers. 65. 81. 102. 648. 959. Choeph. 323. 789. Soph. O.R. 483. Phil. 1170. Eurip. Suppl. 42 ff. 55 ff.).

Allgemeines: Boeckh, M. P. p. 153 ff. — G. Hermann, Elem. p. 421 ff. 438 ff.; Epit. § 402–444. — Rossbach-Westphal III[1], p. 290–333. — Westphal I[2] 616. 661 ff. 690 ff. II[2] 152. 155. 207. 222. 864. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 57 ff. — Christ[2] 458–508. — J. H. Schmidt, Kunstformen IV, 469. 580. — Heimsöth, De versuum ionicorum mensura. Bonn 1871. — L. Tichelmann, De versibus ionicis a minore ap. poetas gr. obviis. Regim. 1884. diss. — U. v. Wilamowitz, Ioniker bei d. Lyrikern in: Philol. Untersuchungen IX, p. 19 ff. u. 125 ff. (Berl. 1886).

Einzelne Versarten: C. Lachmann, De versibus Sotadeis etc. Ind. lect. Berol. 1849. 50. = Kl. Schr. II, 67 ff. — Guil. Velke, De metrorum polyschematistorum natura atq. legibus. Gött. 1877. diss. — U. v. Wilamowitz, Die Galliamben des Kallimachus u. Catull. Hermes XIV, 194 ff. — Fr. Hanssen, Accentus gramm. in metr. anacreontico et hemiambico quae sit vis et ratio explicatur. Philologus. Suppl.-Bd. V, p. 197 ff. — Westphal III[3] 1, p. 86 ff. über die Anakreonteen.

Paeone und Kretiker.[3])

73. Der pänonische Fuss besteht aus fünf Chronoi (⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑), ist also ein *πεντάσημος πούς*. Er zerfällt in eine dreizeitige Thesis und eine

[1]) Vgl. Wilamowitz, Philol. Unters. IX, p. 141 ff.

[2]) Schol. Aeschyl. Prom. 128 *ὁ ῥυθμὸς Ἀνακρεόντειός ἐστι κεκλασμένος πρὸς τὸ θρηνητικόν .... ἐχρῶντο δὲ αὐτοῖς οὐκ ἐν παντὶ τόπῳ, ἀλλ' ἐν τοῖς θρηνητικοῖς.*

[3]) Aristid. p. 38 sq. Dionys. de comp. c. 25. Heph. p. 40 W. Schol. Heph. p. 125. 196 ff. Mar. Vict. p. 96 sq. K.

zweizeitige Arsis (⏑ ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ oder ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑); das Verhältnis der Taktteile ist also 3 : 2 oder 2 : 3, ein *λόγος ἡμιόλιος*, der päonische Rhythmus gehört demnach dem *γένος ἡμιόλιον (genus sescuplex)* an, s. § 11.

Durch Zusammenziehung zweier Chronoi von den fünf entstehen folgende vier Fussformen:

– ⏑ ⏖ paeon I., ⏑ – ⏖ paeon II., ⏖ – ⏑ paeon III., ⏖ ⏑ – paeon IV.

Die gewöhnliche Form des Fusses ist aber diejenige, in der die beiden ersten und die beiden letzten Chronoi durch je eine lange Silbe ausgedrückt sind, wobei der Hauptiktus entweder die erste oder die zweite Länge trifft. Diese Form heisst *κρητικός, amphimacer,* ⏒́ ⏑ – oder – ⏑ ⏒́.[1])

Andere Formen des fünfzeitigen Fusses sind der Bakcheios ⏑ ⏒́ – (früher *ἀντιβάκχειος*) und der Palimbakcheios ⏒́ – ⏑ (früher *βακχεῖος* genannt).

Der päonische Rhythmus[2]) ist enthusiastisch; er hat einen raschen, ungestümen, ja feurigen Gang und eignet sich für lebhaften Tanz. Der Name *παίων* weist auf seine Entstehung im Apollodienste hin, der Name *κρητικός* auf seine älteste Pflegestätte. Von Kreta soll ihn Thaletas nach Sparta gebracht haben. Dieser, Xenodamas, Alkman (fr. 38), Pindar (Ol. 2) und Bakchylides gebrauchten ihn in hyporchematischen Dichtungen. Von der Lyrik übernahm ihn die Komödie und brachte ihn häufig im Chorlied, zuweilen auch im Einzellied zur Anwendung (Acharn. 971. Vesp. 1060. Pax 1127. Lysistr. 614). In der Tragödie finden sich kretische Lieder nur selten (Aesch. Suppl. 419 ff. Eur. Or. 1415 ff.).

74. Im päonischen Rhythmengeschlechte kommen Kola in der Ausdehnung von 10, 15 und 25 Chronoi vor, also Dipodien, Tripodien und Pentapodien; Tetrapodien zerlegen sich in zwei dipodische Glieder (s. § 13).

Die gewöhnlichste Gliedform ist die Dipodie:

1. kretisch:	2. bakcheisch:	3. palimbakcheisch:
⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ –	⏑ ⏒́ – | ⏑ ⏒́ –	⏒ – ⏑ | – – ⏑̄

Die letzere wird gewöhnlich als kretisch mit Anakrusis aufgefasst:

⏒ | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑̄

Katalektische Kola aus kretischen Füssen (s. § 15, 1) lauten auf einen 5zeitigen Spondeus aus, z. B. *κα̃τ' ἐλαγοϑή-ρει*, indem entweder Dehnung der vorletzten Länge (⌞ –) oder Ersatz der letzten Silbe durch 2zeitige Pause (– ⏑ ⌅) anzunehmen ist.

Dieselbe Unterdrückung der kurzen Mittelsilbe des Kretikus kommt auch im Anlaute der Kola vor (vgl. die Trochäen § 49), z. B. *Τί-μων ἠ̃ν τις ἀΐδρυτος ἀβάτοισιν ἐν κτλ.* Arist. Lysistr. 808 f. ⌞́ – ⏒́ ⏑ ⏖ ⏒́ ⏑ ⏖ ⏒́ ⏑ –.

75. 1. Die gewöhnlichste Versform ist der akatalektische kretische Tetrameter, der als Verbindung zweier Dimeter gelten muss und infolge dessen auch meist eine Cäsur zwischen beiden Gliedern erhält. Er wird bei den Komikern auch stichisch angewendet, z. B. Arist. Ach. 976 ff.:

αὐτόματα πάντ' ἀγαϑὰ | τῷδέ γε πορίζεται.
οὐδέποτ' ἐγὼ Πόλεμον | οἴκαδ' ὑποδέξομαι.

---

[1]) Aristid. p. 39.

[2]) Aristid. p. 88 M. *τοὺς ἐν ἡμιολίῳ λόγῳ ϑεωρουμένους ἐνϑουσιαστικωτέρους εἶναι συμβέβηκεν.* Strabo X p. 480 c. (*συντονώτατος*). Anon. Ambros. in Anecd. Var. I. p. 228 (*δρόμιος, ὑπορχηματικός*).

und später von dem Alexandriner Simmias oft gebraucht, teils ganz ohne Auflösungen (fr. 4), teils aus lauter Kürzen (fr. 6) gebildet:

μᾶτερ ὦ πότνια, κλῦθι, νυμφᾶν ἁβρᾶν.
σέ ποτε Διὸς ἀνὰ πύματα | νεαρὲ κόρε νεβροχίτων.

2. Der seltenere katalektische Tetrameter dient meist als Schlussvers eines Systems, z. B. Arist. Lysistr. 792. Av. 246:

ἔχετε λειμῶνά τ' ἐρόεντα Μαραθῶ-νος.

3. Häufig verbinden sich kretische Kola, meist Dimeter, zu einer hypermetrischen Gruppe (s. § 20), welche teils mit einem vollen, teils mit einem katalektischen Gliede schliesst (kretische Systeme), z. B. Alcm. fr. 38:

Ἀφροδίτα μὲν οὐκ | ἔστι, μάργος δ' Ἔρως | οἷα παῖς παίσ-δει.

Zwei Dimeter und ein Trimeter sind verbunden bei Aristoph. Av. 1069 ff. *ἑρπετά τε καὶ δάκετα | πάνθ' ὅσαπερ ἔστιν ὑπ' ἐμὰς πτέρυγος | ἐν φοναῖς ὄλλυται.* Vgl. Aristoph. Pax 358=596. 1131=1163.

76. Der Komödie eigentümlich sind die trochäisch-paeonischen Bildungen, in denen trochäische und paeonische Kola miteinander zur periodischen Einheit verbunden werden. Hierher gehört der trochäisch-paeonische Tetrameter, stichisch wiederholt bei Aristoph. Lysistr. 1014 ff.

–́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏓ | –́ ⏑ ⏖ –́ ⏑ ⏒
οὐδέν ἐστι θηρίον γυ|ναικὸς ἀμαχώτερον
οὐδὲ πῦρ οὐδ' ὧδ' ἀναιδὴς οὐδεμία πόρδαλις.

Die kretischen Kola gehen voran und ein trochäisches folgt nach, z. B. bei Arist. Pax 351 ff.:

ἀλλ' ἁπαλὸν ἄν μ' ἴδοις καὶ πολὺ νεώτερον ἀπαλλαγέντα πραγμάτων.

77. Die päonischen Strophen sind nur selten aus reinen Kretikern gebildet, meist mischen sich kretische und trochäische Glieder; oft bilden die Kretiker nur eine oder mehrere Perioden, während die anderen trochäisch sind. — Die Bestandteile sind der kretische Dimeter, teils akatal., teils katalektisch, und der Trimeter; ferner die trochäische Tetrapodie (Dimeter) mit irrationalen Arsen. Meist verbinden sich sowohl kretische als trochäische Glieder zu hypermetrischen Perioden; Cäsur zwischen denselben ist häufig, aber nicht notwendig; die Auflösung trifft im Kretikus häufiger die zweite Länge, die Trochäen meiden sie. In antistrophischer Responsion steht Päon I und IV dem Kretikus, und beide einander gegenüber, zuweilen auch die trochäische Dipodie dem Kretikus.

Rein kretisch sind Aesch. Suppl. 418=423 (Hypermetron aus vier Dimetern), Arist. Ach. 665=692; nur als Epodika treten Trochäen hinzu Arist. Vesp. 1275=1284. Ach. 971=988. — Trochäisch-päonisch sind Lysistr. 781=805, 1043=1059=1188=1204. Equit. 303=382. Ach. 204=219, 284=335. Pax 346=582.

Aesch. Suppl. 418 ff.: *φρόντισον καὶ γενοῦ πανδίκως | εὐσεβὴς πρόξενος.| τὰν φυγάδα μὴ προδῷς | τὰν ἕκαθεν ἐκβολαῖς | δυσθέοις ὀρμέναν.*

Bei Pindar Ol. 2 geht den Paeonen eine Anakrusis voran und Logaoeden bilden den Schluss. M. Schmidt, Über den Bau der Pindar. Strophe misst die paeonischen Takte folgendermassen:

⏑ | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ , ⏑ ⏕ | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ ⏕ | ⏒́ ⏑ ⏕ | ⏒́ ⏑ ⏓ |
⊼ ∧ – | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ ⏕ | ⏒́ ⏑ ⏕ | ⊔ | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ – | ⏑́⏑ ⏑ –
⊼ ∧ – | ⏒́ ⏑ ⏕ | ⏒́ ⏑ – | ⏑́⏑ ⏑ – | ⏒́ ⏑ – | ⊼ ⏑ – | ⏒́ ⏑ ⏕ | ⏒́ ⏑ – | ⏒́ ⏑ –

Ἀναξιφόρ|μιγγες ὕμ|νοι, τίνα θε|όν, τίν' ἥ|ρωα, τίνα | δ' ἄνδρα κελα|δήσομεν;
ἦ|τοι Πίσα | μὲν Διός, Ὀ|λυμπιάδα | δ' ἔ | στασεν Ἡ|ρακλέης | ἀκρόθι|να πολέμου.
Θή|ρωνα δὲ τε|τραορίας | ἕνεκα νι|καφόρου | γεγω|νητέον ὄ|πιν δίκαι|ον ξένων.

Boeckh, M. P. p. 141 sq. — G. Hermann, Elem. p. 191 sq. 506 ff. Epit. § 195 sq. 445 sq. — Westphal I², 617 ff. 649. 660. 696. 736. II², 846 ff. — J. H. Schmidt IV, 497 ff. — Christ² 384 ff. — M. Schmidt, Pindars olymp. Siegesgesänge. Jena 1869. p. LIII u. Bau. d. pindar. Stroph. Leipz. 1882 p. 18. p. 53. — W. Brambach, Rhythm. Untersuchungen (1871) p. 153 ff. — R. Klotz, De numero dochmiaco p. 9 ff. — M. Seliger, De versibus creticis s. paeonicis poetarum graec. Regim. 1885. (diss.). — K. Steiger, De versuum paeon. et dochm. ap. poetas gr. usu ac ratione p. I. Lips. 1887. Progr.

II. Die zusammengetzten Metra.

78. Ein Metrum heisst zusammengesetzt, *ἐπισύνθετον*,[1]) wenn es in sich Kola verschiedener rhythmischer *γένη* vereint, insbesondere daktylische und trochäische oder anapaestische und iambische (s. § 21). Es ist hierbei gleichgültig, ob das daktylische oder das trochäische, ob das anapaestische oder das iambische Glied vorangeht.

Die Kola, welche sich zu *ἐπισύνθετα* verbinden, sind dieselben, welche früher bei den daktylischen, anapaestischen, trochäischen und iambischen Versmassen aufgeführt wurden. Vor andern aber kommen in Betracht

von daktylischen: die akatalektische Tetrapodie, die akatalektische und die katalektische Tripodie (s. § 32);

von anapaestischen: die Tetrapodie sowohl in akatalektischer Form als besonders in der des Paroimiakon (s. § 42);

von iambischen: die Tetrapodie und die Hexapodie in ihren beiden Hauptformen (s. § 57);

von trochäischen: die katalektische Tetrapodie und die brachykatalektische, das sog. Ithyphallikon (s. § 49 f.).

Die Auswahl, die metrische Gestaltung und die periodische Verbindung dieser Gliedformen ist mancherlei Verschiedenheiten unterworfen. Einen hervorragenden Unterschied bewirkt die verschiedene Behandlung der trochäischen (resp. iambischen) Elemente. Diese werden teils mit vorwiegend oder durchweg reinen Arsen und grosser Freiheit in Auflösung und Anwendung der Katalexis gebildet, teils regelmässig mit irrationalen Arsen (s. § 50 u. 57), seltenen Auflösungen und grosser Beschränkung der Katalexis. Die erste Klasse der Episyntheta wird als Daktylo-Trochäen, die zweite als Daktylo-Epitriten bezeichnet.

Die Daktylo-Trochäen.

79. Der erste, welcher Kola verschiedener rhythmischer *γένη* miteinander verband, war Archilochos.[2]) Er liess bei dieser Verbindung jedem einzelnen Elemente die Freiheiten des Versschlusses. Daher nennen die Neueren diese archilochischen Systembildungen, wenn zwei Kola in eine

---

[1]) Heph. Schol. p. 206,14 W. *ἐπισύνθετον δὲ τὸ ἐκ διαφόρων ποδῶν συγκείμενον ἀσυμφώνων ἀλλήλοις κατὰ τὴν ποσότητα δισυλλάβων καὶ τρισυλλάβων*, vgl. p. 201 sq.

[2]) Heph. p. 47 W.

Zeile geschrieben werden, asynartetische Verse, s. § 18. Über die wahre Bedeutung des Namens s. § 23. Von den Episyntheta des Archilochos sind folgende nachzuweisen:

1. Das anapaestische Paroimiakon und das trochäische Ithyphallikon: *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γέλοιον.* fr. 79. 80 B:

⏓ –́ ⏕ – ⏕ ⏗ ⏒ | ∧ –́ ⏑ – ⏑ ⏗ ⏒.

2. Der iambische Trimeter und die katalektische daktylische Tripodie,[1] fr. 89 B:

ἐρέω τιν' ὑμῖν αἶνον, ὦ Κηρυκίδη,
ἀχνυμένη σκυτάλη.

3. Der daktylische Hexameter und der iambische Dimeter, fr. 84 B.:

ἄψυχος χαλεπῇσι θεῶν ὀδύνῃσιν ἕκητι
πεπαρμένος δι' ὀστέων.

4. Der iambische Trimeter, die daktylische Tripodie und der iambische Dimeter,[2] vgl. das unvollständige fr. 85:

ἀλλά μ' ὁ λυσιμελής, ὦ 'ταῖρε, δάμναται πόθος

und vollständiger Horaz epod. 11, *Petti, nihil me sicut antea iuvat Scribere versiculos amore percussum gravi.*

5. Der archilochische Vers[3] (d. h. daktylische Tetrapodie und Ithyphallikon) und der katalektische iambische Trimeter, z. B. fr. 103 (vgl. fr. 100. 114. 115):

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως ὑπὸ καρδίην ἐλυσθεὶς
πολλὴν κατ' ἀχλὺν ὀμμάτων ἔχευεν.

Episyntheta ähnlicher Art oder geradezu Nachbildungen der archilochischen Systeme finden sich bei Anakreon (fr. 87), Simonides (fr. 187 = Anthol. XIII, 11), Anthol. XIII, 28, Kritias (fr. 3), bei Kallimachos (ep. 41), Theokrit (epigr. 17. 18. 20. 21.), Horaz c. I, 4. epod. 13. 14. 15. 16, Ausonius, Prudentius.

6. Einen ausgedehnten Gebrauch von den daktylo-trochäischen Bildungen machte die Komödie. Hier erscheint das *προσοδιακὸν ὑπορχηματικόν* (anapaest. Prosodiakos[4]) und katal. iambischer Dimeter, vgl. § 79,1), z. B. Arist. Vesp. 1528 ff.

⏓ –́ ⏕ – ⏕ – | ⏓ –́ ⏑ – ⏑ ⏗ ⏒.

στρόβει, παράβαινε κύκλῳ | καὶ γάστρισον σεαυτόν.

Ferner die spondeisch auslautende daktylische Tetrapodie[5]) mit dem Ithyphallikon (sog. *ἑξάμετρον περιττοσυλλαβές* s. n. 5) bei Kratinos fr. 211. 325 K. in stichischer Anwendung:

χαίρετε πάντες ὅσοι πολύβωτον | ποντίαν Σέριφον.

80. Gegenüber dem einfachen Bau der archilochischen Systeme erhob sich die Hyporchemendichtung zu kunstvolleren Bildungen. Belege bieten die Bruchstücke von Pratinas (fr. 1) und Pindar (fr. 84) und die

[1]) Heph. p. 23,13, 71,22 W.
[2]) Heph. p. 51,8 W.
[3]) Heph. p. 21. 23. 50.
[4]) Heph. p. 48.
[5]) Heph. p. 51,1 W.

Tanzlieder bei Aristophanes (Lysistr. 1247. 1279. 1297. Av. 737. Pax 775. Ran. 675) und Euripides (Bacch. 576. Cycl. 356 ff. 608 ff.).

Die ältere Einfachheit zeigt noch Alkman fr. 1:

Μῶσ' ἄγε, Μῶσα λίγεια, πολυμμελὲς
αἰενάοιδε μέλος
νεοχμὸν ἄρχε παρσένοις ἀείδεν.

Die spätere Kunst zeigt umfangreichere Systeme aus wechselvolleren Gliedern, zwar sind es immer noch dieselben Elemente, besonders die tetrapodischen, aber bald durch zahlreiche Auflösungen, bald durch gedehnte Längen variiert: in den trochäischen und iambischen nur sehr selten irrationale Arsen und Katalexis gewöhnlich nur am Schluss der Verse; in den daktylischen nicht selten Spondeen, in den anapaestischen mehrfach Prokeleusmatiker; als alloiometrische Glieder besonders Logaoeden. Es sind Tanzweisen voll Feuer und Lebendigkeit und reich an scharfen Kontrasten. Vgl. Arist. Lysist. 1279 ff. (Anfang):

Πρόσαγε χορόν, ἔπαγέ τε χάριτας, | ἐπὶ δὲ κάλεσον Ἄρτεμιν.
ἐπὶ δὲ δίδυμον ἀγεσίχορον Ἰήιον | εὔφρον', ἐπὶ δὲ Νύσιον,
ὃς μετὰ Μαινάσι Βάκχιος ὄμμασι δαίεται,
Δία τε πυρὶ φλεγόμενον, ἐπί τε | πότνιαν ἄλοχον ὀλβίαν,
εἶτα δὲ δαίμονας, οἷς ἐπιμάρτυσι | χρησόμεθ' οὐκ ἐπιλήσμοσιν
ἡσυχίας πέρι τῆς μεγαλόφρονος, | ἣν ἐποίησε θεὰ Κύπρις.

81. Auch die Tragödie, insbesondere die spätere, hat von der Verbindung trochäischer und iambischer Gliedformen mit daktylischen und anapaestischen Gebrauch gemacht; seltener Aeschylos (Eum. 526. Sept. 778. Prom. 159. 425) und Sophokles (El. 21—192. O. R. 167. Trach. 497), häufig Euripides, der die Daktylo-Trochäen mit grosser Vorliebe in seinen Chorliedern — selten monodisch — anwendet.

Die iambischen und trochäischen Kola sind meist tetrapodisch, seltner hexapodisch, meist mit reiner Arsis, oft mit Katalexis im Anlaut, Inlaut und Auslaut und ohne Beschränkung in den Auflösungen gebildet; die daktylischen und anapaestischen vorwiegend Tetrapodien, seltner Hexapodien und Tripodien, mit Vorliebe für die dreisilbigen Fussformen.

Soph. El. 164 ∽ 185. Vgl. des Verf. Cantica d. Soph. Trag. p. 43.

ἀλλ' ἐμὲ μὲν ὁ πολὺς ἀπολέλοιπεν ἤ-δη
βίοτος ἀνέλ-πιστον, οὐδ' ἔτ' ἀρ-κῶ,
ἅτις ἄνευ τεκέων κατατάκομαι,
ἇς φίλος οὔτις ἀνὴρ ὑπερίσταται,
ἀλλ' ἁπερεί τις ἔποικος ἀναξία
οἰκονομῶ θαλάμους πατρὸς ὧδε μὲν
ἀει-κεῖ- σὺν στολᾷ,
κεινᾶς- δ' ἐξ-ίσταμαι τραπέ-ζας.

Eurip. Hipp. 1119 (∽ 1131).

Οὐκέτι γὰρ καθαρὰν φρέν' ἔχω τὰ παρ' ἐλπίδα λεύσσων,
ἐπεὶ τὸν Ἑλ-λανίας | φανερώτατον ἀστέρ' Ἀθά-νας,
εἴδομεν ἐκ πατρὸς ὀργᾶς | ἄλλαν ἐπ' αἶαν ἱέμενον.

ὦ ψάμαθοι πολιήτιδος ἀκτᾶς | δρυμός τ' ὄρειος, ὅθι κυνῶν
ὠκυπόδων μέτα θῆρας ἔναιρεν | Δίκτυνναν ἀμφὶ σέμ-ναν.

Vgl. Eurip. Alc. 86 = 98. 112 = 122. 266. 903 = 926. Andr. 135 = 141. 274 = 284. 294 = 302. Med. 204. 990 = 996. Hipp. 1102 = 1111. Hec. 923 = 933. El. 476 = 486.

Die Daktylo-Epitriten.

82. Diejenige Klasse der Episyntheta, bei welcher die trochäischen und iambischen Glieder die irrationale Form der Basen (– ◡ – –, – – ◡ –) zur Regel machen, heissen Daktylo-Epitriten. Die irrationale Form des Ditrochäus und des Diiambus wird nämlich von den Metrikern als Epitrit bezeichnet, –́ ◡ – – als *ἐπίτριτος δεύτερος*, – –́ ◡ – als *ἐπίτριτος τρίτος*, indem das Verhältnis des reinen Fusses zu dem irrationalen wie 3 : 4 angesetzt wird, obwohl (s. oben § 12) die irrationale Länge nicht den Wert einer zweizeitigen Silbe hat, sondern zwischen dem *μονόσημος* und *δίσημος χρόνος* die Mitte hält. — Da diese Gliedformen aber rhythmisch dem diplasischen *γένος* zugehören und nur der metrischen Gestalt nach aus Epitriten bestehen, so können sie bis zum achtzehnzeitigen *μέγεθος* ausgedehnt werden. Es giebt also epitritische Monometer, Dimeter und Trimeter.

2. Epitrite.	3. Epitrite.
–́ ◡ – –	– –́ ◡ –
–́ ◡ – – –́ ◡ – –	– –́ ◡ – – –́ ◡ –
–́ ◡ – – –́ ◡ – – –́ ◡ – –	– –́ ◡ – – –́ ◡ – – –́ ◡ –

Bei den trochäischen Gliedern ist die übliche Form im Periodenschlusse die katalektische:

–́ ◡ – ∧
–́ ◡ – – –́ ◡ – ∧
–́ ◡ – – –́ ◡ – – –́ ◡ – ∧,

dagegen tritt inlautende Katalexis nicht oft ein; öfter die brachykatalektische Formation. Auflösung ist von den epitritischen Reihen fast ausgeschlossen. — Neben ihnen erscheinen die daktylischen Glieder in koordinierter Stellung, am häufigsten die spondeisch auslautende und die katalektische Tripodie:

–́ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ⏓
–́ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ⊼,

seltener die Tetrapodie und Dipodie in der nämlichen Formation:

–́ ◡ ◡ – ◡ ◡ –́ ◡ ◡ – ⏓   –́ ◡ ◡ – ⏓
–́ ◡ ◡ – ◡ ◡ –́ ◡ ◡ – ⊼   –́ ◡ ◡ – ⊼,

die erstere auch mit daktylischem Auslaut und in brachykatalektischer Form:

–́ ◡ ◡ – ◡ ◡ –́ ◡ ◡ – ◡ ◡
–́ ◡ ◡ – ◡ ◡ ⊔́ – ⊼.

Die anapaestischen Glieder sind seltener als die daktylischen. — Als alloiometrische Kola werden vornehmlich Logaoeden gebraucht.

83. Die Verse setzen sich meist aus zwei oder drei Gliedern zusammen, nicht häufig sind sie tetrakolisch und pentakolisch, zuweilen aber bildet ein Kolon auch selbständig einen Vers. Die häufigsten Versformen sind folgende:

1. Zweigliedrige:

–́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – | –́ ⏑ – ⏓ *ἐγκωμιολογικόν*[1]) genannt, z. B. Pind. Ol. 6, 15 *οὔτε παρ᾽ ἀνδράσιν οὔτ᾽ ἐν ναυσὶ κοίλαις.*

– –́ ⏑ – | – –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓ *ἰαμβέλεγος*[2]) genannt, z. B. Soph. Ai. 179: *ἢ χαλκοθώραξ σοί τιν᾽ Ἐνυάλιος.*

–́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓ ⊼, z. B. Pind. Pyth. 3, 1 *ἤθελον Χείρωνά κε Φιλυρίδαν.*

–́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – | –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏓, z. B. Pind. Pyth. 1, 25 *ὅσσα δὲ μὴ πεφίληκε Ζεύς, ἀτύζονται βοάν.*

–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓ ⊼, z. B. Pind. Pyth. 1, 1 *Χρυσέα φόρμιγξ, Ἀπόλλωνος καὶ ἰοπλοκάμων.*

2. Dreigliedrige:

–́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – | –́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓ *Πλατωνικόν*[3]) genannt, z. B. Pind. Ol. 3, 1 *Τυνδαρίδαις τε φιλοξείνοις ἁδεῖν καλλιπλοκάμῳ θ᾽ Ἑλένᾳ.*

–́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏓, z. B. Pind. Ol. 8, 1 *μᾶτερ ὦ χρυσοστεφάνων ἀέθλων Οὐλυμπία.*

–́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – | –́ ⏑ – – –́ ⏑ –, z. B. Pind. Pyth. 3, 2 *εἰ χρεὼν τοῦθ᾽ ἁμετέρας ἀπὸ γλώσσας κοινὸν εὔξασθαι ἔπος.*

Doch giebt es ausser diesen Kombinationen zahlreiche andere. Niemals aber erscheinen die daktylo-epitritischen Verse in stichischer Anwendung, sondern sie bilden stets die Teile eines grösseren oder kleineren Systems oder einer Strophe und zwar meist in kunstvollerem (trichotomischem s. § 27) Aufbau.

84. Der Charakter der daktylo-epitritischen Strophen ist gemessener Ernst und feierliche, würdevolle Ruhe; alle Aufregung und Leidenschaftlichkeit widerstrebt ihm. Sie eignen sich daher besonders als Dichtform für die ernsteren Gattungen der chorischen Lyrik: Hymnen, Paeane, Enkomien, Epinikien und Dithyramben.

85. Zuerst tritt diese Strophengattung bei Stesichoros auf, jedoch ist er nicht als ihr Erfinder zu betrachten, sondern hat sie wahrscheinlich aus der Nomendichtung übernommen. Ihr Hauptvertreter ist Pindar, der sie in seinen Epinikien mit besonderer Vorliebe anwendete (Ol. 3. 6. 7. 8. 10. 12. Pyth. 1. 3. 4. 9. 12. Nem. 1. 2. 5. 8. 9. 10. 11. Isth. 1. 2. 3. 4. 5.), aber auch sonst häufigen Gebrauch von ihr machte (fr. 57. 99).

Seltener treten sie bei Simonides auf (fr. 7. 8. 17. 57. 65 f. 70 f.), dagegen sehr häufig bei Bakchylides und bei den Dithyrambikern der älteren Zeit und einigen der jüngeren (Melanippides, Philoxenos und Telestes). — In der Tragödie kommen sie nur in einzelnen Fällen zur Anwendung, und zwar nie in Monodien, sondern stets im Chorliede, bei Aeschylos nur im Prometheus (526 ff. 887 ff.), bei Sophokles nur Ai. 172 ff. (Parodos), Trach. 94 ff. (Parodos), O. R. 1086 ff. (Paean), Tereus frg. 530 ff., häufiger bei Euripides Andr. 766 ff. 1009 ff. El. 859 ff. (Siegespaean), Med. 410 ff. 627 ff. 824 ff. 976 ff. Troad. 794 ff. Rhes. 224 ff. — Die Komödie, welcher der ernste Charakter der Daktylo-Epitriten widerstrebte, gebrauchte

---

[1]) Heph. p. 51,10, nach dem es aus einer daktylischen und einer iambischen Penthemimeres zusammengesetzt sein soll.

[2]) Heph. p. 51,19.

[3]) Heph. p. 52,2.

sie nur in Parodien auf bekannte lyrische Dichtungen, z. B. Eq. 1264 ff. Nub. 457 ff. Vesp. 273 ff. Pax 775 ff. Eccl. 571 ff.

Pind. Ol. 3. str.

Τυνδαρίδαις τε φιλοξείνοις ἁδεῖν καλλιπλοκάμῳ θ' Ἑλένᾳ
κλεινὰν Ἀκράγαντα γεραίρων εὔχομαι,
Θήρωνος Ὀλυμπιονίκαν ὕμνον ὀρθώσαις, ἀκαμαντοπόδων
ἵππων ἄωτον. Μοῖσα δ' οὕτω ποι παρέστα μοι νεοσίγαλον εὑρόντι τρόπον
Δωρίῳ φωνὰν ἐναρμόξαι πεδίλῳ.

–́ ⏖ – ⏖ – – | –́ ⏑ – – | –́ ⏖ – ⏖ ⏓
– –́ ⏖ – ⏖ – | – –́ ⏑ ⏓
– –́ ⏖ – ⏖ – | – –́ ⏑ – | – –́ ⏖ – ⏖ ⏓
– –́ ⏑ – – –́ ⏑ – | – –́ ⏑ – | – –́ ⏖ – ⏖ – | – –́ ⏑ ⏓
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – –́ ⏑ – ⏒

Eurip. Med. 627 ff.

Ἔρωτες ὑπὲρ μὲν ἄγαν ἐλθόντες οὐκ εὐδοξίαν
οὐδ' ἀρετὰν παρέδωκαν ἀνδράσιν · εἰ δ' ἅλις ἔλθοι
Κύπρις, οὐκ ἄλλα θεὸς εὔχαρις οὕτως.
μήποτ', ὦ δέσποιν', ἐπ' ἐμοὶ χρυσέων
τόξων ἐφείης ἱμέρῳ χρίσασ' ἄφυκτον οἰ-στόν.

⏓ –́ ⏖ – ⏖ – | – –́ ⏑ – – –́ ⏑ –
–́ ⏖ – ⏖ – ⏓ | –́ ⏖ – ⏖ – –
–́ ⏑ – – | –́ ⏖ – ⏖ – –
–́ ⏑ – – | –́ ⏖ – ⏖ –
– –́ ⏑ – – –́ ⏑ – | – –́ ⏑ – – ⊔́ ⏓

Rhythmische Messung. Wie leicht sich auch die Bestandteile der daktylo-epitritischen Strophen in den meisten Fällen erkennen und sondern lassen, so herrscht doch über den rhythmischen Wert sowohl der einzelnen Füsse resp. Dipodien als auch der Glieder (Kola) eine bis heute noch nicht zum Austrag gebrachte Meinungsverschiedenheit. Boeckh setzte den Spondeus im Epitrit dem Trochäus an Zeitwert und Gliederung vollständig gleich und den Daktylus dem ganzen Epitrit, ebenso den Schlussspondeus der daktylischen Tripodie

– ⏑ – –   – ⏑ ⏑   – ⏑ ⏑ – –
2 1 12/7 9/7   3 3/2 3/2   3 3/2 3/2 3 3.

G. Hermann setzte (nach seiner späteren Auffassung) den Spondeus im Epitrit 4zeitig an, den Trochäus 3zeitig, also – ⏑ – – 2 1 2 2; Rossbach in seiner Rhythmik mass:

– ⏑ – – 2 1½ 2 2;

die zweite Auflage der Rossb.-Westphal'schen Metrik (1868) stellte S. 609 ff. folgende Messung auf:

– ⏑   – –   – ⏑ ⏑   – ⏑ ⏑   –   –
4   4   4   4   4   4

Sie fasst also den Trochäus und den Spondeus im Epitrit beide als vierzeitig und gleichwertig mit dem Daktylus auf, ebenso den Tribrachys als Vertreter des Trochäus; den Spondeus am Schluss der daktylischen Tripodie durchweg als 8zeitig; genauer:

– ⏑ – – | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⊔ ⊔ | ⏑ ⏑ ⏑
8/3 4/3 2 2 | 2 1 1 2 1 1 4 4 | 4/3 4/3 4/3

Der Trochaeus behält demnach seine rhythmische Gliederung als diplasischer Fuss, kommt aber an Zeitdauer dem vierzeitigen Daktylos gleich, d. h. ist ein *τροχαῖος τετράσημος*. — Auch Christ spricht sich für Ausgleichung der Einzelfüsse aus und drückt dieselbe nach J. H. Schmidt durch Anwendung des Zeichens ⊔ ⏑ für den Trochäus aus.

Grössere Schwierigkeiten macht die Frage nach dem Zeitwerte der einzelnen Kola, insbesondere der daktylischen Tripodie. Dass der beständige Wechsel von dipodisch gegliederten Epitriten und tripodischen Daktylen eine dem Charakter der Strophengattung widersprechende Unruhe hervorruft, ist nicht abzustreiten, und die Annahme der tetra-

podischen Messung der daktylischen Tripodie liegt daher sehr nahe und ist denn auch von Westphal mit vollster Konsequenz durchgeführt worden. Aber wie bequem auch die Sache sich stellt für die spondeisch auslautende Form der Tripodie – ◡ ◡ – ◡ ◡ – –, welche sich durchweg als brachykatalektische Tetrapodie auffassen lässt: ⏊ ◡ ◡ – ◡ ◡ ⏊ ⊔, so bedenklich ist es, die trochäisch schliessende Tripodie derselben Messung unterzuordnen, da die kurze Silbe dann als 4zeitige Länge gelten müsste; und nicht viel weniger anstössig erscheint die Auffassung der katalektischen Tripodie – ◡ ◡ – ◡ ◡ – als Tetrapodie in den Fällen, wo Pause nicht zulässig ist, sondern Dehnung der letzten Länge zum *ὀκτάσημος* angenommen werden müsste.

A. Boeckh, Über die Versmasse d. Pindaros. Berlin 1808; De metris Pindari. Lips. 1811. p. 105. 268. 280. -- G. Hermann, De metrorum quorundam mensura rhythm. Lips. 1815. De epitritis Doriis. 1824 (= Opusc. II, 105 sq. III, 83); Elem. D. M. p. 644 sq. 698 sq. — R. Westphal, Metrik II², 553—706. I³, p. 134 ff. 285 ff., III³, 1, p. 256 f. 337 f. 365. Aristoxenos p. 145 ff. — W. Berger, De Soph. versibus logaoed. et epitrit, Bonn 1864. p. 41 sq. — J. H. Schmidt, Kunstformen II, p. 80 ff.; IV, 477; 453 ff. — M. Schmidt, Pindars Olymp. Siegesgesänge. Jena 1869. p. I—LXXXIV. — W. Brambach, Rhythm. Untersuchungen. Leipz. 1871 p. 17 und Rh. Mus. XXI, 232–52. — F. Vogt, De metris Pindari in: Dissert. argent. IV, p. 203 I. De continuatione rhythmi in strophis doricis.

III. Die gemischten Metra (Logaoeden).

86. Ein Metrum heisst gemischt, *μικτόν*, wenn es Füsse verschiedener *γένη* in demselben Kolon vereinigt, insbesondere trochäische und daktylische, iambische und anapaestische, z. B.:

⏊ ◡◡ – ◡◡ ⏊ ◡ – ◡ ⏊ – *ποῦ κυρεῖ ἐκτόπιος συθεὶς ὁ πάντων;*

oder:

– ⏊ ◡◡ – ◡◡ – ◡ ⏊ ◡ ⏊ – *εὐδαίμονες οἷσι κακῶν ἄγευστος αἰών.*

Die moderne Metrik bezeichnet alle diese gemischten Bildungen mit dem gemeinsamen Namen Logaoeden (§ 14).[1])

Die rhythmische Einheit innerhalb der *κῶλα μικτά* wird dadurch hergestellt, dass die zweisilbigen und die dreisilbigen Füsse in zeitlicher Ausdehnung einander gleichgestellt werden, indem der *χρόνος πρῶτος* im dreisilbigen Fusse durch verschiedene *ἀγωγή* (Tempo) eine etwas kürzere Zeitdauer erhält als im zweisilbigen. Der Daktylos bleibt also ein Daktylos seiner Gliederung nach, ebenso der Anapaest ein Anapaest, aber beide stehen dem zeitlichen *μέγεθος* nach den zweisilbigen Füssen, dem Trochäus resp. Jambus, gleich. Wenn der Trochäus als dreizeitiger Fuss die Messung $2 + 1$ hat, so hat der ihm gleichwertige Daktylos (*δάκτυλος τρίσημος*) die Messung $1\frac{1}{2} + \frac{3}{4} + \frac{3}{4}$ und der Anapaest, der dem Jambus gleichsteht, die Messung $\frac{3}{4} + \frac{3}{4} + 1\frac{1}{2}$.

Anmerkung. Die heutzutage am meisten verbreitete Auffassung der Logaoeden ist die von Apel (Metrik § 138. 664) herrührende, von Fr. Bellermann nachdrücklich empfohlene, wonach der als kyklisch bezeichnete Daktylos dem dreizeitigen Trochaeus gleichwertig gilt und die Messung erhält: $1\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$, 1, so dass, wenn die letzte Kürze des Daktylos unserem Achtel entspricht, die Länge einem punktierten Achtel, die erste Kürze aber einem Sechzehntel gleichsteht.

87. Der Umfang des gemischten Kolons überschreitet nicht das hexapodische *μέγεθος*, es giebt also logaoedische Dipodien, Tripodien, Tetrapodien, Pentapodien, Hexapodien. Innerhalb dieser Gliedgrössen ist je nach der Stellung und Zahl der dreisilbigen Füsse eine grosse Menge von verschiedenen Formen möglich; jedoch gilt es als eine wesentliche

[1]) Schol. Heph. p. 163,13 W. *Λογαοιδικὰ ταῦτα καλεῖται, ὅτι ὁ μὲν δάκτυλος ἀοιδοῖς μᾶλλον ἐπιτήδειος, ὁ δὲ τροχαῖος λογογράφοις.*

Beschränkung, dass die dreisilbigen Füsse innerhalb desselben Kolon nicht durch zweisilbige getrennt sein dürfen; dagegen können sie ebenso gut die ersten Stellen des Kolon einnehmen, wie die folgenden, nur den letzten Fuss bildet der Daktylos nicht, ausser in den sogenannten äolischen Daktylen, welche richtiger zu den Daktylen gerechnet werden (s. § 36).

Nach der Zahl der dreisilbigen Füsse unterscheidet man *μικτά* mit einem und mit zwei oder mehreren Daktylen. Die Glieder mit einem Daktylos heissen entweder logaoedisch schlechthin oder werden mit besonderen Namen als Glykoneen, Pherekrateen u. s. w. bezeichnet; die Glieder mit mehreren Daktylen nennt man äolische Daktylen (§ 36), wenn nur der erste Fuss kein Daktylos ist; wenn dagegen die Daktylen den Anfang des Kolon bilden, logaoedische Daktylen.[1] Die Zahl der Daktylen wird durch Zusätze wie *πρὸς δυοῖν, πρὸς τρισὶν (δακτύλοις)* bezeichnet.

88. Auch in den logaoedischen Reihen kann sowohl im Auslaute als im In- und Anlaute Ersatz für eine oder mehrere Arsissilben durch Dehnung oder Pause eintreten. Die Katalexis der Schlussarsis ist bei den thetisch anlautenden Kola, gerade wie bei den trochäischen, sogar zur vorwiegenden Form geworden, z. B.:

´⏖ – ⏑ ´⏑ – ∧ ´⏑ – ⏖ ´⏑ – ∧

´⏖ – ⏑ ´⏑ ⌊ ´⏑ – ⏖ ´⏑ ⌊

vgl. Soph. Ant. 332 f. *πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀν-θρώπου δεινότερον πέλει.*

Aber auch anakrusische Formen mit Katalexis sind üblich, z. B.:

⏓ ´⏖ – ⏑ ⌊´ ⏓ ⏓ ´⏑ – ⏖ ⌊´ ⏓

vgl. Ant. 615 *ἁ γὰρ πολύπλαγκτος ἐλ-πίς.* ib. 336 *χωρεῖ περιβρυχίοι-σιν.*

Auch brachykatalektische Formen, d. h. solche, bei denen die beiden letzten Arsen unterdrückt sind, sind nicht selten, z. B.:

´⏖ – ⏖ ´⏑ – ⏑ ⌊´ – ∧

Soph. Ai. 194 *ἀλλ' ἄναγ' ἐξ ἑδράνων, ὅπου μακραί-ων.*

Katalexis im Inlaute ist sowohl bei thetischen als bei anakrusischen Reihen möglich, z. B.:

´⏖ ⌊ ´⏑ ⏑ ∧ — *ὦ ξένοι αἰ-δόφρονες* — Soph. O. C. 237.
´⏖ ⌊ ⌊´ – ∧ — *ὦ παλάμαι- θνη-τῶν* — Phil. 177.
⏑ ´⏑ ⌊ ´⏖ – — *Ἔρως ἀνί-κατε μάχαν* — Ant. 781.
⏑ ´⏖ ⌊ ´⏑ – — *ὅρα· τίς ἄρ' ἦν; ποῦ κυρεῖ;* — O. C. 117.

Nach der ersten Thesis tritt sie meist nur bei anakrusischem Anlaut ein:

⏑ ⌊´ – ⏑ ´⏖ – — *ἐφάν-θης ποτ', ὦ χρυσέας* — Ant. 103,

selten bei thetischem Anlaute der Reihen:

⌊´ – ⏖ ´⏑ – ∧ — *ἰ-ὼ γενεαὶ βροτῶν* — O. R. 1186.
⌊´ – ⏖ ⌊´ – ∧ — *οὐ-δὲν μακαρί-ζω* — O. R. 1195.

Katalexis der anlautenden Arsis (Anakrusis) kommt öfters vor im Inlaute einer periodischen Verbindung, z. B. Ant. 785:

– ´⏑ – ´⏖ | ´⏖ ⌊´ –

φοιτᾷς ὑπερ-πόντιος ἔν- θ' ἀγρονόμοις- αὐ-λαῖς.

Solche Bildungen gehören zu den asynartetischen (§ 23), ebenso wie

[1] Heph. p. 25 *λογαοιδικὰ καλούμενα δακτυλικά, ἅπερ ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις χώραις δακτύλους ἔχει, τελευταίαν δὲ τροχαϊκὴν συζυγίαν.*

diejenigen, bei denen die auslautende Arsis des ersten Gliedes nicht durch eine Sprachsilbe ausgedrückt ist, z. B. Soph. Phil. 687:

πῶς ποτε, πῶς ποτ' ἀμφιπλή-κτων ῥοθίων μόνος κλύων.

Die Auflösung der Thesis wird in den dreisilbigen Füssen — mit sehr seltenen Ausnahmen — gemieden; im Trochäus und Iambus ist sie mit Mass zugelassen, am häufigsten im anlautenden Trochäus (sogen. tribrachische Basis), z. B. Ant. 108:

φυγάδα πρόδρομον ὀξυτέρῳ ⏑́⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑ –́ ⏑⏑ – .

Die Zusammenziehung der beiden Kürzen ist vom Daktylos (resp. Anapaest) ausgeschlossen.

89. 1. Während sich die Zulassung einer irrationalen Länge statt der Kürze (des *ἄλογος χρόνος* statt des *βραχύς*) bei den trochäischen Massen auf die geraden, bei den iambischen auf die ungeraden Stellen beschränkt, haben die Logaoeden eine grössere Freiheit.[1]) Ausser den normalen Formen der Tetrapodie:

–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – (⏒)   –́ ⏑⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ∧

⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ –   ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏒ –́ ⏑ –

finden sich auch die nicht normalen mit *ἄλογος χρόνος* an erster und dritter Stelle bei thetischem Anlaute und an zweiter und vierter bei anakrusischem (*σπονδεῖος παρὰ τάξιν προσλαμβανόμενος*).[2])

–́ ⏒ – ⏒ –́ ⏑⏑ – (⏒)   –́ ⏑⏑ – ⏒ –́ ⏒ – (⏒)

⏒ –́ ⏒ – ⏒ –́ ⏑⏑ –   ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏒ –́ ⏒ –

Freilich ist in vielen Fällen die Messung zweifelhaft und eine sichere Entscheidung über die Grenzen dieser Freiheit noch nicht gewonnen. Dieselbe Behandlung erfahren auch die mit den Logaoeden verbundenen iambischen und trochäischen Kola (s. unten).

2. Am deutlichsten zeigt sich dieselbe im ersten Fusse, der ausser der trochäischen und tribrachischen Form sehr oft auch die spondeische hat, so dass selbst in antistrophischer Responsion Spondeus und Trochäus einander entsprechen, z. B. Ant. 334 ∾ 344:

τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν ∾ *καὶ θηρῶν ἀγρίων ἔθνη.*

Die Freiheit erstreckte sich aber auch auf die erste Silbe des ersten Fusses, welche nicht bloss durch eine Länge, sondern auch durch eine Kürze gebildet werden konnte. Der erste Fuss konnte also nicht nur ein Trochäus oder ein Spondeus oder — durch Auflösung — ein Tribrachys, sondern auch ein Pyrrhichius und ein Iambus, ja in seltenen Fällen auch ein Anapaest sein:[3])

–́ ⏑, –́ –, ⏑́⏑ ⏑, ⏑́ ⏑, ⏑́ –, (⏑́⏑ –),

Die Anwendung des Pyrrhichius ist aber auf die äolischen und alexandrinischen Dichter beschränkt und von der dramatischen Poesie ausgeschlossen, vgl. Sapph. fr. 45 *ἄγε δὴ χέλυ δῖά μοι.* Theocr. 29. 39. 40; die des Anapaests ist der späteren Tragödie eigentümlich, welche auch den Tribrachys anwendet. Eur. Iph. T. 1120 *μεταβάλλει δυσδαιμονία.*

---

[1]) Schol. Heph. p. 211.

[2]) Heph. p. 55. 57 sq. Schol. Heph. p. 215 q.

[3]) G. Hermann hat den ersten Fuss der logaoedischen Kola Basis genannt und von dem zweiten Teile des Kolons abgesondert. Der Name Basis wird auch heute noch von Vielen so gebraucht.

Der Silbenwert in diesen verschiedenen Formen des dreizeitigen Fusses ergiebt sich aus folgender Übersicht:

–́ ◡	–́ –	◡́◡ ◡	◡́ ◡	◡́ –
2 1	1½ 1½	1 1 1	1½ 1½	1 2

Vgl. Westphal, Rhythmik. 3 A. p. 292 ff.

Der anlautende Iambus lässt in manchen Fällen eine doppelte rhythmische Auffassung zu, nämlich: ◡́ – oder ◡ ⊔́, indem entweder die Kürze als Thesis und der Rhythmus als fallend oder die Kürze als Arsis und die folgende Länge als dreizeitig, der Rhythmus aber als steigend betrachtet wird. Die erste Auffassung erscheint notwendig, wenn der anlautende Iambus antistrophisch einem Trochäus gegenübersteht, die letztere empfiehlt sich meist bei dem ersten Kolon einer Periode, z. B. Pind. Ol. 1, 1 Ἄρι-στον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ. Soph. Ant. 103 ἐφάν-θης ποτ', ὦ χρυσέας κτλ.

3. Die Irrationalität der letzten Arsis katalektischer Kola, besonders der Glykoneen, kommt erst in der spätern Tragödie vor, z. B. Soph. Phil. 1151 καὶ πρόσθεν βελέων ἀλκάν. Eurip. Hipp. 741 τὰς ἠλεκτροφαεῖς αὐγάς. Viele Fälle, welche mit Unrecht hierher gezogen werden, finden ihre anderweitige Erledigung, z. B. Phil. 177 ὦ παλάμαι θνη-τῶν ist tetrapodisch zu messen –́ ◡◡ ⊔ ⊔́ – .

90. 1. Die logaoedischen Gliedformen. Als logaoedische Dipodie wird das Adonion –́ ◡◡ – ⏓ ὦ τὸν Ἄδωνιν angesehen, welches indess ebenso gut für eine daktylische Dipodie gelten kann.

Die logaoedische Tripodie erscheint I. mit anlautender Thesis als Pherekrateion[1]) sowohl akatalektisch als katalektisch, und wird je nach der Stellung des Daktylos als erstes oder zweites bezeichnet.

	akatalektisch		katalektisch	
1.	–́ ◡◡ – ◡ – ⏓	ἑπταπύλαισι Θήβαις.	–́ ◡◡ – ◡ – ∧	ὦ χθόνιαι θεαί.
2.	–́ ⏓ – ◡◡ – –	ἐξευρήματι καινῷ.	–́ ⏓ – ◡◡ – ∧	ἦλθες ἐκ περάτων.

II. mit anakrusischem Anlaute als logaoedisches Prosodiakon:[2])

	akatalektisch		katalektisch
1.	⏓ –́ ◡◡ – ◡ –	Εἴην ὅθι δαΐων.	⏓ –́ ◡◡ ⊔ ◡
2.	⏓ –́ ◡ – ◡◡ ⏓	ὅσας Κλέων ἐφορᾷ.	φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.

Das akatalektische Pherekrateion ist in den meisten Fällen nicht als Tripodie, sondern als brachykatalektische Tetrapodie aufzufassen, s. unten.

2. Logaoedische Tetrapodien mit einem Daktylos nennt man im allgemeinen Glykoneen[3]) und unterscheidet nach der Stellung dieses Fusses erste, zweite und dritte Glykoneen.

I. Mit anlautender Thesis:

1.	a.	–́ ◡◡ – ◡ – ◡ – ⏓	νῦν γὰρ ἐμοὶ μέλει χορεῦσαι.
	b.	–́ ◡◡ – ◡ – ◡ – ∧	μαλθακὸν ὀμμάτων βέλος.
2.	a.	–́ ⏓ – ◡◡ – ◡ – ⏓	διζύθυμον ἔρωτος ἄνθος.
	b.	–́ ⏓ – ◡◡ – ◡ – ∧	Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος.
3.	a.	–́ ⏓ – ⏓ – ◡◡ – ⏓	
	b.	–́ ⏓ – ⏓ – ◡◡ – ∧	φῶτα βάντα πανσαγίᾳ.

II. Mit anakrusischem Anlaute:

1.	a.	⏓ –́ ◡◡ – – –́ ◡ ×	χρυσαλακάτου τ' ἀκτὰν κόρας.
	b.	⏓ –́ ◡◡ – ◡ ◡́ ⏓	εἰ μὴ τόδε φάσμα νυ-κτός.

[1]) Heph. p. 33,2.
[2]) Heph. p. 48,18 W.
[3]) Heph. p. 33,9.

2. a. ⏒ –́ ⏒ – ⏖ –́ ⏑ – ἁ δεινοῖς κρυπτομένα λόχοις.
b. ⏒ –́ ⏑ – ⏖ ⏗́ ⏒ σπείραισι δικτυοκλώ-στοις.
3. ⏓ –́ ⏒ – ⏑ –́ ⏖ – ἔτικτεν οὐδὲ μήποτε λά|θα . . .

Die beiden katalektischen Formen der anakrusischen Tetrapodie (II, 1, b. 2, b.) heissen logaoedische Paroimiaka.

3. Brachykatalektische Formen der thetisch anlautenden Glykoneen (I) sind den akatalektischen Tripodien ganz ähnlich und heissen wie diese Pherekrateen; anakrusische Brachykatalekta (II) ähneln den anapaestischen Prosodiaka, wenn die anlautende Silbe eine Länge ist.

I. 1. –́ ⏖ – ⏑ ⏗ ⏓́ ∧ Κασταλίας τε νᾶ-μα. Ant. 1130.
2. –́ ⏒ – ⏖ ⏗ ⏓ ∧ ἁ πάνδυρτος ἀηδών. El. 1076.
II. 1. ⏒ –́ ⏖ ⏗ ⏗́ ⏓ ὁ Ἅλιος εὔ-γνω-στος. Ai. 704.

Von den tetrapodischen Formen mit inlautender Katalexis ist besonders gebräuchlich das anakrusische dritte Glykoneion in dieser Gestalt:

⏒ –́ ⏑ ⏗ – ⏖ – Ἔρως ἀνί-κατε μάχαν.
⏒ ⏖́ ⏑ ⏗ – ⏖ – οἶδα γὰρ ἄνακτ᾽- Ἀμφιάρεων.

Dreifache Katalexis zeigen Bildungen wie Phil. 117 ὦ παλάμαι-θνη-τῶν –́ ⏖ ⏗ ⏗́ – ∧ (erstes Pherekrateion) und O. R. 469 δει-ναὶ δ᾽ ἄμ᾽ ἕπον-ται ⏗́ – ⏖ ⏗́ – ∧ (zweites Pherekrateion).

4. Von logaoedischen Tetrapodien mit zwei Daktylen ist bemerkenswert das zehnsilbige Alkaikon (Ἀλκαϊκὸν δεκασύλλαβον),[1]) das Schlussglied der alkäischen Strophe (s. § 98, 5):

–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏒ οἶνον ἐνεικαμένοις μεθύσθην. Alc. fr. 35.

91. Die verschiedenen Formen der logaoedischen Tetrapodie entsprechen sich zuweilen antistrophisch oder bei stichischer Repetition gewisser Versarten. So respondieren das 2. und 3. Glykoneion mit einander Soph. Phil. 1124 ∽ 1147 πόντου θινὸς ἐφήμενος ∽ ἔθνη θηρῶν, οὓς ὅδ᾽ ἔχει (vgl. ib. 1082 ∽ 1103. Eurip. Phoen. 210 ∽ 222. Iph. T. 421 ∽ 439. 1097 ∽ 1114 u. sonst); das erste und zweite Paroimiakon O. C. 511 ∽ 523 ὅμως δ᾽ ἔραμαι πυθέ-σθαι ∽ τούτων δ᾽ αὐθαίρετον οὐδέν; ferner das erste Glykoneion mit dem choriambischen Dimetron Phil. 1138 ∽ 1161 μυρί᾽ ἀπ᾽ αἰσχρῶν ἀνατέλ|λονθ᾽ ∽ μηκέτι μηδενὸς κρατύ|νων (vgl. Arist. Nub. 955 ∽ 1030) und mit dem iambischen Dimetron Anakreon fr. 21 ἀσπίδος ἀρτοπώλισιν ∽ καλύμματ᾽ ἐσφηκωμένα; das erste Pherekrateion mit dem katal. iamb. Dimetron Arist. Lysist. 326 ∽ 340 ὑστερόπους βοη-θῶ ∽ γυναῖκας ἀνθρακεύ-ειν; das anakrusische dritte Glykoneion ⏒ – ⏑ ⏗ – ⏖ – mit dem choriambischen Dimetron Arist. Vesp. 526 ∽ 631 νῦν δὲ τὸν ἐκ θήμετέρου ∽ οὐπώποθ᾽ οὔ-τω καθαρῶς. Doch beschränken sich diese und ähnliche Freiheiten (vgl. das Priapeion, Kratineion und Eupolideion § 96) abgesehen von Anakreon auf die Komödie und spätere Tragödie.

Anmerkung. Eine andere Auffassung der obenbesprochenen Glied- und Versformen liegt der Terminologie zu grunde, die Hephaestio und andere Metriker anwenden. Sie zerlegen jene κῶλα in ionische resp. choriambische Füsse und nennen

das 1. Glykoneion	– ⏖ – | ⏑ – ⏑ – | ⏑	χοριαμβικὸν μικτόν
das 2. Glykoneion	– – – | ⏖ – ⏑ | – ⏑	ἰωνικὸν ἀπ᾽ ἐλάσσονος
das 3. Glykoneion	– ⏑ – ⏑ | – ⏖ – | ⏑	ἐπιχοριαμβικὸν μικτόν.
d. anakrus. 1. Glyk.	⏒ – ⏖ | – ⏑ – ⏑ | –	ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος.

[1]) Heph. p. 25. Mar. Vict. p. 111,31. 126,19 K.

das anakrus. 2. Glyk. ⏓ – ⏑ – | ⏖ – | – *ἐπιωνικὸν ἀπ' ἐλάσσονος.*
das anakrus. 3. Glyk. ⏓ – ⏑ – | ⏑ – ⏖ | – *ἐπιωνικὸν ἀπὸ μείζονος.*

92. Unter den pentapodischen Logaoedika sind die üblichsten:

I. *μονοδακτυλικά:*

1. Das *ἐνδεκασύλλαβον Φαλαίκειον*[1]) mit Daktylos an zweiter Stelle:
–́ ⏓ –́ ⏖ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏓ *χαῖρ', ὦ χρυσοκέρως, βάβακτα, κήλων.*

2. Das *ἐνδεκασύλλαβον Σαπφικόν*[2]) mit Daktylos an dritter Stelle:
–́ ⏑ – ⏓ –́ ⏖ – ⏑ – ⏓ *φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θέοισιν.* Sapph. fr. 2.

3. Das *ἐνδεκασύλλαβον Ἀλκαϊκόν*[3]) mit Anakrusis und Daktylos an dritter Stelle:
⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏖ – ⏑ ⏒ *οὐ χρὴ κάκοισι θῦμον ἐπιτρέπην.* Alc. fr. 35,

II. mit mehreren Daktylen:

Das Praxilleion[4]) –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – ⏑ – ⏓
ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα. Prax. fr. 5.

Bei den trochäisch ausgehenden unter diesen Formen scheint die hexapodische Messung die ursprüngliche gewesen zu sein.

93. Die logaoedischen Hexapodien mit einem Daktylos erscheinen als Erweiterungen des Glykoneion oder Pherekrateion und haben den dipodischen Zusatz entweder am Schlusse oder am Anfange, ersteres besonders bei thetischem, letzteres bei anakrusischem Anlaute, z. B.

δοῦποι καὶ πολιᾶς ἄμυγμα χαί-τας. Soph. Ai. 633, vgl. Phil. 1140. 1145 (äusserlich gleich dem phalaekischen Hendekasyllabon).

ἐμοὶ ξυνεί-η διὰ παντὸς εὔ-φρων. Soph. Ai. 705.
ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοί-βαν. Sapph. fr. 58.

Mit mehreren Daktylen sind bemerkenswert die Formen:

ἀντιτύπᾳ δ' ἐπὶ γᾷ πέσε τανταλω-θείς. Soph. Ant. 134.
κατὰ δὲ τακόμενοι μέλεοι μελέαν πάθαν. ib. 979.
ἀγέτω θεός. οὐ γὰρ ἔχω δίχα τῶδ' ἀείδειν. Das sog. Archebuleion (Heph. p. 29 W. Caes. Bass. 256 K. Mar. Vict. p. 126,9).

94. Als selbständiger Vers in stichischem Gebrauche tritt von den oben erwähnten Kola das phalaecische Hendekasyllabon auf bei Sappho und Anakreon, besonders aber bei den alexandrinischen Dichtern, vgl. Kallim. fr. 73. Theocr. ep. 22 Z. Der erste Fuss ist spondeisch, trochäisch oder iambisch; ein Pyrrhichius ist nicht nachweisbar.

95. 1. Aus zwei Gliedern zusammengesetzt ist der kleinere asklepiadeische Vers (*Ἀσκληπιάδειον*):[5])

–́ ⏓ – ⏖ ⏗ | –́ ⏖ – ⏑ ⏒ ∧
ἦλθες ἐκ περάτων γᾶς ἐλεφαντίναν
λάβαν τῶ ξίφεος χρυσοδέταν ἔχων. Alc. fr. 33 B.,

der aus zwei katalektischen Pherekrateen, einem zweiten und einem ersten, besteht, die nicht immer durch Caesur gesondert sind.

2. Von ihm unterscheidet sich der grössere asklepiadeische Vers[6]) (*Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον*) durch Einfügung eines dipodischen Mittelgliedes von choriambischer Form (katalektische daktylische Dipodie):

---

[1]) Heph. p. 33,19. Mar. Vict. p. 118,10. 148,9.
[2]) Heph. p. 43,20.
[3]) Heph. p. 45,9.
[4]) Heph. p. 25,19.
[5]) Heph. p. 34,1.
[6]) Heph. p. 35,5.

–́ ⏒ – ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ – ⏑ ⏓

μηδὲν ἄλλο φυτεύ-σῃς πρότερον- δένδριον ἀμπέλω. Alc. fr. 44.

Beide kommen bei Alkaios und Sappho in stichischer Anwendung und als Strophenelement (s. unten § 98) vor, in alexandrinischer Zeit bei Kallimachos, Theokrit 28. 30, Asklepiades und in Nachahmungen römischer Dichter (Catull 30. Hor. c. I, 11. 18. IV, 8).

3. Dem letzteren ähnlich ist das sogenannte Alkaikon:[1])

–́ – – ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ – ⏒

Κατθνάσκει, Κυθέρη, ἄβρος Ἄδω-νις, τί κε θεῖμεν;

bei Sappho fr. 62 und Alkaios.

4. Zweigliederig sind hingegen das Anakreonteion:

–́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ – ⏑ ⏗ ⏒

ᾠνοχόει δ' ἀμφίπολος μελι-χρόν. Anacr. fr. 32.

und das ähnlich gebaute Sapphikon:[2])

–́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ ⏗ –́ ⏖ – ⏑ ⏗́ ⏓

δεῦτέ νιν ἅ-βραι Χάριτες- καλλίκομοί τε Μοῖ-σαι.

Sappho fr. 60. vgl. Anacr. 28. 29.

96. 1. Zweigliederig ist auch das Priapeion,[3]) das sich aus einem Glykoneion und einem Pherekrateion zusammensetzt und nach der verschiedenen Stellung des Daktylos in beiden Gliedern verschiedene Formen haben kann; vgl. § 91:

a. –́ ⏖ – ⏑ – ⏑ ⏗ | –́ ⏖ – ⏑ ⏗ ⏓
b. –́ ⏒ – ⏖ – ⏑ ⏗ | –́ ⏒ – ⏖ ⏗ ⏓
c. –́ ⏒ – ⏒ – ⏖ ⏗ | –́ ⏒ – ⏖ ⏗ ⏓
d. –́ ⏒ – ⏖ – ⏑ ⏗ | –́ ⏖ – ⏑ ⏗ ⏓

a. *ἐκ ποταμοῦ ἐπανέρχομαι πάντα φέρουσα λαμ-πρά.* Anacr. 23.[4])
b. *ψάλλω πηκτίδα τῇ φίλῃ κωμάζων παῖδ' ἁ-βρῇ.* Anacr. 17. 3.
c. *οὐ βέβηλος, ὦ τελεταὶ τοῦ νέου Διονύ-σου.* Euphor.

Stichisch gebraucht von Anakreon und andern Liederdichtern, auch in der Komödie (Eupolis fr. 159 K.), beliebt bei den Alexandrinern, nachgeahmt von den römischen Dichtern (Catull 17). „*Lusibus aptum*".

2. Das Kratineion[5]) ist aus einem ersten Glykoneion und einer katalektischen trochäischen Tetrapodie zusammengesetzt, z. B. Cratin fr. 324 K.:

–́ ⏖ – ⏒ – ⏑ ⏗ | ⏓ ⏒ – ⏒ – ⏑ ⏓

Εὔιε κισσοχαῖτ' ἄναξ, χαῖρ', ἔφασκ' Ἐκφαντίδης.

In der Komödie üblich: vgl. Eupolis fr. 37. 38 K.

3. Das Eupolideion[6]) verbindet ein drittes Glykoneion und eine katalektische trochäische Tetrapodie:

⏓́ ⏒ – ⏒ – ⏖ ⏗ | ⏓́ ⏒ – ⏒ – ⏑ –

ὁ σώφρων τε χὠ καταπύ|γων ἄριστ' ἠκουσάτην.
εὐφράνας ὑμᾶς ἀπόπεμπ' | οἴκαδ' ἄλλον ἄλλοσε.

Gleichfalls der Komödie eigentümlich (Arist. Nub. 518 ff. Cratin fr. 98 K.) und besonders beliebt bei Diphilos und Menander.

---

[1]) Heph. p. 34,11. Servius 1823.
[2]) Heph. p. 31,5 W. Schol. Heph. p. 181,12.
[3]) Heph. p. 34,15, 57,14.
[4]) Heph. p. 31,10 W.
[5]) Heph. p. 55,8. 59,7.
[6]) Heph. p. 59,1. Mar. Vict. p. 147,7. 145,36.

4. Das *ἐπιωνικὸν πολυσχηματιστον* [1]) besteht aus einem (2.) Paroimiakon und einem Prosodiakon:

– ´ – – ◡◡ – – | ◡ ´ ◡ – ◡◡ –

ὦ καλλίστη πόλι πα-σῶν, ὅσας Κλέων ἐφορᾷ. Eupolis fr. 290 K.

97. 1. Aus der Verbindung mehrerer Glykoneen und eines als Abschluss dienenden Pherekrateion entsteht das sog. glykoneische System oder Hypermetron. In ihm sind die einzelnen Kola durch Synapheia (s. § 18) mit einander verbunden und Wortbrechung zwischen zweien nicht selten. Die Zahl schwankt zwischen zwei und sechs Gliedern. Anacr. fr. 8.

Ἐγὼ δ' οὔτ' ἂν Ἀμαλθίης
βουλοίμην κέρας οὔτ' ἔτεα
πεντήκοντά τε καὶ ἑκατὸν
Ταρτησσοῦ βασιλεῦ-σαι.

Bei den Lyrikern wird es als selbständige Strophe wiederholt, besonders bei Anakreon, bei den Dramatikern als Strophenteil, z. B. Soph. O. R. 1186. Phil. 687. Eur. Herc. f. 667 ff. Arist. Eq. 551.

πῶς ποτε, πῶς ποτ' ἀμφιπλή-κτων ῥοθίων μόνος κλύων,
πῶς ἄρα πανδάκρυτον οὕ-τω βιοτὰν κατέ-σχεν;

2. Das Prosodiakon (§ 90) wird gleichfalls in mehrmaliger Wiederholung mit einem katalektischen Schlussgliede in hypermetrischer Anwendung gebraucht, häufig in der Komödie als Bestandteil logaoedischer Strophen, seltner in der Tragödie. Es eignet sich besonders für Prozessionsgesänge.

Arist. Ran. 450 ff. *τὸν ἡμέτερον τρόπον,| τὸν καλλιχορώτατον | παίζοντες, ὃν ὄλβιαι | Μοῖραι ξυνάγου-σιν*; vgl. Eccl. 290 ff. Av. 1731 ff. Eq. 1111 ff. Pax 856 ff. 909 ff. 1333 ff.

Soph. O. R. 466 ff. *ὥρα νιν ἀελλάδων | ἵππων σθεναρώτερον | φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.* vgl. O. C. 1044 ff.

98. Der Bau der logaoedischen Strophen weist eine grosse Fülle der mannigfaltigsten Formen auf, die sich sowohl durch ihren Umfang als auch durch den Wechsel der Grundelemente und ihre Fügung unterscheiden.

Die monodischen Lyriker bilden einfache Strophen von zwei, drei oder vier Stichoi; die meisten davon bestehen aus einem mehrmals wiederholten Kolon, dem ein etwas verschiedenes als Schluss (Epodikon) folgt; zum Teil fehlt sogar dieses und alle Verse der Strophe sind gleich, wie es in Sappho's Liedern des 2. und 3. Buches der Fall war. Grössere Strophen bestehen aus zwei hypermetrischen Perioden, wie Anakreon fr. 1.

1. Distichische Strophen liegen vor in folgenden Fragmenten der Sappho:

´ ◡◡ – ◡ – – | ´ ◡◡ – ◡ – ⏓
´ ◡◡ – ◡ – ⏓ | ´ ◡◡ – ◡ – ◡

Ὄλβιε γάμβρε, σοὶ μὲν δὴ γάμος, ὡς ἄραο, [2])
ἐκτετέλεστ', ἔχῃς δὲ πάρθενον, ἂν ἄραο. fr. 99.

´ ◡◡ ´ ◡◡ ´ ◡◡ – ◡ ´ –
´ ◡◡ ´ ◡◡ – ◡◡ ´ –

Παρθενία, παρθενία, ποῖ με λίποισ' ἀποίχῃ;
οὐκέτι ἤξω πρὸς σέ, οὐκέτι ἤ-ξω. fr. 109.

[1]) Heph. p. 58,17 W. [2]) Heph. p. 57, W.

´ ⏒ – ⏖ └ . ´ ⏖ └   ´ ⏖ – ⏑ –
´ ⏒ – ⏖ └   ´ ⏖ └   ´ ⏖ – ⏑ –

Οὐδ' ἴαν δοκίμοι-μι προσίδοι-σαν, φάος ἀλίω
ἔσσεσθαι σοφίαν- πάρθενον εἰς- οὐδένα πω χρόνον. fr. 69.

d. i. das grössere Asklepiadeion (§ 95, 2) zweimal wiederholt.

Von Alkaios gehört hierher fr. 55 B.[1])

⏑ ´ ⏑ – – ´ ⏖ – ⏑ └́ –
⏑ ´ ⏑ – – ´ ⏖ – ⏖ └́ –

Ἰόπλοκ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σάπφοι,
θέλω τι ϝείπην, ἀλλά με κωλύει αἴδως.

Von Anakreon fr. 19.[2])

´ ⏒ – ⏖ – ⏑ └
´ – – ⏖ └   ´ ⏖ └   ´ ⏖ – ⏑ – ⏓

Ἀρθεὶς δηὖτ' ἀπὸ Λευκάδος
πέτρης ἐς πολιὸν- κῦμα κολυμ-βῶ μεθύων ἔρωτι.

2. Tristichisch ist die aus fünf Gliedern gebildete Strophe des Anakreon (fr. 21), in welcher die § 91 erwähnten Freiheiten des Polyschematismus zur Anwendung kommen.

´ ⏖ └   ´ ⏖ └   ´ ⏖ – ⏑ ´ ⏑ – ∧
⏓ ⏒ ⏑ └ ´ ⏖ –   ⏓ ⏒ ⏑ – ⏒ ´ ⏑ –
⏓ ´ ⏑ – ⏒ ´ ⏑ ⏓

πολλὰ μὲν ἐν- δουρὶ δεθεὶς αὐχένα, πολλὰ δ' ἐν τροχῷ,
πολλὰ δὲ νῶ-τον σκυτίνῃ μάστιγι θωμιχθείς, κόμην
πώγωνά τ' ἐκτετιλμένος.

3. Vierzeilig ist die aus lauter logaoedischen Paroimiaka bestehende Strophe der Sappho fr. 52:

Δέδυκε μὲν ἀ σελάννα
καὶ Πληΐαδες, μέσαι δὲ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ' ὤρα·
ἔγω δὲ μόνα κατεύδω.[3])

4. Ferner die berühmte sapphische Strophe, welche aus drei sapphischen Hendekasyllaben und einem durch *συνάφεια* mit dem 3. Verse verbundenen adonischen Epodikon besteht:

´ ⏑ – ⏒ ´ ⏖ – ⏑ – ⏒
´ ⏑ – ⏒ ´ ⏖ – ⏑ – ⏒
´ ⏑ – ⏒ ´ ⏖ – ⏑ – ⏒
´ ⏖ – ⏒

Ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφροδίτα,
παῖ Διός, δολόπλοκε, λίσσομαί σε,
μή μ' ἄσαισι μήτ' ὀνίαισι δάμνα,
πότνια, θῦμον. Sapph. fr. 1.

Bei Sappho (fr. 1. 2. 3. 4. 5. 26), Alkaios (fr. 5. 36) und späteren Nachahmern; ihrem Charakter nach sanft und ruhig und für gleichmässige, leidenschaftslose Seelenstimmung geeignet.

5. Die nicht minder berühmte alkaische Strophe ist aus zwei alka-

[1]) Heph. p. 45,24 *Ἀλκαικὸν δωδεκασύλλαβον.*

[2]) Heph. p. 72,1 W.

[3]) bei Heph. p. 37,17.

ischen Hendekasyllaben, einem Enneasyllabos und einem Dekasyllabos gebildet, von denen nur die beiden letzten in Synaphie stehen. Bei Alkaios fr. 9. 18. 19. 34. 35, bei Sappho fr. 28.

⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ –
⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑⏑ – ⏑ –
⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⌞ –́
–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑ – ⏓

Ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν ·
τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται,
τὸ δ' ἔνθεν · ἄμμες δ' ἀν τὸ μέσσον
νᾶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ. Alc. fr. 18.

Schwungvoll und energisch, kräftiger und mannigfaltiger als die sapphische Strophe.

6. Umfangreicher, aber noch sehr einfach in ihrer Bildung ist die aus zwei glykoneischen Hypermetra gebildete (achtgliedrige) Strophe des Anakreon fr. 1:

Γουνοῦμαί σ', ἐλαφηβόλε, | ξανθὴ παῖ Διός, ἀγρίων
δέσποιν' Ἄρτεμι θη-ρῶν,
ἥ κου νῦν ἐπὶ Ληθαίου | δίνῃσι θρασυκαρδίων
ἀνδρῶν ἐσκατορᾷς πόλιν | χαίρουσ' · οὐ γὰρ ἀνημέρους
ποιμαίνεις πολιή-τας.

99. In den Strophen der Komödie bilden Prosodiaka und Glykoneen die Hauptbestandteile, seltener sind Hexapodien und tetrapodische Kola mit mehreren Daktylen. Meist ist der Bau der Strophe einfach und ihr Umfang gering, wie in der Liederdichtung; in seltneren Fällen ist eine kunstvollere Gliederung vorhanden.

Zu den einfacheren Strophen gehören die aus lauter Prosodiaka bestehenden der Prozessionslieder, zumeist nur Hypermetra in antistrophischer Wiederholung (Eccl. 289 ff. Equit. 1111 ff. Aves 1731 ff. Ran. 448 ff. Pax 1379 ff.). — Von ähnlicher Einfachheit sind die glykoneischen Strophen Equit. 973 ff. (6mal wiederholt) und Aves 676; vgl. Equit. 551 ff. Ran. 1251 ff. — Anakrusische Glykoneen mit Katalexis und choriambische Glieder wiegen vor Lysistr. 321 ff. Vesp. 1450 ff. Nub. 950 ff. 700 ff. Eccl. 969. — Weniger einfach und von grösserem Umfange sind Nub. 563 ff. Thesm. 352 ff. Ran. 1309. Vesp. 526 ff.

Beispiele. Equit. 1111 ff. (zwei Hypermetra von 4 und 6 Kola):

ὦ Δῆμε, καλήν γ' ἔχεις | ἀρχήν, ὅτε πάντες ἄν|θρωποι δεδίασί σ' ὥσ- |
περ ἄνδρα τύραν-νον.
ἀλλ' εὐπαράγωγος εἶ, | θωπευόμενός τε χαί|ρεις κἀξαπατώμενος,
πρὸς τόν τε λέγοντ' ἀεὶ | κέχηνας · ὁ νοῦς δέ σου | παρὼν ἀποδη-μεῖ.

I. – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑ –́ ⏑⏑ ⌞ ⊼
II. – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – | – –́ ⏑⏑ – ⏑ –
– –́ ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑ –́ ⏑⏑ ⌞ ⊼

Lysistr. 321 ff. Anfang.

Πέτου πέτου-, Νικοδίκη, | πρὶν ἐμπεπρῆ-σθαι Καλύκην,
τε καὶ Κρίτυλ-λαν περιφυ-σή-τω
ὑπό τε νόμων- ἀργαλέων | ὑπό τε γερόν-των ὀλέθρων.

⏑ –́ ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – | ⏑ –́ ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ –
⏑ –́ ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ ⊔ ⊔́ –
⏑ ⏑⏑́ ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – ⏑ ⏑⏑́ ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ –

100. In der Tragödie, insbesondere bei Sophokles und Euripides, spielen die logaoedischen Strophen eine sehr hervortretende Rolle und entwickeln einen grossen Reichtum verschiedenartiger Bildungen, wenn auch allenthalben die Grundformen der logaoedischen Kola als Elemente wieder erscheinen. Im Vordergrunde stehen die glykoneischen Gliedformen, sowohl die thetisch als die anakrusisch anlautenden, und die tetrapodisch zu messenden akatalektischen Pherekrateen; weniger häufig, aber nicht selten sind die längeren (hexapodischen) Formen, dagegen nur vereinzelt die Logaoidika *πρὸς δυοῖν* und *πρὸς τρισίν*; die tripodischen Kola (katalektische Pherekrateen und Prosodiaka) nehmen einen verhältnismässig nur beschränkten Raum ein. Neben den logaoedischen Gliedern aber gewinnen die iambischen, daktylischen und anapaestischen in den tragischen Strophen eine grosse Ausdehnung, so dass sie nicht selten einen selbsändigen Teil derselben bilden und zuweilen sogar das Übergewicht über die Logaoeden selbst erlangen: man nennt solche gemischte Strophen iambisch-logaoedische und anapaestisch-logaoedische.

Das Glykoneion ist in allen seinen Formen vertreten, welche sogar innerhalb derselben Periode neben einander erscheinen, z. B. Ant. 332 ff. *πολλὰ τὰ δεινὰ- κοὐδὲν ἀν-| θρώπου δεινότερον πέλει*, ja in der späteren Tragödie selbst antistrophisch einander entsprechen, z. B. Phil. 1082 ∽ 1103 *θερμὸν καὶ παγετῶδες, ὡς* ∽ *καὶ μόχθῳ λωβατός, ὃς ἤ|δη*, 1124 ∽ 1147, 1138 ∽ 1161 (choriamb. Dimeter ∽ Glykoneus). — Der Anlaut des Glykoneion lässt den Pyrrhichius nicht zu, wohl aber ausser dem Trochäus und Spondeus auch den Jambus und Tribrachys; der Anapaest (einige Male bei Euripides) wird als fehlerhaft von Aristophanes Ran. 1322 verspottet; Jambus und Trochäus stehen nur selten in antistrophischer Responsion, Jambus und Spondeus öfter.

Das anakrusische Glykoneion ist häufig in der Form einer iambischen Dipodie mit folgendem Choriamb (s. oben § 90, 3):

⏒ – ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ – und ⏒ ⏑⏑́ ⏑ ⊔ –́ ⏑⏑ –,

also mit Katalexis nach der 2. Thesis, z. B. Soph. El. 823 *ποῦ ποτε κεραυ-νοὶ Διὸς ἤ.*

Das logaoedische Paroimiakon (§ 90,2) bildet am häufigsten Periodenschluss, z. B. Antig. 336 (= 356) *χωρεῖ περιβρυχίοι-σιν*, findet sich aber auch im Innern der Periode und mehrmals wiederholt, wie Antig. 615. 783.

Auch das akatalektische Pherekrateion kommt nicht bloss als Schlussglied vor, sondern ebenfalls wiederholt nacheinander; so Aesch. Sept. 295 ff. Pers. 569 ff. Ag. 392 ff., 409 ff., 425 ff., 459 ff. Choeph. 465 ff., Soph. Ai. 631 ff. *θρηνήσει, χερόπλα-κτοι δ' ἐν στέρνοισι πεσοῦν-ται;* zuweilen auch mit Katalexis nach der zweiten Thesis gebildet, wie Trach. 636 *Μηλίδα πάρ-* | *λίμ-ναν.* El. 1092 *νῦν ὑπόχειρ- ναί-εις.*

Die Tetrapodien mit mehreren Daktylen dienen fast stets als Proodika oder Epodika einer Periode, z. B. Aesch. Choeph. 315. Soph. El. 1061–1069. *εὖ|ρωσι, τάδ' ουκ ἐπ' ἴσας τελοῦμεν;* Trach. 521 *πλήγματα καὶ στόνος ἀμ-φοῖν.*

Die katalektischen Pherekrateen bilden gewöhnlich eine besondere Periode in der Strophe, meist drei oder vier miteinander verbunden, z. B. Soph. O. C. 1556 *εἰ θέμις ἐστί μοι, τὰν ἀφανῆ θεὸν* | *καὶ σὲ λιταῖς σέβειν,* | *ἐννυχίων ἄναξ,* vgl. Ai. 627 f. El. 245 ff. Aesch. Ag. 1448.

Ebenso gruppieren sich in der Regel mehrere Prosodiaka zu einer selbständigen Periode, wie O. R. 466 *ὥρα νιν ἀελλάδων* | *ἵππων σθεναρώτερον* | *φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.* Vgl. O. C. 1043.

Die iambischen und (seltner vorkommenden) trochäischen Glieder werden wie in den entsprechenden Strophen der Tragiker (s. § 64 u. 54) behandelt und haben vielfach Dehnung und Katalexis. Bemerkenswert ist die brachykatalektische iambische Tetrapodie mit aufgelöster erster Thesis, – ⏑⏑́ ⏑ ⊔́ ⊔́ –́, z. B. Trach. 827 ff. *ἔμπεδα κα-τον-ρί-ζει.*

Die daktylischen Reihen sind teils akatalektische Tetrapodien, teils Tripodien mit spondeischem oder katalektischem Schlusse, wie Trach. 112=122 *ὧν ἐπιμεμφομένα σ'*

αἰδοῖα μέν, ἀντία δ' οἴσω· | φαμὶ γὰρ οὐκ ἀποτρύειν | ἐλπίδα τὰν ἀγαθάν; teils tragen sie infolge dipodischer Katalexis choriambische Formation, z. B. Ant. 139 *ἄλλα δ' ἐπ' ἄλ-λοις ἐπενώ-μα στυφελί-ζων μέγας Ἄρης*; vgl. Phil. 1100. 1182.

Die anapaestischen Glieder sind teils nach Analogie der freien anapaestischen Systeme (s. oben § 47) behandelt und reich an spondeischen Formen, z. B. Soph. Ant. 845 *ἰὼ Διρκαῖαι κρῆ-ναι κτλ.*; teils wie die daktylischen mit dipodischer Katalexis, so dass sie als Choriamben erscheinen, z. B. Soph. Trach. 850 ff. *ἁ δ' ἐρχομένα- μοῖρα προφαί-νει δο-λίαν- καὶ μεγάλαν- ἄ-ταν.*

Aesch. Choeph. 330 ff.

Κλῦθί νυν, ὦ πάτερ, ἐν μέρει- πολυδάκρυτα πέν-θη·
δίπαις- τοί σ' ἐπιτύμβιος- θρῆνος ἀναστενά-ζει.
τάφος δ' ἱκέτας δέδε-κται φυγάδας θ' ὁμοί-ως.
τί τῶνδ'-εὖ; τί δ' ἄτερ κακῶν-; οὐκ ἀτρίακτος ἄ-τα;

–́ ⏖ – ⏖ –́ ⏑ ⊔ | ⏑́ ⏑ – ⏑ ⊔́ –
⏑ ⊔́ – ⏖ –́ ⏑ ⊔ | –́ ⏖ – ⏑ ⊔́ –
⊼ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⊔ | –́ ⏖ – ⏑ ⊔́ –
⏑ ⊔́ – ⏖ –́ ⏑ ⊔ | –́ ⏖ – ⏑ ⊔́ –

Soph. O. R. 463 ff.

τίς ὅντιν' ἁ- θεσπιέπεια Δελφὶς εἶπε πέ-τρα
ἄρρητ'- ἀρρήτων τελέσαντα φοινίαισι χερ-σίν;
ὥρα νιν ἀελλάδων | ἵππων σθεναρώτερον | φυγᾷ πόδα νω-μᾶν.
ἔνοπλος γὰρ ἐπ' αὐτὸν ἐπενθρώσκει
πυρὶ καὶ στεροπαῖς ὁ Διὸς γενέτας.
δει-ναὶ δ' ἅμ' ἕπον-ται- κῆρες ἀναπλάκη-τοι.

I. ⏑ –́ ⏑ ⊔ –́ ⏖ – | ⏑, –́ ⏑ – ⏑ ⊔́ –
– ⊔́ – – –́ ⏖ – | ⏑, –́ ⏑ – ⏑ ⊔́ ⏓
II. – –́ ⏖ – ⏑ – | – –́ ⏖ – ⏑ – | ⏑ –́ ⏖ ⊔ –
III. ⏖ –́ ⏖ – ⏖ –́ – – | ⏖ –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ –
⊔́ – ⏖ ⊔́ ⊔ | –́ ⏑ ⏖ ⏑ ⊔́ –

Soph. Ant. 332 ff.

Πολλὰ τὰ δεινὰ κοὐδὲν ἀν-θρώπου δεινότερον πέλει·
τοῦτο καὶ πολιοῦ πέραν πόντου χειμερίῳ νότῳ
χωρεῖ περιβρυχίοι-σιν
περῶν ὑπ' οἴδμασιν, θεῶν τε τὰν ὑπερτάταν- Γᾶν
ἄφθιτον ἀκαμάταν ἀποτρύεται | ἰλλομένων ἀρότρων ἔτος εἰς ἔτος
ἱπ-πεί-ῳ γένει πολεῦ-ον.

I. –́ ⏖ – ⏑ –́ ⏑ ⊔ | –́ – – ⏖ –́ ⏑ – ∧
–́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ ⊔ | –́ – – ⏖ –́ ⏑ –
– –́ ⏑ – ⏖ ⊔́ ⏓
II. ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – | ⏑ –́ ⏑ – ⏑ ⊔́ –
III. –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – ⏖ | –́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – ⏖
⊔́ ⊔ –́ ⏑ – ⏑ ⊔́ ⏓

Eurip. Androm. 501 ff.

ΑΝ. ἅδ' ἐγὼ χέρας αἱματη-ρὰς βρόχοισι κεκλῃμένα
πέμπομαι κατὰ γαί-ας
ΜΟ. μᾶτερ μᾶτερ, ἐγὼ δὲ σᾷ- πτέρυγι συγκαταβαί-νω.
ΑΝ. θῦμα δάιον, ὦ χθονὸς- Φθίας κράντορες. ΜΟ. ὦ πάτερ,
μόλε φίλοις ἐπίκου-ρος.
ΑΝ. κείσει δή, τέκνον, ὦ φίλος, μαστοῖς ματρὸς ἀμφὶ σᾶς
νεκρὸς ὑπὸ χθονὶ σὺν νεκρῷ.

I. –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ └ | –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ –
–́ ⏑ – ⏖ └́ – ∧
II. –́ ⏒ – ⏖ –́ ⏑ └ | ⏖́ ⏑ – ⏖ └́ – ∧
III. –́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ └ | –́ – – ⏖ –́ ⏑ └
⏖́ ⏑ – ⏖ └́ – ∧
IV. –́ – – ⏖ –́ ⏑ └ | –́ – – ⏖ –́ ⏑ └
⏖́ ⏑ – ⏖ –́ ⏑ – ∧

101. Auch in der chorischen Lyrik nehmen die logaoedischen Strophen einen breiten Raum ein, insbesondere bei Simonides, Pindar und Bakchylides, aber auch schon bei Alkman und Ibykos sind sie vertreten, selten bei Stesichoros. Die chorischen Strophen stehen nicht nur durch ihren grösseren Umfang, den reicheren Wechsel der Formen und den kunstreicheren Bau im Gegensatze zu den einfacheren Strophenbildungen der äolischen und anakreontischen Dichtung, sondern weisen auch unter sich deutlich hervortretende Unterschiede auf nach den Dichtern, denen sie angehören. Alkman, Ibykos und Simonides bevorzugen die längeren, den Umfang der Tetrapodie überschreitenden Kola und unter den logaoedischen die mit mehreren Daktylen, und bringen die daktylischen und anapaestischen Elemente mit besonderer Vorliebe zur Anwendung, seltener die trochäischen. Bei Pindar hingegen und bei Bakchylides überwiegen die kürzeren, tetrapodischen und tripodischen Gliedformen, insbesondere das (zweite) Glykoneion und die Pherekrateen, ferner die trochäische Tripodie und Dipodie, die Logaoidika *πρὸς δυοῖν* und *πρὸς τρισίν* und die daktylischen Kola treten sehr zurück; anakrusische Formen sind häufig und die Auflösung in den trochäischen Elementen beliebt.

Simonid. fr. 41.

Οὐδὲ γὰρ ἐννοσίφυλλος ἀή-τα τότ᾽ ὦρτ᾽ ἀνέμων,
ἅ τις κατεκώλυε κιδναμέναν
μελιαδέα γᾶ-ρυν ἀραρεῖν ἀκοαῖσι βροτῶν.

–́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖└ | –́ ⏑ – ⏖ –
– –́ ⏖ – ⏖ – ⏖ –
⏖ –́ ⏖└ ⏖́ ⏑ – ⏖ –́ ⏖ –

Pindar Ol. 1.

I. *Ἄρι-στον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ | χρυσὸς αἰθόμενον- πῦρ*
ἅτε διαπρέπει- νυκ|τὶ μεγάνορος ἔξοχα πλού-του.
II. *εἰ δ᾽ ἄεθλα γαρύειν | ἔλδεαι, φίλον ἦ-τορ, | μηκέτ᾽ ἀελίου σκόπει*
ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἁμέ|ρᾳ φαεννὸν ἄστρον ἐρή-|μας δι᾽ αἰθέρος,
III. *μηδ᾽ Ὀλυμπίας ἀγῶνα | φέρτερον αὐ-δάσομεν·*
ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται
σοφῶν- μητίεσ-σι κελαδεῖν
Κρόνου- παῖδ᾽ ἐς ἀφνεὰν- ἱκομένοις,
μάκαι-ραν Ἱέρωνος ἑστίαν.

I. ⏑ └́ – ⏖ –́ ⏑ └ | –́ ⏑ – ⏖ └́ ⏓
∧ ⏖́ ⏑ – ⏑ └́ – | ⏖ –́ ⏖ – ⏖ └́ ⏓
II. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓ ∧ | –́ ⏑ – ⏖ └́ ⏓ ∧ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏓ ∧
–́ ⏑ – ⏑ ⏖́ ⏑ – ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏖└ | –́ ⏑ – ⏑ ⏓

III. ´ ⏑ – ⏑ ´ ⏑ – ⏑ | ´ ⏑⏑ ⌞ ´ ⏑ ⏓
⏑ ⏑́⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑ ´ ⏑ – ⏑ ´ ⏑ ⏓
⏑ ⌞ ´ ⏑ ⌞ ⏑́⏑ ⏑ ⏓
⏑ ⌞́ – ⏑ ´ ⏑ ⌞ ⏑́⏑ ⏑ ⏓
⏑ ⌞ ⏑́⏑ ⏑ – ⏑ ´ ⏑ ⏓

Allgemeines: Boeckh, M. P. p. 131 sq. 284 sq. — G. Hermann, Elem p. 517—585. Epit. § 454—524. — Westphal, II² p. 707—845. I³ p. 285 ff., III³, 1, p. 350 ff. — J. H. H. Schmidt, II, 273. 281. 380. IV, 459 ff. 553 ff. — Dindorf, De metris poet. scen. p. 54 sq. — Christ² p. 459—84 u. 508—563.

Specielleres: Selkmann, De versu glycon. Berlin 1834. 4. — Geppert, De versu glycon. Berl. 1834. — H. Weissenborn, De versibus glycon. 2 ptt. Lips. 1840. 41. — F. V. Fritzsche, De versu Eupolideo, Rost. 1855. 4; de Eurip. choris glycon. polyschem. scriptis. Rost. 1856. 4. u. Philol. XII (1857) p. 67—91. — W. Berger, De Sophoclis versibus logaoedicis et epitr. Bonn. 1864. diss. — W. Brambach, Metr. Studien z. Soph. p. 85 ff. p. 140 ff. Rhythm. Unters. p, 168 ff. — Gu. Velke, De metrorum polyschem. natura atq. legibus. Gott. 1877. — J. Luthmer, De choriambo et ionico a minore diiambi loco positis. Argent. 1884 (Diss. Argent. VIII.) — F. Spiro, Der kyklische Daktylus u. d. lesbische Lyrik in: Hermes XXIII, p. 234 ff. (1887).

IV. Die Dochmien.

102. Der Dochmios ist nach Angabe der Alten[1]) ein *ὀκτάσημος πούς*; von den acht Chronoi, aus denen er besteht, sind der 2. und 3., der 4. und 5., der 7. und 8. gewöhnlich zu einer Länge vereint, so dass als Grundform diese gilt:

⏑ – – ⏑ –

Äusserlich betrachtet erscheint er also als die Verbindung des Bakcheios und Iambos ⏑ – – | ⏑ – oder des Iambos mit dem Kretikos ⏑ – | – ⏑ –. An Stelle jeder der beiden Kürzen der Grundform kann auch eine irrationale Länge treten:

⏒ – – ⏒ – oder ⏒ – – ⏑ – und ⏑ – – ⏒ –

Durch verschiedene Kombination von Auflösung der Längen und Zulassung der irrationalen Chronoi ergeben sich eine grosse Menge von Formen des Dochmios:

A. Ohne Auflösungen:

a) ohne irrat. Länge.	b) mit irrat. 1. L.	c) mit irrat. 2. L.	d.) mit irrat. 1. u. 2. L.
1. ⏑ – – ⏑ –	2. ⏒ – – ⏑ –	3. ⏑ – – ⏒ –	4. ⏒ – – ⏒ –

B. Mit Auflösungen:

5. ⏑ ⏑⏑ – ⏑ –	6. ⏒ ⏑⏑ – ⏑ –	7. ⏑ ⏑⏑ – ⏒ –	8. ⏒ ⏑⏑ – ⏒ –
9. ⏑ – ⏑⏑ ⏑ –	10. ⏒ – ⏑⏑ ⏑ –	11. ⏑ – ⏑⏑ ⏒ –	12. ⏒ – ⏑⏑ ⏒ –
13. ⏑ – – ⏑ ⏑⏑	14. ⏒ – – ⏑ ⏑⏑	15. ⏑ – – ⏒ ⏑⏑	16. ⏒ – – ⏒ ⏑⏑
17. ⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑ –	18. ⏒ ⏑⏑⏑⏑ ⏑ –	19. ⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏒ –	20. ⏒ ⏑⏑⏑⏑ ⏒ –
21. ⏑ ⏑⏑ – ⏑ ⏑⏑	22. ⏒ ⏑⏑ – ⏑ ⏑⏑	23. ⏑ ⏑⏑ – ⏒ ⏑⏑	24. ⏒ ⏑⏑ – ⏒ ⏑⏑
25. ⏑ – ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑	26. ⏒ – ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑	27. ⏑ – ⏑⏑ ⏒ ⏑⏑	28. ⏒ – ⏑⏑ ⏒ ⏑⏑
29. ⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏑ ⏑⏑	30. ⏒ ⏑⏑⏑⏑ ⏑ ⏑⏑	31. ⏑ ⏑⏑⏑⏑ ⏒ ⏑⏑	32. ⏒ ⏑⏑⏑⏑ ⏒ ⏑⏑

Von diesen 32 Formen sind indess keineswegs alle üblich, sondern nur einige werden mit Vorliebe gebraucht, andere hingegen finden sich äusserst selten oder gar nicht. Nächst den Normalformen (1) ⏑ – – ⏑ – kommen am häufigsten vor die beiden ersten Formen mit aufgelöster erster Länge

[1]) Aristid. p. 39. Dionys. de comp. c. 11 p. 130. Quintil. IX, 4, 97. Schol. Heph. p. 186. | Schol. z. Aesch. Sept. v. 103. 128. Schol. z. Arist. Av. 407. Etym. M. p. 285.

(5) ⏑ ⏖ – ⏑ – und (6) – ⏖ – ⏑ –
ἔτυμος ἄγγελος *αἰθερία κόνις.*

Nicht selten sind auch die Formen mit Auflösung der ersten und zweiten Länge zugleich (17. 18):

ὕδατος ὀροτύπου *ῥεῖ πολὺς ὅδε λεώς.*

Auch Formen mit Auflösung sämtlicher Längen, also achtsilbige (29. 30) finden sich (noch nicht bei Aeschylos), z. B. Soph. O. R. 661. 1314:

(29) *ἄφιλος ὅτι πύματον.* *νέφος ἐμὸν ἀπότροπον,*

besonders in den späteren Stücken des Euripides; vereinzelt auch die Form ⏓ ⏖ – ⏑ ⏖ (22) Soph. O. R. 1345 *τὸν καταρατότατον.* Dagegen werden Dochmien, bei denen die zweite Länge aufgelöst ist, nicht aber die erste (9–12. 25–28), mit Recht als zulässig bestritten (Enger, Klotz); vgl. Aesch. Sept. 86 (*ὄρμενον*). 126. 164. Ag. 1111. Soph. Ai. 879.

Die Irrationalität der ersten Silbe ist häufig bei Auflösung der ersten Länge (6. 18), z. B. Aesch. Sept. 172 *χειροτόνους λιτάς* (6), selten ohne diese (2. 10. 14. 26), wie Soph. O. C. 836 *εἴργου· σοῦ μὲν οὔ* (2). Die der zweiten Kürze ist häufig bei Euripides, selten bei Aeschylos (Choeph. 935 ∞ 947) und Sophokles. Dochmien mit zwei irrationalen Längen finden sich nicht bei Aeschylos und Sophokles, bei Euripides nur Hel. 676 *λουτρῶν καὶ κρηνῶν.*

Von den drei langen Silben trägt die zweite den stärksten Iktus (Christ, Klotz) und der Dochmios zerlegt sich demnach in eine Arsis von 3 und eine Thesis von 5 Chronoi:

⏑ – | ⏗ ⏑ – und ⏑ ⏖ | ⏖́ ⏑ – .

Anmerkung. Die Messungen des Dochmios als eines katalektischen bakcheischen Dimeters:

⏑ ⏗ – ⏑ ⏗ ⏅ (Westphal II² p. 854 = I³, p. 182.)

oder als einer iambischen Tripodie mit Unterdrückung der 2. Kürze:

⏑ ⊔ – ⏑ – (Pickel)

oder als einer katalektischen trochäischen Tripodie mit Synkope des 1. Fusses:

⏑ – – ⏑ – ∧ (Brambach)

führen zu allerlei Unzuträglichkeiten (Annahme einer Pause mitten im Worte, Auflösung gedehnter Länge u. dgl.). — R. Klotz glaubt der achtzeitige Dochmios sei durch eine Art von Anaklasis aus der gradegegliederten anapaestischen Dipodie entstanden:

⏑, ⏑ ⏗ ⏑, ⏑ ⏗ ⏑, ⏗ ⏗, ⏑ –
θ. ἀ.

103. Die Dochmien haben infolge der ungleichen Verteilung der acht Chronoi auf die beiden Taktteile den Charakter des Unruhigen und Hin- und Herschwankenden. Sie sind daher das Mass leidenschaftlicher Erregung, „*plenum metus et agitationis*“, indem sie gewissermassen das Auf- und Niedergehen der Wogen der Gemütsbewegung vor Augen führen. Die Auflösung steigert den Eindruck der Unruhe und Erregung, die irrationalen Längen wirken mässigend und beruhigend.

Seine fast ausschliessliche Anwendung findet der Dochmios in der Tragödie, zu deren Hauptmassen er gehört, und zwar vornehmlich in monodischen oder amöbäischen Bühnengesängen und in Kommoi,[1]) nur selten in Gesängen des Gesamtchors, wie Soph. El. 1384; besonders in thre-

[1]) Schol. z. Aesch. Sept. 103 *ὁ ῥυθμὸς οὗτος πολύς ἐστιν ἐν θρηνῳδίᾳ καὶ ἐπιτήδειος πρὸς θρήνους καὶ στεναγμούς.*

nodischen Partien, aber auch sonst wo die Erregung einen hohen Grad erreicht hat (Choeph. 935. Sept. 78 ff.). In der Komödie hat das dochmische Mass eine untergeordnete Stellung und kommt nur in der Parodie tragischer Partien vor, z. B. Aves 1188 ff., Thesm. 700., Vesp. 730 ff. Ach. 490 ff. 566 ff.

Der Vortrag war überall Gesang, begleitet von lebhafter Aktion und orchestischer Bewegung.

104. Der einzelne Dochmios bildet nur selten einen Vers für sich, weit häufiger werden zwei, oft auch drei zur Verseinheit verbunden; aber auch eine noch grössere Zahl von Dochmien finden sich in systematischer Vereinigung als dochmische Hypermetra. Die Cäsur zwischen den einzelnen Gliedern ist häufig, aber nicht notwendig.

Dochmische Monometer finden sich besonders als alloiometrisches Element epodisch anderen Rhythmen zugesellt, z. B. Eurip. Phoen. 137 *ὁμόγαμος κυρεῖ.* 149 *πάνοπλος ἀμφέπει.*

Dochmische Dimeter:

Aesch. Ag. 1426 *μεγαλόμητις εἶ, | περίφρονα δ' ἔλακες.*

Soph. El. 1385 *δολιόπους ἀρω|γὸς εἴσω στέγας.*

Dochmische Trimeter:

Aesch Sept. 85 *ποτᾶται, βρέμει | δ' ἀμαχέτου δίκαν | ὕδατος ὀροτύπου.*

vgl. Sept. 171 f. Suppl. 392 ff. Choeph. 935 f. Soph. El. 1387 f.

Dochmische Hypermetra:

Eur. Or. 162. *ἄδικος ἄδικα τότ' ἄρ' | ἔλακεν ἔλακεν ἀπό|φονον ὅτ' ἐπὶ τρίποδι | Θέμιδος ἄρ' ἐδίκασε | φόνον ὁ Λοξίας | ἐμᾶς ματέρος.*

vgl. Aesch. Sept. 203 ff. Eur. Med. 1258 ff.; mit logaoedischem Schlusskolon Aesch. Sept. 219 ff. 686 ff. 698 ff.

Dochmisch-logaoedische Verse. Die Annahme, dass der Dochmios durch allerlei Zusätze am Anfange, am Ende oder gar in der Mitte erweitert werden könne, hat sich als irrig erwiesen. Auch einen hyperkatalektischen Dochmios giebt es nicht. Dagegen werden mit den Dochmien zu periodischer Einheit einzelne Kola anderer Rhythmen, am häufigsten logaoedische, verbunden. Der sog. hyperkatalektische Dochmios ist in der Regel eine logaoedische Tripodie resp. brachykatalektische Tetrapodie und findet sich besonders häufig im Periodenschluss, z. B. Aeschyl. Sept. 567 *τοιούσδ' ὀλέσειεν ἐν γᾷ* ⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑ –́ – ∧, vgl. eb. 688 *ἔμβαλ' ἔρωτος ἀρχάν* und Suppl. 405, wo er ohne Wortbrechung mit dem vorausgehenden dochmischen Dimeter verbunden ist: *τί τῶνδ' ἐξ ἴσον | ῥεπομένων μεταλγεῖς τὸ δίκαιον ἔρξαι;*

105. In den dochmischen Strophen bildet der dochmische Dimeter und nächstdem der Trimeter das Hauptelement; doch läuft manchmal der dochmische Rhythmus ohne Periodenschluss bis zu Ende der Strophe hindurch. — Alloiometrische Bestandteile sind iambische Kola, insbesondere Dimeter und Trimeter in allen Formen, welche sie in den tragischen Strophen anzunehmen pflegen, zuweilen proodisch auch Monometer; ferner logaoedische Kola, namentlich am Schlusse der Strophe als Epodika, z. B. Soph. O. C. 1465 *Ζεῦ ἄνα, σοὶ φω-νῶ.* Aesch. Sept. 567. 688. 701. Suppl. 405.; seltener päonische und bakcheische Glieder, z. B. Soph. El.

1384 *ἴδεϑ' ὅπα προνέμεται* (kret. Dimeter). El. 1248 *οὐδέ ποτε λησόμενον ἁμέτερον* (kret. Trimeter).

In einzelnen Strophen treten die iambischen und die dochmischen Elemente als gleichberechtigt nebeneinander, so dass sie den Charakter i a m b i s c h - d o c h m i s c h e r Strophen tragen; in manchen Fällen nehmen die dochmischen Glieder sogar nur eine untergeordnete Stellung ein.

Der Bau der dochmischen Partien ist bei Aeschylos und Sophokles durchweg antistrophisch, bei Euripides entbehren sie mehrfach der Responsion.

Aesch. Suppl. 392—396 ∽ 402—406 (Chorgesang):

στρ. *μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος κράτεσιν ἀρσένων.*
ὕπαστρον δέ τοι μῆχαρ ὁρίζομαι γάμον δύσφρονος
φυγᾷ· ξύμμαχον δ' ἑλόμενος δίκαν κρῖνε σέβας τὸ πρὸς θεῶν.

– ⏑⏑ –́ ⏑ – | – ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏓ ⏑⏑ –́ ⏑ – trim. dochm.
⏑ – –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ – trim. dochm.
⏑ – –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | –́ ⏑⏑ – ⏑ ┘́ – dim. dochm., pherecrat. I.

Reine Dochmien mit logaoedischem Schlusskolon.

Soph. El. 1384 ff. ∽ 1397 g. (Chorgesang):

στρ. *Ἴδεϑ' ὅπα προνέμεται*
ὁ δυσέριστος αἷμα φυσῶν Ἄρης.
βεβᾶσιν ἄρτι δωμάτων ὑπόστεγοι
μετάδρομοι κακῶν πανουργημάτων ἄφυκτοι κύνες.
ὥστ' οὐ μακρὰν ἔτ' ἀμμενεῖ
τοὐμὸν φρενῶν ὄνειρον αἰωρούμενον.

⏑⏑́ ⏑ – ⏑⏑́ ⏑ – dim. cret.
⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ – dim. dochm.
⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – trim. iamb.
⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ – | ⏑ – –́ ⏑ ⏓ trim. dochm.
– –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – dim. iamb.
– –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏓ trim. iamb.

Iambisch-dochmische Strophe mit päonischem Proodikon.

Eurip. Iph. T. 842—849 (Monodie):

ἄτοπον ἁδονὰν ἔλαβον, ὦ φίλαι.
δέδοικα δ', ἐκ χερῶν με μὴ πρὸς αἰθέρα
ἀμπτάμενος φύγῃ,
ἰὼ Κυκλωπὶς ἑστία, ἰὼ πατρίς,
Μυκήνα φίλα,
χάριν ἔχω ζόας, χάριν ἔχω τροφᾶς.
ὅτι μοι συνομαίμονα τόνδε δόμοι|σιν ἐξεθρέψω φάος.

⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – dim. dochm.
⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – trim. iamb.
– ⏑⏑ –́ ⏑ – monom. dochm.
⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – trim. iamb.
⏑ – –́ ⏑ – monom. dochm.
⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – | ⏑ ⏑⏑ –́ ⏑ – dim. dochm.
⏑⏑ –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ –́ ⏑⏑ – | ⏑ –́ ⏑ ┘ –́ ⏑ ⏓ dim. anap.; dim. iamb.

Iambisch-dochmisches System (alloiostrophisch).

Zum Dochmios: A. SEIDLER, De versibus dochmiacis tragicorum graec. 2 partt. Lips. 1811. 12. — BOECKH, Metr. Pind. p. 147 sqq. — G. HERMANN, Elem. p. 240—277. Epit. § 225—274. — ROSSBACH-WESTPHAL I², 696 ff. II², 853 ff. — CHRIST² p. 427—457. — J. H. H. SCHMIDT, I, p. 133 ff., IV, 509 ff. — R. ENGER, Philol. XII (1857) p. 457 ff. — W. KÜHNE, De dochmio quid tradiderint veteres. Hal. 1863. diss. — M. LORTZING, De numero dochm. Berol. 1863. diss. — FR. GOLDMANN, De dochmiorum usu Sophocleo. Hal. 1867. diss. — W. BRAMBACH, Metr. Studien z. Soph. p. 59 ff.; Rhythm. u. metr. Unters. p. 161 ff. — A. GRABOW, Numeri dochm. usus Sophocl. Lips. 1869 diss.; De num. dochm. usu Sophocleo. Lemgo 1870. Progr. — M. SCHMIDT, Jhbb. f. Philol. 101. Bd. (1870) 465—76. — FRITZSCHE, De numeris dochm. I—VIII. Rostock 1874 ff. — F. ED. SCHULZE, De dochmio. Berol. 1876. diss. — VOGELMANN, Über Taktgleichh. mit bsd. Berücksichtigg. d. Dochmius Stuttg. 1877. Tübing. Festschr. — L. DREWES, Zur Theorie d. D. in Jhbb. f. Phil. 121. Bd. (1880) p. 409 ff. — R. KLOTZ, De numero dochmiaco observatt. Zittav. 1881. Ders. Jahresber. f. 1883 p. 301 f., f. 1886 p. 59 ff. — C. PICKEL. De versuum dochmiorum origine in Diss. argent. III. (1881) p. 139 ff. — K. STEIGER, De versuum paeon. et dochmiacorum ap. poetas graecos usu ac ratione. Lips. 1887 ff. 3 partt. Progr.

Wir stellen im Folgenden Schriften zur griechischen Prosodik und zur Metrik der einzelnen Dichter zusammen.

Zur griechischen Prosodik. (Quantität. Elision. Synizese. Hiatus.) Allgemeines: G. HERMANN, Elem. d. m. cap. X.; Epit. § 74—101. — FR. SPITZNER, Versuch einer kurzen Anweisung z. griech. Prosodie. Gotha 1823. 3. A. 1829 (Anhang in ROST, Griech. Wörterb.). — FR. PASSOW, Die Lehre v. Zeitmasse d. griech. Sprache. Bresl. 1826. (Anhg. in s. Handwörterb.) — WESTPHAL, Gr. Metrik II², 66—110; III,³ 1 p. 95—137 von dem Verf. — J. H. SCHMIDT, Kunstformen IV, 17—231. — W. CHRIST, Metrik² p. 7 ff. — R. KÜHNER, Ausführl. Grammatik d. griech. Sprache. 2. A. 1869. I, 150—197. 233—42.

Spezielleres: A. HOFFMANN, Quaestiones Homer. Clausthal (1843) 1848. — H. L. AHRENS, De hiatu ap. eleg. Graec. poetas. Philol. III. (1848) p. 223 ff.; De hiatus Hom. legit. quisbusd. generibus. Hannov. 1851. — J. RUMPEL, Quaestiones metr. (über Muta c. liq.) I. II. Insterburg 1865. 66. Progr.; Philol. XXV (1867). p. 476 (über ϱ); ib. XXVI. (1868) p. 291 ff. (Synizesis bei d. Trag.). — J. v. LAROCHE, Hom. Untersuchungen. L. 1869. — W. HARTEL, Homer. Studien I—III. Wien. 1871—74 (Akad. Abh.) — N. WECKLEIN, Studien z. Aeschylus. Berlin 1872. p. 10 ff. (Krasis u. Synizesis). — CHR. BAIER, Animadv. in poet. trag. Gr. Cassel 1874 (über Synizese). — C. GOEBEL, De correptione attic. Bonn 1876. — O. GRULICH. De quodam hiatus genere in Hom. carm. Hal. 1876. — J. HILBERG, Das Prinzip d. Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze d. Endsilben in d. griech. Poesie. Wien 1882. — AL. RZACH, Studien z. Technik d. nachhom. heroischen Verses. Wien 1880. Neue Beiträge z. Techn. etc. Wien 1882. — A. BUTH, Zur Positionsbildung im Homer. Philol. XXXIX. (1880) p. 551. — FR. BENECKE, Beitr. zur Metrik der Alexandriner. I. II. Bochum 1883. 84. — A. LUCIUS, De crasi et aphaeresi (Diss. Philol. Argent.) 1885. — J. MENRAD, De contractionis et synizeseos usu Homerico. Monach. 1886. — A. KOPP, Über *positio debilis* u. *correptio attica*. Rh. Mus. 41. Bd. S. 247 ff. (1886). — J. DRAHEIM, De hiatu debili Homerico. Jahrb. f. kl. Ph. 1888 p. 609 ff. — G. VOGRINZ, Gramm. d. homer. Dialekts. Paderb. 1889. p. 12—56.

Zur Metrik der griechischen Dichter. Elegiker: J. CAESAR, De carminis graec. elegiaci origine et notione. Marburg 1837. — F. C. HULTGREN, Observatt. metr. in poëtas eleg. graecos et lat. 2 ptt. Lips. 1871. 72. Progr.

Lyriker: J. H. HARTUNG, Geschichte der Rhythmenschöpfung in: Griech. Lyriker. 5. Bd. Leipzig 1858. — *Poetae lyrici graeci* ed. TH. BERGK ed. IV. 1878—82. 3 Bde. — W. CHRIST, Beiträge zur Metrik d. griech. Lyriker u. Dramatiker. München 1869. (Abh. d. Ak.). — A. BOECKH, Über die Versmaasse des Pindaros. Berlin 1809. De metris Pindari Leipz. 1811. De Doriis epitritis 1825. — W. CHRIST, Die metr. Überlieferung d. pindar. Oden. München 1868. — J. H. SCHMIDT, Schemata zu Pindars Gesängen in „Kunstformen" I. p. 382—429. Leipzig 1868. — M. SCHMIDT, Pindars olymp. Siegesgänge mit Prolegom. über pindarische Kolometrie u. Textkritik, I. Jena 1868, p. VII—LXXXIV. Ders. Über den Bau der pindar. Strophen. Jena 1882. — F. VOGT, De metris Pindari quaest. in: Diss. phil. Argent. vol. IV, 203—312 ff. — A. HEIMER. Studia Pindarica. Lundae 1885. 4.

Dramatiker: C. LACHMANN, De choricis systematis trag. Berol. 1819. De mensura tragoediarum. ib. 1822. — G. DINDORF, Metra Aeschyli Sophoclis Euripidis et Aristophanis descripta. Oxonii 1842. De metris poëtarum scenicorum in Poët. scen. graec. ed. V. Lips. 1869. p. 31—50. — M. WILMS, De personar. mutatione in versibus dialog. usurp. Düsseldf. 1855. — G. JACOB, De aequali stropharum et antistr. in trag. graecae canticis conformatione Berol. 1866. diss. — W. CHRIST, Wert der überlieferten Kolometrie in d. griech. Dramen.

München 1871. 8 (Abh. d. bayr. Akad.). — Witten, De tragicorum graec. stichomythia. Helmstädt. 1872. Pr. — L. Myriantheus, Die Marschlieder des griech. Dramas. München 1873. — W. Christ, Die Parakataloge im griech. u. röm. Drama. München 1875. (Abh. d. b. Ak. XIII.); Teilung des Chors im att. Drama mit Bezug auf d. metr. Form der Chorlieder. München 1877 (Abh. d. b. Akad. XIV.). — C. Conradt, Die Abteilung lyr. Verse im griech. Drama u. s. Gliederung nach d. Verszahl. I. Berlin 1879. — S. Reiter, De syllab. in trisem. longitudinem productarum usu Aeschyleo et Sophocleo. Lips. et Prag. 1887.

Aeschylos: R. Enger, De Aeschyliis antistrophicorum responsionibus. Vratisl. 1836. diss. — J. H. H. Schmidt, Schemata sämtl. Chorica des Aesch. in: Kunstformen I, 146—429. Leipz. 1868. — K. Bernhardi, De τονῆς in mediis syncopatis usu Aeschyleo. Chemnitz 1879. Progr. – Th. Heidler, De compositione metr. Prom. Aeschyl. Vratisl. 1884. diss. — C. Conradt, Metrisches in s. Ausg. v. Aeschyl. Perser. Berlin 1888.

Sophokles: L. Bellermann, De metris Soph. veterum rhythmic. doctrina explicandis. Berlin 1864. Progr. — W. Berger, De Sophoclis versibus logaoedicis et epitrit. Bonnae 1864. diss. — H. Gleditsch, Die sophokl. Strophen metr. erkl. Berlin 1867. 68. Progr. — W. Brambach, Metrische Studien z. Soph. Leipz. 1869. Die Sophokleischen Gesänge f. d. Schulgebr. metr. erkl. Leipz. 1870. 2. A. 1881. — J. H. Schmidt, Die lyr. Partien in d. Trag. d. Soph. rhythm. geordnet in: Kunstformen II, p. I—CLXXXIII. Leipz. 1869. — M. Schmidt, Die Sophokl. Chorgesänge rhythmirt. Jena 1870. — J. Seebass, De versuum lyricorum ap. Sophocl. responsione. Lips. 1880. diss. — M. Schmidt, De numeris in choricis systematis Aiacis. Jena 1881. Ind. lect. — H. Gleditsch, Die Cantica d. soph. Tragödien nach ihrem rhythm. Bau bespr. Wien 1883.

Euripides: F. X. Fritzsche, De Eurip. choris glyc. polyschemat. scriptis. Rostoch. 1856. u. Philol. XII. (1857) p. 67—91. Ders. De canticis Eurip. Rost. 1869. u. Philol. XI. 315 ff. — H. Buchholtz, De Eurip. versibus anap. Cottbus 1864. Pr. Ders. De Eurip. vers. dactyl. ebd. 1865. — J. H. Schmidt, Die lyr. Partien in d. Dramen. d. Eurip. in: Kunstformen III, p. I—DCXXXVII. — Ch. Bally, De Eurip. trag. partibus lyr. Berol. 1889.

Aristophanes: J. H. Schmidt, Die lyr. Partien bei Aristoph. rhythm. geordnet in: Kunstformen II, p. CLXXXV sqq. — Th. Zielinski, Die Gliederung der altatt. Komödie. Leipz. 1885 p. 291 ff.

3. Metrischer Bau und Vortrag der griechischen Dichtungen.

106. Alle Dichtung der Griechen war, so lange die poetische Kunst in ihrer Blüte stand, für den lebendigen Vortrag bestimmt: erst in der alexandrinischen Zeit, als die originale Schaffenskraft bereits versiegt war, begann man für die blosse Lektüre zu dichten und deswegen die Rücksicht auf den Vortrag aus dem Auge zu verlieren.

Der Vortrag des Dichtwerks aber war in seinem ersten Ursprung Gesang, zunächst eines Einzelnen, *μονῳδία*, dann einer Mehrheit, eines *χορός*; auch die Verbindung von Einzel- und Chorgesang trat schon früh ein, zunächst indem der Chor nach dem Vortrage des Vorsängers mit dem Refrain (*ἐπίφθεγμα, ἐφύμνιον*) einfiel.

Zum Gesange des Einzelnen wie des Chors gesellte sich ein begleitendes Instrument, Zither oder Flöte, je nach dem verschiedenen Charakter desselben, auch beide im Verein. Beim Chorgesang trat noch die orchestische Bewegung hinzu, zuweilen in der Weise, dass abwechselnd nur der eine Teil des Chores sang, während der andere tanzte.

Neben dem wirklichen Gesange entwickelten sich auch die anderen Arten des Vortrags, nämlich der gesangähnliche Vortrag unter Instrumentalbegleitung, den wir als Rezitativ zu bezeichnen pflegen; ferner die *παρακαταλογή*, deren Einführung dem Archilochos zugeschrieben wird,[1])

---

[1]) Plut. de mus. c. 28. *Ἀρχίλοχος προσεξεῦρε . . . τὴν παρακαταλογὴν καὶ τὴν περὶ ταῦτα κροῦσιν.*

d. i. die melodramatische Vortragsweise, bei welcher der Ausdruck des gesprochenen Worts durch die Töne eines Instruments gehoben wird,[1] und endlich die blosse Deklamation (*ψιλὴ λέξις*).

Es ist ersichtlich, dass die Bestimmung einer Dichtung für Chor- oder Einzelgesang nicht ohne Einfluss auf ihre metrische Gestaltung sein konnte und dass den verschiedenen Vortragsarten meistenteils auch verschiedene metrische Formen zu entsprechen pflegten.

1. Die vorhomerische Dichtung.

107. 1. Zu dem gemeinsamen Erbgut der indogermanischen Völker gehörte als Anfang poetischer Kunstform ein Vers von vier Hebungen mit unbestimmten Senkungen und die Gruppierung von vier solchen Versen zu einer strophischen Einheit. Diese Grundlage darf man auch für die älteste Dichtung der Griechen voraussetzen, ebenso für die religiösen Gesänge wie für das weltliche Lied.

Einer frühen Entwickelungsstufe angehörig ist die Verkürzung des Satzes von vier Hebungen durch Herabsinken der letzten Hebung zur Senkung und die Halbierung des ganzen Satzes.

2. Eine allmähliche Regelung in dem Verhältnis von Arsis und Thesis bewirkte die Pflege der Dichtung und des Gesangs durch Sänger, die ihre Kunst traditionell fortpflanzten, besonders im Dienste des Apollo. So bildeten sich aus dem alten Grundmass, das als doppelter *σπονδεῖος μείζων*

⊔́ ⊔ ⊔́ ⊔

in schwerfälligster Form erschien, die anapaestische und die daktylische Tetrapodie in ihrer vollen und ihrer abgestumpften Form:

⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́
⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ –̀
–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖
–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ –
–́ ⏖ –́ ⏖ –́ –̀

Daneben traten die halbierten Sätze in entsprechender Formation:

⏖ –́ ⏖ –́ und –́ ⏖ –́ ⏖ oder –́ ⏖ – –

und die verkürzten Sätze:

⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ und –́ ⏖ –́ ⏖ –́.

3. Das nach bestimmten Kunstregeln gestaltete Kultuslied, der Nomos, wurde am Altare des Gottes bei festlicher Feier von einem einzelnen Sänger vorgetragen, der sich selbst mit den Klängen der Phorminx begleitete. Man wird kaum fehlgehen, wenn man für diese hieratischen Lieder eine ähnliche strophische Gliederung voraussetzt, wie sie sich später im elegischen Distichon zeigt, also eine Verbindung von vier Gliedern, in denen eine Melodie zum Abschluss gebracht wurde.

4. Auch das epische Einzellied, welches die weltlichen Feste verschönte, nahm allmählich eine kunstmässig geregelte Form an. Es waren

[1] Eine abweichende Auffassung von Parakataloge — als „begleitetes Rezitativ“ im Unterschiede von melodramatischem Vortrag — vertritt Th. Zielinski, Altatt. Komödie p. 313 f., welcher für den letzteren den Ausdruck *καταλογή* in Anspruch nimmt nach Hesych. s. v. (*τὸ τὰ ᾄσματα μὴ ὑπὸ μέλει λέγειν*) vergl. mit Xenoph. Symp 6.

berufsmässige Sänger, *ἀοιδοί*, welche die *κλέα ἀνδρῶν* unter Phorminxbegleitung vortrugen; ihr Vortrag war Gesang, *ἀοιδή*, nicht blosse Deklamation, und eine bestimmte Melodie wiederholte sich in regelmässigen Absätzen.

5. Das Ergebnis der frühesten kunstmässigen Regelung der Dichtform war der aus zwei früher selbständigen Gliedern zusammengefügte daktylische Hexameter, welcher ebenso im heiligen Liede des Priestersängers wie im weltlichen Heldengesange, der an den Höfen der Fürsten erklang, allmählich die Herrschaft erlangte, während die volksmässigen Lieder noch ihre freie, fester Regelung entbehrende Form bewahrten.

2. Die epische Dichtung.

108. So lange die epische Dichtung sich in der Form des kurzen Einzelliedes bewegte, entsprach der Versbau der ältesten Zeit mit seinen kurzen Gliedern und der schlichte Gesang der *ἀοιδοί* dem Charakter derselben. Als sich aber das Epos im grossen Stile entwickelte und der grössere Umfang der Dichtung, die Fülle des darzustellenden Stoffes eine angemessene Form erheischte, wurde der in der hieratischen Poesie ausgebildete daktylische Langvers das ausschliessliche Versmass für das Epos. An Stelle des Sängers aber trat nunmehr der Rhapsode, welcher nicht mehr die Phorminx schlug, wie der alte *ἀοιδός*, sondern mit dem Stabe in der Hand auftrat. Der Gesang wich der blossen Rezitation. Nur ausnahmsweise wurde von den Terpandriden an öffentlichen Festfeiern ein Abschnitt aus dem homerischen Epos als Gesang vorgetragen.

Eine strophische Gliederung, wie sie der Gesang erfordert hatte, wurde entbehrlich, sobald der Rhapsodenvortrag aufkam. In diesem folgte ohne systematische Gruppierung Vers auf Vers. „Wie (im Epos) Thatsache an Thatsache gleichförmig und ohne bedeutende Gliederung aneinander gereiht wird, ebenso einförmig und atomistisch reihen sich Vers an Vers ohne eine weitere Einheit als die Wiederholung eines und desselben. Diese stichische Komposition ist die epische Form des Altertums.“ [1])

3. Die Elegie.[2])

109. Die Elegie ist ihrem Ursprunge nach ein zur Flöte vorgegetragenes Lied, vornehmlich ein Klagelied. Der metrische Bau des elegischen Masses (§ 38) weist auf Gesang hin: die vier Glieder, aus denen es sich zusammensetzt, bilden eine Strophe, die Unterdrückung der Arsen am Schluss der beiden letzten Glieder und die Dehnung der Schlusssilben kommt erst im Gesange zur rechten und vollen Geltung.

Für die ältesten Elegien ist denn auch der Gesang bezeugt;[3]) aber die spätere Entwickelung führte zum bloss rezitierenden Vortrag unter Flötenspiel. Dass schliesslich auch auf die musikalische Begleitung, ja auf

---

[1]) Boeckh, Encyclop. d. philol. Wissenschaft p. 617.

[2]) Procl. Chrestom. p. 242 W.

[3]) Plut. de mus. 8[b] *ἐν ἀρχῇ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ᾖδον . . . γέγονε δὲ καὶ Σακάδας ὁ Ἀργεῖος ποιητὴς μελῶν καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων.*

den Vortrag überhaupt verzichtet wurde, brachte der veränderte Charakter der elegischen Dichtung mit sich.

Für die threnetische und sympotische Elegie ist Gesang und begleitendes Flötenspiel (Praeludium und Zwischenspiel) nicht zu bezweifeln; auch die kriegerische Elegie des Kallinos und Tyrtaios konnte, wenn sie wirksam werden sollte, des musikalischen Vortrags nicht entbehren. Für Solons Elegie Salamis bezeugt Plutarch[1]) den Gesang; für die spätere politische Elegie aber ist Rezitation ohne Musikbegleitung wahrscheinlich. Die gnomische Elegie war gleich in ihrer Entstehung nicht für musikalische Darstellung bestimmt,[2]) die Elegien der Alexandriner waren auf blosses Lesen berechnet.

Anmerkung. Eine perikopenähnliche Verbindung mehrerer elegischen Distichen zu einem grösseren Ganzen glaubte H. Weil, Rh. Mus. XVII, p. 1 ff. annehmen zu müssen.

4. Die iambische Dichtung.[3])

110. Die iambische Dichtung hat ihren Schöpfer an Archilochos von Paros,[4]) welcher dem ungeraden Rhythmus (§ 11. 30,5), den bis dahin die kunstmässige Verstechnik verschmäht hatte, einen gleichberechtigten Platz neben dem geraden verschaffte. Er gab den Formen des skoptischen Volksliedes eine festgeordnete Gestaltung, wie sie den Ordnungen der fortgeschritteneren musischen Kunst entsprach, durch Regelung des Verhältnisses von Thesis und Arsis, durch Beschränkung der unreinen Senkungen auf Anfang oder Schluss des einzelnen (dipodischen) Taktes, durch Vereinigung zweier kurzer Reihen zum Verse (Periode) und ungleich grosser Glieder zum epodischen Systeme. Durch ihn wurden der iambische Trimeter (§ 59,1) und der trochäische Tetrameter (§ 51) in stichischer Wiederholung und das iambische Distichon (§ 63) die festen Formen, deren sich die skoptische Poesie bediente. Nach ihm erscheint der katalektische iambische Tetrameter im Spottgedichte und die neuen Bildungen der Hinkverse, der (iambische) Trimeter skazon und der (trochäische) Tetrameter skazon; auch sie wurden in stichischer Folge gebraucht.

Dass für die epodischen Formen der Iambendichtung Gesang als ursprüngliche Vortragsform anzunehmen ist, zeigt der Name *ὁ ἐπῳδός*. Aber auch für die stichischen Formen, trochäische wie iambische, war in Archilochos' Zeit der Gesang nicht ausgeschlossen, indess erfand dieser eine Art des Vortrags, die *παρακαταλογή*, das *λέγειν παρὰ τὴν κροῦσιν*,[5]) deklamatorischen Vortrag mit gleichzeitiger Instrumentalbegleitung (§ 106,3), welche er abwechselnd mit dem Gesange zur Anwendung brachte. Als begleitendes Instrument diente beim Gesang der iambischen Gedichte die Iambyke, bei der Parakataloge der Klepsiambos.[6])

---

[1]) Plut. Solon. 8 *Σόλων . . ἀναβὰς ἐπὶ τὸν τοῦ κήρυκος λίθον ἐν ᾠδῇ διεξῆλθε τὴν ἐλεγείαν.*

[2]) Athen. XIV, p. 632d *Ξενοφάνης δὲ καὶ Σόλων, Θέογνις καὶ Φωκυλίδης, ἔτι δὲ Περίανδρος ὁ Κορίνθιος ἐλεγειοποιὸς καὶ τῶν λοιπῶν οἱ μὴ προσάγοντες πρὸς τὰ ποιήματα μελῳδίαν κτλ.*

[3]) Procl. Chrestom. p. 242b.

[4]) Plut. de mus. 28. *Ἀρχίλοχος τὴν τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιίαν προσεξεῦρε.*

[5]) Plut. de mus. 28. *ἔτι δὲ τῶν ἰαμβείων τὸ τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δ' ᾄδεσθαι Ἀρχίλοχόν φασι καταδεῖξαι.*

[6]) Athen. XIV, p. 636b *ἐν οἷς . . τοὺς ἰάμβους ᾖδον, ἰαμβύκας ἐκάλουν, ἐν οἷς δὲ παρελογίζοντο τὰ ἐν τοῖς μέτροις, κλεψιάμβους.*

In der späteren Zeit wurden die Iamben ebenso wie die Elegie nicht mehr gesungen und von Musik begleitet; daher rechnete man sie zu den ἔπη. In der Tragödie hat sich für sie der Gebrauch der Parakataloge noch erhalten (Plut. l. c.).

Anmerkung. Der singende Vortrag des iambischen Gedichts legt die Frage nach strophischer Gliederung nahe. Der volksmässigen Weise des Archilochos entsprach, zumal bei eintretendem Refrain, eine systemartige Verbindung mehrerer Verse, wie sie auch in der Tragödie bei den zwischen lyrischen Strophen stehenden Trimetern sich zeigt. Der Nachweis einer solchen Gliederung ist heute nicht mehr möglich. Vgl. Westphal, Geschichte der alten und mittelalt. Musik p. 133 f.

5. Die lyrische Dichtung.

111. Wenn sich das Epos und die elegische und iambische Dichtung noch auf einen sehr engen Kreis von rhythmischen Formen beschränkt hatten, so führte die eigentliche Lyrik, indem sie aus dem unversiegbaren Quell des Volksliedes schöpfte, eine überschwänglich reiche Fülle von neuen Gebilden in die Kunstpraxis ein. Charakteristisch ist für sie im Gegensatz zum Epos und zu der Iambendichtung der mannigfache Wechsel ebenso in der Form der Füsse wie in der Ausdehnung und Formation der Kola und ihrer Verbindung zu Perioden und Systemen.

Die lyrische Poesie ist ihrem Vortrage nach entweder monodisch oder chorisch, je nachdem sie von einem Einzelsänger oder von einer Mehrheit von Sängern und dann in der Regel mit orchestischer Bewegung ausgeführt wurde.

A. Die monodische Lyrik.

112. In der monodischen Lyrik tritt uns der Gegensatz des im Dienste der Gottheit und beim festlichen Agon erwachsenen religiösen Gesangs, des Nomos, und des weltlichen Liedes (ᾠδή, ᾆσμα), das meist erotischen und sympotischen Charakter trägt, entgegen. Jener fand vornehmlich an den Kultusstätten des Apollo, besonders in Delphi, dieses hauptsächlich unter den lebhaft angeregten, leidenschaftlichen Aeoliern und den auf heiteren Lebensgenuss bedachten Ioniern seine Pflege.

a. Der Nomos.[1])

113. Die Nomosdichtung weist, soweit die metrische Seite der Lieder in Betracht kommt, in der früheren Zeit nur sehr einfache Formen auf, da die musikalische Leistung in den Vordergrund trat.

Im kitharodischen Nomos,[2]) welcher unter Begleitung der Kithara von einem einzelnen Sänger zu Ehren des Gottes vorgetragen wurde, bestand der poetische Text zuweilen aus durchgängig langen (vierzeitigen) Silben, deren je zwei zu einem achtzeitigen *σπονδεῖος μείζων* oder je drei zu einem zwölfzeitigen *τροχαῖος σημαντός* (⏗́ ⏗ ⏗) oder *ἴαμβος ὄρθιος* (⏗ ⏗́ ⏗) sich verbanden; vgl. § 13,4. So z. B. in dem *τροχαῖος νόμος* und dem *ὄρθιος* des Terpander.[3]) Das gewöhnliche Metrum des terpandrischen Nomos

---

[1]) Procl. chrestom. p. 244 f. W.

[2]) Plut. de mus. c. 6. Suid. s. v. *νόμος*.

[3]) Plut. de mus p. 28. E. Graf, Rhein. Mus. 43. Bd. p. 512 ff. bestreitet die Anwendung der *ἴαμβοι ὄρθιοι* im *νόμος ὄρθιος* des Terpander, der nach seiner Meinung in Hexametern abgefasst war und den Namen *ὄρθιος* von der hohen Tonlage hatte. Vgl. O. Crusius, Wochenschr. f. klass. Philol. 1887, p. 1389.

und der älteren kitharodischen Nomosdichtung überhaupt war der Hexameter.[1]) — Der Gesang setzte eine strophische Gliederung voraus, und wohl nicht mit Recht wird eine solche schon den Nomoi des Terpander abgesprochen. Erst die spätere Zeit der monodischen Agonistik (seit Timotheus) gab die systematische Komposition auf[2]) und nahm die Form des *ἀπολελυμένον* an, auch führte sie einen dem alten Nomos fremden Wechsel der Rhythmen ein, wie ihn die tragische Monodie uns vor Augen stellt.

2. Der aulodische Nomos, ein Gesang, welcher von einem Einzelsänger unter der Begleitung eines Flötenspielers vorgetragen wurde, zeigt in metrischer Beziehung grössere Mannigfaltigkeit. Ausser dem Hexameter kam hier das Elegeion zur Anwendung, aber auch die anderen Gestaltungen des daktylischen Rythmus, so namentlich das sog. *εἶδος κατὰ δάκτυλον*,[3]) welches Stesichoros aus den aulodischen Nomoi übernahm; ferner das *κατ' ἐνόπλιον εἶδος*[4]) (s. § 44); auch der *παίων ἐπίβατος*[5]) und der bakcheische Rhythmus wurden schon in der älteren Aulodik gebraucht.

Die Gliederung, welche der kitharodische Nomos durch Terpander erhielt[6]) und welche auch im wesentlichen der aulodische annahm, zerlegt ihn in 7 Teile, einen einleitenden, das *προοίμιον*, und einen abschliessenden, *ἐξόδιον* oder *ἐπίλογος*, zwischen denen der eigentliche Nomos in der Mitte steht. In ihm gruppieren sich um den *ὀμφαλός*, den epischen Hauptteil, welcher der Verherrlichung des Gottes dient, einerseits die *ἀρχά* (Eingang) und *κατατροπά* (Übergang), andrerseits die *μετακατατροπά* (Rückkehr) und die *σφραγίς* (Schluss).

b. Das aeolische Lied.

114. 1. Die aeolische Liederdichtung, deren Repräsentanten für uns Alkaios und Sappho sind, knüpft ebenso wie der Nomosgesang an den Kitharoden Terpander an, der selbst auch schon heitere Lieder dichtete. Der Singende begleitete sich selbst mit Saitenspiel, zu dem die lesbische Barbitos[7]) gebraucht wurde. — Der Rhythmus, dem das aeolische Lied vorzugsweise sich zuwendete, ist der logaoedische, welcher in einer reichen Fülle von Einzelformen zur Anwendung kam, nächstdem der daktylische, der choriambische und ionische. Die Strophenbildung ist dem Charakter des leichten Liedes entsprechend überaus einfach und erinnert an die schlichte Form der volksmässigen Dichtung. Die Strophen[8]) sind distichisch oder tetrastichisch: die kürzeren sind isometrisch[9]) d. h. sie wiederholen dasselbe Mass; aber auch in den tetrastichischen kehrt zum Teil derselbe Vers zwei oder dreimal wieder und nur das epodische Schlusskolon bringt eine Ab-

---

[1]) Procl. chrest. p. 245 W. *ἡρῴῳ μέτρῳ χρησάμενος.* Plut. de mus. c. 4.

[2]) Aristot. Probl. XIX, 15. Plut de mus. c. 6.

[3]) Plut de mus. c. 7.

[4]) Plut. de mus. 29.

[5]) Plut. de mus. 10.

[6]) Poll. IV, 66, wo die Teile heissen: *ἐπαρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός, σφραγίς, ἐπίλογος.*

[7]) Athen. IV, p. 175 D. 182 F.

[8]) Dionys. de comp. c. 19, p. 131. *μικρὰς ἐποιοῦντο στροφάς, ὥστε ἐν ὀλίγοις κώλοις οὐ πολλὰς εἰσῆγον τὰς μεταβολάς, ἐπῳδοῖς δὲ ἐχρῶντο ὀλίγοις.*

[9]) Heph. p. 60, 65 W. *οἷά ἐστι τὰ ἐν τῷ δευτέρῳ καὶ τρίτῳ Σαπφοῦς, ἐν οἷς καταμετρεῖται μὲν ὑπὸ διστιχίας. αὐτὴ δὲ ἡ διστιχία ὁμοία ἐστί.*

wechselung. — Die Gliederung des Gedichts ist monostrophisch (§ 27) und sein Umfang ein mässiger; vgl. Sapph. fr. 1.

2. Charakteristisch für den Versbau der Lesbier ist 1. die Vermeidung der Zusammenziehung in daktylischen und der Auflösungen in daktylischen wie in diplasischen Füssen; 2. die freie Gestaltung des ersten Fusses im Verse, welcher sowohl bei daktylischen als auch bei logaoedischen Bildungen die metrische Form des Spondeus, des Trochaeus, des Iambus und des Pyrrhichius annehmen konnte (§ 36);[1]) endlich 3. die Häufigkeit des rein daktylischen Auslautes.[2])

3. Beliebte Versformen der äolischen Lyrik sind ausser dem sapphischen, alcäischen und phaläkischen Hendekasyllabus (§ 92) und dem kleineren und grösseren Asklepiadeus (§ 95) das akatalektische Tetrametron aiolikon (Heph. p. $25_{,7}$ W)

Ἔρος δ' αὖτέ μ' ὁ λυσιμελὴς δονεῖ,

das logaoedische Praxilleion (Heph. p. $25_{,19}$)

ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα,

das ionische Praxilleion (Heph. $36_{,6}$)

πλήρης μὲν ἐφαίνετ' ἁ σελάνα

und das akatalektische ionische Trimetron (Heph. p. $36_{,14}$)

Κρῆσσαί νύ ποθ' ὦδ' ἐμμελέως πόδεσσιν.

4. Die beliebtesten Strophenformen sind unter den vierzeiligen die sapphische (§ $98_{,4}$), welche die Dichterin in den Gedichten des ersten Buchs ihrer Sammlung gebrauchte, und die alcäische (§ $98_{,5}$), beide von Alkaios erfunden (Mar. Vict. p. $161_{,17}$). — Von den distichischen heben wir hervor die aus zwei daktylischen Pentapodien bestehende, welche im ganzen zweiten Buche,[3]) und die aus zwei grösseren Asklepiadeen gebildete (§ $98_{,1}$ fr. 69), die im dritten Buche der Sappho (fr. 64—74) zur Anwendung kam. — Hypermetra aus reinen Ionikern a minore, je zehn Füsse zu einer Periode (einem *σύστημα ἐξ ὁμοίων*) verbunden, gebraucht Alkaios in strophischer Wiederkehr (*κατὰ σχέσιν*),[4]) Hypermetra aus vier logaoedischen Paroemiaka Sappho fr. 52. (vgl. § $98_{,3}$); ähnlich gebaut ist ferner die gleichfalls viergliedrige Strophe der Sappho fr. 90:

Γλυκεῖα μᾶτερ, οὔτοι
δύναμαι κρέκην τὸν ἴστον,
πόθῳ δάμεισα παῖδος
βραδίναν δι' Ἀφροδίταν.

Bemerkenswert erscheint endlich die in einem Stasiotikon des Alkaios angewendete Verbindung des zweiten Glykoneion mit einer glykonischen Hexapodie zu einer Periode, die, wie es scheint, zweimal gesetzt eine Strophe bildete, fr. 15:

–́ – –⏑⏑ –́ ⏑ └ | –́ ⏓ –⏑⏑ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ∧
–́ – –⏑⏑ –́ ⏑ └ | –́ ⏓ –⏑⏑ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ∧

Μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος | χάλκῳ· πᾶσα δ' Ἄρῃ κεκόσμηται στέγα
λάμπραισιν κυνίαισι, κατ-τᾶν λεῦκοι κατύπερθεν ἴππιοι λόφοι.

---

[1]) Heph. p. 24.
[2]) Heph. p. $24_{,11}$ f. $25_{,7}$ f.
[3]) Heph. p. $25_{,4}$ f. und p $65_{,5}$.
[4]) Heph. p. 66 f.

c. Das ionische Lied.

115. Das ionische Lied geht in den meisten seiner Kunstformen auf Archilochos zurück, welcher den Wechsel längerer und kürzerer Glieder (epodische Bildungen) und die Verbindung des geraden und ungeraden Rhythmus (Daktylo-Trochäen) einführte.

Epodische Distichen aus gleichartigen Gliedern sind die Zusammenstellung des daktylischen Hexameters mit der katalektischen daktylischen Tripodie und desselben mit der akatalektischen spondeisch ausgehenden Tetrapodie (§ 37) und das iambische Distichon (§ 63).

Für die daktylo-trochäischen Bildungen dienen als Elemente 1) von daktylischen Formen: der Hexameter, die akatalektische Tetrapodie, sowohl mit spondeischem als mit daktylischem Ausgang, die katalektische Tripodie; 2) von anapaestischen: das Paroimiakon; 3) von iambischen: der Trimeter, sowohl akatalektisch, als katalektisch und der Dimeter; von trochäischen: das Ithyphallikon. Diese Elemente aber werden bei Archilochos noch nicht zu periodischer Einheit verbunden, sondern sie stehen noch selbständig nebeneinander und sind nicht nur durch Caesur, sondern auch durch Hiatus und Syllaba anceps von einander getrennt; vgl. § 79. Die Zahl der so mit einander verbundenen Glieder übersteigt nicht die drei, doch lässt sich vermuten, dass erst durch ihre Wiederholung die Strophe gebildet wurde.[1]

Von Ionikern findet sich in den archilochischen Dichtungen noch keine Spur.

116. Den Einfluss der lesbischen Liederdichtung zeigt das ionische Lied bei Anakreon. Bei ihm treten neben den Iamben, Trochäen und Daktylo-Trochäen, welche Archilochos' Poesien zeigen, die Logaoeden und die Ioniker in den Vordergrund; doch behandelt er die Logaoeden in wesentlichen Stücken anders als die Lesbier, indem er die Auflösung zulässt und die Freiheit des anlautenden Fusses (die sog. äolische Basis) beschränkt. Bei ihm ist der Spondeus am häufigsten, der Trochäus nur selten zugelassen, der Pyrrhichius niemals, der Iambus am Periodenanfang. Die daktylischen Verse des Anakreon lassen neben dem Daktylos nur den Spondeus im Anlaut zu. Vgl. § 89,2 und 36.

Dagegen gestattet er sich die Freiheit des Polyschematismus in dem Wechsel verschieden gestalteter Formen der logaoedischen Tetrapodie bei stichischer und antistrophischer Entsprechung. (§ 91 Anm., 96, 97,2).

Die Ioniker werden von ihm vorwiegend mit Anaklasis gebildet und erscheinen akatalektisch, katalektisch und brachykatalektisch, am häufigsten als Dimeter, aber auch als Trimeter.

Bei der Systembildung bevorzugt Anakreon die Gruppierung gleichartiger Glieder, so dass *συστήματα ἐξ ὁμοίων* entstehen (s. § 28), doch pflegen diese nicht *ἀπεριόριστα* zu sein, sondern sich antistrophisch zu entsprechen.

Die Strophe überschreitet oft schon den Umfang der lesbischen, zu-

[1] Gevaert, Hist. de la mus. II p. 337 *L'opinion la plus probable est que les distiques se groupaient deux à deux de manière à former une suite de quatrains.*

weilen besteht sie aus zwei (ungleich grossen) Hypermetern. Die Kompositionsform aber ist wie bei Sappho und Alkaios die monostrophische.

Trochäische Hypermetra in ihrer Entstehung zeigt fr. 75, wo je drei akatalektische und ein katalektischer Dimeter verbunden sind, jedoch am Ende des zweiten Gliedes Hiatus eintritt. — Iambische Dimeter akatalektisch in stichischer Folge fr. 89, 90 (Heph. p. 17); katalektisch fr. 92. — Iambotrochäisch ist fr. 88 (iambischer Trimeter und Ithyphallikon). — Daktylotrochäisch ist fr. 87 (iambischer Trimeter und daktylische Penthemimeres). — Das Priapeion erscheint fr. 17. 18 (2. Glykoneion und 2. Pherekrateion § 97,1) und (1. Glykoneion und 1. Pherekrateion) fr. 23. — Glykoneische Hypermetra aus vier Gliedern (§ 97,1) sind fr. 4. 8. 14. — Glykoneische Strophen (§ 98) aus zwei Hypermetern (3 und 5 Glieder) fr. 1. u. 2. — Choriambisch-logaoedische Strophe aus 4 Gliedern (4 + 4, 4 + 4) fr. 24 und aus fünf Gliedern (4 + 4, 4 + 4, 4) fr. 21. — Ionische Strophe aus vier ἀνακλώμενα fr. 43. 62. Ionische Trimeter fr. 50—54, katalektisch fr. 55, ion. Tetrameter fr. 47.

B. Die Chorlyrik.

117. Das Chorlied trägt seiner Entstehung nach vorwiegend religiösen Charakter, es dient den Zwecken des Gottesdienstes und erschallt bei den Götterfesten, es ist ein Lob- und Danklied, ein Gebet um Hilfe und Beistand in der Not, ein frohes Jubellied über die Macht und Grösse der Gottheit, über Segen und Rettung, die sie verliehen hat. Auch das weltliche Chorlied verleugnet den Zusammenhang mit dem Kultus nicht gänzlich, ob es nun ein fröhliches Hochzeitslied oder eine schwermütige Totenklage ist oder auch ein Preislied auf einen rühmenswerten Sterblichen.

Der Chor besteht aus Männern oder Knaben, aus Jünglingen oder Jungfrauen, auch zwei Chöre treten neben einander auf. Der Führer des Chores ist nicht bloss Leiter und Vorsänger, dem die anderen im Gesange sich anschliessen, sondern führt zuweilen mit jenen einen Wechselgesang auf.

Zur Begleitung des Chorliedes, welches stets einstimmig gesungen wurde, dienten die Zither oder die Flöte, auch beide im Verein miteinander. Den Vortrag begleitete fast stets eine schreitende oder tanzende Bewegung des Chors, oft auch eine lebhafte Mimik.

Die Wahl der Rhythmen bestimmte sich durch den Charakter des Liedes und die begleitende Orchestik; die Rücksicht auf Chorgesang und Tanz bewirkte einen grösseren Umfang der Strophen, eine reichere Gliederung und kunstvollere Anordnung derselben, als beim monodischen Liede. Die triadische Kompositionsweise nach Strophe, Gegenstrophe und Epode wurde seit Stesichoros für die wichtigsten Arten der Chordichtung die herrschende Form, neben der die monostrophische zurücktreten musste. Erst die späteste Entwickelung (im jüngeren Dithyrambus) vertauschte die strenge Regelmässigkeit der Responsion mit der Ungebundenheit des *ἀπολελυμένον*.

Unter den verschiedenen Gattungen der Chorlyrik sondern sich ihrem ethischen Charakter nach von einander

1) Die ernsten und feierlichen Lieder zum Preise der Götter und Menschen: Hymnen, Paeane, Prosodien, Parthenien, Enkomien, Epinikien u. a.

2) Die heiteren und aufgeregten Tanz- und Jubellieder, *ὑπορχήματα*, *πυρρίχαι* u. dgl.

3) Die schwermütigen Klagelieder, *θρῆνοι*, *οἶκτοι*, *ἐπικήδεια*.

118. Hymnen sind ihrem Ursprung nach religiöse Gesänge zu Ehren einer Gottheit am Altare gesungen unter Saitenspiel ohne eigent-

lichen Tanz.[1]) In der ältesten Zeit bewegten sie sich wie die Nomoi in langgedehnten Rhythmen (vgl. Arist. Aves 1058), später wurde das daktylische Mass üblich und bei weiterer Entwickelung kunstvollere Formen eingeführt.

Einen mehr weltlichen Charakter trugen die an den Stil des Epos erinnernden hymnodischen Dichtungen des Stesichoros, welcher in ihnen die unter dem Namen *τὸ κατὰ δάκτυλον εἶδος* bekannte Strophenart[2]) und die daktylo-epitritischen Bildungen[3]) zur Anwendung brachte und damit in die Chorlyrik einführte. Er schuf umfangreiche Strophengebilde und ordnete sie regelmässig *κατὰ τριάδα*. Die Reste der Hymnen des Simonides (fr. 123), Pindar (fr. 29 ff.), Bakchylides (fr. 11) sind daktylo-epitritisch.

119. Die Paeane waren ursprünglich Gesänge zur Verehrung des Apollo,[4]) welchem das regelmässig wiederkehrende Epiphonem *ἰὴ Παιάν*[5]) oder *ἰήιε Παιάν* galt, teils Bittgesänge um Hilfe und Abwehr in der Not (vgl. Soph. O. R. 186), teils Danklieder für Sieg (vgl. Hom. Il. *Χ* 391) und Rettung aus Gefahr; daher oft freudig und lebhaft in ihrem Charakter, aber stets ernst und feierlich, gemessen und leidenschaftslos,[6]) nur von mässiger Orchestik begleitet. Später wurde der Name Paean auch auf Lieder zum Preise anderer, besonders hilfebringender Gottheiten angewendet.[7]) Eine besondere Art des Paean ist der sympotische,[8]) welcher zu Ehren von Göttern oder Helden bei Gastmahlen von den Gästen zusammen angestimmt wurde.

Dem apollinischen Kultus entsprach am meisten die Begleitung des Gesangs durch Zitherspiel, doch trat allmählich das Flötenspiel immer mehr hervor und ist für den sympotischen Paean das übliche gewesen.[9])

Die ältesten Paeandichter Thaletas und Xenodamos bedienten sich des paeonischen und anapaestischen Rhythmus, später waren die Daktylen und Daktylo-Epitriten am gebräuchlichsten. Paeonisch gehalten ist Simonides fr. 26, Pindar fr. 53, daktylisch die paeanische Parodos in Soph. O. R. 151—166.

120. Nahe verwandt mit den Paeanen sind und werden oft sogar geradezu als Paeane bezeichnet die Prosodien,[10]) *προσόδια*, Prozessionslieder, welche bei feierlichen Aufzügen (*πομπαί*) zu den Altären und Tempeln von dem in langsamem, feierlichem Marsche einherschreitenden Chore gesungen wurden. Speziellere Namen sind *δαφνηφορικά, ὠσχοφορικά, παρθένεια*.[11]) Das begleitende Instrument war bei ihnen die Flöte.[12])

---

[1]) Procl. Chrest. p. 243 sq. W. *ὁ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾔδετο ἑστώτων.*

[2]) In den *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ* und in der *Γηρυονίς*.

[3]) In der *Ὀρέστεια*, der *Ἰλίου πέρσις* und der *Ἑλένα*.

[4]) Eustath. z. Hom. A, 473 *ὕμνος τις εἰς Ἀπόλλωνα οὐ μόνον ἐπὶ παύσει λοιμοῦ ᾀδόμενος, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ παύσει πολέμου.*

[5]) Heph. p 72,₁₃ W. Athen. XV, 696ᵉ.

[6]) Plut. Mor. p. 389. *τεταγμένην καὶ σώφρονα μοῦσαν.*

[7]) Procl. Chrest. p. 244 W. *εἶδος ᾠδῆς εἰς πάντας νῦν γραφόμενος θεούς· τὸ δὲ παλαιὸν ἰδίως ἀπενέμετο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι.*

[8]) Alcm. fr. 22. Plat. Symp. p. 176ᵃ. Xenoph. Symp. 2,₁.

[9]) Archil. fr. 76. Plut. Lys. 11.

[10]) Procl. Chrestom. p. 244 W. *προσόδιον, ἐπειδὰν προσίωσι τοῖς βωμοῖς ἢ ναοῖς.* Vgl. Etym. M. 690.

[11]) Procl. Chrest. p. 247—249.

[12]) Procl. p. 244 *ἐν τῷ προσιέναι ᾔδετο πρὸς αὐλόν.*

Die Wahl der Rhythmen war bedingt durch die schreitende Bewegung des Chores. Daher sind die Marschrhythmen fast ausschliesslich als Mass der Prosodien angewendet, insbesondere das anapaestische Prosodiakon (§ 44) und das logaoedische Prosodiakon (§ 90), beide in ihrer vollständigen und (im Periodenschluss) in ihrer katalektischen Form und meist in hypermetrischer Verbindung. Die Verbindung zweier Prosodiaka führt daher Mar. Victor. VI, p. 145,19 K. als *Metrum Thesmophorion* auf in der Form

– ⏑́ ⏑⏑ ⏑́ – ⏑́ | – ⏑́ ⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑ ⏑́

und in katalektischer Form p. 77,17 K.

– ⏑́ ⏑⏑ ⏑́ – ⏑́ | ⏑⏑ ⏑́ ⏑⏑ ⏑́ ⏑̲́

Auch daktylischer Rhythmus kam oft in den Prosodien vor, so in dem Fragment des Eumelos und den Nachbildungen in der Tragödie und Komödie. Die der kunstmässigen Lyrik angehörenden Prosodia von Pindar (fr. 87—93) und Bakchylides (fr. 20. 21) zeigen für die Daktylo-Epitriten besondere Vorliebe.

Aus anapaest. Prosodiaka besteht der *παιὰν προσοδιακὸς* auf Lysander (Bergk PLG. II, p. 673); aus logaoedischen der Prozessionsgesang der Frauen Arist. Eccl. 290—299 = 300—310; der Mystenchor der Frösche (nach iambischem Beginn) v. 450 ff. = 456 ff., das Festlied der Thesmophoriazusen (teilweise iambisch) 969 ff. = 977 ff.; der Wechselgesang Equit v. 1111 ff.

Daktylisch ist die Exodos von Aeschylos' Eumeniden v. 1032 ff., wo nach daktyl. Tetrapodien und Hexapodien der Refrain die Form des Paroemiakos hat. Die Prozession besteht aus Tempeldienerinnen, welche das Lied singen, den Areopagiten und den Erinnyen, welche beim Ephymnion einfallen.

Anapaestisch ist das Prosodion bei Aristoph. Ran. 372 ff. = 377 ff. (lauter spondeische Füsse).

Ionische Strophen bilden das Schlusslied in Aeschylos Suppl. 1018—62, das die Form eines Wechselgesangs trägt. Aus ionischen Hypermetra besteht der prosodische Paean des Isyllos.

Iambisch ist das Phallophorenlied bei Aristophanes Ach. 263 ff. und z. Teil Thesm. 969.

121. Dem rhythmischen Charakter nach stehen den Prosodien sehr nahe die Embaterien[1]) (*ἐμβατήρια μέλη*), Marsch- und Kriegslieder, welche vornehmlich bei den Spartanern gebräuchlich waren. Sie wurden beim Auszuge in den Kampf und beim Angriff auf den Feind gesungen und waren oft mit einem paeanischen Gesange verbunden. Die Flöte war das zur Begleitung übliche Instrument, doch rühmt Alkman fr. 35 auch das Zitherspiel für den Kriegsgesang.

Der eigentliche Marschrhythmus, der anapaestische, liegt in den beiden Bruchstücken von Embaterien vor, welche dem Tyrtaeus zugeschrieben werden, fr. 15 (katalektische Dimeter):

ἄγετ', ὦ Σπάρτας εὐάνδρου
κοῦροι πατέρων πολιατᾶν

und fr. 16 (Tetrameter):

ἄγετ', ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι, ποτὶ τὰν Ἄρεως κίνασιν.

Ausser den dipodisch gegliederten Anapaesten wird auch der Prosodiakos

---

[1]) Athen. XIV, p. 630 f. *ἐμβατήρια μέλη, ἅπερ καὶ ἐνόπλια καλεῖται.* Mar. Vict. p. 77,24 *idem (metrum) et embaterion dicitur, quod est proprium carmen Lacedaemoniorum. Id in proeliis ad incentivum virium per tibias canunt incedentes ad pedem ante ipsum pugnae initium.* Gemeint ist hier das *Messeniacum* (katal. anap. Trimeter).

oder das *ἐνόπλιον* im Marschliede gern gebraucht. Xenoph. Anab. VI, 1,11. *ᾔεσαν ἐν ῥυθμῷ πρὸς τὸν ἐνόπλιον ῥυθμὸν αὐλούμενοι.* Auch der daktylische Rhythmus kam in den Marschliedern zur Anwendung, z. B. in den Kriegselegien des Tyrtaeus. — Die beliebteste Kompositionsform ist die der *συστήματα ἐξ ὁμοίων*.

Nachbildungen von Marschliedern bietet das Drama, namentlich in den Parodoi, wo die anapaestischen Hypermetra in der Tragödie die typische Form für das Auftreten des Chors sind, wie die Tetrameter in der Komödie. Anklänge an die Weise des Kriegslieds finden sich bei Aristoph. Av. 400 bis 405 (anap.), Soph. O. R. 466 ff. (log. Prosodiaka), 469 ff. (anap.), Oed. Col. 1044 ff. (Prosodiaka).

122. Auch die Hymenaeen,[1]) Hochzeitslieder, welche die Braut in das Haus des Gatten geleiteten, von Jünglings- und Jungfrauenchören unter Begleitung von Auloi und Phormingen (Il. XVIII, 493 ff.) gesungen, berühren sich in ihrem rhythmischen Charakter mit den Prosodien. Als Beispiele können die beiden Hymenaeen in Aristoph. Pax v. 1329 ff. und Av. 1731 ff. dienen. Der Rhythmus ist in beiden der prosodische, je drei oder mehr (logaoedische) Prosodiaka sind zu einem Hypermetron verbunden, welches mit katalektischer Reihe abschliesst. Der Refrain ist *Ὑμὴν Ὑμέναι' ὦ* oder *Ὑμὴν ὦ Ὑμέναιε.*[2]) Der Vortrag ist amöbäisch.

Die Epithalamien, Gesänge, welche dem neuvermählten Paare zu Ehren vor dem Brautgemache angestimmt wurden,[3]) haben den Charakter des Prosodions nicht.

Die Hochzeitlieder der Sappho (fr. 91—117) sind nicht für Chorgesang bestimmt gewesen. Von den Catullschen Hochzeitsgedichten (61. 62) ist das hexametrische *Epithalamium* (n. 62) ein Wechselgesang zweier Chöre (*iuvenes* und *virgines*) und in strophische Versgruppen geteilt, die mit dem Refrain *Hymen o Hymenaee, Hymen ades o Hymenaee* schliessen (v. 1—19 Prolog; v. 20—59 Wechselgesang; v. 60—67 Epilog.). Nr. 61 besteht aus glykoneischen Systemen von je 5 *κῶλα*.

123. Die Tanzlieder. Athenaeus XIV, p. 630 unterscheidet drei Arten der lyrischen *ὄρχησις*, nämlich erstens die kriegerische *πυρρίχη*, welche von Jünglingen im Waffenschmuck getanzt wurde und sich durch ihr schnelles Tempo auszeichnete;[4]) zweitens die *γυμνοπαιδική*, die er wegen des Ernstes und der Gemessenheit (*βαρὺ καὶ σεμνόν*), die ihr eigen war, mit der tragischen *ἐμμέλεια* vergleicht;[5]) drittens die *ὑπορχηματική*, einen heiteren, von Jünglingen oder Jungfrauen aufgeführten Tanz, der von fröhlichem Gesange und lebhafter Mimesis begleitet war.[6]) — Die Pyrrhiche ist kretischen Ursprungs, die Gymnopaidike spartanisch, das Hyporchema wahrscheinlich wie der *κόρδαξ* ionisch, doch wurde es auch in Kreta und Sparta eingeführt und allgemein üblich, besonders durch die Partheneia (Tanzlieder für Jungfrauenchöre) des Alkman.

Von dem pyrrhichistischen Tanz und der rhythmischen Form des

[1]) Procl. Chrest. p. 247 W. Athen. XIV, p. 619b.

[2]) Über den Hymenäusruf vgl. A. Riese zu Catull 61,4 f.

[3]) Procl. Chrest. p. 246 W. *τὰ ἐπιθαλάμια τοῖς ἔτι θαλαμευομένοις ἅμα οἱ ἤιθεοι καὶ αἱ παρθένοι ἐπὶ τῶν θαλάμων ᾖδον.*

[4]) Athen. XIV, p. 630d. *πολεμικὴ δοκεῖ εἶναι ἡ πυρρίχη· ἐνόπλιοι γὰρ αὐτὴν παῖδες ὀρχοῦνται.*

[5]) Athen. l. c. *ἡ γυμνοπαιδικὴ παρεμφερὴς τῇ τραγικῇ ὀρχήσει*, ib. p. 631b *γυμνοὶ ὀρχοῦνται οἱ παῖδες πάντες.*

[6]) Athen. p. 631c *ἡ ὑπορχηματική ἐστιν, ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται . . . . καὶ ἔστιν ὀρχήσεις ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν.*

ihn begleitenden Lieds gibt Aristoph. Aves 327—335 = 343—351 eine Vorstellung, wo der erste Teil der Strophen anapaestisch, der zweite päonisch ist und in beiden Füssen zahlreiche Auflösungen zur Anwendung kommen.

Für das Hyporchem ist am beliebtesten der durch Lebhaftigkeit und Bewegung ausgezeichnete päonische Rhythmus, welcher schon für die hyporchematischen Dichtungen des Thaletas und des Xenodamos bezeugt ist und auch von Alkman (fr. 38) und Bakchylides (fr. 23. 31.) angewendet wurde. In der späteren Zeit waren im Hyporchem besonders die Daktylo-Trochäen gebräuchlich, während die ihrem ethischen Charakter nach ganz verschiedenen Daktylo-Epitriten nicht vorkamen.

Die antistrophische Responsion war im Hyporchem, wenn auch nicht völlig ausgeschlossen, so doch nicht üblich, weil sie für die Mimesis hinderlich war.

Der Vortrag des Hyporchems war in der ältesten Zeit von der Zither begleitet; in der Blütezeit des griechischen Chorlieds aber war die Flöte das übliche Instrument, doch kam auch eine Vereinigung von *κιθάρα* und *αὐλοί* vor. Die Vereinigung von Tanz und Gesang erfolgte anfangs so, dass dieselben sangen und zugleich tanzten, später tanzte der eine Teil, während der andere den Gesang vortrug.[1])

In dem von Athen. XIV, p. 629 erhaltenen sog. Anthemalied (Blumentanz) ist der Rhythmus der iambische:

ποῦ μοι τὰ ῥόδα, ποῦ μοι τὰ ἴα, ποῦ μοι τὰ καλὰ σέλινα;
ταδὶ τὰ ῥόδα, ταδὶ τὰ ἴα, ταδὶ τὰ καλὰ σέλινα.

Auch das alloiostrophische Tanzlied bei Sophokles Trach. 205—221 ist fast ausschliesslich iambisch gehalten, nur eine daktylische Reihe eingemischt.

Daktylo-trochäisch sind die Hyporcheme von Alkman fr. 1. Pratinas fr. 1. Pindar fr. 111. Simonides fr. 30. Eurip. Bacch. 576. Aristoph. Lysistr. 1247, 1279, 1297. Aves 737.

Logaoedisch sind Sophokles Ai. 693 *Ἔφριξ' ἔρωτι, περιχαρὴς δ' ἀνεπτάμαν* und Antig. 1115, beide antistrophisch gebaut.

Trochäische und logaoedische Glieder verbinden sich in dem Partheneion des Alkman auf die Dioskuren fr. 23, welches die Anfänge der triadischen Komposition zeigt, indem auf zwei gleich gebaute Perioden eine dritte ungleiche als Nachgesang folgt. Die ganze Perikope besteht aus 14 Gliedern, der Nachgesang aus 6.

α. –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ –, ⏒ –́ ⏖ – ⏑ └́ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –, ⏒ –́ ⏖ – ⏑ └́ –
α′. –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ –, ⏒ –́ ⏖ – ⏑ └́ –
⏖́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –, ⏒ –́ ⏖ – ⏑ └́ –
β. –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – ⏒
–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒
–́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒, –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ – ⏒
–́ ⏖ – ⏖ –́ ⏖ – ⏖
–́ ⏖̄ – ⏖ –́ ⏖ – –

α. *ἦ οὐχ ὁρῇς; ὁ μὲν κέλης Ἐνετικός, ἁ δὲ χαίτα*
τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς Ἀγησιχόρας ἐπανθεῖ
α′. *χρυσὸς ὣς ἀκήρατος, τό τ' ἀργύριον πρόσωπον*
διαφάδαν — τί τοι λέγω; — Ἀγησιχόρα, μέν' αὕτα.

---

[1]) Lucian de salt. 16. *παίδων χοροὶ συνελθόντες ὑπ' αὐλῷ καὶ κιθάρᾳ οἱ μὲν ἐχόρευον, ὑπωρχοῦντο δὲ οἱ ἄριστοι.* ibid. 30. *πάλαι — οἱ αὐτοὶ καὶ ᾖδον καὶ ὠρχοῦντο· εἶτ', ἐπειδὴ κινουμένων τὸ ἆσθμα τὴν ᾠδὴν ἐτάραττεν, ἄμεινον ἔδοξεν ἄλλους ὑπᾴδειν.*

β. ἁ δὲ δευτέρα πεδ' Ἀγιδὼν τὸ εἶδος
ἵππος εἰβήνῳ Κολαξαῖος δραμεῖται.
ταὶ πελειάδες γὰρ ἁμὶν Ὀρθίᾳ φᾶρος φεροίσαις
νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἅτε σήριον
ἄστρον αὐειρομέναι μάχονται.

124. Der Dithyrambos,[1]) ursprünglich ein bakchisches Festlied zu Ehren des Gottes von dem schwärmenden *θίασος* gesungen, erhielt seine kunstmässige Gestalt durch den lesbischen Kitharoden Arion,[2]) welcher in Korinth um 600 v. Chr. den kyklischen Chor ordnete, dem er selbst als Vorsänger (*ἔξαρχος*) vorstand. Seine weitere Ausbildung erhielt er in Athen durch Lasos,[3]) an dessen Namen sich die Stiftung des dithyrambischen Agon knüpft. Der Chor bestand aus 50 Sängern, welche um den Altar des Gottes ihre Tänze aufführten.[4]) — In dem jüngeren Dithyramb wurden, als das mimetisch-dramatische Element mehr zur Geltung kam, zuerst von Philoxenos zwischen die Gesänge des Chors auch Einzellieder[5]) (*μέλη*), welche ein Mitglied des Chors vortrug, eingeschoben, so dass das Ganze einem Oratorium ähnlich wurde. Krexos führte sogar die Parakataloge d. h. die Deklamation unter Begleitung eines Saiteninstruments in den Dithyrambos ein.[6])

Der Kitharode trat offenbar mit der Zither unter seinen Chor; später wurde die Flöte das leitende Instrument; in den Zeiten reicherer Instrumentation wirkten *αὐλοί* und *κιθάρα* zusammen bei den dithyrambischen Aufführungen. Der begleitende Tanz hiess *τυρβασία*.[7])

Da in seiner früheren Entwickelung der kunstmässige Dithyramb noch nicht den erregten Charakter trug,[8]) welcher ihm später eigentümlich wurde, war das allgemein übliche Metrum bei den Hauptvertretern desselben das daktylo-epitritische, wie es noch in den Fragmenten von Pindars, Lamprokles', Likymnios' Dithyramben sich zeigt.[9]) Auch Melanippides wendet es noch in den Danaiden und im Marsyas an, wenn auch mit einigen Abweichungen von dem älteren Stil; ebenso Philoxenos im Deipnon.

Der jüngere Dithyrambos aber liebte grösseren Wechsel und aufgeregtere Rhythmen:[10]) seit Melanippides wurde der antistrophische Bau aufgegeben und an Stelle desselben die Gliederung durch *ἀναβολαί* eingeführt.[11]) Für den dithyrambischen Stil dieser Periode dürften die Bakchen des Euripides als Beispiel dienen. Der ionische Rhythmus kommt auch bei Timotheus

[1]) Procl. Chrest. p. 244,19 W. *ὁ διθύραμβος γράφεται μὲν εἰς Διόνυσον, προσαγορεύεται δὲ ἐξ αὐτοῦ.* — Plat. Legg. III. p. 700 B.

[2]) Herod. I, 23 *Ἀρίονα τὸν Μηθυμναῖον ... διθύραμβον πρῶτον-ποιήσαντά τε καὶ ὀνομάσαντα καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ.* Procl. l. c. (*Ἀρίων*), *ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε χορόν.*

[3]) Plut. de mus. 29. Clem. Alex. Strom. I, p. 365. Schol. Arist. Av. 1403.

[4]) Schol. Aesch. Tim. 10. *ἵστασαν πεντήκοντα παίδων χορὸν ἢ ἀνδρῶν.* — *ἐν τοῖς χοροῖς τοῖς κυκλίοις μέσος ἵστατο αὐλητής.*

[5]) Plut. de mus. 30. *Ἀριστοφάνης ὁ κωμικὸς μνημονεύει Φιλοξένου καί φησιν, ὅτι εἰς τοὺς κυκλίους χοροὺς μέλη εἰσηνέγκατο.*

[6]) Plut. de mus. c. 28.

[7]) Poll. IV, 104. Hesych. s. v. *χορῶν ἀγωγή τις διθυραμβικῶν.*

[8]) Dionys. de comp. 19. *παρά γε τοῖς ἀρχαίοις τεταγμένος ἦν ὁ διθύραμβος.*

[9]) Pind. fr. 72. 74. 77. 78. 79. 81; logaoedisch ist fr. 75. Lamprocl. fr. 1. Licymn fr. 1. 3.

[10]) Procl. Chrestom. p. 245,11 W. *ἔστι ὁ διθύραμβος κεκινημένος καὶ πολὺ τὸ ἐνθουσιῶδες μετὰ χορείας ἐμφαίνων — καὶ ἀπολέλυται μὲν καὶ τοῖς ῥυθμοῖς κτλ.*

[11]) Aristot. Rhet. III, 9,6, vgl. Arist. Av. 1385, Pax 830.

fr. 11. 12 und Telestes (mit grosser Freiheit in den Auflösungen) zur Anwendung.

125. Das Enkomion[1]) ist ein Preisgesang auf ausgezeichnete Männer und hat seinen Namen von dem *κῶμος*, bei dem es gesungen wurde. Eine Abart desselben ist das Epinikion,[2]) das Siegeslied, welches bei dem festlichen Einzug des Siegers in einem der Festspiele oder auch nach seiner Rückkehr beim Festmahle vorgetragen wurde.

Simonides gab dem Epinikion seine litterarische Gestaltung; ihm folgte Pindar und Bakchylides. Der metrische Bau war in der Regel der triadische, nur wenige der pindarischen Siegeslieder sind monostrophisch gebaut. (Ol. 14. Pyth. 6. 12. Nem. 2. 4. 9. Isthm. 7.)

Der Rhythmus in den Epinikien des Simonides und Pindar ist vorwiegend der daktylo-epitritische und der logaödische. Nur Ol. 2 ist päonisch und Ol. 5 daktylo-trochäisch. Über die Unterschiede im Stil der Dichter vgl. § 85 u. 101.

Der Vortrag der Enkomien und Epinikien war Chorgesang begleitet von Phorminx oder Flöte, oft auch von beiden zusammen. Vgl. Arist. Nub. 1354 f.

126. Das Skolion[3]) war ursprünglich kein Chorlied, sondern ein von einzelnen Gästen beim festlichen Mahle zur Lyra gesungenes Lied, das auch in seiner metrischen Gestalt den Charakter der monodischen Dichtung an sich trug. Terpander wird als „Erfinder" (*εὑρετής*) dieser Art Skolion genannt[4]) und die Rhythmen der erhaltenen Skolien (Bergk, PLG. III[4] p. 643 ff.) erinnern an die äolische Melik.

Das für den Vortrag durch einen Chor bestimmte Skolion nähert sich in hohem Grade dem Enkomion. Pindars Skolien (fr. 122 ff.) sind fast ausschliesslich im daktylo-epitritischen Masse gehalten und zeigen antistrophische, resp. triadische Gliederung; ebenso Timokreon fr. 1. Das Paroinion des Bakchylides fr. 27 ist gleichfalls daktylo-epitritisch, aber monostrophisch gebaut und sehr einfach in seiner Zusammensetzung.

127. Der Threnos[5]) ist in seiner alten volkstümlichen Gestalt ein Wechselgesang einzelner Sänger und des in den Klageruf einstimmenden Chors, wie ihn die homerische Ilias *Ω* 718—776 schildert. An diese kommatische Form des Klagegesangs hat sich die Tragödie in ihren Kommoi und Threnoi angeschlossen; dagegen ist in den Threnoi der klassischen Lyriker, soweit die wenigen Reste ein Urteil gestatten, eine Verteilung des Gesangs unter den Chor und Einzelsänger nicht angewendet worden.

Für die den Trauerzug geleitenden Gesänge eigneten sich vornehmlich die Klaganapaeste als Metrum, wie sie z. B. Euripides in der threnodischen Parodos der Troades gebraucht hat. Die dorische Kunstlyrik hat sich im

---

1) Etym. Gud. p. 540. *ὁ μὲν ὕμνος ἐπὶ θεοῖ λέγεται, τὸ δὲ ἐγκώμιον ἐπὶ ἀνθρώπου.* Vgl. Procl. Chrest. p. 243,20 W.

2) Procl. p. 246,14 W. *ὁ ἐπίνικος ὑπ' αὐτὸν τὸν καιρὸν τῆς νίκης τοῖς προτεροῦσιν ἐν τοῖς ἀγῶσιν ἐγράφετο.*

3) Procl. Chrest. p. 246,16 W. Athen. XV, p. 649.

4) Plut. de mus. c. 28.

5) Procl. Chrestom. p. 247 W. *διαφέρει τοῦ ἐπικηδείου ὁ θρῆνος, ὅτι τὸ μὲν ἐπικήδειον παρ' αὐτὸ τὸ κῆδος ἔτι τοῦ σώματος προκειμένου λέγεται, ὁ δὲ θρῆνος οὐ περιγράφεται χρόνῳ.*

Threnos mit Vorliebe der Daktylo-Epitriten und der Ioniker bedient, vgl. Simonides fr. 32 (Ionici) und 57 (Daktylo-Epitriten mit schliessendem Ithyphallikon); Pindar fr. 129—139.

Der Threnos schloss die Lyra aus; der Aulos war das seinem Charakter entsprechende Instrument.

Litteratur. Allgemeineres: WESTPHAL, Geschichte der alten und mittelalterl. Musik. Breslau 1865. — TH. BERGK, Griechische Litteraturgeschichte, I. II. Berlin 1872. 83. — W. CHRIST, Die Komposition und der Vortrag antiker Dichtungen in: Metrik[2] p. 597 ff. — F. A. GEVAERT, Historie et théorie de la musique de l'antiquité. II. Gand. 1881. — H. FLACH, Gesch. d. griech. Lyrik. Tübing. 1883. 84.

Spezielleres: H. USENER, Altgriech. Versbau. Bonn 1887. — H. WALTHER, De graec. poesis melicae generibus. Hal. 1866. diss. — WESTPHAL, Die metrische Komposition der lyrischen Dichtungen in: Metrik II[2] p. 271 ff. = III[3], 1 p. 207 ff. Ders. Der Terpandrische Nomos in: Prolegomena zu Aeschyl. Tragoed. Leipz. 1869. p. 69 ff. — GUHRAUER, Zur Gesch. der griech. Aulodik. Waldenburg i/Schles. 1879. — H. REIMANN, Studien z. griech. Musikgeschichte. A. Der Nomos. Ratib. 1882. — O. CRUSIUS, Üb. die Nomosfrage in: Verhandlgg. der 39. Philol. Versammlg (Zürich). Leipz. 1888 p. 258—76. u. Wochenschr. f. klass. Philol. II, p. 1293 ff., IV, p. 1380 ff. — H. REIMANN, Die Prosodien der Griechen. Glatz 1885 Progr. — H. WALTHER, De Graecorum hyporchematis. I. Bochum 1874 Progr. — W. KÖRBER, De Graec. hymenaeis et epithal. Vratisl. 1877. — ENGELBRECHT, De scoliorum poesi. Wien 1882.

6. Das Drama.

128. Im Drama vereinigt sich das lyrische Element des Chorliedes mit dem epischen des rezitierenden oder deklamierenden Einzelvortrags zu einem *ποίημα μικτόν*: der dionysische Lobgesang des Dithyrambos einerseits, die phallophorischen Prozessionslieder andererseits bildeten den Grundstock, um welchen sich die anderen, insbesondere die dialogischen Bestandteile des Dramas gruppierten.

Im Vergleich mit der Grösse, welche der dithyrambische Chor besass, erscheint die Zahl der Sänger im Chor des Dramas herabgemindert, auf 12 oder später 15 in der Tragödie, auf 24 in der Komödie. Die Aufgabe des Vorsängers (*ἐξάρχων*) oder Chorführers (*ἡγεμών, κορυφαῖος*) wird im Drama eine grössere und wichtigere, als im lyrischen Chor; ihm gegenüber stehen als selbständige Sprecher oder Sänger die Schauspieler, *ὑποκριταί* oder *ἀγωνισταί*, ursprünglich nur einer, später zwei, endlich drei, mit denen der *κορυφαῖος* im Namen des Gesamtchors den Dialog zu führen hat.

Den Gesang des Chors und der Schauspieler, aber auch vielfach die Deklamation derselben begleitete der beim dionysischen Festlied übliche Flötenspieler; nur ausnahmsweise diente monodischem Gesang die Zither zur Begleitung.

Der Chorgesang schliesst sich in seiner metrischen Gestaltung vorzugsweise den Formen der dorischen Kunstlyrik an, nur ist im Drama der Umfang des einzelnen Chorliedes geringer, als im lyrischen Hymnus oder Paean; daneben aber dienen auch die volksmässigen Gesänge des ionischen Stammes den Dramatikern, insbesondere den Dichtern der Komödie als Quelle, der sie die Vorbilder ihrer lyrischen Partien entnehmen.

Der dramatische Dialog bedient sich der seit Archilochos üblichen Versmasse der ionischen Dichtung, des trochäischen Tetrameters und des iambischen Trimeters; an pathetischeren Stellen und zur Begleitung des feierlichen Schritts der Choreuten oder Schauspieler beim Ein- und Abtreten

dienen anapaestische Masse. Der iambische Tetrameter ist auf die Komödie beschränkt, von der Tragödie ausgeschlossen.

A. Die Tragödie.

129. 1. Den ursprünglichsten Bestandteil der Tragödie bildete der Vortrag des Chors; dieser nahm daher in der ältesten Tragödie einen besonders grossen Raum ein. Der zwölf, seit Sophokles fünfzehn Personen zählende Chor tritt bei weitem am häufigsten in seiner Gesamtheit singend auf; aber er löst sich auch nach Bedürfnis in einzelne Abteilungen auf, in Halbchöre (*ἡμιχόρια*), in *στοῖχοι* und *ζυγά*, und ausser dem Chorführer (*κορυφαῖος*), welcher gewöhnlich den Verkehr mit der Bühne vermittelt, kommen auch die Führer der Halbchöre, die Nebenmänner (*παραστάται*) des Chorführers, in seltneren Fällen auch andere Choreuten teils singend, teils sprechend zum Vortrage.

2. Wie der Chor sich nicht auschliesslich auf den gemeinsamen Gesang beschränkt, sondern auch am Dialog durch den Koryphaios oder andere einzelne Sprecher beteiligt ist, so nimmt andererseits auch die Bühne an den lyrischen gesungenen Partieen der Tragödie Anteil durch Bühnengesänge, *μέλη ἀπὸ σκηνῆς*, namentlich an solchen Stellen, wo der Schmerz oder die Freude einen besonderen Grad der Steigerung erfährt. Diese Gesänge sind teils Einzelgesänge, *μονῳδίαι*, teils solche, an denen sich abwechselnd zwei oder mehrere Bühnenpersonen beteiligen, scenische Wechselgesänge, *ἀμοιβαῖα ἀπὸ σκηνῆς*.

3. Nicht nur in der Form des von dem Koryphaios mit den Agonisten geführten Dialogs verkehrt Chor und Bühne miteinander, sondern auch in Gesängen, an welchen beiderseits Anteil genommen wird, in den Kommoi und Threnoi, Wechselgesängen zwischen Bühne und Chor.

4. So unterscheiden wir denn unter den lyrischen Bestandteilen der Tragödie: 1. Gesänge des Chors, *χορικά*. 2. Gesänge von Bühnenpersonen, *μέλη ἀπὸ σκηνῆς*. 3. Gesänge, welche von Chor und Bühne gemeinsam vorgetragen werden, *κομμοί*; und unter den Chorika vollstimmigen Chorgesang, *μέλη ὅλου χοροῦ*, und Einzelgesang resp. Wechselgesang von Gliedern des Chors; unter den Bühnengesängen monodischen und amöbäischen Gesang. Die *κομμοί* sind Wechselgesänge zwischen dem Chorführer oder einem andern Choreuten und einem oder mehreren Agonisten, seltener zwischen dem ganzen Chore und einer oder mehreren Bühnenpersonen.

5. Der Aufbau der Tragödie aus den erwähnten Bestandteilen vollzieht sich in der Weise, dass vier Chorlieder — wenigstens in der älteren Tragödie — gewissermassen das Schema bilden, an welches sich die Dialogpartien und die Kommoi und Bühnengesänge anschliessen. Das erste Hauptchorlied führt als Einzugslied des Chors den Namen Parodos, *πάροδος*, die anderen heissen im Gegensatze zu diesem Standlieder, *στάσιμα*; der dialogische Teil, welcher dem Einzugslied vorausgeht, heisst Prologos, *πρόλογος*, der dem letzten Stasimon folgende Exodos, *ἔξοδος*; die zwischen je zwei Chorliedern stehenden Epeisodia, *ἐπεισόδια*. Das Normalschema der Tragödie ist demnach:

πρόλογος.
ΠΑΡΟΔΟΣ.
ἐπεισόδιον α΄.
ΣΤΑΣΙΜΟΝ Α΄.
ἐπεισόδιον β΄.
ΣΤΑΣΙΜΟΝ Β΄.
ἐπεισόδιον γ΄.
ΣΤΑΣΙΜΟΝ Γ΄.
ἔξοδος.

Die Tragödie setzt sich also, soweit diese Normalform aufrecht erhalten wird, aus fünf dialogischen Partien und vier Hauptchorliedern zusammen; die übrigen Bestandteile werden als eingelegte Teile der Epeisodia resp. des Prologs und der Exodos betrachtet.[1])

Wir besprechen im Folgenden zunächst die Chorika, dann die Kommoi und Threnoi; ferner die Bühnengesänge, endlich die dialogischen Teile der Tragödie.

I. Die Chorika.

130. 1. Die Gesänge des Chors tragen wie in ihrer Sprache so auch in ihrer rhythmisch-metrischen Form das Gepräge der dorischen Chorlyrik an sich. Nicht nur der Dithyrambos diente ihnen als Vorbild, sondern auch die anderen Kunstformen wurden nachgebildet: Hymnen, Paeane, Prosodien, auch die heiteren Tanzlieder des apollinischen Kultus. — Der Umfang des Chorliedes ist in der ältesten Tragödie noch ein verhältnismässig bedeutender und die Mannigfaltigeit der rhythmischen Formen eine grosse; teils werden die bekannten Strophenformen der älteren Lyrik erneuert, so das *κατὰ δάκτυλον εἶδος*, die daktylo-epitritischen, logaoedischen, ionischen Strophen, teils neue Strophenstile geschaffen, wie der trochäische und iambische (Aeschylos) und der daktylo-trochäische (Euripides). Die spätere Tragödie beschränkte den Umfang des Chorliedes zu Gunsten der Monodien und Wechselgesänge und räumte einer rhythmischen Bildung, den Logaoeden, eine alle anderen weitaus überwiegende Geltung ein.

2. Unter den Chorika sind zu unterscheiden die Hauptchorlieder, welche — wenigstens in der älteren Tragödie — den Einzug und den Abzug des Chors begleiten und an den Ruhepunkten der dramatischen Handlung eintreten und zwei Epeisodien von einander trennen, und die kleineren, innerhalb eines Epeisodion stehenden Vorträge des Chors. Jene heissen Parodoi, Exodoi und Stasima, diese bezeichnet man zweckmässig als **epeisodische Chorika.**

131. 1. Die Parodos war ursprünglich ein wirkliches Einzugslied,[2]) welches während des Einmarsches in die Orchestra von dem Chore vorgetragen wurde: später aber ist sie nicht selten — und so schon öfters

[1]) Aristot. Poet. c. 12 werden als *κατὰ μέρη τραγῳδίας* aufgeführt *πρόλογος, ἐπεισόδιον, ἔξοδος* und *χορικόν* und ihnen als *ἴδια* gegenübergestellt *τὰ ἀπὸ σκηνῆς* und *κομμοί.*

[2]) Schol. zu Eurip. Phoen. 202 *πάροδος δέ ἐστιν ᾠδὴ χοροῦ βαδίζοντος ἀδομένη ἅμα τῇ εἰσόδῳ.*

bei Sophokles — das erste nach erfolgtem Einzug gesungene Lied des Chors.[1])

Dieser erste Vortrag des auftretenden Chores wurde, zumal in der älteren Tragödie, auch seinem äusseren Umfange nach im Vergleich mit den anderen Chorgesängen weiter ausgeführt und reicher ausgestattet und zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit in seinem Bau. Da die Parodos ihrem Ursprunge nach dazu bestimmt war, den Einmarsch des Chors zu begleiten, so hat sie häufig eine grosse Ähnlichkeit mit den Prosodien und den Paeanen, zuweilen erinnert sie auch an den Threnos.

2. Die älteste Form der Parodos zeigt sich bei Aeschylos Suppl. v. 1 ff., Pers. v. 1 ff. und Agam. v. 140 ff. und bei Sophokles Ai. 134 ff.: hier gehen den Strophen des Chorgesangs anapaestische Hypermetra in grösserer Anzahl voraus, welche offenbar dazu bestimmt waren, während des Einmarsches selbst vorgetragen zu werden. Sie bilden den ersten Teil der Parodos.[2])

Eine spätere Entwickelung zeigt sich in der Einschiebung der anapaestischen Systeme zwischen die Strophen des Gesangs. Diese Form der Parodos findet sich bei Sophokles Antig. v. 100 ff. so angewendet, dass auch die Hypermetra dem Chore angehören:

A 7 *A'* 7 *B* 7 *B'* 7.

Aber in anderen Fällen werden die anapaestischen Verse nicht dem Chore, sondern einem Schauspieler zugeteilt, wodurch die Parodos einen kommatischen Charakter erhält, so z. B. bei Aeschylos im Prometheus v. 128 ff., wo Prometheus sie vorträgt:

A 7 *A'* 7 *B* (?) *B'* 7.

Ähnlich auch im Sophokleischen Philoktet, wo sie Neoptolemos (und der Chorführer) übernimmt:

A ⟨3 + ⟩ 7 *A'* 3 + 7 *B* *B'* 10 *Γ* *Γ'*

Vgl. auch O. C. 117 ff. und Eurip. Med. 96 ff.

Die dem melischen Teile der Parodos vorausgehenden Anapaeste sind *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους* (Heph. p. 76,18) gegliedert, für die Zwischensysteme hingegen ist eine Responsion kaum in Abrede zu stellen.[3])

Statt der Zwischenhypermetra treten in einigen Parodoi lyrische Gesänge eines Schauspielers ein, so dass Gesang des Chors mit Bühnengesang abwechselt. Ein Beispiel dieser Form der Parodos bietet Sophokles in der Elektra v. 121 ff., wo die Anordnung folgende ist:

A	*B*	*A'*	*B'*	*Γ*	*Δ*	*Γ'*	*Δ'*	*E*	*ϛ*	*E'*	*ϛ'*	*Z*	*H.*
Χο.	*Ἠλ.*	*Χο.*	*Ἠλ.*	*Χο.*	*Ἠλ.*	*Χο.*	*Ἠλ.*	*Χο.*	*Ἠλ.*	*Χο.*	*Ἠλ.*	*Χο.*	*Ἠλ.*

Diese kommatische Form des Wechselgesangs zwischen Chor und Bühne wendet Euripides wiederholt an: Troad. v. 152 ff. (Chor und Hekabe), Electr. 167 ff. (Chor und Elektra), Ion v. 185 ff. (Chor und Ion), Hel. v. 164 ff. (Chor und Helena), Iphig. Taur. v. 183 ff. (Chor und Iphigenie), Orest. v. 140 ff. Chor und Elektra).

3. Aber auch in den Parodoi, in welchen nur der Chor ohne Bühnen-

---

[1]) Aristot. Poet. c. 12 *πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου* (nach Westphal *ὅλη τοῦ*) *χοροῦ*.

[2]) Heph. p 76,19 *ἀναπαιστικά, ἃ δὴ ἐν παρόδῳ ὁ χορὸς λέγει.*

[3]) Vgl. Zielinski, Gliederung der altattischen Komödie p. 378 ff.

personen beteiligt ist, wird nicht selten eine kommatische Gliederung bewirkt durch Verteilung des Gesangs unter Chorteile resp. einzelne Choreuten. In Aeschylos' Eumeniden z. B. ist die Parodos — nach einem einleitenden iambischen Tristichon der Chorführerin — ein Wechselgesang der beiden Halbchöre in den beiden ersten Strophenpaaren, erst im dritten voller Chorgesang:

Α	*Α'*	*Β*	*Β'*	*Γ*	*Γ'*
ἡμ. α β α β	α β α β	α β	α β	Χο.	Χο.

Im Agamemnon ist nach der anapaestischen Einleitung (v. 40—103) zuerst ein monodischer Vortrag des Chorführers (v. 104—159) mit Ephymnien des ganzen Chors (*αἴλινον, αἴλινον κτλ.*) und dann erst (v. 160—246) vollstimmiger Chorgesang anzunehmen:

I. Anapaeste.	II. *Α Α' Β.*	III. *Γ Γ' Δ Δ' Ε Ε' ϛ ϛ' Ζ Ζ'*
Chor.	Chorführer.	Gesamtchor.

Insbesondere hat dann, wenn der Chor nicht in geordneten Reihen, sondern ohne Ordnung (*σποράδην*) und in grosser Erregung die Orchestra betritt, die Verteilung des Einzugsliedes unter Chorteile oder einzelne Sänger grosse Wahrscheinlichkeit; freilich ist eine sichere Feststellung selten zu erreichen. Für die Parodos in Aeschylos' Septem, welche aus einem alloiostrophischen und einem antistrophisch gegliederten Teile besteht, nimmt man Vortrag einzelner Sänger im ersten Teile (v. 78—108) an, im zweiten wechselnden Gesang zunächst der drei *στοῖχοι* (v. 109—150), dann der beiden Halbchöre (151—165), endlich vollstimmigen Chorgesang (v. 166—181):

Α.	*Β Β'*	*Γ Γ'*	*Δ Δ'*
Einzelne.	*στοῖχοι.*	*ἡμιχόρια.*	*χορός.*
	1. 2. 3. 1. 2. 3.	α β α β	

Die Parodos in Sophokles' Oedipus auf Kolonos v. 117—169 ist vielleicht auch an Halbchöre resp. deren Führer verteilt zu denken, sicherlich aber nicht an sämtliche 15 Choreuten. — Bei Euripides nimmt Arnoldt, Technik p. 116 vollstimmigen Chorgesang für die ganze Parodos nur Iphig. A. v. 162—296 an; Vortrag durch Halbchöre Androm. v. 117—146, Wechselgesang der drei *στοῖχοι* Suppl. v. 42—87, der Halbchöre und des Chorführers Herc. f. v. 107, der Halbchöre, ihrer Führer und des Koryphaios Alc. v. 77—83, des Gesamtchors und der Halbchöre Phoen. v. 202 ff. derselben und des Chorführers Hippol. v. 120 ff., Bacch. v. 64 ff.

Auch für die anapaestischen Hypermetra, sowohl die dem Gesange vorangehenden, als die zwischen die lyrischen Strophen eingeschobenen nimmt man gewöhnlich Vortrag nicht des ganzen Chors, sondern des Koryphaios an, so dass z. B. in Prom. v. 128 ff. Antig. v. 100 ff. ein Wechsel zwischen Chor und Chorführer stattfände. Dagegen macht aber mit Recht Guhrauer in I. Müller's Jahresberichten 1885, p. 33 f. geltend, dass dem Chor bei seinem ersten Auftreten vollstimmiger Vortrag zieme.

4. Der Bau der Parodoi ist meistenteils antistrophisch; zuweilen bildet eine Epode den Abschluss des ganzen Gesangs oder eines Teils desselben; nur selten fehlt die antistrophische Gliederung (Eurip. Hec. v. 96 ff., Iphig. T. v. 123). Die umfangreichen Parodoi in Aeschylos' Agamemnon, Supplices

und Persern und in Sophokles' Elektra umfassen 11—16 Strophen, also 5—8 volle Syzygien und zum Teil noch eine Epode, die kleinsten nur ein einziges Strophenpaar (Eurip. Heracl. 73. El. 167, mit anapaestischen Hypermetra Soph. O. C. v. 117, Eurip. Rhes. 1); am häufigsten bilden zwei Strophenpaare die Parodos (Eurip. Ion. 185. Andr. 117. Troad. 152. Orest. 140 und mit hinzutretenden Anapaesten Aesch. Prom. 128 u. Eurip. Alc.); zwei Strophenpaare und schliessende Epode sind vereinigt Soph. Trach. 94. Eurip. Hipp. 120, Helena 167; drei Strophenpaare Aesch. Eum. 143, Soph. OR. 151, Eurip. Suppl. 42, mit Zwischensystemen Soph. Phil. 135, mit Proodos Aesch. Sept. 78, mit Epodos Aesch. Choeph. 22; ein einziges Strophenpaar mit Epodos bildet die Parodos in Eurip. Herc. 117 und Cycl. 117 (nach Ausscheidung der Interpolation auch Iphig. A. 162); in Soph. Ai. 134 gehen diesen drei Strophen noch anapaestische Hypermetra voran; Proodos und Epodos zugleich haben die Parodoi der Med. 133 (*Α ΒΒ′ Γ*) und der Bacchai (*Α ΒΒ′ ΓΓ′ Δ*). — Die in den Parodoi angewendeten Metra zeigen entsprechend dem verschiedenen Charakter der Einzugslieder selbst eine grosse Mannigfaltigkeit. Wird von den einleitenden oder eingeschobenen Anapaesten abgesehen, so finden sich daktylische Strophen im Agamemnon und König Oedipus und in der Proode der Medea-Parodos, Daktylo-Epitriten in Sophokles' Aias v. 172 und Trachinierinnen v. 94; trochäische Strophen bilden den mittleren Teil der Parodos im Agamemnon und den Schluss der der Supplices und der Perser des Aeschylos, der Phoenissen des Euripides; iambische Strophen bilden das ganze Einzugslied der Choephoren, den zweiten Teil desselben in den Suppl. und den Schlussteil im Agam., O. R, den Trach. und den Suppl. des Euripides; aus Daktylo-Trochäen besteht die Parodos der Sophokleischen Elektra in ihrem ersten Teile, das zweite Strophenpaar im O. R. und im Prometheus, beide strophische Syzygien in der Andromache, die Epode in der Medea.

Besonders häufig sind die Logaoeden in den Parodoi vertreten: bei Aeschylos in den Supplices, bei Sophokles in der Antigone, dem Philoktet, dem Oedipus auf Kolonos und in den Schlussstrophen im Aias und der Elektra; bei Euripides in der Elektra, dem Rhesus, Ion, Hippolyt., Phoenissen, Iphig. A., Medea, Bakchen (2. Strophenpaar).

Ioniker nehmen den aus drei Strophenpaaren und einer Epode bestehenden ersten Teil der Perserparodos, zwei Strophen im Prometheus, in Euripides' Bakchen und zwei Strophenpaare in dessen Supplices ein. Threnodische Anapaeste erscheinen in Euripides' Hekabe, Troades und der taurischen Iphigenie, Dochmien in der Parodos der Septem, des Orest und der Herakliden, Iambo-Trochäen endlich in Euripides' Helena und Herc. fur.

In den umfangreicheren Einzugsliedern findet also zuweilen ein wiederholter Wechsel des Metrums statt. Im Agamemnon z. B. folgen auf die anapaestischen Hypermetra drei daktylische Strophen (*Α Α′ Β*), dann zwei trochäische und zum Schluss drei iambische Syzygien:

Anap. *Α Α′ Β* | *Γ Γ′ Δ Δ′* | *Ε Ε′ ϛ ϛ′ Ζ Ζ′*
daktyl. trochaeisch iambisch.

In den Persern, wo gleichfalls anapaestische Hypermetra (v. 1—64) den Ein-

marsch des Chors begleiten, folgen v. 65 ff. drei ionische Syzygien und eine ebensolche Epode, und zwei trochäische Strophenpaare bilden den Schluss; in Sophokles' König Oedipus v. 151 ff. ist das erste Strophenpaar daktylisch, das zweite daktylo-trochäisch, das dritte iambisch; in den Trachinierinnen v. 94 ff. der Anfang daktylo-epitritisch, der zweite Teil logaoedisch, die Epode iambisch; in Euripides Medea v. 133 ff. die Proode daktylisch, die Syzygie logaoedisch, die Epode daktylo-trochäisch.

5. Die Vortragsweise der Parodos ist, wie oben bereits angedeutet wurde, teils Chorgesang, teils Einzelgesang des Chorführers und der *παραστάται*; der Chorgesang ist nicht überall vollstimmig, sondern manchmal nur mehrstimmig, Gesang eines Halbchors oder eines Stoichos. Bühnenpersonen beteiligen sich teils durch den Vortrag anapaestischer Hypermetra (s. p. 788), teils — noch nicht bei Aeschylos — mit lyrischem Gesange. Zur Begleitung des Gesangs dient die Flöte, nur in einzelnen Fällen bei monodischem Vortrage die Kithara, wie Aesch. Ag. v. 104 ff., worauf Aristoph. Ran. v. 1285 schliessen lässt. Für die anapaestischen Hypermetra wird meist *παρακαταλογή* oder melodramatischer Vortrag angenommen, wahrscheinlicher aber ist rezitativischer Gesang sowohl bei den dem Chore als den den Schauspielern angehörigen Anapaesten.

132. Mit dem Namen Epiparodos wird das Chorikon bezeichnet, welches bei einem zweiten Einzug des Chors vorgetragen wird, nachdem er vorher aus irgend einem Grunde abgetreten war.[1]) Fälle dieser Art liegen vor in Aeschylos' Eumeniden v. 244 ff., Sophokles' Aiax. v. 866, Euripides' Alc. v. 918 ff., Helen. v. 515 und Rhesos v. 666.

In den Eumeniden war der Chor v. 229 ff. abgetreten und erscheint v. 244 ff. wieder und zwar *σποράδην* den Orest verfolgend. Hier dienen 10 iamb. Trimeter als Einleitung (v. 244—54), dann folgen dochmische und iamb. Verse (ohne antistr. Responsion).

Im Aias erscheint der Chor nach seinem Abtreten v. 812 f. von zwei verschiedenen Seiten her v. 866 wieder, in zwei Halbchöre geteilt. Der Vortrag der iamb. Verse (dim. trim.) fällt den Halbchorführern resp. dem Koryphaios zu und ist nicht Gesang, sondern Parakataloge.

Eur. Alc. v. 861 ff. kehrt der Chor mit Admetos, während dieser anapaestische Dimeter vorträgt, in die Orchestra zurück; darauf folgt ein Kommos v. 872 ff.

Eur. Hel. 515 erscheint der Chor, welcher v. 385 mit Helena abgetreten war, wieder mit einem logaoedischen Eintrittslied.

Eur. Rhes. zieht der vorher (v. 564) abgetretene Chor in die Orchestra unter Trochäen stürmisch ein, um Odysseus und Diomedes zu verfolgen.

133. Als Stasima[2]) werden diejenigen Hauptchorlieder bezeichnet, welche zwei Epeisodia von einander trennen, also am Schlusse eines Akts eintreten, wo die Handlung zu einem Ruhepunkte gelangt ist. Sie führen ihren Namen im Gegensatz zu *πάροδος* und *ἔξοδος*, nicht weil der Chor unbeweglich stillstehend sie singt,[3]) denn Orchestik, selbst lebhafte, ist bei ihrem Vortrage nicht ausgeschlossen, sondern, wie G. Hermann El. D. M. § 665 sagt: „*quod a choro non accedente primum et ordines explicante,*

[1]) Pollux IV, 108 *ἡ δὲ κατὰ χρείαν ἔξοδος ὡς πάλιν εἰσιόντων μετάστασις καλεῖται, ἡ δὲ μετὰ ταύτην εἴσοδος ἐπιπάροδος*; vgl. Schol. zu Soph. Ai. 813 und zu Eurip. Alc. 897 *δύναται γὰρ ὁ χορὸς ἐξίστασθαι τῆς σκηνῆς ὡς καὶ ἐν Αἴαντι μαστιγοφόρῳ*. 918. Helen. 515.

[2]) Vgl. Aristot. Poet. p. 12 *στάσιμον μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου*.

[3]) Fälschlich so gedeutet z. B. v. Schol. Eur. Phoen. 202 *ὅταν ὁ χορὸς μετὰ τὴν πάροδον λέγῃ τι μέλος ἀκίνητον τῇ ὑποθέσει ἀκίνητος μένων, στάσιμον καλεῖται τὸ ᾆσμα.*

sed iam tenente stationes suas canuntur", weil sie nicht im Schreiten gesungen wurden.

2. Gegenüber der grossen Mannigfaltigkeit, welche die Parodoi zeigen, herrscht in den Stasima eine auffallende Gleichförmigkeit in Anlage, Bau und Vortrag; auch in Bezug auf den Umfang stehen sie hinter den Einzugsliedern zurück.

Gewöhnlich umfasst bei Aeschylos das Stasimon drei Strophenpaare in der Anordnung *A A′ B B′ Γ Γ′*, zu diesen tritt einige Male eine Epode am Schlusse des ganzen Gesangs (Pers. v. 633 ff. 852 ff.), doch sind Stasima von vier Syzygien nicht selten, ja einige dehnen sich bis auf 10 Strophen aus (Sept. v. 720, Suppl. v. 524): nur zweimal — wenn von Prom. II v. 526, III v. 887 abgesehen wird[1]) — beschränkt sich der Umfang des Lieds auf zwei strophische Syzygien (Sept. v. 832, Ag. v. 975).

Bei Sophokles bilden gewöhnlich zwei Strophenpaare (*A A′ B B*) das Stasimon, zuweilen tritt die epodische Form (*A A′ B*) ein, wie Elect. I, v. 472, Trach. I, v. 497, O. C. III, v. 1211, Phil. II, v. 827; nur selten aber beschränkt sich der Dichter auf ein einziges Strophenpaar, wie Ai. II, v. 693 (Tanzlied), Elect. III, v. 1384, Ant. III, v. 781, O. C. v. 1556.

Bei Euripides ist ebenfalls die Form *A A′ B B′* die gewöhnliche, nur hin und wieder umfasst ein Stasimon bei ihm drei Syzygien; häufig aber ist die epodische Form, besonders in den späteren Stücken, im ganzen 18mal[2]) angewendet; ein einziges Strophenpaar erscheint Herakl. v. 608, Suppl. v. 678, Elect. v. 857 (Tanzlied), Iph. T. v. 1208, Phoen. v. 308, Rhes. v. 516 und 682.

Nur in Ausnahmefällen erhält das Stasimon eine kommatische Gliederung oder wird durch einen Kommos vertreten. So werden in Aeschylos' Eumeniden v. 916 ff. die Strophen des Chors durch anapaestische Hypermetra der Athene getrennt:

A anap. *A′* anap. *B* anap. *B′* anap. *Γ* anap. *Γ′*.[3])

In Sophokles' Phil. v. 827 ff. unterbricht der Vortrag des Neoptolemos (daktylische Hexameter) die drei Chorstrophen:

A α A′ ⟨α′⟩ B

und in demselben Stücke v. 1081 ist ein Wechselgesang zwischen Philoktet und dem Chor an Stelle eines Stasimon getreten:

A	*B*	*A′*	*B′*	*Γ*	*Δ*	*Γ′*	*Δ′*
Φιλ.	*Xo.*	*Φιλ.*	*Xo.*	*Φιλ.*	*Xo.*	*Φιλ.*	*Xo.*

3. Was die Wahl der Rhythmen betrifft, so zeichnet sich bei Aeschylos das Stasimon nicht nur durch grossen Reichtum der Formen aus, welche es zur Anwendung bringt, sondern auch durch Wechsel innerhalb desselben Gesangs, ja innerhalb derselben Strophe. Eine grosse Vorliebe zeigt

---

[1]) Über die Besonderheiten des Prometheus vgl. Wecklein, Technik der Chorgesänge des Aeschyl. p. 238 und Textüberlieferung des Aeschylos p. 339 ff.

[2]) In Iphig. A. und Bakch. je dreimal, in Hek., Ion und Phoen. je zweimal.

[3]) Von den anapaestischen Partien bestehen die 2., 3. und 4. aus je 14 Füssen oder 7 κῶλα, die erste aus 20, die letzte aus 21 Füssen. Zielinski, Altatt. Kom. p. 380 will die 5. Gruppe auf 14 Füsse reduzieren (durch Umstellung von v. 1010 ff. hinter v. 1031), so dass die Symmetrie für 2. u. 3., 4. u. 5., hergestellt wird, die erste Partie aber zwischen *A* und *A′* allein steht.

Aeschylos für die dem tragischen Pathos in besonderem Grade entsprechenden trochäischen Strophen (§ 54) und für die bewegteren, oft leidenschaftlich erregten iambischen (§ 64); häufig sind bei ihm auch die logaoedischen und iambisch-logaoedischen Bildungen (§ 100), dagegen erscheinen die feierlichen Daktylen,[1]) die ernsten Daktyloepitriten,[2]) die wehmütig klagenden Ioniker (§ 72)[3]) und die aufgeregten Dochmien[4]) nur vereinzelt im äschylischen Stasimon. — Nur in wenigen Fällen wird bei ihm der ganze Gesang aus Strophen desselben Rhythmus gebaut, wie das 3. Stasimon der Perser (v. 852 ff.) aus daktylischen, das erste des Agamemnon (v. 367), das dritte der Septem (v. 832 ff.) und das dritte der Supplices (v. 776 ff.) aus iambischen, das dritte der Choephoren (v. 935 ff.) aus dochmischen Strophen; gewöhnlich findet ein Wechsel verschiedener Strophengattungen innerhalb des Canticum statt, wobei die Neigung hervortritt den iambischen Strophen die letzte Stelle zu geben; so schliesst z. B. das zweite Stasimon der Septem (v. 720 ff.) nach Beginn mit Ionikern mit iambischen Strophen, ähnlich das zweite Stasimon des Agamemnon, das erste der Choephoren, das erste der Eumeniden, alle drei der Supplices.

Auch innerhalb derselben Strophe tritt öfters ein Wechsel des Metrums ein, so ist z. B. Sept. v. 345 ff. der erste Teil der Strophe logaoedisch, der zweite trochäisch, Eum. v. 347 der erste daktylisch, der zweite trochäisch, Choeph. v. 783 der erste trochäisch, der zweite ionisch, ebenso v. 819 ff. — Eigentümlich sind dem äschylischen Chorliede die sogenannten rhythmischen Ephymnien, ein aus einigen Kola bestehender Nachgesang, welcher am Schlusse mehrerer (übrigens verschieden gestalteter) Strophen wiederkehrend diese rhythmisch und musikalisch enger mit einander verknüpft. Suppl. v. 639 ff. und Agam. v. 381 ff. besteht dieser Nachgesang aus folgenden vier logaoedischen Kola:

–́ ⏒ – ⏑⏑ ⌞́ ⏓ | –́ ⏒ – ⏑⏑ ⌞́ ⏓
–́ ⏒ – ⏑⏑ –́ ⏑ ⌞ | –́ ⏒ – ⏑⏑ ⌞́ ⏓

und wiederholt sich an beiden Stellen sechsmal (in drei Strophenpaaren).

Bei **Sophokles** herrschen die logaoedischen Strophen im Stasimon, allerdings in mannigfacher Bildung, so sehr vor, dass kaum hin und wieder eine andere Strophenform sich nachweisen lässt, wie die ionischen in O. R. v. 483 (1. Stas.), die iambische Epode in Elect. v. 504 ff., die dochmischen El. v. 1384.

Bei **Euripides** überwiegen ebenfalls die Logaoeden, doch treten die übrigen Strophenarten nicht so völlig zurück wie bei Sophokles; ziemlich häufig sind die daktylo-trochäischen und daktylo-epitritischen; die iambischen sind vertreten Suppl. v. 366. 599. 782, Andr. v. 463, Herc. f. v. 348, Troad. v. 513; die trochäischen Phoen. v. 639, 676; die daktylischen Herakl. v. 608, Phoen. 818, die ionischen Bakch. v. 363. 508, die dochmischen Hipp. v. 1257, El. v. 1147, Ion v. 688, Or. v. 368, Bakch. v. 978, Rhes. v. 682.

[1]) Pers. v. 852 (3. Stasimon), Eum. v. 373 (1. Stasimon).

[2]) Prom. v. 526 (2. Stas.), v. 887 (3. Stas.)

[3]) Pers. v. 648 (2. Stas.), Sept. v. 720 (2. Stas.), Ag. v. 691 (2. Stas.), Choeph. v. 789 (2. Stas.), v. 827. Prom. v. 396 (1. Stas.).

[4]) Choeph. v. 935 (3. Stas.)

4. Dass der Vortrag des Stasimon — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — dem Gesamtchor zufiel, ist trotz aller Versuche Halbchöre, Stoichoi, Zyga und Einzelchoreuten heran zu ziehen, immer mehr zur Anerkennung gekommen.[1]) Wir nehmen daher vollstimmigen Chorgesang im Stasimon als Regel an und sehen etwaige Abweichungen davon als seltene Ausnahmen an; auch das Vorhandensein von Ephymnien kann an sich noch nicht als zwingender Beweis gelten für die Annahme, dass der vorangehende Gesang Chorteilen oder Einzelsängern zukomme.[2])

Abweichungen liegen vor — ausser in den oben erwähnten kommatischen Liedern, wo Bühnenpersonen den Chorvortrag unterbrechen — in wenigen Stasima des Euripides, welche deutliche Spuren chorischen Wechselgesangs an sich tragen. Das zweite Stasimon der Suppl. (v. 599 ff.) ist ein Wechsellied der Mütter und ihrer Dienerinnen; in dem 2. Stasimon des Ion v. 688 ff. gehört nur die Epode dem ganzen Chor, während sowohl die Strophe als die Antistrophe, welche in je 5 Kommata zerfallen, auf Einzelvortrag schliessen lassen. Auch Rhes. v. 527 ff. und v. 692 ff., wo sich an die Chorstrophen dialogische Partien anschliessen, zeigen kommatische Gliederung.[3])

Die Vortragsform war seitens des Gesamtchors überall Gesang; wo Zwischenanapaeste eingeschoben sind, wie Eum. v. 916 ff., dürfte für diese recitativischer Vortrag und für die Daktylen in Soph. Phil. v. 827 ff. Deklamation unter Instrumentalbegleitung anzunehmen sein.

134. Wie den Einzug des Chors — wenigstens anfangs — ein *χορικὸν μέλος* zu begleiten pflegte, so geschah ein gleiches ursprünglich auch bei dem Abzug des Chors: die Exodos war also zunächst ein Chorlied, der Abzugsgesang des Chors.[4]) Insbesondere war, so lange die trilogische Komposition bestand, für das letzte Stück der Trilogie eine chorische Exodos der naturgemässe Abschluss, während die Anfangs- und Mittelstücke eines Schlussgesangs leichter entbehren konnten. So hat denn auch das Schlussstück der Orestie, die Eumeniden, ein Chorlied als Exodos und in den Septem bildete ursprünglich der Threnos des Chors den Schluss;[5]) aber auch die Supplices, obgleich kein Schlussstück, haben eine chorische Exodos in breiterer Ausführung und in den Persern ersetzt sie der Kommos zwischen Xerxes und dem Chore v. 908 ff. — Die jüngere Tragödie verzichtete auf einen kunstvoller ausgeführten Schlussgesang und liess das Abzugslied meist auf ein kurzes anapaestisches Exodikon zusammenschrumpfen; der Name Exodos wurde jetzt die Bezeichnung des letzten Bühnenteils.[6])

---

[1]) In diesem Sinne hat sich schon im J. 1878 Rich. Arnoldt, Chor. Technik des Eurip. p. VIII, 179 und p. 212 (gegen Chr. Muff und O. Hense) bezügl. Euripides und Sophokles ausgesprochen; später hat Guhrauer in J. Müller's Jahresber. f. 1885 p. 33 f. die Frage vom musikalischen Standpunkte beleuchtet und jüngst wieder Th. Zielinski, Altatt. Komödie p. 277 die Gründe, welche gegen Hemichorienvortrag und Einzelgesang sprechen, entwickelt.

[2]) Vgl. Guhrauer a. a. O.

[3]) Arnoldt p. 220 f. nimmt für die Strophen Vortrag durch Hemichoria, für den Dialog Vortrag durch die Halbchorführer an.

[4]) Vgl. Poll. IV, 53, wo *ἔξοδος* neben *πάροδος*, *στάσιμον* und andern lyrischen Teilen aufgeführt wird, und Tzetzes *π. τραγ. π.* v. 24 f. 71 ff.

[5]) Über den späteren Ursprung des folgenden Bühnengesangs (Antigone u. Ismene) vgl. Bergk, Lit. Gesch. III, p. 304 f.

[6]) Aristot. Poet. c. 12. *ἔξοδος δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας, μεθ᾽ ὃ οὐκ ἔστι χοροῦ μέλος.*

Der Schlussgesang der Eumeniden v. 1032—47 ist ein Lied von prosodischem Charakter (§ 120) in daktylischem Rhythmus mit Ephymnien am Schlusse jeder der vier Strophen (Form *Α Α΄ Β Β΄*); der Vortrag des Gesangs fällt dem Nebenchor der *πρόπομποι* zu, nur in die Ephymnien stimmen auch die Eumeniden (der Chor) mit ein. An dem Aufzuge nehmen auch die Areopagiten teil. — Der Schluss der Supplices v. 1018 ff. wird gleichfalls von zwei Chören vorgetragen, den Danaiden (Hauptchor) und den Dienerinnen (Nebenchor). Er besteht aus vier Strophenpaaren in ionischem Rhythmus und in der Anordnung *Α Α΄ Β Β΄ Γ Γ΄ Δ Δ΄*; *Α Α΄* singen die Danaiden, *Β Β΄* die Dienerinnen (*ὀπαδοί*), *Γ Γ΄* wird amöbäisch von beiden Chören vorgetragen, *Δ Δ΄* von beiden zusammen. — In dem Schlussthrenos der Septem v. 874—960 ist wahrscheinlich (mit Zielinski p. 286) amöbäischer Gesang zweier Chöre anzunehmen, des Hauptchors und des Nebenchors der *πρόπομποι*, nicht aber Halbchorvortrag; am wenigsten ist an eine Verteilung unter einzelne Choreuten zu glauben. Die Komposition ist antistrophisch (vier Syzygien), der Rhythmus teils iambisch, teils logaoedisch.

Der Vortrag der anapaestischen Exodika wird gewöhnlich dem Chorführer zugeschrieben, ebenso der der trochäischen Tetrameter, welche Soph. O. R. v. 1524 und Eurip. Ion. v. 1619 den Schluss des Stückes bilden. Wahrscheinlicher ist es aber, dass sie ebenso wie die Einzugsanapaeste (S. 789) dem Gesamtchore zufielen.

135. Die kleineren Chorlieder, welche, weil sie innerhalb der Epeisodia stehen, als epeisodische Chorika bezeichnet werden (§ 130, 2), finden ihren Platz besonders da, wo eine stärkere Erregung der Affekte stattfindet, und sind daher meist in dochmischem oder iambischem Rhythmus gehalten. Ihrem Bau nach sind sie sehr mannigfach gestaltet, teils antistrophisch, teils alloiostrophisch, bald zusammenhängend, bald durch zwischengeschobene Dialogverse getrennt; zuweilen von hyporchematischem Charakter, oft deutliche Spuren des Wechselgesangs an sich tragend, so dass an eine Verteilung unter einzelne Sänger zu denken ist.

Bei Aeschylos finden sich derartige kleinere Chorika in antistrophischer Bildung Pers. v. 694—96 = 700—702 *σέβομαι μὲν προσιδέσθαι κτλ.* (2 ionische Strophen getrennt durch drei Dialogverse: *Α* 3 *Α΄*); Agam. v. 1407—11 = 1426—1430 *τί κακόν, ὦ γύναι* (ein dochmisches Strophenpaar, durch 14 Trimeter der Klytaemnestra getrennt: *Α* 14 *Α΄*); Choeph. v. 1007—9 = 1018—20 *αἰαῖ αἰαῖ μελέων ἔργων* (eine anapaestische Syzygie, zwischen den Strophen 8 Trimeter des Orest); Suppl. v. 418—437 *φρόντισον καὶ γενοῦ κτλ.* (zwei paeonisch-dochmische Strophenpaare ohne Unterbrechung *ΑΑ΄ ΒΒ΄* als Abschluss eines Kommos), Septem v. 874—960 (1. Teil des Threnos,[1]) vier Strophenpaare, iambisch-anapaestisch und iambisch-logaoedisch; vgl. § 134). Dagegen sind alloiostrophisch Agam. v. 475—487 (iambisches Chorikon aus vier Kommata, von verschiedenen Stimmen vorgetragen); Choeph. v. 152—162 *ἵετε δάκρυ καναχὲς κτλ.* (paeonisch-dochmisch; zwei Kommata); Eum. v. 255—275 *ὅρα, ὅρα μάλ' αὖ* (dochmisch-iambische Epiparodos, s. § 132); Prom. v. 687—95 *ἔα ἔα ἄπεχε, φεῦ* (dochmisch-anapaestisches Chorikon).

Sophokles hat im Philoct. v. 391—402 = 507—518 ein antistrophisch gegliedertes Chorikon (ein ekstatisches Gebet an die phrygische Göttermutter), welches aus einem durch 105 Dialogverse getrennten dochmisch-iambischen Strophenpaar besteht; dagegen ist das paeanische (iam-

[1]) Andere sehen darin einen Kommos und verteilen ihn unter Antigone, Ismene und den Chor; s. Kirchhoff, Ausg. p. 99 ff.

bische) Tanzlied Trach. v. 205—224, welches, wie der Scholiast zu v. 216 richtig bemerkt,[1]) kein Stasimon ist, alloiostrophisch (3 Teile: 205—215 Chorführer, 216—221 Chor, 222—24 Chorführer). Die beiden anderen Hyporcheme bei Sophokles Antig. v. 1115—54 und Ai. v. 693—718 scheiden zwei Epeisodien und vertreten die Stelle von Stasimen; ebenso fasst man das heitere Chorikon O. R. v. 1086—1109 in daktylo-epitritischem Rhythmus als Ersatz für ein Stasimon auf. — Auch die (iambische) Epiparodos im Aias v. 866—878 (vgl. § 132) gehört zu den epeisodischen Chorika.

Bei Euripides sind die Chorlieder, in denen sich Einzelstimmen unterscheiden lassen und amöbäischer Vortrag anzunehmen ist (Wechselgesänge des Chors), ziemlich zahlreich. Sie sind fast durchgängig alloiostrophisch; *κατὰ σχέσιν* nur Alc. v. 218—245 K., Med. v. 1240—81 (zwei Syzygien), Herc. f. v. 732—54, Phoen. v. 1291—1302, Orest. v. 1345—1545. Die meisten unter ihnen sind dochmisch resp. iambisch-dochmisch[2]) entsprechend der erregten Stimmung des geteilten Chors und haben ihre Stelle gewöhnlich im Schlussteile der Tragödie. Sie zerlegen sich meist zwanglos in drei oder fünf Abschnitte, so dass es nahe liegt in dem einen Falle Vortrag des Chorführers und seiner beiden *παραστάται*, in dem andern Vortrag der fünf *πρωτοστάται* anzunehmen. Die Dreiteilung liegt vor Med. v. 1240—81 K., Herc. fur. v. 732—54. Phoen. v. 291—300, 1291—1312, Orest. 1345—1545. El. 585—94. Troad. v. 1240—50; die Fünfteilung Alc. v. 218—245, Hipp. v. 363—374, Hec. v. 1004—21, Herc. f. v. 866—98, v. 1006—30, Ion v. 1231—51 Bacch. v. 1142 ff. Suppl. v. 273—86. Näheres s. bei R. Arnoldt, Die chorische Technik des Euripides, p. 223 ff. — Das Tanzlied bei Eurip. El. v. 857—63 = 873—77 vertritt die Stelle eines Stasimon, wie Soph. Ai. v. 693 ff. und Antig. v. 1115 ff.

II. Die Kommoi und Threnoi.

136. Die Gesänge, an welchen sich der Chor und Personen der Bühne gemeinsam beteiligen, heissen im allgemeinen Kommoi[3]) (§ 129, 4). Es sind durchweg Lieder von unruhigem, erregtem, ja oft leidenschaftlichem Charakter und bringen diesen auch in der Wahl der Rhythmen und in ihrer metrischen Form zum Ausdruck. Vorzugsweise sind es Dochmien, threnodische Anapaeste, Iambo-Trochaeen, seltener Daktylen und Logaoeden, welche in ihnen zur Anwendung kommen. Zwischen die lyrischen Teile des Kommos treten aber oft Dialogverse, iambische Trimeter oder anapaestische Hypermetra. In der älteren Tragödie wird die antistrophische Gliederung festgehalten und sie ist in den Aeschylischen und Sophokleischen Kommoi durchgehend beobachtet, in der späteren herrscht die freie Kompositionsform vor.

Der Vortrag verteilt sich unter den Chor und die Schauspieler in

---

[1]) Schol. zu Soph. Trach. 216 *τὸ μελιδάριον οὐκ ἔστι στάσιμον, ἀλλ' ὑπὸ τῆς ἡδονῆς ὀρχοῦνται;* vgl. Th. Bergk, Griech. Litt. III, p. 164.

[2]) Iambisch ist Alc. v. 218—245, logaoedisch Ion v. 1231—1245, anapaestisch Ion v. 1246—49 und Troad. v. 1240—50; daktylisch Suppl. v. 273—286.

[3]) Aristot. Poet. c. 12 *κομμὸς δὲ θρῆνος χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς,* wo Arnoldt hinter *χοροῦ* einschieben will *καὶ ὑποκριτῶν.* Tzetzes *π. τραγ.* 65 *ὁ κομμὸς τοῦ χοροῦ . . . ὑποκριταῖς ἦν ὡς πολὺ συνηγμένος.* — Der Name *κομμός* bei Aesch. Choeph. v. 423.

verschiedener Weise: nur selten wird der Einzelstimme des Agonisten gegenüber vollstimmiger Chorgesang erklungen sein oder sich Chor und Bühnenpersonen zu gemeinsamem Gesange vereint haben, wie Aesch. Choeph. v. 458 ff.; häufiger ist im Kommos der Chor in seinen einzelnen Gliedern thätig. Der Bühnengesang ist ihm gegenüber in der älteren Zeit nur durch eine einzige Person vertreten, durch Xerxes in Aeschylos' Persern und Kassandra im Agamemnon; doch treten auch schon zwei Sänger der Bühne im Kommos bei Aeschylos auf, z. B. Choeph. v. 306 ff. Elektra und Orest; später sind sogar zuweilen drei Agonisten in kommatischen Gesängen thätig, wie in Sophokles' König Oedipus v. 649 Oedipus, Kreon und Jokaste und in der Electr. v. 1398 Orest, Elektra und Klytaemnestra, allerdings nicht sämtlich als Singende.

Die Grösse der Kommata, in welche der Kommos sich auf die einzelnen Vortragenden verteilt, ist sehr verschieden: je mehr die Leidenschaft und Erregung sich steigert, desto häufiger tritt ein Wechsel der Personen ein und desto kleiner werden die Kommata, so dass oft sogar mitten im Verse die Vortragenden sich ablösen. Jedoch findet bei antistrophisch gebauten Kommoi der Personenwechsel stets genau an denselben Stellen in Strophe und Gegenstrophe statt und kommt in der Regel derselben Person das entsprechende Komma in beiden zu; nur ausnahmsweise übernimmt eine andere Person das Komma der Antistrophe als in der Strophe.[1])

Bezüglich der Vortragsweise herrscht ebenfalls eine grosse Mannigfaltigkeit: Arioso wechselt mit Recitativ und melodramatischem Vortrag; teils stellt die Bühne die Sänger, während der Chorführer oder ein anderes Chormitglied die den Gesang unterbrechenden Trimeter zur Flöte deklamiert, teils ist das Umgekehrte der Fall. Zuweilen steigert sich die Erregung, so dass einer der Vortragenden von der blossen Rezitation zum vollen Gesange übergeht; das Gewöhnliche aber ist es, dass wo der Kommos aus lyrischen und dialogischen Versen sich zusammensetzt, Gesang und Deklamation durchweg auf verschiedene Personen verteilt bleibt.

2. Bei **Aeschylos** sind die Kommoi oft sehr umfangreich, insbesondere die eigentlichen Threnoi oder Totenklagen. Die Hauptleistung übernimmt bei ihm meist der Chor, seltener ein Schauspieler; zuweilen fällt beiden Teilen Gesang zu, wie im Threnos der Perser, häufiger nur dem einen Gesang, dem andern melodramatischer Vortrag oder Rezitativ. Die antistrophische Formation ist durchgehend angewandt.

Der **Perserthrenos** zwischen Xerxes und dem Chor v. 908—1076 ist in seinem ersten Teile (—1001) anapaestisch, im zweiten iambisch und in letzterem aus lauter kurzen Kommata gebildet; er besteht aus 7 Strophenpaaren und einer Epode am Schluss; der Chor ist, wie es scheint, sowohl in seiner Gesamtheit (im 1. und 4. Strophenpaare) als auch in Einzelstimmen thätig.

Der Gesang gehört dem Chore an, während der Schauspieler ein anapaestisches Epirrhema vorträgt, in dem Kommos Eum. v. 916—1020,

---

[1]) Beispiele dieses Wechsels sind Soph. Ai. v. 364 ff. (Chorführer f. Tekmessa und umgekehrt), O. R. v. 649 ff. (Jokaste für Oedipus), Antig. v. 1261 ff. (Chorführer für den Exangelos), O. C. v. 510 ff. (Oedip. für Chorführer), v. 1724 ff. (Chorführer für Antigone, Antigone für Ismene), Elect. v. 1398 ff., (Orest resp. Elektra für Klytaemnestra, der Chorführer für Elektra).

welcher als Stasimon dient (§ 133; p. 792), in der kommatischen Parodos des Prometheus v. 128 ff. (§ 131 p. 788) und in dem Threnos Agam. v. 1448—1576, in welchem die Strophen dem Chore, die Anapaeste der Klytaemnestra zugeteilt sind:

Α α Α′ α | Β β Β′ β | Γ γ Γ′ γ′.[1])

Dagegen sind die Epirrheme aus iambischen Trimetern gebildet in folgenden Kommoi des Aeschylos:

Eum. v. 117—130 (Chor und Klytaemnestra):

Α 2 *Α′* 2 | *Β* 2 *Β′* 2 | *Γ γ*

wo *ΑΑ′* und *ΒΒ′* durch *μυγμός* und *ὠγμός* ersetzt sind.

Pers. v. 256—289. Chor und Bote. Drei Strophenpaare (1. iambisch, 2. iambisch-logaoedisch, 3. iambisch):

Α 2 *Α′* 2 *Β* 2 *Β′* 2 *Γ* 2 *Γ′*.

Suppl. v. 734—762. Chor und Danaos. 2 Strophenpaare (1. iambisch, 2. dochmisch):

2 *Α*, 2. 2 *Α′*, 2 | 2 *Β*, 2. 2 *Β′*, 2.

Suppl. v. 347 ff. Chor und König. Drei Strophenpaare (1. dochmisch, 2. iambisch, 3. dochmisch):

Α 5 *Α′* 5 | *Β* 5 *Β′* 5 | *Γ* 5 *Γ′*.

Suppl. v. 863—77. Chor und Herold.

Β 3 *Β′* 3 *Γ* 2 *Γ′* 2 *Δ* 2 *Δ′* 2.

Sept. v. 203—48. Chor und Eteokles. Drei dochmische Strophenpaare:

Α 3 *Α′* 3 | *Β* 3 *Β′* 3 | *Γ* 3 *Γ′* 3.

Sept. v. 683—712. Chor und Eteokles. Zwei dochmische Strophenpaare:

3 *Α* 3 *Α′* 3 *Β* 3 *Β′* 3.

Sept. v. 375—675. Chor, Bote, Eteokles. Drei dochmische Strophenpaare:

Trim. *Α* Trim. *Α′* | Trim. *Β* Trim. *Β′* | Trim. *Γ* Trim. *Γ′* Trim.
B. Et. Ch. B. Et. Ch. B. Et. Ch. B. Et. Ch. B. Et. Ch. B. Et. Ch. B. Et.

Eum. v. 778—891. Chor und Athene. Zwei dochmische Strophenpaare:

Α Trim. *Α′* Trim. *Β* Trim. *Β′* Trim.

Die Symmetrie in der Verszahl der Epirrhemen ist in den beiden letzten Beispielen gestört.

In der Kassandraklage Agam. v. 1072—1177 fällt die Hauptrolle der Bühnenperson zu, der Chor erwidert anfangs in Trimetern, geht aber später vom melodramatischen Vortrage auch zum Gesange über.

Α 2 *Α′* 2 | *Β* 2 *Β′* 2 | *Γ* 2 *Γ′* 2 *Δ* 2 *Δ′* 2
Ε ε Ε′ ε′ | *ϛ ϛ ϛ′ ϛ′* | *Ζ ζ Ζ′ ζ′*.

Der Threnos der Choephoren v. 306—478, den Orest, Elektra und der Chor am Grabe des Agamemnon singen, besteht aus vier Teilen, denen

[1]) Jede der Strophen *Α Α′* u. s. w. besteht aus drei Teilen, einem logaoedischen (Chor), einem anapaestischen (Chorführer) und einem iambischen resp. wieder logaoedischen (Chor); für die Anapaeste der Klytaemnestra ist, wie es scheint, Responsion in der Zahl der *κῶλα* anzunehmen.

eine anapaestische Einleitung vorausgeht und ein anapaestischer Epilog (Chorführer) nachfolgt. Im 1. Teile

Α Β Α′ sy. *Γ Β′ Γ′* 2 sy. *Δ Ε Δ′* sy. *ς Ε′ ς′*

singt Orestes die Strophen *Α, Γ, Δ, ς*, Elektra die Gegenstrophen *Α′ Γ′ Δ′ ς′*, der Chor die Zwischenstrophen *Β Β′ Ε Ε′*, der Chorführer trägt die anapaestischen Hypermetra rezitativisch vor. Im 2. Teile (v. 433—455), wo die Strophen in der Ordnung *Ζ Η Θ Θ′ Ζ′ Η′* aufeinanderfolgen, ist die Reihenfolge der Vortragenden eine andere: *Χο. Ἠλ. Ὀρ. Χο. Ἠλ. Χο.* (*Χο* = Chorführer). Im 3. Teile (v. 456—465) findet in Strophe und Gegenstrophe eine gleichmässige Verteilung unter Orest, Elektra und den Chor statt; die beiden Schlussstrophen (*Κ Κ′*) werden von allen Sängern gemeinschaftlich vorgetragen. Die Metra sind teils Logaoeden, teils Jamben, in *Β Β′* teilweise Ioniker.

3. Bei **Sophokles** tritt der Schauspieler allein als Sänger hervor Ai. v. 348 ff. (Aiax), Antig. v. 1261 ff. (Kreon), v. 806 ff. (Antigone), O. R. v. 1307 (Oedipus) und neben dem Gesange des Chors in der kommatischen Parodos der Elect. v. 121 ff. (Elektra), v. 823 ff. (Elektra); Phil. v. 1081 ff. (Philoktet), Phil. v. 1169 ff., Antig. v. 856 (Antigone), O. C. v. 510, v. 1670; in den übrigen Kommoi fällt der Gesang dem Chore resp. dem Führer oder andern Gliedern desselben zu. Die Bauart ist fast ausschliesslich antistrophisch; die Form des *ἀπολελυμένον* erscheint nur Trach. v. 871 und in den Schlussteilen der *κατὰ σχέσιν* gegliederten Kommoi, wie O. C. v. 207—236, El. v. 233—250, Phil. v. 1169 ff. Die Metra der Sophokleischen Kommoi sind Dochmien und Paeone (Ai. v. 348 ff., O. R. v. 649 ff., 1312 ff., Antig. v. 1261 ff., O. C. v. 883 ff., v. 1477), Iamben (Antig. v. 853 ff., Trach. v. 888 ff., Phil. v. 1169, O. C. v. 1447 ff), Iambotrochäen (Ai. v. 401 ff., Antig. v. 876 ff., O. C. v. 1677, 1688, 1724), Logaoeden (Ai. v. 372 ff., El. 824 ff., Antig. v. 806 ff., Trach. v. 881 ff., Phil. v. 1081, v. 1188 ff., v. 1213 ff., O. C. v. 1693 ff.). Innerhalb desselben Kommos findet ein häufigerer Wechsel des Metrums statt besonders in den der antistrophischen Responsion ermangelnden Schlussteilen, wie O. C. v. 207, El. v. 233, Phil. v. 1169 ff.

Die epirrhematische Komposition ist auch bei Sophokles häufig: in den Epirrhemen erscheinen anapaestische Hypermetra, iambische Trimeter (zuweilen auch ein Dimeter) und (Phil. v. 827 ff.) daktylische Hexameter. Sie bestehen aus Anapaesten Ai. v. 221 ff. (Tekmessa), Antig. v. 816 ff. (Chorführer), O. C. v. 134 ff.[1]) (Oedipus und Chorführer), Phil. v. 135 ff.[1]) (Neoptolemos); aus Trimetern Ai. v. 348 ff., v. 879 ff., O. R. v. 649 ff., v. 1307 ff., Antig. v. 1261 ff., O. C. v. 1447 ff.

Ai. v. 348 ff. Aias, Chorführer, Tekmessa.

Α 2 *Α′* 2 *Β* 4 *Γ* 2 *Β′* 4 *Γ′* 2 *Δ* 2 *Δ* 2.

Ai. v. 879. Chor, Chorführer, Tekmessa.

Α 9 *Β* 4 *Γ* 10 *Α′* 9 *Β′* 4 *Γ′* 10 (?).

O. R. v. 649. Chor, Chorführer, Oedipus, Kreon, Jokaste.

Α 2 *Β* 9 *Α′* 2 *Β′* 9?

O. R. 1307 ff. Oedipus, Chorführer.

Α 4 *Β* 2 *Γ* 2 *Α′* 4 *Β′* 2 *Γ′* 2.

[1] Beides sind kommatische Parodoi, vgl. oben § 131.

Antig. v. 1261 ff. Kreon, Chorführer, Exangelos.
Α 1 Β 5 *Α*′ 1 *Β*′ 5 | *Γ* 5 *Δ* 2 *Γ*′ 5 *Δ*′.
O. C. v. 1447 ff. Chor, Oedipus, Antigone.
Α 5 *Α*′ 5 *Β* 5 *Β*′ 5.

In manchen Fällen treten die lyrischen Partien gegenüber den iambischen Versen, welche den Hauptteil des Kommos ausmachen, sehr zurück und bilden dann meistens nur den Abschluss der einzelnen Abschnitte.

Elect. v. 1398 ff. zerfällt jede der beiden Strophen (*Α Α*′) in drei dialogische und drei lyrische Gruppen:
6 Trim. *α* 6 Trim. *β* 2 Trim. *γ*
α singt Klytaemnestra, *β* der Chor, *γ* desgleichen.

O. C. v. 833 ff. zerfallen die Strophen *Α Α*′ in zwei durch je 4 Trimeter getrennte dochmische Systeme (*α* 4 *β α*′ 4 *β*′).

Auch in dem astrophischen Kommos Trach. v. 871 überwiegen die Trimeter.

In andern Kommoi zerlegen sich die lyrischen Teile selbst in kurze Kommata, z. B. O. R. 649 ff. im ersten Strophenpaar, El. v. 823 ff. (Elektra und Chor), O. C. v. 170 ff., v. 510 ff. (Chor und Oedipus), v. 1724 ff., Phil. v. 1169 ff. (Chor und Philoktet).

4. Die Euripideischen Kommoi sind zum grössten Teile aus lyrischen und dialogischen Versen ohne Aufrechthaltung streng epirrhematischer Form, wie sie Aeschylos und Sophokles beobachten, gemischt. Die antistrophisch gegliederten sind in der Minderzahl, häufiger ist die freie Kompositionsform angewendet, bei welcher indes nicht selten eine grosse Ähnlichkeit in der metrischen Gestaltung der einzelnen Abschnitte bemerkbar wird, welche leicht zur Annahme antistrophischer Responsion verleiten kann. — Die Metra sind hauptsächlich Dochmien, Iamben, Iambo-Trochäen, Anapaeste und Logaoeden.

Der Gesangsvortrag fällt bald dem Chore, bald einem Schauspieler zu, nur in seltneren Fällen beiden. Dem Sänger sind in den gemischten Kommoi zuweilen auch Dialogverse (Trimeter) zugeteilt, niemals aber dem andern auch Gesangstücke. Die Chorpartie übernimmt nur ausnahmsweise der ganze Chor, meist einzelne Chormitglieder, insbesondere der Koryphaios. Besonders häufig lassen sich, wie in den Wechselgesängen des Chors, auch hier fünf oder drei Stimmen des Chors unterscheiden, so dass an Vortrag der *πρωτοστάται* und *παραστάται* gedacht werden kann.

Antistrophisch resp. epodisch gebaute Kommoi bei Euripides sind — die kommatischen Parodoi mitgerechnet — Suppl. v. 1123—1164 (Chor und die Söhne der Gefallenen) und Electr. v. 1177—1232 (Chor, Orest und Elektra), jeder aus drei Strophenpaaren (*ΑΑ*′ *ΒΒ*′ *ΓΓ*′) gebildet. Aus zwei Strophenpaaren bestehen die kommatischen Parodoi Troad. v. 152—231 (Chor und Hekabe), Orest. v. 140—197 (Chor und Elektra), Ion v. 185—236 (Chor und Ion), diese in der Anordnung *ΑΑ*′ *ΒΒ*′; dagegen Hippol. v. 811—855 (Chor und Theseus) in der Form *Α Β* 2 *Β*′ *Α*′; in der Parodos der Hel. (Chor und Helena) v. 167—251 kommt noch eine Epode hinzu (*Α Α Β*′ *Β*′ *Γ*), in der Epiparodos der Alc. v. 873—940 (Chor und Admet) treten zwischen die Strophen anapaestische Hypermetra (*Α α Α*′ *α Β β Β*′); die epodische Strophenordnung (*Α Α*′ *Β*) liegt vor Suppl. v. 798 bis 837 (Chor und Adrast) und Orest v. 1246—1310 (Chor, Elektra, Helena); ein einziges Strophenpaar bildet die kommatischen Parodoi der Heracl. v. 73—110 und des Rhes. v. 1 (hier freilich treten Anapaeste hinzu) und die Kommoi Andr. v. 1197—1223 (Chor und Peleus), Bacch. v. 1168—1199 (Chor und Agaue). Eigentümlich sind angeordnet die Parodos der Medea v. 131 (Chor, Amme, Medea): *Α α Β α Β*′ *α Γ* und der Kommos Troad. v. 1287 (Chor und Hekabe): *Α Β Γ Γ*.

Dochmische resp. iambisch-dochmische Kommoi sind Alc. v. 873 ff., Bacch. v. 1030 ff., v. 1168 ff. (log. bacch.), Heracl. v. 73 ff. (Parodos), Hipp. v. 569 ff., v. 811 ff., Herc. f. v. 909 (log.), v. 1031 ff., Ion v. 763 ff., 790 ff., Iph. T. v. 643 ff., Orest. v. 140 ff. (Parodos), v. 1246 (1. Teil), Phoen. v. 1345 ff., Suppl. v. 1072 ff., Troad. v. 1205 ff.

Iambische Kommoi: Androm. v. 1197 ff., El. v. 1177, Suppl. v. 798 ff., v. 1123 ff., Troad. v. 1287 ff.

Iambotrochäische: Hel. v. 330 ff., Iph. A. v. 1475 ff.

Anapaestische: Iph. T. 123 ff., Troad. v. 123 ff. (Parodos).

Logaoedische: Electr. v. 167 ff., Ion v. 184 ff. (Parodoi).

Daktylo-trochäisch ist Bacch. v. 576 ff., Alc. v. 873 ff. (2. Teil).

Die Gesangrolle erhält der Schauspieler Hec. v. 681 ff. (Hekabe), Ion v. 763 (Kreusa), Phoen. v. 1340 (Kreon), dagegen der Chor Iph. T. 643 ff., Bacch. v. 1030, Hipp. v. 565 ff., Herc. f. v. 909 ff., Suppl. v. 1075 ff.; Chor und Bühne beteiligen sich am Gesange Bacch. v. 1168 ff. (Ch. und Agaue), Hipp. v. 811 (Ch. und Theseus), Suppl. v. 798 (Ch. und Adrast), v. 1123 ff. (Ch. und die παῖδες), El. v. 1177 ff. (Ch., Orest, Elektra), Troad. v. 1287 ff. (Ch. und Hekabe), Hel. v. 330 (Ch. und Helena), Orest v. 1246 ff. (Ch. und Elekra) u. s.

III. Die Bühnengesänge.

137. In den Bühnengesängen, *μέλη ἀπὸ σκηνῆς* (§ 129, 2), sind es ausschliesslich Schauspieler, welche als Sänger thätig sind, so dass also der Chor völlig zurücktritt. Das Bühnenlied ist entweder ein monodisches (*μονῳδία*) oder ein Wechselgesang (*ἀμοιβαῖον*) zweier oder mehrerer Agonisten. In der älteren Tragödie beteiligen sich die Bühnenpersonen am Gesange nur im Wechsel mit dem Chor und der Threnos der Schwestern in Aeschylos' Septem wird daher verdächtigt. Die Anfänge der Monodie zeigen sich im Prometheus v. 88 ff. und v. 561. Bei Sophokles ist sie nur im Prolog der Elektra (v. 86—120) und als Abschluss eines Kommos im O. C. v. 237—253 zu finden; auch ein scenisches Amoibaion bei ihm nur El. v. 1232—1287 und Trach. v. 971 ff. In der Euripideischen Tragödie aber drängt sich das *μέλος ἀπὸ σκηνῆς* mehr hervor und gewinnt auf Kosten des chorischen Gesangs immer grössere Ausdehnung.

Der Vortrag der Monodie und des Bühnenduetts war kunstmässiger Gesang und wurde vom Flötenspiel, vereinzelt auch von der Kithara begleitet. Nur für die dialogischen Verse, welche zwischen die lyrischen Teile wie im Kommos eingeschoben werden, ist melodramatischer oder recitativischer Vortrag anzunehmen.

Die antistrophische Anordnung, welche in der Monodie der Io im Prometheus und bei Sophokles noch beibehalten ist, weicht später der freien Kompositionsform,[1]) wie im jüngeren Nomos und Dithyrambos.

In der Mitte der Monodien, also bei den antistrophisch gegliederten zwischen die beiden Strophen, werden häufig einige Verse des Chorführers oder einer anderen Bühnenperson eingeschoben, um dem Singenden eine Ruhepause zu gewähren, z. B. Suppl. v. 1009—1011 N. Rhes. v. 904 fg. Hec. v. 1085 f. Den Abschluss der Amoibaia *ἀπὸ σκηνῆς* bildet mehrmals ein länger ausgedehnter monodischer Vortrag des einen Sängers.

Beobachtet ist die antistrophische Responsion in den Monodien der Io in Aeschylos' Prom. v. 561—607 (Form: *A B B′*) und der Elektra in Sophokles Elektr. v. 86—120 (*A A′*), ebenso in den Wechselgesängen in Aeschylos Septem v. 960—1004 (*A A′ B*), Sophokles' Elektr. v. 1232—87 (*A A′ B*) und Trach. v. 971 ff. (*A αβ A′ β B α β′ B′*, wo *AA′ BB′* die melischen Teile, *α α′* Anapaeste, *β β′* daktylische Hexameter bezeichnet. — Euripides hat nur vier Amoibaia *ἀπὸ σκηνῆς* und acht Monodien mit antistrophischer Gliederung: Alc. v. 244 ff. N. (*A A′ B B′ Γ*); Androm v. 501 ff., Terzett von Andromache, Molossos, Menelaos (*A A′* mit anapaest. Zwischensystemen); Troad. v. 577—594, Wechselgesang von Andromache und Hekabe (*AA′ BB′*) und Phoen. v. 1485—1581 (4 Strophenpaare, Antigone

[1]) Aristot. Probl. XIX, 15. *τὰ μὲν ἀπὸ τῆς σκηνῆς οὐκ ἀντίστροφα, τὰ δὲ τοῦ χοροῦ ἀντίστροφα. ὁ μὲν γὰρ ὑποκριτὴς ἀγωνιστὴς καὶ μιμητής, ὁ δὲ χορὸς ἧττον μιμεῖται.*

und Oidipus); Alc. v. 393 ff. = 406 ff. (Eumelos), Andr. v. 1173—1186 (Peleus), Elektr. v. 112 ff. = 126 ff, 140 ff. = 157 ff. (Elektra *AA' BB'*), Suppl. v. 990 ff. = 1012 ff. (Euadne), Ion v. 112 ff. = 128 (Ion), Troad. v. 308 ff. = 325 ff. (Kassandra), Rhes. v. 895 ff. = 906 ff. (Musa), Orest. v. 960 ff. = 982 ff.

Als Metra dienen in den Bühnengesängen vornehmlich die Dochmien, die Klaganapaeste und Daktylen, ferner Logaoeden und Jambotrochaeen; aber es wurde keineswegs immer ein Metrum während des ganzen Gesangs festgehalten, sondern, um die verschiedenen Stimmungen zum Ausdruck zu bringen, wurde oft und schnell das Metrum gewechselt und selbst eine bunte Mannigfaltigkeit nicht gescheut.

Dochmisch sind die Monodien Aesch. Prom. v. 561 ff. (Io), Eur. Alc. v. 393 ff. N. (Eumelos), Troad. v. 308 ff. (Kassandra), Hek. v. 1056 ff. (Polymestor); die Amoibaia Soph. Elekt. v. 1232 ff (Elektra und Orest), Eurip. Phoen. v. 1485 ff., Andr. v. 825 ff., Hel. v. 625 ff. Herc. f. v. 1178 ff., Iph. T. v. 827 ff., Phoen. v. 103 ff., Troad. v. 239 ff.

Anapaestische Monodien: Aesch. Prom. v. 88 ff., Soph. El. v. 86 ff., Eur. Hek. v. 59 ff. Ion v. 144 ff. v. 859 ff. Troad. v. 98 ff. Hipp. v. 1347 ff. Wechsellieder: Hek. v. 154 ff.

Daktylische Monodien: Soph. O. C. 241 ff., Eurip. Andr. v. 102 ff., v. 1173 ff., Troad. v. 595 ff. v. 601 ff., Orest v. 1005 ff. Wechselgesang: Phoen. v. 1485 ff.

Iambotrochäische Monodien: Eurip. Troad. v. 308 ff., Orest. v. 960 ff., Hek. v. 1056 (2. Teil). Iph. A. 1279 ff. Amoibaia: Phoen. v. 1710 ff.

Logaoedische Monodien: Soph. O. C. v. 237 ff. (Anfang); Eurip. El. v. 112 ff., Suppl. v. 990 ff., Ion v. 112 ff, Rhes. v. 895; Amoibaia Andr. v. 501 ff., v. 825 ff., Hipp. v. 58 ff.

Wechselnde Metra: Aesch. Prom. v. 561 ff., Soph. O. C. v. 237 ff., Eur. Hek. v. 1056. Iph. A. v. 1283, Phoen. v. 1485, Ion v. 1439 ff., Troad. v. 308, Orest. v. 960 ff.

IV. Die dialogischen Teile.

138. Diejenigen Teile der Tragödie, welche dem ersten Gesange des Chors vorangehen, zwischen zwei Hauptchorliedern in der Mitte stehen und dem letzten nachfolgen, fassen wir unter der gemeinsamen Bezeichnung dialogische zusammen, die speziellen Namen für sie sind Prolog, Epeisodia und Exodos.[1]) Sie dienen allerdings in erster Linie dem schlichten Dialog, doch sind sie vielfach von lyrischen Einlagen unterbrochen, nämlich von den epeisodischen Chorika, den Kommoi und den Bühnengesängen, welche vorher (§ 135 ff.) besprochen wurden.

Am Dialoge beteiligt sich die Bühne durch die Schauspieler, soweit sie nicht stumme Personen, *κωφὰ πρόσωπα*, sind, und der Chor durch seinen Führer, den Koryphaios, hin und wieder auch durch andere seiner Glieder (Führer der Halbchöre, der Stoichoi u. a.), nur in ganz seltenen Fällen aber kommen alle Choreuten nacheinander zu Worte.[2]) Der Gesamtchor als solcher bleibt dem Dialog fern.[3])

Als Metrum des Dialogs gebrauchte die älteste Tragödie vielfach den trochäischen Tetrameter (§ 51), und so erscheint er in häufiger Anwendung noch in Aeschylos' Persern; später wurde er durch den iambischen Trimeter verdrängt und nur noch an bewegteren Stellen, besonders in der Exodos, benützt, seit Olymp. 90 aber gewinnt er wieder mehr Raum in der Tragödie. Das übliche Versmass des tragischen Dialogs aber ist der iambische Trimeter (§ 59,2), welcher schon von Thespis eingeführt,

[1]) Arist. Poet. c. 12.

[2]) Sämtliche Glieder des Chors sprechen nacheinander Aesch. Agam. v. 1342 ff., wo eine Beratung des Chors während Agamemnons Ermordung stattfindet.

[3]) Aesch. Pers. v. 155 ff. begrüsst der Gesamtchor die Atossa in trochäischen Tetrametern.

immer mehr zur Herrschaft gelangte, weil er der gewöhnlichen Rede am nächsten kam. Beide Metra, der Tetrameter und der Trimeter, erhalten in der Tragödie durch ihren Bau einen gemesseneren Gang und grössere Würde, als sie bei den Iambographen und in der Komödie besitzen. — Für einzelne Teile des Dialogs dienen die anapaestischen Hypermetra als stehendes Metrum, vornehmlich in Vorträgen des Chorführers: sie erscheinen in typischer Anwendung beim Auf- oder Abtreten von Schauspielern, ferner aber öfters auch an Stellen, welche sich über den schlichten Dialog einigermassen erheben, z. B. nicht selten in Dialogpartien, welche lyrische Gesänge unterbrechen.

Über die Vortragsweise der Dialogverse in der Tragödie, insbesondere der iambischen Trimeter, gehen die Meinungen auseinander, indem die einen blosse Deklamation für denselben annehmen, andere melodramatischen Vortrag, noch andere endlich Recitativ. — Plutarch de mus. c. 28 berichtet, dass die Tragiker beim Vortrag der Trimeter ähnlich verfahren sind wie Archilochos, welcher sie teils unter Instrumentalbegleitung deklamiert, teils gesungen habe:[1]) er bezeugt also für die Tragödie zwei verschiedene, nebeneinander hergehende Vortragsarten, den singenden und den melodramatischen, jenen wird man mit Recht als recitativischen Gesang[2]) auffassen und vorzugsweise für alle die Fälle annehmen dürfen, wo sich die Trimeter mit lyrischen Gesängen verbinden.

Derselbe Wechsel wird auch bei den trochäischen Tetrametern und den anapaestischen Hypermetern zur Anwendung gekommen sein, für welche beide Vortragsarten, je nach Bedürfnis angewendet, sehr angemessen erscheinen. Der melodramatische Vortrag ist überdies für den Tetrameter ausdrücklich bezeugt[3]) und für die Anapaeste kaum von jemand bestritten worden.

Deklamation ohne Musikbegleitung wird am ehesten im Prolog zur Anwendung gekommen sein, ehe der Flötenspieler erschien. Allgemeiner scheint in den Zeiten, wo der Bau des Trimeters grosse Freiheiten zeigte, statt des melodramatischen Vortrags das blosse Deklamieren üblich geworden zu sein.

139. Der Prolog, *πρόλογος*, der Teil der Tragödie, welcher der Parodos (§ 131) vorangeht,[4]) fehlte in den ältesten Dramen völlig, so dass die Aufführung gleich mit dem Auftreten des Chors begann, wie z. B. in Aeschylos' Supplices; doch war er schon bei Phrynichos (Phönissen) vorhanden und fehlt bei Sophokles und Euripides (auser im Rhesos) nirgends. Er beginnt entweder mit einer längeren zusammenhängenden Rede eines einzelnen Sprechers, wie in Aeschylos' Agamemnon (Wächter) und Septem

[1]) Plut. de mus. c. 28 *τῶν ἰαμβείων τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δὲ ᾄδεσθαι Ἀρχίλοχόν φασι καταδεῖξαι· εἶθ' οὕτω χρήσασθαι τοὺς τραγικοὺς ποιητάς.*

[2]) Auf diesen ist zu beziehen Aristoph. Acharn. v. 1183 ff. *δεινὸν ἐξηύδα μέλος* und Nub. v. 1371 *ὁ δ' εὐθὺς ᾖσ' Εὐριπίδου ῥῆσίν τιν'.*

[3]) Xenoph. Symp. IV, 3. *ἦ οὖν βούλεσθε, ὥσπερ Νικόστρατος ὁ ὑποκριτὴς τετράμετρα πρὸς τὸν αὐλὸν κατέλεγεν, οὕτω καὶ [ἐγὼ] ὑπὸ τὸν αὐλὸν ὑμῖν διαλέγωμαι;*

[4]) Aristot. Poet. c. 12 *ἔστι δὲ πρόλογος μὲν μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου.* Vgl. Aristoph. Ran. v. 1120 *τὸ πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος.* Tzetzes π. τραγ. ποιημ. v. 21 *πρόλογός ἐστι μέχρι χοροῦ εἰσόδου.*

(Eteokles) oder alsbald mit einem Dialog, wie in Sophokles Aiax und Antigone. Die erstere der beiden Formen ist bei Euripides die übliche. Nicht selten enthält er anapaestische oder lyrische Einlagen, wie in Aeschylos' Prom. v. 93—100 und v. 115 ff., bei Sophokles die anapaestische Monodie der Elektra (El. v. 86—120), bei Euripides (Anapaeste) Alc. v. 28—37, Med. v. 96—130, Hec. v. 59—97,[1]) Ion v. 22—111, Troad. v. 98—152; (melische Verse) Ion v. 112—183, El. v. 112—166, Hipp. v. 58 ff., Phoen. v. 103—192; (elegische Distichen) Andr. v. 102—116.

140. Epeisodia nennt Aristoteles[2]) die Teile der Tragödie, welche zwischen zwei Hauptchorliedern in der Mitte stehen. Der Name bezeichnete zunächst den Vortrag des zu dem bereits eingetretenen Chore hinzukommenden Schauspielers. Ursprünglich von geringem Umfange entwickelt sich der zunächst nur als Zwischenspiel dienende Dialog zu immer weiterer Ausdehnung. Die Zahl der Epeisodia ist keine feststehende, sondern der der Stasima entsprechend verschieden, in der ältern Tragödie, welche gewöhnlich drei Stasima hatte, meist drei, in der späteren nicht selten eine grössere.

Seine Gliederung erhält das Epeisodion teils durch lyrische Einlagen, teils durch Zwischenreden des Chorführers. Zu jenen gehören die früher besprochenen epeisodischen Chorika (§ 135), die Kommoi (§ 136) und die Bühnengesänge (§ 137). Die Zwischenreden des Chorführers sind entweder iambisch oder anapaestisch (Hypermetra) und dienen besonders häufig zur Ankündigung neu auftretender Personen; vgl. Aesch. Ag. v. 747 (Agamemnon), Sept. v. 840 (Antigone, Ismene), Pers. v. 140 (Atossa); Soph. Ant. v. 155 ff. (Kreon), v. 375 ff. (Antigone), v. 626 ff. (Haemon), v. 801 ff. (Antigone). Zuweilen begleiten den Eintritt einer Bühnenperson auch trochäische Tetrameter, die teils von dem Chorführer, teils von dem Eintretenden selbst vorgetragen werden; vgl. Aesch. Pers. v. 246 ff., Agam. v. 1649 ff., Soph. O. C. v. 886, Eur. Ion v. 510—14.

Den Abschluss des Epeisodion bildet öfters ein den folgenden Chorgesang einleitende Aufforderung oder Ansprache des Chorführers gleichfalls in Anapaesten, z. B. Aesch. Pers. v. 532—547, v. 623—632, Sept. v. 822—831, Agam. v. 385—366, Suppl. v. 625 ff., Eum. v. 307—320.

141. Die Exodos, welche ursprünglich das den Abzug des Chors begleitende Chorlied war (§ 134), ist später ein Bühnenteil geworden, nämlich der ganze Schlussteil der Tragödie, welcher dem letzten Stasimon folgte;[3]) sie entsprach also nicht mehr der Parodos, sondern dem Prolog und den Epeisodien.

Sie nimmt oft einen verhältnismässig grossen Umfang an, namentlich in der Euripideischen Tragödie, wo häufig die Peripetie und die Katastrophe in sie verlegt wird, und enthält dann als lyrische Einlagen Wechselgesänge des Chores und der Bühne, bei Aeschylos im Agamemnon sogar zwei grosse Kommoi. Vgl. § 135—137.

---

[1]) Vs. 73 f. und 91 f. sind daktylische Hexameter.

[2]) Aristot. Poet. c. 12: *ἐπεισόδιον δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ μεταξὺ ὅλων χορικῶν μελῶν.*

[3]) Aristot. Poet. c. 12. *ἔξοδος δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας, μεθ᾽ ὃ οὐκ ἔστι χοροῦ μέλος.*

Den Abschluss der Exodos bildet in der Regel als Ersatz des früher weiter ausgeführten Abzugsliedes des Chors ein anapaestisches (Soph. O. R. v. 1524 und Eur. Ion. v. 1605 ff. trochäisches) Exodikon, welches entweder ausschliesslich vom Chore vorgetragen wurde oder unter ihn und Personen der Bühne geteilt[1]) war. Der Vortrag desselben war wahrscheinlich Recitativ unter Begleitung der Flöte und man schreibt ihn gewöhnlich (nach Westphal, Arnoldt, Muff u. a.) dem Chorführer zu, doch sind Zweifel an der allgemeinen Richtigkeit dieser Annahme wohl ebenso berechtigt, wie bezüglich des Vortrags der Anapaeste der Parodos s. § 131,5.

142. 1. Dasselbe Streben nach Ebenmass und Symmetrie, welches sich in den lyrischen Teilen der Tragödie in der antistrophischen Responsion offenbart, kommt auch in der Gliederung und Anordnung des tragischen Dialogs vielfach zur Erscheinung. Insbesondere sind es Dialogpartien, welche zwischen die Strophen eines Gesanges eingeschoben werden, bei denen eine symmetrische Entsprechung der einzelnen Gruppen oft ganz unzweifelhaft zu Tage tritt; vgl. § 136. Es ist ersichtlich, dass der Grund dieser Übereinstimmung in der musikalischen Begleitung zu suchen ist, welche gerade für diese Dialogverse mit Sicherheit anzunehmen ist. Es sind aber teils anapaestische Hypermetra, teils iambische Trimeter, welche als Epirrheme an die Strophen des Gesangs sich anschliessen, und es scheint, dass sie entweder melodramatisch oder als begleitetes Recitativ vorgetragen wurden. Die in Betracht kommenden Fälle sind früher bei den Kommoi (§ 136) und den Parodoi (§ 131) aufgeführt worden.

Anmerkung. Die von Th. Zielinski a. a. O. p 378 ff. angestellte Untersuchung führte zu dem Ergebnis, dass die Symmetrie der anapaestischen Epirrheme zu häufig und zu auffallend ist, als dass man annehmen könnte, sie hätte ganz ausser der Absicht des Dichters gelegen; für die iambischen Trimeter aber als unverbrüchliches Gesetz gelten muss, so weit es sich nicht um umfangreiche Teile der Epeisodia handelt, wie Aeschyl. Sept. v. 369–719, Soph. Phil. 220–507, sondern um kleine, leicht übersehbare Versgruppen.

2. Auch ohne alle Beziehung auf gesungene Teile und Musikbegleitung findet ferner eine symmetrische Gliederung des Dialogs statt in den sogenannten Stichomythien[2]) und Distichomythien. Es erscheint nämlich häufig eine — längere oder kürzere — Dialogpartie so angeordnet, dass von den beiden sich unterredenden Personen jede stets nur einen oder nur zwei Verse vorträgt, wie z. B. Aesch. Ag. v. 268–280 (Stichomythie), Agam. v. 620–635, Eum. v. 711–730, Choeph. v. 1051 ff. (Distichomythien). Eine solche Responsion, zumal wenn sie von einem Parallelismus der Worte begleitet wird, konnte auch ohne Unterstützung durch die Töne der Musik leicht empfunden werden. Sie wurde übrigens in der Regel nur da gebraucht, wo das Gespräch einen lebhafteren Charakter annimmt, so dass

[1]) Aesch. Prom. v. 1040 ff. (Prometheus, Hermes, Ch.), Soph. Ai. v. 1402 ff. (Teukros u. Ch.), Trach. v. 1259–79 (Herakles u. Ch.), Phil. v. 1445–71 (Philoktet, Neoptolemos, Ch.), O. C. v. 1760 (Theseus, Antigone, Ch.), Eurip. Med. v. 1389 (Jason, Medea, Ch.), Elektr. v. 1292–1359 (Orest, Elektra, Ch.), Orest. v. 1682–93 (Apoll, Ch.), Bacch. v. 1377 ff. (Agaue, Kadmos, Chor).

[2]) Poll. IV, 113 *στιχομυθεῖν δὲ λέγον τὸ παρ' ἓν ἰαμβεῖον ἀντιλέγειν καὶ τὸ πρᾶγμα στιχομυθίαν*. Doch beschränkt sich die Stichomythie nicht auf iambische Trimeter; vgl. Aesch. Pers. v. 232–245, v. 715–738, wo trochäische Tetrameter dabei gebraucht sind.

Rede und Gegenrede rasch aufeinander folgen müssen. Zahlreich sind die Beispiele der Stichomythie vornehmlich in den Tragödien des Euripides.

3. Noch einen Schritt weiter geht der Dichter, wenn er selbst die einzelnen Verse unter die Sprechenden teilt, so dass jeder von ihnen jedesmal nur einen Halbvers erhält. Diese Zerteilung des Verses ist dem Dialog der äschyleischen Tragödie noch fremd,[1]) erst die spätere Tragödie nahm sich diese Freiheit. Der Name dafür ist *ἀντιλαβαί*.[2]). Beispiel Soph. Ai. v. 591 ff.:

TE. *εὔφημα φώνει.* *AI.* *τοῖς ἀκούουσιν λέγε.*
TE. *σὺ δ' οὐχὶ πείσει;* *AI.* *πόλλ' ἄγαν ἤδη θροεῖς.*
TE. *ταρβῶ γάρ, ὦναξ.* *AI.* *οὐ ξυνέρξεθ' ὡς τάχος;*
TE. *πρὸς θεῶν, μαλάσσου.* *AI.* *μῶρά μοι δοκεῖς φρονεῖν*
εἰ τοὐμὸν ἦθος ἄρτι παιδεύειν νοεῖς.

In trochäischen Tetrametern Soph. Phil. v. 813 ff. und häufig bei Euripides.

4. Die Versuche, eine künstliche Zahlensymmetrie im Bau ganzer Tragödien (die sogenannte „grosse“ oder „konstruktive Responsion“) nachzuweisen, sind in ihrer Unhaltbarkeit vor kurzem wieder beleuchtet worden von Fr. Zielinski, Gliederung d. altatt. Komödie p. 387 ff.

B. Die Komödie.[3])

143. 1. Wie in der Tragödie, so bildete auch in der Komödie ursprünglich der Vortrag des Chors den Kern des ganzen Dramas, zu welchem der Dialog erst später hinzutrat, um die Pausen zwischen den Gesängen auszufüllen. Der komische Chor bestand aus 24 Mitgliedern, aber er sang nur selten in seiner Gesamtheit gleichzeitig, wie der tragische gewöhnlich, sondern in der Regel in zwei Halbchöre geteilt, welche einander ablösten, so dass der eine die Strophe, der andere die Gegenstrophe vortrug. Öfters trat ausser dem Hauptchore für einzelne Teile der Komödie auch noch ein Nebenchor auf, z. B. in der Parodos der Frösche und der Wespen, in der Lysistrata u. s. — Wo nicht Chorgesang statthaft ist, sondern ein einzelner den Chor zu vertreten hat, also einerseits im Dialog, andrerseits in antistrophischer Entsprechung mit einem Gesang *ἀπὸ σκηνῆς* tritt der Chorführer oder die Führer der Halbchöre ein, deren Aufgabe in der Komödie eine umfangreiche ist. Ein wechselnder Einzelvortrag der Choreuten ist unwahrscheinlich.

Die Schauspieler treten wie in der Tragödie nicht bloss als Sprechende im schlichten Dialog auf, sondern auch als Singende, teils im Einzelgesang, teils im Wechselgesang.

Als Begleitung diente das Flötenspiel sowohl beim Chorgesange, als beim Gesange der Einzelnen, doch war bei letzterem auch die Lyra nicht ausgeschlossen.[4])

Ausser dem eigentlichen kunstmässigen Gesange und der einfachen

---

[1]) Aesch. Sept. v. 217. Prom. v. 980 sind beseitigt durch Emendation. In äschyleischen Kommoi ist die Teilung zu finden z. B. Pers. v. 1059 = 1065.

[2]) Hesych. s. v. *διαλογικαὶ ῥήσεις ἐξ ἡμιστιχίων λεγόμεναι κατὰ μικρὸν παρὰ τραγικοῖς.*

[3]) Die folgende Darstellung versucht die Ergebnisse der verdienstlichen Forschungen von Th. Zielinski in kurzer Übersicht zusammenzufassen.

[4]) Vgl. Aristoph. Thesm. v. 327 ff.

Deklamation kam das Recitativ und der melodramatische Vortrag häufig zur Anwendung.

2. Die Bestandteile, aus denen sich die Komödie zusammensetzt, zerfallen in metrischer Hinsicht in melische (μέλη) und epische (ἔπη): zu jenen gehören die für den Gesang, sowohl den chorischen als den monodischen, bestimmten Lieder, zu den epischen die stichisch gebrauchten Maasse des Dialogs, insbesondere die trochäischen, iambischen und anapaestischen Tetrameter und Hypermetra (ἔπη im engeren Sinne) und die iambischen Trimeter (ἔπη im weiteren Sinne).

In den melischen Teilen der Komödie tritt der Gegensatz der volksmässigen Liedformen, welche an Archilochos' und Anakreons Dichtungen erinnern, und der kunstvolleren Bildungen, wie sie die dorische Lyrik entwickelt hat, hervor. Jene charakterisieren sich durch die grössere Schlichtheit und Einfachheit der Strophenbildung, indem meist Reihen von gleicher Ausdehnung sich zur Periode verbinden und nur epodische Gliederung Abwechselung hervorruft, ferner durch die seltene Unterdrückung der Senkung und Anwendung der gedehnten Länge; es sind vornehmlich iambische, trochäische und logaoedische Bildungen. Die dorischen Strophen hingegen zeigen einen reicheren Wechsel in der Ausdehnung der Reihen und der Taktformen und eine grössere Freiheit im Gebrauch der Katalexen und Dehnungen. Ihnen dienen die rhythmischen Formen der Lyrik und der Tragödie, Prosodien, Hymnen, Hyporcheme, monodische Gesänge, zum Vorbilde, welche die Komiker oft mit unübertrefflicher Gewandtheit zu parodieren verstehen.

3. Bei der Anordnung der melischen und dialogischen Teile ist die epirrhematische Kompositionsform in der Komödie fast durchgängig zur Anwendung gebracht, so dass kaum irgend ein wichtigerer Teil derselben sich ihr gänzlich entzogen hat. Das Charakteristische dieser Kompositionsform ist, dass μέλος und ῥῆσις sich in der Weise ineinander schieben, dass die Strophen eines gesungenen Liedes nicht unmittelbar aufeinander folgen, sondern an die Strophe eine bestimmte Zahl stichisch geordneter Verse sich anschliesst und dann ebenso eine gleiche Zahl solcher Verse an die Gegenstrophe. Diese Verbindung von Strophe (*A*) und Epirrhema (*α*), Antistrophe (*A'*) und Antepirrhema (*α'*) bildet eine epirrhematische Syzygie:

A *α* *A'* *α'*.

oder in anderer Anordnung:

α *A* *α'* *A'*.

Alle Hauptteile der Komödie sind nach dieser Form geordnet und gegliedert; auch die später entstandenen Teile haben demselben Schema sich fügen müssen und nur in bescheidenem Umfange ist die epeisodische Gliederung zur Geltung gekommen.

4. Die drei ältesten Bestandteile und Hauptgebilde der Komödie sind die Parodos, der Agon und die Parabase, welche ursprünglich in dieser Ordnung sich aneinander anschlossen. Alle übrigen Teile, insbesondere die dialogischen, welche ihnen vorangehen und zwischen sie eingefügt erscheinen, sind späteren Ursprungs.

144. 1. Die Parodos umfasst die Vorträge des Chors von seinem ersten Erscheinen an der *εἴσοδος* bis zum Stillstand in der Orchestra. Sie hatte anfänglich eine rein chorische Form, so dass die Schauspieler in ihr gar nicht thätig waren; später nahmen sie am Vortrage der Epirrheme teil oder übernahmen sie gänzlich. Tritt ausser dem Hauptchor noch ein Nebenchor auf, so bildet der seinen Eintritt begleitende Vortrag eine Nebenparodos, wie Vesp. v. 291 ff. — In der Entwickelung der Parodoi zeigen die in der Zeit vom J. 422—405 entstandenen Stücke (Wespen, Friede, Vögel, Lysistr., Thesmoph., Frösche) die grösste Ausdehnung und den reichsten Ausbau, während die letzten, nach dem J. 405 gedichteten (Ekklesiazusen und Plutos) eine dürftige Anlage der Parodos haben.

2. Die regelmässigen Teile der Parodos sind Ode und Antode, Epirrhem und Antepirrhem; vereinzelnt finden sich Mesoden [1]) und Prooden [2]) oder ein Epirrhemation [3]) d. h. zwei durch Parallelismus auch des Gedankeninhalts charakterisierte Tristichen, ferner auch ein *πνῖγος* [4]) oder *μακρόν* d. h. ein Hypermetron als Abschluss der vorhergehenden Tetrametergruppe, und zuweilen auch ein *ἁπλοῦν* d. h. eine Partie ohne entsprechendes Gegenstück, insbesondere ein — aus der Parabase entlehntes — *κομμάτιον*; [5]) nur selten sind die der Parodos ursprünglich fremden, dem Agon eigentümlichen *κατακελευσμοί*. [6])

3. Die Ordnung, in welcher Oden und Epirrheme aufeinander folgen, ist teils *A α A′ α′* (Vesp. II. v. 333 ff., III. v. 403 ff. Lysistr. I. v. 255 ff. Eccl. II. v. 428 ff.), teils *α A α′ A′* (Acharn. I. v. 204 ff. Nub. I. v. 263 ff. Eccl. I. v. 285 ff.), nur vereinzelt *A α α′ A′* (Acharn. II. v. 280 ff.), *α A A′ α′* (Pax v. 299 ∽ 656) und *α α′ A A′* (Vesp. I. v. 230 ff.).

4. Die Metra der Epirrheme sind trochäische, iambische und anapaestische Tetrameter: trochäische z. B. Vesp. III. v. 415—462 = 472—515, Ach. I. v. 204 ff., II. v. 280 ff.; iambische z. B. Vesp. I. v. 230—34 = 235—239; anapaestische z. B. Nub. I. v. 263 ff.

Die Pnige bestehen aus trochäischen, iambischen oder anapaestischen Hypermetern (1. Equit. v. 284 ff. Pax v. 339 ff., 571 ff., 651 ff. 2. Lysistr. v. 382 ff. 3. Vesp. v. 358 ff.).

Die Epirrhematien richten sich ausser Eccles. v. 514 ff. nach dem Versmasse der Epirrhemata; ebenso die *ἁπλᾶ*.

5. Die Übereinstimmung der sich entsprechenden Epirrheme in der Verszahl („Symmetrie“) ist meist ungestört, nur Vesp. II. v. 346 ff. ∽ 379 ff. ist das eine Epirrhem noch einmal so gross als das andere. Der Gliederung des einzelnen Epirrhems zeigt eine Verbindung von tetradischen Versgruppen („Strophen“), so sind z. B. Acharn. II. v. 284—346 32 Tetrameter oder acht, Nub. I. v. 263 ff. zwölf anapaestische Tetrameter oder drei tetradische Gruppen vereinigt.

---

[1]) Vesp. v. 336, 338, 340 f., 367 f., 369, 371.

[2]) Lysistr. v. 256 f., 270 f.

[3]) Ach. v. 234—41. Lysistr. v. 1037 ff. Eccl. v. 514 ff.

[4]) Equit. v. 284—302. Vesp. v. 358—364. Aves. v. 387—399. Pax v. 339, 571, 651 ff. Lysistr. 387.

[5]) Acharn. v. 280—83 (troch. paeon) Lysistr. v. 254 f.

[6]) Pax v. 299, 553, 601.

6. Die Vortragenden sind in den Oden und Antoden die Halbchöre, in den Epirrhemen teils die Halbchorführer, teils Agonisten (ausschliesslich Schauspieler nur Nub. I. v. 263 ff.); das Epirrhemation fällt in der Regel dem Chor (den Halbchorführern) zu, nur Eccl. II. v. 514 ff. macht eine Ausnahme (Praxagora und Chor).

Die Vortragsform für die Oden der Parodos war Gesang, für die Epirrheme Recitativ. Den Tanz führte jedesmal der nicht vortragende Halbchor aus.

Das Auftreten wichtigerer Bühnenpersonen begleiten wie in der Tragödie anapaestische Hypermetra (§ 46) so hier anapaestische Tetrameter, z. B. Equit. v. 1316 bis 1334, wo der verjüngte Demos auftritt (3 + 16 Tetrameter), Aves v. 658—660 beim Erscheinen der Nachtigall (4 Tetrameter), Lysistr. v. 1073 f. beim Auftreten der spartanischen πρέσβεις (2 Tetrameter) und v. 1108—11 zum Empfang der Lysistrate (4 Tetrameter). Ein anapaestisches Hypermetron begleitet nur den feierlichen Aufzug des Trygaios Pax v. 82 ff. und 184 ff.

145. Das zweite Hauptstück der Komödie bildet der Agon,[1]) ein oft mit grosser Heftigkeit und Erbitterung geführter Streit zweier Agonisten, welche entgegengesetzte Ansichten vertreten, wie in den Rittern v. 763 ff. Kleon und der Wursthändler, in den Wolken v. 961 ff. der Logos dikaios und adikos, in den Fröschen v. 1006 ff. Euripides und Aeschylos. Der Chor leitet den Kampf ein, macht auf seine Wichtigkeit aufmerksam, erteilt den Streitenden das Wort, wünscht Glück zum Streit, mahnt zur Ausdauer und spricht schliesslich seine Entscheidung aus. Regelmässig geht dem Agon eine vorbereitende Scene, eine Art Proagon voran, welcher zum Teil mit dem letzten Teile der Parodos zusammenfällt und dazu dient, die Gegner vorzustellen und den Gegenstand des Kampfs zu bestimmen.

Der Agon besteht, wenn er vollständig ist,[2]) aus neun Teilen, welche sich nach den Normen der epirrhematischen Komposition aneinanderreihen: Ode, Katakeleusmos, Epirrhema, Pnigos, Antode, Antikatakeleusmos, Antepirrhema, Antipnigos, Sphragis. Nicht regelmässige Bestandteile sind Prooden, Mesoden und Epirrhematia (Lysistr. v. 608—613. Equit. v. 461—466. Acharn. v. 620—625). Fast alle Teile sind *διπλᾶ*, nur die Sphragis ist ein *ἁπλοῦν*; doch fehlt in den Ekklesiazusen und im Plutos die zweite Hälfte der ganzen Komposition (das Antisyntagma) völlig. — Als Beispiel diene der Agon der Wespen:

Ode v. 526—545.	Antode v. 631—647.
Katakeleusmos v. 546 f.	Antikatakeleusmos v. 648 f.
Epirrhema v. 548—620.	Antepirrhema v. 650—718.
Pnigos v. 621—630.	Antipnigos v. 719—724.

Sphragis v. 725—27.

Die Oden wurden vom Chore gesungen und zwar sang der rechte Halbchor die Ode, der linke die Antode. Sie sind in lyrischen Massen abgefasst.

Die Katakeleusmoi gehörten den beiden Halbchorführern, welche sie

[1]) Vgl. Aristoph. Ran. v. 883 *νῦν γὰρ ἀγὼν σοφίας ὁ μέγας χωρεῖ πρὸς ἔργον ἤδη.* Vesp. v. 532 f. *ὁρᾷς γὰρ ὡς σοὶ μέγας ἐστ' ἀγὼν κτλ.* Westphal II² p. 401 f. wendet statt Agon den Namen Syntagma an.

[2]) Der Agon fehlt in den Thesmophoriazusen und der Eirene, dagegen haben die Ritter (v. 303—460) und die Wolken (v. 1345—1451) einen Nebenagon.

recitativisch vortrugen. Sie bestehen regelmässig aus zwei iambischen Tetrametern wie Equit. v. 333 f. 407 f. 841 f. Nub. v. 1034 f. 1397 f. Ran. v. 905 ff., oder aus zwei anapaestischen wie Equit. v. 761 f., Vesp. v. 546 f. 648 f. Die Sphragis kam dem Chorführer zu; vgl. Vesp. v. 725 ff., Aves v. 627 ff.

Die Epirrheme des Agon wurden von Schauspielern melodramatisch vorgetragen, während der Chor den Zuhörer spielte. Die Metra sind ebenfalls teils iambische, teils anapaestische Tetrameter; in einigen Agonen ist das eine Epirrhem iambisch, das andere anapaestisch (Nub. v. 961 ff. Ran. v. 907 ff., Equit. v. 761 ff., 841 ff.).

Die Pnige richten sich im Rhythmus nach dem vorausgehenden Epirrhem, dessen Abschluss sie bilden, und sind also teils iambische, teils anapaestische Hypermetra; vgl. Equit. v. 367 ff. und 824 ff.

Die Epirrhematien, in welchen die Gegner noch einmal jeder in drei Versen ihre Meinung kund thun, bestehen aus iambischen Trimetern.

Die Gliederung der Epirrheme ist auch im Agon wenigstens in mehreren Fällen eine tetradische und zwischen Epirrhem und Antepirrhem herrscht gewöhnlich Übereinstimmung in der Verszahl, zuweilen ist das eine um eine Perikope von 16 Versen grösser als das andere. Auch für die Pnige stellt sich eine auffallende Symmetrie heraus.

146. Die Parabase[1]) war ihrer ursprünglichen Bestimmung nach nicht ein Zwischenspiel, sondern sie bildete den Epilog der Komödie, in welchem der Dichter auf seine persönlichen Verhältnisse zu sprechen kam, der Chor das Lob der Götter sang und ihren Segen erflehte, daneben aber auch die Fehler und Schwächen der Zeitgenossen verspottete. — Die Gestaltung der Parabase hängt mit der Entwickelungsgeschichte der Komödie eng zusammen: die ältesten sechs Stücke des Aristophanes (vor dem J. 415) repräsentieren die Blüte der alten Komödie, sie haben sämtlich noch eine Nebenparabase;[2]) die folgenden drei, Lysistrate, Thesmophoriazusen und Frösche, zeigen bereits den Verfall der Parabase; die letzten beiden Stücke, Ekklesiazusen und Plutos, haben kaum noch einen Rest der alten Einrichtung.

Die Parabase setzt sich aus zwei Hauptteilen zusammen. Der erste hat keine antistrophische Gliederung, sondern besteht aus lauter *ἁπλᾶ*, der zweite ist antistrophisch (*κατὰ σχέσιν*) komponiert. Die *ἁπλᾶ* führen die Namen *κομμάτιον*, *παράβασις*, *μακρόν* (auch *πνῖγος* genannt); die *διπλᾶ* sind die *ᾠδή*, das *ἐπίρρημα*, die *ἀντῳδή* und das *ἀντεπίρρημα*, sie bilden zusammen eine *ἐπιρρηματικὴ συζυγία*. —

Der erste Hauptteil ist ein zusammenhängender Vortrag des Chorführers und zerfällt 1. in das kurze *κομμάτιον*, welches, weil es für Gesang bestimmt war, aus lyrischen Massen gebildet wurde, 2. die eigentliche *παράβασις*,[3]) welche meist in anapaestischen Tetrametern,[4]) zuweilen in

---

[1]) Pollux IV, 111 sq. Hephaest. p. 73 sq. W. Suid. s. v. *παράβασις*. Hesych. s. v. *ἀνάπαιστα*. Prolegg. de com. p. XXXIX ed. Bergk.

[2]) Acharn. v. 625 ff. und 971 ff. Equit. v. 498 ff. u. 1263 ff. Nub. v. 510 ff. und 1113 ff. Vesp. v. 1009 ff. und 1265 ff. Pax v. 729 ff. u. 1127 ff. Aves v. 676 u. 1058 ff.

[3]) Heph. p. 73 W. *καλεῖται δὲ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπρόσωποι στάντες οἱ χορευταὶ παρέβαινον καὶ εἰς τὸ θέατρον ἀποβλέποντες ἔλεγόν τινα.*

[4]) Daher auch *οἱ ἀνάπαιστοι* genannt Acharn. v. 628.

Eupolideen (Nub. v. 518 ff.) oder Priapeen (Amphiar. fr. 20) gehalten war; 3. das *μακρόν* (*πνῖγος*) d. i. ein *ἀπνευστί* vorgetragenes (anapaestisches) Hypermetron. Der Vortrag war Gesang beim *κομμάτιον*, übrigens begleitetes Recitativ.

Die epirrhematische Syzygie ist in ihren Oden, welche von den Halbchören gesungen wurden, aus melischen Massen gebildet und mehrfach die Nachbildung einer allbekannten lyrischen Dichtung, z. B. in den Rittern v. 1264 die eines pindarischen Prosodions, in der Eirene v. 775 ff. nach Stesichoros' Oresteia; übrigens herrschen die dem hyporchematischen Charakter der Parabase entsprechenden paeonischen, paeonisch-trochäischen und daktylo-trochäischen Bildungen.[1]) — Die für den recitativischen Vortrag der Halbchorführer bestimmten Epirrheme sind aus trochäischen (oder kretischen) Tetrametern gebildet und gliedern sich, da sie von Musik und Tanz begleitet waren, in tetradische Gruppen, meist bestehen sie aus 2, 4 oder 5 solcher Tetraden[2]) und entsprechen sich gegenseitig in der Verszahl.[3])

147. Wenn ein Chorikon ohne Unterbrechung durch zwischengeschobene stichische Partien (des Koryphaios oder der Schauspieler) zur Trennung zweier grösseren, einander nicht entsprechenden Dialogstücke dient, wie Acharn. v. 836—859, Equit. v. 973—996 und 1111—1150, Vesp. v. 1450—1473 u. s., so ist das der Komödie sonst eigentümliche epirrhematische Schema aufgegeben und die Bezeichnung eines solchen Chorikon als Stasimon der Analogie der Tragödie gemäss. Derartige Chorika erscheinen nur in dem der Parabase folgenden Teile der Komödie und überschreiten nie einen mässigen Umfang, meist bestehen sie aus Strophe und Gegenstrophe, wie die trochäischen Chorika der Lysistrate v. 1043—1058 = 1059—1072 und v. 1189—1204 = 1205—1215, zuweilen sind sie monostrophisch, wie die aus vier gleichen Strophen bestehenden Lieder Acharn. v. 836—859 und Ran. v. 814—829; einzelne von ihnen entbehren der antistrophischen Responsion, wie Ran. v. 1251—1260 und v. 1370—1377.

148. Auch für die Anordnung der Dialogpartien, in welchen der iambische Trimeter das vorwaltende Metrum bildet, ist das in der Komödie so beliebte epirrhematische Schema oft zur Geltung gebracht worden, indem zwei einander entsprechende Strophen den trimetrischen Dialog gliedern, insbesondere überall da, wo der Stoff selbst eine Teilung in zwei Parallelscenen nahe legte oder ermöglichte. Beispiele bieten Acharn. v. 347—392 und v. 393—571:

α v. 347—357 *A* v. 358—365
α' v. 366—384 *A'* v. 385—392,

---

[1]) Paeonisch sind die Oden der Parabasen Ach. I, v. 665 = 692. II, v. 971 = 988, Pax II, v. 1127 = 1159; trochäisch-paeonisch Vesp. II, v. 1265—74 (Antode fehlt, Lysistr. I, v. 614 = 636, II, v. 658 = 682; daktylo-trochäisch Aves I, v. 737 = 769; logaödisch Equit. I, v. 551 = 581. Nub. v. 563 = 595.

[2]) Heph. p. 74,14 τὸ ἐπίρρημα . . . ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἑκκαίδεκα στίχων. Schol. zu Arist. Vesp. v. 1071 τὸ δὲ ἐπίρρημα ὡς ἐπίπαν ὀκτὼ στίχων ἢ ιϛ´ ἢ κ´, ἐνθάδε δὲ εἴκοσι.

[3]) Heph. p. 74,16 τὸ καλούμενον ἀντεπίρρημα, ὅταν ᾖ τῶν ἴσων κώλων τῷ ἐπιρρήματι.

wo das Schema $\alpha\ A\ \alpha'\ A'$ in beiden Fällen zu Grunde liegt. Ebenso ist dies der Fall Nub. v. 627—813, v. 814—888. Pax v. 819—921, v. 922—1038. Aves. v. 801 – 902, v. 1118—1268, v. 1494—1705. Thesm. v. 372—530. Ran. v. 460—604. Dagegen stehen die Oden voran und die Epirrheme folgen nach ($A\ \alpha\ A'\ \alpha'$) Acharn. v. 1000--1068. Equit. v. 611—765. Nub. v. 1214—1302. Vesp. v. 729—1008. Pax v. 459. 507. Solche Dialogpartien bezeichnet man mit Zielinski p. 377 zweckmässig als trimetrische Syzygien. —

Die Oden wurden entweder von den Halbchören oder von den Führern der Halbchöre recitativisch vorgetragen; die in ihnen angewendeten Metra sind Iamben, Trochäen, Paeone, Iambo-Trochäen, Dochmien.[1]) Die als Epirrheme dienenden Trimeter wurden ohne Musik- und Tanzbegleitung einfach deklamiert und entbehren infolge dessen der strophischen Gliederung und Übereinstimmung in der Verszahl.

149. 1. Unter den dialogischen Bestandteilen der Komödie, welche die epirrhematische Gliederung nicht an sich tragen, ist zunächst der Prolog zu nennen d. h. der Teil der Komödie, welcher dem Auftreten des Chors vorangeht und darum ohne seine Beteiligung vorgetragen werden musste. Er ist einer der spätesten Teile der Komödie und fehlte in der ältesten Zeit gänzlich; er ist im allgemeinen in iambischen Trimetern gehalten, doch gestattet er Einlagen in anderem Metrum, wie z. B. den Orakelspruch in 5 Hexametern Equit. v. 197—201, die anapaestischen Hypermetra in der Eirene v. 82 und 154 beim Auftreten des Trygaios und in den Thesmophoriazusen v. 39—62; auch lyrische Vorträge wie den Chor der Frösche Ran. v. 208—267, das (ionische) Amoibaion Thesmoph. v. 101—129 (Agathon und Musenchor), die Monodie des Epops in den Aves v. 227—262.

2. Ferner entziehen sich der epirrhematischen Anordnung diejenigen Trimeterscenen, welche zwischen zwei Syzygien in die Mitte eingeschoben sind, z. B. zwischen die beiden Teile der Parodos (Acharn. v. 241 – 279. Eccl. v. 311—477) oder zwischen die Parodos und den Agon (Aves v. 400—450), zwischen Parodos und Parabase (Thesm. v. 728—784). Solche Zwischenscenen, wie sie Zielinski genannt hat, bestehen entweder aus lauter Trimetern, wie Equit. v. 461—497, oder enthalten ebenfalls lyrische Einlagen, wie der Prolog. So enthält die Zwischenscene der Acharner v. 241 ff. den Phallophorengesang v. 263 ff., die der Wolken v. 1131—1213 die Freudenlieder des Strepsiades. In einigen Fällen beginnen sie mit einem Chorikon, an welches sich die Trimeter anschliessen, gleichen also einer halben Syzygie ($A\ \alpha$), z. B. Pax v. 512—519, Aves v. 400—405, v. 609—636. Diejenigen Zwischenscenen, welche dem Agon vorangehen, dienen als Proagon (s. § 145) v. Acharn. v. 572—592, Nub. v. 889—948, Aves v. 400 – 450, Lysistr. v. 387 – 466, Eccl. v. 529—570.

3. Denselben Charakter tragen die Teile des trimetrischen Dialogs,

---

[1]) Iambisch sind Acharn. v. 1008 = 1037. Nub. v. 1206 – 1213, trochäisch: Equit. v. 616 = 633. Pax. v. 385 ff., trochäisch-paeonisch: Thesm. v. 433 = 510, v. 459 = 520. Ran. 534 = 590, anapaestisch: Pax v. 459 = 486, v. 939 = 1023, dochmisch: Acharn. v. 358 = 385, v. 490 = 566, Aves v. 1188 = 1262 ff.

welche von einem der ungeteilten Chorika, die oben (§ 147) Stasima genannt wurden, begrenzt werden und sich ebenso wie die entsprechenden Teile der Tragödie als Epeisodia bezeichnen lassen. Sie finden sich nur im zweiten Teile der Komödie nach der Parabase und schliessen sich entweder unmittelbar an diese an, wie das erste Epeisodion der Acharn. v. 719—835, der Wespen v. 1122—1264, der Lysistrate v. 706—780, der Thesmophoriazusen v. 846—946, der Frösche v. 738—813, oder an ein vorangehendes Stasimon, wie Acharn. v. 860—970, Equit. v. 997—1110, v. 1151—1262, Nub. v. 1321—1344, Vesp. v. 1292—1449, Aves v. 1335—1469, Lysistr. v. 829—1013, v. 1072—1188, Thesm. v. 1001—1135, Ran. 830—894, v. 1119—1250, v. 1261—1369; seltener an den Agon wie Equit. v. 941—972, Plut. v. 627—770 oder eine trimetrische Syzygie, wie Acharn. v. 1069—1142, Aves v. 1269—1312 an. Lyrische Einschaltungen,[1]) Anapaeste,[2]) Hexameter[3]) unterbrechen die Trimeter auch in diesen Teilen des Dialogs, gerade wie die des Prologs und der Zwischenscenen.

150. Die Exodos[4]) besteht in der Regel aus einer Scene in iambischen Trimetern und dem Abzugslied (*μέλος ἀφοδικόν*) des Chors, welches durch anapaestische, iambische oder trochäische Tetrameter eingeleitet wurde. So bilden in den Wespen die Trimeter v. 1474—1515 den ersten Teil der Exodos, dann folgen zwei anapaestische Tetrameter v. 1516 f. und zum Abschluss ein daktylo-trochäisches Tanzlied, das teils antistrophisch (v. 1518—1522), teils stichisch gebaut ist. In den Aves und der Eirene bilden Hymenäen[5]) die Schlussgesänge, in den Ekklesiazusen das *μέλος μελλοδειπνικόν* v. 1168 ff.; in mehreren Stücken aber fehlen die Exodia des Chors, so in den Rittern, die am Schluss verstümmelt sind, aber auch in den Wolken, den Fröschen, den Thesmophoriazusen und dem Plutos, wo bekannte Hymnen beim Abzug des Chors gesungen worden sein werden.

151. Die mittlere und neuere Komödie erhielt durch das Zurücktreten des Chors und den veränderten Charakter der Dichtung auch in ihrer metrischen Form eine ganz andere Gestalt.[6]) Die Mannigfaltigkeit der Metra, welche in der altattischen Komödie hervorgetreten war, ging ihr verloren, lyrische Masse kamen nur in beschränktem Umfange zur Anwendung; das Hauptmetrum war der iambische Trimeter,[7]) neben ihm wurde der trochäische Tetrameter mit Vorliebe benützt.[8]) Auch die anapaestischen Hypermetra spielten in der mittleren Komödie eine gewisse Rolle, indem sie zu effekt-

[1]) z. B. das iambische Amoibaion Acharn. v. 929—951.

[2]) Lysistr. v. 954 ff.

[3]) Die Orakelsprüche Equit. v. 1030 ff. Lysistr. v. 770 ff.

[4]) Poll. IV, 108 *μέλος — ἐξόδιον, ὃ ἐξιόντες ᾖδον.* Schol zu Arist. Vesp v. 270 *τὰ δὲ ἐξοδικὰ ἢ ἀποχωρητικά, ἅπερ ἐπὶ τῇ ἐξόδῳ τοῦ δράματος ᾄδεται.* — Anon. in Cramer, Anecd. Paris I, p. 405 *ἔξοδός ἐστι τὸ ἐπὶ τέλει λεγόμενον [μέλος] τοῦ χοροῦ.*

[5]) In den „Vögeln" folgt noch ein daktylisches Preislied auf Zeus.

[6]) Proleg. de comoed. I. p. XXX ed. Bergk: *οἱ δὲ τῆς μέσης κωμῳδίας ποιηταὶ καὶ τὰς ὑποθέσεις ἠμέλουν καὶ τὰ χορικὰ μέλη παρέλειπον.*

[7]) Proleg. de com. V, p XXXIV *ἡ μὲν νέα κατὰ τὸ πλεῖστον στρέφεται περὶ τὸ ἰαμβικόν, σπανίως δὲ μέτρον ἕτερον, ἐν δὲ παλαιᾷ πολυμετρίᾳ τὸ σπουδαζόμενον.* Vgl. ib. V, p. XXXVII.

[8]) Hephaest. p. 65,15 W. *τῇ μὲν . . . τετράμετρα ἐν τῷ αὐτῷ ποιήματι (ταῖς Μενάνδρου κωμῳδίαις), τῇ δὲ τρίμετρα εὑρίσκεται.*

vollen Schilderungen verwendet wurden; vgl. Anaxandridas bei Athen. IV, p. 131.

Litteratur.[1]) Allgemeineres zum **Drama**: G. Hermann, Elem. doctr. metr. Lips. 1816. p. 714 sqq. — Heimsoeth, Vom Vortrage des Chors in d. griech. Dramen. Bonn 1841. — M. Wilms, Quaestiones metr. p. I. De personarum mutatione . . . Düsseldorf. 1855. — R. Westphal, Die metr. Komposition d. dramat. Dichtungen in Metrik II², p. 296—315 = III³, 1 p. 232—251. — L. Myriantheus, Die Marschlieder d. griech. Drama. München 1873. — W. Christ, Die Komposition u. d. Vortrag antiker Dichtungen, in: Metrik d. Griech. u. Römer. Leipz. 1874. 2. A. 1879. S. 596 ff. Ders. Die Parakataloge im griech. u. röm. Drama. Abh. d. bayr. Akad. XIII, 3. München 1875. — Die Teilung des Chors im att. Drama mit Bezug auf d. metr. Form der Chorlieder. Abh. d. b. Akad. XIV, 2. München 1877. — Zacher, Über die Darstellung antiker Dichtwerke mit bes. Berücksichtigung des Chors. in: Vhdlgg. d. 33. Philol. Vslg. (Gera) 1878 p. 64 - 73. — B. Arnold in Baumeister's Denkmäler des klass. Altertums I, p. 383—395. — Th. Bergk, Griech. Literaturgeschichte III, p. 106—167 (Berlin 1884). — A. Müller, Die griech. Bühnenaltertümer in: K. F. Hermann, Lehrb. d. griech. Antiquitäten (2 A.) III, 2. Freiburg i/B. 1886. bes. § 15. 16.

Zur Tragödie: G. Hermann, De usu antistrophicorum in Graec. tragoed. Lips. 1810. Dissertatio de choro Eumenidum 1816. Opusc. II, p. 130 ff. VI, 2, 136 ff. — F. Bamberger, De carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis. Marburg 1832 = Opusc. p. 28 sq. — O. Müller, Aeschylos' Eumeniden. Göttingen 1833. 4. p. 69 ff. u. Anhang dazu Gött. 1834. 4. Ders. Geschichte d. griech. Litt. 2. Bd. u. Kl. Schriften I. — Th. Kock, Über die Parodos der griech. Tragödie. Posen 1850. — Leop. Schmidt, De parodi in trag. Graec. notione. Bonn 1855. — F. Ascherson, De parodo et epiparodo trag. Graec. Berol. 1856. diss. Ders. Umrisse der Gliederung d. griech. Drama in N. Jahrbb. f. Phil. Suppl. IV, p. 423 ff. (1862). — A. Rossbach, De Eumenidum antichoriis. Ind. lect. Vratisl. 1860. — R. Westphal, Prolegomena z. Aeschylus' Tragödien. Leipz. 1869. — Chr. Muff, Die chorische Technik des Sophokles. Halle 1877. Ders. De choro Persarum fab. Aeschyl. Halle 1878. D. Chor in d. Sieben d. Aeschyl. Stettin 1882. 4. — O. Hense, Der Chor des Sophokles. Berlin 1877. Ders. Rhein. Mus. XXXII, p. 485 ff. — R. Arnoldt, Die chor. Technik des Euripides. Halle 1878. Ders., Der Chor des Agamemnon d. Aeschyl. Halle 1881. — G. Oehmichen, De compositione episodiorum trag. graec. externa. Erlang. 1881. — N. Wecklein, Über d. Technik u. den Vortrag d. Chorgesänge d. Aeschylus. Jahrb. f. Phil. Suppl. (1882) XIII, 215 ff. — H. Gleditsch, Die Cantica der Sophokl. Tragödien 2. A. Wien 1883. — J. Aschauer, Üb. d. Parodos u. Epiparodos in d. griech. Trag. Oberhollabrunn 1887. Progr. — Ch. Bally, De Euripidis tragoed. partibus lyricis quaestt. Berol. 1889. diss.

Zur Komödie: G. H. Kolster, De parabasi, veteris comoediae parte antiquissima. Altona 1829. — C. Kock, De parabasi, antiquae comoed. att. interludio. Anclam 1856. — H. T. Hornung, De partibus comoediae graec. Berol. 1861 diss. — E. Nesemann, De episodiis Aristophaneis. Berol. 1862. diss. — C. Agthe, Die Parabase u. die Zwischenakte d. griech. Kom. Altona 1866. Anhg. 1868. — Chr. Muff, Über d. Vortrag d. chorischen Partien bei Aristophanes. Halle 1872. — Rich. Arnoldt, Die Chorpartien b. Aristophanes scenisch erl. Leipz. 1873. — Th. Zielinski, Die Gliederung der altattischen Komödie. Leipz. 1885.

Über **Symmetrie der Dialogpartien.** Allgemeines: G. Hermann, Elem. D. M. p. 718 sq. 735 sq. — O. Ribbeck, Die symmetr. Komposition in d. antiken Poesie in: N. Schweiz. Mus. I, p. 203 ff. 1861. — Oeri, Christ, Prien, Thesen üb. d. Responsion b. d. Trag. und Aristoph. in Verhdlgg. d. 32. Phil. Vers. 1877 p. 142 ff. — W. Christ, Metrik² p. 603 ff. — Th. Bergk, Griech. Litgesch. III, p. 155 ff.

Tragödie: Heiland, Metr. Beobachtungen. Stendal 1855. Progr. — F. Ritschl, Der Parallelismus der 7 Redenpaare in Aeschyl. Sept. N. Jhbb. f. Phil. 77. Bd. p. 761 ff. (1858), 79. Bd. p. 96 ff. u. Opusc. philol. I p. 300—364. — H. Weil, Die Gliederung d. dramat. Recitativs bei Aeschylos. N. Jhbb. f. Ph. 79. Bd. p. 721 ff., p. 835 ff. (1859). Ders. De la compos. symmétr. du dialogue dans les trag. d'Eschyle. Paris 1860. Ders. N. Jhrbb. f. Ph. 83. Bd. p. 377 ff. (1861). 87. Bd. p. 389 (1863). — E. Martin, De responsionibus diverbii ap. Aeschyl. Berol. 1862. — B. Nake, Über Symmetrie im Bau d. Dialoge griech. Trag. Rhein. Mus. 17. Bd. p. 502 ff. 1862. — H. Hirzel, De Euripidis in componendis diverbiis arte. Lips. 1862 (diss. Bonn). — H. Behrns, De stichomythia Euripidea. Wetzlar 1864. Progr. — J. Czwalina, De Eurip. studio aequabilitatis. Bonn. 1867. — N. Wecklein, Über symmetr. Anordnung des Dialogs und die Stichomythie bei Sopho-

[1]) Vgl. auch die Litteraturübersicht auf S. 769 f.

kles. Würzburg 1868 in: Festgr. d. philol. Gesellsch. — P. Wesener, Über Störungen d. Stichom. b. Eurip. Jnowraclaw. 1871. Progr. — R. Nieberding, De senariis a Soph. inter. carm. melic. partes collocatis., Neustadt i Schl. 1871. Prgr. — Fr. Witten. De tragic. graec. stichomythia. Helmst. 1872. Progr. — A. Schmidt, Die symmetr. Gliederung d. Dialogs in Eurip. Herakl. Parchim 1877. — L. Drewes, D. symmetr. Komposition d. soph. Trag. König Oed. Helmstedt. 1880. — J. J. Oeri, Die grosse Responsion in d. spät Soph. Trag. Berlin 1880. Ders., Interpolation u. Responsion in d. iamb. Partien d. Eurip. Berlin 1882. — R. Klotz, Studia Aeschylea. Lips. 1884. Progr. — Th. Zielinski, Gliederung d. altatt. Kom. Leipz. 1885, p. 378 ff. — N. Wecklein, Textüberlieferung d. Aeschyl. München 1888. (Sitz. Ber. d. bayr. Ak.) p. 331 ff.

Komödie: J. Oeri, De responsionis ap. Aristoph. rationibus. Bonnae 1865. Ders., Die Responsion bei Aristoph. in Jhrbb. f. kl. Phil. 101. Bd. p. 352 ff. 1870. Ders., Novae in respons. Aristoph. animadv. Schaffh. 1876. — F. Witten, Qua arte Aristophanes deverbia composuerit. Halis 1878 diss. — Th. Zielinski, Gliederung d. altatt. Komödie. Leipz. 1885, p. 348 ff.

Metrik der Römer.

1. Die Entwickelung der metrischen Kunst bei den Römern.

152. 1. In der frühesten Periode entwickelte sich auf italischem Boden sowohl die religiös-sakrale Dichtung, wie die rein volksmässige der Fescenninen, Sprüche, Triumph- und Klagelieder unabhängig von griechischem Einflusse auch in der äusseren Form, und was an Resten davon auf uns gekommen ist, fügt sich nicht den Normen griechischer Metrik. Aller Wahrscheinlichkeit nach schloss sich der älteste italische Versbau mit den Hebungen so viel als möglich an die betonten Silben der gewöhnlichen Rede an und nahm auf die Quantitätsverhältnisse wenig oder gar keine Rücksicht, hatte sie jedenfalls nicht zu seinem ordnenden Prinzipe.

2. Die frühesten Erzeugnisse der Kunstdichtung und die ältesten Inschriften tragen in ihrer metrischen Form, dem sogenannten *metrum Saturnium,* noch den Stempel dieser nationalen Entwickelung: so die *Odyssia* des Livius Andronicus, das *Bellum Punicum* des Naevius, die *Elogia* der Scipionen und andere Inschriften in saturnischem Masse, wenn auch in dieser Zeit schon griechische Einflüsse in der Versbildung sich geltend gemacht haben können. Aber, da dieselben Dichter im römischen Drama die griechischen Metra zur Anwendung brachten, wurde allmählich die nationale Form der Dichtung zurückgedrängt und kam in der Litteratur zu keiner weiteren Entwickelung; jedoch lebte die alte Dichtweise im Volke weiter, bis sie in der sogenannten rhythmischen Poesie ihre Auferstehung feierte.

3. Mit der Einführung der griechischen Metra im Drama durch Livius, Naevius und Plautus beginnt eine neue Epoche der römischen Dichtungsform. Die erste Periode dieser gräcisierenden Verskunst der Römer zeigt noch eine gewisse Selbständigkeit und Freiheit in der Aneignung der fremden Kunstformen und lässt die nationalen Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten noch in ausgedehntem Grade zu ihrem Rechte kommen. Sie lässt sich als die Periode der freieren Nachahmung der griechischen Metra bezeichnen. Nachgebildet wurden die Metra der scenischen Dichtung, vor allem andern der iambische Trimeter (§ 59), dann die iambischen, trochäischen und anapaestischen (zweigliederigen) Langverse

(s. § 61. 51. 45) und die entsprechenden hypermetrischen Verbindungen (§ 53. 62. 46). Für die dramatischen Cantica (im engeren Sinne des Worts) kamen auch Kretiker, Bacchien, Choriamben, vielleicht auch daktylische und logaoedische Formen zur Anwendung.

Vielfache Übereinstimmung des rhythmischen Iktus mit dem grammatischen Accente und die deutlich hervortretende Abneigung in gewissen Fällen nicht betonte Silben in die Hebung und betonte in die Senkung des Verses treten zu lassen, Schwanken und Unsicherheit in den Quantitätsverhältnissen, Vorliebe für Allitteration und Gleichklang, Häufigkeit aller Arten von Vokalverschleifung, geringe Empfindlichkeit gegen den Hiatus, grosse Freiheit in der Behandlung der Senkungen des Verses, welche meist ebenso wohl durch eine Länge oder zwei Kürzen wie durch eine einzelne Kürze gebildet werden können, charakterisieren diese Periode im Gegensatze zu der späteren römischen Dichtung.

Ihre Hauptrepräsentanten sind die älteren scenischen Dichter; jedoch bewahrte die scenische Poesie bis in die ciceronische Zeit viele Eigentümlichkeiten dieser Periode sowohl in der Komödie wie in der Tragödie, freilich mit gewissen Modifikationen, wie sie die fortschreitende Entwickelung mit sich brachte.

Auch in der nationalen Dichtgattung der Satire kam die freiere Nachahmung der griechischen Masse, namentlich bezüglich der Senkungen in den iambischen und trochäischen Versen, noch bei Ennius, Lucilius und Varro zur Geltung; ebenso in den *mimi* des Publilius Syrus und sogar noch im 1. Jahrh. n. Chr. in den Fabeln des Phaedrus.

4. Von der bisherigen Freiheit der Nachahmung ging die römische Dichtung zu strenger Nachbildung der griechischen Metra über durch die Einführung des daktylischen Hexameters. Der Unsicherheit und dem Schwanken der Silbenquantität wurde nunmehr ein Ende gemacht, die Rücksicht auf den Wortaccent wurde mehr und mehr aufgegeben, die grosse Freiheit in der Behandlung der Verssenkungen und in der Auflösung der Hebungen wesentlich beschränkt, auch die Menge der Vokalverschleifungen herabgemindert, die Empfindlichkeit für den Hiatus aber gesteigert. Ennius, der den epischen Vers der Griechen in seinen *Annales* zuerst zur Anwendung brachte und gleichzeitig auch dem elegischen Distichon einen Platz in der römischen Dichtung verschaffte, wurde dadurch der Begründer einer neuen Epoche der römischen Metrik. Zwar bestand in der scenischen Poesie auch nach ihm noch die ältere Freiheit fort bis an das Ende der Republik, ebenso in den Iamben und Trochäen der Satire, zu deren Versformen Ennius noch den vielgestalteten sotadeischen Vers hinzufügte; aber der daktylische Hexameter ist von nun an das Hauptmetrum der römischen Dichtung geblieben, und auf dem damit geschaffenen Boden ruhte die ganze Entwickelung der Folgezeit.

Ennius' nächster Nachfolger in der Technik des daktylischen Masses war nächst Hostius, dem Fortsetzer seines Epos, der Satiriker C. Lucilius, der sich auch des Distichons bediente. C. Lucretius, welcher den Hexameter zuerst im didaktischen Gedichte anwandte, wandelte gleichfalls noch ganz in Ennius' Bahnen, wenn er auch einen unverkennbaren Fortschritt

in der Technik verrät; ebenso auch P. Varro Atacinus in seinen älteren Epen und Satiren.

5. Aber die jüngere Generation that einen weiteren Schritt vorwärts. Hatten sich Ennius und seine Anhänger fast ausschliesslich auf den Hexameter beschränkt — denn das Distichon fand noch wenig Pflege —, so versuchte es Laevius nun auch die Formen der lyrischen Dichtkunst der Griechen in strenger Korrektheit nachzubilden, und der gelehrte M. Terentius Varro, der erste metrische Theoretiker der Römer, führte in seinen *Saturae Menippeae* neben den früher gebräuchlichen Versformen eine nicht geringe Anzahl bisher noch fremder oder nach griechischem Muster umgestalteter Bildungen seinen Landsleuten vor, wie Glykoneen, Hendekasyllaben, Ioniker, streng gebaute Iamben und Trochäen.

6. Diese beiden Männer wurden die Vorgänger des jüngeren Dichterkreises, der in bewusstem Gegensatze gegen Ennius und seine Nachahmer sich an die damals vielgelesenen Alexandriner anschloss und in strenger Beobachtung ihrer Technik die bei ihnen besonders beliebten Versmasse nachbildete und bei den Römern in Aufnahme brachte. Auch der Hexameter wurde von ihnen nach alexandrinischem Muster behandelt, das bisher wenig kultivierte elegische Distichon kam im Epigramm und in der Elegie in ausgedehntem Masse zur Anwendung, die iambischen und trochäischen Verse wurden nach strengen Grundsätzen gebaut, die Choliamben, Hendekasyllaben, Priapeen wurden beliebte Formen; auch von Anakreon und den Lesbiern wurden z. B. die glykoneischen Systeme und die sapphische Strophe übernommen. Die Hauptvertreter dieser Richtung sind Catullus, Calvus, Cinna, Bibaculus und in seinen späteren Jahren P. Varro von Atax.

7. Ihre höchste Blüte und Vollendung erreichte bei den Römern die poetische Kunst überhaupt und die metrische Technik insbesondere in der augusteischen Zeit. In ihr wurden die früher eingeführten Metra, vor anderen der heroische Vers und das elegische Mass, mit feinem Kunstverständnis und geläutertem Geschmacke dem Charakter der lateinischen Sprache gemäss weiter fortgebildet und vervollkommnet durch Vergil, Tibull, Properz und Ovid, von denen der letzte als das vollendetste Muster in der Technik des römischen Versbaues gilt. Horaz schloss sich in der Nachbildung griechischer Metra nicht mehr wie Catull vorwiegend an die Alexandriner an, sondern ging auf die älteren griechischen Vorbilder zurück, in den Epoden auf Archilochos, in den *carmina* auf Alkaios, und passte die neugewonnenen Formen frei von sklavischer Abhängigkeit den Eigentümlichkeiten seiner Muttersprache mit feinem Takte und glücklichem Erfolge an.[1]) Auch dem Hexameter liess er in seinen *Sermones* eine Behandlung zu teil werden, die als entschiedener Fortschritt gegenüber den Härten des Lucilius gelten muss, wie dies besonders in den Episteln hervortritt. — In dieser Zeit verliess auch das Drama, wenigstens in der Tragödie, die alten

---

[1]) W. Christ, Die Verskunst des Horaz im Lichte der Überlieferung, München 1866, weist die Übereinstimmung des horazischen Versbaues mit den damals herrschenden Anschauungen der metrischen Doktrin nach; vgl. auch A. Kiessling, Die metrische Kunst des H. in s. Ausgabe I. Bd. (Berlin 1884) p. VII u. XIV.

Formen der scenischen Poesie: auch hier wurde der strenge Bau der iambischen und trochäischen Verse üblich und in den Gesängen neben den anapaestischen Systemen die neugelernten lyrischen Metra angewendet.

8. In der nachaugusteischen Zeit trat keine Bereicherung der metrischen Formen mehr ein, sondern man beschränkte sich auf die bisher überkommenen und strebte nur nach vollkommener Beherrschung ihrer Technik. Die Dichter gingen nicht mehr auf die griechischen Originale selbst zurück, sondern hielten sich an die grossen Muster der eignen Nation, insbesondere an Vergil und Ovid für den Hexameter und das Distichon, an Horaz in der Satire und der Lyrik. Die Strenge im Versbau, auf den eine grosse Sorgfalt verwendet wurde, artete zuweilen in Pedanterei aus, aber das feine Verständnis für den geistigen Inhalt der Form ging mehr und mehr verloren; geradezu Geschmacklosigkeit verrät der Versuch des Seneca in einzelnen seiner Cantica aus den Teilen horazischer Metra neue Systeme zusammen zu setzen.

Infolge der gelehrten Bestrebungen unter Hadrian und den Antoninen machte sich im 2. und 3. Jahrh. eine hervortretende Neigung für die ältere Litteratur und ein Zurückgreifen auf die Formen der voraugusteischen Dichtung geltend. Florus und Annianus, Septimius Serenus und Terentianus Maurus sind Vertreter der Polymetrie, wie einst Laevius und Varro; auch iambische und trochäische Verse mit unreiner Senkung traten wieder auf.

9. Die spätere Kaiserzeit bewahrte sich in engem Anschlusse an die klassischen Muster zwar noch lange eine grosse Korrektheit der Form, aber das Gefühl für das Ethos der verschiedenen Metra ging immer mehr verloren und Missgriffe in der Wahl derselben wurden immer häufiger, Verskünsteleien und metrische Spielereien kamen sehr in Aufnahme. Ausser dem Hexameter, dem Senar und dem elegischen Distichon waren besonders der trochäische Septenar, der iambische Dimeter und zeitweise der phalaecische Hendekasyllabus beliebte Versformen.

10. Je mehr aber die Quantitätsunterschiede in der Aussprache des täglichen Lebens unter dem Einflusse des Accents sich abschwächten und das Bewusstsein für sie den Dichtern abhanden kam, desto natürlicher war es, dass die Alleinherrschaft der aus dem Griechischen entlehnten Verskunst erschüttert wurde. Seit dem 3. Jahrhundert kam allmählich das alte nationale Prinzip des Versbaues, welches das Zusammenfallen des Versiktus mit den betonten Silben forderte, von neuem wieder zur vollen Geltung. Besonders waren es die christlichen Dichter, welche auch in dieser Hinsicht den Bruch mit der heidnischen Litteratur nicht scheuten und das naturgemässe, in der Volksdichtung wahrscheinlich nie völlig erstorbene Prinzip des Versbaues wieder zu Ehren brachten. Das Schwinden des Gefühls für die Quantitätsverhältnisse zeigt sich schon bei Commodian (c. 250 n. Chr.), in Augustinus' *Psalmus contra partem Donati* aber hat die Quantität der Silben bereits keine Bedeutung mehr für den Versbau.

Vgl. L. Müller, De re metr. lib. I. p. 65–103; Summarium cap. I. § 3–9; Metrik p. 71–80; Q. Ennius, eine Einleitung in d. Studium d. röm. Poesie. St. Petersburg 1884. — W. S. Teuffel, Geschichte d. röm. Litteratur. 4. A. v. L. Schwabe. Leipz. 1881. 82. — R. Westphal, Griech. Metrik II[3], 36–63. — Fr. Ritschl, Opusc. IV. p. 401 ff. —

W. Meyer. Anfang u. Ursprung d. lat. u. griech. rhythm. Dichtung. München 1885 (akad. Abh.) — O. Ribbeck, Geschichte d. röm. Dichtung. Stuttgart. 1887/89. 2 Bde.

2. Die Metra der Römer.

I. Die nationale Form der italischen Dichtung.

153. Die ältesten Reste italischer Poesie, wie sie uns in sakralen Gesängen und religiösen Liedern vorliegen, haben, soweit sich auf einem so unsicheren Gebiete überhaupt ein festes Urteil bilden lässt, einen rhythmischen Bau, bei welchem die erst in späterer Zeit aus der griechischen Metrik überkommene Rücksicht auf die Silbenquantität nicht zur Geltung kommt *(‚numerus italicus')*.

Es sind Reihen von je vier Hebungen, meist je zwei oder drei zu einem Langverse vereint, zuweilen aber auch in ihrer Vereinzelung als selbständiger Vers dienend, bei denen die Hebung nicht an die Länge geknüpft und die Senkung nicht immer durch eine besondere Silbe ausgedrückt ist, sondern durch längeres Verweilen der Stimme auf der Hebungssilbe ersetzt wird. Dazu kommt eine nicht fest geregelte, aber doch ziemlich häufige Anwendung der Allitteration, indem zwei oder drei Wörter im Verse, auf denen ein besonderer Nachdruck ruht, denselben Anlaut haben. Vgl. das Gebet an Mars bei Cato *de re rust.* c. 141:

Márs páter té précor | *quaésóque úti síes* | *vólens própítiús*
míhí dómó | *fámiliáeque nóstráe.* u. s. w.,

das Gebet an Jupiter Dapalis ebend. c. 132:

Júpitér Dapálís | *quód tíbi fíerí* | *opórtet ín dómó*
famíliá méá | *culígnam víni dápí* |
éius réi érgó | *mácte illáce dápé* | *póllucénda éstó.*

Hierher gehören ferner das stark allitterierende Gebet der Tafeln von Iguvium (VI. B., 54): *Terfe Martie* u. s. w. und andere *‚carmina precationum'* bei Westphal, Gr. Metrik II, 36 ff. = III³, 1, p. 66 ff. und R. Peter, De Romanorum precationum carminibus p. 71 ff. (in Comment. philolog. in honorem Reifferscheidii Vratisl. 1884).

154. Eine weiter fortgeschrittene Entwickelung italischer Versbildung stellt sich dar in dem saturnischen Metrum *(versus saturnius* oder *Faunius)*, welches nicht bloss in alten Liedern und Sprüchen, sondern auch in Inschriften und litterarischen Erzeugnissen der vorennianischen Kunstdichtung zur Anwendung gebracht ist, z. B. in der Grabschrift des Scipio Barbatus:

Cornelius Lucius Scipio Barbatus,
Gnaivod patre prognatus, fortis vir sapiensque,
quoius forma virtutei parisuma fuit.
consol censor aidilis quei fuit apud vos,
Taurasia Cisauna Samnio cepit,
Subigit omne Loucanum opsidesque abdoucit.

Die spätere Zeit hatte nach Einführung der griechischen Verskunst das Verständnis für den Bau dieses nationalen Masses (*‚numerus horridus'* bei Horat. Epist. II, 1, 157) verloren und suchte es in die Schablone griechi-

scher Regeln zu zwängen (Caes. Bassus bei Keil, G. L. VI, 265), und die Neueren haben trotz eifriger Forschung sich noch nicht über die wesentlichsten Punkte in betreff seines Baues einigen können.

Ziemlich allgemeine Übereinstimmung herrscht darüber, dass der Vers aus zwei Gliedern (Hemistichien) besteht, welche eine Cäsur von einander scheidet, dass in der Kommissur dieser beiden Glieder Hiatus vorkommt, dass in der Verssenkung bald eine Länge, bald eine oder zwei Kürzen stehen, aber auch zuweilen fehlen, dass endlich als Schmuck des Verses sich hin und wieder Allitteration in zwangloser Weise vorfindet. Aber über das Prinzip des Versbaues, über Zahl und Beschaffenheit der Hebungen besteht grosse Meinungsverschiedenheit: die einen lehren, die Hebung könne nur durch eine lange oder zwei kurze Silben dargestellt werden, der Vers sei also nach den Normen der quantitierenden Metrik gebaut; die andern hingegen behaupten, die quantitierende Messung sei ohne arge Gewaltsamkeit in der Silbenmessung und ohne grosse Abweichungen von dem sonst üblichen Werte der Silben nicht durchführbar, und treten unter Hinweis auf das augenfällige Zusammentreffen von Wortaccent und Versiktus in der zweiten Vershälfte mit voller Entschiedenheit für die accentuierende Messung ein. — So stehen zwei wesentlich verschiedene Auffassungen einander gegenüber.

Die Vertreter der Quantitätsmessung (Ritschl, Havet, Christ, L. Müller u. a.)[1]) erklären im Anschluss an die Theorie der römischen Metriker den Saturnius für einen sechsfüssigen Vers mit Anakrusis und Cäsur nach der 4. Senkung oder selten nach der 3. Hebung (dimeter iambicus catal. und troch. ithyphallicus):

◡ ‿́ ◡ ‿́ ◡ ‿́ ◡ | ‿́ ◡ ‿́ ◡ ‿́ –

Dabúnt malúm Metélli Náevió poétae.

Sie lehren — von unwesentlicheren Verschiedenheiten abgesehen —: die Hebung wird ohne Rücksicht auf den Wortaccent durch eine Länge oder zwei Kürzen gebildet, die Senkung durch eine Kürze, eine Länge oder — jedoch nicht am Schlusse der Halbverse — durch zwei Kürzen; auch völlige Unterdrückung der Senkung ist statthaft, am häufigsten nach der 2. Hebung des zweiten Halbverses, seltener nach der 2. des ersten, nie an 1. und 4. Stelle, nicht leicht zweimal in einem Verse, nie zweimal in einem Halbverse. — Hiatus kommt öfters vor in der Cäsur, aber er wird auch sonst nicht völlig gemieden. Kurze Schlusssilben werden unter dem Einflusse des Iktus als Längen behandelt, z. B. *tuqué, nequé, patré, omniá, insecé.* Sie messen also:

Cornéliús Lucíus | Scipió Barbátus.
Virúm mihí, Caména, | insecé versútum.
Eorúm sectám sequúntur | múlti mór-táles.
noctú Troiád exíbant | cápitibús opértis.

Anmerkung. Mit Recht wird diesem Versschema gegenüber die Notwendigkeit

[1]) Auch Westphal, welcher den Saturnius als Übergang von der nicht quantitierenden Verskunst zu der quantitierenden betrachtet, nahm in seiner Metrik vom J. 1867 an, dass wenigstens in den Hebungen des Verses der Prosodie Rechnung getragen sei, hat sich aber in der 3. Auflage der accentuierenden Theorie zugeneigt.

hervorgehoben, der letzten Silbe jedes Halbverses die rhythmische Geltung einer Hebung zuzugestehen, also vier Hebungen in jedem Gliede anzuerkennen:

◡ ´ ◡ ´ ◡ ´ ´ | ´ ◡ ´ ◡ ´ ´

Vgl. K. Bartsch, De saturn. Vers und die altdeutsche Langzeile Leipz. 1867 p. 35 und 44.

Die accentuierende Theorie, welche an O. Keller und R. Thurneysen ihre Hauptvertreter hat, lautet bei ersterem — unter Berufung auf den Schol. zu Verg. Georg. II, 385 und Unterscheidung einer älteren roheren und jüngeren strengen (epischen) Form des Saturnius, die in der 3. u. 4. Scipioneninschrift und in den Fragmenten des Livius und Naevius angewendet sei — in ihren Hauptpunkten: Der Vers besteht aus abwechselnden betonten und unbetonten Silben, auf deren Quantität gar nichts ankommt. Er zerfällt durch Cäsur in zwei Halbverse, deren jeder sich durch eine Nebencäsur in der Regel wieder in zwei Teile zerlegt. Der erste Halbvers hat drei Hebungen, der zweite gewöhnlich auch drei, zuweilen aber nur zwei und dann meistens einen tonlosen Vorschlag. In der Regel werden je zwei Tonsilben durch eine unbetonte getrennt, nur zwischen die 2. und 3. Hebung fallen immer zwei unbetonte, aber auch anderweitig kann die Senkung aus zwei Silben bestehen, selbst am Schlusse. Das Zusammenstossen betonter Silben wird durchaus gemieden. Die Zahl der Silben im strengen epischen Saturnius ist am häufigsten dreizehn, 7 in der ersten, 6 in der zweiten Vershälfte. Der Hiatus ist innerhalb der Halbverse nicht zugelassen, aber am Schlusse derselben erlaubt. Beispiele:

Dábunt málum Metélli | *Naévió poétae.*
Vírum míhi, Caména, | *ínsecĕ versútum.*
Eŏrum séctam sequúntur | *múlti mortáles.*

Anmerkung. Nach des Verf. Meinung ist der Saturnius ein quantitätsloser Vers von trochäischem Rhythmus mit vier Hebungen in beiden Gliedern und unterdrückbaren Senkungen:

Dábunt málum Métellí | *Naévió poétaé.*
Eŏrum séctam séquuntúr | *múlti mórtálés.*

Vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. I (1884) p. 43 ff.

Die Schriften über den Saturnius stellt zusammen L. Havet, De Saturnio Latinorum versu. Parisiis. 1880. p. 440-448; wir heben hervor K. O. Müller zu Festus p. 397. — F. Ritschl, Opusc. IV, p. 83. — A. Spengel, Philol. XXIII, p. 80 ff. — F. Bücheler, Jhrbb. f. Philol. 87. Bd. (1863) 330 und dessen Anthol. epigr. lat. spec. III. Bonn 1876. 4.

Nachzutragen ist Eug. Misset, Le rhythme du vers saturnien in: Lettres chrét. III, p. 88—108, Paris et Lille 1882. — O. Keller, Der saturn. Vers als rhythmisch erwiesen. Leipzig u. Prag 1883. — R. Klotz, Jahresber. XI (1883), 387 ff. — L. Müller, Quaestiones Naevianae cap. II in s. Ausg. d. Ennius. Petrop. 1885. Ders. Der saturn. Vers u. s. Denkmäler. Leipz. 1885. — R. Thurneysen, Der Saturnier u. s. Verhältn. z. spät. röm. Volksverse. Halle 1885. — O. Keller, Der saturn. Vers, zweite Abhdlg. Prag 1886. — Fel. Ramorino, Del verso saturnio. Milano 1886. 4. — E. Baehrens in: Fragmenta poet. Roman. Lips. 1886 p. 6 sqq. — H. Usener Altgr. Versbau. Bonn 1887. p. 76 ff.

II. Die freiere Nachahmung der griechischen Metra bei den älteren Scenikern und Satirikern.

155. Die nationale Form der italischen Dichtung wurde verlassen und allmählich völlig zurückgedrängt, seit Livius, Naevius und Plautus bei der Einführung des griechischen Dramas auch die griechischen Metra und deren Technik zur Anwendung brachten. Die Regelung des Versbaues nach dem der griechischen Metrik entlehnten Quantitätsprinzip stand in einem sehr bestimmten Gegensatze zu der früheren Dichtungsform, und die Schwierigkeit die Sprachsilben in feste Quantitätsregeln einzuordnen war

um so grösser, als die griechischen Regeln für die fremde Sprache sich in vielen Fällen als unpassend erwiesen.

Andererseits konnte die Rücksicht auf die Wortbetonung (den grammatischen Accent), welche früher den Versbau im wesentlichen bestimmt hatte, nicht völlig schwinden, zumal in der scenischen Poesie, in welcher die Sprache des gewöhnlichen Lebens gehört werden sollte.[1] So blieb die Nachahmung der griechischen Metra zunächst eine freiere und trug noch viele Spuren der alten Dichtform an sich.

156. 1. Die Silbenmessung der scenischen Dichter, welche sich in dieser Periode eng an die Aussprache des gewöhnlichen Lebens anschloss und den Nachlässigkeiten und Schwankungen der Volkssprache in vielen Beziehungen Rechnung trug, hatte vieles Unsichere und Schwankende und weist sehr wesentliche Unterschiede gegenüber der festgeregelten Prosodie der späteren (nachennianischen) Verskunst auf. Charakteristisch sind für sie vor anderem die Abstossung des anlautenden *s* nach kurzen Vokalen, die pyrrhichische Messung iambischer Wörter und Wortverbindungen, die Kürzung einsilbiger Wörter, die häufige Zusammenziehung zweier Vokale sowohl innerhalb eines Wortes als bei der Berührung zweier. Der Hiatus hatte noch ein sehr weites Feld und wurde vielfach bei Verseinschnitten und Sinnespausen unbedenklich zugelassen.

2. Dass die Sceniker bei ihrer Versbildung auf den Wortaccent eine grosse Rücksicht genommen haben, ohne doch ein Zusammenfallen mit dem Versiktus zur Grundlage für ihren Versbau zu machen, hat schon Bentley (*Schediasma* p. XVII sq.) bemerkt, und G. Hermann (El. D. M. p. 141. 151) sowie Ritschl (Prolegg. zu Plautus p. CCVII sq.) haben seine Beobachtung bestätigt. Von anderer Seite ist gegen diese Theorie entschiedener Einspruch erhoben und der Nachweis versucht worden, dass die Übereinstimmung von Wortaccent und Versiktus keine beabsichtigte sei, sondern in den Gesetzen der lateinischen Betonung und der Beschaffenheit der in Betracht kommenden Versteile ihre natürliche Erklärung finde. Als Resultat des noch heute fortwährenden Streites hat sich so viel ergeben, dass, wenn auch ein Auseinandergehen von metrischem Iktus und grammatischem Accent oft genug unvermeidlich war, besonders bei iambischem An- und Auslaute der Verse und Versteile, doch die Thatsache einer vielfachen Übereinstimmung feststeht und es anerkannt werden muss, dass gewisse Differenzen zwischen Iktus und Accent geflissentlich gemieden wurden, also die Behauptung sich nicht aufrecht erhalten lässt, die Dichter hätten sich um den Wortaccent überhaupt nicht bekümmert oder gar den Widerstreit zwischen ihm und dem Versiktus gesucht.

Anmerkung. Die beiden kurzen Endsilben eines drei- oder mehrsilbigen Wortes eine Hebung bilden zu lassen wird gemieden; nur im 1. Fusse iambischer Verse werden daktylische Wörter mit dem Iktus auf der 2. Silbe geduldet. Ferner wird in die 2. Senkung der iambischen und die 1. der trochäischen Dipodie nur in Ausnahmefällen die Tonsilbe eines spondeischen oder anapaestischen (resp. so auslautenden) Wortes gestellt.

[1] Über den Urheber dieser Regelung vgl. O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung I, p. 18: „Andronikus muss es gewesen sein, der namentlich für die iambischen und trochäischen Verse Grundgesetze, wie sie der Natur der lateinischen Sprache, ihrer im Munde gebildeter Zeitgenossen üblichen Aussprache, Messung und Betonung gemäss waren, feststellte."

157. Eine wesentliche Abweichung von dem Versbau der griechischen Vorbilder zeigt sich in der Unreinheit der Senkungen, welche eine weit grössere Ausdehnung erlangte, als sie bei den griechischen Scenikern gehabt hatte, und namentlich in den iambischen und trochäischen Massen mit geringen Beschränkungen auf alle Füsse des Verses resp. Kolons mit Ausnahme des letzten sich erstrecken konnte, aber auch in den kretischen und bakcheischen Versen mehrfach zur Geltung kam. Zwar waren die griechischen Komiker in dieser Freiheit rücksichtlich der stellvertretenden Anapaeste im Dialogverse vorangegangen, jedoch in der Zulassung des Spondeus hatten sie sich auf die bestimmten Stellen beschränkt, während von den lateinischen Scenikern auch diesem eine fast unumschränkte Geltung eingeräumt wurde.

Eine zweite Abweichung besteht in der Ausdehnung der Auflösung auf solche Längen, welche nach griechischer Norm als dreizeitige resp. vierzeitige galten und darum nicht durch zwei Kürzen ersetzt werden durften, wie die siebente Hebung im iambischen und anapaestischen Tetrameter, die dritte in den entsprechenden katalektischen Dimetern. Vgl. § 61 und 44.

Man darf aber trotz dieser Eigentümlichkeiten den Versbau der lateinischen Sceniker nicht als nachlässig bezeichnen; denn es zeigt sich bei ihnen eine nicht geringe Strenge in der Beobachtung einer festen Technik und ein feines Gefühl für den der lateinischen Sprache angemessenen Rhythmus und Klang der Verse.[1]) Dahin gehört die strenge Durchführung der Cäsuren, die Vermeidung einsilbiger Vers- und Gliedschlüsse, die Berücksichtigung des Wortaccentes, namentlich die Abneigung gegen betonte Wortschlüsse an gewissen Versstellen.

158. Was die Auswahl der aus dem Griechischen übernommenen Metra betrifft,[2]) so werden vor anderen zwei Versarten in grösserer Ausdehnung gebraucht, nämlich die beiden Hauptmasse des griechischen Dialogs, der iambische Trimeter und der trochäische Tetrameter. Minder häufig sind die beiden iambischen Tetrameter, der katalektische und der akatalektische. Ausserdem erscheinen in den lyrischen Partien der anapaestische Tetrameter und der trochäische Oktonar, von welchen letzterer auf die griechischen Hypermetra zurückzuführen sein wird, und kretische und bakcheische Verse, insbesondere Tetrameter. Hin und wieder treten in den Canticis auch kürzere iambische, trochäische und anapaestische Verse auf, namentlich Dimeter, vereinzelt Choriamben, vielleicht auch Daktylen und Logaoeden; endlich einzelne zusammengesetzte Versbildungen, z. B. kretisch-trochäische und iambisch-anapaestische, jedoch nur in beschränktem Umfange.

Plautus zeichnete sich durch die grosse Mannigfaltigkeit seiner Metra und den sicheren Takt in ihrer Auswahl sowie durch eine streng durchgeführte Technik aus. Terenz begnügte sich mit einer geringeren Zahl von Massen, fast ausschliesslich iambischen und trochäischen; die anapaestischen kommen bei ihm gar nicht zur Anwendung, Bakcheen, Kretiker und andere

[1]) Von anderem Standpunkte aus fällt Horaz A P. v. 270 ff. ein ungünstigeres Urteil über die *numeri Plautini*.

[2]) cf. Mar. Victor. p. 78 K. Rufin. p. 558.

lyrische Masse nur ganz vereinzelt. Die späteren Sceniker beschränkten sich immer mehr in den metrischen Formen und begnügten sich schliesslich mit dem iambischen Senar und trochäischen Septenar.

159. Die Unterscheidung von Diverbium (DV) — nach Dziatzko Deverbium — und Canticum (C) bezieht sich auf den Vortrag der verschiedenen Teile des Dramas, der teils blosse Deklamation, teils melodramatisch, teils eigentlicher Gesang war. Die Diverbia bilden die Scenen in iambischen Senaren, welche ohne musikalische Begleitung einfach gesprochen wurden; Canticum im weiteren Sinne bezeichnet auch die mit Musikbegleitung vorgetragenen Scenen in trochäischen und iambischen Septenaren und iambischen Oktonaren; Canticum im engeren Sinne die in wechselnden Metren gehaltenen Partien *(‚mutatis modis cantica')*, welche zur Flöte gesangartig vorgetragen wurden, sowohl monodisch als in der Form des Duetts, Terzetts u. s. w.

A. Die stichisch gebrauchten Metra.

160. Der iambische Senar, die Nachbildung des iambischen Trimeters der Griechen (s. § 59), gestattet auch an zweiter und vierter Stelle den Spondeus resp. Daktylus (– ⏑́⏑) und schliesst ihn nur von der letzten aus:

Plaut. Trin. 797 *quamvís sermones póssunt longi téxier.*
Ter. Heaut. 139 *Labórans quaerens párcens illi sérviens.*
Ter. Andr. 53 *qui scíre posses aút ingenium nóscere.*

Er lässt ebenso den Anapaest überall zu ausser im 6. Fusse, auch in geteilter Form (⏑ ⏑ | –, ⏑ | ⏑ –):

Plaut. Trin. 140 *Subigís maledictis mé tuis, Megarónides;*
Ter. Andr. 155 *Si uxórem propter amórem nolit dúcere.*[1])

allerdings aber beide Füsse an 2. u. 4. Stelle gewöhnlich nur, wenn sie nicht durch spondeische[2]) resp. anapaestische Wörter oder Wortschlüsse gebildet sind; er gewährt der Auflösung grosse Freiheit:

Trin. 119 *Ei rei óperam dare te fúerat aliquanto aéquius*

und meidet auch den Proceleusmatikus als Stellvertreter des Iambus (⏑⏑ ⏑́⏑) nicht, und zwar nicht bloss im 1. Fusse, sondern auch im Inlaute des Verses:

Plaut. Trin. 66 *Sed hoc ánimadvorte atque aúfer ridiculária.*
Ter. Phorm. 276 *qui saépe propter invidiam adimunt díviti.*

Die Gliederung des Verses durch Cäsur wird streng beobachtet, und zwar tritt sie am häufigsten nach der 3. Senkung ein als *Semiquinaria*, seltener nach der 4. als *Semiseptinaria:*

Trin. 151 *occlústi linguam: | níhil est quod respóndeam.*
Trin. 53 *credo hércle te gaudére, | si quid mihi malist.*

Die letztere ist häufig mit einem Einschnitt nach dem 2. Iambus verbunden. Cäsurlose Verse sind selten. Hiatus in der Cäsur ist gestattet bei Personenwechsel, z. B.

---

[1]) Vgl. jedoch Spengel z. d. St.

[2]) Betonte lange Silbe wird also in der 2. und 4. Senkung, wo der griechische Trimeter die Kürze fordert, gemieden.

Plaut. Trin. 432 PH. *Tempúst adeundi.* | LE. *Estne hic Philto qui ádvenit?*

Der 5. Fuss wird nicht leicht durch ein iambisches oder iambisch auslautendes Wort gebildet (doch vgl. z. B. Plaut. Trin. v. 533 und Men. 750 und s. J. Vahlen, Ind. schol. aest. Berol. 1878 p. 10), häufig durch ein spondeisches oder anapaestisches Wort oder solchen Wortschluss, z. B. *morés mali, saní velim, faciám fides, aliá via.* — Am Schlusse des Verses werden Elisionen gemieden und einsilbige Wörter nur dann zugelassen, wenn sie eng zum vorhergehenden gehören, wie *est, es, sum, sunt.* — Der erste Fuss hatte besondere Freiheiten auch in prosodischer Beziehung.

161. Der trochäische Septenar. Der trochäische Tetrameter der Griechen (s. § 51) gestaltet sich im altlateinischen *Septenarius trochaicus* oder *versus quadratus* folgendermassen um:

´ ◡ – ⏓ | ´ ⏓ – ⏓ ‖ ´ ⏓ – ⏓ ´ ◡ ⏑̲

Er hat regelmässig seine Cäsur nach dem 4. Fusse, nur ausnahmsweise nach dem 5., und nicht selten für das erste Glied noch eine Nebencäsur nach dem 2. Fusse:

Trin. 308 *Si ánimus hominem pépulit actumst,* | *ánimo servit, nón sibi.*
ib. 364 *Eŏ non multa quaé nevolt evéniunt,* | *nisi fictór malust,* vgl. 1145.
ib. 390 *Dábitur opera.* | *Lépidus vivis.* | *háec sunt aedes, híc habet.*

Hiatus in der Cäsur ist bei Plautus besonders bei einer Redepause nicht selten (s. Trin. 907, Men. 219, 399, 435, 667, Capt. 449. 846. 861), für Terenz (Ad. 697. Phorm. 528) wird er bestritten.

Im Gegensatze zu dem griechischen Versbau steht die Zulassung des Spondeus (resp. Anapaest ◡́◡ –) auch an den ungeraden Stellen mit Ausnahme der 7., so dass auch der erste, dritte und fünfte Fuss als Senkung eine Länge haben kann: Trin. 1037 *Móres leges pérduxerunt iam ín potestatém suam,* vgl. oben Trin. 364 *eo non* (1), v. 390 *háec sunt* (5), v. 308 *ánimo* (5).

Auch der Daktylus wird unter gewissen Beschränkungen als Stellvertreter des Trochäus zugelassen, besonders im 1. Fusse, nicht aber vor der Cäsur und im 7. Fusse:

Trin. 320 *Bénefacta benefáctis aliis pértegito, ne pérpluant;*

dagegen Terent. Andr. 607 *qui me perdit* (Spengel) oder *qui perdidit me* (Dziatzko). Aber im 3. u. 5. Fusse steht in der unreinen Senkung (– oder ◡◡) nicht leicht die Accentsilbe eines spondeischen oder anapaestischen Wortes (resp. Wortschlusses); im ersten Fusse ist diese Möglichkeit zugelassen, z. B. Trin. 1082 *'Argenti minís* . . . Trin. 1056 *quoi dederam* . . . Trin. 1169 *quíd cassas capút?*

Auflösung ist häufig und mit grosser Freiheit angewendet, der Proceleusmatikus aber nicht für einen den Trochäus vertretenden Daktylus, sondern nur für einen den Iambus vertretenden Anapaest zulässig (◡◡ ◡́◡, nicht ◡́◡ ◡◡):

Trin. 334 *Praéterea aliquantum ánimi causa in déliciis dispérdidit.*

Diiambischer Versschluss dieser Form ◡ –, ◡ ⏑̲ wird gemieden wie im Senar (s. § 160 Anm.). — Der Daktylus darf nur im 1. Fusse durch ein daktylisches Wort gebildet oder nach der 1. Kürze (– ◡ | ◡) geteilt sein, wie Trin. 1010 *ádde gradum, adpropera* . . . — Der erste Fuss hat wie im Senar grössere Freiheiten.

162. Der iambische Septenar ist die Nachbildung des katalektischen iambischen Tetrameters der älteren griechischen Komödie (s. oben

§ 59) und hat — von den Auflösungen abgesehen — folgende Gestalt angenommen:

⏓ ⏒ ⏓ – ⏓ ⏒ ⏑ – | ⏓ ⏒ ⏓ – ⏓ ⏒ ⏑̆

Er wird regelmässig durch eine Cäsur nach dem 4. Fusse in seine beiden Glieder zerlegt, z. B. Plaut. Mil. 354:

Praecépta facito ut mémineris. | Totiéns monere mírumst.

Seltener tritt die Cäsur nach der 5. Senkung ein, besonders bei Terenz, z. B. Eun. 288. 1009:

Facéte dictum: míra vero | míliti quae pláceant.
Numquám pol hominem stúltiorem | vídi nec vidébo. ah.

Jede Senkung kann durch eine lange oder zwei kurze Silben gebildet werden, es ist also der Spondeus auch an den geraden Stellen und im 7. Fusse, und der Anapaest allenthalben als Stellvertreter des Iambus gestattet; nur der 4. Fuss ist, wenn unmittelbar nach ihm die Cäsur eintritt, ein reiner Iambus. Plaut. Mil. 374. Ter. Andr. 706:

Non póssunt tuis mináciis | hisce óculi mi ecfodíri.
Ad agéndum: ne vacuom ésse me | nunc ád narrandum crédas.

Doch werden an der 2. und 6. Stelle spondeische und anapaestische Wörter oder Wortschlüsse möglichst gemieden, ebenso bei einsilbigem Versschlusse im 7. Fusse. Vgl. z. B. Plaut. Mil. 1227 s. unten. Mil. 363:

Age núnc ïam, quandó lubet. Quid agám? Peri praeprópere.

Jede Hebung mit Ausnahme der achten, die hier als Senkung angesehen wird, kann durch zwei Kürzen ausgedrückt werden, auch die siebente, welche im griechischen Originale als dreizeitige Länge unauflösbar ist.[1]) Plaut. Mil. 1263:

Non édepol tu illum mágis amas | quam egomét, si per te líceat.

Einsilbiges Schlusswort des Verses ist zulässig. Plaut. Mil. 1227:

Ut tu ínclutus aput múlieres. Patiár, quando Venús volt.

Hiatus und Syllaba anceps sind bei der Cäsur nach dem 4. Iambus gestattet. Plaut. Mil. 1216. Asin. 651 ff.

Era, éccum praesto mílitem | Ubíst? Ad laevam vídedum.
Sed tíbi si vigintí minae | argénti proferéntur,
quo nós vocabis nómine? | Libértos. Non patrónos?

Hiatus bei Terenz allerdings nur Hec. v. 830 *(Myrrhina | in digito)* und Heaut. v. 688 *(Clinia | age . .)*.

Der Vers blieb der römischen Tragödie fremd, für die er seinem Charakter nach sich wenig eignete (‚*iocosis motibus emollitum gestibusque agentium satis accommodatum*‘ Mar. Victor. p. 135 K).

163. Der iambische Oktonar entspricht dem nicht häufigen akatalektischen Tetrameter der Griechen, ist aber wahrscheinlich auf das iambische Hypermetron zurückzuführen (s. § 61. 62). Sein Bau ist verschieden je nach der Stellung der Cäsur: er besteht entweder (a) aus zwei völlig gleich gebildeten Dimetern, z. B. Plaut. Amph. 153:

Qui me álter est audácior | homo aút qui confidéntior,

[1]) Die Vorbilder dieser Praxis scheint Hephaestio zu kennen, wenn er vom iambischen Verse schreibt p. 17,13 W.: ὅτι δὲ καταληκτικόν, τὸν ἴαμβον παραλήγοντα (δέχεται) ἢ σπανίως τρίβραχυν.

oder er gliedert sich (b) in zwei ungleiche Reihen durch einen Einschnitt nach der 5. Senkung, z. B. Plaut. Amph. 996, Terent. Andr. 594:

Quod ómnes homines fácere oportet, | *dúm modo id fiát bono.*
Domúm modo ibo, ut ápparentur | *dicam atque huc renúntio.*

Bei der ersten Gliederung lässt Plautus vor der Cäsur die Freiheiten des Versschlusses zu, Syllaba anceps auch (Terenz Andr. 612 *modŏ*, 957 *Pamphilŭs*). Die zweite Formation ist bei Plautus weniger gebräuchlich (vgl. Asin. 830 ff.), hingegen weit beliebter bei Terenz, der die erste wegen ihrer Einförmigkeit meidet.

Rücksichtlich der Auflösungen und der Behandlung der Senkungen gelten im allgemeinen dieselben Regeln wie beim Senar und Septenar. Der 8. Fuss ist stets rein gehalten, ebenso der vierte bei der ersten Cäsur (a). Spondeische Wörter und Wortschlüsse werden möglichst gemieden im 2. (4.) und 6., iambische im 7. und (bei Cäsur a) im 3. Fusse, vgl. Amph. 995:

Amát? sapit: recté facit, animó quando opsequitúr suo.

Der Oktonar ist seltener als die anderen stichisch gebrauchten Versarten und findet sich etwa nur 300mal bei Plautus, 500mal bei Terenz.

Überall wo die Überlieferung für Zerlegung der ersten Art der Oktonare spricht, will Kiessling (Anal. Plaut. p. 6) Dimeter herstellen, so z. B. Merc. 133 ff. Men. 1004 f.

B. Die lyrischen Versformen.

Trochäische Verse.

164. 1. Der Oktonar, ein akatalektischerTetrameter, aber wahrscheinlich auf die griechischen Hypermetra (§ 53) zurückzuführen, setzt sich aus zwei akatalektischen Dimetern zusammen und folgt in der Hauptsache denselben Regeln, wie der Septenar in seinem 1. Gliede. Er hat fast durchweg eine Cäsur nach dem 4. Fusse und lässt an der Cäsurstelle Hiatus und Syllaba anceps zu; er meidet spondeische und anapaestische Wortschlüsse in der 4. und 6. Hebung und hat einsilbigen Versschluss nur ganz ausnahmsweise. Er findet sich in den Canticis und freieren Scenen teils mehrmals nacheinander, z. B. Plaut. Pseud. 161 ff.

Tíbi hŏc praecipio ut níteant aedes: | *hábes quod facias, própera, abi intro.*
Tú esto lectistérniator, | *tú argentum eluito, ítidem extruito.*
Haéc, quom ego a foró revortar, | *fácito ut offendám parata,*
Vérsa sparsa térsa strata | *laúta structaque ómnia ut sint*;

und Terent. Eun. 739—746; teils vereinzelt neben anderen Versformen, z. B. Stich. 281. 292. 302. Merc. 341. 356. 359. Terent. Andr. 301. 305. 307. 608. Eun. 558. 654. 748.

2. Der katalektische Dimeter kommt entweder einzeln zwischen Tetrametern vor, wie Pseud. 222. 224 *fácis ecfecta quaé loquor,* oder mehrmals wiederholt, z. B. Epid. 3 ff.:

Réspice vero, Thésprio,
Épidicumne cónspicor?
Sátis recte oculis úteris.
Sálve, di dent quaé velis.

Vgl. Plaut. Epid. 97 ff. Pseud. 211 ff. 216 f. Cas. V, 3, 14 ff. Terent. Andr. 246. Eun. 707. Phorm. 729.

3. Der Ithyphallicus (akatalektische Tripodie) erscheint als Klausel am häufigsten neben Kretikern, so Cas. II, 2, 37:

quém vides? vir éccum it.

Vgl. Cas. IV, 4, 10. Epid. 172.

4. Die katalektische Tripodie steht meist zweimal nacheinander: Pseud. 259 *heú heu, quam ego malis* | *pérdidi modis.* ib. 1293 *vír malus viro* | *óptumo obviam it.*

5. Der akatalektische Monometer dient als Klausel kretischer Tetrameter, z. B. Rud. 681 *Nímis inepta's.* Amph. 247 *Iúre iniustas.*

Iambische Verse.

165. 1. Der akatalektische Dimeter *(quaternarius)*, ein häufiger Bestandteil der Cantica, wird nach denselben Normen gebaut, wie der Ausgang des Senars und Oktonars. Er ist bei Plautus oft aus Oktonaren herzustellen, z. B. Trin. 254 f. *Raptóres panis ét peni.* | *Fit ípse dum illis cómis est . . .;* Amph. 1053 ff. Men. 1004 f. Merc. 133 ff.; wird aber von Terenz immer nur nach iambischen Oktonaren oder trochäischen Septenaren als Klausel gebraucht. Eun. 213 *sed númquid aliud ímperas?* 215 *quod póteris, ab ea péllito.* Vgl. 299. 301. 306. 647. 652. Phorm. v. 163. 183. 191. Andr. 240. Vgl. die Anmerkung zum iambischen Oktonar § 163.

2. Der katalektische Dimeter dient besonders als Klausel bakcheischer Tetrameter, so Capt. 784 *Neque íd perspicere quívi.* Most. 90 *id rέpperi iam exémplum;* nach iambischen Septenaren Pseud. 187; bei Terenz nur einmal zwischen Oktonaren und Septenaren Hec. 731.

3. Vereinzelt finden sich noch kürzere Formen: die katalektische Tripodie Trin. 256 *inóps amator.* Rud. 675 *par ést moriri;* die akatal. Dipodie Bacch. 660 f. *bonus sít bonis,* | *malus sít malis.*

Anapaestische Verse.

166. Von anapaestischen Massen erscheint bei den Scenikern der Septenar, welcher dem katalektischen Tetrameter der Griechen (s. oben § 45) entspricht; ferner der Oktonar, der ein genau entsprechendes griechisches Vorbild nicht besitzt und wahrscheinlich an die Stelle der griechischen Hypermetra getreten ist; dann der katalektische Trimeter, endlich der Dimeter, sowohl der akatalektische als der katalektische, der sog. Paroemiacus, beide teils vereinzelt, teils in systematischer Verbindung.

1. Beide Tetrameter, der Septenar wie der Oktonar, haben ihre regelmässige Cäsur nach dem vierten Fusse, also am Ende des ersten Gliedes. Plaut. Mil. 1011 (Septenar), Pers. 753 (Oktonar):

Erit ét tibi éroptatum óbtinget: | *bonum habe ánimum, ne formida.*
Hostibus victis, civibus salvis, | *re plácida, pacibus pérfectis.*

Zuweilen ist sie mit den Freiheiten des Versschlusses verbunden, wie Plaut. Pseud. 597 (Hiatus), Pers. 792 (Syllaba anceps):

Septumás esse aedis á porta, | *ubi ille hábitat leno quoi iussit.*
Locus híc tuos est, hic áccumbĕ. | *fer aquám pedibus, praebén, puere?*

Vgl. Mil. 1014 (Hiatus), 1012. 1020 (Syllaba anceps). Die Vernachlässigung dieser Cäsur ist selten; Ersatz für sie bildet ein Einschnitt im 5. Fusse. Plaut. Bacch. 1097:

Omníaque ut quicque actúmst memoravit: | eám sibi hunc annum cónductam.

Für die Auflösung herrscht grosse Freiheit: der Proceleusmaticus ist gestattet (s. oben Mil. 1011 *bonum habe áni-mum* und Pseud. 597 *ubi ille hábitat*), das Zusammentreffen von Daktylus und Anapaest wird nicht gemieden (Mil. 1024 *nullúmst hoc stolidius sáxum*). Auch die 7. Hebung des Septenars lässt die Auflösung zu (vgl. § 112 u. 117). Pseud. 231:

Quid míhi's auctor huic út mittam, ne amícam hic meam prostítuat?

Dagegen wird die Auflösung der schliessenden Länge im Oktonar gemieden. — Für die Zusammenziehung bestehen keine Beschränkungen, vgl. Pseud. 237 *In rém quod sit praevórtaris quam re ádvorsa animo auscúltes.* Mil. 1042.

2. Eine entsprechende Behandlung erfahren die seltenen katalektischen Trimeter, z. B. Curc. 155—157:

Perspício nihili meám vos gratiam fácere.
St! táce tace! Taceo hercle équidem. Sentio sónitum.
Tandem édepol mihi moríɡeri pessuli fíunt

und die beiden Arten des Dimeters, von denen der akatalektische die Auflösung der 4. Hebung meidet, aber eine einzelne Kürze am Schluss duldet, z. B. Stich. 40 *Suum offícium aequomst colere ét facerĕ,* der katalektische die Auflösung der 3. Hebung gegen den griechischen Gebrauch gestattet, z. B. Stich. 16 *facit íniurias immérito,* und andrerseits wieder durchweg Zusammenziehung haben kann, wie Stich. 38. Cist. II, 1, 9:

Posthác ex te. Nam quíd iam?
Quod dát, non dat, delúdit.

3. Die Systeme im strengeren Sinne des Wortes bestehen aus mehreren akatalektischen Dimetern resp. Monometern und einem katalektischen Schlussgliede, z. B. Menaech. 361 ff.:

Animúle mi, mihi mirá videntur
te hic stáre foris, fores quoí pateant
magis, quám domus tua, domus quom haéc tua sit.
Omné paratumst,
Ut iússisti atque ut vóluisti:
neque tíbi iamst ulla mora íntus.

Im weiteren Sinne nennt man Verbindungen mehrerer Dimeter auch ohne abschliessenden Paroemiakus Systeme, wie Trin. 1115—19:

Hic homóst omnium hominum praécipuos,
voluptátibus gaudiisque ántepotens.
Ita cómmoda quae cupio éveniunt,
Quod agó subit, adsecué sequitur.
Ita gaúdiis gaudia súppeditant.

Bakchien.

167. Der Bakchius gestattet die Auflösung jeder der beiden Längen *consílium, con|silí cape|re,* jedoch nicht beider gleichzeitig. Die Senkung

wird oft durch eine lange Silbe, nicht häufig durch zwei Kürzen gebildet, am häufigsten im 1. Fusse des Verses, z. B. Pers. 810 *Perií perculit.* Bacch. 1129 *vetulaé sunt;* nie durchweg in einem Vers.

1. Der gebräuchlichste bakcheische Vers ist der Tetrameter, z. B. Plaut. Capt. 922 ff.

Joví disque agó gratiás merito mágnas,
quom réducem tuó te patrí reddidérunt
quomque éx miseriís plurimís me exemérunt.

In diesem tritt eine Cäsur bald nach dem 2., bald nach dem 3. Iambus ein, seltener nach dem 2. Bakchius. Die Senkung ist im 2. und 4. Fusse rein, d. h. eine Kürze, wenn die folgende Länge ein Wort schliesst. Nie finden sich mehr als zwei zweisilbige Senkungen in einem Verse; aufgelöst werden nie mehr als drei Längen, nur selten zwei. Häufig bei Plautus, bei Terenz Andr. 481—484. 637. 638.

2. Der bakcheische Dimeter hat einen sehr beschränkten Gebrauch, meist als Abschluss eines bakcheischen Systems beim Übergange zu anderem Rhythmus, z. B. Plaut. Trin. 232 als Klausel: *ad aétatem agúndam;* vgl. Capt. 503. 509. Rud. 263.

3. Der bakcheische Hexameter erscheint Amph. 633—642 neunmal nacheinander (Monolog der Alcmena):

Satín parva rés est volúptatem in víta, atque in aétate agúnda,
praequám quod moléstumst? Ita quoíquest in aétate hominum
comparátum e. q. s.

4. Hypermetrische Verbindungen (Systeme) von Bakchien finden sich z. B. bei Plaut. Men. 571 ff.:

Ut hóc utimúr maxumé more móro
moléstoque múltum atque utí quique súnt optumé maximé morem
habént hunc e. q. s.

Ebenso bei Varro Sat. Men. p. 195 R. (401 B.):

quemnám te esse dícam, ferá qui manú corporis fervidás fontium
áperis lacús sanguinís teque víta levás ferreo énse?

Da die Griechen nur ganz vereinzelt bakcheische Verse zur Anwendung bringen, so hat den Bakchien der Römer offenbar ein anderes griechisches Metrum als Vorbild gedient. Schwerlich ist dieses aber, wie Fr. Leo, Rhein. Mus. XL (1885) p. 171 meint, das dochmische gewesen, das einen sehr verschiedenen Charakter hat, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach das aufsteigende ionische, das mit dem Ethos der lateinischen Bakchien im wesentlichen übereinkommt, welche der bekümmerten Klage, der eindringlichen Bitte und der ruhigen Betrachtung zum Ausdrucke dienen; vgl. Pseud. 1274.

Kretiker.

168. Der kretische Fuss ´ ◡ – (s. § 73) gestattet zwar die Auflösung jeder der beiden Längen, z. B. ´◡◡ ◡ – *récipias, viduitas,* ´ ◡ ◡◡ *nóstra supe-rát manus;* doch tritt die Doppelkürze nur ausnahmsweise mehr als einmal in einem Verse und nie zweimal in demselben Fusse an Stelle der Länge. — Die Mittelsilbe ist manchmal eine Länge, aber nie im letzten Fusse des Verses und nicht leicht die erste (betonte) Silbe eines spondeischen Wortes *(nós nostras).* Unzulässig ist der Ersatz des Kretikus durch den Choriamb (Spengel Ref. p. 21).

1. Die häufigste Versform ist der akatalektische Tetrameter. Er

hat regelmässig eine Cäsur (1) nach dem 2. Fusse, selten statt dieser einen Einschnitt (2) nach der ersten Hebung des 3. Fusses:

(1) Amph. 220 *Díspertití viri, | díspertiti órdines.*

(2) ib. 223 *Déinde uterque ímperatór | in medium éxeunt.*

Die Auflösung ist ausgeschlossen bei der letzten Länge des 4. und des 2. Fusses unmittelbar vor der Cäsur. Die diesen beiden Längen vorausgehenden Senkungen (die 2. und 4.) werden regelmässig durch eine Kürze gebildet; die lange Mittelsilbe ist also auf den 1. und 3. Fuss beschränkt und auch hier nur sehr selten in Fällen wie Amph. 221 *nós nostras* (s. oben!). — Der Tetrameter ist eine sehr beliebte Versbildung der Komödie und wird öfter in systemartiger Wiederholung gebraucht, wie Plaut. Rud. 232 ff. 274 ff. 664 ff. Curc. 147 ff. Terent. Andr. 626—34.

2. Der Dimeter findet sich besonders als Abschluss eines längeren kretischen Systems, wie Pseud. 262 *Nósce saltem húnc quis est,* oder neben trochäischen Septenaren, wie Epid. 85. 87. 89. 92. 96. 98. Er befolgt ähnliche Regeln wie der Tetrameter: die Mittelsilbe des 2. Fusses ist stets eine Kürze, die schliessende Länge duldet die Auflösung nicht.

3. Kretische Hexameter sind nicht mit Sicherheit nachgewiesen; die Annahme von Trimetern stützt sich nur auf wenige Stellen: Trin. 267 *ámor, amicús mihi né fuas.* ib. 269. 271. Pseud. 119. Most. 338. Cas. II, 1. 7.

4. Katalektische Kretiker bestreitet Spengel für die lateinische Poesie, doch werden von anderen Tetrameter, Trimeter und Dimeter angenommen, z. B. Tetrameter Trin. 243—251. 258. 272—74. 279. 280. 283. 284. 293. 295.

Dá mihi hoc mél meum, sí me amas, si áudes,

und mit Auflösung der vorletzten (dreizeitigen) Länge:

Ét istuc et si ámplius vís dari dábitur.

Trimeter Trin. 275 *quam ímprobis vívere vanídicis,* ib. 294. 296. 298. 300 und Dimeter Truc. 121 *Sálva sis. Et tu.*

Choriamben. Daktylen. Logaoeden.

169. Choriamben scheinen vorzuliegen bei Plaut. Men. 110:

Ní mala ni stúlta sies ni índomita impósque animi.[1])

und bei Terent. Adelph. 611—613 (mit trochäischem Ausgang):

Út neque quid mé faciam néc quid agam certúm sit.
Mémbra metu débilia súnt, animus timóre
Óbstipuit, péctore consístere nil cónsili quit.

Vgl. G. Hermann Epit. § 413.

Daktylisch sind vielleicht zu messen Plaut. Curc. 96 f.

eius amor cupidam me huc prolicit per tenebras.

Cas. III, 6, 19. Men. 110. Curc. 135; bei Terenz Andr. 625 *hócine crédbile aút memorábile* (vor Cretici).

Logaoeden glaubt Fr. Leo zu finden Plaut. Cas. IV, 3. 3. 10:

io hymen hymenaee io,

---

[1]) Andere sehen hier Anapaeste.

und Bacch. 989:

ut scias quae hic scripta sient.
nil moror neque scire volo.
tamen ades. quid opust? taceas.

Zusammengesetzte Versbildungen.

170. Von den aus verschiedenartigen Teilen zusammengesetzten Versen verdienen besondere Beachtung: 1) der sogenannte Versus Reizianus, welcher aus einem akatalektischen iambischen Dimeter und einem katalektischen Prosodiakus (vgl. § 44 u. 90) besteht, der folgende Formen haben kann:

⏑⏑ –́ ⏑⏑ –́ ⏓   ⏓ –́ ⏑⏑ –́ ⏓   – ⏑́⏑ ⏑⏑ –́ ⏓   – ⏑́⏑ ⏑⏑ ⏑́⏑ ⏓

z. B. *quia nón latus fódi* — *iam nóscere póssis* — *novi égo illas mérces* — *si lúbeat fáciam* — *quam túa tibi cárast* — *at pól malum métuo*, ja sogar zuweilen in der Gestalt einer katalektischen iambischen Tripodie auftritt:

⏓ ⏑́⏑ ⏑ –́ ⏓.

Stich. 3 ff. *De nóstris factis nóscimus, | quarúm viri hinc ábsunt,*
Quorúmque nos negótiis | abséntum ita ut aéquomst
Sollícitae noctes ét dies | sorór sumus sémper.
ib. 7 f. *Sed híc, mea soror, adsídedum: | multá volo técum*
loquí de re nostra ét virum. | Salvaéne, amábo?

Vgl. Plaut. Aul. 415—446. Cas. III, 6, 22—25. Most. 892 f. 899 f. Bacch. 1124. Terent. Ad. 610b Dz.

2) Die Verbindung eines kretischen Dimeters mit einer katalektischen troch. Tripodie, welche meistens, aber nicht immer, durch Cäsur getrennt sind. Plaut. Pseud. 1285. 1287:

Vóx viri péssumi me éxciet foras.
Cúm corona ébrium Pseúdulum tuum.

Vgl. ebend. 1292. 1294. 1311. 1314 und sonst.

3) Der Vers –́ ⏑ – –́ ⏑ – | – ⏑ ⏑ ⏑ ⏓, z. B. Most. 693. Rud. 209:

Núnc dormitúm iubet | me íre minume.
Quaé mihist spés qua me vívere velim?

den manche als katalektischen kretischen Tetrameter auffassen:

–́ ⏑ – –́ ⏑ – –́ ⏑⏑⏑ –

C. Die Cantica und ihr Bau.

171. 1. Die Grundsätze, nach welchen die verschiedenen lyrischen Versbildungen im Canticum zu einer kunstmässig gegliederten Einheit verbunden werden, sind bis jetzt noch nicht erkannt; ja selbst eine scharfe Scheidung der Cantica von den Diverbien ist noch nicht überall mit Sicherheit gewonnen. Dass ein jedes Canticum aus kleineren Versgruppen oder Systemen sich zusammensetzt, ist mehr als wahrscheinlich, und dass unter den für uns erkennbaren Systemen sich hin und wieder eine gewisse Symmetrie und Übereinstimmung im Umfang vorfindet, nicht bestreitbar;[1] aber

[1] Eine symmetrische Anordnung, bei welcher vornehmlich 4 und 6 Verse zu einer Gruppe sich vereinigen, weist R. Klotz, Über Allitt. u. Symmetrie bei Plautus. Zittau 1876, in einer grösseren Anzahl von Scenen, namentlich Monodien, bei Plautus nach unter

die Annahme einer regelmässig durchgeführten antistrophischen Gliederung, ob nun nach dem Schema A B B (Conradt) oder dem anderen A B A (Meissner), ist wenig glaublich. Wahrscheinlicher ist es, dass die Cantica der Komödie freie Kompositionen, ἀπολελυμένα im Sinne der Griechen (§ 26. 28) sind, umsomehr als sie keine Chorlieder sind, sondern Monologe oder dialogische Stücke, und zum grossen Teile nicht wirklich gesungen, sondern nur melodramatisch vorgetragen wurden.

2. Nur in wenigen Canticis kommt ein einziges Metrum ausschliesslich oder in stark vorwiegendem Grade zur Geltung, in den meisten folgen verschiedene Masse in scheinbar regellosem Wechsel aufeinander.

Der kretische Rhythmus herrscht fast durchweg in den Monodien Plaut. Amph. 219—247 und Asin. 127—138; ebenso ist Menaechm. 753—774 bis auf den Schlussvers aus lauter Bakchien gebildet. Viel häufiger aber treten neben die kretischen und bakcheischen Bestandteile auch noch andere Versformen.

Für den Wechsel der verschiedenen Versmasse bestimmte Regeln aufzufinden sind mancherlei Versuche gemacht worden. Es ist bis jetzt nachgewiesen, dass bei Terenz auf trochäische Oktonare stets wieder trochäische Verse folgen (Bentley zu Terent. Andr. II, 1, 7) und als besonders häufige Anordnung diese erscheint:

troch. Oktonar, troch. Septenar, iamb. Oktonar

(Terent. Andr. 301—317, 607—615. Eun. 207—223, 615—622. Heaut. 562—589. Phorm. 179—196, 465—503, 728—747. Adelph. 517—539), welcher als minder häufig die folgenden Variationen sich anreihen:

troch. Oktonar — trochäischer Septenar

(Heaut. 175—180 und Hec. 281—292);

troch. Septenar — iambischer Oktonar

(Adelph. 288—294);

iamb. Oktonar — troch. Septenar

(Andr. 178—182. Heaut. 1003—1033. Adelph. 299—319).

Bakcheisch-trochäisches Canticum. Plaut. Merc. 335—363.

I. *Homó me misérior nullúst aeque, opínor,*
Neque ádvorsa quoí plura sínt sempitérna.
II. *Satin quícquid est quám rem agere óccepí,*
propriúm nequit míhi esse id quód cupió?
ita míhi mala rés aliqua óbicitúr,
bonum quaé meum cómprimit cónsiliúm.
III. *Míser amicam míhi paravi, | ánimi causa prétio eripui.*
IV. *Ratús clam patrém meum me eám posse habére:*
is réscivit ét vidit ét perdidít me.
Neque ís quom rogét, quid loquár, cogitátumst:
Ita ánimi decem ín pectore íncerti cértant.
Nec quíd corde núnc consilí capere póssim,

---

besonderer Berücksichtigung der Allitteration und des Gleichklangs. Er findet vierzeilige Versgruppen z. B. in den Monologen des Charmides Trin. v. 820-840, des Gripus Rudens v. 920—935, des Chrysalus Bacch. 925—952, des Pyrgopolinices Mil. v. 1—12. Eine solche Gruppierung hat für melodramatische Vorträge viel Ansprechendes.

sció: tantus cúm cura meóst error ánimo,
dum sérvi meí perplacét mihi consílium,
dum rúrsum haud placét nec patér potis vidétur
indúci, ut putét matri ancíllam emptam esse íllam.
Nunc sí dico, utí rest, atque íllam mihí me
emísse indicó, quem ad modum éxistumét me?
atque íllam abstrahát, trans mare hinc venum aspórtet.
Sció saevos quám sit, domó doctus díco.
V. *Hócinest amáre? arare mávelim quam síc amare.*
VI. *Iam hinc ólim me invítum domo éxtrusit áb se:*
mercátum ire iussit: ibi hóc malum ego invéni.
VII. *Ubi voluptatem aégritudo víncat, quid ibi inést amoeni?*
VIII. *Nequíquam abdidi, ábscondidi, ábstrusam habébam:*
muscást meus patér, nil potést clam illum habéri.
IX. *Néc sacrum nec tám profanum quícquamst, quin ibi ílico adsit.*
néc qui rebus meís confidam, mi úlla spes in córde certast.

I. 2 tetram. bacch. II. 4 dim. anapaest.
III. 1 octon. troch.
IV. 13 (14?) tetram. bacch.
V. 1 octon. troch.
VI. 2 tetram. bacch.
VII. 1 octon. troch.
VIII. 2 tetram. bacch.
IX. 2 octon. troch.

Trochäisch-iambisches Canticum. Terent. Phorm. 153—178 Anfang.

A. *AN. 'Adeon rem redísse, ut qui mi cónsultum optumé velit esse,*
Phaédria, patrem ut éxtimescam, ubi ín mentem eius advénti veniat!
Quód ni fuissem incógitans, ita éxpectarem, ut pár fuit.
PH. Quid istúc est? AN. Rogitas quí tam audacis fácinoris mihi cónsciu's? [1])
B. *Quód utinam ne Phórmioni id suádere in mentem íncidisset*
Neú me cupidum eo ímpulisset, quód mihi principiúmst mali!
Nón potitus éssem: fuisset tum íllos mi aegre aliquót dies,
At nón cottidiána cura haec ángeret animum, PH. Aúdio.
AN. Dum expécto quam mox véniat qui adimat hánc mihi consuetúdinem.
PH. Aliís quia defit quód amant aegrest; tíbi quia superést dolet:
amóre abundas, 'Antipho.

A. 2 troch. Okton. 1 troch. Sept. 1 iamb. Okton. | B. 1 troch. Okton. 2 troch. Sept. 3 iamb. Okton. 1 iamb. Quatern.

Allgemeines: R. Bentley, Schediasma de metris Terentianis in s. Ausg. d. T. (zuerst Cantabr. 1726 4.). — G. Hermann, Elem. p. 64 f. 87 f. 90 f. 102 f. 131 f. 141 f. 149—191. 205—22. 294—316. 385 f. 405 f. u. De cantic. in Rom. fabulis scenicis. 1811. — Fr. Ritschl, Prolegom. de rationibus crit. gramm. prosod. metr. emendationis Plautinae in s. Ausg. d. Trin. Elberf. 1849. (Opusc. V, 285 ff.) u. viele kleinere Abh. s. Opusc. — J. Brix. Einleitung zu Plautus Trinummus. Leipzig 1865. 4. A. 1888 p. 13—23. — A. Spengel, T. Maccius Plautus. Kritik, Prosodie, Metrik. Gött. 1865. — W. Christ, Die Gesetze d. plautin. Prosodie. Rh. Mus. XXIII (1868) p. 559—581 u. an vielen Stellen s. Metrik. — C. W. Müller, Plautin. Prosodie. Berlin 1869; Nachtr. z. Plautin. Prosodie ebd. 1871. —

[1]) So nach Schlee p. 16, dem auch Dziatzko in s. Ausgabe des Phormio (1885) folgt; dagegen R. Klotz. in J. Müllers Jahresber. XIV. Jhg. (1886) p. 63.

A. Spengel, Einleitung zu Terenz' Andria. Berlin (1875) 1888. p. XXV ff.; Reformvorschläge z. d. Metrik d. lyr. Versarten des Plautus u. d. übrigen Sceniker. Berlin 1882. — R. Klotz, Zur Allitteration und Symmetrie b. Plautus. Zittau 1876. Progr. — A. Luchs, Commentat. prosod. Plautinae. I. II. Erlang. 1883. 84. — W. Meyer, Über die Beobachtung des Wortaccents in d. altlat. Poesie. München 1884 (Akad. Abh.). — K. Dziatzko, Einleitung zu Terenz Phormio. 2. A. p. 25 ff. (1885). — Angekündigt sind „Grundzüge altrömischer Metrik" von Rich. Klotz, worin die plautin. und terenz. Komödie den Mittelpunkt bilden und die röm. und hellen. Elemente der Prosodie und Metrik des römischen Dramas geschieden werden sollen.

Cantica: Guil. Studemund, De canticis Plautinis. Berol. 1864. diss. — M. Crain, Über die Composition der Plautin. Cantica. Berlin 1865. — W. Christ, Metr. Bemerkungen z. d Cantica des Pl. München 1871 (Akad.); Metrik p. 660 677 ff. 697. — A. Spengel, Die Akteinteilung d. Kom. des Plautus. München 1877 (Progr.). — C. Conradt, Die metr. Komposition d. Komödien d. Terenz. Berlin 1876. u. N. Jhbb. f. Philol. 1878 p. 401 ff. — Fr. Schlee, De versuum in canticis Terent. consecutione. Berol. 1879. — J. Winter, D. metr. Reconstruktion d. Plautin. Cantica. München 1880. Progr. — C. Meissner, Die Cantica des T. u. ihre Eurythmie. Leipz. 1881 (= 12. Suppl.Bd. d. Jhbb. f. Philol. p. 467—588).

Spezielleres: J. Krauss, Üb. d. iamb. Tetram. bei Terenz. Rh. Mus. VIII (1855) p. 552 ff. — A. Spengel, De versuum cret. usu Plautino. Berol. 1861. diss. — O. Seyffert, De bacchiacorum vers. usu Plautino. Berol. 1864. — Th. Bergk, De elisione et aphaeresi in vocab. Plaut. Hal. 1866. 67. Ind. — W. Wagner, Zur Prosodie Rh. Mus. XXII. (1867) p. 111 ff. p. 423 ff. — B. Born, De diverbii ap. Ter. versibus. Magdeb. 1868. Progr. — C. Conradt, De vers. Terent structura. Berol. 1870. diss. u. Hermes X, 101—110. — A. Luchs, Quaest. metricae. Gryphisw. 1872 u. in Studemund, Studia in prisc. script. lat. I. — P. Mohr, De iamb. ap. Plautum septenario. Lips. 1873. diss. — O. Brugmann, Quemadmodum in iamb. senario Rom. veteres verborum accentus cum numeris consociaverint. Bonnae 1874. — O. Sachse, De pedibus trisyllabis qui in senario substituuntur trochaeo et iambo. Grünbg. 1876. — H. Köhler, De verborum accentus c. numerorum rationibus in troch. sept. Plaut. consociatione. Hal. 1877. — O. Schubert, Symb. ad Terent. emend. (Cäsur.) Weimar 1878. Progr. — A. Kiessling, Analecta Plautina. Gryphisw. 1878. Ind. lect. — J. Draheim, De iambis et trochaeis Terentii. Hermes XV p. 238 ff. — G. Voss, De versibus anapaest. Plaut. Lips. 1881. Progr. v. Diedenhofen. — P. E. Sonnenburg, De versuum Plaut. anap. prosodia. Bonn. 1881 in Exerc. gramm. spec. sem. philol. Bonn. p. 16 ff. — O. Podiaski, Quomodo Ter. in tetram iamb. et. troch. verborum accentus c. numeris consoc. Berol. 1882. — C. Meissner, De iamb. ap. Terent. septenario. Bernburg 1884. — Fr. Leo, Ein Kapitel plautin. Metrik. Rh. Mus. XL, p. 161 ff. — E Below, De hiatu Plautino p. I. Berol. 1885. diss.

III. Die strengere Nachbildung der griechischen Metra bei den sogenannten daktylischen Dichtern.

Vorbemerkungen.

172. Die Technik des Versbaues wurde eine strengere, als Ennius (§ 106, 4) den daktylischen Hexameter und das elegische Distichon in engem Anschlusse an die griechischen Muster nachzubilden begann. Die Unauflösbarkeit der Hebungslängen und die feste Bestimmtheit der Senkungen (entweder zwei Kürzen oder eine Länge) erforderten auch für die Quantitätsverhältnisse eine strengere Regelung und eine grössere Beschränkung der Elisionen und Vokalverschleifungen.

Die strenge Technik wurde demnächst auch — ausser im Drama und der Satire, welche erst später nachfolgten — auf die iambischen, trochäischen und anapaestischen Metra übertragen, und iambische Senare und Quaternare, trochäische, iambische und anapaestische Septenare, auch iambische und trochäische Skazonten nach griechischer Norm gebildet; daran schlossen sich ionische und logaoedische Metra, insbesondere das Sotadeum, das Galliambicum, Asklepiadeen, Glykoneen, Pherekrateen und Hendekasyllaben, anakreontische Systeme und äolische Strophen.

Obwohl die neuere Verskunst sich also keineswegs bloss auf daktylische Metra beschränkte, pflegt man doch, weil an die Einführung dieser sich die Neugestaltung knüpft und sie vor allen andern die Herrschaft in der späteren Dichtung behaupten, im Gegensatze gegen die älteren Sceniker und Satiriker die Dichter, welcher der strengeren Nachbildung der griechischen Metra sich befleissigen, als Daktyliker zu bezeichnen.

Wir sondern im folgenden die stichischen Formen und die Systeme und teilen die letzteren in distichische Systeme, Hypermetra und vierzeilige Strophen. Zum Schlusse folgen einige Bemerkungen über die Cantica des Seneca.

A. Die stichischen Versmasse.

173. Der daktylische Hexameter. 1. Ennius führte den Hexameter (*versus longus*) in die römische Litteratur ein als ausschliessliches Versmass in seinen *Annales* und neben anderen in seinen *Saturae*. Er blieb seitdem bei den Römern das Versmass der epischen Dichtung, wurde durch Lucilius und Horaz in der Satire üblich, aber auch im Lehrgedicht (seit Lucrez), in der poetischen Epistel (seit Horaz), in der bukolischen Poesie (Vergil) und in der späteren Tragödie (hymnodisch oder als Orakelvers Senec. Oed. 403 f. 429—31. 445 ff. 466. 504 ff. Med. 110 ff.) fand er seine Anwendung. — Lucilius und Lucretius schlossen sich in der Technik enger an Ennius an, Catull und seine Zeitgenossen gingen direkt auf die Alexandriner zurück. Zur Vollendung gelangte seine Technik durch Vergil und Ovid, von denen jener sich insbesondere durch die Kunst der rhythmischen Malerei auszeichnete (vgl. Aen. VIII, 596. 452. III, 290. I, 81—91. 102—123), Ovid durch die Glätte und Eleganz des Versbaus. Horaz, der in den Oden und Epoden die Manier der Alexandriner nicht verschmähte (c. I, 28, 21. epod. 13, 9; 16, 17. 29), folgte übrigens mehr dem Vorbild des Lucilius und erlaubte sich namentlich in den Satiren, weniger in den Episteln, grössere Freiheiten. Die späteren Dichter schlossen sich teils an Ovid, teils an Vergil an, die Satiriker an Horaz.

2. Ein Hauptstück der römischen Technik war die Gliederung des Verses durch die Caesur (s. § 33). Weitaus die häufigste Caesur ist schon seit Ennius die *semiquinaria* (πενθημιμερής):

Arma virumque cano, | Troiae qui primus ab oris.

Demnächst ist die *semiseptenaria* (ἑφθημιμερής), besonders in Verbindung mit der *semiternaria* (τριθημιμερής), bei den lateinischen Dichtern beliebt:

Italiam | fato profugus | Laviniaque venit.

Meist trat zu diesen noch ein Einschnitt nach dem dritten Trochäus hinzu:

quidve dolens | regina | deum | tot volvere casus.

insignem | pietate | virum, | tot adire labores.

Fehlte die Trithemimeres, so trat gewöhnlich als Nebencaesur die trochäische des 2. Fusses ein.

Die trochäische Cäsur des dritten Fusses (*κατὰ τρίτον τροχαῖον*) ist bei den lateinischen Dichtern selten,[1]) namentlich bei den augusteischen

[1]) Nach Walser kommt auf etwa 200 Verse mit Penthemimeres oder Hephthemimeres ein Vers mit trochäischer Caesur.

und später; sie war noch ziemlich häufig bei Catull, Lucilius und Lucretius, kam aber im Laufe der Zeit immer mehr ab und ist nur bei Horaz in den *Sermones* häufiger zu finden.[1]) Vermieden wird es bei dieser Cäsur, ein Wortende nach dem 2. oder 4. Trochäus eintreten zu lassen; dagegen wird gern ein Einschnitt nach der 4. oder 2. Hebung daneben angewendet.

Verg. Aen. I, 199 *O passi ⋮ graviora, | dabit deus his quoque finem.*
Ovid. Met. I, 260 *Poena placet ⋮ diversa. | genus ⋮ mortale sub undis.*
Verg. Aen. III, 707 *hinc Drepani ⋮ me portus | et inlaetabilis ora.*

Vgl. Verg. Georg. I, 357. Aen. II, 9. IV, 486. V, 591. 856.

Die bukolische Cäsur ist im allgemeinen nicht beliebt, auch bei den bukolischen Dichtern nicht oft zu finden, jedoch wird sie nicht völlig verschmäht, vgl. Verg. Buc. 1, 75:

ite meae, felix quondam pecus, | ite capellae.

Besonders erscheint sie neben der Penthemimeres, z. B. ib. 5, 87:

haec eadem docuit: | cuium pecus? | an Meliboei?

vgl. ib. 7, 4. 44; mit Vorliebe hat sie so Seneca angewendet.

Cäsurlose Verse finden sich nur sehr selten, einige bei Ennius und Lucilius (s. Lachmann z. Lucr. VI, 1067), z. B.

sparsis hastis longis campus splendet et horret,

mit Absicht bei Hor. A. P. 263:

non quivis videt immodulata poemata iudex.

Einsilbige Wörter am Versschluss wurden meist nur zum Zwecke eines besonderen Effekts gebraucht (vgl. Verg. Georg. I, 181 *exiguus mus.* Aen. V, 481 *humi bos.* X, 361 *viro vir.* Hor. A. P. 139 *ridiculus mus*), ausser wenn ein anderes einsilbiges vorhergeht oder Enklisis eintritt. — Am beliebtesten sind zwei- und dreisilbige Versschlüsse, viersilbige wurden gemieden, fünfsilbige sind selten. Abweichungen von dem gewöhnlichen Gebrauch machen Fremdwörter oder Eigennamen.

Auch vor der Hauptcäsur wurde ein einsilbiges Wort sorgfältig vermieden. Ausnahmen sind selten ausser bei Horaz (epod. 14, 1 und öfter in den Satiren und Episteln).

3. Was die Schemata des Verses betrifft, so wird Abwechslung zwischen Daktylen und Spondeen erstrebt, doch überwiegen der Natur der lateinischen Sprache entsprechend die Spondeen.

Spondiaci (s. oben § 34) sind von Ennius und Lucrez nur ausnahmsweise angewendet, bei Catull dagegen und den anderen cantores Euphorionis (Cic. ad. Att. VII, 2, 1) in Nachahmung der alexandrinischen Dichter häufig „*ornandi poematis gratia*“, auch mehrmals hintereinander (64, 78—80), selbst bei einem Spondeus im 4. Fusse (64, 3. 44; 68, 87).

Seltener sind sie bei Vergil, Ovid und Horaz (nur einmal A. P. 467; sonst epod. 13, 9. 16, 17. 29; c. I. 28, 21.); nie angewandt von Tibull. Bei den strengeren Dichtern ist der 4. Fuss der Spondiaci stets ein Daktylus. Der Versschluss derselben wird meist durch viersilbige (so stets bei Horaz),

---

[1]) Horaz hat in den *Epodi* und *carmina* den Hexameter überhaupt wesentlich anders behandelt als in den *Sermones;* die trochäische Cäsur findet sich nur c. I, $28,_{15}$ und ep. $15,_{9}$.

seltner durch dreisilbige, nie (ausser bei Prudentius) durch zweisilbige Wörter gebildet, sehr selten (Ennius) durch ein einsilbiges.

Durchgängig spondeisch gebaute Hexameter[1]) finden sich bei Ennius (Ann. I, 66 M. *olli respondit rex Albai longai*) und in einem Distichon bei Catull (116, 3), *qui te lenirem nobis, neu conarere.*

Auflösung der Länge des Daktylus hat Ennius dreimal im 1. Fusse (Ann. 267 *capitibus* . . , Sat. 53 *Mytilenaest* . . , 59 *melanurum* . . .).

4. Versus hypermeter heisst ein Hexameter, der durch Elision der Schlusssilbe mit dem folgenden verbunden ist, wie Lucr. V, 846 *multa videmus enim rebus concurrere debere,* | *ut propagando* e. q. s. Am häufigsten steht in diesem Falle *que* oder *ve*, seltner eine Flexionsendung am Versschlusse, vgl. Catull 64, 298. 115, 5. Verg. Georg. I, 295 f. Aen. I, 332. Hor. Sat. I, 4, 96. 6, 102. Ovid. Met. IV, 11. 780. VI, 507.

Gruppierung mehrerer Hexameter zu einem Systeme findet sich nach griechischem Vorbilde bei Catull 62. 64, v. 323 ff. (in Epithalamien), Verg. Bucol. 3, 60 ff. 7, 21 ff. 8, 17 ff.

5. Das häufige Zusammenfallen von Wortaccent und Versiktus in den ersten und besonders in den letzten Füssen des Hexameters hat allerdings in der Betonungsweise des Lateinischen seinen äusseren Grund (s. Corssen II, 969 ff.), doch wäre es unrecht zu behaupten, dass die Dichter bei ihrer Vorliebe für zwei- und dreisilbige Versschlüsse keine Empfindung gehabt hätten für den Wohlklang solcher Übereinstimmung.

174. 1. Der iambische Senar nach griechischem Muster mit Ausschluss der unreinen Senkungen an den geraden Stellen wurde zuerst von M. Varro und Catull gebraucht, dann von Horaz und Vergil *(Catalecta)*, von Petronius, Martial, den Tragikern der Kaiserzeit und späteren Dichtern.

⏒ –́ ⏑ – ⏒ | –́ ⏑ – ⏒ –́ ⏑ ⏒

Catull. 52, 3 *In consulatum* | *peierat Vatinius.*

Er hat seine Cäsur vorwiegend nach der Senkung des 3. Fusses (semiquinaria), die Semiseptenaria immer nur in Verbindung mit jener oder einem Einschnitt nach der 2. Hebung:

Hor. ep. 17, 60 *Quid proderat ditasse* | *Paelignas anus?*

In der 5. Senkung wird spondeischer Wortschluss gemieden.

Auflösungen sind nicht häufig; im 5. Fusse ganz ausgeschlossen bei Horaz, nur sehr selten bei Seneca. Der Proceleusmatikus findet sich nur bei Seneca und Terentianus. Anapaeste im 1. Fusse sind ziemlich häufig (3 bei Horaz), im 3. Fusse gemieden, im 5. selten (Hor. epod. 2, 35. 5, 79. 11, 23).

Der vorletzte Fuss ist bei Catull ein reiner Iambus, aber fast stets ein Spondeus bei Seneca und Petronius (cf. Quintil. IX. 4, 111). Längen an geraden Stellen finden sich gegen die Regel bei Avien, Ausonius, Paulinus und Martianus Capella.

Catull braucht den Senar in dieser Form nur c. 52, Horaz stichisch nur epod. 17, mit dem iamb. Dimeter zusammengestellt epod. 1—10, mit dem daktyl. Hexameter epod. 11.

2. Der iambische Senar in völlig reiner Form (*Senarius purus*), ohne lange oder zweisilbige Senkungen und ohne Auflösungen, wird zuerst von

[1]) Vgl. Mar. Vict. p. 71,$_{23}$ K = Juba fr. 44.

Catull (c. 4. u. 29) angewendet, nicht nach Archilochos, sondern nach alexandrinischem Muster:

Phaselus ille, quem videtis, hospites,
ait fuisse navium celerrimus.

Die Cäsur ist meist die semiquinaria, seltner die semiseptenaria:

Catull. 29, 1 *quis hoc petest ⁝ videre, | quis potest pati?*

Ausnahmsweise tritt die Länge im 1. F. in einem Eigennamen ein Catull. 29, 3. — Er findet sich ausser bei Catull noch bei Horaz epod. 16 als 2. Vers eines distichischen Systems und bei Verg. Catal. 3. 4. 8 und Priap. 82. 84.

3. Der Senar des Phaedrus lässt wie der der alten Sceniker den Spondeus an allen Stellen zu mit Ausnahme der letzten:

I, 13, 13 *o me infelicem! qui nunc demum intellego,*

ebenso den Anapaest, der jedoch nur im 1. und 5. Fusse häufiger ist:

IV, 23, 1 *Homo doctus in se semper divitias habet.*

Die Auflösung ist im 5. Fusse nur gestattet bei 4- oder mehrsilbigem Versschlusse (Ausnahmen V, 7, 22. app. 9, 6); der Daktylus (– ⏑́⏑) wird vorwiegend im 1., 3. und 5. Fusse gebraucht, aber im 2. und 4. nicht gemieden. Der Proceleusmatikus (⏑⏑⏑́⏑) ist nur im 1. Fusse zu finden (bezweifelt von A. Nauck, Mélanges gréco-rom. III, p. 203).

Der 2., (3.) 4. Fuss wird nicht durch ein spondeisches, anapaestisches oder daktylisches Wort (resp. Wortende) gebildet, der 5. nicht durch ein iambisches.

175. Der iambische Septenar nach griechischer Norm mit rein gehaltener Senkung an den geraden Stellen (§ 61) erscheint bei Varro (z. B. p. 181, 7 R.) und Catull.

Catull. 25, 1 *Cinaede Thalle, mollior cuniculi capillo*

mit regelmässiger Cäsur nach dem 4. Fusse und seltener Auflösung (Cat. 25, 5).

176. Der trochäische Septenar in strenger Form (§ 51) vermeidet die Länge in der ersten Senkung jeder Dipodie:

– ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓ | – ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏓

Cras amet qui numquam amavit | quique amavit cras amet,

und folgt in Rücksicht der Auflösungen den Normen des strengen Senars. Die Cäsur nach dem 4. Trochäus wird streng beobachtet (Ausnahmen nur bei Terentianus Maurus v. 1329. 1411. 2343).

Der Vers erscheint in dieser Bildung schon bei Porcius Licinus (Gell. XVII, 21, 45):

Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
intulit se bellicosam in Romuli gentem feram,

und M. Varro (neben der freieren Form); im Spottliede auf Cäsar bei Suet. Jul. 49 (dagegen die alte Form Suet. Jul. 51. 80); bei Seneca Phaedr. 1201—12. Oed. 223—32. Med. 740—51) und oft in der späteren Dichtung: Pervigilium, Terent. Maurus, Tiberianus, Ausonius, Prudentius u. sonst, z. t. mit einzelnen Freiheiten, besonders im 1. Fusse.

177. Den anapaestischen Septenar (*versus Aristophanius* s. § 45) in strenger Nachbildung haben nur Varro und Septimius Serenus.

Varro Sat. p. 155, 3 R.

Haec lánigeras detónderi | docuít tunicareque homúllum.

Paroemiaci in stichischem Gebrauche finden sich bei Annianus und Serenus; von jenem z. B. bei Terent. M. v. 1818 (G. L. VI, 379) und Mar. Victor. p. $123_{,18}$ ff.:

uva, uva sum et uva Falerna
et ter feror et quater anno.

Akatalektische Dimeter kommen stichisch erst bei Ausonius, Luxorius und Boethius vor.

178. 1. Der Choliamb[1]) (*trimeter claudus, versus hipponacteus*, s. § 60) lässt eine lange Silbe in der Senkung nur an 1. u. 3., nicht an 5. Stelle zu; die Auflösung ist nicht häufig (in mehrsilbigen Wörtern), der Versschluss duldet kein einsilbiges Wort ausser *est*. Die Caesur tritt vorwiegend nach der 3. Senkung ein:

Miser Catulle, | *desinas ineptire*;

seltner ist die Hephthemimeres, meist mit einem Einschnitt nach der 2. Hebung verbunden:

et quod vides perisse, | *perditum ducas.*

Eingeführt wurde der Choliamb in Rom durch Cn. Matius, Laevius und M. Varro, viel gebraucht von Catull (8, 22, 31, 37, 39, 44, 59, 60) und seinen Freunden und war auch in späterer Zeit beliebt (Persius, Petronius, Martialis) bis ins 2. Jahrh. nach Chr.

2. Den trochäischen Hinkvers (*tetrameter claudus*, s. § 52) hat wie es scheint nur Varro in seinen *Saturae Menippeae* nachgebildet, z. B. *Manius* fr. XVI. p. 159, 6 R.:

Hunc Ceres, cibi ministra, frugibus suis porcet.

179. 1. Der akatalektische iambische Dimeter[2]) (*quaternarius*) tritt zuerst in strenger Form auf bei Laevius (fr. 1—4 M.) und Varro p. 221, 10 ff. R.), in stichischem Gebrauche; bei Horaz nur als Epodus in distichischen Systemen (§ 186, I u. VII); beliebt wird er bei späteren Dichtern, insbesondere Alfius Avitus, Marianus, Prudentius. — Hadrian bei Spartian 25:

Animula vagula blandula,
hospes comesque corporis,
quae nunc abibis in loca
pallidula rigida nudula
nec ut soles dabis iocos.

2. Der katalektische iambische Dimeter[3]) gehört gleichfalls erst der späteren Zeit an, wo er als Hemiamb mit dem anakreontischen Verse wechselt, vgl. § 58. Zuerst bei Petronius (p. 212 B):

Memphitides puellae
sacris deum paratae.
tinctus colore noctis
manu puer loquaci.

Vgl. Anthol. lat. ed. Riese I, 309. II, 903.

---

[1]) Mar. Vict p. $81_{,8}$. $136_{,13}$. Caes. Bass. p. 257. Terent. Maur. v. 2398—2415.

[2]) Mar. Vict. p. $137_{,11}$.

[3]) Mar. Vict p. $128_{,33}$.

3. Der anakreontische Vers (§ 69),[1]) wegen seiner Ähnlichkeit mit dem eben erwähnten katalektischen Dimeter auch Hemiamb genannt, findet sich zuerst bei Laevius fr. 13 M:

Venerem igitur almum adorans,
seu femina isve mas est,
ita ut alba Noctilucast;

später bei Seneca (Med. 849 ff.), Petronius (bei Terent. M. 2862 ff.), Prudentius (Cath. VI), Claudian, Luxorius.

180. Das sotadeische Metrum[2]) (§ 68) wurde schon von Ennius eingeführt und gewann eine grosse Beliebtheit bei den Römern. Die älteren Dichter wandten es mit allen Freiheiten der griechischen Vorbilder an, so Accius in seinen *Didascalica* und Varro in den *Saturae*.

Vgl. Accius Didasc. p. 305 M.:

nam quam varia | *sint genera po*|*ematorum,* | *Baebi,*
quamque longe | *distincta ali*|*a ab aliis, sis,* | *nosce.*

In späterer Zeit wurde eine strengere Technik beobachtet von Petronius, Martialis, Terentianus Maurus. Ausser der reinen Form des absteigenden Jonikus wenden sie mit sehr wenigen Ausnahmen (Terent. 1545. Petr. 23) nur die Formen mit einer Auflösung und den Ditrochäus an

⏖ – ⏑ ⏑, – ⏖ ⏑ ⏑, – ⏑ – ⏑,

und schliessen alle anderen aus. Besonders beliebt war das Schema:

–́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ –

Vgl. Petron. p. 25 und 184 B.:

molles vete|*res Delia*|*ci manu re*|*cisi.*
ter corripu|*i terribi*|*lem manu bi*|*pennem.*

181. Der galliambische Vers[3]) (§ 69) erscheint bei M. Varro in den *Saturae* (Marcip. 275. Cycn. 79. Eum. 131. 132B; p. 114, 3. 132, 4—6. 7. 164, 5. 228, 1 sq. R.) und bei Catull 63 nach Kallimachus' Muster und wurde auch von Maecenas gebraucht:

Ades, inquit, o Cybebe, fera montium dea.

Bei Catull ist die Anaklasis (§ 67) regelmässig im 1. Gliede angewendet (ausser v. 18, 54, 75) und die vorletzte Länge fast durchgängig aufgelöst,[4]) also die gewöhnliche Form:

⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ – | ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏖ ⏑ ⏓

Super alta vectus Attis | *celeri rate maria.*

Die Caesur zwischen beiden Gliedern ist streng beobachtet; Zusammenziehung der beiden Kürzen findet sich im 1. Jonikus 10mal, im 3. 6mal; Auflösung der Länge nicht selten (nur einmal v. 91 bei der ersten des 2. Gliedes), aber nicht zweimal in demselben Halbvers (ausser v. 63 *ego mulier, ego adulescens . . .*).

182. Der phalaecische Hendekasyllabus[5]) (*versus phalaeceus*),

---

[1]) Mar. Vict. p. $153,_{32}$. Terent. Maur. v. 2862.

[2]) Mar. Vict. p. $77,_{30}$. $128,_{12}$. $131,_{5}$. Caes. Bass. p. $255,_{2}$.

[3]) Mar. Vict. p. $154,_{18}$. Terent. Maur. v. 2889 ff. Caes. Bass. $261,_{27}$. Diomed. p. 514.

[4]) Caes. Bass. VI, p. 262 K. *quo magis hic versus . . . vibrare videatur, proximum ab ultimo pedem brachysyllabon fecerunt et Graeci et hic ipse Maecenas et Catullus.*

[5]) Mar. Vict. p. 148. Caes. Bass. p. $258,_{12}$. Terent M. v. 2545.

gewöhnlich schlechthin Hendekasyllabus genannt (s. Catull 12, 10; 42, 1), wurde von den Alexandrinern übernommen durch Varro und Laevius.

⏓́ ⏑̄ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑̄

Catull. 1, 1 f. *Quoi dono lepidum novum libellum*
arida modo pumice expolitum?

Der erste Fuss („Basis") ist bei Catull meist spondeisch, nie pyrrhichisch, zuweilen trochäisch und iambisch, bei Martial nur spondeisch. Der zweite Fuss, regelmässig ein Daktylus, wird von Catull ausnahmsweise in c. 55 in malerischer Absicht 16mal (neben dem Spondeus im 1. Fuss) durch einen Spondeus gebildet. — Eine regelmässige Caesur ist nicht vorhanden. Das Metrum war seit Catull, der es in 40 Gedichten angewendet hat, sehr beliebt und bis in die späteste Zeit im Gebrauche.

183. Der Priapeus[1]) (§ 96) in der bestimmten Form:

–́ ⏑̄ – ⏑⏑ – ⏑ – | –́ ⏑̄ – ⏑⏑ – ⏑̆

d. h. als Verbindung des 2. Glykoneus und des 2. Pherekrateus findet sich bei Catull c. 17 und Priap. 85:

O Colonia, quae cupis ponte ludere longo.
Hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape.

Die Caesur zwischen den beiden Versgliedern ist nie vernachlässigt, Hiatus und Syllaba anceps am Schlusse des Glykoneus nicht gestattet. Die sog. Basis ist meist trochäisch, weit seltener spondeisch. — Der Vers wird als *mollis et delicatus* charakterisiert.

184. 1. Der Asclepiadeus minor[2]) (§ 95, 1) tritt zuerst bei Horaz auf, in stichischem Gebrauche c. I, 1; III, 30; IV, 8; öfter in Systemen (s. § 186, X u. 191). Er hat seine regelmässige Caesur nach dem 1. Gliede (fehlerhaft ist IV, 8, 17) und stets spondeischen Anlaut (Basis):

c. I, 1 *Maecenas atavis edite regibus.*
c. III, 30 *Exegi monumentum aere perennius.*

Man verbindet nach Meinekes Vorgang bei ihm je vier Verse zu einem System. — Nach Horaz bei Seneca und Späteren (Prudentius, Luxorius).

2. Der Asclepiadeus maior[3]) (§ 95, 2) ist zuerst nachgebildet worden von Catull (c. 30), dann von Horaz (c. I, 11. 18; IV, 10) später von Terentianus M. und Prudentius. — Horaz vernachlässigte die Trennung der drei Glieder durch Caesur niemals (I, 18, 16 Tmesis):

Nullam Vare, sacra | *vite prius* | *severis arborem,*

Catull nach Vorgang der Griechen mehrfach.

Die sog. „Basis" ist bei beiden stets spondeisch. — Die drei horazischen Gedichte zerlegen die Herausgeber in vierzeilige Strophen, das catullsche in zweizeilige, s. § 191 Anm. u. 186 Anm.

B. Die Systeme und Strophen.

a. Distichische Systeme.

185. Das elegische Distichon (§ 38),[4]) welches schon Ennius in

[1]) Terent. Maur. v. 2755.
[2]) Mar. Victor. p. 165,7. Terent. Maur. v. 2666—2689.
[3]) Terent. Maur. v. 2714 f.
[4]) Mar. Vict. p. $107_{,8}$—$110_{,19}$. Terent. Maur. v. 1721 ff

die römische Dichtung einführte, bewahrte nicht nur die griechische Technik mit grosser Strenge, sondern erfuhr auch in seiner Entwickelung auf römischem Boden noch eine weitere kunstmässige Ausbildung.

Im Pentameter wurde die Caesur nie vernachlässigt, Syllaba anceps und Hiatus vom Schluss des 1. Gliedes stets fern gehalten, Elision dagegen vereinzelt zugelassen (Catull. 68, 82, 90. Prop. I, $5,_{32}$. IV, $22,_{10}$. Martial. XI, $90,_{4}$), der Spondeus vom 2. Gliede ausgeschlossen.

Ennius Epigr. p. 85 M.

Nemo me dacrumis decoret nec funera fletu
faxit. cur? volito vivo' per ora virum.

Catull 68, 17 f.

Multa satis lusi: non est dea nescia nostri,
quae dulcem curis miscet amaritiem.

Die feinere Technik (Ovid) mied im 1. Gliede zwei Spondeen und bevorzugte die Form –́ ⏑⏑ –́ – –́, wandte im 2. Gliede zweisilbige Schlusswörter mit grosser Vorliebe an, vermied dagegen drei- und mehrsilbige und liess einsilbige am Ende beider Glieder nur ausnahmsweise zu; sie schloss den Vers nicht mit offener kurzer Silbe, mied harte Elisionen in der Caesurstelle und dem 2. Hemistich und liess den Sinn von einem Distichon in das andere nicht übergreifen. Auch für die Wortstellung entwickelte sich eine besondere Technik. Prop. IV, 2, 15:

Fortunata, meo si qua es celebrata libello:
carmina erunt formae tot monimenta tuae.

Das Distichon wurde, nachdem es Ennius im Epigramm eingeführt und Varro in s. *Saturae* (p. 130, 3 f.; 151, 5 f. 165 f. 183, 6. 217, 1 f. R.) gelegentlich benützt hatte, in der Elegie zuerst von Catull (c. 65. 66—68) gebraucht. Bei diesem ist die Technik desselben noch in den Anfängen, erst durch Cornelius Gallus, Tibull, Properz und Ovid (Trist IV, 10, 53 f.) erhält sie ihre weitere Fortbildung und Vollendung in elegischer, didaktischer und epigrammatischsr Dichtung.

186. Die distichischen Systeme des Horaz. I. Das iambische System[1]), eine epodische Bildung aus iambischem Senar und Quaternar nach Archilochos (§ 63), z. B. epod. 2, 1 f.

Beatus ille qui procul negotiis,
ut prisca gens mortalium.

Bei Horaz in den ersten 10 Epoden; später bei Seneca Med. 771, Prudentius, Paullinus und anderen.

II. Das sog. alkmanische System,[2]) daktylischer Hexameter und spondeisch auslautender Tetrameter (*versus alcmanius*), c. I, 7. 28. epod. 12.

Laudabunt alii claram Rhodon aut Mitylenen
aut Epheson bimarisve Corinthi.

III. Das erste archilochische System,[3]) daktylischer Hexameter und katalektischer Trimeter (*penthemimeris dactylica*), c. IV. 7.

---

[1]) Mar. Vict. p. $57,_{8}$, $137,_{8}$.
[2]) Mar. Vict. p. $165,_{15}$. $170,_{14}$. Caes. Bass. p. $269,_{25}$.
[3]) Terent. Maur. v. 1801 ff. Atil. Fort. p. $303,_{6}$.

Diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae.

IV. Das zweite archilochische System,[1]) daktylischer Hexameter und iambelegischer Vers, epod. 13.

Horrida tempestas caelum contraxit et imbres
nivesque deducunt Iovem; nunc mare nunc silüae.

Der zweite Vers, eine Zusammensetzung aus dem iambischen Quaternar und der daktylischen Penthemimeres, hat zwischen beiden Gliedern Caesur und am Schlusse des ersten Syllaba anceps.

V. Das dritte archilochische System,[2]) iambischer Senar und elegiambischer Vers, epod. 11.

Petti, nihil me sicut antea iuvat
Scribere versiculos amore percussum gravi.

Auch hier treten im 2. Verse (daktyl. Penthemimeres und iamb. Quaternar) am Ende des 1. Gliedes die Freiheiten des Versschlusses und regelmässige Caesur ein.

VI. Das vierte archilochische System,[3]) *versus archilochius maior* und katalektischer Senar (§ 79, 5), c. I, 4.

´ ⏖ – ⏖ ´ | ⏖ – ⏑⏑ | ´ ⏑ – ⏑ ´ –
⏑ ´ ⏑ – ⏓ | ´ ⏑ – ⏑ ´ –

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni
trahuntque siccas machinae carinas.

Der erste Vers besteht aus einem akatalektischen daktylischen Tetrameter und einem Ithyphallicus und hat bei Horaz eine Caesur nach dem 4. Fusse, ausserdem aber auch noch die Penthemimeres, welche ihm als Hauptcaesur des Verses zu gelten scheint. Im 4. Fusse ist der Daktylus erforderlich, im 3. der Spondeus abweichend von dem griechischen Vorbild häufig, im 1. u. 2. letzterer v. 7 *alterno terram* . . in malerischer Absicht angewendet.

Bei Prudentius (Perist. 13) erscheint der archilochische Vers in einem längerem Gedicht stichisch gebraucht.

VII. Das erste pythiambische System,[4]) daktylischer Hexameter und iambischer Quaternar, epod. 14 u. 15.

Nox erat et caelo fulgebat Luna sereno
inter minora sidera.

Nach Archilochus frg. 84 (§ 79, 3). Nachbildung bei Ausonius (epist. 3).

VIII. Das zweite pythiambische System,[5]) daktylischer Hexameter und iambischer Senar (‚*purus*' § 174, 2), nur epod. 16.

Altera iam teritur bellis civilibus aetas
suis et ipsa Roma viribus ruit.

Bei Archilochus nicht nachweisbar.

IX. Das hipponakteische System,[6]) trochäischer Dimeter und iambischer Senar, beide katalektisch, carm. II, 18.

---

[1]) Mar. Vict. p. 170,$_{28}$. Terent Maur. v. 2976.

[2]) Mar. Vict. p. 170,$_{7}$. Terent. Maur. v. 2969.

[3]) Mar. Vict. p. 163,$_{31}$. Caes. Bass. p. 268,$_{27}$. 270,$_{25}$. Terent. Maur. v. 2920 ff.

[4]) Mar. Vict. p. 171,$_{12}$. Terent. Maur. v. 2960.

[5]) Mar. Vict. p. 171,$_{8}$. Terent. Maur. v. 2955.

[6]) Caes. Bass. p. 270,$_{19}$ *sumptum ab Alcaeo.*

Non ebur neque aureum
mea renidet in domo lacunar.

Vgl. Asklepiades in Anthol. gr. XIII, 23.

X. Das asklepiadeische Distichon[1]) (‚*asclepiadeum tertium*‘) setzt sich aus dem Glykoneus und dem kleineren asklepiadeischen Verse zusammen:

Sic te diva potens Cypri,
Sic fratres Helenae lucida sidera.

Hor. c. I, 3. 13. 19. 36. III, 9. 15. 19. 24. 25. 28. IV, 1. 3. — Der Glykoneus hat im 1. Fusse stets den Spondeus („spondeische Basis“) und am Schlusse Syllaba anceps.

XI. Das grössere sapphische Metrum[2]) besteht aus dem sog. aristophanischen (1. Pherekrateus) und dem grösseren sapphischen Verse d. h. der Verbindung eines 3. Glykoneus mit einem 1. Pherekrateus (s. § 90. 91.):

´‿‿ – ‿ – ⏑̱
´ ‿ – – – ⋮ ‿‿ – | ´‿‿ – ‿ – ⏑̱

Lydia, dic, per omnes
te deos oro, Sybarin cur properes amando.

Der zweite Vers hat eine Caesur nach dem 1. Gliede und nach der 3. Hebung. Nur bei Hor. c. I, 8. Als Vorbild diente, wie es scheint, das § 95, 4 erwähnte Sapphikon.[3])

An diese horazischen Disticha wäre anzuschliessen das von Catull wahrscheinlich distichisch gebrauchte grössere Asclepiadeum (§ 184, 2). Ausserdem gehört hieher das aus dem Choliamb und iambischen Quaternar gebildete Distichon bei Martial I, 61:

Verona docti syllabas amat vatis,
Marone felix Mantua est.

b. Hypermetrische Bildungen.

187. Die ionischen Hypermetra. 1. M. Varro in den *Saturae* (Bücheler, N. Jahrb. f. Ph. 1875, p. 306) und Laevius in den *Eratopaegnia*[4]) bildeten Systeme aus Ionici a maiore mit Anaklasis (§ 68).

I. *Venus amoris | altrix gene|trix cuppidi|tatis, mihi*
quae diem se|renum hilarula | praepandere
cresti opsecu|lae tuae ac mi|nistrae.

II. *etsi ne uti|quam quid foret | expavida gra-*
vis dura fe|ra asperaque fa|multas potu|i dominio ego
accipere su|perbo. Laevius frgm. 6 M.

I. ´‿‿ ‿ – ‿ | ´ – ‿ ‿ | ´ – ‿ ‿ | ´ – ‿ ‿ |
´ ‿ – ‿ | ´‿‿ ‿ ‿ | ´ – ‿ ‿
´ – ‿ ‿ | ´ ‿ – ‿ | ´ –

II. ´ – ‿ ‿ | ´ – ‿ ‿ | ´‿‿ ‿ ‿ |
´ – ‿ ‿ | ´‿‿ ‿ ‿ | ´ – ‿ ‿ | ´‿‿ ‿ ‿
´‿‿ ‿ ‿ | ´ –

2. Horaz carm. III, 12, die Nachbildung eines Liedes von Alkaios[5])

---

[1]) Mar. Vict. p. 163,3.

[2]) Caes. Bass. p. 270,4. Mar. Vict. p. 165,23.

[3]) Caesius l. c.: *Horatius primum choriambum durissimum fecit pro iambo spondeum infulciendo* d. h. – ‿ – – statt – ‿ ‿ –.

[4]) Charis. p. 288 K.

[5]) Mar. Victor. p. 129,23. Terent. Maur. v. 2061–71.

besteht aus vier antistrophisch respondierenden Hypermetra von je 10 aufsteigenden Ionikern (s. § 70):

Miserarum est neque amori dare ludum neque dulci
mala vino lavere aut exanimari
metuentes patruae verbera linguae.

⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – | ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ –
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ –
⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ –

Die hypermetrische Periode (§ 20) setzt sich, wie es scheint, aus zwei Dimetern und zwei Trimetern [1]) zusammen, die zwar durch Caesur getrennt, aber durch Synaphie (§ 18) streng verknüpft sind. Anaklasis, Auflösung und Zusammenziehung sind ausgeschlossen.

188. Hypermetra aus Glykoneen mit schliessendem Pherekrateus hat Catull in antistrophischer Wiederholung nach dem Vorbilde Anakreons (§ 97) in zwei Hochzeitsgedichten (c. 34 u. 61):

I. *O Latonia, maximi*	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ –
magna progenies Iovis,	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ –
quam mater prope Deliam	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ ⏓
deposivit olivam. c. 34, 5 ff.	–́ ⏒ – ⏑⏑ – –
II. *Collis o Heliconii*	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ –
cultor, Uraniae genus,	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ –
qui rapis teneram ad virum	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ ⏓
virginem, o Hymenaee Hymen,	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏑ –
o Hymen, Hymenaee. c. 61.	–́ ⏒ – ⏑⏑ – ⏓

Das erste ist viergliederig, das zweite fünfgliederig, beide bestehen aus zweiten Glykoneen resp. Pherekrateen (§ 91). Die einzelnen Glieder sind durch Caesur getrennt (Wortbrechung nur 61, 82 in einem Eigennamen), aber durch Synaphie verbunden. Der in II. am Schluss des 3. Gliedes eintretende Hiatus (c. 61, 119. 139. 164. 169. 179 M.) und die Syllaba anceps an gleicher Stelle (ib. v. 149. 154. 159. 174 M.) sind entschuldigt und nötigen nicht zur Zerlegung des Systems in zwei Teile.

Der erste Fuss („Basis“) ist in der Regel ein Trochäus, nicht häufig ein Spondeus, ein Iambus nur 34, 2 und 4, nie ein Pyrrhichius oder Tribrachys. Der zweite Fuss des Pherekrateus ist einmal (61, 25) ein Spondeus, was als metrische Inkorrektheit anzusehen ist.

c. Die vierzeiligen Strophen.

189. Die sapphische Strophe [2]) (§ 98, 4) wurde zuerst von Catull c. 11 u. 51) nach Sappho's, dann von Horaz (in 26 Gedichten) nach Alkaios' Vorbild gebraucht; sie blieb auch in späteren Zeiten ein beliebtes Metrum.

Die Hendekasyllaben haben bei Catull an zweiter Stelle zuweilen den Trochäus (11, 6; 51, 13) und keine feste Caesur; dagegen ist bei Horaz die 4. Silbe überall eine Länge und tritt nach der 5. Silbe regelmässig eine Caesur ein, welche auch für die späteren Dichter (Seneca, Ausonius, Paul-

[1]) Möglich wäre auch eine Zerlegung des Systems in 5 Dimeter (2 + 2, 2 + 2, 2).

[2]) Caes. Bass. G. L. VI, p. 266. Mar. Vict. p. 161,$_{17}$. 167,$_{18}$.

linus u. a.) massgebend blieb; nicht häufig ist der Einschnitt nach der 6. Silbe (selten in c. I—III; häufiger in c. IV und carm. saec.).

Catull, 61, 1 ff.

Ille mi par esse deo videtur,
ille, si fas est, superare divos,
qui sedens adversus identidem te
spectat et audit.

Hor. c. I, 2, 1 ff.

Iam satis terris nivis atque dirae
grandinis misit pater ac rubente
dextera sacras iaculatus arces
terruit urbem.

Bei Catull besteht Synaphie zwischen allen vier Zeilen (s. 11, 19. 22); von Horaz wird Hiat und Syllaba anceps am Versende zugelassen, auch am Schlusse des 3. Verses (I, 12, 7. 31; I, 22, 15), trotzdem dieser bisweilen durch Elision der Schlusssilbe (IV, 2, 23; c. saec. 47) und Wortbrechung (I, 2, 19; 25, 11; II, 16, 7; III, 27, 59) mit dem vierten eng verknüpft ist (Synaphie zwischen 2. und 3. Verse II, 2, 18; 16, 34; IV, 2, 22).

190. Der alcäischen Strophe[1]) (§ 88, 5) hat Horaz ihren Platz in der römischen Poesie verschafft; er folgte dem Vorbilde des griechischen Erfinders nicht ohne Selbständigkeit und hat dieser von ihm am häufigsten (37mal) gebrauchten Strophenform durch gewisse Eigentümlichkeiten ihres Baues einen besonderen Charakter aufgeprägt; vgl. c. II, 1:

Motum ex Metello consule civicum
bellique causas et vitia et modos
ludumque fortunae gravesque
principum amicitias et arma.

Die Anakrusis der Hendekasyllabi (1. 2) und des Enneasyllabus (3) ist bei ihm regelmässig eine lange Silbe, ausnahmslos in c. IV, nur 17mal eine Kürze in I—III. Auch die 5. Silbe in diesen drei Versen ist lang (ausgen. III, 5, 17 *si non perirĕt,* wo *perires* und *perirent* vermutet wird). — Caesur tritt regelmässig nach der 5. Silbe ein; Ausnahmen sind I, 16, 21; 37, 14; IV, 14, 17.

Die Verse der Strophe stehen nicht in Synaphie, sondern lassen die Freiheiten des Versschlusses zu; doch findet Elision statt am Schlusse des 3. Verses II, 3, 27 und III, 29, 35.

Nach Horaz gebrauchte Statius silv. IV, 5 diese Strophenform.

191. Die beiden asklepiadeischen Strophen[2]) selbständige Bildungen des Horaz aus Versen des Alkaios, haben den kleineren Asklepiadeus, den Glykoneus (a 4, b 4) und den Pherekrateus (b 3) als Bestandteile:

a.
´ – – ⏑⏑ – | ´ ⏑⏑ – ⏑ ⏓
´ – – ⏑⏑ – | ´ ⏑⏑ – ⏑ ⏓
´ – – ⏑⏑ – | ´ ⏑⏑ – ⏑ ⏓
´ – – ⏑⏑ – ⏑ ⏓

b.
´ – – ⏑⏑ – | ´ ⏑⏑ – ⏑ ⏓
´ – – ⏑⏑ – | ´ ⏑⏑ – ⏑ ⏓
´ – – ⏑⏑ – ⏓
´ – – ⏑⏑ – ⏑ ⏓

Scriberis Vario fortis et hostium
victor Maeonii carminis alite,
quam rem cunque ferox navibus aut equis
miles te duce gesserit. c. I, 6.

O navis referent in mare te novi
fluctus. O quid agis? fortiter occupa
portum! nonne vides ut
nudum remigio latus. c. I, 14.

1) Caes. Bass. p. 268,17. Mar. Vict. p. 166,10.

2) Caes. Bass. p. 267. Mar. Vict. p. 164,28. Terent. Maur. v. 2700 ff. 2793. Diomed. p. 519 ff.

Die erste ist neunmal (I, 6. 15. 24. 33; II, 12; III, 10.16; IV, 5. 12) die zweite siebenmal (I, 5. 14. 21. 23; III, 7. 13; IV, 13) gebraucht. Über die Bildung des Asklepiadeus und Glykoneus vgl. § 184 u. 186, X.; auch der Pherekrateus (b. 3) hat im 1. Fusse den Spondeus.

Nach Horaz hat Severus die erste der beiden Strophen angewendet, s. Anth. lat. II, 893.

Anmerkung. Ausser diesen vier vierzeiligen Strophen erscheinen in den meisten Ausgaben des Horaz seit Meineke noch sieben andere, nämlich noch drei asklepiadeische, eine zweite sapphische, c. I, 8, eine alkmanische, c. I, 7. 28, eine archilochische, c. I, 4 und eine hipponakteische, c. II, 18, welche teils aus vier gleichen Versen (kleineren oder grösseren Asklepiadeen § 184), teils aus je zwei gleichen Distichen (sapphischen, alkmanischen, archilochischen, hipponakteischen, asklepiadeischen, s. § 186) bestehen. Es lassen sich nämlich sämtliche Oden des H., in denen derselbe Vers wiederkehrt, mit Ausnahme von c. IV, 8, und ebenso alle, welche aus jenen Distichen gebildet sind, in Gruppen von je vier Versen zerlegen, und in c. III, 9 hat Horaz selbst offenbar jedesmal zwei Distichen zu einer Strophe vereint. Aber die latein. Metriker wissen nichts von diesen vierzeiligen Strophen und die Satzgliederung und Interpunktion empfiehlt ihre Annahme sehr wenig. Daher ist auch neuerdings wieder Einspruch gegen sie erhoben worden (C. Bock, De metris H. lyricis p. 41 ff. Petschenig, praef. ed Horat. p. II sq.). In besonderem Grade unwahrscheinlich ist die Verbindung von vier grösseren Asklepiadeen zu einem Systeme der äolischen Lyrik. Warum sollten nicht zwei grössere Asklepiadeen bei Horaz ein System gebildet haben, wie bei Sappho und Catull? warum nicht zwei kleinere nach Analogie des Elegeion? Als erwiesen können jene vierzeiligen Strophen nicht gelten.

C. Die Cantica der späteren Tragödie.

192. Die Cantica in den Tragödien des Seneca, sowohl die Chorlieder als die Monodien und Wechselgesänge, sind grösstenteils in Anapaesten abgefasst, aber zum Teil auch in anderen Massen, unter denen die Logaoeden am meisten hervortreten.

1. Die anapaestischen Cantica sind Nachbildungen der griechischen Kompositionen in Hypermetern (§ 46), von denen sie sich jedoch wesentlich dadurch unterscheiden, dass nicht der Paroemiacus den Abschluss jedes Systems zu bilden pflegt, sondern dafür häufig ein Monometer eintritt, aber nicht notwendig, und dass die Synaphie der einzelnen Glieder untereinander nicht streng aufrecht erhalten wird. So erscheinen denn diese Cantica als zusammengesetzt aus Gruppen von lauter Dimetern und Monometern, die sich zwar systemartig aneinanderreihen, aber die Freiheiten des Versschlusses haben. Die Dimeter sind regelmässig durch eine Caesur in der Mitte geteilt; der Daktylus als Vertreter des Anapaests ist häufig im 1. und 3. Fusse; besonders beliebt der Ausgang – ◡́◡ – –. Vgl. Herc. Oet. 1983 ff.

Numquam Stygias fertur ad umbras
inclita virtus: vivunt fortes
nec Lethaeos saeva per amnes
vos fata trahent, sed cum summas
exiget horas consumpta dies,
iter ad superos gloria pandet.
sed tu, domitor magne ferarum
orbisque simul pacator, ades:
nunc quoque nostras respice terras,
et si qua novo belua vultu

quatiet populos terrore gravi,
tu fulminibus frange trisulcis:
fortius ipso genitore tuo
fulmina mitte.

Vgl. Herc. fur. 125—203. 1054—1137. Troad. 67—164 (Wechselgesang); 705—735 (Monodie) u. a. — Dagegen wechseln Agam. 310—407 Dimeter und Monometer regelmässig miteinander:

Canite, o pubes inclita, Phoebum!
tibi festa caput
turba coronat, tibi virgineas
laurum quatiens
de more comas innuba fudit
stirps Inachia. u. s. w.

2. In ganz entsprechender Weise werden iambische Dimeter teils stichisch, teils im Wechsel mit Trimetern (distichisch s. § 186, I) gebraucht Agam. 759—774. Med. 771—786:

Instant sorores squalidae,
sanguinea iactant verbera,
fert laeva semustas faces,
turgentque pallentes genae. u. s. w.
Tibi haec cruenta serta texuntur manu,
novena quae serpens ligat,
tibi haec Typhoeus membra quae discors tulit,
qui regna concussit Iovis. u. s. w.

3. Systeme aus Hemiamben oder Anakreonteen (§ 179, 2. 3) mit katalektischem Schlussverse finden sich Med. 849—878:

Quonam cruenta maenas | praeceps amore saevo | rapitur? quod impotenti | facinus parat furore? | vultus citatus ira | riget et caput feroci | quatiens superba motu | regi minatur ultro. | quis credat exulem?

4. In stichischer Wiederholung erscheinen sapphische Hendekasyllaben oft, z. B. Herc. f. 830 ff., hin und wieder unterbrochen von einem Adonius (Troad. 814 ff. Phaedr. 736 ff. Oed. 110 ff.); kleinere Asklepiadeen (Med. 56 ff. 93 ff. Phaedr. 753 ff. 764 ff. u. sonst); Glykoneen (Med. 75 ff. Herc. f. 875 ff. Oed. 882 ff. u. öfter); daktylische Tetrameter (Oed. 449 ff. Herc. Oet. 1947 ff.); daktylische Hexameter selten (Med. 110 ff. Oed. 233 ff. 403 f. 429 ff. 445 ff. 466. 504 ff.); trochäische Septenare (Phaedr. 1201—12. Oed. 223—32. Med. 740—51).

Eine strophische Gliederung zeigt sich in dem Canticum Med. 579—669, welches sieben sapphische Strophen und sieben neunzeilige Strophen aus sapphischen Hendekasyllaben und Adonius umfasst:

$A\ A^1\ A^2\ A^3\ A^4\ A^5\ A^6 \mid B\ B^1\ B^2\ B^3\ B^4\ B^5\ B^6$.

5. Einen besonderen Charakter tragen die vier polymetrischen Cantica Oed. 403—508, 709—763 und Agam. 589—636, 808—866. Ihre Elemente sind die Glieder der horazischen Strophen, teils ganze Verse, teils Versteile in wunderlichen und geschmacklosen Zusammensetzungen, wie sie die in jener herrschende Schultheorie der *παραγωγή* (*derivatio metrorum* s. § 2) hervorbrachte. Ein Prinzip der Verbindung dieser *disiecta*

membra ist nicht vorhanden, auch von antistrophischer Responsion nichts zu entdecken.

Litteratur zur lateinischen Prosodik und zur Metrik der daktyl. Dichter:

Prosodik (Quantität, Hiat., Elision u. dgl.) der röm. Dichter. Allgemeineres: W. Corssen, Aussprache, Vokalismus u. Betonung d. lat. Spr. Leipzig 1857. 58. 2. A. Leipz. 1868. 1870. 2 Bde. — L. Müller, De re metrica lib. IV. V. VI. (p. 242—374); ders. Orthographiae et prosodiae lat. summarium. Petrop. 1878. p. 25 ff.; Rei metr. poet. lat. summarium. Petrop. 1878. p. 53 ff. — R. Kühner, Ausführl. Gramm. d. lat. Spr. Hann. 1877. I, 88—101. 134—155. — Neue, Formenlehre der lat. Sprache. I. — Christ, Metrik² p. 6—46. — R. Bouterwek und A. Tegge, Die altsprachl. Orthoepie. Berlin 1878. — A. Mark, Hilfsbüchlein für die Ausspr. d. l. Vokale, in positionslangen Silben. Berlin 1883. — E. Seelmann, Die Aussprache des Lat. nach physiol.-hist. Grundsätzen. Heilbronn 1885, bes. p. 65—108 u. 353 ff.

Spezielles (die auf die Sceniker bezüglichen Schriften s. S. 835 f.): M. Haupt, Observationes criticae. Lips. 1841. — C. Lachmann, Commentarius in T. Lucretii libros. Berol. 1850. — Bockemüller, De elisione in versu Rom. hexam. Stade 1860. Progr. — R. Bouterwek, Lucretianae quaest. gramm. et criticae. Hal. 1861. diss. — F. C. Hermann, Die Elision b. röm. Dichtern. Berlin 1863. Progr. — J. Schulz, De prosodia satiricorum Rom. (de muta c. liq. et de synaloephe). Regim. 1864. — E. H. Bieling, De hiatus vi atque usu ap. poetas epicos, qui Augusti aetate floruerunt. Berol. 1860. diss. Lips. — J. Conrad, Positionsgesetz in d. röm. Poesie und Geltung d. Endkonson. im Hochlatein. Coblenz 1868. Progr. — F. Lorey, De vocalibus irrationaliter enuntiandis ap. poetas dactyl. Lat. Gotting. 1864.; ders. Die Schwierigk. d. griech. Metrums f. d. lat. Sprache. Hameln 1874. Progr. — H. Helbig, De synaloephae ap. epicos lat. primi post Chr. saeculi ratione. Bautzen 1878. Progr. — J. Stadelmann, De quantitate vocalium lat. terminantium. Luzern 1884. diss.

Über Allitteration und Reim: F. Näke, De allitteratione serm. lat. Rh. Mus. III. (1829) p. 324. — J. Mähly, N. Schweiz. Mus. IV, 207 (1864). — E. Loch, De allitterat. usu ap. poet. lat. Hal. 1865. — H. Usener, Reim in altlat. Poesie. Jhbb. f. Philol. 1873, p. 174. — H. Jordan, Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. Berlin 1879 p. 167 ff. — E. Wölfflin, Der Reim im Lat. Archiv f. lat. Lexikogr. I, 350 ff. — W. Ebrard, Die Allitteration in d. lat. Spr. Bayr. 1882. Progr. — L. Buchhold, De paromoeoseos ap. poet. Rom. usu. Lips. 1883. — C. Bötticher, De allitter. ap. Rom vi et usu Berol. 1884. — H. Habenicht, Allitter. b. Horaz. Eger 1885. Progr.

Die einzelnen Metra werden in folgenden Schriften behandelt:

Hexameter. Allgemeines: G. Hermann, El. D. M. 331 sqq. Epit. § 306. 331. — L. Müller, De re metr. 105. 137. 183 ff. 207 ff. 231 ff. Summar. p. 17 sqq. 29. 36 f. 42 f. — W. Christ, Metrik² 157—201. — Drobisch, Üb. d. Formen d. lat. Hexam. L. 1866. Über die Unterschiede in d. Grundlage d. lat. u. griech. Hexam. L. 1873 (Sächs. Ges. d. W.). — C. F. Hultgren, Observat. metr. I. II. Lips. 1871. 72; Technik d. röm. Dichter im ep. u. eleg. Versmasse in Jhbb. f. Phil. 107. Bd. 1873), p. 745 ff. — Th. Birt, Ad historiam hexametri latini symbola. Bonn 1877. — W. Meyer, Zur Geschichte d. griech. u. lat. Hexam. München 1884 (Akad. Abh.).

Einzelnes: M. Crain, Philol. X (1855) p. 251—62. — F. Fröhde, Philol. XI (1856) p. 533—43. — Kocks, De hexam. caesura post V pedis arsim. 2 pts. Köln 1862. 73. 4. — C. Schaper, De tertio hexam. lat. ordine. Insterb. 1862, Progr. — A. Viertel, De versibus poetarum Rom. spondiacis. Lips. 1863 diss. u. Jhbb. f. Philol. 1862 p. 801—11. — E. Plew, 4silb. Versschluss des Hex. Jahrbb. f. Philol. 93. Bd. (1866) p. 631 ff. — Drobisch, Weitere Unters. üb. d. Formen d. Hexam. b. Vergil, Horaz u. Hom. L. 1868. — H. Klapp, Üb. die Hephthemimeres des lat. Hex. Posen 1868. Progr. — M. W. Humphreys, Quaest. metr. de accentus momento in versu heroico. Lips. 1874 diss. — K. P. Schulze, Hochton u. Vershebung in d. letzten Füssen des lat. Hex. Ztschr. f. G. W. XXIX (1875) p. 590—597. — J. M. Stowasser, D. Hexam. d. Lucilius. Wien 1880. — Th. Franzen, Üb. d. Unterschied d. Hexam. bei Vergil u. Horaz. Crefeld. 1881. 4. — J. Baumann, De arte metrica Catulli. Landsberg a. W. 1881. p. X sq. — J. Walser, Zur caesura κ. τρίτον τροχ. im lat. Hexam. Ztsch. f. ö. G. 1882. 1—29. 885—90. — P. Kleinecke, De penthem. et hephthem. caesuris a Vergilio usurpatis. Hal. 1882. diss. — K. Brandt, De re metr. qua usus est Verg. in eclogis. Salzwedel 1882. Progr. — J. Draheim, De Vergilii arte rhythmica. in N. Jhrb. f. Philol. 1884 p. 70 ff. — Hilberg, Mitteilungen üb. d. Tektonik d. lat. Hexameters in Vhdlgg. d. 39. Phil. Vers. (Zürich) Leipz. 1888 p. 231—246.

Die übrigen stichisch gebrauchten Versformen.

Jambische Verse. L. Müller, De re metr. p. 107. 148. 154. 203. 226. — Christ²

p. 318. 330. 339. 362. — P. Langen, Quaest. metr. Bonn 1851. — W. Meyer, Der spätlat. Senar in: Wortaccent in d. altlat. Poesie p. 112 ff. — J. Draheim, De Phaedri senario. N. Jhbb. 1889. p. 429 ff.

Trochäische Verse. L. Müller, De re metr. p. 108. 148. 204. 228.

Anapaestische Verse. L. Müller, De re metr. p 106. 115. 146. 203.

Sotadeus. G. Hermann, Elem. p. 453. — C. Lachmann, Kl. Schriften II, 67. — J. Vahlen, Ennius p. 158. — L. Müller, De re metr. p. 68. 110. 161. 415. — Christ[2] p. 490.

Galliamb. G. Hermann, Elem. p. 504 ff. Epit. § 444. — L. Müller, De re metr. p. 159. 204. — U. v. Wilamowitz, Hermes XIV (1879) p. 194 ff.

Hendekasyllabus. G. Hermann, Elem. 368. Epit § 356. — L. Müller p. 113. 162. 166. 229. — Christ[2] p. 528.

Priapeus. G. Hermann, Elem. 576. Epit. § 502. — L. Müller, De re metr. p. 112. — Christ[2] p. 526.

Asklepiadeen. G. Hermann, Epit. § 422. — L. Müller p. 112. 165. 214. 229. — Christ[2] p. 468. 479.

Elegisches Distichon. Allgemeines; G. Hermann, Elem. 356 sq. Epit. § 334 sq. — L. Müller, De re metr. 145. 202 f. 224—226. — W. Christ[2] p. 206 ff. — Drobisch, Classific. d. Formen d. Distichon. Leipz. 1871. 1872 (Sächs. Ges. d. W. 23. Bd.). — C. F. Hultgren, Observ. metr. in poet. eleg. Graec. et Lat. Leipz. 1871. 72. Progr. Die Technik d. röm. Dichter im ep. u. eleg. Versmasse. Jhbb. f. Phil. CVII (1873) p. 745 ff.

Spezielleres: E. Eichner, De poetarum Lat. usque ad Augusti aetatem distichis. Soraviae 1866 (diss.) u. d. metr. u. rhythm. Bau u. Gebrauch d. Homoioteleuta in d. Distichen d. Catull, Tibull, Properz u. Ovid. Gnesen 1875. Progr. — W. Gebhardi, De Tibulli, Propertii, Ovidii distichis. Regim. 1870. diss. u. z. Technik d. röm. Dichter im ep. u. eleg. Vers in Jhbb. f. Phil. CIX. (1874) p. 647 ff. — C. Prien, Die Symmetrie und Responsion d. röm. Elegie. Lübeck 1867. Progr. — G. H. Bubendey, Die Symmetrie d. röm. Elegie. Hamburg 1876. Progr.

Die übrigen Systeme und Strophen.

Distichische Systeme des Horaz Bentley, zu Hor. ep. 11. — G. Hermann, Elem. p. 671. 776. 795. — Westphal II[2], 566 ff. L. Müller, De re metr. 117. — J. H. Schmidt. Leitf. p. 100 ff. — Christ Metrik[2] p. 565 ff. und Die Verskunst des H. im Lichte d. Überlieferung. München 1868. — H. Schiller, Die lyr. Versmasse d. Horaz. Leipz. 1877 p. 11 ff. — C. Bock, De metris Horatii lyricis. Rendsbg. 1880 p. 35 ff.

Glykoneische Systeme. G. Hermann, El. D. M. p. 524, Epit. § 165. 578. — M. Haupt, Quaest. Catull. p. 25 sq. — Westphal II[2], 770. — L. Müller p. 112. 117. 161 f. 181. 204. — Christ[2] p. 527. — Baumann, De arte Catulli p. IX.

Ionische Systeme. R. Bentley zu Hor. carm. III, 12. — G. Hermann, Elem. p. 375. 472. — C. Lachmann, Kl. Schr. II, 84. — Rossbach III[1] 308. — Schiller p. 14. — C. Bock p. 23. 62.

Vierzeilige Strophen. G. Hermann, Elem. p. 675 sqq. Epit. p. 578. — Meineke, praef. Hor. — Lachmann, Kl. Schriften II, 84. — L. Müller p. 117. 182. — H. Schiller p. 21 ff. — Christ[2] p. 481. — C. Bock p. 41. 59.

Sapphische. G. Hermann, El. 681 ff. Epit. § 583 ff. — Westphal II[2], 759. — L. Müller p. 113. 205. 228. 264. — Christ[2] p. 545 f.

Alcäische. G. Hermann, El. p. 690 ff. Epit. § 555. — Westphal II[2], 277. — L. Müller p. 113. 164. 205. — Christ[2] p. 545 f.

Asklepiadeische. G. Hermann, El. 675. Epit. § 552. — Westphal II[2], 764. — Christ[2] p. 479 f.

Die Cantica. B. Schmidt, De emendand. Senecae tragoed. rationibus. Berol. 1860. — L. Müller, De re metr. p. 118 ff. u. Jahrb. f. Phil. 89. Bd. p. 473. — M. Hoche, Die Metra des Trag. Seneca. Hal. 1862. — Fr. Leo, In Senecae trag. observat. crit. Berol. 1878. vol. I. der Ausg. d. Seneca. p. 98 ff. 135 ff.

Die Schriften zur Metrik der einzelnen Dichter sind zusammengestellt bei E. Hübner, Grundr. z. Vorlesungen üb. d. röm. Litt.Gesch. 4. A. Berlin 1878 u. W. S. Teuffel, Gesch. d. röm. Lit. 4. A. bearb. v. L. Schwabe. Leipz. 1881. 82. Nachzutragen ist: L. Müller, Quintus Ennius. Einltg. in d. Studium d. röm. Poesie. Petersbg. 1884. — A. Kiessling, Die metr. Kunst des Horatius in s. Ausgabe des Horaz. Berlin 1884. 1. Bd. p. VII—XXVIII. — R. Köpke, Die lyr. Versmasse des Horaz. Berlin (1883). 1885. — E. Urban, Vorbemerkungen z. einer Horazmetrik. Insterburg 1885. Progr.

Anhang.

Die Musik der Griechen.

Einleitung.

193. Begriff. Der Name Musik, *μουσικὴ τέχνη*, hatte bei den Griechen eine umfassendere Bedeutung als bei uns, denn er begriff ausser der Tonkunst zugleich auch die Dichtkunst und die Tanzkunst in sich, also die drei durch das gemeinsame Band des Rhythmus verbundenen Künste der Bewegung.[1]) Der Teil der musischen Kunst, welcher es mit den Klängen der menschlichen Stimme und den Tönen musikalischer Instrumente zu thun hat, führte den spezielleren Namen Harmonik; vgl. § 1. Die praktische Verwendung der Töne zur musikalischen Komposition hiess *μελοποιία*.

194. Quellen. Als Quellen unserer Kenntnis der griechischen Musik dienen ausser den sehr unbedeutenden Resten antiker Kompositionen (s. § 195) und vereinzelten Mitteilungen und Notizen älterer Schriftsteller, namentlich des Plato[2]) und Aristoteles[3]), die in ziemlich grosser Zahl erhaltenen musiktheoretischen Schriften der Alten, unter welchen die des Aristoxenos, des Aristides und des Klaudios Ptolemaios den hervorragendsten Platz einnehmen.

Von Aristoxenos, dem eigentlichen Begründer der Musikwissenschaft (s. § 2), sind aus einer grossen Anzahl musikalischer Werke Bruchstücke von drei Schriften über das Melos und einer über den Rhythmus unter den Titeln *Ἁρμονικὰ στοιχεῖα* und *Ῥυθμικὰ στοιχεῖα* erhalten. — Aristides' Werk *περὶ μουσικῆς* (s. § 2) ist, da er selbst nicht Musiker von Fach war, wichtig durch die Ausführlichkeit seiner Auszüge aus älteren Musikern, insbesondere dem jüngeren Dionysios von Halikarnass. — Der berühmte Mathematiker und Astronom Klaudios Ptolemaios von Alexandria (im 2. Jahrh. n.

[1]) Aristid. p. 32. *ῥυθμίζεται δὲ ἐν μουσικῇ κίνησις σώματος, μελῳδία, λέξις.*

[2]) Resp. III, p. 398 ff. Leges VII, p. 812. Lach. p. 188.

[3]) Polit. VIII, 5. Probl. XIX.

Chr.) schrieb vom Standpunkte des Akustikers ein Werk *περὶ τῶν ἐν ἁρμονικῇ κριτηρίων* in drei Büchern, wozu auch ein Kommentar von Porphyrios (3. Jahrh.) vorhanden ist. — Die der späteren Kaiserzeit angehörigen Schriften des Alypios, Gaudentios und zweier Anonymi sind Einleitungen in die Musik und besonders für unsere Kenntnis der Notenschrift von Wichtigkeit. — Die Harmonik des Byzantiners Manuel Bryennios (14. Jahrh.) *Ἁρμονικῶν βιβλία τρία* ist wertvoll, weil sie Exzerpte aus älteren Musikern, besonders dem Aristoxenianer Kleonides enthält.

Über die Entwicklungsgeschichte der Musik in der älteren Zeit bietet die pseudo-plutarchische Schrift *περὶ μουσικῆς* wichtige Aufschlüsse, zum Teil in wortgetreuen Exzerpten aus Aristoxenos und Herakleides Pontikos. — Auch das Onomastikon des Julius Pollux und Athenaios im 14. Buche seiner *Δειπνοσοφισταί* enthalten mancherlei schätzenswerte Angaben über musikalische Dinge. — Von lateinischen Schriftstellern über Musik sind hervorzuheben Martianus Capella (5. Jahrh.), der in seinen *Nuptiae Philologiae et Mercurii* (im 9. Buche) eine Übersetzung von Aristides' erstem Buche gibt, und Boethius (6. Jahrh.), welcher die Musik in seiner Schrift *De institutione musica libri V* ausführlich behandelt.

195. Musikreste. Von Denkmälern griechischer Vokalmusik besitzen wir nur drei Hymnen aus der Zeit des Hadrian, welche wenig dazu geeignet sind, einen Einblick in den Charakter altklassischer Komposition zu gewähren, nämlich einen kitharodischen Hymnus an die Muse Kalliope von dem jüngeren Dionysios von Halikarnass, einen auf Helios und einen auf Nemesis von Mesomedes.

Von Instrumentalkompositionen sind uns als „Trümmer einer Klarinettenschule“ einige Beispiele für die griechischen Tonarten erhalten in dem Anonymus de musica, nämlich eine Melodie in syntonolydischer, zwei in mixolydischer und drei in äolischer Tonart.

Die Melodie zu einem kleinen Stücke von Pindars erster pythischer Ode, welche zuerst P. Athanasius Kircher im J. 1650 herausgab, der sie in einem Kloster von Messina gefunden haben wollte, ist unecht; ebenso die Komposition zu drei Hexametern des homerischen Hymnus auf Demeter (hgg. von Behaghel).

196. Neuere Bearbeitungen. Um die Erforschung der griechischen Musik machten sich im 17. Jahrhundert wohlverdient der Schleswiger Marcus Meibom († 1711) durch die Herausgabe der alten Musiker und der gelehrte englische Mathematiker John Wallis († 1703) durch seine wertvollen sachlichen Erläuterungen zu der Ausgabe des Ptolemaeus. — Es folgten im 18. Jahrh. Marpurgs und Burneys kenntnisreiche Werke über die Geschichte der Musik, welche später Forkel ausnützte.

Der erste, welcher den Versuch einer quellenmässigen Darstellung der griechischen Harmonik unternahm, war August Boeckh, der als der Begründer der modernen Wissenschaft von der alten Musik zu betrachten ist. Eine weitere Förderung verdankte diese dem geistvollen Forscher Friedrich Bellermann, welcher sich durch die Herausgabe der antiken Musikreste und seine Untersuchungen über die Tonleitern und die Notenschrift der Griechen bleibende Verdienste erwarb. Auf diese Vorarbeiten stützten sich die bewundernswürdigen Werke Rudolf Westphals über

die griechische Musik und ihre geschichtliche Entwickelung, welche ihm einen der ehrenvollsten Plätze unter den Altertumsforschern für alle Zeit sichern. Seinen Forschungen verdankte die Anregung zu einer auf umfassenden Studien beruhenden und gründlichen Darstellung der Geschichte und Theorie der antiken Musik Fr. Aug. Gevaert, der Direktor des Brüsseler Musik-Konservatoriums. — Durch Heranziehung und Verwertung archaeologischen Materials hat sich um die genauere Kenntnis der alten Musik besonders Karl von Jan verdient gemacht.

Die Zweige der griechischen Musik.

197. 1. Die griechische Tonkunst war einerseits Vokalmusik, andrerseits Instrumentalmusik. Der Gesang (*μέλος*) war entweder monodisch d. h. von einem einzelnen Sänger vorgetragen, oder Chorgesang d. h. von mehreren Sängern zugleich ausgeführt. Die Instrumentalmusik (*κροῦσις*) war teils Saitenspiel, *κιθάρισις*, teils Flötenspiel, *αὔλησις*. Die Verbindung von *μέλος* und *κροῦσις* hiess Kitharodik oder Aulodik, je nachdem Saiten- oder Blaseinstrumente die Begleitung der Singstimme übernahmen. Blosse Deklamation einer Dichtung unter Instrumentalbegleitung hiess *παρακαταλογή*.

2. Einen mehrstimmigen Gesang kannte das Altertum nicht, sondern sämtliche Glieder eines Chors sangen *unisono*. Allerdings konnten Sänger verschiedener Stimmklassen in demselben Chore mitwirken, aber auch dann sangen alle die blosse Melodie, nur in verschiedener Oktave, was im Eindrucke einem Unisono gleichkommt.

Trotzdem wurde die griechische Musik zu einer mehrstimmigen durch die Instrumentalbegleitung. In der frühesten Zeit hat freilich auch zwischen Gesang und Begleitung Unisonität bestanden, aber schon in der archaischen Kunstepoche war Zweistimmigkeit (*ἑτεροφωνία*)[1]) vorhanden, indem zu der Melodiestimme eine zweite des begleitenden Instruments, der Kithara oder des Aulos, hinzukam, welche in der Regel über der Melodie lag.[2])

In der klassischen Kunstepoche kam eine drei- und mehrstimmige Musik auf durch den Dithyrambiker Lasos: es wurden nämlich mehrere Instrumente angewendet und so eine Polyphonie der Begleitungsstimmen hervorgerufen. Pindar fügte zu den nicht homophonen Flötenstimmen auch noch die Stimme der Phorminx.

Geschichtliches.

198. Die griechische Musik stand von ihren ersten Anfängen an in engster Verbindung mit der Poesie und ordnete sich bis in die Zeiten des Niedergangs willig dem Worte des Dichters unter, der zugleich auch der Tonsetzer war und oft genug sein Werk auch selbst vortrug. Der Schwerpunkt der musikalischen Leistung lag im Gesange und das Instru-

[1]) Plat. Legg. VII. p. 812. *τὴν δ' ἑτεροφωνίαν καὶ ποικιλίαν τῆς λύρας, ἄλλα μὲν μέλη τῶν χορδῶν ἱεισῶν, ἄλλα δὲ τοῦ τὴν μελῳδίαν ξυνθέντος ποιητοῦ κτλ.*

[2]) Aristot. Probl. 19,12.

ment diente zunächst ausschliesslich zur Begleitung des Gesanges, erst allmählich trat zuerst das Flötenspiel und nach diesem auch das Saitenspiel selbständig auf, ohne jedoch den ursprünglichen Zusammenhang mit dem Gesange zu verleugnen.

1. Die frühesten Anfänge einer kunstmässigen Musik gehen auf priesterliche Sänger zurück, welche an heiliger Stätte den Lobgesang des Gottes monodisch unter Saitenspiel vortrugen.[1]) Diese Gesänge fanden ihre besondere Pflege in den Kultusstätten des Apollo und hiessen, weil sie einer bestimmten Ordnung und Regelung unterlagen, *νόμοι*.[2]).

Der ursprünglich religiöse Gesang zur Phorminx wurde in der heroischen Zeit auf die weltlichen Feste übertragen und die *ἀοιδοί* sangen[3]) in den Palästen der Fürsten die Ruhmesthaten der Helden, wie die Odyssee von Phemios und Demodokos berichtet.

Während aber der Vortrag des Epos zur blossen Deklamation herabsank, entwickelte sich der Nomosgesang zu einer künstlerischen Produktion bei den Festspielen der Griechen. Der lesbische Sänger Terpandros errang mit seinen kitharodischen Nomoi viermal nacheinander vor der Delphischen Panegyris den Preis[4]) und führte den musischen Wettkampf am Feste des Apollo Karneios in Sparta ein (Ol. 26,1).[5]) Durch ihn erhielt der kitharodische Nomos seine typische Form und feste Gliederung, welche von seinen Nachfolgern treu bewahrt wurde. Es war eine musikalische Komposition von ernster Würde und schlichter Einfachheit: gewöhnlich waren es nur fünf Töne, in denen sich die Melodie bewegte;[6]) Wechsel des Taktes und der Harmonie waren ausgeschlossen, als Versmass diente in der Regel der heroische Hexameter. Die sieben Teile des terpandrischen Nomos sind nach Pollux' Angabe [7]) *ἀρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, σφραγίς, ἐπίλογος.*

Ein jüngerer Zeitgenosse Terpanders, der Tegeate Klonas,[8]) das Haupt einer peloponnesischen Aulodenschule, als deren erster Meister der Trözenier Ardalos genannt wird, übertrug die Kunstnormen der Kitharodik, welche Terpander festgesetzt hatte, auf die Aulodik, bei welcher das Lied des Sängers (*αὐλῳδός*) von einem Flötenspieler (*αὐλητής*) begleitet wurde, und wurde der Begründer des aulodischen Nomos, welcher gleichfalls einen durchaus sakralen Charakter trug, aber nicht das ruhige Gleichmass bewahrte, wie der kitharodische. Das Versmass war das Elegeion.

Neben diese sakralen Gesänge trat das weltliche Lied, welches durch den Parier Archilochos eine künstlerischen Normen entsprechende Gestalt erhielt. Während bisher in der Musik nur der gerade Takt geherrscht hatte, führte er nunmehr auch den ungeraden $^3/_8$ Takt ein und

---

[1]) Procl. chrest. p. 245. *Χρυσόθεμις ὁ Κρὴς πρῶτος στολῇ χρησάμενος ἐκπρεπεῖ καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν εἰς μίμησιν τοῦ Ἀπόλλωνος μόνος ᾖσε νόμον καὶ εὐδοκιμήσαντος αὐτοῦ διαμένει ὁ τρόπος τοῦ ἀγωνίσματος.*

[2]) Plut. de mus. c. 6. *ἐν τοῖς νόμοις ἑκάστῳ διετήρουν τὴν οἰκείαν τάσιν. διὸ καὶ ταύτην ἐπωνυμίαν εἶχον κτλ.*

[3]) Plut. de mus. c. 3. *οἱ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν.*

[4]) Plut. de mus. c. 4.

[5]) Athen. XIV, p. 625 E.

[6]) Über diese *ὀλιγοχορδία* vgl. Plut. de mus. c. 18.

[7]) Pollux IV, 66.

[8]) Plut. de mus. c. 3 ff. Poll. IV, 79.

[9]) Plut. de mus. c. 28.

lehrte die Verbindung der verschiedenen Rythmen miteinander; ferner wird ihm die Erfindung der Parakataloge beigelegt d. i. der melodramatischen Vortragsweise, bei welcher die Deklamation einer Dichtung durch die Töne eines Instruments gehoben wurde. Er wandte hierbei zur Begleitung den *κλεψίαμβος* an, während er sich beim Gesange der *ἰαμβύκη* bediente.[1])

Als die Normen der Aulodik bereits durch Klonas festgestellt waren, wurden die Griechen durch einwandernde Musiker mit der phrygischen Auletik bekannt. Dieser neue Zweig der Musik, die *ψιλὴ αὔλησις*, fand in Argos die Hauptstätte seiner Pflege und übte durch die technische Überlegenheit der fremden Auleten grossen Einfluss auf die Entwickelung der griechischen Musik überhaupt aus. Die phrygischen Auleten brachten neben den beiden nationalen Molltonarten der Griechen, der dorischen und der äolischen, zwei neue Durtonarton zur Geltung, die phrygische und die lydische.[2]) Der Name, an welchen die phrygische Auletik anknüpft, ist Olympos; dieser gilt als der Erfinder des enharmonischen Tongeschlechts[3]) und seine ernsten und gemessenen Weisen wurden viel bewundert und wegen der Beschränkung des Tonumfangs gerühmt.[4])

2. Die weitere Entwickelung führte den Chorgesang und die orchestische Musik in die Kunstsphäre ein. Sparta war der Mittelpunkt dieser neuen Kunstrichtung und der Kreter Thaletas[5]) gab der Chormusik feste Normen und verschaffte ihr einen ständigen Platz in dem Agon der Gymnopädien (Ol. 28). Die lebhaften Weisen im paeonischen $^5/_8$ Takte, welche im kretischen Hyporchema herrschten, erhielten durch ihn ihre künstlerische Vollendung und begleiteten die Waffentänze der spartanischen Jugend, während in den Paeanen ein ernsterer, weihevollerer Ton waltete. In gleichem Geiste wirkten nach Thaletas Xenodamos[6]) von Kythera und der Lokrer Xenokritos,[7]) welcher aus seiner italischen Heimat die lokrische Tonart einführte. — Die heitere Weise des Volksliedes schlug der in äolischer Schule gebildete Alkman an, der anmutige Lieder für Jungfrauenchöre komponierte und selbst als Chormeister einübte. — Auch anderwärts folgte die Entwickelung des Chorgesangs dem Vorgange Spartas: der Himeräer Stesichoros und der Korinthier Arion, welchem der Dithyrambos seine erste künstlerische Gestaltung verdankte, sind Repräsentanten dieser Bestrebungen.

Auch die Solomusik blieb nicht zurück: die Kitharodik hielt zwar im ganzen an den Terpandrischen Satzungen fest, aber sie übernahm von der Auletik die phrygische Tonart und eignete sich auch die von Xenokritos eingeführte Lokristi an. Der Aulodik und der Auletik erstanden grosse Meister in Polymnastos von Kolophon und Sakadas von Argos.[8]) Dieser war der erste, welcher (im J. 586) im pythischen Agon mit einem auletischen Nomos auftrat und ohne Gesang, was der Kitharode durch Worte darstellte, durch blosses Flötenspiel zur Darstellung zu bringen unternahm

[1]) Athen. XIV, p. 636 B.
[2]) Athen. XIV, p. 625.
[3]) Plut. de mus. c. 7 und 11.
[4]) Plut. de mus. c. 18.
[5]) Plut. de mus. 9. 42. Strabo X, 481. Athen. XIV, 631.
[6]) Plut. de mus. 9.
[7]) Poll. IV, 65. Plut. de mus. 10.
[8]) Plut. de mus. 8^b. 10.

und es erreichte, dass das *αὔλημα* forthin einen bleibenden Bestandteil des pythischen Wettkampfs bildete. Der aulodische Gesang hingegen wurde, weil er einen zu traurigen Eindruck hervorrief, von den Amphiktyonen aus dem Agon ausgeschlossen.[1])

Ein neuer Zweig der musikalischen Kunstübung, welcher in dieser Zeit aufkam, ist die Kitharistik; jedoch konnte sie neben der immer mehr aufblühenden Auletik keine hervorragende Bedeutung erlangen.

Das weltliche Lied erhob sich auf dem sangreichen Lesbos, der alten Pflegestätte des Saitenspiels, zu schöner Blüte durch Alkaios und Sappho und wurde durch diese, welche einen zahlreichen Kreis von Schülerinnen um sich scharte, um eine neue Harmonie, die mixolydische bereichert.

3. Seit der Pisistratidenzeit wurde Athen der Mittelpunkt Griechenlands wie für die geistigen Interessen überhaupt so auch für die musischen Künste: keine Stadt bot so viel Anregung und Gelegenheit wie Athen mit seinen glänzenden Festen und Agonen, um sein Talent zu zeigen und seine Virtuosität zur Anerkennung zu bringen. Hier strömten aus allen Städten von Hellas auch die Musiker und Virtuosen zusammen und es entstanden Musikschulen, in denen die jungen Talente unter bewährten Meistern sich heranbildeten. Der hervorragendste unter den Musikmeistern jener Zeit war Lasos von Hermione, welcher als der Begründer der klassischen Periode der griechischen Musik gilt.[2]) In dieser erreichte die Chormusik ihren Höhepunkt und Pindar und Simonides schufen nicht nur als Dichter, sondern auch als Komponisten Werke von hohem Werte, welche als unübertreffliche Muster des klassischen Stils von den Musikkundigen der späteren Zeit gepriesen werden. — Neben dem Dithyrambos, welcher alle andere Arten des Chorgesangs in den Hintergrund drängte, entwickelte sich in dieser Periode die dramatische Chormusik, die bei ihren ältesten Vertretern sich vornehmlich durch die grosse Klarheit der rhythmischen Form auszeichnete. Phrynichos und Aeschylos stehen als Musiker ebenbürtig neben Simonides und Pindar und sind Vertreter des erhabenen Stils, während Sophokles den schönen Stil zur Vollendung brachte. Von den Komikern gehört der älteren Zeit der durch seine klangreichen Melodien ausgezeichnete Kratinos an; auch Aristophanes ist noch ein begeisterter Anhänger der alten klassischen Musik, deren Formenreichtum er mit seltener Virtuosität beherrschte.

4. Aber schon in Pindars Tagen begann gegenüber der Strenge der klassischen Meister ein neuer Geist sich zu regen, der sich über die bisher gezogenen Schranken hinwegzusetzen versuchte, und je mehr die musischen Wettkämpfe die Rivalität steigerten und ein musikalisches Virtuosentum heranbildeten, desto mehr kam das Bestreben zur Geltung, die Musik von der Dichtung zu emanzipieren und ihr eine unbeschränkte Freiheit zu verschaffen; man versuchte durch künstliche Reizmittel, Tonmalerei u. dgl. die

---

[1]) Paus. X, 7, 5.

[2]) Plut. de mus. c. 29. *Λᾶσος . . εἰς τὴν διθυραμβικὴν ἀγωγὴν μεταστήσας τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τῇ τῶν αὐλῶν πολυφωνίᾳ κατακολουθήσας πλείοσί τε φθόγγοις καὶ διερριμμένοις χρησάμενος εἰς μετάθεσιν τὴν προϋπάρχουσαν ἤγαγε μουσικήν.*

Gunst des Publikums zu gewinnen,[1]) scheute vor Wechsel des Rhythmus, der Tonart und selbst des Tongeschlechts innerhalb desselben Musikstücks nicht mehr zurück und fand Gefallen an verschlungenen Melodien und rauschender Instrumentalbegleitung. Der Umschwung ging vom Dithyrambos aus und ergriff ebenso den altgeheiligten Nomos wie die Theatermusik. Allerdings fehlte es nicht an Verfechtern der alten strengen Richtung und selbst die Komödie verschonte die neue Musik nicht mit ihrem Spott, aber bereits Ol. 87 hatte die jüngere Schule die Oberhand gewonnen.

Der neue Dithyrambos fand seinen ersten Vertreter in Melanippides, über den der Komiker Pherekrates die Musik sich beklagen lässt, dass er sie verdorben habe;[2]) sein Nachfolger Philoxenos verband mit dem Vortrage der kyklischen Chöre monodische Gesänge;[3]) als schlimmster Verderber der Musik aber galt den Verfechtern der klassischen Kunst Kinesias, der um die Gunst der Menge buhlte[4]) und die Zielscheibe des Spottes der Komiker wurde.

Besonders fand im Nomos das Virtuosentum ein Feld, um sich bei den Festagonen durch glänzende musikalische Leistungen hervorzuthun. Die alten Satzungen über Tonumfang, Wechsel des Rhythmus und der Harmonie u. dgl. wurden überschritten, die ruhige und gemessene Haltung des alten Nomos ging verloren, die dithyrambische Erregtheit drang auch hier ein und es kam ein völlig neuer Nomos zu stande. Phrynis war der erste Nomossänger neuen Stils,[5]) Timotheos schloss sich ihm an und gab dem Nomos die forthin geltende Formation.[6]) Beide waren Kitharoden. Eine besondere Bevorzugung aber erhielt der auletische Nomos in dieser Zeit, weil der Solovortrag auf der Flöte für die Mimesis besonders geeignet war und den grossen Festraum leichter beherrschte.

Auch die scenische Musik konnte sich dem herrschenden Geschmacke nicht entziehen und musste, je mehr die Neuerungen des Dithyrambos und Nomos dem Publikum zusagten, dieser Richtung folgen. Euripides gab sich gern dem neuen Geschmacke hin,[7]) auch Sophokles folgte in seinen spätesten Stücken. So findet denn die neue Musik auch in der Tragödie Eingang, sowohl im Chorlied als besonders in der Monodie, welche für die effekthaschende Mimesis vorzüglich geeignet schien. Als Hauptrepräsentant dieses Stils gilt in der Tragödie Agathon. — In dem dithyrambischen Stil hat die Entwickelung der hellenischen Kunstform ihren Abschluss gefunden.

Theoretisches.

199. Töne und Intervalle. Zwei Töne (*φθόγγοι*) sind *ὁμόφθογγοι*, wenn sie auf gleicher Tonstufe (*τάσις*) stehen, oder sie bilden ein Intervall (*διάστημα*) wenn sie verschiedenen Stufen angehören.

Die Intervalle sind teils einfache (*ἀσύνθετα*), teils zusammengesetzte

[1]) Plut. de mus. c. 12.

[2]) Pherekr. bei Plut. de mus. c. 30. *ἐμοὶ γὰρ ἦρξε τῶν κακῶν Μελανιππίδης, ἐν τοῖσι πρῶτος ὃς λαβὼν ἀνῆκέ με κτλ.*

[3]) Plut. de mus. c. 30.

[4]) Plut. l. l. und Plat. Gorg. 502.

[5]) Procl. Chrest. p. 245,9. Plut. de mus. 6. 30.

[6]) Plut. de mus. 4. Procl. l. c.

[7]) Es hiess, seine Kompositionen mache ihm Kephisophon; vgl. Vita Eurip. und Arist. Ran. 944. 1408. 1452.

(*σύνθετα*). Zu den einfachen gehören das Ganztonintervall, *τόνος*, das Halbtonintervall, *ἡμιτόνιον* (in älterer Zeit *δίεσις*), und das Vierteltonintervall, *ἐναρμόνιος δίεσις* oder *δίεσις* schlechthin. Zusammengesetzte Intervalle sind z. B. das Quartenintervall, *τὸ διὰ τεσσάρων*, das Quintenintervall, *τὸ διὰ πέντε*, das Oktavintervall, *τὸ διὰ πασῶν* (sc. *χορδῶν*). — Die innerhalb der Oktave liegenden Intervalle werden auch durch folgende mit *τόνος* gebildeten Zusammensetzungen bezeichnet: *δίτονος* (grosse Terz), *τρίτονος* (übermässige Quart oder falsche Quinte), *τετράτονος* (kleine Sexte), *πεντάτονος* (kleine Septime). Grössere Intervalle als die Oktave sind z. B. *τὸ διὰ πασῶν καὶ διὰ τεσσάρων* (Undecime), *τὸ δὶς διὰ πασῶν* (Doppeloktave) u. a.

Die ein Intervall bildenden Töne sind teils symphonisch, teils diaphonisch. Zu den symphonischen Intervallen gehörte die Oktave, die Quinte und die Quart. Die Terz rechneten die Griechen nicht zu den Konsonanzen, doch mieden sie sie keineswegs und empfanden sie wahrscheinlich nicht viel weniger angenehm als wir. Unter *παράφωνοι φθόγγοι* verstanden sie Klänge, welche in der Mitte zwischen Konsonanz und Dissonanz liegen und zusammenangeschlagen konsonierend erscheinen, wie die übermässige Quart (*f h*) und die grosse Terz (*g h*).

200. Die Tonsysteme. 1. Auf ihrer allerfrühesten Entwickelungsstufe beschränkte sich die griechische Musik auf eine Skala von vier Tönen, ein *σύστημα τετράχορδον*, und zwar bildete der tiefste und der ihm nächstfolgende höhere Ton ein Halbtonintervall, die übrigen Ganztonintervalle:

$e \frac{1}{2} f\ 1\ g\ 1\ a \qquad a \frac{1}{2} b\ 1\ c'\ 1\ d'.$

2. Aber schon vor Terpanders Zeit erfolgte eine Erweiterung dieses Tonsystems: man verband zwei Tetrachorde so miteinander, dass der höchste Ton des tiefer liegenden und der tiefste des höheren zusammenfielen, und Terpander fand bereits zwei Skalen von je sieben Tönen (Heptachordsysteme) vor:

I. $e \frac{1}{2} f\ 1\ g\ 1\ a\ 1\ h \frac{1}{2} c'\ 1\ d'.$

II. $e \frac{1}{2} f\ 1\ g\ 1\ a \frac{1}{2} b\ 1\ c'\ 1\ d'.$

In beiden hiess der beiden Tetrachorden gemeinsame Ton (*a*) *μέση*, der höchste (*d'*) *νήτη* (*νεάτη*), der tiefste (*e*) *ὑπάτη*, die vier andern wurden von der Höhe nach der Tiefe zu bezeichnet als *παρανήτη* (*c'*), *τρίτη* oder *παραμέση* (*h*, *b*), *λιχανός* (*g*), *παρυπάτη* (*f*).

3. Terpander fügte dem ersten der beiden Systeme die Oktave des tiefsten Tons zu, entfernte aber, um die Siebenzahl nicht zu überschreiten, den Ton *c'*. Das Terpandrische Heptachordsystem hatte also die Oktave, entbehrte aber der Sexte:

III. *e f g a h — d' e'*.

In ihm war *e'* die *νήτη*, *d'* die *παρανήτη*, *h* die *τρίτη*.

4. Pythagoras stellte, indem er den Ton *c'* wieder einsetzte, das Oktachord her:

e f g a h c' d' e'.

In diesem war *c'* die *τρίτη* und *h* die *παραμέση*.

Die vorterpandrischen Heptachorde waren *συνημμένα*, indem die *μέση* beiden Tetrachorden zugleich angehörte, das Oktachord war *διεζευγμένον*, indem zwischen beiden Tetrachorden ein Ganzton in der Mitte lag. Da das zweite Heptachord (*e f g a b c′ d′*) neben dem Oktachord im Gebrauch blieb, unterschied man die drei höchsten Töne des Heptachords (*b c′ d′*) und des Oktachords (*c′ d′ e′*), welche gleiche Benennung hatten, aber unter sich verschieden waren, durch den Zusatz *συνημμένων* (sc. *χορδῶν*) oder *διεζευγμένων*.

Heptachord:

e	½	f	1	g	1	a	½	b	1	c′	1	d′
ὑπάτη		παρυπάτη		λιχανός		μέση		τρίτη		παρανήτη		νήτη
								συνημμένων.				

Oktachord:

e	½	f	1	g	1	a	1	h	½	c′	1	d′	1	e′
ὑπάτη		παρυπάτη		λιχανός		μέση		παραμέση		τρίτη		παρανήτη		νήτη
												διεζευγμένων.		

5. Aus dem Oktachord entstand durch Hinzunahme eines dritten Tetrachords tieferer Lage, welches die bisherige *ὑπάτη* als Endton benützte, das Hendekachord. In diesem führten die drei neuen Saiten dieselben Namen wie die des mittleren Tetrachords, nämlich *ὑπάτη*, *παρυπάτη* und *λιχανός*, aber man unterschied jetzt *ὑπάτη*, *παρυπάτη*, *λιχανὸς μέσων* und *ὑπάτη*, *παρυπάτη*, *λιχανὸς ὑπάτων* und gab den drei höchsten Tönen den Zusatz *νητῶν*:

H	c	d	e	f	g	a	h	c′	d′	e′
ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	μέση	παραμέση	τρίτη	παρανήτη	νήτη
	ὑπάτων			μέσων					διεζευγμένων νητῶν.	

Durch Hinzufügung eines tiefen *A* wurde dieses Hendekachord zum Dodekachord; der neuhinzugenommene Ton hiess *προσλαμβανόμενος*.

6. In ähnlicher Weise wurde auch das Heptachord (II) *e f g a b c′ d′* erweitert, zunächst durch drei tiefere Töne zum Dekachord, dann durch den Proslambanomenos zum Hendekachord. In diesem Hendekachord hiessen die drei höchsten Saiten *νῆται συνημμένων* und das ganze System *συνημμένον*:

A	H	c	d	e	f	g	a	b	c′	d′
προσλαμβ.	ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	ὑπάτη	παρυπάτη	λιχανός	μέση	τρίτη	παρανήτη	νήτη
		ὑπάτων			μέσων				νητῶν συνημμένων.	

7. Dem Dodekachord wurden noch drei höhere Töne (*f′ g′ a′*) zugefügt und so das System der Doppeloktave (*τὸ δὶς διὰ πασῶν* oder *πεντεκαιδεκάχορδον σύστημα*) gewonnen. Die neuen Töne führten dieselben Namen

wie die drei höchsten des alten Systems, aber mit dem Zusatz *ὑπερβολαίων*. Diese Skala nannte man das vollständige System, *τέλειον σύστημα*:

A H c d e f g a h c′ d′ e′ f′ g′ a′
(*H c d*: *ὑπάτων*; *e f g*: *μέσων*; *c′ d′ e′*: *διεζευγμένων*; *f′ g′ a′*: *ὑπερβολαίων*.)

8. Durch Vereinigung dieses Systems mit dem hendekachordischen Synemmenonsysteme (6) wurde schliesslich eine Skala von 18 Tönen hergestellt, ein kombiniertes Doppeloktavsystem. Man schaltete nämlich hinter der *μέση* (*a*) die drei höchsten Töne des Synemmenonsystems (*b c′ d′*) ein und liess dann die sieben höchsten Töne des vollen Systems (von *h* bis *a′*) folgen:

A H c d e f g a | *b c′ d′* | *h c′ d′ e′ f′ g′ a′*
(*H c d*: *ὑπάτων*; *e f g*: *μέσων*; *b c′ d′*: *συνημμένων*; *c′ d′ e′*: *διεζευγμένων*; *f′ g′ a′*: *ὑπερβολαίων*.)

Diese Verbindung, in der *c′* und *d′* doppelt erscheinen, hatte den Zweck alle Tonarten in den verschiedenen Transpositionsskalen darstellen zu können.

201. Die Harmonien oder Oktavengattungen. 1. Auf dem vollständigen Systeme (§ 200, 7)) liessen sich sieben verschiedene Oktavenintervalle annehmen: *H′—h, c—c′, d—d′, e—e′, f—f′, g—g′, a—a′* oder *A—a*, und es ergaben sich folgende sieben durch die Aufeinanderfolge von Halb- und Ganztönen verschiedene Oktavenformen (*ἁρμονίαι, εἴδη τῶν τοῦ διὰ πασῶν*):

1. *H‿c d e‿f g a h*, die mixolydische,
2. *c d e‿f g a h‿c′*, die lydische,
3. *d e‿f g a h‿c′ d′*, die phrygische,
4. *e‿f g a h‿c′ d′ e′*, die dorische,
5. *f g a h‿c′ d′ e′‿f′*, die hypolydische,
6. *g a h‿c′ d′ e′‿f′ g′*, die ionische oder hypophrygische.
7. {*a h‿c′ d′ e′‿f′ g′ a′*, / *A H‿c d e‿f g a*,} die äolische oder hypodorische.

Ausser diesen sieben Oktavengattungen werden noch folgende vier namhaft gemacht: die böotische in *c*, die syntonolydische in *a*, die lokrische in *a* und die syntonolokrische in *f*, so dass im ganzen elf Oktavenformen aufgezählt werden.

2. Diese elf Oktaveneide lassen sich auf vier Oktavenklassen (*γένη*) zurückführen:

I. Dorisches Moll, ein absteigendes Moll mit fehlendem Leitton.
II. Phrygisches Dur, ein Dur mit kleiner Septime.
III. Lydisches Dur, ein Dur mit falscher Quarte.
IV. Lokrisches Moll, ein dem lydischen Dur paralleles Moll.

I. Das dorische Moll beruht auf dem Dreiklange *a c e* und heisst:
dorisch im engeren Sinne (*δωριστί*), wenn die Melodie mit der Quinte (*ὑπάτη*)[1] abschliesst (*a c e*);

---

[1]) Die griech. Theoretiker bezeichnen gewöhnlich die Klänge so, dass sie sie mit den Namen belegen, welche sie in der dorischen Oktavengattung haben, also *a*, die dor. *μέση*, als *μέση* schlechthin, *e*, die dor. *ὑπάτη*, als *ὑπάτη* schlechthin; diese Bezeichnung heisst *ὀνομασία κατὰ δύναμιν*. Hingegen heisst die Bezeichnung nach der Funktion, welche jeder Klang in der betr. Harmonie hat, *ὀνομασία κατὰ θέσιν*.

äolisch oder hypodorisch (*αἰολιστί* oder *ὑποδωριστί*), wenn sie mit der Prime (*μέση*) schliesst (*a c e*);

böotisch (*βοιωτιστί*) bei Terzschlüssen in der *τρίτη* (*a c e*).

II. Das phrygische Dur hat zur Grundlage den Dreiklang *g h d* und es heisst:

phrygisch im engeren Sinne (*φρυγιστί*) mit Quintschlüssen (*g h d*);

ionisch oder hypophrygisch (*χαλαρὰ ἰαστί, ἀνειμένη ἰαστί*) mit Primschlüssen (*g h d*);

mixolydisch oder syntonoiastisch mit Terzschlüssen (*g h d*).

III. Das lydische Dur ist basiert auf dem Dreiklange *f a c* und wird genannt:

lydisch im engeren Sinne (*λυδιστί*) mit Quintschlüssen (*f a c*);

hypolydisch (*χαλαρὰ* oder *ἀνειμένη λυδιστί*) mit Primschlüssen (*f a c*);

syntonolydisch (*σύντονος λυδιστί* mit Terzschlüssen (*f a c*).

IV. Dem lokrischen Moll liegt zu Grunde der Dreiklang *d f a*; es führt den Namen:

lokrisch schlechthin, wenn die Melodie in der Quinte (*d f a*);

syntonolokrisch, wenn sie in der Terz schliesst (*d f a*);

eine Spezies des lokrischen Moll mit Primschlüssen kam, so viel wir wissen, nicht vor.

3. Diese elf Harmonien sind nicht alle zu derselben Zeit in Gebrauch gekommen, sondern erst das Ergebnis einer allmählichen Entwickelung; doch gehören sie sämtlich der klassischen Zeit der griechischen Musik an.

Terpander kannte bereits die dorische, äolische und böotische Harmonie, er hat also in dem alten nationalgriechischen Moll alle drei Melodieschlüsse angewendet. — Die Schule des Olympos führte aus der Fremde das phrygische Dur mit Quintenschluss, die *φρυγιστί*, und das lydische Dur mit Quinten- und Terzenschluss, die *λυδιστί* und *συντονολυδιστί*, in Hellas ein. — Die ionische Harmonie wird neben der dorischen und äolischen zu den ältesten gerechnet und soll zuerst von dem ionischen Dichter Pythermos angewendet worden sein. — Das phrygische Dur mit Terzschluss (mixolydisch) wird der Sappho als Erfinderin zugeschrieben. — Das lokrische Moll mit Quintenschluss führte der epizephyrische Lokrer Xenokritos ein; wer zuerst die lokrische Molltonart mit schliessender Terz gebraucht hat, ist nicht bekannt. — Das lydische Dur aber mit Primschluss (die *χαλαρὰ λυδιστί*) wurde zuerst von dem Athener Damon, dem Lehrer Platos, zur Anwendung gebracht.

4. Ethos der Harmonien.[1]) Die dorische Harmonie trägt den Charakter der Einfachheit und Geradheit, der Ruhe, Festigkeit und Männlichkeit, aber sie zeigt auch Härte und Strenge. Plato weist ihr in der Jugenderziehung eine bevorzugte Stelle an. Sie wurde gebraucht in der Kitharodik, Aulodik und Auletik, in der Chorlyrik und der Tragödie, sowohl im Chorliede als (besonders in der älteren Zeit) in den Klagemonodien. — Die

[1]) Plat. Resp. III, p. 399. Aristot. Polit. VIII, 5. 7. Probl. 19,48. Plut. de mus. c. 14 sq. Athen. XIV, 624 sq.

äolische Harmonie hat etwas Schwungvolles und Zuversichtliches, sie zeigt Fröhlichkeit und selbst Ausgelassenheit und entspricht dem ritterlich aristokratischen Wesen des äolischen Stammes. Ihre Anwendung fand sie im kitharodischen und aulodischen Nomos, in der chorischen Lyrik der Dorier, in dem äolischen Liede der Lesbier und in den Monodien der Tragödie; vom tragischen Chorliede war sie ausgeschlossen. — Die phrygische Harmonie bezeichnen die Alten als enthusiastisch und orgiastisch; sie hatte ihren Hauptplatz im Dithyrambos, der Tragödie aber blieb sie fremd, bis Sophokles sie in Monodien und Threnoi zu gebrauchen anfing. Die lydische Harmonie hatte einen weichlichen und schlaffen Charakter und diente hauptsächlich dem wehmütigen Klageliede. Plato verschmähte sie, Aristoteles wollte sie zulassen. — Die mixolydische ist wehmütig und klagend, sie fand in der monodischen Lyrik der Sappho und im tragischen Chorliede häufige Anwendung. — Die ionische und die hypolydische nennt Plato weichlich und für das Trinklied geeignet und wollte sie von der Jugenderziehung ausgeschlossen wissen. Sie werden im tragischen Chorlied nicht gebraucht. Die lokrische Harmonie war neben der dorischen, äolischen und phrygischen in der Kitharodik gebräuchlich, geriet aber nach Pindars und Simonides' Zeit in Missachtung.

202. Die Tonoi (Transpositionsskalen). 1. Tonoi oder Transpositionsskalen hatte die griechische Musik anfangs nur drei: den dorischen, den phrygischen und den lydischen; später fünf, dann sieben, nämlich ausser jenen drei noch den mixolydischen, den hypolydischen, den hypophrygischen und hypodorischen. Diese sieben Tonoi entsprachen unseren ♭ Skalen und der Skala ohne Vorzeichen und zwar:

der mixolydische (hyperdorische)	Tonos	der	Skala	mit	6♭
der dorische	„	„	„	„	5♭
der hypodorische	„	„	„	„	4♭
der phrygische	„	„	„	„	3♭
der hypophrygische	„	„	„	„	2♭
der lydische	„	„	„	„	1♭
der hypolydische	„	„	„	ohne Vorzeichen.	

2. Aristoxenos fügte diesen sieben Tonoi noch sechs neue hinzu, darunter vier von ihm selbst erfundene, nämlich:

den hochmixolydischen entsprechend	der	Skala	mit	1♯
den tiefphrygischen (iastischen)	„	„	„	2♯
den tiefhypophrygischen (hypoiast.)	„	„	„	3♯
den tieflydischen (aeolischen)	„	„	„	4♯
den tiefhypolydischen (hypoaeol.)	„	„	„	5♯

den hyperphrygischen, die höhere Oktave des hypodorischen, 4♭.

Er teilte nämlich die Oktave *F* bis *f* in 12 Halbtöne und machte jeden dieser Halbtöne zum Proslambanomenos eines *τόνος* von 15 Tönen, errichtete also auf jedem derselben ein volles System (§ 154, 7). So entstanden dreizehn Tonoi, von denen der letzte nur die höhere Oktave des ersten ist:

F	*Fis* *Ges*	*G*	*Gis* *As*	*A*	*Ais* *B*	*H*	*c*	*cis* *des*	*d*	*dis* *es*	*e*	*f*
4♭	3♯	2♭	5♯		5♭	2♯	3♭	4♯	1♭	6♭	1♯	4♭
hypodorisch	tiefhypophrygisch	hypoprygisch	tiefhypolydisch	hypolydisch	dorisch	tiefphrygisch	phrygisch	tieflydisch	lydisch	tiefmixolydisch	hochmixolydisch	hyperphrygisch

3. In der Zeit nach Aristoxenos kam noch die höhere Oktave des zweiten Tonos, der hyperäolische (3♯), und die des dritten, der hyperlydische (2♭), in Aufnahme, und so ergaben sich im ganzen 15 Tonoi:

hypodor.	4♭	hypophryg.	2♭	hypolyd.	o. V.	hypoiast.	3♯	hypoaeol.	5♯
dorisch	5♭	phrygisch	3♭	lydisch	1♭	iastisch	2♯	aeolisch.	4♯
hyperdor.	6♭	hyperphryg.	4♭	hyperlyd.	2♭	hyperiast.	1♯	hyperaeol.	3♯

4. Jede der obengenannten (§ 155) Harmonien oder Oktavengattungen konnte nun, wie in dem hypolydischen Tonos ohne Vorzeichen, so auch in einem der anderen Tonoi gesetzt sein, also z. B. die dorische Harmonie im *τόνος λύδιος*:

a b c′ d′ e′ f′ g′ a′,

im *τόνος φρύγιος*:

g as b c′ d′ es′ f′ g′,

im *τόνος δώριος*:

f ges as b c′ des′ es′ f′.

Tonoi		Harmonie aeol.	mixol.	lyd.	phryg.	dor.	hypolyd.	ion.		
1. tiefmixolyd.	6♭	*es*	*f*	*ges*	*as*	*b*	*ces′*	*des′*	*es′*	....
2. dorisch	5♭	*B*	*c*	*des*	*es*	*f*	*ges*	*as*	*b*	....
3. hypodorisch	4♭	*F*	*G*	*As*	*B*	*c*	*des*	*as*	*f*	....
4. phrygisch	3♭	*c*	*d*	*es*	*f*	*g*	*as*	*b*	*c′*	....
5. hypophryg.	2♭	*G*	*A*	*B*	*c*	*d*	*es*	*f*	*g*	....
6. lydisch	1♭	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	*b*	*c′*	*d′*	....
7. hypolydisch		*A*	*H*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	....
8. hochmixolyd.	1♯	*e*	*fis*	*g*	*a*	*h*	*c′*	*d′*	*e′*	....
9. tiefphrygisch	2♯	*H*	*cis*	*d*	*e*	*fis*	*g*	*a*	*h*	....
10. tiefhypophryg.	3♯	*Fis*	*Gis*	*A*	*H*	*cis*	*d*	*e*	*fis′*	....
11. tieflydisch	4♯	*cis*	*dis*	*e*	*fis*	*gis*	*a*	*h*	*cis′*	....
12. tiefhypolyd.	5♯	*Gis*	*Ais*	*H*	*cis*	*dis*	*e*	*fis*	*gis*	....

5. Die Tonoi sind nicht alle gleich gebräuchlich gewesen; ihr Gebrauch richtete sich nach den verschiedenen Kunstgattungen: die am häufigsten und in allen Gattungen angewandten Tonoi sind der lydische und der hypolydische, die seltensten die unter 8–12 aufgezählten, unseren Kreuz-Skalen entsprechenden, von denen nur der hochmixolydische und der tiefphrygische schon vor Aristoxenos vorkamen.

Anmerkung. Dass dieselben Namen, welche die Harmonien tragen, auch bei den Tonoi wiederkehren, hat darin seinen Grund, dass in jedem Tonos ein bestimmter Abschnitt,

nämlich der von *f* bis *f′* resp. von *e* bis *e′* die Intervalle der betreffenden Harmonie ergibt z. B.:

der hypodorische	*f g‿as b c′‿des′ es′ f′*	(1, ½, 1, 1, ½, 1, 1)
der tiefhypophrygische	*e fis gis‿a h cis′‿d e′*	{1, 1, ½, 1, 1, ½, 1}
der hochhypophrygische	*f g a‿b c′ d′‿es′ f′*	

203. Die Tongeschlechter. Ausser der oben besprochenen diatonischen Einrichtung des Tetrachords hatten die Griechen noch zwei andere, nämlich die chromatische und die enharmonische, und unterschieden dementsprechend drei durch die Grösse der Intervalle und die Stufen der Klänge verschiedene Tongeschlechter (*ἁρμονικὰ γένη*). Im diatonischen Tongeschlecht kommen nur Ganztöne und Halbtöne vor und zwar steht ein Halbton zwischen zwei Ganztönen. In den beiden andern Tongeschlechtern wurde ein Ganzton weggelassen und ein der Skala fremder Ton an anderer Stelle eingefügt, und zwar fügte man entweder nach dem Halbintervall einen zweiten Halbton ein, z. B.

h c cis — e oder *a b h — d*;

dies war das Chroma; oder man schaltete innerhalb des Halbtonintervalls einen unserer Musik fremden Viertelton ein, so dass der Halbton gerade in der Mitte geteilt war, z. B.

h h c — e* oder *a a* b — d*.

Dies war das enharmonische Tongeschlecht. Die Chromatik liess also nach zwei Halbintervallen die kleine Terz eintreten, die Enharmonik nach zwei Vierteltonintervallen die grosse Terz.

Diatonische Oktave:	*A*	*H*		*c*		*d*	*e*	*f*	*g*	*a*
chromatische Oktave:	*A*	*H*		*c*	*cis*		*e*	*f*	*fis*	*a*
enharmonische Oktave:	*A*	*H*	*H**	*c*			*e*	*e** *f*		*a*.

Man bezeichnete im Chroma wie im Enharmonion das durch die drei dichter nebeneinander stehenden Töne gebildete Intervall, z. B. *H c cis* oder *H H* c*, mit dem Namen *τὸ πυκνόν* und nannte innerhalb desselben den tiefsten Ton *βαρύπυκνος*, den mittleren *μεσόπυκνος*, den höchsten *ὀξύπυκνος*.

Das diatonische Geschlecht ist seinem Ursprunge nach das älteste und aus ihm sind die beiden anderen abgeleitet, das enharmonische ist das jüngste und am schnellsten wieder ausser Gebrauch gekommene, denn schon zu Aristoxenos' Zeit war die enharmonische Musik im Schwinden begriffen. Er bezeichnet dieses Tongeschlecht als das schönste, edelste und geordnetste von allen und beklagt sein allmähliches Abkommen.

Anmerkung. Im diatonischen und chromatischen Tongeschlecht unterschied man noch sogenannte *χρόαι*, Färbungen oder Schattierungen, nämlich (nach Aristoxenos) in dem ersteren das *διάτονον τονιαῖον* (oder *σύντονον*) und das *διάτονον μαλακόν*, im chromatischen das *χρῶμα τονιαῖον* (oder *σύνιονον*), das *χρῶμα ἡμιόλιον* und das *χρῶμα μαλακόν*. Das *διάτονον σύντονον* ist oben beschrieben, dem *διάτονον μαλακόν* fehlt das auf den Halbton folgende Ganztonintervall und statt dessen tritt ein um eine enharmonische Diesis tieferer Ton ein, z. B. *a b ¾ h* (c) d*.
Das *χρῶμα τονιαῖον* oder *σύντονον* ist das regelmässige, aus zwei Halbtönen und kleiner Terz bestehende, das *ἡμιόλιον* und *μαλακόν* bringen ähnliche Intervalle wie die enharmonische Diesis zur Anwendung.

Die Notenschrift.[1])

204. Die griechische Musik hatte besondere Zeichen für die Tonhöhe

[1]) Alypios p. 3 ff. Gaudent. p. 22 ff. Boethius 4,3. 14. 15. Anon. p. 78 f. Porphyr. z. Ptol. II, 5 ff. Aristid. p. 15.

und für die Tondauer, jedoch waren die letzteren nur von geringer Zahl; vgl. § 6 und 8.

Die Tonhöhezeichen umfassen die Töne von *E* bis *g''*, also wenig über drei Oktaven und sind für die Instrumentalmusik und den Gesang verschieden, und zwar besteht jedes der beiden Systeme aus 70 Zeichen.

1. Das System der Instrumentalnoten (σημεῖα τῆς κρούσεως) ist offenbar das ältere und in seiner ersten Entstehung wahrscheinlich auf Polymnastos (§ 198,2) zurückzuführen. Zu Grunde liegen ihm dreizehn Zeichen eines alten Alphabets, welches des *Vau* entbehrt. Diese Zeichen entsprechen den Klängen

A H c d e f g a h c' d' e' f'

in der Weise, dass für *g* bis *A* abwärts die sieben ersten Buchstaben jenes Alphabets (α bis η), für die Töne von *a* bis *f'* aufwärts aber die sechs folgenden Buchstaben (ϑ bis ν) gesetzt sind;[1]) vgl. die Notentabelle unter I. Instrumentalnoten. *Erste Gruppe.* Es wurde also, wie es scheint, die μέση *(g)* mit α, die 6 tieferen Töne mit β bis η, die sechs höheren mit ϑ bis ν bezeichnet.

Diese Zeichen wurden aber nicht nur als ὀρθά d. h. in ihrer gewöhnlichen Stellung als Noten gebraucht, sondern auch als ἀνεστραμμένα d. h. von unten nach oben gerichtet, z. B. Ш Ⅎ, und als ἀπεστραμμένα d. h. von der Rechten zur Linken gewendet, z. B. Ǝ ꟻ, und zwar bezeichneten die ἀνεστραμμένα die Erhöhung um einen Viertelton, die ἀπεστραμμένα die Erhöhung um einen Halbton, während die ὀρθά unseren Noten ohne Vorzeichen entsprachen, also z. B.

E = *c*, Ш = *c**, Ǝ = *cis.*

Vgl. die Tab. unter I. *Erste Gruppe* 2. und 3.

Bei einer späteren Erweiterung der Tonreihe durch das tiefe *G* einerseits und die beiden Töne *g'* und *h'* andrerseits benützte man für diese drei Töne die drei letzten Zeichen des Alphabets, nämlich σ für *G*, τ und υ für *g'* und *h'*; s. Tabelle I. Zweite Gruppe 1. ὀρθά. — Auch diese drei Zeichen wurden nicht nur als ὀρθά, sondern auch als ἀνεστραμμένα und ἀπεστραμμένα gebraucht; s. Tabelle I. Zweite Gruppe 2. und 3.

Bei einer nochmaligen Vermehrung des Umfangs der Skala durch die sechs höheren Klänge *h' c'' d'' e'' f'' g''* bediente man sich keiner neuen Zeichen, sondern benützte die Zeichen der um eine Oktave tieferen Töne, indem man ihnen einen diakritischen Strich zufügte. Vgl. Tab. I. Dritte Gruppe 1. ὀρθά. Auch jedes dieser sechs Zeichen hatte eine dreifache Stellung als ὀρθόν, ἀνεστραμμένον und ἀπεστραμμένον.

2. Das System der Gesangnoten ist späteren Ursprungs, da es die 24 grossen Buchstaben des neuionischen Alphabets verwendet. In diesem Systeme wurde der Ton *fis'* mit *A* bezeichnet und mit den folgenden Buchstaben des Alphabets die tieferen Klänge bis *f*, so dass, indem für jeden tieferen

---

[1]) Um die richtige Deutung der alten Notenzeichen haben sich nach Westphal besonders Deecke und K. v. Jan verdient gemacht, namentlich durch das Erkennen der Zeichen des α, ϑ und ι. Das Zeichen für den Ton *a* aber wird schwerlich etwas anders als ein (geändertes) Θ sein. Auch in Bezug auf die Zeichen für *G*, *g a*, welche hier als σ, τ und υ gedeutet werden, gehen die Meinungen auseinander.

Viertelton ein neues Zeichen verwendet wurde, die 24 Buchstaben dieses Alphabets in ihrer Reihenfolge genau den 24 Instrumentalnoten von *fis'* bis entsprachen. Vgl. Tabelle II. Gesangnoten *erste Gruppe* und *σημεῖα τῆς λέξεως* 2. Z., *σημεῖα τῆς κρούσεως* 2. Z.

Für die tieferen und höheren Klänge wurden, als sich das praktische Bedürfnis geltend machte, dieselben 24 Buchstaben in geänderter Stellung und Form (besonders umgekehrt und zum Teil verstümmelt), aber in der gewöhnlichen Ordnung verwendet, nämlich für die tieferen Klänge von *eis* bis *G* die 18 Buchstaben von Alpha bis Sigma, für die höheren Klänge die 6 Buchstaben von Tau bis Omega. Vgl. die Tab. II. Gesangnoten *zweite Gruppe* und *σημεῖα τῆς λέξεως* 1. und 3. Zeile.

Für die noch höheren Klänge von *h'* bis *g''*, für welche die Instrumentalnotierung den diakritischen Strich gebraucht hatte, wurde dasselbe Auskunfsmittel auch im Gesangnotensystem angewendet, also entsprach dem A = *fis'* ein $\bar{A}$ = *fis''*, dem O = *h* ein $\bar{O}$ = h' u. s. w. Vgl. Tab. II. Gesangnoten, *dritte Gruppe*.

Der späteste Zuwachs, welchen beide Notensysteme erfuhren, umfasste die Klänge von *E* bis *Fis (Ges)*, für welche die 6 letzten Buchstaben des Alphabets in verschiedener Stellung (meist liegend) gewählt wurden; vgl. Tab. I und II. Vierte Gruppe. Das Prinzip der Instrumentalnotierung, dasselbe Zeichen in verschiedener Stellung für die drei Klänge des *πυκνόν* zu verwenden, ist hier durchbrochen.

Die musikalischen Instrumente.[1])

205. Die Griechen besassen eine nicht geringe Zahl verschiedenartiger Saiten- und Blaseinstrumente.

1. Die Saiteninstrumente wurden sämtlich entweder mit den Fingern gespielt oder mit dem Plektron geschlagen; jenes hies *ψάλλειν*, dieses *κρούειν*, *κρέκειν*, *πλήσσειν*. Streichinstrumente blieben ihnen fremd.

Das alte nationale Saiteninstrument war die Lyra, *λύρα*, bei Homer *κίθαρις* oder *φόρμιγξ* genannt, der Sage nach von Hermes erfunden. Sie war klein und einfach und diente dem täglichen Gebrauche, insbesondere beim Unterrichte der Jugend. Die Kithara, *κιθάρα*, welche zuerst von Terpanders Schüler Kepion gebraucht worden sein soll, ist das jüngere, grössere und entwickeltere Instrument und fand im festlichen Agon seine Anwendung.

Die Einrichtung beider war im wesentlichen übereinstimmend, nur waren bei der Lyra alle Teile kleiner und handlicher, sowohl der — ursprünglich aus der Schildkrötenschale und darüber gespanntem Tierfelle hergestellte — Resonanzkasten (*ἠχεῖον*), als die aus Ziegenhörnern gebildeten Arme (*πήχεις*) und das sie verbindende Joch (*ζυγόν*); bei der Kithara alles umfangreicher und auf Verstärkung des Tones berechnet, so besonders das von Holz angefertigte grosse Schallgehäuse und die breiten ausgehöhlten Seitenteile. — Die Saiten (*χορδαί*) waren aus Därmen oder Sehnen gedreht und wurden mittels der Wirbel (*κόλλοπες*) am Joch befestigt und gespannt. Ein Griffbrett, wie bei der Guitarre, gab es nicht und jede Saite gab nur

---

[1]) Pollux IV, 70. 80. Athen. XIV, 36.-

Die griechischen Notensysteme.

I. *σημεῖα τῆς κρούσεως.*

ꟻ ⋺ Ж : ⏢ ≻ T | Ɛ ω Ɜ | H Ⴘ Ⴈ : ⱨ ⊥ Ⴖ : E Ш Ǝ : ⊢ ⊥ ⊣ : Γ L ⅂ : ⲣ ⅄ Ⴗ
F ⊔ ꟻ : ⊂ ∪ ⊃ : K ⊻ ꓘ : ⅂ ⋖ Λ : ⟨ ∨ ⟩ : ⊏ ⊔ ⊐ : N / \
| Z ⅄ ⅄ : Ⴗ Ⴤ Ⴗ | K̄ ⊻̄ ꓘ̄ : ⅂̄ ⋖̄ Λ̄ : ⟨̄ ∨̄ ⟩̄ : ⊏̄ ⊔̄ ⊐̄ : N̄ /̄ \̄ : Z̄

II. *σημεῖα τῆς λέξεως.*

⊐ ∈ Ж : ⏊ ≺ ⊣ | Ɜ ь Ц : ⸮ Ʌ̲ И : W V ⊻ : − ʌ ⱨ : 7 F ∇ : ⅂ R V | Ω Ψ X
Φ Y T : C P Π : O Ξ N : M Λ K : I Θ H : Z E Δ : Γ B A
| Ц ⫛ Ж : ⊖ ⅄ ⊥ | Ō Ξ̄ N̄ : M̄ Λ̄ K̄ : Ī Θ̄ H̄ : Z̄ Ē Δ̄ : Γ̄ B̄ Ā : Ū

I. Instrumentalnoten.

Erste Gruppe. *Zweite Gruppe.* *Dritte Gruppe.*

1. *ὀρθά.*

H	ⱨ	E	⊢	Γ	ⲣ	F	C	K	⅂	⟨	⊏	N	Ɛ …	Z	Ⴗ	K̄	⅂̄	⟨̄	⊏̄	N̄	Z̄
(η)	(ζ)	(ε)	(δ)	(γ)	(β)	(α)	(ϑ)	(ι)	(ϰ)	(λ)	(μ)	(ν)	(σ)	(τ)	(υ)						
A	*H*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*a*	*h*	*c'*	*d'*	*e'*	*f'*	*G …*	*g'*	*a'*	*h'*	*c''*	*d''*	*e''*	*f''*	*g''*

2. *ἀνεστραμμένα.*

Ⴘ	⊥	Ш	⊥	L	⊇	⊔	∪	⊻	⋖	V	⊔	/	ω …	⅄	Ⴤ	⊻̄	⋖̄	V̄	⊔̄	/̄
Ȧ	*Ḣ*	*ċ*	*ḋ*	*ė*	*ḟ*	*ġ*	*ȧ*	*ḣ*	*ċ'*	*ḋ'*	*ė'*	*ḟ'*	*Ġ*	*ġ'*	*ȧ'*	*ḣ'*	*ċ''*	*ḋ''*	*ė''*	*ḟ''*
	ces			*fes*				*ces'*			*fes'*					*ces''*			*fes''*	

3. *ἀπεστραμμένα.*

Ⴈ	Ⴖ	Ǝ	⊣	⅂	Ⴗ	ꟻ	⊃	ꓘ	Λ	⟩	⊐	\	Ɜ …	⅄	Ⴗ	ꓘ̄	Λ̄	⟩̄	⊐̄	\̄
Ais	*His*	*cis*	*dis*	*eis*	*fis.*	*gis*	*ais*	*his*	*cis'*	*dis'*	*eis'*	*fis'*	*Gis*	*gis'*	*ais'*	*his'*	*cis''*	*dis''*	*eis''*	*fis''*
B		*des*	*es*		*ges*	*as*	*b*		*des'*	*es'*		*ges'*	*As*	*as'*	*b'*		*des''*	*es''*		*ges''*

Vierte Gruppe.

ꟻ	⋺	Ж :	⏢	≻ T
E.	*Eis*		*F.*	*Fis.*
				Ges

II. Gesangnoten.

Erste Gruppe.

Ω	Ψ	X :	Φ	Y	T :	C	P	Π :	O	Ξ	N :	M	Λ	K :	I	Θ	H :	Z	E	Δ :	Γ B A
f	*fis*	*g*	*gis*	*a*	*ais*	*h*	*his*	*c'*	*cis'*	*d'*	*dis'*	*e'*	*eis'*	*f'*	*fis'*						
	ges		*as*		*b*				*des'*		*es'*				*ges'*						

Zweite Gruppe.

Ɜ	ь	Ц :	⸮	Ʌ̲	И :	W	V	⊻ :	−	ʌ	ⱨ :	7	F	∇ :	⅂	R	V	Ц	⫛	Ж :	⊖ ⅄	⊥
G	*Gis*	*A*	*Ais*	*H.*	*His*	*c*	*cis*	*d*	*dis*	*e*	*eis*	*g'*	*gis'*	*a'*	*ais'*							
	As		*B*				*des*		*es*				*as'*		*b'*							

Dritte Gruppe.

Ō	Ξ̄	N̄ :	M̄	Λ̄	K̄ :	Ī	Θ̄	H̄ :	Z̄	Ē	Δ̄ :	Γ̄ B̄ Ā : Ū
h'	*his'*	*c''*	*cis''*	*d''*	*dis''*	*e''*	*eis''*	*f''*	*fis''*	*g''*		
		des''		*es''*					*ges''*			

Vierte Gruppe.

⊐	∈	Ж :	⏊ ≺	⊣
E	*Eis*		*F*	*Fis.*
				Ges.

einen Ton an. Das Plektron, ein Stäbchen aus Holz, Elfenbein oder Metall, war an der Spitze blatt- oder herzförmig gestaltet.

Das Barbiton, besonders von den Lesbiern und Anakreon benützt, war eine Abart der Lyra und unterschied sich von ihr durch schlankere Seitenarme und längere Saiten. Es diente vornehmlich bei fröhlichen Gelagen und Schwärmereien.

Unserer Harfe ähnlich waren das — aus Syrien oder Phrygien stammende — Trigonon und die Sambyke, beide von dreieckiger Gestalt, jenes durch tieferen, diese durch höheren Ton charakterisiert. Vielsaitig waren die Magadis und das Simikion, jene hatte 20, dieses 35 Saiten.

2. Die Blaseinstrumente werden im allgemeinen mit dem Namen *αὐλοί* bezeichnet. Im engeren Sinne war der Aulos ein unserer Oboe oder Klarinette ähnliches Instrument, welches mittels eines Mundstücks (*ὅλμος*) geblasen wurde und den Ton durch ein vibrierendes Blatt (*γλῶττα*) hervorbrachte. Die *αὐλοί* waren verschieden nach ihrer Grösse und der Zahl ihrer Tonlöcher (*τρήματα, τρυπήματα*), deren es anfangs nur 3—4, später mehr gab. Statt der Klappen dienten bewegliche Metallreifen, durch deren Drehung man die Löcher öffnen und schliessen konnte. — Die Alten pflegten zwei solcher *αὐλοί* zusammenzublasen.

Die Syrinx oder Pansflöte bestand aus einer Anzahl (7—9) Röhren von abnehmender Länge; sie fand künstlerisch keine Verwendung.

Auch die Blechinstrumente (*σάλπιγγες*) standen ausserhalb des Kunstbereichs.

Quellen. Antiquae musicae auctores septem gr. et lat. Marcus Meibomius restituit ac notis explicuit. Amstelod. 1652. 2 voll. 4. (Inh.: Aristoxeni Harmon. elem. libri III. Euclidis introductio harm. Nicomachus. Alypius. Gaudentius. Bacchius. Marciani Capellae de musica libr. IX.).

Aristoxenus: Die harmon. Fragm. des A. griech. u. deutsch hgg. von P. Marquardt. Berlin 1868. — Aristoxène, Élém. harmoniques trad. en franç. p. Ch. Em. Ruelle. Paris 1870. — Aristoxenus. Metrik u. Rhythmik des klass. Hellenentums, übers. u. erl. v. R. Westphal. Leipz. 1883. Vgl. K. v. Jan, Die Harmonik d. Aristox. in Philol. XXIX (1869) p. 300 ff. XXX. p. 398 ff. u. die Harmonik d. Aristoxenianers Kleonides. Landsbg. a. W. 1870.

Aristides Quintilianus de musica libri III ed A. Jahnius, Berol. 1882 und krit. Material bei Studemund in Breslauer Philol. Abhdlg. I, 3 p. 121—152.

Plutarch *περὶ μουσικῆς* von R. Volkmann. Lips. 1856; hgg. griech. u. deutsch mit Erläuterungen v. R. Westphal. Breslau 1865.

Claudii Ptolemaei Harmonic. libri III. rec. et notis illustr. J. Wallis. Oxon. 1682. 4.

Anonymi scriptio de musica. Bacchii senioris introd. artis musicae. ed. Fr. Bellermann. Berol. 1841. 4. — Westphal, Gr. Metrik I.² Suppl. p. 46 ff.

Tres canones harmonici ed. Ad. Stamm in: Studemund, Anecd. Varia I. p. 1 fg. Berol. 1886.

Manuel Bryennius: W. Christ, Über die Harmonik d. Manuel Bryennios u. d. System der byzant. Musik. München 1870 (Akad. Abh.).

Martianus Capella rec. Franc. Eyssenhardt. Lips. 1866.

Boethius, De institutione musica libri V. ed. G. Friedlein. Lips. 1867. — Fünf Bücher üb. d. Musik übertr. u. sachl. erkl. v. Osc. Paul. Leipz. 1872.

Bearbeitungen. Allgemeineres: vgl. die Litteraturübersicht in Boeckh's Encyklop. d. philol. Wissensch. Leipz. 1877. 2. A. 1886. — J. Wallis, Appendix de veterum harmonica ad hodiernam comparata in s. Opp. mathem. tom. III. Oxon. 1699. fol. p. 153—182. — Marpurg, Krit. Einleitung in d. Gesch. d. alten und neuen Musik. Berl. 1759. 4. — Burney, History of music. London 1776—89. 4 Bde. — A. Boeckh, Übersicht üb. d. alte Harmonik in d. Schr.: Über die Bildung der Weltseele im Timaeos des Platon. 1807. Kl. Schriften III, 136—180. De metris Pindari. Lips. 1811. lib. III. cp. VII—XII. — C. Fortlage, Das musik. System d. Gr. in seiner Urgestalt. Leipz. 1847. Ders. in Pauly's

Realencyklop. d. klass. Altert.-Wissensch. VI, 1. Abth. (1852) p. 593-610 u. in Ersch u. Gruber's Encyklop. (Griech. Musik) 1863. — R. Westphal, Harmonik u. Melopöie d. Gr. in: Rossbach u. Westphal, Gr. Metrik II, 1. Abt. Leipz. 1863. Ders., Geschichte der alten u. mittelalterl. Musik. Breslau 1865 (unvollständig). Ders., Griech. Rhythmik und Harmonik in: Gr. Metrik. 2. A. I. Leipz. 1867. 3. Aufl. Leipz. 1886. Ders., Die Musik d. griech. Altertums. Leipz. 1883. — O. Paul, Die absol. Harmonik d. Gr. Leipz. 1867. 4. — C. Lang, Kurzer Überblick üb. d. altgriech. Harmonik. Heidelbg. 1872. Progr. — W. Chappell, the hist. of music. I. London 1873. — F. A. Gevaert, Hist. et théorie de la musique de l'antiquité. Gand. 1875. 81. 2 Bde. — A. W. Ambros, Geschichte d. Musik. 3. Aufl. I. Bd. von B. v. Sokolowsky. Leipz. 1887. — K. v. Jan in Baumeisters Denkmälern (Artikel Musik) p. 974—983.

Spezielleres. A. J. H. Vincent, Notations scientifiques à l'école d'Alexandrie in: Revue archéolog. Janvier 1846. — Fr. Bellermann, Die Tonleitern und Musiknoten d. Gr. Berlin 1847. 4. — A. Ziegler, Unters. auf d. Gebiete der Musik d. Gr. (zu Ptolemäus *ὀνομασία κατὰ θέσιν*). Lissa. 1866. Progr. - J. Papastamatopulos, Studien z. alten gr. Musik. Bonn 1868. — H. Guhrauer, Der pyth. Nomos in: Jahrb. f. klass. Philol. 8. Suppl.-Bd. 1876. p. 311—351. — Zur Geschichte der Aulodik. Waldenburg i. Schl. 1879. Progr. — Ern. David et M. Lussy, Hist. de la notation musicale. Paris 1882. — H. Reimann, Studien zur griechischen Musikgeschichte I (Nomos). Ratibor 1882 II (Prosodien). Glatz 1885. — D. Sakellarios, Die musikalische Jugendbildung im griechischen Altertum. Athen 1885. — H. Guhrauer, Musikgeschichtliches aus Homer. I. Lauban 1886. — Ed. Lübbert, Melet. de Pindari studiis Terpandreis Bonn 1886. 4. Ders. De Pindaricorum carminum compositione ex nomorum historia illustranda. Bonn. 1887. 4. — K. v. Jan, Die musischen Festspiele in Griechenland in Verhdlgg. d. 39. Philol.Vslg. (Zürich). Leipzig 1888. p. 71—89. — O. Crusius, Über die Nomosfrage, ebenda p. 258—276 und in Wochenschr. f. klass. Philol. II (1885) p. 1293 ff. IV (1887) p. 1380 ff. — E. Graf, De veterum re musica. Marburg 1889.

Musikreste. Vinc. Galilei, della musica antica. Fiorenza 1581. — Athanasius Kircher, Musurgia universalis. 1650. I. p. 622 f. (Melodie zu Pindar. Pyth. I.). — Die Hymnen des Dionysius u. Mesomedes. Text u. Melodieen bearb. v. Fr. Bellermann. Berlin 1840. — C. Behaghel, Die erhaltenen Reste altgriech. Musik. Heidelbg. 1844. Progr. — R. Westphal, Gr. Metrik I² Supplem. p. 49—65 (1867). — C. Lang, Altgriech. Harmonik (1872) Beilage b: „die antiken Musikreste". — R. Westphal, Musik der Gr. (1883). Anhang p. 324. 341. Die Hymnen des D. u. M. u. die Beisp. des Anonymus. — F. A. Gevaert I 374. 445 ff.

Instrumente. A. Boeckh, De metris Pindari p. 258 sq. — K. v. Jan, Die griech. Saiteninstrum. in Archäol. Ztg. XVI. (1858) p. 181—190. Ders., De fidibus Graecorum. Berol. 1859. diss. — R. Gräbner, De organis veterum hydraulicis. Berol. 1867. — J. Sommerbrodt, Die Flöte im griech. Altertum in: Scaenica. Berol. 1876. p. 295—311. — Fr. Esmann, De organis Graec. musicis. Rost. 1880. — Gevaert II, p. 243 ff. — K. v. Jan, Die griech. Saiteninstrumente. Leipz. 1882. Progr. v. Saargemünd. Ders., Die Musikinstr. d. Gr. u. Römer. Landsbg. a. W. 1884. Festschr. Ders. in: A. Baumeister, Denkmäler d. klass. Altertums I. p. 553—569 und III., p. 1539 ff.

Abbildungen von Saiteninstrumenten bei Baumeister Denkm. nr. 1603—1608 und nr. 18. 82. 83. 104. 118. 120. 492. 495. 848. 1652. 1809; von Flöten und Flötenbläsern nr. 590—598 und 422—24. 479. 1652. 1712. 1800.

Über die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der griech. Musik berichtet H. Guhrauer in Iw. Müller's Jahresber. 1885. p. 1 ff.

Nachtrag zu S. 385.

Infolge eines Versehens sind die Nachträge und Berichtigungen zu Bogen 23 und 24 der lateinischen Formenlehre in das erste Verzeichnis nicht mehr aufgenommen worden. Einige früher übersehene Druckfehler haben sich bei der Anfertigung des alphabetischen Index ergeben und sind gleichfalls im Folgenden verzeichnet. Endlich habe ich auch noch die mir bis Mitte September d. J. bekannt gewordene Litteratur aufgeführt; besonders wünschenswert erschien es mir aus dem wichtigen Buche von J. Schmidt „Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra. Weimar 1889“, das ich im Folgenden kurz mit „Schmidt, Pluralbild.“ bezeichne, die auf das Lateinische bezüglichen Stellen in aller Kürze auszuheben.

S. 246 zum Kapitel „Afrikanisches Latein“ vgl. den Aufsatz von Wölfflin im Arch. f. lat. Lex. 6, 1 ff.

S. 257 Z. 19 v. u. vgl. wegen *aries* auch Schmidt. Pluralbild. 173, und füge mit Rücksicht auf die Ausführungen des eben genannten Gelehrten a. a. O. lat. *assir (asser* Gloss. Labb., Löwe, Prodr. 142) neben gr. ἔαρ hinzu.

S. 260 Z. 22 v. o. vgl. wegen des auslautenden indog. *ōṷ* auch Bartholomae Bezz. B. 15, 17 Anm. 1; wegen der indog. Dative auf *-ō* jetzt auch noch Schmidt, Pluralbild. 234 Anm.

S. 263 Z. 1 v. o. ist zu *pēluis* zu bemerken, dass dasselbe von Schmidt, Pluralbild. 68 aus **pēloris*, vgl skr. *pālarī*, hergeleitet und somit als eine selbständige Bildung neben *pelvis* (= gr. πελλίς S. 61) betrachtet wird. Über den Ablaut *ú u* ' ders. 219.

S. 264 § 16 füge man hinzu: *sīca* (= **sec-a*), *sacena* dolabra pontificalis Festus 318, *saxum*, vgl. Schmidt, Pluralbild. 204.

S. 270 Z. 29 v. u. bemerke man, dass Schmidt. Pluralbild. 148 wegen *peiero* ein *-iurare* ansetzt, wozu, wie mir scheint, keine Nötigung vorliegt.

S. 272 § 31. Nach Schmidt, Pluralbild. 407 Anm. enthalten *austia*, *ausculari*, *ausculum*, *aureas*, *aureax*, *auriga* indog. *au*, zu welchem *os* = **ous* im Ablautsverhältnis stehe, vgl. auch 221. Bezüglich des Überganges von *au* in *o* führt Becher, Arch. f. lat. Lex. 6, 84 an, dass Bücheler, Rh. M. 11, 510 f. aus Ciceros Briefen *pollulum* und *oricula* nachgewiesen habe.

S. 273 Z. 20 v. u. lies „prän.“ statt „päl.“

S. 274 Z. 19 v. o. l. „*noenum*“ statt „*noenom*“; ib. Z. 18 v. u. ist vor „(**co-cpi*)“ „*coepi*“ einzuschalten.

S. 276 Z. 15 v. u. l. „*docent*“ statt „*docent.*“

S. 277 Z. 23 v. o. sei erwähnt, dass über das Verhältnis der lat. Formen des Lehnwortes *Hercules* zu der griechischen eine ganz andere, die lat. Betonungsverhältnisse nicht berücksichtigende Ansicht Meister, Griech. Dial. 2, 94 vorbringt.

S. 279 Z. 12 v. u. Über den zweiten Bestandteil des Komp. *acci-piter* handelt Schmidt, Pluralbild. 173 ff.

S. 281 Z. 14 v. o. bemerke, dass die von Schmidt, Pluralbild. 90 Anm. 1, 145 aus Priscian bei Keil, Gr. L. 126, 18 und 134, 15 belegte angebliche Form *compos* = *compes* nach dem Wortlaute nur das Adj. *compos* sein kann.

S. 283 Z. 3 v. o. l. „*śráyamāna-*“ statt „*śrayamāna-*“.

S. 284 Z. 23 v. u. bemerke, dass nach Schmidt, Pluralbild. 173 lat. *-ur* = skr. *-ṛt*, lat. *-er* = skr. *-ar* ist.

S. 285 Z. 22 v. o. bemerke ich, dass *tero* ganz wohl der lat. Repräsentant von skr. ved. *tárati* sein kann, vgl. Hoffmann, Das Präsens der indog. Grundsprache 38. Das Perfektum *trī-vi* gehört zu dem mit *tero* gleichbedeutenden **trio* aus **tr-ịọ-ō*; ib. Z. 27 v. o. l. „*crē-scere*“ statt „*cre-scere*“.

S. 286 Absatz 2 ist zu bemerken, dass auch Bartholomae Bezz. B. 15, 36 Anm. 3 *hibernus* in der im Texte ausgeführten Weise erklärt. *tūber* erklärt derselbe Gelehrte aus einer ursprünglichen Flexion **tūmer *tūbris* (= **tumris*). Bei *gener* denkt er an volkstümliche Anknüpfung an *gens*.

S. 287 § 45. *sine* (Neutrum wie *pote*) stellt ders. Gel. ib. S. 16, Anm. 2 zu idg. *sn̥- sn̥n-* in skr. *sanitár* mhd. *sunder*; *i* für *e* erklärt er durch Proklise. Weniger wahrscheinlich ist die S. 450 dieses Bandes stehende Erklärung von Schmalz.

S. 288 Die ursprünglich stammabstufende Deklination der Participien auf *-ont -ent* sucht Schmidt, Pluralbild. 422 ff. ausführlich darzuthun; desgleichen nimmt sie Hoffmann, Das Präsens d. idg. Grundspr. 22 f. an.

S. 293 Fussnote 1. Gegen Brugmann's Ausführungen über *-s* handelt ausführlich Schmidt, Pluralbild. 357 ff.

S. 294 Z. 13 v. o. l. „*ǧh*" statt „*gh*".

S. 296 Z. 8 v. u. ist wegen *fhefhaked* auch zu vergleichen Schmidt, Pluralbild. 435, der übrigens *vhevhaked* transkribiert, wenn er auch *FH* für das pränestinische Latein in der Geltung von *f* nicht anzustreiten scheint.

S. 299 Anm. 1 bemerke ich, dass *dīruo* nicht, wie Schmidt, Pluralbild. 201 will, für die Herleitung von *vēr* aus **vēsr* bez. **vezr* ins Feld geführt werden kann. *diruo* erklärt sich von demselben Gesichtspunkte aus, der S. 307 für *dīvello dīvergo* aufgestellt worden ist.

S. 300 § 60 vgl. betreffs des für den Wechsel von *ve-* (*vo-*) und *ū-* angenommenen Abstufungsverhältnisses jetzt auch Schmidt, Pluralbild. 204 f.

S. 301 § 62, 2 vgl. zum Wechsel von *ps-* und *sp-* kypr. *σπαῦόν · ϑες Σαλαμίνιοι* und (*ποτι*)-*ψαύων*; Meister, Griech. Dial. 2, 258.

S. 302 Z. 16 v. o. ist hinzuzufügen *pendo* skr. *spándate* „schüttelt, zuckt", vgl. die ältere Litteratur bei *Vaniček*, Et. W.[2] 334, und neuerdings M. Müller nach Arch. f. lat. Lex. 6, 284 und Hoffmann, Das Präsens d. idg. Grdspr. 59.

S. 303 Z. 14 v. o. ist wegen *crepusculum* auch Schmidt, Pluralbild. 335 f. Fussnote 2 zu vergleichen, der allerdings das Verhältnis von lat. *cr-* zu gr. *κν-* in *κνέφας* oder *ψ* in *ψέφας* auch nicht aufzuklären weiss.

S. 305 Z. 16 v. u. ist zu streichen „*-bf- = -ff-*".

S. 306 Z. 4 v. o. lies „*Bartholomae* K. Z. 29, 576" statt „29, 156" und füge hinzu „= Beitr. z. Flexionslehre 156." ib. Z. 11 ist zu bemerken, dass die von Schmidt, Pluralbild. 174 als möglich hingestellte Erklärung von *proptervus* aus **proptergvos* jedesfalls recht zweifelhaft ist, vgl. S. 290, § 47 Anm. 2.

S. 308 Z. 3 v. o. ist „*disiungere*" zu streichen. ib. Z. 10 v. u. ist zu bemerken, dass *pāla pīla* richtiger aus **pag-sla, *pig-sla* gedeutet werden, wie Schmidt, Pluralbild. 144 *fīlum* aus **figs-lum* herleitet, wobei er *figs-* als den schwächsten Stamm betrachtet neben *figūr-a*. *pāla* und *pīla* würden dann unter den gleichen Gesichtspunkt gerückt sein, wie die S. 310 erwähnten Bildungen mit Suffix *-slā*.

S. 310 Z. 15 f. bemerke ich, dass Schmidt, Pluralbild. 174 *penna* und *annus* aus **petna* und **atnus* erklärt. Mag auch sein Zweifel an der altlateinischen Form *pesnis* gerechtfertigt sein, so würde sich doch aus den eben angeführten Grundformen wegen des S. 311 auseinandergesetzten Lautgesetzes **penda* und **andus* wahrscheinlicher Weise ergeben. Es erscheint sohin gerechtfertigt die von mir angenommene Behandlung der Lautgruppe *-tsn- = -nn-* als die lautgesetzlich gerechtfertigte anzusehen. ib. Z. 20 v. u. vgl. zur Behandlung der Lautgruppe *-cn-* Schmidt, Pluralbild. 205 Fussnote, woselbst auch *salīgnus larīgneus* aufgeführt sind. ib. Z. 17 v. u. ist einzufügen *signum = *seq-no-m* (Brugmann, Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. W. 1889, 49).

S. 311 Z. 23 v. u. Zu *-ld- = -ll-* vgl. noch *Pollūces* aus **Polduces* (von mir aufgeführt S. 319 § 73, 1), *pollux* für **polu-dex*, worin *polu-* = gr. *πολύ* (?) und *hallux* „grosse Zehe" aus *halu-* oder *hali-* aksl. *golěmŭ* „gross" + **doix* ahd. *zeha* nach Schmidt, Pluralbild. 183.

S. 313 Z. 2 v. o. füge hinzu *anculus* aus **amb(i)-quolo-s* = gr. *ἀμφίπολος* nach Osthoffs einleuchtender Deutung Bezz. B. 15, 316. ib. § 66. Nach Schmidt, Pluralbild. 248 enthält *lacte* aus **lac-t-i* die beiden Bildungssuffixe *t* und *i*. *mel* gilt ihm als Rückbildung von Gen. *mellis* aus **meld-es *melid-es*; dasselbe könne bei *fel* der Fall sein (vgl. meine Angaben S. 311). Ebenso sollen *as far* (S. 314 § 67) aus den Genetiven rückgebildet sein, eine, wie mir scheinen will, nicht nötige Annahme.

S. 315 § 69, 1 Ende bemerke ich, dass *mox* auch von Schmidt, Pluralbild. 185 Fussnote in der im Texte angegebenen Weise erklärt wird.

S. 316 Z. 5 v. o. Die Annahme von Bartholomae Bezz. B. 15, 18, dass *alioquin* dasselbe

Suffix enthalte, wie gr. *πάλιν* osk. *húrtín* ist mir namentlich mit Rücksicht auf die Herleitung des einfachen *quin* aus **quī-ne,* die doch wohl als sicher gelten darf, sehr zweifelhaft.

S. 321 Z. 7 v. u. füge ich zur Aufklärung hinzu, dass *uridus* selbstverständlich als Neubildung von *ureo* aus betrachtet werden muss, während *udus* die alte lautgesetzliche Form darstellt, welche Thatsache auch bei Schmidt, Pluralbild. 204 Ausdruck findet.

S. 322 Z. 22 v. o. ist das Sternchen vor *ager* zu tilgen.

S. 323 Fussnote 1. Gegen die dortselbst erwähnten Ausführungen von Danielsson wendet sich Schmidt, Pluralbild. 51 f.; er erklärt *genu, pecu* als alte Plurale, die an die Stelle der ursprünglichen Singulare getreten seien, da auslautendes *u* im Lat. durchweg geschwunden sei (S. 49). Vgl. Nachtrag zu S. 343. — Als Reste urspr. Nom. Akk. des Duals bezeichnet derselbe Gelehrte S. 71 f. *ducentī* = skr. *dvé šaté,* vielleicht auch *lumbī, frenī* (neben *frenum).* Jedoch ist *ducenti* wegen *dū-* sicher lat. Neubildung und kann der aufgeführten altindischen Form nicht unmittelbar verglichen werden.

S. 324 Absatz 4. Nach Schmidt, Pluralbild. 52 f. sind das idg. neutr. **peku,* aus dessen Nom.-Akk. Stamm lat. *pecud-* herrühre, und idg. **peku* (kollektives Femininum aus **pekua*) und idg. **pekos* = gr. *τὸ πέκος* „Vlies" zu einer Einheit verbunden worden, gewiss eine ziemlich verwickelte Annahme.

S. 325 Z. 12 v. o. Über *noct- nocti-* (idg. Neutrum **nokti* vgl. *lacte*) *noctur-* vgl. jetzt auch Schmidt, Pluralbild. 207, 212, 254; über lezteres auch Bartholomae Bezz. B. 16, 20, der es als Lokativ fasst. ib. Absatz 4 ist wegen *auris* zu bemerken, dass Schmidt 251 einen ursprünglichen Nom. Akk. gen. neutr. **ausi* ansetzt.

S. 326 Z. 3 v. o. l. „*durmanas*" statt „*durmanas*". Ferner erwähne ich, dass Schmidt, Pluralbild. 144 als kürzeste *s*-Stämme auch *lix-a* neben *liquōs,* **figs-,* erschlossen aus *fīlum* (vgl. oben Nachtrag zu S. 308), neben *figūr-a,* 379 *es-ca,* enthaltend **eds-* lit. *ė̃des-is* Frass, und *opus* neben osk. *ups-annam* aufführt. Zu Fussnote 1 sei darauf hingewiesen, dass auch Schmidt a. a. O. 84 hinsichtlich *vetus* mit Brugmann übereinstimmt. Bezüglich *sēdes* vgl. den Nachtrag zu 334.

S. 327 Z. 23 v. o. l. „*temo*" statt „*te(g)mo*".

S. 238. Versuche die eigentümliche Flexion der indog. *r*-Stämme, bez. ihren Wechsel mit *n*-Stämmen (lat. *femor- femen-* u. s. w.) zu erklären finden sich jezt auch noch bei Bartholomae Bezz. B. 15, 39 f. und Schmidt, Pluralbild. 217 ff. *sal* erklärt der letztere Gelehrte ib. 182 aus **sald:* warum aber nicht **sallis,* wie *sallere, mellis fellis?* In *rir-es* sieht Schmidt 384 f. einen Rest der schwachen femininen Stammform zu skr. *váyas.* Als Reste von *ī*-Stämmen verzeichnet Schmidt 61 in Ableitungen *calī-go, canī-cula, genetrī-c- iūnī-c-.*

S. 329 Der Übergang von adjektivischen *o*-Stämmen in *i*-Stämme ist etwa nicht durch lautlichen Wandel zu erklären (daran habe auch ich nicht gedacht), sondern, wie jetzt Schmidt, Pluralbild. 61 ausdrücklich erklärt, durch die Vermittlung des Femininums auf *-ī,* das freilich im Lat. nicht mehr nachweisbar ist; vgl. *suavis* u. s. w. Allerdings sind aber darunter und ganz besonders in der Komposition sehr viele Analogiebildungen. Von *u*-Stämmen, die in die Analogie der *o*-Stämme umgeschlagen sind, sind noch zu nennen *crus* av. *ahu, mergus* skr. *madgú-* (Schmidt, Pluralbild. 78 f.).

S. 330 Über die römischen Eigennamen auf *-a* vgl. Zimmermann, Arch. f. lat. Lex. 6, 269 f.

S. 333 ist bezüglich des Weges, auf dem die lat. dreigeschlechtigen Adjektive dazu kamen, den Nom. d. Sing. gen. masc. auch fürs Neutrum zu verwenden, neben Thurneysens keineswegs sicherer Hypothese auch auf Brugmanns, K. Z. 24, 42 f. zu verweisen; vgl. dazu Schmidt, Pluralbild. 403.

S. 334 Zur Bildung des Nom. Akk. d. Flex. d. Neutr. Nach den überzeugenden Nachweisen von Schmidt ist nicht zu zweifeln, dass die Neutra plur. wenigstens zum Teil ursprünglich kollektive Singulare gen. feminini waren, vgl. z. B. lat. *opera* neben *opus.* Die ursprachliche sing. Flexion von **iugā* **iugās* „das Gejöche" wurde durch die pluralische **iugā* **iugōm* verdrängt (Schmidt a. a. O. 20), ein Vorgang, der übrigens nur dann begreiflich ist, wenn es neben diesen kollektiven Singularen auch pluralisch flektierende Neutra gab, als welche etwa Formen wie skr. *bhárantı* gr. *φέροντα* u. s. w. zu betrachten sind. Diese Bildung der Neutra plur. als ursprünglicher kollektiver Sing. gen. fem. ist bei den appellativen Substantiven aufgekommen und „allerdings schon in der Ursprache beginnend" von diesen auf die Adjektive übertragen worden (Schmidt a. a. O. 35). Ich muss mich an dieser Stelle begnügen auf Schmidt's Ausführungen ganz im allgemeinen zu verweisen. Im einzelnen scheinen mir manche seiner Ansätze recht zweifelhaft, so z. B. ob *plebes, sedes, nubes* (145), *soror* (24) u. a. Formen dieser Art wirklich

ursprüngliche Plurale sind. Auch halte ich nach wie vor das *-i* des Altindischen und *-α* des Griechischen für den Repräsentanten von idg. *-ə*.

S. 335 Anm. Schmidt, Pluralbild. 60 Anm. nimmt wegen *filie* neben *filī* Kontraktion von auslautendem *-ie* zu *-ī* im Lat. an, was mir wenig wahrscheinlich klingt.

S. 336 § 83. Wegen der Formen *-os* und *-es* des Genetivsuffixes vgl. auch Schmidt, Pluralbild. 115 Anm. und die dortselbst angeführten Gen. phryg. inschr. *materez*, aksl. *matere*.

S. 337 Z. 11 v. o. bemerke, dass Schmidt, Pluralbild. 49 *nox* aus **noxu *noc-su* (Lok. d. Plur.) erklärt.

S. 342 Z. 23 v. o. l. „*Benventod*" statt „*Beneventod*".

S. 343 Z. 2 f. v. o. Gegen Osthoff's im Texte zitierte Ansicht betreffs des indog. Instrumentalsuffixes wendet sich neuerdings Schmidt, Pluralb. 41 Fussnote. — Den Dat. Abl. der *o*-Stämme fasst Schmidt 49 als Lokativ, also lat. *equis* = skr. *áśveṣu*; desgleichen ist ihm *devas Corniscas* (S. 344, Z. 13 v. o.) Lokativ aus **devāsu* u. s. w. Ausser dem bereits erwähnten *mox* sind nach Schmidt auch *ē-minus* und *cŏm-minus* erstarrte Lok. d. Plur. Vgl. Nachtrag zu S. 323.

S. 348 Z. 2 v. o. l. „*qui-*" statt „*qui*"; ib. Z. 4 v. o. ist zu erwähnen, dass auch Schmidt, Pluralb. 43 *quia* als Akk. plur. zu *quid* fasst. Das von Schmalz S. 501 beigebrachte *quiapropter* spricht gleichfalls für diese Auffassung, wenn auch lautlich und sprachlich meine im Texte vorgetragene Ansicht möglich ist.

S. 349 Z. 10 v. o. füge nach Neutrum hinzu „*quai* CIL. 1. 198, 24 *quae* neben *si qua, aliqua*". Über die Natur dieses suffixalen *-i*, das keinen pluralischen oder kollektiven Sinn hat, wie ja auch seine Verwendung bei der Bildung von Singularkasus der geschlechtigen Pronomina zeigt, vgl. Schmidt, Pluralbild. 236 f., 244. ib. § 91 ist bei der Zahl d r e i zu bemerken. dass in historischer Zeit auch das Zahladverb *ter* im ersten Gliede der Kompp. verwendet ist, daher *tervenefice* (Plaut. Bacch. 813), *tervium* CIL IX, 2476 D. Das erstere verdankt seine Entstehung dichterischen Redewendungen wie *ter quaterque beati*, letzteres ist lediglich Analogiebildung. In dieser Weise sind die von Funck, Arch. f. lat. Lex. 6, 8 gegebenen Ausführungen richtig zu stellen. Z. 7 v. u. l. „*petora*" statt „*petora-*" und füge hinzu *petiropert*.

S. 350. Über die Flexionslosigkeit der Zahlen 5 bis 10 in der indog. Grundsprache vgl. Schmidt, Pluralbild. 292. Mit Rücksicht darauf sind alle Zahlen der Zehner von 50—90 als Analogiebildungen nach *quadrāginta* zu bezeichnen (ib. 297).

S. 351 C. *bīni* identifiziert Schmidt, Pluralbild. 205 Fussnote mit lit. *dvynù*, eine Erklärung, die die im Texte gegebene an Wahrscheinlichkeit übertrifft. ib. D. Schluss vgl. neuerdings Schmidt, Pluralb. 295 wegen der Zahladverbien auf *-iens*.

S. 353 Z. 17 v. o. sei erwähnt, dass Bartholomae Bezz. B. 15, 36 *brūma* zu av. *mrūra* z. B. *mrūrō ziā* „starrer Frost" stellt. Diese sehr ansprechende Zusammenstellung ergäbe ein neues Beispiel des Übergangs von anlautendem *mr-* in *br-*, vgl. S. 384 Nachtrag z. S. 303 Anm. 17. *brūtus* von Bugge, K. Z. 29, 446 auch zu dieser Wurzel gestellt, haben wir 264 mit gr. *βρι-* zusammengestellt; ib. Z. 27 v. o. l. „infimo" statt „*infimo*"; ib. Z. 28 v. o. l. „*ul-timo*" statt „*ultimo-*".

S. 354 Z. 21 v. u. l. „in privativum" statt „*inprivativum*". ib. Z. 12 v. u. ist statt des Satzes „Wie echte Komposita u. s. w." der folgende zu schreiben: „Vorauszusetzende **mīrī(s)modīs *multī(s)modīs* gingen in *mīrĭmodīs multĭmodīs* über durch analogische Einwirkung echter Kompp. mit *mīrĭ- multĭ-*, darnach auch *omnĭmodīs*, vgl. Danielsson, Studia grammatica p. 51."

S. 355 Fussnote 2. *man-* als Thema wird nachgewiesen von Duvau, Mém. d. l. S. d. l. 6, 226 auf Grund des umbr. Acc. plur. *manf* (vgl. *nerf* S. 336).

S. 356 Z. 13 v. o. l. „attributiver" statt „attributiver": Z. 18 v. o. „*Viocurus*" statt „*viocurus*". Zur Litteratur über die Nominalkomposition füge hinzu: L. Schröder, Über die formelle Unterscheidung der Redeteile im Griechischen und Lateinischen mit besonderer Berücksichtigung der Nominalkomposita, Leipzig 1874. Über das angeführte Programm von Dräger (Aurich 1888) vgl. Arch. f. lat. Lex. 6, 292.

S. 358 Z. 12 v. o. ist das Sternchen vor Grdf. zu tilgen. Bezüglich des Ausgangs der 3. sing. vgl. man auch Schmidt, Pluralbild. 178 Fussnote 2, der Bugge beistimmt, und desselben Gelehrten Ausführungen ib. 180 gegen die von Bezzenberger in seinen Beiträgen 14, 176 f. aufgestellte Ansicht, dass bereits indog. Doppelformen auf *-t* und *-d* existiert hätten.

S. 359 zur 3. plur. Der Gedanke, dass idg. **bheront *bheront-i* den Stamm des Particips enthalte, scheint zuerst von Brugmann, M. U. 1, 137 ausgesprochen worden zu sein. Vgl. übrigens auch Schmidt, Pluralbild. 237 Fussnote.

S. 361 Anm. 1 vgl. wegen ZIMMER's Ausführungen über die 3. plur. auf *-nti* und *-r* (*bhá-ranti* und *vidúr*) auch BARTHOLOMAE Bezz. B. 15, 41 Fussnote 4. Zur Bildung der Präsensstämme vgl. jetzt auch HOFFMANN, das Präsens der indog. Grundsprache in seiner Flexion und Stammbildung, Göttingen 1889. Das Buch gewährt im allgemeinen einen guten Überblik über den behandelten Gegenstand; im einzelnen freilich sind mancherlei Annahmen z. B. hinsichtlich der Personalendungen und andere namentlich das Lateinische betreffende, in demselben enthalten, die ich nicht als richtig betrachten kann. Auf einiges werde ich noch im Folgenden verweisen.

S. 362 Z. 26 v. o. l. „*dōm*“ statt „*dom*“; ib. Z. 14 v. u. „*concreduo*“ statt „*concredio.*“ Zur Aufhellung der lat. Flexion dieses Verbums mag das von HOFFMANN S. 93 angeführte vedische *dā́-ti* auch hier angeführt werden. Die von demselben Gelehrten S. 131 ff. vorgetragene Ansicht, dass sämtliche *mi*-Präsentia mit Ausnahme von skr. *dádāmi* und *dádhāmi*, welche von den Perfekten *dadaú* und *dadhaú* ausgegangen seien, von verschiedenen Aoriststämmen aus gebildet worden seien, kann ich nicht für hinlänglich begründet halten. S. 131 ff. hat HOFFMANN den in Fussnote 6 erwähnten thematischen *a*-Aorist in ausführlicher Weise behandelt, ohne dass ich dadurch besser von dessen Existenz überzeugt worden wäre.

S. 363 Z. 11 v. u. l. „*siem*“ statt „*siēm*“; ib. Z. 4 v u. „Grundr.“ statt „Grundz.“

S. 365 § 105 Ende. Betreffs der namentlich unter b) berührten Verba der Nasalklasse vgl. auch HOFFMANN a. a. O. S. 59 f. und 128.

S. 366. HOFFMANN setzt in dem angezogenen Buche *-skh-* nach dem Vorgange von BARTHOLOMAE als indog. Suffix der Inchoativklasse an. Nach dem Sachverhalt besonders im Griechischen, wo für idg. *-skh-* unbedingt *-σχ-* zu erwarten stünde, ist diese Ansicht abzulehnen.

S. 371 Ende. Als interessantes Beispiel fortwuchernder Perfekt- und Supinbildung im Spätlatein vgl. *abscondo* Arch. f. lat. Lex. 6, 165 ff. (nach THIELMANN, dem Verf. des Aufsatzes, eine „speciell lateinische Kombination aus *abdo* und *condo*“).

S. 373 Z. 23 v. o. l. „**me-mn̥-tṓd*“ statt „**me-mn̥-tód*“.

S. 374 Z. 22 v. u. l. „*(ϝ)ειδε(σ)ίην* statt „*(ϝ)ειδέ(σ)ίην*“.

S. 375 Fussnote 5 ist zu bemerken, dass nach mündlicher Mitteilung PAULI's die Schale unzweifelhaft echt ist; derselbe Gelehrte hat durch den Augenschein festgestellt, dass *carefo* geschrieben ist, nicht, wie früher gelesen wurde, *karefo*.

S. 377. Die von HOFFMANN a. a. O. 10 vorgetragene Ansicht, der lateinische Konjunktiv sei ein alter thematischer *a*-Aorist, ist durchaus unbegründet.

S. 378 Z. 6 v. u. *ī stā* können ursprünglich sein, vgl. gr.dor. *ἴστα* und BRUGMANN oben S. 172. Ob das von HOFFMANN 82 verwertete *ἔξει* Arist. Wolken 633 unmittelbar gleich lat. *ī* ist, kann bezweifelt werden.

S. 379 Z. 16 v. u. l. „*λεγέμεναι*“ statt „*λέγεμεναι*“.

S. 380 Z. 16 v. o. bemerke, dass wegen *dari* S. 116 zu vergleichen ist.

S. 381 oben. Von V. HENRY, Esquisses morphologiques V., welche ausführlicher über die Bildung des lat. Inf. handeln, habe ich zu spät Kunde bekommen, um sie noch benützen zu können.

S. 383 Nachtrag zu S. 261. Dass auch SCHMIDT, Pluralbild. 147 FRÖHDE's Ansicht über *sodēs* billigt, macht mir dieselbe nicht wahrscheinlicher.

S. 385 Nachtrag z. S. 313. Da trotz mehrfacher Korrektur das KURSCHAT'sche durchstrichene *l* nicht richtig hergestellt worden ist, wähle man die SCHLEICHER'sche Schreibung *èlksnis*. ib. Z. 3 v. u. l. „**smklo-*“ und „**smkl̥o-*“ statt „**smkl̥o-*“ und und „**m̥kl̥o-*“.

Zum Schlusse bemerke ich noch bezüglich der Bezeichnung der Vokallängen, dass ich nicht beabsichtigt habe, alle Längen ausdrücklich zu bezeichnen, sondern nur jene, bei denen mir die Bezeichnung aus sprachwissenschaftlichen Gründen notwendig erschien. Ich bedauere jetzt nicht alle Längen bezeichnet zu haben, da dadurch Inkonsequenzen vermieden worden wären, die jetzt da und dort vorkommen mögen und die ich zu entschuldigen bitte.

Skr. *e* und *o* habe ich ohne Bezeichnung der Länge gelassen, da sie als Diphthonge immer lang sind.

Innsbruck, Mitte September.

Fr. Stolz.

Alphabetische Indices.

Inhalt.

A. Grammatische Indices.

A. Grammatische Indices.

Die Ziffern bedeuten in allen folgenden Indices die Seiten.

I. Sachverzeichnis

zu Brugmann's griechischer und Stolz' und Schmalz' lateinischer Grammatik, bearbeitet von Fr. Stolz.

a. Griechische und lateinische Formenlehre.*)

*) Vier Stellen sind des Zusammenhanges halber aus der lateinischen Syntax in dieses Verzeichnis aufgenommen worden (Ennius, Latein (Geschichte desselben, silbernes), Vulgärsprache).

*) Griech. und lat. Liquidae in konsonantischer Funktion siehe unter „Konsonanten“.

*) Griech. und lat. Nasale in konsonantischer Funktion siehe unter Konsonanten.

*) Die einzelnen Formen sind im alphabetischen Wortindex nachzusehen, aus dem ich sie hier nicht wiederholen will.

*) Die Anordnung der einzelnen Buchstaben ist getroffen nach der von Brugmann S. 23 gegebenen Einteilung.

*) Hier habe ich auch alle suffixartigen Komplexe aufgeführt.

b. Griechische Syntax und lateinische Syntax und Stilistik.

II. Griechisches Wörterverzeichnis

zur griechischen und lateinischen Grammatik, von K. Brugmann.

III. Lateinisches Wörterverzeichnis

zur griechischen und lateinischen Grammatik, von Fr. Stolz.

IV. Verzeichnis der nichtlateinischen italischen Dialektwörter

von *Fr. Stolz.*

B. Sachregister zur Lexikographie und zur Rhetorik.

C. Sachregister zur Metrik und Musik.